Biblioteka Muzeum im. Dzieduszyckich
we Lwowie.
Sz. 29 Nº 6.



Digitization of the scientific library of the

State Museum of Natural History of NAS

Döbel, Heinrich Wilhelm. Neueröffnete Jäger-Practica, Oder der wohlgeübte und Erfahrene Jäger, Darinnen eine vollständige Anweisung zur ganzen hohen und niedern Jagd-Wissenschaft in viert Theilen / H. W. Döbel. - Leipzig: Verlegts Johann Samuel Heinsius, 1783.

Th. 1 Von denen Eigenschaften der wilden Thiere und Vogel. – [24] S., 148 S.

Th. 2: Von den nothigen Jagd-Requisitis. – 1 Tab.

Th. Underer: Von Jagen und Jagungs-Sachen, wie auch von der Parforse-Jafgd. – 264 S.; 13 Tab.

Th. 3: Von der Beschaffenheit der haltungen und andern zum edlen We Weydwerk gehorigewn Wissenschaften. – 240 S. 68; 4 Tab.

Th. 4: Von allerhand nötigen Jagungs-Sachen, und Beschaffenheit der Holser. – 108 S.; 104 s.

Download a copy of the book from the site:

http://libsmnh.com.ua

Permanent link to the book page:

http://libsmnh.com.ua/books/dobel_heinrich_wilhelm/neueroffnete_jager_practica_th1_4/

1984
1990
1991

Neueröffnete

Jäger-PRACTICA

Oder

der wohlgeübte und

Erfahrne Jäger,

Vier Theile.

Nr. inwentarzowy
C-4748

Heinrich Wilhelm Döbels

Neueröffnete

Jäger-PRACTICA

Oder

der wohlgeübte und

Erfahrne Jäger,

Darinnen

Eine vollständige Anweisung

zur gantzen

Hohen und Niedern Jagd-Wissenschaft

in Vier Theilen

enthalten ist.

7632
POLSKA AKADEMIA NAUK BIBLIOTEKA GŁÓWNA J.W.D.
DZIAŁ PRZYRODNICZY
BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA W LWOWIE

Deren Erster

Von den Eigenschaften des eigentlichen und des Feder-Wildes, den Hunden und deren Abrichtung, Pflege und Cur, wie auch von Anlegung einiger Wild-Bahnen und Gehäge;

Der Zweyte

Von den mancherley Arten der Jagden, den zu einer jeden gehörigen Geräthe und dessen rechten Gebrauche;

Der Dritte

Von der Beschaffenheit und den mannichfaltigen Namen der Holtzungen, deren vortheilhaften Benutzung und Anpflantzung, nebst andern zu dem gesammten Forstwesen und Weidewerck nöthigen Kenntnissen handelt;

Der Vierte aber

noch eine weitere Ausführung und Erläuterung alles dessen mittheilet, was in den vorigen blos konnte berühret werden.

Alles aus vieljähriger eigenen Praxi gründlich und deutlich beschrieben; mit vielen Kupfern und Grundrissen.

Nebst einer Vorrede

des Herrn Cantzlers Freyherrns von Wolf.

Die Dritte verbesserte und sonderlich in Forstsachen sehr vermehrte Auflage.

Leipzig, 1783.

Vorrede
des
Reichs-Freyherrn von Wolff.

Natur und Kunst sind sehr genau mit einander verbunden. Bey den geringsten Verrichtungen der Kunst ist die Natur niemalen müßig, und unterweilen arbeiten beyde zusammen in einer Absicht. Dannenhero führet die Erkänntniß der einen zu der Erkänntniß der andern, und vor keiner von beyden wird man zu einer gegründeten Erkänntniß und Wissenschafft gelangen, wenn man die andere gantz aus den Augen setzet. In der Kunst siehet man im Großen, was die Natur im Kleinen verrichtet, und kan man dadurch dasjenige, was nicht in die Sinnen fället, verständlich machen. Die Kunst kan nicht möglich machen, wo die Natur Nein dazu saget. In allen Verrichtungen stecket ein allgemeiner Begriff, der dasjenige in sich fasset, was die Natur zu eben dem Ende zu thun pfleget; und wer in der Grund-Wissenschafft, das ist, der allgemeinen Erkenntniß, der Dinge sich genung umgesehen, kan nicht allein das allgemeine darinnen erblicken, sondern auch richtig absondern, woferne er nur der Sprache recht mächtig ist.

Die Begriffe, zu welchen uns die Kunst leitet, wenn wir sie mit rechten Augen ansehen, sind untrügliche Gründe, daraus wir mit Gewißheit in Erforschung des Verborgenen der Natur schließen können, was wir sonst entweder nicht entdecken würden, oder was wenigstens uns zweifelhaft verbleiben würde. Der berühmte Engeländer, **Robert Boyle**, hat den Naturkündigern mit Recht gerathen, daß sie die Werckstätte der Künstler und Handwercker fleißig besuchen sollten, und ich habe längst gewünschet, daß man zum Behuf derselben von allen Künsten und Handwer-

ckern ausführliche Beschreibungen hätte, und im Nachdencken wohlgeübte Weltweisen die Gründe von einem jeden, was daselbst vorkommet, untersuchen möchten, welches nicht weniger das Amt eines Weltweisen ist, als die Wirckungen der Natur zu erklären, und ihre Ursachen anzuzeigen. Es ist auch eine ausgemachte Sache, welche durch die Erfahrung bestätiget wird, daß die wahre Erkänntniß der Natur uns in den Stand setzet, die Künste zu verbessern, und zu mehrerer Vollkommenheit zu bringen, auch von dem irrigen und überflüßigen, welches sich unterweilen aus einem falschen Wahn eingeschlichen, und durch die Vorurtheile beybehalten wird, zu reinigen. Dieses ist aber kaum geschehen, so kan die Erkänntniß der Natur hinwiederum dadurch erweitert oder mehr befestiget werden. Ueber dieses giebet einem geübten Verstande die Kunst Anlaß, an Sachen zu gedencken, und dieselben durch unermüdeten Fleiß herauszu bringen, um deren Erkänntniß man sich sonst niemalen würde bemühet haben. Wenn die Naturkündiger dieses hätten beobachten, und die in Künsten und Handwercken, ja noch geringeren Verrichtungen der Menschen befindliche allgemeine Wahrheiten hervorsuchen und sammlen wollen; so könten wir vielleicht schon einen Euclidem Physicum, oder dergleichen Elementa Physicæ, haben, als uns Euclides von der Mathematik gegeben, darinnen allgemeine Wahrheiten zu finden wären, die man als Gründe in den Vernunfft-Schlüssen gebrauchen könnte, wenn man in der Wissenschafft der Natur durch rechten Gebrauch des Verstandes dasjenige heraus bringen will, was man zu erforschen sich vorgenommen. Und auf solche Weise würden wir nicht mehr Einfälle für Erfindungen halten, noch Träume für Wahrheit, oder wenigstens Muthmassungen ausgeben. Es würde auch die Natur-Lehre fruchtbar und nützlich seyn, nicht aber ein blosses Spielwerck müßiger Köpffe verbleiben, das die Unwissenden aufblåsen, ob sie gleich öffters von der Wahrheit weniger erkennen, als der gemeine Mann, der sich seine und anderer Erfahrung zu Nutze macht.

Gleichwie ich aber vorhin gedacht, daß in allen Verrichtungen ein allgemeiner Begriff stecket, der dasjenige in sich fasset, was die Natur zu eben dem Ende zu thun gewohnt ist; so enthalten auch die Verrichtungen einer Kunst allgemeine Begriffe in sich, darinnen dasjenige zu finden, was in Ausübung einer andern Kunst mit Nutzen angebracht werden mag. Solchergestalt befördert eine tiefe und gegründete Einsicht in dasjenige, was einer Kunst eigen ist, die Aufnahme der andern. Und dieses gehöret mit zu dem Amte eines wahren Weltweisen,

der

der durch Entdeckung, Gründung und Ausbreitung der Wahrheit die Glückseligkeit und Wohlfahrt des menschlichen Geschlechts zu befördern, zu seinem Ziel haben soll, damit er allen nützlich werde, so viel an ihm ist, und andern diene mit den Gaben, die er empfangen hat, zu keinem andern Ende, als daß er treu erfunden werde, in dem, was ihm von Gott anvertrauet ist. Es erhellet zur Gnüge aus dem, was ich bisher gesaget, daß ich die Kunst in Entgegensetzung der Natur in einem sehr weitläuftigen Verstande nehme, und alles darunter begriffen wird, was durch die Handlungen der Menschen seine Wircklichkeit erreichet, und ohne dieselben nicht erreichen würde. Solchergestalt gehöret auch hieher die Jägerey, und das damit verknüpfte Forst-Wesen, wovon der Urheber dieses Buches, Herr Döbel, dasjenige deutlich beschrieben, was ihn die vieljährige eigene Uebung gelehret.

Wer von Sachen schreiben will, die in der Ausübung bestehen, muß von sich selbst reden, und seine eigene Erfahrung zum Lehrmeister haben. Sonst giebt es gemeiniglich blinde Wegweiser, mit denen diejenigen übel daran sind, die sich von ihnen leiten lassen. Ueber dieses muß man bey seiner eigenen Ausübung auf alles, was geschiehet, genau Achtung haben, damit man einen deutlichen und ausführlichen Begriff von demjenigen erhalte, was man einem andern beybringen will, und nicht in den Gedancken stehet, als wenn diejenigen Worte, welche man für sich hinlänglich befindet, den Begriff, den man von einer Sache hat, ins Gedächtniß zu bringen, bey andern auch dieses ausrichten könten, welche von der Sache aus eigener Erfahrung nichts wissen, sondern denen sie noch gantz unbekannt ist. Wer von diesem Wahn, der leider! sehr gemein, eingenommen ist, beschreibet die Sachen, so er andere lehren will, allzukurtz, und siehet nicht ein, was das Sprichwort sagen will: Den Gelehrten ist gut predigen. Es ist gantz was anders, einen dessen erinnern, was er schon weiß, und einen etwas lehren, so ihm noch unbekannt ist. Da unsere Begriffe nicht bis auf den höchsten Grad der Deutlichkeit hinaus geführet werden können, um sie vollkommen vollständig zu machen, sondern man bey solchen Dingen stehen bleiben muß, die uns unsere Sinnen klar machen; so muß man dasjenige, was nicht gesagt werden kan, durch Bilder dem andern beybringen, und daher durch nöthige Kupfferstiche erklären, wo man es nicht darauf kan ankommen lassen, daß einer, so bald er zur Ausübung schreitet, durch die Sinnen darauf geführet wird. Der Herr Autor hat es an beyden nicht fehlen lassen. Er beschreibet

alles

alles deutlich und ausführlich, und wo es die Nothwendigkeit erfordert, läßt er es nicht an Kupfferstichen und Grund-Rissen fehlen. Und damit derjenige, welcher sich auf die Jägerey legen, oder auch nur dieselbe vollständig wissen will, zu einer gegründeten Erkänntniß gelangen möge, auch ihm nichts unbekannt bleibe, was zu der Ausübung derselben zu wissen nöthig und dienlich ist; so hat er zugleich von den Eigenschafften der wilden Thiere und Vögel so viel beygebracht, als diese Absicht erfordert, wie nicht weniger das gantze Forst-Wesen beschrieben, als worinnen gar offte der Grund von demjenigen zu suchen, was in der Jägerey vorkommet, und da die Jägerey und das Forst-Wesen in einer genauen Verbindung mit einander stehen, von diesen eben einen so gegründeten Unterricht ertheilet, als von jener.

Es wird also dieses Werck nicht allein diejenigen vergnügen, welche von der gantzen hohen und niederen Jagd, und dem was zum Forst-Wesen gehöret, vollkommenen Unterricht haben wollen; sondern auch überaus dienlich seyn, allen denen, die mit dem Cammer-Wesen zu thun haben, und die sich entweder auf die Natur-Geschichte, oder auch die Natur-Wissenschafft legen, zu geschweigen was für allgemeine Kunst-Griffe hin und wieder abzunehmen sind, deren man sich in gantz andern Fällen mit Nutzen bedienen, oder die man nachahmen kan. Es wäre zu wünschen, daß die Gelehrten, welche die Natur-Wissenschafft zu ihrem Augenmerck haben, lieber die Natur in ihrer Studier-Stube haben wollen kennen lernen, und mit ihren süssen Träumen nur diejenigen vergnügen können, welche Wahrheit und Träume von einander zu unterscheiden noch nicht gelernet haben. Sie müssen aber auch mit rechten Augen darüber kommen, denn sonst können sie das Gute, so darinnen verborgen lieget, nicht erkennen, sondern übersehen es. Es gehöret eine besondere Uebung dazu, woferne man das Allgemeine in dem Besondern erblicken, und davon absondern will. Ein vorher geübter Verstand, der die Kräffte der Seele recht zu gebrauchen weiß, muß zugleich mit deutlichen Begriffen aus der Grund-Wissenschafft erfüllet seyn, woferne man mehr als mit gemeinen Augen sehen will, wie ich schon oben zu verstehen gegeben.

Gleichwie ich nichts mehr wünsche, als daß die Wahrheit und Tugend unter den Menschen fortgepflantzet werde, und von meiner Seite so viel dazu beyzutragen mir angelegen seyn lasse, als in meinem Vermögen stehet, und meine Umstände mir erlauben; so gehet auch bey diesem vortreflichen Wercke mein Wunsch dahin, daß es vielerley Leser finde, deren ein jeder nach seiner Art den Nutzen daraus ziehen mag, den es ihm gewähren kan. Und alsdenn wird niemand weder dem Herrn Verfasser, noch dem Herrn Verleger, den gebührenden Danck schuldig bleiben. Halle, den 26. Febr. 1746.

Vorbe-



Vorbericht des Verfassers.

Geneigter und nach Standes-Gebühr geehrter Leser!

Meine Absicht ist nicht, in gegenwärtiger Neu-eröffneten Jäger-Practica oder dem wohlgeübten und erfahrnen Jäger, mit ausgesuchten, glantzenden und redneriſchen Figuren, noch vielweniger mit nerſſinnigen und nach der Studier-Stube schmeckenden Redens-Arten, meine Leser zu unterhalten; ich habe mich vielmehr beflissen, die Natur nachzuahmen: der zu Folge habe ich die Bilder eben so entworfen, wie sie ins Auge und in die übrigen Sinne fallen. Ich darf also vermuthen, der geneigte Leser, und der Verehrer des Weidewercks, werde darinnen sowohl Gründlichkeit als Deutlichkeit auf allen Zeilen abgehandelt finden. Das Publicum wird mir Gerechtigkeit wiederfahren lassen, wenn ich bey dieser Gelegenheit die Asche meiner Voraltern zu ehren, kein Bedencken trage. Es waren meine Groß- und Alter-Väter, Männer, die in einer Reihe von zwey hundert Jahren alle ihre Gemüths-Kräffte auf die Erforschung und Wissenschafft des edelen Weidewercks, mit Vergnügen angewendet haben. Dieß ist mir nicht allein sehr wohl zu statten gekommen; ich habe auch von meiner Jugend an mich eifrigst beflissen, auf diesem sehr guten Grunde nicht allein ferner was tüchtiges zu bauen; ich war auch darauf bedacht, meine Wissenschafft gemeinnützig zu machen, und nicht wie viele andere thun, mein mir von Gott verliehenes Pfund zu verscharren.

Jedoch werde ich, bey der besten Absicht, die ich auch hege, vom hämischen Neide und Widerspruche, eben so wenig, als andere unangetastet bleiben. Man wird vielleicht mir die große Menge Schrifften, die von dieser Art, seit 70, 80 Jahren ans Licht getreten sind, vorwerfen. Allein man gebe sich die Mühe und blättere dieses Werck nur mit einiger Aufmerckſamkeit durch; ich bin überzeugt, man wird darinnen vieles entdecken, was man in den vorhergehenden Schrifften vergebens suchen wird. Ich habe meine Arbeit nicht auf anderer Reden und Muthmassungen gegründet. Was ich niedergeschrieben, habe ich selbst alles erfahren; ich habe meine Erfahrungen alle sorgfältig wiederholt, ehe ich sie der Presse übergeben. Der unerfahrne und junge Jäger, wie auch der Verehrer des edlen Weidewercks, werden also von der Jagd-Lust und dem Nutzen des edlen Weidewercks einen deutlichen, hinlänglichen und gründlichen Unterricht antreffen.

Unter allen Schrifften von dieser Art, die mir vorgekommen sind, ist keines, welches meiner Einsicht nach, des Hochfürst. Sachsen-Weymarischen Herrn Ober-Land-

Land-Jägermeisters von Göchhausen, seinem Werke, unter dem Titel: Notabilia Venatoris, verdienet an die Seite gesetzt zu werden. Es ist dieses Werck, nach der Beschaffenheit der Herzogl. Sachsen-Weymarischen und der zunächst angräntzenden Landschafften, sehr wohl eingerichtet und practicabel beschrieben. Jedoch muß ich mit Erlaubniß des Herrn Verfassers melden, daß darinnen viele Jagd-Zubehörungen, viele sehr nöthige Erfindungen, und andere zum Forst-Wesen nützliche Wissenschafften, gar zu kurtz berühret sind. Ich glaube daher, daß der junge und unerfahrne Jäger bey der Durchblätterung dieses Werckes, in sehr vielen und nöthigen Wissenschafften, sich wird belehret finden.

Bey etlichen andern ist zu erinnern, daß von ihnen zwar einige gute Grundsätze vom edlen Weidwercke beygebracht sind; es fehlet aber eine deutliche und hinlängliche Ausführung. Man bemerckt, daß sie sich mit Willen in fremde Ausschweifungen eingelassen haben, bloß aus der Absicht, damit sie ihren Schrifften eine in die Augen fallende Größe verschaffen möchten. Ich enthalte mich, der vielen wider die gesunde Vernunfft, angeführten Kunst-Stückgen, Fabeln ꝛc. wodurch mancher Anfänger in der Jägerey und Weidemann zum Aberglauben sehr leicht verleitet werden kan, nicht zu gedencken; ferner, der übrigen andern bösen Folgen, die daraus nothwendig entspringen müssen, zu geschweigen. Jedoch ich stelle dieses dem reifen Urtheile anderer verständigen Verehrer der edlen Jäger-Kunst anheim, und enthalte mich allhier einer langen und weitläuftigen Untersuchung.

Bediene dich also, geneigter Leser, zu deinem Nutzen meiner Bemühungen, als eine Frucht aus meiner beynahe vierzigjährigen Praxi; lasse dir die Geheimnisse des edlen Weidewercks, die mein Vater und Voraltern in einer langen Reihe von Jahren, und ich, mit vieler Mühe entdecket haben, wohlgefallen. Du wirst darinnen finden, daß ich meine saure Reisen in verschiedene Länder und an auswärtige Höfe und Jägereyen bloß zu dem Ende angestellet habe, um meinen Lesern einen nur möglichen Unterricht von allen Zubehörungen des Weidewercks zu geben. Bin ich bey der Erreichung dieses Zweckes nicht unglücklich, so wird meine Bemühung, die ich überdieß um der Deutlichkeit wegen in beygefügten Grund-Rissen und Kupffern angewendet habe, sehr wohl belohnet seyn.

Es ist dieses Werck, nach Inhalt des Titel-Blattes, in vier Haupt-Theile unterschieden, und werden im

Ersten Theile

1) die Eigenschafften derer in Deutschland befindlichen wilden Thiere und Vögel; 2) die firme Arbeitung, Ausführung, Einjag- Einhetz- und Dreßirung der Hunde; 3) die Anlegung und Erhaltung einiger Wild-Bahnen und Gehäge, auch zahmer und wilder Fasanereyen beschrieben, und zwar so ausführlich, daß sie bey keinem Autore deutlicher zu finden seyn werden. Im

Zweyten Theile

befinden sich 1) die nöthigen Jagd-Requisita, wie Stell-Flügel, Alleen, Abjagungs-Flügel und dergleichen, durch leicht von selbst zu machende Instrumente abzustecken und zu verfertigen; 2) die Haupt-Bestätigungs- und andere Jagen auf unterschiedliche Art einzurichten; 3) die von Alters hergebrachte und noch an verschiedenen Europäischen Höfen florirende Parforce-Jagd wohl zu exerciren, was auch nicht nur bey Erzieh- und Pflegung der Hunde zu beobachten, sondern wie auch derselben mancherley Kranckheiten durch beygefügte Recepte zu curiren; die Raub Thiere zu tilgen, anbey auch die darzu unentbehrlich-nöthigen Witterungen zu machen, und solche sowohl, als auch alle Raub- und andere Vögel durch gar vielerley Inventionen zu fangen; 5) das zum Jagen und Fangen der Raub-Thiere, wie auch aller Vögel, nöthige Jagd-Zeug, als Tücher, Netze, Garne, Lappen, Gärten, Gruben, Eisen, Fallen, Schlag-Bäume, und dergleichen, accurat zu machen, einzurichten, und zu gebrauchen. Welches alles durchgängig mit vielen lustigen und nützlichen Inventionen, theils auch mit darzu dienlichen Grund-Rissen und Kupffern, dergestalt erkläret und vor Augen geleget ist, daß es gar leicht zu begreiffen und zu behalten seyn wird. Im

Dritten Theile

wird nicht nur die Beschaffenheit der Holtzungen, nebst deren mancherley Benennungen vorgestellet, sondern auch gezeiget, wie solche zu rechter Zeit und Forst-mäßig

abzuholtzen, und abzutreiben, ingleichen deren nützlicher Verkauf und Consumirung, ferner dieselben fertig zu taxiren, deren Höhe oder Länge durch leichte Instrumente accurat abzuvisiren, und deren körperlichen Inhalt genau auszurechnen, die abgeholtzten Oerter, desgleichen die wüsten und öden Flecken zum Zuwachs, auch durch Bepflantz- und Besäung zum Anflug und Wachsthum zu befördern.

Und in dem beygefügten

Anhange

werden allerhand besondere zum edlen Weidwerck gehörige und gar nützliche Materien, und was irgend sonst noch einem Weidwercks-Liebhabenden, welcher Hirsch- Jagd- Forst- und Holtz-gerecht seyn will, zu wissen nöthig ist. Im

Vierten Theile

finden sich sehr nützliche Anmerkungen von den Eigenschafften des edlen Hirsches, von dem Weidwerke, Widerlegungen verschiedener abergläubischen Meynungen vom unrechten Geniessen des Leit-Hundes, allerhand nützliche Erfindungen zu Einfangung der wilden Thiere, Raub-Vögel, von Wiesel-Fallen, von Einfangung der Rebhüner, Lerchen, Fincken, Sperlinge ꝛc. Erklärung verschiedener Wörter, Betrachtung über die Bäume und Höltzer überhaupt, Eigenschafften eines tüchtigen Weidemanns, Anmerckung über Sylvanders Gedancken, und der Eigenschafft und Fortpflantzung junger Bäume, wie allerhand Bäume zu säen und zu pflantzen, Namen zu Parforce-Hunden, wie das Schieß-Gewehr in gutem Stande zu erhalten, Titel und Dienstleistungen der Weidemänner, allerhand physikalische und philosophische Anmerckungen ꝛc. In dessen Anhange aber wird die mit dem Weidwerck gantz genau verbundene Fischerey abgehandelt.

Um aber dem geneigten Leser zum voraus noch einen deutlichern Begriff von denen in jedem Theile enthaltenen Sachen und Anmerckungen zu geben; so wird nicht undienlich seyn, von einem jeglichen Theile noch insbesondere zu reden, und dem obigen nachstehende kurtzgefaßte Nachricht beyzufügen.

So viel demnach den Haupt-Inhalt des ersten Theils anbetrifft; so muß zuförderst ein Weidwercks-Liebhabender, besonders derjenige, so von den edlen Jagd-Wissenschafften Profeßion machen will, und damit sein Brod zu gewinnen sucht und haben mag, vornehmlich die Eigenschafften der wilden Thiere und Vögel wohl erkundigen, die Thiere nach ihren Fehrten, Wechsel, Stand, Wandel und Geässe, was mit ihnen in einer Sympathie oder Antipathie stehe, das ist, was ihnen angenehm und sich mit ihnen vereinbare, oder was ihnen zuwider und entgegen sey? Ob es edle Thiere, die ihr Geässe von Kräutern, Gras, Holtz, Laub und dergleichen suchen, oder ob es Raub-Thiere sind, welche ihren Fraß und Sättigung von andern edlen Thieren nehmen? Zu welchen Jahrs-Zeiten es am dienlichsten, die Jagen anzustellen, weil selbige in solche Obacht zu nehmen, daß auch das edle Wildpret nicht gar vertilget werde, massen solches ja den Menschen nicht nur zur Lust und zum Vergnügen, sondern auch zum Unterhalt und zur Speisung des Leibes geschaffen ist, in Ansehung der Raub-Thiere aber ist mit Recht keine gewisse und ordentliche Zeit zu halten, sondern man schlage sie todt, wenn man sie bekommen kan; wie nicht weniger derer zur hohen Jagd gehörigen Vögel ihre Pfaltz-Zeit, und überhaupt aller Vögel Brut- und Heck-Zeit, ob sie beständig hierbleibende, oder hin und wieder her ziehende sind? Desgleichen die Zeit ihres Zuges, wie und wo sie am liebsten ziehen; ferner die Hunde, einen jeden nach seiner Art, und worzu ein jeder gebraucht werden soll, richtig und firm zu arbeiten, auszuführen und abzurichten. Denn diese sind das Werckzeug, welches dem Jäger höchst nöthig und zum Jagen unentbehrlich ist, in Erwägung, daß, was die Hunde theils durch ihren vortrefflich subtilen und scharffen Geruch, theils mit ihrer Force und Geschwindigkeit bewerckstelligen können, dem Jäger zu thun unmöglich ist.

Man betrachte nur, was nicht der Leit- Schweiß- Saufinder- Hüner- Spion- Auerhahn- Barbet- Jagd- Pudel und und Otter-Hund, durch ihre Nase und scharffen Geruch, der Hatz-Hund durch seine Force, der Blendling und Wind-Hund mit ihrer Geschwindigkeit, und der Dachsschlieffer durch seine Hertzhafftigkeit ausrichten können, wenn sie anders der Jäger wohl zu arbeiten und abzurichten weiß? Denn es trifft jederzeit das alte Sprichwort ein: Ein guter Jäger macht einen guten Hund, und

ein guter Hund macht einen guten Jäger. Darum gehöret beydes zusammen, und eben deswegen habe ich auch hier in meiner Jäger-Practica hiermit den Anfang gemacht, daß ich einen Weidwercks-Liebhabenden und jungen Jäger erstlich die Erkänntniß und Eigenschafft der wilden Thiere und Vögel, dabey aber auch die höchst nöthige Arbeitung der Hunde beyzubringen gesucht, als ohne welche Erkänntniß und Wissenschafft die Praxis in meinem andern Theile niemanden etwas helffen würde.

Denn solte ein Jäger nur einzig und allein die Jagd-Zeuge zu stellen und einzurichten wissen, er wüßte aber die Eigenschafften der wilden Thiere an ihren Fehrten, Wechsel, Stand und Wandel nicht zu beurtheilen, und sich darnach zu richten, was würde daraus für ein Jagen werden? Würde es demselben wohl zuweilen ja noch glücken, als wenn etwa eine blinde Henne ein Körnlein findet; so würden doch währender Zeit viele vergebliche Kosten und Fehl-Stellen paßiret seyn.

Eine gleiche Beschaffenheit hat es auch mit denen so nützlichen Bestätigungs-Jagen, und was irgend sonst noch mit einem jeden derer andern Hunde nach seiner Art ausgerichtet werden kan. Verstehet nun ein Jäger die Hundsarbeitungen nicht; so kan er gewiß nichts gutes prästiren. Jedoch muß freylich ein Hirsch-gerechter Jäger auch die Zeuge einzurichten und zu stellen wissen. Derowegen ein deutscher Hirschgerechter Jäger auch Jagd-gerecht seyn muß, weil beydes von ihm erfordert wird. Denn sonst würde er in Jago-Sachen nicht viel Nützliches stifften oder ausrichten können.

Eben deswegen habe ich auch für nöthig erachtet, die Anlegung einiger Wild-Bahnen und Gehäge in diesem ersten Theile mit beyzufügen. Wie ich denn den Mangel derselben an vielen Orten gesehen, da wohl eine ordentliche Wild-Bahn seyn könte, selbiger aber in keiner gehörigen Einrichtung ist. Und ist es an manchen Orten nur Schade um die Gelegenheiten und Reviere, daß man daselbst keine gut eingerichtete Wild-Bahn und Gehäge hat, wodurch vieles Vergnügen und Nutzen geschafft werden könte. Denn es läßt sich nicht gut jagen, wo nichts ist, und kommt auch nichts in die Küche, wo nichts zu pürschen ist.

Es sind also die Gehäge und Wild-Bahnen, wie erwähnet, recht nützlich, wenn sie auch in gewisser Maße eingerichtet und erhalten werden, damit der arme Landmann nicht so gar sehr an seinen Feld-Früchten Schaden leiden darf, indem solche sowohl derer höchsten, hohen und niedern Standes-Personen, als der geringsten und ärmsten Leute ihr Lebens Unterhalt sind, und sich davon, so zu sagen, alles erhalten muß. Es kan aber auch ein unordentliches und über flüßiges Gehäge das andere Element zum menschlichen Unterhalte, nemlich die Holtzungen, ruiniren. Also wird der Weidwerks-Liebhabende auch hierinne solche Methoden und Anweisung finden, wie die Wild-Bahnen und Gehäge nützlich, und ohne Nachtheil der Holtzungen, anzulegen und zu unterhalten sind. Außerdem setze ich auch noch die Anlegung und Erhaltung derer recht plaisirlichen und profitablen Rebhüner-wilde Enten- und Tauben Gehäge, besonders aber einer recht angenehmen, nützlichen und zu großer Delicatesse gereichenden Fasanerey, hinzu. Allermaßen die Rebhüner, Enten und Tauben zu unterhalten wenig kosten, und dem Landmanne gar keinen Schaden thun. Die Fasanerey kostet zwar anfangs etwas: Aber was für Ergötzlichkeit, sowohl mit Schiessen, als auch zur delicaten Speise, ist nicht hiervon zu gewarten? Und was kan nicht auch, wenn solche in gutem Stande sind, daraus verkauffet werden, daß davon nicht allein die darauf verwandten Unkosten, sondern auch wohl noch ein ziemlicher Profit zu nehmen?

Es wird also der Liebhaber auch hierinne eine gute und gründliche Anweisung finden, wie solche nach jedes Orts Gelegenheit einzurichten, besonders gute Rauche zu machen, welche eigentlich hierzu sehr nöthig sind, selbige dadurch in denen Vor- und Feldhöltzern zu erhalten. In Betrachtung, daß, wenn solche sich in großen Wäldern und Heyden ausbreiten solten, in welchen die Raub-Thiere nicht so zu tilgen sind, und ihnen großen Schaden zufügen, es nichts nütze seyn, und man bald wieder von Fasanen kommen würde. Zu dem Ende habe ich auch die Art und Weise, unterschiedliche profitable Rauche einzurichten, nicht weniger die Erziehung derer Jungen, und gegen die bey ihnen vielfältig vorfallende Kranckheiten dienliche Mittel, nebst einigen Inventionen

nen zu Tilgung der Raub-Thiere angewiesen und vorgezeiget, wiewohl im andern Haupt-Theile noch viel mehrere Inventiones an seinem Orte zu finden sind.

Wenn demnach der Weidwercks-Liebhabende diesen ersten Haupt-Theil mit Aufmerksamkeit durchgelesen, und dem Gedächtnisse wohl eingedruckt hat, auch die darinne beschriebenen Hand Griffe zu practiciren Fleiß anwendet; so werden ihm die Jagd-Requisita meines andern Haupt-Theils desto besser zu statten kommen. Immassen sonst ein Jäger und Weidwercks-Liebhabender aus dieser meiner Jäger-Practica nicht viel Nutzen ziehen dürffte, wenn ihm nicht die gehörige Einrichtung des Jagens und Fangens der wilden Thiere und Vögel deutlich beschrieben und vorgestellet würde. Denn dieses ist ja eigentlich der Zweck des gantzen Jagd-Wesens, wodurch sowohl den höchsten und hohen, als niedern Herrschafften nach Verlangen nicht nur vieles Plaisir, sondern auch Nutzen, geschaffet werden kan.

Es ist bekannt, daß das Jagen den Kayserrn, Königen, Fürsten, Grafen und Herren, in ihren Reichen, Provintzen und Ländern, durch gar langwierigen Gebrauch und Besitz eigenthümlich und zu ihrer Ergötzung zuständig ist. Wie denn auch gar viele ihr besonderes Plaisir und Vergnügen daran gefunden haben, und noch finden. Jedennoch sind auch viele von Adel, welche von den erstern aus besonderer Gnade und in gewißer Maße damit belehnet worden. Nächstdem finden sich auch hin und wieder Städte, Flecken und Dörffer, welche die Jagd-Gerechtigkeit aus gleichem Grunde zu einer freyen Pürsch exerciren mögen.

Gleichwie aber alle Künste und Wissenschafften in der Welt sehr hoch gestiegen sind, und noch steigen; also verhält es sich auch mit den Jagd-Sachen oder dem edlen Weidwerck, und wird an einem Orte dieses, am andern wiederum ein anders getrieben und hervor gebracht. Ich habe demnach, und hoffentlich nicht unbillig, für dienlich erachtet, so viel mir hiervon beygefallen und wissend ist, daß es practicabel, in dem andern Haupt-Theile deutlich vor Augen zu legen, und den Weidwercks-Liebhabenden so gründlich, als hinlänglich zu unterrichten, was sowohl zur hohen, als niedern Jagd nöthig, und wie solches nach vielerley Inventionen einzurichten.

Und was könte doch auch wohl ein großer Herr für sonderliche Freude am Jagen haben, wenn es immer bey einerley alten Leyer bliebe, und nicht allerhand Veränderungen dabey vorkämen? denn die meisten großen Herren finden ja nur daran ihr vornehmstes Vergnügen, daß ein Jagen bald auf diese, bald auf jene Art eingerichtet und angestellet wird.

Weshalben ich denn auch einem jungen Jäger, und absonderlich demjenigen, so keine Gelegenheit gehabt, etwas von der Geometrie zu profitiren, oder unterschiedliche Länder zu besuchen, und einen und den andern Unterschied in Einrichtung der Jagen selbst zu observiren, aufrichtig und deutlich zeigen wollen, wie man ohne sonderlich künstlich Geometrische Instrumente, Alleen, Stell-Flügel, oder Schneisen abstecken und verfertigen, hierzu aber auch sich selbst die benöthigten Instrumente machen kan, wie hierauf ferner mit selbigen umzugehen und zu verfahren ist, nebst einigen beygefügten Grund-Rissen, wie die Alleen durch die angegebenen Instrumente abzustecken sind.

Ferner habe ich durch Grund-Risse auf neunerley Art dargethan, wie die Jagen, nebst den Abjagungs-Flügeln und Läufften, durch eben diese Instrumente accurat einzurichten und abzustecken sind, solche aber nur zum Grunde setzen wollen. Allermassen hieraus nach Gelegenheit der Oerter noch mehrere Inventiones gezogen werden können, worzu aber ein scharffsinniges Nachdencken und eine reiffe Ueberlegung gehöret.

Diesem aber sind noch vielerley andere Jagen, wie solche auch ohne Lauffte und Abjagungs-Flügel angestellet werden können, beygefüget.

Hierauf wende ich mich zu der völligen Einrichtung und Exercirung der ergötzenden Parforce-Jagd, und wird an seinem Orte umständlich gezeiget, wie sowohl diese Art der Jagd an sich selbst tractiret wird, als auch was bey Pflegung und Erhaltung

haltung derer darzu gehörigen Hunde zu beobachten, nebst Beyfügung derer approbatesten Recepte zu denen Hunde-Curen, welches letztere unstreitig einer der vornehmsten Haupt-Zwecke bey einer Equipage ist. In Erwägung, daß, da unter so viel Hunden sich vielerley Kranckheiten und Gebrechen finden, öffters auch wohl an denen tüchtigsten und besten Hunden sich dergleichen Mängel und Gebrechen ereignen. Wenn denn denenselbigen nicht in Zeiten zu Hülfe gekommen wird; so müssen sie entweder crepiren, oder weggeschafft werden.

Es ist aber wohl zu betrachten, daß ein Hund nicht sogleich in etlichen Wochen erzogen und eingejagt werden kan, daß er zu gebrauchen ist. Derowegen habe ich auch denen hierinnen unwissenden und ihre Hunde gleichwohl liebhabenden Jägern mit guten Recepten an die Hand gehen wollen. Wie sie denn auch sicherlich nicht allein einem Parforce-, sondern auch jedem deutschen Jäger wohl zu statten kommen, und mit vielem Nutzen gebrauchet werden können.

Wie mancher Jäger hat nicht einen guten Hund? Es ficht ihn eine Kranckheit an; er ist aber nicht unterrichtet, wie derselbe zu curiren, und muß er ihn denn also darauf gehen lassen. Und ob er gleich lieber vieles Geld, als seinen guten Hund, verlöhre, so kann er ihm doch mit dem bloßen Gelde, ohne die hierzu dienliche Wissenschaften, nicht helffen. Deshalber habe ich, wie erwehnet, einem ieden mit denen in diesem Wercke befindlichen Recepten wohlmeynend dienen wollen.

Wie nun hiernächst zwar im ersten Theile, die Wild-Bahnen und Gehäge anzulegen und zu unterhalten, gezeiget worden; so ist doch aber hierbey die Tilgung der Raub-Thiere das nothwendigste, wie gar leicht zu ermessen, daß, da dieselben sich einzig und allein von dem Raube der edlen Thiere erhalten müssen, dadurch die Wild-Bahnen und Gehäge sowohl an Thieren, als Vögeln, sehr ruiniret werden, weswegen ich sowohl zu deren Tilgung, als auch allerhand plaisirliche Jagen damit zu machen, vielerley Methoden vorgestellet habe. Versichernde, daß, wer diese meine angeführte Inventiones fleißig untersuchet und probiret, hierdurch die Raub-Thiere ziemlich dünne machen wird.

Außerdem hat auch der Weidmann hiervon noch einen doppelten Nutzen zu gewarten. Erstlich bekommt er Schieß- und Fange-Geld, oder die Balge davon. Zweytens kommt und bleibet auch die Wild-Bahn und das Gehäge in gutem Stande, wovon er das Seinige auch wieder zu geniessen hat.

Von dem kleinen Weidwerck, oder von den Vögeln, habe ich ebenfalls gar viele veränderte Jagden und Fänge beschrieben. Es ist an dem, und werden es auch viel gerne zugestehen, daß, obgleich die Nieder-Jagd so viel nicht, als die hohe Jagd, einbringt, selbige dennoch vergnügend und lustig ist: Immassen es dabey bald was zu schiessen, bald zu fangen giebt. So wird auch der Liebhaber hier in meiner Jäger-Practica finden, daß ich vom ersten Vogel an bis zum letzten fast nicht einen werde vergessen haben, und daß ich zu deren Fangung nicht allerhand Inventiones angeführet haben sollte.

Und wie ich denn zu ordentlicher Einrichtung und Verfertigung der hohen Jagd-Zeuge, Tücher, Netze, Lappen, u. d. g. gnugsame Anleitung gegeben, auch allerhand Zeug, Eisen, Schlag-Bäume, Fallen, und was irgend mehr zu Ausrottung der Raub-Thiere nöthig ist, deutlich beschrieben; so habe auch nicht minder alles Zeug, Garn, und wie es Namen haben mag, zu Fangung des Feder-Wildprets und des Vogel-Fangs mit angezeiget, wie alles, was darzu nöthig, zu machen und zu gebrauchen ist, wie ich solches hin und wieder probat befunden, auch selbst exerciret und exerciren helffen.

Zudem so habe ich auch in diesem zweyten Theile viele selbst eigene neue Erfindungen mit angefüget, von welchen der Weidwercks-Liebhabende, wenn er solches genau nach der Art und Weise, so wie ich es deutlich gnug beschrieben habe, einrichtet und probiret, befinden wird, daß es alles practicable und richtig von statten gehet.

Sonst ist hierbey noch zu mercken, daß ich bey allem, was ich nach dem Maasse vorgestellet, und angezeiget, mich des Leipziger Fusses und Ellen-Masses bedienet habe.

habe. Welches denn derjenige, so diese meine Inventiones und Vorstellungen practiciren will, auch zur Hand nehmen kan. Dennoch aber wird ein der Sache weiter nachdenckender Weidmann wohl zu erwägen wissen, daß, gleichwie die Gelegenheiten nicht alle einerley sind, also auch er sich mit dem Maasse nach der vorkommenden Gelegenheit zu richten, mithin die erforderlichen Inventiones zwar nach den vorgezeigten Modellen, die Maasse aber iedesmal nach Gelegenheit des Ortes zu machen und einzurichten habe.

Gleichwie aber nicht genug ist, daß ein Weidmann nur Hirsch- und Jagd-gerecht ist, sondern von demselben auch erfordert wird, Forst- und Holz-gerecht zu seyn, allermassen beydes an einander hänget, und zum edlen Weidwerck gehöret; also habe ich, nachdem ich im ersten und andern Theile die Eigenschafften der wilden Thiere und Vögel, und deren Jagd-Lust und Nutzbarkeit beschrieben, endlich in dem dritten Theile den Weidwercks-Liebhabenden sowohl von den Beschaffenheiten und mancherley Benennungen der Hölzer, als auch deren grossen und vielfältigen Nutzen, gründlich unterrichten, und ihm zugleich zeigen wollen, wie die Holtzungen, als das Werckzeug, und gleichsam das Leben des vierten Elements, ich will sagen, des Feuers, zu tractiren sind, und was ein rechtschaffener und verständiger Weidmann in Ansehung derselben nothwendig zu beobachten hat.

Den hiervon zu gewartenden Nutzen anlangend; so ist ja bekannt, daß fast keine zu Erhaltung des menschlichen Geschlechts dienende Speise ist, die nicht durch Holtz-Feuer zubereitet werde. Das Gold, als das edelste und vortrefflichste unter allen Metallen, muß ebenfalls nur durch das Feuer bewährt erfunden werden. Die Artzeneyen und Chymischen Praeparata werden nicht weniger vermittelst des Holtzes und der Kohlen zu ihrer Vollkommenheit gebracht. Nicht zu gedencken, was sonst noch für allerhand Nahrungen und Gewerbe, sowohl bey Hervorbringung und Verarbeitung der Mineralien, als auch noch vieler anderer Sachen mehr, mit und durch Holtz und Kohlen, zuwege gebracht werden; so muß ja endlich der Mensch selbst bey entstehender Kälte sich durch des Holtzes Wärme dagegen zu verwahren und zu schützen suchen.

Es ist aber auch nicht genug, daß man nur wisse, einen Baum umhauen zu lassen, welches vielleicht wohl ein Holtzhacker besser und geschickter, als mancher Jäger, können sollte. Sondern es kommet hierbey vornemlich darauf an, daß man wisse und verstehe, wenn und wie die Höltzer zu hauen und abzutreiben, auch was für sonderlicher Nutzen von iedem zu nehmen ist, nicht weniger wie die Höltzer zu gutem Anflug und Wachsthum, ingleichen die Wüsten und öden Flecken zum Zuwachs anzubringen; und im Flor zu erhalten sind.

Und eben dieses ist es auch, wovon der Weidwercks-Liebhabende in diesem dritten Theile völligen und sattsamen Bericht ersehen wird. Wie ich denn Anfangs die Benennungen und Eigenschafften derer in Deutschland befindlichen Höltzer, ferner deren Nutzen und ordentliche Tractirung, benebst der richtigen Holtz-Taxirung, angemercket, anbey aber auch allerhand dienliche Instrumente angezeiget, und in der beygefügten Kupffer-Platte vorgestellet, wie die Bäume nach ihrer Länge oder Höhe gar leicht abzuvisiren, und deren cörperlicher Inhalt genau auszurechnen. Welches beydes sonderlich ein nothwendiges Stück für einen Forst-Bedienten ist. Zu diesem dritten Theile ist ein Anhang von den zum edlen Weidwercke gehörigen Wissenschafften in 44 Capiteln beygefüget.

Der vierte Theil enthält in sich ausführliche Erläuterungen vieler wilden Thiere und Vögel, und wie dieselben zu fangen: Ingleichen Beschreibungen von vielen Höltzern, und Anweisung, wie mit deren Saamen-Einsammlung, Säung und Verpflantzung zu verfahren sey, mit verschiedenen Phisicalischen und Philosophischen Anmerckungen. Wobey zugleich ein Anhang von der Fischerey im 55 Capiteln abgehandelt ist. Ich habe mich zwar hierbey der möglichsten Kürtze beflissen; jedoch alles so deutlich zu machen gesucht, daß ein Weidwercks-Liebhabender sich nicht nur leicht darein finden, sondern auch vielen Nutzen daraus schöpffen wird.

Der Haupt-Zweck von meiner gegenwärtigen Jäger-Practica beziehet sich demnach kürtzlich auf folgende Puncte:

1. Wird des edlen Hirsches Eigenschafft, besonders nach den verschiedenen Couleuren, und wie er vor dem Thiere durch 72 Zeichen zu erkennen, beschrieben.

2. Folgt ein Beweis, daß es irrig und falsch, daß zwischen den Roth und Tannen-Hirschen eine würckliche Antipathie sey, wie zeither viele Jäger geglaubet, und noch glauben wollen, ja der Herr von Flemming es gar selbst gesehen haben will.

3. Wird die wahrhaffte, obgleich von vielen noch streitig gemachte und in Zweifel gezogene Reh-Brunfft-Zeit dargethan.

4. Werden besondere Anmerckungen und Eigenschaften bey einigen Thieren und Vögeln mit angeführet.

5. Wird gewiesen, wie nicht nur die zur Jagd benöthigten Hunde von unterschiedenen Arten und Razen sind, sondern auch auf die beste Manier zu arbeiten und abzurichten, besonders den Leit-Hund sowohl zu Hirschen, als Sauen, auf zweyerley Methoden, sonderlich zum Ab- und Wieder-Sprunge, zu arbeiten; ingleichen den Hüner-Hund auf zweyerley Art, und zwar nicht allein auf die alte Manier, sondern auch nach der neuesten Art par force zu dreßiren und abzurichten. Hiernächst geschiehet auch Bericht, worzu und wie die Hunde nothwendig und nützlich zu gebrauchen sind.

6. Zeige ich die Anlegung einiger Gehäge, insbesondere aber einer zahmen und wilden Fasanerey, nebst beygefügter gründlicher Unterweisung, die jungen zu erziehen, auch verschiedene dienliche Mittel wider allerhand bey ihnen vorfallende Kranckheiten, ingleichen wie die nöthigen Fasanen-Rauche auf unterschiedliche Art zu machen.

7. Wie durch die Wälder Alleen oder Stell-Flügel richtig abzustecken, nebst denen darzu bequemen Instrumenten, die man sich leicht selbst machen kan.

8. Wird die accurateste Einrichtung der Jagd-Zeuge, und wie die sogenannten Haupt- und Bestätigungs-Jagen, auch die Abjagungs-Flügel und Läuffte auf neunerley Art einzurichten, mit Grund-Rissen, und ausserdem auch noch allerhand andere Jagen mit und ohne Zeuge, vorgestellet und erkläret.

9. Wie alle im ersten Theile beschriebene wilde Thiere, durch viele practicable, auch zum Theil gantz neue und von mir selbst erfundene Inventiones, ingleichen die Raub-Thiere zu fangen, und dabey die höchst nöthigsten Witterungen auf unterschiedliche Art zu machen und zu gebrauchen.

10. Werden zu denen im ersten Theile beschriebenen Vögeln und Feder-Wildpret gar vielerley nützliche und brauchbare, auch theils von mir selbst erdachte und gantz neue Inventiones und Fänge vorgestellet, und wie alles darzu erforderte Zeug und Garne nach ihrer Länge, Breite, Weite und Höhe accurat zu verfertigen ist.

11. Wird gezeiget, wie nicht nur die Parforce-Jagd gehalten wird, sondern auch zugleich die nöthige Wissenschaft von Erziehung der jungen Hunde, und wie die unter ihnen sich öffters ereignende mancherley Kranckheiten zu curiren, nebst denen approbatesten Recepten beygefüget.

12. Werden die Höltzer eigentlich und gar genau beschrieben, und, da auch einige Bäume und Büsche mehrere Benennung haben, selbige ebenfalls mit beygefüget; nebst einer gründlichen Anweisung, wie die Höltzer auf das nützlichste und mit Profit abzuholtzen, dieselben zu gutem Wachsthum und in Flor zu bringen und zu erhalten, ferner wie man die Höltzer fertig schätzen und taxiren lernen kan, auch die Bäume, so noch auf dem Stamme stehen, abzuvisiren, daß man ihre Länge und Höhe accurat wisse, welches gleichwohl nur durch schlechte Instrumente, so hierbey deutlich beschrieben werden, geschiehet, ingleichen wie der gantze cörperliche Inhalt eines Baumes gar leicht auszumessen und zu wissen, wie nicht weniger der eigentliche und wahre Werth des Baumes zu erforschen ist, als z. E. wenn ein Baum 3 Fuß in der Circumferentz oder Stärcke ist, und man nimmt einen andern Baum dagegen, so 6 Fuß starck ist oder in der Circumferentz hat, wie viel der stärckere gegen den schwächern werth sey, oder Quadrat-Zoll in sich halte? Wobey zugleich noch gantz besondere und sehr nützliche Anmerkungen und Unterweisungen mit vorkommen.

Im

Im Anhange des vierten Theils, werden besonders alle in Deutschland bekannte Raub-Strom- und Teich-Fische nach ihrer Gestalt, Grösse und Eigenschafft, auch wie selbige zu fangen und zu nutzen, beschrieben. Wobey zugleich von nützlicher Anlegung der Teiche und deren nöthigen Unterhaltung, und was dem weiter anhängig, mit gehandelt wird.

Kurtz, es ist dieses ein vollkommen practisches Buch, welches nicht etwan aus Historien oder andern Jäger-Büchern zusammen geflicket worden, sondern wie ich solches schon oben angeführter massen selbst beynahe in 40 Jahren nicht nur durch Reisen an unterschiedlichen Königlichen, Chur- und Fürstlichen Höfen und Jägereyen angemercket, sondern auch in meinen gethanen Diensten practiciret, folglich alles aus eigener Erfahrung und Praxi habe. Denn es werden darinnen nicht nur die wilden Thiere, Vögel, Hunde und Holtzungen, auch Fische, nach ihrer wahren Eigenschafft beschrieben, sondern auch zugleich deutlich gezeiget, worzu ein iedes nützet, wie alle Thiere und Vögel, auch Fische, auf gar vielerley Inventiones, sowohl zur Lust, als zum Nutzen, zu fangen, die Hunde, wie oben gedacht, alle firm ausgeführet, gearbeitet und abgerichtet werden, alle Jagd-Zeuge, sowohl zur hohen als niedern Jagd, auch allerhand Eisen und Fänge, nebst darzu gehörigen Witterungen zu machen, desgleichen alle darzu dienliche Hand-Griffe und Observationes deutlich beschrieben, einige auch mit Grundrissen, und Kupffern erkläret, und endlich eine vollkommene Anweisung zu alle dem, was zum Nutzen und Besten der Holtzungen und Wässer zu wissen nöthig ist, anbey aber auch durchgehends solche Haupt-Gründe und Heimlichkeiten von der Jägerey an den Tag gegeben, die sonst gewiß noch in keinem andern Jäger-Buche zu finden.

Nun hätte zwar wohl hin und wieder noch ein mehrers und zum edlen Weidwerck dienliches beygebracht werden können. Ich habe aber dennoch, um sowohl dem Herrn Verleger das Werck nicht allzu weitläufftig und kostbar, als auch den Leser dadurch nicht etwan verdrüßlich zu machen, solches weiter auszuführen, weder für dienlich, noch auch für nöthig erachtet.

So viel endlich nach Beschaffenheit der Abhandlung die bisweilen hin und wieder zerstreueten Sachen anbetrifft; so werden solche gar leicht durch das beygefügte weitläuftige und mit vielem Fleisse verfertigte Register zu finden, und vermittelst desselben in ihre gehörige Ordnung zusammen zu bringen, auch deshalben an dem bezogenen Orte allemal ein mehrers nachzulesen seyn.

Ich muß hierbey schlüßlich noch erinnern, daß man diejenigen Druck-Fehler, welche bey der ersten Auflage eingeschlichen, bey dieser neuen Auflage gereiniget und verbessert hat. Sollten aber wider Vermuthen noch einige in dieser Ausgabe mit eingeschlichen seyn; so wird der geneigte Leser solche mit Bescheidenheit übersehen und verbessern.

Ich lebe also der guten Hoffnung, der geneigte Weidwercks-Liebhabende werde sich hiermit begnügen lassen, und, weil hierinnen so schon gnugsame Fundamenta zu finden, sich, wann derselbe zumal den hierzu erforderten nöthigen Fleiß vorkehret, und zugleich die Praxin selbst mit angreifft, hieraus in dem Weidwercke vollkommen gründen und perfectioniren, und sich auch bey unterschiedlichen vorfallenden Gelegenheiten aus dieser meiner neueröffneten und zu iedermanns Gebrauch gemidmeten Jäger-Practica, und denen darinnen enthaltenen vielen Methoden bey Jagd- und Forst-Sachen helffen können.

Der Verfasser.

Inhalt

der Neueröffneten

Jäger-PRACTICA.

1. Theil.
Von den Eigenschaften der wilden Thiere und Vögel.

Cap. Seite.

1. Vom Hirsche, edlen Hirsche oder Roth-Hirsche, und Wilde oder Thiere 3
2 vom Elend-Hirsch und Thiere 19
3 vom Auer-Ochsen 21
4 vom Tann- oder Dann-Hirsche und Thieren 21
5 vom Schwartz-Wildpret, oder wilden Sauen 23
6 von Indianischen Hirschen 25
7 von Rehen 26
8 von Gemsen 29
9 von Hasen 29
10 von Caninichen, sonst auch auch Küllen, ingleichen Cannickel genannt 31
11 vom Eichhörnlein 32
12 von Raub-Thieren, und zwar erstlich von Bären 32
13 vom Luxe 33
14 von Wölffen 34
15 vom Biber 37
16 vom Dachse 37
17 von Füchsen 38
18 vom Fisch-Otter 40
19 von wilden Katzen 41
20 von Mardern, und erstlich von Baum-Mardern 41
21 von Stein-Mardern 42
22 vom Iltiß, Illing, Ell-Katze, auch Stäncker-Ratz und Elb-Thier genannt 42
23 von Wieseln und Hamstern 43
24 vom Feder-Wildpret und Vögeln, als erstlich vom Auerhahn 44
25 vom Kranich 45
26 vom Trappen 45
27 vom Fasanen 46
28 vom Focken 47
29 vom Birck-Hahne und Hünern 47
30 von Hasel-Hünern 48
31 von Wald-Schnepffen 49
32 vom Rebhuhn, oder Feld-Hünern 49
33 von Wachteln 51
34 von Brach-Vögeln, und erstlich von Keilhacken 51

Cap. Seite.

35 die andere Art Brach-Vögel, Saat-Hüner genannt 52
36 die dritte Art, Dittgen genannt 52
37 von wilden Tauben, erstlich von der Ringel-Taube 52
38 von der Hol- oder Blau-Taube 52
39 von der Turtel-Taube 52
40 vom Kiebitz 52
41 von der Mandel-Krähe, blauen Krähe, oder Blabrack 53
42 vom Krammets- oder Krannebet-Vogel 53
43 von der Meer-Amsel, Schild-Amsel, oder Stock-Ziemer genannt 53
44 von der Schnerre 54
45 von der Zipp-Drossel oder Zippe 54
46 von der Wein-Drossel oder Pfeif-Drossel 54
47 von der Schwartz-Amsel 55
48 von der Stein-Amsel 55
49 vom Weyrauch- Kirsch- oder Pfingst-Vogel, auch Pyrohl genannt 55
50 vom Kern-Beisser, oder Kirsch-Schneller, sonst auch Kirsch-Fincken und Kirsch-Knepper genannt 56
51 vom Seiden-Schwantz 56
52 vom Gümpel, Blut-Fincken, Thumpfaffen, Rothschlägel oder Schnigel genannt 56
53 vom Ortolahn 56
54 von dem Grünitz oder Creutz-Vogel 57
55 von den Staaren 57
56 vom Schnertz oder Wachtel-Könige 58
57 von der Lerche 58
58 von der Heyde-Lerche 58
59 von der Spieß-Lerche 59
60 von Spechten, erstlich vom Schwartz-Spechte oder Hol-Krähe 59
61 vom Grün-Spechte 59
62 von dem Roth- oder Bunt-Spechte 59
63 vom Blau-Spechte 60
64 von dem Baumreuter 60
65 vom Wendehalse 60
66 von der Tages-Schlafe 60
67 vom Kuckuck 61
68 vom Wiedehopf 61
69 vom Fincken 61
70 vom Quacker, Zehrling, oder Buch-Fincken 62

Inhalt.

Cap. Seite.

71 von dem Schwuntz, Schwanschel, Grünling, oder Welscher Hänffling genannt 62
72 vom Goldammer, Aemmerling, oder Grünschling 62
73 vom Stiegelitz oder Distel-Fincken 63
74 von dem Hänffling 63
75 von der Nachtigall 63
76 vom Thumpfaffen, auch Baum- oder Buch-Fincken 64
77 vom Fliegenschnepper 64
78 von der Roth-Kehle 64
79 vom Rothschwantz 64
80 von der Grasemücke 65
81 von der Steinklatsche 65
82 von Bachstelzen oder Ackermännlein 65
83 von dem Zeisig, wie auch dem Zwitscherling 65
84 von den Meisen 66
85 von den Sperlingen, und erstlich von den Haus- oder Hof-Sperlingen 66
86 von der Holtz-Muschel, oder dem wilden Sperlinge 67
87 von den Schwalben 67
88 von dem Zaun-Könige 67
89 vom Weiden-Zeisig und Gold-Hähngen 68
90 vom Canarien-Vogel 68
91 von Wasser-Vögeln, von den zahmen und wilden Schwänen 69
92 von der wilden Gans 69
93 von dem Fisch-Reiher oder Reiger 69
94 von dem Storche 70
95 von der Rohrdommel 70
96 von den wilden Enten 70
97 vom See-Rachen 71
98 von der sonst allgemeinen großen Ente 71
99 vom Tauchert 71
100 von der Schmal-Ente 72
101 von der Speck- oder Pfeif-Ente 72
102 vom Kriech- oder Krick-Entlein 72
103 von Horbeln, oder Bläß-Enten, oder Bläßgen 72
104 vom Wasser-Huhne 73
105 von der Ried- Pfuhl- oder Puhl-Schnepffe 73
106 von der Mittel- oder Haar-Schnepffe 73
107 von der Himmels-Ziege 73
108 vom Grieß-Huhne 73
109 vom Sandläuffer 74
110 von See- oder Meer-Schwalben, oder See-Möven 74
111 von dem Eis-Vogel 74
112 von der Wasser-Amsel 75
113 vom Rohr-Sperlinge 75
114 von den Raub-Vögeln, als vom Stein-Adler 76
115 von dem Schuhu oder Uhu 76
116 vom Hasen-Geyer 76
117 vom Blau-Fuße, oder Schlecht-Falcken genannt 77
118 vom Habicht, oder Eich-Vogel 77
119 vom großen Sperber, oder weiß gesperberten Habicht, ingleichen Isländer genannt 77
120 von der Mülane, Curwy, oder Schwalben-Schwantz 78

Cap. Seite.

121 von dem Mause-Geyer 78
122 von dem Fisch-Geyer 78
123 vom Sperber 78
124 vom Sprentzgen oder Schmerl 79
125 vom Baum-Falcken 79
126 von dem Rittel-Geyer 79
127 von der Horn- oder Stein-Eule 80
128 vom Kautz und kleinen Stein-Kautz 80
129 vom Heyer, Nutz-Heyer, oder Holtz-Schreyer, sonst auch Marcolphus genannt 80
130 vom Tannen-Heyer oder schwartzen Holtz-Schreyer 81
131 von der Krick-Elster 81
132 von dem Neun-Tödter 81
133 von dem Kolck-Raben 82
134 von dem kleinen Raben, oder schwartzen Krähe 82
135 von der Krähe 82
136 von der Rücke 83
137 von der Alaster oder Elster 83
138 von der Dohle 83
139 von den Hunden, und erstlich vom Leithunde 84
140 vom Behängen, oder der Behänge-Zeit, oder Leit-Hundes-Arbeit 85
141 Weidmännische gebräuchliche Wörter und Redens-Arten zum Leit-Hunde 87
142 von Erziehung und Fütterung des Leit-Hundes 88
143 wie mit dem Leit-Hunde beym Auszuge zu verfahren 90
144 erstere Methode, den Leit-Hund zu arbeiten 91
145 die andere Art und Weise, den Leit-Hund und zwar auf den Wieder- oder Absprung zu arbeiten 94
146 vom Genießen, oder dem Genuß des Leit-Hundes 99
147 den Leit-Hund zu Sauen zu arbeiten 100
148 vom Netz-Hunde 105
149 vom Schweiß-Hunde 106
150 vom Sau-Finder 108
151 vom Hüner-Hunde 109
152 den Hüner-Hund par force abzurichten, oder durchs Dressiren zu arbeiten 112
153 vom Spion-Hunde 116
154 vom Auer-Hahn Hunde oder Beller 116
155 vom Barbet oder Wasser-Hunde 117
156 vom Blendling 117
157 vom Jagd-Hunde 118
158 vom Wind-Hunde 120
159 vom Dachs-Kriecher, oder Dachs-Schliefer 121
160 vom Pudel oder Ungarischen Wasser-Hunde 121
161 vom Otter-Hunde 122
162 vom Triffel-Hunde 122
163 vom Schieß-Pferde 123
164 von Anlegung und Erhaltung eines Thier-Gartens 125
165 von Anlegung eines Wildprets-Gehäges im Freyen 127
166 vom Brunfft-Platze 128
167 von Sau-Gehägen 129

Inhalt.

Cap.		Seite.
168	vom Feld- oder Rebhüner-Gehäge	129
169	vom Enten-Gehäge	132
170	vom Tauben-Gehäge	132
171	von der Fasanerey überhaupt	133
172	erste Anlegung einer Fasanerey	134
173	vom Fasanen-Räuche, und wie damit zu verfahren	139
174	noch eine andere Anlegung zu Fasanen, welche nicht viel kostet	140
175	eine pure wilde Fasanerey anzulegen	143
176	Bastarte von Fasanen zu ziehen	144
177	einen Habichts-Korb zu machen	145
178	Fallen zu machen, darinne man allerhand Raub-Thiere in dem Fasanen-Garten fangen kan	146
179	von Wiesel-Fallen	147

II. Theil.

Von den nöthigen Jagd-Requisitis.

1	wie die Instrumente zum Abstecken der Alleen, Stell-Flügel und Jagens-Läuffte zu verfertigen	3
2	von Absteckung und Räumung der Stell-Flügel, oder Alleen	7
3	fernere Vorstellung vom Alleenverfertigen, besonders zu einer achteckigten Stern-Allee	10
4	Verfertigung einer sechseckigten Stern-Allee	14
5	vom Wild-Fuhren-Pflügen, und dessen Nutzen	17
6	von den hohen Jagd-Zeugen, und was zu Verfertigung derer Tücher nöthig ist	18
7	vom Hirschgarn, oder Netzen	26
8	von den Tücher-Lappen	29
9	von einem Zeug-Wagen	33
10	von ordentlicher und accurater Stellung der Jagd-Zeuge	34
11	von einem Haupt-Jagen, und wie dasselbe einzurichten	39
12	vom Abjagungs-Ceremoniel	43
13	wie das Weide-Messer oder Blat geschlagen wird	44
14	von einem Bestätigungs-Jagen	46
15	einen Jagd-Schirm zu machen	51
16	das Abjagen bey dem Bestätigungs-Jagen	53
17	von unterschiedenen Veränderungen der Abjagen, besonders derer Läuffte	55
18	von einem Sau-Jagen und folgenden eckichten Lauffte	57
19	von einem Contra-Jagen	59
20	ein gantz runder Laufft	62
21	ein Laufft mit zwey Krumm-Ruthen gegen den Schirm, und hinten mit einer Rundung	65
22	ein Jagen mit einem gebrochenen Lauffte	66
23	ein Laufft mit geraden Flügeln und einer Rundung	68
24	noch eine Vorstellung von einem Lauffte zum Sau-Jagen	69
25	von einem Wasser-Jagen	70
26	von einem Kessel-Jagen	72
27	von einer Elends-Hirsch-Jagd	73
28	von einem Kampf-Jagen	73
29	von einem Fuchs-Prellen	74
30	von einem Streif-Jagen	76
31	von Klopf- und Treibe-Jagen	78
32	ein Jagen nach Füchsen und Hasen mit dem kleinen Zeuge	79
33	von der Gemsen-Jagd	80
34	Hirsche lebendig einzufangen	80
35	Sauen lebendig einzufangen	82
36	von einem Sau-Garten	82
37	von einem andern Sau-Garten	83
38	vom Leinen-Anbinden, Knüpffen und Schäfften, oder Spiessen	84
39	von der Parforce-Jagd	87
40	was zu Einrichtung einer völligen Jagd-Equipage oder Parforce-Jagd gehöre	89
41	von Erziehung der jungen Hunde	92
42	von der Fütterung der Hunde	93
43	von den Parforce-Pferden	94
44	Deutsche und Frantzösische Termini, wie solche bey der Besuch, Vorsuch und Jagd gebräuchlich sind	96
45	die Vorsuch zur Parforce-Jagd	98
46	von Einjagung der jungen Hunde	100
47	wie die Parforce-Jagd-Hunde, ehe sie zum völligen Jagen gebraucht werden können, in Arbeit und Athem gesetzt werden	101
48	die Anjagd, den Hirsch par Force zu fangen	102
49	wie es bey der völligen Jagd ferner hergehet	104
50	wie die Hunde zu pflegen und bey Gesundheit zu erhalten	108
51	Recepte wider allerhand Krankheiten der Hunde	110
52	von Haltung des Huberts-Festes	116
53	vom Pürschen oder Schiessen	117
54	wie ein Hirsch-Ruf gemacht oder gebrauchet wird	119
55	von der wilden Sau-Pürsche	120
56	vom Reh-Blatten, wie die Rehe aufs Blat geschossen werden	120
57	von der grossen Brach-Vogel-Pfeiffe, und wie dieselben dabey geschossen werden	121
58	von dem Schnepfflein-Grißhuhn- und Sandläufer-Pfeiflein, wie dieselben damit gelocket und geschossen werden	121
59	von der Kuckucks-Pfeife, und wie er damit gelocket und geschossen werde	121
60	Hasen einzufangen, und die dazu gehörige Kasten	122
61	die Hasen in Lausch-Netzen zu fangen	122
62	eine Lapp-Statt nach Hasen	123
63	Hasen aufs Reitzen zu schiessen	123
64	Caninichen zu fangen	123
65	vom Fretgen	124
66	von den Bären, wie dieselben mit oben herunter fallenden Klötzern zu fangen	124
67	die Bäre mit Selbst-Schüssen zu schiessen	125
68	vom Bären-Pürschen, oder wie man die Bäre pürschet	126
69	vom Wolffs-Haupt-Jagen	126
70	eine Lapp-Statt nach Wölffen	128
71	ein mit Garnen oder Netzen eingerichtetes Wolffs-Jagen	128
72	die Wölffe im Garne zu fangen, eine kurtze und recht gute Invention	129

73 von

Inhalt.

Cap.		Seite.
73	von einem Wolffs-Garten	130
74	ein anderer Wolffs-Garten	130
75	ein anderer Wolffs-Garten, worinne sich die Wölffe selbst fangen	131
76	eine Wolffs-Grube mit Schnapp-Deckeln	133
77	eine Wolffs-Grube auf eine andere Art	134
78	die Wölffe mit Selbst-Schüssen zu schiessen	134
79	die Wölffe mit Eisen zu fangen	134
80	die Wölffe mit Teller- oder Tritt-Eisen zu fangen	135
81	die Wölffe vor der Schieß-Hütte zu schiessen	135
82	vom Lur-Jagen	136
83	vom Lur-Fangen	136
84	von dem Bieber-Fange	136
85	auf eine andere Art, die Bieber zu fangen	137
86	Methode, den Bieber mit der Wathe zu fangen	137
87	die Dachse in Schlag-Bäumen zu fangen	138
88	die Dachse mit der Haube zu fangen	139
89	die Dachse auszugraben	139
90	mit Eisen die Dachse zu fangen	140
91	von der Fuchs-Jagd	140
92	die Füchse zu graben	141
93	noch eine andere Art, die Füchse durch Dachs-Hunde und Netze zu fangen	141
94	eine Schieß-Hütte auf die Füchse	142
95	die jungen Füchse zu tilgen	142
96	die Füchse in Schwanen-Hälsen oder Berlinischen Eisen zu fangen	143
97	die Füchse in Teller-Eisen zu fangen	146
98	die Füchse mit Schlag-Bäumen zu fangen	147
99	vom Fuchs-Garten, wie derselbe anzulegen	148
100	die Füchse mit Krähen-Augen zu fangen	149
101	aufs Reitzen die Füchse zu schiessen	149
102	vom Fisch-Otter, wie derselbe auf Teller-Eisen zu fangen	150
103	den Fisch-Otter mit Stangen-Eisen zu fangen	151
104	eine Fisch-Otter-Falle	151
105	die Fisch-Otter mit Netzen und Hunden zu fangen	152
106	die Fisch-Otter zu schiessen	152
107	wilde Katzen in Eisen zu fangen	152
108	die Marder in Eisen zu fangen	153
109	die Marder in Schlag-Bäumen auf der Erde zu fangen	153
110	die Marder in Schlag-Bäumen auf den Bäumen zu fangen, ingleichen wie die Schlag-Bäume gemacht werden	154
111	wie die Marder bey dem Schnee auszumachen, und deren Gänge zu observiren	155
112	die Marder in Garnen zu fangen	156
113	die Marder mit Selbst-Schüssen zu schiessen	156
114	die Iltisse auszumachen und zu kreisen	156
115	von Iltiß-Fallen	157
116	die Iltisse in Teller-Eisen zu fangen	157
117	Erklärung von den Kupfer-Blatten pag. 150 und pag. 160	158
118	die Iltisse in Drat-Schleiffen zu fangen	163
119	von Wiesel-Fängen	163
120	von den Raub-Vögeln	163
121	von dem Stein-Adler, wie er zu schiessen	164
122	von dem Schuhu oder Uhu	164
123	die Melahnen und Mause-Geyer in Eisen zu fangen	164
124	die Raub-Vögel mit dem Bocke auf dem Horste zu fangen	164
125	die Raub-Vögel, Blau-Fuß, Habicht und dergleichen in dem Stoß oder der Rinne zu fangen	165
126	eine andere Art, die Rinne zu stellen	165
127	noch eine andere Art von Stoß-Garnen	165
128	die Raub-Vögel auf dem Sattel zu fangen	166
129	die Raub-Vögel mit Leim zu fangen	167
130	den Baum-Falcken auf dem Horste zu fangen	167
131	denselben im Stoß-Garne zu fangen	167
132	die Rittel-Geyer zu fangen	168
133	wie man eine Raben- oder Krähen-Hütte zubereiten soll	168
134	die Raben und Krähen auf eine andere Art zu tödten	169
135	mit dem Bömsch die Raub-Vögel, Raben und dergleichen zu fangen	169
136	den Auerhahn auf der Falz oder Balz zu schiessen	171
137	mehr vom Auerhahn-Schiessen	171
138	vom Kranich- Trappen- und Focken-Schiessen	172
139	weiter vom Kranich- Trappen- und Focken-Schiessen	173
140	die Fasanen vor dem Spion-Hunde zu schiessen	173
141	die Fasanen bey der Nacht zu schiessen	174
142	die Fasanen in Steck-Garnen zu fangen	174
143	die Fasanen in Treibe-Garnen zu fangen	175
144	den Birckhahn auf der Falz zu schiessen	175
145	auf eine andere Art, so auf den Balhahn zu schiessen genennet wird	175
146	die Haselhüner nach einer Pfeiffe zu rufen, und zu schiessen	176
147	die Haselhüner mit dem Steck-Garne zu fangen	176
148	die Haselhüner in Dohnen zu fangen	177
149	die Schnepffen in Kleb-Garnen zu fangen, oder Stoß-Garne zu denen Schnepffen	177
150	die Schnepffen in Fallen zu fangen	179
151	eine andere Invention, die Schnepffen in Schleiffen zu fangen	180
152	noch eine andere Art die Schnepffen in Lauf-Dohnen oder Schleiffen zu fangen	180
153	ein Schnepffen-fang mit Steck-Garnen	181
154	noch eine Anweisung, Schnepffen zu bekommen	182
155	von Ried- Pfuhl- und Mittel-Schnepffen, deren Fang und Schiessen	182

Inhalt.

Cap. Seite.

156 vom Rebhüner-Fange. Wie das Treibe-Zeug verfertiget werde 183
157 wie der Rebhüner-Fang mit dem Treibe-Zeuge vorgenommen, und selbige dahin getrieben werden 186
158 wie die Rebhüner vor einem abgetragenen Habicht zu fangen, als auch zu schiessen sind 189
159 die Rebhüner mit einem Habichte oder Blau-Fuß zu baitzen 194
160 die Rebhüner im Steck-Garne zu fangen 195
161 die Rebhüner in den hohen Garnen, oder Hoch-Garne genannt, zu fangen 198
162 Rebhüner in der Schnee-Haube zu fangen 199
163 vom Wachtel-Fangen 200
164 Wachteln im Steck-Garne nach der Pfeiffe zu fangen 200
165 auf eine andere Art mit Steckgarnen die Wachteln zu fangen 203
166 noch auf eine andere Art die Steck-Garne zu den Wachteln zu gebrauchen, und viele damit zu fangen 203
167 Wachteln auf dem Wegzuge mit Lock-Wachteln und Treibe-Zeuge zu fangen 204
168 noch mehrere Inventionen, Wachteln zu fangen 204
169 einen grossen Lerchen-Fang zu machen 205
170 die Lerchen im Kleb-Garne oder so genannten Tage-Netzen zu fangen 206
171 die Lerchen mit dem Nacht-Netze zu fangen 209
172 die Lerchen mit Steck-Garnen zu fangen 210
173 die Lerchen vor dem Baum-Falcken zu fangen 211
174 einen Vogel-Heerd mit dem hohen Strauche anzulegen, darauf man Krammets-Vögel, Drosseln, Stock-Ziemer, Amseln, Seiden-Schwäntze, Gümpel, und dergleichen fänget 212
175 ein anderer Heerd zu Krammets-Vögeln 217
176 ein Vogel-Heerd mit doppelten Wänden 218
177 Krammets-Vögel, Drosseln, und dergleichen, mit dem Vogel-Leim zu fangen 218
178 tüchtigen Vogel-Leim zu machen 220
179 die Krammets-Vögel mit Kleb-Garnen zu fangen 220
180 von Verfertigung und Gebrauch der Dohnen zum Vogel-Fange 221
181 einen Schieß-Heerd anzulegen 224
182 ein Heerd Schnerren zu fangen 226
183 Schnerren im Steck-Garne zu fangen 227
184 Amseln und Drosseln in Sprenkeln zu fangen 227
185 einen Ortolahn-Heerd anzulegen 228
186 ein Heide-Lerchen-Heerd 228
187 von einem Kern-Beisser-Heerde 230
188 wilde Tauben zu fangen 231
189 wie die Kibitze zu fangen 232
190 Staare auf dem Heerde zu fangen 233
191 die Staare in der Trommel, Reisen und Garn-Sacke zu fangen 234
192 die Staare auf eine andere Invention zu fangen 235
193 ein erhobener Vogel-Heerd 237
194 einen Vogel-Heerd zu Fincken, Qväckern und dergleichen mit einem Strauche einzurichten 238
195 ein platter Heerd zu kleinen Vögeln 242
196 Fincken aufs Stechen zu fangen 243
197 Fincken, Qväcker, Grünlinge und dergleichen Vögel auf den Leim-Gestellen zu fangen 244
198 ein Schreck-Heerd zu allerhand Vögeln 245
199 die wilden Gänse und Enten zu fangen 247
200 auf eine andere Art wilde Enten zu fangen 248
201 ein Enten-Fang an einem Flusse oder Strome 248
202 die Enten an Angeln zu fangen 249
203 Enten zu schiessen, auf zweyerley Art 250
204 ein Enten-Heerd zu machen 251
205 Ein Enten-Heerd mit Schlag-Wänden im Wasser 252
206 Nachtigallen zu fangen 254
207 Hänflinge, Stieglitze, und dergleichen zu fangen 255
208 Schwalben zu fangen 256
209 vom Meisen-Fangen 256
210 vom Meisen-Tantze 258
211 Meisen auf dem Leime und der Leyer zu fangen 259
212 Meisen und allerhand kleine Vögel mit dem Kautz und Leim-Stange zu fangen 260
213 vom Grünitz- oder Creutz-Vogel-Fange 260
214 Goldammern oder so genannte Grünschlinge zu fangen 261
215 vom Sperlings-Fange 262
216 vom Ausbüssen oder Ausbessern der Netze und
217 die Garne oder Netze zu färben 264

III. Theil.

Von der Beschaffenheit der Holtzungen.

1 summarische Benennung und Eintheilung derer Hölzer 3
2 von der Eiche, sowol von der Stein- als auch von der Loh- oder Roth-Eiche 4
3 von der Roth-Buche 6
4 von der Weiß-Buche, oder Stein-Buche 7
5 von Ahorn oder Ehren 8
6 von denen Lennen 8
7 von den Aschen oder Eschen 9
8 von der Erle oder Eller, und zwar sowol von der weissen, als rothen 9
9 von der Bircke 10
10 vom Castanien-Baume 11
11 vom Nuß-Baume 11
12 vom Apffel-Baume 12
13 vom Birn-Baume 12
14 vom Pflaumen-Baume 12
15 vom Qvitten-Baume 13

Inhalt.

Cap. Seite.

16 vom Arls-Beer- oder Elß-Beer-Baume 13
17 vom Maul-Beer-Baume 13
18 von Ebschen-Qvitschen- oder Vogel-Beer-Baume 14
19 von den Masholdern, auch Weislöbern genannt 15
20 vom Ilmen-Baume 15
21 von den Rüstern 16
22 vom Fliegen- oder Lein-Baume 16
23 von Mispeln 17
24 von dem Patscherpen- ingleichen Scherpcken- oder Haubeern-Holtze, theils Orten auch Pabst- und Wiede-Baum genannt 17
25 von der Linde 17
26 von der Aspe oder Espe 18
27 vom Kirsch-Baume, oder Weichsel-Baum, auch Zwisselts-Beer-Baum benannt 19
28 vom Faul-Baume, sonst auch wilde Kirschen genannt 19
29 von den Haseln 19
30 von den schwartzen und weissen Pappeln 20
31 von den Sohl-Bruch-rothen, zähen und gelben Weiden, auch Felben genannt 20
32 vom Kifer- und Kihn-Baum, Fichten-Föhren, Kihn-Fohren, auch Fohren und Forchen benennet 22
33 von der Fichte oder Roth-Tanne 26
34 von der Tanne, Tennen oder Weiß-Tennen 27
35 vom Lerchen-Baume 28
36 vom Eifen- Eiben- oder Iven-Baume, auch Eben-Holtz genannt 28
37 vom Tax-Baume 28
38 vom Wachholder-Baume 29
39 vom Sathe- oder Sadel- und Seven-Baume 29
40 von der Reh-Heide, oder Hasen-Heide 30
41 von Werfften Krebs- oder Haar-Weiden 30
42 von Sand- und Heger-Weiden 31
43 vom Schießbeeren-Holtze, und zwar erstlich vom Spüll-Baume 31
44 vom rothen Schießbeeren-Holtze, auch Calinichen genannt 31
45 von Knitschel-Beeren, auch Schieß-Beeren, oder grünen Faul-Baum 32
46 vom Hollunder- oder Flieder-Baum 32
47 vom rothen Hollunder 33
48 von Johannis-Beeren 33
49 von Stachel-Beeren 33
50 von Härtern, auch Bahn-Höltzel genannt 34
51 vom Hernsken-Beer- oder Herlsken-Beer-Baume 34
52 von Pfaffen-Pfötgen, oder Klein-Rüstern- und Pfefferreisel-Holtz benamet 34
53 von den Dornichten Höltzern 35
54 von dem hohen oder auch wilden Schwartz-Dorn 36
55 vom Creutz-Dorn 36
56 vom Weiß-Dorn 36
57 vom Hage-Dorn oder Wipgen-Dorn 37
58 vom Berbisbeeren-Holtze 37
59 von Wolper-Mayen, auch Sellen-Holtz, von einigen auch Schießbeeren-Holtz genennet 38
60 vom Mäuse-Holtze, oder Alsrancke genannt 38
61 vom Spanischen Hollunder oder Flieder 39
62 wenn und wie die Laub- oder harten Höltzer abzuholtzen 39
63 wenn und wie die hartzigen oder Tangel-Höltzer abzutreiben 41
64 wie die vermischten Höltzer, als Laub-hartes und hartziges, oder Tangel- und Nadel-Holtz nützlich abzuholtzen 42
65 wie mit den Stöcken von den abgeholtzten Bäumen zu verfahren 43
66 von nützlicher Consumirung und Vertreibung des Holtzes, oder vom Holtz-Verkauffe 44
67 vom Holtz-Taxiren 46
68 von Conservirung der Gehaue, oder der jungen Sä̈hläge 47
69 wie die zum Theil, und auch schon völlig erwachsenen Höltzer in gutem Wachsthum und Flor erhalten werden können 49
70 einige Ursachen, warum der Preiß des Holtzes fast in allen Ländern gestiegen, und noch steigt 51
71 von dem Holtz-Samen, oder das Holtz von dessen Samen zu zeugen 51
72 von Versetzung und Pflantzung derer Höltzer, und deren nützliches Schneideln 52
73 von Abvisirung eines Baumes, um die Länge desselben accurat zu wissen, so er noch auf dem Stamme stehet 55
74 vom cörperlichen Inhalt der Bäume 58
75 den cörperlichen Inhalt eines Baumes auszumessen 59
76 von Nutzung der Mast 61
77 vom Besen-Reiß-Schneideln 62
78 von Schindel- und Dach-Spänen, oder Split-Bäumen, und deren Erkennung und Verfertigung 63
79 Erklärung derer im vorhergehenden gebrauchten besondern Wörter, als 1) Vogel-Kihn, 2) rothseitig, 3) Eisklüfftig, 4) Kernschellig, 5) windicht, 6) klein- und grobjährig, 7) roth-faul, und 8) Harz-gallicht 64
80 Schleussen zu machen 66
81 vom Kohlen-Brennen und Kohlen-Schwehlen 67
82 von den Pech-Hütten 71
83 vom Kihn-rauch- oder Kihn-Ruß-machen 72
84 vom Potasche-Brennen 73
85 vom Turff oder Torff 73
86 vom Streu-Mooß- und Laub-Rechen 75
87 vom Borcken-Scheelen zu Gerber-Lohe 76
88 vom Abbrennen des Heide-Krauts, oder Heide 77

Inhalt.

Cap. Seite.

89 wie und wo der Safft im Holtze bleibe, wie er treibe, und wozu er sich extendire 78
90 die Ursachen von der Verdorrung der Höltzer 81
91 vom Feuer in den Wäldern und Heiden 84
92 vom Bret-Schneiden, und Säge- oder Schneide-Mühlen 85
93 vom Eichen-Holtze zu Schiff-Diehlen oder Pfosten, desgleichen zu Piepen, Orhöfft, gantz- und halben Faß- auch Tonnen-Holtze 86
94 wie die Nord- Süd- West- und Ost-Seite an den Bäumen zu erkennen, nebst einer Anmerkung, wo die meisten Bäume hinwärts hängen 87
95 Anmerckung, wie man sich nach der Sonne, Mond und Sternen richten möge, um zu wissen, wie viel es der Zeit oder Uhr nach sey 89
96 wenn die Höltzer am zähesten sind, und zwar so, daß man auch die sonst brüchigsten Höltzer zu Wieden drehen kann 91
97 Anzeige der Ursachen, warum die Bäume, so tief in Wäldern stehen, länger wachsen, als wie die, so in Vorhöltzern, oder auch auf der Sommer-Seite stehen 92
98 von einigen Anzeigungen oder Prognosticirung des Winters 93
99 vom Kenster, oder Mistel 94
100 von den Gräntzen in und um die Waldungen und Reviere 95
101 was den Wäldern und Höltzern schädlich und nützlich ist 96
102 vom Stempel, welcher auch das Wald-Eisen oder Maal-Hammer genennet wird, und worzu er eigentlich nütze 99
103 von Holtzhauern, wie selbige in gehöriger Ordnung zu halten seyn 100

Anhang zum III. Theil.

Von allerhand nützlichen Materien.

1 von dem Worte Weidwerck und Weidmann oder Jäger 103
2 was zur hohen, mittel- und niedern Jagd im Churfürstenthum Sachsen gehöret 104
3 vom Hasen-Forciren, ohne Hunde, pur mit dem Pferde 104
4 von der Folge, so was angeschossen worden 105
5 von Wild- und Reh-Hagen 107
6 eine Sultz- oder Saltz-Lecke zu machen 107
7 von dem Vogel-Zuge 108
8 Erläuterung über einiges Bedenken, ob die wilden Thiere fünf Sinne haben 108
9 von Weiden-Würmern 111
10 vom Jägerey-Lernen und alten Weidmanns-Gebräuchen 112
11 vom Hirschfänger und Hornfessel, auch dessen Bedeutung und Nutzen 113
12 vom Aufbruch und Zerwirckung eines Hirsches, wie auch der Sauen und anderer eßbarer und edlen Thiere 114
13 die Requisita, so zu einem vollkommenen und tüchtigen Weidmanne erfordert werden 115
14 Erläuterung über das Bedenken, ob die Jagd-Gerechtigkeit der Forst- und Holtz-Gerechtigkeit vorzuziehen sey, und welche die stärcksten Jura habe, auch wie eine der andern Schaden zufügen könne 118
15 von Jäger-Künsten, welche unzuläßig, und welche zugelassen werden können 121
16 summarischer Inhalt vom Geäsee der wilden Thiere und Vögel 124
17 wahre Ursachen, warum die Wild-Bahnen an vielen Orten, da doch gute Gelegenheiten sich dazu finden, nicht starck in Vermehrung stehen, und des Feder-Wildprets und der Vögel fast aller Orten jetzo sich weniger als wie sonst, nur noch vor 30 Jahren, befindet 126
18 Ausrechnung vom cörperlichen Inhalt derer Bäume, wie sich ein Baum gegen den andern im Werthe verhalte 128
19 von Auftreissung einiger Linien und hieraus zu machenden Winckeln, Qvadrat- und Cirkel-Flächen, so besonders zur Holtz-Ausmeß- und Ausrechnung nöthig ist 131
20 Meß- und Ausrechnung der Bäume, was sie nach der Circumferentz, Runde oder Stärke am Qvadrat in sich halten 133
21 vom cörperlichen Inhalt, wie man nach der Circumferentz oder Cirkel-Fläche die in den Bäumen seyenden Qvadrat-Zolle ausrechnen kann 144
22 von der Brunfft der wilden Thiere, und vom Brüten derer Vögel, nicht nur wenn solche geschiehet, sondern auch von den Ursachen, was selbige dazu antreibet 146
23 vom Feld- und Wald-Messen 149
24 von Weide-Sprüchen und alten Jäger-Gebräuchen 157
25 vom edlen Hirsche oder Roth-Hirsche, Erklärung derer Haupt-Zeichen und Anmerkung von dessen Gehörne 161
26 von wilden Sauen die Schweine und Keyler zu judiciren 164
27 von Tann-Hirschen und Thieren, besondere Anmerkungen 164
28 von Rehen, daß solche zahm zu erziehen nicht rathsam, und wie zu einem dergleichen Gehäge zu gelangen 165
29 Anmerckung vom Wachsthum der wilden Thiere 165
30 von zahmer Erziehung der wilden Thiere 166
31 unterschiedliche Anmerckungen, das Feder-Wildpret, wie auch die Raub- und andere Vögel betreffend 167
32 von Perlinen oder Africanischen Hünern 169
33 von der Eintheilung derer Wald-Vögel 169
34 besondere Anmerckung von Hunden 170
35 besondere Invention zum Enten- und Gänse-Schiessen 170

Inhalt.

Cap. Seite.

36 Wiesen, Iltisse und allerhand kleine Raub-Thiere mit der Schnell-Falle zu fangen 172
37 Erklärung des Kupfer-Blats, pag. 174
38 ein plaisirlich und nützlicher Fang, die Lerchen durch Beyhülffe eines Spiegels zu fangen 175
39 nothwendige Beobachtungen zu Jagungs-Sachen gehörig 178
40 Bedencken von den innerlichen Eigenschaften der wilden Thiere und Vögel, ob solche vollkommen zu erforschen, insbesondere, ob ihr Schrey, Laut und Stimme natürlich zu verstehen sey, und was sie damit haben wollen 181
41 besondere Anmerckungen, allerhand Holtz-Samen zu säen, wobey auch einige Vortheile zu Verpflantzung der jungen Höltzer und dem daraus erwartenden Nutzen gezeiget wird 184
42 Zusatz: von der Bircke 193

IV. Theil.

Von der Beschaffenheit und Nutzung der Höltzer.

1 einige Anmerckungen von des edlen Hirsches Eigenschafften, die im ersten Theile übergangen worden 3
2 von der Brut der Wachteln 4
3 von der Brut der großen Brach-Vögel, und wie sie zu finden sind 5
4 historische Beschreibung der Turtel-Tauben, welche aus eigner Erfahrung widerlegt wird 5
5 Beweis, daß man durch den grünen Specht die sogenannte Spring-Wurtzel nicht erhalten könne 6
6 vom großen Kolck-Raben, nebst historischen Anmerckungen und gründlichen Widerlegung der Meynung von dem Rabensteine 7
7 vom unrechten Geniessen des Leit-Hundes 8
8 eine nützliche Invention eines sogenannten Einsprungs zu Einfangung wilder Thiere 8
9 Beschreibung einer besondern Art von Wiesel-Falle 10
10 eine Invention vom Laufte, welche sowohl zu Haupt- und Bestätigungs- als auch zum Hirsch- und Sau-Jagen eingerichtet werden kann 11
11 einen Auerhahns-Falz-Revier, zur Bequemlichkeit großer Herren einzurichten 12
12 Rebhüner mit dem Bömsch zu fangen 13
13 Lerchen mit einem todten oder höltzernen Falken zu fangen 14
14 Fincken mit Leim ohne viele Umstände und mit wenig Kosten zu fangen 15
15 Anweisung, wie man durch Beyhülfe eines Sperbers die Sperlinge wegfangen könne 16
16 Erklärung der Wörter: Wald, Heyde, Forst, Feld-Höltzer, Vor-Höltzer, Anlagen, Plantagen und Eichelkämpe 19
17 von den Bäumen und Höltzern überhaupt 20
18 vom Acatien-Baume 22
19 vom Jesmin 24
20 Erklärung der alten deutschen Wörter: Weidewerck, Aeßen, Wildpret und Weidemann 24
21 was ein tüchtiger Weidemann oder Jäger eigentlich verstehen und wissen soll 27
22 einige Anmerckungen über des Hrn. Sylvanders zufällige Gedancken von der Eigenschaft und Fortpflanzung junger Bäume, so 1752 in Wolfenbüttel durch den Druck bekannt worden 29
23 von den Irrwischen oder Lichtmännern 35
24 von der Weiden-Rose und von der Baumwolle auf den Weiden 38
25 vom wilden Holtz-Saamen, Einsammlung desselben, wie auch Saamen und Verpflanzung der jungen Bäume, aus eigener Erfahrung beschrieben 40
26 von der Ansäung und Fortpflantzung der Castanien- und Maulbeer-Bäume insbesondere 45
27 von den bekanntesten Namen der Parforce-Hunde 47
28 Raub-Vögel auf verschiedene Art zu fangen 50
29 Meisen auf der Bäßgeige zu fangen 51
30 die Wachteln im Kleb-Garne zu fangen 52
31 Anweisung, wie das Schieß-Gewehr sowohl inwendig als auswendig rein zu putzen, zu poliren, und zum Schuß einzurichten sey 52
32 von den Titeln und Verrichtungen der pflichtschuldigen Dienstleistungen der Weidemänner oder Jäger 54
33 vom Betruge im edlen Weidewercke 59

Anhang zum IV. Theile.

Von der Fischerey.

Vorläuffige Anmerckungen und Beobachtungen, was zu einer nützlichen Fischerey gehöre 62
1 von dem Hausen 64
2 von dem Stöhr 64
3 von dem Wels 65
4 von dem Lachse 65
5 von dem Raapen oder Rappen 67
6 von dem See-Barsch, oder auch Sänder und Zander genannt 67
7 von den Forellen 68
8 von der Asche 69
9 von dem Hechte 69
10 von dem Bärsch oder Barsch, und auch Stock-Barsch genannt 71
11 von den Gösen oder Jösen, auch theils Orten Alender benennet 71
12 von dem Karpffen 72
13 von der Karausche 74
14 von den Giebeln 74
15 von der Barme oder Barbe genannt 75
16 von den Brassen 76

Inhalt.

Cap.		Seite.
17	von dem Alet-Fische	76
18	von dem May-Fische	76
19	von dem Bleyer, werden auch Plötzen und Weiden-Blätter genennet	76
20	vom Döbel, Dövel, Dübel oder Debbel	77
21	von den Nörflingen	77
22	von den Orfen	78
23	von dem Schnepel oder Schnabel	78
24	von der Lamprete	78
25	von den Neun-Augen	79
26	von den Aalen	79
27	von den Aalraupen, Aalruppen oder Quäppen genennet	81
28	von dem Kaul-Kopf, Kaul-Barsch, auch Dick-Kopf genennet	81
29	von den Peißkern oder Pitzkern	82
30	von der Schmerl	83
31	von der Schleye	83
32	von den Weiß-Fischen	84
33	von der Roth-Feder	84
34	von dem Häselling	84
35	von dem Jckley oder Uckley	84
36	von dem Gründling, Kressen oder Bach-Kressen	85
37	von den Ellritzen	85
38	von dem Stintz, oder Stint	85
39	von dem Wetter-Fischgen	86
40	von den Stieglitzen	86
41	von dem Stichlinge	86
42	von dem Stein-Beisser oder Stein-Peißker	86
43	von dem Krebse	87
44	von den Wassern und ihrem Ursprunge überhaupt	89
45	von der Observantz des Wassers, solches zu judiciren, und wie es nützlich zur Fischerey anzuwenden	91
46	von Anlegung der Teiche, Weiher und Behälter	93
47	von ordentlicher Besetzung derer Teiche, Weiher und Bäche.	95
48	von allerhand Arten Fische zu fangen, und erstlich von dem Fluß-Fisch-Fange	98
49	vom Neun-Augen-Fange	98
50	vom Forellen-Fange	99
51	vom Land-See-Fischen	100
52	vom Teich-Abfischen	100
53	Fische mit Angeln zu fangen, und die nöthigen Köder dazu	102
54	vom Krebs-Fange	104
55	was zur Aufsicht, Erhaltung und Verbesserung der Teiche und Bäche gehöret	105



Der

Der

Neueröffneten

Jäger-PRACTICA

Erster Theil.

Von denen

Eigenschaften der wilden Thiere und Vögel.

Also ist zu judiciren, daß, gleichwie dessen Vermehrung und Fortpflanzung durch dessen männliches Glied und Samen-Gefässe, und aus dem gantzen Leibe dahin gehende Zugänge geschieht, also auch das Gehörne, weil es, wie kurz vorher gedacht, wegen Lädirung des Kurtz-Wildprets an seinem Wachsthume gehindert wird, auch aus den vornehmsten Kräfften des gantzen Hirsches herkommt; und würde ein Hirsch auch noch viel älter werden, wie hernach mit mehrerem bewiesen werden soll, wenn er nicht alle Jahre durch des Gehörns Abwerffung und die Wiederaufsetzung eines andern sehr entkräfftet würde. Denn man observire nur einen Hirsch, welcher in die 24 und mehr Jahre kommt, ob derselbe die obersten Enden in der Crone so vollkommen verecken wird, und ob selbige so scharff und spitzig hinaus werden, als bey einem Hirsche, welcher erst acht, zehn, zwölf bis funfzehn Jahre alt ist. Solches ist auch an denen jungen Hirschen, so noch unter fünf Jahren sind, zu sehen, welche ebenfalls die Enden nicht vollkommen verecken, welches man nicht nur in Thiergärten, sondern auch an vielen Hirschen, die im freyen Walde sind, sehr wohl observiret und befunden hat.

Noch eins muß ich hier gedencken, daß im Jahre 1721. zu Dessau im Anhältischen unter der Regierung Fürst Leopold Durchl. ein Hirsch, welchen Dero Printz Leopold Maximilian in dessen Reit-Stalle fünf Jahre erzogen gehabt, in einem Jahre dreymal abgeworffen und aufgesetzt, als den 15ten Januarii, das andremal den 17ten May, und das dritte mal den 8ten December, da er denn auch crepiret und gefallen ist. Die Gehörne sind wohl vollkommen geworden und gefeget, aber nicht recht vollkommen vereckt gewesen.

Die ordentliche Aufsetzung des Gehörns bey denen Hirschen geschiehet folgendergestalt: So er vollkommen ein Jahr alt ist, setzet er Spiesse, nach dem andern Gabeln, oder wohl wieder Spiesse, nach dem dritten sechs auch wohl acht Enden, nach dem vierten sechs oder acht Enden, nach dem fünfften zehn Enden, auch wohl weniger oder mehr; alsdenn wird er Jagdbar oder schlecht jagdbar genennet. Denn der Hirsch, so er fünf Jahr ist, hat seine Höhe schon, wie er werden will; nur noch zwey Jahre wächset er in die Stärcke und Breite, verbessert sich auch am Gehörn und Enden. Ob auch schon einige der Meynung sind, der Hirsch setze alle Jahr zwey Enden mehr auf, so wird ein Hirschgerechter Jäger derselben doch nicht beypflichten können; indem man aus vieler Erfahrung hat, daß Hirsche wohl in einem Jahre zwölf, auch zwanzig und mehrere Enden getragen; da sie aber nächst künfftiges Jahr wieder abgeworffen und aufgesetzt, haben selbige zwar wenigere Enden, aber doch ein prächtig und schwer Gehörn, auch hohe und wohlvereckte Enden bekommen. An einigen Orten, als in Gebürgen, sind die Hirsche starck am Leibe, und setzen doch nicht hohe Gehörn und viel Enden auf, wie absonderlich auf dem Harz, Thüringer-Schwarzwalde und mehrern Gebürgen wahrzunehmen. Ob nun gleich der Hirsch nicht solte zehn Enden aufgesetzt haben; so wird doch nach dem Leibe angesprochen, und muß ein jagdbarer Hirsch 300 Pfund wiegen, da er denn schon jagdbar heißt. Die Güte und Schwere des Gehörns erfolget auch, so sie gut aus dem Winter kommen, guten Stand und Geäße gehabt, und ist leicht zu schlüssen, was dazu für Kräfte gehören, da des Hirsches Gehörne zehn, zwölf, sechzehn, ja wohl auf achtzehn Pfund schwer werden. Hierbey ist annoch mit anzuführen, daß der erste König in Preussen, Fridericus, einen Hirsch von sechs und sechzig Enden geschossen, welches Gehörne nachgehends an den König in Pohlen und Churfürsten zu Sachsen, Fridericum Augustum, geschenket worden, woselbst es zur Rarität in Moritzburg aufgehoben wird.

Die Gehörne werden nach den Enden also angesprochen, daß sie nemlich von der Stange, auf welcher die meisten Enden sind, doppelt gerechnet werden. Also, wenn auf einer Stange ein Ende ist, und an der andern nichts, als nur ein Spieß; so ist es ein Gabel-Hirsch. Sind an einer Stange drey Enden, und an der andern nur eines; so ist es ein Hirsch von sechs Enden anzusprechen: So auch auf einer Stange sechs Enden seyn, und auf der andern nur zwey oder drey, so ist es doch ein Hirsch von zwölf Enden anzusprechen, und so fort mit allem Gehörn. So ein Hirsch oben auf der Stangen drey, vier, und mehr Enden bey einander hat, heist dieses eine Crone oder ein Cronen-Gehörn. Auch finden sich Gehörne, die oben etwas breit sind, und die Enden daran herunter, oder gleich bey einander stehen, fast wie die Finger an der Hand, so sie ausgestreckt werden; ein solches wird ein Hand-Gehörn genennet. Wann auch die Enden gar krumm ein- oder auswärts, oder kurtz rückwärts gebogen stehen, wird es ein widersinnig Gehörn genennet. Um aber auch noch der Proportion zu gedencken, wenn der Hirsch sein drittes und viertes Gehörn, entweder ein weites oder enges, sehr gebogenes oder geraders hat; so setzt und bekommt er eben dergleichen vielfältig wieder, es sey denn, daß der Hirsch, da das Gehörn noch weich und im Aufsetzen ist, was dran erlitte, oder lädiret würde. Sonst trift es meistens allemal ein, daß er dergleichen Proportion am Gehörne wieder aufsetzt und bekommt, als wie das Gehörne ist, so er abgeworffen hat.

Es halten zwar viele davor, daß die Hirsche sehr alt werden, welches die Historienschreiber nach Julii Cæsaris Tode wahrgenommen hätten, und behaupten wollen, daß ein Hirsch mit einem Hals-Bande wäre gefangen worden, darauf die Worte gestanden: Julius Cæsar me fecit, und wäre solches dreyhundert Jahr nach desselben Kaysers Tode gewesen, wenn nur nicht von den Buchdruckern eine Nulle zu viel daran gedruckt worden; denn die Erfahrung und der Beweis zeiget es gantz anders, daß die Hirsche kaum etliche dreyßig Jahre alt werden. Solches ist mit Grunde

zu

zu beweisen, da Hirsche in Thiergärten oder sonst zahm erzogen worden, auch wohl gute Hirsche, die man wohl kennen können, und in der Wildniß mit Fleiß geschonet worden, daß sie, wann ein harter Winter gekommen, und ohngeachtet aller guten Fütterung, so man ihnen gegeben, an Haber und Heu, und ob sie auch wohl gutes Geäße in den Schlägen an dem jungen, wie auch am erst nieder gefälleten Holtze gehabt, dennoch gefallen sind.

Auch schließe man es nur aus der Vernunft, und erwege, daß, da ein Hirsch, wie vorher gedacht, jährlich ein Gehörne zu zehen, zwölf, wohl sechszehn, zuweilen mehr Pfund schwer aufsetzet, und betrachte dabey seine gantze Jahrszeit, als gleich nach dem August, da er noch seine vollkommene Güte am Leibe und Gehörne hat, gehet schon die Brunfft im September an, da er sich wegen seiner großen Geilheit und Hitze mit dem Beschlag und sehr starckem Schreyen in anderthalb Monaten so abmattet, und wenig Geäße zu sich nimmt, daß er auch am Leibe gantz von Kräften kommt, und daher ziehet, als wenn er aufgeschürtzt wäre. Wenn nun alsdenn keine Mast vorhanden, so eben nicht alle Jahr geräthet, sondern er hat nichts als das alte Gras im December, Januar und Februar; da nun der Schnee auch wohl bis im Martio öfters anhält, daß er, nebst jenen, etwas Geäße vom Moos, Holtzrinden und Reisern erlangen, damit er kaum das Leben durchbringen kann. Kriegt er nun die grüne Saat und das junge Gras im Martio, so wirft er zu gleicher Zeit sein Gehörn ab; selbiges fängt auch gleich an, aus den Kräften seines Leibes zu wachsen, am Leibe nehmen seine Kräfte auch gleich dem Gehörne zu, bis gegen das Ende des Junii, da er denn kaum den Monat Julii und August, und also nur zwey Monate, in seiner völligen Güte und Kräften stehet, darnach er denn, wie kurtz vorher erwehnet, schon wieder abnimmt, was nicht vor Kräfte dazu gehören. Wenn er nicht so eine besondere gute Natur, nebst dem Elend-Tann- und Indianischen Hirschen, vor andern wilden und zahmen Thieren hätte, würde er vollends gar nicht das dreyßigste Jahr erreichen; wiewohl sie es auch nicht alle erreichen, sondern es gehen derselben gar viele eher darauf. Es ist dahero, was das Weidwerck anlanget, derer Philosophen und Naturkündiger ihren Muthmaßungen nicht Glauben beyzumessen, sondern wer was gewisses sagen und schreiben will, muß es selbst in der Praxi gehabt haben, und sage ich noch einmal, daß es nicht möglich, daß ein Hirsch dreyhundert Jahr leben könne, ich glaube vielmehr, daß entweder des Naturkündigers Plinii Manuscript, oder der Druck, mit einer Nulle zu viel versehen worden.

Man läßt aber außer dem auch die Hirsche zu keinem so großen Alter gelangen, sondern wann sie prächtig und viel Enden aufgesetzt, werden selbige gejagt oder geschossen. Nun dienet zwar dieses nicht, wie das vorhergehende, zum Beweise des Alters der Hirsche, und hätten sie deswegen wohl länger leben können. Doch ist besser, daß man einen guten Hirsch, von welchem man weiß, daß er ziemlich zu Jahren kommt, jage oder schieße, da selbiger noch ein brav Gehörne aufgesetzt, als daß man sodenn sehen muß, daß er gar fällt, und man kein Plaisir mit demselben zu jagen oder schießen gehabt. Denn, wie schon oben gedacht worden, daß ein gar alter Hirsch nicht mehr so ein vollkommen vereckt Gehörn auffetzt; so ist auch an den gar alten Hirschen keine Besserung zu hoffen.

Das Alter derer Hirsche wird hieraus erkannt:

1) Wann die Rosen dichter auf dem Rosen-Stocke wachsen, die Rosen und Stangen starck und krause, die Augsprossen hoch oder lang, und die übrigen Enden recht wohl vereckt; bey den gar alten wollen die obersten Enden nicht recht wohl verecken, und finden sich welche etwas stumpfe dabey.

2) Wenn die Schalen stumpf und breit seyn; und

3) Wenn die vordern Zähne wacklend und gelb werden, oder auch wohl gar ausfallen, die zwey Seiten-Zähne aber braune Flecken in der Mitte bekommen.

Von des edlen Hirsches Zeichen, daran er vor dem Thiere zu erkennen.

Ob nun diß wohl für seine edelste, nachdencklichste und bewundernswürdigste Eigenschaft mit kan gehalten werden, daß er vor dem Thiere sehr wohl in seiner Ferre zu unterscheiden ist; so ist es doch so gar leichte nicht gethan, sondern es wird vieles Nachdenken und ein fleißiges Exercitium hierzu erfordert, ist auch auf einigen Boden eine ziemliche Subtilität zu mercken, welche ihme schon in seine Natur eingepflanzt ist. An dem äußerlichen Gewächse des Laufts und der Schalen liegt es nicht. Denn siehet man einen Lauft von einem jungen Hirsche und einem alten Thiere gegen einander an, so ist daran kein Unterschied, es sieht einer aus, wie der andere, und kan auch der wohlerfahrenste Jäger, so man ihm von einem alten Thiere und einem jungen Hirsche die Läufte ablösete und zeigete, hierinne keinen Unterschied finden, außer daß von einem alten Hirsche freylich die Schalen weit breiter, stümpfer und stärker sind. Es steckt also selbiges, wie vorgemeldet, in dessen Natur, wie denn in der Ferte auch ein Spiesser, (welcher doch eine kleinere Schale hat, als ein alt Thier), vor dem Thiere zu erkennen ist. Wie ich nun zwar sowohl von meinem Vater, als auch von mehr wohlerfahrnen Jägern, auf die Hauptzeichen, so hier voran stehen, gewiesen; darbey mir aber auch gesagt worden, daß die Alten sich die Mühe gegeben, es auf zwey und siebenzig Zeichen zu bringen; so habe ich mich auch dahin durch fleißige Uebung bestrebet, ein gleiches zu thun, und dieselben hier beyfügen wollen. Das ist gewiß, daß die Haupt-Zeichen, so hiernach bemercket, genugsam sind, daß ein Weidmann darauf einen

Hirsch

Hirsch richtig ansprechen kan. Es ist aber doch zu bemerken, daß was ich auf gutem fetten Boden observiren kan, ich solches im Sande nicht habe; was ich auf hartem Boden, nicht auf weichem so befinde, und was auf freyem Boden zu sehen, im Grase oder Moos eine gantz andere Anmerckung verdienet. Will also ein Weidwercks-Liebhaber, nach Gefallen, sich nachfolgender Zeichen bedienen, so wird er durch fleißiges Exercitium befinden, daß sie richtig sind. Es wird sich auch ein Weidmann wohl in Acht zu nehmen wissen, daß er nicht so gleich frey hinaus (oder, wie man es zu nennen pflegt, vorlaut) anspreche, wenn er nur eine Ferre siehet; sondern er muß mehrere Ferten hinter einander besehen. Von einem recht guten Hirsche, wann die Ferte im freyen und guten Boden recht reine zu sehen ist, gehet es wohl an, da er sowohl die starcke breite Ferte, als einige Haupt-Zeichen, vollkommen hat, daß er selbigen gegen das Thier ansprechen und ihn davon unterscheiden kan. Aber bey schlechten Hirschen, besonders in gar festem, lockerm oder sandigtem Boden, muß man mehr als eine Ferte besehen, und die Zeichen, so man sich einmal inprimiret, wohl judiciren: denn sonst würde man sich gar leichte prostituiren, und kan gar geschwinde gefehlt werden.

1) Der edle Hirsch zwinget und ziehet mit den Schalen das Erdreich feste an sich und zurücke, und dieses heisset der Zwang, oder das Zwingen.

2) Druckt er die Ballen feste ein, und fast vorwärts; da denn

3) In der Mitte das Erdreich erhöhet wird, wie ein Gewölbe, welches man den Brugstall oder das Grimmen nennet, solches kan das Thier nicht also thun. Es wollen zwar manche Autores schreiben, daß diß Zeichen nur in sandigtem und staubichtem Boden gelte; ich kan mir es aber fast nicht vorstellen, daß dergleichen ein erfahrner Jäger vorgeben könnte. Und kan es ja schon einer, der eben keine Erkenntniß vom Hirsche hat, nur hieraus schließen, daß, wenn ich etwas Sand oder Staub zusammen auf ein rundes Hügelchen scharren will, es ja aus einander läuft, und nicht so rund stehen bleibet; wenn ich aber Leimen, fetten oder nassen Boden zusammenkratze, so bleibet selbiges accurat und feste stehen. Gleichergestalt ist es mit dem Brugstalle beschaffen, welcher im fetten und nassen Boden allemal besser und fester stehet, als im Staube. Vielleicht aber haben diejenigen wohl niemals den Brugstall in des Hirsches Ferte gesehen oder erkannt, die selbigen nur in bestaubtem Boden suchen wollen.

4) Den Beytritt machet der edle Hirsch, so er etwan einen Fingerbreit mit dem hintern Laufte neben dem vordern tritt; dieses thun die feisten Hirsche gemeiniglich; ein tragend Thier thut es auch zuweilen, doch ohne Continuation.

5) So er auch mit den hintern Schalen in die vordern tritt, und gleichsam die vordern spaltet, so siehet es aus, wie ein Kreutz; daher man solches auch den Kreutz-Tritt zu nennen pflegt. Ist gerecht.

6) Es bleibet auch der Hirsch mit der hintern Schale zurück, doch gerade, zuweilen wohl zwey bis drey Finger breit, und sind solches gemeiniglich feiste und alte Hirsche, weil ihnen die Nerven oder Sehnen steifer und kürtzer werden, und dieses heißt das Zurückbleiben, Hinterlassen, oder die Erfüllung.

7) Auch tritt der Hirsch über die vordern, doch gerade; dieses aber sind gemeiniglich schlechte oder junge Hirsche, und heißt solches Uebereilung. Sie machen es auch meist so accurat, daß diß Zeichen

8) Der vier Ballen heraus kommt, wie man die vier Ballen ordentlich sehen kan; das Thier aber kan es nicht so thun.

9) Der Hirsch tritt auch wohl gerade in die vorderste Ferte, macht sie aber etwas länger oder breiter; und dieses heißt das Blenden. Dabey muß man sich aber wohl in Acht nehmen, indem sonst leicht ein schlechter Hirsch vor einen guten Hirsch angesprochen werden kan.

10) Auch kommt er so gerade mit den hintern und vordern Schalen in einander, daß es nur aussieht, als ob es mit den Schalen von einem Laufte geschehen wäre. Dieses heißt der Schluß. Das Thier kan es nicht, oder doch gar selten, so thun.

11) Wenn er nun den Schluß macht, und ist im guten Boden, so sieht man, wo die Schalen und Ballen zusammen stoßen, ein kleines Hügelchen; es will aber genau besehen seyn. Doch ist es sehr gerecht, und wird der Pürtzel genannt.

12) Der Hirsch geht jederzeit auseinander, wie ausgekretschelt, daß man meynen sollte, es wären ihrer zwey gewesen, weil die Ferten, nämlich die rechte und die lincke, nicht gerade hinter einander kommen; diß kan das Thier selten so machen, und auch ohne Continuation. Wenn es gleich drey oder vier Ferten also zeiget, so kommt es doch wieder gerade hinter einander. Diß Zeichen wird der Schranck oder das Schrencken genennt. An dem weiten Schrancke muß man die Breite und Feiste des Hirsches erkennen. Je breiter nun die Ferten im Schrancke aus einander stehen, je feister und breiter ist der Hirsch. Es wollen sich gar einige vorstellen und glauben, wie ich solche Meynung von Jägern, die doch ziemlich erfahren seyn wollen, selbst gehöret, daß der Hirsch den Schranck auf die Art vollführte, daß er die Läufte über einander würfe, wie ein besoffener Bauer, und dadurch den Schranck formirte. Es ist aber falsch, sondern er gehet, wie hier angezeiget, breit auseinander. Und ist dieses die wahre Ursache, dieweil der Hirsch breiter an der Proportion seines Leibes ist, als das Thier; auch contribuiret die Schwere seines Leibes und des Gehörns etwas hierzu, wie daraus erhellet, wenn man betrachtet, daß auch zuweilen ein tragendes Thier noch eher schrenkt, als so es nicht

tragend ist, jedoch eine Continuation. Auch wollen einige dieser wunderlichen Meynung beypflichten, der Hirsch schrenckte und gienge auseinander gekretzscht, wegen seines Kurtz-Wildprets, (Testiculorum), um solches zu schonen, und nicht anzustreichen. Wäre dem also, so müste er auch dergleichen zwischen den Vorder-Läuften haben; und noch eher müste das Thier schrencken, wann es das Eyter voller Milch hätte, oder hoch beschlagen oder tragend gienge. Ist also auch deren Meynung null und nichtig. Im Schnee kann man solches am genauesten observiren, wie er mit dem Auseinanderkretzschen seinen Schranck machet.

13) Der Schritt ist besonders in Acht zu nehmen, dieweil der Hirsch weiter schreitet, als das Thier. Denn ein Hirsch, so sein drittes Gehörne träget, schreitet schon weiter, als ein Thier. Diese beyde Zeichen sind sehr gut im sandigten Boden, darauf anzusprechen. Wenn ein Hirsch anderthalb Schuh schreitet, ist er schon vor jagdbar anzusprechen, und kan zehen Enden tragen. Derowegen sich solches ein junger Weidemann am besten imprimiren kan, daß, so er die Breite der Fehrte in gutem Boden observiret, ob es ein guter oder schlechter Hirsch sey, er sie alsdenn mit seinen Schuhen messe, (denn es hat, wie bekannt, nicht ein Mensch so lange Füsse, als der andere), den Absatz vom einen Schuh an eine Fehrte dichte vor, und gleich den andern Schuh wieder dichte daran, und gerade vor nach der andern Fehrte setze, und genau observire, wie weit er mit den beyden Schuhen an die Fehrte, so vor ihm ist, gekommen, wenn es ein Hirsch von acht, zehen, oder zwölf Enden gewesen zu seyn scheinet; wobey aber zu mercken, daß von den zwey hinter einander folgenden Fehrten die eine Fehrte zum Schuh-Maaß zu rechnen ist. Hat er nun solches bey gutem Boden wohl in Acht genommen, wie weit ein Hirsch von acht, zehen, oder zwölf Enden nach seinem Schuh-Maaße seinen Schritt gemacht, so wird ihm dieses bey sandigtem Boden sehr wohl zu statten kommen, da man keine reine Fehrte, als nur Schritt und Schranck, bemercken kan. Und sind also diese beyde Zeichen bey trockenem und sandigtem Boden und Schnee die vornehmsten, darauf anzusprechen; wie denn überhaupt kein schlimmeres Ansprechen und Judiciren der Fehrten ist, als bey trockenem lauffendem Sande und tiefem Schnee.

14) Auch tritt der edle Hirsch das Gras oder grüne Getreyde glatt ab, wie abgeschnitten; das Thier thut es so nicht, sondern zerquetschet es nur. Dieses nennet man den Abtritt. Ist gerecht. Auch kan man bey hartem Boden und trockenem Wetter, so man eine Fehrte siehet, und nicht weiß, ob sie frisch sey, nur das abgetretene Gras gegen die Sonne halten, so wird man bald gewahr werden, ob es dürre geworden, oder noch grüne sey. Ist es dürre, ist der Abtritt den Tag nicht geschehen; so es aber grüne, ist es gewiß frisch.

15) Das Wenden oder Himmels-Zeichen thut der edle Hirsch mit seinem Gehörne, so er zu Holtze ziehet, und streicht oben mit seinem Gehörne an die laubigen Aestgen, so, daß sich das Laub umkehret, und so umgewendet hänget; er bricht auch wohl kleine Reiser mit dem Gehörne ab. Diß ist nöthig, bey hartem Boden zu observiren.

16) Das Schlagen oder Fegen, ingleichen die Himmels-Spur von den alten Weid-Leuten genannt, ist gar wohl bekannt, und vorhin schon erwehnet, daß der Hirsch, so er sein Gehörne wieder aufgesetzet und vereckt hat, so schlägt oder feget er den rauhen Bast ab. Solches hat der Weidemann wohl bey hartem Boden mit in Acht zu nehmen, daß, wann er mit seinem Leit-Hunde in Vorhöltzern, oder auf den Wiesen vorsuchet, wo dergleichen Schwartz- oder Bitter-Holtz, als Kiefern, Fichten, Tannen, Eichen, Aspen, Sohl-Weiden, Bircken und dergleichen stehet, je stärker ist der Hirsch, an so viel stärckern Büschen oder Stangen er auch schlägt; auch feget der gute Hirsch weit höher, denn ein schlechter.

17) Von den vornehmsten Zeichen ist auch gewiß dieses, wenn er das Erdreich mit dem Geäffter, sonst auch Ober-Rücken genannt, berühret, so ist es, als wenn zwey Daumen hingedruckt wären; von dem Thiere aber sind sie spitzig und schmal.

18) Dieweil der Hirsch jederzeit beschlossen und gezwungen gehet, so zwinget er, wenn er also zu Holtze ziehet, und über Gras oder jung grün Getreyde kommt, Gras ab, und behält es in der Schale. Wenn er aber über den freyen Weg oder Boden kommt, so läst er es in den Fehrten liegen. Solches heist der Einschlag. Ist gerecht.

19) So auch, wenn der Boden hart ist, und regnet etwas darauf, der edle Hirsch vom Felde gen Holtze ziehet, zwinget und behält er das Erdreich in und an den Schalen an sich, wo fetter Boden ist, zuweilen fast wie ein kleiner Teller groß, nimmt es mit fort, und denn läst er es fallen, ist gerecht, und findet man es meist vor dem Holtze. Solches heist das Insiegel.

20) Auch zwinget der Hirsch oftmals, so er die hintere Schale in die vördere recht bringet, etwas vom Boden zwischen beyde Schalen vorne in die Höhe, wie ein Laub-Blättlein; dieses heist das Näßlein oder Näschlein.

21) Des edlen Hirsches Schalen sind stümpfer, als von einem Thiere, dieweil von dem Zwingen und der Schwere des Leibes die Schalen sich abstümpffen; eines Wildes aber sind spitzig. Dieses ist sehr gerecht, und heist die Stümpffe.

22) Der edle Hirsch tritt auch hinten und vorne gleich tief in die Erde; ein Thier aber scheubet fast ein, nur so, wie eine Sau.

23) Wenn der edle Hirsch auch so gezwungen und beschlossen gehet, so gehet ihm zwischen den Schalen ein klein Strichlein in die Höhe, wie ein Faden. Dieses heist das Fädelein. Ist gerecht. Von einem Thiere aber bleibet viel Erdreich zwischen den Schalen stehen.

24) Es zwinget auch der Hirsch bey hartem Boden, und scheubet Gras und Erdreich gantz ab, und läst es in der Fehrte liegen. Dieses ist so breit als die Fehrte, und liegt glatt ab, daß man es gantz heraus heben kan. Ist gerecht, heist das Scheubel.

25) Des Hirsches Ballen sind länger, denn von dem Wilde, also auch in der Fehrte besser zu sehen.

26) Auch sind die Ballen breiter und stärcker, denn von dem Thiere, von diesem aber sind sie schmal.

27) Wenn der edle Hirsch die Ballen recht eingedruckt, und solche in reinem Boden zu sehen sind, so siehet es fast aus, wie ein gemahltes Herz; vom Thiere aber sind sie gerade weg, und gleichaus schmal, es bleibet auch viel Erdreich bey einem Thiere zwischen den Ballen stehen. Ist sehr gerecht.

28) Die Fehrte eines Hirsches ist breiter, als von einem Wilde, denn diese ist spitzig und schmal.

29) Von dem Hirsche ist die hintere in die vordere Fehrte gemeiniglich kleiner; bey einem Thiere aber wird sie einerley. Das macht, daß das Thier nicht so gezwungen gehen kann; darum gehet die hintere Fehrte auch so sehr aus einander.

30) So auch der edle Hirsch gerade mit der hintern Schale in die vordere tritt, so bleibet oft ein Reifflein darum stehen. Ist gerecht, und heist das Reifflein.

31) Wenn der Boden hart und feste ist, so zwinget er doch mit den Schalen ein, wie ein Reiffen. Dieses ist subtil zu besehen, und heist kräntzen. Ein Thier kan es nicht so thun, und berührt nur vorne spitzig das Erdreich.

32) Der Hirsch scheubet bey hartem Boden mit den Ballen kleine Scheiben ab, ohngefehr wie ein Dreyer groß. Ist gerecht.

33) Wenn er aber etwas mit dem hintern Lauft zurücke bleibt, und die Erde nicht so gar wegscheubet, so zwinget er doch vorne weg, daß es wie ein Löchlein wird. Solches heist lecken, oder das Lecklein.

34) Der Hirsch kehret und scheubet auch, so er über Moos oder Laub gehet, worüber er her kommt, um, daß die Wurtzeln in die Höhe stehen.

35) Der edle Hirsch gehe, oder fliehe, so setzt er das Geäffter oder Ober-Rücken auseinander, wie eine Sau. Je weiter nun selbige aus einander stehen, je besser ist der Hirsch. Ist sehr gerecht.

36) Ob der Hirsch fliehe, oder sachte ziehe, und berührt das Erdreich mit dem Geäffter oder Ober-Rücken, so setzt er dieselbe nicht so nahe an die Ballen, sondern sie bleiben wohl drey Quer-Finger davon. Bey einem Thiere aber kommen sie nahe an die Ballen zu stehen. Ist sehr gerecht.

37) Der Hirsch setzet auch die Ober-Rücken mehr in die Quere; das Thier aber setzet sie gerader nach den Ballen zu.

38) Wenn er fliehet, setzet er die Schalen nicht so fest voraus, sondern steuret sich meist auf die Ballen.

39) Wenn er an einem Hang oder am Berge lang hin fliehet, macht er auf einer Seiten einen Hügel, wie ein halb Ey; dieses heist das Beuchel.

40) Das übermachte Zwingen kan man billig so nennen, dieweil der edle Hirsch oftmals mit der hintern Schale in die vordere zwinget, daß die hintere Schale viel kleiner anzusehen, als die vordere, daß man fast nicht glauben sollte, daß beyde Schalen von einem Hirsche in selbiger Fehrte wären, dieweil die vordere wohl einen Hirsch von zehen Enden anzeiget, die hintere aber, als ob sie von einem Spiessert wäre. Diese Hirsche machen sonst auch alle gute Zeichen.

41) Des edlen Hirsches Fehrte bleibet gemeiniglich im Sande, wenn es geregnet, reine stehen; von einem Thiere aber fällt es wieder zu. Das macht, daß das Thier nicht so beschlossen gehet. Ist gerecht, und man nennet es die reine Fehrte.

42) Sowohl im nassen Stande, als lockerer guter Erde, siehet man von den Schalen des Hirsches die Wände in der Fehrte stehen; bey einem Thiere aber nicht, sondern von diesem ist es fast wie bey einer Sau gerade hinein geschliffen.

43) Wenn der Hirsch über nasse Wiesen oder Bruch gehet, so hebet er den Koth über der Schale mit heraus, und läst es so umgekehrt vor der Fehrte liegen. Dieses heist das hohe Insiegel.

44) Wenn der edle Hirsch vom Bette aufstehet, macht er mitten in dem Bette eine Fehrte, und solches heist der Schloß-Tritt.

45) Den

45) Den Wiedergang genannt, macht der edle Hirsch, so er vom Felde zu Holtze ziehet, kommt ans Holtz, wendet sich erst wieder zurücke, nimmt einen Umschweiff, und alsdenn wendet er sich wieder, und ziehet zu Holtze. Solches ist bey der Vorsuch mit dem Leit-Hunde wohl zu observiren, daß man die Tour oder den Wiedergang ausmache, oder vorgreiffe, indem sonst leicht gefehlet werden kan, und man mehr Hirsche anspreche, als wie würklich seyn.

46) Der Hirsch tritt allerwegen tieffer in die Erde, als ein Thier, daran man seine Güte und Feiste erkennen muß; ein Thier schleicht leichte über.

47) Der Hirsch schleifft auch in tieffem Boden mit den Nerven, so zwischen den Ballen und Ober-Rücken seyn, breiter ein, als das Thier; an diesem ist es nur schmal.

48) Es nimmt der Hirsch das Geäße höher, als das Thier.

49) Auch nimmt er das junge Korn oder Holtz scharf weg; ein Thier quetscht es nur.

50) So er auch Rüben genießet, machet er Gruben in dieselben.

51) In und gegen der Brunfft machet sich der Hirsch Plätze, und bringet mit den Läuften das Laub und Gras davon weg, setzt sich auch wohl darauf, oder nahe dabey, und schreyet. Dieses wird der Blohm, Plan, oder Brunfft-Platz genennet. Ist sehr gerecht.

52) Er schlägt auch mit den Läuften und dem Gehörne die Ameisen aus einander. Solches nennet man den Wimbel; und hält man davor, daß er es zu seiner Artzeney und Stärkung thue.

53) Der Hirsch gehet geschwind gen Feld, und trollet gegen das Geäße.

54) Zu Holtze ziehet er aber sachte; dieses wird der Kirchgang genennet.

55) Auch ziehet er gern in die alten Pfade und Wege: Denn der Hirsch muß die Weite haben wegen des Gehörns; ein Thier aber schleicht unter dem dickichten herum, von einem Stauden-Busche zum andern.

56) Wenn der Hirsch beym Wilde ist, so ziehet er gemeiniglich auf der Seite, oder hinten her.

57) Man kan den Hirsch zuweilen auch hören kommen, wenn er zumal sein völlig Gehörne wieder hat, so ziehet er stoltz, und knacken ihm die Läufte, als ob man Stecken zerbricht, und ist die Ursache davon die Schwere des Leibes und des Gehörns.

58) Der Hirsch ist stärker und dicker am Halse, zumal nach der Brunfft, als ein Thier.

59) Ingleichen hat er auch längere Haare am Halse.

60) Er ist auch unten am Leibe und am Halse schwärtzer als ein Thier, besonders in, und kurtz nach der Brunfft.

61) So gehet auch der Hirsch mit dem Kopfe aufgerichteter, als das Thier, dieses steckt den Kopf voraus. Diese hiernächst vorstehende neun Zeichen sind nöthig, beym Pürschen zu observiren.

62) Der Hirsch tritt allerwegen fester, als das Thier; diesem aber weichen die Schalen, besonders so es auf den harten Boden geregnet hat. Die Ursache ist, weil der Hirsch allezeit gezwungen und schwerer gehet. Ist gerecht.

63) Wenn der edle Hirsch über langes Gras gehet, so druckt und zwinget er es herunter, und bleibet solches auch herunter; von einem Thiere aber stehet es gleich wieder auf. Ist gerecht.

64) Auch nimmt er das Gras alle mit herunter, welches die Schalen ergreifen; von einem Thiere aber stehet das Gras zwischen den Schalen gerade in die Höhe. Ist sehr gerecht.

65) So der Hirsch über zähes Gras oder Moos gehet, und selbiges nicht gar lang ist; so will das Gras wohl wieder in die Höhe, bleibet aber doch krumm gebogen, wie ein Bogen, bis die Sonne den Thau oder Reiff wieder abgetrocknet. Ist gerecht.

66) Es ergreifft der edle Hirsch, sowohl in freyem Boden, als Grase, mit der hintern Schale die vordere, nur bis etwan in die Helfte, zuweilen besser vor, über die Helfte, aber accurat und gerade hinter einander stehet die Hinter-Fehrte in die vordere. Das Wild hingegen kan es sehr selten, und auch ohne Continuation thun. Dieses heist das Ereilen. Ist gerecht.

67) Im Schnee und tieffen Sande macht der Hirsch ein breiteres und tiefferes Geschleppe, denn das Thier.

68) Bey weichem Schnee hebt er den Schnee mit heraus, und wirft ihn von sich; darinne findet man den Burgstall, Fädelein, und andere Zeichen.

69) Der Hirsch brunstet, oder läst sein Wasser, desgleichen nässet er zwischen denen Fehrten; ein Thier aber in die Fehrten.

70) Wann auch der Hirsch in eine Furche auf den Acker kommt, besonders wenn er zu Holtze ziehen will, ziehet er gern gerade darinne fort; auch so er ins Holtz kommt, ziehet er auch gerade fort, wo er die Weite haben kan. Ein Thier aber taumelt bald herüber und hinüber, über die Acker-Furchen und im Holtze, von einem Busche und Staude zur andern.

sich von dem Heide-Kraut und Moos von den Bäumen, ziehen dabey in die jungen Gehäue und Schläge, äßen den jungen Sommer-Wuchs vom Holtze, behalten aber ihren ordentlichen Winter-Stand; so es dann schneyet, scharren sie mit den Läuften den Schnee weg, daß sie zum Heide-Kraut und alten Grase kommen können; wo auch Holtz geschlagen und gefället wird, finden sie sich gar bald ein, und schälen von denen Aspern und Kiefern die Schale, ja auch von dergleichen schon starcken Bäumen, so weit selbige noch jung und glatt sind, ab, bis herunter an die aufgerissene Schale, diese mögen sie nicht: müssen sich also bey hartem Winter, so sie nicht gefüttert werden, kümmerlich durchbringen, da ich vielfältig gesehen, daß sie den Bauren in die Gärten und Höfe reisen müssen, und die junaen Obst-Bäume beschälet, auch sich das Heu und Stroh vor den Scheuren und Ställen zu ihrer Erhaltung dienen lassen, daß sie sich nur so durchbringen, bis der Schnee abgehet, und sie die Märtzen-Grüne wieder erhalten können.

Ueberhaupt von ihrem Stande zu melden, wo die Hirsche sich einmal gewöhnen, ihren Winter- Frühling- Sommer- und Herbst-Stand zu haben, da pflegen sie fernerhin solchen zu halten; nichts eher verführt die Hirsche aus ihrem sonst ordinairen Stande, als zur Brunfft-Zeit die Thiere, im Winter die Schläge oder das Holtz-Fällen, und im Frühling die zeitige grüne Saat. Finden sie nun an solchen vorberührten Orten mehr Ruhe, als wo sie vorher gewesen, so lassen sie sich es gefallen, da zu bleiben, oder kommen doch öfters wieder dahin. Des Abends, wenn die Sonne beginnt unterzugehen, so ziehen sie, wie auch alle andere wilden Thiere, aus ihrem Stande aufs Geäß, und des Morgens, wenn es Tag wird, wieder zu Holtze, da sie sich wohl gerne etwas im Vorholtze aufhalten, bis die Sonne die Nässe etwas abgetrocknet; wo sie aber brav beschossen werden, ziehen sie gar spät Abends aufs Geäß, und so bald der Tag nur hervorbrechen will, zu Holtze.

Die Hirsche verlassen auch aus den Ursachen ihren Stand, wenn sie sehr beschossen oder gejagt werden, oder wo der Hirsche und Wildes zu viel wird, mercken sie wohl, daß ihnen des Geäßes auf einem engen District zu wenig ist, da müßen sie sich aus Noth und Mangel des guten Geäßes weiter auseinander ziehen. Wo ihrer aber nicht allzuviel werden, und manchmal was weggeschossen, oder durch Jagen was weggenommen wird, so wird man sie, wie oben gedacht, in ihrem ordentlichen Stande zu suchen und zu finden wissen.

Eine besondere Eigenschaft ist auch dieses, daß alles Roth-Wildpret keine Galle, wie die Säue oder das zahme Vieh, an der Leber, in einem Blasgen verschlossen hat; da denn zwar die Herren Physici fest davor halten, daß die Galle sowohl bey Menschen als Vieh durch deren Zugänge zum Magen, die Dauung der Speise beförderе, und also dadurch den Kräften des Leibes zu statten käme, doch aber auch den Zorn errege. Betrachtet man nun das erstere, so hat ja der Hirsch wohl eine der dauerhaftigsten und kräftigsten Naturen, daß, da er in der Brunfft sich so sehr abmattet, und dennoch durch den rauhen Winter sich durchbringen muß, so bald nur der Frühling da ist, in Zeit von drey Monaten nicht nur so ein schweres Gehörne aufsetzet, sondern dabey auch währender Zeit in vier bis fünf Monaten sehr feist wird. Zweytens, siehet man nur dessen starcken Zorn an in der Brunfft, wie er mit seinem Neben-Buhler kämpfet, auch so er angeschossen, und vor dem Schweiß-Hunde, oder so er par force gejagt wird, sich vor den Hunden stellet, wie er sich da wehret, und manchen Hund spiesset, und das Garaus mit ihm machet. Also halte ich und alle wohlerfahrne Jäger davor, daß der Hirsch, oder das Roth-Wildpret, nicht gäntzlich ohne Galle sey, sondern die Galle sitze in der Blume, (Schwantze), weil diese gantz grünlicht aussiehet, und ein Hund auch nicht gerne davon frißt, und muß es hiervon subtile Zugänge zur Leber und zum Magen haben, obgleich so äußerlich an der Leber nichts zu sehen. Wenn aber die Leber und das gantze Geräusche, als Lunge, Hertz und Nieren, mit einer Brühe gekocht wird, und man den Geschmack der Leber recht genau observiret, so ist doch die Leber gegen Hertz und Lunge etwas bitterlicher im Geschmacke.

Noch eine Eigenschaft (welche ich zwar mehr den Herren Physicis zu betrachten überlasse, als daß es uns zum Jagen oder unserer Profession was sonderliches helffen möchte) will ich doch kürtzlich hierbey anführen. Man findet nemlich auf denen alten Kohl- und Miehlerstetten zwar am meisten, doch auch auf andern Plätzen, wo die Hirsche ihren Wechsel und Stand in der Brunfft-Zeit halten, flach in der Erde, dunckelbraune oder röthlichte Schwämme, wie eine welsche Nuß, oft größer, oder kleiner, und inwendig hohl. Hiervon wird nun judiciret, daß selbige von des Hirsches Wasser, welches er in der Brunfft von sich läßt, und öfters, ja meistentheils, mit dessen Saamen vermischt wäre, wüchsen. Diese Meynung will ich eben nicht verwerffen, indem ich doch sonst nicht dergleichen Schwämme finde, als wo die Hirsche ihren Wandel oder Wechsel führen; überdiß können auch solche Schwämme zu Sachen, die Geilheit erwecken, gebrauchet werden, und thun hierinne starcken Effect.

Anbey finde auch noch was weniges von dessen edlen und gesunden Natur zu gedencken, welche nun zwar bey allen wilden Thieren auch meistens so beschaffen ist. Schießet man einen Hirsch an, oder wird er sonst verwundet, oder bricht

bricht was entzwey, so heilet sich derselbe so bald wieder aus, daß ich öfters auch die Bley-Kugeln in ihnen gefunden, welche schon verwachsen gewesen; sogar habe eine Bley-Kugel an den Nieren angewachsen gefunden, woran doch sonst keine Creatur sonderlich was auszustehen vermag, und hatte deswegen der Hirsch dennoch keinen Kummer, sondern war feist. In einem alten Thiere habe auch im Monat August ein verwesetes Kalb gefunden, und weil die Knochen, Schalen, und Hirn-Schalen noch gar klein an demselben waren, so wuste ich auch gewiß nicht anders zu judiciren, als daß das Kalb schon im Februar bey demselben todt gewesen seyn muste; das Thier aber hatte deswegen keinen Kummer, sondern war nach damaliger Zeit recht gut am Wildprete. Hierbey sind nun viele der Meynung, als ob sich das verwundete wilde Thier bloß mit Brunnen Kresse, oder auch mit Diptam curirete. Wenn aber deme allein die Kraft zuzuschreiben, so würde die Brunnen-Kresse sehr rar werden, und würden viele Medici und Chirurgi sich befleißigen, mit dieser Brunnen-Kresse große Wunder-Curen zu thun. Zwar will ich dieselbe nicht gäntzlich verwerffen, da ich oft befunden, daß sich auch das Wild im Frühlinge gern damit äßet, wie sie denn auch dem Menschen zur Gesundheit dienlich seyn soll. Vielmehr aber will ich solches dennoch lieber der, denen Hirschen und anderm Wilde, eingepflantzten Natur zuschreiben, daß, ob es wohl eine unvernünftige Creatur heißt, jedoch durch des höchsten Gottes Vorsehung so viel weiß, was zu seiner Gesundheit und Unterhalt dienlich ist, und genießen sie allerhand Kräuter, und die daran befindliche kleine Wurtzeln, und allerhand Schwämme.

Die Hirsche und das Wild werden auch sehr zahm gemacht, und können zur Stimme und Horne gewöhnet werden; wie denn in dem Thiergarten bey Weimar die Hirsche und Thiere zum Waldhorn dergestalt gewöhnet worden, daß, so der Jäger dieselben füttern will, er ins Horn bläset, sobald kommen sie auch zu ihren Krippen, und nehmen und äßen den darein geschütteten Haber heraus. Ingleichen im Anhalt-Dessauischen Fürstenthume sind wohl auf tausend Stück Hirsche, welche auch so fromm sind, daß man bis auf dreyßig Schritte fast näher um und an selbige reiten kann. Wann nun, wie denn alle Winter geschieht, daß sie mit Haber und Haber-Garben gefüttert werden, diejenigen, so sie füttern müssen, kommen, schreyen, und, ho! ho! komm, Hirsch, komm! rufen; so eilen sie in Geschwindigkeit herbey, und äßen in währender Zeit, so man noch dabey stehet, dasjenige, so ihnen gegeben worden. Noch mehr, so hat der regierende Durchlauchtigste Fürst Leopold zu Anhalt-Dessau einige Wild-Kälber und zwey Hirsch-Kälber, in dem in seiner Residentz Dessau am Schlosse gelegenen Lustgarten erziehen lassen, welche auch nachgehends gebrunfftet, und ein Thier auch außer der ordentlichen Zeit gesetzet hat, wie bey den Thieren gedacht werden soll. Dieselben, deren wohl zwantzig Stück bey einander seyn, sind so zahm, daß sie frey in den Schloß-Platz, und durch die gantze Stadt, alle Straßen bey Tag und Nacht passiren, auch auf den Getreyde-Marckt bey die Wägen gehen, und aus den herunter gesetzten Säcken das Getreyde nehmen und äßen, durch den Milden-Fluß, welcher dichte am Schlosse und der Stadt vorbey fließet, nach ihrem Gefallen durchschwimmen, und darneben im Walde und Felde sich äßen, auch von selbsten wieder in die Stadt, Schloß- und Lust-Garten kommen. Man sehe auch bey der Königl. und Churfürstl. Residentz-Stadt Dreßden, und ein paar Meilen da herum, wie daselbst die Hirsche und Wild so zahm sind, und an den Straßen den Reisenden nicht viel weichen, oder von den Bauern auf dem Felde sich weit jagen lassen. Mehrere Hirsche und Thiere, so ich hin und wieder gesehen, welche sehr zahm gemacht worden, will wegen Weitläuftigkeit übergehen; aber nur diß eine Remarquable noch hier beyfügen, daß der Allerdurchlauchtigste König in Pohlen und Churfürst zu Sachsen, Fridericus Augustus, oder Augustus II, acht Hirsche so erziehen lassen, welche auch so gar vor einem Jagd-Wagen oder Chaise gespannet worden, und gleich denen besten Pferden solchen gezogen, welche im Jahr 1730 in dem großen Campement bey Mühlberg an der Elbe zu sehen gewesen.

Hierbey muß billig auch von des Hirsches Kreutze, so er in seinem Hertzen hat, gedencken, und dessen Beschaffenheit beschreiben, weil es doch in den alten Weid-Sprüchen des edlen Hirsches verborgenes und edelstes Gliedmaß genennet wird. Es hat der Hirsch in seinem Hertzen ein Beinlein, theils einen halben, auch drey Viertel Zoll, auch wohl länger, und kürtzer, und in der Mitte fast einen halben Zoll breit, und sitzt ihm solches oben im Hertzen. Wenn man das Hertze auf einer Seite nur (wo der Strich ist, als ob es sich da theilete) mit dem Messer auflöset, und greift denn oben über das Hertze, also, daß man mit dem Daumen hinein, und mit den Fingern auswendig dargegen hält, so kan man es fühlen, und sodenn heraus lösen, ob es zwar dichte eingewachsen ist; alsdenn macht man das Wildpret reine davon ab, so siehet es einem Kreutze gleich. Die Medici schreiben solchem viele Wirckung zu, und, so viel mir bewust, ist es sehr gut vor kreißende Weiber. Bey allen Hirschen findet man es zwar nicht; ich habe aber doch dergleichen Kreutze auch in den alten Thieren gefunden, nicht weniger auch einige mal bey Dann-Hirschen, ingleichen auch in Rehböcken, und alten Riecken, doch zwar bey denen letztern sind sie auch um ein ziemliches kleiner. Ob diese nun auch, gleich dem Hirsch-Kreutze, die Güte

oder

oder Wirckung haben, überlasse ich denen Medicis zu beurtheilen.

Der Hirsch hat auch unter den Augen etwas tiefe und länglichte Hölen, darinne setzet sich eine Materie, fast wie Ohren-Schmaltz, aber härter, und mit kleinen Härgen vermenget, an, werden die Hirsch-Thränen genennet, welches nicht eben von seinen Augen-Thränen sich sammlet, sondern von seinem Schwitzen, und von denen aus dem Kopfe und Augen dahin gehenden subtilen Poris kommet, in diese Hölen dringet, und sich mit dem Schweiße coaguliret, daß es sich denn in dieser Materie förmet; ist gut zur Medicin, und wird kostbar gehalten.

Von dem Thiere.

Vorher ist bey Beschreibung des Hirsches schon die Zeit der Brunfft angezeiget, daß nemlich die Brunfft auf Egidii angehet, auch etwas später. Es geschicht aber von zahm erzogenen Thieren auch wohl zuweilen außer solcher ordentlichen Zeit; doch thun es nicht alle. Hier muß ich nun zum Beweise dessen die wahren Exempel anführen, daß, wie auch schon vorher gedacht, der Durchlauchtigste regierende Fürst Leopold zu Anhalt-Dessau einige Hirsche und Wild-Kälber in Dero Lustgarten zahm erziehen lassen. Von diesen Thieren hat eines im Monat Januario Anno 1743 gebrunfftet, und im October ein Kalb gesetzt, die andern aber, so dabey sind, haben es noch nicht gethan; eben dieses Thier hat auch wieder in eben diesem Monat Januar in dem 1744sten Jahre gebrunfftet. Es ist solches etwas Remarquables, aber nicht ordinair, und hieraus zu schützen, daß, weil es zahm, und von der Fütterung gar feiste geworden, solches zur Brunfft getrieben. Bey denen im Walde findet man es nicht, sondern nach ihrer ordentlichen Zeit.

Es ist also zwar einiger Jäger ihre Meynung, sobald das Thier vom Hirsche ein oder zwey mal beschlagen würde, und merckte, daß es empfangen, so absentire es sich von den andern weg, und thäte dem Hirsche den Willen nicht mehr. Solches kan aber mit wahrem Grunde nicht behauptet werden, dieweil die viele Erfahrung zeiget, daß der Hirsch bey dem einmal angenommenen Wilde fünf bis sechs Wochen beständig bleibet, und hat mancher Hirsch die gantze Brunfft manchmal nur etwan zwey oder drey Stücke bey sich. Wenn man auch noch natürlicher dencken oder sprechen soll, so sehe man nur das Feige-Blatt des Thiers in und kurtz nach der Brunfft an, wie sehr eröffnet es zu der Zeit ist, gegen die Zeit vor der Brunfft, und auch wieder einige Zeit darnach. Wenn nun die Absentirung so wäre, würde man in der Brunfft-Zeit viele Thiere ohne Hirsche antreffen; so aber wird man die gantze Brunfft-Zeit bey allen Thieren auch Hirsche antreffen. Ob schon einige Hirsche davon geschossen werden, so finden sich gar bald wieder andere. Gemeiniglich finden alsdenn die jungen Hirsche ihren verlangten Platz, weil sie vorhero vor denen Alten nicht sicher hinan gedurft.

Viertzig Wochen, oder neun Monate, gehet das Thier hoch beschlagen, tragend oder tragbar, und setzet im May, einige auch wohl im Junio, ein Kalb; doch hat man auch Exempel, daß sie zwey Kälber auf einmal gesetzt, ist aber nicht gemein, sondern rar. Wenn sie setzen wollen, so ziehen sie sich aus einander und einzeln umher, nach jungen Schlägen und dickichten Holze. Einiger Meynung nach sollte das Thier einige Kräuter, als Drachen-Wurtz, oder Siler montanum, und dergleichen mehr, äßen und genießen, als ob sie die Natur lehre, daß sie leichter davon setzen, welches ich in seinem Werth und Unwerth beruhen lasse, weil ich dergleichen Thier niemals aufgebrochen, so eben zur selben Zeit sein Kalb setzen wollen.

Zwey bis drey Tage bleiben die Kälber an dem Orte, wo sie gesetzt sind, und können nicht fort, daß man sie ergreiffen kan. Wenn aber erst sechs oder acht Tage vorbey sind, muß man dieselben mit den bloßen Händen zu fangen unterlassen; alsdenn können sie schon mit der Mutter fortkommen. Das Thier säuget sein Kalb bis nach der Brunfft; immittelst aber lernen sie ihr Gräß schon selbsten suchen und nehmen. Ob nun gleich das Kalb nicht mehr säuget, so bleibet es doch bey seiner Mutter zwey bis drey Jahr. Was auch Thiere sind, die bleiben länger und beständiger bey einander, außer die Hirsche, (wie behm Hirsche schon erwehnet) absentiren sich im dritten Jahre.

Das Kalb, so ein Thier oder Wild-Kalb ist, wird ein Kalb bis Michaelis, alsdenn ein Schmal-Thier, an einigen Orten aber ein Kalb bis es ein Jahr alt ist, als künftig im May, genennet.

Wann ein Schmal-Thier eine gute Mutter, und die Milch vollkommen genossen, so brunfftet es das andere Jahr; so es aber Noth gelitten, um die Milch zeitig gekommen, und starcken Winter darauf ausstehen müssen, brunfftet es im dritten Jahre.

Daß ein Thier so alt werden kan, als ein Hirsch, ist nicht in Zweifel zu ziehen; daß sie aber sollten sechzig, siebenzig oder hundert Jahre alt werden, und Kälber setzen, ist nicht zu glauben, indem die Erfahrung giebt, daß man bey denen alten Thieren, so auch bald um den Kopf grau werden wollen, selten Kälber siehet, und gehen sie meistens gelde. Daß also rathsamer, wenn die alten grauköpffigten Thiere todt geschossen, und die Schmal-Thiere lieber geschonet werden, als an denen, wegen der Vermehrung, mehr zu hoffen ist.

Ob

Ob und wie nun an einem hochbeschlagenen oder tragenden Thiere zu wissen, ob es ein Hirsch- oder Wild-Kalb trage; habe fast unnöthig erachtet, mit her zu setzen. Jedennoch, da diese meine Beschreibung einige Curiosi oder Neugierige zu Händen und Gesichte bekommen möchten, so habe, so viel mir hievon bewüst, mit beyfügen wollen.

1) So ein Thier ein Hirsch-Kalb trägt, bleibet es mit dem rechten Hinter-Lauft zurücke, weil daselbst die Hirsch-Kälber liegen, und kan es also mit dem Hinter-Laufte nicht vollkommen vorkommen; bey einem Wild-Kalbe aber mit dem lincken Hinter-Lauft, denn die Wild-Kälber liegen auf der lincken Seite.

2) Tritt das Thier, so ein Hirsch-Kalb trägt, mit dem rechten Hinter-Lauft dem vordern bey; bey einem Wild-Kalbe aber mit dem lincken. Und dieses aus eben vorgedachter Ursache, weil an derselben Seite, wo es den Beytritt thut, die Kälber liegen.

3) Das Thier, so ein Hirsch-Kalb trägt, übereilet auch oft mit dem lincken Hinter-Lauft; bey einem Wild-Kalbe aber auf der rechten Seite.

4) Bey einem Hirsch-Kalbe siehet es auf der rechten Seite dicker, als auf der lincken.

5) Wendet es sich auch gemeiniglich gegen die rechte Seite bey einem Hirsch-Kalbe; bey einem Wild-Kalbe aber auf die lincke Seite.

6) Thut es sich im Niederthun mit einem Hirsch-Kalbe gemeiniglich auf der rechten Seite nieder.

Es ist aber dieses nur eine große Subtilität, und mehr eine Curiosität, als eine Nothwendigkeit, indem es ja nicht recht, und Schade wäre, wenn man dergleichen tragende Thiere ums Leben brächte. So würde es auch einem großen Herrn ein schlechtes Plaisir machen, so tragende Thiere bestättiget, und ein Jagen darauf eingerichtet würde, und das alte Sprüchwort alsdenn wahr gemacht werden: Wenn man die Hüner-Eyer in die Pfanne schlägt, hat man keine junge Küchlein zu gewarten.

Diß einzige Remarquable muß ich noch anmerken, daß zu Dessau Anno 1725 ein Thier zwey Spiesse, gleich einem Spieß-Hirsche, aufgesetzet.

Mein Werck ist zwar nicht, einen Medicum oder Wund-Artzt abzugeben, und hiervon Grund-Sätze zu schreiben. Dieweil aber doch an dem Hirsche so viel edles ist, welches ein Haus-Wirth zu seinem Nutzen brauchen kan, so habe nur was weniges hiermit anführen wollen.

7632

Das Unschlitt vom Hirsche ist sehr heilsam, sowohl in Pflastern zu frischen Wunden, als auch bey Brand-Schäden unter das Pflaster oder die Salbe zu gebrauchen, nicht weniger zu alten faulen Schäden. Derjenige, so auch viel zu Fuße marschiren muß, und schmieret die Füße fleißig mit Hirsch-Unschlitt, wird empfinden, daß es die Müdigkeit ausziehe, die Füße hart mache, und, so sie wund, auch in währendem Marschiren heile.

Die Hirsch-Thränen sind vortrefflich vor gebährende Weiber, einzugeben, wenn die Wehen etwan nachlassen wollen, treiben auch die Nach-Geburt; ingleichen widerstehen sie allem Gifft, eingenommen und aufgebunden.

Das Kreutz aus dem Hertzen des Hirsches ist ebenfalls vor gebährende Weiber gut, einzugeben; auch wird es vor die böse Kranckheit mit gebraucht, ist auch sehr nützlich wider den Gifft.

Das Marck aus den Knochen oder Röhren ist sehr gut unter alle Heil- und Brand-Pflaster, wo auch die Junctur en oder Nerven steif und ungängbar von herrührenden Schaden werden wollen, damit geschmieret, auch gut vor Kreutz- und Rücken-Schmertzen.

Der Zimmel, Pinsel, oder die Ruthe, wird mit der Schale vom Elend-Hirsche, nebst Eichenem Kenster oder Mispel mit Wasser aus dem Geschirre, daraus ein Kreutz-Vogel gesoffen, vor die böse Kranckheit sehr nützlich gebraucht und eingegeben.

Der gedörrte Schweiß, besonders von einem gejagten Hirsche, thut mehr Wirckung als Bocks-Blut, vor Verrenckung und Verdrieß thun, oder Verhebung im Leibe, einen halben Löffel voll einem starcken Menschen in Eßig eingegeben, und warm zugedeckt und geschwitzt; so ist es auch vor das Stechen im Leibe eine gute Artzeney, selbiges eingenommen, wie gemeldet.

Von den Schalen geschabet und vor das böse Wesen mit eingegeben, ist, wie vorhergedachtes bey dem Zimmel.

Von dem Gehörne wird der Spiritus Cornu Cervi gemacht; aus den weichen Kolben aber ein recht gutes Wasser abgezogen.

Die gebräuchlichsten Weidmännischen Termini, wie man auf gut Weidmännisch von dem Hirsche spricht.

Der Hirsch hat auf dem Kopfe ein Gehörn, heißt auch ein Gewephe, oder auch ein Gewichre. Ein jedes von dem hoch aufstehenden heißt die Stange.

Der Rosen-Stock, ist auf dem Kopfe der Ort, wo eben das Gehörne darauf stehet.

Die Rose, ist das Untertheil, so kraus und breit ist, an jeder Stange.

Die Perlen, sind die krausen Knöpfgen an der Rose und Stange.

Die Augsprossen, sind die untersten Enden am Gehörne.

Die Eissprüssel, sind die nächsten Enden an denen Augsprossen.

Ein Ende, heißen alle Spitzen, so nachhero am Gehörne stehen.

Ein Spieß-Hirsch ist der, so nur zwey Stangen ohne einiges Ende träget.

Ein Gabeler, ist ein Hirsch, so nur an jeder Stange ein Ende hat. So viel Enden, als der Hirsch auf einer Stange hat; wo die meisten darauf stehen, werden doppelt gerechnet, als, es wären auf einer Stange viere, und auf der andern Stange fünf Enden, so heißt es ein Hirsch von zehen Enden.

Vereckt, wird gesprochen, wenn dem Hirsche das Gehörne wieder erwachsen, und die Enden daran nun wieder harte werden.

Jagdbar wird der Hirsch angesprochen, so zehen Enden trägt, auch wohl schlecht jagdbar; so er aber mehr Enden hat, wird er ein jagdbarer Hirsch, oder ein guter Hirsch; oder auch, so es ein alter Hirsch ist, ein recht guter, oder starcker Hirsch, oder auch ein Capital-guter Hirsch genennet; wiewohl ich in Schwaben gefunden, daß ein Hirsch von acht Enden vor schlecht jagdbar angesprochen worden; einiger Orten aber werden die Hirsche nach dem Gewichte angesprochen, und muß ein Hirsch nicht weniger, als 300 Pfund, wiegen, wenn er vor jagdbar angesprochen werden soll.

Angesprochen nennet man es, wenn ich die Fehrte judicire, oder sage an, wie ein Hirsch am Leibe oder Gehörne zu rechnen sey.

Die Fehrte, wird der Ort genennet, wo er hingetreten hat.

Die Schaalen werden die untern hornichten Theile am Lauste genennet.

Die Ober-Rücken, oder Geäfter, ingleichen die Afftern, sind die beyden etwan drey Quer-Finger über die Ballen stehende hornichte Spitzen.

Die Läuffte, werden es beym Hirsche und allen wilden Thieren genennet, und nicht die Füsse. Vorne über den Läuften sind die Blätter oder Büche. Hinten über den Läuften sind die Keulen.

Die Losung, heißen des Hirsches Excrementa, oder was hinten heraus fällt.

Wo die Losung hinaus fällt, heißt das Weide-Loch, und nicht der Poder.

Das männliche Glied heißt die Ruthe, der Zimmel, oder Pinsel.

Die Hoden oder Klösse werden das Kurtz-Wildpret genennet.

Bey einem Thiere nennet man das weibliche Glied das Feigen-Blatt.

Der Schwantz heisset die Blume.

Von der Blume über den Keulen bis an die Rippen wird der Zimmer genennet.

Von dem Zimmer bis auf die Blätter, heißt es der Rücken.

Hertze, Lunge und Leber, nennet man das Geräusche, oder das Gelünge, oder auch die Luntze.

Die Gedärme heissen das Gescheide, worum das Netze schließt.

Das große Theil daran heißt der Wanst.

Die Dünnungen, so das Gescheide umschließen, heißen die Eiß-Beine, oder die Flancken.

Der Hirsch hat eine Haut, und kein Fell.

Den dicken Knoten, wo hinten die Zunge an dem Schlunde und der Gurgel ist, nennet man die Drossel.

Die zwey Streiffen Wildpret am Halse, wo der Schlund und die Gurgel liegt, heissen die Kehl-Braten.

Die über den Nieren und am Rückgrad liegende zwey Stück Wildpret, werden die Mehr-Braten genennet.

Der Hirsch hat Wildpret, und kein Fleisch.

So sagt man auch: Der Hirsch hat Schweiß, und kein Blut. Beydes ist ein Haupt-Punct, so bey allen wilden Thieren und Vögeln zu beobachten, und so zu benennen ist.

So ein Hirsch durch einen Schuß getroffen wird, spricht man: Er ist verwundet.

So der Hirsch sich bey die Thiere macht, wegen der Vermischung, heisset es die Brunfft, oder er tritt auf die Brunfft.

Der Hirsch schreyet, und sagt man nicht, daß er brüllet.

Wenn der Hirsch auf das Thier setzet, und sich mit selbigem vermischet, heisset es: Er beschlägt das Thier, oder der Beschlag.

Wenn das Thier beschlagen ist, und empfangen hat, spricht man: Es gehet hoch beschlagen, oder tragende.

Das Thier setzet das Kalb, und nicht: Es kalbet.

Der Hirsch fliehet, oder ist flüchtig, nicht aber: Er rennet.

Der Hirsch fliehet oder fällt übers Zeug, die Lappen, oder worüber es sey, nicht aber: Er springet darüber.

Wenn

Wenn vier, fünf oder mehr Hirsche und Wild bey einander seyn, nennet man es ein Rudel Wildpret, theils Orten aber einen Tropp.

Der Wechsel wird es genannt, oder der Hirsch hat gewechselt, wo er hin und wieder gezogen hat.

Wo man ihn siehet, oder spüret, wird gezogen genannt, als: er ist da über gezogen.

Der Hirsch stecket in dem oder dem Reviere, nicht aber: Er lieget darinne.

Es heißt vom Hirsche: Er hat sich niedergethan, nicht niedergelegt.

Der Hirsch hat kein Lager, sondern ein Bette. Es wird auch auf Feld und Wiesen, wo er sich niedergethan hat, das Niederthun genennet.

Der Hirsch äßet sich, und nicht: Er frisset.

Er ziehet aufs Geäß, nicht: auf die Weide.

Der Hirsch fällt ins Garn, nicht: Er springet hinein.

Der Hirsch färbet sich, nicht: Er häret, ist, so er die Haare im Frühjahre verlieret, und andere kriegt.

Die Hirsche kämpfen mit einander, nicht: Sie stoßen sich.

Der Hirsch wird aufgebrochen, und nachgehends zerwürckt, oder zerlegt.

Der Hirsch ist feist, und nicht: fett.

Der Hirsch wird durchaus nicht schöne genennet, sondern: Er siehet gut aus am Leibe, oder es ist ein guter Hirsch, oder ein recht guter Hirsch, desgleichen ein starcker Hirsch, ein Capital-Hirsch.

Der Hirsch hat ein gut, brav oder prächtig Gehörne, nicht: Es siehet schöne aus.

Dem Hirsch wird ein Fang gegeben, oder: Er wird abgefangen, nicht gestochen.

Der Hirsch stürtzet, so er über einen Haussen schlägt, nicht: Er fällt.

So sagt man auch: Der Hirsch endet, nicht: Er stirbet.

Desgleichen: Er hat geendet, oder verendet; nicht: Er ist gestorben.

So zuweilen das Wild Menschen oder sonst was mercket, so läßt sich manchmal eines von den alten Thieren mit einem lauten Ruff hören; welches aber nicht geschryen heißt, sondern es melder sich, oder auch: Es schmählet.

Das 2. Capitel.

Vom Elend-Hirsche und Thiere.

Mein Vorhaben ist nicht, die aus andern Ländern, theils aus Asien und Africa, hier in Deutschland herein geschaffte Thiere, und die an unterschiedlichen großen Höfen, in Thier-Gärten, Löwen- und Thier-Häusern erhalten werden, als Löwen, Tyger, Leoparden, Renn-Thiere, Affen, Schweine, und dergleichen mehr, wie auch allerhand Vögel, nach deren Gestalt und davon zu erzehlenden Eigenschaften zu beschreiben, als wodurch das Werck nur weitläuftig gemacht, und welches dem Deutschen Weidmanne wenig nutzen würde, indem keine Jagen (außer was die Kampf-Jagen in Zwingern und Behältnissen seyn) mit Jagd-Zeugen oder sonsten hierauf gemacht oder einzurichten; gleichwohl aber die Elends-Hirsche und Thiere theils Orten sich in Thier-Gärten, und auch im Freyen zuweilen einige befinden, welche aus dem nächst angränzenden Pohlen und Preussen herein gebracht worden, und in erwehnten Königreichen Pohlen und Preussen in großen Wäldern sich viele befinden, daselbst sie sich auch starck vermehren. Ich will demnach allhier nur etwas weniges davon melden.

Die Gestalt des Elend-Hirsches kommt dem Roth- oder edlen Hirsche sehr gleich; er ist nur nach Proportion fast noch halb so groß, die Couleur ist etwas dunckel, röther oder bräuner. Der Leib, die Läufte, Schalen, Ober-Rücken, und der Kopf, sind eben wie beym Roth-Hirsche proportioniret, aber etwas über den Blättern höher, und auf dem Halse hat er lange Haare. Das Gehörne gleichet den Tann-Hirschen. Es wird nicht gar hoch, wie beym Roth-Hirsche, lieget etwas auswärts, und bekommt solche Schauffeln an den Stangen, wie die Tann-Hirsche. Diß besondere aber ist hieran, daß das Gehörne vom Elends-Hirsche inwendig nicht so porös und so fosch-höhlicht ist, wie jene; sondern es ist fester und dichter, dahero es auch sehr schwer ist, dessentwegen sie auch nicht, wie die Roth-Hirsche, so prächtig mit dem Kopfe aufrecht daher ziehen. Das Elends-Hirsch-Kalb setzet auch nach dem ersten Jahre Spiesse auf, und werfen die Elende, gleich den Roth-Hirschen, alle Jahre, und setzen auch wieder auf, nachhero aber bekommen sie Schauffeln.

Ihre Brunfft-Zeit ist gleich jenen im September und October, in welcher sie sehr zornig sind, sich nicht nur mit ihres gleichen kämpffen, sondern auch andere Thiere, und wohl gar Menschen, attaquiren; sie schreyen aber nicht, wie die Roth-Hirsche, in ihrer Brunfft-Zeit. Das Thier geht tragend vierzig

Wochen, und setzet sodenn ein, auch zwey Kälber. Ihr Geäße ist auch, gleich anderm Roth-Wildpret, Laub, Gras und Getreyde. Sie verfärben sich auch gleich diesem, und sind auch, wie schon gedacht, denen Roth-Hirschen gleich.

Es wollen zwar einige für gewiß vorgeben, als ob der Elend fast täglich das böse Wesen oder die schwere Noth kriegte. Ich lasse aber solches dahin gestellt seyn, bis es besser bewiesen wird. Denn weil man doch nicht dazu kommet, daß er umstürtzete und im Paroxysmo läge, es müste denn mancher solches daher judiciren wollen, daß, wenn sich der Elend niedergethan, er so hurtig nicht, als anderes Roth-Wildpret aufkommen kan. Doch gebe ich solches vielmehr der Schwere seines Leibes Schuld. Denn wenn man gegen die Schwere des Leibes die Läufte, welche dagegen heran und schwach seyn, observiret, so ist es zu verwundern, daß er noch so flüchtig seyn kan, wie er ist. Und daß er so traurig her ziehet, ist wohl nichts anders, als der Hirsche sonderbaren Schwere des Gehörns, und sonst überall deren Naturell zuzuschreiben.

Es meldet ein gewisser Autor, der auch von den Eigenschäften der Thiere schreibet: Das Elend-Thier wird in Europa nicht gefangen; dabey setzt er aber, es sollte das böse Wesen oder die schwere Noth kriegen. Nun aber möchte man wohl fragen, welches wahr wäre. Ich will hiervon völligen Beweis geben. Das erste ist nicht an dem, und das andere hat keinen Grund. Zu vermuthen ist es, daß derselbe nicht weit von seiner Heimstadt gereiset gewesen, um das edle Weidwerck zu lernen, und sich in den Eigenschaften der wilden Thiere zu gründen. Zudem so haben wir solche auch in Deutschland, als in Sachsen, vor einigen Jahren auch noch in der Marck Brandenburg, ingleichen im Anhalt-Dessauischen; da kan man doch an diesen Orten ihre Eigenschaft erkundigen und betrachten, indem sie sich auch daselbst vermehret, ihre Brunfft, Setz-Zeit und dergleichen gehalten, und brauchte der Autor solche nicht außer Europa zu suchen. Wenn anders Preussen, Pohlen, Moscau, Schweden, Norwegen, und die daselbst liegende Provintzen zu Europa gehören, allwo ihr ordentliches Vaterland ist, und woselbst sie sich starck vermehren, und zu finden seyn; so habe ich hierdurch genug bewiesen, daß es kein Asiatisch oder Africanisches sey.

Man kan hieraus schlüßen, dieweil in hier angeführten uns Deutschen gegen Morgen und Mitternacht liegenden Ländern die Elends-Thiere und Hirsche in den großen Wäldern sich befinden, ingleichen auch in großen Brüchen ihren Stand und Wechsel haben, daß es ein Europäisches Thier sey. Sie ziehen auch des Abends, wie andere Thiere, aus ihrem Stande auf die Wiesen und Felder nach ihrem Geäße. Nicht weniger äßen sie sich auch von dem Holtze das Laub; nehmen auch den jungen Sommer-Wuchs zu sich, und schälen auch die Schalen von den Bäumen ab, äßen auch das Moos an den Bäumen, und, wie ich schon oben gezeiget, sind sie denen Roth-Hirschen in vielen Stücken gleich.

Daß der Elend das böse Wesen haben solle, habe zwar schon kurtz vorhero widerlegt. Hier aber will ich nur mit wenigem noch so viel anführen zu überlegen: Bekannt ist es, wer die schwere Noth oder das böse Wesen hat, und liegt eben im Paroxysmo, derselbe kan ja gar nicht aufkommen, ist außer Verstand, und bleibet liegen, wo er lieget. Wenn nun die Elende mit dergleichen angefallen wären, so würde gar öffters manches todt geschlagen, oder von denen Raub-Thieren zerrissen werden. Dieweil ich aber dergleichen niemals gesehen, und in Erfahrung habe, daß dergleichen Thier eben im währenden Paroxysmo umgekommen; so kan ich auch demselben keinen Glauben beymessen, daß es die schwere Noth bekäme. Wie denn auch überhaupt mein Werck nicht ist, von bloßen Muthmaßungen, oder aus Fabeln und Historien, die Eigenschaften der wilden Thiere zu beschreiben, sondern aus eigener Erfahrung, und so viel mit Grunde darzuthun ist. Also habe ich das hier berührte nur dem Unerfahrnen zu gründlicher Nachricht, beyzufügen vor nöthig zu seyn erachtet.

Weidmännisch wird hiervon, wie von Roth-Hirschen, gesprochen, außer daß das Gehörn Schauffeln, und nicht eine Krone, hat.

Das Wildpret ist hiervon gut zum Essen. Das Unschlitt auch so kostbar zum Heilen, als vom Roth-Hirsche. Die Schalen aber und darüber seyenden Sehnen abgeraspelt und klein gemacht, sind recht sehr gut, vor die böse Kranckheit einzugeben, wie schon beym Roth-Hirsche gemeldet ist.

Das 3 Capitel.

Vom Auer-Ochsen.

Es ist dieses Thier ebenermaßen, wie der Elend, aus dem angräntzenden Pohlen und Preussen in Deutschland gebracht worden, und wird an einigen großen Höfen in Thier-Gärten erhalten. Jedoch sind schon vor vielen Jahren derselben viele im Brandenburgischen (welche vorhero daselbst auch ausgesetzet gewesen,) im Freyen und in großen Wäldern

dern zu finden gewesen, nicht weniger hier in Sachsen, da sowohl ein eigener Thier-Garten darzu, (zwischen Dreßden und Grossen-Hayn) unterhalten wird, sondern es sind auch welche im Freyen bey Grehden vor einigen Jahren ausgesetzet worden. Die Vermehrung ist aber doch so starck nicht von denselbigen hier in Deutschland, als wo sie in ihrem ordentlichen Vaterlande seyn. Ob sie gleich alle Jahr brunfften; so gehen und bleiben sie doch sehr vielfältig gelte. Ihre ordentliche Brunfft-Zeit ist im September, und gehen sie 40 Wochen tragend, hernach setzen sie ein Kalb.

Es sind aber die Auer-Ochsen nichts anders, als wilde Ochsen, wie sie denn auch deren Gestalt meistens haben. Nur daß sie viel grösser, als ein zahmer Ochse, werden; wie denn auch einige auf sieben Schuh und noch drüber in der Höhe wachsen. An Farbe sind sie schwartz-braun, und fast schwartz, haben Gehörne den zahmen Ochsen-Hörnern gleich, welche eben nicht überley lang, sondern doch ziemlich starck und einwärts gebogen sind. Unter dem Halse vom Brust-Kerne bis an die Kinn-Backen haben sie lange Haare, wie eine Mehne hangende, auch fast so einen spitzigen und langen Unter-Bart, wie ein Ziegenbock. Am Halse, an der Brust und an den Blättern sind sie breit und starck, da sie hinten hinaus schmäler aussehen. Der Kopf ist breit und starck; wie sie denn auch über den Augen, an und zwischen dem Gehörne, etwas lange gekrümmte Haare haben. Wenn man hiervon welche ausrupfft und daran riechet, geben sie einen angenehmen Geruch von sich, welches die langen Haare, so am Halse hangen, auch thun.

Es ist sonsten ein gar wildes und unbändiges Thier, welches auch eine sehr grosse Force, besonders im Kopffe und Halse, hat. Das Thier (die Kuh) wird nicht so groß und starck, als der Ochse: aber, wie gedacht, so hat der Ochse auch eine wunderswürdige Force, wie man dergleichen im Kampf-Jagen siehet. Denn da mag ihm ein Bär, Löwe, und allerhand dergleichen starcke Thiere vorkommen, so er sie recht fassen kan, ist er capable, selbige glatt vom Boden mit seinem Gehörne aufzuheben, und in die Höhe zu werffen. Zum Verspeisen werden sie nicht sonderlich geachtet; nur daß sie zum Kampf-Jagen und der Rarität halber hier in Deutschland erhalten werden.

Das 4 Capitel.

Vom Tann- oder Dann-Hirsche und Thieren.

Das Tann-Wildpret ist um ein ziemliches kleiner, als die Roth-Hirsche, doch aber viel stärcker, als ein Reh-Bock. Die Tann-Hirsche sind und werden ebenfalls, wie die andern Hirsche, gegen das Thier zu rechnen, stärcker und schwerer. Bey diesen Tann-Hirschen und Thieren findet man allerhand Couleuren. Denn es giebt weisse, schwartze, gelbe, röthliche, braune, graue und bunte.

Ihre Brunfft ist einen Monat später, als bey den Roth-Hirschen, nemlich im Octobr. Der Tann-Hirsch schreyet wohl zur Brunfft-Zeit, aber nicht so starck als die Roth-Hirsche. Ihr Schreyen lautet fast, als wenn man einem Menschen zuhöret, dem übel ist, oder der vomiren will. Der Hirsch jaget sich auch ziemlich mit den Thieren im Anfange der Brunfft herum; doch bringet er das Thier bald zum Stande, beschläget es auch nur mit etlichen Stössen, so ist es geschehen. Ihre Brunfft währet über einen Monat, und gehet das Thier 9 Monat tragend, setzet im Junio ein Kalb, auch vielfältig zwey Kälber. Sie säugen auch bis nach der Brunfft die Kälber.

Die Wild-Kälber, oder das Thier, so es nicht zeitig um die Milch kommt, oder der Winter gar zu lange anhält, daß sie sehr Noth leiden müssen, brumfftet im andern Jahre, sonst aber bleibet es bis in das dritte Jahr. Nach dem ersten Jahre wird das Hirsch-Kalb ein Spiesser, und setzt Spisse auf, nach dem andern Jahre Gabeln, auch wohl 6 bis acht Enden, nach dem dritten 8 oder 10 Enden, und wollen die Stangen oben breit werden, nach dem vierten 10, 12, auch wohl mehr Enden, und werden die Stangen oben etwas breit, nach dem fünfften Jahre hat er schon ziemliche breite Schauffeln auf. Denn des Tann-Hirsches Gehörn ist gantz anders proportionirt, als bey den Roth-Hirschen. Sie kriegen zwar wohl auch 2 Stangen, und unten Rosen, auch gleich drüber Augsprossen, einige auch Eißsprüssel. Aber wo die Crone bey den Roth-Hirschen ist, auf dem Gehörne, da wird des Tann-Hirsches Gehörn gantz breit, theils fast 2 Hände breit, aber nicht dicke, und sind bey alten Hirsche über die Helffte in der Länge die Stangen breit und dünne, und viele Enden dran; aber die Enden sind nicht hoch, oder lang, sondern gantz kurtz.

Je besser auch der Hirsch ist, je besser er auch die Schauffeln und Enden vereckt. Wenn er erst Schauffeln aufgesetzt, und noch so viel Enden dran, zuweilen wohl dreyßig hat, so wird er doch nicht nach den Enden angesprochen; sondern

dern es ist ein guter Schauffel-Hirsch. Sie sehen auch recht prächtig mit ihrem Gehörne aus. Ob er gleich nicht so gar starck am Leibe ist; so bekommt er doch ein ziemlich weites und mit breiten Schauffeln gutes Gehörne.

Sie werffen auch alle Jahre ihre Gehörne ab, als nemlich, im April und Junio; es erwächst aber auch wieder, auf die Art der Roth-Hirsche, von schweißigtem Knorpel mit rauhem Baste. Sonst sind sie überhaupt mit der Brunfft, Setz-Zeit, dem Abwerffen, Aufsetzen und Fegen so genaturet, wie die Roth-Hirsche, nur als einen Monat später. Ihr Wildpret aber halten viele vor delicater, als des Roth-Hirsches seines, indem es zärter und auch mit Feiste durchwachsen ist.

Ihr Wandel und Geäße ist folgenderweise beschaffen: Die guten Schauffel-Hirsche machen sich nach der Brunfft zusammen in einen Tropp oder Rudel; doch leiden sie zuweilen noch eher, als die Roth-Hirsche, die jungen Tann-Hirsche und Thiere unter sich. Doch separiren sie sich von selbsten wieder, und hält sich sodann das Wild oder Thier mit den jungen oder schlechten Hirschen zusammen.

Ihren Stand verändern sie nicht so weit, als die Roth-Hirsche, im Winter nach den Heyden, wo es Heyde-Kraut oder junge Gehäue und Schläge hat, und im Sommer ziehen sie sich gern hin nach den Wiesen, und wo sie jung Holtz und Laub haben. Wo die Felder mit Getreyde nahe an die Höltzer stossen; so ziehen sie auch fleißig auf die Saat und in das Getreyde. Doch solchen weiten Wechsel und weites Geäß, wie die Roth-Hirsche, suchen sie nicht öffters. Wenn Eichel-Mast vorhanden ist; so ziehen sie sich nach dieser auch gerne hin.

Der Unterscheid und die Erkänntniß in der Fehrte zwischen dem Hirsche und Thiere ist ebener massen, wie beym Roth-Hirsche. Denn der Tann-Hirsch zwinget, schrenckt, hat starcke breite Ballen, stumpffe Schalen, macht den Beytritt, Kreuztritt, Abtritt, blendet, wendet, bleibet zurücke, übereilet, und was dergleichen Zeichen mehr sind, die ich um der Kürtze halber nicht alle anzuführen für nöthig erachte. Wer die Zeichen und Erkänntniß des Roth-Hirsches inne hat, der kan auch allhier dieselbigen brauchen und sich zu Nutze machen, und wird er alsdenn bald auch hierbey Hirsch-gerecht werden können.

Wo Roth- und Dann-Wildpret untereinander, und im Freyen ist; so hat sich der Weidmann hierinne in Acht zu nehmen, allermassen ein Tann-Hirsch seine Fehrte so starck und breit zeiget, als ein Roth-Hirsch von 6 Enden, oder ein alt rothes Thier; der Tann-Thiere ihre Fehrte aber wie ein Rothwild-Kalb hin im October macht. Jedoch ist es wohl zu unterscheiden, ob gleich der Tann-Hirsch einige vollkommene Zeichen, wie vorher berühret, macht, so sind doch die Fehrten kürtzer gefaßt, auch die Wände und äussersten Seiten der Ballen flächer, als bey dem Roth-Wilde. So machen auch die Tann-Thiere ihre Fehrten eröffneter, und fast auf die Art der zahmen Ziegen. Durch fleißige Praxin wird der junge Jäger auch finden, daß die Proportion des Tann-Wildprets gegen dem Roth-Wildprete anders aussiehet, und zu unterscheiden ist.

Alldieweil ich mir vorgenommen, die Eigenschafften der wilden Thiere, so viel mir aus eigener Erfahrung bewust, deutlich zu beschreiben; also kan ich nicht umhin, mit anzuführen, daß einige Weid-Leute oder Jäger der irrigen Meynung seyn, als ob zwischen dem Tann-Wildpret und Roth-Hirsche und Thieren eine starcke Antipathie wäre; so, daß, wo die Tann-Hirsche und Thiere ihren Stand und Geäße hielten und hätten, sich das Roth-Wild und Hirsche gäntzlich wegzögen, und ihnen gar nicht zu nahe kämen; so auch Tann-Wild unter diesen ausgesetzt würde, verliessen sie ihren sonst gehabten Stand: Ja was noch mehr, so sie in einem Thier-Garten bey einander bleiben müsten, da sie in solchem einander nicht entweichen könten, so solte das Roth-Wildpret crepiren und fallen. Und wo Tann-Wild gelitten würde, wäre die Roth-Hirsch-Wildbahn ruiniret.

Einige wollen es gar aus der Erfahrung und selbst gesehen haben. Es ist aber nur eine bloße Einbildung und hierinne kein wahrhaftiger Beweis zu nehmen. Wenn das wahr wäre, so müste unter einem andern Climate und in andern Ländern dieses auch erfolgen, dergleichen ich doch niemals angetroffen. Diese Meynung aber ist Grundfalsch. Denn man gehe nur in das Brandenburgische bey Berlin, und in das Fürstenthum Anhalt-Dessau, das Braunschweigische und Würtembergische, in Schwaben, mehrere Orte zu geschweigen; so wird der Beweis da seyn, daß das Roth- und Tann-Wild in einem Wald-Revier, ja auf einem Geäße, sich unter einander befindet. Und ist hier nicht von Thier-Gärten alleine die Rede, da es freylich bey einander bleiben müste, sondern auch von freyen Waldungen, da es einander wohl entweichen könte. Dennoch aber siehet man in denen kurtz benannten und noch mehrern Waldungen keinen Mangel an beyderley Art Wildprete, sondern es ist und bleibet bey einander. Nicht zwar eben allezeit in einem Rudel. Denn es hält sich freylich eine jede Art Wild zu seines gleichen. Jedoch zieht es durch einander her aufs Geäße in Wiesen und jungen Gehäuen und Schlägen. Auch ist zu beweisen, daß es zur Winters-Zeit auf einem Platze neben einander stehet, und den ihm nebst

nebst den Roth-Hirschen vorgeschütteten Hafer und Heu zusammen äßet. Nachdem ziehet auch wieder ein jedes zu seinem Stande, doch aber auch so nahe bey einander, daß sie öffters nicht hundert Schritte und noch näher bey einander sich nieder thun. Ja was noch mehr, so stehen sie gar offte so nahe bey einander, daß man Tann- und Roth-Hirsche auf einen Schuß schiessen kan, welches ich gar sehr viel selbst gesehen, und kan solches nach Belieben in den vorbeschriebenen Ländern mit Augen selbst angesehen werden.

Aus diesem Beweis-Grunde siehet man nicht, daß es vor einander fliehe oder sich scheue. Ist also wohl das Tann-Wild mit Rechte nicht der Roth-Hirsche Gifft oder Feind zu nennen. Folglich sind dieselben überall wohl zu leiden.

Recht gute Häute haben die Tann-Hirsche, und fast besser, als die vom Roth-Hirsche. Sie sind feiner, und tragen sich zu Bein-Kleidern und Handschuhen recht sauber. Sonst ist auch das Unschlitt, der Schweiß und die Ruthe fast eben so gut, als von Roth-Hirschen.

Weidmännisch vom Tann-Hirsche zu sprechen.

Es wird hiervon eben so, wie von den Roth-Hirschen, weidmännisch gesprochen; ausser daß das Gehörn, welches, wie vorher gedacht, oben breit ist, nicht eine Crone, sondern Schauffeln genennet wird. Auch werden die guten oder starcken Hirsche nicht jagdbare Hirsche, sondern Schauffel-Hirsche, oder auch recht gute Schauffel-Hirsche genennet.

Doch ist auch dieser weidmännische Terminus an etlichen Höfen und Jägereyen veränderlich, da der Hirsch ein Tann-Bock, das Thier eine Tann-Geiß, und das Kalb ein Tann-Kützle, benennet wird.

Das 5te Capitel.

Vom Schwartz-Wildpret, oder wilden Sauen.

Die Natur und Eigenschaft der wilden Sauen kommt mit den zahmen ziemlich überein, sie sind fast alle mit einander schwartz, dahero sie auch Schwartz-Wildpret genennet werden; doch finden sich auch einige, die grau sind. Auch hat man einige, doch wenige, gefangen, die fast gantz weiß, und auch halb weiß und halb schwartz gewesen seyn.

Ihre Brunfft ist gemeiniglich um Andreä; doch findet man öffters welche, die ausser derselben Zeit, auch wohl einige zweymal in einem Jahre brunfften. Von denselbigen, die sowohl in der Brunfft, als Setz-Zeit, keine ordentliche Zeit halten, ist vollkommen zu schlüssen, daß sie von denen zahmen Sauen entsprossen, und noch nicht recht von der wilden Art seyn, und darzu gehören. Sie gehen tragbar sechs-zehen Wochen, und setzen oder frischen 4, 5, 6, und wohl mehr Frischlinge; dahero sich auch die Wildbahn oder Gehege der Sauen bald wieder vermehren kan.

Wenn sie frischen wollen; so trennen und sondern sie sich vom Rudel ab, und suchen einen Dickicht, machen sich auch nicht weit von ihren Frischlingen. So bald nur eines was anficht, daß es entweder von Menschen oder Raub-Thieren attaquiret wird, und schreyet; so ist die Bache als eine Furie da, läst sich nichts abwehren, und fährt auf den los, welcher ihr es nehmen oder rauben will. Sie säuget ihre Frischlinge gleich denen zahmen Sauen, und behält dieselben bey sich, bis sie wieder gefrischet hat.

Ob sie sich nun gleich zu der Zeit von ihnen getrennet hat; so finden sie sich nachdem doch wieder zusammen in einem Rudel. So die Frischlinge nur erst mit fortkommen können, welches in vierzehn Tagen schon geschieht; so machen sich auch wohl etliche Bachen, mit ihren Frischlingen, zusammen in einen Rudel. Ordinair halten sich die Bachen, übergehende Frischlinge und zweyjährige, auch wohl dreyjährige Keuler, mit zusammen in einem Rudel, da man denn wohl dreyßig, viertzig und mehr Stücke, bey einander findet. Was aber die angehende oder Haupt-Schweine seyn, die separiren sich vom Rudel, und gehen alleine. In ihrer ordentlichen Brunfft-Zeit preschen sie auch die zwey- und dreyjährigen Keuler vom Rudel. Sie kämpffen starck, zumal zu der Zeit, mit einander; da man öffters welche geschossen oder gehetzt, die ziemliche Schläge an sich gehabt.

Eine starcke Force hat ein wildes Schwein in seinem Kopffe und Rüssel, damit sie nach ihrem Geäße öffters so tief hinein brechen können, daß sich ein Mensch hinein legen und verbergen könte. Welches sich vornemlich aus ihrem Gewehr ergiebet, da sie auf jeder Seite eins unten, und eins oben haben, wie die untern besonders, ja so scharff seyn, als nur ein scharffes Messer seyn kan; und werden eben durch ihre Bosheit die unterm Gewehr von den obern so scharff gewetzet,

gewetzet, damit sie manchen braven Hund zu Schanden, auch wohl gar todtschlagen. Auch ist es schon einigen Jägern selbst wiederfahren, daß sie in dergleichen Unglück, auch wohl gar ums Leben von angeschossenen oder behetzten Sauen gekommen. Sie fragen nach gar nichts, so sie attaquiret werden, es seyn Menschen oder Thiere. So auch der Jäger einen Hirschfänger, oder bey starcken Sauen ein Fang-Eisen vorhält, lauffen sie selbst hinein, wenn sie nur huy Sau! angerufft werden.

Ihre Kessel und Läger machen und haben sie meist in den stärcksten Dickichten, und auch wo trockene Horste in Brüchen sind; wenig aber sind sie in lichten Höltzern zu finden. Zu denen Kesseln und Lägern nehmen sie allerhand Reiß vom Holtz, schlagen auch wohl jung Holtz ab, tragen solches zusammen, und machen es mit Mooß und Laube weich und dichte. Wenn es Abend werden will, so ziehen sie sich heraus nach denen Vorhöltzern, Wiesen und Aeckern, da sie denn die gantze Nacht gehen, brechen nach allerhand Wurtzeln, und auch nach der Erd-Mast, welches weisse Mäden seyn, und in der Erde zuweilen hauffenweise bey einander wachsen. Doch observiret man, daß bey nassen Jahren mehr Erd-Mast, als bey trockenen Zeiten, wächset. Wenn viele Erd-Mast wird, so werden sie recht feist.

Auf denen Wiesen thun sie vielen Schaden, besonders wo viele Kümmel-Wurtzeln (Garbe) zu finden. Diese mögen sie durch ihr Brechen sehr gerne heraus langen, und dadurch die Wiesen durchbrechen, als ob sie gepflüget wären. Auf dem Felde ziehen sie nach den Erbsen, Linsen und Hafer, ingleichen Rocken, wenn er beginnet reiff zu werden, gar starck, und verursachen dem Landmanne manchen Schaden und Zorn. Wenn Eichel- und Büch-Mast vorhanden, auch wo es Castanien und viele Hasel-Nüsse giebet, ziehen sich die Sauen aus ihren Oertern, wenn sie dasselbe Jahr keine Mast daselbst haben, auf etliche Meilen weg und dahin, davon sie denn recht feist werden, und da bleiben sie so lange, als die Mast währet. Sie nehmen auch Luder zu sich. Wo auch die Fische in den Teichen abgestanden, fressen sie, so viel sie nur haben können, weg; wie sie denn auch vom Grase und Kräutern ihre Nahrung starck nehmen, welches zur Zeit des Vor-Sommers ihr meistes ist, wovon sie sich erhalten müssen.

In der Fehrte den Keuler von der Bache zu unterscheiden, ist folgendes zu bemercken: Der Keuler schrenckt ziemlich dem Hirsche gleich; hat auch längere Ballen, und druckt selbige besser in den Boden, als die Bache. Das Geäffter setzt er weiter aus einander; druckt dieselben auch tieffer ein, weil sie kürtzer an die Ballen zu stehen kommen, wiewohl in diesen vorbeschriebenen Zeichen leicht gefehlet werden kan. Dis ist zwar einem wöhlerfahrnen Jäger bekannt, daß die Sauen insgemein mit ungeraden Schalen, sowohl Bachen, als schlechte Keuler, in der Fehrte sich zeigen. Dieses aber ist infallible, daß ein angehend oder Haupt-Schwein gleiche und runde Schalen hat, und es sich in der Fehrte zeiget; also, daß sie fast der Hirsch-Fehrte vorne an den Stümpffen gleich siehet, daß auch ein Weidmann, zumal bey hartem Boden, leicht verführet werden könte, wo derselbe nicht den kurtzen Schritt des Schweins bemerckte, als welchen dasselbe mit den Ballen nicht dem Hirsche gleich eindrucken und machen kan.

Auch ist dieses von einem angehenden Schweine gewiß, daß es sich vom Rudel sondert, und alleine seinen Wechsel und Zug hat. Die Keuler, welche gegen und in die Brunfft durch die angehenden oder Haupt-Schweine vom Rudel abgeschlagen werden, müssen denn auch einzeln und alleine ziehen. Hingegen die Bachen bleiben allezeit im Rudel beysammen, und solten es auch nur drey oder vier Stücke seyn; da man aber niemalen zwey, drey oder vier Keuler bey einander alleine finden wird. Ordinair haben solche Bachen bey sich, und sind in einem starcken Rudel bey einander.

Einen Keuler oder Schwein erkennt man auch vor der Bache, daher, weil jene lange und stärckere Gewehr bekommen, und sieht man es gleich von ferne, daß sich der Rissel da in die Höhe wirfft. Auch unten siehet man die langen Haare an dem Pinsel, (Nabel) welches beym Pürschen nöthig und nützlich zu observiren ist.

Diese besondere Eigenschafft haben die wilden auch vor den zahmen Sauen voraus, daß die wilden Sauen keine Finnen gleich den zahmen bekommen. So haben auch die wilden Sauen längere Borsten, und sind viel dicker-wolliger auf der Haut.

Die Keuler angehenden und Haupt-Schweine bekommen auch, zumalen im November, da sie am feistesten werden, über den Blättern und am Rücken starcke und feste Pantzer oder Schilde, durch welche man kaum schiessen kan, und muß gewiß ein guter steiffer Hirsch-Fänger oder Klinge, und Force dahinter seyn, wenn man durch das Schild kommen will.

Weidmännisch von Sauen zu sprechen:

Das Weiblein wird eine Bache genennet.

Die Jungen heissen Frischlinge.

So

So sie Junge bringen, heist es Frischen oder Setzen.

Nach dem ersten Jahre werden sie übergangene Frischlinge genannt.

Im andern sind es zweyjährige Bachen, und zweyjährige Keuler.

Im dritten dreyjährige Keuler und Bachen.

So ein Keuler vier Jahr ist, heist er ein angehend Schwein, und die Bachen heissen hinfort starcke oder gute Bachen.

So der Keuler fünf Jahr ist, heist und bleibet er fernerhin ein Haupt-Schwein oder hauend Schwein.

Wenn ein Rudel Sauen bey einander, und selbige stärcker sind, als Frischlinge; so heisset es ein Rudel lauter starcke oder grobe Sauen.

Ein Rudel wird es genannt, so etliche oder viele Stück bey einander seyn; theils Orten heist es ein Häuffel.

Das Schwein hat ein Lager, und kein Bette.

Wo ein Rudel bey einander gesessen, wird es ein Kessel genannt.

Die grossen krummen Zähne, so sie auf beyden Seiten haben, heist das Gewehr, oder Gewerffr; und nicht Zähne.

Damit schlagen sie die Hunde, oder schlagen sich durchs Zeug, nicht beissen, oder durchs Zeug fliehen, oder fallen.

Die Sauen stellen sich vor die Hunde.

Sie schlagen sich ab, oder gehen durch von Hunden.

Sie werden von Hunden eingeholt und gepackt.

Das Schwein streitet mit den Hunden.

Ferner sagt man: Es wird ihm ein Fang gegeben; nicht gestochen oder genickt.

So die Sauen in die Erde wühlen, heist es brechen.

Sie haben eine Haut und Borsten.

Der Schwantz heist der Pürtzel.

Die Sauen sind feist.

Die Wammen sind das Dünne unten am Leibe, worzu auch das inwendige Feist gehöret.

Die Sauen schweissen, und nicht bluten.

Sie haben ein Geräusch, Gescheide, Magen, Netze, Meer-Braten, Blätter, Beulen, Zimmer, Läuffte, Schalen, Geäffter oder Ober-Rücken, eben wie man es beym Roth-Wildpret nennete.

Gleich wie endlich die Hirsche edel oder edele Hirsche, also werden die Sauen ritterlich, und ein Schwein ein ritterliches Thier genennet.

Das 6. Capitel.

Von Indianischen Hirschen.

Ob ich zwar gar nicht Willens gewesen, von ausländischen Thieren etwas zu schreiben; so will ich doch die Indianischen Hirsche mit hersetzen; aus Ursachen, weil selbige unter den fremden Thieren, so nach Europa gebracht werden, sich am meisten mit den hiesigen wilden Thieren comportiren, und mit ihnen Gemeinschaft halten. Es ist eigentlich Asien ihr Vaterland; jedoch sind schon vor vielen Jahren dieselben in Deutschland gebracht, und in Thier-Gärten gesetzt worden; sie vermehren sich auch ziemlich, daß man an unterschiedlichen Orten dieselben in Thier-Gärten hat, dahero diesen unter den Asiatischen und Africanischen Thieren die Europäischen Länder am besten zu statten kommen, indem man sonst von den andern fremden Thieren die Vermehrung nicht so hat, als von diesen Indianischen Hirschen.

Ihre Brunfft-Zeit ist im Monat August, und hat gleichfalls, wie bey dem Roth- und Tann-Hirsche, ein Hirsch etliche Thiere, so er beschlägt. Das Thier gehet tragend neun Monate, und setzet ein Kalb, welches sie gleich denen Tann-Thieren säugen. Im Geäß und in ihrer Proportion kommen sie den Tann-Hirschen am nächsten; jedoch sind sie kleiner, doch aber auch größer, als ein Reh. An Couleur sehen sie bunt, fast wie ein Kalb von Rothwild-Kälbern, wenn diese noch gar jung seyn.

Diese Hirsche setzen auch Gehörne auf, welche die Proportion haben, wie die beym Edlen- oder Roth-Hirsche, werden aber nicht so schwartz oder braun, sondern sehen gantz weiß, und werden nachdem etwas gelblicht. Zu verwundern ist es, daß, da sie etwas klein sind, dennoch einige alte Hirsche unter ihnen so hohe Gehörne aufsetzen, als wie ein Roth-Hirsch, welcher sein drittes Gehörne aufgesetzet hat. Sie setzen auch gleich diesen 6, 8 und 10 Enden auf. Ueberdiß sind ihre Gehörne schwer, dieweil sie

inwendig nicht so fasch-kernicht seyn, als beym Roth- und Tann-Hirsche, sondern fester und dichter gleich denen Elends-Gehörnen.

Ihr Geäß ist gleich andern Hirschen; von ihrem Stand und Wechsel aber kan man hier nichts melden, weil sie in Thier-Gärten behalten werden. Da sie aber andern Arten vom Roth-Wildprete viel beykommen, und mit ihnen Gemeinschaft haben; so würden sie unstreitig, wenn selbige in freye Wälder gelassen würden, ebener massen gleich denen Roth- und Tann-Hirschen, ihren Wechsel, Stand und Geäße halten.

Das 7. Capitel.

Von Rehen.

Nichts nachdencklichers zu betrachten ist mit unter dem gantzen Weydwerck vorgekommen, als die Eigenschafft derer Rehe, wegen ihrer rechten Brunfft-Zeit oder Vermischung. Betrachte ich die in Deutschland befindlichen wilden Thiere; so finde ich bey keinem unter allen diese Eigenschafft, so sich bey den Rehen ereignet; sondern ein jedes hält seine ordentliche Zeit, und treibet sodenn weiter keine Brunfft. Es wird auch darüber pro und contra disputirt. Wie ich denn von vielen alten Jägern erfahren, und sind auch jetziger Zeit noch viele der Meynung, daß die Rehe im Augusto brunfften. Dieser Meynung Gründe will ich auch hier erstlich anführen.

1) Die Reh-Böcke lauffen im Augusto starck aufs Blatt, welches man von birckenen Rinden macht, oder man nimmt Birn-Baum- oder Büchen- und dergleichen Blätter, und thut einen so zweystimmigen Ruff damit, fast wie die Riecke, so sie ihr Junges zu sich haben will.

2) So ist des Reh-Bocks Kurtz-Wildpret starck, und stehet ziemlich aus dem Leibe.

3) Hat der Reh-Bock auch sein völlig Gehörne.

4) Will ich aus meiner eignen Erfahrung zwey Observationes erzehlen, welche ich mit Wahrheit sagen kan. Als daß ich Anno 1718. im Würtemberger Lande gesehen, daß im August-Monat ein Bock auf der Riecke gesetzt; so gar nahe aber war ich nicht dabey, daß ich recht hätte sehen können, ob er den Beschlag gethan. Aber noch richtiger habe ich es hier in Sachsen gesehen, und zwar den 6 August 1739. Es kam nemlich eine Riecke des Morgens frühe mit hervorbrechender Sonne, aus einem Dickicht kurtz bey mir über einen Weg gezogen, und der Bock hinter her, und auf eine am Wege liegende Wiese. Da sie kaum viertzig Schritte von mir stunden; so setzte der Bock geschwind auf die Riecke, beschlug selbige ordentlich, und gab ihr wohl mehr, als 15 Stöße, da er gewiß und ordentlich seinen Beschlag that. Der Bock saß so denn bald ab, und that sich gleich neben der Riecke in das Gras nieder, die Riecke aber zog etwan drey oder vier Schritte fort, und ließ ihr Wasser lauffen (brunste;) Die beydenmal aber, so ich es gesehen, waren es Schmal-Riecken.

5) Wird auch die Winter-Brunfft verneinet, dieweil der Bock im November erst abgeworffen hätte.

Also sollte mir dieser Beweis, und da ich es selbst mit angesehen, deren Meynung beyzupflichten, völligen Glauben geben, daß die wahre Reh-Brunfft im Augusto sey. Allein die weitere Nachforschung beweiset es gründlicher, daß die Rehe ihre völlige und richtige Brunfft nicht im Augusto, sondern mit Anfang des Decembris haben. Solches will ich hernach auch erweisen.

Nachdem ich in meinen jungen Jahren, durch Reisen an große Höfe und Jägereyen, den Disput wegen der Reh-Brunfft von vielen Weidleuten vernommen; so habe ich der Sache nachzuforschen mich bemühet, und habe Riecken, die vor dem Monat December geschossen, oder im Jagen gefangen worden, aufgebrochen, und genau darnach gesehen, aber kein Merckmal finden können, daß eine Riecke wäre beschlagen gewesen, oder empfangen gehabt hätte. Ferner habe ich auch auf hohe Erlaubniß Fürst Carl Friedrichs zu Anhalt-Bernburg Hochfürstlichen Durchlauchten nebst meinen Cameraden im Monat September angefangen, und bis in dem Februario sowohl alte, als Schmal-Riecken geschossen, welche ich selbst aufgebrochen, vor Ausgang des Monats December aber keine Anmerckung gefunden. Hingegen, wie gedacht, zu Ausgang des December war es wie ein versammleter Schleim, im Januar sahe man, daß es sich proportionirte, und einem jungen Rehe gleich sahe. Im Februar aber waren Junge in derselben Riecke, die völlig proportionirt und wie eine Welsche Nuß groß waren.

Die rechte Brunfft-Zeit der Rehe ist also zu Ausgang des November und zu Anfang des December; sollte aber die rechte Brunfft im August seyn, so müsten sie ja vier Wochen länger, als

als ein rothes Thier tragend gehen, wie sie zu einer Zeit, als im May setzen. Sonst ist auch dieses noch hinzu zu thun, dieweil doch die Roth-Hirsche, Elend, Tann-Hirsche, Sauen und andere Thiere mehr, wenn sie am feistesten werden, sich sodenn zur Brunfft schicken und machen; also sind auch die Rehe und Reh-Böcke im November und December feister, als im August.

Wie nun nicht zu läugnen, daß die Böcke die Riecken im August sehr herum jagen, und auch zuweilen beschlagen; so siehet man es aber nur mit den Schmal-Riecken. Ist demnach solches für eine blosse Geilheit zu achten. Welches denn auch ferner daraus zu schlüssen, weil die alten Riecken sich im May, da sie setzen, von den Böcken und Schmal-Rehen absondern, und mit ihren Jungen eine gantze Zeit lang alleine, und zwar die Schmal-Rehe als wie verlassene, und die Böcke wie abgesonderte ziehen, und siehet man sie anfangs zu solcher Zeit auch alleine hin und wieder ziehen, nach und nach aber gesellen sich die Böcke und Schmal-Rehe wieder zusammen.

Da nun die Schmal-Riecken im August beginnen vollkommener zu werden, die Böcke aber durch das gute Geäße den Sommer durch auch wieder Muth zu bekommen; so werden sie, wie sie denn einer geilen Natur sind, durch eine solche frische Braut mehr entzündet, daß sie also ihre Lust mit ihr zu büssen suchen, ob gleich anfangs die junge oder Schmal-Riecke seinen Willen nicht so gleich statt finden läßt, und es etwan macht, wie von jener Jungfer erzehlet wird, die gesprochen: Ich werde mich wohl wehren, ihr dürfft euch aber nicht dran kehren. Ebener massen kan man die Schmal-Rehe auch damit vergleichen.

Daß aber auch bey den Riecken gleichfalls die eingepflantzete geile Natur gleich den Böcken ist, siehet man auch hieraus, daß, wo dieselben geheget und geschonet, die Böcke aber dabey ofte weggepürschet werden, sie in etlichen Tagen, wo noch ein Bock vorhanden, selbigen suchen, und bald wieder finden, mit selbigem sich gesellen, auch die gantze Jahrs-Zeit gemeiniglich Böcke und Riecken bey einander gefunden werden. Sie halten sich auch deswegen nicht eben in starcken Truppen oder Rudeln, sondern zu zwey, drey oder vieren bey einander. Wie sie denn auch gemeiniglich, wo noch ein Bock vorhanden ist, einen bey sich haben. Oder aber, haben eine oder zwey Riecken keinen Bock bey sich, und sie können für sich alleine keinen finden, so gesellen sie sich zu einer andern Riecke, die einen Bock bey sich hat.

Es ist also denen Riecken sowohl an dieser geilen Brunfft gelegen, als dem Bocke, daß, ob sie sich zwar anfangs starck vom Bocke herum jagen läßt, sie endlich doch ihre Jungfrauschafft nicht länger schonen will, und gar gerne stille hält, welches ich, wie ich vorher angeführet, selber gesehen, und mit Grund der Wahrheit sagen kan, da ich den 6 August 1739. so eigentlich und nahe dabey gestanden, daß die Riecke gar gerne stille stund, und der Bock den Beschlag vollführete. Daß aber auch der Beschlag richtig gewesen, beweiset dieses vollkommen, daß die Riecke sogleich nässete, (ihr Wasser von sich ließ,) und der Bock für Mattigkeit auf der Stelle sich niederthät. Von alten Riecken aber kan ich mich nicht entsinnen, gesehen zu haben, daß dieselben im August von den Böcken wären so herum gejaget oder zur Brunfft begehret worden, als nur die Schmal-Riecken, die noch niemals eine Brunfft gethan.

Sind also dem äusserlichen Ansehen nach beyderley Meynungen richtig, daß nemlich nach der ersten Meynung die Reh-Brunfft im August, und nach der andern im Ausgang des Novembers wäre. Die erstere Brunfft mit den Schmal-Riecken im August aber ist, wie schon erwehnet, in der That nur eine angestammte Geilheit, und aus obigem Beweis ist und bleibet also im December diß ihre rechte Brunfft.

Hierauf gehen sie zwantzig Wochen tragend, und setzen 1 und 2 junge Rehe im May und Junio, welche auch so buntfleckigt sind, wie die Roth-Wild- und Tann-Wilds-Kälber. Gemeiniglich haben sie zwey junge Rehe. Es setzen auch selbige zuweilen dreye, wie ich es selbst zweymal gesehen, daß sie drey Junge gehabt, welches jedoch nicht gemein, sondern was rares ist. Sie haben auch besonders ihre Junge so lieb, daß sie fast selber ihr Leben dabey hingeben. Man hebe nur so ein gantz junges Rehe auf, daß solches anfängt zu schreyen, so kommt die alte gantz blind zugelauffen, um ihr Junges zu salviren. Ob es nun gleich siehet, daß es vom Menschen angetastet wird, so schonet es doch sein Leben nicht, sondern rennet fast den Menschen um, da es sich doch sonsten sehr davor scheuet. Also macht es dasselbe auch gegen die Raubthiere. Wenn davon das Junge angetastet wird, wehret es selbige auch ab. Auch kommt wohl der Reh-Bock, und will auch das Junge vertheidigen, wenn er es schreyen höret.

Der Reh-Bock setzt, wenn er 6 bis 7 Monat alt, sein erstes Gehörne auf, nemlich zwey Spisse, wie die Hirsche, doch nach Proportion viel kleiner, (kürtzer.) Er wirfft auch alle Jahre im November sein Gehörne ab, und setzet sogleich wieder auf. In drey Monaten ist es wieder vollkommen, wächset auch, wie bey den Hirschen, mit einem rauhen Baste, welches er im Februario und Martio, wenn es vollkommen vereckt ist, an den Bircken, Sohl-Weiden, auch Kiefern und jungen Tannen-Holtze abschläget

gleich einen Hasen im Lager noch so feste sitzen, daß sich auch ein junger Hase mit Händen angreiffen und aufheben läßt; so hat er doch jederzeit die Augen offen.

Der Hase wird für der Häsin erkannt, dieweil der Hase die Ohren zusammen hält, und gerade nach dem Rücken hinauf zu leget, die Häsin aber hänget die Ohren auseinander, und leget sie mehr beyseits am Kopffe. Auch hat der Hase einen kürtzern und wolligtern Kopff, auch längern und starken Bart; gemeiniglich ist er auch auf dem Rücken hinaus dunckelgrauer, und an den Blättern röthlicher. Die Häsin sitzet auch fester, denn der Hase.

Es sind die Hasen sehr geiler Natur. Solches kan man erstlich aus ihrem vielen Rammeln und Setzen schlüssen. Auch wird bey andern wilden Thieren nicht gefunden, daß sie so viel Hitz-Blattern, welches einige für die Frantzosen halten wollen, bekommen, als diese, da einige auch so voll im Leibe, am Hertzen, Lunge, meist aber an der Leber und hinten am Schlosse stecken, obgleich in ihrem Wildprete gar nichts davon zu sehen ist, welches ebenfalls nicht nur ihrer Geilheit, sondern auch einiger massen dem vielen Hetzen und Erhitzen Schuld gegeben wird. Einige bekommen auch einen rechten Grind und Schörbe auswendig auf dem Balge, Rücken und Blättern hinauf. Die Hitz-Blattern heilen sie sich im Früh-Jahr und Sommer wieder aus, indem man im Sommer so viel Hitz-Blattern nicht in ihnen, und bey denen meisten gar nichts davon siehet, noch merckt.

Der Hase ist auch ein ungetreues Thier an seinen Jungen, indem er sie, wenn er dazu kommt, so sie erst gesetzt worden, gar auffrißt. So findet man auch unter andern Thier-Geschlechten nicht so viele Hermaphroditen, (Zwitter,) als unter den Hasen. Es wollen zwar von dem Hasen auch einige die Meynung haben, daß sich der Hase in eine Häsin verwandele. Dieses ist aber nicht zu erweisen, auch gar nicht zu glauben, daß dergleichen Verwandelung geschehen könne.

Nöthig hat auch ein Weidemann die Veränderung des Geäßes der Hasen zu observiren. Denn die Hasen, so in Vorhöltzern oder Feld-Büschen gesetzt werden, rücken allemal gegen Abend-Zeit zu Felde aufs Geäß, und des Morgens wieder zu Holtze; die aber in großen Wäldern und tief drinne seyn, die bleiben auch im Walde, und nehmen ihr Geäß auf jungen Schlägen, und von denen Kräutern in den Quellen, ingleichen an der Eichel-Mast; sitzen denn gerne an oder auf den Erlen-Stöcken, auch an den großen Eichen, und wo es nicht allzunaß Wetter, in den bisichten Gründen.

Auch sind die Holtz-Hasen gemeiniglich stärker, als die Feld-Hasen. Die erstern nun, die man Feld-Hasen nennet, setzen sich im Früh-Jahre, wenn das Getreyde grün und etwas lang wird, in die Saat-Felder, in dem längen Getreide bleiben sie bis zur Erndten-Zeit, beißen durch das Getreide rechte Pfade, damit die Nässe nicht so häuffig auf sie fallen soll. In solchen Pfaden rücken sie Abends heraus nach denen Brach- und erst beypflantzten Kraut-Feldern, und Morgens wieder darauf hinein. So sie auch im längen Getreide rege gemacht werden, kommen sie gern in solchen Pfaden hergefahren.

Wenn die Erndten-Zeit ist, rücken sie immer aus einem Stücke annoch stehenden Getreides in das andere, setzen sich, so alles abgehauen, unter die Hafer-Schwade, auch in das alte Gras, sitzen nachhero auch gerne in den Korn-Stoppeln, besonders wo die zahmen Sauen, Löcher eingewühlet. Ferner, erwächset sodenn das Kraut daselbst, so retiriren sie sich gar gerne darein; setzen sich im Herbst in die gestürtzten rauhen Aecker, wie auch im Winter geschiehet, ingleichen auf die im Herbste bestellte Winter-Saat. So aber die Schnee fallen, setzen sie sich in die tieffen Schnee an den Rändern. So selbigen der Wind zusammen getrieben, und bey starckem Sturm und Winden sitzen sie, daß sie unter Wind und Schauer seyn, auch in alten Erlen-Stöcken, Weiden, und hinter den großen Eichen. Bey aufthauendem Wetter aber in den Mist-Hauffen und rauhen Sturtz-Aeckern.

So offte der Hase noch sein Lager hat, und sich setzen will; so thut er einen Wiedergang wohl 20, 30 und noch mehr Schritte wieder auf seine Fehrte zurücke, und sodenn auf einmal einen Absprung; daselbst setzet er sich auch allernächst, welches im Schnee am besten zu sehen, und wird man ihn beym Absprunge bald gewahr werden können. So auch der Hase aus seinem Lager mit einem Stöber oder Jagd-Hunde gejaget wird, so läst er sich etwas herum jagen, kommt aber gemeiniglich wieder nach seinem Lager gelauffen. Bleibet man dabey stehen; so kan man ihn empfangen.

Der Hase sitze, wo er wolle, nemlich so er sich mit Ruhe fest setzet; so scharret er das Erdreich, Laub oder Schnee erst weg. Wo es denn am tieffsten ist, sitzet er mit den Keulen, und legt die beyden Vorder-Läuffte gestreckt dichte an den Kopf. Er sitzet auch öffters so feste, und drückt sich, als ob man ihn nicht sehen solle; er selbst aber hat stets die Augen offen, läst auch sehr nahe an sich kommen, bey gutem und auch gelindem Wetter, wenn er im Getreyde, Sturtz-Aeckern oder auf alten Stöcken und an Bäumen sitzt. So es aber blache Fröste, oder der Schnee sehr knarret; so stehen sie bey Zeiten auf und ziehen davon, zu welcher Zeit

Zeit ihnen denn schlecht mit Hetzen und Schiessen beyzukommen ist. Dergleichen auch geschiehet, wenn viele bey einander seyn, und die Rammel-Zeit ist; da halten sie ebener massen auch nicht gut.

Nützliche Haus Mittel so vom Hasen zu gebrauchen:

Wenn in dem Schweisse von den Hasen, besonders so den 1 Märtz, oder auch den ersten Freytag im Märtzen geschossen worden, ein rohe leinwanden Tuch, (so der Schweiß noch warm ist) recht wohl eingetunckt wird, und man es so trocken werden läst, ist ein vortreflich Mittel vor die Rose, wenn dieses Tuch aufgebunden wird.

Das Geihrne aus dem Hasen-Kopfe, den kleinen Kindern, so Zähne anfangen zu kriegen, das Zahnfleisch damit bestrichen, befördert, daß sie gar leicht durchkommen.

Der Hasen-Sprung, (welches ein kleiner Knochen etwan eines halben Zolls lang ist, und in den Hinter-Lauffte in dem Gelencke an der Hesse sitzet,) ist gut, den gebährenden Weibern gepülvert einzugeben; ingleichen vor die Colica.

Das Hasen-Fett aufgelegt, wo man einen Dorn oder ein Holtz sich eingestochen, ziehet denselben heraus; ingleichen Beulen oder Geschwäre, so nicht aufgehen wollen, macht diß Hasen-Fett bald auf; auf die Leichdorn gelegt, so sie vorher ein wenig beschnitten sind, vertreibet selbige auch.

Weidmännisch vom Hasen zu sprechen:

Der Hase ruckt gen Feld oder Holtz, ingleichen: Er fährt.

Der Hase wird behetzt oder gehetzt.

Der Hase wird von Hunden gerahmet, so ihm die Hunde zu nahe kommen, aber doch fehl greiffen, und er sich herum wendet.

Der Hase wird von Hunden gegriffen, oder gefangen.

Der Hase schreyet, wird erwürget.

Der Hase wird genickt, so man ihm mit flacher Hand über den Hals herunter das Genicke abschlägt.

Der Hase sitzt oder drückt sich im Lager; nicht, er liegt.

Das Männlein heißt der Rammler oder Hase.

Das Weiblein heißt der Saltzhase oder die Häsin.

Der Hase setzet, so er Junge bekommt.

Der Hasen Vermischung heißt rammeln.

Der Hase hat einen Balg.

Der Hase hat Wolle, oder Haare.

Der Hase hat Läuffte, und nicht Klauen.

Der Hase ist fett, und nicht feist.

Der Hasen Ohren werden auch Löffel genannt.

Der Hase springet übers Zeug, oder Wege und Graben, nicht fliehet.

Der Hase wird ausgeworffen, und aufgebrochen.

Der Hase wird gestreifft, und nicht zerwirckt.

Das 10 Capitel.

Von Caninchen, sonst auch Küllen, ingleichen Cannickel genannt.

Diese sind wie eine Zwerg-Art vom Hasen, indem sie eben die Proportion haben, nur daß sie etwas kleiner sind. Deren sind theils zahme, theils wilde. Diese sehen so grau wie die Hasen. Unter den zahmen aber sind allerhand Couleuren, weisse, schwartze, gelbe und bunte.

Die zahmen, so man in Häusern und Höfen hat, rammeln und setzen fast Jahr aus Jahr ein; die wilden aber setzen nur zur Sommers-Zeit vier- bis fünfmal. Sie bringen auf einmal 7, 8 bis 9 Junge, und gehen gleich den Häsen, vier Wochen tragend. Ihre Retirade und Wohnung haben sie in der Erde, darein sie sich ordentlich Baue machen können, wie die Füchse worein sie auch ihre Jungen setzen. Die Jungen kriegt man unter neun bis zehen Tagen nicht zu sehen. Schlupffet die Alte aus dem Bau; so stopffet sie den Bau zu. Denn wenn der Bock (Rammler) darzu kommt, frisset er die Jungen; auch thut sie es wohl selber, wenn man an ihrem Bau und Zugestopfften was thut oder wegnimmt. Ob sie gleich die Jungen noch hat, und dieselben klein sind; so rammelt (besonders zur Sommers-Zeit) dieselbe doch gleich wieder.

Ihr Geäße ist Gras und Getreide; auch schälen sie die Schale des jungen Holtzes sehr ab. Wo ihrer auf ihrem Revier zu viel werden, ziehen sie sich immer weiter, wohl etliche Meilen weit aus einander. Denn die Jungen müssen fort, und sich selber Baue machen. So scharff können

können sie zwar nicht, als die Hasen, lauffen, machen aber doch allerhand krumme Sprünge. Das Wildpret ist gut zu speisen, und süsser, wie vom Hasen; doch werden sie von vielen nicht sehr ästimirt. Die Bälge geben recht gutes Unter-Futter unter Frauenzimmer-Kleidung.

Ob es gleich als ein einfältiges Thierlein anzusehen: so sind sie dennoch schlau genung, und lassen nicht gut an sich kommen, fahren gar bald nach ihrem Bau und Röhren, daraus werden sie aber am meisten berücket und durch das Frettgen (wie im andern Theile zu lesen) herausgeholet. Die Raub-Thiere thun auch grossen Schaden dran. Arbeitet sich ein Fuchs zu ihnen hinein; so muß, was im Baue ist, jung und alt, dran, und bleibt nichts übrig. Desgleichen machen auch die Iltisse und Wiesel viele todt, und verzehren selbige.

Das 11. Capitel.

Vom Eichhörnlein.

Ob dieses gleich ein kleines Thiergen, und eben nicht sonderlich zu nutzen, oder Jagd-Plaisire damit gemacht werden, und weil es auch kein Raub-Thier ist; so habe selbiges den edlen und zu essen dienlichen Thieren mit anfügen wollen, zumaln seine Wohnung und Aufenthalt auch mit in Wäldern ist. Zwar ist es nicht ein edles Thier zu nennen; jedoch so ist es zu essen auch dienlich.

An Grösse sind sie nicht halb so groß, als ein Caninchen; der Schwantz aber, welcher von den darum seyenden langen Haaren breit aussiehet, ist fast das längste dran. Von Couleuren giebt es rothe, schwartze und braune. Weil sie noch jung sind, sind sie meist alle schwärtzlich.

Ihre Vermischung ist im Martio und April und gehen sie vier Wochen dicke; da sie denn auf den Bäumen von zusammen getragenen dürrem Reißig Nester machen, wie ein Raub-Vogel-Horst, füllen selbiges mit Mooß aus, und bringen 2, 3 bis 4 Junge.

Ihre Nahrung ist Knospen, Säamen und Schalen von den Bäumen; noch lieber aber haben sie die Hasel-Nüsse und Eichel-Mast, wie nicht minder Welsche Nüsse. So diese Früchte gerathen, sind sie capable, in einem Herbste einen Viertel-Scheffel in hohlen Bäumen zusammen zu tragen, worunter keine Wurmstichige oder madichte Nuß seyn wird. Selbige verzehren sie den Winter über.

Verwunderns-werth weite Sprünge kan dis kleine Thiergen von einem Baume zum andern thun. Es finden einige Plaisir dran, solche an kleine Kettgen zu legen und in der Stube zahm zu erziehen. Das Wildpret hievon ist noch süsser am Geschmack, als vom Caninchen. Die Bälge können zu Mützen und Handschuhen gebraucht werden.

Von Raub-Thieren.

Das 12. Capitel.

Von Bären.

Unter denen in Deutschland befindlichen Raub-Thieren sind die Bären die gröbsten und stärcksten, wiewohl es dergleichen hierinne nicht viel mehr giebet, wie es vor alten Zeiten gegeben haben soll, als was noch in den grossen Gebürgen und an den Pohlnischen Gräntzen, auch in Bären-Gärten ist. Desto mehr aber giebet es deren in Moscau, Pohlen, Norwegen und dergleichen Mitternächtigen Ländern. Es sind auch derselben zweyerley Art, als der grossen oder Ameisen- und der kleinern oder Zeydel-Bäre; die grossen sind dunckel-braune, die Zeydel aber röthlicher.

Ihre Brunfft oder die Bär-Zeit ist verschieden angemercket, da einige im Februario, andere aber erst im April gebrunfftet. Es hat eine jede Bärin ihren eigenen Bär. Sie gehet 30 bis

bis 36 Wochen, suchet alsdenn einen stillen und düstern Ort oder Klufft, darein sie sich ein Lager von Mooß und Laub zusammen bringet, und bekommt einen, zwey, zuweilen auch wohl drey Junge. Selbige sind gantz klein. Die Ursache ist, weil bey einer Bärin das Schloß sich nicht öffnet. Auch werden sie blind gebohren, können aber in etlichen Tagen sehen. Sie säuget die Junge an ihren zwey Brüsten, welche sie vorwärts nach dem Brust-Kerne zu hat, führet sodenn selbige nach und nach mit aus, bringet ihnen auch wohl was vom Raube mit nach ihrem Lager.

Des Bären Nahrung ist allerhand Raub, Luder, Mast und Obst, da sie auf die Bäume hinaufsteigen und das wilde Obst herunter holen. Ingleichen brechen sie die Ameisen-Hauffen aus einander, und nehmen eine gute Parthie zu sich. Ueberaus gerne suchen sie auch den Honig aus den Bienen-Stöcken. Dieselben zerschlagen und leeren sie gantz aus. Auch reisen sie fleißig auf die Felder nach dem Hafer.

Der Bär spürt sich fast gleich einem Menschen, welcher ohne Schuh und Strümpffe, also barfuß, gegangen, nur daß er die Nägel-Klauen forne heraus zeiget. Der Bär hat auch stärckere und breitere Fehrten, besonders an den Hinter-Tatzen, als die Bärin; diese ist in den Tatzen schmäler.

Die besondere Eigenschaft hat derselbe, daß er in den harten Winter-Monaten bey tieffem Schnee nicht aus seinem Lager ausgehet, welches er sich an einen stillen und düstern Ort, oder in einer Klufft, von Moos, Holtz und Laub gemacht; sondern er sauget das aufgelegte Fett wieder durch die dahin gehende Poros aus seinen Tatzen. Zahm ist er auch zu machen, und lernet tantzen und allerhand Possen, wie man es bey den Polacken siehet, welche solche hier in Deutschland vielfältig herum führen.

Ob er zwar ein Raub-Thier ist; so gehöret er doch zur hohen Jagd, und wird aufgeschefft und zerwircket. Sein Wildpret wird auch von einigen gespeiset; aber es ist eines gar süssen und widrigen Geschmacks. Die Tatzen aber werden zu einer Delicatesse für grosse Herren zugerichtet.

Gar flüchtig oder schnelle ist er nicht, setzet sich auch bald wieder gegen alles, was ihm entgegen kommt, und verläst sich auf seine Stärcke, und kan mit seinen Tatzen solche Schläge austheilen, die wohl zu fühlen sind. Was er auch mit seinen Vorder-Tatzen umarmet, das drückt er gewiß gar zu nichte, und was er mit seinen grossen Fang-Zähnen angreift, das muß biegen oder brechen.

Die Häute werden rauch gahr gemacht, und zu Pferde-Decken, auch zu Unter-Futter unter die Kleider, Muffen und Mützen nützlich gebraucht.

Das Fett ist sehr gut, heilet besonders die Netz- und Nabel-Brüche, davon ich Proben gesehen, daß es vollkommen gut geworden, besonders an jungen Menschen.

Weidmännisch wird vom Bäre gesprochen:

Der Bär hat eine Haut, und kein Fell.

Der Bär wird aufgeschärfft, zerwirckt.

Der Bär brummet, und nicht: schreyet.

Der Bär hat Tatzen, oder Branken, keine Füsse.

Der Bär gehet von oder zu Holtze, und seinem Lager, nicht: er trabet.

Der Bär schlägt, was ihm vorkommt.

Der Bär raubet.

Das 13. Capitel.

Vom Luchse.

Es sind dieselben fast wie eine Katzen-Art, doch gröber; aber auch kleiner als der Wolff. Der Kopff ist rund und mit einem Barte, wie die Katzen; sie haben aber etwas längere Ohren, woran lange Haare wachsen. Die Ruthe ist nicht so gar lang; sie sehen gelb mit roth-vermischten Flecken, und ist fast ein schädlicher Raub-Thier in der Wild-Bahne, denn der Wolff, thun auch am Feder-Wildpret viel Schaden.

Ihre Art zu fangen und Schaden zu thun, ist, daß sie alles beschleichen. Sie haben ein scharffes Gesicht und stärcken Wind. So sie was vernehmen, setzen sie sich auch wohl auf einen Stock oder Stamm, schleichen unterm Winde heran, daß einige der Meynung sind und vorgeben wollen, der Luchs sitze auf dem Baume, und passe, bis ein Stück Wild komme, alsdenn springe er von oben dem Wilde auf den Hals, und fange selbiges also; dieses ist irrig. Der Luchs dörffte gar lange auf dem Baume sitzen müssen, bis ihm just ein Wild unter den Baum komme; sondern sein Fang geschicht, wie gedacht, mit Beschleichen und weiten Sprüngen.

Ist es ihnen nun nahe genung; so springen sie in der Furie drauf zu, können wohl 10 bis 12 Schritte weite Sprünge thun. Was sie aber in etlichen Springen thun können, das geschicht. Aufs Lauffen wissen sie sich nicht zu verlassen. Sind sie aber einmal dran, es seye ein Stück Wild, was es wolle, so gar auch ein Hirsch; so kleben sie auf selbigem so feste, und greiffen mit ihren Klauen und Waffen so feste und tief ein, daß sie nicht leicht herunter zu bringen, es müste denn gar nahe ein sehr starcker Dickicht seyn, sonst hängt sich der Luchs mit den Klauen an, und würget es am Halse, und nach dem Genicke zu, bis er es erwürget, fänget alsdenn an den Keulen und in dem Dünnen an zu fressen, wo das beste Wildpret ist, bis er sich gesättiget. So viel aber kan er nicht auffzehren, wie ein Wolff.

Sodenn scharret er das übrige zu, schleicht den andern Tag wohl wieder hin, wenn er nichts wieder fänget, und frisset wohl wieder etwas davon; sonst aber lässet er es liegen, und besorget sich mit frischem Raube. Daß sie sich aber, nach einiger Meynung, pur von Aussaugung des Schweißes sättigen solten, hat die Erfahrung anders bewiesen, und ist gewiß, daß sie sich am Wildprete sättigen.

Ihre Ranz-Zeit ist im Februario, und gehen dieselben 9 Wochen dicke, bringen 3 bis 4 Junge, welche sie in Dickigten oder Felsen verbergen. Es werden dieselben auch blind gebohren, in 9 Tagen aber lernen sie sehen.

Sie sind auch gerne in felsigten und wüsten Oertern, wiewohl jetziger Zeit so viele nicht mehr zu finden, als was noch in grossen Gebirgen ist, da sonst noch erst vor 50 Jahren, sowohl im platten Lande, als Vorhöltzern, welche zu finden gewesen, und gefangen, nunmehr aber nach und nach ausgerottet worden. Es ist auch nicht viel an ihnen gelegen. Ob gleich ihre Bälge für kostbar zum Unterfüttern gehalten werden; so sind doch ehender die Bälge zu missen, als den sehr grossen Schaden ihres Raubes zu leiden.

Die Fehrte derer Luchse ist formiret, wie der Tritt von einer Katze, doch grösser, fast wie von einem Hüner-Hund, aber rund, und schnüren sie auch accurat wie ein Fuchs oder Wolff. Die fordern mittlern Klauen (Zehen) zeiget der Luchs auch, wenn der Tritt reine zu sehen, kürtzer, als die darneben.

Weidmännisch von dem Luchse zu sprechen:

Der Luchs trabet, nicht: gehet.

Der Luchs baumet, so er auf einen Baum vom Hunde gejaget wird.

Der Luchs hat ein Lager.

Der Luchs frißt vom Raube.

Der Luchs schleicht.

Der Luchs hat Waffen oder Krallen, sind die Nägel an den Klauen.

Der Luchs begehrt oder ranzet, ist die Vermischung.

Der Luchs bringet Junge.

Der Luchs hat einen Balg.

Der Luchs wird gestreift.

Der Luchs thut weite Sprünge.

Das 14. Capitel.

Von Wölffen.

Diese sind wohl recht schädliche Raub-Thiere zu nennen, anerwögen daß sie sehr flüchtig im Lauffe sind, und was sie auch packen, das entkommt ihnen so leichte nicht, sondern muß dran: Ihre Couleur ist grau; doch habe ich auch gantz schwartze gesehen. Forne sind sie breit und gesetzt; hinten aber schmal, und gehen fast so schlumpicht, als wenn sie Creutzlahm wären.

Von ihrer Ranz- oder Roll-Zeit ist auch nicht einerley Meynung. Einige wollen selbige schon zu Weyhnachten rechnen. Man hält aber für gewisser, daß sie erst auf Lichtmeß, gleich denen Füchsen, ranzen. Sie hängen auch an einander, so sie sich vermischen, wie die Hunde, gehen gleich einem Hunde 9 Wochen dicke, und wie man medio Aprilis junge Wölffe, die noch blind gewesen, gefunden, so ist die Ranz-Zeit im Februario.

Es sind die Wölffe für eine Art wilder Hunde zu halten. Dieweil sie auch bis ins dritte Jahr wachsen, alsdenn erst ihre vollkommene Breite und Stärcke haben. Denn die Wölffe, so im ersten und andern Jahre, sind von den alten sehr wohl noch zu unterscheiden, und kleiner. So bringen sie auch 6, 7, 8 bis 9 junge Wölffe, worzu sie sich die Baue in der Erde machen, oder die Fuchs-Baue vergrössern. Daß aber

eine junge Wölffin in dem andern Jahre nur zwey Junge und folgende Jahre allemal eins mehr bekäme, bis ins neunte Jahr, und denn also wieder zurück abnähme, ist der Erfahrung nicht gemäß; sondern dagegen gründlicher darzuthun, daß eine junge Wölffin im andern Jahre, und zwar, da sie nur das erste mal gewölffet, 4 bis 5 und 6 Junge gehabt. Und überhaupt, da selbige eine vollkommene Hundes-Art sind, werden selbige über 12 bis 15 Jahr nicht alt. Diß ist aber auch gewiß, daß sie gegen das Alter wenig oder wohl gar keine Jungen mehr bekommen.

Die Jungen liegen auch neun Tage blind, welches man an zahm gemachten Wölffen observiret hat. Sie lassen sich so zahm machen, daß sie mit einem gehen, wie ein Hund, dergleichen ich selbst in Dessau, und zwar eine schwartze Wölffin, auferzogen und zahm gemacht. Sie vermischen sich auch mit Hunden. Diese erst gedachte schwartze Wölffin wurde auch mit einem Hetz-Hunde zugelassen, crepirte aber im Wölffen, da sie 6 Junge, aber alle schon todt, im Leibe hatte.

Stille Oerter, Dickungen und Wildnisse, ingleichen Brüche, worinne trockene Horste sind, erwehlen sie zu ihrem Aufenthalt, haben auch gern daselbst die Jungen, bringen den Jungen auch wohl was von ihrem Raube mit, daß sie was daran lernen, bis sie selbst mit fort können.

Wenn die Wölffe auf der Nähe nicht bald was fangen, können sie in einer Nacht wohl etliche Meil-Weges forttraben; doch gegen Morgen suchen sie wieder einen stillen Ort und Dickicht, da sie sicher seyn wollen. Zu ihrem Raube muß ihnen allerhand Wildpret dienen. Auch ist ein Wolff capable, einen Hirsch alleine zu fangen. Ein Reh, rothes Thier oder Kalb, ist er mächtig auf eine Mahlzeit zu verzehren. Und ist nur zu bewundern, daß er ein Thier, welches noch mehr, als einmal so schwer und groß, als er selber ist, hinein bringen kan. Es muß also derselbe sonder Zweifel so einen hitzigen Magen haben, daß er mittler Zeit im Fressen wieder viel verdauet, dieweil er starck bey seinem Raube loset; dahero er auch wieder was leichter wird, und Platz in sich bekommt, ein mehrers zu verzehren. Verzehret er aber nicht alles, so kommt er gewiß wieder, und nimmt es vollends zu sich.

Im Herbste und Winter halten die Wölffe sich gerne zusammen. Jagen sie ein Thier oder Hirsch an; so traben sie nicht alle hinter einander her; sondern beugen vor, bis es einer fänget. Bald darauf finden sich auch die andern dabey ein, da wird denn ein kurtzer Proceß gemacht, und ist es bald verzehret. Die Füllen und jung Rind-Vieh reissen sie auf der Weide öffters nieder. Auch fallen sie in die Schaaf-Hürden, oder auch wohl den Bauern in die Schaaf- und Vieh-Ställe; können sie nichts ertappen, so holen sie die Hunde wohl von den Ketten weg. Kommen sie in eine Schaaf-Hürde oder Stall, so machen sie eine ziemliche Parthie todt. Ein gantz Schaaf, und auch wohl zwehe, kan einer allein hinein reiben, wenn sie Zeit haben. Was aber ein alter und schlauer Wolff ist, der nimmt ein Schaaf, beist es todt, und weis es gantz geschickt über und auf seine Blätter zu schleudern, reiset damit fort, wo er Ruhe solches zu verzehren findet. Hingegen können sie auch wohl 2 bis 3 Tage fasten, wenn es etwa nicht möglich ist, was zu erhalten.

Der Wolff ist auch so schlau, daß, so er was im Winde von Wildpret krieget, er gantz sachte hinan schleicht, bleibet auch wohl stehen, bis es ihm näher kommt; sodenn fährt er drauf los, und macht es confuß, daß es endlich seine seyn muß.

Im Winter, bey hellem und hartem Wetter, zumal wenn sie aus einander gekommen seyn, fängt einer an zu heulen, die andern antworten gar balde, und es ist eine schöne Music; die alten haben eine gröbere Stimme, als die jungen.

An der Fehrte den Wolff gegen einen stärcken Bauren-Hund zu unterscheiden, hat man diese Merckmale: Der Wolff schnüret accurat hinter einander, die Fehrten stehen gerade, auch trabet er gleich mit den Hinter-Klauen accurat in einander, daß ein Tritt in den andern kommt. So zwinget er auch die zwey mittlern Klauen besser zusammen, und zeiget auch die Nägel in der Fehrte sichtbarer als der Hund. Die Fehrte ist auch länglichter und schmähler zusammen.

Die Ballen sind auch länger und vorwärts schmäler heraus, nicht so kurtz und breit, wie beym Hunde. Auch schreitet der Wolff weiter, denn der Hund, welches macht, daß er allemal trabet. Es traben die Wölffe auch gerne einer in des andern Fehrten, zuweilen eine gantze Ecke fort, daß man dencken solte, es wäre nur einer. Und hat sich ein junger Weidmann wohl in Acht zu nehmen, und vorbemerckte Zeichen zu imprimiren, indem es sonst leicht geschehen kan, daß ein Hund für einen Wolff angesprochen werde.

Die Wolffs-Fänge sind gut, den kleinen Kindern zu geben, so sie Zähne bekommen wollen, daß sie mit dem Zahn-Fleische drauf kauen. Es nehmen auch einige die Gurgel vom Wolffe, und lassen das Futter der Pferde durchlauffen; selbige soll befördern, daß die Pferde gut fressen und zunehmen.

Weid-Leuten wird dargethan werden können, welche sich die Mühe und Acht darauf gegeben haben. Wer also dieser Sache selbsteigne Erfahrung und Einsicht hat, kan mit mir dergleichen irrigem Vorgeben, daß die Dächse im Februar rollen solten, gar nicht beypflichten. Ueber dieses observire nur ein hierinne sonst nachdencklicher, ob nicht alle wilden Thiere, sowohl edele, als Raub-Thiere, zu der Zeit, wenn sie am feistesten und besten sind, sich jene zur Brunfft- und diese zur Rantz-Zeit schicken, und dieselbe verrichten. Ob nun wohl hierwider vom Hasen eingeworffen werden möchte, daß gleichwohl derselbe im Früh-Jahr rämmelt, da nicht viel an ihm ist; so setze solchen nur dieses entgegen, daß, wie bekannt, die Hasen im Winter sehr fett seyn, und darauf im Früh-Jahre durch das grüne Saamen-Korn, und die edelsten Kräuter, seine wenig verlohrne Kräfte bald wieder erlanget, und ihn dieselben noch mehr zur Generation animiren können; da hingegen der Dachs, so im Winter sich selbst, wie oben gedacht, abzehret, und genug zu thun hat, daß er im Früh-Jahre sich wieder an denen Wurtzeln erholet, besonders die Dächsin, daß sie ihre Jungen fortbringen kan; und man sehe nur an, wenn der Winter zu lange dauert, daß die Dächse bey noch liegendem Schnee nach ihrer Nahrung ausgehen, so sind es sonder Zweifel die Dächsinnen, die, um Junge zu erhalten, ausgehen, und Nahrung suchen müssen, als welche sie anfangs auch mit ihrer Milch säugen, bis sie mit ausgehen können.

Die jungen bleiben bey den alten bis zur Rantz-Zeit. Nach diesem schaffen sie sich selber ein Lager; es sey denn in einem grossen Haupt-Baue, so machen sie sich doch im Baue aus einander. Sie werden auch unter die Raub-Thiere, gleich den andern Thieren, vom Wolffe bis zur Wiesel, gerechnet. Im andern Jahre sind sie so groß und vollkommen, wie die alten.

Man sollte zwar fast den Dachs nicht unter die Raub-Thiere rechnen, indem er sich aufs schnelle Lauffen nicht verlassen kan. Wenn ein Mensch gut zu Fusse ist, kan er den Dachs gar wohl in seinem Lauffe einholen, und also müste ein Hase oder dergleichen sehr jung und übel versehen seyn, wenn er seinem Raube zu Theil würde. Man hat aber doch an zahm erzogenen Dächsen wahrgenommen, daß sie gantz kleine Ferckel und junge Hüner gefressen haben. Derohalben können sie auch an denen jungen wilden Thieren, so noch nicht forckönnen, dergleichen thun, wie auch an jungen Feder-Wildpret.

Seine Haut ist treflich dauerhaft, allerhand zu bedecken, daß der Regen nicht durchdringen kan. Wenn ein Mensch gestürtzt ist, und Stechen im Leibe hat, so darf man ihm nur diß Fett mit warmem Biere eingeben, und er sich darauf warm zudecken; und wenn sich auch am Leibe was verstaucht und verschoben hat, so kan man ihm sowohl innerlich etwas eingeben, als auch die verrenckten und verstauchten Glieder warm damit etliche mal schmieren. Es ist auch so durchdringend, daß es so gar den Knorpel erweicht, und wo sich auch in den Juncturen was unrechtes befindet oder hingesetzt hat, davon ich viele Proben in eigener Erfahrung habe. Aber bey Achsel-Arm- oder Bein-Brüchen ist es nicht zu gebrauchen; denn es weicht sonst den schon zusammen verknorpelten Bruch wieder auf.

Das 17. Capitel.

Von Füchsen.

Die Füchse sind sehr schlaue Raub-Thiere, und gleicher massen, wie die Wölffe, als eine Art wilder Hunde zu rechnen; jedoch daß sie nur halb so groß seyn. Ihre Couleur ist roth; doch die alten werden auf dem Rücken grauer, besonders die man Brand-Füchse nennet. Denn diese haben an der Ruthe eine schwartze Blume. Die andern aber, so eine weisse Blume an der Ruthe oder Standarte haben, werden einiger Orten Birck-Füchse genennet.

Ihre Rantz-Zeit ist im Februar, da sie denn fleißig zu Baue kriechen, und sind manchmal wohl zwey bis drey Füchse bey einer Füchsin im Baue. Sie hängen während ihrer Vermischung zusammen, wie die Hunde, gehen auch gleich denenselben, neun Wochen dicke, und wölffen 5, 6, 7 und zuweilen noch mehr Junge, worzu sie sich vorher einen Bau machen, oder einen alten frisch ausführen. Die zahm-erzogenen Füchse vermischen sich auch mit Hunden.

Sonst stecken sie eben nicht viel im Baue, es sey denn stürmisch Regen- oder Schnee-Wetter. Wenn gut Wetter ist, legen sie sich lieber auf einen alten Stamm oder Stock. Sie retiriren sich auch manchmal auf die Bäume, wo sie einen Anlauf nehmen können. Es geschicht auch zuweilen vor den Jagd-Hunden, wenn sie keinen Bau erreichen können, daß sie auf die Bäume reisen. Wo aber in kleinen Feld-

Feld-Büschgen oder im flachen Felde Baue seyn, da kriechen sie des Morgens hinein, und wenn es des Abends dämmericht wird, wieder heraus.

Ihre Jungen säugen sie zwar einige Wochen im Baue, sind aber Tag und Nacht sehr fleißig aus nach dem Raube, und bringen den Jungen auch wohl junge Hasen, Rehe, Hüner, Gänse, Vögel, und dergleichen mit. Ich habe auch selbst einen alten Fuchs geschossen, welcher fünff junge Vögel im Gebisse hatte, und solche gleich der alten Füchsin den Jungen zum Baue brachte. Auch nehmen sie die Vögel gerne aus den Dohnen, und gehen auch zum Luder. Wird aber das Getreide im Felde erst lang; so führen sie ihre Jungen bald vom Baue und in das Getreide. Denn da können sie sich der Flöhe besser erwehren; wie sie denn in den Bauen gemeiniglich viel Flöhe haben. Wenn es hin um Martini kommt, sind die Junge bald vollwachsen, und können sich auch alsdenn so gut, als die Alten, selbst ernähren.

Einige rantzen schon im ersten, doch im andern Jahre rantzen sie gewiß, darum sich auch dieses Geschlechte so leicht vermehret, und sich nicht so gar ausrotten lassen will, ohngeachtet ihnen sehr nachgestellet wird. Und ob er gleich so sehr listig und schlau ist, und auch eine dermassen subtile Witterung (Geruch) hat, daß er auf zwey bis dreyhundert Schritte, und fast noch weiter, was vernehmen kan; wie er denn auch, so bald er was vernimmt oder vermercket, herum schleichet, bis er unter Wind komme, um sich recht wohl in Acht zu nehmen, daß ihme nichts widriges begegnen solle; so wird er dennoch vielfältig von erfahrnen Jägern betrogen.

Weil nun der Fuchs so ein listiges, schlaues und räuberisches Thier ist und heist; so kan der Name Fuchsschwäntzer gar leicht davon her deriviret werden, dergleichen böse Leute bey vielen Höfen und Herrschaften sind. Wenigstens kan man mit allem Rechte des Fuchses Listigkeit der Fuchsschwäntzer ihre Arglistigkeit, und beständige Ueberlegung entgegen setzen, da sie ihren Neben-Christen um seinen ehrlichen Namen zu bringen, und dessen getreue Aufführung zu zernichten und zu verdrehen trachten. Dabey sind sie denn so schlau, daß sie vorwärts freundlich mit ihme reden, und thun, als wenn sie aufrichtige Patroni wären, hinter her aber allerhand Calumnien und Lügen hervor zu bringen, oder auch wohl, so sie selbst die Herrschaft worinne hintergangen und betrogen, solches dennoch in der Geschwindigkeit, ehe von ihnen was an den Tag kommet, einem andern auf den Hals zu weltzen, und mit solchen Umständen und Betheurungen hervor zu bringen wissen, daß es gantz glaubhaftig zu seyn scheinet; da denn (wie des Fuchses Raub,) die Fuchsschwäntzer vollends wohl von der Herrschaft noch gelobet, und ihre Bosheit gerühmet, dadurch aber die ehrlichen Leute gar oft um Ehre und Reputation, ja gar um Haabe und Guth, und alles das Ihrige kommen, und dessen beraubet werden. Dabey freuen sie sich auch, wenn sie nur sehen möchten, daß der arme Neben-Christe ihr Sclave werden, oder gar an den Bettel-Stab gerathen solte. Zu wünschen wäre es, daß der alte, wiewohl nicht nach der geschickten Poesie, abgefaßte Reim einträffe:

Die Füchse sind der Hüner Feind,
Fuchsschwäntzer grosser Herren Freund,
Der Jäger wird und kan der Hüner Feinde rächen,
Der Teufel den Fuchsschwäntzern den Hals zerbrechen.

Um aber wieder auf die Weidmännische Materie zu kommen; so sind in denen Herbst- und Winter-Monaten bis im Februar die Bälge von den Füchsen gut, im Frühlinge aber verhären sie sich, und werden fast gantz kahl; auch werden sie denn gerne räudig, damit vertreiben sie auch manchen Dachs aus ihren Bauen, doch curiren sie sich wieder recht gut aus. Die Fehrte von den Füchsen ist gegen der Hunde ihre leicht zu unterscheiden. Denn sie schnüren so gerade, wie der Wolff, weil sie meistentheils traben. So sie aber sachte schleichen, sieht es fast aus, als wenn derselben zwey gewesen. Die sachte Schleichen aber währet nicht weit, so traben sie schon wieder, und ist die Fehrte etwas grösser, als von einer recht starcken Katze; aber des Fuchses Tritt ist länglicht, und zwinget er die Klauen vorne hinaus zusammen.

Dieses Remarquable muß ich hier mit hersetzen, ob gleich die Füchse so einen wilderichen und widerichen Geruch haben; so ist doch über seine Standarte ein Fleckgen Haare, welche, wenn man sie heraus rupft und dran riechet, so einen Geruch von sich geben, als ein blaues Veilgen; wie es denn auch die Viole genennet wird.

Vom Fuchse ist nützlich zu gebrauchen:

Lung und Leber vor die Schwindsucht eingenommen.

Das Fett ist gut zu Heilung der Wunden, wie auch vor Glieder-Schmertzen, damit geschmieret.

Der Schweiß, warm getruncken, treibet den Stein.

Den gantzen gestreiften Fuchs geräuchert, und in den Schweine-Tranck gelegt, erhält bey guter Gesundheit.

Weid-

Weidmännisch vom Fuchse zu sprechen:

Der Fuchs trabet, nicht: gehet.

Der Fuchs billt, bey Veränderung des Wetters, oder die Jungen bellen, wenn ihre Nahrung zu lange aussen bleibet.

Der Fuchs kriecht zu Baue.

Der Fuchs lauffe aufs Reitzen, oder vor den Hunden.

Der Fuchs ranzet oder rollet, ist die Vermischung.

Der Fuchs wölffet, oder wirffe, ist, wenn er Junge bekommt.

Der Fuchs frißt den Raub.

Das Männlein heißt der Fuchs, das Weiblein die Füchsin.

Der Fuchs hat einen Balg.

Der Fuchs wird todt geschlagen.

Der Fuchs wird gestreifft.

Des Fuchses Standarte oder Ruthe ist sein Schwantz.

Des Fuchses Blume ist das Spitzgen am Schwantze.

Der Fuchs hat Gebiß und Fänge.

Der Fuchs hat Läuffte und Klauen.

Das 18. Capitel.

Vom Fisch-Otter.

Es ist dieses ein Raub-Thier, welches nur seinen Raub im Wasser sucht. Sie können unter dem Wasser hinschwimmen, so lange ihr Athem reicht; alsdenn gehen sie etwas in der Höhe, aber nur mit der Nase, und schöpffen wieder Luft, sie fischen wohl auf 3 bis 4 Stunden in den Ströhmen fort, und fangen sowohl die kleinen, als auch wohl drey bis vierpfündige Karpffen, besonders wo sie in Teiche oder Seen kommen. Haben sie einen Fisch, steigen sie mit demselben aus dem Wasser. Die kleinen verzehren sie gantz und gar, von den grossen aber lassen sie wohl den Kopf und die Rück-Greten liegen.

Fischen sie irgend im Strohme weit hinauf; so kommen sie den andern oder dritten Tag wieder zurücke. Sind auch die Wasser zugefrohren; so fahren sie in die offenen Löcher hinein. Ist etwan auf einhundert Schritte wieder ein offen Loch; so wissen sie selbiges accurat zu finden. Ist aber nicht ein Loch in der Nähe; so steigen sie zu demselben wieder aus, wo sie hinein gestiegen. Wobey denn billig zu bewundern, daß dis Wasser-Thier seinen Weg so accurat im Wasser finden, und in selbigem sowohl, wie andere Thiere auf dem Lande, seinen Cours zu nehmen weiß.

Wo sie in Satz-Teiche kommen, machen sie selbige in kurtzer Zeit ziemlich leer. Am Tage retiriren sie sich unter die hohlen Ufer und Ränder, woselbst sie rechte Baue machen. In den Forellen-Bächen thun sie auch grossen Schaden, ingleichen an den Krebsen. Ob gleich selbige harte Schalen haben; so können sie doch solche gantz und gar hinein bringen. Sie setzen sich auch wohl zuweilen in die Sonne, auf die alten Stöcke und Kaupen, so im Wasser stehen, nehmen aber den Wind wohl in Acht. So bald sie was mercken, fallen sie geschwind ins Wasser, und suchen ihre ordentliche Retirade.

Ihre Gestalt ist grösser, als eine Katze, aber auch etwas kleiner als ein Fuchs, ihre Couleur ist Castanien-braun, kurtz, dichte und glatthärig. Ihre Bälge sind das gantze Jahr gut zu gebrauchen. Sie haben auch eine lange Ruthe, welche am Leibe dicke, hinten hinaus spitzig zu gehet. Wenn der Fisch-Otter gleich unter dem Wasser lange ist, und fischet, wird er doch nicht recht naß, ausser, wenn er verwundet, oder im Eisen gefangen wird, alsdenn nehmen die Haare die Nässe stärcker an. Die Klauen sind mit einer Haut, wie Gänse-Füsse, zum Schwimmen recht wohl versehen.

Seine Fehrte macht er auf die Art, wie der Dachs, ausser daß die Ballen nicht so starck zu sehen sind. Er setzt zwey und zwey Tritte bey einander. Wenn er in etwas tieffem Schnee gespühret wird, so schleppt er die Ruthe mit auf. Solches macht, daß er niedrige und kurtze Läuffte hat. Er steiget auch zuweilen aus den Bächen heraus, gehet quer über nach einem andern, kreucht auch wohl zuweilen in einen alten Stock oder Fuchs-Bau; wie ich denn einen wohl 300 Schritte von einem Forellen-Bach, vor einem Dachs-Bau, mit der Kugel-Büchse geschossen, dahin ich mich des Morgens früh an den Felsen, woselbst der Bau war, nach Wildpret angestellet, und wollte er eben gleich in den

den Bau fahren, da ich ihn denn in der Röhre schoß. Auch habe ich zwey aus einem Fuchs-Bau, so unter einem alten Stocke, und über 400 Schritte von einem Fisch- und Krebs-Bach war, herausgeholet. Unter die Wehre, womit das Wasser nach den Mühlen oder zum Wiesen-Wässern geschützt wird, retiriren sie sich auch gerne.

Ihre Rantz-Zeit ist im Februar, und kan man sie alsdenn des Nachts einander hören pfeiffen, als einen Menschen, der einen starken geraden Ton pfeiffet. Sie gehen neun Wochen dicke, und haben ihre Jungen unter den holen Rändern, deren sie drey bis viere haben, säugen selbige, wie andere Thiere, auch eine Zeitlang, bis sie solche mit ausführen, und lernen sie auch beyzeiten fischen.

Weidmännisch vom Otter zu sprechen:

Der Otter fischet.

Der Otter steiget aus dem Wasser.

Der Otter gehet über Land nach andern Fischereyen.

Der Otter hat Baue.

Der Otter pfeiffet.

Der Otter rantzet, ist die Zeit der Vermischung.

Der Otter bringet Junge.

Der Otter wird todt geschlagen.

Der Otter hat einen Balg.

Der Otter wird gestreiffet.

Das 19. Capitel.

Von wilden Katzen.

Bey diesen ist nicht viel anderes, als bey den zahmen, anzumerken, dieweil sie die Eigenschaft und Natur der zahmen Katzen haben; doch sind selbige fast noch einmal so groß, und sehen grau.

Ihre Rantz-Zeit ist im Februar. Sie gehen 9 Wochen dicke, und bringen 4, 5 auch 6 Junge in hohlen Bäumen oder Felsen, wie auch in Fuchs- oder alten Dachs-Bauen.

Ein sehr schadhäftes Thier ist es, und rauben sie sowohl junge Rehe und Hasen, als auch allerhand Feder-Wildpret, schleppen es ihren Jungen auch mit hin, wie man in und vor ihren Bauen und Höhlen öfters findet. Sie schleichen weit umher in die Wälder, kriechen besonders zur Winters-Zeit gerne in die Fuchs-Baue, gehen auch wohl in die Dörffer, und hohlen den Bauern die Hüner weg.

Spüren lassen sie sich, wie eine zahme Katze, nur etwas grösser. Die Tritte sind rund, daran sie gegen einen Fuchs zu unterscheiden. Deren Geruch ist denen Fahsanen sehr angenehm, wenn unter ihren Rauch die Katze mitgenommen wird. Die Bälge sind gut zu Unter-Futter für corpulente Personen. Das Fett ist gut, so in den Junctureu bey Menschen und Vieh was verstockt und sich hinein gesetzt hat, damit geschmieret.

Das 20. Capitel.

Von Mardern.

1) Von Baum-Mardern.

Diese Art Thiergen sind noch nicht so groß, als eine zahme Katze, sehen braun, haben eine gelbe Kehle, einen ziemlich langen Schwantz mit langen Haaren, ihr Hals und Kopf ist gleich aus, fast einer Dicke.

Ihre Rantz-Zeit ist im Februar und gehen sie neun Wochen dicke; da sie denn 6, 7 bis 8 Junge bringen, welche anfangs auch neun Tage blind sind, wie die andern Raub-Thiere. Sie haben selbige in hohlen Bäumen, und ernähren sie mit ihrer Milch, schleppen ihnen auch allerhand kleine Vögel zu, bis sie selbst mit fort können.

Im Sommer ruiniren die Marder viele junge Vögel-Bruth, da sie die Jungen aus den

Ich lasse solches in seinem Werthe und Unwerthe beruhen. So viel aber erachte nur gut hievon zu sagen, daß, wenn der Kranich, so neben aushält, deswegen auf einem Fusse stünde, um in dem andern einen Stein zu halten, die andern alle, so zusammen in einem Truppe bey einander stehen, auch jeder einen Stein in dem einen Fusse halten müste, dieweil sie in Gewohnheit haben, meist auf einem Fusse zu stehen. Es ist ein scheuer Vogel, der nicht leicht so gar nahe an sich kommen läst, daß man den Stein fähe oder fallen hörete. Also ist es mit dem Steinaufhalten was ungewisses.

Hiesiger Gegenden brüten sie nicht, sondern in den Mittägigen- und Abend-Ländern in grossen Brüchen und Frischen; sie ziehen im

Früh-Jahre und zur Herbst-Zeit, wie andere Zug-Vögel, gar hoch in der Luft, und machen ein starck Geschrey, bald wie ein Wagen-Rad zu hören, wenn es nicht geschmieret ist. In währendem Zuge fallen selbige auf, in die guten Felder und Ländereyen; halten sich aber über einen halben Tag auf einem Felde nicht auf, so gehet es weiter.

Eine große Rarität oder Delicatesse wird an manchem Hofe von diesen Vögeln gemacht, dieweil besondere Büchsen mit neun Röhren und besondere Schieß-Wagen dazu gemacht werden, wie ich im andern Theile deutlicher beschreiben werde. Die Kraniche werden zur hohen Jagd gerechnet.

Das 26. Capitel.

Vom Trappen.

Es ist dieser Vogel so groß, als eine Gans, hat etwas lange Füsse und Hals, einen spitzig scharffen Schnabel. Auf dem Rücken und am Halse hat er eine schöne bunte Couleur, braun, gelb, weiß und schwartz unter einander; am Bauche aber weiß, und an der Brust fahlicht. Der Hahn ist etwas grösser als das Huhn, und hat jener unter dem Schnabel am Kopffe 2 bis 3 weisse Federgen, die er aus einander zur Seiten breiten kan, wie ein Bart anzusehen.

Besonders kan er denselben in seiner Faltz-Zeit, welche in der Fasten-Zeit ist, da sie wieder nach ihren ordentlichen Feldern, wo sie brüten wollen, ankommen, recht ausbreiten, da die Hähne einander mit den Flügeln schlagen, auseinander losspringen, sich so rauch, als ein Calecutischer Hahn machen, und voller Bosheit sind. Welcher nun obsieget, betritt die Hüner. Sie haben gleich den Auer-Hähnen, mehr als ein Huhn. So einen Laut aber geben sie nicht, als diese, in der Faltz-Zeit von sich.

Es machet das Huhn nur eine kleine Grube auf die besäeten Felder, in die Erde, legt auch nur zwey Eyer, welche weißgelb aussehen, und brütet in 4 Wochen ohne Hülffe des Hahns, dieselben aus. Wenn die Jungen aus sind, führet sie selbige in das hohe Getreide. Ob es gleich so ein scheuer Vogel ist; so sitzet er doch feste auf den Eyern. Werden sie aber abgejaget oder vermerken sie was bey ihren Eyern; so tragen sie selbige wohl zwey- bis dreyhundert Schritte fort, und brüten solche daselbst vollends aus.

Im Herbste ziehet der Trappe zwar auch; jedennoch gehet er nicht gar weg, sondern bleibet, und ziehet sich nach den warmen Feldern, auf die Rübe-Saat, Weitzen- und Korn-Saat, welches zur Winters-Zeit sein Geäße ist, wie des Sommers Körner. Doch nimmt er auch wohl die jungen Lerchen und dergleichen im Felde heckende Vögel aus den Nestern. Welches um so viel mehr zu glauben, dieweil er einen Magen, wie ein Raub-Thier, von einer Haut, und nicht wie eine Gans, Hüner oder Druthüner hat.

Der Trappe gehöret zur hohen Jagd, und findet man hier in Sachsen hin und wieder viele brüten, besonders bey Hayn, Delitzsch, und in Thüringen. Er wird als eine große Delicatesse verspeiset und geachtet.

Das 26. Capitel.

Vom Fasane.

Dieses ist sonst ein ausländischer Vogel, und aus Asien hier in Deutschland, und zwar erst in Böhmen gekommen; von da sie nun aber nach und nach fast in alle Chur- und Fürstenthümer gebracht worden sind.

Es

Es sind die Fasanen mit schönen bunten Federn gezieret, besonders der Hahn, welcher am Halse und auf dem Rücken blaulicht ist, die Brust aber ist roth mit schwartzen Flecken, auch mit unter braun nach dem Schwantze, in welchem er lange Federn von schöner rother, brauner und grünlichter Couleur hat, und sind die mittelsten zweye die längsten, der Schwantz spitzet sich den Federn nach zu. Denn weil die Seiten-Federn etwas kürtzer sind; so tragen sie denselben gerade und niederwärts hinter sich hinaus. Der Hahn ist in der Größe eines Hof-Hahns; das Huhn aber ist kleiner, auch nicht so schön von Federn, sondern gelb, braun und schwartz gesprenckelt.

Ihre Faltz-Zeit fänget sich im Martio an, währet wohl zwey Monate, und hat ein Hahn etliche Hüner. Er hat einen starken Laut, daß man ihn gar weit hören kan, doch nicht viel an einander, sondern er schnaltzet immer kurtz ab. Das Huhn machet ein Nest auf die Erde, leget 18 bis 20 Eyer, und brütet selbige ohne Hülffe des Hahns in 24 Tagen aus.

Sie sind gerne in dicken Laub- und Busch-Höltzern, an Wassern und Quellen, und in den röhrichten Brüchern, wo auch Wiesen und Felder dran stossen. Zur Sommers-Zeit bleiben sie auch wohl den gantzen Tag in dem Getreide liegen; des Abends aber steigen sie auf die Bäume, weil sie die Natur lehret, daß sie daselbst sicherer, als auf dem Boden, vor denen Raub-Thieren sind, denen sie ohnedem sehr unterworffen sind. Wenn sie auffsitzen, so schreyen sie ihren Laut, und kan man selbige bald daran unterscheiden, weil der Hahn starck, das Huhn aber nur etliche mal zippet. Die Nacht bleiben sie auf den Bäumen, des Morgens aber kommen sie wieder herunter nach ihrem Geäß, welches Körner von allerhand Getreidig, Kräuter, Schnecken, Würmer und Ameisen-Eyer sind. Sie nehmen auch zu ihrer Cur grobe Sand-Steingen zu sich. Wo auch Mispel auf den Bäumen wächst, solche mögen sie auch gerne zu sich nehmen, wie auch allerhand Beeren von Busch-Höltzern.

Ein Zug-Vogel ist der Fasan nicht; jedoch wo der Hähne bey einander zu viel sind, und besonders die Faltz-Zeit kommt, leiden sie sich nicht zusammen, sondern die Hähne ziehen sich aus einander, und nehmen auch Hüner mit. Man hat vor Zeiten hier in Deutschen Ländern die Fasanen nicht gehabt, sondern sie sind aus Asien gekommen, und in Deutschland in darzu verfertigte Gärten erzogen worden, wie denn deren noch hin und wieder sind, welches auch nothwendig ist, daß, wo eine starcke Fasanerey seyn soll, ein besonderer Garten gehalten werde, darinne man doch allemal den Stamm erhalten, auch viele Junge drinne aufziehen kan, und alsdenn doch wilde draus werden läßt, wie ich hernach weitläuftiger von der Fasanerey schreiben werde, woselbst also nachzuschlagen ist.

Hier will ich also nur kurtz so viel gedencken, daß ausser einem Garten die Fasanen sich nicht so starck vermehren können, dieweil sie von den Raub-Thieren vielen Schaden leiden, da manches Huhn, weil es so feste auf den Eyern sitzen bleibet, drauf umgebracht wird, oder die Wiesel tragen die Eyer, oder aber die Krähen, Alaster und dergleichen die Jungen weg. Die Fasanen gehören zur hohen Jagd.

Das 28. Capitel.

Vom Focken.

Diese brüthen in grossen Brüchen und Frischen, haben gemeiniglich drey Junge, welche sie in vier Wochen ausbrüthen. Ihre Faltz-Zeit ist um Fastnachten, und sie paaren sich auch nicht, sondern ein Hahn hat etliche Hüner, die er bestreiten kan.

In der Größe sind die Focken am Leibe wie ein Birck-Huhn, aber etwas länger, mit einem mittelmäßig langen Halse und Schnabel, auch etwas hoch von Füssen, an Farbe mit grauen Federn, unten etwas weißlicht. Auf dem Kopffe haben sie drey, etwan eines kleinen Fingers lange und breite, schmächtige und saubere weisse Federn, welche, wenn sie solche aus einander thun, wie ein Kleeblatt aussehen; sonst aber tragen sie selbige zusammen, und siehet es nur einer Feder gleich.

Allzugemein ist dieser Vogel in Deutschland eben nicht, als wo, wie oben gedacht, grosse Brücher sind, und findet man sie in Schlesien und an den Ungarischen Gräntzen vielfältig. Sie ziehen auch gleich den Trappen von ihren Sommer-Ständen eine Ecke weg, finden sich aber im Frühlinge zu ihrer Bruth bey rechter Zeit wieder ein. Sie werden mit zur hohen Jagd gerechnet.

Das

Das 29. Capitel.

Vom Birck-Hahne und Hünern.

Es ist das Birck-Wildpret an Größe wie die Fasanen, auch ist der Hahn grösser, als das Huhn, ingleichen ist jener schwartz, hat in den Fittigen und unter dem Schwantze mit unter gantz weisse Federn, die Federn im Schwantze sind zu beyden Seiten auswärts gantz krumm, wie in einem halben Cirkel herum gebogen, der Schnabel ist fast wie bey einem Hof-Hahne, über den Augen hat er rothe Augbraunen, die Füsse sind gleich den Auerhähnen, mit kleinen Federchen bekleidet, welche sich in der Faltz-Zeit ziemlich verlieren. Dergleichen hat das Huhn auch; nur ist dieses nicht allein kleiner, sondern auch an Farbe grau und braunsprencklicht, fast wie eine Wald-Schnepffe.

Ihre Faltz gehet im April an, und währet wohl 7 bis 8 Wochen Ein Hahn hat etliche Hüner, und macht sich in der Faltz so räuch, wie ein Calecutischer Hahn, breitet den Schwantz aus und herum, wie eine Scheibe. Sie geben in der Faltz einen ziemlichen Laut von sich, den man weit hören kan, stehen bald auf einem Baume, doch faltzen sie meist auf der Erde, fangen mit Anbruch der Sonnen an, und währet solches wohl zuweilen etliche Stunden in den Tag hinein. Die Hähne sind hinter den Hünern drein, auch kämpfen sich die Hähne sehr mit einander, und sind fast schlimmer in der Faltz zum Schusse zu bringen, wie die Auerhähne, weil sie an Vorhöltzern, auf wüsten Leden, und wo Bircken mit auf stehen, gemeiniglich sich aufhalten. Ihre Brut verrichten sie gern auf jungen Schlägen, oder wo wüste Leden sind, tragen ziemlich Geniste zusammen, und legen 10 bis 12 Eyer, welche das Huhn ohne Beyhülffe des Hahnes in vier Wochen ausbrütet.

Ihr Geäße ist Wachholder- Himbeeren, Heydel- und Erohn-Beeren, auch von allerhand Kräutern. Im Winter und bis in den Frühling nehmen sie die Knospen und die Spitzen von den Bircken gern zu ihrem Geäße.

Wo die Jagd nur in hohe und Niedere Jagd eingetheilet ist, gehöret das Birck-Wildpret zur hohen Jagd; wo aber die Mittel-Jagd mit eingeführet ist, und worzu die Sauen und Rehe gehören, wird das Birck-Wildpret diesen gleich zur Mittel-Jagd gezogen.

Das 30. Capitel.

Von Hasel-Hünern.

An der Größe kommen sie den Rebhünern bey, nur daß sie einen etwas länglichten Kopf und längern Schwantz, auch einen kurtzen Schwartzen Schnabel haben Sonst sind sie grau und Aschen-fahl, auf dem Rücken röthlich, mit etwas schwartz vermenget. Vor der Brust haben selbige schwartze Schilde von Federn, wie die Rebhüner rothe haben. So ist der Hahn auch schwärtzer daselbst, als das Huhn, am Leibe auch stärcker, und über den Augen roth, wie das Rebhun. Beyden sind die Füsse mit kleinen Federlein, gleich dem Birck- und Auer-Wilpret bewachsen.

Im Mertz ist die Zeit ihrer Begattung, da sie sich zusammen pfeiffen, (wird gespisser genannt.) Ihre Stimme oder Ruff ist, gleich als ob ein Mensch durch die fordern Zähne einen einstimmigen hohen Ton pfeiffet. Ein Hahn hat mehr als ein Huhn zu bestreiten, und paaren sie sich nicht Das Huhn machet sich ein Nest auf der Erde, leget 6 bis 8 Eyer, brütet selbige in 3 Wochen und 3 Tagen ohne Beyhülffe des Hahns aus. So bald die Jungen nur aufliegen können, führen sie selbige mit zu Baume, indem sie des Nachts, oder so sie gejagt werden, gar gerne sich auf die Bäume retiriren.

Sie nehren sich von Ebschen-Heydel-Beeren und dergleichen, auch allerhand Kräutern, Knospen und jungen Laube, auch von den Hasel-Kätzgen, wie sie sich auch gerne, wo Haselnoltz ist, aufhalten; so lieben sie auch die Oerter wo Fichten- und Tannen-Höltzer mit seyn. Sie ziehen auch nicht weg, gleich dem Bircken-Wildpret, sondern halten ihren Ort beständig. Sie werden für eines von den delicatesten Federe-Wildprete gehalten.

Das

Das 31. Capitel.

Von Wald-Schnepffen.

Es sind diese am Leibe fast so groß, als die vorbeschriebenen Hasel-Hüner. Ihre Farbe ist gelblicht, mit braun und schwartz gesprenckelten Federn. Nach Proportion des Leibes haben sie ziemlich lange Füsse, und einen langen, doch nicht gar dicken Schnabel, daran das Ober-Theil länger, als das untere, aber nicht allzu scharf-spitzig ist; doch können sie damit die feinen Würtzelgen aus den Brüchern wohl auf drey Zoll tief heraus holen, welches ihre meiste Nahrung ist. Sie nähren sich auch von den grossen Keimen, so in den Kühmist-Hauffen wachsen, ingleichen vom Gewürme, fallen auch, besonders gegen Abend, aus auf die Saat-Felder und Wiesen, um sich zu nähren.

Sie ziehen im Früh-Jahr und zur Herbst-Zeit gleich andern Zug-Vögeln, hecken auch hier zu Lande, wo zwischen den Gebürgen kleine Brüche sind, noch mehr aber in grossen Frischen und Brüchen im Walde, bringen drey auch vier Jungen in drey Wochen aus. Zur Winters-Zeit bleiben sie hier zu Lande gar nicht. Im Früh-Jahre aber, so der Wind aus dem Abend wehet, und mit regnet, kommen sie am liebsten gezogen; da sonst andere Vögel gern gegen dem Winde ziehen; diese aber lassen den Wind lieber hinter sich her kommen, und sich von demselben fortwerffen.

Sonst sind die Schnepffen sehr delicate Vögel, indem selbige samt ihrem Gescheide, ohne Auswerffung ihres Geschmeisses, mit denen darinn befindlichen Excrementen, gantz gebraten und verspeiset werden.

Da von andern Arten großer Vögel es nicht geschiehet, daß man solche ohne ausgeworffen verspeiset, ausser was Krammets-Vögel und Lerchen sind. Letztere und erstere nehmen deswegen keinen bitterlichen Geschmack an; obgleich die Lebern etwas bitterlich sind, so erstreckt es sich doch nicht ins Gescheide; an Krammets-Vögeln aber äussert sich der Geschmack schon mehr am Magen und Gescheide. In dieser Betrachtung haben die Schnepffen ein besonderes süsses Nutriment, welches ohnstreitig von ihrem süssen Geäße, der Kräuter und Wurtzeln, herrühren kan.

Das 32. Capitel.

Vom Rebhuhn, oder Feld-Hünern.

Selbige sind ziemlich bekannt, am Leibe als eine Taube groß, an Farbe grau, mit braun und roth vermenget, der Schwantz ist roth, über den Augen sind sie auch roth, und vor der Brust haben sie rothe Schilder. Jedoch ist des Hahns Schild vor der Brust und das Rothe über den Augen stärcker und grösser, daran er gar wohl vor dem Huhne zu erkennen ist. Sie halten sich sowohl in Vorhöltzern, Feld-Büschen und Dorn-Hecken, als in flachen Feldern auf. Sie ziehen zwar nicht weg; jedennoch aber hat man aus der Erfahrung, daß sie wohl über eine Meil-Wegs im Herbste und zur Winters-Zeit von ihrem ordinairen Orte weggezogen sind, im Früh-Jahre aber sich wieder daselbst eingefunden haben.

Auf Lichtmeß hin fangen sie sich an zu paaren, und hat ein jeder Hahn sein Huhn. Es wollen zwar einige behaupten, daß sich zuweilen ein Hahn an zwey Hüner gepaaret, alldieweil in manchem Volcke Hüner, 24, bis 30 Stück Hüner angetroffen werden. Solches aber lasse ich dahin gestellet seyn, dieweil ich nicht selbst gefunden, daß zwey Hüner bey einem Hahn gewesen, sonst aber dieses Geschlecht Feder-Wildpret sich doch ordentlich paaret, sich auch die Hähne anfangs ziemlich drum beissen, bis ein jeder sein eignes Huhn erlanget, und, wie ich auch wahrgenommen, wo viel Hüner sind, und nahe bey einander gewohnet, daß zwey Hüner zusammen in einem Neste gelegt, sind auch von einem Huhne bebrütet und fast alle ausgebracht worden. Noch weiß man, daß in engen Fasan-Gärten, wo auch die Rebhüner sich mit den Körrungen hingezogen, oder auch theils in den Gärten mit erzogen worden, die Rebhüner mit zu den Fasan-Eyern in ihre Nester gelegt haben. Daher halte ich noch mehr dafür, daß zwey Rebhüner in ein Nest zusammen legen, und von einem ausgebrütet werden, als daß der eine Hahn zwey Hüner hätte.

Ueberdem sind sie so sonderlich geartet, daß sie kein ander jung Huhn, welches nicht Anfangs mit und bey ihnen gewesen, wenn sie nur aus

den Eyern gekrochen, bey sich leiden. Sie können selbige accurat, und leiden aus einem andern Volcke keine bey sich, sondern beissen so lange drauf los, bis es weichen muß. Solches siehet man hieraus gar klärlich, wenn Rebhüner auch mit den Jungen Fasanen, so doch ihres Geschlechts nicht sind, aufgezogen, und auf eine Fütterung sogleich aus den Eyern gethan werden, so leiden sich diese, so sich einmal vergesellschaftet, vollkommen.

Kommen nun wieder mehr Junge aus, und müssen auf einem andern Fleckgen, wenn es auch nur etliche Schritte weit davon ist, gefüttert werden; so leiden die erstern die letztern, und diese auch die ersten nicht bey sich auf dem Futter-Platze, noch weniger bey ihrer alten Brut-Henne und solches thun sie sowohl mit ihres gleichen Rebhünern, als auch Fasanen.

Hieraus ist nichts gründlichers, als dieses, zu schliessen, daß, wo dergleichen ausserordentlich starck Volck Rebhüner angetroffen wird, zwey Hüner zusammen gelegt; wie denn dieses gar vielfältig gefunden worden, und gehet auch gar wohl an, indem viel Hüner, und die meisten, einen Tag um den andern legen. Wenn nun besonders die jungen Hüner, so noch niemals gebrütet haben, zu einem Neste kommen, worinne schon Eyer liegen, und legen auch dazu, wie denn das Huhn, so noch im Legen ist, nicht auf den Eyern sitzet, als bis es erst ausgelegt hat; so brütet alsdenn das eine Huhn die Eyer und Junge aus.

Es kann auch auf folgende Art geschehen, daß, weil es doch nicht offte geschicht, daß solche ausserordentlich starcke Völcker angetroffen werden, zwey Hüner sehr nahe bey einander gesessen und gebrütet, die Jungen auch zugleich in einem Tage ausgekommen sind, sich sodenn unter einander gemischt haben und das eine Huhn die Jungen etwan besser zu encouragiren wissen, als das andere, daß also von dem einen Huhne die meisten Jungen abgewichen, und unter das andere gekrochen sind, welches gar leicht, besonders bey dem Regen-Wetter, geschehen kan. Hat denn dis Huhn die Jungen eine Nacht unter sich; so bleiben sie denn auch bey ihm. Dieses aber muß gleich in den ersteren Tagen geschehen, wenn die Jungen nur ausgekrochen sind; sonst leiden sie einander nicht.

Wenn nun ein Huhn oftmals 18 Junge ausgebracht hat, von einem andern aber 10 bis 12 Stücke abgewichen sind; so kommt freylich so ein starckes Volck zum Vorscheine, und jenes Huhn hat alsdenn destoweniger. Denn wie auch öfters gefunden wird, daß nur 3 bis 4 junge Hüner bey einem Paar alten angetroffen werden, und wie ich schon oben gemeldet, daß, was nicht vom ersten Anfange zusammen kommt, sich nicht leidet; so würden sich auch ein Paar alte Hüner, die Junge zusammen zu führen, nicht gar wol leiden, und manchen Kampf haben. Sonst machen sie ordentlich ihr Nest in Büschern, auch in Getreide-Feldern, legen 10, 12 bis 18 Eyer, und brüten selbige in 24 Tagen aus.

Ihre Nahrung ist Getreide und Saamen, im Winter die grüne Saat, und nehmen sie auch groben Sand oder kleine Steinlein zu sich. Sie haben auch diese Eigenschaft, daß sie des Nachts nicht in Büschen bleiben, sondern aufs Feld lauffen, und des Morgens, wenn der Tag beginnet anzubrechen, stehen sie auf, fliegen und fallen eine Ecke fort, ruffen wohl 10 und mehrmal. Solches thun sie dreymal. Wo sie denn das drittemal einfallen, da bleiben sie denn eine Weile liegen, und drücken sich, bis sie auf den Tag sich nach und nach aufmachen, und ihre Nahrung, doch immer mit Drücken, suchen, dieweil es an sich selbst ein furchtsamer und drückender Vogel ist.

Des Abends, so die Sonne untergegangen, ruffen sie einander, wenn sie etwan aus einander gekommen wären. Und wenn sie auch gleich bey einander im Volcke sind, so ruffen sie dennoch bey anbrechender Nacht sowol etliche mal, als wie des Morgens bey ihrem Einfalle. Nur daß sie des Abends nicht so aufstehen und fortstreiben, wie des Morgens; außer so es naß ist, oder sie aus einander sind, und bey währendem Ruffen zusammen fliegen.

Weidmännisch wird sowohl von Rebhünern als Haselhünern gesprochen:

So sie zusammen liegen, heißt es ein Volck oder Ritt.

Sie fallen auf die Weyde oder Geäß.

Die Rebhüner fallen ein.

Die Haselhüner fallen zu Baume, oder baumen.

Diese pisten sich, jene ruffen, und nicht schreyen.

Das 33. Capitel.

Von Wachteln.

Diese sind nicht recht halb so groß, als die Rebhüner, sehen aber auch denenselben ziemlich gleich, nur daß sie einen gar kurtzen Schwantz haben, und vor der Brust braun getüpffelt sind. Der Hahn aber ist hieran vor der Siecke zu erkennen, weil derselbe noch besonders an der Kehle braun, oder theils schwartz-streificht ist, und recht gestreiffte Ringel hat. So läßt sich derselbe auch mit seinem Schlagen, welches bekannt genung ist, im Felde sehr wohl und auch etwas weit hören; jene aber hat nur einen leisen doppelten Ruff, damit sie den Hahn zu sich locket.

Es ist ein Zug-Vogel, welcher im May ankommt. Sein Aufenthalt ist pur im höchststehenden Getreide, darinnen sie ihre Junge haben, und brütet die Siecke ohne Hülffe des Hahns 8, 10 bis 12 Junge aus. Diese wachsen auch in kurtzer Zeit zu ihrer Vollkommenheit, daß sie auch in August schon den alten beykommen, und mit ihnen fortziehen können.

In der Erndten-Zeit lassen sie sich aus einem Stücke Getreide ins andre jagen. Sobald aber das Getreide vom Felde weggebracht ist, so sind sie auch in wenig Tagen glatt weg. Sie haben sich aber auch so fett gefressen, daß sie kaum fliegen können.

Ihre Nahrung ist Früchte und Gesämig, und Ameisen-Eyer. Sie fressen auch gern Heydel-Beeren und Bromm-Beeren, wie ich dergleichen von denen gesehen, so ich in meiner Stube gehabt.

Es ist ein sehr geiler Vogel. Denn da er vielfältig nach einer Pfeiffe, die der Sieken Ruff gleich lautet, gefangen wird; so laufft oder flieget auch derselbe den Wachtel-Fänger so dichte auf den Hals, daß man ihn fast mit den Händen ergreiffen kan. Darbey aber hat er auch so ein gut Gehör, daß er accurat und gleich auf den Fleck zukommt, wo der Ruff ist.

Das 34. Capitel.

Von Brach-Vögeln, deren sind dreyerley Arten.

1) Von Keylhacken.

Es werden selbige auch Fastenschlyer genannt. Es ist ein grosser Vogel, fast einem Calecutischen Huhne gleich, hat lange Füsse, auch einen ziemlich langen und spitzigen Schnabel. Die Farbe an den Federn ist meist so schön bunt, wie der Trappe, unter dem Leibe aber weisser. Er flieget sehr schnell, und pfeiffet gar helle einen zweythonigen Laut. Worzu man ordentliche messingene Pfeiffen macht, wie ich im andern Theile deutlicher beschreiben werde.

Sie brüten hier zu Lande nicht, oder doch gar selten. Sie halten auch getreu bey einander. Wenn einer von ihnen geschossen wird, und bleibet nicht gleich todt liegen; so wenden sie sich im Fliegen wieder um, und auf ihren Cameraden zu, wollen ihn nicht gerne lassen, es wird aber, so noch eine gelade Flinte im Vorrath gleich da ist, mancher für seine Treue bezahlt, daß er selbst auch das Leben dabey einbüsset. Ihre Nahrung ist allerhand Gewürme.

Das 35. Capitel.

Die zweyte Art, Saat-Hüner genannt.

Diese ziehen auch nur hier vorbey, und brüten nicht hier zu Lande, sind gerne auf grünen Saat-Feldern, ziehen in starcker Menge bey einander. In der Größe sind sie als eine Taube, und haben schön sprenglichte und grünliche Federn. Es ist ein sehr scheuer Vogel, der nicht wohl an sich kommen läst.

Das 43. Capitel.

Von der Meer-Amsel, Schild-Amsel, oder Stock-Ziemer genannt.

Dieser Vogel ist dem Krammets-Vogel der Größe und Güte nach gleich, trefflich fett, siehet schwartz und mit etwas unvermerckt weissem eingesprenget, hat vor der Brust und nach dem Halse hinauf einen weissen Fleck oder Schild, brütet hier zu Lande auch nicht, sondern ziehet nur hier durch. Im Früh-Jahre wird man ihn nicht viel gewahr; im Herbste aber wird er als ein tummer Vogel starck in Dohnen und auf den Heerden gefangen. Wo ein Flug oder Schwarm einmal in die Dohnen einfällt; so fangen sie sich gerne bey einander her.

Wenn auch gleich im Vogel-Heerde beym Rücken etliche davon kommen; so gehen sie doch nicht leicht fort, sondern fallen wieder ein, und lassen sich fangen. Ihr Zug aber währet im Herbste nicht lange; sie kommen auch späte, und währt es über 14 Tage oder 3 Wochen nicht.

Das 44. Capitel.

Von der Schnerre.

Dieser Vogel, so an theils Orten auch der Ziemer genannt wird, ist fast größer, als die vorbeschriebenen zwey Arten Ziemer, wird auch der Güte nach selbigen gleich gehalten. Gleichet aber in der Farbe der Zipp-Drossel, und ist auf dem Rücken braun, unter dem Bauche weiß, mit braun, schwartz und röthlichen Tüpffeln eingesprenget. Es setzet sich die Schnerre im Früh-Jahre und zur Vor-Sommers Zeit, bis auch zu ihrer Brut, hoch auf die Bäume, und singet so starck, daß man es weit hören kan.

Sie brüten hier zu Lande, und machen ihr Nest auf Eichen und andern Bäumen, bringen in 14 Tagen 3 bis 4 Junge aus. Wenn der Winter nicht übermäßig starck wird; so ziehen sie nicht alle weg, sondern sie schwermen nur hin und wieder, wo sie ihre Nahrung an Wachholder- oder Ebsch-Beeren, und den Mispeln haben können. Zur Frühlings- und Sommers-Zeit haben sie ihre meiste Nahrung vom Gewürme.

Der Hahn ist von der Siecke gar leicht zu unterscheiden, weil er unter jedem Flügel an der Seite zwey schwarze Tüpflein hat, wie eine Stecknadel-Kuppe. Da er auch, wie oben gedacht, seine meiste Nahrung vom Gewürme hat, ist er im Bauer weichlicher zu erhalten, als die andern Krammets-Vögel.

Das 45. Capitel.

Von der Zipp-Drossel, oder Zippe.

Es siehet an der Farbe die Zippe der Schnerre sehr gleich; nur am Halse und unter den Flügeln ist sie röther, auch ein merckliches kleiner an der Größe des Leibes. Sie brüten häufig hier zu Lande, setzen ihr Nest an den Bäumen, auch in den Klaffter- und Reiß-Holtz-Hauffen, bringen in 14 Tagen 4 bis 5 Junge aus.

Sie singen im Früh-Jahre und bis zu ihrer Brut recht wohl. Im Herbste, um Creutz-Erhöhung, fangen sie schon an wegzuziehen, und bleiben Winters-Zeit keine hier. Ihre Nahrung sind allerhand, als Wacholder- Ebschen- Arls- Heydel- und Erd-Beeren, nicht weniger allerhand Schiß-Beeren, und Gewürme.

Das

Das 46. Capitel.

Von der Wein-Drossel, oder Pfeiff-Drossel.

Diese siehet der Zipp-Drossel gantz gleich, ausser daß die Wein-Drossel unter den Flügeln röther, auch am Halse und Bauche röthlicher eingesprenget ist, und unter den Augen nach dem Schnabel zu zwey gelbe Striche hat, an der Größe des Leibes auch etwas schmächtiger ist.

Ihr Zug ist im Herbste, wenn die Zippen bald alle weg sind, und der Krammets-Vogel kommen will, mit dem sie auch vollends fortgehet, und im Früh-Jahr wiederkommt. Und weil sie hier nicht brüten; so ist zu glauben, daß sie mit dem Krammets-Vogel an einem Orte ihre Jungen ausbrüten. Ihre Nahrung ist gleich der Zippe, auch sowohl, als jene, dilicat zu speisen.

Das 47. Capitel.

Von der Schwartz-Amsel.

Es siehet die Sicke sowohl schwartz, als der Hahn, ausser daß dieser noch dunckel schwärtzer ist, einen Wachsgelben Schnabel und gelbe Ringel um die Augen hat, auch etwas grösser, als eine Drossel ist. Sie brüten wie die Zippen, setzen ihre Nester an Bäumen, in Klaffter- oder Reiß-Holtz-Hauffen, bringen in 14 tägiger Zeit 3 bis 4 Junge aus.

Sie ziehen zur Herbst-Zeit auch weg; doch bleiben einige des Winters auch hier, nähren sich an den Quellen und Wassern. Sonst sind ihre Nahrung allerhand Beeren und Gewürme. Im Früh-Jahre singen sie schön, und lieben die stärcksten Dickichte. Wenn ihnen vom Wildpret, Füchsen oder Hasen, was in die Augen oder zu nahe kommt, besonders zur Abends-Zeit, so schreyen und schnippen sie ohne Aufhören, darnach sich öffters ein Jäger richten kann. Wenn sie in Bauern erzogen werden, lernen sie allerhand Lieder pfeiffen.

Das 48. Capitel.

Von der Stein-Amsel.

Diese brütet gern in Stein-Ritzen und Wein-Bergen, bringet nach 14 tägiger Zeit 4 bis 5 Junge. In der Größe ist dieser Vogel wie die vorbeschriebene Schwartz-Amsel. An Farbe aber ist sie am Halse bis auf den Rücken Aschen-fahl, über und auf den Fittigen braun, am Bauche Ziegel-roth, wie auch der Schwantz gleichfalls siehet, ist überall mit etwas unvermerkten weissen Federlein eingesprenget.

Er ziehet gleich andern Vögeln zur Herbst-Zeit mit weg, doch unvermerkt; wie er denn auch hier nicht viel zu mercken ist. Seine Nahrung ist Gewürme, Wein- und auch Vogel-Beeren.

Das 49. Capitel.

Vom Weyrauch-Kirsch- oder Pfingst-Vogel, sonst auch Pyrohl genannt.

Vermuthlich wird dieser Vogel deswegen Kirsch- oder Pfingst-Vogel genennet, dieweil er so spät im Früh-Jahre, und zwar erst gegen Pfingsten kommt. Es ist ein schöner dotter-gelber Vogel, mit schwartzen Flügeln, röthlichem Schnabel, und blaulichten Füssen, in der Größe wie ein Krammets-Vogel.

Er machet sein Nest auswärts an einem Ast auf dem Baume von Wolle und Bast, sowohl in einander und länglicht, daß das Nest am Aste wie ein Klingel-Beutel hänget, und bringet binnen

binnen 14 Tagen vier bis fünff Junge aus. Seine Nahrung sucht er gerne an den Kirschen; wie er denn auch allerhand Gewürme sucht. Er hat einen angenehmen, dabey aber starken Gesang. Er gehet schon im August wieder weg, dieweil es ein weichlicher Vogel ist, der auch keine Kälte vertragen kan.

Daß aber einige aus dem Pyrohl und Weyrauch-, oder Kirsch-Vogel zweyerley Arten, oder zwischen beyden einen Unterschied machen wollen, ist nicht zu erweisen; sondern es ist ein Vogel, ob selbiger gleich mit unterschiedlichen Namen benennet wird.

Das 50. Capitel.

Vom Kern-Beisser, oder Kirsch-Schneller, sonst auch Kirsch-Fincken und Kirsch-Knepper genannt.

Es ist dieser Vogel der Größe nach wie eine Wein-Drossel, am Leibe gelblich, auf dem Rücken, Schwantze und Flügeln braun- und weiß-bunt, auf den Schwing- und Schwantz-Federn hat er gantz weisse Flecken, die man im Fliegen gar wohl sehen kan, auch einen ziemlich dicken und starcken Schnabel, damit er die Kerne aus den Kirschen, und zwar alle auf dem Spalt, aufmachen kan. Die Kirschen frisset er nicht, sondern nur das inwendige aus dem Kern. Wo Hanff gebauet wird, kan er den Saamen auch davon ziemlich heraus langen. Sonst nehret er sich auch, besonders zur Winters-Zeit, von dem Weißbüchenen und andern Holtz-Saamen. Er brütet gleich denen Zippen drey bis vier Junge auf Eichen- und Buchen-Bäumen aus.

Sie ziehen zwar theils im Herbst mit weg, doch bleiben auch viele hier an den Oertern, wo es viel Weißbüchen hat. Es ist ein fetter und wohlgeschmackter Vogel.

Das 51. Capitel.

Vom Seiden-Schwantz.

Dieses ist auch ein Vogel, so hier nicht brütet, und ziehet auch nicht alle Jahre in hiesigen Gegenden. Ob zwar viele der Meynung sind, daß dieselben nur alle sieben Jahr hier vorbey zögen; so lehret die Erfahrung doch ein gantz anderes, indem selbige manchmal zwey und drey Jahr hinter einander kommen, und sich auch wohl den gantzen Winter bis in das Früh-Jahr allhier aufhalten, sie bleiben aber auch wohl wieder ein und mehr Jahre weg.

Es ist ein schöner Vogel, am Leibe herunter Ziegel-roth, mit schwartz-grauen Fittigen und einem schwartzen Schwantze, in welchem auf jeder Feder ein hoch-rothes Pünctlein ist. Auf dem Kopffe hat er eine erhabene Kuppe; unter den Augen aber bis an den Hals ist er schwartz. Etwas kleiner ist er wie eine Drossel.

Seine Nahrung sind Wacholder- und Ebsch-Beeren, auch Knospen von den Bäumen. Sonst ist es ein dummer Vogel; dabey aber auch weichlich in Bauern zu erhalten. Eine Zeit lang dauert er; so aber seine Brut-Zeit kommt, stirbt er bald.

Das 52. Capitel.

Vom Gümpel, Blut-Fincken, Thumpfaffen, Rothschlegel, oder auch Schnigel genannt.

Es kommt dieser Vogel in der Größe dem Seidenschwantze bey, siehet auch an der Brust und dem Bauche schön ziegel-roth, unter dem Schwantze weiß, auf dem Rücken Aschen-grau, hat aber schwartze Schwing-Federn und auch einen solchen Kopf. Der Hahn siehet viel schön röther, als die Siecke. Der Hahn lernet auch überaus schöne und allerhand Lieder pfeiffen, so man ihn jung haben kan. Besonders nach dem Flageolettgen, und

haben eine douce und angenehme Stimme. Sie brüten tief in Wäldern, auch grossen Bruch-Wäldern, bringen vier bis fünf Junge in 14 Tagen aus.

Sie ziehen etwas späte im Herbste bey starcken Flügen, bleiben auch wohl theils zur Winters-Zeit hier, nähren sich von Ebschen- und Hollunder-Beeren, ingleichen vom Gewürme und Gras-Gesämig in nassen Oertern, nicht weniger von den Rothbüchen und Birnbäumen-Knospen. Wo sie an den letztern zur Winters-Zeit recht anfallen, thun sie denenselben grossen Schaden. Sonst sind sie so gut und bald besser zu speisen, wie der Seidenschwantz.

Das 53. Capitel.

Vom Ortolahn.

Dieser Vogel ist in der Größe als der Gümpel, siehet aber meist dem Goldammer gleich an der Farbe, hat Gold-gelbe Ringel um die Augen. Unter dem Bauche fällt er etwas mehr ins Gelbe, als auf dem Rücken; zu beyden Seiten am untern Schnabel hat er schmale gelbe Strichlein, wie er denn auch unter der Kehle gelbstrichlicht; auf dem Kopffe, Rücken und Flügeln aber gelb-grünlicht und bräunlicht ist, sichet recht wohl in seiner Couleur aus.

Er brütet in den Vorhöltzern auf Büschen drey bis vier Junge in 14 tägiger Frist aus; jedoch giebt es derselben nicht viel. Sie ziehen auch gar zeitig schon im August fort, sind nicht in starcken Flügen bey einander, sondern kommen nur in hiesigen Landen zu 1, 2 oder 3 Stück etwan bey einander, fressen sich auch auf den Hafer-Schwaden so fett, daß fast kein Wildprett an ihnen zu sehen ist.

Es wird dieser Vogel für den delicatesten mit gehalten. Daher denn wohl von manchem grossen Herren vier, acht und noch mehr Groschen für jedes Stück von diesen Ortolahn-Vögeln Fange-Geld gegeben wird.

Hingegen können sie auch in hiesigen Gegenden nicht so häufig gefangen werden, indem, wie schon gedacht, dergleichen nicht viel sind und ziehen. Sie werden in grossen Bauern oder Kammern eingesetzt, können Jahr aus Jahr ein behalten, und nach und nach verspeiset werden.

Was verspeiset werden soll, wird etliche Tage alleine in einem grossen Bauer gesetzt, und demselben unausgemachter Hierse und Hafer vollauf hinein gegeben, da sie sich auch in etlichen Tagen so fett mästen, als ob es purer Speck wäre. Denen aber, so länger beym Leben erhalten werden sollen, darf nicht viel übriges, als nur zu ihrer Nothdurfft, gegeben werden. Denn sonst, so sie vollauf bekommen, fressen sie sich so fett, daß sie darüber ersticken müssen. Ihren Wieder-Zug im Früh-Jahre mercket man sehr wenig. Es ist also ein Vogel, der die Kälte nicht vertragen kan.

Das 54. Capitel.

Von dem Grünitz, oder Creutz-Vogel.

Vor allen andern Vögeln hat dieser Grünitz eine besondere Eigenschaft, sowohl wegen der Brut als des Schnabels. Seine Jungen brütet er in den härtesten Winter-Monaten, als im Januario und Februario, aus, an der Zahl 4 bis 5, und setzet sein Nestgen auf die hohen Kiefern und Tannen, oben auf den Aesten hinaus. Im ersten Jahre sind sie grau und etwas grünlicht, im andern Jahre röthlicht, und im dritten grüne. In der Größe kommt er dem Gimpel bey.

Der Schnabel ist besonders krumm gebogen. Einigen ist das Ober-Theil auf der rechten, andern auf der lincken Seite herum gewachsen, daß des Schnabels beyde Theile einem gekrümmten Creutze gleich sehen.

Alle Jahre ziehen sie auch nicht sonderlich, oder kommen sie ja, so halten sie sich nicht lange auf, besonders wenn nicht viel Kiefern-, Fichten- und Tannen-Saamen ist, davon sie sich meist nähren, und wissen sie selbigen sehr geschickt aus denen Zapffen und Aepffeln heraus zu langen. Weil nun dieses eine hitzige Materie ist, so kan es auch wohl zu ihrer Geilheit contribuiren, daß sie im Winter brüten.

In Bauern kann man sie mit Hanff-Körnern und Rübe-Saat erhalten. Das Wasser in ihrem Gefäße, davon sie gesoffen haben, ist sehr gut, vor das böse Wesen oder die schwere Noth einzugeben, wie bey Beschreibung des Hirsches nachzulesen ist.

Das 55. Capitel.

Von den Staaren.

Unter denen in Deutschland befindlichen Vögeln ist wohl dieses der poßirlichste. Denn so man ihn jung erziehet, lernet er allerhand Lieder nachpfeiffen, auch sonst allerhand Stimmen nachmachen. Er ist so groß, als eine Zipp-Drossel, an Farbe im ersten Jahre grau, im andern wird er schwartz und mit weissen dunckeln Tüpfeln eingesprengt; der Hahn aber wird schwärtzer und gelber am Schnabel, als die Siecke, und am Halse fast dunckelgrünlicht.

Seine Jungen brütet er in holen Bäumen oder Specht-Löchern aus, an der Zahl 3, 4 bis 5 Stück. Sie brüten zweymal: die erste Brut geschieht im May bey Zeiten, die andere im Junio, welche dann Brach-Staare heissen. Es haben einige bemercket, daß die Brach-Staare leichter etwas annehmen zu lernen, als jene.

Wenn die Brut vorbey, welches im Brach-Monat ist, so ziehen sie sich zusammen, fallen am Tage auf die Vieh-Hutungen und Wiesen, des Nachts aber in die rohrigen Teiche ein. Seine Nahrung ist Gewürm- und Fliegen-Zeug, Käfer und dergleichen. Er gehet im Herbste, da er vorhero in starcken Flügen herum geschwärmet, aus hiesigen Gegenden fort, und kommt im Früh-Jahre bey guter Zeit wieder. Die jungen Staare sind so delicat zu essen, als wie eine Drossel.

Das 56. Capitel.

Von Schnertz oder Wachtel-Könige.

Dieser Vogel siehet den Wachteln zwar gleich, ist aber etwas grösser, hat auch längere und schmächtige Füsse, und einen längern Hals. Er kommt und gehet auch mit den Wachteln zugleich wieder fort; sein Wildpret aber ist nicht so gar fett und delicat, wie an den Wachteln.

Er hält und nähret sich in Wiesen und grasichten Flecken mit allerhand Gras- Gesäme, Würmen und Fliegen-Geschmeitz. Er flieget zwar wenig auf, kan aber desto schneller im Grase fortlauffen; hat keinen dergleichen Schlag, als die Wachteln, sondern nur eine starcke schnarrende Stimme, wird auch zum Speisen nicht sonderlich ästimiret.

Das 57. Capitel.

Von der Lerche.

Es ist diese der bekanntesten Vögel einer, welche in allen Feldern zu finden, auch wohl jederman an ihrem schönen Gesange kennen lernet; sie ziehen im Herbste um Michaelis in grosser Menge weg, und kommen auf Lichtmeß wieder, da sie sich auch bald begatten. Obwohl einige gleich in Winter in denen hinausgeführten Mist-Hauffen brüten, so kommen doch von der ersten Brut, wegen Kälte des Wetters, öffters viele um.

Sie hecken zweymal in die besäeten Felder, und bringen drey, vier bis fünff Junge, nähren sich mit Gewürme, Hafer, Hirse und Rübe-Saat, auch mit grüner Korn-Saat, da sie besonders fett werden, wo sie im Herbste die grüne zeitige Saat haben können.

Bey Leipzig, und etliche Meilen da herum, giebt es viele und fleißige Lerchen-Fänger, von welchen die Lerchen in grosser Menge nach Leipzig zum Verkauf gebracht werden; sie sind aber dennoch wegen ihrer besondern Delicatesse offt so theuer, daß für eine Mandel 16 Groschen ja zuweilen noch mehr gegeben wird.

Das

Das 58. Capitel.

Von der Heyde-Lerche.

Diese siehet zwar an Farbe auch so grau- und braun-sprenglich, wie die Feld-Lerche aus, hat aber einen kürtzern Schwantz, ist auch am Leibe etwas kleiner, und lieget gern an den Höltzern und Leden. Ihre Jungen brütet sie auf jungen Schlägen und alten Leden aus, deren sie 3, 4, bis 5 bringet; Sie verräth aber ihre Brut durch ihren Gesang, indem sie sich nahe dabey auf einen Baum setzt und angenehm singet.

Ziehet auch jener gleich im Herbst weg, und kommt im Früh-Jahr wieder. Im Fluge kann man sie leicht kennen, weil sie alle Bogen weise fliegen, und einen trillenden Laut geben. Sie sind auch angenehm zu essen.

Das 59. Capitel.

Von der Spieß-Lerche.

Dieses ist eine Art schmächtiger grauer Vögel, wie die vorbeschriebene Lerchen. An etlichen Orten nennt man sie auch Kraut-Vögelgen. Sie liegen gerne an Rändern, wo sie auch ihre Junge ausbrüten.

Sie fallen auch in die Kraut- oder Kohl-Felder, geben nur einen schirckenden einstimmigen Laut von sich, kommen unvermerckt mit weg, und werden nicht sonderlich gefangen. Vor dem Baum-Falcken drucken sie sich nicht so feste, wie die Feld-Lerchen, sondern lauffen immer gedruckt im Grase oder Stoppeln fort.

Das 60. Capitel.

Von Spechten, derer sind fünfferley Arten an Farben,

1) Vom Schwartz-Spechte oder der Hol-Krähe.

Unter allen Arten der Spechte ist dieser der grösseste, und fast so groß, als eine Krähe, gantz schwartz, hat eine rothe Platte auf dem Kopffe, einen ziemlich starcken und langen scharff-zugespitzten Schnabel, womit er in die abgestorbenen Bäume Löcher hinein hacken und die Würmer mit seiner Zunge, welche hinten und forne mit Wieder-Häckgen versehen ist, heraus zu seiner Nahrung langen kan. An den Füssen hat er hinten zwey, und forne auch nur zwey Krallen, die beyden äussersten aber sind länger, als die inwendigen.

In seinem Schwantze sind die mittelsten Federn lang und steif, wie Fischbein, damit er sich dran stämmen und dem Baum hinauf helffen kan. Seine Jungen, deren er 3, 4 und 5 hat, brütet er in holen Bäumen in 14 tägiger Zeit aus.

Es ziehet der Specht nicht weg, sondern bleibet im Winter und Sommer hier, nähret sich von Ameisen mit. Wo er zu Bienen-Stöcken kommen kan, langet er die Bienen auch heraus, und so man es nicht bald gewahr wird, verdirbt er gantze Stöcke mit Bienen.

Das 61. Capitel.

2) Vom Grün-Specht.

Dieser ist fast eben so groß, als der Schwartz-Specht, an Farbe sittig-grün, mit einer rothen Platte auf dem Kopffe; doch ist der Hahn schön grüner, als die Siecke. Sonst ist er in allem so geartet, wie jener, suchet auch auf gleiche Weise seine Nahrung, brütet seine Jungen eben so aus, und ziehet auch zur Winters-Zeit nicht weg.

Das 69. Capitel.

Vom Fincken.

Es ist dieses auch ein gar bekannter Vogel, weil er meist in allen Wäldern, und bey den Städten und Dörffern, mit seinem angenehmen, doch stark lautenden Gesange sich hören läst; sie singen aber nicht alle einerley, sondern haben vielerley Variationes. An Farbe ist der Hahn roth am Bauche, und der Brust, am Halse, Kopffe und Rücken graulicht, mit Stahl-grünen Federn, welche auch recht schön gläntzen. Am Schwantze hat ein junger Hahn auf jeder Seite nur zwey weisse Federn; so er aber älter oder nur erst drey Jahr ist, so hat er auf jeder Seite dreye. Die Siecke aber ist bläsſer und mehr grau, auch nicht so schön glänzend. Einen ziemlich dicken Schnabel haben die Fincken, damit sie den Lein-Saamen, die Hanff- und Hafer-Körner aushülsen können. Seine Jungen, deren er 4 bis 5 hat, brütet er in 14 Tagen auf dem Baume aus, woselbst sie sich aufhalten uud in den Seiten-Aesten von Wolle, Haaren, Mooß und dergleichen ein festes Nest machen.

Sie ziehen im Herbste, wie andere Zug-Vögel, in grosser Menge beysammen, doch nicht alle gar weg, sondern es bleiben ihrer viele hier, die sich zur Winters-Zeit auf den Höfen, vor den Scheunen und Ställen, von allerhand Körnern erhalten. An diesem Vogel ist die Veränderung des Wetters gar gut zu mercken, dieweil er zu der Zeit sitzt, und beständig einen schirckenden Laut von sich hören läßt, wenn es stürmisch oder Regen-Wetter werden will.

Das 70. Capitel.

Vom Quäcker, Zehrling, oder Buch-Fincken.

In der Größe gleichet er jenem Fincken an der Gestalt sehr, nur daß dieser eine andere Couleur hat, ist schön gelb, und weiß-sprencklich, am Bauche, auf dem Rücken und am Halse schwartz-braun, gelb und weiß eingesprengt; brütet hier zu Lande nicht, hat auch nicht einen solchen Gesang als der Fincke, sondern quäckt nur, ziehet mit dem Fincken unter einander in grosser Menge den Herbst weg, und kömmt im Früh-Jahr hier wieder vorbey, hält sich aber nicht auf.

Das 71. Capitel.

Von dem Schwuntz, Schwansel, Grünling, oder Welschen Hänffling genannt.

Diese Art Vögel ziehen im Herbste um Michaelis zu gleicher Zeit mit und unter den Fincken und Quäckern. Er ist auch von eben der Größe, als diese, nur einen kürtzern Schwantz hat er, siehet grünlich aus, hat keinen Gesang, als daß er im Ziehen und bey seiner Brut einen zweystimmigen Ruf thut. Er brütet auch auf Bäumen. Seine Nahrung ist allerhand Gesämig, besonders Hanff und Lein-Saamen. Zum Essen werden diese drey Arten Vögel in gleicher Güte geachtet; sind im Herbst auch recht wohl zu geniessen.

Das 72. Capitel.

Von dem Goldammer, Aemmerling oder Grünschling.

Es wird dieser einem jeden Menschen wohl bekannt seyn, weil er sich zur Winters- und Sommers-Zeit allhier aufhält. In der Größe kommt er bald über den Fincken, ist aber an der Brust schön gelb, und auf dem Rücken gelb mit braun untermischet; sonst aber hat

hat er einen Schabel wie der Fincke, und im Schwantze zu beyden Seiten eine weisse Spitz-Feder. Er brütet auf der Erde unter dicken Büschen, oder in grasichten Rändern 4 bis 5 Junge aus. Seine Nahrung ist allerhand Gesämig und Getreide.

Im Herbste machet er sich wohl zusammen in starcken Flügen, und scheinet, als ob er wegzöge; jedennoch ist sein Zug nichts anders, als meist nach den Dörffern und Scheunen, da er sich auch zur Winters-Zeit an den Gebäuden von allerhand Getreidig erhält, und wird recht fett, ist auch ein delicater Vogel, (fast der Lerche gleich,) zum Essen zu achten.

Das 73. Capitel.

Vom Stiegelitz oder Diestel-Fincken.

Es ist dieses ein recht schönes buntes Vögelein, mit hoch-rothen, gelben, weissen, braunen und schwartzen untermengeten Flecken gezieret. Der Hahn hat an der Brust und auf dem Kopfe mehr und hell-röthers, als die Siecke, weil diese bläsſer und grauer ist; auch singet der Hahn recht wohl. Sein Nest macht er auf Bäumen, von Haare, Wolle und Mooß, und brütet vier bis fünff Junge in 14 Tagen aus. Sie lieben ihre Jungen auch dergestalt, daß, wenn man die Jungen in einen Bauer setzt, sie selbigen nachfliegen, und solche darinnen auferziehen, ob gleich die Jungen weit von ihrem ersten Orte weggebracht werden.

Sie ziehen im Herbste gleich andern Vögeln; doch bleiben auch einige den Winter über hier. Ihre Nahrung ist allerhand Gesämig, besonders Hanff-Lein- und Sallat-Saamen, und aus den Distel-Köpffen die Saamen-Körner.

Das 74. Capitel.

Vom Hänffling.

Dieser ist der Größe nach jenem gleich, von Farbe grau-sprencklicht, singet gut, lernet auch allerhand Lieder nachpfeiffen, so man ihn jung und im Bauer hat. Seine Jungen brütet er auf den Büschen aus, an der Zahl 4 bis 5, seine Nahrung ist Gesämig, und wie der Stieglitz, ziehet auch wie jener, aber nicht in so starken Flügen, sondern meist einzeln.

Das 75. Capitel.

Von der Nachtigall.

Im Gesange, ob gleich in der schönen Farbe nicht, übertrifft diese den Stieglitz und Hänffling, und ist unter allen Vögeln keiner, so ihn übertrifft, besonders einen rechten und langen Triller in einem Athem auszuhalten. Sie ist auch die gantze Nacht über zwey Stunden nicht stille, sondern singet die gantze Nacht durch; wie sie denn den Tag über auch nur in den Mittags-Stunden ruhet, sonst aber auch fleißig singet.

Es ist dieser Vogel grau, unten am Leibe weiß, mit einem röthlichen Schwantze, in der Größe als ein Fincke, nur geschlancker. Sein Nest macht er in Dickigten oder Dorn-Hecken, auch alten kleinen holen Stöcken, hat meisten theils vier Junge. Seine Nahrung ist Gewürme, auch Hollunder-Beere; ziehet am ersten mit weg, und kommet auch im Früh-Jahr am letzten wieder mit zurücke, weil er keine Kälte vertragen kan, wie man denn auch in kalten und düstern Wäldern, oder hohen Gebürgen, gar sehr selten tieff in den Wäldern hinein welche antrifft, sondern sie halten sich lieber, wo sie gegen den Sonnenschein liegen können.

Es ist zwar noch eine Art, welche von einigen Sprossen genennet wird. Ich habe bemerckt, daß diese dem Ansehn nach größer als jene sind. Diese sind nicht in allen Gegenden; jedoch auch nicht weit aus einander, auch wohl in einem Revier. Hierinnen wollen diejenigen, welche Liebhaber dieser Vögel sind, so viel nur unter-

unterscheiden, daß diese einen stärkern und durchdringendern Gesang hätten, als die oben angeführten. Es thut die Einbildungs-Krafft hiebey wohl das meiste. Ueberhaupt, es sind Nachtigallen. Setze zum Gegenbeweis die Fincken, wie bey dessen Beschreibung gedacht, daß selbige in ihrem Gesange allerhand Variationen haben. Nun gefällt einem dieses, einem andern ein anderes Final im Gesange; maßen gar verschiedene Finale unter ihnen sind. Bey einigen lautet das Ende in ihrem Gesange, als wenn man es nach der Sänger Ausspruche (wie es auch viele also nennen) sagen oder singen wollte. So klinget es bey einigen, Würzebier; beym andern Reit zu; (diese sind die durchdringendesten im Gesange.) Bey andern Würtzebier ist; bey noch andern reit mit fort; zitsch, zitsch, meine Braut brütet, und mehrere Variationen, die ich, wegen den schlechten Nutzen hievon weitläuftig anzuführen, für gantz unnöthig erachte. Ueberhaupt, es sind alle Fincken von einerley Geschlechte; sie vermischen sich, und ziehen auch miteinander zu ihrer Zeit fort; also setze ich diesen Satz denen Nachtigallen entgegen. Von ihrer Erhaltung und Futter in Bauern kan man im zweyten Theile nachschlagen.

Das 76. Capitel.

Vom Thumpfaffen, auch Baum- oder Buch-Fincken genannt.

Einige nennen auch selbigen den Buch-Fincken. Es ist ein Asch-graues-Vögelein, so groß, als eine Roth-Kehle, unten am Bauche weiß, und hat eine brand-schwartze Platte auf dem Kopffe, auch einen ziemlich starcken und angenehmen Gesang; bringet seine Jungen 4 bis 5 auf dem Gebüsche aus. Seine Nahrung ist allerhand Gewürme, im Herbste aber Hollunder-Beeren, ziehet auch im Herbste mit weg.

Das 77. Capitel.

Vom Fliegen-Schnepper.

Dieses ist auch, wie voriges, ein dergleichen graues Vögelein, suchet seine Nahrung wie voriger, bringet seine Jungen in Gebüschen aus, setzt sein Nest meist auf Zweige, hat vier bis fünf Junge; ziehet im Herbste mit weg, wird aber in den Geschneiden, wie auch in Dohnen gefangen, und ist ein wohlschmeckender Vogel.

Das 78. Capitel.

Von der Roth-Kehle.

Es ist dieser Vogel fast allen Menschen bekannt, wie denn viele sich eine Freude machen, denselben in Sprenckeln zu fangen. Er brütet auf den Büschen, bringet meist vier Junge. Das Hähnlein hat schwärtzere Füsse als die Sieke, sonst sehen sie einander gleich, auch singet es angenehm in der Stube, ziehet im Herbste, und zwar späte, mit weg, ist aber im Früh-Jahr beyzeit wieder hier.

Das 79. Capitel.

Vom Rothschwantz.

Diese haben ihren Nahmen von dem rothen Schwantze, den der Hahn und die Siecke hat; nur hierinne sind sie zu unterscheiden, daß der Hahn am Leibe Ziegel-roth ist, und eine schwartze Kehle hat, welche mit weissen Federn vermischet ist, und als schimmlich aussiehet; die Sieke aber ist am Bauche weißgelblich, und auf dem Rücken grau. Ihre Brut

Brut haben sie in alten Bäumen und Mauern, brüten vier bis fünf Junge aus. Ihre Nahrung und Größe ist gleich den vorigen. Sie ziehen zeitlich im Herbste weg, werden aber auch viele sowohl als die Roth-Kehlen in Dohnen in den Geschneiden, gefangen.

Das 80. Capitel.

Von der Grasemücke.

Es ist die Grasemücke ein klein grausprenglicht Vögelein, am Bauche gelblicht, so groß als die Roth-Kehle; hält sich in Wiesen und daselbst befindlichen Büschen auf, worunter es auch seine Jungen ausbrütet, derer gemeiniglich vier bis fünf seyn. Seine Nahrung ist allerhand Gewürm, ziehet zeitlich im Herbste weg, und kommt spät im Früh-Jahr wieder.

Das 81. Capitel.

Von der Steinklatsche.

Diese ist fast wie die Grase-Mücke gestaltet, nur ein wenig stärcker, auf dem Rücken Asch-grau, und am Bauche weiß. Hat zu beiden Seiten an den Augen nach dem Kopfe, schwartze Strichlein und schwartze Flügel; hält sich gerne an Rändern, dürren Leden und Stein-Ritzen auf, brütet auch ihre Jungen an solchen Orten aus, derer gemeiniglich drey bis vier sind. Wenn man ihrer Brut zu nahe kommt, verräth sie selbige mit ihrem vielen Hin- und Herfliegen und Locken, kan aber selbige sehr verborgen setzen, daß man wohl zusehen muß, ehe man sie findet. Ihre Nahrung ist Gewürme, wie der vorigen, ziehet auch zeitlich im Herbste mit weg.

Das 82. Capitel.

Von Bachsteltzen oder Ackermännlein.

Dieser Arten sind zweyerley, jedoch haben sie einerley Gestalt und Eigenschaft, suchen ihre Nahrung an Flüssen und Sümpffen, auch im Früh-Jahr hinter den Acker-Leuten auf dem Felde, da sie die Würmer und an den Wassern die Schnecken suchen. Die eine Art ist grau und weiß mit schartzen Kehlen und schwartze Flecken auf dem Kopffe. Sie hecken in Gemäuern und holen Bäumen, ingleichen in holen Wasser-Ufern, haben vier bis fünf Junge.

Die andere Art siehet am Bauche Dotter-gelb, und auf dem Rücken hell-grau, mit gelb vermischet. Diese hecken an Brüchen. Beyde Arten sind zwar nur so groß, als eine Roth-Kehle, haben aber einen noch wohl einmal so langen Schwantz. Wenn sie sich niedersetzen; so gehet derselbe wie eine Wippe auf und nieder. Sie ziehen zeitlich im Herbste weg, und kommen auch nicht eher im Früh-Jahr wieder, bis sie die warmen Nächte vermercken.

Das 83. Capitel.

Von dem Zeisig, wie auch von dem Zwitscherling.

Es ist gar ein bekanntes Vögelein, an Farbe grün-gelbe, das Hähngen ist gelber an der Brust, als die Sieke, es bleibet Winters- und Sommers-Zeit hier. Nähret sich von Holtz-Saamen, besonders von Fichten und Erlen, an welchen Orten sie sich auch gerne aufhalten. Sie hecken auch auf hohen Tannen, Fichten und Erlen. Wie viel Junge sie aber ausbringen, ist nicht eigentlich zu wissen, dieweil man von ihren Nestern noch keines gefunden.

schwartzen Schnabel, und blaue Füsse. Die dritte Art, welche in hiesigen Gegenden hecken, ist grau. Sie horsten auf hohen Bäumen, und sind auf einer Eiche manchmal wohl 4, 5 und noch mehr Horste; die Bäume aber, wo die Reiger öffers horsten, sterben ab, und werden dürre.

Die ersten zwey beschriebenen Arten Reiher haben zwey bis drey lange schmächtige Federlein oben auf dem Kopffe, welche die Falkoniers zum grossen Staat auf ihren Hüthen tragen.

Es sind sonsten die Reiher sehr schadhafte Vögel an den Fischen, weil sie sich einzig und allein davon ernähren, und hätte ich daher solche zwar unter die Raub-Vögel mit enroulliren sollen. Dieweil aber doch denenselben von grossen Herren der Baitze wegen so viel Ehr angethan wird; und sie sich auch pur von Fischen ernähren; so werde nicht unrecht thun, daß ich die Reiher unter dies Wasser-Vösel setze. Sie sind auch delicat zu speisen.

Das 94. Capitel.

Von dem Storche

Es sind zweyerley Störche, erstlich die weissen mit schwartzen Flügeln, welche in Städten und Dörffern auf den Häusern und Thürmen hecken; zweytens die schwartzen, welche gemeiniglich in Wäldern ihre Horste machen; es haben aber beyde Arten lange scharfgespitzte Schnäbel und gar lange hohe Füsse; suchen ihre Nahrung in Sümpffen und morastigen Oertern, als Frösche, Kröten, Eydexen und dergleichen. Sie rauben auch die junge Brut der Vögel, als Lerchen, Hüner, Wachteln und dergleichen, dahero sind sie auch mit unter die Raub-Vögel nicht unbillig zu rechnen. Doch weil sie keine Raub-Klauen und ihre Nahrung im Wasser haben; so habe ich sie hier unter die Wasser-Vögel mit setzen wollen. Denen Bienen sind sie auch schädlich, welche sie auf den Blumen in den Wiesen sehr ablesen.

Die Störche brüten drey bis vier Junge in vier Wochen aus, und ziehen im Herbste weg, bey starcken Flügen. Im ziehen fallen sie zusammen in die Vorhölzer auf die Eichen, Rüstern und hohen Erlen des Nachts über, und gehen denn des Tages weiter fort; im Früh-Jahr um Peter Stuhl-Feyer-Tag kommen sie wieder an.

Das Fett von Störchen ist sehr gut vor Verrenckung und verstauchte Glieder, machet auch die Sehnen und Nerven geschmeidig, wenn sie damit geschmieret werden.

Das 95. Capitel.

Von der Rohrdommel.

Es ist dieser Vogel an Grösse und Gestalt dem Fisch-Reiher sehr gleich, doch in seiner Eigenschaft ist er gantz anders beschaffen; an Farbe ist er gelblicht, mit braun vermischet, hat auf dem Kopffe eine braune Platte, und blaue lange Füsse, auch einen ziemlich langen und scharffen Schnabel, welchen er, besonders bey Veränderung des Wetters, in den Morast oder Schlamm sticht, und einen starcken, jedoch dumpffigen Laut von sich hören läst, daß man solchen wohl auf eine Stunde Weges weit hören kan. Er brütet hier zu Lande auf trockenen Frischen, in röhrigen Teichen und Sümpffen, bringet drey bis vier Junge, nähret sich von kleinen Fischen, und allerhand im Röhrig befindlichen Geneiß. Wenn er angeschossen wird; so ist er, wenn er noch fort kan, so boshafft, daß er Menschen und Hunden auf den Hals fährt und beisset. Er ziehet im Herbste bey Zeiten weg, kommt auch bald im Früh-Jahr wieder. Zum Essen wird er nicht verbraucht.

Das 96. Capitel.

Von den wilden Enten.

Diese Enten-Geschlechter alle zu beschreiben würde sowohl gar weitläufftig, als sehr schwer fallen; alldieweil derselben nicht nur schon sowohl an der Grösse als Farbe gar vielerley sind, sondern derselben auch noch immer mehr werden. In Betrachtung, daß manchen

Winter

Winter von den Seen und fremden Orten, so vielerley grosse und kleine, auch allerhand buntfärbige Enten, auf den grossen Flüssen in Deutschland ankommen, und auf die darauf offen seyenden Strohm-Löcher fallen, darunter manche roth-schwartz-gelb- und grau-bunt, theils mit langen Hälsen, theils mit kurtzen Hälsen sind, theils auch breite, theils schmälere Schnäbel, auch einige wohl Kuppen, oder auch schmale Federlein, wie die Fisch-Reiher, auf den Köpffen haben. Da nun aber die Enten schon im Jan. und Februar anfangen zu reyhen, und zusammen zu züchten. Derowegen, da sie sonst innerlich einerley Natur und Wesen sind, vermischen sie sich auch unter einander, daß demnach immer noch mehrere Gestalten und Farben der Enten zum Vorschein kommen. Ich will also hier nur die bekanntesten, und in hiesigen Gegenden insgemein vorkommenden Enten kürtzlich beschreiben.

Das 97. Capitel.

Vom See-Rachen.

Dieses ist eine grosse Art Enten, gantz weiß, mit einem schwartzen Kopffe, brütet auf gar grossen Teichen oder Seen. Dieser Vogel fischet sehr starck, und kan ziemlich grosse Fische bezwingen.

Das 98. Capitel.

Von der sonst allgemeinen grossen Ente.

Es sind diese am bekanntesten, und von der Grösse der zahmen Enten. Der Ent-Vogel siehet grau, mit einem schwartz- und grünlich-gläntzenden Kopffe und einer braunen Brust; auf dem Schwantze hat er, gleich den zahmen, zwey kleine aufwärts gekrümmete Federn, und auch eine heisere Stimme, als die Ente, welche einen starcken und lauten Schrey hat. Diese siehet braun-sprichlicht, mit schwartz, und gleich dem Ent-Vogel grün- und blau-gläntzenden Federn in den Fittigen.

Sie brüten hier zu Lande auf den Kaupen, in den Teichen, Seen und Sümpffen, ingleichen auf alten Weiden und Eichen, ja auch in Raben- und Alaster-Horsten. Von welchen Weyden, oder andern Bäumen, sie ihre Junge so geschickt, vermuthlich im Schnabel, auf das nächst dabey seyende Wasser zu bringen wissen, daß man sich darüber verwundern muß. Vier Wochen bringen sie mit ihrer Brut zu und haben 8, 10 bis auf 12 Junge.

Gleicherweise pfleget das übrige Enten-Geschlechte auch so lange in der Brut zuzubringen, und gleich diesen Junge zu bekommen. Ihre Nahrung ist sonderlich Fische, woran sie vielen Schaden thun, besonders wo junge Karpffen-Bruth in den Teichen ist, ingleichen auch von dem Gras-Gesämige, so man Schwaden nennt, nicht minder auch Frösche. Sie fallen auch des Abends in die Felder und nähren sich recht gut auf denen Hafer- und Gersten-Schwaden. Sie ziehen zwar im Herbst und Winter, gehen aber nicht weg, sondern suchen nur Quellen und offene Wasser, daselbst sie sich häufig einfinden.

Das 99. Capitel.

Vom Tauchert.

Dieser ist mit voriger meist in einer Größe, hat aber nicht so einen gar breiten Schnabel, und ist mit einem kurtzen Schwantze versehen. Ingleichen giebt es auch kleine Taucherte. Sie sehen grau und braun-sprickelicht, und haben schwartze Köpffe. Selbige sind als ein Blitz unter das Wasser. Wer sie also schiessen will, der darf nicht losdrücken, wenn der Tauchert auf dem Wasser ist; denn so bald der Blitz aufgeht, ist er auch schon unter Wasser, und kommt sodenn eine Ecke weiter fort wieder herauf. So bald er nun wieder heraus guckt, alsdenn ist es Zeit, wenn man ihn treffen und bekommen will. Sie ziehen im Herbste weg.

Das

Das 100. Capitel.

Von der Schmal-Ente.

Es sind diese etwas kleiner, wie die obigen, aber an Farbe mit selbigen gleich, brüten an Sümpffen und morastigen Oertern, und ziehen gleich den gemeinen Enten.

Das 101. Capitel.

Von der Speck- oder Pfeiff-Ente.

Es finden sich diese zur Herbst- und Winters-Zeit auf dem Zuge an den offenen Quellen und Flüssen ziemlich ein, hecken aber hierum nicht; ausser in grossen Brüchen, und sind in der Größe, wie die Schmal Enten, haben aber kürtzere Hälse und Schnäbel, braune Köpffe, sind am Bauche weiß, mit braun- und weiß-bunten Flügeln. Es ist eine fette und wohlschmeckende Ente. Im Fliegen pfeiffen sie, wie auch, so sie einfallen.

Das 102. Capitel.

Von der Kriech- oder Krick-Ente.

Diese ist kleiner, wie die Schmal-Enten, an Farbe aber sind sie den gemeinen Enten meist gleich, nur ist der Ent-Vogel etwas hell-fahler als die grossen Enten. Der Kopf ist blau und bräunlich; sonst wird diese Ente die Couleur der grossen meistentheils haben. Sie brüten, wie jene, auch gern in röhrichten Teichen und Seen.

Das 103. Capitel.

Von Horbeln, oder Bläß-Enten, oder Bläßgen.

Es werden solche zwar von einigen zum Enten-Geschlechte gezehlet; doch aber können sie mit Rechte für nichts anders, als ein grosses Wasser-Huhn, gerechnet werden, und kommen sie diesen auch am nächsten bey. Diese Vögel sind schwartz, haben einen schmalen und spitzigen Schnabel, und auf demselben einen weißlichen oder röthlichen Klumpen Fleisch, als einer halben Hasel-Nuß groß, welcher mit einer weissen Haut überzogen, und von ferne als eine Bläße anzusehen ist, wovon sie auch sonder Zweifel den Namen Bläßgen führen.

Sie brüten auf dem Wasser, auf einem von Winde zusammen getriebenen Klumpen Geröhrig, daß sie öffters samt der Brut auf dem Wasser fort oder herum getrieben werden, und bringen 5 bis 6 Junge aus.

Ihre Nahrung sind die Wasser-Schnacken, Gewürm und kleine Fischgen. Sie ziehen im Herbste aus hiesigen Gegenden weg, man wird es aber nicht viel gewahr, und muß es meistens die Nacht geschehen, anbey aber ihnen auch ziemlich beschwerlich ankommen, indem sie nicht gerne auffliegen wollen, so man selbige am Tage stöhret, sondern sie tauchen lieber unter Wasser, als daß sie auffliegen. Zum Essen wird dieser Vogel nicht sonderlich gebraucht, massen er gantz pfuhlicht schmecket; doch einige werffen selbigen nicht weg, ziehen ihm aber die Haut samt den Federn aus, als wie man einen Hasen streift.

Das

Das 104. Capitel.

Vom Wasser-Huhne.

Dieses kommt dem Bläßgen in seiner Gestalt und Eigenschafft sehr bey, ausser daß sie gelb und braun-sprencklich sind, und keine Bläße, wie jene, haben; sonst ist der Schnabel, ihre Brut, Nahrung und Zug mit ihnen einerley, können auch, wie die Bläßgen, als ein Blitz unter Wasser tauchen. Sie sind ebenfalls zum Essen nicht bessern Geschmacks, als jene.

Das 105. Capitel.

Von der Ried- oder Pfuhl- oder Puhl-Schnepffe.

Es ist diese der Wald-Schnepffe gleich, sowohl an der Größe, als Farbe und Gestalt; ist aber geschwinder in ihrem Fluge, ziehet auch wie jene, liegt aber allezeit in Morästen und Sümpffen, woselbst sie auch ihre Jungen, meistens viere bis fünffe, ausbrütet. Ihre Nahrung ist allerhand zarte Würtzelgen; zum Essen ist sie so delicat, als die Wald-Schnepffe.

Das 106. Capitel.

Von der Mittel- oder Haar-Schnepffe.

Es kommt diese der vorbeschriebenen Ried-Schnepffe an Farbe und Natur gleich, nur daß sie etwas kleiner ist, als jene; sie liegt und fällt auch in sumpffigen Oertern, woselbst sie auch ihre Jungen ausbrütet, und ziehet mit jener auch zugleich.

Das 107. Capitel.

Von der Himmels-Ziege.

Selbige wird auch von einigen die kleine Pfuhl-Schneppe genannt, und ist der vorbemeldeten an Farbe gleich, nur etwas kleiner. Wenn sie aufstiebet, macht sie einen Bogen in der Lufft herum, und giebt einen solchen zitternden Ton von sich, welcher bald als von einer jungen Ziegen lautet, deswegen sie auch die Himmels-Ziege genennet wird.

Des Nachts, wenn sie auf der Erde, an Sümpffen oder Wasser sitzt, läst sie (besonders bey Veränderung des Wetters) dergleichen Ton auch von sich hören, daß, wer es nicht weiß, meynen sollte, es sey eine junge Ziege. Sie brütet gleich jenen am sumpfigsten Oertern, ziehet auch zugleich mit weg.

Das 108. Capitel.

Vom Grieß-Huhne.

Diese sind nun etwas weniges kleiner, als die vorigen, halten sich an fliessenden Wassern, und wo Bäche in und durch die Teiche gehen, brüten auch an solchen Oertern, ingleichen auf denen in Flüssen liegenden Insuln, und grob-sandigten Oertern. Wenn sie auffliegen, oder am Wasser herum lauffen, geben sie einen so zweystimmigen Ton und Laut von sich, auf die Art, als die grossen Brach-Vögel, oder Keyl-Hacken doch nach Proportion nicht so tief.

Man macht ordentlich meßingene Pfeiffen dazu, damit kan man sich nur hinstellen, und mit solcher sich hören lassen; so kommen sie näher geflogen, wie ich im andern Theile deutlicher anführen werde. Sonst sind sie den andern Schnepffen an Gestalt gleich, ausser ihre Farbe ist auf dem Rücken braun, und unten am Leibe weiß. Sie ziehen auch zeitig im Herbste weg, und kommen des Früh-Jahrs zeitig wieder.

Das 109. Capitel.

Vom Sandläuffer.

Dieses ist die kleineste Art von Schnepffen, und fast nicht grösser, als eine Bachstelze. An Gestalt sind sie so proportionirt, als das Grieß-Huhn, nur kleiner, haben auch eine gantz andere Stimme, und schreyen etliche geschwinde einstimmige Laute hinter einander her, worzu man auch Pfeiffen macht, wie weiter im andern Theile gedacht werden soll. Sie brüten auf denen in Flüssen liegenden Inseln, und an grießigten Ufern, wie das Grieß-Huhn, 2 bis 3 Junge in 14 tägiger Zeit aus, ziehen auch zu gleicher Zeit, und kommen auch wieder, wie jene. Sie sind auch eben so delicat zu essen.

Das 110. Capitel.

Von den See- oder Meer-Schwalben, sonst See-möven genannt.

Derer sind zweyerley, die gröste ist am Leibe, wie der Kibitz, mit langen spitzigen Flügeln, wie auf ordentliche Schwalben-Art, an der Brust und unter dem Leibe Aschgrau, die Flügel sind oben gantz weiß. Sie schwimmen auf dem Wasser, wie die Enten, machen ein starck Geschrey, wenn sie sitzen und auch auf dem Wasser herum fliegen.

Die andere Art ist kleiner, und weisser an Farbe, flieget und schwärmet beständig über dem Wasser, wie die Haus-Schwalben. Sie brüten in den röhrichten Teichen, und haben 3 bis 4 Junge. Ihre Nahrung ist Gewürme, Fliegen und Wasser-Schnacken. Sie ziehen im Herbste weg, so bald es aber im Früh-Jahr aufgethauet, sind sie wieder da. Sie werden zum Essen nicht ästimiret.

Das 111. Capitel.

Von dem Eiß-Vogel.

Es ist ein kleiner, aber schöner Vogel. Dessen Farbe ist auf dem Rücken grün, die Brust und unter dem Leibe Ziegel-roth, auf den Fittigen blau und weiß ein Strich, wie ein halber Finger breit, auf beyden Seiten am Rücken hinunter weiß und blau, wie Karpffen-Schuppen, vermenget, unter den Augen und dem Halse weißlich mit rothen Flecken, untermenget. Hinter den Augen her hat er ebenfalls rothe Flecken auf dem Kopffe und Fittigen blaue Tüpflein, über den Rücken und gegen den Schwantz zu schön helle-blau, und einen kurtzen Schwantz, wie auch kurze Füßlein, welche roth sind, daran hinten eine Zehe, und forne dreye sind, von denen das äusserste Zehlein bis in die Mitten zusammen gewachsen ist, als wenn es eine wäre, theilet sich aber hernach in zwey Zehen. Doch aber hat er einen etwas langen und scharf-eckigten Schnabel.

Er ist mit Pflaum-Federn wie eine Gans bewachsen, brütet am Ufer des Wassers, bringet drey bis vier Junge, nähret sich vom Gewürme, Schnecken und den sogenannten Wasser-Schwaden. Ziehet nicht weg, sondern bleibet im Sommer und Winter hier, an denen Wassern und Quellen, wo er jedennoch zur Winters-Zeit die Wasser-Schwaden aus dem Wasser heraus langen kan.

Das 112. Capitel.

Von der Wasser-Amsel.

Diese ist mit dem vorbemeldeten Eiß-Vogel in der Nahrung und Brut, und in allem einerley, nur in der Farbe unterscheidet sie sich, daß dieselbe gantz schwartz aussiehet, und unter der Kehle weiß ist; sonst wird sie so wenig, als der Eiß-Vogel, zum Essen geachtet.

Das 113. Capitel.

Vom Rohr-Sperlinge.

Dieweil ich schon oben vom Haus- und Holtz-Sperlinge gemeldet; so muß ich doch allhier auch noch die dritte Art Sperlinge mit anführen. An Farbe ist er der Holtz-Muschel gleich, siehet aber an der Brust weißlich, und ist so groß, als ein Goldammer, hat einen schmeidigen Schnabel, wie eine Lerche, hält sich in dem Geröhrig Tag und Nacht, schreyet den gantzen Tag bis in die Nacht mit einer ziemlich starcken Stimme, hüpffet unermüdet im Rohre herum, brütet daselbst zur Sommers-Zeit auch seine Jungen, deren meistens vier bis fünf sind. Nähret sich mit Fliegen-Geschmeiß und Würmern, ingleichen von dem im Rohre seyenden Gesämig, und ziehet zur Herbst-Zeit, jedoch unvermerkt, hinweg.

Nota.

Von vorbenannten Vögeln wird Weidmännisch auf folgende Art gesprochen. Es ist aber doch nur von denen zu verstehen, wo in der Beschreibung nichts angemercket worden.

So die Vögel Junge ausgebrütet und bey einander angetroffen werden, wird es ein Gehecke genennet.

Wenn die Jungen vollkommene Federn bekommen haben, heist es: Sie sind beflogen.

Die Zeit, so sie im Herbste wegziehen, heist der Wegzug, und so sie im Früh-Jahre wiederkommen, der Wiederzug.

Wenn viele Vögel mit und bey einander sind, wird es ein Flug oder Schwarm genennet.

Die Zeit des Ziehens wird die Strich-Zeit genannt.

Von den Raub-Vögeln.

Allhier will ich die Terminos, so hierzu gehören, voran setzen, und wird also von ihnen Weidmännisch gesprochen:

Die Raub-Vögel haben Fänge oder Klauen, keine Füsse.

Ihr Nest heißt ihr Horst.

Abgestrichen heißt es, wenn sie vom Horste weg- und abfliegen.

Das Gewölle wird genannt, was sie alle Morgen von Haaren oder Federn, so sie den vorigen Tag von dem Raube oder Aetzung in den Kropf versammlet gehabt, wieder ausspeyen.

Kröpffen, oder er kröpffet, heißt, wenn er frißt.

Schmeissen nennt man es, oder geschmeißt, so er den Koth hinten von sich wirft.

Er fängt, oder schlägt dasjenige, was er raubet.

Annoch ist zu mercken, daß die Raub-Vögel nicht sauffen, sondern sich von der Feuchtigkeit ihres Raubes erhalten; welches jedoch nur von den krummschnäblichten zu verstehen. So ist auch das Weiblein grösser, als das Männlein.

Das 120. Capitel.

Von der Mülane, Curwy, oder Schwalben-Schwantz.

Dieser Raub-Vogel ist den Bauern gar wohl bekannt, weil derselbe ihnen zum Verdruß manche junge Gans oder Huhn aus ihren Höfen und Gärten heraus langet. Er ist etwas grösser, als ein Habicht, an Farben siehet er schön, roth, braun und weiß vermenget, hat einen etwas langen Schwantz, welcher am Ende getheilet ist, und als ein Schwalben-Schwantz aussiehet.

Er horstet auf Bäumen, in und zwischen den starcken Aestern, und bringet in 14tägiger Zeit 3 bis 4 Junge, nähret sich auch von jungen Hasen und Rebhünern. Ob er gleich nicht so gar schnell im Fluge ist; so revieret er doch im Felde den gantzen Tag, bis er was sitzen siehet, da er denn gerade herunter schlägt und es fängt. wie er denn auch für andern Raub-Vögeln dieses besonders hat, daß er gerade über sich und perpendiculair in die Luft steigen kann. Er wird auch den grossen Herren zum Plaisir mit dem Blau-Fusse und Habicht gebaitzt. Sonst ziehet er, wie ein anderer Zug-Vogel, im Herbste bey Zeiten weg, ist aber auch zur Frühlings-Zeit bald wieder hier.

Das 121. Capitel.

Von dem Mause-Geyer.

Derselben giebt es an Farben verschiedene, als braune, röthliche, fahle, und bunte, sie sind aber alle einerley Natur und Eigenschaft. Sie rauben junge Hasen, Fasanen, Rebhüner, und dergleichen. Nähren sich auch starck von Mäusen und Fröschen, fallen auch auf das Luder, horsten und brüten auch, auf die Art, wie die vorbeschriebenen Raub-Vögel, ziehen zur Winters- oder schon zur Herbst-Zeit nach dem platten Lande oder Feldern, und nähren sich mit Mäusen. Denn ob gleich dieser Vogel grösser, als ein Habicht, ist; so hat er doch so einen schnellen Flug nicht, daß er an den erwachsenen Hasen oder Rebhünern leichte nicht was thun kan, und muß also, wie gedacht, sich mit Mäusen und Luder zur Winters-Zeit am meisten behelffen. Seine Fänge sind bis unten an die Krallen mit Federn bewachsen.

Das 122. Capitel.

Von dem Fisch-Geyer.

Es sind diese den vorbeschriebenen sowohl in der Gestalt, als mit Horsten und Brüten gleich; ausser daß ihr Raub in Fischwerck bestehet. Sie können sehr scharf sehen, wo ein Fisch im Wasser stehet, schlagen wie ein Pfeil hinein, und holen manchmal wohl ein und ein halb- auch zwey pfündige Fische mit ihren Fängen heraus, und führen solche mit Verwunderung weg. Vom Wasser werden sie sogleich nicht naß, weil sie mit Pflaum-Federn wie andere Wasser-Vögel, bewachsen sind. Sonst ziehen sie zur Herbst-Zeit weg.

Das 123. Capitel.

Vom Sperber.

Dieser ist dem vorhero beschriebenen grossen Sperber oder Isländer an Farbe, Natur und Eigenschaft in allem gleich; ausser daß er um ein ziemliches kleiner ist. Ihr Raub sind Rebhüner, so noch nicht vollkommen groß sind, auch junge Fasanen, Birck- und Hasel-Hüner, an welchen sie vor allen andern Raub-Vögeln Schaden thun, dieweil sich dieser Sperber im Holtze zwischen und um die Bäume sehr geschickt durchschwenken kan.

Sie

Sie horsten und brüten auf Bäumen, bringen 5 bis 6 Junge aus. Die Sperlinge kan dieser Sperber auch recht gut fangen, und in Furcht bringen; zum baitzen der Wachteln ist er recht wohl abzutragen. Sie ziehen wohl, aber nicht weit, sondern nur, wo sie Winters-Zeit ihre Nahrung bey den Dörffern herum haben können.

Das 124. Capitel.

Vom Spentzgen oder Schmerl.

Dieser ist dem erst hier bemeldeten Sperber in der Couleur und Gestalt gleich, nur um ein gutes Theil kleiner, und nicht viel grösser, als eine Schnerre. Sein Raub sind Lerchen und allerhand kleine Vögel, wie sich denn die erstern sehr vor ihm fürchten und drücken. Zum Lerchen-Fangen ist er so gut, als der Baum-Falcke zu gebrauchen; ingleichen, dieselben und auch Wachteln damit zu baitzen, recht wohl abzutragen. Er ziehet im Herbste mit den Lerchen fort, und kommt im Früh-Jahre wieder.

Das 125. Capitel.

Vom Baum-Falcken.

Es ist dieser etwan so groß, als eine Taube, hat aber längere zugespitzte Fittige, und gelbe Fänge. An Farbe ist er über dem Kopff und gantzen Rücken, auf den Flügeln und dem Schwantze, schwartz und dunckel-blaulicht, unter der Kehle hat er einen schwärtzlichen Ringel; sonsten ist er von der Kehlen an und unter dem gantzen Leibe bis unter die Flügel gelblich, und mit dunckel-braunen Fleckgen eingesprenget.

Sie horsten gern in Vorhöltzern, und auf hohen Kiefern, Fichten oder Tannen, brüten meistens vier Junge in vierzehn tägiger Zeit aus, das Männlein brütet mit dem Weiblein Wechsels-weise, gleich wie die andern Raub-Vögel auch thun. Des Baum-Falckens beste Nahrung sind Lerchen; wie er denn auch so klug ist, daß, wenn ein Jäger den Hüner-Hund im Felde revieren läst, oder sonst etwas mit dem Hunde suchet, er beständig über ihm her revieret, bis daß eine Lerche aufgestossen wird, da ist er auch gleich hinter her. So macht er es auch zuweilen bey den Schaaf- und Vieh-Heerden, daß er über ihnen bleibet, bis sie ihm was zu seinem Raube aufjagen. Er ziehet im Herbste weg, und kommt im Früh-Jahre bey seinen gewöhnlichen Horsten wieder an.

Das 126. Capitel.

Von dem Rittel-Geyer.

Er ist an Grösse dem Baum-Falcken gleich, hat aber etwas kürtzere Flügel, ist gelblich, röthlich und braun eingesprenget; horstet auf Kirch-Thürmen und in alten Gemauern, hat vier, fünf bis sechs Junge. Seine Nahrung sind Mäuse, und die jungen unbeflogenen Vögel; wie er denn im Felde herum schwebet, und in der Luft auf einem Flecke sich mit stetem Flattern lange aufhält, damit er recht genau sehen kan, wo eine Maus läuft. Oder siehet er junge Vögel, die noch nicht fort können; so schlägt er, als ob er über und drüber fiele, drauf herunter, und verzehret sie. Zur Nothdurft bedient er sich auch der Frösche. Er ziehet im Herbste weg, und kommt im Früh-Jahre wieder. Ein häßlich Geschrey kan er im Fliegen machen, noch mehr aber, wo er angefuset hat.

Das

Das 127. Capitel.

Von der Horn- und Stein-Eule.

Diese sind einander fast in allem gleich, ausser daß die Stein-Eulen lieber in alten Gemäuern und Gebäuden, (wie man denn auch wahrgenommen hat, daß sie gar in Tauben-Schlägen gehorstet haben.) die Horn-Eulen aber lieber im Walde in holen Weiden und Bäumen horsten, und bringen 4, 5 bis 6 Junge. Der Gestalt nach sind sie wie der Schuhu mit hoch-federichten Ohren, als wie ein Paar Hörner, und die Fänge sind ihnen überall mit kleinen Federn bewachsen; aber an Größe sind sie nur als eine große Taube. Ihre Nahrung sind meistentheils Mäuse, wie sie denn ihren Raub bey der Nachts suchen, dieweil sie sich des Tages nicht hervor getrauen, indem sie von allen Vögeln verfolget und attaquiret werden. Sie ziehen nicht weg, sondern bleiben Jahr aus Jahr ein hier zu Lande.

Das 128. Capitel.

Vom Kautz und kleinen Stein-Kautz.

Beyderley Arten Vögel sind einerley Gestalt, Natur und Eigenschafft, ausser daß die Stein-Käutze etwas, doch unvermerckt, kleiner sind; sonst ist es eine pure Eulen-Art, nur etwas kleiner in der Gestalt. Ihre Nahrung ist gleich jener; sie halten sich in Gemäuern und holen Bäumen auf; woselbst sie auch horsten, ziehen auch nicht weg, werden zum Vogelfang, bey der Leim-Stange, auch bey den Meisen-Hütten und Kloben, nützlich gebraucht, von welchem spaßhaftigen Fange im andern Theile deutlich Meldung geschicht.

Vom Nutzen der Raub-Vögel, ob es sonst gleich schädliche Vögel sind, wird im zweyten Theile vom Schlecht-Falcken, Habicht, grossen Sperber, kleinen Sperber, Sprentzgen, Baum-Falcken, und kleinen Stein-Kautz, ein mehrers an verschiedenen Stellen, angeführt und zu lesen seyn.

Das 129. Capitel.

Vom Heyer, Nuß-Heyer, oder Holtz-Schreyer, von einigen auch wohl Marcolphus genannt.

Man kan diesen Vogel wohl mit Rechte den Holtz-Schreyer nennen, wegen dieser seiner Eigenschafft, daß, da er etwan ein verwundetes oder geschossenes wildes Thier findet, oder ein junges Wild-Kalb, Reh oder Hasen, sitzend gewahr wird, derselbe, ein über die Massen vielfältig und starckes Geschrey machet, und sein Geschlecht Vöael usammen rufft; auch macht er allerhand Variationes, und unterschiedlicher Vögel Stimmen (mit verwunderlichem Tone und Laute) nach; desgleichen lernt er reden, wie ein Papagoy, wenn ihm in der Jugend die Zunge gelöset wird.

So auch von Wölffen, Füchsen und dergleichen Raub-Thiere, was gefangen oder verzehret wird, wissen sie selbiges gar geschwinde zu finden, und mit ihrem Geschrey zu verrathen. Es hat auch mancher Weidmann eine gute Nachricht daran, daß, so er zuweilen was schiesset, solches aber noch eine Ecke fort und ihm aus den Augen gekommen ist, welches denn besonders, da es des Abends schon spate, oder gar in die Nacht hinein ist, leicht geschehen kan, oder es hat sogleich darauf geregnet, er kommt, und sucht zwar mit dem Schweiß-Hunde (wie es von rechtswegen von einem rechtschaffenen Jäger oder Schützen geschehen soll) nach, der Hund aber kan es, (dieweil der Schweiß und die Witterung vom Regen gar vergangen) nicht so leicht ausmachen, die Holtz-Schreyer, welche solches ausgekundschaftet, es durch ihr vielfältiges und starckes Geschrey bald anzeigen werden, wenn man ihnen nur nachgehet, und denselben Ort genau durchsuchet.

Des Holtz-Schreyers oder Nuß-Heyers Gestalt ist an Größe als eine Taube, an der Farbe Ziegel-braun, mit einem schwartzen Schwantze, und auf dem Kopffe hat er lange Federn, die er als eine Crone aufrichten kan, auf den Fittigen siehet er schön blau, weiß, schwartz und röthlich unter einander schattirt aus, der Schnabel und die Füsse aber sind wie bey einer Alaster.

Er horstet auf Eichen, Buchen und andern Bäumen, bringet fünf bis sechs Junge in vierzehn tägiger Zeit aus, und nähret sich von jungen Vögeln, auch allerhand Ungeziefer, Fröschen, ingleichen vom Luder; er verzehret auch manchen Vogel, so sich in Dohnen gefangen. Sie werden aber gar ofte darüber bezahlet, daß sie sich für ihre Näscherey selbst fangen. Wenn sie fühlen, daß die Schleiffe am Halse ist, bleiben sie in dem Dohnen-Biegel sitzen, und wollen sich nicht selbst erwürgen; da aber der Vogel-Steller kommt, giebt er ihm das Trinck-Geld davor.

Zur Herbst-Zeit pflegen sie sich Hasel-Nüsse, Eich- und Buch-Eckern in hole Bäume zu tragen. So können sie auch unter dem Schnee die Eicheln und Buch-Mast sehr geschickt heraus hacken, und sieht man mit Verwunderung, wie sie es so accurat wissen, wo sie darnach in den Schnee hinein hacken sollen. Sie ziehen sich wohl im Herbste auf starcken Flügen zusammen, und schwärmen auch eine Ecke wegen ihrer Nahrung fort; aber nicht aus dem Lande wie sonst viele Vögel thun.

Das 130. Capitel.

Vom Tannen-Heyer oder schwartzen Holtz-Schreyer.

Es ist dieser in allem so geartet, wie jener; ausser von Farbe gantz anders. Er siehet am Bauche schwartz- und weiß-sprencklich, wie ein alter Staar, auf dem Rücken dunckelbraun, in seinem schwartzen Schwantze aber hat er zu beyden Seiten zwey weisse Federn, und einen schwartzen scharffen jedennoch etwas gebogenern Schnabel, als jener, womit er den Tannen- und Fichten-Saamen, wie auch das Gewürme, zu seiner Nahrung heraus langen kan. Er hält sich nicht in Laub-Höltzern, sondern in schwartzen, als Kiefern, Fichten und Tannen auf, deswegen er auch der Tannen-Heyer genennet wird.

Das 131. Capitel.

Von der Krick-Elster.

Diese ist zu einem Raub-Vogel nicht allzu groß, und nicht gar wohl, wie eine Drossel. Sie rauben aber doch allerhand kleine Vögel, und thun besonders denen in den Nestern viel Schaden, weil sie überall die Hecken durchkriechen.

Sie horsten auch in dornichtem Gebüsche, und brüten vier bis fünf Junge aus, nähren sich auch mit von Käfern, Fliegen und allerhand Geschmeisse. Ihre Farbe ist braun und weiß geschäcket. Sie geben ihren besondern Laut von sich, wenn sie auf den Bäumen oder Büschen sitzen, daran man sie bald erkennen und verstehen kan. Sie ziehen nicht weg.

Das 132. Capitel.

Von dem Neun-Tödter.

Es sind diese noch ein wenig kleiner, als die erst bemeldte Krick-Elster, in ihren Eigenschaften aber einerley, und sehen diese nicht so sehr geschäckt, als jene, sondern mehr grau aus. Im Rauben kann er nichts mehr bezwingen, als von den kleinen oder ganz jungen Vögeln. Auf denen Vogel-Heerden fällt er öfters auf die aufgelaufferten oder angebundenen kleinen Lock-Vögel, und machet sie todt. Diese können ihm nicht so gleich entfliehen, und kan er auf die Art selbige freylich, da sie nicht entweichen können, eher bezwingen; aber im Freyen muß er es wohl bleiben lassen, es wären denn, wie kurtz vorher gedacht, junge Vögel. Sonst nähret er sich auch, wie jene, von allerhand Geschmeisse, horstet und brütet auch so, und ziehet nicht weg.

Es wird von diesem Neun-Tödter von einigen eine besondere Meynung vorgegeben, als ob derselbe alle Tage erst neunerley todt mache, ehe er

Von allerhand

Arten derer zum Jagen benöthigten Hunden, und vom Schieß-Pferde.

Das 139. Capitel.

Vom Leit-Hunde.

Diesen muß ich billig voran setzen, weil doch durch und mit diesem der vornehmste Haupt-Zweck der gantzen Jägerey zu erfahren und zu tractiren ist, wenn man betrachtet, daß die vornehmsten Plaisirs für einen grossen Herrn mit dem Leit-Hunde zu wege zu bringen. Nicht minder ist auch eines Weidmanns gröste Ehre, Hirsch-gerecht genannt zu werden.

Es kan also ein Weidmann durch Arbeitung des Leit-Hundes, des edlen Hirsches Zeichen, Wechsel und Wandel vollkommen inne werden. Wie denn auch zu einem Hirsch-gerechten Jäger gehört, daß er auch Jagd-gerecht dabey sey. Denn sonst ist er mit nichts anders zu vergleichen, als mit einem von der besten und kostbaresten Art gepfropfften Obst-Baume, welcher zwar alle Jahre frisch in das Holtz wächst, grünet und blüet, aber sogleich die Blüte abwirfft, und keine Früchte bringet, daß also der Gärtner niemals Jagen oder sich versichern kan, von was für Art derselbige Baum sey. Also da ein Weidmann sich Hirsch-gerecht nennen will, ob er gleich die Fehrten zu unterscheiden wisse, weiß aber den Leit-Hund nicht gut zu arbeiten, und die Jagden vollkommen einzurichten, mit dem wäre es besser, daß er sich nicht Hirsch-gerecht nennete. Ist nun ein Weidmann zwar Hirsch- und Jagd-gerecht, er soll oder will aber ein Jagen oder Leit-Hund, nur auf ein Gerathewohl einrichten und einstellen, wie öfters kan denn nicht dabey gefehlet werden, und er dadurch nicht allein des Herrn zu hoffende Lust in nichts verwandeln, sondern sich auch selbst prostituiren?

Ferner ist dieser besondere Nutzen dabey, daß, so man seinen Hund recht gut gearbeitet, und der Herr es befiehlt, der Jäger capable seyn muß, dessen Befehl sogleich nachzukommen, und in etlichen Tagen ein Jagd-Vergnügen zu machen.

Es ist auch der Wild-Bahne und dem Gehänge sehr nützlich, da ich durch den Hund mich versichern kan, wo die besten Hirsche und stärcksten Sauen zu finden, die werth sind, ein Jagen darauf zu machen, wie denn leicht zu erachten, daß ein Herr an einem recht guten Hirsche oder starcken Schweine mehr Freude bezeugen wird, als an drey anderen oder schlechtern.

Ob wohl die schlechten Hirsche, Thiere, Bachen und Frischlinge aus dem Jagen wieder heraus gelassen würden, sind jedennoch aber im Zuge sehr preßiret; so kommt alsdenn doch vieles um, da sie fallen, oder sonst Schaden leiden.

Es kan auch ein Jagen durch Bestätigung des Leit-Hundes anfangs gleich enger eingefasset werden. Denn wer die Einrichtung eines Jagens betrachtet hat, der wird wissen, daß allemal vom Holtze was abgehauen wird. Ergo: wenn das Jagen enger gefaßt ist, so wird nicht so viel vom Holtze mit verbraucht. So gelanget auch der Herr ehender zu seinem Zwecke. Denn so bestätiget ist, weiß der Jäger ihm schon den Tag zu melden, wenn abgejaget werden kan, auch gewiß anzuzeigen, wie viel, oder was für gute Hirsche im Jagen sind.

Einen andern grossen Nutzen und Plaisir, so durch gute wohlgearbeitete Leit-Hunde zuwege gebracht werden kan, will ich bey Beschreibung des würcklichen Bestätigungs-Jagen und der Sau-Hatz ausführlicher mit anführen, daselbst der hochgeneigte Leser ein mehreres finden wird, weil solches doch eigentlich zur würcklichen Jagd-Einrichtung gehöret.

Hier aber will ich also nur bey diesem angefangenen Zwecke der Leit-Hundes-Arbeit, oder der Behänge-Zeit, bleiben, weil mich doch diß Wort Behänge-Zeit, Behängen, oder Leit-Hundes-Arbeit, erinnert, deutlicher zu erklären, was es eigentlich heisse, und was darinne nützlich vorzunehmen ist; darbey aber auch berühren, wie sie heutiges Tages an vielen Oertern gar schlecht ästimiret wird.

Das 140. Capitel.

Vom Behängen, oder der Behänge-Zeit, oder Leit-Hundes-Arbeit.

Es ist dieses ein seit uralten Zeiten gebräuchliches Wort, und kan gar wohl vom nachhängen mit dem Leit-Hunde derriviret werden, weil man denselben nicht vom Hänge-Seile löset, oder losmacht, sondern seine Arbeit einzig und allein am Seile thun muß; da hingegen andere Arten Hunde, so zum Jagen gebraucht werden, gelöset und freygelassen werden, wenn sie etwas ausrichten sollen.

Also weil der Leit-Hund beständig am Hänge-Seile behalten, und mit demselben nachgearbeitet wird, und dieser weidmännische Terminus nachhängen ist; so ist aus dem Worte Nachhängen gar leicht das Behängen, oder die Behänge-Zeit abzunehmen.

Es ist aber solches eigentlich die Zeit, da die Leit-Hunde gearbeitet werden, und ist nicht nur dieses Wort schon von uralten Zeiten her gebräuchlich gewesen, sondern es haben auch unsere Ur- und alten Vorfahren und Weidwercks-Liebhabenden gar sehr viel auf den Leit-Hund und dessen Arbeit gehalten. Wie wir denn auch noch im Deutschen Reiche einige große Fürsten, Grafen und Herren haben, die sowohl die Leit-Hundes-Arbeit, als auch die von derselbigen herrührenden Jagden, zu einem besondern Plaisie und Lustbarkeit ästimiren, und mir auch selbst Fürsten, Printzen, Grafen und Herren bekannt sind, von denen ich gesehen, daß sie den Leit-Hund selbst genommen, und denselben gearbeitet, ihrer hohen angebohrnen Zärtlichkeit nicht geschonet, sondern frisch und gut mit dem Hunde gezogen, dabey aber sich beflissen haben, Hirschgerecht zu seyn, und die Behänge-Zeit für edel halten.

Demnach ist die Behänge-Zeit, wie oben schon angeführet, dieselbe Zeit, da man die Leit-Hunde ausgeführet, mit denselben ausziehet und arbeitet, daß sie gerecht und richtig werden, und in solchen Stand kommen, daß man seine Vorsuchen damit zu thun, und nachgehends zu bestätigen vermag, damit sich der Weidmann sicher darauf verlassen kan, daß der Leit-Hund, worzu er gearbeitet worden, nichts übergehe, und er also auf Befehl ein Jagen einzurichten im Stande ist.

Dabey wird aber auch der junge Weidmann exerciret, daß er überhaupt die Fehrten der wilden Thiere unterscheiden, besonders aber Hirsch-gerecht zu seyn, und also den Hirsch von dem Thiere wohl zu unterscheiden, den Hirsch auch gut anzusprechen, ob derselbe jagdbar sey, oder nicht sey, desgleichen ihn nach seinem Gehörne und der Vielheit der Enden, wie viel er haben und tragen kan, wohl zu judiciren, oder nach der Schwere des Gewichts wohl und richtig anzusprechen wisse, mithin in den Stand gesetzet werde, daß auf seinen gearbeiteten Hund, seine Vorsuch und darauf angesprochene und angegebene Hirsche oder dergleichen eine Reflexion zu machen, und ein Jagen einzurichten sey.

Die sonst gebräuchliche und darzu dienliche Zeit gehet im May an, und wird bis durch den Junius, doch nach Gelegenheit und Betrachtung des Gewitters bis durch den Julius, gehalten. Und zwar wird aus dieser Raison die Leit-Hundes-Arbeit auf Hirsche im May angefangen, weil sich alsdenn das Roth-Wildpret meist verfärbet hat, wie ich bey desselben Eigenschaft schon beschrieben habe, daß es seine Haare im Früh-Jahre verfärbet, (verlieret,) und wieder eine rothe und gute Couleur bekommet.

Es ist also, besonders für junge Hunde, nicht gar dienlich, daß sie im währenden Verfärben gearbeitet werden. Denn die Haare von den Hirschen hängen alsdenn zuweilen oben an den Hecken und Büschen herum; der Hund aber beginnet der starcken Witterung (Geruchs) halber die Nase in die Höhe zu werffen, und gewöhnet sich im Winde zu suchen. Geschicht nun solches öfters, und man läßt es ihm zu, ist er so leichte, oder gar nicht wieder zu Boden mit der Nase zu bringen, und wird aus solchen Leit-Hunden nichts, die nur in Winden suchen, und die Nase nicht zu Boden behalten und brauchen wollen.

Dieses ist freylich wohl die bequemste und beste Zeit, die Leit-Hunde auf Roth-Wildpret zu arbeiten, da im May die im Früh-Jahr aufsteigende Erden-Dünste sich verdünnet, der Boden an sich selbst auch einen angenehmern Geruch giebt, daß die Hunde ohnstreitig freudiger und lieber suchen. Denn je angenehmer, (nicht allzu warm, oder allzu kühle, nicht allzu naß, oder gar zu trocken, und nicht so gar windicht) die Morgen zum Ausziehen sind, werden auch die Hunde am besten und liebsten suchen. Allein wo viele Hirschfeist- oder Bestätigungs-ingleichen Hirsch-Parforce-Jagden gehalten werden, da ist es nöthig, daß die Behänge- oder Leit-Hundes-Arbeit

frühzeitiger angefangen werde, und gehet auch gar wohl an, es gehöret aber auch ein erfahrner und geschickter Weidmann darzu, welches ich bey der Leit-Hundes-Arbeit deutlicher ausführen werde.

Nachdem nun grosse Fürsten und Herren, auch die uralten Vorfahren, das Behängen und die Arbeitung des Leit-Hundes so edel und hoch nicht mit Unrecht gehalten, indem gewiß ist, wer sich in der Leit-Hundes-Arbeit perfectioniret, demselben kommen alsdenn auch alle andere Arten der Hunde, sie auf dieses oder jenes auszuführen, und zu arbeiten, gar leichte zu tractiren vor; so ist und bleibet dieses nunmehr wohl der vornehmste Haupt-Zweck der gantzen Jägerey.

Ob zwar aber auch an denen Königlichen und Churfürstlichen auch vielen Fürstlichen und Gräflichen Höfen höchstlöbliche Einrichtungen sind, damit die Leit-Hundes-Arbeit und das Behängen fleißig und ordentlich tractiret werden solle, welches auch von vielen Jägern genau observiret, emsig und fleißig verrichtet wird, und sie sich auch zum Theil hierdurch dergestalt signalisiren, daß in Jagd-Sachen ein vieles auf sie gesehen wird, und sie sich in der Gnade ihres Herrn feste setzen; so wäre doch aber auch zu wünschen, daß die edle und kurtze Zeit im Jahre von vielen nicht so schlecht und überhin angesehen und ästimiret, noch auch der Name Hirschgerecht gemißbrauchet würde.

Man sihe nur, wie manche (ob sie gleich die schönsten Gelegenheiten und vollkommene Unterweisungen zum Exercitio haben) die edle Zeit anwenden und mithalten. Mancher ziehet aufs Behängen, damit er nur zu seinen guten Freunden komme, und mit denselben eines machen könne. Andere aus diesen Ursachen, daß sie sich vor andern wollen sehen lassen, damit es von ihnen heisse: Sehet der Jäger hat so und so viel Behängen mit gehalten und gethan.

Aber, wie denn? Wie ofte kommt es denn mit ihm zum Ausziehen? Bald scheint die Witterung nicht gut zu seyn, bald hat der Schuh den vorigen Tag gedrücket, oder es hat sich Reissen von Flüssen an den Zähnen und in den Gliedern gefunden, und dergleichen. Wenn es aber genauer betrachtet würde; so möchten andere Ursachen wohl ehender eintreffen. Wenn z. E. das Köpfgen des Abends vorher mit Wein- und Bier-Dunst, oder mit vielen Studiis im Karten-Spiel beschweret worden; so will er freylich des Morgens vollkommen wieder ausruhen. Denn wie wolte es doch der Mensch sonst ausstehen?

Das ist wahr, daß besonders die Leithundes-Arbeit, wie auch das ganze Weidewerck so leichte und süsse nicht gethan wird, wie man es ansiehet oder sich vorstellet. Es gehören gewiß Strapazen, Kräffte und Dauer darzu, darauf auch billig wieder Ergötzung an Speise und Tranck seyn muß; aber auch in seiner gebührlichen Masse, damit er die edle Zeit nicht dabey mit verschwendet werde.

Von einigen aber wird die Behänge-Zeit nur pur aus Ehrgeitz mit gehalten, damit sie darthun wollen, sie sind Hirsch-gerecht, und haben so und so viel Behängen mit gehalten, sind auch wohl fleißig mit ausspatziret, haben aber nicht viel Hunde gearbeitet, nehmen auch wohl selbst keinen Hund in die Faust, damit sie die alabasternen Galanterie-Händgen nicht rauch machen, selbige brav harte würden oder ein Läschgen Haut abgienge, und wenn sie denn etwan bey die Demoiselle kommen, daß dieselbe sich über deren rauhe Hände nicht zu beschweren hätte; oder wenn sie vor dem Spiegel die Haare frisiren, daß sie nicht an ihren rauhen Fingern kleben bleiben, und daß sie sich nicht gewöhnen aus ihrem gravitätischen Gange (hinter dem Hunde her) zu kommen, oder etwa einen krummen Puckel machen dürffen, u. s. w.

Immittelst gehet die Zeit vorbey, und mancher hat denn nicht viel profitiret, ob gleich sein Lehr-Printz ihme gerne was beybringen wollen; wie denn überhaupt für einen jungen Jäger das beste ist, wenn er einen verständigen, erfahrnen und aufrichtigen Lehr-Printz hat; aber auch von und bey demselben seine besten Fundamenta annimmt und sich feste imprimiret, so kan er hernach durch fleißiges Exercitium, selbst sich mehr und mehr perfectioniren.

Jedoch ist auch an manchem jungen Weidmanne der Lehr-Printz selber Schuld, er ist etwan geitzig, und will nicht gerne viel Hunde füttern, oder die wenigen Hunde, die er dennoch hat, besonders junge Hunde, giebt er dem jungen Weidmann nicht in die Faust, dieweil er besorget, der Hund möchte durch dessen Unwissenheit verdorben werden; wenn er hernach selbst Dienste damit thun sollte, so wäre denn an dem Hunde nichts, und bestünde er selbst mit Schanden.

Diß ist aber auch nicht recht. Denn läßt er es sich gefallen, daß er Geld von den Lernenden nimmt; so ist auch billig, daß er junge Hunde zuziehe, damit er dem jungen Jäger selbst einen in die Faust geben kan. Denn vom Zuschauen lernt keiner die Handgriffe, und wie er dem Hunde helffen solle. Giebt er ihm gleich einen alten Hund, der schon ausgearbeitet ist; so muß selbiger das Seinige von selbst thun, und lernet daran der junge Jäger wenig.

Hierbey

Hierbey muß sich der junge Jäger auch selbst prüfen. Denn es ist nicht genung, daß er die Zeichen und Unterscheide der Fehrten nur immer ansehe, sondern er muß auch selbst ansprechen, bestätigen, sprengen und herausjagen, daß er siehet, ob er recht hat, was ihm gezeiget worden.

Durch solche Proben wird der junge Jäger fester und behertzter im Ansprechen. Darum ist sehr nöthig, daß ein junger Weidmann sich diese wenige Zeit recht zu Nutze mache, und nicht nur früh mit dem Leit-Hunde ausgehe, sondern auch nachhero in andern Exercitiis, die zum Weidwerck gehören, sich immer fester und fester zu setzen suche.

Es finden sich auch wohl einige Liebhaber, die ein gutes Ingenium haben, etwas in den Kopf zu fassen. Wenn sie denn bey dem Bier- oder Wein-Glase sitzen, da ist keiner über sie mit Discuriren, da haben sie diß und jenes gesehen, aber nicht selbst exerciret, haben sich brav Maulwerck angewöhnet, wissen alle Staats-Streiche mit zu erzehlen, liegen beständig in den Vor-Kammern grosser Herren, wissen sich auch durch ihre Schmeicheley zu insinuiren, und andere ehrliche, rechtschaffene und wohlexercirte Jäger durchzuhecheln; da kan sich der so propre nicht aufführen, (wie jener Galanterie-Bruder,) oder er ist zu gemein, welches macht, daß er nicht so viel Geld in der Ficke hat, und sich nicht mit hinsetzen, und mit einigen von den Herren Edelleuten oder sonst großbetittelten Personen ein Lombergen oder Bassetgen machen, oder ein Passe-Piedgen mit tantzen kan, und weiß jener seinen Cameraden so durchzuhauen, daß, wenn ein Dienst vacant, der Raisonneur dem andern wohlerfahrnen vorgezogen wird.

Kommt es denn, daß der liebe Herr nun selbst etwas thun und ins Werck richten soll, dann wird man erst gewahr, wie gut er in seinem Weidwercke ist, da wird er denn aber öffters brav prostituiret, und der große Herr wird verdrüßlich, ingleichen hat er auch selbst Schaden davon.

Drum, wie ich schon erwehnet, hilfft das blosse Discuriren oder Zuschauen nicht, sondern man muß selbst das Werck angreiffen, damit man alle Handgriffe gewahr werde, und wie der Hund vor der Faust, und in der Faust sey, und wie man sich nach dem Hunde, und der Hund nach dem Jäger richten müsse. Welches aber nicht so gleich gethan ist, wenn einer nur etliche mal dabey gewesen; sondern es gehöret ein fleißiges Exercitium dazu.

Nun will ich zwar hiermit niemand graviren, und wolle mir es niemand zumuthen, daß ich etwan einigen hier die Wahrheit geschrieben. Die sich getroffen finden, die wollen so klüglich vor der Welt handeln, und es sich nicht mercken lassen, vielmehr sich befleißigen, daß sie ihren Herren oder Herrschafften mit Nutzen und zum Plaisir in ihrem Weidwercke als tüchtige Jäger vorstehen können.

Es finden sich aber auch einige Liebhaber vom Weidwerck, die zum Theil schon einige Fundamenta geleget; andere aber, die sie noch erst legen wollen. Die erstern sind begierig, der Sachen Unterscheid nachzuforschen; andere wollen sich es schärffer einprägen, denn ihr Lehr-Printz stehet nicht immer hinter ihnen. Auch sind einige von den letztern so eigensinnig, und unterweisen den jungen Jäger nicht fleißig und treulich.

Dahero habe ich denen Liebhabern zu Gefallen und Dienst, den Unterscheid und die Fundamenta der Leithundes-Arbeit deutlich beschreiben wollen. Das ist gewiß, daß demjenigen, welcher die Leithundes-Arbeit wohl inne hat, die andern Arten von allerhand Hundes-Arbeiten, und die Ausführung desto leichter seyn und von statten gehen werde.

Ehe ich aber in der Beschreibung der würcklichen Arbeit fortfahre; so muß ich erst die Weidmännischen Terminos, so dabey gebraucht werden, erklären, und sodann die Erziehung derer Hunde zuvor noch mit anmercken.

Das 141. Capitel.

Weidmännische gebräuchliche Wörter und Redens-Arten zum Leit-Hunde.

Das Hänge-Seil, wird dasjenige genennet, was dem Hunde an den Hals gemacht wird, und aus Leder und einem Seile bestehet.

Die Halsung wird das Leder am Hänge-Seil genannt, welches dem Hunde um den Hals gemacht wird.

Daran

Daran ist das Seil, welches eine Leine Fingers dicke ist, und entweder von halb Pferde-Haaren und gutem Hanffe, auch wohl von lauter Haaren gemacht wird; die von Bock-Haaren sind die besten.

Man fasset den Hund ans Hänge-Seil; ist, wenn man ausziehen will, und dem Hunde das Hänge-Seil anmachet.

Der Jäger zieher aus mit dem Hunde, nicht ausgehen oder austrecken.

Der Hund fällt an; ist, so er was durch den Geruch vernimmt.

Der Hund hat eine gute Nase, ist so viel, daß er starck riechen kan.

Der Hund übergehet nicht, ist, so er richtig alle Fehrten anfällt.

Der Jäger arbeitet den Hund, ist, so er ihn exerciret.

Der Jäger hänget nach mit dem Hunde, oder nachhängen, heist so viel, daß, so der Hund die Fehrte angefallen, der Jäger sodann immer weiter und weiter nachsucht.

Der Hund zeichnet, oder muß zeichnen, ist, so er die Fehrte mit der Nase accurat zeiget, wo sie ist.

Es ist dem Hunde gerecht, so er die Fehrte lustig und begierig anfällt.

Widrigen Theils nicht gerecht, so er nicht lustig auf der Fehrte sucht.

Der Jäger trägt den Hund ab, ist, wenn der Hund von der Fehrte abgenommen und weggetragen wird.

Ein Bruch wird ein abgebrochenes grünes Aestlein genannt, damit man den Hund careßiret und die Fehrte verbricht.

Verbrechen heist so viel, da man das abgebrochene Aestlein oder den Bruch nimmt, und mit der Spitze, wo es abgebrochen worden, in die Fehrte leget. Hierbey ist zu mercken, daß die Spitze vom Bruche allezeit in der Fehrte hinweiset, wo es hinwärts gezogen ist. An einigen Orten legt man auf die Hirsch-Fehrten nur alleine den Bruch hinwärts; wenn es aber Thiere oder Wild sind, legt man den Bruch verkehrt.

Vorsuchen heist, wenn man vor Holtz ziehet, und durch den Hund zu wissen begehrt, was hinein oder heraus gezogen.

Bestätigen heist, wenn man um ein Wald-Revier rund herumgezogen, zu Holtze gerichtet hat, und versichert ist, daß dasjenige drinne geblieben.

Zu Holtze gerichtet, ist, so man die Hirsche, Wild oder Sauen vom Felde zu Holtze sucht, und verbrochen hat.

Erneuern oder verneuern, ist so viel, wenn man schon Versuch gehalten, und den Tag, so man das Jagen bestätigen und einrichten will, nochmals vorsuchet.

Der Hund ist wohl behangen, wird genennet, so er brave lange Ohren hat, und die Leffzen an den Seiten fein herunter hangen.

Der Hund ist führig, wird genennet, so der Hund ein Jahr alt, und zur Arbeit tüchtig wird.

Vorgreiffen, ist so viel, daß man quer vor ziehe, und sehe, wo die Hirsche her oder weiter hingezogen, oder wo sie stecken bleiben.

Schiessen lassen, ist, wenn ich den Hund in der Arbeit vorwärts am Hänge-Seile fortlasse, und das Hänge-Seil durch die Hand ebenfalls ein Stücke fortlasse.

Das 142. Capitel.

Von Erziehung und Fütterung des Leit-Hundes.

Es sind verschiedene Racen von Leit-Hunden. Die ich am besten befunden habe, sind erstlich die, so breite Brüste haben, wohl untersetzt sind, nicht hoch von Füssen, starcke, aber nicht allzu kurtze Köpffe haben, recht wohl behangen, und fein dicht-härig sind, der Schwantz aber am Leibe starck und hinten her hinaus gespitzt ist.

Zweytens ist noch eine Race, die etwas hochbeiniger ist, als jene, die einen etwas länglichten, jedoch mittelmäßig starcken Kopf hat, und recht wohl behangen, auch etwas hart-härig und rauch-bärtig ist. Diese sind insgemein dauerhafte Hunde, und sowohl als jene, an der Couleur Wolffs-grau, schwartz und roth.

Drittens giebt es noch eine Race, die dünne spitzige Köpffe hat, und schlecht behangen ist, wie ein deutscher Jagd-Hund, sonst aber dünne und subtile Füßgen hat. Unter diesen letztern habe ich zwar einige, aber wenige gute gefunden.

Die

Die besten jungen Hunde werden folgender gestalt erzogen: So man eine alte Hündin hat, dazu muß ein junger munterer Hund; zu einer jungen Hündin aber ein guter alter Hund gelassen werden. Von zwey alten zu ziehen ist nicht rathsam. Denn die Jungen werden gemeiniglich läßig und verdrossen.

Noch besser aber ist es, wenn Hund und Hündin jung, oder noch in ihren besten Jahren sind. Welches überhaupt bey allen Hunden zu observiren ist.

Wenn die Hündin belegt ist, und man merket, daß sie sich bezogen hat, muß man sie ledig lauffen lassen, und sie nicht anlegen. So soll man auch, wenn es die Jahrs-Zeit einiger massen leiden will, mit der Hündin ausziehen, und arbeiten, selbige aber doch nicht gar zu starck strapaziren, sondern so viel es sich leiden läst. Denn sie wölffen alsdenn leichter, und man pflegt zu sagen, es wird ihm das gute in Mutter-Leibe angeerbet.

So nun die Hündin gewölffet oder geworffen hat, läst man die Jungen alle etwan 24 Stunden liegen, und suchet alsdenn drey bis vier derselben aus, so viel kan die Hündin säugen. Unter diesen aber hält man für die besten, welche im Säugen sich forne nach der Brust zu anlegen, fein hart-härig und dicht-härig sind, inwendig einen schwartzen Nachen, den Schwantz am Leibe starck und hinten hinaus fein zugespitzt, fein weit und offene Naß-Löcher, auch lange dicke Ohren, und an der Seite das Maul abhängend haben.

Wenn sie denn fünf bis sechs Wochen gesäuget haben; so ist auch gut, daß man die Jungen schon bey dem Säugen mit fressen lerne, und ihnen also gerieben Brod und Milch untereinander giebet. Können sie aber fressen; so thut man am besten, man gebe sie auf einen Bauer-Hof, da sie mit Milch, Mehl-Suppen und Brod erzogen werden, welches ihnen besser ist, als viel gewürtzte Brühen. Sie lernen auch auf solchem Hofe das Vieh kennen, und allerhand gewohnen.

Wenn sie denn ein halb Jahr alt sind, so ist es recht gut, (ob zwar einige nichts hiervon halten wollen, ich habe aber die vielfältigen Proben davon,) daß man alsdenn die jungen Hunde auf ein Fall-Haus oder in eine Feldmeisterey thue, darauf fressen sie sich recht auf, werden breit, gesetzt und starck. Wie es denn auch den Hunden überhaupt auf den Meistereyen gut thut. Sonst aber habe ich es selbst gethan, und von vielen gesehen, daß sie auch die Hunde Winters-Zeit zum Luder thun, daselbst sie sich auscuriren und ausfressen.

Wenn nun die jungen Hunde ein Jahr alt werden, so nimmt man selbige zu sich, legt einen jeden besonders an eine Kette, daß sie es gewohnt werden; wie denn auch ein jeder alter Hund, so lange als der Frühling, Sommer und Herbst währet, an Ketten liegen soll, im Winter aber kan man sie in einem Zwinger los gehen lassen.

Die Fütterung kan man auf folgende Weise halten: Man nimmt guten Hafer, und schrotet selbigen fein klein, läßt dabey gut Brod von Rocken und halb Gersten backen, von Dünckel oder Speltz ist es noch besser, das Brod muß aber gut ausgebacken seyn; brühet das Schrot mit siedendem Wasser in ein Faß (worauf ein Deckel ist) ein, worein man etwas Saltz, Butter, Rindern- oder Schaaf-Talg darzu thut; ingleichen wird das Brod auch besonders eingebrühet. Wenn es eine Weile gestanden, so quillet es; alsdenn drückt man das Brod darunter, macht es etwas dünner, und giebt ihnen täglich einmal eine solche Suppe, und einmal gut trocken Brod zu fressen. Doch müssen sie auch alle Tage frisch und reines Wasser bey sich stehen haben.

Im Sommer, und insonderheit ist es sehr gut, währender Behänge-Zeit, wenn man ihnen, jedoch einen Tag um den andern, Milch an statt der Suppe geben kan. Gewürtzte Brühen sind den Leit-Hunden nichts nütze. Zuweilen aber alten faulen Käse, und gekochte Krebse, oder nur die Schalen davon gegeben, ist ihnen sehr dienlich, öffnet und verbessert ihnen den Geruch; vor allem aber müssen sie auch fein reine Lager-Stätten haben, und täglich gesäubert und geputzt werden.

Diß wäre nun die Erziehung und Fütterung. Es könten villeicht hierbey wohl einige einer andern Meynung seyn. Denn viel Köpffe, viel Sinne; und es arbeitet auch einer den Hund anders, wie der andere. Ich habe aber so viel, wie ich es vielfältig gesehen, und selbst gethan und exerciret, auch für recht gut befunden habe, hieher fügen wollen.

Nunmehr will ich zur Arbeit selbst schreiten, und dreyerley Methoden der Leit-Hundes-Arbeit vorstellen, zuerst aber zeigen, wie beym Ausführen oder Ausziehen zu verfahren sey.

Das 143. Capitel.

Wie mit dem Leit-Hunde bey dem Auszuge zu verfahren.

Wenn nun wie vorher gedacht, die Hunde führig sind; fasse ich den Hund an das Hänge-Seil. So man einen schon gearbeiteten Hund hat, und kan einer damit voraus ziehen, ist es desto besser; damit fänget der junge Hund an, dem alten nachzueilen. Jedoch muß man hierbey observiren, ob der junge Hund nicht hinten her zu hitzig werde, sonst muß man lieber mit selbigem neben her ziehen.

Im Ausziehen spreche ich dem Hunde mit freundlicher Stimme also zu: Hin! Hin! Vorhin! oder Voraus! Ho! ho, ho, ho, hoa! Vorhin! Süllmann, Gesellmann oder Mann; zu denen Hündinnen aber Haile! oder Seele! Diß sind eigentlich die von Alters her gebräuchlichsten Worte der Hunde-Namen, wenn man dabey bleiben will. Wer aber etliche und mehr Hunde hat, giebt ihnen unterschiedliche Namen, um selbige zu unterscheiden; dabey man sie denn auch beym Zuspruche nennet.

Vorher will ich nur noch gedencken, daß, so ein Jäger auf seine eigene Faust zwey bis drey Leit-Hunde in einer Behänge-Zeit zu arbeiten hat, es schon zu thun genung giebt, wenn was draus werden soll. Denn durch fleißige Arbeit muß der Hund gut werden; welches aber nicht geschiehet, so der Hund nur selten auskommt.

Annoch ist eine Haupt-Anmerckung, daß, ob ich gleich den Hund durch Zusprechen sowohl aufmuntern, als strafen und einrichten muß, was er thun und lassen soll, gleichwohl nicht immer mit ihme geplaudert und starck geschrieen werden muß. Wie ich denn von einigen angemercket, daß sie beständig mit dem Hunde reden; so gar, wenn er sich lösen (f. v. hofiren) will, sprechen sie dem Hunde mit darbey zu. Wenn nun dieses geschicht; so wird der Hund das Plaudern gewohnt, daß er denn selbst nicht mehr weiß, was er thun soll, oder er wird sich angewöhnen, wenn des Jägers Maul zu ist, läßig zu werden. So wird auch durch das viele und laute Schreyen dasjenige rege gemacht, so man bestätigen will.

W.D.

Jedennoch muß der Weidmann auch nicht gar als stumm hinter dem Hund her gehen, sondern ordentlich und zu rechter Zeit ihme zusprechen. Ich habe demnach den Zuspruch hier mit her gesetzet, so wie ich es an den meisten Oertern gehöret und selbst exerciret habe. Es wird aber auch auf mehrere Arten von einigen dem Hunde zugesprochen; da liegt nichts dran, sondern der Hund nimmt den Zuspruch in Acht, so man ihn einmal und öffters mit ihme tractiret, und wenn man ihm Griechisch oder Hebräisch zuspräche, so würde er auch darnach thun.

Im währenden Ausziehen mit dem Hunde soll man ihn nicht vor den Häusern an die Knochen oder Koth-Hauffen gewöhnen lassen anzuschnuppern, und sich dabey aufzuhalten, oder in die Fahr-Gleisen und Wasser-Pfützen einzufallen, sondern man nimmt das Hänge-Seil so aufgedockt in der lincken Hand, daß man mit der rechten Hand am Hänge-Seile vorgreiffen kan, damit das Hänge-Seil nicht schlaff werde, und auf die Erde falle, daß der Hund drauf und drein treten muß, sondern, so viel möglich, muß sich der Hund gewöhnen, das Hänge-Seil straff anzuziehen. Mancher Hund liegt zwar von selbst und gar zu scharff im Hänge-Seile; selbige aber werden gerne bald müde, wenn sie nicht sonst eine sehr gute Dauer haben.

Man muß auch nicht mit den Armen schleudern gehen, sondern den lincken Arm am Leibe halten, und den rechten auch nicht so gar frey und weit hinaus strecken, daß man den Hund nicht immer am Halse rucke, als an einem Pferde, wenn es Hotte gehen soll. Denn der Hund wird sonst scheu gemacht; und so er von Natur leichtsinnig anfällt, und es ihm nicht allzugerecht ist, wird er alsdenn mit solchem holten gar bald und unvermerckt abgeruckt.

Auch muß der Hund sich nicht angewöhnen bald herüber und hinüber zu schwärmen, sondern nach und nach so gewöhnet werden, daß er vor der rechten Hand gerade voraus, und neben oder an der Strasse und den Wegen rechter Hand vorhinziehe. Wenn der Hund rechter Hand sich hinwenden soll; so spreche ich: Dahin! Dahin! So er aber sich lincker Hand herum oder wegwenden soll, spreche ich: Daher! Daher! Und so er nicht recht voraus will, dahin! hin, hin! vorhin! oder voraus! Dieses wäre nun von dem Ausziehen; nun will ich auch deren unterschiedliche Arbeit vorstellen.

Diß aber, welches sehr nothwendig ist, muß ich noch vorher setzen, daß, so man mit dem Hunde ausziehet, und denselben arbeiten, oder eine Vorsuch thun will, der Jäger stets seine Augen auf des Hundes-Kopf und seine Mienen wenden, und nicht hin und her gaffen muß, wo sie fliegen oder lauffen; denn gebe ich nicht ins besondere auf den jungen Hund Acht, so fällt der Hund gar leichte etwas an, das ihm nicht allzugerecht ist,

ist, und ziehe ich also überhin, dadurch der Hund sich denn gar gerne gewöhnet zu übergehen.

Zum Uebergehen aber wird gar bald auch der beste Hund nach und nach durch einen unverständigen Jäger gebracht. Und dieses geschiehet noch viel eher, als daß er die kalte Fehrte suchen soll; wie denn das Uebergehen des Hundes der gröste Fehler ist. Wenn denn der Hund in solchen Stand gesetzt wird, mit dem ist es nicht besser, als weg; widrigenfalls prostituiret sich der Weidmann selbst damit.

Dieses zum Voraus gesetzt; so will ich nunmehr die würkliche Hunds-Arbeit auf diese erste Art beschreiben.

Das 144. Capitel.

Erstere Methode, den Leit-Hund zu arbeiten.

Wenn der Weidmann zu Felde und Holtze mit dem Leit-Hunde ziehet, welches Frühe, so bald es Tag ist, geschehen muß, so muß er nicht dichte oder zu nahe ans Holtz ziehen, weil die Hasen, Füchse und dergleichen da herum zu fahren pflegen, auch nicht in die frischgepflügeten Felder. Denn bey dem erstern begehren die jungen Hunde gerne herum zu schwärmen; auf den andern aber lernen sie in die Löcher stupffen, so man sie in solchen lockern Boden arbeitet.

Sehr gut ist es, so man die jungen Hunde welche man zu Hirschen arbeiten will, zuerst auf die Hirsch-Fehrten, die man zur Sau haben will, auf die Sau-Fehrten bringet, indem man befinden wird, daß dergleichen Fehrten, worauf der Hund anfangs etliche mal gearbeitet worden, derselbe nachgehends am meisten lieben lernet.

Es ist aber nicht zu verstehen, daß er alsdenn von den andern Thieren die Fehrten gar nicht anfallen wird; sondern nur so viel, daß er die erste Art der mit ihm angefangenen Arbeit am meisten anzunehmen pflegt. Denn durch fleißiges Arbeiten muß ihm alles andere, was er nicht suchen soll, abgewöhnet, und er davon abgebracht werden.

So ist auch sehr schädlich, daß man erst auf Rehe-, Hasen- oder dergleichen Fehrten kommt, und darauf herum schwärmt. Es ist vielmehr besser, daß man anfangs einen guten Boden auf dem Felde erwehle, und sich vorhero der Hirsche Wechsel recht wohl erkundige; so kan man alsdenn auch des Morgens frühe dieselbe mit dem Hunde finden.

Wenn man einzele Hirsche haben kan, das ist die beste Arbeit. Denn nehme man nur den Hund wohl in Acht, und sehe zu, daß der Hund nur einen oder ein Paar Hirsche zur Suche hat; so wird er eher zeichnen und stehen bleiben. Sind ihrer aber mehrere, und sie gehen aus einander; so fährt der Hund von einer Fehrte auf die andere, und will gern alles bey einander haben, und wird er also auf den vielen Fehrten leichte zum Schwärmen gebracht.

Wenn nun der Hund anfällt, so spreche ich ihm: Ho! Hoa! was da? oder, was zeucht daher? oder, was wittert dich an? oder, ho! richte dich nach der Fahrt; was zeucht über? So der Hund die Fehrte recht anfällt, fasse ich ihn kurtz, daß er auf der Fehrte sich halten muß. Wenn er denn in die Fehrte mit der Nase eingreifft, spreche ich: Ho! richte dich; oder, nun, nun, laß sehen, greiffe geschwind und behende vorwärts ans Hänge-Seil, daß ich den Hund zwischen meine Beine kriege, aber nicht rückwärs gerissen, sondern man muß gantz gemächlich so über den Hund kommen, daß er auf der Fehrte, die er mit der Nase gezeichnet, stehen bleibet.

Anfangs zeichnet der Hund freylich nicht die Fehrte, sondern will mit der Nase hin und wieder fahren; drum muß man denselben nur kurtz halten, und so bald, als er nur mit der Nase nach der Fehrte hineingreifft, muß man ihn auch careßiren. Denn dieses ist hauptsächlich der Zweck, daß der Hund lernen muß, die Fehrte mit der Nase accurat zu zeichnen und zu zeigen, und die Fehrte nach Begehren richtig fortzusuchen.

Es ist nicht genug, daß der Hund nur anfalle, sondern er muß nach und nach accurat zeichnen, und richtig fortsuchen lernen; welches auch nicht gleich in einer Behänge-Zeit mit ihm gethan ist.

Careßire ich den Hund: Ho! recht, mein Mann! oder, recht! du hast recht, trauter Gesell, oder Haile, oder wie der Hund benamet ist; so lasse ich alsdenn den Hund weiter auf der Fehrte nach, aber kurtz, und lasse ihn wieder mit der Nase die Fehrte suchen und zeichnen. So er die Fehrte hat, muß man wieder, wie schon vorhero gedacht, dem Hunde recht geben.

Hierauf läßt man ihn etliche mal vorwärts fortschiessen, und so, daß er allemal, wenn man ihn anhält, die Fehrte mit der Nase recht zeichnen muß. Sodenn streicht und careßiret man ihn mit dem Bruche, nimmt ihn während dessen gantz glimpflich auf, trägt ihn ab, und ziehet neben der Fehrte rückwärts oder vorwärts, doch so, daß der Hund nicht nahe an der Fehrte ist, daß er selbige im Winde oder Nase hat.

Wenn man auf solche Art hinziehet; so muß man sich wieder, wo man denckt, da die Fehrte ist, darnach wenden, daß der Hund wieder quer über die Fehrte kommt. Dieses heist vorgreiffen: So er denn anfällt, muß man ihn wieder, wie zuerst, darauf arbeiten, zeichnen lassen und abtragen.

Einige arbeiten alsdenn, so sie vorgegriffen, der Fehrte entgegen oder rückwärts; einige aber greiffen öffters vor, und arbeiten nicht rückwärts. Jenes heist die Wieder-Fehrte; das letztere aber die Nach-Fahrt, wo es hingezogen ist.

Wenn man mit einem jungen Hunde ein-zwey- oder dreymal aufs höchste in einem Tage zur Fehrte gekommen, ist es auf diesen Tag schon genung. Wenn man nun etliche mal mit dem Hunde ausgezogen, alsdenn muß man es dem Hunde länger machen, und den Hund, so es seyn kan, einen Tag um den andern fort arbeiten. Fällt aber, wie fast alle junge Hunde thun, der Hund andere Fehrten an, die er nicht suchen soll; so muß man ihn deswegen nicht gleich mit Schlägen tractiren. Denn das leiden sie nicht, wie die Hüner-Hunde; sondern man ziehet ihn nur davon ab, und straft ihn also: Pfuy! Schone dich, oder schone dich, hüte dich; so wird es der Hund schon lernen mercken, daß er da nicht careßiret wird.

Einige wollen zwar sodenn vorgeben, wenn er nicht recht hätte, so solle man ihn auch abtragen; welches aber einfältig ist. Denn durch das Careßiren, wie kurtz erwehnet, und Abtragen muß der Hund inne werden, ob er recht gehabt, oder nicht. Es ist auch gantz vernünfftig zu schliessen, daß, wenn er über das unrechte mit Schelt-Worten weggezogen, hingegen bey der rechten Fehrte careßiret und gemächlich abgetragen wird, der Hund hierinne einen Unterscheid vernimmt. Durch das glimpfliche Abtragen wird auch der Hund feuriger zu suchen, dieweil er von der Fehrte wegkommt, weiß nicht wie. So bald man ihn hinsetzet, wird er viel freudiger wieder zu Boden greiffen, und emsig seyn, die Fehrte wieder zu suchen und zu finden.

Man muß den Hund auch kein Thier mit Willen sehen lassen. So bald man ja etwas vor Augen hätte, muß man den Hund gleich an sich nehmen und ihm die Augen verdecken; sonst lernen sie schwärmen.

Mancher Hund ist, wie es bekannter massen unter allen Creaturen zu seyn pflegt, hart (wilde) mancher aber weichlich (furchtsam.) Drum muß man sie zu unterscheiden suchen. Einen harten Hund kan man wohl zuweilen, so er nicht recht thut, mit dem Hänge-Seile schnellen; aber auch zu rechter Zeit, und mit Maasse. Bey einem weichen hingegen muß man es bleiben lassen.

Ein Hund, so zwey Behänge auf sich hat, (zwey Jahr gearbeitet worden,) muß schon so viel thun, daß man sich einiger massen auf ihn verlassen kan. Im dritten Behängen aber muß er vollkommen gut und gerecht werden, daß er so er zeichnet, accurat die Fehrte mit der Nase habe, drein zeige, und stehen bleibe, und den Kopf in die Höhe werffe, bis man zu ihm gehe, auch nicht eher wieder fort schiesse, bis man ihm zuspreche.

Wird er da nicht, so halte ich nicht viel drauf, und hat es denn der Weidmann mit ihm versehen. Dieses nehme ich aber aus, wenn anders der Hund eine gute Nase hat, müssen ihm in solchen zwey bis drey Behängen andere Untugenden abgewöhnet werden können, und ihm so viel beygebracht seyn, daß er richtig und gerecht zeichne, und nichts übergehe.

Man kan aber auch dem Hunde gar wohl eine schlechte Nase machen, wenn man nur alleine gantz frühe ausziehet, daß er die Fehrten immer fein warm hat; wenn aber die Sonne nicht drücket, oder wenn es etwan stürmisch oder windicht ist, (bey starckem Winde ist es freylich nicht viel für junge Hunde nütze) oder ein bisgen dünner Sprütz-Regen oder starcker Thau hat; da denn zu vermuthen, daß die Fehrten den Hunden nicht so gerecht, und schon kalt seyn möchten.

Es hat zwar seine vollkommene Raison, daß bey gar starckem Thaue, und da es gar zu trocken ist, dem Hunde der Such und die Witterung nicht so angenehme ist, als wenn besonders temperirtes Wetter, nicht zu kalt, noch zu warm, weder gar zu naß noch trocken ist, da er freylich mehr Lust und Feuer zu suchen hat. Aber wie siehet es alsdenn aus, wenn nun bestätiget seyn und werden soll und muß, und der Hund ist vorhero so subtil gewöhnet? Es ist leicht zu schliessen, daß hiemit nicht viel auszurichten sey. Denn hätte man nun eben denselben Morgen, da bestätiget werden soll, nicht recht temperirtes Wetter, oder wie man es sich sonst wünscht; so würde es dem Hunde ziemlich Spanisch vorkommen, dabey auch der Jäger in grossen Zweiffel gerathen, ob er was rechts ausrichten könne.

Es

Es sey der Jäger auch noch so beschlagen in allem seinem Weidwercke, als er nur wolle; so ist es doch eine Unmöglichkeit für ihn, daß er alles dasjenige so richtig mit seinen Augen finden und ersehen kan, was ihm der Hund durch seine gute Nase (Geruch) anzeigen kann. Drum heißt es wohl recht: Ein guter Jäger macht einen guten Hund, und ein guter Hund macht einen guten Jäger; derowegen muß beydes beysammen seyn, so der Jäger Ehre erlangen will.

Aus obangeführten Ursachen halte ich nicht für rathsam, daß man die Leit-Hunde so gar zärtlich gewöhne, sondern bald auf dürren Heiden, bald auf guten, bald wiederum auf sandigten oder auch nassen Boden ziehe. Denn die Veränderung des Bodens thut auch viel bey den Hunden; wie ich denn selbst aus der Erfahrung habe, daß wenn man von gutem fettem Boden auf dürre Heiden oder Sand mit dem Hunde gekommen, dessen er noch gar nicht gewohnt gewesen, sich der Hund den ersten und andern Morgen bey dem Zuge oder Vorsuch ziemlich wunderlich angestellt, und nicht so behertzt und wohl seine Sache gemacht, als auf dem Boden, so er erst gewohnt gewesen. Drum muß der Hund in dem Behängen und währender Hundes-Arbeit alles gewohnt werden, sowohl starcke Thaue, als trockenes Wetter, kalte und hitzige Morgen und Züge.

Bey gar starckem Winde muß man den Jungen Hund auf das Feld und Wiesen oder Aenger zu arbeiten menagiren. Denn man wird gar wohl gewahr werden, daß der Hund nicht auf der Fehrte fortsuchen will, sondern sich allemal unter Wind wenden wird. Hält man ihn an, so ist er nicht auf der Fehrte, und stehet zuweilen wohl zwey bis drey Schritte weit von der Fehrte ab unter Wind. Continuirte man nun solches mehrmals mit ihm, so würde er sich bald den Wind gewöhnen anzunehmen.

Man thut also besser, daß man bey solchem Winde im Holtze, wo breite Strassen oder Alleen sind, mit ihm ziehe, damit er nicht eben zu Hause liegen, und auf gut stille Wetter warten muß, sondern auf diese Art doch im Exercitio bleibe.

Man kan ihn auch wohl auf solchen breiten Strassen etliche mal zeichnen lassen, so er anfällt, ob gleich nicht weit mit ihm nachzuhängen wäre. Denn die kurtze Behänge-Zeit und wenige Wochen gehen bald vorbey, und das fleissige Exercitium muß (wie schon offt erwehnet) den Jäger und Hund tüchtig machen.

Es ist auch nicht genug, daß der Hund nur etwan des Morgens etliche Stunden die frischen Fehrten alleine zu suchen gearbeitet sey, und wenn die Sonne kommt, man mit ihm nach Hause ziehe; sondern wenn der Hund erst weiß, was er anfällt und suchen soll, muß man nach und nach weiter auf den Tag mit ihm arbeiten, und solte es auch bis zehn oder eilf Uhr und länger seyn.

Wolte ihn ja die Sonne fast zu starck drücken, wird er lieber etwas unter einem schattigten Baum angebunden, und wieder hin auf die Früh-Fehrten und Brüche gebracht, daß er daselbst wieder anfalle. Ob er nun zwar leichte darauf sucht; so lernet er doch die kalten Fehrten auch annehmen.

Diß ist gar leicht zu schliessen, daß die Hunde lieber die frischen als kalten Fehrten suchen; doch müssen sie auch hierzu gearbeitet werden. Denn sonst, wo man weite Versuche bekommt, so sind, ehe das Ende erreicht wird, die letzten Fehrten auch kalt. Suchte nun der Hund dieselbigen nicht, und übergienge, wie wolte der Jäger mit seinem Bestätigen bestehen? und würde er also wenig Ehre erlangen.

Hierbey ist annoch anzumercken, daß durch das weite und lange, auch öfftere Ausziehen der Hund auch mehr Dauer erhält, und besser in Athem kommt, als wenn er selten heraus kommt. Doch gebraucht ein Verständiger auch hierinne Maasse. Denn die überflüßigen Strapazen können einen feurigen Hund, auch wohl gar ein muthig Pferd umbringen, daß sie gar nicht mehr fort können, oder steiff und matt werden; auch ein Hund, welcher kein sonderlich Feuer hat, oder matthertzig ist, kan auch vollends furchtsam gemacht werden; darum in der Praxi ein Jäger den Hund am besten beurtheilen muß, worinne auch ein Liebhaber ein mehrers finden wird, als hier kürtzlich beschrieben ist.

Das 145. Capitel.

Die andere Art und Weise, den Leit-Hund, und zwar auf den Ab- oder Wiedersprung, zu arbeiten.

Nachdem ich im vorhergehenden versprochen, dem Weidwercks-Liebaber und jungen Jägern mehr, als eine Art und Weise, den Leit-Hund zu arbeiten vorzuzeigen; so will ich zwar noch bey dem Hirsche bleiben, aber doch auch zeigen, wie der Leit-Hund hierzu auch mit dem Ab- und Wiedersprunge gearbeitet werde. Dergleichen Methode ich an unterschiedlichen Höfen und bey deren Jägereyen gefunden, auch viele Jahre selbst exerciret habe.

Ob nun wohl die erst beschriebene Methode der Leit-Hundes-Arbeit leichter, und nicht so mühsam, den jungen Hund auszuarbeiten, als wie diese ist, welche ich allhier vor Augen legen will, auch auf jene ebenfalls viele brave Jaaen gemacht sind und werden, zudem auch einer diese Art, ein anderer eine andere zu seinem Zwecke fasset; so habe ich doch meines Theils mich zu dieser Leit-Hundes-Arbeit, als zum Ab- und Wiedersprunge den Hund zu arbeiten am mehresten appliciret, ob ich gleich die vorige auch mit gehalten.

Und bey dieser Ab- und Wiedersprungs-Arbeit habe ich zu meinem Grunde gesetzt, und auch befunden, daß, wenn ich meinen Hund die ersten zwey und dritten Behänge reine ausgearbeitet, ich alsdenn viel geschwinder und richtiger aus den Wieder-Gängen, geraden und Creutz-Wechseln, sowohl bey denen Hirschen, als Sauen, gekommen bin, auch noch mehrern Nutzen (wie hernach weiter und deutlicher zu ersehen seyn wird) gefasset habe.

Es ist ohnstreitig wahr, wie ich bey Erklärung der Behänge-Zeit schon angeführet, daß die beste Behänge- und Leit-Hundes-Arbeit auf Hirsche oder Roth-Hirsche eigentlich im Monat Majo, Junio, und bis im Julio sey, weil die Hirsche meistens im Majo schon verfärbet haben, nachgehends aber etwas feister und schwerer werden, daß auch wegen des erstern (als des Verfärbens) die Haare nicht so an den Büschen und Hecken mehr herum hängen; dadurch der Hund sich leicht angewöhnen könne, im Winde zu suchen, und die Arbeit besser ist, wenn die Hirsche verfärbet und anfangen feiste zu werden.

Wie denn auch nicht in Zweifel zu ziehen, daß die Fehrten des Hirsches wegen des zunehmenden Feistes denen Hunden in den vorbeschriebenen drey Monaten auch angenehmer ist. Zwar im folgenden Monat Augusto ist es für Hunde, die schon ziemlich gearbeitet sind, zum Bestätigen und Jagen machen recht gute Zeit; aber für die noch gar jungen Hunde ist auch gleich frühe Morgens meistentheils die Sonnen-Hitze gar zu starck.

Die guten Hirsche bekommen alsdenn auch wegen ihrer starck angenommenen Feiste einen ziemlich stärckern Geruch in der Fehrte, welcher sich auch gegen die Mitte des Augusti und auf Bartholomäi vermehret, da den guten Hirschen die Brunfft schon völlig ankommt, und sie sich hier und dar aus einander ziehen. Woraus zu schliessen, daß ihre Natur schon voller Geilheit ist. Im September und October aber ist die Leit-Hundes-Arbeit für junge Hunde, besonders auf Hirsche gar nichts nutze, und hiezu die allerschädlichste Zeit des gantzen Jahrs.

Aus diesen dargethanen Gründen ist nun gar leicht zu begreiffen, daß freylich die beste und nützlichste Behänge-Zeit, den Leit-Hund auf Hirsche zu arbeiten, im Majo, Junio und Julio ist. Jedennoch muß man sich auch, so wie es heutiges Tages an den meisten Orten mit gar vielen Sachen ist, hierinne nach der eingeführten Gewohnheit richten. Denn bey gar vielen grossen Herren darf man sich mit Unmöglichkeiten nicht entschuldigen, und vorgeben, dieses und jenes gienge nicht an, es wird gar selten angenommen, und gut geheissen.

Es ist zwar an dem, wenn man den Lebens-Wandel der Menschen und heutigen Statum betrachtet, was auch sowohl zu dessen Erhaltung als Ergötzung desselben verlanget wird; so ist und wird nichts mehr für unmöglich gehalten, sondern durch Geschicklichkeit, Kunst nnd scharfes Nachdencken fast alles möglich gemacht, worinne denn ein jeder nach seinem Beruffe und Stande, wie auch nach seiner Wissenschafft, Kunst und Handthierung sich unermüdet üben muß, wenn er bey den grossen Herren, als Göttern dieser Erden, Gnade erlangen will; und ist auch steif und feste dafür zu halten, daß fast niemand, und insonderheit bey der Jägerey, gnugsam gelernet hat, oder lernen kan.

Es trifft aber auch das gemeine Sprüchwort öffters ein: Das Glücke gehet vor die Kunst, welches mehr denn zu wahr ist. Also, wie gedacht, richtet man sich auch mit der Leit-Hundes-Arbeit nach dem Herrn, dem man dienet.

Man

Man findet z. E. verschiedene Fürstl. Höfe, da etliche Feist-Jagen alle Jahre gemacht werden müssen, auch wohl vorhero schon im Martio und April par Force gejagt, und sodenn im Junio zur Hirschfeist vorgesucht, auch wohl am Ende dieses Monats schon ein Jagen eingerichtet und abgejaget wird. Da werden nun demjenigen, welcher sowohl bey der Deutschen, als Parforce-Jagd Dienste thun muß, nicht viel aparte Monate zur Leit-Hundes-Arbeit eingeräumet, und wird nicht auf ihn gewartet, bis er nach Gelegenheit seine Behänge-Zeit ordentlich und in bona pace geendiget; sondern da heist es: Du must den Tag oder die Woche dahin deine Vorsuch thun, richtig rapportiren, ob Parforce gejagt, oder aber ein Zeug-Jagen dahin einzurichten ist, bey dem und jenem Forst-Bedienten ihre Reviere mit dem Leit-Hunde besuchen, ob dasjenige, was dieselben vorher schon rapportiret, richtig und wahr sey, u. s. w. An dergleichen Orten muß man nun im Früh-Jahre, so bald der Boden bloß ist, und sich etwas gesetzt hat, seine Leit-Hunde anfangen zu arbeiten, wie nun weiter deutlicher folget.

Ich nehme also, wie pag. 85. und 86. gedacht, den Hund, so er erzogen und an Ketten geleget worden, im Früh-Jahre, so bald sich der Boden gesetzt hat, und ziehe, wie ich vorher vom Auszuge geschrieben, mit dem Hunde aus, und gewöhne ihn fein voraus und ordentlich in frischen Schritten fortzuziehen.

Hier wird zwar mancher, der die vorige Hundes-Arbeit gewohnt ist zu tractiren, oder, da er siehet, wie ich sowohl die Arbeit, als Behänge-Zeit beschrieben, einwerffen, daß man erst in der Mitte des Monats Maji die Hunds-Arbeit anfangen soll. Es dienet aber hierauf zur Antwort, daß es wegen vieler Feist-Jagen und Parforce-Jagden, wie kurtz vorher gedacht, geschehen muß.

Doch kan man die jungen Hunde, so in das erste Behängen kommen, mit Ausziehen etwas menagiren, bis sich das Wildpret gefärbet hat; mit denen aber, die schon ein Behängen auf sich haben, gehet es besser an, und schadet ihnen nicht.

Und so ziehe ich denn mit dem Hunde dem Holtze nicht zu nahe, sondern so weit ins freye Feld als ich nur gedencke, daß zur Fehrte zu kommen. NB. So viel aber, als möglich, auf die Fehrte, um den Hund zum ersten male auf dergleichen Fehrte zu bringen, darauf er gearbeitet werden soll. Fällt der Hund nun an; so spreche ich ihm zu: Ho, ho, ho, ho! was wirrest dich an? oder was zeucht daher? Hirsch! Hirsch! laß sehen. Hierauf fasse ich ihn etwas kurtz, und lasse ihn etliche Fehrten nachsuchen; sodenn aber halte ich ihn an.

So ich mercke, daß er mit der Nase in die Fehrte eingreift, spreche ich ihm zu: Fehrte, oder nu, nu, laß sehen, und eile geschwinde, indem ich mit den Händen am Hänge-Seile vorgreiffe, an ihn, daß ich ihn zwischen meine Beine bekomme, und gebe ihm recht: Nun, du hast recht, oder Recht, mein Süllmann, Gesellmann, Privo, Rusillio, zu denen Hündinnen aber: Haile, Heele, Adresse, Lucrece, oder wie man die Hunde benamet hat, recht!

Alsdenn lasse ich den Hund etwan eine Klafter vom Hänge-Seile lang schiessen, und spreche: Recht! nach der Fahrt, hänge wieder etwan 20 bis 30 Schritte nach, halte ihn wieder an zum Zeichnen, spreche allezeit, so er zeichnen und stehen soll: Fehrte! und eile an ihn hinan, greife aber allemal gelinde am Hänge-Seile vor, daß ich ihn nicht von der Fehrte abreisse, oder er sich weiter fort und herum zu schwärmen angewöhne, und gebe ihm recht.

Da nun die jungen Hunde leicht von der Fehrte abkommen; so ist vornehmlich in Acht zu nehmen, daß, so ich den Hund ein- oder zweymal zeichnen lassen, manchmal ist es auch nöthig, absonderlich bey hitzigen und schwärmenden Hunden, daß man ihn gleich, so bald er anfället, zwischen die Beine kurtz nehme, und so zur Fehrte halte, immittelst mit ihm so kurtz zu 20, 30 und mehr Schritten fortziehe, und ihn alsdenn nur in währendem Zuge etwas vorschiessen lasse, stehen bleibe, und ihn zeichnen lasse.

Mit solchem Fortkrätzschen des jungen Hundes auf der Fehrte muß er lernen die Fehrte halten, und gerade darauf fortsuchen, ingleichen recht zu Boden und in die Fehrten eingreiffen.

Bey dem erstern Ausziehen muß ich es dem Hunde nicht zu lange machen. So ich nun mehrmals mit ihm heraus komme; so wird er schon in etwas geschickter werden. Alsdenn hänge und arbeite ich weiter nach, ehe sich das Wildpret gefärbet, aber ja nicht bis gar dichte aus Holtz, damit der Hund nicht an den daran hangenden Wild-Haaren, wenn es sich noch nicht verfärbet hat, gewöhne, den Kopf über sich zu werffen, und im Winde zu suchen. Diß ist den Hunden gar schwer abzugewöhnen, und wird nichts aus solchen Leit-Hunden, die nur im Winde suchen. Auf diese Art ist der Hund vollkommen vor dem im Winde Suchen zu bewahren, wenn ich ihn nicht in und an den Hecken oder Büschen suchen, noch zeichnen lasse, ehe das Roth-Wildpret vollkommen verfärbet.

So muß ich auch überall keinen jungen Hund, (wie es denn den alten ebener massen nicht viel nütze ist,) obgleich das Roth-Wildpret vollkommen verfärbet hat, in dicken Busch-Hecken oder

Stau-

den, und zwar mit abgebrochenen grünen Reisern, so Brüche heissen, mit der Spitze des Bruchs und den Stielen des Laubes, wo ein Hirsch hinwärts gezogen.

Und so werden alle Hirsch-Fehrten nahe vor Holtze verbrochen, daß man wisse, wie viel, und wo sie hinein sind. Die Fehrten von Thieren aber werden von einigen mit dem Laube entgegen verbrochen, wie ich vorher bey den Weidmännischen Terminis vom Leit-Hunde schon angezeiget habe.

Daß auch der Hund die kalten Fehrten suche und dauerhafftig zusuchen werde; so muß man *w*ter auf den Tag mit ihm ziehen und arbeiten. Hat man nun des Morgens etwas zu Holtze gerichtet und verbrochen, und kan man rund herum ziehen und bestätigen, welches desto besser ist; so ziehe ich wieder drum herum, und wieder auf die Brüche. Der Hund fällt an, ich lasse ihn einige Fehrten darüber hinaus schiessen, (als wo er vorhero schon gezeichnet hat, und abgetragen worden,) lasse ihn zeichnen, liebe ihn und trage selbigen ab, und kan man wohl zwey- bis dreymal noch drum herum und auf die Brüche ziehen.

Aus dieser Raison, weil die Fehrten auf den Tag hinaus kälter werden: dadurch muß der Hund nicht alleine die frischen Fehrten, so frühe geschehen, sondern auch die kalten Fehrten etliche Stunden darnach, da sie schon älter sind, suchen, anfallen und zeichnen lernen, weil sonst, wenn der Hund nur gewohnt ist, die gantz frischen Fehrten zu suchen, (welches alle Hunde am liebsten thun,) und der Jäger müste gleichwohl einen weiten Zug oder Versuch thun, ehe er damit ans Ende kommt, jene Fehrten schon ziemlich kalt, und dem Hunde nicht mehr allzugerecht sind, da es denn darüber hinaus gehet; wie wäre sich also sicher auf den Hund zu verlassen, oder noch weniger zu bestätigen? der Jäger kan dasjenige wohl sehen und unterscheiden, was ihm der Hund zeiget, aber selbst kan er es nicht riechen.

Habe ich aber allzu hitzige Hunde, für die ist es sonderlich nöthig, daß ich dieselben weit gegen Mittag und auf die kalten Fehrten arbeite, und so ich auch weit darauf nachhängen kan, daß ihnen denn die Sonne brav auf den Puckel drücken muß, dadurch kan man ihnen das übrige Feuer ziehmlich benehmen.

Die Gelegenheit und der Boden zur Hunds-Arbeit ist auch mit zu observiren. Denn da ich selbst wahrgenommen, daß, wenn die Hunde beständig auf gutem, fettem und gelind grasichtem Boden gearbeitet worden, und sie nachmals auf dürre, mit scharffen Heyde-Kraut und wolfichtem Grase bewachsene Lehden oder felsichten Boden gekommen, und sie zuvor, sie mögen sonst seyn, wie sie wollen, dergestalt gearbeitet worden, daß sie scharf zu Boden mit der Nase greiffen, (welches das vornehmste am Leit-Hunde ist; denn mit einem Leit-Hunde, so im Winde, und mit einem Hüner-Hunde, der tief zu Boden sucht, wird mit allen beyden nicht viel zu thun seyn,) wenn nun, wie gedacht, der Leit-Hund auf so einen unartigen Boden gekommen, und scharf zu Boden gegriffen, er sich die Nase bald wund gesucht, und mancher sich auch zwey bis drey Tage wunderlich angestellt hat, bis er denn etliche mal auf diesen neuen Boden gearbeitet und eingerichtet ist.

Also ist es auch bald, wo aus puren Laub-Höltzern in die schwartzen Höltzer gleich vorgesucht werden muß. Folglich ist es sehr rathsam, daß man wo man es halbweg haben kan, daß man mit der Hunds-Arbeit einige Zeit verwechseln kan, bald einige Zeit auf gutem, und wieder auf rauhem Boden, bald hingegen im Laub-Holtze und auch im schwartzen Holtze, mit demselben ausziehe und arbeite.

Es ist hierbey noch zu bemercken, wenn die Hirsche oder Wild vor dem Jäger kurz über ziehen, daß er es entweder selbst siehet, oder daß der Hund gar zu feurig darauf sucht, oder wohl gar darauf ausgeben (laut werden) will, darauf muß man keinen Hund arbeiten, zwar nicht gar überhin ziehen, oder doch nicht viel Wesens darauf machen, sondern nur den Hund zeichnen lassen und abtragen. Oder hat man es selbst sehen über ziehen; so nimmt man den jungen Hund lieber, und trägt ihn darüber weg, welches ich öffters selbst gethan. Arbeitet man aber darauf; so gewöhnen sie sich die frische Fehrte fein an, oder lernen brav schwärmen. Es sey denn, daß ein junger Hund noch keine Fehrte anfallen oder aufnehmen wollen, denselben kan man wohl ein paar mal gantz warme Fehrten suchen lassen.

Es giebt auch zuweilen junge Hunde, die gar keine Fehrte annehmen wollen. Alsdenn nimmt man den Hund, ziehet unter die Hirsche, jaget drunter und hinter her; da sie denn nachmal die Fehrten gut anzufallen begehren, und sich noch wohl arbeiten lassen.

Solches hinter her jagen muß aber nicht öffters geschehen; sonst wird auch nichts anders, als ein Jagd-Hund daraus, und es ist viel besser, so ein junger Hund die Fehrten selbst anfällt, als daß man selbige durch dieses Remedium darzu animiren muß. Es ist kein guter Brunnen, wo man erst selbst Wasser hinein tragen muß.

Drum ist gewiß und wahrhafftig an einem wohlverständigen, Hirsch-gerechten Weidmann, und an einem wohlgearbeiteten Leit-Hunde vielgele-

gelegen. Denn man betrachte nur, da ein Jagen eingerichtet und gemacht werden soll, und der Weidmann ist nicht gerecht in den Fehrten alles anzusprechen und zu erkennen, auch besonders der Leit-Hund nicht gerecht im Anfallen und Zeichnen, was davon nicht für Schaden entstehet? der Weidmann wird sehr starck prostituiret. Was müssen nicht für viel andere Jäger zum Jagen-Machen daseyn, Anspannung vor die Zeug-Wagen, und so viel Unterthanen zur Arbeit und zum Treiben darauf warten? Hat der Hund nun übergangen, und ist der Weidmann samt ihm darüber hin geschwärmt; so sind alle diese Unkosten umsonst.

Hier kan ich nicht unberührt lassen, daß einige Weidemänner behaupten wollen, sie arbeiteten Hunde, die gar kein Wild oder Thier anfielen, das ist nicht zu statuiren. So viel aber ist gewiß, daß, so ich einen wohlgearbeiteten Hund habe, der nun etliche Jahre alt wird, derselbe lieber und freudiger die Hirsche, als Thiere, suchet, dergleichen ich auch selbst in meiner Faust gehabt und gearbeitet, daß, so sie anfielen, ich aus ihren Mienen sehen und sagen konte, ob sie Hirsche oder Thiere anfielen, und suchten.

Sie thaten auch dieses auf dem Wiedersprunge, daß sie beym Hirsche, ohne ihnen fast zuzusprechen, zeichneten, und gleich freudig selbst wiedersprungen, beym Thiere aber kaltsinnig zeichneten, und ohne Zuspruch nicht wiedersprungen. Ja sie wollten auch manchmal gar die Wild- oder Thier-Fehrten, so sie nicht allzufrisch waren, übergehen.

Daß ich aber, da ich deren viel gearbeitet, selbst einen gehabt, oder bey andern Weidmännern gesehen hätte, welcher gar nicht die Fehrten von Thieren angefallen haben solte, kan ich mit Wahrheit nicht sagen; sondern, wie gedacht, der Hund sucht lieber den Hirsch, als das Thier. Hierzu kan ihm der Weidmann starck einhelffen, so er den Hund fleißiger auf Hirsche arbeitet, als auf das Wild, auch auf diese mit Willen nicht allemal, oder doch wenig wiederspringen läßt.

Auch ist gewiß dafür zu halten, daß, da ein Hirsch zur Sommers-Zeit feister ist, denn das Thier, er also auch einen den Hunden angenehmern und stärckern Geruch gebe, zumal gegen der Brunft: daß also sicher zu glauben, daß die Hunde einigen Unterscheid in der Fehrte haben können; solches siehet man auch an den alten Parforce-Hunden, welche lieber Hirsche, als Thiere, jagen werden. Ferner muß man auch die Leit-Hunde, denen es nöthig, an Hirschen geniessen lassen, oder ihnen den Genuß geben, welches hiernächst, ehe ich diese Leit-Hundes-Arbeit vollends schliesse, mit anzeigen will.

Das 146. Capitel.

Vom Geniessen, oder dem Genuß des Leit-Hundes.

Das Geniessen des Leit-Hundes ist für die am besten, die nicht allzuhitzig oder feurig sind; denen hitzigen Hunden kan man auch wohl etwas auf diese Art Genuß geben:

Man löset die Läuffte vom Hirsche oben über die Oberrücken (Geäffter) ab, und klemmet zwischen den Schalen etwas Wildpret. So man denn auf die Hirsch-Fehrten arbeitet, stellet sich einer voraus, und hält dem Hunde den Laufft dar, läßt ihn das Wildpret daraus geniessen, löset auch die Ballen aus den Schalen, und giebt sie dem Hunde zum Genuß. Oder man nimmt den Kopf, wenn er abgelöst, und läßt selbige daran geniessen; aber an dem gantzen Hirsche die hitzigen Hunde geniessen zu lassen, thut nicht gut.

Sonst geschicht das Geniessen des Leit-Hundes am füglichsten also: Es stellet sich der Jäger früh vor Holtze, und bestrebet sich, einen Hirsch zu schiessen. So er einen geschossen, schärffet er den Hals bis an die Brust auf, löset die Kehl-Braten heraus, klemmt selbige zwischen des Hirsches Schalen, berwirckt auch wohl auf einer Seite den Hirsch, legt sebige unten und die ganze Seiten oben, deckt den Hirsch mit grünen Brüchen wohl zu, holet seine Leit-Hunde, und arbeitet mit seinen Cameraden oder Burschen auf die Fehrten nach, wo der Hirsch zu Holtze gezogen, lässet einen um den andern vorschiessen und zeichnen, bis sie bald an den Hirsch sind, da er sie denn nochmals zeichnen und hierauf samt dem Hange-Seile hinan schiessen lässet.

Er muß aber auch gleich selbst herbey eilen, und die Hunde das aus den Schalen heraus, wie auch nachhero von der zerwirckten Keule, Blat und Halse vollends satt, aber nicht zu viel geniessen lassen, das übrige nach und nach wieder mit Brüchen bedecken, den Hunden recht geben, und sie mit dem Bruche ablieben und gemächlich abtragen. (NB. So viel als möglich, ist zu sehen, daß der Hirsch den

Hunden unter Wind liege, so man anfangs darauf nachgearbeitet kommt.) Solch Genieſſen macht die Hunde feurig. So man des andern Morgens wieder mit ihnen heraus ziehet, werden sie sehr fleißig seyn. Wenn man es für nöthig befindet, kan man sie noch ein oder zweymal genieſſen lassen.

Es könten hierbey vielleicht wohl einige sagen, daß, da ich des edlen Weidwercks Geheimnisse nur kürtzlich beschreiben wollen, ich mich gleichwohl hier in Beschreibung dieser Leit-Hundes-Arbeit lange genung aufgehalten hätte. Es ist aber dennoch nur das nothwendigste hier gemeldet worden. Wer in die Praxin kommt, wird noch gar ein mehrers, welches alles hier zu erzehlen zu weitläufftig, bey dieser Arbeit finden und erkennen lernen.

Dieses aber muß ich noch nothwendig mit anmercken, wenn ich nöthig habe, daß in einem Morgen zwey Hunde auf einen Zug gearbeitet werden müssen, oder ich habe einen alten und jungen bey einander, die Hunde fallen denn an, und ich will darauf fort arbeiten; so lasse ich einen Hund zeichnen, mein Camerad mit dem andern Hunde läst so fort (da ich an meinem Hunde bin, und ihn kurtz anhalte) seinen Hund vor meinem vorbey schiessen, hält an, und läßt auch mich voraus zeichnen. Hinter des andern Hunde muß man nicht zeichnen lassen.

Wenn jener gezeichnet, und zu seinem Hunde gleich herbey geeilet; so lasse ich meinen Hund wieder vorschiessen, und wird also wechselsweise immer fort gearbeitet. Ist es aber, daß der forderste Hund überschiesset, und jener vorgreifen muß, so nimmt der hinterste seinen Hund kurtz zwischen seine Beine, und krätschet gemächlich mit dem Hunde auf der Fehrte fort, bis der erste wieder zeichnen lassen. Denn hält der hinterste all-ulange auf einem Flecke stille, und siehet jenen Hund herum fahren, wird er alsdenn auch zu hitzig, und will auch hinter jenem her, oder mancher will gar ausgeben, (laut werden:) Darum muß man hierinne behutsam damit umgehen, und wissen, wie man einen Hund tractiren soll. Es arbeitet sich zwar mit zwey Hunden auf diese Art recht gut; sie müssen aber auch in Acht genommen werden.

Zum Beschluß will ich nur noch melden, daß, wie schon oben gedacht, diese frühzeitige Hunds-Arbeit wegen der Hirschfeist- und Parforce-Jaad anzustellen ist. Denn da man auch im Früh-Jahr Parforce jaget; so muß man auch mit dem Leit-Hunde des Früh-Jahres dabey bestätigen. An einigen Orten gebrauchet man auch nicht besondere Lancier-Hunde, sondern es muß mit dem Leit-Hunde lanciret, (gesprenget,) auch wohl öffters nachgehangen werden, bis die Hirsche separiret sind. Hierzu nimmt man auch wohl alte Hunde, die nicht mehr so sehr hitzig sind.

Sie müssen aber auch wohl in Acht genommen werden, daß man nicht so mitten und drunter herum hetzet, sonst ist der Hund verderbt, dergleichen Exempel ich selbst mit angesehen, daß einige gewesen, die sich gedünckt, sie können auch einen Leit-Hund gut arbeiten, haben von einem andern Jäger einen recht guten und ausgearbeiteten Hund bekommen, haben nicht nur etwan beym Lanciren mit dem guten Hunde nachgehänget, sondern auch in ihrer sonst gehaltenen Vorsuch und Exercitio, (um daß sie wissen wollen, ob sie die Hirsch-Fehrten, so sie zu Holtze gerichtet, recht angesprochen hätten,) brav mit dem Hunde hinter drein durch Dicke durch Dünne nachgehangen, (möchte sagen, hinter drein gehetzet,) den Hund die Hirsche fein in die Augen kriegen lassen, und mitten drunter herum gekrebset; da denn das Hündgen lernte fein laut werden, übergieng alle Fehrten, wenn sie nicht noch recht warm waren; fiel er denn etwan an, gab er darauf aus, wie ein Jagd-Hund, und konte keine alte Fehrte mehr vom Flecke bringen. Denn hieß es zu seiner Entschuldigung, der Hund hat die Nase (Geruch) verlohren; ja hätte mancher darauf antworten mögen, der Jäger hat keinen Verstand vom Leit-Hunde gehabt, oder selbigen verlohren. Auch dienet die frühzeitige Arbeit hierzu, daß, da man sonst wenige Wochen, die Hunde zu arbeiten, auch öffters übel Wetter hätte, dahero in längerer Zeit die Hunde fleißiger und öffterer gearbeitet werden können, und daß man auch gleich nach der Hirschfeist-Zeit die Hunde zu den Sauen arbeiten kan, wie hier beschrieben wird.

Das 147. Capitel.

Den Leit-Hund zu Sauen zu arbeiten.

Diese Hundes-Arbeit ist mühsamer, als zum Hirschen, es muß aber einem braven Weidmanne nichts zu schwer scheinen, wiewohl selbige von vielen Jägern, (ob sie gleich den Hund auf Roth-, dennoch aber nicht auf Schwartz-Wildpret arbeiten) nicht exerciret wird,

wird, und giebt es gar viele Jäger, welche die Sau-Hundes-Arbeit nicht einmal gesehen.

Sie hat aber grossen Nutzen. Denn es können ja dem Herrn zum Plaisir nur einige Rudel-Sauen noch bey guter Zeit und ehe der allzu starcke Frost einfällt, bestätiget und eingerichtet werden; auch wo die Sauen einzeln herum stecken, und mit dem Zeuge nicht zulangen, oder viel Roth-Wild und Hirsche darzwischen ihren Stand haben, kan man selbige kurtz fassen, und entweder einfangen, und in dazu verfertigte Sau-Garten bringen, wenn etwan der Herr viele Sauen bey einander haben, und auf einen Tag abfangen oder hetzen wollte; da in Ermangelung des Leit-Hundes vieles auf Körrungen gehet, die Sauen entweder dadurch zusammen zu ziehen, oder sich gewiß zu versichern, daß man selbige in dem Orte trifft, wenn sie sollen eingefangen werden, wie ich aber wohl Exempel gesehen, da es, an statt, daß man die Sauen in den nächsten Dickungen bey der Körrung einzustellen und einzufangen gedacht, doch wohl fehl geschlagen, und die Sauen des Nachts weiter fortgezogen gewesen.

Ferner ist etwan ein Herr ein Liebhaber von Hetzen; so können ihm hierdurch auch starcke Sauen bestätiget werden, und sind mehrere Jäger mit Leit-Hunden vorhanden, so kan er wohl an etlichen Orten in einem Tage hetzen; und bleiben doch die schlechten Sauen immer im Vorrath zu den künfftigen Jahren, bis sie stärcker werden.

Die Arbeit aber an sich selber ist auch unterschiedlich. Denn an manchen Orten wird nicht so viel daran gewendet, daß der Jäger so viel Hunde halten kan, daß er welche aparte zur Sau arbeiten könne; sondern er muß es mit einem Hunde thun, und wird selbiger im Frühlinge und Sommer zum Roth- und im Herbste zum Schwartz-Wildprete gearbeitet. Es gehet auch gar wohl an, ist aber für den Jäger beschwerlich und gefährlich; wie denn auch gar leichte gefehlet wird.

Der nun den Hund auf beydes arbeiten muß, giebt dem Hunde auf Hirsche im Früh-Jahre Recht und caressiret ihn, auf Sauen aber nicht gar Recht, er darff ihn aber doch auch nicht strafen. Also thut er im Herbste das Gegentheil, daß, so er Hirsche anfällt, nicht viel darauf mit dem Hunde gemacht, oder caressiret, sondern den Hund so stillschweigend davon abgenommen, und auf die Sauen animiret und ihm Recht gegeben wird. So er aber im Sommer Hirsche, und im Herbste Sauen bestätigen soll, und der Boden gar hart ist, giebt es viel Mühe.

Ob man wohl an einem ausgearbeiteten Hunde einiger massen observiren kan, was er suchet; so muß man doch, um den Zweifel sich vollkommen zu benehmen, die Fehrten reine und wohl arbeiten. Es geschicht auch offte, daß Hirsche und Sauen unter einander wechseln, da giebt und erfordert es fleißiges Nachsehen, wenn man nicht fehlen will; welches bey hartem Boden gar leicht geschehen kan.

Es ist auch gar leicht von selbst zu schliessen, wenn man nur einiger massen vom Leit-Hunde etwas weiß. Denn da ich den Hund im Sommer mit grosser Mühe und Caressen zum Roth-Wildpret gearbeitet, so lasse ich es jetzo so stillschweigend dahin, strafe den Hund wohl eben nicht darum, aber liebe ihn, oder gebe ihm auch nicht Recht.

Also ist es im Sommer mit den Sauen auch, da ich Hirsche suchen und den Hund darauf arbeiten will, so gebe ich ihm auf die Sauen nicht Recht.

Mithin ist es, wie hier gedacht, auf hartem Boden gar leicht gefehlet. Als wenn mein Hund Sauen anfällt, so lasse ich ihn schiessen, daß er zeichnen soll. Wie nun der Hund hinaus schiesset, und es sind etwan daselbst Hirsche übergezogen, so läßt der Hund, so bald er die Hirsch-Fehrten vernimmt, (als worauf er den gantzen Sommer caressiret worden,) die Sauen hin, wo sie wollen, und bleibet auf die Hirsche, und zeichnet mir die Hirsch-Fehrten, da kan ich doch nun nichts anders daraus machen, aus was der Hund zeichnet, und also spreche ich die Hirsche an, und nehme meinen Hund davon ab. Immittelst aber haben die Sauen daselbst aus oder hinein gewechselt. Also kan ich denn von den Sauen nichts wissen, weil mir der Hund Hirsche gezeichnet.

Eben so gehet es gar leichtlich im Sommer mit dem Hirsch-Besuche auch zu, der Hund fällt bey gar hartem Boden an, kan anfangs nicht sehen, was er sucht, er hat wohl Hirsche angefallen, die sind ihm aber so gar gerecht nicht zu suchen, wenn die Fehrten schon etwas gar kalt, und zeitig daselbst gewechselt sind; während dessen, daß ich ihn zum Zeichnen schiessen lassen muß, um zu sehen, was er recht sucht.

Sind nun Sauen da übergezogen, und die Sau-Fehrten neuer oder frischer, so nimmt der Hund doch lieber das frischeste an, und zeichnet mir auf die Sauen, da denn freylich wiederum nichts anders anzusprechen ist, als was der Hund sucht. Also wird ja hier gefehlet, indem ich in der Meynung gewesen, der Hund habe Sauen gesucht und angefallen, unterdessen aber sind die verlangten Hirsche da überzogen gewesen.

Zwar kan der Jäger hiervor nicht; allein es wird ihm doch zugemuthet, und von ihm, und nicht vom Hunde gefordert. Auch muß der Jäger zuweilen selbst confus hierinne werden. Gesetzt der Hund hat ihm Sauen angefallen, er hat einen schlechten Boden, muß den Hund hinaus schiessen lassen, und weiter nachhängen, wo er vermeynet bessern Boden zu haben; indessen aber sind daselbst auch Hirsche überzogen, der Hund nimmt die Hirsche auf, und sucht solche fort.

Läßt nun der Jäger den Hund auf reinem Boden zeichnen, da hat er denn Hirsche vor sich, und muß er alsdenn selbst zweifeln, wie er angesprochen hat, ist wohl gar in den Gedancken, (wie denn auch der beste und wohlerfahrenste fehlen kan,) er habe, da der Hund das erstemal Sauen angefallen, sich versehen, und die Hirsche auf jenem schlechten Boden für Sauen gehalten.

Bey gutem Boden gehet es zwar ganz richtig und wohl an. Denn da kann sich der Jäger etwas selbst mit helffen, daß, so der Hund anfällt, er bald dabey siehet, was der Hund hat und sucht, und, wie ich oben schon gedacht, so gehet es auch gar wohl an, daß man mit einem Hunde beydes sucht. Wenn man aber auch Gelegenheit hat, wo die Versuchen gehalten werden, daß sich der Jäger etwas selbst mit auf dem Boden helffen kan.

An vielen Orten aber heißt es: Es muß angehen. Allein wie kommt es manchmal, wo schlimmer Boden ist, und denn gar leichte grosse Fehler vorgehen? So wird es doch von dem Jäger gefodert, und wird nicht darauf regardiret, daß es daher komme, und der Hund daran Schuld ist, weil er auf beydes gearbeitet worden. Also ist es viel besser und gewisser, daß man besondere Hunde zu Hirschen, und besondere zu Sauen arbeite.

Und diese reine Sau-Hunds-Arbeit kan man gleich nach der Hirschfeist, und vor der Brunfft, vornehmen, da die Sauen noch zu Felde, und gerade vor sich hin, vom Felde zu Holtze ziehen. Brauchen sie denn die Wiesen, oder gleich nach der Brunfft die Vorhöltzer, da giebt es wegen des vielen Brechens Hin- und Herziehens mühsamere Arbeit.

Man erdenckt auch wohl noch dieses, wenn man gantz junge Hunde hat, daß man Sauen aus Feld-Höltzern übers Freye hinaus, oder Dickichten durch lichte Höltzer jagen kan, und denn darauf nachgearbeitet wird.

Wenn ich nun mit dem Hunde auf oder zwischen Feld, Vorholtz, oder Wiesen ziehe, und er fällt die Sau-Fehrten an, spreche ich ihm zu: Ho! ho! ho! ho! was wittert dich an? Sau! Sau! wo wechselt? wo zeuchts? oder: Nach, darnach, Sau! Sau! So er recht hat: Recht, darnach, Sau! und muß er auch zeichnen, wie bey der Hirsch-Hunds-Arbeit vorgestellet, auch mit ihm auf eben die Weise verfahren, und beym Zeichnen gesprochen werden: Fehrte! halt! nun laß sehen. Er muß aber auch zum Wiederspringen, welches sehr nöthig, tüchtig werden.

Nun hierinne ist sich sehr wohl in Acht zu nehmen, wenn die Sauen hin und her gebrochen; so will der Hund nicht gerne bey dem Zeichnen stille stehen, sondern fährt hin und her, da man ihn denn gantz kurtz nehmen, und zeichnen lassen muß. So man aber mercket, daß die Brüche ausgehen, muß man gleich vorgreiffen, und sprechen: Umgangen, umgangen, mein Geselle! wo wechselt? oder: wo zeuchts hinaus? oder: Wender es sich? wender es sich? mach es aus! laß sehen, wo zeuchts hinaus? Wenn er denn wieder die gerade Fehrte anfällt, und fortziehet, muß so viel als möglich, nachgearbeitet werden.

So man aber auf Wegen durch vorgreifen muß, um etwan selbige enger zu haben, muß man sich wohl in Acht nehmen. Sie wechseln zuweilen, oder brechen über den Weg, und wieder zurücke, da ist das Vorgreiffen, und den Hund kurtz gehalten, das beste.

Drum gehöret hierzu schon ein gearbeiteter Hund. Mit jungen Hunden muß man sich in Brüchen nicht viel aufhalten, sonst lernen sie herum schwärmen, wie schon gemeldet, und sind nicht gut in Stand zu bringen.

Also muß man anfangs zu sehen, wo einzele Sauen hinaus ziehen, wo man nicht schon einen gearbeiteten Hund zu Sauen hat, daß der junge Hund neben dem alten mit gearbeitet werden könte. Dahero ist freylich für den Jäger sehr gut, wenn man dem jungen Hunde mit dem alten helffen kan. Es nimmt denn also ein Jäger den alten Hund, der andere Jäger den jungen, und ziehen neben einander aus.

Doch muß man sich auch hierinne in Acht nehmen, daß die Hunde nicht so dichte zusammen kommen. Denn sie beissen sich gar öffters, oder so einer anfällt, machet ihn der andere confus. Fällt nun der alte Hund an; so greiffe ich mit dem jungen Hunde gleich kurtz vor. Fällt denn dieser auch an; so lasse selbigen etwas fortschiessen, halte ihn hierauf zum Zeichnen an, und spreche: Sau! Sau! Fehrte! Nun, laß sehen. Ich muß mich aber auch

auch gantz bald an ihn machen, und ihn caressiren.

Immittelst lasse ich den alten Hund neben dem jungen weg vorschiessen, gebe ihm das Hänge-Seil lang, und lasse ihn zeichnen. Alsdenn nehme ich den jungen Hund kurtz und zwischen die Beine, kretzsche auf der Fehrte mit demselben fort, bis ich wieder an den alten Hund komme. Hierauf lasse ich den jungen Hund vor, suche ein Eckgen nach, und lasse ihn wieder zeichnen. So nun dieser wieder gezeichnet hat, sogleich lasse ich den alten wieder vorschiessen und zeichnen.

Also sucht und hänget man mit beyden Hunden nach, so, daß man immer einen um den andern zeichnen lassen muß, so weit es nur gehen will; und könnte man auf eine halbe Stunde, und noch weiter nachsuchen, desto besser lernt der Hund die Fehrte halten, wird auch fleißiger und feuriger darauf. Doch muß man auch den Hund beurtheilen, ob er feurig ist, oder ob man es ihm zu lange machen möchte, und er scheu würde.

Wie aber bekannt, daß die Sauen nicht gar weit gerade fort ziehen, sondern bald wieder anfangen hin und wieder zu brechen, da denn der junge Hund leicht darauf schwärmen lernt; so muß man ihn fein kurtz nehmen, und einmal zeichnen lassen. Siehet man nun vor sich, daß die Brüche ausgehen wollen, wird es immer so gemacht, daß man über die Brüche hinaus komme, hat man denn einen alten Hund dabey, und man kan die Sauen mit den Jungen nicht recht fortbringen, oder ausmachen, wo sie wieder aus den Brüchen gerade ausgezogen, wird sogleich mit dem alten Hunde auffer den Brüchen vorgegriffen, der Junge aber in den Brüchen erst kurtz und zum Zeichnen angehalten, und abgetragen.

Macht nun der alte Hund die Sauen auffer den Brüchen wieder aus, alsdenn wird wieder mit dem jungen Hunde dabey, und von einem um den andern, wie oben schon gezeiget, bis zu Holtze, fortgearbeitet. Sind es aber nur Vor- oder lichte helle Höltzer, und ist nicht etwan Eichel-Mast, oder wild Obst darinne, und also zu vermuthen, daß die Sauen gar sehr drinne herum gebrochen; so lange ich mit den Hunden nach bis an den Dickicht, daselbst lasse ich die Hunde das letzte mal zeichnen, und werden selbige ebenermassen, wie die Hirsche, verbrochen.

Hat man aber einen jungen Hund gantz alleine zu arbeiten; so muß anfangs zugesehen werden, wie oben erwehnt, wo einzelne Sauen sind. In die Weinberge, wo zugleich auch allerhand Wurtzel-Werck mit drinne ist, ziehen sie gar gerne, wie auch auf die Wiesen, wo die Kümmel- (Garbe-) Wurtzeln zu finden, brechen und ziehen sie sehr starck darnach.

Auf starcke Rudel einen gantz jungen Hund zu arbeiten, ist nicht viel nütze. Wo aber 1, 2, 3 oder 4 Sauen bey einander ziehen, da gehet es gut. Auf starcken Rudeln lernt der Hund gar leicht herum schwärmen, und will nicht gerne zeichnen lernen, weil um und um viel Fehrten sind. Aber, wie gedacht, brechen die einzeln Sauen ja; so gehet es doch wieder eine Ecke gerade fort, darauf ist mit einem jungen Hunde fortzukommen.

Auch wird der Weidmann gewahr, daß die Sau-Hundes-Arbeit viel mühsamer, als die auf Hirsche, ist. Ich meines Theils versichere, daß zwey junge Hunde, die auf Hirsche gearbeitet werden, so viel und so saure Mühe nicht haben, als ein junger Hund zu Sauen, wovon ich selbst eigene Proben und die Erfahrung habe.

Wenn nun der Hund erst ausgearbeitet ist, so muß er eben so gut und gerecht alleine zur Sau seyn, wie der vor angezeigte zum Hirsche, er muß accurat die Fehrte mit der Nase zeigen, den Kopf in die Höhe werffen, und stille stehen, daß man zu ihm gehen kan, auch nicht eher fortschiessen, bis man ihm wieder zuspreche.

Die Zeit dieser Sau-Hunds-Arbeit kan man gegen Bartholomäi anfangen, und bis die Hirsche in völliger Brunfft seyn. Denn es wäre sonst dem Hunde schädlich, so man mit der Arbeit zu nahe an das Holtz käme, und der Hund den starcken Geruch, (so zu dieser Zeit die Hirsche haben) vernähme, dadurch würde er lernen im Winde suchen, und nichts nütze werden. Zwar so Oerter vorhanden sind, wo die Hirsche ihre Brunfft-Plätze nicht haben, ist es gut, wenn man mit dem Hunde fleißig in der Arbeit und im Exercitio fortfähret; widrigenfalls aber, muß man die Brunfft vorbey gehen lassen, so denn gehet die Arbeit wieder an.

Ob auch gleich alsdann zuweilen starcke Reiffe sich mit einfinden; so muß dieses doch dem Hunde nicht schaden. Und wenn nur der Frost nicht so gar harte ist, daß man die Fehrten wohl erkennen kan; so muß man sowohl den Hund arbeiten, und versuchen, als bestätigen können. Die Hunde aber, so im Sommer zu zarte gewöhnet worden, taugen hierher nicht.

Daher muß auch ein Hund, so zu den Sauen vollkommen zu gebrauchen ist, deswegen nicht so zärtlich gehalten werden. Denn im Fall, daß der Herr befiehlt, Sauen zu bestätigen, und wäre alsdenn eben ein mäßiger Frost eingefallen; so würde dem Hunde solche Veränderung etwan

sehr fremde vorkommen, und der Weidmann schlechte Ehre einlegen.

Was wäre auch überdieß der Leit-Hund zum Sau-Vorsuchen nütze, (worauf man doch an vielen Höfen starck hält,) wenn er nur bey warmen Morgen und Tagen, und nicht auch bey dem Reiffe gewohnt wäre zu suchen? So müste man lieber warten, bis etwan nach Weyhnachten, da sich der Schnee besser angiebt, und die Sauen auch beginnen abzunehmen; alsdenn aber brauchte man den Leit-Hund gar nicht, und kan man sie schon so einkreisen.

Es ist zwar in der That und Wahrheit der grosse Nutzen eines wohlgearbeiteten Leit-Hundes nicht genungsam auf wenige Bogen auszudrücken. Weil ich mich aber doch in allem der möglichsten Kürtze befleißige; so will ich auch hier schliessen, und solches einem jeden weiter zu überlegen geben, wie ich auch im andern Theile bey dem Bestätigungs-Jagen mit noch mehrern Gründen den grossen Nutzen des Leit-Hundes darthun werde, woselbst der geneigte Leser nachsehen kan.

Es werden aber die Leit-Hunde nicht nur zu Roth-Hirschen, Sauen oder Dann-Hirschen, sondern auch, wo die Gelegenheit dazu ist, zu Wölffen gearbeitet, und ist bey allen ein grosser Nutzen. Denn soll ein dergleichen Jagen vorgenommen und eingerichtet werden; so ist doch allezeit der Hirsche gerechte Jäger mit einem recht gut gearbeiteten und gerechten Leit-Hunde der vornehmste Zweck.

Wieviel kan nicht nur Zeug beym Jagen erspared werden? Ingleichen wird auch weniger Zeit, und auch nicht so viel Mannschafft und Vorspannung zu einem Jagen erfordert. Der Jäger selbst kan bey dieser Jagens-Einrichtung sicherer seyn. Denn wenn er weiß, daß sein Hund richtig und gerecht ist, auch nichts übergehet; so weiß er schon vorher, was im Jagen seyn muß.

Richtet er aber ohne des Leit-Hundes Vorsuch ein Jagen ein; wie läufft es manchmal ab? Man ist in der Meynung, die Hirsche oder Sauen sind wieder in den Ort gezogen, wo sie sonst ihren Wechsel oder Stand gehabt, siehet wohl ohne Hund wieder des Morgens vorhero zu, spühret auch etwan wohl die Hirsche, Sauen, oder dergleichen, worauf gesaget werden soll, daß sie wieder in ihren sonst gewöhnlichen Ort gezogen; aber wie siehet es auf der andern Seite oder hinten aus? Sind sie auch drinne geblieben? Sind sie etwan von Menschen rege gemacht, oder von Raub-Thieren oder Bauer-Hunden hinaus gejagt worden? Ist nun dieses etwa so ergangen, und der Jäger, wenn er mit dem Zeuge kommt, eingerichtet, und stellt, kan nicht selbst auf den Boden riechen, daß alles wieder vorhero hinaus ist, ehe er mit dem Zeuge gekommen, (und wer ihm was verjagt hat, wird es ihm auch nicht sagen:) so wird immer fortgestellet, und wenn es fertig, gedencket er, hier müssen die Hirsche im Jagen eingerichtet und umgestellt seyn, es ist aber zuweilen nicht einmal ein Eichhorn drinne. Alsdenn heben wir die Zeuge wieder, schaffen sie nach dem Zeug-Hause, oder bestellen das Jagen auf einen andern Tag; und sind also ein Hauffen Umstände und Unkosten, sowohl dem Herrn, als den Unterthanen, gemacht, aber alles umsonst.

Dem Jäger sind zwar mit Rechte dergleichen Passagen nicht zu imputiren, wenn er keine Fütterung auf Leit-Hunde und für sich selbst auch keine Gage darauf bekommt. Kriegt er aber Gage und Futter auf Leit-Hunde; so sind dem Jäger billig dergleichen Fehl-Jagen zuzuschreiben. Wer demnach Ehre und Brod erwerben will, muß denn auch Fleiß an die Leit-Hundes-Arbeit wenden.

Einige Herren hingegen geben zwar gerne her, was zum Leit-Hunde gehört; aber da sind einige, entweder unwissende, oder faule Jäger, die es dem Herrn wieder aus dem Sinne reden, dieweil es der Jäger nicht versteht oder zu faul dazu ist. Die Hunds-Arbeit will vollkommene Wissenschaft und Fleiß haben.

Heutiges Tages aber sind gar viele, wenn sie nur einmal zugesehen, wie der Hund gearbeitet wird, so wollen sie schon vollkommen wissen, wie der Hund gearbeitet werden muß. Allein, du lieber Herre, greiffe es doch selbst einmal an; so wirst du erst sehen, was Leit-Hundes-Arbeit ist und heißt. Ja es giebt fast von nichts mehr Prahler in der Jägerey, als vom Leit-Hunde.

Die meisten wird man finden, die wollen es gleich verstehen, da sie doch nur etwas zugesehen, und sind gewiß unter solchen Raisonneurs die meisten, so es verstehen wollen, da sie doch in der That nichts ausrichten und darthun können. Einige wollen auch wohl gar die Leit-Hundes-Arbeit beschreiben, und andern Lectiones geben, und haben ihr Lebtage selbst nichts darinne gethan. Es ist also etwas seltsames, wenn ein Pfuscher und Stümpler andern etwas lehren will; dessentwegen aber werden auch so viel und noch mehr Stümpler und Beinhasen.

Dieß wäre nun das nothwendigste von der Sau-Hunds-Arbeit. Nur will ich noch beym Beschluß der Leit-Hunds-Arbeit melden, daß man gleichwohl den Leit-Hund zu andern wilden Thieren auch arbeiten kan; wie ich denn besonders von braven alten Jägern gehöret, daß man

man sonsten, da noch viel Wölffe gewesen, besondere Leit-Hunde zum Wolffe gearbeitet. Es kommt mir auch gantz practicable vor, da sie es an solchen Orten gethan, wo grosse Strassen, oder gepflügete Wild-Bahnen oder Wildfuhren (wie im andern Haupt-Theile mit angeführet wird) um und durch die Waldungen zu befinden gewesen. So ist auch die Methode, wie sie solche, und zwar anders, als zu Hirschen und Sauen gearbeitet, und zur Wolffs-Fehrte gebracht, wahrscheinlich genug.

Dieweil ich aber solches nicht selbst gesehen, noch weniger exerciret, so habe ich, um das Werck nicht zu weitläufftig zu machen, deren Erzehlung nicht, sondern, was ich aus eigner Praxi habe, nur hier anzeigen wollen; und kan der Liebhaber die Wolffs-Hunds-Arbeit, wo er Gelegenheit dazu hat, selbst probiren, und vor die Hand nehmen.

Schließlich aber ist noch anzuführen, wenn die Hunde nicht mehr gearbeitet, oder zum Vorsuchen gebraucht werden, so ist es gut, daß man Zwinger habe, und darein die Hunde ledig lauffen lasse, welches besser ist, als wenn sie an Ketten liegen bleiben; sie werden nicht so steiff.

Das 148. Capitel.

Vom Hetz-Hunde.

Zu Hetz-Hunden werden unterschiedliche Arten Hunde genommen, als da hat man die Englischen Hetz-Hunde oder Tocken, und Docken genannt. Selbige sind unter allen Hunden die grössesten, indem einige darunter über drey Schuh hoch wachsen, und sind also auch schwer. Wo sie aber was anpacken; so können sie es gewiß auch halten.

Ferner sind die Bären- oder Bullen-Beisser, welche gegen jenen viel niedriger sind, daß sie selbigem unter dem Leibe wegkriechen können, ohne anzustossen, haben kurtze dicke Köpffe, packen alles, woran sie gehetzet werden, so ungestüme an, daß sie sich auch fast allemal verfangen, (verbeissen.)

So hat man auch die Blendlinge, welche besonders Dänische Blendlinge genannt werden; diese sind etwas höher, als die Bären-Beisser, und leichter zum lauffen, haben etwas starcke, doch nicht so gar kurtze Köpffe, wie die vorigen, wovon hernach ein mehrers gemeldet werden soll.

Auch sind Wind-Hunde, als wie man zu den Hasen gebraucht. Doch sind die rauchhärigten gemeiniglich etwas derber gesetzt, und zu den Sauen die besten. Von diesen benannten Arten der Hetz-Hunde ziehet man denn auch gemischte Arten, sonst Zwitter genannt.

Als, man nimmt eine Hündin, von Wind-Hunden, und belege selbige mit einem Englischen Hunde, oder eine Englische Hündin mit einem Wind-Hunde. Diese werden etwas hoch, aber gesetzter, als ein Wind-Hund, sind rasch (können scharf lauffen) und packen sehr wohl.

Eine andere Art Zwitter ziehet man von einer Englischen Hündin und einem Bären-Beisser-Hunde. Selbige werden nicht so hoch, als ein Englischer Hund, aber auch höher, als ein Bären-Beisser, haben starcke Köpffe, und sind schwere Hunde. Wo diese anfallen, sind sie fast die stärckesten im Packen, und gut bey denen Jagen auf dem Laufft; aber zum Streiff-Jagen oder im Freyen mit ihnen zu hetzen, giebt es offt Verdrüßlichkeit. Sehen sie nicht die Sau bald vor sich; so packen sie wohl einen Hund, ein Pferd, oder was ihnen am ersten zu Gesichte kommt, an, welches die Erfahrung öffters gegeben.

Annoch hat man auch sogenante Pommerische Sau-Rüden. Selbige sind rauch und langhärig aber dauerhafftig, und achten nichts, packen auch gut, und folgen auf den Boll des Finders recht gut.

Die Erziehung der schweren Hunde ist am besten, wenn sie das Luder erst zwingen können, daß man selbige auf eine Feldmeisterey thue, so werden sie starck und gesetzt. Was aber die leichten Zwitter und Wind-Hunde betrifft, die ziehet man mit Brod und Brühen oder Schroth auf. Wenn sie so gehalten werden können, daß sie beständig herum lauffen; so werden sie freudiger und gangbarer, als wenn sie beständig an Ketten liegen sollen.

Eingehetzet werden die Hetz-Hunde auf folgende Art: Was die Englischen Docken sind, die werden auch wohl bey Hirsch-Jagen, weil es gut aussiehet, daß dieselben, wenn zu Holtze gezogen wird, auch hinter oder neben der Jägerey gestellet, und nachhero in den Hatz-Schirm bey dem Leib-Schirme gezogen werden. Damit

mit werden die verwundeten oder angeschossenen Hirsche, ob zwar nur jedesmal mit einem Paar von denen Hunden gehetzt und gefangen.

Wenn die Hunde an einen Hirsch gehetzet werden, muß man sie am Kopffe anhetzen, daß sie an der Drossel, Kinn-Backen oder Ohren packen lernen, und müssen sie sich nicht gewöhnen, hinten anzufallen und zu packen. Sonsten werden die Hetz-Hunde vor der Sau-Hatz-Zeit (so sie anders nicht schon in Jäger-Häusern bey einander gehalten werden,) zusammen gesammlet, und an Ketten, Hund und Hündin unter einander angelegt, die Hatzen, so es möglich, gleich zusammen gezogen, daß sie einander kennen lernen, und gewohnt werden.

Zu einer Hatze (eine Hatz nennt man die Hunde, so zusammen gebracht sind, und mit einander auf eine Sau gehetzt werden,) nimmt man drey oder wohl vier leichte Hunde, und vier bis fünf schwere, daran ist schon genung, eine Sau zu halten, so sie es sonst meynen. Man füttert die Hunde mit gutem Brode von halb Rocken- und halb Gersten- oder auch von Dünckel-Mehle. Von selbigem wird ihnen einmal des Tages zur Suppe, worzu entweder Haber-Schroth oder etwas Mehl eingebrühet, gesaltzen und fett gemacht wird, und einmal trocken Brod bey der Fütterung gegeben. Oder wenn die Fütterung angehen soll, wird entweder mit kurtzen Wald-Hörnern, Flügel-Hörnern und Hist-Hörnern geblasen, damit sie das Horn gewohnen, so sie etwan im Hetzen sich verschossen oder verlauffen, indem sie bey Blasung des Horns wieder zu den Jägern kommen müssen.

Alsdenn kan ein Rudel grobe oder etwas starcke Sauen in ein Kessel-Jagen eingestellet werden, und ziehet mit den Findern und Hatzen in das Jagen, nimmt sodenn eine Hatz nach der andern, und läßt einen Finder streichen. So derselbe findet und vor den Sauen stehet, ziehet man mit den Hatz-Hunden hinan, daß sie die Sauen sehen können, und wird alsdenn gehetzt, damit sie fangen, darbey aber werden die Hunde careßiret. Auf solche Art wird hernach mit einer Hatz Hunde um die andere verfahren.

Auch nimmt man gute Finder, und sucht in den Dickichten Sauen, legt einige Hatzen um den Dickicht, mit einer, so der Finder findet, ziehet man hinein, und hetzt auf den Boll (dieses ist gemeynet, auf den Laut, wo der Finder vorstehet,) und folget ihnen stracks nach. So sie gefangen, fängt man die Sau mit dem Hirsch-Fänger. Die andern Sauen, so ausreissen, kömmen unter die andern Hatzen, dadurch werden die Hunde benossen, und eiferig, daß sie sowohl zum Streiff- als Klopf- und Zeug-Jagen wohl zu gebrauchen sind.

Einige junge Hunde sind anfangs noch blöde, daß sie nicht an eine starcke Sau oder an ein Schwein fallen und packen wollen. Selbige muß man also vorher an zahmen Schweinen fleißig exerciren, oder an Frischlinge und schlechte Bachen bringen. Hierbey ist noch zu gedencken, daß der Jäger jederzeit einen Knebel von einem Stocke, eines starcken Daumens dicke gemacht, und an einem Ende etwas stumpff spitzig, bey sich führen muß, um damit die Hunde abzubrechen, so sie sich verfangen.

Das 149. Capitel.

Vom Schweiß-Hunde.

Billig ist es, daß ein Jäger oder Weidemann, welcher zu pürschen (schiessen) hat, ein Paar, oder wenigstens einen guten Schweiß-Hund jedesmal habe. Aber wie sieht man nicht, daß einige nicht so viel Futter daran wenden wollen, da es doch gleich viel wäre, ob sie ein Paar Hof-Hunde, oder Schweiß-Hunde fütterten. Bey manchen mag auch wohl dieser Fehler seyn, daß sie nicht wissen, wie ein wohl ausgeführter und gearbeiteter Hund zu gebrauchen, vielweniger ein junger Hund zu arbeiten sey. Aber was erfolgt daraus nicht für Schaden, da öffters was zu Holtze geschossen wird, und verderben muß? Der Herr kommt um das Stück Wildpret, und der Jäger um sein Schieß-Geld und behöriges Accidens.

Drum sage ich, ist es sowohl für den Herrn, als auch für den Jäger sehr nützlich, und wäre die grösseste Billigkeit, daß ein jeder, so zu pürschen hat, einen guten Schweiß-Hund halten müsse. Aber wie geht es an manchem Orte zu? Da gehen sie aus; schiessen sie einen Hirsch, Thier, oder ein anderes Wildpret an, verwunden es, und stürtzt nicht balde, so ziehet der Jäger dorthin, keinen guten Hund hat er nicht, selbst riechen kan er es auch nicht, macht sich denn auch nicht viel Mühe, und sucht sich lieber bald ein anders. Ist das nun nicht Schade, daß es die Maden oder Raubthiere fressen müssen? Hielte man aber einen guten Hund, so geschähe vielmals dergleichen nicht.

Es

Es sind zwar der Schweiß-Hunde auch unterschiedliche Racen; ich halte aber die für die besten, so mittelmäßig groß sind, und etwan die Höhe eines deutschen Jagd-Hundes haben. Sind sie gar zu niedrig, so können sie im Schnee nicht fortkommen. Sind sie gar zu hoch und starck, so stellet sich ein Thier nicht gerne davor, und packen sich auch leichtlich, welches gemeiniglich die thun, so von einer vermischten Wolffs-Art gezogen worden. Diese pflegen auch gerne gantz stumm hinter das verwundete Thier zu jagen, und solches, so bald es stehet, nach Wolffs-Art zu packen, sie fangen auch wohl an zu fressen, ehe der Jäger ihn findet und darzu kommt. Sonst aber haben sie feine Nasen, und halten auch gut an.

Ein junger Hund von Schweiß-Hunden ist gar leicht bey sich im Hause zu erziehen, und nimmt mit allem Futter vorlieb. Wenn man was geschossen hat, kan ihm von dem Schweisse was gegeben, und das Thier gezeiget werden; aber dabey muß man in Acht nehmen, daß er sich nicht gewöhne, daran zu kauen oder zu fressen.

So nun der Hund meist ein Jahr am Alter erreicht hat, macht man ihm ein Hals-Band um; nachgehends leget man ihn etliche Tage an eine Kette; alsdenn nehme ich ihn an einen Fange-Strick, welcher etwan eines kleinen Fingers dicke, oder an einen Riemen, welcher etwan 1 und eine halbe Klaffter lang ist, binde ihn an meine Hirsch-Fänger-Kuppel, auf der rechten Seiten an, damit er mich nicht, so ich ein Couteau de Chasse oder Plauthen, (kurtzen Hirsch-Fänger) anhabende, hindere, und daß ich auch denselben mit der rechten Hand zurück halten kan, und muß er auch gewöhnt werden, hinter her zu gehen.

Man kan auch den Hund fast auf die Weise, wie einen Hüner-Hund, dreßiren. Zum Apportiren aber braucht es nicht, nur daß er Gehorsam kriege. Solches ist nützlich, da man zu Pferde pürschet, daß der Hund gehorsam seyn muß, und nicht vor oder von dem Pferde weggehen darf.

Nach diesem muß er fleißig mit ausgeführet werden. Sodenn, wenn man sich anstellet, oder auf dem Paß ist, bindet man den Hund anfangs nur hinter sich. Hier muß aber auch in Acht genommen werden, daß der Hund nicht kauen lerne. Zu dem Ende nimmt man einen Fang-Strick von Haaren, oder eine subtile Kette mit Leinwand umnehet, an welcher er nicht leichte kauen wird.

Es muß auch der Hund stille liegen, und wenn er es erst etwas gewohnt ist, so bindet man ihn weiter von sich, daß er es so gewohnt werden muß, wenn man gleich weit von ihm gehet. Und solte es auch den gantzen Tag oder etwan die Nacht währen; so muß er sich nicht abfressen, oder losreissen, sondern erwarten, bis man ihn abhole. Diese Tugend muß dem Hunde nothwendig angewöhnet werden, indem man ihn wohl zuweilen dahin binden muß, daß das Wildpret nicht daselbst, sondern auf den Jäger heraus ziehe.

So offt ich nun was schiesse, ob es gleich bald stürtzet; so muß ich doch den jungen Hund nehmen, und vom Anschusse bis dahin, wo es gestürtzt, am Fang-Stricke oder Riemen nachsuchen, dabey ihn careßiren, und ihn vom Wilde etwas Schweiß zu genieissen geben.

Ferner, schiesse ich denn ein Thier weidewund; so lasse ich es etwas gehen, daß es kranck werde, (den Schuß mehr empfinde) nehme den Hund an die Leine, gehe zum Anschusse, da man doch meistens Haare und Schweiß findet, careßire ihn, spreche: Verwundt, verwundt mein Hund! lasse ihn voraus ziehen, und arbeite darauf nach, wie bey dem Leit-Hunde; sodenn wird er wieder etwas angehalten, besonders, wo ich Schweiß gewahr werde, zeige ich ihm den Schweiß, daß er solchen recht annehme, mit den Worten: Verwundt, Recht! darnach! und lasse ihn ferner schiessen, arbeite auch so nach, so weit als es sich nur thun läst.

Ueberschiest der Hund ja den Schweiß, so greiffe ich vor; fällt er wieder an, so wird weiter gesucht, bis ich dahin komme, wo sich das Wild niedergethan hat; oder sehe ich es wohl gar sitzen, so ziehe ich den Hund los.

Fliehet nun das Thier noch fort; so wird der Hund folgen, deme ich auch nach Möglichkeit folge. Es stellet sich denn auch wohl das Thier, so lasse ich den Hund etwas davor stehen, und schiesse es nochmals auf den Kopf. Lasse ich ihn ferner zu anderer Zeit wieder ein Thier stellen; so lasse ich ihn alsdenn schon länger davor stehen.

Solte nun aber der Hund zu scharf seyn, und leichte packen; so schiesse ich einen Hirsch vor ihn, jedennoch weide-wund und lasse ihn dran, der wehret sich besser, und lernet der Hund alsdenn besser stehen, und nicht gleich packen. Wie es denn allemal besser vom Hunde ist, so er davor stehet und solches stellt, als daß er es gleich fängt.

Zu mercken ist hierbey, daß man auf gesundes Wild, (welches nicht angeschossen,) nicht viel arbeite. Dafern es aber ja etwan die Nothwendigkeit erfordert, daß, so ich nach etwas geschossen, mit dem Hunde nachsuchen muß, so suche ich gleichwohl nicht zu weit nach, so kein Schweiß zu finden, und gefehlt wäre. Ich suche

auch wohl mit dem Hunde noch auf den Schweiß des Morgens früh darnach, so ich des Abends oder Nachts vorhero was geschossen habe, dadurch der Hund den Schweiß ohne Witterung der Fehrte annehmen lernet.

Eben darum ist und wird er auch der Schweiß-Hund genennet, daß er mehr des Schweisses als der Fehrten achten muß. Denn wenn er erst gut ist; so muß er auch das Verwundete unter den Gesunden ausmachen können.

Man muß aber auch dann und wann mit Fleisse etwas weide-wund oder lahm schiessen, um damit den Hund zu exerciren; so bleibt er allemal im Stande, wenn es denn ja dem Jäger wider Willen mit Schiessen contrair gehet, daß er alsdenn etwas mit seinem Hunde ausrichten kan.

Es wird sich keiner rühmen können, daß er allezeit dahin trifft und getroffen hat, wo er hin gewolt; es sey gleich der besten Schützen einer, wer er wolle; so kan es ihm fehlen. Dessentwegen gehöret ein guter Hund darzu. Zwar was ein Groß-Streicher ist, der trifft allemal, aber mit dem Suppen-Löffel sein Maul. Was aber ein vernünftiger Schütze ist, der hält auch auf einen guten Schweiß-Hund, und wird gestehen, daß er auch fehlen kan.

Solte man auch das verwundete Thier an der Leine nicht gut ausmachen können; so läst man den Hund frey suchen, hänget ihme aber eine Schelle (welche der Jäger jederzeit beym Schweiß-Hunde bey sich führen muß) an das Hals-Band, so kan man den Hund hören, wo er sich im Suchen hinwendet. So auch etwan das Thier schon verendet hat; so hört man doch die Schelle am Hunde, dieweil wenige Hunde sind, die alsdenn einen Laut von sich geben sollten, wenn ein Thier schon verendet hat. Dieses wäre also das nothwendigste vom Schweiß-Hunde.

Das 150. Capitel.

Vom Sau-Finder.

Hierbey gehöret ein behertzter und dauerhaffter Hund, der behertzt denen wilden Sauen entgegen streite, und weder Frost und Schnee, noch Morast achte. Nun haben zwar einige Jäger besonders gute Racen, die sie fortziehen. Auch findet man unter denen Bauer- und Hirten-Hunden zuweilen einige, die man mit zu Sauen brauchen kan. Die schwartzen und rauch-härigten aber pflegen die besten zu seyn.

Das beste Exercitium ist mit ihnen, wenn öffters Sauen vor ihnen geschossen werden. Solches kan im Winter beym Schnee am füglichsten geschehen. Wenn man vorhero Sauen gekreiset hat, so ziehet man mit dem Hunde auf der Fehrte hinein, und lässet ihn dran. So man auch zugleich Hetz-Hunde mit hat, daß sie erst eine Sau mit fangen, und der Finder benossen werde; oder aber, wenn die Sauen noch zu Felde ins Getreide ziehen; so ist es recht gut, daß man die noch uneingehetzten Finder nehme, und die Sauen im Felde aufsuche, und einige Sauen mit ihnen fange.

Einen recht reinen Sau-Finder hält man vor, der so ist, daß er sonst nichts suche, oder jage, als einzig und allein Sauen, indem es wohl viel Hunde giebt, die eine Sau suchen und finden, sie nehmen aber doch auch Roth-Wildpret, Rehe und dergleichen auf, und gehen mit ihnen fort, da werden denn öfters die Sauen rege, und sind vorhero fort, ehe der Finder wieder kommt.

Daher ist diß das allervornehmste, so man einen jungen Hund zum Sau-Finder aufziehet, und braucht, daß er vom Roth-Wildpret und dergleichen abgehalten, und darüber bestrafet werde. Zu Dachsen kan zwar ein Sau-Finder mit gebraucht werden, oder auch wohl Marder und Iltisse bey der Nacht zu fangen, sonst aber zu nichts.

Bey dieser Materie muß ich den Jäger erinnern, daß, so er Sauen zu pürschen oder zu hetzen ausziehet, er jedesmal eine schneidende Nehnadel und Seide bey sich führe, damit er, wenn etwan ein Hund geschlagen wird, selbigem die Wunde gleich hefften kan, indem es saubrer heilt, wenn es gleich geheftet wird. Wie selbiger weiter zu curiren, werde ich bey den Hunde-Curen anführen.

Das 151. Capitel.

Vom Hüner-Hunde.

Es ist diesem unter denen Hunden, so zum kleinen Weidwerke benöthiget sind oder gebraucht werden, billig der Vorzug zu geben. Allein es erfordert auch die mühsamste und mehreste Arbeit, solchen recht tüchtig zu machen. Jedoch ist er auch sehr nützlich, in Betrachtung, daß, so von dem Jägern an Hünern, Schnepffen oder dergleichen etwas gefangen und geschossen werden soll, er es ohne dem Hüner-Hunde nur mit grosser Beschwerung, oder auch wohl gar nichts ausrichten kan. Wie starckes Plaisir finden nicht grosse Herren auch an dem kleinen Weidwerck es für sich selbsten zu exerciren. Hat nun der Jäger keinen guten Hund; so bestehet er mit Schimpffe, macht dem Herrn die sonst lustige Jagd verdrüßlich, daß es denn heist, er wird an die guten Oerter nicht hingebracht, oder der Jäger ruiniret, seines Geitzes halber, (um viel Schieß-Geld zu machen,) das Gehäge, oder aber der Jäger und Hund wären nichts nütze. Wie manches Huhn, Schnepffe, Wachtel und dergleichen, so angeschossen wird, muß nicht verfaulen, und sonst umkommen, wenn man es nicht mit dem Hunde sucht und findet.

Also ist es sehr nöthig, gute Hüner-Hunde, welche doch eben nicht sehr kostbar zu erhalten sind, zu haben. Wie ich nun deren Ausführung und Arbeit auf unterschiedliche Arten weiß, so will ich auch deren unterschiedliche Arbeit hiermit vorzeigen. Und obwohl manche sich anderer Methoden bedienen; so genüget mir doch folgendes weniges, welches ich für practicabel befunden, und selbst exerciret habe. Und zwar will ich hierbey die Ausführung und Abrichtung eines Hüner-Hundes, wie sie vormals getrieben worden, und noch bey gar sehr vielen im Gebrauche ist, die von dem Dreßiren noch nichts wissen, zuerst beschreiben.

Unter den Hüner-Hunden giebt es gar vielerley Arten, welche alle zu beschreiben sehr weitläufftig wäre, die aber doch meist alle in die weisse Couleur fallen, mit schwartz, braun, roth, und gelb vermengten Flecken. Doch giebt es auch, wiewohl gar wenige, gantz weisse, schwartze und braune, auch sind sie von unterschiedlicher Größe; die beste Art habe ich unter den mittelmäßigen gefunden.

Es ist auch eine Art von Natur besser, als die andere. Es giebt einige, die, so zu sagen, sich fast selbst abrichten, sie sind aber gemeiniglich etwas weichlich, und können nicht Schläge vertragen; einige aber sind sehr hart und brauchen viel Arbeit, wie herach folget.

Da es nun am besten ist, wenn man einen jungen Hund von guter Art bey sich im Hause aufziehet, und er nun etwas anwächst, so nimmt man einen gestrickten Ball oder zusammen gewickelten Lappen und wirfft ihm solchen hin, daß er darnach lauffen lernet. So er ihn denn aufnimmt, careßiret man ihn, läßt ihn zu sich kommen, und rufft ihm zu: Bringe her! Anfangs aber muß man ihn gar nicht weit, auch nicht öffters holen lassen, damit er es nicht überdrüßig werde. Man muß ihn auch nicht daran kauen lassen, sondern es ihm subtil aus dem Maule nehmen, und recht geben; und so verfährt man täglich mit ihm. Man giebt ihm auch wohl zur Aufmunterung etwas Brod zu geniessen, so wird er sich immer bessern; und wenn er erst gewohnt ist, eines zu holen und zu bringen, so muß man nach und nach es auch mit andern Sachen versuchen, als: mit Holtze, rauchen Sachen und Vögeln, nur daß er nicht, (wie schon gedacht) kauen lernet.

Wenn er es denn recht gut bringet, so läßt man ihn auch dasselbe etwas nachtragen, ehe man es ihm abnimmt. Wenn dieses auch geschehen ist; so thut man, als wenn man was wegschmisse, legt es aber unvermerckt an einem Ort, daß der Hund es suchen und finden kan, und spricht: Such verlohren; oder: Verlohren, suchs! Welches nun alles in der Stube geschicht; sodenn exerciret man ihn auch draussen im Freyen.

Wem es nun beliebet, der gewöhnt ihm auch an, daß er am Jäger mit den Forder-Füssen alleine in die Höhe springen und es bringen muß, und sagt zu ihm: Hoch! oder bringe hoch! darneben muß man ihn auch lehren, daß er sich auf die Erde niederlege, und den Kopf zwischen den Forder-Füssen habe. Man spricht: Couche! Halt! Couche! welches auch gleich von Jugend auf geschicht. Wenn er denn aufspringen soll; so ruft man ihm zu: Stich! wenn auch der Hund so weit gebracht ist, daß er von selbst auf das Zuruffen sich legt: so lasse ich ihn stille liegen, mit Zureden: Halt. Wobey man auch etwas lange und gerade weg pfeiffen muß, daß er auch das Pfeiffen mit annehmen lernt. Anfangs aber macht man es nicht lange, alsdenn wird Stich! geruffen, und der Hund careßiret.

Wenn er denn auch dieses thut, so lasse ich ihn Couche machen, trete vor ihm, und lasse ihn weiter an mich, jedennoch daß er nicht gantz aufstehe, sondern sich auf der Erde kriechend zu mir nahe. Ich lasse ihn auch wohl liegen, gehe zwey- bis dreymal um ihn herum, und alsdenn lasse ich ihn auf mich zuspringen.

Wenn er nun solches beydes thut; so legt man ihm auch wohl ein Stückgen Brod vor, und läst ihn davor liegen, endlich drauf stechen, und wenn er erst gesetzter wird, muß er mir es auch, ohne daß er es frist, bringen. Diß wäre nun das wenigste, und dem Hunde gut beyzubringen.

Die vornehmste aber unter den Tugenden des Hundes ist, erstlich, wenn er eine gute Suche hat, daß er nehmlich fleißig hin und her im Felde revieret, und eine gute Nase (Geruch) hat; die kan ihm aber der Jäger nicht machen. Wenn nun der Hund etwas erwachsen, und etwan dreyviertel jährig ist; so nimmt man ihn ins freye Feld, wie es die Jahrs-Zeit leiden will. Im Schnee und harten Froste ist der junge Hund draussen nichts nütze.

Die beste Zeit ist, wenn die Hüner im Früh-Jahre sich gepaaret haben, und die Wachteln ankommen. Anfangs lässet man ihm seinen Willen, daß er nur erst weiß, was er suchen soll, und mag er sich mit Hünern, Wachteln und dergleichen herum jagen, von andern Gevögel aber, und sonderlich von Hasen, wovon sie sehr grosse Liebhaber sind, muß man ihn abhalten.

Wenn denn der Hund liebet, und flüchtig nach dem, was er suchen soll, revieret; so ist hauptsächlich dieses an ihm zu observiren, daß er nicht so tief mit der Nase an der Erde herum fahre, und in die Mäuse- oder Hamster-Löcher hinein stupffe, sondern ein Hüner-Hund muß im Winde, doch nicht gar in die Luft, suchen.

Will er sich nun zu tief auf der Erden gewöhnen; so muß man ihm einen Schnabel anmachen. Selbiger wird von einer Gabel gemacht, etwan eines Fingers dicke. Die Gabel ist so weit und lang, daß sie von forne der Nasen gleich und bis an den Hals schliesset und langet. Jedennoch, wo die Gabel forne zusammen gewachsen; so muß etwan eines Schuhes lang, (doch nach der Höhe und Niedre des Hundes) forne vor der Nase der Schnabel oder Stiehl an der Gabel vorgehen.

In der Gabel zu beyden Seiten werden zwey Löcher gemacht, wodurch eines Fingers breite Riemen gezogen werden können. Das Holtz oder der Schnabel kommt unten durch, und ein Theil von Riemen hinten am Genicke herüber und einer über die Nase, und wird so feste angemacht, daß er nicht abfällt. Damit muß man den Hund, so zu tief sucht, suchen lassen, und verhindert ihm solches genug, daß er nicht so tief zur Erden kan, und das gar zu tiefe suchen bleiben lassen muß.

Nachdem aber selbige, wie oben gesagt, die Hasen gerne lieben, und sich mit ihnen herum jagen; so muß man auf allerhand Erfindungen bedacht sind, ihnen selbige aus dem Kopffe zu bringen, damit, wenn der Hase aufsteht, der Hund nicht hinter drein lauffe, und, so der Hase im Lager hält, davor stehen lernt.

Hiermit aber ist bey den mehresten Hunden die meiste Mühe, sie nehmlich von den Hasen abzugewöhnen. Also muß man ihn, so offte er hinter drein gehet, vor dem Lager couchen lassen, und mit einer Peitsche brav prügeln. Solte diß nicht helfen; so nimmt man eine Leine, etwan sieben bis acht Klafftern lang, macht selbige dem Hunde an das Hals-Band, und läst ihn frey damit suchen. Diese wird ihn ziemlich ermüden, und wenn er die Schläge merckt, so will er nicht zum Jäger kommen. Mit dieser Leine aber kan man ihn desto eher kriegen.

Auch habe ich wohl gar ein Knippel-Holtz an die Leine gebunden, und ihn sodenn dahin, wo die meisten Hasen sind, lauffen lassen. Selbiges thut ihm auch ziemlichen Widerstand, daß er nicht sofort hinter her kan.

Ist das bey hartnäckigen Hunden auch zu wenig; so muß man die Leine noch länger, und dem Hunde ein Hals-Band, so eiserne Stacheln inwendig hat, wie ein Dreßir-Hals-Band, machen, die Leine aber behält man in der Hand. Wenn er denn hinter die Hasen her will; so kan man ihn damit halten, zurück rücken, und bestrafen.

Man versucht auch wohl dieses, und schiesset einen Hasen vor dem Hunde, bindet selbigen an das stachelichte Hals-Band, und der Hund wird darbey derb geschlagen; so wird auch der angebundene Hase die eiserne Stacheln dem Hunde ziemlich in den Hals hinein rucken, daß er sich denn nach und nach davor scheuen lernet.

Um den Hund aber auch vor den Hünern und Wachteln zum Stehen zu bringen, ist es gut, daß man ihm Vorlaß gebe. Dieses gehet so zu: Man nimmt ein Huhn oder eine Wachtel, (am besten ist es eine lebendige) und macht selbige an einen Bindfaden, läst sie in einer Acker-Furche ein Eckgen hinlauffen, jedoch muß der Hund nichts davon gewahr werden. Alsdenn macht man es feste, deckt es zu, daß es stille liege, und bringt den Hund unter Wind.

Hierbey

Hierbey aber ist mit anzumercken, daß, so man ein Feld absuchen will, es unter oder gegen den Wind geschehe. Dieses geschicht auch allezeit, so man etwas wieder niederfallen sieht, damit der Hund den Wind desto eher haben kan. Stößt der Hund was auf, so er über Wind kommt, kan man ihn nicht allemal unrecht geben.

Wenn nun der Hund darauf kommt, wo das Huhn gelauffen ist; so pfeifft oder spricht man ihm zu, wie ordinair, so er vor was stehen soll: Halt! wahre dich, oder Hab acht! Schone dich! nimmt ihn auch wohl an eine Leine, daß er das angebundene Huhn nicht gleich stechen kan, hält ihn an, daß er davor stehen, oder sich legen muß, gehet sodenn vor ihm hin, nimmt das Huhn behende auf, zeiget es ihm an die Nase, und careßiret ihn.

Daß er aber auch den Tyraß halten lerne; so nimmt man den Tyraß, und ziehet damit über den Hund und das Huhn weg, und nimmt dieses sodenn unter dem Tyrasse auf. Wenn nun der Hund einige mal so Vorlaß gehabt; so wird er alsdenn schon stehen lernen.

Ferner ist zu mercken, daß, so ich dem Hunde einmal Vorlaß gegeben habe, ich selben im Felde weiter revieren lasse, bis ich etwan wieder Hüner finde. Stösset er nun selbige auf, so führe ich ihn hin, wo sie gelegen, lasse ihn daselbst couchen, und strafe ihn, daß er aufgestossen, oder wohl gar hinter drein gegangen. Dieses muß allemal geschehen, daß er entweder vor dem Hasen-Lager, oder wo Hüner und Wachteln gelegen, da er dieselben wider Willen aufgestossen, davor couchen muß, und gestrafet werden.

Wer auch Lerchen vor dem Falcken, wie bey dem Lerchen-Fange gemeldet werden soll, zu fangen hat, bringet ebenfalls den Hund dahin, daß er vor den Lerchen stehen muß. Hiervon sind zwar einige einer andern Meynung, und werffen ein, daß, so der Hund vor Lerchen stehen müsse, man sehr confundiret würde, wenn man Hüner mit dem Treibe-Zeuge oder Tyrasse fangen sollte; Dächte nun der Jäger, der Hund stünde vor Hünern, so wären es denn wohl Lerchen, und würde es ihm offte verkehrt gehen.

Hierauf dienet aber zur Antwort: Die Lerchen werden in und kurtz nach der Erndten-Zeit, und weil sie in der Raube oder Mause liegen, gefangen; nachhero fallen sie schon zusammen, und halten nicht gerne mehr. Zu der Zeit fängt man auch keine Hüner mit dem Treibe-Zeuge, weil sie noch nicht recht beflogen sind, und kan also der Hund zu den Lerchen gar füglich gebrauchet werden.

Ueberdem so muß auch ein verständiger Jäger an seinem wohlausgeführten und vorstehenden Hunde wohl in Acht zu nehmen wissen, wovor sein Hund stehe; indem wenige Hunde seyn werden, an deren Mienen oder Zeichen man nicht solte sehen können, was sie vor sich haben, und werden sie vor den Hasen, Hünern oder Lerchen, vor jedem besonders sich mit Zeichen oder Mienen erweisen.

Annoch ist wohl zu merken, daß der Hund, so er vor Hünern stehet, (welches auch bey dem Vorlaß schon zu exerciren ist,) und er sich abruffen läßt, und abgehet, man ihn alsdenn wieder heran ziehen lasse, und kan man ihn wohl 2 bis 3 mal abruffen. Denn dieses ist gar nöthig, so man Hüner mit dem Treibe-Zeuge fangen will. Sonst aber muß der Hund auch vor Fasanen und Schnepffen stehen.

So er nun an dem Feld-Geflügel was thut und zu stehen beginnet, braucht man ihn auch wohl zu Enten und Wasser-Schnepffen. Ich muß aber hierbey erinnern, wenn man es ändern kan, so nehme man den im Felde vorstehenden Hund nicht, mit ihm auch im Wasser zu arbeiten, der Hund thut es wohl, und muß es auch thun; man hat aber angemercket, daß, wenn der Hund so viel im Wasser arbeiten muß, es ihm ein merkliches an der Nase thut und ihm seinen subtilen Geruch schwächt. Besser ist es, daß man die ordinairen rauchen oder rauch-härtigen Wasser-Hunde dazu braucht.

Dieses wäre also nach möglicher Kürtze beschrieben, wie ein vorstehender Hund nach der alten Deutschen Art zu tractiren sey. Wenn denn also mit ihm verfahren wird; so muß er in 2 bis 3 Jahren recht tüchtig seyn. Wenn er aber alsdenn nicht eingeschlagen ist; so ist auf ihn alles vergeblich verwendet. Jedennoch lassen sich einige, wenn sie anders eine gute Nase behalten haben, noch durch das Dreßiren, welches hiernach beschrieben wird, zwingen.

Das

Das 152. Capitel.

Den Hüner-Hund par Force abzurichten, oder durchs Dreßiren zu arbeiten.

Vorhero setze ich die dabey nöthigen Frantzösischen Wörter, wie sie dabey vorkommen, und zu Deutsch zu verstehen sind.

Haut! oder Là haut! komme herauf, oder in die Höhe.

Ici, gehe, oder komme her.

Venez ici, willt du nicht hingehen.

Venez ici donc, gehe doch bald daher.

Tenez, tenez bellement, stich dasjenige heraus, wovor du stehest, oder greiffe das an, was du bringen solt.

Apportez, bringe es her.

Là, recht, oder, du hast recht.

Là bon, recht gut.

Couchez, lege dich nieder.

Couchez-toi, lege dich bald nieder, und halt.

Du bois, stehe, oder, halt.

Prenez garde, hab Acht, hüte, oder schone dich, oder auch

Gardes-vous bien, hüte dich recht wohl.

Avant, ziehe fort, oder, reviere hurtig und weiter.

Allons, cherchez, cherchez, suche, suche fort.

Es sind zwar viele, welche das Dreßiren des Hüner-Hundes gäntzlich verachten; einige aber sind doch, die es ästimiren. Solches will ich nunmehr allhier deutlicher erklären. Nachdem aber mein Vorhaben nicht ist, daß ich eben anderer ihre Meynungen gäntzlich verwerffen will, wo sie nur einigen Grund haben, auch practicable und nützlich im Weidewerck zu exerciren sind, denn viel Köpffe viel Sinne, sondern nur so viel zu schreiben gedencke, was ich in der That selbst für practicable befunden und exerciret habe; so will ich immer ungehindert fortfahren, das Dreßiren des Hüner-Hundes deutlich vor Augen zu legen, gleichwohl aber erst nur mit kurtzem diejenigen beantworten, die das Dreßiren gäntzlich verachten. Nemlich sie verstehen es gar nicht, und sind wohl einige, die nicht einmal den Hüner-Hund nach alter Deutscher Art auszuführen, und zum vorstehen tüchtig zu machen wissen, oder sie haben auch in ihrem Leben kein Huhn im Treibe-Zeuge oder auf andere Art fangen sehen, als daß sie etwan dann und wan ein Huhn mit der Finte vor dem Hunde geschossen, welches man wohl auch vor dem Spion-Hunde verrichten kan und sie wollen doch wohl noch sprechen, daß Dreßiren mache die Hunde furchtsam, sie suchten nicht so freudig, und was dergleichen mehr ist; und rund um, sie verstehen es auch nicht einmal. Ich versichere, wer es verstehet, wird nicht so einfältig hievon raisonniren.

Ich kann einen Hund, den ich vorhero nicht zu Hause dreßiret, draussen im Felde so geschwinde und eher überschlagen, als im Dreßiren, dergleichen ich von mehrern, als einem, gesehen, daß, da sie ihre Hüner-Hunde zu dreßiren aus Unwissenheit nicht vermocht, draussen im Felde selbige sodenn durch altzuviele Schläge in solchen Stand gesetzt, daß, wenn sie gerufft haben: Komme her, sie von ihm weggelauffen, oder weit drausen im Felde liegen geblieben, und ihrem Principal nur von ferne nachgefolget sind.

Hat sich aber dieser nach dem Hunde umgekehret, ist er wieder dorthin gegangen. Also können manche wohl Hüner-Hunde ausführen und gut machen, die von besonderer Race sind, und so zu sagen, sich selbst abrichten. Zum Dreßiren aber gehöret schon mehr, und mag der Hund auch so wilde und tumm thun, als er will, so muß er doch zurechte werden.

Das ist zwar wohl in so weit wahr, wie einige sagen, ein weichlicher Hund sey zum Dreßiren gar nichts nütze, und es ist freylich ein Unterscheid unter den Hunden zu machen, denn ein weichlicher Hund läßt sich nicht so harte angreiffen, als ein harter, indem er sonst gar bald in solchen Stand gesetzt werden kan, daß er vor Furcht gar nichts ordentliches mehr thut.

In solchen Stand aber kan er auch ohne das Dreßiren gar leicht gesetzet werden, wenn man ihn nicht nach seinem Naturell beurtheilet, und mit ihm verfähret. Ich meines Theils will lieber einen rechten harten Hund haben, als einen gar weichlichen. Ob es gleich mit dem harten Hunde eine saure Mühe ist; so kan man ihm doch auch wieder was zumuthen. Hingegen mit einem Weichlinge muß man umgehen, wie

mit einem rohen Eye. Jedoch sind sie auch nicht wegzuwerffen; ich will hernach weiter beschreiben, wie sich der Jäger darnach richten muß, und wie er ihn angreiffen kan.

Ein harter Hund ist auch ordinair dauerhaffter, als ein weicher. Ist er durch die saure Arbeit einmal durch; so wird er auch so tüchtig und feste, wie er seyn soll. Im Apportiren wird ein solcher Hund beym Dreßiren auch feiner. Denn er lernt nicht so kauen und quetschen, als wie einer, der von Jugend auf mit lauter Caressen darzu gebracht wird, und muß auch ein dreßirter Hund alles apportiren, was man von ihm verlanget; das thut aber ein anderer schon nicht.

Dieweil auch ein Hund Raub-Thiere, Raub-Vögel, Krähen, Alastern, und dergleichen, nicht gern angreifft, als welches seinem Naturelle zuwider ist; so wird doch dieses einem dreßirten Hunde nicht weiß gemacht. Desgleichen bekommt derselbe eher ein Gehör, und wird gehorsamer nach dem Ruffe. Auch kan ich, wenn er erst erzogen, in einem Jahre so weit mit ihm kommen, und muß er in einem Sommer so viel lernen, als wie der andere mit Gutem in zwey oder drey Jahren.

Man kriegt auch wohl zuweilen einen Hund, der schon zwey bis drey Jahr alt ist, er stehet aber nicht, und apportiret auch nichts; denselben kan man ebenfalls durch das Dreßiren zurechte bringen, welches aber auf andere Art selten angehen will. Wenn der Hund nur eine gute Nase (Geruch) und Feuer, ins Feld zu revieren, hat; so muß er zu rechte zu bringen seyn. Denn die Nase und die Suche kan ihm der Jäger nicht machen, aber wohl noch eher verderben.

Es giebt zuweilen auch welche, die den Hund zum Dreßiren wohl rohe gehen lassen, nehmen ihn auch gar nicht mit ins Feld, damit er erst eine Liebe zu Hünern, Schnepffen, Wachteln, und was er suchen soll, bekomme, oder lassen ihn nicht einmal gehen, bis er ein Jahr wird, sondern nehmen ihn gleich und zu jung in die Arbeit zu Dreßiren; da wird er denn zwar wohl glücklich durchgearbeitet, und thut alles im Apportiren; kommt er aber ins Feld, da fehlet es, da will er nicht revieren, oder suchen, und darzu kan man ihn nicht mit Gewalt bringen.

Dieserhalb muß man den jungen Hund, ehe man an das Dreßiren kommt, fleißig mit ins Feld nehmen, ihn machen und jagen lassen, was er will. Ist er gleich erst etwas kaltsinnig im Suchen, wenn Hüner, Wachteln und dergleichen vor ihm schiessen; so kriegt der Hund, ehe er weiß, was er im Felde suchen soll, desto mehr Liebe und Feuer darzu.

Wenn aber nicht an und in ihm selbst schon ein vollkommenes Naturell darzu ist, was hilfft alsdenn das sauere Dreßiren? Denn, wie schon erwehnet, alles kan ihm der Jäger beybringen; aber eine Nase (Geruch) kan er ihm nicht machen, und mit Gewalt kan er ihn auch nicht zwingen zu suchen. Also gehet vorher, daß der Hund erst zu dem, was er suchen soll, Liebe und eine gute Nase habe; alsdenn hilfft das Dreßiren zur Vollkommenheit.

Besonders ist auch ein dreßirter Hund für grosse Herren, so Liebhaber des Schiessens sind, besser, dieweil ein solcher Hund allezeit gehorsamer seyn muß. Wenn etwas angeschossen wird, das muß er nicht liegen lassen, sondern er muß es auch jederzeit suchen und apportiren.

Zum Apportiren schlecht weg kan man allerhand Hunde durch das Dreßiren zwingen, sie mögen seyn von was für Art und Naturell sie wollen, sie mögen seyn Blendlinge, Bullen-Beisser, Schweiß-Hunde, Dachs-Hunde, und von einer Nation, von welcher sie wollen; wie es denn zuweilen geschicht, daß grosse Herren ihre Leib-Hunde zum Apportiren dreßiren lassen.

Es ist demnach gar leicht zu erachten, daß, weil ein Hund zum Apportiren gezwungen werden kan, also auch die Hüner-Hunde durch das Dreßiren gezwungen, und zum Vorstehen mit Gewalt tüchtig werden müssen, wie ich nun zu dessen weiterer Beschreibung hernach fortfahren will.

Zu dem Dreßiren, oder dieser Hüner-Hunds-Arbeit, gehöret sowohl ein scharffer, als auch moderater Jäger. Denn weil der Hund mit Gewalt thun muß, was er soll, und mit Schlägen oder Rückung des Dreßir-Hals-Bandes oder der Leine gezwungen wird; so wird erfodert, daß er alsdenn auch die nöthige Schärffe gebrauche, und sich nicht gleich darüber ärgere, wenn es nicht augenblicklich gehen will, sondern er muß sich dabey zu mäßigen wissen, die rechte Schärffe gebrauchen, und den Hund auch wieder zu rechter Zeit caressiren, ingleichen muß er bedachtsam mit dem Hunde zu verfahren wissen, daß er ihn ja nicht gar selbst confus mache.

Etliche Wochen giebt es saure Arbeit damit, die aber doch ein Jäger nicht für beschwerlich halten oder achten darff. Wenn aber auch ein Hund reine dreßiret und gearbeitet ist, erstlich nur zum Apportiren, und daß er ein Appel, (Gehöre zum Ruffe) angenommen; so muß er denn auch in einer Sommer-Zeit gut werden,

man vorhero gesehen hat, wo was eingefallen ist; aber NB. unter dem Winde, doch muß man auch vorhin was einzeln fangen oder schiessen.

Zwar brauchen einige gar wenig zuzusprechen, und nur zu pfeiffen. Allein es stehet in jedes Belieben. Denn wie der Hund im Zuspruche oder Pfeiffen gewöhnet wird, das nimmt er auch in Acht, wenn es auch Griechisch und Hebräisch wäre, und ist deswegen kein Nutz, wie man ihm zusprechen soll; sondern es kommt nur auf die reine und tüchtige Arbeit an, so wird er sich auch, wenn man, wie kurtz vorher gedacht, den Hund einige mal an der Dreßir-Leine vorstehen läßt, in kurtzer Zeit geben, im Freyen zu thun, was er soll.

Das Dreßiren ist also wohl die beste Methode, den Hüner-Hund abzurichten, und die es verachten wollen, thun es nur aus Unverstand; sie möchten es aber lieber selber lernen, und ihre Knochen dran strecken. Es will zwar mancher ein Flug- und Feder-Schütze heissen, und hat niemals einen tüchtigen Hund. Wenn er nur einen Hund hat, der es bald brav heraus jagt, daß man denn etwan einmal darunter schiessen kan, oder da man sich hingestellt, wo sich die Hüner zusammen ruffen, so wird aufgepaßt, und, lauffen sie zusammen, darunter gefeuert, und also wird manches Huhn zu Schanden geschossen. Der Hund sucht und apportiret es auch nicht, dort verfaulet es also.

Desgleichen werden die Häsgen angeschossen, mit dem Hunde hinter drein gehetzt, dieser kommt damit aus den Augen, fänget und frisset selbigen auch wohl selber auf. Dergleichen schöne Wirthschaft findet man heutiges Tages gar vielfältig; aber was macht es?

Mancher ist viel zu commode, daß er sich mit dem Hunde viele Arbeit machte, und die kleinen Herrschaften nehmen Kutscher, Reit-Knechte, Müller, Schäfer und dergleichen allerhand unwissende Leute, und übergeben ihnen ihre Reviere. Diese haben denn auch wohl ihre Hüner-Hunde, und raisonniren wohl stärcker davon, als einer, der es gelernet hat. Es ist aber die gröste Unbilligkeit, daß man die Jägerey so schlecht ansiehet, und so viele Pfuscherey darunter machet.

Die vorbeschriebenen allerhand Leute, so sich in die Jägerey mengen, und es nicht gelernet haben, und es auch nicht verstehen, thäten besser, sie blieben, wer sie wären, und stählen durch ihre Pfuscherey andern ehrlichen Jägern nicht ihr Brod. Der Landes-Herr und die Herrschafft werden ebener massen gar sehr hierunter betrogen, weil solche unwissende Leute vieles zu Schanden machen und ruiniren.

Das 153. Capitel.

Vom Spion-Hunde.

Dieser ist eine Art von Hüner-Hunden. Denn selbiger muß so gut revieren und suchen, als der Hüner-Hund; nur daß man ihn gewöhne kurtz zu suchen. Reine dreßirt muß er billig seyn; nur daß man ihn nicht vollkommen zum Vorstehen halten kan, dieweil man ihm sowohl im Holtze, als Felde suchen, auch wohl einen Hasen mit jagen läst, und besonders, daß er die Fasanen, wo wilde Fasanen sind, auf, und zu Baume jage, und vor selbigen stehe und verbelle, daß sie also vor ihm zu schiessen sind, oder daß er auch im langen Getreide, da man selbiges nicht allemal übersehen kan, die jungen Hüner, Fasanen, oder Wachteln aufjage, und vor ihm schiesse.

So muß er denn auch gut apportiren, und gehet es also mit dem Spion vor der Flinte zu suchen, und dergleichen Feder-Wildpret, wie gedacht zu schiessen, geschwinde fort. Inglei-chen läst sich auch der Spion im Wasser und überall gebrauchen.

Das 91. Capitel.

Vom Auerhahn-Hunde, oder Beller.

Kürtzlich von diesem zu gedencken, so hat man eine Art kleine braune Hunde, etwan wie ein Dachs-Kriecher oder Schliefer, welche runde Köpffe und etwas dünnere Mäuler haben. Dieselben braucht man insbesondere zu Auerhahnen, ausser der Faltz, auch wohl zu Haselhünern, dieselben vor ihm zu schiessen.

Erstlich.

Erstlich aber gewöhnet den Hund an die welschen Hähne, daß er selbigen nachlauffe und verbelle. Wo auch Fasanen sind, läst man ihn selbige auch suchen und verbellen, wie ich solches bereits bey dem Spion-Hunde mit angebracht habe.

Wenn er denn erst da revieret, und dieses thut; so sucht man junge Auerhüner, daß er selbige nur erst kennen lerne; alsdenn giebt es sich mit den alten, sie zu finden und zu verbellen gar leicht. Von andern Vögeln aber, und auch vom Wildpret, Hasen, Rehen und dergleichen, muß er abgehalten werden.

Dieser Hund ist nöthig, wo Auerhähne sind, und der Herr befiehlet welche zu schiessen; so gehet es mit diesem Hunde gar wohl und balde an, und ist er auch dieserwegen nützlich, weil er klein ist; denn so halten die Auerhähne besser vor solchem, als vor grossen Hunden.

In Ermangelung dessen aber thut man manchen vergeblichen Weg, und würde man des Herren Verlangen wenig erfüllen, wiewohl viele der Meynung sind, und auch einige davon geschrieben haben, daß die Auerhähne sonst nicht, als nur in der Faltz, zu schiessen und zu bekommen wären; so darf sich doch der Weidwercks-Liebhabende an dieser Unwissenden Meynung nicht kehren, sondern, wie hier gezeiget, ein gutes Hündgen darauf ausführen und arbeiten, und, wie ich auch in meinem andern Theile noch etwas hievon melden werde, solches exerciren, so wird er gewahr werden, daß es mit dem Hunde recht gut angehet. Wie denn auf diese Art am Hartz-Walde, auch im Reiche, vieles Auer-Feder-Wildpret gepürschet, und zur Hofstatt geliefert wird, welches ich auch vielfältig selbst practiciret habe.

Das 155. Capitel.

Vom Barbet- oder Wasser-Hunde.

Es ist der Barbet auch mit vor Hüner und Wachteln zu gebrauchen, dieweil es eine Art Hüner-Hunde ist; sie sind aber rauhhärtig und etwas lang und straufhärig, suchen zwar im Felde auch recht gut, gemeiniglich aber etwas langsamer, als der Hüner-Hund; im Wasser hingegen ist es ein dauerhafter Hund, und arbeitet fleißig.

Deßwegen muß er auch recht gut dreßiret werden, wie der Hüner-Hund und kan man ihn zu den Pfuhl- Ried- und Wasser-Schnepffen vortreflich brauchen, ingleichen zu jungen Gänsen und Enten, selbige vor ihm zu schiessen und zu fangen. Die letztern, wo sie noch nicht recht beflogen sind, fängt und bringet er selbst dem Jäger aus dem Wasser und Röhricht heraus. Es ist überdem ein nützlicher Hund, wie sich denn auch die meisten zu Hasen und Füchsen gar wohl mit gebrauchen lassen.

Das 156. Capitel.

Vom Blendling.

Sonderlich für grosse Herren ist der Blendling plaisirlich; er muß aber von der starcken Art seyn. Denn es giebt auch einige, die nicht allzugroß und starck sind, und etwan wie ein Hüner-Hund. Die Blendlinge müssen fein kurtzhärig und glatt seyn, sie müssen zwar auch so dreßiret werden, wie der Hüner-Hund, man muß aber vorsichtig damit umgehen: denn sie sind von beißiger Art.

Merckt man nun das an ihnen, und nimmt sie in die Arbeit; so nimmt man noch eine Leine besonders, ohne die Dreßir-Leine, und machet sie zugleich mit an das Hals-Band, schlägt einen Ring an der Erde ein, und ziehet die eine Leine durch. Im Fall der Blendling sich wehren solte, so rückt man ihm mit dem Halse an die Erde und den Ring, da kan man ihn tüchtig durchschlagen und in Furcht bringen.

Auch kan man einen Kloben oben anmachen, nnd die Dreßir-Leine durch den Kloben stecken, damit kan man sie auch recht zwingen, und wenn sie nicht dran wollen, sie hinauf rücken und strafen. Wenn er nur erst siehet, daß man ihn zwingen kan; so versucht er das Wehren nicht leichtlich mehr, und kan man ihn sowohl als den Hüner-Hund dreßiren. Doch wird er nur zum Apportiren gebraucht.

Wenn ein Herr am Klopf- oder Treibe-Jagen Plaisir findet; so nimmt er diesen Hund bey sich, welcher, so er gut dreßiret ist, nicht vor oder von ihm weggehen darf, ehe es ihm geheissen wird. Stellet sich nun der Herr an und schiesset etwas, als Füchse, Hasen, und was der Hund fortzubringen vermag; so muß er es allezeit apportiren. Wird auch etwas angeschossen, muß er es verfolgen, und bringen.

Es wird auch dieser Hund mit zu Sauen gebraucht. Er ist nicht allein rasch, sondern packet auch gut. Eine nicht allzustarcke Sau fänget er alleine. So ist es auch überhaupt ein Hund für große Herren, zum Leib-Hunde mit zu haben.

Das 157. Capitel.

Vom Jagd-Hunde.

Derer Jagd-Hunde giebt es auch unterschiedliche Arten. Als die Deutschen, diese sind ziemlich behangen, fast wie der Leit-Hund, aber etwas flüchtiger und leichter am Leibe; die Pohlnischen Jagd-Hunde aber sind etwas schwerer, und auch stärcker behangen. Beyde Arten sind Wolff-grau, schwartz, roth, braun und gelbe.

Auch sind noch die Englischen und Frantzösischen, welche weiß, oder schwartz-braun- oder gelb- und roth-fleckigt, wovon auch die Parforce-Hunde sind, wie bey der Jagd gemeldet werden soll. Diese aber, so man braucht, daß sie alles jagen, werden Wild-Boden-Hunde genannt. Alle diese hier benannte Arten müssen freudig, dauerhaftig und unverdrossen seyn, auch weder Frost noch Hitze, Morast oder Wasser scheuen.

Die Erziehung dieser Hunde ist, daß man zu einer jungen Hündin einen recht guten alten Hund, oder eine recht gute alte Hündin und einen jungen Hund zusammen lasse. Wenn die Hündinnen belegt sind, muß man sie nicht so starck jagen lassen, daß sie sich nicht erhitzen; doch kuppelt man selbige, und reitet öffters mit ihnen spatziren aus. So sie noch nicht gar zu dicke gehen, läst man sie auch wohl eine Stunde mit jagen.

Wenn sie gewölfft oder geworffen, und man will nicht öffters Hündinnen belegen lassen, und doch auch gerne viel Hunde ziehen; so muß man von dem Wurffe keinen weg schmeissen, und nimmt Bauer-Hündinnen, die eben auch zu gleicher Zeit geworffen, und läst die jungen Jagd-Hunde davon auffsaugen.

Alsdenn ist es am besten, wenn man sie auf Meyer-Höfen oder bey den Bauern aufziehen läst; so werden sie das zahme Vieh desto besser gewohnt, wenn es ihnen etwan währender Jagd vorkäme, daß sie solches nicht anfallen. Wenn sie nun meist ein Jahr erreicht, nimmt man sie in einen Zwinger; welcher vor die Jagd-Hunde auf diese Art gemacht seyn kan.

Vom Jagd-Hunde-Zwinger und Ställen.

Man läst einen räumlichen Platz mit einer Wand ummachen. So die Gelegenheit darzu ist, wäre es gut, daß etwas Buschwerck und auch Bäume daselbst schon stünden; sonst aber muß man Hecken und Bäume hinein pflantzen, darunter sie sich belustigen können. Doch muß auch freyer Platz darinne seyn, daß Gras darauf wächst.

An der Seite, wo die Sonne hin scheinen kan, macht man erhabene breite Bäncke oder Pritschen, daß sie sich darauf und an die Sonne legen können. Kan auch ein springend Wasser hinein gebracht werden, ist es desto besser; sonst müssen sie täglich etliche mal reines Wasser bekommen.

An diesem grossen Zwinger müssen noch zwey kleine Neben-Zwinger, wovon ferner gedacht werden soll, wie auch an diesen Zwingern Ställe und eine Wach-Stube für die Hunde-Jungen, und darinnen erhabene Pritschen seyn, worauf die Hunde liegen können. Ehe ich allhie weiter fortfahre, will ich nur gedencken, daß der eine kleine Neben-Zwinger für die hitzigen Hündinnen, und auch für die belegten gebraucht werden kan.

Die jungen Hunde thut man alsdenn zusammen in den einen kleinen Neben-Zwinger, daß sie erst einander kennen, und auch mit einander fressen und sich leiden lernen. Nachdem thut man sie zu den alten Hunden, welche denn also gepfleget werden: Man nimmt gut ausgebacken Brod von halb Gersten- und halb Rocken-Mehle, lässet Hafer schroten, thut das Brod und Schroth besonders in Fässer, worauf Deckel sind, ferner werden die Schaaf- oder Hammel-Füsse von den Fleischern geholet, auch kan man die Gescheide vom Wildpret rein ausleeren, und im Kessel mit Wasser recht wohl kochen, die Schaaf-Beine aber müssen vorher zerklopffet seyn.

Alsdenn giesset man das Wasser auf, (so es vollkommen siedet,) und brühet das Schroth und Brod. Wenn es eine Weile gestanden, wird es kühle gemacht und in die Tröge, so im Zwinger stehen, gebracht, und können sie also täglich zweymal mit Suppe, oder einmal statt der Suppe mit trockenem Brode gefüttert werden.

Bey dem Füttern werden sie auch gleich zum Horne gewöhnet, daß, so die Suppe in die Tröge gebracht ist, und die Hunde im Zwinger sind, man die Hunde erstlich zu Stalle bringet und rufft. Wenn denn die Suppe recht ist, macht der Junge den Stall auf, hält aber die Hunde zurücke. Der Jäger stehet bey den Trögen, und bläset und rufft die Hunde, da sie denn zum Fressen gelassen werden.

Es müssen aber die Jäger Spiß-Ruthen oder Peitschen in die Hände nehmen, so sich die Hunde etwan beissen wolten, dieselben zu bestrafen, und auch wieder zu Stalle zu bringen. Ist es im Winter, bringt man sie zu Stalle; im Sommer aber ist es besser, daß sie im Zwinger frey bleiben. Auch muß man sie zur Sommers-Zeit wenigstens die Woche zweymal baden, mit selbigen ausreiten, und im Wasser mit Kämmen, Striegeln und Kartätschen abstäubern.

So macht man sie auch Kuppel-bändig. Anfangs kuppelt man die Hunde zwey oder drey zusammen. Die Kuppeln werden auf solche Art gemacht: In der Mitten ist ein weiter Ring, und etliche Ketten-Gelencke; an den Ringen aber, wo die Hals-Bänder durchkommen, müssen Wirbel seyn, daß sie sich drehen können.

Einige machen die Kuppeln so, daß drey Hunde bey einander, andere wieder, daß nur zwey bey einander sind. Diese können besser mit einander fort, und hindern sich nicht so. Wenn aber drey Hunde zusammen gekuppelt werden; so können sie nicht so starck echappiren. Und alsdenn lässet man sie etliche Tage im Zwinger (den Tag über, aber nicht die Nacht,) also gekuppelt. Nachhero reitet man mit ihnen aus, damit sie sich gewöhnen, bey einander hinter dem Pferde zu gehen, daß sie auch nicht davon weglauffen dürffen. Dessentwegen reitet einer vor, und ein Paar hinter her, daß sie solche im Zwange halten können.

Einzujagen pflegt man die jungen Hunde zuerst im Felde, oder Feld-Höltzern. So ein Hund findet und anfängt zu jagen, muß man die andern herzuruffen und blasen, daß sie sich fein gewöhnen, zusammen zu fallen, und mit einander jagen. Denn dieses ist das vornehmste von den Jagd-Hunden mit, daß sie zusammen halten, und daß sie auch fleißig suchen; worzu sie der Jäger mit Horn und Stimme animiren, und so sie auch jagen, nach Möglichkeit den Hunden folgen muß.

Wie nun nicht aller Orten wegen der Brücher, Gebürge oder Klippen zu folgen ist; so müssen die Hunde gut zum Horne gewöhnet werden, auch des Jägers seinem Pferde nachkommen, und solches unter andern ausmachen lernen.

Wenn die Hunde zu dir nach deinem Horne und Stimme kommen; so hat man von Dachs-Haut einen Tornister, worinne Brod seyn soll, und giebt jeden Hunde, insbesondere denen noch jungen, ein Stückchen hievon, so gewöhnen sie sich um so viel besser zum Jäger und zu dessen Stimme und Horn. Er muß es aber nicht so machen, wie ich von etlichen gesehen, daß, wenn sie die Hunde koppeln oder zusammen haben wollen, sie einen Hund bey den Ohren gezauset, der denn laut geschrien, darauf die andern, in Meynung, dieser finde etwas, herbey gekommen; da sie aber öffters also betrogen worden, und denn bey dem Geschrey nichts gefunden, haben sie sich auch nachhero nicht mehr zu den andern Hunden finden wollen, wenn einer gleich etwas gefunden hat; und ist vielmehr der eine hier, der andere dorthin gejagt, welches denn die miserableste Jagd zu nennen ist.

Ich halte also dieses nicht für gut, sondern besser, wie vor gedacht, daß sie zum Horne kommen, und zusammen halten. Jagt einer hier, der andere dort; so wird wenig heraus zu bringen seyn, es ist auch so plaisirlich nicht mit anzuhören.

In Brüchern und grossen Dickichten sind die Jagd-Hunde recht nützlich zu gebrauchen. Wenn man in einen solchen Ort die Jagd-Hunde hinein läßet; so jagen selbige zum grössten Plaisir Wildpret, Rehe, Hasen und Füchse heraus, welche man denn entweder schiessen, oder hetzen kan.

Man hat auch wohl Netze vor die Brücher gestellt, daß sich dasjenige, was die Hunde gejagt, bringen, fänget. Auch sind es sehr nützliche Hunde. Denn was diese aus Dickichten und Brüchern heraus zu jagen vermögend sind, kan man mit Treiben nicht so heraus bringen. Besonders aber thun sie auch im Zeug-Jagen gute Dienste, wie an seinem Orte angeführet werden soll.

Das 158. Capitel.

Vom Wind-Hunde.

Die Wind-Hunde sind höher, als die Jagd-Hunde, sie müssen auch nicht so dickleibig seyn, damit sie schneller lauffen können; deswegen ziehet und füttert man sie nicht mit vielen Suppen, sondern mit gutem Brode, und Brühen, damit sie Kräffte haben.

Wenn man sie nun nicht auf dem Hofe will lassen herum lauffen; so müssen sie einen feinen saubern Zwinger und Ställe haben, auch täglich rein gesaubert, und besonders zur Sommers-Zeit gebadet werden. Es werden zwey oder drey Hunde zusammen gehetzt, (heißt ein Strick-Hunde.) Die jungen Hunde hetzt man nicht eher ein, sie sind denn wenigstens ein Jahr alt, und muß man ihnen im ersten Jahre nicht zu viel thun.

Auch ist dis vornehmlich in Acht zu nehmen, daß man nicht hetze, wenn der Hase weit aufsteht. Denn sonst kommen die Hunde fast aus dem Athem, ehe sie ihn einholen, und kan denn auch in einem Tage nicht so viel hetzen, wenn man weite Hatzen thut, oder die Hunde werden vor den Jahren dadurch hingerichtet. Welches auch geschicht, so man in einem Tage so viel hetzet; drey-vier-bis fünf mal auf einen Tag gehet an. Was drüber ist, ist zu viel mit hetzen, auch richtet man sonst mit ihnen nichts aus. Wenn sie aber das dritte Jahr erreicht, alsdenn kan man ihnen schon etwas zumuthen.

Solten sie aber dennoch etwas überhetzt seyn; so muß man ihnen die Füsse einsetzen. Man nimmt nehmlich Eßig, Saltz und Kihn-Ruß, thut es in ein Fäßgen, und setzt die Füsse eine Weile drein; so ziehet es die Müdigkeit und Hitze aus. Der Wind-Hetzer muß auch ein Horn mit Schieß-Pulver bey sich führen, indem es öffters geschicht, daß sich die Hunde verfangen, oder aus dem Athem lauffen, da er denn nur einen Schuß Pulver einschütten darff, so werden sie sich bald recolligiren.

Einig, und insbesondere die zu Fusse ausziehen und hetzen, haben Gefallen daran, die Hunde zu gewöhnen, daß sie den Hasen hergetragen bringen. Dieser wird der Ritter genannt. Es gehört aber nur bey jedem Strick einer, der es thut. Mehrere sind nicht gut; sonst möchten sie alle tragen wollen, und den Hasen zerreissen.

Nützlich ist der Wind-Hund, weil man jederzeit nach des Herrn Befehl Hasen schaffen kan, es wäre denn, daß die Hunde nichts nütze wären, oder es gienge besonders unglücklich.

Auch hat man noch mehr Nutzen und Plaisir, so man die Jagd-Hunde in einem Feld-Holtze oder Bruch löset, und mit den Wind-Hunden aussen vor hält; so kan man nicht nur Hasen, sondern auch Rehe, und die schädlichen Füchse mit hetzen. Jedoch alle Wind-Hunde fangen oder werffen den Fuchs nicht, lauffen wohl in Gesellschafft mit, aber rühren den Fuchs wenig.

Dahero auch einige sich die sehr einfältige Einbildung träumen lassen, und wohl gar für gewiß an den Tag geben und schreiben, daß der Fuchs seinen Schwantz zwischen die Läuffte nähme, und, und wenn die Hunde hinter ihm her wären, sein Wasser darauf lauffen liesse, welches denn einen sehr starcken und widerlichen Geruch gäbe, alsdenn hielte er den Schwantz den Hunden vor, welchen der Geruch zuwider wäre, und die Hunde liessen ihn dessentwegen davon lauffen.

Derselbe Autor aber muß gewiß keine Wind-Hunde, noch weniger ein Fuchs-Hetzen, sonderlich gesehen haben, sonst könte er auf die Gedancken nicht gerathen seyn. Der Fuchs ist wohl listig, aber diß ist nicht zu glauben, daß er, den Schwantz mit seinem Wasser, und hernach damit die Hunde benetze. Ich habe ihrer eine ziemliche Quantität gehetzet, aber dergleichen noch niemaln erfahren. Das ist aber gewiß, daß nicht alle Hunde den Fuchs angegriffen.

Wenn man solches an einigen Wind-Hunden mercket, so muß man sie so unter einander choisiren, daß man bey jedem Strick Hunde zum wenigsten einen habe, der den Fuchs greifft, und wirfft, alsdenn gehet es gut, wie ich es aus eigner Erfahrung habe. Greifft der eine Hund nur den Fuchs behertzt; so helffen denn die andern auch, und lassen sich den beunreinigten oder stinckenden Schwantz nicht irren.

Wer selbst Wind-Hunde gezogen, und damit gehetzt, der wird gewiß mit mir bejahen, daß auch unter einem Wurff-Hunde nicht einer wie der andere den Fuchs gerne greifft, auch haben sie nicht alle recht Geschicke dazu. Man sehe es nur beym Hasen-Hetzen mit an, da theils Hunde so rasch und einer immer vor dem andern seyn will, rahmen zwar den Hasen offte gehung herum, können ihn aber doch nicht geschickt und geschwinde greiffen, theils Hunde aber nehmen gleich den Hasen weg, so bald sie nur erst heran kommen. Bey dem allen aber ist es doch eine plaisirliche Jagd zu hetzen.

Das

Das 159. Capitel.

Vom Dachs-Kriecher oder Dachs-Schlieffer.

Unter allen bisher beschriebenen Hunden ist dieses der kleineste, iedoch muß er auch der behertzteste seyn, dieweil er unter der Erden in die Baue und Röhren muß, welche öffters so enge sind, daß er kaum sich hinein zwingen kan, er ist aber dabey doch so geschickt, daß er sich auch wieder heraus zu finden weiß.

Es giebt von dieser Art auch unterschiedliche, doch habe ich die schwartzen, braunen und rothen am besten befunden, welchen die Füsse etwas krumm gebogen, und die auch nicht allzu groß sind, daß sie sich auch in die Fuchs-Baue wenden können.

Ehe sie ein Jahr alt sind, haben sie noch nicht recht Hertze einzukriechen; und ist es also gut, wenn man sie an zahme Katzen hetzt, so fangen sie an, dreiste zu werden, auch, wo möglich, an lebendige Füchse und Dächse anhetzt. Noch besser aber ist es, man nehme einen Fuchs oder Dachs, grabe eine Rinne in die Erde, und decke sie mit Brettern und Erde zu, lasse den Fuchs hinein, und alsdenn die Dachs-Hunde auch darunter; dadurch werden sie benossen, und lernen auch nachhero in die Baue kriechen.

Es ist es auch recht gut, wenn man junge Füchse weiß, und läßt die Hunde hinein, gräbt aber solche hernachmals vor den Hunden aus, so werden sie auch besser anhalten lernen. Wie denn ein guter Dachs-Hund anhalten und steke vorliegen muß; sonst wird öffters gefehlt, wenn er immer heraus und hinein kriecht. Denn währender Zeit verklüfft oder versetzt sich der Dachs oder Fuchs, und findet ihn der Hund alsdenn so bald nicht wieder, oder sie rücken wohl gar von dem Orte fort.

Wenn man denn schon ziemlich hinein gegraben hat; so muß man nachgehends wieder an einem andern Orte einschlagen. Das Naturell des Hundes, von selber einzukriechen, ist das beste bey ihnen; denn mit Gewalt kan man sie nicht hinein bringen. Wenn man selbige mit Gewalt hinein sticht, verderbet man sie noch mehr.

Es ist auch eine sonderliche Ergötzung, wenn sie die Füchse heraus beissen, welches an einem andern Orte in meinem andern Theile bey denen Füchsen beschrieben wird; so hat man die Mühe nicht mit dem Graben.

Sonst lassen auch einige diese Hunde an Hasen und Füchse jagen. Es gehet auch wohl an, besonders wo sie vom Hasen abgehalten werden, und die Füchse alleine jagen; so kan man manchen Fuchs vor dieselben schiessen. Mit den Hasen gehet es auch gut. Denn der Hase ästimiret die kleinen Hunde nicht sehr, und rückt sachte vor sie fort, da man sie denn leichtlich davor schiesset.

Die Baue aber, so etwan deren mehr sind, müssen verwahret seyn, oder man stellt sich auf den Bau. Will denn der Fuchs hinein wischen; so kommt er dem Jäger zu Schusse. Von fernerm Nutzen des Dachs-Hundes wird an einem andern Orte ein mehrers vorkommen. Und weil sie also gar nützlich und nicht kostbar zu halten seyn, so sind sie gar wohl zu haben.

Das 160. Capitel.

Vom Pudel- oder Ungarischen Wasser-Hunde.

Diesen möchte man wohl den Scharwenzel nennen, indem derselbe so gelehrig ist, daß er fast alles nachmacht und annimmt. Er lernt allerhand, daß man Spaß mit ihm haben kan; besonders gehet er recht gut ins Wasser; wie ich denn auch dergleichen gehabt, die in das Eiß gebrochen und die Enten heraus geholet haben.

So er dreßiret wird, stehet er auch vor Hüner, Hasen, und dergleichen, recht gut. Im Suchen und Revieren ist er zwar nicht so rasch, als ein Häner-Hund, iedoch fleißig, und vor die Flinte recht wohl zu gebrauchen. Er ist seinem Herrn sehr getreu, und giebt Acht auf ihn.

Man pflegt sie auch gegen den Sommer zu scheeren, und werden von den Haaren Hüthe gemacht. Wenn man sie aber nicht schiert; so verfilzen sich die Haare, und die Flöhe vexiren sie auch sehr. Wie sie übrigens zu arbeiten und zu dreßiren sind, kan bey Beschreibung des Hüner-Hundes nachgesehen werden.

Das 161. Capitel.

Vom Otter-Hunde.

Zu Otter-Hunden schicken sich die am besten, die von einem kleinen Bären- oder Bullen-Beisser und von den kleinen Blendlingen gezogen werden. Doch hat man auch eine rechte Race von Otter-Hunden, die etwan so groß als ein Hüner-Hund, doch aber gesetzter und etwas starck vom Kopffe sind. Auch nimmt man von den Barbets, oder Wasser-Hunden, daß man Otter damit hetzt und fängt. So hat man denn auch von den Dachs-Hundes- oder Schliefers-Arten, besonders nimmt man gerne solche hierzu, die etwas starck sind.

Wo nun auf Teichen und Seen Dämme und Wehre sind, daselbst retiriren sich die Ottern gerne drunter, und da kan man ihnen mit den Hunden grossen Abbruch thun; ingleichen wo Wasser-Ströhme zu finden, die nicht allzu groß oder breit sind, daß man selbige mit einem Garne bestellen kan; so sind die Hunde auch gut, daß sie die Ottern in das Netz jagen, wie bey denen Jagd-Requisitis im andern Theile weitläufftiger vorgestellet wird.

An und vor sich selbst müssen diese Otter-Hunde schon ein gutes Naturell zum Otter und Biber haben, sowohl im Wasser zu arbeiten, als auch zu schwimmen und unterzutauchen, welches nicht allezeit mit Gewalt erzwungen werden will. Also gewöhnet man die jungen Otter-Hunde gleich, daß sie gern ins Wasser gehen; sie müssen aber im Sommer, wenn das Wasser warm ist, anfangs hierzu gewöhnt werden.

Man lernt sie erst apportiren, und immer nach und nach ins Wasser gehen und allerhand heraus hohlen. Nach diesem nimmt man schwere Sachen, so im Wasser untersincken, wirfft solche nur gantz nahe am Rande hinein ins Wasser, daß sie oben über dem Wasser etwas zu sehen sind, und lässet sie denn so heraus holen. Ferner wirfft man immer mehr und mehr nach der Tieffe, bis daß der Hund auch so weit in den Stand kommt, daß, wenn man ihm einen Stein ins Wasser wirfft, er selbigen aus dem Grunde heraus holet.

Wer aber keinen Gefallen an dem Apportiren hat, der hetzt die jungen Hunde fleißig an Katzen, daß sie denn brav dreuste werden. Man nimmt auch wohl dann und wann eine Katze, wirfft sie ins Wasser, und werden alsdenn die Hunde hinter her gehetzt, welche man die Katze im Wasser würgen läst. Fänget man nun eine Otter lebendig; so muß man die jungen Hunde brav dran einhetzen. Solches kan man auch an denen Bibern thun.

Es ist wahr, daß die Otter-Jagd mit Hunden eine feine Lust ist. An einigen Oertern ist es zwar wegen der Teiche und Seen nöthig, daß die Ottern getilget werden; an einigen Oertern aber sind sie so schön rar zu sehen, jedoch ist nöthig, daß diejenigen Jäger, so an Wasser-Ströhmen wohnen, iederzeit einen oder ein Paar gute Otter-Hunde haben, dieweil die Ottern öffters gar weit im Strohme hergefischet kommen.

Sonst kan auch der Otter-Hund gut zum Dachs-Hetzen mit gebraucht werden. An denen Dachsen werden sie auch dreuster, daß sie nachgehends die Ottern desto schärffer verfolgen und fangen. Wenn nun, wie gemeldet, ein Hund gern ins Wasser gehet, und wird an Katzen und Dachsen mit eingehetzet; so ist er gar bald zu den Ottern zu bringen.

Wie denn ein guter Dachs-Kriecher oder Schliefer allemal den Otter aus seinem Bau, wie auch den Biber aus seiner Burg und Baue jaget. Mit den Dachs-Schliefern, und einem darzu gemachten Netze oder einer Wathe, kan man gar kurtzen Proceß sowohl mit Ottern, als Bibern, machen, wie hiervon weitere Nachricht im andern Theile zu finden.

Das 162. Capitel.

Vom Triffel-Hunde.

Hierbey solte ich zwar bald anstehen, ob ich die Hunde, so zu der aus Italien herstammenden Wurtzel-Gräberey gehören, mit beschreiben solle, dieweil man in keinem Lande findet, daß die Biltze oder Schwämme weder zur hohen, noch niedern Jagd gerechnet werden. Denn die Triffeln sind nichts anders, als ein Erd-Gewächse, gleich denen Biltzen, nur daß die Biltze auf der Erde wachsen und sich zeigen, die Triffeln aber in der Erde, und also verborgen wachsen.

Deswegen man denn Hunde dazu abrichtet, die den Ort suchen und finden müssen, wo dergleichen Schwämme in der Erde verborgen sind, daß sodenn der Triffel-Geher solche ausgräbet, oder mit seinem bey sich habenden Häcklein heraus langet. Indessen habe ich doch denenjenigen zu Gefallen, welche Liebhaber von dieser aufmunternden und lustigmachenden Speise sind, auch die Abrichtung des Hundes hierbey anführen wollen, immassen hierzu doch ebenfalls eine gute Arbeitung des Hundes billig seyn muß.

Die Triffel an sich selbst wächst in gutem und fettem Lande, im Sande findet man sie nicht, wo auch auf gutem Boden Haseln und Dorn-Höltzer stehen, daselbst findet man sie ebenfalls, wie auch in guten fetten freyen Feldern, und in den guten Auen am meisten. Hierzu kan man nun allerhand Mittel, und kleine Hunde gebrauchen. Einige nehmen Hüner-Hunde dazu, wie auch von den Barbet-Hunden; doch schicken sich unter allen die Pudel-Hunde am besten hierzu.

Wenn ein Triffel-Hund recht gut seyn soll, so muß er billig dreßiret seyn, daß er recht gehorsam sey, damit er die Triffel nicht erst heraus lange und fresse, ehe man dazu kommt. So man den Hund abrichten will, siehet man erst, daß man ihn die Triffel fressen lehre. Hierzu zwinget man ihn mit Hunger, und nimmt etwas von der Triffel, so er recht gehungert, und machet es mit unter seinen Fraß, und sucht alsdenn durch den Hunger ihn auch dahin zu bringen, daß er die Triffeln rohe frisset. Nach diesem muß er wohl dreßiret werden. Doch sind auch gar viele, die keinen Hund zu dreßiren wissen, und richten ihn nur so ab.

Wenn der Hund die Triffeln liebet; so legt man ihn einen Tag an, und läßt ihn hungern, gehet sodenn mit ihm aus, legt anfangs hin und wieder ein wenig von Triffeln auf der Erde herum, und lässet ihn suchen. Wenn er nun etwas davon findet, so careßiret man ihn.

Ferner verscharret man einige Triffeln gantz seichte in die Erde, der Hund muß ordinair revieren und kurtz suchen lernen, sodenn aber bringet man ihn hin. Wo er im Suchen auf die verscharrete Triffeln kommt, so wird er bald darnach hinein scharren. Man läßt ihn wohl ein etliche mal auch die Triffeln verzehren; nachmals aber, so bald er nach den eingescharreten Triffeln anfängt zu graben, muß man gleich bey ihm seyn, und solche vollends heraus langen.

Darnach wird er es denn inne, daß er nach diesem den Geruch der Triffeln, so in der Erde stehen, annimmt. Läßt man ihn nun vor sich herum revieren, und er kommt auf den Ort, wo Triffeln in der Erde stehen, fängt der Hund an hinein zu graben; es wird ihm aber alsdenn zugerufft.

Ist er nun dreßiret, so muß er sie nicht auffressen. Ist aber dieses nicht, so muß man bald dabey seyn, und selbige heraus langen, es stehen einige fast Spannen tief in der Erde. Alsdenn steckt man sie in einen Sack, so ist der Fang geschehen, und braucht man weder Hirschfänger, Fang-Eisen, oder Genick-Fänger, noch auch Zeug, Lappen, oder Garn, vielweniger Pulver und Bley darzu.

Und also ist es, wie in allen Sachen, daß einer hierzu, der andere darzu Gefallen und Neigung hat, auch hiermit, indem viele grosse Herren, und auch niederen Standes, Liebhaber sind, diese Triffeln als eine Delicatesse achten, und theuer bezahlen, auch wohl besondere Leute und Hunde, selbige zu suchen, halten.

Das 163. Capitel.

Vom Schieß-Pferde.

Daß das abgerichtete oder dreßirte Schieß-Pferd sowohl einem grossen Herrn, als einem Weidmanne sehr nützlich und nöthig sey, wird im andern Theile an etlichen Orten angeführet und nachzusehen seyn. Hier aber will ich nur das Dreßiren oder Abrichten beschreiben.

Man nehme ein Pferd, so von einer Mittel-Höhe ist; denn auf den gar hohen ist es unbequem auf- und abzusteigen, und hinter den gar niedrigen verbirget sich der Weidmann nicht so gut, wenn er voran damit ziehen soll. Also, wie gedacht, sind die Mittel-Pferde die besten.

An der Couleur ist zwar so viel nicht gelegen, doch halte ich die Füchse und die braunen am dienlichsten hier zu seyn. Gut ist es auch, und erfordert nur die halbe Arbeit, wenn das Pferd, so zum Schieß-Pferde dreßiret werden soll, an sich selbst vor dem Schusse nicht so gar sehr scheu ist. Wie denn überhaupt und zuvörderst das

Pferd das Schiessen vollkommen leiden muß. Solches bringet man nun auf folgende Weise darzu.

Vorhero aber muß ich auch anzeigen, wie die Dreßir- oder Schieß-Leine seyn soll. Man nimmt eine dünne Leine, noch nicht, wie ein kleiner Finger dicke, sie muß aber von rechtem ausgehechelten und fein gezwirntem Hanffe seyn. Wenn sie grün gefärbet werden, siehet es desto besser aus. Diese Leine muß wie ein Haupt-Gestelle an einem Zaum geknüpffet werden. In das Theil, welches über die Nase zu liegen kommt, werden drey runde Knothen gemacht, wie die Riemer in den Karbatschen zu machen pflegen. Diese Knothen sind besser, als ein Kapp-Zaum, für die Pferde.

Auch muß von Leinen eine ordentliche Kehl-Leine mit an diß Haupt-Gestelle kommen, damit es fein feste sitzen muß. Wie nun an einem Zaume Zügel seyn müssen; also werden auch, wenn diese Dreßir Leine geknüpft wird, wo die Zügel hinkommen, zwey lange Enden von dieser Leine übrig gelassen, daß auf jeder Seite über zwey Klaftern sind.

Ferner werden die Fessel zu dieser Leine, so an die Forder-Füsse des Pferdes kommen, von gutem Leder eines Daumens breit gemacht. Die Länge ist, daß sie dem Pferde um die Füsse gleich über dem Huf und Krone herum langen. An einem Ende wird eine Schnalle angenehet, daß sie auf- und zugeschuallet werden können. Ingleichen wird ein Ring gemacht, dadurch der Riem gehet, und wird der Riem in den Ring eingenehet.

Nunmehro wollen wir auch die Arbeit an sich selbst betrachten. Wenn das Pferd das Schiessen noch nicht leiden will; so reite ich es erst ordentlich ein, daß es auch etwas gewandt werde, nehme Pistolen zu mir am Sattel, und ziehe nur anfangs die Hähne an den Schlössern öfters auf, daß das Pferd erst das Knacken gewohnt werde und leide, zeige ihm auch das Pistol immer öfters vor die Augen herum. Ferner läst man die Hähne, ohne daß sie geladen sind, nur öfters Feuer schlagen. Nach diesem schüttet man Pulver auf die Pfanne, und brennet es so ab.

Hierbey ist zu gedencken, daß man das Pferd auch fein dabey careßiren muß, wenn es recht gethan. Man hat auch etwas reinen Hafer in einer Futter-Schwinge dabey, oder Brod, und giebt dem Pferde etwas, wenn es recht gemacht. Wenn es nun das Pulver-Abbrennen auch leidet, alsdenn ladet man die Pistolen anfangs nicht starck, und schiesset selbige über oder neben dem Pferde los; nachhero muß man eine Flinte nehmen, und selbige ordentlich starck nur mit Pulver laden, das Pferd herum oder hinaus spatzieren reiten, ihm die Flinte an den Seiten vor die Augen zeigen, auch auf den Kopf legen, und losfeuern.

Diß ist aber sehr wohl zu mercken, daß, wenn man feuert, man nicht so gegen den Wind vom Pferde herunter feuere, damit das Pulver oder das Feuer dem Pferde nicht in die Augen springe; sonst verdirbet man mehr daran, als man gut macht In den Dampf; wenn geschossen worden, muß man hinein reiten, und das Pferd darbey careßiren.

Wenn es nicht fort will, wird einer, der ein Pferd doch sonst reiten kan, es schon mit Gewalt hinein zu bringen wissen. Es muß aber ein solches Pferd fleißig und alle Tage exerciret werden, bis daß es vor dem Schusse stehe. Denn es muß nach und nach so weit gebracht werden, daß, wenn ich im vollen Reiten oder Jagen bin, es sich gleich pariren lasse, und man von selbigem herunter schiessen oder absteigen, und darauf auflegen und schiessen kan.

Um aber auch das Pferd zum Ziehen zu bringen; so leget man ihm die beschriebene Dreßir-Leine auf, daß die Knothen recht auf die Nase kommen; es wird aber kein Sattel aufgelegt. Die Fesseln (Riemen) schnallt man an die Forder-Füsse über der Krone durch die Kehlen herum feste an, die beyden langen Leinen an dem Haupt-Gestelle ziehet man durch die Ringe an den Fesseln, und nimmt alsdenn die Leinen zur Seiten und hinten zusammen. Es müssen aber anfangs ihrer zweye dabey seyn. Denn man macht an einer Seiten am Haupt-Gestelle einen Zügel daran, und führet der eine das Pferd gantz sachte, der andere aber, so hinten die Leinen hält, ziehet etwas an die Leinen, wenn das Pferd im Fortschreiten ist, damit es mit dem Kopffe hinunterwärts nach und nach gewöhnt werde.

Der hinten gehet, muß sich aber auch wohl in Acht nehmen. Denn wäre es ein Pferd, das gerne hinten ausschläget; so muß er sich nach der einen Seite zu mit den Leinen wenden. Das Pferd muß nun mit dieser Leine nach und nach so herunter gearbeitet werden, daß es mit dem Kopffe herunter und so fort ziehet, als ob es weyden wollte.

Wenn es nur erst so weit ist, daß es gerade fort und mit dem Kopffe auf dem Boden lang wegziehet; alsdenn muß man es auch zum Wenden gewöhnen, und ziehet man bald rechts, bald lincks an der Dreßir-Leine, da denn das Pferd sich forne herum wenden, hinten aber nicht vom Flecke wegkommen muß. Wenn es nun auch so weit gewandt ist; so gehet man auf der Seite neben dem Pferde her, nimmt die Leinen von der andern Seite hinten herum, und auf dieser; es muß aber alsdenn auch schon so weit seyn, daß es gerade fortziehet.

Also ziehet man erst, da man so neben her gehet, eine Ecke fort; sodenn muß man es sich an der Seite anlegen, und drücken, daß es die Quere hinüber ziehet. Ist es nun wieder eine Ecke die Quere gegangen, so läßt man es wieder forne herum wenden, daß es auch über dem andern Schenckel die Quere zu ziehen gewohnt, auch muß es rückwärts zu gehen gewöhnet werden.

Also muß es nach und nach so dreßiret werden, daß es sowohl vorwärts, als rückwärts, auch rechts und lincks sich forne herum zu wenden, auch die Quere zu ziehen lerne, wie man es haben will, daß es thue, was es soll, und sich nur auf das Ziehen der Leine, und da man an den Seiten, hinten oder forne, mit der Hand anstösset, wende, wo es hin soll.

Wenn es denn nun so gewandt ist; so muß man fleißig dabey, darauf, und hinten weg, schiessen, daß es also auch bey währendem Ziehen des Schiessens recht gewohnt wird, auch ohne die lange Leine, und nur pur mit dem Haupt-Gestelle, oder einem ordentlichen Zaume, mit sich ziehen lasse, wo man es hin verlanget. Die Pferde werden es bald inne, besonders die fromm sind, und wenn man sie zum Brod-Fressen gewöhnet, und in der Arbeit sie damit careßiret. Es ist überhaupt für einen Weidmann ein sehr nützliches Pferd.

Von

Anlegung, Vermehr- und Erhaltung verschiedener Gehägen, wie auch der Fasanerey.

Das 164. Capitel.

Von Anlegung und Erhaltung eines Thier-Gartens.

Zu einem Thier-Garten gehören vornemlich sowohl junge Dickichte, als auch hohes Holtz, Wiesen, Aecker und Wasser, und ist derselbe ein besonderes Plaisir für einen grossen Herrn, wie auch für die Dames.

Es kan aber ein Thier-Garten folgender massen eingerichtet werden: Es wird nemlich ein geraumer Platz, Holtz oder Waldung eingemacht, und zwar entweder von Pallisaden, oder auch, wo viel kieserichtes Holtz ist, setzet man Säulen, und leget Schal-Holtz ein; wo aber viel Eichen sind, können Pfosten geschnitten. und in Säulen eingelegt werden. Unten werden sie dichte, etwa 5 Schuh hoch; oben aber kommen nur zwey eichene geschnittene breite Latten, welche in den Säulen eingebohret sind. Wo viel Steine sind, wird er auch wohl von Mauerwerck eingemacht.

Noch ist zu gedencken, daß an dem Zaune eine lebendige Hecke mit anzulegen, welche nach und nach den Zaun selbst befestiget. Wo die Strassen und Wege durch gehalten werden müssen, ist es am füglichsten, daß Gitter-Thore davor gemacht werden, auf einer Fahr-Strasse, mit zwey Flügeln, und sind dieselben abhängig anzumachen, daß sie sich wohl etwas schwer aufmachen, aber auch von sich selbst wieder zufallen. NB. Inwendig müssen die Thore seyn.

So auch ausser dem Thier-Garten eine Wild-Bahn wäre, und zu vermuthen, daß das Wildpret gern da hinein wechseln möchte, werden auch Einsprünge im Zaume gemacht, also: Im Einsprunge setzt man kurtze Pallisaden, 6 bis 7 Schuh hoch, gräbet vor den Pallisaden inwendig das Erdreich etwas tief aus, und wirft es theils hinter und auf die Pallisaden, daß von aussen der Boden mit den Pallisaden gleich wird, inwendig aber auf 12 bis 12 Schuh von den Pallisaden weg, ist auch etwas erhaben, doch so, daß sie nicht von inwendig an dem Hügel Force nehmen können, und wieder heraus springen.

Der Hügel inwendig muß auch nicht den Pallisaden an der Höhe wieder gleich kommen,

sondern viel neffer, auch nicht oben breit seyn, nach den Palisaden kan er etwas schreege, aber nach den Garten zu, scharff abgehen. In der Brunfft pflegen die Hirsche gern nach den Thieren einzuspringen; auch thut es wohl das Wild, wenn es draussen gejaget wird.

Nun muß wohl für allen Dingen der Ort mit Holtze bewachsen seyn, und sind die Laub-Höltzer die besten darzu; in deren Ermangelung aber muß man nach und nach welche anbauen. Wohlgemachte und planirte Alleen müssen auch hindurch seyn, welche, wie auf dem Risse zu sehen, angelegt seyn können.

Die Holtzungen richtet man so ein, daß sie in 10 bis 12 Jahren abgeholtzet werden können, verstehe vom Unter-Holtze; die Eichen- und Buchen-Aepffel-Birn-Arls-Beer-Ebschen- und Pflaumen-Bäume aber muß man schonen, und so viel, als sich wegen des Unter-Holtzes Zuwachs leiden läßt, stehen lassen. Man zeuget auch dergleichen zur Mast dienende Bäume fleisig nach. Besonders kan man an den Alleen derselben eine Sorte um die andere pflantzen, und sie anfangs vermachen, daß das Wild keinen Schaden daran thun kan.

Die Holtzung abzuholtzen, wird man so einrichten, daß ein Gehau am andern erfolge. So es nun zu rechter Zeit gehauen wird, muß auch der Gehau aufs förderſamste geräumet seyn. Den Winter zwar läßt man es nach und nach abschlagen, daß das Wildpret sein Geäß mit daran haben kan; aber im Früh-Jahre muß es so bald aufgeräumet und weggeschaffet werden als möglich.

Damit nun auch wieder jung Holtz ausschlage, wird das junge Gehau vermacht. Hierzu nimmt man Säulen, wo Löcher durch sind, und ziehet Stangen, oder eichene geschnittene Latten durch; diese sind dauerhaffter als jene. Auch läßt man von Latten wie Thore zusammen nageln, auf die Art, wie die Bauern auf den Dörffern vor ihre Höfe an theils Orten haben, welche man bey einander her setzen, und an langen Pfählen, welche dabey einzuschlagen, feste gemacht werden; selbige sind allemal mit leichter Mühe an den Pfählen gantz abgehoben, und weiter zu schaffen; auch an jüngere Schläge wieder zu setzen.

So läst man junge Gehäu 3, 4 oder 5 Jahr, nachdem das Holtz starck wächst, zu, alsdenn macht man selbige auf, und kan man die Säulen und Latten wieder an einem andern Gehau brauchen. Und also continuiret man mit dem Gehauen von Jahren zu Jahren, daß sie zugemacht, und ein anders wieder geöffnet werde. Auf diese Art bekommt das Wildpret frisch Gelasse, und wieder junge Dickichte.

Wasser muß nothwendig im Thier-Garten seyn. So nun ein flieſſend Wasser hinein gebracht werden kan, ist es desto besser; in Ermangelung dessen aber muß doch Röhr-Wasser und Teiche drinne seyn, oder auch Zieh-Brunnen, worbey Tröge sind, daß man täglich frisch Wasser eingeben kan.

Solten auch keine Wiesen drinne seyn; so muß man etwas Holtz ausrotten, und es zu Wiesen machen. Da nun aber das Wild das Gras nicht alle weg äßet; so muß es doch gemähet werden, damit frisch und dichte Gras drauf erwachse, auch das darauf gemachte Heu und Grummet in die Wild-Schuppen gebracht werden kan.

Zum Acker ist auch etwas Holtz auszurotten, indem es dem Wilde eine sonderliche Ergötzung ist, wenn man Wicken, Hafer, Kraut- und Rüben drinne erbauet, auch in den Kraut- und Rüben-Acker wieder Winter-Korn einsäet. Man vermachet auch die Früchte anfangs, bis sie etwas starck erwachsen; alsdenn muß es aufgethan und zu ihrem Geäße überlassen werden. Das Winter-Korn aber wird zur Früh-Jahrs-Zeit aufgethan, welches eine sonderliche Artzeney im Früh-Jahr fürs Wildpret ist. Wicken und Hafer können, wenn noch was vom Wildprete übrig geblieben, im Winter mit gebraucht werden.

Der Thier-Garten ist ein sonderlich Plaisir, und kan auch gut genutzet werden, wenn man Roth- und Tann-Wildpret darinn haben kan, ingleichen Rehe, Hasen, und besonders wilde Fasanen hinein setzet. Sehr nothwendig aber ist es, daß die Raub-Thiere nach aller Möglichkeit getilget werden müssen.

Die Heu-Schuppen und Rauffen sind auch nicht zu vergessen. Es können aber die Heu-Schuppen auf folgende Art gemachet werden: Als, es wird ein Schuppen auf pures Säul-Werck gebauet, dessen Länge von 18 Ellen, und die Breite neun Ellen ist.

Auf ieder Seite kommen fünf Säulen, und an iedem Giebel-Ende in der Mitten eine Säule. Auf diese Säulen werden Rahm-Stücken und Balcken, und darauf ein Stroh-Dach gebauet. Von der Erde bis an das Dach sind viertehalb Elle. Neben dem Rahm-Stücken werden noch in der Länge Balcken geleget, worinne die Sprossen zur Rauffe eingehohret werden.

In der Mitte des Schuppens lang durch wird noch ein Baum durchgezogen, welcher in den Mittel-Säulen von der Erde anderthalb Elle hoch, eingezapffet ist, und noch zwey kurtze Säulen, worauf der Baum ruhen kan, darunter gebracht;

bracht; da denn in diesen mittelsten Baum zu beyden Seiten Löcher zu den Sprossen gebohret werden. Alsdenn werden die Sprossen zu beyden Seiten von dem untern mittelsten Baum an die oben am Dache durch liegende Neben-Balcken eingemacht. Wenn denn im Sommer recht gut Heu gemacht wird, und der Schuppen voll gefahren ist; so ist diese eine gute Unterhaltung des Wildprets. Diese Art Schuppen sind auch auf die Art gut, daß das Heu von selbst oben in die Rauffen nachfällt, dieweil keine Stangen oder Boden über der Rauffe in den Schuppen kommt, kan also das Wildpret nach eigenem Gefallen so viel Heu nehmen, wenn und wie es will, so lange nur noch was vorhanden ist im Schuppen. Zuweilen aber muß man doch darnach sehen, weil es manchmal geschicht, daß sich das Heu in den Quer-Balcken stopfft, damit es von oben herein nach und in die Rauffe getreten werde.

So können auch Rauffen auf diese Art gemachet werden, mit zwey Säulen, die unten in kurtzen Schwellen eingezapffet sind, oben aber mit einem Quer-Stücke Holtz von zwey Ellen, die Säulen sind viertehalb Elle hoch. Von einer Säule zur andern wird eine starcke runde Stange von 12 Ellen lang, und vom Boden 2 Ellen hoch eingezapffet, und auf beyden Seiten hinaufwärts Löcher zu den Sprossen eingebohret. Wie denn auch oben in dem Quer-Stücke Holtz gleichfalls an iedem Ende eine dergleichen starcke Stange eingezapfft, und mit Löchern versehen wird, daß alsdenn die Sprossen von dem untersten Baume nach den beyden obersten Seiten Bäumen eingemacht werden können.

Dergleichen kleine Rauffen bringet man auch hin und wieder in den Wäldern an, wo das Wild nur bey harten Wintern gefüttert wird. Es muß aber alle Täge Heu oder Hafer-Garben, und was sie haben sollen, hinein gebracht und eingestochen werden. Es sind diese auch gar nützlich; doch die erstern sind besser, und ob sie gleich mehr kosten, so bleibet doch sowohl das Futter, als das Wildpret, darunter im Trockenen.

Sonst könnte auch nach Gefallen, so man anders nicht das Wildpret im Thier-Gärten schiessen wolte, und es sich zu starck vermehrete, etwas heraus gelassen werden, welches sich denn nicht sogleich weit wegziehet, so es anders im Winter mit benöthigtem Heu oder Hafer verfolget wird, und es wird also hieraus eine stärcke Wild-Bahn zu ziehen seyn.

Annoch ist anzumercken, daß es nicht rathsam sey, wenn man der guten Hirsche, (so besonders der Thier-Garten nicht allzuweit wäre,) zu viel werden liesse. Denn sie kämpffen sich öffters sehr zu Schanden, sie bleiben auch wohl gar auf dem Platze; es wäre also wohl besser, daß zuweilen einige Hirsche geschossen würden. Auch habe ich gesehen, daß bey Dessau und in den sämtlichen Waldungen, bey der Regierung des damahligen ältesten regierenden Fürsten zu Anhalt, Fürst Leopolds Durchlauchtigkeit, die Hirsche und Wild, durch Einmachung eines Thier-Gartens eingeschlossen waren. Da sie aber nachherd ins Freye gelassen worden, sie sich binnen 24 Jahren so vermehret hatten, daß man 40, 50, 60 und mehrere Hirsche in einem Tropp und Rudel ziehen sahe. Sie waren auch durch das Hafer-Füttern, welches sie alle Winter richtig bekommen, so fromm und zahm geworden, daß, wenn diejenigen, so ihnen den Hafer ordinair alle Täge, reichen müssen, anfiengen laut zu ruffen, diejenigen Hirsche, so an jedem Orte gewohnt waren, ihren Stand zu haben, starck zu denen darzu hingesetzten Krippen eileten; so gar, daß, wenn nur in 10 oder 12 Krippen eingegeben ward, der Kerl mit dem Hafer-Sacke kaum die letzte erreichte, als die Hirsche schon an der ersten waren.

Auch hatte es sich so sehr vermehret, daß man in einem District von drey Meilen lang, und zwey Meilen breit, acht bis neunhundert Hirsche, ohne die Thiere und vielen Tann-Wildprete zehlen konte, ohngeachtet auf 50 Hirsche und mehr, jährlich par Force gejaget und gefangen wurden.

Das 165. Capitel.

Von Anlegung eines Wildprets-Gehäges im Freyen.

Dieses ist eine Einrichtung zu einem Revier, das nicht allzu weitläufftig ist, und wenn daran weitläufftige Waldung und Wild-Bahne stossen; so suchet man im Majo, da die Thiere setzen, so viele Wild-Kälber, als man gedenckt aufzuziehen, dieselben bringt man auf die Meyer-Höfe unter das zahme Vieh und die Kühe, und lässet sie dabey aufsäugen.

Wenn selbige die Kühe gewohnt, und so zahm sind, daß sie sich ruffen lassen; so läst man selbige mit dem Viehe aufs Feld hinaus treiben, bis gegen die Brunfft-Zeit. Kan man sie des Winters auch noch im Stalle haben, ist es desto besser. Nachgehends läst man das Vieh im Holtze einige mal weiden, und siehet, daß man die zahmen Thiere unvermerckt draussen lasse,

oder

oder bringe solche so hinaus, daß sie zum andern Wilde kommen. Man zeichnet auch selbige, damit sie nicht todt geschossen werden. Und bleiben sie alsdenn lieber draussen bey dem andern Wilde.

Diese zahmen Thiere sind sehr nützlich. Wenn die Brunfft angehet; so ziehen sich die fremden Hirsche zu ihnen. Da nun das zahme Wild an die Menschen gewöhnet ist, und sich nicht sonderlich scheuet; so kan man manchen braven Hirsch dabey pürschen. Auch so es unter dem andern Wilde, so draussen von Natur wilde ist, und eine nothwendige Lieferung zur Hofstatt kommt, hält das zahme das andere mit auf, daß es desto eher zu schiessen ist.

Zur Winters-Zeit ist auch sehr nöthig, daß Wild-Schuppen erbauet, und mit Heue gefüllet seyn. Denn bey harten Wintern gehet das Wild sehr drauf. Auch müssen Kieffern und Aspen-Bäume gehauen werden, das sie ihr Geässe haben; sonst gehet in einem Winter so viel drauf, daß man es etliche Jahre mercket, und nicht sogleich wieder in solchen Stand bringen kan. Bey diesem zahm erzogenen Wilde oder Thieren erinnere ich mich auch eines Brunfft-Platzes, zum Plaisir grösser Herren anzulegen, wie ich im folgenden beschreiben werde.

Das 166. Capitel.

Vom Brunfft-Platze.

Hierzu erwählet man einen freyen Platz, Leehden oder eine Wiese, um selbigen wird ein Graben gemacht, der fünftehalb Schuh tief, der Aufwurff wird nach dem inwendigen freyen Platze gemacht, daß es so hoch wird, daß man im Graben verborgen gehen kan. Es muß der Graben auch so gemacht seyn, daß die Hirsche wohl hinauf kommen können, auch daß der Herr selbst hinauf kommen kan.

Es werden auch Wechsel gemacht, alle 100 Schritte, also, daß der Graben zugedeckt, und oben Erde drüber ist. Ist es nun eine Wiese, so muß selbige gut gedünget werden, daß, nachdem sie einmal gemähet worden, wieder guter Grummet drauf wachse, und diese Wiese wird beständig offen gelassen. Sind es aber Leehden, so werden sie also eingetheilet, daß auf ein Theil im Früh-Jahre Hafer gesäet werde, ein Theil wird mit Rüben-Körnern besäet, und zwey Theile bleiben ruhen, oder brache. Der Hafer aber, so er geschonet werden soll, muß, so bald er schiessen will, mit Stangen verzäunet seyn; auch werden die Rüben eingezaunet, bis gegen die Brunfft, sodenn muß alles offen seyn, damit sich das Wildpret hinein gewohne, wie sie denn ohnedem in der Brunfft einen freyen Platz lieben. Dickungen aber müssen auch neben dem Brunfft-Platze seyn, daß, so darüber geschossen wird, sie sich darinnen verbergen können.

Das vornehmste ist, daß um selbiges Revier das Wildpret und die Hirsche starck gehäget werden. So ist auch das zahm erzogene Wild sehr dienlich dabey. Solte aber der Brunfft-Platz zu weitläufftig seyn; so müssen die Quere durch Gräben gezogen werden, damit der Platz zu beschiessen sey. Ist der Platz aber so enge, daß er meist überschossen werden kan; so wird ein Schirm, zehn Fuß hoch von der Erde, nach Proportion des Platzes gemacht, von vier Schwellen, als: neulich zwey längen von 10 Fuß, und zwey von 8 Fuß.

Hierauf wird ein Säul-Werck gemacht, daß der Fuß-Boden neun Fuß von der Erde komme, desgleichen von einer Seiten eine Treppe zum Eingange von aussen und auf allen vier Seiten Schieß-Löcher oder kleine offene Fenster. Sodenn wird es mit grünem Reißig bekleidet, und ist deswegen auf Schwellen zu machen, damit dieser Schirm aus einander geschlagen und weiter gebracht werden kan. So ist auch dieser Schirm deswegen erhaben, damit die Hirsche keinen Wind vom Weidmanne haben können.

Nach Gelegenheit des Districts wird auch wohl mehr, als ein Brunfft-Platz angeleget. Noch besser aber ist es, wenn um solchen Platz und an die Gräben, lebendige Hecken angeleget werden, doch so, daß viele Wechsel frey hinein gehen; es sieht sodenn besser und natürlicher aus, der Weidmann kan auch verborgener dahinter schleichen, und folglich auch bequemer über den Graben sehen. Es ist eine sonderliche Lust für grosse Herren, auch können selbiger die Damen mit Plaisir und ohne Unbequemlichkeit mit beywohnen.

Das 167. Capitel.

Von Sau-Gehägen.

Die Sauen vermehren sich bald, auch wird ihre Zahl bald wieder vermindert. Sehr schädlich sind ihnen die gar harten Winter, wenn es, ohne daß Schnee fället, hart und lange frieret, daß sie nicht in den Boden und brechen können. Wenn denn insbesondere keine Mast ist, ihnen auch aus Menage nichts an Getreide gegeben wird, und vollends noch dazu kommt, daß viel Schnee gefallen ist, und da es etwas gethauet, wieder darauf frieret; so bekommt der Schnee eine harte Rinde, die Brücher frieren auch vollends zu, und alsdenn können sie gar nicht brechen; denn die Rinde vom Schnee verwundet ihnen den Rüssel, und findet man sowohl grobe Sauen, als Frischlinge, im Schnee sehr mager zusammen gedorret, und crepiret. Hält der Winter lange hinaus an, und kommt die Frisch-Zeit; so gehet alt und jung mit einander drauf.

Wenn nun also gleich der Sauen wenig geworden sind; so kan man doch auch bald auf folgende Weise wieder zu wilden Sauen kommen: Man macht einen oder mehr Sau-Garten von Pallisaden, in diesen aber müssen Dickungen, und vornehmlich guter warmer Bruch seyn, daß es nicht so geschwinde zufrieret. Es können diese Gärten auch zum Einfangen gemacht werden, wie im andern Theile Meldung geschicht. In jeden Garten kan man 18 bis 20 oder mehr zahme Sauen thun, welche schwartz seyn müssen. Am besten ist es, wenn sie von purer schwartzer Art sind. Zu diesen zahmen Sauen thut man einen wilden zwey- oder dreyjährigen Keyler. Die Einsetzung kan im Monat September geschehen. Damit sie aber doch zusammen gewöhnen, muß ihnen fleißig Getreide und Mast, wenn welche vorhanden, gegeben werden, und läst man solche bis im Februar im Garten bey einander. Alsdenn macht man den Garten auf, und läst sie ins Freye, hierauf werden sie sodenn bald frischen, und also kommt man wieder zu Sauen. Die Sauen, wenn man sie einsetzt, wird man zu zeichnen wissen, damit sie nicht so bald, mit gehetzt oder geschossen werden. Wenn nur die Sauen zwey oder drey Jahre geschonet bleiben, so vermehret sich dieses Geschlechte sehr bald; es sind solche alsdenn auch eben so wilde, als die sonst ordinairen wilden Sauen, auch im Wachsthum eben so starck, wie sie seyn sollen.

Hierbey aber ist auch zu erinnern, wenn man die Sauen im guten Stande erhalten, und nicht leicht wieder herunter kommen will; so muß man bey harten Wintern dieselben mit etwas Getreide versorgen. Wenn auch Mast vorhanden ist, so hebt man solche auf einem Boden auf, und giebt ihnen selbige nach Nothdurfft. Wenn auch gleich die Eicheln ins andere Jahr liegen bleiben; so sind sie im Fall der Noth doch für die Sauen zu gebrauchen.

Auch hetzet oder schiesset man die Bachen und Frischlinge nicht gerne. Solten auch viele in ein Jagen gebracht werden; so lasse man selbige zum Theil wieder heraus, es bleibet alsdenn das Sau-Gehäge auch im guten Stande.

Das 168. Capitel.

Vom Feld- oder Rebhüner-Gehäge.

Von Rebhünern ist leicht abzukommen. Solches geschicht erstlich in der Brut-Zeit, wenn grosse Regen kommen, daß die Alte die Eyer nicht mehr trocken erhalten kan; denn hält der Regen an, so muß endlich das Huhn von den Eyern ablauffen, und alsdenn sind sie verdorben. Zweytens, wenn auch die Jungen ausgekrochen, so kommen sie bey grosser Nässe gar leicht um. Drittens ist es auch wegen der Raub-Thiere, die bald die Alte von den Eyern, oder die Eyer selbsten, auch wohl die Jungen wegnehmen, da manchmal ein Raub-Thier drunter kommt, und meist alle todt machet. Viertens kommen deren auch bey hartem Winter viele um, wenn sie nicht gefüttert werden; und endlich sehen die Raub-Vögel sie auch gar wohl auf dem Schnee liegen, und nehmen eins nach dem andern weg. Drum ist es allezeit billig auf ein dergleichen Gehäge bedacht zu seyn. Und weil es doch ein delicat Wildpret ist, und auch viele Herren Plaisir daran finden; so habe ich die dazu gehörige Observantz hier bemercken wollen.

Die Rebhüner-Gehäge sind sehr gut anzulegen und zu erhalten, wo Feld-Höltzer, die mit

Unter-Holtze dicke bewachsen, oder Feld-Rainen mit Busch-Holtze seyn; wo aber dergleichen wenig, oder gar nicht sind, so pflantzet man Dornen und allerhand Busch-Hölzer strichweise, welches man Remisen zu nennen pfleget. Auch kan man Hasel-Nüsse, Eicheln, Buchen- und allerhand Holtz-Saamen von Laub- und Kieferichten Höltzern säen. Die Laub-Höltzer müssen öffters verhauen werden, daß sie nicht zu hoch wachsen. Von Fichten und Tannen, wenn sie bald Manns hoch sind, schneidet man die Gipffel herunter, so bleiben sie fein niedrig, und breiten sich aus.

Alsdenn macht man in den Remisen oder an den Feld-Höltzern Zwinger vier-sechs- oder acht-eckichte. Es werden Säulen eingegraben, und in dieselbe kommen Faltze, darinnen müssen Bretter, so fein dichte auf einander gepaßt sind, gelegt werden. Auf den Säulen und über die Breter sind Riegel oder Rahm-Stücken darauf zu legen.

Ein solcher Zwinger kan 20 bis 24 Schuh breit und lang, auch 7 Schuh hoch seyn. In dem Zwinger muß aber Buschwerck seyn. Wo nun nicht Wasser drinnen vorhanden ist; so werden flache Tröge verfertiget, und in die Erde gesetzt, worein ihnen täglich frisch Wasser zu geben ist. An einer Seite kommt eine Thüre hinein, welche zugeschlossen wird. Oben auf und über den gantzen Zwinger stricket man von Bindfaden ein Netz. Die Oeffnungen der Maschen müssen nicht gar enge seyn, damit, wenn etwan die Hüner auf- und drein fliegen, sie nicht mit den Köpffen hängen bleiben, auch so daß die Raub-Vögel nicht durchkommen können.

In einem Zwinger setzt man 4 bis 5 Paar Hüner um Lichtmeß-Zeit hinein, versorget sie aber mit Weitzen und Gersten, oder Hanff-Körnern, lässet selbige etliche Wochen darinne bis sich die Hüner gepaaret. Alsdenn macht man vor anbrechendem Tage die Thüre gantz behutsam auf, damit sie nach ihrem Gefallen aus und eingehen können; sie müssen aber noch eine Zeitlang mit der Fütterung versehen werden. Also brüten sie um die Zwinger herum. Wenn sie nun ein Jahr verschonet und einen Winter in und bey den Zwingern gefüttert werden; so vermehret sich das Gehäge bald.

Eine andere Art, die Rebhüner auszusetzen, ist diese: Man fänget im Herbst etliche Volck oder Kitte Hüner ein, und behält sie in einer Kammer. In derselben müssen an den Seiten herum Haser- und Weitzen-Garben, so von einander gemacht sind, gesetzt werden, daß sie sich darunter verbergen können. Inglei-chen muß ihnen fleißig grober Sand und frisch Wasser nebst gutem Futter gegeben werden.

Wenn denn der Schnee gegen den Mertz abgehet, so nimmt man ein Paar (als Hahn und Huhn) nach dem andern, trägt selbige hinaus an die Oerter, wo man die Hüner haben will, und zwar an einem Tage, da feiner Sonnenschein ist, badet sie, setzt ein Paar zusammen auf die Erde, und deckt einen Huth drüber, oder man macht rechte Kästgen darzu, die just über ein Paar Hüner passen, sie zu bedecken, worzu an man einen langen Bindfaden macht, legt sich eine Ecke davon, und ziehet den Huth oder den Kasten ab, daß sie in ihre Freyheit kommen.

Auf solche vorbeschriebene Weise kan man bald zu vielen Hünern kommen, und ist es rathsam, daß alle Jahre Hüner in Kammern aufbehalten werden. Denn wenn harte Winter kommen; so gehen sie drauf. Es ist auch nöthig, so man siehet, daß der Winter anhält, daß sie noch im Winter eingefangen, und zum Aussetzen behalten werden können. Soll aber auch ferner das Gehäge bestehen; so muß den Raub-Thieren und Raub-Vögeln nach aller Möglichkeit nachgesetzt und sie getilget werden.

Es kan auch auf diese Art ein vollkommenes Rebhüner-Gehäge angelegt und erhalten werden, wo ein klein Feld-Höltzgen ist. Solte aber dieses nicht vorhanden seyn; so sucht man nur einen Dorn-Rain, und pflantzet anbey noch etwas Busch-Holtz an. Daraus wird sodenn ein Gärtgen gemacht, da man um das Büschgen einen Zaun, und einen Acker Feld mit einfasset. Darein macht man eine Kirrung, bauet eine Hütte von 24 Fuß lang, und 12 Fuß breit, worzu aber nur Säulen eingegraben werden, daß die forderſten Säulen höher, als die hintersten, sind, und darauf wird ein halbes oder pures Abhänge-Dach gemacht.

Die Hütte setzt man, daß sie an das Feld- und Busch-Holtz stosse. Unter die Hütte legt man etliche gute reine Bretter, worauf gefüttert wird.

Ferner werden etliche Kasten gemacht, vier Fuß lang, 18 Zoll hoch und breit, an einem Ende aber müssen die Kasten höher seyn, wie am andern, damit der Regen und die Nässe davon ablauffen kan. Am engen Ende wird der Kasten mit einem Brete fest gemacht; am weiten Ende aber kommen an beyden Seiten Leisten, doch muß das oberste Bret kürtzer seyn, als das Boden-Bret. Hinter den Leisten wird ein Vorschiebe-Gitter gemacht, so weit an Sprossen, daß die jungen Rebhüner ausund einlauffen, die alten Brut-Hüner aber

aber nicht heraus kommen können. Annoch wird vor dem Gitter ein Vorschiebe-Bret gemacht, daß man auch dieses vorschieben, und der Kasten recht feste dadurch verwahret werden kan.

Die Hütte muß mit der hohen Seite gegen Mittag und also mit der niedern gegen Mitternacht zu stehen kommen. Desgleichen verfähret man auch mit dem Kasten, man setzet dann die Kasten etwas von der Hütte ab. Die Kasten dienen nur eigentlich darzu, daß man bey ereignenden Regenwetter, als auch bey der Nacht solche bewahren kan. Ist aber die Hütte, worunter nachhero gefüttert werden soll, in der Mitten mit einer Bretwand, und etlichen Durchschieden aptiret, so braucht man derer Kasten nicht. Nur so viel dienen diese insbesondere, daß man solche im Garten aus einander, etwan zu zwey oder drey Kasten, bey einander setzen, und die Jungen Hüner, so, wie sie ausgebrütet, als die dicht an einander stehende Kasten zusammen füttern kan; denn wie schon bey den Eigenschaften der Rebhüner und hernach angezeiget wird, was nicht gleich Anfangs bey einander gewohnt ist, leidet sie nicht zusammen, also ist dieser der Haupt-Nutzen der Kasten.

Auf dem Acker-Felde bauet man allerhand Feld-Früchte, sowohl über Winter, als auch Sommer, ingleichen ein Fleckgen mit Kohl, Sallat, und dergleichen.

Wenn nun solches eingerichtet ist, und im Früh-Jahre und Sommer die Zeit kommt, daß die Rebhüner legen; so muß man fleißig suchen, wohin die Hüner legen, und wo sie ihre Nester haben. Alsdenn sucht man so viel möglich, die Eyer zusammen, legt solche denen Hof- oder Truthünern unter, und kan man einem Truthune 25 und einem Hof-Hune 15 Stück unterlegen.

Dieses ist aber in Acht zu nehmen, daß man nicht aus allerhand Nestern die Eyer unter eine Henne lege, es wäre denn, daß man wüste, daß solche noch nicht vom Rebhune bebrütet wären. Solte man aber ein Nest finden, da die Eyer schon bebrütet wären; so werden solche auch einer Brut-Henne alleine untergeleget.

In 24 Tagen kriechen die Jungen aus; man lässet aber die Jungen noch ein und einen halben Tag unter der Brut-Henne sitzen, daß sie erst vollkommen trocken und wohl bebrütet werden, dabey die alte recht gut mit Fütterung versehen wird, daß sie fest sitzen bleibet.

Nachdem nimmt man die alten Brut-Hüner mit den Jungen, und trägt sie nach die Kasten, so in dem Rebhüner-Garten, wie oben gedacht, verfertiget stehen, setzt je in einem Kasten eine alte, man kan auch wohl, wenn nicht allzu viele ausgebrütet werden, von zwey Bruten Junge zu einer Alten setzen, läst die Junge dabey hinein lauffen, schiebet nur das Gitter vor und das Vorschiebe-Bret weg, damit die Jungen aus- und einlauffen können; die alten Brut-Hennen aber müssen darinne bleiben. Hierauf füttert man die Jungen mit Ameisen- auch hart gesottenen Hüner-Eyern; es wird aber nur das Weisse davon genommen, klein gehackt, und ihnen anfangs gegeben, ingleichen Hierse, welcher aufgekocht ist, und auch süsser Quarck. Mit dieser Fütterung hält man 10 bis 14 Tage an. Ferner giebt man ihnen auch Heyde-Korn oder Buch-Weitzen-Grütze, bis sie nach dem die Körner heben lernen.

Anfänglich lässet man in 10 bis 12 Tagen die Brut-Hüner nicht aus den Kasten, und siehet auch fleißig darnach, daß die Jungen besonders des Abends alle zu ihnen hinein und unterkriechen, des Abends werden alsdenn die Kasten mit dem Vorschiebe-Brette zu- und des Morgens beyzeiten wieder aufgemacht. Ordentlich und fleißig muß man sie füttern, und ihnen beständig reines Wasser geben.

Wenn sie nun 14 Tage alt sind; so lässet man die alten Brut-Hennen des Tages mit aus, daß sie die Jungen auf die Aecker und in Büschern herum führen, dabey aber werden sie fleißig gefüttert und getränckt. So auch Regen-Wetter kommt, muß man sogleich mit ihnen eilen, damit selbige in die Kasten kommen; ingleichen müssen sie auch alle Abende richtig eingetrieben werden.

Hierbey aber ist zu bemercken, daß man diejenigen, so auf einmal angekommen, oder gleich anfangs auf einem Futter-Flecke gefüttert worden, auch ferner bey einander füttert, selbige leiden sich auch zusammen. Versuchte man es aber, und stiesse die andern, so wieder nachhero ausgekommen, zu den erstern; so leiden sie solche nicht in ihrem Kitte oder Volcke, und beissen sie zu Schanden.

Was demnach wieder nachhero auskömmt, füttert man wieder auf einem andern Fleckgen, und thut sie auch in andere Kasten. Und also wird mit der Fütterung fortgefahren, bis daß sie auf dem bestellten Acker selbst etwas mit finden können. Die Früchte auf dem Acker lässet man ihnen meistens zu gute kommen. Denn ist viel Getreide auf dem Acker, so braucht man auch die Fütterung so starck nicht.

Wenn sie nun anfangen beflogen zu werden, können die alten Brut-Hüner von ihnen weggenommen werden. Es ist ein recht Plaisir mit diesen jungen Rebhünern, sie werden auch bey dem Füttern so zahm, wie ein zahmes Hof-Huhn. Nachgehends, wenn sie stärcker wer-

Hiervon wäre nun wohl ein gantzer Tractat zu schreiben; ich will aber doch nur, um diß Buch nicht weitläuftig zu machen, einige kurtze und practicable Wissenschaften hier anmercken, darinne der Liebhaber finden wird, daß auch ein Herr, welcher nur mit einem engen Districkt zu dieser Jagd berechtiget ist, beständig Fasanen ziehen und erhalten kan. Als:

Erstlich eine Anleitung, wie man eine mittelmäßig starcke Fasanerey anlegen und fortbringen könne.

Zweytens mit schlechten und wenig Kosten;

Drittens eine pure wilde Fasanerey anzulegen und zu erhalten, und

Viertens Bastarte von Hof-Hünern und Fasanen zu ziehen.

Der Haupt-Zweck der Fasanerey erforderts und müssen die Fasanen erstlich Holtz haben. Dieses soll meistens in allerhand Laub- und Busch-Höltzern bestehen, als Eichen, Buchen, Bircken, Erlen, Weiden, Dornen, auch allerhand Busch-Höltzern, so Beeren tragen, weil sie dieselben gern geniessen, und dergleichen; wenn gleich etwas weniges von Kiefern, Fichten und Tannen mit darunter stehen, das schadet nicht. Allein in puren schwartzen oder kiefrichten Höltzern wollen sie nicht stehen, und ist ihnen nicht angenehm. Wo es Wacholdern giebet, die sind gut für sie.

Die Holtzungen müssen gute Dickichte haben. Die gar hohen und alten Eichen und Bäume sind nicht viel nütze dabey, dieweil die Raub-Vögel gerne darauf fallen; doch niedrige Bäume müssen mit da seyn. Wenn Obst-Bäume Ebschen- und Alsbeer-Bäume vorhanden sind, solche sind die besten; denn der Fasan tritt zur Abends-Zeit zu Baume, und bleibet nicht gerne auf dem Boden. Auch werden die Hölzer ordentlich verhauen, damit immer wieder junge Dickigte werden.

Zweytens muß auch **Wiesewachs** dabey seyn, weil sie darinne gerne brüten, und sich darinne von allerhand Würmern, Fliegen und Ameisen-Eyern äsen können; auch nehmen sie allerhand gute Kräuter und Gras-Gesämig mit an.

Drittens gehöret **Acker** darzu, darinne sie ihr völliges Geäß haben, sie brüten zum Theil in dem über Winter bestellten Weitzen- und Rübe-Saamen-Getreide, fallen auch überhaupt mit den Jungen in die Felder, daselbst sie ihr völliges Geäße haben, auch nach der Erndte auf die Stoppel-Felder, und suchen das ausgefallene Getreide fleißig auf.

Viertens ist sehr nöthig **Wasser**, denn wo besondere Bäche oder Flüsse sind, ingleichen Quellen, da es schilfficht und rohrigt ist, da halten sie sich gar gerne an den Ufern, weil sie reines Wasser, wie auch groben Sand, ingleichen Schnecken und allerhand Gewürme finden. Sie halten sich auch zur Winters-Zeit besonders gern an den warmen Quellen auf, wobey sie sich recht gut erhalten, und den Winter ohne besondere Fütterung gantz wohl durchbringen.

Fünftens muß auch die Gelegenheit seyn, daß der Fasanen-Garten, wo er in Bergen angeleget werden muß, nicht an die Winter- oder Nord-Seite hingebracht werde, sondern gegen Ost- und Süden zu, damit sie die Sonne haben können.

Diß wäre nun überhaupt, was die Gelegenheit des Districts anlanget, gemeldet; nunmehr will ich auch insbesondere die Anbauung zum Fasanen zeigen.

Das 172. Capitel.

Erste Anlegung einer Fasanerey.

Wenn eine Fasanerey im guten Flor erhalten werden soll, so ist nöthig, daß ein gewisser Ort mit einer Wand in einem bestandigen Fasanen-Garten umgeben werde. Dieser kan weitläuftig und enge seyn. Hier aber will ich nun diesen Vorschlag thun.

Der Garten wäre z. E. 1000 Schritte lang, und 500 Schritte breit. Die Wand wird nach Gelegenheit des Landes, wie am besten zuzukommen, entweder mit einer Mauer oder von Brettern gemacht, oder auch wo viel Leim ist, davon gewellert 8 bis 9 Schuh hoch, und mit einem Dächlein versehen, damit sie von dem Wetter nicht viel leide.

Alle hundert Schritte, oder wenigstens 130 Schritte unten in der Wand müssen Löcher zu Fangung der Raub-Thiere, eines Schuhes hoch und breit, das andere einen halben Schuh hoch und breit, und also Wechsels-weise eines um das andere, um den gantzen Garten herum seyn.

Vor

Vor den Löchern müssen inwendig Fallen beständig aufgestellet seyn, die ich denn beym Beschluß von der Fasanerey deutlich beschreiben will, darinnen die Raub-Thiere (welche sich gemeiniglich starck nach den Fasanen-Garten ziehen, und da herum patrouilliren) getilget und weggefangen werden. Ingleichen sind auch sehr nöthig Habicht- oder Raub-Vögel-Körbe oder Fänge, welche nachgehends auch ausführlich beschrieben werden sollen. Diese beyde Arten Fänge zu Raub-Thieren sind ein für allemal sehr nothwendig.

Wenn nun der Garten also eingemacht ist; so will ich nunmehr erst an Gebäuden vorstellen:

Das **Fasanen-Haus** worinne sie Winter und Sommer stehen können; solches wird auf 60 Fuß die Länge, 30 Fuß die Breite, und 9 Fuß die Höhe, und mit einer guten dicken Mauer oder Weller-Wand umgeben. Das Dach wird mit Ziegeln gedeckt, und darff nicht allzu hoch seyn. In der Länge quer durch kommt ein Unterschied, und mitten in der einen Länge-Wand eine Haus-Thüre mit zwey Flügeln, und drey Ellen breit, daß die Flügel inwendig hinein schlagen. Auswendig werden zwey Gatter-Thür-Flügel angebracht, aber nur von halber Höhe, die von aussen zugemacht werden können.

Alsdenn kommt ein Vor-Haus, 12 Fuß breit, und 8 Fuß lang. Rechter Hand neben des Hauses Eingange wird ein kurtzes Vor-Camin gesetzt, woselbst eingeheitzt wird, daß aber das Camin nicht gerade auf die Haus-Thür stosse. Inwendig bringt man einen Kachel-Ofen gerade in die Scheide-Wand, daß er beyde Theile heitze. Neben dem Camine rechter Hand kommt eine Thür zu der einen Stube, und lincker Hand der Haus-Thüre eine Thür zur andern Stube. Die Thüren müssen auswendig ins Vor-Haus hinaus schlagen. Zu jeder Stube kommen auf jeder Seite ein Fenster, und also sechs Fenster am gantzen Hause. Das Dach wird mit einer Welschen Haube versehen, und über das gantze Haus gehet ein Boden, worauf die Fütterung, und was sonst zu den Fasanen nöthig ist, geschüttet werden kan. Der Fuß-Boden kan mit Mauer-Ziegeln beleget werden. Jedoch muß die Helffte des Fuß-Bodens nicht mit Steinen belegt werden, sondern mit purem Leim und Sand, worauf die Körner zu schütten sind. Der oberste Boden aber wird mit Brettern belegt. Vor den Fenstern werden inwendig Drath-Gitter, und sodenn Glasscheiben-Fenster und Laden davor gemacht, die man nach Gefallen auf- und zumachen kan.

So lang nun das Haus ist, und vor der Seite, wo die Haus-Thüre hinein gehet, wird ein Zwinger, 60 Fuß breit und lang, mit einer Bret-Wand gemacht. Unten durch die Mauer des Hauses nach dem Zwinger zu, können aus jeder Stube zwey Löcher, 15 Zoll hoch, und 12 Zoll breit gemacht, und auswendig mit bretternen Aufzügen versehen werden, daß man die erwachsenen Fasanen nach Gefallen dadurch aus- und einlassen kan. In den Stuben oder Theilen werden von saubern Stängelgen Gerüste von unten bis oben aus gemacht, darauf die Fasanen stehen können; doch müssen sie nicht gerade, sondern schräge über einander gemacht werden, daß sie nicht so gerade über einander stehen müssen.

Neben diesem Zwinger wird das **Brut-Haus** angelegt, 40 Fuß lang, 16 Fuß breit, und 7 Fuß hoch, auch mit Ziegeln gedeckt, und in der Mitten der Länge nach durch eine Scheide-Wand geführet. An beyden Enden des Hauses kommen zwey Thüren zum Eingange; wie denn auch in der Mitten der Scheide-Wand eine Thür hindurch seyn kan. Auf jeder Länge-Seiten werden 3 nicht allzu grosse Fenster hinein gemacht, und solche inwendig mit Drath-Gittern, und von aussen mit Glas-Fenstern und Laden verwahret.

In jedem Theile an der Wand durch, werden **Brut-Fache** gemacht, welche von Bretern und ein von der Erde 4 Fuß erhöhetes Gerüste sind, worauf ein breterner Boden durch das gantze Haus hindurch kommt, welcher aber nur 2 Fuß und 2 Zoll breit seyn darff. Hierauf werden Fache von Bretern gemacht, welche 18 Zoll breit sind, und wie der Boden breit ist, also wird auch dieser ihre Länge. Das Bret wird so gerade aufgesetzt, daß es 20 Zoll in der Höhe habe, damit nicht ein Brut-Hahn zum andern sehen kan. Forne quer vor wird lang durch ein Bret von 1 Fuß hoch, und oben an der Wand über jedem Fache ein klein Bretgen angemacht, darauf die Nummern von Eins bis so fort daran gezeichnet werden. Vor jedem Ende des Brut-Hauses werden Zwinger von einer Bret-Wand, zu 36 Fuß lang, und 30 Fuß breit, gemacht.

Wenn also das Brut-Haus dem Fasanen-Hause gegen über am Fasanen-Zwinger stehet; so wird an der einen Seite des Zwingers zwischen dem Fasanen- und Brut-Hause ein klein Wach-Stübgen von 12 Fuß lang, und 12 Fuß breit dahin gebauet.

Von dem Brut-Hause etwas ab, wird ein **Hüner-Haus** zur Verwahrung der Calecutischen und Hof-Hüner gebauet, von 24 Fuß lang, 12 Fuß breit, und 7 Fuß hoch, welches in 4 Theile unterschieden wird.

Der

Der Faltze, Zwinger oder Theilungen können 4, 5 bis 6 gemacht werden. Jeder Zwinger oder Faltz muß 100 Fuß lang, 80 Fuß breit, und mit einer Wand von 9 Fuß hoch umgeben seyn. An jedem Zwinger wird ein Häusgen gebracht, von 10 Fuß lang, und 8 Fuß breit, darein die Fasanen des Abends eingetrieben und wohl verwahret, und des Morgens wieder in den Zwinger heraus gelassen werden können. In den Zwingern muß Gras und Acker, so es auch möglich, etwas von Buschwercke seyn. So aber dergleichen nicht vorhanden, werden ihnen kleine Hüttgen von Tannen-Reiß hinein gemacht, bis man nach und nach etwas lebendiges Busch-Holtz darinne anbauen kan. Auch müssen sie entweder ein von selbst durchfliessendes Bächlein oder mit Rinnen durchgeführtes Wasser darinne haben.

Des Fasanen-Wärters oder Fasanen-Meisters Wohnung kan nach Gefallen des Herrn entweder propre oder schlecht erbauet werden. Billig aber muß er ein Paar Stuben, und 3 bis 4 Kammern haben, darinne er die Eyer besonders und die sonst zu den Fasanen nöthige Sachen verwahren kan, benebst einer Scheune, wo auf einer Seite ein Kuh-Stall ist, worinne er die Kühe, so ihm zum nöthigen Käsewerck und zu der Milch zur Erziehung der Fasanen gehalten werden müssen, stallen, und den andern Ranm zur Fourage und dergleichen brauchen kan.

Ehe ich aber von der Erziehung und Erhaltung der Fasanen selber schreibe; so muß ich auch zuvor noch melden, wie der Garten in Ordnung zu bringen. Wie ich nun schon Anfangs gedacht, daß die Fasanen, Holtz, Wiesen, Acker und Wasser brauchen; so muß auch ein ordentlicher Fasanen-Garten billig also beschaffen seyn. Wenn denn nun für allen Dingen in diesem Terrain Wasser ist, es sey gleich entweder ein fliessender Bach, oder daß welches hineingeleitet werden muß, da denn auch etliche kleine Teiche mit drinne seyn können, wodurch das Wasser durchaus hinlauffe; so wird alsdenn schon zum Acker, Holtz und Wiesen auch Rath.

Wäre nun der Garten mit lauter Holtze bewachsen; so kan leichte Acker und Wiesen darinne gemacht werden. Ist aber gar zu wenig Holtz darinne; so muß man Striche oder Reisen von allerhand Busch-Holtze darein pflantzen. Es können auch Flecker-weise Tannen- und Fichten, ingleichen Wachholdern hinein gepflantzt werden.

Sind nun die Tannen und Fichten angewachsen; so schneidet man selbigen oben die Gipffel ab, daß sie nur etwan vier Fuß hoch bleiben, so breiten sich denn die untersten Aeste aus, worunter sich die Fasanen recht verbergen können. Mit denen Remisen muß es auch so gehalten werden, daß sie nicht allzuhoch hinaus gehen können.

Das andere Holtz wird in ordentliche Gehaue oder Schläge eingetheilet, daß alle Jahr ein Fleck zu rechter Zeit abgeholtzet werde, und man nach Befinden und Wuchse des Holtzes in 8, 10 bis 12 Jahren herum komme.

Ferner, so es seyn kan, wird das Holtz auch so eingetheilet, daß, so ein Strich Holtz stehet, wieder ein Stück Acker oder Wiesen darzwischen kommt. Die Aecker müssen auch in gewisse Arten eingetheilet seyn, daß eine Art über Winter mit Winter-Weitzen, Winter-Rübe-Saamen, und etwas Rocken bestellt werde; in die andere Art aber Sommer-Weitzen, Gersten, Heide-Korn und Hierse, und in die dritte Art Möhren oder gelbe Rüben, Kraut, besonders viel brauner Kohl, Sommer-Rübe-Saamen und Hanff komme.

Es sind vorbemeldte Früchte alle vor die Fasanen zu ihrer Erhaltung zu gebrauchen. Ein Theil bleibet brache liegen, da künfftig die Winter-Saat wieder darein bestellet wird. Auch müssen die Aecker gut bestellet und gedünget werden, und eben nicht dreymal in einem Miste tragen, ob ich gleich oben drey Theile gemacht. Denn die Früchte bis auf die Möhren, so in der dritten Art gesetzt, wollen gute Dingungen haben.

In denen Zwingern wird auch an Kohl und dergleichen etwas gepflantzt, auch öffters frischer grober Sand, und alle Tage frisch Wasser, wo man kein durchlauffendes darinne haben kan, hinein gebracht.

Da nun alles fertig; so setze man im Frühlinge, im Martio, in jedem Zwinger einen Hahn mit 9 bis 10 Hünern, füttere sie fleißig mit Weitzen oder halb Gersten- und halb Hanff-Körnern, auch frischer grober Sand muß ihnen hinein gegeben werden, thue sie alle Abende in ihre dazu verfertigte Häuser ein, und lasse selbige des Morgens wieder heraus.

Die Häuser müssen offen bleiben, oder unten besondere Löcher darinne gemacht seyn, daß, wenn etwan ein unvermutheter starcker Regen käme, sie sich selbst hinein retiriren können. Alle Abende, wenn die Fasanen eingetrieben sind, muß man nach den Eyern sehen, und solche fleißig sammlen. Hat man nun etwa 200 oder 300 Eyer, so setzet man die Hüner zum Brüten. Hierzu nehme man Calecutische Hüner, die sind die besten. Einer jeglichen Henne legt man in dem Brut-Hause in ihrem besondern Fache 20

Eyer unter. Einer jeden Brut-Henne wird oben auf dem Schwantz eben dergleichen Numer angebunden, als wie sie oben über dem Fache stehet, damit man wisse, wo eine jede hin gehöret; und also setzt man die Brut-Hüner allemal etliche zugleich, bis die Fasanen ausgeleget haben.

Ist es nun, daß im Garten auch schon Fasanen sind, wie ich hernach zeigen werde, daß auch von diesen zahmen viele in den Garten und ins Freye gelassen werden sollen, so stehet man auch fleißig darinne herum, sammlet theils Eyer, und lässet sie die Druth- oder Calecutischen Hüner mit ausbrüten. Notiren muß man auch, welchen Tag die Brut-Hüner gesetzt worden, in 24 bis 25 Tagen kriechen sie aus. Auch müssen die Brut-Hüner alle Tage von den Eyern ein- bis zweymal abgeworffen, und ihnen Futter vollauf und beständig frisch Wasser gegeben werden.

Wenn nun die Jungen aus den Eyern kriechen, so muß man ja fleißig auf die Brut-Hennen Achtung haben, daß sie selbige nicht ertreten. Man giebt ihnen auch vollauf gut Futter, damit sie noch fest sitzen bleiben, und läst man die jungen Fasanen anderthalb bis zwey Tage noch also unter den Brut-Hennen, damit sie recht trocken unter ihnen werden. Alsdenn hebt man sie heraus, setzt sie in ein Sieb, und räuchert selbige, wenn sie erst drey oder vier Tage alt sind.

Darzu wird genommen: Eisen-Kraut, Fenchel, die Schalen von den ausgebrüteten Fasanen-Eyern, Erbis-Stroh und Wachs-Kugeln.

Den Rauch läst man gemächlich durch das Sieb gehen; alsdenn werden sie in das Fasanen-Haus gesetzt. Ist es nun etwas kalt, so muß eingeheitzet werden. Auch setzet man sie in Kasten den Tag über an die Sonne, des Abends aber werden sie allemal eingethan, und füttert man sodenn selbige mit hartgesottenen Eyern, wovon jedoch nur das Weisse genommen und klein gehacket wird, darunter kan man etwas Petersilge, auch wohl Heiter-Nesseln und Schaf-Garbe, gar klein gehackt, nehmen, und mit darunter geben; wie auch harte Semmel in süsse Milch geweicht.

Wenn sie 14 Tage alt sind, kan man ihnen auch Hierse mit Milch dicke gekocht geben, desgleichen Heydekorn-Grütze, und noch etwas Eyer, und, wo die Ameisen-Eyer zu bekommen sind, von diesen geben, selbige sind ihnen recht gut. Auch giebt man ihnen Quarck oder süsses Käsewerck; es muß dieser aber nicht von saurer, sondern süsser Milch gemacht werden.

In das Sauffen wirfft man ihnen nachfolgende Kräuter, als: Eisen-Kraut, Feld-Kümmel und Gundermann, dieses ist ihnen besonders gut, so sie s. v. die Schwutze kriegen wollen, erhält sie auch sonst gesund. Man kan auch ihnen zuweilen Angelicke und Rhabarber ins Sauffen geben. Auch kan Eberwurtz, Schwartzwurtz und Liebstöckel zuweilen ins Sauffen geleget werden.

Wann sie nun sechs bis sieben Wochen alt, so lässet man Weitzen klein zu Gräupgen machen, füttert die jungen Fasanen damit, ingleichen mit Hiersen, und thut sie alle Abende ein. Den Tag über muß man aber immer Acht auf sie haben. Denn so ein Regen kommt, muß man sie in die darzu besonders verfertigte Kasten thun.

Man macht auch einen oder zwey besondere Zwinger, worein die Jungen den Tag über gebracht werden. In den Zwingern hat man allerhand Garten-Gewächse, Salat, Kohl und dergleichen; auch groben frischen Sand. Zu den Fütterungen hat man besondere reine Fleckgen, und macht von Wieden runde gezäunte Körbe, die sind oben hinauf etwas spitzig, unten ohne Boden. An den Seiten sind kleine Löcher, da die Fasanen hinein lauffen können, die alten Brut-Hennen aber nicht. Also setzt man die Körbe über die Fütterung, damit die Jungen allein solche geniessen. Fein rein und frisch muß das Futter allemal seyn, und nicht über Nacht stehen bleiben.

Wenn man die jungen Fasänen des Morgens heraus thut; so rufft oder pfeifft man ihnen zu, wie man sie gewöhnen will. Auch füttert man sie des Tages öffters, und rufft ihnen denn auch zu, so gewöhnen sie sich fein darnach zu kommen.

Will man nun die Fasanen zahm und im Garten alleine behalten; so lähmet man selbige, wenn sie etwan fünf oder sechs Wochen sind, und sie anfangen Federn an den Hälsen zu bekommen, folgender Gestalt: Man nimmt ein dünnes scharffes Messer, und löset den Fasanen von einem Flügel das forderste Gelencke ab, und bestreichet selbige mit Wund-Holtz. Dieses ist die gewisseste und beste Cur, daß man sie mit brauner Butter bestreichet, damit werden sie bald heil, und empfinden keine Schmerzen. Dabey werden sie fleißig und ordentlich gefüttert, und etliche Tage wird im Fasanen-Hause eingeheitzet, daß sie nicht gar kalt stehen. Ist aber Sonnenschein; so werden sie vor das Fasanen-Haus, doch nicht weit weg, oder ins Gras gelassen, damit sie die gelähmten Flügel nicht im Grase wieder bestossen und verwunden.

Denen alten Brut-Hennen wird fleißig und gut Futter gegeben, damit sie die Jungen fleissig unter sich nehmen. Siehet man nun, daß sie heil werden; so treibet man sie alle Tage aus, im Garten herum, in die Wiesen und

Die jungen Fasanen bekommen gerne Läuse, welche Anfangs unter den Flügeln und an den Köpffen sind. Solches kan man bald daran mercken; wenn sie dicke Köpffe kriegen und plaustericht daher gehen. Wenn man nicht in Zeiten darnach siehet, muß mancher junger Fasan daran crepiren. Solchen ist nun auf folgende Art zu begegnen.

Man bestreiche dieselben an den Köpffen und unter den Flügeln mit frischem Baum-Oele. Oder man nehme Queckfilber, tödte es in Rheinberger Schmeer, und schmiere sie damit. Es ist aber in Acht zu nehmen, daß sie nicht zu starck geschmieret werden. Ingleichen, wenn sie geschmieret worden, müssen sie wieder rechten warmen Sonnenschein haben, damit sie abtrocknen können. Wo dieses nicht ist, so muß ihnen recht warm eingeheitzet werden. Denn sonst, wo sie naß bleiben, ist es ihnen sehr schädlich. Zugleich müssen die alten Brut-Hennen auch vor die Läuse geschmieret werden, damit sie auch reine seyn, denn von denenselben bekommen eben die Jungen die Läuse.

Vor die Dürre der Fasanen.

Hierbey muß man ihnen den Schnabel ein wenig abschaben, und frischen Quarck eingeben, alsdenn eine Schwing-Feder aus den Flügeln rupffen und durch die Nase gezogen, darinne stecken lassen, bis sie wieder selbst heraus fällt, auch über dem Schwantze, so ein weiß Blütgen wird, solches öffnen und ausdrücken.

Vor den Pips.

Selbigen bekommen sie forne an der Zunge, wie die zahmen Hof-Hüner, und muß man ihnen solchen mit einer Steck-Nadel und einem kleinen spitzigen scharffen Messer nehmen, und mit frischer Butter, worunter ein wenig Knobloch und Saffran vermischet ist, eingeben.

Ein ander Mittel vor den Pips.

Nimm Knoblauch mit Hartz vermischt, und reibe ihnen die Schnäbel damit, wenn ihnen vorhero der Pips genommen ist.

Der Pips muß ihnen von der Zunge subtil genommen werden; man hat sich aber wohl in Acht zu nehmen, daß man die Zunge nicht lädire. Auf andere Weise ist der Pips nicht abzubringen. Denn es ist einmal eine verstockte hornige Haut an der Zunge, die muß erst weg; sonst helffen keine andern Mittel.

Wenn die Fasanen kränckelich thun, und man nicht weiß, was ihnen fehlet;

So nimmt man Senf-Körner, recht fein gestossen, mit Butter vermischt, daraus werden Kugeln gemacht und ihnen eingegeben, oder eingestochen.

Vor den Durchfall.

Eisen-Kraut, Feld-Kümmel und Gundermann, ins Sauffen gelegt, und sie davon sauffen lassen.

Solches wäre nun von der Fasanerey das nothwendigste und gründlichste; in der Praxi aber lehren sich von selbst immer noch mehr und mehr Handgriffe. Zur Fütterung der alten Fasanen ist das beste, Weitzen, Gersten, oder Heyde-Korn; Hanf-Körner mit unter, wo sie zu haben, wären ihnen auch sehr dienlich.

Das 174. Capitel.

Noch eine andere Anlegung zu Fasanen, welche nicht viel kostet.

Man kan nemlich ein Brut-Haus erbauen, welches nur halb so groß, als wie das vorher beschriebene ist, daß darinne nur auf 24 bis 25 Brut-Hüner sitzen können. Darneben bauet man ein Häusgen, worinne eine Stube von acht Ellen weit und breit ist, im Fall die kränckelichen Fasanen hinein zu nehmen sind, und dabey auch eine Kammer zu allerhand Geräthe; anbey aber auch noch ein Fasanen-Haus, von 30 Fuß lang, und 20 Fuß breit. Auf einer Seite kommt eine Thüre zum Eingange, inwendig aber gar kein Eingebäude, ohne Quer-Wände und Ofen, mit etlichen Fenster-Löchern, wovor nur Drath-Gitter

Gitter sind. In diesem Hause können bey Regen-Wetter die Fasanen stehen. Es werden auch Gerüste von unten an bis an das Dach hinauf, von glatten Stängelgen gemacht, wenn man etwan Fasanen einfängt, und weiter aussetzen will, daß solche darinnen verwahret werden können. Hierzu kommt annoch ein klein Neben-Gebäude, darinnen die Calecutischen- und Hof-Hüner, zu Brut-Hünern und zum Eyer-Legen eingethan werden können.

Vor dem Brut-Hause wird ein Zwinger mit einer Bret-Wand gemacht, so 52 Fuß lang, und 40 Fuß breit. Aus dem Brut-Hause und Zwinger müssen Aufziehe-Löcher gemacht werden. Annoch werden bey dem Fasanen-Hause an drey Seiten Zwinger gemacht, so breit die Wände am Hause seyn, und auf 60 Fuß lang; wie denn aus dem Fasanen-Hause unten durch die Wand-Löcher gehen müssen, die auswendig mit Vorschiebe-Thürgen versehen sind, daß man dadurch die Fasanen aus- und einlassen kan.

Nun wäre es zwar wohl recht gut und gar nöthig, daß dabey ein kleiner Fasan-Garten mit einer Wand gemacht würde, und wenn er auch nur 400 Schritte lang und 300 Schritte breit wäre; dessen Beschaffenheit bey dem vorhin beschriebenen nachgelesen werden kan. Solte aber diß nicht angewendet werden wollen; so können drey bis vier Theilungen oder Zwinger gemacht werden, 100 Fuß breit, und 100 Fuß lang. Dieser kleine Garten oder diese beschriebene Fasanerey muß aber auch an einem solchen Orte angeleget werden, woselbst sie ausser dem Garten in die Felder und Wiesen fallen können.

In dem Garten, oder bey den Zwingern, werden auch zwey bis drey Kirrungen oder Stände gemacht, sie müssen aber in dickem Busch-Holtze seyn. Selbige können nur schlecht mit vier Eck-Säulen seyn, davon zwey von acht Fuß hoch, über der Erde zu stehen kommen; die andern zwey vier und einen halben Fuß hoch, darauf ein abhangend halbes Dach kommt, welches entweder mit Rohr oder Schindeln gedeckt ist. An drey Seiten kommt eine gekleidete Wand, und an einer Seite eine Thür. Forne her kan es mit Bretern vermacht werden, welche eben nicht allzu dichte an einander gefüget seyn dürffen, damit es inwendig nicht so gar dunckel ist. Die Breter können grün angestrichen, und unten ein Fall-Thürgen, von einem Fuß hoch und breit gemacht werden, damit man nach Gefallen die Fasanen einfangen kan.

Der inwendigste Raum wird sieben Fuß ins Gevierte; auswendig wird Sand, etliche Fuß breit, hingefahren. Gegen die hohen Seiten über wird etwan auf 40 bis 50 Schritte wie ein Hürtgen gemacht, worinne man sich verbergen kan. Dasselbe kan nur nach Gefallen propre oder schlecht gemacht werden. Wenn selbiges inwendig acht bis neun Fuß ins Gevierte hat, so ist es schon genug, und darf es nur sieben bis achtehalb Fuß hoch, mit einem niedrigen Dache, inwendig herum aber nur mit Bretern beschlagen seyn. An allen vier Seiten macht man kleine Guck-Löcher, drey Zoll hoch, mit Vorschiebern, dadurch man heraus sehen kan. An der Kirrung, wo das Fall-Thürgen ist, wird ein Drath oder ein subtiles Leingen gemacht; und gehet solches nach der Verberge-Hütte, damit man dasselbe auf- und zuziehen kan, wenn man die Fasanen einfangen will. Im Früh-Jahre im Martio setzet man in jede Theilung zehen Hüner und einen Hahn, verschneidet selbigen die Flügel, daß sie nicht darüber hinaus fliegen können. Die Theilungen oder Zwinger müssen, wie bey dem vorigen Fasanen-Garten beschrieben worden, mit frischem gelben Sande und Wasser, auch Busch-Wercke oder Hüttlein, versorget, ingleichen auch mit kleinen Hünlein, da sie des Nachts eingethan werden, versehen seyn.

Wenn sie legen, suchet man die Eyer alle Tage fleißig auf und leget solche den zahmen oder Calecutischen Hünern vor. Mit der Brut-Zeit und Fütterung verfähret man, wie schon vorher gelehret worden, und lässet nun die übrigen Fasanen, so erzogen werden, nach und nach von selbsten aus, daß sie in ihrer Freyheit bleiben.

Kommt nun das andere Jahr, da denn die Fasanen in und um den Garten auch saltzen; so hält man sich einen recht tüchtigen vorstehenden Hüner-Hund, suchet um den andern oder dritten Tag in und um den Garten, wo die Fasanen ihre Eyer geleget, mit dem Hunde fleißig nach, welcher denn entweder die Fasanen-Hüner sitzend, oder doch ihre Nester mit den Eyern finden wird. Der Hund, so er vorstehet, muß sich auch gut abruffen lassen, daß man gemächlich hinan gehen kan, und die Fasanen nicht verschüchtert werden. Also suchet und nimmt man die gefundenen Eyer nebst denen in den Zwingern befindlichen Eyern zusammen, leget sie unter die Calecutischen Hüner, und ziehet die Jungen mit auf, doch nur etwas; die andern Nester aber lässet man ungestöhrt, und die Fasan-Hüner selbige selbst ausbrüten.

Diß aber ist vornemlich mit zu observiren, daß man der Hähne nicht allzuviel bey einander werden lasse, zumalen wo enge Reviere sind, und es nahe an der Gränze ist. Denn

kommet im Früh-Jahre ihre Faltz-Zeit, so kämpffen die Hähne sich bald mit einander, da denn besonders die jungen Hähne weichen müssen, welche sich alsdenn weiter ausbreiten, und zugleich viele Hüner mitnehmen. Also ist es am besten, daß die Hähne ziemlich mit weggefangen oder geschossen werden. Für die gar alten Hüner, so ausser dem Garten selbst brüten mögen, ist es auch rathsam, daß man sie theils mit wegnehme; denn sie sind zum Brüten nicht mehr so gut, als ein Huhn von 2/3 bis 4 Jahren.

Diese hier bemeldete Fasanerey anzulegen, kostet nicht so viel; jedoch kan man auf diese Art viele Fasanen ziehen. Wenn auch diese, so ausserher brüten, etwas weniges Futter in der Brut-Zeit, und wenn die Jungen noch klein sind, mit bekommen, um desto eher kommen sie auf. Man füttere die Alten nur an ihren sonst gewöhnten Ständen oder Kirrungen; so werden sie die Jungen bald auch mit herbey bringen.

Da man nun bemerckt, daß die Jungen mit herbey kommen, kan man ihnen etwas Ameisen-Eyer hinstreuen, wie auch Hierse. Begehren sie denn in die Kirrungen hinein zu gehen; so giebt man ihnen auch Buchweitzen-Grütze; denen Alten aber wird etwan Gerste und Weitzen, doch nur wenig gestreuet, damit sie die Jungen desto eher an die Kirrungen führen, bis daß die Jungen nur erst beginnen Federn zu bekommen, alsdenn sind sie meist durch.

Das ist gewiß, wenn nicht allzu nasse und kalte Sommer-Zeiten einfallen, daß die Fasanen, so ausser den Zwingern um oder aussen am Garten sind, recht gut fortkommen, sie bekommen nicht so viele und allerhand Kranckheiten, als die zahmen, und halten sich immer munterer. Beständig zu füttern ist bey diesen in Freyheit seyenden Fasanen gar nicht nöthig, sondern nur, wenn, wie gedacht, die Jungen noch gar klein sind. So sie etwas stärcker werden, nähren sie sich selbst eben so gut; sie müssen aber auch gute Felder haben, darauf erhalten sie sich, und werden auch den Sommer durch gut.

Kommt nun der Winter an, und es hart frieret und schneyet; so muß man die Fasanen täglich füttern, wenn man sie erhalten will. Bey dem Schnee werden sie besonders gar balde matt. Läst man sie erst herunter kommen; so sind sie nicht gleich wieder angebracht. Und dieses thut auch zur künftigen Brut viel Schaden, wenn die Fasanen so schlecht aus dem Winter kommen; alsdenn haben sie kein recht Feuer zu faltzen, und legen auch wenig Eyer. Je besser der Fasan im Winter gefüttert wird, desto besser ist im Früh-Jahr der Faltz, und ist denn auch Nutzen und Plaisir davon zu hoffen. Hierinne thut man sich nun selbst grossen Schaden, wenn sie im Winter nur wenig Fütterung, und nicht satt bekommen, so verläst sich der Fasan darauf, ziehet nicht weit von den Kirrungen nach andern Geäß oder Nahrung, dabey wird er aber immer matter.

Kommt nun ein starcker Nach-Winter; so sind sie, ehe man sich es versieht, crepiret, und hat auch die gar wenige Fütterung nicht geholffen.

Es ist also am rathsamsten, daß die Fasanen in Winter-Tagen so viel bekommen, daß sie nicht matt werden. Will man sie gleich nicht fett haben, so muß es doch so viel seyn, daß sie sich davon erhalten können. Denn so der Fasan erst vollkommen offen Wetter hat, bekümmert er sich nicht so viel um die Schütten und Körrungen, und alsdenn ist ihm seine wilde Nahrung noch angenehmer, da er Würmer, Kräuter, Schnecken und dergleichen, wie auch die Knospen von den Bäumen, und gegen das Früh-Jahr den Kenster oder Mispel haben kan, welchen er zwar den gantzen Winter gerne sucht, wenn er vor Schnee dazu kommen kan.

Das

Das 175. Capitel.

Eine pure wilde Fasanerey anzulegen.

Wenn das Clima und die Landschaft warm ist, schöne Feld-Höltzer, anbey brüchichte und rühriate Oerter, worinne schöne warme Quellen sind, hin und wieder Hecken, und Büscher in Feldern, dabey gute und wohltragende Felder, welche sowohl allerhand Winter- als Sommer-Getreide haben, dannächst gute Wiesen und Auen hat; so können die Fasanen sich also wilde wohl vermehren, ohne daß man einen ordentlichen Fasan-Garten braucht.

Ehe man aber eine Aussetzung zu wilden Fasanen vornimmt; so ist sehr nothwendig, daß die Raub-Thiere und Raub-Vögel getilget, und, so viel möglich, ausgerottet werden, welches auch nachgehends continuiret werden muß. Wo es nun dergleichen gute Gelegenheit hat, kommen sie zwar gar gut fort; doch ist nöthig, daß man einige Stände und Körrungen hin und wieder in den Feld-Höltzern, Hecken und Büschern anlegt. Diese können nun auf folgende Art gemachet werden.

Man nimmt sechs Säulen, iede sechstehalb Fuß lang, und zwey Säulen, 11 Fuß lang; alsdenn misset man einen Platz ab, welcher 16 Fuß in die Länge, und 12 Fuß in die Breite habe, gräbet auf ieder Längen-Seite drey kurtze Säulen 2 Fuß in die Erde, daß sie viertehalb Fuß über der Erde stehen. Ferner kommen die langen Säulen auf die zwey Giebel oder schmalen Seiten, eine iede drittehalb Fuß in die Erde. Auf die kurtzen Säulen werden Rähm-Stücken und Balcken, wie auch an beyden Giebel-Enden gelegt, und oben darauf leichte Sparren gesetzt, daß also ein leichtes Dach darauf gemacht werden kan, welches mit Schindeln, Rohr oder Stroh zu decken ist. Das Dach muß etwas tief nach dem Boden zu hinunter kommen, daß nur dritthalb Fuß von der Erde bis an das Dach sey, aus der Ursache, daß die Fasanen nicht so frey denen Raub-Vögeln im Gesichte sitzen.

Unten her und inwendig können Breter gelegt werden, oder der Platz sonst fein sauber seyn. Auswendig muß rund herum Sand hin zu fahren nicht vergessen werden. An den Giebel-Enden wird es oben herunter drey Ellen lang mit dünnen Bretern verschlagen. Es können auch unten rund herum im Vorrath von Bindfaden spiegelichte Netze gemacht werden, wenn man etwan Fasanen einfangen wolte, daß selbige alsdenn zum Aufstellen angemacht würden.

Die Körrung muß fein im Dickicht stehen, daß die Fasanen sich desto eher darzu gewöhnen, und können an den Quellen oder Röhrichten auch dergleichen Körrungen gemacht werden. Nachdem nun viele Fasanen ausgesetzt werden sollen, desto mehr müssen dergleichen Stände oder Körrungen verfertiget seyn. Bey ieder Körrung gehöret auch ein kleines Hüttgen, etwan 30 oder 40 Schritte davon, darinne man sich verbergen kan, damit man auch bey denen Körrungen observiren möge, was man an Fasanen habe, ob sie sich im Sommer vermehret, und was an Hähnen bey iedem Stande sich befinde. Denn, wie hiebevor gedacht, müssen gegen die Faltz nicht allzu viele Hähne auf einem Districte bleiben.

Im Frühlinge, wenn der Schnee abgegangen, als im Martio hin, setzet man die Fasanen aus, bey jedem Stande oder Körrung 7, 8 bis 9 Hüner und einen Hahn. Es muß aber wohl in Acht genommen werden, daß es an einem hellen Tage, da die Sonne scheinet, geschehe. Man kan sie auch naß machen oder baden, daß sie nicht so weit sich vom Stande wegmachen. Vorhero aber wird des Morgens ein guter Rauch gemacht, und unter, auch neben den Ständen hinaus Fütterung an Weitzen und Gersten zerstreuet; auch giebt man ihnen den Tag vorher, wenn man sie aussetzen will, nicht gar viel zu essen, damit sie alsdenn die Schütten auf den Körrungen lieber annehmen und suchen.

Wenn sie hingesetzt werden, so deckt man etwan ein dichtes Sieb, iedoch daß etwas darüber gedeckt sey, davon es dunckel werde, oder es sind besonders von dichter Leinwand in Rähmen als wie Kasten gemacht, solche überzudecken, und unter der Körrung zu haben, woran denn ein Schnürlein ist. Wenn sie nun darunter gesetzt und bedeckt sind, so ziehet man von ferne die Decke ab, daß sie von selbst sich bequemen sich hervor zu thun, und niemand um sich mercken.

Anfangs

Anfangs müssen die wilden Fasanen fleißig geräuchert und gefüttert werden. Wie sie nun zwar im Anfange nicht so unter den Ständen die Schütten annehmen; so sucht man sie nach und nach doch heran zu ziehen, nur deswegen, damit sie die Gegend gewohnt werden, und nicht sogleich sich weit aus einander ziehen. Wenn sie denn erst anfangen zu faltzen, alsdenn machen sie sich nicht sonderlich weiter, besonders wo sie fein Gras und Büscher haben, worinne sie sich mit ihren Eyern und Brut verbergen können.

Den Sommer durch wird den wilden Fasanen gar nichts zur Fütterung gegeben, und müssen sie ihre Jungen so zu erziehen und fortzubringen suchen. Jedoch wenn (wie schon mehrmahls gedacht,) warme Jahres-Zeiten, und nicht sonderliche grosse Gewässer, Regen-Güsse und Schlossen erfolgen; so vermehren sie sich doch ziemlich.

Wer aber ein rechter Liebhaber davon ist, der läst dennoch im Winter beym Frost und Schnee die Fasanen an ihren Ständen und Körrungen ordentlich und zur Gnüge füttern, dabey auch fleißig zu rechter Zeit räuchern, damit werden sie auch erhalten, daß sie sich nicht so weit aus einander ziehen und verfliegen. Es hat auch seinen vollkommenen Nutzen. Denn giebt man den wilden Fasanen im Winter beym Frost und Schnee gar nichts; so kommen sie entweder gar um, oder kriegen gewiß im Früh-Jahre keine sonderliche Lust zum Faltzen. Werden sie auch nicht zum Rauche gewöhnet und gehalten; so ziehen sie sich auch weit aus einander. Also ist dieses das rathsamste, wenn man doch wilde Fasanen erhalten will, daß sie im Winter gefüttert und zu rechter Zeit fleissig geräuchert werden, sonst gehet dergleichen pur wilde Fasanerey gar leichte ein, oder kommt doch gar selten etwas davon heraus.

Am allerbesten aber ist es von der gantzen Fasanerey, daß man, wenn es auch nur ein kleiner Garten ist, dergleichen halte, darinne man doch iederzeit den Stamm erhalten kan, auch so viel sich thun läst, darinne ausbrüten, und hievon zu wilden abfliegen lasse, welche iedoch den Rauch allemal gut annehmen, und zu Winters-Zeiten die Körrungen und Schütten suchen.

Auf solche Art kan allemal eine Fasanerey im guten Stande erhalten werden, besonders wo ein verständiger Fasanen-Meister, Jäger oder Wärter dabey ist, auf dessen Wissenschafft und Fleiß das meiste beruhet. Hat dieser nicht gute Wissenschafft davon, und wendet er nicht unermüdeten Fleiß daran; so mag darzu auch noch so viel angeschafft und hergegeben werden, so wird doch nichts daraus. Das ist gewiß zu glauben, daß bey der Fasanerey, wenn sie in Ordnung seyn und bleiben soll, beständig zu thun ist, und selbige viele Mühe und Sorgfalt erfordert.

Das 176. Capitel.

Bastarte von Fasanen zu ziehen.

Bastarte ziehet man von Fasanen und zahmen oder Hof-Hünern, und kan man hierzu entweder die Kurtz-beinigten Kleinen Hof-Hüner, oder die Kaul-ärschigen, so keine Schwäntze bekommen, oder auch von den ordinairen Hof-Hünern, nehmen. Hierzu muß man aber besondere Zwinger haben, und setzet man im Sommer, wenn die Fasanen und Hof-Hüner noch jung sind, (am besten ist es, wenn sie in einem Neste ausgebrütet worden) also einen jungen Fasan-Hahn, und 5 bis 6 junge Hof-Hüner zusammen, daß sie alsdenn einander recht gewohnen. Diese müssen nun bey einander in ihren Zwingern bleiben. So kan man auch einen jungen Hof-Hahn uud 6 bis 7 junge Fasan-Hüner in einen besondern Zwinger bey einander setzen. Sie müssen aber auch fleissig gefüttert werden.

Wenn nun die Hüner im Frühlinge legen; so suchet man die Eyer fleißig auf, und leget solche denen Truthünern oder Hof-Hünern unter. Sie müssen aber alsdenn sowohl in der Brut-Zeit, als auch nachgehens die Jungen, ebenermassen wie bey Erziehung der Fasanen gezeiget, fleißig und mit guter Fütterung versorget werden.

Wenn die einmal zusammen gesetzten Hüner und Fasanen stets bey einander bleiben; so werden sie sich recht gewohnt, und ziehet man im andern Jahre die Bastarte noch glücklicher hievon, als im ersten; wie man denn auch überdem unter den Bastart-Eyern viele hat und bekommt, die nichts nütze sind, und daraus keine Jungen kommen. Es ist blos um der Curiosität willen; sonderlicher Nutzen kommt nicht heraus. So stellen sich auch einige vor, daß sie delicater schmeckten, als die ordentlichen Fasanen; deswegen auch an manchen Orten vieles zum Bastart-Ziehen angewendet wird.

Ihre Pflegung und Fütterung ist wie bey den Fasanen, woselbst nachzusehen, und also nicht nöthig ist, solches allhier weitläuftiger zu wiederholen. Diß aber muß ich noch mit anmercken, daß die gezogenen Bastarte nicht brüten und hecken. Auch werden im Freyen keine Bastarte, wenn sie nicht bey einander gesetzt sind, und sich vorhero recht zusammen gewöhnen.

Dieses wäre nun von der Anlegung und Erziehung der Fasanen; nunmehr aber will ich auch versprochener massen die nothwendigsten Fallen und Habichts-Körbe zu Tilgung der Raub-Thiere hierbey anführen.

Das 177. Capitel.

Einen Habichts-Korb zu machen.

Es wird eine Säule eingegraben, daß sie 10 bis 15 Fuß hoch über der Erden stehe, und 1 Fuß im Quadrate starck sey. Oben auf dieser Säule wird ein breterner Boden gemacht, welcher viertehalb Fuß breit und lang seyn muß. In jeder Ecke des bretternen Bodens wird ein viereckichtes Säulgen, welche drey Zoll starck im Quadrat, und vier Fuß hoch seyn, feste eingezapffet. Oben werden die Säulen mit Quer-Riegeln feste an einander gemacht; wie denn auch 16 Zoll hoch über den bretternen Boden ebenfalls Quer-Riegel in den Säulen herum seyn müssen.

Ferner wird ein Netz gestrickt, welches so hoch ist, als die vier Säulen, und das auch um die vier Säulen herum lange. Das Netz muß spiegelicht gestrickt werden, also, daß es mit einer Masche angefangen und mit einer aufgehöret wird; und es also auch einen Saum oben und unten habe. Dieses wird nun fest an die Säulgen angemacht; es muß aber an einer Ecken so gemacht seyn, daß man hinein greiffen und eine Taube hinein thun und heraus langen kan. Noch wird ein viereckicht Netz gestrickt, welches eben accurat die Weite und Länge habe, als wie die Säulen aus einander stehen. Selbiges Netz wird an denen unter der Mitten befindlichen Quer-Riegeln, so in den Säulen sind, fein feste angemacht, daß es also die Decke oder der Schutz über die Taube sey, dieweil die Taube auf dem bretternen Boden eingesetzt wird. Wenn diese vier Seiten, wie auch die Decke über der Taube, an statt eines gestrickten Netzes, von Drat-Gittern gemacht werden, ist es desto dauerhaftiger. Oben an zwey gegen einander über stehenden Seiten, neben den Quer-Riegeln, inwendig herüber werden an jeder Seite ein eisern rundes Stängelchen gemacht, woran das Zufall Netz mit Rincken leicht auf- und zugehen kan.

Das Zufall Netz wird auch von festem Bindfaden und spiegelicht gestrickt, mit einer Masche angefangen, und mit einer aufgehöret, daß es also auf die vier Seiten einen Saum bekomme, da denn an zweyen Seiten eiserne oder beinerne Rincken am Garne fest angemacht seyn müssen, damit das Netz mit seinem Rincken an den beyden eisernen Stängelgen leicht hin und her gezogen werden kan.

An einer Seite nun, wo das Garn keine Rincken hat, wird es feste an die Quer-Riegel der Säulen oben angemacht. An der vierten Seite dieses obern Zug-Gärnleins wird quer über ein Stängelgen oder Stock eines Fingers dicke angemacht, woran denn, und gegen der Mitten ein Schnürlein mit dem Stell-Holtze seyn muß. An beyden Enden dieses letzterwehnten Stängelgen kommt wieder eine Schnur, woran Gewichte hängen. Damit aber die Gewichte leichter und schneller gehen; so können an den zwey Säulen, wo die Gewichte hinunter ziehen, kleine Kloben oder Rollen verfertiget seyn, worinne die Schnuren mit dem Gewichte gehen.

Die Stellung betreffend; so sucht man von Haseln oder anderm Busch-Holtze eine Spitze, die

die etwan Fingers dicke sey; sie muß aber einen oder zwey Seiten-Aeste haben, die in gerader Linie, und nicht auf allen Seiten, als ein Quirl, stehen, welches das Tritt-Holtz seyn muß. Dieses Tritt-Holtz reichet nun quer herüber. Am starcken Ende desselben wird ein Kerb oder Kimme eingeschnitten, und die Spitze von diesem Tritt- oder Fall-Holtze mit einem Bindfaden, an der andern Seite, am Seiten-Garn oder Drat-Gitter angebunden; so, daß es von oben in die Mitten hinunterwärts der Höhe nach komme. Also wäre es nun bis zum Aufstellen fertig.

Alsdenn setzet man unten auf den breternen Boden eine Taube hinein, ziehet oben das Gärnlein zurück, nimmt das daran befindliche Stell-Holtz, und setzet es oben an den Quer-Riegel (worinne auch auswendig eine Kimme ist) mit einem Ende, fasset das Tritt-Holtz, oder die Fall-Ruthe, ziehet sie an und mit der Kimme zum Seiten-Netze heraus, und setzet das andere Ende vom Stell-Holtze auf dieses Tritt-Holtze; so ist es aufgestellt.

Will nun der Raub-Vogel oben hinein nach der Taube schlagen, und trifft er die Mitte, oder doch auf ein Seiten-Aestgen des Tritt-Holtzes; so fället es herunter, und das Gewichte ziehet das obere Garn herüber, mithin ist er gefangen.

Es ist eine recht gute Invention. Wenn dergleichen erst einmal verfertiget sind; so können sie etliche Jahre dauern, und ist es, wo Gehäge sind, besonders höchstnöthig, daß die Raub-Vögel getilget werden. Dahero können hin und wieder auf den Feldern, Hügeln und vor den Holtz-Ecken beständig solche Habicht-Körbe seyn, und allemal aufgestellt, auch eine Taube darinne sitzend gehalten werden. Wenn man der Taube ihr richtiges Futter und Wasser giebt, kan sie eine gantze Zeit lang dauern, und können auch bey einer Taube etliche Raub-Vögel gefangen werden.

Das 178. Capitel.

Fallen zu machen, darinne man allerhand Raub-Thiere an dem Fasanen-Garten fangen kan.

Da bey Einmachung des Fasanen-Gartens angewiesen worden, daß unten in der Wand viereckigte Löcher, eines Fusses groß seyn sollen; so muß ich hier nun anzeigen, worzu sie nöthig und nützlich sind.

Hiervor werden nun diese Fallen gemacht. Man nimmt 4 Breter, welche 14 bis 15 Zoll breit und drey Fuß lang sind, füget und nagelt selbige wie einen viereckigten Kasten zusammen, doch daß der Kasten eben so werde, daß er um das Loch, so in der Wand unten ist, reiche und schliesse.

An diesem Ende, wo der Kasten an das Loch gesetzt wird, ist er zwar offen; an beyden Seiten aber sind zwey dünne Leisten genagelt. Von dem obersten Bret oder der Decke wird am Ende etwas abgenommen, daß also von oben herein ein Fall-Thürgen oder Bretlein zwischen den Leisten herunter fallen kan.

An dem Fall-Bretlein stehet oben hinaus etwa ein Haks, daran man zum Aufziehen angreiffen kan, daran auch eine Schnur und ein Stell-Holtz zum Aufstellen ist. Am andern Ende des Kastens ist ein eisern Gitter, daß, so von aussen in die Falle hinein gesehen wird, es helle durchscheine.

Wem es gefällt, der kan auch, wie an der Wand, dergleichen Fall-Thüre vormachen, Doch wenn das Gitter feste ist; so braucht es kein Fall-Bretlein. Das Gitter muß deswegen inwendig im Fasanen-Garten an den Fallen seyn, auf daß die Fasanen nicht von inwendig hinaus in die Fallen kriechen können.

Unten im Boden-Brete des Kastens und in der Mitten wird gerade quer über vier Zoll breit heraus geschnitten, worein von einem andern Brete eine Zunge gemacht wird, welche eben wieder so in das Loch hinein paßt, und an einem Ende mit einer schmalen Zunge zwey Zoll lang neben aus reichet, und wird zugleich ein Kerb darein geschnitten.

Inwendig ist die Zunge mit dem breiten Ende am Kasten angebunden. An dem Seiten-Brete wird auch etwan zwey Zoll eingeschnitten, daß

daß die schmale Zunge darinne herauf gezogen werden kan. Ueber dem eingeschnittenen schmalen Loche wird im Brete eine Kimme eingemacht. Gerade über der Zunge hinauf ist oben ein aufstehendes Säulgen gemacht, ein und einen viertel Fuß hoch, und zwey Zoll starck, wodurch oben ein Loch gebohret ist, worein die Schnur, so forne an das Fall-Bretlein gebunden ist, gezogen wird, und an dieser Schnure wird ein Stell-Holtz von vier Zoll lang gemacht.

Auf diese Art ist sie denn fertig, und wird nunmehr also aufgestellt: Man ziehet das Fall-Bretlein mit der Schnure auf, setzet das daran befindliche Stell-Holtz an dem Seiten-Brete in die Kimme, nimmt die Zunge in die Höhe, und setzet das Stell-Holtz auf die Zunge in den Kerb, so ist es aufgestellt. Zu mercken ist hierbey, daß unter der Zunge der Boden fein weggeräumet seyn muß, daß sie leichtlich herunter fallen kan. Diese Fallen, müssen beständig aufgestellet stehen.

Patrouilliret nun auswendig am Fasanen-Garten etwas herum, und siehet, daß ein Loch da ist, und will da hinein kriechen, tritt es inwendig auf die Zunge, und fänget sich alsobald, sowohl Marder und Iltisse, als Katzen. Zuweilen kriecht auch wohl ein Fuchs hinein. Es ist eine recht gute Einrichtung mit diesen Fallen. Dieweil von inwendig kein Fasan hinein kommen und sich fangen kan; was aber von auswendig hinein will; fänget sich allemal.

Das 179. Capitel.

Von Wiesel-Fallen.

Diese können vor die kleinen Löcher in der Wand am Fasanen-Garten gestellet werden, und sind auf folgende Art zu machen: Man nimmt zwey Breter, so zwey und einen halben Fuß lang, und einen Fuß breit sind.

An einem Ende wird durch beyde Breter ein Loch gebohret, da denn im untersten Brete ein höltzerner Nagel, eines Fingers dicke und lang, feste eingemacht wird, der zwar auch durch das oberste Bret reichen muß; jedoch muß das oberste Bret an diesem höltzernen Nagel leicht auf- und niedergehen können.

Am andern Ende wird zu beyden Seiten an dem untersten Brete ein geradeauf stehendes Säulgen gemacht, zwey Zoll starck, und einen Fuß hoch.

Oben werden mit einem Quer-Riegel beyde Säulen zusammen verbunden; das oberste Bret von dieser Falle aber muß zwischen den Säulen leicht auf- und niedergehen können, da denn oben auf eine Schnure kommt, woran ein Stell-Holtz von drey Zoll lang, und einen halben Zoll breit ist, welches an beyden Enden etwas dünner und stumpf zugeschnitten wird.

Die Stellung geschiehet auf dem untersten Brete, und wird an dem Ende, wo die zwey Säulen stehen, mitten auf dem Brete und zwischen beyden Säulen ein Kerb eingemeisselt, daß der Kerb forne hinauswärts gerade eingestämmet sey.

Ferner wird ein Stell-Haken geschnitten, zwey und einen halben Zoll lang, einen halben Zoll breit und starck. Von oben einen halben Zoll herunter wird ein gerader Kerb eingeschnitten; unten aber an den Stell-Haken wird ein doppelter Zwirns-Faden angebunden, und mit einer Zwecke von dem Kerbe, der vorwärts im untersten Brete ist, ein und einen halben Zoll weit ab, aber auch mitten auf dem untersten Brete, angenagelt. Doch muß der Stell-Haken auch nicht so dichte aufgenagelt seyn, sondern, daß er an den Faden räumlich herüber und hinüber gelegt werden oder fallen könne.

An diesem Stell-Haken wird eine meßingene Drath-Saite, wie man auf die Musicalischen Instrumente zu ziehen pflegt, angebunden, und hinten an dem höltzernen Nagel, woran beyde Breter zusammen hangen, fest gemacht. An dieser Seite wird auch ein Vogel, als etwan ein Rothkehlgen, eine Meise, oder dergleichen zum Fangen angebunden.

Wenn nun aufgestellt wird; so nimm das Stell-Holtz, so forne auf dem obersten Brete mit einer Schnure angemacht ist, lege die

Schnur

Schnur oben über den Quer-Riegel, und ziehe das oberste Bret in die Höhe und auf, setze das Stell-Holtz mit einem Ende in den Kerb auf dem untersten Brete, richte den Stell-Haken, worann die Drat-Seite ist, gerade auf, daß er mit seinem Kerbe auf das unten angestellte Stell-Holtz zu stehen komme, so ist die Stellung fertig.

Vorhero muß auch auf das oberste Bret ein großer schwerer Stein geleget werden. Dergleichen Fallen können nicht nur vor den Löchern in die Wand, sondern auch im Fasanen-Garten herum gesetzt werden, darinne fangen sich die Wieseln recht gut. Kriegen sie den Vogel in der Falle zu sehen; so sind sie bald begierig, denselben wegzutragen, werden aber darüber gefangen.

Es fängt sich auch ein Iltiß gut mit diesen Fallen; dahero diese Fallen fleißig aufzustellen sind, dieweil die Wieseln gar grossen Schaden in der Fasanerey, nicht nur an den Jungen sondern auch an den Eyern thun. Wenn sie an ein Nest kommen, und zwantzig Eyer darinn liegen, so tragen sie selbige alle heraus.

Es ist demnach die Tilgung der Raub-Thiere eines der allernothwendigsten Stücke bey der Fasanerey, und habe ich zwar nur etwas weniges hier gezeiget, die kleinen Raub-Thiere zu tilgen. Im andern Theile aber werden gar vielerley Inventiones, sowohl die Raub-Thiere, als Raub-Vögel zu fangen, und zu tilgen, vorkommen; dahin ich den Liebhabern weiter nachzulesen gewiesen haben will.

Und ob zwar sonst mein Vorhaben gar nicht gewesen, in diesem ersten Haupt-Theile von Jagd-Requisitis und denen darzu gehörigen Zeugen zu handeln; so habe ich dennoch dieses wenige von Habicht-Körben, Marder- und Wiesel-Fallen, weil sie doch bey der Fasanerey gantz unentbehrlich sind, allhier mit anführen, und hiermit zugleich diesen ersten Theil beschliessen wollen.

Ende des ersten Theils.



Der

Neueröffneten

Jäger-PRACTICA

Zweyter Theil.

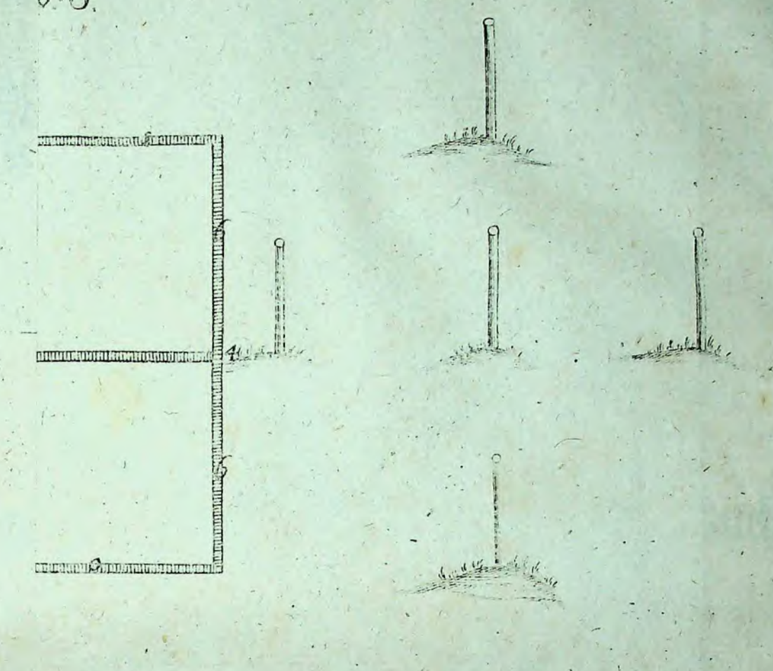
Von den nöthigen

Jagd-REQUISITIS.

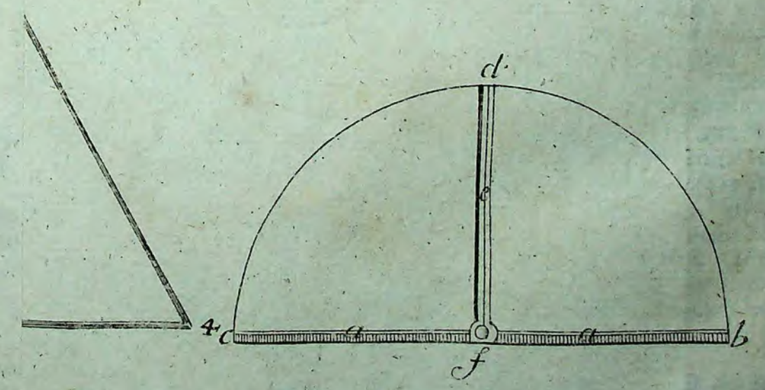
BIBLIOTEKA POTRZYCKA J.W.D.

Nō. 4.

Nō. 3.



Nō. 6.



Anderer Theil.

Von Jagen und Jagungs-Sachen, wie auch von der Parforce-Jagd.

Das erste Capitel.

Wie die Instrumente zum Abstecken der Alleen, Stell-Flügel und Jagens-Läuffte zu verfertigen seyn.

Bey Beschreibung und Fortsetzung derer Jagd-Requisitorum muß ich billig mit dem hohen Zeuge, und was zu Einrichtung derer Haupt- und Bestätigungs-Jagen nöthig ist, den Anfang machen: worzu denn dieses wohl eines von den bequemsten Stücken ist, daß die Waldungen, Heiden oder Forst-Reviere, vorhero mit Stell-Flügeln, Alleen oder Schneisen versehen werden. Denn nachdem selbige einmal gemacht sind, und im Stande erhalten werden, so sind sie nicht nur zum Zeugstellen, sondern auch zu allerhand andern Jagen sehr nützlich. Solche nun leichte und accurat zu verfertigen, habe auf dem Risse pag. 3. vielerley Instrumenta hingezeichnet, welche nicht alleine zu Alleen und Stell-Flügeln, sondern auch vornehmlich zu denen Abjagungs-Flügeln und Läufften zu gebrauchen; anerwogen selbiges nicht nur gar übel aussiehet, wenn ein Flügel oder eine Allee nicht accurat gehauen ist, sondern man kan auch bey Stellung der Jagd-Zeuge nicht so recht fortkommen. Wenn auch in einem Jagen noch so viele und gute Hirsche und Sauen sind, und der Laufft zum Abjagen, wäre nicht recht geschickt und accurat eingerichtet; so würde von denen hierinne Verständigen das Jagen verächtlich gehalten werden: Allermassen ein wohl eingerichteter Laufft dem gantzen Jagen eine Propreté geben muß. Weshalber ich auf dem Risse pag. 3. die hierzu wohl aptirten Instrumenta einem jeden deutlich vorzeichnen und erklären wollen.

Als auf dem Risse pag. 3. No. 1. ist ein Instrument von einem Bretgen, welches einen halben Zoll dicke ist, über dem Diametro (quer herüber) wird es 8 Zoll; es muß aber accurat und

Ferner gehöret zu den Instrumenten auch ein Compaß, wenn es in großen Waldungen ist. Man kan zwar wohl auch ohne Compaß die Alleen oder Stell-Flügel durchbringen; es gehet aber langweiliger zu. Weitläufftigkeit zu vermeiden, will ich den Compaß nicht eben ausführlich beschreiben, dieweil ein Jäger doch solchen nicht selbst machet, und bey einem Mechanico, oder von demjenigen, so mathematische Instrumente machet, zu Kauffe haben kan; dahero erachte nur so viel von dem Compaß zu melden, daß darauf eine Eintheilung nach den vier Haupt-Winden in 32 Theile gemacht, auch jeder Theil oder Grad wohl wieder in Stunden, Minuten und Secunden unterschieden ist. Auf dem Compaß ist auch eine Nadel, oder Zeiger, welche mit Magnet bestrichen ist, und deren Spitze beynahe gerade nach Norden zeiget. Selbiger ist denn hierzu sehr nützlich, wenn ich durch einen großen Wald oder Revier Stell-Flügel durchräumen soll, welche auf gewisse hierzu bestimmte Oerter hinaus lauffen müssen, so komme ich her, und umgehe oder ummesse erst den gantzen Wald, bringe solchen nach seiner Lage und Winckeln richtig aufs Papier, bemercke dabey, woselbst die Stell-Flügel heraus lauffen sollen. Habe ich es nun auf dem Papiere, so kan ich durch den Compaß völlig wissen, wo ich von einer Ecke zur andern am besten durchbrechen kan; wie ich denn auch bey Umgehung des Waldes auch an dem Compaß bemercken muß, wie und wo die Winckel nach denen Plagis mundi beschaffen seyn. Der völlige Nutzen des Compasses aber lässet sich besser im Wercke zeigen, als beschreiben. Diß einige Nothwendige muß nur noch mit anführen, daß auf die Instrumente auch eine Bley-Wage oder ein Perpendiculum gehöret, welche hierbey beschreibe.

Beschreibung der Bley-Wage oder des Perpendiculs.

Diese kan man nach beyden vorgerissenen Arten machen, wie auf p. 3. zu sehen. No. 5. ist ein drepeckigtes Bretlein, 1¼ Zoll starck, es muß aber accurat gleich und scharffwincklicht seyn, die drey Ecken sind mit 2, 3, 4 bezeichnet, es kan auch nach Gefallen 4, 5 bis 6 Zoll hoch seyn. In der Mitten, und also accurat zwischen den 3 Winckeln, muß mit dem Cirkel der Mittel-Punct oder das Centrum bemercket werden. No. 5. zwischen der 3 und 4 muß auch das Mittel gesucht werden. Bey 1. woselbst ein Cirkel-rundes Loch oder Höhle gemacht wird, daß eine mäßige Bley-Kugel geräumlich hinein kan, und so, daß sie an keiner Seiten oder Rand antreffe; oben aber bey 2. wird eine Perpendicular-Linie nach dem Mittelpunkt in 1 gezogen; auf und in der Linie bey 2. wird ein eisernes Stifftlein eingeschlagen; ferner gießet man eine Cirkel-runde Bley-Kugel, machet durch dieselbe gerade durch die Mitten ein Löchlein, und ziehet einen Seiden- oder Zwirn-Faden durch, machet unten einen Knoten vor, daß die Kugel daran hängen bleibe; am andern Ende des Fadens machet man ein Schleifgen, daß man es an das Stiftlein bey 2. anhängen kan, doch so abgepaßt, daß, so die Kugel an dem Stifte hanget, sie gleich in die Höhle bey 1. frey hineinschlagen kan. Dieses ist eine leichte Invention.

Eine andere Invention zur Bley-Wage oder Perpendicul.

Hierzu nimmt man ein Bretlein 4 Zoll lang, ¾ Zoll starck, und 2 Zoll breit, mit a. b. c. bezeichnet, welches aber forne bey a. b. c. auch oben und unten recht wincklicht und gleich gehobelt seyn muß; hierauf macht man ein ander dünnes Bretlein, ¾ Zoll starck, welches accurat ein halbes Cirkel-Stück ausmachet, wie die Figur No. 6 zeiget. Diß runde Bretlein muß aber Winckel-recht auf das unterste Quer-Bret, auf a. b. c. feste gestellet und aufgemachet seyn; von d. bis in f. wird eine Perpendicular-Linie gezogen, da denn bey f. eine runde Höhle, wie bey vorigem Triangel beschrieben, seyn muß; oben aber bey d. in der Perpendicular-Linie ein Stifftlein, woran an einem saubern Fädlein eine Bley-Kugel hänget, die unten accurat in die runde Höhle eintreffen kan. Diese Art Wagen stehen fein sicher und feste auf dem Instrumente, dieweil das unterste Bretgen etwas breit ist, zum Gebrauch aber ist diese so wohl als vorige, einerley. Oben an d. wird ein Häckgen angemacht, daß die Wage an ein dünnes Schnürlein gehänget werden kan, und sowohl zum Wasser abwägen, als zur Abmessung derer Berge und Thäler, zu gebrauchen ist; so kan die vorbeschriebene Wage auch also eingerichtet werden.

Von dem Gebrauch der Bley-Wage, oder des Perpendiculs.

Zu denen Instrumenten, so ich sicher drauf haben. Wenn ich das Instrument auf meinen Stab oder Stativam gestellet, so setze ich die Wage auf das Instrument, drucke die Wage etwas vorwärts, daß die Kugel frey hin und her kan. Daran sehe ich nun, wenn die Kugel mit dem Faden accurat auf der Perpendicular-Linie stehet, so ist mein Instrument gerade; schläget der Faden aber an der Seite neben der Perpendicular-Linie weg, so muß ich das Instrument richten, bis daß es gerade wird. Ist es nun also gerade, so setze ich die Wage herum, daß sie also über den ersten Stand Creutzweise zu stehen komme; observire alsdenn den Faden


C
C
C
D
D
D
D
D
D
D
D
M N K K P
C
E
E
E

mein Instrument auf, in das Loch, worein der Stab von meinem Instrumente gestochen, stecke auch eine Stange hinein, ich muß aber hinter der äusserſten Stange auf der 5. nochmals treten, und nach den drey Stangen auf der 5. hineinwärts sehen, ob selbige auch in gerader Linie stehen.

Also geschicht auch auf der Allee bey a.; weiter, so gehe ich auf der Allee 5. fort an die erste Stange, so nach der Linie gestossen worden, hebe die Stange heraus, und setze mein Instrument dahin, welches der andere Stand ist, visiere wieder rückwärts, ob ich auch mit denen auf meinem ersten Stande gestossenen Stangen eine Linie habe; wobey nicht zu vergessen, daß das Instrument allemal accurat und Wage-recht gestellet werde. Wenn es dann sowohl nach der Perpendicular-Linie, als der Wage gerichtet ist: so sehe ich durch mein Instrument auf der 5. fort, und lasse mir wieder so weit hin, als ich es wohl absehen kan, eine Stange stossen; ferner trete ich auf der andern Seite bey das Instrument an 4 und sehe über 1. nach 5., stosse daselbst eine Stange, messe aber von meiner Stativa, wie breit diese Allee werden soll, die Hälffte der Breite, also 12 Fuß bis zu dieser Stange; alsdenn trete ich auf der andern Seite am Instrumente bey 5. und sehe über 1. nach 4. messe gleichfalls von meiner Stativa die halbe Breite der Allee, und stosse daselbst auf 12 Fuß weit eine Stange, hebe mein Instrument heraus, und stosse in selbiges Loch eine Stange; weiter gehe ich auf der 5. fort zum dritten Stande, hebe gleicherweise, wie vorhero bey dem andern Stande, die Stange heraus, und setze mein Instrument gerade auf den Ort, visiere eben sowol rückwärts, ob ich mit meinem Instrumente auf der rechten Perpendicular-Linie bin, und ob es Wage-recht stehet, alsdenn stecke ich, wie bey dem andern Stande, gleichfalls zwey Stangen, auf jeder Seite eine; ferner visiere ich auf meinem Instrument auf der 5. fort, und lasse wieder eine Stange vorwärts stecken.

Solchergestalt verfahre ich mit Abstecken fort von einem Stande zum andern, bis ich zum fünften Stande komme; alsdenn kan ich die Seiten-Stangen vom ersten, andern und dritten Stande heraus heben und nachholen, (die mittlern aber müssen stehen bleiben) und an deren Stelle nur kurtze Pfähle einschlagen. Wären aber gerade Stangen sonst im Vorrath, daß man genug habe, die gantze Allee mit durchzustecken, ist es desto besser. Zugleich wird auch mit gemessen, bis daß man 1350 Ellen habe. Woselbst die Allee (b) herüber fallen soll, daselbst muß ich auch einen Stand mit dem Instrumente machen, und nach demselben fünf Stangen, wie bey dem ersten Stande gethan, stecken, selbige zeugen das Creutz, wo sie über einander lauffen, und müssen bis zur Räumung der Allee (b) stehen bleiben. Also gehe ich mit meinem Instrumente, visiere, und stecke die angefangene Allee ab, bis ich durch den gantzen Wald oder Heide durch bin. Wobey doch dieses mit in Acht genommen werden muß, daß, wie schon gedacht, wo 900 Schritte seyn, allemal fünf Stangen übers Creutze nach dem Instrumente gestoßen werden; dieselben machen die Mühe zum Abstecken desto leichter, wenn man mit den Alleen b. C. D. E. F. G. über dieser mittlern Allee herüber abstecken und räumen will.

Weil aber in einem Walde nicht fern oder weit vor sich zu sehen ist; so muß ich auch allhier deutlicher vorstellen, wie sich desßalber zu helffen ist. Wie ich denn einen Wald anfangen will abzustecken; so ist am besten, daß ich erst aussen das Mittel suche, und eine Allee recht in der Mitten durchhaue, und also den Wald in zwey Theile abschneide.

Wie aber allererst erwehnet, daß man nicht weit vor sich sehen oder eine Marque nehmen kan, auf welchen Fleck die Allee accurat lauffen soll; muß ich sodenn nach der Grösse des Waldes drey, vier, fünf oder mehr Personen haben, darzu nimmt man nun auch gerne Jäger, die das Wald- oder Flügel-Horn blasen können, und stelle es denn auf solche Weise an: Ich trete auf meinen ersten Stand, wo ich den Anfang machen will, von meinen Cameraden oder Gehülffen stellet sich einer auf denselben Ort der andern Seite des Waldes: wo die Alle hinaus lauffen soll, bläset in sein Flügel-Horn, da ich ihm denn antworte; die andern, so noch bey mir seyn, gehen von mir ab, und gerade auf meines gleich über stehenden Cameradens Blasen zu, bleiben aber einer nach dem andern stehen, und antworten gleicherweise mit Blasen; sollte aber einer aus der Linie im Abgehen gekommen seyn, solches ist bald zu hören, ruffen sie denn einander zu, daß derselbe, so aus der Linie gekommen, sich gerade hinein richten muß. So denn gehe ich auf meinen Cameraden gerade zu, und zeichne mit dem Hirsch-Fänger, oder was ich sonst habe, an den Bäumen und Stangen nur verlohren durch an, breche auch wohl Brüche von den Zacken ein, und lasse sie oben hangen. Solches vorhero Durchzeichnen hilfft nur bey dem Abstecken etwas mit. Kan ich aber meine Kameraden bey mir haben bis ich nur die erste Mittel-Allee durchgeräumet, ist es desto besser.

Wenn ich nun starcke Dickichte habe; so ist leicht zu erachten, daß ich mehrere Stände, als im lichten Holtze, machen muß. Also räume ich in Dickichten gleich von einem Stande zum andern, auf das Mittel der Allee, nur eine schmale Schneise oder Steig, daß ich nur nach denen Mittel-Stangen durchsehen kan; nachgehends

gehends wird sodann die völlige Breite der Allee nachgeräumet. Wäre aber der Wald gar breit oder weitläufftig, darinnen auch viele und starcke Dickungen; so kommt man am richtigsten und geschwindesten weg, man nehme einen Compaß, und gehe vorhero mit durch den Wald. Die Eintheilungen und die Magnet-Nadel des Compasses zeiget mir die gerade Linie an, da ich dann Brüche und Zeichen machen kan, wornach ich alsdenn mit dem Instrumente hinter drein abvisiren, abstecken und nachräumen kan.

Fernere Fortsetzung von Absteckung der Alleen.

Wenn denn die erstere Mittel-Allee durchgehauen und geräumet ist; so nehme ich lincker Hand am Ende der Allee (a) wieder einen Stand, wie daselbst das Instrument vorgerissen zu sehen, stecke und räume die Allee (1) an der Seite des Waldes erst richtig durch, messe auch, wie schon gelehret, von 900 bis 900 Schritt mit nach, woselbst im Abstecken allemal 5 Stangen stehen bleiben, von welchen 5 Stangen alsdenn die Alleen b. C. D. E. F. und G. durch den Wald lauffen sollen. Ist nun die Allee (1) fertig, so nehme ich meinen Stand wieder auf der (1), woselbst die Allee (b) ihren Anfang hat, und verfertige alsdann die Allee (b) mit (a) parallel lauffende auch so fort. Nachgehends wird mit den andern Alleen C. D. E. F. und G. auch also verfahren, und allemal auf der (1) der Anfang gemacht; wobey nochmals zu erinnern, daß bey Absteckung aller dieser Längen-Alleen auf jede 900 Schritte 5 Stangen übers Creutze stehen bleiben, welche hierzu nutzen, daß ich denn mit gar leichter Mühe die Quer-Alleen 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8 und 9 vollends abstecken und durchräumen kan. An denen Ecken, wo die Signa ☉ ☾ ♂ und ♀ seyn, können von denen Ecken a. 2 auf 15 b. von F. 1. bis G. 2 von G. 8 nach F. 9 von b. 9. auf a. 8 halbe Rundungen gehauen werden, welches zum Jagd-Zeug-Stellen gar nützlich, daß es nicht solche scharffe Ecken giebet, auch einiges Zeug menagiret werden kan.

Es ist dieses zum Jagd-Zeug-Stellen und allerhand Jagen eine rechte bequeme Eintheilung derer Alleen oder Stell-Flügel; auch kan solches noch mehr verbessert und kürtzer gefasset werden. Wenn man zwischen denen Haupt-Alleen a. b. C. D. E. F. G und 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8 und 9 annoch gantz schmale Schneisen oder Steige durchräumet, wie bey denen Linien GF. FE. ED. DC. Cb und ba (1. 2.) (2. 3.) (3. 4.) (4. 5.) (5. 6.) (6. 7.) (7. 8.) (8. 9.) zu sehen; so brauchet man selbige nur so breit zu räumen, daß man gerade durchsehen, gehen und reuten kan. Es ist auch nicht nöthig, solche denen Haupt-Alleen gleich breit zu machen, dieweil es dem Holtze vielen Schaden verursachet. Kömmt man ja mit Jagd-Zeugen in solche Orte, und soll das Jagen enger und zusammen getrieben werden; so sind die Treiben von drey Tüchern nicht zu breit. Wo sich nun das Abjagen hinschickt, daselbst sind gar bald die Jagens-Rundung, die Flügel zum Zwang-Treiben, die Kammer, die Abjagungs-Flügel und Läuffte durchgeräumet. Immittelst sind auch die schmalen Schneisen zum engern Durchstellen gar gut zu gebrauchen, darauf die Tücher durchgetragen und gestellet werden können.

Sehr nützlich ist auch, wenn Krumm-Ruthen auf den Ecken der Alleen feste eingestossen oder eingegraben sind. Wo eine Allee über die andere läufft, und ein Creutz giebt; so kommen nur zwey Krumm-Ruthen hin, übers Creutz, wie hier auf dem Risse mit o bezeichnet. Zu denen Krumm-Ruthen nehme man starcke glatte Stangen, die noch einmal so starck, als eine Stell-Stange zu hohen Tüchern, ist, unten, so weit sie in die Erde kommen, etwas gebrannt, dieweil es dauerhafter, indem die Nässe des Erdreichs an denen Kohlen oder dem Gebrannten nicht so leichte hafftet. Oben in den Krumm-Ruthen bohret man Löcher durch, daß man beym Zeugstellen Wind-Leinen durchziehen kan, um dieselben besser zu verfestigen. Die Höhe über der Erde ist zehen und einen halben Fuß. Wie denn solche Krumm-Ruthen vollkommen nützlich zum Jagdzeug-Stellen seyn. So auf einer Allee, es sey auf welcher es wolle, hergestellet wird, kan man in Geschwindigkeit das Zeug dran und drum schwencken, daß also der Stell-Flügel frey nach dem Jagen zu bleibet; man hat auch nicht nöthig, erst zum Zeug-Schwencken Bäume zu suchen, und auszuputzen.

An denen Krumm-Ruthen können auch die Zeichen, Buchstaben oder Ziffern, (womit dieselbigen Alleen bezeichnet,) angemercket seyn; wie es denn vollkommen gut ist, daß die Alleen oder Stell-Flügel nicht nur an den Ecken, sondern auch an den Seiten der Linien mit Buchstaben, Ziffern und dergleichen signiret sind, welche man an Bäumen einmeisselt, in Ermangelung der Bäume aber Säulen einsetzt, und die Signa dran macht; Dessen sehr löbliche Einrichtung in hiesigen Königl. und Churfürstl. Sächs. Heiden und Waldungen besonders, und fast durchgängig zu finden, daß nicht nur die Stell-Flügel und Alleen mit allerhand Signis bemercket, sondern auch die Strassen mit bezeichnet sind, welches auch einen fremden Reisenden durch grosse Heiden und ihm unbekannte Wege sehr wohl zu statten kommt. Die Zeichen sind einige mit rothem, andere mit schwarzem Fürniß bestrichen, werden auch, so des Baumes Zuwachs selbige überziehen will, fernerhin erneuert. Annoch habe auf diesem Risse zwischen denen Haupt-Flügeln D. C. und 5. 7. einen kleinen Grund-Riß zu einem Jagen entworffen. H. ist

das Zwang-Treiben, I. dessen hintere Rundung, K. die Rundung zur Kammer oder Jagen, L. die Kammer, M. das Quer-Tuch vor dem Laufft, N. der Schirm, O. die Rundung am Lauffte, P. die Abjagungs-Flügel, Q. die Krumm-Ruthen, R. der Laufft. Welches nur zu einem Vorschmack vom Jagen hierher gezeichnet, wie ich es im folgenden mit grössern Rissen zu unterschiedlichen Jagen grösser und deutlicher vorgezeiget, welche weiter hin nachzusehen sind.

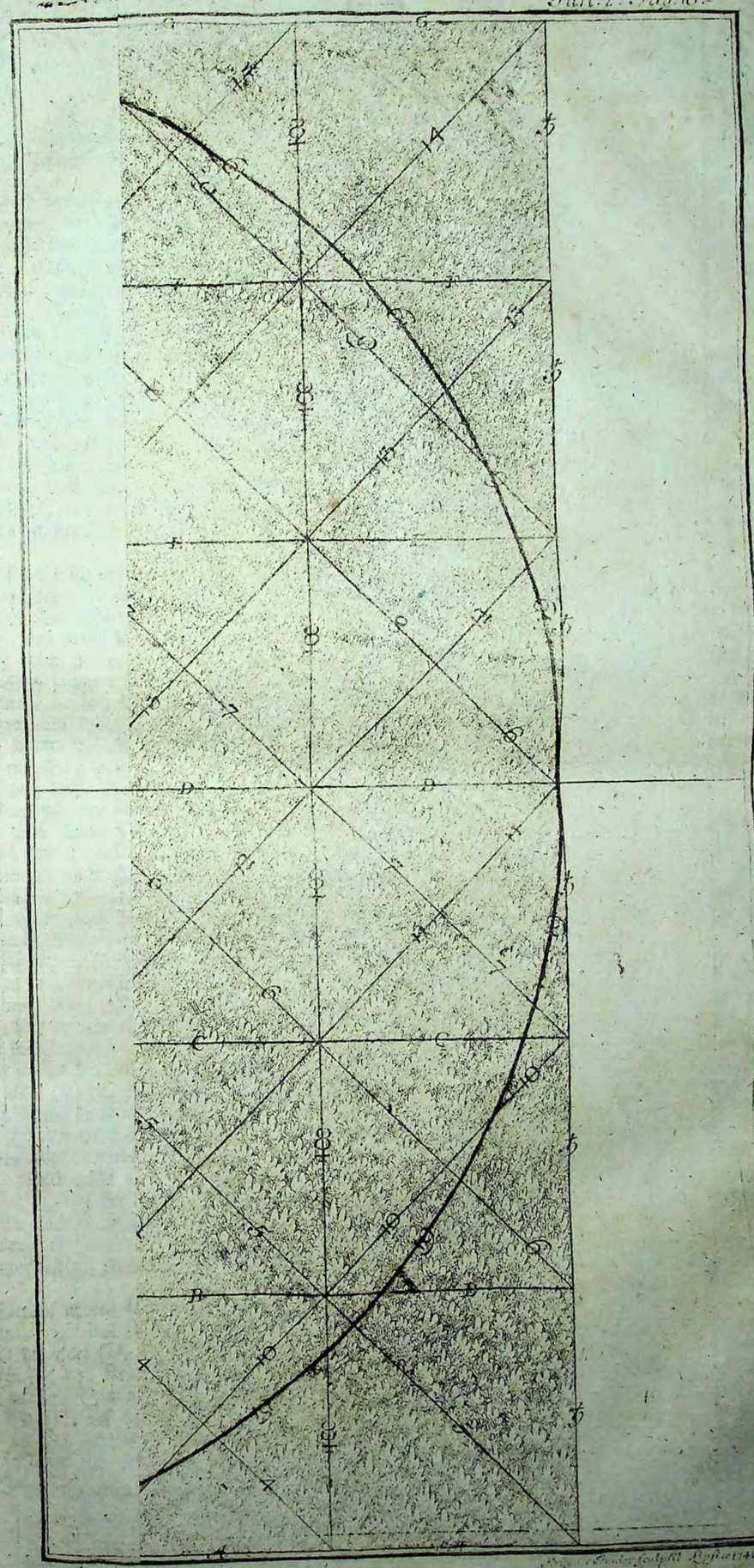
Das 3. Capitel.

Fernere Vorstellung von Verfertigung der Alleen, besonders zu einer achteckigten Stern-Allee.

Auf dem Risse pag. 10. habe ich auf eine andere Art Alleen einzurichten vorzeigen wollen, welche zwar eben zu hohen Jagd-Zeugen nicht allemal auf diese Art nöthig sind. Dieweil aber doch viele grosse Herren an denen Klopff-Treibe- und Streif-Jagen Vergnügen finden, so wäre diese Einrichtung der Alleen gar dienlich dazu; in Erwegung, daß, da alle wilde Thiere, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, durch ihren subtilen Wind, (starcken Geruch) die Menschen, Hunde, und dergleichen, was ihnen zuwider ist, gar leicht merken und wahrnehmen können, sie also durch die ihnen eingepflantzte Natur so viel inne haben, daß sie ihren Feinden, oder was ihnen sonst zuwider, nicht leicht entgegen kommen wollen, diese hier vorgestellte achtsternige Alleen zu dergleichen Jagen sehr wohl zu gebrauchen sind. Denn der Wind mag also herwehen wo er will, so kan man nach diesen Alleen die Treiben jedennoch so anstellen, daß die Liebhaber, Schützen und Hunde allemal unter Wind zu stehen kommen; da ihnen denn eher was zu Schusse oder Gesicht kommen wird, als wenn das Treiben dem Winde entgegen gehet, und die Schützen und Hunde über dem Winde stehen müssen.

In Thier-Gärten ist diese Eintheilung der Alleen auch nützlich, weil dadurch die Quadrate mehr durchschnitten, und durchsichtig werden; nicht weniger auch bey der Parforce-Jagd zur Commodität derer grossen Herren und Damen, welche fahrend der Jagd-Lust beywohnen, ist also auf solchen achtsternigen Alleen der Jagd geschwinder bey- und nachzukommen. Es ist dieser Riß zwar nur eine Vorstellung von einem Wald-Revier, so mittlere Grösse hat, es ist aber doch hieraus deutlich abzunehmen, wie auch grössere Waldungen auf diese Art einzurichten.

Weil ich bey dem vorigen Risse das viereckichte Brettlein von meinen beschriebenen und inventirten Instrumenten zur Anweisung gebraucht; so will ich nunmehr hier den Nutzen des andern Instruments No. 2. auch zeigen. Diese Absteckung geschicht nun folgendergestalt: Erstlich muß ich den Wald umgehen, oder auch wohl ummessen, nicht minder auch in der Mitte durchsehen, wie selbiger beschaffen; alsdenn suche ich das Mittel entweder in der Länge oder Breite aussen am Walde, wie hier auf der Linie A. zu sehen; vorhero aber habe ich die Linie oder Allee A. schon verfertiget, wie also der Riß zeiget; setze auf das Mittel in A. mein Instrument auf den hierzu verfertigten Stab oder Stativam, daß also die Linie, so auf dem Instrumente mit b. c. signirt, und von 1 zu 1 läufft, accurat das Mittel auf der Allee A. der Länge nach mit der Rundung aber des Instruments auf ♂ gerade hinein zum Walde zeiget; auf das Instrument muß ich aber auch eine Wage setzen, daß es gleich 18 gerecht stehe, sehe also über das Visier I. und dem Visierlein k. nach 11 zu, so habe ich die Perpendicularlinie meiner vorhabenden Allee, daselbst wird vor mich eine Ecke hin eine Stange gestossen. Alsdenn drehe ich das mittelste breite Visier herum, daß die Absehen mit denen Visieren an b. und c. perpendicular eintreffen, trete herum an b. und visiere über b. l. und c. nach 1, daselbst muß in gleicher Linie eine Stange gestossen werden; dabey muß aber von meinem Instrumente die Helffte der Breite, wie die Allee werden soll, abgemessen werden, wie schon bey vorigem Risse angewiesen; weiter trete ich herum an c. und visiere ebenfalls über l. nach b., so wird daselbst auch, wie hier bey c. eine Stange perpendicular nach der Weite gestossen; ferner hebe ich mein Instrument heraus, und stosse auf den Fleck eine Stange, welche mit der Stange über b. c. wie auch k. perpendicular stehet, gehe mit dem Instrument nach der Stange, so über k. auf der Linie ♂ gestossen, nehme daselbst meinen andern Stand, verfahre wie erstmals, daß ich über der Mittel-Linie k. nach 11. wieder eine Stange vorwärts, auch auf beyden Seiten der Breite von der Allee eine Stange mit b. c. und l. l. perpendicular einstossen lasse. Weiter hin verfahre ich mit diesem Instrumente und Abstecken auf der Linie ♂ fort, wie ich bey dem ersten und andern Stande gethan, bis durch den gantzen Wald; darbey zu erinnern, daß, wo die Alleen über einander lauffen, oder durchschneiden sollen, zugleich mit nachgemessen, und daselbst



daselbst 5 Stangen, wie bey dem vorigen Risse gelehret, gestossen werden.

Wenn nun dieses geschehen, und die Allee ♂ vollkommen durchgeräumet, so gehe ich zurück, und suche das Mittel auf der Länge von dieser Allee, wie auf dem Sterne, allwo die Alleen ♂. D. 5. und 14. übereinander lauffen, zu sehen; daselbst stelle ich mein Instrument, daß das Mittel auf der Länge her der Allee ♂ über mein Instrument und der 1. b. c. 1. accurat perpendicular stehe, richte es auch Wage-recht; die Visire bey b. k. und c. bleiben unverrückt stehen, die Visiere aber von g. auf 8. und von i. auf 8. (wie auf dem Risse pag. 3. bey Vorzeigung der Instrumente gezeichnet,) ziehe ich heraus, und stecke auf jeder Seite auf der Linie 6. ein Visier, und verfahre folgender Gestalt weiter zur achtsternigen Allee.

Erst habe ich visieret auf der Allee ♂ über die Visiere von 1. b. über l. und a. 1., also drehe ich ohne Verrückung des Instruments das Visier l., daß es mit seinem Absehen nach dem Visier k. nach 11. accurat sey, stosse denn auf solcher Linie, so hier mit D. gezeichnet, eine Stange, drehe nur das Visier l. etwas herum, daß es nach dem Visier g. und der Linie 6. gerade sey; sodenn sehe ich über l. auf g nach 6, und lasse eine Stange stossen, welches die Allee 14. anzeiget; ferner drehe ich ohne Verruckung des Instruments das Visier l rechter Hand herum nach dem Visier i. auf der Linie 6, und sehe über l. und i. nach 6, und stosse da hinaus perpendiculair auch eine Stange, so zeiget solche die Allee 5. nach (15) an; ferner drehe ich mein Instrument gantz herum, daß der Cirkel-Bogen k. 11. dahin weiset, wo jetzo das Centrum a. hingezeiget, richte aber auch das Instrument, daß es perpendicular auf die Allee ♂ und auch mit dem Centro (a) nach der gestossenen Stange auf (D) accurat eintreffe; alsdenn visiere ich über dem Visier l. und k. auf der Linie 11, so zeiget solches die Allee (D) auf dieser Seite nach der Allee (♀) zu, dahin wird eine Stange gesetzt; ferner drehe ich das Visier (l) wieder nach (g) auf der Linie 6. visiere über l. g. auf (6.) so zeiget solches wieder die Allee (14.) nach (6) zu; weiter drehe ich das Visier l. nach dem Visier (i) auf der Linie 6, und visiere über (l. und i. nach 6, so zeiget es gleichfalls die Allee (5) nach 13. lauffende. Dieses wäre nun der Hauptzweck zur Absteckung dergleichen Alleen.

Hierauf arbeite ich solche vollends aus, und nehme, wie das Instrument jetzo stehet, und stecke die Allee (D) gerade fort ab nach denen Alleen ♀ ☿ ♄; ferner gehe ich wieder auf meinen mittlern Stand zurücke, stecke und räume die Allee (D) auf der andern Seite, nach ♃ ♁ und ☉ auch hinaus; alsdenn kann man die Allee (5) vor sich nehmen, gehe auch mit dem Instrumente wieder in der Mitten auf ♂ und D, stelle und richte solches, daß ich mit dem Visier (k) auf der Linie (11) perpendicular auf die Stange, so auf der Allee (5) nach 15. gestossen worden, accurat komme, sehe denn über Visier (l) (k) auf (11) und lasse alsdenn eine Stange auf (5) fortstossen, so weit es gut abzusehen ist, und führe also die Allee (5) gerade in den Winckel, wo ☉ und G. zusammen lauffen, ferner wird aus dem Mittel-Punct des Sterns rückwärts die Allee (5) auch sofort abgestochen und geräumet, bis wo (A) und (♄) zusammen kommen; nachgehends nehme ich die Allee (14) vor die Hand, gehe mit meinem Instrument wieder in die Mitten, wo nun die Alleen ♂. D. und 5. schon über einander gelauffen und geräumet sind, richte gleicher gestalt aus diesem Mittel-Punct das Visier k. auf 11. nach der Stange, so auf 14, nach 6. gestossen worden, sehe über das Visier l. und k. auf der Linie 11, und stosse vor mich hinwärts eine Stange auf 14, so weit, als es gut abzusehen ist, und verfahre ferner fort, wie schon öfters gelehret, mit Absteckeu und Räumen, accurat bis in den Winckel, wo G. und ♄ zusammen lauffen; weiter gehe ich wieder mit meinem Instrumente in die Mitten, und führe die Allee (14) auch rückwärts bis in den Winckel, wo A. und ☉ zusammen kommen. Dieses wäre nun die Anweisung zu denen vier Haupt-Alleen.

Bey diesen vier Alleen muß man recht behutsam gehen, daß selbige accurat und Winckelrecht in der Mitten über einander lauffen. Woferne dieses nicht bewerkstelliget wird, und sie nicht Winckel-recht in der Mitten, als dem Centro, kommen; so können aus den übrigen andern Alleen gar schwerlich achtsternigte werden. Wenn ich denn hiermit richtig, so nehme ich alsdenn die andern Alleen vor die Hand, und messe von meinem allerersten Stande in A drauf fort 600. 700 oder 800 Schritte, (wie es von dem Herrn befohlen wird,) stelle mein Instrument auf die Mitte der Allee A. daß es mit dem Cirkel-Bogen nach dem Walde, mit der Linie 1. b. c. 1. aber auf der Mitten der Allee A. perpendicular stehe, visiere sodenn über l. und k. nach 11. und lasse vorwärts eine Stange stossen; ist also hier der Anfang zur Allee ♀ parallel durch den Wald lauffend.

Diesemnach verfahre ich mit den andern Alleen auch, daß ☉ ☽ ♃ ♂ ♀ ☿ und ♄ neben einander parallel (gleich und in gleicher Weite von einander) durch den Wald lauffen; sodann ist am füglichsten, daß man die Alleen A. B. C. D. E. F. und G. ebener massen parallel mit einander absteckе und durch abräume. Wenn diese accurat durchgebracht sind, und recht winkelicht über einander lauffen; so sind mit leichter Mühe die übrigen Alleen, als 13. 12. 11. 10. 15. 16.

15. 16. 17. und 18., ingleichen 4. 3. 2. 1. 6. 7. 8. und 9. abzustecken und durch abzuräumen.

Wenn, wie schon oben gedacht, die vier Haupt-Alleen accurat durch seyn; so richtet man sich nur darnach, daß man die folgenden Alleen also vornimmt abzustecken, daß die nächsten nach der Mitten zu, am ersten, und mit jener in gleicher Weite von einander durchgeführet werden, und also fort wieder die nächsten dran, daß demnach die äussersten Alleen bis auf die letzt bleiben.

Wann nun dergleichen Alleen an einem solchen Orte gehauen und verfertiget würden, wo die Holtzungen nicht gar zu kostbar zu achten; so wäre nicht schädlich, wegen des Jagdzeug-Stellens, daß eine Rundung (wie hier auf dem Riß mit (19) bezeichnet,) gemacht und geräumet werde. Jedoch wo die Holtzungen schon was angenehm oder knapp werden wollen, ist es besser, daß die Rundung unterbleibet, denn es frißt die Rundung vieles Holtz weg, und ist dergleichen Rundung eben so hoch nöthig nicht, auch mit wenigem Nutzen zu gebrauchen.

Hierbey will ich noch eine Methode, diese Alleen abzustecken, für diejenigen, so noch nicht sonderlich mit Alleen-Abstecken und Verfertigen, umzugehen wissen, beschreiben. Solche kan nun auf folgende Art bewerkstelliget werden: Erstlich stecke ich die Allee (☌) just und gleich durch den Wald, räume solche vollkommen reine ab, lasse auch auf der gantzen Allee die mittlern Stangen stehen, ferner nehme ich von meinen beschriebenen Instrumenten, welches man will, und gehet es mit allen auf dem Riß pag. 3. vorgezeichneten Instrumenten an; messe aber die gantze Allee (☌) wie viel die Länge derselben austrage, theile sie ordentlich ein, in so viel und weite Theile, als begehret wird; sodann gehe ich mit dem Instrument gleichfalls aus dem Mittel-Puncte der Allee (☌), visiere und stecke, vermöge des Instruments, aus diesem Centro die Allee (D.) eine Ecke hinaus ab, bis wo die D. 4. 15, und 4 darüber hinlauffen, wie hier auf dem Risse zu sehen; ferner gehe ich wieder mit dem Instrument in die Mitten, wo nun ☌ und D. übers Creutz lauffen sollen, und visiere auf der andern Seite die Allee D. nach ♀ zu, räume solche auch ab, bis wo D. ♀ 6. und 3. übers D. lauffen; weiter führe ich das Instrument wieder in die Mitten auf das Creutz D. und ☌, und richte mein Instrument aus dem Winckel, daß ich die Allee 14. nach 6. recht mitten des D. und ☌ hinaus bringe, nur aber so weit, als wo die 6. darüber kömmt. Wiederum gehe ich zurück in die Mitten, da denn die 14. aus dem Winckel ☌ und D auch recht mitten heraus abgestochen, und nach der 4. zu geräumet werden. Annoch gehe ich wieder in die Mitten, und führe aus dem andern Winckel D. und ☌ die Allee 5. nach und bis an die Mitten. Weiter gehe ich nochmals mit dem Instrument in die Mitten, und visire aus dem andern Winkel D. und ☌ rückwärts auch die Allee 5. fort, bis wo die 13. hier auf dem Risse darüber hinläufft. Also hätte man nun die mittelste achteckigte Stern-Allee, um welche alsdenn die 4. 15. 6. und 13. ein recht winckelichtes Quadrat machen müssen. Solches nun recht gleich zu verfertigen, messe ich aus dem Centro dieses Acht-Ecks auf das D. nach dem Acht-Eck D. 4. 4. und 15, 900 Schritte oder 1350 Ellen hinaus, oder so weit, als die Acht-Ecke aus einander seyn sollen, und so weit stosse ich auch accurat eine Stange; wiederum messe ich auf der andern Seite das D. hinaus nach dem Acht-Eck D. ♀. 6. und 13, auch eben jener Länge gleich, und stosse dahin auch eine Stange; mehr messe ich aus dem Mittel-Puncte auf die Allee ☌ hinaus nach dem Acht-Eck ☌ E. 6. und 15 ebenermassen auch die accurate Länge wie auf D. stosse eine Stange dahin; wiederum gehe ich in die Mitten, und messe aus dem Centro auf ☌ hinaus nach dem Acht-Eck ☌ C. 4. und 13. daselbst wird gleichfalls eine Stange gestossen; alsdann visiere und stecke ich aus diesem letzten Acht-Eck ☌ C. 4. und 13. nach dem Acht-Eck 4 D. 4. und 15. eine Allee gerade fort, und räume sie durch, ferner von 4 D. 4. und 15. wiederum eine Allee nach dem Acht-Eck ☌. E. 6. und 15. so auch aus diesem Acht-Eck nach dem Acht-Eck D. ♀. 13. und 6. weiter fort aus diesem letzten Acht-Eck, wieder gerade auf das erste Acht-Eck in ☌. C. 4. und 13. Wann nun diese vier Alleen, wie hier angewiesen, in einem Quadrat, als um den Mittel-Punct des gantzen Waldes, accurat geführet sey, daß die andern Alleen aus diesem Quadrate und achteckigten Mittel-Puncte accurat und richtig werden müssen, und man sich anbey recht versichern will, ehe zu weiterer Hinaus-Absteckung und Forträumung geschritten wird; so muß man dieses Quadrat, welches aus den vier Linien 4. 15. 6. und 13. bestehet, recht wohl messen, ob es recht winckelicht ist, die Alleen D. und ☌. an einem Winkel hinaus so weit aus einander seyn, wie auf dem andern, ingleichen die andern 4 Linien von 5. und 14. ob die auch recht in Mittel-Puncte durch die Winckel hinaus, und auf die Quadrat-Linien stossen. Denn es machen nunmehr die acht Linien auch acht recht winckelichte Triangeln aus, da man denn bey Uebermessung des Quadrats recht wohl in Acht nimmt, ob auch die Triangeln eine Weite am Quadrat haben.

Wann diese acht Triangeln recht winckelicht und aus einem Centro lauffen, einer so breit wie der andere; so wird man schwerlich fehlen, daß nicht alle die andern Alleen desselben Waldes in richtige vier und achteckigte Stern-

Alleen

Tarth. pag. 13

Alleen eintreffen müssen. Sind aber diese Winkel, Triangeln und das Quadrat unrichtig; so kan man sich hier noch bey Zeiten helfen, ehe die 4 Haupt-Linien den gantzen Wald durch hinaus geführet werden. Denn wenn in der Mitten der Winckel schon gefehlet worden; so trägt es, je weiter sodenn die Alleen hinaus lauffen, desto mehr aus, und sind sie alsdenn schwerlich in die äusserſten Acht-Ecke zu bringen; es wäre denn, daß man sich mit Gewalt krumm oder schräge nach dem Acht-Eck wieder hielte, welches aber ein grosser Uebelstand ist, fällt auch nicht so gut in die Augen; wie denn überhaupt die recht-winckelichen, und gleich-linischen Alleen nicht nur propre für die Augen lassen, sondern auch im Gebrauche am nützlichsten sind.

Das 4. Capitel.

Noch mehr von Verfertigung der Alleen, und besonders zu sechseckigten Stern-Alleen.

Nachdem ich nun zwar zu Eintheilung der Alleen und Stell-Flügel von recht winkelichten Quadraten und Triangeln gehandelt, und auch ein Liebhaber, so sonst Lust hierzu und reiffes Nachdenken zur Sache hat, aus vorigen zwey Rissen allerhand mehrere Eintheilungen und Absteckungen zu Alleen machen könte; so will ich doch denen, welche noch in dieser Arbeit gantz unwissend sind, zu Gefallen annoch diesen Riß pag. 13. und dessen Erklärung beybringen.

Es ist dieses gegen den vorigen Rissen der Unterschied, daß nach dieser Einrichtung lauter schräge Vierungen oder Quadrate werden, ingleichen fallen die Triangeln gleichseitig, und noch einmal so groß, als bey den achteckigten Stern-Alleen; jedennoch kommen die Haupt-Alleen, so die Quere durch den Wald gehen, eben so enge, und können auf 600 Schritte eingetheilet werden. Wie nun hier 3 Alleen über einander lauffen; so giebt es allemal ein Sechs-Eck, welches demnach ebenermassen zu allerhand Jagen, wie bey denen achteckichten Stern-Alleen schon angeführet, zu gebrauchen, auch wegen der Holtzungen und des Standes des Wildprets noch nützlicher ist, dieweil selbige doch die Dickungen mehr lieben, als das helle, also, da diese Triangeln groß sind, sie denn auch nicht sogleich auf die hellen Striche der Alleen sehen können; wird auch so viel Holtz nicht weggehauen und abgeräumet, wie man bey jetzigen Zeiten ohnedem wahrnimmt, daß die Holtzungen überall beynöthig und theurer werden wollen. So präsentiren sich diese sechseckichten Sterne auch recht gut; und wenn in dem Mittel-Puncte eines solchen eingetheilten Waldes ein Jagd- oder Lust-Haus stünde, würde die Aussicht hieraus auf sechs Ecken gar angenehm seyn.

Die Eintheilung und Absteckung zu diesem Sechs-Ecke, muß man zwar anders vor die Hand nehmen, als bey vorigen gleichwincklichten Alleen. Doch wollen wir hierzu ebenfalls mein inventirtes Scheiben-Instrument, so auf dasigen Riß p. 3. No. 1. bezeichnet ist, gebrauchen. Vorhero aber muß man sich den Wald oder die Heyde auch durch Umgehen oder Messen bekannt machen, der Wald sey gleich rund, eines gleichseitigen Vier- oder länglichten Vier-Ecks, oder wie er sonst beschaffen ist.

Dieses wird nun zwar ein jeder, so von Waldungen wenig Connoissance hat, wissen, daß die Wälder und Heyden nicht so rund, oder in recht winckelichten Vier-Ecken liegen, als wie ich es hier auf dem Papiere reissen kan; also ist hier zu dieser Eintheilung am besten, daß ich die Länge auf einer Seiten suche, und selbige messe, in dem Mittel-Puncte auf der Allee (k) dieser Länge mache ich meinen ersten Stand mit meinem Instrumente, wie auf dem Riß p. 13. zu sehen; vorhero aber muß ich erst von diesem Stande gerade die Quere durch den Wald gehen, und mich recht wohl umsehen, daß ich auch mit dieser mittelsten, als der Haupt-Allee, nicht an Berg oder Thal so starck falle, oder auf Sümpffe, Morast und dergleichen, auch etwan auf fliessende Wasser schreg komme. Wenn ich mich nun hiernach wohl umgesehen; fange ich an, aussen am Walde, auf den Mittel-Punct (k. und E.) wie unten mein Instrument auf dem Risse zeiget.

Hier habe ich also mein Instrument auf einem Stabe oder Stativa stehen, richte die Scheibe so ein, daß oben 36. nach dem Walde das Mittel der Allee zeige, und ich aussen 18. habe; ich muß aber auch nicht vergessen, das Instrument nach der Wage zu stellen und einzurichten; alsdann drehe ich das Visier b. herum, daß es in 18. und 36. perpendicular mit der nach dem Centro und auswendig unter dem Visier-Löchlein d. herunter lauffenden Linien stehe; hierauf sehe ich von 18. nach 36. durch die beyden Visier-Löchlein d., lasse mir zum Walde auf der (E) eine Stange stossen, das

Instrument aber bleibt unverrückt stehen, ausser daß ich nur das Visier-Eisen herum drehe, daß es auf 9. und 27. eine gleiche Linie habe, sehe sodann durch die Visiere von 9. nach 27. stosse dahin eine Stange, trete hernachmals auf der andern Seite bey 27. und sehe durch die Visiere herüber nach 9. stosse dahin auch eine Stange: wobey aber anzumercken, daß ich auch von meinem Instrumente auf ieder Seite eben die Stangen so weit stosse, als ich die Alleen begehre breit zu machen: wann sie 20. bis 24. Fuß, sind sie breit genug.

Wenn ich denn hier bey dem ersten Stande die Stangen gestossen: so hebe ich mein Instrument heraus, und fahre also auf dieser angefangenen Allee (E) so fort mit Abstecken und Abräumen nach der Mitten, und bis gantz durch den Wald: ferner nehme ich wieder von dieser Allee auf 600 Schritte einen neuen Stand, wie oben auf dem L. und E. zu sehen, visiere, stecke ab und räume nach, die Allee (D) mit der ersten Allee (E) parallel lauffende, durch den gantzen Wald. Bin ich nun damit auch wieder durch, so nehme ich von der Allee wieder 600 Schritt weit davon aussen am Walde einen neuen Stand zur Allee (C), mache es ebener massen wie bey dem ersten Stande gelehret. Also verfahre ich auch mit den andern Alleen (b. a. F. G. H. und I.) und räume selbige nach dem Abstecken nach.

Dieses aber ist hauptsächlich dabey in Acht zu nehmen, daß man hierinn behutsam gehe, damit diese Alleen vollkommen parallel mit einander durchlauffen, und daß eine so weit aus einander sey wie die andere, auch sowohl an beyden Seiten, als durch die Mitten des Waldes einerley Weite haben. Denn dieses sind die Haupt-Alleen, und wenn selbige nicht accurat verfertiget werden, so können die andern darüber lauffende Alleen schwerlich einen förmlichen sechs-eckichten Stern auf derselben präsentiren.

Wenn ich nun mit diesen Quer-Alleen vollkommen fertig bin: so suche ich wieder die mittelste Allee (E), messe vom ersten Stande, so auf (K und E) nach der Mitte des Waldes, und signire von 600 zu 600 Schritten allemal auf diese Allee, woselbst die Schräg-Alleen hinüber lauffen sollen, bis ich den Mittel-Punct, wo (Q und 5) darüber kommen, habe; daselbst setze ich mein Instrument sowohl perpendicular nach der Allee (E). als auch wage-recht, feste ein.

Wer nun aber auf die Gewißheit des Instruments noch nicht recht vertrauet, kan auch dieses thun, und messe auf der neben lauffenden Allee (D) von der äussersten Allee (K), nehme erst 400 Schritte, und sodenn allemal 700 Schritte. Hat er nun wie dieser Riß eingetheilet, zweymal 700 Schritte gemessen; so macht er sich daselbst ein Zeichen (recht mitten auf der Allee) mit Stangen, denn daselbst kommt eine schrege Allee (5) aus dem Centro herüber; ferner auf diese Allee 700 Schritte fort gemessen, und wieder Stangen dahin gestossen, eben dahin kommt die andere Schreeg-Allee (Q) aus dem Centro herüber; und also verfährt man auch auf der andern Allee (F) wie mit dieser. Alsdenn gehet er auf die mittelste Allee, gleich in der Mitten oder dem Centro, visieret und steckt hieraus nach der nächsten Allee (D), daß er die vorhin gestossenen Stangen treffe; wo auf dem Risse (S) heraus laufft, also macht er es auch mit der andern Allee Q. nach dieser Allee D. zu, ingleichen nach der andern Seiten, nach der Allee (F) wie hier bieben gethan, daß er die Stangen, so vorhero zum Zeichen hingestochen worden, aus dem Centro (der Mittel-Haupt-Allee (E)) in gerader Linie treffe, so hat er das mittelste Sechs-Eck fertig. Alsdenn kan man auf die vier Schreeg-Linien (5 Q) 5 Q) durch den Wald vollends gerade hinaus abstecken, und räumen; es will aber wohl mit den Schreeg-Linien in Acht genommen seyn, daß nur erst die vier Haupt-Linien accurat hinaus kommen, als wornach sich die andern Linien alle richten müssen. Denn sind jene falsch, so ist mit diesen auch gar schlecht zurechte zu kommen.

Ob ich nun zwar diese einfältige und mühsame Art, die sechseckigte Allee vollends abzustecken, hiermit vorgezeiget; so ist es doch nur für diejenigen, welche kein dergleichen Instrument (wie ich hier oben zum Gebrauche angeordnet) haben, oder sich anschaffen wollen, daß sie es denn wohl auch mit so einem viereckigten Bretlein verrichten wollen; solches will aber zu schreegen Linien und Alleen-Abstecken nicht wohl angehen, es sey dann, daß man mit vieler Mühe alle die geraden Haupt-Alleen auch auf solche Art und Weise übermässe und vorher eintheilete, woselbst die Schreeg-Alleen hintreffen sollen, wie ich hier bey den zwey Alleen (D. u. F.) gewiesen, welches aber mühsam, und bleibe ich lieber bey meinem Instrumente.

Also, wie oben gezeiget, daß ich auf der mittelsten Haupt-Allee, in deren Centrum mein Instrument, sowohl mit dem Mittel der Allee perpendicular, als auch Waage-recht hinstellen muß, setze ich die Scheibe so, daß ich 18. vor mir und 36 über das Visier habe, sehe so denn erst durch das Visier, ob ich auf dieser Allee die rechte Mitte habe, und mit meinem Instrumente 18. und 36. perpendicular bin, lasse die Scheibe unverrückt stehen, und drehe nur das Visier nach der rechten Hand darauf herum, daß ich gleich auf die Linie 6. und 24. komme; auf dieser Linie richte die Visier accurat (perpendicular), sehe von 24. durch das Visier nach 6, lasse daselbst in gerader Linie eine

eine Stange stossen, trete auf die andere Seite des Instruments, und visiere von 6 nach 24. daselbst wird auch in gerader Linie eine Stange gestossen; alsdenn hebe ich mein Instrument aus, stecke aber eine Stange in das Centrum, die mit den zweyen Stangen nach 6. und 24. perpendicular stehe.

Es müssen auch gleich dieser mittlern Stange auf jeder Seite noch eine Stange, so breit als die Allee werden soll, mit jener in gleicher Linie gestossen werden. Hierauf gehe ich mit meiner Scheibe vorwärts, wo ich nach der 6. eine Stange gesteckt, dieselbe hebe ich heraus, und setze mein Instrument daselbst ein, habe es wieder auf 6. und 24. gerichtet, sehe alsdenn zurück von 6. nach 24. ob ich auch die Stange auf der Allee (E) so im Centro gesteckt, und die nach 24. meines Scheiben-Instruments gestossen worden, jetzo nach meiner Scheibe auf 24. und 6. perpendicular stehen. Solten aber die zwey Stangen mir nicht gerade und in einer Linie auf mein Visier treffen; so muß ich das Instrument, auf welcher Seite es nöthig, hinsetzen und einrichten.

Ist nun solches mit den Stangen in gerader Linie und auch Wage-recht gerichtet; so sehe ich von 24. nach 6. durch die Visiere, lasse wieder vorwärts eine Stange in dieser Linie stossen, die Scheibe aber bleibt unverrückt stehen, und ich drehe nur die Visiere herum, daß sie auf der Linie 18. und 36. gerade einstehen; so dann sehe ich von 18. nach 26. durch die Visiere, lasse in die gerade Linie eine Stange stossen, trete am Instrumente herum, und sehe von 36. nach 18., daselbst wird auch eine Stange gestossen; jedoch werden diese zwey Stangen so weit vom Instrumente gestossen, als wie die Allee breit werden soll.

Ferner hebe ich meine Scheibe hier aus, und setze eine Stange, welche mit den 2 Stangen auf der Allee, (E) und die dahinter gestossen worden, perpendicular sey, gehe mit dem Instrumente vorwärts, und wird, wo die Stange gestossen worden, wieder ein Stand genommen, und gleichfalls, wie allererst gelehret, über 6. und 24. zurück visieret, und über 24. nach 6. vorwärts wiederum eine Stange gestossen, ingleichen auch das Visier auf 18. und 36. herum gedrehet, und ebener massen nach dieser Linie auf jeder Seite eine Stange gestossen.

Hier bey dem dritten Stande kan macht recht genau gewahr werden, ob die Schreeg-Allee richtig wird. Wenn ich hinter die Seiten-Stangen, so gegen 36. und 18. gestossen worden, trete, und sehe rückwärts nach denen Seiten-Stangen bis auf die Allee (E); so werde ich gewahr, ob diese Stangen auch in einer Linie stehen. Ist dieses nicht, so gehet man schon fehl. Dessentwegen müssen die Seiten-Stangen, bey solchen Schreeg-Alleen auch wohl mit observiret werden. Kommt man nun hinaus auf die nächste Haupt-Allee (F), daselbst zeiget es sich vollkommen, ob ich mit der Schreeg-Allee recht bin. Denn auf der Haupt-Allee (F) setze ich just in der Mitten mein Instrument, richte selbiges, daß die Visiere 36. und 18. auf die Allee perpendicular kommen, drehe das Visier ohne Verruckung der Scheibe herum auf 6. und 24. sehe alsdenn von 6. durch die Visiere nach 24. zurück, so kan ich leicht sehen, ob die abgesteckten Stangen auf meine Visiere in gleicher Linie stehen. Wo nun jetzo das Instrument auf der Allee gestanden, werden auch drey Stangen gesetzt, und also fahre ich, wie hier vorgezeiget, mit meinem Instrumente und Abstecken fort auf dieser Allee (5) bis durch den Wald hinaus.

Nach diesem gehe ich mit dem Instrumente wieder zurück bis auf die Haupt-Allee (E) wo ich diese Schreeg-Allee (5) angefangen, setze mein Instrument dahin, wo die erste Stange von 6. nach 12, gestossen worden, sehe von 6. durch die Visiere nach 12, stosse eine Stange, so weit es gut abzusehen ist; drehe das Visier-Eisen (ohne Verruckung der Scheibe) herum, daß es gerade wieder in 18. und 36. stehe, visiere hier auch von 18. nach 36. und von 36. nach 18. herüber, lasse zu beyden Seiten mit dieser Linie perpendicular eine Stange stossen, hebe das Instrument allhier heraus, und stosse dahin eine Stange, welche sowohl nach und über dem Centro der Allee (E) und die Schreeg-Allee, (5) als auch mit beyden Seiten-Stangen, perperdicular stehe. Alsdenn fahre ich mit Abstecken und Räumen auf dieser Allee (5) fort, bis über (D C b und auf a) gehe denn wieder zurück auf (5) bis in (E), setze daselbst in dem Centro, wo die zwey Alleen über einander lauffen, mein Instrument, das ich wieder 18. und 36. auf der Allee (E) in der Mittel-Linie perpendicular habe; drehe das Visier-Eisen herum, daß es gerade mit den Visieren auf der Linie 12. und 30. einstehe, sehe alsdenn von 12. nach 30, daselbst wird voraus eine Stange gestossen; dieses ist der Anfang zur Schreeg-Allee Q. Also fahre ich nun fort wie hier gewiesen, mit dieser Allee (Q) bis über (D C b und a); von da gehe ich wieder auf (Q) zurücke bis auf (E 5 Q), visiere aus diesem Mittel-Punkte nach der Allee (F), wie schon vorhero nach (D) angezeiget, und stecke und räume nach dieser Allee (Q) über F G H bis auf I: und wären denn also die drey Haupt-Alleen des gantzen Sechsecks (E 5 und Q) fertig. Wenn diese recht accurat und richtig abgestochen und geräumet sind; so können die andern mit leichter Mühe nach dieser abgestochen werden.

Man

Man gehe nun auf die Allee (E), und messe vom Mittel-Puncte (E 5 Q) auf die E 700 Schritte fort, daselbst muß wieder ein Centrum zum Sechseck werden. In diesen Mittel-Punct setze ich mein Instrument, richte selbiges, daß die Scheiben-Linien 18. und 36. mit dem Mittel der Allee (E) perpendicular seyn, drehe das Visier-Eisen ohne Verruckung der Scheibe herum, daß die Visiere gerade in der Linie 24. und 6. stehen, alsdenn visiere ich von 24. über 6. nach der Allee (F), und wird dahinwärts eine Stange gestossen; wäre also dieses der Anfang zur Allee 6. Also verfähret man nun hierauf fort, wie bey den Alleen (5 und Q) deutlich vorgemahlet, mit der Allee 6. nach den Alleen (FGH) bis in 1; ferner gehe ich wieder zurück bis auf (E), und visiere mit meinem Instrumente die angefangene Allee 6. fort nach D. C. b. in a. Auf diese Art wird auch mit den übrigen Alleen R. S. T. V. P. O. N. M. 4. 3. 2. 1. 7. 8. und 9. verfahren. Hierbey ist nur wohl in Acht zu nehmen, daß die Alleen parallel mit einander lauffen; so kan es nicht fehlen, daß auch die sechseckichten Sterne accurat werden.

Bey diesen vorgezeichneten drey Rissen und deren Erklärung will ich es hier bewenden lassen. Wenn ein junger Jäger sich diese imprimiret, so kan er auch in allen Waldungen mit dergleichen Arbeit fortkommen; und ob nun gleich alle Waldungen nicht Cirkel- und Winckel-recht, oder eben gleich, wie diese Risse, liegen, so kan man doch hieraus den völligen Grund fassen.

Ich hätte zwar wohl noch mehrere Risse von Alleen-Abstecken vorlegen und zeigen können; so aber achte ich es für was unnöthiges. Wer ein Liebhaber von allerhand Rissen und Mahlerwerck ist, der kan dergleichen in Denzers Dianen Jagd-Geheimnissen finden. Auf dem Pappiere sind selbige wohl gut anzuschauen; hingegen kan ein junger Jäger (oder in der Sache Unwissender) nichts hinaus fassen, weil keine Anweisungen und Erklärungen dabey zu ersehen, wie, und auf was Art es anzugreiffen, daß man lerne die Alleen und Stell-Flügel selbst abstecken, noch auch eine vollkommene Darlegung und Unterweisung zu den nöthigen Instrumenten.

Das ist aus jenen Rissen wohl zu judiciren, daß der Verfertiger derselben solches verstanden, und geometrice angeleget. Was hilft aber solches ohne deutliche Erklärung einem in dieser Sache noch Unerfahrnen? Solches hat mich bewogen, diese drey Risse durch die hierzu besonders inventirte Instrumente, nach gantz leichter, doch aber gewisser und deutlicher Methode, denen Liebhabern vor Augen zu legen. Wollen auch einige die Waldungen in engere Quadrate und Winckel eintheilen; so ist es denn einerley, ob ich mir 400 oder 600 Schritte die Alleen abzustecken vornehme.

Wie nun in Denzers Jagd-Geheimnissen die Risse nur auf Haupt-Jagen zielen, und auf manchen die auswendigen Treiben breit, die aber nach dem wircklichen Abjagen schmäler durchflügelt sind; solches ist in ordentlicher Beflügelung oder Räumung zu Alleen gantz unnöthig. Denn es kommt ja solches Haupt-Jagen ohngefähr in etlichen Jahren einmal in selbigen Wald oder Heide wieder hin; käme es aber auch, daß ein solches Haupt-Jagen wieder in demselben Walde eingerichtet werden solte; so hat sich denn währender Zeit der Wachsthum des Holtzes auch wohl verändert, daß ich entweder nicht genugsame Dickungen an demselben Orte finde, wo vormals das Abjagen gestanden; folglich auch sich weder Abjagen, noch Laufft, dahin zu bringen schickt, oder aber es sind die Schläge oder junge Verhauichte in andern Orten desselben Waldes nunmehro besser erwachsen, die Hirsche und das Wild, oder die Sauen, haben auch ihren Wechsel und Stand mehr dahin gebrauchet und genommen, als wie nach denen Orten, wo ehemals das Abjagen und der Laufft gestanden; also helffen mich nun die dorthin vormals gemachten schmalen Treiben und die vielen Alleen oder Flügel bey jetzigem Jagen nichts, und wird auf diese Art nur viel Holtz unnöthig weggehauen, und die Wälder und Heiden sehr leichte gemacht. Gleichergestalt wird auch mit den vielen Rundungen viel Holtz niedergemacht; welches auch nicht sonderlich nöthig; desgleichen auch mit einer Schnecken-Rundung geschiehet.

Dieses zeiget zwar, daß der Verfertiger die Geometrie verstanden, und wird auch solches auf freyem Felde richtig abzustecken, ingleichen auf dem Pappiere, wie zu sehen, accurat aufzuweisen vermocht haben. Wie hält es aber um die Accuratesse im Walde? Dadurch würde viel Holtz niedergehauen; und der Wald sehr durchsichtig werden; und kan ich also nicht absehen, worzu dergleichen Allee in Wäldern nütze.

Es schickt sich dieser Riß besser zu einer Treppe oder Gallerie in Gebäuden, oder zu einem Irr-Garten, als zu Stell-Flügeln im Walde; ich halte also für das rathsamste, daß man die Wälder und Heiden, derer Jagen halber, nur in solche Quadrate, wie auf dem ersten Risse pag. 13. zu ersehen, eintheile. Es kommen gleich Haupt-Bestätigungs-Kessel-Treib- oder allerhand Jagen in solches Revier; so ist diese Einrichtung der Alleen zu allem bequem. Wo man nun Abjagungs-Flügel oder Rundungen braucht, so sind dieselben zu der Zeit, wenn es nöthig, gar bald zu verfertigen.

Es

Es finden sich auch wol grosse Herren, die grosses Vergnügen finden, im Walde des Pürschens halber zu Fusse herum zu schleichen, oder zu reiten; dazu könten alsdenn zwischen denen Alleen gantz schmale Schneisen oder Steige gemacht werden, daß nur die Aeste am Holtze von beyden Seiten abgeputzt würden, und richtet man solche also ein, daß sie entweder gleich zwischen denen Alleen oder in Rundungen über alle Alleen weglauffen. Dergleichen Schneisen oder Pürsch-Steige sind auch bequemlich beym Auerhahn-Faltzen zu gebrauchen, desgleichen zum Fasanen- und Hasel-Hüner-Schiessen.

Das 5. Capitel.

Vom Wild-Fuhren-Pflügen, und dessen Nutzen.

Es ist dieses von unsern alten Vorfahren eine recht wohl ersonnene Sache. Dieweil selbige aber an gar vielen Orten gantz unbekannt, und nicht zu finden; so habe ich diese uralte Invention auch hieher mit setzen wollen. Wenn die Wälder und Heiden mit Alleen versehen sind, so schicket es sich sehr wohl, daß die Wild-Fuhren auf die Alleen sowol auswendig an Wäldern, als in der Mitten durch, darauf gemachet werden. Sind aber keine Alleen oder Stell-Flügel vorhanden; so macht man sie auf die durch den Wald gehende alten Wege, sowol als aussen zwischen dem Walde, Feldern und Wiesen, ingleichen um die kleinen Feld- oder Vorhöltzer.

Selbige werden nun folgender Weise verfertiget: Es müssen die Alleen-Wege, oder wo man die Wild-Fuhren anlegen will, vorhero von Stöcken und Stämmen gesaubert werden; alsdenn nimmt man Pflüge oder Acker-Haken, und pflüget in das Mittel des Weges fort eine Furche, wie man zu ackern pflegt; ferner pflüger man von beyden Seiten die Furchen gegen die Mitte heran werffende, daß die Wild-Fuhre auf 8 Fuß breit wird; tieff braucht man nicht zu pflügen; es müssen auch Leute Anfangs mit Hacken bey den Pflügen hergehen, wo etwan Wurtzeln oder dergleichen Hindernisse sind, daß solche herausgebracht werden können. Nach dem Pflügen nimmt man eiserne Egen, und übereget selbige, daß es denn wie ein schmaler Acker Land wird; da ist kürtzlich die Verfertigung derselben beschrieben.

Den Namen hiervon betreffend, so möchte man diese Wild-Fuhren mit Rechte den still liegenden Leit-Hund nennen, anerwogen solche anstatt eines Leit-Hundes recht nützlich zu gebrauchen. Wenn denn mein Revier, die Waldungen und Vorhöltzer mit dergleichen Wild-Fuhren versehen; so kan ich allezeit wissen, was im Revier wechselnd vom Wildprete ist, oder seinen Stand darinn hält. Denn weil alle wilden Thiere in der Abend-Zeit aus ihrem Stande, Bette oder Lager sich hervorthun, und heraus ziehen, auf denen Feldern, Wiesen, jungen Schlägen, Verhauichten, und dergleichen, ihr Geässe und Nahrung zu suchen, in der frühen Morgen-Stunde aber ihrem Stand, Bette oder Lager wieder zuziehen, und sich in denen Höltzern zu verbergen suchen; so ist leicht zu schlüssen, daß selbige über die gepflügte Wild-Fuhren müssen. Also begehe ich die Wild-Fuhren des Morgens fleißig, gebe wohl Achtung darauf, wo was übergezogen oder gewechselt, und observire und judicire die Fehrten genau, bemercke auch hierbey, wo, und an welche Orte die Hirsche, Säue und anderes Wildpret, seine meisten Wechsel führe und habe.

Anbey ist nöthig, daß ich allezeit einen Bruch oder Zäckgen von Holtze zur Hand nehme; so, daß ich, wenn ich die Fehrten vorhero betrachtet, sofort mit dem Bruche die Fehrten zu- und die Wild-Fuhr gleich streiche. Wenn ich dieses allemal thue, und komme denn Tages darauf wieder an die Wild-Fuhren; so kan ich mich also wieder darauf vergewissern, was in meinem Revier ist. Wenn Regen-Wetter einfällt, so sind die Wild-Fuhren Tages darauf so gut, als wenn ein neuer Schnee gefallen.

Wäre nun, daß zur Sommers-Zeit Hirsche im Revier wechselten, oder ihren Stand darinne nähmen, und würden (wo es nicht zu ändern ist) durch die Vieh-Huth und Drifften auf denen Wild-Fuhren irritiret; so muß man nur des Abends, wenn das Vieh über die Wild-Fuhren heraus ist, einen Zacken nehmen, und dieselben gleich streichen; wolte es auch im Sommer auf den Wild-Fuhren etwas grüne und zu derb werden, so pflüget man selbige wieder, desgleichen werden sie auch mit den Eggen überstrichen.

Es sind auch diese Wild-Fuhren nicht nur zum Jagen zu machen sehr nützlich, sondern auch wegen des Pürschens an Grentzen und kleinen Revieren, indem man, wie oben gedacht, des Wildprets Wechsel und dessen Pässe hierauf genau wissen und bemercken kan. Zur Vorsuch

Auf dem Risse pag. 19. No. 1. hierzu wird gebraucht:

450 Ellen (Leipziger Maß) Leinwand, à 2 gr. 6 pf.	thut 46 thl.	21 gr.
Die obere und untere Leine, eine iede wird 285 Ellen lang, wieget 80 Pfund, also beyde zusammen 160 Pfund à 4 gr. 6 pf.	30 thl.	20 gr.
Die obere Saum-Leine 10 Pf. à 4 gr. 6 pf.	1	21
Die untere Saum- oder Rincken-Leine 9 Pf. à 4 gr. 6 pf.	1	16 · 6 pf.
Das Gemäsche 50 Pf. à 4 gr. 6 pf.		8
6 Paar Wind-Leinen 9 Pf. à 4 gr.	1	12
150 eiserne Rincken à 4 pf.	2	2
12 Knebel à 6 pf.		6
Schneider-Lohn	5	
Zwirn und Wachs	1	
	99 thl.	10 gr. 6 pf.
Dieses nun viermal genommen, macht	397	18
Hierzu der Wagen mit zwey Zuggeschirren	36	
Kostet demnach ein complet Fuder Zeug	433 thl.	18 gr.

Es wird nun folgender Weise gemacht: Die Leinwand muß 2 und ein viertel Elle breit seyn, also werden die 450 Ellen in zwey Theile getheilet, ist also 225 Ellen, welches des Tuches Länge ist. Entweder ist die Leinwand von hänfenem Garne gewebet, welches die dauerhafteste Leinwand hierzu ist, oder sie wird von groben flächsenem Garne gemacht, den Flachs hechelt man nicht viel aus; von purem grob werkenem Garne aber ist die Leinwand nicht viel hierzu nütze, ob selbige wohl am wohlfeilsten kommt, so hat es doch hievon keine Dauer, dieweil die werckene Leinwand die Nässe sehr anziehet, und leichtlich verstockt. Diese beyden Blätter oder Theile werden mit einer tüchtigen Naht zusammen genähet. Hier oben an diesem Tuche ist auch das Gemäsche, welches nur eine gantze Masche ist, und muß eben eine halbe Elle hoch zum Stellen seyn, selbiges wird von einigen über die Banck gestricket, man kan es aber auch auf diese Art machen, womit geschwinder fertig zu werden ist: Es werden zwey Leinen genommen, (sind kaum eines kleinen Fingers dicke) die hänge man an einen starken Haken zugleich an, ziehe sie zu gleicher Länge an, und halte sie in der lincken Hand, nehme die Leine, so nach der rechten Hand ist, lege sie unten weg unter der andern, und wieder oben darüber, daß also diese von der, so an der lincken Seite, mit jener umgeben oder umbeuget sey, halte mit dem Daumen der lincken Hand oben, und mit den Fingern unten gleich feste an, nehme denn die Leine von der lincken Seite, so von der andern umbeuget ist, und fahre unter den Fingern mit herum, und stecke sie oben zwischen die beyden neben einander seyenden Leinen, doch von unten hinauf durch, über der ungebeugten Leine, und wieder durch sie selbst weg, ziehe selbige alsdenn feste zu, so giebt es einen Knoten, als wie in einem Netze, welches über die Banck gestrickt wird; von diesem Knoten greiffe man an beyden Leinen fort, 18 Zoll, ziehe sie wieder gerade an, und mache 18 Zoll vom ersten Knoten an, ferner einen Knoten. Also verfähret man fort, daß die Knoten 18 Zoll allemal von einander sind. Solches giebt nun eine ordentliche gantze Masche, welche 12 Zoll hoch stellt, wenn man es auseinander thut. Auf diese Art das Gemäsche zu machen, kommt man geschwinde davon, und wird so accurat, als wenn ein Jäger oder Seiler eine Banck darzu nimmt, und darüber strickt.

Die obern und untern Leinen werden gleich lang und starck gemacht, eine iede 240 Ellen lang, vierschäfftig gesponnen, in ieder 36 Faden, von gutem ausgehechelten Hanffe. Die untere Saum- oder Rincken-Leine ist 225 Ellen lang, und wie die Gemäsch-Leinen in der Stärcke. Die obere Saum-Leine ist gleicher Stärcke, und 260 Ellen lang. Die 12 Knebel, so der Drechsler macht, sind stärcker, als ein Daumen dicke, und 7 Zoll lang. Eine Wind-Leine ist 12 Ellen lang und Fingers dicke. Die eisernen Ringe sind so weit, daß die untere Leine geraume drinne gehen kan.

Wenn nun die beyden Theile Leinwand, wie oben gemeldet, zusammen genehet, so wird die untere Saum-Leine eingenehet; man fänget eine Elle vom Ende an, und nähet die Leinwand unten am Saume um die Leine, daß also die Leinwand die Rincken-Leine gäntzlich umschliesset. Wann sie anderthalb Elle fort umnehet ist, so steckt man einen Ring an, daß also die Leine den Ring am Tuche feste halte, der Ring wird auch an der Saum-Leine mit umstochen; und also weiter die Leine unter dem gantzen Tuche durchweg eingenehet, und allemal auf anderthalb Elle ein eiserner Ring angestochen. Nachdem aber an beyden Enden keine Elle lang unten keine

Saum-Leine eingenehet worden; so wird solches auf 18 Zoll eingeschlagen, daß es also an Enden so weit doppelt werde; darein werden 6 Knopff-Löcher 5 bis 6 Zell geschnitten, und wird die obere Saum-Leine eingenehet, selbige wird an der untern Saum-Leine angefangen, von derselben an, und 4 Zoll hinaufwärts in das eingeschlagene Tuch hinauf, sodenn wird ein Knebel eingeschleifft, doch gleich dem Knopff-Loche, und alsdann wird die Leine zurück gezogen, und um das Knopff-Loch gelegt, die Saum-Leine feste eingenehet, zugleich das Knopff-Loch recht tüchtig bestochen, und also mit der Saum-Leine fortgefahren, daß sie in das Tuch eingenehet, der Knebel aber allemal dem Knopff-Loche gleich eingeschleifft und bestochen werde, und zwar an der gantzen Breite des Tuches hinauf; da denn an der Ecke nach der Länge zu das Gemäsche mit in das Tuch und an der Saum-Leine eingestochen wird. Weiter wird fortgefahren, oben im Tuche lang die Saum-Leine einzunehen.

Wenn nun eine halbe Elle lang eingenehet ist, so muß die Saum Leine durch eine Masche von dem Gemäsche gestochen werden, alsdann wird die Saum-Leine und die Masche zugleich am Tuche fein fest bestochen, also, wie hier gezeiget, am gantzen Tuche fort, alle halbe Ellen weit, das Gemäsche und die Saum-Leine tüchtig bestochen; am andern Ende des Tuches wird mit der Saum-Leine wieder hinunter, auch mit den Knebeln und Knopff-Löchern also verfahren und eingenehet, wie am ersten Ende hinaufwärts geschehen ist.

Um mehrerer Accuratesse willen können auch sogleich die Oerter, wo die Wind-Leinen hinkommen sollen, numeriret, und mit Zwirn die Numern oben unter dem Gemäsche in das Tuch eingezeichnet werden; als an iedem Ende, (wird nun der Wechsel genannt) kommt eine Wind-Leine, die andern zehen Wind-Leinen aber Paarweise, daß also ein paar Wind-Leinen recht die Mitte des Tuches habe. Einige Herren befehlen auch wohl, ihr Wappen oder ihren Namen mit der Jahr-Zahl am Wechseln der Tücher mit Farbe aufzudrucken, welches gut aussiehet.

Dieses halte ich auch für was recht ordentliches, wenn ein Fuder Zeug gemacht wird, daß sowohl die Tücher, als der Wagen, mit einerley Zeichen bezeichnet werden; also, wenn die Schneider ein Tuch fertig genehet, müssen sie auch noch die Zeichen darauf nehen, und nimmt man von wöllenem und gefärbtem Tuche, und schneidet kleine runde Scheiben, 4, 5 bis 6 Zoll breit, nach Gefallen; selbige Scheiblein von wöllenem Tuche werden oben auf iedem Tuche an beyden Wechseln gleich nahe bey dem ersten Knopff-Loche genehet, und zwar auf solche Weise, daß die 4 Tücher, so auf einen Wagen gehören, eines wie das andere wird. Ein ieder Wagen Tücher führet alsdenn seine besondere Farbe, grün, roth, blau, grau, weiß, halb grün und halb roth, halb weiß und halb grün, und so fort.

Wie nun die 4 Tücher auf einerley Art bezeichnet sind, also wird auch forne und zu beyden Seiten an ihrem Wagen eben dergleichen Tuch, Scheibgen angenagelt, bey dem Zeug-Laden aber werden die Tücher iederzeit auf ihren ordentlichen Wagen gebracht; da denn der Zeug- oder Wagen-Meister, und wohl der Ober-Jäger-Meister, Register darüber führen, und wissen können, wenn derselbe Zeug, mit dem oder jenem Zeichen bezeichnet, gemacht worden ist; besonders weiß man sich denn auch bey Jagen darnach zu richten, und dieselben Wagen mit den alten Tüchern so einzutheilen, daß sie nicht zu den Abjagungs-Flügeln, Kammer, Zwangtreiben, oder gar auf dem Laufft kommen, dergleichen manches mal geschiehet, wo die Tücher mit dem Wagen nicht ihre Zeichen haben, daß in währender Engermachung des Jagens, wenn man Tücher abgetrieben worden, unten im Wagen etwan 2. oder 3. Tücher alt Zeug, und oben auf ein gutes Tuch geladen wird.

Auswendig am Wagen kan man es nicht wissen, man observiret zwar nach dem oben aufliegenden Tuche und ist in Meynung, es sey ein gut Fuder Tücher, kommt es aber mit dergleichen wieder zum Abstellen, so sind denn unten gar alte mürbe Tücher, die am Abjagen und Laufft erstlich nicht paradiren, und auch nicht viel ausstehen, noch nutzen können. Ehe man nun hiezu andere anbey suchen will, vergehet viel Zeit; so sind an manchen Orten auch wohl nicht viele Tücher überley, da muß denn derjenige, so den Laufft stellen soll, die Tücher nehmen, so wie sie unter einander geladen worden sind. Diesem also vorzukommen, ist am besten, daß die Tücher mit samt ihren darzu gehörigen Wagen bezeichnet sind, und so kan man auch mit dem einfältigen Bauer das Zeug ordentlich laden, denselben auch commandiren, wo er mit demselbigen Wagen-Tücher, woran diß oder jenes Zeichen ist, hinfahren soll.

Wenn nun ein Tuch so weit fertig genehet und bezeichnet ist, so ziehet man alsdenn die obere Leine in das Gemäsche, und die untere Leine in die Rincken, machet die Wind-Leinen Paar-weise an, wo die Numern im Tuche stehen; an beyden Wechseln aber kommt nur eine Wind-Leine. Was weiter zu einem compleeten Fuder Zeug gehöret, als die Stangen, Wagen, und dergleichen, soll nachgehends (wenn die Tücher vorhero, so auf den Riß gezeichnet, beschrieben) folgen.

Das

Das Tuch No. 2. auf dem Risse pag. 19.

Auf diese Tücher kommt ein Gemäsche von anderthalb Masche hoch. Einige machen zwar dessentwegen anderthalb Masche drauf, daß sie noch höher stellen sollen, als die vorherbeschriebenen, welches denn eine Viertel-Elle wegen der hohen Masche austrägt. Andre aber wollen das Zeug nicht so hoch haben, und nehmen nur Leinwand, welche zwey Ellen breit ist, und denn dieses anderthalbe Masche hohes Gemäsche darauf kommt, so wird es eine Viertel-Elle niedriger, da denn auch an einigen Orten diese Tücher etwas, doch nur wenig, wohlfeiler kommen, wegen der Leinwand.

Weil aber an vielen Orten die Leinwand so breit nicht zu haben, und man dergleichen breite Leinwand à parte machen läst; so kommt selbige ein ziemliches theuerer, als wenn sie nur zwey Ellen gemacht wird. Hierzu wird nun ebenermassen so viel Ellen Leinwand, wie zu dem ersten beschriebenen Tuche, erfordert, nicht weniger auch dergleichen Ober-Unter-Saum-Rincken- und Wind-Leinen, eiserne Rincken, Knebel, Zwirn, Wachs, Schneider-Lohn und Wagen. Das Gemäsche aber kommt noch halb so hoch im Preisse. Solches ist nun auf unterschiedliche Art zu verfertigen.

Erstlich so strickt man es über die Banck, und fänget nur mit einer Masche an, wirfft die eine Masche allemal ab, und strickt also der Länge nach eine Masche fort; selbiges giebt in der Höhe anderthalbe Masche, und ist nur so viel, daß man offt fortrücken muß, sonst strickt es sich gar leichte auf diese Art. Wann die Masche eine halbe Elle hoch im lichten stellen soll, muß die Banck 9 Zoll starck seyn, und also die halbe Masche 18 Zoll werden.

Zweytens stricken einige auf diese Art, sie fangen gleich 450 Maschen an, und stricken nach diesem noch zweymal durch oder herum, so giebt es anderthalbe Masche. Bey diesem ist der erste Anfang durch das Zustricken etwas beschwerlicher wie bey dem vorher beschriebenen; dargegen aber darff man nicht so offte fortrücken, stricken sich auch die beyden andern mal recht gut durch; auch fallen diese Maschen mehr nach der Höhe, als wie bey der erstern Anweisung, indem jene nicht nach der Länge, als Höhe, fallen.

Drittens fängt man auch mit zwey Leinen an zu stricken, wie bey No. 1. als der ersteren Art von Tüchern gezeiget worden, macht mit den zwey Leinen eine Masche durch fort, als zum Tuche der Länge nach nöthig; nachgehends fasset man die einen Maschen alle auf und an eine Leine, hänget selbige wieder an den Haken, und strickt sodenn über die Banck noch einmal an alle die Maschen durch, so sind gleichfalls die anderthalbe Maschen fertig.

Annoch ist hier beyzufügen, daß, da doch eine Saum-Leine im Tuche genehet werden muß, woran das Gemäsche hält, man diese gar nicht nöthig hat, sondern es kan auf diese Art gemachet werden: will ich gleich nur eine Masche oder anderthalbe Masche auf das Tuch haben, so ist es einerley. Wenn ich die Maschen, so viel deren auf das Tuch kommen sollen, fertig habe, so bleibt das Gemäsche an einer Leine gefasset und am Haken hängen, alsdenn nehme und stricke ich über die Banck ein dritten Theils kleinere Maschen.

Man kan es auch wohl so einrichten, daß nur halb so grosse Maschen werden. Alleine wenn es nur halbe sind, so ziehet sich das Gemäsche und stellt zwar viel höher, siehet aber nicht so proportioniret aus; wenn aber die unterste oder kleine Masche über die Helffte groß ist, so ziehen sich die obersten gantze Maschen besser nach dem Winckel, und fallen also auch förmlicher in die Augen. Diese unten angestrickte halbe oder zwey Drittel grosse Maschen ziehe ich nun gerade, so giebt solches accurat die Saum-Leine, und wird alsdenn an statt der Saum-Leine in das Tuch eingenehet, bis an die Knoten, die Knoten aber müssen auch fein feste mit am Tuche bestochen werden. Ueberdem hat dieses auch eine vollkommene Dauer, wie sonst wohl vielfältig geschicht, daß ein Stich vom Einnehen am Gemäsche aufgehet, alsdenn wird das Gemäsche locker, fischelt hin und her, dadurch wird das Tuch gar bald zerrissen; auf diese Art aber hält es in den Knoten, wenn die Saum-Leine und das Gemäsche in einander gestrickt sind, besser.

Diejenigen nun, welche diese Invention von Tüchern haben und machen lassen, geben zur Raison an, daß unten die Rincken das Tuch dichte an der Erde zu und feste machen, damit von kleinem Wildpret oder Raub-Thieren nichts so leicht, als wenn auch unten ein Gemäsche wäre, durch- und fortkommen könnte; das Gemäsche aber oben sey deswegen dienlich, daß es vors erste gut aussehe; und sodenn sehe man, wie gar öffters geschehen, daß die Hirsche über die hohen Rincken-Tücher fliehen, und entkommen, sie können auch nicht etwan im Bogen hoch drüber oder nur hinan steigen, und drüber fallen; sondern sie wissen das Tempus meist so in acht zu nehmen, daß sie eben, wo das Tuch oben nicht mehr blendet, gantz knapp überfliehen; dessentwegen sind denn die Gemäsche für gut befunden worden, daß die Hirsche dadurch helle sehen, und ihre Flucht gleich über das Tuch, wo es helle ist, nehmen, darüber sie aber doch am Gemäsche antreffen und wieder zurück ins Jagen fallen müssen. Vielmals sieht man

auch, daß die Hirsche, auch Thiere, wenn sie im Ueberfliehen sind, denn wohl zu kurtz setzen, und zuweilen auch mit dem Gehörn oder mit den Läufften im Gemäsche anhangen, daß man selbige wieder heraus lösen muß.

Von Rincken-Tüchern hat man wahrgenommen, daß, wenn die Hirsche überfliehen wollen, und gleich etwas zu kurtz und nur mit den Forder-Läufften über die Ober-Leine gekommen, sie sich behende hinten nachgeholffen und vollends übergefallen; hingegen so sie sich am Gemäsche helffen wollen, sind sie mit den Läufften hinein gekommen, und haben warten müssen. Ferner kommt man auch, wo die Leinwand was theuer ist, mit dem Gemäsche etwas wohlfeiler weg, wie ich schon vorher erwehnet habe.

Von dem Tuche No. 3. auf dem Risse pag. 19.

Dergleichen Tücher werden auch an einigen Orten gemacht, und kommen solche höher in Unkosten, als die vorhergehenden. Was die Leinwand betrifft, so wird auch so viel, nemlich 450 Ellen genommen, welche 2¼ breit ist, wie weiter hier folget:

Leinwand 450 Ellen à 3 gr.	46 thl.	21 gr.
Zwillich 25 Ellen à 3 gr.	3 "	3 "
Eine Ober- und Unter-Leine wiegen 180 Pfund, à 4 gr. 6 pf.	33 "	18 "
Die Ober- und Unter-Saum-Leine, 18 Pf. à 4 gr. 6 pf.	3 "	9 "
Die Gemäsch-Leinen, 54 Pf. à 4 gr. 6 pf.	10 "	3 "
Sechs Paar Wind-Leinen, 12 pf.	2 "	" "
12 Knebel		6 "
Zwirn		18 "
Bindfaden		15 "
Wachs		12 "
Schneider-Lohn	6 "	16 "
Das Gemäsche einzuziehen	2 "	" "
	109 thl.	8 gr.
Dasselbige viermal gerechnet, beträgt	437 thl.	8 gr.
Wenn nun die 437 thl. 8 gr. viermal genommen, und der Wagen zu 36 thl. gerechnet wird, so kommt das Fuder Zeug oder Tücher	473 thl.	8 gr.

Es wird hier die Leinwand auch in zwey Blatt getheilet, und in der Mitten zusammen genähet, oben und unten wird die Saum-Leine eingenähet, an beyden Enden oder Wechseln wird die Leinwand auch drey viertel Elle eingeschlagen, und also doppelt gemacht, worinne die 6 Knopff-Löcher mit Bindfaden bestochen werden; Die Knebel anzumachen nehmen einige an statt der Saum-Leinen Gurte, wie man an denen Sätteln führet, und stechen solche (wenn der Knebel fest daran gemacht ist,) mit Bindfaden an das Tuch, oben und nnten aber kommt eine halbe Masche Gemäsch, wie auf dem Risse pag. 19. bey No. 3. zu sehen.

Dieses wird nun folgender Weise eingezogen; Es werden nemlich von dem Zwilliche Streiffen 4 Zoll breit und 6 Zoll lang geschnitten, die Streiffen um die Saum-Leine gebogen, daß auf ieder Seite 3 Zoll lang darüber kommt, und diese Streiffen eine halbe Elle weit von einander, und also oben und unten am gantzen Tuche fort feste aufgenähet, nachgehends werden mit einem runden spitzigen Eisen oder einem Ende vom Hirsch-Gehörne durch die Zwillich-Streiffen Löcher gemacht, und selbige mit Bindfaden tüchtig bestochen. In diesen Löchern nun wird das Gemäsche eingezogen, darzu nimmt man eine Gemäsch-Leine, und ziehet sie durch ein Loch, hält an dem andern Ende an, daß die halbe Masche die Länge, und also 8 Zoll die Höhe im Stellen bekomme, sticht einmal das durchgezogene Ende durch die Masche, daß auf der Saum-Leine ein halber Knoten werde, und also fort am gantzen Tuche. Dergestalt wird oben und unten eine halbe Masche, und alsdenn darein die Ober- und Unter-Leine gezogen.

Hiervon wird nun diese Raison gegeben, daß, weil die Ober- und Unter-Leinen gleich starck, wie bey vorigen Tüchern auch, iedoch um etwas stärcker, machen, indem sie besonders die Ober-Leinen sehr scharff anzuziehen pflegen, daß sie oben so gerade als eine Saite stehen müssen, die Leinen also leichter im Gemäsche, als in den Rincken, gehen; ferner, so auch eine Leine springet, selbige in der Eil durch einen Knoten zusammen zu bringen, (weil man in währendem Stellen nicht auf das Schäfften oder Spiessen warten kan;) also ist der Knoten in währendem Anziehen füglicher durch das Gemäsche zu führen, wie denn leicht zu erachten, daß kein Knoten durch die Ringe gehen kan.

Giebt man gleich vom Tuche Busen zurücke, daß der Knoten nur bis dahin und dem Tuche wieder

wieder gleich kommen solle, so ist entweder zu viel Busen zurück, und bleibt alsdenn hinter dem Knoten als ein Beutel hängen; oder aber es ist dessen zu wenig, der Knoten kommt an den Ring, und die Leine wird angezogen, so reisset das gantze Tuch von oben bis unten entzwey. Ausser dem ist auch im Nachstellen damit geschwinder fort, und, weil die Furcheln oder Stell-Stangen zwischen der Unter-Leine und dem Tuche in die Erde gestossen werden müssen, also auch zwischen das Gemäsche geschwinder, als die Rincken, zu kommen: wie denn auch bey dem Verfestigen oder Verhaken unten nützlich, daß man in dem Gemäsche und über die Unter-Leine besser die Haken einschlagen könne, indem bey dem Rincken-Zeuge, wenn das Tuch straff angezogen wird, zwischen dem Tuche und der Unter-Leine der Haken nicht so geschwinde durchzuschlagen ist, der Haken fasset auch gar offte das Tuch, dahero vielmals Löcher hinein gerissen werden.

Man hat auch an einigen Orten zweyerley Stell-Stangen zu diesen Tüchern, eine Sorte die Tücher völlig hoch zu stellen, die andere Sorte aber auf eine Elle kürtzer, diese werden sonderlich zu Sau-Jagen genommen, wovon denn dieses zur Raison gegeben wird, daß, weil wegen der kurtzen Stangen das Tuch unten mit Busen zu liegen kommt, die Sauen sich in den Busen nicht so leichte durchschlagen können, als wenn es straff stehet, welches auch wohl wahr ist, und wenn auch, wie gedacht, die Tücher so niedrig stehen, daß das Rothwildpret leicht übersetzen kan, welches man ohnedem im Sau-Jagen nicht verlangen wird.

No. 4. auf dem Risse pag. 19.

Dieses sind nun Rincken-Tücher, und gäntzlich ohne Gemäsch, stellen aber auch 5 Ellen hoch, und 150 Schritte lang. Alldieweil aber hierzu gar breite Leinwand erfodert wird, so werden entweder drittehalb Blatt Leinwand genommen, welche denn zwey Ellen breit seyn muß; oder aber man nimmt drey Blatt, worzu die Leinwand anderthalbe Elle und drey Zoll breit ist, und rechnet alsdenn die Rincken auf drey Zoll, so kommt die Höhe an 5 Ellen heraus; wovon ich also auch das hierzu erfordernde annotiren will.

NB. Bey den vorigen Tüchern habe die Seiler-Arbeit zu 4 gr. 6 pf. gesetzt, dieweil man es ietziger Zeit nicht näher haben kan, da der Hanff immer theurer im Preise steiget, dahero die Arbeit auch theurer wird; wenn man aber den Hanff selber kaufft, und vom Centner 10 gr. zu hecheln, und von iedem Pfunde 1 gr. zu spinnen, dem Seiler giebt, so kommen die Leinen das Pfund nur auf 3 gr. 6 pf.

675 Ellen Leinwand à 1 gr. 8 pf. beträgt	46 thl.	21 gr. "
Eine Ober-Leine von 80 Pfund à 3 gr. 6 pf.	11 thl.	16 gr. "
Die Unter-Leine 70 Pf. à 3 gr. 6 pf.	10 thl.	5 gr. "
Zwey Saum-Leinen 20 Pf.	2 thl.	22 gr. "
Sechs Paar Wind-Leinen 9 Pf.	1 thl.	8 gr. 6 pf.
12 Knebel		6 gr. "
300 eiserne Rincken à 4 pf.	4 thl.	4 gr. "
Zwirn und Wachs	1 thl.	8 gr. "
Bindfaden		5 gr. "
15 eiserne Stell-Haken à 1 gr.		15 gr. "
Schneider-Lohn	6 thl.	" "
	85 thl.	14 gr. 6 pf.
Dieses viermal gerechnet	342 thl.	12 gr. "
Der Wagen	36 thl.	" "
Kömmt also das gantze Fuder Zeug auf	378 thl.	12 gr. "

Hier werden nun die drey Blat Leinwand zusammen, oben und unten aber die Saum-Leinen eingenehet, iedoch allemal auf anderthalb Elle weit von einander, ein Ring an die Leine gestochen, den Ring aber auch mit Bindfaden feste am Tuche mit bestochen, an iedem Ende die sechs Knopff-Löcher auch mit Bindfaden benehet, die Zeichen am Wechseln, wie auch die Numern zu denen Wind-Leinen (wie oben angezeiget) eingenehet, Ober- Unter- und Wind-Leinen eingezogen; so wird man bald hiermit fertig, weil man sich bey dem Gemäsche nicht lange aufhalten darff.

Diejenigen nun, so dergleichen Rincken-Tücher anschaffen, geben dieses, und mit Grunde, für, daß ein dergleichen Fuder Zeug nicht so hoch kommt, als die vorhergehenden Tücher mit Gemäsche, besonders wo die Leinwand nicht so gar rar anzuschaffen, indem man solche schmale Leinwand gar öffters nur mit 1 gl. 6 pf. oder wol nur 1 gl. 4 pf. bezahlet. Ingleichen kommen die Rincken nicht so hoch im Preise, als die Gemäschen. Es hängen sich auch diese Rincken-Tücher nicht so leichte und offte an die höltzerne Stöcke und Reiser, als ein Gemäsche, welches sich leicht und überall anhän-

anhängen will. Auch setzt das Wild oder die Hirsche nicht so gern zum Ueberfliehen an, die weil es oben höher mit dem Tuche blendete, hingegen das Gemäsche helle ist; die Rincken unten her halten auch das Tuch besser zu Boden, daß von Füchsen, Haasen und den kleinen Raub-Thieren nichts so geschwinde unten weg, und davon kommen könne.

Wie ich nun hier die hohen Tücher, welche zwar eine Höhe stellen, und einerley zu gebrauchen seyn, iedoch auf unterschiedene Art und Weise verfertiget werden, auch die besonderen Meynungen hievon beygefüget; wie denn leicht zu schlüssen, daß ein ieder sein Vorgeben und seine Einrichtungen, nach seiner Art lobet, und mit Gründen darzuthun weiß. So will ich dieses nur zum Haupt-Fundamente hievon setzen, daß sich ein ieder darnach wird zu richten suchen, ob er solches aufs propreste anzuordnen und einzurichten habe, oder daß die Menage nach Möglichkeit gesuchet werden muß.

Diß ist gewiß, daß die Rincken-Tücher, zumal wenn schlechte grobe Leinwand dazu genommen wird, am wohlfeilesten kommen, die Tücher mit Gemäsche aber (doch nachdem der Liebhaber) am zierlichsten, ingleichen dauerhafftig sind, wenn besonders eine mittelmäßig grobe und derbe Leinwand dazu genommen wird; also kan man nicht allezeit bey seiner vorgesetzten Meynung bleiben, sondern man muß vorhero seinen Ueberschlag machen, was und wie viel einer dran zu wenden hat, deswegen ich auch nur ohngefehr die Kosten zu einem Tuche mit hersetzen wollen; woraus denn leicht zu erkennen, daß in den hohen Jagd-Zeugen ein starckes Capital stecket, iedoch sind selbige für große Herren zu einem besondern Plaisir.

Sonst hätte ich zwar auch noch eine altväterische Art von hohen Tüchern mit beybringen können, die ich bey Jagen gefunden, und welche vor nunmehro 80 Jahren gebräuchlich gewesen, da nur zwey schmale Blätter Leinwand zusammen gesetzt waren, und viertehalb Masche Hoch-Gemäsche drauf war. Ich halte aber dergleichen allzuhohe Gemäsche nicht für dienlich, dieweil solche im Abstellen hin und wieder sich anhängen, und wie selbige also nicht hoch hinaufblenden, die Hirsche leicht begehren überzufliehen, und wol manchmal mit dem Gehörne darinne kleben bleiben, und den Hals brechen, ehe sie zur Lust auf den Laufft kommen.

Wie aber die Alten deswegen ihre Meynung begründen wollen, daß bey Sau-Jagen mit diesen hoch-vermäschten Tüchern sehr wohl zu dupliren gewesen, also daß des inwendigsten Tuches Gemäsche auf den Boden genommen würde, und solche an statt der Netze, womit ietziger Zeit dupliret wird, zu gebrauchen wären; kommt also ein Tuch mit dem Gemäsche oben, und das andere mit dem Gemäsche unten, auf diese Art ist es oben und unten dupliret; so habe doch solches noch kürtzlich hiermit anführen wollen, iedoch um Weitläufftigkeit halber, was sie kosten möchten, zurück gelassen, und will vielmehr nur weiter von andern Tüchern schreiben.

Ferner von Jagd-Zeugen und Tüchern.

An einigen Orten sind auch die Mittel-Tücher (auch Dänische Tücher genannt) angeschafft, entweder mit einer Masche hoch Gemäsche oben, und unten mit Rincken, oder auch oben und unten mit Rincken, sie stellen aber in der Höhe nur 4 Ellen, in der Länge aber auch 150 Schritte. Solches geschicht nun aus dieser Menage, weil die Leinwand hierzu so viel nicht kostet, ingleichen brauchen selbige nicht so starcke Ober- und Unter-Leinen.

Diß ist leicht zu erachten, daß, wenn eine Ober-Leine erst starck angezogen wird, und soll nachdem hoch gestellet werden, so muß sie, selbige nach der Höhe zu bringen, viel ausstehen; ist sie also nicht starck, springet selbige entzwey; hingegen bey den Mittel-Tüchern, da solche nicht so hoch hinauf gebracht werden, kan man etwas schwächer Leinen führen.

Es sind auch die Mittel-Tücher leichter fortzubringen, es kan entweder auf einen Wagen ein Tuch mehr geladen, oder aber ein paar Pferde ersparet werden; nicht weniger auch, wenn selbige in Gebürgen zu gebrauchen nöthig, und können solche nicht, wohin man sie verlanget, mit Wagen hin und davon abgefahren, sondern müssen getragen werden, also sind sie besser fortzuschaffen; mithin aber, wenn ein Jagen noch etwas im Weiten stehet, und die Hirsche und das Wildpret noch nicht enge genug zusammen getrieben worden, so thun diese eben die Dienste, als die recht hohen Tücher. Zum Tann-Hirsch- und Sau-Jagen, sind sie vollkommen gut.

Wo also ein completes Jagd-Zeug gehalten wird, so können einige Wagen mit dergleichen Tüchern, und etliche mit hohen Tüchern seyn, um die letztern zu Abjagungs-Flügeln und Läufften zu gebrauchen. Der Ueberschlag, was sie anzuschaffen kosten, kan leicht nach Proportion der hohen Tücher hier auch überlegt und ausgerechnet werden.

Von den halben Tüchern. No. 6. auf dem Risse pag. 19.

Wo ein Herr ein Liebhaber von allerhand Jagen ist, so sind die halben Tücher anzuschaffen

fen recht nützlich. Es lauffen selbige nicht so hoch ins Geld, und sind zu denen Sau-Wolffs- Reh- Hasen- und Fuchs-Jagen bequemer, und um der Geschwindigkeit halber besser, als die hohen Tücher zu gebrauchen; im Fall der Noth kan man sie auch zu Hirsch-Jagen mit nehmen, wie ich bey dem Jagd-Zeug-Stellen zeigen werde. Sonst ist aber auch noch dieser Nutzen beyzufügen, daß man nicht so viel Wagen, und folglich nicht so viel Vorspannung braucht, zum stellen und tragen aber auch nicht so viel Mannschafft nöthig ist.

Was selbige anzuschaffen kosten, will doch auch hievon einen Entwurff hersetzen. Es werden die halben Tücher gemacht, daß ein Tuch 200 Schritte stellet, in der Höhe drey Ellen; deren können nun füglich sechse auf einen Wagen geladen werden, und sind dennoch nicht so schwer als ein Fuder hohes Zeug von vier Tüchern; stellet also ein Wagen halbe Tücher 1200 Schritte. Zu einem solchen Tuche nun wird erfordert:

600 Ellen schmale Leinwand à 1 gr. 4 pf.	33 thl.	8 gr.	-
Die Ober- und Unter-Leine 150 Pf. à 3 gr. 6 pf.	21 -	21 -	-
Zwey Saum-Leinen 22 Pf.	3 -	5 -	-
Acht Paar Wind-Leinen 6 Pf.	-	21 -	-
Acht Knebel	-	2 -	-
400 eiserne Rincken à 4 pf.	5 -	13 -	4 pf.
Zwirn und Wachs	1 -	- -	-
Bindfaden	-	7 -	-
Schneider-Lohn	6 -	- -	-
Zwantzig eiserne Stell-Hacken à 1 gr.	-	20 -	-
Summa	73 thl.	1 gr.	4 pf.
Dieses nun zu sechs Tüchern gerechnet	438 thl.	8. gr.	-
Der Wagen	36 thl.	- -	
Summa	474 thl.	8 gr.	-

Also kommt das gantze Fuder Tücher 474 thl. 8 gr. Hieraus ist nun gar leicht zu sehen, daß, da ein solcher Wagen 1200 Schritte stellen muß, und 95 rthl. 10 gr. mehr kostet, als ein Fuder hohe Tücher, welche nur 900 Schritte stellen, es also gar menagirlich ist, dergleichen Tücher anzuschaffen.

Vom Roll-Tuche, No. 5.

Es werden diese auch Lauff-Tücher von manchen genennet; ist ein Tuch, welches zu vielen Jagen gebraucht wird, besonders zu Sau-Jagen, da ist dergleichen Tuch fast unentbehrlich. Es wird vor das Jagen querfort, nach dem Lauffte zu, gestellt, um wenn was vom Wildprete aus dem Jagen auf den Laufft getrieben. Weil es vorher auf und zusammen, als eine Gardine oder ein Vorhang gezogen gewesen; so wird es, so bald was heraus ist, wieder hinter her zugezogen. Man macht solches auch so lang als sein hohes Tuch, nemlich 150 Schritte. Die Höhe wäre zwar nicht nöthig so hoch zu seyn; dieweil aber am Lauffte hohe Tücher genommen werden, so wird das Roll-Tuch deswegen auch mit den hohen Tüchern gleich hoch gemacht, damit es mit selbigen egal aussiehet.

Dieses Roll-Tuch wird in fünf Theile getheilet, wie auf dem Risse pag. 19. No. 5. zu sehen, kommt also zu jedem Theil 30 Schritte lang, welches von beyden Seiten recht wohl auf- und zugezogen werden kan. Anzuschaffen kommt es nicht vielmehr, als ein hohes Rincken-Tuch, ausser was etwan Zwirn, Bindfaden, Wachs, Knebel und Schneider-Lohn ist; indem an beyden Enden oder Wechseln jeden Theils Knebel und Knopff-Löcher seyn müssen, sonst aber gehören auch 12 Stell-Stangen hierzu. Hiervon ist nun gar leicht ein Ueberschlag zu machen, welches ich weitläufftig hierher zu setzen für unnöthig erachte.

Es machen auch einige dieses Tuch von alten hohen Tüchern, wobey aber nicht viel Profit heraus kommen kan. Denn ein Roll-Tuch muß mit dem öfftern Auf- und Zuziehen viel ausstehen, und wird also gar bald zerrissen. Ist es nun von altem Zeuge, so muß der Schneider gar offte herbey, oder wohl wieder ein alt Tuch zerschnitten werden; wäre demnach das rathsamste, daß solches Tuch von guter und derber neuer Leinwand gemacht würde.

Das 7. Capitel.

Vom Hirsch-Garn oder Netzen,

auf dem Risse pag. 19.

Ehe die Tücher in Brauch gekommen, so hat man die Netze gehabt. Denn es sind die Jagd-Zeuge nach und nach erfunden worden. Gleichwie es mit dem Pürschen ist, da man vorher Bogen und Pfeile geführet, ingleichen die Parforce-Jagd zum Plaisir mit Hunden zu jagen angestellet, welche aber sehr kostbar und nur für grosse Herren ist, die auch, so viel Land haben, indem dazu Raum und Platz gehöret.

So sind auch die Garne, so vor Alters Hirsch- und Sau-Seile genannt worden, dazu gemacht, daß denen wilden Thieren Abbruch damit geschehen kan, sowohl zur Lust- als Nutzen. Gleichwie nun dergleichen Garne noch an vielen Orten geführet werden, bey grossen Höfen und Jagden, die Jagen und Tücher zu dupliren, daß, wenn erst das Wildpret in die Enge gebracht ist, solche sowohl durch das Durchfallen der Hirsche und Thiere, als auch das Durchschlagen der Schweine verhindern und abhalten, ferner auch, daß damit Hirsch und Wild lebendig einzufangen, sonst aber werden sie zu anders nichts gebraucht, wo Tücher im Vorrathe da sind. Also haben gegentheils die kleinern Herrschafften, die entweder die Kosten zu den Tüchern nicht anwenden wollen, oder nicht vermögend darzu sind, die Garne zum Jagen, indem sie nicht so viel kosten und leichter fortzubringen, auch hiezu nicht so viel Mannschafft nöthig ist. Denn hiemit wird nur so viel ausgerichtet, daß sie dasjenige, so etwan in ihren engen Revieren vorhanden ist, damit habhafft zu werden, und ihren Nutzen davon zu ziehen vermögen.

Das Plaisir aber ist, wie leicht zu erachten, so sonderlich nicht, daß man einen jungen Hirsch sehe in das Garn fallen; und giebt ihm einen Genick-Fang, oder, wie öfters der schlechte Gebrauch ist, selbigen im Garne auf den Kopff schlägt; wie auch, wo Kuppel-Jagen seyn, da einer dem andern zuvorkommen will, stellt seine Garne, jaget alt und jung, es seyn gleich Hirsche, Thiere oder Kälber, hinein, und schlägt es todt; welches aber nicht gar gut ist, und kan das für kein Plaisir, sondern nur für einen Geitz geachtet werden.

Es machen sich zwar einige Herren auch eine Jagd-Lust zuweilen mit diesen Garnen, daß, wenn sie Hirsche damit einzustellen befehlen, der Busen des Garns auseinander gezogen wird, damit die Garne straff stehen; daran müssen die Furcheln, eine inwendig, die andere wieder heraus gestossen seyn, damit das Garn nicht abfalle; stellen sich alsdenn in das eingestellte Jagen hinein, fällen zum Plaisir das darinn vorhandene Wildpret, so ihnen durch Jagd-Hunde oder Treibe-Leute vorgejagt wird. Ob es nun zwar so feste gestellet ist, und nicht ablauffen kan, so geschicht dennoch gar öffters, wenn man denn entweder die Jagd-Hunde darinne jagen, oder das Wildpret durch Treibe-Leute rege machen läst, daß die Hirsche in das Garn fallen, und obgleich selbiges nicht abfällt, jedennoch mit dem Gehörne darinnen hängen bleiben, auch wohl gar den Hals darüber abstürtzen; welches gleichfalls mit den Thieren und Kälbern geschicht; sie begehren durch das Garn zu fallen, und bleiben etwan ein bisgen hängen. Der Bauer, welcher ohnedem ein abgesagter Feind der wilden Thiere ist, eilet herzu, und schlägt, so geschwind er kan, drauf zu, bis er es erlegt; hat also der Bauer seinen Muth an seinen ungebetenen Gästen, die ihm in seinen Feld-Früchten öffters zugesprochen, wohl gekühlet; der Herr aber hat dabey wenige Ergötzung gehabt.

Weil aber diese Hirsch-Garne, wie oben gedacht, zum Dupliren und lebendig einzufangen sehr nöthig, und zum hohen Jagd-Zeuge gehörig sind; so habe ich selbige hierbey mit beschreiben wollen. Ob ich nun zwar, wie das Stricken anzugreiffen, anbey hier anführen möchte, so sind doch die Hand-Griffe und wie die Knoten zu schürtzen, nicht deutlich genug zu beschreiben, sondern muß im Wercke selbst gezeiget werden. So viel will ich aber nur anzeigen, was zu einem Hirsch-Garn gehöret:

2 Centner fein gesponnene und gezwirnte Leine, die eines kleinen Fingers starck ist, das Pfund à 4 gr. 6 pf. = 41 thl. 6 gr.
Ober- und Unter-Leine 100 Pf. à 4 gr. 6 pf. = 18 thl. 18 gr.
Zu stricken = 12 thl.

Summa 72 thl.

Hiervon

Hiervon kan ein Garn verfertiget werden, welches 100 Schritte Busen-reich stellet, eigentlich muß es 75 Klafftern lang gestricket seyn, auf eine Klaffter werden 2 Wald-Schritte gerechnet, der dritte Theil, als 25 Klafftern, stellet sich im Busen ein, ein und zwantzig Maschen die Höhe, wird auch gleich mit so viel Maschen angefangen, und so gerade fort gestricket. Das Modell, worüber die Maschen gestricket werden, ist so starck, daß, wenn man einen Faden von 18 Zoll daherum schlägt, selbiger zusammen reicht. Wenn nun selbiges Garn mit völligem Busen gestellet wird, stellet es vier Ellen in der Höhe; wird aber der Busen ausgezogen, als da man es zum dupliren nöthig hat, krieget es die Länge und Höhe eines hohen Tuches. Wobey aber anzumercken, wenn man diese Garne nur zum Fangen hat, so dürffen die Ober- und Unter-Leinen so lang nicht seyn, und können auf 25 Pfund daran ersparet werden; sonst aber müssen sie die Länge gleich denen hohen Tücher-Leinen haben, und gehören auch zwölff Furcheln hierzu.

Vom Wild-Garn.

Diese sind viel schwächer und leichter, dahero kommen sie auch kaum die Helffte so hoch an Gelde; die Länge wird vorigem gleich, in der Höhe aber nur 18 Maschen, ingleichen die Masche auch ein Zoll enger. Es werden selbige von denen nur zum Fangen gebraucht, so keine Tücher und enge Reviere, Grentzen und Kuppeln haben, nehmen die Pässe und Wechsel in Acht, bestellen selbige mit diesen Garnen, jagen das Wild hinein, und schlagen es todt.

Von Prell-Netzen.

Auf dem Risse pag. 19.

Desgleichen werden sie auch Spiegel-Netze genennet: Denn alle die Netze, welche auf diese Art gestricket sind, werden spiegelichte Netze genennet, aus Ursachen, weil die Maschen wie Spiegel, und also die Fäden an denselben gerade in die Linien stehen; da hingegen die Maschen an andern Arten von Netzen übereck zu stehen kommen.

Ein Prell- oder spiegelicht Netz wird mit einer Masche angefangen, diese wieder vom Modell abgeworffen und wieder eine dran gestrickt, und eine Masche zugenommen, und so fort allemal eine Masche zugenommen, bis es die Höhe von 18 Maschen bekomme, die Masche aber kan 6 bis 7 Zoll ins Gevierdte haben. So es nun die Höhe hat, wird nachdem also fortgestricket, daß allemal auf einer Seite ab- und auf der andern zugenommen wird; krieget es also oben und unten einen Saum, und stellen die Maschen wie viereckigte Spiegel, weil dieselben keinen Busen zum Stellen brauchen; also werden sie nur gerade so lang gestricket, als sie stellen sollen, nemlich wie ein Tuch 150 Schritte oder 75 Klafftern.

Hierzu müssen die Leinen so starck und lang seyn, als wie an einem hohen Tuche; auch gehören Wind-Leinen hieran; ingleichen müssen auch 15 Stell-Stangen zu jedem Netze seyn, oben mit eisernen Haken, und auch so viel Strebe-Stangen. Diese werden 3 Fuß lang gemacht, und an beyden Enden eiserne Scheeren oder Rincken, welche so weit sind, daß eine Stell-Stange durchgesteckt werden kan, wie auf dem Risse pag. 32. No. 8. zu sehen, und hernach bey Erklärung zum Zeug-Stellen von dessen Gebrauch mehr Nachricht zu lesen ist. Also wird ein Prell-Netz so viel kosten, als ein hohes Hirsch-Garn. Denn, ob es gleich in Maschen nicht so hoch seyn darff, so träget doch der Saum oben und unten was aus, ingleichen die starcken Leinen.

Es müssen die Leinen deswegen starck, und auch das Netz von recht tüchtig ausgehecheltem Hanffe seyn, dieweil es sonderlich zur Wehr und Abprellen gebraucht wird; Zum Fangen sind diese Netze gar nicht zu gebrauchen, indem es nicht zusammen läufft und Busen bekommt, sondern, wie vorhero gedacht, zum Abprellen, daß sie vor denen Tüchern bey Sau-Jagen als Mauern vorstehen, welches bey dem Jagen-Machen ausführlicher beschrieben wird.

Von Sau-Netzen.

Wo es viel Sauen giebt, und nicht auf Tücher sonderlich was angewendet wird, ingleichen auch was kleine Reviere sind, da nur gesucht wird, was von andern Grentzen herein wechselt, wegzuschnappen, an solchen Orten werden gemeiniglich besondere Sau-Netze oder Garne geschaffet und erhalten, dieweil sie nicht gar kostbar anzuschaffen und auch leicht fortzubringen sind.

Es wird ein Sau-Garn nur halb so hoch gestrickt, als ein Hirsch-Garn, jedennoch auch 75 Klafftern lang, die Ober- und Unter-Leinen müssen ebener massen so starck und lang, wie auch die Leinen zum Gemäsch so starck seyn; also, was das Garn an sich selbst ist, kommt halb so viel an Seiler-Arbeit und Stricken, mit den Leinen aber ist es einerley. Am besten aber ist es, so die Ober- und Unter-Leinen die Länge haben, wie eine Tücher-Leine, damit sie auch ausgestreckt und ohne Busen gestellet werden können.

Es sind diese Netze, wo es Sauen giebt, gar wohl zu gebrauchen, auch Jagd-Plaisirs anzustellen ohne grosse Kosten und Beschwernis.

Denn wenn zwey Fuder halbe Tücher angeschafft sind, und zwey Fuder von dieser Art Sau-Garn, so ist es schon genung, daß man Sauen damit einstellen kan. Auf ein Fuder von diesen Garnen ladet man 8 Stücke Garn, die denn gar leicht fortzubringen, und nach hier beschriebener Einrichtung stelle man die 8 Garne auch 1200 Schritte, wie ein Fuder halbe Tücher, wo sechse geladen werden. Hierzu erfodert es auch so viel Leute und Vorspannung nicht, sind auch in Gebürgen, und wo die Zeuge nicht abgefahren, sondern getragen werden müssen, sehr bequem. Anfangs, so das Jagen noch im Weiten, bindet man, wo die Tücher aufhören, die Garne an, und ziehet den Busen an die Garne aus, stellet sie fest, daß sie nicht ablauffen können, wird doch mit solchen vier Fudern Zeug eine Circumferentz von 4800 Wald-Schritten umstellet. Soll nun das Jagen mit einem Laufftе gemacht und abgejagt werden, so sind die zwey Fuder oder 12 Tücher genung, daß das Jagen und Laufft damit vollkommen eingestellt seyn, und man alsdann mit diesen Sau-Garnen dupliren kan.

Ferner sind diese Garne noch gar nützlich, wo Sau-Jagen mit hohen Tüchern eingerichtet werden, solche kan man gleicherweise mit dupliren, ob sie gleich nicht den hohen Tüchern gleich hoch stellen; so braucht man es auch nicht, indem die Sauen nicht oben überfliehen, sondern nur unten oder in der Mitten durchzuschlagen suchen. Weil nun selbige Garne nicht allzu schwer sind, und leicht damit umzugehen ist, so ist rathsam, daß zum Sau-Jagen, sie mögen mit hohen, mittel oder halben Tüchern eingerichtet werden, dergleichen angeschafft und mitgeführet werden.

Von Reh-Netzen.

Diese müssen von recht gut ausgehecheltem Hanffe gemacht werden; so kan man selbige auch zu allem gebrauchen. Die Leinen zu den Maschen sind so starck als ein starcker Federkiel, und fein gezwirnt, vierschäfftig, und also aus 12 Faden, die Weite der Maschen von einem Knoten zum andern gerechnet 4 Zoll, wird 20 Maschen hoch angefangen, und so gerade fort gestricket, 45 Klafftern lang, daß es also Busen-reich 30 Klafftern oder 60 Wald-Schritte stellet, denn der dritte Theil von 45 Klafftern stellt sich ein zum Busen; die Ober- und Unter-Leinen müssen Fingers starck, und jede 36 Klafftern lang, auch von guten Hanffe und fein gezwirnt seyn.

Hierzu muß ein Haken seyn, wie auf dem Risse pag. 32. No. 10. zu sehen, worauf das Netz aufgehoben, dran gestecket und zugebunden wird, daß es bequem fortzubringen, sowohl zum Fahren, da sie sich gut auf- und abladen lassen, als auch zum Forttragen; denn ein starcker Bauer kan allein so ein Netz tragen. Man möchte diese Netze wohl mit Rechte den Scharwentzel nennen. Wenn sie von gutem ausgehecheltem Hanffe und fein gesponnen gemacht, so sind sie zu allem zu gebrauchen, man kan zur Noth ein rothes Thier, auch Tann-Hirsche darinn fangen, zweyjährige Keuler, Bachen und Frischlinge müssen sie allezeit auch halten, ingleichen Wölffe, Luchse, Füchse und Hasen, insonderheit Rehe, davon sie benennet sind. Ob man nun zwar die Rehe gar dünne mitmachen kan, so sind sie doch besser und weidmännischer als die Reh-Hagen; denn wer doch ein guter Weidmann seyn will, der wird es nicht machen wie die Raub-Schützen oder Wild-Deuben, welche alles, alt und jung, todt schlagen und ruiniren.

Ob nun gleich alles einläufft in die Garne, kan man doch die alten Riecken, oder noch gar junge Rehe wieder lauffen lassen, und also auch mit Roth-Thieren, Bachen und Frischlingen, und wenn die Leinen länger gemacht werden, können auch die Garne ausgezogen nnd ohne Busen fest gestellt werden, uud lustige Jagen nach Rehe, Wölffe, Füchs und Hasen, einrichten, welches ich fernerhin deutlicher beschreiben will; also, wie oben gedacht, sind diese Garne oder Netze recht nützlich zu gebrauchen, vor die Rehe und anderes Roth-Wildpret aber auch nicht so schädlich als die Reh-Hagen; worinne die Rehe in Schleifen gefangen werden, wie die Vogel in den Dohnen, und ist nicht das geringste Plaisir hierben, als daß man nur Geitzes halber viel Rehe fangen kan, darbey aber auch jung und alt ohne Ansehen dran muß.

Von Wolffs-Netzen.

Es werden die Wolffs-Netze, was die Leinen zum Gemäsche, wie auch Ober- und Unter-Leinen anlanget, in gleicher Stärcke vom Seiler gemacht, als wie die vorher beschriebenen Reh-Netze; so lang und hoch müssen sie aber nicht seyn, wie jene, und sind nur 15 Maschen hoch, und 37½ Klaffter lang zu stricken, die Maschen werden viertehalb Zoll von einem Knoten zum andern weit, die Ober- und Unter-Leinen, beyde zusammen, 60 Klafftern lang, daß dergleichen Netz 50 Wald-Schritte stellen muß, werden deswegen nicht gar schwer gemacht, weil die Wölffe gar listige, leicht-hörende und schichterne Thiere sind, auf daß mit einem solchen Netze ein Mann hinlauffen, und es über Berg und Thal, wo er hin will, tragen kan, daß man nicht mit denen Wagen denen Wölffen zu nahe fahren dürffe, und dieselben durch das Poltern rege machen, wie bey denen Wolffs-Jagen weitläufftiger erkläret, und daselbst nachzuschlagen ist.

Auf einen Wagen Wolffs-Zeug ladet und fähret man 16 bis 20 dergleichen Wolffs-Netze und zwey halbe Tücher; zu iedem Garn 6 Furcheln, zu den Tüchern bey jedem 12 Stell-Stangen. Diese Netze können auch auf dergleichen Haken, wie die Reh-Netze, aufgehoben und darauf gesteckt werden; jedoch kan man selbige auch ohne Haken, und auf beyden ausgestreckten Armen aufheben, und mit dem letzten Ende von den Leinen zusammen binden.

Von Hasen-Netzen.

Obgleich selbige gemein und bekannt genung, und jeder Edelmann und Rittersasse, so mit der niedern Jagd und Zeug-Jagen belehnet, dergleichen Hasen-Netze sich anschafft; also habe ich doch, weil solche auch zum Jagd-Zeuge und in ein Zeug-Haus gehören, sie mit in die Reihe setzen wollen.

Diese Netze brauchen nun eben nicht zu dergleichen schwachen Thieren gar starck zu seyn, und werden nur von ordinairen Bindfaden gemacht; jedoch da sie bey grossen Höfen auch vielfältig zu Einfangung der lebendigen Füchse mit gebraucht werden, so muß auch hierzu recht guter ausgehechelter Hanff genommen seyn, es wird 14 Maschen hoch angefangen, und eine Masche ist 3 Zoll von einem Knoten zum andern weit, die Länge des gantzen Netzes ist 75 Klafftern, so stellet es denn 50 Klafftern oder 100 Wald-Schritte mit Busen, die Ober- und Unter-Leinen etwas schwächer, als die an den Wolffs-Netzen sind, auch werden selbige auf einen Haken genommen, aufgesteckt und gebunden, da an einem Ende beyde Ober-Leinen am Haken angebunden sind, am andern Ende der Leinen wird ein Hefftel etwan von 16 Zoll lang, und oben fast Arms-starck, fest angemacht, da man denn beym Stellen den Hefftel gleich hinein schläget, und der Haken, welcher auch spitzig, am andern Ende den Hafftel abgiebet, und damit die Leinen angezogen werden. Zu diesen Netzen braucht man nun eben keinen Wagen, es kan ein Jagd-Bauer ein Netz mit denen dazu gehörigen, (derer zehen Stück seyn müssen) auf die Schultern nehmen, und hintragen, wo man hin verlanget.

Von mehrern und allerhand nöthigen Netzen und Garnen werde fernerhin, bey denen vielerley Inventionen zu dem Fangen, an jedem Orte deren Verfertigung deutlich angeben, woselbst in diesem andern Theile nachzuschlagen, da der Weidwercks-Liebhaber die vielerley Verfertigung und deren Gebrauch bey einander finden wird.

Das 8. Capitel.

Von den Tücher-Lappen.

auf dem Risse pag. 19.

Zu Verfertigung der Tücher-Lappen ist am besten, so besonders hierzu schmale Leinwand gemacht werde, die Leinwand braucht nicht weiter als viertehalb Viertel nach Leipziger Elle zu seyn. Zwar könnte man sieben Viertel-breite Leinwand nehmen, und selbige in der Mitten spalten, so aber muß es alsdenn besäumet werden, solches ist erstlich nicht nöthig, und dann so ist es auch besser und dauerhaffter, wenn auf den Seiten-Salm-Enden sind. Hier wird erfodert:

133 Ellen Leinwand à 1 gr. 3 pf.	6 thl.	22 gr.	3 pf.
Zehen Pfund die Leine à 4 gr. 6 pf.	1	21	
Schneider-Lohn, Zwirn und Wachs		12	
Zwey eiserne Rincken			8
	9 thl.	7 gr.	11 pf.
Vor 133 Wappen-Drücke à 4 pf.	1 thl.	20 gr.	4 pf.
	11 thl.	4 gr.	3 pf.

Die Einrichtung ist hier, daß ein Bund Lappen 150 Wald-Schritte stellen soll, also werden die Lappen eine Elle lang geschnitten, am untersten Ende besäumet, und oben um die Leine fest genehet, von einem Lappen bis zum andern ist an der Leine eine Elle Raum, dahin wird wieder ein Lappen genehet, und so fort an der Leine eingetheilet, denn träget es auf 150 Wald-Schritte 133 Lappen aus; an jedem Ende muß die Leine anderthalb Klaffter frey zum Anbinden

seyn, da denn an einem Ende neben dem letzten Lappen ein eiserner Ring in die Leine gemacht wird, gleicherweise am andern Ende kommt auch neben dem letzten Lappen der andere eiserne Ring, und auch der Haken, worauf die Lappen aufgenommen, aufgesteckt, fest gebunden, und fortgetragen werden können; die eisernen Rincken sind dazu, daß man ein Bund Lappen an das andere gleich binden kan, wie bey Stellung aller Jagd-Zeuge mehr Bericht hievon folget; auf jeden Lappen wird ein Wappen oder der Name und Jahr-Zahl gedruckt, Wechselsweise, daß ein Lappe um den andern das Wappen auf beyden Seiten recht siehet; so auch die Leinwand hierzu gebleicht ist, wäre es desto besser, indem das Weise bey der Nacht und auch in düstern Wäldern mehr blendet, worzu eigentlich auch nur die Lappen sind; jedoch ist es eine rechte gute Erfindung, dieweil man die hohen Zeuge hierbey sehr menagiren kan.

Wenn man Hirsche oder allerhand Wildpret und Thiere verlappt, und kan die Lappen nur aufs freye bringen, und den Thieren die Weite geben, daß sie nicht so enge eingefast sind, gehen sie so leichtlich nicht durch die Lappen; man kan Hirsche, Rehe, Wölffe, Füchse und dergleichen darinn todt schiessen, ehe sie begehren über oder heraus zu fliehen, wo es aber enge ist, da respectiren sie die Lappen nicht lange, kan aber auch nicht anders seyn, weil selbige die Noth darzu treibet, daß sie ihr Leben zu salviren suchen müssen; wo auch die hohen Jagd-Zeuge oder Tücher nicht zureichen wollen, so werden diese Tücher-Lappen sehr nützlich mit gebraucht, daß, da ein Jagen noch im Weiten stehet, man es vollends mit Tücher-Lappen zumache.

Es werden die Lappen manchmal wohl zwey bis drey Tage beym Jagen zum Stellen und Einrichten gebraucht, und wenn ordentlich verfahren wird, gehet so leichte oder fliehet nichts über die Lappen hinaus; wo auch Brüche und Moräste oder Klippen, die mit dem hohen Jagd-Zeuge gar sehr beschwerlich zu paßiren sind, daselbst sind diese Lappen recht nützlich, dergleichen Passagen zu verlappen, daß das Wildpret im Treiben nicht so leicht da hinaus bricht; ingleichen auch wenn ein Treiben geschehen, daß man in der Vorsorge gleich hintenher zulappt, bis man mit den Zeugen nachkommen kan, so ist es mit den Lappen gar geschwinde geschehen; denn so geschwind ein Mann im Schritte gehet, so geschwind kan auch angebunden und nachgestellet werden. Von mehrerm und vielfältigem Nutzen der Tücher-Lappen werde bey unterschiedlichen Jagen und dessen Einrichtung ein mehrers zeigen.

Von Feder-Lappen.

Wiewohl die vorbeschriebene Tücher-Lappen ein sehr nützliches Jagd-Zeug sind; so sind dennoch die Feder-Lappen nicht zu verwerffen, welche denn gleichfalls zu allerhand Jagen zu gebrauchen, auch damit noch leichter fortzukommen, als mit jenen, kosten auch nicht viel, und thun die Dienste fast eben so gut, zu einigen Umständen noch bequemer und nützlicher, welches nachmals bey vielerley Jagen wird angeführet werden, allwo der Weidwerck-Liebhaber den Nutzen und Nothwendigkeit der Feder-Lappen von selbst wird ermessen können; mithin, so man die Federn von den grossen Raub-Vögeln fleißig sammlet, und alsdenn die Federn aus den Gänse-Flügeln darunter nimmt, so ist leicht zu Feder-Lappen zu kommen.

Auf dem Risse pag. 32. sign. A. und B. habe zweyerley Arten vorgestellet, Feder-Lappen zu machen, deren Verfertigung ich nun deutlicher beschreiben will, ob es zwar schlecht anzusehen, wer selbige stehen siehet; so weiß mich doch gar wohl zu besinnen, daß ich viele Jagens-Liebhaber und Jäger gekennet, die mit Feder-Lappen umgegangen und gesagt haben, selbst aber haben sie keine tüchtigen oder ordentliches Bund Feder-Lappen zu knüpffen gewust.

Hier will ich auch ein Bund Feder-Lappen im 150 Schritte zu verfertigen setzen, um deswillen, da bey denen Jagen gar vielfältig vor den Tüchern vorgelappet wird, daß man auch sogleich seine Rechnung machen kan, wie viel man hohe Tücher oder andern Zeug brauche. Zu einem Bund Feder-Lappen wird erfordert 1¼ Pfund starcker Bindfaden, welcher aber wiederwindig, oder gegen einander gezwirnt seyn muß, daß er nicht so zusammen laufft, oder Perlen übereinander schlägt, solches kostet 6 gr. 3 pf.; wenn man denn 1 Schock Federwische oder Gänse-Flügel hat, jeden 3 pf., sind 15 gr., 8 gr. zu knüpffen, und 2 gr. der Haspel, so beträgt es 1thl. 7 gr. 6 pf., welches ein Bund Lappen wird, wie bey A. zu sehen, da zwey Federn in einem Knoten sind; zu denen andern, wo drey Federn in einem Knoten kommen, wie bey B. gehöret, vor 6 gr. 9 pf. Bindfaden, 22 gr. 6. pf. vor Federn, 2 gr. der Haspel und 5 gr. zu knüpffen, kommt also dieses 1 thlr. 12 gr. 3. pf. Diß ist aber zu versichern, daß die mit drey Federn gar viel und stärcker blenden, als wie jene: Wer nun die etlichen Groschen nicht sucht zu ersparen, thut an dem letztern besser.

Diß muß ich aber auch vorstellen, wenn man Federn hat, da am Ende der Kiele das Knötchen ab und weg ist, so halten sie in dem eingeknüpfften Knoten zu drey Federn nicht so gut, sondern fallen bald heraus, denn dieses Knötgen muß im Bande den meisten Halt geben; zu erstern aber, wo nur zwey Federn in einen Knoten gewunden werden, da mögen die Kielen unten

unten offen, oder noch gantz seyn, so thut es nichts, dieweil solche ohnedem auf- und weggeschnitten werden, wie ich hier nun deutlich zeige.

Auf dem Risse pag. 32.

Unter A., wo die Federn hingezeichnet, sind E. und F. zwey Federn, da wird die Feder E. von dem Federichten nunter, die Kiele schrad und auf die Heiffte hinein, und auf der gantzen Kiele hinaus mit einem scharffen Messer weggeschnitten; die Feder F. unten das Knötgen, und die Spitze gerade weggeschnitten, alsdenn wird die Feder E. in F. neingeschoben, so weit es hineingehet, daß es aussiehet, als wenn es eine Feder-Kiele wäre, doch müssen sie auch so in einander gesetzt seyn, daß oben von den Rippen der beyden Federn die glatten Rücken einander gleich stehen, sonst werden sie in Knüpffen und Bande nicht recht und ordentlich; sodenn werden die Federn, was zu einem Bunde kommen soll, alle vorherd so in einander gestochen. Alsdenn nimm den Bindfaden, henge solchen an einen festen Haaken, schlage denn den Bindfaden so Creutz-weise herum, fast als wenn es eine Schleiffe geben solle, stecke in den Creutz-Schlag die zwey Federn nein, daß sie an die Mitten der Kielen kommen, und rücke alsdenn den Knoten zu. Man muß aber im Zuziehen mit der lincken Hand die Federn mit beugen, und in der rechten Hand hat man einen kurtzen Knebel, um selben schlägt man den Bindfaden geschwind herum, damit der Knoten um die Federn fest zugezogen werde; ferner gehet man rückwärts am Bindfaden, und macht die Creutz-Schläge und die Federn so fort hinein, daß allemal die Federn 10 Zoll weit aus einander zu stehen kommen, bis ans Ende, daran wird ein kleiner Hefftel gemacht, welcher Daumens starck, und eine Spanne lang ist, alsdenn auf den Haspel, welcher mit C. bemercket, angeknüpfft und gewunden.

Wo nun drey Federn in einen Knoten kommen, dabey gehen nun zwar noch halb so viel Federn drauf, blenden aber stärker als jene, und erfordern auch lange so viel Mühe zum Knüpffen nicht; auf dem Risse sind die drey Federn hierzu mit G. H. und I. bezeichnet, diese Federn nun, wie schon oben erwehnet, müssen gantz seyn; so man nun dieselben einknüpffen will, stecket man die Feder-Kielen erst ein paar Stunden ins Wasser, daß sie weich werden, um dadurch sie dichter und leichter in den Knoten zu bringen, wenn nun, wie bey vorigem Knüpffen, der Bindfaden fest angehangen, und ein Creutz-Schlag und Schleife aufgelegt, so stecke von einem Ende die Federn G. und H. in den Knoten, desgleichen die Feder I. von der andern Seite zwischen den erstern beyden entgegen, doch nur daß die Kielen einen Zoll lang durch den Knoten weg kommen, wie auf dem Risse klärlich zu sehen, beuge denn mit der lincken Hand die Kielen etwas nach den Knoten, immittelst ziehe und rücke mit einem Knebel den Knoten feste zu, und nachgehends so fortgefahren, daß alle 10 Zoll wieder drey Federn eingebunden werden.

Hierbey nimmt man nun dieses noch in Acht, daß in währendem Knüpffen die Federn schwartz und weiß und dergleichen untereinander so gesteckt werden, daß es fein bunt scheine. Darneben ist der darzu gehörige Haspel mit C. ein kleiner Haspel, worauf nur ein Bund Lappen von 150 Schriten lang kommt, welcher 2 Fuß lang gemacht wird; es muß sich der Haspel an dem mittelsten Stock, wo ein Handgriff dran ist, leichte drehen, und rumlauffen können. Zu einem Bund können 10 Stell-Stäbe gemacht, und mit Vorrath da seyn. Noch darneben ist ein grösserer Haspel mit D. welcher 3½ Fuß lang ist, woran an beyden Enden ein Handgriff ist, und dran rumlauffen muß, zu diesen gehören aber zwey Mann, so selbige ablauffen lassen, und wieder heben, auf dergleichen Haspel kommen vier Lappen, daß diß gantze Bund 600 Schritte stellet. Es gehet ebener massen mit diesen auch geschwinde beym Verlappen fort, so geschwinde nur der Mann gehen kan, so gehets auch hinter her mit Nachstellen von statten.

Ferner habe ich auch die andern Instrumente mit auf dem Risse pag. 32. zeichnen wollen, weil alles dieses zu einem completen Jagd-Zeuge gehöret: Als No. 1. sind Stell-Stangen zu denen Tüchern, an diesen sind oben eiserne Haken, und gehören zu denen Rincken-Tüchern No. 2. werden von Buchen Stangen genommen, haben oben einen ausgewachsenen Ast, welcher die Dienste thut, worzu der eiserne ist. (3) Hierzu nimmt man Tannen und Fichten, welche fein leichte werden, oben wird ein Loch drittehalb Zoll herunter durchgebohret, und das Holtz hinauswärts vollends heraus gespalten, daß eben die Ober-Leine eines Tuches darinn liegen kan, beyde letzte Fassons von Stell-Stangen kosten nicht viel, weil doch ein Herr, so Jagden hat, auch Holtz haben muß, zu denen Tüchern so Gemäsch haben, sind sie noch besser als mit eisernen Haken, auch fast geschwinder im Stellen mit umzugehen, und die Zug-Knechte müssen selbige spitzen und zurechte schneiden, eine Stell-Stange zu einem hohen Tuche muß 10 Fuß lang seyn. No. (4 und 5) zweyerley Furcheln zu denen Netzen, (4) daran ist oben ein gantz gerader ausgewachsener Ast, sie sind dauerhafft, und stellen sich auch leichte damit, in die Furchel (5) darneben werden oben nur Kerben eingeschnitten.

So geschwind gehets wohl im Stellen nicht damit von statten, dieweil die Leinen gar leichte

wieder

wieder aus dem Kerbe heraus fallen, aber desto leichter stehen sie auch zum fangen; (8) sind Strebe-Stangen, so 3 Fuß lang seyn, und an beyden Enden eiserne Scheeren oder Rincken, dadurch die eine Stell-Stange (6) am Prell-Garn, und die andere (7) am Tuche gestochen werden, damit das Tuch und das Prell-Garn gegen einander als eine Mauer halten muß; (9) ist eine Hebe-Gabel zum hohen Zeuge, welche 6 Fuß lang seyn, oben eine eiserne Gabel, die auf der einen Seite einen etwas kürtzern und flach gebogenen Zincken, der andere aber etwas höher und die Spitze auswärts krumm gebogen seyn muß, derer 16 zum Zeuge gehören. (10) Sind Krumm-Ruthen, die bey einem Abjagungs-Laufft unentbehrlich sind, und weil die Läuffte nicht jedesmal einerley, so können doch zu einem completen Jagd-Zeuge neun Krumm-Ruthen vorräthig seyn; diese müssen nun von starcken Stangen gemacht werden, die noch halb so starck als eine ordinaire Stell-Stange, die Länge 11 Fuß; von oben herunter drey Zoll, da wird ein Loch durchgebohret, darein eine Hefft- oder recht starcke Wind-Leine gezogen wird, die auf beyden Seiten unten an die Hefftel langet und angebunden werden kan; oben um die Krumm-Ruthe kommt ein breiter eiserner Rinck, woran ein starcker eiserner Haken; drauf sowohl die Ober-Leine vom Tuche zu liegen kommt, als auch noch eine starcke Wind-Leine daran gehefftet wird.

Wie nun einige Jägen, (um die Wild-Bahne nicht zu ruiniren) mit Schnapp- oder Fall-Tüchern am Laufft eingerichtet werden, worzu denn die Schnapp-Stangen allezeit parat seyn müssen, dergleichen hat man 14 bis 15 im Vorrath, dieselben sind etwas stärcker als die Stell-Stangen, müssen aber fein glatt seyn, eilftehalb Fuß lang, oben in der Stange wird ein Kloben oder Rolle eingemacht, (von Messing sind die besten) die fein glatt und leichte herum lauffen, dadurch eine Leine eines Fingers starck gezogen wird, welche drey Klafftern lang seyn muß, und einen höltzernen Knebel nach dem einen Ende zu hat. Der nützliche Gebrauch wird bey den Jagen-Einrichtungen deutlicher beschrieben und nachzulesen seyn.

Auf dem Risse pag. 32. mit 13. sign. (11) sind Haken, worauf die Reh- und Hasen-Netze, ingleichen die Tücher-Lappen, darauf aufgehoben und aufgesteckt werden, werden 4 Fuß lang gemacht, und unten zugespitzt, einige lassen selbige am andern Ende mit einem breiten eisernen Ringe beschlagen; es hält zwar recht gut, zumal wenn man den Haken unten mit der Spitze fest in der Erde schlagen will, jedoch bey den Netzen hat man vielfältig die Versäumniß und Verdruß, daß es an dem eisernen Ringe gar offte hängen bleibt, wenn man selbiges will zum Stellen hurtig ablauffen lassen.

Ferner wird zu einem vollständigen Jagd-Zeuge erfordert, (12) das Pfahl-Eisen, dergleichen fünffe nöthig sind, auf jedem Flügel zweye zum nachstellen, und eins auf den Schirm-Wagen, zur Aufschlagung des Schirmes nöthig. Annoch zu dem Garn- und Lappen-Stellen hat man Stichels wie (11) zeiget, nur von einem runden Stück Holtz, und unten eine eiserne Spitze darein, sind bey dergleichen geschwinder Arbeit leichter fortzubringen.

Die eiserne Spitze ist auch nicht so starck als ein Pfahl Eisen, dieweil zu diesem kleinen Zeuge so grosse Löcher nicht nöthig, und also mit diesen Sticheln gar geschwind gemacht sind. Auch sollen billig Hefftel vorräthig seyn, welche von Buchen, Eichen, Rüstern, Fliegen-Baum, Arls-Beeren, Maßholder und dergleichen festem Holtze gemacht werden müssen; ingleichen auch kleine Haken, die Tücher auf dem Boden fest zu haken. Wie denn auch Schlägel von festem zähen Holtze, zu jedem Fuder Zeuge nothwendig gehören, deren zwey an einem Wagen mit zunehmen sind.

Nachdem ich nun was zu einem accuraten und brauchbaren Jagd-Zeuge nöthig ist, deutlich genung werde beschrieben haben; also wird nun noch ein tüchtiger Wagen dazu fehlen. Das ist gewiß, daß, wenn die Zeug-Wagen nicht tüchtig und ordentlich eingerichtet sind, daß am Zeuge manches ruiniret wird, ferner auch so sie nicht bequemlich gemacht, so erfodert es mehrere Wagen und Vorspannung, oder aber man kan, was bey dem Stellen nöthig, nicht alles ordentlich und bey der Hand gleich haben. Dieweil ich nun unterschiedene Einrichtungen von solchen Zeug-Wagen gesehen habe, was mir an diesem oder jenem wohlgefallen, und überleget, daß es nützlich ist, marquirt zu seyn; also habe auf dem Risse pag. 32. unten einen hingezeichnet, dessen Verfertigung und Einrichtung hier anzeigen will.

Das

Das 9. Capitel.

Von einem Zeug-Wagen.

auf dem Risse pag. 32.

Es ist A. der Hinder- und Vorder-Wagen, Räder, Lang-Wagen und Deißel mit zwey Zug-Geschirren, wann der Lang-Wagen gebrochen, und kurtz vor dem Vorder-Wagen mit einem eisernen Ringe und Backen und Zug-Nadel ist, welche man sonst auf diese Art Krickel-Wagen heist, ist es desto besser, dieweil ein Zeug-Wagen lang seyn muß, so wendet er sich mit einem Krickel-Wagen besser im Gelenke um. Die Leitern B sind 18 Fuß lang, inwendig mit dünnen gehobelten Brettern ausgeschlagen. C. ist forne ein Kästgen, darein Leinen, Bindfaden, Knebel und Ringe im Vorrath mitzunehmen, ingleichen kan auch für die Jäger etwas Proviant mit darinne seyn; hinter diesem Kasten gehen die Bretter gleich inwendig in den Leitern hoch hinauf, da denn an D. noch ein Fach von eingeschobenen Brettern ist, welches anderhalb Fuß lang seyn kan, worinne Pfahl-Eisen, Wagen-Winde, Hefftel und kleine Haken sind. E. Eiserne Bogen über und an die Leitern, in der Mitten oben Löcher, worinne F. eine Stange durchgestochen wird, worüber die Zwillichene Decke kommt. G. Die Zwillich-Decke ist an einer Seite an den Leiter-Baum fest angenagelt, wird über die Bogen und Stange gezogen, an der andern Seite mit vier Schnallen und Riemen an den Leiter-Baum angeschnallet; auf der Seite, wo die Decke angenagelt ist, bey H. kommen wieder zwey Schnallen, daß, wann das Zeug auf- und abgeladen oder abgefahren wird, rollet man die Zwillich-Decke zusammen zurücke, und schnallet solche mit den zwey Schnallen an, und machet sie feste. I. Ist an jeder Seite ein Bret an der gantzen Leiter hinunter, 1 Fuß breit, wird unten durch mit einem Quer-Riegel fest gemacht. K. Ist eine dünne Stange, fast wie eine Wagen-Leiste, oben ist es an den Leiter-Baum hinter dem Rade angemacht, und gehet herunter bis gegen den untersten Leiter-Baum, stehet aber unten so weit ab, als es sich wegen des Randes will thun lassen, also daß das Rath nicht dran trifft, dergleichen ist auf beyden Seiten hinten so gemacht, und gehet denn unten quer über ein Quer-Riegel, womit die zwey kleinen Bey-Leisten K. feste zusammen halten; vor dem Rade, und also zwischen der Wagen-Axe und dem Brette I. kan noch auf jeder Seite ein dergleichen Bey-Leistgen gemacht werden, mit L. bemercket, in den Bey-Leisten K. und L. und unten über die Quer-Riegel und der Wagen-Axe weg, bis an das Bret I. lieget ein Bretgen; in diesen Bey-Leisten K. und L. zu beyden Seiten werden die Stell-Stangen M. gestochen, und bis an dem Brette I. vorgeschoben, und also auf diese compendiöse Art die Stell-Stangen und Furcheln, so viel zu einem Fuder Zeug gehören, auswendig des Wagens mit fortgebracht.

Wer mit Jagd-Zeugen umgegangen ist, der wird wissen, daß, so die Stell-Stangen zwischen denen Düchern mit auf den Wagen geladen werden, manches Loch sich davon hinein scheuret, und hinein gerissen wird, auch bey Abfahren und Abstellen der Tücher öffters wegen der darinn liegenden Stangen Verhinderung giebet; ingleichen wenn die Zeuge hurtig gehoben, und gleich weiter gebracht werden sollen, kommen bald zu viel bald zu wenig Stangen in einem jeden Tuche zu liegen; bey dieser Invention aber so kommen die Stangen an kein Tuch, folglich werden keine Löcher hineingescheuret, ist auch bequem und hurtig beym Abstellen und Aufheben; denn wenn ein Tuch vom Wagen abgefahren und abgelassen wird, so ist nur einer, so beyher gehet, ziehet nach und nach so viel Stangen hinten heraus, wirfft sie am Tuche lang nunter; gleichfalls beym Zeug-Heben, so wie der Wagen gehet, und das Tuch hinauf gebracht wird, also werden die Stangen, wie sie bey dem Tuche lang hin liegen, immer nach und nach von hinten am Wagen wieder hinein geschoben. An jeder Seite am untersten Leiter-Baum muß ein eiserner Ring seyn, worinne der Schlägel N. gestochen, und mit fortzubringen ist. Hinten auf den untersten Leiter-Bäumen wird quer über eine Rolle noch angemacht, daß sie aber über das Unterlagen-Bret herauf komme, auf dieser Rolle lauffen die Tücher (bey dem Abfahren und Stellen) recht gut ab, ziehen sich leichte drauf, und scheuern sich also die Tücher nicht so sehr, als wie die auf dem Brete.

Es wäre auch noch an diesen Zeug-Wagen nützlich, wenn hinten noch wilde Schweins-Häute vorgeschnallet würden, daß die Tücher besser vor Regen und Wasser bewahret seyn, forne haben sie Schutz von dem Kasten; die Häute müssen aber auch so angemacht seyn, daß sie im Abstellen und Aufheben abgenommen, und zur Seite an die Leiter gehenget werden können.

Annoch gehöret auch ein Frost-Bohrer und ein Paar Spitzhauen zum Jagd-Zeuge mit, um bey hartem Frost Löcher damit in die Erde zu machen.

Eine Wildprets-Trage zu machen.

Diese gehöret billig zu einem completen Jagd-Zeuge, und wird dieselbe 3 Ellen lang und 4 Ellen breit, die Leinen so starck als an einem Hirsch-Netze, desgleichen auch von Maschen so weit; es wird alsdenn dieses Netz doppelt zusammen geschlagen, und die letzte Reihe Maschen an die Anfangs-Maschen gemacht, dadurch alsdenn zwey Stangen gesteckt werden, die auf diese Art 2 Ellen aus einander kommen, und an beyden Enden dem Netze ein Stücke vorgehen. Mit dieser Trage werden bey den Jagen das gefällete Wildpret zusammen und vor den Schirm getragen.

Das 10. Capitel.

Von ordentlicher und accurater Stellung der Jagd-Zeuge.

Alldieweil nun die Jagd-Zeuge und deren Zugehör deutlich beschrieben, also will ich nun, wozu sie eigentlich gebraucht und genutzet werden, ferner anzeigen, und allerhand Jagen mit vielen Veränderungen vorstellen. Da ich nun aber gar viele junge Jäger gefunden, und noch finde, ja auch wohl unter den alten, ob sie gleich bey Jagen gewesen, sie dennoch nicht wissen, wie ein Zeug, Tuch und dergleichen recht aus- und angebunden werde, und wie es accurat und in Geschwindigkeit zu stellen, welches auch wohl manchem nicht gewiesen wird, wenn er gleich zu den Jagen kommt; also finde für nöthig, denen Jagd-Liebhabern solches vorhero deutlich zu erklären, auf daß, wenn ich die würckliche Einrichtung der Jagen vor die Hand nehme, mich mit Anweisung des Zeug-Stellens nicht an jedem Orte besonders weitläufftig aufhalten darff, hier aber nur generaliter.

Vom Verlappen, wie, und auf was Art es am füglichsten geschehe.

Wenn verlappet werden soll, ist für allen Dingen zu überlegen, wie viel man Lappen brauche, ob selbige hinzutragen, oder hingefahren werden müssen; denn das Verlappen ist nicht anders, als eine Vorbereitung zum Jagen; entweder ich verlappe des Nachts dasjenige, so in den Ort nicht wieder hinein kommen soll, wo es sonst gewöhnlich hineingezogen, und sich darinne aufgehalten hat, oder aber ich verlappe des Morgens dasjenige, so in einem Orte drinne steckt, daß es nicht förder ziehen, und darinne beharren soll. Ist es nun, daß man des Nachts verlappen muß, so ist es am besten, man lasse die Lappen stillschweigens am Tage dahin fahren, wo die Mitten von der Lapp-Statt zu vermeynen ist, und da die Nacht erwarten; sind es nun Feder-Lappen, derer kan man auf einen Wagen sehr viel fahren.

Von Feder-Lappen.

Mit diesen ist gar geschwinde umzugehen; Da nun der Weidmann vorhero schon ohngefähr wissen muß, ob das Wildprett, so verlappet werden soll, frühzeitig oder späte seinen Wechsel da nimmt, also gehet man mit etlichen Jagd-Leuten des Nachts zu rechter Zeit hin zu denen Lappen, ein Mann kan von den kleinen Feder-Haspels 10 bis 12 Bund tragen, ein anderer nimmt die Stell-Stäbe, welche auch eingebunden seyn, und also die Bund-Lappen ausgetheilet, daß auf jedem Flügel, so viel da nöthig sind, hingehen; die grossen Feder-Haspels haben zwey Mann einen, und nehmen solche zuerst zum Ablauffen, binde also in der Mitte zwey Bund Lappen an einander, und alsdann lauffen eine Parthey zur rechten auf den Flügel, die andern auf den lincken Flügel fort; diejenigen, so die Stäbe tragen, stellen immer fleißig hinter nach auf, und gehet es so geschwind mit den Federn zu verlappen fort, als nur ein Mann marschiren kan.

Wo ein Bund Lappen ausgehet, da wird der Haspel mit seinen zwey Spitzen in Boden fest gedruckt, ein anderer ist schon mit einem frischen Bund Lappen da, nimmt den kleinen Hefftel, schlägt ihn in die Erde, oder gleich an jenen Haspel gebunden, und also immer fort; hierbey ist wohl in Acht zu nehmen, daß, so stille es seyn kan, sich dabey gehalten werde. Anfangs die Lappen nur hin und wieder etwas vom Boden aufgehänget, bis man erst so weit, als man gedenckt,

gedenckt, herum ist, alsdenn gehet man wieder zurücke, nimmt auch die Leute, so die Lappen getragen, stellet selbige an die Lappen herum, und läst solche fein ordentlich, wie sie seyn müssen, vollends zurechte machen.

Das allervornehmste, so bey dem Verlappen in acht zu nehmen ist, daß, so viel möglich, die Lappen aufs freye stehen, damit das Wildpret, es sey von was Art es wolle, von ferne die Lappen gewahr werden kan. Denn ziehe ich die Lappen dichte am Dickigt, und ich wolte haben, es solte nichts aus dem Dickigt heraus; so würde nur im Busche was rege gemacht, bricht durch den Dickigt heraus, kan also wegen des Holtzes die Lappen nicht sogleich gewahr werden, fliehet durch die Lappen weg, und wäre demnach die Mühe umsonst. So aber die Lappen etwas frey davon abstehen, und guckt was zum Dickigt hinaus, und siehet die Lappen, wird es sich bald wieder hinein wenden. Denn wie ein jeder Vernünfftiger erachten kan, daß die Lappen nicht zu halten, sondern nur zu blenden und zum scheuen seyn, also müssen sie wie kurtz vorhero gedacht, frey stehen; im Dickigt helffen sie wenig, oder nichts.

Wo man nun in hellen Höltzern oder einzeln Büschen mit den Lappen daran wegkommt; so kan man die Lappen dann und wann an einem Bäumgen feste oder steiff anziehen, aber nicht öffters, damit sie frey hängen, und sich auch desto besser vom Winde bewegen können. Auch ist zu mercken, so nach Hasen und Füchsen verlappet wird, so müssen die Lappen so niedrig hängen, daß sie kaum vom Boden so hoch seyn, daß sie sich bewegen und unten nicht antreffen mögen; vor Rehen, Sauen und Wölffe etwas höher, vor Hirsche und Hoch-Rothwildpret aber so hoch, daß die Lappen einem Manne bis an die Brust in der Höhe gehen. Wenn kein Frost ist, braucht man zum Feder-Lappen weder Stichel noch Frost-Bohrer, sondern man kan die kleinen Stell-Stäbe hierzu gar leicht hinein bringen. Ist aber Frost, so ist der Frost-Bohrer am besten. Denn mit den Picken und Stichel poltert es gar sehr, und ist weit zu hören.

Mit Tücher-Lappen zu verlappen.

Mit diesen wird ebenfalls so verfahren, daß sie fein frey abstehen. Verlappt man auch, daß vom Felde nichts ins Holtz soll, so müssen die Lappen doch nicht so dichte an das Holtz zu stehen kommen, damit sie besser blenden. So geschwinde gehet es zwar mit diesen Lappen nicht von statten, als wie mit den Feder Lappen; jedennoch aber blenden sie mehr. Es gehöret auch hier mehr Mannschafft dazu, indem nur ein Mann ein Bund Lappen auf einmal tragen und ablauffen lassen kan. Die Stell-Stangen sind auch schwerer fortzubringen, und müssen schon ziemlich stark seyn. Man kan auch auf zwey Flügeln verlappen, so man Mannschafft, die Lappen fortzubringen, hat; sonst muß man auf einem Flügel fortlappen, und den Wagen mit den andern Lappen nach fahren lassen.

Das erste Bund Lappen muß man an einen Busch binden, oder einen Hefftel dazu einschlagen; weiter hin hat man es nicht nöthig. Wenn ein Bund Lappen ausgehet, so drückt man den Haken in den Boden, so fest es seyn kan, oder aber er wird hinein geschlagen. Da es nun nicht weit zu hören seyn soll, muß man alte Leinwand, Handschuh, oder einen alten vielfachen Leinwand-Lappen darauf halten, und mit dem Schlägel darauf schlagen, so giebt es nicht so einen starcken Schall. An den eisernen Ringen, so nicht weit von den Haken an der Leine ist, bindet man das andere Bund Lappen wieder mit seinem Ende an, und alsdenn lässet man sie so fort ablauffen. Wäre aber der Hacken nicht sogleich hinein zu bringen, und man wolte auch nicht viel Pochens machen; so bindet man die Leine mit den Haken auch an das andere Bund Lappen, und in den eisernen Ring, daß sie also gegen einander fester halten.

Zum Nachstellen muß man Stichel haben, weil diese Stangen zu starck, und nicht so einzubringen sind. Muß man sich auch mit den Lappen schwenken, da es etwan Bogen oder Ecken giebt; so muß man zusehen, daß man sich an Bäumen herum schwencken kan, ziehet auch dann und wann an einen Baum die Lappen fein straff an. Vornemlich aber müssen die Tücher-Lappen fein scharff angezogen werden, damit sie gerade wie eine Linie zu stehen kommen, und nicht zwischen den Stell-Stangen so Bogen-weise hängen. Es wird auch damit, wie bey den Feder-Lappen schon angeführet, nach Hasen und Füchsen so niedrig verlappt, nur daß die Lappen nicht gar auf den Boden stossen, und zum hohen Wildpret Brust-hoch.

Wo nicht viel Jagd-Zeuge im Vorrathe sind, oder angeschafft werden wollen, kan man mit diesen Lappen jedoch auch was ausrichten, da man denn noch besonders hohe Stell-Stangen hat, die neun Fuß hoch sind, und oben einen eisernen Stell-Haken, wie auch in der Mitten einen dergleichen haben, und wird denn also doppelt verlappt. Einer geht vorher, und läßt ein Bund Lappen ablauffen; ein anderer stellet gleich hinter drein nach, und legt die Leine mit den Lappen allemal erst in den obersten Stell-Haken, richtet die Stange mit der Lappe so auf, und stößt sie in das Loch, so vorher mit einem Stichel vorgestossen ist; nachhero kommt ein anderer, und läßt auch sein Bund Lappen ablauffen,

ablauffen, deme einer nachstellt, und die Lappen nur mit der Hand in den untersten Stell-Haken zu legen gebraucht.

In solcher doppelten Verlappung habe gesehen, daß die Hirsche mit Jagd-Hunden darinne seyn gejagt und todt geschossen worden, sich auch zuweilen lange darinne herum jagen lassen, und wenn sie sodenn nicht zu Schusse gekommen, nach langer Dauer erst durch die Lappen gefallen; wie ich denn auch offte dabey gewesen, wo nicht viel hohe Zeuge waren, daß man auch mit den Feder-Lappen fünff- und sechsfach über einander, wo die Zeuge aufhöreten, sofort verlappet, mit Jagd-Hunden (in solchen ohne Laufft eingestellten oder Kessel-Jagen genennet) die Hirsche und Wildpret wohl etliche Stunden herum gejaget hat, da sie denn, wenn sie nicht bald seyn gefället worden, sich recht darinne haben herum preßiren lassen, und fast eher über die Tücher zu fliehen begehret, bis sie endlich doch angesetzt, und glücklich durchgeflohen sind, und zuweilen auch wohl ein Paar Stücken von den Lappen und eine Ecke mit fortgenommen haben.

So viel ist überhaupt gewiß, daß die Lappen ein nützliches und leichtes Jagd-Zeug sind, damit in der Geschwindigkeit etwas einzustellen. Dieses aber muß nur nebst dem Verlappen in Obacht genommen werden, daß dergleichen Lapp-Statt, so weit es möglich ist, in der Circumferentz genommen werde, und daß man, wie schon erwehnet, mit den Lappen aufs freye fortstellen könne.

So aber die Lapp-Statt, oder ein mit Lappen zugestelletes Jagen enge gefasset, und mit den Lappen nicht aufs freye hinaus gefahren wird; so dauert das Wildpret oder dergleichen nicht lange darinne, sondern bricht los, fliehet oder fällt durch die Lappen, und ist alsdenn die Mühe umsonst. Es wäre also freylich besser, wenn man ein Jagen ordentlich mit Tüchern einrichten und zustellen kan; von deren Stellung ich auch hier überhaupt nur erst etwas schreiben und anzeigen will.

Die hohen Tücher zu stellen.

Wie sonst in allen Sachen die Accuratesse Nutzen nach sich ziehet; also ist auch besonders bey dem hohen Zeuge oder Tücher-Stellen die Accuratesse sehr nützlich, und sowohl nothwendig, als es auch eine beliebige Propreté mit sich führet. Durch hierinnen Unwissende wird manchmal ein gutes Jagen confus oder sehr zur Fehle gemacht. Denn wenn die Zeuge nicht richtig in ihrer Höhe, noch auch oben und unten wohl verwahret sind, so gehet es gar leicht an, daß das Wildpret, wenn es erst in der Enge ist, entweder darüber wegfliehet, oder das Zeug umfällt, oder aber es fällt unten durch.

Was für viele Mühe und Arbeit ist alsdenn nicht umsonst? Das Jagen wird confus, und wenn denn gleich einer von den besten und erfahrensten Jägern das Jagen mit dem Leit-Hunde noch so richtig bestätiget hat, so wird es dennoch für ein Fehl-Jagen gehalten. Dahero auch diese Wissenschafft zum accuraten Zeug-Stellen nothwendig ist. Denn wenn es so unrichtig gehet, was hat nicht nur der Herr selbst, sondern auch die Unterthanen für Verdruß, Schaden und Unkosten?

Wenn ein Jagen mit hohem Jagd-Zeuge eingerichtet und gestellet werden soll, so stellet man gemeiniglich auf zwey Flügel. Um aber desto eher fertig zu werden, wird an einem Orte, wo die Zeuge zusammen hingefahren, (heißt von einander gebünden) das Zeug getheilet, ein Theil fähret sodenn auf den rechten Flügel, das andere auf den lincken Flügel fort; danechst theilet sich auch die Jägerey, wie auch die Jagd-Bauern; der Chef führet den rechten, und der im Range nach ihm folget, den lincken Flügel, als Commandeurs.

Wenn es recht geschwinde von statten gehen soll, so sind auf jedem Flügel 8 Jäger, und hat ein jeder seine besondere Arbeit. Am ordentlichsten ist es, wenn ein jeder seine Numer hat, worzu er bestellet wird, welches auch alsdenn von ihm gefodert wird, wenn an diesem Posten ein Fehler wäre; als No. 1. bindet die Ober-Leine vor, No. 2. bindet die Unter-Leine vor, No. 3. bindet die Ober-Leine nach, No. 4. bindet die Unter-Leine nach, No. 5. knebelt ein, No. 6. stellet nach, No. 7. bindet die Wind-Leinen an, No. 8. verhaket und verfestiget das Jagen. Jedennoch können es auch viere verrichten, als No. 1. bindet die Ober-Leine vor, No. 2. knebelt ein, und bindet die Unter-Leine vor, No. 3. bindet die Ober- und Unter-Leine nach, No. 4. stellet nach, und bindet die Wind-Leinen an; nur daß es freylich mit vier Jägern auf einem Flügel nicht so geschwinde von statten gehen kan.

Man nimmt auf jeden Flügel 30 bis 36 Mann Jagd-Bauern; als: 12 Mann zum Leinen Anziehen, 2 Mann zum Einknebeln, 2 zu den Pfahl-Eisen, 2 mit Schlägeln, 8 mit Hebe-Gabeln, 2 zum Wind-Leinen Anbinden, 4 zum Nachhaken, 6 die Stell-Stangen und Hefftel herbey zu langen. Der Anfang wird alsdenn gemacht: es wird von 2 Wagen von jedem ein Tuch angefangen herunter zu ziehen, die beyden Wechsel in einander geknebelt, ein jeder bindet seine Ober- und Unter-Leine nach, ein Wagen fähret alsdenn rechts, der andere lincks fort; der das Einknebeln hat, ingleichen die, so die Ober- und Unter-Leine vorbinden, eilet einer um den andern, welcher zuerst fertig ist, daß er bey dem Wagen mit komme, und die Bauern, so zum Leinen-Anziehen da sind, das Tuch fort ordentlich mit ausschlagen lasse, damit es nicht verdrehet oder verkehrt komme.

Die Zeug-Wagen müssen auf jedem Flügel alle vor dem Stellen herfahren; ist ein Wagen abgestellt, so wird selbiger am Wechsel des letzten Tuches aussen neben dem Tuche gerückt.

Bey dem Vor- und Nachbinden der Ober-Leinen ist vornemlich dieses das Haupt-Fundament, daß, so viel möglich, die Leinen fein gerade, und nicht weit ab vom Tuche gebunden werden, auch nicht so nahe oder kurtz am Wechsel, daß auf 24 und 30 Schritte vom Wechsel angebunden wird. Denn wenn es so kurtz ist, so stellet es sich nicht gut nach, ist auch sehr schwer oder fast gar nicht in die Höhe zu bringen, wie auch die Leinen, so weit von der Seite abgebunden werden.

So kan man auch bey dem Nachstellen die Tücher nicht recht gerade bringen, und die Ober-Leinen müssen so scharff, als sie es ausstehen können, angezogen seyn, damit wenn das Tuch nachgestellet ist, die Ober-Leine fein gerade, wie eine Sayte, stehe, und nicht zwischen denen Stangen in Bogen herunter hänge; eines Theils siehet es nicht gut aus, und ist auch gefährlich. Denn kommt von Hirschen oder Wildpret was gegen die Zeuge; so wissen sie die Bogen accurat zu treffen, und fliehen über, und überlassen dem Jäger das Nachsehen zum besten. Auch müssen die Leinen ausser dem Jagen gebunden seyn. Anfangs, so das Jagen nur im Weiten erst eingerichtet wird, nimmt man es so genau nicht; zu dem würcklichen Abjagen aber muß keine Ober- und Unter-Leine im Jagen hinein gebunden werden.

Wo man Bäume und Stangen zu denen Leinen anzubinden haben kan, ist es besser, als wie an Hefftel; es hält besser, macht auch nicht so viel Lerm; auch kan man an Stangen und Bäumen die Leinen höher binden, damit sie nicht so auf den Boden und in der Nässe liegen müssen. So auch im Anbinden an der Leine was übrig, wird solches nicht auf die Erde hingeschmissen, sondern auf die angebündene Leine gelegt.

Wo nun Krümmen oder Ecken sind, daselbst müssen Bäume gesucht werden, daran man sich schwencken, oder der Krümme wegen hinter dem Baume mit dem Tuche herum fahren kan, daß es wieder ins Gleiche komme. Auch kommen die Tücher auf der auswendigen Seiten des Stell-Weges oder der Allee, damit der Stell-Weg im Jagen hinein frey bleibe. Wenn nun an ein Tuch die Ober- und Unter-Leinen angezogen und angebunden worden; so wird der Wechsel des andern Tuches gleich vom Wagen gezogen, und an das andere Tuch geknebelt, bevor aber die Ober-Leine über die vorher angezogene Ober-Leine, und also einmal herum geworffen; (weidmännisch heist es geschränckt;) einige aber nehmen nur eine Leine gerade über die andere weg, wie es einem jeden gefällt.

Wenn aber, wie vorher gedacht, die Ober-Leinen mit einander geschrenckt werden, so hält eine in die andere recht fest, dabey dürffen auch die Knebel nicht so viel leiden, wenn etwan die Tücher aus einander schlagen wollen; ferner kan ich auch, wenn etwan die eine Leine einer Krümme oder eines Baumes wegen das Tuch auf dem Stell-Wege ungleich zöge, durch das Schrencken der andern Leine jener wieder helffen, und sie in die Gerade ziehen. Mit Anbindung der Unter-Leinen richtet man sich allemal nach der Ober-Leine, daß sie gerade darunter gebunden werden.

Am Vor- und Nachbinden ist viel gelegen und wird es dem Nachsteller zuweilen sauer gemacht; wenn die Leinen zu kurtz gebunden sind, so hebet es sich sehr schwer. Wenn auch allenfalls kurtz gebunden werden müste, so muß es ja hoch gebunden werden. So auch die Leinen zu weit hinaus oder herein, und krächlich hin und her, und nicht nach der Linie gebunden sind; wie soll alsdenn der Nachsteller einen geraden Flügel stellen und zuwege bringen?

Das Nachstellen und Wind-Leinen-Anbinden verrichten die Zeug-Knechte, oder auch Jäger Pursche aus dem Jäger-Hause mit, welches gemeiniglich der jungen Jäger bey dem Zeug-Stellen ihre erste Arbeit mit ist; diese sind gleich den Polierern; was jene erst eingerichtet, müssen diese glätt und in Ordnung bringen. So bald ein Tuch angezogen und angebunden ist, läßt der Nachsteller gleich im Wechsel mit dem Pfahl-Eisen ein Loch stossen; daselbst muß eine Stange hinkommen, und richtet er alsdenn seine Leute mit dem Pfahl-Eisen so ein, daß sie die Löcher in gerader Linie fortstossen.

Wenn das Tuch recht gerade ausgebunden ist; so dürffen sie sich nur nach der Ober-Leine richten, daß die Löcher gerade unter der Ober-Leine kommen; und allemal wo ein Paar Wind-Leinen sind, da kommt eine Stell-

Stange, und zwischen zwey Wind-Leinen auch wieder eine.

Die Stangen müssen zwischen der Unter-Leine und der Saum-Leine gestossen werden, und oben kommt der Haken von der Stange hereinwärts, und das starcke an der Ober-Leine hinauswärts, und weiset es sich denn gar bald so fort. Sind aber die Tücher nicht recht gerade ausgebunden; so muß ihnen mit den Stangen und Wind-Leinen geholffen werden; die Stell-Stangen kommen im Jagen alle herein, am Laufft aber, wo nicht mit Prell-Netzen dupliret wird, müssen die Stangen auswendig gestossen werden.

Mit den Wind-Leinen ist auch dieses in acht zu nehmen, daß, da eine Wind-Leine inwendig und die andere heraus gebunden wird, man nicht mit den Wind-Leinen das Tuch zu weit heraus oder herein ziehe; sondern mit den Wind-Leinen muß das Tuch, wo es ja nicht recht gerade stünde, accurat und gerade gezogen werden. Wenn es aber auf dem Forste oder im felsigten Boden ist, oder aber da es stille, darneben aber auch recht geschwinde vor sich gehen soll, werden anfangs, so das Jagen noch im Winter ist, fast gar keine Löcher zu den Stell-Stangen vorgestossen, sondern nur ein wenig, und die Stangen eingehalten, und das Tuch gleich darauf gehoben.

Da aber die Stangen lang, und solche nicht tieff in die Erde kommen; so würde das Tuch unten abzustehen kommen, daß alles drunter weg schleichen könnte; also müssen die Stangen etwas schräge an das Tuch lang hin zu stehen kommen, (heißt nach Weidmännischer Art gebrochen,) jedoch müssen sie so gebrochen werden, daß, so es bergicht, die Stange oben gegen den Berg gebrochen ist. Denn wenn sie Berg unter gebrochen sind, so hält es nicht, und fallen sie um; auf ebenem Boden aber wird eine um die andere hin und herwärts gebrochen; dabey aber müssen die Wind-Leinen geschwind und hurtig, wie auch die Ober- und Unter-Leinen auch so gerade, als möglich, angebunden werden.

Dieses Stellen, ohne Löcher vorzustossen, gehet an, wenn das Jagen noch im Weiten stehet; zum Abjagen aber, und so es enger wird, müssen Löcher gestossen seyn. An der Kammer, Zwang- und Beytreiben, auch Hinter-Jagen, kommen die Stangen inwendig; aber am Laufft (wenn nicht mit Prell-Netzen duplirt wird) auswendig.

Ferner, so muß auch keine Ober- und Unter-Leine, weder in der Kammer, noch im Zwang-Treiben und am Laufft gar nicht ins Jagen, sondern alle auswendig gebunden werden. Anfangs, wenn es noch im Weiten stehet, bedeutet es so viel nicht, ob die Leinen heraus oder hinein gebunden sind. Denn da befleißiget man sich nur der Geschwindigkeit, wie man am ersten fertig, und das Jagen zumachen kan; wie denn auch keine Wind-Leine auf dem Laufft vom Tuche ab, und in den Laufft hinein zu binden ist: Denn es siehet erstlich nicht gut aus, und zweytens laufft das Wildpret auch daran, daß also viele heraus gerissen würden.

Weil aber doch die Wind-Leinen das Tuch oben erhalten müssen, daß es nicht vom Winde umgeworffen wird; so nimmt man die eine Wind-Leine, und ziehet sie inwendig am Tuche herunter, schlägt aber einen Hefftel auswendig dichte an der Unter-Leine, und ziehet die inwendig herunter gezogene Wind-Leine unter das Tuch hinaus, und bindet sie auswendig an, die andere Wind-Leine aber wird auswendig vom Tuche abwärts gebunden. Und so viel kürtzlich vom Tücher-Stellen.

Von Dupliren des Jagens oder der Zeuge.

Sau-Jagen müssen dupliret werden, jedennoch aber dupliret man auch wohl Hirsch-Jagen, wo etwan schlechte und alte Zeuge sind. Bey dem Hirsch-Jagen geschicht es nun folgender gestalt: Es werden die hohen oder Hirsch-Netze genommen, und beym Abjagen (anfangs so es im Weiten stehet, ist es gar nicht nöthig) auswendig dichte an den Tüchern ausgebunden, und kan auf einer Stange sowohl die Ober-Leine vom Tuche, als vom Netze, gestellt und gelegt werden; unten aber wird die Unter-Leine vom Netze hereinwärts gelegt, und die Stange zwischen des Tuches und der Netze Unter-Leine gestossen, und also um das Jagen und Laufft rund herum. Sie müssen aber deswegen beym Hirsch-Jagen auswendig kommen, auf daß, wenn die Hirsche das Zeug überzufliehen begehrten, welches gar vielmals geschicht, und wenn das Tuch zu hoch ist, daß sie nicht darüber hinaus kommen, sie sodenn ins Zeug fallen, wobey das Tuch reisset, welches denn Löcher giebt, daß sie leicht durch können; da aber das Netz auswendig ist, sie solches auf- und zurücke halte. Inwendig aber schickt sich das Netz deswegen nicht, damit sie nicht mit dem Gehörne darinne hangen bleiben möchten.

Zum Sau-Jagen-Dupliren aber kommen die Netze inwendig, und vor das Tuch. An der Kammer, Zwangtreiben, Hinterjagen oder Beytreiben, stellet man die Netze inwendig, dichte an die Tücher; am Laufft aber werden die Prell-Netze inwendig am Tuche herum gesteckt, angezogen und angebunden.

Die Stell-Stangen am Tuche müssen hier ebenfalls inwendig stehen; gegen jede derselben Stangen wird eine Stell-Stange am Prell-Netze gestossen, beyde Stangen aber sind mit einer Strebe-Stange, wie auf dem Risse pag. 32. No. 8. zu sehen, an einander gemacht. Wird also auf der inwendigsten Stange das Prell-Netz gestellt, oben werden die beyden Stangen mit einer Wind-Leine an einander befestiget, die Prell-Netze müssen recht wohl aus einander gezogen werden, daß sie fein straff stehen, und keinen Busen haben, ingleichen die Ober- und Unter-Leinen, so scharff als es die Leinen ausstehen können, angezogen seyn. Wie denn auch die Tücher fein glatt aus einander zu ziehen, damit sie fein glatt stehen, welches jedesmal bey den Tüchern zu observiren ist.

An die Wechsel der Netze muß eine Masche durch die andere gezogen und sodann die Stell-Stange von oben bis unten durch die Maschen gestochen werden, damit es recht fest in einander halte. Diese Prell-Netze halten die Sauen von den Tüchern ab und zurücke, daß sie sich nicht durchschlagen können. Denn sonst ist es ihnen gar ein leichtes, wenn keine Netze oder Garne vor sind, daß sie sich durch die Tücher schlagen, und ohne Abschied ausziehen, da denn alle gehabte Mühe und Arbeit umsonst wäre.

Die Netze oder Garne zum Fangen zu stellen.

Wenn man die Garne stellen will, das etwas darinne gefangen werden soll; so ist wohl zu observiren, daß das gantze Garn fein gerade ausgebunden sey, und gantz frey stehe, daß es nicht an Bäumen oder Büschen anliege oder anstreiffe, und kommen die Garne an einander nicht in gerader Linie zu stehen, sondern etwas winckelicht, über den Stell-Flügel herüber und hinüber gebunden, damit, wie schon gedacht, ein jedes Garn gerade komme. Denn wenn die Garne nicht gerade sind, so kan, wenn etwas hinein fällt, oder läufft, solches, wie die Krümmen seyn, nicht schnell abfallen.

Die Ober- und Unter-Leinen werden auch nicht so gar scharf angezogen, damit es auch nicht so schwer und also geschwinder auf die Furcheln zu heben sey; die Furcheln werden zwischen der Unter-Leine und dem Garne eingestossen, aber nicht tief, sondern nur knapp, daß sie stehen, und das Garn oben tragen; wie denn oben nur eine flache Lorve (Kerb) an der Furchel ist, darinn die Ober-Leine gar knapp liege, und leicht ablauffen kan. Besonders aber muß der Busen am Garne fein eingetheilet seyn, und unten hereinwärts an der Unter-Leine gelegt werden, auf daß, wenn etwas einfällt, solches mit dem Busen hinaus fahre, und sich leichte verfange und verwickele, welches denn sowohl bey hohen und mitteln, als kleinen Garnen in Acht zu nehmen ist.

Das II. Capitel.

Von einem Haupt-Jagen, und wie dasselbe einzurichten.

Es wird dieses mit Rechte und deswegen ein Haupt-Jagen genennet, weil zu demselben ein gantzer Wald oder Heide auf drey und vier Meilen zusammen getrieben wird, zuweilen wohl noch weiter, nachdem befohlen wird, ein recht starck Jagen zu machen. Auf dem Risse pag. 40. habe nur mit wenigen Treiben ein dergleichen Jagen vorstellen wollen, indem ich den Laufft dem Liebhaber etwas groß entwerffen wollen. Wenn man aber auf dem Riß pag. 7. zurück siehet, so ist daselbst schon mit Stell-Flügeln ein ziemlich grosser Wald vorgestellet, und zwischen D. C. 5. und 7. der Laufft über die 6. im kleinen hingezeichnet.

Wenn nun dergleichen Jagen gemacht werden soll; so ist es recht nützlich, wenn der Commandeur den gantzen Wald vorhero auf einem Risse hat; denn so kann er desto leichter Ordre geben, wie die Treiben gehen müssen. Vorhero werden diejenigen Jäger, so mit den Leit-Hunden Dienste thun müssen, beordert, selbiges Wald-Revier mit den Leit-Hunden zu besuchen, und zu sehen, ob auch vieles an Hirschen und Sauen da ist, als wie vorhero schon von den Forst-Bedienten einberichtet worden. Denn wenn nicht recht gute und jagbare Hirsche und Haupt-Schweine da sind, so macht man um was weniges kein so grosses Haupt-Jagen, und müssen die recht guten Hirsche und starcken Schweine nebst sonst noch vielen andern Stücken an schlechten Hirschen und Sauen, dem Jagen das Ansehen machen.

Der Anfang wird demnach ferner also gemacht: Erstlich werden die da herum liegenden Feld-Hölzer oder kleinen Wälder rege gemacht oder abgetrieben; sodann werden um den Wald die Zeuge gestellet, und gleich auf zwey Flügel ausgebunden.

Wenn aber der Wald accurat auf dem Risse vorhanden oder abgeschritten ist, so kan an zwey Orten an einander gebunden, und also

vier Flügel zugleich gestellet werden. Jedoch müssen die hohen Zeuge zusammen langen; wo sie aber nicht zureichen, daselbst braucht man die Lappen, und verlappet den Ort vollends zu.

Des Nachts müssen an den Lappen Feuer gemacht werden, und fleißige Wache dabey seyn; desgleichen muß an den Tüchern auch des Nachts visitiret werden, aber keine Feuer sind dran zu machen, ausser wo die Land-Strassen durchgehen, dahin muß Wache gelegt werden, daß sie die Reisenden durchpaßiren lassen können, welche auch so lange, als das Jagen über der Strasse stehet, Tag und Nacht da bleiben müssen. Von diesen Wachen muß an den Zeugen herum gesehen werden, ob sie auch noch feste stehen, bey Regen-Wetter auch die Ober- und Wind-Leinen etwas nachgelassen werden, denn sonst springen selbige gar leichte.

Bey dem Stellen sowohl, als Treiben, wird die Jägerey eingetheilet, und bekommt ein jeder seine Nummer, was er zu verrichten hat, wie ich schon forne bey dem Zeug-Stellen angeführet. Den rechten Flüget führet der Commandeur, und der, so der nächste nach ihm im Range ist, den lincken.

Die erste Nacht, wenn das Jagen nicht im Gantzen, sondern noch mit in den Lappen stehet, bleibet die Jägerey und die Jagd- oder Treibe-Leute haussen bey den Lappen und Zeuge. Des andern Tages frühe wird mit einem Jagd-Horne der Ruff oder Potecell geblasen, also versammlet sich die Jägerey mit ihren Leuten; alsdenn wird bevordert, wo das erste Treiben angelegt werden soll. Selbiges wird nun von den Lappen zuerst genommen, und können die ersten Treiben groß genommen werden. Die Jäger theilen sich nach ihrer Nummer zwischen denen Treibe-Leuten ein.

Auf jedem Flügel ist ein Jäger mit dem Flügel-Horne, desgleichen auch in der Mitten einer oder zwey, nachdem das Treiben groß ist, damit sie einander mit dem Horne vollkommen hören können; da denn gemeiniglich der Ober-Jäger, Meister-Jäger, Wild-Meister, oder Hof-Jäger, wie sie an diesem oder jenem Hofe den Titel führen, also der erste im Range, den rechten Flügel, der andere dem Range nach den lincken, und der dritte die Mitten führen.

Wenn das Treiben angehen soll, so bläset der auf dem rechten Flügel das Treiben an; der auf dem lincken folget sogleich, wie auch der in der Mitten, alsdenn gehet das Treiben vor sich, und wird darnach gesehen, daß die Leute fein gerade durch, und nicht so auf einem Haufen lauffen, und neben dem Dickigten sich herum ziehen. Denn in dem Dickigten ist es am nöthigsten, daß die Treibe-Leute durchgehen.

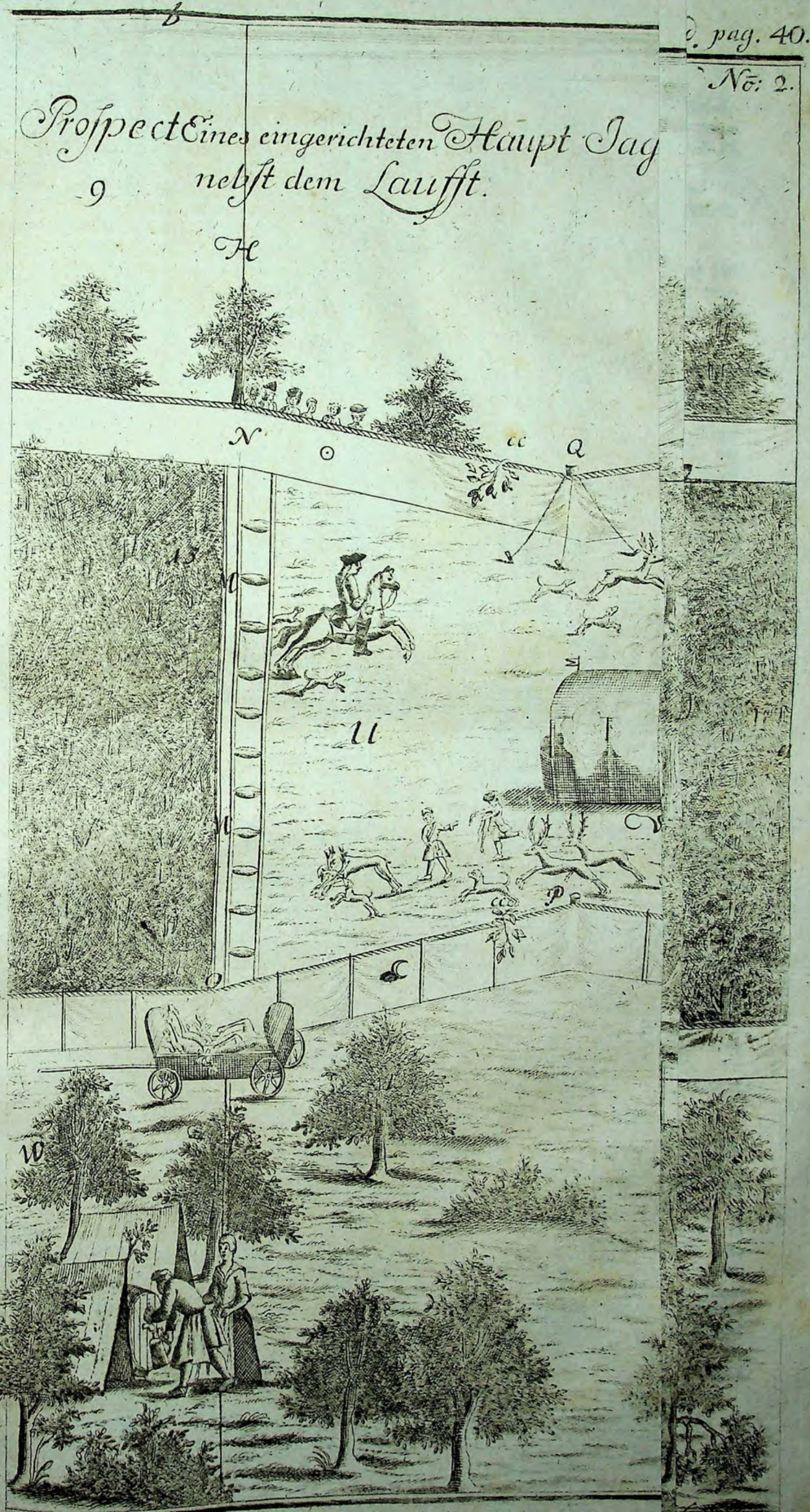
Bricht nun was los, oder begehret auch wohl gar durch die Leute zurück zu fliehen, so wird gleich Halte gemacht, und die Leute fein neben einander hergestellt, bis das Wildpret von den Leuten weggewichen, und gehet das Treiben so denn weiter fort. Kommt man auf einen Weg oder Stell-Flügel, so werden die Leute angehalten, daß sie wieder gerade beyeinander kommen, (heist gantz gemacht.)

Ist man nun auf dem Stell-Wege, wo wieder durchgestellet werden soll, wird halte gemacht, und vom rechten Flügel lang hinunter ein Jäger zum andern gerufft: Was zurück ho! bis zum lincken Flügel. Ist nun nichts zurücke, wird wieder zurück gerufft: Nichts zurück ho! Alsdenn wird bevordert: Stell her, stell her! sodenn wird aufs geschwindeste auf dem Stell-Wege hergestellet. Sind aber Lappen vorräthig, so wird gleich verlappet.

Die Treibe-Leute bleiben ausser dem Jagen an den Lappen stehen. Wären aber noch keine Tücher losgetrieben, so wird doppelt verlappet, und alsdenn die Leite zum Treiben wieder in Ordnung an den Lappen gestellet, und also wieder zum andern Treiben geordnet, wie am ersten geschehen, und also die Treiben continuiret, bis daß man im gantzen oder zu denen Tüchern gekommen. Nach diesem werden die äussersten Treiben vorgenommen. Wenn man nun die äussersteu Treiben abgetrieben, so ist nachhero nach denen Dickigten sich zu richten, und nimmt man die hellen Holtzungen zuerst, damit sich das Wildpret in die Dickungen retivire. Ist nun das meiste vom Walde abgetrieben, und stehet denn auch schon ziemlich enger in den Tüchern, so observiret man den Platz, wo der Lufft hinkommen kan.

Wenn das Jagen im gantzen oder in den Tüchern stehet, so ist nicht nöthig, daß die Jäger und Jagd-Leute alle des Nachts bey dem Jagen bleiben, sondern es bleiben nur etliche Jäger mit einigen Jagd-Leuten des Nachts bey dem Jagen, machen ausser dem Zeuge um das Jagen Feuer, dabey müssen sie allart seyn, und die Zeuge wohl die Nacht durch visitiren; da denn diejenigen, so des Nachts sowohl als des Tages um die Zeuge patrouilliren gehen, allemal Hebe-Gabeln, Schlägel, Hefftel und Wind Leinen bey sich haben müssen, wann etwan was fehlet, oder wohl gar ein Tuch umfallen wolle, wie denn bey Sturm-Winden und nassen Wetter leichte geschehen kan, daß die Ober- uud Wind-Leinen reissen, oder etwan Hefftel heraus springen, damit man solchem gleich zu helffen wisse.

Da nun die andern Jäger- und Jagd-Leute in die daherum liegende Dörffer einquartiret liegen; so wird denn allemal des Morgens der Ruff geblasen, so bald muß sich auch alles am bestimm-



bestimmten Orte, (so des Abends vorhero beordert worden) wieder einfinden, ein jeder Jäger verlieset aus seiner Rolle seine Mannschafften, welches auch des Abends geschehen muß, und diejenigen, so fehlen, werden zur Strafe gezogen. Wenn nun die Mannschafft wieder beyeinander, so wird das Treiben gleich wieder angeleget.

Um mehrerer Deutlichkeit willen, will ich es nach dem Risse pag. 40. erklären, als: das Treiben wird auf c. angelegt, und zwischen a. und D. hinauf getrieben, bis a. c. daselbst wird wieder durchgestellet; ferner wird auf b. als das zweyte Treiben angelegt, und zwischen a. D. bis an a. d. getrieben und durchgestellet; wieder auf b. angelegt, und zwischen D. E. das dritte Treiben gethan bis zu der Rundung a. b. und dem Stell-Flügel a. D. Nun muß man die Treibe-Leute wieder unten auf c. zwischen D. E. anlegen, und das vierte Treiben bis an die Rundung a. b. und den Stell-Flügel a. c. thun.

Es könten zwar auch wol die Treiben alle erst von einer Seite herein gethan werden; ich habe aber deswegen solches hier so einrichten wollen, daß man mercke, wenn die ersten vier Treiben nicht so viel Dickung hätten, und die meisten Dickungen in 5, 6, 7, 8, 9, 10 und 11 Treiben ausser dem Abjagen wären, so muß man sich auch allemal mit dem Treiben eines Theils nach den Dickungen, und sodenn auch, wo es seinen Wechsel gern hin hat, richten. Nach diesem wird auf a. das fünffte Treiben angelegt, und zwischen a c. und a D. bis an D. abgetrieben; ferner werden die Treiben 6, 7, 8, 9, 10 und 11 auch wie die erstern abgetrieben.

Hierbey ist noch anzumercken, wenn allemal ein Treiben durch ist, so bleiben die Treibe-Leute alle am Stell-Flügel fein ordentlich stehen, und hat man sofort die Lappen bey der Hand, welche auf beyden Flügeln parat liegen, und wird sogleich von beyden Flügeln herein verlappt; auch werden die Tücher von dem Treiben, so zuletzt gethan worden, nicht vorhero abgeworffen und gehoben, ob es gleich vor durch verlappt wäre, sondern man muß die Tücher schon vom vorhergehenden Treiben auf beyden Flügeln parat stehen haben; und so bald ein Treiben durch, wird auch gleich von beyden Flügeln mit den Lappen vorher gelauffen, und sofort mit dem Zeuge nachgestellet.

Wie ich nun oben gedacht, daß allemal, wenn das Treiben heraus, und auf dem begehrten Stell-Flügel ist, vom rechten Flügel lang hinunter bis zum lincken gerufft wird: Was zurück ho; so wird, daferne was zurücke gegangen, sofort zurück, zurück, gerufft, und auch mit dem Flügel-Horne zurück geblasen, die Treibe-Leute werden sofort in der Mitten getheilet, und auf beyden Flügeln wieder zurücke genommen, und das Treiben wieder von neuem angeleget. Solches geschicht auch, wenn in währendem Treiben was zurücke gehet, so wird gleich zurücke geruffen und geblasen, und die Leute von beyden Flügeln heraus und zurücke gezogen.

Nachdem ich also mit meiner Erklärung bis an das 11. Treiben gekommen; so wären nunmehr die Beytreiben alle weg, und stünde also das Wildpret in dem würcklichen Abjagen.

Ehe ich aber weiter gehe, will ich vorhero noch die Signa von dem gantzen Abjagen und Laufften anzeigen, was sie bedeuten. No. 12. ist das Hinter-Jagen, ab. ist die Jagens-Rundung am Hinter-Jagen. No. 13. und 14. ingleichen KK. LL. ist das gantze Zwang-Treiben. No. 15. ist die Kammer, oder das letzte Abjagen. No. 16. ist ein Stell-Flügel, damit das Zwang-Treiben nochmals durchschnitten ist, a. b. c. D. E. F. G. H. und a. c. a D. sind Stell-Flügel, I. ist das hinterste Quer-Tuch von der Kammer a a. b b. sind zwey kleine Rundungen, da nur die scharffen Ecken etwas in der Runde gebrochen werden. Denn das Wildpret dringet so hart in die scharffen Ecken; wenn es aber rund ist, so dringet es nicht so auf das Zeug, sondern gehet am Zeuge hinaus, und sucht das Ende, um da hinaus zu kommen. Weil es aber rund ist, so hat es keinen Anstand, daß es sich in dem Winckel verirrete, wieder heraus zu kommen. M. ist das Quer-Tuch, woselbst das Roll-Tuch hinkommt; wo N. und O. sind, kommen zwey Krumm-Ruthen, gleich dem Roll-Tuche. P. ist die Krumm-Ruthe auf dem lincken-Flügel, Q. die Krumm-Ruthe auf dem rechten Flügel, R. die Krumm-Ruthe an der Rundung vom rechten Flügel des Laufftes vom Schirme an gerechnet, S. die Krumm-Ruthe auf dem lincken Flügel an der Rundung. NB. von Q. nach N. und dem Jagen zu, wird es der rechte Flügel vom Jagen genennt, dieweil, wenn man aus dem Schirme nach dem Jagen zu siehet, selbiger auf der rechten Seite ist. Von Q. aber nach S. wird es der lincke Flügel vom Lauffe genennt, weil, wenn man aus dem Schirme auf den Laufft hinaus siehet, selbiger auf der lincken Seite ist.

Also ist es auf dem andern Flügel am Jagen und Lauffte auch. Denn nach dem Schirme werden auch die Flügel der rechte und lincke Flügel benennet. T. ist die Krumm-Ruthe in der Rundung am Lauffte, U. ist der Platz des gantzen Laufftes, W. der hohen Herrschafft Leib-Schirm, X. der Schirm für die Leib-Hunde. Wenn aber dergleichen Laufft zum Sau-Jagen eingerichtet ist, so wird an den 5 Krumm-Ruthen p. q. r. s und t. an jeden auch ein Hatz-Schirm gemachet. Z. ist ein Verbirge-Schirm, da

etwan von den hohen Herrschafften eine Person gantz alleine seyn will, wenn ihnen was Nothdürfftiges ankäme. ⊙ ist der rechte Flügel vom Jagen, ☾ der lincke Flügel vom Jagen, ♀ ist der rechte Flügel vom Laufft, ♂ der lincke Flügel vom Laufft. C. C. daselbst hängen die Brüche von grünen laubigten Aesten des Baumes, die Brüche werden deswegen auf die Tücher gehänget zu einem Zeichen, daß zwischen denen Brüchen C C. sich niemand unterstehen darff hinzugehen, dieweil dahin geschossen wird, zudem sich die Schützen auch darnach zu richten wissen, daß sie nicht eher schiessen, als bis das Wildpret zwischen denen Brüchen ist. Unterstünde sich jemand in währendem Abjagen zwischen den Brüchen auswendig des Tuches zu gehen, und wird todt geschossen; so kan deme nicht das geringste gesagt werden, welcher ihn erschossen hätte, dieweil er ihn nicht sehen können, und er Macht dahin zu schiessen gehabt. Geschicht aber mit Schiessen ausser dem Raume dieser Brüche ein Unglück; so wird, der geschossen hat, zur Rede gesetzt.

Nunmehr wollen wir auch das Jagen selbst vollends durchsehen. Nachdem es aber ein Haupt-Jagen ist, da öffters in solchen Jagen wohl etliche hundert Stücke Wildpret sind; so habe es hier mit vier Tüchern lang hergezeichnet, damit es Raum darinnen habe. Die Jagens-Rundung ist anderthalb Tuch breit, also wird nun zuerst die Rundung oder das Hinter-Jagen 12, a. b. und in das Zwang-Treiben 13. 14. K. und L. getrieben.

Das Zwang-Treiben ist anderthalb Tuch lang. Da nun aber die Länge durch das Zwang-Treiben noch ein Stell-Flügel 16 gemacht ist, dessentwegen daß, wenn Rothwildpret und Sauen zugleich im Jagen sind, und beydes vorgejagt werden soll, es vorhero geschieden werde, also daß das Rothwildpret in dem Theile K. und das Schwartzwildpret in dem Theile L. zu stehen komme, und also eines nach dem andern auf den Laufft gebraucht werden kan. Dieses Wildpret Auseinanderscheiden muß des Tages vorhero, ehe abgejagt werden soll, geschehen, welches bey dem Sau-Jagen deutlicher anzeigen will, wie mit dem Wildpret-Scheiden verfahren wird.

Hierbey ist annoch anzumercken, wenn die Bey-Treiben in das würckliche Jagen ab- und hinein gebracht sind, so muß das gantze Jagen herum mit Netzen duplirt werden. Ist es ein Sau-Jagen, so kommen die Netze inwendig an den Tüchern; ist es aber ein Hirsch-Jagen, so müssen die Netze auswendig an den Tüchern dupliret werden. Wie denn auch zugleich der Laufft und Schirm des Tages vorhero alles fertig seyn muß. Derselbe ist bis in der Rundung 525 Schritte lang, und von der Krumm-Ruthe R. bis S. 225 breit, an dem Schirme aber 150 Schritte von der Krumm-Ruthe P. nach Q., daß also nach Abzug des Schirmes 70 Schritte weit zu schiessen ist. Es könnte auch wohl mit den Krumm-Ruthen besser nach dem Schirme hinein gefahren werden. Dieweil es aber ein Haupt-Jagen, und also darinne viel Wildpret seyn muß, so will es auch Platz haben.

Die Kammer bestehet in anderthalb Tuche lang, und 180 Schritte breit; dadurch läufft aber noch der Stell-Flügel G. Wenn ja auf die letzte das Wildpret nicht mehr recht heraus wolte, so kan auf diesem Flügel G. die Kammer noch einmal durchschnitten, und durchgestellet werden. Den Tag, da das Abjagen gehalten werden soll, wird des Morgens frühe das Theil aus dem Zwang-Treiben in die Kammer getrieben.

Heist es ein Hirsch-Jagen, so werden die Hirsche und das Rothwildpret zuerst vorgejaget, und die Sauen zuletzt; heist es aber ein Sau-Jagen, so müssen die Sauen erst heraus, und bleiben die Hirsche zuletzt.

Wenn nun das Zwang-Treiben in die Kammer hinein gebracht worden, so wird währender Zeit am Laufft ein Thor gemacht, wo die hohen Herrschafften hinein fahren können; also wird das Tuch und Netze von unten nach der Ober-Leine hinauf auf Stell-Stangen mit den Unter-Leinen gebracht, daß sie drunter wegfahren können. Wenn sie alsdenn bey dem Leib-Schirme ausgestiegen, werden die Wagen wieder hinaus gebracht; da denn die Zeug-Knechte schon parat sind. Und das Thor wieder herunter lassen, und verfestigen. Bey Einfahrung der hohen Herrschafften stehen die Jagds-Musicanten, und bewillkommen mit dem Klange ihrer Instrumenten dieselben; während der Zeit aber hat sich die Jägerey in Ordnung, zum Holtze zu ziehen, gestellt, wie hier folget.

Das 12. Capitel.

Vom Abjagungs-Ceremoniel.

Wenn denn, wie kurtz vorher gedacht, die hohen Herrschafften in den Schirm sich retiriret, die Büchsen und Flinten auch zurechte gemachet worden, so hat sich die gesamte Jägerey währender Zeit in Glieder auf den rechten Flügel, dem Schirm gegen über, mit ihrer propren Kleidung, Hirschfänger und Horn-Fessel an sich habende, rangiret, erwartende von dem Ober-Jägermeister Befehl, zu Holtze zu ziehen. Alsdenn nehmen sie ihre Hüthe ab, und fangen an mit dem gewöhnlichen Jagd-Geschrey: Jo ho, hoch do, ho! und ziehen also, wie sie im Range sind, auf den rechten Flügel nach dem Jagen und zu Holtze.

Währender Zeit ist das Roll-Tuch aufgezogen, bleiben also im Zuge hinten bis an die Jagungs-Rundung. Die Hunde ziehen zwar hinter ihnen her bis ans Roll-Tuch, da denn die Jagd-Hunde vollends ins Jagen ziehen, die Hetz-Hunde aber ziehen auf der andern Seite des Schirmes vorbey, und in ihre Hatz-Schirme. Die Treibe-Leute werden neben an dem Zeuge angeleget, und die Jagd-Hunde im Jagen gelöset. Der Ober-Jägermeister hat sich forne am Roll-Tuche eine Loge machen lassen, worauf er stehet, und commandiret, das Roll-Tuch auf- und zuzumachen. Ingleichen ist an dem Roll-Tuche ein Schirm gemachet, worinne die Trompeter und Paucker stehen; so aber deren keine vorhanden sind, stellen sich ein paar Jäger mit Jagd-Hörnern hin.

Wenn nun ein Jagdbarer Hirsch aus dem Jagen auf den Laufft kömmt; so wird er angeblasen, und durch diesen angenehmen Ton bis zum Schirme convoyiret, allwo er von der hohen Herrschafft gefället und gepürscht wird.

Würde aber ein Hirsch verwundet, daß er nicht gleich stürtzen und enden wolte, so werden ein Paar Hetz-Hunde aus dem Leib-Schirme genommen, und wird derselbe damit gehetzet. Die Jagdbaren Hirsche werden mit dem Hirsch-Fänger, die schlechten aber mit dem Genick-Fänger abgefangen.

Alles gefällete und gefangene Wildpret wird auf der rechten Seite des Schirmes mit dem Gehörn und Köpffen gegen den Schirm gestrecket. Die besten Hirsche, so die meisten Enden haben, forne und oben an, nachdem die rothen Thiere, ferner die Tannen-Hirsche.

Ist denn auch Schwartz-Wildpret mit darinnen vorhanden, so kommen die Haupt-Schweine, sodenn die Keuler und Bachen, wie sie auf einander folgen, ferner die Rehe-Böcke und Rehe, und letzlich die Raub-Thiere. Es wird das Wildpret mit grünen Brüchen bedecket: Alsdenn nimmt man die sämtlichen Treibe-Leute, treibet mit ihnen das Jagen durch, um zu sehen, ob etwas zu Holtze geschossen worden.

Die Jägerey rangiret sich nach dem lincken Flügel, mit aufgesteckten Brüchen auf ihren Hüthen in ihrer Ordnung, und ziehet also wieder nach dem Schirme mit ihrem Wald-Geschrey: Jo ho, hoch do, ho! Alsdenn nehmen sie Flügel- und Hüfft-Hörner, und blasen das Jagen ab. Wenn sie einen Satz (lange Hüffte sind beym Hirsch-Jagen gebräuchlich zu blasen) geblasen haben, so thun sie wieder das Wald-Geschrey, daß also drey Sätze zu blasen.

Sofort gehet der Ober-Jäger-Meister zu dem Fürsten und Herrn, in der Hand Brüche habende, präsentiret dem Fürsten den Bruch, und steckt ihm solchen auf den Huth, welcher denn auch jederzeit so gnädig ist, und den Huth abziehende für das Jagd-Plaisir sich bedancket. Desgleichen müssen alle Cavaliers und hohe Damen Brüche aufstecken, welches eigentlich das Ehren-Zeichen von den gefälleten Hirschen ist; um unjagdbare Hirsche darff durchaus kein Bruch aufgesteckt werden.

Sind nun aber etwan Fehler von einigen bey dem Jagen vorgegangen; so werden selbige bey dem Ober-Jäger-Meister angeklaget als da sind, wenn einige nicht gut weidmännisch von dem Wildprete sprechen, oder aber mit den Füssen auf und über das Wildpret schreiten und treten, oder sich sonsten unrein in den Jagen verhalten; so wird ihnen das Weit-Messer gegeben, auf folgende Weise:

Das 13. Capitel.

Wie das Weide-Messer oder Blatt geschlagen wird.

Dieses ist ein von Uralters her üblicher Gebrauch, welcher bis Dato noch an allen Höfen beybehalten wird, und geschiehet der Herrschafft mehrentheils zum Plaisir. Daher sie denn immer einer auf den andern Achtung geben, bis sich einer vergehet, und ist die Gebung des Weide-Messers keine Beschimpfung, auch denen Rechten nach; indem ein jeder, so sich in eine Sache menget, auch deren Leges und derselben Annexa billig agnosciren muß. Denen Cavaliers und Standes-Personen giebt es der Ober-Jäger-Meister; denen vom bürgerlichen Stande aber, giebt es der Jäger von den Hof-Jägern im ersten Range.

Es werden von den besten Jagdbaren Hirschen die darauf gedeckten Brüche abgehoben, darüber muß sich derjenige, so das Weide-Messer krieget, legen, und sein anhabendes Seiten-Gewehr unterdessen und so lange ablegen. Bey diesem Ceremoniel differiren einige Höfe auch gegen einander; an manchen Orten müssen die herumstehende Cavalier und Jägers ihre Couteaux de chasse und Hirsch-Fänger nur etwas weniges heraus zucken, und wenn es einer oder der andere versiehet, so krieget er auch das Weide-Messer; an einigen Höfen aber ist das Seiten-Gewehr-Zucken nicht. Dieses aber ist durchgängig gebräuchlich, daß der, so sich vergangen, den Rock über den Poder aufnehmen muß, und kriegt er sodenn auf die blossen Hosen drey Pfund. Wenn nun der Ober-Jäger-Meister das Weide-Messer herausgezogen, so nehmen die dabey herumstehenden Jäger ihre Hüfft-Hörner und blasen: Bey dem ersten Streiche spricht der Ober-Jäger-Meister mit wohllautender Stimme: Jo, ho! das ist für meinen gnädigsten Fürsten und Herrn; bey dem andern: Jo, ho! das ist für Ritter, Reuter und Knecht; bey dem dritten: Jo, ho! das ist das edle Jäger-Recht. Darauf die Jägerey mit einem Wald-Geschrey beendiget. Derselbe aber, welcher das Weide-Messer empfangen, muß sich alsdenn mit einem Reverence bedancken.

Nachmals werden die jagdbaren Hirsche und Haupt-Schweine gewogen, von dem Pürsch-Meister und Jagd-Secretario aufgezeichnet und darauf von den Jäger-Purschen aufgebrochen, und zur Hof-Statt, oder wo der Befehl hinlautet, hingeliefert. Die hohen Herrschafften speisen in dem Schirme oder in denen bey dem Lauffte gemachten grünen Logen oder aufgeschlagenen Zelten, dabey die Jägerey an Essen und Trincken voll auf bekömmt. Die Zeuge werden abgeworffen, gehoben, und auf dem Wagen in ihre gehörige Zeug-Häuser gebracht.

Die hiebevor beschriebene Haupt-Jagen sind zuweilen über die Massen nöthig, aber auch dabey nützlich und plaisirlich. Nöthig sind sie, wenn sich das Wildpret zu sehr mehret, und den Unterthanen das Getreide, Kraut und Gras von den Wiesen abäset. Damit nun die Unterthanen dieses alles erhalten mögen; so siehet die hohe Landes-Herrschafft, wenn sie darinn, wie offt geschiehet, aller- und unterthänigst suppliciren, dahin, daß die Zahl des Wildes eingezogen und verringert werde.

Hingegen sind sie auch sehr nützlich, denn dadurch wird nicht nur des Landes-Herrn Zehr-Garten und Küche mit gutem Wildprete versehen, sondern es sind Allerhöchst- und Höchst Dieselben auch allezeit so gnädigst, daß sie davon das meiste verschencken; die gröste Nutzbarkeit aber kömmt daraus, daß der Land-Mann sodenn das seine behalten, und die auf den Feldern liegende Onera und Abgaben seiner hohen Landes-Herrschafft abgeben kan.

Wie nun der Land-Mann den gröSten Nutzen davon hat; also lassen sich die hohen Landes-Herrschafften daran begnügen, daß sie den Unterthan dadurch soulagiren, und behalten fast eintzig und allein das Plaisir für sich, daß sie sothanes Wildpret durch ein Jagen erlegen können, und haben ihre Lust an dem Staate, so dabey gemachet wird. Ja ein jeder, so dergleichen Jagd nur gesehen, wird gestehen müssen, daß das Plaisir dabey eine rechte Königl. und Fürstl. diesen Hohen in der Welt eigenthümliche Lust und Ergötzung sey, und immerdar bleiben werde.

Das

Das 14. Capitel.

Von einem Bestätigungs-Jagen.

Wie nun zwar die Haupt-Jagen ergötzend und sehr pompös sind; jedennoch so können dieselben doch nicht offte gehalten werden, dieweil so gar viel Wildpret in einem Tage todt gemacht wird. Ferner so sind sie auch sehr kostbar. Denn wenn die viele Zeit betrachtet wird, so darauf gehet, da öffters vier bis fünff Wochen Zeit seyn muß, (wie leicht zu erachten,) ehe ein so gantzer grosser Wald nach und nach ab- und zusammen getrieben und ins enge gebracht werden kan; was erfodert es nicht für Auslösungen für die Jägerey, alldieweil gar viele Jäger, dergleichen Jagen zu verfertigen, seyn müssen.

Was gehöret nicht für viele Anspannung vor die Zeug-Wagen, für vieles Volck zum Treiben und Stellen? Besonders gehet auch vieles Holtz dabey drauff zu Heffteln, Haken, und was sonst zum Zeuge nöthig ist, grosse und viele Stell-Flügel und Alleen frisch aufzuräumen; das Jagen zu bewachen, müssen Feuer drum seyn, da wird denn manches und vieles Holtz zum Ueberflusse abgehauen, oder auch verbrannt. Hingegen ist es mit dem Bestätigungs-Jagen geschwinder und leichter gethan. Denn ein Bestätigungs-Jagen muß in drey bis vier Tagen, zuweilen auch wol noch eher, abgejaget werden können.

Es können demnach, wo Hirsche sind, in einer Woche wol zwey Jagen eingerichtet und abgejaget werden. Auf diese Art kan ein Herr ja öffters die Jagd-Lust geniessen, und darff nicht etliche Wochen drauf warten. Denn wenn monatlich von den Forst-Bedienten einberichtet wird, (von einigen Revieren aber können diejenigen Jäger, so die Leit-Hunde arbeiten, völligen Rapport geben,) woraus zu ersehen, wo Hirsche seyn, daß Jagen drauf gemacht werden können. So nun der Herr befiehlt, ein Jagen zu machen, alsobald muß es auch in etlichen Tagen fertig seyn.

Wo also grosse Herren starcke Liebhaber von der Jagd sind, und aparte Jäger, die Jagen zu machen, halten; so beordern sie wol ihre Jägerey gleich nach Johannis mit den Leit-Hunden, 10 bis 12 Fuder hohem Zeuge auf das Land zu ziehen, und hin und wieder die Wald-Reviere mit dem Leit-Hunde zu besuchen, auf daß sie Gewißheit haben, wenn es ihnen gefällig ist, daß die Jäger alle Tage im Stande und parat sind, ein Jagen einzurichten.

Hierzu gehören aber auch gewiß recht wohlerfahrne und fundamentirte Jäger. Denn wenn der Jäger mit seinem Leit-Hunde bestätiget und einmal angezeiget, was im Jagen seyn soll, so muß es auch richtig und da seyn, sonst würde er sich ziemlich prostituiren, und helffen hier auch keine Entschuldigungen, als wie bey einem Jagen, so ohne Bestätigung des Leit-Hundes zusammen getrieben wird, daß dieses oder jenes im Treiben verlohren gegangen sey, wie hiernach weiter zu sehen seyn wird, daß dasjenige, was bestätiget, im Jagen seyn muß, und kan.

Ueberdiß so gehöret auch ein fleißiger, aufmercksamer, scharffsinniger und vollkommener Hirsch- und Jagd-gerechter Jäger hierzu. Denn er muß sowohl bey der Vorsuch, als auch Einrichtung des Jagens fleißig seyn. Wenn der Herr befiehlt, den Tag will ich ein Jagen haben, und kömmt die Ordre öffters so kurtz, daß kaum 4 bis 5 Tage Zeit da sind, so darff der Jäger nicht erst mit Commodität das Jagen nach und nach fertig machen; sondern, will er Ehre und keine Ungnade vom Herrn erhalten, so darff er gewiß nicht bey denen Jagd-Leuten herreiten, und etwan nur zusehen, was sie machen, oder sich auf einen hübschen grünen Hügel hinlegen, und den Marquetender mit der Wein- und Brandtwein-Bulle bey sich haben, und rechen, und erst das Pfeiffgen Knaster ausrauchen, ehe er weiter vom Flecke gehet; sondern er muß gewiß sowol frühe mit dem Leit-Hunde, damit die edle Zeit nicht veraehe, als auch nach dem bey Einricht- und Einstellung des Jagens fleißig seyn. Denn kommt es erst auf die Bauern an, so ist bekannt, daß sie in ihren Hofe-Diensten nicht gar eilfertig sind.

Sind aber die Jäger beständig zugegen, treiben sie an, greiffen auch selbst mit zu, binden die Leinen selbst aus, stellen nach, und sind beym Verfestigen und Verhacken; so gehet es auch von statten, besonders bey dem Leinen-Ausbinden. Denn so hat erstlich der Jäger hiervon mehrern Verstand, wo sie hingebunden werden sollen, als der Bauer; mithin ist und muß er auch in den Handgriffen hierbey hurtiger seyn, wie drey Bauern.

Aufmerksamkeit erfodert es auch, damit man sich auf der Vorsuch hierinnen nicht übereile und vergehe, und gebe mehr an, als wie nachmals im Jagen befunden wird, und ist es abermal besser, man gebe etwas zu wenig an, als zu viel.

und die erstern sie zu commandiren. Die Zeug-Wagen, wenn sie dem erstern Ausbinden auf jeden Flügel getheilet sind, fahren alle hinter dem Jäger, so mit dem Leit-Hunde ziehet, und vor das Stellen voran. Ist ein Wagen Tücher abgestellet, rückt er auswendig an den Wechsel seines letzten Tuches den Wagen hin, wo er stehen bleibet.

Die Jäger und Jagd-Bauern werden also nach ihrer Numer eingetheilet: Jäger No. 1. bindet vor, No. 2. bindet nach, und knebelt ein, No. 3. stellet nach, No. 4. bindet die Wind-Leinen an, No. 5. verhaket und verfestiget das Jagen. NB. Wenn das Jagen enge ist, und es stille zugehen muß, so werden anfangs weder Löcher zu Stell-Stangen vorgestossen, noch die Unter-Leine aufgehaket, bis das Jagen nicht erst im Gantzen und zu ist.

Die Jagd-Leute auf jedem Flügel sind also einzutheilen: 2 Mann zum Einknebeln, 8 Mann zu Hebe-Gabeln, 2 Mann zu Pfahl-Eisen, 2 Mann mit Schlägeln beym Vorbinden, im Fall starcke Hefftel zu den Ober-Leinen einzuschlagen nöthig sind, 1 Mann mit dem Schlägel bey dem Wind-Leinen-Anbinden, 2 Mann beym Wind-Leinen-Anbinden, 6 Mann die Stell-Stangen zu tragen, 4 Mann zu den Haken, die andern werden zum Ausschlagen hinter dem Tücher-Wagen her, und zum Haupt-Leinen-Anziehen genommen.

Es muß aber hierbey auch in Acht genommen werden, daß, wie das Tuch vom Wagen kommt, es auch gerade so fort ausgeschlagen werde, damit es nicht verdrehet liege, und die Unter-Leine über der Ober-Leine komme, auch das Tuch öffters nachgezogen werde, damit es fein glatt, und nicht so faltig oder beutelich stelle. Die Einknebeler nehmen zugleich einen Knebel oben, und einen unten. Wenn die beyden Knebel erst eingeknebelt, so kan der Wagen immer gleich fortfahren, und deswegen doch vollends eingeknebelt, und die Haupt-Leinen angebunden werden: denn die Handgriffe und Hurtigkeit beym Zeug-Stellen erleichtert die Arbeit gar sehr.

Nachdem nun das Jagen zugestellet, und mit dem Leit-Hunde, wie vorgedacht, vorher gezogen und versichert worden; so wird alsdenn sofort von dem Commandeur ein Jagd-Juncker oder Jagd-Page (wie es etwan mit dieser Bedienung an demselben Orte beschaffen ist,) an ihren Herrn geschicket, welcher demselben melden, wo das Jagen eingerichtet, was und wie viel Hirsche von den Besuch-Jägern angegeben worden, wie viel gute und jagdbare Hirsche dabey seyn.

Wenn aber der Jäger mit seinem Leit-Hunde nicht recht ferme gewesen; so siehet es bey dem Abjagen alsdenn nicht recht gut für ihn aus. Denn was er angegeben und nunmehro im Zeuge stehet, muß auch alsdenn sich so befinden, und helffen ihm keine sonderlichen Excüsen; es wäre denn, daß durch Fatalitäten die Zeuge umgeworffen oder umgefallen wären. Es werden aber auch alsdenn, wenn es nicht richtig zugegangen, diejenigen Jäger, so das Jagen bewachet, hierüber zur Rede und Antwort gesetzet. Darbey wird dem Herrn auch hinterbracht, ob das Jagen weitläufftig oder im Engen stehe, ob solches den dritten oder vierten Tag abgejaget werden könne. Denn allemal läßt es sich auf einen oder zwey Tage nicht zwingen, besonders wo starcke Dickigte sind, da man kleinere und mehrere Treiben machen muß, oder wo es an Grentzen ist, da die Hirsche sehr beschossen werden, und da man nicht trauen dürffen, gar enge zu bestätigen.

Sonst ist hierbey auch am rathsamsten, daß, wenn das Jagen den ersten Tag nur zugestellet wird, solches so stille stehen bleibet, ohne daß man einiges Treiben darinnen vornehme. Denn die Hirsche lernen den Zeug besser kennen, da sie des Nachts dran herum patroulliren, sehen sie, daß eine Wand um sie ist, so trauen sie sich nicht so leichte daran; reget man sie aber den ersten Tag gleich an, so werden sie den Zeug ehender begehren, und fallen darein, oder fliehen über.

Des Nachts aber müssen ein Paar Jäger und ein Paar Zeug-Knechte nebst denen jungen Jägern oder Purschen, mit 40 oder 50 Jagd-Bauern, das Jagen zu bewachen, bleiben. Bey Ihro Hochfürstl. Durchlaucht. Herrn Ludewig Rudolphs, Hertzogs zu Braunschweig, Zeiten, hielten Dieselben solche besondere Accuratesse, daß Dero Jagd- und Forst-Bedienten ein Reglement gesetzet wurde, daß kein Jäger weder Jäger-Meister, noch der geringste Pursche des Nachts vom Jagen gehen durffte, sondern insgesamt bey den Jagd-Zeugen des Nachts liegen bleiben musten, so lange das Jagen dauerte.

Es müssen aber auch dieselben fein wachsam und allart seyn, um das Jagen Wechsels-weise herum gehen, und nachsehen, ob noch alles richtig. Besonders ist bey Regen-Wetter wohl zu mercken, daß, wenn die Haupt-Leinen bey trocknem Wetter recht scharff angezogen worden, und vom Regen sehr naß werden, sie in einander lauffen und springen. Sind aber die Leinen bey nassem Wetter angebunden worden, und werden wieder trocken; so werden sie schlaff, und hängen zwischen den Stell-Stangen Bogen-weise tief herunter, daß alles mit leichter Mühe überfliehen kan. Dessentwegen ist darnach zu sehen, damit auf den erstern Fall dieselben etwas nachgelassen, oder andern Theils wieder angezogen werden.

Des

Des andern Tages, bey früher Zeit, müssen sich die Jäger sowohl, als die Jagd-Leute, welche des Nachts in den nächsten herumliegenden Dörffern ausgeruhet, wieder bey dem Jagen einfinden, und wird alsdenn zuerst observiret, wo der Laufft hingemacht werden kan, und ob genugsame Stell-Flügel im Jagen sind; in Ermangelung deren aber hauet oder räumet man selbige zuerst. Geschwindigkeit halber kan auch gleich von beyden Flügeln, gegen einander zu, auf einem Stell-Flügel gehauen werden. Besonders aber hauet oder räumet man die scharffen oder Absagungs-Flügel; auch muß die Rundung entweder an der Kammer, oder hinter dem Zwangtreiben in Ordnung gebracht werden.

Hiervon ist noch anzumercken, wenn der Ort nicht sonderliche Dickung hat, so machet man hinter dem Zwangtreiben eine Rundung, und läßt das Wildpret bis desselben Tages, wenn das Abjagen ist, in der Kammer und dem Zwangtreiben zusammen stehen, und thut nur desselben Tages frühe, ehe die Herrschaft kommt, das Zwangtreiben hinein.

Wenn aber starcke Dickung, sowohl in der Kammer, als dem Zwangtreiben ist; so kan man schon des Abends vorhero das Zwangtreiben thun, wie auch deswegen, wenn erst viel Lerm auf dem Lauffte wird, und man will das Wildpret denn des Morgens erst aus dem Zwangtreiben in die Kammer bringen, jenes aber viel Dickung hat, so gehet es immer wieder zurücke, und möchten also die Herrschafften eher ankommen, als man mit dem Zwangtreiben fertig wäre; welches auch ein Uebelstand wäre. Denn die Jägerey muß schon parat stehen, zu Holtze zu ziehen, wenn die Herrschafften ankommen. Endlich aber wird auch die Jagens-Rundung an der Kammer gemacht.

Der Nutzen von der Rundung ist dieser: daß die Hirsche oder das Wildpret nicht so in die scharffen Ecken und in die Zeuge falle. Denn diß ist gar leicht zu begreiffen, daß, da eine Cirkel-Runde weder Anfang noch Ende hat, wenn man an derselben herum gehet, man immer im Gange ohne sonderliche Wendung bleibet. Gehet man aber in einer winckelrechten Distance hinein, kommt man in den Winckel und will weiter; so muß man sich entweder gantz umwenden, oder darüber weg steigen.

Wenn denn die Stell-Flügel fertig, alsdann nimmt man das Treiben vor, und ist die Grösse der Treiben nach des Orts Beschaffenheit, zu zwey oder drey Tücher lang einzurichten, nachdem der Wald dicke oder helle ist; allermassen im dickichten die Treiben zu anderthalb bis zwey Tuch, im lichten Holtze aber zu drey Tuch lang abgetrieben werden können.

So das Jagen aber erst ins Enge kommt, muß man sich mit weiten Treiben wohl vorsehen, und werden sie nicht länger und breiter, als anderthalb und auch wohl nur ein Tuch lang. Soll auch das Jagen bald fertig seyn, so stecken einige von den Jägern, die es am besten verstehen, den Laufft ab, räumen und stellen selbigen, verfertigen und schlagen den Leib- und Hunde-Schirm auf.

Hierbey ist besonders in Acht zu nehmen, daß derselbe, wo möglich, dahin gebracht werde, wohin die Hirsche ihren meisten Wechsel gehabt, auch muß solcher mehr Berg unter als Berg auf liegen, also, daß die Kammer zum Abjagen Berg unter getrieben werden muß.

Noch besser aber ist es, wenn das Jagen und der Laufft auf der Ebene gemacht werden kan. Es gehöret auch hierzu ein freyer Platz. Denn die grossen Bäume, insbesondere gegen den Leib-Schirm, hindern das Schiessen gar sehr viel. Ueber dis so verdunckeln sie auch den Laufft; also muß der Laufft auf einer Wiese, Acker, oder alten Leehde, und wo es nicht zu ändern, auf einem gantz jungen Schlage oder Gehau angelegt werden.

Dänächst muß der Laufft-Platz fein abgesäubert, und, wo Löcher, gerade gemacht seyn; vor dem Lauff, wo das Quer-Tuch stehet, erfodert es gute Dickung, damit die Hirsche aus dem Jagen nicht sogleich hinaus aufs Jagen setzen können; wie denn auch der Dickicht dem Quer-Tuche nach gerade geräumer seyn muß.

Wo der Dickicht ungleich helle ist, steckt man auch wohl junge Kieffern, Fichten oder Tannen, um solchen gleich und dichter zu machen, fest in die Erde dahin ein. Wenn auch hinter dem Lauffte gleich wieder Höltzung stehet, ist es desto besser.

Einige Jäger wollen zwar wohl auch den Wind observiren, daß der Laufft also liege, auf daß der Wind nicht vom Lauffte, und dem darauf gemachten Pulver-Dampffe, und wegen der Witterung von denen vielen daselbst sich befindenden Menschen und Hunden, auf das Jagen zugienge. Solches zu contradiciren, ist mein Werck gar nicht; sondern ich will nur meine Meynung hievon geben.

Erstlich, wer kan wissen, ob morgen der Wind aus Norden oder Süden, aus Ost oder Westen herwehen wird? Zweytens ist auch einem jeden bekannt, daß in einem Moment und Augenblicke der Wind sich herumdrehe. Wenn ich mich nun mit dem Lauffte nach dem Winde gerichtet hätte, und wie gedacht, der Wind sich herum setzte; so kan ich ja den Laufft nicht auch drehen, wie eine Wind-Mühle. Was würde mir alsdenn meine Einrichtung helffen?

Und setze ich dieses noch hinzu, wenn das Wildpret erst im Zwange und in der Enge ist, so mag der Wind herwehen wo er will, so hilft das nichts, sondern es muß dahin, wo es soll. Denn dazu hat man Jagd-Zeuge, Menschen und Hunde, dadurch es kan gezwungen werden. Ein anders ist im Freyen ein Klopff- und Treibe-Jagen, und ein anders, wo man ein Thier forciren kan.

Vielmehr wird ein mit Gewalt gejagtes Thier dem Winde entgegen fliehen, und seinen sonst gehabten Stand und Wechsel am ersten zu suchen wissen. Mithin so muß das Abjagen und der Laufft nach möglichster Accuratesse seyn, in Erwägung, daß der propre und ordentliche Laufft sowohl dem Herrn Plaisir, als auch dem ganzen Jagen ein Ansehen macht; zumalen viele Zuschauer bey dergleichen Gelegenheiten sich einfinden, da denn einer dieses, jener ein anderes Raisonnement und Tadel weiß. Vornemlich aber giebt es denen hohen Herrschafften selbsten keinen angenehmen Prospect in die Augen. Ueberhaupt an einem schiefen, unförmlichen, ungleichen und schräge winckelichten Lauffte judiciret man leicht des Jägers Wissenschafft, und läsfet es sehr übel und pfuscherhafftig.

Auf dem Risse pag. 51.

Wie ich nun zum Haupt-Jagen auf dem Risse pag. 40. schon einen Laufft vorgestellet, dessen Grund-Riß und Absteckung hier weiter nach auch folgen wird; also will ich hier auch auf eine andere Art einen Laufft abzustecken zeigen. Dieser Laufft ist nach meinem gantzen Scheiben-Instrument am füglichsten und accuratesten abzustecken, wie auf dem Risse pag. 51. zu sehen, woselbst No. 1. das Instrument am Quer- oder Roll-Tuche hingezeichnet ist. Also setze man das Instrument dichte an das Quer-Tuch, fälle eine Perpendicular-Linie über 18, und 36. des Instruments bis in die Rundung und Krumm-Ruthe No. 3. lasse daselbst eine Stange stossen, schreite 125 Schritte vom Instrument (noch accurater aber ist es, wenn man eine Meß-Ruthe von achthalb Elle macht, welche gerade fünff Schritte ausmacht,) auf der Parallel-Linie fort, daselbst wird eine Stange gestossen, und kommt der Schirm dahin. Von dieser Stange wird auf der Parallel-Linie 250 Schritte fortgemessen, daselbst eine Stange gestossen, und kommt die Krumm-Ruthe No. 3. dahin.

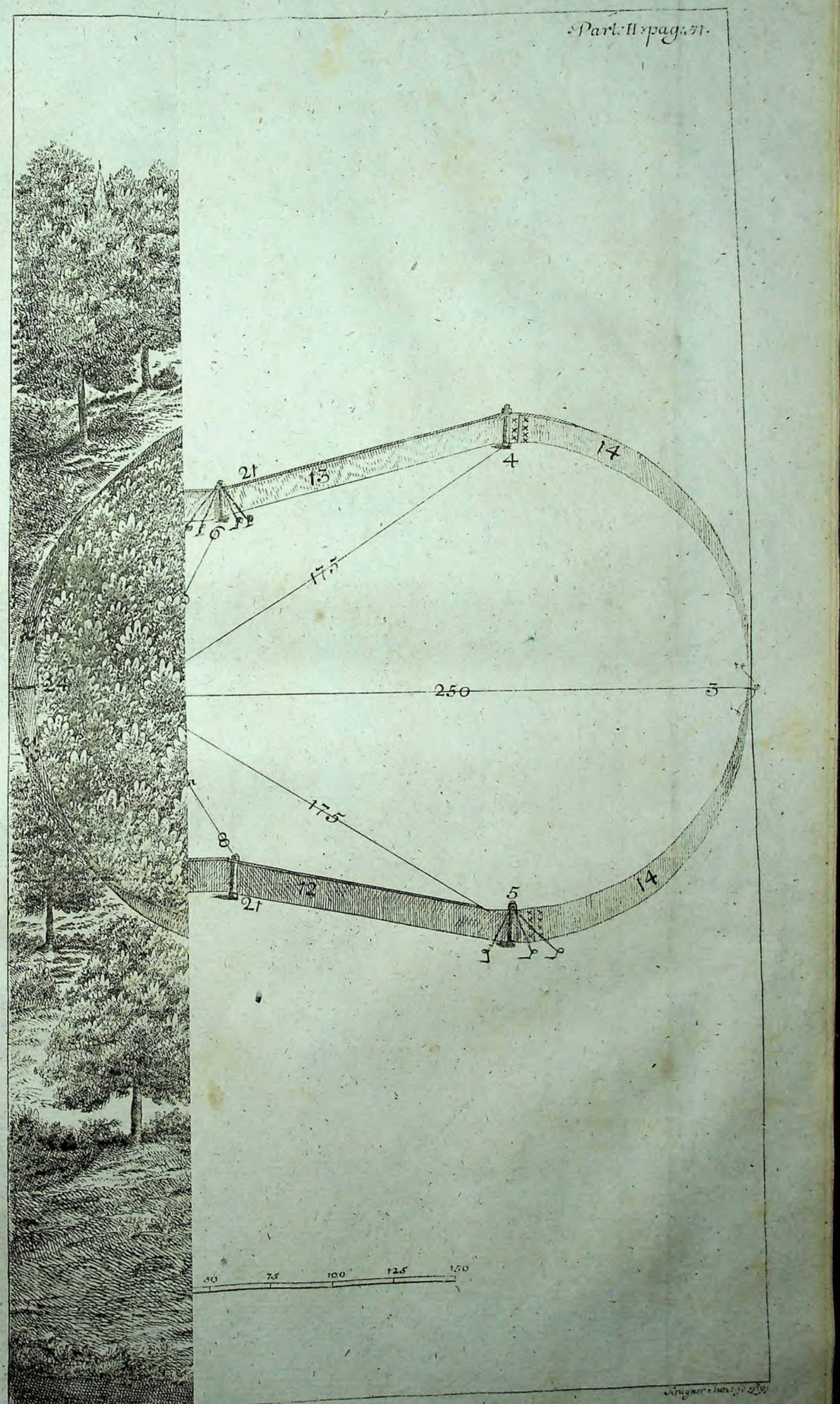
Man lasse aber das Instrument unverrückt stehen, und visiere von 9. nach 27, messe 150 Schritte fort, daselbst komme die Krumm-Ruthe 11, trete auf die andere Seite des Instruments, und sehe von 27. nach 9, und schreite auch 150 Schritte fort, daselbst kommt die Krumm-Ruthe 10. Alsdenn nehme man mein Instrument, und zugleich einen andern Stand auf der Perpendicular-Linie, wo der Schirm hin kommen soll, richte das Instrument, daß es mit 18. und 36. grade auf die Perpendicular-Linie treffe, trete am Instrumente herum, und visire von 21. nach 3, schreite 175 Schritte hinaus, daselbst kommt die Krumm-Ruthe 5, und stösset man daselbst eine Stange hin.

Auf der andern Seite des Instruments wird von 3. nach 21. visiret, so habe ich nach der Krumm-Ruthe 11. 150 Schritte; hierauf wieder von 15. nach 33. visieret, da gerade hinaus auch 175 Schritte gemessen, und eine Stange gestossen, denn da kommt die Krumm-Ruthe 4. hin; wieder rückwärts von 33. nach 15. gesehen, so habe ich nach der Krumm-Ruthe 10. 150 Schritte. Ferner trete ich am Instrumente, und visiere von 24. nach 6, und nehme nach der Krumm-Ruthe 8. 75 Schritte, und wieder von 6. nach 24. über gesehen, daselbst auch 75 Schritte fortgemessen, allwo die Krumm-Ruthe 7. hin soll; noch ferner auf dem Instrumente von 12. nach 30. visieret, und 75 Schritte fortgemessen, und eine Stange gestossen, allwo die Krumm-Ruthe 6. hin kommt, rückwärts auch von 30. nach 12. visieret, ingleichen ist dahin auch 75 Schritte zu nehmen, eine Stange gestossen, allwo die Krumm-Ruthe 9. hin soll; annoch von 9. nach 27. visieret, so muß man an dem Flügel 65 Schritte haben, wie auch von 27. nach 9. ebenfalls 65 Schritte seyn müssen.

Bey dem Abvisieren werden nur Zeug-Stangen auf iedem Ort gestossen; nachmals aber kommen die Krumm-Ruthen auf folgende Weise: Die Krumm-Ruthen 6, 7, 8, 9, 10. und 11. müssen auswendig am Tuche kommen, die Krumm-Ruthen 3. 4. und 5. aber inwendig.

Zur Rundung am Zwang-Treiben werden die Krumm-Ruthen bey 22. 23. und 24. auch inwendig gestossen, und sind die Krumm-Ruthen deswegen, daß, wo mit den Tüchern eine halbwinckeliche Ecke oder eine Rundung gestellet werden muß, das Tuch sich an den starcken Krumm-Ruthen schwencke, und sich dran ziehen lasse, wie man es verlanget.

Das Jagen No. 18. ist eines Tuches Länge, und bey No. 20. durchgestellet, wie denn auch das Zwangtreiben 17. eines Tuches Länge ist, und von dem Quer-Tuche 20. bis um die Rundung drey Tuch hat. Wenn der Laufft gestellet wird, stößt man erst die Krumm-Ruthen tief und vollkommen feste ein, denn sie müssen viel halten. Dieses ist anbey in Acht zu nehmen, daß kein Tuch am gantzen Lauffte übereinander gehe; und also ist am gewissesten, man



man in der Rundung an der Krumm-Ruthe 3. die zwey Tücher zusammen erstlich kneble, und solche in der Runde nach der Krumm-Ruthe 4. und 5. gestreckt, ferner auf beyden Flügeln nach dem Jagen zu noch zwey Tücher gestreckt werden. Kommt also der Laufft in 6 Tücher.

An der Rundung nun müssen die Stell-Stangen alle inwendig feste nach der Runde, ehe man die Tücher in die Höhe gehoben, eingestossen werden, im Aufheben aber an die auswendigen Wind-Leinen fassen; sonst würden die Stell-Stangen alle mit der Ober-Leine umgedruckt, zugleich aber auch die Wind-Leinen auswendig am ersten feste an Heffteln gebunden werden; wie denn auch die drey Krumm-Ruthen inwendig stehen.

Von denen Krumm-Ruthen an beyden Flügeln bringt man die Stell-Stangen alle auswendig, wo No. 19 ist, an das Quer-Tuch. Wenn nun nicht mit Jagd-Hunden abgejaget werden solle; so kommt an 19. das Roll-Tuch. Wenn das Wildpret mit den Treibe-Leuten heraus getrieben wird, wird solches nach Begehren auf und zugezogen, die Haupt-Leinen von den Tüchern aber müssen sowol am Lauffte, als der Kammer, auswendig gebunden seyn, nicht weniger die Wind-Leinen, an den Stell-Stangen, von iedem Paare eine auswendig und die andere inwendig, dicht am Tuche herunter gezogen und an einen Hefftel angebunden werden.

Die Leinen an den Krumm-Ruthen 3. 4. 5. sind auswendig, am 6. 7. 8. 9. 10. und 11. aber inwendig. Also wäre der Lauff fertig, und ist No. 15. der rechte Flügel nach dem Jagen, No. 3. der lincke nach dem Lauffte, 16. der lincke Flügel nach dem Jagen, und 12. der rechte nach dem Lauffte, 19. das Quer-Tuch, 18. die Kammer, 20. das Quer-Tuch zwischen der Kammer und dem Zwangtreiben, 17. das Zwangtreiben, 22. 23. 24. die drey Krumm-Ruthen am Zwangtreiben, 25. die Rundung an selbigen, an den 4 Orten, wo 21. hänget man Brüche von grünen laubichten Aesten oben am Tuche herunter, zwischen denenselben wird geschossen und ausser denen Brüchen nicht. Wo das Instrument an 2. 2. stehet, dahin wird der Schirm gemacht.

Nachdem nun einige grosse Herren sonderliche Liebhaber von dem Jagen sind, dabey aber allemal ein Leib-Schirm nöthig ist; so habe auf dem Risse pag. 52. einen Schirm vorgestellet, welcher auf einem Wagen, nebst allem Zubehör, und denen zum Jagen benöthigten Krumm-Ruthen, wohin selbiger verlanget wird, gebracht werden kan.

Das 15. Capitel.

Einen Jagd-Schirm zu machen, worinnen die hohen Herrschafften bey dem Abjagen sich befinden.

Auf dem Risse pag. 52.

Der Schirm A. ist wie er stehet, dessen ganze Länge ist 16 Ellen, die Breite 5 Ellen, die Seiten-Länge 1 von der Stange F. zu F. F. 11 Ellen, die Rundung No. 2. iede dritthalb Elle. Hierzu wird nun das Ober-Theil oder die Marquise von guter gewichster grüner Leinewand gemacht, und mit feinem grünen Zeuge gefüttert; da denn rund herum zwischen der Leinwand und dem Futter, wo O. am Schirm zu sehen, Scheiden, und darein wiederum 3 Zoll starcke und etwas breit gehobelte Stangen kommen, wie bey B. zu sehen, und mit O. gezeichnet.

Selbige sind aber kurtz, in ieder Seite viere, und in den Rundungen in vier Theilen, an beyden Enden auf die Helffte eingeschnitten, daß, wenn sie in die Scheiden O. hinein geschoben werden, sie gerade auf einander passen. Wo K. ist, daselbst sind kleine Löcher. Oben an E. ist auch inwendig eine Scheide, worinne eine 5. Zoll starcke und auf der einen Seite breit gehobelte Stange kommt, wo E. gezeichnet ist. Selbige ist in zwey Theilen in der Mitte zusammen geschoben, und über dem Wechsel sind zwey eiserne Quer-Riegel wo Q. ist, welche selbige an der Stange F. fest zusammen halten; wie denn auch an beyden Enden zwey dergleichen Riegel an Q. kommen, und solche ebenfalls im Aufschlagen an den Stangen F. eingehoben werden müssen. Hierzu wird nun ein runder 3 Zoll breiter starcker Ring gemacht, mit D. signirt, durch welchen die Stangen F. gestochen werden können.

An dem Ringe sind sieben Backen, mit T. wodurch Löcher gehen; AK. sind Stangen, daran oben eiserne runde Stacheln, und unten mit einer eisernen Tille sind, worinnen ein Loch ist, und welche in den Backen T. beym Aufschlagen gebracht werden, um sie mit einem eisernen Boltzen an einander zu hängen; doch so, daß sich die Stangen an den Boltzen als ein Wirbel drehen können. Die Länge der Stangen AK. muß, wie bey B. zu sehen, nach der Rundung accurat abgepasset seyn. Annoch kommen in den obersten Rundungen über die unten herum eingeschobenen Stangen O. und die Löcher K. auch sieben Scheiden und breitgehobelte dünne Stängelgen aufwärts hinein, daß die Leinwand steiffer stehe, indem solche nicht mit so viel Leinen gleich einem Zelte angezogen wird. F. Sind die drey Haupt-Stangen von sieben Ellen lang, und so starck, daß man sie kaum mit beyden Händen umgreiffen kan. Unten sind sie gerade, damit man, wo der Boden nicht allemal recht gleich wäre, solche höher oder tieffer setzen könne. Oben sind lange eiserne Stacheln, die durch die obersten Quer-Stangen E. darüber hinaus reichen, darauf auf iede ein fein gemahlter höltzerner Knopff und eine Fahne kommen kan. Wie bey G. 5. zu sehen; werden acht Stangen gemacht, von drey und drey Viertel Ellen lang, unten gespitzet, und oben eine eiserne Stachel und Ring. Dieses gehöret zum obern Theile.

C. zeiget das Unter-Theil, wie inwendig an den Stangen G 5. ein Geländer und Schirm seyn müsse. Solches ist von gehobelten Latten, und grün angestrichen. Selbiges ist in 16 Theilen, und die Wechsel müssen recht glatt in und auf einander passen. In den Wechseln und an deren Enden sind Löcher, wie bey G. zu sehen. Hierzu werden so viel Stangen von 2 Ellen lang gemacht, oben mit eisernen kurtzen Stacheln und Ringen, und unten gespitzet. P. stellen die Gabeln vor, darauf das Pürsch-Gewehr aus dem Schirme heraus geleget wird.

Wo W. an dem Schirme A. zu sehen, dieses ist von grünen feinem doppelten Zeuge eine Wand herum. Solche reichet von dem Boden bis an die Marquise. Unten herum sind saubere Schleiffgen, daß es mit subtilen Häckgen am Boden angehefftet werden kan, und oben herum meßingene Drat-Haken, worzu auch inwendig an den Scheiden O. dergleichen meßingene Oesen fest gemacht sind.

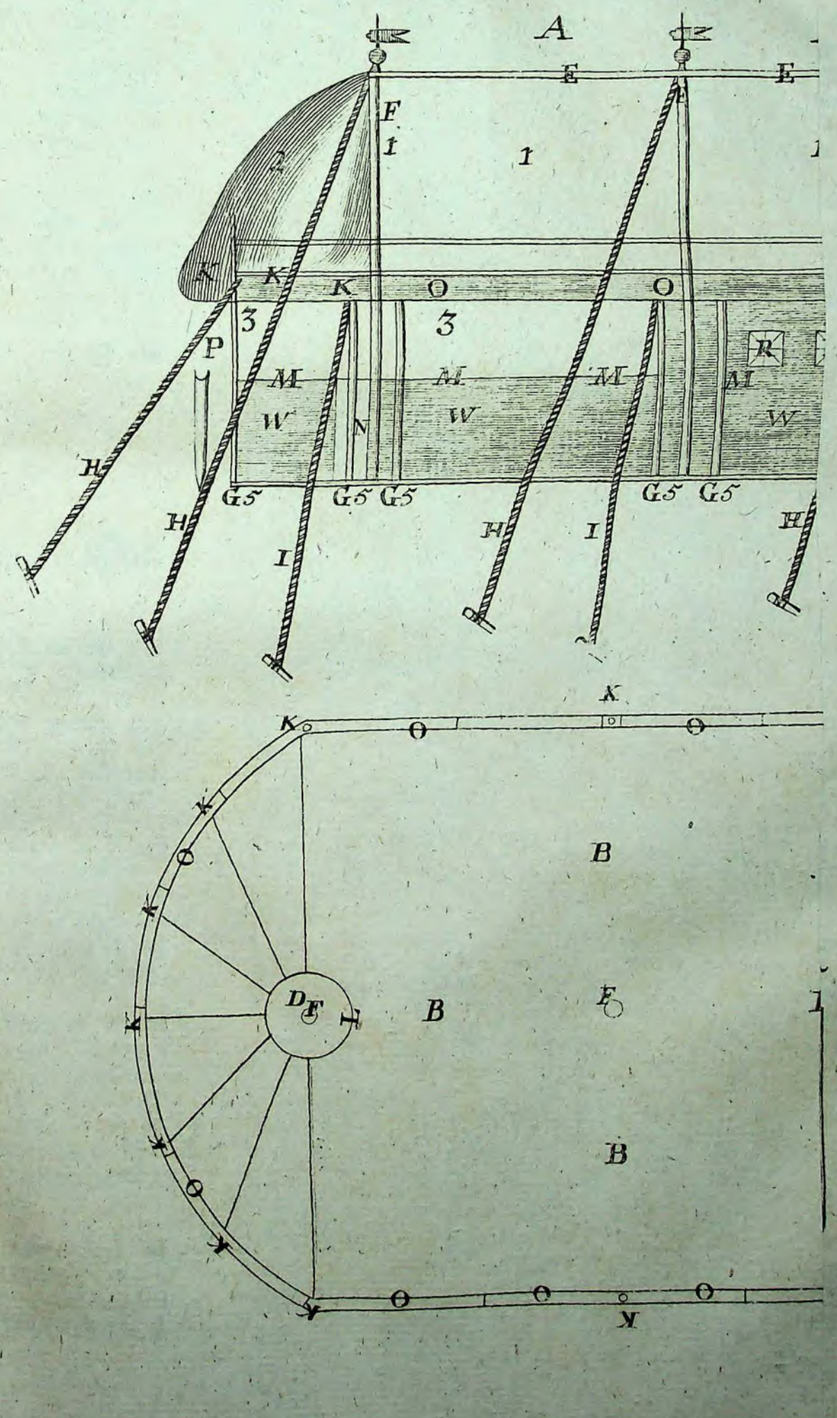
In den Schirm-Wänden sind viereckigte oder runde kleine Fenster-Löcher, welche offen sind, ausser daß grün-Zeugene schmale Striche darüber gemacht sind, wie bey R. zu sehen. H. sind die Haupt-Leinen, deren achte sind, und I. acht Unter-Leinen.

Wenn nun der Schirm aufgeschlagen werden soll, so nimmt man das Ober-Theil, welches zusammen gewickelt auf dem Wagen lieget, leget solches auf eine Seite, wo vorher der Platz nach dem Instrumente accurat abgestecket ist, schiebet die obern Querstangen E. in die Scheiden E, steckt die Stangen F. durch den Ring D, wie bey B. zu sehen; weiter schiebet man die Stangen O. in ihre Scheiden O, drückt den Ring D. an der Stange F. hinauf bis an die Quer-Stangen E. welche mit den Riegeln Q. schon an die Stangen feste halten; steckt auch in den Rundungen die dünnen Stängelgen hinauf; weiset die Stangen AK. mit ihren Dornen in die Löcher K.

Alsdenn leget man die Mittel-Stange F. mit ihrem untersten Ende auf den Boden recht an das Centrum des Schirms, ingleichen die beyden andern Stangen F. nach der Perpendicular-Linie des Lauffts; an ieder Stange hält ein Mann unten an, und einen Hefftel oder Stange vor, die andern ergreiffen die Haupt-Leinen H. und ziehen so gerade auf.

Hierbey ist wohl zu observiren, daß die drey Stangen dem Lauffte nach perpendicular, auch eine so hoch, als die andere, stehe, Die acht Haupt-Leinen H. werden an Hefftel gebunden. Sodenn ziehet man die Ringe D. an den Stangen F. herunter, so breiten die in den Rundungen eingesetzten Stangen AK. den Schirm auseinander; sofort setzet man die Stangen G 5 unter den Stangen O, fasset die Unter-Leinen I. und hefftet sie gerade unter den Ober-Leinen an einem Hefftel, so steht nun das Ober-Theil des Schirms feste. Nachdem leget man die Latten M. an den Stangen G 5. inwendig herum. Wohin nun die Löcher G. treffen, setzt man die kurtzen Stangen S. feste ein, und leget das Latten-Geländer darauf herum. So denn nimmt man die Seiten-Wände W. leget sie über das Latten-Geländer M. Selbiges wird auswendig mit Haken auf dem Boden versestiget, und das halbe Theil mit dem meßingenen Haken über das Geländer geschlagen, so ist der Schirm auf den halben Mann oben frey, wie bey 3 zu sehen. Ferner stösset man die Gabeln P. zum Gewehr um den Schirm, wie um C. vorgestellet.

Wobey noch anzumercken, wo vom Hinter-Theile 4 die Schirm-Wand oben angehänget ist, stellet vor, daß, wenn gar sehr stürmisch Wetter einfiele, oder aber die hohen Herrschafften beliebten, nach dem Jagen im Schirme zu speisen, die Seiden-Wände W. oben angehencket werden können, und es dennoch durch die Fenster-Löcher R. helle darinnen bleibet. N. sind die Eingänge. Forne sind sie nur so breit, daß die Herrschafften bequem durchgehen können.


A
E
E
F
1
1
K
K
K
O
O
3
3
P
M
M
M
W
W
W
N
R
H
G5
G5
G5
G5
G5
H
H
I
I
K
K
B
D
F
B
E
B
S
K
K
K

nen. Am Hinter-Theile aber ist unter der gantzen Rundung herum kein Geländer, damit die Bedienten desto geschwinder aus und ein kommen können. Ingleichen wird auch der Schirm dahinter für die Leib-Hunde gemacht.

In den Leib-Schirm gehöret auch eine Tafel, wie in C. No. 5. zu sehen. Zur Erlustigung werden auch etliche grüne Meyen an den Schirm gesetzet. Der Hunde-Schirm, so gleich dahinter gemacht wird, ist am bequemesten von Leinwand, viereckigt, und nicht so gar breit, als der Leib-Schirm, damit man aus demselben neben weg nach der Rundung und Lauffte sehen kan.

Es ist diese Invention von Schirmen ein recht commodes Werck, indem er in einer halben Stunde aufgeschlagen werden kän; und wenn recht tüchtige Leinwand dazu genommen wird, dauret selbiger wohl 20 Jahr aus. An vielen Orten werden die Schirme von lauter grünem Reise gemacht, oder es wird allemal einer von Holtz-wercke abgebunden und mit Reise bekleidet.

Ich könte zwar noch mancherley Inventiones, dergleichen Schirme abzustecken und zu machen, mit anführen, welche ich aber eines Theils, um Weitläufftigkeit zu vermeiden, zurücke lassen will; und da die Holtzungen ohnedem fast aller Orten weniger werden, und zu dergleichen Schirmen mancher junger Zuwachs vom Holtze darauf gehet, so achte auch für unnöthig, dergleichen Holtz-fressende Sachen, darzu auch mehrere Zeit seyn muß, dem jungen Jäger zu imprimiren. Ich halte also fürs rathsamste, wenn dergleichen Schirm, wie ich hier gezeichnet und beschrieben habe, einmal gemacht ist, daß er der Holtzung wegen es in etlichen Jahren wieder einbringe. Ueberdem ist auch geschwinde mit demselben fertig zu werden. So bald auch das Jagen vorbey, wird er wieder zusammen gerollt, und samt den Stangen wieder ins Zeug-Haus gefahren.

Das 16. Capitel.

Das Abjagen bey dem Bestätigungs-Jagen.

Wenn also alles fertig, das Zwangtreiben entweder des Abends vorhero, oder des Morgens gantz frühe in die Kammer hinein gethan, auch sonst nach Erfordern alles herein gebracht worden, und der Herr mit seiner Hofstatt ankommt; so fahren dieselben in den Laufft, und steigen bey dem Schirme ab. Inzwischen hat sich die Jägerey auf dem rechten Flügel gegen den Schirm nach ihrem Range in Bereitschafft gestellet, zu Holtze zu ziehen, und die Hetz- und Jagd-Hunde unter ihnen her. So bald nun Ordre von dem Commandeur gegeben wird, ziehen sie ihre Hüthe ab, und schwencken sich rechts um nach dem Jagen.

Nachdem die Jägerey starck ist, ziehen sie in starcken Gliedern oder Paar und Paar mit dem gewöhnlichen Wald-Geschrey, so bey der Hirsch-Jagd gebräuchlich ist: Jo hò! hoch do! hoch do: am rechten Flügel hinauf zu Holtze, die Hetz- und Jagd-Hunde von Bauern geführet, und die dazu gehörigen Jäger hinterher.

Wenn denn immittelst das Quer-Tuch weggeschaffet ist, gehet der Zug mit den Jägern und währendem Wald-Geschrey zur Abjagungs-Kammer am Flügel hinauf bis an die Rundung; die Jagd-Hunde folgen ihnen, die Hetz-Hunde aber, wenn sie bis ans Quer-Tuch kommen, ziehen auf der andern Seite des Schirms herum, und dahinter in ihren behörigen Hatz-Schirm. Sofort werden ein Theil von den Jagd-Hunden gelöset, die Treibe-Leute bleiben am Zuge stehen, und einige von den Jägern zwischen ihnen. Der Jäger aber, so die Jagd-Hunde hat, reitet oder gehet mit seinen Jagd-Hunden und bey sich habendem Horne, nebst noch einigen Jägern, in das Jagen.

Wenn nun die Hunde finden, ermuntert er seine Hunde noch mehr mit Zuschreyen, und so er einen jagdbaren Hirsch erblicket, bläset er sein Horn, desgleichen die andern Jäger geben durch ein Juch Hirsch! Schreyen und mit drey langen Hifften zu blasen zu verstehen, daß sie jagdbare Hirsche gesehen. So auch Trompeter und Paucker vorhanden, sind diese mitten, wo das Quer-Tuch vorher gestanden, hingestellet, und blasen und paucken gleichfalls, wenn ein jagdbarer Hirsch auf den Laufft kommt.

Die Jagd-Hunde foreiren die Hirsche bey dem Schirm und auf dem Lauffte herum, bis sie geschossen und gefällt werden. Die angeschossenen Hirsche werden mit den Hetz-Hunden

gehetzt, und was jagdbar, mit dem Hirschfänger, die andern aber mit dem Genickfänger, abgefangen, wie schon bey dem Haupt-Jagen erwehnet worden. Woferne die Jagd-Hunde sich bey den angeschossenen oder gefälleten Hirschen auf dem Laufft aufhalten wollen, ruffet er dieselben mit seinem Jagd-Horne wieder zu sich. Wenn auch die ersten Jagd-Hunde etwas müde werden möchten; so löset der Jäger wieder frische Hunde, und müssen die Jagd-Hunde, alles was im Jagen ist, auf dem Laufft hinaus jagen.

Was bey dergleichen Abjagen für eine Ergötzung sey, kan man sich leicht vorstellen, da, so lange man im Jagen noch vorhanden ist, die Jagd-Hunde fast fort und fort sich mit ihrem angenehmen Laute hören lassen, welches viele Liebhaber so gar dem Klange der Instrumental-Music vorziehen.

Wie nun bey dergleichen Abjagen auch kein Quer- oder Roll-Tuch seyn muß; so siehet man mit Vergnügen an, wie die Jagd-Hunde die Hirsche und das Wildpret vom Jagen heraus und wieder hinein chasiren, der Jäger mit seinem Jagd-Horne, die andern Jäger aber dann und wann mit etlichen Hüfften sich ebenfalls hören lassen. Welches auch so ausnehmend klinget, als die beste componirte Partie, so von den unvergleichlichsten und berühmtesten Virtuosen gespielet wird.

Wenn denn die Hunde nichts mehr finden, und alles heraus gejaget haben, so ziehen sich die Jäger hinauf an der Jagungs-Rundung, nehmen die angelegten Treibe-Leute, und gehen in Ordnung mitten durch das Jagen, um zu sehen, ob etwan was angeschossenes im Jagen gestürtzt, und zu finden sey. Die Hirsche und Wildpret, so gefället worden, sind bey dem Schirm zur rechten Seiten, wie schon bey dem Haupt-Jagen gedacht, nach ihrer Ordnung gestrecket.

Wenn die Jäger mit den Leuten durch bis an den Laufft kommen, müssen die Treibe-Leute stille stehen, die Jägerey ziehet sich auf dem lincken Flügel zusammen, und mit Anstimmung ihres Wald-Geschreyes wieder nach dem Schirme, bläset mit Jagd-Flügel- und Hüfft-Hörnern drey Sätze, und allemal wieder mit einem Wald-Geschrey abgewechselt, das Jagen ab, die Jäger haben ihre Brüche schon auf den Hüthen, da denn der Commandeur dem Herrn auch einen Bruch aufsteckt. Wer sich aber hierbey wider das edle Weidwerck und die edle Jägerey vergangen, dem wird das Weide-Messer gegeben, dessen Ceremoniel ich hiebevor schon beschrieben habe.

Alsdenn endet sich diese Jagd-Lust vollends mit beliebigem gutem Essen und Trincken, dabey die Jäger niemals vergessen werden, daß sie für ihre Mühe und Arbeit mit einer guten Mahlzeit und einem Glase Wein ihre Kräffte wieder stärcken und erfrischen können.

Wie ich nun bisher das Bestätigungs-Jagen zwar kürtzlich doch gründlich beschrieben habe, so, wie ich dieselben selbst bestätigen, einrichten und machen helffen; so will nur noch mit wenigem dessen Nutzen anführen. Mit dergleichen Jagen werden die Wild-Bahnen und Gehäge nicht ruiniret, ingleichen auch vieles nicht rege und schüchtern gemacht, anerwogen hierzu nur eine geringe Distance genommen wird, mithin bleibet doch alsdenn das andere Revier mit frieden. Nicht minder kan auch das Wildpret, weil dessen nicht so viel auf einmal eingestellet wird, besser zu Nutzen kommen, als wenn so vieles auf einmal todt gemacht wird. Es erfordert auch nicht so viel Unkosten, und können an statt eines grossen Haupt-Jagens wol 20 Bestätigungs-Jagen gemacht werden.

Jedennoch aber genieffet der Herr eine gleichmäßige Lust, da doch zum Bestätigen ordinair die besten Hirsche gesucht werden, und bleiben die schlechten Hirsche noch ein paar Jahr gehen, bis sie auch als gute Hirsche können gejagt werden. Denn wenn halbweg ein Land mit Waldungen versehen ist, so giebt es zum Bestätigungs-Jagen allemal gute Hirsche. Ist man an einem Orte gewesen, so hat er wieder etliche Jahre Ruhe, ehe man herum und dahin kommt, und sind alsdenn schon jagdbare Hirsche zum Jagen wieder vorhanden.

Wenn es auch mit Jagd-Hunden, wie oben angeführet, abgejaget wird, (welches sich bey Haupt-Jagen wegen der grossen Menge des Wildprets nicht so ordentlich thun läst,) was kan nicht für Plaisir dabey seyn? Und kan man dergleichen Lust alljährlich etliche mal haben, so gar auch für alte und unvermögende Herren, welche sonst die Strapazen mit Reiten und andern Jagen nicht ausdauren mögen, wie ich von unterschiedenen alten Fürsten und Grafen gesehen, daß dieselben zu ihrer Ergötzung öffters dergleichen Bestätigungs-Jagen, sowol auf Hirschen, als Sauen, machen lassen. Und wenn auch nur etliche gute Hirsche, oder ein Paar Rudel Sauen eingerichtet werden konnten; so vergnügten sie sich doch gar öffters auf diese Art zu jagen, behielten auch dabey ihre Wild-Bahne in gutem Stande.

Hiernächst gehöret, und gehet auch nicht so viel Jägd-Zeug dabey auf, die jungen Jäger werden auch dabey recht wohl exerciret, wenn sie öffters bey dem Jagen sind, und Fleiß an die Leit-Hundes-Arbeit wenden müssen. Denn es ist und bleibt dabey, daß die Leit-Hundes-Arbeit das Haupt-Fundament der gantzen Jägerey ist. Wer solchen verstehet ferme zu arbeiten, derselbe wird auch alle die andern Arten von Hunden zu dem, was sie thun sollen, bald und geschickt zu arbeiten und abzurichten im Stande seyn.

Das 17. Capitel.

Von unterschiedenen Veränderungen der Abjagen, besonders der Läuffte.

Auf dem Risse pag. 56.

Indem ich nun zu dem Haupt-Jagen pag. 40. und auch bey dem Bestätigungs-Jagen pag. 51. die Läuffte verändert vorgestellet; so will dem jungen Jäger annoch unterschiedliche Veränderungen zeigen, wie die Läuffte auch nach unterschiedlichen Gelegenheiten der Wald-Reviere einzurichten und abzustecken, welche theils zu Menagirung der Holtzung, theils auch zu geschwinder Fertigung dienen, daß dabey nicht so viel planiret oder geräumet werden darff.

Es ist besonders vielen grossen Herren plaisirlich und angenehm, wenn sich auch eine und andere Veränderung bey den Jagen zeigen, und daß es nicht allemal, wie es nach dem alten Sprüchwort heist, bey der alten Leyer bleibet. Kan derowegen der noch hierinne nicht sonderlich Erfahrne sich diese meine wohlgemeynte Invention gefallen lassen, und sich derselben bedienen, die Risse genau observiren, bey vorfallenden Jagen probiren, und sich darinne üben, selbige accurat einzurichten, und daraus noch mit mehrerm sich zu fundiren suchen. Denn die Waldungen und Gelegenheiten sind nicht alle einerley, deßhalber kan kan man sich nicht allemal nach einer Invention von Läufften einrichten. Wenn man aber diese meine hier vorgezeichnete Grund-Risse wohl inne hat und verstehet, wird man sich bey allen Gelegenheiten helffen und zu rechte finden können.

Ein eckigter Laufft mit gebrochenen Flügeln, und hinten mit einer Schnappe.

Dieser zu Conservirung der Wild-Bahne sehr nützliche Laufft ist auf dem Risse pag. 56. oben an Sign. A. zu ersehen, 1. ist das Zwangtreiben, 2. die Rundung an dem Abjagen oder der Kammer, 3. die Kammer, 4. der rechte Flügel vom Jagen, 5. der lincke Flügel vom Jagen, 6. das Quer-Tuch, 7. die Krumm-Ruthe des rechten Flügels, 8. die Krumm-Ruthe des linken Flügels, 9. und 10. die Perpendicular-Linie mitten durch den Laufft, 11. der rechte Flügel nach dem Jagen zu, 12. der lincke Flügel nach dem Jagen, 13. die Krumm-Ruthe in der lincken Ecke des Lauffts, 14. die Krumm-Ruthe in der rechten Ecke des Lauffts, 15. die Schnappe oder das Fall-Tuch, 16. der Leib-Schirm, 17. der rechte Flügel des Lauffts, 18. der lincke Flügel des Lauffts.

Selbigen habe ich nun nach dem Halb-Scheiben-Instrumente, so auf dem Risse pag. 3. No. 2. gezeichnet, abgestochen; also nehme ich das Instrument, setze es an dem Quer-Tuche 9. in der Mitten, mit der geraden Seite an das Tuch, und mit dem Bogen nach dem Laufft zu, visiere über 1. quer herüber, schreite oder messe, wie schon gelehret, mit einer Ruthe von achtehalb Elle nach dem Flügel 11. 75 Schritte, visiere von iener Seite wieder über 1. nach dem Flügel 11. messe dahin auch 75 Schritte, und stosse Stangen dahin, trete hinter mein Instrument, und visiere über 11. gerade aus, so bekomme ich die Perpendicular-Linie mitten durch den Laufft, lasse dahinaus 360 Schritte messen, und eine Stange stossen, messe auf dieser Linie 120 Schritte ab, lasse daselbst eine Stange stossen, allda muß der Schirm hinkommen, hebe mein Instrument auf, und setze es, wo die Stange auf 120 Schritte zum Schirme stehet, daß auch das Instrument mit 11. gerade auf der Perpendicular-Linie stehe, visiere über 1. nach der Krumm-Ruthe 7, und messe dahin 65 Schritte, trete auf die andere Seite, und sehe wieder über 1. nach 8. messe dahin auch 65 Schritte. Ferner stehe ich hinter dem Instrumente, und visiere über 9. messe dahinaus 262 Schritte, annoch visiere ich nach der andern Ecke über 9. und daselbst hin auch eine Stange auf 262 Schritte gestossen, so wird der gantze Laufft 350 Schritte lang, und 210 Schritte breit, und bestehet in 6 Büchern.

Der-

Derselbe wird nun alſo geſtellet: Erſtlich werden die Krumm-Ruthen 7, 8, 13, 14, feſte eingeſtoſſen, alsdenn wird das Tuch hinten quer vor geſtecket, die Schnapp-Stangen mit den Rädern oben auswendig an das Tuch eingetheilet, und recht feſte geſetzet, da denn die Leine, ſo oben durch die Räder oder den Kloben gehet, mit einem Ende angebunden wird; zu dem andern Ende, woran man das Tuch aufziehen und ablaſſen muß, wird ein Hefftel geſchlagen.

Wenn man das Tuch an dieſer Leine herauf gezogen, ſo bindet man ſolches, iedoch mit einer Schleiffe, am Hefftel an, dbmit auf bedürffenden Fall die Schleiffe hurtig aufgezogen werden kan, daß es gleich herunter falle. Ingleichen werden auch die Wind-Leinen am Tuche halb heraus und halb hinein angebunden, auf daß es auch im Winde ſicher ſtehe. An etlichen Schnapp-Stangen werden Mücken oder Gabeln geſchlagen, und Faſchinen drauf geleget, worauf etliche von denen, ſo bey die Schnapp-Stangen beordert ſind, darauf treten, über das Tuch ſehen, und genau obſerviren können, wenn was kommt, und ihnen heraus zu laſſen zugeruffen wird.

Zu beyden Seiten an das Fall-Tuch werden ſodenn die andern Tücher angeknebelt; die Krumm-Ruthen 13 und 14 kommen inwendig im Laufft, die aber an 7 und 8 auswendig. Denn dieſe müſſen das Tuch näher zum Schirme zwingen, damit nicht ſo weit zu ſchieſſen iſt. Welches auch bey allen Läufften, woſelbſt die Flügel mit Krumm-Ruthen gebrochen werden, die Raiſon iſt. Denn das darff ſich keiner einbilden, daß es nur um der Zierath willen alſo eckigt gegen dem Schirme iſt, ſondern, wie erwehnet, um des nahen Schuſſes halber. Alſo werden nun von beyden Seiten die Tücher am Lauffte nach dem Jagen zu fortgeſtellet, dabey fein glatt angezogen; wo 19 über dem Tuche ſtehet, daſelbſt werden grüne Brüche oben an das Tuch gehenget, zum Zeichen, daß einem nur ſo weit freyſtehet zu ſchieſſen, auſſer den Brüchen aber nicht. Das Abjagungs-Ceremoniel iſt vorher bey dem Beſtätigungs-Jagen zur Gnüge angeführet.

Gleichwie aber dieſer Laufft zu Conſervirung der Wild-Bahne eine beſonders gute Invention iſt; alſo muß ich auch deſſen Nutzen deutlicher an den Tag legen. Wenn nun das Jagen und der Laufft vollkommen fertig, das Quer-Tuch weggeſchafft, zu Holtze, wie gebräuchlich, gezogen, und die Jagd-Hunde gelöſet worden; die Hunde nunmehr auch die Hirſche heraus gejaget bringen; ſo werden die Jagdbaren und guten Hirſche geſchoſſen. Reiſen ſie nicht gleich wieder in das Jagen, ſo wird aus dem Schirme zu denen, ſo an der Schnäppe beordert, gerufen: Laß fallen! ſo bald müſſen ſie auch fertig ſeyn, die Schleifen an den Hefftеln aufziehen, und das Tuch fallen laſſen. Wie denn an ieder Schnapp-Stange zwey Mann ſeyn müſſen, nebſt ein Paar-Jägern, ſo ſelbige commandiren.

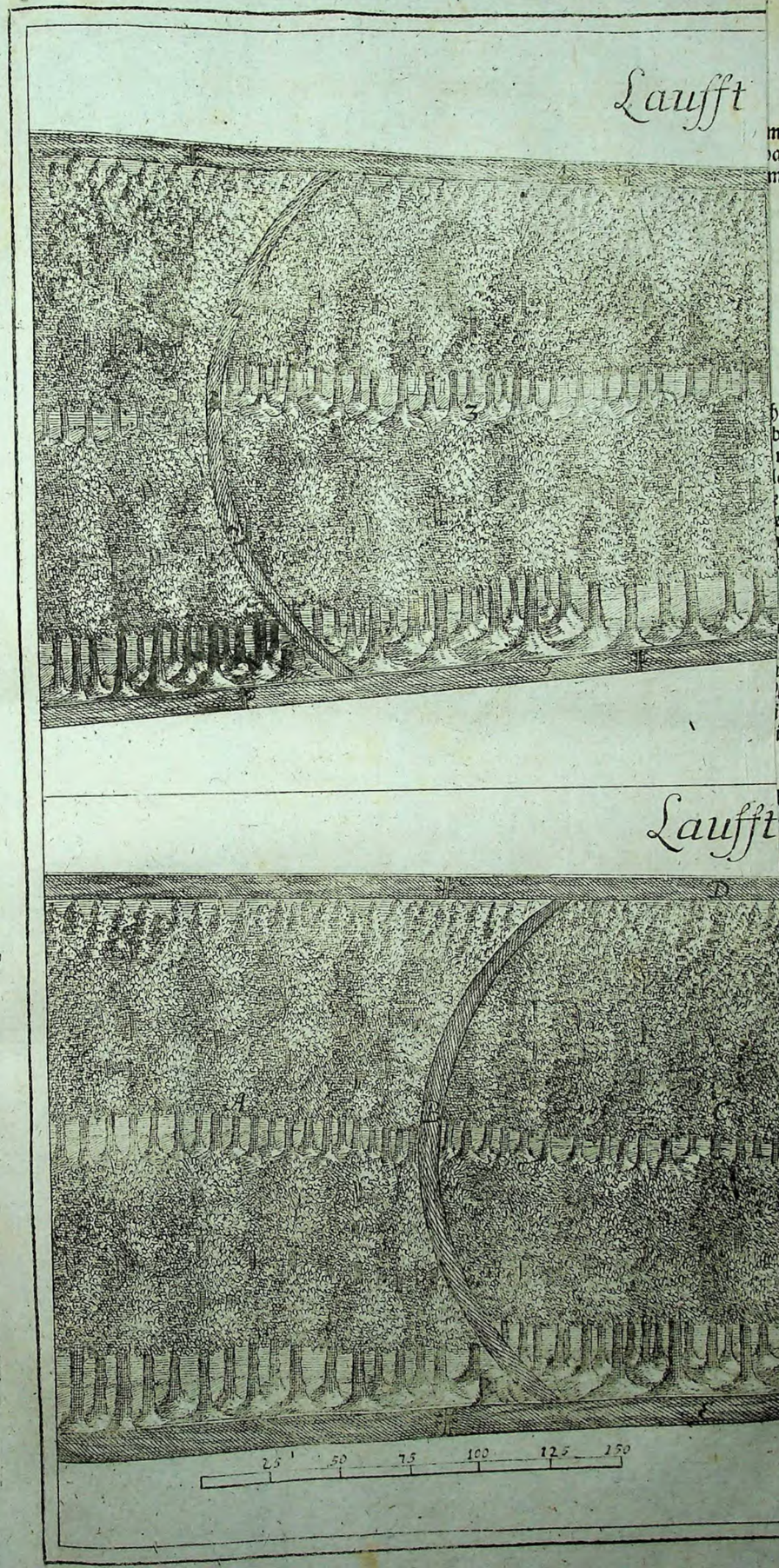
Wann dieſe Leute nur ein wenig Geſchicke darzu haben, ſo kan es auch ſo hurtig damit zugehen, wenn das Wildpret bey dem Schirme vorbey nach dem Fall-Tuche flichet, und gerufen wird: Laß fallen! ſo muß es auch ſo geſchwinde herunter liegen, daß das Wildpret gerade fort, und darüber hinaus fliehen kan.

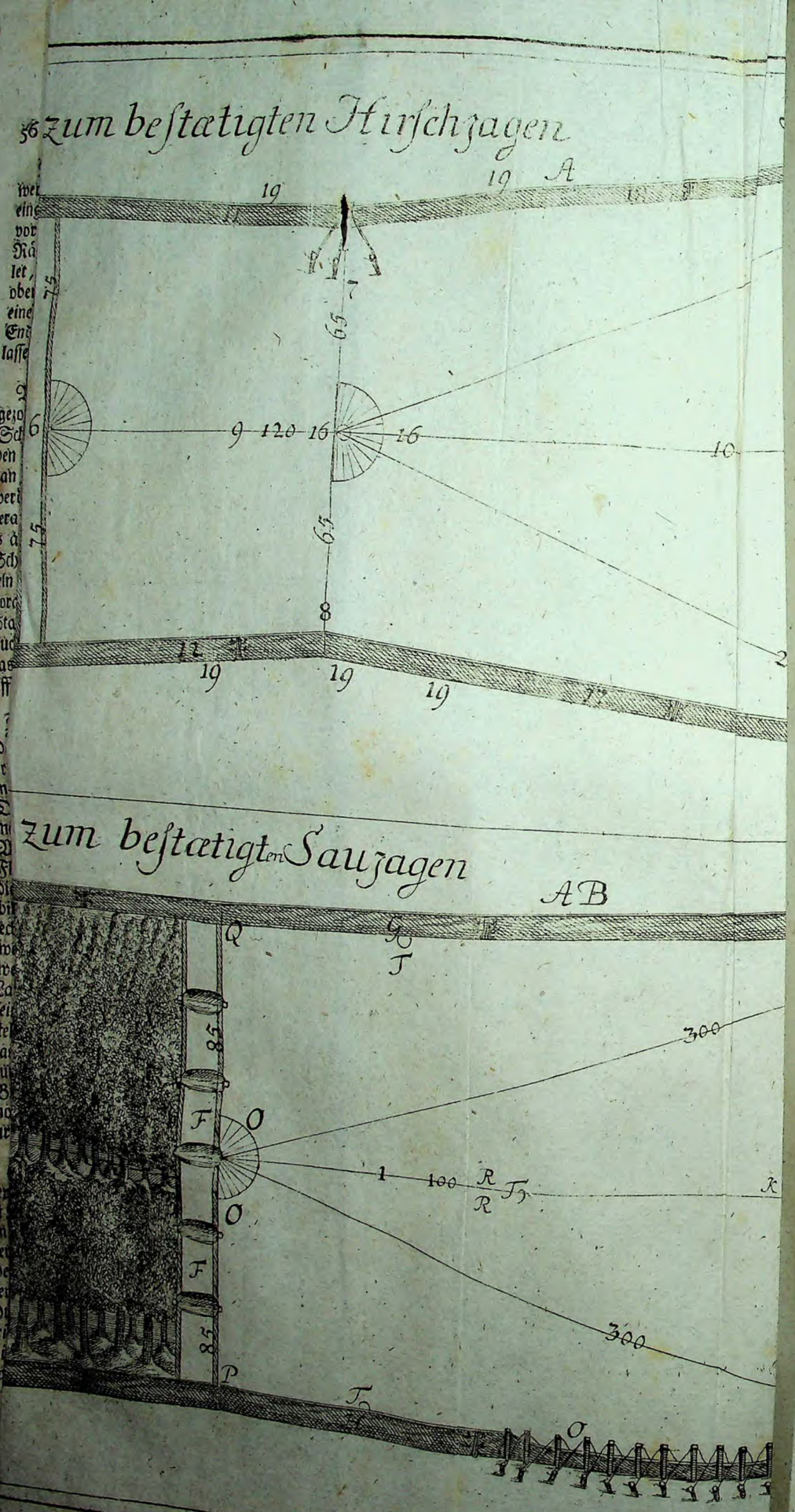
Wenn auch währender Zeit, da das Wildpret im Ueberfliehen des Fall-Tuches wäre, ſchon wieder Hirſche gegen den Schirm kämen, die nicht heraus ſollen; ſo müſſen ſie doch das Fall-Tuch ſo geſchwinde wieder herauf haben, daß die Hirſche zu kurtz kommen, und nicht überfliehen können.

Alſo iſt nun leicht hieraus zu ermeſſen, was es für eine recht nützliche Sache zu Conſervirung der Wild-Bahne iſt. Denn was hat ein groſſer Herr für ſonderliche Freude, wenn er nur etliche ſchlechte Hirſche, alte Thiere, Kälber oder Rehe ſchieſſet? Vielmehr iſt dieſes das rechte Vergnügen, einen guten und jagdbaren Hirſch zu fällen, deſſentwegen auch die Jagen angeſtellet werden, und dem Jagen ſowohl, als dem Jäger, Ehre geben. Allermaſſen, wenn kein jagdbarer Hirſch im Jagen iſt, und wären gleich tauſend ſchlechte Hirſche, Thiere und Kälber darinne; ſo kan doch durchaus die Jägerey nach ordentlichem Gebrauche, mit dem Wald-Geſchrey weder zu Holtze, noch vor den Schirm ziehen, am mindeſten aber ſich mit einem Horne hören laſſen. Denn es laufft ſchnurſtracks wider das edle Weydewerck und deſſen löblichen Gebrauch.

Demnach ſo bald die Jagd-Hunde nur etwas heraus gejagt bringen, werden die alten Thiere, Kälber, Rehe und ſchlechten Hirſche, ſofort über das Fall-Tuch wieder in ihre Freyheit gelaſſen. Auf dieſe Art nun, weil die ſchlechten Hirſche, ohne daß ſie lange im Jagen preſſiret werden dürffen, wieder fortgelaſſen werden, ziehet man von den ſchlechten Hirſchen immer ſo fort wieder jagdbare Hirſche zu, auf daß dem Herrn öffters an ſolchen Orten eine Ergötzung mit guten Hirſchen gemachet werden kan.

Wenn man nur dieſes in Erwägung ziehet, wie ich bey Beſchreibung des edlen Hirſches ſchon gedacht, daß, wenn ein Hirſch 5 Jahr alt iſt, er jagdbar wird, und nach dem ſiebenden und im achten Jahre ſo ſtark iſt, wie er werden kan. So nun die ſchlechten Hirſche (wie ich hier gezeigt) welche ſchon zwey, drey bis vier Jahr alt ſind, vom Jagen heraus gelaſſen





lassen werden; wie bald sind nicht wieder jagdbare Hirsche vorhanden?

Ein gleiches ist es auch mit den Kälbern, da ja manches Hirsch-Kalb darunter ist, und wenn dieselben auch in ihre Freyheit kommen, und in etlichen Jahren zu guten Hirschen erwachsen, also dem Herrn nachgehends ein weit mehres Plaisir, als ietzo, machen.

Das 18. Capitel.

Von einem Sau-Jagen, und folgenden eckichten Laufft.

Auf dem Risse pag. 56.

Wie ich bey dem Hirsch-Bestätigungs-Jagen zwar schon deutlich vom Bestätigen geschrieben; so muß doch auch hier bey dem Sau-Jagen dessen Vorsuch mit anführen. Wer nun das Bestätigen des Hirsch-Jagens wohl inne hat, der wird sich auch hierein bald finden, indem gleicherweise auch nach Sauen vorgesucht wird. Jedoch besucht man hierzu die stärcksten Dickichte, und wo die Sauen in den Vorhöltzern wechseln, wenn etwan Mast vorhanden ist. Denn wenn die Felder erst ledig sind, so findet man nicht leichte, daß die Sauen zu Felde ziehen solten, sondern nach der Eichel- und Buch-Mast, Hasel-Nüssen, Castanien, wilden Obste, und wo viel Kümmel-Wurzeln auf den Wiesen stehen.

Man muß auch zu einem Sau-Jagen mehrere und weitläufftigere Oerter zum Vorsuch nehmen, damit man auch was zusammen bringe; es sey denn, daß der Herr nur mit einem kleinen Kessel-Jagen zufrieden ist. So ist auch dieser Versuch etwas mühsamer, ingleichen das Bestätigen, als wie mit den Hirschen. Anerwogen, wenn die Sauen zu Holtze ziehen, sie gemeiniglich vor sich fortbrechen. Kommt man nun mit dem Leit-Hunde zur Fehrte, und eben in die Brüche hinein; so lässet man den Hund bloß zeichnen, daß nur erst zu observiren ist, ob es starcke Schweine, grobe Sauen, oder nur Bachen und Frischlinge seyn.

Bald träget man den Hund ab, und greifft vor, wo die Sauen hergekommen; fällt der Hund an, lässet ihn wieder springen, muß man gegen die Fehrten nachhängen, bis man auf einen freyen Weg kommt, oder sind Wild-Fuhren gepflüget, ist es desto besser, lässet den Hund nahe vor dem Wege zeichnen, träget ihn ab, muß ihn aber kurtz vor der Fehrte wieder hinsetzen, denn die Sauen gehen gar öffters weit aus einander, damit auch nichts überziehe, oder den Hand drüber hin trägt.

Ueberdem so schleichen die Sauen gar leicht über, besonders bey hartem Boden, dessentwegen man sich bey der Sau-Vorsuch wohl in Acht zu nehmen hat.

So man nun Sauen nach dem Dickichten hinein hat, und die Fehrten ordentlich verbrochen, so kommen alsdenn die Besuch-Jäger mit zwey, drey, bis vier Hunden auf einem Platze zusammen, und geben einander an, was ein ieder auf seinem Vorsuch hat, alsdenn ziehen sie wieder auf ihre Flügel zurück, auf daß sie sich nochmals versichern, daß die Sauen in dem Orte geblieben, und werden also bestätiget.

Daß man die Sauen aber mit den Federn, gleich denen Hirschen verlappen solte, hilfft nicht viel, indem sie selbige nicht sonderlich respectiren, iedennoch thun die Tücher-Lappen gut. Also verlappet man mit Tücher-Lappen, doch nicht hoch, das sie fast an die Erde streichen, und eilet alsofort mit den Tüchern auch herbey.

Jedennoch, wenn die Sauen in starcken Dickigten stecken, braucht man kein Verlappen, sondern es wird gleich auf zweyen Flügeln mit den Leit-Hunden wieder vor dem Zeuge her gezogen, und mit den Tüchern hurtig hinter drein gestellt, worzu man die halben Tücher am bequemsten brauchen kan, und alsdenn wird gleicherweise, wie beym Hirsch-Jagen, mit fleißiger Wache verfahren, und die Treiben an- und fortgestellet, worbey ich denn zuerst folgenden Laufft, auf diese Art einzurichten, mit anführen will.

Noch ein eckichter Laufft mit anderer Einrichtung, eigentlich zum Sau-Jagen.

Dieser Laufft ist auf dem Risse pag. 56. unten vorgestellet, mit AB. bezeichnet, die Signa zeigen an A. das Zwangtreiben, B. die Rundung an der Kammer, (wird auch theils Orten der Such genennet) C. die Kammer, D. und G. der rechte Flügel nach dem Jagen, E. und H. den lincken Flügel, I. und K. die Perpendicular-Linie mitten durch den Laufft, L. die Ecke am lincken Flügel des Lauffts, M. die Ecke des rechten Flügels am Laufft, N. sind Stell-Stangen in die Ecken des Lauffts, O. die Schnappe, P. die Krumm-Ruthe am lincken Flügel an der Ecke des Roll-Tuches, Q. die

Krumm-Ruthe an der rechten Ecke des Roll-Tuches und Flügels, R. R. der Schirm, S. die Zeug-Wagen gegen der rechten und lincken Ecke, T. die Hetz-Hunde-Schirme.

Dieser Laufft könnte zwar mit denen Stangen, so ich auf dem Risse pag. 3. mit den Instrumenten gezeichnet, abgestecket werden; iedoch habe ich selbigen nach dem halben Scheiben-Instrumente gezeichnet. Bey dieser Gelegenheit aber muß ich doch auch mit den Stangen einen Laufft abzustecken anweisen. Ich nehme die fünf Stangen, und gehe an die Mitten des Roll-Tuches F. stosse dahin eine Stange, schreite auf ieder Seite nach der Krumm-Ruthe P. und Q. 85 Schritte, sodenn drey Schritte von derselben Stange auf ieder Seite am Roll-Tuche eine Stange, trete hinter die eine Stange, daß ich sie alle drey vor mir habe, und sehe an den Stangen gerade hinaus; also, daß ich keine Stange vor der andern sehe auf der Seite vorstehen, und sie in rechter gerader Linie seyn. Nach diesen drey Stangen richte ich denn auch die Krumm-Ruthen Q. und P. in gerader Linie.

Alsdenn stecke ich die andern beyde noch habende Stangen, eine nach dem Roll-Tuche, die andere nach der Mitte des Lauffts; doch so, daß sie in einer geraden Linie stehen. Die mittelste, wie auch die beyden Seiten-Stangen am Roll-Tuche nach den Flügeln zu, müssen unbeweglich in ihrer Linie stehen bleiben, hingegen die letzten beyden Stangen müssen nach der mittelsten Stange in gerader Linie gerichtet werden. An diesen 3 Stangen sehe ich nun auf die Mitte des Laufftes hinaus, fälle dahin eine Perpendicular-Linie, und schreite 385 Schritte hinaus, lasse dahin drey Stangen in einer Linie stossen, oder wenn man niemand bey sich hat, der hierzu geschickt ist, nur eine; schreite alsdann auf der Perpendicular-Linie hinaus, und nehme 100 Schritte, daselbst soll der Schirm hinkommen, und wird auch eine Stange dahin gestossen.

Ferner gehe ich auf der Perpendicular-Linie hinaus bis an die Stangen, so anfangs gestossen worden, und stecke sodann accurat auf der Perpendicular-Linie drey Stangen, sehe an den Stangen hinauf, daß ich die Stange im Centro des Schirms und die am Roll-Tuche in gleicher Linie habe. Alsdenn stosse ich nach iedem Flügel L. und M. eine Stange, trete dann hinter die Stange, so nach M. stehet, und sehe an den drey vor mir habenden Stangen nach L. hinüber, ob sie in gerader Linie sind, daß keine der andern gleich vorstehe. Sind sie nicht gleich, so muß ich sie nach der Mittel-Stange, wie ich schon am Roll-Tuche gethan, in accurater Linie richten, schreite nach L. 100 Schritte, dahin kommt eine Krumm-Ruthe, ferner auch von der Mittel-Stange nach M. 100 Schritte, dahin kommt auch eine Krumm-Ruthe, und also die Ecken des Lauffts.

Wäre demnach der Laufft nach den Stangen abgestochen, und dieses Abstecken gehet bey allen Läufften an, sie seyn eckicht oder rund; nur daß es langsamer und mit mehrerm Hin- und Hergehen zugehet. Anbey aber ist auch noch dieses in Acht zu nehmen, daß, wo die Flügel mit Krumm-Ruthen nach dem Schirme zu gebrochen werden, man auch am Schirme einen Stand mit denen Stangen machen muß. Ein gleiches muß auch geschehen, wo eine Rundung am Laufft angehen soll, daß man daselbst den dritten Stand nehmen muß, sowohl die Seiten, als hinterste Krumm-Ruthe einzurichten.

Weil ich nun auf dem Risse des Lauffts das halbe Scheiben-Instrument hingezeichnet; so will ich auch zeigen, wie es geschwinde und ohne sondere Mühe angehet, solchen Laufft abzustecken. Nemlich ich setze mein Instrument an das Roll-Tuch F. in die Mitten, visiere über die I. nach Q. messe dahin auf dieser Linie 85 Schritte, also verfahre ich auch hinüber nach der Krumm-Ruthe P. Nachmals trete ich hinter mein Instrument, visire über 11. hinaus, messe 385 Schritte hinaus, lasse dahin auf dieser Perpendicular-Linie eine Stange stossen, visiere sodann ferner über 9. nach L. schreite dahin 300 Schritte, und stosse eine Stange. Wie nun aber auch auf der andern Seite über 9. nach M. hinaus visieret, ebenfalls 300 Schritte hinaus gemessen, und eine Stange gesetzt wird; so ist der Laufft abgestochen, und wird er also 288 Schritte lang, und hinten 200 Schritte weit.

Mit dem Stellen verfähret man folgender Weise: hinten am Lauffte in der Mitten, wo die Perpendicular-Linie hin läufft, knebelt man zwey Tücher an einander, streckt eines nach dem rechten, das andere nach dem lincken Flügel um die Krumm-Ruthen rum; fernerhin wird auf beyden Flügeln ein Tuch angeknebelt, dem Flügel von L. G. nach Q. gerade fort gerichtet, ingleichen an der Krumm-Ruthe M. herum nach H. und P. die Tücher an einander geknebelt und gestreckt. Bey O. wird eine Schnappe gemacht, gleichwie bey dem vorhergehenden eckichten Lauffte angezeiget worden. An F. wo vorhero das Quer-Tuch gestanden, wird das Roll-Tuch zu diesem Jagen gemacht; an R. wird der Schirm aufgeschlagen.

Wenn denn dieser Laufft abgestochen, und da er eigentlich zum Sau-Jagen gehöret; so muß er auch mit Netzen dupliret werden. An der Schnappe wird zwar auch mit Netzen dupliret; allein es müssen dieselben nicht so feste angezogen werden, und dichte am Tuche seyn, damit es mit dem Tuche zugleich aufgezogen und

und abgelassen werden kan. Wie denn auch in diesem gantzen Lauffte die Netze dichte an die Tücher kommen müssen. In den Ecken bey N. werden an den Tüchern zu beyden Seiten derer Krumm-Ruthen, Stell-Stangen dichte eine an die andere gestossen, auf 50 Schritte lang, damit die Sauen nicht durchschlagen können. Gegen denen Ecken an S. stellet man ein Paar Zeug-Wagen hin, darauf die Herrschafften treten, und von selbigen die Sauen pürschen.

Nachdem nun die Jägerey zu Holtze gezogen, und die Hetz-Hunde an T. in ihre Schirme gebracht worden; so wird das Roll-Tuch aufgezogen, die Jägerey ziehet zu Holtze, nimmt die Finder und einige Rüden mit ins Jagen, lassen die Finder streichen, legen die Treibe-Leute an der Rundung B. an, und treiben die Sauen heraus. So bald ein Rudel Sauen heraus, werden die Roll-Tücher an F. zugezogen.

Auf dem Laufft sind die Jagd-Pagen und einige Jäger zu Pferde. Diese chaßiren die Sauen auf dem Lauffte herum, und schiessen auch wohl mit Schwärmern unter sie, daß sie also nicht nur böse werden, und alles zu attaquiren begehren, sondern sie suchen auch, da sie nichts auszurichten vermögen, eine Retirade, und dieses gemeiniglich in die Winckel.

Wie nun die Herrschafften auf denen Zeug-Wagen G. sich mit Pürsch-Büchsen und Pistolen befinden, welche quer vor die Ecken stehen; so schiessen sie eines nach dem andern auf den Kopff. Was die Schweine und Keuler sind, und Huy Sau! angerufft werden, selbige wollen behertzt auf den Ruff zu, kommen gantz dichte vor den Wagen, daß man selbige mit Pistolen auf die Köpffe schiessen kan. Ob auch gleich eines nach dem andern todt geschossen wird, die andern aber etwan aus den Winckeln einmal heraus prellen, und sich auf den freyern Laufft machen; so kommen sie doch gar bald wieder in die Ecken. Vor alte und unvermögende Herren ist dieses eine recht gute Einrichtung, sie können auf den Wagen sicher und gut sitzen und stehen, auf dem Lauffte überall herum sehen, und die Sauen todt schiessen. Sind denn die meisten und stärcksten geschossen, so werden die übrigen gehetzet.

Die Schnappe oder das Fall-Tuch ist zu dem Ende an der Seite gemacht, daß man theils Bachen, und alle Frischlinge heraus lassen kan, damit auch fernerhin immer wieder starcke Sauen zugezogen werden können. Die Flügel am Lauffte sind auch deswegen gleich, und nicht gebrochen, auf daß die Sauen, so bald sie nur aus dem Jagen sehen, den freyen und weiten Laufft vor sich sehen, und also sich gleich nach denen Ecken machen. Weil auch aus dem Schirme nicht geschossen wird, so behält der Laufft um so mehr fast eine gleiche Breite, ausser daß er wegen des Roll-Tuches, daß solches zulangen muß, mit den Krumm-Ruthen P, und Q. etwas eingezogen wird.

Von dem Schirme muß ich hierbey mit anführen, daß sonst an vielen Orten gebräuchlich, daß der Schirm auf den dritten Theil des Lauffts gemeiniglich gesetzet wird, wie oben auf dem Risse in A. zu ersehen. Jedoch wenn der Laufft lang wird, so nehme ich 125. Schritte. Gleichwohl aber muß ich mich um mancher Ursache willen mit dem Schirme nicht allein nach der Länge des Lauffs richten, sondern auch vornehmlich auf dessen Bequemlichkeit und Nutzen sehen, wie hier auf diesem Risse vom Lauffte der Schirm nur 100 Schritte vom Jagen abstehet.

Dieses geschiehet deswegen, weil der Schirm nicht sowohl für die Herrschafften, so selbst die Sauen schiessen wollen, sondern nur für diejenigen, als Damen, Cavalier und dergleichen hohe Personen, so bey diesem Plaisir Zuschauer abgeben, gemacht ist, und damit auch, weil, wie vorhero gesagt, hinten in den Ecken geschossen wird, der Laufft, um desto freyern Platz zu haben, vom Schirm bis dorthin einen desto längern und freyern Raum habe. Ueber dem sind diese Läuffte nicht nur zum Abjagen bequem, sondern auch zu Conservirung derer Sauen nützlich. Denn was ein Jahr von schlechten Sauen heraus gelassen wird, davon hat man in zwey bis drey Jahren wieder desto stärckere und mehrere zu hoffen.

Das 19. Capitel.

Von einem Contra-Jagen.

auf dem Risse pag. 61.

Dergleichen Jagen sind besonders angenehm und spaßhafftig; jedoch muß sich auch die Lage oder Gelegenheit aparte darzu schicken, wie hiernach weiter zu ersehen seyn wird, vorher aber will ich erst die Numern erklären. No. 1. ist das viereckichte Instrument, so auf dem Risse pag. 3. No. 3. angeführet, erster Stand. No. 2. desgleichen anderer Stand zum

zum Abstecken, an No. 3. ist die von 1. herunter gefällete Perpendicular-Linie und dritter Stand. No. 4. die Krumm-Ruthe des lincken Flügels, No. 5. die Krumm-Ruthe des rechten Flügels, No. 6. der rechte Flügel nach dem Jagen, No. 7. der lincke Flügel nach dem Jagen, No. 8. der rechte Flügel nach dem Contra-Jagen oder Laufft, No. 9. der lincke Flügel nach dem Contra-Laufft, No. 10. die Krumm-Ruthe an der Rundung des lincken Flügels im Contra-Jagen, No. 11. die Krumm-Ruthe des rechten Flügels im Contra-Jagen an der Rundung, No. 12. die Krumm-Ruthe am lincken Flügel an der Rundung in der Kammer, No. 13. die Krumm-Ruthe des rechten Flügels vom Jagen in der Kammer an der Rundung, No. 14. die Rundung an der Kammer, No. 15. die Kammer, No. 16. das Quer-Tuch am Jagen, No. 17. das Contra-Jagen, No. 18. das Quer-Tuch am Contra-Jagen, No. 19. die Rundung am Contra-Jagen, No. 20. die Brüche an den Tüchern zum Zeichen des Schiessens, No. 21. der Schirm.

Wenn man dergleichen Jagen einrichten will, so erfordert es besonders, daß die Lage des Ortes sich darzu schicke. Solches muß nun seyn, wo zwischen zweyen Dickichten ein dergleichen freyer Platz ist, der nach Proportion eine Länge von drey bis 402 Schritten habe. Auf diesem Risse aber habe ich die Länge von 340 Schritten genommen, welches die beste Länge ist. Jedoch ist auch nicht allezeit daran gelegen, daß es eben diese Länge seyn müsse, sondern nur zu observiren, daß man, wenn man in dem Schirme stehe, sowohl nach dem Jagen, als Contra-Laufft, vollkommen alles absehen könne. Auch schicket sich dergleichen Jagen hin, wo eine Wiese im Walde liegt, oder wo ein junger Schlag vorhanden ist, recht ausnehmend aber ist es zwischen zwey Bergen in einem Thale, allwo aber auch im Thale, oder unten an den Bergen, so viel freyer Platz ist.

Dieses Jagen wird nun also eingerichtet: Wenn die Hirsche bestätiget sind, wie schon vorgezeiget, so wird das Jagen enger gemacht, zusammen getrieben, eine Kammer, wie auf dem Risse zwischen 7. 12. 14. 13. 6. und 16. zu stehen, gemacht. Gegen über des freyen Platzes kommt der Contra-Laufft und Jagen. Dieses muß sich nach jenem richten, also steckt man es ab, und nimmt entweder die fünf Stangen, wie bey dem vorhergehenden Lauffte gezeiget, oder das viereckichte Bretgen, welches auf dem Risse pag. 3. No. 3. aufgezeichnet, und suche die Mitten am Quer-Tuche, welche auf diese Art leichte zu finden; da es just ein Tuch von 150 Schritten breit ist, so schreite ich vom rechten Flügel 6. nach der Mitte, und zähle 75 Schritte, welches ich auf der andern Seite nach dem lincken Flügel auch thue, daß solches zusammen 150 Schritte ausmachet.

Wenn ich auf beyden Seiten geschritten oder gemessen, so muß ich die Mitte finden, dahin stelle ich mein Instrument, daß es mit seiner Mittel-Linie 4. 1. 5. gegen beyden Flügeln am Quer-Tuche gleich oder perpendicular stehe; alsdenn trete ich hinter mein Instrument, und visiere über 2. 1. und 3. nach dem andern Dickicht, wo das Contra-Jagen hinkommen soll, und fülle dahin eine Perpendicular-Linie, lasse daselbst eine Stange stossen, messe oder schreite die gantze Perpendicular-Linie, wie lang sie sey, und nehme sodenn hievon die Helffte.

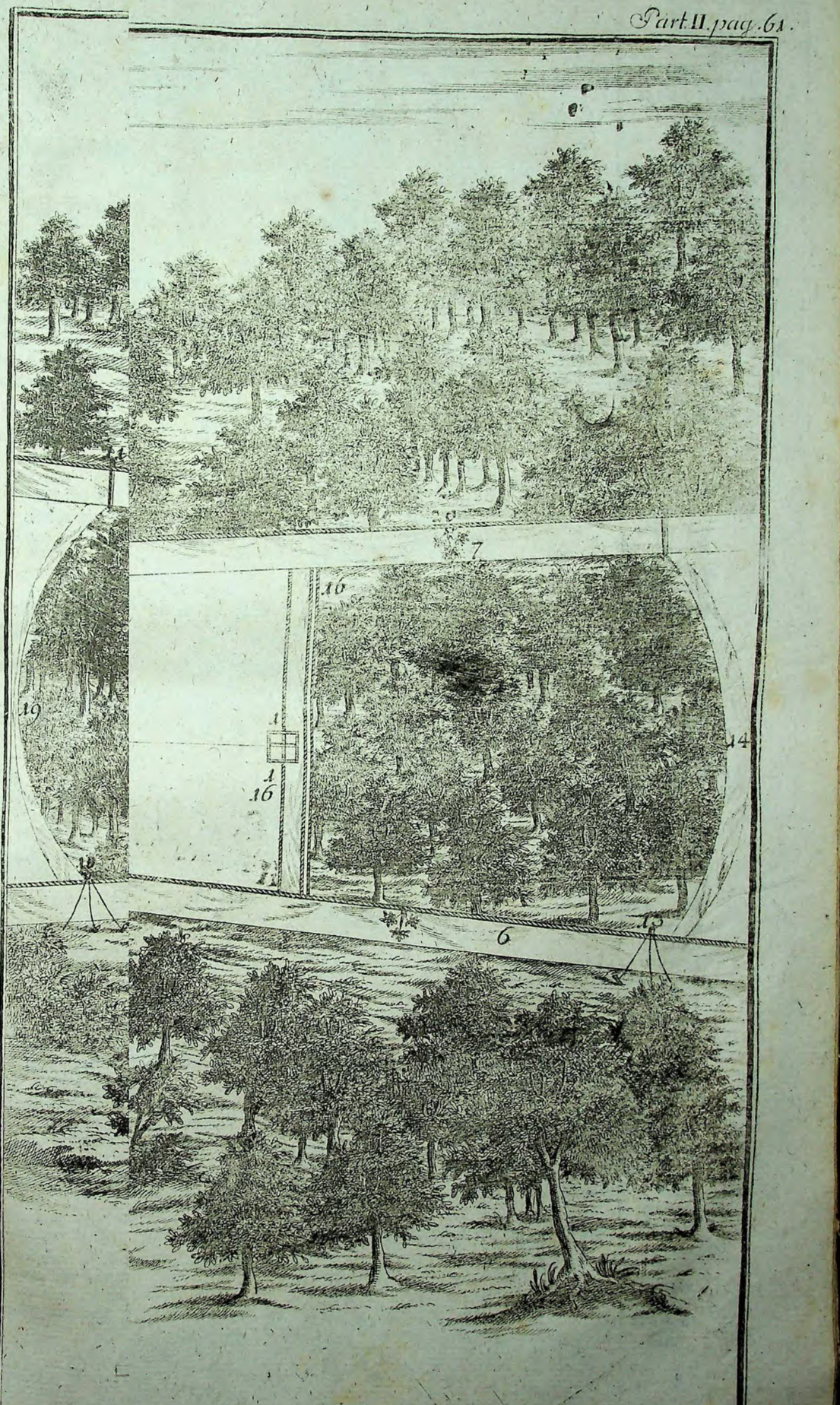
Als, ich sage: Mein Riß ist 340 Schritte, also schreite ich von meinem ersten Stande 170 Schritt auf der Perpendicular-Linie fort, setze mein Instrument daselbst ein, daß es aber auch auf der gefälleten Linie perpendicular stehe; trete am Instrumente auf die andere Seite, und visiere hinüber nach 4, messe 60 Schritte, und lasse daselbst eine Stange stossen. Also wird auch hinüber nach 5. visieret, auch 60 Schritte gemessen, und eine Stange gestossen, wohin alsdenn an 4. und 5. Krumm-Ruthen kommen, und die Tücher näher zum Schirme gezwungen werden, damit der Schuß nicht so weit sey.

Hieselbst stosse ich eine Stange, daß dahin der Schirm komme, und gehe bis an die Stange am Ende der Perpendicular-Linie, setze mein Instrument, daß es auf der gefälleten Linie und nach der mittelsten Stange zum Schirme perpendicular stehe, visiere sodann über das Instrument nach dem Flügel 8, und messe dahin 75 Schritte, stosse dahin eine Stange, trete gleich auf die Seite gegen über dem Instrument, und messe nach dem Flügel 9 auch 75 Schritte, stosse daselbst auch eine Stange; hieselbst kommt das Quer-Tuch vor das Contra-Jagen.

Also wäre der Laufft nun abgestochen; das Jagen aber No. 15. wird eines Tuches Länge, und müssen in den Ecken an 12. und 13. Krumm-Ruthen seyn, damit die Flügel von diesen Krumm-Ruthen nach den Krumm-Ruthen 4. und 5. fein gerade zulauffen, und auch fester halten können.

Ferner wird das Contra-Jagen No. 17. gemacht, und in den Ecken 10. und 11. auch Krumm-Ruthen, nicht weiter, als vom Quer-Tuche eines Tuches Länge; sodenn werden auf beyden Flügeln vom Jagen aus die Tücher nach den Krumm-Ruthen 4, 5. und bis ins Contra-Jagen an 10. und 11. hinaus geflügelt, die Rundung 19. um das Contra mit gestellet, und der Schirm in der Mitte des Lauffts, wo

No 21.



No. 21. aufgeschlagen. Ist also das Contra-Jagen fertig.

Das Abjagen wird folgender Weise gehalten: da in dem Contra-Jagen 17. nichts von Hirschen oder Wildpret inne ist; so wird des Tages vorhero, wenn abgejaget werden soll, das Zwang-Treiber am Jagen, in die Kammer 15. gethan, damit die Hirsche alle da hinein kommen. Des Abends schaffet man das Quer-Tuch 16. vor dem Jagen weg, und vor dem Contra-Jagen ist noch keines nöthig gewesen hinzustellen.

Des Nachts muß alles am Contra-Jagen stille seyn, wie auch am Laufftе; dargegen aber können die bey dem Jagen wachende Leute desto lauter seyn, um zu versuchen, ob die Hirsche hierdurch sich von selbst hinüber nach dem Contra-Jagen ziehen wollen, welches auch meist geschicht. Solten sich aber die Hirsche nicht des Nachts selbst nach dem Contra-Jagen ziehen wollen; so muß man des Morgens frühe die Treibe-Leute nehmen, und etliche von den Hirschen aus dem Jagen hinüber nach dem Contra-Jagen treiben, und so fort das Quer-Tuch vor das Contra- als das würckliche Jagen stellen.

Die Jäger theilen sich auf zwey Partheyen. Der Commandeur mit der Helffte von den Jägern, rangiret sich auf den rechten Flügel nach dem Jagen, an den Flügel 6. gegen den Schirm über, und haben die Jagd- und Hetz-Hunde bey sich. Der nächste nach dem Commandeur im Range stellet sich mit den andern Jägern an den Flügel 8. als den rechten Flügel zum Contra-Jagen, und die andere Seite des Schirms, und erwarten also die hohen Herrschafften.

Wenn nun dieselben zum Jagen angekommen sind, und sich in dero Leib-Schirm verrüget haben; so wird alsbald auf Dero gnädigen Winck und Befehl zu Holtze gezogen. Der Commandeur ziehet mit seiner Jägerey in das Jagen, mit dem gewöhnlichen Jagd-Geschrey, die Hetz- und Jagd-Hunde hinter ihnen her; die andere Parthie der Jägerey aber ziehet auf ihrem rechten Flügel nach dem Contra-Jagen. Da nun vorhero sowohl am Jagen als Contra-Jagen die Quer-Tücher wieder weggebracht worden, so hat man auch im Contra-Jagen solche Anstalt gemacht, und die Treibe-Leute hinten an der Rundung angeleget.

So bald diese das Jagd-Geschrey zu Holtze vernehmen, fangen dieselben auch gantz gemächlich und stille an zu gehen. Die Jägerey aber, die nach dem Contra-Jagen ziehet, eilet, daß sie viel eher an ihr Holtz des Contra-Jagens komme, und hält mit dem Jagd-Geschrey ein, eilet vollends am Flügel hinauf, und hilfft befördern, daß die Treibe-Leute nunmehro geschwinder mit dem Treiben seyn, bringen auch sodenn zum grösten Spasse die Hirsche auf den Laufft getrieben, welche die nach dem Jagen zu Holtze ziehende Jäger noch einholen, und mit ihnen selbst zu Holtze ziehen. Wie denn daher von manchen dieses Raisonnement ausfället, die Hirsche ziehen selbst mit den Jägern nach Hirschen zu Holtze. Dabey es auch manches Gelächter giebt, zumal wenn die Jagd-Hunde die Hirsche zu sehen bekommen, reissen sie die Leute, so sie führen, hin und her, und stimmen ihren wohlklingenden Laut zwischen der Jäger ihrem Wald-Geschrey mit an.

So bald die Jägerey vollends zu Holtze gezogen, werden die Jagd-Hunde ablöset, welche denn die Hirsche aus einem Jagen in das andere jagen, und diese in voller Flucht gegen den Schirm gefället werden. Inzwischen sind sowohl vor das Jagen, als das Contra-Jagen, entweder Trompeter oder Jäger mit Jagd- oder Wald-Hörnern, wo das Quer-Tuch gestanden, hin beordert.

Wenn nun ein jagdbarer Hirsch aus ihrem Jagen kommt; so müssen dieselben fleißig blasen. Desgleichen lassen die Jäger in beyderseits Jagen sich mit ihren Hüft-Hörnern hören, wenn sie einen jagdbaren Hirsch erblicken, die Jagd-Hunde aber bringen bald aus diesem, bald aus jenem Jagen die Hirsche gejagt, da denn auf beyden Seiten von der Jagd was zu hören ist.

Hierbey ist annoch zu gedencken, daß der Schirm auch besonders hierzu eingerichtet seyn muß; so, daß an beyden Enden nach dem Jagen zu, die hohen Herrschafften stehen können, und die Hetz-Hunde in der Mitten seyn. Ob ich nun wohl hierzu eine schöne Invention anführen könnte; so will ich es doch der Weitläuftigkeit halber für dießmal übergehen, und weil doch bey allen Jägereyen fundamentirte Jäger seyn müssen, ihnen solches vielmehr selbst überlassen, nach ihrem Geschmack einen Schirm einzurichten.

Ist nun mit den Jagd-Hunden aus beyden Jagen alles ausgejaget; so wird von beyden Seiten mit den Treibe-Leuten nochmals durchgegangen, und die Jägerey ziehet von beyden Seiten in ihrer Ordnung aus dem Jagen nach dem Schirm; also daß die aus dem Jagen auf dem Flügel No. 7. und die aus dem Contra-Jagen auf dem Flügel No. 9. heraus kommen, mit währendem Wald-Geschrey und Brüchen auf den Hüthen, blasen auch, wie ich bey den vorigen Jagen schon gedacht habe, das Jagen ab. So bald nur der letzte Laut des Wald-Geschreyes von ihnen sich endiget; sogleich schwencken sie sich von beyden Flügeln in einem

Chor, und ziehen forne vor den Schirm, wo der Fürst stehet, und machen insgesamt ihre Reverence, dargegen sie auch nicht allein mit einer gnädigen Mine und dem Huth-ziehen des Fürsten gratificiret, sondern auch nachgehends mit einer guten Mahlzeit und guten Bouteille Wein ergötzet werden.

Sonst aber werden hierbey auch alle andere Ceremonien und weidemännische Gebräuche mit dem Weide-Messer-Schlagen, und dergleichen, wie bey andern Jagen, observiret, ausser daß die Hirsche und das Wildpret, was von beyden Theilen vom Schirme aus, geschossen und gefället worden, gerade vor jedem Ende des Schirmes rangiret wird. Wer nun dergleichen Jagen beygewohnet und selbst mit angesehen, derselbe wird mit mir gestehen müssen, daß selbige besonders ausnehmende und recht lustige Jagen sind.

Das 20. Capitel.

Ein gantz runder Laufft.

Auf dem Risse pag. 63.

Weil ich nun allererst ein edles Hirsch-Jagen vorgestellet, so muß ich billig auch wieder ein Ritterliches Sau-Jagen vor Augen legen, welches auf dem Risse pag. 63. zu ersehen. Dieses zu machen, wird also verfahren; um aber solches desto deutlicher zu verstehen, wollen wir zuvor die Numern vornehmen.

No. 1. ist der rechte Flügel, No. 2. der lincke Flügel, No. 3. das Hinter-Jagen, No. 4. das Zwang-Treiben, No. 5. die Kammer oder der Such, No. 6. das Roll-Tuch, No. 7. und 8. das Instrument zum Abstecken, No. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. und 19. sind Krumm-Ruthen. No. 20. der Schirm, No. 21. 22. 23. 24. 25. und 26. sind Hetz-Hundes-Schirme.

Wenn nun das Jagen eingerichtet, und ins Enge, aus dem Hinter-Jagen 3. die Sauen in das Zwang-Treiben und die Kammer 4. und 5. gebracht, das Quer- und Roll-Tuch vor das Jagen gestellet worden; so wird alsdenn der Laufft auf diese Art abgestochen, worzu jedoch das Scheiben Instrument am allerdienlichsten ist, welches ich auf dem Risse pag. 3. oben No. 1. beschrieben habe.

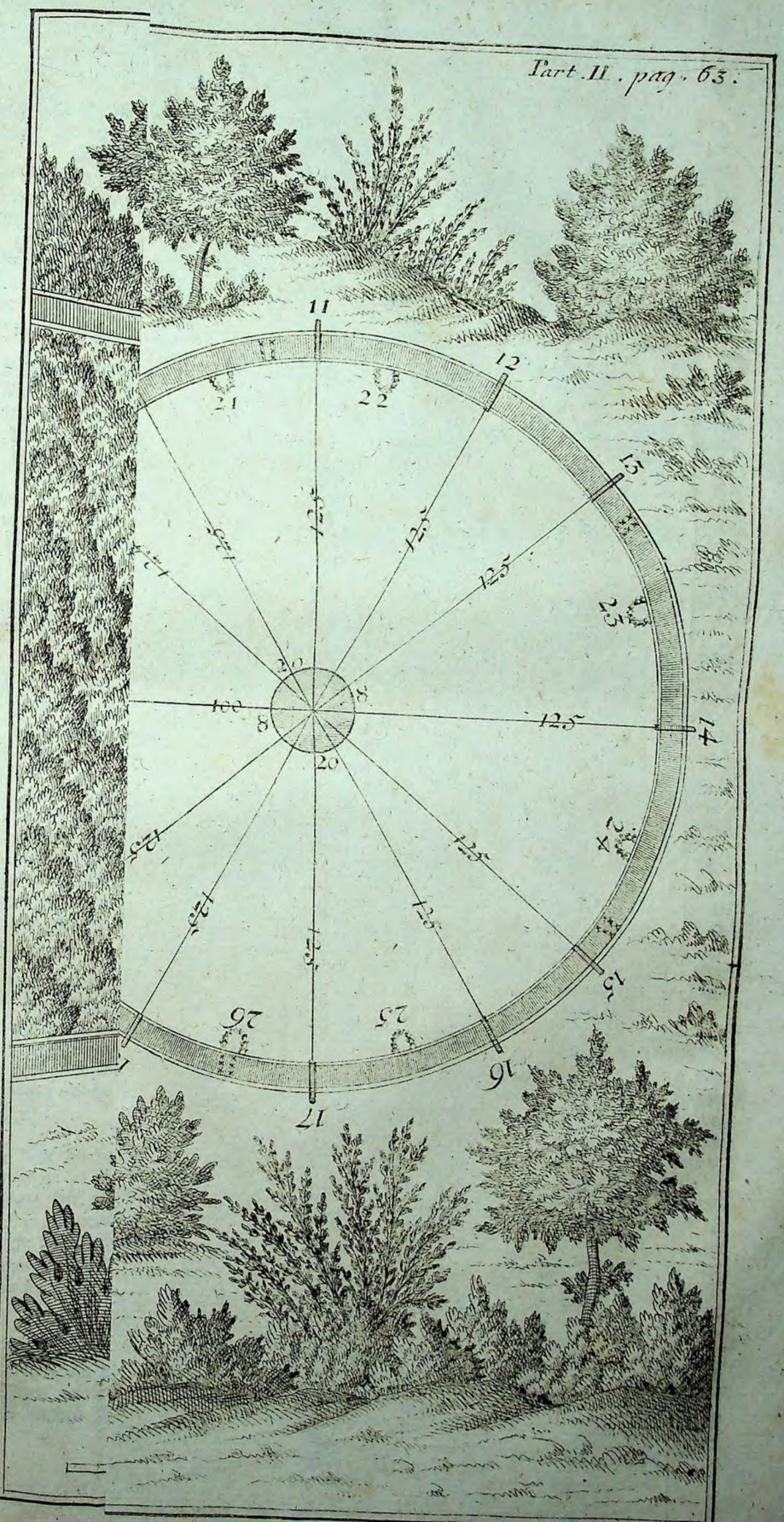
An dem Roll-Tuche 6. suche ich das Mittel von beyden Eck-Krumm-Ruthen 9. und 19. dahin stelle ich mein Instrument, richte selbiges, daß die Haupt-Linie 18. und 36. gerade nach dem Mittel des Roll-Tuches und Jagens hinein stehe, trete sodenn am Instrumente herum, visiere von 18. über 36. fälle dahinaus eine perpendicular-Linie, messe auf dieser Linie 225 Geometrische Schritte, und lasse dahin eine Stange stossen. Alsdenn hebe ich mein Instrument auf, stosse daselbst eine Stange, und messe wieder auf die gefällete Linie 100 Schritte fort.

Daselbst nehme ich meinen andern Stand, wie bey 8. zu sehen, richte mein Instrument sowohl Wage-recht, als auch mit der Linie, daß es mit 18. und 36. auf selbiger perpendicular stehe; stelle mich am Instrumente herum, und visiere von 9. über 27. und messe 125 Schritte darauf gerade fort, stosse daselbst eine Stange an 11. trete an die andere Seite des Instruments, und visiere von 27. über 9. hinüber nach 17. messe gleichfalls 125. Schritte, stosse dahin auch eine Stange, so habe ich nunmehro, als durch das Centrum des Lauffts, die zwey Haupt-Linien, so dasselbe Creutz-weise durchschneiden.

Sodenn visiere ich von 14. über 32. messe dahin gerade hinaus 125 Schritte, und stosse daselbst eine Stange. Ferner visiere ich von 33. über 14. messe da hinaus 125 Schritte, und stosse eine Stange, selbige giebt die Eck-Krumm-Ruthe am lincken Flügel. Weiter visiere ich von 21. über 4. messe 125 Schritte auf dieser Linie hinaus, und stosse eine Stange. Alsdenn visiere ich auch von 4. über 22, messe auf dieser Linie auch 125 Schritte, und stosse ebenfalls eine Stange. Wiederum visiere ich von 12. über 30, messe dahin 125 Schritte, und stosse eine Stange. Noch ferner visiere ich von 30. über 12, und stosse auf der geraden Linie fort auf 125 Schritte eine Stange. Folgends visiere ich von 24. über sechs, und stosse daselbst eine Stange nach 125 Schritten; von 6. aber visiere ich wieder über 24. zurück, und stosse noch eine Stange.

Also habe ich nun die Stangen, wohin die Krumm-Ruthen kommen sollen, alle, und wird solches alsdenn ein Cirkel-runder Laufft.

Es möchte zwar vielleicht mancher hierüber scoptisieren, daß, da dieses einen Cirkel-runden Laufft vorstellen solle, ich gleichwohl die Krumm-Ruthen nicht alle nach einerley Weite eingetheilet, und



und einem Hetz-Hunde, und so fort die andern Hatzen mit Jäger-Purschen und Hunden, nachgehends die Sau-Rüden und Finder. Wenn die Hetz-Hunde bey dem Schirme vorbey sind, ziehen selbige in ihre angewiesene Hatz-Schirme, die Sau-Rüden und Finder aber ziehen mit in das Jagen. Der Herr und die Cavaliers ergreiffen bey dem Schirme ein ieder sein Fang-Eisen, da denn der Fürst und Herr sich zur Rechten des Leib-Schirms, die Cavaliers aber Paar und Paar, oder auch wohl dreye bey einander, rund herum im Laufft etliche Schritte von den Büchern hinstellen.

Die Jägerey, so nun zu Holtze gezogen, lässet die Finder streichen, die Sauen zu attaquiren, und treibet mit den Treibe-Leuten die Sauen nach dem Laufft. Wenn denn ein Rudel hinaus ist, wird so fort das Roll-Tuch zugezogen. Auf dem Laufft sind die Jagd-Pagen oder dazu beorderte Jäger, welche die Sauen, mit Schwärmern darunter zu schiessen, attaquiren und erhitzen, daß sie theils aus einander müssen, theils auch daß sie anlauffen, wenn ihnen zugerufft wird: Huy Sau! oder Hu Su! und halten ihnen das Fang-Eisen vor, so lauffen sie in Meynung auf den Ruff und Menschen zu, fangen sich aber selbst in dem Fang-Eisen.

Hierzu gehöret sowohl Hardiesse, als auch Geschicklichkeit und Force, daß man nicht auf die Seite trete, wenn das Schwein anlauffen will, und stellt sich recht feste mit einem Fusse vor, fälle das Eisen vor sich, doch nicht gar zu weit am Schaffte hinten gefaßt.

In währendem Anlauffen muß man auch gar hurtig seyn, indem es in Geschwindigkeit aufgelauffen, daß man auch sein Augenmerck so nehme, damit es neben dem Kopff im Blate hinein lauffe. Denn auf den Kopff mit dem Eisen zu ziehen, ist gefährlich. Es fähret leichtlich auf den Kopffe hinauff weg; so schlagen sie auch offte im währenden Anlauffen das Eisen weg.

Auch müssen billig die bey einander vergesellschaffteten einander getreu secundiren; indem gar leichtlich geschiehet, daß, wenn einer auch das Schwein noch so gut hat lassen anlauffen, selbiges ihm dennoch den Schafft am Fange-Eisen entzwey schlägt, da denn das Schwein diesen überläufft, schläget und verwundet, daraus, wie gar wohl zu ermessen, an statt der Freude, Leid und Unglück geschehen kan. Dahero auch dieselben zwey oder drey besammen stehende einander secundiren; so daß, wenn auch nur einer das Schwein mit seinem Fang-Eisen träffe, der andere nicht beyseite springe, sondern flugs behertzt das Schwein auch mit seinem Eisen fange, und erlegen helffe. Wenn ein Paar Vergesellschaffitete geschickt sind, und es recht meynen, so können sie auch das stärckste Schwein anlauffen lassen, und erlegen.

Wenn denn nun die hauende angehende Schweine und meisten Keyler erleget sind, so setzen sich die Herren auch wohl selbst zu Pferde, und lassen die schlechten Keyler und Bachen auf Lantzen anlauffen, haben auch wohl Chevelins, und werffen ihnen solche im vollen Jagen in den Leib.

Artig siehet es aus, wenn oben unter der Schärffe der Lantze kleine Fähnlein angemacht sind. Denn wenn eine Saue anläufft, bricht die Lantze, und lauffen sie alsdenn noch auf dem Laufft herum, und hat manches zwey bis drey Fahnen auf sich stecken. Ein gleiches ist es auch mit denen Chevelins, wenn Fähngen an selbige angemacht sind.

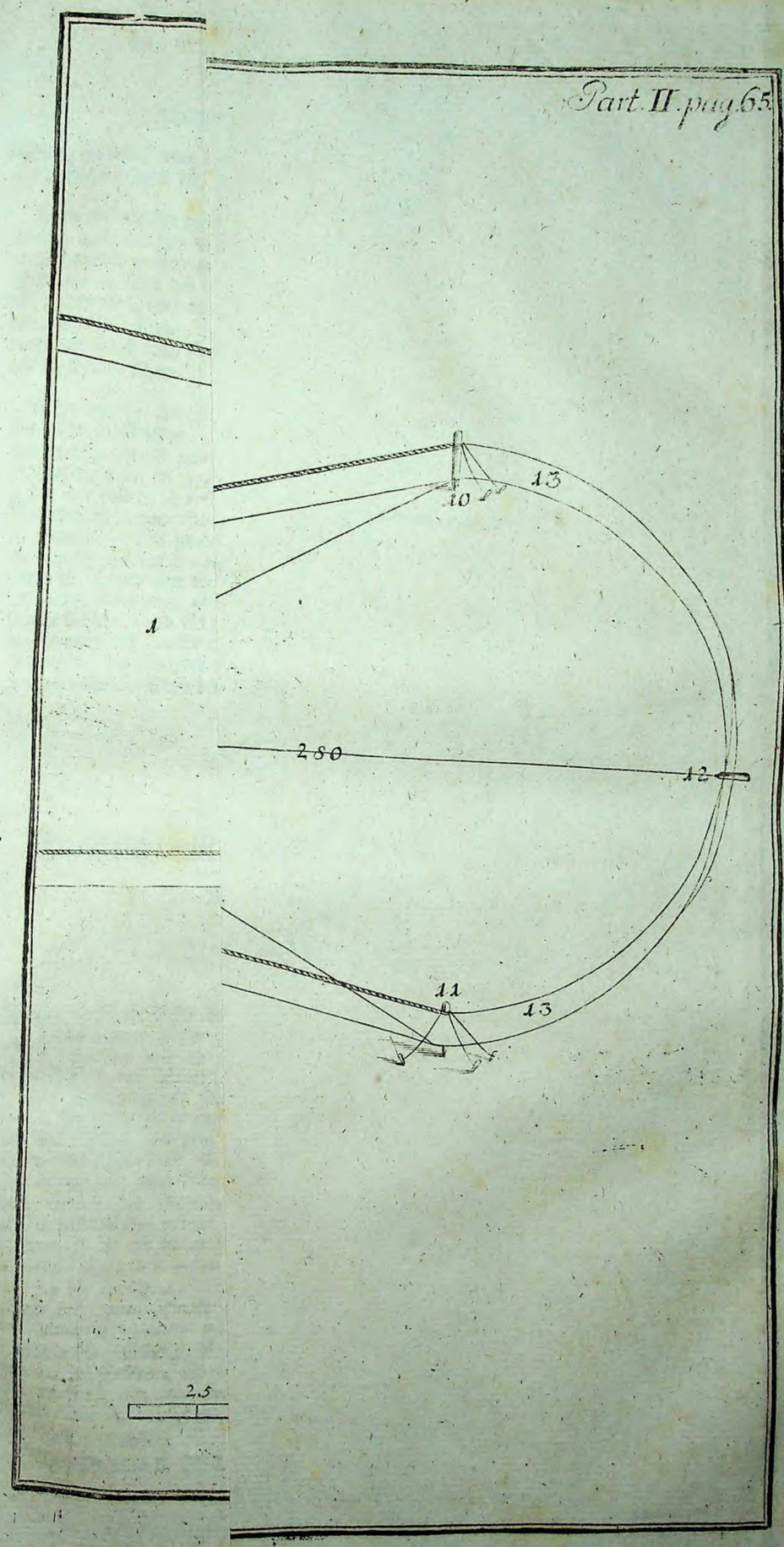
Die Frischlinge und schlechten Bachen läßt man nur an Hirschfängern auflauffen. Sonst aber werden auch wohl zum Plaisir einige Haupt- und angehende Schweine und Keyler gehetzt, und fängt der Fürst selbige selbst bey den Hunden.

Da nun also die ersten Rudel-Sauen abgefangen und erlegt sind, werden sie auch sofort zum Schirme getragen, das Roll-Tuch wird wieder geöffnet, und sodenn ferner die übrigen Sauen nach und nach heraus getrieben und gejagt. Die Rüden nun, so im Jagen mit sind, werden meist hierzu gebraucht, daß, wenn starcke Schweine, die sich mit den Leuten nicht aus dem Jagen treiben lassen wollen, selbige, um Schaden zu verhüten, behetzt werden.

In der Kammer ist noch ein schmaler Stell-Weg durchzuhauen, (obgleich das Abjagen nur in einer Tuches-Länge gemacht ist) auf daß daselbst, wenn die Sauen nicht mehr heraus zu bringen wären, nochmals ein Tuch darauf durchgestellet und enger gemacht werden kan.

Wenn nun also die Sauen alle heraus und gefangen sind, so ziehet die Jägerey wieder aus dem Jagen in ihrer Ordnung, wie sie zu Holtze gezogen, vor dem Schirme mit ebenmäßigem Wald-Geschrey: Ho! Ri do! Riddere do! Ha! Ho! und bläset mit ihren Flügel- und Hüffte-Hörnern das Jagen ab. Nachgehends empfangen die Jäger für ihre saure Arbeit an Essen und Trincken zur Gnüge, damit sie sich vollkommen wieder laben können.

NB. Hierbey ist anzumercken, daß, wenn kein Haupt- oder angehendes Schwein im Jagen ist, die Jägerey gar nicht zu Holtze schreyen, noch vor dem Schirme das Jagen abblasen darff. Es ist schlechterdings wider des edlen Weidwercks löblichen Gebrauch, und auf gleiche Weise,



Weise, als wie, wenn kein jagdbarer Hirsch in einem Hirsch-Jagen ist, zu rechnen.

Hiernächst aber ist noch zu gedencken, daß die Sauen auch vor dem Schirme nach ihrer Ordnung rangiret werden müssen, als die Haupt-Schweine zunächst am Schirme, sodann folgen die angehenden Schweine, die 3 und alsdenn die 2 jährigen Keyler, ferner die Bachen, und weiter die Frischlinge, letzlich die Rehe, und darauf die Raub-Thiere.

Anbey erachte für nöthig, mit anzuführen, wie leicht zu schliessen, wenn ein starckes oder Haupt-Sau-Jagen gemacht wird, daß sich auch Rothwildpret mit im Jagen befinde. Da nun zu der Zeit (als im Herbst, und in den Winter-Monaten, wenn man Sau-Jagen hält, welches die Sau-Hatz-Zeit pfleget genennet zu werden) an dem Rothwildprete, es zu verspeisen, nichts daran ist, solches aber demselben auch sehr schädlich wäre, wenn man es zugleich in den Sau-Jagen behielte, und bis zu deren Endigung in der Kammer und Lauffte preßirete; so muß man es deshalben aus einander scheiden, und wird solches auf folgende Weise bewerckstelliget:

Man nimmt die Quer-Tücher an den Beytreiben oder am Hinter-Jagen, und stellet die Tücher mit den Unter-Leinen auf Gabeln etwas in die Höhe; doch nur so hoch, daß die Sauen, nicht aber das Rothwildpret, darunter wegkommen könne. Alsdenn treibet man mit den Treibe-Leuten die Beytreiben oder das Hinter-Jagen nach dem Zwangtreiben und der Kammer, auf die unten auf Gabeln gestellte Tücher zu, und nur Fuß vor Fuß, damit schleichen die Sauen unter den Tüchern weg, und das Rothwildpret bleibet zurücke. Kommt auch allenfalls Rothwildpret an die Treibe-Leute zurücke; so eilen sie etwas auf die Seiten, und lassen es zurücke durch. Ist man nun bald mit dem Treiben hin an das Quer-Tuch, und hat dennoch viel Rothwildpret vor sich, so lässet man die Leute anhalten, und recognosciret, ob die Sauen alle unter den Tüchern durch sind, ziehet die Treibe-Leute heraus, nachdem vorhero die Tücher wieder herunter gelassen, und versestiget worden, wirfft sodenn hinten die Zeuge ab, und treibet von dieser Seiten wieder rückwärts, und also das Wildpret über die Tücher hinaus in seine Freyheit.

Das 21. Capitel.

Ein Laufft mit zwey Krumm-Ruthen gegen den Schirm, und hinten mit einer Rundung.

Auf dem Risse pag. 65.

Der Prospect dieses Lauffts ist bereits bey dem Haupt-Jagen pag. 40. vorgestellet, derowegen will ich nur allhier kürtzlich dessen Absteck- und Verfertigung zeigen. No. 1. ist das Zwangtreiben, No. 2. die Kammer; No. 3. der rechte Flügel nach dem Jagen, No. 4. der lincke Flügel nach dem Jagen, No. 5. das Quer- oder Roll-Tuch, No. 6. das Scheiben-Instrument und erster Stand, No. 7. der andere Stand des Instruments, No. 8. die Krumm-Ruthe des rechten Flügels, No. 9. die Krumm-Ruthe des lincken Flügels, No. 10. die Krumm-Ruthe des lincken Flügels am Lauffte und an der Rundung, No. 11. die Krumm-Ruthe des rechten Flügels am Lauffte und an der Rundung, No. 12. die mittelste Krumm-Ruthe in der Rundung, No. 13. die Rundung, No. 14. der Schirm, No. 15. der lincke Flügel am Lauffte, No. 16. der recht Flügel am Lauffte, No. 17. daselbst werden die Brüche an das Tuch gehänget.

Ist also ein solcher Laufft nach meinem vorgestellten Scheiben-Instrument, so auf dem Risse pag. 3. No. 1. gezeichnet, gar leichte abzustecken. Als: ich setze das Instrument an das Quer-Tuch 5, suche vorhero die Mitte, schreite von dem Flügel No. 3. nach der Mitte 75. Schritte, und ferner zehle ich nach No. 4. auch 75 Schritte, also muß ich die Mitten finden, indem das Jagen eines Tuches breit, nemlich 150 Schritte, ist, richte es also, daß es, so ich die Quer von 9. über 27. nach den Ecken 3. und 4. visiere, mit demselben perpendicular sey, und dahin Stangen gestossen werden; stelle mich sodenn hinter das Instrument, und visiere von 18. nach 36. hinaus durch die Mitte des Lauffts; bekomme allhier eine Perpendicular-Linie, darauf 400 Schritte hinaus gemessen, und eine Stange gestossen wird.

Alsdenn hebe ich mein Instrument ab, stosse dahin eine Stange, und messe auf die Mittel-

Linie 120 Schritte fort, daselbst nehme ich den andern Stand mit dem Instrumente, richte selbiges, daß die Linie 18. und 36. mit der Stange an No. 12. und der Stange auf dem ersten Stande in gleicher Linie stehe, drehe das Visier auf dem Instrumente herum auf 9. und 27. visiere nach dem rechten Flügel 3, und schreite 60 Schritte hinaus, stosse dahin eine Stange, woselbst die Krumm-Ruthe 8. hinkommt, stelle mich auf die andere Seite des Instruments, und visiere von 27. über 9, woselbst hinaus auch auf 60 Schritte eine Stange zur Krumm-Ruthe gestossen wird, lasse das Instrument also stehen, und drehe das Visier herum an 21. und 3, visiere von 3. über 21, daß ich an dem Flügel 3. die Ecke vom Roll-Tuche habe, dahin 145 Schritte sind.

Ferner wird von 21. über 3. visieret, und 210 Schritte hinaus gemessen und eine Stange gestossen, woselbst die Krumm-Ruthe 11. hinkommen soll. Hierauf drehe ich das Visier ohne Verrückung des Instruments herum auf 33. und 15, visiere von 33. über 15. nach der Ecke, Stange am Quer-Tuche und Flügel 4, dahin habe ich 145 Schritte, stelle mich wieder an das Instrument, und visiere von 15. über 33. messe da gerade hinaus 210 Schritte, allwo die Krumm-Ruthe 10. hinkommt. Also ist dieser Laufft accurat abzustecken, die Krumm-Ruthen 8. 9. 10. 11. und 12. werden recht fest eingestossen, und die Tücher, wie schon bey vorigen Rissen bemercket, von der Rundung an, auf beyden Flügeln nach dem Jagen zu, gerichtet und gestellet.

Das 22. Capitel.

Ein Jagen mit einem gebrochenen Lauffte.

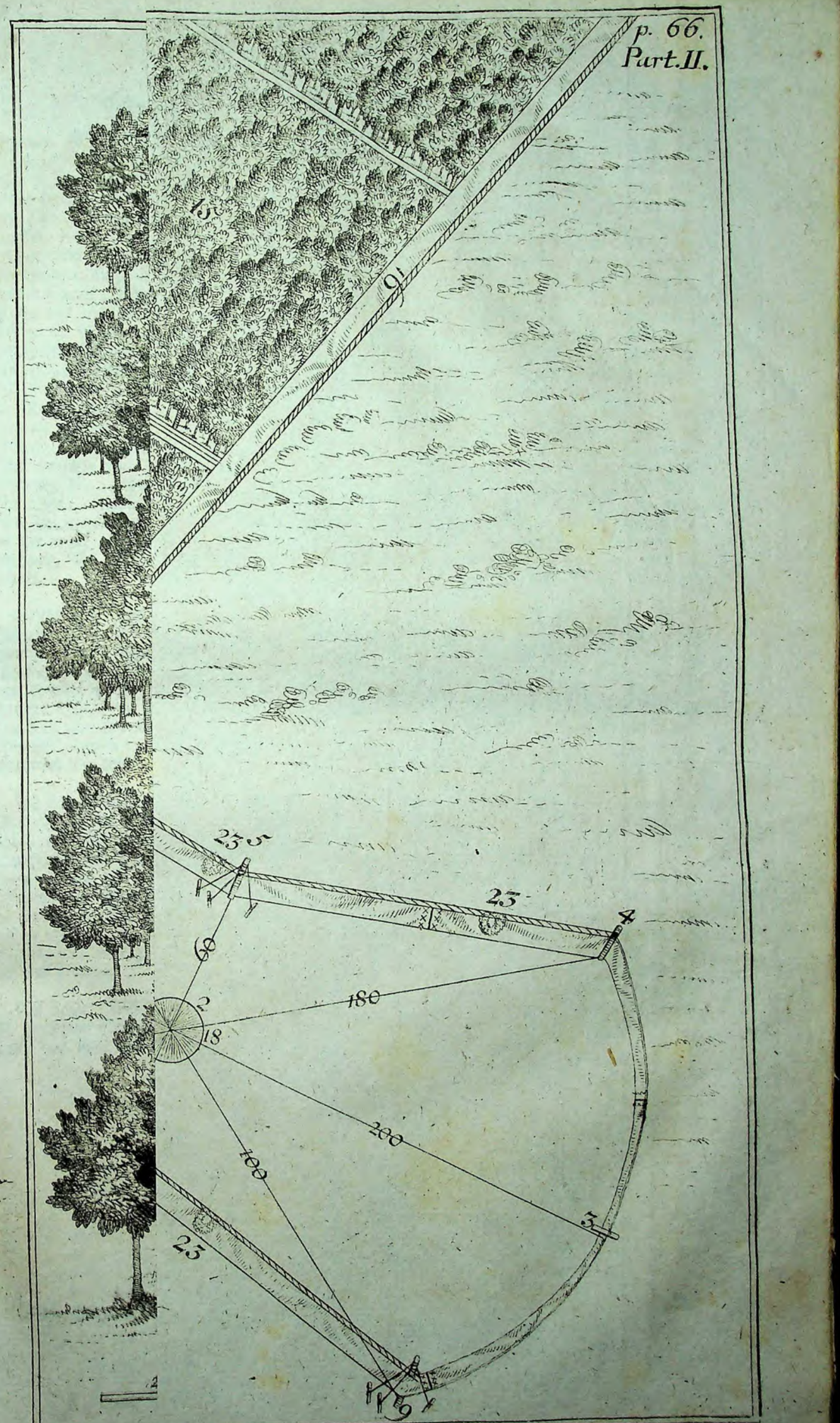
Auf dem Risse pag. 66.

Ist wol etwas scharffsinnig- und nachdencklicches bey denen Jagen zu machen; so ist es in der That dieses, welches auf dem Risse pag 66. vorgestellet wird, in Erwägung dessen, daß, da sich an manchen Orten, bey dem Bestätigungs-Jagen, und wegen Kürtze der Zeit, der Raum eines freyen Platzes zu einem ordentlichen Lauffte nicht allemal findet; sodann auch verstattet mancher Herr nicht, daß hierzu lange Zeit gebraucht werden solle, entweder zu Ersparung derer dabey aufzuwendenden Kosten, oder aber, weil sie einen gewissen Tag zum Abjagen determiniret haben, wie denn dieses die beste Anmuth vom Jagen ist, daß das Wildpret auf einen freyen Laufft-Platze der Herrschafft vorgejaget wird.

Zwar wenn man sich Zeit dazu nehmen kan und darff; so ist es freylich allemal zu bewerckstelligen, daß man das Wildpret aus dem zuerst eingestellten Orte weiter und an einen solchen Ort, wo sich ein gerader Laufft dabey hinschickt, zu bringen suche. Demnach aber, wie kurtz vorhero gedacht, die Zeit nicht erlaubet, sich länger mit dem Jagen zu verweilen, so findet sich, diese Läuffte zu machen, sehr nöthig; zumalen wenn die Hirsche oder Sauen in einem solchen Wald-Reviere eingestellt sind, da auf dem Platze, woselbst der Laufft vom Jagen gerade aus gebracht werden könte, und auf dem daran stossenden Felde noch unreiffes Getreide stünde, welches alsdenn dem Landmanne, (welcher doch seinem Landes-Herrn seine Steuern und Gaben davon zu geben schuldig ist,) grossen Schaden verursachte; oder aber das Jagen hätte in Gebürgen, wo nur ein schmales freyes Thal wäre, und selbiges die Quere am Jagen herunter stieße, eingerichtet werden müssen.

Dergleichen Bewandniß findet sich auch, wo schon Ebenungen sind, und ein freyer Platz, welcher nicht lang genung zum Lauffte wäre, schief oder fast die Quere am Jagen hin läge. Wolte man nun aber den Laufft aus dem Jagen gerade über den freyen Platz und drüben zu Holtze einrichten; so müste ja das im Wege stehende viele Holtz aus dem Wege geräumet werden, welches, besonders da das Holtz beynöthig wird, dem Eigenthümer grossen Schaden brächte.

Aus diesen Umständen erhellet, daß es um Conservirung des Getreides und Holtzes, nicht allein dem Herrn einen wohlsituirten Laufft zu machen, auf diese vorgezeigte Art, so auf dem obangeführten Risse zu ersehen, angehet, sondern auch dergleichen Laufft einzurichten, sehr nützlich, und auch öffters für nöthig zu seyn zu betrachten, deren Einrichtung aber aus dieser beygefügten Erklärung deutlicher zu vernehmen ist.



No. 1. ist das Scheiben-Instrument und erster Stand, No. 2. des Instruments zweyter Stand, No. 3. die Krumm-Ruthe in der Mitte der Rundung, No. 4 die Krumm-Ruthe in der Ecke der Rundung und lincken Flügel des Lauffts, No. 5. die Krumm-Ruthe gegen den Schirm und rechten Flügel des Jagens, No. 6. die Krumm-Ruthe in der gebrochenen Ecke des rechten Flügels am Jagen. No. 7. die Krumm-Ruthe auf dem lincken Flügel am Roll-Tuche, No. 8. die Krumm-Ruthe gegen den Schirm des lincken Flügels, No. 9. die Krumm-Ruthe des rechten Flügels vom Lauffte in der Ecke an der Rundung No. 10. das Roll-Tuch, No. 11. die Rundung an der Kammer, No. 19, 20. und 21. drey Krumm-Ruthen an der Rundung des Jagens, No. 12. die Kammer, No. 13. das Quer-Tuch zwischen dem Zwang-Treiben und der Kammer, No. 14. das Zwang-Treiben, No. 15. das Hinter-Jagen, No. 16. der lincke Flügel vom Zwang-Treiben und Hinter-Jagen, No. 17. der rechte Flügel desselben, No. 18, der Schirm, No. 22. der Quer-Flügel des Abjagens.

Gesetzt nun, das Jagen wäre zwischen den Flügeln 16. 17. und dem Quer-Flügel 22. eingerichtet, und könte wegen oben vorgestellter Ursachen nicht geschehen, daß der Laufft gerade aus kommen könte; so muß der Flügel an der Krumm-Ruthe 19. ingleichen an der Krumm-Ruthe 6. gebrochen werden, und ist alsdenn die Kammer zwischen 13. 11. 22. und 10. der Laufft aber wird also abgesteckt:

Ich setze mein Scheiben-Instrument an dem Roll-Tuche 10, in die Mitten, und richte dasselbe, wie öffters schon angemercket, an dem Quer- oder Roll-Tuche so, daß es mit der Haupt-Linie 18. und 36. nach der Mitte des Laufft-Platzes, und mit der Linie 9. und 27. perpendicular sowohl nach 6. als 7. stehe. Alsdenn visiere ich über das Instrument auf 18. und 36. hinaus, und messe 325 Schritte, stosse daselbst hin eine Stange.

Auf beyden Flügeln, als an 6. und 7. stosse ich gleichfalls Stangen, hebe mein Instrument aus, und stosse dahin auch eine Stang, nehme meinen andern Stand an 18. dahin ich 125 Schritte gemessen habe, setze selbiges mitten auf dem ersten Stande, und mit der Stange bey 3. mit seiner Linie 18. und 36. perpendicular stehe, visiere demnach über 9. und 27. herüber nach 5. wie auch nach 8. messe auf ieder Seite 60 Schritte, und stosse daselbst Stangen, drehe das Visier ohne Verrückung des Instruments herum, daß es auf die Linie 4. und 22. komme, visiere von 2. über 22. nach dem gebrochenen Laufft und der Stange an 6. dahin müssen 130 Schritte seyn, und die Stange als Winckelrecht mit dieser Linie und der Linie nach 7. gerichtet werden.

Ferner visiere ich von 22. über 4. nach 9. schreite dahin 180 Schritte, und stosse dahin eine Stange, drehe also das Visier herum, daß es auf 31. und 13. perpendicular mit den Visier-Löchern stehe, sehe von 31. über 13. nach dem lincken Flügel auf 7. richte desgleichen die Stange Winckel-recht mit der Linie nach 6. Weiter visiere ich von 13. über 31. nach 4. messe dahin 180 Schritte, und stosse eine Stange.

Also ist der Laufft nunmehr abgestochen. An die Stangen 6. 5. 4. 3. 9. 8. und 7. werden die Krumm-Ruthen feste eingestossen, die Tücher, wie mehrmals gedacht, drum herumgestellt, und der Schirm aufgeschlagen, an 23. die Brüche zum Schiessen gehänget, und wie man siehet, daß ein Bruch dichte an der Krumm-Ruthe 5. der andere aber weit hinaus nach 4. kommt, ist diese Raison, damit man nicht an das Jagen treffe; wie denn auch dessentwegen der Schirm vom Roll-Tuche weit hinaus zu schlagen ist.

Wenn nun abgejaget werden soll, wird das Hinter-Jagen 15. in das Zwangtreiben 14. das Zwangtreiben aber nach der Kammer 12. gethan. Wenn hierauf mit Treibe-Leuten das Wildpret heraus gebracht werden soll, legt man selbige an der Rundung 11. und gehet gerade auf den Laufft zu. Von dem übrigen Ceremoniel beym Abjagen ist bey andern Jagen schon deutlich angemercket worden.

Das 23. Capitel.

Ein Laufft mit geraden Flügeln und einer Rundung.

Auf dem Risse pag. 69.

Ob ich zwar schon unterschiedliche Jagen allemal mit andern Läufften vorgestellet; so will ich doch den jungen Jägern und denen Jagd-Liebhabenden zu Nutze und Gefallen noch ein Paar nöthige Läuffte auf dem Risse pag. 69. darzeigen, und zwar erstlich mit A.

A. Ist ein sowohl langer als breiter Laufft. Selbiger wird vornehmlich zu dergleichen Jagen also eingerichtet: wo ein Fürst oder Herr Beliebung träget, das Wildpret zu Pferde auf dem Lauffte zu chasiren, selbiges entweder mit Lantzen zu fangen, mit Chevelins zu werffen, oder aber mit Pistolen zu schiessen, auch wohl mit dem Hirschfänger zu fangen. Dergleichen Laufft braucht zwar wohl keine grosse Kunst abzustecken; iedoch müssen die Flügel fein gerade in ihrer Linie gestellet seyn, auch darff gar keine Wind-Leine im Laufft hinaus gebunden werden, sondern die Helffte derer Wind-Leinen wird inwendig dichte am Tuche herunter gezogen, aber auswendig an einem dichte bey der Unter-Leine eingeschlagenen Hefftel angebunden. Die Absteckung dieses Lauffties ist gar leicht, und kan hierzu das viereckichte Instrument auf dem Risse pag. 3. No. 3. oder auch nur Stangen genommen werden.

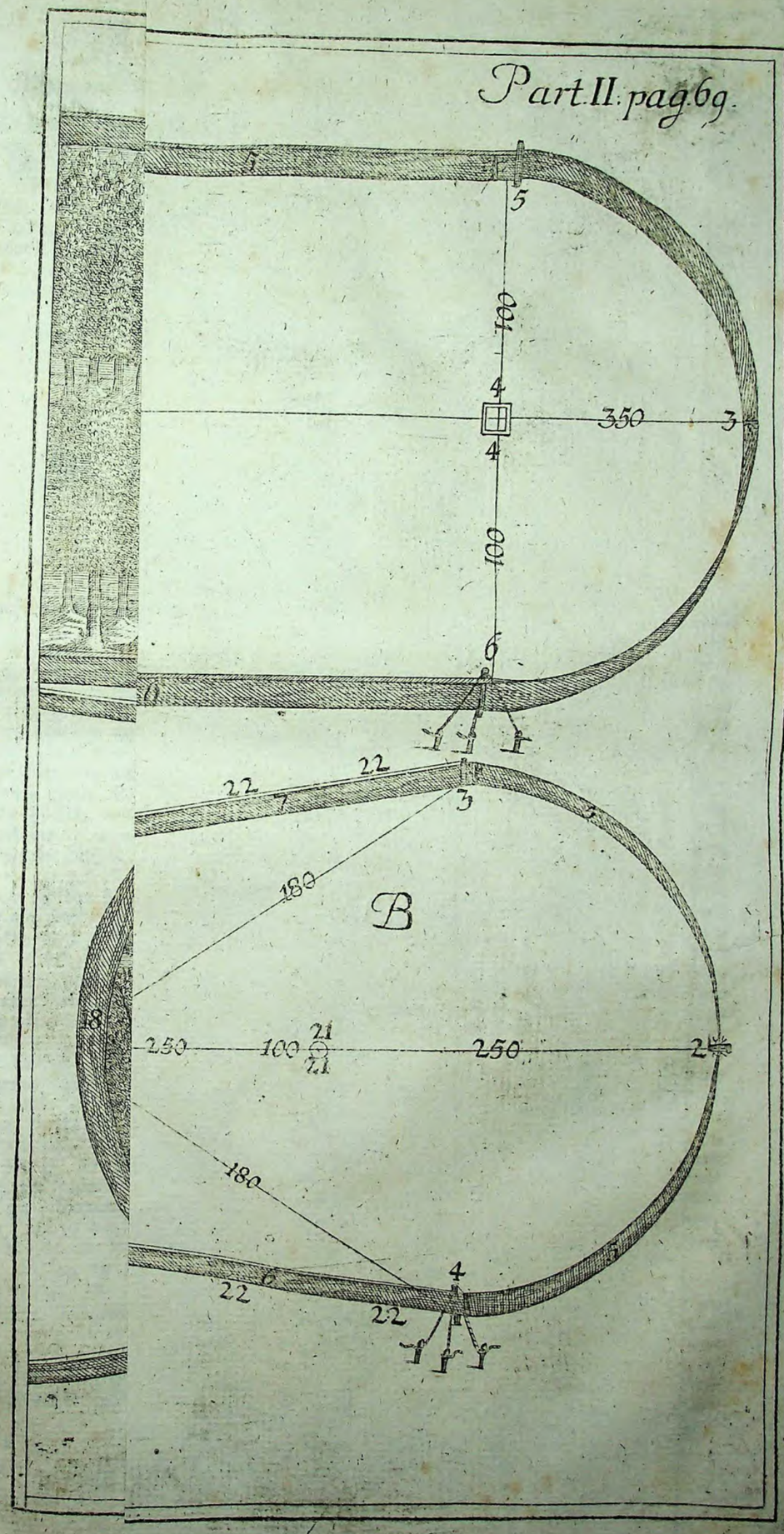
No. 1. Ist das Instrument, No. 2. das Roll-Tuch, No. 3. die Krumm-Ruthe in der Rundung des Lauffts, No. 4. der andere Stand des Instruments, No. 5. die Krumm-Ruthe des lincken Flügels am Lauffte, No. 6. der rechte Flügel des Lauffts, No. 7. der Leib-Schirm, No. 8. der rechte Flügel nach dem Jagen, No. 9. der lincke Flügel nach dem Jagen.

Hierbey aber muß ich auch die Veränderung derer Flügel deutlicher erklären. Wie nun die Flügel gerade in einer Linie stehen, und iedoch in der Benennung verändert sind; so dienet so viel hiervon zu wissen, daß diese Veränderung wegen des Leib-Schirms nöthig ist, auerwogen der Schirm sowohl das Centrum, als auch der Haupt-Stand vom gantzen Lauffte ist, derowegen zu observiren, daß, weil die hohe Herrschafft nach dem Jagen, in währendem Abjagen, mit der Fronte stehet, es deswegen zu Dero hohen rechten Hand der rechte Flügel, gleich wie zu Dero Lincken der lincke Flügel genennet wird. Und wie vorher gedacht, daß der Schirm als ein Centrum des Cirkels zu betrachten, so haben auch die hohen Herrschafften, wenn sie sich nach dem Lauffte wenden, und dahin sehen, vom Schirme aus den Flügel des Lauffts, welcher hier mit 6. bezeichnet ist, zu Dero Rechten, und also ist er billig auch der Flügel des Lauffts zu nennen. Gleichergestalt ist es auch auf dem lincken Flügel an 5. beschaffen.

Die Absteckung ist gantz kurtz, ich setze das Instrument an das Roll-Tuch 2. woselbst ich erst die Mitte suchen muß. Weil das Tuch 200 Schritte breit vorgezeichnet ist; so habe ich auf ieder Seite nach den Flügeln 100 Schritte. Jedoch visiere und richte ich das Instrument, daß es mit seiner Mittel-Linie an dem Tuche perpendicular durch stehe, visiere über das Instrument von der Seite am Tuche auf die Mitte des Lauffts hinaus, fälle also die Perpendicular-Linie, und messe darauf 500 Schritte hinaus, stosse daselbst eine Stange, gehe mit meinem Instrumente auf die Linie 400 Schritte hinaus, setze es perpendicular auf die Linie, visiere nach 3. und auch rückwärts nach dem ersten Stande, ob es richtig in seiner Linie stehe, trete auf die andere Seite des Instruments, und visiere nach 5. stosse dahin eine Stange, gleicher Weise auch nach 6. ist er also abgestochen. Das vornehmste hievon ist, daß der Laufft Winckel-recht sey; sonsten ist es gar bald zu sehen, wenn er gestellet wird. An 5. 3. und 6. werden Krumm-Ruthen gestossen, und alsdenn der Laufft mit hohen Tüchern, wie schon mehrmals gezeiget, umstellet.

Daß ich aber diesen Laufft so lang und breit anordne, indem er 500 Schritte lang, und 200 Schritte breit seyn soll, hat diese Raison, weil er, wenn die hohen Herrschafften, wie oben gedacht, das Abjagen zu Pferde halten wollen, besonders nützlich ist, auf daß sie vollkommenen Raum dazu haben. Derowegen auch der Leib-Schirm so weit vom Roll-Tuche auf 150 Schritte kommt, darinne die hohen Damen als angenehme Zuschauer sich befinden, und also wegen Länge des Lauffts solches desto besser abund übersehen können, ingleichen auch um den Schirm und zwischen demselben und dem Jagen frey herum chasiret werden kan.

Mit



Mit dem zu Holtze Ziehen der Jägerey wird es, wie mehrmals angezogen, gehalten, und also hier davon weiter zu schreiben unnöthig seyn. Dieses aber will ich nur noch mit anmercken, daß, wenn das Jagen nicht allzustarck an vielem Wildprete ist, man an statt des Roll-Tuches eine Schnappe oder ein Fall-Tuch hin mache. Dann so kan man nur einige wenige Stücke auf einmal heraus lassen, dieweil es mit dem Fall-Tuche besser angehet, indem selbiges geschwinder herauf zu ziehen und herunter zu lassen ist, als ein Roll-Tuch, und währet alsdenn das Jagd-Plaisir desto länger.

So auch vieles Wildpret darinne wäre, ist es gleicher Weise zu verhüten, daß nicht allzuviel auf einmal heraus komme, und die Reuter durch dessen Vielheit confundiret werden. Und könnte denn also auch das Abjagen wohl zwey Tage nach einander dauern.

Das 24. Capitel.

Noch eine Vorstellung von einem Lauffte zum Sau-Jagen.

Auf dem Risse pag. 69.

Nachdem ich zwar schon auf pag. 56. und pag. 63. einige Sau-Jagen vorgestellet; so habe ich doch noch eine Vorstellung auf dem Risse pag 69. B vorlegen wollen, welche zu dergleichen Jagen, die nicht allzustarck sind, recht gut gebraucht werden können, mithin präsentiret sich selbiger sehr wohl, ist auch gar leichte abzustecken. Dergleichen Jagen erfordern auch nicht viele Zeuge. Denn dieses vorgezeigte Jagen B. bestehet nur in vierthalb Wagen Tücher, welche sowohl um den Laufft, als auch auf 12. 14. 16. 18. also viermal quer durch gestellet werden.

No. 1. ist das halbe Scheiben-Instrument, so auf dem Risse pag. 3. No. 2. zu finden, No. 2. die Rundung am Lauffte, No. 3. die Krumm-Ruthe an der Rundung und Ecke des lincken Flügels vom Lauffte, No. 4. die Krumm-Ruthe des rechten Flügels, No. 5. die Rundung am Lauffte, No. 6. der lincke Flügel nach dem Jagen, No. 7. der rechte Flügel nach dem Jagen, No. 8. und No. 9. der rechte und lincke Flügel am gantzen Jagen hinaus, No. 10. die Krumm-Ruthe auf dem rechten Flügel, No. 11. die Krumm-Ruthe des lincken Flügels, No. 12. das Quer- oder Roll-Tuch, No. 13. die Kammer, No. 14. die Rundung an der Kammer, No. 15. das Zwangtreiben, No. 16. das Quer-Tuch am Zwangtreiben, No. 17. das Hinter-Jagen, No. 18. die Rundung am Hinter-Jagen, No. 19. die Krumm-Ruthe am rechten Flügel, No. 20. die Krumm-Ruthe auf dem lincken Flügel, No. 21. der Schirm, No. 22. die Brüche, wie weit man Freyheit zu schiessen hat.

Die Absteckung dieses Laufft ist gar leicht. Ich nehme das halbe Scheiben-Instrument, setze es an das Quer-Tuch 12. daß es mit der Linie 11. gleich am Tuche nach 10. und 11. zeige; alsdenn trete ich hinter das Instrument, und visiere über 11. hinaus, und also auf die Mitte des Laufft, fälle dahin eine Perpendicular-Linie nach 2. messe 250 Schritte, und stosse dahin eine Stange.

Ferner visiere ich über der Linie 8. zur rechten nach 4. messe dahin 180 Schritte, und setze dahin eine Stange. Alsdenn wird auch nach dem lincken Flügel über 8. visieret nach 3. dahin wird gleichfalls 180 Schritte gemessen; also ist der Laufft abgestochen. An 10. 3. 2. 4. und 11. kommen die Krumm-Ruthen zum Lauffte, und werden die Tücher hinten in der Rundung angefangen zu strecken und zu stellen, die Tücher in der Rundung aber müssen erst nach ihrer Runde hingestreckt, und die Krumm-Ruthen und Stell-Stangen alle inwendig gestossen, und alsdenn angezogen werden.

Zum aufheben muß an ieder Wind-Leine ein Mann seyn, welcher dieselbe anhält, daß die Ober-Leine die Stell-Stangen nicht umdrücken kan. So bald es herauf ist, müssen auch die Wind-Leinen angebunden seyn, auf den Flügeln aber muß keine Stell-Stange inwendig im Laufft kommen, die Kammer, das Zwangtreiben und Hinter-Jagen sind nur iedes zu 100 Schritten eingetheilet, damit die Sauen desto leichter heraus zu bringen sind.

Ob ich gleich diesen Laufft zum Sau-Jagen angebe; so ist doch selbiger gar füglich auch zum Hirsch-Jagen zu gebrauchen. Denn obgleich der Schuß vom Schirme aus nur 90 Schritte ist; so fliehen doch die Hirsche nicht so dichte am Zeuge weg. Auch kan man nach der Rundung

dung gleichfalls mit einer guten Pürsch-Büchse die Hirsche erlangen, weil es nur 150 Schritte hinaus ist, mithin ist diese Invention von Läufften, indem sie nicht allzu lang seyn, gar leicht anzubringen, und dienet auch wegen ihrer langen und weiten Rundung, sowohl die Sauen anlauffen zu lassen, als auch zu hetzen.

Hierbey beschliesse ich nun die Abjagungs-Läufftе, und erachte, daß der Liebhaber des Jagens und hierinn noch nicht recht Fundirte genugsame und deutliche Anweisung darzu finden wird. Wenn sich derselbe diese Risse alle nach meiner Erklärung imprimiret, und solche nach ihren Absteckungen genau betrachtet; so kan er bey vorfallenden Gelegenheiten allezeit einen ordentlichen und accuraten Laufft zum Jagen einrichten.

Da auch alle Gelegenheiten, wie einem ieden bekannt, nach ihrer Länge und Breite nicht einerley sind, und also nach diesen vorgezeichneten Rissen nicht eben denen angegebenen Schritten nach just zu machen wären; so kan doch durch eine weitere Ueberlegung die Einrichtung und Gleichheit derselben, ob gleich nicht die Länge und Breite, gemacht werden.

Das 25. Capitel.

Von einem Wasser-Jagen.

Von besonderer Annehmlichkeit und Ergötzung sind wohl unter allen die Wasser-Jagen, da man mit Vergnügung siehet, wie die Jagd-Hunde das Wildpret ins Wasser jagen, hinter ihnen her schwimmen, und, so sie nicht angeschossen, oder sonst allzu matt gejaget sind, nicht an sie kommen und sie überwältigen können. Fangen sie aber auch einen Hirsch oder Wild darinne; wie gehet es nicht über- und untereinander her, daß bald der Hirsch oder, bald unter dem Wasser ist, die Hunde desgleichen, als wie die Enten, einmal untertauchen, bald wieder auf dem Wasser und nach dem Hirsche schwimmen?

Was das Jagen selbst anlanget, ist weiter nichts anders dabey zu observiren, als daß es gleich denen vorbeschriebenen Jagen einzurichten. Vor den Laufft aber gehöret allemal ein Roll-Tuch, oder nahe am Wasser eine Schnappe, oder ein Fall-Tuch, daß sie übersetzen, und in das Wasser müssen. Mit der Einrichtung des Lauffts muß man sich nach dem Wasser billig richten: Allermassen man das Wasser zur begehrten Länge oder Breite nicht zwingen kan; dahero einen solchen Laufft einzurichten, mein Scheiben-Instrument auf pag. 3. No. 1. höchstnöthig und nützlich ist. Das Nothwendigste aber zu dieser Einrichtung will hierbey noch kürtzlich melden.

Wenn ich ein Wasser-Jagen durch einen Strohm machen will, der zwey oder drey Tücher breit ist; so muß man erstlich Pontons, kleine Schiffe oder Kähne, die Zeuge überzufahren, anschaffen; ferner müssen Flösse von Kiefern oder Tannen-Bau-Holtz-Stämmen da seyn, daß die Leute zum Zeug-Stellen darauf stehen können, selbigen auch die Quere über das Wasser reichen, und an Anckern feste liegen. Noch besser aber ist es, wenn man mit ein Paar zusammen gehangenen Pontons und einer drauf habenden Rammel etliche Pfähle im Strome eine rammelt, und die Flösse dran henget.

Auf den Floß-Bäumen, als eigentlich dem ersten Stücke bey diesem Jagen, werden grosse Löcher gebohret, daß man darein zwey Ellen hohe Stell-Stangen stecken kan. So nöthig wäre es nun zwar nicht, die Zeuge so hoch über das Wasser zu richten. Allein um der Propreté halber muß solches geschehen, indem die Tücher die Flösse verblenden, daß selbige denen hohen Herrschafften, welche auf der Mitte des Strohms sich befinden, gar nicht in die Augen fallen.

Die Tücher werden denn auf Pontons oder grossen Kähnen eines nach dem andern über gebracht. Da man aber die Tücher im Wasser nicht anbinden kan; so wird es auf diese Art gemacht, worzu besonders die Tücher solche Gemäsche haben, wie ich bey Verfertigung derer Jagd-Zeuge angeführet.

Es wird nemlich die Ober- und Unter-Leine an demselben Tuche, welches man über dem Wasser an das andere einknebeln muß, vorwärts hinausgezogen, die Ober- und Unter-Leine von demselben Tuche, so am Lande angebunden ist, an das übergehende Ende des andern Tuches und dessen Gemäsche oder Rincken gezogen, so weit als langen kan, und denn an jenes Ende der Leine mit einem Doppel-Knoten angebunden. Alsdenn wird des andern Tuches Ober- und Unter-Leine angezogen; bey denen Knoten aber müssen ein Paar Mann bleiben, welche im Anziehen den Knoten durch das Gemäsche forthelffen, denn sonst reißt das Tuch entzwey.

Ist es aber ein Rincken-Tuch, so müssen die Leinen an einander gespiesset, oder von dem andern Tuche etwas Busen zurücke gezogen werden. Damit es auch nicht mit dem Leinen-Anziehen zerrissen werde, nun muß das dritte Tuch auch daran kommen, und wird es damit ebenfalls so gemacht; nach diesen aber werden die Stell-Stangen in die gebohrten Löcher eingesetzt. Zu den Wind-Leinen sind eiserne Haken an den Floß-Bäumen angemacht, daran dieselben fest gemacht werden können. Auswendig an den Flössen lang durch stellet man die Netze, welche zugleich an die Wind-Leinen-Haken oben angehangen werden können; unten aber müssen schwere Gewichte daran seyn, daß sie sich hinunter ziehen. Wenn die Flügel über den Strohm hinüber sind, so wird kurtz am Strohme durch das Quer-Tuch gestellet, damit das Wildpret nicht so viel freyes Land habe. Dieses ist nun das beschwerlichste auf einem grossen Flusse oder Strohme: Wo aber nur der Fluß schmal ist, da ist die Einrichtung gantz leichte, dieweil man die Tücher zu Lande anbinden kan.

An Teichen muß nothwendig auch eine reiffe Ueberlegung seyn, ob man den einen Flügel, welches das rathsamste ist, über den Damm, und den andern Flügel entweder auf Flösen, oder, da es nicht so gar tief, nur die Tücher einer Elle hoch übers Wasser auf starcken eingebrachten Stangen, bringen könne. Den Teich aber muß man vorhero etwas ablassen, damit man die Stell-Stangen erst einbringen, wie man lange Pfähle zu den Hefften der Wind-Leinen einstossen kan. Denn das Wildpret hat keine Force, daß es im Wasser übersetzen kan.

Auch fände sich wohl, daß auf den Damm der Leib-Schirm gebracht, und alsdenn an beyden Seiten durch die Fläche des Wassers im Teiche durchgeflügelt werden könne; so ist selbiges am füglichsten, nach der Situation des gebrochenen Lauffts, welchen ich pag. 66. vorgestellet, zu bewerckstelligen. Insonderheit aber muß man mit dem Instrumente den Laufft oder das Abjagen übers Wasser hinaus genau observiren, und Stangen darüber stossen, auf daß es seine geschickliche Gleiche und Accuratesse bekomme.

Den Schirm zu machen, so es auf einem Flusse, ist am geschicklichsten, daß ein Paar Fehren, oder Schiffe an einander hingebracht, dieselben fein reinlich mit Bretern beleget, und mit grünen Reisern aus- und inwendig bekleidet werden.

Wäre es ein kleiner Fluß; so bringet man einen Floß von Tannen oder Fichten-Holtze darauf; oben quer darüber werden Balcken und Breter geleget, und auf den Seiten ein tüchtig Geländer von Latten und Bau-Holtze gemacht, welches grün bekleidet wird.

Ist es auf einem Teiche, und der Schirm schicket sich nicht auf den Damm; so muß auf Pfählen ein Schirm hinein gesetzt werden, und von aussen ein Gang auf Pfählen und Bretern hinzugehen. Allermassen bey denen Wasser-Jagen zu observiren ist, daß gleicherweise der Schirm in die Mitte des Wassers komme, wenn es anders ein gutes Ansehen haben soll.

Wenn die Distance des Lauffts so beschaffen, daß zu wenig oder gar kein Land darinne ist; so muß zu dem gefälleten Wildprete vor dem Schirm ebenfalls ein Floß hingebracht werden, wie denn auch zu Herbeyschaffung desselben ein Paar an einander gemachte Kähne seyn müssen.

Nachdem nun die Jägerey nach deren löblichen Gebrauch zu Holtze gleichergestalt, als zu Lande, ziehen muß; so ist vor dieselben auch ein Floß bereitet, und an den rechten Flügel gegen dem Schirme hingebracht, an welchen Ober-Leinen aus den Büchern, und bis zu Lande an das Jagen gemacht sind.

So bald die hohen Herrschafften sich nach ihrem Schirme verfüget, haben sich die Jäger in guter Ordnung, sauberer Kleidung, und gestiefelt, auf ihrem Flosse rangiret, fangen mit dem gewöhnlichen Wald-Geschrey an, zu Holtze zu ziehen; da denn etliche Mann an denen am Flosse befindlichen Leinen auf dem Lande ziehen, und sie also bis an das Land fahren, und, wie gewöhnlich, zu Holtze ziehen. Mittler Zeit des Jagens ist das Floß auf den andern Flügel gebracht, worauf die Jägerey ebenfalls wieder vor den Schirm ziehet.

Wie bald anfangs gedacht; so wird es von vielen grossen Herren für das allerergötzlichste Jagen geachtet, wie auch ein ieder, so dergleichen mit ansiehet, bekennen muß; in Erwägung, das Wildpret und die Hunde schwimmen wie die Enten im Wasser herum, sind bald oben, bald unten.

Der beste Schuß nach dem Wildpret ist nach den Köpffen. Denn wenn der Schuß nicht kurtz ist, und tief nach dem Grunde gehalten wird; so prallen die Kugeln auf dem Wasser auf. Wobey aber auch in Acht genommen werden muß, daß kein Schuß im Wasser nach dem Jagen zu geschehe. Denn, wie gedacht, wenn die Kugel flach auffschläget; so fähret sie wieder auf, und könnte auf der andern Seite des Wassers Schaden verursachen.

Kurtz, es ist das Wasser-Jagen eine recht Königl. und Fürstl. Lust, wie mir denn Fürsten bekannt gewesen, auf deren Befehl, wenn auch nur ein kleiner Bach am Jagen vorhanden war, selbiger verdämmet und aufgeschwellet werden muste, daß sie gleichwohl ein kleines Wasser-Jagen zu ihrer Ergötzung halten konnten.

Das

Der Auer-Ochse hat eine sehr starcke Force; er hält nur den Kopff dar, und so was anläufft, muß es auch zurücke prallen. Er ist im Stande, das Saamen-Rind, wie auch die andern Thiere, gantz und gar vom Boden aufzuheben und in die Höhe zu werffen.

Vom Saamen-Rinde habe ich etliche mal mit angesehen, daß dasselbe den Bären und andere Thiere mit besonderm Muthe zu attaquiren gewust.

Wenn aber das Schwein recht ankömmt; so macht dieses mit seinem Schlage seinem Gegner bald den Garaus. Das Pferd und der Maul-Esel wird hinten und forn beschlagen; und obgleich der Maul-Esel sonst für ein tummes Thier geachtet wird; so muß man sich doch verwundern, wie er sich mit Rennen, Schlagen und Beissen gegen den Bär, Löwen und dergleichen, wehren kan.

Sie kämpffen sich auch wohl müde, oder werden es satt, daß sie einander nicht mehr recht trauen und angreiffen wollen. Daher läst man auch wohl etliche Hunde zu ihnen hinein, die sie wieder anregen, da sie denn wieder unter einander kämpffen, und durch einander her rennen.

Dieses ist nun ein Plaisir für die grossen Herrn und Damen, die denn in ihren Logen stehen, und solches mit Lust ansehen, welches zuweilen wohl etliche Stunden dauret. Man behetzet auch öffters den Bär mit gutem Hatz-Hunden, Bären- oder Bullen-Beissern, ingleichen das Schwein, welche denn der Herr, in Begleitung der Jäger, mit dem Fang-Eisen fänget.

Man schiesset auch wohl den Auer-Büffel, und Saamen-Ochsen auf den Kopff. Die Wölffe werden auch gehetzt. So der Löwe, Tieger, das Pferd und der Maul-Esel nicht gar sehr im Kämffen verwundet worden, werden sie wieder an ihre gehörige Oerter gebracht.

Wenn der Herr die Thiere selbst fänget; so bläset die Jägerey mit ihren Hüfft-Hörnern hierbey, und endet sich alsdenn dieses Divertisement, dergleichen an grossen Höfen, zum Zeitvertreibe sowohl derer Herren als Damen, öffters geschieht, bald mit vielen, bald auch nur mit etlichen wilden Thieren. Auch werden wohl die Bären, welche sich sonst recht gut wehren können, besonders mit aufbehalten, um sie zu öfftern Kampf-Jagen zu gebrauchen.

Das 29. Capitel.

Von einem Fuchs-Prellen.

Weil ich das Kampf-Jagen, als eine bey Hofe eingerichtete Jagd-Lust hiebevor beschrieben; so fällt mir auch das Fuchs-Prellen ein, welches ebenmäßig bey Hofe eingerichtet und zu geschehen pfleget. Dergleichen aber ist nicht so kostbar anzuschaffen, als wie jenes, in Betrachtung der ausländischen wilden Thiere, anerwogen in allen Deutschen Provintzen und auch den kleinesten Ländern solche schädliche Raub-Thiere als die Füchse sind, vorhanden und zu bekommen sind. Dahero auch an vielen Höfen Fuchs-Prellen gehalten werden.

Hierzu fänget man nun eine Parthie Füchse lebendig ein, ingleichen Hasen, gräbet Dachse aus. So auch Biber, Fisch-Ottern, wilde Katzen, Marder und Iltisse zu bekommen sind, werden sie gleich denen Füchsen geprellet; wie denn auch Frischlinge hierzu mit genommen und geprellet werden. Die Thiere hat man in Gewölben und Behältnissen.

Wenn das Prellen angehen soll, werden sie in Kasten gesetzt; alsdenn wird ein länglichtviereckigter Platz auf dem Schloß-Hofe mit einem hohen Tuche umstellet, und mit Sande dicke befahren, damit sich die Thiere mehr zu Tode fallen, als vom Prellen crepiren. Man setzt auch etliche kleine Tannen, die unten glatt sind, in den Platz; die Kasten mit den Thieren aber sind an einem Ende auswendig am Tuche hingeschafft.

Hierbey erinnere ich mich eines plaisirlich anzusehenden Fuchs-Prellens, welches Ihro Hochfürstl. Durchl. Ludewig Rudolph, Hertzog zu Braunschweig und Lüneburg, in Blanckenburg Anno 1724. hielten, als ich damals als Jäger-Pursche in Dero Diensten stund.

Wie der Platz zum Prellen eingerichtet, und die Thiere am Tuche hingeschafft, denen Hasen vorhero von starckem gepappten Pappiere, Kragen, Leyern, Violinen, und allerhand musicalische Instrumente vorstellende, auch sonst unterschiedliche Portraits an- und aufgemacht waren; so hatten sich die Jäger vor dem Schloß-Hofe rangiret. Dabey hatten sich einige mit glatt-anliegenden grünen Bein-Kleidern, Strümpfen und kurtzen dergleichen Westen, welche in die Hosen ein- und angemacht waren, daß es anzusehen, als ob es in einem Stücke wäre, um den Leib von Wintergrün, als aus Orangen-Laube, Krantze, auf dem Kopffe unaufgeschlagene Hüthe, worunter sie eine Tour hatten, welche den Greiß-Haaren ähnlich, und übers Gesichte eine Masque, an welcher ein breiter langer Bart war, angethan: Die andern Jäger aber waren mit proprer grüner Kleidung und Stiefeln bekleidet, und hatten in der Hand eine Spiß-Ruthe.

Wie nun die erstern als die abgemahlten wilden Männer aussahen; so war auch einer unter ihnen, welcher den Pohlnischen Bock pfeiffen konnte. Demselben war ein Fuchs verfertiget, darauf er, wie auf einem Pohlnischen Bocke pfeiffen konnte, dabey ein anderer die Violine spielete.

Ferner waren zwey Jäger, die das Parforce-Horn musicalisch blasen konnten. Annoch waren drey Jäger mit eben solcher Masque, die Hüfft-Hörner bliesen. Hierzu war ein Marsch componiret, daß, da die Parforce-Hörner in einer Clausel etliche Pausen hatten, die Hüfft-Hörner einfielen, bliesen, und mit ihnen angenehm harmonirten.

Hierauf geschahe der Aufzug in folgender Ordnung: Vorher gieng der jüngste Jagd-Juncker, mit blossem Hirschfänger in der Hand. Diesem folgte der Fuchs- oder Bock-Pfeiffer, nebst die Violine, und spielten ihren Marsch. Nach dieser kamen etliche mit oben gedachten wilden Manns-Habit, und verstümmelten Bäumen in der Hand. Nach denen kamen die mit den Parforce- und Hüfft-Hörnern, welche wechselsweise mit der vorgehenden Music ihren Marsch bliesen.

Nach diesen kam ein Forst-Meister mit dem blossen Hirschfänger in der Hand. Diesem folgten die andern Jäger Paar und Paar nach ihrem Range, und zogen also, im Angesicht der Durchlauchtigen Herrschafften und zuschauenden Cavaliers und Dames, zum Schloß-Hofe hinein, nach dem eingerichteten Platze, woselbst das Tuch geöffnet war, erstlich drum herum, und alsdann hinein.

Sie wurden allda also rangiret, daß an einem Ende die Parforce- und Hüfft-Hörner, am andern aber der Fuchs und die Violine, und sodenn ferner die Jäger rund herum stunden. Hierauf kamen die Cavaliers Paar und Paar in den Platz, woselbst die Prellen gestreckt waren.

Hierbey muß ich noch mit anmercken, wie die Prellen gemacht werden. Dieselben können nun auf zweyerley Art verfertiget werden: Erstlich macht man solche von Gurten, wie an den Sattelu zu Bauch-Gurten genommen worden, sie müssen aber einer starken Hand breit, und 9 bis 10 Ellen lang seyn. An beyden Enden wird ein Knebel gemacht, daran man mit beyden Händen angreiffen kan.

Ferner werden dergleichen auch von Leinen gemacht, die eines Fingers dicke, und 10 bis 12 Ellen lang sind, Hierzu kommen höltzerne Knebel, in welchen 4 Löcher, und ein jedes Loch 4 Zoll vom andern sind. Dadurch werden die Leinen gezogen, und mit einem halben Knoten geknüpfft. Die Knebel kommen auch anderthalb Elle weit aus einander; an beyden Enden aber werden zwey Knebel angemacht, da man an beyden Seiten angreiffen kan, und prellet es sich mit diesen Leinen-Prellen besser, als mit den erstern.

Um aber auch in Beschreibung des vorerwehnten Prellens fortzufahren; so traten die Cavalier an ihre Prellen. Darauf werden aus den Kasten etliche von den Füchsen und Hasen in den Platz gelassen. Lauffen dieselben nun über die Prellen, so stehen die Herren schon parat, rücken beyde zugleich, daß sie zuweilen etliche Ellen hoch in die Lufft fliegen. Sie kommen aber kaum herunter und wieder auf die Prelle, so werden solche schon wieder in die Lufft geschicket, davon sie denn gantz taumelnd und herum kriechend werden. Etliche crepiren auch, oder man schlägt sie vollends todt. Solches wird denn folgends mit allen vorbenannten Thieren continuiret. Die Dachse und Frischlinge prellen sich wegen ihrer Schwere so gut nicht; die Katzen aber bleiben öffters an den Prellen kleben.

Dieses Prellen, wie es oben mit dem Aufzuge angefangen wurde, nachdem alle Füchse, Hasen, und die andern Thiere geprellet und todt geschlagen waren, auch nach ihrer Ordnung rangiret; also zogen sie wieder aus dem Platze, und auf Ihro Hochfürst. Durchl. gnädigsten Befehl hinauf in Dero Speise-Saal, woselbst die gesammte Jägerey mit den Hüfft-Hörnern blasen muste; da denn die Durchl. hohen Herrschafften auf aller braver Jäger Gesundheit beliebten ein groß Glas zu trincken, dabey jedesmal geblasen wurde, und sie zum Final das Wald-Geschrey hören liessen. Nachgehends wurden die Jäger magnifique tractiret.

Solchemnach ist dieses Fuchs-Prellen ein sonderliches Plaisir, besonders wenn sich die zwey, so mit einander prellen, einander recht verstehen, und zugleich rücken, so bringen sie den Fuchs 6 bis 8 Ellen in die Höhe. Rücken sie aber nicht in einem Tempo, so überschlagen sie

sie selbige nur, daß sie von einer Prelle auf die andere kommen. Zudem ist dieses Fuchs-Prellen auch eine vollkommene Leibes-Bewegung und Motion. Es gehöret aber auch sowohl Force, als Geschicklichkeit hierzu. Wer mit dem Prellen die Vortheile nicht recht in Acht nimmt, der kan von andern umgerückt werden, oder aber sich doch verrencken. Denn wer nur so zusiehet, sollte zwar nicht meynen, daß viele Geschicklichkeit hierzu erfodert würde; ich versichere aber, daß, wie schon gedacht, nicht nur die Force, sondern auch die Vortheile hierzu nöthig sind.

Das 30. Capitel.

Von einem Streiff-Jagen.

Es ist dieses ein recht vergnügendes Jagen, wenn gute Sau-Finder und Hatz-Hunde da sind; nicht weniger, so ein Herr etwan alt oder unvermögend ist, können sie doch ihr Plaisir mit diesem Jagen allezeit haben, besonders wenn auch gute Leit-Hunde, welche nur zum Sauen gearbeitet, vorhanden sind. Dergleichen Streiff-Jagen werden nun also gehalten:

Es werden die Hatz-Hunde im Hatzen eingetheilet, nachdem Hunde vorhanden sind, als zu einer Hatze nimmt man ein Paar Wind-Hunde, weil selbige sehr flüchtig sind, und die Sauen bald einholen, und doch zwacken können; ferner, ein Paar leichte Zwitter, von Englischen, und Wind-Hunden gezogen, wie ich im ersten Theile bey dem Hatz-Hunden gemeldet. Wenn diese an ein Schwein kommen, können sie es doch durch ihr Packen etwas aufhalten, bis daß die noch zu der Hatz gerichteten schweren Hunde herbey kommen, deren man etwan viere bis sechse dazu nimmt. Mit solchen 8 bis 10 Hunden kan man das stärckste Haupt-Schwein behetzen, und müssen sie es vollkommen halten können. Diese Hunde, wenn sie, wie hier gedacht, zusammen rangiret sind, werden Hatz-Hunde genennet.

Wenn nun zum Streiffen ausgezogen wird, gehöret bey jeder Hatz ein Jäger-Pursche zu Fuß, welcher sowohl ein Fang-Eisen hat, als er auch nothwendig einen höltzernen Knebel haben muß, welcher 16 Zoll lang und etwas stärcker als ein Daumen, auch an einem Ende stumpff-spitzig ist, damit die Hunde, so sie sich verfangen, (verbissen) abgebrochen werden können. Anbey muß er auch eine Hefft-Nadel, welche scharffschneidig seyn muß, und etliche Faden Seide bey sich führen, und ein gut Messer.

Bey jeder Hatze ist auch einer zu Pferde; da denn der Fürst oder Herr, welcher reitend oder fahrend dieser Jagd beywohnet, einen Hatz-Hund bey sich herführen lässet, welches die Leib-Hatze, genennet wird. Alsdenn sind auch die Sau-Finder beyeinander versammlet, und werden Paar und Paar-weise geführet, worbey ein Jäger zu Pferde und einer zu Fusse ist. Nicht minder müssen auch Wagen mit gehen, worauf die gehetzten Sauen gefahren werden, auch wohl zuweilen die von den Schweinen geschlagenen Hunde nach Hause zu bringen sind.

Nachdem nun alles also eingerichtet ist; so wird nach den besten Oertern und Dickichten gezogen; die Hatzen werden vertheilet, daß sie auf denen Seiten vorziehen, auch voraus eine Hatze, und hinter den Findern eine Hatze; der Fürst wird mit seiner Hatze an den besten Ort gebracht, wo die Sauen, wenn sie rege geworden, gerne hinaus zu brechen pflegen; von denen Sau-Findern werden ein Paar gelöset, diese läst man streichen, und sucht den Dickicht durch.

Finden die Finder nun, und stellen sich die Sauen; so ziehet der Fürst oder Herr mit seinem Hatz-Hunde hinein. Ist aber der Ort also beschaffen, daß ein Herr ohne grosse Beschwerde nicht selbst hinein kan; so wird mit der Hatze gehetzt, welche mit den Findern ziehet. Dieses nennt man auf den Ball gehetzet, wenn man die Sauen behetzet, da sie vor den Hunden stehen.

Bey dem Abhetzen ist dieses in acht zu nehmen, daß man erst so nahe, als es sich thun läst, heran ziehe, und ein wenig inne halte, daß die Hatz-Hunde die Finders hören; alsbald hetzet man die Hunde zusammen los. Hierbey muß nun sowohl zu Pferde als zu Fusse geeilet werden, herbey zu kommen, daß man den Sauen, wenn sie gepacket sind, und es etwan ein Schwein oder Keyler wäre, bald mit den Fang-Eisen oder Hirschfänger fange, indem diese Puttsche manchem braven Hunde durch ihr Schlagen den Garaus machen. Denn wo ein Schwein mit seinem Gewehr oder Gewerffe hintrifft, so schlägt es entweder den Hund gleich todt oder lahm, daß er nicht mehr zu gebrauchen ist, auch öffters, daß ihnen das Gescheide zum Leibe heraus hänget.

Bey dem Fange hat man sich auch wohl in acht zu nehmen, daß man mit Manier von hinten ankomme, besonders wenn die Hunde nicht recht gepacket hätten, oder nicht alle dran gekommen, und, wie manchmal geschicht, daß sie den Ball verfehlen und vorbey geschossen seyn; so schleichet man von hinten an, halte aber jederzeit das Fang-Eisen oder den Hirsch-Fänger vor sich, und suche den Fang auf der Seite hinter dem Blate anzubringen. Ist es ein Schwein, die haben zur Herbst-Zeit auf dem Blate und oben so ein starkes Schild oder Pantzer, daß ein besonder steiffer guter Hirschfänger und Force darzu seyn müste, wenn man hinein kommen will. Auch nimmt man sich besonders in Acht, daß die Hunde im Fangen nicht vom Hirschfänger oder Fang-Eisen verletzet werden.

Ist die Sau abgefangen, bricht man die Hunde ab, siehet sie gleich durch, ob einer geschlagen worden, sogleich wird mit der Hefft-Nadel und einem Faden Seide die Wunde zusammen gehefftet. Wäre auch das Netz entzwey geschlagen, und hänget das Gescheide zum Leibe heraus, wird das Netz abgesäubert; so auch gleich Stückgen dran herum hängen, werden selbige weggeschnitten, und das Gescheide und Netze sauber wieder hinein gestofft, ein Schnittgen dünnen Specks an die Wunde inwendig gebracht und zusammen gehefftet.

Wenn das Gescheide noch gantz und nicht weide-wund ist; so schadet es dem Hunde nichts, dergleichen ich selbst vor Händen gehabt, und die Hunde glücklich (mit guter Salbe, wie ich bey den Hunde-Curen angezeiget) curiret habe. Brechen aber die Sauen vor den Findern los, oder schlagen sich von denen Hatz-Hunden öffters in Dickichten ab; so kommen sie doch unter die auf der Seiten, oder vor und nachziehende Hatz-Hunde.

Bey diesem Hetzen ist auch dieses in Acht zu nehmen, so die Sauen stille kommen, oder daß sie die Hunde nicht gleich in Augen hätten, so ist nicht rathsam, daß sogleich losgehetzet wird, und die Hunde verschiessen sich. Wenn aber die Hunde recht zusammen gewohnt, und mehrmals mit einander gelauffen haben; so nimmt man die Wind-Hunde und leichten Zwitter mit den Köpffen in die Höhe, und zeiget ihnen die Sauen.

So man nun an den Hunden vermerckt, daß einer die Sauen siehet, läßt man ihn fahren, und die andern Hunde hinter drein, zugleich aber wird auch zu Pferde nachgejaget. auch muß man keine Sau behetzen, ehe sie nicht recht heraus kommt; denn es ist gar leicht gefehlet, sie wenden gar geschwind wieder um, und sind im Dickicht, ehe die Hunde hinan kommen. Es ist die Sau-Hatz eine ungemeine Lust, wenn nur gute Finder und Hatz-Hunde da sind, obgleich mancher braver Hund dabey drauf gehet. Doch, wer Schweins-Köpffe essen will, muß Hunds-Köpffe dran wagen.

Auch kan ein grosser Herr das Streiff-Jagen auf diese Art haben: Es ziehen die Jäger oder Besuch-Knechte des Morgens frühe mit den Leit-Hunden aus, und suchen die Oerter vor, wo Sauen zu vermuthen. Kommen sie nun an Sauen, bestätiget ein jeder oder zwey mit einander ihren District, und bringen alsdenn ihren Rapport. Wo denn die stärcksten Sauen sind, daselbst werden die Hatz-Hunde hingeschickt, und zugleich in Hatzen eingetheilet, und drum gelegt.

Der Fürst oder Herr stellet sich am besten Orte an, die Finder werden auf die Brüche gebracht, wo der Besuch-Knecht die Sauen zu Holtze gerichtet und verbrochen hat, die Finder läßt man streichen, welche denn die Sauen bald finden, und werden solche gehetzt, wie schon oben gedacht. Sind sie an einem Orte fertig; so ziehet man auch an einen andern Ort, wo mit dem Leit-Hunde vorgesucht und bestätiget worden.

Diese Einrichtung zur Sau-Hatz ist die gewisseste, auch für einen grossen Herrn am commodesten. Denn erstlich muß der Jäger durch seinen Leit-Hund wissen, wo die stärcksten und besten Haupt- und angehenden Schweine und grobe Sauen sind, daran ein grosser Herr allezeit mehr Plaisir als an den Bachen oder Frischlingen haben wird.

Es ist auch dem Gehäge zuträglicher, wenn man die Bachen und Frischlinge schonet; mithin so weiß auch ein Herr gewiß, daß er daselbst, allwo mit dem Leit-Hunde bestätiget ist, was zu hetzen bekommt; da es hingegen öffters fehl gehen kan, wo man ohne Vorsuch mit den Sau-Findern suchen muß. Ueber dieses kan, wenn etliche recht wohlerfahrne Jäger mit guten Leit-Hunden sind, der Herr mit gröster Commodität etliche Sauen in einem Tage hetzen. Anerwogen da ein Jäger oder Besuch-Knecht diesen, ein anderer wieder einen andern Ort vorgesucht; so können sie von einem Orte zum andern fahren oder reiten, da sie denn gewiß versichert sind, daß Sauen da seyn. Jedoch gehöret ein wohlerfahrner fleißiger Jäger mit einem gut gearbeiteten Leit-Hunde hierzu.

Hierbey erinnere ich mich der gejackten oder gepantzerten Hunde. Die Jacken zu den Hunden werden auf diese Art gemacht: Zu selbigen wird rohe und doppelte Leinwand

Des Morgens frühe stellet man die mit eingelappten Holtz-Ecken entweder in halben Tüchern oder Hasen-Garnen ein; an denen Garnen aber (dieweil darein mit Jagen und Schiessen eine Lust gemacht werden soll) muß der Busen ausgezogen, straff und feste gestellet werden, daß sich kein Hase oder Fuchs fangen kan. Forne am Holtze gegen dem Felde zu aber bleibet das Jagen offen.

Wenn denn die Füchse und Hasen des Morgens, wie sie gewohnt, zu Holtze rücken wollen, und an die Lappen kommen; so lauffen sie vor den Lappen herunter. Finden sie nun den Ort, wo es offen, und ohne Lappen und Zeuge ist, daselbst rücken sie hinein. Dennoch aber bleiben auch viele Hasen im Felde sitzen. Auch die Füchse, wo sie Feld-Bau wissen, kriechen dahinein, oder auch in die im Felde liegenden Dorn-Raine.

Es müssen also auf den erstern Fall die Baue des Tages vorhero zugemacht werden, und, wie erwehnt, was nun noch im Felde sitzen möchte, selbiges treibet man mit Treibe-Leuten aus dem Felde und den Feld-Büschen ab, und gegen das Jagen zu.

So bald es hineingetrieben wird, wird zugestellet. Dabey aber siehet man auch eine solche Gelegenheit aus, daß in dem Jagen ein freyer Platz sey, worauf ein kleiner Schirm von grünem Reise gemacht wird, aus welchem man heraus um sich herum auf 50 bis 60 Schritte frey schiessen kan.

Ist aber das Jagen noch zu weitläufftig; so thut man noch einen oder zwey Triebe; macht es enger, besiehet die Zeuge, daß sie unten wohl aufgehacket und recht fest gestellet sind; nach dem tritt der Herr in den Schirm, und wenn mit zu schiessen erlaubet wird, löset etliche Kuppel Jagd-Hunde ins Jagen. Dieselben jagen nun die Füchse und Hasen um den Schirm herum, und werden mit Vergnügen geschossen.

Letzlich nimmt man die Treibe-Leute, und treibet es vollends gegen den Schirm heraus. Dergleichen Jagen sind besonders angenehm, und sind in einem Tage und Nacht gemacht, und auch abgejaget. Es giebt auch hierbey fleißig im Lauffen zu schiessen; zugleich aber kan man den schädlichen Füchsen hierdurch viel Abbruch thun.

Das 33. Capitel.

Von der Gemsen-Jagd.

Wiewohl die Gemse, wie ich in meinem ersten Theile beschrieben, nur alleine an denen grossen Felsen, in den Tyroler, Alpen, und Steyermärckischen Gebirgen sich aufhalten, und denen deutschen Jägern ausser diesen Gebirgen dieselben sowohl, als auch die Jagd damit, wenig bekannt sind; so habe ich doch dem Weidwercks-Liebhabenden nur von deren Jagd etwas weniges anführen wollen.

Zum Plaisir werden die Gemsen mit Tücher-Lappen des Nachts verlappet, wenn sie aus denen gar grossen Felsen in die mit Kräutern, gutem Grase und jungem Holtze bewachsenen kleinern Berge ziehen. An denen Lappen wo werden viele Feuer angemacht, Wenn nun ein Plaisir damit gemacht werden soll; so stellet man sich in den verlappten Ort hinein, und lässet denselben mit etlichen Leuten durchtreiben.

Die Jäger aber jagen für sich selbst mit etlichen Jagd-Hunden, steigen an die Felsen, und passen auf; andere jagen mit den Hunden, und bringen also selbige ein, andere zu Schusse. Auch bekommen die Jäger selbige, wenn sie die Felsen durchweidewercken; (durchschlichen) und schiessen selbige mit guten Büchsen; jedennoch ist es eine mühsame Jagd.

Das 34. Capitel.

Hirsche lebendig einzufangen.

Einige möchten sprechen, das ist eben keine Kunst, Hirsche oder Sauen lebendig einzufangen, wenn man die Hirsch- oder Sau-Garne hinstellet, und selbige hinein jaget. Es ist aber nicht sogleich gethan, sondern es wird auch mehr dazu erfordert. Da ich nun viele Hirsche und Sauen habe lebendig helffen einfangen; so habe gewiß befunden, daß es auch seine Vortheile haben will.

Wenn

Wenn denn Hirsche sollen lebendig eingefangen werden; so bestätiget man die Hirsche, stellet selbige ordentlich in die hohen Tücher ein, und macht durch Treiben das Jagen enger. Woselbst die Garne hinkommen sollen, wird eine feine breite Allee oder Stell-Weg erwehlet, welche fein glatt ist, und worauf nicht etwan viel Stämme, Stöcke und dergleichen sind. Sind nun viel Hirsche eingerichtet, so machet man Kammern, und scheidet, so viel als möglich, die Hirsche aus einander. Denn wenn 10 oder 12 Hirsche bey einander seyn, und werden in die Garne getrieben, so fallen ihrer zweye bis dreye auf einmal hinein, und geschicht offte entweder den Hirschen selbst Schaden, oder, ehe man sie bey einander im Garne premsen läßt, muß man das Garn entzwey schneiden.

Also müssen nun die Garne auf dem Stell-Wege in der Mitten lang und quer durch das Jagen gestellet werden, es muß ihnen auch fein viel Busen gegeben werden. Die Furcheln müssen inwendig, wo die Hirsche einlauffen sollen, gestossen, die Ober-Leinen aber nicht allzustarck angezogen werden, indem sonst öffters geschicht, daß, wenn ein Hirsch ins Garn fället, und die Ober-Leine sehr straff ist, ihn solches zurücke wirfft, daß er den Hals oder Rücken zerbricht.

So bald er auch eingefallen, muß man gleich, welches das erste ist, nach dem Gehörne und den Forder-Läufften lebendig zugreiffen; jedoch müssen die Hinter-Läuffte auch nicht frey bleiben. Hierbey ist dieses der Haupt-Vortheil, daß man ihm die Läuffte flugs schrencke; welches so zu verstehen, daß man einen Laufft über den andern Creutz weise fest hält. Auf solche Art können fünf Mann einen Hirsch vollkommen halten, wenn einer am Kopffe ist, und zweye an denen Forder- und zwey an den Hinter-Läufften sind.

Sonst aber versichere, wenn die Läuffte nicht geschrenckt werden, und besonders die Hinter-Läuffte, so sollen an einem Laufffte zwey Mann genug zu thun haben, und sollen doch wohl hin und her geschnellet werden, etwan Schaden nehmen, oder dem Hirsche was verrencken.

Nachgehends löset man den Hirsch gemächlich aus, und bringet ihn in seinen Kasten. Derselbe ist drey Ellen hoch, unten enge, nur 18 Zoll breit, oben aber anderthalb Elle breit, und drey Ellen lang, von Spinde-Brettern. Auch müssen die Bretter nicht so gar dichte aneinander seyn, daß er genugsame Lufft haben könne.

Oben wird ein Schiebe-Thürgen gemacht, dadurch man ihm Hafer, grüne Wicken, oder Gras oder jung Laub, ingleichen Wasser hinein geben könne. An beyden Enden des Kastens sind gantze Thüren, die in Leisten von oben herunter können geschoben werden.

Wenn man nun den Hirsch in den Kasten bringet, so gehen, die den Kopff und die Forder-Läuffte haben, mit in den Kasten rückwärts hinein und durch. Wenn aber der gantze Hirsch hinein ist, so müssen ihm die Läuffte gantz gemächlich gebogen, und unter den Leib gebracht werden, sowohl forn, als hinten. Alsdenn läßt man die Thüren sachte nach und nach von oben herunter.

Die dabey sich befindenden Leute müssen auf einmal mit den Händen heraus seyn, und die Thüren herunter lassen, woran oben auch eiserne Riegel seyn müssen. Dessentwegen aber müssen dem Hirsche die Läuffte unter den Leib gebracht werden, auf daß, da der Kasten enge ist, er sich aufhelffen könne. Daß die Kasten unten enge sind, ist die Raison, daß der Hirsch sich nicht leicht umwenden, oder zu viel Force zum Anschnellen nehmen könne. Damit er sich nicht Schaden thue. Mit diesem Kasten kan man sie wohl hundert Meilen fortbringen, und nehmen sie Haber und Wasser zu ihrem Geässe gar bald an.

Das 35. Capitel.

Sauen lebendig einzufangen.

Wenn man die Sauen mit dem Leit-Hunde bestätiget, so gehet man viel gewisser, als wenn man so verlohren darnach stellet, oder viel Getreide zu den Körnungen anwendet. Diese Unkosten braucht man nicht; sondern es darf nur mit dem Leit-Hunde vorgesucht werden. Wenn es auch gleich etwas blach gefroren hat; so muß der Leit-Hund, so zur Sau gearbeitet ist, diß nicht achten, sondern Dienste thun. So ist man alsdenn auch versichert, daß nicht fehl gestellet wird, welches sonst gar öffters geschicht, und also kann man alle Tage ein Rudel Sauen bestätigen, in Tücher einstellen, und den andern Tag ausfangen; man kan auch durch den

Leit-Hund die stärcksten Sauen suchen und finden.

Alsdenn verfähret man mit dem Einfangen derselben ebenfalls, wie beym Hirsche gezeiget, daß man die Sau-Garne quer durch das Jagen stellet, und solche hinein treibet. Hierzu gehören aber noch eiserne Zangen, die sind auf die Art gemacht, wie die Dachs-Zangen, aber wo sie zusammen schliessen, nicht spitzig, sondern gerade auf einander gepaßt, und so rund gebogen, daß sie just einem Schweine um den obern Rüssel zureichen.

Wann nun ein Schwein in das Garn einkaufft, so drückt man die Ober-Leine nur auf die Unter-Leine feste an, und greiffet das Schwein mit der Zange um den Ober-Rüssel, hinter seinem Gewehr. So fort hat man einen Knebel bey der Hand, und bindet selbigem dem Schweine die quere in den Rüssel, iedoch eine Schleiffe daran, daß man, so man es in den Kasten bringet, das Ende von der Schleiffe heraus behalte, und ihm den Rüssel wieder lösen könne. Dabey bindet man ihm auch die Läuffte. Also sind sie gar gut in die Kasten zu bringen. Die Zangen, wie hier gedacht, sind gar sehr nöthig und nützlich hierbey. Die Beschaffenheit der Kasten aber ist bey dem Sau-Garten mit angeführet.

Das 36. Capitel.

Von einem Sau-Garten.

Wo keine Jagd-Zeuge vorhanden, oder angeschaffet werden wollen, und jedoch wilde Sauen zu finden sind, kan man auf diese Art einen Sau-Garten anlegen; hierzu muß ein feiner dicker Ort Holtz seyn. Den Platz hierzu kan man auf 150 Schritte im Quadrat nehmen; noch besser aber ist es, wenn es rund gemacht würde.

Man macht also nach der beschriebenen Grösse einen Platz Dickicht in einen guten festen Zaun ein, worinne aber zwey Thor-Wege einander gleich über zu lassen sind. Die Thore werden von eichenen starcken Latten gemacht, daß sie inwendig aufgehen, und wird dahin eine Säule gesetzt, daß das Thor nur halb aufgeschlagen werde, ist zu verstehen, daß es nicht im Aufmachen, rückwärts wieder bis an den Zaun schlage. Die Säule ist drittehalb Elle hoch, worauf die Stellung gemacht wird. Diese machet man also:

Man nimmt eine eiserne Stange, wie in einem deutschen Büchsen-Schlosse, von 6 Zoll lang, 1 Zoll breit, und einen halben Zoll starck; diese Stange ist eben, wie gedacht, in dem Büchsen-Schlosse in eiserne Backen eingelegt, und geht eine starcke Niete hindurch. Unter der Stange an einem Ende muß auch eine Feder seyn, welche die Stange aufdrücken kan, und am andern Ende ein Stuhl, wie an dem Büchsen-Schlosse, von 4 Zoll hoch, darauf die Stange im Aufstellen, zu liegen kommt, und in dem Stuhl oben ein eisern Loch.

Ferner muß an dem Thore an der letzten Latte ein eiserner Haken seyn, auf die Art, wie ein Klinck-Haken an einer Haus-Thüre. Wird denn also aufgestellet; so wird das Thor aufgemacht, bis an die Säule, und muß der Haken unter der eisernen Stange weg. Alsdenn drückt man die Stange in den Haken mit dem Ende, wo die Feder drunter ist, hinein, und legt sie mit dem andern Ende auf den Stuhl. Also ist es aufgestellet.

Wenn man nun aber auch damit zu fangen gedencket; so muß man eine Allee oder Schneise von einem Thore zum andern, durch den Garten durchhauen; da denn auf der Seite, wo das Thor hin aufgestellet ist, alle 20 Schritte Säulen kommen, welche von jedem Thore an, nach der Mitte zu, sich nach und nach verkürtzen, also, daß die folgende Säule allezeit etwas niedriger sey, und also die beyden mittelsten im Garten nur noch 16 bis 20 Zoll hoch über der Erde seyn.

Oben sind Löcher darin, wodurch ein Drat von jedem Thore bis in die Mitten gezogen wird, und an dem Stuhl zur Stellung feste gemacht ist. In der Mitte des Gartens werden die beyden Dräte zusammen gehängt, und ist es also aufgestellet.

Hierzu aber müssen auch Gewichte an die Thore gemacht seyn. Diese sind also gemacht: An der Thor-Säule, wo das Thor anschlagen muß, wird oben ein Kloben oder eine Rolle gemacht, wodurch eine Leine kommt, die mit einem Ende am Thore, an dem andern aber ein Gewichte von einem grossen Steine gemacht wird.

Daher

Dabey kan auch das Thor etwas schief in die Angel nach dem Zuschlage gehangen werden, daß es desto leichter und geschwinder zuschlage. Annoch wird an der Thor-Säule ein höltzerner Haken gemacht, daß, wenn das Thor zuschlägt, der Haken das Thor desto besser zuhalten helffe.

Wenn denn Sauen gefangen werden sollen; so muß man selbige fleißig mit Eicheln, Erbsen oder Gerste ankörnen, auch damit ausser dem Garten anfangen zu streuen, und auf die Allee hinein bis in die Mitten, woselbst aber auf beyden Seiten des Drats von denen Thoren desto mehr gestreuet werden muß. Wenn also die Sauen der Mast nachziehen, und da in die Mitte bey dem Drate herüber und hinüber brechen, etwan eine an den Drat stösset; so ziehet sie der Stuhl unter der eisernen Stange an der Stellung weg, die Feder druckt die Stange in die Höhe, daß der Haken am Thore mit demselben Lufft kriegt, und schlägt zu, und sind sie also gefangen.

Es kan auch nachhero ein Herr selbst sein Plaisir damit haben, und selbige in dem Garten hetzen oder pürschen; oder aber sollte ein starck Jagen gemacht werden, und sind der Sau-Gärten mehrere vorhanden; so können sie weiter zusammen in einen gebracht werden. Um aber dieselben daraus zu fangen, ist der kürtzeste Weg, daß man ein oder zwey Garne durchstelle, und hiemit ausfange.

Die Kasten hierzu können auf diese Art gemacht werden, daß sie 4 Ellen lang, 2 Ellen hoch, und ein und eine Viertel Elle breit, von starcken Posten seyn. Die Pfosten aber dürffen nicht so dichte an einander seyn, iedoch auch so, daß ein Schwein mit seinem Gewehr nicht darzwischen kommen, und durchschlagen könne. An beyden Enden ist eine Thüre, die von oben zwischen tüchtigen Leisten hinein gehe; wie denn auch oben darüber Riegel seyn müssen. Ingleichen wird in der Mitte ein Unterscheid gemacht, damit von beyden Enden Sauen hinein gebracht werden, und doch nicht zusammen kommen können.

Das 37. Capitel.

Von einem andern Sau-Garten.

Wiewohl ich von einem Sau-Garten bereits geschrieben, dergleichen man, da sie klein angeleget werden sollen, etliche in einem Reviere oder Walde haben kan; so habe ich doch auch einen grossen Sau-Garten anzulegen hier anzeigen wollen. Ein solcher ist aber nur in einem grossen Walde oder Heide anzulegen, dieweil er ein ziemliches Geld kostet, und auch um demselben grosse Reviere seyn müssen, damit man auch dadurch was rechtes ausrichten und einem grossen Herrn Plaisir machen kan.

Hierzu erwehlet man nun weit in den Wald hinein einen solchen Ort, woselbst die Sauen gerne stecken, da iederzeit Dickichte gehalten werden können, auch Brüche vorhanden sind, indem die Sauen dieselben des Winters gerne besuchen; machet derowegen einen Platz ein, welcher in der Circumferentz drey bis viertehalb tausend Schritte habe.

Zu dem Zaune nimmt man nach des Orts Gelegenheit entweder Pallisaden, oder Bohlen. Jedoch dürffen solche nicht so gar sehr dichte kommen, doch so, daß keine Sau durchbrechen kan; oder aber es wird ein geflochtener Zaun mit Reiß-Bunden dichte belegt. Der Zaun, oder die Plancke, werden nur drey Ellen hoch.

Hierzu läßt man drey Eingänge, mit doppelten weiten Flügel-Thoren, von rechten starcken eichenen Latten. Vor denen Thoren wird ein Strich von 20 Fuß breit gepflüget oder umgehackt und geeget, daß man darauf sehen kan, was zum Sau-Garten ein und auswechselt. Auf einer Seite des Gartens muß ein freyer Platz seyn, wo ein ordentlicher Laufft nach Gefallen gestellet werden kan.

In dem Garten kan man auch in der Mitten durch noch einen Zaun machen, worinne aber alle 60 Schritte breite Thüren seyn müssen; von dem Orte an, wo der Laufft-Platz ist, ziehet man noch eine Wand oder Plancke, darein alle 50 Schritte oben herunter fallende Thüren seyn, auch oben so ein breiter Quer-Riegel, daß ein Mann darauf, und hinter der aufgezogenen Thür stehen kan.

Gegen dem Lauffte zu aber muß die Wand so schmal zulauffen, daß sie nur auf 60 Schritte breit bleibe; dafür nach dem Lauffte zu eine Wand von drittehalb Ellen hoch, worinne Säulen, und eine Aufzug-Thüre an der andern ist. Hundert Schritte von dieser Wand zwischen diesen schmalen vermachten Strich kommt wieder eine Wand, darinne alle 10 Schritte

Ferner nimm über das Creutz den andern Schafft, und flechte ihn auch so der Leine entgegen hinein, und stich das spitzige Ende gleichfalls durch. Nach diesem tritt herum bey die Leine, wovon du die zwey Schäffte bereits hier an dieser eingeflochten hast, und nimm ebenfalls einen Schafft, und flechte solchen auch an, und in jener Leine hinaus; mache es auch mit dem Durchstechen, wie schon gedacht, und flechte also den andern Schafft übers Creutz von dieser Leine gleichermassen an jener Leine hinein, und alsdenn verfahre gleichergestalt mit den übrigen andern Schäfften auch.

Zum andern, da doch eine Tücher-Leine billig vierschäfftig seyn soll, und in iedem Schaffte neun Faden, also im Zusammenzwirnen drey und drey Faden kommen; so will ich zwar mit gantzen Schäfften erstlich nur anweisen auf diese Art zu spiessen:

Drehe die Schäffte, wie beym erstern erwehnet, eine halbe Elle aus einander, und setze selbige, auch einen um den andern, zusammen ein, doch dichte an das noch feste gedrehete der Leine dran. Hierzu muß man nun ein ordentliches spitzig-rundes Eisen oder Löser haben; bohre damit quer durch die Leine vor, spitze aber auch nur ein wenig vorher die Schäffte, und stich sodenn den Schafft durch das vorgebohrte Loch.

Wo du nun auf der Seite bist heraus gekommen, so bohre von dieser Seite, iedoch über zwey Schäffte drüber fort, wieder von jener Seite herüber, und stich diesen Schafft auch nach; alsdenn wird wieder von dieser Seite und über zwey Schäffte an der Leine fort vorgebohret, und der Schafft durchgezogen, nachdem aber wieder von dort herüber durchgestochen und vorgebohret. Dieses Durchstechen kan man mit einem Ende vom Schaffte acht bis neun mal thun.

Ferner nimm einen Schafft von der andern Leine, und bringe ihn auch auf solche Weise mit Vorbohren und Durchsteckung des Schaftes an, und in dieser Leine acht bis neun mal durch. Nachgehends fahre mit alle den andern Schäfften, sie allemal übers Creutz durchzustecken, so fort, bis sie alle hinein sind.

Es hält dieses sowohl, als das vorgehende erstere Spiessen, vollkommen gut, und muß eher die Leine an einem andern Orte springen, ehe sie hier wieder aufgehet. Welches auch bey der nachfolgenden dritten Methode vollständig gut thut. Will man nun dieses Spiessen noch feiner haben, so drehet man auch die Schäffte auf, und spiesset also nur mit drey Fäden durch; es hält aber viel länger auf, als mit gantzen Schäfften.

Auf die dritte Art die Leinen zu schäfften, wird es also gemacht: Wo die Leine gesprungen, so schneidet man die beyden Enden so weit ab, als es aufgelauffen seyn möchte; alsdenn nehme man einen Schafft von dem einen Ende der Leine, drehe selbigen subtil aus den andern drey Schäfften heraus, auf vier Ellen lang; nachdem drehe man aus dem andern Ende der Leine auch einen Schafft, und wie dieser nach und nach heraus gedrehet wird, so drehet man jenen ausgedreheten Schafft in dieser Renne immer hinter her drein; welches also zu verstehen: wie von einem Ende der gesprungenen Leine ein Schafft oder Zehe heraus gedrehet wird, so kommt auch von jenem Ende ein Schafft oder Zehe wieder sogleich hinein, auf vier Ellen lang.

Alsdenn schneidet man den herausgedreheten Schafft ab, und beschabet beyde nunmehro an einander stossende Enden; man kippt auch einen über den andern herüber, und sticht selbige sodenn in die Leine hinein.

Ferner nimmt man wieder den andern Schafft, und machet es gleichfalls so, daß der eine Schafft heraus gedrehet, und einer von dem andern Ende wieder sogleich hinein zu liegen kommt, dieser aber nur drey Ellen. Also macht man es mit dem dritten und vierten Schaffte auch, oder so viel ihrer in der Leine sind.

Jedoch muß man mit dem Abschneiden sich so verhalten, daß nicht alle Schäffte in gleicher Länge auf einmal abgeschnitten, sondern drey Viertel, oder eine gantze Elle lang aus einander seyn. Auf diese Art zu schäfften wird und bleibet die Leine in einer Dicke, und kan durch alle Rincken gezogen werden. Wer auch nicht recht genau darnach siehet, wird nicht gleich observiren können, daß die Leine am selbigem Orte entzwey gewesen. Nur daß auf drey bis vier Ellen Leine drauf gehet, welches bey den ersteren beyden Methoden nicht geschieht. Jedoch ist dieses letztere am glattesten und auch am geschwindesten zu verfertigen.

Vom Ausbüssen der Netzen oder Garne werde bey den Vogel-Garnen mit anführen. Denn auf eben die Art, wie die kleinen Garne ausgebüsset werden, verfähret man auch mit den grossen Netzen.

Das

Das 39. Capitel.

Von der Parforce-Jagd.

Es ist dieselbige eine lustige und angenehme Jagd für diejenigen, so gerne reiten, den Laut der Hunde hören wollen, und das Blasen ästimiren, als worinne eigentlich die Jagd bestehet, wie ferner angezeiget werden soll, daß hierzu ein geschicktes und scharffes Reiten gehöret; iedoch kann sich der Herr fur sich selbst wohl menagiren, und selbigem auch im Fahren beywohnen. Denn diese Arbeit, die Jagd zu dirigiren, und die Hunde in Ordnung zu halten, gehöret für die darzu bestellten Jäger, Piqueurs und Besuch-Knechte, wie ich nachmals bey deren Function ein mehrers melden werde.

Ob nun aber auch schon der Fürst und Herr bey der Jagd mit reitet; so kan er sich doch hierinne in Acht nehmen, und hat nicht nöthig, durch Dicke und Dünne gleich denen Jägern zu jagen, sondern nur neben und bey der Jagd zu bleiben; dabey er dennoch den angenehmen und wohlklingenden Laut der Hunde, Jäger und des Jagd-Horns hören, und vernehmen kan.

Wie es denn eine besonders schöne Music ist, und mancher Liebhaber dieselbe dem Klange des besten Glocken-Spiels vorziehet; wenn man in Betrachtung ziehet, daß auf einmal und bey einander 50, 60, 100 und auch noch wohl mehr Hunde jagen, da einer einen hellen, der andere einen groben, einer einen hohen, ein anderer einen tieffen Laut von sich giebt, auch so wohl zusammen stimmen, als ob nach der Music der Discant, Tenor, Alt und Baß, mit einander anstimmen, dessen Anmuth durch der Jäger Zuruffen, Juchen und Blasen noch mehr vermehret wird.

Zugleich ist es auch eine gute Leibes-Bewegung, da sich sowohl nach gethaner Jagd ein guter Appetit zum Essen findet, als auch das Geblüt in flüchtigere Circulation kommt. Zu geschweigen, daß auch nach der Jagd dieselbe nochmals in Discoursen repetiret, und, wenn es gut gegangen, solches mit Vergnügen gelobet, die Fehler aber nachdencklicher betrachtet werden.

Ausser dem ist es auch ein Staat für einen Fürsten und grossen Herrn, dieweil es ihm der Edelmann nicht nachmachen kan, indem die Jagd nicht nur kostbar zu erhalten, sondern hierzu auch ein ziemlicher District Landes oder Waldungen gehöret, daß man nicht allein darauf jagen, sondern auch so viel geheget und zugezogen werden kan, daß man zu jagen hat.

So ist auch diese Jagd ein uraltes Herkommen. Ob nun zwar mein Vorhaben nicht ist, Historien zu schreiben; so will ich doch nur etwas weniges wegen des Alterthums derselben melden.

Ob aber die Parforce-Jagd älter, wie einiger Meynung ist, als die deutsche oder die Zeug-Jagen, sey, ist noch in Zweifel zu ziehen; obgleich viele selbige von Nimroden her rechnen wollen. Wie im ersten Buche Mosis im 10. Cap. zu lesen, daß Nimrod ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn genennet wird, da es im 8 und 9ten Verse heißt: Chus aber zeugete den Nimrod, der fieng an ein gewaltiger Herr zu seyn auf Erden. Und war ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn. Daher spricht man: Das ist ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn, wie Nimrod. Weil allhier stehet, daß er ein gewaltiger Jäger gewesen sey, die Parforce-Jagd aber, eigentlich deutsch zu geben, eine Jagd ist und heist, dasjenige, so man verlangt, mit Gewalt zu fangen, so wäre Nimrod also dem deutschen Worte nach, ein Parforce- oder gewaltiger Jäger gewesen.

Wie nun aber die Herren Gelehrten, die des Grund-Textes und der Sprachen besser, als ich, kundig sind, und solche Worte anders, ob zwar auch in unterschiedlichen Meynungen, auslegen, und selbige nicht eigentlich einer Lust- oder Plaisir-Jagd zueignen wollen; so überlasse solches andern, darüber zu disputiren, und an seinen Ort gestellt seyn.

Was aber vom Ismael im ersten Buche Mosis im 21 Cap. v. 20 gesagt wird, daß er in der Wüsten, das ist, in Wäldern, gewohnet habe, und ein guter Schütze geworden sey, ist anders nicht zu verstehen, als daß er ein deutscher Jäger oder ein Schütze gewesen, der sich vom Wildpret-Pürschen ernähret habe. Wie auch von Esau im 1 Buch Mosis im 27 Cap. v. 3. erzehlet wird, daß er seinen Köcher, Bogen und Zeug nehmen, und aufs Feld ziehen solle, ein Wildpret zu fahen, solches ist gleichfalls nichts anders, als von der deutschen Jagd geredet.

Wenn man hierbey die Reichs-Gesetze, so bey des deutschen Kaysers Caroli Magni Zeiten verordnet worden, betrachtet, so ist das Jagen damals sowohl schon mit Bogen-schiessen, als auch halb par Force, tractiret worden. Denn weil man mit Hunden und Pferden das Wild gejaget, dabey auch Jagd-Hörner zu den Hunden geführet, so hat man auch zugleich Bogen, Köcher und Pfeile damals mit auf die Jagd genommen, so das Wildpret einzuholen gewesen, solches

solches anfangs angeschossen, und alsdenn forciret, oder aber, so es vorher angejagt worden, solches, wenn es sich vor den Hunden gestellet, geschossen.

Es wird zwar überhaupt weder denen Parforce- noch denen deutschen Jagden dadurch wenig Ehre benommen, oder mehr zugeleget, ob man so genau weiß, oder nicht, welche in dem Alterthume einander übertroffen. Genug, daß, wie schon oben gedacht, die Parforce-Jagd einzig und allein zu einem grossen Plaisir und Staate eines grossen Herrn dienet.

Doch wird der heilige Hubertus von dieser Jagd als Haupt-Patron verehret, und will man selbigen auch in der Christenheit insgemein für den ersten Parforce-Jäger, oder einen Herrn, so die Parforce-Jagd sehr starck geliebet, halten. Wie in seiner Historie mit mehrerm nachgelesen werden kan, daß er ein Heyde und grosser Verfolger der Christen gewesen; da er aber einen Hirsch par Force gejaget, und demselben starck nachgesetzet, habe sich der Hirsch vor dem Hunde gestellet, und sey ihm ein Crucifix zwischen dem Gehörne des Hirsches erschienen, darauf er sich bekehret, tauffen lassen, und zur Christlichen Religion bekennet, auch eine Capelle an selbigem Orte erbauen lassen, die man noch in Franckreich zeigen kan.

Wie denn auch bey allen Parforce-Jagden oder Equipagen den 3. Nov. alljährlich dem St. Huberto zu Ehren ein Fest gehalten wird, welches ich hernach weitläuftiger beschreiben werde; Hier aber will ich indessen nur fortfahren, und die Jagd beschreiben, und also damit selbst den Anfang machen.

Das 40. Capitel.

Was zu Einrichtung einer völligen Jagd-Equipage oder Parforce-Jagd gehöre.

Was die Waldungen anlanget, so müssen billig selbige mit Alleen und Schneisen durchgängig versehen seyn, damit man in das Creutze und die Quere fortkommen kan, und sind die sechs- und achtsternigten Alleen, wie auf dem Rissen pag. 10. und 13. vorgestellet, die bequemsten hierzu. So auch auf einer Seite die halbe Allee umgepflüget oder gehacket wird, ist es desto besser, weil man selbiges sehr wohl gebrauchen kan, darauf vorzugreiffen, wenn etwan Change kommt, oder ist verlohren worden. Wo nasse Flecken oder Brücher sind, werden Brücken oder Dämme gemacht, auf den Wasser-Strömen aber Floß-Brücken, auch Fehren und grosse Kähne gehalten, damit man bedürffenden Falls gleich über und fortkommen kan.

Ferner wird hierzu ein wohl eingerichtetes Jäger-Haus erfordert, darinne die zur Jagd gehörige Personen, wie auch die Hunde und Pferde commode und bequem einlogiret werden können; da denn ferne her ein Quer-Gebäude gebauet werden könnte, worinnen der Commendant oder Chef von der Jagd logiret, zu beyden Seiten aber können auch zwey Flügel-Gebäude für die Jäger, und unten her für die Pferde seyn, hinten quer durch wieder ein Gebäude, worinne der Aufseher über die Meute und jungen Hunde wohnet, ingleichen für die Bursche und Jungen zu denen Hunden. Weil nun daran, daß die Hunde wohl erzogen und gepfleget werden, viel gelegen ist, auch Bequemlichkeit dazu erfordert wird, so will ich hiervon ein mehrers anzeigen.

Also im hintern Quer-Gebäude kommt zur rechten Hand, für den Hunde-Aufseher oder Hunde-Knecht, eine Wohn-Stube mit einer Kammer, annoch eine andere Stube und Kammer für die krancken Hunde, nebst einer guten feuer-festen Küche, darinnen die Artzneyen laboriret werden können, anbey ein Gewölbe, und Keller, danächst eine Stube für die Hunde-Bursche, dabey Kammern, worinne sie schlafen und auch die Kuppeln, Harn, Krabatten, und dergleichen Zug aufheben können; an der Seite eine grosse Küche und Vorraths-Kammer, beynebst einem Behältnisse, worinne geschlachtet, und das Fleisch verwahret werden kan.

Wo nun der Burschen ihre Stadt ist, da kommen die Ställe daran hinaus, als nemlich ein Stall, worinnen die Hunde der alten Meute liegen, und daß man durch ein Fenster aus der Stube in den Stall sehen kan; annoch ein Stall für die jungen Hunde, so unter die Meute kommen sollen; fernerhin ein Stall zu denen Leit-Hunden, welcher neben dem Quer-Gebäude aparte mit einem mäßigen Zwinger angeleget wird.

Für die Meute-Hunde muß an und vor dem Stalle ein Zwinger seyn, worinnen die Drüge zur

zur Fütterung stehen, und darinne sie fressen. Weiter hinaus muß ein grösserer Zwinger seyn, worinne sie promeniren und sich erlustigen können, worinnen auch etwas schattigte Bäume stehen, wie auch Gras-Boden darinne seyn muß.

Die Zwinger müssen auch gegen Aufgang oder Mittag der Sonnen liegen; das nöthigste ist das Wasser mit, da denn im grossen Zwinger billig eine Fontaine seyn soll, auch Wasser durch Röhren in die Küche, sowohl als auch in die Ställe geführet wird, daß also für die Hunde jederzeit rein Wasser da ist. In den Ställen müssen Pritschen von Bretern, worunter kleine Räder seyn, damit die Pritschen allemal, wenn der Stall gesaubert wird, abgerücket werden können.

Auch wäre gut, an beyden Enden des Stalles Camine zu machen, daß, wenn im Herbste oder Frühlinge bey kaltem Wetter die Hunde auf der Jagd naß geworden, man alsdenn die Pritschen vor die Camine rücken, darinne Feuer anmachen, und sich also die Hunde wieder abtrocknen könten.

Für die jungen Hunde werden zur lincken Hand ihre Apartements also angeleget: Eine Stube für die Pursche, worinnen ein Camin, und etliche Kasten, welche vier Fuß lang, drey Fuß breit, und drey Fuß hoch sind, darein die jungen Hunde, wenn sie von der Mutter abgesetzet werden, gebracht werden können.

Neben dieser Stube muß wieder eine grosse lange Kammer mit ein Paar Caminen seyn, allwo die säugenden Petzen hinein kommen; anbey noch eine Kammer mit einem Unterschiede, worein die Hündinnen beym Wölffen gebracht werden können; noch eine Kammer zur Milch und Brod für die Hunde; annächst ein Stall, worinnen die dicken Hündinnen oder Petzen liegen; ferner drey bis vier kleine Neben-Ställe, worinne die Petzen beleget werden, auch wo krancke Hunde hinein kommen, und auch die jungen Hunde, wenn sie nach und nach erwachsen, darinne liegen können. Darbey muß auch ein Stall für die Kühe seyn, welche zur Milch, die jungen Hunde zu erziehen, gehalten werden müssen.

Vor denen Ställen kommen drey kleine Zwinger, worinne sowohl die dicken Petzen, als auch die jungen Hunde gefüttert werden können. Rein Wasser muß man nicht vergessen durch Röhren hinein zu führen. Anbey muß auch ein recht grosser Zwinger seyn, darinne sich die Hunde erlustigen können.

Die Ställe, sowohl zu den alten, als auch besonders zu den jungen Hunden, ingleichen die Kammern zu den alten Petzen, müssen gar nicht dumpfigt und düster, wie Gewölber, sondern unten mit reinlich ausgepflasterten Böden, die Wände sauber geweisset und abgeputzet, auch fein helle Fenster darinne seyn, welche nach Gefallen auf- und zugemacht werden können. Denn die dumpfigten Kammern und Ställe sind den Hunden sehr schädlich. Dabey sind auch die grossen und gegen der Sonnen liegenden Zwinger den Hunden sehr dienlich.

Dieses wäre nur kürtzlich von denen nöthwendigen Gebäuden zur Equipage. Denn was zu propern Logen oder Gebäuden für den Fürsten und Dero Hofstaat nöthig wäre; dabey will ich mich weitläufftig nicht aufhalten, sondern nur bey unserm Zwecke bleiben, und ferner anzeigen, was noch mehrers zur Jagd gehöre.

An Personen gehören billig zur völligen Equipage:

1. Ein **Commandant**, welchem das Commando von allem, was zur Jagd gehöret, anvertrauet und übergeben ist, deme auch alle die bey der Equipage befindliche Personen Parition leisten müssen; wie hingegen selbiger auch zu dessen Erhaltung für die nöthigen Gelder sorget, selbige durch seinen Secretair auszahlen läßt, die Rechnungen durchsiehet, und befiehlet, die Jagd anzustellen, wenn es dem Fürsten gefällig ist.

In Summa, es muß ihm alles, was bey der Equipage ist, folgen; dahingegen muß er sie auch als ein Vorgesetzter bey nöthigen Occasionen beschützen, seine Untergebene nicht selbst oder durch andere unterdrücken, oder vervortheilen lassen; sich einen Rechnungs-Führer halten, welcher ihm alles, was bey der Equipage aufgehet, in Rechnung bringe, damit er solche dem Fürsten, oder wo er hin angewiesen, übergeben könne.

2. Es hat auch mancher Fürst einen Jagd-Juncker bey der Equipage, welcher auch wohl als Vice-Commandant ist. Selbiger ist ordinair bey dem Fürsten, als Cavalier; doch muß er auch jedesmal bey der Jagd mit reiten, und bey den Hunden, als wie die andern Jäger, mit arbeiten. Wofern auch der würckliche Commandant nicht vorhanden ist; so überbringet der Jagd-Juncker die Befehle, die Jagd anzustellen, von dem Fürsten.

3. Es wird auch ein Jagd-Page mit anbey gehalten, welcher stetig bey dem Fürsten seyn, und zugleich die Jagd mit lernen muß. So auch wegen der Jagd vom Fürsten was zu verschicken, wird es selbigem anbefohlen. Er muß auch den Rapport, erforderlichen Falls, hin und her bringen, und sich im Reiten, Blasen, und Hirsch-

gerecht zu werden bemühen, damit er fernerhin befördert werden könne.

4. Ferner wird nach des Fürsten Gefallen der älteste unter den Jägern entweder Ober-Jäger, Erz-Piqueur oder Ober-Piqueur, benennet, welcher denen andern Piqueurs und Besuch-Knechten auch denen Hunde-Burschen vorgestellet ist, die Anordnung zur Jagd einzurichten, und die Befehle des Fürsten oder Commandantens auszurichten hat; wo er bey denen Hunden oder sonsten was Unrechtes findet, untersuchen, selbiges anders und besser einzurichten ermahnen, und fleißig forschen muß, wo jederzeit gute Hirsche sind, daß er wisse, wo die Jagd hindestellet werden kan, und muß besonders tüchtig in allen seinen Sachen seyn, so zu den Jagd-Wissenschafften gehörig sind, die Relais an Pferden und Hunden ordentlich einzutheilen verstehen, er muß auch Hirsch-gerecht seyn, ein gut Horn blasen, und wohl reiten.

5. Zu einer wohlbestellten Jagd sind noch drey bis vier Piqueurs nöthig, deren Function ist, daß sie Hirsch-gerecht seyn müssen, vollkommen reiten, ihr Pferd wohl zu zwingen wissen, ein Parforce- oder Jagd-Horn gut blasen, sich mit ihren Pferden durch Dickungen, wie auch Stangen und Baum-Holtz, hurtig und behende durchwickeln, die Hunde von der gantzen Meute beym Namen nennen können, und wohl in Acht zu nehmen und zu observiren wissen, welches die besten sind, worauf man sich verlassen kan, die ungehorsamen in Ordnung, die jungen Hunde aber sowohl, als die alten, in gute Arbeit zu bringen.

W.D.

Es hat auch wöchentlich ein Piqueur um den andern die Fütterung, und was bey den Hunden nöthig, in Acht zu nehmen, was an Futter, Stroh und dergleichen aufgegangen ist, in Rechnung zu bringen. Wenn seine Woche vorbey ist, übergiebt er solches den Commandanten, weil eigentlich von ihnen die meiste Arbeit bey der Jagd gefordert wird, wie hernach bey der völligen Jagd weiter gemeldet werden soll.

6. Es müssen auch unumgänglich drey bis vier Besuch-Knechte bey einer wohleingerichteten Jagd seyn. Dieselben müssen Hirsch-gerecht seyn, ihre Leit-Hunde wohl und tüchtig arbeiten, und bey der Jagd mit Reiten und Blasen verrichten, was die Piqueurs thun. Wenn auch ein Piqueur abgehet; so wird ein Besuch-Knecht wieder zum Piqueur gemacht.

In Summa, sie müssen verstehen und im Stande seyn eben das was jene, zu thun; nur daß jene älter sind, und im Range ihnen vorgehen. Wo keine Bursche mit bey der Jagd reiten, muß der jüngste Besuch-Knecht das Blatt oder Weidemesser mitführen; sonst gehöret es den Burschen. Wenn Courée gemacht und der Hirsch zerwirckt wird; solches müssen die Besuch-Knechte thun.

7. Auch ist ein Aufseher oder Hunde-Knecht bey der Jagd nöthig, welcher die Aufsicht über die sämmtlichen Hunde hat. Derselbe sorget für die Erziehung der jungen Hunde, ordiniret die Fütterungen, muß sonderlich die Hunde-Curen vollkommen verstehen, die Kranckheiten und Gebrechen der Hunde wohl zu erkundigen wissen, die Liste von den Hunden führen, und monatlich einbringen, in was für Stande die sämmtlichen Hunde stehen, was der Abgang und Zuwachs derselben ist. Er hat auch in seiner Rechnung, was am Geräthe, Kuppeln, Harn, Crabatten, und allerhand Zeuge und Geschirre bey denen Hunden vorräthig und nöthig, anzuschaffen.

8. Zu der Meute der alten Hunde gehören wenigens vier Bursche, welche die Hunde accommodiren, täglich säubern, die Ställe ausputzen, Futter und Wasser für die Hunde zurechte machen, und alles, was zur Reinlichkeit gehöret, und den Hunden dienlich ist, fleißig verrichten; da denn auch täglich einer um den andern die Woche Tag und Nacht bey den Hunden hat, damit er beständig wahrnehme, was unter den Hunden vorgehet, daß sie sich nicht zu Schanden beissen, oder, wenn eine Petze hitzig wird, solche gleich wegbringen, und es anzeigen, daß sie recht reine belegt wird.

Sie müssen auch bey der Jagd mit denen Relais-Hunden auf die ihnen anbefohlenen Oerter gehen oder reiten, und die Jagd wohl in Obacht nehmen, daß sie bey der Hand sind, wenn die Relais-Hunde verlanget werden. Es werden auch nachgehends aus ihnen Besuch-Knechte, und endlich Piqueurs gemacht, so sie fleißig mit den Piqueurs oder Besuch-Knechten bey der Leit-Hundes-Arbeit ausziehen.

9. Annoch gehören auch zur Wart-Pflegung und Erziehung der jungen Hunde zwey bis drey Bursche, die behutsam und ordentlich mit den jungen Hunden umzugehen angehalten werden. So muß auch eine Magd zur Fütterung und Melckung der Kühe seyn. Dieses wäre nun eigentlich nöthig zu den Hunden.

Zu den Pferden ist hingegen nöthig:

1. Ein Bereiter, welcher des Fürsten Pferde zureitet, und unter dem Commandanten die Knechte zu befehlen habe, in so weit, daß die Pferde ordentlich und richtig gefüttert, geputzet, und was nöthig ist, angeschaffet werde, die ausrangirten Pferde wieder zu verkauffen, und wieder

wieder tüchtige anzuschaffen, die Rechnungen sowohl wegen der Fourage, als auch wegen des nöthigen Pferde-Zeugs durchsehe, die Knechte fleißig in den Ställen visitire, und, was etwan sonst noch bey den Pferden nöthig ist, observire, und dem Commandanten melde.

2. Dabey ist nöthig ein Sattel-Knecht, welcher das Sattel-Zeug und was auf die Pferde gehöret, unter Händen habe, hievon sowohl, als auch wöchentlich an Fourage für die Pferde aufgehet, Rechnung thue, was an Fourage nöthig, anschaffe, so an Sattel-Zeuge und dergleichen was abgehet oder zerbricht, wiederum in Stand setzen lasse; in Summa, er muß als Unter-Chef nach allem im Stalle sehen, und es in Ordnung zu erhalten suchen, auch dem Commandanten das Pferd vorführen und den Biegel halten, wenn er sich zu Pferde setzen will.

3. Ein Jagd-Sattler und ein Jagd-Riemer sind unumgänglich nöthig, indem beständig an dem Pferde-Zeuge was zu bessern und auch was zu machen nöthig ist.

4. Ingleichen ein tüchtiger Schmidt, so nicht nur ein Pferd recht beschlagen kan, sondern vornemlich auch ein fundamentirter Roß-Artzt seyn muß. Denn, wie leicht zu erachten, daß, da die Pferde bey so starckem Jagen vielerley Kranckheiten unterworffen sind, bald eines diß, jenes was anders anficht und fehlet; also kommt auch vieles auf einen verständigen Roß-Artzt an, der die Kranckheiten nicht nur wisse ex fundamento zu erkundigen, sondern auch zu curiren. Wie denn zuweilen auch wohl den besten Jagd-Pferden was ancht, und wenn man einmal ein gutes gewandtes Jagd-Pferd hat, misset man selbiges nicht gern, und kan ihm durch einen verständigen Roß-Artz geholffen werden; welcher auch allemal genugsame Artzeney im Vorrathe haben muß.

5. Annoch ein Jagd-Sporer, welcher die Kandahren, Biegel und was nöthig, allezeit in Stand setzen und erhalten kan.

6. Nachdem nun Pferde vonnöthen, darnach sind auch viel Knechte. Was die Fürstl. Pferde sind, ist bey zwey Pferden ein Knecht, zu des Commandanten Pferde ingleichen. Wenn nun 8 Pferde für den Fürsten sind, gehören dazu vier Knechte; dem Commandanten sechs bis sieben Pferde, dazu drey Knechte; dem Jagd-Juncker fünff Pferde, zwey Knechte; dem Jagd-Pagen fünff Pferde, zwey Knechte; dem Ober-Jäger und jedem Piqueur fünff Pferde, zwey Knechte; jedem Besuch-Knechte fünff Pferde, zwey Knechte; drey Pferde für die Bursche, ein Knecht; drey überleye Klepper, und ein Knecht, wären also 28 Knechte.

Wie ich nun aber bey mancher Equipage eine genauere Einrichtung angetroffen, so, daß nur ein jeder Jäger bey seinen Pferden einen Knecht hat, ingleichen bey des Fürsten Pferden drey, und zu des Commandanten Pferden zwey Knechte sind; so gehet es auch gar wohl an. Aber es ist für die Knechte gar viele Arbeit, ingleichen die Pferde in Athem und auf die Relais zu bringen, will es denn nicht wohl zureichen, und werden also zu selbiger Zeit Beyhülffen mit angenommen.

7. Auch wird wohl ein oder ein Paar Züge Pferde gehalten, Fourage und dergleichen anzufahren, worzu ein Wagen-Meister und die nöthigen Knechte seyn müssen.

8. Nachdem nun der Fürst ein Liebhaber von Hunden ist; so wird die Meute auch starck gehalten. Dergleichen Einrichtungen aber sind unterschiedlich. Eine Meute von 100 Hunden ist schon starck genung, damit zu jagen. Dieselben machen Lermen genug, daß man solches mit Anmuth hören kan.

Jedoch hat man auch theils Meuten stärcker, dieweil öffters was an Hunden abgehet, damit selbige doch immer starck bleibe. Aber bey so viel Hunden ist auch viel Arbeit beym Jagen. Dieses wird ein jeder Parforce-Jäger zugestehen, daß es sich mit 50 Hunden leichter und besser jaget, dieweil die wenigen Hunde, wegen Ergreiffung der Change und dergleichen, besser zu zwingen sind. Nur so viel helffen die vielen Hunde, daß ihr Laut und ihre Musie stärcker wird.

9. Hiernächst muß ich auch derer Leit-Hunde nicht vergessen, welche hauptsächlich nöthig sind. Denn wie ich bey der Deutschen Jagd schon beschrieben habe; so ist dieses das Haupt-Fundament, daß man mit dem Leit-Hunde die Hirsche ausmachen, und bestätigen muß, wenn man sich gewiß versichern will; muß also billig ein jeder Piqueur und Besuch-Knecht einen wohlgearbeiteten Hund haben. Wiewohl auch wohl an manchen Orten ohne Leit-Hunde Parforce-Jagden seyn und gehalten werden. Es gehet auch gar wohl an, ist aber weit mühsamer, und öffters ungewisser, die Hirsche zu finden, besonders wo deren nicht viel sind; da hingegen an solchen Orten mit den Leit-Hunden die Hirsche gewisser auszumachen, zu bestätigen und nach Gefallen anzujagen sind. Wo aber gar viel Hirsche, und in einer engen Distance sind, daselbst kan man bald die Hirsche ohne Leit-Hunde finden. Desgleichen sind auch bey Sau- und Wolffs-Parforce-Jagden Leit-Hunde sonderlich nöthig.

Das 41. Capitel.

Von Erziehung der jungen Hunde.

Die Erziehung der jungen Hunde ist sowohl nöthig, als auch nützlich. Denn weil mancher braver Hund im Jagen zu nichte wird und umkommt, auch dauren sie nicht lange Jahre, werden bald steiff, oder können nicht folgen, werden zu langsam, daß also nichts mit ihnen mehr zu thun ist. Es dauret mancher Hund über zwey bis drey Jahr nicht zur Jagd, das macht, die Hunde werden sehr erhitzt, und kommen bald ins Wasser, bald wieder heraus, daß also der gantze Cörper confuß wird; so will auch die Erziehung derselben wohl in Acht genommen seyn.

Besonders sind die Frantzösischen Hunde gar weichlich; die Englischen aber ziehen sich noch etwas leichter auf. Den Unterschied wird einer gar leichte finden, wer nur mit den Hunden selbst jaget, und wenn es etwas kalt ist, daß der Englische mehr dauret. Also ist es auch mit deren Erziehung; da zuweilen von gantzen Würffen kaum einer, zuweilen wohl gar keiner davon kommt.

Vornehmlich muß man nun auf gute Hündinnen (Petzen) halten, die nicht allzu alt und etwan schon anbrüchig an sich selbst sind. Denn wie wollen davon gesunde Junge kommen? Desgleichen ist es auch mit den Hunden, daß dieselben auch noch gesund seyn. Am besten ist es, so man zu einer alten Hündin einen jungen muntern Hund läßt, und zu einer jungen Hündin kan man wohl einen schönen alten Hund nehmen.

So bald man unter der Meute gewahr wird, daß eine Hündin hitzig ist; so nimmt man sie und thut sie aparte in einen Stall, lässet den Hund dabey nicht eben im Stalle, sondern in einem apparten Zwinger, daß sie mit einander herum schertzen können, und man auch gewahr werden kan, ob sie sich mit einander vermischen.

Es taugen aber auch nicht alle Hunde zu denen Hündinnen, und kan der Hund, mit mancher Hündin nicht zum Hängen kommen; oder aber, so sie ja hängen, sind sie sogleich aus einander, davon wird gar selten was. Zwey bis dreymal muß man den Hund dabey lassen, mehr ist es nicht nöthig; hingegen so man die Hündin nur einmal zuläßt, wird ihr die Hitze gar nicht benommen, davon kommen auch keine gute Jungen. Dieses Zulassen geschicht zwey Tage hinter einander; auch muß der Hund und die Hündin vorhero nicht so dicke gefüttert werden.

Wenn eine Hündin belegt ist, muß es richtig aufgeschrieben werden. Denn in 9 Wochen und 2 Tagen, so es sonst richtig ist, wölffet eine Hündin. Die beste Zeit ist, so sie im Januario, Februario und Martio beleget werden, daß sie also im Martio, April und Majo wölffen, solches giebt die besten und gesundesten Hunde.

Wenn nun die Hündinnen beleget sind, und werden Jagden gehalten, kan man selbige mit auf die letzte Relais noch etliche mal nehmen, und noch etwas lassen mitjagen; doch daß sie sich nicht so sehr erhitzen müssen. Sonst aber nimmt man sie in ihre besondern Ställe und Zwinger, daß sie frey können herum lauffen; sie müssen aber nicht so sehr enge eingesperret werden, oder in dumpfigten Ställen liegen. Auch promeniret man mit den Hündinnen, daß sie in Bewegung kommen; denn das stete Inneliegen ist ihnen gar nichts nütze.

Wenn nun die Zeit zum Wölffen kommt, so muß sowohl Tages, als Nachts, fleißig nach ihnen gesehen werden. Siehet man denn, daß sie schwer wölffen, so muß man ihnen Artzeney eingiessen, wie ich hernach bey den Artzeney-Recepten mit anführe.

Auch müssen die Petzen nicht, wenn sie wölffen wollen, in dem kalten Stalle bleiben, sondern in ihre Kammern gethan, und die Camine eingefeuert werden, damit sie warm liegen.

Wenn nun eine Petze abgewölffet, muß man gar keine Jungen wegschmeissen, sondern da hat man vorhero Schaaf- Hirten- oder Bauer-Petzen in Vorrath angeschaffet, welche auch nur gewölffet haben müssen, daß ihre Jungen noch gar jung seyn. Der alten Parforce-Hündin kan man zwey bis drey Junge lassen, die andern aber an die Ammen-Petzen legen.

Will man sie nun unter die Ammen bringen; so muß man ihre eigene Jungen so wohl, als die von der Parforce-Hündin etwas mit Brandewein waschen, damit sie einerley Geruch kriegen. Wenn sie denn diese angenommen hat, so nimmt man unvermerckt ihre eigenen Junge eines nach dem andern weg, damit sie die jungen Parforce-Hunde desto besser säuge.

Auch müssen die alten Parforce-Petzen nebst den Ammen nicht in einer Kammer liegen, es thut nicht gut. Denn die Mutter will ihre Jungen

Jungen der Amme nicht gerne gönnen. So ist auch sehr nöthig, daß zu jeder säugenden Hündin ein Korb von Weiden gemacht werde, worinne eine jede besonders liegen kan.

Auch müssen die säugenden Hündinnen nicht beständig an und inne liegen; man muß dieselben auch mit guter Fütterung versehn, dabey fein rein halten, und ihnen frisch Wasser geben. Ist es gar kalt, so setzet man ihre Körbe näher zu den Caminen, daß sie nicht zu warm, oder kalt liegen müssen. Die grosse Hitze ist ihnen so wenig nütze, als die Kälte; ist derowegen beständig Tag und Nacht auf sie Acht zu geben. Man spricht wohl, es ist ein Hund, der erhält sich wohl; aber ich versichere, daß es eine weichliche Art Hunde ist, und erfordert grossen Fleiß und Sorgfalt.

Wenn sie nun 4 bis 5 Wochen alt werden, nimmt man gute süsse Kuh-Milch, und lernet sie bey der Petze mit fressen, darein man denn gut ausgebacken Korn-Brod mit einem Reibe-Eisen reibet; diese Milch muß aber nicht lange auf dem Brode stehen bleiben, daß sie vom Brode nicht zu viel Säure bekomme.

Wenn sie anfangen gut zu fressen, so thut man sie von der Alten weg, und bringet sie in die Stube in die Kasten Wurfweise zusammen, wie ich oben von den Kasten schon erwehnet. Hiernach muß auch fleißig gesehen werden, daß sie etwan den Durchfall oder die Ruhr bekommen, welcher man so bald vorbeugen und ihnen eingeben muß; oder aber sie kriegen auch die Würmer, ingleichen den Nieren-Wurm, wenn man da nicht gleich vorkommt, ist es in ein Paar Tagen mit ihnen aus.

Nach und nach lernet man sie denn auch die Brühen-Suppen zu fressen; gut Rind-Fleisch, fein weich gekocht, und die Brühe auf das Brod gegossen, auch etwas Fleisch gantz klein darunter gemacht, stärcket sie recht, und wachsen sie gut und bald davon auf. Nur muß man sie nicht gar damit verstopffen. Denn alle Sachen wollen auch ihre Maasse haben. So müssen sie auch nicht beständig in dem Kasten stecken, sondern nur anfangs einen Tag, daß sie zusammen gewöhnen, und des Nachts über, und wenn man sie füttert.

Wenn sie nun 8 bis 9 Wochen alt werden, fänget man sie an, nach und nach zusammen zu füttern, bis sie denn einen Monat oder drey alt werden. Dabey müssen sie aber den Tag über frey herum lauffen können, und darzu einen rechten Zwinger haben.

Könte man sie aber gleich anfangs von der Mutter auf die Meyer- oder Bauer-Höfe auslegen, und daselbst frey erziehen lassen, ist es den Hunden recht gut, sie kommen in ihre völlige Freyheit, werden auch zuweilen besser und fleißiger in Acht genommen, als wenn man manchmal verdrossene und unachtsame Bursche oder Jungen dabey hat, lernen auch auf dem Lande das Vieh und allerhand gewohnen.

Auch habe ich gesehen, daß man die jungen Parforce-Hunde, wenn sie 4 Monate alt gewesen, genommen, und auf ein Fall-Haus oder in eine Feld-Meisterey gethan hat, woselbst sie sich bey dem Luder in einem Jahre so vollkommen aufgefressen, starck und wohlgewachsen worden, daß sie gegen denen, so nur bey Brod aufgezogen worden, weit schöner gewesen.

Legt man sie aber nicht aus; so muß man selbige, wenn sie ein Viertel Jahr werden, zusammen nehmen, und besonders bey dem Jäger-Hause einen vollkommenen grossen Zwinger für sie haben, darinnen Gras-Boden, wie auch frey Erde oder Sand, ingleichen gut und reines Wasser ist, welches durch Röhren hinein gebracht werden kan, und fänget an, sie mit dem Futter, so die alten bekommen, zu füttern, wie hernach folget.

Das 42. Capitel.

Von der Fütterung der jungen Hunde.

Dieselbe wird nun unterschiedlich eingerichtet, einige nehmen von denen Wallfisch-Grieben, davon der Trahn ausgebraten worden, welche in denen See-Städten zu haben, und kochen solche, machen damit den Hunden die Suppe. Andere nehmen Luder, kochen solches in grossen Pfannen oder Kesseln gantz weich, brühen und machen die Suppen täglich zweymal für die Hunde damit an. Die beste Fütterung aber halte ich diese zu seyn:

Es müssen grosse Fässer gemacht werden, eins zum Schrote, das andere zum Brode, und Deckel oben drauf; sodenn nehme man guten

Hafer, derselbe muß auch fein trocken, und der Staub ausgesiebet werden, lasse solchen recht klein schroten; ferner muß Brod von halb Rocken- und halb Gersten-Mehle gebacken werden; wo Dünckel oder Speltz ist, selbiger ist noch besser.

So lässet man auch gut Rind-Vieh schlachten, kochet denn, nach Proportion und Vielheit der Hunde, das Rind-Fleisch in einem grossen Kessel, währender Zeit schneidet und bricht man das Brod in seine gehörigen Fässer ein, schüttet auch so viel, als zu zweyen Suppen nöthig ist, Hafer-Schroth in ein besonderes Faß hinein. Im Sommer aber, da es leicht sauer wird, muß man nur zu einer Suppe auf einmal brühen; sonst kan des Morgens so viel eingebrühet werden, daß sowohl die Früh- als Nachmittags-Suppe davon genommen werden kan.

Wenn nun das Fleisch bald weich gekocht ist, so giesset man die Brühe so kochend auf den Hafer-Schrot, es muß aber fein durchgerühret werden, daß es durch und durch gebrühet wird; auch muß es nicht so gar dünne seyn.

Wenn nun genug auf dem Schrote ist, so giesset man wieder etwas Wasser auf das Fleisch, und lässet es vollends recht weich und gut kochen. Mit dieser Brühe wird sodenn das Brod begossen. Die Deckel sowohl auf das Schrot, als Brod, müssen allemal gleich drauf geleget werden, damit der Brodem fein drinne bleibe, und es so viel besser weiche und aufquelle, muß auch eine Weile also stehen bleiben.

Wenn denn gefüttert werden soll, nimmt man die Hälffte Schrot, und thut es in ihre Futter-Tröge, ingleichen so viel Brod auch darunter, wie auch das Fleisch. Alsdenn muß sowohl das Fleisch, als das Brod, recht klein gedruckt, und unter einander gerühret, auch wohl darnach gesehen werden, daß die Suppe ja nicht zu heiß sey, wenn die Hunde fressen sollen. Die Hunde werden hierauf zum Stalle zusammen herausgelassen; es muß aber ein Piqueur mit der Peitsche vertreten, die Hunde aufhalten, und ihnen zuruffen: Derriere.

Nach und nach läßt er sie näher zum Fraß, und endlich auf einmal zu den Trögen schiessen, und spricht: Hou! ceſſez, ceſſez, mes Chiens, ſoupez, ſoupez. Dabey müssen nun die Burſche, und wer dazu gehöret, mit Jagd-Peitschen stehen bleiben, damit sie sich nicht unter einander beissen mögen. Nach dem Fressen werden sie etwas zu promeniren geführet, und wieder in ihre Zwinger oder Ställe gebracht.

Gut ist es, wenn sie alle Tage zweymal Suppe, als früh um 8 Uhr, und Nachmittags um 6 Uhr kriegen. Solte ja Menage seyn, bricht man ihnen lieber am Fleische etwas ab. Von einigen aber wird hierinnen gar zu viel Menage gesucht, daß sie nur zweymal wöchentlich Suppe, die andern Tage trocken Brod kriegen. Wenn es aber nur noch einen Tag um den andern ist: so gehet es doch noch eher, oder täglich früh trocken Brod, und Nachmittags Suppe.

Das ist gewiß, daß die Suppen die Hunde gesund und bey Kräfften erhalten. Wenn sie trocken Brod bekommen, so fressen sie nur aus grossem Hunger etwas. Wenn denn die Suppen-Zeit kommt, überfressen sie sich vielmals aus grossem Appetit. Ist also, wie hier gedacht, die beste Fütterung täglich Suppe, welches die dienlichste Fütterung ist, wie ich hier beschrieben habe.

Das 43. Capitel.

Von den Parforce-Pferden.

Nothwendig gehören gute Pferde zum Jagen. Denn das ist des Jägers meiste Hülffe, und wenn er auch noch so ein perfecter Jäger wäre, und hat kein tüchtiges Pferd, so ist er nicht im Stande, seine Dienste, wie es seyn solt, bey der Jagd zu thun. Es bestehet auch sein halbes Leben darauf.

Hat er nun so eine liederliche Schindmäre, und will und muß sich angreiffen, fällt einmal über das andere damit über den Hauffen; wie muß er sich nicht vor der Zeit zum Krüppel fallen, wenn man nur betrachtet, da die Piqueurs und Besuch-Knechte bey den Hunden in völliger Jagd bleiben müssen, durch dicke, durch dünne, über Stock, Stein und Graben, öffters, was die Pferde lauffen können, durch und drüber setzen müssen.

Wen die würckliche Arbeit bey den Hunden nichts angehet, und für die Jagd stehen muß; derselbe kan wohl seine Gelegenheit in Acht nehmen, und die Alleen suchen; hingegen die Piqueurs und Besuch-Knechte haben die Arbeit, denen

denen gehören auch billig die besten Pferde, und ist ein gutes Pferd viel Geld werth.

Es ist aber auch mancher Jäger bey der Parforce-Jagd, der niemals ein Pferd gut reitet oder in Ordnung zu bringen im Stande ist, reitet sehr furchtsam, wenn er etwan einen kleinen Graben, Stock oder Stein siehet, regieret nur mit schlaffen Zügel das Pferd, benimmt dem Pferde die Force, daß es nicht darüber kan, dann liegt der Herr, ehe er sichs versiehet, da, oder sitzt und rudelt mit den Händen, Schenckeln und Füssen beständig fort, daß also das Pferd solches gewohnt wird.

Will er es hernach mit der Faust wenden, oder leget den Schenckel an; so ist es das Pferd schon gewohnt, weiß denn viel, was es thun soll. Oder aber er läßt das Pferd mit dem Zügel nicht gerade, wirfft es bald herüber, bald hinüber, daß es bald auf den rechten, bald auf den lincken Schenckel anspringen muß, und, welches denn noch das beste ist, wenn das Pferd nicht gleich pariret, etwas versiehet, oder sich kurtz wenden soll, wird es mit dem verkehrten Peitschen-Stocke zwischen die Ohren oder an den Kopff geschlagen, daß es über einen Hauffen fallen möchte, dadurch wird endlich das Pferd so gut, daß der Reuter weder Peitsche noch Horn mehr darauf rühren kan, welches beydes doch der Jäger unumgänglich brauchen muß. Und also ist mancher Jäger auch an seinem Pferde selber Schuld.

Bey einigen Equipagen werden zwar wohl Bereiters gehalten, daß sie die Pferde zureiten, gewandt machen und in Ordnung bringen müssen. Besser aber ist es, daß der Jäger solches selbst verstehet und zureitet, dadurch wird das Pferd seinen Reuter, und der Reiter sein Pferd gewöhnet, welches allemal besser ist. Vornemlich aber muß das Pferd an und für sich selbst von guter Natur seyn.

Ein Pferd, so zur Jagd tauglich seyn soll, muß nicht so gar sehr hoch seyn; jedoch sind die gar kleinen Pferde auch nicht viel nütze. Es muß also von guter Mittel-Taille, nicht sanckrückig, sondern der Rücken fein gleich, und nicht so gar breit in der Brust seyn. Ein Pferd, so gar breit in der Brust ist, wird nicht gar schnelle im Lauffen. Doch muß es auch nicht so gar enge seyn, daß es etwan mit den Füssen creutzet oder streicht, die Schenckel müssen auch nicht allzusehr heran, dünne oder schwach, jedoch auch nicht so gar plump oder zu fleisch-schenckelicht, sondern fein gerade und etwas mager seyn.

Dabey muß das Pferd auch gut aus Hals und Kopffe gewachsen, nicht zu kurtz- und steifhalsig seyn. Denn diese kan man nicht gut wenden, und speck-hälsigte sind zum Lauffen nichts nütze.

Vornemlich aber muß ein Parforce-Pferd gute Augen haben; dabey muß es auch fein lang gestreckt seyn, und gute gesunde Hüffe haben, daß es doch wenigstens hinten ohne Eisen lauffen kan. Und überhaupt, es gehöret ein gesundes und geschicktes Pferd hierzu, das auch Feuer habe, und nicht so matt-hertzig sey.

Die Pferde müssen auch gute Wartung haben. Man muß ihnen nicht überflüßig Heu geben, daß sie nicht so grosse und dicke Bäuche bekommen, sondern guten reinen Haber, welcher fein ausgeschwinget worden, daß der Staub heraus komme. Man giebt ihnen auch zu Jagd-Zeiten etwas Bohnen, wo sie zu haben sind.

Wenn die Jagd-Zeit angehen soll, müssen die Pferde sowohl, als die Hunde, in Athem gesetzt werden, man reitet sie anfangs auch nur im Schritte und Trabe aus, nachgehends müssen sie alle Tage eine halbe Stunde, auch wohl noch länger, galoppiret werden. Anfangs reiten die Knechte Paar und Paar-weise aus. Wenn aber die Arbeit mit den Hunden angehet; so werden sie auch dabey mit in Athem gebracht.

Ferner müssen sie auch in der Jagd-Zeit in Acht genommen werden. Denn wenn sie gejagd sind, und nach Hause kommen, muß der Roß-Artzt darnach sehen, ob keinen nichts mangele, und ihnen bey Zeiten vorzukommen, fleißig mit Spiritu oder Weine die Schenckel waschen. Des andern Tages nach gehaltener Jagd, muß man sie ausspatzieren reiten, damit sie sich die Füsse vergehen. Und überdem so ist ein gutes Pferd wohl werth, daß man es in Acht nimmt.

Nach geendigtem Frühjahrs-Jagen ist den Pferden sehr dienlich, daß man sie lasse ins Gras gehen. Ist aber dergleichen Gelegenheit nicht vorhanden, so muß man sie eine Zeit lang mit Grase füttern, selbiges kühlet und curiret die Pferde aus. Nachgehends, so die Herbst-Jagd vorbey ist, müssen die Pferde wieder den Winter über ruhen, und wohl gepfleget werden, daß sie ihre völligen Kräffte wieder erlangen mögen.

Vor Zeiten musten hier in Deutschland lauter Englische Pferde, und Frantzösische und Englische Piqueurs seyn. Denn man hat denenselben grössere und mehr Geschicklichkeit, als den Deutschen, hierinne zugeschrieben. Nun ist zwar nicht ohne, daß die Englischen Pferde rasch und gut zur Jagd sind. Es kommen aber auch viele heraus, mit denen man nicht capable ist,

ist, eine, geschweige mehrere Jagden, zu thun, und können unsere Deutsche Pferde, wie auch die Pohlnischen, so gut als jene, gebraucht werden, und braucht man nicht bey vielen Equipagen dergleichen kostbare Pferde mehr.

So ist es auch mit denen Piqueurs und Besuch-Knechten, daß man gar wenig Frantzosen und Engeländer mehr in Deutschland bey den Parforce-Jagden siehet; sondern sie können von uns Deutschen gantz glücklich verrichtet werden.

Das 44. Capitel.

Deutsche und Frantzösische Termini, wie solche bey der Besuch, Vorsuch und Jagd gebräuchlich sind.

1) Was zur Leit-Hundes-Arbeit gehörig.

Va outre, hin, hin, vorne hin.

Quelque soit il, mon ami, o was schleicht daher, oder was ziehet daher?

Bel ci, Bel ci, Hirsch, Hirsch, mein Mann.

Ho va, dis là dis, nun laß sehen, oder Fehrte, nun laß sehen.

Après, après, mon Ami, recht, ha recht, hin nach der Fehrte.

Bel ci, va, va par les foules, da siehet er hin, da gehet er hin.

Brisée haute & basse, ein Bruch, oder Verbrechen.

Après, mon Ami, tu dis vray, hin, hin, ha recht, mein Hund.

Ho, voila tu? was wittert dich an?

La perche, die Stange am Hirsch-Gehörn.

Goutieres, die Risse oder Narben, so auf der Stange lang seyn.

Perlure, die Perlen an der Stange.

Epois, die Enden in der Crone.

Tête couronnée, ein Cronen-Gehörn.

Vieux Cerf, ein alter Hirsch.

Un Cerf, de dix cors, ein jagdbarer Hirsch.

Un cerf de dix cors jeunement, ein unjagdbarer oder schlecht-jagdbarer Hirsch.

Un cerf à sa quatriéme tête, ein Hirsch vom vierten Kopfe.

Un cerf à sa troisiéme tête, ein Hirsch vom dritten Kopfe.

Un cerf à sa seconde tête, ein Hirsch vom zweyten Kopfe.

Un daguet, ein Spiesser.

Un Hair, ein Hirsch-Kalb.

La tête, das Gehörn vom Hirsche.

Tête bien semée, ein Hirsch, der gerade aufgesetzet, oder gleich von Enden ist.

Vieille biche, ein alt Thier.

Jeune bête, Schmal-Thier.

Un faon, ein Kalb.

Aller en quéte, vorsuchen.

Detourner, bestätigen.

La botte, die Hälsung.

Plate longe, der Riem zwischen der Hälsung.

Touret, der Wirbel.

La trait, Hänge-Seil.

Il se rabat, der Leit-Hund fället an.

2) Folgende Termini werden zu den Parforce-Hunden zur gantzen Jagd gebraucht:

Meute, heisset der gantze Hauffen Parforce-Jagd-Hunde, die zusammen jagen müssen.

Tago, juch, Hirsch.

La nappe, die Haut.

Le massacre, der Kopf.

La tête, das Gehörn.

Le Cimier, der Zimmer.

Le pied de cerf, der Laufft.

La mue du cerf, eine Stange.

L'empaumure, die Crone.

Andouilles, die Augensprossen.

La

La Chevilleure outre Cors, das Ende bey der Crone.

Surandouille, die Eissprosse.

Andoüille, ein Ende.

Les meulles, die Rosen.

Le pied du cerf, die Schale.

Les os, der Ober-Rücken.

Les eponges, die Ballen.

La Pince, die Stümpffe.

La queue du cerf, der Pürtzel.

La fressure, das Gelünge.

Le foureau, das Gescheide.

Ils mangent le jarret, die Hunde packen.

Ils le portent par terre. sie ziehen ihn nieder.

Une allure, die Fehrte.

Revoir, spühren.

Ils reprennent la voye, die Hunde fallen an.

Horvary, Wiedergang.

Il est fort longueur, er ist weit vor.

Lancer, sprengen.

Le cerf de meute, der Anjagds-Hirsch.

Un Cerf mal mené, ein müder Hirsch.

Relancer, wenn man den Anjagds-Hirsch wieder sprengt.

Il est à reposée, ein Hirsch, so sich niedergethan.

Il est sur le ventre, ein Hirsch, so gejaget wird, und sich niederthut.

La reposée, das Bette.

Il va au gagnage, er ziehet aufs Geässe.

Il viande, er ässet.

Il met bas, er wirfft ab.

Il a les meulles recouvers, er fänget an aufzusetzen.

Il porte deux derefaits, aufsetzen, und so weiter.

Tête parfaite, vereckt.

Toucher au bois, schlagen.

Le frevois, an den Strauch, wo er das Geschläge gemachet.

Fraye brunée, wenn er fertig ist.

Tête ouverte, weit Gehörn.

Belle tête, ou tête monstrueuse, ein recht gut vereckt Gehörn.

Coupes les jarrets, die Hessen ablösen.

Les jarrets, die Hessen.

On decouple les chiens sur les brisées, wenn man mit dem Lancier-Hunde nach dem Bruche gehet.

ça faux, mon ami, ça faux, mon valet, Bel ci, bel ci, wenn die alten Hunde auf der kalten Fehrte anfallen, so wird ihnen also auf Frantzösisch zugesprochen.

Après, mon ami, après, tu dis vray, mon ami, wenn die Hunde aufnehmen.

Horvari, volez, wenn die Hunde die Contre-Fehrte aufnehmen.

Il va là, tu dis vray, wenn sie wieder recht jagen.

Le cerf bon dit devant les chiens tago, wenn der Hirsch von den Hunden gesprenget wird, juch Hirsch! NB. Es wird nicht ça faux geruffen, bis die Hunde nicht von der Fehrte abkommen.

Percez, mes chiens, percez, mes valets, wenn die Hunde auf der frischen Fehrte fortjagen. Dieses wird eben geruffen, wenn die Meute aus vollem Halse jaget.

Horvari, ça faux, ça faux, wenn die Hunde die Fehrte überschossen haben.

Percez, mes chiens, relancez, mes beaux, wenn man vor eine Dickung kommt.

Horvary, volez, wenn man die Fehrte wieder findet.

Bas l' eau, mes chiens, wenn der Hirsch ins Wasser gehet.

Il tient tête aux chiens, wenn sich der Hirsch stellet.

On attaque le cerf, wenn man einen Hirsch anjaget.

Le cerf debuche, wenn der Hirsch ausgehet aus dem Orte, wo er bestätiget ist.

Lever le pied du cerf, den Laufft ablösen.

Depouiller, wenn man ihn zerwürcket.

Ouvrir le Cerf, aufbrechen.

Lever la tête, den Kopf ablösen.

Ha hai, chiens, ha hai, derriere, wenn sie mit Change fortjagen, oder nicht recht haben.

Arreter les chiens, stopffen.

Ha la lit, ha la lit, wird bey der Curée geruffen.

Rompre les chiens, wenn die Hunde unrecht jagen, und man sie abnimmt.

Il va fuiant, wenn der Hirsch flüchtig ist.

Il va d'assurance, wenn der Hirsch sicher gehet.

Le cerf est échauffée, & va la tête basse, wenn der Hirsch warm ist.

Un cerf qui donne au fouillard, ein Hirsch in der Kühlung.

Raire, ein Hirsch schreyet.

Le rut, der Hirschbrunfft.

Place du rut, der Brunfft-Platz.

Un cerf dague la biche, wenn der Hirsch ein Thier beschlägt.

Le vitri, die Ruthe.

die Hunde, weil sie bey dem Galopiren hinter dem Pferde her zu galopiren gewohnt werden, sie also nicht dem Train oder der Witterung des Hirsch-Laufftes nachjageten, sondern nur dem Pferde, womit der Train fortgeritten ist, nacheileten.

Nun will ich zwar eben solches nicht läugnen; denn wie ich selber wahrgenommen, daß die alten Hunde, so der Witterung des Hirsches schon vollkommen inne sind, auf den Train gar nicht, oder doch gar kühle, und glaube ich nur par Compagnie, mit den jungen Hunden jagen, die jungen Hunde aber, so noch roh und frisch sind, sich auf dem Train angreiffen, und denselben jagen, wobey sie iedoch des Jägers Zuspruch und Horn mit animiret; so wäre es freylich besser, wenn, ehe die würckliche Jagd gehalten wird, etliche mal ein schlechter Hirsch angeschossen, und mit den Hunden vollends todt gejaget, auch selbigen zum Genuß gegeben und Curée gemacht würde. Dadurch kriegen sie mehr Feuer und Begierde zum Jagen, und kommen denn in solchen Stand, daß, wenn der Herr jagen will, es nicht sogleich anfangs Fehl-Jagen giebet.

Dieses ist das vornehmste bey denen Hunden, daß man sie vollkommen in Gehorsam bringe, und auch zum Horn und Ruffe gewöhne, und eben in der Arbeit müssen sie sowohl, als sie im Athem kommen sollen, auch in Gehorsam gebracht, und, wie man es bey der Jagd nennt, Chasse gemacht werden, sonst ist unmöglich, oder doch selten, eine gute Jagd zu thun. Hierzu gehören nun die Pferde nothwendig auch in Athem gesetzet zu werden.

Das 48. Capitel.

Die Anjagd, den Hirsch par Force zu fangen.

Wie ich gantz kurtz vorher gedacht, daß das edle Weidewerck in so unterschiedlichen Terminis tractiret wird; so ist dergleichen auch hier bey der Anjagd wieder zu gedencken, und also dem Jagens-Liebhabenden die unterschiedliche Einrichtung zur Anjagd hier auch mit beschreiben.

Wenn nun bestätiget, und ein gutes Frühstück eingenommen worden, sobald müssen die Piqueurs und diejenigen Besuch-Knechte, an welchen es mit zu jagen ist, zu Pferde sitzen, und ihre Meute zwischen sich nehmen; da schon vorhero der Ober-Jäger oder Ober-Piqueur die Relais sowohl an Pferden als Hunden eingetheilet und fortgeschicket hat. Die Relais werden also eingetheilet:

Wo der Hirsch bestätiget ist, und man vermeynet, daß er seinen Wechsel oder Flucht dahin nehmen möchte, dahin stellet man eine Relais (nachdem die Meute starck,) von fünf bis sechs Kuppel Hunden, dabey hält ein Bursche mit dem Pferde, ingleichen vor den Fürsten, Commandanten und alle Jäger, so mit reiten, ein frisches Pferd. Diese erste Relais wird die vieille Meute genannt.

Ferner wird noch eine Relais auf einen andern oder vermutheten Wechsel gestellt, auch mit vier bis fünf Kuppel Hunden, und ebenermassen frische Pferde. Diese Relais wird bey einigen die Seconde, von andern Six chiens genennet.

Annoch wird eine dritte Relais ausgestellet, mit drey oder vier Kuppeln Hunden, und gleicher gestalt vor jeden bey der Jagd Reitenden ein frisch Pferd. Diese Relais wird, wo iene Seconde heist, Six chiens, wo jene aber Six chiens heist, diese Vieux chiens benennet.

Jezuweilen so man vermuthet, der Hirsch möchte diese Relais nicht sonderlich treffen, stellt man noch eine Relais mit zwey oder drey Kuppeln Hunden und frischen Pferden. Solche wird die Relais volant genennet.

Bey ieder Relais muß ein Bursche von den Hunden seyn, und müssen diese sowol, als die Knechte mit den Pferden, wohl Achtung geben, ob die Jagd ihnen nahe komme, oder da sie vernehmen, daß sie weit von ihnen entfernet, sich vorziehen, daß sie bedürffenden Falls bey der Hand seyn. Gienge aber die Jagd gantz contra denen Relais, so werden sie von einem Jäger von der Jagd nachgeholet, und weiter beordert.

Nachdem nun die Jäger zu Pferde gesessen, ziehen dieselben mit der Meute voraus, und der Fürst und hohe Herrschafften denselben nach, und hin nach dem Orte, wo der Hirsch bestätiget ist, und woselbst auch der Besuch-Knecht mit seinem Leit-Hunde wartet.

Die Meute der Hunde wird zur Seiten behalten, und die Piqueurs- und Besuch-Knechte gehen nach den Brüchen, besehen die Fehrten genau

genau was der Hirsch für Connoissance darinne zeiget, wo er am rechten oder lincken, am Förder- oder Hinter-Laufft etwan ungerade Schalen habe, welches bey gar vielen Hirschen zu finden ist, ob die Fehrte breit, lang oder kurtz sey.

Wenn solches wohl judiciret ist, so werden drey bis vier von den besten Hunden aus der Meute gehoben; einige haben auch, besondere Lancier-Hunde, die sie nachgehends nicht mit jagen lassen. Also ziehen nur ein Paar Piqueurs und Besuch-Knechte mit den Lancier-Hunden hin zu den Brüchen; die andern Piqueurs und Besuch-Knechte aber bleiben mit der Meute von ferne.

Wenn sie denn die Fehrte anfallen, spricht man ihnen zu: ça va ça va, mon ami, Bel ci, Bel ci. Nehmen sie aber die Fehrte auf, rufft man: Après, après, mon Ami, tu dis vray, mon Ami, après.

Also jagd und lanciret (sprenget) man den Hirsch aus seinem Stande, läßt die Lancier-Hunde jagen, bis man über einen Weg oder Allee kommt, und stopffet, (hält man die Lancier-Hunde auf,) verbricht daselbst den Hirsch währendem Lanciren.

Es jagen auch einige, so am ersten dazu kommen können, vor, daß sie den Hirsch in die Augen bekommen, um zu sehen, was er für ein Gehörn hat, ob es hoch oder niedrig, wie viel Enden oben in der Crone sind, oder wie es beschaffen. Einige Herren lassen so lange lanciren, bis sie den Hirsch besehen haben, wenn sie solchen anfangs nicht zu sehen bekommen können.

Sind nun aber, wie meistentheils geschiehet, mehr als ein Hirsch bey einander; so müssen drey oder vier Jäger, so viel man ihrer bey der Meute missen kan, lanciren, ein Paar lanciren, die ander carbiniren. (reuten quer vor)

Wenn denn die Hirsche losbrechen, so muß der, welcher nur am ersten dazu kommen kan, suchen darunter zu jagen, damit man die Hirsche separire, und alsdenn muß wohl Achtung darauf gegeben werden, wo der rechte Hirsch hinkommt.

Wo man denselben nicht angemercket, so wird immer fort lanciret, bis man sich versichert, daß man die rechte Fehrte vom Hirsche, oder denselben am Leibe und Gehörne gesehen habe.

Kriegt nun der Jäger die rechte Fehrte zu sehen, rufft er: Volez. Hat er sie recht flüchtig fort, rufft er auch wohl seinen Cameraden zu: Bel ci, va, volez par la foulée, Bel ci, Bel ci. Bekommt er aber den Hirsch in die Augen, so rufft er: Tajo, und suchet, und verbricht die Fehrten; sodenn werden die Lancier-Hunde arretiret und abgenommen, währender Zeit die Meute herbey geholet und auf die rechte Fehrte angeleget wird.

Auch habe ich die Anjagd auf andere Art tractiren sehen; nemlich wenn der Hirsch des Morgens bestätiget, und gefrühstücket worden; so haben die Besuch-Knechte mit alten Leit-Hunden lanciren müssen. Einer ist mit seinen Hunden von den Brüchen auf der Fehrte fort nachgehangen. Sind mehr Hirsche bey einander gewesen; so sind auf beyden Seiten auch ein Besuch-Knecht mit dem Leit-Hunde vorgegriffen.

Hat nun der eine so nachgehangen, die Hirsche lanciret und angegangen, und sind selbige denn auf der Seite ausgebrochen; so hat derjenige, so auf der Seiten vorgezogen, und dem die Hirsche über gewesen, mit seinem Leit-Hunde die Hirsche gleich aufgenommen und nachgehangen, die Piqueurs und diejenigen, so bey der Jagd mit geritten sind, haben vorgehalten, und die Hirsche zu separiren gesucht. Jedoch haben die mit den Leit-Hunden so lange an denen Hirschen bleiben müssen, bis sie separiret gewesen.

Zuweilen aber wollen sich die Hirsche mit dem Lanciren nicht separiren; da denn die völlige Meute darauf angeleget, und gejagd wird, bis sie sich doch endlich separiren müssen. Sticht aber ein Hirsch alleine in einem engen Orte, so wird ohne sonderliches Lanciren die völlige Meute gleich auf die Brüche angelegt.

Das 49. Capitel.

Wie es bey der völligen Jagd ferner gehet.

Wenn nun, wie gedacht, der oder die Hirsche lanciret sind, so wird die völlige Meute herbey nach denen Brüchen gebracht, und zugesprochen: Doch! doch! ça faux, ça faux mes Beaux! so viel aber möglich, die Hunde nicht unter den Wind zu den Brüchen gebracht, sonst sind offt solche Rebelles dabey, welche, so bald sie die Witterung vom Hirsche in die Nase kriegen, sie unter den Pferden weg echappiren, und die andern auch verführen.

Sonst aber müssen die Hunde von den Jägern zwischen ihren Pferden gehalten werden, bis sie auf die Fehrte kommen: einige ziehen zu Fusse mit der Meute bis auf die Fehrte. Diß halten die Hunde gut aus. So bald sich aber die Jäger zu Pferde setzen, so gehet es auch fort.

Wenn sie nun ordentlich die Fehrte aufnehmen, wird ihnen zugesprochen: Volez. après, après, mes chiens! oder: mes Beaux, mon Ami. Wenn sie denn also fortjagen, rufft man ihnen zu: S'en va, chiens, wird auch geblasen, so gehet es denn frisch fort. Das ist gewiß, wenn die Hunde mit völligem Halse jagen, daß es einer angenehmen Music gleich ist.

Kommt man hinauf mit dem Anjagds-Hirsche und der Meute gegen die ausgestellten Relais, so werden die Hunde gestopft, (arretiret,) und von der Relais mit zur Meute gegeben, und gelöset. Ingleichen wechselt man auch die Pferde, und nimmt frische Pferde. Dieses geschiehet bey allen Relais, jedoch wenn es nöthig.

Denn jezuweilen braucht man nicht viel frische Pferde oder Hunde, zumaln wenn die Hirsche recht feist sind, und nicht lange vor der Meute dauern. Das Umwechseln der Pferde aber muß hurtig und geschwinde vor sich gehen; alsdenn läst man die Meute wieder frisch fortjagen.

Im währenden Jagen spricht man denen Hunden mit zu: Il va là, tu dis vrai; oder auch: S'en va, chiens, oder: S'en va, mon Ami, oder: Valets. Jagen sie nun eine Ecke wieder so fort, so stopfft man selbige, damit der Schwantz auch nachkommt. NB. Die forderSten Hunde werden der Kopff, und die hintersten Hunde der Schwantz genennet.

Wenn man die Hunde stopffen will, so müssen die Piqueurs den Hunden vorjagen, mit der Peitsche klatschen, und ihnen zuruffen: Arretez, mes chiens. oder: Arretez vous, mes valets! Die Hunde stopffet man dessentwegen, damit sie fein bey einander kommen, und in einer Meute bleiben. Denn liesse man sie so fortjagen, so würden die forderSten, als vom Kopffe, und die vom Schwantze, gar weit auseinander kommen. Wären aber allzu rasche, oder noch allzu rohe Hunde dabey, die den Kopf gar zu weit voraus führen, und sich nicht recht zwingen lassen, so müssen dieselben crabattiret werden.

Dieses geschicht folgender Weise: Entweder man läst Riemen anderthalb Zoll breit, und zwey Ellen lang machen, und hänget ihnen solche an den Hals, daß sie solche beyher schleppen, und öffters darauf treten müssen; oder aber es werden etwas breite wollene Tuch-Lappen den Hunden am Halse fest angehänget, die vor die Füsse forne herunter hängen müssen. Beydes werden Crabatten genennet. Diese halten die Hunde in ihrem allzu schnellen oder raschen Lauffte etwas auf, damit die andern folgen können.

Annoch ist auch anzumercken, auf welcher Seite rechter oder lincker Hand der Hirsch sich anfangs wendet und Retour machet; auf dieser Seite wird er es auch in währender Jagd meistentheils thun, darauf die Jäger wohl Acht geben, auch, so viel möglich, neben und bey den Hunden, oder darunter, sondern neben und hinter her, auf 40, 50 Schritte, dabey auch nicht leiden müssen, daß andere, so Zuschauer abgeben, unter den Hunden herum mit den Pferden schwärmen. Denn wenn der Hirsch einen Wiedergang oder Retour machet, welches gar öffters geschicht; wie sollen die Hunde den Hirsch wieder unter den Pferden ausmachen?

Wenn nun der Hirsch Retour machet, und die Hunde schiessen auf der Fehrte gerade hinaus, und kommen ab und darüber, wird ihnen zugeruffen: Horvari, und gleich wieder vorgegriffen und zugesprochen: ça faux, ça faux, Kriegt denn ein Jäger die Fehrte wieder zu sehen, rufft er gleich: Horvari, ça faux, ça faux, und bläset auch darzu. Kommen hierauf die Hunde wieder herbey, und beginnen die Fehrte wieder aufzunehmen: so rufft man ihnen zu: Volez! Ha! tu dis vrai, mon Ami, après, après, mon Ami. Jagen sie nun wieder recht frisch fort; so spricht man ihnen zu: Percez, mes chiens, percez, mes Valets.

Wie bekannt, daß ein Hirsch nicht alleine in einem Jagd-Revier ist; also kommet derselbe gar

gar offt zwischen und bey andern Hirschen und Wildpret. Wird auch von denen neben her Reitenden etwas rege, und kommt unter oder kurtz vor die Hunde, daß denn die Hunde andere Hirsche oder Thiere aufnehmen und mit fortgehen; so heißt selbiges Change. Hierbey ist nun wohl auf die guten und alten Hunde Acht zu geben. Denn was ein guter eingejagter Hund ist, der macht seinen Hirsch unter der Change wohl aus; besonders wenn er erst eine Weile daran gejaget, und noch mehr, wenn der Hirsch warm werden will, da muß man sich auf gute Hunde zu verlassen wissen.

Das ist gewiß, daß ein alter Hund, wenn er erst eine Weile an den Hirsch gejaget hat, und der Hirsch warm wird, denjenigen lieber jaget und öffters unter den andern Hirschen oder der Change wieder ausmacht. Daß er aber gar keinen andern aufnehmen oder jagen solte, als denselben, so er zuerst angejaget, befindet sich nicht so. Denn wenn das wahr wäre; so könte niemals eine Fehl-Jagd geschehen, und müste man allemal denjenigen Hirsch fangen, so einmal angejaget worden. Hingegen erweiset sich das Gegentheil von selbsten, weil auch öffters Fehl-Jagen sind, und nichts gefangen wird.

Oeffters da sie Change kriegen, zerreißt die Meute, daß sie wohl auf zwey bis drey Orten jagen. Dieses ist die sauerste Arbeit für die Jäger, da heist es: Reite, was du reiten kanst, daß die Hunde wieder eingeholet werden, und rufft man: ha hai, chiens, ha hai, derriere, stopffet die Hunde, und rufft: Arretez les chiens, und müssen sie sodenn die Hunde wieder zusammen zu bringen suchen. Alsdenn wo man meynet, daß der Hirsch das letzte mal geblieben ist, wird vorgegriffen.

Siehet man nun, daß sie wieder etwas aufnehmen wollen, spricht man: Ho! voila tu, Ho, voila tu, und auch, ça faux, mon Ami.

Siehet man aber die rechte Fehrte; so ruffet man: Volez! ça faux, ça faux, mon valet, Bel ci, Bel ci.

Fangen sie hierauf wieder an zu jagen; so heist es: Après, après, mon Ami, après, tu dis vray, mon Ami, lässet sie alsdenn so ein Eckgen fortjagen, stopffet die Meute, und siehet genau zu, ob man recht habe.

Ist es unrecht, so rufft man: Horvari, ablalez, ablalez, mes Beaux, ça faux, ça faux! und bläset auch Horvari.

Ist es aber recht, so muntert man die Hunde auf: Il va là, tu dis vrai. auch: Percez, mes chiens. Dieses wird auch geruffen, wenn sie vor ein Dickicht kommen: Percez, mes chiens, percez, mes valets.

Ist es aber, daß die Hunde die Fehrte überschossen haben, rufft man gleich: Horvary, ça faux, ça faux, und wieder vorgegriffen, daß sie die Fehrte wieder aufnehmen müssen.

Das Ueberschiessen geschieht vielfältig von den allzuhitzigen und jungen Hunden. Ein alter Hund nimmt sich schon besser in Acht; darum auch auf selbige der Jäger sein meistes Augenmerck setzen muß. Denn wenn die hitzigen gleich überschiessen, so kommen die alten noch nach, und halten die Fehrte richtig; da man denn gleich darnach siehet, und den andern zuruffet, und sie wieder herzu bringet.

Da auch öffters der Hirsch einen Wiedergang macht, fliehet erst gerade aus, und wendet sich kurtz wieder um auf seiner Fehrte zurücke, und denn von der Seite weg; so ist selbiges wohl in Acht zu nehmen, die Hunde kommen erst aus vollem Halse, wo die Retour ist gejaget, und schiessen drüber hinaus, da wird es auf einmal stille.

Wer im Exercitio dabey ist, lernet es bald mercken, daß es ein Wiedergang ist, bläset und rufft: Horvari, und wird vorgegriffen.

Gemeiniglich wenn die Hirsche ziemlich warm werden, und es bald mit ihnen aus werden will, machen sie die meisten Retouren oder Wiedergänge. Nehmen auch die Hunde die Contre-Fehrte auf zu jagen, wird gerufft: Horvari, volez! und vorgegriffen.

Kan man nun mit der Meute nicht wieder zu Stande kommen, da man den rechten Hirsch verlohren hätte, wüste aber doch ohngefehr, wo er zuletzt geblieben wäre, oder die Fehrte wolte den Hund bald zu kalt werden; so nimmt man drey bis vier von den besten Hunden aus der Meute heraus, greifft vor, und sucht den Hirsch wieder auf, wird relanciret genennt. Wenn denn diese Lancier-Hunde den rechten Hirsch wieder jagen; alsdenn holet man die Meute wieder herbey, und legt wieder drauf an, animiret die Hunde, wie schon vorhero gedacht worden.

Wenn ein Jäger den rechten Anjags-Hirsch zu sehen bekommt, so wird allemal Tajo gerufen, zu verstehen, daß der Hirsch da gesehen worden. So man auch den Hirsch in Dickichten zu sehen kriegt, und man seinen Cameraden solches anzeigen will, daß sie Acht drauf geben sollen, da wäre der Hirsch zugegen, so rufft man ihnen zu: Gar, Gar.

Wenn nun aber die Hunde dem Hirsche zu nahe kommen, und solchen wieder lanciren, spricht

man ihnen zu: Bellement, Bellement; stopfft sie auch wohl, besonders wo der Fürst oder Herr etwan nicht zugegen ist. Denn wenn die Hunde dem Hirsche erst so nahe kommen, daß sie ihn öffters wieder lanciren, so ist es bald aus und zum Ende.

Kriegen die Hunde den Hirsch in die Augen, und kommen nahe daran, so heißt es: En vüe, die Hunde haben En vüe. Ist der Herr zugegen, so läßt man sie fortjagen, und bläset dabey le vü. Denn es währet alsdenn nicht lange, wenn die Hunde offt En vüe haben.

Ist der Fürst oder Herr nicht zugegen, so läßt man wohl die Hunde jagen, bis sie den Hirsch stellen. Aber fangen darff ihn kein Jäger oder Cavalier, sondern die Hunde werden nach erfordernden Umständen wohl so lange abgenommen, der Fürsten-Ruff geblasen, und der Fürst erwartet, daß er den Hirsch selber fängt. Es wird selbigem mit dem Couteau de chasse ein Fang gegeben.

Wäre aber, wie öffters geschieht, der Hirsch sehr böse, stellt sich vor die Hunde, spiesset auch manchen braven Hund, daß man also den grossen Herrn nicht zum Fang anbringen kan; so muß einer von den Piqueurs oder Besuch-Knechten sich hinter ihn hinan machen, und ihn mit dem Couteau de chasse hessen, (die Hesse ablösen) heist jarret coupiren; alsdenn kan man den Herrn oder hohen Fürsten zum Fange hinan führen.

Stellt sich aber der Hirsch im Wasser, wird solches denen noch Abwesenden durch Blasen zu verstehen gegeben, und schiesset alsdenn der Fürst solchem eine Bley-Kugel auf den Kopf; wie denn allemal eine gute Pürsch-Büchse für den Herrn durch den Jagd-Pagen mitgeführet werden muß.

Ein Hirsch dauret ordinair nicht viel über zwey Stunden, wenn ihm nicht offt Friede gelassen worden, daß er wieder zu Athem kommen, und die Jagd beständig an ihm geblieben ist. Wenn sie sehr feist sind, dauren sie kaum eine halbe oder drey Viertel-Stunden; hingegen währet auch manchmal die Jagd an einem Hirsche wohl 6, 8 bis 9 Stunden. Dieses aber kommt daher, daß er gar offt verlohren worden, und unter viel Change gekommen; da denn viele Zeit manchmal vorbey gehet, ehe man ihn wieder ausgemacht, und kaum ist er manchmal aus der Change wieder ausgemacht, oder sonst wieder lanciret worden, so ist er schon wieder verlohren. Denn einige sind arglistige Hirsche, und zeiget die Uebung ein viel mehrers, wie wunderlich manche Jagd unter einander gehet.

So man gute und dauerhaffte Hunde hat, die ihren Anjags-Hirsch unter der Change wohl marquiren und ausmachen, die Fehrten auch, (ob sie gleich übergeschossen) wieder alle mal aufnehmen, dabey aber gute Pferde, jedoch auch wohl erfahrne Jäger nothwendig sind; so gehet es doch meistens richtiger. Allemal ist es zwar nicht zu zwingen; doch werden der Fehljagen alsdenn nicht so viel.

Ist nun der Hirsch gefangen; so wird der rechte Forder-Laufft erst abgelöset, gleich über den Schalen und Ober-Rücken in dem Gelencke, es bleibet aber über dem Gelencke über eine Hand lang noch von der Haut, so am Laufft erst aufgescherfft und abgelöset worden, daß man also ein Loch durch die Haut stechen, und also den Laufft an das Couteau de Chasse hängen kan; dieser rechte Forder-Laufft wird dem Fürsten, oder so eine hohe Person von Fremden mit gejaget, präsentiret und gereicht.

Sind nun mehr Fürstliche oder hohe Standes-Personen mit auf der Jagd; so werden die andern Läuffte auch also abgelöset und präsentiret. Dieses ist von den Jägern als ein Ehren-Zeichen anzunehmen, dafür aber gebühret ihnen ein gutes Gratial.

Nachdem wird Curée gemacht, das ist, der Hirsch wird aufgebrochen und zerwirckt, das Geässe aus dem Gescheide ausgeleeret, der Kopf samt dem Gehörne abgelöset, und übrigens ordentlich zerwirckt; da denn, wenn es dem Fürsten gefällig ist, der Zimmer zur Fürstlichen Tafel in die Küche geliefert wird, und eine Keule oder Braten gehöret einem Piqueur um den andern hiervon, die Flancken oder Eisbeine, Mehrbraten, Kehlbraten, die Zunge und das Hertz gehört dem Besuch-Knechte, das Unschlitt und die Haut wird unter sie beyderseits getheilet.

Wenn nun der Hirsch zerwirckt ist; so wird erst die Haut darüber geschlagen, und da die Meute etliche Schritte davon weg lieget, so nimmt alsdenn einer den Kopff mit dem Gehörne, zeiget solchen den Hunden, drehet und wincket damit hin und her, die Hunde werden allart und laut, doch aber noch etwas zurücke gehalten, bis sie recht feurig thun, so werden sie auf einmal hinan gelassen, die Haut aber so gleich weggezogen, und fressen sie denn in Geschwindigkeit den Hirsch auf.

Im Anschiessen wird den Hunden Ha la lit! Ha la lit! zugerufft, ingleichen fleißig geblasen, die Hunde, besonders die jungen, caressiret, und währet es nicht lange, so ist der Hirsch verzehret.

Alsdenn setzen sie sich wieder zu Pferde, (vorhero aber muß ein ieder einen Bruch auf dem Hut

Hut als ein Ehren-Zeichen stecken.) Sodenn gehet der Marsch nach Hause, die Hunde werden wieder zwischen den Jägern und ihren Pferden geführet, dabey Marsch und allerhand Fanfaren geblasen.

Ich hätte hier wohl auch die Jagd-Posten, wie sie geblasen werden, nach den Noten mit hersetzen können. Solches ist aber in der Praxi besser zu begreiffen, als hier her zu setzen, oder zu beschreiben. Denn die Jagd-Posten werden nicht gerade nach den Noten, oder wie bey einer Capell- oder Kirchen-Music, geblasen, noch auch das Piano oder Forte, Adagio oder Allegro, und dergleichen, bey den Jagd-Posten in Acht genommen, sondern es wird alles mit starcker Force geblasen, und meist werden doppeltschlägige oder doppel-züngige Töne angegeben.

Jedoch hat man zu allen Jagd-Begebenheiten seine gewisse Posten zu blasen, damit sich ein Jäger nach des andern Blasen zu richten weiß, was es bedeute. Nicht weniger müssen die Hunde das Horn inne werden, und sie verstehen es auch perfect, wenn sie erst eine Zeit mit gejaget, wenn Horvary, oder Fanfaro, die völlige Jagd, Levü, der Hunde-Ruff, und dergleichen, geblasen wird.

Wenn denn also mit dem Curée-Machen die Jagd geendet, und nach Hause gezogen, die Hunde und Pferde in ihre Ställe und zu gutem Futter gebracht, und den Jägern eine gute Mahlzeit und ein Paar Gläser guter Wein dabey zur Ergötzung gegeben worden; so wird bey dieser Gelegenheit die Jagd nochmals entweder mit grossem Vergnügen, oder wenn der Wein in das Ober-Stübgen kommt, mit starckem Disputiren wiederholet.

Gleicher weise wie nun die Hirsche par Force zu fangen; also können auch andere wilde Thiere par Force gejagt und gefangen werden, als Elend-Hirsche, Tannen-Hirsche, Reh-Böcke, wilde Sauen, Bäre, Wölffe, Füchse und Hasen. Jedoch müssen die Hunde zu einerley gearbeitet und eingejaget werden. Als nemlich auf dergleichen Thiere, als man gedencket zu jagen, werden die Hunde anfangs eingejaget, und darzu animiret, von denen andern allen aber abgehalten, und darum bestrafet.

Ob zwar diese Deutsch-Frantzösische Jagd noch bey den Frantzösischen Worten und Terminis bleibet; so sind doch viele deutsche Fürsten, die sonderlich Plaisir daran finden, und dieselbe exerciren.

Da auch noch vor 20 Jahren bey einer Equipage, wenn sie vollständig heissen solte, Frantzösische oder Engelländische Piqueurs dabey seyn musten; so hat man itziger Zeit diesen Unrath nicht nöthig, und verrichten es die Deutschen so gut und glücklich, daß es ihnen viele Frantzösische Piqueurs nicht nachzuthun vermögen.

Bey dreyßig Jahren her sind mir in Deutschland an Parforce-Jagd-Equipagen unterschiedliche bekannt, davon aber etliche wieder eingegangen, als 1. die Königl. Engeländische im Churfürstenthum Hannover, zu Zelle, welche recht propre ist, und für die älteste in Deutschland gehalten ward, 2. im Mecklenburgischen zu Schwerin. 3. die Königl. Preuß. zu Potsdamm, 4. die Königl. Pohln. im Churfürstenthum Sachsen zu Hubertsburg, 5. die Fürstl. Anhalt-Dessauische zu Dessau, 6. die Fürstl. Anhalt-Bernburgische zu Ballenstädt am Hartz, 7. die Herzogl. Weimarische, 8. die Fürstl. Oettingische, 9. die Churfürstl. Bayerische zu Nymphenburg, 10. die Herzogl. Würtembergische zu Ludwigsburg und Schlothwiese, 11. die Landgräfl. Hessen-Darmstädtische zu Darmstadt, 12. die Fürstl. Waldeckische zu Arholtzen.

Hierbey muß noch mit wenigem gedencken, daß auch hier in Sachsen Ihro Majestät, unser allergnädigster König und Churfürst, Fridericus Augustus, auch so viel Aestim zu dieser Jagd tragen, daß Selbige dessentwegen zwischen Dreßden und Leipzig ein besonderes kostbares und sehr weitläufftiges Palais nebst dabey befindlichem Jäger-Hofe erbauen lassen, und Hubertusburg benennet, daselbst Sie die Jagd-Zeit über mit Dero Hofstatt zu residiren pflegen, und in dem dabey liegenden Wermsdorffer Walde, und noch mehr dabey herum liegenden Hölzern die Parforce-Jagd exerciren und halten; wie denn auch eine recht propre Equipage daselbst hierzu eingerichtet ist, und unterhalten wird.

Ein curiöser und sehr emsiger Liebhaber von der Parforce-Jagd sind auch gewesen Ihro Hochfürstl. Durchlaucht. der neulich verblichene Fürst zu Anhalt-Dessau, Fürst Leopolds Durchl. Dieselben jagten öffters mit einer Meute von 140 bis 150 Stück Hunden einen Hirsch an, und wurden gar keine Hunde auf Relais gestellet, sondern die Meute, so starck sie war, ward insgesammt gleich angelegt, und musten auch zusammen dauern bis zum Fange.

Ingleichen, da ich noch damals in Dero Diensten als Besuch-Knecht stunde, hatten Dieselben 40 Stück von den Hirsch-Hunden ausgesetzt, und jagten mit selbigen in Preussen etliche Elends-Hirsche und einen Bär par Force.

Ein gleichmäßiger Liebhaber waren auch Dero Durchl. Erb-Printz, Leopold Maximilianus, welcher für sich a parte eine Meute Parforce-Jagd-Hunde zu Hirschen hatte. Der noch lebende

dem Felle und Wolle recht gahr und weich gekocht, daß das Fleisch von den Knochen rein abfalle.

Mit dieser Brühe wird das Schrot und Brod angebrühet, so es ein wenig gestanden, in die Futter-Tröge ausgethan, und das Fleisch sammt der Wolle auch in die Suppe gebracht. Doch muß es vorhero gantz klein gepflickt werden. Weil die Suppe noch heiß ist, wird Butter hinein gethan, auf 100 Hunde 12 Pfund, hierzu noch klein gestossenen Schwefel, 5 Pfund, und Lorbeeren 6 Pfund, Alaun 2 Pfund. Dieses alles unter einander in der Suppe gerühret, bis es laulicht wird, und alsdenn die Hunde fressen lassen, davon purgiren sie.

Den dritten Tag nach der Purgation läst man den Hunden die Median-Adern am Halse, selbige sind an beyden Seiten am Halse zu finden. Dem Hunde wird der Hals kurtz vor die Blätter mit einem dünnen Leingen fest umbunden, so lauffen die Adern an der Seite am Halse hinauf nach dem Kopfe auf, und sticht man sie mit einer Lancette. Man muß sich aber auch fein in Acht nehmen, daß nicht durch die Nerven gestochen wird.

Nach dem Aderlassen läst man sie wieder drey Tage frey, sodenn wird die Schmiere gemacht, wie hier folget. Auf 150 Stück Hunde wird genommen:

50 Kannen Lein-Oel.
12 Kannen Eßig.
16 Pfund Schwefel.
7 Pfund Kupfer-Wasser.
6 Pfund Gallus.
2 Pfund Lorbeeren.

Das Lein-Oel läst man erst in einem Kessel heiß werden, hernach wird Eßig darein gethan, daß es so zusammen heiß werde. Die Species werden klein gestossen und darzu gethan, und da man es nur so sanfte kochen lassen, beständig umgerühret, und in Acht genommen, daß es nicht überläufft, es muß aber recht gut dekocht werden. Sodenn wird es vom Feuer genommen und hingesetzt, daß es verschlägt, und bis es so laulicht ist, daß man die Finger darinne leiden kan. Damit werden alsdenn die Hunde über und über gewaschen, darauf auch gleich in einen engen Ställ gethan, und ihnen reines, und nicht zu wenig Stroh hinein gegeben. Darinne läßt man sie fünf bis sechs Tage, und auf dem ersten Strohe liegen, füttert sie auch im Stalle, giebt ihnen aber frisch Wasser, so viel sie nöthig haben. Nachgehends wird das erste Stroh heraus geräumet, und ihnen wieder frisch Stroh gegeben, worauf man sie wieder drey Tage liegen läßt. Sodann wird ihnen wieder frisch Stroh gegeben, und das alle Tage; so müssen sie 14 Tagen trocken und reine auf der Haut werden. Nach diesem wird Seiffe und warm Wasser genommen, und die Hunde damit fein reine gewaschen. Also ist denn die Cur vorbey.

Es ist dieses, wie schon vorhin gedacht, ein sehr nützlich und nöthig Werk, und kan im Majo oder Junio geschehen. Bleibet von dieser Salbe was übrig, so setze man es hin ins kühle. Denn es ist eine recht gute Raudensalbe. So bald man nur an einem Hunde etwas in der Haut siehet ausfahren, oder sie kriegen auch schon eine rothe Haut, so dürffen sie nur mit dieser Salbe geschmieret werden, es wird bald hievon anders werden, denn man kan hiemit die völlige Raude curiren.

Die Hunde werden auch bey guter Gesundheit erhalten, wenn man ihnen ordentlich ihre Suppen giebt, sie fleißig putzet und renoviret, auch alle Tage ihre Ställe ausräumet und auskehret, damit sie nicht so voller Flöhe liegen, sie im Sommer alle Wochen etliche mal badet, mit der Striegel und Kartetsche die Flöhe von ihnen abputzet. Sie müssen auch alle Tage rein Stroh haben, insonderheit aber iederzeit rein und frisches Wasser bekommen. Die Geschirre muß man alle Tage ausputzen, und das Wasser nicht zwey, drey Tage darinn stehen lassen. Hiernächst muß auch fleißige Aufsicht bey ihnen seyn, daß sie sich nicht zu Schanden beissen, oder wenn sonst einen etwas anficht, daß ihnen bald geholffen werde.

Das 51. Capitel.

Recepte vor allerhand Kranckheiten der Hunde.

Wenn ein Hund eine Blase unter der Zunge hat.

Streue Alaun drauf; ist die Blase auf den Lippen, schmiere es mit Lor-Oel.

Wenn ein Hund einen dicken Hals hat.

Populeum, Althææ, Mandel-Oel, ana, Warm damit geschmieret; ziehet es sich nun zusammen, muß es aufgemacht, und mit der grünen Salbe geschmieret werden.

Die grüne Salbe.

Lor-Oel, 1 Pfund, Grünspan für 1 Gr. gepülvert, und unter das Lor-Oel gethan, und über dem Feuer recht warm unter einander gelassen werden, und durchgerühret, ist zu allerhand Wunden und Schäden zu gebrauchen.

Unter den Kranckheiten ist wohl eine der schlimmsten die Tolle, oder Wuth. Es wollen zwar einige siebenerley Wuth zehlen; ich statuire aber nicht mehr als viererley Arten der Wuth, und halte das andere nur für Kranckheiten.

Als erstlich die hitzige oder reissende Wuth; dieselbe ist die allergefährlichste. Denn was ein solcher Hund antrifft, das beißt er, es sey Mensch, oder Hund, und alles Vieh. Was er auch beißt, wird gleicher Weise toll, wie man dergleichen Exempel an Menschen und Vieh schon gesehen. Diesen Hunden sind die Augen wie Glas so helle, und sie tragen den Schwantz in der Höhe. Jedoch sind die hellen Augen als wie etwas gebrochen mit, haben wenig Schaum am Maule, und so es sie erst recht ansicht, leben sie über 9 Tage nicht.

Zweytens ist die lauffende Wuth oder Tolle. Die damit behafteten Hunde lauffen fort und fort von einem Orte zum andern, sehen niederwärts mit den Augen, hängen den Schwantz herunter, haben langen Schaum am Maule, beissen nicht leichte die Menschen, aber alle Hunde, so ihnen begegnen oder vorkommen, lauffen wohl etliche Meil-Weges herum, und suchen die Hunde auf, und beissen selbige. Wenn sie die Hunde beissen, daß sie bluten, müssen die Hunde auch tolle werden.

Drittens die stille oder schlafende Wuth. Die damit beschwerten Hunde beissen nicht um sich, sondern kriechen nur in die Winckel, als ob sie sich schämeten, liegen beständig, als ob sie schliefen, begehren auch nicht zu fressen. Welches denn an den Hunden, so die Wuth oder Tolle haben, ein gewiß Zeichen ist, daß sie keinen Bissen Brod begehren zu fressen, und gehen so lange, bis sie crepiren.

Viertens ist die fallende Wuth. Die Hunde, so diese haben, fallen beständig über einen Hauffen, wollen immer aufstehen, fallen aber gleich wieder hin, das Maul halten sie offen, begehren zwar noch zu fressen, können aber nichts hinein, und in das Maul bringen. Diese Wuth ist eine bloße Verstarrung des Geblüts, und sind mit Artzeneyen, so das Geblüt verdünnen, am ersten zu heilen.

Vor der Wuth oder Tolle, ist das sicherste Mittel die Hunde zu präcaviren, wenn man ihnen den Wurm nimmt. Selbigen haben sie unter der Zunge, ist fast wie ein Spuhlwürmgen anzusehen, doch wie ein Stroh-Halm starck, an einem Ende nach der Zunge forne hinauswärts hat er ein langes dünnes Fäßgen wie eine Flechse ist.

Wenn man den Wurm nehmen will, muß der Hund gehalten, und von Lappen ein Wulst gemacht, und ihm ins Maul gehalten werden, daß er nicht zusammen beissen kan; alsdenn langet man die Zunge, die man mit einem trockenen Lappen angreiffet, heraus, drehet die Zunge herum, beuget sie, daß sie in der Mitten prall werde, so siehet man den Wurm weißlicht in der Zunge lang hin liegen, schneidet denn mit einem scharffen Messer in die Zunge neben dem Wurm einen Strich länglich ein, fasset mit einem Pfriem unter dem Wurm hinein, und beuget selbigen an einem Ende heraus.

Hernach fasset man ihn mit den Fingern an, und ziehet das andere Ende, wo die lange Spitze dran ist, auch heraus. Ferner hat man einen Schlüssel, welcher in Franckreich in der Hubertus-Capelle geweyhet seyn muß, denselben hat man auf Kohl-Feuer bey sich liegen: Wenn der Wurm genommen ist, so brennt man den Hund auch auf den Kopf mit dem Schlüssel.

Dieses ist gewiß probat, daß diejenigen Hunde, welchen der Wurm genommen ist, die hitzige und lauffende Wuth nicht bekommen; die stille oder fallende Wuth können sie wohl kriegen, bey dieser aber thun sie doch weder Menschen, noch Viehe, Schaden, sind auch eher zu curiren, als wie bey der erstern Wuth, es schadet

schadet ihnen auch das Beissen von andern tollen Hunden nicht so gleich. Und will ich iedem Jäger und Liebhaber der Hunde dieses hierbey recommandiren, daß sie ihren Hunden, wenn sie nur etwan drey viertel Jahr sind, den Wurm nehmen.

Einige wollen zwar dafür halten, die Hunde, welchen der Wurm genommen würde, wären nicht mehr so lustig als wie sonst. Diese Meynung aber ist Grund-falsch, indem ich gar vielen Hunden von allerhand Nationen den Wurm genommen, aber deswegen weder Traurigkeit, noch Furcht, an ihnen niemals gemercket, noch gefunden habe.

Wenn ein Hund von einem tollen Hunde gebissen worden.

Aus drey frischen Eyern den Hahnen-Tritt genommen, eine Hand voll von der zweyten Haut der wilden Rosen-Wurtzel darunter gemischt, und ein Kuchen daraus gebacken, und ihm in einem Glase voll Wallnuß-Oel des Morgens nüchtern eingegeben, und darff man den Hund vor Abends nicht fressen lassen, es muß aber eingegeben werden, ehe neun Tage vergehen.

Ein ander Mittel vor die Tolle der Pferde und des Viehes, so sie gebissen sind.

Eine Hand voll Salbey, wilde Augen-Blumen, und Raute, dieses alles mit ein wenig Saltz in einem Mörsel gestampffet, bis es einen Safft giebt, ein Glas voll mit süsser Milch eingegeben, und nicht gleich fressen lassen.

Vor die Felle der Augen.

2 gr. Myrrhen, 1 gr. Saffran, 2 Loth Honig, zu einer Salbe gemachet und mit einander in das Auge gestrichen.

Wenn ein Hund von einem tollen gebissen worden.

Man muß ihm das Blut mit einem Schröpff-Kopffe ausziehen, oder mit scharffem Eßig und Wasser auswaschen, und Zwiebeln und Knoblauch, so in Asche gesotten worden, mit Honig und Saltz vermischt, darauf legen.

Oder es wird auch dem Hunde Safft von Bibenell, oder ein Eyer-Kuchen von Saltz, Eyern in Butter und Bibinell eingegeben.

Vor die fallende Wuth.

Pfeffer-Kraut, schwartze Niese-Wurtzel, Rauten-Safft ana 4 gr. den Safft in weissem Weine gekochet, 2 Drachmas unpräparirten Scammonii darunter, dem Hunde eingeschüttet.

Daß die Würme aus dem Schaden fallen.

Grüne Baum-Nüsse in Wein-Eßig gekocht, durch ein Tuch gedruckt, darzu Aloë epath. und gebrannt Hirsch-Horn ana 1 Untze unter einander gemischet und aufgeleget.

Vor die Würme im Leibe.

Wermuth-Safft, Aloë, Laus-Kraut, ana 2 Drachmas, Schwefel 1 Drachma gestossen, und mit Nuß-Oel eingegeben.

Wenn ein Hund das Wasser nicht lassen kann.

Rettig zerschnitten eine Hand voll, wilde Pappeln, Archagantnm, Spargel- und Fenchel-Wurtzel ana, auch Wegewarth-Wurtzel in weissem Wein gesotten, und eingegeben.

Hitzig zu machen.

Spanische Fliegen, Knoblauch und Bibergeil eingegeben.

Wenn ein Hund in die Augen geschlagen oder gebissen worden.

Marck aus den Schaaf-Beinen mit Weiß-Nicht-Pulver vermenget, darein gethan.

Wenn den Hunden die Augen gelb werden, der Kopf größer und unten am Bauch gelb seyn; so liegen sie gantz stille und fressen nichts.

Grün Epheu, Fenchel-Wurtzel, Schlaf-Aepffel von Rosen, von iedem 1 Loth Safft und ein Loth Engelsüß-Pulver, giesse 8 Loth weissen Wein darauf, laß es erkühlen, und gieb es dem Hunde auf einmal ein.

Vor Geschwulst und Beulen an den Blättern.

Mit Lohr-Oel wird die Beule weich, wenn es damit warm geschmieret wird, und aufgemachet, das gelbe Häutgen muß heraus, und denn mit Lohr-Oel und Grünspan geschmieret.

Vor den Schwind.

Man muß im Calender zusehen, daß das Zeichen nicht über das Glied regiere, ein Loch in die Haut gemachet, daß man einen kleinen Finger hinein stecken kan, aufgeblasen und 16 Tropffen von der Salbe hinein getröpffet, das Blatt über und über damit geschmieret, und alle Tage etliche Tropffen Wein; setzet sich nun die Materie, so muß man es öffnen.

Die

Die Salbe zu dem Schwind.

Lohr-Oel, Ziegel-Oel, Spick-Oel, Terpentin-Oel, warm damit geschmieret.

Vor Blatt-lahm.

Schlage ihm die Bauch-Ader, und laß das Blut unter starckem Brandtwein lauffen, und das Blatt mit einem Stroh-Wisch gerieben, mit dem vorigen, daß es warm wird, oder Arquebusade oder Spiritus ist auch so viel, oder folgende Salbe.

Popolium Altheæ, Ziegel-Oel, Lohr-Oel, Spick-Oel, Terpentin-Oel, Regen-Würmer-Oel, ana, oder Spick-Oel und Spiritus, warm damit geschmieret. Oder mache zwey Finger breit über das Gelencke unter das Blatt zwey Löcher durch die Haut, eine Hand breit von einander, ziehe ein Haar-Seil durch, solches muß alle Tage fortgerücket und mit warmen Ziegel-Oel geschmieret werden, in 8 Tagen ist der Hund gut.

Ein sonderlich bewährtes Mittel vor die Hunde-Sucht.

Die Hunde kriegen dicke Köpffe und Hälse; wo man ihnen nicht bald vorkommt, so müssen sie daran crepiren. Es ist auf diese Art vorzukommen: Nimm eine Weide von einem Finger starck, von den zähen gelben Weiden, drehe, sie lincks herum, daß ein Krantz daraus werde stecke es dem Hunde über den Kopf fest am Halse, laß ihn damit gehen; so wie die Weide abtrocknet und dürre wird, vergehet auch die Sucht. Mit diesem Remedio habe ich vielen Hunden die Sucht curiret. Ist eine Sympathetische Cur.

Vor geschwollene oder verrenckte Füsse.

Alle Tage zweymal mit warmen Lohr-Oel geschmieret, oder mit Kamm-Fett, oder, so es geschwollen, mit Schell-Kraut, oder mit Arquebusade-Wasser, warm.

Oder, so es geschwollen, Schell-Kraut und Odermenge-Kraut geklopffet, daß es safftig werde, und um die Geschwulst gebunden, alsdenn mit Lohr-Oel und Ziegel-Oel geschmieret.

Oder vor die Geschwulst, Hopffen in Wein gekochet, und warm darüber geschlagen.

Alle Geschwüre werden entweder geschnitten, oder mit einer küpffernen Nadel 4 oder 5 mal gebrannt, und dann nimmt man Drachen-Blut, das Gelbe von einem Ey und Federweiß 1 gr. gestossen, und 6 Loth Wein-Eßig, schmiere es denn über den dritten Tag. Oder eine Salbe von Hafer und Speck, und weiß Nicht-Pulver gemischt, und warm damit geschmieret. Drey Reiser von Schlee-Dorn 24 Stunden NB. und stich sie alle drey in die Geschwulst.

Vor den Schwind an der Keule.

Mache ein Loch zwey Finger breit vom Schwantze nach dem Creutze, in die Haut mit einem Holtze abgelöset, und die Salbe Lohr-Oel, Ziegel-Oel, Spick-Oel, Terpentin-Oel: oder Spiritus vini ℥. 40 Tropfen Euphorbii Spiritus.

Noch eine Schwind-Salbe.

Ziegel-Oel 8 Loth, Lohr-Oel 6 Loth, Terpentin-Oel 6 Loth, Euphorbium 1 Loth, Federweiß anderthalb Loth, langen Pfeffer 2 Loth, Klauen-Fett 9 Loth, Baum-Oel 4 Loth, unter einander gemischet, warm damit geschmieret.

Vor die schadhafften Augen.

Quappen-Leber in ein Glas gethan, etliche Wochen an einem warmen Ort gehangen, so giebts ein Oel, damit geschmieret.

Wenn einem Hunde ein Laufft oder sonst ein Knochen zerbrochen.

Wohl eingerichtet und geschienet, und mit folgendem Pflaster verbunden: Braun Pech 2 Loth, Stein-Klee-Pflaster 6 Loth, Schwartz-Wurtzel 6 Loth, Rosen-Oel 4 Loth, über einem Kohl-Feuer zum Pflaster gemachet, und dem Hunde Dachs-Fett mit Bier eingegeben, und alle Tage zwischen das Band Ziegel-Oel und Dachs-Fett eingegossen.

Das Gesäuge zu vertreiben, daß es nicht aufbricht.

Nimm Korck ein halb Loth, Salbey 1. Loth, in einem Lappen der Hündin an den Hals gehenckt, bis es besser wird; oder nimm warm Bier und alt Fett, damit geschmieret. Wird aber die Milch schon zur Materie, so mache es mit einer Lancette auf, und mit Lor-Oel und Grünspan geschmieret.

So der Schafft oder Geburt geschwollen.

Mit Lor-Oel geschmieret.

Vor geschwollene Hoden.

Süsse Milch ein halb Maaß, 2 Pfennig Semmel, zu Brey gekochet, darunter Camillen-Oel und weiß Lilien-Oel, iedes 2 Loth, daß von ein Pflaster gemacht, und aufgeleget, gebunden

gebunden, daß es liegen bleibet, so es trocken, wieder frisch und warm gemachet.

Sellery-Kraut, kleine Brenn-Nesseln und Nachtschatten sind auch vor alle hitzige Schäden gut.

Purgation vor flüßige Ohren.

Welsche Lilien, Christ-Wurtzel, Raute, den Safft ausgedruckt ana 4 Loth, blancken Wein 8 Loth, laß es zusammen auskochen, und durch ein Haar-Tuch gedrücket, von diesem Saffte 12 Loth, darunter rühre 2 gr. bereiteten Chamonium, und giebs dem Hunde auf einmal ein. Nimm von zeitigen Wein-Trauben den Safft, Wund-Weiden wenn sie blühet, die Rancken von Caprifolium mit den Blumen, nimm von jedem Saffte ein halb Maaß, und mische ein halb Maaß Honig darunter, gieß es warm gemacht dem Hunde ins Ohr, ritze dem Hunde das Maul, das Eingiessen ins Ohr des Tages dreymal; hernach muß der Hund in der Wärme gehalten, und gut gefüttert werden.

Vor dem Krebs am Ohre.

Nimm Vitriol in Wasser zerlassen, und schmiere das Ohr damit.

Vor alle um sich fressende Schäden und Rauden.

Merc. subl. 1 gr. Citronen-Safft von 2 Citronen, stoß es in einem Mörsel eine Viertel-Stunde wohl unter einander, Wein-Eßig-Blat, Venedische Seiffe 1 Loth, Alaun 1 Loth, alles unter einander über einem gelinden Feuer auf den dritten Theil einkochen lassen, damit geschmieret.

Vor die Tolle.

Dosten, Orand, rothen Wiederthon, Wohlgemuth, Schwartz-Kümmel, Wiederröhr, Baldrian, Teufels-Abbis, Johannis-Kraut, Eberwurtzel, Tausendgülden-Kraut, Kerbel-Kraut ana, um den andern Tag dreymal in süsser Milch eingegeben.

Eine köstliche Wund-Salbe.

Lorber-Blätter, mit Schwein-Fett gesotten, daß man das grüne bekomme, alsdenn nimm Terpentin, wasche selbige mit Erdrauch-Wasser, und laß es denn gemächlich warm mit vorigem Schweine-Felte unter einander gehen.

Die Keulen-Salbe.

Spick-Oel, Kihn-Oel, Terpentin-Oel, Lohr-Oel, zu einem Maaß Spiritus, jedes vor 2 Gr. darunter gemischet, damit warm geschmieret.

Die Blatt-Salbe.

Ziegel-Oel, Regen-Würmer-Oel, Terpentin-Spiritus, jedes vor 2 Gr. unter ein Maaß Spiritus gemischet.

Vor den Nieren-Wurm der Hunde.

Venedisch Glas, so klein zerrieben, wie Mahler-Farbe, 1 Loth, Ingwer, Gersten-Mehl, Hopfenrancken-Asche, jedes 2 Loth, Honig und Terpentin 3 Loth, Fahren-Wurtzel, so auf den eichenen Stämmen wächst, 4 Loth, dieses muß zusammen wie ein Teig gemachet werden, und Kügelgen davon gemachet, wie eine Hasel-Nuß, und 3, 4. auch wohl 6 bis 7 den Hunden eingegeben, mit Butter bestrichen. Probatum est.

Vor die Raude der Hunde.

Silber Glöte klein gestossen, und Lein-Oel darauf gegossen, und es kochen lassen, und fein eingerühret; es muß aber nicht allzu sehr kochen.

Ingleichen vor 2 Gr. Queckßilber in altem Schmer getödtet, Grünspan, Kupfer-Wasser, Pulver, Türckischen-Pfeffer, Schwefel, jedes vor 2 Gr., Butter und Pech-Wasser, zwey Hände voll Backofen-Leim klein gestossen, drey Nössel Lein-Oel, dieses unter einander gerühret, und die Hunde damit geschmieret.

Oder nimm scharfen Eßig, ein Paar Hände voll schwartzen Toback geschnitten, zwey Löffel Wagen-Schmiere, dieses zusammen kochen lassen, Gummi, Euphorbium, vor 1 Gr. 6 Pf. ungenetzten Schwefel vor 6 Pf. wann der Eßig gekochet, darein gethan, aber nicht allzu heiß, sonst läufft es zusammen; Diese Cur muß im abnehmenden Monden geschehen, dem Patienten aber ein paar Tage vorher Lorbeeren und Schwefel eingegeben.

Oder Euphorbium klein gestossen, Schweine-Fett, Kihn-Oel, zusammen in einem Töpfgen warm gemachet, und allezeit um den dritten Tag damit geschmieret.

Item ℞. Mercur. sublimat. ʒß. vor 2 Pf. Alaun, ein Hand voll Saltz, solches in ein Maaß Wasser gethan, und weichen lassen, alsdenn gekochet, und wieder stehen lassen, so ist es gut.

Recept zu einer Salbe vor Blatt-lahm, Keulen-lahm, dicke Hälse und allerhand Gebrechen und Schäden der Hunde.

℞ Ol. Terebinth. dest.
Petrol.
Bacc. Juniper.
Spicæ

Spicae ana 3 Gr.
viride Æs.
M. f. unguentum.

Ein Bad, womit die von wüthenden Hunden gebissene Hunde gewaschen werden sollen.

Einen Zober mit Wasser gefüllet, vier Hände voll Saltz darein geworffen, das Saltz darunter gerühret, daß es bald zergehe, den Hund neunmal gantz hinein getauchet und wohl gewaschen, solches verhütet, daß er nicht wüthend wird.

Artzeney, wie die Hunde vor dem Bade zu purgiren.

Nimm anderthalb Untzen Cassia, wohl gesäubert, drittehalb gr. Läuß-Saamen, drittehalb gr. Scammonii, 4 Untzen Oliven-Oel, alles unter einander vermischet, über dem Feuer ein wenig warm gemachet, dem Hunde gegen Abend eingegossen, doch muß man ihm nichts zu essen geben, und den folgenden Morgen wird er nüchtern ins Bad gesetzet.

Artzeney vor die Kranckheiten der Hunde, so von kalten untauigen Flüssen herkommen.

Nimm 2 grosse Häfen, davon jeder 12 Kannen Wasser hält, und in jeden zehen Hände voll nachfolgende Kräuter oder Wurtzeln geworffen, als Beyfuß, Roßmarin, Salbey, weissen Ybisch, Attich-Kraut, Fenchel, weissen Andorn oder Melisse, Raute, Alant, Mennel-Wurtzel, Ochsen-Zunge, Stein-Klee, darauf zwey Theile Wasser und einen Theil Wein gethan, alles mit einander sieden lassen, bis es auf den dritten Theil eingesotten, sodenn zusammen in einen Zober geschüttet, 8 Kannen gute starcke Wein-Hefen darzu, wieder in zwey Häfen gethan, ans Feuer gesetzt, mit Wasser und Wein, wie gesaget, wieder voll gefüllet, rothe Ameisen mit ihren Eyern und gantzem Neste in einen Sack darein, mit 4 Hände voll Saltz gethan, bis aufs Drittheil eingesotten, wieder in obberührten Zober zusammen geschüttet, die krancken Hunde darein geworffen, wenn es noch wärmer als laulicht ist; und eine gute völlige Stunde gebadet; doch muß man Acht haben, daß sie nicht ersauffen, in Ohnmacht fallen oder sterben, sie an einen warmen Ort legen, da keine Lufft hin kan. Dieses Bad brauchet man 4 oder 5 Tage, wärmet das Wasser allezeit wieder, nimmt alle Tage darzu frische Kräuter; vor dem Bade werden die Hunde, wie vorstehet, purgieret.

Von der Raude, wie mancherley dieselbe ist.

Die Kleine, welche den Hunden nur eine rothe Haut mit kleinen Tüpfelchen machet, ist schlimm zu curiren; die grosse Raude, davon bekommen sie grosse breite Scherbe und Grind; die gemeine Raude, welche mehrentheils von Verhitzung des Geblütes entstehet, äussert sich an den Seiten hinter den Blättern, und an denen Knien unter den Blättern, und hinten an den Hessen; die Erb-Raude, wird den Hunden von Natur angeerbet, und es sind einige Arten Hunde, die alle Jahr die Raude bekommen.

Wie ich nun vorher schon bey der Conservirung der Gesundheit der Hunde von einer guten Hunde-Schmiere angeführet, und solches für viele und gantze Meuten angeordnet; so will ich nun hier vorher en particulier für einzelne Hunde ein mehrers zeigen. Erstlich

Vor die Erb- und kleine Raude.

Beyde sind sehr schlimm zu curiren; die mit selbiger behafften Hunde muß man purgiren, wie vorher schon gelehret, und läßt ihnen sowohl die Median-Ader am Halse, als auch die Ader zwischen der Knie-Scheibe und Schien-Beine, und kann man denn folgende Recepte zur Raude brauchen.

NB. Sollte sich aber die Raude nach denen Recepten bald wieder finden; So muß man den Hund schwitzen. Nemlich man giebt ihm:

Antimonii Diaphoretici ein Loth auf einmal ein, setzet den Hund in ein groß Faß, und eine recht warme Stube, verdecket das Faß recht feste, daß der Hund kaum Athem darinne kriegen kan, läßt ihn darinnen drey Stunden schwitzen, alsdenn wird er heraus genommen, und mit einem wollenen Lappen die Haut recht derb abgerieben, und den Hund in der Wärme die Nacht liegen lassen, über den andern Tag wieder auf diese Art geschwitzet, und wieder einen Tag liegen lassen, und denn wird folgendes Pulver eingegeben:

R. 6 Loth rothen Bolus.
6 Loth weissen Bolus.
3 Loth Entzian.
2 Loth Schwefel.
2 Loth Lorbeeren.
3 gr. Assæ fœtidæ.
3 Loth Schwartz-Wurtzel.

unter einander pulverisiret und dem Hunde etliche Tage nach einander 3 Messer-Spitzen voll in Butter eingegeben.

Man kan nachgehends folgende Salbe gebrauchen:

Nuß-Oel 3 Pfund, Wachholder-Oel anderthalb Pfund, alt Schmär, 2 Pfund, Honig 3 Pfund, Eßig anderthalb Pfund, bis auf die Helffte einsieden lassen, dann Pech und Hartz dritthalb Pfund, frisch Wachs ein halb Pfund, alles

alles unter einander zergehen lassen, wohl umgerühret, wenn es wohl zergangen, vom Feuer genommen, und folgendes Pulver darein gethan:

Nimm anderthalb Pfund Schwefel, 2 Pfund Vitriolum rectum, 12 Untzen Grünspan, alles unter einander gerühret, und sodann erkalten lassen. Dieses ist für alle Rauden gut, doch soll man die Hunde, ehe es gebrauchet wird, mit Wasser und Saltz waschen, die Haut ihnen wohl reinigen, sodann sie in ein warm Gemach oder zum Feuer führen, die Salbe wohl einschmieren, sie mit einer Kette am Feuer anbinden, auf eine Stunde wärmen und schwitzen lassen, dabey aber ihnen genug zu trincken vorsetzen, hernach gute Suppen von Schaaf-Fleisch geben, Schwefel und hitzige Kräuter darein werffen. Dieses 8 Tage nach einander gethan, so werden sie auf das eheste rein.

Für die Raude.

Nimm Unguentum enulatum ein halb Pfund, weisses Nacht-Pulver 2 Pfund, Pech 1 Pfund, Wachholder-Oel 1 Pfund, Kihn-Ruß ein halb Pfund, Schwefel ein halb Pfund, grünen Vitriol ein halb Pfund, Gold-Schaum 4 Untzen, Alaun 6 Untzen, Bleyweiß 4 Untzen, Grünspan 4 Untzen klein gestossen, und diese Species mit einem halben Pfund Eßig gesotten, und die Hunde damit geschmieret.

Für die gemeine Raude.

Nimm wild Kreßig, Alant-Kraut, Mengel-Wurtz, Roerbe-Wurtzel, jedes 2 Hände voll, 2 Pfund Gold-Wurtz, diese Species in Eßig und Lauge gesotten, 2 Pfund Seiffe darzu gethan, die Hunde damit 4 oder 5 Tage geschmieret. Probatum est.

Die Würme ausserhalb zu vertreiben.

Nimm Ochsen-Galle, Pech, zerstossene Aloe, ungelöschten Kalck, gestossenen Schwefel, alles mit Galle vermischt, dem Hunde mit einer Messer-Spitze einige Würmer heraus genommen, und dieses hinein geschüttet.

Wenn die Hunde von Nattern und Schlangen gebissen worden.

Nimm Creutz-Wurtzel, Raute, Spanischen Pfeffer, weiß Wüll-Kraut, Genist, Deymenten, jedes eine Hand voll; diese Kräuter klein zerstoßen, mit weissem Weine wohl gesotten, Theriac einer Crone schwer darunter gethan, dem Hunde davon eingegeben, die Wunde gewaschen, ein Blatt von weissem Wüll-Kraut drauf geleget, mit einem Aste von Genist.

Für den Krebs an Ohren.

Nimm Seiffe, Weinstein-Oel, Salmiac, Schwefel und Grünspan, jedes einer Crone schwer, mit Eßig und Scheide-Wasser vermischt, den Krebs der Hunde 9 Tage lang damit gewaschen.

Für den Krebs und Rauden der Hunde.

Gepülverten Salmiac, 1 Gr. Citronen Safft, Wasser und Eßig darein gethan, Alaun und Seiffe 1 Crone, mit einander vermischet, alles in einen Topf gethan, bis aufs Drittheil einsieden lassen, und auf den Schaden geleget; da aber der Krebs an zarten Orten, soll der Salmiac zuvor gekochet werden, und muß man das erste Wasser erstlich darauf thun.

Für das Stranglen und den Tropf der Hunde.

Man soll ihnen ein Glas voll warmes Oel eingiessen, und die Adern an den obern Schenckeln schlagen.

Wenn ein Hund Bauch-Würmer hat.

Nimm Alaun, Stab-Wurtz und Hirsch-Horn-Späne, koche es zusammmen, und schütte dem Hunde die Brühe ein; oder mache kleine Pillen von Hirsch-Horn, Schwefel, Aloe und Wermuth-Safft, und gieb sie den Hunden ein.

Wenn ein Hund hart harnet.

So soll man Pappeln, Eibisch, Fenchel- und Brombeer-Wurtzel nehmen, dieselbe sieden, und den Hunden davon zu trincken geben.

Fürs Verschlagen der Hunde.

Man bade den Hund in einem Ameisen-Bad, so mit Mist-Wasser laulicht angemachet worden; so wird der Hund in etlichen Tagen wieder besser.

nicht allezeit von ihm zu prätendiren und zu erhalten.

Vom Pulver ist dieses das beste, so ein Mittel-Korn hat; doch wird auch an manchen Orten recht gut klein-körniges gemachet. Nur ist darnach zu sehen, wenn man es probiret, legt es auf Papier und zündet es an, daß das Papier nicht anzünde, und unter sich schlage, der Dampff rasch in die Höhe ziehe, und nicht viel schleime. Auch muß das Pulver trocken gehalten werden.

Sollte es ja etwas feuchte seyn; so läßt man einen neuen Tiegel auf dem Kohl-Feuer warm werden, schüttet das Pulver darein, und schwencket es in dem Tiegel herum, und rühret es etwas, bis es warm werde, so wird es rascher, als vorher.

Vom Bleye ist dieses am besten, so reine und nicht mit Zinne vermenget ist; sondern es muß fein rein und weich seyn. Was nun die Kugeln anbelanget; so müssen dieselben nicht hol gegossen seyn, auch nicht allzutief abgeknipet werden, sondern man muß dahin sehen und sich bemühen, daß sie recht wohl rund bleiben, sonst werden sie zu leichte, und ie runder und vollkommener eine Kugel ist, ie besser und gewisser ist sie, immassen sie wegen der Runde viel weiter, als eine unvollkommene gehet.

Und gleichwie die holen Kugeln vielen Wind auffassen und fangen, und dahero pfeiffen, und den Zweck niemals, welchen doch eine wohl-formirte erlanget, erreichen; also wird eine höckrichte oder wohl gar eckigte ihren Effect noch weniger thun. Denn wie man eine runde Kugel auf der Erden weiter fortschieben kan, als eine ovale; eben solche Bewandniß hat es auch mit den Kugeln, und es ist dieses Raisonnement gantz Vernunft-mäßig.

Von denen Kugeln gehe ich auf die Pflaster. Diese sind nun die besten, welche man von einer guter gleichen Leinewand oder feinem gleichen Parchent machet. Denn da kan man sie in einer gleichen Dicke fort, und weit besser, als vom Leder, haben, sintemal das Leder niemals durchgehends gleich starck, sondern bald dünne, bald aber wieder dicke fället. Dieses nun, nemlich wenn das Pflaster nicht gleich starck ist, verhindert an der Accuratesse des Schiessens sehr viel, und wird man bey solchen Umständen niemals den Punct just treffen, wenn auch das Gewehr das allerbeste und gewisseste wäre; da im Gegentheil ein gutes gleiches Pflaster eine wohlformirte Kugel, wenn einer sonst das Gewehr ohne Zittern hält, allezeit just an den Ort, wohin sie soll, bringen hilfft. Daß dahero ein gleiches Pflaster zum accuraten Schiessen vieles beyträget und thut.

Ueberdiß muß ein ordentliches und richtiges Lade-Maaß seyn. Denn wenn man nur nach Gedüncken ladet, und dem Gewehr ungewisse Ladung giebet; so wird der Schuß niemals richtig seyn, und ordentlich treffen; sondern es wird derselbe entweder zu hoch oder zu niedrig, auch vielmal nicht das rechte Ziel erreichen.

Ein ordentlicher und die Accuratesse liebender Jäger soll die Schösse zur Flinte abmessen, und in höltzernen Patronen im Vorrath bey sich führen, indem solchemnach der Schuß einerley bleibet, mithin gewisser trifft, als wenn man aus freyer Hand ladet; da man sich leicht übereilen und eines Theils zu wenig, andern Theils aber zu viel nehmen kan. Denn das Augen-Maaß ist niemals so accurat, als ein ordentlich darzu aptirtes Maaß zu seyn pfleget.

Wenn nun gleich sowohl das Gewehr, als auch Pulver und Bley, recht tüchtig gut und ächt, ingleichen die Ladung beschriebener maßen eingerichtet, zu dem auch hinter dem Gewehr ein guter Schütze ist; so hat man sich dennoch alsdenn bey dem Wildpret-Pürschen wohl vorzusehen, daß man den Wind allemal wohl in Acht nehme, damit das Wild nicht den Wind vom Jäger bekomme, und vor der Zeit davon ziehe.

Denn alle wilden Thiere, auch so gar die wilden Gänse, Enten und Kolck-Raben, haben einen überaus starcken Geruch von dem Menschen, und unterschiedliche ein besonder leises Gehör, worunter das Schwartz-Wildpret zu zehlen, daß sie alles, so der Wind auf sie zustöset, riechen, und auch die geringste Bewegung hören.

Darum muß ein Weidmann sich an einen bequemen Ort, wo er etwas vom Wilde überzuwechseln oder überzuziehen vermuthet, sich des Abends, wenn die Sonne untergegangen ist, oder des Morgens früh mit anbrechendem Tage, hinter einem Baum, oder darzu von grünem Reißig gemachten Schirm stellen, und daselbst genau aufpassen, bis ihm das verlangte kommt. Doch darf er sich durchaus nicht so hinstellen, daß er dem Wildpret über dem Wind stehe.

An Oertern, als an den Gräntzen, und wo es sonst nicht anders seyn, und sich thun lassen will, muß man, so contrairer Wind ist, auf einen hierzu geschickten Baum steigen, und sich so viel möglich, verbergen; doch so, daß man aller Orten hinsehen kan, da kan kein wildes Thier Wind von einem haben.

Ist es nun, daß man die Nacht passen muß; so machet man ein weisses Papier über das Korn, und beuget es um den Laufft und Schafft herum, daß es hinter dem Lade-Stocke feste eingestecket werden kan, damit sichet es sich schärffer, und fället besser in die Augen und Gesichte.

Ist aber im Anstellen nichts zu thun gewesen: so weidewercket man (schleichet die Höltzer durch,) doch unter Winde, und muß sich gar behutsam umsehen, dabey aber nicht sehr rascheln. Auch sucht man das Wild und die Hirsche im Sommer und Brunfft bey den Sölungen, da sie sich vor Mittage und vor Abende gerne einfinden. Dieses wäre nun überhaupt von allen wilden Thieren zu pürschen hiermit gesaget und gedacht.

Wenn denn nun ein Stücke Wild angeschossen und verwundet wäre, so muß der Jäger vorher allezeit seinen Schweiß-Hund bey sich führen, mit selbigen zum Anschusse gehen, und suchen, ob er Schweiß oder Haare auf dem Stande oder der Flucht des Wildpret finde, den Hund an die Fange-Leinen nehmen, und dem Schweisse nachfolgen und suchen. Solte das Thier nicht gestürtzet oder geendet haben, muß er demselben weiter folgen.

So er aber vermeinte, daß es noch zu frisch wäre, es etwas ruhen lassen: so wird es etwas kräncker, und thut sich nieder, alsdenn muß er wieder auf dem Schweisse nachsuchen. Wenn er denn hinkömmt, wo es sich niedergethan, oder aber es führet vor ihm heraus, so löset er seinen Hund, welcher hierauf das Thier weiter verfolget. Und wenn der Hund gut ist, jaget er fort, daß es sich vor ihm stellet. Der Jäger eilet nach, und schießt das Thier noch einmal auf den Kopff.

Dieses aber ist hierbey zu mercken, daß ein Wild oder Hirsch-Kalb und Reh sich nicht gerne vor dem Hunde stellet. Selbigem muß man also anfangs mehr Zeit gönnen, daß es kräncker wird, mit dem Hunde behutsam nachsuchen, und einen guten Hund haben, der es bald fange.

Die Sauen aber stellen sich desto leichter. Wenn sie nun angeschossen sind, so kan man den Hund alsbald daran lassen, daß er dasselbige stelle, nach geschehener Stellung auch hinzu eilen, und demselben noch einen Schuß geben.

Ueber dieses alles gehöret zum Pürschen ein grosser Fleiß, wenn man was ausrichten will, besonders an denen Gräntzen, wo das Wildpret beschossen ist, da man sowohl Tages, als Nachts, alle Wechsel und Pässe observiren muß, damit man etwas ausrichte, seines Herrn Nutzen dadurch befördere und sein eigenes Brod davon habe.

Das 54. Capitel.

Wie ein Hirsch-Ruff gemacht und gebraucht wird.

Von den Hirschen ist zwar kurtz vorher etwas angemercket und gedacht worden. Nun aber ist noch so viel zu mercken, daß man deren Wechsel und Stand wohl wahrnehme. Denn, wie ich bey Beschreibung des Hirsches angeführet, verändern dieselben ihren Stand und Wechsel nach den Jahres-Zeiten, da man sie alsdenn auch suchen muß. In der Brunfft kan man ein recht sonderliches Plaisir mit dem Hirsche haben, darzu machet man einen Hirsch-Ruff, und dieser wird also gemachet:

Einige nehmen Holtz, und machen daraus ein Horn, welches an einem Ende so weit, daß man eine Faust hinein stecken kan, am andern Ende aber spitzig zu seyn muß. In dieses wird an dem spitzigen Ende hinein und gerade auf den Hirsch zu geruffen und zugeschryen. Andere aber nehmen ein Gefäß, wie eine Bier-Kanne gestaltet, und gebrauchen es hinein zu schreyen.

Dieses aber ist der reineste, beste und accurateste Hirsch-Ruff: Man nehme ein Meer-Schnecken-Gehäuse welches länglicht, an einem Ende spitzig, am andern Ende aber so weit und geraume ist, daß man eine Faust hinein legen mag. Das spitzige Ende feilet man ab, so weit, daß es ein Loch bekomme, und daß man einen Finger mit der Spitze hinein stecken kan. Dieses spitzige Ende nimmt man in das Maul, und schreyet hinein, wie ein Hirsch, und zuweilen geschwinde mit unter, als wie ein Hirsch, wenn er hinter dem Thiere her ist, und es zum Beschlage forciret oder herum jaget. Wenn man nun so geschwinde, wie ein Hirsch anstösset, muß man auch ein- oder zweymal in den Ruff schreyen, als wie das Thier, wenn es

es vom Hirsche gejaget wird, welches einen kurzen und nicht zu lauten Ruff thut.

Wenn man sich so anstellet (ist auch mit Nutzen bey den Brunfft-Plätzen zu gebrauchen) und kommt ein Hirsch alleine, und höret den Ruff; so eilet und kommet er bald nach dem Ruffe, daß er sich demselben auch gantz nähert, da kan man ihn nach Gefallen schiessen, oder doch denselben, wenn man ihn nicht haben will, recht besehen.

Und wenn gleich ein Hirsch bey den Thieren ist; so ziehet er doch, wenn er den Ruff vernimmt, gerne von den Thieren, in der Meynung, als ob ein anderer Galan um seine Braut werbe, daher er demselben entgegen gehen, und ihn abtreiben will. Allein es wird ihm diese Kühnheit zuweilen schlecht belohnet, indem er oft selber gefället wird. Jedoch macht er sich nicht gerne weit von den Thieren. Es ist also nur darum zu thun, wenn er dem Schützen nicht nahe genung ist, daß er etwas näher komme.

Wenn man auch vermeynet, daß Hirsche im Holtze oder in der Dickung stehen, und sie sich nicht hören oder sehen lassen; so stösset man einige mal in den Ruff, da werden sie sich bald melden und antworten, doch muß man hier nicht allzu vieles Lermen machen; sonst mercken sie es, und werden bald inne, daß es nicht recht sey.

Recht angenehm und besonders plaisirlich ist es zu sehen, daß auch die Hirsche manchesmal so gar in fast voller Flucht dem Ruffe zukommen. Und dieses geschiehet insonderheit, wo viele Hirsche, aber nicht über ley Thiere sind, und wenn sie unter dem Ruffe, des Thieres Ruff mit hören.

Das 55. Capitel.

Von der wilden Sau-Pürsche.

Das vornehmste bey der Sau-Pürsche ist dieses, daß man sich auf gute tüchtige wohlgearbeitete und eingehetzte Sau-Finder befleißige, die ander Wildpret nicht jagen. Diesen Finder läßt man in dem Dickicht dem Winde entgegen suchen. Wenn er nun findet, so stellen sich die Sauen vor den Hund, alsdenn kan man nachschleichen und selbige schiessen.

Dabey hat man aber noch gerne einen oder ein Paar gute Hunde. Denn so man etwan das Schwein nicht recht wohl schiesset, geschiehet es oft, daß es den Jäger, so es ihn vermercket, annimmt, und ihn zu Schanden schlägt. Da ist es denn gut, wenn man mehr denn einen Hund bey sich hat.

So man nun diese daran lässet, hat es mit den Hunden zu thun, und kan mittler Weile der Jäger entweder nochmals laden, und selbiges vollends schiessen, oder aber, so es die Hunde halten können, fänget er es. Wie denn niemals ein Weidmann ausziehen soll, Sauen zu pürschen, er habe denn einen guten tüchtigen Hirsch-Fänger, Plauten oder Couteau de chasse an sich.

Denen Sauen kan man auch des Nachts, wenn die Früchte noch auf dem Felde stehen, mit Schiessen oder Hetzen ziemlichen Abbruch thun, und selbige bekommen. Ja es ist ein besonderes Vergnügen und Plaisir, dieselben des Nachts zu pürschen. Aber so plaisirlich es ist, eben so gefährlich ist es auch, sintemal man sich nicht recht besehen, und leicht dem Schweine zu nahe kommen, und von ihm geschlagen werden kan. Indessen ist und bleibet es doch eine ausnehmend angenehme Lust, die Sauen im Dunckeln zu pürschen; nur muß dabey Vorsichtigkeit gebrauchet werden.

Das 56. Capitel.

Vom Reh-Blatten, wie die Rehe aufs Blatt geschossen werden.

Das Reh Schiessen aufs Blatt geschiehet solcher Gestalt: Man nimmt von Bircken die auswendige Schale; mit Buchen-, Birn- oder Aepfel-Baum-Blättern gehet es auch an, die birckenen Schalen aber sind die besten, weil sie reiner und weiter zu hören sind. Darauf rufft (pfeiffet) man einen zweystimmigen Ruff, wie die Riecke thut, wenn sie sich um ihre Junge bekümmert. Man muß sich aber fertig halten; denn sie kommen schnell gelauffen, besonders im August, und auch wenn der Bock keine Riecke bey sich hat. Doch kommen sie auch wohl von ihrer bey sich habenden Riecke weg, und suchen sich zu verneuern. Allein es wird ihnen für die Buhlschafft öffters ein solcher Lohn gegeben, daß sie deren vergessen, und mit dem Leben es büssen und bezahlen müssen.

Das 57. Capitel.

Von der grossen Brach-Vogel-Pfeiffe, und wie dieselben dabey geschossen werden.

Die großen Brach-Vögel, welche auch Keilbacken genennet werden, zu schiessen, bedienet und macht man sich von dünnem Meßing eine Pfeiffe eines guten Daumens starck, und anderthalb Zoll lang, oben an einem Ende wird ein Röhrgen bald eines Toback-Pfeiffen-Stiels dicke drauf gelötet, welches an dem Ende, so auf der Pfeiffe lieget, etwas spitziger seyn muß, und oben in der Pfeiffe ein Löchlein, daß durch das Röhrlein in das Löchlein hinein gepfiffen wird. An der Seite muß noch ein Löchlein seyn, da hält man einen Finger drauf, damit kan man den zweystimmigen Laut, wie die Brach-Vögel, angeben.

Wenn denn die Brach-Vögel ziehen, setzt man sich ein wenig verborgen. So sie nun die Pfeiffe hören, nähern sie sich bald darnach, da kan man sie schiessen. Wofern man nun noch eine Flinte bey sich hat, so geschieht es öffters, daß sie den geschossenen nicht gerne im Stiche lassen wollen, und stechen noch wieder nach denselben herunter, da kan man also wieder noch einmal zum Schusse kommen.

Das 58. Capitel.

Von dem Schnepflein-Grießhuhn- und Sandläuffer-Pfeifflein, wie nemlich dieselben damit gelocket und geschossen werden.

Die Wasser-Schnepflein, sowohl Grißhuhn als Sand-Läuffer zu schiessen, machet man eben dergleichen Pfeiffen, wie zu den Brach-Vögeln: aber nur halb, und fast nicht so groß.

Damit stellet man sich an die Flüsse, wo sie sich gerne aufhalten, und pfeiffet, so werden sie nahe geflogen kommen, oder sich so gar hinsetzen. Man kan auch zu diesen Vögeln die Heide-Lerchen-Pfeiffen brauchen, wovon bey dem Heide-Lerchen-Heerde zu ersehen ist, wie selbige gemachet werden.

Das 59. Capitel.

Von der Kuckucks-Pfeiffe, und wie er damit gelocket und geschossen werde.

Von dem Kuckuck wird von einigen eine Delicatesse zu speisen gemacht. Dieweil sie nun im Früh-Jahre, wenn sie kommen, am besten und fett seyn, doch nicht gut an dieselben zu kommen, und, wie man ihn auf dem Heerde, oder auf eine andere Invention, bekommen könne, mir nicht bewust ist, als durch diese Pfeiffe; so wird dieselbe also gemachet: Es wird vom Horne ein Ende genommen, viertehalb Zoll lang, und inwendig die Weite, daß sie quer über anderthalb Zoll habe, wird rund abgedrehet, und an beyden Enden ein Boden darein gemachet; oben an dem einen Ende wird ein länglich Loch als an einer Flöte gemachet, am andern Boden ein rund Loch, doch so groß, daß es zum Auf- und Zuhalten des Loches den Ton des Kuckucks bekomme.

Damit stellet man sich hin, wo der Kuckuck in der Gegend rufft, und antwotet ihm mit dieser Pfeiffe. Er kommt hierauf gar bald geflogen, da man denn zum Schiessen parat seyn muß. Denn er wartet nicht lange. Auf diese Invention habe ich ihrer viele geschossen.

Das 60. Capitel.

Hasen einzufangen, und die darzu nöthigen Kasten.

Es beliebet und gefället zuweilen den Herren, die Hasen bey dem Fuchs-Prellen zu haben, oder die Hasen mit kleinen Hunden zu hetzen. Diese sind nun gar leicht einzufangen. Denn man stellet die Netze oder Garne auf die Stell-Wege, oder auf die Strassen, die zwischen das Holtz gehen, und treibet mit einigen Leuten gegen die Garne.

Die Garne müssen fein gleich gezogen seyn, und frey stehen, daß sie nicht anhängen, und geschwind abfallen können; sie müssen auch Busen-reich seyn. Denn der Hase hat eben so grosse Force nicht, daß er den Busen zusammen ziehe, und fällt der Busen nicht gleich zusammen, so fährt er wieder zurücke, und kömmt denn gar übers Netze heraus. Inwendig vor den Netzen müssen einige Mann stehen, daß sie wenn der Hase kommt, denselben schrecken, daß er eilig ins Netz lauffe. Wenn er gefangen, ist er leicht auszulösen.

Selbige lebendig fortzubringen, macht man Kasten von Tannen- oder fichtenen Bretern, welche 1 Fuß 3 Zoll breit seyn, werden also 4 Breter ins Gevierte zusammen genagelt, die Länge von 3 Fuß 6 Zoll. An beyden Enden sind Leisten, worinne von oben herunter ein Bret vorgeschoben wird, und den Kasten beschliesset.

Oben auf ist eine eiserne Krampe, und durch das Vorschub-Bret ein Loch, daß dadurch ein hölzerner Nagel vorgestecket wird, damit die Vorschieber nicht von selbst auffahren können. Auch müssen ein oder zwey ziemlich grosse runde Löcher oben in der Decke gemacht seyn, damit sie Lufft haben. In solchen Kasten kan man zwey auch drey Hasen fortbringen.

Das 61. Capitel.

Die Hasen in Lausch-Netzen zu fangen.

Zu diesem Fange brauchet man ein und auch zwey Lausch-Garne von mittelmäßigem Bindfaden, die Oeffnung wird gleich den andern Hasen-Netzen wie daselbst beschrieben, ferner etliche Bund Feder-Lappen. Wenn man Hasen fangen will, so verlappet man vor dem Holtze lang weg.

Wo der beste Ort ist, da die Hasen gerne heraus rücken, stellet man die Lausch-Netze, also, daß, wo die Netze aufhören, die Lappen anfangen. Quer vor den Netzen auf 20 bis 30 Schritte stösset man zwey Stangen, sechs Schuh hoch. Oben an der einen Stange machet man eine dünne Leine an, und ziehet selbige bis zur andern. In selbiger ist oben ein Kloben oder Rolle, wodurch die Leine kömmt, welche bis an den Ort, wo der Jäger stehet, gehet. An diese Leine werden etliche Schellen oder Glocken gehangen.

Wenn nun der Hase heraus oder herein will, und unter der Leine paßiret, oder aber kommt an den Lappen bis zwischen die Netze und Schellen-Leine; so rückt und lässet der Jäger die Leine mit denen Schellen schnell herunter fallen, dadurch wird der Hase geschreckt, und fähret in das Netz.

Des Abends werden die Lappen und Netze weit vom Holtze, des Morgens aber nahe ans Holtz gestellet. Der Wind ist dabey wohl in Acht zu nehmen ins besondere des Abends, daß er nicht vom Zeuge zum Holtze gehe; des Morgens aber ist der beste Fang. Auch fänget man zuweilen einen Fuchs mit.

Es ist eine gute Invention, und kostet nicht viel Mühe noch Pulver und Bley, und kan man diese Netze viele Jahre gebrauchen. An den Gräntzen thut man seinem Nachbar ziemlichen Abbruch, und es ist nicht überall zu nahe an den Gräntzen erlaubet. Wo auch einer nicht Macht hat, die Rehe zu fangen, ist dergleichen Lauschen auch nicht nachzulassen, immassen manches Reh stillschweigend mit weggefangen werden kan.

Das 62. Capitel.

Eine Lapp-Statt nach Hasen.

Wo nun die Hasen vielfältig zu Holtze des Morgens rücken, und der Herr sein Plaisir mit Hetzen haben wollte; so wird des Nachts vor dem grossen Walde mit Feder-Lappen verlappt, so weit es nöthig. Die Lappen aber müssen dem Holtze nicht zu nahe stehen, daß sie gut und frey zu sehen sind, auch nicht zu hoch.

Auf solche Art, so sie die Lappen gewahr werden, bleiben sie in den kleinen Feld-Höltzern oder im Felde, und kan also mit Plaisir gehetzet werden. Sind einige in Feld-Höltzern; so läst man einige Kuppeln Jagd-Hunde hinein, und hält haussen mit den Wind-Hunden vor.

Oeffters haben sich die Füchse wegen des Verlappens auch mit da hinein retiriret, und forciren die Jagd-Hunde selbige auch mit heraus, und werden mit sonderlicher Lust gleich denen Hasen gehetzet.

Das 63. Capitel.

Hasen aufs Reitzen zu schiessen.

Die Hasen werden auch in der Rammel-Zeit aufs Reitzen geschossen, so man sich anstellet, und reitzet, wie die Häsin, wenn sie der Rammler zum Rammlen herum jagt, und selbige schreyet; auch wie ein junger Haase schreyet, reitzet man auch, wie ich die Art zu reitzen bey dem Fuchse anzeigen und deutlich vorstellen werde.

Nach solchem kommt der Rammler und Satz-Hase gelauffen, in eben der Zeit, wenn sie Junge gesetzet haben; also kan man sie mit Pulver und Bley empfangen.

Das 64. Capitel.

Caninichen zu fangen.

Hierzu muß man Netze von feinem Bindfaden stricken, derselben Netze muß man zwey haben, und jedes 9 Schritte stellen. Man stricket sie 10 Schmasen hoch, doch etwas enger, als die Hasen-Netze; oder aber man macht Hahmen oder Säcke, ebenfalls von feinem Bindfaden, die rund gestrickt sind, wie ein Treibe-Zeug und haben forne einen Reiffen; oder aber man machet Steck-Garne, wie ein Hüner-Steck-Garn, die Spiegel oder das Geleiter von rechtem starcken Bindfaden, das Eingarn von feinem Bindfaden.

Die Spiegel werden so weit, daß ein Caninichen leicht durchfahren kan, und sechs Maschen, das Eingarn aber enge, und 20 Maschen hoch, die Länge nach Belieben, etwan 6 bis 8 Klafftern lang zu stellen, und wird dieses Netz also eingebunden, wie bey den Hüner-Steck-Netzen nachzuschlagen ist.

So man nun die Caninichen fangen will, hat man ein oder zwey Fretgen, umstellet den Bau, darinnen sie wohnen. Die erstern Garne werden zwey Winckel-Eisen gleich, und also ins Quadrat auf 6 Forcheln oder Stäbe gestellet; die Hauben aber werden mit dem Reiffen nur drauf gehalten, und die Steck-Netze stecket man um den Bau. Wenn die Fretgen in den Bau hinein kommen, werden sie selbige bald heraus beissen, und in die Garne jagen. Wer nun Plaisir am Schiessen findet, schiesset auch selbige, wenn sie heraus fahren.

So schliesse ich denn nun die edle und angenehme, jedoch auch viele Mühe kostende Jagd mit diesen kleinen schüchternen und furchtsamen Thierlein, dem Caninichen. Jedoch will ich zum Schlusse annoch mit anzeigen, weil es nicht allerwegen bekannt, was das Fretgen sey und heisse.

Das 65. Capitel.

Vom Fretgen.

Das Fretgen ist eine Art von Iltiß, doch etwas schmächtiger, als ein Iltiß, einige sind gantz gelblichter, andere aber schwartz-gelber Couleur, und fast daran dem Iltisse gleich. Sie werden zu uns aus Franckreich, Westphalen, Brabant, und andern Orten mehr gebracht, und bey uns in Kästen auferzogen.

So bald sie nicht mehr an der Alten saugen, werden sie mit Milch und Semmel gefüttert, in besondern Kasten aufbehalten, sodenn in eine aparte Kammer gesetzet und zahm gemacht, wie sie denn auch so zahm werden, daß derjenige, so mit ihnen umgehet, sie angreiffen kan. Sie werden zur Caninichen-Jagd employret, und von klein auf damit exerciret, daß man einige Caninichen zu ihnen in die Cammer wirfft, und sie erwürgen lässet.

Wenn sie nun abgerichtet sind, nimmt man sie, und lässet sie in die Baue, wo Caninichen sind, welche diese heraus jagen; und wenn das Caninichen nicht weichen will, so ist das Fretgen, so auf Frantzösisch Foron genannt wird, capable, es todt zu beissen, da muß man das Caninichen heraus graben; es ist gleichsam das Fretchen ein rechter Ertz-Feind der Caninichen, weswegen es auch vollkommen geschickt zu der Caninichen-Jagd zu gebrauchen ist.

So hätte ich denn theils die zur Jagd gehörigen Requisita, und die dazu erforderten Instrumente, theils auch verschiedene Arten der Läuffte und Jagen, und was dabey practicable ist, auch sonst observiret wird, sowohl deren Würdigkeit und vortreflichen Nutzen, so, wie ich es selbst ausgeübet, und an vielen Fürstlichen Höfen mit dem grösten Vergnügen bestens exerciren sehen, beyläufftig mit wenigem, doch umständlich gewiesen.

Nun gehe ich gerades Weges auf den grausamen, wilden, reissenden, zottigten und rauchen Bär mit unerschrockenen Schritten, wie auch auf die andern ihm an Grausamkeit, wo nicht gleich, doch ziemlich nahe kommende schädliche, reissende, fressende, der hohen und niedern Wild-Bahne schädliche Raub-Thiere, unverwandten Fusses, unverzagt und mit der grösten Begierde, selbige anzugreiffen, zu fangen, zu tödten, und wegzuräumen, los, und mache den Anfang von dem Bäre. Und ob er gleich noch so sehr brummete, wütete und tobete; so soll er doch mit dem Klotze gefangen, mit der Kugel geschossen und gepürschet werden.

Verschiedene Inventiones, die Raub-Thiere oder Raub-Vögel zu fangen und zu tilgen.

Das 66. Capitel.

Von dem Bäre.

Die Bäre mit oben herunter fallenden Klötzern zu fangen.

Wo die Bäre ihren Wechsel zu haben pflegen, da macht man ein dreyeckicht Gestelle, auf jeder Seite werden 2 starcke Säulen eingegraben, unten wird eine Schwelle eingezapft und der Erden gleich tief eingeleget, daß noch etwas Erdreich darüber gehe, in den Schwellen müssen Faltzen seyn, daß sie, wenn die Klötzer mit den eisernen Zincken herunter fallen, durchstossen können. Oben werden beyde Säulen mit einem Ober-Schweiffe feste zusammen gemachet, an beyde Säulen werden etliche Rollen inwendig gemachet, die einen guten Zoll vors Holtz hinaus gehen, und sich recht gut drehen.

Weiter wird ein Klotz gemachet, welcher zwischen beyden Säulen und auf den Rollen leicht und räumlich auf und nieder gehen kan. Durch

Durch den Klotz müssen etliche starcke eiserne gespitzte Zincken gehen. An beyden Seiten des Klotzes werden noch an jeder Seite ein von 6 Zoll starckes Stück glatt gehobeltes Holtz angemachet, und verfestiget; so, das der mittelste Klotz nicht heraus gehen kan, sondern gerade herunter fället.

Die Stellung mache man also: Man nehme eine Stange, die von einer Säule fast zur andern gehet, an einem Ende muß sie anstehen, aber von der andern Säule ein Paar Zoll ab seyn. Gegen der Mitte oben in dem Ueber-Schweiffe wird ein Loch gemachet, worinnen ein Kloben 2 Zoll von der einen Säule, auch im Ueber-Schweiffe ein Kloben, unten an derselben Säule drittehalb Fuß hoch eine Kümme oder viereckichter höltzerner Nagel inwendig nur einen Zoll heraus stehet.

In der Mitten des Fall-Klotzes macht man eine Leine feste an, und ziehet selbige durch beyde Kloben, so, daß sie an der Säule herunter reiche, daran wird ein Stell-Holtz gemachet. In der Stange muß auch eine Kümme oder ein Kerb nicht weit von einem Ende seyn. So ziehet man den Klotz mit der Leine herauf, nimmt das Stell-Holtz und setzt es unter den Nagel und in die Kümme oder Kerbe der Stangen, daß die Stange in der andern Seite sich anstämme. An dem Ende aber, wo die Stange sich anstämmet, muß ein Stock untergesetzet, oder mit einem Schnürlein angehangen werden, daß sie in der Höhe bleibe.

Und also wird es auf allen 3 Seiten gemachet, daß es wie ein Triangel sey, und also auf jeder Seite aufgestellet werde. So man es aber aufstellet, müssen unter den Klotz 2 Gabeln gesetzet werden, daß sich der Aufsteller nicht selbst fange, die Gabeln aber muß man nicht eher wegnehmen, bis alles fertig ist. In der Mitten des Fanges schläget man einen Pfahl ein, und bindet einen Topf mit Honig darauf, oder hänget ein Stücke Wildpret hinein.

So bald der Bär den Wind davon bekömmt, wird er solches nehmen wollen, stößt aber an die Stange, und wird also von den eisernen Zincken gehalten, bis der Jäger ihm heraus hilfft. Die Gestelle können beständig auf den Gabeln stehen, und dem Bäre zuweilen was hinein gesetzet werden. Wenn er einmal da gewesen, so kommt er auch wieder.

Dergleichen Invention kan man auch im Felde gebrauchen, wo die Bäre fleißig nach dem Hafer oder den Feld-Früchten gehen. Aber da müssen die Säulen, an statt daß man sie dort eingegraben, auf Schwellen fest gemachet werden, so, daß sie können aus einander geschlagen werden.

Die Gestelle müssen oben herein mit schwachem Reißig behangen, und unten auch dergleichen Reißig angeleget werden, damit es etwas wilderich aussiehet. Oben auf die Gestelle werden dünne Breter gemacht, daß das Wetter nicht so auf das Gestelle schlage.

Das 67. Capitel.

Die Bäre mit Selbst-Schüssen zu schiessen.

Darzu setzt man drey Säulen in einem gleichseitigen Triangel; wenn man Bäume so haben kan, ist es desto besser. Die Selbst-Schüsse müssen deswegen in einem gleichseitigen Triangel geleget werden, allermassen bey Legung derselben, oben über dem Schneller, was vorgestecket wird, und wenn alle Stellung fertig, man sodenn von einem nach dem andern, das vorgestochene Holtz wieder wegnehmen muß, damit selbige vom Bär können losgezogen werden.

Könnte denn also dabey durch Unvorsichtigkeit einer unter den Selbst-Schüssen losgezogen werden, und sich der Mensch selbst Schaden thun. So sie aber also, wie gedacht, in einem gleichseitigen Triangel liegen; so ist man ausser Gefahr. Gienge ja einer los; so trifft er zwar den Mittel-Punct und Pfahl, woran der Drat angemachet ist, jedoch nicht nach dem andern Selbst-Schusse hinüber, sondern zwischen zwey Selbst-Schüssen durch.

Die Säulen stehen vom Mittel-Puncte 20 bis 24 Schritte. Eine jede Säule kan 10 Fuß hoch seyn. Vor jede Säule setzet man noch eine Säule, die kürtzer ist. In dieser Säule macht man oben eine Larve oder eine Höhlung, daß man den Selbst-Schuß hinein legen, doch daß man ihn höher und niedriger richten kan. In der hintersten Säule werden höltzerne Nägel eingemachet, daß man den Selbst-Schuß verfestigen kan.

In der Mitten zwischen den Säulen wird ein runder, und 4 Fuß hoher Pfahl, ausserdem

aber noch 3 dreyeckichte Pfähle, geschlagen, daß sie mit der einen Ecke auf dem Mittel zwischen 2 Säulen stehen. Auf dem Mittel-Pfahl wird ein Topff mit Honig, oder was vom Viehe, das zu seinem Frasse dienet, um die dreyeckichten Pfähle aber ein höltzerner Reifen gemachet, der just um die Pfähle passe, daß er aber nicht von selbst herunter falle. Man kan auch höltzerne Nägelein darunter stecken, daß er nicht von selbst herunter falle.

Die Selbst-Schüsse werden auf den Säulen fest gemachet, oder man nimmt auch Pürsch-Büchsen an statt der Selbst-Schüsse, und sind die mit deutschen Schlössern die besten. Dazu macht man an den Selbst-Schuß einen Drath, der an den Reiffen in die Mitten lange, und die Dräthe alle drey an den Reifen feste. Die Selbst-Schüsse ladet man mit 2 oder 3 Lauff-Kugeln.

Kömmt nun der Bär, und langet in der Meynung, einen Raub zu finden, nach dem Topffe hinauf; so trifft er an die Dräthe oder Reifen. Da er aber an den Reiffen drückt oder trifft, ziehet der Reifen alle 3 Schüsse auf ihn los. Solte er auch nicht den Reifen berühren, so muß er doch wenigstens einen oder zwey Dräthe treffen, mithin wird er für seine Näscherey mit baarer Müntze bezahlet, und büsset sein Leben dabey ein. Die Selbst-Schüsse müssen auch mit holen Rinden von Bäumen bedeckt werden, damit sie nicht naß werden.

Das 68. Capitel.

Vom Bären-Pürschen, oder, wie man die Bäre pürscht.

Wenn man auf das Bären-Pürschen ziehen will, ist nicht rathsam, daß man alleine sey. Am besten ist es, so man eine gute Büchse habe, dieselbe mit zwey Kugeln lade, und daß ein Camerad dem andern beystehen kan; denn die Schüsse gerathen nicht alle. Fehlet oder trifft man denselben nicht recht, so muß einer den andern secundiren. Auch soll ein jeder ein gut Fang-Eisen und Hirschfänger bey sich führen, daß er den Bär sich nicht auf den Leib kommen lasse, und ihm entweder einen Fang gebe, oder eine Tatze weghaue. Denn kriegt er den Schützen, so wird er ihn gewiß so drücken, daß er das nach Hause gehen vergessen wird.

An einen dicken Baum sich zu retiriren, ist auch gut, oder daß man sich hinauf retwire, ehe er einem zu Leibe kömmt, (welches ihm gar leicht zu thun ist,) daß man ihm die Tatzen abhaue, oder ihn auf den Kopff zwischen den Augen fange.

Das 69. Capitel.

Von Wolffs-Haupt-Jagen.

Ein Haupt-Jagen auf Wölffe ist zwar kostbar, aber auch zuweilen nöthig. Es geschiehet gar offte, daß sich die Wölffe aus den Gebürgen oder grossen Waldungen und Wildnissen, nach den Vorhöltzern, oder nach dem Lande in kleinere Waldungen ziehen: zumalen wo eine gute Wild-Bahne und Gehege ist, es geschiehet auch gar gerne im Winter.

Nun fallen auch die Winter nicht allezeit, daß man viel Neue (Schnee) hat, oder aber sie traben bald hier, bald da, und den gantzen Tag, daß man sie nicht einkreisen und mit Garnen oder dem kleinen Zeuge einstellen kan.

Auch sind in den kleinen Waldungen nicht etwan Wolffs-Garten befindlich, oder aber, weil sie bald hier, bald daherum und weit wegtraben, ist ihnen nicht viel mit Schlag-Bäumen, Gruben, Eisen und dergleichen Abbruch zu thun. Auch sind derer wohl nicht im Vorrath gemachet, und ehe sie fertig, so sind sie schon wieder in andere Reviere. Wiewohl man sich, wo dann und wann Wölffe kommen, auf Gruben, Eisen oder Schieß-Hütten vorher gefaßt gemacht haben soll.

Wie nun 2 oder 3 Wölffe, geschweige mehrere, in der Wild-Bahne groffen Schaden thun, oder

oder es bleibet auch wohl eine Wölfin zurücke, und wölfft etliche Junge, mithin kan sich der Saamen bald bewurtzeln; so ist am rathsamsten, daß man so viel Zeug nehme, als im Vorrath da ist, weil auch ohnedem die Unterthanen fast in allen Ländern insgesammt gehalten sind, daß sie auf ihrer Landes-Herren Befehl auf die Wolffs-Jagd gehen müssen. Ist also rathsam, daß man Haupt-Jagen mache.

Bey diesen wird der Anfang auch so gemachet, als ich bey dem Haupt-Jagen der Hirsche und Sauen schon beschrieben habe. Doch ist dieses hier zu bemercken, daß das Wolffs-Jagen mit Leuten und Feuer gleich Anfangs beleget wird. Also machet man etliche Treiben, bis das Jagen etwan noch in 10 oder 12 Fuder Zeug bestehe.

Ich nehme aber auch hierbey aus, daß, da nicht viel mehr, als 12 Fuder Zeug an manchen Orten vorräthig wären, man das Jagen so weit zusammen treibe, daß so viel Zeug abgetrieben ist, damit durch das Jagen quer durch zu stellen ist, und die eine Helffte vom Jagen wieder durchgestellet werden kan.

So bald es nur angehen will, durchzustellen; so muß man das Roth-Wildpret von den Wölffen scheiden. Wo aber durchgestellet wird, erwählet man ein Gehau oder hellen Ort, oder auch recht breiten Stell-Flügel, hinter dem hellen müssen die Tücher gerichtet werden, daß recht wohl vorher zu sehen ist, ob Wildpret oder Wölffe kommen. An den Tüchern des durchgestellten Flügels müssen oben Stangen mit Rädern seyn, wie ich bey den Läufften, so Fall-Tücher oder Schnappen haben, beschrieben, woselbst also nachzuschlagen ist.

Auf eben die Art werden die Tücher auch herunter gelassen, und wieder aufgezogen. So gar sehr aber läßt man die Tücher nicht auf den Boden, als auf den Läufften, damit man, wenn ja ein Wolff ohnversehens käme, desto geschwinder mit dem Zeuge aufkommen kan, und begehren sie auch nicht sogleich überzuspringen.

Dieses ist hierbey vornemlich in Acht zu nehmen, daß sich die Leute, so die Tücher aufziehen, und ablassen, so gut, als es seyn kan, verborgen halten, muß recht wohl Acht haben, daß, so Wild kommt, die Tücher unten bleiben, daß es hinüber kan; so aber ein Wolff kommt, sie gleich damit hinauf seyn. Die Jäger, so bey den Fall-Tüchern seyn, geben mit den Jagd-Flügeln- oder Hüfft-Hörnern denen, so treiben, mit Blasen zu verstehen, wenn sich ein Wolff vor den Fall-Tüchern sehen lässet. Darauf halten diese mit Treiben an, lassen die Leute auf Hauffen treten, und nehmen etwas von den Flügeln an Mannschafft, und treiben sachte von den Fall-Tüchern her, um die Wölffe zurück zu bringen.

Sollte aber ja etwas Wildpret zurücke bleiben, wenn nur das meiste heraus kommt, wie denn überhaupt besser ist, wenn ja eins seyn soll, daß etliche Stücke Wild mit drinne bleiben, als daß ein Wolff verlohren gienge, und also aus der einem Helffte das Wildpret geschieden ist; so kommt es nunmehr in die beyden kleinen Theile. Vorhero aber müssen die 2 kleinen Theile herein in das Grosse getrieben seyn, sodenn treibet man ein klein Theil in das andere, aber sehr sachte und behutsam.

Wenn nun das eine kleine Theil auch recht leine ist, so scheidet man aus dem letzten wieder zurücke, und lässet das letzte auch recht durchsehen. Solte nun etwan noch ein Wolff drinne seyn; so treibet man selbigen in das Jagen. Das Wild aber läst man aus dem Theile, worinne es geschieden, heraus, und in seine Freyheit.

Sind viele Zeuge vorhanden, so scheidet man auch schon eher etwas Wilpret heraus, so viel es seyn kan. Denn so dasselbige so lange im Zeuge bleibet, thut es ihm Schaden. Sauen und Rehe müssen zwar noch dabey bleiben, bis das Jagen enger wird, und stellet man alsdenn etliche Treiben mit Zeuge durch. Wenn aber keine Sauen und Rehe dabey bleiben sollen, so scheidet man alsdenn die Sauen auch von den Wölffen ab, und wie das Roth-Wildpret über das Zeug hinaus gebracht wird, also müssen die Sauen unter den Tüchern hinaus, und werden die Zug-Leinen, so durch die Räder gehen, an die Unter-Leine gebunden.

Es ist aber sehr wohl in Acht zu nehmen, auch gefährlich, weil der Wolff so geschwinde, als die Sauen, drunter wegkommen könte; und ist also viel besser, so das Jagen nur etwas ins Enge gebracht worden, daß sich der Herr oder Jäger, und wer schiessen kan, ins Jagen stelle, lasse die Wölffe rege machen, und schiesse sie darinnen todt, als daß man ein prächtig Absagen bey so mißlichen Umständen mit dem Lauffe zu machen suche.

Wenn die Wölffe etliche Tage im Zeuge stehen, so werden sie so verwegen, daß sie so gar die Wind-Leinen im Jagen abfressen. Ja wenn auch Tücher mit Gemäsche unten sind, so zerfressen sie selbige auch, und reisen hernach ohne allen Abschied ihren Weg, welches ich selbst aus eigener Erfahrung habe. Deswegen muß die gantze Nacht am Zeuge, und von einem Feuer zum andern Wache seyn.

Am besten ist es, wenn fleißig mit Fackeln patrouilliret wird, denn dadurch werden sie

von

von dem Zeuge abgehalten. Man wird es endlich auch bald gewahr, wenn man an die auswendigen Wind-Leinen angreiffet oder ziehet, ob die inwendigen los seyn. Wird dieses aber versehen, so fällt das Zeug um, und besonders wo es im Winde steht, und weil sie sich des Nachts stets umsehen, wo sie hinaus wollen, so finden sie endlich gar bald die Oeffnung zu ihrer Freyheit und marschiren fort, wenn man ihnen nicht zuvorkommet, und es wieder befestiget.

Das 70. Capitel.

Eine Lapp-Statt nach Wölffen.

Die Wölffe stecken entweder in grossen Bergen und Dickichten, oder in Brüchen und morastigen Oertern. So es nun zur Winters-Zeit Neue (frischen Schnee) hat, kreyset man die Oerter, wo die Wölffe zu vermuthen sind; aber ohne Schnee verlappt man die grossen Dickichte, Brüche oder Berge des Nachts, wenn sie aus auf den Raub sind, giebt ihme aber darneben ein ander Stück Wald in die Lappen, läßt den Ort, wo sie gemeiniglich heraus oder hinein traben, offen. Wenn es Tag ist, lappt man es zu; bey dem Schnee aber ist man schon versichert, wo sie stecken. Die Lapp-Statt muß aber nicht gar enge, und auch Dickicht mit drinnen seyn.

Die Wölffe halten die Lappen gut; und läßt man denn einige Leute hinein gehen, welche auf ein Beil oder Axt mit einem Steine klappen, so werden sie sich bald aufmachen, weil sie sonderlich das Klappern nicht vertragen können, und dem zum Schuß kommen, so sich vorgestellet.

Der Dickicht muß nicht gar auf die Lappen zu getrieben werden, sondern von der einen Seite bis etwan auf die Mitten, und werden die Treiber Leute wieder heraus genommen, welche man wieder von der andern Seite nach der Mitten zu treiben läßt.

Kan die Lapp-Statt weit seyn, so lässet man eine Kuppel Jagd-Hunde hinein. Der Wolff lässet sich lange darinne herum jagen; wenn er nicht recht starck forciret wird, so gehet er nicht gern durch die Lappen. Dieses kan man thun, wo keine Garne oder Zeuge sind.

Das 71. Capitel.

Ein mit Garnen oder Netzen eingerichtetes Wolffs-Jagen.

Wenn man in Dickichten, Brüchen oder dergleichen, Wölffe vermuthet, oder im Winter auf dem Schnee kreysen und ausmachen kan; so ist gar thulich, daß man Wolffs- oder Reh-Garne nehme, so viel als man hat, oder dazu nöthig sind, und den Ort umstellet.

Will der Herr eine Lust haben, dieselben zu schiessen, so stellet man die Garne feste, daß sie nicht leicht von den Furcheln fallen können.

Alsdenn lässet man etliche Kuppeln Jagd-Hunde hinein, die sie brav darinne herum forciren. So kan der Herr auch wohl mit Hetz-Hunden selbige hetzen.

Alle Hunde aber werffen (packen) den Wolff nicht. Solches Plaisir kan man auch mit niedrigen oder halben Tüchern haben, doch ist es mit den Netzen gewisser. Dergleichen Jagen kan man wohl zwey in einem Tage einstellen und abjagen.

Das 72. Capitel.

Die Wölffe im Garne zu fangen, eine kurtze und recht gute Invention.

Unter den Wolffs-Jagen mit Zeuge hat mir diese kurtze Invention am besten gefallen, welches ich vielmals kreysen und einrichten helffen. Wenn im Winter Neue (Schnee) kommen, so ist ein ieder Jäger und Forst-Bedienter schon vorhero, ein vor allemal beordert, daß, so bald ein Neues fällt, ein ieder seinen destinirten Beritt oder Gang nehme, und an dem bestimmten Orte, welcher gemeiniglich mitten im Walde ist, alle zusammen kommen. Daselbst wird ein Fuder Zeug auch hingebracht, welches aus 15 bis 16 Wolffs-Garnen und zwey halben Tüchern bestehet; wie denn auch dahin der Rapport gegeben wird.

So nun unter den Jägern einer Wölffe auf seinem Beritte oder Gange gespüret und ausgemachet, wird das Fuder Zeug alsbald dahin geruckt, worbey denn etwan auf 200 Bauren, (doch nach Gelegenheit des Landes) sind; alsbald werden die 16 Garne durch so viel Bauern vom Wagen, zu einem halben Tuche auch etwan 10 bis 12 Mann, genommen, und sofort an den Ort getragen, wo die Wölffe eingekreyset sind, und aus welchem sie ihren Wechsel gern nehmen. Können die Garne zugleich mit unter Wind gerichtet werden, ist es vollkommen gut.

Die Garne werden in der Mitten und die beyden Tücher auf beyden Flügeln daran gerichtet; zuweilen aber sind die Tücher auf einem Flügel nützlicher. Die Garne, (Wie es auch bey allen denen seyn muß, worinne man etwas fangen will,) müssen fein gerade gezogen seyn, daß nicht die Ober- oder Unter-Leine sich an einem Bauche oder Busche zwingen und anstreichen muß; deswegen sie nicht auf einem Weg, Stell-Weg, Flügel oder Schneissen, eben in einer gleichen Linie als ein Duch stehen müssen, sondern herüber und hinüber des Stell-Weges, als wie winckelicht, gebunden werden, wie es der Weg zeiget, daß die Leinen gerade fallen. Denn sonst, so ein Garn nicht frey fallen kan, fänget es nicht. Diese Anmerckung ist bey allen Netzen oder Garnen zu observiren, darinnen man was fangen will.

Wenn die Garne gerichtet und nachgestellet werden, tritt der Bauer, so das Garn getragen, 20 oder 30 Schritte vor das Garn hinein, hat zugleich eine starcke Gabel mit 2 eisernen Zincken in der Hand, hält sich, so viel möglich, verborgen, doch so, daß er sehen kan, wenn der Wolff kommt.

Die andern Jagd-Leute, welche eine Trommel, Schalmeyen, und zum Theil Flinten bey sich haben, werden immittelst um den Ort herum geleget, so weit als der Wolff eingekreyset ist.

Denen, so Flinten haben, werden etwan 3 bis 4 Patronen Pulver gegeben, damit laden sie das Gewehr, und werden zwischen den andern Treibe-Leuten eingetheilet; die Trommel oder Pfeiffen in der Mitten.

Wenn nun alles also eingerichtet ist, bleiben die Leute auf ihrem Orte stehen, und giebt der mit der Trommel zu verstehen, wenn sie anfangen sollen zu feuern; worauf erstlich hinten oder dem Garne gegen über, und sodenn auch von denen auf beyden Flügeln gefeuert wird. Alsbald werden sich die Wölffe losmachen, und da es bey den Garnen stille seyn muß, nach denselben zueilen. So bald sie bey denen Bauern, so vor denen Garnen stehen, vorbey kommen, springen diese hervor, worüber die Wölffe vollends geschreckt werden, und blind in das Garn lauffen, der Bauer springet zu, und giebt ihm mit der Gabel seinen verdienten Lohn.

Bey dieser Invention gehet es geschwinde zu, ist auch in 2 bis 3 Stunden geschehen, und habe ich dasselbe im Würtemberger Lande zum erstenmale gesehen, und viel Wölffe daselbst mit fangen helffen.

Annoch zu gedencken, ist ein Schnee gefallen, und man hat desselben Tages auf diesem Neuen nichts, oder sind auf seinem Beritt und Gange Wölffe gewechselt, und weiter getrabet, daß es also nicht möglich einzukreysen; so verstreicht man die Fehrten mit einem Zacken vom Holtze, ein ieder auf seinem Gange, so hat man des andern Tages, ohne daß frischer Schnee gefallen, wieder so gut als Neue. Unterbleibet aber diß, so kan man ohne frischem Schnee nichts schaffen.

Das 73. Capitel.

Von einem Wolffs-Garten.

Es kan ein Wolffs-Garten mit einem Zaune von Plancken oder Pallisaden, oder ein geflochtener Zaun gemacht, und auf diesen von Dornen Reiß-Bunde dichte drauf geleget werden, die Circumferentz des Gartens kan 800 bis 1000 Schritte seyn.

An einer Seite, und zwar gegen Süden oder Süd-Ost, bleibet es offen, ohne Zaun, mit einem Wechsel von 200 Schritten, und ist deswegen in Süden der Wechsel oder Eingang zu machen, weil der Wolff gerne unter Wind kommt, die meisten Winde aber aus Norden oder Westen kommen.

Auf einer Seite vom Eingange herunter, bald bis ans Ende, und gegen den Eingang, wird eine Wach-Hütte entweder auf einem Baume, oder auf 12 Ellen von der Erde gemacht, und noch ein Häußgen zum Zeuge muß eine Ecke von der Wach-Hütte und dem Eingange ebenfalls erhöhet stehen, damit der Wolff nicht Wind haben kan.

In dem Zeug-Hause liegen 2 Wolffs-Garne und 2 Bund Tücher-Lappen, iedes von 100 Schritten; in dem Garten aber muß Holtz oder Dickungen seyn, und werden also denn die Wölffe in den Garten nahe der Wach-Hütten mit alten Pferden oder Rind-Viehe angeludert.

Wenn man nun was zu fangen denckt, steiget einer in die Wach-Hütte, und muß wohl Achtung geben, wenn der Wolff zum Luder komme; da denn im Zeug-Häußgen auch 2 Personen bey dem Zeuge seyn müssen. So bald der Wolff bey das Luder kommt, ziehet jener an den Drat, welcher vorher vom Wach-Hause zum Zeug-Hause gemacht ist, und daran entweder eine Schelle oder Hammer ist. Wenn diese nun das Zeichen vernehmen; so nimmt sogleich ein ieder ein Bund Lappen auf die Schulter, und wird damit so geschwinde, als es seyn kan, der Wechsel oder Eingang verlappt. Alsdenn lauffen sie, und holen die beyden Garne, und machen es unter den Lappen damit zu. Also müssen denn die Wölffe darinne bleiben, und werden auch darinne todt geschossen.

Sonst wird auch an einer Ecke des Zauns eine Grube in die Erde gemacht, zwölff Fuß tief, und neun bis zehn Fuß breit und lang, die muß fein ausgebohlet werden, mit gehobelten Pfosten, und die Pfosten werden nicht die Quere, sondern gerade auf gesetzt, damit der Wolff sich nicht anhalten und herauf machen könne.

Ueber der Grube wird kein Zaun gemacht, sondern nur etwan zwey Fuß hoch über der Erde. Die Grube wird aber mit drey oder vier glatten Stangen überlegt, und darauf etwas Reissig geworffen, daß die Grube nicht hervor scheine, sondern wie Busch-Holtz aussehe.

Wenn nun die Wölffe also ein- und zugestellet sind, gehet man in den Garten, saget sie herum, so wollen sie durch den freyen Platz zwischen dem Zaune hinaus, fallen aber darüber in die Grube, und müssen erwarten, bis man sie lebendig oder todt heraus hole. Gefährlich und schamhafftig sehen sie aus, wenn man des Morgens zur Grube kommt, und sie heraus holen will.

Wollte man sie aber lebendig heraus haben; so müssen 2 Zangen darzu seyn, eine grosse, so um den Hals, und eine enge, so um den Hinter-Laufft und über die Hessen gehet, wie bey denen Schweins-Zangen und Dachs-Zangen auf dem Risse zu sehen.

Es gehet auch an, sie mit einer Schleiffe heraus zu holen; es ist aber mehr Mühe und gefährlicher, wobey noch zu gedencken, daß bey den Garnen und Lappen diejenigen bleiben müssen, so sie gestellet haben, damit, wenn der Wolff etwan eher die Garne, als Grube, träffe, sie ihn auch mit einer braven Gabel in dem Garne empfangen können.

Das 74. Capitel.

Ein anderer Wolffs-Garten.

Dieser wird auch in einem dicken Walde angelegt, und wird entweder ein Zaun, oder eine Wand von Bretern um einen freyen Platz, welcher rein abgeholtzet ist, gemacht. Rings herum stehet Holtz. An der einen Seite der Wand ist eine ordentliche Wohnung, worinne ein Jäger wohnen, sich auch Vieh halten kan, und so er Schafe im Winter bey sich hat, wäre es gut, indem die Wölffe treffliche Liebhaber davon sind, und machen sich die Wölffe desto dreuster, so sie die Schafe vermercken.

Dieser Garten wird viereckicht, eine iede Wand kan bis 150 Schritte lang werden, mitten in ieder Wand bleibet ein Thor 12 Schuh weit, zu beyden Seiten Säulen, und oben ein Ueberschweiff, auf dem Ueberschweiff von 2 Bretern ein Dächlein, unter dem Ueberschweiff wird das Fall-Tuch feste angemacht, das Fall-Tuch ist von guter grober Leinwand, und zu beyden Seiten eiserne Ringe, die an die Seiten-Stangen gehen, das Fall-Tuch aber muß bis herunter zu Boden langen.

Am untersten Ende des Fall-Tuches wird eine Stange gemacht, an beyden Enden dieser eine Stange eine Scheere von Eisen, wie man an den Wagen-Leisten macht. Ferner müssen inwendig an den Säulen zwey Stangen seyn, welche unten in der Schwelle, und oben in den Ober-Schweiff gehen. An diesen beyden Seiten-Stangen kommen die eisernen Scheeren mit der Quer-Stange des Fall-Tuches, sie müssen aber leicht daran herauf und hinunter gehen.

Oben an dem Ober-Schweiff wird auswendig ein eiserner Stab angemacht, welcher 18 Zoll lang, und 1 Zoll dicke, auch anderthalb Zoll breit seyn soll. An einem Ende ist ein Würbel, wie an einem Thür-Bande, woran ein breites eisernes Blech ist, welches an den Schweiff genägelt wird; Der 18 zollichte Stab aber muß sich an dem Würbel auf- und nieder drehen können.

Inwendig an dem Ober-Schweiff des Thores wird gegen den eisernen angemachten Stab auch von Eisen ein Haken gemacht, auf die Art, wie an den Berlinischen Fuchs-Eisen das Häkgen an dem Schneller oder Schlosse ist, woran der Abzugs-Brocken gemacht wird; dieser aber muß nach Proportion grösser und stärcker seyn. In dem Haken ist ebenfalls ein Loch, daran wird ein starcker Drat angemachet, welcher dem Jäger in seine Wohnung gehet.

Wenn nun aufgestellet wird, so schiebet man die Quer-Stange mit dem angemachten Tuche hinauf; noch besser aber ist es, wenn man es mit einer Leine, die im Kloben gehet, hinauf ziehet. Darbey muß man eine kleine Leiter haben, daß man zur Stellung hinauf kan.

Ist nun dieses Tuch hinauf, so nehme man den angemachten Stab Eisen, und lege ihn unter die Quer-Stange weg, daß er mit dem Ende auf den Haken zu liegen komme, doch so, daß sich der Hake mit dem Drate gut abziehen lasse. Auch kan an beyden Enden der Quer-Stange ein Gewichte, welches eben nicht allzuschwer seyn darf, angemacht werden, daß im Losziehen das Tuch desto schneller herunter falle. Also werden alle drey Thore aufgestellt, und von ieder Stellung gehet der Drat in das Haus.

In den Garten muß nun fleißig Luder hinein geschleppet werden. So auch der Jäger Schafe hätte, sperret er auch wohl eines alleine ab in einen andern Stall, welches denn, sich nach den andern sehnend, fleißig schreyen wird. Wenn nun die Wölffe auf die Schleppen kommen, (man schleppt auch wohl mit Wildpret-Gescheide,) werden sie bald nachgereiset kommen, und traben sonder Complimenten in den Garten, um daselbst ihren Hunger zu stillen; insonderheit wenn es brav kalt ist, oder Schnee lieget, da denn einer im Hause wachen muß, und so die Gäste kommen, ziehet man an den Draten die Stellung der drey Thore ab, so sind sie gefangen.

An einer Seite in der Wand muß auch eine Grube seyn, wie bey dem vorigen Wolffs-Garten beschrieben worden, da man die Wölffe hinein jagen kan. Wenn der Fang gut gehen soll, muß auch kein Licht aus der Wohnung scheinen, daß sie sich davor scheuen. Die Füchse kan man auch in diesem Garten ziemlich fangen; so man aber Wölffe vermuthet, lässet man die Füchse abziehen, diese kommen doch wohl zu anderer Zeit wieder.

Das 75. Capitel.

Ein anderer Wolffs-Garten, worinne sich die Wölffe selbst fangen.

Den Weidwercks-Liebhabenden will ich diese meine eigene Invention vom Wolff-Fangen mittheilen. Es wird ein runder Wolffs-Garten mit Pallisaden, Zaune, oder wie man will, und am nächsten nach iedes Orts Gelegenheit dazu kommen kan, gemacht. Der aus-

auswendige Zaun ist nur dazu, daß die Wölffe nicht gerade zu, sondern durch die Eingänge müssen.

Die Circumferentz des Gartens kan 400 Schritte gemacht werden; es muß aber auch Holtz oder Dickung im Garten seyn; hierinn werden nun 4, oder wenn man will, auch wohl mehrere Eingänge gemachet; zum Eingange bleibet eine Oeffnung im Zaune 10 Schuh breit. An beyden Seiten werden Säulen zu einem Thür-Gerüste gesetzt; 6 Schuh hoch über dem Gerüste bindet man Stangen, daß es mit dem Zaune in einer Höhe gemacht ist; in dem Thür-Gerüste wird eine Thür von 6 Schuh breit gemacht, so inwendig hinein aufschläget.

Ferner wird zu beyden Seiten von der Thüre nach dem Garten hinein ein Zaun von Pallisaden gesetzet, auf 80 Fuß lang. Wo dieser Zaun zu beyden Seiten aufhöret, da wird eine Grube, so breit der Gang ist, und 10 Fuß lang, auch auf 12 bis 14 Schuh tief, wie schon vorher bey dem Wolffs-Garten beschrieben, gemacht.

Nun gehen wir wieder vor an die Thüre zur Stellung. Hinter der Thüre wird eine Säule am Zaune von 10 bis 12 Zoll ins Gevierdte eingegraben, daß, so die Thüre aufgemacht ist, sie an die Säule treffe. Oben auf der Thüre muß eine feine starcke Latte seyn, womit sie eingefasset ist. An der Säule oben, wo die Thüre anschlägt, wenn sie zugemachet ist, wird ein Kloben oder Rolle gemachet.

An der Thüre ist sodann eine Leine mit einem Gewichte, dieselbe geht durch den Kloben. Oben auf der Thüre und der hinten stehenden Säule wird eine Stellung gemachet, mit einem Rade, Stuhle und Stange, auf die Art, wie es an einem Deutschen Büchsen-Schlosse ist. Es wird nehmlich ein Rad von Eisen eines Thalers groß auf die Thüre fest angemachet, worinnen ein Loch ist, daß die Stange mit dem Haken eintreten kan.

Die Säule hinter der Thüre muß die Höhe gleich der Thüre haben. Auf diese Säule wird die eiserne Stange gemacht, welche in einer eisernen Zange gehet. Unten an der Stange ist an einem Ende ein Häkgen, welches in das Rad einpasset.

Ferner ist am Ende der Stangen ein eiserner Stuhl, darauf die Stange tritt, wenn sie mit dem Haken im Rade stehet. Der Stuhl wird von der Seite an die Stange gebracht. Oben an demselben ist ein Loch gemachet, worinne ein starcker Drat befestiget wird, welcher oben an den Zaun bis an die Stellung reichet, wo am Ende ein eiserner Ring No. 18. ist.

Wenn an der Säule, wo die Thüre anschläget, eine starcke Stahl-Feder wäre; so ist es noch besser. Ist aber dieses nicht, so muß das Gewichte die Thüre alleine zuziehen. Also wenn die Thüre aufgeschlagen wird, und trifft an die Säule, so legt man die Stange mit dem Haken ins Rad, und drückt den Stuhl hinten an der Stange. Also ist die Thüre aufgestellet.

Nunmehr kommt die Stellung zum Fange, 48 Schuh von der Thüre in den Eingange hinein. einwärts wird auf die Seite, wo die Thüre anliegt, und der Drat hinkommt, wieder eine Säule eingegraben, No. 2. noch 4 Schuh weiter hinwieder eine Säule mit No. 3. beyde sind der förderssten gleich.

Auf der Säule No. 2. wird wieder eine Stellung gemachet, eine eiserne Stange von 6 Zoll lang, anderthalb Zoll breit, und dreyviertel Zoll starck, No. 4. hinten aber gehet es in einem Gewerbe, daß sie sich leicht auf und nieder drehen kan. Unten in der Stange wird ein rundes flaches Löchlein gemachet, und gegen diesem Löchlein eine eiserne Pfanne No. 5. mit eben so einem Loche auf der Säule fest gemacht. Unter der Stange muß auch eine Feder seyn, die die Stange im Abziehen aufwärts drücke.

Gegen dieser Stange am Ende wird ein Haken gemacht, No. 6. wie ein Abzug an die Fuchs-Eisen, muß auch in einem Gewerbe sich leichtlich drehen. Oben kommt ein Loch in den Haken, an der Seite der Säule ein krumm gebogenes Eisen No. 7. fast wie ein Winckel-Eisen, doch im Winckel herunter. In der Mitten wird das krumme Eisen in einen Wirbel an der Säule angemacht.

In beyden Ecken des Eisens muß ein Loch seyn, da denn in einem Loche, so aufwärts stehet, ein mäßiges Gewichte und eine von starckem Drate gemachte Kette mit einem Haken No. 8. kommet so lang, daß es bis an den Abzugs-Haken langet.

Hinunterwärts an der Säule 2 Schuh hoch vom Boden wird eine Kümme, oder nur hölzerner Nagel, in die Säule gemachet, No. 9. Wobey zu mercken, daß die Kümme und oben das krumme Eisen an der Seite nach dem Garten hineinwärts gemachet seyn müssen.

Am andern Ende des krummen Eisens wird ein Leinchen, welches herunter an die Kümme langet, angemacht, woran ein rundes Stell-Holtz No. 10. von 8 Zoll lang ist. Auf der andern Seite gegen über der Säule wird eine dünne Leine No. 11. von Pferde-Haaren, oder meßingenem Drate an einem Pfahle 2 Schuh hoch von der Erden gemachet, daß sie quer über den Eingang bis an die Säule treffe. An

An den Drat wird ein eiserner runder Rinck No. 12. und an den Rinck wird ein Leinchen angemachet, und an der Erden angepflöcket, daß der Ring nicht anwärts weiter kan No. 13. Auf der Säule No. 3. wird ein Kolben oder Rolle No. 14. gemacht; darinnen gehen 2 Schnuren, oder Leinen. Eine ist so lang, daß sie an die Säule und die Stellung No. 2. treffe, woran ein rundes Stell-Eisen No. 15. vier Zoll lang ist.

An der andern Leine No. 16. ist ein eiserner Haken, und muß über der Stellung auf No. 2. weg reichen. An diesen beyden Leinen muß ein Gewicht seyn, No. 17. bis an den Drat, so von der Thür-Stellung herkömmt. Selbiger Drat liegt mit dem Ringe auf einer eisernen Gabel, und wird nun also aufgestellt.

Ich nehme das Stell-Eisen No. 15. und ziehe das Gewichte No. 17. in den Kolben herauf, und setze es mit dem einen Ende in die Pfanne No. 5. und drücke die eiserne Stange No. 4. mit dem Loche auf das Stell-Eisen, und lege den Haken No. 6. auf die Stange.

Die andere Leine No. 16. nehme ich über diese Stellung weg, und lege den Haken in den Ring, No. 18. Also ist nun das Gewichte und die Thür aufgestellet.

Zum Fangen oder Abdrücken nehme ich das Stell-Holtz No. 10. und setze es an die Kümme No. 9. und stecke den Ring No. 12. an das andere Ende des Stell-Holtzes No. 10. aber so genau es seyn kan. So stünde nun die Stellung auch. Alsdenn aber, so es auch fangen soll, lege ich den Haken No. 8. in das Löchlein des Abzugs No. 6. und also ist es fertig.

So nun der Wolff zum Eingange hinein, bis an No. 11. kommt, und daran streicht; so fährt der Ring No. 12. vom Stell-Holtze, und ziehet denn das gantze Gewichte mit dem Haken No. 8. den Abzugs-Haken No. 6. von der eisernen Stange No. 4. ab, fährt das Stell-Eisen No. 15. aus der Pfanne heraus, und schnellet das grosse Gewichte No. 17. an der Säule herunter, und rückt an den Drat, so von der Thüre herkommt, welcher denn auch gleich die Thürstellung abziehet; da denn die Feder hinter der Thüre und das Gewichte die Thüre zuwerffen, so wird der Wolff nicht rückwärts, sondern vorwärts dem Garten zueilen wollen, und fället darüber in die Grube. Diesen Fang kan ein Mann alleine aufstellen. Wenn also 4 Eingänge in den Garten sind; so können sich auch so viel Wölffe fangen.

Hierbey ist annoch zu gedencken, daß zwischen der Linie No. 11. und der Grube eine weite Thür von starcken Latten zu machen ist, dadurch man das Luder in den Garten hinein bringen kan, und muß auch fleißig Luder hinein geschleppet werden, oder man kan auch lebendige Schaafe oder Ziegen in den Garten hinein bringen und anbinden. Wenn solche denn schreyen; so gehen sie auf dieselben geschwind zu. Die Füchse kan man auch in diesem Garten fangen, da muß aber die Stellung und Quer-Linie niedriger gestellet werden.

Das 76. Capitel.

Eine Wolffs-Grube mit Schnapp-Deckeln.

Diese Grube macht man 16 Schuh tief, und 12 Schuh weit und breit, auch fein glatt ausgebohlet. In der Mitten wird eine glatte Stange hinein, und ein Rädlein oder eine Scheibe darauf gesetzt. Darauf bindet man ein Schaaf, eine Ziege oder Ente, alsdenn werden zwey Schnapp-Deckel gemacht, die an der Stange zusammen stossen, doch nicht einander hindern.

Die Deckel sind von dünnen glatt gehobelten Bretern, oder von Reiß-Holtze geflochten, müssen aber an den Seiten in einer Angel hängen, daß sie in die Grube hinein schlagen können, und sich umdrehen. Es kan auch ein wenig Reißig darauf gestreuet werden, damit es nicht so helle scheine.

Wenn nun der Wolff das Schaaf oder die Ente vernimmt, so will er auf dieselbe zueilen; da er aber über die Deckel springt, wird er in die Grube geworffen. Wobey zu mercken, daß man, wenn dergleichen Gruben in Brüchen oder nassen Oertern nöthig seyn solten, man alsdenn wegen des Wassers keine tieffen Gruben machen kan. Wenn sie denn nur so tief ist, daß die Deckel nicht zu Boden streichen; so nimmt man alsdenn ein oder zwey Teller-Eisen, und leget sie auf Bretern hinein, und werden sie in Spreu gefüttert, daß sie nicht an- oder einfrieren. Wird der Wolff von den Deckel hinein geworffen; so empfangen ihn die Eisen, und er wird denn solche auch nicht weit aus der Grube bringen können.

Das 77. Capitel.

Eine Wolffs-Grube auf eine andere Art.

Es wird auch diese Grube gleich der vorigen tief gemacht, aber nur 9 bis 10 Schuh weit und breit, ebenfalls mit einer Stange in der Mitten, und oben mit einer Scheibe, darauf auch, wie vor gedacht, ein Schaaf oder Ente gebunden wird. Die Enten erfrieren so leichte nicht, als die Schaafe, doch nimmt man, was man am ersten hat.

Es ist auch gut, wenn die Grube rund gemacht wird. Ueber die Grube legt man ein Paar gescheelte glatte Stangen, und darüber dünne Reißig oder Zäckgen. Darauf bedeckt man die Grube rund herum mit Stroh, daß von der Mittel-Stange nach dem Rand der Gruben, das Stroh der Länge nach heraus liege.

Recht gut ist es auch, wenn man etwas Schaaf-Mist über und vor das Stroh streuet, desto dreuster ist der Wolff, und so er nach dem, was aufgebunden ist, springen will, wird der Stroh-Boden mit ihm durchgehen, und selbigen in die Grube fällen und fangen. Es sind die Gruben gute Erfindungen, und nicht gar zu kostbaß zu machen und zu erhalten.

Das 78. Capitel.

Die Wölffe mit Selbst-Schüssen zu schiessen.

So wenig nun vorherige Invention die Wölffe zu tilgen kostet; eben so wenig Unkosten wird die gegenwärttge verursachen. Denn mit den Selbst-Schüssen ist es gar leichte, und es kosten diese auch nicht viel zu erhalten, wenn sie nur einmal angeschaffet sind. Jedoch muß man sich sehr wohl damit in Acht nehmen, daß man sich nicht selber Schaden thue, oder andere Leute hinein lauffen.

Wer also Selbst-Schüsse legen will, muß sie an einem einsamen Ort legen, da die Menschen oder das Vieh nicht hinkommen. Die Menschen sind zum voraus öffentlich dafür zu warnen, daß sie sich an solche Oerter nicht hinwagen sollen, so sie sich vor Schaden hüten wollen.

Mit diesen Selbst-Schüssen verfähret man auf diese Art: Man nehme Gescheide vom Wildpret, oder ein todtes Pferd, oder ein Stück Rind-Vieh, und bringe es an einen solchen Ort, da man im Walde der Wölffe ihre Traben vermuthet, pflöcke es an einen Baum; aber es muß auf einer Seite Holtz geschmissen werden, daß der Wolff nur auf einer Seite heran kommen kan.

An den freyen Ort schlägt man einen Pfahl; an den Pfahl werden die Drath-Seilen von den Selbst-Schüssen feste gemacht, aber etwas hoch, damit die Füchse solche nicht antreffen, und leget man alsdenn die Selbst-Schüsse, deren zwey zu nehmen. Doch bindet man sie hoch entweder an einen Baum, oder schlägt Gabeln darzu.

Die 2 Selbst-Schüsse aber müssen so geleget seyn, daß sie übers Creutze schiessen, so mag der Wolff auf eine Seite kommen, wo er will, so stößt er doch einen ab, fähret auch wohl im Abschrecken an den andern. Wenn sie recht ordentlich geleget, und mit rechtem grossem Hagel geladen werden; so läufft der Wolff nicht weit, sondern wird bald liegen bleiben.

Das 79. Capitel.

Die Wölffe mit Eisen zu fangen.

Zu den Wölffen werden auch Schwan-Hälse oder die Berlinischen Eisen gemachet, doch aber noch einmal so groß, als die Fuchs-Eisen. Die Feder muß schwer seyn, daß der Wolff nicht weit mit fort kan. Am besten sind diese Eisen bey dem Schnee; bey blachem Froste pflegen sie zuweilen weit fort zu kommen.

Man kirret die Wölffe mit gebratener Rehe-Leber, oder einem Gescheide vom Wildpret an, und muß man zuvorher das Lager zum Eisen einhauen, und Spreu oder Ameiß-Hauffen darauf streuen, wie ein mehreres bey dem Fuchs-Fange zu ersehen.

Die Brocken auf den Plätzen nehme man von Reh- Wildpret, oder Enten, und brate es in Gänse- und Enten-Fett, thut auch ein wenig Campher darzu. Wenn sie denn die Brocken auf den Plätzen einige mal weggenommen haben; so legt man das Eisen, und verwittert es.

Die Witterung wird also gemachet: Man nimmt rein Gänse-Fett, lässet es zergehen, thut darein Fenchel-Kraut, Baldrian-Kraut, die Knospen von Fichten oder Tannen, lasse es ein wenig braten, doch muß der Rauch nicht hinein schlagen, auch nicht anbrennen. Alsdenn thut man ein wenig Campher dazu, drückt es durch ein rein Tüchlein, und schabet ein wenig Wachs hinein, daß es steif werde, und hebt es in einem reinen Geschirre zum Gebrauch auf. Mit dieser Witterung bestreicht man das Eisen. Die Brocken an dem Abzuge müssen nicht zu lang gemachet werden. Die Legung des Eisens ist bey den Füchsen mit mehrerm beschrieben.

Das 80. Capitel.

Die Wölffe mit Teller- oder Tritt-Eisen zu fangen.

Mit den Teller-Eisen ist der Fang auch recht gut zu jungen Wölffen, wo man deren kundig wird. Zu diesen braucht man keine Witterung. Die Eisen aber müssen das gantze Jahr haussen im Holtze bleiben, so behalten sie die Witterung von draussen.

Man lege auch ein Paar Eisen, und hänge eine Ente, Gans, oder was von einem Schafe an eine Gabel. Wenn sie selbiges vermercken; so wollen sie nach dem Raube springen, fangen sich aber darüber. Noch besser ist es, wenn man was lebendiges auf einem Pfahl oder einer Scheide bindet; so gehen auch die Alten daran. Die Eisen müssen an Ketten geleget werden.

Das 81. Capitel.

Die Wölffe vor der Schieß-Hütte zu schiessen.

Es wird eine Hütte auf einen Baum gemacht, 8 Schuh lang, und 6 Schuh breit; daß sie aber mit dem Schieß-Loche gegen Süden stehe. Davor wird Luder geschleppt, und setzt es sich des Nachts bey Schnee oder Monden-Schein am besten darein. Wenn denn der Wolff kömmt; so kan man ihn mit einem Schusse recht groben Hagels willkommen heissen.

Dieses wären nun die verschiedenen Erfindungen, die schädlichen Wölffe aus dem Wege zu räumen, zu tilgen und auszurotten, und ich habe derer nur so viel anhero gesetzet, als mir bey geschwinder Fertigung dieses Werckes beygefallen, und practicable sind. Ein ieder kan sich hiervon eine und die andere wählen, und diese erwählen, welche am besten nach seinem Geschmack zu seyn scheinet, und sich sodenn bemühen, diese gefährliche, unnützbare, bis auf den Balg, und fräßige, auch reissende Thiere nach seinem besten Vermögen, von der Erden zu vertreiben und weg zu schaffen.

Ich meines Theils wollte wünschen, daß deren völlige Ausrott- Tilg- und Wegräumung bewerkstelliget werden könnte und möchte; immassen nur einer oder zwey, wenn sie sich aus den grossen Wüsteneyen und Gehöltzen, auch aus den Gebürgen, in die Geheege und Wild-Bahnen ziehen, unsäglich und unwiederbringlich grossen Schaden anrichten und thun. Und wenn mehrere sich daher in die Geheege und Wild-Bahne ziehen; so ist auch der Schaden weit gröser.

Es ist wohl an dem, daß heute zu Tage deren Zahl ziemlich eingeschräncket, und dieselben durch kluge und vorsichtige, sowohl weisliche Anstält und Vorsorge der hohen Landes-Obrigkeiten, ziemlicher massen vertilget und ausgerottet worden, und sind ihrer nicht mehr so viel, als vor Zeiten gewesen.

Jedoch wäre nicht allein zu wünschen, daß derselben Garaus gemachet würde, sondern auch

würklich dererselben Ausrottung gäntzlich geschähe, damit die Wild-Bahnen und Geheege von ihnen nicht weiter und fernerhin verderbet und ruiniret, sondern vielmehr in gutem Stande erhalten werden möchten.

Nunmehr aber will ich von diesem schädlichen Thiere auf ein noch schädlichers meine Gedancken richten. Ob es gleich derselben an hiesigen Orten selten eines, oder gar keines giebet, und man diese vorjetzo nur in den Alpen, Schwartzen Walde, und andern grossen Gehöltzen, Wüsteneyen und Gebürgen antrifft; so will ich doch hier nur was weniges davon, nemlich vom Luchse, melden, und davon dasjenige anführen, was ich bey dessen Jagen, Fangen und Schiessen selbsten practiciret habe.

Das 82. Capitel.

Vom Luchs-Jagen.

Den Luchsen wird der meiste Abbruch im Winter beym Schnee gethan, darum man kein Neues versäumen soll, wo dergleichen Gäste sich noch finden, wiewohl derselben so viel nicht mehr in Deutschland sind, wie vor 40, 50 und mehr Jahren gewesen, wie ich von alten Weid-Leuten habe, daß zu ihren jungen Jahres-Zeiten in allen Wäldern Luchse gewesen. Es ist auch nicht viel daran gelegen, daß sie so häuffig nicht mehr sind, in den großen Wäldern und Gebürgen aber sind derselben noch ziemlich zu finden.

Daselbst geschicht ihnen der meiste Abbruch, daß man sie bey dem Schnee einkreiset, und sodenn mit dem leichten Zeuge, als halben Tüchern, Wolffs- oder Reh-Garnen, welche leicht zu tragen und fortzubringen sind, einstellet.

Stellet man sie denn ein, und läßt Jagd-Hunde hinein, so lauffen sie entweder ins Garn, oder zu Baume, da man sie denn herunter holen kan. Geräth er aber unter die Hunde, da man ihn auch mit Zwittern von Sau-Hunden hetzet; so macht er die Hunde mit seinen Waffen sehr zu nichte. Es ist daher besser, man schiesse denselbigen.

Das 83. Capitel.

Vom Luchs-Fangen.

So der Luchs was gefangen, und man solchen Farg oder Riß findet, welches man leicht durch die Krähen, Raben und Heger oder Holtz-Schreyer gewahr wird; so leget man ein Paar Teller-Eisen dabey, er kömmt gewiß den andern Tag, auch wohl noch einen Tag darnach, wieder zu dem Risse, und besuchet selbigen; und da er sich wohl an dem Risse durch sein Zuschauen ergötzen wolte, so wird er von dem Eisen gefangen und da zu bleiben gezwungen. Die Eisen müssen aber gut verdeckt seyn, und an Ketten geleget werden.

Auch wird mancher Luchs geschossen, so man sich anstellet, wo man etliche vermuthend ist, und pfeifft auf einer Vogel-Pfeiffe, als wie eine Drossel, wenn sie in einer Dohne gefangen ist, auch solche reitzen als ein Hase schreyet. (Vom Reitzen lese man beym Fuchse nach.) Wenn der Luchs das hört, wird er bald da seyn. Aber fertig zum Schusse muß man seyn, weil sie schnell kommen, ehe man sich es versiehet, aber auch bald wieder ausreissen.

Das 84. Capitel.

Von dem Bieber-Fange.

Der Bieber, als ein dem Holtze und den Fischen sehr schädliches Thier, wird mit einem guten Teller-Eisen, das zwey gute Federn hat, gefangen.

Nemlich man leget sothanes Teller-Eisen an den Ort, wo er aus seiner Burg steiget, schneidet dieses Eisen in die Erde ein wenig ein, leget darum frische Espene, Weidene oder Haselne Reiser.

Wenn er nun aussteiget, Bäume zu schälen, oder umzuhauen, (denn der Bieber schälet nicht nur die Bäume, sondern hauet auch dieselben gantz um, und träget sie nach seiner Burg); so will er die Reiser wegnehmen, wird aber darüber von dem Teller-Eisen erwischet und gefangen.

Das Eisen muß aber an eine Kette angeleget werden. Denn sonsten nimmt er es mit fort.

Witterung nimmt er, wie andere Raub-Thiere, nicht sonderlich an, sondern man braucht nur das Eisen mit Espenen und Haselnen Knospen zu bereiben, und sodenn, wie vor beschrieben, in die Erde, oder bey seiner Burg, wo er aus- und einsteiget, ins Wasser einzulegen.

Das 85. Capitel.

Auf eine andere Art die Bieber zu fangen.

Wie nun der Bieber seine Burg gemeiniglich auf oder dichte an das Wasser bauet; also machet man zu dessen Fangung folgendes Netz: Nemlich man stricket ein Netz auf die Art, wie ein Wachtel-Garn, von dünnen Leinen, eines kleinen Fingers dicke. Das Ingarn muß so starck, als wie das Reh-Garn, seyn. Dessen Höhe muß 3 Ellen hoch, die Spiegel-Maschen 18 Zoll weit seyn, die Länge kan nach Gefallen und nach der Grösse des Wassers gemachet werden.

Am dienlichsten und besten ist es, wenn die Länge 50 Schritte in sich hält, und soll man dererselben 3, 4 bis 6 allezeit im Vorrath haben, sonderlich an denen Orten, wo es viel Bieber giebet. Sie werden ordentlich an Stangen von viertehalb Ellen lang, gleich einem Stell-Netze eingebunden. Diese Netze nimmt man, und stellet sie auf das Land an den Orten, wo er seinen Aus- und Eingang hat.

Wenn es nun gestellet ist, so gehet einer, und sucht ihn mit dem Hunde auf, und siehet, wo er schälet. Der andere aber muß an dem Orte des Netzes liegen bleiben, und Achtung geben, wenn der Bieber kömmt. Dieses kan er mercken, wenn der Bieber an die Netze und Leine rücket, so laufft er zu, und schlägt ihn todt. Denn wenn dem Bieber Zeit gelassen wird, so frißt er sich durch die Netze. Oder man stellet die Netze ferne und weit ab um des Biebers Bau und Burg herum in das Wasser.

Wenn nun die Stellung fertig ist, so lässet man Dachs-Hunde in die Burg hinein, welche ihn heraus treiben müssen, und giebt genau Acht, wenn er kömmt, und sich in die Netze fänget, damit er sich nicht durchfresse. Ersteres geschiehet bey der Nacht, letztere Methode aber verrichtet man am Tage.

Hierbey ist noch zu mercken, daß der Bieber einen Bau in den holen Ufern nicht weit von der Burg habe, welche so nahe dabey ist, daß er aus einem in den andern sogleich kommen kan. Dieses wäre nun die Art und Weise, den Bieber mit dem Netze zu fangen. Nunmehr aber folget eine andere Methode, den Bieber mit der Wathe zu fangen.

Das 86. Capitel.

Methode, den Bieber mit der Wathe zu fangen.

Es pfleget der Bieber auch zuweilen seine Burg und Bau an den Laachen und Orten, wo vor diesem die Flüsse gegangen, und bey grossem Wasser auch noch hinein treten, darinnen auch sowohl Wasser, als Fische, bleiben, zu bauen, und aufzuführen. Daselbst sind sie nun mit geringer und leichter Mühe zu fangen. Nemlich man machet eine Wathe von 15 bis 18 Ellen lang, mit einem ziemlich langen Küttel und mit Gesencke und Bley, wie eine ordinaire Fischer-Wathe. Diese nehmen ihrer zwey oder drey, und stellen sie um den Bau und die Burg. Man muß aber gantz stille und behutsam hinzugehen, auch die Wathe behutsam und vorsichtig ins Wasser bringen. Hernach schicket man einen Dachs-Hund in den Bau und die Burg hinein, daß er ihn heraus stöbere.

Wenn er nun kömmt, und in die Wathe fähret, muß man fix seyn, und die Wathe geschwinde aufheben, so liegt er darinnen wie ein Fisch; sodann schläget man ihn todt. Anbey kan ich nicht vorbey lassen, wie ich zu der Zeit, da ich in Dessauischen Diensten war, gesehen, daß die Fischer einen Bieber im Garn-Sacke gefangen, und denselben lebendig herein gebracht und erhalten haben, welchen ich selbst gestreifet habe.

Dieses sey nun genug von Fangung dieses Amphibii. Ich gehe von hier weiter auf ein, so zu sagen, unterirdisches, und in sehr tieffen Bauen sich aufhaltendes Thier, den Dachs, und will von den verschiedenen Arten, denselben zu fahen, auch etwas anzeigen, so wie es am practicablesten ist, und zwar erstlich:

Das 87. Capitel.

Die Dachse in Schlag-Bäumen zu fangen.

Wo nun die Dachse ihre Winter-Baue haben, oder man spürt des Sommers über junge Dachse zu den Bauen aus- und eingehen; daselbst macht man Schlag-Bäume vor die meisten und gangbarsten Röhren.

Diese werden also gemachet: Man schlägt 2 Stangen vor eine Röhre mit starcken Haken, daß sie tief in die Erde kommen, und nur etwas heraus stehen. Sie können 3 Fuß lang seyn. Eine Stange kömmt so dichte, als es nur seyn kan, an die Röhre; die andere anderthalb Fuß weiter hinaus.

Die Stangen werden aufwärts an beyden Seiten etwas behauen, daß sie oben einen etwas spitzigen Rücken aus der Erde stehen haben: Zwischen den beyden Stangen kömmt die Fall-Stange 4 Fuß lang in der Mitten. Dieselbe muß recht starck seyn.

An einem Ende der Fall-Stange werden 2 Pfähle, auf ieder Seite einer, und darhinter ein etwas breit gemachter Pfahl geschlagen. Das andere Ende der Fall-Stange richtet man 1 Fuß vor die Unter-Stangen hinaus. Da werden denn vor den Enden der Unter-Stangen 2 Gabeln geschlagen, 2 Fuß hoch. Auf die Gabeln wird ein Quer-Stock geleget.

Zwischen den 2 Unter-Stangen wird hinten ein Stock Daumens-dicke an dem Mittel-Pfahle mit einer Schnur angemacht, und gehet der Stock, welcher die Zunge zum Stellen ist, so lang durch, daß sie dem Fall-Baume 3 Zoll vorgehe, und ein Kerb darinne sey.

An den Fall-Baum wird ein Krantz von einer Wieden gedrehet, und hinter die Gabel gestecket.

Da nimmt man einen Stock von anderthalb Fuß lang, sticht ihn mit einem Ende in den Krantz, und legt selbigen auf das Quer-Holtz. An einem Ende des Stockes ist eine feste Schnur, woran ein Stell-Holtz eines Fusses lang ist.

In dem Fall-Baume forne ist ein Kerb oder Renne gemacht. Stellet man nun den Baum auf; so drückt man an den Stock, der durch den Krantz stecket, so gehet der Baum in die Höhe. Hierauf leget man die Schnur in die Renne, und setzet das Stell-Holtz unten an den Fall-Baum mit dem längsten Ende, mit dem andern aber in den Kerb der Zungen, so ist es aufgestellet.

Gehet nun der Dachs aus oder ein; so muß er die Zunge wegstossen, und drückt denn der Fall-Baum herunter, daß er stille halten muß, bis man ihn auslöset. Auf den Fall-Baum leget man entweder schwere Stücken Holtz oder Steine. Denn der Dachs ist starck, damit er nicht darunter hervor kan.

Diese Schlag-Bäume aber werden im Vorrath und bey Zeiten gemacht, können auch beständig davor bleiben, und setzet man forne unter den Schlag-Baum eine Stütze, daß sie das Ein- und Ausgehen gewohnt werden, das Gewichte oder Schwere muß aber nicht darauf liegen, bevor die Schlag-Bäume aufgestellt werden. Denn sonst werden sie krumm. Wenn es nun nach Michaelis kömmt, so sind die Dachse am besten; alsdenn stellet man die Schlag-Bäume auf, und wird die Mühe wohl bezahlet, weil sie alsdenn brav fett sind.

Das

Das 88. Capitel.

Die Dachse mit der Haube zu fangen.

Erstlich muß man die Haube also machen: Man nimmt einen eisernen Ring, so weit daß man fast eine Hand durchstecken kan, in und um den Ring fänget man mit starckem Bindfaden an zu stricken, und strickt 10 Maschen in den Ring, und strickt also fort rund herum, und wird allemal eine Masche zugenommen, bis die Haube 5 Fuß lang ist; also wird sie auch wegen des Zunehmens die Weite haben. In die letzten Maschen ziehet man eine Leine, die ein Paar Klafftern lang ist. Die Maschen können in der Weite seyn als wie die im Hasen-Garne. Dieser Hauben hat man 3 bis 4 Stück.

So man nun den Dachs fangen will, so gehet man zum Bau des Nachts, wenn zu vermuthen, daß der Dachs ausser dem Baue ist. Um ihn auch gewisser zu haben, setzt man sich wohl des Abends auf einen Baum über den Dachs-Bau, giebt Achtung, wenn der Dachs heraus kömmt, wartet ein wenig, bis man glauben kan, daß er eine Ecke vom Bau weg sey, steiget sodenn vom Baume, und leget in die gangbaresten Röhren in iede eine Dachs-Haube, stecket den Ring, so weit es sich thun läßt, in die Röhre, das weite Theil stecket man mit spitzigen kleinen Hefftlein rund um die Röhre auswendig an, die Leine bindet man an einen Hefftel oder Stange an, die Neben-Röhren aber, welche man nicht mit Hauben belegen kan, müssen vorhero schon zugemachet seyn. Alsdenn suchet man den Dachs mit dem Hunde auf seiner Weide, ein Mann muß aber bey den Hauben bleiben.

So nun der Hund den Dachs findet, wird er sich bald nach den Bau retiriren, fähret aber in die Haube. Wären ihrer mehr, wie einer; so kan er nicht wegen des vor ihm schon hineingefahrnen Dachses in diese Röhre kommen, und sucht also die andere. Die Hauben ziehen sich zu, und langet man sie bald mit der Haube heraus. Sonst wenn ihnen lange Zeit gelassen wird, zerbeissen sie die Haube, und wäre denn der Fang vergebens. Auf diese Art fänget man wohl 2 bis 3 Dachse auf einmal.

Das 89. Capitel.

Die Dachse auszugraben.

Hierzu gehören gute Dachs-Hunde. Gut ist es, daß man zwey Hunde habe, und beständig ein Hund am Dachse bleibe. Wenn die Hunde in den Bau gelassen worden, leget man sich zu Boden auf den Bau, und höret den rechten Ort ab, wo die Hunde vorliegen, gräbet denn auf die Hunde, daß man gedencket kurtz davor zu kommen. Denn so dichte leidet der Dachs den Hund nicht an sich, und muß der Einschlag die Quer auf die Röhre kommen, auch fein geräumlich seyn, daß man sich darinnen umkehren kan. Das darzu nöthige Gräbe-Zeug, als eine gute scharffe Hacke, ein Paar Spathen, eine Schippe, eine Axt und eine Zange, gehöret hierzu, und ist auf dem Risse aufgezeichnet.

So bald man auf die Röhren kommt, muß man sich gleich hinter den Hunden zu machen. Denn sonst geschieht es wohl, daß der Dachs, so man ihm zu nahe auf den Hals kömmt, über die Hunde weggehet, und in den Bau seine Retirade ferner suchet, und müste man alsdenn von neuem wieder einschlagen.

So geschieht es auch, daß, wenn die Hunde nicht recht scharf sind, der Dachs sich nur in einen Kessel setzet, und erwartet, bis man bald auf ihn ist; sodann gehet er fort, und setzt sich erst an einem Orte nieder, mithin wäre die erste Arbeit umsonst. Auch geschieht es, daß, so die Hunde nicht scharf sind, und anhalten, sie öfters heraus kommen, und nicht sogleich wieder hinein kriechen.

Ins besondere ist es schlimm, wenn man bald auf den Dachs ist, und die Hunde abgehen, denn er verklufftet sich, und gräbet das Erdreich immer tieffer hinein, und scharret es hinter sich, versetzt sich also, und sitzet stille, daß ihn also die Hunde selten wieder finden. Aus diesem Grunde, weil der Bau voll starcken Geruchs ist, und wenn er so verborgen stille sitzet, sie ihm nicht auf den Leib kommen, muß man denn, aller Arbeit ohngeachtet, doch auf solche Weise leer

abziehen. Wenn man aber den Dachs aus dem Bau bekommen hat, so lege man Holtz quer über die Röhren, und decke selbige zu, daß das Erdreich in die Röhren nicht so häuffig hinein lauffe, und schmeisse das Erdreich alle wieder drauf. Also bleiben die Baue im Stande. Denn sonst, wenn man die Baue so offen lässet, werden sie ruiniret, und ziehen sich die Dachse und Füchse weg in andere Reviere.

Das 90. Capitel.

Die Dachse mit Eisen zu fangen.

Es gehet auch an, daß man die Dachse mit Eisen fangen kan. Hierzu nimmt man gute Teller-Eisen, und leget selbige vor die Röhren. Sie müssen aber in die Erde eingehauen, und wieder mit leichter Erde und Laub bedecket, das Eisen aber darff nicht verwittert, sondern nur mit Fichten- oder Tannen-Spitzen, oder Eichel- und Hasel-Laube berieben werden.

Das Eisen muß auch an eine Kette geleget werden, oder an eine Leine, die zwar etwas in den Bau, aber auch nicht allzuweit hinein lange, damit er sich mit dem Eisen wohl im Bau verbergen, aber auch nicht zu tief hinein kommen kan, daß man denselbigen hernach ausgraben müsse, denn sogleich gehen sie nicht aufs Eisen. Man lässet es aber liegen, bis sie doch heraus müssen. Die vielen Neben-Röhren vermacht man, daß sie selbige nicht brauchen, sondern aus diesem, wo das Eisen liegt, heraus kommen. So viel von der Dachs-Jagd und dessen Fangen. Nun folget

Das 91. Capitel.

Von der Fuchs-Jagd.

Der Fuchs wird nicht nur in Fabeln als ein sehr verschlagenes Thier vorgestellet, ja man nennet auch so gar einen intricaten und verschlagenen Menschen einen Fuchs, weil desselben Finessen nicht zu ergründen, sondern er ist auch in der That eines von den allerverschlagensten, listigsten und betrüglichsten Thieren. Und indem er mit den andern, die er so hertzlich lieb hat, daß er sie in dem innersten seines Leibes zu haben hefftig verlanget, absonderlich aber mit den Hasen, gleichsam zu spielen scheinet; so erhaschet er sie unversehens, und erzeiget ihnen solche Gewogenheit, daß sie seiner so leicht nicht mehr vergessen können.

So listig und schädlich aber die Füchse sind, so unmöglich hat es auch bis hieher fallen wollen, diese der Wild-Bahne so verderblichen Gäste gäntzlich auszurotten, zu tilgen, und gar von dem Erdboden zu verweisen; sondern so sehr ihnen auch an allen Orten nachgestellet wird, so groß wird doch fast überall in allen Provintzen und Reichen dererselben Menge seyn.

Ich meines Orts halte dafür, es komme daher, weil sehr viele junge Jäger nicht bastant sind, einen Fuchs zu fangen, und die Eisen recht zu legen, vielweniger eine gute Witterung zu machen, sowohl daß man darauf den behörigen Fleiß nicht anwende, und theils grosse Hauptjagen dieserwegen anstelle, oder sie sonst wegzuschaffen bemühet sey.

Ich will dahero einem jeden treuhertzig und aufrichtig zeigen, und so, wie es am practicabelsten ist, Anleitung geben, sowohl wie man sie graben, mit den Netzen, Schlag-Bäumen und Eisen fangen, als auch schiessen, und sonsten tilgen solle, und diese hier nachstehende Erfindungen anhero setzen, welche allesammt wohl anzuwenden sind.

Das 92. Capitel.

Die Füchse zu graben.

Wenn es Baue sind, die nicht in Felsen, oder allzu groß und tief sind; so hat man eine Lust, selbige zu graben, und wird auch die Mühe belohnet. Wo aber zu grosse und feste Baue sind, ist es besser, daß man dieselben auf eine andere Art fange.

Man muß zum Graben gute Hunde haben, und lässet man einen oder zwey hinein. Wenn sie laut werden, schlägt man oben mit der Hacke derb auf den Boden, wenn er sich etwan in einen Kessel gesetzet, und nicht in eine Röhre zum Ende weichen wollte, so wird durch das Schüttern sich der Fuchs so weit machen, als er kan, und die Hunde bekommen auch mehr Eifer.

Man muß sich aber auf den Boden mit den Ohren legen, daß man den Laut der Hunde recht abhöre, und alsdenn nicht zu weit vor den Hunden niedergraben; und wie man den Eingang der Röhren von aussen beurtheilen kan, so schlägt man alsdenn auch so ein, daß es quer über die Röhre komme, und der Einschlag (Loch) wird lieber etwas länger, als kürtzer gemacht, so behält man Platz, die Erde heraus zu bringen, und daß man sich auch recht bewegen kan. Es ist ein fein Plaisir, aber auch Arbeit, und kan man denselben lebendig haben, und noch zu Hause in einem Garten oder Hofe hetzen. Das darzu nöthige Arbeits-Zeug ist auf dem Risse zu sehen.

Das 93. Capitel.

Noch eine andere, die Füchse durch Dachs-Hunde und Netze zu fangen.

Hiermit kan man ein sonderliches Plaisir und Kurtzweil haben; es gehören aber auch besonders gute Hunde darzu.

Man mache sich ein Paar Garne von Bindfaden, als ein Hasen-Garn, deren Länge sey, daß iedes Busen-reich 20 Schritte stelle. Wer nun seine eigene Reviere hat, der schlägt zuvor in der Sommers-Zeit Hefftel, und stösset auch Forcheln. Auch räumet man, so dickes Holtz ist, ein wenig, damit die Garne gut abfallen, und alles parat sey, und die Garne gantz leicht gestellet werden können.

Wenn nun im Winter stäubricht Wetter ist, je mehr es stäubert und schneyet, je mehr kriechen die Füchse ein, bey dem guten Wetter findet man sie nicht viel in Bauen, in der Rantz-Zeit kriechen sie fein zu Paaren, ja wohl 3 oder 4 hinein. Bey gedachten Zeiten wird man wenig vergebens gehen, wenn anders Füchse vorhanden sind.

Man nimmt die beyden Garne, und besucht die Baue, stellet die Garne vorher, als ein Winckel-Eisen, und dahin, wo die meisten Röhren auswärts gehen, aber gantz stille und ohne Poltern. Denn sonst wollen sie nicht heraus, und lassen sich eher antreiben. In der Ecke, wo kein Garn gestellet ist, stellt man sich mit der Flinte.

Will man es sich aber beschwerlicher mit Garn heraus zu tragen machen, so kan man vier Garne machen, und den Bau gantz umstellen. Sind die Garne gestellet, so läst man einen Hund gantz stille hinein. So bald der Hund an den Fuchs kömmt, fähret er bald zum Baue heraus, entweder in die Garne, oder man heist ihn mit der Flinte willkommen.

Es ist eine gute Lust, auch ein Accidens für den Weidmann. Ich habe zuweilen in einem Tage etliche auf die Art gefangen, wohl 2 bis 3 aus einem Baue. Ich habe wohl eher die Dachs-Hunde bey grossem Schnee in Weide-Taschen hinaus geschafft; es versüsset aber das gehabte Plaisir und der darauf erfolgte Nutzen alle Mühe.

Das 94. Capitel.

Eine Schieß-Hütte auf die Füchse.

Eine Schieß-Hütte wird auf unterschiedliche Art gemacht, davon ich hier etwas melden will.

Man macht nemlich eine Hütte in der Erde, in einem Berge aber muß es seyn; denn solche sind jederzeit fein warm. Dieselbe kan 10 Fuß lang, und 8 Fuß breit seyn, und 7 Fuß hoch, sie wird ausgehöhlet, und hernach wieder oben mit Erde zugedecket. Die Schieß-Löcher aber müssen gegen Süden, so viel möglich, gemachet werden, daß der Mondenschein gut vorfalle. Recht gut ist es auch, so ein rauschend Bächlein vor der Hütte flieſſe, daran wird das Luder gebracht.

Wenn nun Mondenschein oder Schnee ist, so setzt man sich in die Hütte, und nimmt einen Sack voll Heckerling zu sich, und setzt die Füsse hinein, das erhält einen recht wohl gegen den Frost. Wenn es stark frieret, so kommen sie so fleißig zum Luder, daß man wohl in einer Nacht etliche schiessen kan.

Man leget auch nicht weit davon Eisen. Geschieht es, daß sich einige nicht gleich heran wagen wollen, so fangen sie sich doch in dem Eisen. Auch muß im Falle, wenn man nicht wegen harten Frostes ausdauern könte, so viel möglich, Luder vor die Hütte gebracht werden. Es sprechen auch zuweilen Wölffe zu, die man gleich denen Füchsen bewillkommen kan.

Es werden auch Hütten auf einen Baum gemacht. Diese sind wohl etwas kälter; allein es stösset sich kein Wind daran, welchen der Fuchs vernehmen könnte. Bringet man aber auch Heu hinein, und hat einen Heckerlings-Sack mit; so kan man sich auch darinnen gantz wohl erhalten. Es bezahlet alle Kosten, wenn nur etwas von Füchsen vorhanden ist, indem man wohl etliche in einer Nacht davon schiessen kan, und die Lust vertreibet auch den Frost.

Das 95. Capitel.

Die jungen Füchse zu tilgen.

Dieses ist sehr nöthig, wo Wild-Bahnen und Geheege sind.

Wenn aber auch dieses geschehen soll, so giebt man dem Jäger für junge Füchse so viel, als was ein alter Fuchs-Balg gilt, und man möchte noch wohl mehr geben, damit sie wegkämen, ehe sie so vielen Schaden thun. Kriegen aber die Jäger nicht ein gutes Schieß-Geld, so lassen sie die jungen Füchse lieber gehen, bis die Bälge mehr gelten. Es ist ihnen auch nicht zu verdencken, indem auch dieses Accidens ein Stück ihrer Besoldung mit ist. Dieselben sind nun auf unterschiedliche Art zu tilgen.

Wo es gut Graben ist, und man einen guten Dachs-Hund hat, so kann man selbige leicht mit einander bekommen. Oder aber man macht Schlag-Bäume, wie bey dem Dachs-Fange gemeldet worden, und kan man sie auch also fangen.

Auch leget man Teller-Eisen vor die Röhren, darinne man sie auch meist wegnimmet, wo sie aber nur nicht zu alt sind. Denn sonst, so sich einer gefangen, kriechen die andern heraus, und die Alte führet alsdenn selbige weiter, welches auch beyzeiten geschehen muß.

Wenn man sie mit der Flinte wegnehmen will, so stellt man sich zum Baue; oder wenn ein Baum da ist, so ist noch besser, daß man sich darauf setze. Und weil die Alte gemeiniglich gegen Abend oder Morgens frühe zu ihren Jungen kömmt, so lässet man anfangs lieber die Jungen mit Frieden, und schiesset erst die Alte todt, so kann man die Jungen darauf alle auch schiessen.

Man muß aber nicht vom Baume gehen, sie kommen heraus und sehnen sich nach der Alten, daß man auch wohl ein Paar, und mehr, auf einen Schuß schiessen kan, und bleibet keiner darinne. Man muß nur Geduld haben, und solte man auch ein Paar Täge daran wenden müssen.

Das 96. Capitel.

Die Füchse in Schwanen-Hälsen oder Berlinischen Eisen zu fangen.

Diese mag man wohl mit Rechte den Würger und Tilger der Füchse nennen.

Es ist diese Invention recht vollkommen gut. Allein es ist auch zu bedauern, daß es in diesem Fange sehr viel Stümpler giebet. Denn es will ein ieder, welcher etwan einmal gesehen ein Eisen legen, und eine Witterung von ohngefehr erschnappet, sogleich einen Fuchs mit diesem Eisen fangen.

Jedoch der erforderte Fleiß, die besondere Accurateſſe und Wissenschafft, sowohl als die nette Reinlichkeit, fehlet bey vielen. Der Fuchs ist gar zu schlau, listig und verschlagen, und gehet es mit dessen Fang nicht so, als wenn man etwa eine Drossel in den Donen fänget, oder die Sperlinge in hohlen Bäumen und Stroh-Dächern aus dem Neste nimmet.

Durch Unwissenheit und Unerfahrenheit wird mancher Fuchs mit dem Eisen verbäumet oder verprellet, daß man ihn schwerlich oder gar nicht wieder auf einen Platz, geschweige zum Eisen, bringen kan. Weswegen ich denn die rechte Ordnung und richtige Accurateſſe allhier ausführlich beschreiben will.

Die Schwanen-Hälse oder Berlinischen Eisen werden ietziger Zeit zwar hier und dar nachgemachet. Allein die in Berlin verfertigten behalten doch vor allen den Preiß. Die Figur ist pag. 150. in den Riß gebracht. Wenn man nun mit diesem Fange etwas rechtes ausrichten will; so müssen die Eisen recht rein geputzet und recht sauber gehalten werden, auch ist wohl zuzusehen, daß kein Oele oder Schmiere daran sey.

Wenn nun der Fuchs-Fang angehen soll, so thut man recht wohl, und ist sehr gut, daß man dürren Pferde-Mist mit reinem Wasser in einen Kessel thue, das Eisen aus einander nehme, und es recht wohl und gut aussiede, hernach daſselbe vollends mit klarem Sande und reinem Wasser abputze, alle Schrauben, Gewürbe und Löcher mit schönem reinen Sande aussaubere, und alle Stücke recht vollkommen abtrocknen lasse.

Ehe ich aber weiter fort gehe, und fernere Anleitung gebe, wie damit verfahren werde, so will ich erstlich zeigen, was man zu den Witterungen nehme, und hernach wie diese bereitet werden sollen. Einige können und müssen gegen den Herbst im Vorrath, einige aber im Winter zubereitet und gemachet werden.

Hier folgen unterschiedene

Witterungen.

½ Pfund ungesaltzene Butter oder Gänse-Fett.
Alfrancken oder Mäuse-Holtz, die Schale davon, eine gute Hand voll.
Violen-Wurtzel, und Fœnum græcum, gröblich zerstossen, und so viel als man dreymal zwischen die Finger fasset.
Campher, zwey Erbsen groß, und etwas Wachs.

Eine andere.

Butter oder Gänse-Fett.
Alfrancken oder Mäuse-Holtz-Schalen, eine gute Hand voll.
Fœnum græcum, so viel man 3 mal zwischen die Finger fasset.
Fenchel-Kraut klein geschnitten, so viel man dreymal zwischen die spitzigen Finger fasset.
Campher, 2 Erbsen groß, und etwas Wachs.

Eine andere.

Butter und Gänse-Gett.
Alfrancken eine Hand voll.
Violen-Wurtzel, so viel man 3 mal zwischen die Finger fasset.
Von den Spitzen der jungen Kiefern oder Tannen kaum eine halbe Hand voll.
Campher.
Wachs.

Eine andere.

Marum verum, eine halbe Hand voll.
Rothe Butter für 1 gl.
Die Geburt von einer Füchsin.
Campher 2 Erbsen groß.
Biber-Geil für 6 pf.
Anis für 6 pf.

Eine andere.

Violen-Wurtzel für 3 pf.
Ameiß-Oel für 1 gl. und
Alfrancken, eine gute Hand voll.

Eine andere.

Butter oder Gänse-Fett.
Alfrancken eine gute Hand voll.
Violen-Wurtzel, so viel 3 mal zwischen drey Finger gehet.
Campher, Wachs, und wenn sie ausgedruckt, etliche Tropffen von einem frischen Pferde-Apffel hinein getröpffelt.

Diese Witterungen werden nun folgendergestalt zubereitet: Man nehme einen neuen Tiegel, und siede ihn erst mit reinem Wasser aus, lasse ihn wieder trocken werden, nehme die Butter, lasse sie im Tiegel zergehen und abgeschäumet, lasse sie aber recht braun werden. Nimmt man Fett; so lässet man es auch erst zergehen.

Von Alfrancken oder Mäuse-Holtze wird vorher die graue Rinde oben subtil abgeschabet und weggeworffen, hernach die grüne auch abgeschabet, und in die Butter oder das Fett, nebst den andern Speciebus zugleich hinein gethan, ausser Campher und Wachs, welche nicht zugleich mit hinein kommen, allesammt mit einem reinen Höltzlein fleißig umgerühret, daß sie nicht brandig werden, sonst ist sie nichts nütze.

Wenn nun die Species etwas in der Butter, oder in dem Fette gebraten, so thut man den Campher auch darzu, und lässet es braten, bis es anfänget bräunlich zu werden, nimmt einen reinen Leinwand-Lappen, ringet den Safft heraus, schabet ein Wenig Wachs hinein, nur darum, daß es ein wenig steif werde.

Wo man den Pferde-Mist darunter haben will, wird er denn auch, da es noch heiß ist, hinein gedrucket, und thut man diese Witterung alsdenn in ein rein gläsern oder irdenes Geschirr. Sie sind alle gut, und man kan sie zum Gebrauche wohl ein halb Jahr aufheben.

Nun wäre die Witterung gemachet. Also machet man denn auch die Brocken, oder die Kirrung. Man nimmt einen reinen Tiegel, und thut ungesaltzene Butter oder Gänse-Fett hinein, lässet es zergehen, schneidet eine kleine Zwiebel gantz klar, und lässet sie in der Butter braten, und alsdann wird auch der Campher hinein gethan.

Auch nimmt man einen guten Löffel voll Honig mit darunter. Vorher aber nehme man Brod, und röste es bräunlicht, und schneide es würflicht, thue es in den Tiegel zu den andern Speciebus, und lasse es recht wohl mit fleißigen Umrühren braten. Diese Brocken kan man etliche Wochen gut behalten.

Auch sind die Herings-Köpfe gut, welche die Füchse und kleinen Raub-Thiere gerne nehmen. Wo sich auch die Mäuse auf den Plätzen einfinden sollten, so sind diese ebenfalls gut. Denn dieselben tragen und fressen sie so leichte nicht weg als das Brod. In diesem Falle kan man auch Fleisch oder Wildpret, desgleichen von Krähen, Heger, Tauben oder dergleichen, die Brüste heraus schneiden, und in Butter und Campher braten.

Dieses wäre die Kirrung. So wollen wir denn nunmehro auch zum Fange selber schreiten. Es ist gut, wenn man die Lager, worinnen die Eisen zu liegen kommen, einhaue, ehe es zufrieret. Denn im Froste ist es mühsamer zu machen, und es machet auch mehr Unreinigkeit bey dem Eisen herum.

Die Lager zu machen, muß man eine kleine Hacke haben, so auf beyden Seiten Schneiden hat, deren die eine die Länge, und die andere in der Quere stehe, auf die Art wie eine Zimmermanns-Quer-Axt. Das Lager machet man sowohl in den Wiesen und Gründen, oder auf den freyen Plätzen, und alten Leehden, in und zwischen dem Walde. Denn die Füchse pflegen gerne auf den Feldern und Wiesen des Nachts nach Mäusen, oder was sonst zu rauben ist, zu schleichen.

Man spannt das Eisen auf, stellet es feste, und leget es auf den Fleck, wo einer hin soll; doch daß die Feder allezeit gegen den Wind liege. Denn weil der Fuchs gegen den Wind zum Eisen gehet; so fängt er sich besser, wenn er forne gerade zwischen die Bügel, als wenn er die Quer oder über die Feder kömmt.

Nun kan man zwar nicht wissen, wo der Wind herkomme, wenn man das Eisen legen wird; also haue man das Lager so ein, daß die Feder gegen Nord-West komme. Auch kan man noch ein Lager etliche Schritte davon mit der Feder in Osten hinein bringen.

Wenn es auf dem Boden abgezeichnet ist, so hauet man von 3 Finger breit eine Renne in die Erde, und bringet das Erdreich heraus, wo die Feder, desgleichen wo die Bügel hinkommen. Wo das Schloß kommt, muß es fein geraumlich und so tief eingehauen seyn, daß das Eisen nicht über dem Boden heraus zu sehen ist, und daß es überall fein gleich tief liege.

Ist nun aber solches nicht in Vorrath gemachet, so muß man auch mit mehrerer Mühe das Eisen im Froste einhauen, und thut es wegen des

des Fanges nichts. Denn so der Fuchs die Kirrung oder Brocken erst auf den Plätzen weggenommen; so leget oder hauet man das Eisen ein, und fänget er sich deswegen doch in der ersten Nacht.

Wenn ich nun den Fuchs begehre zu fangen, so mache ich Plätze an solchen Orten, wo ich vermeyne, daß die Füchse des Nachts herum traben.

Die Plätze werden also gemachet: Ich hacke mit der Hacke ein rund Fleckgen in den Erd-Boden so groß, als wo ein Eisen liegen kan, ein wenig auf, oder scharre nur mit dem Schuhe etwas weg. Im Schnee aber muß man nur den Schnee etwas wegstreichen, aber nicht aufhauen; denn sonst will er nicht gerne daran.

Kirrungs-Plätze machet man wenigstens 3 auch 4, 5 bis 6, da er denn durch mehrere Plätze dreuster und confus wird. Auf jedem lege ich von einem Kirrungs-Brocken 2 bis 3 Stückgen, mache an mehrern Orten Plätze, daß sich mehr Füchse darzu gewöhnen. So schleiffe ich denn auch vor dem Holtze, und von einem Orte der Plätze zum andern.

Zur Schleppe ist recht gut, wenn man eine Katze nimmt, oder einen Fuchs streiffet, und selbige so gantz bratet, nur muß das Gescheide weggeschmissen werden. Man bestreiche es auch mit Gänse-Fett, und ein klein wenig mit der gemachten Witterung, auch wohl mit Butter und ein wenig Campher.

Wenn es gebraten ist, so mache ich es an ein reines Leinlein, fange an dem begehrten Orte an, solches hinter mir her zu schleppen, und lasse dann und wann einen Brocken von der Kirrung einzeln auf die Schleppe fallen, bis zu den Plätzen, und so fort. Auch gehen die Füchse gut, wenn man mit Reh-Hasen- oder Wildprets-Geschei-de schleppet.

Wenn nun Reinicke auf die Schleppe kommt, folget er selbiger nach bis an die Plätze, da er sich denn läßt gefallen die daselbst befindlichen Brocken zu speisen. Man leget auch, ohne wieder geschleppt, eine oder zwey Nächte wieder etwas hin. Kömmt er nun fleißiger, so lege ich gegen Abend das Eisen, da denn an dem Abzuge ein von Zwirn geflochtenes Schnürlein, und an demselben ein Brocken, oder von dergleichen, womit ich ihn angekirret, etwas seyn muß.

Allzulang muß der Brocken nicht vom Schlosse heraus seyn. Hierauf wische ich das Eisen rein ab, und stelle es auf. Hinter dem Abzuge aber muß man entweder was von Holtze, oder ein darzu gemachtes rundes kleines Eisen vorstecken, daß es sich im Legen nicht aufziehen kan.

Unter den Bügeln, auf jeder Seite, wie auch unter der Feder, lege ich einen kleinen breiten Stein, das giebt im Losschlagen dem Eisen mehr Force, daß es nicht unter sich in den Boden drücken kan. Sodenn lege ich über das Schloß, und forne über die Wirbel auch wohl über die Bügel (zwar ist letzteres nicht allezeit nöthig,) rein und weich Papier, füttere und bedecke das Eisen überall mit reiner Spreu. Vorhero aber muß auch auf den Plätzen dergleichen gestreuet gewesen seyn, daß es der Fuchs schon gewohnt sey. Auch nimmt man etwas von Ameisen-Hauffen, und füttert es damit ein, welches auch sehr gut ist.

Anbey muß auch nicht vergessen werden, daß, so ich das Eisen in das Lager legen will, man ein rein Leinwandenes Läpplein haben, dasselbe mit der Witterung bestreichen und sie einreiben muß.

Mit diesem Witterungs-Läpplein überstreiche ich das Eisen um und um; doch aber auch so mäßig, daß ich nicht zu starck komme, auch nicht zu wenig. Komme ich zu wenig, gehet der Fuchs nicht dran; ist es aber zu starck, so fänget er an vor dem Eisen zu graben, und bis auf das Eisen. Wird er dieses gewahr, gehet er dieselbe Nacht nicht an den Brocken, vermercket Unrecht, und gehet davon.

Wenn aber die Accuratesse in Acht genommen, und das Eisen ordentlich dem Boden gleich eingefüttert, und alles erst fertig wird, bis auf das Fleckgen, wo ich zum Schlosse kommen, und das, was ich vorgestecket, subtil heraus ziehen kan, und auch gemächlich decke; wie es denn auch nicht schaden kan, wenn man mit einem Reise etwas dünne Erde darauf stäubet. Auf solche Art wird der Fuchs, so wohl, als er sich auch in Acht nehmen will, iedennoch durch die Niedlichkeit betrogen, und er wird die eiserne Hals-Krause, ehe er es sich versiehet, und kaum den Brocken am Abzuge angegriffen, am Halse haben, die er nicht vermögend ist, eher los zu werden, bis der Weidmann kömmt, und ihm solche los machet. Viele sind noch lebendig, wenn man des Morgens hinzu kömmt, und sehen sich gefährlich um, da man sie vollends auf die Nase schlägt und abstraft.

Es ist annoch dieses anzumercken: wenn Schnee gewesen, so habe ich öfters das Eisen in puren Schnee geleget, ohne daß ich das Schloß eingefüttert, und solches hat gut gethan. Wenn ich es aber überall einfüttere, so muß ich auch mit einem Rüthlein ein wenig Schnee darüber stäuben, im Erdreiche aber einzuhauen, brauchet man alsdenn nicht.

Käme aber der Fuchs nicht sogleich auf das Eisen; so muß man des Morgens doch allezeit darnach

darnach sehen, und mit einem Reise nur den Brocken zudecken, damit die Krähen, Raben oder dergleichen, solches nicht los ziehen. Des Abends aber muß man das Reiß wieder weg nehmen.

Sonst ist hierbey noch zu gedencken, daß neben den Abzugs-Brocken noch ein oder zwey dergleichen mit hingeleget werden, und auf den Neben-Plätzen müssen gleichfalls Brocken seyn. Etliche Füchse sind so listig, daß sie wohl die Neben-Plätze wegnehmen, aber zu dem Eisen bezeugen sie keine Lust.

Geschieht solches ein, zwey oder drey Nächte, so ist es falsch mit dem Eisen; daher nehme man es lieber ein Paar Tage weg, und kirre den Fuchs fort an, lege es alsdenn neben den ersten Platz, so läßt er sich betrügen. Sie sind auch wohl so behutsam, daß sie den Brocken vom Schnürlein abkäuen. In diesem Falle muß das Eisen nicht zu feste stehen.

Auch wollen sie zuweilen an den rechten Brocken sich nicht wagen, nehmen die von der Seite weg, und lassen den rechten liegen. Merckt man dieses, so sticht man einen starcken Faden durch die Neben-Brocken, und hänget sie an den mittelsten an; da wird er endlich doch confus und betrogen.

Durch fleißige Uebung wird man ihre Ränckе noch mehr erfahren, welche alle zu weitläuftig allhier zu beschreiben wären, dieses mag hier genug seyn. Wenn man dieses in Acht nimmt, so wird man auch die Füchse wohl fangen und erhalten können.

Doch will ich noch diß mit anführen: Wenn es verprellte Füchse sind, die wohl an die Plätze gehen, aber nicht auf das Eisen wollen, ob es gleich recht ordentlich zu recht gemacht ist, so muß man es mit der Witterung verändern. Solte man aber den Fuchs spüren, und er gienge zwar an den Plätzen hin, nähme aber die Brocken nicht, so verändert man auch die Kirrung. Nimmt er auch dieses nicht an, so ist alles umsonst.

Noch etwas besonderes will ich hierbey in diesem Falle zeigen, daß man nehmlich, wenn der Fuchs nicht gern auf das Eisen wolte, und nähme doch von den Plätzen, Kuxel, Kern zugleich mit an dem Brocken brate. So er davon etwas nimmt, wird er gleich so confus, daß er sich vor dem Eisen nicht mehr in Acht zu nehmen weiß, und muß er sich alsdenn fangen.

Auch muß ein Fuchs-Fänger dieses mercken, daß nicht einerley Witterungen in allen Höltzern, oder der Landes-Art nach gut thun. Ich habe daher mehr als eine hergesetzt, die ich auch selbst probiret.

Die Witterungen, wo Fichtene oder Tannene Spitzen darunter kommen, thun an denen Orten am besten gut, wo dergleichen Art Holtz ist, aber an andern Höltzern nicht. Hingegen will der Fenchel in kieferichten Höltzern und sandigtem Boden auch nicht so gut thun, als wo fetter Boden, und harte oder Laub-Hölzer sind. Es dürffen auch nicht nach jedem Fuchse allezeit neue Plätze gemachet werden; sondern man fängt auf den alten Plätzen wohl etliche, und kommen sie gar gerne auf die Plätze, wo sich schon einer oder mehr gefangen haben.

Das 97. Capitel.

Die Füchse in Teller-Eisen zu fangen.

Mit diesem Eisen ist eine kurtze Arbeit. Denn Witterungen brauchet man nicht, ausser zu den jungen Füchsen. Wenn man dieselben vor dem Bau fangen will, so muß man das Eisen mit obiger Witterung verwittern, wie schon bey den jungen Füchsen gedacht ist. Die alten Füchse aber werden auf die Art leicht gefangen.

Wo Quellen oder Spring-Brunnen im Walde sind, die ablauffen, so nehme man das Eisen, und lege es in die Quelle ohne Witterung, daß aber das Wasser darüber lauffe. Auch schneidet man ein Stückgen von dem in der Quelle befindlichen dünnen oder mosichten Grase aus, so groß, daß es über das Eisen langet.

Ist dergleichen nicht vorhanden, so leget man ein dünnes laubigtes Zäckgen, und streuet dürres Laub vor das Zäckgen darauf, daß es das Wasser nicht wegschwemme. In die Quelle stecket man eine Gabel hinein, und hänge etwas von Wild- oder Reh-Gescheide neben das Eisen, und um die Quelle wirfft man alt Holtz und allerhand Reißig, daß der Fuchs über das Eisen muß, wenn er zum Gescheide will.

Kömmt

Kömmt er nun nach dem Gescheide, so wird er sich in das Eisen fangen. Wenn es hart frieret, und er sich mit dem Eisen im Wasser überschläget, und naß machet, wird ihm der Peltz bald steif frieren, und er nicht weit lauffen. Bey weichem Wetter reisen sie zuweilen wohl eine Ecke weg; wenn aber Schnee ist, kan man ihn bald ausmachen.

Die Füchse fangen sich auf solche Art recht gut, und sind diese, so mit andern Eisen verprellet, doch hierinnen zu fangen. Denn sie haben keine Witterung vom Eisen, weil ihnen das Wasser die Witterung benimmt.

Das 98. Capitel.

Die Füchse mit Schlag-Bäumen zu fangen.

Auf dem Risse pag. 160.

Die Schlag-Bäume werden auf folgende Art zubereitet und gemachet, wie auf dem Risse pag. 160. oben an G. gezeichnet und zu ersehen.

Man nimmt nehmlich zwey Stücke von einer starken Stange, und machet davon, wie No. 1. und 2. zu sehen, zwey Unter-Stangen, jede vier Fuß lang, welche nur so weit von einander zu liegen kommen, daß noch eine dergleichen starcke Stange darzwischen liegen mag. Diese werden feste angepflöckt, und in die Erde gantz gleich eingegraben, daß nichts davon herausgehe, immassen der Fuchs sich vielmehr vor dem, was auf der Erden ist, als vor der Ober- und Schlag-Stange, so über demselben, und mit Reise verbunden und verwittert ist, scheuet. Die Unter-Stangen dienen darzu, daß, wenn sich etwan ein Fuchs fänget, er recht fest liege, und sich nicht in der Erde ausreiben könne. Sie werden auch sodenn gleich todt geschlagen, und können sich die Haare von den Bälgen nicht abreiben.

Zu den Ober- oder Schlag-Bäumen wird eine fast etwas stärckere mit No. 3. bezeichnete, fünf und einen halben Fuß lange Stange genommen, welche fein gleich seyn muß, auch muß in selbige kein Hieb oder Hau geschehen; sonsten zerbricht sie.

No. 4. und 5. sind zwey starcke Stützen, mit starcken Gabeln, welche neben den beyden No. 1. und 2. obangeführten in der Erde liegenden Stangen auswendig daran in die Erde fest eingeschlagen werden, welche drey viertel Elle hoch über der Erde stehen, und worauf eine Stange so drey viertel Elle lang geleget wird.

No. 6. ist das Quer-Holtz, so 12 Zoll lang, und No. 7. ein von eichenen, Haseln, oder andern Wieden, oder aber auch von Wachholder-Reise recht feste geflochtener Crantz. No. 8. und 9. kommen hinten zwey Pfähle, so weit die Stellung gehet, welche man an diesen hintersten Pfählen anmachet, wohinter, gerade der Fall-Stangen, noch ein breiter Pfahl geschlagen wird, daß dieselbe nicht hinterwärts weichen könne.

No. 10. ist eine meßingene Saite, wie man auf den Instrumenten zu haben pfleget, diese reichet von den hintersten Pfählen No. 8. und 9. bis an die förderstеn Stützen No. 4. und 5. woran ein meßingener oder eiserner, glatt und rund gefeilter, mit No. 11. bezeichneter, und so weiter Ring ist, daß man mit einem Daumen hinein fahren kan.

No. 12. ist ein Schnürlein, so zwischen denen unten in der Erde verborgen liegenden Stangen mit einem Häkgen eingeschlagen ist, und bis an den Ring gehet, und selbigen niederhält, daß er sich nicht in die Höhe ziehe.

No. 13. ist das Stell-Holtz, so 6 Zoll lang, wovon ein von Haaren gemachtes kleines Strickgen No. 14, bis zu dem Quer-Holtze gehet. Es muß aber ein hären Strickgen seyn, indem eines von Hanf im Regen-Wetter zusammen läuft, und das Stell-Holtz zerbricht. No. 15. wird ein Häkgen eingeschlagen, an welchem das Leingen, woran der Ring ist, gebunden wird; und No. 16. ist ein Kerb in der einen fördern Stütze, in welchen das Stell-Holtz kömmt.

Ehe nun dieser Schlag-Baum aufgestellet wird, so beschweret man den obern, oder Schlag-Baum gegen die Mitten, mit einigen Stücken Holtz oder Steinen, damit der Fuchs denselben nicht aufheben kan, und verwittert ihn neben her und darüber mit grünen Reisern. Wann dieses geschehen, so stellet man ihn, wie folget, auf:

Erstlich hauet man sich eine Stütze, und setzet sie unter den Schlag-Baum No. 3. nimmt das Quer-Holtz No. 6. stecket es in den Krantz No. 7. über die auf Stützen liegende Stange, mit einem Ende kurtz von inwendig heraus, an dem andern Ende ist das No. 14. bezeichnete

härne Leingen angebunden, an welches in der Mitten das Stell-Holtz angemachet ist. Dieses Stell-Holtz No. 13. nimmt man, und setzet es in den No. 16. befindlichen Kerb, und stecket den Ring No. 11. an das Stell-Holtz so genau und knapp es immer seyn kan; und also wäre nun die Stellung fertig und gut.

Dergleichen Schlag-Bäume kan man vor allen Bäuen, Flucht-Röhren und unter Bäumen die hol sind, appliciren und gebrauchen, sie auch in Zeiten verfertigen, und den Schlag-Baum auf eine Stütze aufstellen, damit die Füchse gewohnt werden, darunter aus- und einzugehen, man lässet sie im Sommer und Winter also stehen, und nimmt die Beschwerung herunter, damit die Bäume nicht krumm werden.

Wenn nun der Fuchs am Balge gut, und er bey Regen- oder sonst schlimmen Wetter in den Bau gehet, so muß man erstlich sehen, ob er hinein gekrochen, und wenn dieses geschehen, stellet man sodenn alle Schlag-Bäume auf, so wird er sich gantz leicht fangen.

Man stellet sie auch an die zwischen den Wiesen hin fliessenden Bächlein. Daselbst muß man sie starck verwildern, und Reiß darum werffen, auch auf beyden Seiten Brocken oder Heringes-Köpffe legen; es müssen aber sodenn zwey beysammen gestellet werden.

Wer nun ein eigenes Revier hat, der kan sich derselben bedienen, indem dieselben über 10 Jahr dauern, und kostet weiter nichts, als daß man sich die Mühe gebe, und die Beschwerung, wenn man keine Füchse fangen will, herunter nehme, damit die Schlag-Bäume nicht krumm lauffen, und sie wieder, wenn man Füchse fangen will, aufstelle. Dieser Schlag-Bäume fernern Gebrauch werde ich im folgenden Capitel, bey dem Fuchs-Garten, weiter ausführen, als wohin ich, beliebter Kürtze halber, mich beziehe.

Es ist auch die Erklärung von diesen Schlag-Bäumen im 117 Capitel deutlich beschrieben.

Das 99. Capitel.

Vom Fuchs-Garten, wie derselbe anzulegen.

Es ist allerdings an dem, daß dem ersten Anblick nach dieser Garten vielen zu kostbar und weitläuftig scheinen möchte. Allein wenn man ihn nur recht betrachten und beleuchten, sowohl dessen Nutzen, als Bequemlichkeit, wenn er einmal in Stand gesetzet ist, erwegen wird, daß man auf eine sothanige Weise die Füchse über eine Meile und noch weiter durch das Luder herbey bringen könne; so wird er finden, daß er vornemlich in grossen Waldungen und Gehöltzen von besonderer Nutz-Schätzbarkeit sey, und die Kosten, so man darauf verwenden müssen, doppelt und vielfach wiederbringe. Es kostet auch dessen Erhaltung sehr wenig. Denn man darf ihn nur gut mit Dornen, oder in Ermangelung dieser, mit andern Reiß-Bunden wohl bedecket erhalten, damit der Zaun trocken stehe, und wo es ein Loch bekömmt, ausbessern, und die Lücken zumachen.

Zu diesem Garten wählet und siehet man sich im Walde einen Ort aus, so recht dicke ist, oder recht zu sagen, man erwählet darzu einen Dickicht, und junges Gehäu, von 100 Ellen im Quadrat; so, daß dieser Platz auf allen Seiten 100 Ellen habe, umzäunet ihn mit einem Zaune von zwey und einer halben Elle hoch, lege darauf gute tüchtige Dornen-Bunde in der Quer und Länge, damit er recht wilderich aussehe, machet an zwey Seiten einen Thorweg gegen über, daß also ein Thorweg auf der einen Seite, gegen das andere auf der andern Seite gleich zu stehen komme.

Zu diesem einen Thorwege schleppet man das Luder, welches man zuvor im Walde abdecken lassen, und eine Ecke herum geschleiffet hat, bis auf die Mitten hinein, lässet es daselbst liegen, und reitet oder gehet zum andern Thorwege wieder hinaus. In dem Zaune auf den andern beyden Seiten werden in jeder fünf Löcher gelassen, so ein und ein viertel Elle hoch sind, unten aber werden die Löcher entweder eine halbe Elle hoch verzäunet, oder Stücken Holtz dahinein geleget, damit die Füchse darüber steigen, und eher an den Drat streichen müssen.

Vor diesen Löchern nun werden die oben schon beschriebenen Schlag-Bäume, welche doch etwas höher, als oben gesaget, seyn können, drey viertel Elle weit vom Zaune gestellet. Jedoch muß der Schlag-Baum gleich dem Zaune, welcher oben auch geflochten seyn muß, gleich oben über das Loch gestellet, und gleichsam vom Zaune verdecket werden, damit er nicht so gleich zu sehen. Denn sonst möchte der Fuchs, wenn er ihn erblickete, wieder umkehren, und nicht in den Schlag gehen.

Der Zaun unten ist deswegen verordnet, daß der Fuchs bey offenem Wetter sich bemühen müsse, darüber zu steigen, und auch die Löcher bey Schnee noch hoch genug bleiben. Wenn nun einer fleißig die Schlag-Bäume aufgestellet und täglich besuchet; so wird sich der Nutzen selbst zeigen.

Das 100. Capitel.

Die Füchse mit Krähen-Augen zu fangen.

Hier muß man sich in Acht nehmen, daß nicht etwan ein guter Hund darüber komme. Denn alles, was blind gebohren ist, muß von Krähen-Augen sterben. Auch kan man diesen Fang nicht eher vornehmen, als wenn es frieret. Er wird also gemachet:

Man nimmt Fleisch, und schneidet dünne Scheiben, streuet eine Messer-Spitze Krähen-Augen darauf, und wickelt das Fleisch zusammen, es muß so groß werden, als eine Schnell-Kugel, und leget die Kügelein gleich hinaus, daß sie zusammen frieren. Aber sehr wohl muß man sich in Acht nehmen, daß keine Krähen-Augen auswendig daran kommen; sonst schmeckt es der Fuchs, und läßt sie liegen.

Wenn man nun den Fang vornehmen will, so kirret man die Füchse an, auf Plätzen. Wenn er denn nun ein- oder zweymal von den Plätzen weggenommen hat; so werden die Kugeln mit den Krähen-Augen erst den Tag, da man sie hinaus legen will, gemachet. Wenn sie steif gefrohren, bestreichet man dieselbigen mit zerlassenem Gänsefett, oder Butter, leget auf 2 oder 3 Plätzen, 8 bis 9 Stücke von den Fleisch-Kügelein. So bald er sie genommen, und die Kügelein im Leibe warm worden, wird ihm so übel, daß er nicht weit lauffen kan, sondern crepiren muß.

Dieser Fang ist am besten, wenn Schnee ist, daß, so er die Dosin zu schwach eingenommen, und noch weit gienge, man ihn nach und nach ausmachen könne. Gestreifft müssen sie aber bald werden, denn sonst gehen ihnen die Haare ab.

Das 101. Capitel.

Aufs Reitzen die Füchse zu schiessen.

Dieses wird auf unterschiedliche Art tractiret. Auf den Hasen-Ruff zu reitzen; so muß man erst recht reine reitzen lernen, und dieses macht man also:

Man nimmt den Daumen an der Hand, legt den Nagel mit der Helffte zwischen die Lippen, oder die Spitze von dem Zeige-Finger wird zwischen die Lippen, oder auch die Hand an das Maul gehalten, und an den Fingern oder der Hand scharff angesäuget, daß es einen Laut geben muß, wie ein Hase, wenn er gefangen wird. Auch bläset man in die zugemachte Hand, und giebt auch den Laut des Hasens an.

Noch hat man auch ein Horn, welches abgedrehet ist, und einen Ansatz hat, wie ein Hüfft-Horn, und ist eines guten Fingers lang. Selbiges hält man auch mit einem Ende in die Hand, bläset darauf, und thut die Hand auf und zu. Solche geben unter allen Reitzen den stärckesten Laut, wie ein Hase, und sind weit zu hören.

Ferner reitzet man auch mit der Vogel-Pfeiffe, und wie eine Drossel, wenn sie gefangen wird. Ingleichen spitzet man auch mit dem Maule, als eine Maus. Die beschriebene Arten zu reitzen müssen aber rein gemacht werden. Denn der Fuchs ist so schlau, daß er es gleich verstehet, und wird er eher vom Schützen weg, als zu ihm lauffen.

Man stelle sich gegen Abend oder des Morgens mit anbrechendem Tage, an den Ort, wo man vermeynet, daß Füchse heraus oder hinein traben, und reitze dann und wann einmal,

aber nicht offt. So man ihn aber eher zu sehen bekommt, ist es desto besser. Reitzet man nun, wird er bald darauf hören, und Reitzet man noch einmal, wird er geschwinde auf das Reitzen los lauffen.

Fertig zum Schusse muß man aber vorher seyn. Denn er kömmt so geschwinde, ehe man sich es versiehet, wartet aber auch nicht so lange, daß man ihn mit Pulver und Bley bewillkommen kan.

Das 102. Capitel.

Vom Fisch-Otter, wie derselbe auf Teller-Eisen zu fangen.

Der Fisch-Otter wird auf die Weise mit gutem starcken an Federn und Schrauben recht festen Teller-Eisen, eines Theils im Wasser, andern Theils auf trockenem Lande, oder auf den Kaupen und Sand-Hügeln, so aus dem Wasser hervorragen, gefangen.

Man nimmt nehmlich vorbeschriebenes Teller-Eisen, schläget zuvor ins Wasser vier Stützen oder Micken, leget auf selbige Stangen, und sodenn das Eisen darauf an dem Orte, wo er ein- und aussteiget, und vor dem Bau, doch so, daß das Wasser über das Eisen gehe.

Hierzu braucht man zwar eben keine Witterung; doch ist es besser, wenn man darauf noch hergesetzte Witterung auf ein Rohr-Blatt streichet, und sie mit einem Stückgen Rohr auf das Eisen stecket, so, daß das Rohr-Blatt aus und über das Wasser heraus zu stehen komme. Denn sodenn wird der Otter, wenn er unter dem Wasser mit der Nase, Lufft zu schöpffen hervor kömmt, Wind von der Witterung empfinden, und gleich darauf zugehen und sich fangen, indem er nicht länger unter dem Wasser bleiben kan, als sein Othem währet.

Oder man leget solch Teller-Eisen auf das Land, wo er ordinair seinen Ein- und Ausgang hat. Denn wo er einmal aussteiget, kömmt er gemeiniglich wieder; man schneidet es in die Erde so tief ein, daß es nicht zu sehen ist, bestreichet das Eisen mit schon gedachter und unten beschriebener Witterung, legt auf die Schrauben und Würbel entweder Papier oder Laub-Blätter, damit der Sand mit darzwischen komme, streichet von den Seiten-Gemach den Sand darauf, und bedecket damit das Eisen gantz dünne, so ist die Stellung fertig.

Dabey ist zu mercken, daß man das Eisen sowohl im Wasser, mit einer Kette, als auf dem Lande mit einer Kette und Leine anlegen muß, die so lang seyn muß, daß der Otter ins Wasser reichen und sich ersäuffen kann. Denn sonst machet er leicht das Eisen zu Schanden; so aber ersäufft er gar bald im Wasser.

Witterung zum obigen Fange.

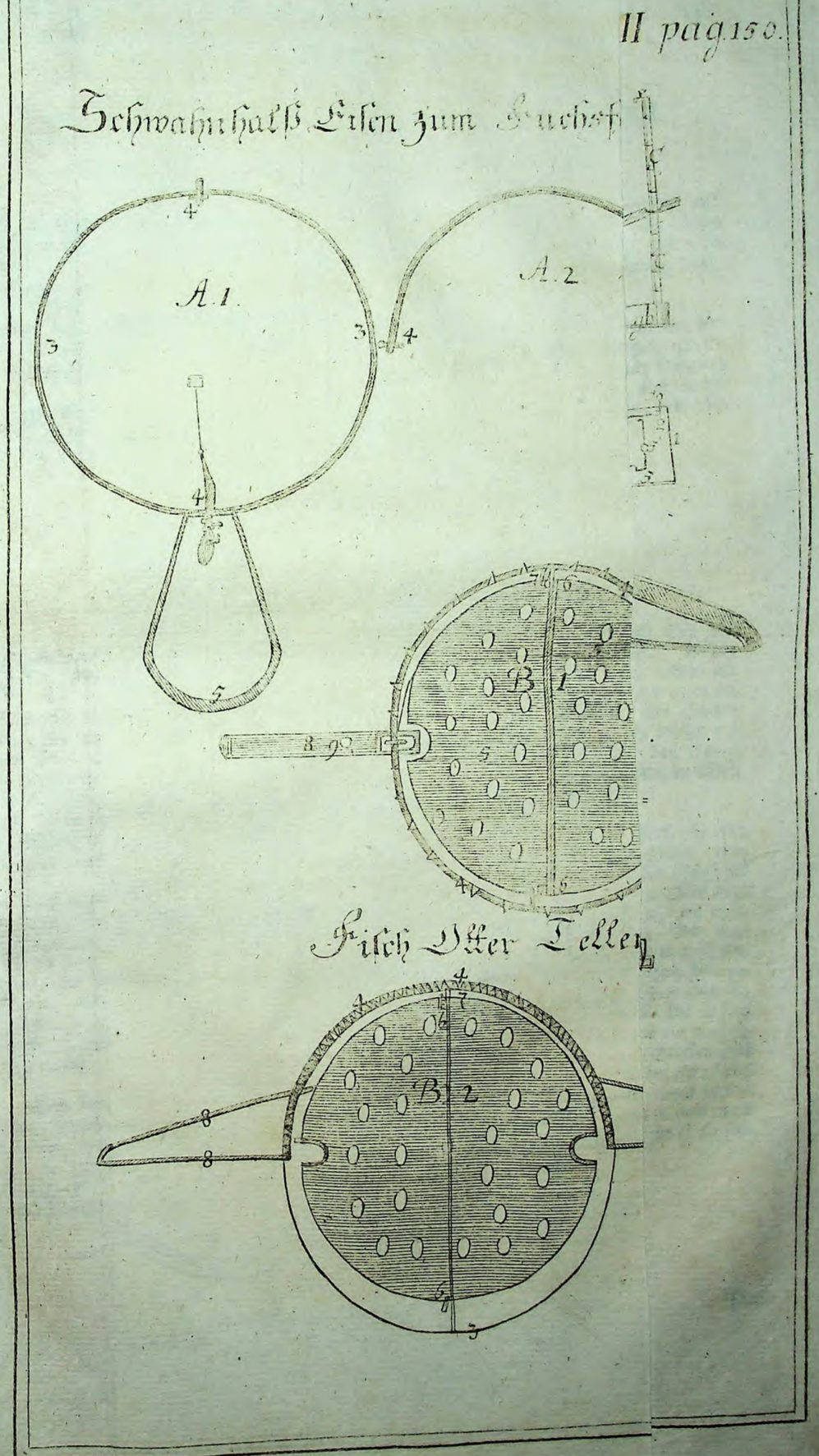
Die Witterung auf den Fisch-Otter wird also zubereitet: Man nimmt ein viertel Pfund reines Schweine-Fett oder ungesaltzene Butter, lässet es in einem neuen und reinen Tiegel zergehen, hernach eine gute Hand voll Baldrian, drey Erbsen groß Bieber-Geil, zwey Erbsen groß Campher, gröblich gestossen, hinein gethan, es mit einander braten lassen, und mit umgerühret, daß es nicht anbrennet. Wenn es nun gelblich wird, nimmt man es vom Feuer, säuget es durch ein reines Tüchlein, und hebet es in einem glasürten Geschirre zum Gebrauche auf. Diese Witterung kan auf ein Jahr dauern. Damit bestreichet man das Eisen.

Oder:

Man nehme nur wilde Krause-Müntze, und bereibe das Eisen damit;

Ferner:

Einige sagen, man solle einen guten fetten Karpen nehmen, denselben in einem neuen Tiegel sieden, das Fett davon abschöpffen, dieses Fett in einen andern Tiegel thun, und warm werden lassen, darein Bieber-Geil, oder, welches noch besser wäre, die Geile von einer Fisch-Otterin thun, und prägeln, und damit die Eisen, wie oben beschrieben, bestreichen. Weilen aber dieses nicht gebrauchet noch practiciret wird; so überlasse ich dieses letztere Recept einem ieden zur Probe. Es kan vielleicht probat seyn, indem es doch nach Fischen riechet.



Das 103. Capitel.

Den Fisch-Otter mit Stangen-Eisen zu fangen.

Auf dem Risse pag. 150.

Dieses wird also practiciret: Man nimmt das Stangen-Eisen, wie es pag. 150. No. C. abgerissen und beschrieben, stellet es gleichfalls auf Micken in den Flüssen, Bächen und Wässern, an die Dämme und Mühlen-Gerenne, wo der Otter streichet, fischet, und nach den Fröschen gehet, auch in die Teiche, an einem Drate auf.

Wenn nun der Otter kömmt und streichet; so trifft er an den Drat oder Sayte, er mag von einer Seite kommen, von welcher er will, und fänget sich. Dieses Eisen ist sehr gut, und läßt sich recht wohl practiciren. Es fänget auch besser, als die Teller-Eisen, und wird leicht keiner, wenn er an die Sayten trifft, entgehen.

Desgleichen sind auch die Bieber mit diesen Stangen-Eisen recht gut zu fangen, und leget man diese Eisen dahin, wo er seinen Ausgang nach dem Holtze zu scheelen nimmt, oder vor die holen Ufer, wo er sich Baue gemacht, oder seine Burg angebracht hat.

Das 104. Capitel.

Eine Fisch-Otter-Falle.

Diese wird also zubereitet: Man nimmt dazu zwey Säulen, drittehalb Elle hoch, No. 1. und faltzet in beyde auf einer Seite einen recht gleichen und glatten Faltz, wie No. 3. und 4. zu sehen, machet das Queer-Holtz oben No. 5. von 2 Ellen breit darauf, und zapfet es oben ein. Durch dieses kömmt das Loch, No. 6. sodenn zwey Kloben No. 7. und 8. darauf, in die Faltze leget man den Klotz, No. 9. in welchem eiserne Spitzen sind, so nahe, daß zwey den Otter treffen können.

Unten wird gleichfalls ein Quer-Riegel No. 14. gemacht, womit die Säulen unten zusammen halten müssen. Jedoch muß dieser Riegel in der Mitten einen Faltz haben, welcher gantz durchgehet, auf daß die eisernen Spitzen durchfallen können, immassen, wenn die Falle etwan leer abfiele, und mit den Spitzen in den Riegel träffe, selbige wieder schwer heraus zu bringen seyn würde.

Vom Klotze gehet ein Leinichen von Haaren oder Drath durch das Loch über die beyden Kloben, und von dar an die Säule herunter, bis an das Stell-Holtz No. 10. In dieser Säule ist No. 11. ein Kerb, an der andern Säule wird ein Drat oder Sayte angemachet, welche über zwey Quer-Finger breit über das unterste Quer-Holtz nicht gehen darff. An der Seite ist ein glatter Ring No. 12. woran ein Bändgen No. 13. gebunden ist, und unten an das unterste Quer-Holtz gehet. Die Spitzen aber von den Säulen No. 1. und 2. müssen mit eisernen Schuhen beschlagen seyn, daß man sie bey den Stellungen gut und wohl unten im Wasser einbringen kan.

Diese Falle stellet man in die Fluth-Rennen der Teiche, kleinen Bäche und Flüsse, eine, zwey, oder drey derselben, nach der Grösse der Bäche, neben einander, damit der Otter nicht vorbey streichen kan, an die Orte, wo er zu fischen pfleget, solcher gestalt auf: Man nimmet das Leinichen, ziehet den Klotz in die Höhe, und das daran gebundene Stell-Holtz No. 10. in den Kerb No. 11. fasset den Ring No. 12. an dem Quer-Drathe, und stecket ihn an das Stell-Holtz, so genau und knapp es nur möglich. Man kan auch an die Säulen alte Stücken Holtz lehnen, doch so, daß sie nicht in die Falle fallen können. Dadurch wird dieselbe etwas verwildert. In grossen Flüssen kan man sie nicht appliciren, noch gebrauchen. Diese Falle ist auf dem Risse pag. 160. an H. zu ersehen.

Das 105. Capitel.

Den Fisch-Otter mit Netzen und Hunden zu fangen.

Die Bieber-Netze, welche beym Bieber beschrieben, sind hier sehr wohl und gut zu gebrauchen. Jedoch will ich noch eine Art, und wie sie gemachet werden, hier mit anführen.

Man stricket eine Wathe von Bindfaden, wie zum Rehe-Netzen genommen wird, vier und zwantzig Maschen hoch, iede Masche hält von einem Knoten zum andern 4 Zoll. Die Länge richtet man nach der Breite des Flusses oder Baches ein; unten aber kömmt Bley und Gesencke, wie an den Fischer-Wathen. Man stellet sie auf Forcheln, wie die Rehe- oder Hasen-Netze gestellet werden, quer über den Fluß, zuweilen, wenn der Fluß breit, zwey oder drey neben einander.

An den Netzen bleiben zwey Mann bey den Leinen, die Achtung geben, wenn der Otter kömmt, und rücken, wenn derselbe in der Wathe ist, die Unter-Leine in die Höhe, und ziehen die Wathe geschwinde heraus, damit der Otter sich nicht durchbeisse. Wenn die Wathe gestellet ist, gehet der Otter-Fänger mit den Hunden, und suchet den Otter auf, und sobald er selbigen atrapiret, will er im Wasser sich weiter salviren, und geräth darüber in die Netze.

Das 106. Capitel.

Den Fisch-Otter zu schiessen.

Dieses ist gar leichte. Denn bey Winters-Zeit, wenn die Bäche, Teiche und Flüsse zugefroren sind, suchet der Fisch-Otter Löcher, und siehet, wie er in die Flüsse, Bäche, oder Teiche kommen möge, gehet seiner Nahrung nach, indem er von Fischen lebet, und weiß auch die Löcher oder Wuhnen sehr accurat, und offte eines auf das andere recht genau zu treffen.

Wenn ihn nun der Weidmann spüret, so gehet er hin an die Oeffnung oder das Loch, stellet sich an selbige hin, und wartet, bis derselbe wieder heraus kommt, sintemal er nicht lange darinnen bleibet, sondern bald wieder heraus kömmt, und den gefangenen Fisch auf dem Eise verzehret. So bald er nun auf das Eis heraus ist, so bald muß auch der Weidmann ihn schiessen; dabey aber, wo er ihn nicht recht getroffen, daß er auf der Stelle liegen bleibet, sondern vielmehr wieder ins Wasser gehet, geschwinde zueilen, daß er ihn, wenn er wieder in die Höhe gehet, ergreiffe, oder durch gute Hunde heraus langen lasse. Anderer Gestalt sinckt er unter, und kömmt wieder in die Höhe und frieret unten am Eise an, folglich kommt man um den Balg.

Das 107. Capitel.

Wilde Katzen in Eisen zu fangen.

Hierzu braucht man die Teller-Eisen, so zu Füchsen und Mardern sind; diese müssen aber auch verwittert werden. Die Witterung wird auf eben die Art, als die Fuchs-Witterung, gemachet. Dazu wird genommen:

Butter, Alfrancken, Fenchel-Kraut, Violen-Wurtzel, Campher, und Märum Verum-Kraut, geschnitten, unter einander gebraten, ausgedrückt, wie bey der Fuchs-Witterung, deren Zubereitung oben beschrieben. Auf eben diese Weise wird auch die Witterung allhier zu den Katzen gemacht, und das Eisen damit verwittert.

Auch verdeckt man das Eisen mit Spreu, leichter Erde, oder Laub. Wenn eine Katze von dieser Witterung etwas mercket, so wird sie nicht vorbey gehen, sondern sich im Eisen fangen. Auf den Teller kan man einen Vogel oder Brocken von der Fuchs-Körrung binden.

Ferner schiesset man auch die Katzen aufs Reitzen, wie die Füchse; und lauffen sie eben so geschwinde, wie der Fuchs, insbesondere aufs Vogel-Geschrey und Mause-Reitzen, herzu.

Das

Das 108. Capitel.

Die Marder in Eisen zu fangen.

Die Marder gehen gerne auf die Fuchs-Plätze, vornehmlich die Baum-Marder. Man kan sie auch eben wie die Füchse, ankörren. Es fressen sowohl die Baum- als Stein-Marder gerne gebacken Obst, als Birnen und Pflaumen, und damit lassen sie sich gut ankörren.

Die Stein-Marder kan man nur in Gebäuden, auf Böden und dergleichen Plätzen, mit Spreumachen, und darauf zu körren, fangen; die Baum-Marder aber im Walde, wenn sie angekörret, fänget man am leichtesten in einem Schwanen-Hals-Eisen.

Wo Marder sind, hat man auch ein solch Eisen, welches etwas kleiner, als ein Fuchs-Eisen ist. In Ermangelung dessen aber muß man ein Fuchs-Eisen darzu brauchen, und muß im letztern der Abzugs-Faden etwas länger seyn, als zum Fuchse, daß der Brocken besser forne hinaus nach dem Bügel komme. Denn sonst überschläget das Eisen den Marder.

In Ermangelung dieser Art Eisen nimmt man Teller-Eisen, die aber nicht so sehr rostig sind. Auf den Teller bindet man ein Paar Brocken, oder gebacken Obst. Die Eisen müssen aber gut verwittert und verdeckt werden; iedoch darf die Witterung nicht zu starck seyn, sonst scharren sie selbiges auch auf, wie die Füchse.

Diese Witterung, welche folget, ist die beste, und wird wie die Fuchs-Witterung zubereitet.

Ungesaltzne Butter, oder Gemse-Fett, Alfrancken-Schalen, Fenchel-Kraut, Marum verum-Kraut, Baldrian-Kraut, Campher. Wird ein Marder diese Witterung inne, so läst er das Eisen nicht liegen, solte er auch sein Leben dabey einbüssen.

Das 109. Capitel.

Die Marder in Schlag-Bäumen auf der Erde zu fangen.

Diese machet man an solche Oerter, wo sie ihre Gänge haben, um und nach den Gebäuden.

Hierzu nimmt man vier Stück Stangen, eines Armes stärck, und 4 Fuß lang, bohret an einem Ende durch alle 4 Stangen ein Loch, dadurch kömmt ein höltzerner Nagel, eines Daumens starck, die zwey mittelsten Stangen müssen sich am Nagel leichte drehen können, und sind diese etwas kürtzer am andern Ende, daselbst werden sie auch beyde mit einem höltzernen Nagel zusammen verfestiget.

Die beyden Seiten-Stangen werden auch durch einen höltzernen Nagel zusammen verbunden. Auf ieder Stange wird eine kleine Säule 2 Zoll starck, und oben mit einem Quer-Holtze feste zusammen gemachet. In und durch den Schlag-Baum gehet ein Stock, Fingers starck und an einem Ende angebunden. Forne wird ein Kerb hinein geschnitten, darzu ein Stell-Holtz, 6 Zoll lang, und an dieses eine dünne Leine gemacht, welche an die obersten Bäume angemachet ist, womit die Bäume aufgezogen, und eine solche Stellung formiret wird, wie eine Ratten-Falle.

An die Zunge streichet man ein wenig Witterung, und bindet einen Vogel oder Brocken daran. Auch leget man auf die Mittel-Bäume einen Stein, und wirfft an den Seiten herum etwas Reißig, daß es wildrich aussiehet. Wenn nun der Marder an die Zunge stösset, so fallen die Fall-Bäume herunter, und wird der Marder solcher gestalt arretiret, daß er warten muß, bis man den Arrest relaxire, und ihn auslöse.

Das 112. Capitel.

Die Marder im Garne zu fangen.

Die Garne werden also gemachet: Es werden von dünnem Bindfaden 3 bis 4 Garne gestricket, welche so enge seyn müssen, daß sie nicht mit dem Kopffe durchfahren mögen, die Höhe muß Büsem-reich, 3 Schüh hoch, und die Länge 25 Schritte stellen.

Wenn nun Schnee ist, und man einen Stein-Marder in Gebäuden ausgemachet hat; so umstellet man die Scheune, oder den Stall, oder den Ort, wo man mercket, daß er hinaus kommt, suchet sodenn in den Gebäuden selbigen auf, da sie denn gemeiniglich im Heue oder Stroh liegen. Lange warten sie nun eben nicht, wie die Iltisse, sondern reissen bald aus, darüber sie sich denn im Garne fangen.

Hat man aber Baum-Marder ausgemacht, welche im Walde in holen Bäumen, oder in Raub-Vögel-Horsten stecken, darzu kan man die Garne auch brauchen, und sie um den Baum stellen. Jedoch muß man zusehen, wo sie herunter kommen müssen, und nicht oben wegbäumen können. Wiewohl sie manchmal so feste stecken, wenn sie in hohlen Bäumen sind; daß man fast auf sie hauen muß, ehe sie heraus wollen.

Wenn es auch nicht möglich wäre, den Baum zu besteigen, und man selbigen umhauen muß, so bleiben sie doch noch wohl darinnen, wenn der Baum gleich zu Boden fället, bis man die Höhle grösser hauet, und auf sie kommt. Hierzu sind die Garne auch nöthig; denn, so sie etwan entwischen wollen, fallen sie dennoch ins Garn.

Solte aber einer die Mühe oder Kosten, die Garne zu machen, nicht daran wenden wollen; so hauet man die Höhlen grösser im Baume; störet selbige mit einem Stock heraus, da sie denn wohl heraus wischen, und auch oben auf einem andern Baume sitzen bleiben, und kan man sie also mit einer Flinte und Hägel herunter schiessen.

So legt man auch die Teller-Eisen auf den Sprung, ist so viel zu verstehen, ich muß vorhero wohl und fleißig mich erkundigen, wie und wo die Marder von Gebäuden und Mauren, oder die Baum-Marder im Walde von Bäumen ab- und herunter springen.

Wo nun der Herunter-Sprung bemercket wird, allda leget man das Teller-Eisen hin, und verdecket es. Wollen sie nun, wie selbige vorhero gethan, herunter springen, treffen sie das Eisen, und sind also gefangen. Es ist dieses eine gar gute und leichte Art zu fangen, besonders mit den Stein-Mardern an den Mauern und Gebäuden, indem, wo sie erst ihre Gänge haben, sie selbige gemeiniglich wieder suchen und gebrauchen.

Das 113. Capitel.

Die Marder mit Selbst-Schüssen zu Schiessen.

Mit einem Selbst-Schusse sind sie auch gut zu schiessen und zu bekommen. Wenn der Marder zuvor angekörnet wird, so leget man alsdenn einen Selbst-Schluß, und machet eine Drat-Sayte von 10 bis 12 Schritten an einen Pfahl, zu beyden Seiten wirft man Brocken oder gebacken Obst. Wenn er nun herüber und hinüber nach dem gebackenen Obste will, trift er an den Drath, und schießt sich selbst todt.

Das 114. Capitel.

Die Iltisse auszumachen und zu kreyssen.

Wie ich hiebevor die Ausmachung der Baum-Marder beschrieben, daß selbige oben auf den Bäumen wegbaumen; so bleiben im Gegentheile diese, wie auch die Stein-Marder, auf der Erden, und retiriren sich die letztern gerne in Scheunen, Ställe oder Holtz-Hauffen. Gleicherweise machen es die Iltisse.

Nur

Nur, daß diese auch in hohlen Baum-Wurtzeln und Stöcken, auch in kleinen Bauen, ingleichen unter den Schwellen derer Gebäude, nicht weniger an den Wasser-Bächen und Teich-Rinnen, durchgraben; wie sie denn auch, wo sie einmal eingewohnt sind, in einer Nacht, von einem Orte zum andern, öfters viele Gänge hin und wieder machen.

Also muß man die Gänge genau zählen. Denn wo sie ungerade, als daß sie 3 oder 5 mal herein, und 2 oder 4 mal heraus sind; so ist leicht zu schliessen, daß, wo der meiste oder ungerade Gang hinein ist, der Iltiß geblieben. Mit gleichen Gängen aber hat man sich hierinn in Acht zu nehmen, daß man nicht vor dem Eingange zu viel treminelt, sondern vorhero genau observiret, mit welchem Gange der andere zugetreten oder bestrichen ist.

So auch übers Freye die Gänge über einander kommen, muß man neben den Fehrten treten, und kan man da klärlich sehen, mit welchem Gange er über den andern weggekommen ist. Sie wenden sich auch wohl zuweilen auf ihrem Gange wieder ein; also muß man die, wo die meisten sind, austreten, und die wenigsten ausmachen. Wie sie alsdenn auf unterschiedliche Art zu fangen, folget hier mit mehrern.

Das 115. Capitel.

Von Iltiß-Fallen.

Solche Fallen werden von Bretern gemachet, wie auf dem Risse pag. 160. aufgezeichnet. In selbigen fangen sich die Iltisse recht gut, und bleiben auch für andern wilden Thieren, ausser denen Katzen und Wieseln, stehen.

Wo man nun Iltisse vermerckt, wirfft man nur allerhand kleine Vögel hin. Wenn er nur erst einen geholet, so kommt er fleißiger wieder. Alsdenn bindet man einen Vogel inwendig auf die Zunge der Stellung; oder aber man bindet ein gantz rohes Ey auf die Zunge, welche sie auch gerne geniessen, setzet die Falle so, daß der Iltiß seinen Gang hindurch nehmen muß.

Wenn denn die Falle aufgezogen und gestellet ist, und er den Vogel darinnen gewahr wird, so wird er solchen zu sich nehmen wollen, aber auch dabey sich einsperren, bis man ihn wieder heraus lässet.

Diese Fallen sind in und um die Gebäude recht gut. Denn wenn eine zahme Katze, woran einem Haus-Wirthe wegen deren Nutzbarkeit im Hause viel gelegen, und die er nicht gerne verlieret, hinein käme, so bleibet sie doch am Leben.

Ingleichen in Schlag-Bäumen werden die Iltisse ebener massen wie die Marder gefangen. Weil ich aber dieselben schon oben beschrieben habe, so beziehe ich mich wegen dieser Bäume dahin.

Das 116. Capitel.

Die Iltisse in Teller-Eisen zu fangen.

Die Iltisse fänget man auch in Teller-Eisen, wie die Marder, und kann man das Eisen wohl verwittern, aber gantz zu verdecken, ist nicht allemal nöthig. Wenn man nur einen kleinen Vogel, ein Ey, oder Stücke Fleisch, oder Wildpret darauf bindet, so fänget man sie gar leicht.

Das 117. Capitel.

Erklärung von den Kupffer-Platten.

Pag. 150. und pag. 160.

Erstlich auf dem Risse pag. 150. A. 1. ist ein aufgestelltes Fuß-Eisen, oder wie sie sonst Schwanen-Hals oder Berlinische Eisen genennet werden.

Wie selbige in ihrer Proportion verfertiget werden müssen, will ich, Weitläuftigkeit zu vermeiden, übergehen, indem sie auch schon ziemlich bekannt sind, und daher nur so viel mit kurtzem melden, daß dieses die beste Art ist, wenn selbige quer herrüber von einem Bügel zum andern, als wo auf dem Risse bey A. 3. und 3 stehet, zwey Fuß breit sind, von 4 zu 4. einen Fuß neun Zoll, und die Feder von 4 bis 5. einen Fuß zwey Zoll. Und ist dieses das vornehmste, wenn sie tüchtige Federn haben, daß sie fein rasch sind, und aus dem Lager in die Höhe hinauf springen, allermassen der Fuchs den Brocken gantz behutsam und mit langem Halse wegnimmt. Wenn denn das Eisen nicht rasch ist, und hinaus und nachfähret, so ist er schon mit dem Kopffe weg, ohne daß ihm ein mattes Eisen erwischet.

A. 2. ist die Proportion, wie das Eisen aussiehet, wenn es zusammen stehet. Ferner B. ist ein Teller- oder Tritt-Eisen zu Bibern und Fisch-Ottern. Weil diese Thiere eine ziemliche Force haben, so ist es nöthig, daß zwey Federn daran sind, welche mit 8 und 8 sign. B. 1. ist ein aufgestelltes Eisen, B. 2. aber ein zusammengeschlagenes Eisen. Wiewohl dergleichen Eisen auch ziemlich bekannt sind, die Stellung aber unterschiedlich ist, so habe ich nur, was mir gefallen, und wie ich es angemercket, hierbey beschreiben wollen.

No. 3. ist ein runder Crantz von andert halb Zoll breit geschmiedetem Eisen, No. 4. sind die Bügel von einem Zoll breit, worauf scharffe eiserne Spitzen oder Zähne seyn müssen. No. 5. ist ein von eisernem Bleche gemachter Teller, welcher aber voller Löcher seyn muß, damit er sich im Wasser desto geschwinder und besser drehen könne. No. 6. sind auf dem Teller aufgemachte und winckelicht eingerichtete Häkgen, welche über dem Teller einen und ein halben Zoll hoch stehen, und das Quer-Häkgen, so nach dem Bügel zustehet, und gleich ist, hat die Länge, daß, wenn die Bügel von einander geschlagen sind, selbiges über den Stell-Stift No. 7. so drey viertel Zoll lang, und mitten in den Bügel gemacht ist, reichet.

Es hat aber sowohl dieser Stift, als das Steff. Häkgen, auf dem Teller halb-runde Schärffen, als wie in einem Wage-Balcken der Dorn ist, daß, wenn nun aufgestellet wird, die beyden Schärffen accurat auf einander treffen, und Wage-recht über einander stehen müssen. Denn so bald der Teller nur auf einer Seite getroffen wird, so fahren die Schärffen neben einander weg, und schlägt das Eisen zusammen.

Und weil diese Eisen zwey Federn haben, wie 8 und 8 zeiget, und man selbige nicht beyde zugleich niedertreten kan, wäre auch sehr gefährlich, so ist nöthig, daß, wo bey 9 die Löcher gezeichnet, Schrauben-Löcher in den Federn, und wie darunter an No. 10. solche Schrauben gemacht werden, da man oben mit den Fingern hinein greiffen, und die Federn so weit als nöthig, zusammen schrauben kan, so stellt sich das Eisen geschwinde und auch sicher. Ist es denn gestellt, werden die Schrauben wieder heraus genommen.

An C. habe ich ein Stangen-Eisen, hingezeichnet, C. 1. ist das aufgestellte Eisen, C. 2. ist, wenn es zusammen stehet, a. ist ein breiter Stab Eisen, wie eine breite Rade-Schiene von 15 bis 16 Zoll lang: worauf b. eine gute stählerne Feder, forne auf dem Stabe Eisen sind zwey Backen, worinn die Stangen in einem Wirbel gehen, c. sind zwey Stangen von einem und ein viertel Zoll breit, einen halben Zoll starck, und 15 Zoll lang, an selbigen sind spitzige Zähne. An g. ist die Stellung, h. ist ein Haken unten an dem Stabe gemacht, welchen man in währendem Stellen über die eine Stange leget, auf daß man sich nicht selbst Schaden mit dem Eisen thue, e. sind runde Stängelgen Eisen von drey Zoll, woran die Sayte d. zum Stellen gemacht wird.

Um mehrerer und deutlicher Anweisung willen zum Stellen, habe ich die Stellung unter dem zugemachten Eisen zwischen 1. 1. 1. 1. gezeichnet, 2. ist ein tief runder gefeilter Kerb, worinne die unterste Drück-Stange, so quer über die Stange c. herüber gehet, zu liegen kommt, 3. ist ein eisern Stängelgen von zwey und einen halben Zoll lang, 4. ist ein gekröpptes oder an beyden Enden kurtz gebogenes Stängelgen, 5. ist ein gerade auf stehendes Stängelgen, so unten kurtz nach 4 hin gebogen, oben aber einwärts auch nur kurtz gebogen ist, daß es unter der Quer-Stange 6 antrifft; wie denn 6. ein Quer-Stängelgen von zwey Zoll lang ist, 7. ist ein gerade auf stehendes Stängelgen, worinn nach 6. zu ein oder zwey Kerben sind. Oben drein ist ein Löchlein, dadurch der Stell-Drat gezogen werden kan.

Diese fünf Stängelgen gehen alle an Würbeln, wie die Ringel, so daran gezeichnet, zeigen, daß sie aber sich gar leichte an selbigen drehen können, und sind auf einem eisernen starken Bleche aufgemacht, wie die Proportion zwischen 1. zeiget. Dasselbe ist an dem eisernen Stabe a, an der Seite und forne hinaus angelötet. Desgleichen ist gegen über und hinterwärts ein eiserner Backen, auch an der andern Seite des Stabes angelötet, woran eine eiserne Stange i. an einem Würbel gehet, und quer herüber bis unter 2. reichet.

Die Stellung geschicht also: Man tritt forne vor die Stangen auf die Feder, und drückt selbige herunter, hat dabey einen Schrauben-Haken, schraubet selbige an, daß solcher die Feder hinunter auf den Stab a. halte, leget die Stangen aus einander, daß eine die Länge hinaus über der Feder, und die andere forne hinaus zu liegen komme, nimmt die Stange 1. von der einen Seite, und leget selbige quer über die eine Stange C. bis in den Kerb. 2. Sodenn wird die Stange 3. über diese Stange 1. gelegt, die gekröppte Stange 4. herauf auf 3. gedruckt, und die Stange 5. unter 4. und zugleich oben unter 6. gedruckt, die 6. in der Stell-Stange 7. und k. im Kerbe eingeleget, eine Drat-Saite an der einen Stange oben an e. angemachet, und durch das Stell-Stängelgen 7. oben an k. durchgezogen, und an der andern Schlag-Stange an e. steif angemacht. So ist die Stellung fertig. Das Eisen wird auf Micken gelegt, und mit einer Kette angefesselt. Wenn es denn ordentlich lieget; so schraubet man den Haken forne an der Feder wieder ab.

Es ist eine recht gute Invention. Es mag der Biber oder Fisch-Otter von einer Seite kommen, von welcher er will, und an die Sayte treffen, wo er wolle; so schiebet sich das Stell-Stängelgen 7. ab, und das Eisen fähret zusammen. Man könnte zwar die Stellung mit wenigern Stell-Stängelgen an dem Bleche 1. einrichten. Alleine es stehet alsdenn nicht so leichte, und stellet feste; dahero ich solches auf diese Art eingerichtet.

Auch könte man die Schlag-Stangen einrichten, daß selbige auf den Seiten die Quere heraus zu liegen kämen; ich halte es aber für besser, wie hier oben stehet, dieweil solch Eisen an den Ufern besser anzubringen. Denn lägen die Stangen die Quere heraus, so müste der Biber oder Otter über oder gegen der Feder streichen; träffe er die Feder, könte er gar leichte zurücke prallen, wie sie ohnedem als ein Pfeil im Wasser sind.

Auf dem Risse pag. 150. No. D. ist ein ordinaires Teller-Eisen zu allerhand Raub-Thieren, auf die Art gemachet, wie das vorbeschriebene, mit zwey Federn; nur daß dieses kleiner ist und nur eine Feder brauchet, immassen es mit der einen Feder zu Füchsen und allerhand kleinen Raub-Thieren zu gebrauchen. Wenn aber die Feder recht gut ist; so kan man auch wohl Biber und Ottern darinnen fangen.

Die Stellung an 1. ist ebenfalls, wie bey dem Eisen mit zwey Federn beschrieben worden. An der einen Seite unten an dem eisernen Krantze bey No. 2. ist ein Haken, welcher dahero nöthig, daß, wenn man das Eisen stellt und leget, selbiger Haken über den Bügel geleget werden kan, damit man versichert ist, daß es im währenden Legen, Einfüttern und Decken, nicht aufschlagen, und man gar leicht sich selbst Schaden verursachen könne.

Wenn es vollkommen fertig geleget und nach Erfordern bedeckt ist; so nimmt man auf der Seite den Haken subtile wieder vom Bügel ab, und legt solchen dabey mit in die Erde. Wie dergleichen Eisen zu gebrauchen, ist bey den Dächsen, Füchsen, Katzen, Mardern und Iltissen angeführt und deutlich vorgezeiget, woselbst nachzusehen ist.

Gleichfalls ist an E. auch ein dergleichen Teller-Eisen, welches eckicht gemacht wird. Es sind selbige auch so nützlich, als jene; die Stellung aber ist hiervon gantz anders. Sonst ist das Eisen unten auch, wie bey dem runden, von einem eisernen, jedoch viereckicht gebogenem Stabe, und sodenn die Bügel in eisernen Backen und Würbeln gehende, darauf.

Zu beyden Seiten an 3. sind unten inwendig an das Eisen ein Stell-Säckgen gemacht, welche sich gar leicht an einer eisernen Niete, auf- und niederdrehen lassen; zumahl da sie in eisernen Backen gehen, oben hat es auf jeder Seite ein Häckgen auf drey viertel Zoll lang nach Proportion, wie hinter dem Eisen unter 3. zu sehen. No. 5. ist ein hölzerner Teller, worauf ein eisernes breites Stängelgen genietet, an beyden Enden ist ein Kerb.

Wenn nun das Eisen aufgestellet wird, so tritt man die Feder herunter, setzet den Teller mit den Kerben an die beyden Häkgen 3, und daß die Bügel hinter und unter den Häckgen feste liegen; man leget aber auch den Hacken 7. über den einen Bügel, so ist die Stellung fertig.

Diese

Diese Eisen sind besonders gut zu Dächsen und starcken Raub-Thieren, allermassen dieselben das Eisen offtmals schleppen, und dadurch den Teller, wenn er an dem Eisen, wie an den runden Eisen, feste anhält, seibigen zu Schanden machen. Diese hölzerne Teller aber, weil solche vom Eisen abfallen, bleiben also liegen; mithin ist es eine gute Invention.

F. ist ein Eisen zu allerhand Raub-Thieren und ohne Teller, wird mit einem Schnürlein oder Sayte gestellet. Auf dem Risse pag. 150. ist F. 1. das zusammen geschlagene Eisen, F. 2. ist das Eisen, wie es aufgestellt ist, F. 3. ist die Stellung besonders, die Nummern aber sind auf allen dreyen nachzusehen.

No. 1. Ist ein Stab Eisen, 13 Zoll lang, zwey und einen halben Zoll breit, ein viertel Zoll starck, darauf an beyden Enden auf zwey und einen halben Zoll herein ein Paar Zangen oder Backen kommen, worein die Bügel gehen, mit 3 sign. Selbige sind 5. Zoll hoch. Auf dem Stabe 1. liegt die Feder: No. 2. zur Stellung ist ein Blech 7, da an einem Ende ein eisern Stängelgen 4. woran ein Würbel, und unten ist das Blech auch schmal ausgefeilet, daß, wenn die Feder hinunter gedruckt, und das Blech unter dem Stabe 1. angelegt wird, das Stängelgen über der Feder passet und geleget werden kan. Zugleich ist auch ein Kerb im Bleche, daß das Stängelgen hinein gedruckt werden kan. An diesem Stängelgen ist auswärts ein Häkgen gebogen, worauf das doppelt gekrümmte Häkgen 5. fassen kan. Selbiges Häkgen No. 5. ist an das Blech gemacht, und muß sich leicht drehen können.

No. 6. ist ein längliches Stängelgen, so am Ende aufwärts gebogen, und auch an ein Blech gemacht ist; aber es muß sich auch leicht drehen können. No. 8. ist ein gerades Stängelgen, auf zwey und einen halben Zoll lang, und am Ende des Bleches 7. als wie in einen Ring gemacht, daß es an demselben leicht hin und wieder gehen kan. In diesem Stängelgen ist oben ein Löchlein, worein der Stell-Faden gebunden werden kan, und darinne drey bis vier Kimmen oder Kerbe seyn. No. 9. ist der Stell-Faden, und No. 10. der Vogel, oder was man sonst daran binden will.

Die Stellung geschieht also: Man druckt die Feder herunter. Am besten ist es, so man einen Feder-Haken oder eine Schraube dabey hat, daß die Feder damit herunter zu halten ist, damit man keinen Schaden nehmen kan. Man leget also das Blech 7. am Bügel 3. das Häkgen 4. über die Feder, das Krumm-Häkgen 5. aus dem Häkgen 4. mit dem einen Ende, das lange Stängelgen 6. wird mit dem kurtzem Ende unter 5. und mit dem aufgebogenen Ende an das Stängelgen 8. in die Kimme oder Kerb gesetzt, woran alsdenn der Stell-Faden 9. mit einem Ende gebunden ist, und über das Eisen quer herüber gezogen, und am andern Bügel angebunden wird.

An den Stell-Faden bindet man einen Vogel in der Mitte an 10. oder was man zu demjenigen, was man fangen will, brauchet. Also ist die Stellung fertig. Es ist eine recht gute Invention. Und weil an diesem Eisen die Feder nicht auf der Seite hinaus lieget; so ist es recht bequem, selbige an allen Orten anzubringen. Auch kan man die starcken Raub-Thiere darinn fangen, wenn das Eisen nach Proportion auch stärcker gemacht wird.

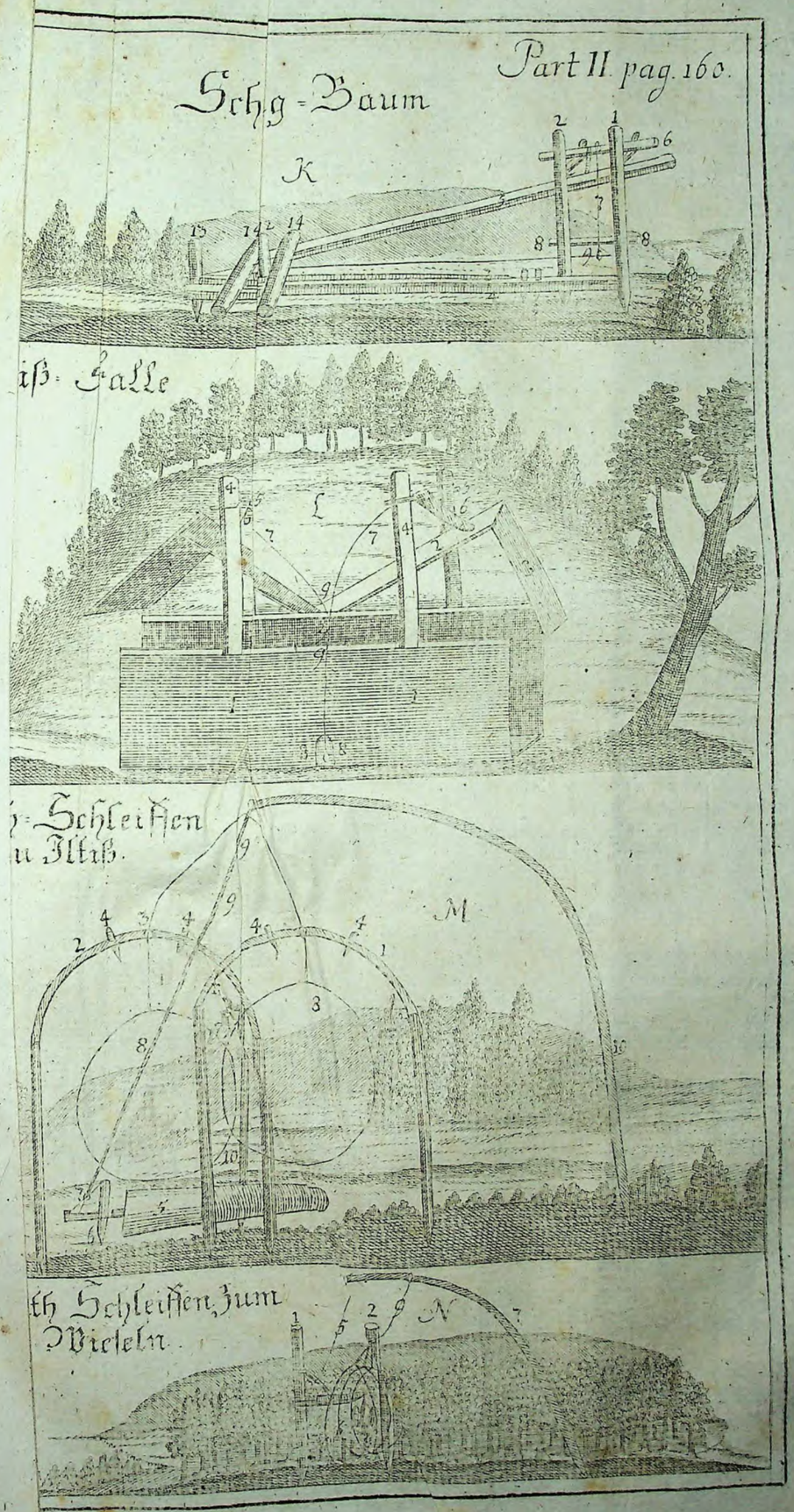
Auf dem Risse pag. 160. ist der oben und an G. gezeichnete Schlag-Baum, Cap. 98. bey dem Fuchs-Fange schon beschrieben, woselbst man also nachsehen kan. Ob selbiger zwar zum Fuchs-Fangen eigentlich angeführet ist, so kan jedennoch dergleichen Invention auch zu andern Raub-Thieren emploiret werden.

Die Fisch-Otter-Falle sign. H. ist gleichfalls schon vorher beschrieben, und bey dem Otter-Fange Cap. 104. angeführet, woselbst solches deutlich zu ersehen ist.

Der Schlag-Baum, unten auf dem Risse pag. 160. ist bereits bey dem Marder-Fange und auf pag. 151. beschrieben, woselbst desselben Verfertigung und Gebrauch ausführlich zu ersehen ist.

Der Schlag-Baum an K. ist noch eine gute Invention, dessen Beschreibung ich dem Liebhaber hier noch mittheilen will. No. 1. und 2. sind zwey Stützen oder Gabeln, No. 1. und 4. die zwey Unter-Bäume oder Stangen, No. 5. die Fall- und Schlag-Stange, No. 6. ein rundes Quer-Holz, so oben in die Gabeln geleget wird, No. 7. ein Schnürlein, so an der Fall-Stange 5. angebunden, und am andern Ende das Stell-Holtz 9. gemacht ist, No. 8. ist auch ein Quer-Stock an beyden Stützen, allwo in den Stützen 1. und 2. etwas Kerbe eingeschnitten werden müssen, daß das Quer-Holtz 8. sich darein stemmen kan, No. 10. ist der Stell-Faden, noch besser aber ist ein meßingener Drat, No. 11. und 12. sind zwey Pfähle, welche hinten neben denen Unter-Bäumen eingeschlagen werden müssen, daß sie nicht aus einander weichen können, No. 13. ist ein breiter Pfahl, welcher hinten vorgeschlagen wird, daß die Bäume nicht hinterwärts rücken können, No. 14. sind Stücken Holtz zur Beschwerung, No. 15. sind zwey Haken, welche die Unter-Bäume halten müssen, daß sie nicht weichen können.

Es



Es wird aber dieser Schlag-Baum also geschlagen und aufgestellet: Man schläget den Pfahl No. 13. setzet die Unter- und Fall-Stangen 3. 4. und 5. daran, man kan auch die Unter-Stangen 3. und 4. etwas im Boden einlegen, daß sie gar nicht zu sehen sind. Nebst diesen werden die Pfähle 11. 12. und 15. dabey, sodenn die Stützen 1. und 2. gerade vor, und an die Unter-Stangen 3. und 4. geschlagen.

Das Quer-Holtz 6 wird auf die Stützen 1. und 2. geleget, das Schnürlein 7. mit dem Stell-Holtze 9. an den Fall-Baum 5. gebunden, und oben über das Quer-Holtz 6. und dem Fall-Baum zugleich aufgezogen, und da der Stell-Drat zwischen den Pfählen 11. und 12. vorher angebunden worden, also das Quer-Holtz 8. auch an die Stützen und Kümmen gesetzet, woran das Stell-Holtz 9. angestemmet, und an diesem der Stell-Drat 10. angehänget wird; so ist die Stellung fertig.

Bevor aber muß auch die Beschwerung 14. schon auf dem Fall-Baume liegen, auch an dem Stell-Drate ein Vogel, Herings-Kopf, oder was selbigen Raub-Thieren angenehm zu ihrem Frasse ist, angeheftet seyn. Dergleichen Schlag-Bäume können zu allerhand Raub-Thieren gebrauchet werden. Jedoch müssen sie auch mit ihrer Länge und Stärcke darnach eingerichtet werden. Denn zu Wieseln braucht man sie nicht länger, als 3 Fuß zu machen; nach Mardern und Iltissen 4 Fuß, nach Füchsen und Dachsen 5 Fuß, und nach Wölffen 6 bis 7 Fuß lang.

Sie können in Steigen und alten Wegen, und hin und wieder gestellet werden; immassen da ein Thier von einer Seite durch den Schlag-Baum schlupffen will, wo es ist, so fället derselbe ihm auf den Hals, weil der oben gezeichnete Schlag-Baum G. nur so eingerichtet ist, daß selbiger bloß von einer Seite zum Fangen abgestrichen werden kan.

Dennoch aber erfordert die unterschiedliche Gelegenheit, daß man auch unterschiedliche und mehrere Inventiones nöthig hat, zudem ein geschickter Weidmann sich allezeit nach dem Orte, wo er was tentiren will, anschicken muß. In kleinen Bächen und unter Fluth-Rinnen und Teich-Gräben sind diese Schlag-Bäume nach Fisch-Ottern auch nützlich zu gebrauchen. Hierzu aber müssen oben in der Fall-Stange 5. eiserne Spitzen durchgeschlagen seyn, welche den Otter halten können.

Die bey L. gezeichnete Iltiß-Falle wird auf diese Art von Bretern gemacht: Es werden wie ein Kasten drey Breter zusammen geschlagen, also, daß ein Bret zum Boden kommet, und auf ieder Seite eines gerade auf stehe, wie an 1. zu sehen. Deren Höhe und Breite kan einen Fuß ausmachen. Oben an 9. wird ein Bretgen von drey Zoll breit quer herüber genagelt, welches die Seiten-Breter zusammen hält, und an welchem auch die Deck-Breter 2 antreffen, und auf beyden Seiten, so lang der Kasten ist, reichen müssen, woran die Vorfalle-Breter 3. winckelrecht angemachet sind, damit sie, wenn sie herunterfallen, den Kasten feste zumachen und beschliessen.

Die obern Breter 2. sind entweder mit Riemen an das Bretgen 9. angenagelt, oder in den Seiten-Bretern mit Zapffen eingemacht, daß sie leicht auf- und niederfallen. 4. sind vier gerade auf stehende Säulgen von drittehalb Zoll breit, 1 Zoll starck, und 14 Zoll hoch, worein oben an 5 runde Stücken fest eingemacht sind. An diesen aber sind niederwärts Stützen. Nehmlich es wird in eine breit-geschnittene Stange ein Loch gebohret, und solche an den Stock 5. gesteckt, welche denn abgeschnitten werden, daß sie nur auf 12 bis 13 Zoll lang bleiben.

Diese sind deswegen, daß, wenn sich etwas in der Falle gefangen, solche die Fall-Decken herunter halten, damit nicht inwendig etwas die Decke aufheben, und entlauffen kan.

Ferner ist an ieder Fall-Decke eine Schnürlein 7. angemacht, und gehen beyde nach der Stellung 8. zusammen; da sie denn an einem Stell-Holtze, so 3 Zoll lang ist, angebunden sind. An 8. ist auf einer Seite ein länglicht Loch in das Seiten-Bret geschnitten; da denn inwendig eine drey Zoll breite höltzerne Zunge angemacht ist, welche an 8. zu dem Loche heraus reichet.

Die Stellung geschiehet also: Man ziehet an den Schnüren 7. die Fall-Decken 3. auf, leget die Schnüre auf das Quer-Holtz 5, setzet das Stell-Holtz über dem Loche 8. an, und hänget die Zunge unten daran, so ist es aufgestellt.

Die Zuhalte-Stützen 6. müssen allezeit auf der Fall-Decke 2. liegen. Wie weiter mit dieser Falle zu procediren, ist pag. 154. bey dem Iltiß-Fange angezeiget. Es scheinet diese Invention vielleicht wohl manchem schlecht auszusehen. Alleine es ist selbige gewiß recht nützlich, wo in Gebäuden Iltisse und Wieseln sind. Ich habe manches Iltiß in Ställen und Scheunen hierinne gefangen, wo ich wegen den Katzen keine Eisen hinlegen mochte. So sind sie auch zu dem Wiesel-Fangen recht gut; zu diesen aber müssen sie um etwas kleiner gemacht werden.

Die Drat-Schleiffen an M. werden also eingerichtet: 1. und 2. sind krumm-gebogene über

Daumens starcke Stöcke, worinn oben an 3. kleine Löcher gebohret werden, daß ein Drat leichte darinne gehen kan. 4. Sind durchschlagene Nägel. 5. Ist die Stell-Zunge, welche von einem dünnen Bretlein ist, und woran ein Kerb an der Seite und eine dergleichen Kümme oder Kerb am Ende auf der Zunge geschnitten wird 6. ist ein Pfählgen von 6 bis 7 Zoll lang, in welchem oben ein Kerb geschnitten ist, 7. ist ein Stell-Holtz von 3 bis 4 Zoll lang, welches an ein Schnürlein. 9. und oben an den krummgebogenen Stock 10. angebunden ist; wie denn auch an diesen Stock, welcher wie ein Rechenstiehl dicke ist, die beyden Drat-Schleiffen 8. angemacht seyn müssen, welche durch die Löcher gezogen sind.

Dieselben werden nun also aufgestellet:

Erstlich werden die zwey Bogen 1. und 2. in die Erde fest eingesteckt, daß sie auf 15 bis 16 Zoll über der Erde stehen, und auf 18 Zoll weit von und gegen einander kommen, der Stock 10. wird hinter den Bogen eingesteckt, und gebogen, daß das Schnürlein 9. mit dem Stell-Holtze 7. an der Stellung hinunter reicht. Selbiges wird an den Pfahl 6. angesetzet, und die Zunge 5. hinauf an das Stell-Holtz gebracht; die Drat-Schleiffen werden aufgezogen, und accurat denen Bogen gleich gerichtet.

Zwischen den Bogen wird das Gabel 12. gesteckt, woran an einem ausgewachsenen Aestlein ein Vogel, oder sonst etwas zu ihrem Frasse angehänget wird. An beyden Seiten muß etwas alt Holtz oder Reißig hingeschmissen werden, damit die Iltisse durch die Bügel müssen; oder aber man macht vier Bügel und Schleiffen, und stellt sie als ein Quadrat; so kan nichts vorbey kommen. Will nun ein Iltiß nach dem Vogel hinauf langen; so muß selbiger auf die Zunge kommen, und sobald er dieselbe herunter tritt, so bald schnellt der Stock 10. mit den Schleiffen herauf, und ziehet den Iltiß oben an und in die eisernen Nägel 4, und macht ihm das Garaus. Dergleichen Invention kostet gar wenig, und kan man deren viel umher stellen.

Die Wiesel-Schleiffen an N. werden also gemacht:

1. und 2. sind zwey Pfähle, welche auf 16 bis 18 Zoll lang sind. In dem Pfahle 1. ist ein Kerb geschnitten, welcher von oben herunter auf zwey oder drey Zoll ist. In dem Pfahle 2. ist oben ein Loch, wodurch die Schleiffen 6. gar leicht gehen können. 3. ist die Stell-Zunge, welche von einem Daumens starcken Stocke ist, und an einem Ende eine Kümme eingeschnitten, daß man selbige an den Pfahl anhaken kan. In der Mitte auf dieser Stell-Zunge ist noch ein Kerb, wie denn die gantze Zunge nur auf 8 Zoll lang wird, 4. ist ein Stell-Holtz von viertehalb Zoll lang, welches an einem Schnürlein No. 5. angebunden und oben an dem Stocke 7. angemacht ist. 6. Sind drey Drat-Schleiffen von meßingenem Drate, wie man zu den Instrumenten nimmt, welche an ein Leinichen No. 9. angebunden sind.

Die Stellung geschieht also: Man schlägt den Pfahl 1. fest in die Erde, daß er auf 10 bis 11 Zoll über dem Boden stehe, 9 bis 10 Zoll hievon den andern Pfahl. No. 2. steckt den Stock 3 bis 4 Fuß von den Pfählen, doch so, daß die Pfähle mit dem Stocke in einer Linie stehen, bieget den Steck etwas, und setzt das Stell-Holtz 4. in den Kerb an den Pfahl 1, leget die Zunge 3. mit der Kümme an denselben Pfahl, und drückt selbige mit dem mittelsten Kerbe an das Stell-Holtz 4.

An dieser Zunge hat man nun einen Vogel, wie an 8. zu sehen, angebunden, ziehet die Drat-Schleiffen auf, und setzet selbige, als wie in einem Triangel um die Zunge und den Vogel, daß also auf ieder Seite eine, und eine quer vor nach dem Pfahl 2. zu stehen komme. Wollen die Schleiffen nicht recht stehen; so steckt man dünne Reisergen dabey hin: so ist die Stellung richtig.

Es komme nun die Wiesel, wo sie wolle, und begehrt sie den Vogel zu nehmen; so ziehet sie die Zunge vom Stell-Holtze herunter, der Stock No. 7. schnellt mit den Schleiffen, und ziehet die Wiesel mit den Schleiffen an den Pfahl, und so muß sie also crepiren.

Wenn auch neben das Loch in dem Pfahle, wo die Schleiffen durchgehen, ein Paar eiserne Stifte eingeschlagen würden, wäre es desto besser, weil sie die Wiesel desto fester hielten, und mit ihrem Stechen dieselbe bald umbrächten. Es kostet diese Einrichtung sehr wenig, wäre aber wohl nothwendig, daß man sich die Mühe gäbe, und dergleichen Schleiffen und Fänge viele stellte, um die sehr schädlichen Wiesels auszurotten.

Das

Das 118. Capitel.

Die Iltisse in Drat-Schleiffen zu fangen.

Diese kan man auf dem Risse pag. 160. sehen. Selbige sind nicht kostbar zu machen, und kan man deren viele umher stellen.

Zwischen den Schleiffen hängt man einen Vogel an eine Gabel: Wenn nun der Iltiß nach dem Vogel will, so wird ihm die Drat-Schleiffe die Kehle bald zusammen ziehen.

Das 119. Capitel.

Die Wiesel zu fangen.

In meinem ersten Theile habe ich schon eine wohleingerichtete Wiesel-Falle beschrieben, welche besonders in denen Fasanen-Garten zu gebrauchen. Dieweil aber dieses kleine und sehr schädliche Thier auf allerhand Art auszurotten nöthig ist; so habe ich hierbey noch mehrere Inventiones anführen wollen.

Es können dieselben in den Schleiffen gefangen werden, wie auf dem Risse pag. 160. gezeichnet und daselbst erkläret worden. Selbige sind gar nicht kostbar, und dergleichen kan man viele umher stellen, und sie auch damit ziemlicher massen tilgen.

So kan man auch die Wieseln auf diese Art tilgen: Weil solche sehr grosse Liebhaber von Eyern sind, so nehme man frische Eyer, mache darein ein kleines Loch, und thue Mercurium sublim. darein, lege selbige an die Oerter, wo man vermeynet, daß die Wieseln sich aufhalten. Werden sie selbige gewahr, und sauffen solche nach ihrer Gewohnheit aus; so werden sie, wie leicht zu ermessen, das Wiederkommen unterwegens lassen. Ob man nun zwar auf diese Art die Bälge einbüsset; so werden sie doch hierdurch getödtet und aus dem Wege geräumet. Und hiermit will ich denn also die Jagen und Fangung der Thiere beschliessen.

Das 120. Capitel.

Von den Raub-Vögeln.

Es wird wohl mancher Glossen machen, und sich darüber aufhalten, daß ich allhier die zuvor gemachte Ordnung, da ich von der Eigenschafft des sämtlichen Geflügels und der Vögel geschrieben, und erstlich die guten, hernach die Raub-Vögel, als eine denen erstern feindselige und schädliche Art, beschrieben, dieselben entweder nach Meriten erhoben und gelobet, oder die schädlichen zum Tode verurtheilet, und getadelt habe, gäntzlich umkehre, und hier zuerst von den Raub-Vögeln, und wie dieselben gefangen, getilget, getödtet, weggeschaffet, und geschossen werden, den Anfang mache.

Allein wie man die guten Vögel nicht eher wird fahen, und durch deren Fahung sich divertiren können, wenn man nicht zuvor deren Feinde und Vertilger aus dem Wege geschaffet, und um deren Erhaltung bemühet ist; so habe ich von dem Fange und Schiessen der Raub-Vögel den Anfang machen wollen. Denn wenn diese weg sind, so wird sich die Zahl der guten Vögel um so vielmehr vermehren, und wird man selbige sodenn in grösserer Menge haben, fangen und schiessen können. Und weil ich einmal hier in meinen Gedanken begriffen bin, die Raub-Thiere zu tilgen; so habe ich auch hiervon nicht abbrechen mögen, und so fort die Tilgung der Raub-Vögel zugleich mit vor die Hand nehmen wollen.

Nun wohlan! seyd munter und unverdrossen, ihr Weidmänner, setzet eure Kräffte zusammen, sparet keinen Fleiß, nehmet diese hier vorgeschriebene Methoden, den Raub-Vögeln den Garaus zu spielen, mit freudigem Gemüthe an, bemühet euch anbey, deren mehrere zu finden; wo nicht, so wählet doch davon eine, welche euch am bequemsten fallen wird. So lasset uns denn sehen, wie wir zuförderst dem Stein-Adler Abbruch thun mögen.

Das 121. Capitel.

Von dem Stein-Adler, wie selbiger zu schiessen.

Demselben ist nicht besser Abbruch zu thun, als daß man seinen Horst auskundige; und wenn dieses geschehen, so muß man sich eine grüne laubichte Hütte dabey machen, daß man darinnen verborgen sey, und sich mit einer guten Büchse vor Tage hinstellen.

Wenn nun der Adler entweder noch Eyer, oder Jungen hat, so ist, wo nicht beyde, doch einer, gemeiniglich in oder bey dem Horste, oder kommt doch bald dahin, da kan man ihn mit der Kugel herunter langen. Er fällt auch gern auf Luder. So man nun etwas davon an die Gegend herbringen lässet, kan man ihn gleichfalls aus einer Hütte dabey schiessen.

Das 122. Capitel.

Vom Schuhu oder Uhu.

Dieselben fänget man mit Schleiffen, welche von Drat-Sayten oder Bindfaden gemachet werden. Die Schleiffen hänget man über und neben dem Horst. So nun der alte abfliegt, und für die Jungen Fraß holen will, oder bringet etwas, so wird er sich leicht in der Schleiffe fangen. Auch noch über den Eyern kan man ihn mit dergleichen Schleiffen fangen.

Man stellet auch ein Stoß-Habicht-Garn, auf die Art, wie zu den Habichten gemachet wird, aber von etwas stärckerm Zwirne oder dünnem Bindfaden, und stopffet einen Hasen-Balg aus, und setzt ihn in das Garn; oder wo graue Caninchen zu haben, bindet man ein lebendiges an einem Pfahle mit im Stoß-Garne an, so fänget er sich auch gar leichte darinnen.

Das 123. Capitel.

Die Melahnen und Mause-Geyer in Eisen zu fangen.

Man setzet Säulen von umgeschlagenem Holtze, und nimmt die Spitzen von Bäumen, daß fein viel Aeste daran sind, an welchen man an den Säulen hinauf steigen kan; in Ermangelung der Aeste aber bohret man zum Hinaufsteigen starcke höltzerne Nägel ein.

Oben auf der Säule wird eine kleine Scheibe gemacht, worauf ein Teller-Eisen geleget wird. Auf dem Eisen bindet man Fleisch, Hamster oder Mäuse. So bald nun diese Raub-Vögel es gewahr werden, wollen sie nach den Raub, fangen sich aber darüber. Wo Geheege gehalten werden, setzet man die Säulen hin und wieder, und sie können damit ziemlich getilget werden.

Das 124. Capitel.

Die Raub-Vögel mit dem Bocke auf dem Horste zu fangen.

Der Bock wird von drey zusammen gewachsenen Holtz-Spitzen gemachet, die etwan eines Fusses und Fingers starck, und so weit aus einander gewachsen sind, daß sie über den Horst reichen. In iedem Fusse werden zwey Schleiffen von Pferde-Haaren gemachet, daß also auf ieder Seiten des Fusses eine Schleife komme.

Also wird der Bock auf den Horst gesetzet, und die Schleiffen aufgezogen. Wenn sie nun zu den Horst ab- oder zufliegen wollen, fangen sie sich in die Schleiffen.

Das

Das 125. Capitel.

Die Raub-Vögel, Blau-Fuß, Habicht und dergleichen, in dem Stoß oder der Rinne zu fangen.

Das Stoß-Garn wird aus grobem Zwirne gestricket, daß die Oeffnung der Maschen von einem Knoten zum andern 4 Zoll weit sey. Es wird mit einer Masche angefangen, und zugenommen, so offt man herum gestricket hat, bis daß 20 Maschen sind. Alsdenn wird auf der einen Seite ab- und auf der andern zugenommen, bis es vier Klafftern lang ist. Nach diesem wird allemal wieder abgenommen, wenn man herum ist, bis daß wieder eine Masche wird.

Einige stricken auch die beyden Enden mit den Säumen durch zusammen. Ich stelle es einem ieden zu probiren anheim; mir will es nicht gefallen. Es stellet sich besser, wenn es nicht zusammen gestrickt wird, welches ich gar vielmal selbst probiret.

Dieses Garn stellet man an 4 Stäben ins Quadrat; an den einen Stab werden die beyden Enden in etwas eingeschnittenen Laschen oder Kerben angemachet, oben und in der Mitten werden die Laschen aufwärts, unten aber niederwärts eingeschnitten, und dieses geschiehet an allen 4 Stäben, worinnen das Garn eingehänget wird, daß also alle vier Wände Manns hoch stehen.

In der Mitte schläget man Pfählgen, daran wird eine Taube angebunden, wenn Schnee ist, eine schwartze oder blaue, ohne Schnee aber eine weisse oder bunte. Wenn die Raub-Vögel die Taube gewahr werden, so wollen sie selbige rauben, sie schlagen aber darüber ins Garn und also sind sie gefangen.

Die Mause-Geyer kommen öffters von oben herein, verzehren die Taube, und marschiren wieder ab. Solchen vorzukommen, nimmt man einen Bindfaden, und bindet ihn oben an das Garn, Creutz-weise darüber weg. Wenn nun der Vogel gleich wieder oben herein steigen wollte, trifft er doch den Bindfaden, und ziehet das Garn über sich zu, und fänget sich.

Das 126. Capitel.

Eine andere Art, die Rinne zu stellen.

Man setzt 4 Säulen zehen Schuhe weit aus einander, und ins Quadrat, darauf legt man die Balcken, und auf diese wird Schal-Holtz geleget, daß es dichte beysammen liege. Darauf wird ebenfalls, wie hiebevor beschrieben, daß Stoß-Garn mit der Taube gestellet, und fangen sie sich recht gut darinnen.

Es wird dieses auch recht wohl und besser, denn die erste Rinne, sonderlich an den Orten und Enden, wo etwan die Katzen, Iltisse, Wiesel und dergleichen herum sind, und die Tauben öffters auf- und wegfressen, oder nur daraus wegholen, ehe noch ein Raub-Vogel darzu kommt.

Hier aber müssen sie davon bleiben, und die Taube ungehindert lassen, besonders aber, wenn man die Säulen rund herum etwan 3 Fuß lang mit Bleche beschlagen, und verwahren lässet. Dieser Stoß ist in grossen Wäldern auf Schlägen sehr nützlich und gantz wohl zu gebrauchen.

Das 127. Capitel.

Noch eine andere Art von Stoß-Garnen.

Wie nun das vorher beschriebene Stoß-Garn gestricket wird; also stricket man auch dieses, iedoch in vier Theilen, daß solchem nach die 4 Theile die Länge des vorigen ausmachen, die Höhe hingegen ist mit dem vorigen einerley.

Dieses nun recht ordentlich zu stellen, so werden in den vier Stäben, woran es ebenfalls ins Gevierte zu stehen kommet, unten, so weit der Stab über der Erde gehet, und oben auch, so breit und hoch das Garn ist, Löcher gebohret, durch diese Löcher werden dünne gezwirnte Leinichen gezogen, welche an beyden Seiten an jedem Stabe von oben herab bis unten hin langen; zuvor aber machet man an diese vier Garne an beyden Seiten Ringel von Horn oder Knochen, daß durch diese Ringel an den Leinen gezogen werden, und die Netze mit den Ringeln an den Leinen leichte und behende lauffen und fallen können.

Alsdenn wird ebenfalls eine jede Wand von diesem Stosse besonders in die darzu gemachte Laschen eingehangen, und eine Taube in der Mitten angebunden. Wenn nun ein Raub-Vogel darauf schlägt, so fället nur eine Seite, also können sich 2, 3 auch wohl 4 Vögel fangen.

Dabey kan ich aber nicht unerinnert lassen, daß man dieses Stoß-Garn in den Wänden weiter stellen muß, als das einfache, damit es mehr Busen fassen kan. In diesem Stosse kan der Vogel auch nicht allemal wie im erstern, die Taube fressen.

Die Raub-Vögel fangen sich im Winter, wenn es frieret, und Schnee ist, am bequemsten, füglichsten, und besten; ich habe deren zu verschiedenen malen und öffters zwey auf einmal darinnen bekommen und gefangen.

Das 128. Capitel.

Die Raub-Vögel auf dem Sattel zu fangen.

Hier verfähret man folgender Gestalt:

Man nimmt eine Taube, und sodenn ein Leder zwey Finger breit, machet darein Pferde-härne Schleifen, wie man in die Dohnen machet, bindet alsdenn dasselbe Leder, welches vom Halse der Taube bis an den Schwantz gehen muß, der Taube mit einem Bindfaden an den Hals, und Creutz-weise über den Rücken bis hinten, und bindet solche an den Keulen feste an, gehet hernach damit an die Oerter, wo die Raub-Vögel entweder zu Holtze des Abends fliegen, oder des Morgens verstieben.

So bald nun der Raub-Vogel nach seinem Horste seinen Flug machet, oder frühe verstiebet, und man ihn gewahr wird, so lässet man die Tauben fliegen, alsbald wird er herunter fallen, und da er die Taube schlagen und fangen wollen, dagegen sich selbst in den Schleiffen mit einem oder auch mit beyden Fängen fangen, und wird er sodenn entweder mit der Taube auf der Erde, oder auf einem Baume anfussen wollen, aber nicht können.

Wenn er nun die Taube gefangen, so muß man ihm ja nacheilen, auf daß man ihn auch erlange: Denn wenn ihm die Zeit gelassen werden solte, so möchte er die Taube verzehren, und sich aus seiner Gefangenschaft nach und nach befreyen, folglich würde alsdenn alle Mühe umsonst und vergebens seyn.

Das 129. Capitel.

Die Raub-Vögel mit Leim zu fangen.

Dieses erfordert nicht viele Umstände.

Man darf nur eine Taube nehmen, an deren einen Fuß einen Bindfaden anbinden, denselben mit Leim beziehen, und unten an den Faden eine kleine leichte Bley-Kugel anmachen, daß der Bindfaden, wenn die Taube fliget, gerade herunter hänge, und die Taube sich nicht darein verwickele.

Damit verfüget man sich an die Orte, wo diese Raub-Vögel sowohl Abends, nach ihren Horst, oder Baum fliegen, als bey angehendem Tage verstieben. So bald man nun deren einen gewahr wird, lässet man die Taube mit ihrem Faden fliegen. Wenn aber der Raub-Vogel die Taube schlagen und fangen will, so wird die Kugel gleich in die Höhe schlagen, und er sich mit den Schwingen oder Federn daran verwickeln, und selber fangen.

Diese Arten und Methoden habe ich von den Falconiers gelernet, auch verschiedene selbst damit gefangen. Es ist an dem, wie sie reden, daß sich der Vogel nicht wehe thue, vielweniger etwas verrencke.

Allein wer ein weitläuftiges Revier, und sonst viel zu thun hat, dem sind die Rinnen und Stoß-Garne commoder, indem er, wenn er sie aufgestellet, hingehen kan, wo er will; da im Gegentheile diese beyden Fänge eine ziemlich grosse, und fast des Herculis Geduld und besondere lange Weile erfodern und haben wollen, indem man dabey so lange warten und passen muß, bis einer etwa gezogen kömmt.

Es möchte wohl mancher vielleicht bey dem Worte commoder sich in etwas aufhalten, und sagen: Ein Weidmann müsse nicht commode seyn, und die Jägerey nach seiner Bequemlichkeit treiben, sondern sowohl Tag als Nacht derselben obliegen, sintemal die edle Jäger-Kunst keinen Faulentzer, und Schläfer, vielweniger einen bequemen Mann leiden könne, sondern vielmehr ein munteres, aufgewecktes, unverdrossenes, tapfferes, unerschrockenes, arbeitsames, dabey frommes, edles, kluges, vorsichtiges, erfahrnes, wohlgeübtes, verständiges, mit einem scharffen Judicio begabtes, resolutes, und sich in alle Begebenheiten wohl schickendes Subjectum, das nicht gleich den Muth und Begierde, wenn das verlangte nicht gleich da ist, fallen lasse, requirire.

Ich gebe ihm auch hierinnen vollkommen Recht, und pflichte ihm bey. Nur sage ich, daß die Rinnen und Stösse sodenn commoder sind, wenn einer bey seinem Revier sonst sehr viel zu thun hat, und auf eine Art sich nicht alleine legen kan. Denn sonst würde es sowohl hier als in den Disciplinen, zu jeder Art fast ein besonderes Subjectum seyn müssen. Jedoch ich will hier nicht einen Vertheidiger aller Worte abgeben: dahero gehe ich weiter, und besehe auch die Körbe.

Die Raub-Vögel in Körben zu fangen.

Es dienet zur Nachricht, daß ich dieselben in meinem ersten Theile, da ich von der Fasanerie geschrieben, zur Gnüge und zum Ueberfluß beschrieben; dahero will ich mich, um alle Ausschweiffungen zu vermeiden, dieserhalb dahin beziehen, hoffe auch, der geneigte Liebhaber werde daselbst zureichenden Unterricht davon finden, und seine Satisfaction erhalten.

Ich will aber nur noch dieses hier beyläuffig mit berühren, daß mir die Körbe, ohne daß ich die andern Arten und Methoden geringe schätze, indem eine jede was besonderes mit sich führet, und nach Vielheit des Vergnügens, bald diesem, bald einem andern, eine Anmuth verschaffet, am besten gefallen haben, weil man darinnen vielerley zu fangen vermag.

Nunmehr will ich auch auf den Horst des Baum-Falckens meine Betrachtung richten, und zeigen.

Das 130. Capitel.

Den Baum-Falcken auf dem Horste zu fangen.

Wenn man dessen Horst weiß; so machet man, wie schon vorher bey den Melahnen zum Ueberflusse und sattsam ausgeführet, einen Bock, und fänget ihn auf gleiche Art.

Das 131. Capitel.

Den Baum-Falcken in Stoß-Garne zu fangen.

Gleichwie man nun den Baum-Falcken gerne lebendig fänget, und ihn zum Lerchen-Fange gebrauchet, mit dem Bocke aber derselbe öfters gar leichte ums Leben kömmt, daß also der Endzweck nicht erreichet wird, und man ihn darzu, worzu man ihn doch haben will als einen todten Vogel sodenn nicht gebrauchen kan. Also muß man um eine Invention, denselben lebendig zu erlangen, sich bemühen. Diese ist nun folgende:

Man

Man macht ein Stoß-Garn, von mittelmäßigem Zwirn, jedoch die Maschen an selbigem etwas enger, als an denen Raubvögel-Stössen, welche ich vorher angeführt, und nach Möglichkeit kürtzlich beschrieben; nur daß es zwey Klaffter lang seyn darf, aber doch sieben Schuh hoch seyn muß.

Wenn man nun dieses hat; so erkundiget man sich um des Baum-Falckens Horst, stellet nicht weit davon dieses Netz auf drey Forcheln in Form eines Winckel-Eisens auf. Kan man einen lebendigen Schuhu, Habicht oder Raben haben; so setzet man einen von diesen Raub-Vögeln zwischen das Garn. So bald der Baum-Falcke denselben gewahr wird, stösset er gleich auf ihn zu, in Meynung, daß jener seine Jungen rauben wolle, fänget sich aber in dem Stoß-Garne.

Hat man aber von vorher benannten Raub-Vögeln keinen; so muß man eine lebendige Lerche oder Schwalbe haben, und gleichfalls den Stoß bey dem Horste stellen, oder wo er seinen Zug öfters und fleißig nimmt, man machet daran eine Ruhr-Ruthe, wie bey dem Vögel-Heerde, und an selbige einen langen Bindfaden, und leget sich etwas verborgen. Wenn man den Falcken siehet gezogen kommen; so ziehet man an der Ruhr die Lerche oder Schwalbe. Wird es der Falcke gewahr; so wird er bald darnach schlagen, sich aber darüber selbst im Netze fangen.

Mit der Lerche und Schwalbe fänget man den Falcken mit Rück-Wänden. Allein bey diesen beyden letztern Inventionen muß man ziemliche Gedult haben, auch manchmal gantze und mehr Tage warten. Auf die erstere Art aber, nemlich mit dem Schuhu, oder Habicht, habe ich in einem Tage wohl zwey bis drey Falken gefangen; es gehet auch damit gar hurtig und geschwinde von statten.

Das 132. Capitel.

Die Rittel-Geyer zu fangen.

Dieser suchet seine Delicatesse an Mäusen; und weil er sich am meisten von Mäusen ernährt, so kan man auch denselben damit am füglichsten fangen. Dieses machet man also:

Man nimmt kleine Teller-Eisen, leget sie dahin, wo sie pflegen herum zu schwermen, bindet auf sothane Eisen ein Paar Mäuse, und verdecket die Eisen, daß die Mäuse desto besser zu sehen sind. Wenn man nun verschiedene Eisen da herum leget, so wird man sie bald damit wegfangen.

Ingleichen macht man ein leichtes Stoß-Garn, etwas enger, als zu den grossen Raub-Vögeln, stellet es aufs Feld, oben an dem Garn machet man zweymal Creutz-weise einen Bindfaden, wie es schon mit diesem Creutze gelehret, und setzet in die Mitten eine dräterne Mäuse-Falle mit ein Paar Mäusen. Wenn nun der Rittel-Geyer die Mäuse gewahr wird, schläget er bald nach den Mäusen, trift oben den Bindfaden, und ziehet also das Netz über sich zu.

Nach diesem wollen wir ferner einen plaisanten, und denjenigen, so sich im Schießen zu exerciren Belieben tragen, vergnügsamen, lustigen, und vielen bekannten Fang anzeigen:

Das 133. Capitel.

Wie man eine Raben- oder Krähen-Hütte zubereiten soll.

Diese macht man im freyen Felde, und gräbet sie in einen Hügel, und zwar den Grund so tief, als es möglich seyn kan, mauert sothane Hütte rund, wölbet sie oben gleichfalls rund zu.

In der Mitte des Gewölbes wird ein Loch gelassen, so groß, daß dadurch eine Stange gesteckt werden kan. Auf den Seiten kommen sechs bis acht gedoppelte Schieß-Löcher, oder Scharten. Das untere Schieß-Loch gehet so tief, daß man auf der Erden schiessen kan; darüber sind eben dergleichen Löcher, daraus man die Krähen auf den Bäumen schiesset. Gerade den Schieß-Löchern gegen über, auf 20 bis 24 Schritte von der Hütte ab, werden Bäume gesetzet, worauf kein Laub ist, und die auch nicht überflüßige Aeste haben. Alsdenn wird eine Scheibe gemachet, und in der Mitten eine Stange, daß man die Stange durch das Loch, so oben im Gewölbe ist, stecken kan. Auf die Scheibe wird ein ausgestopfter Hasen-Balg gebunden.

Wenn man nun Krähen schiessen will, so fesselt man einen lebendigen Schuhu mit seinen Fängen auf dem Hasen-Balge an, gehet in die Hütte, und machet die Hütte zu. So nun der Schuhu mit der Scheibe aufwärts gestossen wird, und die Krähen kriegen ihn zu sehen; so kommen sie, weil zwischen ihm und den Krähen eine natürliche Antipathie ist, alsbald herbey, und locken mit grossem und starckem Geschrey noch mehrere zusammen, lärmen und schwärmen um den Schuhu herum, und setzen sich auf die da herum gesetzten dürren Bäume, wovn man sie herunter schiesset.

Es wird auch Luder dabey hingeschaffet, wenn denn die Krähen auf oder neben das Luder fallen, können etliche auf einen Schuß getroffen werden. Es kommen auch die Raub-Vögel, Melahnen, Mause-Geyer, Habichte und dergleichen, zugleich öfters mit herbey, und kan man sich solchemnach ein beliebiges Plaisir, ohne viele Bemühung und Weitläuftigkeit, so oft es gefällig, nach Bequemlichkeit machen.

Es ist auch dieses gantz besonders nutzbar, ich will nicht sagen, fruchtbar, jedoch fast nöthig. Denn dadurch wird man sowohl die Krähen, als auch die mit herbeykommende Raub-Vögel in des Pluronis Reich verschicken, selbige tilgen, und entweder zur Speise des Schuhu machen, oder sie sonsten in ihr vorriges Nichts verwandeln, und der Verwesung überlassen; hingegen aber seinem Revier viele Vortheile verschaffen und zuwege bringen, immassen, wie ich im ersten Theile angemercket, selbige den Gehägen grossen Schaden thun.

Das 134. Capitel.

Die Raben und Krähen auf eine andere Art zu tödten.

Hiebey verfähret man also: wenn Schnee ist, so schüttet man Plätze hin und wieder mit Blut vom geschlachteten Vieh, streuet darauf klein gemachte Krähen-Augen. Wenn sie das Blut fressen, so werden sie bald umpurzeln, und hin und wieder hinfallen; die aber weggeflogen, wird man finden, daß sie crepiret, und erstarret sind.

Das 135. Capitel.

Mit dem Bömsch die Raub-Vögel, Raben und dergleichen, zu fangen.

Die Bömsche werden also gemachet:
Man nimmt zwey Stöcke, die so dicke als ein Rechen-Stiel sind, von Haseln, Weiden- oder dergleichen zähem Holtze; die Stöcke können drey bis viertehalb Ellen lang seyn, Diese Stöcke werden gebogen, daß ein jeder wie ein halber Mond, und also beyde zusammen einen Circkel sind. An den Enden wird ein Loch durchgebohret, worinnen ein festes Leingen ist, damit die Stöcke zusammen gebunden sind; doch so, daß sie leicht aus einander, als wie in einem Circkel, geleget werden, und beym Fange schnell auffschlagen können.

Hierzu wird nun ein Garn auf diese Art gestrickt: Ich stricke erst 16 Maschen, alsdenn fasse ich den mittelsten Knoten gantz alleine, und stricke rund herum, bis es auf eine Klaffter lang werde, ziehe es also aus einander, und probire, ob es in denen von einander gelegten Bügeln zureiche. Es muß aber auch nicht zu straf, sondern etwas Busem darinnen seyn; es wird also das Garn rund um an den Bügeln feste angemacht.

Die Stellung ist also: Man bereitet einen Pfahl, welcher 14 Zoll lang, viereckigt und auf drey Zoll breit ist. Hierein macher man ein Loch von vier Zoll lang; ferner wird eine Zunge gemacht, von 10 bis 12 Zoll lang, und 3 Zoll breit, und an einem Ende also eingeschnitten, daß

daß sie in das Loch des Pfahles einpaßt, da denn durch den Pfahl und die Zunge ein Loch gebohret, und ein höltzerner Nagel gemacht wird, forne hinauswärts aber ist die Zunge gantz dünne, damit sie in Stellen nicht zu schwer sey, sondern sich gar leichte hinauf und herunter drehen kan.

In den Pfahl wird über der Zunge ein Kerb hinein geschnitten, desgleichen auch auf der Zunge. Ferner wird ein starcker zäher Stock wie Armes starck, und neun Fuß lang genommen, und etwan auf fünf Fuß weit von den Bömsch gestochen. An diesen Stock werden drey fein gewirnte Leinigen gebunden, welche, wenn man den Stock bieget, hinunter an die Stellung langen. An dem einen Leinigen wird ein Stell-Holtz von 4 bis 5 Zoll lang gemacht, welches an beyden Seiten breit geschnitten ist, die andern beyden Leinigen werden an jedem Bügel des Bömsches fest angebunden.

Die Stellung selbst aber geschiehet also: Wo Raub-Vögel, Krähen oder Dohlen, sich aufhalten, daselbst schlägt man die Bömsche auf; man schlägt den Pfahl mit der Zunge fest in die Erde, jedoch daß die Zunge frey über der Erde ein paar Zoll bleibe. Ferner leget man den Bömsch um den Pfahl, daß also die Stellung in der Mitte stehe.

Anbey muß man zwey Haken haben, womit man die Bügel fest aufhake; dnch werden die Haken dahin eingeschlagen, allwo die Bügel mit dem Leinigen zusammen gebunden sind.

Hierauf steckt man, wie oben gedacht, den Stock mit dem Leinigen fünf Fuß neben dem Bömsch ein, bieget den Stock, und fasset das Stell-Holtz, setzet es mit einem Ende an den Pfahl, mit dem andern aber auf die Zunge in den Kerb. Die beyden Neben-Leinen werden an die Bügel des Bömsches gebunden, so ist es aufgestellt.

Vorhero aber muß an der Zunge ein Stück vom Wildprets-Gescheide oder Fleisch gebunden werden. Kommt nun den Krähen solches in die Augen, so bekommen sie Appetit, solches weazunehmen. Wenn sie nur solches von der Zunge abhacken wollen, alsbald fähret die Zunge vom Stell-Holtze ab, und der Stock schnellet die Bügel auf, und oben zusammen, so müssen sie also im Garne warten, bis man sie auslöset.

Auf dem Schnee ist dieser Fang am besten, ob man gleich mit einem Frost-Bohrer zum Pfahlhaken und Stocke vorbohren muß; jedennoch aber kan man den Bömsch fein mit Schnee bedecken, desto eher gehen sie ein.

So habe ich denn zur Gnüge, eines Theils wie die Raub-Thiere und Raub-Vögel gefangen, andern Theils wie dieselben mit Lust, Plaisir und Vergnügsamkeit gefangen werden, sattsam und überflüßig, und so beschrieben, daß ein jedweder sich daran wird begnügen lassen, auch genung zu thun haben wird, wenn er alle diese Methoden und verschiedene Arten in der Praxi würcklich ausüben will, und habe ich keinen der Fänge, meines Wissens, es müste denn einer seyn, so von schlechter Wichtigkeit, und so beschaffen wäre, daß desselben Gebrauch gar nicht practicable, oder nicht weidmännisch eingerichtet, vorbey gelassen.

Wie nun die Raub-Thiere sowohl, als die Raub-Vögel, zuvor wegzuschaffen, ehe man den wahren Nutzen und Commodum von der hohen Wild-Bahne und Geflügel percipiren mag; also bin ich auch bemühet gewesen, vorher von deren Austilgung zu handeln.

Doch muß ich allhier auch, ehe ich weite gehe, einen gewissen Auctorem berühren, welcher vorgiebet, das Feder-Wildpret gehöre nicht mit zum Weidewercke; Allein es muß derselbe derer Mandate, Verordnungen und Gesetze, so wegen der Hohen- und Niedern, oder Hohen-Mittel- und Nieder-Jagd an allen und jeden Ort ergangen, gar nicht eingedeck gewesen seyn, oder er muß nicht wissen, daß auch ein fertiger Jäger sowohl das kleine, als grosse Feder-Wildpret zu fangen verstehen muß, und da die grossen Herren selbst das Feder-Wildpret entweder zur Hohen- oder Mittel- oder Nieder-Jagd; oder zur Hohen und Nieder-Jagd nach Beschaffenheit der Provintzen und Reiche, bis auf den Sperling, referiren und zählen, auch bewährte Rechts-Lehrer sie also eintheilen; so kan ich allhier keinen andern Schluß fassen, als daß es allerdings dahin zu rechnen und zu zählen sey, ob ich gleich sonst zugebe, daß zwischen einem Jäger und Vogel-Steller ein Unterscheid sey. Doch folget daraus nicht, daß das Feder-Wildpret nicht zum Weidewerck gehöre.

Es gemahnet mich eben so, als wenn ich einen Unterscheid zwischen den Philosophischen Disciplinen machen, und sagen wolte, die Mathesis wird à parte tractiret, derowegen gehöret sie nicht zur Welt-Weisheit. Allein sothanes Raisonnement ist ohne Grund, dahero lasse ich es in seinem Werth und Unwerthe. Ich will mich auch mit diesem Anonymo nicht um die Kappe herum zancken; sondern ich lasse ihn mit seinem Klugdünckel fahren. Da ich nun alles mögliche von den Raub-Vögeln gesagt habe, so schreite ich nunmehro zu den edeln Vögeln, und will einige Methoden anführen, und zeigen, wie man dieselbigen fangen solle, und mache den Anfang vom Auerhahne.

Von

Von der Feder Wildpret-Jagd,

wie solche vom gröbsten bis zum kleinsten habhaft zu werden, und durch vielerley Inventiones zu schiessen und zu fangen.

Das 136. Capitel.

Den Auerhahn auf der Faltz oder Baltz zu schiessen.

Es ist diese Lust billig einem grossen Herrn alleine zu gönnen, insonderheit weil es dieser Art Vögel nicht viel giebet; ja es ist auch recht plaisirlich mit anzusehen und zu hören, wenn der Hahn faltzet.

Jedoch für einen schläferigen Weidemann ist es zwar nicht, denn weil der Faltz des Morgens früh vor Tage angehet; so muß man früh auf, und schon an dem Orte seyn, wo der Auer-Hahn seinen Stand hat. Höret man nun den Auer-Hahn faltzen; so eilet, oder springet man etliche Schritte auf ihn zu. So bald man aber vernimmt, daß dessen Faltz oder Laut aufhöret, so bald muß man stille stehen, sich aber nicht rühren noch wenden, indem er so leise, ausser dem Faltz höret, daß er auch das kleinste und geringste Reißlein höret zerbrechen. Fänget er nun wieder an zu schnaltzen und zu faltzen, eilet man wieder nach ihn zu. Diß muß man nun so fort setzen, bis daß man nahe genug und verborgen stehen kan. Ist es noch nicht helle genug; so erwartet man den Tag.

Wenn man in währendem Faltzen nach ihm schiesset, höret er es nicht; daher kan man, so gefehlet worden, noch einmal schiessen. Und weil er zur hohen Jagd gehöret; so ist es es auch billig, daß selbiger mit der Pürsch-Büchse und Kugel geschossen werde. Jedoch werden auch zuweilen welche mit groben Hagel geschossen.

Das 137. Capitel.

Mehr vom Auerhahn-Schiessen.

Es werden die Auer-Hähne, auch die jungen, gepürschet, und zwar vor einem Hunde. Man hat gemeiniglich kleine braune Hündlein; doch nimmt man auch Spion-Hunde, und suchet die Reviere aus, wo man Auer-Hüner zu haben vermeynet. Doch muß man behutsam und sachte gehen. Wenn der Hund einen Auer-Hahn findet und auffaget, so steiget er zu Bäume, und wird ihn der Hund alsdenn verbellen. Wenn dieses geschiehet; so schleichet man hinan und langet selbigen mit Pulver und Bley herunter.

Es geben zwar einige vor, daß man den Auer-Hahn nur in der Faltz schiessen könne. Allein sie fehlen weit, vielmehr muß ein erfahrner Weidemann gestehen, daß man sie auch ausser dieser Zeit schiessen kan, und verfähret damit, wie hier beschrieben. Ja man hat es aus der Erfahrung, daß sie sich so gar unten vor die Hunde gestellet. Man muß auch dabey geschickt seyn, und so viel möglich, sich stille zu ihm hin verfügen.

Anbey ist nicht vorbey zu lassen, daß die Jäger zuvor den Auer-Hahn sowohl in der Faltz-Zeit verhören, wo sie ihren Stand haben, auch gegen Abend, wo sie einfallen, als auch ausser Faltz dieselbe ausmachen, und sodenn es der hohen Herrschafft mit allem schuldigsten Respect melden müssen. Da sich denn dieselben in der Faltz-Zeit des Nachts um 1 oder 2 Uhr an den Ort, wo der Auer-Hahn seinen Stand hat, in hoher Person begeben, und sich an der Pürschung

schung desselben divertiren, ausser denen aber mit Hunden dieselbe suchen.

Dieses Divertissement ist nicht gemein, und wegen desselben Rarität den Hohen in der Welt allein zu lassen; und wer wolte auch denen mit vielen Regiments-Sorgen überhäufften grossen Personen dasselbe mißgönnen? Es müste denn die allerundanckbarste Creatur von der Welt und die Mißgunst selbst seyn.

Denn die durch ihre hohe Conduite einer Republick, einem Lande oder Reiche vorstehen, solches regieren oder beherrschen, erweisen demselben die meisten Wohlthaten, und sind der Sonnen gleich, die mit ihren Strahlen allgemach das Wasser von der Erde in die Höhe ziehet, damit sie dadurch die Erde befeuchte.

Da nun die Fürsten hier auf Erden Götter sind, auch selbst in der Schrifft so genennet werden; so kan es nicht anders seyn, als daß sie ein besonders ausnehmendes, von den gemeinen und täglich vorfallenden Ergötzlichkeiten gantz abgesondertes Vergnügen sich zueignen; und sind diejenigen böse, undanckbare, ungehorsame und strafbare Unterthanen, die Sie in der ihre Regiments-Sorgen erleichternden Anmuth stöhren und hindern, oder ihnen dieses Plaisir berauben und entwenden wollen.

Jedoch habe ich mir nicht vorgenommen, einen Panegyricus zu schreiben; ich werde mich auch dieses nicht unterwinden, und mein schlechter Stylus würde sich auch auf hohe Sachen und Personen nicht schicken. Denn hohe Sachen erfordern hohe Worte: Ich bin auch überall nur um die Sachen, nicht aber um die Worte bekümmert. Daher mache ich mich nun an den Kranich, und überlasse diese Pflicht einem Redner. Dieser Art Auerhähne und junge vor dem Hunde zu schiessen, bedienet man sich besonders, wenn auf Befehl der hohen Herrschafften die Jäger zur Delicatesse ihnen Auerhähne schiessen müssen.

Das 138. Capitel.

Von Kranich-Trapen- und Focken-Schiessen.

Dieweil diese Vögel sehr scheu, iedoch aber hier in Deutschland für etwas rares gehalten und geachtet werden; so haben einige grosse Herren Karren-Büchsen machen lassen, und angeschaffet, welche neun Läuffte dichte auf einander liegen haben, gleichwie ein Spiel Kegel stehet. Hieran ist nur ein Büchsen-Schloß, und liegen dieselben alle in einem Schaffte. Die Röhre sind gezogen, und werden auch mit zwey Kugeln geladen. Mit diesen Büchsen kan man völlig auf dreyhundert Schritte hinschiessen. Es treffen auch die drey mittelsten Röhre accurat dahin, wo man sie hin hält; die drey untersten schiessen etwas kürtzer, die obersten aber etwas höher.

Wenn man nun ihre drey oder etliche bey einander findet, ob sie gleich etwas weit einer vom andern, und nie gantz bey einander gehen; so halt man auf den mittelsten, da geschieht es vielmal, daß man sie alle dreye oder etliche auf einmal trifft.

Dabey ist aber wohl zu mercken, daß man diese Büchse zwar feste anlegen, sich aber dabey mehr hinterwärts, als vorwärts, stellen muß. Denn wenn man sich zu weit vorwärts leget, so stösset sie einen zurück, und so harte an die Bäume, daß man sich nicht besinnen kan. Forne leget man sie in die Gabel, doch so, daß diese Büchse mehr in den Wagen, als heraus, zu liegen komme.

Es sind aber diese Büchsen dahero Karren-Büchsen genennet worden, weil man sie vor Alters auf einem Karren geführet. Heutiges Tages hat man darzu besondere Wagen, worauf nicht allzu hohe, jedoch oben gerade Leitern seyn müssen; an ieder Leiter werden zwey Säulen angemachet, darinnen oben ein Loch ist, worein man eine eiserne Gabel sticht, um die Büchse fest hinein zu legen; unten im Boden Brete werden Klappen gemachet, daß man sich, so man schiessen will, herunter setzen, und die Füsse durchstecken könne. Oben auf der Leiter wird ein Schirm aufgestochen, doch so, daß man selbigen von einer Seite zur andern bringen und brauchen kan.

So bald man nun von diesen Vögeln einige zu sehen bekömmt; so bald fähret man anfangs von ferne, und immittelst immer näher und näher daran, setzet sich zu rechte, und leget die Büchse auf. Wenn es denn nahe genung ist, wird dem Knechte, so da fähret, ein Zeichen zum Anhalten gegeben; so bald er nun stille hält, so bald muß man auch fertig zum Schiessen seyn. Mit der Büchse wird, wie gesagt, auf das mittelste gehalten, weiln sie so eingerichtet, daß sie die Kugeln wie Hagel wirfft, und nicht alle neune auf einen Fleck schiesset.

Das

Das 139. Capitel.

Weiter vom Kranich-Trappen- und Focken-Schiessen.

Man schiesset auch ferner diese Vögel mit Anziehung eines Schieß-Pferdes. Darzu gehöret eine gute Büchse; iedoch muß man den Wind wohl in Acht nehmen, und unter dem Wind anziehen, so kan man sie auch auf diese Art beschleichen, und sie schiessen.

Noch mehr auf diese Art:

Man verkleidet sich wie eine Frau, und nimmt einen Korb auch den Buckel, hält die Büchse an sich, damit sie es nicht gewahr werden. Ob es nun wohl lächerlich aussiehet, so halten diese Vögel doch gerne, daß man mit Schiessen an sie kommen kan, und thut man es einem grossen Herrn gerne zu Liebe und Dienst; wie denn ein rechtschaffener Jäger nichts unterlassen, sondern alles willig und gerne verrichten, unternehmen und ausüben wird; wenn es nur seinem Principal zum Vergnügen gereichen mag. Und wie er nun dieses vergnügt annimmt; also wird er es auch mit seinem Jäger gnädig gut meynen, ihm sein genugsames Brod, sattsames und gutes Auskommen dargeben, und reichen lassen.

Ferner:

Man kan den Trappen mit geschwinden Pferden beykommen, weil dieses ein schwerer Vogel ist, und nicht leicht aufliegen kan, auch, ehe er in die Höhe kömmt, verschiedene mal aufsitzet. Dahero nimmt man ein Paar geschwinde Pferde, reitet auf selbigen, so geschwinde es seyn kan, zu; doch muß man es so observiren, daß man einiger massen über den Wind auf ihn zureite, weil der Trappe gegen den Wind, wegen seiner Schwere, aufstehet, und lange Zeit haben muß, ehe er in die Höhe kömmt. So bald als man ihn mit dem Schusse erreichen kan, langet man ihn damit herunter; es müssen aber darzu abgerichtete Pferde genommen werden, und schicken sich die Parforce-Pferde darzu am besten.

Ich habe zwar von den Fasanen, da ich von ihren Eigenschafften gehandelt, in meinem ersten Theile sehr vieles beygebracht, und fast gantz umständlich von ihnen gehandelt. Allein weil ich in diesem Theile, von der wilden Art derselben auch etwas anzuführen, mir vorgenommen habe; so will ich allhier einige Arten, dieselben zu fangen und zu schiessen, den Liebhabern mittheilen, und mache den Anfang mit dem Spion-Hunde, oder Fasanen-Beller.

Das 140. Capitel.

Die Fasanen vor dem Spion-Hunde zu schiessen.

Diese Art von Jagd ist insonderheit angenehm und plaisant, vornehme Herren können sich an derselben ungemein divertiren. Man verfähret bey derselben also: Man gehet nehmlich an die Oerter und Enden des Holtzes, wo man dergleichen wilde Fasanen hat, und lässet den Fasanen-Beller das Holtz aussuchen. Wenn nun der Spion-Hund einen antrifft, so bäumet der Fasan auf; hingegen läufft dieser Fasanen-Beller rings um den Baum herum, und verbillet ihn, da indessen der Fasan vom Baume herunter nach genanntem Hunde siehet. Mittlerweile schleicht man gemach, und so leise und stille, als nur geschehen kan, iedoch geschwinde nach den Baum hinzu, und langet ihn mit der Flinte von der Höhe hernieder.

Wie lustig, divertirend und abgenehm diese Art dieselben zu schiessen sey, ist nicht sattsam mit Worten auszudrücken, und wird ein ieder, der dergleichen in Praxin setzen wird, durch die Erfahrung die angenehmste Lustbarkeit empfinden. Es bedienen sich die Jäger insonderheit dieses Mittels, wenn sie in der Eil Fasanen schaffen sollen.

Jedoch wenn man durch dieß Mittel dieselben nicht so gleich habhaft werden kan, indem es öfters zu geschehen pfleget, daß man auch mit dem besten Fange manchen Tag nicht glücklich ist, gleichwohl aber Fasanen schaffen muß; so mache man es also, und suche dasjenige bey Nacht, was einem der Tag versaget.

Das 141. Capitel.

Die Fasanen bey der Nacht zu schiessen.

Zuvor muß man sich an den Ort hin verfügen, wo die Fasanen aufbäumen, und noch vor Abends dahin gehen, sich ein wenig verborgen halten, und mercken, in welcher Gegend sie aufgebäumet haben. Solches höret man an ihnen bald, weil der Hahn im währenden Aufsteigen sich laut hören läst, daß man es eine ziemliche Ecke vernehmen kan, die Hüner aber nur leise zippen. Wenn dieses geschehen; so muß man gantz leise, zuweilen auf den Strümpffen, dahin schleichen.

Damit man aber genau erkennen möge, welches der Hahn oder das Huhn sey; so sehe man bey gestirntem Himmel oder Monden-Scheine, fleißig und wohl darnach, und observire sie genau, iedoch ist es bey hellem Gestirne besser, als bey dem Monden-Scheine, indem es da gar zu helle, und sie alsdenn leicht fortgehen. Der Hahn ist daran zu erkennen, daß er gerade aufgeweckt, munter und keck auffitzet, den Hals gerade in die Höhe, das Spiel aber oder den Schwantz gerade aus hält; das Huhn aber hat den Hals mehr eingezogen und gerade vor sich weg, und ziehet den Schwantz etwas unter sich.

Wenn man nun dieses beobachtet hat; so leget man an, hält die Flinte etwas unterwärts, und schiesset ihn. Wenn man aber gerade auf ihn zu hält, so überschiesset man ihn gar leicht, und bekommt ihn öffters gar nicht.

Die Beobachtung, den Hahn für das Huhn zu erkennen, geschichet deshalb, damit man das Huhn zur Erhaltung dieses Geschlechtes schone. Denn wenn man dieses unterlässet, wird man eher das Huhn, als den Hahn schiessen, und dadurch vielen Schaden verursachen. Dieses sey also genug vom Schiessen. Nun will ich auch eine Anweisung geben, wie man die Fasanen in Steck-Garnen und Treibe-Zeugen fangen soll.

Das 142. Capitel.

Die Fasanen in Steck-Garnen zu fangen.

Dieses erfodert wenig Kunst, und ist gar leicht, ob gleich die Bemühung dabey sowohl, als der Fleiß nöthig ist, zumal da einem, nach dem gemeinen Sprüchworte, nicht einmal eine gebratene Taube, geschweige ein so delicater Vogel, ins Maul flieget.

Wer nun die Fasanen in Steck-Garnen fangen will, der muß sich ein Garn, gleich einem Rebhüner-Steck-Garne machen lassen, welches iedoch nach Proportion dieses Vogels an Maschen und der Höhe etwas weiter und höher seyn muß, dieses applciret man eben so, wie die Hüner-Steck-Netze. Nemlich man stecket sie quer durch das Holtz, wo es Fasanen giebet, gehet hernach zurücke, und treibet mit etwas wenigem Gehuste und Getöse von beyden Enden nach dem Steck-Garne zu, oder man nimmt Hunde, so darzu abgerichtet sind, und gehet damit von beyden Enden auf das Netz zu, und treibet, wie gesagt, das Holtz durch, so werden sie sich darinnen fangen.

Oder wenn auf dem Felde noch einzelne Stücke Getreide stehen; so pflegen sich die Fasanen dahinein zu ziehen. Wenn sie nun darinnen sind; so nimmt man dieses Steck-Garn, stecket es quer durch das Getreide, und treibet von ferne, mit leisem Gehuste, oder blöcket ein wenig. Doch darf man das Lermen nicht zu groß machen, sonst stehen sie auf, und die gehabte Mühe ist vergebens.

Das 143. Capitel.

Die Fasanen im Treibe-Zeuge zu fangen.

Hier hält man eben die Methode, als wie bey dem Hüner-Treibe-Zeuge; iedoch müssen sowohl die Geländer höher, die Schmaßen darinne weiter, und stärcker seyn, als auch der Himmel auf ein Ahl oder drey breiter, derselben Höhe etwan zweymal höher, auch der Sack gröser und weiter, als am Hüner-Zeuge seyn.

Die Stellung ist wie beym gedachten Zeuge. Wenn nun dieser Zeug aufgestellet ist; so verstecket sich einer hinter einen Strauch oder Lausche im Verborgenen; so, daß sie ihn nicht sehen können. Sodenn gehen die andern die ausserhalb dem Holtze sind, zurück und treiben mit mittelmäßigen Gehuste und Geblöcke, nach dem Zeuge hinzu. So bald sie aber in den Zeug hinein sind; so kömmt der hinter dem Strauche oder Lausche Verborgene hervor, und ziehet den Himmel herunter, damit sie nicht heraus und zurück gehen.

Ein Plaisir folget auf das andere, und die Menschen sind so beschaffen, daß sie die Veränderung lieben. Es ist aber auch nichts verdrüßlicher, als wenn man immer bey einerley bleiben soll. Einerley Vergnügen, kein Vergnügen. Hier haben wir nichts, als Anmuths-volles Vornehmen. Denn wo kan ein grosser Herr wohl mehr Ergötzlichkeiten finden, als bey der edlen Jägerey; und wenn man in diesem Buche zurück gehet, so findet man überall plaisante Actiones. Hiernächst soll eines dergleichen folgen, da wir nunmehr den Birckhahn zu schiessen zeigen wollen.

Das 144. Capitel.

Den Birckhahn auf der Faltz zu schiessen.

Diesem ist fast noch schwerer und weniger anzukommen, als dem Auer-Hahne. Und zwar aus dieser Ursache, weil er mehr auf der Erden als oben auf dem Holtze, faltzet. Dahero thut man am klügsten, auch ist es am besten, wenn man mit einem Schieß-Pferde auf ihn heran ziehen kan, oder man muß sich auch Gruben und Schirme machen. Wenn nun ihrer zwey; so gehet es am füglichsten und besten an. Denn da kan einer dem andern sie jagen, und dieselben schiessen.

Das 145. Capitel.

Auf eine andere Art, so auf den Balbahn zu schiessen genannt wird.

Dazu nimmt man einen alten Huth, beuget den Rand unterm Kopffe zusammen, schneidet an einem Ende in den Huth-Rand, als wie einen Hals vom Birckhahne, machet auf beyden Seiten rothe Flecklein, die gleich der Birckhähne ihren über den Augen sind; am andern Ende aber wird ein Schwantz hinein geschnitten. Einige stopffen auch eine ordentliche Birckhahns-Haut mit den Federn aus; noch machet man auch von Papier dergleichen, und mahlet ihn an, wie die Coleur des Birckhahns ist.

Wenn nun der Balbahn fertig ist, so stecket man ihn auf eine Stange, macht man deren zwey bis drey, so ist es desto besser, und bringet ihn an den Ort, wo dieses Wildpret sich gerne aufhält, machet sich da eine Grube in die Erde, und darüber einen grünen Schirm vom Reise, daß man sich darhinter verbergen kan.

Wenn nun dieses alles fertig ist, so gehet einer umher, noch besser ist es, so ein Paar zu Pferde sind, machet sie rege, und treibet solche

gegen den Balbahn, der andere aber verbirget sich in der Grube unter und hinter dem Schirme, nicht weit von dem Balbahn, und sitzet gantz stille. Wenn der andere sie rege gemacht hat, so werden sie bey dem Balban herum fallen, da kan man sie recht gut und wohl schiessen.

Dieses sey genug von dem Birckhahne. Nun will ich auch eine Anweisung mittheilen, wie man die raren und delicaten Haselhüner, die nicht an allen Orten anzutreffen sind, fangen soll. Man hat verschiedene Arten, dieselben zu erhalten, und ist nächstfolgende eine davon.

Das 146. Capitel.

Die Haselhüner nach einer Pfeiffe zu ruffen, und zu schiessen.

Dazu braucht man Pfeiffen auf zweyerley Art: Erstlich nimmt man die Knötchen, die auf dem büchenen Laube wachsen, macht sie von dem Laub-Blatte ab, doch so, daß es gantz und die Schärffe bleibe. Dasselbe Knötchen fasset man unten bey der flachen Hand zwischen dem Zeige- und Mittel-Finger, und setzet die Knebel von den Fingern an den Mund, und pfeiffet auf das Knötchen zu; so giebet es eben einen solchen Ton, als wenn die Haselhüner bischten. Im Herbste kan man dergleichen frische Knötchen nehmen; im Früh-Jahre muß man deren schon zum Voraus gesammlet haben.

Wenn man nun Haselhüner schiessen will, so gehet man an den Ort, wo sich dieselben aufhalten, stösset sie auf, wenn sie im Kith liegen, daß sie zerstieben, und aus einander baumen. Hernach nimmt man dieses obbeschriebene Knötchen, setzet sich ins Vorborgene, und pfeiffet auf dem Knötchen; so kömmt eines nach dem andern auf den Ruff zugeflogen, absonderlich die Jungen, und setzen sich da herum auf die Bäume, da kan man denn eines nach dem andern herunter langen.

Man brauchet auch dieses Pfeiffen bey ihrer Faltz, und weil sie meynen, es ruffen die andern, so kommen sie gewiß. Man nimmt auch einen Gänse-Knochen, oder eine Röhre oben aus dem Hasen-Lauffte, aptiret solche fast wie die Pfeiffe an der Wachtel-Pfeiffe; iedoch muß die Röhre oder der Knochen fein gerade und glatt an den Enden geschnitten werden, hält diesen vorne bis auf die Hälfte zu, und pfeiffet darauf, so giebt es einen lauten, scharffen, und solchen Ton, wie die Haselhüner haben.

Man kan sich dieser Pfeiffe in der Faltz-Zeit, als auch wenn sie im Kith oder Volcke liegen, bedienen, und ist besser als das Knötchen, und brauchet man dieses nur in dem Falle, wenn man keine Pfeiffe bey sich hat.

Mit dieser Pfeiffe machet man es eben, wie beym Knötchen gelehret worden, nur ist dieses dabey zu erinnern, daß man sie in der Faltz nicht aufstösset, sondern man pfeiffet nur im Verborgenen auf dem Pfeiffgen, so kommen sie derselben nach, und man kann sie sodann gantz bequemlich schliessen.

Das 147. Capitel.

Die Haselhüner mit dem Steck-Garne zu fangen.

Wer dieselben damit fangen will, der muß zuvor sich erkundigen, wo sie ihren Stand haben, gehet hernach hin, stösset sie auf, schiesset auch wohl darunter. Hernach stecket man die Steck-Garne durch das Holtz, wie bey den Rebhünern. Wenn sie sich nun zusammen bischten, so werden sie sich in die Netze fangen. Die Steck-Garne sind gemachet wie die Hüner-Netze.

Ich habe auch in meinem ersten Theile sattsam von der Haselhüner-Stand, und daß sie sich gerne in Haselnen Gebüsche aufhalten, gesaget. Also suchet man nach selbigen, wo sie sich aufhalten, und ordinair aufbäumen, gehet da hin, machet hin und her Steige, und schleppet oder kehret mit einem Dorn-Besem das Laub hinweg, wie bey den Schnepffen angeführet, bestecket etwan mit 40 Stücken Netze, oder

oder wie viel sonst die Gegend erfordert, den Ort; doch werden die Netze so hin und her gestellet, daß sie gleichsam Triangel und Winckel machen.

Wenn sie nun nach ihrem Geässe gehen, und auf die Steige kommen, so finden sie es, wie auch Sand-Körnlein, lauffen auf den Steigen fort, gelangen an die Netze, und verirren sich in die Winckel, fangen sich also von selbst. Dieser Arten bedienet man sich, wenn man sie lebendig einfangen soll; sonst aber kömmt man mit dem Schiessen kürtzer davon.

Das 148. Capitel.

Die Haselhüner in Dohnen zu fangen.

Weilen aber die Haselhüner auch gerne nach den Ebsch-Beeren gehen, so kan man sie auch mit den Dohnen fangen. Man machet nehmlich krumme Bügel-Dohnen, so, wie ich sie bey dem Crammets-Vogel-Fang beschrieben, beeret sie ein, machet an den Orten und Pflegen, wo sie sich aufhalten, lichte, gerade und reine Steige, hänget die Dohnen auf krumme Bügel auf, so kan man sie gar leicht, sonder viele Mühe fangen.

Das 149. Capitel.

Von unterschiedlichen Schnepffen-Fangen.

Wie die Schnepffen in Kleb-Garnen zu fangen, oder Stoß-Garne zu den Schnepffen.

Die Kleb- oder Stoß-Garne werden hier also verfertiget: Die Maschen sind von einem Knoten zum andern drey und drey viertel Zoll weit, und wird mit 300 Maschen angefangen, und strickt man so gerade fort, bis daß selbige die Höhe von drey Klafftern bekommen, oder es wird 24 mal herum gestrickt. Hierzu gehöret grober Zwirn von gutem ausgehecheltem Flachse. Oben und unten strickt man mit feinem Bindfaden einmal herum, (nennet man verhäupt maschen,) nachmals fasset man die Maschen alle auf mittelmäßigen Bindfaden. Zwischen alle zwölf Maschen wird ein Ring in den Bindfaden geschlefft; doch so, daß der Bindfaden allemal angezogen werde, und die Maschen Busen-reich zwischen den Ringen fallen. Ferner wird eine Haupt-Leine, kleinen Fingers dicke, von gutem Hauffe gemacht, welche 12 Klafftern lang ist, an diese wird das Garn mit den Ringen gestochen; also ist das Garn fertig. Dergleichen Garne macht man 10 bis 12 Stück nach erforderndem Falle, daß man den Ort des Schnepffen-Zuges bestellen kan.

Hierauf siehet man nun einen Ort aus, wo ein guter Schnepffen-Zug gehet, indem die Schnepffen des Abends aus den Höltzern nach der grünen Saat heraus, theils auch des Morgens wieder zurücke ins Holtz fallen. Auch nehmen sie an solchen Orten gerne ihren Zug, wo in Gebürgen, oben hinaufwärts Gründe zusammen schiessen, und sodenn Flächen von Leehden oder Wiesen sind, über den Flächen aber wieder Vorhöltzer, kleine Büsche, Brüche, Wiesen oder Saat-Felder dabey sich befinden, ingleichen wo platte Heiden, oder Wälder, und Wiesen, junge Schläge und Dickichte dahinter, wie auch wo Feld-Höltzer sind, da sie von einem Feld-Holtze zum andern ziehen. Mithin muß man des Frühjahrs, im Mertz und im Herbste, als im September und October, einen solchen Ort aussuchen, da man sich des Abends und Morgens vor Holtze stellet, und in Acht nimmt, wo ein Zug von Schnepffen gehet.

Dahin werden nun die Garne ein Eckchen vom Holtze weg gestellet, daß die Garne die Quere des Zuges zu stehen kommen. Hierzu nimmt man feine glatte Stangen, die eines Armes starck, und zehn Ellen hoch sind. Alsdenn stösset man Löcher mit einem Pfahl-Eisen, die so weit sind, daß die Stangen leichte aus- und eingesetzt werden können.

Also legt man die Stangen mit den untern Spitzen an die Löcher, bindet an die erste Stange die Haupt-Leine an, lässet sie auf und an der

andern Stange angebunden. Alsdenn wird die erste Stange aufgerichtet, und das Garn, nach der andern Stange zu, aufgezogen. Immittelst bindet man an der andern Stange die Haupt-Leine des andern Garnes an, und ziehet die Leine an der dritten Stange, und angebunden, lässet das Garn auch auf, und richtet alsdenn die andere Stange auch auf, und wird also fort ein Garn am andern an den hohen Stangen angebunden, und aufgerichtet, daß also, wie oben gedacht, der Ort des Zuges quer vor mit diesem Kleb-Garne bestellet ist.

Wenn die gantze Wand oder Reihe der Garne stehet; so müssen an beyden Enden, oben an den letzten Stangen, Wind-Leinen angebunden, und an einen Hefftel angezogen und verfestiget werden, auf daß die gantze lange Wand mit den Ober-Leinen straff stehet. Unten bleiben die Garne frey hängen, wie die Lerchen-Kleb-Garne oder Tage-Netzen. Jedoch wenn es windicht ist, so ziehet man durch die untersten Maschen einen Bindfaden, und hänget selbigen an die Stangen an, daß der Wind die Garne nicht in die Höhe treibet. Doch muß der Bindfaden auch etwas hoch gebunden seyn, daß das Garn Busem fassen kan, wenn eine Schnepffe einfliegt; wie denn auch die Garne überhaupt nicht so gar tief zu Boden hängen dürffen, indem gar leichte die Schnepffen so tief nicht ziehen, daß sie unten wegzögen. Die Höhe von den Garnen ist das nützlichste.

Sind die Garne also aufgestellet worden; so stellen sich ein oder ein Paar Jäger neben den Garnen, gegen Abend und Morgen frühe, können sich auch etwa von grünem Reise Schirme machen, daß sie nicht so blanck stehen, doch aber einer gegen den andern die Garne übersehen können, nehmen auch Flinten bey sich, wenn ja eine Schnepffe über die Garne zuweilen zöge, daß sie selbige mit dem Schiessen einholen können.

Wenn es beginnet Abend zu werden, oder der Tag des Morgens anbricht, so kommen die Schnepffen gezogen, schlagen und verwickeln sich in die Garne. Hierauf eilet der Jäger hinzu, und hebet die beyden Stangen von demselben Garne, wo die Schnepffe hänget, geschwinde heraus, und leget sie um, damit er die Schnepffe auslösen kan. Man muß aber fein geschickt und hurtig dabey seyn, daß die Stangen mit dem Garne gleich wieder aufgerichtet werden, auf daß, wenn mehr Schnepffen kommen, solche wieder parat stehen.

Die Garne, wenn es nicht regnet, bleiben also stehen, und hänget man sie, wie oben gemeldet, unten mit einem Bindfaden an, daß sie der Wind nicht in die Höhe und um die Haupt-Leinen wie eine Bratwurst drehe, welches eine mühsame Arbeit ist, solche Würste wieder heraus zu machen; man würde mit grösserm Appetit eine würckliche Brat-Wurst fast noch eher verzehren und geniessen.

Anbey will ich noch eine andere Invention die Garne zu stellen hier angeben. Es kostet zwar etwas mehr, aber es ist doch mit dem Stellen und Auslösen der Schnepffen bequemer, und zwar auf diese Art:

Die Netze oder Garne sind, wie anfangs gemeldet, verfertiget, an beyden Enden der Haupt-Leinen müssen Schleiffen seyn, worinne Knebel eingeknüpfft werden können, wie ich hier weiter anzeigen werde. Die Stangen sind auf 10 Zoll höher, in denenselben werden oben zwey Kloben oder Rollen gemacht, in ieder Rolle wird eine feine gezwirnte Leine gezogen, woran an einem Ende ein höltzerner Knebel ist. Dieselbe Leine muß aber fast noch einmal so lang, als die Stangen hoch seyn.

Alsdenn stösset und stellet man die Stangen nach der Länge ihrer Garne feste ein. Vorhero aber ist oben über den Rollen eine Haupt-Leine gemacht, von einer Stange zur andern, so lang als sonst das Garn ist, ingleichen auch zwey Wind-Leinen auf beyden Seiten fest angezogen. Wie denn auch an der ersten und letzten Stange von der gantzen Wand eine Wind-Leine ist, womit die gantze Wand in der Länge nach auch fest angezogen, und an Heffteln gebunden wird; da denn die Stangen, durch die gantze Wand sowohl auf den Seiten als nach der Länge, mit Wind-Leinen straff und wohl verfestiget stehen, und in den Rollen die Aufziehe-Leinen mit den Knebeln vorhero eingezogen sind. Auch muß in diesen Leinen in der Mitte eine Schleiffe seyn, und in der Stange unten ein Haken, woran die Leine gehänget werden kan. Das Ende von der Leine wird a parte an der Stange angebunden, wäre es also zum Stellen gerichtet.

Gehet man nun des Abends oder Morgens zu der Stellung, und träat die Netze mit herbey, so nimmt man die eine Schleiffe von der Ober-Leine des Garns, und hänget selbige an den einen Knebel, ziehet die Leine mit der darinn befindlichen Schleiffe unten an der Stange in den Haken, lässet die Ober-Leine auslauffen, macht selbige mit ihrer Schleiffe an der andern Stange, und auch an den Knebel, so an der durch die Rolle befindliche Leine ist, ziehet also das Netz oder Garn an dieser Stange auch hinauf, und also wird das andere Netz oder Garn gleichfalls an der Leine, so durch die andere Rolle gehet, eingeknebelt, hinaufgezogen, und ebenermassen an den Haken mit der Schleiffe gemacht.

Gleicher-

Gleicherweise verfähret man mit den andern Garnen, und an den Stangen, stellet sich sodenn wie vorher erwähnet, vor oder gleich den Garnen, und erwartet die Schnepffen auf dem Zuge. Flieget nun eine Schnepffe ein, so bald gehet man hinzu, und hänget die Leine von den Haken ab, läst sie geschwinde herunter, und wird dieselbe hurtig ausgelöset, alsbald aber an der Leine durch die Rolle das Garn wieder aufgezogen.

Es gehet noch geschwinder, als bey der ersten Anweisung, daß man die Stangen umlegen muß; aber wegen den Haupt-Wind- und Aufziehe-Leinen, wie auch der Rollen, kostet es etwas mehr. Jedoch ist es den Garnen zuträglicher, dieweil man selbige des Abends allemal gar bald herunter lassen, zusammen streichen und abknebeln, selbige auch jederzeit ins Trockene bringen kan. Es ist auch gar bald wieder aufgestellt, dieweil die Stangen immer feste stehen bleiben.

Es ist dieses eine recht gute Invention vom Schnepffen-Fange, auch nützlich, daß man viele Schnepffen damit fangen kan. Ob gleich die Garne anfangs etwas kosten, so bezahlen sie sich doch bald wieder; und wenn man die Garne wohl in Acht nimmt, so kan man selbige viele Jahre gebrauchen.

Wenn man auch solche Passagen ausstehet und hat, die nicht gar zu breit sind, und die Schnepffen durch schmale Schlupffen ziehen, hat man auch nur wenige Garne nöthig, und ich versichere, daß es eine plaisirliche und recht nützliche Invention vom Schnepffen-Fange ist, dieweil man auch selbige über Vieh-Trifften und dergleichen gebrauchen kan.

Das 150. Capitel.

Die Schnepffen in Fallen zu fangen.

Hierzu muß man Oerter aussuchen, die von Vieh-Tristen befreyet sind, oder man muß mit dem Viehe, so lange der Schnepffen-Fang währet, nicht hinkommen. Diese Fallen können nun also gemachet werden:

Man schlage einen Pfahl in die Erde, welcher eines Daumens dicke ist. An dem Pfahl ist an einer Seite ein Kerb eingeschnitten, der Pfahl kan mit dem Kerbe vier Zoll über der Erde stehen. Hierzu wird eine Zunge gemacht, auch von einem starcken Stecken, von 7 bis 8 Zoll lang, ist etwas breit geschnitten, an einem Ende ist an der schmalen Seite der Zunge ein flacher Kerb eingeschnitten, und auf der Zunge und dessen breiter Seite auch ein Kerb. Hierzu kommt das Stell-Holtz, welches drey Zoll lang seyn kan. Dieses sind nun die drey Stöcke zur Falle.

Alsdenn werden von 6 langen Pferde-Haaren zwey Schleiffen gedrehet, wie zu einer Dohne, jedoch kan man auch die Schleiffen von feinem meßingenen Drate machen, diese stellen sich leichter und besser. Diese zwey Schleiffen bindet man an ein dünnes Leingen, oder starcken Bindfaden. Zugleich wird das Stell-Holtz auch mit einem Bindfaden an dieses Leingen nebst denen Schleiffen gebunden.

Diese Fallen werden nun auf den Wildprets-Steigen, oder wo das Vieh Steige gemacht, gestellet, und der Pfahl neben dem Steige eingeschlagen, daß also die Zunge über den Steig quer über reiche. Ferner siehet man sich nach einem Stocke um, welcher wie ein Rechen-Stiel dicke ist. Wäre aber kein solcher Stock eben so nahe dabey gewachsen, daß man ihn so stehend nach der Falle beugen könne; so muß man an einem andern Orte einen abschneiden, und neben der Falle, ausser dem Steige einstecken. An diesen Stock wird die Leine mit den Schleiffen und dem Stell-Holtze gebunden.

Die Aufstellung geschiehet also: Ich beuge den Stock, woran das Stell-Holtz und die Schleiffen sind, herüber nach der Falle, daß ich das Stell-Holtz mit einem Ende in den Kerb in dem Pfählgen, und mit dem andern auf der Zunge in den Kerb bringen kan. Die Zunge muß aber unten frey stehen, daß sie leicht niedergetreten werde, dabey aber auch sehr leise stehen kan. Neben der Zunge stelle ich die Schleiffen zu beyden Seiten, stecke auch wohl von der Seite gantz dünne Reißlein, daß die Schleiffen vom Regen nicht selbst sich zuziehen.

Auf beyden Seiten der Falle muß ein Steig mit einem stumpffen Besem fleißig gekehret werden, daß sie fein glatt und schwartz aussehe, weil die Schnepffen dem schwartzen und freyen Erdreiche gerne nachlauffen. Wenn nun die Schnepffe auf dem Steige hinläuft, und tritt auf die Zunge; so schnellet der gebogene Stock auf,

auf, und wird sie von der Schleiffe erwischt und gefangen.

Hierbey ist aber zu bemercken, daß neben den Fallen und Steigen, auch allerhand alt Reiß und Holtz geworffen wird, daß die Schnepffen nicht neben den Steigen weglauffen, und wirft man gantze Striche quer durch die Dickichte, oder Oerter, wo die Schnepffen gerne liegen, und sodenn darzwischen Fallen, so viel man deren anbringen kan. Es ist um die Mühe zu thun, daß man der Fallen eine Partie zu Hause verfertiget, so sind sie alsdenn bald aufzuschlagen und zu stellen. Die Schnepffen fangen sich damit recht gut, und wird einem die Mühe gar wohl belohnet.

Das 151. Capitel.

Eine andere Invention, die Schnepffen in Schleiffen zu fangen.

Es kostet zwar diese Invention anfangs zu machen etwas Mühe; so man es aber genauer einsiehet, ist sie nachhero sehr bequem, und auch wegen des Holtzes gar menagirlich.

An statt dessen, daß man neben den Schnepffen-Fallen Holtz und Reißig wirft; so mache man von Weiden, Haseln und dergleichen schwachen Ruthen kleine Horten, welche sechs Ellen lang, und eine Elle oder nur drey viertel Ellen hoch seyn können. Wenn nun der Schnepffen-Zug angehet, so schlägt man die Horten in einer Reihe weg, zwey und zwey dichte neben einander, darzwischen allemal Spatium 7 bis 8 Zoll gelassen wird. In diesen Oeffnungen kehrt man auch Steige durch, bindet alsdenn einen Stecken quer von einer Horten zur andern über, 8 Zoll hoch von der Erde; hieran werden drey Schleiffen von Pferde-Haaren gemacht, und die Schleiffen zum Fangen aufgezogen.

Wenn dergleichen Horten einmal gemacht sind, so kan man selbige, wenn der Schnepffen-Zug vorbey ist, mit den Pfählen allemal aufheben, und ins Trockene bringen, sie können lange Jahre gebraucht werden, und darf man nur die Horten allemal wieder hinschlagen. Man braucht auch nicht alle Jahre Reiß oder Holtz zu werffen, sondern nur die Schleiffen aufzuziehen, und gerade hinzuhängen, so stellen sie sich wieder recht gut.

Annoch kan man mit diesen Horten in denen Schlägen auch gut ankommen, da sonst das Reiß, so neben her zu werffen, weit zu tragen wäre. Es ist auch überdem fester auf dem Boden, indem durch daß Reiß die Schnepffen gar leichte durchkriechen möchten. Wer nun gedenckt viel Schnepffen zu fangen, derselbe wende den Fleiß daran, und schlage etliche Striche dergleichen Horden durch die Höltzer oder Büscher, besonders wo die Küh- oder Vieh-Lager im Sommer in denen Wäldern sind.

Das 152. Capitel.

Annoch auf eine andere Art die Schnepffen in Lauf-Dohnen oder Schleiffen zu fangen.

Dergleichen Invention ist am practicabelsten, wo die Schnepffen zwischen den Wachholder-Büschen, oder an den kleinen Brüchern und nassen Flecken fallen. Hierzu macht man die Lauf-Dohnen oder Erd-Zeug, diese werden also gemacht:

Man schneidet Stöcke, welche eines Fingers dicke, und auf 20 Zoll lang sind, schneidet selbige an einem Ende spitzig, gegen dem andern Ende hinauf, sticht man mit einem Messer durch den Stock, und ziehet eine Schleiffe von Pferde-Haaren gedrehet, durch, welche aber an einem Ende einen doppelten starcken Knoten habe, daß sie sich nicht durch den Stock ziehen kan, am andern Ende aber ist ein Auge zu einer Schleiffe.

Mit

Mit diesem Zeuge stecke ich zwischen den Wachholder-Büschen, wo Steige daran und drum gehen, und an den brüchigten Oertern die Stöcke mit den Schleiffen herum, also daß die Stöcke wie ein Triangel stehen, doch müssen sie oben nicht dichte zusammen kommen, ziehe alsdenn die Schleiffen zum Fangen auf, daß sie aber nicht gar auf den Boden kommen, damit die Schnepffen selbige eben treffen müssen, wenn sie im Lauffen sind. Besonders steckt man auch die Stöcke, daß sie wie ein Gelender stehen.

Es gehet auch an, daß man eine gantze Partie dergleichen Lauf-Dohnen mache, und durch die jungen Schläge und Dickichte, auch Steige mit durchstecke; wie man denn nicht nur Schnepffen, sondern auch die Krammets-Vögel in diesem Zeuge in der Menge fangen kan. Im Winter, wenn der Vogel-Fang vorbey, kan man sie wieder aufheben, und die Schleiffen ausstreichen, daß sie gerade hängen, desto accurater stellen sie sich wieder. Anbey ist noch mit anzumercken, daß man auch mit einem stumpffen oder von Dorn gemachten Besen glatte Steige nach den Dohnen zu kehre, darauf sie desto lieber lauffen.

Das 153. Capitel.

Ein Schnepffen-Fang mit Steck-Garnen.

Zu diesem Fange werden die ordinairen Hüner-Steck-Garne genommen. Wie solche zu verfertigen, kan bey dem Rebhüner-Fange nachgesehen werden. Je mehr man nun Steck-Garne hat, desto besser ist es. So kan man auch einen ziemlichen District vor sich nehmen. Wenn man derselben 50 bis 60 Stücke haben kan, reichen sie schon eine feine Ecke.

Mit diesen Steck-Garnen nun gehet man in die Höltzer, allwo die Schnepffen gerne den Tag über liegen; am besten aber ist es in Dickichten, und auch stehenden Höltzern. Auf flachen jungen Schlägen lauffen sie so gut nicht. Also stecket man die Steck-Garne in einer Reihe, so lang sie reichen wollen. Man muß aber auch iezuweilen Winckel stechen, daß man eine Spindel herauswärts, und die andere wieder herein in die gerade Reihe bringe, besonders wo Steige sind.

Wenn nun die Garne gerichtet sind, alsdenn nimmt man etliche Leute, welche Hacken oder derbe Stangen in Händen haben, legt sie eine Ecke von den Garnen ab und an, in einer Reihe. Nach diesem fangen sie an zu treiben, ruffen einander zu: Picke ho! und stossen mit den Stangen, oder schlagen mit den Hacken auf den Boden. Jedoch muß nicht sehr gelermet oder geschrien werden; sondern sie bleiben in ihrer Ordnung, und stampffen vor sich hin, nach den Garnen zu, gantz gemächlich.

Wenn denn die Schnepffen das Pochen und Schuttern des Erdbodens vermercken, machen sie sich auf, und lauffen nach den Garnen zu, woselbst sie hinein schlupffen, aber weder durch, noch wieder zurücke können, und müssen also warten, bis man sie auslöset.

Auf diese Art kan man in einem Tage etliche Treiben thun. Es ist ein vortrefflich Plaisir, giebt auch, wenn der Zug recht ist, brave Ausbeute. Ob es zwar scheint, daß die Steck-Garne viel kosten; so kann doch ein fleißiger Jäger hierzu bald kommen, wenn er sich Flachs kauft und spinnen läst, nnd die Garne bey Gelegenheit selbst stricket, er kan dieselben lange Jahre brauchen. Wie denn auch zu den Stellungen feine glatte schmale Steige zu machen, und erhalten werden, daß die Garne nicht überall anhängen, oder zu vieles Holtz hinein komme, dadurch die Garne gar leichte beym Herauslesen und Aufheben zerrissen werden.

Das 154. Capitel.

Noch eine Anweisung, Schnepffen zu bekommen.

Wer ein Liebhaber vom Schiessen ist, und sich die Gedult nicht nehmen will, Zeuge zu machen, und zu stellen, wie ich hier genugsam Anweisung gethan, für diejenigen ist das Schnepffen-Schiessen, und kan man sich damit viel Vergnügen machen.

Wenn der Zug mit Schnepffen gehet, so stellet man sich mit ein Paar Flinten (hierzu sind die Doppel-Flinten, welche mit zwey Läufften sind, besonders recht gut,) an dergleichen Oerter, wo die Schnepffen des Abends und Morgens von einem Dickicht zum andern ziehen. Man kan selbige bald hören, indem, so sie aufgestoben und gezogen kommen, sie ihre Stimme mit öfterm kätzsch, kätzsch ruffen hören lassen.

So muß man aber auch sich allezeit parat halten, daß man selbige im Fluge herunter schiessen könne, denn sie halten sich nicht lange auf. Wie nun aber öfters geschiehet, daß sogleich wieder eine andere Partie hinter her gezogen kommt; also ist es am besten, daß man noch eine geladene Flinte bey sich habe, damit den andern auch zu begegnen sey.

Hat man auch einen guten dreßirten Hüner-Hund, so kan hiermit ebenfalls besondere Vergnügung geschehen, wenn man die jungen Höltzer, welche wegen ihrer Höhe zu überschiessen sind, absuchet. Stehet nun der Hund recht gut, so ziehet man mit der Flinte hinan, und lässet den Hund einspringen, daß er die Schnepffe auffjagt; da muß aber auch ein hurtiger Schütze seyn, daß er sie herunter schiesse.

Ferner kan man auch das Schnepffen-Schiessen also anstellen: Man nimmt etliche Jungen, und hat vorhero höltzerne Klappern gemacht. Darzu wird ein dünnes eichen Bretgen genommen, welches zwanzig Zoll lang seyn kan, und acht Zoll breit, oben mit einem länglichtem Loche, worein man mit der Hand greiffen kan; wie denn auch zwey Löcher darinne, sieben Zoll weit von einander seyn müssen. Durch diese Löcher ziehet man Riemen, welche die Riemer Neh-Riemen nennen.

An ieder Seite wird an den Riemen eine höltzerne Kugel, die wie ein Hüner-Ey groß ist, gezogen, und ein Knoten vorgeknüpffet, jedoch so daß die Kugeln, deren also viere sind, auf dem Brete anschlagen können, wenn man das Bret mit der Hand hin und her wendet. Diese Klappern sind weit zu hören.

Währender Zeit, daß sich die Jungen in einer ordentlichen Reihe anstellen; so haben sich die Schützen bereits voran gestellet, und erwarten, bis die Jungen mit ihren Klappern durchtreiben, und die Schnepffen auffjagen; da sie denen Schützen zu Schusse kommen, die sich allezeit parat halten, und passen. Besonders wenn eine Schnepffe auffstiebet, und die Jungen Schnepffe hoch! oder Kirro! ruffen; wie fleißig sehen sie sich vorwärts und zu beyden Seiten um, wo die Schnepffe geflogen kommt, da öffters aus übermäßiger Hitze mancher vorbey schiesset, auch zwohl zwey gegen einander stehende Schützen nach einer Schnepffe schiessen, und will ein jeder sowohl die Freude, als Ehre haben, die Schnepffe geschossen zu haben. Es ist aber eine vortreffliche Lust und Vergnügen. Bey dieser Materie muß ich auch kürtzlich etwas von den Wasser-Schnepffen mit anführen.

Das 155. Capitel.

Von Ried-Pfuhl- und Mittel-Schnepffen,

wie solche zu fangen und zu schiessen.

Ob zwar diese Schnepffen unter die Wasser-Vögel gehören; so will ich doch, weil ich hier von Schnepffen schreibe, solche in einer Reihe bey einander zu setzen fortfahren.

Mit diesen kan man sich zwar auch eine feine Lust machen; es ist aber nur für einen mühsamen Jäger, weil man dabey starck im Moraste baden muß. Für grosse Herren hingegen will es dabey nicht anders angehen, als daß dieselben nur an den Seiten gehen und fahren, oder mit einem guten Schieß-Pferde reiten. Die Jäger aber müssen mit den Hunden in den Morast. Hierzu sind die Barbets die besten, ingleichen die Pudel-Hunde.

Wenn nun die Hunde recht gut stehen, so läßt man selbige einspringen, daß sie dieselben heraus jagen; und weil die Wasser-Schnepffen häuffiger bey einander in Brüchern und Frischen liegen, so giebt es auch desto fleißiger zu schiessen.

Es hindert den Schützen auch kein Holtz, wie bey den Wald-Schnepffen. Jedennoch fliegen sie auch schneller; dazu muß man denn gute Flinten haben, daß man damit eine Ecke hinter drein langen kan. Das ist gewiß, wer gut im Moraste baden will, und dazu nicht verdrüßlich ist, der kan in der That ein recht Plaisir dabey haben.

Man kan auch noch die Wasser-Schnepffen mit Kleb-Garnen fangen, wenn dazu vier Kleb-Garne gestrickt werden, aber etwas enger, als wie ich dergleichen zu den Wald-Schnepffen angezeiget habe. Hierzu werden Stangen gestossen, worinnen oben Rollen sind, und stellet man also zwey Garne in eine Reihe, und die Ober-Leinen werden durch die Rollen oben an den Stangen durchgezogen.

Ferner stellet man die andern Stangen auf 30 Schritte von den erstern, und selbige also gleich gegen über den erstern. Die Garne lässet man gantz herunter bis auf den Bruch oder Sumpf. Alsdenn suchet man den Bruch von einem Ende gegen die Garne zu mit Spion-Hunden ab. Auf jeder Seite sitzt ein Mann, der sich von ein wenig Schilffe einen Schirm gemacht, und diese haben die Ober-Leine vom Garne in der Hand.

Wenn nun die Schnepffen auffstieben, und nach den Garnen zu fliegen; so rücken diese am Garne sitzende die Garne schnell in die Höhe, müssen aber, so viel möglich, das Tempo so in Acht nehmen, daß die Schnepffen über die ersten hin, und also zwischen die Garne hinein fliegen, da sie denn entweder von den forderSten in die hintersten, oder von diesen in die fordern geschreckt werden. Wenn sie das Garn recht aufzurücken verstehen; so gehet es auch recht gut von Statten. Die Garne kan man lange gebrauchen, wenn sie nur allemal fein wieder trocken gemacht werden.

Hierbey aber ist auch wohl in Acht zu nehmen, daß der Ort, worauf die Garne unten zu liegen kommen, fein gesäubert sey, und nichts vom Schilffe oder dem knötigten Grase und Bintzen in dem Garne hängen bleibe; sonst würde man sie ziemlich im Herauziehen zerreissen.

Es lassen sich auch die Mittel-Schnepffen tiraßiren, wenn man einen guten vorstehenden Hund hat. Wenn selbiger vorstehet; so nehmen ihrer zwey den Tiraß an den Enden zusammen gefaßt, und tragen ihn so bis an den Hund, alsbald wird über den Hund herüber gezogen. Denn weit mit dem Tiraße zu ziehen, gehet nicht gut an, indem der Tiraß an den Kaupen oder Bintzen leicht hängen bleibt; es sey denn, daß schlecht Gras da stünde. Wie aber ein solcher Tiraß zu machen ist, soll bey dem Wachtel-Fange mit angeführet werden.

Von den kleinen Wasser-Schnepffen, als Grießhuhn, und Sandläuffer, habe ich nach dem Pürschen, und bey den Pfeiffen zu machen, angeführet, woselbst der geneigte Leser nachschlagen kan.

Das 156. Capitel.

Vom Rebhüner-Fange.

Wie das Treibe-Zeug verfertiget werde.

Auf diese Art die Rebhüner zu fangen, ist das vornehmste Stück beym kleinen Weidewercke, dieweil hierzu schon ein wohlexercirter Jäger vom kleinen Weidewercke gehöret. Zuförderst wollen wir demnach die hierzu erforderte Treibe-Zeuge betrachten. Dieselben sind nun auf unterschiedliche Art zu machen. Und zwar erstlich auf diese Art:

Man fänget den Hahmen mit 24 Maschen an, jede Masche ist von einem Knoten zum andern einen und einen halben Zoll weit. Wenn ich nun die letzte Masche habe; so werffe ich die Maschen vom Strick-Holtze ab, und fasse die letzte Masche zu der ersten, auf den dritten Theil derselben Masch-Länge, stricke denn also fort, immer rund herum, bis ich auf zwey Klafftern lang gestricket; alsdenn fange ich an abzunehmen, und nehme also, wenn ich drey- bis viermal herum gestricket, eine Masche ab, entweder ich lasse eine Masche fallen, oder ich nehme zwey Maschen zusammen, und stricke also fort, bis

bis die Länge auf 8 bis 9 Klafftern wird, und hinten hinaus durch das Abnehmen spitziger zuläuffet. Hierinn muß aber auch eine bis zwey Einkehlen, wie in einem Fischer-Garn-Sacke, gestrickt werden.

Diese Einkehle zu machen, muß man, wo die Einkehle werden soll, an ieder Masche eine zunehmen, und also einmal rund herum gestrickt werden. Sodenn im andern male Herumstricken, läst man allemal eine Masche fallen, und strickt also eine Masche um die andere den Hahmen so fort. Wenn nun die Einkehlen gemacht werden sollen; so stricke ich an den Maschen, die stehen geblieben, rund herum fort, nehme aber dabey ab, daß die Einkehle enger werde, und die Hüner, wenn sie hinein gelauffen, nicht wieder zurücke hinaus können. Hinten werden die Maschen an ein Leinichen gefaßt und angereihet. An diesem Leinichen muß ein Hefftel etwan Spannen lang seyn.

Ferner müssen Reiffen in diesem Hahmen seyn, zwey Ellen weit aus einander, die forderstenweit, und also hinten hinaus etwas kleiner. Die Reiffen müssen an die Maschen eingebunden, die Einkehle aber muß mit vier Bindfaden inwendig an den äussersten Hahmen angehefftet seyn, damit sie fein steiff und gerade stehen. Vor die Hahmen muß auch ein Stücke Garn seyn mit einer Decke, welches man den Himmel zu nennen pflegt.

Dieses wird nun also gemacht, doch nach Gefallen schmal oder breit; iedoch sind die breiten besser, als die schmalen.

Es kan der Himmel mit 8 Maschen an dem Hahmen angefangen, und alsdenn auf beyden Seiten zugenommen werden. Will man selbigen forne hinaus weit haben; so wird er auch etwas lang. Wenn solcher 2 Klafftern lang ist; so bekommt er eine vollkommene Länge und Breite. An den Seiten wird ein Geleiter gestrickt; selbiges wird mit einer Masche angefangen, die Masche von einem Knoten zum andern ein und ein viertel Zoll weit, nimmt also zu beyden Seiten zu, bis es 12 Maschen sind; alsdenn werden die zwölff Maschen fortgestricket, und auf einer Seite zu- und auf der andern abgenommen, daß also die Seiten-Wände am Himmel spiegelicht stehen, und zu beyden Seiten so lang werden, als der Himmel ist.

Diese Geleiter werden an Spindeln eingebunden, allemal auf zwey Ellen weit aus einander, und daß das Geleiter fein straff wie eine Wand stehe. Zu den Spindeln ist am besten, wenn man von Weiß-Dorn solche Stecken, wie ein kleiner Finger dicke, und die Schale im Feuer abgebähet, nimmt, diese sind recht feste.

Wenn ich die Geleiter einbinden will, so bohre ich oben vom Ende anderthalb Zoll herunter ein klein Loch, daß nur feiner Bindfaden etliche mal durchgestochen werden kan. An dieser Spindel und gegen dem Loche binde ich den obern Saum von dem Geleiter-Garne an, und ziehe alsdenn das Garn straff nach der Gleiche des Fadens an; und wo unten der Saum hinan reichet, daselbst wird wieder so ein klein Löchlein gebohret, und der untere Saum angebunden, da denn an der Spindel unten vollends eine Spitze zum Einstecken ist. Also werden die andern Spindeln auch angemacht.

Nachdem wird die Decke oben auf den Geleitern feste angemacht, und mit Zwirn verstricket, alsdenn aber auch der Himmel mit dem Geleiter an dem fordersten Bügel oder Reiffen des Hahmens verfestiget. Hierzu müssen nun noch besonders mehr Geleiter gemacht werden, von zwölff Maschen hoch, wie die vorigen. Ein iedes kan 6 bis 7 Klafftern seyn, dergleichen man noch 5 bis 6 Stücke hat, welche als Flügel von dem Treibe-Zeuge an, und so fort, hinaus zu stecken sind, wie hernach weiter angezeiget werden wird.

Ferner:

Man macht auch auf diese Art ein Treibe-zeug:

Man fängt es mit einer Masche an, nimmt alsdenn auf jeder Seite allemal eine Masche zu, bis man 40 Maschen hat, die Maschen sind in der Weite, wie die vorigen. Alsdenn strickt man gleich fort, nimmt allezeit auf einer Seite ab, und auf der andern wieder eine zu. Wenn man nun eine oder anderthalb Klaffter fortgestricket, läst man an der Seite eine Masche fallen, doch nur auf die andere Masche; da es denn schmäler wird, und stricket, bis man noch 10 Maschen hat. Nachdem schlägt man den gestrickten Strich zusammen, und strickt beyde Säume zusammen.

Ferner theilet man die 40 Maschen in vier Theile, daß es also recht viereckicht wird, und bindet sodenn erst forne auf ieder Seite eine feine starcke Spindel, und so fort an den Hahmen zu beyden Seiten Spindeln auf zwey Ellen weit an. Hinten müssen die letzten Maschen mit einem Leinichen zusammen gereihet, und ein Hefftel einer Spannen lang daran befestigt werden. Dieses wäre nun der Hahmen.

Hieran wird auch ein Himmel gestrickt, wie bey vorigen schon angewiesen. Dieser Hahmen stellet sich recht viereckicht, und lauffen die Hüner commode hinein, weil er so platt auf dem Boden lieget. Bey der andern Spindel des Hahmens

Hahmens wird eine Brücke hinein gestricket. Nehmlich es wird unten an die 10 Maschen, wieder angefangen zu stricken, und 8 bis 10 Maschen gerade fortgestricket, welches Stückgen Garn mit einem durchgezogenen Bindfaden an beyden Seiten und etwas vom Boden erhaben, straff angebunden wird, daß es also wie eine Brücke ist. Damit die Hüner, wenn sie in den Hahmen über die Brücke hineingelauffen, und wieder umkehren und heraus lauffen wollen, an die Brücke mit der Brust anstossen, also aufgehalten werden, und sich bequemen wieder zurück zu lauffen und im Hahmen zu bleiben, bis der Jäger kommt, und hinter ihnen zubindet, sie also zu Hause träget und nachmals auslöset.

Eine andere Invention vom Treibe-Zeuge zu stricken.

Diese Invention hält man für die neueste, ich will sie dem Liebhaber zu Gefallen mittheilen. Den Hahmen strickt man also:

Man fänget mit einer Masche an, welche vom Strick-Holtze abgeworffen, und wieder die eine Masche aufgestricket, und eine Masche zugenommen, und so fort allemal eine Masche zugenommen wird, bis man 25 Maschen hat. Alsdenn nehme ich die letzte gestrickte Masche, und die ersten Maschen dazu, lasse aber die letzte zugenommene fallen, und fange an rund herum zu stricken. Also stricke ich hin und her, lasse die eine Masche allemal fallen, und nehme die auf die Seite dazu; so kommt es denn endlich gleich, und also stricke ich immer fort rund herum:

Habe ich nun etwan eine Klaffter lang gestricket; so muß ich ein kleines Schedel oder Strick-Holtz haben, oder aber ich schneide von meinem ersten Strick-Holtze etwas weniges ab, und stricke ferner so fort, daß ich nach und nach was abschneide, daß solchergestalt die Maschen hinten gar enge werden; es bleiben aber dennoch gleichviel Maschen.

Ein solches Treibe-Zeug stellet spiegelicht, und ist doch ohne Naht, wird auch mit Reiffen oder Bügeln eingebunden, wie ich bey dem erstern schon gelehret, und hinten mit einem Leinichen zusammen geschnüret, und ein Hefftel daran gemacht. Alsdenn strickt man auch forne einen Himmel daran, von dem fordersten Bügel in einer Weite etwan auf drey Ellen lang, strickt selbigen auch spiegelicht und gleich so breit, daß es auf den Seiten die Geleiter und die Decke darüber giebet. Nach dem machet man Spindeln daran, womit der schmale Hinter-Himmel angestochen werden kan.

An diesem wird hernächmals ein breiter Vor-Himmel gestrickt, welcher eben so breit als der schmale ist, auch spiegelicht fortgestricket wird, da er aber forne heraus breit seyn muß, so strickt man an diesem noch auf beyden Seiten ein Stück spiegelicht als einen Triangel an; daß es aber als wie im Triangel werde; so muß man ein kleines Schedel- oder Strick-Holtz, welches endlich auf zwey Drittel kleiner wird, nehmen, und stellt der Himmel alsdenn auch recht accurat spiegelicht.

Also stellet das gantze Zeug spiegelicht. Hiervon hat man nun diese Raison, daß ein spiegelicht Zeug straffer stellet, und in keinen Busem fällt, damit, wenn ein Huhn daran stösset, es nicht hängen bleibe, oder sich fange. Und daß der Hahmen rund gestricket und ohne Naht ist, jedennoch spiegelicht stellet, ist eine Curiosität, und werden Hüner genung darinne gefangen.

Ich meines Orts verachte zwar dieses Zeug gar nicht, doch gebe ich diese meine Meynung hiervon, daß der Hahmen, weil er hinten so gar enge Maschen kriegt, gar dunckel scheinet. Es probire es einer nur, und lege sich vor das Zeug; so wird er gewahr werden, daß der Hahmen wegen der engen Maschen gar dunckel hinten hinein scheinet. Jedoch stelle ich es einem jeden Liebhaber in seinem Belieben. Denn was dem Menschen nach seinem eigenen Geschmack gefället, das ist auch das beste, derowegen ich auch so unterschiedliche Inventiones anführe, daß sich einer diß, ein anderer ein anders aussuchen und probiren kan.

Annoch werden ferner auch so wohl zu diesen, als vorigen Treibe-Zeugen Geleiter gestrickt, die unumgänglich sind, dieweil solche auf den Flügeln als Wehren gestochen werden können. Derselben macht man etwan vier bis sechs Stücke, wie bey den erstern schon gedacht worden.

Zum Treibe-Zeuge gehöret

nun auch ein wohl-abgerichtetes Schieß-Pferd. Wie solches abzurichten, ist in meinem ersten Theile schon deutlich beschrieben; derowegen ich mich hierbey nicht aufhalten will.

Da nun aber vielen Jägern oder Hüner-Fängern kein Pferd gehalten, oder Futter darauf gegeben wird; so wird in Ermangelung dessen, ein Schild von Leinewand, auf 3 Ellen breit und drittehalb Elle hoch, an einem Ende auch noch ein Stücke Leinwand daran gemacht, und ausgeschnitten, daß es wie ein Pferde- oder Rindvieh-Hals aussiehet. Zu beyden Seiten müssen hölzerne Rahmen oder Leisten in der Leinwand feste gemacht seyn, in welche in der

Mitten länglichte Löcher kommen, worein man einen Querstock spannen kan, damit die Leinwand aufgesteiffet, der Querstock auch wieder heraus genommen und das Schild zusammen gerollet werden könne.

Annoch muß gegen der Mitte in dem Schilde ein länglicht oder zwey runde Löcher gemacht werden, etwan drey viertel Elle von oben herunter, dadurch der Hüner-Fänger sehen und die Hüner observiren kan. Dieses Schild nun wird mit blasser Farbe gemahlet. Denn es muß nicht gläntzen, sonst wenn die Sonne darauf scheinet, vermercken die Hüner Unrecht, und wird auf dieses Schild entweder wie ein Pferd oder Stücke Rindvieh gemahlet, und verfertiget. Selbiges gebraucht man, die Hüner in die Zeuge einzutreiben, wie hiernach weiter angezeiget wird.

Das 157. Capitel.

Wie der Rebhüner-Fang mit dem Treibe-Zeuge vorgenommen, und selbige darein getrieben werden.

Hierzu gehöret billig ein guter tüchtiger und vorstehender Hüner-Hund, womit man die Reviere und Felder absuchen könne. Trifft man nun Hüner an, und der Hund stehet feste und sicher; so ruffet man ihn ab, und zu sich. Mit dem Hunde wird ein wenig ab- und herum gegangen, und läßt man ihn wieder anziehen. Ist man nun versichert, daß der Hund Hüner vor sich habe; so läßt man ihn davor stehen. Derselbe leget sich auch wohl davor nieder. Immittelst leget man das Treibe-Zeug.

Ist aber kein guter Hund vorhanden, so muß man des Morgens frühe mit anbrechendem Tage schon aussen im Felde seyn, und die Hüner auf dem Ruff verhören und ausmachen; wie denn die Rebhüner des Morgens, da kaum der Tag anbricht, anfangen, sich einander zusammen zu ruffen, fliegen auf, fallen aber bald wieder ein, fangen nochmals also an zu ruffen, und stieben auf, fallen aber auch sogleich wieder ein. Wenn sie sonst ruhig sind, so fallen sie ordentlich mit dergleichen Ruffen dreymal ein.

Wo sie nun das drittemal einfallen, daselbst muß man hinschleichen, da man sie bald zu sehen bekommen wird, weil sie wegen des Thaues oder Reiffes noch etwas hoch sitzen, und nach dem völligen Tage und Aufbruch der Sonne verlangen. Siehet man sie aber nicht, so ziehet man mit dem Schilde herum, ob man sie also zu sehen bekommen kan. Siehet man denn durch oder an dem Schilde die Hüner, so gehet man einoder zweymal von ferne herum, damit sie einen gewahr werden, und sich drücken, alsdenn kan man das Zeug legen.

Wer nun damit glücklich seyn will, der muß für allen Dingen den Wind observiren, zumal das Huhn allezeit dem Winde entgegen gehet, und sich schwerlich dem Winde nach treiben läßet; aus Ursache, weil der Wind ihm sodenn in die Federn bläset, und dieselben aufwehet, welches es nicht vertragen kan, und wird es eher aufstehen, als sich in das Garn treiben lassen. Dahero muß man das oben beschriebene Zeug mit dem Hahmen dem Winde entgegen und in eine Forche oder Fahre legen, die Leitern werden dem Winde nach, und zwar die erstern beyden im Anfange etwas gerade aus, hernach die andere schief gestecket.

Der Hamen muß feste mit Häkgen angemacht werden, damit der Wind nicht damit spiele, sonst scheuen sich die Hüner davor. Die Leitern müssen auch auf der Erde mit solchen Häkgen feste gemachet werden; und wenn eine Forchel nicht feste stehet, setzet man eine Steiffe darhinter. Wenn dieses nicht geschiehet, so bleiben unten Oeffnungen, dadurch gehen sodenn die Hüner, und ist der Fang umsonst; oder wenn die Forcheln nicht recht feste stehen, stossen die Hüner das Geländer um, und gehen darüber weg.

Wenn man nun das Hüner-Zeug recht ordentlich gestellet, so hat man ein ordentlich Schieß-Pferd, und ziehet mit demselben hinter die Hüner, verbirget sich dahinter auf eine Seite, daß einem die Hüner nicht gewahr werden, hält damit eine Weile, bis die Hüner das Pferd annehmen. Wenn sie es angenommen haben, sodenn ziehet man gantz sachte auf die Hüner zu, hält wieder stille, indessen budeln die Hüner immer sachte fort.

Wenn sie nun anfangen zu lauffen, und in der Forche oder accurat auf dem Hahmen zu sehen, so ziehe ich mit dem Pferde hinter darein.

darein. Wollen sie aber etwan auf einer Seite heraus; so muß man vorbeugen, damit man sie wieder nach den Flügeln zu bringe. Wenn sie nun an das Geländer kommen, so muß man Acht haben, wie sie thun. Denn wenn sie schnippen und böse thun, muß man sich öffters retiriren, und ihnen Gedult und Zeit lassen. Bisweilen besinnen sie sich doch anders, und gehen in das Zeug hinein. Jedoch ist dieses ein Zeichen, daß sie schon dabey gewesen, und gehen sie schwerlich, wenn sie aber das Zeug kennen, gar nicht ein. Da muß man nun öffters den Hahmen, wie auch den Himmel und die ersten Leitern verreisen, dadurch betrüget man sie doch. Bey diesem Treiben kan man zwar auch ein wenig mit reuspern, oder husten; doch darff man nicht allzu grossen Lermen machen.

Bey dem Pferde ist dieses noch zu observiren, daß man selbiges so stelle, daß man sich auf der Seite, und nicht hinter dasselbe verbergen kan; darum muß man das Pferd etwas schrege führen, und über dasselbe nach den Hünern sehen. Doch muß man den Hünern Zeit lassen. Denn wenn man gleich gerade auf sie los ziehen wollte; so würden sie aufstehen, und das Verlegen würde vergeblich seyn.

An das Pferd mache ich eine dünne Schieß-Leine auf beyden Seiten an den Zaum an, und wende dasselbe damit. Es muß aber so abgerichtet seyn, wie hiervon im ersten Theile deutlich beschrieben, daß es bey dem Wenden mit den Vorder-Füssen herum gehe, und mit den hintern stehen bleibe; da wendet sich der Hüner-Fänger auch, daß er hinten zu stehen komme.

Doch so bald sich das Pferd gewandt, so tritt er wieder auf die andere Seiten des Pferdes, ohne daß ihn die Hüner zu sehen bekommen. Mit den Leinen muß man das Pferd wenden und lencken können, wohin man will. Dasselbe muß auch den Kopf nach der Erde hängen, daß es aussiehet, als grasete es. Wenn nun die Hüner unter dem Himmel sind, so kan man geschwinde auf sie zu eilen, damit sie nicht etwan zurücke prallen.

Wenn man die Hüner hat, stecket man sie in einen Sack. Doch muß man diese in dem Hahmen zudecken, daß sie sich nicht zu Schanden schlagen. Wenn sie aber mit dem Rocke zugedecket werden; so sind sie darunter stille, und thun sich nichts wehe. Auch muß man den Hahmen verbinden, sonst gehen sie zurücke wieder heraus, und wenn eines herauskömmt, so kan es ein gantz Volck verderben. Denn wenn eines dabey ist, welches das Zeug kennet; so fänget es an zu schnippen, wenn es daran kommt, und stehet auf, da gehet das gantze Volck fort. Zudem sind die Hüner so geartet, daß keines alleine bleibet, sondern sie beissen sich zu den andern ein. Der Sack ist von Leinewand mit 2 Boden, und in den Sack werden Löcher gemachet, damit sie Lufft haben, und nicht erstücken.

Gleichwie aber den Jägern nicht allenthalben ein Pferd gehalten wird; also hat man noch eine andere Invention, welche zwar ein wenig mühsamer, als mit dem Pferde, ist. Man bedienet sich nehmlich des oben beschriebenen Schildes, und verleget damit, wie schon beschrieben. Nur muß ich beym Verlegen noch dieses melden, daß, wenn man Holtz-Hüner hat, die sich gerne nach dem Holtze ziehen, man das Zeug nach dem Holtze zu in halben Wind lege. Wenn etwan der Wind nicht nach dem Holtze zu streichet; so nimmt man das Schild, stellet sich damit hinter die Hüner von ferne, nicht zu nahe, hält mit demselben so lange, bis sie das Schild angenommen, welches man dadurch wahrnimmt, wenn sie nach demselben sehen, und immer fort budeln. So bald sie es angenommen, kan man ein wenig auf sie mit dem Schilde anrücken, hält aber wieder damit stille. Thun sie gelassen, so bleibt man stehen; richten sie sich auf, so ziehet man sich wieder ein wenig zurücke; denn sonst stehen sie auf. Geschiehet es nun, daß sie nach dem Hahmen in der Forche zu und fortgehen, so rücket man mit dem Schilde sachte nach, fangen sie aber an zu lauffen, und gehen gerade auf den Hahmen los, so gehet man mit dem Schilde auch geschwinde nach.

Bisweilen geschiehet es, daß man sie in einer halben Stunde, auch wohl eher, in den Hahmen krieget; zuweilen aber muß man wohl einen gantzen halben Tag halten, und davor liegen. Wollen die Hüner ausweichen, und nicht nach dem Geländer zu eilen; so muß man geschwinde vorbeugen, sonst gehen sie darüber heraus, und vorbey.

Jedoch darff man nicht mit ihnen stürmen, sonst werden die Federn bald das Wildpret wegtragen; darum muß man dabey gelassen seyn, und viel Gedult haben. Denn sie lassen sich nicht, wie eine Heerde Vieh, in den Stall treiben, ob man gleich zuweilen ein klein wenig husten kan. Doch muß die Erfahrung hierbey einem viel Unterricht geben, und kan man nicht alles so genau beschreiben, als die Uebung selbst lehret. Denn es ist und bleibet wohl dabey, daß die Uebung der beste Meister sey. Ja in allen und jeden Sachen wird sie uns am klügsten machen, und es ist dann erst wohl gethan, wenn man das Werck selbst angreiffet. Darum muß ein Hüner-Fänger sein Judicium hier selbst adhibiren, und urtheilen, wie die Hüner thun; jedoch dabey oben angeführte Grund-Sätze genau in Acht nehmen.

man dem Vogel Fessel anmachen. Diese schneidet man von guter gahrgemachter Hirsch-Haut, an einem Ende meist eines Fingers breit, am andern Ende aber schmäler zu, welche eine Spanne lang seyn müssen. Alsdenn neyme ich einen Riemen, schlage denselben am breiten Ende zweymal um, und steche mit einem Sattler-Orthe ein Loch durch das doppelt umgeschlagene, ziehe sodenn das schmale Ende des Riemens durch das Loch gantz durch, mercke aber, daß das umgeschlagene nur so dichte sey, daß dadurch des Vogels Fang über dem Gelencke der Finger (Klauen) just Platz habe. Sodenn stecke ich zwischen das umgeschlagene hinein, und ziehe es etwas auf, daß die Finger, (Klauen) durchzuziehen sind, und hierauf wird wieder an dem dünnen Theile des Fanges das schmale von dem Fessel (Riem) fest heran gezogen. Also wird es an beyden Fängen des Habichts gemacht.

Dieses heissen nun die Kurtz- oder Wurff-Fessel. Hierzu wird ein Würbel verfertiget, welches zwey Ringe als ein starcker Drat sind, und daß kaum ein kleiner Finger durchgestochen werden kan. Die zwey Ringe aber sind mit einem Würbel an einander gemacht, daß sie sich leichte herum drehen; da denn an einen Ring die Kurtz-Fessel eingeschleifft werden, am andern Ringe aber kommen die Lang-Fessel, welche gleichfalls von guter Hirsch-Haut und eines kleinen Fingers breit, jedoch zwey Spannen lang, geschnitten sind.

Wenn denn der Vogel (Habicht) verkappet und gefesselt ist; so setze ich ihn erst einen Tag auf die Erde in eine Kammer, und kan man ihn auch wohl eine Stange auf den Boden legen, so wird er gantz stille sitzen, so lange er die Kappe auf hat. Deswegen sind die Kappen, daß der Vogel verblendet und damit stille sitze, sich die Federn nicht verschlage oder sonst was verrencke.

Den andern Tag ziehe ich einen starcken ledernen Handschuh an, wobey zu mercken, daß es auf der lincken Hand seyn muß, dieweil der Habicht nach ordentlicher Manier jederzeit auf der lincken Faust stehen und getragen werden muß; gehe zu meinem Vogel oder Falcken, (Habicht) und schleiffe vorhero den einen Lang-Fessel an der Stulpe des Handschuhes, fasse ihn sodenn an die Kurtz-Fessel, und hebe ihn auf die Faust, da ich meine Finger in die Hand hinein geleget und allezeit so halten muß.

Wenn nun der Vogel so auf der Faust stehet, so trage ich ihn etliche Stunden herum, ziehe alsdenn die Kappe bey den Riemen auf, und nehme ihn die Kappe subtil ab. Daß er sich dabey wilde umsiehet, und gerne fortfliegen will, ist leicht zu erachten; deswegen rede ich ihm gantz glimpflich zu: O ho! Männgen! pfeiffe auch dabey, daß er es gewohnt werden muß. Will er aber gleichwohl fort, und flieget gar öffters von der Faust, so muß ich ihn kürtzer fassen, und ihn so an der Hand wenden, bis er nach und lernet auffsitzen.

Wolte er jedoch noch nicht dran wollen auffsitzen, so verkappe ich ihn wieder, und setze ihn auf eine Stange, welche so frey an einem Orte in einer Kammer oder Vorhause angemachet werden muß, daß, wenn er ja herunter fiele, er nicht an die Wand mit den Flügeln antreffe, und die Schwing-Federn zerstosse. Es muß auch anfangs genau nach ihm gesehen werden, ob er etwan herunter fiele, und, da er verkappet ist, sich nicht wieder hinauf finden könte.

Den dritten Tag nehme ich ihn auf vorgedachte Weise auf die Faust, und kappe ihn ab, probire sodenn, ob er kröppen (fressen) will, halte ihm von einer Taube, welcher die Haut mit den Federn etwas abgezogen ist, vor, in meiner Faust und unten an seinen Fängen, spreche ihm zu: Rup an, Männgen, streichle ihn auch glimpflich mit einer langen Feder, daß ihm seine Federn fein glatt an und gleich liegen, dieweil ein Vogel es nicht duldet, daß ihm die Federn so hin und her liegen, es thut ihm auch weh. Wolte er nun noch nicht kröppen, so setze ich ihn ebenfalls, wenn ich ihn vorhero etliche Stunden getragen, so verkappt wieder auf die Stange.

Mancher hartnäckigter Vogel sitzt wohl vier bis fünf Tage, ehe er auf der Faust sich getrauet zu kröppen; deswegen muß man selbigen den Tag über fein fleißig tragen, daß er es gewohnet werde, und ihm was besonderes hinzu werffen; daß er von selbst kröppen solle, ist nichts nutze, es sey denn, daß er übermäßig hartnäckigt wäre, und man in Besorgniß stünde, er möchte gar zu schwach werden, da man ihm denn wohl, nachdem man ihn in einer Kammer auf der Erde angefesselt, was hingeben kan, sonst aber nicht, und denn auch nur einen Tag. Alsdenn darf man ihn nur alle Tage fleißig ohnverkappet tragen, so muß es doch gewohnt werden. Wenn er nun auf der Hand zu kröppen gewohnet, so darf man ihm alle Tage nur einmal, entweder Tauben, Rindfleisch, das nicht fett ist, oder vom Hertzen des Viehes, welches auch jederzeit sein Fraß ist, geben.

Für die gar Einfältigen zur Lehre muß ich hier mit anmercken, daß er nicht säufft; sondern das rohe Fleisch seine Nahrung ist. Wer auch sparsam mit dem Habichte haushalten will, schiesset Krähen, und giebt ihm die Brüste und das derbe davon zu kröppen. Die schwartzen Krähen sind die besten für ihn; die Dohlen aber noch besser.

Da nun, wie gesagt, der Habicht jederzeit und ruhig auf der Faust in etlichen Tagen kröppen

pen lernet; so fange ich alsdenn an, ihn abzutragen oder abzurichten, setze ihn, wenn ich ihn von der Stange auf die Faust genommen, und abgekappet, auch vorhero ein paar Stunden getragen habe, in der Stube oder in eine Kammer auf eine Stuhl-Lehne, behalte aber den Langfessel an den Handschuh gebunden, und nehme das, womit ich ihn ätzen oder kröppen will, in die Faust und auf den Handschuh, ruffe ihm zu, und halte ihm den Fraß vor, daß er vom Stuhle nur bloß auf meine Faust und zu seinem Frasse springen kan, gebe es ihm aber anders nicht, als daß er sich bemühen muß, darauf zu springen.

Thut er dieses, so trete ich den andern Tag wieder weiter, (wenn ich ihn, wie erst gedacht, vorhero getragen habe) von ihm, wenn er kröppen soll, daß er schon fliegen muß; hat er sich nun ein Paar Tage hierzu bequemet, daß er allemal nach der Faust flieget, aussetzet und kröppet, macht man es auch so, und ziehet ihm gemächlich den Fraß weg, setzet ihn wieder hin, und läßt ihn jederzeit etwas nehmen, welches auch etliche mal so hinter einander gethan wird. Letztens wird ihm auch satt gegeben.

Nachmals so ich ihm den andern Tag wieder was geben will, trage ich ihn erst ein Paar Stunden, und gehe mit ihm ins Freye, mache die Langfessel vom Handschuh ab, und binde einen langen Bindfaden daran, setze ihn von der Faust ab, und trete 40 oder 50 Schritte weit von ihm, ruffe ihm zu: Ho Männgen, pfeiffe auch wohl, halte die Faust mit einer todten Taube vor mich ausgestreckt in die Höhe; so muß er gezogen kommen, und sich auf die Faust setzen.

Ich bringe aber unvermerckt die Taube weg, setze ihn wieder ab, und lasse ihn noch ein- oder zweymal so kommen, und gebe ihm denn nach und nach satt. Hierauf wird noch etliche Tage so mit ihm exerciret, daß er etwas weiter kommen muß. Weil man ihn aber nun nicht so recht trauen darf, und deswegen allezeit ein Bindfaden angemacht werden muß, daß, wenn er ja durchgehen wolte, er damit zurück zu halten ist.

Wenn er nun recht locke und gut werden soll; so muß ich die völlige Arbeit mit ihm vornehmen. Also nehme ich ihn einen Tag auf die Faust, und trage ihn den gantzen Tag, gebe ihm gar nichts, ingleichen auch die gantze Nacht hindurch nichts. Einige wollen es sich nun commode machen, und nehmen einen Reiffen von einem Fasse, hängen selbigen an einem Bindfaden, und oben in eine Kammer an der Decke oder Balcken an, daß er schwebend hänge, setzen den Habicht in den Reifen, auf daß, wenn er einschlafen wolte, und den Kopf herunter zu halten beginnet und kippet, sich der Reiffen herum drehet, davon er wieder aufwachen muß. Oder aber es wird ein alter Besem genommen, selbiger an zwey Bindfaden in der Quere und schwebende gehangen, und der Vogel darauf gesetzet solcher verhindert ihm auch den Schlaf, wenn er einschlafen will, und der Besem kippelt. Es gehet beydes gut an; jedoch halte ich, ihn eine Nacht auf der Faust getragen, und mit ihm in die stärckesten Compagnien gegangen und gewachet, für besser, als zwey Nächte mit dem Besem oder Reifen. Durch das Wachen wird der Habicht gezähmet, und muß lernen gut thun.

Des andern Tages darauf gehe ich mit ihm ins Freye, mache ihm den langen Bindfaden wieder an die Langfesseln, und probire, ob er fertig kommen will, wenn ich ihn ruffe, pfeiffe, und die Faust zeige. Sollte er sogleich nicht kommen wollen und muckisch aussehen; so gehe ich ihm etwas näher und näher, damit ich ihn nicht gar rappelköpfisch mache.

Wenn man den Vogel ins Freye setzet und er auf die Faust kommen soll; so muß man allemal über den Wind treten, weil der Vogel gegen Wind ziehet. Mercke ich nun an ihm, daß er nicht recht willig kommt; so lasse ich ihn zwar etwas kröppen, aber nicht recht satt, damit er nicht gar von Kräfften kommen möge, und gebe ihm auch etwas Gewölle mit ein. Dieses Gewölle will ich hernachmals bey der Baitz deutlicher beschreiben.

Ich behalte demnach denselben wieder auf der Faust, und wache gleicher weise die andere Nacht mit ihm, so wird er des Tages darauf schon fertiger kommen. Wäre es aber nicht; so lasse ich ihn sehr wenig kröppen, und wachen die dritte Nacht auch, wie ich die beyden erstern gethan, und wird er sich gewiß besser bequemen, nach dem Ruffe zu kommen. Da er nun also an einem langen Bindfaden jederzeit kommt; so nehme ich ihm die andern Tage selbige ab, und muß er denn also frey mit den puren Fesseln kommen.

Hierbey ist auch in Acht zu nehmen, daß, wenn ich den Habicht hingesetzt, und ruffe, er gemeiniglich nahe an der Erde hergezogen kommt, und sich erst nahe an der Faust, und darauf erhebt, ich die Faust steiff von mir gestreckt halten, und nicht, wenn der Vogel aufsitzen will, wegrucken muß. Welches mir in meiner Jugend, da ich etwa 14 Jahr alt war, und geschahe, da ich noch etwas scheue war, mir der Vogel neben der Faust wegzog, und auf einen Baum sich setzte.

Wenn er auch ja auf einen Baum steiget, muß man nicht so nahe darunter stehen, dieweil der Vogel, so gerade herunter nicht auf die Faust kommen kan, sondern er schiesset über die Faust, wie

wie mir es selbst, wie vorgedacht, in meiner Jugend paßiret. Welches ich einem Liebhaber hierbey zur Lehre geben will, damit man sich besser in Acht nehme. Denn sonst wird der Vogel confus; und also wird derselbe durch das fleißige Tragen, und denn vollends durch das Wachen, indem man ihm in der Abtragung oder Abrichtung die etlichen Tage nicht im geringsten schlafen lassen muß, so mürbe und zahm.

Wenn er nun einmal gut abgetragen ist, so bleibet er es auch. Dennoch aber muß man ihn alle Tage, wenn man ihn zu kröppen geben will, hinaus in das Freye setzen, und also zur Faust ruffen. Sonst ist hierbey annoch zu erinnern, daß man bey Abtragung des Vogels Hunde bey sich herum lasse, damit der Vogel der Hunde gewohnt werde. Ist nun der Vogel gut; so kan alsdenn der Hüner-Fang mit demselben also angestellet werden:

Wenn die Hüner in freyen Feldern liegen, und man hat einen guten vorstehenden Hund; so suchet man mit demselben die Felder ab. Stehet nun der Hund vor die Hüner; so ruffe ich ihn ab, habe meinen abgetragenen Habicht auf der Faust, setze denselben von der Faust auf die Erde, und gehe um die Hüner herum, ruffe den Vogel, da ich aber so stehe, daß der Vogel gerade über die Hüner ziehen muß.

Kommt alsdenn der Vogel nach mir gezogen, wie er allezeit dichte auf der Erden hinziehet, und setzet sich auf meine Faust; so lasse ich ihn etwas weniges kröppen, setze ihn wieder dahin, und gehe wieder um die Hüner herum, daß der Vogel mir gleich über den Hünern ist, ruffe ihn, daß er nachmals gerade über die Hüner herziehe, und mache es zu gröster Versicherung nochmals so mit dem Ueberziehen, so drücken sich die Hüner vor ihrem Erb-Feinde, daß sie wie Steine so feste und stille liegen.

Hierzu hat man auch einen Tiraß, welcher spiegelicht gestricket, und viel grösser als ein Wachtel-Tiraß seyn, auch noch halb so weite Maschen haben muß, mit feinem langen Leinen. Des Tirasses Verfertigung werde bey dem Wachtel-Fange deutlicher anzeigen. So bald ist man mit dem Tiraß her, lässet selbigen aus einander, und fasset an jeder Leine ein Mann, ziehet in der Geschwindigkeit über die Hüner, läßt den Tiraß mit den Leinen fahren, wenn er über die Hüner ist; sie müssen aber auch sogleich mit ihren Röcken oder Kleidern hurtig zum Aus-ziehen seyn, mit solchen gleich zum Tiraß eilen, und sie auf die Hüner decken, indem sonst leichte geschiehet, daß, wenn viel Hüner drunter sind, sie denselben aufheben, oder da von etlichen starck zusammen gezogen wird, sie also theils frey werden, und davon fliegen.

Zu mehrerer Versicherung, daß man Gewißheit habe, wo die Hüner liegen, ziehet man auch wohl mit dem Schilde oder einem Schieß-Pferde von ferne herum, ob man die Hüner zu sehen bekommen könne. Man kan auch eine Stange von 6 bis 8 Ellen nehmen, macht oben eine Kricke darauf, und die Stange unten gespitzt. Wenn man den Habicht hat lassen überfliegen, so setzt man ihn auf die Krücke, und stellt ihn über den Wind, daß ihn die Rebhüner annoch sehen können, und desto besser halten. Anbey ist noch anzumercken, daß mnn auch gegen dem Winde tiraßiren muß; so hebet der Wind das Garn desto besser, ziehet sich leichter, und rauschet nicht sehr.

Ferner wird solches auch auf diese Art sehr nützlich practiciret: Wenn der Winter mit allzuviel Schnee anhalten will, darinnen die Hüner vielmals drauf gehen; so nimt man den abgetragenen Vogel und Hüner-Tiraß, und ziehet aus auf die Felder. Wenn ihrer zwey zu Pferde sind; so gehet es am besten mit den Tiraßiren von statten, indem diese den Tiras fein hoch führen können, daß er gar nicht entweder in dem gefrohrnen Schnee, oder etwas gefrohrnen Erd-Klösern hängen bleibe.

Wie man nun auf dem Schnee die Hüner gar weit im Felde kan liegen sehen; also nimmt man den Vogel, wie ich vorhero schon genugsam angezeiget, und lässet selbigen zwey- oder dreymal über die Hüner her ziehen, und tiraßiret, wie schon erwähnet, man ziehet auch gleich die Kleider aus und steigt vom Pferde herunter, damit solche darauf geworffen werden können.

Auf diese Art kan man alle Tage, wo Hüner sind, etliche Volck einfangen, welches auch gewiß sehr nützlich ist; denn ehe man die Hüner umkommen läßt, kann man sie also fangen und in Kammern den Winter vollends durch ausfüttern. Oefters giebt es auch einen Spaß mit ab, wenn man den Habicht nicht weit von den Hünern stehen gelassen, und er gewahr wird, daß die Hüner unter dem Tiraß anfangen aufzuflattern, da er denn geschwind da ist, und sich selbst auch ein Huhn zu seinem eigenen Gefallen fängt. Zuweilen liegen sie auch so feste, daß man völlig auf sie gehen und die Kleider darauf werffen kan.

Ein gewisser Autor schreibet auch von einem Schnee-Garne, und will hierinne eigentlich einen Unterschied zwischen diesem und dem Tiraße machen, also daß er diesen Hüner-Tiraß ohne Zweifel wird gemeynet haben, dieweil man diesen weiten Hüner-Tiraß auch ein Schnee-Garn zu nennen pflegt, deswegen, weil er beym Schnee am meisten gebraucht wird.

Es

Es dienet aber hiervon so viel zur Nachricht, daß man die Hüner auf die Art, wie ich hier beschrieben, mit dem Tiraß fange, wenn sie vollkommen starck sind. Denn zu jungen halbwächsigten Hünern kan man nur den Wachtel-Tiraß brauchen, welcher enger, als jener, seyn muß. Und daß selbiger so weit in Maschen seyn soll, geschicht deswegen, weil ein weites Garn nach Proportion der Vögel besser, als ein enges fänget. So ist er auch leichter, indem er auf 30 und wohl etliche 30 Ellen breit und fast so lang seyn muß, flieget also besser, und lieget nicht so starck zu Boden als ein enger, in welchem mehr feiner Bindfaden seyn muß. Zumaln da auch vielmehr Knoten drein gehören; da hingegen der Wachtel-Tiraß nur von Zwirne und nur etwas über die Hälffte so groß zu seyn nöthig ist.

Dieses kömmt mir aber von erwehnten Autore gantz lächerlich vor, daß er discuriret, man müsse einen guten vorstehenden Hund haben, welcher denn erst die Hüner auf dem Schnee suchen und davor stille stehen solle, davor sich die Hüner drückten, und solte man alsdenn über den Hund und Hüner her das Schnee-Garn ziehen. Es scheinet als wenn der gute Herr nicht viel von diesem Fange müsse gesehen haben, sondern sich solchen als ein Mährlein habe erzehlen lassen. Wer nur ein wenig von Rebhünern verstehet, ich will sagen, der Bauer auf dem Lande solte fast die Rebhüner auf dem Schnee liegen sehen, also brauchte man keinen vorstehenden Hund hierzu, daß eben um des Hundes halber sich auch die Hüner drücken müsten.

Auch will er noch gedencken, daß man einen Habicht oder Sperber hierzu abtrage. Wie aber die Abtragung geschehe, muß ihm vollends gar nicht erzehlet worden seyn; sonsten würde er sein Mährlein wohl weiter extendiret haben. Und riechen nicht nur dieses, sondern auch noch mehr dergleichen seiner angeführten Fabeln sehr nach der Unwissenheit.

Es wäre also wohl besser, wenn ein Theologus bey seiner Bibel, ein Juriste bey seinem Corpore Juris, ein Doctor Medicinæ bey seinen Wurtzeln, Kräutern und dergleichen zur Artzney dienlichen Mitteln, ein Schulmeister bey seinem Kinder-Catechismo, ein Schneider bey seiner Nehnadel und Biegel-Eisen, ein Leinweber bey seinem Webestuhl und Spuhlrade bliebe, und ein jeder von seiner Profeßion schriebe, was er selbst practiciret; so weiß er es auch besser zu Marckte zu bringen, als wenn hier und da einer von dem edeln Weidwerck und der kunstreichen Wissenschafft der Jägerey, welche er nicht selbst ex fundamento gelernet und exerciret, schreiben will.

Jedoch ich muß meinem Kiele allhier Einhalt thun, meine verdrüßlichen Gedancken über solche Stümpfer und Pfuscherey nicht weiter an den Tag zu legen, und mein Buch mit Widerlegung dergleichen Schrifften nicht weitläufftig machen. Dahero will ich hier von dem Nutzen des abgetragenen Habichts nicht aus Erzehlung, sondern aus eigener Praxi weiter zeigen, wie derselbe zu den beschossenen Rebhünern nützlich zu gebrauchen.

Wer mit dem Hüner-Fange umzugehen weiß, wird wissen, daß, wenn unter die Hüner geschossen wird, selbige in Treibe-Zeuge nicht zu fangen sind, besonders im freyen Felde. Wenn es Busch-Hüner sind, da läst es sich zuweilen noch thun, wenn man das Zeug tüchtig mit Reise verstecken kan; derowegen ist der abgetragene Habicht recht gut. Wenn ich nun dergleichen Hüner weiß, so gebe ich meinem Vogel des Abends Gewölle, und ziehe alsdenn aus. Ist kein Schnee, so muß ich einen guten Hüner-Hund haben, reviere und suche mit selbigem in die Felder, habe aber jederzeit meinen Vogel parat, als wie zum Baitzen, da ich ihm die Lang-Fessel mit dem Wirbel abgebunden, und pur mit den Kurtz-Fesseln auf der Faust sitzen habe.

So bald ich an dem Hunde vermercke, daß er an Hüner kommt, nähere ich mich mit dem Vogel. Da sie aber nicht gerne vor dem Hunde halten wollen, und aufstieben; so werffe ich den Vogel so bald daran, welcher sie denn in die nächsten Büscher oder Dorn-Reinen, oder wo sie sich sonst zu verbergen suchen, hinein convoiren wird, er fänget auch wohl zuweilen eins.

Wenn sie nun in ihrer Retirade sind, so liegen sie auch so feste, daß man den Hund kan lassen anziehen, und werden so leichtlich nicht aufstieben, wenn man den Hund nicht einspringen, und sie heraussprengen läßt; da man denn eines nach dem andern herunter schiessen kan. Gerne stieben sie nicht zugleich auf, sondern fürchten sich vor ihrem Feinde, dem Vogel. Stieben sie aber ja auf, so schicket man den Vogel noch einmal hinter drein, daß sie aus einander kommen, so kann man denn mit dem Hunde sie suchen, und mit Plaisir nach und nach schiessen.

Noch plaisanter ist es, wenn etwas Schnee fällt; so siehet man sie fein weit liegen. Und da die beschossenen Hüner alsdenn vollends nicht gerne halten, sondern wohl auf etliche hundert Schritte schon die Köpffe in die Höhe recken, und fortgehen; so wirfft man den Vogel daran, welcher sie bald in den Dorn-Hecken oder Feld-

Büschen einschläget. Sodenn kan man sie fein liegen sehen, und einer sie im Sitzen, ein anderer im Fluge schiessen.

Zuweilen kan man auch etliche mal im Sitzen darunter schiessen. Ja es paßiret offt, daß, ob man gleich darunter schiesset, sie jedennoch liegen bleiben, bis man nach den angeschossenen Hünern unter sie hinein und mitten darunter kommet. Also ist dieses, wie oben gedacht, ein recht nützlich Werck, dieweil man auf diese Art auch den allerbeschossensten Rebhünern Abbruch thun kan, welches denenjenigen recht wohl zu statten kommt, die Kuppel-Jagden haben.

Und ob es gleich scheinen möchte, als wenn der Habicht etwas zu erhalten koste; so bedenket dieses ja so viel nicht, da man solchen eben nicht mit Tauben alleine, sondern auch mit Krähen und Dohlen erhält. So braucht man ja auch nicht den Habicht Jahr aus und ein zu haben; sondern man fängt sich solchen erst gegen die Zeit, wenn er gebraucht werden soll, und kan selbiger in 14 Tagen hierzu schon gebraucht werden, er verdienet und bringet seine Kosten wieder doppelt ein, zu geschweigen, daß man sich dabey auch besondere Vergnügungen machen kan.

Das 159. Capitel.

Die Rebhüner mit einem Habichte oder Blaufuß zu baitzen.

Es sind die Falconiers, welche sonderlich aus Brabant, und vornehmlich aus Falckenwerth kommen, hier in Deutschland gar wohl bekannt, es wird auch an manchem Hofe sehr viel auf diese Leute gewendet, worunter gleichwohl wenige sind, die vom andern Weidewercke etwas wissen, sondern sich bloß hierauf legen, daß sie die Falcken, Habichte, und dergleichen zum Baitzen abtragen und abrichten.

Sie bringen auch wohl selbst Falcken von unterschiedenen Gattungen mit, und lassen sich selbige recht theuer bezahlen, welches ich hier zu erzehlen für unnöthig achte, wie denn mein Werck nicht ist, dieses weitläufftig anzuführen. Ich will hier nur so viel zeigen, was wir hier zu Lande ohne sonderlich grosse Kosten selbst tentiren können, man ist ja im Stande, mit unsern hiesigen Habichten, Blaufüssen, grossen und kleinen Sperbern, eben sowohl allerhand zu baitzen, als wie mit den ausländischen Vögeln, man hat auch dergleichen Proben schon an einigen Fürstlichen Höfen gemacht, und ist solches richtig von statten gegangen.

Man kan nun hierzu die oben angeführten Vögel selbst einfangen, nur muß man wohl in Acht nehmen, daß sie die Schwing- und Schwantz-Federn nicht zerbrechen oder zerstoßen. Auch ziehet man selbst junge Habichte oder Blaufüsse dergestalt auf:

Man nimmet die jungen mit ihrem Horste, und setzet selbige in einen Baum-Garten, oder Ort, da sie in Ruhe sind, füttert sie sodenn alle Tage mit frischem, und nicht fettem Rindfleische, mit unter auch wohl mit jungen Tauben. Ihren Horst setzet man auf einen Baum und Ast, machet darüber eine feine grüne Hütte von Reiß, continuiret also mit füttern, bis sie selbst beflogen werden, und abstreichen, dabey aber werden sie alle Tage zu ihrer gewissen Zeit an dem Hüttgen gefüttert, hierdurch werden sie fast von selbst zahm.

Wenn sie nun vollkommen befedert sind, alsdenn fänget man selbige wieder ein, und träget sie gleicher Weise ab, wie ich schon oben angeführet. Diese Vögel werden also fast zahm durch das Füttern; nur daß man sie jedoch noch gut abtragen und locke machen muß. Sind sie denn locke, so fange ich ein jung Rebhuhn, ziehe selbigem auch wohl die Schwing-Federn aus, und gebe dem Vogel des Abends vorhero Gewölle. Dieses geschiehet also:

Wenn ich den Habicht oder Falcken exercire, auf die Hand zu fliegen, so nehme ich eine Taube, und kröpfe ihn damit. Immittelst aber nehme ich auch Federn, und wickele Fleisch darum, daß er also etliche Stückgen mit Federn hinein bekomme; oder aber ich nehme Werck von Flachse, und mache Kügelein daraus, umwickele selbige mit Fleische, und gebe es ihm, daß er es mit hinein schlinget.

Solches wirfft er des Morgens wieder aus, und wird er davon wieder recht hungerig und begierig. Alsdenn trage ich, wie vorhero gedacht, erst den Vogel ein paar Stunden, und gehe hernachmals mit ihm aus, mache ihm aber anfangs einen Bindfaden an die Fessel, lasse das Rebhuhn von mir unvermerckt ausfliegen, und

und werffe alsdenn den Vogel daran, welcher es bald fangen wird.

Wäre er nun willens, solches fortzuführen, so hält man ihn bey dem Bindfaden an, damit er sich solche nicht anfangs angewöhne, lauffet an ihn hinauf, und läßt ihn unter Careßiren von dem Rebhune etwas kröppen. Man kan ihm auch wohl vorhero schon Tauben, woran noch die Federn sind, auf einen Saal oder in einer grossen Stube vorwerffen, daß, da er allemal hungerig seyn muß, er darauf springen lerne, und ihn sodenn auch etliche mal mit einem Rebhuhne, wie angewiesen, exerciren. Wenn er dieses thut, und fängt auf diese Art sein Huhn; so kan man hernachmals jederzeit mit ihm Hüner baitzen.

Doch ist hierbey zu mercken, wenn des andern Tages soll gebaitzet werden, so muß man dem Vogel nicht allzuviel, dabey aber auch das Gewölle geben. Alsdenn ziehet man zum Baitzen aus, verkappet den Vogel, nimmt ihn auf die Faust, suchet mit einem guten vorstehenden Hüner-Hunde ein Volck Hüner, und sprenget selbige aus einander. Wenn sie nun einzeln liegen, läßt man den Hund ein Huhn nach dem andern wieder suchen, er muß aber billig gut vorstehn.

Stehet der Hund, so habe ich die Kappe am Falcken schon hinten aufgezogen, lasse den Hund das Huhn sprengen, und werffe den Vogel daran, da ich ihm vorhero die Langfesseln mit Wirbel abgebunden, und sogleich die Kappe abgezogen habe. Wenn sonst der Vogel rasch ist, wird er es nicht weit fliegen lassen.

Schlüge der Vogel aber fehl, und griffe das Huhn nicht; so muß ich gleich hinter drein jagen, und eine lebendige Taube in meinem Pandelier haben, welcher die langen Schwing-Federn ausgezogen sind. Diese Taube lasse ich sofort fliegen, daß sie der Vogel zu sehen und zu fangen bekommt. Wäre es aber, daß er gar durchgienge, wenn er den Jäger nicht bald vermercket; so muß man annoch jagen, wo man vermeynet, daß er etwan möchte aufgebaumet haben, und ihn mit einer lebendigen Taube wieder zu sich ruffen. Man kan zwey bis drey Hüner in einem Tage baitzen. Die beste Lust ist, wenn die Hüner noch nicht recht vollkommen beflogen sind.

Auf diese kurtz erzehlte Art kan man auch Hasen, Fasanen, Enten, Krähen, Melahnen, Reyger, und dergleichen baitzen. Jedoch gehöret hierzu viel Fleiß, und mehrere Falcken oder Vögel, und muß der Vogel auch auf dasjenige, so er baitzen soll, abgerichtet werden.

Welches ich jedoch hier Weitläufftigkeit halber übergehen will; sondern ich habe dem Liebhaber hiermit nur einen gründlichen Vorschmack von der Baitze, und weil ich hier von Rebhüner-Fange schreibe, dieserwegen einige Anleitung geben wollen, wie ein deutscher Jäger auch ohne grosse Unkosten einem Herrn hiermit Plaisir machen kan. Denn zu einer vollkommenen Baitze gehören auch etliche Leute, die ohnedem, wie oben gemeldet, an vielen grossen Höfen gehalten werden, und weiter nichts, als dieses, zu thun haben.

Das 160. Capitel.

Die Rebhüner im Steck-Garne zu fangen.

Dieser Fang ist zwar kurtz. Jedoch weil ich bey den Fasanen, Haselhünern und Schnepffen von dem Steck-Garne geschrieben und die Verfertigung derselben bis hieher versparet, auch daselbst versprochen, wie solche gemacht werden, allhier anzuzeigen, so will ich nunmehr auch solches deutlicher beschreiben, und zwar auf unterschiedliche Art. Ueberhaupt aber wird ein Steck-Garn, dreyfach nehmlich auf beyden Seiten werden spiegelichte Netze, so Spiegel heißen, in und zwischen denen das Inngarn zu stehen kommt, welches fangen muß.

Die Spiegel zu stricken, verfähret man folgender Gestalt:

Erstlich fängt man die Spiegel mit einer Masche an, wirfft sie ab, strickt selbige wieder auf, und nimmt eine Masche zu, wirfft die wieder vom Schedel oder Strick-Holtze, und strickt selbige auf, und nimmt wiederum eine Masche zu, wird also fortgestricket, und auch also zugenommen, bis es sechs Maschen sind. Wenn man nun die sechs Maschen anstricket, so nimmt man eine ab; also, daß man die fünffte und sechste Masche zusammen nehme, stricket alsdenn wieder herum, und nimmt auf der an-

Auf solche Weise werden alle Spiesse eingebunden, und am Ende ein Bindfaden, damit das gantze Garn, wenn es zusammen gewickelt ist, zusammen gebunden werde. Annoch ist auch nöthig, daß die Steck-Garne entweder Erdfahl, oder grün gefärbet werden. Sie müssen aber, ehe sie eingebunden werden, gefärbet seyn.

Man kan derer Steck-Garne 20 bis 24 Stück haben. Wenn man aber weitläuftige Büsche hat, so müssen derer wohl mehr seyn. Will man nun Hüner hiemit fangen, so suchet man die Hüner mit einem vorstehenden, oder auch nur mit einem Spion-Hunde auf. Stieben sie auf, und fallen in einen Busch, oder Rain, oder auch in Werder an den Wasser-Flüssen, und dergleichen, so stecke ich die Garne dichte am Busche vor, wo man vermuthet, daß sie gerne wieder heraus lauffen, da sie denn von selbst in die Garne lauffen.

Auch müssen die Garne fein winckelicht gestecket werden, auf daß, wenn sie etwa in die Winckel gerathen, und wieder zurück prellen wollen, sie sich doch verirren, und hinein kommen müssen. Solten aber ja die Hüner, wie es wohl öffters zu geschehen pflegt, zu lange liegen bleiben, so ist das beste Mittel, daß man sie wieder sprenge und aus auseinander presche. Wollen sie aber nicht auseinander, so schiesset man darunter. Gleich darauf werden auch die Steck-Garne zwischen durchgesteckt, da sie denn nicht lange liegen bleiben, und sich wieder zusammen ruffen.

Auch kan man sie mit einer darzu gemachten meßingenen Pfeiffe oder Klutter von birckenen Schalen (welche beyde so gemacht sind, als wie diejenige, so man zu Drosseln und dergleichen Vögeln gebraucht, jedoch etwas stärcker) aufmuntern, und anfangen zu ruffen. Da sie nun wie gedacht, einander ruffen, und zusammen lauffen wollen, so bleiben sie unterwegens in Steck-Garne kleben; man kan denn jezuweilen nach das Steck-Garn hinzugehen, und dieselbigen welche hinein gelauffen, auslösen.

Hat man nun erst die Alten, besonders das Huhn, und setzet es in einen hierzu von Leinwand gemachten Hüner-Sack, hänget auch solchen zwischen die Garne, so wird dieses gewiß durch sein Ruffen die andern, so zu ihm gehören, herbey ruffen, und eben in den Ort und das Garn bringen, wie es ihm ergangen.

So kan man auch diese Steck-Garne recht nützlich gebrauchen, wenn noch einzelne Aecker mit Früchten im Felde stehen. Daselbst stecket man die Garne quer durch, und treibet sie mit Husten, und da man Sand bey sich und vor sich herum zuwirfft, in die Garne.

Es ist also mit diesem Fange ein kurtzer Proceß, und kan einer dieses gar leichte exerciren und bewerckstelligen, er mag hierzu einen guten Hund haben, oder nicht, wenn er sich nur die Garne anschaffen kan. So viel ist gewiß, daß es mit diesem Steck-Garn-Fange, ohne sonderliche künstliche Wissenschaften zu practiciren, und besonders mit den beschlossenen Hünern angehet, die schwerlich im Treibe-Zeuge zu fangen sind.

Jedoch wenn ich selbige mit dem Treibe-Zeuge fangen kan, so bekomme ich alle, die in einem Volcke sind; da hingegen solche nicht alle in die Steck-Garne einlauffen. Sie sind also, wie erwähnet, sehr nützlich, besonders wo viele Kuppel-Jagden und Gräntzen sind. Sie können auch lange Jahre gebraucht werden, wenn sie allezeit wieder gut trocken gemacht und fleißig ausgebüset werden.

Das 161. Capitel.

Die Rebhüner in den hohen Garnen, oder Hoch-Garne genannt, zu fangen.

Diese Hoch-Garne werden also gemächt: Man fänget selbige mit 300 Maschen an, und kan man erst mit dünnem Bindfaden dreymal herum stricken. Der Maschen Weite kan drey Zoll seyn. Sodenn stricket man mit gutem festen Zwirne fort, bis sie die Höhe von 15 Ellen haben. Unten durch werden sie auch dreymal mit dünnem Bindfaden durchgestricket. Oben fasset man sie an einen starcken Bindfaden, und schleift von 10 zu 10 Maschen einen beinernen oder meßingenen Ring ein. Hierzu gehöret nun eine Haupt-Leine, Fingers starck, woran das Garn mit den Ringen gestochen wird. Unten durch wird auch ein Leinigen, welches nicht so starck, als die obere seyn darf, gezogen.

Dieser Hoch-Garne kan man nun etliche Stücke haben. Um aber mit denselben den Fang einzurichten, observiret man in den Feldern, wo die Hüner sich gerne hinbegeben, wenn sie gesprenget werden, solches geschiehet entweder nach den Rainen oder Feld-Büschen, oder wie die Gelegenheit ist.

Hierbey will aber auch der Wind wohl observiret seyn. Denn wenn der Wind gar starck gehet, muß es zwar wohl auch angehen, doch ist es etwas beschwerlich. Insbesondere fliegen die Hüner gern gegen den Wind. Doch wenn sie den Busch vor sich haben, nehmen sie den Wind nicht allemal in Acht, sondern fliegen gar confuß, derowegen es denn am besten ist, daß man die Garne gegen den Wind und die Raine oder Büsche bringen kan.

Die Stellung geschiehet folgender Gestalt:

Man nimmt lange Stangen von 10 Ellen, und stellet eine Wand von etlichen dieser Hoch-Garne dahin, auf die Art, wie die Schnepffen-Stösse gestellet sind, und woselbst nachzusehen ist.

Jedoch müssen diese Hoch-Garne mit der untersten Leine auf zwey Ellen hoch vom Boden an den Stangen fest angebunden seyn, die Ober-Haupt-Leinen aber 9 Ellen hoch an den Stangen oben ankommen, daß das Garn unten viel Busem habe, und neben der Unter-Leine hinunter noch auf dem Boden aufliege. Deswegen aber muß es unten viel Busem haben, damit, wenn die Hüner einfliegen, und da sie, wie zu erachten, schon ziemliche Force im Fluge haben, und kurtz hinter und neben einander herkommen, die fordersten mit dem Garne eine Ecke hinaus fliegen können, und daß, da es so weit hinaus reichet, die hintersten auch schon in dem Garne sind, und nicht sogleich wieder heraus prellen können.

Wenn die Garne gestellet sind, so gehen zwey oder drey Jäger ins Feld, suchen mit den Hunden die Felder gegen die Garne zu ab, nehmen auch wohl (da es noch besser gehet,) etliche Leute mit, daß sie in einer Linie neben einander, wie im Treiben, gehen, damit sie die Hüner also nach die Garne treiben.

Flieget nun ein Volck Hüner in die Garne hinein, so haben sich schon zwey oder drey Männer vorhero dabey geleget, Achtung zu geben, Diese lauffen hierauf alsbald auf die Garne, heben die Stangen gleich heraus, werffen das Garn hurtig vollends über die Hüner her, und lösen sie aus, geben auch den andern, welche treiben, ein Zeichen, daß sie so lange stille stehen bleiben, bis die Garne wieder gerichtet sind. Alsdenn treiben sie wieder fort auf die Garne zu.

Es können mit diesen Garnen gar viele Hüner gefangen werden, auch die allerscheuesten, die sonst in keinem andern Zeuge eingehen wollen, es ist auch damit gar kurtze Arbeit. Auch bleiben die Hüner besser und gesünder, verschlagen sich nicht so sehr, als in den Steck-Garnen. Der beste Fang ist gegen die Abend-Zeit, und auch bey nebelichtem Wetter.

Ob gleich die Netze etwas kostbarer, als die Steck-Garne oder Treibe-Zeuge zu seyn scheinen; so bringen sie doch auch wieder das ihrige reichlich ein, wo viele Hüner sind. Sind aber an theils Orten die Hüner rar zu fangen, desto eher schafft man sich solche an, dieweil man allezeit damit etwas ausrichten kan; besonders da, wie oben erwähnet, die Hüner brav beschossen sind.

Das 162. Capitel.

Rebhüner in der Schnee-Haube zu fangen.

Es wird die Schnee-Haube also gemächt: Man strickt ein Stück spiegelicht Garn von Bindfaden, welches wie eine Masche angefangen, und biß auf 20 Maschen zugenommen wird. Alsdenn wird auf einer Seite, wie auf der andern, zugenommen, und sofort gestricket, bis es vier Klafftern lang ist. Hernachmals werden die beyden Enden zusammen gestrickt, daß es nunmehr viereckicht ist, und vier gleiche Wände giebet, und dieselben werden also eingetheilet, daß in jeder Ecke ein Spieß, gleichsam eines Daumens dicke von festem Holtze eingebunden wird.

Hierüber wird ein viereckicht Stücke Garn auch spiegelicht gestrickt, daß es gleich so weit

und

und breit ist, damit es als eine Decke auf dem erstgestrickten viereckigten Garne lieget, und wird solches auf demselben angestrickt und verfestiget.

In den Seiten-Wänden aber schneidet man etliche Maschen heraus, und strickt hingegen in jeder eine Einkehle hinein, als wie in einem Garn-Sacke. An dem Himmel oder der Decke wird auch in der Mitte ein Bindfaden mit einem kleinen Hefftel angebunden.

Diese Schnee-Haube wird also, wenn Schnee gefallen, dahin gestellet, wo Hüner sich einfinden. Es werden die vier Spisse am Garne recht viereckicht in der Erde feste eingestochen, und daß auch das Garn recht straf stehe. Der Hefftel an dem Himmel wird ebenfalls feste eingebracht, welcher soviel hilfft, daß, wenn Hüner in der Haube sind, sie nicht so hoch mit dem Himmel aufliegen können.

Nach diesem streuet man Weitzen, Gerste, und dergleichen, und körnet die Hüner vorhero dahin an, wo die Schnee-Haube zu stehen kommt, macht glatte Steige im Schnee nach den Einkehlen zu, wirft Getreide darauf lang hin, in der Haube aber desto mehr, und auch ein Büschel Weitzen-Aehren, daß sie etwas zu hacken darinnen finden. Also werden sie nun dem Futter nachgehen, und kriechen zu den Einkehlen hinein. Da sie aber inwendig enge sind, können sie nicht wieder heraus, bis man sie auslöset. Dieses ist gewiß eine gute Invention, und kostet nicht viel, und kan man sich deren etliche für wenig Kosten im Vorrath machen.

Das 163. Capitel.

Vom Wachtel-Fange.

Die Wachteln kan man im Früh-Jahre, wenn sie wieder zurücke kommen, in dem grünen Weitzen oder Korne mit einem vorstehenden Hunde, welchen Hund man darbey auch besser abrichten kan, fangen.

Man gehet nehmlich damit hinaus, und lässet den Hund im Getreide suchen. Wenn er nun vor der Wachtel stehet, überziehet oder bedecket man sie mit dem Diraß, da will die Wachtel auffliegen, und bleibe im Netze kleben.

Der Diraß wird so gestricket, und zwar spiegelicht:

Es wird mit einer Masche angefangen, und denn auf beyden Seiten jedesmal zugenommen, bis er acht Klafftern breit ist; alsdenn wird auf der einen Seite eine Masche ab, und auf der andern mit einer Masche zugenommen, und so fort gestricket, bis er die Länge von sieben Klafftern hat. Endlich wird auf jeder Seite wieder eine Masche abgenommen und fortgestricket, bis es wieder eine Masche wird. Also krieget der Diraß auf allen Seiten einen Saum von doppelten Maschen. Forne wird eine Leine von vierzehn Ellen eingezogen, welche so einzutheilen, daß auf jeder Seite drey Klafftern überley bleiben.

Das 164. Capitel.

Wachteln im Steck-Garne nach der Pfeiffe zu fangen.

Es ist dieses zwar ziemlich gemein, und fänget auch mancher, der gleich sonst nichts vom Weidewerck gelernet oder weiß, zur Noth wohl eine Wachtel im Steck-Garne, nach der Pfeiffe. Jedennoch wird auch manche Wachtel von solchen Stümplern verprellet und verdorben, daß sie denn nicht mehr nach der ordinairen Pfeife zu fangen ist.

Ueberdem habe ich auch bey vielen Weidesleuten und jungen Jägern wahrgenommen, daß sie wohl eine Wachtel gefangen, aber was dazu gehöret, nicht zu verfertigen gewust. Welches ich deshalber für nothwendig erachte hier deutlich vor Augen zu legen.

Und erstlich wie die Steck-Garne am besten zu verfertigen sind, melde hievon nur kürtzlich, daß

daß selbige auf die Art, wie bey den Rebhünern, zwar auch können gemachet werden, jedoch die Spiegel-Maschen nur zwey und drey viertel Zoll von einem Knoten zum andern, ingleichen eine gantze Masche niedriger oder weniger seyn müssen.

Die nun viertehalb Masche hoch stellen sollen, (welches auch die besten sind,) werden also gemacht:

Es wird mit 12 Maschen angefangen, alsdenn werden von forne 4 Maschen wieder aufgestrickt, die 5te und 6te zusammen genommen, und eine halbe Masche daraus gemacht, wie bey dem Rebhüner-Steck-Garne angewiesen. Weiter wird die 7. und 8te auch zusammen genommen, und eine halbe daraus gemacht, und hierauf die vier Maschen vollends durch zu gantzen Maschen gestrickt, alsdenn abgeworffen, und wieder 4 gantze Maschen gestrickt, sodenn von den zwey halben eine halbe Masche, wie auch von der nächst daran stehenden gantzen Masche ebenfalls eine halbe gemacht. Bleiben also drey Maschen. Dieselben werden zu gantzen Maschen fortgestrickt, und eine auf der Seite zugenommen, hernach wird abgeworffen, und wieder vier gantze Maschen, und von denen zwey halben eine halbe, und von der nächst stehenden gantzen eine halbe Masche gemacht, und also bleiben wieder drey. Diese werden zu gantzen gestrickt, und eine zugenommen, auch also forgestrickt, bis man man die gantze Länge hat. Wenn man 180 Maschen der Länge hat, so wird es ein vollkommen lang Garn.

Hierzu kommt nun das Inn-Garn von feinem Zwirne. Dessen Maschen können 1 Zoll weit seyn, und fänget solches mit 16 Maschen hoch an, und kan man zu 800 Maschen die Länge nehmen, so erhält es gnugsamen Busem. Ferner werden hierzu 16 Spiesse erfordert, und von 12 zu 12 Spiegel-Maschen eingebunden.

Am besten ist es auch, wenn man die Netze färbet, und zwar also, daß ein Ende Grasgrün, und ein Ende Erd-fahl, und wieder grün wird, und so fort, welches wegen der Farbe die Wachteln auch mit confus machet. Dieses wäre also hier genug, weil man bey dem Hüner-Steck-Garne die Versertigung noch deutlicher ersehen kan.

Hierzu aber sind noch die Pfeiffen also zu machen: Man nimmt entweder roth oder schwartzes Kalb-Leder, schneidet einen Strich von 7 Zoll lang, und 3 Zoll breit, an dem einen Ende aber, wo die Pfeiffe hinein kommt, etwas schmäler. Selbiges wird mit doppelter Seide recht feste genehet; unten am weiten Ende aber wird ein breitlich dünne zugeschnitztes Holtz eines guten Zolles lang, in das Leder gemacht.

Nach diesem schneidet man ein rundes Stöckgen, und schabet es fein glatt, daß es in das Leder gantz leichte hinein gehe, machet sodenn das Leder naß, oder weichet es eine Viertel-Stunde ein, ziehet es auf das glatte Stöckgen, bindet einen Zwirn-Faden unten feste darum, über das erst hinein gemachte Holtz, schiebet sodenn das Leder nach dem Zwirn-Faden, daß es eine runde gleiche Falte giebet, bindet wieder einen Zwirn-Faden feste darum, und schiebet wieder eine Falte, bindet abermals einen Faden darum, und wird eine Falte dichte an die andere geschoben, und unterbunden, daß also 11 bis 12 Falten werden.

Hierauf legt man es auf ein gerades Bret oder einen Tisch, und rollet es hin und her, daß die Falten recht dichte, feste und gerade werden. Sodenn läßt man es so recht trocken und hart werden, ziehet das Stöckgen aus dem Balge heraus, schneidet die Zwirns-Faden aus den Falten, so ist der Balg zur Pfeiffe fertig.

Hierzu macht man ein beinern Pfeifgen aus einem Reyger oder Gänse-Flügel-Knochen, worinne ein rund oder halb rundes Löchlein in der Mitten seyn muß, und zum Kerne nimmt man Wachs; da denn das Pfeifflein mit einem Ende fest in den Balg gebunden, am andern Ende aber die Pfeiffe mit Wachs zugeklebet wird. Hierbey ist vornehmlich zu observiren, daß man am Ende in diesem Wachse die Pfeiffe stimmen kan, daß sie accurat den Ton habe, wie eine Wachtel-Sieke oder Chanterelle.

Macht man mit einer Stecknadel das Loch im Wachse grösser, so bekommt die Pfeiffe einen höhern Ton; im Gegentheil aber, so das Löchlein klein ist, bekommt die Pfeiffe einen tieffern Ton. Daher denn, wie schon gedacht, sehr wohl in Acht zu nehmen, daß die Pfeiffe eben die Stimme der Wachtel-Sieke habe.

Wenn man nun einen Wachtel-Hahn schlagen höret, und selbigen fangen will; so schleichet man auf 50 Schritte nahe hinan, und stecket das Steck-Garn im Getreide hin, welches aber unten auf dem Boden wohl aufstiegen muß. Denn sonst kriechen sie gar leichte unten weg. Nach diesem setzet man sich etliche Schritte hinter das Garn. Schläget nun die Wachtel; so stößt man auch mit der Pfeiffe zwey- bis dreymal. Man muß sich aber also darnach richten, daß, wenn die Wachtel aufhöret zu schlagen, man nur mit der Pfeiffe noch ein oder zweymal hinter drein stösset, gleich der Sieke.

Jedoch muß man auch so behutsam damit umgehen, daß nicht allzu viel Glocke, oder

ungleiche und falsche Stösse mit der Pfeiffe gemacht werden. Denn ob es wohl an dem, daß der Wachtel-Hahn ein sehr geiler Vogel ist, und so bald er nur die Sieke, oder dergleichen Ruff auf der Pfeiffe höret, derselben gleich zuläufft; so ist er aber auch vor dem Fange so scheu, daß, so bald er unrecht vermercket, er von der Pfeiffe sich entfernet, auch wohl gar aufhöret zu schlagen, und je mehr und mehr von derselben wegläufft, und sich auch in demselben Jahre mit dergleichen Pfeiffe auf die Art nicht leichte fangen lässet.

Es ist auch etwas besonders, daß die Wachtel denselben Fleck so gerade und accurat zuläufft, und ihn zu finden weiß, daß, wenn sie etwan unter dem Garne weggeschlichen, sie so nahe an die Pfeife kommt, daß man sie mit der Hand langen könnte. Merkt man nun, daß sie unter oder neben dem Garne weg wäre, so schleicht man mit der Pfeiffe zurück und um das Garn auf die andere Seite, und antwortet ihr wieder mit der Pfeiffe, so wird sie dennoch gar leicht betrogen. Einige lauffen auch wohl um das Garn, besonders wo es helle und blanck stehet. Es ist also am besten, daß man an beyden Enden Winckel mit dem Garne mache. Denn da verirret sie sich im Herumlauffen gar leichte.

Hierbey ist auch zu mercken, daß bey nassem Wetter die Wachtel nicht laufft sondern so bald sie den Ruff höret, kommt sie gerade geflogen, welches sie auch zur Abend- und Morgen-Zeit bey dem Thaue thut, man muß also diesen Fang bey trockenem Wetter anstellen, und ist es ein fein Plaisir. Wie ich denn auch gar vielfältig zwey, drey, wohl bis vier Wachteln auf einem Fleckchen gefangen.

Wer sich nun rechte Lust mit dem Wachtel-Fange machen will, muß auch noch mehr Ruffe oder Pfeiffen haben. Als da ist nothwendig ein Wecker oder Aufwecker. Diesen macht man auf gleiche Weise, wie die vorige Pfeiffe beschrieben, aber nach Proportion noch mehr, als einmal so groß, zwar nicht in der Länge, sondern nur in der Weite und Stärcke.

Hierzu nimmt man auch einen Knochen, aus einer Reh- oder Haminels-Keule und macht eine solche Pfeiffe, damit man gleich dem Wachtel-Hahne schlagen kan. Vornehmlich aber dienet diese Pfeiffe hierzu, daß, wenn man durch ein Feld gehet, und sich die Wachteln gar nicht hören lassen, man nur mit diesem Wecker schlagen darff.

Wenn es die andern Hähne hören, fangen sie bald an zu antworten; da man denn hinzu gehet, und dieselben mit dem Steck-Garne versticht, und mit dem Siecken-Ruffe ins Garn locket. Hierbey aber ist anzumercken, daß sie nicht nach dem Wecker oder Hahnen-Ruffe lauffen, sondern daß sie nur zum Schlagen dadurch aufgemuntert werden.

Einige machen auch Wachtel-Ruffe oder Pfeiffen ohne Falten, und nur gerade weg, und unten rund, so wie ein mittelmäßiger Geld-Beutel, und thun hierein gesottene Pferde-Haare, und binden sie oben an die Pfeiffe an. Dieselben sind zwar leichter, als die mit Falten gemachten, die Accuratesse aber zum ordentlichen Ruffen halte ich mit der oben beschriebenen für besser. Denn mit dieser kan ich mir einen ordentlichen und accuraten Stoß angewöhnen; hingegen da ich auf jene nur mit dem Finger tipffen muß, so kan man bald zu starck oder zu schwach kommen. Jedoch kommt es auf den Liebhaber an; ich habe deswegen auch hier mehrere Inventiones anführen wollen.

Noch eine curiöse Invention, so mir bekannt ist, und die ich selber exerciret habe, will ich hierbey mit anführen, welche ich den Contra-Ruff nenne. Dieser wird also gemacht: Man macht eine lange höltzerne Röhre, von sieben bis acht Fuß lang, auf die Art, als ein Blase-Rohr. Hierzu wird noch eine Hülse zum Windgeben gemacht, als wie eine halbe und weit ausgehölete Granate, woran an einem Ende eine Röhre von 4 Zoll lang ist, welche in die lange Röhre hinein gestochen werden kan.

In dieser weiten Hülse werden gesottene Pferde-Haare dichte voll gestochen, und ein dünnes schmeidiges Leder feste darüber gebunden, daß kein Wind dabey hinaus gehen kan. Diese Hülse wird in der langen Röhre eingesteckt, doch auch so, daß keine Lufft dabey wegehen kan. Am andern Ende in der langen Röhre wird ein solches kleines Pfeifflein gemacht, wie zu der oben beschriebenen Wachtel-Pfeiffe. Wenn ich nun mit dem Finger auf das Leder, so über die Pferde-Haare gebunden ist, zweymal kurtz hinter einander tüpffe, so giebt es gleich den Ruff an, wie die Wachtel-Sieke.

Diese Pfeiffen kan man also gebrauchen: Wenn man eine Wachtel mit dem Steck-Garne versteckt, so setze ich mich ebenfalls, wie oben schon gedacht, mit der Pfeiffe hinter das Garn und wenn der Hahn schläget, so halte ich die Röhre mit der Pfeiffe nach der Wachtel, und antworte gleichfalls, wie mit einer andern Pfeiffe, so läufft die Wachtel ebenfalls nach diesen Ruff.

Dieses aber ist das vornehmste von diesem Ruffe, wenn eine Wachtel verderbt, und vor der Pfeiffe weicht, wie schon oben erwehnt, so gehe

gehe ich um die Wachtel herum, und stecke die Röhre mit der Pfeiffe gegen die Wachtel. Da sie nun vor der Pfeiffe weicht, so treibe ich sie nach dem Garne zu. Will sie neben weg, so kan man mit der langen Röhre doch ziemlich vor sich hin reichen, und ihr vorbeugen. Auf diese Weise müssen auch die verprellten und verderbten Wachteln ins Garn getrieben werden; dahero man auch diesen Ruff den Contra-Ruff mit Rechte nennen kan, weil man dadurch die Wachteln sowohl gegen sich ruffen, als von sich treiben kan.

Das 165. Capitel.

Eine andere Art, die Wachteln in Steck-Garnen zu fangen.

Wenn man sich mit der Pfeiffe keine besondere Mühe machen will; so hat man sich eine Sieke aufgehoben, oder vorhero gefangen, und dieselbe in einen mit grüner Leinwand überzogenen Bauer gesetzt.

Alsdenn nimmt man ein Gäbelchen, und steckt selbiges in das Getreide, wo Wachteln da herum schlagen. Daran hänget man den Bauer mit der Wachtel-Sieke, und stecket ein Paar Steck-Garne da herum. Wenn nun die Hähne anfangen zu schlagen, besonders gegen Abend, und die Sieke antwortet selbigen in dem Bauer; so lauffen oder fliegen dieselben nach der Sieke, und bleiben denn im Garne kleben. Oder wenn sie hinein geflogen sind, und Unrecht vermercken, und wieder davon lauffen wollen; so kommen sie ebenfalls in die Garne.

Auf diese Art kan man sie öffters zu halben Dutzenden auf einen Ruck fangen.

Das 166. Capitel.

Noch auf eine andere Art, die Steck-Garne zu den Wachteln zu gebrauchen, und viele damit zu fangen.

Solches muß exerciret werden, wenn die Früchte vom Felde meist abgehauen, und eingeerndtet sind, und nur noch hie und da Feld-Früchte stehen, worein sich hernach die Wachteln häufig retiriren.

Hierzu muß man von den Steck-Garnen sechs bis acht Stücke haben. Mit diesen stecket man an einem Orte durch das stehende Getreide-Stück quer durch, und nach dem Ende desselbigen Stückes nochmals quer durch. Alsdenn fängt man an einem Ende an zu treiben, und auf diese Art:

Man nimmt eine lange Leine, die über das Stücke Acker quer herüber reichet. An diese werden Schellen an dünnen Leinichen oder Bindfaden gehänget, und fassen sodenn ihrer zwey an die Enden der Leine, und ziehen so über das Stücke her, daß die Schellen meist zu Boden im Getreide herunter hangen, ritteln sie auch öffters, damit die Wachteln sich bequemen, nach den Garnen zu lauffen, und da sie meynen dem Klange der Schellen zu entweichen, kommen sie darüber ins Garn, und bleiben kleben. Ist man nun an die ersten Garne; so löset man die gefangenen Wachteln aus, und treibet alsdenn weiter mit den Schellen nach dem letztern Garn auch zu.

Es ist keine sonderliche grosse Mühe, und giebt recht gute Ausbeute, dieweil zu der Zeit die jungen Wachteln gleich den alten erwachsen, und brav fett sind, ich kan versichern, daß, wo viele Wachteln sind, man ihrer in einem Tage wohl ein Schock fangen kan; wie ich dergleichen selbst auch in solcher Vielheit mehr als einmal gefangen habe.

Das 167. Capitel.

Wachteln auf dem Wegzuge mit Lock-Wachteln und Treibe-Zeuge zu fangen.

Wie ich in meinem ersten Theile angezeiget, daß die Wachteln nur pure Sommer-Vögel sind, und im Früh-Jahre erst im May bey uns ankommen, auch hier sich starck vermehren, so bald aber das Feld von Früchten ledig wird, sich bald und häufig fortmachen; so kan man auch dieselben auf dem Wegzuge in ziemlicher Menge fangen, und zwar auf folgende Art:

Man fänget sich im Früh-Jahre Hähne und Sieken beyzeiten mit dem Tirasse ein; noch besser aber ist es, wenn sie vom vorigen Jahre aufbehalten worden, und dämpffet alsdenn dieselbigen ein, wie bey dem Sang-Fincken zu lesen.

Wenn nun die Zeit des Wachtel-Zuges bald ankommen will, so hat man eine jede solche Wachtel in einem besondern mit grüner Lemwand überzogenem Bauer sitzen, hänget sie einen Monat vorhero in die freye Lufft, giebt ihnen gut Futter, daß sie geil werden, als Semmel in Milch eingeweicht, welche vorhero trocken ausgedruckt worden, ingleichen hartgesottene und klein gehackte Eyer, guten Weitzen, Ameisen-Eyer, stellt sich verborgen neben den Wachteln und Bauern, ermuntert oder rufft selbige zuweilen mit der beschriebenen Wachtel-Pfeiffe, damit sie anfangen zu schlagen.

Wenn man aber den Fang gut einrichten will, so säet man in denen Sommer-Feldern etliche Aecker späten Sommer-Weitzen, Gerste oder Haser, damit, wenn das andere Getreide alles reiff ist, und wegkommt, dieses noch stehe.

Wenn denn, wie gedacht, das Feld leer ist, und die Wachteln im Zuge sind, so nimmt man seine Lock-Wachteln hinaus zu Felde, hänget sie an dazu aufgerichtete Stangen, sowohl in der noch stehenden Frucht, als eine Ecke zu beyden Seiten neben aus, und zwar Nachmittags, setzet sich mit der Pfeiffe darbey, und muntert dieselben zum Schlagen und Locken auf.

Wenn nun die Hähne die Sieken in den Bauern vermercken, und begehren zu schlagen, so antwortet eine der andern. Welche denn auf dem Zuge sind, hören dieses mit an, fallen bey dem Locke nieder, retiriren sich alsdenn in das stehende Getreide, und versammlen sich in ziemlicher Menge hinein. Um nun solche des Morgens zu fangen, so hat man ein besonderes darzu gestricktes Treibe-Zeug, wie bey den Rebhühnern beschrieben, welches aber enger von Maschen ist.

Auch kan man wohl zwey Hahmen oder Säcke haben; in den Hahmen aber müssen Einkehlen seyn. Diese leget man am Ende in das Getreide-Stück, machet kleine schmale Steige nach dem Hahmen zu, stecket auch zu beyden Seiten Geletter. Alsdenn fänget man an mit Schellen, wie vorhero beschrieben, zu treiben, oder mit einem Schilde, wirfft mit Sande und Erde vor sich her in das Getreide; da sie sich denn nach den Hahmen zu machen werden, kriechen zwar hinein, können aber zu denen Einkehlen nicht wieder heraus.

Auf solche Art fänget man in etlichen Tagen viele Wachteln, und die Mühe wird sehr wohl belohnet.

Das 168. Capitel.

Noch mehrere Inventionen, Wachteln zu fangen.

Man kan, wenn nicht viel Getreide mehr stehet, auch besonderes Plaisir mit den Wachteln haben, nachdem vorhero ein Paar kleine Sperber, welche bey den Raub-Vögeln beschrieben sind, abgetragen und locke gemacht worden, wie der Habicht zu den Rebhünern, wie schon daselbst deutlich angemercket.

Alsdenn nimmt man einen guten vorstehenden Hüner-Hund, und ziehet aus aufs Feld. Stehet nun der Hund vor, so lässet man ihn die Wachtel

Wachtel sprengen, hält den Sperber zum Baizen parat, wirfft ihn an die Wachtel, welcher sie bald baitzet und fänget. Man kan auch mit zwey solchen abgetragenen Sperbern Rebhüner baitzen.

Annoch ist ein besonderes Plaisir, die Wachteln in einzeln Stücken zu schiessen, wenn man gute Spion-Hunde hat. Man lässet nehmlich dieselben kurtz vor sich revieren, welche die Wachteln auffstossen, da man sie denn mit einer guten Flinte, Pulver und Hagel mit Vergnügen herunter langen kan. Ingleichen vor einem vorstehenden Hunde in den liegenden Getreide-Schwaden kan man die Wachteln mit Lust tiraßiren.

Die Erfindungen der Menschen eine Sache zu erlangen, sind mancherley, und die Wege verschieden. Jedoch zielen, gelangen, und sind sie zu einem Endzweck gerichtet. Nur ist dieses der Unterschied, daß einer immer bequemer, leichter, und nützlicher ist, auch weniger Kosten erfordert. Man wird dieses auch bis hieher wahrgenommen haben.

Es ist wahr, wenn man alles recht erwäget, daß des Menschen Klugheit, Witz, Verstand, Weisheit, und das noch überbliebene göttliche Wesen aus der Vielheit der Inventionen starck hervorleuchtet; und da er alle Dinge zu seinem Nutzen anwendet, so siehet man, daß er dem göttlichen Befehle nachgehet, sich nicht nur die Erde unterthan machet, sondern auch über die Thiere und Vögel und andere Creaturen, die völlige Herrschaft behauptet. Und da er diese nicht mit Güte erlangen kan, so dencket er auf unterschiedene Inventiones. Deren habe ich bisher zwar schon viele angezeiget.

Hier aber will auch noch ferner Anleitung geben, wie man den delicatesten Vogel, die anmuthig singende Lerche, fangen soll.

Das 169. Capitel.

Einen grossen Lerchen-Fang zu machen.

Zum voraus muß ich gestehen, daß hierzu ziemlich vieles Garn und Netze erfordert werden, und ist dieser Fang nur für grosse und reiche Herren; denn ein Unvermögender kan ihn nicht in gehörigen Stand setzen. So viel er aber gleich erfordert, so viel bringet er doch auch ein, indem darinnen keine Lerche davon kommen kan.

Hierzu werden vier Haupt-Wände, und zwar allesamt spiegelicht gestricket, doch so, daß sie mit einer Masche angefangen werden, und auf allen vier Seiten Säume bekommen. Zwey von diesen Garnen müssen 200 Schritte, die andern zwey aber 150 Schritte lang seyn; und von diesen beyden langen wird die eine die förderste, die andere die hinterste Quer-Wand genannt, die andern beyde sind die Seiten-Wände.

Ueberdiß muß noch ein groß Netz, oder Garn, welches man den Himmel nennet, gemachet werden. Eben dieser Himmel soll 150 Schritte lang, 200 Schritte breit, und spiegelicht gestrickt seyn. Da nun dieses Garn ziemlich groß ist, so könte es wohl von vier Theilen gemachet, und alsdenn zusammen gestossen werden. In den vier Wänden werden unten und oben Leinen gezogen. Auch kan man durch den Himmel einige Leinen ziehen, damit er desto straffer angezogen werden kan, und in der Mitten nicht einbieget. An den Himmel der beyden langen Seiten machet man Ringe. Auch können an den Seiten und Quer-Wänden oben und unten Ringe seyn, auf daß sie, so man sie aufnimmt, zusammen geschoben werden können.

Die Stellung geschiehet auch an dem Orte, wo man mit den Tage-Netzen oder Klebe-Garnen stellen will. Zur hintersten Quer-Wand werden 5 starcke Stangen in einer geraden Linie eingestossen. Oben in den Stangen sind Kluben oder Rollen, darinnen gehet die Ober-Leine, und es wird selbige an beyden Enden straff angezogen, wie auch die Unter-Leinen. Eben so verfähret man mit beyden Seiten-Wänden. Die förderste Quer-Wand wird unten feste angezogen; die Ober-Leine aber bleibt mit dem Garne unten auf dem Boden liegen.

Zu dem Himmel sind auf jeder Seite zwey starcke Stangen, nehmlich in den Ecken der Wände, auch gestossen, welche gleichfalls Kloben haben. Von den drey mittelsten Stangen der hintern und förderstern Quer-Wand müssen auch Leinen gezogen seyn, daß der Himmel darauf

auf ruhe, und in der Mitten sich nicht zu Boden sencken kan. Also bleibet die forderste Quer-Wand unten zusammen gezogen liegen. Der Himmel wird auch an der hintersten Quer-Wand zusammen geschoben.

Alsdenn treibet man die Lerchen, wie bey dem Kleb-Garne gedacht wird, auch nach diesem Fange zu, und wenn die rechte Zeit ist, da sich Tag und Nacht scheidet, dieselben zwischen den vier Wänden gemächlich hinein. Sobald sie da hinein sind, so bald muß man die förderste Wand mit den Ober-Leinen auf, und in die Kloben legen, auch an beyden Enden an- und den Himmel von beyden Seiten nach der förderstен Quer-Wand zuziehen. In der Mitten des Himmels können auch zwey dünne Leinen angemacht seyn, damit man das Zuziehen befördern kan.

Mit dieser Invention fänget man viel Lerchen, allermassen man solches bey windigtem Wetter practiciren, und die vor dem Zeuge liegenden und dahin getriebenen Lerchen in dieses Zeug alle eintreiben kan. Denn wenn die Lerchen mit Behutsamkeit eingetrieben werden, so müssen ihrer nicht viel davon kommen.

Sollen nun die Lerchen aus diesem Fange eingesammlet werden; so thut man am besten, man stelle etliche mal quer durch, von den Kleb-Garnen oder Tage-Netzen, nehme eine Leine, treibe hin und her in dem Fange, jage sie also ein, und löse sie alsdenn aus.

Grossen Herren ist es eine Lust, wenn selbige eine gute Quantität Lerchen bey einander sehen, und fangen können. Die Unkosten kommen auch wieder heraus, zumaln, wie oben erwehnet, dieses Zeug auch in windigtem oder dem Lerchen-Fange zuwider seyendem Wetter gebraucht werden kan; in Betrachtung dessen, daß die Lerche besonders bey trübem Wetter lauret, und nicht recht fort will. Kommt denn helle Wetter, so gehet sie eilends fort. Wenn nun zu der Zeit stürmisch Wetter ist, so kan man mit andern so viel nicht, als mit diesem Zeuge, thun.

Hierbey ist auch zu beobachten, daß man in dem Felde, wo man einen Tag mit diesem Zeuge gestrichen und gefangen, nicht wieder den andern Tag daselbst stelle, sondern ein paar Tage diß Feld in Ruhe lasse, bis daß wieder Lerchen ankommen, und daselbst einfallen; denn man findet sonst nicht alle Tage wieder Lerchen.

Allein in grossen Feldern, wozu eigentlich dieser Fang ist, ziehen die Lerchen zwar viel, aber nicht so eilends und geschwinde fort, sondern ruhen dabey; es sey denn, wie gedacht, daß sich die Lerchen bey trübem Wetter zurück hielten, und sodenn bey schönem hellem Wetter über Hals und Kopf forteileten, darauf ein Vogel-Fänger, so Nutzen schaffen will, wohl Acht zu geben hat.

Das 170. Capitel.

Die Lerchen im Kleb-Garne oder sogenannten Tage-Netzen zu fangen.

Ob ich mich zwar jetziger Zeit nicht gar den ältesten Jäger nennen kan; so kan ich doch so viel versichern, daß vor 36 Jahren die Tage-Netze oder Kleb-Garne an vielen Orten noch was neues waren, und wurden sie an einigen Orten als was Miraculeuses, an andern aber als was Allzukostbares geachtet. Der Erfinder ist zu loben. Wie nun aber in allen Sachen ein mehrers nachgesonnen wird; so ist auch besonders bey dem edlen Weidewerck nöthig, daß man sich die Mühe gebe, ein mehrers nachzuforschen und in die Probe zu bringen, mithin auch vieles möglich zu machen, wenn der Fleiß die Klugheit secundiret. Also hat auch der Erfinder dieser Kleb-Garne seine Klugheit mit dem Fleiße vereinbaret, dieweil zu einer vollkommenen Stellung der Kleb-Garne Mühe erfordert wird. Wie es auch an dem, daß ehemals zwar nicht mehr als 3 oder 4 Wände angeschaffet wurden, vorjetzo aber werden derer wohl 10 bis 12 Wände an manchen Orten angeschaffet, zwar mit vielen Kosten, theils aber auch mit wenigem Nutzen.

Es streichen zwar viele mit Kleb-Garnen nach Lerchen; sie wissen aber nicht, wie solche zu verfertigen, oder ein Garn angefangen, noch eingestellt wird; die rechte Ordnung dabey zu halten, will ich nicht einmal gedencken, noch weniger ein Garn auszubüssen. Sie wissen wohl anzugeben, daß ein Herr durch Verfertigung anderer die Garne anschaffet, sie bilden

sich auch ein, wenn sie es einmal gesehen, so sey es gleich geschehen; es wird aber öffters gefehlet.

Derowegen ich dem Weidwercks-Liebhabenden, und hiervon noch wenig Wissenden, sowohl die Verfertigung desselben, als auch dessen practicableste Einrichtung und Nutzen, vor Augen legen will. Und weil ich bey dem Schnepfen-, Krammets- und andern Vogel-Fange auf diese Art Garne zu stricken angewiesen, und den ordentlichen Anfang desselben bis hieher versparet; so muß ich solches deutlicher demonstriren.

Man fange also eine Masche an zu stricken, werffe dieselbe ab, und stricke wieder nur eine Masche, und immer so fort eine Masche nach der andern bis zu der begehrten Länge. Diese sey hier 700 Maschen von stärckerm Zwirne, als wie derselbige ist, so zum übrigen Garne kommt, also dreyschäfftig.

Wenn ich nun so viel Maschen habe, als ich begehre, wie hier z. E. 700 Maschen, so mit einer fortgestrickt werden; alsdenn fasse ich die Maschen alle bey einander auf einen Bindfaden oder Schur, stricke dann an diesen Maschen noch einmal, und nachdem mit dem feinen Zwirne 36 mal herum und durch, und noch zweymal unten durch von dem obersten starcken Zwirne.

Die Maschen müssen zwey und einen halben Zoll weit von einem Knoten zum andern gerechnet seyn. Hierbey ist anzumercken, daß die Kleb-Garne von oben herunter gestricket werden müssen, aus dieser Raison, weil ein Garn, das oben herunter gestrickt wird, allezeit besser fänget, dieweil die Maschen sich mehr zusammen ziehen, als wenn es die Quere gestrickt wird. Sodenn ziehe ich oben einen Bindfaden durch, woran von Horn, Knochen oder Meßing, Rincken eingeschleift, und also eingetheilet werden, daß die Rincken zwey Fuß weit aus einander kommen, und zwischen zwey Rincken 12 Maschen sind.

Ferner muß oben die Leine, so noch nicht eines kleinen Fingers dicke ist, fein gezwirnt seyn, und am besten ist es, wenn sie widerwindisch gemacht werden; also, daß die Schäffte halb rechts und halb links gedrehet sind, dieweil die Leinen bey dem Aufheben und Stellen sonst sehr zusammen lauffen. An beyden Enden der Leinen müssen Augen geknüpffet seyn, die oben an die Stangen leicht gesteckt werden können. Dergleichen auch an den Bindfaden kommen. Und solcher Garne hat man 18 Stück in einer Wand. (Reihe.)

Hierinnen sind zwar die Meynungen auch nicht einerley. Denn einige wollen für gut halten, daß nur 10 bis 12 Stücke zu einer Wand kommen, und desto mehr Wände hinter einander stellen. Dieser Meynung aber bin ich, und viele hingegen nicht, und halte für besser zu seyn, welches auch die Erfahrung einem jeden lehren wird, daß, wenn die Wände lang sind, es besser sey, allermassen die Lerchen nicht so enge zusammen getrieben werden dürffen. Anerwogen, daß, wenn die Lerchen so enge zusammen müssen, selbige auf den Seiten an den Flügeln über die Treibe-Leinen heraus prellen müssen, und wenn man 6, 7 bis 8 Wände hinter einander stellet, die langen Wände besser thun, als wenn der kurtzen 12 hinter einander stehen.

Derowegen mache ich hier die Einrichtung zu einem completen Lerchen-Kleb-Garne auf acht Wände, und in jeder Wand 18 Garne, ferner zu jeder Wand 19 Stangen, wovon die in der förderstен Wand fünf und einen halben Fuß, die in der andern aber drey Zoll länger, und so fort in jeder darauf folgenden Wand wieder drey Zoll länger seyn müssen.

So kommen alsdenn auch die ersten beyden Wände acht Schritte aus einander, die andere und dritte 10 Schritte, die dritte und vierte 15 Schritte, diese und die fünfte 20 Schritte, die fünfte und sechste 30 Schritte, dieselbe und die siebende 10 Schritte, und die achte vollends auch 10 Schritte.

Die Stellung ist leicht: Da man an der ersten Stange das Garn oben anhänget, wenn selbige vorhero eingestossen worden, hefftet man selbige mit einer Wind-Leine an einen Hefftel, welcher gerade der Wand stehet, hänget auch das eine Ende Bindfaden zugleich am Stabe an, lässet das Garn so zusammen geschlungen hängen, und gehet mit der Leine gerade fort, so weit als diese langet. Alsdenn wird wieder eine Stange gestossen, die Leine scharf angezogen, und also fort durch die gantze Wand, an der letzten Stange wieder mit einer Wind-Leine, so straff es seyn will, angezogen. Es muß auch in Acht genommen werden, daß die Wände fein gerade kommen.

Die andere Wand nun schlage ich am Ende vor der ersten hinaus, daß also die Wechsel an den Stangen gleich in der Mitte des förderstен Garns kommen, und also halte ich es auch mit den folgenden Wänden, daß die folgende mit ihren Stangen gegen die Mitte der vorstehenden komme: Aus dieser Raison, damit, was durch die Wechsel an den Stangen durchfliegt, in die Mitte des andern Garns einfliegen muß. Und weil die hinterstен Wände hoch sind, so ziehet man selbige entweder heraus, machet die Garne an, und stösset sie wieder ein, oder aber man führet ein Bänckgen mit sich, drauf zu steigen.

Die

deren Fett für sehr subtil und zart gehalten wird, wie schon oben gedacht.

Allein ich lasse mich hierüber nicht in Weitläufftigkeit ein. Denn ich habe befunden, daß die Lerchen, welche man am Tage fänget, wenn sie nur grüne Saat haben, eben so gut und fett sind, als die bey nächtlicher Zeit gefangen werden.

Die Verfertigung des Garnes ist also: Man fänget mit einer Masche an zu stricken, und zwar spiegelicht, wie ein Tiraß, und wird auf beyden Seiten mit einer Masche zugenommen, bis es 500 Maschen hat. Alsdenn wird 800 mal herum gestricket, darneben auf einer Seite eine Masche ab- und auf der andern Seite mit einer Masche zugenommen, gleich wie ich schon beym Tiraß gedacht und angeführet habe. Ferner wird abermal beym Herumstricken allezeit eine Masche abgenommen, bis es wieder eine Masche ist. Einige stricken auch an der hintersten Seite einen Zipffel oder Schwantz, wie an den grossen Vogel-Wänden an den Seiten ist; ich stelle es auch in eines jeden Belieben, ob er dergleichen machen will, oder nicht. Jedoch kan ich an diesem Schwantze keinen grossen Nutzen sehen, noch finden.

Wenn nun das Netz fertig ist, sodenn bindet man es an zwey feine gleiche und gerade Stangen an, ziehet forne und hinten eine Leine durch das Garn hin, und in der Mitten werden subtile von feinem Zwirne oder Garne gemachte Leinen gezogen, damit das Garn recht straff angezogen werden kan. Denn wenn dieses nicht geschiehet; so hänget das Netz in der Mitten herunter auf die Erde, rasselt auf den Stoppeln, und würde man alsdenn nichts, es müste denn eine taube und blinde Lerche seyn, fangen. An den Stangen werden zwey Hals-Koppeln, und also auf jeder Seite eine, angemachet, mit welchen man das Garn träget.

Es werden zu diesem Fange, wenn er wohl von statten gehen soll, drey Personen erfordert; zwey, die das Garn mit den Koppeln auf den Schultern tragen, eine aber, die da Achtung gebe, wenn die Lerchen aufstehen, und zuruffe, jedoch so viel immer möglich, und daß es nur diejenigen, so das Netz tragen, hören können, gantz leise rufft und deckt.

Hierbey wird von allen dreyen ein recht gutes Gehör erfordert, und müssen sie allesamt munter, hurtig und geschwinde, sowohl im Zuruffen, als Decken seyn, darbey auch keinen grossen Lermen machen, sondern sich so behutsam und still, als es sich thun lassen will, darbey verhalten und aufführen, nicht zu geschwinde, und auch nicht zu langsam über die Stoppeln hinstreichen, sondern vielmehr nach dem gemeinen Sprüchworte: Medium tenuere beati, das Mittel-Point observiren.

Dennoch aber können solchen Fang und Lerchen-Streichen auch zwey Mann versehen; sie müssen sich aber auch sowohl in guten Gehör, als zum Decken recht wohl mit einander verstehen, sonst wird nichts daraus, und der Fang sehr schlecht.

Dieses Nacht-Netz brauchet man bey Steck-finsterer Nacht, und je dunckler es ist, je mehr fänget man von den Lerchen. Wer aber bey hellem gestirntem Himmel und bey Monden-Scheine damit operiren wolte, derjenige darff gewiß und versichert leben, daß alle seine Mühe und Arbeit umsonst und vergebens seyn werde; hingegen aber muß er sich gefallen lassen, daß die Lerchen weit vor ihm aufstehen, und die Federn das Gevögel wegtragen.

Ehe man aber diesen Fang vornimmt, muß man sich zuvor im Felde umsehen, wo die Lerchen gegen die Abend-Zeit hinfallen, damit man nicht, wie offt zu geschehen pfleget, das gantze Feld fruchtlos und vergebens durchziehe, und nichts, oder wenig fange.

Man kan auch zuvor die Lerchen, an dem Orte, wo sie liegen, ein wenig zusammen treiben; da denn der Fang um so viel mehr und besser von statten gehet, sintemal man alsdenn nicht so viele Zeit darauf verwenden darf, sondern bisweilen 4, 5, 6 bis 10 und mehr auf einmal decken kan.

So bald man sie gedecket hat, gehet man auf das Garn, wo man sie darunter flattern höret, hinzu, und nimmet dieselben durch das Garn hervor, drücket ihnen den Kopf ein, und stecket sie, wenn man sie hat, in den Sack. Und so verfähret man immer weiter, bis man die Gegend, wo die Lerchen liegen, durchstrichen hat; und wenn man nichts mehr fänget, so höret man auf, welches sich von selbst lehret.

Dieses muß man auch genau observiren, daß man mit dem Winde streiche. Denn alles Gevögel sitzet mit dem Kopff gegen den Wind; aus Ursache, weil sie nicht vertragen können, daß der Wind ihnen die Federn aufwehe. Wenn man nun so, wie gesagt, das Streichen verrichtet; so wird die Lerche um so leichter, wenn sie aufstiebet, in das Garn kommen, als wenn man im Winde ihr entgegen käme. Dieser Fang ist für grosse Herren nicht, weil wenig Plaisir dabey, hingegen aber derselbe gewiß recht mühsam, sauer und beschwerlich ist, massen man von beyden Seiten recht straff und starck anziehen muß.

Das

Das 172. Capitel.

Die Lerchen mit Steck-Garnen zu fangen.

Dieses ist eine Art, welche nicht viel kostet, und sonderlich in Böhmen sehr gebräuchlich, aber nicht aller Orten bekannt ist, und kan man dieselbe absonderlich bey windigem Wetter, allwo man mit den Tage-Netzen wenig oder gar nichts ausrichten kan, gebrauchen, und sich deren bedienen. Man fänget auch darinnen gar leichtlich drey bis vier Schock, auch wohl mehr Lerchen auf einmal.

Zu diesen muß man zum wenigsten 24 Stücke Steck-Garne, 15 Schritte lang haben. Auch sollen dieselben Garne im Spiegel nur 3 Maschen hoch seyn, welche wie die Wachtel-Netze zu stricken sind, und auch also eingebunden werden. Darmit verfähret man folgender massen:

Nehmlich man stecket diese Garne gegen den Wind; doch so, daß sie an unterschiedenen Orten Winckel und Ecken machen. Wenn es nun um zwey Uhr Nachmittages hinkommet, als um welche Zeit die Lerchen liegen bleiben, fänget man an zu verstecken. So bald dieses erfolget, treibet man mit einer Leine dem Winde entgegen, die Lerchen darein.

Jedoch muß man dabey nicht nur einen lebendigen Falcken, welcher in der Mitten auf der Faust an einem Fessel von einem getragen wird, welcher denselben zuweilen aufstieben läßt, ihn aber an dem Fessel hält, damit er sich wieder auf die Faust setzen muß, sondern auch auf jeder Seite einen ausgeschnitzten und auf Art eines Falckens angestrichenen höltzernen Falcken haben, welche so zugerichtet seyn müssen, daß sie an eine Stange mit einem Leinichen können angehencket und beweget werden. Diese werden auf beyden Seiten von zweyen getragen, und immer geschwencket. Dieses verursachet, daß die Lerchen sich ducken, und nicht aufstieben.

An den Leinen muß man nach Proportion Jungen anlegen und haben, welche, gleichwie bey den Tage-Netzen treiben helffen. Jedoch darff man sich bey dem Treiben nicht übereilen, sondern gantz gemach und Schritt vor Schritt fortgehen, bis man weit genug heran ist, welches ein jeder kluger und verständiger Lerchen-Fänger selbst verstehen muß.

Diese Garne kan man bis dreymal fortstecken, folglich eine gute Menge von Lerchen fangen. Jedoch muß man nicht eine allzu grosse Fläche vor sich nehmen, indem es zu mühsam ist, auch die Lerchen durch allzu weites Treiben leicht aufstieben und davon gehen.

Bey Regen-Wetter kan man auch nicht viel darmit ausrichten, weil die Lerchen alsdenn zu feste liegen, und so man ihnen zu nahe auf den Hals kommet, sie leicht aufstieben. Hingegen sind sie bey windiger Witterung desto bequemer, nützlicher, und besser, als die Tage-Netze.

Das 173. Capitel.

Die Lerchen vor dem Baum-Falcken zu fangen.

Auf diese Manier Lerchen zu fangen, hat man unterschiedliche Instrumente dazu die ich vorhero anzeigen will. Z. E. man hat ein Fähnlein; selbiges wird also gemacht: Ich stricke ein Garn, drey Ellen lang und breit, von feinem Zwirne, die Maschen aber ein und drey viertel Zoll weit. Selbiges Garn binde ich an eine lange dünne Stange, daß es wie eine Fahne wird.

Ferner hat man auch eine Haube. Diese wird von einem starcken Drate also verfertiget:

Der Drat wird rund gebogen, daß er über den Diameter auf 18 Zoll habe, welcher an ein langes schwaches Stängelchen gebunden wird. In den runden Drat kommt ein dreyfaches Garn, nehmlich zweyfache Spiegel, und darzwischen ein Inn-Garn; jedoch daß die Spiegel weit sind, und straff in dem Drate stehen, das Inn-Garn aber von feinem Zwirne, und Busemreich in den Spiegeln liege.

Auch macht man eine Schleiffe von vier Pferde-Haaren, bindet selbige an die Spitze eines gantz dünnen Stängelgens oder einer rechte

langen Ruthe, oder aber man stricket einen Tiraß, wie zu den Wachteln.

Den Fang tractiret man also: Da vorhero ein Baum-Falcke eingefangen worden, dessen Fang ich bey den Raub-Vogel-Fängen beschrieben, mache ich demselben Fessel an, auf die Art, wie ich bey dem Habichte deutlich angemercket, und ziehe aus aufs Feld. Habe ich einen guten vorstehenden Hüner-Hund, welcher zu den Lerchen auch mit abgerichtet, so ist es desto besser; sonst aber suche ich mit einem Spion-Hunde die Lerchen, oder stosse sie durch mein Hin- und Hergehen auf dem Felde selbsten auf, wie denn die Lerchen nicht weit zu fliegen pflegen. Also nehme ich den Ort genau in Acht, wo sie hinfallen, eile sogleich hinzu, halte die Faust mit dem Falcken in die Höhe, drehe die Hand etwas, daß der Falcke sich bewegen, und die Flügel aus einander thun muß, wovor sich die Lerchen gar sehr fürchten und drücken; ich habe indessen das Fähnlein auf der Schulter, und lasse solches aus einander fliegen, decke es über die Lerche, welche auch so lange stille sitzet, bis man sie unter dem Garne aussagt, da sie sich alsdenn darein fänget.

Nehme ich aber die Haube, so muß ich auf den Ort, wo die Lerche hingefallen, sehr wohl zusehen, wo sie liegt. Alsdenn wird die Haube darüber gedeckt, und daran gerüttelt, so will sie aufstiegen, bleibet aber in der Haube hängen.

Mit der Schleiffe aber muß ich auch die Lerche erst sehen liegen; der Falcke wird indessen beständig in der Höhe gezeiget, und die Schleiffe der Lerche über den Kopf und um den Hals geleget, womit man sie mit grösterm Spasse aufheben und zu sich ziehen kan. Es gehören aber auch, als wie bey der Haube, scharff sehende Augen darzu, daß man die Lerche gut kan liegen sehen.

Zu dem Tiraß aber braucht man so genaues Aufschauen nicht; hingegen müssen ihrer zwey dazu seyn, daß der eine den Falcken, der andere aber den Tiraß allezeit parat halte. Dieser giebt jenem, welcher indessen den Ort wohl behält, wo die Lerche hingefallen, die eine Leine vom Tiraß in die Hand, und ziehen sie also den Tiraß über die Lerche her. Wenn man einen Gehülffen haben kan; so ist es mit dem Tiraß am besten, indem mehr Lerchen in einem Tage damit zu fangen sind, als mit der Schleiffe, Haube, oder Fähnlein, allermassen mit dem Tiraß öffters zwey bis drey Lerchen auf einen Zug auf den Getreide-Schwaden, und wo lang Gras ist, wo die Lerchen gar wohl zu sehen sind, gefangen werden.

Dieser Fang gehet im Julio und Augusto am besten. Wenn die Lerchen in der Rauhe oder Mause liegen, (frische Federn bekommen,) und die Erndte angegangen; so macht man sich frühe aus, weil der Thau noch naß lieget, alsdenn siehet man sie auf dem Freyen der Nässe halber sitzen.

Ferner sucht man sie noch in währender Erndte zwischen den Schwaden, bis das Feld vollends reine ist. So gehet es auch wohl eine kurtze Zeit; sie fangen aber an sich zusammen zu machen, und wollen alsdenn nicht gerne mehr halten.

Annoch ist dieses hauptsächlich hierbey in Acht zu nehmen, daß, wenn man nach der Lerche zu läufft, und ihr den Falcken zeiget, daß sie liegen bleiben soll, an selbiger allemal gegen dem Winde hinan ziehe, dieweil der Falcke jederzeit sich gegen den Wind auf der Faust setzet, damit selbiger mit dem Kopffe, und nicht mit dem Schwantze gegen die Lerche komme.

Der beste Fang ist, wenn man die Lerchen mit dem Hüner-Hunde aufsucht, und öffters die wilden Falcken kommen, die sich über dem Hunde herum zu schwencken pflegen, bis eine aufgestossen wird. Fällt sie nicht allzu kurtz wieder ein, so fänget er sie weg. Bey dieser Gelegenheit liegen und halten die Lerchen zum Fangen recht vollkommen gut, und ist am meisten auszurichten.

Das 174. Capitel.

Einen Vogel-Heerd mit dem hohen Strauche anzulegen, darauf man Krammets-Vögel, Drosseln, Stock-Ziemer, Amseln Seiden-Schwäntze, Gümpel und dergleichen, fänget.

Die Gelegenheit des Heerdes muß man für allen Dingen wohl in Acht nehmen. Denn es ist nicht gleich viel, daß man einen Heerd hinlegen kan, wo man will, sondern man muß vorhero wohl observiren, wo ein Zug von Vögeln gehet, entweder wo der Vogel am Holtze anfällt, oder wo er auf eine Holtz-Ecke wieder ausfällt.

Wo

Wo auch Leehden oder Wiesen zwischen den Höltzern liegen, ist es auch gut, insonderheit, wo der Vogel am Vor-Holtze lang her ziehet, und lieget; sodenn ein freyer Platz, wo man um sich sehen kan; ingleichen wo freye junge Schläge oder Verhauichte sind. Auch schickt sich ein Heerd in tieffen Thälern, aber nicht besser, als auf den Höhen, und muß ein Heerd frey liegen, daß man um sich sehen kan, jedoch auch nicht an so einem Orte, wo die Sturm-Winde anfallen. Am besten aber ist es, wenn der Heerd so liegen kan, daß ihn der Nord-Wind nicht so sehr trifft.

Ueberhaupt muß man sich nur vorhero umsehen, wo ein guter Strich gehet. Denn der Vogel hält seinen accuraten Strich und Zug, als wie der Wanders-Mann seine Strasse. Jedoch ist einem Vogel-Steller wohl bekannt, daß sich auch die Züge bisweilen verändern, besonders wenn die Höltzer verhauen werden, die Dickichte entweder sich vermehren, oder das stehende und Ober-Holtz weniger wird. Wenn sich nun die Dickichte vermehren, und die Verhauichte davor oder dahinter werden, daselbst schickt sich besonders aufs freye ein Heerd. Denn der Vogel liebet den Dickicht, da er denn entweder begehret einzufallen, oder kommt des Morgens wieder da heraus gezogen. Viel hohe Bäume dichte bey dem Heerde sind auch nicht nütze. Wenn etwas dabey stehet, wo der Vogel sonst seinen Anfall gerne hat, schadet es nicht.

Uebrigens ist auch wohl in Acht zu nehmen, daß, dieweil alle Vögel aus dem Morgen gegen Abend, auch theils Züge halb Abend und Mittags sich nach Gelegenheit des Waldes ziehen, daselbst, wo solche Züge just zusammen treffen, desto besser der Heerd anzulegen sey. Welches auch zu beobachten, wo Gebürge und etliche Thäler sich nach der Höhe zusammen ziehen, indem gemeiniglich die Vögel an den Thälern sich nach der Höhe hinauf ziehen, und daselbst die Züge zusammen fallen.

So viel mit kurtzen von der Gelegenheit des Heerdes.

Um aber solchen anzulegen, so erwehlet man einen hübschen gleichen Platz, der nicht so hügelicht ist, und so etwas lebendige Hecke mit in den Strauch kommen kan, ist es gut. Der Strauch an sich selber wird zwar auch nicht einerley gemacht; doch will ich hier diese Art anführen, so wie ich es selbst gemacht: Ich mache den Strauch 16 Fuß lang, und 7 Fuß breit. Wenn ich nun solchen erst nach dieser Länge und Breite abgestochen, und auf den Ecken kleine Pfählgen geschlagen habe, alsdenn nehme ich das Mittel von sieben Fuß, und stosse dahin die Schwerdt-Stangen, welche eines Armes starck sind, und über der Erde sieben Fuß hoch stehen, oben aber gantz dünne und breit geschnitten sind, daran die Ober-Leinen mit den Stäben hinten und vorne anschlagen müssen.

Nach diesem nehme ich lange dünne Stängelgen, die sich beugen lassen, und stecke solche in das Loch hinein, wo ein Eck-Pfahl gegen der Schwerdt-Stange steckt, beuge sodenn die Stange herüber nach dem andern Eck-Pfahle, und stecke sie auch daselbst ein; doch also, daß in der Mitte, als am Schwerdte der Bogen drey und einen halben Fuß hoch wird. Also verfahre ich auch hinten am Strauche oder anderm Ende. Nachmals mache ich zwischen den zwey Haupt-Bogen, noch vier dergleichen Bogen. Oben auf den Bogen durch binde ich zwey Stängelgen neben einander, ingleichen von unten hinauf an beyden Seiten andert halb Fuß hoch andere Stängelgen, wie auch in der Mitten lang durch, desgleichen auch die Quere eben solche Stängelgen. Doch müssen an jedem Bogen auch Pfähle stehen.

Nachmals wird der Strauch, nach Gelegenheit des dabey herum stehenden Holtzes entweder mit jungen Kiefern, Fichten, Tannen oder Wachholder Sträuchern besetzt, dazwischen aber auch Ebschen, oder Vogel-Beeren, und von den schwartzen Schieß-Beeren und Creutz-Beeren gesetzt. Denn hierinnen muß man sich nach dem Orte richten, wo man ist. Jedoch wo man es haben kan, sind die Wachholder-Beeren, Ebschen und Creutz-Beeren die besten im Strauche, besonders für die Krammets-Vögel oder Ziemer, die Drossel aber liebet die Schieß-Beeren sehr starck.

Neben dem Strauche müssen auf beyden Seiten lange Schwing-Ruthen gestochen werden, damit das Garn nicht auf den Strauch falle, und im Zurücklegen nicht dran hängen bleibe. Ferner wird nach der Hütte zu ein Hefftel, so auf zwey Seiten einen Haken hat, fest eingeschlagen. In Ermangelung eines solchen selbst gewachsenen Hakens, bohret man ein Loch durch den Hefftel, und schläget einen starcken höltzernen Nagel hindurch, welches der Schlag- oder Schwang-Hefftel heist. Dieser muß gerade vor dem forderstten Schwerdte acht Fuß weit geschlagen werden. Hinten muß auch ein Hefftel, welchen ich den Straff-Hefftel benenne, gleichfalls auf acht Fuß von der hinsterstten Schwerdt-Stange geschlagen werden. Jedoch müssen die Hefftel mit den Schwerd-Stangen in accurater Linie stehen.

Neben den Schwerdt-Stangen werden die Lorven geschlagen, welche am geschwindesten also zu verfertigen: Man schneidet einen Hefftel vier

viereckicht, und vier Zoll breit, und drey Zoll starck, bohret von oben herunter, auf zwey und einen halben Zoll herunter gemessen, quer durch ein Loch, wodurch die eisernen Bolzen eines kleinen Fingers starck, können gestochen werden. Die Lorven schlage ich also, daß sie auf jeder Seiten einen halben Fuß von einander stehen. Wenn die Hefftel eingeschlagen sind, so spalte ich selbige recht in der Mitten, und schlage einen Keil hinein, so tief, daß er unter das Loch komme. Hierzu setze ich endlich die Schlag-Stäbe, welche drey und einen viertel Fuß lang, und woran unten eiserne Hülsen, welche unten Löcher haben, die denn in die Lorve gebracht, und ein eiserner Bolzen durch die Lorve und des Stabes Hülse gestochen werden, daß sie auch gar leichte daran auf und nieder gehen.

Also wäre nun der Strauch fertig. Alsdenn wird neben dem Strauche das Gras fein ordentlich weggemacht, jedoch daß ein Gang von Rasen nach den Rinnen bleibe, worinne die Wände oder Garne zu liegen kommen. Diese werden nun also gemacht: Ich schlage die Stäbe herunter, und grabe eine Rinne eines Fusses breit aus, auf acht Zoll tief, und wieder nach den Hefftеln zu, damit die Garne fein eingelegt werden können. Noch muß vor dem Schlag-Hefftel, nach der Hütte zu, auf jeder Seite ein Schlag-Baum oder Schnell-Baum zwischen zwey starcke eingeschlagene Hefftel geleget werden.

Um den Heerd herum macht man einen Zaun auf die Seite gegen Morgen, wo der Zug herkommt, etwas niedriger, wie an der andern gleich über stehenden Seite, doch also, daß derselbe fein lebendig aussehe. Ferner setzet man um den Heerd dürre Bäume, welche Krackeln, oder Antritt-Reiser genennet werden. Die nächsten an dem Heerde aber müssen nicht allzuhoch seyn, daß der Vogel besser darnieder abfliegen kan.

Die Hütte wird nach Gefallen groß oder klein gemacht. Bequem ist solche, wenn selbige acht Fuß breit und lang, mit Holtze abgebunden, auch gekleibet, und ein kleiner Ofen darein gemachet ist, daß man sich vor der Kälte einiger massen conserviren kan. Auswendig aber muß die Hütte mit grünem Reise bekleidet werden, und auf die Seiten Aussehe- oder Guck-Löcher haben.

Jedennoch wo grosse Herren dieser Lust mit beywohnen wollen, wird oben ein Thürmgen darauf gemacht, worinne der Vogel-Steller sitzen und passen muß. Ich könte auch wohl kostbare Anlegungen, dergleichen ich theils gesehen, und auch neu inventiren wolte, mit anführen, welches ich jedoch um Weitläuftigkeit halber zurücke lassen, und allhier dagegen nur, was für einen Jäger nöthig, anzeigen will.

Alsdenn muß auch zu den Ruhr-Vögeln das Benöthigte gemacht werden. Als oben auf den Strauch zwey Fuß weit von den Schwerdt-Stangen muß man einen Rasen von einem Fuß breit und lang legen, worauf ein Vogel frey aufgesetzt und aufgeläuffert wird. Noch ferner wird zum Anruhren dahinwärts, wo der Zug herkommt, von der Hütte ab, auf 50 bis 60 auch 70 Schritte weit, eine Stange, welche bis 16 Fuß hoch ist, ingleichen bey der Hütte, etwan auf 15 bis 20 Schritte weit, dergleichen Stange gestossen, woran oben ein runder Bügel ist.

An der hintersten Stange wird oben ein starker schwartz gewichster Bindfaden angemacht, und oben durch den Bügel der ersten Stange in die Hütte gezogen, welches das Schwebe-Rohr heist, woran zwischen beyden Stangen ein Bindfaden ist, an welchem der Ruhr-Vogel angemacht wird.

Die Wände oder Garne werden also verfertiget: Es wird eine Wand mit zweyhundert Maschen angefangen, und so gerade fortgestrickt, bis auf 300 Maschen. Alsdenn strickt man auf 50 Maschen auf, und nimmt sodenn eine ab, strickt vollends gerade durch, und wieder zurücke ohne abnehmen. Nach diesem wird wieder eine Masche abgenommen, und also fort verfahren, daß einmal um das andere abgenommen wird, bis daß noch 40 Maschen bleiben.

Die Maschen werden einen und einen halben Zoll weit von einem Knoten zum andern gerechnet. Hierauf wird an dem Ende, wo die Wand angefangen werden, wieder angefangen zu stricken, und eine Masche um die andere abgenommen, bis auf 40 Maschen, daß auf dieser Seite auch so ein Zipffel wird. Diese Vogel-Wände werden von feinen festem Zwirne gemacht. Nach diesem wird mit dreyschäftigen Zwirne oder dünnem Bindfaden rund herum gestrickt, und also verhauptmaschet.

Ferner gehören hierzu ein Paar Ober-Leinen, die Fingers starck und von gutem ausgehecheltem Hanfe, auch fein gezwirnt, und sieben Klafftern lang seyn müssen. Die Unter-Leinen sind nur den dritten Theil so starck und 6 Klaftern lang. Hierzu kommt noch eine Ruck-Leine von sechs Klaftern lang. Billig gehören hierzu auch acht Vogel-Bauer, worinne die Lock- und Läuffer-Vögel sitzen.

Die Wände müssen alsdenn eine so straff als die andere, beym Stellen angezogen werden, und verfähret man damit also: Man legt die Ober-Leine an den hintersten Haupt- oder Straff-Heftel, schlägt die Ober-Leine um den hintersten Stab einmal herum, ziehet die Ober-Leine an den forderſten Stab etwas an, und alsdenn um den forderſten Haupt- oder Schwang-Hefftel herum,

herum, und an den Schlag-Baum, so straff als es seyn kan, an. Die Rück-Leine wird an jeden forderſten Stab angeschleift, und sodenn werden beyde in der Mitten zusammen gebunden, und in die Hütte gezogen, und ein Knebel daran gemacht, die Garne in die Rinnen zusammen hinein gelegt, und die Unter-Leinen auch angezogen, und mit Häkgen angehefftet. So wären nun die Wände aufgestellt.

Hierbey will ich eine leichte Stellung anführen, womit man mit weniger Mühe rücken kan. Man muß nehmlich die forderſten Stäbe auf acht Zoll länger machen, daß sie über die Ober-Leine so weit hinaus reichen. Hierzu mache ich einen breiten Haken, so vier Zoll lang, einen Zoll starck, und zwey Zoll breit ist, auch an einem breiten Hefftel, und an einem höltzernen Nagel angemacht wird, daß er sich daran leichte herum drehen, und nahe an den forderſten Stäben seyn kan.

Auf der andern Seite der Stäbe wird wieder ein breiter Hefftel geschlagen, daran denn auch ein Holtz an einem höltzern Nagel gebracht wird, welches einen Fuß lang ist, daß es über den Stab reiche. Also wird das lange Holtz über den Stab geleget, und der Haken darauf gedruckt. An die beyden Haken ist ein starcker Bindfaden gemacht, welcher nach der Hütte hinein gezogen wird, und also an statt der Rück-Leinen ist.

Damit nun die Stäbe schnelle mit den Wänden auffliegen; so stösset man eine schwancke Stange vor hin. An selbiger befestiget man eine Leine, und wird sodenn die Stange gebogen, und die Leine an den Stäben, wo die Stellung ist, angebunden; oder aber man stößt etwas starcke Stangen gegen den Stäben über ein, worinne oben Kloben oder Rollen sind, dadurch Leinen mit einem Gewichte gehen, und werden dieselben an den Stäben fest gemacht.

Es ist diese Stellung sehr bequem, gehet auch so leise, daß, wenn man nur mit einem Finger an dem Bindfaden ziehet, die Wände aufschnellen.

Wenn denn gestellet wird, setzet man zwey Vögel, entweder Drosseln, oder Ziemer, auf die Rasen, so oben auf dem Strauche sind, die andern Vögel aber mit den Bauern an und ausser den Zaum. Auf der Seite am Schwebe-Rohre wird auch ein Vogel gemacht, welcher geblendet werden muß. Diesen zu blenden verfähret man also: Man ziehet ihm die Augenlieder mit einem Zwirns-Faden zusammen. Deswegen aber blendet man den Ruhr-Vogel, auf daß, wenn man ihn aufziehet, selbiger alsdenn wieder stille liegen bleibet. Denn sonst wenn er so hin und her flattert, verjaget er den ankommenden Vogel.

Zum völligen Stellen aber hat der Vogelsteller eine Klutter oder Pfeiffe. Die Klutter wird von birckener Schale gemacht, ein bis fünf viertel Zoll lang, und einen halben Zoll breit; da denn in der Mitten die starcke Rinde mit einem scharffen Messer subtile weggeschnitten wird, daß etwas gantz dünne Schale stehen bleibet. Solche legt man auf die Zunge, und setzet sie vor die Zähne, darauf man der Vögel ihren Gesang und Stimme blasen kan.

Oder aber man hat von Meßing oder Silber eine Pfeiffe, welche wie ein Rock-Knopf groß ist, und zwey gegen einander stehende kleine runde Löcher hat, diese setzt man auswendig an die Zähne, und kan man die Vogel-Stimmen drauf pfeiffen. Man muß sich aber auch mit dem Pfeiffen sehr wohl in Acht nehmen. Denn die Zipp- und Wein-Drosseln vertragen nicht vieles Pfeiffen.

Wenn man vernimmt, daß Vögel im Zuge ankommen, welches bald an den Lock-Vögeln zu verstehen, die man am Heerde herum in Bauern sitzen hat; so pfeiffet man den Gesang der ziehender Vögel. Siehet man nun von ferne, daß Vögel gezogen kommen; so wird das Ruhr- oder Schwebe-Rohr mit dem Vogel schnelle aufgezogen, daß die Ruhr-Vögel sachte wieder herunter zu Boden fliegen.

So bald aber die Vögel sich nähern, muß man mit der Pfeiffe nicht viel Wesens machen, sonsten gehen die Drosseln fort. Die Schnerre, Krammets-Vögel, See- und Schwartz-Amseln aber vertragen mehr die Pfeiffe. Jedoch ist alles in seiner Maasse zu halten, und ist es zwar gut mit der Pfeiffe, mit der Klutter aber noch besser. Am allerbesten und sichersten aber ist, wenn man gute Lock-Vögel in Bauern hat. Diese bringen die ziehenden Vögel am besten heran, und wendet man lieber hierauf etwas mehr Futter, um desto mehrere Vögel zum Locken zu halten.

Zum Futter für diese Vögel nimmt man Gersten-Schrot, oder Weitzen-Kleyen mit Wasser eingerührt, auch reibet man gelbe Rüben auf einem Reibe-Eisen, und darunter gemischt. Anfangs, ehe sie recht daran wollen, druckt man Ebsch-Beeren mit drunter. Im Winter halten sie sich am besten, wenn man sie frey in der Stube herum lauffen lässet. Bey dem Stellen hänget man etliche vor den Heerd eine Ecke hinaus. Selbige werden die Vögel wohl herbey locken.

Auch ist es recht gut, daß man 40 bis 50 Schritte vor dem Heerde hinaus einen Vogel frey auf eine Stange, worauf ein Scheiblein und die mit Rasen bedeckt ist, setzet. Nur muß man in Acht nehmen, welcher unter den Lock-

Vögeln

Vögeln am besten lockt. Selbigen nimmt man hierzu, und wird dieser schon von ferne die Vögel sehen, und anlocken können.

Mit den Zipp-Drosseln ist zu observiren, daß diese nicht in so starcken Zügen, sondern nur zu zwey, drey und vieren kommen; die Wein-Drosseln aber und Krammets-Vögel, See- oder Schild-Amseln ziehen in stärckern Flügen.

Auch muß man so sehr geitzig nicht thun, daß, wenn ein starcker Flug Vögel angekommen, und theils im Heerd und Strauche eingefallen, und man erst warten will, bis die übrigen etliche auch noch vollends hinein kommen. Ehe diese hinein kommen, so sind die ersten schon wieder heraus, und bekommt man öffters gar nichts davon. Denn der Vogel, so er sich zum Ezen niederlässet, bringet nicht etwan eine solche lange Weile zu, als wenn man einem Pferde ein Futter zu fressen eingeschüttet; sondern da er etliche Beeren zu sich genommen, hüpfet er weiter. Also, wie gedacht, ist es besser, man nehme etwas, als gar nichts von einem Zuge.

Unter den Vögeln ist die See- oder Schild-Amsel sehr dumm. Wenn die gezogen kommt, fällt selbige ohne sondern Scheu in den Strauch. Wenn auch welche heraus kommen, sind sie doch wohl wieder an, und fallen nochmals ein.

Der Seiden-Schwantz ist am besten zu fangen. Denn wenn diese ankommen, welche auch meist den Winter über hier bleiben; so beeret man den Strauch im Heerde ein, und lässet sie etliche mal den Heerd ausbeeren, so bringen sie alsdenn auch mehrere mit. Alsdenn kan man einen Tag einmal stellen; da wird auch zuweilen so ein guter Ruck gethan, der besser ist, als wenn man etliche Tage gestellet hätte.

Sehr wohl ist dieses bey dem Heerde in Acht zu nehmen, daß die Wände recht rasch, und oben fein dichte zusammen schlagen. So man auch gerucket hat, jaget man die Vögel nach den Zipfeln, welche denn viel Busem haben, worinne sie bald behängen bleiben.

Man muß auch nicht so in die Garne tappen, daß sie dadurch zerrissen werden. Sind denn die Vögel todt gemacht und ausgelöset; so müssen sen auch die Federn davon nicht im Heerde herum liegen bleiben, auch müssen die Wände fein gemächlich zurücke geschlagen und in die Rennen eingelegt werden.

Wenn denn das Stellen gegen Mittag vorbey ist; so haket man die Unter-Leinen ab, und schläget sie in der Höhe auf den Strauch, daß sie wieder abtrocknen. Bey nassem Wetter müssen die Ober-Leinen etwas nachgelassen werden, damit sie nicht springen, oder die Hefftel heraus reissen.

Die Wände, so über dem hohen Strauche sind, werden nicht alle Tage aufgehoben, sondern bleiben, so lange die Stell-Zeit währet, also auf dem Heerde, dieweil sie nicht alle Tage sogleich des Morgens gerichtet werden können. Denn der Vogel ziehet gar früh. Besonders wenn das Wetter hell ist, alsdenn ziehen sie früh, vor Tage, und gegen 9 bis 10 Uhr ist der Zug gantz vorbey.

Wenn aber der Schnee kommet, und der Krammets-Vogel noch da ist; so stellt man auch Nachmittage. Die Praxis wird ein mehrers zeigen.

So viel will ich hierbey nur noch anmercken, daß auch einige zu diesem hohen Strauche die Wände gar enge von Maschen stricken, damit sie Fincken, Quäcker, und dergleichen kleine Vögel, mit fangen können. Ich meines Theils aber halte nicht viel darauf, dieweil mit engen Maschen die Wände gar schwer werden. Es fänget sich auch nicht in solchen engen Maschen so gut, und giebt öffters Schaden, wenn man kleine Vögel gerückt hat, und damit umgehet, solche todt zu machen, und auszulösen, oder da man die Wände noch nicht vollkommen fertig gerichtet hat.

Man thut also besser, wenn man ja kleine Vögel dabey stellen will, daß man auf der andern Seite der Hütte einen aparten Heerd zu kleinen Vögeln anlegen, und den Strauch-Heerd zu grossen Vögeln eingerichtet lasse. Annoch ist hierbey zu gedencken, daß man auch den Strauch, so wie ich selbigen oben rund zu machen beschrieben, und auch dergleichen Heerd oben gerade und platt machen könne, indem selbiger gleicher gestalt die Dienste, wie jener thut.

Das 175. Capitel.

Ein anderer Heerd zu Krammets-Vögeln.

Es machen auch einige, besonders, wo es viele Wachholder-Büsche giebt, den Heerd auf diese Art: Sie stricken die Wände auf 24 Ellen lang, und 6 Ellen breit, sie müssen aber, so lang die Länge seyn soll, angefangen, und alsdenn bis auf 6 Ellen herunter gestrickt werden. Hieran kommen keine Zipfel. Darzu werden die Stäbe 4 Fuß, die Ober-Leinen 21 Ellen, und die Unter-Leinen 16 Ellen lang. Hierzu muß ein fein gerader grüner Platz erwehlet werden.

Die Schlag-Bäume an diesen Wänden leget man hinter den Heerd. Auf diesem Heerde werden zwey kleine Sträucher von Wachholder-Büschen, etwan einer Ellen hoch, gemacht. Es werden die Wachholder-Büsche von beyden Seiten gegen einander krumm gebogen gesteckt, daß vor den beyden Wänden die Sträuche kommen, und zwischen den Sträuchen auf die Mitte der Heerd frey sey, und also die Wände über die Sträuche in der Mitten auf die platte Erde zusammen schlagen können. Auf ieder Seite zwischen den Wänden und Sträuchen wird ein oder zwey Krammets-Vögel aufgeläuffert.

Auch macht man einen Ruhr-Vogel an einem Schwebe-Rohr, welcher auf dem Heerde allezeit wieder herunter fällt, auf die Art, wie bey dem Heyde-Lerchen-Heerde gezeiget werden soll. Jedoch muß bey diesem grossen Vogel, Bley oder ein Stein am Ruhr-Bindfaden mit seyn, daß solches den Vogel allemal geschwinde wieder zu Boden ziehe.

Die Hütten hierzu kan man in die Erde etwas eingraben, und oben über nur ein klein Hüttchen, mit Rasen bedeckt, machen, daß der Vogelsteller halb in der Erde sitze, und nur oben wegen des Vogel-Zugs aussehen könne. Krackeln und Antritt-Reiser werden gleichfalls drum herum gesetzt, und wo es vor dem Viehe und dergleichen sicher ist, braucht es auch keinen Zaun. Es ist auch dergleichen Heerd noch besser ohne Zaun.

Dieweil nun diese Wände recht gut sind, und auch nöthig ist, daß sie lang sind; so ist auch um rascher Ueberschlagung willen vollkommen gut, wenn doppelte Rück-Leinen auf diese Art gemacht werden. Als: ich nehme eine Leine von 8 Ellen lang, schleiffe hieran, in der Mitte einen Ring, mache selbige mit einem Ende, mit einem Auge oder Schleiffe an dem forderſten Stabe feste, und schlage alsdenn auf der andern Seite vor dem Stabe, wo er unten in der Lorbe stehet, nach der Linie der Länge nach, einen Hefftel. An selbigen Hefftel binde ich das andere Ende dieser Leine. Gleicher Weise mache ich es auch auf der andern Seite mit einer solchen Leine, Ring und Hefftel, daß also die Züge Creutz-weise über einander gehen. An diese Ringe werden die Ruck-Leinen gemacht, und fein gerade zusammen genommen, und in die Hütte gezogen. Mit dergleichen Ruck-Leinen ziehen sich die Wände viel schneller und geschwinder, als nur mit einfachen Zügen.

Mit den Vogel-Heerden muß man sich nach Gelegenheit der Waldungen richten, in Erwägung, daß da, wo hohe Waldungen sind, und die Vögel nur auf die Ebschen- oder Schieß-Beeren fallen, auch hohe Sträuche gemacht werden müssen; wo aber der Vogel auf und in Wachholder-Büsche fällt, so thun die ietzt beschriebenen niedrigen Sträuche viel besser. Ueberdem wo Wachholdern sind, da ist auch der Vogel-Fang, besonders mit den Krammets-Vögeln, sehr ersprießlich.

Das 178. Capitel.

Tüchtigen Vogel-Leim zu machen.

Die Bereitung des Vogel-Leims geschieht also: Man nimmt Kenster oder Mistel genannt, von Bircken, Kiefern, Fichten, oder Tannen ist der beste, bricht und schneidet selbigen in kleine Stückchen, stösset sie in einem grossen Mörsel, oder hierzu besonders gemachten Stampff-Troge gantz klein, und geust zuweilen zwey oder drey Löffel frisch Wasser hinein. Alsdenn nimmt man selbigen heraus, und wäschet solchen mit kaltem Wasser rein aus, daß das Holtz heraus komme.

Nachdem wird er aus diesem Wasser genommen, und in warmes Wasser gethan, das auch nicht gar zu heiß ist, auch mit einem Holtze umgerühret; so treiben sich auch die Fasen heraus, welche besonders rein heraus müssen. Nachgehends muß man denselben gut mit den Händen durcharbeiten, vorhero aber die Hände mit Lein-Oel bestreichen, so klebet es nicht so an.

Wolte nun bey warmen Wetter der Leim zu weich werden, so thue man ein wenig Haus-Blasen-Hartz, oder weiß Pech, ingleichen Hartz, so zwischen den Tannen-Blättern ist, unter den Vogel-Leim, lasse solches untereinander zergehen und warm werden, so wird er steiffer werden. Bey dem Froste aber soll man die Hände in Brandtwein offt eintuncken, und also den Leim mit durchkneten, so frieret er nicht leichte. Bey nassem Wetter und Nebel ist wohl in Acht zu nehmen, daß man den Leim, wenn man die Spillen aufziehen will, vorhero mit Lein-Oel durcharbeite, denn sonst nimmt der Leim die Nässe an, und bleibet denn leichte kein Vogel kleben. So aber der Leim von Federn unrein würde, oder er fänget auch an zu dürren, so nimmt man einen Bindfaden um die Leim-Spille herum, streichet und ziehet damit den Leim ab, wäschet selbigen rein aus, und machet ihn wieder an, wie hier oben angewiesen; so ist selbiger wieder zu gebrauchen.

Es ist ein fein Plaisir mit diesem Vogel-Fange, und kostet nicht viel; nur daß man sich fein vorsehen muß, daß man die Kleider oder dergleichen mit dem Leime nicht beschmiere. Wenn der Zug recht gehet, fänget man manchen Tag wohl ein Schock Vögel eher auf dem Leime, als auf dem Heerde, wenn die Witterung nur nicht allzu naß, und der Frost gar zu harte, welches beydes dem Leim-Fange schädlich ist.

Das 179. Capitel.

Die Krammets-Vögel mit Kleb-Garnen zu fangen.

Allwo Dickichte, und solche noch nicht allzu übrig hoch, dabey auch nicht viel Ober-Holtz, als hohe Bäume, vorhanden sind, an solchen Orten gehet dieser Fang recht wohl von statten. Wo aber viel Ober-Holtz oder allzu hohe Stangen sind, daselbst ist nichts zu thun, wie hiernach zu ersehen ist.

Die Garne hierzu werden also gemacht: Man fänget die Garne mit 600 Maschen an, welche 3½ Zoll von einem Knoten zum andern weit seyn sollen, und stricket oben den Anfang mit dünnen Bindfaden oder groben dreyschäfftigen Zwirne. Wenn die Maschen aufgefaßt sind, wird noch einmal also herum, und nachdem noch 50 Maschen oder so viel mal mit feinerm Zwirne durch, unten aber wieder zweymal herum mit starckem, wie oben, gestrickt. Alsdenn werden die Ober-Maschen auf einen langen Bindfaden gefasset, von 10 zu 10 Maschen Rincken eingeschleifft, und also auf das Drittheil eingestellt, ebener massen wie bey dem Lerchen-Kleb-Garne deutlicher zu ersehen, und kommen alsdenn Ober-Leinen hierzu, woran die Rincken gestecket und aufgezogen werden. In den untersten Maschen wird auch ein fein dünn gezwirntes Leinchen oder Bindfaden eingezogen. Derer Garne müssen etliche Stücke seyn, daß eine ziemliche Ecke durchgesteckt werden kan. Hierzu müssen auch lange gerade Stangen von 21 Fuß seyn.

Wenn nun der Vogel-Zug gehet, wiewohl man es auch vorhero schon exerciren kan, wenn die Heck-Vögel, als die Zippe und Amseln, vollkommen befedert sind; so räumet man vorhero Schneissen, oder breite alte Wege breit und sauber aus; iedoch daß sie so liegen, daß wenn man aus Morgen in Abend treibet, man die Quere hin die Schneissen vor sich habe. Wo auch schmale Wiesen-Gründe sind, da gehet es mit diesem Fange gar gut an. Also werden die Garne an ihren langen Stangen auf die Schneissen, in einer Reihe weggestellt; doch so, daß sie näher an der Seite, wo hergetrieben werden soll, gerichtet werden; aber auch nicht so nahe am Holtze, daß sie sich daran verwickeln. Unten müssen die Leinen auch angebunden seyn, iedoch daß auch das Garn zur Gnüge Busem habe.

Nach diesem gehen etliche Leute, und treiben den Ort, nach die Garne zu, ab, iedoch gantz gemächlich, und gehen sie Anfangs nur hin und her spatzieren, pfeiffen, husten, und dergleichen, so machen sich die Vögel gemächlich fort und nach dem Garne zu. Wenn sich denn etliche vorhero vor die Garne auf 10 oder 15 Schritte geleget; so geben sie Acht, wenn die Vögel unter den Büschen hergezogen kommen, und bey ihnen vorbey wollen, richten sich geschwind oder werffen sich in die Höhe, daß der Vogel vollends ins Garn geschreckt werde, und einfliege. Wenn es fein dunckel Wetter, oder windicht ist, ist dieser Fang am besten.

Will sich ein grosser Herr hiermit Plaisir machen; so tritt er in die Mitte der gantzen Wand, an die Garne in einen kleinen Schirm, und kan selbiger mit Plaisir auf beyden Seiten die Vögel einfliegen sehen. Hat man nun einen Ort abgetrieben; so werden die Garne wieder vorwärts auf eine andere Schneisse oder Stell-Weg gestellet, und nach demselben zugetrieben. Es können öffters mehr als 100 Stücke auf diese Art in einem Tage gefangen werden. Ob gleich Anfangs die Garne etwas kosten anzuschaffen; so bezahlen sie sich doch nach und nach wieder.

Auch fänget man die kleinen Vögel, als Fincken, Goldammern und dergleichen, mit solchen Garnen. Nur daß diese etwas enger in Maschen seyn müssen. Diejenigen, so die Garne richten, haben sich sehr wohl in Acht zu nehmen, daß sie im Aufziehen und Abnehmen die Garne nicht so in das Holtz flattern lassen, indem es sonst viel Löcher und Risse giebt. Deßwegen gehören zu dieser Garnrichtung drey bis vier Personen, auf daß sie die Garne in Acht nehmen können.

Das 180. Capitel.

Von Verfertigung und Gebrauch der Dohnen zum Vogel-Fange.

Es sind die Dohnen zum Vogel-Fange zwar allen gemein; iedoch werden selbige auf verschiedene Art gemacht, und allhier kürtzlich beschrieben, nebst dem beygefügten Grunde, warum diese oder jene auf die und die Art zu machen.

No. I.

Die erste Art sind die sogenannten Bast-Dohnen, diese werden von lindenem Baste gemacht, welcher im Junio geschelet, und hernach im Wasser geröstet worden, da er denn gelinde wird, und sich nach Gefallen aus einander theilen läst.

Hiervon wird die Dohne also gemacht: An einem Ende wird ein Auge fast ein Zoll lang gemacht und geflochten. Nach diesem wird die Dohne dreystrehnicht fortgeflochten, wie ein halber Finger breit, und auf 5 Zoll lang. Alsdenn knüpffet man einen Knoten, und läßt die langen Enden zum Anbinden drän. In den Flechten aber werden drey Schleiffen von Pferdehaaren mit eingeflochten und eingetheilet.

Diese sind also gemacht: Man nimmt drey lange Pferde-Haare, und knüpfft in der Mitten einen Knoten, drehet sodenn die drey Haare doppelt zusammen, und macht am Ende einen doppelten Knoten. Sind die Haare nicht lang genug; so muß man sechs Haare nehmen, sie zusammen drehen, und an beyden Enden doppelte Knoten machen.

Diese Dohnen werden also geschlagen oder gelegt: Man schneidet ein Stöcklein, eines kleinen Fingers starck, ab, an welchem ein Aestlein gerade ausgewachsen, bohret ein Loch in den Baum oder die Stange, und stecket das gespitzte Stöcklein in den Baum, hänget die Dohne mit dem Auge an das Aestchen, bindet sodenn die Enden um den Baum oder die Stange, und ziehet die

Das 181. Capitel.

Einen Schieß-Heerd anzulegen.

Es hat zwar der Verfasser des Flemmingischen Jäger-Buchs oder des so genannten vollkommenen Deutschen Jägers, einen diesem Schieß-Heerde gleich scheinenden Fang angeführet, und mit dem Namen Roccolo-Fang und Panthera benennet, aus dessen dabey angeführten Rechnungen mit Gulden und Kreutzern aber, welche hier in Sachsen nicht gangbar und gebräuchlich, ist zu schliessen, daß dieser Fang, wie auch viele Sachen mehr in dem benannten vollkommenen Deutschen Jäger nicht von dem Herrn von Flemming concipiret oder angeordnet, sondern aus andern Schriftstellern, oder von hören sagen mit eingeflicket, dabey aber auch nicht gar deutlich angeführet worden.

Ich habe dannenhero dem Weidwercks-Liebhabenden hierbey einen Schieß-Heerd gründlich und practicabel vor Augen stellen, und, da ich ein gebohrner Deutscher bin, so will ich mich auch mit dem Italiänischen Namen Roccolo nicht vermengen, sondern das deutsche Wort Schieß-Heerd beybehalten. Es geschiehet aus diesem Grunde, weil durch Herausschiessung der Pfeile oder Balesters dieser Fang geschiehet.

Es ist derselbe am füglichsten also anzulegen: Man erwehlet hierzu eine Gelegenheit, an einem Vor-Holtze; oder ist es in einem grossen Walde, so muß es einen freyen geraumen Platz haben, ingleichen zwischen Feld-Höltzern. Die Länge des gantzen Heerdes setze ich auf 130 Schritte, hinten die Breite quer vor, auf 80 Schritte, dergleichen auch forne, wo das Haus kommt, seyn kan. Das Haus kan nach Gefallen propre oder schlecht, iedoch muß vollkommener Raum darinnen seyn. Also, es wären 9 Ellen ins Gevierdte, und noch einmal übersetzt; da denn unten 3 Ellen zum Vor-Hause genommen, und die übrigen 6 Ellen in ein Stübchen und Kammer eingetheilet werden können, worinnen die Vögel, die Garne und darzu gehörige Geräthschafft verwahret werden. Wie denn auch eine Treppe im Vor-Hause nach der obersten Etage hinauf gehet, und oben nur ein Zimmer, worinnen ein Camin, wie auch unten nöthig ist.

Gegen dem Heerde macht man drey Fenster mit Flügeln, und auswendig grüne Läden mit Schub-Brettern, worauf die Pfeile gelegt und heraus geschossen werden können. Zu den Bogen oder Armbrüsten sind oben an den Fenstern Stellagen gemacht, daß sie feste liegen, und durch einen am Schneller gemachten, und herunter hängenden Faden los geschossen werden können. Unter ihrer denn auch zu beyden Seiten in den Fenster-Läden seyn müssen.

Unter dem Hause muß ein Keller seyn, darinne die Vögel eingedempft, und im Frühjahre wegen des Gesangs verwahret werden können. In das Haus gehören sich auch zwey bis drey Bogen oder Armbrüste, worzu Pfeile seyn müssen. An diese Pfeile macht man einen Fuchs-Schwantz, oder stopfft einen kleinen Sperber aus, mit ausgebreiteten Flügeln, welcher auf die Pfeile verfestiget ist.

Um diesen Platz des Heerdes machet man einen Zaun, noch besser aber ist es, eine lebendige Hecke angeleget, welche fein hoch ist, und dunckel scheinen muß. Inwendig vor dem Zaune, fünff Ellen weit, setzet man Bäume, entweder von Kiefern, Fichten oder Tannen. Die Bäume sind etwan 8 bis 10 Ellen hoch, und von unten eine Ecke hinauf glatt ausgeschneidelt; sie müssen auch fein ordentlich geschnitten werden.

Diese Bäumlein werden nur dessentwegen gesetzt, daß solche die Garne verblenden, und selbige nicht so bloß und blanck scheinen, und dem Vögeln so helle in die Augen fallen. In dem inwendigen Platze setzet man Krackeln oder Antritt-Reiser, darauf die Vögel anfussen können. So auch Ebschen-Bäume, ingleichen Faul-Bäume, Creutz-Dorn, und allerhand Schieß-Beeren mit unter gesetzt werden, ist es recht gut, weil die Beeren selbige nur noch mehr nöthigen einzufallen.

Die Garne, so sie bloß Krammets- und dergleichen Vögel zu fangen dienen sollen, macht man auf 3½ Zoll in den Maschen weit, von einem Knoten zum andern gerechnet. So aber Fincken, Quäcker und dergleichen Vögel zugleich mit gefangen werden sollen, müssen selbige einen Zoll enger seyn. Man stricket selbige wie die Kleb-Garne, welche ich schon hiebevor angeführet. Deren Höhe kan 10 Ellen seyn, aber vollkommen Busemreich müssen sie auch gemacht werden. Die Länge wird also eingerichtet, daß sowohl die Längen- als Quer-Seiten damit zu bestellen seyn, und in ieder Längen-Seite drey, und in den Quer-Seiten zwey Garne kommen.

Zwischen der auswendigen Hecke und den grünen Blend-Bäumen ist ein Gang von 5 Ellen breit, welcher recht sauber von allem Holtze und Hügeln gemacht wird. In denselben kommen die Garne, und setzet man hierzu entweder viereckigte Säulchen, oder starcke runde Stangen, woran oben in den mittelsten zwey Kloben oder Rollen, an den Eck-Stangen aber nur eine Rolle kommt. In die Rollen ziehet man eine gut gezwirnte Leine, so am Ende einen höltzernen Knebel, am andern Ende aber ein Gewichte hat.

Die Garne, welche sowohl oben, als unten, auf einen Bindfaden gefasset, und mit Rincken versehen sind, müssen auch sowohl unten, als oben, Haupt-Leinen haben, woran die Rincken gezogen sind. An die Ober-Leinen kommen an den Enden auch Rincken oder Schleiffen, daß die Knebel, so an den Rollen und Gewicht-Leinen sind, durchgehen können.

Mit dem Aufstellen verfähret man also: Die Garne hänget man mit der Ober-Leine an den Knebel, wogegen das Gewichte hänget. Da man vorhero den Knebel herunter und das Gewichte hinauf gezogen, sodenn aber das Garn angehangen, und das Gewichte herunter gezogen hat; so ziehet sich das Garn wieder herauf. Die untersten Leinen werden an den Stangen gantz unten angebunden, doch so, daß das Garn nicht auf der Erde sich anhängen kan; Ist also die Stellung gantz commode.

Solte man aber die Gewichte nicht dran wagen wollen; so stellet man die Netze auf die Art, wie die Lerchen-Kleb-Garne. Zu dergleichen Stellung aber muß man Leitern haben, die so doppelt gemacht sind, als wie die Baum-Gärtner zu den Bäumen haben. Jedoch ist meine vorige Anweisung mit denen Gewichten bequemer, sowohl zum Stellen, als auch die gefangenen Vögel auszulösen.

Wenn denn die Garne des Morgens frühe vor Tage in Ordnung gebracht und gerichtet sind; so setzet man die Lock- und Sang-Vögel im gantzen Heerde herum mit ihren Bauern aus. Lock-Vögel muß man auf 20 und mehrere haben, welche im Früh-Jahre eingedempft, und verhalten werden müssen; da sie denn etliche Wochen vorhero in das Freye wieder gehangen werden, daß sie zum Gesange und Locken sich wieder aufmuntern.

Ingleichen setzet man auch zwey bis drey Vögel aus, als Krammets-Vögel, Drosseln oder Amseln. Hierzu kan man vier Säulen, zwey Ellen ins Gevierdte, setzen, oben auf mit Brettern und grünem Rasen bedecket, darauf ein Vogel frey aufgeläuffert wird. An den Seiten herum werden die Säulen mit grünem Fichten- oder Tannen-Reise verblendet. Ueber die Lock-Vogel-Bauer müssen Decken mit seyn, auch dererselben vor dem Heerde hinaus, wo der Zug herkommt, etliche hingehangen werden.

Da also der Heerd angerichtet, die Bogen gespannet, mit ihren Pfeilen beleget, und gegen dem Heerde in den obersten Fenstern, wie vorhero gedacht, fest ein- und angeleget sind; so passet man alsdenn dabey auf.

Auch hat der Vogelsteller wohl eine Klutter, oder Pfeiffe, damit er im Ziehen den Vogel herbey locket. Doch ist das beste der Sang- und Lock-Vogel. An dem vernimmt man balde, wenn Vögel gezogen kommen, man giebet daher fleißig durch die Guck-Löcker Acht. Fussen nun die Vögel an, so werden die Bogen zugleich losgezogen, da denn die Pfeile mit den Fuchs-Schwäntzen oder ausgestopfften Raub-Vögeln also gerichtet sind, daß sie im Bogen über die Antritt-Reiser fliegen.

So bald aber die Pfeile heraus geflogen kommen, wird man mit Plaisir ansehen können, wie die Vögel auf das schnellste sich unter die grünen Bäume, nach der dicken Hecke oder dem Zaune zu retiriren suchen werden, bleiben aber in dem Garne hängen. Es könnten aber auch wohl einge gleich in den grünen Bäumen bleiben; daher läufft man gleich vor den grünen Bäumen weg, daß sie auch daraus und in die Garne fliegen müssen; so fort ist man beschäfftiget, die Garne herunter zu ziehen, und die Vögel auszulösen.

Dergleichen Heerd kostet nun freylich wohl ein Paar hundert Thaler anzulegen, und wohl noch mehr, nachdem das Haus dabey propre seyn soll. Die Garne an sich selbst kan sich ein Jäger in einem Viertel-Jahre zwar selbst verfertigen, nur daß die andere Anlegung etwas kostet; folglich ist es eigentlich nur ein Vergnügen für einen grossen Herrn, welcher etliche Leute im währenden Stellen dabey halten kan, indem es eines oder zweyer Menschen Arbeit nicht ist, in Erwägung, daß gar viel, des Morgens den Heerd anzurichten, auch die gefangenen Vögel auszulösen, dabey zu thun ist.

Jedennoch aber können auch auf solchem Heerde viel Vögel gefangen werden, und ein grosser Herr, so diesem Weidewerke mit Commodität beywohnen will, in dem Hause, mit sonst noch anderm Zeitvertreibe, als einem l'Ombre, oder Pfeiffchen Toback, sich die Zeit verkürtzen, wenn nur der Jäger, so den Heerd zu observiren hat, Achtung giebet, wenn die Vögel angefusset, und ein Zeichen giebt, daß der Herr sodenn nach dem Heerde hinaus schauet, und nach Gefallen die gespannten Bogen abschiesset, und das Divertissement hat, die gefangenen Vögel auslösen zu lassen.

Wie ich nun zwar schon die Garne einfach zu stricken angezeiget; so will ich doch hierbey noch so viel Anweisung thun, daß die Garne auch auf die Art, als die Steck-Garne, mit Spiegeln und Inn-Garnen verfertiget werden können. Jedoch müssen die Spiegel auf 9 Zoll weit, das Inn-Garn aber 2 Zoll weit in den Maschen seyn. So müssen selbige auch mit Rincken dergestalt eingebunden werden, daß an ieder Spiegel-Masche ein Rinck oben sowohl, als unten ist, und selbige im Aufstellen mit den Spiegeln recht straff stehen. Das Inn-Garn aber muß vielen Busem geben, welcher auch ordentlich eingetheilet worden. Auch muß iedesmal, wenn Vögel darin gefangen sind, bey währendem Aufstellen das Inn-Garn wieder ordentlich aus einander gezogen werden.

Wem nun beliebt, die Garne auf diese Art zu machen, dem melde ich anbey, daß sie mehr, als die oben beschriebene, anzuschaffen kosten, auch kürtzer eingetheilet seyn müssen, doch so, daß mit denselben der Fang umstellet werden kan. Und wolte ich selbst zu diesen Garnen rathen; iedoch kommt es auf den Liebhaber an, ob selbiger viel oder wenig daran zu wenden gedencket.

Das 182. Capitel.

Ein Heerd Schnerren zu fangen.

Ob zwar die Schnerren sowohl im vorgedachten Schieß-Heerde, als auch mit denen kurtz vorhero angezeigeten Vogel-Heerden, Dohnen und Leime gar wohl zu fangen sind; so ist es dennoch profitabler, daß man einen besondern Schnerren-Heerd mache, dieweil die Schnerre hier zu Lande starck brütet, auch ehender, als die andern Zug-Vögel, sich zusammen zu geben und fort zu schwärmen beginnet, auch gar starck und lieber auf dem freyen nach den Wurm fället, als daß sie oben die Beeren sucht.

Man macht sich also mit wenigen Unkosten einen besondern Schnerren-Heerd, an einem solchen Orte, wo alte Leehden oder Wiesen an die Höltzer stossen, woselbst sie gar gerne drauf ausfallen. Den Heerd an sich selbsten legt man also, wie gedacht, auf alte Leehden, Wiesen, oder wo sie gerne auf die Tränckten fallen, an.

Hierzu kan man zur Noth die Wände, so zum grossen Heerde gebrauchet werden, nehmen; noch besser aber ist es, wenn man sich besondere Wände eben auf die Art stricket: Sie dürffen aber so breit nicht seyn, dieweil sie so viel Busem nicht brauchen, und die Zipffel dürffen auch nicht so Busemreich seyn, daß man also in Strickung der Zipffel allemal im Durchstricken eine Masche abnimmt. Jedennoch nicht an einer Seite, sondern wenn man anfänget abzunehmen, so stricket man eilff Maschen, nimmt sodenn die zwölffte und dreyzehende zusammen in eine Masche, und stricket vollends durch.

Von der andern Seite werden wieder eilff Maschen gestricket, und die zwölffte und dreyzehende zusammen zu einer Masche genommen. Also wird denn fortgefahren, daß allemal von der Seite herein die zwölffte und dreyzehende Masche zusammen genommen werden, bis daß noch 20 Maschen sind. Nachmals ist es recht gut, wenn man die Garne, wenn man sie auf die alten Leehden brauchen will, recht Erdfahl, auf den Wiesen aber Grase-grün färbet.

Demnach leget man, wie mehrmals erwehnet, den Heerd auf den Ausfall der Schnerren auf einem feinen geraden Platze an, stösset hinten und forne eine Schwerdt-Stange, und schläget die Wände eben so, als wie bey dem hohen Strauch-Heerde, zu den Krammets-Vögeln deutlich angezeiget, wohin ich den geneigten Leser gewiesen haben will. Welches aber dennoch so zu verstehen, daß wohl die Wände also geschlagen werden sollen, aber es wird kein Strauch gemacht, sondern der Heerd bleibet frey.

Dabey macht man eine Hütte, gräbet selbige halb in die Erde, und bedecket sie oben mit Rasen, und etwas grünem Reise. Auf dem Heerde läuffert man vier Schnerren frey auf, und machet an ein Klipp-Rohr eine Schnerre, wie bey dem Fincken-Heerde angeführet wird.

Neben dem Heerd braucht man keine Antritt-Reiser, oder Krackeln. So man aber welche setzen will, schadet es nicht. Jedoch müssen sie nicht nahe am Heerde stehen, und hoch seyn; da man denn unten an die Krackeln etliche Schnerren in Bauern hänget. Auch muß kein Zaun um den Heerd seyn.

Zu den Schnerren kan man auch füglich eine Klutter oder Pfeiffe haben, damit man, wenn durch die Lock-Vögel zu vernehmen, daß Schnerren ausfallen wollen, oder gezogen kommen, die Lock-Vögel vollends ermuntert. Sehr gut ist es auch, daß Schnerren über Win-

Winter aufbehalten, und im Früh-Jahre eingedempft werden, welche man sodenn zu Anfange des Julii aushänget, daß sie sich zum Locken, auch theils zum Gesange wieder anfrischen. Singen wollen zwar die Schnerren nicht alle in Bauern; iedoch locken solche verhaltene Schnerren desto besser, und kan man im Augusto schon nach Schnerren stellen, ist auch beyzeiten der beste Fang. Denn was anfangs geschieht, besonders von den Heck-Schnerren, gehet gantz gut. Nach diesem ziehen die meisten beyzeiten weg, und was denn noch einzeln hier bleibet, das schwärmet nur hin und her, gesellet sich auch wohl unter die Krammets-Vögel, mit denen man noch manchmal einige fänget und bekommt.

Das 183. Capitel.

Schnerren im Steck-Garne zu fangen.

Es ist dieser Fang ohne grosse Kunst und Mühe zu verrichten. Dieweil er aber dennoch vielen Vogelstellern und Weidleuten gar unbekannt ist, so habe ich selbigen hier mit anführen wollen. Hierzu werden Steck-Garne gleichfalls, wie bey den Rebhünern, gebraucht. Wie selbige zu machen, ist daselbst bey deren Beschreibung nachzusehen. Die Steck-Garne aber müssen entweder Erdfahl oder Gras-grün gefärbet werden.

Wie ich nun allererst gedacht, daß die Schnerren auf den Wiesen und alten Leehden ausfallen; also sind diese Steck-Garne dahin recht wohl zu gebrauchen, insonderheit wo Herbst- oder Grümmet-Wiesen sind, oder wo auch Büscher auf den Leehden hin und wieder, oder Wachholder-Sträuchlein mit unter stehen. Nur nimmt man vorhero wahr, wo ihr meister Ausfall geschicht, und stecket die Steck-Garne, so viel man deren hat, auf solche Oerter. Es müssen aber auch dieselben fein winckelicht gestochen werden, daß, wenn die Schnerren in die Winckel lauffen, sie sich darinne verirren, und fangen müssen. Man wirfft auch wohl auf beyden Seiten etwas reiffe Ebsch-Beeren, daß sie selbige finden, und Lust kriegen, sie aufzusuchen.

Man fänget auf diese Art die Schnerren gar leicht und viel, wenn man sich nur die Mühe giebet, und die Garne fleißig steckt, des Tages ein paar mal darnach siehet, und die gefangenen Schnerren auslöset. Wer nun keine Hüner-Steck-Garne im Vorrath hätte, und zu den Schnerren sich etwan 10 oder 12 Stücke machen will, der mercke nur so viel an, daß diese nicht so hoch, als die Hünner-Steck-Garne, sondern in Spiegeln nur 2½ Masche, die Spiegel auch etwas kleiner seyn dürffen; iedoch das Inn-Garn muß Busemreich darinne fällen.

Es kan also ein Liebhaber mit wenigen Kosten dergleichen Steck-Gärne verfertigen, sie machen sich auch bald wieder bezahlt.

Das 184. Capitel.

Amseln und Drosseln in Sprenckeln zu fangen.

Wiewohl die Sprenckel gar gemein sind, indem auch die kleinen Jungen die Rothkehlchen, Meisen, und dergleichen kleine Vögel vielfältig darinne fangen; so habe doch die Art, diese Vögel zu fangen, auch mit anführen wollen, dieweil ich gar viele Weid-Leute gefunden, die von diesem Fange gar nichts gewust, auch wohl gar in der Meynung gestanden, es giengen diese Vögel nicht auf die Sprenckel, oder aber es hätte viel Mühe, da man doch ohne Mühe und Fleiß nichts hat. Ob man nun etwas mehr Dohnen schläget und stellt, oder macht etliche Schock Sprenckel; so kommt es auf einerley heraus.

Auch thut es mit den Sprenckeln besser gut in Dickichten, als mit Dohnen. Denn wo sich der Dickicht unten anfängt von den Seiten-Aesten zu reinigen, und dieselben verdorren; da halten sich die Amseln und Drosseln alle unten. Wenn sie auch des Nachts zur Ruhe, und des Morgens nach den Gewürme und dergleichen einfallen; so gehen sie ebenfalls unten im Dickichte weg; und habe ich also das Sprenckel-Stellen in Dickichten besser befunden, als mit Dohnen.

Wie nun die Sprenckel zu machen und zu stellen, halte ich für unnöthig, hier weitläufftig anzuführen, weil sie iedermann bekannt sind; nur so viel ist zu gedencken, daß die Sprenckel nach Proportion groß und starck seyn, auch sowohl Ebschen- als Schieß-Beeren vor dieselben gehangen werden müssen. Ich versichere aber, daß dieser Fang auch recht gut ist, wenn man ihn fleißig und ordentlich versiehet.

Das 185. Capitel.

Einen Ortolahn-Heerd anzulegen.

Nachdem von diesen Vögeln grosse Delicatessen gemacht werden, wie es auch wohl an ihm selber ist, daß er unter allen Vögeln der fetteste wird, und gar bald fett zu machen ist, wie ich in meinem ersten Theile dessen Eigenschafft bereits ausführlich beschrieben; so will ich allhier auch dessen Fang deutlich vorstellen; dieweil es wohl der Mühe werth ist, daß man hierzu Heerde anlege, indem mancher grosser Herr von einem Ortolahn zu vier bis sechs Groschen, ja halbe und wohl gar gantze Gulden von iedem Stück Fange-Geld giebet.

Dieser Ortolahn-Fang muß zeitig, und zwar schon zu Ende des Monats Julii und zu Anfang des Augusti angestellet werden. Denn wenn das Getreide, besonders vollends der Haser, vom Felde wegkommt; so gehet dieser Vogel auch fort. Sind also diese Ortolahn-Heerde an den Feldern am dienlichsten anzulegen; sonderlich aber auch wo Höltzer, Büscher und Hecken zunächst dabey stehen, indem es nicht ein Vogel ist, der nur in Feldern, wie die Lerche, lieget, sondern sich auch im Holtze aufhält.

Hierzu erwählet man einen feinen ebenen Platz, welcher fein grün ist, und das Gras recht kurtz davon abgeschnitten ist; oder aber man säet so ein Fleckchen Haser gar spate, daß er erst in der Erndte grün ist. Und kurtz, die Länge und Breite des Heerdes kan gleich dem Fincken-Heerde gemacht, auch eben dieselben Garne oder Wände dazu genommen werden.

Gleicherweise werden auch auf dem Heerde 3 bis 4 Ortolahnen frey aufgelauffert, auch ein Paar neben dem Heerde in Bauern gehencket. Die Ortolahnen zum Locken müssen des Winters in Kammern verwahret, des Früh-Jahrs wie andere Lock-Vögel, eingedempft, und im Junio wieder heraus gehänget werden.

Ferner wird um den Heerd ein Zaun gemacht, welcher aber nicht hoch seyn darff, und eine Hütte von Stroh oder Reißig.

Wenn man noch nicht viel Lock zum Heerde hat; so bindet und macht man auch wohl etliche Püschel Haser zusammen, und setzet selbige auf dem Heerde herum, darauf sie gar gerne auffallen. Wenn nur einer kommt und auffällt, so muß man zurucken und ihn fangen; allermassen die Ortolahnen nicht so häufig ziehen. Wenn ihrer zwey oder drey kommen; so ist es schon genung. Wenn sie gezogen kommen, höret man es gar bald an den Lock-Vögeln, indem sie gar emsig locken; zwar locken sie auch zuweilen andere Vögel an; iedoch nicht so starck.

Wenn der ziehende Ortolahn bey dem Heerde erst angefusset, so fällt er auch gern bey seines gleichen auf dem Heerde. Manchen Tag aber giebt es gar nichts, indem sie so gar dicke nicht ziehen, muß man also Gedult haben. Wer ihrer 50 bis 60 Stück in einem Jahre gefangen hat, der kan schon recht wohl zufrieden seyn. Die Ortolahnen, so man zum künfftigen Locke aufheben will, werden mit Haser gefüttert; aber nur nicht allzu starck, indem sie sich sonst so fett fressen, daß sie im Fett ersticken.

Das 186. Capitel.

Ein Heide-Lerchen-Heerd.

Zu diesem delicaten Vögelein ist wohl werth, daß man auch besondere Heerde machet; wie es denn auch mit diesen Heide-Lerchen ein angenehmer Fang ist; und hierzu auch gantz besondere Heerde verfertiget werden müssen. Die Garne aber vorhero zu machen, so werden solche von Mittel-Zwirne und mit 36 Maschen angefangen, die Maschen einen Zoll weit von einem Knoten zum andern gerechnet, und also mit 36 Maschen gerade fort gestricket, bis eine Wand acht Klaffter lang ist, so bleiben sie denn 6 Klaffter, wenn sie aus einander gezogen werden. Busem bedürffen sie nicht.

Ferner wird noch einmal mit stärckem Zwirne oder vom feinesten Bindfaden rund herum gestrickt, und also verhauptmaschet. Oben ziehet man eine Haupt-Leine eines kleinen Fingers starck ein; unten aber nur halb so starck, ingleichen an beyden Seiten oder Enden werden auch Saum-Leinen eingezogen. Die Stäbe zu den Wänden werden so lang, als die Garne breit seyn, wenn sie aus einander gebreitet sind; sie müssen aber keinen Busem haben.

Also leget man die Wände, straff aus einander gezogen, mit den Ober-Leinen zusammen, schleiffet die Stäbe an, und schläget sodenn die Lorven ein. Die Unter-Leinen bindet

man gerade gegen den Lorven, daß also die Garne, wenn sie mit den Stäben zurücke gelegt werden, recht glatt und ohne Busem liegen. Forne werden 6 Fuß von den Lorven Hefftel geschlagen, daran die Ober-Leinen von den Stäben hinangebunden werden. Diese Hefftel müssen accurat in der Linie mit den Lorven geschlagen seyn, gleich als in einem Winckel; sonst fliegen die Wände im Rucken nicht rasch genung.

Hinten aber schlägt man zwey Hefftel, und leget Schlag-Bäume darzwischen hinein, daran die Ober-Leinen angezogen und angebunden werden. Forne kommen die Ruck-Leinen, welche oben an die Stäbe fest angeschleiffet, und alsdenn beyde zusammen geknüpffet werden, doch aber auch accurat, daß sich auch eine Wand so geschwind ziehet, wie die andere. Auch müssen die Ruck-Leinen auf 24 Ellen lang seyn, daß sie auch in die Hütte reichen.

So breit und lang nun, als der Heerd ist, muß das Gras, oder was darauf stehet, glatt weg und ungegraben werden, daß der Platz fein mit schwartzem Erdreiche anzusehen ist. In der Mitten, wo die Wände mit den Ober-Leinen zusammen schlagen, bleibet ein Strich Rasen stehen. Ingleichen, wo die Ober-Leinen im Zurücklegen derer Wände hin zu liegen kommen, bleibet auch Rasen stehen, und in der Quere, wo die Saum-Leinen liegen, gleichfalls Rasen. Sonst aber, wie gedacht, muß der Heerd, so weit die Wände hineinwärts schlagen und wieder so frey zurücke liegen, von schwartzer Erde seyn. Da auch kein guter oder schwartzer Boden auf dem Orte wäre; so läst man von einem andern Orte welchen hinfahren.

Die Hütte kan nun nach Gefallen schlecht oder propre gemacht werden, davon ich iedoch allhier weitläufftig zu handeln mich nicht aufhalten will. Nur so viel ist zu mercken, daß sie auf 20 Ellen von dem Heerde abliegen muß. Denn wenn die Hütte zu nahe am Heerde ist, so fallen die Heide-Lerchen nicht gerne auf.

Hierzu gehören nun etliche Lock-Lerchen, wiewohl sie sich auch gar gerne mit einem messingenen Pfeiffchen zum Heerde anlocken lassen, wenn man ihren Gesang gut nachzumachen weiß. Die Bauer mit dem Locke, werden ausserhalb der Wände gesetzt. Hingegen ist das Schwebe-Rohr das vornehmste, welches also gemacht wird:

Es wird eine Stange von 8 Ellen hoch, vor der Hütte etliche Schritte hinaus, nach der Mitte des Heerdes gestossen, woran oben ein hölzerner halb-runder Bügel, oder ein weiter glatt gefeilter eiserner Ring angeschraubet ist. Ingleichen kommt noch eine dergleichen hohe Stange gerade in der Mitten hinter dem Heerde, da denn ein schwartz-gewichseter Bindfaden aus der Hütte heraus, und durch den Ring oben an der forderstern hohen Stange gezogen, und an der hinterstern Stange oben fest angebunden, zwischen den beyden hohen Stangen aber am Bindfaden noch ein geflochtener vierfacher Zwirns-Faden von ¼ Elle lang gemachet wird, wenn die Ruhr-Lerche angefesselt ist.

Die beyden Stangen aber müssen darnach gesetzet seyn, ingleichen die Lerche mit dem Anbinden darzu gerichtet werden, daß, wenn die Lerche herauf gezogen wird, sie accurat wieder auf die Mitten des Heerdes falle. Diese Stell-Zeit gehet auf Creutz-Erhöhung schon völlig an.

Ist nun der Heerd eingerichtet; so höret man es gar balde an dem Locke, und auch an ihrer eigenen Stimme, welche von ferne zu hören ist, wenn sie ankommen, und fänget man gleich mit der Pfeiffe an zu pfeiffen. NB. Die Pfeiffen, so ich bey den kleinen Wasser-Schnepffern beschrieben, sind hier ebenfalls recht gut zu gebrauchen. Siehet man sie nun gezogen kommen; so ziehet man das Schwebe-Rohr (den Bindfaden) schnelle mit der angebundenen Lerche hoch hinauf, und lässet solche gleich wieder herunter, so sind die ziehenden Lerchen in Meynung, daß aus ihrer Compagnie eine hinfällt, und fallen sie also auch mit auf den Heerd; alsbald aber werden sie beruckt und gefangen.

Hierbey ist anzumercken, wenn man zum Anfange des Stellens noch keine Lock- oder lebendige Lerche an das Schwebe-Rohr zu machen hat, so schiesset man eine, und macht sie todt an das Schwebe-Rohr, hat aber auch die Pfeiffe dabey. Wenn man nun die todte Lerche aufrückt, so fallen die Lerchen mit auf den Heerd. Man muß aber geschwinde rücken; denn sie warten bey der todten nicht lange.

Wenn man auch nur ein todtes Rothkehlchen oder Fliegen-Schnepper in Nothfall an das Schwebe-Rohr macht, so kan man nebst der Pfeiffe zuförderst den Lock damit fangen, um sie sowohl in die Bauer zu setzen, als auch die zum Schwebe-Rohre. Man brauchet gar nicht, daß man über Winter Lerchen einsetze, und zum Heerde aufhalte; sondern die frisch eingesetzten thun zum Anlocken vollkommene Dienste. Die Lerchen in den Bauern füttert man mit Mohn- auch Rübe- und Dotter-Saamen, ingleichen mit geknicktem rohem Hirsen und Hanff-Saamen, auch Haser-Grütze.

Es ist in der That recht plaisirlich, den Heide-Lerchen-Heerd zu stellen, da man ihre helle Stimme von weiten schon höret. Sie schweben auch wohl über und um den Heerd mit beständigem Geschrey, lassen sich aber doch durch das öfftere Ziehen die Ruhr-Lerche belieben, auf einmal herunter und auf den Heerd zu fallen.

Wobey iedoch die Anlegung des Heerdes hierinne auch wohl in Acht genommen werden muß, daß derselbe nicht nahe an gestürtzten oder besäeten Aeckern eingerichtet wird, oder wo hohe Rainen zwischen den Aeckern und tieffen Furchen, oder entblössete schwartze Flecken Erde sind. Sind dergleichen auf 80 bis 100 Schritte dem Heerde zu nahe; so fallen sie nach dem Lock und Pfeiffen, aber neben den Heerd, auf dergleichen Feld oder Flecken. Derowegen muß ein Heide-Lerchen-Heerd auf alten Leehden, auch auf Wiesen, ingleichen auf jungen Schlägen, überhaupt aber in Wäldern oder an den Vorhöltzern, und daran stossenden Rändern, angeleget werden.

Annoch ist hierbey anzuführen, wenn die Heide-Lerche völlig ziehet, und Gelegenheiten an grossen Wäldern sind, wo die Felder und Leehden daran stossen; so kan man auch dieselbe mit dem Nacht-Netze, wie die grosse oder Feld-Lerche fangen, da man denn Nachmittages, wenn die Sonne bald untergehen will, vorhero im Acht nimmt, wo dieselben auf den Stoppel-Feldern oder alten Leehden einfallen, welches sie gemeiniglich nahe am Holtze thun, besonders wo sie unter Wind liegen können. In grossen, platten oder weiten Feldern hält sich diese Heide-Lerche nicht lange auf, sondern, wie gedacht, an Wäldern, welches derjenige, so Heide-Lerchen fangen will, in Acht zu nehmen hat.

Das 187. Capitel.

Von einem Kern-Beisser-Heerde.

Zu dem Fange der Kern-Beisser oder Kirsch-Schneller ist am besten ein Heerd; man kan solche schon im Junio und Julio fangen. Jedennoch sind sie im Herbste fetter und delicater, besonders wenn der Weißbüchen-Saame im Herbst, und der Hanff im Sommer wohl geräth; wie denn, wo viel Weißbüchen sind, die besten Heerde auf diese Kern-Beisser anzulegen. Die Einrichtung kan auf diese Art am besten geschehen, daß man dergleichen Garne oder Wände nimmt, die sonst zu Fincken-Heerden gebraucht werden, wie ich sie denn auch beym Fincken-Heerde deutlicher beschreiben will.

Diesen Heerd schlägt man sodenn auf einem feinen grünen Platze, eben auf die Art, wie bey dem Fincken-Heerde gezeiget worden. Jedoch ist daherum kein Zaun nöthig, auch nicht besondere Krackel-Höck, oder Antritt-Reiser, indem solcher in den Wald, und nicht auf gar freyen Platz kommt. Anbey schafft man sich auch etliche Kern-Beisser zum Lock in Bauern, ingleichen drey bis viere zum Auffläuffern auf den Heerd. Auch hat man nicht nöthig, alle Tage nach diesen Vögeln zu passen und zu stellen, sondern man bringt nur ein Paar Läuffer und ein Paar Lock-Vögel alle Tage auf den Heerd, bestreuet denselben fleißig mit Hanff-Körnern; so ziehen denn diejenigen, so einmal da gewesen, mehrere mit hin zum Heerde.

Wenn man nun mercket, daß Vögel auffallen, welche die Mühe belohnen; alsdenn gehet man früh, und richtet den Heerd, lässet auch eine Partie zusammen fallen. Denn wenn erst etliche auf dem Heerde liegen und fressen; so locken sie immittelst die andern auch herbey, da man denn zuweilen wohl ein Schock auf einmal rücken und fangen kan.

Hat man nun einmal einen Ruck gethan; so lässet man die andern wieder eine Zeitlang ungestöhret, bis sie von selbst wieder auf den Heerd fallen. Wollen sich aber nicht mehr viele herbey ziehen; so rücket man mit dem Heerde eine Ecke weiter fort, und schläget selbigen anderwärts auf. Wenn gleich etwas Mühe dabey ist; so kan doch ein solcher Heerd in einem halben Tage wieder fertig werden, und bezahlet sich recht wohl.

Im Winter, wenn etwas Schnee liegt, und man einen Platz reine vom Schnee kehret, drauf etliche mal Hanff-Körner streuet, daß sie solches erst schmecken; so ziehen sie sich besonders häuffig herbey, sie fallen auch, so zu sagen, als wie recht heißhungerige Creaturen, auf den Heerd, dabey der Vogel-Steller keine sonderliche Hütte zum Verbergen braucht, indem sie sich an seine Person nicht allzu viel kehren, wenn er nur etwas von ferne stehen kan, ob er gleich frey zu sehen ist. Die Kern-Beisser, so man in Bauern behalten will, füttert man mit Hanff-Körnern und Rübe-Saamen.

Das 188. Capitel.

Wilde Tauben zu fangen.

Es sind die wilden Tauben sonst scheue Vögel, iedennoch werden solche mit Garnen oder Wänden gefangen, und zwar am besten, allwo man den Tauben Sultzen oder Beitzen und Körrungen macht, wie ich im ersten Theile bey den Tauben-Gehägen beschrieben. Wo aber dergleichen Gehäge nicht angeleget werden, so wird man vielfältig die wilden Tauben auf die Saltz-Lecken, (welche man für das Wildpret gemachet,) fallen sehen, woselbst sie mit Rück-Wänden zu fangen sind.

Wo aber Gelegenheiten sind, da die Tauben an Holtz-Ecken, und auf die Aecker oder Leehden starck fallen; so macht man an solchen Oertern auch wohl besondere Sultzen oder Beitzen, die man zugleich also einrichtet, daß man Wände nach Gefallen dabey haben und einrichten kan, desgleichen auch wo Quellen und daran abfliessende Bächlein sind, da sie sich gewöhnet, auf die Träncken zu fallen.

Wir wollen vorerst die Einrichtung der Garne zeigen: Man stricket Wände, auf die Art, als wie die Wände zum Krammets-Vogel-Heerde, iedoch die Maschen viel weiter, daß sie auf 3 Zoll weit sind, fänget solche mit 72 Maschen an, und stricket selbige auf 10 Klafftern lang, und nachgehends an beyden Seiten Zipffel, da sie denn oben und unten mit Bindfaden verhauptmaschet werden, wie bey andern Garnen schon mehrmals gezeiget. Sonst aber müssen die Garne an sich selbst von gutem festem groben Zwirne seyn, worinnen hernach oben und unten recht gute Leinen eingezogen werden.

Von dem Aufschlagen der Wände will ich mich hier nicht lange aufhalten, sondern dem Liebhaber nur so viel melden, daß sie auf eben die Art, wie die Krammets-Vogel-Wände, aufgeschlagen werden müssen, ausser daß weder hinten noch forne Schwerdt-Stangen kommen, sondern die Stäbe werden unten mit ihren Lorben, worinnen sie an eisernen Boltzen gehen, weit aus einander geschlagen, wenigstens auf drey Fuß; daß also die Wände mit den Stäben nicht gerade auf stehen bleiben, sondern etwas über einander schlagen müssen.

Solches aber muß deswegen geschehen, daß, weil die Tauben starck im Fluge sind, sie die Wände nicht aus einander oder rückwärts mit ihrem Auffliegen bringen können. Und wie an dem Krammets-Vogel-Heerde der Strauch in der Mitte, also ist hier die Saltz-Lecke oder Beitze; oder aber sie wird auf die Art über die Bäche und Träncken gerichtet. Desgleichen sind auch Krackeln, Antritt- oder Hack-Reiser eine Ecke drum herum etliche Stücke zu setzen, die aber fein hoch seyn müssen.

Es ist auch nicht zu vergessen, daß man auch Lock- und Ruhr-Tauben dazu aufziehe, die man aus ihren Höhlen nimmt, und beym Aufziehen recht zahm bey sich machet. Auch kan man im Fall der Noth solche zahme Tauben nehmen, die den wilden an Farbe gleich sind. Von diesen Tauben werden zwey zum wenigsten in den Heerd gesetzet, und gegen die Zipffel angefesselt, damit sie erstlich frey sitzen, und sodann auch nicht leicht in die Garne reichen und sich darein verwickeln mögen. Zwey von den Lock-Tauben kan man auf die nächst dabey stehenden Bäume setzen; da vorhero eine Stellage oben gemacht worden, daß die Taube frey drauf sitzen, und um sich sehen könne.

Undienlich ist es auch nicht, wenn man die Wände etwas bedecket, daß sie nicht so gar frey liegen. Denn sie scheuen sich anfangs doch davor. Ueberdem kan man auch bey gutem Wetter die Wände zwar frey, iedoch etliche Tage hinter einander liegen lassen, daß, wenn sie gleich Unrath vermercken wolten, sie es doch endlich gewohnet werden müssen. Das tägliche Futter, das man an Weitzen, Hanff, Wicken, Erbsen und dergleichen hinstreuet, animiret sie dazu sehr; besonders wenn sie sehen, daß schon eine da sitzt und frisset, da denn die andern auch gerne dabey seyn wollen; wenn sie aber auf die Beitze, Futter oder Quellen auffallen, gerucket werden.

So bringet man sie auch vielfältig zum Heerde und Fange, wenn einer sie auf dem Felde, wie auch in den Höltzern, doch gar gemächlich, auffaget, und sie hinwärts zu treiben sucht. Denn wenn sie von ferne so geregt werden, kommet sie alsdenn der Hunger zu starck an, daß sie demnach dadurch genöthiget werden, auf die Beitze zu fallen. Eines Mannes Arbeit aber ist es nicht, sondern es müssen etliche seyn, die herum gehen zu treiben. Zwey bleiben bey dem Heerde.

Die Hütte muß auch eine ziemliche Ecke von den gerichteten Garnen, und recht wie ein lebendiger Busch bekleidet seyn. Also ist auch nöthig, daß die Wände mit Aufschnell-Stöcken und Schnellern eingerichtet sind, welche sich gar leicht abziehen, daß also selbige schnell und hurtiger, als mit dem Rucken, die Wände hinauf fahren.

Das 191. Capitel.

Die Staare in der Trommel, Reisen und Garn-Sacke zu fangen.

Dieser Fang geschiehet zwar auf einerley Weise; iedoch ist das Zeug unterschiedlich, welches ich nun deutlicher beschreiben will.

Wenn man die Trommel stricken will, so fängt man mit 40 Maschen an, nimmt alsdenn die erste Masche an die letzte, und stricket also bis auf zehnmal rund herum, alsdenn wird abgenommen, bis man auf 24 mal fortgestricket, hierauf nimmt man an ieder Masche rund herum eine zu. Ferner stricket man wieder rund fort, lässet aber die zugenommenen Maschen alle fallen, bleibet sodenn mit den 40 Maschen so rund fort bis auf eine Claffter lang. Alsdenn wird wieder auf ieder Masche eine zugenommen, und nachdem wieder fortgestricket, auch, da man die zugenommenen Maschen wieder fallen lassen, immer also fortgestricket, und wie der Anfang gewesen, also muß es auch wieder zum Ende werden. Als, man nimmt erstlich zu bis daß 40 Maschen doppelt werden, und denn wird noch 10 mal herum gestricket; so ist die Trommel zu äusserst fertig.

Nun müssen auch die Einkehlen gestrickt werden. Ich nehme also die Maschen, so ich fallen lassen, und fange wieder an rund herum zu stricken, nehme aber, so offt ich herum stricke, eine Masche ab, bis es auf etliche Mäschen enger wird. Gleicherweise wird auch von dem andern Ende herein eine Einkehle gemacht. Auswendig an den letzten Maschen des weiten Endes, wird ein Reiffen angebunden. Wo die doppelten Maschen und der Einkehlen Anfang seyn soll, bringt man auch einen Reiffen, ferner in der Mitten noch drey Reiffen an. Die Einkehlen werden mit dem engen Ende an 4 Bindfaden und an dem mittelsten Reiffen straff angebunden. Daß also nun die ganze Trommel fertig ist.

Mit der Stellung verhält es sich also: Wo in den Teichen, Seen oder Brüchen, viel Rohr stehet, daselbst employiret man die Trommeln folgender gestalt: Man stösset zwey Stangen so weit von einander, daß die Trommel an beyden Seiten des weiten Endes angebunden werden könne, auch so, daß die Trommel recht steiff aus einander stehet, sie muß aber auch in dem dicken Rohre, wo die Staare des Abends einfallen, und ihre Nacht-Lager halten, hingebracht werden.

Wobey noch zu erinnern, daß in der Mitte der Trommel etliche Maschen heraus geschnitten, und ein Thürchen von 5 bis 6 Maschen groß davor besonders gestricket werden. Welches sowohl zu Herauslangung der gefangenen Staare, als auch beym Stellen das faule Holtz oder die Laterne hinein zu bringen dienlich ist.

Wenn nun die Trommel stehet; so wird vor beyden Enden auf fünff bis sechs Ellen weit davon, noch eine Stange gestossen. An diese wird ein dünnes Stängelchen also angebunden, daß selbiges gerade nach und bis in die Einkehle reicht; es muß aber nur knapp, bis über die enge Einkehle hinein reichen. In der Mitte der Trommel wird ein Stückchen von Roth-Büchenen faulem Holtze hinein gehangen, welches bey dunckeler Nacht als ein Feuer leuchtet und scheinet. In Ermangelung dessen aber hänget man eine feine helle Laterne in die Trommel.

Wie nun die Vögel das Helle lieben, fallen des Abends in das Röhrigt, kriegen sodenn das helle faule Holtz oder die Laterne zu sehen, so machen sie sich nach demselben hin, schwärmen theils drum herum, finden aber die Stängelchen, so nach der Einkehle gehen, setzen sich in Menge drauf, und nähern sich dem hellen Blicke, drängen sich auf denen Stängelchen ie mehr und mehr nach dem Helen, es fället aber immer einer nach dem andern zur Einkehle und in die Trommel hinein. Je dunckeler es des Nachts ist, ie besser ist der Fang.

Es ist ein feiner Spaß, wenn man zuweilen des Morgens in einer Trommel wohl hundert Stücke auslösen kan. Wo es viele Staare giebt, und man rechten Fleiß dran wenden will; so machet man sich etliche dergleichen Trommeln, der Fang belohnet alle diese Mühe, und giebt guten Profit. Auch kan man diesen Fang mit Fisch-Reisen, ingleichen mit Garn-Säcken exerciren, und gehet es ebenermassen damit an, wie mit oben beschriebner Trommel; iedoch ist mit denen Trommeln der Fang viel reichlicher zu gewarten.

Das

Das 192. Capitel.

Die Staare auf eine andere Invention zu fangen.

Hierzu erfordert es viel Garne, und stricket man zu der grossen Decke oder dem Himmel ein Stück Garn von 50 Ellen breit, und auf 130 Ellen lang, und zwar spiegelicht also: Es wird mit einer Masche angefangen, und sodenn allemal im Herumstricken an der Seite eine zugenommen, bis man auf 50 Ellen lang gestricket. Alsdenn nimmt man auf einer Seite eine Masche zu, und auf der andern Seite, wenn man wieder herum kömmt, eine Masche ab, verfähret auch also fort, bis die begehrte Länge auf 130 Ellen fertig ist. Nach diesen nimmt man allemal wieder auf den Seiten ab, bis es wieder eine Masche wird. Dis ist nun ein Stück, als No. 1.

Ferner wird auf beyden Seiten ein Stück, als No. 2. und 3. gestrickt, fänget solche mit 20 Maschen an, nimmt allezeit auf das dritte mal beym Herumstricken in der Mitten eine Masche zu, stricket so fort, bis daß sie die Länge der Decke von 130 Ellen haben. Alsdenn wird auch zur Quer-Wand ein spiegelicht Netze gestrickt, von 50 Ellen breit und 15 Ellen hoch, No. 4. Dieses ist nun der Eingang.

Worzu denn ferner zum Ausfangen nöthig ein Stücke Garn No. 5. von 64 Ellen breit, und 90 Ellen lang, spiegelicht gestricket, also, daß mit einer Masche angefangen, und auf beyden Seiten zugenommen, und zum Ende wieder abgenommen wird, wie oben angezeiget. Hierzu kommt annoch ein Stück No. 6. von 50 Ellen breit, und 7 Ellen hoch.

Nächst dem müssen zwey Säulen seyn, No. 7. und 8. welche oben 5 Zoll ins Gevierte, und 15 Ellen in der Höhe haben, ingleichen aber auch eine runde Waltze von 3 Zoll, darauf die obern Haupt- und Zug-Leinen leichtlich gehen können, auf zwey Neben-Seiten aber eine Schraube mit einem glatt gefeilten Ringe, wodurch die Leinen der hohen Quer-Wand und der Seiten-Wände gezogen werden können. Unten sind die Säulen in einer Creutz-weise über einander liegenden Schwelle eingezapffet, woran auf den vier Seiten Strebe-Bänder sind, damit die Säulen feste und unbeweglich stehen müssen. Hierzu kommen noch zwey Säulen, No. 9. und 10. woran oben Kloben seyn, welche zum Ausfange in die Erde gesetzet werden.

Die Einrichtung zum Fange ist diese: Wo die Staare, wie bekannt, im Rohre in den Teichen des Abends einfallen und die Nacht darinnen sitzen bleiben; daselbst richtet man im Rohre diese Garne, setzet am Rande des Wassers die beyden Säulen No. 7. und 8. worinnen die Haupt-Leine von der Decke No. 1. und die Zug-Leinen derselben, wie auch die Zug-Leinen von den Seiten-Wänden No. 2. und 3. durch die Rincken der Schrauben vorhero eingelegt, und durchgezogen worden. An der Decke No. 1. sind zu beyden Seiten Ringe, wie auch dergleichen an der hohen Quer-Wand auf beyden Seiten seyn müssen.

Wenn nun die Säulen stehen, strecket man die Seiten-Wände No. 1. und 2. zum Teiche ins Rohr hinein, da denn vorhero feine glatte Steige hinein geräumet seyn müssen. Am Ende der Quer-Wände müssen Pfähle eingerammelt oder gestossen werden, daran die obere Haupt-Leine dichte auf das Wasser angebunden wird, dahero die Decke No. 1. mit den Rincken angestochen ist. Auch müssen an diesen Pfählen entweder die Seiten-Wände angebunden seyn, oder gleich dran hierzu besondere Pfähle eingestossen werden.

Die Haupt-Leine der Decke, so oben über den Säulen 7. und 8. lieget, wird sodenn draussen auf dem Lande scharff angezogen, und an einen Hefftel gebunden. Die Seiten-Wände sind auch oben an Leinen, welche oben durch den Rincken der Schrauben gezogen sind, wie auch die Unter-Leinen derselben am Lande an Hefftel angebunden.

Zu der hohen Quer-Wand sind an den Säulen hinauf Leinen, woran die Quer-Wand mit den Rincken an den Seiten gestochen worden. Also wird die Decke, so an den Seiten an den Haupt-Leinen gemacht ist, zusammen geschoben, und auf einander in das Wasser gelegt; die Seiten-Wände aber liegen unten, wie auch die hohe Quer-Wand.

Wenn denn das Zeug also gerichtet ist, und der Fang vor sich gehen soll; so schneidet oder hauet man das Rohr und Schilff neben dem Zeuge alles ab, daß die Staare in den eingerichteten Platz einfallen müssen. Wäre aber des Schilffs oder Rohres zu viel und weitläufftig; so hauet man doch rund herum einen breiten Strich weg.

So ist es auch gut, daß man die Staare etliche Tage erstlich in Ruhe lasse, auf daß sie sich gewöhnen auf den Platz zum Einrichten recht einzufallen. Alsdenn werden am Tage die Garne gerichtet, und darneben gepasset, bis daß die Staare gegen die Abend-Zeit starck einfallen.

Solte nun, wie vorhero gedacht, wegen der Vielheit des Rohres noch was müssen stehen bleiben, so muß man dran seyn, und, da sie noch im Einfallen sind, aus den Neben-Oertern hinaus und nach der Stellung zu jagen. Wenn sie sich aber schon reichlich versammlet haben, wenn es dunckel geworden, so ist der Fang also zu machen:

Erstlich ziehet man die Seiten-Wände gantz stille und behutsam an den Leinen, so oben durch die Rincken an den Säulen gehen, in die Höhe, und bindet selbige unten an ein Strebe-Band der Säule, woran vorhero ein eiserner Haken eingeschlagen ist. Sodenn ergreifft und ziehet man die Zug-Leinen der Decke No. 1. daß das Garn oben an den Säulen dichte an komme; nachmals wird die hohe Quer-Wand auch geschwinde herauf gezogen, und lässet man das Zeug die Nacht durch so auf- und zugezogen stehen.

Des Morgens wird der Ausfang vorgerichtet, und nimmt man das Stücke Garn No. 5. und theilet die Breite der 64 Ellen ein, daß es auf jeder Seite eine Wand von 7 Ellen hoch, und oben die Decke von 50 Ellen breit, gebe. So hoch nun die Wände seyn sollen, stricket man auf den Spiegel durch hinaus, daß es einen Saum gebe. An diesem Saume müssen Rincken angemacht seyn, wodurch die Ober-Leinen gezogen werden können.

Wenn dieses Garn nun in zwey Seiten-Wänden und der Decke eingetheilet ist, so wird denn auch das Stücke Garn No. 6. daran feste angestricket, daß es hinten die Quere vor komme. An den beyden hohen Säulen und der hohen Quer-Wand werden noch zwey Stangen von 7 Ellen hoch, so oben Rollen haben, eingestossen.

Der Ausfang geschiehet also: Wenn die Seiten-Wände nebst der Decke von der hohen Quer-Wand an bis an die hintersten niedrigen Säulen eingerichtet, die Ober-Leinen durch die Kloben der vier niedern Säulen gebracht, und das Garn also hinauf gezogen, unten aber auf dem Boden recht wohl angehaket und verfestiget worden, so ziehet man die hohe Quer-Wand von unten hinauf so hoch, als der Ausfang stehet, und wird solche an derselben Decke, mit Durchziehung einer Leine, fest angemacht.

Wenn nun der Ausfang aufgestellet ist, gehet man in den Einfang, oder es wird, so tieff das Wasser ist, mit einem Kahne hinein gefahren, und die Staare nach dem Ausfange gejaget. Sind ihrer denn eine Partie hinein geflogen, so bald lässet man an beyden Seiten die Leinen vom Ausfange herunter fahren, da denn die Decke derselben die Staare mit herunter drückt, da man sie todt machen, und auslösen kan.

Wenn dieses geschehen, wird so fort wieder aufgezogen, und werden ferner die Staare aus dem Einfange und Rohre hinaus gejaget, und auf vorige Weise ausgefangen. Solten nun auf die Letzte dieselben nicht gerne nach dem Ausfange hinaus, sondern an der hohen Quer-Wand immer in die Höhe flattern, so lässet man selbige herunter, daß sie mit dem Ausfange in gleicher Höhe stehe, also müssen sie denn vollends heraus.

Wenn auf einem Teiche ein Zug gethan ist; so schlägt man die Garne und das Zeug wieder an und in einem andern Teiche. Wo auch etliche Teiche an einander lägen; so schläget man in einem Teiche die Garne auf, in den andern aber muß das Rohr und Schilff heraus, damit sie in einen Teich und zum Fange kommen.

Die Kosten des gantzen Zeuges betragen über 130 Thaler nicht; es kan aber eine grosse Menge Staare damit gefangen werden, wenn man zumal die Garne allezeit wieder recht trocken macht, und alles fein ordentlich verwahret. Es können wohl auf einen Zug bis 1000 Stück Staare gefangen werden.

An manchen Orten ist es auch nöthig, daß die Staare in etwas getilget werden, besonders wo Weinberge sind, indem die Staare den Weintrauben grossen Schaden thun, allermassen dieselben bey gar grossen Flügen einfallen, und was sie an Weinbeeren nicht fressen, iedoch herunter oder zu nichte hacken. Dahero, wie gesagt, nöthig ist, dergleichen Fang anzuschaffen, und Kosten nicht anzusehen, welcher sich auch über dem bald wieder bezahlen wird, und wenn auch nur für einen Staar 3 Pfennige gelöset werden können.

Wie nun meine Intention ist, nicht alleine die Eigenschafft und Vergnügen des Weidewercks an den Tag zu legen, sondern auch deiſen Nutzen in allen Sachen zu zeigen, also habe ich auch bey dieser Invention gleiche Meynung gehabt, und sie, allen Liebhabern zu gefallen, recommandiren wollen. Auch hätte ich zum Ausfangen solches hinten aus zwar mit Habmen und Einkehlen zu machen, zeigen wollen, welches auch gar gut angienge, daß in der hintern niedern Quer-Wand zwey bis drey dergleichen Säcke gestrickt würden. Es ist aber etwas weitläufftig, und erfordert auch mehr Kosten.

Es ist also diese meine Invention mit Herunterfallung der Garne kürtzer, ob man gleich mit dem Herausjagen etwas länger zubringen möchte, wenn solche etwann theils bald wieder umwendeten, und in den Einfang prelleten. Es ist aber dieserhalben nur so viel zu mercken, wenn etliche Leute dabey sind, die so gleich die grosse Quer-Wand flugs herunter fallen lassen, nachdem die Staare in den Ausfang hinein geflogen, so wird man ebenermassen bald fertig werden.

Das

Das 193. Capitel.

Ein erhobener Vogel-Heerd.

Nachdem ich schon bey dem grossen Vogel-Heerde angeführet, daß der Vogel, wo er seinen Zug hat, denselben accurat halte, und gleichwohl, wie Forst-mässig, die Höltzer verhauen und abgetrieben werden müssen, dem Weidemanne aber bewust wäre, daß über und durch einen solchen Ort ein rechter guter Zug gehet, zumal wenn auch der Heerd fein in Gedult angeleget wird, daß er von denen Nord- und Ost-Winden nicht so getroffen werden kan; so wäre wohl der Mühe werth, daß daselbst hin ein erhobener Heerd gemacht würde. Anerwogen wenn an einem solchem Orte der Heerd auf den Boden gelegt würde, wenn es auch gleich auf einer Wiese oder einem engen freyen Platze wäre, und sodenn das junge Holtz wieder heran zu wachsen beginnet, es in zwey oder drey Jahren zu geschehen pflegt, daß das Holtz zu hoch wird, und man alsdenn nicht mehr um sich sehen kan. Also soll es einem Liebhaber nicht reuen, die wenigen Kosten und Mühe daran zu wenden, dergleichen Heerd, wie ich hier anzeigen will, zu verfertigen.

Selbiger wird auf diese Art gemacht: Ich schlage die Wände zum Vogel-Heerde ordentlich auf, und zeichne denselben recht accurat auf ein Papier nach dem Circul, Winckel- und Maaß-Stabe. Nachdem lasse ich von 6 bis 7 Zoll starckem Holtze einen Heerd zulegen und abbinden, wo die Schwerdter, Lorven und Stäbe hinkommen, müssen gleich Balcken treffen, ingleichen, wo die Haupt-Hefftel zu den Ober-Leinen, und diejenigen, so zu den Schnell-Bäumen gehören, ebenermassen breite Balcken seyn.

Solche Zulage wird auf Säulen, welche 4½ Ellen hoch sind, gesetzt; die Säulen aber müssen unten auf Schwellen zu stehen kommen. An statt der höltzernen Lorven werden eiserne in die Balcken geschlagen, zu den Schwerdt-Stangen grosse Löcher eingebohret, zu den Haupt-Hefftеln starcke runde eiserne Nagel, mit an einer Seite gebogenen Köpffen, und zu den Hefftеln höltzerne Waltzen befestiget, daß die Leinen nicht an das blosse Eisen gebunden werden, indem sonst das Eisen die Leinen bald zerfrist.

Der forderste Schwang-Hefftel wird von Holtze mit einem grossen Loche gemacht, wodurch beyde Ober-Leinen geräumlich durchzuziehen seyn. Selbiger hat unten einen langen Zapffen durch den Balcken, wodurch ein Riegel geschlagen wird, daß solcher sich nicht in die Höhe begeben kan. Zu den Schnell- oder Schlag-Bäumen gehören auch eiserne Haken, daß solche darunter fest zu liegen kommen.

Dabey wird eine Hütte, auch von Holtze, so übersetzt seyn muß, angebracht, deren Weite nach Belieben zu machen. Unten können die Lock-Vögel und das Geräthe hinein gebracht werden, und oben sitzt der Vogel-Fänger. Aus der Hütte macht man einen Gang nach dem Heerde hinüber. Die Zulage aber zum Heerde wird eingefaltzt und mit Schaal-Holtz, welches oben mit dem Balcken gleich ist, ausgeschaalt, und darauf sodenn über und über Erdreich geschüttet.

Vor den Wänden, wie auch dahinter, wo sie zu liegen kommen, wird es mit Rasen fein dichte besetzt, daß dazwischen Rennen bleiben, worein die Garne zu liegen kommen, wie denn auch ein ordentlicher Strauch, welcher nicht gar hoch nöthig ist, darauf zubereitet wird, wie schon bey Einrichtung des Vogel-Heerdes beschrieben, benebst denen dabey herumstehenden Krackeln, Fall-Bäumen oder Antritt-Reisern.

Ferner muß um die Hütte, (wie denn am besten wäre, wenn selbige von unten, ausser der Thüre, mit Erdreich bis gleich der Höhe des Heerdes beschüttet, und mit Rasen recht grün besetzet würde,) in den Spalten der Rasen Hafer, Gerste oder Klee-Saamen hinein gestreuet werden, so wachsen sie fein in einander.

Wenn denn die Vogel-Stell-Zeit angehet, bedecket und bekleidet man oben die Hütte, wie auch das Säul-Werck vom Heerde, rund herum mit grünen Fichten- oder Tannen-Reisern, besonders an dem Heerde herum müssen etliche Tannen fein ordentlich gesetzet werden, daß es wie lebendig aussiehet.

Wie mit dem Stellen weiter verfahren wird, ist bereits vorhero schon angezeiget, da denn ebenermassen, als bey andern Heerden gemeldet, zu verfahren ist; mithin ist diese Invention vom Heerde in Wäldern wegen derer kurtz daran stossenden Dickungen gewiß nützlich. Man kan den Heerd etliche Jahre gebrauchen, bis daß das junge Holtz wieder zu hoch wird, nachmals denselben abreissen, aus einander schlagen, und wieder an einen andern Ort fortbringen und aufsetzen.

Das

Das 194. Capitel.

Einen Vogel-Heerd zu Fincken, Quäckern und dergleichen mit einem Strauche einzurichten.

Dergleichen Heerd schicket sich, und ist auch nützlich, wo große Waldungen sind, allwo dergleichen Vögel meistens im Walde liegen. Solchen anzurichten, verfahre ich also, und zwar erstlich die Garne oder Netze zu stricken, fange ich die eine Wand mit 250 Maschen an, auf die Weise, wie ich bey dem Lerchen-Kleb-Garne oder Tage-Netzen gezeiget. Sodenn werden dieselben aufgefasset, und 140 mal herum gestricket.

Die andere Wand wird mit 280 Maschen angefangen, und 160 mal herum gestricket, die Masche ist ein Zoll weit von einem Knoten zum andern gerechnet. Nachdem werden beyde Wände rund herum mit dünnem Bindfaden verhauptmaschet, da die Wände nur von mittelmäßigaber gutem festem Zwirne zu machen sind. Darein gehören gut gezwirnte Ober-Leinen, eines kleinen Fingers starck, zu sieben Klafftern lang, die Unter-Leinen aber werden kaum halb so starck, jede 5 Klafftern, dergleichen auch zu vier Saum-Leinen 3 Klafftern.

Der Heerd wird 8 Ellen breit, und 14 Ellen lang. Die Stäbe macht man zwey Ellen lang, unten mit eisernen Tillen, und Löcher drunter, daß selbige an einem eisernen Boltzen gehen, und sich leichte drehen können.

Bey dem Anschlagen legt man die Stäbe mit den Köpffen zusammen, und schlägt die Lorven ein, welche also gemacht sind: Man schneidet eine Stange, Arms starck, viereckicht, die Länge ¾ Elle, unten zugespitzt, oben ein Loch quer durch gebohret, auf zwey Zoll von oben herunter. Unter diesem Loche bohret man noch ein grösser Loch auf der andern Seite quer durch, und schläget mit einem Meissel von diesem Loche das Holtz bis oben hinan gantz heraus, daß also auf beyden Seiten Backen, einen guten Zoll starck, stehen bleiben.

Wenn die 4 Stäbe zu den Wänden, wie oben gedacht, hinten und forne gegen einander hingeleget sind; so schlägt man in der Mitte des Heerd-Platzes, als an den Stäben, wo sie zusammen stossen, wie auch in der Mitte des Heerdes, drey Pfählchen in einer Linie. Nach diesem muß man auch die Lorven richten, daß selbige übers Creutz Winckel-recht, und so wohl an der Seite hinten nach den Rennen, als auch hinten und forne, in einer Linie stehen.

Dieses accurat abgemessen, so mache ich einen Bindfaden an den mittelsten Pfahl auf dem Heerde. Mit selbigem messe ich auf alle vier Ecken nach den Lorven, daß eine so weit, wie die andere, vom Mittel-Punct, eingeschlagen werde. Denn dieses ist das vornehmste, daß die Lorven gleicher Linie und Winckel-recht stehen, dieweil sonsten die Wände nicht nur übel rücken, sondern auch nicht zugleich sich aufheben und niederfallen, welches ein grosser Uebelstand ist. Anerwogen, daß, wenn ein Stab oder Ecke langsamer kommt, und zurücke bleibet, die Vögel daselbst heraus prellen.

Legt man denn die Stäbe zurück, so werden Rennen in die Erde, einen Fuß breit, und einen halben Fuß tieff, eingegraben, und fein rein ausgeputzt, daß kein Gras, Wurtzeln oder Steine drinnen sind, damit sich die Garne beym Rücken nicht verwickeln. Alsdenn müssen die Hauptheffte eingerichtet und geschlagen werden, diese aber mit den Lorven in gerader Linie, auch so lang, als die Stäbe seyn, die Hefftel so weit davon stehen, daß sie recht winckelicht kommen. Jedoch ist besser, daß hinten Schnell- und Schlag-Bäume geschlagen werden, dieweil mit Schlag-Bäumen die Wände sich leichter und hurtiger rücken.

Die Unter-Leinen bindet man an kleine Hefftel dicht an die Rennen; die Ober-Leinen sind straff anzuziehen, an den Forder-Stäben werden oben die Rück-Leinen angemacht, und in der Mitte zusammen geknüpffet. Es kan auch der Liebhaber die Rück-Leinen auf die Art einrichten, wie ich bey dem Krammets-Vogel-Heerde mit dem niedern Strauche bereits angeführet, woselbst nachzusehen ist.

Wenn also die Wände fertig und just geschlagen sind, alsdenn wird auf der einen Seite, wo die breite Wand hingebracht worden, ein Strauch gemacht, auf die Art, wie zu den Krammets-Vögeln, jedennoch nur 2½ Fuß hoch, 20 Fuß lang, und 4 Fuß breit, mit Vogel-Heerde hiebevor beschrieben. Denselben macht man mit Steinbuchenen laubichten Büschen, Hörtern, Putscherpen und dergleichen, fein

fein grüne, steckt an beyden Seiten Schwang-Rüthchen von glatten langen weidenen Sommer-Latten, damit, wenn die Wand drüber schläget, das Garn nicht am Strauche hängen bleibe. Ist also dieser Heerd gerichtet, daß die breite Wand über den Strauch gantz herüber und auf die Erde, die andere aber über den platten Heerd an dieser platt hin schlage.

Der Platz des Heerdes muß ein feiner grüner Rasen-Platz seyn; im Strauche aber ist das Gras ab- und der Boden fein gleich und klar zu machen. Um den Heerd wird ein feiner dichter Zaun gemacht, damit der Vogel dahinter fein in Geduld und Schauer falle, auch daß nichts vom Wildpret oder Viehe hinein lauffen möchte. Dieser Zaun ist am besten von grünem Reißig, welches alles aufrecht gesetzt ist. Die Seite, wo der Zug herkommt, oder gegen Morgen, ist um ein gut Theil niedriger, als nach der Mitternacht- und Abend-Seite.

Um den Heerd rund herum setzet man Krocken, Antritt-Reiser oder Fall-Bäume, die nicht allzu hoch sind. Wenn ein Paar grüne Bäume mit am Heerde stünden, als Buchen oder Bircken, wäre es gut, dieweil die Fincken gerne in selbige einbuschen und einfallen. Inwendig an dem Zaune herum sind schwache Stängelchen zu binden, darauf sich die Vögel gerne aufsetzen.

Annoch gehören auf den Heerd zwey Klipp-Röhre, welche ich hier deutlicher beschreiben will, dieweil ich solches bey Beschreibung des Schnerren-Heerdes versprochen.

Hierzu nimmt man eine Ruthe, Fingers dicke, bieget solche als einen halben Circul, etwan so weit, als einen höltzernen Teller, ferner noch einen Stock, als Däumens starck, bohret zwey Löcher, einen Fuß breit aus einander, schneidet den gebogenen Stock spitzig zu, und stecket die beyden Spitzen in die Löcher. Alsdenn bohre ich in der Mitten noch zwey kleine Löcher, und mache ein länglicht Loch hieraus.

Hierein wird eine Ruthe gestochen, die Fingers starck, und 2½ Fuß lang ist. Diese Ruthe binde ich an den Bogen feste an. An der Spitze (die aber auch nicht gar zu schwach seyn muß, daß sie sich mit dem Vogel nicht biege) mache ich eine von doppelten Zwirne geflochtene Schleiffe. Der Quer-Stock, wo der Bogen und die Ruthe hinein gemacht ist, wird mit zwey Haken auf den Boden angehaket; doch so, daß selbiger sich leichte darinnen drehet. In der Mitte der langen Ruthe wird ein Bindfaden angebunden, und bis in die Hütte gezogen, auf daß, wenn man an dem Bindfaden ziehet, und der Rohr-Vogel dran ist, sich das Klipp-Rohr aufziehe, und mit dem Vogel wieder sogleich herunter falle.

So müssen auch zu beyden Seiten auf dem Heerde, sechs Bogen zu den Läuffer-Vögeln gesteckt werden. Diese mache ich von einer dünnen glatten Ruthe, und stecke solche mit beyden Enden in die Erde, nicht gar hoch, daß nicht gar wohl ein Fincke darunter durchkriechen mag. An diese müssen geflochtene Zwirn-Faden kommen, die mit beyden Enden zusammen geknüpfft, und auf einen Fuß lang, und gedoppelt seyn.

Diese Hütte ist nicht nöthig über zehn oder zwölff Schritte von den Wänden weg zu machen. Selbige kan nach Gefallen propre oder schlecht seyn, schlecht, von Reißig, und inwendig mit Rohr oder Stroh dichte verbunden. Annoch muß aus der Hütte nach Osten zu, wo der Zug herkommt, ein Schwebe-Rohr gezogen werden, welches ein gewichster Bindfaden, auf 50 Ellen lang ist, und der an eine Stange, welche 6 Ellen hoch ist, oben angebunden wird.

An der Hütte stehet auch eine dergleichen Stange, welche oben eine Gabel oder einen Ring hat, dadurch sich der Bindfaden leicht ziehen läßt. Mitten an diesem Bindfaden oder Schwebe-Rohre macht man drey doppelt geflochtene Zwirns-Faden, etwan 18 Zoll lang, an deren Ende Schleiffen sind, woran die Schwebe-Rohr-Vögel angemacht werden können. Noch werden 5 bis 6 Stangen gestossen, die auf 5 Fuß hoch sind, woran oben breit gebundene Bündel Reißig fest anzumachen. Selbige stehen von der Hütte, nach dem Zuge zu, auf 50 bis 60 Schritte hinaus, woran die Sang-Fincken anzuhängen.

Wäre demnach das zum Heerde gehörige fertig, wie dann der Fincke um Bartholomäi seinen Zug schon nimmt. Also nimmt man nun die guten Sang-Fincken mit zum Heerde, hänget deren etliche an die darzu hingestossene und kurtz vorhero erwehnte Stangen, einen oder zwey in den Heerd, oder an den Zaun, kehret den Heerd fein rein ab, schneidet das lange Gras glatt, und bestreuet ihn mit Hanff-Körnern, Lein- und Rübe-Saamen.

Auch wird etwas Leim-Wasser gemacht, und der Strauch damit begossen, gleich drauf ebener Massen erst benannte Futter und Körnung geworffen, daß selbiges darauf recht blanck scheinet und zu sehen ist.

Kan man auch ein Paar Fincken vorhero haben, wäre es gut, einen an das Schwebe- und einen auf das Klipp-Rohr zu binden; sonst

einzurichten, ich halte ihn auch dahin nicht für so nützlich, als wie den hier nach beschriebenen platten Heerd; immassen man sich zwar nach der Gelegenheit und Situation, diese aber sich nicht nach dem Heerde oder Vogel-Stellern richtet, deßwegen ich auch folgenden platten Heerd deutlich demonstriren will.

Das 195. Capitel.

Ein platter Heerd zu kleinen Vögeln.

Wie ich im vorhergehenden Capitel angeführet, daß diese platten Heerde auch ihren besondern Nutzen haben, allermassen dieses sowohl bey der hohen als niedern Jagd genau zu observiren, daß nicht genung ist, ein Jagen, Fang, Heerd oder dergleichen einzurichten, sondern vornemlich die Gelegenheit wohl zu judiciren; so ist auch nöthig, wenn ein Vogel-Heerd nützlich seyn soll, daß man die Situation betrachte. Denn wo hohes Holtz und viele Dickungen sind, da der Fincke und dergleichen gewohnt ist, seine Nahrung in und unter den Büschen zu suchen, daselbst ist der vorbeschriebene Heerd mit dem Strauche besser, als dieser platte Heerd. Zu denselben Vögeln aber, die in Vor-Höltzern, Feld-Büschen oder Rainen, und denen daran stossenden Wiesen und Feldern sich nehren, ist auch sonder allen Zweifel dieser platte Heerd gut.

Insonderheit aber ist der Zug derselben wohl in Acht zu nehmen, da die kleinen Vögel an den Holtz-Ecken, wo lange Striche dran heraus gehen, ihren Zug gerne nehmen, wenn sie so liegen, daß sie gegen Abend und Süd-Westen hinaus streichen können. Zwar fallen die Fincken überall aus dem Holtze auf die Felder hinaus, und auch an den Bächen auf die Tränckens. Alleine darauf ist von einem Zuge keine gewisse Reflexion zu machen; sondern man muß den Ort, wo der Zug gehet, und man gewahr worden, daß immer ein Flug nach dem andern über solchen Ort weg und fortziehet, observiren und recht erkundigen. Denn wo sie wieder zurück fallen, das ist nicht für einen Zug zu achten, sondern nur ein Ausfall nach ihrer Nahrung. Befinden sich aber Tränckens mit auf dem Zuge, desto besser ist es, und erwählet man sodenn zu dergleichen Heerde einen hübschen grünen Rasen-Platz, wobey aber zu mercken, daß der Wind nicht so scharff drauf anfalle.

Wenn man aber die Garne oder Wände vorhero machen will, so fange ich selbige mit 236 Maschen an, fasse die Maschen alle auf, und stricke 136 mal herum, die Masche einen Zoll weit von einem Knoten zum andern gerechnet. Hierzu wird mittelmäßiger, aber guter fester Zwirn genommen, und nachmals rund herum mit dünnem Bindfaden verhauptmäschet. Die Ober-Leinen werden eines kleinen Fingers starck, iede 6 Klafftern lang, die Unter- und Saum-Leinen an beyden Wänden 11½ Klafftern, diese aber nicht halb so starck.

Der Heerd wird 12 Ellen lang, und 8 Ellen breit. Die Stäbe, von 2 Ellen lang, werden, wie bey vorigem Heerde gewiesen, aufgeschlagen. Hierbey aber ist nun dieser Unterscheid, daß beyde Wände gleicher Länge und Breite sind. Der Heerd muß fein glatt, eben und grün seyn. Wenn aber einmal ein gewisser Platz zum Heerde aptiret worden; so ist recht gut, daß man den gantzen Platz, so lang und breit die Wände liegen und schlagen, mit gutem grünen dicht bewachsenen Rasen im Früh-Jahre besetzet, von den Rennen nach der Mitten zu etwas höher, daß also der Heerd als ein halbes Gewölbe, iedennoch aber auch nicht allzu hoch ist.

Ubrigens verfähret man mit dem Zäune, der Hütte, den Antritt-Reisern, dem Rohren und der Bevogelung desselben, wie bey vorigem Strauch-Heerde ausführlich beschrieben worden, dahin ich den geneigten Leser angewiesen haben will.

Hierbey versichere, daß auf dergleichen Heerde nicht nur Fincken, Quäcker, und allerhand kleine Vögel in Menge zu fangen sind, sondern, wo die Heerde nahe an Feldern liegen, fallen auch wohl die bösen Sperlinge mit auf. Mit selbigen aber muß man sich wohl vorsehen. Denn sie sind so schlau, daß sie, wenn sie halbwege Unrath vermercken, auf und davon sind. Derowegen wenn die Sperlinge im besten Fallen seyn, so rücket man zu; wie ich mich denn noch wohl besinnen kan, daß ich über einhundert Stück auf einen Ruck gefangen habe.

Das 196. Capitel.

Fincken aufs Stechen zu fangen.

Diesen Fang möchte man billig die durch Buhlschafft sich ereignete Jalousie-Strafe nennen. Anerwogen daß die Fincken-Hähne, da sie sich mit ihren Weiblein gepaaret, um ihrer Eifersucht willen, weil sie ihren Neben-Buhler abzutreiben und abzuschlagen suchen, welcher doch unschuldig ist, wie aus dem Fange zu ersehen, sich darüber selbst in den Kercker und die Gefangenschafft stürtzen, und gleichen also fast den alten Männern, die junge Weiber haben. Sind etwan gute Freunde, die mit einem solchen lieben Kinde freundlich discuriren, wird sie in Verdacht gezogen. Bekommt sie nun, wie es im Ehestande billig ist, ein Kleines, sagt der Alte, er sey nicht Vater zum Kinde, streitet und proceßiret sich mit selbiger herum, bis er um das Seinige kommt, muß den Schatz noch wohl behalten, so hat er sich denn vollends Lebenslang in einen rechten Kercker gebracht, muß nachgehends zu allem stille schweigen, wenn er gleich was mercket, oder siehet, und wird vor seine Eifersucht also bezahlet, die er vielleicht anfangs unrechtmäßig gehabt.

Jedoch will ich mich bey diesem Gedancken nicht länger aufhalten, hierinne zu moralisiren, sondern hier dagegen nur die bezahlte Eifersucht des Fincken-Fanges deutlich erklären; dieses geschieht nun also: Im Früh-Jahr als im Martio und Aprili, da sich die Fincken gepaaret, nehme ich einen Fincken-Hahn, welchen ich vorhero schon eine Zeit lang in der Stube oder dem Bauer gehabt, daß derselbe nicht allzu wilde thue, binde demselben die Flügel-Federn über dem Schwantze mit einen Zwirns-Faden zusammen, mache sodenn ein Leim-Rüthlein von einem dünnen Birken-Reise, welches wie eine Gabel gewachsen, bewickele die Gabel mit Vogel-Leim, und binde die Gabel dem Fincken mit dem zusammen gewachsenen Theile auf die Flügel, muß aber vorhero die Gabel krumm gebogen haben, daß selbige dem Fincken, so sie trägt, nicht selbst auf den Kopff- oder Rücken-Federn anklebe, sondern frey ab und gerade über dem Fincken stehe, gehe mit solchem Fincken aus, wo ich einen Fincken singen oder schlagen höre, setze meinen Fincken sachte hin auf die Erde, daß jener solchen zu sehen bekommen kan, und gehe etwas davon ab.

Wenn der singende Fincke diesen zu sehen bekommt, wird er zornig, indem er keinen andern Hahn bey seinem Weiblein oder Sieke und in seinem einmal angenommenen Stande leiden will, sticht alsbald herunter, beist und schlägt mit den Flügeln auf ihn los, bleibet aber also am Leime kleben, daß man selbigen mit dem andern zugleich aufheben kan.

Annoch wird der Fincke auch auf diese Art aufs Stechen gefangen: Ich mache eine kleine Schlag-Wand, von 100 Maschen lang, und 80 Maschen breit, und also eingerichtet, wie sie auf dem Fincken-Heerde sind. Anbey habe ich einen geblendeten Fincken, welcher gut singet, und setze denselben nahe dahin, wo ein wilder Fincke singet, schlage die Wand oder das Garn dabey auf, daß der Sang-Fincke in der Mitten stehe. Höret nun der Ständer diesen im Bauer singen, so sticht er nach ihm herunter, und rückt man alsbald die Wand über ihm zu. Will man aber keine Schlag-Wand machen; so werden nur kleine Leim-Rüthchen am Bauer herum gesteckt, daran er auch im Herunterstechen kleben bleibt.

Es ist nicht nur lustig anzusehen, sondern auch hierinne sehr nützlich, dieweil ein Liebhaber nach dem besondern Gesang der Fincken gehen kan. Denn wie ich in meinem ersten Theile bey Beschreibung der Fincken angemercket, daß die Fincken nicht alle einerley Gesang haben; so kan sich ein ieder nach seinem Geschmacke einen solchen Sang-Fincken von den singenden Fincken, welche man Ständer nennet, aussuchen, und einsetzen. Ob nun selbige zwar dasselbe Jahr nicht gerne auf dem Heerde singen; so ist man doch versichert, daß man im künfftigen Jahre gute Sang-Fincken habe, die recht tüchtig und von einem guten und scharffen Gesange sind.

Das 197. Capitel.

Fincken, Quäcker, Grünlinge und dergleichen Vögel auf den Leim-Gestellen zu fangen.

Wer nicht viel Kosten auf das Zeug oder Garn wenden will, derselbe kan diesen Fang vernehmen. Solchen einzurichten, geschiehet folgender gestalt: Man machet zwey auch drey Schock Leim-Spillen, ie mehr ie besser, welche auf 16 Zoll lang, und als ein Federkiel starck sind, von Aspen-, Linden-, Bircken- oder Büchen-Holtz, fein glatt geschabet, und unten, wo sie eingesteckt werden, spitzig zu geschnitten. Auch ist am bequemsten, daß man Leim-Spillen-Bäncke dazu mache, wie ich bey dem Krammets-Vogel schon angewiesen.

Alsdenn suchet man eine Gelegenheit auf, wo feine rauhe Fichten oder Tannen stehen. Wo aber dergleichen Holtz nicht ist, so sucht man Buchen oder Eichen. An den letztern müssen schon ein Jahr vorhero oben der Gipffel herunter gestutzt und die Seiten-Aeste beschnitten werden, daß sie rauch in einander wachsen; die erstern aber können noch besser geschnitten und eingerichtet werden.

Zwischen den grünen Bäumen richtet man auch Säulen von 4 Ellen hoch auf, welche im Diameter 12 Zoll sind. Selbige werden sechseckicht gearbeitet; oben drein wird ein Loch, desgleichen auch an den sechs Seiten gemacht, darein man eine Stange, als zwey Daumen starck, hinein stechen kan. Diese Stangen sind von Haseln oder sonst anderm glatten Holtze, so die Rinde behalten müssen, und die auch nicht alle gleich lang sind.

In iede Stange bohret man zwey bis drey Paar Löcher, welche drey Finger breit aus einander kommen, worinnen die oben beschriebenen Leim-Spillen eingesteckt werden müssen. Auf den grünen Bäumen aber macht man an den Seiten herum Hasel-Stöcke, die Daumens starck, und auf zwey Ellen lang sind. In selbige sind in ieden ein Paar Löcher zu bohren, und Leim-Spillen einzustecken. Die Stöcke macht man also an, daß sie aus den grünen Seiten-Aesten mit den Leim-Spillen heraus stehen.

Zwischen den Leim-Gestellen hänget man allerhand Sang-Vögel, und wo der Zug herkommt, macht man eine Hütte, desgleichen zu beyden Seiten aus der Hütte ein Schwebe-Rohr, woran drey Fincken angeschleifft sind, wie ich schon bey dem Fincken-Heerde ausführlich berichtet habe, damit man die Vögel, wenn sie gezogen kommen, anrohre, und sie zum anbuschen verleite.

Wenn denn die Vögel durch den Lock und das Anrohren sich bequemen nieder zu setzen, und auf die Leim-Spillen zu lassen, bleiben sie kleben, fänget sich also der mehreste Theil von solchem Fluge, und erhält man viele Vögel in einem Tage, wenn der Zug halbwege gehet, welches mit besonderem Vergnügen anzusehen.

Sind aber eine ziemliche Parthey Vögel am Leime beklebet; so muß man hurtig drüber her seyn, selbige abnehmen, die Federn nicht so am Leime lassen, und so fort wieder auffstecken. Solte sich es aber nicht anders schicken, daß die Leim-Stöcke an den grünen Bäumen etwas hoch müsten angemachet werden, und von unten nicht zu erlangen seyn; so hat man eine doppelte Leiter, wie die Baum-Gärtner zu haben pflegen, darauf man steigen und die Leim-Spillen erreichen mag.

Um dieses Leim-Gestelle ist auch nützlich einen Graben, und darauf ein dichtes Zäunlein zu machen, daß, wenn, wie es geschiehet, daß viele Vögel herunter fallen, und fortreisen wollen, sie sodenn in dem Graben vor dem Zaune bleiben müssen, bis sie aufgelesen werden, allermassen ihnen der Leim die Federn zusammen hält, daß sie nicht fortkommen können.

Mit diesem Leim-Gestelle fänget man gar viel, und mehr als auf einem Heerde. Jedennoch ist es nicht für ieden grossen Herrn plaisirlich, selbst die Vögel anzugreiffen, dieweil es ziemlich schmitzige Hände giebet. Für einen Vogel-Steller aber, welcher seine Nahrung und Brod hiemit suchet, ist es ein recht profitabler Vogel-Fang, auerwogen es nicht kostbar, und nichts dazu nöthig zu kauffen ist, sondern man sich alles selbst verfertigen kan, ausser was weniges, wenn der Leim zu harte oder weich werden will, oder aber näß Wetter ist. Wie ich denn die Bereitung des Vogel-Leims besonders schon ausführlich beschrieben habe, woselbst der geneigte Leser sattsamen Bericht finden wird.

Das

Das 198. Capitel.

Ein Schreck-Heerd zu allerhand Vögeln.

Ob ich zwar Cap. 181. einen Schieß-Heerd und vielerley erfundene Methoden bereits vorgezeiget; so bin ich doch bemühet, dem Weidwercks-Liebhabenden noch mehrere Inventiones zu ersinnen und vor Augen zu legen.

Diesen Schreck-Heerd machet man also: Man siehet sich an einem Vor-Holtze einen feinen dicken Busch aus. Solte aber sich dergleichen nicht eben so finden, wie es verlangt wird; so muß man sich dergleichen von allerhand Arten Laub-Holtze, an einem solchen Orte pflantzen und zeugen, wo ein guter Zug von Vögeln gehet. Ehe aber das lebendige Holtz nach Verlangen hoch und dicke genung wird; so kan man solchen mit grünen Reißig, jungen Fichten und Tannen, dichter besetzen, und wie lebendig machen.

Den Strauch oder Busch zu diesem Heerde machet man auf 50 Schritte oder 75 Ellen lang, und 12 bis 15 Ellen breit, die Höhe aber auf 8 Ellen. Auf den vier Ecken setzet man Säulen, die 8 Zoll breit, und 5 Zoll starck, deren Höhe aber 9 Ellen ist. Oben in den Säulen müssen zwey Kloben oder Rollen dichte an einander seyn, und können beyde zugleich an einem eisernen Bolzen oder Nagel gehen, desgleichen auch unten; da denn in eine Rolle die Haupt-Leinen, und in die andere die Zug-Leinen kommen. Dichte unter diesen Rollen machet man die Quere durch auch Rollen zu den Quer-Wänden. An dem einen Ende bauet man eine Hütte, welche nicht weit vom Strauche kommt, anbey übersetzt, und so hoch, als die Säulen, gemacht wird; unten auf beyden Seiten hinaus aber bedeckte Gänge, welche eine Elle weiter über die Säulen hinaus gehen.

Hierzu müssen nun auch Garne gestrickt werden, als auf beyden Seiten, ein dreyfaches Garn, auf die Art, als die Rebhüner-Steck-Garne, die Spiegel von Bindfaden, deren Maschen 8 Zoll weit sind, darein denn das Jun-Garn von mittelmäßigem Nehe-Zwirne kommt, dessen Maschen 1½ Zoll weit, die Länge aber auf 80 Ellen wird. Desgleichen müssen auch an beyden Enden Quer-Garne auf 17 Ellen seyn, welche ebenfalls dreyfach, als jene, zu machen, und bis an die Eck-Säulen reichen.

Oben her kommt eine Decke, welche nur einfach von dünnen Bindfaden zu stricken, die aber spiegelicht stehen, und just, sowohl der Länge, als Breite nach, bis an die Eck-Säulen reichen muß, deren Maschen aber werden ein Zoll weit von einem Knoten zum andern gerechnet. Alsdenn wird die Decke an beyden Seiten-Wänden oben lang durch mit Bindfaden fest angestrickt. An diesem Saume werden eiserne Rincken, so eine Elle weit aus einander kommen, angemacht. Ferner kommen unten an den Seiten-Wänden auch eiserne Rincken, desgleichen auch an den Quer-Wänden oben und unten Rincken.

Nachdem werden sowohl oben, als unten, Leinen eines starcken Fingers dicke, in die Seiten- und Quer-Wände ein, auch oben und unten in die Rollen gezogen. Desgleichen kommt auch forne quer durch an der Decke eine Saum-Leine; hinten aber ist die Decke an der Quer-Wand angemacht. Auch sind die Seiten-Wände an der hintersten Quer-Wand von oben bis unten verfestiget.

Oben an den ersten Rinken der Decke und der Seiten-Wand ist eine Zug-Leine, so an der Ober-Leine lang weg und an der ledigen Rolle bis in die Hütte gehet. Gleichfalls muß unten auch an ieder Seiten-Wand und dem ersten Ringe eine Zug-Leine gebunden werden, und durch die untersten ledigen Rollen in die Hütte gehen, womit oben und unten zugezogen wird.

Die Ober-Leinen werden an Hefften scharff angezogen und angebunden, welche 6 bis 7 Schritte von den Säulen stehen. Ingleichen müssen die Unter-Leinen auch straff gezogen, und an die Hefften, welche nahe an den Säulen einzuschlagen, gebunden werden.

Die forderste Quer-Wand stehet nicht weit von der Hütte, und wird mit grünem Reißig verblendet, mit Stängelein, als eine Wand, quer durch vorgebunden und recht dichte mit grünem Reise bekleidet, daß von der Wand nichts zu sehen ist. Die hintere Quer-Wand wird auswendig auch mit Stangen und grünem Reise recht vollkommen verblendet, so hoch als die Wand vom Garne ist.

Inwendig werden etliche junge Fichten oder Tannen gesteckt, welche die Wand verblenden; aber auch so, daß die Decke über deren Gipffel gezogen werden kan. Die Decke wird alsdenn mit den Seiten-Wänden zurück bis an der hintersten Quer-Wand zusammen geschoben. So müssen auch die Seiten-Wände auswendig

recht gut mit grünen Bäumchen verblendet werden, damit dieselben nicht den Vögeln so helle in die Augen fallen.

15 bis 18 Schritte von den Seiten-Wänden werden 10 bis 12 Krackeln oder Antritt-Reiser von dürren Bäumen, oder grüne, von welchen das Laub vorhero abgestreifft wird, nicht über 12 Ellen hoch, gesetzet. Annoch wird eine Leiter hierbey erfodert, auf welcher man an die Wände hinauf steigen kan, dafern es einen nicht gefället, selbige herunter zu lassen, wenn sich Vögel gefangen haben. Dabey müssen auch zur Zeit des Stellens ein Paar Sperber oder Habichte seyn, welche ausser den Antritt-Reisern auf hohen Stangen in Kasten stehen müssen.

Die Kasten, worinnen die Habichte sind, werden also gemacht; Unten ist ein Brett von 2 Fuß 3 Zoll lang, und 12 Zoll breit. An selbigem sind zwey Seiten-Bretter von 15 Zoll hoch, welche mit gebrochenen eisernen Bändern zusammen gemacht sind. Oben darüber zur Decke ist an iedem Seiten-Brette ein Brettlein von 6 Zoll breit angemacht, welche, wo sie in der Mitten zusammen schliessen, mit einem eisernen Häkchen und einer Feder an einander halten. An dem Häkchen ist ein Drat oder Bindfaden, so in die Hütte gehet, woran die Kasten aufgezogen werden können.

In dem Kasten sind zu beyden Seiten eiserne Federn, welche, so oben das Häkchen losgezogen wird, den Kasten aus einander drücken. Annoch ist in dem Kasten ein Sprung-Stängelein, Armes starck, worauf der Sperber sitzet. Die Sprung-Stange ist mit zwey Riemen oben an der Decke nach den Ecken zu angenagelt; so daß, wenn der Kasten aus einander gehet, sich die Sprung-Stange etwas hebe, und also der Sperber sich regen muß.

Der Strauch im Heerde kan hübsch mit rothen und schwartzen Vogel-Beeren eingebeeret seyn, daß selbiger fein helle scheine. Um den Heerd herum werden allerhand Sang- und Lock-Vögel gehangen, welche aber über die Bauer Decken haben, und meist so rangiret sind, daß sie beym Einschrecken den Sperber nicht zu sehen bekommen. Besonders sind hier die geblendeten Lock- und Sang-Vögel sehr nützlich.

Neben der Hütte und dem Heerde hinaus, wo der Zug herkommt, macht man ein Schwebe-Rohr, woran geblendete Vögel angemacht und die Zug-Vögel damit angerohret werden, wie ich deutlich genug bey Beschreibung des Krammets-Vogel- und Fincken-Heerdes angezeiget.

Wenn nun der Heerd also fertig, die Decke und Seiten-Wände der Garne zurück an der hintersten Quer-Wand geschoben, und die Sperber in ihre Kasten eingesetzt sind; so giebt man fleißig Acht, wenn ein Zug Vögel kömmt, und ziehet das Schwebe-Rohr bedürffenden Falls. So bald die Vögel anfussen, so ziehet man die Bindfaden der Kasten. So bald die Vögel den Sperber sehen, fahren sie aus grosser Furcht in den Heerd; und ziehet man alsbald den Heerd zu, so hat man den gantzen Flug Vögel im Heerde.

Das Heerd-Zuziehen könnten zur Noth wohl zwey Personen verrichten, wenn die Ober-Leine herunter in der Hütte zur Unter-Leine gebracht, und solche zugleich gezogen würden, ob es gleich etwas langsam zugehet, indem die Vögel nicht leichte aus dem Strauche begehren, weil die Sperber noch so bloß sitzen bleiben. Jedoch aber ist es viel besser, daß vier Leute sind, davon zwey die Ober-Leinen oben in der Hütte, und zwey die Unter-Leinen unten in der Hütte zugleich ziehen. Es gehet accurater, und ist auch, die Vögel auszulösen, und den Heerd und Sperber wieder aufzustellen, weit nützlicher; Es lohnet sich auch wohl der Mühe, daß vier Personen darauf warten, alldieweil es viele Vögel mit diesem Fange zur Ausbeute giebt.

Man schleicht sodenn an einer Ecke in die Garne und den Strauch hinein. Auch kan inwendig in der Mitten der Strauch so gemacht seyn, daß man darinne durchgehen, und mit Stecken die Vögel heraus in die Garne jagen und auslösen kan. Hierbey muß man hurtig seyn, geschwinde fertig zu werden, daß, wenn wieder ein Flug Vögel kommt, man dieselben ferner hinein schrecken kan, und die Kasten werden über dem Sperber wieder zugemacht.

Es möchte zwar mancher fragen: wie die Kasten wieder zugemacht werden könnten? Also muß ich es deutlicher zeigen. Die Stangen sind überall 12 bis 13 Ellen hoch, und also zu machen, daß vier starcke Stangen von 8 Ellen genommen, solche auf einer Seite bis auf die Helffte breit gearbeitet, und sodenn an einander gesetzet und gefüget werden.

In diesen vier Stangen passet man eine viereckichte Stange hinein, darauf der Kasten fest zu machen, hierdurch und auch durch zwey Seiten-Stangen bohret man etliche Löcher, worein ein starker eiserner Nagel oder Boltzen gestecket wird. Soll nun der Sperber mit den Kasten auf, oder nieder gebracht werden; so ziehet man den eisernen Boltzen heraus, schiebet die Stange mit dem Kasten also hinauf, und stecket den eisernen Boltzen hinein, wozu aber auch eine Leiter seyn muß, hinauf zu steigen.

Hierbey

Hierbey ist noch anzumercken, daß man die Sperber vorhero, ehe sie gebraucht werden, fleißig getragen, oder noch besser gar rein abgetragen habe, wie ich bey dem Rebhüner-Fange weitläufftiger gemeldet, und dieselben auch in den Kasten stille zu sitzen gewöhne. Muß man aber gleich zur Noth gantz rohe oder wilde nehmen; so müssen sie verkappt werden. Denn sonst stossen sie sich die Köpffe zu nichte.

Es kan mit dieser Methode des Schreck-Heerdes ein sonderlich Plaisir gemacht werden, wenn man schauet, wie die Vögel, so bald sie den Sperber sehen, erschrecken, und so schnelle sich in den Strauch oder Heerd zu salviren suchen, da denn der Heerd zugezogen, und die Vögel mit Stecken oder Spiß-Ruthen aus dem Strauche in die Garne gejaget werden.

Wenn auch etliche Personen einander helffen, daß der Heerd wieder hurtig eingerichtet und aufgestellt wird, was für viele Vögel können nicht in einem Tage gefangen werden? Die Kosten, denselben anzulegen, werden so groß nicht seyn, und über 60 rthlr. nicht kommen. Jedoch da derselbe propre für einem grossen Herrn, schlecht aber für einem gemeinen Mann angeleget kan werden; so ist leicht zu erachten, daß eines jeden Geschmack und Umstände dazu erfordert werden.

Das 199. Capitel.

Die wilden Gänse und Enten zu fangen.

Da ich mit dem Wald-Vögel-Fange weiter fortzufahren gedenke; so fallen mir zugleich die Wasser-Vögel bey. Ich will also auch deren Fang deutlich vorstellen, und den Anfang mit den jungen Gänsen und Enten machen. Wenn dieselben nun bald beflogen sind, doch aber sich noch nicht getrauen aufzufliegen, alsdenn sind sie vornemlich recht zart und delicat zu essen.

Es können selbige auf diese Art gefangen werden: Man stricket ein dreyfaches Garn, gleichwie allererst beym Schreck-Heerde gedacht worden. Die Spiegel müssen von starckem Bindfaden, und deren Maschen von 12 Zoll weit, von einem Knoten zum andern gerechnet, seyn, deren Höhe aber ist vier Maschen. Das Jun, Garn wird von starcken festem Zwirne 18 Maschen hoch, die Maschen aber werden 3 Zoll weit gemacht. Die Länge des gantzen Garns kan 50 Klafftern an den Spiegeln, das Jun-Garn aber auf 90 Klafftern seyn, damit es recht Busenreich werde.

Dasselbe wird nun, wie die Hüner-Steck-Garne, eingebunden; iedoch ohne Spiesse. Hingegen werden unten eiserne Rincken und Bley-Gewichte, oben aber von Horne oder Beine eben dergleichen Rincken angemacht, worinne die Haupt-Leinen eingezogen werden können. Unten können annoch Bley-Gewichte angebracht seyn, damit die Garne sich in das Wasser hinein ziehen.

Der Fang hiermit geschieht also: Wo auf den Teichen oder Lachen die jungen Enten befindlich sind; so richtet man diese Garne quer durch das Rohr oder Schilff, stellet selbige auf hierzu gemachte Forcheln, daß eine Masche Spiegel unter das Wasser, und drey über das Wasser kommen. Nachdem treibet man die Gänse und Enten diesem gerichteten Garne zu, welche denn gantz leichte hinein kriechen, aber darinne behangen bleiben.

Es fangen sich nicht nur die jungen, sondern auch vielfältig die alten, zumal, wenn sie sich noch nicht völlig verfedert, und noch in der Mauhe liegen. Ueberdem wollen auch die alten nicht gerne von den jungen weg, und selbige verlassen, sondern lassen eher ihr Leben dabey. Wenn man dergleichen Garne etliche Stücke im Vorrath schaffet; so ist auch in den grossen Teichen und Seen damit auf diese Art zu procediren, und treibet man selbige mit Kähnen zu den Garnen hinein. Auch kan man in Ermangelung derer hier beschriebenen Garne Hasen-Garne nehmen, die von feinem Zeuge gemacht sind. Wenn solche recht Busenreich gestellet werden, so gehet es damit auch gar wohl zum Enten-Fange an.

Das

Das 202. Capitel.

Die Enten an Angeln zu fangen.

Der Weidmann observiret fleißig, wo die Enten auf den Teichen gerne hinfallen und anschwimmen; daselbst stösset derselbe Pfähle ein, ie mehr ie besser, welche oben etwas zugespitzet und nicht gar breit bleiben müssen, worauf Steine geleget werden. An den Stein bindet man einen Bindfaden, oder von Pferde-Haaren gedrehete Schnürlein, woran an einem Ende ein Angel-Haken, womit man die Fische zu fangen pflegt, darneben aber auch eine Feder-Kiele gebunden wird, daß der Haken nicht so tieff untersincken kan.

An diese Haken machet man sodenn kleine Fische, oder auch eine Kalbes- oder Reh-Lunge, welche auch gut auf dem Wasser schwimmet. Der Stein aber wird auch mit einem Bindfaden unter Wasser angebunden.

Wenn nun die Enten die Fische, oder was an der Angel angemacht ist, gewahr werden, schlingen selbiges nach ihrer begierigen Art hinein. Wenn sie nun mit dem Haken fort wollen, und an dem Steine rücken; so fähret der Stein hinunter ins Wasser zu Grunde, und nimmt die Ente mit, daß sie also nicht weiß, wo sie von ihrer Compagnie hinkommt. Die andern vermercken auch so geschwinde nicht Unrath, und beissen auch zum Theil an, es gehet ihnen aber gleich, als iener. Stieben auch gleich etliche davon auf, so kommen sie doch wieder, weil sie nicht wissen können, was da paßiret ist. Die untergesunckene Ente endet indessen ihr Leben, dieweil sie mit dem Steine unvermögend ist davon zu fliegen, oder wieder herauf zu kommen, bis man kommt und sie ablöset.

Bey diesem Fange sind nicht viel Kosten, indem man für 8 gl. viele Angel-Haken kaufft, sondern es erfordert nur ein fleißiges Aufsehen, daß an die Angel-Haken wieder frische Fische oder Lunge gemacht wird. Doch ist auch dieses zu observiren, daß die Pfähle in solcher Tieffe stehen, daß auch die Enten, wenn sie hinunter fallen, nicht über das Wasser wieder herauf kommen können, dadurch die andern verschüchtert würden; welches auch geschähe, wenn sie todt oben her schwimmen solten.

Das 203. Capitel.

Enten zu schiessen, auf zweyerley Art.

Erstlich um der Courtoisie willen, ziehet man wilde Enten zahm auf. Wenn denn die Zeit des Früh-Jahrs kommt, da die Enten reihen, (sich begatten,) nimmt man die Ente zu einem Teiche, machet selbige an einen langen Bindfaden, und lässet sie also auf dem Teiche schwimmen. Auch kan man deren wohl zwey oder dreye nehmen. Danächst ist vorhero eine Hütte von grünem Reise und Rohre verfertiget. Wenn nun die Ent-Vogel kommen, und diese Lock-Enten zu sehen bekommen, fallen sie bey selbiger nieder, um sich bey derselben zu ergötzen, indem aber macht der Weidmann einen Strich unter ihre Courtosie, und bläset ihnen das Lebens-Licht mit einem guten Schuß Pulver und Bley aus. Dergleichen Schiessen ist auch so lange zu exerciren, als die Enten brüten, indem die Ent-Vögel, wo sie eine Ente zu sehen bekommen, sich zu ihnen gesellschafften.

Hierbey aber ist auch in Acht zu nehmen, daß man seine eigene Lock-Enten nicht mit todt schiesse. Daher lässet man den Courtisan lieber auffliegen, und langet ihn sodenn im Fluge herunter. Noch ist zu bemercken, daß, wann die Ent-Vogel gezogen kommen, und nicht gar bald fallen oder anschwimmen wolten, man die Ente anrohre, daß sie beginnet zu schreyen; auch wird derselben des Morgens kein Futter gegeben, desto eher meldet sie sich auch.

Hierbey ist aber der Wind in Acht zu nehmen, dieweil die Enten gar starck durch den Wind vernehmen, was ihnen zuwider ist; derowegen ist gut gethan, daß man die Lock-Enten auf Kaupen anfessele, oder an Pfähle anbinde, auf diese Art sind sie auch so anzubringen, daß selbige über dem Winde sitzen. Mithin ist es ein Plaisir die Ent-Vogel also zu schiessen, es bringt auch keinen Ruin wegen der Brut, dieweil die Ent-Vogel alleine geschossen werden.

Zum

Zum andern werden die Enten auch um ihren Vorwitz und Curiosität geschossen. Dieses geschieht also: Man hat hierzu ein abgerichtetes Schieß-Pferd, dessen Abrichtung ich in meinem ersten Theile deutlich beschrieben, ferner auch einen rothen Hund, der die Couleur eines Fuchses, auch spitzigen Kopff und Ohren habe; noch besser aber ist ein Fuchs, dergleichen ich selbst auch deswegen zahm erzogen habe.

Wo nun die Enten auf einem Teiche oder See liegen, ziehet man mit dem Schieß-Pferde am Ufer oder Damme hin. NB. Wo man nicht über Wind kommen kan, laviret man mit dem Pferde hin und wieder, bis man zum Schusse komme, vornehmlich aber lässet man den Hund oder Fuchs auf dem Damme oder am Ufer hin und wieder gehen, sie müssen aber also abgerichtet seyn, daß sie hinlauffen, auch wieder herkommen, welches man ihnen mit einem Stückchen Brod hinzuwerffen beybringen kan.

Da nun also der Fuchs bald hinlauffet, sich sehen lässt, auch wieder zum Jäger kommt, und verborgen ist, und die Enten werden solches gewahr, wollen sie eigentlich wissen, was da passire, besonders wenn junge und alte Enten bey einander sind, kennen ihren Feind zwar, iedoch aus Vorwitz denselben recht zu schauen, oder denselben wegen ihrer Jungen wegzujagen, führen aber sich und die Jungen selbst hin, wo sie durch den schnellen Knall der Flinte ihr Leben einbüssen.

Es ist gewiß ein rechtes Plaisir, man schiesset auch wohl mit Vergnügen etliche Stück auf einmal, worzu aber auch ein guter Hund besonders nöthig ist, der die geschossenen Enten aus dem Wasser lange.

Solte man sich aber die Mühe nicht geben wollen, den Fuchs ordentlich abzurichten, so ziehet man solche und behält sie an Kettlein, gehet mit selbigem an den Damm, macht ihn an ein Stäncheichen, und wird mit selbigem der Fuchs von sich auf den Damm geleitet, und wieder zu sich gezogen. Mit dem Hunde ist es zwar leichter gethan, daß solcher nach dem Brode zulauffet, besonders wenn selbiger des Tages nicht viel zu fressen bekommen.

Jedennoch schwimmen die Enten viel lieber nach dem Fuchse, als nach dem Hunde. Hätte man aber einen dergleichen Hund, der just dem Fuchse an Couleur und Gewächse gleich wäre, so muß man sich die Mühe geben, und selbigen dreßiren, daß er sowohl zum Vorspringen, als auch die Ente heraus zu holen fertig ist. Wie aber ein Hund dreßiret wird, ist in meinem ersten Theile zu finden.

Hierbey muß ich auch von den wilden Gänsen mit gedencken, daß denenselben gleicherweise mit dem Schieß-Pferde abzukommen ist; desgleichen auf den Saat- und Brach-Feldern lassen sie sich mit gedachtem Schieß-Pferde auch beschleichen und schiessen. Endlich aber ist noch von den Enten zu erwehnen, daß man selbigen auch an den Ströhmen und Teichen bloß mit dem Schieß-Pferde ankommen, und sie durch Schiessen erhalten kan.

Das 204. Capitel.

Einen Enten-Heerd zu machen.

Gleichwie ich überhaupt gesinnet bin, vielerley Methoden anzuführen, auf daß sich der Liebhaber, was ihme gefällt, heraus suchen könne; allermassen auch die Gelegenheit nicht überall einerley ist; also habe ich auch allhier einen Heerd, die Enten zu fangen, mit vorlegen wollen. Dergleichen Enten-Heerd kan man nun an einem Teich nahe am Ufer anlegen, und hierzu auch die Wände, welche zum Staaren-Heerde gebraucht werden, nehmen.

Man richtet den Heerd ordentlich ein, machet von Schilffe eine kleine Hütte, so weit aber, als es sich nur wegen der Ruck-Leinen thun lässt, nimmt die Wände wieder ab, und streuet etliche Tage nach einander Haber und eingequellte Gerste oder Maltz hin. Nothwendig ist aber eine zahm-erzogene wilde Ente mit drauf zu setzen, die aber auch schon gewohnt ist, an einem Fessel zu liegen. Und zwar braucht es nur den ersten Tag, daß die Enten nur die Körrung erst angenommen haben. Alsdenn läst man sie etliche Tage die Körner auf dem Heerde geniessen.

Nachdem schläget man die Garne auf, wenn der Wind gut und nicht contrair gehet. Die Garne müssen fein mit Gras, welches nicht gar lang und sperrig ist, bedecket werden. Ferner setzet man eine, oder zwey Lock-Enten drauf, und erwartet, bis eine gute Parthey Enten auf dem Heerde sind, und bedecket sie sodenn mit dem Garne.

Solten aber die Enten nicht recht dran wollen, sässen noch viele im Wasser, und kämen nur ein Paar drauf; so muß man aus Hitze nicht gleich zurucken, sondern sie lieber gehen lassen, indem sonst die andern verprellet werden. Nicht

weniger, so einen Tag gestellet und gefangen worden, bleiben sie wieder etliche Tage frey, daß sie den Heerd wieder annehmen und gewohnen.

Wäre es aber, daß die Enten hin und her auf andern Teichen abfielen; so ist es denn Sache, daß alle Tage gestellet werden kan. In Ansehung derer aber, so auf diesem Teiche, wo der Heerd ist, gemeiniglich liegen, ist, wie gedacht, nicht besser, als daß man einen guten Zug auf einmal erwarte, dieweil diejenigen, so schon bey dem Heerde geschüchtert worden, sogleich nicht wieder auf diesen Heerd, so auf trockenem Lande gemacht wird, wieder dran wollen, allermassen sie listiger und scheuer auf dem Heerde werden, als nur fast ein Vogel seyn kan, welches mir selbsten so paßiret; ich will derowegen noch eine andere Invention hierbey vorzeigen.

Das 205. Capitel.

Ein Enten-Heerd mit Schlag-Wänden im Wasser.

Ob gleich diese Invention kostbarer anzulegen ist, als vorgemeldete Heerde; so muß es doch auch mehrern Effect thun. Hierzu sind nun besonders die Wände zu stricken, von feinem Bindfaden aus wohl ausgehecheltem Hanffe, selbige werden 180 Maschen angefangen, und 120 mal herum gestricket, die Maschen 2½ Zoll weit von einem Knoten zum andern gerechnet, auch mit etwas stärckern Bindfaden rund herum verhauptmaschet.

Hierzu werden gute gezwirnte Ober-Leinen, eines Fingers starck, genommen, die Unter-Leinen etwas schwächer, wie auch die Saum-Leinen seyn müssen; die Wände aber müssen recht Busemreich eingestellet seyn.

Zum Platze des Heerdes macht man eine Insel oder einen Hügel in einem Teiche, also: Ich messe das Wasser erstlich ab, und observire auch, wie hoch das Wasser besonders im Herbste im Steigen und Fallen ist, darnach muß der Heerd auch eingerichtet werden, und zwar am besten zu zwey Paar Wänden, führe die Hügel justement so lang und breit auf, daß selbige von den Wänden bedeckt werden können.

Die beyden Hügel sind auch neben einander aus dem Grunde, dieweil die Enten gemeiniglich weit aus einander schwimmen, und also von einem Heerde die lincke, und vom andern die rechte Wand neben einander zu liegen kommen. In der Mitten müssen die Hügel erhaben, und von den Wänden und dem Wasser wie ein Gewölbe nach der Mitte hinauf lauffen. Die Hügel werden auch mit schönem Rasen besetzet, daß selbige zu einem Grase-Flecke werden.

Sodenn passe und richte ich die Wände prodentlich ein, weil das Wasser noch herunter ist, wie ich bey dem Fincken-Heerde hiebevor angezeiget, die Hefftel aber, wie dort gelehret, daß die Leinen angebunden werden, müssen hier anders seyn, auch keine Schnell-Bäume; sondern hinten und forne werden Hefftel, die Leinen auf dieselbe Art anzubinden, gerade eingeschlagen. Vorhero aber wird ein Loch durchgebohret, wodurch die Leinen gar räumlich gezogen werden können; hinten und forne gerade auswerts aber Winden, damit die Leinen anzuziehen seyn, dieweil im Wasser die Leinen pur mit den Händen um den Hefftel herum gar schwerlich anzuziehen seyn würden. Mithin muß auch weder von den Hefftеln, noch einigem Zeuge aus dem Wasser was hervor ragen, sondern alles mit Wasser bedeckt seyn.

Die Winden sind also beschaffen: Man rammlet zu einer Winde zwey viereckigte Eichene Pfähle, sieben bis acht Zoll ins Gevierdte, und zwey Fuß von einander, ein; da denn vorhero zu iedem Pfahle ein eiserner Ring, wie an einem Thor-Wege, so in Angeln gehet, gemacht wird. Die Weite des Ringes über dem Diameter ist 3 Zoll, 2 Zoll breit, und ¼ Zoll starck. Unten am Ringe ist noch eine Stange Eisen, mit dem Ringe in gleicher Breite auf ¼ Zoll starck, und 7 Zoll lang, wodurch mitten ein viereckigtes Loch ist, dadurch ein eiserner Boltzen gehet, welcher durch das Eisen und die Säule durchlangen muß, an einem Ende aber, als am Eisen ein Kopff, und auswendig an der Säule ein Splitt-Nagel vorgestochen werden kan. Diese eiserne Ringe oder Hülsen müssen erst in das Holtz der Säulen eingelassen werden, so starck, als die eisernen Stangen sind, und daß die Hülse über der Säule zu stehen kommt.

Zu den Waltzen der Winden wird gutes festes Holtz genommen, welches zwey Fuß ohne die Zapffen lang werden, daran denn die Zapffen, welche zu beyden Seiten in die eisernen Ringe kommen, gar leichte zu drehen sind. In der Waltze kommen vier Löcher, ie zwey und zwey, nicht weit von einander, auch näher denen Zapffen, als die Mitten. Die Löcher treffen auch übers Creutz, und sind meist über zwey Zoll lang, worzu noch zwey breit geschnittene Winde-

Winde-Knebel kommen, so breit zum Einstecken, und auf 1½ Fuß lang sind. In der Mitte an der Waltze ist ein kurtzer höltzerner, aber etwas starcker Nagel hinein zu bringen.

Die Lorben zu den Stell-Stäben sind auch mit eisernen Backen, wie denn auch an den Stell-Stäben eiserne Tillen mit Löchern seyn, darzu auch eiserne Boltzen. Und also ist es bey allen vier Stäben zu Anziehung der Ober-Leinen gemacht.

Die Aufstellung betreffend; so ist unter den Stäben durch ein Stück Holtz von etwan 6 Zoll breit, worauf Stahl-Federn zu machen, die gerade unter den Stäben liegen. Die Stäbe müssen auch auf 6 Zoll über den Ober-Leinen hinaus reichen, worüber eine Stellung mit einem übergehenden eisernen Bügel und ein Haken sind, auf die Art, wie ich bey dem Vogel-Heerde von Holtze zu machen angegeben.

An den Haken sind Dräte zum Abziehen, wie denn der Drat von der hintersten Stellung beym Aufstellen allemal unter den fordersten Stab gelegt werden muß, indem sonst, so er oben wegkäme, der Forder-Stab den Zug-Drat allemal wegrisse, oder gar stehen bliebe; deswegen auch eine Elle vor den forderſten Stäben Pfähle mit Löchern einzuschlagen sind, dadurch die Zug-Dräte gehen, und denn erst gegen der Mitte des Heerdes schräge zusammen lauffen, und in die Hütte genommen werden.

Zu den Unter-Leinen müssen oben rund geschnittene und mit einem weiten Loche versehene Hefftel seyn, dadurch die Unter-Leinen gezogen und daran gebunden werden können, um deswillen, daß die Wände nicht, als wie an einem oben stumpffen oder spitzigen Hefftel, behängen bleiben können, dieweil man nicht so eigentlich im Wasser die Garne hinein zu legen sehen kan, ob sie an die Hefftel antreffen oder nicht.

Dieses wären nun die Heerde.

Hierzu wird aber auch eine Hütte aufs trockene Land gemacht; schickte es sich auf den Damm, wäre es gut, oder könte sie auf einen Baum gesetzet werden, thäte es noch besser gut wegen des Windes. Sonst aber ist dieses zu observiren, daß die Hütte vom Heerde aus gegen Süd-Osten angeleget, und selbige entweder mit lebendiger Hecke, Winter-Grün, Je länger ie lieber, und dergleichen, auswendig recht lebendig oder mit Rasen, daß sie als ein grüner Hügel anzusehen, verfertiget werde.

Wenn nun also die Anlegung des Heerdes fertig ist, so wird der Teich wieder angelassen. Solte es aber ein Teich seyn, der in 24 Stunden wieder anlieffe; so könte man die Wände und den gantzen Heerd so aufgeschlagen und gestellt liegen lassen. Weil aber auf solchen kleinen Teichen der Fang nicht sonderlich seyn kan, so will ich nunmehr auch die Stellung im Wasser auf grossen Teichen zeigen.

Ich fahre das Zeug mit dem Kahne hin zum Heerde, stecke die eine Wand auf das trockene des Heerdes, nehme die Unter-Leine, fühle im Wasser nach dem hintern Hefftel, ziehe die Leine durch, und binde sie an, wie sie denn auch an den forderſten durchgesteckt, und scharff angezogen wird. Hierauf nehme ich die Ober-Leine, schlage selbige oben um den Stab; das Ende derselben wird mit einer halben Schleiffe an der Waltze oder Winde und an den in der Mitten befindlich höltzernen Nagel geleget. Alsdenn werden die Winde-Knebel in die Löcher der Waltze gestochen, und gedrehet, ein Knebel wieder heraus gezogen, und in das andere Loch, so im Drehen oben gekommen, gestochen, und also immer ein Knebel um den andern heraus gezogen, und in das obenstehende Loch gestochen.

Das erste Ende an der Leine wird nicht auf einmal so scharff angezogen, sondern es wird die Ober-Leine auch an dem hintersten Stabe umgeschlagen, wie forne, durch den Hefftel gezogen, und an die Winde angelegt, wie bey der forderſten Winde schon angezeiget.

Hernach drehet man forne und hinten die Waltzen oder Winden zugleich, daß also die Wand zugleich recht straff werde. Auf gleiche Weise verfähret man mit den übrigen drey Wänden auch. Sodenn drücket man ieden Stab auf seiner Feder herunter, legt und stellt die Schneller auf, so ist die Stellung fertig.

Hierbey hat man nun etliche Lock-Enten, welche an den Hügeln des Heerdes entweder angefesselt, oder aber gewöhnet sind, ihr Futter auf dem Heerde zu nehmen. Es ist viel besser, wenn man wilde Enten aufgezogen, welche ihr Futter ordinair auf dem Heerde bekommen.

Solche können gelähmet werden, und lässet man sie so auf dem Teiche frey herum schwimmen, bey welcher sich die andern wilden Enten nicht nur bekannt machen, sondern auch, wenn man stellet, dieselben mit herbey führen.

Hat man nun, wie gedacht, aufgestellet, den Heerd fein mit Hafer und Gersten-Malz bestreuet, so erwartet man, bis sich eine gute Partie auf den Heerden versammlet, und ziehet an beyden Heerden zugleich die Schneller los. Wo es nöthig ist, hat man eine Ecke davon

einen Kahn parat, fähret hinüber und machet die gefangenen Enten todt. Die Lock-Enten aber müssen gezeichnet seyn, damit man sich nicht zum Schaden selbige auch mit todt mache.

Es kostet zwar die Anlegung eines solchen Heerdes im Anfange etwas, und kan leicht auf 150 Thaler kommen. Jedoch kan dergleichen Heerd auch etliche Jahre dauern, wenn nur die Wände, so sie gebraucht worden, wieder fein trocken gemacht werden. So ist auch mit diesem Heerde ein recht Vergnügen zu haben. Auch werden die Enten-Gehege hiermit nicht ruiniret. Denn man stellet nicht alle Tage drauf, sondern nur, wenn Enten nöthig zu liefern sind, oder ein grosser Herr Plaisir damit haben will.

Sonst ist noch anzumercken, daß die Enten fleißig bey diesem Heerde zu füttern sind. So kan man auch iederzeit nach Gefallen stellen, dieweil man durch die Fütterung die Enten dahin nöthiget und ziehet. Ich könte zwar zu den Enten und Gänsen noch ein mehreres anführen; Wenn aber der Liebhaber nur dieses ordentlich tractiret, so werden diese Inventiones schon zureichend seyn.

Das 206. Capitel.

Nachtigallen zu fangen.

Alldieweil sich viele Liebhaber finden, welche die Nachtigallen wegen ihres überaus angenehmen Gesanges einfangen; so will ich deren Fang hierbey auch kürtzlich anführen. Hierzu stricket man ein viereckigtes Gärlein spiegelicht, von 24 Maschen breit und lang, die Maschen ein Zoll weit. Solches Gärnlein spannet man in einen von vier Stöcken zusammen gemachten Rahmen. Zu dem Fange suchet man in den Mühlen oder auf den Mehl-Böden die gelbbraunen Mehl-Motten oder Würme, deren mache ich an einem dünnen Reise, welches 7 Zoll lang ist, sechse also an:

Ich stecke Steck-Nadeln durch das Reißchen, biege sie krumm, und sodenn die Mehl-Motten dran. Ferner schneide ich einen dünnen Stock von 6 Zoll ohngefehr lang, und habe noch ein dünnes Stöcklein von 12 Zoll lang, gehe damit an den Ort, wo die Nachtigall ihren Stand hat, und singet, räume auf dem Boden das Gras oder Laub, so groß als das Netz ist, weg, damit die blosse Erde fein schwartz daher scheinet, und stelle das Gärnlein über den blossen Fleck auf. Nehmlich ich stecke den Stock vor 6 Zoll in die Erde und Mitten des Fleckens, lege das Gärnlein über den Fleck, und mache es an einer Seite mit zwey Haken feste an, hebe selbiges auf, und lege das Rüthlein mit den daran lebenden und angemachten Mehl-Motten auf den eingesteckten Stock, setze das Stöcklein von 12 Zoll auf das Quer-Rüthlein, und oben an den Rahmen des Garns, und gehe sodenn etwas bey Seite. So bald die Nachtigall den frisch aufgeräumten Fleck zu sehen bekommt, wird sie bald darauf herunter fliegen, um zu sehen, ob zu ihrer Nahrung da was zu finden, ersiehet die Mehl-Würmer, will solche abhacken und fressen, alsbald schlägt das Gärnlein auf ihr zu, und ist sie also gefangen.

Wie nun dieser Vogel zum Speisen nicht besonders ist, sondern nur, wie oben gemeldet, zum Singen eigentlich eingefangen wird: so muß ich billig auch deren Erhaltung und Fütterung mit anführen.

Man setzet selbige in einen Bauer, welcher mit grüner Leinwand überzogen ist, und füttert sie sodenn also: Ich nehme Mahn, und selbigen klein gerieben, thue ein wenig Milch dran, und setze solches in Bauer; wie denn auch etliche Mehl-Motten drauf gedruckt werden, daß, wenn sie selbige heraus hacken wollen, sie zugleich den Mahn zu fressen mit annehmen.

So wird auch von frisch geschlachteten Rindern und Kälbern das Hertz gantz klein gehackt; es muß aber nicht gekocht seyn. Desgleichen giebt man ihnen von hart gesottenen Eyern das Weisse, klar gehackt. So fressen sie auch die Ameisen-Eyer gern, welche ihnen gesund sind, und schlagen sie auch fleißig und starck darnach. Jedoch muß man die Ameisen-Eyer nicht zu lange liegen haben, und über einen Hauffen werffen; sonsten werden sie sauer, und schaden ihnen.

Besonders ist ihnen angenehm, daß man ihnen eine Veränderung mit dem Futter mache, weil sie alsdenn desto mehr Appetit zum Fressen bekommen. Nicht weniger muß ihr Futter alle Tage frisch gemachet, und ihnen auch frisch Wasser gegeben werden, und kan man sie also über Winter erhalten; da sie denn gegen den Sommer desto besser schlagen werden.

Das

Das 207. Capitel.

Hänfflinge, Stieglitze und dergleichen zu fangen.

Gleichwie erst angeführter Nachtigallen-Fang bloß wegen ihres annehmlichen Gesangs geschiehet; also werden aus eben den Ursachen die obbenannten Vögel auch darum gefangen. Da es nun aber mit dergleichen Garnen, und auf dieselbe Art, die Hänfflinge und Stieglitze zu fangen nicht angehet; so will ich allhier eine andere Invention vorlegen.

Hierzu macht man einen Bauer von drey Fuß lang, theilet selbigen also ein, daß an beyden Enden die zwey Schlag- oder Fange-Thüren, und in der Mitten der Lock-Vogel kommt, zu welchen der Bauer noch einmal so hoch gemacht ist, als zu den Seiten die Fänge. Zu diesen werden die Säulen 8 Zoll hoch, die Länge eines Fanges 14 Zoll, hingegen zum Lock-Vogel 16 Zoll hoch, und 10 Zoll der Bauer ins Gevierte. Auf bemeldeten beyden Seiten des Bauers sind Fall-Thüren, mit Sprossen gemacht, wie der Bauer ist, welche daran zum Stellen aufgezogen werden.

Inwendig im Bauer zur Stellung ist eine hölzerne Zunge, so die Länge durch den Bauer durch, und am Ende hinaus gehet, woselbst eine Kimme eingeschnitten ist. So sind auch durch die Zunge etliche Sprossen quer durch eingebohret. Die äussersten 4 Eck-Säulen sind auf 16 Zoll hoch, wie in der Mitten diejenigen auch sind, worauf der Lock-Vogel sitzt. An denen äussersten Eck-Säulen ist die Hälffte hoch mit Sprossen zugemacht, darauf die Schlag-Thüre zu liegen kommt, welche zurück an den Eck-Säulen aufgezogen wird. Da denn an den Thüren ein Faden, und hieran ein Stell-Holtz ist, welches unten an die Zunge gestellt wird. Auch sind an erwehnten Eck-Säulen oben doppelte starcke Bindfaden herum gezogen, dadurch ein breit geschnittener Stock gestochen, und etliche mal herum gedrehet wird, daß der Stock straff an der Thüre, und im Herunterschlagen auf derselben zu liegen komme, dadurch die Thüre herunter gehalten wird.

Will man nun von unterschiedlichen dieser kleinen Sang-Vögel welche fangen, so müssen dergleichen in den mittelsten Bauer eingesetzt werden, danächst die beyden Seiten-Schlag-Bauer aufgestellt, und ihr Futter, was sie gerne fressen, als Hanff-Körner, Rübe-Saamen, Salat-Saamen, und dergleichen, hinein gestreuet werden. Wenn denn die Hänfflinge oder Stieglitze von ihres gleichen was hören, und dieser anfängt zu locken, so fliegen jene näher dabey, werden das Futter und Körnung gewahr, wollen neben den Lock-Vogel im Bauer auf das Futter fallen, springen aber auf die Sprossen, so durch die Zunge gehen; alsbald schläget die Fall-Thüre zu, und sind sie also gefangen.

Es können zwar auch in diesen Schlag-Bauern andere kleine Vögel mehr, als Fincken und Meisen, gefangen werden. Jedoch ist es nicht ein Fang, daß man grosse Quantitäten Gerichte oder Schüsseln voll auf einer Tafel aufzusetzen, sondern nur so viel, als man deren zum Plaisir in Bauer setzen und erhalten will, damit fangen möchte.

Hierbey fällt mir noch eine andere Art, die Stieglitze zu fangen, bey. Man macht Sprenckel, die iedermann bekannt genug sind, nimmt und stellet an den Orten, wo man Stieglitze vermerckt, von den reiff gewordenen Salat-Saamen-Stauden etliche zusammen gebundene Büschel hin, und hänget selbige rund herum mit aufgestellten Sprenckeln. Wie sie nun den Salat-Saamen sehr lieben, und selbigen zu geniessen, sich auf die Sprenckel setzen, so fangen sie sich darüber an die Füsse.

Desgleichen wo die grossen Disteln gegen den Herbst reiff werden, deren Saamen die Stieglitze auch sehr gerne fressen mögen, wenn an selbige auch Sprenckel gehangen werden, so kan man sie ebenfalls ziemlich dabey fangen.

Wo auch Hanff im Felde gestanden, und abgeerndtet worden, und man behält denn etliche Büschel von den Hanff-Kolben mit dem Saamen, stellet selbige auf das Feld, und behänget sie mit Sprenckeln, so wird man deren auch ziemlich darein fangen können.

Wenn man ferner die Salat-Stauden, Disteln oder Hanff, statt der Sprenckel mit Leim-Ruthen besteckt, thun diese eben den Effect im Fangen, und fängt man ihrer mit dem Leime fast noch mehr, als in den Sprenckeln. Hingegen muß von denen Leim-Ruthen nicht lange weggegangen werden; Denn sonst, wenn die Vögel vom Leime oder mit dem Leim-Ruthen herunter fallen, verkriechen sie sich, und würde man alsdenn für seine Mühe nicht viel erhalten.

Noch auf eine andere Methode sind diese Vögel also zu fangen: Wo Hanff und Flachs, oder viele Disteln mit Saamen gestanden, schläget man die Garne oder Wände, welche auf den

Fincken-

witzigkeit herunter, wollen sehen, wo der sich regende Fuchs-Schwantz geblieben, und setzen sich auf die Kloben; so gleich ziehet man den Kloben zusammen, fänget sie an den Zehen und Nägeln der Füsse, ziehet selbige mit dem Kloben zu sich herein, nimmt sie aus, steckt alsbald den Kloben wieder heraus, ob sich noch eine andere aufsetzen will.

Hat man nun erst so viel Meisen, daß man nur die Bauer mit Lock-Meisen besetzen kan; so gehet der Fang schon besser, und fänget man wieder mehrere, solche hänget man an die Ruhr-Ruthen; auch wird ihnen die gebogene Steck-Nadel, wie oben erwehnet, durch den Schnabel gebracht, und läßt man sie also lebendig dran hencken.

Die Lock-Meisen füttert man mit unausgeschmoltzenem Talch, auch Regen-Würmern, zuweilen mit hartgesottenen Eyern und gehacktem rohem Fleisch; auch mögen sie die Kürbis-Kerne sehr gerne fressen, zu ihrer Erfrischung aber auch Vogel-Beeren. Hat man nur erst Lock; so gehet der Fang gut, indem man gar bald an ihnen vernimmt, wenn Meisen gezogen kommen, wie man denn auch mit der Pfeiffe fleißig locken hilfft. Buschen denn welche an; so ruhret man die am Ruhr hängende Meisen, sie mögen gleich todt oder lebendig seyn. Sehen es die angefussten Meisen; so wollen sie derselben zu Hülffe kommen, setzen sich auf den Kloben, werden, wie schon erwehnet, bey den Zehen gefangen, und zur Hütte hinein gezogen, da denn diese brav schreyen.

Man fähret kaum mit dem Kloben heraus; so setzt sich schon eine andere drauf, will sehen, wo die erste geblieben, es gehet ihr aber auch so, wie jener. Oeffters ziehet man mit einem Kloben fünff bis sechse, manchmal auch nur zwey oder drey auf einmal. Je mehr die gefangenen schreyen, und noch welche vorhanden sind, ie mehr setzen sie sich auf die Kloben, werden aber über ihrer Vorwitzigkeit auch gleich jenen bezahlet.

Es ist gewiß ein Spaß, besonders wenn die Meisen in braven starcken Flügen kommen. Ich versichere, daß, wenn ich selb dritte in der Hütte gewesen, wir wohl zehen, zwölff, zuweilen auch noch mehr Schocke, in einem Vormittage mit sechs Kloben gefangen haben. Wie man denn auch den Fang verbessern kan, wenn man den Meisen-Tantz dabey hat; welchen ich hier gleich anführen will.

Das 210. Capitel.

Der Meisen-Tantz.

Ist, wie oben erwehnet, mit bey der Hütte, wo die Kloben gebrauchet werden, zu machen; es gehöret aber auch mehr Arbeit, folglich auch mehr Leute darzu. Dieser wird nun also verfertiget: Man stösset vier Stangen, so oben Gabeln haben, ins Quadrat, drey bis vier Ellen aus einander, die Stangen 4½ Fuß hoch, 12 Schritte von der Hütte. Auf dieselben werden dünne Stangen geleget, doch nur auf drey Seiten, daß also die Seite nach der Hütte zu offen bleibe.

Alsdenn müssen auf drey Schock Sprenckel verfertiget seyn, welche einem ieden sehr wohl bekannt sind, und deren Beschreibung also nicht nöthig hier anzuführen. Die Sprenckel werden auf die drey oben gelegte Stangen geleget; doch so, daß der eine mit seinem Stell- oder Klipp-Holtze inwendig, der andere aber auswendig komme, und also werden auch die andern rund herum eingerichtet.

In dem Meisen-Tantze, oder zwischen den Sprenckeln, stecket man einen langen Stock, welcher oben eine Gabel hat, in der Mitte hinein, woran bey dem Stellen zwey Meisen an den Schnäbeln mit durchgesteckten Steck-Nadeln (wie bey dem Kloben) zum Ruhren angemacht werden.

Wenn nun der Fang angehen soll, muß man früh vor Tage schon anfangen, die Sprenckel aufzustellen, und die Lock-Meisen um die Hütte setzen, es können auch ein Paar in den Meisen-Tantz gesetzet werden. Hierzu muß man allezeit eine gute Parthie Stell- oder Klipp-Hölzer im Vorrathe haben. Sind nun drey oder vier Personen bey einander, die sich helffen mögen; so kan man die Kloben alle sechse mit auslegen.

Kommen denn die Meisen gezogen, so ruffen die Lock-Meisen, dabey wird auch fleißig gepfiffen, und dieselben buschen an; so ruhret man an den Ruhr-Ruthen. Die Meisen wollen solches genauer besehen, setzen sich auf die Stell-Hölzer derer Sprenckel, und fangen sich an den Füssen. Wenn nur erst eine darinne flattert, so fliegen die andern eilends herbey, jener zu Hülffe zu kommen; es gehet ihnen aber auch so, daß sie in die Sprenckel fallen. Je mehrere darinne flattern und schreyen, ie mehr ihrer herzufliegen und sich fangen; so bald ist man denn wieder hurtig dran, und stellet die Sprenckel wieder auf.

Es siehet sich mit Lust zu, ob es zwar ein wenig mühsam scheinet. Wenn man aber nur erst geschickt und hurtig damit umzugehen weiß; so wird es einem auch gar nicht sauer, und versüsset sowohl das Plaisir, als der reiche Fang alle Mühe. Anerwogen, wenn der Zug vollkommen gehet, so wird man von frühe bis an den Mittag, todt zu machen, auszulösen, und die Zeuge wieder einzurichten, genug zu thun haben.

Das 211. Capitel.

Meisen auf dem Leime und der Leyer zu fangen.

Dieses kan auch bey dergleichen Hütte, oder nur einer mit puren Reisern zusammen gesteckten schlechten Hütte eingerichtet werden, und geschieht also: Man schläget zwey Pfähle vier Ellen aus einander, in welchen oben grosse Löcher durchgebohret sind, und 5 Fuß hoch, machet sodenn eine Waltze eines guten Arms starck, woran an beyden Enden Zapffen sind, die in die Löcher der Pfähle hinein passen und sich leicht darinne drehen.

In der Waltze werden 18 Zoll weit aus einander Löcher gebohret, daß zwey und zwey übers Creutz kommen, worinne Haselne Stöcke, so Daumens starck, nicht geschälet, und von 3 Fuß lang seyn, hinein gestochen werden können. In selbige werden zwey Paar kleine Löcher zwey Zoll weit aus einander gebohret; doch so, daß ein Paar auf einer Seite, und das andere Paar etwas drunter, den andern gegen über stehe. Auch müssen sie so zu stehen kommen, daß die Leim-Ruthen vom andern gegen über stehenden Stocke an diese nicht antreffen können.

Hierzu macht man Leim-Ruthen von 9 Zoll lang, und wie eine Holländische-Toback-Pfeiffen-Röhre starck, an einem Ende zum Einstecken spitzig zugeschnitten; worzu auch Leim-Bäncke kommen, wie ich schon bey dem Leim-Fange der Krammets-Vögel vorgezeiget habe.

Die Leim-Ruthen kan man des Morgens frühe, wenn die Hütte darzu nicht bequem ist, zu Hause mit Leim überziehen, sodenn mit den Bäncken hinaus tragen, und die Stöcke alle damit bestecken, aber auch so, daß sie nicht zu fest stecken, und die Meisen damit herunter fallen können.

Ferner wird auch in der Waltze ein höltzerner Nagel eingebohret, woran eine doppelte Leine ist, wovon sich die eine, wenn sie aufgewickelt und nach sich gezogen wird, daß sich die Waltze oder Leyer herum drehet, ab- und die andere wieder drauf wickelt. Alsdenn setzet man sich in die Hütte, hat die Leinen bey sich, pfeiffet fleißig, hat auch ein Paar Lock-Meisen, auch zu beyden Seiten Ruhr-Ruthen, und lebendige oder todte Meisen dran hängen, und ruhret die Ruhr-Ruthen; so kommen denn die Meisen an, und fallen bald auf die Leyer, bleiben auch bald kleben, die andern, so solches sehen, fallen aus überflüßigem Vorwitz bey diese auch auf die Leyer und Leim-Ruthen.

Wenn sie aber etwan nicht bald drauf fallen wolten; so ziehet man an der Leine, daß sich die Leyer drehe, so werden sich die andern bald bequemen herunter zu kommen, bleiben aber auch, wie iene, bekleben, theils fallen sodenn mit den Leim-Ruthen herunter, dahero auch unter der Leyer, gleichwie unter dem Meisen-Tantze, fein das Gras abgeschnitten, und alles rein abgekehret werden muß, daß hier die Leim-Ruthen rein bleiben, dort aber die Stell-Höltzer desto eher wieder zu finden sind. Um die Leyer herum muß auch ein dichtes Zäunlein gemacht werden, damit die abgefallenen Vögel nicht weg- und sich verkriechen können.

Diese Meisen-Fänge und Hütten müssen an solchen Oertern, allwo Laub-Höltzer und feine Dickichte sind, wo Erlen und Weiden Strichweise mit dran stehen, desgleichen an Teich-Rändern und fliessenden Bächlein, wo Auen und Wiesen-Gründe sind, angeleget werden.

Ob gleich hiervon sonst noch einige Inventiones anzuführen wären, so halte ich es doch für unnöthig, zumal, da dieses schon gnung seyn kan, sein Plaisir zu haben, dieses Werck so weitläufftig, wie etwan bey einigen Autoribus zu finden, mit allerhand Kinder-Streichen, oder wolte ich sagen, Kinder-Fängen zu beschmieren, und, wie etwan Meise-Kasten, Sprenckel, und dergleichen, zu verfertigen, zu beschreiben, dergleichen die kleinen Jungen schon wissen, und damit eine Freude nach Kindischer Art sich zu machen suchen. Denn ob ich zwar bey einigen Vogel-Fängen die Sprenckel nützlich zu gebrauchen, und Quantitäten Vögel damit zu fangen angeführet: so vermische ich doch solches nicht mit puren Kindereyen, sondern bleibe bey meiner gefaßten Intention, dem Weidwercks-Liebhabenden nützliche Methoden vorzulegen, theils auch grossen Herren zum Vergnügen, dem Weidmanne aber zu selbst eignem Nutzen.

Das 217. Capitel.

Die Garne oder Netze zu färben.

Die Garne, so dunckel oder schwartz werden sollen, färbet man also: Man nimmt Brasilien-Späne, Kupffer-Wasser und etwas weniges Allaune, siedet die Brasilien-Späne, und seiget es sodenn ab, weichet das Kupffer-Wasser die Nacht ein, und thut es darzu, ingleichen die Allaune, lässet es heiß werden, und ziehet das Garn durch.

Erdfahl zu färben.

Man nimmt Erlen-Rinde, wie auch Eichen-Säge-Späne, und grüne Nuß-Schalen. Solche werden gesotten, alsdenn abgeseiget, und die Garne erst durch Alaun-Wasser gezogen. Alsdenn werden dieselben, nachdem man sie zuvor trocken werden lassen, in das abgeseigete Wasser gethan, welches man über dem Feuer recht heiß werden lässet, bis daß es anfängt zu sieden. Es muß aber auch in Acht genommen werden, daß das Garn nicht verbrennet. Nach diesem wird es heraus gezogen, und läßt man es so trocken werden.

Gelbe, und hieraus grüne Farbe zu machen.

Mache eine gute Lauge, und siede gelbe Blumen darinnen, doch so, daß sie nur aufsieden; seige die Lauge ab, thue etwas Grünspan darein, und tuncke die Garne darein. Soll es nun grüne werden; so siede blaue Brasilien-Späne, seige solche ab, und thue sie zu der gelben Farbe. Schüttet man wenig von Brasilien darein, so hat man Sittig-grün; Schüttet man mehr von Brasilien-Spänen darzu, so wird es Gras-grün, es muß aber allerwegen grünspan dazu kommen. Thut man aber viel Grünspan darein; so wird es Stahl-grün.

Hiermit will ich nun diesen andern Theil von dem edlen Weidwerck, dessen Geheimnissen und Jagens-Requisitis beschliessen, und dem Liebhaber im nachfolgenden dritten Theile zum Anhange noch unterschiedliche hierzu nöthige Anmerckungen vor Augen legen.

Der Weidwercks-Liebhaber darf nur diesen andern Theil genau durchsehen, und wo in einer Stelle etwas angeführet ist, so sich auf einen andern Ort beziehet, daselbst nachschlagen; so wird er gewissen Grund und Fundament von der Jagd-Wissenschaft finden. Denen im Weidwerck Wohlerfahrnen können wohl eine oder andere Sachen zwar schon bekannt seyn. Jedoch werden auch viel besondere neue Inventiones hierbey zu finden seyn.

Wenn aber denen hierinn noch Unwissenden etwas hin und wieder zu dunckel vorkäme; so wollen sie nur belieben, sich an mich, den Autorem zu addreßiren, da ich denn denenselben, solches ihr Verlangen entweder in der Praxi mit allen darzu nöthigen Handgriffen zeigen, oder durch Grund-Risse deutlicher vormahlen und überschicken will.

Ende des andern Theils.



Der

Neueröffneten

Jäger-PRACTICA

Dritter Theil.

Von der

Beschaffenheit der Holtzungen

und andern zum edlen Weidewerck

gehörigen Wissenschafften.

BIBLIOTEKA POLITECHNIKI GDAŃSKIEJ J.W.D.



Dritter Theil.

Das 1. Capitel.

Summarische Benennung und Eintheilung der Höltzer.

Forstmäßig, als auch nach Landes-Obrigkeitlichen und grosser Herren Ermessen, werden die Höltzer, um wegen ihrer gegen einander seyenden Güte, wornach der Preiß reguliret wird, überhaupt eingetheilet in harte und weiche Höltzer; allernächst aber in allgemeines, in Laub- oder theils Orten lebendig Holtz; und in kieferichte, schwarze Tangel- auch Nadel-Höltzer benennet, unter beyden aber hart und weich Holtz unterschieden; solches bestehet in Bäumen und was einen mäßigen Baum kan geben. Ferner aber werden die schlechten Arten Höltzer, die zu keinem hohen Stamm oder Baum gelangen, Busch-Hölzer benennet, deren Eintheilung und Benennung hier folget.

Harte Laub-Höltzer sind:

1. Eichen.
2. Roth-Buchen.
3. Weiß-Buchen, die theils Orten auch Heim- oder Hayn-Buchen genannt werden.
4. Ahorn, oder Ehren.
5. Lennen.
6. Aschen oder Eschen.
7. Erlen, Elsen oder Ellern.
8. Bircken.
9. Castanien-Baum.
10. Nuß-Baum.
11. Aepffel-Baum.
12. Birn-Baum.
13. Pflaum-Baum.
14. Quitten-Baum.
15. Arlsbeer, oder Elzebeer-Baum, auch Ehlen benennet.
16. Maulbeer-Bäume.
17. Ebereschen, Quitschen, auch Vogelbeer-Baum,
18. Maßholdern, auch Weißlöbern und Weißbaum genennet.
19. Ilmen-Baum.
20. Rüstern.
21. Fliegen- oder Leim-Baum.
22. Mispeln.
23. Patzscherpen, Scherpken, oder Haubeer-Holtz, ingleichen auch Wiedebaum genannt.

Unter die weichen Laub-Höltzer gehören:

1. Linden.
2. Aspen oder Espen.
3. Kirsch- oder Weichsel- auch Zwisseltsbeer-Baum genannt.
4. Faul-Baum.
5. Haseln.
6. Schwartze auch weisse Pappeln.
7. Sohl-Bruch, rothe zähe und gelbe Weiden, auch Felben genannt.

Weiche, kieferichte, oder schwartze Tangel-Höltzer:

1. Kiefern, Kiehn-Baum, Fichten, Föhren, Kiehn-Baum, auch Forchen und Foren benennet.
2. Fichten, oder Roth-Tannen.
3. Tannen, Tennen oder Weiß-Tannen.

Harte, kieferichte, oder schwartze Tangel-Höltzer:

1. Lerchen-Baum.
2. Eifen- Eiben- oder Iven-Baum, auch Eben-Holtz genannt.
3. Tax-Baum.
4. Wachholder-Baum.
5. Sathe- oder Sadel-Baum.
6. Risch-Heede, Haasen-Heede, Crünitz-Schaff-Kraut.

Laub-Busch-Höltzer.

1. Werffen, Krebs- oder Haar-Weiden.
2. Sand- oder Heger-Weiden.
3. Schieß-Beeren, oder Spüll-Bäume.
4. Calinichen, oder roth-helle Schieß-Beeren.
5. Knitzschel-Beeren, oder grüner Faul-Baum.
6. Holunder oder Flieder-Baum.
7. Rother Hollunder.
8. Johannis-Beeren.
9. Stachel-Beeren.
10. Härtern, oder Bahn-Höltzel.
11. Hernsken- oder Herlskenbeer-Baum.
12. Pfaffen-Pfötgen, Klein-Rüstern, oder Pfeffer-Reisel,
13. Schwartz-Dorn.
14. Wilder oder hoher Schwartz-Dorn.
15. Creutz-Dorn.
16. Weiß-Dorn.
17. Hage-Dorn oder wilde Rosen.
18. Verbißbeeren-Holtz.
19. Wolper-Meyen, oder Sellen-Holtz.
20. Mäuse-Holtz oder Aisrancken.
21. Spanischer Holunder, oder Flieder.

Dieses wäre nun kürtzlich die Benennung der unterschiedenen Arten Bäume und Sträucher. Hierauf sollen nunmehro, sowohl die Eigenschafften, Gewächse, Früchte, Saamen, als auch endlich deren Nutzbarkeit entdecket werden.

Von harten Laub-Höltzern.

Das 2. Capitel.

Von der Eiche, und zwar sowohl von der Stein- als auch von der Loh- oder Roth-Eiche.

Dieser Baum verdienet seiner Vortrefflichkeit und Nutzbarkeit wegen, vor andern vorhergesetzet zu werden. Was seine Gestalt anlanget, so ist er sehr schön, seine Blätter aber sind länglicht und künstlich ausgezäcket, und behält die Stein- oder Winter-Eiche ihr Laub bis ins Früh-Jahr, dagegen es die Sommer- Auguſt- oder Loh-Eiche im Herbste fallen läßt.

Dessen Schafft ist nach Beschaffenheit der Jahre, auch des unterschiedenen Bodens, starck und schwach zu befinden. Die Zweige breiten sich weit aus, besonders an denen, welchen die Wipffel abgeköpffet worden, welche alsdenn zur Mast sehr tragbar sind, sonst aber wachsen selbige ordentlich ziemlich hoch mit geradem Schaffte.

Die Wurtzel anlangend; so hat dieser Baum zwar eine sehr tieffe Stamm- oder Hertz-Wurzel, wobey aber das Vorgeben einiger Autoren, als ob solche so tief in der Erden stecke, als die Höhe des Baums sey, sowohl ungegründet, als unerforschlich ist. Dieses hingegen hat seinen guten Grund, daß der Baum durch solche Wurzel den meisten Nahrungs-Safft an sich ziehet, und solche dem Stamm wider die heffigen Sturm-Winde befestiget. Nebst dieser Haupt- und Befestigungs-Wurtzel, hat er noch sehr viele kleinere sogenannte Thau-Wurtzeln, die ihm aus der Ober-Fläche der Erde die besten Nahrungs-Säffte herbey ziehen, sich weit herum ausbreiten, und ihm nebst jener dergestalt befestigen, daß er allem Sturm und Wetter widerstehen kan.

Die

Die Natur eilet mit diesem Baume nicht sehr, sondern er erfordert fast unter allen Bäumen die meiste Zeit zu seinem Wachsthum, dagegen aber suchet sie ihn auch nicht so zeitig, als andere Bäume, wieder zu verderben. Es wird zwar gemeiniglich dafür gehalten, daß er dreyhundert Jahr bleiben könne; die Historien und andere Umstände hingegen wollen uns versichern, daß er noch ein weit höheres Alter erreichen könne. Es wird auch dafür gehalten, daß er 100 Jahr bis zu seinem völligen Wachsthum brauche; mir aber ist glaublich, daß er noch länger wachse, obgleich die letzte Zeit nicht so starck und mercklich ist, welches man auch wegen seines dicken Stammes und seiner vielen Zweige so eigentlich nicht sehen kan, zumaln da der Nahrungs-Safft ihm alsdenn so häuffig nicht mehr zufliessen kan.

Es hat dieser Baum in grosser Menge Safft, welches verursachet, daß er seiner dicken zerborstenen Rinde ungeachtet, der Kälte und dem Froste gar sehr unterworffen ist, und deswegen bey harten Wintern grosse Risse bekommt. Auch leiden seine Knospen von der Kälte gar leicht Schaden; woher entstehet, daß sie von der Natur im Früh-Jahre fast für andern zuletzt hervor getrieben werden.

Was seine Früchte, so Eckern oder Eicheln genannt werden, belanget, so sind solche fast die nützlichsten und besten des Waldes, indem sie meist allem Wild zu einer guten Speise dienen, besonders aber dem Schwartz-Wilde, oder wilden Sauen, weil solche bey der Menge der Eicheln sehr feist werden.

Desgleichen geben sie auch den zahmen Schweinen gute Nahrung, wodurch bey wohlgerathener Mast, nicht nur in der Haus-Wirthschaft viele Gerste zu ersparen, sondern sie verursachen auch ein gutes schmackhaftes Fleisch und derben Speck, und ist hierinnen sonderlich der Buch-Mast weit überlegen. Man hat auch bey der letztern grossen Theuerung in Sachsen, und besonders um die Annaburger Heyde herum, sehr vieles Brodt daraus gebacken, welches, wenn es mit etwas gutem Mehle vermenget worden, sich noch gantz wohl essen lassen, und sind davon besonders bey diesem Brodte sehr gesund geblieben. Dermalen bedienen sich die Herren Medici der Frucht oder der Eicheln zu einem sehr gesunden ländlichen Caffee-Tranck, und recommandiren solchen besonders entkräfften Personen, und denenjenigen, so keine rechte Verdauungs-Krafft des Magens haben, weil die Eichel der China-Rinde sehr nahe kömmt; halb Eicheln, und halb Caffee unter einander, giebt einen gantz guten Tranck, und ist dieser allem andern nachgemachten innländischen Caffee so wohl seines Geschmackes, als der Gesundheit wegen vorzuziehen.

Die Merckmaale, woraus man meistentheils urtheilen kan, ob die Eichel-Mast gerathen wird, bestehen darinnen, wenn im Frühlinge zwischen den Blättern etwas, der Blüte der Haselnuß gleich, hervor kommt. Es siehet aber dieselbe dunckelroth aus, kommet auch fast mit den Blättern zugleich heraus; immassen wenn die Blätter kaum in ihrer Grösse erwachsen, so ist auch die Blüthe da. Gemeiniglich aber bekommen diejenigen, so vorhero Palmen oder Zäpflein gehabt, welche den Hasel-Palmen gleichen, auch nachdem rechte Blüthe und Eicheln.

Dennoch aber ist solches alles noch grosser Gefahr, wegen des Honig-Thaues, der Kälte, und dergleichen mehr, unterworffen. Ob auch schon die Frucht ziemlich zur Vollkommenheit gekommen; so ist doch die Mast daher noch nicht gerathen, da der Wurm, welcher dieser Frucht fast mehr, als den Hasel-Nüssen, nachstellet, vielen Schaden verursachet.

Besonders ist der August-Monat der gefährlichste, da die meisten verderben. Man hat zwar nach der alten Regel Hoffnung, daß, wenn die Eichel als ein Sperber-Auge auf Jacobi aus ihrem Näpfgen heraus zu sehen ist, sie wohl gerathen können. Jedoch, wie erst gedacht, verderben sie noch im August.

Was den Nutzen des Holtzes von diesem Baume betrifft, so ist solcher sehr groß. Die Rinden, besonders der jungen gefälleten Eichen, brauchen die Loh-Gerber, die Felle damit zu arbeiten, und gar zu machen, und sind daher nach ihrem Werthe zu verkauffen. So ferne es aber den Holtz-Hauern, sie zu ihrem eigenen Nutzen abzuschälen, erlaubet wird, kan ein Herr in der Klaffter zu kurz kommen.

Es dienet das Holtz der Eiche meist zu allem Bau-Wesen, z. E. zum Schiff-Bau, zu Masten, zu Schwellen, Balcken, Trägern, Riegeln, ingleichen zu Nutzen der Böttcher, Tischler, Drechsler, und insonderheit ins Wasser zu bauen, indem es nicht so leichte faulet, als zu Mühl-Rädern, Währen, Pfählen, Trögen, Krippen und so weiter. Die abgehauenen Späne, desgleichen die Abgänge auf den Schneide-Mühlen, und die geschnitzenen Spähne von Roth-Eichen, dienen sonderlich zu schwartzer Farbe. Doch ist dabey zu observiren, daß die Eichen, welche an schattichten Orten erwachsen, wegen ihres mürben und brüchigen Holtzes nicht füglich zu solchen Nutzbarkeiten dienen.

Wie nun aber bereits berührter massen die Eichen, wie die meisten Arten des Gehöltzes, zweyerley sind, als die Stein-Eiche, und Loh- oder Roth-Eiche; so wird die Stein-Eiche der Roth-Eiche an Festigkeit vorgezogen. Solche zu unterscheiden, giebt uns die Farbe der Blätter davon Beweisthum.

Die Roth-Eiche hat grösser Laub, welches an Farbe heller, als an der Stein-Eiche, welches letztere kleiner und dunckler ist. Es hat die Stein-Eiche ein weisses Holtz, welches, wenn es dürre wird, überaus feste ist; dahingegen die Loh-Eiche ein röthliches hat.

Dieser Baum wächset und treibet am allerbesten, wo der Boden Leimicht oder Letticht ist, indem dieses Erdreich gemeiniglich viel Fettigkeit mit sich führet, welche diesem Baume zu seinem Wachsthume vieles beyträget. Noch besser aber ist dieser Boden, wenn er mit etwas Sande untermenget ist.

Die Erziehung dieses Baumes geschiehet am allerbeständigsten und schicklichsten von der Eichel, oder dessen Frucht. Doch treibet der Stamm, wenn er anders, wie ich fernerhin zur Gnüge zeigen werde, zu rechter Zeit abgehauen worden, ebenfalls durch die Rinde, wie andere Stämme oder Zweige, welche aber nicht so geschicklich und gerade, wie andere, und meistens nur zu Unter- oder Reiß-Holtze dienen, und wachsen.

Hierbey muß ich auch noch gedencken, daß auf den Blättern von beyderley Sorten, besonders aber auf denen Loh-Eichen, Gallus- oder Gall-Aepffel gefunden werden, in welchen, weil sie noch weich und jung sind, meistens eine Fliege oder Made gefunden wird, so sich von selbsten generiren, wovon die abergläubische Sage entstanden, daß daher einige Personen Pest, Krieg oder Hungers-Noth prognosticiren wollen.

Der Kenster oder die Mistel, so auf theils Aesten in einigen Ländern wächset, ist ein bewährtes Mittel wider die Epilepsie, wie auch die Colick, so bey jungen und alten Leuten probat erfunden wird, wovon auch schon im ersten Theile Meldung geschehen.

Letztlich will ich noch das Säen und Pflantzen der Eichen mit wenigem berühren. Es wird, wie oben gedacht, zuförderst ein lettichter oder leimiger Boden darzu erfordert. Hat man nun ein Stück Land, so sich zum Bestellen schicket, ausersehen, muß solches im Frühlinge umgeackert werden. Da aber wegen ungleichen Bodens nicht practicable ist, es mit dem Pfluge zu bewerckstelligen, so kan es durch Umhacken geschehen; die Eicheln, so zu solchem Behuf dienen sollen, muß man über Winter, und zwar im Herbste erst auf dem Boden abtrocknen, jedoch aber auch nicht so gar ausfrieren lassen; lieber werden sie in eine Kammer gethan, und etwas Säge-Spåne darunter gemischet. Es werden alsdenn solche, wenn das Land zubereitet ist, gantz einzeln gesäet, damit sie einander im Aufgehen am Wachsthume nicht hindern.

Hierbey ist annoch von deren Früchten anzumercken, daß die Eicheln nicht einerley sind. Theils sind sie lang und nicht dicke; Theils aber kurtz, dicke und rund. So sind auch einige, so nur einzeln, und zwar jede Eichel auf einem aparten langen Stiehle wachsen, welche daher Stiehl-Eichen genennet werden; sie werden aber insgemein grösser, als die andern, von welchen zwey und auch einige drey auf einem Klippert, fast gleich den Haselnüssen, wachsen.

Man findet auch an etlichen Orten Eicheln, so man Berg- oder Knorr-Eckern nennet, deren wachsen sechs bis achte in einem Klumpen, wohl auf einem Stiel, und giebt es deren ebenfalls vielerley Sorten, die theils sehr groß, theils aber auch kleiner seyn, und alle Jahre dergleichen Früchte hervorbringen.

Es ist dieses der nutzbarste Baum, wie ich schon oben erwehnet, und ob er gleich im Alter dürre wird, welches von oben herein sich an den Aesten anfänget, welche theils auch schon so dürre werden, daß die Schaale und Rinde abfället, der Splint auch weiß und faul wird; so ist doch dessen Kern, (welcher besonders an den alten Eichen sehr starck wird, massen an den meisten alten Eichen kaum auf zwey bis drey Zoll Splint bleibet,) so gut und nützlich zu gebrauchen, als wie von denen grünen; es sey denn, daß sie roth-faul geworden sind. Dennoch aber so ist dergleichen ein gutes, dauerhaftes und durchdringendes Feuer Holtz. Dessen Laub, wenn es grün abgebrochen und gepülvert oder unter den Kräuter-Thee genommen wird, ist ein Präservativ vor die Lungen-Beschwerung und deren Gebrechen. Die Frucht giebt einen gantz wohlschmeckenden und sehr gesunden Caffee.

Das 3. Capitel.

Von der Roth-Buche.

Diese findet man fast unter dem schwartzen und harten Gehöltze eben in solcher Menge, als Eichen, sie wächset aber viel mastiger, besonders an Winter-Leiten und Tiefen, als jene; und leget die Roth-Buche jährlich viel Holtz auf. Doch ist an dieser das Holtz röthlicher, als an der Weiß-Buche, dahero sie auch durch diesen Namen Roth-Buche von jener unterschieden wird.

Ihre Blätter sind länglicht-rund, und von schöner grüner Farbe, mit gantz subtilen Fäsergen vers-

sehen. Sie brechen zur Frühlings-Zeit mit am ersten hervor, fallen aber dargegen im Herbste wieder zeitiger ab, als das Eichen-Laub, doch bleibet das Laub der Roth-Buche länger, als der Stein-Buche.

Deren Rinde ist, wenn sie jung und noch in Stangen stehen, grün, verändert sich aber nach und nach, daß sie gantz weiß wird. Und da sie zum Geschirre sehr brauchbar ist, und meist gerade wächst, ist sie auf denen Schlägen und Gehauen nicht zu dulden. Jedennoch was auf den Schlägen stehen bleiben soll, muß von unten hinauf schon eine Ecke ohne Aesten seyn. Selbige thun dem Unter-Holtze auf denen Schlägen sonst zu vielen Schaden, weil sie sich leichtlich in sehr viele Aeste ausbreiten, und durch ihr sehr dickes Laub verhindern, daß Sonne, Thau, Regen und Lufft, auf das unter ihnen stehende Schlagholtz nicht gehörig würcken können, daher denn solches meistentheils unter ihnen eingehet, oder doch wenigen Nutzen bringet.

Es kan solches Holtz zu Rade-Felgen, Achsen, Bretern, Rollen und andern Sachen, so zum Geschirre dienlich sind, gebrauchet werden, z. E. zu Tellern, Wurff- und Korn-Schauffeln, Löffeln, Streich-Bretern an die Pflüge, zu Kannen, und dergleichen.

Die Wurtzeln dieses Baumes gehen breit, sind starck und vielfältig, doch flach in dem Boden, worinnen er stehet, daher er den grossen Sturm-Winden so sehr nicht widerstehen kan, als die Eiche; wie es denn die Erfahruug zeiget, daß solcher sonderlich an abhangenden Bergen, bey grossen Ungewittern mit der Wurtzel leicht ausgerissen wird. Wenn die Wurtzel dieses Baumes recht gegraben und losgemachet wird, kan solche zu feinen Schlitten-Kufen ausgeschnitten werden.

Ob wohl die Buche über zwey hundert Jahr stehen und dauern kan; so ist sie dennoch nicht so dauerhaft, als die Eiche, massen selbige vom Wetter leichtlich, so hart auch sonsten deren Holtz ist, brüchig und stöckig wird. Dahero es auch, wenn von selbiger ein Ast gehauen wird, gemeiniglich geschiehet, daß in wenig Jahren solcher Hieb mulmicht wird; da denn die Spechte ihre Retirade dahin suchen, und ihre Jungen darinnen aufbringen.

Das faule Holtz dieser Roth-Buchen hat diese besondere Eigenschaft, daß, wenn es Stückweise auf dem Erdboden lieget, und die Nacht recht dunckel ist, solches so helle scheinet und leuchtet, als ob ein Stück glühende Kohle da läge.

Es schläget zwar dieser Baum gerne vom Stamme wieder aus; jedoch gehet es besser und wächsichter von der Ecker in die Höhe. Ferner werde ich von dessen Fortpflanzung besser unten schon noch mehrere Meldung thun. Sonst sind auch die Buch-Eckern oder Nüsse vortrefflich gut, ein Oel daraus zu machen, welches fast dem Baum-Oele an Güte beykommt, und auch einen lieblichen und süssen Geschmack hat.

Das 4. Capitel.

Von der Weiß-Buche oder Stein-Buche, welche auch Heim- oder Hayn-Buchen genannt werden.

Diese wächset auch zu Bäumen auf eine Klaffter groß und noch stärcker, jedoch sehr wömmericht und knöticht, meist in einander, greiffet in der Wurtzel weit um sich, wird daher nicht gerne zu Laß-Reisern genommen, weil sie sich oben sehr in den Aesten sowohl verbreitet, als auch viel Schatten giebet.

Der Stamm dienet wegen seiner Glätte und ungemeinen Festigkeit sowohl zum Mühlen-Bau, als andern Nutzbarkeiten, jedoch nur im Trockenen. Ins Feuer ist das Holtz davon sonderlich sehr dienlich, und in der Kohle dauerhaft, erhält auch länger Hitze als ander Holtz.

Es hat dieser Baum Saamen auf die Art, fast wie kleine Kirsch-Kerne, aussen eine feste Schaale, inwendig aber einen recht süssen Kern, woran auch dünne Flügel auf die Art wie beym Ahorn-Saamen zu sehen sind, und hänget er an den Spitzen der Aeste lang, und Zapffen-weise sehr häuffig bey einander. Der Saame ist gut zu essen. Die wilden Sauen suchen solchen sehr fleißig. Ingleichen sind die Weiß-Buchne Nüßgen zur Winter-Zeit der Eich-Hörner, Holtz-Schreyer und Kern-Beisser meistens ihre Nahrung.

Im Wetter ist er ein dauerhafter Baum, und soll in dem Alterthum der Eiche gleich kommen, deshalb er auch zu Maal- und Gräntz-Bäumen in den Gehöltzen sehr schicklich ist. So gleichspaltig, als die Roth-Buchen, sind die Weiß-Buchen nicht; sondern wachsen meistentheils windicht, und gedrehet. Wenn selbige zu nicht gar langer Arbeit gebraucht werden; so

geht

geht es mit dem Spalten noch gar wohl an. Aber wenn etwas lang gespalten werden soll, findet man unter zehen kaum eine, die gerade reisset, oder sich gleich spalten läßt. Doch aber, wie schon oben gedacht, ist es ein festes Holtz, auch zum Unter-Holtze, und zum Verpflantzen, theils zu schneideln dienlich, und giebt gutes Feuer-Holtz. Sonst ist es auch zu lebendigen Zäunen und Hecken vollkommen nützlich.

Das 5. Capitel.

Von Ahorn oder Ehren.

Es ist der Ahorn-Baum unter allen Bäumen des Laub-Holtzes einer der vornehmsten, und schreiben die Historien, daß er wegen seiner schönen Breite, Zweige und Laubes bey den alten Heyden für einen heiligen Baum gehalten worden, massen darunter viele Götzen-Opffer und Heiligthümer gehalten worden; daher auch an vielen Orten der Nahme Ehren-Baum oder Ehren-Holtz beybehalten worden, wie er denn am Hartz-Walde also benennet wird.

Das Laub dieses Baumes kommt dem Laube des Weinstockes, noch mehr aber den Eltzbeeren, mehrentheils gleich. Seine Wurtzel gehet mehr in die Tieffe, als Breite, daher er den andern Bäumen nicht sehr schädlich, und für den Sturm-Winden sehr dauerhaft ist.

Er wächset gern gerade, und wird im Schaffte offtmals sehr dicke. Die Rinde dieses Baumes, so er noch gantz jung und in Sommer-Latten ist, ist hellgrün und glatt, wird aber im Alter weiß, und plästert sich die Schale oder Rinde etwas auf und ab.

Es wächset dieser Baum bald auf, und treibet starck in Sommer-Latten und im Wuchse, hat etliche Jahre einen ziemlich weiten und porösen Kern, der sich aber nach und nach gäntzlich verlieret und zu festem Holtze wird, und bekommt ein schönes hartes, und ungemein weisses und flammichtes Holtz, welches sich vortrefflich arbeiten lässet, und daher von den Tischler zu unterschiedner Arbeit, als Tischen, Rollen, Schräncken, zu Täfelung der Stuben und Säle, gebrauchet wird, desgleichen, so es gespalten, zu Tellern, Löffeln, Kannen, und dergleichen Geräthe, und zu anderer unzähliger Arbeit sehr schicklich ist. Es wissen auch die Instrumenten-Macher sich dieses Holtz zu allerhand Instrumenten zu Nutze zu machen, indem es sich sehr sauber und dünne ausarbeiten lässet.

Es wird dieser Baum nach der meisten Meynung sehr alt, und wenn er einen ihm anständigen lockern Boden findet, wächset er in seiner Jugend geschwinde in die Höhe, schläget auch am Stamme, wo er abgehauen, wieder aus, daher er mit unter das Schlag-Holtz gerechnet werden kan.

Dieser Baum lässet sich auch, besonders an den Bergen, wo gutes Erdreich befindlich ist, von seinem Saamen oder Kerne leichtlich fortbringen, welcher Saame fast den Maß-Eltern gleich ist. Es sitzen zwey bis drey Kernlein an einander, und bekommen lange dünne Flügel, und da er gegen den October ausfället, kan er die Erde leichtlich ergreiffen, in dieselbe einwurtzen, und neue Reiser tragen. Wo sandigter und gar magerer Boden ist, kommt er wenig fort; wie man denn selbigen unter den kieferichten oder schwartzen Höltzern selten findet.

Das 6. Capitel.

Von den Lennen.

Die Lennen findet man unter andern im Hartz und in Francken. Dieser Baum ist fast den Aschen oder Eschen gleich, und für das andere Geschlecht derselben zu achten. Die Rinde oder Borcke ist etwas klein-rißiger, wie auch das Laub dem Ahorn gantz gleich, hat einen glatten geraden Stamm, ist ein sehr zähes und festes Holtz, welches besonders zur Wagner-Arbeit, als Kutsch-Bäumen und dergleichen gebraucht wird. Der Saamen ist gegen der Eschen ihren darinnen unterschieden, daß er wie Ahorngen Saamen aussiehet, auch mit Flügeln und Knötgen ist.

Dieser Lennen-Baum ist sehr wohl auf jungen Schlägen und Gehauen zu dulden, und zu Laß-Reisern stehen zu lassen, um daraus künfftighin Bäume wegen seiner grossen Nutzbarkeit zu ziehen. Er unterdruckt das andere Holtz nicht, und ist rathsam, daß man denselben durch dessen Saamen weiter zeugete, im sandigen Boden aber kommt er nicht fort. Zu Schlag- oder Stangen-Holtz ist er auch gar dienlich, massen er vom Stamme ausschlägt, und jährlich ziemlich hoch aufschiesset.

Das

Das 7. Capitel.

Von den Aschen oder Eschen.

Dieser Baum ist meistens zu finden, und wächset schnell und gerade, wo er einen guten feuchten, doch nicht gar zu sumpfigten Boden hat; er wurtzelt tief, und ziehet daher o den Nahrungs-Safft starck an sich. Da er aber andern Bäumen nicht leicht schadhaft ist; so können besonders in den Wäldern viel Eschen an einander stehen, indem sie das Wachsthum anderer Bäume dadurch nicht verhindern.

Er ist öffters, wo Erlen wachsen, zu finden, hat eine schöne und glatte Rinde, dessen Sommer-Sprossen schiessen starck auf, und da sie einen grossen Kern bey sich führen, ziehen sie den Nahrungs-Safft starck an sich. Es ist ein zähes und weisses Holtz, jedennoch wegen der bräunlichen harten Adern flammig, und wird zu mancherley Wagner- und anderer Arbeit gebraucht, z. E. zu Back-Trögen, Mulden, Tellern und dergleichen.

Das Laub kömmt den Nuß-Bäumen ziemlich gleich, nur ist es um ein merckliches kleiner, und etwas größer als Eber-Eschen, hat eine hellgrüne Farbe, und ist fett, daher zu Fütterung des Viehes nicht undienlich.

Es träget dieser Baum einen Saamen, welcher weißlicht ist, und vielfältig, in Forme derer Schoten, an und neben einander auf Büscheln hänget. Es wird dieser Saame zur Herbst-Zeit im September reif, und fället ab, da man ihn denn alsobald säen kan, indem er ohnedis ein gantzes Jahr in der Erde lieget, ehe er hervor kommt, und können sodenn dessen Reiser, wenn sie etwas zu dichte stehen, ausgezogen und an einen bequemen Ort fortgepflantzet werden. Es giebt auch die Erfahrung, daß solche in lebendige Zäune mit zu versetzen dienlich sind. Welche fast den Weiden gleich sind, können geköpffet werden, und schlagen alsdenn von neuem wieder aus. Es ist dieses ein sonderlich Wund-Holtz, wie im Anhange angeführet wird, besonders die Rinde von dessen Wurtzeln zu Lungen-Geträncken heilsam und dienlich.

Das 8. Capitel.

Von der Erle, Elsen, oder Eller, und zwar sowohl von der weissen, als rothen.

Es ist diese Art Holtz, als ein bekannter Baum, am meisten an den Wassern und sumpfigten Orten zu finden, und hat daher mit der Weide fast gleiche Eigenschaft, wurtzelt auch in solcher lockern Erde sehr tief, daß ihm die Sturm-Winde nicht leicht schaden können. Die Rinde ist braun auf Castanien-Art, und wenn die Bäume noch jung und noch in Stangen sind, mit weissen Tüpfflein, auch den Schwartz-Färbern, besonders aber den Huth-Machern sehr nutzbar. Wenn sie aber älter und stärcker werden; so reisset die Rinde auf. Der Stamm steiget mehrentheils gerade in die Höhe, und wird wegen überflüßiger Feuchtigkeit in kurtzer Zeit sehr hoch und dicke.

Es ist dieser Baum, wie oben gemeldet, von zweyerley Gattung, nemlich die weisse und rothe Erle, davon die erstere auch an dürren Orten, wiewohl etwas langsamer wächset, und ein weisses Holtz führet. Dargegen die, so an sumpfigten Orten stehet, ein röthliches Holtz hat. Solche zu unterscheiden, ist der Hieb der Roth-Erle so gleich blau-röthlich; hingegen läufft die andere Art so geschwinde nicht an, führet auch die Schärffe nicht, daß die Aexte so geschwinde davon anlauffen.

Er breitet die Zweige an seinem geraden Schaffte fein weit aus, hat ziemlich grosse und dunckel-grüne Blätter; solche sind bitter, und dienen daher nur in den Dünger, welcher davon heiß und geil wird. Wenn das Laub auch im Sommer gesammlet wird, ist es eine gute Fütterung für Rind- und Schaaf-Vieh. Das grüne Laub auf Geschwär oder geschwürigte Schäden geleget, ziehet dieselben ohne Paßion auf, und heilet darneben. Dessen Rinde ist zum Schwartz-Färben der Hüthe, Tücher, Zeuge der Vogel-Garne, besonders gut; sie wird aber im Sommer geschälet.

Zum Bauen im gantz Trockenen, oder wo es im Wetter stehen muß, dienet dieses Holtz nicht, indem es in weniger Zeit, als das roth-buchene stockicht und brüchig wird. Dargegen ist es im Wasser-Bau fast für allen andern zu gebrauchen, massen dasselbe, wenn es davon beständig bedecket ist, undencklich Jahre dauert, daß dafür gehalten wird, es werde einem Steine gleich.

Ferner dienet dieser nutzbare Baum auch zu Schlag-Holtz, indem er am Stamme nach der Abholtzung leichte wieder ausschiesset, und starcke Sommer-Sprossen treibet. Es wächset fast kein Holtz leichter und schnellwüchsiger, wie dieser Baum; und wenn er auch im Sommer abgehauen wird, so wächset es dennoch aus dem Stamme und Wurtzeln wieder hervor. Zum Brennen ist es besonders wegen der dauerhaften Kohlen ein recht nutzbar Holtz.

Dieser Baum lässet sich auch leichte fortbringen, indem er entweder gleich den Weiden gepflantzet werden kan, oder er pflantzet sich durch den gegen Martini ausfallenden Saamen selbsten fort. Der Saame ist eine gute Nahrung der kleinen Vögel, besonders der Zeisige. Dessen Gestalt ist fast gleich den Kiefern, nur nach Proportion viel kleiner, auch daß er vielfältig auf Träublein, und in der Grösse wie Arls-Beeren zusammen hänget.

Sehr windicht und gedrehet wächset dieser Baum, deswegen er auch nicht gleiche spaltet, springet ehender auf der Seite glatt aus und ab, ehe er gerade durchspaltet. Saubere flammichte Arbeit ist aber hieraus zu bereiten. Er giebt auch gute Back-Tröge, Mulden, Schauffeln und dergleichen. Ueberdem ist es ein recht nützliches Holtz.

Das 9. Capitel.

Von der Bircke.

Die Bircke ist wohl jedermann dem Ansehen nach bekannt, indem sie fast an allen Orten in Deutschland zu finden ist. Sie wächset zwar in allerhand Boden, gedeyhet aber am besten 1.) in einem schwartzen Sand-Boden desgleichen 2.) in Sand mit Lehm oder Thon vermischten Boden, der nicht allzu naß aber auch nicht allzutrocken ist, 3.) in kießigten und felßigten Boden, der nur etwas gute Thau-Erde hat, dargegen können sie nicht vertragen

a.) allzu nassen und sumpfigten Boden,

b.) Kalckartigen und Salpeterigten Boden, und so auch

c.) bloßen Leim- oder Thon, der mit keiner andern Erd-Art vermischet ist.

Das Laub oder die Blätter desselben sind rund, von schöner dunckelgrüner Farbe, und besonders bey jungen Bircken eines angenehmen Geruchs. Dieses Laub schläget im Frühlinge zeitig aus, indem die grosse Menge des Saffte die Knölgen treibet, und bald aufschiesset.

Es dienet dieser Safft zu einer Blut-Reinigung, daher er im Frühlinge von vielen Leuten mit einem Bohrer häuffig abgezapffet wird, welches aber nicht wohl zu dulden, indem, wenn solches Loch nicht wieder zugemachet wird, der Stamm Noth leidet.

Der Stamm an sich selbst wächset sehr gut, und zwar am allerschicklichsten und längsten, in dem schwartzen Holtze, zwischen welchem dasselbe in die Höhe gezwungen werden kan, daß es so glatt, als ein Bau-Stamm bleibet, und ist darneben eines von dem nutzbarsten Gehöltze, indem es für die Wagner zu Karn- und Leiter-Bäumen, zu Kutschen, Schub-Karn-Bäumen, wie auch zu Mulden, Back-Trögen, Wurff-Schauffeln, und dergleichen, auch besonders zu Bottig-, Wein- und Bier-Faß-Reiffen dienet.

Ins Feuer ist es sehr gut, massen es als ein festes Holtz wie ein Licht wohl brennet, auch dabey dauernde Kohlen hält. Das Reißig dienet zu Besem und andern bekannten Dingen mehr.

Es ist auch das birckene Holtz eines geschwinden Wuchses, und schlägt am Stamme leicht wieder aus; daher es zum Schlag-Holtze, desgleichen zu Stangen und guten Reiß-Bündeln sehr nutzbar ist.

Von dem Samen wächset es sowohl, als vom Stamme, welchen man sonderlich auf alten Bircken findet, und hat er fast die Gestalt der Haselnen Kätzgen. In diesen Zäpfgen stecket ein gantz kleiner Same, welcher zur Herbst-Zeit reif, und zur Winters-Zeit vom Winde wohl Eine bis zwo Stunden weit zerstreuet wird. Was nun davon für den Vögeln, wie auch im Grase und Mose in der Erde übrig bleibet, und nicht verhindert wird, das wurtzelt leichte, daß es alsdenn einen Baum über sich treibet.

Die Vögel tragen den Samen, so sie eingefressen, öffters weg, daß sodenn am manchen Orten Bircken aufschlagen, wo doch keine in der Nähe herum stehen, besonders auf leichtem Boden und alten Leehden.

Zusätze zur Anpflanzung der Bircken enthält das 42ste Capitel, am Ende des dritten Theils.

Das

Das 10. Capitel.

Vom Castanien-Baume.

Dieser ist das gantze Gewächse und eine Gleichheit der Welschen Nuß-Bäume, sowohl in der Größe als Schale, außer daß die Schale etwas weißlichter wird. Das Laub desselben ist auch dem Nuß-Laube gleich, nur daß es auf dem Rande Spitzgen wie Stacheln hat, so aber weich und nicht stechen.

Die Castanien, oder die Früchte davon, sind zwey und zwey bey einander, mit einer stachlichten Schale umgeben, wie die Roth-Buchen. Diese Schale oder Hülse springet im Herbste, wenn sie reif sind, von einander, da denn die Castanien heraus fallen. Es sind deren in Francken, Schwaben und am Rhein in den Wäldern vielfältig zu finden; deswegen sich die wilden Sauen starck dahin ziehen, wenn sie gerathen sind.

Das Holtz dieses Stammes wird in der Arbeit nicht so schön, flammicht und braun, als das vom Nuß-Baum. Es wächset der Castanien-Baum starck und hoch, es giebet ihrer auch zweyerley, davon die eine bräunlichere Rinde hat, wie die andere, desgleichen an den Blättern mehr auf dem Rande gezäckt ist. Man kan von diesem Baume und dessen Eigenschafften im vierten Theile ein mehreres antreffen.

Das 11. Capitel.

Vom Nuß-Baume.

Der Nuß-Baum ist bekannter massen ein sehr nutzbarer und fruchtbarer Baum. Er wächset am besten in trockenem und etwas steinigtem Boden, hat einen guten Schafft, und starcke ausbreitende Zweige, und da er eine starcke Wurtzel führet, ziehet er viel Safft an sich, daß er die nahe stehenden Bäume durch die benöthigte Krafft an ihrem Wachsthume und Fortkommen verhindert; daher es nicht wohl rathsam, daß solcher mitten in die Gärten, sondern es ist besser, wenn er an die Enden derselben, gesetzet wird.

Die Rinde desselben ist weiß-bräunlich und glatt, das Holtz maserig und von schönem Ansehen, besonders wenn es poliret wird; dahero sein Holtz nebst der Wurtzel den Büchsen-Schäfftern und Tischlern sehr dienlich ist, sonderlich wird es zur ausgelegten Arbeit gebraucht.

Die Blätter sind hell-grün, groß und von gutem Geruch. Dessen bekannte Frucht, als die Welschen Nüsse, sind von angenehmen Geschmacke, und von dem Kerne wird ein Oel zubereitet, welches am Geschmacke und an Süßigkeit das Baumöl übertrifft, und daher sehr nutzbar zu gebrauchen ist.

Deren Fortpflantzung geschiehet gar leichte von deren Nüssen. Wenn man eine solche Nuß drey bis vier Zoll tief in gutes Erdreich stecket; so treibet selbige in drey Jahren ein zur fernerweitigen Verpflantzung tüchtiges Stämmlein, welches denn in etlichen Jahren schon Nüsse träget. Am besten sind solche zu Alleen, und wo sie andere Bäume nicht hindern, zu verpflantzen.

Es machen solche nicht nur eine Zierde, sondern auch besondere Annehmlichkeit mit ihrem wohl-riechenden Laube und Früchten; wie man denn auch deren Verpflantzung in Alleen und an den Strassen in einigen Ländern findet. Insonderheit siehet man an der Berg-Strasse, so von Franckfurt am Mayn nach Darmstadt, Heidelberg und Landau gehet, solche auf beyden Seiten mit Vergnügen in Ordnung stehen.

Es wächset dieser Baum schnell und sehr mastig, daß er auch jährlich viel Holtz aussetzet und ausleget, dahero auch dem Froste sehr unterworffen ist; immassen, wenn nur einiger massen ein starcker Winter kommt, dessen Zweige und Aeste erfrieren. Denenselben ist also am besten gerathen, daß sie gegen das Früh-Jahr weggeschnitten werden, da sich alsdenn der noch hochstehende Stamm bald wieder erholet, frisch Holtz treibet, und in zwey bis drey Jahren wieder Früchte zeugen kan.

Das 12. Capitel.

Vom Apffel-Baume.

Hiervon weitläufftig zu schreiben, halte ich für undienlich, indem diese Art Bäume iedermann bekannt ist; doch werden die zahmen in Gärten und die in den Gehöltzen mercklich von einander unterschieden. Und obgleich die Gestalt und das Holtz einige Gleichheit mit einander hat; so sind doch an den wilden Bäumen die Blätter kleiner, die Frucht auch zu fast nichts anders, als zur Mast zu gebrauchen. Jedoch werden diese Aepffel an theils Orten gestampfft, gepresset, und alsdenn von dem Most ein guter Eßig zubereitet. Wie denn auch, wenn sie getrocknet, und alsdenn gekochet werden, deren Tranck bey hitzigen Krankheiten ein dienliches Mittel ist.

An und für sich selbsten ist es ein festes Holtz, dabey aber gewunden, und ungerade, deswegen es auch zu wenig anderm, als zu Mühl-Kämmen, und ins Feuer, gebrauchet wird, da es denn starck hitzet, und eine gute Kohle giebt.

Es dienen auch diese Stämme den Gärtnern zum Pfroffen und Oculiren. Dennoch aber solte man billig solche nicht nur in Wäldern für das Wildpret zur Mast, sondern auch den Edelleuthümern zu Nutze, haussen in Wäldern und Büschen pfropffen und oculiren, davon denn gutes Obst zu gewarten ist, wovon die Forst-Bedienten selbst auch Nutzen und Accidentien zu gewarten haben.

Das 13. Capitel.

Vom Birn-Baume.

Dieser ist sowohl, wie der Apffel-Baum, im Gehöltze wilde, als auch in den Gärten zahm zu finden. Er wächset in den Waldungen mehrentheils aus Kernen, wie jener, welche von den Vögeln und andern Thieren, wenn sie solche genossen, fortgetragen, und hin und wieder gepflantzet werden; auch dienen selbige zur Mast der wilden und zahmen Thiere. Es wird auch davon ein Most zubereitet; theils haben auch einen guten und süssen Geschmack, daß sie zum Backen, und den Reisenden im Sommer nicht undienlich sind.

Dieser Baum kan auch ohne Schaden auf dem Schlage geduldet werden, weil sie ohnschädlich wachsen, und den Unterwuchs nicht erdrücken. Sein Holtz ist bräunlich, und sehr feste, welches klein jährlich erwächset; daher dasjenige, so etwas gleich gewachsen, von den Tischlern gesuchet und gebrauchet wird, desgleichen von den Müllern zu Kamm- und Triebe-Stücken.

Das 14. Capitel.

Vom Pflaumen-Baume.

Man findet diesen Baum nicht sonderlich, jedoch hin und wieder, in den Gehöltzen, in den Gärten hingegen überflüßig; wie denn auch solcher, wegen seiner Nutzbarkeit, an die Wege, Raine und dergleichen gesetzet wird. Er wächset in allem Boden, nur wo es nicht gar zu wässerig ist. Das Holtz ist fest und rothkernig, doch brüchig, und wird wegen seiner schön-rothen Farbe von den Tischlern wohl gebrauchet, und ist hiernächst ein gutes Feuer-Holtz.

Die Arten der Pflaum-Bäume sind unterschiedlich, als:

1) Die sogenannten Zwetschen-Bäume, welche wegen ihrer schmackhafften Frucht sehr nutzbar sind. Diese wachsen in gutem Boden bald auf, werden aber selten alt, und sind, wenn sie alt werden, nicht mehr gut tragbar, daher es am rathsamsten ist, in Zeiten an deren Stelle junge zu setzen.

2) Sind auch die runden oder blauen Pflaumen-Bäume nicht unbekannt. Deren Stamm wächset geschwinde, wird aber nicht gar zu dicke, die Frucht davon ist angenehm, und zu der Gesundheit besser, als

3) Die gelben Spillings- und

4) Die Roß-Pflaumen, welche in den Feldern und Gärten stehen, und unter die rechten wilden Pflaumen zu rechnen sind. Die Frucht davon ist rund, und etwas länger und bessern Geschmackes, als die Schlee-Dorn-Beeren, so in den Hecken wachsen; zumal wenn sie im Herbste einen

einen Frost bekommen, sind solche viel süsser und annehmlicher. Es können aber auch die ersteren Pflaumen verbessert werden, durch Pfropff- und Oculirung derer in den Gärten befindlichen grossen Pflaumen; da sie denn an Früchten noch halb so groß werden, wie erste.

Desgleichen geschieht auch mit den Spillings-Pflaumen, auf derer jungen Roß-Pflaumen Stämmlein aber werden die besten Apricosen-Früchte durch Oculiren gezeuget.

5. Sind die Schleen oder Kritzschken-Pflaumen.

Das 15. Capitel.

Vom Quitten-Baume.

Der Quitten-Baum wächset zwar nicht in einen gar hohen Stamm; iedoch können Stangen davon gehauen werden. Es ist ein zähes Holtz, und wird besonders zu Pfropffung für die Gärtner gebraucht, indem die schönsten Arten von Birnen, auch zum Theil Aepffel, darauf gepfropft werden.

Die Schale oder Rinde derselben ist graugrünlicht, und glatt. Das Laub aussen grün, und inwendig weiß und wollicht. Die Frucht ist zweyerley, als Aepffel und Birnen, an der Farbe fast einer Citrone gleich, eines starcken lieblichen Geruchs.

Der Nutzen derselben ist mannichfaltig, besonders aber der Safft zu sehr vielem Gebrauch der Menschen sehr dienlich, desgleichen die gedörrete Quitten, welches weitläufftig auszuführen für undienlich erachte.

Es wächset dieser Baum sowohl auf dürrem als feuchtem Boden, jedoch im feuchten und leimichten am liebsten, und ist von dem Kerne, wie auch von den Absenckern, wohl zu ziehen und aufzubringen. Denn wenn man um eine Staude oder einen Busch Quitten gut Erdreich herum, und etwan einen Fuß hoch hinan schläget; so schlagen dieselben aus der Rinde heraus Wurtzeln, welche man künfftig aus einander reissen und weiter versetzen kan.

Das 16. Capitel.

Von Arlsbeer- oder Eltzebeer-Baume, auch Ehlen genannt.

Dieser Baum wird in den Wäldern Deutschlands vielfältig gefunden, ist an der Gestalt dem Birnbaume nicht ungleich, hat eine glatte, und fest am Holtz haltende Rinde, ist auch an und für sich selbsten ein festes Holtz, wächset nicht allzuhoch, auch nicht gar zu dicke, doch danebst sehr mastig, besonders in geilem Bode; hat ausgezäckte Blätter, fast des Ahorn-Baum-Blättern gleich.

Dessen Frucht wächset Trauben-weise, ist länglicht und braun, dabey hart, wenn sie aber teig wird, hat sie einen scharffen angenehmen Geschmack, und wird von vielen Leuten zur Gesundheit genossen. Ist nicht minder auch den wilden Thieren und Vögeln ein sonderlich Geäß und Nahrung.

Der Baum ist den Gehäuen nicht schädlich, sondern auf den Schlägen wohl zu dulden, weil er nicht sonderlich verdruckt. Dieweil es ein hartes Holtz ist; so ist es zu allerhand Arbeit zu gebrauchen, und läst sich recht glatt arbeiten. Ueberdem ist es auch eines von dem besten Feuer-Holtze.

Dessen Fortpflanzung geschieht theils von den Früchten und darinn befindlichen Kernlein, schläget auch vom Stamme und Wurtzeln wieder aus, ist auch gut zum Schneideln, immassen selbiger viele Aester treibet, und dabey auch schnell-wüchsig ist.

Das 17. Capitel.

Vom Maulbeer-Baume.

Unter den Fruchttragenden Bäumen sind diese wohl zu admiriren, immassen sie uns deren sowohl angenehme als gesunde Früchte, und meist alle Jahr reichlich hergeben. Es sind uns deren zweyerley bekannt, der eine trägt schwartze theils rothe Früchte; der andere weiße.

Wenn dieser Ilmen-Baum im Stamme fortgepflantzet wird, so kan man davon die schönsten Alleen zeugen; es breitet sich solcher aus wie eine Linde. Dessen Wurtzel wächset aparte masericht und knoticht; deshalber sie auch zu Büchsen- und Pistolen-Schäfften, wie auch zu ausgelegter Tischler-Arbeit wohl zu gebrauchen.

Das 21. Capitel.

Von den Rüstern.

Dieser Baum ist eine Art des Ilmen-Baumes, und kömmt solchem sowohl in der Wurtzel, als auch dem Laube nach gleich, iedoch ist er kleiner. Es will derselbe einen guten und etwas feuchten Boden haben, dahero solcher an den alten Graben und Rändern am besten wächset, und bekommt er einen hohen Schafft.

Dessen Rinde ist, wenn er alt wird, rißig und rauch; die jungen Rüstern aber sind glatt, und haben unter ihren grau- und grünlichten Schalen einen starcken Bast, und können sie ebener massen, wie die Linde, geschälet und genutzet werden.

Es ist ein recht zähes, dabey aber festes Holtz, dessen Kern gantz braun ist; wie denn der Splint an sich selbst auch bräunlich siehet. Die Wagner haben es sonderlich gern, und machen hieraus Rade-Naben, Achsen, Kutsch- und Karn-Bäume, und dergleichen mehr.

Dessen Laub ist ziemlich breit, und dabey länglicht, auf dem Rande klein ausgezäcket, welches, wenn es im Sommer gesammlet wird, eine gute Fütterung vor Rind- und Schaaf-Vieh ist; weswegen denn viele Haus-Wirthe die Rüstern zu Ende des Augusti köpffen oder schneideln. Wie denn dieser Baum vollkommen zum Schneideln ist, und jährlich viel Holtz treibet, auch noch nützlicher, als die Weiden, ist. Man kan auch solchen fast der Weide gleich fortsetzen, wie auch von dem Saamen erzeugen; da er denn, wo er unbeschädiget bleibet, leichte fortkömmt.

Der Saame wächset gleich wie der Ilmene und hänget Büschelweise beysammen wie der vorige, und werden diese beyde Arten billig als eine betrachtet, da die eine die Weiß-, die andere aber die Roth-Rüster mit Recht benennet wird, weil der erstern ihr Holtz weiß mit grauen Streiffen, der andern Art ihr Holtz aber gelb mit Roth-braunen Streiffen befindlich. Beyde Arten geben ein gutes Nutz-Holtz vor Tischler, Radmacher und noch unterschiedene Handwercker, und nach der dermalen neu erfundenen Art kan es so zubereitet werden, daß es dem Mahagoni-Holtze gantz nahe kommt. Wie nützlich würde es daher vor unsere Nachkommen seyn, wenn wir uns bey unserm Leben recht ernstlich bestrebeten, an Orten, wo guter Boden ist, recht viele Rüstern und Ilmen, und wo möglich gantze Wälder durch Säen und Pflantzen anzubauen. Sein schneller Wachsthum sowohl, als die Güte des Holtzes würde diese Mühe und geringe Kosten des Anbaues reichlich belohnen.

Das 22. Capitel.

Vom Fliegen- oder Leim-Baume.

Dieser wird von einigen für das andere Geschlecht des Ilmen-Baumes gehalten, weil er solchem sowohl an Holtz, als Blättern gleichet. Jedoch ist selbiger der Rüster noch viel gleicher, ausser daß dieser etwas kleiner Laub, als die Rüster, hat. Der Unterschied bestehet darinnen, daß der Leim-Baum um ein merckliches zärter und klein-jähriger, als der Ilmen- und Rüstern-Baum ist, dahero dieses Holtz gleich der Rüster zur Wagner-Arbeit sehr dienlich ist, von den Instrumenten-Machern aber für jenen sonderlich zu Violinen gebrauchet wird.

Dessen Blätter wachsen im May und Junius, worauf viele hohle Knoten zu sehen, so an der Farbe grün, und theils groß, theils klein sind. In selbigen sind kleine Schmöch-Fliegen, und sehen accurat aus, wie diejenigen, so an dem jungen Hollunder-Holtze im Sommer wachsen, welche Knöten nach und nach schwartz werden, und zusammen dörren, die meisten aber gehen auf, und der Schmöch verdorret. Welches auch die Ursache ist, daß er Fliegen-Baum genennet wird, lässet sich auch durch Verpflanzen, gleich den Rüstern, fortbringen, desgleichen ist er auch gut zu Schneideln.

Das

Das 23. Capitel.

Von Mispeln.

Diese Art Holtz wächset zwar in keine Baum- doch aber in ziemlich starcke Stangen-Grösse, und ist ein sehr zähes und fast Bein-hartes Holtz; daher es auch zu Hammer-Stielen, Mühl-Kämmen, und dergleichen Festigkeiten sehr dienlich ist.

Die Gestalt an ihm selber ist fast wie Weiß-Dorn, hat in der Jugend eine gantz grüne Schale, im Alter aber wird solche grau und rauch aufgepflastert, wie am Apffel-Baume oder Weiß-Dorn, wächset sehr sparsam im Sommer-Wuchs. Die Blätter sind fast wie am Birn-Baume, doch etwas schmäler und spitziger, auch ein wenig zackig.

Sonst ist derselbe in den Wäldern vielfältig wilde zu finden; in den Gärten aber gepfropfft, an welchen die Früchte grösser, als an den erstern sind. Deren Farbe ist grünlicht, einer Welschen-Nuß groß, iedoch von weicherer Substantz. Auf dem Baume ist die Mispel hart, und zum Essen undienlich; wenn sie aber weich geworden, werden solche wegen ihres guten Geschmacks als eine Delicatesse genossen.

Das 24. Capitel.

Von dem Patscherpen, Scherpken- oder Haubeeren-Holtze,

theils Orten auch Pabst- und Wiede-Baum genannt.

Dieser Baum wächset sowohl an dürren als mastigen Orten; iedoch an den letztern Oertern etwas stärcker, und zu ziemlich langen Stangen, schiesset in der Jugend in feine lange Sommer-Latten, da denn dessen Schale fast dem Schwartz-Dorn gleich siehet, nur daß sie mehr weiß-sprencklichte Pünctgen hat. Nachgehends aber wird die Schale nach und nach weisser, im Alter springet sie auf, und wird gleich vielen andern Baum-Rinden rißig, ist aber doch zu Böttger-Reiffen sehr dienlich, indem es ein sehr zähes Holtz ist.

Er hat ein grosses breites und dickes Blatt, welches oben grün, unten aber weißlicht siehet, trägt eine schwartze Beere, welche in Trauben hänget, und gut zu essen ist. Es sind darinnen zwey harte Körnlein, wovon sich dieser Baum zwar fortpflantzet; iedoch ist er besser fortzubringen, wenn man den Beywuchs oder die Aeste absencket, und mit Erde beschläget, welche denn völlige Wurtzeln schlagen. Es kan dieses Holtz alle fünff bis sechs Jahr abgeholtzet, und zu Reiß-Bündeln gemacht und zum Feuern nützlich gebraucht werden.

Nun folgen die weichen Laub-Hölzer, welche wir nach ihrer Beschaffenheit und Nutzbarkeit betrachten wollen.

Von weichen Laub-Höltzern.

Das 25. Capitel.

Von der Linde.

Dieser Baum verdienet gleichfalls, wie die Eiche bey den harten, also dieser bey den weichen Laub-Höltzern wegen seiner Annehmlichkeit des Schattens auch des guten Geruchs der Blüte, und der grossen Nutzbarkeit des Holtzes, vorher gesetzet zu werden.

Was dessen Wurtzel betrifft, gehet selbige nicht nur tief in die Erde, sondern breitet sich auch starck aus, daher derselbe nicht wohl auf dem Schlage als Laß-Reisser zu dulten, angesehen er durch seine breiten Aeste fast alle andere Bäume unterdrücket. Die Wurtzel ist zähe, und meistens schön flammicht, dahero solche von den Tischlern und Künstlern gebrauchet wird.

Die Rinde des Stammes ist in der Jugend schön glatt und braun, unter dieser aber ist noch eine weisse zähe Schale. Wenn solche geschälet und ins Wasser geweichet wird, lässet sie sich von der äussern Rinde abschälen, und kan alsdenn daraus der festeste und dauerhafteste Bast zu Stricken, die Kauffmanns-Güter einzupacken, desgleichen zu Bügeln der Vogel-Stellern und andern Nutzbarkeiten gemachet werden, welcher denn im Wetter sonderlich sehr dauerhafft ist. Im Alter des Baumes wird die Rinde auch dicke, welche alsdenn, wie die an der Eiche, ein wenig aufspringet, und alsdenn nur zum Verbrennen dienet.

Der Schafft hingegen ist bey einer alten Linde ungemein nutzbar, und ist es ein überaus rein und sauberes Holtz, dahero es auch denen Drechslern, Bildhauern, und Tischlern, wie bekannt, sehr dienlich. Sonderlich wird es zu Bohlen und Bretern gebrauchet, woraus alsdenn Tische, Bäncke, Schräncke und dergleichen gemachet werden. Ferner dienet es, als ein zähes und nicht grob-aderichtes Holtz, zu Ausschneidung allerhand Figuren.

Die Zweige breiten sich starck aus, und geben angenehmen Schatten. In der Jugend kan man solche biegen und in denen Gärten und Höfen gleichsam zu Lust-Häusern ziehen; im Alter aber giebt es im Feuer eine ziemliche Hitze, hält aber keine Kohle. Diese Kohlen werden auch zum Zeichnen oder Reissen gebraucht, und lassen sich leichte auswischen. Seine Blätter sind groß, rund, und weich, daher der Annehmlichkeit wegen der Baum zu Alleen und dergleichen gebrauchet wird.

Seine Blüte, welche zwischen den Blättern heraus bricht, ist von schönem Geruch. Es bedienen sich solcher die Bienen, sie ist auch zur Artzeney sehr dienlich, und wird ein wohlriechendes Wasser daraus gebrannt, welches in verschiedenen Kranckheiten, desgleichen zur Pomade, in die Kuchen, und zu andern Dingen sehr nützlich ist.

Der daran wachsende Schwamm ist ein besonderes Mittel wider das Krancken des Rind-Viehes, wenn man fast nicht weiß, was ihm fehlet; solchen klein geschnitten und mit ein wenig Brod eingegeben, präserviret das Rind-Vieh gegen allerhand anstossende Seuchen.

Der Saame ist in Form eines kleinen Kirsch-Kerns, doch nicht so hart, wovon die Linde sehr gut wächset. Man kan auch die Reiser ausheben und fortsetzen, welche vor dem Viehe mit Dornen müssen verwahret werden.

Es ist dieser Baum sehr dauerhafft, daher er gleich der Eiche sehr alt wird; wiewohl sich derselbe im Alter theilet, und der Kern so faul wird, wie an den Weiden. Jedennoch wächset er in vielen Seiten-Aesten fort, daß auch seines gleichen unter allen Bäumen nicht ist, welcher so viele und breite Aeste treibet, und sich zu allerhand Figuren und dergleichen ziehen läst; wie man denn hin und wieder rar gezogene Linden findet, welche hier anzuführen für allzu weitläuftig und auch für unnöthig erachte.

Das 26. Capitel.

Von der Aspe oder Espe.

Dieses ist ein bekannter Baum, und wächset sowohl in grossen, als kleinen Wäldern. Sein Holtz ist zwar weiß, aber sehr weich und brüchig; doch wird es sowohl zu Geschirren, als Back-Trögen, Molden, Berg-Trögen, Schauffeln, Spaten, und andern Sachen, auch zum Bauen und Stück-Holtze der Fächer in Gebäuden, ingleichen ins Feuer gebraucht, hält aber nicht lange Wärme.

Sonsten ist dieser Baum auf den Schlägen wohl zu dulden, indem er sich nicht weit ausbreitet, und geschwinde in die Höhe wächst. Er wurtzelt sehr flach, und wird von Sturm-Winden leicht umgerissen. Wenn er jung ist, ist seine Schale grün; nach diesem aber wird solche weißlich.

Die Aspe dauert an den wenigsten Orten lange, und zwar über 50 bis 60 Jahr nicht, indem sie im Kerne einen von sich selbst gezeugten Wurm bey sich führet, von welchem sie angefressen und ungesund, schwartz und faul wird. Im Wetter ist sie ebener massen von keiner Dauer, und wenn ein Ast davon abgehauen wird, wird solcher Fleck bald moderig, woselbst alsdenn die Spechte und Staare ihre Wohnung aufschlagen, und die Jungen ausbrecken.

Der Saame hat lange rauhe Kätzgen, eines Fingers lang, welcher schon im Mertz heraus schiesset, wird aber von der Sonnen bald abgedorret, da er alsbald zerstäubet, wovon alsdenn sehr viele junge Aufschößlinge kommen.

Wenn aber nicht ersprießliche Sommer-Witterungen sind, und das Holtz nicht recht reiff werden kan, so erfrieren die Spitzen desselben gar leicht, daß sodenn krumme Stangen daraus werden, dieweil solche wieder an den Seiten ausschlagen müssen. Wenn es aber nur zwey oder drey Jahr hat, und nicht erfroren ist; so wächset ein schön gerader Stamm; sömmert, oder leget jährlich ein ziemliches Holtz auf.

Die Blätter oder das Laub dieses Baumes sind rund und Licht-grün, doch etwas zackicht, welche wegen ihrer Schwere und langen subtilen Stengel auch bey dem geringsten Winde zittern, und ein Geräusche machen. Daher man im gemeinen Sprüchwort von dem Furchtsamen oder Verzagten zu sagen pfleget: Er zittert wie ein Espen-Laub.

Das

Das 27. Capitel.

Vom Kirsch-Baume, oder Weichsel-Baum, auch Zwisselts-beer-Baum genannt.

Es werden hier nicht diejenigen Arten der Kirsch-Bäume, so in den Gärten befindlich sind, verstanden, sondern nur die, so in den Wäldern, doch meistens in den harten Gehöltzen wachsen, also benennet.

Diese Art Bäume sind sehr nützlich, und an der Gattung zweyerley, als

1) der Schwartz- und
2) der Wasserbeer-Baum, welche doch von nichts anders, als ihren Früchten, unterschieden werden können, indem der eine Theil kohlschwartze, der andere hingegen rothe Kirschen träget, und weil sie sowohl frisch, als gewelckt, gesund und gut zu essen sind, werden die Bäume von den Leuten sehr zerbrochen, daß sie hernach theils wandelbar werden.

Es ist dieser Baum leicht aufzubringen. Denn er schläget an der Wurtzel allenthalben aus, auch treibet der von den Vogeln fortgetragene Kern bald ein Reiß. Es sind die Kerne eine Speise der Kern-Beisser und anderer Vögel mehr. Die Rinde ist bey alten Bäumen aufgespalten, die Wurtzel tief, der Baum aber den andern Bäumen nicht schädlich, indem er in Geschwindigkeit hoch, doch nicht gar zu breit wächset, und wird er selten alt.

Dessen Stamm wird auch von den Gärtnern fleißig gesuchet, und darauf die delicatesten Kirschen gepfroffet. Sonst ist das Holtz, allerhand davon auszuschneiden, dienlich; desgleichen giebt es auch gute Breter zu Tischler-Arbeit, die Müller nehmen es auch gerne zu Trieb- und Drielings-Scheiben. Im Feuer aber hat es keine sonderliche Dauer und Hitze, weil es ein weiches Holtz ist.

Das 28. Capitel.

Vom Faul-Baum, sonst auch wilde Kirschen genannt.

Dieser wird auch von einigen zum Schießbeeren-Holtze gerechnet. An diesem Baume ist remarquable, daß selbiger des Jahrs dreymal blühet, als im Junio, Julio und August, und werden die Beeren von der Blüte auch also dreymal reif. Solche sind schwartz, von der Größe wie Erbsen, dabey helle und safftig, am Geschmack süße, und werden daher von vielen Leuten gespeiset. Wenn solche unter das Pflaumen-Muß gekochet werden, machen sie solches wohlschmeckend.

Die Schale ist am jungen Wuchse schwartz mit weissen Tüpflein; im Alter aber wird selbige grau, fast dem Kirsch-Baume gleich, und unter derselben noch eine gelb-grüne Schale. Wenn man dieselbe öffnet, giebt sie einen starcken Geruch von sich, dahero er auch wohl Faul-Baum genennet wird. Das Laub stehet auch wie klein Kirsch-Laub. Wo dieses Holtz dichte stehet, und geschonet wird, wächst es in ziemlich starcken Stangen fast so starck, als Bircken, ingleichen auch lang. Es wird von den Pulvermachern zu Kohlen gebraucht.

Das 29. Capitel.

Von den Haseln.

Die Hasel-Staude kan nicht als ein Baum, sondern nur als ein Busch gezogen werden; dennoch ist dieses Holtz wegen seines zwieselichten Wuchses zu den Hecken sehr dienlich, und auch ein gutes Reiß-Holtz zum Brennen. Es bedienen sich auch desselben die Siebmacher, um, nachdem es gespalten, die Sieb-Boden damit zu zäunen. Ingleichen wird, was gerade gewachsen, zu Art und auch zu Harcken-Stielen, Reif-Stäben und dergleichen, gebrauchet. Die Kohlen davon brauchen die Pulvermacher mit zum Pulver.

Die Wurtzel, welche im Alter einen starcken Knollen bekommt, von welchem nachhero die Zweige aufschiessen, gehet ziemlich tief in die Erde. Sie hat ein rundes haarichtes Laub, welches oben grün, und auf der andern Seite gantz weiß-grau siehet.

Die Frucht oder Nuß davon hat einen süssen Geschmack zu essen; auch ist es eine Speise des Wildes, besonders aber der wilden Sauen und Eichhörngen, nicht minder der Heger oder Holtz-Schreyer. Es kan auch, wenn solche vorhero gedörret, alsdenn aufgeschlagen werden.

Daß diese Frucht nicht allemal geräth, verhindern, 1) böse Thaue, 2) der Wurm, welcher ihren süssen Kern suchet, und die Nuß unbrauchbar machet.

Die Haseln wachsen sowohl von dem Saamen, als den fortgesetzten Reisergen, welches letztere im vollen Mond am besten ist, indem sie alsdenn allezeit bessere Frucht, gleich denen Lamperts-Nüssen, tragen.

Wenn die Haseln unter vielem Ober-Holtze stehen, dauren sie nicht lange, ersticken und verdorren; wo sie aber frey stehen, werden starcke Stangen daraus, dahero es am besten, daß man sie beyzeiten zu Schlag-Holtze verhaue, und thut es zur Feuerung fast die Dienste, als die Bircken und Erlen. An sich selbst ist es Anfangs in den ersten fünf oder sechs Jahren schnell-wüchsig, und kommt bald auf; nachgehends aber wächset es schon sparsamer. So ist es auch in dessen jungen Wuchse ein vortreffliches Geäße des Roth-Wildprets, welches auch vielen Schaden dran thun kan.

Das 30. Capitel.

Von den schwartzen und weissen Pappeln.

Die schwartze Pappel wird von der weissen darinnen unterschieden, daß selbige ein schwartz-grünes Laub, desselben gleichen auch deren Sommer-Wuchs eine dunckel-grünere Schale hat, denn die weisse. Die letztere aber hat ein weißlich hell-grüneres Laub, und deren Schale vom Sommer-Wuchse siehet gantz weiß. So sie aber starck und alt werden, sind solche im Stamme nicht mehr zu unterscheiden. Deren Rinde wird etwas rißig.

Es wächset dieser Baum in einen ziemlich grossen Stamm, dahero er zu unterschiedenen Sachen, als Back-Trögen, Mulden, und dergleichen, fast am nutzbaresten ist, indem solcher sehr wömrig in einander wächset, daß er nicht aufreisset. Es dienet auch solcher zu gutem Feuer-Holtze, und giebet öffters eine ausgewachsene Pappel, 5, 6, auch 7 Klafftern Scheite, auch, wenn solche in gutem fetten Boden stehet, ein mehrers.

Die davon geschnittenen Breter aber werden besonders zu Tischer-Arbeit gebraucht, und kan solches Holtz, indem es schön flammicht ist, zu sauberer polir- und lackirter Arbeit wohl genutzet werden. Nicht minder lässet sich deren Stamm, gleich der bircknen Wurtzel, zu Büchsen-Flinten- und Pistolen-Schäfften ungemein wohl brauchen, indem sie sehr leichte, und schön flämmicht sind.

Des Laubes annoch zu gedencken; so hat solches meist die Proportion der Alpe, und auch vom Winde stete Bewegung; jedoch gegen jenen viel grösser, indem es im Sommer-Wuchse fast einer Hand breit, bey den alten Bäumen aber kaum halb so groß ist, daher er in der Jugend auch sehr mastig und feuchte wächset. Es ist zwar diese Pappel mit unter die Arten der Weiden zu zählen, indem die abgehauenen Aeste gleich den andern fortgepflantzet werden; sie sind aber doch darinnen zu distinguiren, daß deren Kern der Verstockung und Fäulung nicht, wie die andern, unterworffen, sondern es bleibet der Stamm, Splint und Kern bis zur gäntzlichen Fäulung in gleicher Güte, jedoch dauret sie zuweilen 100 und mehr Jahre.

Es sind solche den Hauswirthen an den Zäunen, Wiesen, Rändern und dergleichen, sehr dienlich, indem sie alle 5 bis 6 Jahre geköpfet oder geschneidelt werden können, da sie denn ein gutes Feuer-Holtz geben. In den Waldungen und Busch-Höltzern hingegen wird solche nicht geduldet, indem deren Wurtzel weit um sich greifet, der Baum auch vielen Schatten giebet, und durch den wegen der vielen Wurtzeln an sich ziehenden Nahrungs-Safft, den Unterwuchs unterdrücket, und demselben schädlich ist.

Das 31. Capitel.

Von den Sohl-Bruch-rothen, zähen und gelben Weiden, auch Felben genannt.

Die Sohl-Weide ist von den andern nachfolgenden Arten weit unterschieden, massen solche in den Waldungen und Büschen sich sowohl an den abgehauenen Büschen, als auch von deren Saamen, selbst fortzeuget.

Deren Saamen bestehet in langen rauhen grauichten Palmen, gleich dem Aspenen, welcher auch,

auch, wie jener, im Früh-Jahre ausflieget, wächset in tiefen und fetten Gründen zwar am stärcksten und liebsten; jedoch findet man dergleichen auch auf Gebürgen, wo Laub-Holtz befindlich ist, und wird zwar zu keinem gar grossen Baume, dennoch aber zu recht starcken Stangen, und ist ein nutzbares Schlag-Holtz, indem dessen Sommer-Wuchs hoch, und in 8 bis 9 Jahren schon zu nutzen ist, da es denn gute Reif-Stäbe giebet. Desgleichen so es einige Jahre länger geschonet wird, ist es sowohl denen Siebmachern zu Verfertigung der Siebe, als auch besonders zu Pfählen in den Zäunen, und noch besser zu Wasser-Bauen, sehr dienlich.

Nicht minder giebt es gut Feuer-Holtz und Kohlen, mithin ist es ein gutes Holtz in den Schlägen, dessen Rinde geschälet und zu Gerber-Lohe genommen, auch damit der beste Juchten verfertiget wird. Und ob zwar, wie oben gedacht, solche zu rechten starcken Stangen wächset; so gelanget sie doch nicht zu einem sehr hohen Alter. Insonderheit wo solche unter hohen Bäumen stehet, stirbet sie von oben nach und nach ab, hat ein starkes rippig- und etwas rauhes weißlichtes Laub, gleich der Schale, welche auch etwas weiß-grünlicht siehet. Solche ist in der Jugend glatt, im Alter aber reisset die äusserste etwas auf, die darunter befindliche zähe Schale hingegen bleibet in ihrer Würde, und befestiget den Stamm.

2. Die Bruch-Weide wächset und treibet unter den übrigen Arten der Weiden am mastigsten und hurtigsten. Dahero ist rathsam, daß solche von den Haus-Wirthen an den Gräben, Angern und dergleichen, vielfältig gepflantzet werde. Zumahlen solche alle fünf bis sechs Jahr zu schneideln, und dahero zum Feuer-Holtze guten Nutzen bringet. Es hat solche ein schmales Laub, und sehr brüchiges Holtz, so daß, wenn man nur an ein Aestgen anstreichet, solches glatt abbricht, daher sie auch den Namen Bruch-Weide bekommen, und zu nichts, als ins Feuer zu gebrauchen. Doch habe ich aus der Erfahrung, daß von diesem alten weidenen Splint für vornehme Frauens-Personen die feinsten Kämme gemachet worden. Sie ist auch wegen ihrer Fettigkeit der Kälte und Verstockung des Kerns sehr unterworffen, so, daß er im Alter gantz heraus faulet; doch treibet sie ihren Sommer-Wuchs aus dem noch stehenden Splint und Schale noch viele Jahre.

3. Die rothe zähe Weide ist gegen die vorige zum Gebrauche weit nutzbarer, massen die jungen Schösse zum Anbinden der Bäume, zur Bindung des Reiß-Holtzes, zu Befestigung und Verfertigung der Zäune, nicht minder gleich der vorigen zum Feuerholtze sehr bequem ist, indem solche ebenfalls in fünf und sechs Jahren zu schneideln tauglich ist. Sie wächset ebenfalls kläfftrig, und noch stärcker; ist auch im Alter ebenfalls der Fäulung des Kerns unterworffen. Ehe aber dieses erfolget, ist sie zu Mulden, und Berg-Trögen zu gebrauchen. In dem Laube ist sie von der Bruch-Weide unterschieden, daß solches länger, breiter und dunckler siehet, bekömmt auch, gleich vorigen Palmen, worinnen ihr Saamen bestehet, dennoch aber von selbigem sich nicht fortpflantzet, indem dergleichen junge Pflantzer noch an keinem Orte gefunden, sondern nur von den abgehauenen Aesten gezeuget wird.

4. Die zähe gelbe Weide wächset in ihrem Sommer-Wuchs nicht so starck, gleich den vorigen Arten, führet zwar einen starcken Stamm, aber nicht so starcke Aeste und Zweige. Doch ist sie unter allen Gattungen die nutzbarste und zäheste, sowohl zu Anbindung der Wein-Stöcke, als der jungen Bäume, und dergleichen, deswegen sie auch von den Wein-Lust- und Baum-Gärtnern gesucht, und deswegen von den Hauswirthen an den Gärten und Rändern fleißig angebauet wird. Besonders ist solche zu Erziehung lebendiger Zäune sehr dienlich, wenn solche beschnitten und mit eingeflochten werden, denn es dienet sonderlich zu deren Befestigung. Das Laub siehet gelb-grün, in der Grösse des Bruch-Weidenen, träget auch Palmen, so nicht allzulang, worinnen ebenermassen der Saamen befindlich ist; sie wird aber nicht davon, sondern ebenermassen gleich der vorigen, durch Steckung der abgehauenen Aeste und Zweige fortgepflantzet und gezeuget, von deren sehr nützlichen und accuraten Fortpflantzung ich ferner in diesem dritten Theile genugsame Meldung thun werde. Es ist diese Art Holtz, so lange der Kern noch frisch ist, (welcher nicht so geschwinde, wie bey den vorigen, abstirbet) zu Kämmen und höltzernen Löffeln, fast gleich den Bux-Bäumen, zu gebrauchen, und auch ebenermassen zum Feuer-Holtze nutzbar, anerwogen solche in 6 bis 8 Jahren, zu köpffen und zu schneideln dienlich ist.

Dieses wäre nun kürtzlich die Beschreibung der harten und weichen Baum- und Stangen-Laub-Hölzer; hierauf folgen die kieferichten, oder schwartzen Tangel- auch Nadel-Höltzer genannt, und sind solche folgende:

Von weichen kieferichten, oder schwartzen Tangel-Höltzern.

Das 32. Capitel.

Vom Kiefer- oder Kiehn-Baum, Fichten-Föhren, Kiehn-Föhren, auch Forchen und Foren benennet.

Die unterschiedliche Benennung des Kiefer- oder Kiehn-Baums entstehet aus den verschiedenen Landschaften, und veränderlichen Sprachen, dahero ich solche zur Distinction zuförderst mit wenigem demonstriren wollen.

Im Churfürstenthum Sachsen, besonders im Ertz-Gebürge, Voigt-Lande, und dergleichen, wo die dreyerley Gattungen, als Kiefern, Fichten und Tannen zu finden, wird dieser Baum ordinair die Kiefer benennet, und dadurch von den andern unterschieden. Die Derivation dieses Namens kan wohl vom Kitt hergeleitet worden seyn, indem der darinnen liegende hartz- und pechichte feste Safft einem zusammenhaltenden Kitt gleich ist, wovon nachgehends weitere Meldung geschehen soll.

Fichten hingegen wird es an solchen Orten benennet, wo die andern Arten der Tangel-Höltzer wenig oder gar nicht zu finden, z. E. in den Brandenburg-Nieder-Sächsischen Ländern und dergleichen. Kiehn-Baum wird es theils Orten am Thüringer Walde, auch zum Theil in Francken genennet, wie auch in Böhmen.

Föhren, oder Kiehn-Föhren, wird es am Thüringer Walde, im Hessen-Lande, auch zum Theil in der Wetterau; Foren aber in dem Ober-Theile von Francken, auch im Anspachischen und in der Ober-Pfaltz; und endlich Forchen in Schwaben-Land genennet und geschrieben.

Es soll aber doch allhier nach der Hoch-Deutschen Sprache das Wort Kiefer beybehalten werden.

Gleichwie nun dieser vortreffliche Kiefer-Baum, wegen seines besondern Nutzens, unter allen Tangel-Höltzern der vornehmste zu rechnen; also werde ich nicht unrecht thun, wenn ich ihn, gleich wie ich mit der Eiche bey den harten Laub-Höltzern gethan, vorhersetze.

Es entstehet dieses Kiefer-Baumes Ursprung nicht, wie beym Laub-Holtze, aus dessen Stöcken oder Wurtzeln, sondern von dessen Saamen, welcher in Zapffen oder den sogenannten Kiehn-Aepffeln befindlich ist, welche nur zwey bis drey Zoll lang gewachsen, und in der Grösse als ein Hierse-Korn werden. An denselben ist ein dünner Flügel, gleich den Unter-Flügeln des May-Käfers.

Seine Reiffe hat er schon im November, er bleibt aber noch in den Kiehn-Aepffeln eingeschlossen, bis in den Märtz des nächstkünfftigen Jahres, da denn die höher steigende und erwärmende Sonne die Falten der Kiehn-Aepffel aufziehet, und eine Oeffnung machet, daß derselbe aus- und anfliegen kan, welcher alsdenn, so er das Erdreich ergreiffet, aufschläget, und zu Erziehung dieses Baumes tüchtig wird. Jedoch ist dessen Aufschlag im ersten Jahre wenig zu sehen, und, da er kein Laub, sondern spitzige Tangeln führet, so nur einem kleinen Grase gleichen, nicht sehr zu observiren.

Will man aber solchen Saamen zur Besäung derer wüsten Plätze einsammlen; so müssen dessen tragende Früchte oder Kiehn-Aepffel von Monath November an, bis Ausgang des Märtzes vom Baume abgebrochen, und nach der weiter unten von mir beschriebenen Methode entweder an der Sonne, oder in gelinder Stuben-Wärme ausgemachet, sodann aber im Märtz und bis zu Ausgang des Aprilis, so, wie ich gleichfalls zeigen will, an seinen bestimmten Ort ausgesäet werden. Dargegen ist das Ausmachen des Saamens im Back-Ofen gantz und gar nichts nütze, weil er gar zu leichte von der Hitze verdorben und zum Aufgehen untüchtig gemachet wird.

Im Früh-Jahre im April und zu Anfange des May, zeigen sich an den Kiefern an deren Spitzen häuffige gelbe Kätzgen, in welchen der Männliche Befruchtungs-Staub eingeschlossen ist, der sodann abstübet, und sich mit der Weiblichen Blüthe, die medio May aus dem jungen Wuchse (oder May) heraus treibet, vereiniget, selbige befruchtet, und zum Aufgehen tüchtig und geschickt machet. Und dieses gilt auch bey allen andern Arten von Nadel- so, wie von denen mehresten Laub-Höltzern, daß nehmlich die Männlichen und Weiblichen Blüthen einander befruchten müssen, daher es nicht nöthig solches bey jeder Art weitläufftig anzuführen, da alle neue Forst-Schrifft-Steller davon ausführlich genug geredet, und geschrieben haben.

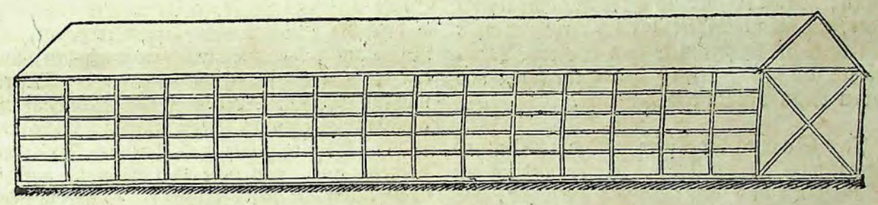
Der Saame der Kiefer verlanget zu seiner Ausmachung schon ziemliche Wärme, weil die aus lauter harten Schuppen bestehende sehr compacte Kiehn-Aepffel sich nicht sogleich leichte als die Fichtenen und Weiß-Tannenen auflösen, und den Saamen von sich geben wollen.

Gleichwohl aber will er auch nicht allzu große Hitze haben, damit dem Saamen-Korne nicht seine ölichte Substantz allzusehr benommen, es dadurch ausgetrocknet, und zum Ankeimen, Aufgehen und Fortwachsen untüchtig gemacht werde. Man hat daher unterschiedene Maschinen verfertiget, davon ich aber diese beyden nachstehenden, von mir selbst erfundenen, aufs beste, und sicherste empfehlen kan.

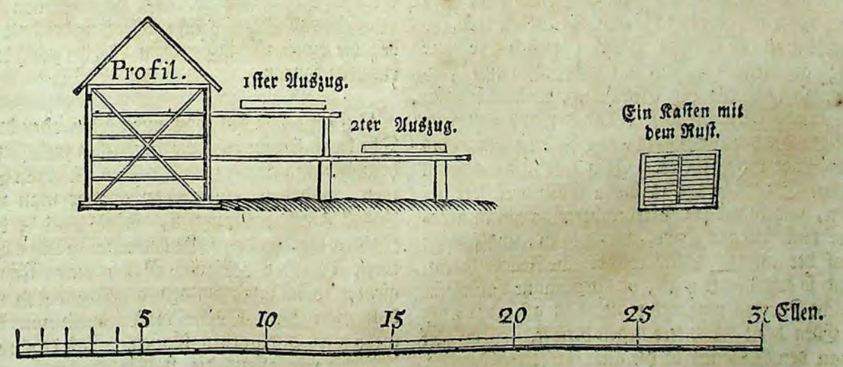
Die erste ist ein sogenanntes Buberten-Haus, wovon ich eine Zeichnung sub A. beylege, auf welcher der Saamen an der Sonne ausgemachet wird.

Das andere ist eine Zeichnung eines, in jeder Stube um den Ofen herum anzubringenden Schranckes von 30 bis 40 Schub-Kästen, in welchen die Wärme eingeschlossen, und so temperiret betrieben werden kan, daß dem Saamen dadurch kein Schaden wiederfähret, da sodenn die Kiehn-Aepffel, wenn sie ihre Schuppen völlig aufgethan, durch drätherne grobe Siebe gesiebet, und der Saamen von solchen gut und tüchtig erhalten werden kan.

A.



Das Kiehn-Aepffel- oder Buberten-Haus zu Ausmachung des Nadel-Holtz-Saamens.

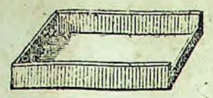


Das Gebäude ist 30 Ellen lang, 4 Ellen hoch, und hat 15 Abtheilungen in der Länge, und 4 in der Höhe, davon jede einen Kasten von 3 Ellen lang, und 2 Ellen breit, auch 6 Zoll tief einnimmt.

Auf der Seite nach Mitternacht werden also in zwey Linien 30. Kästen ausgezogen, wie an dem Profil zu sehen, und eben so viel kommen auch auf der Mittags-Seite heraus. In jedem Kasten liegt auf zwey untergelegten Latten ein Rust, oder Gitter von dreyeckig geschnittenen Latten, auf welches die Zapffen geschütter werden, die sodenn, wenn sie von der heissen-Sonnen-Hitze aufspringen, mit einem Rechen fleißig umgerühret werden, daß der Saamen unten in den Kasten falle. Bey Regen-Wetter werden sämmtliche Kästen von beyden Seiten unters Dach eingeschoben, und hat ein jeder unten am Boden vier kleine Rollen von 2 Zoll im Diameter.

B.

B.



B. Stellet einen Kasten vor, der gleich einem Auszuge einer Commode gemachet wird. Forne ist er 4 bis 5 Zoll tief, und hinten nach dem Ofen zu hat er nur eine Leiste von 2 Zoll, damit die Wärme vom Ofen hinten eingehe, forne aber schliest die breite Leiste dieselbe genau ein, daß solche im Schrancke bleiben muß. Auf solche Art wird nun der gantze Ofen mit einem Schrancke in dergleichen Kasten umgeben, und ist einem Winter durch, vieler Saamen auf diese Art auszumachen.

Weil es aber nicht genug ist, daß man guten Saamen eingesammlet, sondern auch nöthig seyn will, solchen zu rechter Zeit und in gehöriger Ordnung wieder auszusäen, und der Erde anzuvertrauen; so will ich hier bey der Kiefer ausführlich zeigen, wie man mit ihrer Aussaat verfahren muß, weil man die mehresten andern Sorten Nadel-Höltzer auf gleiche Weise behandeln kan, und davon vielen Nutzen erlangen wird.

Der Saamen der Kiefer wird am besten und sichersten im Monat März, April, und bis fast in die Mitte des May-Monats ausgesäet, und darbey habe ich folgende Methode am besten befunden, als:

1) Wo man Lehde, oder ein von alten Stöcken und Wurtzeln gantz leeres Gehau hat, welches man mit dem Acker-Pfluge ackern kan, so stecket man mit etlichen Pfählen erstlich eine Linie ab; an diesen Pfählen hin ziehet man eine Furche, so lang als der Gehau ist, wendet sodann ein, und führet die Pferde an der andern Seite wieder an der ausgeschlagenen Furche hin, bis ans Ende des Stückes. Von hier läst man nun einen Streiff von 1, 1½ bis 2 Ellen breit leer liegen, und führet die Pferde abermals hin in gerader Linie bis ans Ende, wendet um, und schlägt auf der andern Seite wieder eine Furche heran, und so continuiret man, bis das gantze Stücke in solche Furchen umgeackert ist, daß allemahl 1 bis 2 Ellen breit Land leer liegen bleibet. Nun säet man den Saamen in die ausgeackerten Furchen, und wenn alles besäet, nimmt man einen kiefern Strauch, bindet ihn an eine Leine, und überzihet die Furchen, jede nur ein einziges mahl, mit diesem Strauche, der denn schon so viel Erde auf die Saamen-Körner bringet, als zu ihrer Bedeckung nöthig sind, weil sie nicht über ½ Zoll tieff in die Erde kommen dürffen; Ohne Flügel ist der Saamen besser als mit Flügeln zu säen, weil der Flügel, wann das Saamen-Korn nur etwas weniges mit Erde bedeckt wird, das Korn zurücke hält, daß es nicht durch die Erde hervorbrechen kan, und dadurch vieler Saamen verlohren gehet, weil das Korn jederzeit auf der jungen Pflantze sitzen bleibet, bis solche wohl über 1. Zoll lang über die Erde herausgewaschen ist. Wo man aber wegen Stöcken und Wurtzeln, (wie mehrentheils in denen Waldungen und auf frischen Gehauen, zumal wo die Stöcke nicht geachtet und nicht ausgerodet werden, die meisten Gegenden anzutreffen sind,) nicht mit dem Pfluge ackern kan, habe ich nachstehende Methode am besten gefunden.

Ich stecke mit 2 langen Clafftern Schnuren eine Linie über den gantzen Gehau weg ab, daß eine Schnure 1. Fuß, oder höchstens 1½. Fuß weit aus einander kommt; zwischen diesen 2. Schnuren stelle ich einen Mann, mit einer scharffen, mit Stahl verlegten Rade-Haue, und lasse ihm, so breit die Schnuren aus einander liegen, den Rasen auf 3 bis 4 Zoll tief reine weghauen, und auf die eine Seite, (wo möglich gegen Mitternacht,) hinlegen. Wenn er mit dieser Linie bis ans Ende gekommen, steckt er diese 2 Schnuren 1½ bis 2 Ellen weit fort, und hauet den Rasen wie vorhero aus, und leget ihm ebenfalls auf die Seite, auf die leer gelassene Linie, und so wird continuiret, bis der ganze Gehau auf solche Art vorgerichtet ist. Alsdenn säet man den Saamen in die ausgehauenen Linien, dem man mit etwas Streuling, oder noch besser, mit leichtem Moose gantz dünne bedecket, damit er von denen Vögeln und Mäusen nicht so leichte verzehret werde, die einen ziemlich grossen Gehau gantz leichte ruiniren können.

Auf diese Art hat man nur nöthig, den dritten Theil von seinem Gehaue umhacken zu lassen und brauchet also auch nur den dritten Theil am Saamen, und dem ohngeachtet erlangt man seinen Zweck gantz vollkommen, indem nach 5 bis 6 Jahren der, in denen Linien aufgegangene Saamen, dem der verfaulte Rasen viele Nahrung giebt, so schön zusammen gewachsen seyn wird, daß man keine Blösse wahrnehmen und kaum mehr wird durchgehen können. Ich erspare also dadurch wenigstens die Helffte Kosten, und die Helffte Saamen, welches in grossen Waldungen schon ein beträchtliches ausmachet, und wohl in Erwegung zu ziehen nöthig ist. Auf gleiche Weise kan man auch mit der Aussaat des Fichtenen, des Lerchen-Baums- und des Weiß-Tannen-Saamens verfahren, nur daß letzterer, nehmlich der Weiß-Tannene noch im Herbst oder doch längstens nur bis Ausgang des Februars zu säen ist, weil seine sehr öhlichte Substantz zum Ankeimen und Aufgehen viel mehrere Feuchtigkeiten verlanget, als die vorbeschriebenen Arten.

Des

Des Baumes Wachsthum an und für sich selbsten ist am besten in sandigtem Boden, und flachen Heiden. Jedoch kan auch solcher durch Besäung in etwas fettem Boden fortgebracht werden. Wenn solcher 3 bis 4 Jahr aus der Erde hervorgekommen, so ist alsdenn dessen Wachsthum mercklich zu spüren, wie ich denn wahrgenommen, daß ein sieben- und acht-jähriger Stamm in 24 Stunden einen starcken Zoll lang in die Höhe gewachsen.

Jedoch ist dabey mercklich, daß solcher an der Nord-Seite mehr und stärckeres Holtz aufleget, als an der Süd-Seite, welches man an den abgehauenen Stämmen genau observiren kan, da dessen Ringel und jährige Aufsetzung an der Nord-Seite noch fast halb so starck, als an der Süd-Seite, zu sehen sind.

Die Zeit seines Wachsthums pfleget jährlich nur im Monat May anzufangen, der stärckste Wachs aber ist im Junio bis in den Julium. Die Länge der Jahre betreffend, so setzet dieser Baum sein Wachsthum bis 100 und mehr Jahre, obwohl nicht in der Länge, dennoch in der Dicke, fort, welches man an den abgeholzten und abgeschnittenen Stämmen, und zwar an denen jährig aufgesetzten Ringeln, accurat wahrnehmen kan. In der Länge aber geschiehet der meiste Wachs vom 6 bis 40 Jahre.

Wegen seines öhlichten Saffts erlanget er öffters ein zweyhundert-jähriges Alter. Jedoch sterben auch einige währender Zeit von oben herein ab, und wird dieser Baum durch dessen annoch nachdringende fette Materie fast zu lauter Hartz, Kiehn, und gleich dem Eisen feste. Das Hartz lauffet oben an dem Gipffel heraus, und überziehet dessen Schale, da denn der Baum nach und nach davon gantz dürre, und, wie nur erwehnet, durch dessen noch aus den Wurtzeln nachkommenden Safft zu lauter Kiehne, selbiger aber sodenn Vogel-Kiehn genennet wird, welcher auch zum Feuermachen der beste ist, und wie Schwefel brennet.

Sonst ist dieser Baum, wie auch alles Tangel-Holtz Winter und Sommer grün. Die Nadeln oder Tangeln, so von einem Jahre sind, bleiben bis in das andere Früh-Jahr stehen, da sie denn der neue Safft erst abtreibet, daß sie abfallen müssen. An dieser Kiefer sind die Nadeln länger, als an Fichten und Tannen.

Ihre Würtzeln liegen flach im Boden weg, dahero sie auch bey starcken Winden leicht umgeworffen werden. Wo der Wind einmal ein Loch in den Bäumen fassen kan; so werden derselben Bäume viele an- und auf einander geworffen, wie denn deswegen dieselben auch zu Laß-Reisern nicht stehen bleiben, ausser was nothwendige Saamen-Bäume nach Gelegenheit des Orts seyn müssen, wie ich hernach bey Abtreibung des Holtzes weiter melden werde.

Der Schafft dieses Baumes wächst, besonders wo es dichte stehen bleibet, ziemlich lang und glatt, daß sich die untersten Aester unten nach und nach abreinigen, verdorren, abfallen, und wieder verwachsen, daß auch solche Stämme theils auf 30 Ellen hoch glatt werden, ehe die Aeste oder Zweige angehen. Auch findet man an wächsigten Oertern, besonders an schattigten oder Winter-Lagen, Kiefern-Bäume, die auf etliche viertzig und wohl funtzig Ellen hoch, bis zum Gipffel gerechnet, gewachsen sind. Mithin ist dieser Kiefer-Baum, dieweil er unten eine ziemliche Länge hinauf glatt wächset, zu allerhand Nutz-Holtz zu gebrauchen.

Er wächset auch auf sechs bis sieben Ellen starck. Wie denn in solchen starcken Bäumen rechter Nutzen ist, massen man hieraus Mühlen- und Eisen-Hammer-Wellen nimmt, da sie wegen ihres Kiehns und ihrer Fettigkeit, in dem Wasser fast den Eichen gleich dauern. Desgleichen dienen sie auch zu Schwellen unter den Gebäuden, wenn sie von einem alten kiehnichten Baume genommen werden.

Ferner geben sie vortrefliche dauerhaffte und kernichte Breter, Pfosten und Latten. Zu Böttig-Tauben der Bier-Brauer, Kufen-Faß-Viertel- und Tonnen-Täuben, und allerhand andern Böttiger-Holtze, zu Bau-Holtze und Schindeln, Splitten oder Dach-Spänen, zu Schleusen, Kohlen und gutem flüchtigen Feuer-Holtze sind sie ebenfalls wohl zu gebrauchen.

Wenn auch dieser Baum wegen Alters, wie oben gemeldet, dürre und kiehnicht wird; so kan hieraus recht guter Theer und Pech gemacht werden, welches sonderlich zum Schiff-Bau, Pichen des Bier-Gefässes, auch Schuh-Pech und Wagen-Schmiere zubereitet wird.

Wenn die Stöcke von den alten abgehauenen Bäumen etliche Jahr stehen; so treiben die Wurtzeln ihren fetten Safft in den Stock, da denn selbiger sich darinne befestiget und zu lauter Kiehn, desgleichen auch die Wurtzeln, werden, welche die Pech-Brenner ausbrechen, und gleichfalls wie die Kiehn-Bäume, zu obgemeldeten Sachen fabriciren, wie ich bey Beschreibung der Pech-Hütten weiter ausführen werde.

Wie denn auch der sehr nützliche Terpentin und Kiehn Oel aus diesem Holtze gemacht wird. Allerdings sind die Tangeln oder Nadeln recht gut in den Mist zu streuen, wie auch die Kiehn-Aepffel mit vielem Nutzen zur Feuerung zu gebrauchen.

Deren junge Dickichte sind eine gute Retirade des Wildprets, besonders der Sauen. Das Roth-Wildpret aber ässet sich überaus gerne an deren Rinde oder grünen Schale, indem es von den gefälleten Stämmen, so weit eine grüne Schale ist, solche glatt abschälet und ässet. Doch thut es solches auch wohl zum Schaden des Eigenthums-Herrn an den jungen stehenden Kiefern, welche denn hiervon sehr verdorren, dieweil diese Art Holtz nicht leidet, daß es geschneidelt wird, wie die Weiden, Weiß-Buchen, Rüstern, und dergleichen; sondern wo die Aeste abgehauen werden, dringet der Safft und das Hartz heraus, dadurch denn das Wachsthum, und, so zu sagen, fast das halbe Leben des Baumes weggehet. Deswegen es viel besser ist, man lasse die Kiefern bey einander ungeschneidelt aufwachsen, bis sie sich die Seiten-Aeste einander selbst abreiben; so wird es auch sodenn ein geschicklicher, langer und glatter Stamm.

Unter den Tangel-Höltzern wachsen besonders unter den Kiefern viele windicht und gedrehet, wie ein Strick, insonderheit die vom Winde sehr getroffen werden können.

Das 33. Capitel.

Von der Fichte, oder Roth-Tanne.

Es wird diese Fichte auch an einigen Orten die Roth-Tanne, an theils Orten aber die Tanne genennet. Doch eigentlich nur, wo die andern Tannen nicht befindlich sind; wo aber dreyerley Sorten, Kiefern, Fichten und Tannen, bey einander stehen, und unter einander wachsen, hat sie den Namen Fichte, bey welchem ich auch hier bleiben will.

Unter den schwartzen Höltzern wächset die Fichte am höchsten und längsten, auch gerader, als die Kiefern, da theils auf etliche funfzig bis sechzig Ellen hoch oder lang wachsen. Sie reinigen sich von unten eine Ecke hinauf auch von den Aesten; jedoch aber geben sie nicht allzu reine Breter, indem die vielen Aeste auch bis mitten durch den Kern hinein wachsen. Weiter hinauf aber hat dieser Baum viele und breit heraus stehende Aeste, welche herunterwärts und breit bey einander, wie ein abhangendes Dach hängen, daß sie auch den Regen sehr aufhalten, und man sich bey dem Regen-Wetter eine gute Weile darunter verbergen kan.

So sind sie auch gantz artig nach Proportion einer Pyramide gewachsen, daß also die untersten Aeste oder Zacken lang und weit hinaus, die darüber kürtzer, und so fort immer etwas kürtzer bis hinten hinauf stehen. Die Nadeln oder Tangeln sind nicht halb so lang, als an den Kiefern, desgleichen schmal und hartspitzig.

Ihr Saame befindet sich auch in langen Zapffen, gleich dem kiefernen, und mit eben solchen dünnen Flügeln. Jedoch sind die Zapffen zum Theil mehr als dreymal so lang, als die gedachten Kiehn-Aepffel. Der Saame ist mit diesen zu gleicher Zeit im November und December vollkommen reiff, welcher auch ebenfalls, wie jener eingesammlet und gesäet werden kan; wie denn dieser Baum auch nicht aus den Stöcken oder Wurtzeln ausschläget und aufwächset, sondern pur von den Samen.

Die vielen Wurtzeln der Fichte lauffen auch im Erdboden flach weg; deswegen sie auch bey Sturm-Winden gar leichte umgeworffen werden. Die Rinde dieses Baumes siehet gegen der Tanne ihrer roth-grauer aus, und berstet auch im Alter etwas, doch viel klein-rißiger, als die Kiefer, auf. Jedoch ist darunter noch eine derbe Schale. Wie denn diese Schale und Rinde sehr nutzbar zur Gerber-Lohe ist, die Pferde und Rinds-Häute damit gar zu machen, als welche im Junius abgeschälet, und auf den Loh-Mühlen hier klein gemachet wird.

Wegen der Länge dieses Baumes ist auch ein ziemlicher Nutzen hieraus zu nehmen, wie denn gar leicht von selbst zu schliessen, daß solcher weit bauet; mithin wird er auch zu hohen, besonders innern Gebäuden, gar gerne genommen, weil es ein leichtes Holtz ist, auch wo Gips-Decken und Böden gemacht werden, an statt des Leimens die Schwebe-Estriche mit Fichten-Holtz auszuschalen sehr dienlich. Aussen am Wetter oder zu den Unter-Theilen des Gebäudes aber gehet das kieferne diesen fichtenen vor.

Es wird viel Hartz aus den Fichten zum Pechmachen gesammlet; da denn die Rinde so hoch, als ein Mann langen kan, mit einem Eisen aufgeritzet, jedoch, so viel möglich, in Acht genommen wird, daß das Holtz nicht tief mit aufgerissen werde, auch muß die Rinde nicht bis gar unten geritzet werden. Wenn denn im April, Majo und Junio der viele aufsteigende Safft zu den Ritzen ausdringet; und viel Hartz machet; so finden sich die Hartz-Schaber von den Pech-Hütten dabey ein, schaben und sammlen denselben ein, davon alsdenn schönes Pech gemacht wird. Jedoch ist das viele Hartz Reissen den Fichten nicht eben nütze, sonderlich den jungen, als welche in ihrem Wachsthum dadurch sehr gehindert werden. Ueberdem werden die geritzten Bäume an solchen Orten rothfleckigt oder roth-seitig, und ist es ihnen auch schädlich, weil es an dem besten Theile oder der Stärcke des Baumes geschicht, dahero solcher alsdenn zu Bretern und anderm Nutz-Holtze undienlich ist.

An solchen Orten, wo künftiges Jahr das Holtz abgeholtzet werden soll, lässet es sich am ersten thun. Wenn aber Nutz- und Flöß-Holtz davon genommen werden soll; so will es auch hierinne schaden, daß das Holtz zum Flössen, so weit es geritzet ist, sehr schwer wird, die Breter davon auch nichts nütze sind, und zu Schindeln und anderm Nutz-Holtze es gar nicht angehen will.

Sonst aber wird eine tüchtige Schindel aus diesem gesunden Baume gemacht. Die Hartzgallichten Stücken aber müssen hievon ausgeworffen werden, welche sonst, so sie auf dem Dache liegen, von der Sonne aufgezogen, und dahero das Dach löchericht würde.

Zum Brennen ist es zwar auch nicht gar sonderlich, indem es beständig, wenn es im Feuer lieget, knacket. Dennoch aber, wo es nicht zu ändern, ist es besser Holtz, als wie gar keines; und bleibet es dabey, wenn das Holtz zu nichts anders nütze ist, so ist es doch jederzeit in das Feuer zu gebrauchen.

Das 34. Capitel.

Von der Tennen, Tanne, oder Weiß-Tannen.

Diese wird fast überall die Tanne, doch auch an einigen Orten Weiß-Tanne, oder Tennen genannt. Ob gleich einige vorgeben, daß die Tanne unter den schwartzen Höltzern allen vorzuziehen sey, so kan ich doch solchen irrigen Gedancken gar nicht beypflichten: Anerwogen dieser Baum der Kiefer bey weitem in der Nutzung nicht gleich kommt, wenn man diese ihrer Fertig- und Dauerhafftigkeit wegen betrachtet. Denn die Tanne hat ein ziemlich brüchiges Holtz gegen die Kiefer; jedoch ist sie gleichwohl auch zu einigem Nutzen der Fichte vorzuziehen, hat ein schön weisses Holtz, und gieb gute Brete.

Die Böttiger-Arbeit siehet fein aus, wenn hievon Fässer, Gelten, Kannen, und andere dergleichen kleine Gefässe gemacht werden. Zu Bau-Holtz, Latten, Schal-Holtz, und so fort, ist sie ebenfalls gar nützlich; wie denn auch die Tannen sowohl als die Fichten, zum Hartze und Peche geritzet werden, und jährlich eine gute Portion dergleichen heraus geben.

Ihre Gewächse anlangende, gleichet sie der Fichte, wächset auch mit und unter denenselben, bekommt auch einen ziemlich langen und von unten eine Ecke hinauf glatten Schafft. Die Rinde ist weißlicht, welche im Alter etwas aufreisset, hat auch eine Pfahl- oder Hertz-Wurtzel, wie die Eichen, und dergleichen Bäume, dahero sie auch vor den Sturm-Winden mehr, als die Kiefer oder Fichte bestehen könnte, wenn selbe oben nicht so viel dichte Aeste oder Zacken mit vielen Tangeln hätte, die bey entstehendem Sturme sich oben durch deren Bewegung in Schwung bringen, und also leicht von den Winden umgeworffen werden.

Auch ist hierinne die Tanne von der Fichte zu distinguiren, daß jener ihre Aeste aufwärts stehen, deren Tangeln aber auch grüner und breiter sind. Ihr Saame ist auch in solchen Zapffen oder Aepffeln befindlich, solche sind aber nicht so gar lang, als die Fichten, jedoch länger, als die Kiehn-Aepffel; wie denn auch dergleichen gleichtes Saamen-Korn dünne Flügel in harten Schuppen oder Fachen hat, wovon sich dieser Baum ebenermassen fortpflantzet, und wächst solcher keinesweges von den abgehauenen Stöcken oder Wurtzeln, sondern, wie gedacht, von dessen Samen, welcher schon gegen Martini reiff wird, und ausflieget.

Wenn man etwa wüste Flecker damit anbauen wolte, muß selbiger im Herbst gesammlet und gesäet werden, und will er etwas trockenen und mit Sande untermischten Boden haben. Ingleichen wachsen die Tannen auch an kalten Oertern und Winter-Lagen; wie denn gemeiniglich in den Gebürgen selbige gut wachsen und fortkommen.

So gar lang, als die Fichten, schiessen sie eben nicht auf, jedoch in ziemlicher Länge. Mithin ist es ein nutzbarer Baum, und wo sich die Gelegenheit einigermaßen dazu schicket, rathsam, daß solcher fleißig angebauet werde. Zudem sind sie schnell wüchssig, und hat man gleich der Fichte von selbigen in 60 bis 70 Jahren tüchtige Bau-Stämme, auch theils so starck, daß sie zu Brettern geschnitten werden können, zu gewarten.

Von harten Kieferichten, oder schwartzen Tangel- und Nadel-Höltzern.

Das 35. Capitel.

Vom Lerchen-Baume.

Es wächset dieser Baum theils mit unter den Kiefern, wie auch bey Laub-Höltzern, in der Länge, zwar nicht wie die Tannen; aber da dessen Holtz viel fester, als der Tannen und Kiefern ihres ist, ist er zwar wohl mit unter die harten Höltzer zu rechnen. Dieweil er aber gleichwohl Tangeln oder Nadeln hat, so habe selbigen in diese Reihe mit hersetzen müssen. Die Tangeln an demselben sind länger, als an den Fichten und Tannen, aber nicht so hart und spitzig, und fallen alle Jahre ab; Er hat auch gleich der Kiefer Männliche und Weibliche Blüthen. Auch lässet er sich gar tz ungemein gut verpflantzen.

Die Rinde hat viele Risse, fast wie an den Eichen und dergleichen. Das Holtz ist recht nutzbar zur Tischler- und Drechsler-Arbeit, und siehet bräunlicht, wird aber im Wasser so schwartz, gleich dem von dem Eichen und Erlen. Die Aeste hängen unterwärts, fast wie an der Fichte, und tragen in kleinen Zäpffgen einen Saamen, fast dem kiefernen gleich, welcher ebenfalls gegen den Winter reiff, und wovon auch dieser Baum fortgezeuget wird, indem er gleich jenem im Früh-Jahr gesäet wird. Doch wächset der Baum von der Wurtzel oder dem Stamme nicht, als wie die Laub-Höltzer. An diesem Baume ist der so genannte Lerchen-Schwamm zu finden, welcher weiß aussiehet, und von den Apotheckern theuer verkauffet wird. In Schwaben sind deren zu sehen und zu finden.

Das 36. Capitel.

Vom Eisen- Eiben- oder Iven-Baume, auch Eben-Holtz genannt.

Derselbe hat zwar nach den unterschiedlichen Mund-Arten der deutschen Sprache sehr vielerley Namen; hier aber will ich bey dem Hoch-Deutschen Worte Eiben-Baum bleiben.

Dieser Baum wächset sowohl in Gebürgen, als im platten Lande, wo der Boden nicht allzu mager ist. Man findet dergleichen im Hartz-Gebürge sonderlich stehen. Gar hoch und dicke wird der Schafft des Stammes nicht, jedoch so starck, daß davon schmale Bretergen zu allerhand Tischler-Arbeit genommen werden können; wie es denn ein schön braun und festes Holtz ist, welches sich recht glatt poliren und kohlschwartz beitzen läst. An der Rinde siehet dieser Eiben-Baum fast wie der Apffel-Baum aus, welche aber im Alter etwas abspringet.

Die Tangeln sind kurtz, harte und spitzig. An den Spitzen der Aeste trägt er seinen Saamen in kleinen Hülsen, welcher bald wie Buch-Weitzen oder Heide-Korn aussiehet, wovon dieser Baum auch, gleich andern Tangel-Höltzern gezeuget wird. Er ist mit Rechte unter die harten Höltzer zu rechnen, weil er nicht nur, wie erwehnet, wegen seiner Festigkeit zu Nutz-Holtze, sondern auch besonders vortreflich zu Feuer-Holtze dienet.

Das 37. Capitel.

Vom Tax-Baume.

Dieser ist ebenfalls ein Baum von niedrigem Gewächse, wie voriger, Eiben-Baum, gehet im Schaffte zwar nicht hoch, aber etwas starck, und breitet die Zweige etwas und träublicht aus, gleichet an der Rinde der Tanne; wie denn auch dessen Nadeln oder Tangeln gleich wie bey den Tannen aussehen. In

In den Lust-Gärten werden dieselben zu allerhand Pyramiden und Figuren gezogen, da sie unter der Scheere gehalten werden: daher sie auch nicht so starck im Stamme als wie im Walde, wachsen, dieweil selbige durch das Verschneiden zurücke gehalten werden, und, wie alle Tangel-Höltzer, das Schneideln nicht gar gut vertragen können. Sonst wächset dieser Baum in Gebürgen, und schläget ziemlich tief mit seinen Wurtzeln, will aber auch nicht einen gar zu leichten oder sandigten Boden haben. Er wächset wohl darinnen, aber gar sparsam; da er hingegen in fettem Boden bald aufwächset.

Das 38. Capitel.

Vom Wacholder-Baume.

Ob gleich dieser zu keinem sonderlich starcken Baume wird, und wenige über zwey Arme dicke starck werden, und also auch mehr zum Busch-Holtze, als zu den Bäumen gerechnet werden möchten; so ist er dennoch sehr nützlich. Und weil er auch harte spitzige Nadeln oder Tangeln hat, so muß ich solchen ebenfalls hier in der Reihe mit setzen.

Sein Wachsthum an ihm selber betreffend, so wird selbiger kein gar gerader oder gar hoher Stamm. Die Rinde ist braun, und reisset ein wenig auf. Seine Aeste treibet er träublicht, und dichte in einander. Die meisten dieser Stämme bleiben so niedrig, daß die Aeste auf dem Boden herum liegen, und sind solche am meisten in den Vorgebürgen und Vorhöltzern zu finden, wo die Sonne fein hintreffen, und den Erdboden erwärmen kann.

Es ist aber auch ein nutzbares Holtz, welches feste ist, sich glatt arbeiten läst, und zu allerhand kleinen Sachen, als Löffeln und dergleichen, zu gebrauchen ist. Ingleichen giebt auch solches einen angenehmen Geruch von sich, wenn man mit dem Holtze sowol als mit den Aesten oder Beeren in den Zimmern räuchert. Das Fleisch, so auch mit solchem Holtze geräuchert wird, bekommt einen angenehmen Geschmack.

Aus den Beeren, deren viele von den Leuten gesammlet werden, wird ein sehr gesunder Safft gesotten, wie auch ein gutes Oel, und abgezogene Brandteweine fabriciret. Dessen Wurtzeln werden gleich der Sarsaparille vielfältig, und auch mit eben so gutem Nutzen gebrauchet.

Unter allen in Deutschland bekannten wilden Baum-Früchten, sind keine von dieser besondern Eigenschafft, indem dieselben bis in ihr drittes Jahr zu ihrer Zeitigung stehen. Im Früh-Jahre findet man von allen drey Jahren Früchte zusammen auf diesen Bäumen oder Sträuchern stehen, als die Blüten, und sodenn die vom vorigen Jahre noch stehenden grünen Beeren, wie auch die zwey-jährigen, so nun erst recht reif geworden.

Daß auch die Krammets- und andere Vögel ihre recht gute Nahrung davon haben, ist einem jeden, so mit dem Vogel-Fange umzugehen weiß, bekannt; mithin ist es, sage ich noch einmal, ein recht nützliches Gewächse, sowohl des Baumes, als auch der Früchte wegen.

Das 39. Capitel.

Vom Sathe- oder Sadel- und Seven-Baume.

Dieweil der Sathe-Baum dem Tangel-Holtze einiger massen gleichet; so habe ich solchen auch mit hier beyfügen wollen. Ob gleich dessen Tangeln sowohl Winters- als Sommers-Zeit am Baume zu finden, und also selbiger, wie alles Tangel- oder Nadel-Holtz, Jahr aus Jahr ein grüne ist; so sind doch hier am Sathe-Baume die Tangeln nicht so scharfspitzig, als an den Kiefern, Fichten, und dergleichen hier vorbemerckten Arten Bäume. Zur Sommers-Zeit besonders sind sie zwar nicht allzu hart, doch gegen den Winter, da deren Reife mehr kommt, sind sie schon härter anzugreiffen. Dieselben haben einen starcken und guten Geruch.

Zu einem starcken Baume wird dieser Sathe-Baum gar nicht, sondern nur zu etwas mäßigen, jedoch nicht langen Stangen. Dahero ist er zu Büschen und Dickichten gut, wo man Remisen zu Hüner- oder Fasanen-Gehägen anleget; allermassen man selbigen von denen abgeschnittenen Zweigen oder Aesten fortpflantzet, welche, wenn sie in gutes Erdreich gesteckt werden, Wurtzeln bekommen.

In Gärten wird er vielfältig gezeuget, eines Theils zur Zierrath, indem selbiger zu allerhand

Figuren und Pyramiden gezogen werden kan; andern Theils aber auch um desselben grossen Nutzens willen. Anerwogen, daß, wenn von selbigem etwas auf ein Kohlfeuer geworffen wird, solches die Flüsse im Haupte, wie auch die Zahn-Schmertzen zertheilet.

Von dessen Stamme können auch Löffel und Büchsgen verfertiget werden, welche schön gelbe, danebst auch fette und glatt sind. Besonders sind dessen gedörrete und zu Pulver gemachte Tangeln vortreflich gut, bey den Pferden vor die Druse oder Kropf zu gebrauchen, auch unter das Freß-Pulver zu mischen.

Jedoch da es mein Vorhaben nicht ist, von medicinischen Sachen zu schreiben, so will ich auch hierbey stille stehen, da sonst des Sathe-Baums nützlicher Gebrauch sowohl für Menschen, als Vieh, weitläuftig angeführet werden könte; ich will solches den Herren Medicis und Roß-Aertzten überlassen.

Das 40. Capitel.

Von der Reh-Heide oder Hasen-Heide.

Es wird dieses Busch-Holtz sonst auch wohl Hasen-Kraut genennet, und sollte man es zwar noch lieber mit unter die nachfolgenden Busch-Hölzer setzen, dieweil es gar zu keinem Baume oder einer Stange wird, sondern bloß ein Busch bleibet.

Jedoch weil es kein Laub, sondern auf eben die Art, wie der Sathe-Baum, nur solche lange schmeißige Aestlein hat, welche den Tangeln gleichen, und man daher selbiges gar wohl für das andere Geschlecht des Sathe-Baums halten kan; so möchte auch die Reh-Heide nicht unrecht der wilde Sathe-Baum genennet werden.

Es hat die Reh-Heide auch einen starcken Geruch, und wächset zwar zu keiner starcken Stange oder Baume; dennoch aber so wachsen deren Büsche theils auf fünf und sechs Ellen hoch, in den Vorhöltzern, Rainen, und auf alten Leehden, und in sandigtem Boden.

Sie blühet auch gleich den Erbsen- oder Wicken; dennoch aber ist deren Blüthe recht Citronen-gelb, und bekommt nach diesem Schoten, wie die Wicken, und pflantzet sich fort von den Körnern, welche sich darinnen befinden, noch mehr aber aus den Wurtzeln und abgehauenen Stöcken.

Es ist auch nützlich, zu Verfertigung der Zäune, und macht einen recht dichten Zaun, auch ist es gut zur Feuerung, wenn Bündel daraus gebunden werden. So können auch gute Besen daraus gemacht werden. Sonderlich aber macht es gute Dickichte, und ist eine gute Retirade für das Wilpret, Rehe, Hasen, Fasane, Rebhüner und dergleichen.

Von den Laub-Busch-Höltzern.

Das 41. Capitel.

Von Werfften, Krebs- oder Haar-Weiden.

Diese sind deswegen Busch-Höltzer zu nennen, dieweil nachstehende Gattungen von Holtze weder zu Stangen, noch Bäumen wachsen, sondern in schwachen Büschen bleiben. Nachdem aber selbige auch ihren Nutzen haben; so habe ich sie, so viel mir deren bekannt sind, hiermit die Reihe nach hersetzen wollen.

Die Werfften-Krebs- oder Haar-Weiden sind eine Art von denen, so ich bey den weichen Laub-Höltzern hierinne unterschieden, dieweil dieselben weder zu Bäumen, noch starcken Stangen wachsen. Sie gehen zwar so weit in die Höhe, daß sie tüchtige Reif-Stäbe zu Bier-Fässern und dergleichen geben. Bleiben sie aber länger stehen; so schlagen sie in Seiten-Aeste, werden krumm und höckericht, theils verdorren sie auch.

Es ist ein zähes und unter allen Weiden das dauerhafteste Holtz. Die Schale ist mehr grau als grün. Das Laub ist weißlich und rauch. Sie bekommt auch im Früh-Jahre gantz rauhe Palmen

Palmen, worinne zwar ein kleiner Saamen ist; sie pflantzet sich aber gar sehr wenig von selbigen fort, sondern schlägt aus den abgehauenen Stöcken und Wurtzeln wieder aus; so, daß sie in etlichen Jahren wiederum Band- und Reif-Stäbe giebet. Dergleichen können sie auch die Siebmacher zu Sieb-Böden recht gut brauchen. In Zäunen, wo es etwas feuchte mit ist, sind sie besonders gut zu employren, auch darinne zu pflantzen und einzubinden.

Das 42. Capitel.

Von Sand- und Heger-Weiden.

Diese sind den Bruch- und rothen zähen Weiden sehr gleich, wachsen aber pur in und dichte am Wasser, und sind auf trockenem Boden fast gar nicht, oder doch selten, fortzubringen, an den Wasser-Ufern aber, und auf den Inseln wachsen selbige bald fort. Wenn man nur davon Daumens starcke und eine und eine halbe Ellen lang abgeschnittene Stöcke in die Erde steckt, so befestigen solche die Ufer. Wenn das Wasser etwas Sand oder Erdreich antreibet; so leget sich bald ein Heger, Werder oder Insel an, woselbst diese Weiden schnell aufwachsen, daß sie theils über Manns hoch in einem Jahre werden, da sie denn auch zu Korbmacher-Zeehen alljährlich zu Nutzen sind.

Lässet man sie aber drey bis vier Jahr stehen; so sind Faß-Tonnen- und Gelten-Reiffen daraus zu nehmen. Es ist also recht wohl gethan, wenn dergleichen Weiden an den Wasser-Ufern vielfältig gepflantzet werden, da sie denn, wie oben gedacht, dem Eigenthümer viel Nutzen schaffen werden.

Das 43. Capitel.

Vom Schießbeeren-Holtze, und zwar erstlich vom Spill-Baume.

Dieses hat eine schwärtzliche Schale mit etwas weissen Tüpffeln. Dessen Laub ist etwas grösser, als das vom Faulbaume, und dunckel-grüner Farbe. Es träget eine schwartze Beere, welche eine gute Nahrung der Vögel ist.

Es wächset zwar nicht in starcke Stangen, als etwa Arms-Dicke; doch aber ist selbiges ein recht festes Holtz, welches gut zu Strick-Nadeln der Garne zu gebrauchen. Die Schuhmacher suchen es auch zu Schuh-Pflöcken. Zu Kohlen bey dem Pulvermachen wird es auch gern genommen; deswegen es auch der Sprache nach, wohl Schießbeeren-Holtz genennet werden mag.

Andere aber wollen den Namen von den Beeren hernehmen, und diese sowohl, als auch die nachfolgenden, desgleichen des schwartzen Faulbaumes seine, für eine laxirende Frucht halten. Jedoch ist hierinne kein sonderlicher Grund, man müste ihrer denn sehr viel geniessen.

Wie denn auch bekannt, daß, wenn etwas viel von anderm Obste gepeiset wird, solches dem Menschen ebenfalls den Magen verkälten, und dahero allerhand Paßiones verursachen könne, mithin auch die Vögel nach ihrer schwachen Natur, von dergleichen Beeren, welche sie ohne diß nicht sonderlich zu ihrer Nahrung zu nehmen pflegen, sie nicht alleine verderben, sondern wohl gar crepiren würden. Also kann man wegen der Pulver-Kohlen und des Schiessens dieselben Hölzer und Beeren eher Schieß- als Schiß-Beeren nennen.

Von der Beere pflantzet es sich auch fort, wenn etwan die Vögel die eingefressenen Beeren hin und wieder an andere Orte tragen, da denn dergleichen Holtz zuweilen auffschläget, wo doch sonst keines gestanden. Jedoch von dessen abgehauenen Stöcken und Wurtzeln schlägt es auch recht gut aus, und treibet ziemlich lange Sommer-Latten, und ist solches also denn, wie anderes Busch-Holtz, alle 6 oder 7 Jahr zu hauen.

Das 44. Capitel.

Vom Calinichen, oder roth-hellen Schieß-Beeren.

Es wächset dieses ebenfalls zu keinem starcken Stamme, schläget aber doch in starcken Sommer-Latten aus; wie denn auch der gleichen an den Wurtzeln, wo gleich noch die alten Stangen darauf stehen, darneben immer heraus schlagen und nachwachsen.

Es

Es ist von einer weiß-grauen und glatten Schale, unter welcher aber eine roth-gelbe befindlich ist. Dessen Früchte sind hell-roth, daß sie auch recht glänzen, hängen in Trauben, gleich den Ebschen, und fast noch grösser in Beeren, sind auch in Ermangelung derselben im Vogel-Heerde und Dohnen zu gebrauchen. Wiewohl die Vögel die Ebschen lieber annehmen; so gehen sie doch nach diesen auch, besonders so es in den spaten Herbst kommt, und der Frost selbige erst rühret.

Das Laub ist wie Maulbeer-Laub, und fället auch gleich jenem zeitlich ab. Sonst ist es ein ziemlich festes Holtz, wenn es trocken wird. Ohnerachtet daß es einen ziemlich holen Kern hat, so schicket es sich doch gut zu Stricke-Nadeln, eigentlich aber nur von dem stärcksten. Es brennet auch gut, wenn es zu Reiß-Bündlein gemacht wird. Die Pulvermacher brauchen es dergleichen, wie das vorige, zu Kohlen, wie auch bey den Feuer-werckern zum Raqueten-Satze.

Das 45. Capitel.

Von Knitschelbeeren, auch Schieß-Beeren, oder grünem Faul-Baum.

Indem ich eben bey Beschreibung des Schießbeeren-Holtzes bin, so will ich auch dieses Strauch-Holtz zugleich mit beyfügen, indem es auch an vielen Orten Schießbeeren-Holtz, einiger Orten aber Knitschel-Beeren, doch aber auch Faul-Baum genennet wird, und kan es auch dem Faul-Baume der Rinde nach sehr verglichen werden, dieweil es eine eben so glatte Rinde hat, welche aber grüne und mit gleichmäßigen weissen Tüpffelgen versehen ist. Es bleibet aber im Wachsthume niedrig.

Dessen Laub ist grün, und ist unter allen wilden Laub-Höltzern dem Citronen-Laube am ähnlichsten, ist auch etwas dicke, und eben so glatt, und hat auch fast die gantze Proportion; jedoch ist etwas schmäler, und nur eines guten Daumens breit.

Die Aeste oder Zweige sind schwach. Wenn dieselben von oben herunter das Erdreich ergreifen; so schlagen sie Wurtzel, dahero sie sehr nützlich in den Zäunen mit einzulegen sind, davon nachgehends ein recht dichter in einander geflochtener Zaun wird. Desgleichen zu Dickungen, zu Fasanen- und Hüner-Gehägen ist es auch nützlich mit einzubringen.

Die Beeren wenn es träget, sind schwartz und hängen Trauben-weise, welche auch den gantzen Winter darauf stehen bleiben; doch geniessen die Vögel auch hievon. Es mehret sich in Gehäuen, theils durch die Beeren, noch viel besser aber mit den zu Boden herunter hangenden Zweigen, und an den abgehauenen Stöcken starck; wie es denn recht Stauden-weise um sich herum wächset. Es kan alle 6 oder 7 Jahr abgeholtzet, und zu Feuer-Holtz nützlich gebrauchet werden.

Das 46. Capitel.

Vom Hollunder- oder Flieder-Baum.

Dieser ist gar bekannt, indem selbiger vielfältig, sowohl bey den Städten und Dörffern, als auch in Wäldern wächset, indem durch dessen Beeren sich selbiger fortpflanzet, welche die kleinen Vögel, als Rothkelgen, Meisen, Fliegenschnepper, Sperlinge, und dergleichen, sehr vielfältig geniessen, die Kerne aber nicht verdauen, und also durch ihre Schmeissung an vielen Orten, wie schon vorhero kein dergleichen Baum gestanden, zum Anwuchs bringen.

Er wächset Anfangs, wenn er jung ist, gantz weich und sehr saffrig, daß man ihn mit den Fingern gar leicht zerdrücken kan; und setzet sich der kleine Schmeich, oder die Fliegen, so hauffenweise daran, daß sie den jungen weichen Jahres-Wuchs gantz bedecken. Ob sich dieselben, einiger Meynung nach, an diesem Holtze selbst generiren, ist sowohl ungewiß, als unausgemacht. Ich überlasse solches den Naturkündigern auszumachen.

Der junge Wuchs sowohl, als auch die Aeste, haben einen grossen hohlen und piltzgen ausgefüllten Kern, welcher aber von Jahr zu Jahre kleiner wird, daß er auch an gar alten Bäumen wenig mehr zu sehen ist.

Zu einem rechten oder langen Baume wird er nicht; auch wächset er gemeiniglich krumm, und, wo die Aeste von dem Jahres-Wuchse noch daran stehen, durch bis meist an den Kern wömericht und ästig.

Er

Er bekommt aber doch solche Stärcke, daß man Kannen und Gelten daraus machen kan; wie denn die Bauer-Weiber ihren besondern Glauben daran haben, daß, wenn sie von diesem Hollunder-Baume Melck-Gelten haben können, sie dieselben vielmehr achten, als wie diejenigen, so von anderm Holtze gemacht sind.

Ob aber dergleichen Melck-Gelten zu Nutzung der Butter und des Käsemachens was beytragen mögen, halte ich für ungewiß. Sonst ist es ein zähes und festes Holtz, welches die Schuhmacher gern zu Schuhpflöcken haben.

Dessen vielfältige Früchte, so in starcken Trauben hängen, werden auch öffters zu einem Muse oder Safft gekocht, welcher eine gute Haus-Medicin ist. Es treibet Schweiß, so es mit Brandewein eingenommen wird, und hat sonst eine durchdringende Kraft, wird auch unter dem Pflaumen-Musse zu essen gesotten, und sind, wie oben gedacht, den Vögeln diese Beeren eine sonderliche Nahrung, wodurch auch mancher, besonders in den Sprenckeln gefangen wird.

Dessen Blüthe ist kühlend und von blutreinigender Würckung. Das junge Laub, wenn es im Früh-Jahr als Sallat genossen wird, laxiret so gut als Pillen. Mit dem gesottenen Wasser von den frischen Wurtzeln kan man Pferde und Hunde purgiren. Die daran wachsenden Schwämme benehmen die Hitze, auch bey Augenmängeln, wenn sie eingeweicht und darauf geleget werden.

Das 47. Capitel.

Vom rothen Hollunder.

Dieser siehet dem vorbeschriebenen an Holtze und Laube in allem gleich, wächset aber gemeiniglich in schwartzen Höltzern, und nicht so einheimisch, wie jener. Dessen Beeren aber sind roth; sie hängen aber nicht breit, sondern so länglicht, nach Gestalt der Wein-Trauben, und werden schon im Junio reiff.

Sie sind auch nicht so für Menschen zur Delicatesse als die schwartzen, doch sind die Kerne aus den Beeren als eine Medicin vor die rothe Ruhr einzunehmen. Sie werden auch von den Vögeln verzehret; wie denn auch das Auer-Birck- und Hasel-Hüner-Feder-Wildpret sich sonderlich davon nähret.

Das 48. Capitel.

Von Johannis-Beeren.

Diese wachsen sowohl wild, als auch in Gärten. In den letztern aber sind sie von unterschiedlicher Couleur, theils rothe, theils weisse oder schielicht, und werden von vielen zu einer Delicatesse gespeiset, auch vielfältig eingemacht, und abgezogene Brandteweine und Wasser hievon gemacht.

Die wilden sind zwar von so gutem Geschmacke nicht; sie werden aber dennoch von den Vögeln fleißig gesucht und verzehret. Es bleibet aber deren Strauch ein purer Busch am Gewächse seines Holtzes, und ist also in den Wäldern wegen seines Holtzes nicht viel zu ästimiren, ausser um der Nahrung der Vögel halber.

Von den Kernen, so in dessen Beeren sind, kan es sich zwar fortzeugen, aber wenig. Wer aber in den Gärten oder Hecken bald viele dergleichen Büsche haben will, derselbe nimmt die abgeschnittenen Zweige oder Schößlinge, und steckt sie in gutes Erdreich, so schlagen sie bald Wurtzel.

Das 49. Capitel.

Von Stachel-Beeren.

Diese sind ebenfalls, wie die Johannis-Beeren-Büsche, sowohl wild und in Wäldern, als auch in Gärten, zu finden, doch dieser ihre Früchte sind delicater, als die wilden, auch theils weißlicht, theils roth. Sie brauchen so guten Boden eben nicht, wachsen in dürren Heiden, auch auf Gebürgen.

Die Fortpflantzung ist auch am besten von denen abgeschnittenen Zweigen, ob sie auch wohl von den Kernen, aus deren Beeren geschehen kan. Sie bleiben auch ein purer Busch, bis sie im Alter verdorren. Doch die Wurtzeln treiben wieder viele junge Schößlinge. Zu den Zäunen und in Hecken sind sie viel besser, als zu was sonsten, zu gebrauchen.

Das 50. Capitel.

Von Härtern, auch Bahn-Höltzel genannt.

Dieses ist auch in Schlägen, welche jung verhauen werden, nützlich, dieweil es bald wieder von den abgehauenen Stöcken aufwächset, wiewohl es nicht starck an Holtze wird, jedoch ist es ein festes Holtz, welches recht gute Lade-Stöcke giebet, wie auch hievon feine glatt polirte und lackirte Stöcke an statt der Spanischen Röhre gemacht und getragen werden. So ist es auch ein gutes Holtz zum Brennen.

Was das Wachsthum desselben anlanget, so wächset es fein gerade, und wenn es zwey oder drey Jahr alt wird, so ist es oben bis an die Zweige so starck, wie unten, wo die Seiten-Aeste gestanden. Und ob gleich diese unten bald absterben und wegfallen; so behält doch der Stamm daselbst etwas zugewachsene Puckel. In der Länge hinaus, (besonders wo es dichte bey einander stehet) schiesset solcher wohl auf sieben bis acht Ellen hinaus, und der meiste Stamm hinauf glatt und ohne Zweige. Die Schale oder Rinde ist grün und weiß-grau mit unter. Das Laub ist ziemlich breit, fast proportioniret als ein Birn-Baum-Blat.

Die Früchte, so es träget, sind schwartze Beeren, und fast wie Schieß-Beeren, dahero auch einige solche Schieß-Beeren (aber unrecht) nennen wollen, und bleibet der Name Härter-Beeren ihre rechte Benennung.

Die Fortpflantzung geschicht auch von den Beeren, wie auch aus dessen Wurtzeln; es erfodert aber einen guten fetten Boden: Denn an mageren oder sandigten Orten wird man dergleichen Holtz selten finden.

Das 51. Capitel.

Vom Hernsken-Beer- oder Herlsken-Beer-Baume.

Diese Gattung wächset auch nicht gar starck, doch ist es ein zähes und festes Holtz, gleichet im Wuchse fast den Weißlöbern, oder Maßholdern, doch wird es nicht so starck. In steinigten Orten oder Gebürgen ist es viel zu finden; in platten oder nassen und sumpfigten Orten aber gar sehr wenig. Dessen Laub siehet fast wie am Schieß-Beeren-Holtze, die Früchte so es träget, sind roth, und haben schwartze Krönlein.

Wenn sie im Herbste reiff werden, pflegen selbige viel Menschen zu essen, sind aber eines zusammenziehenden Geschmacks. Es pflantzet sich von den Kernen aus diesen Beeren fort. Zum Feuer-Holtze ist es recht gut, indem solches eine gute Hitze von sich giebet.

Das 52. Capitel.

Von Pfaffen-Pfötgen, oder Klein-Rüstern, auch Pfefferreisel-Holtz benamet.

Es ist dieses gleich den vorigen ein festes Holtz, wächset aber jährlich nicht starck, wie es denn auch überhaupt keine Stangen-Grösse bekommt, sondern es bleibet niedrig, und schläget in viele Neben-Aeste aus. Dessen Schale siehet grün, und ist mit vier weissen dürren Rieffen versehen, welche gerade herunter auf der grünen Schale erhoben, als wie in einem gleichwincklichten Quadrat, stehen.

Seine Frucht bestehet in rothen kleinen Beeren, welche viereckicht, doch aber in den Ecken rund sind, und artig aussehen. Die äusserste Schale der Beeren wird im Herbste hart, und thut sich von einander, worinnen vier Orangenfarbene Kernlein sind, daran das gelbe zwar als eine zähe Haut, inwendig aber ein weisser knorpelichter Kern ist, welchen die kleinen Vögel besonders die Meisen, Rothkehlgen und dergleichen gar gerne suchen, und sich davon nähren, aber auch bey und mit diesen Beeren gefangen werden.

Es pflantzet sich auch von den Kernen fort, und ist wohl ein gutes Holtz zur Feuerung, wegen seines sparsamen Wuchses aber wird es zu Schlag-Holtze nicht viel ästimiret, dahero man wegen dessen sonderlicher Fortzeugung nicht viel bekümmert ist. Zu Anlegung lebendiger Hecken-Zäune ist es nützlich, dieweil es viele Seiten-Aeste setzet, und die Hecken unten fein dichte hält.

Von den dornichten Höltzern.

Das 53. Capitel.

Vom Schwartz-Dorn.

Von den dornichten Höltzern giebt es sieben Gattungen, und wenn ich in das vorhergehende zurück sehe; so finde ich, daß ich die Stachel-Beeren schon beschrieben habe. Also will ich allhier nunmehr die andern sechs Arten Dorn-Höltzer der Reihe nach anzeigen.

Der Schwartz-Dorn ist ein gering-wüchsigtes Holtz, doch aber feste, und sind viel Seiten-Aeste daran, wie auch am Stamme selbsten viele hart-spitzige lange Dornen wachsen. Dessen Schale ist auswendig schwartz, aber darunter eine gelb-grüne, nach Proportion des Stammes ziemlich dicke Schale. In Gehauen oder Schlag-Holtze ist es nicht viel nütze, indem es langsam wächset, und dem andern jungen Holtze das Wachsthum benimmt.

Ueberdem ist es auch unter dem andern zur Feuerung zu machenden Holtze, wegen seiner Stacheln nicht gut einzubinden und aufs Feuer zu legen, weil man sich mit dergleichen Stacheln leicht stechen kan, daraus vielmals übele Schäden entstehen.

Sie sind auch so spitzig und hart, daß sie einem Pferde und Rinde durch die Haut, wohl gar von unten hinein in den Huf und in die Schalen gehen. An den Rainen und Vor-Höltzern aber ist es eine trefliche und angenehme Retirade, wie auch zu Anlegung lebendiger Hecken und Zäune oder zu deren Ausbesserung und Bedeckung gar nützlich, indem es wegen seiner Festigkeit lange lieget, ehe es verfault.

Die Wurtzeln schlägt er weit um sich, davon mehr junge Schößlinge heraus schlagen, dahero sich selbiger, wo er Raum bekommt, sehr ausbreitet. Dessen Laub ist fast wie das Pflaumen-bäumene, jedoch kleiner. Da nun das Holtz in gewisser maasse seinen Nutzen hat; so ist es nicht minder auch mit dessen Blüte und Frucht.

An der Blüte wird eine gewisse Anzeigung der im Früh-Jahre anfangenden Erwärmung des Erdbodens genommen, und wie gedachte Blüte im April gemeiniglich mit stürmischen Regen ausbricht, dahero der Schluß gemacht wird, daß dadurch der Erdboden bewegt, und deren Pori mehr eröffnet und befeuchtet würden.

Fleißige Hauswirthe geben hierauf wohl Acht; und richten sich mit Einsäung einiger Feld- und Garten-Früchte darnach, daß sie unterschiedliche Früchte nicht eher in die Erde bringen, als bis des Schwartz-Dorns Blüte heraus bricht.

Ueberdem ist sie in Blutreinigungs-Träncken oder zum Kräuter-Thee nützlich. Ob sie gleich etwas bitterlich riechet, und etwas widerlich schmecket; so wird doch deren Geschmack durch die Süßigkeit des Zuckers benommen.

Die schwartz-blauen Früchte, welche es träget, und insgemein Schlee-Dornen-Beeren nach den Blüten genennet werden, sind wie eine mittelmäßige Kirsche, doch aber von mehlichter Substantz, von dessen Kern sich dieser Dorn, wie die Kern-Früchte in den Gärten fortpflantzet.

Die Beeren sind, wenn sie im Herbste weich werden, gut zu essen, noch besser aber wenn sie eingemacht sind; nicht minder wenn sie getrocknet werden, sowohl gekocht zu geniessen, als auch ein guter Brandtewein davon zu fabriciren. Desgleichen ist die gelblichte Schale an den Wurtzeln, eine recht gute Blutreinigung, wenn solche in guten Brandtewein eingelegt und eine Zeitlang davon getruncken wird.

Das 54. Capitel.

Von dem hohen oder auch wilden Schwartz-Dorn.

Dieser ist dem vorbemeldeten an der Farbe der Schale gantz gleich, im Gewächse aber hierinnen unterschieden, daß er viel höher und von unten hinauf glätter wächset, auch nicht so viel spitzige Dornen hat, besonders wo er dichte bey einander oder zwischen anderm Holtze stehet. Er benimmt auch dem nebenstehenden Holtze die Macht nicht so, wie der erstere, schiesset jedoch schnelle, und wohl auf sechs bis acht Ellen mit in die Höhe, daß er in sechs bis sieben Jahren, wie anderes junges Schlag-Holtz, mit abgeholtzet und zur Feuerung gebrauchet werden kan. Die Blüte aber ist nicht von solcher Krafft, als des vorigen Schlee-, oder Schwartz-Dorns seine. Die Beeren sind zwar grösser, aber von so gutem Geschmacke nicht, wie die erwehnten Schlee-Dorn-Beeren. Am Laube sind sie einerley, ausser daß das wilde ein wenig grösser und weicher ist.

Das 55. Capitel.

Vom Creutz-Dorn.

Es siehet dieser an der Schale denen hiebevor beschriebenen Dornen fast gantz gleich, ausser etwas weiß-brauner, und hat einzele weisse Tüpfflein, wächset gar nicht hoch, in der Dicke aber theils über Arms starck.

Alle dessen Aeste, Zweige und das Laub schiessen also heraus, daß je zwo gerade gegen einander, die nächsten zwey drüber stehenden wieder gegen den andern beyden Seiten einander gleich über, und so fort die andern Aeste und daß Laub heraus kommen, daß sie accurat Creutz-weise stehen, daher ihm auch dieser Name Creutz-Dorn mit Rechte beyzulegen ist.

An den Spitzen der Zweige hat er gantz kurtze, harte und ziemlich spitzige Stacheln. Das Laub ist etwas dicke, siehet fast wie ein Birn-Baum-Blat, doch nicht breit-rund, sondern länglicht, und ist wie halb herum gedrehet.

Die Früchte sind schwartze Beerlein, deren viele, jedoch hangen sie besonders an den Aestlein bey einander, in der Grösse als wie die vom Faul-Baume, sehen recht blau-schwartz und gläntzend, werden im Herbste reiff, bleiben auch fast den gantzen Winter an den Zweigen hängen, was nicht von Vögeln verzehret wird, denen es eine sonderliche ergötzende Nahrung ist; weswegen auch selbige in den Drossel- und Krammets-Vogel-Heerden, eigentlich in dem Strauche, gar nützlich zur Auskörnung gedachter Vögel genommen werden, wie in meinem andern Theile bey dergleichen Vogel-Heerden angemercket ist.

Dessen Holtz ist zähe und feste, wächset auch ziemlich bald auf, und ist nebst andern jungen Schlag-Holtze gut zur Feuerung zu nutzen. Die Bauer-Weiber aber verbrennen die starcken Kleppel nicht, sondern lassen sich lieber Butter-Stierl zu den Butter Fässern davon machen, in Meinung, daß die Butter vermöge dieses Creutz-Dorns-Stierls besser gerathen soll. Es kömmt aber abergläubisch heraus.

Das 56. Capitel.

Vom Weiß-Dorn.

An Gestalt des Gewächses siehet dieser Weiß-Dorn dem Schwartz-Dorne gleich, mit langen scharff-spitzigen und harten Stacheln. Die Schale oder Rinde ist weiß, glatt und grünlicht, im Alter aber grau, rauch und aufgerissen. Das Laub ist bald so zäckigt, wie Maßholdern, aber doch kleiner.

Dessen Blüte riechet süsse und starck, träget ein rothes länglichtes Beerlein mit einem Crönlein, wie die Arls-Beeren, doch nicht in starcken Träublein, sondern nur etliche bey einander. Wenn diese Beeren gegen den Winter erst Fröste bekommen, so werden sie weich, sind aber etwas mehlicht, und schmecken gut zum Essen, ob zwar mehr harter Kern als weiches, darinne ist, wie sie denn auch das Wildpret gerne suchet.

Im Wachsthume seines Holtzes aber ist es viel schnellwüchsiger, als der Schwartz-Dorn, schiesset viel höher in einem Jahre auf, wird auch am Stamme stärcker, welchen die Müller gerne haben, und zu Kamm- oder Trieb-Stöcken in ihrem Mühlen-Zeuge machen, dieweil es ein beinhartes Holtz ist, wenn es recht trocken geworden.

Die Schmiede nehmen es auch gerne zu grossen Hammer-Stielen. Zu Anlegung lebendiger Zäune ist es eines der besten Gattungen, Holtz darein zu pflantzen. Im Feuer giebt es eine recht gute Hitze und Kohle von sich, ist auch mit den jungen Schlag-Höltzern wohl zu nutzen und abzuholtzen.

Das 57. Capitel.

Vom Hage-Dorn, oder wilden Rose.

Dieser ist nichts anders, als ein wilder Rosen-Stock, indem selbiger mit seinem gantzen Gewächse demselben gleichet, massen er, so er jung ist, eine grüne die alten aber eine bräunlichte und graue Schale haben, auch mit vielen kurtz-krumgebogenen und recht scharff-spitzigen Hacken oder Stacheln besetzet ist, und auch fast dergleichen Laub, doch aber etwas kleiner, hat.

Die Rose aber, so theils weiß, theils Pfirsig-Blütner-Couleur ist, und nur fünf Blätter hat, wird noch für kräfftiger und besser zu Rosen-Wasser und andern medicinischen und guten Sachen, als die gefüllten in den Gärten, gehalten.

Die roth-braunen, mit etlichen harten Kernlein versehenen Früchte, die Hane-Butten, und auch Hane-Wibcken genennet, werden im Winter gantz weich, da sie zum Essen einen recht guten Geschmack haben. Wenn man aber deren zu viel zu sich nimmt, verursachen selbige Verstopffungen, wie auch ein Brennen im Mast-Darme, welches den häufigen Steinlein, welche sie bey sich haben, Schuld gegeben wird.

Jedennoch sind diese Steine sehr dienlich vor Seiten-Stechen, wenn selbige zerstossen und eingenommen werden. Die fettsaftige Schale aber um die Kerne, ehe sie so weich werden, im Herbste abgenommen, und die Kerne rein heraus gemacht, an Faden gereihet, und trocken werden lassen, wird von vielen für angenehmer und delicater, als gebackenes Obst, zu Speisen geachtet.

Die Nutzung der Holtzung ist weiter zu nichts besser, als in den Zäunen zu pflantzen, oder das abgehauene darauf zulegen. Wenn es aber im Zaune im Wachsthum bleiben soll, so muß das alte in drey, vier Jahren immer heraus gehauen werden, dieweil es sonst doch verdorret, und damit auch das junge wieder aus den Wurtzeln aufwachsen könne. Es pflantzet sich auch einiger massen von dessen Kerne.

Das 58. Capitel.

Vom Berbis-Beeren-Holtze.

Es ist dieses am Gewächse den Stachel-Beeren gleich, hat eine weisse Schale oder Rinde, unter derselben aber eine gantz gelbe, mit welcher man gelbe färben kan. An derselben sind lange und scharff spitzige Stacheln, gleich den Stachel-Beeren. Es schlagen viele Auffschößlinge von einem Stamme und Wurtzel bey einander in die Höhe. Es wird zwar nicht allzu dicke an Stangen, fähret aber doch in der Höhe bald hinauf, wiewohl es eben nicht allzu hoch wird, ist auch ein festes und schweres Holtz, welches einen ziemlich grossen und peltzigten Kern hat, wenn es noch jung ist; welcher aber bey zunehmenden Jahren kleiner und fester wird.

Das Holtz ist durchaus gantz gelbe; wenn es aber etliche Jahr alt ist, so wird es nach dem Kerne hinein roth, braun und schön flammicht, stirbet auch leichte ab, und verdorret, da hingegen von der Wurtzel wieder desto mehr ausschläget. Es wächst an trockenen und gebirgigten Oertern am besten, schlägt oder setzt nicht viel Seiten-Aeste oder Neben-Zweige aus, sondern schiesset glatt, doch mit Stacheln besetzt, auf.

Dessen Laub ist nicht allzu groß, am Stiele gantz schmal, oben hinaus aber etwas breit und rund, fast wie ein Klee-Blatt. Auf dem Rande des Laubes rund herum, sind gantz fein-

tile, kurtze und dünne Stacheln zu sehen, zum Stechen aber nicht, weil sie weich sind.

Dessen Blüte ist gelbe, und riechet süsse und gar starck, woraus hernach rothe Beeren werden, welche Trauben-weise hängen, und zu essen dienlich sind, auch, wie die Johannis-Beeren, eingemacht, und als eine Delicatesse verspeiset werden. In dessen Beeren sind gemeiniglich zwey harte Kernlein, wovon es sich auch fortpflantzen kan.

Das alte Holtz an sich selbsten ist feste und schön flammicht, Stricke-Nadeln, und dergleichen daraus zu machen, die Schuhmacher verbrauchen auch viel zu den Schuh-Pflöcken; auch ist es gut zu Rechen-Zähnen, und besonders zur Feuerung ein gutes Holtz. In Schlägen ist es mit anderm Holtze jung abzutreiben; so es aber unter anderm hohen Holtze stehet, wird es bald dürre. Zu lebendigen Zäunen ist es auch recht nützlich.

Das 59. Capitel.

Von Wolper-Meyen, auch Sellen-Holtz, und von einigen auch Schieß-Beeren-Holtz genennet.

Es wächst dieses meist an klippichten Oertern, doch will es auch guten Boden mit haben, es wird aber zu keiner grossen Stange oder Baum, hat eine weiß-graue Schale, welche, wenn es alt wird, etwas aufreisset, und ist dabey flatterich.

Dessen Laub ist auf einer Seite helle grün, auf der andern gantz weiß, rauch und gelinde anzugreiffen, und träget rothe Beeren. Ob es gleich keinen starcken Stamm treibet; so ist es doch ein sehr zähes und festes Holtz, wovon die allerbesten Lade-Stöcke, zum Gewehr zu machen sind. Wiewohl es selten gar gerade wächset; so ist es doch im Feuer gerade zu beugen. Wie es denn auch zu sauberen polier- und laquirten Spatzier-Stöcken sich wohl gebrauchen lässet. Sonst ist es auch ein recht gutes Feuer-Holtz, und in Schlägen nützlich, ob es gleich was sparsam erwächset.

Das 60. Capitel.

Vom Mäuse-Holtze, oder Alfrancke benannt.

Selbiges hat erstlich den Namen Mäuse-Holtz, dieweil es den Geruch der Mäuse hat; Alfrancke aber deswegen, weil es sich an dem dabey stehenden andern Holtze, theils fast wie Hopfen daran flechtet, oder doch gerade zwischen demselben in die Höhe gehet. Es wächset auch nicht über Fingers- und zum höchsten Daumens starck. Man trifft es gemeiniglich bey Quellen, Bächen und nassen Oertern an, wo Erlen und Weiden stehen.

Es hat eine graue Schale, mit etwas weissen Tüpflein, worunter noch eine gras-grüne Schale von gar starckem Geruch ist, welche eigentlich zu den Witterungen einiger Raub-Thiere zu gebrauchen, wie in meinem andern Theile deutlich bey den Raub-Thieren beschrieben worden. Es blühet blau und braungelb, träget braun-rothe und schwartze Beeren, die aber meines Wissens zu nichts nütze sind.

An sich selbst ist es ein gar weiches Holtz, und hat inwendig einen peltzig-holen Kern. Da es auch nicht sonderlichen Wachsthum hat, so ist es zu keinem Schlag-Holtze zu rechnen. Ich habe es aber doch deswegen hier mit beschreiben wollen, damit der Weidwercks-Liebhabende selbiges wegen dem Gebrauche zu den Witterungen kennen möge. Es schlägt und pflantzet sich weiter von seinem in der Erde hinlauffenden Wurtzeln, ingleichen auch von dessen Beeren fort.

Das

Das 61. Capitel.

Vom Spanischen Hollunder, oder Flieder.

Dieser wird sonst wegen seiner angenehmen und wohlriechenden Blüte vielfältig in Gärten fortgepflantzet; wie denn dessen Blüten theils blau-röthlich, theils weiß, wie die Knitschel-Beeren, in langen Träublein hangend blühen, und einen recht süssen und angenehmen Geruch von sich geben.

Gar starck wächset dieses Holtz in Stangen nicht, es gleichet meist dem härtern Holtze, mit seiner glatten Schale, welche aber grüner ist. Desgleichen hat es auch fast dergleichen Laub, doch breiter, und nach Proportion wie ein gemahltes Hertze. Und weil es gern mit vielen kleinen Zweigen und niedrig wächset; so sind hievon gute lebendige Zäune und Gehecken anzulegen. Es ist also, wie gedacht, die Blüte und dichte Hecke sein bester Nutzen.

Von der ordentlichen Nutzung der Höltzer, und was denselben schädlich ist.

Das 62. Capitel.

Wenn und wie die Laub- oder harten Höltzer abzuholtzen.

Vorhero will ich die unterschiedliche Benennung solcher Plätze anzeigen. Ein Ort Holtz so abgeholtzet wird, wird ein Gehau, Hau, Häu, Hieb und Schlag, auch Verhauicht genennet. Hier aber will ich nur bey dem Worte Gehau und Schlag bleiben.

Die rechte Zeit zum Hauen ist, wenn das Holtz reiff, und der aufgestiegene Safft feste im Holtze wird, daß das Laub anfänget zu fallen, welches auf Michaelis ist. Auch hauet man das Holtz erst nach heil. drey Könige, damit die Stöcke nicht so ausfrieren sollen, und dauret fort bis Fabian Sebastian, auch wohl bis zum Ende des Martii.

Nun wäre es wohl sehr nützlich, daß das Stangen- oder Unter-Holtz im ersten Viertel des Monden vom Stamme gehauen würde, indem der Mond grosse Würckung in den Erd-Cörper und dessen Gewächse hat. Wenn aber grosse Gehaue abzutreiben sind, ist man nicht im Stande sich nach dem Monde zu richten, sondern man muß sich vielmehr nach den Arbeitern achten, daß man zu rechter Zeit damit fertig werden könne. Denn wenn der Safft sich bereits verstärcket, und sowohl in der Rinde, als in den Aesten und Laub ausgebreitet hat; so ist es sehr schädlich, daß das Holtz vom Stamme gebracht werde.

Den Erlen schadet es nicht viel. Ob dieselben gleich Laub getrieben, und noch im Majo abgehauen werden; so treiben sie dennoch wieder aus dem Stocke oder Stamme. Ein gleiches thun die Sahl- und andern Weiden auch. Jedennoch ist es besser, und treiben sie auch stärckere Sommer-Latten, wenn sie in oben benannter Zeit gehauen werden.

Die Jahre so lange ein Holtz stehen soll, sind unterschiedlich; doch sind sie hauptsächlich nach der Consumtion einzurichten. Wo die Holtzung beynöthig, werden sie allezeit eher abgeholtzet, die schlechten Busch-Höltzer, als Härtern, Dorn, Schießbeeren, Pfaffenpfötgen oder klein Rüstern, Maßholdern, Faul-Baum, Sahl-Haar-Weiden oder Werfften und dergleichen, hauet man in 6, 7 bis 8 Jahren. Die andern harten Höltzer aber, so zu Busch- oder Reiß-Holtze fortgebraucht werden, kan man in 10 oder 20 bis 50 Jahren hauen. Was nun Scheite und Knöppel zu Kohl-Nutz- oder Küchen-Holtze geben soll, stehet 24 bis 30 Jahr, und werden an einigen Orten die Buchen, Eichen und dergleichen harte Höltzer wohl bis 40 Jahr und drüber geschonet.

Es ist zwar an dem, daß ein Holtz, welches erst 10 bis 12 Jahr gestanden, vielmehr sömmert oder Holtz auffsetzet und treibet, als in den jun-

jungen und erstern Jahren. Doch aber wenn ein Holtz so überständig ist, und 40 bis 50 Jahre gestanden hat, und alsdenn erst abgeholzet wird, so treibet der Stock nicht so gut, als dasjenige, so in 24 bis 30 Jahren gehauen wird.

Es ist also nützlicher, daß die harten Höltzer in 24 Jahren gehauen werden, es müste denn im Anfange des jungen Gehaues ruiniret worden seyn; sonst aber ist solches Holtz schon so starck, daß es Kohl- Nutz- und Küchen-Holtz giebt. Auch treibt dieser Stock in einem Jahre mehr, als wie dasjenige, so 40 bis 50 Jahr gestanden hat, in dreyen Jahren.

Die Holtzhauer, so viel man deren haben kan, und tauglich sind, (wie denn an guten Holtzhauern auch viel gelegen ist, weil der Forst-Bediente nicht alle Stunden bey ihnen stehen kan, daß die Holtzhauer ordentlich und mit Verstande thun, wie es ihnen angewiesen wird,) theilet man in den Ort nach der Vielheit der Holtzhauer ein, und weiset einem jeden seinen Strich an, welchen er abbringen muß, und zeiget ihm, wie er sich verhalten solle.

Das Unter-Holtz muß tief abgehauen, und der Hieb schräge oder schief geführet, daß das Wasser ablauffe, auch muß scharff Zeug darzu seyn, daß es fein glatt und ganz durchgehauen werde, und nicht die Splitter in und mit der Schale oder Rinde abreissen, welches das Austreiben der Sommer-Lotten verhindert.

Wenn das Holtz abgeworffen ist, wird das stärckste, so zu Scheiten oder Knippeln seyn soll, heraus gehauen, und auf der Seite das Reißig fein Strich- oder Schwad-weise hingehauen, und geworffen. Auf jedem Acker müssen 12 bis 15 von den nutzbarsten Höltzern und glatten Stangen zu Laß-Reisern stehen bleiben. Von den Höltzern aber, so sünger verhauen werden, bleiben mehr Laß-Reiser stehen.

Doch ist auch die Güte des Bodens und des guten vielen Ober-Holtzes zu observiren. Denn wenn gar zu viele Laß-Reiser und Ober-Holtz stehet, und der Boden nicht recht fruchtbar ist, auch die Stöcke etwas zu alt sind, so ziehet das viele Ober-Holtz den Safft sehr an sich; auch krieget das Unter-Holtz weder den ordentlichen Regen, noch Sonnenschein, dadurch es zum Wachsthum entkräftet wird.

Vorhero aber wird aus diesem Unter- oder Stangen-Holtze das Nutz-Holtz heraus gehauen. Recht gut wäre es, wenn die angelegten Holtz-Hauer völligen Verstand davon hätten, und es im währenden Hauen auswürffen.

An Nutz-Holtze können genommen werden; Kannen, Tonnen, Viertel, Fasse, Weinkufen, und Bottig-Stangen, oder Stäbe zu Reiffen, von Haseln, Bircken, Sohl- und Haar-Weiden, Eichen, Eschen und Lennen-Holtze, auch Patscherpen; Gerten und Spiesse zu Schaaf-Horden, von Haseln und Weiden oder Haar-Weiden, Korbmacher-Stöcke, oder Stöcke zu Boden in den Sieben von Haseln, Sohl- und Haar-Weiden; vor die Pulvermacher, Schießbeeren- und Haseln zu Kohlen, Zaun-Gärten, und die Fache in den Gebäuden auszuflechten; Stangen und Furcheln zum Jagd-Zeuge, von Buchen, Ahorn und Lennen; Hefftel zum Jagd-Zeuge, von Eichen, Buchen, Ahorn, Lennen, Alrsbeeren, und dergleichen festem Holtze; Wagen-Deichseln und Lang-Wägens, auch Letter-Bäume von Bircken; Karren-Gestelle von Bircken, Eschen, Ahorn, Lennen und Eichen; Kutsch-Bäume, desgleichen Pflug-Kringel oder Balcken, von Bircken- und Sohl-Weiden; Pflug-Stürtze von allerhand zähen Holtze; Radespeichen-Holtz, von Eichen; Leiter-Schwingen, desgleichen Arme und Sporen oder Hecken an die Wagen-Axen, auch Zaun-Pfähle von Sohl-Weiden und Eichen; Wasser-Pfähle von Erlen; Hopfs-Stangen, desgleichen Verbinde-Stangen, Kamm-Stöcke und Trieb-Stöcke zu den Mühlen, wie auch Schiebe-Karren-Bäume, von Weiß-Dorn.

Wenn nun das Nutz-Holtz und Unter-Holtz gehauen, (wobey aber zu erinnern, daß mehr Laß-Reiser Anfangs müssen stehen bleiben, dieweil die Bäume noch manches mit niederschlagen, solche auch zu Pfählen an die Schragen, Klafftern oder Maltern gebraucht, und also nachgehends vollends weggenommen werden können,) alsdenn kommt der Ober- und Forst-Bediente, mit dem Wald-Hammer oder Stempel, auch Mahl-Hammer genannt, bezeichnen damit die abgängigen Bäume, so von oben herein anfangen abzusterben, oder faul und Eiß-klüfftig seyn, oder wo deren zu viel stehen.

Sind auch Leute vorhanden, die von den ausgeschlagenen Bäumen etwas kauffen wollen; so wird es ihnen nach dem ordentlichen Taxe gegeben. Ausser diesem müssen die gesunden und Masttragenden oder die zukünfftigen Nutz-Hölzer und Bäume, so viel nöthig und möglich, geschonet werden. Nachmals aber wird es dem Forst-Bedienten übergeben, wenn nichts mehr im Gantzen verkauffet werden kan, daß er allerhand Nutz-Holtz aussondere.

Als von dem Baum-Holtze können genommen werden, Mühl-Wellen, und Eisen-Hammer-Wellen, wie auch Schiff-Diehlen, oder Pfosten, von Eichen; Mandel- oder Roll-Blätter von Roth-Buchen; Oel-Mühlen-Pressen von Eichen; Kamm- und Trieb-Stöcke zu den Mühlen von Weiß-Buchen; Schaufeln in die Wasser-Räder von Eichen; Scheiben zu den Getrieben in der Mühle von Bircken und Kirsch-Bäumen; gemeine Pfosten und Breter von Eichen, Ahorn, Aschen, Linden, Bircken, und dergleichen; Eichene Latten zu Fenster-Rahmen, Piepen, Orhöfft, Ligs- oder Stiegen-weise überzählet, und dem Forst-Bedienten gleichfalls zur Berechnung übergeben wird, welcher es entweder gleich in dem Gehau verkauft, oder auf die dazu angelegten Wald-Höfe, Niederlagen oder Stapels schaffet.

Es werden auch an einigen Orten die Knippel aus den Unter- oder Stangen-Höltzern nicht ausgehauen, sondern wie die Stangen gewachsen, in Hauffen geworffen, und also Hauffen-weise verkauft; so werden auch wohl einige Acker- oder Morgenweise verkauft, welches aber nicht wohl anzurathen ist.

Hierbey ist wohl zu observiren, daß das Nutz-Holtz tüchtig verfertiget, die Klafftern in gehöriger Länge, Weite und Höhe sind, die Reiß-Bunde ordentlich und richtig gebunden und eingezählet, die Haufen nach ihrer behörigen Länge, Höhe und Weite geworffen werden, und diejenigen, so das Holtz Acker-weise kauffen, so viel als sich gehöret, darnächst auch tüchtige Laß-Reiser stehen lassen; welches zwar auch auf gute und tüchtige Holtz-Hacker ankömmt, jedoch thut die Aufsicht auch viel hierbey, wie ich solches fernerhin deutlicher, sowol bey der nützlichen Consumirung, als auch der ordentlichen Arbeitung des Holtzes melden werde.

tigs, gantzen, halben und Tonnen-Stäben; Felgen von Roth-Buchen und Birckten; Achsen und Armen zu Wagen von Roth-Buchen und jungen Eichen; Naben von Ahorn, Lennen und Eichen; Knie zu Schiffen von Eichen; Aspen vor die Muldenhauer; allerhand Drechsler-Holtz, Büchsen- Flinten- und Pistolen-Schäffte von Ahorn, Buchen, Nuß-Baum, Maßholdern, Bircken, und maserichten Eichen, und was nur nach jeder Landes-Art mehr an Nutz-Holtze gewonnen und consumiret werden kan.

Wenn nun das Nutz-Holtz ausgesondert ist; so werden die Bäume geschnitten, zerschlagen, und in Schragen, Klaftern oder Malter gesetzt. An einigen Orten wird das Scheit-Holtz, die Knippel und Zacken unter einander gelegt, an theils Orten aber werden die Scheite alleine, desgleichen die Knippel und die Zacken jedes alleine gebracht, das Reißig wird aufgebunden, oder in Hauffen geworffen, und die aufgebundenen Reiß-Bunde Schock- oder hundert weise zusammen gebracht.

Das Gehau oder der Schlag muß zu Walpurgis fertig und aufgeräumet seyn. Wenn es fertig, wird es von dem Obern nachgezählet, und dem Forst-Bedienten zum Verkauf übergeben; wie denn auch das Nutz-Holtz Hundert-Schock-

Das 63. Capitel.

Wenn und wie die hartzigen oder Tangel-Höltzer abzutreiben.

Die kieferichten Höltzer, als Kiefern, Tannen und Fichten, können sowohl Winters als Sommers gehauen werden, wegen des Nachwachses, indem dieselben nicht vom Stocke, sondern eintzig und allein vom Saamen erwachsen und erzeuget werden. Doch wird dieses dabey observiret, daß das Bau-Holtz, so im Winter, und besonders im Christ-Monat gehauen wird, am dauerhaftesten wegen dem Wurme seyn solle. Einige aber behaupten, daß dasjenige, so im May gefället worden, für das beste zu achten sey. Das erstere hat diesen Grund, daß im December das Holtz feste und verschlossen; das letztere aber, daß damals der Safft und Hartz vollkommen im Baume extendiret ist, daß also der Wurm nicht rechten Appetit zum Einfressen hat; es wird auch auf hohen Gebäuden leichter und besser zum Flössen.

Die Scheite zum Feuer-Holtz aber sind besser, welche im Winter, als Sommer gehauen werden. Denn diesen ziehet die Sonne die Fettigkeit und Kraft aus; in jenen aber stecken und bleiben sie fester darinne beysammen; und bleibet das im Winter geschlagene oder gehauene Holtz etwas schwer zur Anfuhre, es brennet auch lange nicht so helle, und giebt kein so flüchtiges Feuer, aber desto mehrere und stärckere Hitze. Soll es aber bey Fabriken zum Verkohlen gebrauchet werden; so ist es einerley, ob es im Sommer, oder im Winter geschlagen worden, weil beydes gute und tüchtige Kohlen hergeben kan.

Diese Art Höltzer müssen, bis sie tüchtig zum Hauen sind, wenigstens 60, 70 bis 80 Jahr gestanden haben. Denn wenn sie unter 60 Jahren verhauen werden, so ist es schädlich, dieweil ein solcher Stamm, der nur 20 und 30 Jahre erreichet, erst recht starck in der Dicke aufsetzet.

Wenn auch diese Bäume 60, 70 und 80 Jahre alt sind; so sind sie tüchtig zum Bauen. Also wenn ein Ort anzuhauen ist; so kan im ersten Jahre, wenn der Ort nicht so gelegen, daß auch die Scheite und Reißig mit abgehen, das Bau-Holtz ausgesuchet und gefället werden. Von diesen Sorten will ich zwar wohl etliche anführen; jedennoch sind sie nicht überall einerley, mithin will ich nur die gebräuchlichsten Namen melden.

An einigen Orten ist es also eingerichtet: als

Wellen, ein Bret-Baum, Unterzug, Ziegel-Sparren, Röhr-Holtz, gantze Stroh-Sparren, halbe Stroh-Sparren, Schaal-Holtz, Reiß-

noch übrigen großen und kleinen Wurtzeln nachspüren, und solche ziemlich reine heraus suchen kan. Ueberhaupt muß das Stock-Roden so eingeführet werden, daß binnen 2 Jahren auch die grösten Gehaue, so zu Hammerwercken und Fabriquen abgetrieben worden, völlig gerodet, und alles daselbst befindlich gewesene Stock- und Wurtzel-Holtz verkohlet, oder aus dem Gehaue abgefahren worden, damit der Gehau zum eigenen natürlichen Anfluge Ruhe erhalte, oder durch unsere Hände mit Saamen werden kan, und nicht erst so sehr verraße, mit Graß und allerhand Unkraut überzogen werde, wodurch verursachet wird, daß ein solcher Ort wohl 10 bis 20 Jahre liegen muß, ehe nur hie und da eine Pflantze zum Vorschein komme; wovon alsden nichts, als elendes, niedriges, und ästiges Holtz zu erwarten stehet. Wo die kiefernen Stöcke nicht zu nutzen sind, müssen selbige freylich zum Kiehn vor die Unterthanen zum Geleuchte, oder zu schwartzen Pech denen Pech-Hütten überlassen werden, indem dieses Pech auch ein ganz unumgängliches, nöthiges Landes-Product ist, und weit rathsamer dieses einzuführen, als das außerordentlich schädliche Reißen und Hartzen in Fichten-Waldungen zu gestatten, welches denenselben den gantz gewissen Untergang dergleichen Gehölze gantz ohnfehlbar zuziehen muß.

Das 66. Capitel.

Von nützlicher Consumirung und Vertreibung des Holtzes, oder vom Holtz-Verkauffe.

Wiewohl in allen Ländern und Herrschafften löbliche Einrichtungen und Taxen des Holtz-Verkaufs wegen der Landes-Art noch zu finden sind; so ist zwar mein Werck nicht, denselben zuwider hier was abzuhandeln oder zu schreiben, sondern ich will nur den jungen Forst- und Holtz-Liebenden, auch neu angehenden Forst-Bedienten zu einer Ueberlegung und Anmerckung mittheilen, was und wie ich solches in verschiedenen Waldungen befunden habe, und wie ich nach genauer Ueberlegung solche Ordnung für profitable halte.

Die Laub- oder Unter-Hölzer werden an einigen Orten Acker- oder Morgen-weise verkauft, und ist solches für den Eigenthümer gantz gut, weil er das Geld von einem oder etlichen bald und auf einem Brete bezahlet kriegt, und also in der gesetzten Zeit Staat darauf machen kan; welches aber nicht also ist, wenn der Forst-Bediente selbiges nach und nach verkauft, und die Gelder einzeln und in längerer Zeit einbringen kan.

Wenn man nun überlegt, daß der oder die Händler nicht nur mit einfacher, sondern doppelter und vierfacher oder wohl noch mehrer Interesse zufrieden seyn wollen, indem sie sonst, wenn sie nicht einen grossen Profit hätten, den Handel gar unterliessen; so muß es zwar der Eigenthümer wissen, der Arme muß ihnen das Holtz so theuer, und wohl noch theurer, als der Herrschafft selbst, bezahlen, für den Forst-Bedienten hingegen ist es viel commoder, indem er alsdenn mit so schwerer Aufsicht und Rechnungen nicht beladen wird.

Wenn man aber den Profit betrachtet, welchen der Händler mit seinem Gelde erwuchern will; so kan ja der Eigenthümer solchen selbst nehmen, und wäre also gut, wenn das Unter-Holtz abzuholtzen, daß es zu Nutz-Holtz, wie schon an seinem Orte Erwehnung geschehen, ausgesondert, das andere in Klafftern und Reiß-Bund gesetzet und verfertiget, wie auch, da ja der Landmann Zäune zu machen, und auszubessern nöthig hat, den nächst herumliegenden Orten die Anhauung des Holtzes kund gethan würde, da sie sich denn bey den Forst-Bedienten angeben müsten, und wäre ihnen alsdenn in gewisser Masse Reiß-Holtz in lange Gebund gebunden, wie auch Stangen und Pfähle nach der Zahl zu überlassen.

Auf solche Art weiß der Eigenthümer, was das Holtz einbringet, und sowohl der Arme, als der Reiche, was er für sein Geld zu empfangen hat.

Gleiche Bewandniß hat es auch mit den langen Schocken oder zusammen gelegten Hauffen. Wie manches schönes Stücke Nutz-Holtz wird nicht da mit hinein geworffen, auch wohl von den Holtz-Hauern zerhauen? kommen denn einige Wucherer, nehmen eine Parthie dergleichen Holtz an, und bringen es nach Hause; so sondern sie das Nutz-Holtz aus, (darinne wohl Armen, an Wagen, Speichen und Leiter-Schwingen-Holtz, Leiter-Bäume, Wagen-Deichseln, Lang-Wagen und dergleichen sich befinden.) Will es nun der Arme, oder Handwerks-Mann haben; so läst er es sich theuer genug bezahlen, und nimmt zuweilen fast sein Geld schon aus diesem, daß ihm also das Feuer-Holtz nichts kostet.

Auch kommen solche lange Schocke zuweilen an einen solchen Mann, der es bloß ins Feuer hauet. Es ist aber auch Schade darum, und also

also profitabler, daß das Nutz-Holtz ausgesondert, das übrige aber in Klafftern und Reiß-Bunden verkauffet wird. Es kommt auch auf diese Art für den Eigenthümer mehr heraus, und der arme oder Handwercks-Mann wird hierinnen auch secundiret.

Braucht er Nutz-Holtz; so weiß er, was er für sein Geld zu empfangen hat. So muß auch derjenige, welcher selbsten kein Fuhrwerck hat, öffters mehr Fuhr-Lohn von solchem langen und sperrichten Holtze geben, als er für das Holtz selbst giebt. Wenn aber das Holtz verfertiget oder aufgehauen ist, kan wenigstens noch halb so viel auf eine Fuhre fortgebracht werden.

Also ist es auch mit dem Affterschlage oder Abraume vom Baum-Holtze. Wird es den Leuten überhaupt verkauft, der Forst-Bediente hat solches hoch angeschlagen, die Leute räumen es auf, und sehen, daß sie nicht auf ihr Geld kommen; so lamentiren sie, um von dem Preise was herunter zu haben. Geschicht es nun nicht; so greiffen sie um sich, und hauen, was doch noch nützlich wäre, stehen zu lassen, ja wohl Laß-Reißer, die zu künfftigen Mast-Bäumen gezogen werden können, mit ab. Werden sie ertappt, und gestrafet, so suppliciren sie, und schützen ihren Schaden vor. Wird ihnen aber die Strafe doch abgefordert und genommen; so ist dennoch mit dieser Strafe deswegen nicht gleich wieder ein anderer nutzbarer Baum auf diesem Flecke.

Kommt das andere Jahr, so halten sich die Leute lange auf, ehe sie es kauffen, um nicht wieder in Schaden zu kommen, oder gedencken den vorigen ersetzt zu haben; der Forst-Bediente kan denn auch nicht wider die ordentliche Taxe ihnen einen wohlfeilern Preiß geben, und in Rechnung bringen, dieweil das Holtz meistens nach der Quantität der Scheite, Klafftern und Malter geschätzt wird, wie viel es Abraum werden können.

Müssen aber die Leute aus Noth doch dazu schreiten, so verstreicht die meiste Jahres-Zeit, und kan also nicht zu rechter Zeit aufgeräumet werden, mithin geschicht auch dem jungen Zuwachs oder Anflug vieler Schaden. Es ist also auch, wie schon mehrmals erwehnet, ordentlicher, wenn der Abraum auch aufgehauen, und verkauffet wird, da alsdenn weder der Verkäuffer, noch Käuffer sich einigen Schaden zu besorgen hat.

Von Bäumen siehet man zwar an verschiedenen Orten, daß dieselben gantz und überhaupt verkaufft werden; welches sich auch wohl thun läßt, indem ein Forst-Verständiger solche wohl zu taxiren wissen muß. Es ist aber doch zu besorgen, daß, wenn der Baum gefället wird, alsdenn dasjenige, was er mit niederschlägt, auch mit fortgehet. Zwar ist es wohl so weit gut, daß, wenn der Holtz-Marckt, die Försterey, oder Anweisung vorbey ist, schon völlige Rechnung gemacht werden kan, was vom Holtze einkommt. Allein wem hilfft dieser Holtz-Verkauff am meisten? Nothwendig dem Bemittelten, welcher sich einige Bäume annehmen kan, und siehet er denn schon darnach, daß er sein Nutz Holtz heraus zu bringen wisse, den Abraum umsonst habe, und das Nutz-Holtz dem armen Handwercks-Manne, der sein Brod davon nehmen muß, nach seinem Gefallen theuer verkauffen kan. Siehet denn diesem Holtz-Mäckler der Handel nicht an, so läffet er den Baum lieber stehen. Kommt aber ein Käufer, der es nothwendig haben muß, der giebet freylich, was gefordert wird.

Ferner wird auch das Baum-Holtz ohne Abraum, und nur allein der Schafft oder Nutzen verkaufft, der Abraum aber bleibet dem Eigenthümer. Welches zwar an den meisten Oertern und Waldungen üblich, auch gut ist; nur gehöret auch ein wohl exercirter Forst-Bediente, oder wohlgeübter und Forst-Verständiger darzu, daß er wisse, was in dem Baume für Nutzen, oder wie starck und lang er zu gebrauchen ist. Ist aber der Forst-Bediente hierinnen nicht wohl geübt, so lädiret er entweder den Eigenthümer, oder den Käuffer, welcher es aus Noth kauffen muß. Von dieser Holtz-Taxirung werde ich im folgenden ein mehrers ausführen.

Annoch wird in einigen Waldungen das Holtz nach dem Maaße verkaufft, und zwar entweder nach dem Fusse, oder nach der Spanne. Hierzu hat man von dünnem Drate eine Kette, welche in Füsse oder Spannen eingetheilet ist. Wird also das Bau-Holtz mit dieser Kette rund um gemessen, zwar nicht gantz unten auf dem Stocke, sondern 5 Fuß vom Boden; so ist alsdenn ein ordentlicher Tax gesetzet, was in dieser oder jener Sorte vom Holtze der Fuß oder die Spanne gelten muß.

Hierinnen ist aber wohl vornehmlich zu überlegen, daß an einem starcken Stamme der Fuß oder die Spanne Holtz mehr, als an einem schwachen, gelten, und also in noch stärckern mit dem Preiße des Fusses und der Spanne gesteigert werden muß. Denn an einem schwachen Stamme habe ich die Rinde rund herum, und nach Proportion des darinne befindlichen Holtzes, viel mit gemessen, welches an einem dicken Stamme nicht ist, an welchem ich unter einer Spanne breit Rinde mehr Holtz drunter habe, bis in die Mitte des Kerns, und muß alsdenn ein Forst-Verständiger nicht nur die Runde des Baumes taxiren, sondern es auch nach dem daran befindlichen Quadrat überlegen. Auch wird, was Haupt-Bäume sind, solches, wo das Holtz ziemlich beynöthig ist, nicht nur nach der Stärcke des Baumes, sondern auch nach der Länge gemessen, daß also ein Fuß lang,

und so viel Fuß oder Zoll starck, in der gesetzten Taxe verkaufft wird.

In dieſe Methode kan sich ein Forst-Bedienter leicht finden, weil ihm die Maasse und der gesetzte Preiß selbst vor Augen lieget, wie er das Holtz verkauffen muß. So wird auch an diesen kurtzerwehnten Orten, was Nutz-Holtz ist, selbst durch des Forst-Bedienten Aufsicht verfertiget, und das kleine Bau-Holtz desgleichen beschlagen, und Schock-weise verkaufft. Endlich werden auch die gefälleten Bäume oben und unten quer über die Circumferentz gemessen, beyde Diametri addiret, mit 3 multipliciret, das Quantum halbiret; so kommt der gantze Inhalt des Baumes heraus. Und zwar hat 6 Fuß Circumferentz gegen 3 Fuß viermal so viel, wovon ich fernerhin deutlichere Erklärung thun werde.

Das 67. Capitel.

Vom Holtz-Taxiren.

Dieses ist eins der vornehmsten Stücke, wenn ein Jäger Forst- und Holtz-gerecht heissen will. Ist mancher schon ein Hirsch-gerechter Jäger, hat sich aber in den Holtzungen nicht geübet, und kommt alsdenn zu einem Förster-Dienste; so weiß er sich in die Holtzungen nicht zu finden. Dahero solte billig ein angehender Jäger hierinne sich auch exerciren, damit er, dafern er etwan zu einem Förster-Dienste kommt, nicht im Holtz-Taxiren seinen Herrn unwissend lädire.

Es fallen zuweilen auch Commißionen in Streit- und Theilungs-Sachen vor, oder es muß auch wohl in Kleinigkeiten ein Forst-Bedienter allein am Holtze was besehen und taxiren. Hat sich nun derselbe nicht wohl geübet, und muß er mit andern Forst-Verständigen was taxiren; so stehet denn der unexercierte Herr da, weiß nicht, ob er kühnlich was von sich geben soll.

Wenn ein Forst-Verständiger etwa grosse Fehler macht; so wird er beschimpffet und ausgehöhnet. Soll er hingegen alleine taxiren und die leidende Parthey ist damit nicht zufrieden, sondern läſſet es noch einmal durch einen andern Forst- und Holtz-gerechten taxiren; so wird derselbe, wenn er erhebliche Fehler begangen hat, auch schimpflich zur Rede gesetzt.

Das Holtz zu taxiren, ist dieses der beste Weg: Wenn die Unter-Höltzer abgehauen werden sollen; so gehet man hin und her den Ort recht wohl durch, und observiret, so viel möglich, wie der Ort bewachsen, ob die Stangen starck und lang sind, ob sie dichte stehen, oder ob viel helle Flecken und Blössen darinne sind, ob auch viel Nutz-Holtz darinnen stehe, u. s. w. Wenn nun das Holtz abgehauen, verfertiget und aufgeräumet ist; so misset man das Gehau ab, rechnet nach, wie viel des Holtzes, so darauf gemacht worden, auf einen Acker oder Morgen komme. Wenn solches öffters geschiehet, wird einer die Taxirung des Unter-Wuchses im Holtze bald inne werden.

Man muß sich bey den Holtz-Hackern auch fleißig einfinden, vorhero aber mache man von dünnerm Drathe eine Meß-Kette, theile sie in halbe und gantze Fuß ein, messe den Baum, welcher gefället werden soll, wie starck er sey.

Wenn man die Länge eines Baumes sich einbilden will, so mache man eine Stange von 6 Ellen, messe von unten den Baum, und judicire ferner hinaufwärts, so vielmal 6 Ellen ist der Baum im Schaffte lang. Ist der Baum gefället; so messe man alsdenn auch, ob man bis an den gemerckten Fleck getroffen habe.

Man muß auch in Acht nehmen, wie viel Schrot oder Rümmel der Baum giebet, was aus 1, 2 oder 3 Rümmeln oder Schroten an Scheit-Holtze, und denn also wie viel aus dem gantzen Baum geworden.

Ferner betrachte man auch, wenn der Baum noch stehet, was und wie viel aus dem Afterschlage oder Abraume werden kan. Wenn es aufgeräumet ist, wird man schon gewahr werden, ob man recht habe. Dieses öffters so wiederholet, auch etliche Bäume zusammen taxiret, was an Scheiten und vom Abraume werden könne; so wird man durch diese fleißige Uebung und Nachsinnen der Sache schon gewisser werden.

Wenn nun was zu Bau-Holtz verkaufft werden soll, so ist erst bey anderm Bau-Holtz-Anweisen nachzusehen, wie starck die Sorten, die unden oder jenen Preiß gegeben worden, und wie selbige benennet sind. Es kan zwar hierinnen auch ein recht Wohlerfahrner in allen Waldungen es nicht allezeit vollkommen treffen. Ob gleich in einem Lande das Bau-Holtz jederzeit unter einerley Namen und Benennung verkaufft wird, so ist dennoch in einem Lande die Sorte am Holtze stärcker, als wie im andern.

Ein

Ein Forst-Verständiger läst sich dahero nur etliche wenige Bäume zeigen, und lernt wie einer oder der andere dasiges Orts der Benennung und dem Preiße nach verkaufft wird; so ist es ihm alsdenn hernach leichter, als an dem Orte, wo er sonst gewesen.

Ferner ist auch zu observiren, ob es Bret-Bäume, Säul-Bäume, Sparren, Schaal-Holtz, oder dergleichen ist. Diese Stämme misset er auch nach, und notiret sich solches; alsdenn misset er zur Uebung, vor sich immer fleißig die Bäume, wie starck, und wie sie zu nennen sind. Ingleichen nimmt er auch die Länge in Acht, wenn Bäume gefället werden, wie vorhero schon gedacht. Wenn er denn im Freyen und ohne Messen taxiren muß; so wird es ihm schon leichter vorkommen.

Auch ist nothwendig zu mercken, daß, wenn ein Baum zu taxiren, man nicht auf einer Seite stehen bleibe, sondern um den Baum herum gehe, und ihn auf allen Seiten betrachte. Denn die Bäume sind nicht alle Cirkel-rund gewachsen, sondern haben breite Seiten, dieweil der Baum auf der Nord-Seite stärcker sömmert oder auflegt, als auf der Süd-Seite. Auch sehe er über sich, wie lang der Baum, und ob er wipffelreich (starck oben nach der Spitze) sey, oder ob er spitzig zulauffe, ob er krumm oder gerade sey. Denn ob wohl aus krummen Bäumen auch Bau-Holtz gemacht werden kan; so ist es doch nicht so zu nutzen, als das gerade. Das lange und oben dicke ist handgreiflich nutzbarer, als wenn das Gegentheil daran ist.

Auch muß er fleißig die Schneide- oder Säge-Mühlen besuchen, die Bret-Stöcke, oder Klötzer und Blöcke messen, und mercken, wie viel Breter aus einem solchen Klotze geworden. Dieses ist nun bey sich selbst nachzurechnen.

Wer in Rechnung erfahren ist, und misset einen Bret-Klotz, aber nicht am starcken, sondern am schwachen Ende; so muß derselbe quer über gemessen, und sodenn der Ueberschlag nach der Stärcke der Breter gemacht werden. Als ein Spinde-Bret wäre ein und ein viertel Zoll starck; so rechnet er die Maaß des Bret-Stocks in so viel Theile nach, und so viel Breter wäre der Stock starck. Man muß aber auch auf jedes Bret ein viertel Zoll rechnen. Denn dieses gehet in den Schnitt.

Doch führet ein Schneide-Müller weiter Geschräncke, als der andere an seiner Säge, und ist auch im harten und weichen Holtze mit dem Geschräncke unterschieden. Hierdurch wird er auch die Bret-Bäume wohl zu taxiren begreiffen können.

Diß wäre nun deutlich genung vom Holtz-Taxiren; nur kommt es alsdenn ferner auf fleißige Uebung und scharffes Nachdencken an, wenn einer Holtz-gerecht seyn will. Von weiterer und accurater Taxirung und Abvisiren und Abmessen wird besser unten gehandelt werden, wie man solche gar genau haben kan.

Das 68. Capitel.

Von Conservirung der Gehaue, oder der jungen Schläge.

Dieß ist billig die Mutter des Holtzes zu nennen, die das Holtz ausbrüten soll. Wiewohl die Erde und guter Boden, auch der Einfluß der Planeten, und die Witterung der Haupt-Zweck ist. Demnach ist ein junges Gehau sowohl zu schonen, als eine schwangere Mutter, oder brütende Henne. Denn verwahrloset man die Schwangerschafft, oder schlägt die Henne auf den Eyern todt, so wird daher keine lebendige oder doch eine schlechte Frucht zu erwärten seyn. Also müssen die jungen Gehaue nach aller Möglichkeit auf das baldigste geräumet werden. Ist Feuer- und Nutz-Holtz darinne, und, wie an etlichen Orten geschicht, daß, was in einem Winter gehauen worden, den künfftigen Winter allererst abgefahren wird, wie mancher Zuwachs von jungem Holtze, so es steiff gefroren, oder etwas aufgeschossen, gehet nicht verlohren? Stehet auch wohl noch über das andere Jahr Holtz vorräthig; so wäre besser, daß es aus dem Gehau auf einen andern Platz gerückt würde, und könte daselbst auch mit Rathe verkaufft werden.

Werden in den Oertern Kohlen gebrannt; so müssen nicht so viele neue Kohlen-Stätte oder Miehler-Stätte gemacht, sondern, so viel möglich, auf den einmal bekohlten Stätten wieder fortgekohlet werden. Es wächset zwar das Holtz, als Bircken, Aspen, Ahorn und dergleichen, was von Saamen sich gerne fortpflantzt, auf den Kohl-Stätten gut, und treibet fast stärcker, als in anderm Boden, welches an vielen Orten zu erweisen stehet, wenn die Kohl-Stübe aber nicht davon weggefahren, und in die Aecker oder Gärten geschafft werden. Denn diß ist ihnen schädlich, daß so vieles dabey zu Schanden gefahren, und geträmpelt wird. Auch müssen solche Anstalten seyn, daß ein jedes Gehau Holtz in einem Jahre abgekohlet wird.

Keine

Keine neuen Wege oder viele Passagen sind auch nicht zu dulten, dadurch viel jung Holtz niedergefahren wird. Wenn einer oder der andere Bau-Holtz angenommen, oder wenn auch der Eigenthümer selbst welches beschlagen läst, ist es sehr rathsam, daß es zusammen, und, so möglich, ausser dem Gehau gerücket werde. Denn mit dem vielen Gehen und Trämpeln der Zimmer-Leute wird der Boden so feste, daß insbesondere in Kiefer- Fichten- und Tannen-Gehauen der Saame nicht wohl anfliegen, noch wurtzeln kan. Muß aber unumgänglich dergleichen Holtz-Ausarbeitung im Gehaue geschehen; so sind die Späne aufs baldigste heraus zu schaffen, die verträmpelten Oerter aufzuhacken, und mit allerhand Holtz-Saamen zu bestreuen nöthig.

Mit dem Viehe zu betreiben, ist höchst schädlich. Denn was in 1, 2 oder 3 Jahren gewachsen, wird in einer Stunde verdorben, daß es also ein köpfichtes Holtz wird, und sich so bald nicht, in kieferichten Oertern aber fast gar nicht, erholen kan, und ist dieser Schaden, so er öffters paßiret, bald nicht zu ersetzen.

Mit den Gräsern muß es auch ordentlich gehalten werden. Denn in laubichten Höltzern, welche in Sommer-Latten starck treiben, gehet es wohl an, daß im dritten oder vierten Jahre gegraset werden kan. Es ist aber wohl darnach zu sehen, daß die jungen Lohden nicht mit weggeschnitten werden, und die Gräser auch mit keinen Hau-Sicheln oder Sensen hinein kommen, sondern sich pur der Zahn-Sicheln bedienen dürffen.

Wo auch Vieh-Trifften an den Gehauen gestattet werden müssen, sind dieselben wohl mit Stangen zu verbinden, auch Gräben daran weg zu ziehen, wie es denn auch an Strassen geschehen kan. Denn der Forst-Bediente kan nicht jederzeit an den Strassen stehen. Sind aber Graben und Stangen; so verbietet es sich von selbsten.

Die jungen kieferichten oder hartzigten Gehaue sind besonders mit Graser zu schonen, indem diß Holtz von seinem Saamen erst in drey oder vier Jahren über das Gras heraus kommet, und also sehr zart und wenig zu sehen ist, es würde also mit der Sichel gäntzlich ruiniret werden.

Wo auch starcke Wild-Bahnen von Wildpret sind, die sind dem jungen Zuwachse auch sehr schädlich. Es kan aber dennoch ein grosser Herr, sowohl das Wildpret, als Holtz, conserviren, wenn der Ort, da er noch so jung ist, mit Stangen vermacht wird, bis daß es etwas erwachsen, alsdenn lässet man es ihnen wieder frey, wie ich bey Anlegung eines Thier-Gartens schon gedacht, daß also ein junges Gehau um das andere 4 Ellen hoch mit Stangen dichte und wohl vermacht, und wenn es dem Verbeissen des Viehes und Wildprets nicht mehr ausgesetzet, wieder frey gelassen wird. Man sollte lieber die Kosten daran wenden, und im Walde viele Heu-Schuppen bauen lassen, und daselbst bey starckem Winter das Wildpret füttern lassen.

Wegen der in den Recessen verbindlichen oder in Wald- oder Forst-Ordnungen befohlenen Eingebung zur Vieh-Hutung der jungen Hölzer, daß selbige in gewissen Jahren einzugeben sind, welche zwar in den Ländern und Herrschafften auf verschiedene Zeiten gesetzt worden, wird es wohl bey dem Haupt-Gesetze bleiben, daß es zu betreiben, wenn es dem Viehe aus dem Maule gewachsen, daß der Gipfel des Holtzes nicht vom Viehe erreicht und abgebissen werden kan. Denn solte ein solches junges Holtz eher zu behüten eingegeben werden, und das Vieh den Gipffel erreichen und wegbeissen können; so wäre der Schaden noch fast grösser, als wenn es im ersten Jahre darinnen geweidet würde.

In den kieferichten jungen Höltzern ist durchaus nicht nachzusehen, daß Quirl (wozu man die Spitzen des Holtzes zu nehmen pfleget,) geschnitten werden; doch können sie wohl von denjenigen, wo abgeholtzet wird, oder von den Seiten-Aesten genommen werden. Auch ist das Schneideln an den jungen hartzigen Höltzern sehr schädlich; dadurch wird ihm das halbe Leben genommen. Denn wo ein solches Aestgen abgeschneidelt wird, läufft das Hartz heraus, und die Krafft, so oben hinaus treiben sollte, unten am Stamme herunter.

So auch Schwierigkeiten wegen der Hut und Trifften sich ereignen; so kan doch ein hartziges junges Gehau-Holtz bald eher eingegeben werden, als ein laubigtes. Wenn das hartzige Holtz nur Manns-Länge hat; so thut ihm das Vieh keinen Schaden, welches aber bey den laubichten eher geschicht.

Ueberhaupt ist dieses der gröste Nutzen eines Gehaues oder Schlages, wenn es Anfangs gleich geschonet wird. Denn wird selbiges im ersten und andern Jahre gleich betrieben und ruiniret; so folget nachgehends, daß das lange Gras überhand nimmt, darinne der Saamen alsdenn nicht den Boden ergreiffen und wurtzeln kan. Das vom Stocke ausgeschlagene, so es erst verbissen, kan sich auch nicht gleich wieder erholen, und währet es wohl etliche Jahre, ehe es ankommt, und wird auch entweder gar nichts daraus, oder doch kröpffigtes Holtz.

Das

Das 69. Capitel.

Wie die zum Theil, und auch schon völlig erwachsenen Höltzer in gutem Wachsthum und Flor erhalten werden können.

Obschon viele behaupten, es sey das Auslichten, oder die Durchhauung der jungen Nadel-Höltzer eine schädliche Sache: so habe ich dieses sehr genau untersucht, und solche Art zu verfahren nach denen hier bestimmten Regeln zum vorzüglichsten Interesse des Forst-Herrn, oder Wald-Besitzers gefunden.

a.) Keine jungen Dickungen, oder Stangen-Orte dürffen in Nadel- oder Schwartz-Höltzern eher durchhauen werden, bevor sie nicht ein Alter von 25 bis 30 Jahren erlanget haben.

b.) Diese Durchhauung muß nicht in einem Jahre oder auf einmal erfolgen.

c.) Sie muß unter vorzüglicher Aufsicht eines redlichen Försters unternommen werden.

ad a.) In einer Zeit von 25 bis 30 Jahren stehen auf einem Acker von 300 Quadratruthen, wann solcher gut bestanden ist, gewiß 12 bis 1500 Stangen, oder Stämme, die auf mittelmäßigem Holtz-Boden bereits eine Länge von 20, 25 bis 30 Ellen erlanget haben können. Wann das Holtz ein Alter von 45 bis 50 Jahren erlanget hat, wird es gereiniget Holtz genennet, weil es nach dieser Zeit wenig mehr in die Höhe oder Länge wächset, sein Wachsthum die unterdrückten Stämme ersticket, und sich von denen trockenen Aesten mehrentheils reiniget. Nur nehme man sich die Mühe, und messe einen Acker von 300 Ruthen 50 jährigen Alters mit der Kette ab, man zehle die darauf stehenden gesunden Stämme genau aus: so wird man finden, daß darauf nicht über 600 dergleichen Stämme stehen können, und daß sich daher die vorige Summe gewiß um die Helffte vermindert hat. Warum soll ich aber unter dieser Zeit 600 und wohl mehr Stämme auf jeden Acker verlieren, ohne solche auf eine Art Forstmäßig zu nutzen? Sollen sie etwan zur Düngung der gesunden Stämme auf dem Flecke verfaulen? oder soll ich sie durch diebische Hände entwenden lassen? Nicht zu gedencken, was für Schaden dergleichen umgefallene Stangen anrichten können, wenn ein Wald-Feuer in einer dergleichen Gegend entstehen sollte?

Diesen allen zu entgehen will ich den rechten Weg zeigen, den ein Forstmann zum Vortheil seiner Herrschafft, sowohl als der Waldung mit Nutzen zu betreten hat.

Nach oben angenommenem Satze, rechne ich durch practische Erfahrung auf einen Acker von 300 R. in gewissen 1200 Stangen, die 30 Jahr alt seyn. Habe ich nun eine Dickung von 10 Ackern dergleichen Stangen, so betrüge solches 12000 Stangen oder Stämme. Hieran verlöre ich aber binnen einer Zeit von 20 Jahren, bis nemlich der Ort 50 Jahre alt wäre, die Helffte, oder 6000 Stämme, die entweder verdürben, oder entwendet würden, könnte ich dieses wohl mit gutem Gewissen verantworten? Nun komme ich ad b.) zur Durchhauung selbst.

6000 Stämme, so ich in 20 Jahren verliere, geben auf 1 Jahr auf 10 Ackern 300 Stangen zu hauen, und kömmt also auf jeden Acker 30 Stangen alljährlich heraus zu hauen. Diese werden nun ad c.) unter guter Aufsicht bloß an krummen, unterdruckten oder gantz dürren weggenommen, aus denen Dickungen zu Wege getragen, und aus dem Walde nach Hause geschafft, oder verkaufft. Mit dieser Durchhauung wird alljährlich fortgefahren, bis ich nach 20 Jahren circa 600 Stämme auf jedem Acker Bestand finde, denn höre ich mit meiner Durchhauung auf, und lasse mein schon ziemlich herangewachsenes Holtz in Ruhe fortwachsen. Denn freylich können auch diese 600 Stück nicht alle zu nutzbaren Bäumen werden, sondern werden viele noch in ihrem Wachsthume zurückbleiben, aber doch wenige davon eingehen, weil ich durch gute Aufsicht alle diejenigen ausgehauen, die dem Verderben nahe waren; Gesetzt aber, daß auch noch ⅓ von solchen nach und nach eingingen und vertrockneten; so würden sie doch allemahl zu Scheit-Holtze umzumachen, und mit Vorsicht zum Wagen gebracht werden können, ohne die guten und gesunden Stämme dadurch zu verletzen. Ich behaupte auch, daß die stehen gebliebenen Stämme besser, und mehr in ihrem Diam. zuwachsen, weil diejenige Nahrung an die unterdrückten nach und nach herausgehauenen Stämme weggenommen, denen gesunden und stehen gebliebenen zufließt, und dadurch ihr besseres Wachsthum nothwendig vermehret wird. Durch diese nach und nach erfolgende Durchhauung habe ich gar nicht zu befürchten, daß meine Waldung zu sehr lichte gemachet werde, weil solches nur immer nach und nach erfolget, wodurch ich weder denen Sturm-Winden, noch Schnee und Eißbruch ausgesetzet bin, und doch auf diese Art eine ansehnliche Forst-Revenüe aus meinem Holtze ziehen kan; denn rechne ich jede Stange im Durchschnitt nur 1 gr. Herrschaffliche Wald- oder Forst-Zinns, so erhalte ich doch alljährlich vor 300 Stangen 12 rthlr. 12. gr. -- und mithin in 20 Jahren 250 rthlr. aus meinem Stückgen Holtze von 10 Ackern Grösse.

Solte man hier einwenden, und sagen, wer kaufft dergleichen Stangen? So ertheile ich demjenigen den Rath, daß, wenn er solche in seiner Wirthschafft nicht selbst brauchen oder gehörig ins Geld setzen könnte, er aber mehrere Waldungen von schlagbaren Höltzern besäße, die Gehaue mäßig abgeholtzet würden, mit solchen Stangen sein Gehaue tüchtig zu vermachen, um allen Schaden, den Wildpret und Vieh dem jungen Anfluge thun kan, damit vorzubeugen, und seinen Nachkommen gesundes und wachsbares Holtz dadurch heranzuziehen.

Im Gegentheil thut es in denen schon völlig erwachsenen Nadel-Höltzern nicht gut, wenn nur immer die besten Bäume ausgesucht und heraus genommen werden. Dadurch wird es auch zu helle, daß der Wind besser hinein kan, und nehmen denn diese von dem vielen Winddrehen an den Wurtzeln Schaden, und befördert es selbige zur Verdorrung.

Ferner ist es auch den laubichten oder harten Höltzern schädlich, daß, wenn sie so weit bewachsen, allerhand Sorten an Reif-Stäben herausgenommen werden, in der Meynung, daß das viel schwächere besser fortwachsen könne, oder aber es wäre schon so weit erwachsen, daß Leiter-Bäume, Weinkufen-Reifen, und dergleichen heraus zu hauen wären, mit Vorgeben, daß das kleine Luft und Kraft zum wachsen bekäme.

Es äussert sich aber hierinnen gleich das Gegentheil. Denn kommt das starcke heraus, so ist ohnedem das schwache mager erwachsen, auch mit schlechten Wurtzeln bewachsen, daß es nicht so viel kömmern oder Holtz auflegen kan. Kommen denn die Schnee; so drücken sie das schwache Zeug um, und durch einander her, daß es alsdenn krumm, rauch und niedrig wächset; dieß gehet wohl in den Laub-Höltzern an, daß, wenn sie ziemlich erwachsen, man das kleineste zu Reif-Stäben und dergleichen heraus nähme, welches ohnedem von dem gröbsten verdruckt wird, auch wohl gar verdorret, so bekommt das hohe mehr Kraft und Lust zum Wachsthume.

Mit den grossen Bäumen aber, als Eichen, Buchen, Ahorn, Lennen und Eschen, ist dem Walde ein grosser Schaden zuzufügen, wenn ein Baum hier und da, der guten Nutz giebet, heraus gehauen würde.

Es ist demnach mancher ihr Vorgeben, sowohl von diesen, als oben gedachten kieferichten Bäumen, daß auf die Art der Wald immer im Stande und überall bewachsen bliebe, grundfalsch. Denn was ziehet es nicht für vielen Schaden nach sich? Wird so ein Baum gehauen, was schlägt er nicht nur um, und giebet es alsdenn blosse Flecken, da nichts wieder aufkommt. Was noch mehr ist; so thut es den Nachkommen grossen Schaden, wenn dergleichen gute und noch in der Dauer stehende Bäume so ausgezogen und abgeholtzet werden.

Ein gleiches ist es auch, wenn auf einem Gehaue zu viel und das beste Ober-Holtz alle an Eichen, Buchen, Ahorn, Eschen und Lennen weggenommen wird, und die Krüppel stehen bleiben. Befiehlt es nun der Eigenthümer selbsten, daß die Bäume so ausgezogen, und so viel gutes Ober-Holtz auf den Gehauen weggehauen werden solte, so wird sich der Forst-Bediente zu entschuldigen wissen, und dem Herrn vorstellen, daß dadurch den Lehns-Folgern die Lehn geschwächt, oder benommen würde, und könte er, der Forst-Bediente, solches für sich nicht thun, wenn der Herr nicht selbst das Holtz also auswiese, und ihm zu seiner Versicherung selbiges schrifftlich gäbe, daß er nicht Schuld daran sey.

Denn auf diese Art zu holtzen, ist es fast noch schlimmer, indem man es im Walde nicht sowohl übersehen kan, als wenn einer ein Ritter- oder Lehn-Gut besässe, hätte Erben, oder nicht, und wolte etwa die in seinem Garten gepflantzete und schon tragbare Bäume einem Fremden schencken, daß selbiger solche noch kurtz vor seinem erfolgten Tode ausrotten und zu sich nehmen solle, oder seine Wohnung, Scheune und Ställe abreissen lassen und verschencken, selbige aber nicht wieder erbauen könte, sondern sich bis an seinem Ende in fremder Wohnung aufhalten. Würden solches wohl die Lehnfolger zugeben, daß er solchen Ruin anfienge, und ihnen die Lehns-Güter schwächte?

Also ist es mit dem dauerhaftig stehenden Ober-Holtze auch, indem dieses wohl 200 Jahre stehen, und nach und nach einiges zur Mast und Nutzen, auch Vermehrung der Revenüen gebrauchet werden kan. Mithin ist es nicht genung, daß ein Forst-Bedienter nur wisse, wie ein Baum zu hauen oder zu nutzen, und dem Eigenthümer seines eigenen Geitzes halber den ungebührlichen Gefallen thue, und die Unter-Höltzer zur ungebührlichen Zeit, oder auch von dem Ober-Holtz zu viel wegnehme, sondern die Unter-Höltzer haue, so sie der Landes-Art nach alt genung sind, die Ober-Höltzer aber auch nur auf den Gehauen, und so viel als der Nutzen des Anflugs und des Zuwachses des Unter-Holtzes zuläßt, stehen lasse. Und ist es auch noch so viel nützlich, daß, da mancher Eigenthümer wohl selbst erlebet, daß ein Ort Holtz dreymer- und mehrmal gehauen werde, er sodenn auch bey jeder Hauung wieder nutzbare Bäume findet.

Da es sich aber befindet, daß die Bäume verdorren, und der verdorreten mehr, als der gesunden sind; so ist rathsam, daß man den Ort abholtze, ehe sie vollends verfaulen, wenn er auch gleich noch nicht alt genung zum Verhauen wäre.

Stehen

Stehen nun aber einzelne Bäume, die gäntzlich verdorret sind; so sind dieselben heraus zu hauen, wenn sie anders so heraus zu nehmen, daß sie dem Unter-Holtze nicht viel schaden, oder weggeschaft werden können, ohne daß man erst Wege hinein hauen müsse. Wenn aber dieses beydes ist, so lasse man ihn lieber stehen, und solte er auch gar vollend verfaulen, ehe man mehr Holtz, als der Baum fast werth wäre, zu Schanden machte.

Das 70. Capitel.

Verschiedene Ursachen, warum der Preiß des Holtzes fast in allen Ländern gestiegen, und noch steiget.

Es ist wohl an dem, daß jetziger Zeit mehrere Menschen seyn müssen, als nach dem Hußiten Kriege und der Böhmischen Unruhe, auch dreyßig-jährigen Kriege und darauf erfolgten pestilentialischen Zeiten. Denn wie viele Städte und Dörffer werden nicht vergrössert und angebauet, auch wohl gantz neue Städte und Dörffer angeleget. Auch werden die Häuser grösser gebauet, als sie vorhero gestanden. Was nimmt dieses nicht an Bau-Holtze weg, geschweige zur Unterhaltung der vielen Menschen am Feuer-Holtze? Wie verstärcket sich nicht das Vieh an vielen Orten?

Viel roden die wohl hundert Jahr gelegenen Aecker aus, besäen und beschmieren alle Winckel, und haben dennoch manchmal hievon nicht mehr sonderlichen Nutzen, als wenn sie weniger Aecker bestellten, und düngeten diese recht. Hierdurch aber wird die Weide dem Viehe entzogen, und müssen sie denn die Höltzer stärcker zur Hutung brauchen; so werden dadurch (es geschehe gleich so behutsam als es wolle,) die Höltzer heller und lichter gemacht.

Wie viele Bergwercke werden nicht aufgenommen, in welchen sowol viel Holtz hinein, als auswendig zu Kunst-Wercken und Gebäuden, nicht weniger zu den vielen Kohlen angewendet wird. Sind solche gleich einige Zeit im Schwange; so liegen sie bald wieder.

Wie viele Eisen-Hütten sind nicht bey neuern Zeiten angeleget worden? und wie vieles Holtz wird nicht darzu angewendet? Wie vieles Holtz fressen die Glas-Hütten nicht, darinne die leicht zerbrechliche Waare in grossem Ueberfluß gemacht wird?

Vieler andern Stücke, die hier zu weitläuftig zu erzählen, zu geschweigen, damit vieles Holtz verthan wird. Ich will nicht sagen, daß es unrecht sey, es erfordert solches vielmehr die Nothwendigkeit. Denn wenn nicht allerhand Arbeit angeleget würde; wovon solten sich viele Menschen ernähren können? Derowegen wird die Nahrung zu Erhaltung des menschlichen Geschlechts auf unterschiedliche Art zu befördern gesucht.

Noch eine Haupt-Ursache, daß die Holtzungen sehr zusammen rucken, ist diese, dieweil an vielen Orten, welches auch noch an einigen geschicht, dieselben nicht in ordentliche Gehaue eingetheilet und abgetrieben, sondern nur hin und wieder ausgelichtet und gezogen werden. Wären aber die Oerter in ordentlichen Gehauen abgeholtzet; so würde an vielen Orten mehr und besser Holtz stehen, und noch gewachsen seyn.

Auch bekümmern sich viele nicht darum, daß durch Anbauung, Pflantzung und Säung des Saamens denen wüsten und öden Flecken nachgeholffen werde. Einige aber sind der Sachen noch unwissend. Dannenhero will ich hiervon in dem nachfolgenden mit mehrerem handeln.

Das 71. Capitel.

Von dem Holtz-Saamen, oder wie das Holtz von seinem Saamen gezeuget werde.

Aller Holtz-Saamen jeder Art, muß seine völlige Reife erlanget haben, und will man damit recht nutzbar verfahren, so ist es am sichersten, wenn man der gütigen Natur nachahme, die uns den rechten Weg zeiget, wenn, und auf was Art eine jede Sorte von dem Baume abfalle, oder abfliege, sich mit der Erde vereinige, und durch selbige zum gedeylichen Wachstum befördert werde.

Die Eicheln, Buch-Nüsse, Castanien ꝛc. sind im Monat Oct. reiff, und fallen bis in Novemb. insgesamt vom Baume ab, da sich diese Sorten über Winter nicht gut conserviren lassen, indem sie entweder durch den Frost leiden, oder zu sehr austrocknen, oder, wann sie an einem kühlen Orte dichte über einander liegen, so schwitzen und keimen sie an, da sich denn, wann man selbige im Früh-Jahre erst stecken, oder säen will, diese Keime, die ihre Pfahl- oder Hertz-Wurtzel formiren müssen, verliehren, mithin dadurch behindert werden, dem Stamme auf die Zukunft recht vollkommene Nahrungs-Theile zuzuführen, und ihm vor Sturm und Wetter in gehörige Sicherheit zustellen. Da diese Arten, so bald sie nur 1 bis 2 Zoll tief mit Erde bedecket sind, die härteste Winter-Kälte aushalten: so thut man am besten, und man gehet am sichersten, wenn man solche so gleich im Herbste, wann sie nach ihrer Natur völlig reif vom Baume abfallen, auch gleich wieder in die Erde bringet, und dieses beziehet sich gleichfalls auf alle diejenigen Arten, welche im Herbste, oder vor Winters reif auf die Erde fallen, wo sie im Früh-Jahre in die schönsten Pflantzen hervorkommen. Bircken, Eschen, Ahorn ꝛc. und vom Nadel-Holtze die Weiß-Tannen, lassen ihre Saamen noch vor Winters abfliegen, oder abfallen, daher will selbiger auch zu dieser Zeit, oder doch längstens noch im Febr. oder Mertz ausgesäet und der Erde anvertrauet werden, wann solcher gedeylich wachsen soll. Kiefern, Fichten, Lerchenbaum, alle Arten von Tedern, Ausländischen und besonders Nord-Amerikanischen Kiefern, und Fichten, deren ihr Saamen wird insgesamt im Früh-Jahre aber nur bloß auf die Erde ausgesäet, nicht aber eingeeget, oder mit dem Rechen unter geharckt, sondern nur, was die raren Sämereyen seyn ¼ Zoll hoch grober Sand darüber gesiebet, damit er nicht von denen Vögeln oder Mäusen weggetragen werde. Am besten ist es, wenn man auch auf großen Gehauen und Blösen säet, wenn es nach diesem, oder den folgenden Tag recht darauf regnet, da dergleichen Saamen denn durch den Regen schon so tief in die Erde eingewaschen wird, als es seine Natur verlanget. Hiervon werde ich weiter unten noch etwas mehreres sagen.

Die also besäeten Flecken müssen gäntzlich von der Hut und Trifften verschonet bleiben. Von den laubichten Höltzern, als Eichen, Buchen, Ahorn, Eschen, Castanien und Erlen, könte, so sie nöthig sind, etwas ausgehoben und versetzet werden; aber mit den kieferichten Höltzern ist es nicht rathsam, indem diese dichte stehen bleiben müssen, und wie diese, auch alles Holtz, ausser Weiden, was vom Saamen aufschlägt, länger, gerader und zu mehrerem Nutzen wachsen; es wäre also sehr nützlich, wenn alle blosse Flecken mit Holtz-Samen besäet, und der Holtz-Anbau nach aller Möglichkeit befördert würde.

Das 72. Capitel.

Von Versetzung oder Pflantzung der Hölzer, und deren nützliches Schneideln.

Die nützlichsten Arten Holtz zum Verpflantzen, sind die Eichen, Rüstern, Ilmen, Erlen, Weiß-Buchen, Pappeln, Weiden und Linden, ferner Castanien, Nuß-Aepffel-Birn-Kirsch-Pflaum-Baum, Arlsbeeren, Maulbeeren, und Ebschen. Die ersten sind auch sehr nützlich zu schneideln, oder zu köpffen; die letztern aber wegen ihrer Früchte zu gebrauchen. Besonders sind Eichen, Rüstern, Ilmen, Weiß-Buchen und Linden, an den Rändern, Trifften und Angern sehr nützlich hinzupflantzen. Man muß aber die Nord-Seite zeichnen, daß der Baum accurat wieder so gesetzet werde. Denn es thut gar viel, weil die Nord-Winde nicht wie die Süd-Winde sind, und der Baum sich gäntzlich wegen des Windes und Wetters ändern müste, oder wohl gar verderben. Also aber bleibet er gleich, ohne sich zu verändern, und kommet gewiß eher an und fort.

Selbige sind nun alle 5 bis 6 Jahr zu schneideln, wiewohl die Eichen, Rüstern und Ilmen wohl in zwey oder drey Jahren von manchem Hauswirth, und zwar im August geschneidelt werden, und sie mit dem daran befindlichen Laube im Winter das Vieh füttern. Es thut auch dieses Schneideln dem fernern Wuchse des Baumes eben nichts, so wenig, als wie jenes Schneideln, welches im Früh-Jahre geschiehet, (drey oder vier Tage im neuen Mond soll geschneidelt werden.) Das ist aber bey diesem Baum-schneideln anzumercken, daß aus diesen Stämmen kein recht tauglicher Bau-Stamm wird, sondern sie wachsen kröpfficht und masericht, sind aber doch, wo die Holtzungen jetzo schon ziemlich beynöthig sind, für den Hauswirth sehr nützlich.

Diese kurtz vorgedachte Art Hölzer können auch hoch gezogen werden, und schlagen sie nachdem von unten bis oben aus; ausser die Weiß-Buchen, mit denen ist es nützlicher, daß sie niedrig, etwan 7 bis 8 Fuß hoch gehalten, und oben, wie die Weiden im Früh-Jahre geköpft werden. Auch können sie Strich-weise geflantzet, und anfangs fleißig zwey bis drey Jahr von unten bis an die Krone hinauf die ausschlagenden Schößlein beständig abgeputzet werden; da denn die Schale zulauffet und glatt wird. Werden sie denn zum Schneideln oder Köpffen gewöhnet; so kan alle 6 bis 7 Jahr das schönste Feuer-Holtz davon genommen werden.

Die Erlen müssen an nasse Oerter gepflantzet werden, sie können auch ohne Wurtzel, wie die Weiden fortgebracht werden; jedoch ist es mit Wurtzeln besser. Diese läst man hoch aufgehen, und schneidelt selbige bis oben an die Krone (die Spitze aber ist an selbigen zu verschonen,) alle 5 oder 6 Jahre im Früh-Jahr. Einige köpffen sie auch mit dem Laube, und geben es den Schaafen.

Die Pflantzung der Pappeln und Weiden ist zwar einem jeden Bauer oder Haus-Wirthe bekannt. Doch diese nicht mit vorbey zu gehen; so will ich nur mit wenigem melden, daß diese ohne Wurtzel verpflantzet, und nur die abgehauenen Aeste oder Spitzen eingestochen werden. Was zum Stecken tüchtig seyn soll, muß nach Fab. Sebastian im ersten Mond-Viertel gehauen, und in das Wasser ein bis anderthalbe Elle hoch mit dem Untertheile gelegt werden, bis in den Martio, alsdenn werden sie bis auf anderthalben Schuh tief in die Erde gesteckt, anfangs die ausschiessende Schößlinge abgeputzet, und können selbige alle 3, 4, 5 bis 6 Jahr nach Gefallen gehauen werden. Die an dem Wasser, Heger- oder Sand-Weiden werden alle Jahre für die Korbmacher abgeschnitten.

Zusatz:

Von vortheilhafter Pflantzung derer Eichen.

Die Eiche ist eine derer edelsten Pflantzen, wenn aber nach der von mir hier angezeigten Art verfahren wird, so verspreche ich einem jeden das Beste. Ich lasse wo möglich im Sommer, oder im Herbste die Gruben oder Löcher machen, diese müssen 3 bis 4 Fuß lang und breit, und 2 Fuß tief werden. Der etwa oben befindliche Rasen wird weggestochen und bey Seite geleget, die obere gute Thau-Erde wird ebenfalls auf eine Seite, und die untere schlechtere gleichfalls alleine gebracht. Da es mir keine mehrere Mühe und Arbeit verursachet, ob ich regulair oder irregulair pflantze, so stecke ich meine Pflantzungen gerne nach dem quincunx ab. Jedesmahl 1 Ruthe oder 7 Ellen 14 Zoll, Leipziger Maaßes von einander stecke ich ein kleines Pfälgen, oder Marque, damit ein Loch daselbst nach vorigem Maaße gefertiget werde, und so verfahre ich so weit und groß ich den vorgesetzten Fleck bepflantzen will. Nun kan man zwar auch im Herbst pflantzen, so bald das Laub vom Baume abgefallen, ich ziehe aber die Frühlings-Pflantzung jener vor.

Im Früh-Jahre, so bald der Frost aus der Erde ist, nehme ich mehr nicht als zu einem Planteur 3 bis 4 tüchtige Leute, bin ich der Planteur alleine, und habe ich mir hierzu noch niemanden genau abgerichtet, so muß ich derer nicht mehr als 4 Mann bey mir haben, weil sie sonst einander nur im Wege sind. Mit diesen gehe ich dahin, wo die jungen Pflantzlinge stehen, die am besten in einem verschloßenen Eichel-Garten gezogen werden. Ihre Instrumente, die sie bey sich führen, sind 2 Rade-Hacken, 2 bis 3 Spathen, oder Grab-Scheite, etliche scharffe krumme Garten-Messer, und 2 bis 3 schwache 2 bis 2½ Zoll dicke von harten Holtze gemachte spitzige Pfähle, desgleichen 2 Wasser-Kannen, samt einem kleinen Behältnisse, oder Kruge, um Wasser damit zum Angiessen schöpfen zu können. Mit den Grabe-Scheiten lasse ich ¾ Elle von denen Pflantzlingen einen Graben 2 Fuß tief aus, und die Erde zurück werffen. Ist dieses geschehen, so lasse ich unter die Thau-Wurtzeln derer jungen Eichen, mit denen Rade-Hacken wenigstens unter 1 Fuß Tiefe die Stämmgen unterminiren, sodenn steche ich mit denen spitzigen Pfählen oder zwischen denen Thau-Wurtzeln durch, und entblöße solche von der daran hangenden vielen Erde, wodurch ich selbige locker mache, ohne sie zu beschädigen oder zu verletzen.

Hierdurch habe ich nun das Stämmchen, oder, wenn deren viele beysammen stehen, sie fast sämtlich locker- und losgemachet. Ich lasse daher meine 4 Leute einen Stamm nach dem andern angreiffen, und solche, die dem Graben nahe stehen, Stück vor Stück heraus ziehen. Kommen lange Wurtzeln vor, die werden bis ¾ Elle lang mit der scharffen Rade-Haue, oder mit der scharffen Spathe durch gestochen, oder abgehauen, so denn aber sogleich wieder so tief als möglich in die Erde eingeschlagen, daß alle Wurtzeln völlig dedecket seyn. Mit dieser Arbeit fahre ich fort, bis ich höchstens 45 bis 50 Stück Pflantzen ausgegraben habe. Sobald dieses geschehen, lasse ich diese 50 Stück Pflantzen an den Ort ihrer Bestimmung durch die 4 Arbeiter dahin tragen, und wenn dieser Ort auch ½ oder ¾ Stunde entfernet liegen sollte, weil sie, wenn ich sie mit einem Wagen transportiren muß, sowohl an ihren Wurtzeln als Zweigen allerdings Schaden leiden, muß man sie aber aus Noth weit transportiren, so ist man auch genöthiget mehrere auf einmal auszuheben, nur muß man alsdenn alle Vorsicht bey dem Aufladen anwenden, daß die Wurtzeln forne und hinten, aus dem Wagen heraus zu liegen kommen, und daß mit dem Auf- und Abladen die Wurtzeln nicht verletzet

letzet werden, welche ihr gutes Anwachsen verhindern müßte. Sobald ich die Pflantzlinge an den Ort ihrer Bestimmung gebracht, werden solche ohne Verzug gleich wieder in tiefe, darzu fertig sevende Gruben eingeschlagen, daß alle, auch die kleinsten Thau-Wurtzeln völlig mit Erde bedecket seyn müssen. Nun fange ich an zu pflantzen, vors erste besehe ich jedes Stämmgen, ich schneide an solchen alle und jede zerknickten, oder durchstochenen Wurtzeln mit dem scharffen Messer von unten rauf schief ab, daß solche wo möglich ¼ Elle lang bleiben. Die Pfahl- oder Hertz-Wurtzel schone ich so viel als möglich, und lasse sie gerne so lang als ich sie nur haben kan, weil sie den Baum in der Zukunft hauptsächlich zur Befestigung dienet. Nach diesem nehme ich dem Stämmgen die überflüßigen Aeste, und lasse ihm nur oben an der Spitze einige der kleinsten stehen. Nach dieser Verrichtung nehme ich als Planteur den Stamm, trete mitten in das gemachte Loch, und sehe zu, ob der Stamm mit seiner Hertz-Wurtzel so zu stehen komme, daß seine Thau-Wurtzeln gantz flach in dem Ober-Theile der guten Thau-Erde und höchstens eine quer Hand tief in die Erde zu liegen kommen. Nun müssen mir meine Arbeiter die beste Erde gantz behutsam in die Grube werffen, die ich mit meinen Händen gantz locker, um, und neben die feinen zarten Wurtzeln herum lege, alle, auch die kleinsten Wurtzeln in ihre gehörige Lage und ordentlichen Richtung bringe, (und nicht etwa Creutzweis über einander hin, zusammen werffe) und so arbeite ich fort, bis sämtliche kleine Thau-Wurtzeln völlig mit guter Erde gantz locker bedecket sind. Unter dieser Zeit ziehe ich nach und nach meine Füße aus der Grube, trete aber die Erde mit solchen nicht an, sondern lasse alles um die Pflantze herum so locker als möglich. Nach diesen kommt einer meiner Arbeits-Leute, mit einer Wasser-Kanne, und einem bey sich habenden Kruge, Topfe, oder kleinen Gelte, in welche ohngefehr 6 Dreßdner Kannen gehen; Ich trete neben das Loch, ich ergreife die Pflantze, mein Arbeiter gießet mit dem Kruge dichte an dem Stamm Wasser, ich ziehe die Pflantze in die Höhe, und weil die übrigen Arbeiter immer noch gute klare Erde zu werffen, so rittele ich die Pflantze hin- und her, bis sie durch das Angüßen mit Wasser völlig angeschlämmet, die feine Erde sich an alle Wurtzeln eingeleget, und das Stämmgen dadurch recht feste zu stehen gekommen ist. Habe ich Pfähle bey der Hand, so wird der Pfahl gleich anfänglich mitten in das Loch gestecket, außerdem aber wenn die Pflantzen starck und steif sind, brauche ich auch solche nicht unumgänglich nöthig. Nun gehet einer meiner Arbeiter wieder nach Wasser, welches, wenn es weit entfernet seyn sollte, mit dem Wagen herbey geführet werden muß, weil das Angüßen und Einschlemmen der beste Handgriff bey der Verpflantzung ist.

Die übrigen 3 Leute werffen alsdenn sämtlich Erde locker um die Pflantze herum, und formiren um solche einen Kegelförmigen Hauffen, der unten 4 Fuß breit, als so groß das Loch gewesen, und bis 2 Fuß hoch an dem Stämmgen Erde aufgehen muß. Sollte die Erde nicht zulangen, so muß andere Erde herbeygeschafft, oder mit einer Schutt-Karre zugeführet werden, damit der Hauffe seine gehörige Größe und Höhe erlange, welcher alsdenn nur mit der Spathe etwas sanfte geklopfet, und etwas rund gemachet wird. Oben am Stamme bleibt eine kleine Hölung, damit das Regen-Wasser an solchen desto mehr hinein dringen möge. Unter dieser Zeit beschneide ich wieder einen Stamm an seinen Wurtzeln und Aesten, und richte ihn zum Einpflantzen vor.

Vier Leute und 1 Planteur können auf solche Art in einem Tage 50 Stück ausheben, und gehörig wieder einpflantzen, wann vorhero die Löcher darzu gemachet, und alles gehörig vorgerichtet ist. Wer mehr als 60 Stück mit 5 Personen in einem Tage gepflantzet haben will, dem sage ich dreuste unter die Augen, daß er geschleudert und nicht mit Nutzen gepflantzet habe.

Habe ich junge Stämme an Bircken, Erlen, Weiß-Buchen ꝛc. in dortiger Gegend in Ueberfluß, und darf solche nicht von andern erst kauffen; So pflantze ich an jede junge Eiche statt dem Pfahl eine Bircke, diese setze ich gantz oben über die Thau-Wurtzel der Eiche, daß sie mit ihren feinen Wurtzeln gantz der Erde gleich zu stehen kommen, und sie nur von Kegelförmigen Hauffen bedecket werden, so wachsen beyde gantz ungemein schöne mit einander fort, ja es gehet die Eiche in denen Zweigen der Bircke gerade mit in die Höhe, und kan sich nicht so sehr in Seiten-Aeste ausbreiten, als wenn sie neben einem Pfahle stehet, und weil auch die Pfähle bald unten abfaulen, und vielmahls von diebischen Händen entwendet werden. So ist die Anpflantzung junger Stämme an die Eichen sehr wohl anzurathen. Sind die Eichen alsdenn nach 12 bis 15 oder mehr Jahren so starck und schön hinaus gewachsen, daß sie sich vor Sturm-Eiß, und Schnee-Bruch selbst erhalten können. So kan man die darneben angewachsene Bircke (die unterdessen zu einer Deichsel-Stange, Leiter-Baum, oder andern Nutz-Stamme heran gewachsen seyn kan,) gantz unten an der Erde weghauen, und wie man nur will, als die erste Forst-Revenüe unserer angelegten Pflantzungen benutzen.

Was ich hier bey den Verpflantzungen derer Eichen weitläuftig, und wie ich glaube nach meiner langen Erfahrung deutlich genug gesaget habe, das beziehet sich auch auf andere Laub-Holtz-Arten, wenn man dergleichen mit wahrem Vortheile anbauen, und anpflantzen will. Verfähret man genau hiernach; so wird man von 1000 Stück Pflantzlingen kaum 10 Stück verlieren und eingehen sehen.

An

An Schwartz- oder Nadel-Höltzern, braucht man keine Kegelförmige Hauffen zu machen, sondern an diesen, wenn sie mit lockerer Erde eingepflantzet werden, nur die Erde um den Stamm herum ½ Elle oder ½ Fuß hoch erhöhen, und oben an den Stämmgen eine kleine Vertiefung zu lassen, damit der Regen desto besser zu den Wurtzeln eindringe. Kleine Fichten, oder Roth-Tannen sind gantz leicht zu verpflantzen. Man erwehlet hierzu Stämme von 1 bis 2 Fuß Höhe, die man ohne Widerstand mit der Hand ausziehen kan. Sind solche weit zu transportiren, so werden sie Mandelhaibe oder gantze Schockweise zusammen gebunden, und ihre Wurtzeln in feuchtes Mooß eingeschlagen, welches mit Weiden um selbige befestiget wird. Hierauf transportiret man solche, wie man es am besten bewerckstelligen kan, und schlägt sie so, wie sie eingepacket sind, an dem Ort ihrer Bestimmung gleich wieder in Gruben in die Erde ein, damit ihre Wurtzeln bedecket sind. Bey der Verpflantzung nimmt man sodann Bund vor Bund hervor, und versetzet sie folgendergestalt:

Jeder Arbeiter hat nichts, als eine scharff geschliffene Rade-Haue nöthig, man ziehet eine Schnure und machet an solcher hin in gerader Linie aller 2 Ellen oder 4 Fuß weit von einander ein kleines nur 3 bis 4 Zoll tiefes Loch 1 Fuß lang und breit, hinter diesem ersten Arbeiter drein kommt der Planteur mit 1 Bund Fichten, er nimt eine nach der andern, setzt sie in das gefertigte Loch, legt alle daran befindliche Wurtzeln in ihre gehörige Richtung, gantz flach hin, nimmt die klare ausgehackte Erde mit seinen Händen, und bringet sie auf- und an die Wurtzeln, bis solche etwa 1 Zoll hoch damit bedecket sind, sodenn nimmt er den oben abgehauenen Rasen oder Mooß, deckt solchen, so, wie er anfänglich gelegen (nemlich die Wurtzeln unten, und den Rasen oder Mooß oben) auf und um die Wurtzeln, tritt mit denen Füßen diesen Rasen gantz derb über den Wurtzeln an, daß alles derb und feste wird, so ist diese Verpflantzung nützlich verrichtet, und er ergreift die andere, 3te und folgenden Pflantzen, und wenn er damit eben so verfähret, so wird er auf 100 Stück kaum 5 bis 10 Stück verlieren. Ein Arbeiter und 1 Planteur können auf solche Arbeit 1 Stunde 70 bis 80 Stück verpflantzen, und kan daher das Schock, oder 60 Stück nicht über 1 gr. zu stehen kommen.

Wenn diese erste Linie an der Schnur raus ist, wird von solchen ab 2 Ellen, oder 2 Fuß breit eine andere angefangen, und eben also fort gefahren, bis der gantze Fleck 2 Ellen weit von einander nach Linien bestantzet ist. Nach einer Zeit von 10 Jahren sind alle diese Linien, so zusammen, und in einander gewachsen, daß man nicht mehr dadurch sehen und kommen kan, und will ich hierdurch jeder Pflantze einen Platz anweisen, aus der sie bis in ihr 30 bis 40 jähriges Alter Safft- und Nahrung genug erlangen kann, so ist diese Pflantzung sehr vorzüglich anzurathen.

Das 73. Capitel.

Von Abvisirung eines Baumes, um die Länge desselben accurat zu wissen, so er noch auf dem Stamme stehet.

Auf dem Risse pag. 56.

Ich habe zwar hiebevor von Taxirung der Höltzer, wie auch von dem nützlichen Holtz-Verkauffe, schon etwas geschrieben; und angezeiget, wie ein junger Weidemann durch fleißige Uebung sich zum Holtz-Verkauffe, und der darzu sehr nöthigen Taxation vollkommen machen könne. In Erwegung dessen aber, daß nicht ein jedes Naturell von so scharffsinniger Ueberlegung und reiffem Nachdencken ist, daß es alles genau zu überlegen und zu beurtheilen wisse, auch manchem es am Augenmasse fehlet, (worinnen zwar auch ein Wohlverständiger und Erfahrner gar leichte fehlen kan,) dahero mancher einen Bau- oder Nutz-Stamm fällen läst, welcher aber entweder nach der begehrten Länge zu kurtz ist, oder es bleibet viel übrig, welches anderwärts zu anderm Nutzen hätte können gebrauchet werden; so will ich gegenwärtig dem Liebhaber des Forstwesens zu Nutze, einige Methoden vorlegen, welche ich auch so deutlich, als ich sie nur geben kan, und durch beystehenden Riße erkläret, daß sich ein jeder gar leichte darein finden, und die Länge der stehenden Bäume accurat wissen und erforschen kan. Als

Erstlich mit einem Stabe oder Stocke.

Man schneidet einen geraden Stock ab, oder man machet hierzu einen besondern Stab, der entweder unten spitzig, oder unten und oben gerade geschnitten ist; der Stab muß aber die Länge haben, daß, wenn man ihn dichte vor sich stellet er just bis an die Augen treffe. Der Gebrauch, und wie hiermit procediret wird, ist auf dem Risse pag. 56. oben bey A. zu ersehen. Der Stab ist B, der Baum C. Gesetzt nun ich will wissen, wie lang der Baum C. bis oben, an den Ast D. sey, ich

ich will hier z. E. 24 Ellen nehmen; so messe ich 24 Ellen von des Baumes Wurtzeln von H. in gerader Linie weg, wie die Linie E. zeiget, bis an F. messe aber von diesem Puncte des Stabes Länge wieder auf die Linie zurück. Kan ich nun den Stab nicht einstecken; so muß selbiger von jemanden gehalten werden, doch so, daß er perpendiculair stehe.

Alsdenn leget man sich platt zu Boden auf dem Rücken, wie an H. zu sehen, und setzet die Füsse mit den Sohlen dichte an den Stab B. unten an G. Hierbey ist aber zu mercken, daß der Stab so hoch über der Erde stehe, als die Höhe des Mannes bis an die Augen sey.

Hierauf visiret man gerade über den Stab, ohne Verrückung des Hauptes, daß man sich nicht mit selbigem aufbeuge, sondern so platt auf dem Boden liegen bleibe, und also nach dem Baume und nach D. wie die Linie I. zeiget. Sodenn mercket man sich den Fleck, welcher einem eben über dem Stocke in die Augen gefallen. Dieses wäre also die Höhe von 24 Ellen, und eben so hoch, als wie die Länge, wo man mit den Augen gelegen.

Will ich nun den Baum fällen lassen; so muß ich die Höhe des Stockes und den Span des Hiebes rechnen. Als, den Stock nehme ich für eine Elle, den Kerb des Hiebes für drey viertel Ellen, und rechne solches von den 24 Ellen ab, so bleibet 22 und eine viertel Elle, welche dem der gefällete Baum bis an den bemerckten Fleck justement hat.

Zweytens mit einem hierzu verfertigten Triangel-Instrument.

Welches auf dem Risse pag. 56. unten an B. zu sehen. B. ist der verfertigte Triangel, welcher von drey fein gehobelten Latten gemacht wird. Selbige sind 2 Zoll breit, und 1 Zoll starck. Der Winckel ist b. a. c. Die Länge aus a. nach b. 12 Zoll, von a. nach c. 12 Zoll, wie die Seiten d. und f. bemercken. Die Schräge-Seite ist mit E. bezeichnet. Es müssen aber diese Latten recht winckelicht in einander gezapfft und verfestiget seyn.

Ferner habe ich einen langen Stab, woran das Instrument an der Seite d. mit Schrauben angemacht ist. Des Stabes Höhe ist am füglichsten, wenn er die Länge hat, daß, so ich von b. nach a. sehe, ich gleich die Höhe bis an meine Augen habe. Der Baum hier auf dem Risse ist K. Will ich nun die Länge desselben bis an L. wissen, so schraube ich meinen Winckel an den Stab G, nehme selbigen vor mich, gehe rückwärts in gerader Linie vom Baume weg, visiere aus dem Winckel b. nach dem rechten Winckel a, ob ich auch die gerade Linie nach dem Baume habe.

Ferner muß ich auch eine Wage, wie ich in meinem andern Theile beschrieben, bey mir haben, und selbige auf die Seite an f. setzen, daß also auch der Winckel mit seiner untern Linie wagerecht stehe. Oder aber ich mache zugleich eine Wage in den Winckel also: Ich hänge oben an einem Schnürlein eine unten zugespitzte kleine eiserne Kugel, unten auf der Seiten-Latte f. wird eine eiserne Spitze eingeschlagen, jedoch nach der oben perpendiculair, daß die herunter hangende eiserne Kugel mit ihrer Spitze unten auf die eingeschlagene Spitze accurat treffe.

Wenn ich nun, wie gedacht, aus b. nach e. den begehrten Fleck an L. habe, wie die Linie M. bezeichnet, und mein Instrument fest und wagerecht, auch nach dem Baume gerade stehet, daß ich eben die Linie O. nach N. habe; alsdenn messe ich von meinem Stabe und Instrument auf dem Boden, an P. bis an den Baum K. befinde ich, daß ich 63 Fuß habe, und rechne ich einen Fuß, als für den Winckel meines Instruments, dazu; so habe ich 64 Fuß. So hoch ist der Baum von N. bis an L. Alsdenn rechne ich die Höhe meines Stabes G. vor sechstehalb Fuß dazu, wie hier unten zu sehen.

64 Fuß die Linie O.
5½ Fuß die Höhe des Instruments.

69½

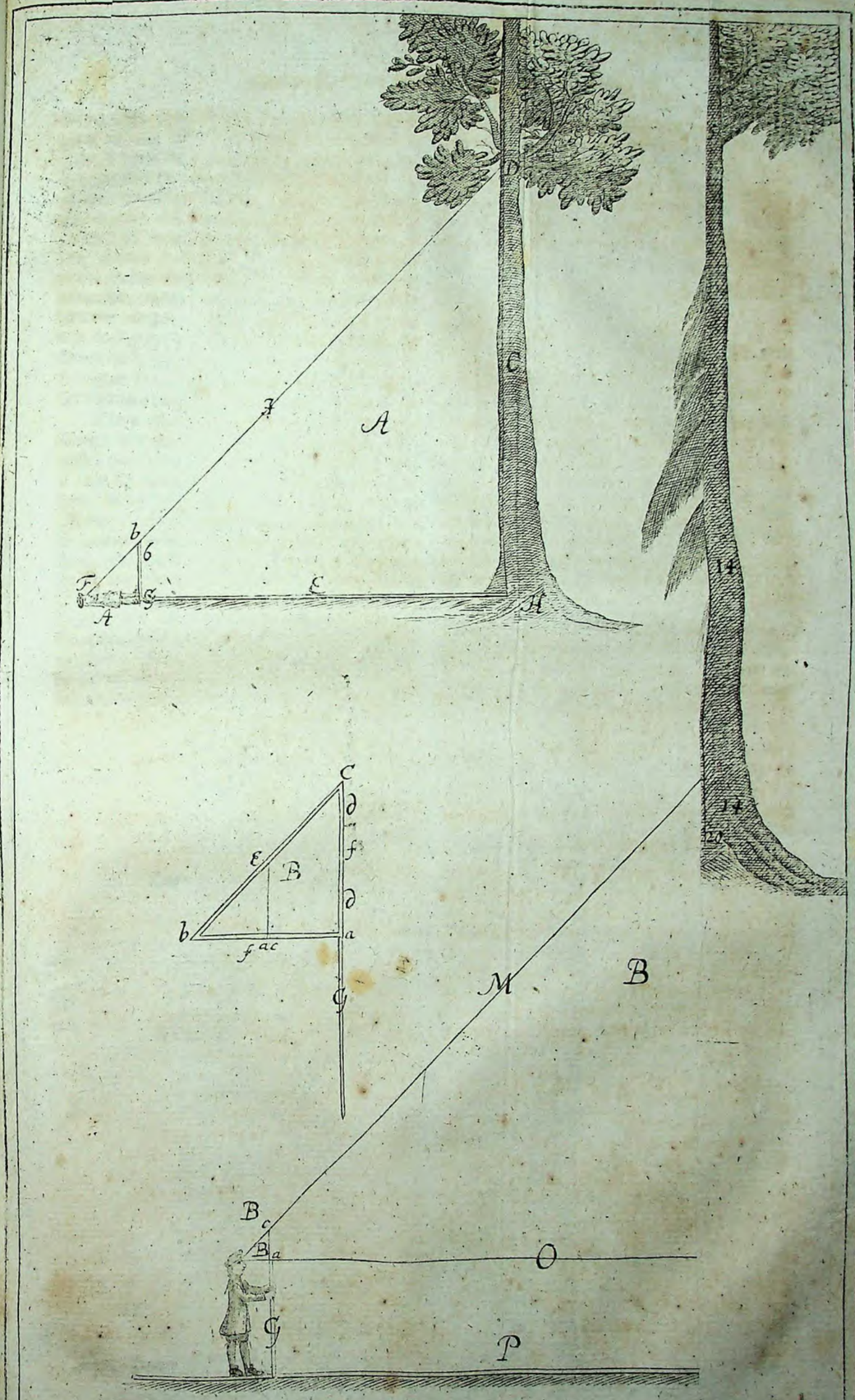
Hievon abgezogen
2 Fuß des Stockes Höhe.
1½ Fuß der Kerb oder Span zum Fällen.

3½

66 Fuß bleibet also zu des Baumes Höhe, und so lang ist der Baum bis an L. und die richtige Länge des begehrten Nutzens.

Drittens aus einem Quadranten zu visiren.

Diesen macht man auch von einem feinen glatten Bretlein, wie die Figur C. auf dem Risse pag. 56. zeiget. Selbiges wird zwölf und ein viertel Zoll im Quadrat, aber auch winckel-recht, dessen Winckel sind 1, 2, 3 und 4. Auf diesem Bretlein schneidet man einen Quadranten mit etwas tiefen Linien ein, daß derselbe 12 Zoll weit sey; oder aber man schlägt sauber rund gefeilte Knöpffe, wie Steck-Nadel Knöpffe, in den Winckeln 1, 2, 3 und 4 ein, desgleichen auch in dem Centro 5 seyn muß. Zwischen den Winckeln, als den Seiten 6, 7, 8 und 9 werden dergleichen Knöpfgen eingeschlagen. Wird aber der Quadrant mit eingeschnittenen Linien gemacht; so müssen auch zwey Durchschnitte gemacht werden, wie die Linien 10 und 11 zeigen, welche also zwey grosse oder recht winck-



winckelichte Triangel machen müssen. Oben zwischen den Winckeln 3 und 4 recht in die Mitten wird ein Häckgen eingeschlagen, woran der Quadrante zu hängen ist. An 12 wird ein eiserner Drath an der Seite eingeschlagen, unten bey 13 auch ein eiserner spitziger Drath, doch so, daß sie in richtiger Perpendicular-Linie mit dem Centro 5 stehen. Oben an 12 wird mit einem Faden eine kleine unten zugespitzte Kugel gehangen, welches also die Wage in dem Quadranten machen muß. Hierzu wird ein Stab von 6 Fuß 8 Zoll, jedoch nach des Mannes Länge, so damit visiren will, gemacht, daß irgend worinnen eben ein Haken eingeschlagen wird, daß der Quadrante daran gehänget werden kan.

Wenn ich nun des Baumes Länge, wie selbiger hier auf dem Risse mit 14 signiret ist, wissen will, oder wie lang selbiger bis an 15 ist; so trete ich ebenfalls, wie mit dem Triangel gezeiget, so weit vom Baume ab, bis ich aus dem Winckel 1 durch den Quadranten nach 3 den verlangten Fleck in einer Linie, wie 12 zeiget, habe, sehe hierbey auf der Seite nach der Wage, ob der Faden mit der Kugel just auf dem Stiffte 13 stehe, visire auch aus dem Winckel 1 nach 2 und dem Baume, wie an 16 zu sehen. Nachdem messe ich auf der Erden, wie die Leine 19 zeiget. Befinde ich, daß ich von dem Stabe 18 bis an 20, 59 Fuß habe; so rechne ich den Quadranten dazu. Also habe ich zur ganzen Linie 60 Fuß, und procedire nach hierbey stehender Rechnung:

60 Fuß die Linie 16
5½ Fuß des Stabes 18 Höhe.

65½ Hievon des Stockes und Kerbes Abgang abgezogen.
2 Fuß des Stockes Höhe.
1½ Fuß des Kerbspans.

3½
62 Es bleibet also 62 Fuß des Baumes richtige Länge.

Noch eine Methode, die Höhe der Bäume zu wissen.

Dieses muß man vornehmen, wenn die Sonne scheinet; sonst gehet es nicht an. Man nimmt einen Stock, stecket selbigen etwas vom Baume ab, daß er im Sonnenschein stehe, bemercket aber, daß er entweder zwey oder drey Ellen lang sey. Gesetzt nun, der Stock ist drey Ellen hoch; so messe ich den Schatten des Stockes, selbiger wäre sechs Ellen. Nachdem messe ich auch den Schatten des Baumes. Befinde ich, daß selbiger 60 Ellen ist, so rechne ich es nach der Regul de Tri aus, kommt zum Facit 30 Ellen, wie hernach zu sehen.

Schatten Stock
6 Ellen giebt 3 Ellen, was giebt 60 Ellen Schatten?

3
180

180 | 30 Ell. Fac.
6

Oder: 3 Ellen Schatten giebt 2 Ellen Stab, was 45 Ellen Schatten?

2
90

90 | 30 Ell. Fac.
33

Annoch zum Exempel:
4 Ellen Schatten giebt 3 Ellen Stab was giebt 50 Ellen Schatten?

3
150

3 (2
150 | 37½ Ell. Fac.
44

2
2 1
4 2

5 Ellen Schatten giebt 3 Ellen Stab, was 55 Ellen Schatten?

3
165

1
1. 5 | 33 Ell. Fac.
55

Auf vorbeschriebene vier Inventiones kan man nun die Höhe oder Länge eines Baumes accurat abmessen, welches denn recht nützlich ist, allermassen hieran viel gelegen, insonderheit wenn Haupt-Bäume und dergleichen vorkommen, als gesetzt zu Unterzügen, Strassen-Bäumen, zu den Brücken, Hammer- und Mühl-Wellen, oder was sonst für Haupt-Bäume vorfallen, die eine gewisse Länge haben sollen.

Zum Exempel, ich soll einen Baum fällen lassen, selbiger soll 36 Ellen lang, und oben sowohl, wie unten 15 Zoll bauen; so muß ich, seiner obersten Stärcke nach, selber zu beurtheilen wissen, ob solcher oben die begehrte Stärcke habe. Schätze ich aber nach meinem Augenmaasse den Baum, daß er 36 Ellen lang baue, lasse solchen Baum fällen, liegt er da, und fehlete alsdenn wohl eine Elle, oder wäre wohl lang genug, wenn sich selbiger wegen der daran befindlichen starcken Aeste und Zwieseln weiter hinaus arbeiten liesse; so muß man denselben, da er nun in der Länge nicht zureichen will, entweder zu schlechten Sachen, oder wohl gar zu Scheiten schlagen, und verbrauchen.

Oder aber man will eine Hammer- oder Mühl-Welle zu Schiff- oder Wasser-Mühlen, oder zu einem Eisen-Hammer, zu 20 und mehr Ellen, oder auch eine gewisse Zahl Längen zu Wasser-Rädern, Kräntzen und Pfosten haben, der Baum wäre zwar wohl eine ziemliche Länge im Schaffte glatt und zu gebrauchen, daran aber auch oben hinaus mit gar starcken Aesten, und man liesse also den Baum nach Gedüncken umhauen, befände aber nachgehends, daß ein Fuß in der Länge fehlete; so ist selbiger nicht, wie man begehret, zu gebrauchen, und völlig zu nutzen.

Ich könte zwar noch viele Exempel vorlegen, wie die Abvisirung der Bäume zu gar vielen Dingen nöthig und nützlich ist. Es darff aber nur ein Holtz-Gerechter und Forst-Verständiger sich dieser vorgezeigten Methoden bey vorfallenden Gelegenheiten und Erfordernissen bedienen, wie ich solche auf dem Risse vorgestellet und dabey auch deutlich demonstriret habe, wie sich ein jeder solche selbst machen kan, unter welchen ich jedoch den Triangel und Quadranten am gewissesten halte.

Es muß aber dergleichen Instrument richtig und just gemacht werden, und muß es auch beym Abvisiren accurat und auf wenige Zolle eintreffen. Mithin kan es sowohl dem Käuffer, als Verkäuffer, Nutzen schaffen. Der Käuffer kan sicher darauf gehen, daß er seine begehrte Länge bekommt, und der Verkäuffer kan offters einen Baum zu gutem Nutzem verkauffen, welchen man sonst mit dem Augenmaasse etwan so lang und just nicht geschätzet hätte. Worzu die Observirung des cörperlichen Inhalts auch gehöret, welche hierbey folget.

Das 74. Capitel.

Vom cörperlichen Inhalt der Bäume.

Dieser ist besonders bey dem Holtz-Verkaufe wohl zu observiren, und zu überlegen, immassen an den starcken Bäumen, so nach der Spanne oder Maasse verkauffet werden, die Spanne theurer zu verkauffen, und vielmehr im Preisse werth ist, als an schwachen, indem die Rundung, so sie in Quadrate eingetheilet und gerechnet wird, eine grosse Differentz machet.

Zu desto mehrerer und deutlicher Erweisung und Darthuung habe ich auf dem Risse pag. 56. an D. und E. zwey Rundungen, und den Inhalt der Bäume, so, wie sie sich dem cörperlichen Inhalt nach gegen einander verhalten, hingezeichnet.

Als, ich sage D. wäre ein Baum, welcher drey Ellen starck oder dicke wäre, dem setze ich an E. einen Baum entgegen, so 6 Ellen dicke wäre. Wenn man nun nach der äusserlichen Runde sagen solte, der Baum, der sechs Ellen dicke, wäre nur noch einmal so viel am Werthe, als der von drey Ellen; so befindet sich dieses gleichwohl gantz anders, indem der Baum von sechs Ellen viermal so viel Quadrat-Zolle in sich hat, als der von drey Ellen, wie auch hier auf dem Risse nachzusehen, und die mit Linien gezogene Quadrate zu zählen sind.

Man nehme auch einen Cirkel, setze selbigen mit einem Fuße in dem Mittel-Punct an E, spanne solchen aus, bis er mit dem andern den Cirkel-

Cirkel-Schlag treffe, messe sodenn die gantze Cirkel-Runde bey D. über dem gantzen Diameter, so wird man befinden, daß D. nur halb so weit ist, als die Rundung an E.

Wie nun zum Bau-Holtze sowohl, als auch zu Pfosten, Bretern und Latten das benöthigte nach Quadraten oder Winckeln, und nicht in der Runde gearbeitet und geschnitten werden muß; so ist gar leicht zu schliessen, daß der Baum an E. viermal so viel zu nutzen sey, als derselbe, so an D. gezeichnet ist.

Weswegen der Preiß auch höher einzurichten; daß also die Spanne oder Elle an starcken Bäumen, jedoch nach Proportion, eingerichtet wird, indem sonst der Verkäuffer hierinne sehr lädiret würde, wenn er an starcken Bäumen die Spanne mit den schwachen in gleichem Preiße verkauffte. Hingegen würde auch der Käuffer zu kurtz kommen, wenn er die Spanne an schwachen Bäumen gleich den starcken Bäumen bezahlen sollte.

Das 75. Capitel.

Den cörperlichen Inhalt eines Baumes auszumessen.

Es gehet diese Ausmessung gar leichte an, daß man wissen kan, wie viel der gantze Baum an seinem wahren Innhalt habe. Wer nur von der Arithmetic etwas weiß, und addiren, halbiren, und multipliciren kan, wird sich hierein bald finden.

Die Messung und Rechnung stellet man also an: Man hat nehmlich einen richtig eingerichteten Maaß-Stab. Wenn denn ein Baum gefället worden; so wird selbiger sowohl am dicken als schwachen Ende gerade geschnitten. Hierauf nimmt man den Maaßstab, und misset an beyden Enden quer über; jedoch so, daß man gerade übers Centrum quer über messe, addiret beydes zusammen, die Summe wird alsdenn halbiret, und ferner mit dreyen multipliciret; so hat man den gantzen Inhalt.

Zum Exempel:

Ein Baum 12 Zoll am dicken Ende quer über,
8 Zoll am dünnen Ende quer über,

20 Zoll, diese halbiret, bleiben

10 Zoll, hat also der Baum die Quer über.
3 mal so weit ist die Circumferentz oder Rundung

Fac. 30 Zoll, des Baumes, als was er quer über misset;

ist also das Fac. 30 Zoll oder 1¼ Elle dicke in der Rundung.

Annoch zum Exempel.

24 Zoll am dicken Ende.
20 Zoll am dünnen Ende.

44 halbiret, bleiben

22
3

Fac. 66 Zoll, oder 2¾ Elle, dicke in der Rundung.

Wolte man aber die gantze Rundung zu Quadrat Zollen machen; so nimmt man den vierten Theil von dem in einander gerechneten Diameter, oder die quer über, welches hier 22 ist, und sechtehalb Zoll wäre, und multipliciret die Rundung oder Circumferentz; was zum Facit kommt, sind Quadrat-Zolle.

Weil ich aber solches für unnöthig erachte, daß man auch das Holtz so gar genau ausmessen, ausrechnen und verkauffen möchte; so will ich mich hierbey nicht weitläufftiger aufhalten, und wird genung seyn, wenn, wie oben gezeiget, die Ausrechnung und der Verkauff nach beyden Diametris und Rundungen geschicht.

Die in der Geometrie Erfahrne aber wollen mir nicht übel deuten, oder sich darüber aufhalten, daß ich bey dieser Ausrechnung der Circumferentz des Cirkels drey gerade oder gantze Theile gebe, immassen die Circumferentz eines Cirkels nach seinem Diametro 3¼ Theil hat.

Auch haben es wieder andere Mathematici noch feiner und durch kleinere Eintheilungen und grosse Brüche heraus suchen wollen.

Es ist zwar an dem, daß der Cirkel fast unerforschlich ist, welches die Mathematici zugestehen müssen; wie denn auch deswegen noch viele Ausrechnungen und Disputationes gehalten werden, wovon ich aber nicht weitläuftig handeln will, indem ich hier nicht die Geometrie vorzeige, sondern bloß die Bäume zu messen. Weshalber ich auch nur so viel, wie es mit ganzen Zahlen zu multipliciren, addiren und halbiren ist, anführe, damit derjenige, so in der Arithmetic nicht weit gekommen, und die Brüche weder in Gantze zu bringen, noch zu resolviren und zu multipliciren vermag, sich hier in diese leichte Methode finden kan.

Vergleichungs-Tabelle

des Bau- oder Nutz-Holtzes, wie sich solches in Cubischen Innhalte gegen den Clafter-Preiß verhält, wenn die $\frac{5}{4}$ ellichte Clafter, so 96 Cubische Fuß hält, 1 Rthlr. — mithin in der Clafter jeder Cubische Fuß 3 Pf. kommt, im Bau-Holze aber 6 Pf. angenommen wird.

Sorten wie sie als Bau-Holz allhier gebräuchlich.	Circumferenz in	Diameter in	Länge des Baumes in	Innhalt des Baumes in	Preiß eines Stammes als Bau-Holtz.			Preiß eines Stammes als Clafter-Holtz.			Die Clafter $\frac{5}{4}$ a 1 Thl. gerechnet, welche 96 Cub. Fuß hält	
	Zollen	Zollen	Ellen	Cubicfuß	Thl.	Gr.	Pf.	Thl.	Gr.	Pf.	Als Clafter-Holtz	Als Bau-Holtz
Eine Schlag-Stange	12	3¾	20	2 —	—	1	6	—	—	6		
Eine Fleck-Latte	15	4⅔	20	3½	—	2	7½	—	—	10½		
Eine Rüst-Stange	21	6⅔	24	4½	—	3	4½	—	1	1½		
Ein Schaal-Holtz	25½	8	25	10	—	7	6	—	2	6		
Ein Röhr-Holtz	32	10	25	13½	—	10	1½	—	3	4½		
Ein Stroh-Sparren	38	12	26	18—	—	13	6	—	4	6		
Ein Ziegel-Sparren	42	13	28	25—	—	18	9	—	6	3		
Ein Balcken	48	14	30	33—	1	—	3	—	8	3		
Ein Einf. Saulb.	54	18	36	56½	1	16	4½	—	14	1½		
Eine Dopp. Saulb.	63	20	36	66½	2	1	10½	—	16	7½		
Ein Bret-Baum.	76	24	36	127—								

In doppeltem Preiße.

Eine Schlag-Stange	12	3¾	20	3—	—	1	6	—	—	9		
Eine Fleck-Latte	15	4⅔	20	5½	—	2	9	—	1	4½		
Eine Rüst-Stange	19	6	25	7—	—	3	6	—	1	9		
Ein Schaal-Holtz	25½	8	25	13½	—	6	9	—	3	4½		
Ein Röhr-Holtz	32	10	25	17½	—	8	9	—	4	4½		
Ein Stroh-Sparren	38	12	26	23—	—	11	6	—	5	9		
Ein Ziegel-Sparren	44	14	28	31—	—	15	6	—	7	9		
Ein Balcken	48	15	30	39½	—	19	9	—	9	10½		
Ein Einf. Saulb.	54	17½	30	64—	1	8	—	—	16	—		
Ein Dopp. Saulb.	63	20	32	78—	1	15	—	—	19	6		
Ein Bret-Baum	76	24	36	127—	2	15	6	1	7	9		

Excl. Abraum

Als Clafter-Holtz, kommt 1 Cubischer Fuß 3 Pf. Als Bau-Holtz soll er aber billig 3 mal mehr, und also 9 Pf. gelten.

Nota. Von diesen 3 letztern Sorten könnte wohl 1 Cubic-Fuß gegen den Clafter-Preiß 3fach, und also mit 9 Pf. bezahlet werden.

Ueber-

Ueberdem ist es schon genung, und genau gerechnet, wenn die Bäume auf diese Art zum Verkauffe angeschlagen werden, immassen man das Holtz doch nicht, als wie das Gold, wieget. Jedennoch wird an vielen Orten beliebet, daß es immer genauer und auch ordentlicher eingerichtet und gehalten wird. Derowegen ich es zu eines jeden Gefallen stelle, nach dieser Ausrechnung des cörperlichen Inhalts den Holtz-Verkauf einzurichten.

Das 76. Capitel.

Von Nutzung der Mast.

Unter die Forst- und Wald-Nutzungen ist insonderheit auch die Mast zu rechnen, allermassen solche sowohl eine starcke Revenüe für die grossen Herren, als auch eine sonderliche Nahrung und Unterhaltung der wilden Thiere, und auch theils Vögel ist, wie ich solches sowohl bey den Eigenschafren der wilden Thiere und Vögel, als auch in diesem dritten Theile bey der Beschaffenheit der Holtzungen berühret habe.

Insonderheit aber ist die Eichel-Buch-Castanien- und Haselnuß-Mast allen andern vorzuziehen; wie denn deshalber in den deutschen Ländern, Provintzen und Herrschafften unterschiedliche Einrichtungen gemacht sind.

Die nutzbarste Einrichtung aber, so ich angemercket, ist diese, daß ein jeder Forst-Bedienter in seinem ihm anvertrauten Revier die Mast-Bäume, sonderlich zu Ausgang des Aug. genau betrachte, was sich an der Mast befindet, und die Eichen- Buchen- und Castanien-Bäume besteige, weil vielfältig befunden wird, daß man unten herum wenig an den Aesten von der Mast siehet, denn sie sind in manchem Jahr nur oben in den Gipffeln. Und ob sie zwar oben gantz häuffig hänget; so wird man sie dennoch wegen des vielen Laubes von unten hinauf nicht recht gewahr.

Wenn denn also der Forst-Verständige und Holtz-gerechte Jäger, wie gedacht, oben einige Bäume betrachtet, und judiciret, was an Mast vorhanden, ob es für eine völlige, halbe oder Drittheil zu rechnen ist, und thut er seinen Bericht an den Obern, oder Herren selbsten; dadenn ohnedem zwar vorhin schon aus den Höltzern alle Mast-Wegtragung denen Unterthanen überhaupt verboten ist; so wird, wenn Mast ist, solches jedoch noch ins besondere durch ein Special-Verbot wiederholet.

Nachgehends wird durch ein Ausschreiben kund gemacht, daß so oder so viel Schweine in die Mast genommen und eingeschlagen werden sollen; da denn auch die Schweine in Sorten, als grosse, mittel und kleine gesetzt werden, auch nach der taxirten Mast alsdenn von jedem Schweine ein gewisses Geld gegeben wird, dessen Preiß ich hier nicht eigentlich hersetzen kan, indem es an einem Orte und in einer Landschaft nicht, wie in andern, beschaffen ist.

Der sonst gebräuchlichste Tax ist von einem grossen Schweine 1 rthlr. von einem mittlern 18 gl. von einem kleinen 12 gl. ohne der Forst-Bedienten Accidens, Schreibe-Gebühren und Hüter-Lohn.

Also werden die Schweine, so viel deren seyn sollen, in einem Tage zusammen gebracht, aufgeschrieben, mit einem Eisen gebrennet, und dem Hirten zugezählet. Das Brennen geschiehet deswegen, daß, da in einem grossen Walde mehr, als eine Einschlagung von Schweinen ist, und etwan geschähe, daß dem einen Hirten ein Schwein entgienge, und unter eine andere Heerde käme, solches wieder heraus zu finden sey, oder da es nach Städten und Dörffern entläuft, selbiges zu kennen sey, und wieder dahin geliefert werden könne, wo es in der Mast gehöret; zumahlen man denen Leuten, welche Schweine in die Mast bringen, gut für ihre Schweine seyn muß, und solche zu restituiren, diejenigen verbunden sind, welche selbige übernommen haben.

Wenn volle Mast vorhanden ist, so wird zweymal Mast gemacht, als die erste volle Mast 14 Tage nach Egidii, und stehet bis auf Martini, auch wohl acht Tage darnach. Nachdem wird zur **Nach-Mast** wieder eingeschlagen; von selbiger aber wird nur die Helffte an Gelde, doch bewandten Umständen nach, noch weniger gegeben, welche denn ebenfalls 10 bis 11 Wochen stehet. In der erstern Mast müssen die Schweine vollkommen fett zum Schlachten werden; sie werden auch in der andern Mast noch so ziemlich.

An Oertern, wo viele Buch-Mast, Hasel-Nüsse und Castanien sind, wird die letzte Mast so gut, wie die erste; in Erwägung, daß, da die Hasel-Nüsse und Castanien zu fallen beginnen, die Schweine bloß nach dem süssen Geschmack der Hasel-Nüsse und Castanien lauffen, und an die Eicheln nicht recht daran wollen, als bis sie jene nicht mehr finden; alsdenn stehen sie erst, und nehmen die Eicheln voll auf ein. Während dessen verlauft ein Theil der Mast-Zeit und an die Buch-Eckern gehen sie nicht ehr daran, als bis es frieret. Ueberdem ist die Mast desto ersprießlicher, wenn viele Erd-Mast vorhanden ist, welches dicke weisse Maden sind, welche in der Erde theils Orten häuffig bey einander liegen, solche kühlet und mästet sehr starck.

Dennoch aber können die Leute auch für ihr Geld wenig erhalten, wenn allzuviel Schweine in einer Mast eingeschlagen werden; woran denn öffters Schuld ist, wenn ein Forst-Bedienter nicht vollkommene Einsicht, die Mast zu taxiren hat. Zuweilen aber ist der Geitz auch Schuld mit daran, daß viel daraus genommen werden, und einkommen soll, welches zwar nicht billig wäre. Unterdessen ist es doch für die Herrschafften, wo Mast vorhanden ist, ein starckes Einkommen, und den Unterthanen auch ein grosser Nutzen. Denn für so viel Geld kan man nicht viel Getreide zu mästen kauffen.

Siehet man auch nicht, wie im Reiche und am Rhein-Strome das Castanien-Lesen, wie auch am Hartz-Walde das Haselnüsse-Sammlen manchen armen Menschen so viel einbringet, daß er Geld löset, eine Zeitlang Brod dafür zu kauffen? wiewohl sie ihren Herrschafften für die Erlaubniß zu sammlen auch ein erleidliches geben müssen; daß also beyderseits, die Herrschafften und Unterthanen, hiervon das ihrige zu geniessen haben.

Einiger Orten wird auch die Eichel- und Buch-Mast gelesen, und von dem Aufgesammleten der Herrschafft die Helffte abgegeben. Wo aber Jagd-liebende Herren und Wild-Bahnen sind, daselbst werden einige Oerter mit der Mast gäntzlich freygelassen, damit das Wildpret seine vollkommene Nahrung und Erhaltung habe.

Wenn man es auch genau einsiehet, so ist billig die Mast den wilden Thieren und Vögeln zum Nutzen, und so viel zu lassen, daß sie sich davon erhalten können. Zumal da die wilden Thiere nicht gleich den zahmen gefüttert werden, sondern sich selbst nach ihrer Nahrung bemühen und umsehen müssen.

Es ist auch von alten Zeiten her schon beobachtet worden, daß bey Belehnungen, Gnaden-Geschencken oder Verkauffungen einiger Wälder und Holtzungen, diejenigen Lehns-Herren, oder Verkäuffer, so sich die Wild-Bahnen vorbehalten, auch hierzu die Mast reserviret, worzu Eicheln, Roth- und Weiß-Buch-Mast, Castanien, Hasel-Nüsse, Aepffel, Birnen, Kirschen und dergleichen, wie auch alle Holtz-Saamen und Beeren, so auf einigen Höltzern wachsen, nebst den Heydel-, Krons-, Erd-, Bromm- und Himmberen, gehören. Welches auch dem natürlichen Rechte nach Grund und Fundament hat, anerwogen die Mast das ersprießlichste für die wilden Thiere und Vögel ist.

Das 77. Capitel.

Vom Besem-Reiß-Schneideln.

Nachdem die Besemen eines der vornehmsten Hausraths-Stücken sind; so ist auch nöthig, zu deren Behuf, das benöthigte Reiß denen Besen-Bindern zu überlassen. Solches kan auch gar wohl geschehen, wenn nur hierin gehörige Obsicht und Ordnung gehalten, auch hierin solche Oerter angewiesen und geschneidelt werden, wo die Bircken so weit in die Höhe erwachsen, daß sie sich unten anfangen von den Aesten zu reinigen, das heist, so die untersten Aeste verdorren, und wieder mit der Schale zu überlauffen anfangen; an dergleichen Bircken ist ohne Schaden zu schneideln. Es müssen aber auch die Aeste fein glatt mit scharffen Messern oder Hippen abgeschnitten werden, damit nicht in die Rinde oder Schale der Bircke eingerissen wird, dadurch der Stamm den Safft künfftiges Früh-Jahr auswirfft, und dadurch demselben die Verdorrung zuwege gebracht, oder doch wenigstens das Wachsthum zurück gehalten wird. So sind auch die Aeste nicht so gar hoch nach dem Gipffel hinauf wegzunehmen, welches gleichfalls die Verderbung verursachet.

Vornehmlich aber ist, wegen Besorgung des Besem-Reißes, zu beobachten, daß, wo ein Schlag oder Gehau gemacht wird, man denen Besen-Bindern das benöthigte Reiß heraus hauen lasse, und ihnen selbiges Bund-weise verkauffe. Ob es alsdenn zwar in den Feuerholtz-Reißbündeln fehlen möchte, und also lauter starck Holtz in dieselben käme, auch wohl wahr ist, daß sich die Knippel, wenn kein klein Reiß dazwischen kommt, gar dichte zusammen binden; so können ja dennoch die Feuerholtz-Reißbündel, die also in starcken Knüppeln bestünden, etwas theurer, als die andern, verkauft werden.

Wie denn auch die Besem-Binder für ihr zu brauchendes Reiß ein mehrers, jedoch billiges, als für gemein Feuer-Holtz, geben müssen. Derowegen ist berührter massen sowohl das Besem-Reiß von Schneideln, als auch aus den Gehauen und Schlägen gar wohl zu nehmen, nicht nur zu Nutze jeder Haushaltung, und mäßigem Profit der Besem-Binder, sondern auch zur Vermehrung der Einkünffte oder Revenüen der Herrschaften.

Das 78. Capitel.

Von Schindel- und Dach-Spähnen, oder Splitt-Bäumen, und deren Erkennung und Verfertigung.

Dergleichen Waare wird von Kiefern, Fichten und Tannen verfertiget. Hierzu gehöret ein guter gleich- und gut-spältiger Baum. Dieser ist gar leicht also zu erkennen; Nehmlich man haue einen Span, welcher 6 bis 8 Zoll lang wird, etwan Fusses hoch über der Erden, aus dem Baume, spalte selbigen und probire, ob solcher leichte und gerade spalte. Reisset er zwar, bleibet aber mit kleinen Fäserchen an einander hängen; so taugt der Baum hierzu nicht viel. Desgleichen, wenn er gedrehet oder windicht ist, so taugt er gar nicht. Wiewohl ein Forst-Bedienter dieses Anspänen der Bäume nicht hin und wieder im Holtze leiden wird, weil der Baum, so er ferner stehen bleibet, den Safft in solchen Hieb häuffig heraus wirfft, und derselbe dadurch entkräfftet wird. Es sind also dergleichen Bäume, wo künftiges Jahr, oder bereits darinne geholtzet wird, mit gutem Nutzen heraus zu ziehen, indem sie theurer, als das gemeine Bau-Holtz bezahlet werden müssen.

Ferner ist auch dahin zu sehen, daß der Baum am Schaffte hinauf fein glatt, und nicht Kern-ästig oder mit verborgenen Aesten sey, welches hieran zu sehen, wenn die Rinde des Baumes ungleich und hübelicht scheinet, daß die Rinde und Schale über die Aeste zusammen lauffen, im Baume aber sind die Aeste verborgen, auch entweder faul, oder gehen bis in den Kern hinein.

So sind auch besonders zu Schindeln, die viel beästelen, absonderlich da die Aeste dichte über einander stehen, nicht brauchbar, dieweil die Länge der Schindeln zwischen den Aesten nicht heraus genommen werden kan. Zu Dach-Spänen gehet es noch eher an, daß im Fall der Noth zwischen den Aesten dazu Klötzer heraus geschnitten werden können.

Desgleichen sind auch die Kiefern-Bäume hierzu nicht sonderlich gut, und spalten nicht gern, welche von oben oder an den Seiten herunter mit Vogel-Kiehn versehen sind. Selbige Flecken sind zu Schindeln und Dach-Spänen gar nicht zu gebrauchen; auch extendiren sich solche Flecken einen langen Strich am Baume herunter. Das andere Holtz, was daran noch gut ist, giebt wohl gute dauerhaffte Schindeln, es spaltet aber nicht gut, und werden auch viel Abgänge.

Eben so sind auch die rothseitigen Fichten und Tannen beschaffen, daß davon viel abgehet, und sie nicht gut spalten. Nicht minder ist zu observiren, daß die hierzu zu nehmenden Bäume nicht Eiß-klüfftig sind, dieweil viele Kiefern und Tannen Eiß-klüfftig werden. So sind auch die Kern-schelligen Bäume hierzu nicht brauchbar.

Es muß also, wie oben berühret, zu Schindeln und Dach-Spänen ein glatter, gesunder, gleich und leichtspaltiger Baum seyn; wie denn auch die, so an Winter-Lagen stehen, grob-jähriger erwachsen, und poröser sind, dahero leichter spalten, als welche an Sommer-Seiten, und Lagen stehen, weil selbige zäher im Reissen oder Spalten sind. Jedennoch sind die letztern von besserer Dauer, mithin sind die kiefernen Schindeln und Dach-Späne die besten, weil solche wegen ihres kiehnichten und derbhartzigen Saffts die Nässe nicht so annehmen.

Nach solchen sind die fichtenen auch eines Theils besser und dauerhaffter, als die tännenen, wenn sie nicht zu Hartz-gallicht sind. Sind sie aber Hartz-gallicht, und kommen auf das Dach; so ziehet die Sonne die Hartz-Gallen auf, und lauffet das Wasser bey Regen-Wetter durch, wie durch ein Sieb. In diesem

Falle,

Falle sind die tännenen besser, weil selbige nicht so Hartz-gallicht sind. Jedoch sind die Tännenen auch brüchiger, und der Verstockung eher unterworffen.

Die Zeit zum Schindel- und Dach-Späne machen ist im Monat October, November, December, Januar, Februar, und Martio, weil zu der Zeit das Holtz in seiner völligen Reiffe, dessen Safft feste und dichte ist, sich auch mit und in dem Holtze conjungiret hat; da hingegen in den Sommer-Monaten das Holtz wegen des verdünneten und frisch ausgebreiteten Saffts viel brüchiger, dahero auch von weniger Dauer ist. Ein Forst- und Holtz-Verständiger thut also am besten, daß er mit dem Schindel- und Dachspäne-Macher also handele, daß selbiger sein gekauftes Holtz nach Hause fahre, und daheim verfertigte, indem dieselben sich zu ihren Werckstätten sonst Plätze räumen; die Schindel-Macher auch zu ihren Halt-Eisen Kerben in die Bäume hauen, und einiges Holtz verderben, sich auch wohl wegen der Kälte Feuer machen, da es denn gar leichte geschiehet, daß es in den dünnen abgearbeiteten Spänen um sich greifft, und an dem dabey stehenden Holtze Schaden thut.

Die Art und Weise, Schindeln und Dach-Späne zu machen, könte ich zwar auch mit anführen. Dieweil es aber nicht für einen Jäger, sondern für diejenigen Leute besonders gehöret, die ihr Brod damit verdienen müssen; so will ich mich, Weitläuftigkeit zu vermeiden, hierbey nicht lange aufhalten.

Das 79. Capitel.

Erklärung derer im vorhergehenden Capitel gebrauchten besondern Wörter, als:

1. Vogel-Kiehn, 2. Roth-seitig, 3. Eiß-klüfftig, 4. Kernschellig, 5. Windigt, 6. Klein- und grob-jährig, 7. Roth-faul, und 8. Hartz-gallicht.

Bey vorhergehendem Capitel erinnere mich, daß es nöthig, dem im Holtz-Wesen noch Unerfahrnen, diese berührten Wörter und Terminos, welche jederzeit bey dem Holtz-Wesen vorkommen, deutlicher zu demonstriren.

1. Vogel-Kiehn, befindet sich eigentlich an den Kiefern oder Kiehn-Bäumen und kommt daher, daß, wenn der Kiefer-Baum von oben herein abstirbet, und der häufig nach- und hinauf dringende Safft sich in den dürren Aesten nicht weiter extendiren kan, sowohl im Splint stecken bleibet, als auch durch und auf die Rinde dringet, und also sowohl das Holtz, als die Rinde voll dicken Hartzes wird.

Es geschiehet auch vom Gipffel weiter herunter, daß der Safft zwischen und in den Aesten ausdringet, und einen Strich lang voll dicken Hartzes, wie ein Gummi wird, daß auch mancher Kiefer-Baum von oben herein auf die Helffte herunter, mit dergleichen Hartz und Gummi belaufft. Dieses wird der Vogel-Kiehn genennet. Dergleichen Vogel-kiehnichtes Holtz brennet im Wind und Wetter so penetrant, wie eine Pech-Fackel.

2. Rothseitig, ist an den Fichten-Bäumen am meisten zu befinden, jedoch auch zuweilen an Tannen und Kiefern, da einige Bäume an den Seiten krumm heraus, und nach und nach wieder in die Höhe hinaus wachsen, woselbst sie sodenn einen rothen und brüchigen Strich-Holtz bekommen, welches zu nichts besser, als ins Feuer ist; zu Sachen, die gespalten oder gerissen werden sollen, wie auch zu Bretern, taugt es nicht, giebt auch keinen geschickten Bau-Stamm.

3. Eiß-klüfftig, ereignet sich an vielen Bäumen und Arten Holtzes, besonders und am meisten aber an Eichen, Roth-Buchen, Eschen, Kiefern, Fichten, Tannen und Weiden, da selbige bey hartem Winter und starckem Froste so gerühret werden, daß sie aufplatzen und Risse bekommen, welche auch in den Rissen nicht wieder zusammen wachsen können, und deswegen Eis-klüfftig genennet werden. Die Ursachen sind eigentlich, daß dergleichen Bäume mastig und sehr schön erwachsen. Solche Eis-klüfftige Bäume sind nicht besser zu gebrauchen, als in das Feuer.

4. Kern-schellig, dergleichen Bäume finden sich vielfältig unter Eichen, Eschen, Kiefern, Fichten und Tannen. Es entstehet aber solches daher, wenn die Bäume von dem Winde zu starck gedruckt und geschoben werden; da denn wegen ihren starcken Lufft-Löchern der Kern inwendig theils von einander springet, oder es reisset in den Jahren oder Jahres-Wuchs der Kern vom Splinte, und wächset nicht wieder an einander. Zu Schindeln, Dach-Spänen, und auch zu gespaltenen Sachen, noch weniger zu Pfosten, Bretern und Latten, sind dergleichen Bäume nicht brauchbar.

5. Windicht oder schnellgehend, an einigen Orten benennet, werden fast unter allen Sorten Bäumen und Busch-Höltzer gefunden; jedoch unter Eichen, Weiß-Buchen, Erlen, Bircken, Aepffel-Birn- und Pflaum-Bäumen, Kiefern, Nistern, Fliegen-Bäumen, Fichten, Tannen, Eschen, Wachholder, Hollunder und Wolpermeyen, am meisten.

Dieses entstehet von vielen Winden, daß, wenn sie noch jung sind, und nicht ausgewachsen haben, oben auch etwas wippelreich von Aesten sind, viel und dichtes Laub haben, sich alsdenn der Wind starck hinein stecken kan, und solchen Baum oder Busch stets beweget, besonders nach der Sommers-Zeit, da der Safft dünne ist, und das Holtz zu reiffen und zähe zu werden beginnet, mithin sich leicht drehen läßt, immittelst aber der Safft dicker und fester wird, und also dadurch so gedrehet bleibet. Es kan aber auch im Früh-Jahre, so das Holtz noch zähe ist, und der Safft sich wieder zu verdünnen anfänget, geschehen.

Dergleichen windichtes Holtz wächst etliches, wie ein gedrehter Strick, und weil es durch den Wind ein solches Wachsthum bekommt, wird es mit Rechte windicht Holtz benennet. Das remarquabelste ist noch hierbey zu bemercken, daß es alles rechts herum gedrehet ist, gleichwie der Hopffen, Bohnen, und dergleichen ranckigte Gewächse an ihren Stangen hinauf und herum lauffen, und wachsen.

Sonst aber ist gar leicht zu erachten, daß es nicht besser, als in das Feuer, zu gebrauchen ist, die Holtzhauer aber haben sauere Arbeit damit, solches zu sägen und zu spalten. Werden ja hievon dünne Breter geschnitten, so können sie doch zu keiner guten Arbeit genommen werden, dieweil, wenn sie nicht vielfältig und feste angenagelt werden können, alle krumm werden und verwerffen. Zu Latten gehet es noch eher damit an, oder auch zu starcken Pfosten, wo solche entweder eingezwenget, oder beschweret werden können.

6. Klein- und grob-jährig. Dieser Terminus hat seinen Ursprung von des Jahres Wuchs und Auflegung in der Runde oder Stärcke des Holtzes, wie bey Beschaffenheit der Holtzungen mehrmals angeführet worden, und ist insonderheit dieses hierunter zu verstehen, daß, wenn man einen Baum fället oder durchschneidet und schrotet, an dem Hiebe oder Schnitte von dem gantz inwendigsten Kerne bis an die Rinde oder Schale lauter Ringel zu sehen sind; diese generiren sich alljährlich von dem durch die Wurtzeln in den Stamm und häufig unter der Rinde oder Schale hinauf steigenden Safft. Wenn selbiger beginnet nach den Sommer-Monaten dicker und fester zu werden, und sich also nach und nach in Holtz verwandelt; so bleiben zwischen dem vor dem Jahre und diß Jahr neu aufgesetzten Saffte und Holtze Pori, daß in selbigen die beyden Jahres-Wuchse leicht mit einem dünnschneidenden Instrument aus einander gelöset werden können. An und vor sich selbsten aber ist es mit dem in sich habenden und dicken Saffte gleichwohl sehr befestiget, daß es auf einander hält; jedoch, wie allererst gedacht, ist es zwischen beyden Jahres-Wuchsen leicht zu trennen. Wo es auch also von einander getrennet ist, siehet es so glatt aus, als ob es polliret wäre; im Gegentheil aber, so das Holtz quer durch die Jahres-Wüchse gespalten wird, ist es rauch.

Wie nun alle Früchte der Erden ein Jahr stärcker und besser wachsen, als das andere; so ist es gleichergestalt mit den Höltzern beschaffen, daß selbige ein Jahr mehr und stärckern Safft bekommen, und folgends mehr Holtz aussetzen, als das andere, welches man an den Ringeln, so man selbige genau betrachtet, ersehen kan. Derowegen, wie oben berühret, heissen nach dem ordentlichen Termino die schmalen Ringel klein- und die starcken Ringel oder Jahres-Wüchse grob-jährig Holtz.

7. Roth-faul. Es ist in der Fäulung des Holtzes dieser Unterschied, daß das roth-faule Holtz noch brauchbar ist, wie ich hernach weiter melden will; das faule aber die gäntzliche Vermoderung uud Verderbniß in sich hat. Mit dem roth-faulen Holtze aber hat es diese Beschaffenheit, daß, wenn die Eichen, Eschen, Erlen, Bircken, Aepffel-Birn-Pflaum-Arlsbeer-Ebschen-Kirsch- und Faul-Bäume, Aspen, Weiden, Kiefern, Fichten und Tannen, zu ihrem völligen Alter gelanget, und ihnen entweder durch Lädirung und Absterbung einiger Wurtzeln der Safft und die Nahrung nicht so häuffig mehr zugehet, oder auch geschiehet, daß von aussen an den Seiten, oder oben herein, in den Rinden Oeffnungen werden, daß der Regen und die Nässe hinein schlagen kan, oder aber, daß durch den Wind die Rinde und Schale sich vom Splinte des Baumes ablöset, dadurch der aufsteigende Safft dem innern keine völlige Kräffte mehr mittheilen könte, auch noch der Baum, wie hiebevor beschrieben, Kern-schellig würde, also durch die Entziehung des Saffts oder äusserliche Hinderniß der Nässe der Baum an einem Orte anfienge zu verstocken, welches gemeiniglich an, in und um den Kern herum geschicht.

Anfangs setzet sich diese Verstockung zwischen den Jahren, welches macht, daß es sich in den Poris am ersten entkräfftet. Daselbst wird das Holtz roth-streiffigr, welches sich nachdem weiter extendiret. Jedoch bleibet der kernige Jahres-Wuchs noch in seiner Krafft, wird wohl nach und nach auch roth-faul mit, hat aber doch noch seine Krafft zu brennen und Hitze zu geben; wie denn besonders das kieferne Holtz, so roth faul ist, vortrefflich schnell brennet, und gute Hitze giebt.

Es ist auch alles roth-faule Holtz gut in das Feuer, und brennet besser, als das frische Holtz, ehe es nicht eine Weile gespalten gestanden, und dürre geworden. Wenn aber die roth-faulen Bäume etliche Jahre stehen; so werden sie vollends faul, und vermodern; zu Nutz- und Bau-Holtze ist das roth-faule Holtz gar nicht zu gebrauchen.

8. Hartz-gallicht. Die Hartz-Galle findet man in Kiefern und Fichten, zuweilen auch wohl in Tannen. Es sind nehmlich sowohl im Kern- als Splint-Holtze schmale Striche Hartz, welche feste und röthlicht werden, theils Fingers, auch wohl halbe Ellen lang. In demselben Striche Hartz ist das Holtz nicht dichte, oder feste zusammen; hieraus aber ist nichts anders zu schliessen, als daß selbige durch den Wind entstehen, daß, wenn der Wind den Baum so hart beweget oder drehet, besonders in Sommer-Zeiten, da der Safft dünne und flüchtig ist, und, wie gedacht, von Wind-Stürmen und Bewegen, die Jahre inwendig trennen, der flüchtige Safft so gleich in den Riß laufft. Wenn nun künfftiges Jahr der flüchtige Safft wieder hinauf steiget, stopfft und hänget er sich an dem Risse mehr und mehr an. Welches also zu einem starcken Hartz-Flecke, feste, fett und röthlich, und alsdenn Hartz-Galle genennet wird.

Deswegen aber schaden solche Hartz-Gallen dem Holtze und Baume gleichwohl wenig. Denn es ist zum Bauen tüchtig, und können auch Breter, Latten Schindeln und dergleichen daraus gemacht werden. Ob gleich, wo die Hartz-Gallen sind, bey dem Schindelmachen etwas ausgeschossen werden muß; so ist aber das Holtz jedoch feste, und die hiervon geschnittenen Breter werden ziehnicht und feste, ob gleich das Fleckgen, wo die Hartz-Galle ist, heraus geschnitten werden muß.

Das 80. Capitel.

Schleussen zu machen.

Alldieweil das Schleussenmachen in gar vielen Orten gar nicht bekannt, jedoch aber recht nützlich, menagirlich und bequeme in einer Haushaltung ist; so habe ich, da es gleichwohl mit unter den Holtz-Verkauf und Nutzen desselben gehöret, solches denen hierinne Unwissenden an die Hand geben wollen. Anfangs aber muß man den Baum betrachten, und zwar werden theils Schleussen von Kiefern-Bäumen gemacht.

Hierzu muß nun ein recht gut gleichspaltiger, nicht sehr ziehnichter auch gar nicht windiger Baum seyn; ingleichen sucht man auch die kleinjährigen aus. Wenn nun die Bäume gefället sind; so werden sie zu den ordentlichen Längen geschnitten, so lang wie die Schleussen seyn sollen, welche gemeiniglich anderthalb Elle in der Länge haben. Alsdenn lässet man die Klötzer, oder aber den gantzen Baum, ein halb Jahr liegen, bis der Splint blau werde, und die Schale oder Rinde herunter gehe. Nach diesem werden selbige auf folgende Art gemacht.

Die Klötzer werden quer über die Jahre herüber gespalten, daß die Schleussen auf ein und drey viertel Zoll breit werden können. Alsdenn werden die Schleussen also mit einem Messer gespalten, daß sie allemal in den Jahren von einander getrennet werden. Je klein-jähriger das Holtz ist, je feiner und besser lassen sich die Schleussen spalten und reissen. An beyden Enden werden die Ecken etwas abgespitzet; in der Dicke aber werden die Schleussen als wie ein dünner Dach-Span oder Splitt.

Ferner werden auch von Roth-Büchen, und Bircken-Bäumen Schleussen verfertiget. Diese aber können nicht also, wie die kiefernen gerissen werden; sondern, wenn der Baum in Klötzern zu anderthalb Elle lang geschnitten ist, so werden dieselben auch gantz quer durch in solchen breiten Bretern von ein und drey viertel Zoll starck gespalten, wie die Schleussen-Breite seyn soll. Alsdenn hat man einen grossen Hobel, worauf zwey Personen von dem gespaltenen Bretgen solche dünne Späne oder Schleussen ziehen.

Die verfertigten Schleussen müssen entweder in der Stube über dem Kachel-Ofen, oder in der Küche, wo das Feuer oder die Wärme daran schlagen kan, geleget werden, daß sie recht dürre werden. Recht gut ist es, wenn von einem Jahre zum andern selbige vorräthig gemacht werden können.

Es

Es ist ein nützlich Werck, zumahl hierdurch viel an Talg und Oel Leuchtungen menagiret wird, wie denn selbige von dem gemeinen Manne in Wohn-Stuben, und im gantzen Hause an statt des Lichts, desgleichen in vornehmen Häusern in Küchen und im Hause herum zu leuchten, gar vielfältig gebraucht werden.

Die büchenen und birckenen Schleussen brennen so rathsam, daß fünf Stück dergleichen Schleussen, so eine nach der andern angezündet wird, eine Stunde dauern und brennen; von denen kiefernen aber muß man fast noch einmal so viel haben; mithin ist es ein recht nützlich Werck.

Das 81. Capitel.

Vom Kohlen-Brennen, oder Kohlen-Schwehlen.

Ist wohl unter der gantzen Consumirung der Holtzungen etwas nothwendiges und nützliches; so ist es gewiß die Einrichtung des Kohlen-Wesens, allermassen ja alle Metalle, als Gold, Silber, Kupffer, Meßing, Zinn, Bley, und Eisen, durch die Kohlen präpariret, und aus den härtesten Steinen und Ertzen abgetrieben werden müssen, welche nachgehends in so vielem Gebrauch, Nutz und Unterhaltung des menschlichen Geschlechts nicht allein in unzähliger Arbeit und allerhand Fabricirung extendiret werden, dadurch so viel Millionen Menschen ihre Nahrung und tägliches Brod gewinnen, sondern daß auch fast kein Mensch in der Welt ist, welcher ohne den Nutzen eines der besagten Metalle leben, und seinen zeitlichen Unterhalt haben könne.

Man betrachte nun das Geld, es sey nun Müntzen, entweder aus Gold, Silber oder Kupffer, obwohl der Mensch, wenn er zur Welt gebohren wird, nicht zwar des Geldes in Natura benöthiget ist; so braucht er doch zu seiner Bedeckung das benöthigte für Geld anzuschaffen, und so fort in seinem Lebens-Lauffe, auch bis er aus diesem Leben kommt, er komme zum Tode wie er fast will, er ersauffe denn im Meer, oder verbrenne in einer unvermutheten Feuers-Brunst, sonst kostet es Geld.

Anerwogen nun die Kohlen, und die dadurch zu machende Hitze und Feuer, diejenige Krafft und Würckung ist, wodurch, wie oben berührt, alle Metalle aus ihrem unartigen Cörper gezogen, geläutert und zum ordentlichen Gebrauch vollkommen gemacht werden; so habe ich eben nicht allein bey deren hohen Ruhme und Preiße hier stille stehen, sondern, wie mein Vorhaben überhaupt ist, von derer Holtzungen Nutzbarkeit zu schreiben, also auch hier die nützlichsten Methoden zum Kohlen-Brennen oder Schwehlen deutlicher demonstriren wollen.

Anfangs ist die Meuler- oder Mieler-Stätte zu beobachten. Hierinnen sind zwar die Meynungen nicht einerley; einige haben diese Meynungen, daß die Meuler-Stätten Wagerecht gemacht werden müssen, welchen ich auch beypflichte, wovon ich auch die Raison bald deutlicher an den Tag geben will, wenn nun eine Meulerstätte an einem Berge gemacht werden muß; so wird man bey dem Kohlenbrennen allezeit wahrnehmen, daß das Thal (ob gleich der Meuler gerade gesetzt worden) allemal das Feuer nach sich ziehet, daß also die Seite nach der Tiefe viel eher und geschwinder kohlet, als gegen dem Berge. Ergo weil das Feuer sich nach dem Thale eher ziehet; also wird auch auf Ebenen das Feuer, wenn die Meuler-Stätte auswärts tieffer ist, sich besser herunter fressen, und aus dem Fusse besser auskohlen.

Demnach wird die beste Anlegung der Meuler-Stätten also eingerichtet: Man erwählet hierzu einen ebenen Platz, wo möglich; ist es aber an Bergen, so muß mit unterbauetem Holtze und darauf gelegten Rasen und Erde die Stätte gegen den Berge verglichen werden.

Wenn denn die Meuler-Stätte gemacht wird; so wird der Rasen zuförderst rein abgestochen, in der Mitte ein kurtz rundes Pfählgen geschlagen, daran hänget man eine Schnur oder ein Leinichen, womit die Runde an statt eines Cirkels abgemessen und abgezeichnet wird. Alsdenn wird die Meuler-Stätte rein abgeschippet; jedoch also, daß selbige rund herum wage-recht ist, welches besonders wohl in Acht zu nehmen. Denn man wird bald befinden, daß, wo die Meuler-Stätte an einem Orte tieffer ist, sich auch das Feuer im Kohlen hinunter ziehet, und auf dem Hügel nicht so rein auskohlet und viele Bränder giebt.

Es muß auch die Meuler-Stätte vom Rande aussen nach der Mitte etwas höher kauffen, daß solche in der Mitte auf vier bis fünf Zoll höher wird. Aus dieser Ursache, weil in der Mitte das erste und penetranteste Feuer ist, und sich das Feuer, wie oben schon gedacht, nach der Tieffe ziehet; so gehet auch das Feuer im Meuler unterwärts, kohlet demnach auswendig zu Grunde besser aus, und giebet nicht so viel

Bränder. Denn dieses ist der grösseste Fehler bey dem Kohlen, wenn es so viel rohes Holtz giebet, und nicht ausgekohlet wird.

Alsdenn wird in dem Mittel-Punct eine gerade Stange (wird die Quandel-Ruthe genennet) von 8 Ellen und noch eine dabey geflossen. Das Holtz wird anbey eingefahren. Was in Haupt-Gehauen oder Schägen ist, fähret man mit einem Pferde und Schlitten ein, oder aber mit Schube-Karren. Das grobe Holtz wird einwärts und rund herum, das dünne aber (wird Schmal-Holtz genennet) auf dem Rande auswärts herum geschichtet.

Nachdem es sich nun will thun lassen, und das Holtz nicht allzuweit abgelegen ist, so fähret man 20 bis 24 Klafftern in einem Meuler; allzuviel und kleine Meuler sind gar nichts nütze. Anerwogen, daß, da ein Meuler, welcher nur 14 bis 15 Klafftern Holtz in sich hat, ebenermassen so viel Quandel-Kohlen, (sind die Quandel-Kohlen) in der Mitte giebet, selbige doch klein und mürbe, mithin nicht so nützlich zum Gebrauche, als die groben sind.

Nach diesem wird der Meuler gerichtet. Dieses ist auch unterschiedlich. Wo das Kohl-Holtz nur vier Fuß lang gehauen wird, müssen in einem grossen Meuler drey Schichten über einander aufgesetzt werden. Besser aber ist es, wo es fünf Fuß und zwey Zoll gehauen wird. Mit selbigem setzt man nur zwey Schichten über einander; es ist derowegen bequemer zu handthieren, und gehet auch geschwinder von statten.

An der Quandel-Ruthe in der Mitten werden feine trockene Späne und etliche trockene und gespaltene Scheite gesetzt; aus Ursachen, daß das Feuer desto besser zünden muß. Hierbey ist anzumercken, daß einige die Meuler oben hinein, andere aber von unten anzünden. Das letztere ist das beste, wie ich nachgehends die beyderley Anzündungen anzeigen werde.

Zum Zünd-Loche unten wird an der Quandel-Ruthe ein Scheit-Holtz auf den Boden hinauswärts geleget, alsdenn das grobe Holtz, so aber noch mittelmäßig, rund herum, erstlich etwas, sodenn die grösten Klötze und Stücken. Man muß die grösten knorrichten Stücken in der Mitten setzen, und müssen auch durchkohlen, wenn auch zwey Kerl daran heben müssen. Dennoch aber will es auch wohl in Acht genommen seyn.

Soll ein solch grosses knorrichtes Stücke auskohlen, so müssen kurtze Pfählgen geschlagen und die Stücken darauf gesetzt werden, auf daß die starcken Stücken nicht auf dem bloßen Boden stehen, sonst verhindert der kühle Boden an solchem dickem Holtze, daß es nicht zu Grunde kohlet. Sind die starcken Stücken gerichtet; so wird alsdenn das andere ferner so rund herum fort gerichtet, immittelst aber die obere Schicht mit aufgesetzet.

Das Holtz muß überhaupt so dichte, als es seyn kan, in einander gebracht werden. Findet sich sehr krummes; so wird es auf der Seite hinaus geworffen, zerhauen, und oben zur Haube gebrancht. Wäre es aber zu starck, so muß man die Löcher und Krümmen mit Stücken zusetzen. Hiernächst muß auch das Scheit zum Zünd-Loche mit fortgerücket, und hinauswärts gezogen werden, daß also das Zünd-Loch auf dem Boden gerade heraus seine Oeffnung behält. Ist das stärckste und Scheit oder Kloben-Holtz gerichtet, so wird alsdenn auch das kleine genommen. Und ist besonders gut, wenn man den gantzen Meuler unten und oben mit runden Knippeln oder Schmal-Holtze dichte machen und besetzen kan.

Ferner wird die Haube von dem krummen Holtze darauf gemacht, welches in den Krümmen zerhauen werden muß, und so dichte, als es immer seyn will, oben darauf und rund zugeleget, nachhero der Meuler gedeckt. Wo es in Laub-Höltzern ist, so wird das abgefallene Laub zusammen gerechet, und der gantze Meuler überschüttet, so hoch, als die unterste Schicht Holtz stehet, Gabeln oder Stützen herum geleget, und auf dieselben Knippel geleget, damit die Stübe, (wird das Erdreich genennet, damit das Laub bedecket wird,) nicht so herunter rutschen kan. Wo aber kein Laub ist, als in Tangel- oder schwartzen Höltzern, so werden von den Fichten und Tannen grüne Aestgen oder Zweige an statt jenes genommen, und damit zugedecket. Wäre auch dieses nicht, so muß Stroh genommen werden.

Diese Bedeckung mit Laube, grünen Zweigen oder Stroh, muß deswegen seyn, damit die Stübe darauf liegen, und nicht zwischen das Holtz hinein lauffen kan. Alsdenn wird der Meuler von unten bis in die Heiffte hinauf mit feiner Erde bestübet, und dichte zugedecket. Die Stübe wird vorhero mit einem eisernen Rechen fein klar gerechet, daß die Wurtzeln und Steine zurücke bleiben. Die Stübe wird eben nicht so gar dicke, sondern etwan nur ein paar Finger dicke. Wo Rasen sind, so werden Rasen gestochen, und der Meuler mit bedeckt. Wo nur etwas weniges von Kohlen gemacht werden soll, so kan man wohl einen Rasen-Fleck dazu aussuchen. Allein in grossen Schlägen oder Gehauen will es sich nicht thun lassen, sondern es muß mit Stübe verrichtet werden.

Die Anzündung eines Meulers, welcher, wie oben gedacht, von unten angezündet werden, und ein Zünd-Loch auf der Erde behalten muß, geschiehet also: Man nimmt eine lange Stange, macht an der Spitze entweder birckene Schalen oder Kiehn, zündet selbiges an, und fährt damit zum Zünd-Loche hinein, bis in die Mitten, da sich alsdann das an der Quandel-Ruthe befindliche trockene Holtz und Späne entzünden.

Wenn man nun merckt, daß der Meuler inwendig brennet; so wird er immittelst vollends zugedeckt. Geschiehet aber die Anzündung von oben; so wird oben mitten auf dem Meuler mit trockenem Holtze Feuer gemacht, und immer kurtze Stückgen Holtz nachgestochen. Wenn es denn zu Grunde hinunter brennet, muß man den Meuler mit Stübe bedecken. Es muß aber sowohl des Tages als des Nachts, nach dem Meuler gesehen, und solcher mit der Stübe fest zugehalten werden, damit der Meuler keine Lohe oder helle Feuer auswärts bekomme, indem sonst nicht Kohlen, sondern Asche daraus wird.

Besonders ist auch wohl in Acht zu nehmen, daß, wenn das Holtz noch allzu grüne ist, und, wie gar öffters geschiehet, der Meuler in die Hitze kommt, der Safft aus dem Holtze heraus dringet, davon der gantze Meuler sich erschüttert, und zuweilen wohl gar aus einander flieht, ein verständiger und fleißiger Köhler so bald darüber her seyn, und den Meuler wieder decken, und zurechte machen muß.

Also muß, wie schon gedacht, der Meuler jederzeit zugehalten werden, und, wenn sich oben oder an der Seite das Feuer durchfressen wollte, mit einem Schlägel feste zugeschlagen werden. Vorhero müssen auch die Löcher mit Füll-Holtze oder kurtzen Stückgen Holtz ausgefüllet werden; welches denn auch oben hinein Anfangs, ehe sich der Meuler anfänget zu setzen, beständig geschehen muß.

Wenn nun das Feuer im Meuler sich in die Höhe gezogen, und das Holtz in völlige Hitze gebracht ist; alsdenn kohlet es von oben hinunter. Damit sich aber auch das Feuer im Kohlen hinunterwärts ziehen, und dieselbe gar machen müsse; so sticht man mit einem Schuppen oder Rechenstiehle durch die Stübe-Löcher nach und nach von oben herunter, bis es auf den Grund kohlet. Man wird an dem Rauche gewahr, ob die Kohlen bald gut sind. Denn es setzt sich auch der Meuler, und wird viel niedriger.

Ist er nun gar gekohlet; so macht man etwas von der heissen Stübe herunter, und kühlet den Meuler mit frischer Stübe ab. Einige aber ziehen, wenn die Kohlen fertig sind, selbige des andern Tages aus, und kühlen die Kohlen mit aufgegossenem Wasser ab. Es ist aber weit besser, wenn die Kohlen im Meuler meist verkühlen, und nicht mit Wasser so sehr benetzet werden.

Diß wäre eine Einrichtung zum Kohlen-Brennen. Sonst aber werden auch Kohlen auf diese Art verfertiget: Nehmlich es wird das Holtz nicht, wie oben angeführet, gleich aufwärts gesetzet, sondern die Länge hin auf den Boden in ziemlich grossen Hauffen geleget, und alsdenn an beyden Enden angezündet. Es giebt zwar auch gute Kohlen; jedoch ist die erstere Methode profitabler, weil jene mehr Kohlen giebt.

Annoch so werden auch Gruben-Kohlen gemacht. Selbige verfertiget man von allerhand dünnen Zacken und Aesten, als von Kiefern Fichten, Tannen, Eichen, Buchen und allerhand schwachem Holtze. Die Zacken und Zweige werden zusammen in solche Hauffen gelegt, daß ein Mann einen auf einmal forttragen kan. Alsdenn wird eine runde Grube in der Mitten fast auf eine Elle tief, und fünf bis sechs Ellen breit gemacht. Hierein leget man Feuer und träget mit einer höltzernen Gabel die zusammengelesene Reiß-Hauffen aufs Feuer.

Wenn es recht im Brande ist, werden von unten die Kohlen auf der Seite heraus gezogen, und abgekühlet, bis das herumliegende Reiß alle in das Feuer ist. Alsdenn wird das Feuer gedämpft, und die Kohlen mit Stübe oder Wasser abgekühlet. Wie aber leicht zu ermessen; so werden die Gruben-Kohlen klein, jedoch zu Blech-Hämmern, für die Schlösser und dergleichen kleine Arbeit, sehr nützlich. Besonders wo das Reiß-Holtz zum Feuer-Holtze nicht alles consumiret werden kan; so ist es, wie gemeldet, zum Kohlen gar nützlich.

Wie nun hier von abgehauenen Höltzern zum Kohlen-Nutzen die Anzeige geschehen; also und nicht minder sind auch die überbliebenen oder stehen gebliebenen Stöcke zu erwägen, immassen selbige sowohl, als die von Bäumen gemachten Scheite, Kloben oder Kluffen, und Zacken, auch Knippel-Holtz, hierzu zu gebrauchen, indem aus den Stock-Scheiten, wenn es ordentlich eingerichtet wird, ebenfalls gute und tüchtige Kohlen zu verfertigen sind. Und ist am besten gethan, daß man die Stöcke zu rechter Zeit ausrotte, ehe sie stockig oder gar faul werden. Es können zwar Eichen, Ahorn, Lennen, Nistern, Ilmen, Kiefern, Fichten und Tannen etliche Jahre stehen, ehe sie verfaulen; jedoch ist es besser, wenn man sie zum Kohlen gebrauchet.

Buchen, Erlen, Aspen und Bircken sind gar nichts nütze, und werden auch keine Kohlen daraus, sondern sie zerschmeltzen glatterdings. Zwar wenn sie noch frisch sind, als im ersten Jahre, wenn der Baum abgehauen ist, geben sie noch so ziemliche Kohlen; sonst aber sind sie im andern, und noch weniger im dritten Jahre, wie oben berühret, zu Kohlen gar nichts nütze.

Es werden zwar die Stöcke ebenermassen zum Kohlen tractiret, wie das Klufft- oder Scheit-Holtz; und ob wohl die Stöcke nicht alle, oder aber nicht allzu klein sich spalten lassen, dem ohngeachtet können doch halbe und gantze Stöcke in den Meuler gesetzt werden. Am besten aber ist es, wenn so viel Schmal- oder Knippel-Holtz zum Stock-Verkohlen gegeben wird, damit die Löcher, und auswendig herum die Stöcke im Meuler dichte gemacht werden können. Derowegen ist es sehr nützlich, so bald ein Gehau oder Schlag abgeholtzet ist, daß alsobald die Stöcke ausgerottet, und, wo sie nicht profitabler zum Feuer-Holtze sind, zu Kohlen gemacht werden. Es thun die hiervon gemachten Kohlen eben die Dienste, als wie vom besten Baum-Holtze.

Wiewohl nun das Kohlen-Brennen eine unentbehrliche und nützliche Sache ist; so wird aber doch ein Forst- und Holtz-Verständiger auch eine solche Einrichtung damit machen, daß es den Waldungen keinen Schaden thue, daß die Meuler-Stätten nicht in grossen Dickungen gemacht werden, daß auch selbige nicht so gar dichte an die grossen Bäume kommen, dadurch die Wurtzeln, auch wohl gar der Baum darauf gehet und verdorret. So müssen auch nicht so viele neue Mäuler-Stätten aufgemacht werden.

Viele neue Stätten sind zum Kohlenmachen schädlich in Betrachtung, daß es auf einer neuen Stätte jederzeit weniger Kohlen giebet, als auf denjenigen Stätten, worauf schon gekohlet worden. Dahero ist rathsam, so vielmal auf alten Stätten zu kohlen, als es sich will thun lassen.

Auch müssen die Kohl-Stätten nicht abgefahren werden. Es ist dieses dem Anfluge und Zuwachse des Holtzes sehr schädlich, wenn das gute gekohlte Erdreich und Stübe von manchen in die Gärten gefahren wird. Den Küchen-Gärten thut es zwar recht gut; aber dem Walde ist es sehr schädlich. Bleibet aber das gute Erdreich aussen auf der Meuler-Stätte liegen; so flieget und wurtzelt der Holtz-Saamen vortreflich darauf ein.

Man wird auch sehen, daß das Holtz auf den Meuler-Stätten stärcker und geschwinder wächst, als in anderm Boden. Es wollen zwar einige vorgeben, daß auf den Kohl- und Meuler Stätten kein Holtz wieder wüchse. Dieses Vorgeben aber ist gantz irrig, und wird man auf den alten Kohl-Stätten, wie schon gedacht, das beste Holtz finden.

Es ist auch nöthig, sich nach einem guten und tüchtigen Köhlermeister umzusehen, indem ein Köhlermeister immer mehrere und bessere Kohlen macht, als der andere. Derohalben ist am besten, daß man in einem Haupt-Orte von zwey oder drey Unpartheyischen eine Probe brennen lasse, wie viel Maaß-Kohlen aus einer Klaffter oder Malter werde, dieweil die vornehmsten Einrichtungen sind, daß die Kohlen mit einem besondern hierzu gemachten Maasse gemessen werden. Nach diesem wird der Ueberschlag zu einem Fuder Kohlen gemacht, wie viel Holtz darauf gehet, und selbiges also dem Köhlermeister zugezählet, welcher denn auch so viel daraus zu schaffen auf sich nehmen muß.

Den Köhlern muß auch nicht gestattet werden, die Laß-Reißer zu Quandel-Ruthen von einem Schlage oder Gehau abzuhauen, oder die Zacken oben von den Bäumen zu Füll-Holtze zu nehmen, welches dahero geschiehet, wenn man das Holtz an die Händler oder Hütten-Wercke verhandelt.

Es ist also viel rathsamer, daß man die Kohlen Maaß- und Fuder-weise, und nicht das Holtz verhandele. Auch thun die Köhler Schaden, wenn sie viel neue Schleppen und Wege zu den Meulern machen, woran die Einführer Schuld sind.

In einem starcken Schlag oder Gehau gehöret ein Köhlermeister, der das Commando, auch wohl zwey und drey Parten Leute hat, zu jeder Part zwey Köhler-Knechte, welche die Meuler richten, zwey Einführer, und ein Junge.

Ihre Lebens-Art ist im Sommer bey dem Kohl-Wesen sehr mühsam und schlecht, anerwogen sie Tages und Nachts allart seyn müssen, und die Zeit über, die sie noch übrig in ihren Köten oder Köhler-Hütten zu ruhen haben, ist auf einer harten Banck, und speisen sie ihre gute Wasser-Suppen. Von einem alten Köhler habe ich die Distinction ihres Getränckes offtmals gehöret: der Meistertränckе Spring, die Knechte Born, und die Jungen Wasser, wird aber aus einem Quelle geschöpffet. Im Winter aber können sie sich wieder etwas zu gute thun, indem sie im Sommer gutes Lohn haben, und so viel verdienen, daß sie im Winter gar gut davon leben können.

Das

Das 82. Capitel.

Von den Pech-Hütten.

Gleichwie ich im vorhergehenden Capitel der Holtzungen Nutzbarkeit auch beym Kohlen-Brennen gepriesen, also und nicht minder kan ich auch nicht umhin, allhier mit anzuführen, wie sowohl aus Bäumen, als Stöcken und Wurtzeln, zum Behuf und grossen Nutzen des menschlichen Geschlechts, Pech, Terpentin und Terpentin-Oel gemachet wird: Allermassen auch diese Materien zum menschlichen Unterhalt höchst nöthig und dienlich sind; in Erwägung, wie die kostbaren Schiffs-Baue mit Pech vollends zu ihrer Perfection, Dauer und Tüchtigkeit gelangen müssen.

Der grosse Nutzen der Schiffe ist sowohl bekannt, als auch gewiß, daß in der gantzen Welt dieselben gebraucht, auch die vornehmsten Handlungen und Commercien durch die Schiffahrt zuwege gebracht werden.

Wie nothwendig und nützlich ist aber das Pech nicht auch zu Pichung der Bier-Gefässe, zum Schuhmachen, zur Wagen-Schmiere, nicht weniger sowohl das Pech, als Terpentin und Oel zur Medicin und Chirurgie? so, daß es gewiß allzuweitläufftig fallen dürffte, wenn ich dessen grosse Nutzbarkeit insbesondere noch mehr anführen sollte.

Ueberhaupt ist es eine vortreflich nützliche Materie. Von dessen Verfertigung will ich zwar nicht weitläufftig handeln, dieweil zu dieser Arbeit besondere Leute gehören, die hiervon Verstand haben, und vom Weidemanne dergleichen nicht gefordert wird; sondern ich will besonders nur dieses zeigen, wie die Pech-Hütten dem Eigenthümer, Heide oder Waldung sowohl schädlich, als auch nützlich seyn können.

Schädlich sind die Pech-Hütten, wenn sie mitten in Wäldern oder Heiden angeleget werden. Es wird nicht nur ein grosser Platz von Holtze abgeräumet und zu Schanden gemacht, sondern es ist auch wegen der Wild-Bahn in Dickichten nichts nütze. So ist es auch schädlich, wenn man die Pechmeister und deren Kiehn- Roder oder Hartz-Locher und Reisser nach ihrem eigenen Gefallen handthieren läßt, daß sie die Fichten und Tannen im Walde umher, wo es ihnen gefällt, ritzen und lochen, desgleichen die Kiehn-Stock-Roder in denen gantz jungen Anflug- und dickichten Oertern roden dürffen. Ueberdem ist auch dieses eine schädliche Einrichtung, daß die Pech-Brenner so viel Schwöhl-Holtz bekommen, als sie zu ihrem Brennen nöthig haben wollen. Man überlege nur, mancher Pech-Brenner giebt für einen Ofen Kiehn 8. bis 10. Thaler, bekommt zum Brennen oder Schwöhlen so viel er haben will, und verthut wohl 4 bis 5 Thaler zu Schwöhl-Holtze; ist also leicht nachzurechnen, wie hoch wohl der Kiehn und das Holtz kommt.

Ich versichere, daß, wenn das Schwöhl-Holtz und der Kiehn zu Feuer-Holtze verkaufft wird, man es höher, als zum Pech-Ofen, bringen wird. Es heist zum Schwöhl-Holtze zu gebrauchen; so aber werden von selbigem wenigsten zwey bis drey Stuben geheitzet, wohl gar eine Brandteweins-Blase dabey mit getrieben und versehen. Ist das nun Nutzen? Einige Pech-Oefen geben gar nur jährlich und überhaupt für ein gewisses Revier Heide oder Waldung einen gewissen Zins, und bekommen alles Schwöhl-Holtz dabey mit. Ob es gleich heist, zu einem Ofen Kiehn zwey oder drey Fuder; so werden dennoch wohl fünf oder sechs Fuder geholet. Also ist von solchen Pech-Hütten mehr Schaden, als Nutzen.

Jedennoch aber so können auch die Pech-Hütten auf diese Art gar nützlich angeleget werden, wenn dieselben an einer Seite des Waldes angebauet werden, wo auch zugleich Wasser dabey ist, das Roden der Stöcke aber entweder sogleich hinter den Holtzhauern her, aus den jungen Schlägen und Gehauen, oder aber in solchen Oertern geschiehet, wo der junge Anflug fein hoch wieder erwachsen, und zum Theil anfänget abzugehen und abzusterben, sich auch das Holtz anfängt unten her von den Aesten zu reinigen, daß man den ausgerodeten Kiehn auf die Wege hinaus schaffen kan, und deshalber keine neue Wege zur Abfuhre machet, den ausgerodeten Kiehn in Klafftern, Malter oder Schragen, nach ordentlicher Maasse setzen lasse, und selbigen also den Pechmeistern verkauffe, desgleichen ihr benöthigtes Schwöhl-Holtz, auch Klaffter- Malter- oder Schragen-weise ihnen überlasse, und für den Platz der Pech-Hütte einen gewissen Erbes-Zins nehme. Auf diese Weise weiß der Eigenthümer, was er für die Pech-Hütte an Kiehn und Holtz bekommt, und kan also jährlich ein ziemliches von solcher Pech-Hütte genommen werden.

Mit dem Hartz-reissen wird es auch am nützlichsten also eingerichtet, daß der Pech-Brenner von jedem Kessel oder Sod Hartze ein

ein gewisses gebe, und das Schwöhl-Holtz besonders bezahle, das Hartz-reissen oder Schaben aber in keinem andern Orte statuiret werde, als wo künfftiges Jahr, oder aufs höchste das zweyte Jahr darauf, geholtzet werden soll, man auch nicht die besten Bäume zum Ritzen und Hartz-schaben anweise, sondern der Forst-Bediente bezeichnet mit seinem Maal-Hammer, Stempel oder Wald-Eisen diejenigen Bäume, so geritzet und beschabet werden sollen, ausser welchen die Hartz-Schaber keinen Baum ritzen dürffen.

Mit dem Ritzen wird also verfahren: Zu Ende des Aprilis, oder im Anfange des Maji, nehmen die Hartz-Schaber scharffe Eisen, und ritzen so hoch, als sie hinauf langen können, und bis unten drey Fuß hoch über der Erden, die Rinde und Schale des Baumes auf. Worauf denn im May der Safft sich im Baume verdünnet, und folgendem Monat Junio völliger und häuffiger ausdringet, im Augusto aber anfänget dicker zu werden; da denn solcher im September abgeschabet und gesammlet wird. Einiger wird nun zwar roh verbraucht; sonst aber wird das Hartz gesotten, und das gelbe und weise Pech daraus gemacht.

Um aber auch kürtzlich von dem Pechmachen aus den angeordneten Stöcken, Vogel-Kiehn und kiehnichtem Holtze etwas zu gedencken; so werden die Kiehn-Stöcke, wenn sie ausgerodet sind, klein gespalten. Wo sie aber kiehnichte Bäume oder Vogel-Kiehn haben können, nehmen sie selbige auch gar gerne, und werden solche auch klein, fast wie Armes-dicke gespalten, und damit der Ofen voll gesetzet, welcher also gebauet ist:

Er ist Cirkel-rund, unten über den Diameter fünf Ellen, auch theils breiter, und auch wohll schmäler. Der Grund hat eine etwas flächliche und runde Tieffe. Um den inwendigsten Ofen ist noch rund herum aparte ein Mantel von Leimen, daß dazwischen das Feuer und die Hitze hinauf kan. Alsdenn wird er so rund und hinaufwärts immer spitziger zu, als ein Thürmgen, von sechs bis sieben Ellen hoch, gebauet. Unten durch wird es mit Feuer starck getrieben; da denn das weisse Hartz durch eine kleine Oeffnung und Rinne geflossen kommt. Nach diesem kommt der Schweiß vom Kiehne, als wie Wasser. Ferner kommt der schwartze Theer oder Stäncker geflossen, welcher nachher in einem grossen Kessel zu Peche gekocht wird.

Sie machen aber wohl zwey- bis dreyerley Pech, als erstlich Schuh-Pech, welches nicht allzu hart wird; ferner auch zum Schiff-Bauen, und zur Wagen-Schmiere für die Seiler, welche selbige mit Oel und Trahn zu dünner Wagen-Schmiere präpariren; sodenn wird auch das vollkommmene Glas- oder Pich-Pech gemacht, welches recht hart und reine seyn muß. Hierzu werden Gruben in die Erde und wohl mit Sande verfertiget, worein das Pech gegossen wird, welches just einen Stein wiegen muß.

Von dem vorher lauffenden weissen Harze, wie oben berühret, wird der Terpentin und auch das Oleum gezogen, welches in einer Blase, gleich einer Brandtewein-Blase, gethan, und so ordentlich, wie ein Spiritus und dergleichen, abgezogen wird, worauf es hernach die Pech-Brenner Kiehn-Oel nennen, und in den Apothecken und sonst weiter verkauffen.

Was aber erst unter lateinische Hände kommt, dasselbe bekommt alsdenn auch einen andern Namen, und nennen solche, was in der Blase bleibt, Terpentin, und das Kiehn-Oel Terpentin-Oel. Deren Würckung ist denen Medicis besser, als mir, bekannt. Besonders ist es für Pferde, auch bey dem Rind- und Schweine-Viehe mit grossem Nutzen wider allerhand Kranckheiten und Gebrechen zu gebrauchen. Von dem ausgeschmoltzenen Kiehn aber giebt es gute Kohlen für die Schmiede und Feuer-Arbeiter.

Das 83. Capitel.

Vom Kiehn-Rauch- oder Kiehn-Ruß-Machen.

Dieweil doch dieses auch eine Holtz-Nutzung ist; so will mit wenigem auch etwas hiervon melden. Zum Kiehn-Rauch-Machen wird eine viereckichte auch wohl eine etwas länglichte, dichte und dunckle Kammer erfordert. Unten her kan selbige gepflastert werden. An einem Ende wird ein Rauch-Ofen gemacht, welcher ein oder auch wohl zwey kleine Rauch-Löcher aufwärts hat. Drüber hinauf wird Leinwand, so in der Mitten hoch und spitzig hinauf gehet, gezogen. In den Ofen wird nun gespaltener Kiehn gelegt und angezündet; da denn der Rauch durch das kleine Rauch-Loch sich hinauf ziehet, und an die Leinwand anleget, welcher sodann durch Aufklopfung mit einem Stecken an der Leinwand herunter auf das Pflaster, oder den Boden geschüttet, alsdenn aber aufgesammlet, und verkauffet wird. Wiewohl solches als ein schlechter Handel aussiehet; so ernähren sich doch die Leute an einigen Orten recht gut davon. Immassen dieser Kiehn-Rauch auch gar nöthig für die Mahler, Tischler, und zu guter schwartzer Farbe, desgleichen zu Schwärzung einiger Leder-Waaren und dergleichen, zu gebrauchen ist.

Das 84. Capitel.

Vom Pot-Asche-Brennen.

Dieses ist zwar eben nicht eine so gar nützliche Sache zu einer Waldung und deren Gehöltze. Jedoch wo noch vieles Holtz ist, daselbst gehet es gar wohl mit an; besonders wo es Wind-Brüche giebet, ist es gar wohl zu practiciren. Dennoch aber muß es in einer besondern Ordnung und Aufsicht gehalten werden, daß die Aschen-Brenner dem Walde keinen Schaden thun, auch ihnen nicht gestattet werden, daß selbige des Sommers bey grosser Dürre im Walde Asche machen, sondern bey solchen Zeiten ausser dem Walde, oder auf grosse freye Oerter sich retiriren müssen. Wiewohl es auf freyen Oertern, wenn es nur etwas windicht wird, auch nicht nützlich ist, sondern die Asche durch den Wind in die Lufft gejaget wird. Ueberdem brennen die Aescherer auch nur von Ostern bis Michaelis. Wo nun Lager- und angefaultes Holtz befindlich ist, daselbst ist das nützlichste Aschen-Brennen; maßen auch das frische Holtz wenig Asche giebet, wie es denn auch Schade drum wäre.

Gleichwie aber auch die Asche zu vielen Sachen gar nöthig ist; also ist es, wie oben gedacht, in gehöriger Maße auch zu dulden und anzulegen. Gestalt denn zu den Glas-Hütten, und die Potasche zu verfertigen, Holtz-Asche seyn muß. Wie dieselbe zu präpariren, halte ich hier nicht für nöthig, weitläufftig anzuführen, weil aparte Leute (ohne daß es in die Jägerey läufft) dazu seyn müssen.

Nur habe ich den jungen Weidmann und hierinn Unerfahrnen hierbey erinnern wollen, daß er sich nicht bereden lasse, als ob es eine so gar nützliche Consumirung der Holtzungen sey. Wo die Höltzer sonst zu vertreiben, ist es besser, man lasse die Aescherer aus dem Walde, so ist man ausser Sorge und Gefahr. Wo aber, wie gedacht, die Holtzungen noch in Quantität vorhanden sind, und zu verfaulen beginnen; so ist es dem Eigenthümer nützlicher, solche lieber den Aescherern, als gar verfaulen und vermodern, zu lassen.

Zu den Glas-Hütten und zur Pot-Asche ist die Asche unentbehrlich. Wo feine weisse Gläser gemacht werden sollen, dazu gehöret auch Asche von Tannen, Buchen und weissen Höltzern. Deswegen auch dieselben Glasmacher sich die Asche selbst müssen machen lassen, damit sie versichert sind, daß solche von weissen Höltzern ist. Zu schlechten Gläsern aber kan allerhand Asche gebraucht werden, wie auch zu dem Seiffe-Sieden.

Daher wäre auch nöthig und gut, daß die Einwohner des Landes ihre Asche alltäglich, ehe sie des Morgens Feuer in ihre Kachel-Oefen machen, oder auf denen Feuer-Heerden und dergleichen anzündeten, zusammen sammlen liessen, und ihren etwan faulen Dirnen nicht gestatteten, daß sie wieder Feuer auf die Asche machen dürffen; dadurch verstiebet, verbrennt und verdirbet die erste Asche, daß also wenig Asche im Vorrath wird. Im Gegentheil aber, wenn die Asche fleißig in den Häusern gesammlet wird, thut es ein gar erkleckliches, sowohl zu Beförderung der Pot-Asche und des nöthigen Seiffen-Siedens, als auch zu ihrem selbst eigenen Nutzen, zu Düngung der Felder, Gärten und Wiesen.

will, das vom Viehe hingelassene Wasser, und die Mist-Gauche sich daran hänget, und also mit auf die Aecker gebracht wird.

Derowegen will ich das Streu-Rechen zwar nicht gäntzlich verwerffen, sondern vielmehr den Haushaltungs- oder Acker-Bau-Liebhabenden hierbey veranlassen, daß er sich des Streu-Laub- und Mooß-Rechens befleißigen möge. Gleichwie aber solches von Rechtswegen ein Accidens der Forst-Bedienten, und selbiges ihnen wohl zu gönnen ist, sie auch hierinnen nicht Unrecht thun, wenn sie selbiges in gebührender Maaß verrichten lassen; also habe ich auch denen hierinne Unwissenden einige Anleitung geben wollen, wie solches ohne und auch mit Schaden geschicht.

Mit Schaden geschicht das Streu-Rechen, wenn man in jungen Kiefern, Fichten, Tannen und dergleichen Kieferichten und Schwartz-Höltzern Streu, Tangel oder Mooß rechnen läst. In Erwägung, daß, wenn das Mooß und die Tangeln von denen annoch jungen Wurtzeln abgeräumet werden, sodenn die Wurtzeln zur Sommers-Zeit die Dürre der Sonnen-Hitze, und im Winter den starcken Frost eher empfinden. Immassen wenn die Wurtzeln im Sommer bedeckt, und feuchte darunter erhalten werden, solche desto besser den aus der Erde dringenden Safft an sich nehmen und zu sich ziehen, im Winter auch durch deren Bedeckung vor dem Frost mehr gesichert seyn können. Ausser dem werden auch dem jungen Anfluge durch das Rechen viele junge und gar zarte Wurtzeln ausgerissen, besonders wenn mit eisernen Rechen gerechet wird. Zumalen, ich bey Beschaffenheit dieser Höltzer angezeiget, wie deren Wurtzeln flach auf der Erde weglaufen.

Mit den jungen Laub-Höltzern hat es gleiche Beschaffenheit. Denn wird in jungen Laub-Höltzern gerechet; so will ich nicht eben so viel sagen, daß die Wurtzeln auch gleich jenen so sehr lädiret würden, sondern es werden dieselben nicht nur wegen der Feuchtigkeit entblösset, sondern es geht auch gar manches darauf, so entweder abgeschnitten, oder, Wege darein zu machen, abgehauen wird; weshalb denn die Höltzer mit Streu-Rechen zu schonen sind.

In alten überständigen Oertern aber, so bald zum Abholtzen kommen, kan ohne einiges Bedencken Streu gerechet, und selbige dem Hauswirthe unter den Dünger überlassen werden. Soll aber der Dünger im Acker was nützen; so muß er auch bald untergepflüget werden. Denn wenn selbiger so bloß auf dem Acker liegen bleibet, wird das Laub trocken, und führet es der Wind alsdenn in der Lufft weg.

So hat auch das Streu- und Mooß-Rechen diesen Nutzen, daß der Holtz-Saameden Erdboden desto eher ergreiffen kan. In Erwägung, daß, wenn der Saamen auf den dicken Mooß, die Tangeln oder das Laub fället, selbiger den Boden nicht ergreiffen und Wurtzeln schlagen kan. Ist also nützlich, daß man einen Ort, besonders in kieferichten oder schwartzen Höltzern, Bircken, und dergleichen, so vom Saamen häuffig aufschlagen, etliche Jahr vorhero fein rein abrechen; das letzte Jahr vor dem Abholtzen aber auf selbigen nicht mit dem Rechen komme. Denn so wird man gewahr werden, wie dichte das junge Holtz abschlagen wird; und also, wie hier berühret, ist das Streu-Rechen nützlich, wenn es ordentlich tractiret wird, hingegen schädlich, so es unrecht angeordnet wird.

Das 87. Capitel.

Vom Borcken-Schelen zu Gerber-Lohe.

Wegen dieser sehr nöthigen und nützlichen Materie zu Gerbung und Bereitung der Leder ist dem Weidmann ebenfalls zu wissen nöthig, wie selbige rathsam zu tractiren.

Die Lohe zum Leder-Gerben wird von Eichen-, Bircken-, Fichten- und Tannen-Rinde oder Borcke gemacht. Wo viele Sohl-Weiden vorhanden sind, wird auch von selbigen gute und tüchtige Lohe gemacht, und von theils Gerbern zum Juchten-machen aller andern Borcke vorgezogen. Es muß aber auch das Borcken-Schelen in gebührender Maaße vorgenommen werden.

Die Eichen, so geschelet werden sollen, sind im April und zu Anfange des Maji zu hauen. Jedoch wenn eine Eiche auch schon zu Weihnachten gefället wird, und bleibet gantz liegen; so schelet sie sich doch im Junio. Die Bircken und Sohl-Weiden hauet man theils schon im Martio; jedoch können die Bircken, so zu schelen, bis in den Junium stehen bleiben, und alsdenn in demjenigen Orte, so künftiges Jahr zum Schlage oder Gehau gemacht werden soll, die Bircken im völligen dünnen Saffte gehauen und geschelet werden. Man kan auch die Bircken stehen lassen, und also schelen; dennoch aber muß

der Stock nicht gar bis auf den Boden abgeschelet werden. Anbey muß man auch nicht eine Bircke bey der andern hinweg, sondern nur einzeln heraus nehmen. Desgleichen geschicht auch mit denen Sohl-Weiden.

Nach den Eichen, welche, wie oben angeführet, zeitig gefället sind, muß im Junio gesehen werden. Denn so bald sie die Schale gehen lassen; so muß man dran seyn und sie schelen. Sonst, wo sie liegen bleiben, dorret die Schale oder Borcke an und auf; da man sie denn nachgehends gar nicht herunter bringen kan.

Die Fichten und Tannen, so zum Schelen sollen, fället man vom Ende des Maji bis in den Julium, dieweil diese Stöcke gar nicht wieder ausschlagen; so kan man sie erst hauen, wenn man sie schelen will.

Zum Schelen selbst hat man besonders hierzu gemachte Eisen. Damit ritzet man die Schale oder Borcke so lang auf, als wie die Länge der Borcke werden soll, welche man gemeiniglich fünf Fuß lang machet. Sodenn ritzet man wieder rund herum, stösset die Borcke glatt ab, und lässet sie so hingebreitet etwas abwelcken. Nachgehends werden Bunde daraus gemacht, und also zu Schock oder hundert-weise verkaufft, welches denn an einigen Orten der Forst-Bedienten Accidens ist. An manchen Orten aber werden sie dem Eigenthümer berechnet. Es träget ein erkleckliches aus.

Jedoch muß es, wie oben angeführet, in behöriger Obsicht gehalten werden, daß man die Stöcke der harten oder Laub-Höltzer nicht verderbe, damit der junge Ausschlag und das Wachsthum der Sommer-Loden nicht gehindert, oder gar ruiniret werde.

Dem Holtze, so abgeschelet wird, schadet es im geringsten nicht; sondern es brennet selbiges recht gut und wohl. Was auch die Eichen-Stangen sind, die werden recht zähe, und zu Leiter-Schwingen und Speichen zu Wagen-Rädern dienlich. Das Fichten- und Tannen-Holtz aber wird zum Flössen und Bauen sehr geschickt und leichte. Dahero das Borcken-Schelen eine nützliche und profitable Sache ist.

Wenn die Borcke recht trocken ist; so wird solche in hiezu besonders eingerichteten Mühlen mit Stampfen klein gemacht, oder auch nur mit Dresch-Flegeln fein gedroschen; da denn die Loh-Gerber solche unentbehrlich zu Gerbung der Leder nöthig haben. Nachgehends wird auch von den Gerbern die gebrauchte Lohe in runden oder eckichten Kuchen gemacht und fest zusammen gedruckt. Wenn denn diese Loh-Kochen recht trocken geworden; so sind sie zur Feuerung anstatt der Kohlen recht nützlich zu gebrauchen.

Das 88. Capitel.

Vom Abbrennen des Heide-Krauts, oder Heide.

Es ist bekannt, daß es wüste Flecken, sowohl im platten Lande, als Gebürgen giebet, jedoch auf dem platten Lande am meisten, welche mit keinem, oder doch gar sehr wenigem Holtze bewachsen sind. Auf solchen öden Flecken aber wächst das Heide-Kraut, oder Heide, in grosser Menge. Dieses ist ein Gewächse, fast wie Sathe-Baum, jedoch nach Proportion an dessen Laube oder Tangeln viel kleiner, und graugrün. An den Spitzen hinaus bekommt es im Julio hin viele blau-röthliche Blüten, welche eine sonderliche Nahrung der Bienen sind, wie sich denn auch nach der Blüte ein kleiner Saamen zeiget.

Die Heide, oder das Heide-Kraut, ist ein gutes Geäß Winters-Zeit für das Roth-Wildpret, desgleichen eine gute Nahrung für Rind-Vieh und Schaafe. Wenn aber die Heide von dem Wildprete nicht sehr abgeässet, oder von dem Viehe abgefressen wird; so wächst sie hoch, wohl über Ellen hoch, und wird dahero, sowohl zum Geässe des Wildprets, als zur Nahrung des Viehes untauglich, und zu grobstängelich. Ferner verhindert und erstickt sie auch den jungen Anflug des Holtzes gäntzlich.

Um nun dergleichen Oerter sowohl zum Geässe und Nahrung des Viehes, als auch zum Anfluge des Holtzes zu bringen; so erachte nöthig zu seyn, denen hierinne Unwissenden hiervon völligen Bericht zu geben. Wenn also dergleichen Oerter wohl genutzet und angebracht werden sollen; so muß die Heide, oder das Heide-Kraut abgebrannt werden. Hiermit verfähret man also:

Im Sommer oder Früh-Jahre, wenn es recht trocken und dürre ist, nimmt man einen Fleck vor sich, den man abzubrennen gedenckt, läßt zur Versicherung, daß es nicht weiter, als es soll, brennen mag, einen Strich Heide-Kraut glatt ab- und aushauen.

Nach diesem brennet man die Heide ober den Wind an. Wenn das Feuer nur erst einen Fleck ergriffen hat, so gehet es auch fort. Vorhero aber hat man Leute um den Fleck gestellet, welche lange grüne Kiefern oder Fichten-Zweige in den Händen parat halten müssen, um, wenn das Feuer weiter, als es soll, um sich fressen will, solches mit den grünen Aesten auszuschlagen. Denn dieses ist das beste Mittel mit dem Ausschlagen.

Es wollen zwar einige das Feuer mit Erde darauf werffen dämpffen. Die Erfahrung aber hat manchem gezeiget, daß sich das Feuer unter der Erde verhalten, und des andern Tages weiter fortgefressen, und Schaden gethan hat. Deshalb solches wohl in Acht zu nehmen ist, indem es sonst wenn es das Holtz erreichet, vielen Schaden verursachen kan. Ein solcher abgebrannter Fleck giebt alsdenn das beste Geäß und die schönste Weide für die Schaafe, dieselbe kan man nun etliche Jahre also nutzen.

Auch kan man einen solchen Platz umreissen, und Roggen, Heide-Korn, oder Hirse, zwey bis drey Jahr darauf erbauen, nachmals denselben etliche Jahre zur Weide gebrauchen, sodenn solchen umpflügen oder umhacken, und mit Kiefern- Fichten- und Tannen-Saamen besäen. Es wächst vortrefflich schönes und vieles Holtz darauf. Ein Forst- und Holtz-Verständiger kan also solche Einrichtung machen, daß wechselsweise solche Oerter abgebrannt, und theils mit Getreide besäet, theils aber zur Vieh-Weide, theils auch zu Holtzungen, gebrauchet werden.

Das 89. Capitel.

Wie und wo der Safft im Holtze bleibe, wie er treibe, und worzu er sich extendire.

In der gemeinen Mund-Art sowohl, als auch in einigen Forst-Ordnungs-Schrifften, wird gesprochen, wie auch angeordnet: „Es „solle und müsse das Holtz, (ist zu verstehen, al„lerley Sorten Hölzer,) nicht im Saffte ge„hauen, noch vom Stamme gefället, und ab„gebracht, auch denen untern Forst-Bedienten „solches gar nicht verstattet werden, daß selbige „einiges Holtz im Saffte vom Stamme bringen „lassen dürffen.„

Wie nun einige das Wort Safft seinem Wort-Verstande nach nehmen, will ich deswegen keine Gewissens-Prüfung anstellen, noch ein oder den andern examiniren, wie solches, wenn und auf was Art der Safft im Baume zu beurtheilen sey, zu verstehen ist; sondern ich will nur denen, des Holtz-Wesens Liebhabenden, und hierinnen noch Unwissenden, die Worte, im Saffte hauen, vollkommener demonstriren.

Es ist einiger massen nicht unrecht gesaget, daß das Holtz nicht im Saffte gehauen werden solle. Hierbey aber ist den Ungelehrigen nöthig zu eröffnen, daß hierinnen eine Distinction zu machen sey. Allermassen kein Baum oder Stamm-Holtz, Jahr aus Jahr ein, ausser Saffte anders gefället werden kan, es sey denn, daß selbiger gäntzlich abgestorben und verdorret sey; sonst aber hat er jederzeit seinen Safft. Hierinnen ist aber zu unterscheiden, daß, wenn die Hölzer mit Laube stehen, Blüte, Saamen oder Früchte treiben, selbige alsdenn im verdünneten, neuen oder völlig flüchtigen Saffte stehen.

Es ist also die Meynung im Safft hauen, diese, daß man die Bäume, Büsche oder Stauden zu der Zeit nicht hauen solle, wenn sie im vollkommen dünnen und flüchtigen Saffte stehen, welches im May, Junio, Julio und Augusto ist; nicht aber also zu verstehen, als ob der Baum in den Winter-Monaten gäntzlich ohne Safft sey.

Ich will hier dieses zum Beweise setzen: man lasse einen Baum, Eichen, Buchen, Erlen, Kiefern, Tannen und was es sey, im November, December, Januar, Februar und Martio fällen, zugleich oben den Wipffel oder die Aeste abschneiden und abhauen, auch selbigen gäntzlich von seinem Stocke oder Stamme wegbringen, und probire nachdem im Monat Junio, ob der darinnen befindliche Safft nicht treiben wird, daß sich die Borcke, Rinde oder Schale gäntzlich und leichte vom Holtze abschelen läßt. Solches ist eigentlich, und geschicht im ersten Jahre, nachgehends aber nicht weiter.

Ursache, daß der darinnen steckende Safft, so noch von den Wurtzeln und der Erde darinnen ist, sich zwar im ersten Jahre durch den Einfluß und die Conjunction der Planeten

neten verdünnet und aus einander flieget; dieweil ihm aber der Erdboden, als die Mutter und Ernährerinn aller Creaturen und Geschöffe, ihre Nahrungs-Krafft durch die Wurtzeln, wovon der Baum gäntzlich abgebracht ist, nicht mehr geben und mittheilen kan, alsdenn die andern Elemente, als das Feuer, oder das hitzige Temperament der Sonnen, das Wasser, und die Lufft, diesen von der Erde hergebrachten Safft theils erstircken, theils aber ausziehen, und also im andern Jahre dergleichen Stücke Holtz sich nicht mehr schelen läst.

Dergleichen Erstickung und Dämpffung des Saffres geschiehet auch, wenn ein Baum in den Winter-Monaten gefället, und sogleich zerspalten wird; so krieget der darinnen enthaltene Safft die Freyheit, entweder auf den Spalt heraus zu steigen, oder er wird desto eher durch die Elemente, Hitze, Wasser und Lufft getilget. Immassen nun in der Bibel selbst in verschiedenen Grund-Stellen der Meusch durch Weissagungen und Parabeln den Bäumen sowohl nach deren Grünung und Fruchtbarkeit, als auch deren Verdorrung, Verfaulung und Untauglichlichkeit verglichen wird; so hoffe ich nicht unrecht zu thun, wenn ich den Baum einem menschlichen Cörper, doch auch in einem Stücke den Thieren vergleiche.

Ich will sagen, die Wurtzeln sind der Schlund oder der Mund, dadurch die Speise und Nahrungs-Krafft dem Cörper zugebracht wird, der Kern der Magen, das Hertze, die Lunge und Leber, worinnen, und wodurch die Nahrungs-Kraft sowohl dem gantzen Cörper und den fleischigten Theilen, durch ihren von sich gebenden Chylum bekräfftiget, sowohl der Kern und Splint, welcher letztere als das fleischigte Theil zu achten, ist, gestärcket und vermehret, die Borke oder Rinde des Baumes, aber gleich der äussersten Haut, mit unzehligen vielen Poris anzusehen ist. Wie aber bey allen Bäumen unter der äussersten Rinde noch eine dünne, feste und glatte Haut oder Schale ist; so ist selbige den Thieren füglich zu vergleichen, indem selbige unter ihrer mit Haaren bewachsenen Haut noch eine besonders dünne und glatte Haut haben. Die Aeste und Zacken gleichen den Armen, Beinen, Fingern und Zehen; wie hingegen das Laub, die Blätter und Tangeln den Haaren.

Da nun, wie oben erwehnet, die Erde die Ernährerin und Mutter aller Geschöpffe ist; Eben so ist auch bey den Höltzern die Ursache ihres geschwinden Wuchses, vornemlich in des Erdbodens Fettigkeit, und in deren Vereinigung und innerlichen Natur derer Bäume zu suchen. Gleichwie aber hauptsächlich von einem Holtz-Verständigen in Acht genommen werden muß, daß die Bäume nicht von einerley Natur sind, mithin theils einen fetten und thonigten, theils einen sandigten, theils trockenen, andere aber einen feuchten Boden haben wollen.

Also ist auch bey deren Fortpflantzung und Fortzeugung zu observiren, daß man dergleichen Boden erwähle, welcher sich am liebsten mit dergleichen Bäumen und Wurzeln vereinige. Wenn nun die Sonne, welches schon zu Fabian Sebastian geschicht, am Horizont wieder höher zu steigen beginnet, und als der Haupt, und erwärmende Planet den im Winter erkalteten Erd-Klumpen wieder anfänget zu erwärmen, und zu regen, und alsdenn die Erde ihren Safft des Baumes Wurtzeln giebet; so können, je mehr und stärcker die Wurtzeln des Baumes seyn, sie auch um so viel mehr Kräffte nach sich ziehen, worauf denn im Martio der Safft sich in dem Stamme hinauf giebet, und im Aprill sowohl den Safft des Kerns, als Splints, anfrischet und vermehret.

In einigen Bäumen ist zwar, wie bey Beschaffenheit der Holtzungen angemercket worden, der Safft schon im Martio und Aprill dünne und flüchtig; in einigen aber geschicht es allererst im Majo. Wie gedacht, so kommt der Safft durch die Wurtzeln, verdünnet und macht den Safft nicht nur im Kerne und Splint flüchtig, sondern extendiret sich auch so häufig im Junio, daß er unter der Schale und Rinde in solcher Menge ist, daß, wenn die Rinde eröffnet wird, solcher häufig heraus rinnet.

Doch aber breitet sich derselbe auch in den Gipffeln, Aesten und Zweigen aus, daß der junge Baum höher hinaus, und auch in Seiten-Aeste schiesset, auch neue Blätter, und jeder nach seiner Art Blüte, Saamen, oder Früchte zeuget, welches letztere gleichfalls bey Beschaffenheit der Hölzer schon angeführet worden.

Diese Verdünnung und häufige Hergebung des Saffres währet im Junio und Julio, da er sich denn im Augusto durch die penetrante Erwärmung und Destillirung der Sonnen an jungen Bäumen auf den Splint, und zwischen der Schale zur Reife und Festigkeit schicket.

Etwas von deren Feuchte nimmt die Rinde zwar an sich, und wird dicker; sonst aber wird aus diesem Saffte neues, und anfangs weiches Holtz, welches denn im September vollends reif und feste wird. Welches auch an den abgehauenen Bäumen, wie sie jedes Jahr aufgelegt, zu ersehen, und wie die Ringel desselben anzeigen, auch klärlich zu sehen ist, daß dieselbige Jahres-Auflegung

zwar

zwar zu festen Ringeln Holtz wird, jedoch dasselbe zwischen allen Jahres-Aufsetzungen porös und Oeffnungen behält.

Und wie ein Kind oder Mensch in noch jungen Jahren wegen der wenig und zarten zu sich nehmenden Speise jährlich so viel nicht in seiner Schwere und Stärcke wächset, als einer, so in mittlern Jahren ist, welcher alsdenn nicht nur eine stärckere Portion an Speise zu sich nehmen kan, sondern auch jährlich an Stärcke und Schwere mehr zunimmt, auch bey heran- und ausgewachsenen Jahren feister und derber wird; also ist es auch mit einem Baume, welcher in seinem Anfluge und zarten Wuchse jährlich nicht so viel Holtz aufsetzet und aufleget, als bis er mehr und mehr, und stärckere Wurzeln bekommt. Wie man denn observiren wird, daß, wenn eine Stange 10, 12 oder 15 Jahr wird, sie vielmehr Holtz aufsetzet, und zur Reife bringet.

Ferner setzet und leget der viele neue Safft nicht nur Holtz auf, hat Laub und jungen Wuchs getrieben, sondern der im gantzen Schaffte des Baums vermehrte Safft dringet sich auch im August, September und October, nach dem gantz innerlichen Cörper des Magens und Hertzens. Anfangs wird man an allen jungen Aufwachs und Reisern sehen, daß sie inwendig einen hohlen Kern haben, welcher sich denn eben durch des Saffte Fettigkeit verringert, und zwar fast bey allen Bäumen verlieret, und Bein harte wird; ja so gar wird auch fast an dem Hollunder, Calinichen, Stachel-Beeren, und dergleichen Sorten Holtz mehr, der Anfangs sehr hohle und poröse Kern zu festem Holtze.

Wenn denn der Safft sich alle Jahr auch aus dem Splint zum Theil nach dem Kerne zu dringet, und alsdenn, wie gedacht, in der Mitte feste wird, so setzet sich die alljährlich nachkommende Krafft des Saffies immer je mehr und mehr um, und an dem Kern herum, dadurch denn mehr fester Kern im Baume wird, und, wie oben angezeiget, der Safft sich auch auf den Splint und unter der Rinde aufleget.

Da nun aber der Baum, in seiner Höhe oder Länge nicht mehr wächset, jedoch durch dessen annoch gesunde und viele Wurtzeln, alljährlich so vielen Safft an sich sauget, und aufwärs nach dem Schaffte und den Aesten ziehet, solcher aber weder zu Heraustreibung der Aeste, noch Auflegung frischen Holtzes coaguliren kan, woran er absonderlich entweder durch Aufreissung der Rinde, oder der darinnen sich ereignenden vielen Oeffnungen, verhindert wird; so dränget alsdenn im August die starcke Erhitzung der Sonne, den Safft zurück, nach dem Kerne zu, dahero die Bäume von Jahr zu Jahre kerniger, und inwendiger fester und kräfftiger werden; bis daß es den Bäumen, wie dem Menschen, gehet, daß nemlich, wenn ihnen die Kräffte im Alter nach und nach vergehen, selbige entweder umfallen, und zu Staub, Erde und Asche werden müssen, oder aber als Nutz-Holtz, und in währender Fruchtbringung, oder als unnützliche und schädliche Bäume abgehauen, und von der Welt geräumet werden.

Also darf sich nun, berührter massen, und wie aus angezeigten Ursachen erhellet, niemand einbilden, daß jemals im Jahre die stehenden Bäume oder Büsche, (es sey denn daß sie der Verdorr- und Verfaulung bereits unterworfen sind,) ohne Safft sind, sondern durch das gantze Jahr ihren Safft behalten. Noch weniger kan dieser Meynung Beyfall gegeben werden, wie einige Autores vorgeben, und wie ich auch, von vielen selbst gehöret zu haben, mich besinne, daß der Safft des Baumes im Herbste zurück, und wieder in die Erde zu dessen Erwärmung, im Früh-Jahre aber wieder aus der Erde hervor, und in die Wurtzeln des Baumes, nachgehends auch in den Schafft, und in die Aeste des Baumes hinaufwärts gienge, auch die Ausschlagung des Laubes, Blüte und Früchte dadurch beförderte. Denn daß solche Meynung und Vorgeben ungegründet sey, will ich noch mit klärerem Beweise darthun.

Man haue Laub-Hölzer, so noch in ihrer Jugend sind, und sich mit noch flüchtigem Safte häufig vermehren können, schon um Bartholomäi, theils Sorten noch eher ab, und sehe zu, ob künftiges Jahr die Stöcke, und an den Wurtzeln herum, nicht ausschlagen werden. Derohalben, weil ich die Stangen zu der Zeit schon abgehauen, und ehe das Laub noch völlig seine Reiffe und Zeitigung bekommen, so muß der Safft doch noch im Baume, oder in der Stange seyn; mithin würde der Safft samt der Stange, oder dem Baume, weggehauen, und hätte er also nicht Zeit, wieder in die Wurtzel und den Erdboden zu gehen, folglich müsten auch die Stöcke verderben, und könnten sie nicht wieder zum Auf- und Ausschlage kommen. Solches befindet sich aber gantz anders. Denn so bald sich nur der flüchtige Safft im Holtze anfanget zu befestigen; so kan man auch, ohne Verletzung des Zuwachses, und Verderbung der Stöcke, Stangen-Holtz abhauen, und schlagen dergleichen Stöcke sowohl wieder aus, als diejenigen, so im December gehauen worden.

Man will zwar mit dem Verhauen des Holtzes, wie ich an einem andern Orte schon angeführet, bis nach Weyhnachten warten;

warten; bloß aber deswegen, daß die Stöcke auf den Köpffen nicht so ausfrieren sollen, nicht aber, daß sie gäntzlich dadurch verderbet, und ihnen ihr Safft entzogen würde. Mit den alten Bäumen aber ist es ein anders. Weil selbige nicht so flüchtigen Safft bekommen, deren Rinde auch zu dichte und grob ist, und sich der Safft mehr nach dem Kerne zu feste gesetzt hat; so schlagen sie nicht wieder aus. Wie denn auch der zähe und fette Safft der schwartzen, kieferichten oder Tangel-Höltzer, welcher den Stamm der auch noch jungen Bäume und Stangen zusammen hält, verursachet, daß aus dieser Art Höltzer kein Aus- noch Aufschlag erfolgen kan.

Das 90. Capitel.

Die Ursachen der Verdorrung der Höltzer.

Hier will ich zuerst von den schwartzen oder Tangel-Höltzern, die Ursachen ihrer Verdorrung anzeigen. Erstlich geschicht solche von der schwefelichten Materie, so sich hin und wieder im Erdboden befindet. Denn wie allerhand Erd-Gewächse, als Schwefel, Salpeter, und dergleichen, sich nach und nach ausbreiten, und flüchtiger werden, auch so gar aus dem Erdboden dringen, worunter sonderlich der Salpeter und Schwefel denen auf der Erden stehenden Gewächsen sehr schädlich ist: so verursachet auch der Schwefel, welcher durch seine hitzige Substantz die Wurtzeln der Tangel-Höltzer antastet, und beschädiget, daß dieselben ihren öhlichten und fetten Safft dem Baume nicht völlig zur Erfrischung hinauf geben können, dahero die Bäume von unten anfangen zu verdorren, und Rind-schellig zu werden, welches sich nach und nach hinauf weiter extendiret; so, daß, ob schon dergleichen Bäume oben hinein anfangs noch eine Zeitlang grüne bleiben, jedennoch die Rinde abfället und verdorren muß. Wo dergleichen Verdorrung und Auswurf des schwefelichten Erdbodens einmal anfängt; so verdorren viele Bäume bey einander.

So kan auch zweytens die Verdorrung besonders der Fichten, von sehr hitzigen und dürren Sommern geschehen, da die Regen sehr ausbleiben, zumal wenn die Bäume an Sommer-Wänden und Rändern, oder wo besonders sandigter und gar leichter Boden ist, stehen, auch daß Mooß und die Tangeln alle Jahre mit dem eisern Rechen abgerechet, und also die Wurtzeln entblößet dergestalt werden, daß die Sonne mit ihren hitzigen Strahlen auf die entblößete Wurtzeln fallen kan, und solche, wie auch nachfolgends der gantze Baum, zur Verdorrung gelangen. Jedoch ist diese Verdorrung nicht so schädlich, als die vorige, weil es nur an einzeln Bäumen, und wo die Bäume mit den Wurtzeln am Wieder-Scheine der Sonne stehen, geschiehet.

Drittens ist auch dieses eine schädliche Verdorrung, welche besonders an Fichten und Tannen von dem fliegenden Wurme geschiehet, welcher fast wie die Pferde-Hornissen aussiehet, braun und gelbe, hinten mit einem harten spitzigen Stachel, womit er die Fichten und Tannen anstichet, und welcher gleichsam als ein Gifft des Baumes anzusehen ist.

Hierüber sind nun unterschiedliche Meynungen. Einige wollen behaupten, daß der Wurm sich an und in den alten Stöcken und im Lager-Holtze generire, davon fliege, und sich häufig an die Bäume lege, und solche durch sein gifftiges Stechen verderbe.

Andere sind der Meynung, daß der Wurm sich inwendig aus dem Baume selbst heraus generire, und solchen alsdenn von aussen anfalle, und die Bäume vollends verderbe.

Noch eine dritte Meynung hiervon ist diese, daß dieselben Bäume, worauf der Wurm falle, der Verdorrung und Verstockung des Saffts schon vorhero unterworfen wären, daß die Würmer aber, (solches wegen dem Geruche, so bey dieser Verdorrung zu empfinden,) mercketen; folglich auch dieselben Bäume häufig fielen, und solche vollends ruinireten.

Das ist gewiß, daß die Generation des Wurmes im Holtze, oder in den Bäumen entstehe. Man sehe die Holtz-Gebäude an; so wird man gewiß befinden, daß sich die Würmer in dem verbauten Holtze generiren, und von inwendig heraus fressen. Besonders wenn es Regen-Wetter ist, so siehet man, wie sich selbige heraus fressen und kriechen. Wie man denn auch als eine Anzeige von diesen Würmern höret, daß sie bey herannahender Veränderung des Wetters im Holtze schroten, und sich anhalten, daß sie heraus kommen.

Also ist nun hieraus feste zu schliessen, wie es auch in der That also befunden worden, daß in den hohen fichtenen Stöcken, und im Lager-Holtze, sich viele dergleichen Würmer generiret, und darauf bey trockenen und warmen Sommern, da selbige durch die kalte Witterung oder vielen Regen-Güsse, nicht verdorben oder umgekommen, sich bald heraus gefressen, und an etlichen nächst daran stehenden Fichten und Tannen an und aufgefallen, solche angestochen und verderbet, auch zugleich sich mehr und mehr vermehret, und also Baum bey Baum, nehmlich Fichten und Tannen, verderbet haben. Wobey jedoch anzumercken, daß sie dem harten Holtz-Geschlechte sehr wenig, oder gar keinen Schaden thun können.

Wenn nun der Wind nach dem stehenden Holtze ständig gewehet; so hat man auch wahrgenommen, daß der Wurm sich weiter von einem Baume zum andern fortgezogen. Wie ich denn dabey gewesen, daß man wegen des fliegenden Wurms, eine Ecke vorwärts und quer vor, einen Strich Holtz glatt weggehauen und abgeräumet, auch die an solchem abgeräumeten Steich Holtze stehende, und mit dem Wurme entzündeten Bäume, mit Feuer bebrannt hat. Welche Procedur mit dem Vorräumen und Bebrennen der Bäume diese Würckung gehabt, daß der verderbliche Wurm weiter hin keinen Schaden gethan.

Ferner hat man auch mit dem verderbten Holtze geeilet, selbiges sogleich zum Kohlen, oder worzu es am ersten zu employren gewesen, weggeschaffet, und die Stöcke sofort auch ausgerodet. Welches denn auch so gut gethan, daß das dabey stehende Holtz ohne fernem Schaden geblieben. Diese Art der Verdorrung ist die schädlichste, und verderbet zuweilen grosse Stücken Waldung, und die schönsten Bäume.

Die vierte Art der Verdorrung kan man nun eben nicht für so gar schädlich, als schändlich, achten, weil solche durch unwissende und unerfahrne Jäger und Forst-Bediente zuwege gebracht wird. Allermassen solches daher kommt, daß, wenn die Hölzer ausgelichtet und ausgehauen werden, die Bäume einzeln zu stehen kommen; da denn der Wind sich recht hinein legen, und dieselben beständig hin und her drehen kan, wodurch aber die kleinen, zum Theil auch gar grosse Wurtzeln abgedrehet werden. Folglich muß der Baum, wegen der ihm entgangenen Wurtzeln, verdorren und absterben; welches ich auch bey ordentlicher Verhauung und Abtreibung der Hölzer, schon angeführet habe.

Annoch ist zum fünften die Verdorrung der schwartzen oder Tangel-Hölzer, deren Alterthum sowohl, als auch der hieran sich zuweilen ereignenden Schadhaftigkeit zuzumessen. Anerwogen, daß wenn die Tangel-Hölzer, besonders die Kiefern, zu ihrem vollkommenen Alter gelangen, entweder die Seiten-Wurtzeln sich verringern, oder der Safft wegen des schon in dem Baume überflüßig seyenden und verfestigten Sasftes, nicht vollkommen hinauf, und dem Gipfel sowohl, als den Seiten-Aesten, seine völlige Krafft und Flüchtigkeit des Sasftes geben kan, dahero dessen obere Aeste anfangen abzusterben.

Kommt nun der künftige, flüchtige und verdünnete Safft nach, und kan sich nicht ausbreiten; so dringet selbiger aus, das Hartz laufet am Gipfel oder an den Seiten oben aus, wird zu Vogel-Kiehn, und extendiret sich also weiter hinunter, dadurch der Baum vollends dürre wird, welches denn auch den übrigen Seiten-Aesten schadet, und sie zur Verdorrung bringet.

Ferner kan auch diese Art der Verdorrung geschehen, daß, wenn Bäume einzeln heraus gehauen werden, diese an den andern stehenden Bäumen herunter schinden, deren Rinde und Schale eröffnen, und den Splint des Holtzes bloß machen; da denn der nachkommende Safft heraus lauft und dringet, den Baum entkräfftet, und dadurch die Verdorrung des Baumes befördert.

Annoch hat die Verdorrung der alten Bäume auch diese Ursache, daß, wenn die grossen und mittelsten Wurtzeln des Baumes abgehen, die kleinen Neben-Wurtzeln absterben, und also dem Baume, nach dem Kerne hinauf, keinen Safft geben können; dadurch denn der Baum anfangs etwas in den Poris, zwischen den Jahres-Wüchsen, roth-faul zu werden beginnet, welche Fäulung sich hernachmals weiter durchfrisset, und den Baum verstockt und faul machet, wiewohl dergleichen Bäume im Splint, an der Rinde, und oben hinaus im Gipfel, noch einige Jahre grün bleiben, bis die Fäulung von innen heraus, sich weiter frisset, und den Splint dünner machet, auch weiter hinauf gehet. Wenn denn halbweg ein Wind kommt; so wirfft er solchen Baum um, und bricht ihn entzwey.

So geschicht auch dergleichen innerliche Verdorrung theils von oben herein, auch durch Abbrechung starcker Aeste, worein sich die Nässe, und alsdenn eine Verfaul, und Verdorrung nach sich ziehet. Diese Art der Verdorrung aber geschiehet an alten und überstandenen Bäumen; diesem vorzukommen, ist am besten, wenn die Hölzer zu ordentlicher Zeit verhauen, und zum Nutzen gebracht werden.

Es geschicht auch sechstens die Verdorrung der schwartzen Hölzer gar leichte vom Wasser, wenn sie nehmlich in feuchten, sumpfichten Gründen, oder an Teichen und Seen stehen. Immassen hin und wieder befunden worden, daß bey trocknen oder dürren Jahren das schwartze oder Tangel-Holtz, an vielen Orten, nicht weniger auch an Teichen und Seen, zum Anflug gekommen. Da aber einige nasse Jahre erfolget, ist der schöne Zuwachs, welcher schon ziemlich hoch gewesen, durch die lange anhaltende Nässe verdorben.

Was ist nun hierbey anders die Ursache solcher Verdorrung, als daß man die Brüche und Sümpfe durch ordentliche Abzapfung und Führung einiger Gräben, nicht gesucht hat trockener zu machen, noch auch die Teiche und Seen höher aufspannen, und mit solcher Aufspannung lange Zeit stehen, auch die Neben-Graben gar nicht heben und räumen lassen? Derowegen denn das daran stehende Holtz, in der Wurtzel und im Stamme, auswässern und abfaulen muß.

Es hat dahero ein Holtz- und Forst-Verständiger billig dahin zu sehen, daß die Hölzer, es seyn Ueberständige oder Zuwachs, nicht durch die Wässerung und Säure ruiniret werden, und er also zum Behuf deren Wachsthum, Gräben ziehen und verfertigen lasse, auf daß dergleichen Oerter trockener werden können. Wie denn auch die allzu viele Nässe nicht nur das bereits anwachsende Holtz verderbet, sondern auch den Anflug desselben verhindert, und der Holtz-Saamen verdirbet und verfaulet.

Wenn ich von der Verdorrung der harten oder Laub-Hölzer, und deren Ursache, allhier noch specieller gehen sollte; so würde es zwar viel zu weitläuftig fallen, indem derselben gar viele und mancherley seyn, wovon ich auch schon bey Beschaffenheit der Holzungen ein ziemliches angemercket habe. Weil ich aber doch in diesem Capitel von Verdorrung der schwartzen oder Tangel-Hölzer geschrieben habe; so will ich auch noch etwas weniges von den Laub und harten Hölzern melden.

Zum voraus und überhaupt ist also zu mercken, daß die Laub-Hölzer insgemein ihres Alterthums halber verdorren und absterben. Wie man z. E. an den Eichen sehen kan, welche doch unter allen Bäumen am längsten dauern und stehen können, wie solche zum Theil im Alter von unten hinauf hohl werden, ob gleich dieselben oben grün sind, welches man hierinne am besten erkennen kan, wenn sie Schwämme bekommen. So aber die Verfaulung sich weiter extendiret, fangen sie unten an rind-schellig zu werden.

Einige Verdorrung entstehet auch von wegen ihrer Eißklüfftigkeit, da sie nehmlich vom Froste aufgeborsten sind, oder auch so ihnen vom Winde Zacken abgebrochen werden, worinne die Fäulung sich von oben hinein bald ansetzet. Das erste aber geschicht aus diesen Ursachen, daß, wenn die Hertz- oder Pfahl-Wurtzeln demselbigen abgehen; sie ihren völligen Safft nicht mehr haben können.

Ferner geschicht die Verdorrung derer Eichen, wie man jetzo leider! etliche Jahre her sehen müssen, daß die Raupen das Laub von denen Eichen im May, da es erst jung ausgeschlagen, gäntzlich abgefressen, auch dieselben ihren jungen Wuchs und Früchte gäntzlich verderbet, deshalber sich viele alte Eichen nicht vollkommen wieder erholen können, sondern deren Gipfel und Aeste gantz dürre geworden, und ob auch gleich der Safft nachdringen wollen, selbiger dennoch keine Oeffnung zum Austreiben mehr gefunden hat, derowegen denn viele vollends verdorren.

Bey andern geschicht es, daß, da sie bereits übrig alt geworden, sie sowohl an Wurtzeln, als am Holtze, stockigt werden, und vollends verderben. Mit dergleichen Eichen, welche zu verdorren angefangen haben, ist es nicht besser, als daß sie beyzeiten zu Nutze gebracht werden.

Die Roth- und Weiß-Buchen verdorren meist von oben herein, und geschicht solches vielfältig, da im Früh-Jahre noch späte Fröste kommen, dieselben aber zeitig ausschlagen, und durch den Frost oftmals das junge Laub gäntzlich erfrieret. Geschiehet es nun mehrmals; so verdorren selbige von oben herein.

Es entstehet auch die Verdorrung in sumpfigten Oertern, wenn sie besonders alleine und einzeln zu stehen kommen. Denn so werden sie vollends durch die starcken Winde dergestalt gerühret, und deren flachlaufende Wurtzeln abgedrehet, daß sie alsdenn in ein oder zwey Jahren verdorren. Sonst sind besonders die Roth-Buchen auch einer so grossen Verstockung unterworfen, daß sie durch und durch porös und faules Holtz noch also stehend werden; derowegen auf nassen Flecken nicht rathsam ist, daß Buchen stehen bleiben, oder daß dieselben Oerter durch gemachte Gräben und Abzapfung der Wasser, trocken gemacht werden.

Die Bircken werden auch dürre, wenn ihnen wegen des Bircken-Wassers oder

Saffte, zu viel abgezapfet wird; ingleichen auch, da sie überstämmig werden, verstocken sie auf dem Stamme, fallen also, ehe man es sich einbildet, um; deswegen sie auch nicht allzu lange zu stehen dauern.

Die Ahornen, Lennen, Rüstern, Fliegen-Bäume und Eschen, werden einzig wegen ihres Alterthums, die letztern aber auch wegen des vielen Raupen-Frasses, dürre.

Die Aspen, Erlen, Ebschen, und Arlsbeer-Bäume, werden insgemein am Kerne faul. Wenn sie aber die inwendigste Lädirung empfinden, schlagen sie auch Schwämme aussen auf der Rinde aus.

Und, wie ich oben schon gedacht, so werden nicht nur die Bäume, sondern auch die Busch-Hölzer, des Alterthums wegen, dürre. Wie aber solchen vorzukommen, und wie selbige noch zu rechter Zeit zu Nutzen zu bringen, habe ich bey ordentlicher Verhauung der Hölzer gründlich angezeiget, wohin ich den geneigten Leser gewiesen haben will.

Das 91. Capitel.

Vom Feuer in den Wäldern und Heiden.

Dieses entstehet entweder durch Verwahrlosung, oder von sich selbsten. Das Feuer, welches sowohl in Wäldern und Heiden, als Rändern, von sich selbsten entstehet, ist öffters sehr penetrant, und ihm mit vieler Mühe vorzukommen. Dessen Ursache ist besonders dem schwefel- und salpetrichten Boden, und der Materie zuzuschreiben, die hin und wieder in dem lockern Boden sich zuweilen auswirfft. Sonderlich geschicht solches zur Sommers-Zeit, bey heissem Wetter, da die Sonne mit ihren Strahlen dergleichen schwefelichten Boden entzündet, und der Boden anfänget, innerlich zu brennen.

Wenn nun Heide-Kraut auf solchem Flecke stehet, oder sich auch Torff darauf befindet, da denn die Wurtzeln und Zäßchen des Heide-Krauts oder Torffs sich zu Kohlen machen; so frisset auch das Feuer je mehr und mehr um sich.

Wo auch die Wurtzeln sich tief hinein gezogen, hat man öfters Exempel, daß das Feuer etliche Ellen tief in Boden hinein gehet, und der Torff und die Wurtzeln, theils zu Asche, oder schwartzem lockerem Staube werden.

Ergreift nun dergleichen Feuer einen oder mehr Bäume, besonders die unten faul sind, so geschicht dadurch dem Walde und Holtze grosser Schaden. Dergleichen Feuer wird ein Forst-Verständiger, wenn er anders seine Reviere fleißig besucht, bald inne werden, wenn nehmlich der Erdboden entweder anfänget zu rauchen, und zuweilen wohl keinen sonderlichen Rauch giebet, sondern nur innerlich fortglimmet, und schwartz wird, wenn man aber mit einem Stocke hinein stösset, es lockerer Staub und Asche ist.

Ein solches Feuer ist nicht besser zu löschen, als daß man tiefe Gräben herum machet, das Erdreich nach dem Feuer wirfft, und in die Gräben Wasser giesset, so es nöthig, mit einem Pfahl-Eisen, oder mit spitzigen Pfählen, viele Löcher hinein stösset, und selbige voll Wasser füllet, auch neben und über den Gräben, das Heide-Kraut und den Turff abräumet, und wegschaffet. Auf diese Art kan dergleichen Feuer gedämpfet werden.

Wenn man aber nur pures Wasser in das Feuer giesset; so hat die Erfahrung gelehret, daß es jedoch neben her, und in der Erde fortgeglimmet hat.

Hingegen mit einem solchen Feuer, so entweder durch gottlose Leute angeleget, oder durch Unvorsichtigkeit im Walde, oder in der Heide angezündet wird, ist das gewisseste und kürtzeste Mittel, daß man unter Wind einen Strich Bäume und Unter-Holtz glatt ab- und gegen das Feuer zuhaue, jedoch breit genung. Denn sonst, wenn die Bäume oben erst hinaus brennen, so entzünden selbige mit ihrer Hitze die nächst daran stehenden Bäume von oben. Und wie nun ohnedem sich leicht bey Feuer Wind erhebet; so treibet und führet das Feuer gar leicht grosse Striche fort, und thut grossen Schaden. Mit dem Verhauen aber wird es am ersten gedämpft, und ihm gewehret.

Das

Das 92. Capitel.

Vom Bret-Schneiden, und Säge- oder Schneide-Mühlen.

Hierinnen hat ein Forst-Mann, und wer die Aufsicht eines Waldes oder Holtz-Reviers zu besorgen hat, zum Nutzen des Eigenthümers wohl zu überlegen, wie er die nutzbaren Bäume in gantzen Klötzern oder Blöcken zu versilbern, und heraus zu bringen suche, als wenn er solche zu Scheiten oder Klafftern schlagen läst. Jedoch ist auch hierbey zu observiren, daß man die Bret-Bäume oder Klötzer nicht den Scheiten nach taxire, sondern dergleichen Klötzer oder Blöcke auf die Art zu verkaufen suche, wie ich solches hiebevor bey Untersuchung und Ausrechnung des cörperlichen Innhalts, angezeiget habe. Es geschicht demnach kein richtigerer Kauf und Verkauf der Bret-Klötzer und Blöcke, als daß ein Forst-Bedienter dieselben in solcher Länge abschneiden lasse, worzu selbige sich schicken können, entweder zu 12, 10, 9, 8, 7, oder 6 Ellen.

Hierzu macht man nun ein Maaß auf diese Art, nehmlich einen Maaß-Stab von 36 Zoll, wie die Zimmer-Leute und Mäurer ihre Werck-Ellen führen, theilet die Zolle in halbe und Viertels-Zolle ein, an einem Ende des Maaß-Stabes machet man noch ein Anhalte-Holtz von drey bis vier Zoll lang, welches an und auf dem langen Maaß-Stabe Winckel-recht stehe. Wenn man denn dem Schneide-Müller, oder wer dergleichen Holtz kaufen will, zuschläget; so misset man am schwachen Ende jeden Bret-Klotzes mit dem Maaß-Stabe also, daß das Vorhalte-Holtz auf einer Seite, allwo das Vorhalte-Holtz im Winckel angemacht ist, und wo der Bret-Klotz am breitesten ist, auf dem Maaß-Stabe zähle, wie viel Zolle der Klotz breit sey, und hierauf den Ueberschlag mache, wie viel Spünde- oder Tischler-Breter hieraus genommen werden können.

Es muß aber also gerechnet werden, daß auf jedes Bret ein Viertels-Zoll im Klotze drüber seyn muß, dieweil zu dem Schnitte ¼ Zoll Holtz abgehet. Vorhero aber muß man auch wissen, wie in demselbigen Orte die Breter im Preiße sind, und saget man sodenn in seiner Rechnung: So viel Breter können aus einem Bret-Stocke, oder Klotze, geschnitten werden, das Schneide- und Fuhr-Lohn abgezogen, bleibet also vor die Breter an Forst-Zins, nebst des Försters Accidens, so viel zu bezahlen; und wird denn also Klotz für Klotz auf die Weise gemessen, und nachdem zu Schocken oder Hunderten gezogen, verkaufft und berechnet.

Würde man aber die Bret-Klötzer durch die Banck, einen wie den andern verkaufen; so kan der Eigenthümer gar leichte und starck lädiret werden, immassen der Käufer gewiß nicht nach dem stärcksten, sondern nach dem schwächsten, seinen Handel zu machen suchet.

Es kan es auch ein jeder leicht ermessen, daß die Bret-Klötzer nicht von einer Stärcke seyn können; auch wird es die Erfahrung geben, daß aus manchem Bret-Klotze 14 bis 15 Breter, aus manchem aber nur 7, 8 oder 9 Stücke geschnitten werden können. Dahero solches am richtigsten ist, wenn, wie vorhero schon gedacht, die Klötzer gemessen werden, weil nach dieser Maßregel weder der Verkäufer, noch Käufer, Einbusse haben kan.

Lässet nun ein Herr, Tischer oder Hauswirth, für sich selbst Breter schneiden; so ist es also am rathsamsten, daß sie durch die Schwarte geschnitten werden. Anerwogen, wenn die Bret-Klötzer auf zwey Seiten erst beschwartet werden; so gehet besonders an den Mittel-Bretern, auf jeder Seite ein Zoll breit ab, welches doch schon vieles schadet.

Der Bret- oder Schneide-Müller darf auch die Breter nicht auseinander brechen; sondern er muß die Breter im Camme-Enden zusammen lassen, und so gantz von der Schneide-Mühle schaffen, auch demjenigen, welcher die Aufsicht darüber hat, oder dem Eigenthümer, also im gantzen überliefern, alsdenn aber, wenn sie aufgeschrieben worden, auseinander brechen und aufsetzen, alldieweil die Herren Müller sonst gerne Metz-Breter nehmen. Sie sind auch so listig, daß sie mit den Seiten-Bretern nicht zufrieden sind, sie nehmen wohl lieber gar die besten aus der Mitten heraus.

Mit dem Aufschrencken taugt es auch nicht viel, wenn sie in einen Triangel gesetzt werden, und mit den Enden über einander liegen. Denn sie trocknen; wenn sie dichte auf einander kommen, nicht gut aus; die Kiefern besonders, werden auch daselbst

gantz blau. Besser ist es, daß Höltzer Fingers-dicke zwischen jedem Brete geleget, und sie so gerade über einander gesetzt werden.

Hierbey ist noch anzumercken, daß die kiefernen Bret-Klötzer, welche im Früh-Jahre und Sommer gehauen werden, nicht lange ungeschnitten müssen liegen bleiben; sonst wird der Splint am Holtze gantz blau.

Auch ist zu gedencken, daß an vielen Orten die Kiefern, Fichten und Tannen, wo die Schneide-Mühlen etwas entlegen sind, oder eine Menage im Holtze gesucht wird, mit der Hand- und einer Längen-Säge in Breter und Latten geschnitten werden. Das ist gewiß, daß mit dergleichen Säge so viel Holtz nicht im Schnitte und Spane darauf gehet, und nach der Stärcke des Blockes oder Bret-Klotzes ein, auch zwey Breter, aus jedem Blocke mehr werden. Wenn man aber das Schneide-Lohn rechnet, das man mit der Hand zu schneiden mehr geben muß, als auf der Schneide-Mühle; so kommt es auf einerley heraus. Man menagiret bloß, wie erwehnet, mit dem Hand-Schneiden etwas am Holtze, und können auch, die mit der Hand schneiden, den Block noch eher auf allen Seiten an- und durchschneiden.

Auf der Schneide-Mühle aber muß der Block oder Klotz also geleget werden, daß die Nord-Seite des Baumes unten kommt. Allermassen, wenn ein Bret-Klotz zum Schneiden so angelegt wird, daß die Nord-Seite an der Seite kommt; so laufft die Säge nach der Nord-Seite. Die Ursache ist, weil die Nord-Seite porös ist; so kriegt die Säge mehr Lufft, und greift dahin tiefer ein, daß deshalb von unwissenden Schneide-Müllern solche käulichte Breter geschnitten werden, die an einem Ende zuweilen ¼, auch wohl ½ Zoll stärcker sind, wie am andern.

Dahero zu einem accuraten Brete zu schneiden, schon Wissenschafft gehöret, ist auch so wohl dem Eigenthümer nützlich, als den Tischern in der Arbeit geschwinder, und besser; wie denn auch ein gleiches Bret, so auf der Schneide-Mühle geschnitten worden, den Tischern viel leichtere Arbeit machet, als die, so mit der Hand geschnitten worden, indem die letztern nicht so gleich im Schnitte werden, wie jene.

Das 93. Capitel.

Vom Eichen-Holtze zu Schiff-Diehlen, oder Pfosten, desgleichen auch zu Piepen, Oxhöfft, gantzen und halben Faß- auch Tonnen-Holtze.

Nachdem ich bey Verhauung der Höltzer angemercket, daß vorhero die Nutz-Höltzer ausgezogen, und ausgesondert werden mögen, so will ich auch hiervon einige Verfertigung vorzeigen. Vornehmlich aber sind unter allen die Eichen die nutzbaresten, wovon besonders das Schiff-Holtz zu machen ist. Als:

Die Diehlen oder Pfosten, werden Schock-weise, auf folgende Art gerechnet:

1 Bohle oder Diele, 4 Zoll dicke, 40 Fuß lang, macht 4 Caravellen, à 24 Fuß lang.

1 Bohle, 3½ Zoll dicke, 36 Fuß lang, macht 3 Caravellen, à 24 Fuß lang.

1 Bohle, 3 Zoll dicke, 30 Fuß lang, macht 2 Caravellen, à 24 Fuß lang.

1 Pfoste, 4 Zoll dicke, 18 Fuß lang, macht 1 Caravelle, à 24 Fuß lang;

So, daß

15 Bohlen, 4 Zoll dicke, 40 Fuß lang, 60 Caravellen.

20 Bohlen, 3½ Zoll dicke, 36 Fuß lang, 60 Caravellen,

30 Bohlen, 3 Zoll dicke, 30 Fuß lang, 60 Caravellen.

40 Bohlen, 2½ Zoll dicke, 36 Fuß lang, 60 Caravellen.

48 Bohlen, 2½ Zoll dicke, 30 Fuß lang, 60 Caravellen.

60 Caravellen, 2½ Zoll dicke, 24 Fuß lang, 60, und

60 Pfosten, 4 Zoll dicke, 18 Fuß lang, 60 Caravellen ausmachen.

Ferner werden auch Knie zu den Schiffen gemacht, welche von den Seiten-Aesten genommen, und nach Proportion der Länge und Stärcke, auch Schock-weise bezahlet werden. Es werden diese Diehlen, Bohlen und Pfosten, von den ordentlichen Bohlen-Schneidern mit der Hand-Länge-Säge geschnitten, und denen Schiffs-Holtz-Händlern entweder Schock-weise, wie hiervben stehet, oder aber Eichen-weise verhandelt. Bey letztern hat sich aber ein Forst-Bedienter mit der Taxation wohl in Acht zu nehmen, und gehöret auch ein Wohlerfahrner hierzu.

2. An Staff-Holtze.

Piepen-Holtz, der Stab 5 Fuß lang, 1 bis 1½ Zoll dicke, 4 bis 5 Zoll breit, werden Ring-weise verhandelt, auf jeden Ring 4 Schock Stäbe gerechnet, und 8 Stäbe an statt des dabey befindlichen Bracks drüber gegeben.

Oxhöfft-Holtz, 4 Fuß lang, 1 bis 1½ Zoll dicke, 4 Zoll breit, werden gleichfalls auf einen Ring 4 Schock 8 Stäbe gerechnet, und drey Ringe Oxhöfft-Holtz, gleich zwey Ringen Piepen-Holtz gerechnet.

Gantz Faß-Holtz, 4½ Fuß lang, 1 bis 1½ Zoll dicke, 4 bis 5 Zoll breit, werden ebenfalls 4 Schock 8 Stück auf einen Ring gerechnet.

Halb Faß-Holtz, 3½ Fuß lang, 1 bis 1½ Zoll dicke, 4 Zoll breit, werden auch 4 Schock 8 Stücke auf einen Ring gerechnet.

Tannen-Holtz, 2 Fuß 8 Zoll lang, 1 bis 1½ Zoll dicke, 4 Zoll breit; es werden zwey Ringe Tonnen-Holtz einem Ringe Piepen-Holtz im Handel gleich gerechnet.

Das Boden-Holtz wird 5, 6, bis 7 Zoll breit, und gleicherweise Ring-weise, wie das Staff-Holtz gerechnet.

Es wird auch Saltz-Tonnen-Holtz gemacht; selbiges wird 3 Fuß lang, ¾ Zoll dicke, da hingegen das Boden-Holtz nur 2 Fuß lang, 6 Zoll breit, 1 Zoll dicke wird, wovon ebener Gestalt auf den Ring zu 4 Schock 8 Stücke gerechnet werden.

So wird auch nicht nur dergleichen Eichen- sondern auch Buchen- und Kiefern-Staff-Holtz gemachet, welches zwar nicht so theuer verkaufft werden kan.

Von dem Preiße aber desselben sowohl, als auch des vorhergehenden Bohlen-Holtzes ist nichts gewisses anzuführen, indem die Lage der Oerter, solches zum Wasser oder zur Stelle anzuschaffen nicht einerley ist, sondern ein Holtz-Verständiger sich darnach richtet. Es ist auch sowohl für die Käufer als Verkäufer, am besten, wenn dergleichen Staff-Holtz Ring-weise im Handel stehet. Zumalen wenn ein Händler die Eichen überhaupt kaufen soll; so findet sich gar öfters, daß entweder mancher Baum nicht reisset, oder Kernschellig, Eisklüfftig oder rothfaul ist, dahero der Käufer viele Beschwerung oder Schaden hat.

So ist es auch für den Verkäufer profitabel, indem er aus vielen Eichen, die kein Käufer überhaupt kaufen kan, zwey, drey, auch wohl mehrere Schrote zu Staff-Holtz heraus nehmen kan. Die Kern-Stücken, welche doch sonst bey Verfertigung des Staff-Holtzes heraus gespalten werden müssen, büsset man auch nicht ein, dieweil solche mit dem andern Abgange und Abraum der Eichen dennoch in gutem Werthe verkaufft werden können.

Das 94. Capitel.

Wie die Nord-Süd-West- und Ost-Seite an den Bäumen zu erkennen, nebst einer Anmerckung, wohinwärts die meisten Bäume hängen.

Wenn man dieses wissen will, so ist zu mercken, daß die Bäume auf der Nord- oder Mitternachts-Seite mehr sömmern und stärcker Holtz auflegen, als an der Süd- oder Mittags-Seite; dahero an den meisten Bäumen von aussen zu sehen, daß sie nach Norden zu höhere Seiten haben. Auch ist die Rinde viel rauher anzusehen und anzugreiffen; es wächset auch an derselben Seite der meiste Mooß. Wenn auch ein Baum gefället oder abgeschnitten wird; so siehet man gantz klärlich, daß die Mitternachts-Seite in den Jahren oder den Ringeln ein gar merckliches stärcker und poröser ist.

Hieraus erhellet nun gantz klärlich, daß der Einfluß der Planeten ihre grosse Würckung an und in den Höltzern thue, dieweil die wahre Ursache ihres stärckern Wachsthums auf der Nord Seite diese ist, daß dieselbe von den Sonnen-Strahlen nicht so erwärmet wird, und dahero der Safft mehr Flüchtigkeit und Ausbreitung gewinnet.

Es

Es ist gar leicht zu ermessen, daß die temperirte Würckung in den Erd-Gewächsen den meisten und stärckern Wachsthum befördert; es folget auch hieraus nothwendig, daß, da der Baum an der Ost- und West-Seite nur mit mäßigem, an der Süd-Seite aber mit dem stärcksten Sonnenscheine erwärmet wird, solches alsdenn die Nord-Seite temperiret, und dahero die stärckere Auflegung des Holtzes befördert.

Auch ist die Wirckung der Sonnen an den Bäumen noch mehr zu observiren, wenn man die Bäume an den Sommer-Seiten, Bergen und Rändern betrachtet, daß dieselben viel kleinjähriger, mithin auch zäher sind, als die, so an den Nordlichen Bergen und schattigten Oertern stehen. Woraus noch mehr zu schliessen, daß die Sonnen-Hitze den im Sommer verdünnten und angefrischten Safft eher reif und feste macht, und deren Feuchtigkeit nicht die Macht krieget, sich aus einander zu dehnen.

Wenn ich nun an den Bäumen wissen will, wie oben angeführet, wo die Nord-Süd-Ost- und West-Seite ist; so observire ich nur, wie schon angezeiget, welches die Nord-Seite ist, und trete an derselben Seite mit dem Gesichte gerade nach dem Baume. Also habe ich gerade vor mir die Mittags-Situation, zur rechten Hand den Abend, und zur Lincken den Morgen, welches denn einem Weidmanne in grossen oder noch unbekannten Wäldern gar nützlich ist; zumal wenn er sich etwan bey trüben oder neblichtem Wetter verirren sollte; so wird er doch vermuthlich in unbekannten Wäldern den Eingang, oder wenigstens doch die Situation des Orts, wo er hin gedencket, in Acht genommen haben, und kan er sich also nach mehr berührter Erkänntniß der Bäume gar leicht wieder zurecht finden und richten.

Auch ist dieses Merckmahl bey Nachte, wenn Mond und Sternen unsichtbar sind, ebenermassen nützlich. Denn wenn man nur etliche Bäume, besonders Eichen, begreiffet, und observiret den an der Nord-Seite gewachsenen starcken Moos und deren viel rauchere Rinde; so kan man hieraus ebenermassen die Situation, wo man sich hinwenden will, erkennen.

Es ist aber hierbey auch die Hängung der meisten Bäume mit in Acht zu nehmen. Denn wie oben angeführet, daß der Plateten Einfluß an den Kräfften der Bäume viele Würckung thut; so thut der Wind auch an der Hängung und an dem krummen Wuchse der Bäume seinen starcken Effect, wie an den meisten Bäumen zu observiren, daß dieselben gegen Osten oder der Sonnen Aufgang hängen. Es befinden sich zwar einige, die zu der Zeit, da sie noch junge Stangen gewesen, entweder durch die andern dichte daran stehenden Stangen oder zur Winters-Zeit durch den schweren darauf fallenden Schnee, theils gegen Norden, Süden, oder Westen gebogen und gedruckt worden, nachgehend auch zwar so krum eine Ecke hinauf und zum stärkern Baume gewachsen. Jedennoch aber haben sie sich mit ihren Gipfeln wieder gegen der Sonnen Aufgang gezogen.

Wenn man auch einen dem Augenscheine nach gerade aufgeschossenen Baum genau betrachtet, und man einen Perpendickel oben an seinen Gipfel hängen sollte; so würde sich gewiß zeigen, daß er oben gegen der Sonnen Aufgang hänget.

Hiervon ist nun die wahre Ursache diese, daß, weil wir in unserm Deutschlande und Climate die meisten Winde aus Westen oder der Sonnen Niedergang haben, deshalber auch die Höltzer von selbigen gegen Aufgang gezogen werden; auch ist gewiß zu observiren, daß, wenn Sturm-Winde kommen, welche die Bäume umwerffen, selbige gemeiniglich aus Westen oder Norst-Westen kommen und habe ich gar vielfältig in Obacht genommen, daß die umgeworffenen Bäume mit den Gipffeln nach Aufgang der Sonnen geworffen und gelegen gewesen.

Ich will mich zwar nicht in der Herren Mathematiker ihre unterschiedliche und gegen einander streitende Meynungen mischen, noch vertieffen, ob die Erd-Kugel stille stehe, oder sich herum wältze, oder ob sie mit den Planeten als wie in einer Sphæra oder Axe stehe; sondern nur mit wenigem erinnern, daß der uns Deutschen bekannteste Welt-Theil, Europa, nicht anders anzusehen sey, als ob es gegen Aufgang der Sonnen höher liegen müsse. Immassen die darinnen bekannten Flüsse entweder gegen Norden, Süden oder Westen, ihren Lauf in die grossen Welt-Meere haben, ausser die Donau, welche ihren Lauf gegen Osten nimmt. Es kan aber auch wohl diese Ursache seyn, dieweil sie über starcke Gebürge schon anfangs ihren Lauf hat, auch unterwärts sich Abfälle ereignen, dadurch das Wasser einen Druck zum fernern Lauf bekommt. Welches ich zwar auch nicht genau zu untersuchen gemeynet bin, sondern nur dieses zu einem kleinen Argumente setzen will.

Betrachte

Betrachte ich einen Berg voller daran herum stehenden Bäume; so werde ich gewahr, daß die Bäume nicht den Berg hinunterwärts hängen, sondern fast perpendiculair, und mit dem Berge einen Winckel ausmachen. Und ob gleich diejenigen, so vom Westen-Winde hart getroffen werden, sich etwas nach Osten gezogen; so hängen sie dennoch nicht gar den Berg hinunter. Wie nun mehrmals gezeiget, daß die meisten Bäume gegen Osten hängen; also müssen auch dahinwärts die Plagæ mundi höher liegen.

Es ist aber auch nicht also zu verstehen, daß alle Bäume gerade gegen Osten zu hängen, und daß nicht auch einige wegen ihres gar krummen Wuchses, anderwärts hinhängen können; sondern nur dieses zu bemercken, daß unter zwantzig Bäumen kaum einer gefunden werden kan, welcher sich nicht nach der Sonnen Aufgang neiget, wornach denn ein Weidmann sich vollkommen richten kan, wie und wo die Situation nach den vier Haupt-Winden ist.

Das 95. Capitel.

Anmerckung, wie man sich nach der Sonne, Mond und Sternen richten möge, um zu wissen, wie viel es der Zeit oder Uhr nach sey.

Es ist dieses einem Weidmanne besonders nöthig zu wissen, dieweil seine Verrichtungen sowohl des Nachts, als des Tages, öffters bestimmte Zeiten erfodern, dahero solches demselben gar nöthig zu observiren ist.

Um also erstlich von der Sonne zu handeln; so kan man sich hierzu einen Sonnen-Zeiger, und dabey seine Anmerckungen auf diese Art machen:

Man nehme einen graden Gras- oder Strohhalm, oder ein Rüthgen, etwan von 8 oder 9 Zoll lang, halte die Hand gantz flach, lege selbigen zwischen den Daumen auf der flachen Hand also, daß der Halm dahin zu liegen komme, wo das erste Gelencke vom Daumen ist, und die linea vitalis, (Lebens-Linie) über der flachen Hand nach dem Daumen zu auslaufet, und accurat auf diese Linie liege, und mit dem Daumen gehalten werde, dabey aber 6 bis 7 Zoll inwendig über der flachen Hand hinein stehe.

Am richtigsten ist es, wenn man Vormittages die rechte, und Nachmittages die lincke Hand zum Zeigen nimmt. Wenn ich also Vormittages die rechte Hand nehme; so muß ich selbige, wie oben gedacht, gantz flach und gerade mit dem Halme oder geraden Rüthgen also halten, daß die Spitzen der Finger gerade gegen Westen, oder der Sonnen Niedergang zeigen, und ich also Süden oder Mittag gerade vor der Hand habe.

Hierzu ist nach dem vorhergehenden Capitel dieses recht nützlich, daß ich nach den Bäumen wissen kan, wo der Auf- oder Niedergang der Sonnen ist, nach welchem ich meine Hand und den Sonnen-Zeiger desto accurater richten kan. Der Schatten dieses Halms oder Rüthgens zeiget die Stunden nach der Uhr also an: Fällt der Schatten auf die Spitze des Zeige-Fingers; so ist es um 6 Uhr.

Ferner zeiget der Schatten, so sich alsdenn auf die Spitze des Mittel-Fingers erstrecket, 7 Uhr; auf dem daran seyenden oder Gold-Finger, 8 Uhr; auf dem Berge oder äussersten Gelencks des kleinen Fingers, 9 Uhr; auf dem andern Gelencke des kleinen Fingers 10 Uhr; das dritte Gelencke zeiget 11 Uhr, um 12 Uhr fället der Schatten gerade dem Zeiger-Rüthgen über die flache Hand herunter.

Nachmittages, da ich die lincke Hand nehme, und selbige mit den Spitzen der Finger gerade nach dem Aufgange der Sonnen halte; so zeiget der Schatten auf dem dritten Gelencke des kleinen Fingers 1 Uhr; auf dem mittelsten Gelencke 2 Uhr; auf dem dritten 3 Uhr; nach der Spitze des Gold-Fingers 4 Uhr; auf dem Mittel-Finger 5 Uhr, und auf dem Zeiger-Finger 6 Uhr. Wer die Hand accurat gegen Morgen zu hält, wird befinden, daß die Zeit nach den Stunden richtig eintrifft.

Ferner ist auch ein Sonnen-Zeiger also einzurichten: Man nehme seinen Huth, und stelle selbigen auf einen geraden Platz des Erdbodens, oder recht gleich auf der flachen Hand, daß die Sonne in den Huth scheinet; so wird man befinden, daß der Schatten Mittags um 12 Uhr just den halben Huth-Kopf einnimmt, und accurat an

das Centrum oder Mittel-Punct des Huth-Kopfes reichet.

Will man nun ferner die andern Stunden wissen; so nehme man einen gantzen Tag vor sich, sehe alle Stunden an einem ordentlichen oder angemachten Sonnen-Zeiger nach, und setze den Huth, wie oben angezeiget, auf einen geraden Platz. Wie mir nun der Sonnen-Zeiger die Stunden zeiget; so sehe ich in den Huth, wie weit der Schatten in dem Huth-Kopfe fället. Dahin mache ich mir ein Merckmahl, am besten ist es, mit einem Faden Seide oder Zwirn, in das Huth-Futter. Auf diese Art hat man, so lange der Huth dauert, jederzeit einen accurgten Sonnen-Zeiger an und in demselben.

Annoch bemercket man auch die Zeit der Stunden, durch seinen eigenen Schatten, sowohl wenn im Früh-Jahre das Aequinoctium etliche Wochen vorbey ist, als auch vor dem Aequinoctio des Herbstes, da, wie bekannt, der Mensch in der Mittags-Stunde seinen eigenen Schatten mit einem Schritte überschreiten kan, und also sowohl Vor- als Nachmittags der Schatten länger fällt.

W. D.

Wenn demnach die Sonne hier bey uns über dem Æpuatore, und nach dem Nord-Pole in den Tropicum Cancri ihren Lauf hat; so trifft es mit der Schatten-Ueberschreitung richtig ein. Je mehr aber die Sonne nach dem Süd-Pole rücket, je länger ist auch der Schatten des Menschen in der Mittags-Stunde. Jedoch wer ein fleissiger Aufmercker des Sonnen-Laufs ist, kan sich jedennoch ohngefehr nach seinem Schatten richten.

Wie denn auch derjenige, so keine Uhr oder Sonnen-Weiser um und bey sich hat, zur Frühlings- Sommers- Herbst- und Winters-Zeit, nur nach seinem Augen-Maße sowohl der Sonnen-Aufgang als die Mittags-Stunde und den Niedergang fleißig observiren darf; so wird er sich bald nach den Stunden des Tages richten lernen, wo er anders fleißig nach der Sonnen siehet, wie hoch sie die oder jene Stunde am Horizonte stehe.

Es hat aber auch billig ein Weidmann, oder wer sich sonsten ohne Uhr nach der Zeit richten muß, nöthig, den Mond wohl zu observiren. Denn wie einem jeden vernünftigen Menschen bekannt ist, daß der Mond im Scheine zu und abnimmt; also richtet man sich auch hiernach.

Weil auch ein jeder Haus-Wirth, oder fast ein jeder Mensch, einen jährlichen Calenden nöthig hat, um sich nach den Jahres-Zeiten zu richten, worinnen besonders auch die Monden-Scheine klärlich beschrieben sind; so ist sich hiernach gantz leichte zu richten, wenn man nur den Eintritt des neuen Mondes in Acht genommen hat, da man denn nachhero dessen Aufgang bald nachzurechnen weiß: Anerwogen der Mond mit seinem Aufgange täglich eine Stunde zurücke bleibet, und wie er einen schnellen Lauf hat, also muß man sich auch hierinne darnach richten, und gehet es auch gar gut an.

Wenn man eine Zeitlang von Stunde zu Stunde des Mondes Lauf genau beobachtet; so wird man sich auch nachhero vollkommen darnach richten können, und die Zeit genau eintreffen. Welches dahero dem Weidmann nöthig, welcher öffters des Nachts in Wäldern seine Verrichtungen hat, entweder an einen gewissen Ort von seiner Wohnung hinzugehen, oder aber, da er im Walde des Nachts campiret, und von seinem Orte hinweggehen, und ferner an einem andern Orte zu einer bestimmten Zeit seyn will.

Anbey ist auch dienlich, daß man sich nach den Gestirnen des Himmels richten könne, welche vornehmlich sind, die Venus- oder Morgen-Stern, der grosse Bär oder Himmels-Wagen, die Kluck-Henne oder Sieben-Stern, diesem folget noch der Perrus-Stab, die Milch-Strasse, und dergleichen mehr, die ich zwar jeben nicht hier weitläuftig anführen, oder deren Ansehen mit mehrerm beschreiben will, als welches sich in der Uebung deutlicher lernen läßt.

Ich melde hiervon nur so viel, daß alle Planeten, Fix- und andere Sterne, ihren Lauf nach dem Thier-Kreiße verrichten, jedoch einer schneller, als der andere; deshalb man nur die Gestirne genau nach ihrem Laufe betrachten darf, wenn sie auf- und untergehen.

Man kan sich auch unter dem Gestirne einen oder den andern helleuchtenden Stern von selbst erwählen, und deren Lauf genau beobachten: so kan man sich, bey Ermangelung des Mondenscheins, ebenfalls gar wohl darnach richten.

Das

Das 96. Capitel.

Wenn die Höltzer am zähesten sind, daß man auch die brüchigsten Höltzer zur Wiede drehen kan.

Nachdem ich hiebevor in einem besondern Capitel von Verdünnung, Treibung und Festigkeit des Saffts, ausführlich geschrieben; so fällt mir eben itzo auch die Zähigkeit des Holtzes ein. Und wie einige gar besonders die Zähigkeit derer Erlen als einen Aberglauben ansehen, da sie sich einbilden wollen, daß sich die Erlen bloß allein in der Nacht des grünen Donnerstages dreheten; so schreiben sie auch denen von Erlen und vor angehendem Sonnenschein des Char-Freytags gedreheten Wieden eine besondere grosse Krafft zu, daß nehmlich, wenn man solche zu einem Ringe drehete, und in ein Gebäude oder Haus hienge, kein Donner-Wetter demselben Schaden thun, oder daselbst einschlagen könnte. Diese Krafft derselben kan ich nicht für wahr ausgeben, indem ich hievon keine Probe gesehen, noch weniger gemacht.

Um aber die Zähigkeit der Höltzer allhier deutlicher zu demonstriren; so will ich nur erstlich vernünftig zu überlegen geben, wenn einzig und allein diese grüne Donnerstags-Nacht ihnen die Zähigkeit geben sollte; so müste der Einfluß des Erdbodens und der Planeten in den Höltzern oder Erd-Gewächsen keine Würckung haben. Welches doch schnur stracks wider die gesunde Vernunft ist, immassen genugsam bekannt, daß die Erde zwar eine Ernährerin aller Erd-Gewächse, ja aller Menschen, und darauf sich regenden Creaturen, dabey aber auch gewiß ist, daß die Planeten durch ihre Würckung dieselbe erregen, temperiren, und dessen Effect befördern helfen.

Ist nun dieses wahr, wie es denn gantz unläugbar und gewiß ist; so kan die grüne Donnerstags-Nacht die wahre Ursache der Zähigkeit des Holtzes nicht seyn. Allermassen die Oster-Ferien beweglich sind, und nicht alle Jahre einerley, oder in einem Monat oder Tag fallen, folglich mit dem grünen Donnerstage, welcher doch jederzeit drey Tage vor Ostern ist, es gleiche Beschaffenheit hat. Weßwegen auch nicht diese erwehnte Nacht oder Tag die Zähigkeit des Holtzes giebet, sondern solche entstehet von dem Saffte, welcher aus der Erde durch die Wurtzeln schon im Februar in die Höltzer zu steigen, und den darinn befindlichen alten und festen Safft anzufrischen und zu verdünnen anfängt.

Wenn aber im Martio, da die Sonne an und über den Aequator kommt, selbige durch deren nunmehro stärckere Erwärmung den noch wenig aufgestiegenen Safft des Holtzes mit dem alten Saffte zu temperiren anfanget; so wird derselbe zähe. Und wie der Safft das Leben des Holtzes ist; also zwinget derselbe das Holtz zugleich zur Zähigkeit mit.

Dieses ist die gründliche Ursache der Zähe des Holtzes, welches eigentlich zu der Zeit, kurtz vor und nach dem Aequinoctio ist, als da alle Arten Höltzer, Erlen, Eichen, Bruch-Weiden, Hollundern, Kiefern, Tannen, und was für Geschlechts sie sind, so zähe sind, daß sie sich vollkommen zu einer Wiede drehen lassen.

Derohalben ist die Meynung von der grünen Donnerstags-Nacht gantz irrig; wie ich noch mehr Beweis-Gründe hier anführen will. Da nun nach dem Aequinoctio die Höltzer aus dem Erdboden mehr und flüchtigern Safft bekommen, wie schon an einem andern Orte deutlich angeführet; so wird selbiger wegen seiner Dünne schon zu brüchig, und das Holtz zu porös, daß es alsdenn nicht mehr so zähe ist. Schneidet man aber das Holtz vom Stamme, daß es keinen Nachdruck mehr aus dem Erdboden bekommt, und leget solches in die Sonne; so wird durch die Sonnen-Wärme der dünne und flüchtige Safft zähe, lässet sich auch ziemlich drehen, jedoch nicht so gut, als wie vorher gedacht, bey dem Aequinoctio, sowohl im Früh-Jahr, als im Herbst, im Monat September, theils auch schon im August, da denn der flüchtige Safft anfänget reif und zähe zu werden.

Ist aber das Holtz in den Winter-Monaten reif, und der Safft feste, so lässet sich einiges von Natur zähes Holtz wohl drehen. Jedoch sind die sonst von Natur brüchigen Höltzer im Winter nicht so zähe, wie oben angeführet. Es sey denn, daß man selbige durch die Wärme des Feuers zähe bereite, welches auch bey allen Höltzern angehet, daß selbige durch gelindes Feuer zähe zum Biegen und Drehen gemachet, und auch die stärcksten Reifen, Faß-Holtz, Leiter-Bäume, und dergleichen, mit Feuer zum Biegen gebracht werden können. Ueberschreite ich aber das Maaß bey dem Holtze mit der Hitze des Feuers,

und ist es auch Sommer-Holtz; so treibe ich den Safft gäntzlich heraus.

Ist es hingegen im Winter gehauenes oder geschnittenes Holtz, und komme ich ihm auch mit dem Feuer zu starck; so ersticke ich den Safft, derohalben es auf beyderley Art brüchig werden muß. Folglich, da man durch gelindes Feuer Holtz zum Biegen und drehen bringen kan; so verursachet auch die Temperirung der Sonnen mit dem aus der Erden aufsteigenden, und schon theils im Holtze steckenden Saffte die Mäßigung zur Zähigkeit des Holtzes, welches, wie oben schon berühret, bey beyden Aequinoctiis geschiehet.

Und also, wie ich durch die allzu starcke Feuers-Hitze den Safft gar zu flüchtig mache und austreibe, dadurch das Holtz einiger massen entkräftet und brüchig wird; so pfleget auch die gar starcke Sonnen-Hitze im Sommer an dem Holtze den Safft zu sehr zu verdünnen, dadurch es auch brüchig wird, wie im Winter, da die Sonne sowohl das Erdreich, als Holtz, wegen ihres niedrigen Laufs nicht erwärmen kan. Also gehet es auch mit dem Feuer.

Wenn man damit das Holtz zu wenig erwärmet, und das rechte Temperament nicht in Acht nimmt; so wird es ebenfalls zum Biegen und Drehen nicht dienlich. Erhellet dahero gantz klärlich, daß die Mäßigung und Temperirung der Sonnen mit dem Erdboden die Zähigkeit der Höltzer zuwege bringet und schaffet.

Das 67. Capitel.

Anzeige der Ursachen, warum die Bäume, welche tief in Wäldern stehen, länger wachsen, als wie die, so in Vorhöltzern, oder auch auf der Sommer-Seite stehen.

Wer auf der Bäume Wachsthum Acht giebet, und solchen genau betrachtet, derselbe wird finden, daß diejenigen Bäume, so in Vorhöltzern und Rändern stehen, nicht so lang in die Höhe hinaus wachsen, als diejenigen, so tief oder weiter in den Wäldern stehen. Gleichwie ich nun zwar schon vorhero angezeiget habe, daß die Sonne den schnellen und starcken Wuchs zurücke halte; also ist auch dieses schon eine Ursache, weßwegen in Vorhöltzern das Holtz nicht so lang hinaus wächset, besonders an den Sommer-Seiten, da die Sonne mit ihren hitzigen Strahlen die Bäume sehr drücket, und den gantzen Baum rund um bestrahlet, und durchwärmet, besonders wo sie eintzeln stehen, dadurch denn deren Safft zurücke gehalten wird, daß selbige sich nicht so ausbreiten können; folglich auch allhier leicht der Schluß zu machen, daß ein solcher Baum nicht so lang wächset.

Es ist auch zweytens nicht eine der geringsten Ursachen, daß an Rändern und Holtz-Ecken die Vieh-Trifften hierbey vielen Schaden verursachen. Denn es gehet niemals so genau ab, daß nicht sowohl schon durch junges, als wie ferner in ziemlich erwachsenen Holtze, das Vieh durchziehet und weidet. Ueberdem so sind auch viele berechtiget, daß sie die jungen Schläge oder Gehaue nur gewisse Jahre schonen dürfen. Ist nun anfangs ein solcher Schlag nicht vollkommen gehäget und geschonet worden, oder die Jahre der Häue-Zeit gehen vorüber, so ist alsdenn viel junger Nachwachs, selbigen frisset das Vieh ab, dadurch aber wird das Holtz dünne.

Die Höltzer mögen gleich seyn, wie sie wollen, wenn sie einzeln und weitläuftig aus einander stehen, so breiten sie sich doch in den Seiten-Aesten aus, und gehen also nicht in die Höhe, sondern bleiben niedrig oder kurtz. Woraus auch drittens entstehet, daß, wenn die Höltzer helle und einzeln werden, und folgends weiter in die Höhe kommen, sich der Wind sehr hinein setzen kan, und die Bäume stetig beweget, dadurch die Wurzeln zum Theil locker und los werden, deshalber sie den Bäumen nicht völligen Safft mittheilen, und solche also sparsamer im Wachsthum sind.

Viertens kommt auch noch diese Ursache dazu, daß die Ränder und Vorhöltzer von den Holtz Deuben viel Schaden leiden. Anerwogen dergleichen schädliche Leute, sowohl an dem jungen Zuwachs, als schon ziemlichen Stangen und Bäumen, viel widriges thun; indem sie vielfältig das junge Holtz heraus schneiden, auch wohl nutzbare Stangen und dergleichen heraus hauen, wodurch die

die Höltzer helle gemacht werden, auch beschneiden sie die Bäume, und nehmen von unten fast bis oben hinaus den Bäumen die Aeste, zum Zäune-Machen, Feuer-Holtz und dergleichen, weshalber sodenn dem Baume der Safft sehr entgehet, und er also nicht so starck in die Höhe gehen kan.

Fünftens wird auch ferner das Wachsthum der Bäume dadurch zurücke gehalten, daß, wenn an theils Bäumen die Wurtzeln flach ausgelauffen sind, nachhero aber die heisse Sonne kommt, dieselbe sich an solchen Ecken und Vorhöltzern sehr starck auf die Wurtzeln mit ihrem Scheine legen kan, und den Safft verfestiget, daß der folgende flüchtige Safft aus der Erde nicht vollkommen durchdringen und hinauf treiben kan. Wie denn auch gleicherweise dieses eine Ursache mit ist, wenn die Höltzer so ausgelichtet sind, daß ein Baum des andern Wurtzel nicht mit beschatten kan.

Das 98. Capitel.

Von einigen Anzeigungen oder Prognosticirung des Winters.

Es haben unsere lieben Alten, sowohl auf die Jahrs-Zeiten selbst als auch deren vorgängige Anzeigungen sehr wohl Achtung gegeben, worinnen ihnen auch noch, sowohl ein auffmercksamer Weidmann, als fleißiger Hauswirth, nachfolget, wovon ich also hier auch etwas vorzeigen will.

Erstlich vom Laub-Fallen. Wenn im Herbste das Laub von den Bäumen nicht zeitig und zugleich abfallen will, und einige gelb werden und fallen, einige aber grün bleiben, und nicht herunter wollen, so ist hierauf ein kalter Winter zu hoffen. Es hat dieses die Raison, daß, weil das Laub so feste hält, entweder der Erdboden nicht recht erwärmet worden ist, oder er hat an sich selbst von innen zu viel kalte Dünste, weswegen das Holtz seine Reiffe nicht zeitig erhalten, und also auch dem Laube die Zeitigung nicht mittheilen kan; dahero die einfallende Kälte vom Firmamet und Planeten durch des Erdbodens Kälte verstärcket wird. Also muß auch die kalte Witterung desto penetranter werden.

Zweytens, vom Reifwerden der Bromm-Beeren, welche eine Frucht gleich den Himm-Beeren sind, jedoch hat deren Holtz längere und sehr scharf spitzige Stacheln, die Beeren aber sind den Himm-Beeren gantz gleich, ausser daß selbige blau, und theils recht schwartz-blau bey ihrer ordentlichen Reiffe werden. Anfangs sind sie grün, nachgehends werden sie roth-grünlicht, alsdenn erst blau, und wachsen sowohl in Feldern, an Rainen, als auch in Wäldern.

Wenn nun die Bromm-Beeren nicht vollkommen reiffen wollen, und die meisten so roth-grün bleiben; so ist es auch eine Anzeige zum starcken Winter. Es hat aber solches ebenfalls, wie beym Laub-Fallen gedacht, eine gleiche Raison, und ist auch der innerlichen Kälte des Erdbodens zuzuschreiben.

Zum dritten von den Heide-Blüten. Auf des Heide-Krauts oder der Heide Blüte giebt man auch wohl Acht, welche im Julio anfänget zu blühen. Sind an den Stängelgen viele Blüten oben an den Spitzen hinaus; so wird auch gemeiniglich der Winter lange hinaus seyn. Sind nur unten Blüten, und oben nicht; so wird der erste Winter zwar hart, aber hinauswärts nicht lange dauren. Blühen aber die Stängel von unten bis oben hinaus sehr vollkommen; so hoffet man einen starcken Winter.

Viertens mercket man auch an dem Vogel-Zuge so viel ab: Wenn der Vogel im Herbste nicht recht fort und ziehen will; so ist es eine gewisse Anzeige, daß noch viel und warm Wetter vorhanden ist, und es nicht zeitig einwintern will. Das Gegentheil ist aber zu vermuthen, wenn die Vögel geschwinde und in kurtzer Zeit eilig und häuffig fortgehen.

Es ist auch von dem Vogel-Zuge anzumercken, daß die Vögel im Früh-Jahre nicht zeitig wiederkommen, wenn noch ein Nach-Winter vorhanden ist. Ob es sich gleich im Früh-Jahre zuweilen gut zu warmer Witterung anläßt; so mercken die Vögel doch durch die in ihnen eingepflantzte Natur, wie erst gedacht, die nachkommende Kälte.

Ob nun zwar hieraus viel zu prognosticiren; so wird jedoch ein Vernünftiger auch nicht gar Glaubens-Artickel daraus machen

Allermassen hierinne auch gar leichte zu fehlen, und kan es hiermit öffters auch unrichtig eintreffen, wie die Anzeigung des Wetters in den Calendern, und wie man zu sagen pflegt: Der Mensch denckt und GOtt lenckt. Ausser dem aber, ob es gleich nicht allemal accurat eintrifft, so trifft es doch meistentheils ein; mithin fasset sich ein Verständiger in Geduld, wenn es ihm in diesem, als andern Schicksalen, nicht allemal nach Wunsche gehet.

Das 99. Capitel.

Vom Kenster oder Mistel.

Es ist dieses ein Gewächs, so meist auf Gipfeln und auf den Aesten der Bäume wächst, es siehet gantz hellgrün mit einer glatten Schale, hat viele kleine Aestgen, dessen Laub siehet so proportioniret, wie im Sommer, des Ahorn-Saamens Flügel. Auf den Aesten wachsen weisse Beeren, wie Erbsen groß, welche einen zähen Safft fast wie Terpentin, jedoch dünn-flüssiger, in sich haben. Selbiger wird von den Vögeln, vornemlich von Auer-Hähnen, Birck-Hähnen und Fasanen, auch allerhand Kalb- und kleinen Vögeln starck genossen. Insonderheit findet man den Mistel vielfältig auf den Kiefern, Fichten und Tannen, desgleichen auf den Bircken, Birn- und Aepffel-Bäumen, auch Eichen.

Dem letztern schreibet man insbesondere zur Medicin vielerley Nutzen zu, welches ich zwar den Herren Medicis überlassen, hier aber nur, so viel mir bekannt, melden will, daß der Eichen-Kenster oder Mistel besonders gut vor die böse Kranckheit oder schwere Noth ist, in einem Pulver einzugeben, wie ich schon im ersten Theile angezeiget, desgleichen auch vor das Bauch-Grimmen, oder die Colic, wie ich denn von beyden selbst einige Proben gehabt.

Der Bircken-Kiefern-Fichten- und Tannen-Mistel aber ist zum Vogel-Leime zu gebrauchen; wie denn der birckene der beste zum Vogel-Leim ist, dessen Präparirung im andern Theile bereits angeführet worden.

Nicht minder ist auch der Mistel ein sonderlich gutes Geäße für das Roth-Wildpret, und solches weiß, wenn Bäume zur Winters-Zeit gefället werden, woran Mistel ist, denselben recht rein heraus zu suchen. Der Landmann suchet selbigen auch gern zu Fütterung seines Viehes, welcher sowol nähret, als auch eine Artzeney für das Vieh ist.

Es wächset dieser Mistel gegen die Herbst-Monate, und bleibet den Winter hindurch in seiner völligen Krafft; im Früh-Jahre aber fällt solcher ab.

Einige wollen zwar, jedoch ohne Grund, vorgeben, als ob die Vögel mit ihrem Schmeisse denselben fortpflantzeten, immassen kleine Körnlein in dessen Beeren sind, daß also, wenn sie den Mistel genossen, und wieder von sich schmeisseten, hievon derselbe wüchse. Es ist aber, wie gedacht, ohne Grund, allermaßen der Kenster oder Mistel nicht einerley, sondern an den kieferichten oder Tangel-Höltzern und Bircken derselbe viel fetter oder kiehnichter ist, als an Birn- und Aepffel-Bäumen, oder Eichen.

Es ist dahero dieses zum Beweise hinreichend, daß der Mistel ein Auswurff von den Bäumen ist, und sowohl aus der Fettigkeit des Baumes selbst, als auch aus dem Einflusse des Erdbodens, sein Wachsthum und seine Kräffte erhält. Zumalen der Mistel nicht überall zu finden; ja es giebet wohl hin und wieder etliche Meilen grosse Wälder, da man nicht das geringste vom Mistel zu sehen bekommen.

Was aber die eigentliche Ursache und das Temperament ist, so aus dem Erdboden hierzu contribuiret, überlasse ich den Herren Chymicis, Alchymisten und Philosophen auszugrübeln, und habe ich nur, da der Mistel an theils Orten über feistem Erdboden, theils aber auch an sandigten und lichten Orten, theils auch in Gebürgen, theils auch im platten Lande, zu finden ist, so viel mir als einem Jäger hiervon bewust ist, anzeigen wollen.

Das 100. Capitel.

Von den Gräntzen in und um die Waldungen und Reviere.

Ist wohl etwas einem Forst-Manne unentbehrlich, so ist es gewiß dieses, daß selbiger die Observantz der Gräntzen wohl anmercken und überlegen könne. Wie viele Exempel hat man nicht, daß der Gräntz-Streitigkeiten halber grosses Unglück, Mord und Todschlag zuweilen paßiret ist: wie viele Eydschwüre geschehen leider! nicht an manchen Orten auf beyden streitigen Seiten? da wohl mancher um Ehre, Geschencke, Ansehen oder Gunst einen Eyd mit wegschwöret. Wenn es aber nachgehends recht betrachtet und genauer untersuchet wird, so findet es sich dennoch, wer Recht hat.

Derowegen ist an manchem Orte zu observiren, wie die Oerter vorhero abgeholtzet und verhauen worden, wie weit dieser oder jener solches beym Verhauen im Possess gehabt, ob beyde an einander stossende Höltzer in einem holsen und starcken Wachsthume sind, woran an streitenden Orten öffters ein Merckmaal zu nehmen ist, da zu erweisen, daß der Ort bey vorigen Jahren von dieser oder jener Parthey so und so weit verhauen worden; ob keine Merckung von Maal-Haufen, Steinen oder verwachsenen Zeichen in Bäumen zu finden, daß man solche, ehe man völligen Streit erhebet, wohl untersuchet und visitiret, und nicht gleich mit Beschwören und eigennützigen Vorgeben bereit ist.

Desgleichen scheiden auch theils Orten Straßen und Wege, ob selbige nicht sonst daneben weggegangen, wie auch an Flüssen und Bächen, da dieselben hier und dar weiter hinein reissen, demselben ist mit Verhauen zu Hülfe zu kommen. Es ist demnach das beste, daß solche in Unordnung steckende Gräntzen mit einander renoviret und verglichen werden.

Zu dergleichen Gewißheit sind die Steine und Maal-Haufen am sichersten. Anerwogen, obgleich die Säulen und Pfähle auch gute Zeichen sind, so werden selbige, besonders in Krieges-Zeiten, auch wohl von bösen und leichtfertigen Menschen weggetragen, und entweder gar bey Seite geschaffet, oder dem Gräntz-Nachbar zum Schaden weiter transportiret, insonderheit wenn alte Forst-Bedienten mit Tode abgehen, oder sonst ausser Diensten kommen, und diese aus Eigensinnigkeit niemanden beyher in der Gräntz-Wissenschafft unterrichtet haben; es ist also, wie oben gedacht, sehr nützlich, daß Steine und Maal-Haufen gesetzt werden.

Die Gräntzen sind am besten so zu reguliren, daß man sie mit harten Feld-Steinen vermaale, da denn unter den Steinen entweder Kohlen oder Glaß als Zeugen geleget werden, indem selbige der Verwesung nicht gäntzlich unterworfen sind. Einige legen zwar nur Feld-Kieselinge darunter; es ist aber nicht viel nutze sondern vorgemeldetes ist besser. Bey Setzung der Steine muß eine Registratur verfertiget werden, welche in das Forst-Archiv geleget wird.

Wo nun Ecken oder Schmiegen sich ereignen, daselbst muß ein Stein insonderheit stehen. Besonders muß oben auf den Stein ein Zeiger oder eine Rinne eingehauen werden, welche zeiget, wo die Gräntze hinwärts lauft. Auch wird mit einer Meß-Ruthe neben her gemessen, und solches mit eingetragen, wie weit es von einem Steine zum andern ist.

Es werden aber auch an vielen Orten Maal-Haufen gemacht, so, daß zuerst ein Stein mit dem darunter befindlichen Zeichen gesetzt, nachdem aber über und um den Stein herum ein runder Hügel gemacht wird, welche Einrichtung recht löblich ist.

An den Bächen sind auch Steine zu setzen, und wenn der Bach die Gräntz-Scheidung hält, werden zu beyden Seiten Steine gesetzt, daß ein Stein um den andern, einer hierüben, der andere drüben stehet. Wo auch Bäume vorhanden sind, werden selbige mit Creutzen oder etlichen Hieben bemercket.

Wenn also einmal eine Gräntze mit richtigem Zeichen entschieden ist; so ist nothwendig, daß die Gräntze wenigstens alle drey Jahre von beyden Theilen zugleich bezogen werde; dabey denn jederzeit sowohl alte, als mitteljährige Männer, nicht weniger junge Knaben mitgenommen, und denenselbigen die Gräntzen, deren Steine, Raine und dergleichen aufrichtig gezeiget werden, damit die Wissenschafft der Gräntze vom Alten zum Jungen fortgepflantzet werde; anbey aber sind auch die Maal-Haufen oder Zeichen an den Bäumen zu verneuern, so muß also denn die Gräntze in ihrer Richtigkeit bleiben.

Hierbey hat aber auch ein treuer Jagd- und Forst-Bedienter nach seiner Pflicht die Gräntzen öffters genau durchzusehen, und, wenn sich befände, daß er an den Gräntz-Steinen dergleichen was Unrichtiges anträfe, sofort solches mit seinem Gräntz-Nachbar wieder in Ordnung zu bringen.

Es muß sich ein Bursche oder junger Weidmann solches gleich mit angewöhnen, daß er *nicht allein* auf den Wegen oder nach seiner Gelegenheit quer durch die Forste gehe, sondern auch jedesmal in die Gedancken fasse, und Sorge mit habe, die Gräntzen zu visitiren, ob noch alles richtig; so wird ihm auch nachgehends, wenn er zu Diensten kommt, und selbst Rechenschaft davon zu geben hat, solches als was ordinaires und wie eine Gewohnheit vorkommen, daß er niemals aus dem Reviere gehet, er habe denn, so weit möglich, die Gräntzen mit besehen.

Das 101. Capitel.

Was den Wäldern und Höltzern schädlich und nützlich ist.

Es ist den Wäldern ein grosser Schaden, wenn dieselben ausgerodet, und zu Feldern und Wiesen gemachet werden, allermassen selbige hierdurch sehr geschmälert und verringert werden. Es ist zwar an dem, daß der Acker-Bau und Wiesewachs sehr nothwendige Mittel zum Lebens-Unterhalte sind. Jedennoch ist das Holtz von eben dergleichen Nothwendigkeit; und was kan das so gar viel helffen, wenn so vieler Acker gemacht wird, und solcher nachgehends mit der Wartung und Düngung nicht vollkommen unterhalten werden kan?

Gewiß ist es, daß diejenigen, so vorgeben, den Acker könnte man alle Jahre, und das Holtz nur in 20, 30 oder mehr Jahren, erst erndten und nutzen, in denen neu gemachten Aeckern, so lange die Ruhe noch darinnen steckt, guten Nutzen haben.

Wie kommt es aber hernach weiter, wenn sie mit der Düngung folgen sollen? So sind ihnen alsdenn der Aecker zu viel, und können solche nach Erfordern nicht recht düngen. Was kommt nachmals heraus? Die Arbeit muß zwar geschehen, der Dünger aber fehlt; folglich kommt kein Profit davon, und wäre besser, man düngete und wartete die wenigen Aecker tüchtig, so ist mehr Nutzen zu hoffen.

Es ist also den Wäldern nützlicher, wenn Dieselben, besonders auf den wüsten und öden Flecken, mit Bestantzung und Besäung des Holtz-Saamens angebauet werden, wovon ein mehrers, als von schlechtem Getreide zu hoffen ist. Immassen da solche weder Düngung, noch Pflügen und dergleichen Arbeit nöthig haben; jedennoch von Jahr zu Jahre sich mit deren Wuchse vermehren, und in etlichen Jahren auf einmahl ein gutes Capital einbringen.

Ferner thun die Sturm-Winde dem Walde grossen Schaden, und vornehmlich, wo der Wind einen rechten Anfall haben kan, oder wo die Höltzer hin und wieder ausgelichtet, einzele Bäume oder kleine Flecker ausgehauen, oder die Gehau oder Schläge also angeordnet werden, daß der Wind über das Freye sich recht herein legen kan, wie ich zwar schon bey Verhauung der Höltzer etwas angezeiget. Dergleichen besonders in hartzigen Tangel- oder schwartzen Höltzern geschiehet, auch wo viel Roth-Buchen stehen, insonderheit wenn die letztern voller Laub sind. Kommt nun der Sturm-Wind, und hat erst ein Loch; so leget er deren viel hinter und über einander nieder.

Wie denn auch zu Früh-Jahrs-Zeiten, wenn der Boden erst im Winter hart gefroren gewesen, und alsdenn durch der Sonnen Wärme aufgezogen und locker wird, zu der Zeit der Sturm-Wind auch grossen Schaden verursachen kan.

Derowegen ist nützlich, daß ordentliche Gehaue und Schläge, auch nicht von West- oder Nord-Westen her die Schläge angehauen werden, damit die Sturm-Winde, welche meistens daher sich erheben, nicht einen solchen freyen Anfall haben können. Ferner daß man dem Ober- oder Baum-Holtze durch vieles Auslichten und einzeles Aushauen nicht so viele Lufft mache. Geschicht nun aber, aller Vorsicht ohnerachtet, Schaden, indem niemand im Staude ist, den Sturm-Wind aufzuhalten; so müssen die Wind-Brüche auf das förderlichste aufgeräumet werden. Wären denn auch viel Bäume

Bäume bey einander umgeworfen, muß so fort ein ordentlicher Schlag und Gehau aus solchem Flecke gemacht werden, auf daß der Ort wieder mit einander aufschlagen und bewachsen kan.

Hiernächst ist auch sehr bekannt, daß die Feuers-Brünste dem Walde zuweilen grossen Schaden verursachen, wie zwar schon hiebevor vom Feuer in den Wäldern und Heiden angezeiget, daß es theils durch Erd-Feuer, theils durch Unvorsichtigkeit, oder Anrichtung böser Leute geschicht.

Um nun dergleichen Schaden wieder in etwas zu ersetzen; so ist nützlich, daß man auf dergleichen bebrannten Oertern das noch etwan darauf gebliebene Holtz oder Stöcke vollends abhaue und ausrode, den gantzen Fleck umpflüge oder umhacke, und selbigen mit Holtz-Saamen hinwiederum besäe. Zumal es sonst lange zugehet, ehe solcher Ort wieder zum Anfluge und Wachsthume kommt, wenn nicht, wie kurtz erwehnet, der frische Boden wieder hervor und herauf gebracht wird. Wo aber das Erd-Feuer das Holtz verderbet, welches ohnedem sich tief einfrisset, daselbst ist mit beschriebener Umhackung und Besaamung nicht viel zu thun.

Dem Walde, und besonders dem Anfluge des Holtzes, ist auch die Rodung der Stöcke schädlich, wenn solche nicht zu rechter Zeit, noch auch behutsam ausgerodet werden. Denn werden solche nicht gleich ausgerodet, und der Anflug kommt hervor; so geschiehet grosser Schaden.

Es ist aber nützlich, daß selbige gleich ausgerodet werden, damit der Erdboden davon locker gemacht werde, oder aber wäre selbiges nicht sogleich zu bewerckstelligen, daß sie lieber gar stehen bleiben, bis daß der Anflug und des jungen Holtzes Wachsthum ziemlich in die Höhe, denen Stöcken die Wurtzeln abgefaulet sind, und sich solche leichte, und ohne vieles Herumträmpeln und Hacken heraus bringen lassen. Allermassen auch die Ausrodung der Stöcke ein ziemliches mit beyträget, daß die stehenden Höltzer nicht so angegriffen werden dürfen.

Die allzu vielen Glas- Eisen- Kupfer- und Silber-Hütten fressen auch gar vieles Holtz; dahero wäre besser, daß derselben nicht so gar viele gehalten und angeleget würden.

Raupen und Käfer thun gar öffters grossen Schaden, und zwar eigentlich den Laub-Höltzern, besonders denen Eichen. Dieses aber sind Land-Strafen, und habe ich noch von niemanden ein Mittel gehöret, noch weniger gesehen, welcher in den Wäldern solches zu verhüten im Stande gewesen wäre. Was nun zwar in Gärten an den Obst-Bäumen geschicht, wird hierdurch getilget, wenn die Raupen-Nester, ehe solche im Früh-Jahre von der Sonnen erwärmet und heraus gebracht werden, fleißig von den Bäumen abgebrochen und verbrannt werden.

Im Walde aber läst es sich nicht thun, daß man die hohen und vielen Bäume besteigen, und die Raupen herunter bringen könnte. So ist es auch so ein schlimmer Zustand mit den Raupen, daß, wenn ihnen das Laub zu harte wird, oder selbiges gar schon abgefressen ist, sie alsdenn die Garten- und Feld-Früchte anfallen.

Die vielen Vieh-Hutungen oder Trifften thun dem Holtze auch einen mercklichen Schaden. Ob nun wohl solches eine Nothwendigkeit, und zur Erhaltung des menschlichen Geschlechts unentbehrlich ist, immassen solches nicht nur zur Sättigung und Speise, sondern auch theils zur Arbeit, theils zur Bekleidung des Menschen höchstnöthig, desgleichen zu Umdüngung der Felder seyn und unterhalten werden muß; so ist aber auch in gebührender Maasse mit der Hutung zu verfahren, daß die Oerter nicht eher zu betreiben, bis es dem Viehe aus dem Maule gewachsen, und sie deren Gipfel nicht mehr erreichen können.

Die wilden Thiere thun gleicher weise den Höltzern ziemlichen Schaden. Es möchte mir hierbey vielleicht zwar mancher einwenden, und sprechen, daß ich, als ein Jäger den wilden Thieren ihr Geässe nicht beneiden sollte, anerwogen selbige ja sehen müsten, wie sie sich ernähren, und ihnen nicht, gleich dem zahmen Viehe, ihr Unterhalt gegeben würde.

Es ist aber meine Meynung hier anders nicht, als nur so viel vorzustellen, daß ein Herr zwar eine gute und starcke Wild-Bahn haben, jedennoch aber auch die Höltzer conserviren kan, wie ich sowohl bey Anlegung eines Thier-Gartens, als auch bey Conservirung der Gehaue und Schläge angemercket, daß die jungen Schläge mit Stangen und Zäunen vermachet, bis man erachten kan, daß das Wildpret nicht einen so grossen Schaden mehr daran thun könne.

Das viele Holtz-Zäune-Machen ist auch eine starcke Verringerung und Verschmälerung der Höltzer. Man betrachte nur eine Stadt, oder ein Dorff, was da nicht zum Zäune-Machen und zu derselben Reparirung für Holtz erfordert wird, folgends denn erst in einer gantzen Provintz oder Lande. Da stehet ein solcher todter Holtz-Zaun etliche Jahr, so ist selbiger verfault, und muß alsdenn, wie es die Nothwendigkeit erfordert, wieder ander Holtz her.

Wenn nun dieses Zaun-Holtz, es bestehe nun in Plancken, Pfählen, Stangen oder Reiß, zum Feuer-Holtze mit employret würde, wie mancher schöner Baum, so wegen des nothwendigen Feuer-Holtzes abgehauen und geschlagen werden muß, könnte nicht gesparet werden.

Dahero ist es viel nützlicher, daß, wo Leim zu haben ist, davon Weller oder Leim-Wände gemacht würden. Selbige dauern lange Jahre. Gehet auch eine solche Wand endlich ein; so kan man den alten Leim doch zur neuen Wand wieder mit brauchen, oder unter dem Dünger der Aecker mit nutzen; die verstockten und verfaulten Zäune aber nicht, wie sie denn auch wenig zum Feuer-Holtze nutzen. Denn weil solches der Verstockung bereits unterworffen ist, so brennet es weg wie Stroh, und muß man ein ziemlich Stücke Zaun verbrennen, ehe man eine warme Stube haben, oder ein Stück Essen dabey kochen kan.

Wo nun aber sehr wenig Leim zu bekommen ist, so mache man lebendige Zäune. Denn wie alle Arten der Dorn-Höltzer im Walde nicht nützlich sind; so könten solche ausgerodet, und zu Zäunen gepflantzet werden. Desgleichen auch allerhand Arten Busch-Höltzer. Wenn solche von lebendigem oder gepflantztem Holtze eingerichtete Zäune einmal im Stande sind, und ordentlich eingebunden und verschnitten werden, so sind sie viel besser, als andere Zäune. Es wächset auch anbey dem Eigenthümer selbst Holtz mit zu. Denn wird ein solcher lebendiger Zaun unten helle, welches geschicht, wenn der Stamm zu alt wird, so haüet man ein Stück nach dem andern wieder ab, da denn selbiger bald wieder aus dem Stamme, und so dichte, als vorhero, wächset.

An einigen Orten, wie man wahrnimmt, nehmen die Holtzungen auch ziemlich ab, allwo niedrige Herrschafften, Belehnte, Kirchen, Bürger oder Bauern einige Waldungen eigenthümlich besitzen. Denn da viele hiervon, wie selbige ordentlich zu tractiren, nicht viel wissen, so bilden sie sich ein, wenn sie nur einen Baum hier und da heraus hauen, so bleibe ihr Stücke Holtz doch bewachsen, und kriegte das andere desto besser Platz. Daher treiben sie nicht einen Ort nach dem andern ordentlich ab, schonen und hegen nichts.

Auch finden sich einige, die Verschwendungen machen; diese greifen das Holtz starck an, damit sie wieder Geld lösen können, schmeissen alles bey einander weg, und sprechen, so lange, wie sie lebten, hätten sie Holtz genung, die Nachkommen möchten auch zusehen, wie sie auskämen.

Einige bauen auch viele unnöthige Gebäude; bald sind sie zu klein, oder nicht propre genung. Verlangen einige Geld, entweder zum Rath oder Unrath, da muß das Holtz herhalten, es sey gleich im Sommer oder Winter, zur Zeit oder Unzeit, bis endlich, wie an manchem solchen kleinen Stücke Holtz zu sehen, selbige kahl und bloß stehen. Würde aber rechte Einrichtung und Ordnung gehalten, so könnte es auch in besserm Stande stehen.

Zum Pflantzen und Holtz-Saamen-Säen bequemen sich gar viele nicht, und stecken sie wohl nicht einmal eine Satz-Weyde, geschweige mehr. Es wäre aber zu wünschen, daß ein jeder den Holtz-Anbau und dessen Vermehrung so hoch, als den Ackerbau, achtete. Denn sonst, wie es an einigen Orten bereits das Ansehen hat, wird in wenigen Jahren das Holtz ziemlich beynöthig werden.

Als der gröste Schaden des Holtzes und der Waldung könte wohl dieser angesehen werden, wenn eine unordentliche Haushaltung und übele Aufsicht über die Waldungen geführet wird, da etwan ein Nachläßiger, Verdrossener, Saumseliger, und hierinn nicht wohl Erfahrner über einen Wald gesetzt ist, und solchen in Aufsicht hat. Selbiger ist denn nicht fleißig in seinen Revieren, daß die Holtz-Diebe ihren Willen haben, vieles Holtz verschleppen und vertrecken; siehet nicht nach seinen Holtzhauern und Arbeitern, ob sie das Holtz auch dem Eigenthümer zu rechtem Nutzen verfertigen, läßet sie auch wohl mehr heimlich wegtragen, als wie ihr Lohn anlanget, läßet die Hirten hüten, wie sie wollen, und die jungen Gehaue und Schläge ruiniren. Wenn ihm auch gleich was hinterbracht wird, ist er zu verdrossen, solches ausfindig zu machen, und zu steuren, die Forste werden von ihm auch nicht öffters besucht, um die Holtz-Deuben, (welche sich bey Tage nicht trauen wegzukommen, und solchen Frevel bey der Nacht vornehmen) zu attrapiren, und in Furcht zu halten.

Die Unwissenheit vom Holtz-Wesen aber ist noch fast schlimmer. Denn kriegt einer einen Forst oder ein Revier, und er weiß in demselben nicht vorsichtige und kluge Einrichtungen zu machen, ordentliche Schläge zu führen, und zu rechter Zeit abzuholtzen, wie solches am besten zu nutzen, und wie die nutzbaren Bäume aufs beste zu verfilbern, oder er hat auch keine vollkommene Erkenntniß von allen

allen Gehöltzen, wie, und zu was sie am besten zu employren sind; so ist vollends alles verdorben.

An dergleichen Forst-Bedienten oder übeln Aufseher aber sind manche Herrschafften selbst Schuld, maassen sie gar öffters solche Leute darzu setzen, die weder Verstand noch Fundament davon haben. Sie nehmen etwan einen Laquayen oder Knecht, der muß ein Mägdchen von ihren Bedienungen nehmen, alsdenn wird er versorget, und ihm ein Revier von Holtzungen übergeben; oder sie nehmen etwan einen Bauer, Schaf-Hirten und dergleichen, setzen solchen über die Holzung und ersparen zwar etwas an der Besoldung und dessen Unterhalt. Denn solche Leute nehmen gerne weniger Lohn, als wofür ein rechtschaffener Jäger dienen kan.

Was kommt aber für Nutzen davon? Was sie nicht kriegen, das nehmen sie sich selber, haben entweder selbst Geschirr und Anspannung, können auch mit dem Holtz-hauen fein selbst umgehen, und ihre Mauserey ohne anderer Beyhülffe, alleine verrichten, oder sie haben Schwager Hannßen, Bartholden, oder dergleichen, zu ihren geschwornen Cameraden, u. s. w. so überlege man nur, was selbige für Nutzen stifften, und wie manche ihre Herrschafften bestehlen, die Waldungen ruiniren, die jungen Schläge und Gehaue mit ihrem und ihrer Familie Vieh verderben.

Ein Jäger aber, der die geringste Ambition hat, ehrlich zu leben, nimmt deraleichen Streiche nicht vor. Ist ja ein wohlerfahrner Jäger oder Forstmann etwan eine Weile in einem solchen Dienstgen, und will sich nicht allemal gegen jeden Laquay, Schreibejungen, Wasch- oder Küchen-Magd submittiren, und zu ihrem Untergebenen machen; so wird er so viel belogen, daß er auch wohl ohne Verantwortung fort muß.

Alsdenn setzt man fleißig neue Forst-Bediente, die weder hin noch her wissen. Wenn sie sich aber nur als Sclaven tractiren lassen können; so sind sie gut. Allein man überlege nur, ob ein erfahrner Forst-Bedienter nicht viel mehr Nutzen stifften kan, als wie oben beschriebene Unwissende und ist gewiß das Forst-Wesen so geringe nicht zu schätzen; sondern es gehöret Wissenschafft und Verstand dazu.

Das 102. Capitel.

Vom Stempel, welcher auch das Wald-Eisen oder der Maal-Hammer genennet wird, und worzu er eigentlich nützlich sey.

An und für sich selbst ist der Stempel von Eisen, und darauf entweder des Fürsten, oder des Herrn Wappen und Namen, oder auch des Ober-Vorgesetzten Namen, oder aber desselben Forst-Reviers Benennung mit dem Initial-Buchstaben drauf gemacht. Der letztere aber wird insgemein ein Interims-Hammer, oder Stempel genennet. Denn, ob gleich ein Forst-Bedienter mit dem ihm anvertrauten Hammer oder Stempel die Bäume, Klafftern und dergleichen bezeichnet und stempelt; so wird jedennoch an Bau-Stämmen und Bäumen der Haupt-Stempel durch den Ober-Vorgesetzten nachhero darneben angeschlagen.

Daß aber der Stempel allemal den Betrug der Forst-Bedienten abhalten und demselben wehren solle, darauf kan man sich nicht feste gründen. Immassen wenn ein Forst-Bedienter untreu seyn will, und seinen Herrn zu betrügen Lust hat; so würde es wohl ohne Maal-Hammer oder Stempel geschehen können.

Es ist vielmehr dieses der Nutzen des Stempels, daß, wenn Holtz verkaufft wird, man bey der Taxirung diejenigen Bäume, so verkauffet sind, damit anstempelt, auf daß der Käuffer, Zimmermann oder Holtzhauer keine andern Bäume fällen dürffe, als welche ihm angewiesen und taxiret worden. Immassen da der Forst-Bediente nicht bey jedem Baume stehen kan, sonst gar leicht ein stärckerer und im Werthe höherer Baum, für einen schlechtern, oder wohl gar mehr Bäume gefället werden möchten, als wie verkauffet sind.

So ist auch der Stempel in den Gehauen oder Schlägen nöthig, allwo Scheit-Feuer- oder Kohl-Holtz gemacht werden soll, daß man den Holtzhauern diejenigen Bäume mit dem Stempel zeichne, so gefället, und zum Scheit-Holtze gemacht werden sollen. Denn da der Eigennutz in sehr vieler Menschen Hertzen herrschet, so kann auch gar leicht der Hauer die geradesten und spältigen Bäume fällen, daß er mehr Lohn verdienen will, die alten abständigen Bäume aber, so er hauen sollte, da sie ihm etwan zu knorrig, windicht, und feste scheinen, stehen lassen, daher sowohl dem Eigenthümer, als auch Nachfolger grosser Schaden erwüchse.

Ferner wird er auch zu Bezeichnung der Bret-Stöcke und anderer Nutz-Holtz-Stücken, desgleichen zu den aufgesetzten Scheit-Schragen, Klafftern oder Maltern gebrauchet, und selbige ordentlich beym Abzehlen bestempelt, um den Deuben damit zu steuern, weil man die Bret-Stöcke an beyden Enden stempelt, und in jeder Klaffter etliche Scheite, mit dem Stempel zeichnet, da sich denn die Holtz-Diebe leichte nicht getrauen können, selbige zu entwenden.

Es ist demnach, wie allhier klärlich angezeiget, der Stempel nur darzu dienlich, um die Holtz-Käuffer, Zimmerleute und Holtzhauer in Ordnung zu halten, und deren Eigennützigem Betruge vorzukommen, wie auch die Holtz-Deuben abzuhalten; keinesweges aber der Untreu eines Forst-Bedienten zu wehren.

Wie nun der Stempel als ein anvertrautes Pfand, was eigentlich den grossen Stempel anlanget, den Obern des Forst-Wesens, welche denn gemeiniglich Ober-Jäger-Ober-Forst- und Forst-Meister, nach jeden Hofes Einrichtungen, sind, auch wohl an kleinen Höfen, wo dergleichen und benannte Obern nicht sind, den Ober-Förstern eingehändiget und übergeben wird; so verrichten diese auch nebst den Unter-Förstern die Anweisung und Stempelung, und den Holtz-Verkauf, wie denn auch derjenige, so den Stempel in Verwahrung hat, die Gegenrechnung und Einzeichnung des verkauften Holtzes führen, und ordentliche Taxe setzen muß, damit alles in gehöriger und richtiger Ordnung und Berechnung unterhalten werde.

Es wird aber auch wohl demjenigen der Stempel anvertrauet, welcher eine besondere Wissenschafft von dem Forst-Wesen hat, und den Holtz-Verkauf und dessen Schätzung vollkommen verstehet, welches auch eine sehr löbliche und der Herrschafft nützliche Einrichtung ist.

Wiewohl man hingegen auch dieses lächerliche Vornehmen an einigen Orten siehet, daß etwan den Verwaltern, Schössern, Schreibern und dergleichen Leuten der Stempel übergeben und eingehändiget wird. Diese sollen nun das Holtz taxiren, verkauffen und stempeln; sie haben aber niemals, oder doch ohne Einsicht und Ueberlegung, einen Baum fällen sehen, und ohne zu wissen, was für Nutzen hieraus zu bringen ist, verkauffen also nach Affection, oder um Gewinst und Geschencke halber, oder aus grosser Unwissenheit, dem Eigenthümer zum Schaden, die Bäume.

Ob gleich der Forst-Bediente, so die Reviere unter sich hat, mehr Verstand vom Holtz-Wesen besitzet; so muß er doch zusehen, daß, so ein Juriste, Ackersmann, oder Schul-Fuchs, den Stempel so unverständig regieret, dershalben auch die Herrschafften vielen Schaden leiden müssen.

Sie thäten also nützlicher, daß sie den Stempel einem Manne, der Holtz-gerecht und Forst-verständig ist, übergäben, deme es auch billig gehöret. Man lasse einen jeden bey seiner Profession und Handthierung, so kommt allemal mehr Nutzen heraus.

Demnach ist der Stempel zwar eine sehr nützliche und löbliche Einrichtung, um, wie oben gedacht, Ordnung zu erhalten, und Schaden zu verhüten, wenn er aber nur auch einem Forst- und Holtz-verständigen Jäger übergeben würde.

Das 103. Capitel.

Von Holtzhauern, wie selbige in gehöriger Ordnung zu halten sind.

Ein Forst-Bedienter, wenn er den Nutzen seiner Herrschafft befördern will, muß billig auch verstehen, wie die Holtz-Arbeit am nützlichsten geschehen kan. Dieweil es aber seiner eignen Hände Arbeit nicht ist; so ist nothwendig dahin zu sehen, daß er tüchtige Holtzhauer habe, woran viel gelegen, denenselben ihre Arbeit auch ordentlich anweise, daß sie bey Hauung des Unter- oder Stangen-Holtzes gute und tüchtige Laß-Reiser stehen lassen, auch nicht allzu hohe Stöcke machen.

So gar tief aus dem Boden heraus ist es auch nicht nütze zu hauen, und müssen die Stöcke fein glatt abgehauen, auch fein scharffe Aexte darzu gebraucht werden, damit die Schale oder Rinde an der Seite nicht so herunter gerissen werde, welches den Ausschuß der Sommer-Latten verhindert.

Was

Was an Nutz-Holtz ausgesondert werden kan, muß man ausschiessen, und die Bäume überhaupt fein nützlich fällen, daß die Stöcke nicht höher gelassen, als wie es sich ordinair gehöret, auch nicht so einen gar weiten oder hohen Span führen. Besser ist es noch, wenn ein Baum auf einer Seiten nur etwas eingekerbet oder eingehauen, und von der andern Seiten hinein ab- und durchgeschnitten werde.

Das Abschneiden der Bäume ist ein gar grosser Nutzen, immassen am Stamm-Orte, als dem besten Nutz-Stücke des Baumes, nicht so viel in die Späne gehauen wird, welches an einem dicken Baume auf drey Viertel Ellen lang Schaden thut.

Der Nutzen des Baumschneidens ist auch hierzu sehr dienlich, daß, wenn man einen Baum auf einen gewissen Fleck hinaus fällen will, er die daneben stehende Bäume nicht beschädige, oder viel Laß-Reiser umschlage. Also, wie gedacht, kerbet man den Baum, wo er hinfallen soll, etwas ein, und schneidet mit der Säge von der andern Seite hinein. Wenn nun die Säge hinein geschnitten hat, treibet man Keile hinter der Säge. Ob die Keile gleich klein sind; so fället der Baum doch nicht über den Schnitt und die Keile, sondern dahin, wo er eingekerbet worden.

Der gantze Baum, desgleichen die starcken Stangen, müssen hierauf alle mit der Säge geschnitten, und nicht mit der Axt geschroten werden; denn sonst wird gar viel in die Späne gehauen. Die Aeste oder Zacken müssen fein dichte am Baume abgehauen, und die Schrot-Längen nach richtiger Maasse seyn, die Schrote auch gebührlich gespalten werden, damit die Scheite nicht allzu groß, und auch nicht gar zu klein werden. Am erstern leidet der Verkäuffer, am letztern aber der Käuffer Schaden. Allermassen, wenn in einer Klaffter gar grosse Scheite klein gespalten und wieder aufgesetzt werden; so wird auf ein Acht-Theil die Klaffter mit den kleinen Scheiten höher oder stärcker. Dennoch aber ist es auch nicht recht, wenn die Scheite gar zu Splittern gespalten werden.

So müssen auch nur Stückgen nicht mit hin und forne eingelegt werden, daß also in der Mitten nichts ist, die Scheite auch nicht auf die Schärffen und Ecken gesetzet, oder die krummen Zacken mit eingeleget werden, daß die Klafftern und Scheite gar hohl liegen, desgleichen die Pfähle tüchtig und feste eingesetzet werden, daß auch dieselben nicht unten enge, und oben weit aus einander stehen. Derhalben werden vom Reiß-Holtze Haken genommen, und an jedem Pfahle, (wenn die Klaffter die halbe Höhe hat), einer angeleget, und mit dessen Spitzen inwendig und die Scheite vollends bis zur richtigen Höhe darauf gebracht.

Es ist aber hierbey zu mercken, daß die Legung des Scheit-Holtzes nicht an allen Orten einerley ist. An theils Orten werden Schragen gesetzt, worinnen drey Klafftern kommen, an andern Orten Hauffen, darinn vier Klafftern gesetzt sind, wieder an andern Oertern Klafftern, welche drey Ellen oder sechs Fuß hoch und weit sind.

Dieses Setzen ist das gebräuchlichste und auch bequem, immassen solches gleich ein Fuder Holtz auf vier Pferde giebet. An andern Orten setzet und leget man Malter, welche auch unterschiedlich sind. Einige Einrichtung ist, daß zwey Malter eine Klaffter ausmachen; an andern Orten machen drey auch vier Malter so viel aus, als eine Klaffter.

Wenn ich aber meine Ueberlegung und Meynung vom Malter-Setzen sagen soll; so hat der Verkäuffer hierinnen Verlust. Anerwogen, da gebräuchlich, und es auch also seyn muß, daß über das Maaß auf der Höhe allemal ein Scheitchen darüber geleget werden muß, damit, wenn sich das Holtz setzet, es dennoch die ordentliche Höhe behält, mithin auf die vielen und kleinen Malter eine Uebermasse anfangs gegeben wird; so trägt diese Zugabe auch ein mehrers aus, als wie bey den Klafftern.

Jedoch, Ländlich, Sittlich, und ist hier meine Meynung nicht, ein Reglement zu setzen, sondern bloß, so viel ich am nützlichsten befunden, anzuführen. Dieweil ich aber bey nützlicher Consumirung des Holtzes bereits angezeiget, daß es am profitablesten sey, wenn die Holtzungen, nach ihrer Maasse, in Klafftern, Maltern und Reiß-Bündeln verkauffet werden; so will ich allhier noch wegen der Reiß-Bündel melden, daß selbige an einigen Orten auch Wellen, Waasen oder Krähen genennet werden.

Wenn nun das Scheit-Holtz aufgehauen ist; so werden alsdenn auch die Zacken und Knippel in besondere Klafftern gesetzt, und das Reiß-Holtz in Wieden oder Stroh-Seile gebunden, weswegen denn auch auf die Reiß-Bündelmacher genau Acht zu haben, daß sie die Wieden nicht in gantz jungen Gehauen schneiden, sondern in solchen Oertern, allwo das junge Holtz schon ziemlich in der Höhe ist, auch daß dieselben nicht bey einander weggeschnitten, sondern hin und wieder ausgesuchet werden.

Man kan hierzu den kropffigten Nachwachs nehmen, worzu auch die Aeste von den Birken zu schneiden gar dienlich und ohne Schaden geschehen kan. Noch besser aber ist es, daß man Weiden pflantze, welche besonders hierzu sehr dienlich, und ohne allen Schaden der andern Holtzungen darzu zu nehmen sind. Die Reiß-Bündel müssen gleichfalls ihre ordentliche Länge und Stärcke haben.

Das Auf- und Zusammensetzen ist auch unterschiedlich. An einigen Orten werden ihrer hundert, an andern Orten aber nur sechzig, oder ein Schock, in einen Hauffen gebracht. Am nützlichsten aber ist es, daß, wenn sie in solche Hauffen gesetzt werden, entweder zweyhundert, oder drey und vier Schocke in einen Hauffen kommen.

Der Nutzen hiervon ist dieser, daß, wenn viele in einem Hauffen stehen, und da sie nicht gleich abgiengen, die Wieden an den Bündeln oben verfaulen, doch die obersten Bündel also viele bedecken, und soderm an etlichen Schocken nur die obersten drauf gehen.

Liegen sie aber in eintzelen Hauffen und Schocken; so ist leicht zu schliessen, daß ihrer desto mehr drauf gehen. Ferner nützet auch diese Zusammensetzung hierzu, wenn sie also Fuder-weise stehen, daß nicht so viel Fahrens und Trämpelns wird, als wenn von einem Schocke oder Hundert zum andern fortgerücket und angefahren werden muß. Ist also diese hier vorgestellte Einrichtung in den jungen Schlägen am dienlichsten.

Ueber dem hält man auch die Holtzhauer in solcher Ordnung, daß sie nicht so viel unnöthiges Feuer anmachen, es sey denn bey harter Kälte, da es unentbehrlich ist, daß sie sich sowohl selbst dabey mit erwärmen, als auch ihre Keile und Wieden daran legen können. Jedennoch aber ist hierzu kein Holtz, so in Klafftern geleget werden kan, zu nehmen.

Auch wird ihnen nicht gestattet, daß sie vieles Holtz selbst, oder durch die Ihrigen, nach Hause schleppen dürffen; wiewohl ihnen erlaubet wird, zum Feuerabende ein Stück Feuer-Holtz oder ein Reiß-Bund mit nach Hause zu tragen.

Billig aber ist ihnen auch ihr benöthigtes Keil Holtz, jedoch durch Anweisung des Forst-Bedienten zu geben. Denn wird ihnen erlaubet, von selbst das Keil-Holtz mit nach Hause zu nehmen; so tragen sie sich öffters das schönste Nutz-Holtz ein, und treiben ihren Handel damit.

Ueberhaupt ist an einem tüchtigen und fleißigen Holtzhauer viel gelegen, der seine Arbeit geschickt und tüchtig zu machen weiß. Jedoch muß der Forst-Bediente gleichfalls vollkommen verstehen, wie und auf was Art die Arbeit gemachet werden kan und muß, damit er denen noch unwissenden zu zeigen, und sie anzuweisen wisse, wie sie die Arbeit am geschicktesten angreiffen können.



Anhang

Von allerhand nützlichen Materien, für einen Weidwercks-Liebhabenden.

Das 1. Capitel.

Von dem Worte Weidwerck und Weidmann, oder Jäger.

Unter dem Worte Weidwerck verstehet man nicht allein alle wilde Thiere und Vögel, sondern auch die Holtzungen, nebst der Wissenschaft, sich um die wilden Thiere und Vögel nach ihrer Eigenschaft zu erkundigen, zu jagen und zu nutzen, die Holtzungen aber ordentlich zu gebrauchen, und die Revenüen daraus zu ziehen.

Es besitzen zwar die hohen Häupter, Fürsten und Regenten, das Weidwerck in ihren Landen eigenthümlich, und exerciren solches, da sie es durch langjährigen Gebrauch im Posseß gehabt. Es sind auch deswegen schon von uralten Zeiten her darauf gerichtete Gesetze, und besonders bey des Römischen Kayfers Caroli Magni Regierung geschärffete Gesetze im Heil. Römischen Reiche gemacht, und den Reichs-Constitutionen einverleibet worden, daß keiner den andern in seinen Revieren und Wild-Bahnen, Gehägen oder Wild-Fuhren beeinträchtigen solle; daher es denn auch nicht jedermann frey stehet, (ausser denenjenigen, so insbesondere aus Gnaden damit belehnet sind,) sich des Jagens oder den Nießbrauch des Holtzes für sich selbst anzumassen.

Gleicherweise sind auch in den Forsten und Revieren die Wild-Bahnen, Wild-Fuhren und Gehäge eingetheilet, auch drüber Kayserl. Königl. Chur- und Fürstl. Jagd- und Holtz-Ordnungen und Reglements angeordnet worden. Indessen stehet es dennoch nicht in dem Vermögen der hohen Fürsten und Herren, wegen ihrer sonst mehr auf sich habenden Regierungs-Sorgen, das Weidwerck in specie, und die gemachten Ordnungen und Possessionen selbst zu übersehen, und zu erhalten. Aus diesem Grunde haben also selbige hierzu Weid-Leute oder Jäger zu setzen und zu verordnen, auch nach erheischenden Umständen noch über dieses Obere und Vorgesetzte nöthig.

Ein Jäger oder Weidmann verdient es keineswegs, daß man ihn für eine Person ansehe, die ohne Witz und Einsicht zu haben, seine Verrichtung und Amt, dennoch gantz wohl verwalten könne: es gehöret gewiß Verstand und Klugheit dazu, das Weidwerck wohl zu verstehen, die Eigenschaften der wilden Thiere sich gehörig bekannt zu machen, die Jagens-Requisita und die Nutzungen der Wälder und Holtzungen, recht aus dem Grunde zu verstehen. Da nun, sein Werck und Zweck einzig dahin gerichtet ist, so hat man selbigen nicht nur schon von uralters her einen Weidmann genannt, sondern er ist auch in der That billig so zu nennen, weil er eigentlich mit dem Weidwerck umzugehen, und solchem vorzustehen wohl geübet seyn muß.

Ueberdem ist es auch eine edle Kunst, worzu viele Wissenschaft gehöret. Unsere Vorfahren haben deshalber nicht unbillig das Wort Weidmann hierzu genommen, um dadurch anzuzeigen, daß hierzu ein weidlicher, tapfferer, unerschrockener, edler, kluger, vorsichtiger, auch unverdrossener und resoluter Mann gehöre, der vollkommene Einsicht und Verstand vom edlen Weidwerck habe. Ich werde solches hiernach weiter ausführen.

Um aber hier nur kurtz von der Sache zu reden; so ist überhaupt das Wort Weidmann von dem edlen Weidwerck, und daß ein weidlicher Mann, wie gedacht, darzu gehöret, hergenommen. Sonst aber ist auch das Weidwerck selbst nach dem alten Stylo in das grosse und kleine Weidwerck eingetheilet worden; in den neuern Zeiten aber hat man es in die hohe und niedere Jagd eingetheilet. Daher denn auch bey jetzigen Zeiten das gebräuchlichste ist, daß man

man den Weidmann einen Jäger nennet, woraus klärlich zu schliessen, daß dieses Wort vom Jagen her derriviret; wie man denn auch die Kunst und Wissenschaft des Weidwercks, die Jägerey benennet.

Es ist aber von einigen Verfassern die Jagd-Eintheilung gantz confus beschrieben worden, und besonders in den Büchern, welche hier im Churfürstenthum Sachsen ans Licht gestellet sind. Ich schliesse daher, daß solche Jäger-Bücher ihren Ursprung von solchen Personen haben müssen, die selbst von dem Weidwercke und von der Jagd schlechte Kenner sind; es rechnet mancher wohl gar die Krammets-Vögel und dergleichen zur hohen Jagd, uud machet dadurch einen jungen Weidmann und Weidwercks-Liebhabenden irrig.

Um nun solches zu verhüten, so habe ich eine genauere und zuverläßigere Eintheilung desselben aus dem Allergnädigsten Mandat, so Ihro Kön. nigl. Majest. und Churfürstl. Durchl. Friderich Augustus, unser Allergnädigster Landes-Herr, hiervon öffentlich ins Land publiciren lassen, allhier beyfügen wollen. Und wird also ein jedes Wildpret folgender Gestalt gerechnet.

Das 2. Capitel.

Was zur hohen, Mittel- und niedern Jagd im Churfürstenthum Sachsen gehöret.

Zur hohen Jagd: Bäre, Bärinnen, junge Bäre, Hirsche, Stücken Wild, Wilds-Kälber, Tann-Hirsche, Tann-Wild, Tann-Wilds-Kälber, Luchse, Schwanen, Trappen, Kraniche, Auerhäne, Auerhüner, Fasan-Hähne, Fasan-Hüner, Vocken.

Zur Mittel-Jagd: Reh-Böcke, Reh-Kälber, hauende Schweine, angehende Schweine, Keyler, Bachen, Frischlinge, Wölffe, Birck-Hähne, Birck-Hüner, Hasel-Hüner, grosse Brach-Vogel.

Zur niedern Jagd: Hasen, Füchse, Dachse, Biber, Fisch-Otter, Marder, wilde Katzen, Elthiere oder Iltisse, Eichhörner, Wiesel, Hamster, Schnepfen, Rebhüner, wilde Gänse, wilde Enten, Reiher, Teicher, See-Meven, Wasser-Hüner, Wasser-Schnepffen, wilde Tauben, Kibitze, Wachteln, kleine Brach-Vögel, Ziemer, Schnerren, Amseln, Drusseln, Lerchen, und andere kleine Vögel, wie sie Namen haben mögen.

Ob nun zwar die Wölffe unter die Mittel-Jagd gerechnet und gesetzet sind; so sollen aber doch auch diejenigen, welche nur mit der Nieder-Jagd beliehen sind, selbige fällen und schiessen, die Bälge aber in die Wildmeisterey, worunter dessen Bezirck gehöret, einliefern, und dafür 2 thlr. 12 gl. zur Ergötzlichkeit empfangen.

Das 3. Capitel.

Vom Hasen-Forciren, ohne Hunde, bloß mit dem Pferde.

Hierzu gehören gute und flüchtige Pferde, besonders aber auch ein geschickter Reuter; denn wenn der Reuter sein Pferd nicht recht wohl zu regieren weiß, so kann er gar öffters stürtzen und fallen. Denn hat einer gleich noch so ein gutes und flüchtiges Pferd, und kommt an die Acker-Furchen, Raine oder Steine, und läst dem Pferde nicht seine völlige Force, daß es über die Furchen oder Raine setzen kan, und deneket es etwan anzuhalten, daß es nicht hinein setze, desto eher setzet es hinein. Oder er weiß es nicht neben den Steinen und Löchern so gleich beyweg zu bringen; so kan es gar leicht geschehen, daß sie beyde mit einander umschlagen, und den Hasen müssen lauffen lassen. Es ist auch gar viel an einem guten und raschen Pferde gelegen, welches zugleich Force hat, daß es den Reuter, wenn es auch durch tieffe Aecker muß, heben kan.

Diese Jagd geschiehet am füglichsten, wenn zwey, drey oder viere zu Pferde sind. Wie ich nun bereits in meinem ersten und andern Haupt-Theile dieser neu-eröffneten Jäger-Practica schon mehrmals angezeiget, daß ein Weidmann der wilden Thiere Eigenschaften, Wechsel und Wandel genau untersuchen und wissen muß; so ist auch bey dem Hasen-Forciren nöthig, daß man erst bemercke, wohin die Hasen gern lauffen und sich retiriren wollen.

Es theilen sich also diejenigen, so die Hasen forciren wollen, und bleiben einige an demjenigen Orte halten, wo man vermeynet, daß sie gern hinlauffen; die andern aber reiten ferner hin, und suchen die Felder durch. So bald nun ein Hase gefunden wird, und er heraus fähret; so bald jaget einer hinter drein, die aber vorhalten, geben wohl Acht. So bald der erste, so angejaget, den Hasen bringet; so nimmt ihn der andre jenem ab, und reitet auch scharf hinter drein.

Dieses aber ist hierbey zu observiren, daß er Anfangs scharf gejaget werden muß. Solches währet etliche Minuten. Theils werden bald warm, und begehren halbe Retouren zu machen. Sonst aber, wenn man dieselben eine gute Fläche scharf fortgejaget, fänget man an zu laviren, lässet dem Hasen Ruhe, bleibet von ferne, bemercket ihn aber beständig, bis er sich drücket, reitet von ferne um ihn herum, und lässet selbigen 8 bis 10 Minuten sitzen, alsdenn wieder frisch angejaget, so ist er steif; da man ihn denn bald einholen kan, und währet es auch nicht lange, so holet man ihn mit dem Pferde und der Peitsche ein, und fänget ihn also. Einige werden so steif und matt, daß sie sich glatt zu Boden hin strecken. Sonst aber hauet man ihn mit der Peitsche um den Kopf herum, daß er bleiben muß.

Dieses ist nun vornehmlich in währendem Reiten in Acht zu nehmen, daß man den einmal angejagten Hasen beständig in den Augen behalte, besonders wo viele Hasen sind. Denn sonst wird einer nichts ausrichten, wenn er bald diesen oder jenen vor sich nimmt. Insonderheit ist dieses der vornehmste Vortheil, daß, wenn der Hase angejagt wird, man demselben gleich mit möglichster Force nachsetzet, damit er sich recht angreiffen und warm werden muß. Und wenn man dieses an ihm bemercket, so lässet man ab, und ihn ruhig sitzen, so wird er gleich steif. Alsdenn kan man ihn mit gar schlechter Mühe einholen, und fangen.

Zu dieser Jagd gehöret ein weites freyes Feld, wo weder Büsche oder Holtzungen, noch Weinberge sind. Denn wenn der Hase erst den Busch erlanget, so ist es vorbey, und nichts auszurichten. Allermassen, wenn der Hase einem aus den Augen kommt, so ist die Jagd verlohren, und besser einen andern angejagt.

Das Wildpret der gejagten Hasen wird für mürbe zu speisen erachtet. Anbey ist es auch eine gute Leibes-Motion, und Plaisir. Wenn gute Pferde dazu sind, so kan wohl einer alleine einen Hasen forciren, wenn er anders ein gut Pferd, und ein gutes Gesichte, und frey Feld zu reiten hat.

Unter den hohen Fürsten macht sich der Durchlauchtigste Fürst und Herr, Herr Victor Friederich zu Anhalt-Bernburg, mit dieser Jagd ein sonderlich Plaisir, und fangen Dieselben öffters in einem halben Tage in eigner hoher Person noch mit etlichen Jägern auf zwantzig Hasen bey Dero Residentz-Stadt Bernburg. Mithin ist dergleichen Jagd, wo ein freyes Feld, und es nicht gebürgig ist, für denjenigen, so ein Liebhaber vom Jagen und Reiten ist, plaisirlich und angenehm.

Das 4. Capitel.

Von der Folge, so etwas angeschossen worden.

Dieses hat hauptsächlich ein Weidmann oder Jäger zu observiren, wenn er an einen andern Ort kommt, oder sich zur edlen Jägerey appliciren, was lernen, und sein Brod hierinnen suchen will, daß er sich vorhero wohl erkundige, wie und auf was Art die Folge von beyderseits nachbarlichen Herren ausgemachet und reversiret ist. Denn sonst bringet er sich entweder selbst in Ungelegenheit und Unglück, oder aber er setzt beyderseits grosse Herren in Streit, Proceß und Feindschaft. Allermassen die Folge nicht überall auf einerley Weise verglichen oder ausgemacht ist, wie ich hiernach anzeigen will.

Die meiste und gebräuchlichste Folge, wie sie an vielen Orten ausgemacht ist, wird also gehalten, daß, wenn der Jäger in seinem Reviere von wilden Thieren was anschiesset, er, wo das Thier gestanden und angeschossen worden, und wo der erste Schweiß und die Flucht ist, mit seinem Schweiß-Hunde nachsuchen muß. Wenn es nun über die Gräntze ist, so muß selbst die Flucht und der Schweiß verbrochen werden.

Hierauf ziehet der Weidemann weiter nach, und löset seinen Hund. Wenn denn das Thier gefangen, oder vollends geschossen ist, muß es so fort dem Gräntz-Nachbar angemeldet, ihm auch die Flucht und Schweiß, wo es über die Gräntze ist, gezeiget werden. Alsdenn ist er befugt, selbiges zu sich zu nehmen, und lässet es ihm der Gräntz-Nachbar ohnverweigert abfolgen. Wäre es aber, daß er den Hund in seinem Reviere gelöset, und an das Thier gelassen, und er also den Schweiß und die Flucht auf der Gräntze nicht wüste; so zeiget er dem Gräntz-Nachbar auf dem Anschusse den Schweiß und die Flucht an.

darauf wird, es muß aber fein feste in einander geschlagen, rund, oben zugespitzt, und ein Reißlein hinein gesteckt werden. Das feste Schlagen verhindert, daß das Wildpret solche, wie sie öffters zu thun pflegen, nicht aus einander scharren könne.

Einige nehmen noch allerhand andere Sachen darunter, als Eber-Wurtzel, Fenchel, Diptam, Herings-Lake, und dergleichen, suchen auch von Back-Oefen oder von alten Wänden den Leimen, um solchen darunter zu nehmen. Alles dieses aber bedeutet nichts. Da ich der Saltz-Lecken viel geschlagen, so habe ich weiter nichts, als, wie oben gedacht, reinen Leimen und Saltz gnung darunter genommen, und bin auch gewahr worden, daß das Wildpret solche in wenig Tagen so ausgeleckt hatte, daß man sie noch einmal im Sommer anfüllen müssen.

Die rechte und dienlichste Zeit ist, daß man solche gleich im Martio schlage, und, wo es nöthig, im Junio oder Julio wieder erneure. Man schlage solche auch an einem solchen Ort, wo das Wild seinen Wechsel hat, auf einer Wiese, und auch wo Sölungen nahe dabey sind. Wo erst eines oder etliche solches wissen und annehmen, dahin kommen sie öffters, und ziehen sich auch mehrere dahin, es wird aber auch mancher Hirsch oder Stück Wild dabey geschossen. Hierbey aber ist anzumercken, daß man, wo Vieh-Huthungen oder Trifften sind, Stangen, die erwan drey Fuß hoch von der Erde kommen, da herum an Pfähle binde, damit das Vieh nicht dazu kommen könne. Denn sonsten wo dieses dazu gelangen kan, werden solche bald ruinirt und ausgeleckt; das Wildpret aber ästimirt die Stangen nicht, sondern da es sie einmal im Geruch hat, setzet es drüber; und genießet die Saltz-Lecke alleine.

Das 7. Capitel.

Von dem Vogel-Zuge.

Hievon will ich nur kürtzlich so viel melden, daß, wer ein Liebhaber vom Vogel-Stellen ist, insbesondere den Zug der Vögel in Acht nehmen muß, wie ich schon etwas beym Vogel-Heerde angezeiget. Wenn man nun solchen ausmachen will, stellet man sich des Morgens frühe an solche Oerter, wo ein Zug Vögel zu vermuthen. Es ist hievon dieses anzumercken, daß wo ein Zug Vögel entweder aus dem Holtze aus- und anfällt, daselbst mehrere dergleichen gezogen kommen. Es hat und weiß der Vogel seine ordentliche Strasse, gleich wie ein Wandersmann, und ziehen nicht über und drüber Vögel; sondern wo ihr einmal angenommener Strich gehet, darinn bleiben sie auch, und ist hieraus die wunderbare Vorsehung GOttes zu schliessen, daß auch ein Vogel einen Weg weiß, und so accurat hält, daß er auf eben der Strasse, wo er im Herbste wegziehet, auch im Früh-Jahre wieder kommt. Derowegen muß sich ein Vogel-Steller hiernach richten. Denn trifft er nicht just den Zug oder die Strasse des Vogels; so wird er mit seinem Vogel-Stellen nicht viel ausrichten.

Annoch ist hierbey zu mercken, daß der Vogel im Herbste häufiger wegziehet, als er im Frühlinge wieder ankommt, immassen viele unterwegens aussen geblieben. Es ist also der beste Zug und Vogel-Fang im Herbste. Ueberdem ist auch unrecht, wenn im Früh-Jahre nach Vögeln gestellt, oder dieselben geschossen oder gefangen werden, allermassen der Vogel, so im Früh-Jahre kommt, bloß dahin ziehet, wo er in kurtzer Zeit hecken und brüten will. Es ist also besser, man lasse erst die Brut-Zeit vorbey; so wird nachgehends der Fang desto besser.

Das 8. Capitel.

Erläuterung über einiges Bedencken, ob die wilden Thiere fünf Sinne haben.

Es ist eine gar gemeine Redens-Art, wenn an einem Menschen einfältige oder tumme Streiche vermercket und gesehen werden, daß man zu sagen pflegt: Er hat seine fünf Sinne nicht, und ist so tumm, als ein unvernünfftiges Thier. Hieraus folgt also, daß die wilden Thiere keine fünf Sinne haben. Ich will aber allhier gantz klärlich darthun, daß die wilden Thiere ebenfalls fünf Sinne haben, und zwar

Erstlich

Erstlich vom Hören. Die wilden Thiere und Vögel haben ein über alle Maassen leises Gehör; wovon schon im ersten Theile bey den Eigenschafften der wilden Thiere und Vögel, wie auch im andern Theile bey den Jagd-Requisitis einige Anzeige geschehen, insonderheit bey der Hirsch-Brunfft und dem hierzu zu machenden Ruffe, Auerhahn-Faltze, Reh-Blatten, Wachtel-Ruffe, und andern Lock- und Ruffungen durch Ruffe und Pfeiffe. Folglich da ich wilde Thiere und Vögel durch nachzuahmenden Ruff und Pfeiffen animiren und anlocken kan; so müssen selbige auch ein Gehör haben. Und wenn man es recht genau einsiehet; so haben die wilden Thiere und Vögel noch ein viel schärffer Gehör als der Mensch.

Wenn ich beym Pürschen betrachte, daß, wenn man ein Thier anschleichen will, und im Gehen nur ein geringes Reißlein zerbricht; so höret das Wildpret selbiges wohl auf 100 und mehrere Schritte, welches der Mensch wohl kaum 30 Schritte weit hören wird. Betrachtet man den Auerhahn, welcher hoch auf dem Baume stehet, und unten ein Reißgen zerbrechen höret; so wird er gantz stille, ohngeachtet selbiger noch so begierig und eifrig in seiner Geilheit und Faltze ist. Man betrachte ferner den furchtsamen Hasen, da er sich sonst so feste drücket und stille sitzet, wenn der Boden gelinde ist, und hingegen zur Winters-Zeit, da es gefroren, und wegen des Frostes das Gehen des Menschen poltert; wie weit stehen sie nicht auf, und reisen davon? Daß auch der Mensch, wenn er sich gleich auf den Boden legete, dieses Poltern so weit nicht hören wird. Solches ist auch bey den Raub-Thieren zu spüren, welche man durch das Reitzen des Hasens oder Vogelgeschrey und den Mause-Ruf zu sich bringen kan. Nimmermehr wird der Mensch das Reitzen so weit hören, wenn er auch ein noch so gutes Gehör hätte, als wie der Wolff, Fuchs, Katzen und dergleichen.

Betrachtet man auch beym Vogel-Stellen die Vögel, welche hoch in der Lufft geflogen kommen; so werden die Lock-Vögel, die man am Heerde und sonsten hat, diese Zug-Vögel eher und weiter vernehmen, denenselben antworten und sie herzu locken, ehe der Vogel-Steller solche weder ins Gehör, noch zu Gesichte bekommt. Man observire endlich den sehr geilen und zur Buhlschafft begierigen Vogel, die Wachtel, wie sie so accurat und gerade nach der Pfeiffe zulaufft, und wenn sie einen falschen Stoß mit der Pfeiffe höret, wie sie entweder stille sitzen bleibet, oder sich gar davon entfernet. Wenn ich aber insbesondere noch alle andere Thiere und Vögel allhier durchgehen sollte; so würde es gar weitläufftig fallen. Daher will ich nur so viel überhaupt sagen, daß die wilden Thiere und Vögel ein weit schärfferes Gehör haben, als die Menschen.

Zweytens vom Sehen. Man betrachte nur der wilden Thiere ihr Sehen, da sie bey der Nacht sowohl, als am Tage, sehen können. Allermassen wenn ein Thier, es sey welches es wolle, wenn es auch bey stock finstrer Nacht gejaget wird, wie es nicht durch Dicke und Dünne fliehen und allerdings in und durch die Höltzer durchfliehen und lauffen kan, ohne daß man selten findet, daß es Schaden genommen hätte? Wie weiß es nicht seinen Wechsel, seine alten Wege, Fuß-Steige, und dergleichen so accurat zu treffen? Wie siehet es nicht von ferne, wenn ihme was widriges entgegen kommt oder begegnet?

Wie können nicht die unter der Erde wohnenden Thiere, als der Wolff, Fuchs, Dachs, Iltiß und Wieseln, ihre Laaer und Wohnungen so accurat zubereiten? Was haben die Vögel nicht für ein sonderbares Gesicht? Werden sie in der Nacht geführet; wie wissen sie sich nicht durch das Holtz zu wickeln? Wenn man nur mit ansiehet, wie die Vögel, so sich von Beeren ernähren, von ferne dieselben gewahr werden; die sich aber von Würmern und Fliegen ernähren, wie sehen sie selbige nicht so accurat, daß sie darauf zu stechen, solche erhaschen, und auffressen?

Man sehe auch den Falcken, wenn er noch sehr hoch in der Lufft ist, wie selbiger nicht die Lerchen oder andere Vögel von weitem siehet, und auf selbige zuschiesset und sie ergreiffet? Besonders aber ist wohl vom Schuhu und den Eulen zu mercken, wie selbige bloß allein die Nacht hindurch ihren Raub finden, immassen dieselben sich den Tag über verbergen, und des Nachts junge wilde Thiere, oder Vögel fangen, auch Luder und Mäuse finden können. Es übertreffen also die wilden Thiere und viel Geschlechte der Vögel den Menschen auch dem Gesichte nach.

Drittens vom Schmecken. Was für einen besondern Geschmack haben nicht die wilden Thiere, wie bereits in meinem ersten Theile angeführet, daß sie von weitem die grüne Saat durch ihren Geruch wahrnehmen können? Die wilden Sauen wissen durch ihren Geruch, wo die Erd-Mast und ihnen dienliche Wurtzeln in der Erde verborgen stehen. Wie können nicht bey der dunckeln Nacht alle wilde Thiere dasjenige, was zu ihrer Nahrung dienet, auch allerdings das beste heraus lesen, und dasjenige, was ihnen zuwider, stehen lassen, was ihnen auch zur Gesundheit dienlich, suchen, und das schädliche meiden? Wenn man auch nur betrachtet, wie sie auf den Wiesen das beste Gras heraus suchen, und das übele oder saure stehen lassen. Wobey aber, wie schon etwas gedacht, ihr subtiler Geruch dem Geschmacke zu Hülffe kommt.

Viertens ist der Geruch bey ihnen so scharff und subtil, daß sie auch hierinnen den Menschen weit übertreffen, allermassen sie bis auf 200

Schritte weit, wenn sie unter Wind kommen, sowohl die Witterung vom Menschen, als auch, was ihnen sonst widriges vorstösset, ob sie es gleich nicht sehen, iedoch durch ihren Geruch vernehmen können. Solte auch ein Mensch oder Hund nur daselbst frisch gegangen seyn; so können sie aus den Fußtapffen und Fehrten solches mercken, und wissen sie sich davon eilends bey Seite zu ziehen. In ihrer Brunfft wissen sie ebenfalls dasjenige, was ihnen in ihrem Geschlechte angenehm ist, und also das Männliche das Weibliche zu suchen, und durch den Geruch zu finden. Was haben nicht auch die Raub-Thiere, besonders der Wolff und Fuchs für einen sehr subtilen Geruch? Wie nehmen sie nicht von ferne wahr, was zu ihrem Raube und Fraße dienet, und demjenigen, was ihnen zuwider, aus dem Wege zu gehen? Sie können so gar ein Eisen, das nicht verwittert ist, durch ihren Geruch vernehmen. Von ferne haben sie Menschen und Hunde im Winde. Wenn man auch die Vögel betrachtet; so wird kein Vogel etwas zu sich nehmen, was ihnen am Geschmacke zuwider ist, welches auch von dem vorhero angezogenen Geschmacke zeuget.

Welche besondere Eigenschafft des Geruchs ist nicht bey den Fasanen, da dieselben den ihnen zubereiteten Rauch lieben, und sich demselben nähern, und gerne dabey wohnen? Insonderheit hat der Rabe und die wilde Ente von Menschen, Hunden und Raub-Thieren einen starcken Geruch durch den Wind. Wie wissen nicht die Raben, Krähen, Alaster und Holtzschreyer, durch ihren Geruch das gestürtzte oder gefallene Wildpret, wenn es auch in noch so einem starcken Dickicht verborgen lieget, zu finden? Um aber alle Specialia der wilden Thiere und Vögel wegen ihres subtilen und starken Geruchs hierbey ferner zu übergehen; so ist gewiß, daß sie einen weit stärckern Geruch, als der Mensch selbst, haben.

Fünfftens vom Greiffen. Dieses kan man bey wilden Thieren dergestalt appliciren, da diejenigen, so auf Schaalen gehen, mit ihren Läufften scharren können, sich auch sowohl selbst mit den Läufften einander schnellen und schlagen, als auch Menschen, Hunde oder Raub-Thiere mit aller Force schnellen, und sich desjenigen, was sie angreifft, dadurch zu entledigen suchen, massen sie auch das Erdreich feste ergreiffen, um darauf wohl fortzukommen.

An Raub-Thieren ist es erweislich genung, daß dieselben mit ihren scharffen Klauen dasjenige, so sie zu ihrem Raube und Fraß attrapiren, halten und fassen, damit es ihnen nicht entkommen könne. Man betrachte nur die Raub-Vögel, alles, was dieselben rauben, fangen sie mit ihren Klauen, und was sie einmal ergreiffen, können sie gewiß auch feste halten; wie denn auch die Herren Falckoniers die Klauen an den Falcken Hände nennen. Von andern Vögeln ist fast einem jeden bekannt, daß dieselben mit ihren Zehen und Nägeln etwas ergreiffen und halten können. Es ist dahero richtig, daß an den wilden Thieren und Vögeln auch das Greiffen zu finden ist.

Gleich wie ich nun hier genungsam angezeiget, daß die wilden Thiere fünf Sinne haben, auch bey einigen Umständen hierinne den Menschen übertreffen; so will ich nur noch was weniges von der Vernunfft anführen, da ich oben bereits gedacht, daß sie nach der gemeinen Redens-Art unvernünfftige Thiere sind und heissen. Solches ist aber Theologice zu verstehen. Daß aber die wilden Thiere mit einer so edlen und vernünfftigen Seele nicht begabet sind, daß sie von dem unendlichen Wesen, der Gnade und dem Heil GOttes dergestalt nachzudencken und es zu überlegen wüsten, als der Mensch, noch auch von den Geheimnissen der Natur sich einen vollkommenen Begriff machen könten, nicht minder auch die Gewalt über den Menschen zu herrschen hätten, das ist wohl gewiß. Es sey denn, was sie etwan noch durch ihr grimmiges Wüten und Toben verrichten, der Mensch hingegen, als eine so edle und vernünfftige Creatur, hat dieses voraus, daß er sowohl mit Lust, als Gewalt über die Thiere zu herrschen, die Natur zu erforschen, und über das unendliche Wesen und das Heil Gottes sich zu erfreuen, und seine Betrachtung hierinne anzustellen vermag. Jedennoch aber ist auch nicht zu leugnen, daß die wilden Thiere, ein jedes nach seiner ihm eingepflantzten Natur, auf gewisse Maasse auch eine Vernunfft haben. Allermassen ja die wilden Thiere und Vögel wissen und verstehen, was ihnen zu ihrer Nahrung dienlich ist. Sie können vollkommen unterscheiden, was ihnen zu ihrem Unterhalt dienet. Sie erkennen auch die listigen Nachstellungen sowohl der Menschen, als auch derer ihnen zuwider seyenden wilden Thiere, Hunde, und dergleichen.

Ich will nur dieses kurtze und schlechte Argument setzen. Es werden die Hirsche, Tann-Hirsche, Rehe, Wölffe, Füchse und dergleichen Thiere, welche sich eigentlich nicht im Wasser ernähren, zur Winters-Zeit, da es anfänget Eis und Schnee zu machen, nicht übers Eis gehen, bevor solches nicht so feste gefroren, daß es träget. Ob schon Schnee darauf lieget; so wissen sie es doch, daß sie, ohne einzubrechen, nicht darüber kommen können; es sey denn, daß sie foreiret und gejaget werden, und aus Noth darüber müssen. Ist aber das Eis feste und starck, so schleichen sie die Creutze und Quere darauf hin.

Wenn man in meinem ersten Theile bey den **Eigenschafften der wilden Thiere** nachsiehet, wie

wie daselbst angeführet ist, daß die Thiere ihren Wechsel, Wandel und Stand theils ihr Geäse, theils ihre Brunfft, Rantz- und Setz-Zeit verändern, dabey aber auch, wo sie ein Jahr ihren Wechsel und Stand genommen, auch das andere Jahr wieder dahin nehmen. Betrachtet man ferner die alten Thiere weiblichen Geschlechts, so etwan ihre Jungen etwas von ihnen entfernet wären, und dieselben etwa attaquiret, daß sie anfangen zu schreyen, wie sobald die Alte herzu kommt, und ihr Junges suchet zu beschützen. So ist dahero zu schliessen, daß sie so viel Vernunfft haben, daß ihren Jungen der Tod angedrohet wird, wenn sie das Geschrey vernehmen.

Hiernächst betrachte man die Vögel, sowohl bleibende, als ziehende, wie sie ihren Zug so accurat und auch zu rechter Zeit zu nehmen, desgleichen sowohl das widrige, als auch ihnen ersprießliche Wetter besser, als der Mensch, zu unterscheiden wissen; so, daß man auch selbst den frühzeitigen Sommer sowohl, als den Winter, observiren kan. Man sehe nur, wenn sie ihre Brut verrichten, und sie sich von ihren Nestern und Horsten gleich noch so weit entfernen; wie sie selbige so accurat wieder finden können, sie stehen oder sind in Feldern, oder dicken Wäldern. Wenn etwas ihren Jungen zustösset, und sie umbringen will, wie sie dabey herumfliegen, und sie zu beschützen suchen; wenn sie auch ihre Jungen füttern, wie sie eines um das andere sättigen; allerdings ihre Nester von aller Unreinigkeit säubern, daß die Jungen nicht in ihrem eignen Kothe verderben müssen.

Annoch ist zu gedencken, wie einige singende Vögel die ihnen vorgepfiffenen Lieder und Melodeyen fassen, lernen und begreiffen; ja gar, was die Alaster, Staar und Holtz-Schreyer sind, des Menschen Sprache nachahmen, und auch, wie ein jeder sich nach seinem Geschlechte durch Ruffen und Locken zum andern gesellet, und dabey hin verfüget.

Wenn ich auf alle Specialia gehen, und von jedem Thiere und Vogel die ihnen eingepflantzte Vernunfft ausführlich beschreiben sollte; so würde ich nicht nur lange zu schreiben haben, sondern es würde auch grosse Weitläufftigkeit erfordern. Um also nur kurtz und überhaupt von der Sache zu reden; so haben die wilden Thiere und Vögel, wie oben schon angeführet, in gewisser Maasse eine **Vernunfft**.

Das 9. Capitel.

Von Seiden-Würmern.

Nachdem ich bey dem Maulbeer-Baume der Seiden-Würmer gedacht, so will ich hiervon doch auch was weniges melden. Es ist ein etwas länglichter und dicklichter schwartzer Wurm, welcher besonders in warmen Ländern, als in Italien, im Europäischen Welt-Theile, vielfältig zu finden, wiewohl sie in dem Asiatischen und Africanischen Theile der Welt noch in grösserer Menge anzutreffen sind, weshalber auch die Türckische Seide sonderlich berühmt ist, wiewohl dennoch durch das scharffe und kluge Nachsinnen unserer Deutschen Nation, es auch dahin gebracht ist, daß dergleichen Seiden-Würmer hin und wieder in Deutschland gezeuget und unterhalten werden.

Die **Fortzeugung** derselben geschicht von ihren Eyern oder der Brut, die sie nach Gestalt des Raupen-Schmeichs generiren. Diese Eyer, welche sie im Sommer und Herbste gezeuget, werden in Schachteln und darinne liegenden Maulbeer- und Orangerie-Blättern den Winter über in Kammern aufgehoben, im Frühlinge aber an der Sonnen-Wärme auf Maulbeer-Blätter gelegt, und zu Würmern vollends perfectioniret. Wenn sie nun zu Würmern geworden sind, so werden sie mit grünen Maulbeer- und Orangerie-Blättern gefüttert, in besondern Kammern und darinn ordentlich gemachten Stellagen, Bretern und Horten unterhalten; da sie denn die Seide wie Raupen-Nester oder Spinnwebe um sich herum spinnen. Wenn sie aber die Seide gemacht haben, und es gegen den Herbst gehet, so hinterlassen sie ihre Eyer, und crepiren.

Man kan dieses Geschlechte fast den Raupen vergleichen. Jedennoch, da diese sehr schädlich sind; so sind hingegen die Seiden-Würmer sehr nutzbar. Allermassen, wie bekannt, die Seide in grossen Aestim ist, und derowegen auch die Würmer, als der Ursprung der Seide, in grossem Werth zu halten sind. Indessen aber wird doch die in Deutschland gemachte und erzeugte Seide, der aus der Türkey, Italien, und andern warmen Ländern hergebrachten Seide an Feine und Güte nicht gleich gehalten, und ist selbige hier in Deutschland nur ein gezwungenes Werck, gleich wie es auch mit allerhand Orangerie-Früchten und dergleichen ist.

Das

Das 10. Capitel.

Vom Jägerey-Lernen und alten Weidmanns-Gebräuchen.

Es ist gar sehr gemein geworden, die Jägerey zu lernen, oder ein Jäger zu werden. Da nimmt mancher einen Jungen ein paar Jahre zu sich, aber worzu? Zum Pferde-Putzen, Dreschen oder Mist-Fahren. Sind die Jahre vorbey; so hänget man ihm einen Hirschfänger und Horn-Fessel an, alsdenn ist der Jäger fertig. Aber wie denn? Zuweilen sehr schlecht. Das Lehr-Geld ist gegeben; aber kein sonderlicher, oder wohl fast gar kein Begriff, ist von der Jägerey da. Kommt derselbe zu einem Herrn; was kan er alsdenn für Dienste thun? Gar schlechte. Zuweilen aber ist ein Lehr-Bursche auch selbst Schuld, ob er gleich treue und fleißige Unterweisung hat, sich es nicht recht angelegen seyn lässet. Wenn es nur heisset, daß er einen Lehr-Printz gehabt, und die paar Jahre vorbey gehen; so ist es schon genung. *Aber was hat denn mancher Herr für Vortheil von einem solchen so genannten Jäger?* Daß, wenn er etwas verrichten und thun soll, er wenig oder gar nichts ausrichtet, oder aber mehr Schaden thut, als Nutzen schafft. Es ist dieses nicht rühmlich, sondern besser, wenn ein Junge oder junger Weidmann bey seinem Lehr-Printz gute Fundamente geleget und wegbringet; so kan er sich nachhero durch fleißige Uebung je mehr und mehr perfectioniren.

Es kommen aber auch so viele Stümpler und Bein-Hasen unter den Jägerey daher, daß viele die Jägerey und das Weidwerck gar nicht lernen; sondern sie lauffen nur mit beyher, und lernen bey Gelegenheit eine Flinte losschiessen, alsdenn sind sie schon Jäger, haben dabey brav Maulwerck, ob gleich die Thaten sehr schlecht sind, und bekommen öffters doch wohl eher Dienste, als ein rechtschaffener Jäger, der was versteht. Es ist aber leider nicht gut, daß diese edle Kunst so verstümpelt wird. Betrachtet man die Einrichtung und Ordnung, die unsere alten Vorfahren gehabt, so siehet es gantz anders aus; wiewohl es auch noch an vielen Orten, und von rechtschaffenen und wohlerfahrnen Jägern, ordentlich gehalten wird.

Es war sonst der Weidmännische und uralte Gebrauch, die edle Jägerey zu erlernen, also: Man nahm einen Jungen auf drey Jahr zu sich. Im ersten Jahre muß der Junge bloß nur mit der Flinte gehen, daß er sich darinnen erst exercire; alsdenn bekommt er die Kugel-Büchse in die Hände, die Hunde zu füttern und solche reinlich zu halten, und Fleiß anzuwenden, daß er sie tüchtig arbeiten lerne.

Wer nun ein Hirsch-gerechter Jäger werden will, muß insbesondere den Leit-Hund wohl arbeiten, und gute Erkänntniß von allen Fehrten lernen, und sich die Fundamente wohl imprimiren, dabey auch Tag und Nacht fleißig seyn, und endlich auch ein Horn blasen lernen.

Wenn nun die Lehr-Jahre vorbey sind; so gehöret sich es auch, daß der Lehr-Junge alsdenn wehrhafftig gemacht wird, immassen keinem Lehr-Jungen ein Hirschfänger, wohl aber das Horn-Fessel, und die Hirschfänger-Kuppel anzulegen und anzuthun gehöret.

Bey dem Wehrhafftig-machen werden sonst folgende Ceremonien gebraucht. Nehmlich es werden des Lehr-Prinzens Nachbaren oder Cameraden hierzu invitiret. Wenn sie sich nun versammlet; so stehet der Lehr-Prinz auf, und der Junge, so nun seine drey Lehr-Jahre ausgestanden, stehet etwas hinterwärts und neben ihm. Alsdenn fänget der Lehr-Prinz an zu proponiren. Nehmlich:

„Wohl-Edle, Edle, allerseits Hochgeehrte und Werthgeschätzte Herren und Cameraden.

„Nachdem gegenwärtiger N. N. sich bey mir „drey Jahr befunden, um das edle Weidwerck „zu erlernen und zu exerciren, selbiger auch darinnen ziemliche Fundamente gelegt und sattsam „erwiesen worden; als habe ich denselben nach „altem Weidmännischen Gebrauch seiner Lehr-„Jahre nunmehro erlassen, und hiermit wehrhafftig machen wollen.

Alsdenn wendet er sich um, nach dem Jungen, und giebt ihm eine Maulschelle, und spricht: „Diese leidest du jetzo von mir, und hinfort von mir, noch von einem andern, nicht mehr:„ übergiebet ihm den Hirschfänger und spricht darzu: „Hier überreiche ich dir dein Seiten-Gewehr, solches aber nicht zu unnützen „Händeln und Ungelegenheiten auf den Biercken und dergleichen zu gebrauchen, sondern worzu es eigentlich gemacht und geführet „wird, als nehmlich sowohl deine Ehre zu mainteniren, als auch deinen Herrn, deme du dienen wirst, zu defendiren, und es vornehmlich „bey der Jagd zu führen und zu gebrauchen.„ Hierauf nimmt der nunmehrige junge oder neue Jäger-Bursche den Hirschfänger, hat sich aber vorhero die Kuppel angethan, und steckt sich solchen an. Alsdenn wird ein Satz mit den Hüfft-Hörnern geblasen, und dem neuen Jäger-Burschen gratuliret; worauf denn auch ein Schmauß

Schmauß gegeben wird, und wird der neue Jäger-Bursche mit an den Tisch gezogen, und muß er mit speisen, dabey wird auch von dem edlen Weidwerck discouriret.

Sonst hat man auch im Gebrauch gehabt, daß man den neuen Jäger examinirete, und wenn er die Haupt-Fundamenta, als die Arbeitung und Ausführung der Hunde, die Haupt-Zeichen in der Hirsch-Fehrte, und sonsten den Unterschied und die Eigenschafften der wilden Thiere und deren Fehrten, oder auch, wie ein Jagen ordentlich einzurichten und dergleichen, nicht wuste und hievon nicht repondiren konnte, so wurde er auch zu schärfferm Nachsinnen und Fleisse ermahnet, auch ihme ein mehrers an die Hand gegeben. Nachgehends wird ihm ein Lehr-Abschied und Testimonium unter seines Lehr-Printzens eigenhändigen Unterschrifft und Siegel ausgestellet.

Was nun ein Feder-Schütze heist, welcher bloß das kleine Weidwerck gelernet, der muß seinen Hüner-Hund wohl auszuführen, zu dressiren und abzurichten, auch Netze und Garne perfect zu stricken und auszubüssen, und alles, was zum kleinen Weidwerck gehöret, wissen und verstehen. Auch war ehemals ein Unterscheid unter einem Hirsch-gerechten und dasgrosse Weidwerck erlerneten Jäger, und unter einem Feder-Schützen, immassen den Feder-Schützen nicht gehörete, daß sie ein Horn-Fessel tragen durfften, sondern dieses kam alleine denen Hirsch-gerechten und vom grossen Weidwercke dependirenden zu, welches denn auch nicht mehr als billig ist. Allermassen man zum Hüner-Hunde und Hüner-Fange kein Hüfft-Horn, sondern allein zu den Sau-Rüden und Jagd-Hunden nöthig hat, wie ich hernach weiter melden werde.

Was waren das für gute Ordnungen? Wie ich mich denn auch von meiner Jugend her zu entsinnen weiß, daß wir die Weide-Sprüche hatten, da wir denn bey vorfallenden Gelegenheiten, sowohl bey dem Vorsuch, als Zusammenkünfften, einander mit Weide-Sprüchen complimentirten, begegneten und anredeten, auch hierbey öffters examinirten. Und es war eben nicht genung, daß ich einen Weide-Spruch, als gesetzt, von des Hirsches Wechsel, Wandel und Zeichen, her beten können; sondern es wuste auch einer den andern hierdurch auszuforschen, ob er würcklich was verstünde. Um Weitläufftigkeit zu vermeiden, will ich ins besondere die Weide Sprüche nicht anführen, sondern nur überhaupt so viel melden, daß solche in unserer edlen Jägerey und Weidwerck sowohl zierlich, als auch löblich waren. Vorjetzo aber sind die Weide-Sprüche nicht im Gebrauch, welches man fast bedauern sollte. Was macht es aber, daß jetzo so viele Pfuscher, Himpler und Stimpler, sich unter die edle Jägerey und dessen Weidwerck einschleichen? Welches zu reguliren ich mich nicht unterstehen will, und auch ins Werck zu richten viel zu gering bin; sondern ich wollte nur wünschen, daß die alten Weidmännischen Gebräuche annoch im völligen Schwange wären, so würde vielleicht der grossen Pfuscherey gesteuret werden, welche man fast bey andern Künsten und Professionen so überhäufig nicht, als wie unter der edlen Jägerey, antrifft, und träget mancher heutiges Tages einen Hirschfänger, dem es nicht gebühret. Dieses aber war sonst nicht, als wie sich es nur bey 20 Jahren her eingeschlichen hat.

Das 11. Capitel.

Vom Hirschfänger und Hornfessel, auch dessen Bedeutung und Nutzen.

Unsere lieben Alten und Vorfahren bey der edlen Jägerey, haben wohlbedächtig des Weidmanns oder Jägers Seiten-Gewehr mit dem Namen Hirschfänger beehren, und dabey bleiben wollen. Welches aus keiner andern Ursache hergekommen, als weil der Hirsch edel, und der edle Hirsch genennet wird, so hat man auch deswegen mit Rechte das Seiten-Gewehr nach dem edlen Hirsche einen Hirschfänger benennet. Wie denn auch noch an unterschiedenen Orten beym Zeug-Jagen gebräuchlich ist, daß die jagdbaren Hirsche im Jagen oder auf dem Lauffte mit dem Hirschfänger, und nicht mit dem Messer oder Genickfänger abgefangen werden dürffen, ausser was unjagdbare oder schlechte Hirsche und Wildpret ist, die jagdbaren aber nicht.

Sonst aber ist der Hirschfänger nicht nur das besondere Ehren-Zeichen eines Weidmanns, sondern auch ein Gewehr um sich zu defendiren, und besonders die jagdbaren Hirsche, wie oben schon gedacht, insonderheit aber die wilden Sauen damit abzufangen, auch im Nothfall anlauffen zu lassen. Weswegen auch ein Hirsch-

fänger nicht zwey Schneiden, wie ein Degen, haben muß, damit man sich bey dem Sauen-Abfangen vor denen daran gepackten Hunden in Acht nehmen könne. Denn mit einer zweyschneidigen Klinge könnte man leicht einen Hund verletzen.

Das Hornfessel wird dahero ein Fessel genennet, daß man das Hüfft-Horn an sich tragen könne, und weil, so zu sagen, das Horn an den Weidmann hiemit angefesset ist. Der Hüfft-Hörner nun hat man viererley, als 1) ganze Riede-Hörner, 2) halbe Riede-Hörner, 3) Mittel-Hörner, und 4) Zincken.

Die Riede-Hörner sind die längsten, und die Zincken die kürtzesten. Wer einen vollkommenen und festen Ansatz zum Hüfft-Horn-Blasen haben will, der muß sich Anfangs auf einem Zincken zu blasen exerciren. Immassen wenn man den Zincken gut blasen kan; so wird man alle andere Sorten der Hüfft-Hörner auch blasen können. Jetziger Zeit aber wird das Hornfessel und Hüfft-Horn mehr zum Staat, als Gebrauch, getragen. Anerwogen mancher zwar ein Hornfessel mit dem Hüfft-Horne an sich hängen hat, der doch wohl keinen Hüfft blasen kan, hat auch sein Tage keinen blasen können.

Man betrachte aber auch die Zeit unserer Vorfahren, worzu sie das Hüfft-Horn gebrauchet haben, nicht nur zur Zierde und zum Staat allein, sondern auch bey den Hunden, sowohl bey Jagd- als Hetz-Hunden und Sau-Findern, um selbige bey der Jagd zu animiren und auch zu ruffen. Damals hat man von den grossen meßingenen Wald-Hörnern nichts gewust, oder sie vielmehr nicht im Gebrauche gehabt. Auch ist gewiß zu versichern, daß die Hunde das Hüfft-Horn mehr zur Jagd animiret, als die meßingenen Wald-Hörner. Denn observire man nur, wenn ich bey Jagd-Hunden, Rüden und dergleichen, ja allerdings bey den kleinen Dachs-Hunden mit dem Hüfft-Horne blase; wie sie nicht so bald anfangen laut zu werden, und wenn es auch in dem Stalle oder in einer Stube ist. Ergo, da die Hunde, nach des Hüfft-Horns Ton, laut werden; so muß es ihnen auch schon in der Natur seyn, daß sie sich dadurch ermuntern.

An einigen Orten, wie ich im Reiche und Schwaben gesehen, führen die Rüden-Knechte die Hüfft-Hörner annoch bey den Sau-Rüden und Hatz-Hunden, daß, wenn sich einige Hunde bey dem Sau-Hetzen verschossen, oder fehl gelauffen, sie selbige mit dem Hüfft-Horne wieder herbey ruffen; da hingegen aber an andern Orten statt des Hüfft-Horns Flügel- und Wald-Hörner bey den Hunden gebraucht werden. Man braucht ferner die Hüfft-Hörner auch an theils Orten bey dem Jagen einrichten und Treiben, insonderheit aber bey Abblasung eines Zeug-Jagens, wie schon im andern Theile bey dem Jagd-Ceremoniel angemercket worden.

Ueberdem so ist solches noch das einzige Stücke, welches doch ein Weidmann, so die Jägerey ordentlich und rechtschaffen gelernet hat, noch aparte tragen kan, und daß sich sonst niemand unterstehen darff, dergleichen zu tragen. Nur wäre zu wünschen, daß es mit dem Hirschfänger auch so wäre, daß nicht jeder Pfuscher, Schuhputzer und Schreiber-Junge, und ich mag nur nicht mehr melden, von allerhand Nationen, des Hirschfänger-Tragens sich bedienen dürffte, und dieses edle Zeichen des Weidmanns nicht so mißbrauchet würde.

Das 12. Capitel.

Vom Aufbruch und Zerwirckung eines Hirsches, wie auch der Sauen, und anderer eßbaren und edlen Thiere.

Gleichwie die Nettigkeit und Ordnung allen Sachen eine Zierde giebt, und sie erhält; also ist es mit dem Aufbrechen und Zerwircken des Wildprets billig, daß man hierbey auch eine gehörige Ordnung halte. Bey allem Aufbrechen muß man sich zuförderst einer Reinlichkeit befleißigen. Es gebühret sich gar nicht, daß ein Jäger, wenn er aufbrechen will, den Rock herunter ziehe, und weg lege, die Westen-Ermel und das Hemde aufstreiche, und mit den bloßen Armen hintrete, als ein Schlächter; sondern es muß der Weidmann seine Kleidung ordentlich anbehalten. Ist es bey dem Jagen, so muß er auch das Horn-Fessel an sich, und einen Bruch auf dem Huthe haben.

Um aber allhier nur von dem Aufbrechen eines Hirsches zu reden; so leget man den Hirsch auf den Rücken, und mit dem Gehörn unter den Hals, löset von der Drossel von forne an bis an den Brust-Kern die Haut auf, und sodenn auch den Schlund nahe an der Drossel ab, sticht ein länglicht Loch hinein, stecket das Ende des Schlunds etliche mal durch, und solchen in die Brust hereinwärts. Ferner löset man auch die Gurgel mit der Drossel ab, drückt solche auch etwas hineinwärts nach der Brust. Wo es nun gebräuchlich ist, daß dem Jäger die Kehl-Braten und Zunge gehören, so wird beydes auch gleich ausgelöset, sonst aber nicht.

Ferner tritt man zwischen die Hinter-Läuffte, schärffet die Haut zwischen dem Kurtzwildprete und bis an den Brust-Kern auf, machet eine kleine Oeffnung in das Wildpret zwischen den Keulen, aber nur so groß, daß man mit zwey Fingern hinein kommen kan, steckt von der lincken Hand zwey Finger hinein, fasset das Messer mit der rechten Hand, und hält es mit der Spitze zwischen den zwey Fingern hinein, und schärfft also auf bis an den Brust-Kern, greifft über dem Wanste hinein, und ziehet den Schlund mit dem Wanste fein behutsam heraus, wie auch das gantze Gescheide, schläget das Schloß entweder mit dem Weide-Messer auf, oder löset es durch den Knorpel, wo es zusammen gewachsen, mit dem Messer auf, drücket die Keulen aus einander, löset den Mast-Darm mit dem Weide-Loche heraus, ziehet die Gurgel heraus, und reisset das gantze Gescheide heraus.

Ferner werden die Mehr-Braten und das Kurtzwildpret auch ausgelöset. Hierbey muß man sich aber in Acht nehmen, daß man das Gescheide nicht zerreisse, sondern fein subtil und reinlich mit umgehe, auch nicht die Quere über die Läuffte, oder gar über den gantzen Leib trete.

Auf diese Art wird alles **Roth-Wildpret** aufgebrochen; die Sauen aber werden forne am Halse nicht aufgeschärffet, sondern man muß den Schlund und die Gurgel inwendig mit dem Messer ablösen. An theils Orten haben die Jäger die Wammen von Sauen mit zum Accidens. Diese werden von den Keulen an und zu beyden Seiten abgelöset, bis in die Brust; da sie denn vollends mit dem Blate heraus geschlagen wird.

Zerwirckt wird auf diese Art; Man löset die Haut von forne über der gantzen Brust auf; alsdenn tritt man auf die rechte Seite, und fänget am Forder-Lauffte an, löset die Haut über das Knie bis forne auf den Brust-Kern auf, desgleichen eine Quer-Hand von dem Geäffter, oder Ober-Rücken rund herum ab, und wirckt solche vom Lauffte herunter, nimmt die Faust, und stösset die Haut sowohl nach dem Halse, als auch hinterwärts, und bis über das Blat und auf den Rücken ab. Alsdenn löset man auch die Haut am rechten Hinter-Lauffte über den Hessen hinauf und nach dem Schlosse, desgleichen auch unter dem Geäffter rund herum ab, und stösset die Haut auch vollends bis über den Zimmer los, löset sie aber an der Blume mit dem Messer ab, auf der Blume bleibet die Haut; desgleichen wird auch die Haut unter den Augen und hinter dem Gehörne herum abgelöset. Alsdenn wird auf der andern Seite auch von forne an also, wie hier, verfahren.

Nachgehends wird das rechte Blat abgelöset, ferner die Keule aus der Kugel gelöset, die Dünnung oder Flancken hinauf bis an die Ribben werden auch abgelöset, die Ribben aber bis an die forderste dritte Ribbe mit dem Blate oder Weide-Messer aufgeschlagen. Nachgehends wird auf der andern Seite das Blat ab- und die Keule ausgelöset; der Hals aber mit den drey forderſten Ribben mit dem Blate bis durch den Rückgrad abgeschlagen, welcher eigentlich des Weidmannes sein Jäger-Recht ist. Nach diesem wird die Wand oder Ribben abgeschlagen, der Rücken und Zimmer auch durchgeschlagen, und endlich das Gehörn mit dem Weide-Messer ausgeschlagen.

Auf diese Weise wird alles **Roth-Wildpret** zerwircket; bey den Sauen aber wird der Kopf erst abgelöset, und die Haut zwar auch wie oben gemeldet, also herunter gewirckt. Jedoch läßt es sich hier nicht mit der Faust abstossen; sondern es muß alles mit dem Messer, immer ein Strich bey dem andern abgelöset werden. Sonsten aber wird ebenfalls mit dem Zerwircken, wie oben gemeldet, verfahren.

Das 13. Capitel.

Die Requisita, so zu einem vollkommenen und tüchtigen Weidmanne erfordert werden.

Es muß ein Weidmann erstlich seyn Hirschgerecht, daß er wisse seinen Leit-Hund gut zu arbeiten, die Fehrten des Hirsches vor des Thieres seinen besonders wohl zu erkennen, zu unterscheiden, und anzusprechen, auch aus den Fehrten vollkommen zu judiciren, was es für Hirsche sind, ob sie jagdbar, oder ob es schlechte sind, wie viel Enden sie nach ihrem Gehörn darauf tragen können, ob es schwere Hirsche sind, und was sie am Gewichte haben, wie nicht weniger ihren Wechsel, Wandel und Stand wohl zu erkundigen und zu finden, damit

er jederzeit im Stande sey, daß auf sein Angeben und Bericht ein Jagen gemacht und eingerichtet werden könne. Wie er nun zwar des edlen Hirsches halber Hirsch-gerecht genennet wird; so ist aber doch auch nöthig, daß er nicht nur wisse den Hirsch vor dem Thiere in der Fehrte zu unterscheiden, sondern er muß auch alle wilde Thiere nach ihren Fehrten erkennen und ansprechen können.

Zweytens muß ein Hirsch-gerechter Jäger auch Jagd-gerecht seyn. Denn was würde Hirsch-gerecht seyn für Früchte bringen, wenn der Hirsch-gerechte Weidmann nicht auch Jagdgerecht dabey wäre, daß er nach Erfordern, nicht nur mit seinem Leit-Hunde bestätigen, sondern auch ein Jagen einzurichten weiß, und angeben kan, wie viele Zeuge nöthig, wie auch durch den kürtzesten Weg, und ohne grossen Zeit-Verlust und Unkosten ein Jagen fertig zu machen sey, daß er auch die Abjagungs-Flügel, den Laufft, Schirm, und alles, was zum Jagen nöthig, abstecken und verfertigen, auch bald ein Jagen auf diese, bald auf eine andere Art verändert einrichten könne, auch alle wilde Thiere, sowohl auch Feder-Wildpret zur Lust, als auch zum Nutzen, zu fangen, und Abbruch zu thun wisse.

Drittens muß auch ein Weidmann Holtzgerecht seyn. Allermassen das Jagen und die Nutzung des Holtzes mit einander verbunden sind, und von Rechtswegen zusammen gehören. Holtz-gerecht zu seyn, erfordert, daß man die Holtzungen wisse ordentlich und zu rechter Zeit abzutreiben und zu verhauen, besonders aber genau zu überlegen, wie und auf was Art die Holtzungen am besten zu Nutzen zu bringen sind. Auch muß ein Holtz-gerechter die Bäume vollkommen zu taxiren, deren Länge, Stärcke, und in sich habenden Werth richtig zu schätzen, die Unter- und Stangen-Höltzer zu unterscheiden, wie solche zu Nutzen gebracht werden können, auch so was Acker-weise oder überhaupt verkauft würde, den Werth desselben vollkommen anzugeben wissen.

Er muß auch im Rechnen und Schreiben geübt seyn, immassen solches vornehmlich zum Holtz-Taxiren und Verkauf, wie auch zu Führung seiner Rechnung höchstnöthig ist. Billig aber solte ein Holtz-gerechter Weidmann auch die Geometrie verstehen, daß er die Wälder zu messen, und auf einen Riß zu bringen wisse. Dahero er auch

Viertens desto besser Forst-gerecht wird, welches mit dem Holtz-gerechten verknüpffet ist. Denn es muß ein Forst-gerechter Weidmann die Lagen, Wege und Stege in seinem Revier überall wissen, wo er sich die Creutze und Quer durchfinden kan, wie die Holtzungen an diesem und jenem Orte beschaffen, ob Dickungen oder Blössen und helle Waldung vorhanden, damit man sich wegen der Vorsuch und Jagens-Einrichtung darnach zu richten wisse, wo Alleen, Stell-Flügel oder Schneisen durchgeführet werden können, daß nicht etwan Moräste, Felsen, Klippen oder Löchern, daselbst verhinderlich fallen.

Und überhaupt ein Forst-gerechter Weidmann muß auch Holtz-gerecht dabey seyn, und seine Forst-Reviere mit allen Gräntzen, Lagen, Rainen, Steinen und Bäumen so accurat wissen, daß er sich sowohl des Nachts, als am Tage, an die begehrten Oerter zu finden wisse.

Dieses wären nun die vier Haupt- jedoch äusserliche Requisita. Hiernächst aber so muß auch ein vollkommener Weidmann seyn

1. Gottesfürchtig. Wie denn dieses vornehmlich von allen Menschen erfordert wird, sein Vertrauen auf GOtt, und nicht auf sich selbst zu setzen, GOtt über alles zu fürchten und zu lieben, ihme nach Möglichkeit und von gantzem Hertzen zu dienen, seine Wege und Geschäfte dem Beystand und Segen GOttes zu empfehlen.

2. Fromm, einen ehrbaren Wandel zu führen.

3. Treu und redlich, seinem Herrn zu dienen, daß er seiner obhabenden Pflicht nach äusserster Möglichkeit nachzukommen, und seines Herrn Nutzen zu befördern suche, so gut als wenn es sein eigen wäre. Jedoch muß er die Redlichkeit und Liebe des Nächsten nicht so gar hinten an setzen, und seinen Nebenchristen und Arme aus Affecten und dergleichen zu unterdrücken, und gar um das Ihrige zu bringen suchen, damit nur seines Herrn Nutzen oder Revenüen vermehret werden.

4. Vorsichtig, daß er eine Sache überlege, auch nicht allen Rathschlägen traue.

5. Verständig, und von reiffer Beurtheilungs-Kraft, daß er eine Sache wohl zu überlegen, und vernünftig davon zu urtheilen, auch solche vollkommen mit Nutzen einzurichten wisse.

6. Klug. Ein tummes oder simples Naturell schickt sich keinesweges zu einem Weidmann.

7. Edel, allezeit in seinem Gemüthe, daß er nicht etwan einen Hochmuth besitze, oder eine gar meschante und liederliche Lebens-Art führe, sondern seinen Respect jederzeit zu mäßigen und in Acht zu nehmen wisse.

8. Wohlgeübt und erfahren. Denn es gehöret viel Uebung und Fleiß, auch vollkommene Erfahrung darzu, ehe man was vorzunehmen und ins Werck zu richten suche.

9. Aufmercksam. Man kan öffters aus wenigen Discoursen was profitiren, wenn man in Gedancken darauf achtet und solches imprimiret, und nachgehends exerciret.

10. Wach-

10. Wachsam und munter. Schlummerige und schläferige Jäger werden nicht viel ausrichten. Es wird keinem etwas vor das Bette hin kommen, daß er es fangen oder schiessen könne, und muß ein Weidmann, der was Gutes ausrichten will, sich vielfältig des Schlafes gar sehr entbrechen.

11. Unverdrossen. Wer sich wachsam und munter hält, solte auch nicht unverdrossen zu achten seyn. Jedennoch kan auch die Unverdrossenheit also bey einem Weidmann sich finden, daß er, wenn ihm eine Sache nicht gleich auf einmal angehet, selbige nicht so bald liegen läst. Denn dieses muß nicht seyn; sondern er muß auch

12. Arbeitsam seyn, daß er allen Fleiß anwende und die Mühe nicht achte, auch sich fleißig was zu thun mache, und so es nöthig, in Jagd-Sachen selbst alles mit angreiffe.

13. Muß er auch aufgeweckt seyn, alldieweil ein aufgewecktes Gemüthe und Naturell jederzeit sowohl nützliche, als plaisirliche Erfindungen hervorzubringen vermag. Dahero er auch

14. Resolut seyn muß. Denn alle Sachen gehen nicht so auf einerley Art an, und stossen bey Jagd-Sachen gar vielerley Passagen auf; Dahero ein geschickter Weidmann sich so gleich darzu resolviren muß, was ihm am dienlichsten vorkommt. Weswegen hierzu auch

15. die Geschwindigkeit gehöret. Denn die Geschwindigkeit secundiret alle Klugheit und Erfahrung. Wüste auch ein Weidmann in Jagd-Sachen das Seinige noch so geschickt einzurichten und herzuzehlen, er ist aber dabey in seinem Vornehmen nicht geschickt und geschwinde, so wird er nicht viel tentiren können. Denn es sind die wilden Thiere und Vögel nicht an Stricke gebunden, oder in Ställe eingesperret, wie das zahme Vieh. Wobey aber auch ein Weidmann

16. Listig und verschlagen seyn muß. Denn er muß mit List und Manier gar öffters mehr, als mit Force, ausrichten.

17. Auch muß er jederzeit unerschrocken und unverzagt seyn, keinen Scheu vor nichts haben, sowohl in grossen wüsten Wäldern, als Klippen, Felsen, und wie es die Gelegenheit mit sich bringet, des Nachts sowohl, als am Tage, unerschrocken seine Verrichtungen und Geschäfte ins Werck setzen, auch unverzagt gegen alle wilde Bestien streiten, und sie zu überwältigen suchen. Dahero auch

18. Ein tapfferer und heroischer Geist in einem Weidmanne seyn muß.

19. Eine gute Leibes-Constitution wird insbesondere an einem tüchtigen Weidmanne erfordert, immassen derselbe ein scharffes Gesicht, leises Gehör, behende und Geschwindigkeit in Füssen, kräftige, geschickte und gelencke Armen und Hände, und einen guten Athem haben muß. Daher muß er auch dauerhaftig sey, daß er alle Strapazen ausstehen könne, weder Wind noch Wetter scheue, noch achte, und sich auch mit allen seinen Gliedmassen geschickt behelffen könne.

20. So soll auch ein Weidmann nicht dem Trunck ergeben seyn. Es ist zwar bekannt, daß die Sommer-hitzigen Tage, (deren der Weidmann auch viel ausstehen muß,) dem Menschen zu vielem Trincken Anlaß geben. Jedennoch muß er sich auch dergestalt zu mäßigen wissen, daß er sich nicht beständig toll und voll sauffe. Wie will er sonst was geschicktes vornehmen? Und ob wohl der Trunck den Menschen ergötzet; so muß doch auch diese Ergötzung in gebührender Masse geschehen, daß er seine Verrichtung zuförderst in Acht nehme, nachdem es ihm auch unverwehret ist, seine erhitzte Leber und lechzenden Magen wieder mäßig zu erquicken.

21. Liebe zu den Hunden muß ins besondere ein Weidmann haben, indem diese das Haupt-Werckzeug in Jagens-Sachen sind, nicht aus Geitz zu wenig, oder gar keine Hunde halte, in Betracht, was will ein Jäger sonderliches ohne Hund ausrichten? daher er sich denn diese Regel beständig vorzustellen hat: Ein guter Jäger macht oder unterhält einen guten Hund; und ein guter Hund macht einen guten Jäger. Wie also der Weidmann mit dem Hunde umgehet, und ihn wartet; also wartet und dienet ihm der Hund auch wieder.

22. Annechst muß er auch auf gutes und reinliches Gewehr, und alle benöthigte Jagd-Zubehörungen und Geräthe halten. Denn hat er gutes Gewehr, Zeuge und dergleichen, so kan er auch was tüchtiges ausrichten.

In Summa und überhaupt gehöret zu einem vollkommenen und tüchtigen Weidmanne ein wohlverständiges und scharffsinniges Naturell, und eine geschickte Leibes-Constitution. Immassen sich niemand einbilden oder vorstellen darf, wenn nur gesprochen wird: das ist ein Jäger, oder der will ein Jäger werden, daß hierzu nicht viel gehöre. Ich versichere, gehöret bey einer Kunst was dazu, so gehöret gewiß und in der That gar vieles darzu, das edle Weidwerck nicht nur zu erforschen, sondern auch sein Pouvoir in der That und Probe zu zeigen, daß es nicht allein zum Plaisir und Vergnügen, sondern auch zum Nutzen gereichen könne.

tigkeit allerdings vorzuziehen. Anerwogen, wie eben angezeiget, denjenigen, welchen das Holtz zuständig ist, der etwan durch die Wild-Bahn oder Jagens-Einrichtung zugefügte Schaden eher zu verhüten, abzukehren und zu ersetzen ist, als wenn die Wild-Bahne und Gehäge durch oben angeführte Umstände gestöret und ruiniret werden.

Wobey auch zu erwägen, daß das Wildpret und die Vögel sich vom Holtze beschützen, unterhalten und nähren müssen, nicht aber das Holtz vom Wildprete oder Vögeln. Wie man denn auch, wie billig, in den meisten Ländern, Provintzen und Herrschafften findet, daß die Mast und Früchte der wilden Bäume und Sträucher, nebst der in ziemlich erwachsenen jungen Schlägen oder Gehauen zulässigen Gräserey, zur Wild-Bahne gehöret, damit sowohl die wilden Thiere, als Vögel, den Sommer durch allerhand Beeren, Früchte und Grase, als auch zur Winters-Zeit durch die Mast, einige Sorten Beeren und Heu unterhalten werden können.

Wiewohl sich zwar einige wenige Oerter finden, allwo die Mast und Gräserey den Eigenthümern des Holtzes zuständig ist, nach ihrem Gefallen die Mast aufzulesen oder zahme Schweine hinein zu treiben, und die Gehaue und Schläge überall zu begrasen, welches dieselben durch Gnaden-Geschencke, Belehnung oder Kauffe an sich gebracht, und wie billig, theils viele Jahre in ruhiger Posseß solches gehandhabet haben; so ist auch hier mein Werck nicht, mich darüber aufzuhalten, noch andere Reglements zu ordnen, worzu ich mich auch viel zu wenig erachte; sondern ich habe, wie Anfangs gedacht, bloß der Jagd- und Holtz-Gerechtigkeit gegen einander zufügenden Schäden gründlich vorstellen wollen, und wie die Jagd-Gerechtigkeit der Forst- und Holtz-Gerechtigkeit aus mehr berührten Umständen vorzuziehen sey.

Ueber diese Materie (sehe ich zum Voraus) werden unterschiedliche Sentiments gefället werden. Die Holtz- und Geld-Liebenden werden sonder Zweifel sprechen, daß ja aus einem Walde weit mehr Nutzen und Revenüen, als aus der darinnen befindlichen Wild-Bahne und Gehägen, zu nehmen sey, und daß man sich aus einem Walde und Nutzungen der Gehöltzer besonders bey jetzigen Zeiten, weit eher, als vom Wildprete, ernähren könne; und zweytens, ich müsse ein größerer Liebhaber der Jagd, als des Holtzwesens, seyn.

Das letztere lehnet sich aber schon von selbst ab. Wer den dritten Theil von dieser meiner eröffneten Jäger-Practica mit Aufmercksamkeit durchlesen wird, wird finden, wie hoch ich die Nutzung der Holtzungen angepriesen, und wie ich alles deutlich und gründlich, sowohl von deren Nutzen, als dererselben Conservirung, vor Augen lege. Weil nun beydes zusammen und zu den Weidwercks-Wissenschafften gehöret; so habe ich gegen beydes gleiche Achtung. Auch haben diejenigen, so Revenüen oder Gelder aus den Höltzern ziehen wollen, wie erst gedacht, genugsame Anleitung darzu, und wie sowohl große Herren, als auch theils der gemeine Mann, ein erkleckliches davon zu gewärten haben, vollkommen recht, daß die Nutzung der Höltzer hoch zu achten sey.

Die Jagd-Liebhabenden aber höre ich also discuriren, daß ja die Jagd vor tausend und mehr Jahren ein besonderes Plaisir und Delicatesse sowohl für hohe gekrönte Häupter, als auch Personen niedern Standes gewesen. Thun wir einen Blick in die Bibel, so finden wir daselbst, daß Ismael, Abrahams Sohn, von der Magd Hagar gebohren, gewohnet habe in der Wüsten Pharan, und sey ein guter Schütze gewesen; sondern Zweifel wird auch seine Nahrung hievon gewesen seyn; ferner von dem Esau, wie er seinem Vater Isaac ein Wildpret jagen und fangen sollte, da er, Isaac, alt, seine Augen dunckel geworden, und sich zum Tode bereitete, daß er noch zu seiner Ergötzung und Delicatesse Wildpret zu essen begehrte.

Wie vielfältig sind nicht auch die alten Heydnischen Historien von dem großen Aestim der Jagd-Lust angefüllet, dergleichen auch von den Römern und unterschiedlichen Kaysern, als z. E. von Domitiano, welcher stets gejaget, Carolo Magno, wie oben schon angeführet, Maximiliano II. und auch viel nachfolgenden bekannt ist. Die Tartarn sind aus Asien mit Jagung eines Hirsches über den Hellespont oder die Meer-Enge des schwartzen Meeres, da selbiger mit Eise zugefroren gewesen, zuerst in Europam gekommen, und haben sich nach und nach weiter in Europa niedergelassen; dahero auch einige den Ursprung der Parforce-Hunde eben daher erweisen wollen.

Doch will ich mich hier mit historischen Sachen eben nicht aufhalten, wie denn ein jeder, wem hiervon ein mehrers zu wissen beliebig ist, in der Historie davon zur Gnüge finden wird, wovon auch einige Autores besonders geschrieben haben; sondern ich will nur von jetziger Zeit so viel anmercken, wie sich in unterschiedlichen Provintzen und Ländern viel Leute von der Jagd ernähren, als in einigen Orten der Tartarey, Rußland, Lappland, und den Nordischen Ländern, da durch viele Reise-Beschreibungen erwiesen wird, wie die Innwohner daselbst vom Weidwerck sich nähren und leben müssen.

Besiehet man auch die jetzt florirenden großen Königl. und Fürstlichen Höfe, wie findet man nicht so viele, die großes Vergnügen am Jagen bezeigen. Ueberdem so ist es auch ein Ritterliches Exercitium, und zur Gesundheit dienende Leibes-Uebung. Also ziehen viele die Jagd-Lust allem andern vor, und werden es auch diejenigen, welche die Sache genauer einsehen, mit Beyfall geben, daß die Jagd eine besondere Ergötzung

götzung sey. Jedoch ist auch die Nutzung der Höltzer gar nöthig. Dennoch aber kan beydes seyn, und kan ein grosser Herr zwar die Jagd-Lust genieſſen, dabey aber auch, wenn die Holtzung in Ordnung gehalten, Forst-mäßig tractiret und conserviret wird, gleichfalls daraus ein ansehnliches nehmen, und kan auf diese Art das letztere ebenmäßig ohne der Wild-Bahn Schaden geschehen. Es gehöret nur eine reifliche Ueberlegung und Einsicht hierzu; derowegen denn ein Hirsch-gerechter Jäger auch Holtz-gerecht seyn muß.

Das 15. Capitel.

Von Jäger-Künsten, welche unzulässig, und welche zugelassen werden können.

Es ist an dem, daß absonderlich bey dem Jagd-Wesen schon vor Altees her viele abergläubische Dinge exerciret worden, und es geschieht auch von vielen noch wohl einiger massen bis jetzt; da sie sich nemlich feste machen, das Wildpret bannen, des andern Hunden, als Leit-Jagd- und Hüner-Hunden, die Nase (Geruch) verderben, weil dieselben zu nichts zu gebrauchen, wenn sie keine gute Nase haben, einer dem andern einen Possen quer vor macht, daß er denselben Tag beym Sau- oder Hasen-Hetzen nichts fänget, oder auch daß er im Pürschen nichts ausrichten kan, oder aber das Gewehr verdirbet, daß mit demselben Gewehr nichts todt zu schiessen ist, und allerhand dergleichen dem Nächsten zum Schaden gereichende Dinge vornimmt, welches aber alles ein gottloses böses Beginnen, und gäntzlich wider die Liebe, Pflicht und Schuldigkeit des Nächsten ist, worüber auch noch viele in diesem zeitlichen Leben ziemlich, theils mit grosser Armuth oder Leibes-Schwachheit bestrafet worden, theils auch so gar ein abscheuliches Ende genommen haben, dergleichen ich nicht nur von meinem seligen Vater und Groß-Vater erzählen gehört, sondern auch selbst wahrgenommen habe, daß es dergleichen boshafften Leuten am Ende miserabel und sehr elendiglich ergangen.

Es werden aber auch dergleichen und allerhand andere Kunst-Stückgen, theils durch Segensprechen und Anruffung Gottes, theils aber auch durch Anruffung der bösen Geister, oder allerhand Characteren, die sie weder verstehen, noch auszudeuten vermögend sind, oder aber auch per Sympathiam ins Werck gerichtet. Und es ist nicht zu leugnen, daß in der Sympathie, und vollends in den magischen Künsten viel wunderns-würdiges zu befinden. Wenn man es aber bey dem Lichte besiehet; so ist die Magie voller Curiositäten, und für den Weidmann nicht viel nützliches, welches wir denen Herren Gelehrten, so Liebhaber davon sind, überlassen wollen.

Betrachtet man nun den Mißbrauch der Anruffung der Gottheit zu verbotenen schädlichen Dingen, oder die Ergebenheit der bösen Geister; so ist solches eben so gottlos und unverantwortlich, als es hingegen unerlaubt ist, per Sympathiam meinem Nächsten Schaden zu thun. Das ist gewiß, daß in der Sympathie und Antipathie sehr vieles steckt, und in der Natur viel verborgen ist. Jedennoch ist es nicht erlaubt, seinem Nächsten damit Schaden zuzufügen. Wenn man sich hierüber in weitläufftige Gedancken einlassen, oder starck dariane philosophiren will; so wird man finden, daß bey und in allen Geschöpffen und unter denenselben eine Sympathie und Antipathie in gewisser Masse ist, worbey ich mich aber nicht weitläufftig aufhalten will.

Ich hatte mir zwar vorgenommen, die sympathetische Wunden-Cur hier in diesem Anhange mit anzuführen, da nemlich vom Römischen Vitriol und Gummi Tragant ein Pulver mitten im Sommer durch Circulation der Sonnen binnen Monats-Frist, ingleichen auch mit dem blossen Victriolo albo allein präpariret wird, und wie damit zu procediren, daß man nehmlich eine frische Wunde, sie sey so groß, als sie wolle, an Menschen oder Viehe vollkommen und gut heilen könne, ohne Schmertzen, und daß man sonst was drauf lege, wenn man nur bloß ein wenig blutiges Läpplein von dem Schaden hat, der Patiente mag entfernet, oder aber zugegen seyn. Allein ich muß doch deshalber bey mir anstehen, denn wenn ich die richtige Procedur beschreiben wollte, so müste ich billig zugleich mit anführen, daß es auch auf diese und jene Art in der Cur versehen, und dadurch dem Patienten grosse Schmertzen verursachet werden könten, die aber auch bald wieder zu benehmen sind, oder aber wenn man das Versehen nicht corrigirte, könte der Patiente gar um ein Glied, woran der Schaden wäre, kommen, oder aber ihm gar ein penetrantes Fieber in den Leib schlagen. Derowegen mache ich mir ein Gewissen hieraus, solches gantz frey an den Tag zu geben, in Betracht, daß, wie erwehnet, aus dieser zwar sowohl curieusen, als sehr nützlichen Cur, doch auch aus Versehen dem Nächsten Schaden zugefüget werden kan. Also könte diese meine Arbeit manchem Gewissen-losen (wie denn nicht alle Menschen von einerley Beschaffenheit sind) in die Hände gerathen, und möchte selbiger nicht nur aus Versehen, sondern auch aus Boßheit,

von dieser heilsamen Sympathie eine Antipathie machen, und an seinem Nächsten Tort und Schaden ausüben.

Derowegen habe ich solches zurück behalten, damit auch niemand aus dieser guten Blume Gifft saugen möge, ich bin aber erböthig, wenn mich selbst ein guter Freund darum consulirte, von dem ich vermuthe, daß er ein Christlich aufrichtiges Gemüth und Gewissen habe, die gantze Procedur vorgemeldeter Sympathetischen Cur zu zeigen.

Etwas nützliches fällt mir hierbey von Eschen- oder Aschen-Holtze ein, welches auch sympathetisch die Wunden curiret. Nemlich es wird solches am Johannis Baptistæ-Abend abgeschnitten, einige schneiden es auch in der Christ-Nacht zwischen 11 und 12 Uhr. Vorhero siehet man sich um, wo man auch des Nachts das Holtz finden soll, und gehet alsdenn stillschweigend zur benannten Zeit hinaus, fasset aber nur einen solchen Stock, welcher auf einen Schnitt abgeschnitten werden kann. Von solchem Stocke werden hernach zu Hause kurtze Stücklein, etwan eines halben Fingers läng, geschnitten, und in der Mitten einmal zerspalten. Dieses heisset denn eigentlich Wund-Holtz; hiermit wird täglich ein frischer Schaden zwey bis dreymal bestrichen, alsdenn heilet der Schaden, ohne Pflaster und Salbe, dergleichen Wund-Holtz ich auch selbst öffters bey mir geführet, und probat befunden habe.

Ob aber das stillschweigend hinaus schneiden zu gehen hierzu was hilfft, will ich nicht vor gewiß sagen. Daß aber das Aschen-Holtz an und für sich selbst eine balsamische und heilende Krafft hat, ist gewiß. Wo die Haus-Wirthe das Laub zur Fütterung des Rind- und Schaaf-Viehes haben können, nehmen sie es gerne, weil man befunden, daß es dem Viehe gesund und sehr dienlich ist; wie denn auch aus der Aschen-Rinde, besonders der, so an den Wurtzeln ist, heilende Träncke bereitet werden.

Daß man übrigens die obigen Tage darzu erwählet, hat auch seine Raison, allermassen um Johannis der mehreste und flüchtigste Safft im Baume ist, und um Weyhnachten ist der vom Frühlinge und Sommer her eingeflossene Safft am festesten im Holtze beschlossen, wie im dritten Theile das 89 Capitel hievon deutlicher handelt. Daß es aber auch die Nacht geschnitten werden soll; so kommt mir die Wirckung davon nicht anders, als mit dem stillschweigend hin zu gehen vor. Ich habe mir selbst die Mühe nicht gegeben mit zu gehen, und zu schneiden. Daß mir es aber bewust gewesen, daß solches die Nacht geschnitten worden, und ich dergleichen bey mir geführet und probat befunden habe, kan ich gewiß versichern.

Wie ich nun vorher angeführet, daß in der Sympathie und Antipathie ein vieles bestehet, und daß auch per Sympathiam einer dem andern einen Possen erweisen kan, lasse ich an seinem Ort gestellet seyn; dergleichen ist mir in meiner Jugend im Würtemberger-Lande mit meiner Flinte paßiret, daß ich nichts (ob es auch noch so nahe vor mir gesessen, gelauffen oder geflogen,) damit todtschiessen konte, welches mir ein alter Weidmann gethan, mir auch selbst zugestanden, daß er mich als einen jungen Menschen, und als dortigen Ausländer, probiren wollen. Ich stund das Unglück über acht Tage aus, da ich, um mich darbey zu versichern, eine andere Flinte borgte. Mit selbiger konte ich gute Dienste thun, aber mit meiner nicht, bis ich mir geholffen. Ich gebrauchte dagegen eine Antipathie, welche ich auch hier mit anführen will. Ich finde mich verbunden, dem Weidwercks-Liebhabenden hiermit an die Hand zu gehen, damit er sich gegen solche Boßheit präcaviren könne.

Man muß aber auch so leichtgläubig nicht seyn, und sich gleich vorstellen, wenn man etwan einen halben oder gantzen Tag nicht glücklich schösse, daß etwas am Gewehr gemacht wäre. Wie denn einem jeden Schützen bekannt ist, daß er einen Tag oder eine Stunde besser schiesset, als die andere, sondern man muß das Gewehr visitiren, ob es nicht etwan krumm gefallen, oder geworffen worden, oder sich etwan Schiefer im Rohre losgemacht, oder durch nachläßiges oder wenig Putzen sich Rost-Flecken besonders in einem gezogenen Rohre angesetzet, oder auch wohl schlecht Pulver gehabt. Dieses sind an und für sich selbsten Ursachen zum unglücklichen Schiessen.

Wenn eine Flinte verderbet ist:

Man nehme und schiesse einen Sperling; man muß aber fein nahe dabey hingehen, daß ihn die Hagel doch nieder schlagen, und man ihn vollends fangen kan. NB. Wenn die Flinte recht verderbet, wird man nichts todt schiessen können. Der Sperlings-Kopf wird an den Krätzer des Flinten-Stockes geschraubet, und damit in das Flinten-Rohr gefahren, und durchgewischet. Nach diesem wird eine weisse Zwiebel genommen, und ein Leinwand-Lappen damit bestrichen, vorher aber mit der Zwiebel auch in das Rohr hinein gefahren, und drauf mit dem bestrichenen Lappen das Rohr vollends ausgewischt. Alsdenn wird der Sperlings-Kopf und die Zwiebel in den Lappen gebunden, und in den Schornstein und Rauch gehänget; so wird es sich mit der Flinte bald ändern, oder aber der gute Freund wird sich einfinden. Man schmeisst es sodenn in etlichen Tagen wieder aus dem Rauche heraus, und den ersten kleinen Vogel, den man zum Schusse haben kann, schiesset man, (welchen man alsdenn gut treffen wird,) solcher wird ins Rohr auf das Pulver geladen, wenn es auch nur Stückgen davon sind, und in die Lufft geschossen. Probatum est.

Ein

Ein anders.

Wenn eine Flinte oder Büchse verderbet ist, so schiesse man einen Wiedehopf, oder einen Holtzschreyer oder Heger, reisse das Hertz demselben sogleich heraus, und fahre damit ins Rohr; darauf solches mit einem Lappen, so mit einer Zwiebel bestrichen worden, vollends ausgewischet, und beydes über das Ofen-Loch in den Rauch gehänget, nach etlichen Tagen denselben Lappen wieder weggenommen, und das Rohr damit ausgezogen, und ins fliessende Wasser geworffen; es wird bald besser werden.

Daß keiner dein Rohr verderben kan:

Füttere den Stein auf dem Hahne in Creutz-Wurtzel ein.

Wenn ein Rohr verdorben ist:

Man nehme Schwartz-Kümmel, Sperlings-Koth und scharffen Eßig, giesse solches in den Laufft, und stopffe das Rohr zu, laß es 24 Stunden also stehen, ziehe sodenn das Rohr aus, und grabe das Werck unter eine Schwelle. Probatum est.

Wenn man auch vermuthet, daß man solche gute Freunde um sich habe, die einem einen Weidmann, wie man es zu nennen pflegt, öffters machen; so präcavire man sich also: Zuförderst befehle man sich dem dreyeinigen GOtt, ehe man aus dem Hause gehet; ferner wenn man aus dem Hause kommt, ziehe man den Lade-Stock heraus, und stosse selbigen dreymal auf die Erde, und sodenn in den Laufft, und wieder an seinen gehörigen Ort, desgleichen die Mündung von Rohre auch dreymal auf die Erde gestossen. Es ist solches eine Antipathie, wider des andern Sympathie.

Man muß auch nicht einem jeden (NB. wo man was merckt,) sein Gewehr allenthalben besehen, begreiffen, oder mit den Fingern in das Rohr hinein fahren lassen. Anerwogen, da mancher durch seine abergläubische Seegensprecherey oder Characteren das Gewehr verdirbt, oder was an die Finger geschmiert hat, und das Gewehr, besonders das Rohr, schädlich damit bestreicht.

Wenn etwan am Rohre der Fehler wäre, daß das angeschossene nicht gut davor sterben (Weidmännisch, enden) wolte;

So schraube die Schwantz-Schraube aus dem Rohre, und lege das Rohr in ein fliessendes Wasser, daß das Wasser also 24 Stunden durchlauffe, lege es wieder in den Schafft, und was du zum ersten damit schiesest, davon nimm den Schweiß, und ziehe damit das Rohr aus. Probatum est.

Wenn das Wild aus einem Rohre nicht gut sterben (Weidmännisch enden) will.

Dergleichen Röhre finden sich gar öffters, daß, ob man gleich gut damit schiesset und trifft, dasjenige, so man auch getroffen, noch weit fliehet, laufft, oder wegstiebet, ehe es endet, stürtzt, oder fallen will, wenn auch das Gewehr noch so gut gemacht ist, und wäre auch, wie vorhero angeführet, gar nichts von Schelmerey daran zu mercken; so kann man dergleichen Rohr also helffen:

Man lade das Rohr vorhero bloß mit Pulver, fange sodenn eine junge Schlange, und stecke sie ins Rohr, lasse sie etliche Stunden darinne, und schiesse sie alsdenn an einen Eich-Baum; so wird man nachgehends gewahr werden, daß es fernerhin besser daraus stirbet. Man heisset dieses den kalten Brand im Rohre.

Noch besser und approbirter aber den heissen Brand im Rohre zu machen. Man nimmt das Rohr aus dem Schafft, und siehet zu, daß man eine Blindschleiche findet, selbige thut man in das Rohr, stopffet das Rohr zu, lässet dasselbe also 24 Stunden stehen, daß die Blindschleiche darinne sterben muß, ladet alsdenn das Rohr, und läßt die Blindschleiche wieder hinein, und schiesset sie in die Lufft; man wird alsdenn mit Verwunderung gewahr, wie selbiges Rohr hernach tödtet. Wenn auch ein Thier nur etwas getroffen wird, wird es nicht weit lauffen. Wo die Kugel hintrifft, so ist es gleich als Hände breit um den Schuß herum, als wie entzündet, und verbrannt, wodurch auch sogleich das Thier krancket und endet.

Wenn man aber Rehe mit dergleichen Rohr oder Büchse aufs Blatt schiesset und trifft, oder gar auf eine Keule, weil diese schlecht und nicht so starck am Wildprete ist, thut es freylich etwas Schaden, in Erwägung, daß man den Brand doch um den Schuß herum etwas ablöset, wenn es gebraten oder gekocht werden soll, und gehet also etwas am Braten oder Wildprete ab. Schädlich ist es dem Wildprete, aber zum Speisen gar im geringsten nicht, bloß, daß es um den Schuß herum, wie oben gedacht, als wie verbrannt ist, dahero auch nicht gut aussiehet. Es bleibet dieser Brand in solchem Rohre, so lange man nur daraus schiessen kan, und gehet nicht anders wieder heraus, man lasse denn das Rohr etwas ausbohren; alsdenn vergehet es wieder.

Das kan ich gewiß versichern, daß es probat ist, und dem geschossenen Wildprete nicht im geringsten schadet, ausser daß es um den Schuß blau und grünlich aussiehet, und wenn es vorhero nicht drum herum abgelöset wird, so wird es im braten und kochen schwartz; dahero es manche Herrschafften nicht gerne leiden wollen, daß der Jäger und Schütze den heissen Brand

in seiner Büchse führe. Jedennoch hat es mancher nöthig, so er entweder ein gar enges Revier hat, oder an sich selbst kein recht guter Schütze ist, daß er ein Thier wohl fassen und schiessen kan, oder aber er muß vielfältig des Nachts aufpassen, und sein Wildpret schiessen.

Es möchten sich vielleicht wohl auch welche finden, welche diese Materie lesen, die etwan sprechen möchten, sie wären auch begierig, ein gut Kunst-Stück zu wissen, accurat und gewiß im Schiessen zu treffen. Meine feste Meynung und Symbolum aber vom gewiß Treffen im Schiessen ist diese jederzeit, und gehöret hierzu ein recht gut und tüchtig gemachtes Gewehr, an welchem das Rohr von guten reinem Eisen, sowohl inwendig das Rohr, als das Gefieder an den Schlössern tüchtig gemacht ist, dazu gut rasch Pulver, und reines Bley, vornemlich aber auch ein geschickter und tüchtiger Schütze darhinter, der sowohl hurtig, als auch brav durchs Feuer sehen könne, und besonders ein gutes Augen-Maaß habe, daß er in Geschwindigkeit abzunehmen wisse, wie weit und nahe ein Thier von ihm stehe, lauffe, fliehe oder stiebe, daß er sich mit dem Schusse in dem Moment darnach zu richten wisse; so kan und wird es gut gehen; und halte ich dieses fürs beste.

Dennoch aber will ich denen Curiosis auch etwas zu probiren anheim stellen, und wiewohl in meiner hiebevor beschriebenen Jäger-Practica ich aus Erzählungen nichts, sondern was ich aus eigner Praxi und Invention gewust, anführen wollen, noch mögen, so will ich doch folgendes, wie es mir von alten Jägern erzählet worden, hierbey anführen.

Daß man gewiß schiessen und treffen könne.

Man soll seine Kugeln giessen, wenn die Sonne in den Schützen getreten, welches im Monat Novembr. geschicht, und auch da der Mond den Schützen berührt, als wenn im Calender der Schütze drey Tage hinter einander stehet, welches im 1745ten Jahre der 23, 24 und 25. Novemb. war, mit solchen Kugeln sollte man alsdenn recht glückliche Schüsse thun.

Ein anders.

Man solle Späne von einer Eichen nehmen, worein das Donner-Wetter geschlagen hätte, und solche klein zu Mehle feilen, und solches Mehl während der Zeit, da man Kugeln giesset, mit in die Forme werffen.

Das einem ein verwundetes Thier nicht aus seinem Revier entgehen möge.

Wenn das Thier verwundet ist, und fortgehet, oder flieht; so soll man die Fehrte des rechten Forder-Lauffts, wo sie im festen Boden oder Rasen stehet, ausschneiden, und solche umlegen, und also umkehren, daß die Spitze oder Schalen rückwärts, wo die Ballen sind, zu liegen kommen; so solle das Thier nicht über die Grantze gehen.

Ob nun in vorbeschriebenen dreyen Puncten eine Sympathie bestehe, will ich keinem für gewiß sagen, denn ich habe mir niemals die Mühe gegeben solches zu probiren. Ich habe demnoch ohne üppigen Ruhm zu sagen, gar vieles Wildpret gepürschet. Ich habe nur auf eine gute Büchse, Pulver, Bley, Pflaster und gehörige Ladung mich jederzeit beflissen.

Diß wird aber ein jeder Jäger und Schütze mit mir gestehen müssen, daß man auch fehlen kan, und hat der beste nicht jederzeit den Schuß an einer Schnur. Es wird sich auch keiner, der sein Pürschen und seinen Schweiß-Hund noch so wohl verstehet, anders rühmen können, daß ihm nicht jezuweilen auch ein verwundetes Thier entkommen sey. Denn man kan die wilden Thiere nicht am Seile, als wie das zahme Vieh, haben; und gehöret, gleichwie in allen Jagens-Sachen, Verstand, reiffes Ueberlegen, Emsigkeit und Fleiß dazu, so wird man ohne andere sympathetische oder magische Kunst-Stücke in seinem Vorhaben guten Fortgang spüren.

Das 16. Capitel.

Summarischer Inhalt vom Geässe der wilden Thiere und Vögel.

Ist etwas einem Weidmanne nöthig, sich wohl bekannt zu machen; so ist es gewiß dieses, daß er das Geässe der wilden Thiee und Vögel vollkommen wisse und im Gedächtniß habe, allermassen er seine vornehmsten Anstalten zum Jagen, Fangen und Schiessen darnach einrichten muß. Ob ich nun zwar im ersten Theile bey der Eigenschafft der wilden Thiere und Vögel hievon was gedacht habe; so will ich dennoch hiervon noch einmal überhaupt und kürtzlich handeln.

Es ist von allen wilden Thieren bekannt, sie mögen seyn gleich edle, oder Raub-Thiere, daß dieselben des Nachts ihr Geässe, Nahrung und Fraß, jedes nach seiner eingepflantzten Natur, suchet, wie an dem Hirsche, Dann-Hirsche und Thiere, Elende, Sauen, Rehen und Hasen zu sehen, daß selbige gegen Abend sich aus ihrem Bette,

Bette, Lager und Stande aufmachen, bey und nach der Sonnen Untergang aus ihrem Stande heraus, und auf die freyen Oerter ziehen, allwo sie ihr Geässe haben, mit anbrechendem Morgen aber wieder nach ihrem Stand eilen. Doch ist hier die Meynung nur von demjenigen, was recht wild ist; mit demjenigen aber, welches zahm gemacht, oder nahe bey Städten und Dörffern gezogen und gewöhnet worden, ist es freylich ein anders. Dieselbigen nehmen des Tages noch mehr Geässe zu sich, als des Nachts.

Es ist auch hier zu gedencken, daß es mit dem Geässe zwar im Frühlinge, Sommer und Herbste, diese Beschaffenheit hat; im Winter aber, da es sehr noth thut, daß sie sich erhalten können, lehrt es sich gar wohl selbst, daß sie auch den gantzen Tag wenig ruhen, sondern nach das Geässe umher ziehen. Jedoch findet man sie in stehenden, den Tag über sich ässen, und wenig auf freyen Oertern.

Mit Raub-Thieren, wie auch mit dem, was unter der Erde und im Wasser seine Nahrung und Fraß hat, hat es ebener massen diese Beschaffenheit, daß sie sich gemeiniglich des Nachts nähren. Der Bär und der Dachs kommen in den Winter-Monaten, als in der Mitte des Nov. im Dec. Jan. und zuweilen bis in den Febr. gar nicht aus, und zehren von ihrem eignen Leibe und Fette, wie im ersten Theile deutlich zu ersehen ist.

Der Lux, Wolff, Biber, Otter, Fuchs, Katze, Marder und Iltisse suchen das gantze Jahr ihren meisten Fraß bey der Nacht. Bey Luxen, Wölffen und Füchsen aber paßiret es wohl zuweilen, daß sie sich auch am Tage etwas suchen und fangen; da man sich denn darnach richten muß, wenn etwas mit Jagen oder Pürschen erhalten werden soll, daß man solches am Tage, vornemlich aber in den Morgen- und Abend-Stunden einrichten muß. Dahingegen was durch Gärten, Einfänge, Gruben, Fallen, Eisen, Schlag-Bäume, und dergleichen gefangen werden soll; solches muß also eingerichtet werden, daß es gegen die Abend-Stunden fertig ist, immassen man am Tage mit dergleichen Fängen gar nichts ausrichten oder erhalten wird.

Mit dem Feder-Wildpret oder Vögeln hat es wieder eine andere Bewandniß. Selbige suchen ihr Geässe und Nahrung alle am Tage; ausgenommen der Schuhu und das Eulen-Geschlecht suchet ihren Raub und Fraß in der Nacht. Nicht weniger suchen die im Wasser schwimmenden Vögel ihre meiste Nahrung auch in der Nacht; die Tages-Schlaffe aber in den Abend- und Morgen-Stunden.

Sonst sind überhaupt alle andere Vögel, vom Auerhahn an bis zum schlechtesten, beschäfftiget, daß sie ihr Geäß und Nahrung am Tage suchen, ins besondere aber des Morgens frühe, und auch Nachmittags; in den Mittags-Stunden aber ruhen sie insgemein, zwar wohl nach Erfordern nicht so gar, jedoch sind sie nicht so emsig als frühe, da der Magen verdauet, und gegen Abend, da sie vollends zu sich nehmen, daß sie die Nacht dauern können.

Hier aber sind auch die hier bleibenden und ziehenden Vögel zu unterscheiden. Denn im währenden Zuge nimmt sich der ziehende Vogel freylich des Morgens nicht so recht Zeit, daß er sich zuförderst satt machte, sondern eilet, besonders bey ihm ersprießlichem Wetter und Winde, auch nachdem die Natur in ihm das bevorstehende Wetter mercket, damit er wieder in andere warme und ihm gelegene Länder kommt.

Eben dieses verleitet auch den ziehenden Vogel, daß, da ihm der Magen im währenden Ziehen vollends leer wird, er sich alsdenn belieben läst, auf den Heerden einzufallen, da er den Ruff und das Geschrey von seines gleichen Vögeln vernimmt, in Meynung, daß diese Nahrung für sich haben; da sie auch anfussen, und Beeren, Körner, und für sie dienliches Futter gewahr werden, nöthiget sie der Appetit, einzufallen, worüber sie aber berücket und gefangen werden.

Es wird ein fleißiger Dohnen-Steller wahrnehmen, wenn er seine Dohnen mit dem frühesten zurechte macht, daß er gegen Mittag um 9 bis 10 Uhr die meisten Vögel fänget, dieweil der Zug-Vogel alsdenn anfänget einzubuschen; und ferner gegen Abend, wenn der Vogel wieder ein- und zur Ruhe fällt, ist der Fang auch wieder recht gut.

Mit den Lerchen sind ebenfalls, was etwan auf dem Zuge mit Heerden oder Wänden gefangen werden soll, die Früh-Stunden die besten, immassen sie gegen Mittag einfallen, und liegen bleiben. Wachteln ziehen meistens des Nachts; Schnepffen gantz frühe, und des Abends späte in der Dämmerung; die Wasser-Vögel auch meistens die Nacht über eine Weile, und fallen sodenn nach ihrer Nahrung ein.

Die kleinen Vögel von allerhand Art ziehen Vormittags, und auf und nach dem Mittage aber suchen sie ihre Nahrung. Auerhähne und Hüner, desgleichen die Fasanen, stehen des Nachts auf Bäumen, und fallen des Morgens wieder auf den Boden nach ihrem Geässe, dergleichen die Birckhähne und Haselhüner auch meistens thun, besonders bey nassem Wetter und starcken Reiffen, oder Thauen, da sie denn des Morgens wieder aufs Geässe fallen. Kraniche, Trappen und Bocken, ziehen früh, und auch Nachmittags; wo sie aber auf die Felder aufs Geäß einfallen, daselbst halten sie sich den übrigen Tag vollends auf, und wenn sie gut Wetter vermercken, stehen sie auch wohl noch des andern Tages auf dem von ihnen einmal angenommenen Felde.

Was die hier bleibenden Vögel, besonders die Rebhüner sind, selbige fallen des Abends, wie im ersten Theile weitläufftiger angemercket, aus,

finden in der Abend-Stunde noch ihr Geäß, wie sie denn auch des Morgens mit dreymal ruffen wieder dahin einfallen, allwo sie den Tag über sowohl ihre Ruhe, als fernenes Geässe haben können.

Es hat derohalben ein fleißiger Weidemann, wenn er was rechts ausrichten will, nicht nur der wilden Thiere und Vögel Stand und Retirade, sondern auch die Oerter ihres Geässes und Nahrung, sehr nöthig zu untersuchen und in Acht zu nehmen, als welches eine von den vornehmsten Anmerckungen mit ist, wenn er anders was rechts tentiren will.

Das 17. Capitel.

Wahre Ursachen, warum die Wild-Bahnen an vielen Orten, da doch gute Gelegenheit sich dazu findet, nicht so starck vermehret werden,

und warum vom Feder-Wildprete und der Vögel fast an allen Orten jetzo weniger, als wie sonst, nur noch vor 30 Jahren, zu finden.

Der Haupt-Ursachen eine, ist ohnstreitig diese, daß die Tilgung der Raub-Thiere und Raub-Vögel an vielen Orten nicht fleißig observiret wird. Wie bleiben nicht die vielerley Fänge und Einrichtungen, die Raub-Thiere zu tilgen, bey jetzigen Zeiten an vielen Orten zurück? Seit dem das Pulver und Bley, und das Lauffen und Flugschiessen aufgekommen; so ästimiret mancher das Fangen nicht, und spricht wohl, ich habe mehr Plaisir, wenn ich was schiesse, als wenn ich es in den Fängen todt finde; wie denn auch viele junge Weidleute zu allerhand Fängen nicht instruiret werden, daherv fallen die meisten alsdenn auch bloß aufs Schiessen.

Man betrachte, was unsere Vorfahren nur noch, ehe das Lauffen und Flugschiessen aufgekommen, für Mühe mit allerhand Inventionen zu fangen anwenden müssen, da auch unsere deutsche Länder mit mehrern und grössern Wildnissen, als vorjetzo, noch bewachsen gewesen sind, worinne die Raub-Thiere vollends sehr mühsam auszurotten gewesen. Und es ist gewiß, daß die lieben Alten, ehe das schiessende Gewehr aufgekommen, in allen Jagungs-Sachen vieles Nachdencken, Fleiß und Emsigkeit anwenden müssen; woraus zu schlüssen, daß sie ihre Sinne durch fleißiges Nachforschen sehr geschärfft, wodurch sie denn ein reiffes Ueberlegen und viel Verstand müssen gehabt haben. Weswegen ich auch in meinem andern Theile die vielerley Inventionen, die Raub-Thiere zu tilgen, angezeiget, um den jungen Weidmann zu encouragiren, sich der Tilgung derselben bester massen angelegen seyn zu lassen. Das ist gewiß, und wird es auch ein jeder befinden, daß durch Fänge die Raub-Thiere und Raub-Vögel mehr zu tilgen sind, als durch Jagen und Schiessen.

Zwar ist in den grossen Provintzen, Chur- und Fürstenthümern Deutschlandes die löbliche Anordnung, daß den Jagd- und Forst-Bedienten ein gewisses Fang- und Schieß-Geld zur Auslösung von den Raub-Thieren gegeben wird, welche höchst-rühmliche Einrichtung hier in Sachsen besonders zu finden, da Ihro Königl. Majestät und Churfürstl. Durchl. unser allergnädigster Landes-Fürst und Herr, auch so gar von den jungen Raub-Thieren und Raub-Vögeln, gleich den alten, eine ansehnliche Auslösung, Fang- und Schieß-Geld, den Jagd- und Forst-Bedienten reichen lassen, auch findet man in mehrern Chur- und Fürstenthümern, daß Auslösung von den Raub-Thieren gegeben wird.

Aber wie kommt es denn, daß der Raub-Thiere nicht weniger werden? Dieses kan man gar leicht begreiffen, denn in allen Chur- und Fürstenthümern viele Vasallen, welche mit der Jagd belehnet sind, solche im Usu und Posseß haben; darunter finden sich aber gar viele, die so viel nicht darauf anwenden, und ihren Jägern oder Schützen, Fang- oder Schieß-Geld von den Raub-Thieren geben, es ist in manchem Reviere, als wenn daselbst ein Gehäge für Raub-Thiere wäre, der Jäger oder Schütze, welcher nichts davon hat, läst sie lauffen und fliegen, bis er Nutzen daraus nehmen kann, (nemlich bis die Bälge an den Raub-Thieren gut zu brauchen sind,) und wartet, bis sie erwachsen. Ist darauf ein guter Winter mit öfftern Neuen, (frischen Schneen) so kan er alsdenn was ausrichten, sonst bleiben sie auch wieder gehen. Was thun nun solche junge Raub-Thiere nicht für Schaden, ehe sie des Balges halber nützlich zu brauchen sind? Mit den Raub-Vögeln ist es eben so, auch da wendet keiner, Fänge zu machen, oder sie jung aus dem Horste zu nehmen, Mühe an; was geschiehet aber nicht ihnen und ihren Nachbaren für grosser Schaden?

Man betrachte die Wölffe. Ich habe mir von meinem seligen Groß-Vater und Vater, auch vielen alten Weidleuten erzählen hören, daß nur noch vor 60 bis 70 Jahren die Wölffe in allen Ländern in grosser Menge herum getrabet, da aber nachgehends, wie es zwar noch so ist, ein starckes Schieß- und Fange-Geld darauf gesetzet worden; so haben sie nach der Zeit in den meisten Oertern so starck abgenommen, daß wo gar selten einer zu sehen oder zu spüren ist; wohl

wohl in Gebürgen und grossen Waldungen derselben noch ziemlich sind, es ist aber dieses die Ursache, daß in den weitläufftigen Waldungen und Gebürgen, denselbigen noch nicht so grosser Abbruch geschehen können; an manchen Orten aber fehlet auch der Fleiß und die Anstalt hierzu. Ueberdem würde die Tilgung der Raub-Thiere denen Jagd-berechtigten ein gar vieles in ihrer Wild-Bahn zutragen.

So ist auch wohl die Ursache von der Verringerung der Wild-Bahne diese, daß an manchen Orten Jahr aus Jahr ein ohne Unterschied gepürschet wird. Theils Orten ist zwar wohl eine Hege- und Schon-Zeit angeordnet, als daß von Fastnachten an sich die völlige Jagd endet, und währet die Schon-Zeit mit der hohen Jagd bis auf den ersten Trinitatis-Sonntag, mit der Nieder-Jagd aber bis Bartholomäi.

Wenn aber auch nur vor und nach der Schon-Zeit an allen Orten Weidmännisch gepürschet, und die Jagd exerciret würde. Allein da werden an vielen Orten vor Fastnachten die alten Thiere, Bachen, Rehe und Häsinnen, die nun bald setzen sollen, todt geschossen, nach Trinitatis aber die alten Thiere von den Kälbern weggeschossen, die letztern gehen sodenn hin, und verkrüppeln, oder die Raub-Thiere fressen sie auf; die alten Bachen und Rehe werden auch wohl gleich nach der Schon-Zeit weggenommen. Warum aber geschicht das öffters?

Mancher Jäger und Schütze muß bloß für das Schieß-Geld und Accidens dienen; es giebet alsdenn freylich mehr Jäger-Recht und Accidens vom alten oder starckem Wildpret, als wie vom schlechten oder jungen. Ernähret will ein jeder Jäger oder Schütze seyn. Viele Reviere sind enge; da nimmt ein jeder, was er habhafft werden kan. Derjenige, der mit seinem Gehäge daneben liegt, hat ebenfalls von solchem unzeitigen Schiessen viel Schaden, und wäre es also freylich besser, wenn die Jäger und Schützen überall ein austrägliches Salarium bekämen, daß sie nicht so geitzig mit dem Pürschen, um sich ehrlich zu ernähren, thun dürfften.

So thut auch dieses ebenfals viel Schaden, da viele solcher Dienstgen sehr wandelbar sind. Entweder beziehen alle Jahr, oder wohl gar in einem Jahre zwey Jäger solche Dienste. Was einer denckt, oder sich angelegen seyn läst, das ruiniret ein anderer wohl aus Unwissenheit wieder; und geschiehet mit vielen neuen Jägern dem Revier und der Wild-Bahne ein grosser Schade, worüber ich mich zwar nicht unterfangen will, Gesetze vorzuschreiben, sondern, weil es eben die Materie von der Wild-Bahne Schaden mit sich bringet, nur den Grund davon deutlich vorstellen wollen. Sonst ist annoch mit zu berühren, daß dieses der Wild-Bahn auch sehr schädlich ist, wenn im Winter deren Unterhalt und Geässe nicht hinlänglich besorget wird.

Dem Feder-Wildprete besonders geschiehet durch die Raub-Thiere ebenfalls gar grosser Schaden, als nemlich dem Auer- und Birck-Feder-Wildpret, Trappen, Fasanen, Haselhünern, Schnepffen, Rebhünern, und allem, was auf dem Boden nistet und brütet. Selbige leiden gar grossen Abbruch und Schaden in und gleich nach dem Ausbrütrn, an Eyern und Jungen, von denen Raub-Thieren, besonders von Katzen, Mardern, Iltissen und Wieseln.

Die letztern sind fast die schädlichsten; da gehen öffters die Eyer alle aus einem Neste drauf. Wo will alsdenn die Vermehrung herkommen? Was thun nicht auch allerhand Gattungen von Raub-Vögel, und Krähen und Alastern, für vielen Schaden dran? Derowegen wäre sehr nützlich, wie oben schon gedacht, man fienge, schiesse und schlüge die Raub-Thiere und Raub-Vögel, vom grösten bis zum kleinesten, alt und jung, todt; so würde gar vieles Feder-Wildpret erhalten werden können.

Desgleichen werden auch die auf Bäumen brütenden Vögel von Katzen, Mardern und allerhand Raub-Vögeln gestöret und gefressen. So thut auch den ziehenden Vögeln einen grossen Abbruch der Vogel-Fang im Früh-Jahre, wenn nemlich der Vogel wieder zurück kommt und brüten will. Werden aber die alten weggefangen; wo sollen alsdenn viel junge herkommen? Man thäte besser, man liesse sie erst brüten, und fienge sie im Herbste.

Ein muthwilliger und frevenlicher Schade ist auch das Ausnehmen der jungen Vögel, und geschicht auch, daß durch solch Nester-Visitiren viel Eyer verderbet, auch wohl die Alten von den Eyern oder Jungen weggefangen werden. Es ist das gröste Unrecht, daß man an vielen Orten solchen Müßiggängern, Buben und leichtfertigen Jungen solches verstattet, daß sie die Wälder und Büscher durchstreichen, und die Vögel in ihrer Brut stören, ausnehmen und ruiniren dürffen.

Wenn man es genau einsiehet; so ist es ein vollkommener Eingriff in die Nieder-Jagd, wenn es an Vögeln geschiehet, die zur Nieder-Jagd gehören, und zugleich auch in die hohe Jagd, wenn solche zu selbiger gehöret, und ist so ein loser Bube capable manchem mehr als hundert Stück Vögel auszunehmen, ohne was er verstöret, daß die Alten die Eyer verlassen. Wäre also die gröste Billigkeit, daß alles Stören, Ausnehmung der Vögel und Wegfangung der Alten von den Nestern, gäntzlich unterbliebe.

Das

Das 18. Capitel.

Ausrechnung vom cörperlichen Inhalt der Bäume, und wie sich ein Baum gegen dem andern im Werthe verhalte.

Nachdem ich im dritten Theile und dessen 74. und 75. Capitel vom cörperlichen Inhalt der Bäume nur kürtzlich gedacht; so habe ich dem Weidwercks- und Holtz-Liebenden annoch hierbey die gründliche Ausrechnung der Bäume vor Augen legen wollen. Und zwar durch Rechnung zu erfahren, wie sich ein Baum gegen dem andern der Stärcke nach verhalte, zeigen hier noch folgende Exempel.

Nur ist hierbey zu mercken, daß ich diese Rechnungen nach dem Fuß-Maasse eingerichtet; wo aber an einigen Orten zum Holtze das Spannen-Maaß eingeführet ist, da kan man sich jedoch auch hiernach richten, und ebener massen an statt des Fusses Spannen rechnen.

Zum Exempel:

Wenn ein Baum mit einer dazu nach dem Fuß-Maasse eingetheilten Schnure, noch besser aber mit einem feinen Kettlein ummessen würde, und hätte 3 Fuß, daneben stünde ein anderer Baum, welcher 4 Fuß dicke wäre; was wäre letzterer gegen dem ersten im Gehalte werth? Fac. $1\frac{7}{9}$ mal so viel in sich, als ersterer.

Stehet also:

Der erstere Baum enthält 3 Fuß, 4 Fuß der andere.
solche quadriret 9 = 16 „

macht 9 „ 16

Hierauf die 16 mit 9 dividiret, also:

(7|
xØ| $1\frac{7}{9}$
Ø|

Und wird also gemacht: Man setzet des ersten Baumes Maaß, als 3, aus, daneben 4, des andern Baumes Maaß; ferner wird beydes quadriret, und sprich, 3 mal 3 ist 9, setze die 9. unter 3; ferner 4 mal 4 ist 16, als der andere Baum, setze die 16 unter die 4; alsdenn wird unter 16 ein Strich gemacht, und mit der forderstен 9. in 16. dividirt, als 9. in 16. habe ich 1. bleibet 7; unter die 7. wird ein Strichlein gemacht, und die 9. zum Bruche drunter gesetzt. Ist also $1\frac{7}{9}$ mal; und wäre also der stärckeste Baum $\frac{7}{9}$ mal so viel mehr werth, als der schwache von 3 Fuß dicke.

Ich will hier solches auch nach dem Geld-Preiße deutlicher erklären, und also den Baum von 3 Fuß zu 12 gl. rechnen.

Wird also gemacht:

Baum		gl.		Baum
1	„	12	„	$1\frac{7}{9}$
9				16
				12
				32
				16
				192

x(3 | 21 gl. 4 pf. $\frac{3}{9}$ | $\frac{3}{9}$ gl. ist 4 pf.
xØx |
ØØ|

Erklärung.

Um denen in der Rechnung nicht vollkommen Erfahrnen es nach der Regel de Tri zu zeigen, setze: 1 Baum für 12 gl. was kommt der andere Baum, welcher $1\frac{7}{9}$ mal so starck ist, gegen jenen? und procedire also: Sprich hinten zur Rechten, 1 mal 9, als des Bruches Nenner, ist 9, oben den Zähler dazu addiret, als 7 dazu, ist 16; ferner setze die mittelsten 12 gl. unter 16, und multiplicire solche, so kommen unten 192 gl. mit der 9, als des Bruches Nenner, forne unter 1 gesetzt multiplicivet. Weil oben 1 ist, so bleibt es 9. Alsdenn setze die 192 gl. aus zur Rechten, und dividire mit der forderstен 9 in selbige; so kommen 21 gr. Es bleibet aber 3 übrig zum Bruche, solchen mit 3 kleiner gemacht, kommt $\frac{1}{3}$ dieses Drittheil im Groschen macht 4 pf. Also ist das Fac. 21 gl. 4 pf.

Ferner:

Ferner:

1 Baum von 3 Fuß, wie viel ist ein Baum von 5 Fuß gegen diesen am Gehalte werth? Fac. $2\frac{7}{9}$ mal.

Stehet also:

Der erste Baum 3 Fuß, = 5 Fuß der andere Baum.
quadriret 9 „ 25 „

dividirt $2\frac{7}{9}$ mal.

Ich will dieses nochmals erklären; Ein Baum von 3 Fuß, wie verhält sich der gegen einem Baum von 5 Fuß? Man quadrire die 3, und spreche 3 mal 3 ist 9, und 5 mal 5 ist 25. Solches, wie hier zu sehen, darunter gesetzt, mit der forderstен 9 in 25 dividiret, als 9 in 25 habe ich 2 mal, bleibet 7 übrig; solche neben die 2 gesetzt, und ein Strichlein drunter gezogen, worunter der Divisor, als die 9, kommt. Ist also zum Facit: 2 und $\frac{7}{9}$ mal. So viel hat der Baum von 5 Fuß gegen dem von 3 Fuß in sich.

Zu Gelde zu rechnen, nach der Regel de Tri.

Baum		gl.		Baum?
1	für	12	wgs	$2\frac{7}{9}$
9				25
				12
				50
				25
				300

3(3 | x(9 | 1 thlr. 9 gl. 4 pf.
3ØØ | x3 |
ØØ | x4 |

12
36 | 3Ø | 4 pf.
Ø |

Erklärung.

Setze: 1 Baum vor 12 gl. was gilt der stärckere Baum von $2\frac{7}{9}$ mal so viel? gehe mit dem Nenner des Bruchs, der 9, vor, und setze sie unter die 1. Ferner multiplicire hinten die 2 mit dem Bruche: sprich: 2 mal 9 ist 18, und die obersten 7 dazu genommen, ist 25. Weiter nimm die 12 gl. in der Mitten, und setze selbige unter 25, wie hier zu sehen, und damit multipliciret, kommet unten 300. Diese 300 ausgesetzt, und mit der forderstен 9 darein dividiret, kommen 33 gl. solche 24 dividiret, bringt 1 thlr. 9 gr. Ueber den 300 sind aber 3 übrig geblieben, solches sind Groschen, diese mit 12 zu Pfennigen gemacht, kommt 36, und mit der 9 in die 36 dividiret, kommen 4 pf. Ist also das Facit 1 thl. 9 gl. 4 pf. So viel wäre der Baum von 5 Fuß dem Inhalte nach werth, wenn der Baum von 3 Fuß für 12 gl. verkauffet würde.

Mehrere Exempel zur Uebung.

Ein Baum 3 Fuß, was hat der 6 füßige Baum am Inhalt?

3 6
9 36

4 mal so viel hat der 6 füßige Baum gegen den 3 füßigen im Gehalte in sich.

An Gelde, nach der Regel de Tri.

1 Baum 12 gl. was 4 mal so viel Baum?

Baum		gl.		Baum
1	„	12	„	4
				12
				48

48 | 2 thlr. Facit.
x4 |

Ein Baum 3 Fuß, 7 Fuß der andere Baum.

9 „ 49 (4
$5\frac{4}{9}$ mal 49 | $5\frac{4}{9}$
9 |

An Gelde nach der Regel de Tri.

Baum	gl.	Baum
1	12	$5\frac{4}{9}$
9		49
		12
		98
		49
		588

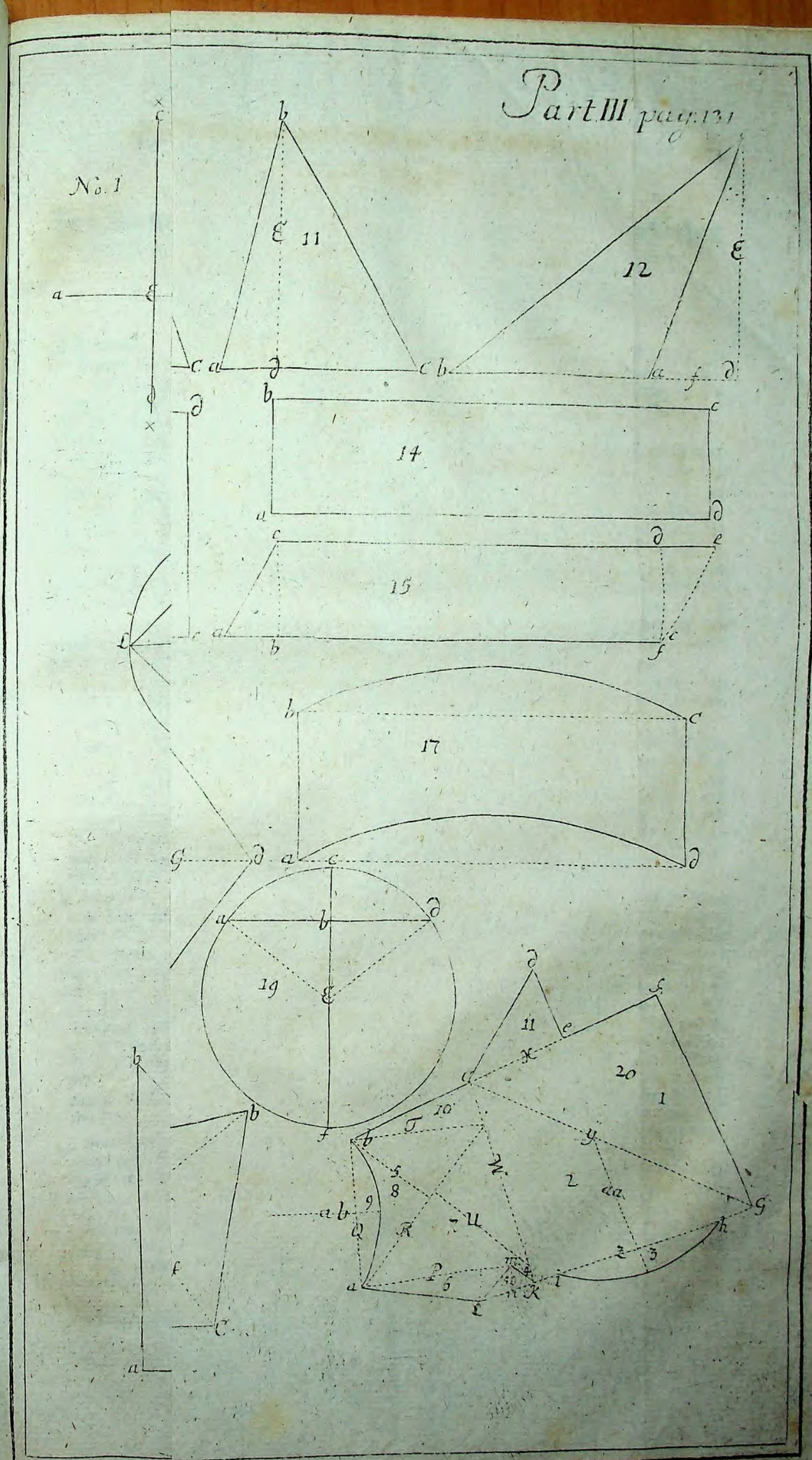
4(3	(17	
588	65	2 thlr. 17 gl. 4 pf. Facit.
99	24	
12		
36	36	4 pf.
	9	

Exempel zur Uebung.

Item:	Fuß gegen	Fuß	Fuß	Fuß	Fuß	Fuß
1 Baum	3	8	3	9	3	10
	9	64	9	81	9	100
		$7\frac{1}{9}$ mal Fac.		9 mal Fac.		$11\frac{1}{9}$ mal Fac.
	Fuß	Fuß	Fuß	Fuß	Fuß	Fuß
	3	11	3	12	4	5
	9	121	9	144	16	25
		$13\frac{4}{9}$ mal Fac.		16 mal Fac.		$1\frac{9}{16}$ mal Fac.
	Fuß	Fuß	Fuß	Fuß	Fuß	Fuß
	4	6	4	8	4	12
	16	36	16	64	16	144
		$2\frac{4}{16}$ oder $\frac{1}{4}$ Fac.		4 mal Fac.		9 mal Fac.
	Fuß	Fuß	Fuß	Fuß	Fuß	Fuß
	5	6	5	8	5	11
	25	36	25	64	25	121
		$1\frac{11}{25}$ mal Fac.		$2\frac{16}{24}$ oder $\frac{2}{3}$ mal Fac.		$4\frac{21}{25}$ mal Fac.
	Fuß	Fuß	Fuß	Fuß	Fuß	Fuß
	6	7	6	9	6	12
	36	49	36	81	36	144
		$1\frac{13}{36}$ mal Fac.		$2\frac{9}{16}$ oder $\frac{1}{4}$ mal Fac.		4 mal Fac.

Wenn man diese hier gesetzte Exempel, eines nach dem andern, durchrechnet, und fasset; so kan man hieraus alle Bäume, sie mögen beschaffen, und in der Stärcke gegen einander seyn, wie sie wollen, gegen einander vergleichen. In der Holtz-Taxation aber ist dieses auch vornehmlich mit zu beobachten, daß in einem noch drey- bis viermal stärckern Baume gegen dem schwachen, der Preiß dem Fusse nach mehr gesetzt wird. Anerwogen, wenn ich zwey schwache Bäume ummesse, und nehme einen dargegen, so noch einmal, oder die Circumferenz von beyden hat, also nach vorgezeigter Rechnung viermal so starck, als so ein schwacher ist, so muß man bedencken, daß an zwey schwachen Bäumen die Rinde ein mehrers, und also weniger Holtz austräget, wie am starcken Ferner, so ist auch ein alter oder starcker Baum kernichter, und also nutzbarer; dahero auch selbiger dem Fusse oder der Spanne nach mehr werth ist.

Das



3. Einen Maaß-Stab, welcher einen Fuß lang seyn kan, und in 10 Zoll, und jeder Zoll wie die Meß-Ruthe, entweder in 10 Theile eingetheilet ist, oder so man jene in 12 Zoll oder Theile getheilet, so muß es hier auch so geschehen und eingetheilet werden. Auf einer Seite des Maaß-Stabes aber kan man den verjüngten Maaß-Stab drauf führen; da man denn so viel, als zwey oder drey Zoll lang ist, auch in 10 oder 12 Theile oder Zolle theilet, und jedes Theil wieder in 10 oder 12 Theile. Denn, wie gedacht, wie die Meß-Ruthe, so muß auch dieser verjüngte Maaß-Stab seine Eintheilung haben. Wenn denn nun mit dem ordinairen Fuß-Maasse was abgemessen worden; so kan man es auf Papier nach dem verjüngten Maaß-Stab tragen, und also besser ausrechnen.

Zum Holtz-Abmessen gehöret auch

4. Eine Schnur, noch besser ein fein Kettlein, das in richtige Fusse nach dem Maaß-Stabe eingerichtet ist, und nach Gefallen 12 oder 15 Fuß lang seyn kan; an einem Ende muß der Fuß auch in Zolle eingetheilet werden.

Mit Aufreissung der Linien und Figuren wird also verfahren:

No. 1.

Eine Linie mit der andern durchzuschneiden, daß sie just mitten getheilt sey, und also auch die beyden Linien vier rechte Winckel machen.

Auf dem Risse pag. 131.

No. 1. ist die Linie a. und b. mit der Linie c. d. durchschnitten, und wird also gemacht: Ich reisse die Linie a. b. an einem Lineal auf, setze den einen Fuß vom Cirkel (ist die eine Spitze vom Cirkel) ein am Ende der Linie in a. und spanne den Cirkel auf, mache oben an c. und unten an d. zwey Strichlein, lasse den Cirkel also aufgespannt, und setze ihn mit einem Fusse ein in b. und fahre mit dem andern oben an c. und unten an d. in die erst gemachte Strichlein, also, daß sie einander Creutz-weise durchschneiden, lege alsdenn das Lineal auf, und ziehe eine Linie accurat von dem Creutz-Durchschnitte d. bis in c. so wird die Linie a. b. wie in e. zu sehen, gleich in der Mitten durchschnitten, und giebet vier Winckel.

No. 2.

Eine Linie, auf einer andern geraden Linie perpendiculair zu stellen, also, daß sie einen recht winckelichten Winckel machen.

Die Linea auf dem Risse No. 2. sey a. b. aus a. Ich verlängere die Linie mit einer blinden-Linie, und gleich so lang als a und b. ist, setze alsdenn den Cirkel ein an b. und spanne ihn aus, fahre mit dem einen Fusse oben an c. und mache ein Strichlein; ferner setze ich den Cirkel ein an c. und fahre eben so ausgespannt oben quer durch das gemachte Strichlein und e. daß sie einander durchschneiden, lege das Lineal an a. und auf den Durchschnitt an e. ziehe eine blinde Linie; wiederum setze ich den Cirkel mit einem Fusse ein in a. und spanne ihn aus bis an b. fahre also bis oben in die blinde Linie, so nach e. gehet, mache in derselben einen Punct an d. lege sodenn das Lineal auf, und ziehe von diesem Punct an d. bis in a. eine Linie aus, so ist es ein recht-linigter Winckel und stehet also diese Linie d. perpendiculair auf der Linie a. und b.

Es kan auch dieser Winckel auf diese Art gemachet werden, wie daneben an 2. zu sehen. Ich reisse die Linie von a. bis b. auf, und verlängere dieselbe mit einer blinden Linie aus a. bis c. setze den Cirkel mit einem Fusse ein in a. und mache auf der Linie b. und c. zwey Durchschnittlein an e. und f. setze sodenn den Cirkel ein in f. und spanne ihn aus, mache oben an d. ein Strichlein; ferner setze ich den Cirkel ein an e. und mache oben an d. ein Durchschnittlein, lege das Lineal auf, und ziehe durch diesen Durchschnitt bis in a. eine Linie, und ist es eben also ein recht-linigter Winckel, wie jener.

No. 3.

Einen Triangel aufzureissen.

Allhier wird eben so ein Winckel gerissen, wie hier allererst vorgezeiget, und auf dem Risse pag. 131. No. 3. zu sehen. Der Winckel ist b. a. c. Also lege ich nur das Lineal an b. und c. und ziehe eine Linie, welche die Linie b. a. und c. a. berühret; also wird es denn ein rechtwinckelichter Triangel.

No. 4.

Ein Quadrat zu zeichnen.

Allhier verfährt man, wie auf dem Risse an No. 4. zu sehen. Ziehe eine Linie, so groß das Quadrat werden soll, die ist allhier b. c. verlängere die Linie von b. bis in e. und mache oben über a zwey Durchschnittlein, wie bey dem Winckel an 2. gezeiget, ziehe also von dem Durchschnitte bis an b. eine Linie; so hast du einen Winckel a. b. c. Alsdenn verlängere mit einer blinden Linie die Linie aus c. auch bis in f. und verfahre gleichfalls wie an a. und b. gedacht; so kriegst du die Perpendicular-Linie, von d. bis an c. sie muß aber auch mit a. und b. und c. b. in einer Länge seyn; ferner von a. bis d. eine Linie und das Quadrat zusammen gezogen, so ist das Quadrat fertig, und müssen alle vier Seiten eine gleiche Länge, desgleichen auch vier rechte Winckel haben.

No. 5.

No. 5.

Ein Quadrat gar leichte in einem Cirkel-Schlage zu machen:

No. 5. siehet man, wie in dem Cirkel ein Quadrat geschrieben ist. Dieses wird also gemacht: Mache einen Cirkel, ziehe alsdenn einen Diameter, wie an a. zu sehen, accurat durch das Centrum i. von l. bis k. setze den einen Fuß vom Cirkel ein an l. und auch nachgehends in k. spanne ihn aus, und mache an b. und c. Durchschnittlein, darauf lege das Lineal, und ziehe nach diesem Durchschnittlein von m. bis n. eine Linie mit d. bezeichnet, die gerade auch durch das Centrum laufft; also hast du die beyden Diagonal-Linien a. a. und d. d. vom Quadrat. Ferner so ziehe von L. bis M. von M. bis K. von K. bis N. von N. bis L. vier Linien, daß sie auf den Diagonal-Linien a. und d. die vier rechten Winckel machen, so ist das Quadrat fertig.

No. 6.

In einem Cirkel ein Quadrat, und in dem Quadrat einen Cirkel zu beschrieben, und was nach Eintheilung der Diagonal-Linien das Quadrat für eine Fläche oder Breite nach seinen Seiten und rechten Winckeln bekomme.

Es wird dieses Quadrat gleicherweise, wie voriges, in dem Cirkel vermöge der Durchziehung seiner zwey Diagonal-Linien a. d. und Zusammenziehung derer Linien h. g. f. und e. verfertiget, den Cirkel o. darein zu bringen ist gar leichte. Denn wenn man den Cirkel mit einem Fusse ins Centrum 1. setzet, und solchen aufspannet, daß er die Seiten-Linien e. f. g. und h. berühre; so ist leicht ein Cirkel herein zu ziehen, und weiset es sich von selbsten. Der Nutzen aber hievon wird sich bey dem Holtz-Abmessen weiter an den Tag legen. Nur will ich hier auch zeigen, wie ich nach denen Diagonal-Linien a. und d. den Cirkel o. gleich eindringen kan, ohne daß vorhero das Quadrat fertig ist. Es geschiehet also:

Theile die beyden Diagonal-Linien a. d. nur eine alleine in sieben gleiche Theile, setze alsdenn den Cirkel in das Centrum, wo die Diagonal-Linien einander durchschneiden, mit dem einen Fusse ein, und spanne ihn so weit auf, bis an den dritten Punct, daß also an beyden Enden eine Theilung heraus bleibe, und auf des engern Cirkels Diameter fünf Theilungen bleiben, mache also einen Cirkel herum, wie hier an o. so wird also der Diameter in diesem engern Cirkel die Weite oder Fläche des Quadrats gar nahe haben, wie hier zur Probe auf dem Risse pag. 131. No. 6. deutlich zu sehen, daß der enge Cirkel mit seiner Circumferentz des Quadrats Seiten-Linien berühret, welches seinen besondern Nutzen hat. Denn wenn ich nur eine Diagonal-Linie eingetheilet; so zeiget der Cirkel-Schlag auf der andern die Eintheilung von selbsten.

Ueberhaupt aber habe ich diese Linien, Winckel und Cirkel-Risse deshalber für nöthig e achtet hieher zu zeichnen, damit ein junger Weidmann, oder der, so Holtz-gerecht werden will, solche zeichnen und aufreissen lerne, und wisse, worinne ein Winckel, Quadrat oder Cirkel bestehe, damit er sich auch bey der Holtzabmeß- und Ausrechnung, die ich hier weiter noch zeigen will, desto eher darein finden könne. Nicht minder ist es auch zur Geometrie oder Feld- und Wald-messen ein nützlicher Anfang.

Das 20. Capitel.

Meß- und Ausrechnung der Bäume, was sie nach ihrer Circumferentz, Runde oder Stärcke am Quadrat in sich halten.

Zum Exempel, wenn ich einen Baum habe, der 5 Fuß 6 Zoll in der Runde oder Circumferentz hätte, (dergleichen Baum umklafftert just ein Mann von mittler Statur,) wie viel hat der Diameter der Circumferentz des Baumes, und wie breit würde er im Quadrat seyn, oder vier-kantig bauen können? Facit: 21 Zoll hat der Diameter, und giebt ein Quadrat von 15 Zoll.

Hiermit wird also verfahren: Man messe den Baum mit der hierzu bereiteten Kette; befindet sich denn, daß der Baum 5 Fuß 6 Zoll starck ist, solches wird durch Rechnung, wie nachstehet, gefunden, und nach der Regel de Tri ausgesetzet. Hierbey ist dieses hauptsächlich zu bemercken, daß die meisten Geometræ und in der Matheſi Erfahrne des Archimedis Regel zum Fundamente setzen, welche also ist: wenn der Diameter des Cirkels 7. hat, so habe die Circumferentz 22. Ob nun wohl über der Circumferentz und dem wahren Inhalt des Cirkels lange disputiret, und durch allerhand künstliche Instrumente darinnen vieles nachgegrübelt und nachgedacht, und die Proportion der Circumferentz des Cirkels gegen seinem Diameter in grössern und weitläuftigern Zahlen verglichen und gebracht worden; so überlassen wir es doch den Herren Mathematicis darinnen weiter nachzugrübeln, weil man es so weitläuftig zum Bäume-Wälder- und Feldermessen nicht nöthig hat, sondern mit der oben angeregten Regel gar füglich fortkommen kan.

Das Exempel stehet also:

22 Zoll Circumferentz geben 7 Zöll Diameter, was geben 5 Fuß 6 Zoll Circumferentz?

12
66
7
462

z
48z
zzz
z | 21 Zoll Diametri.

Es wird nach der ordentlichen Regel de Tri procediret, die Füsse hinten mit 12. zu Zollen gemacht, und die dabey stehende 6 Zoll dazu genommen, kommt 66. Zoll; mit dem mittelsten Satze oder 7. hinter gegangen unter 66. und multipliciret, kommet 462; solche ausgesetzt, und mit dem forderstен Satze, als 22 dividiret, kommt zum Facit 21. So viel hat der Baum von 5 Fuß 6 Zoll Diameter. Wie man nun aber die Bäume nicht rund verbauet, sondern ins Quadrat oder Viereck beschläget; also kan man hier aus dem ausgerechneten Diameter auch das Quadrat ausrechnen, und wird damit also verfahren, wie ich im vorigen Capitel schon gezeiget, daß der Diameter des Cirkels in sieben Theile getheilet wird, woraus die Weite und Breite des Quadrats zu ziehen und zu erfahren ist.

zz | 3 — 21
z | 2 — 6
6

15 Zoll Facit, so weit und breit ist das Quadrat.

Erklärung.

Ich spreche, 21 Zoll ist der Diameter, setze solchen aus, und theile oder dividire mit 7, sage, 7 in 21 habe ich 3 mal, 3 mal 7 ist 21, gehet also auf, und habe ich zu jedem Theile 3 Zoll. Da ich nun auf jeder Seite ein Theil abnehmen muß, so multiplicire ich mit 2, oder addire die beyden Theile zusammen, so kommen 6. Diese 6 von 21, als dem gantzen Diametro, abgezogen, bleibet zum Facit 15 Zoll. Diese 5 Theile oder 15 Zoll geben gleich die Weite oder Breite des Quadrats. Und also trifft es bey allen Cirkeln zu, sie seyn gleich im Diametro weit, oder kürtzer, daß, wenn derselbe in sieben Theile getheilet wird, 5 Theile davon den Quadrat ausmachen, so in der Circumferentz des Cirkels gebracht werden kan; wovon im vorigen Capitel geschrieben, und ist auf dem Risse pag. 131. an 6. hievon die Probe zu ersehen.

Dieweil aber auch daselbst in dem Quadrate ein Cirkel, welcher die Seiten des Quadrats berühret, hinein geschrieben ist, und selbiger in seinem Diametro 15 Zoll hat; wie starck wird nun dessen Quadrat kommen?

(I
zz | 2⅔ — 15
z | ⅓ — 4⅔

4⅔ — 10⅔ Zoll würde dieses Quadrat in seiner Weite und Breite seyn.

Erklärung.

Theile diesen Diameter, oder 15 Zoll, aus dem engen Cirkel mit 7, so kommt zu einem Theile 2⅔ Theil; solche von beyden Seiten abgenommen, und zusammen addiret, oder mit 2 multipliciret, kommt 4 und ⅔. Diese 4⅔ von 15, als dem Diameter, abgezogen, bleibet 10⅓ Zoll. Solches wäre die Weite und Breite seines Quadrates. Gesetzt nun, es wäre dieses ein Baum, welcher unten 15 Zoll im Quadrat hätte, und oben sollte er doch die 10⅓ Zoll, oder 11 Zoll weniger zwey Sieben-Theil im Quadrate haben, er wäre zwar auch gefället, aber oben der Gipffel nicht abgesetzt, oder abgeschnitten; hierinne nun sicher zu gehen, daß er auch an dem Abschnitte sein erforderliches Quadrat habe, so kan man vorhero durch Rechnung erfahren, wie starck seine Circumferentz seyn müsse, worinne 10 und ⅓ Zoll Quadrat seyn.

Stehet also:

7 Zoll Diamet. geben 22 Zoll Circumf. was geben 15 Zoll Diameter?

15
110
22
330

(I
zzz
z | 47⅓ Zoll Circumferentz, Facit.

Erklä

Erklärung.

Setze solches nach der Regel de Tri, als: 7 Zoll Diameter, nach der oben angeführten Regel des Archimedes, geben 22 Zoll Circumferentz, was geben 15 Zoll Diametri von diesem Cirkel? Mit den 15 Zollen oder dem hintern Satze den mittlern multiplicirt, kommt 330; solche ausgesetzt, und mit der forderstен 7 oder Satze dividiret, kommt 47, bleibt 1 übrig, solches ist ein Sieben-Theil. Kan man also den Baum mit der Kette oben hinaufwärts ummessen; wo sich nun findet, daß er 47⅐ Zoll in der Runde oder Circumferentz starck ist, daselbst bauet oder hat er gewiß im Quadrat 10 und ⅐ Zoll.

Hierbey ist aber auch zu consideriren, daß die Zimmer- oder Bau-Hölzer nicht eben just im Quadrate gehauen werden, sondern die eine Breite auf 1½ auch zwey Zoll breiter ist. Als gesetzt, die breite Seite ist 12 Zoll; so ist die schmale (oder, wie man sie sonst nennet, die starcke Seite) 10 Zoll, das heist, 12 Zoll breit, und 10 Zoll starck. Desgleichen muß auch die Rinde des Baumes observiret werden, da leichte, besonders an Eichen und Kiefern, der Diameter nach der äusserstен Circumferentz zwey bis drey Zoll weniger haben kan; an Tannen, Fichten, Buchen, Aspen, und dergleichen dünn-rindigtem Holtze aber träget es so viel eben nicht aus. Also nimmt man dieses auch bey Messung des Bau-Holtzes in Acht. Wenn man nun den hier erst beschriebenen und ausgerechneten Baum überschlägt, daß, wenn selbiger von unten bis oben, wo er nach der Rechnung 10 und ⅐ Zoll im Quadrat hat, einerley gerade aus bauen und beschlagen werden sollte; so könte solcher 12 Zoll breit und 10 Zoll starck durchgehends werden, ob er gleich oben in der Breite so vollkandtig nicht wird. Ob nun solches zwar von einem Zimmermanne am meisten zu fordern, welcher wissen muß, wozu ein jedes Stücke Holtz gehörig; so finden sich doch auch jezuweilen interessirte Zimmerleute, am meisten an solchen Orten, wo die Spane angenehm sind, und theuer bezahlet werden. Wenn denn denen Zimmerleuten die Spane gelassen werden; so hauen sie lieber einen starcken Span ab, damit sie mehr Geld lösen, und machen aus manchem starcken Baume schwächer Bau-Holtz, als wie es sonst hätte werden können; verursachen dahero dem Bau-Herrn mehr Unkosten, und daß er stärcker (consequenter theurer) Holtz nehmen muß, als wie sonst nöthig gewesen. Es wäre also zwar einem jeden Bau-Herrn auch nöthig, daß er die Ausmessung und Ausrechnung des cörperlichen Inhalts eines Baumes verstünde. Ich will aber dieses hier bey Seite setzen, und bloß bey unserm hierinne unwissenden Weidmanne bleiben, und also die Holtz-Ausmeß- und Ausrechnung derer Bäume weiter fortsetzen.

Da es nun an dem, daß nicht nur in unserm Deutschlande, sondern auch ausser demselben, die nutzbaren Hölzer zusammen rucken, und theurer werden, welches auch gar leicht zu schliessen, allermassen ja das Schiff-, Diehlen-, Pfosten-, Stab-Holtz, und dergleichen, zu Wasser und ausser Dentschland fortgeschaffet, und selbiges auch viel theurer, als wie sonsten, jetziger Zeit bezahlet wird, auch was im Lande verbrauchet wird, im Preisse höher steiget, wie solches schon im 70 Capitel des dritten Theils angeführet; so habe ich eben diese Methode von Ausmeß- und Ausrechnung des cörperlichen Inhalts der Bäume nicht darum hier anzeigen und anweisen wollen, immassen es auch die sehr grosse Noth noch nicht hat, daß man das Holtz Pfund- oder Loth-weise, oder accurat nach dem geometrischen Cirkel und Winckel verkauffen müsse. Sondern es ist meine wohlgemeynte Intention diese gewesen, alldieweil doch in Betracht zu ziehen, daß die Herrschafften und Eigenthümer der Waldungen ein erkleckliches an Revenüen aus den Holtzungen ziehen, damit die im Holtz-Taxiren noch nicht fertige, diesen besondern Nutzen draus haben, wenn es ihnen am Augen-Masse, welches gar leichte geschicht, fehlete, daß sie die Bäume nur mit einer Kette, wie oben gedacht, ummessen, und hieraus den cörperlichen Inhalt wissen und lernen können. Welches auch in der That geschicht, wenn man sowohl diese meine vorgelegte Anweisung, wie ich hier gezeiget, als auch die in meinem dritten Theile schon vorgewiesene Arten der Holtz-Taxirung sich wohl imprimiret; so wird man sich so habil machen, daß man seiner Herrschafft den in dem Holtze steckenden rechtmäßigen Profit und Nutzen erlange, auch seinen Nächsten, so den Inhalt des Holtzes nicht verstehet, durch unwissende und ungebührliche Holtz-Taxirung nicht vervortheile. Es ist auch insbesondere die gute Kenntniß des cörperlichen Inhalts der Bäume, zumal an Haupt-Bäumen, die ohnedem an vielen Orten rar werden wollen, hierzu nützlich, daß man einen Baum, welchen man besonders zu was brauchen will, und dem man es wohl nach dem Augen-Maaße nicht so ansiehet, wie selbiger zu brauchen stünde, insonderheit auch das Schiff-, Diehlen- und Pfosten-Holtz, welches vielfältig im gantzen verkaufft wird, weil dergleichen winckelrecht oder im Quadrate geschnitten werden müssen, dem Eigenthümer zu Nutze, nach dessen wahren cörperlichen Inhalt zu taxiren und zu verkauffen wisse; wie es auch noch überdem zu vielen andern Dingen, die ich Weitläufftigkeit halber übergehe, nöthig und nützlich ist.

Sonst aber will ich allhier auch noch nach gemeiner oder Bauer-Rechnung den Baum auszurechnen anzeigen.

Zum

Zum Exempel:

22 Circumferentz giebt 7 Diameter, was 5 Fuß 6 Zoll?

12		
12		
12	22	
12	22	7
12	22	3
6	66	21 Facit.
66		

Erklärung.

Man fasse sich dieses allezeit in die Gedancken: 22 Zoll Circumferentz oder Runde giebt 7 Zoll Diameter, oder die Quer über. Wenn ich demnach wissen will, was 5 Fuß 6 Zoll Circumferentz für Diameter giebt; so ist bekannt, daß ein Fuß in 12 Zolle getheilet ist. Also setze ich 5 mal 12 Zoll untereinander, und die 6 Zoll auch darunter, addire solches zusammen, zehle die forderſten 1 zu zehen, also: 10, 20, 30, 40, 50, alsdenn wieder oben die zweyen, 52, 54, 56, 58, 60, und 6 ist 66. Nach diesem setze ich auch die 22, als die Cirkel-Circumferentz, dreymal untereinander; so machen diese auch gerade 66. Weil also in dem grossen Cirkel dreymal 22 bestehet; so sage ich, einmal 22 Circumferentz giebt 7, und 3 mal 7 ist 21. Ist also das Facit des grossen Cirkels 21 Zoll.

Oder aber will ich das Quadrat gleich wissen; so sage ich:

22 Z. Circumferentz giebt 5 Zoll Quadrat, was 66 Zoll?

22	
22	5
22	3
66	15

An statt da ich oben den gantzen Diameter 7 nehme; so spreche ich hier, 22 Zoll Circumferentz giebt 5 Zoll zum Quadrat, was geben 5 Fuß 6 Zoll, oder 66 Zoll? Zerstreue die 66 in dreymal 22, welches gleich 66 machet; und also sage ich, weil 22 Zoll Circumferentz 5 Zoll zum Quadrat geben, so addire die dreymal 5 zusammen, oder multiplicire die 5 mit 3, so kommt 15. Giebt also der Baum, so 66 Zoll in der Circumferentz hat, 15 Zoll zu einem Quadrat, oder Vierung in seiner Weite und Breite.

Ein ander Exempel.

Ein Baum von 6 Fuß in der Circumferentz, was hat selbiger im Diametro? Facit $22\frac{2}{11}$.

Circumf. Diamet. Circumf.
22 Zoll geben 7 Zoll, was 6 Fuß?

12
72
7
504

(2
ZB(0
5Ø4
ZZZ
Z

$22\frac{2}{11}$ Fac.

2
$\frac{2}{22}$ | $\frac{2}{11}$

Oder:

Circumf.	Diamet.	Circumf.
22 Z.	7 Z.	72 Z.

Z(6
ZZ
ZZ
$3\frac{3}{7}$
7

2
$\frac{4}{22}$ | $\frac{4}{11}$

(10
ZZ
ZZ | 1

$22\frac{2}{11}$ Fac.

Das erstere ist bereits bey vorhergehendem Exempel erkläret, hier will ich also nur das letztere erklären, und sage, 22 Zoll Circumferentz geben 7 Zoll Diameter, was geben 72 Zoll Circumferentz? Setze die 72 aus, und dividire mit dem forderſten Satze, als 22, darein, kommen also $3\frac{3}{7}$, solche 3 und $\frac{3}{7}$ mit dem forderſten Satze, als 7, multipliciret; also nehme ich erstlich des Bruches Zähler, und sage 3 mal 7 ist 21, mithin $\frac{21}{11}$ Theil, solche mit dem Nenner, als 11, dividiret, so kommt 1 gantzes, und bleiben $\frac{10}{11}$ übrig, solche unter den Strich gesetzt; ferner multiplicire ich 3 mit 7 ist 21, und die 1 vom Bruche dazu, ist 22. Kommt also das Facit, wie oben, $22\frac{2}{11}$ heraus.

Nach

Nach der gemeinen oder Bauer-Rechnung aber stehet es also:

Cirkel	Diameter	Circumferentz	
22 Zoll	7 Zoll	6 Fuß	72 Zoll zerstreuet in
		12	22 " 7
		12	22 " 7
		12	22 " 7
		12	5 " 2
		12	71 Zoll 23 Zoll Diameter.
		12	
		72 Zoll.	

Erklärung.

Setze: 22 Zoll Circumferentz geben 7 Zoll Diameter, was geben 6 Fuß Circumferentz? Nach der gemeinen Rechnung werden 6 mal 12 unter einander gesetzt, alldieweil ein Fuß 12 Zoll hat, solche zusammen addiret, kommt 72 Zoll; die 72 Zoll zerstreuet in dreymal 22, das macht 66. Nun sollten noch 6 zu Erfüllung der 72 seyn, also habe ich nur 5 genommen, und sage, 22 Circumferentz hat 7 Diametros, zum andern eben so, 22 hat 7, wie denn auch das dritte, 22 Cirkel hat 7 Diametros. Weiter spreche ich, 5 wäre aus 20 der vierte Theil, und lasse die 2 fahren, also sollte ich zwar den vierten Theil aus 7 nehmen; es gehet aber ohne Bruch nicht an, und sage also, wenn es 8 wären, so trägt es 2, diese auch unter die drey 7 gesetzt, und solche zusammen addirt, macht 23 Zoll zum Diameter, fehlet also nur $\frac{1}{11}$, so träffe es mit der vorigen Rechnung überein.

Indessen aber wird es auch so sehr genau im Holtz-abmessen, wie oben schon berühret, nicht genommen, daß man nach den Theilungen der Brüche die Holtz-Taxirung oder Verkauffung anstellete, sondern es ist genung, wenn es nur nach den gantzen Zahlen verkauffet werden kan; wie ich mir auch solches nochmals ausnehme, daß ich eben hiermit keine Regel setzen will, sondern, wie öffters erwehnet, nur dem im Holtz-Taxiren noch Unwissenden es zu fernerm Nachsinnen geben wollen.

Diesen Baum auch gleich zu seinem Quadrat auszurechnen, verfähret man also:

7) $22\frac{2}{11}$ mit 7 — 7

$3\frac{3}{11}$ $\frac{2}{77}$ $\frac{2}{7}$ | $\frac{3}{11}$

$3\frac{3}{11}$
$3\frac{3}{11}$
$6\frac{6}{11}$

$22\frac{2}{11}$
$6\frac{6}{11}$
$16\frac{4}{11}$ Zoll Facit.

Erklärung.

Diese $22\frac{2}{11}$ Zoll Diameter, so der Cirkel oder Stamm-Holtz von 6 Fuß hat, ist die Diagonal-Linie des Quadrats, so in dem Cirkel oder Circumferentz ist, solche theile ich nun in 7 Theile, setze die 7 forne an den Strich, und spreche, 7 in 22 habe ich 3 mal, und bleibet 1 übrig. Sodenn muß ich nach der Arithmetischen Division also verfahren: Mit der überbliebenen 1 multiplicire ich die 11, als des Bruches Nenner, und nehme oben den Zehler als 10 dazu, ist 21, solches ist der neue Zehler; ferner multiplicire ich mit der 7 die 11, macht 77, ist also mein neuer Nenner; solche setze ich unter den Strich, so unter 21 gemacht ist, diese $\frac{21}{77}$ Theile lassen sich, wie oben zu sehen, mit 7 abbreviren, setze also solche unter einander aus, und mache einen Strich dahinter, die 7 wird oben gesetzet, und spreche: 7 in 21 habe ich dreymal, und 7 in 77 11, ist also der Bruch nunmehr so klein, als er werden kan, und also $\frac{3}{11}$, mithin ein 7 Theil $3\frac{3}{11}$ aus $22\frac{2}{11}$, solche nun zweymal genommen, oder unter einander gesetzt, und zusammen addiret, an den Brüchen werden die beyden Zehler zusammen addirt, 3 und 3 ist 6, solche unter den Strich gesetzet, und weil die Nenner einerley sind, so wird die 11 unter 6 gesetzet, ist also $\frac{6}{11}$, die gantzen auch zusammen 3 und 3 ist 6, sind also zwey 7 Theil $6\frac{6}{11}$. Also nun auch den gantzen Diameter ausgesetzt, von $22\frac{2}{11}$ wird 6 und $\frac{6}{11}$ abgezogen, sage $\frac{6}{11}$ von $\frac{2}{11}$ bleiben $\frac{4}{11}$, und die 6 gantze von 22, bleiben 16, bleibet also für die Weite und Breite dieses Quadrats 16 und $\frac{4}{11}$ Zoll.

Auch kan man das Quadrat gleich also ausrechnen:

Circumferentz im Quadrat Circumferentz
22 Zoll giebt 5 Zoll, was geben 72 Zoll?

5
360

Z
XA(8
ZBØ
ZZZ
Z

$16\frac{4}{11}$

2
8 | 4
22 | 11

Ferner zur Uebung.

Wenn ein Baum 7 Fuß Circumferentz hat, was ist dessen Diameter?
Facit 26 4/7 Zoll, oder 2 Fuß 2 4/7 Zoll.

Circumf. 22 Z. Diam. 7 Z. Circumf. 7 Fuß

12

84
7

588

(1 2 | x46 | x88 | xxx | x 26 4/7 Fac. 2/22 | 4/7

Nach der gemeinen Rechnung.

Cirkel 22 Z. Diam. 7 Z. Circumf. 7 Fuß

12

84 Zoll
22 · 7
22 · 7
22 · 7
11 , 3 1/2
5 , 2

Zoll 82 26 4/7 Facit.

Zum Quadrat.

7) 26 4/7

3 2/7

2

7 7/7

(7 | x8 | xx 1 | 4/7

26 4/7
7 7/7

19 4/7 i. Fac.

Oder auf diese kurtze Art:

Cirkel 22 Z. Quadr. 5 Z. Circumf. 7 Fuß

12

84
5

420

x | xØ(2 | 4xØ | xxx | x 19 4/7 Facit. 2/22 | 4/7

Sage, 22 Zoll Circumferentz geben 5 Zoll Quadrat, was geben 7 Fuß? Solche zu Zollen gemacht, kommen 84, diese mit der mittelsten 5 multiplicirt, kommt 420, diese mit den forderst. 22 dividirt, kommt zum Facit 19 und 4/7 Zoll.

Nach der gemeinen Rechnung kommt es also:

(5 | xØ | x 3 5/7
3 5/7

7 3/7

(3 | xØ | x 1

26
7 3/7 Fac.

18 4/7

Der Different macht so viel, daß das forderste Quadrat 4/7 Theil mehr hat.

Es wird vielleicht wohl mancher über diese meine Ausrechnung scoptisiren, und sprechen: Wie solle man sich auf diese Art nach dem rechten Facit richten, allermassen ja nach der gemeinen Rechnung das Facit nicht so accurat heraus kommt, als wie es nach der ordentlichen Arithmetic gezeiget wird; eines müsse darunter falsch

Geometrie und Matheſi ein geringer Bruch zu dividiren weggelassen wird; so ist auch hier mein Werck nicht, die Arithmetic zu lehren, oder hierinne vollkommene Lectiones zu geben, indem hiervon viele Autores und Rechen-Bücher am Tage liegen, dahin ich den Rechnungs-Begierigen gewiesen haben will, sondern es ist bloß meine wohlmeynende Intention, daß ich demjenigen, so in der Rechen-Kunst in Schulen was gethan, nachhero aber solches nicht nöthig, oder in fernerer Uebung gebracht, mithin wohl theils wieder ausgeschwitzet hat, anerwogen vielen bekannt seyn wird, daß vieles vom Rechnen, wenn es nicht im Usu fortgesetzet wird, dem Gedächtniß leicht entfället, ins besondere was in Brüchen zu rechnen ist; derohalben habe ich demjenigen hier mit Vorzeigung etlicher Exempel und deren Erklärung zu statten kommen wollen, um sich solches wieder in das Gedächtniß zu fassen. Wer sonsten Lust zum Rechnen hat, wird sich auch leichte hierein finden können. Ueberdem so werden auch solche Aufgaben, wie ich hier gezeiget, nicht in viel Rechen-Büchern so ausgedruckt, daß sie nach unserm Weidemännischen oder Holtz-gerechtem Gebrauche eingerichtet sind. Die andere Methode, oder die ich hier die gemeine Bauer-Rechnung nenne, halte ich, wird, wenn man sich fleißig darinne übet, leichte zu fassen seyn, gleichwie ich auch selbige so einfältig, als ich es vermocht, angeführet. Wer nur die fünff Species in gantzen Zahlen der Rechen-Kunst inne hat, und einen Bruch zu schreiben weiß, muß sich gar leicht hierein finden. Ob nun zwar so accurat diese gemeine und einfältige Rechnung im Facit mit der Kunst-mäßigen nicht übereintrifft; so differiret jedoch solches nicht viel, wie auch mit angezeiget worden, und wird es mit Ausstassung eines schlechten Bruches bey der Holtz-Taxation, und Verkauff oder Einkauff nicht viel zu bedeuten haben. Denen in der Rechen-Kunst gar nicht Erfahrnen aber habe ich nachstehende Tabelle zu Dienst und Nutzen anführen wollen.

Die Circumferentz eines Baumes von		Hat zu seinem Diametro.			Und giebt in solchem Cirkel oder Circumferentz ein Quadr. an		
Fuß	Zoll	Fuß	Zoll	Th.	Fuß	Zoll	Th.
5	6	1	9	-	1	3	-
6	-	1	10	1/7	1	4	4/7
6	6	2	-	2/7	1	5	8/7
7	-	2	2	3/7	1	6	4/7
7	6	2	4	5/7	1	8	1/7
8	-	2	6	6/7	1	9	2/7
8	6	2	8	1/7	1	11	5/7
9	-	2	10	4/7	2	-	6/7
9	6	3	-	1/7	2	1	1/7
10	-	3	2	2/7	2	3	1/7
10	6	3	4	1/7	2	4	7/7
11	-	3	6	-	2	6	-
11	6	3	7	1/7	2	7	4/7
12	-	3	9	3/7	2	8	8/7
12	6	3	11	3/7	2	10	1/7
13	-	4	1	7/7	2	11	1/7
13	6	4	3	6/7	3	-	2/7
14	-	4	5	1/7	3	2	2/7
14	6	4	7	3/7	3	3	5/7
15	-	4	9	3/7	3	4	-
15	6	4	11	2/7	3	6	1/7
16	-	5	1	1/7	3	7	7/7
16	6	5	3	-	3	9	-
17	-	5	4	1/7	3	10	4/7
17	6	5	6	2/7	3	11	8/7
18	-	5	8	3/7	4	1	1/7
18	6	5	10	7/7	4	2	5/7
19	-	6	-	6/7	4	3	2/7
19	6	6	2	1/7	4	5	5/7
20	-	6	4	4/7	4	6	8/7

Aus vorstehender Tabelle ist nun gar leicht der Inhalt eines Baumes zu ermessen, da denn in den ersten zwey Linien die Fuß und Zolle eines Baumes zu verstehen; als wenn der Baum in seiner Circumferentz oder Runde 5 Fuß und 6 Zoll hätte, so hat er im Diametro oder quer über 1 Fuß 9 Zoll. Will man hiervon das Quadrat wissen, so stehet auch selbiges gleich darhinter, welches 1 Fuß 3 Zoll ist. Und also ist in der gantzen Tabelle verfahren, und bis auf 20 Fuß ausgerechnet, immassen solches schon eine ziemliche Capital-Eiche ist, welche 20 Fuß in ihrer Stärcke hat. Jedoch finden sich wohl auch einige, die noch etwas stärcker sind.

Nachdem nun hier genugsame Anweisung geschehen, wie man nach der Runde, oder Stärcke eines Baumes, sowohl den Diameter als auch den Quadrat-Nutzen ausrechnen kan; so will ich doch auch (welches so nöthig, als jenes) zeigen, wie denn, wenn ein Stück Holtz oder ein Baum verlanget würde, welcher im Quadrat gewisse Fuß oder Zolle zu bauen oder zu nutzen haben solle, selbiger der Circumferentz nach beschaffen seyn müsse.

Als zum Exempel, wenn man aus einem Baume 1 Fuß $4\frac{4}{11}$ Zoll im Quadrat zu nutzen verlangete, wie stärck müste selbiger in der Stärcke oder Circumferentz seyn? Facit 6 Fuß.

Stehet also:

$16\frac{4}{11}$ | 5 | $16\frac{4}{11}$ | Diam. 7 Z. | Cirkel 22 Z. | Diameter $22\frac{2}{11}$

$16\frac{4}{11}$: 5 = $3\frac{3}{11}$, $3\frac{3}{11}$ — $\frac{3}{11}$ | $\frac{7}{7}$

$6\frac{4}{11}$ — $22\frac{2}{11}$ — 11 — 77 — 32 — 22 — 252 — 22 — 504 — 504 — 5544

x x
6 6 | x
5 5 4 4 | 7 z | 6 Fuß.
n n n | x z z
n

Erklärung.

Es ist dieses die Probe auf das andere hier vorgezeigte Exempel, und wie auch in der Tabelle bey 6 Fuß zu sehen, mache die $16\frac{4}{11}$ zu 5 Theilen, oder dividire in dieselben mit 5, setze die 5 forne an den Strich im Cirkel, sage: 5 in 16 habe ich 3 mal, 3 mal 5 ist 15, bleibet 1, solche mit des Bruches Nenner, als der 11 multipliciret, und den Zähler, als 4, dazu genommen, macht 15; ferner den Nenner, oder die 11, mit der 5 multipliciret, so giebt dieses einen neuen Nenner zum Bruche, und die 15 einen neuen Zähler; solche mit 5 abbreviret, so kommt $\frac{3}{11}$. Also habe ich zu 5 Theilen 3 und $\frac{3}{11}$, solche muß ich nun zweymal nehmen, und an die 5 Theile setzen. Hierauf addire ich diese zweymal zusammen, macht $6\frac{4}{11}$. Solche muß ich nun an das Quadrat der $16\frac{4}{11}$ addiren, kommt also $22\frac{2}{11}$. Dieses ist nun der Diameter von der Circumferentz, oder die Diagonal-Linie vom Quadrate. Hieraus suche ich nun die Circumferentz und also setze ich solches nach der Regel de Tri. Als 7 Zoll Diameter geben 22 Zoll Circ. was $22\frac{2}{11}$ Zoll Diameter? Richte den Bruch ein, multiplicire die 22 mit 11, und den Zähler des Bruches dazu genommen, mit dem mittlern Satze das hintere multiplicirt, mit dem Bruche auch forne unter 7 multiplicirt, kommt 77, die hintersten 5544 ausgesetzt und mit dem forderstten dividirt, so kommen 72 Zoll. Dieses werden 6 Fuß Facit.

Es kan auch auf diese Art kurtz gemacht werden.

Diam. 5 Z. | Cirkel 22 Z. | Diam. $16\frac{4}{11}$ Z.

11 — 55 — 20 — 16 — 180 — 22 — 360 — 36 — 3960

x
4 x
3 9 8 8 | 7 z
5 5 5 | x z
5

6 Fuß Facit.

Erklärung.

Sage: Es sind im Cirkel 5 Zoll zum Quadrat, und also ausgesetzt, 5 Zoll hat das Quadrat in einem Cirkel, und selbiger hat 22 Zoll in der Circumferentz, was giebt nun $16\frac{4}{11}$ Zoll Quadrat oder Diameter? Der Bruch wird hinten und forne eingerichtet, wie oben allererst gezeiget, mit dem mittelsten den hintern Satz multipliciret, und was unten kommt, mit 55 dividiret; so kommt das Facit, 72 Zoll oder 6 Fuß. Dieses ist eine kurtze und leichte Methode.

Exempel.

Wenn man 18 Zoll Quadrat aus einem Baume haben will, wie starck muß der Baum in der Runde oder Circumferentz seyn? Fac. 6 Fuß $7\frac{1}{5}$ Zoll.

Stehet also:

(3 | 18
x 8 Zoll. | 1 | $7\frac{1}{5}$
5 | $3\frac{3}{5}$ | 2
2

$7\frac{1}{5}$

$25\frac{1}{5}$ Zoll, der Diameter der Circumferentz oder des Cirkels, oder Diagonal-Linie des Quadrats.

Weiter:

Diam. 7 Z. giebt Circumf. 22 Z. was giebt $25\frac{1}{5}$ Zoll Diameter?

5 — 35 — 126 — 22 — 252 — 252 — 2772

3 5
8 2 (7 | x (7
n n z | n 9 | 6 Fuß $7\frac{1}{5}$ Zoll Facit.
3 5 5 | x z
3 | 7
$\frac{7}{5}$ | $\frac{1}{5}$

Erklärung.

Hier wird gefraget: Wenn aus einem Baume solle 18 Zoll Quadrat herausgenommen werden, wie starck der Baum in der Runde seyn müsse? Mache die 18 Zoll zu 5 Theilen, oder mit 5 in 18 dividiret, so kommt $3\frac{3}{5}$ Theil, solches Theil muß ich nun zweymal an die 5 Theile zusetzen, derowegen multiplicire ich mit 2 erstlich des Bruches Zehler die 3, kommt 6, solche mit 5 zu gantzen dividiret, kommt 1, und bleibet 1 übrig, ferner mit der 2 die 3 gantze multipliciret, und diß 1 gantze dazu genommen, macht 7, das überbliebene 1 und die 5 darunter gesetzt, ist also $\frac{7}{5}$, solche zu der 18 addiret, kommt $25\frac{1}{5}$ Zoll zum Diameter der Circumferentz oder Diagonal-Linie des Quadrats. Ferner suche ich nach dem Diameter die Circumferentz des Baumes also: Setze: 7 Zoll Diameter geben 22 Zoll Circumferentz, was geben $25\frac{1}{5}$ Zoll Diameter für eine Circumferentz? Erstlich muß der Bruch eingerichtet werden; also müssen mit der 5 die 25 multipliciret werden, und die 1, als des Bruches Zehler, dazu genommen, kommt 126; so muß auch die 5, als des Bruches Nenner, vorne unter 7 gesetzt und multipliciret werden, kommt 35; ferner mit dem mittelsten Satze, als 22, unter den hintersten Satz gegangen, und multipliret, kommt 2772, diese mit der forderstten 35 dividiret, kommt 79, und bleibet 7 übrig, ist $\frac{7}{35}$, solche mit 7 aufgehoben, kommt $\frac{1}{5}$. Die 79 zu Füssen gemacht, ist also das gantze Facit 6 Fuß $7\frac{1}{5}$ Zoll.

Es kan auch auf folgende Art gemacht werden: Nimm den Cirkel, und trage oder zeichne auf dem Papiere nach dem verjüngten Maaß-Stabe eine Linie, die mit einer Seiten-Linie des Quadrats eine gleiche Breite oder Länge habe, und mache hierauf ein Quadrat, wie auf dem Risse pag. 131. No. 4. gezeiget; alsdenn zwey Diagonal-Linien aus den Winckeln und durch das Centrum, wie daselbst an No. 5 und 6 geschehen, gezogen, so ist solche Diagonal-Linie just der Diameter von der Circumferentz, welche um das Quadrat eintrifft. Mithin braucht man hier nicht so viel Rechnens, und ist insbesondere für denjenigen, der in Brüchen nicht viel zu rechnen weiß, und kan man also gleich nach der Diagonal-Linie die Rechnung anstellen. Als

Februar, welcher letzteren ich auch beypflichte. Allermassen ob ich gleich viele Wölfe eingekreiset und gefangen, auch einkreisen und fangen helfen; so habe ich doch erstlich um Weynachts-Zeit die Wölfe nicht so dicke bey den Wölfinnen gespüret, als im Febr. hin, da zuweilen zwey bis drey Wölfe einer Wölfin nachtraben. Zweytens habe ich in denen im Januario gefangenen Wölfinnen keine Anmerkungen (von Jungen) in ihnen gefunden, als wie zu Ende des Febr. Drittens sind die Wölfe mit den Füchsen, ob sie gleich stärcker und grösser sind, einerley Natur und Eigenschaft; wie denn auch die Füchse im Febr. ihre gewisse Rantz-Zeit haben, welches ja billig einem jeden Jäger bekannt seyn muß. Und also ist auch der Wölfe ihre Rantz-Zeit im Febr. Desgleichen verrichten auch die Luxe, Biber, Fisch-Otter, wilde Katzen, Mardern, Iltisse und Wieseln ihre Rantz-Zeit auch im Febr. bald nach den Wölfen und Füchsen. Der Trieb ist nichts anders, als ihre Fette, immassen selbige zur Winters-Zeit allezeit fetter, als im Sommer sind. Was sie auch im Winter zu ihrem Raub und Frasse nehmen, ist auch alles derber, als wie im Sommer, sowohl das junge Wildpret, als die Vögel. So sind sie auch an Haaren und Bälgen vollkommener, als wie nach der Rantz-Zeit, da sie schlechter werden, die Haare ihnen entgehen, und wieder neue wachsen müssen. Solchergestalt sind, wie gedacht, die Raub-Thiere mit und bey angehender Rantz Zeit, wie oben angeführet, sowohl äußerlich am vollkommensten, als auch ihre Natur an den innersten Theilen kräfftiger und zur Vermischung am fertigsten.

Vom Dachse will ich nur noch mit wenigem beyfügen, daß ihre Rantz-Zeit zu Ausgang des Nov. geschicht, da sie auch am fettesten sind, anerwogen sie in der gantzen Jahrs-Zeit nicht besser, oder so gut sind, als, wie erwehnet, im November; woraus gar leicht zu schliessen, daß ihre Vollkommenheit um so mehr ihre Natur gestärcket, und zur Vermischung antreibet.

Die Brut der Vögel ist gegen den Thieren wieder einer andern Eigenschafft, in Betrachtung dessen, daß, da das Feder-Wildpret und die Vögel im Herbst und angehenden Winter am besten und fettesten sind, sie dennoch aber zu der Zeit ihre Brut nicht verrichten. Diejenigen Vögel nun, welche ziehen, nehmen mit ihrem Weg- und Wieder-Herziehen ziemlich ab; anderen aber, welche hier bleiben, nimmt der kalte Winter auch ihre Fettigkeit. Die Fasanen zwar, wo sie starck gefüttere werden, bleiben und nehmen auch noch wohl in ihrer Güte zu. So fressen sich die Goldammer und Haus-Sperlinge zur Winters-Zeit in den Bauer-Scheuern und Ställen auch ziemlich fett. Sonst aber ist, wie oben gedacht, das Feder-Wildpret und die Vögel im Herbste besser am Leibe, als im Frühling, ob gleich alle, ausser der Grinitz oder Creutz-Vogel, welcher schon im Januario und Februario hecket (ihre Brut mit Anfang des Frühlings, und auch wohl des Sommers verrichten; welches ich auch schon im ersten Theile bey der Eigenschafft der Vögel angezeiget habe.

Deren Trieb zur Brut steckt nun freylich schon in ihrer eingepflantzten Natur; jedennoch wird selbiger auch mit ihrem unterschiedlichen Geäß und Nahrung angefrischet. Anerwogen, da gleich einige durch ihren Zug, theils aber vom harten Winter, etwas mitgenommen worden; so werden sie doch deswegen eben nicht so gar abgemattet, und erholen sich gar bald wieder, alldieweil einige von den Knospen der Bäume, andere vom Getreide und der Saat in den Feldern, oder vom Gewürm und Geschmeise, ein jedes nach seiner Art, sowohl auf dem Lande, als die in Wassern sich aufhaltende, wieder im Früh-Jahr, so zu sagen, erneuert werden, immassen ihnen diese allerhand appetitlichen Speisen im Winter gefehlet, und alsdenn zur angenehmen Frühlings Zeit dieselben, gleich allen auf dem Erdboden lebenden, schwebenden und befindlichen Creaturen und Geschöpffen, an den innerlichsten Theilen ermuntert und gestärcket werden. Worzu denn auch die Influentz der Sonnen ein vieles in ihnen wircket. In Erwägung, da die Vögel im Winter genug zu thun haben, daß sie sich unter ihren Federn vor der Kälte erwärmen, dahingegen wenn die Sonne am Horizonte höher zu steigen beginnet, und sowohl den Erden-Cörper, als alle darauf seyende Creaturen und Geschöpfe, nebst der Aufmunter- und Erneuerung, auch mehr und mehr erwärmet, so erreget auch diese Wärme den mit Federn bedeckten Cörper, giebt ihm mehr innerliche Hitze, und machet ihn nebst der Erquickung des Geässes geiler, mithin auch fähig und geschickt, ihre Brut-Zeit zu verrichten. Wie nun oben schon berühret, so geschieht der Vögel Brut theils schon im Martio. Jemehr aber der Sommer nähert, je mehrere Vögel auch alsdenn ihre Brut-Zeit antreten.

Von dem Grintzer aber, so im Januario und Febr. schon brütet, ist leicht zu schliessen, daß er durch die an und für sich selbst schon hitzigen Kiefern, Fichten- und Tannen-Saamen, welche er besonders im Winter starck geniesset, feurig und zur Geilheit angetrieben werde.

Die Raub-Vögel, so zwar hitziger Complexion sind, empfahen auch durch die mehr eintretende Wärme in ihnen mehr eindringende Regung und Hitze, daß sie auch zur Brut und Vermehrung angetrieben werden.

Das

Das 23. Capitel.

Vom Feld- und Wald-Messen.

Dieses dem Weidmanne hochnützliche Werck habe ich auch mit kurtzem, und so deutlich, als es sich thun lassen mögen, anführen und vorzeigen wollen. Nun will ich dieses zwar eben nicht für einen vollkommenen Geometrischen Tractat ausgeben, oder mit vielen zur Geometrie gehörigen Grund-Sätzen weitläufftig machen; so wenig als ich bey cörperlicher Ausmeß- und Ausrechnung derer Bäume völlig und weitläufftig die Geometrie sollte ausgeführet haben, als worein eigentlich die Ausmessung des cörperlichen Inhalts der Bäume läufft; sondern ich will bloß dem Liebhaber dieser edlen Kunst einen Vorschmack hievon geben, daß man sich das Feld- und Wald-Messen nicht eben so sehr schwer vorstellen möge. Es ist zwar an dem, daß, wenn man in der Geometrie was besonderes thun will, schon etwas dazu gehöre. Denn da muß man sich in Aufreissung allerhand Figuren wohl üben, die Veränderung, Zusammensetzung, Vermehrung und Theilung derselben, die Decimal-Rechnung, die Tabulas Sinuum, u. s. w. inne haben, die Geometrischen Instrumente verstehen lernen, sodenn die Planimetriam, Altimetriam, Trigonometriam und Stereometriam vornehmen, als worinnen gar viele, jedoch schöne und angenehme Sachen und Exercitia zu finden sind. Da aber von dergleichen Materie bereits viele Autores geschrieben haben; so will ich allhier nicht viel Weitläufftigkeit davon machen, sondern nur einen leichten Modum zur Planimetrie (oder Feld-Messung) zeigen, wie man ein Stücke Feld, Wald oder Wiesen ohne sonderlich künstliche Instrumenten ausmessen und ausrechen könne. Und weil viele, so sich in der Geometrie sonst nicht exerciren, der Decimal-Rechnung nicht kundig seyn möchten; so habe ich die Ausrechnung beym Messen, nach der im gemeinen Wesen gebräuchlichen Art angeführet. Wenn ein Weidmann nur so viel, als hier gezeiget wird, ausmessen und ausrechnen kan; so ist es ihm schon nützlich, und kan er bey Holtz-Flecken, Verkauff- und Kauffung, Schätzung der Waldung, und was sonst dergleichen auszumessen vorkommt, hiemit schon fortkommen.

Im vorhergehenden 19 Capitel habe ich bereits angezeiget, was für unterschiedliche Wörter bey der Aufreissung der Figuren vorkömmen, welche denn auch hier bey dem Feld-Messen nöthig zu observiren. Anbey sind auch auf dem Risse pag. 131. die Haupt- und Grund-Linien hingezeichnet, woraus man leicht alle andere Figuren machen kan, und im berührten 19. Capitel deutlich erkläret, wie man selbige aufreissen könne, welches denn billig, wer Feld messen will, wissen solle, immassen sonst das abgemessene nicht auf einen Riß zu bringen wäre. Und überdem so ist es beym Messen auch schon hochnutzbar, daß man vollkommen wisse, was ein Circkel in sich habe, wie und was, auch wie vielerley die Winckel seyn. Wenn man selbige auf dem Papier vorhero aufreissen kan; so wird einem auch beym Messen das Absehen und die Eintheilung der Winckel desto leichter. Weil ich aber das Werck nicht weitläufftig machen wollen; so habe ich die auf gedachtem Risse pag. 131. nachfolgenden Grund-Risse nicht besonders erkläret, wie sie hingerissen werden sollen; denn es können dieselben aus den vorhero erklärten Grund-Linien gezogen und gemacht werden, und habe ich nur deshalber diese Figuren hingezeichnet, um die Feld-Messung deutlicher vor Augen zu legen.

Vorhero aber ist noch anzumercken, was zum Feldmessen nöthig ist. Als erstlich eine Meß-Ruthe, selbige macht man von einer viereckichten oder auch gerade gehobelten runden Stange, 1½ bis 2 Zoll starck, die Länge hier zu Lande ist sieben und eine halbe Elle und zwey Zoll Leipziger Ellen. Die Eintheilung derselben kan nach Gefallen, entweder die Ruthe in 15 Fuß, und der Fuß eine halbe Elle, oder jeder Fuß in 12 Zoll, und der Zoll in 4 oder 12 Theile, oder auch die gantze Ruthe in 10 Theile oder Fuß, gerechnet, ein jeder Theil oder Fuß wieder in 10 Theile, oder Daumen, oder Zoll, und ein jeder Zoll wieder in 10 Theile unterschieden werden. Diese Eintheilung ist zur Ausrechnung am bequemesten. Wer es aber dran wenden will, oder viel zu messen hat, kan sich eine Meß-Kette anschaffen, welche auf 5 Ruthen lang ist, womit die Messung geschwinder und commoder geschehen kan. Nächst der Kette hat man noch ein Fuß-Maaß bey sich, welches ein Fuß oder der zehende Theil von der Ruthe ist, und in 10 Daumen, und jeder Daum in 10 Theile eingetheilet ist.

Zum Absehen ist ein besonder Instrument nöthig, wie ich deren im Anfang des andern Theiles zum Alleen Abstecken auf dem Risse pag. 3. einige hingezeichnet, und daselbst erkläret, wie auch im dritten Theile beym 37. Capitel zu Advistirung der Bäume auch vorgezeiget; da man denn den daselbst angegebenen Winckel-Hacken, oder auch das Quadrat-Brettlein zum Feld-Messen gantz wohl brauchen könnte. Doch will ich hier besonders das gantze Scheiben-Instrument auf dem Risse pag. 3. an No. 1. recommandiren. Dieses ist

am bequemsten, immassen man mit selbigem alle Winckel (sie mögen recht-winckelicht, stumpf oder scharf-wincklicht u. s. w. seyn,) accurat absehen und finden kan, welches nothwendig zum Messen gehöret.

Man solte auch feine gerade Stängelgen, von 7 Fuß lang, dabey im Vorrath haben, welche auf die Ecken beym Absehen der Winckel gesteckt werden können.

Wer aber auch ein abgemessenes Feld oder Wald aufs Papier oder in Risse bringen will, hat auch, nebst dem im vorhergehenden 19. Capitel angeführten Cirkel, Maaß-Stab, und Lineal, einen Transportanten nöthig, dergleichen man bey einem Mechanico am accuratesten bekommt, wie auch zur Bequemlichkeit einen Winckel-Haken, damit man durch den Transportanten, welcher nach dem Scheiben-Instrument eingerichtet ist, die Flächen, so wie abgemessen worden, und drauss sen liegen, auf das Papier und in den Riß accurat bringen könne.

Ein Compaß ist besonders beym Wald-Messen recht nöthig und nützlich, nach welchem man die Plagas Mundi beurtheilen und wissen kan, wenn man ins besondere einen dicken Wald abmessen und auf den Riß bringen soll, durch welchen keine freye Linien wären, daß man nicht durchsehen, sondern denselben nur von aussen herum messen, und sodenn auf den Riß bringen kan. Man kan es zwar auch gar wohl ohne Compaß verrichten; es erfodert aber mehr Mühe und Uebergehens; mit und nach dem Compaß hingegen kommt man eher davon.

Wenn man denn ein Feld oder einen Wald abmessen will; so muß man vornehmlich erst wohl in Obacht nehmen, wie solcher beschaffen, was für Ecken, Winkel oder Krümmen sich dabey befinden, nach diesem aber die Messung also anstellen: Man bemercke die Ecken mit eingeschlagenen Pfählen, noch besser mit langen geraden Stängelgen, nach solchen kan man die Ecken und Winckel gut absehen. Wie ich nun auf dem Risse pag. 131. unterschiedene Grund-Risse vorgestellet, also wollen wir hier dieselbe nach der Messung durchgehen; zuvorhero aber ist hierbey noch zu erinnern, daß man sich vornehmlich auch in der Landschafft, wo man ist, oder was messen soll, vorhero der Einrichtung derselben erkundige, in Erwägung dessen, daß die Grösse der Aecker oder Wälder nicht überall einerley ist. Denn man hat, als wie hier im Churfürstenthum Sachsen, Aecker, so 300 Quadrat-Ruthen halten, und werden 15 Aecker auf eine Hufe gerechnet; da hingegen an manchen Orten 20, an manchen Orten aber wieder 30 Acker für eine Hufe gehalten werden. So finden sich auch in andern Provintzen, daß man es einen Morgen Feld, Acker oder Wald und Wiesen heist, den Morgen zu 150 Quadrat-Ruthen gerechnet. So giebt es auch anderer Orten noch andere Arten der Einrichtung, als da hat man diese Benennung: Jaucherr, Jucherr, Tagewerck, Tabrig oder Taberts, und dergleichen. Jedennoch sind die meisten Länder, da es entweder ein Acker oder Morgen genennet wird. Also wil ich auch hier bey dem Worte Acker, den Acker zu 300 Quadrat-Ruthen, bleiben. Wenn man sich diese Art der Meß- und Ausrechnung imprimiret; so kan man auch die Morgen, und wie sie mehr benennet werden, ausmessen und ausrechnen. Sonst ist hierbey noch zu gedencken, daß auch die Ruthen nicht überall von einerley Länge sind, derowegen man solches nach der Landes-Einrichtung zu observiren hat.

Auf dem Risse pag. 131. an No. 8. wäre vorgestellet ein recht-winckelicht (Rectangulus) Stück Feld oder Wald. Der Winckel allhier ist b. a. c. die Messung aber wird also angestellet. Erstlich übergehe oder übersehe ich das Stück, stecke auf die Ecken, als b. a. c. Stängelgen oder Pfähle, alsdenn nehme ich sobald das Instrument zur Hand, setze es auf die Ecke a. und sehe hinüber nach b. und wieder von der andern Seite hinüber nach c. Man muß aber das Instrument fein wage-recht setzen oder stellen; so werde ich befinden, daß dieses ein rechter Winckel ist. Ferner trete ich mit dem Instrument an c. und sehe drauf hinüber nach b. daß man sich versichern kan, daß ich auch hier von c. nach b. eine gleiche Linie habe. Alsdenn messe ich von c. bis a. und befinde 60 Ruthen; von a. bis b. gemessen, daselbst habe ich auch 60 Ruthen. Die Ausrechnung geschicht also:

```
   60
   30
 -----
 18|00   oder   1800 | 6 Acker.
3)-----          300 |
 6 Acker Facit.
```

Erklärung:

Nimm die eine Seite, als 60 Ruthen gantz, und die andere Seite der 60 Ruthen halb, als 30, multiplicire die 60 mit 30, kommen 1800 Quadrat-Ruthen, solche zu Ackern mit 300 gemacht, mache gleich einen Strich unter die 1800, und weil zwey Nullen hinten bey der 3 nicht dividiren, so streiche auch gleich von 1800 die zwey hintersten Nullen ab, und sage, 3 in 18 habe ich 6 mal, 3 mal 6 ist 18, so gehet es gerade auf, und kommt 6 Acker. Ist also die Rechnung gleich geschehen. Oder wer sich hierein nicht gleich finden könnte, setzet die 1800 aus, und mit 300 dividirt, so kommt es auf einerley heraus.

No.

No. 9. auf dem Risse pag. 131. ist ein Triangel, welcher drey gleiche Seiten hat, sonst Triangulus æquilaterus genannt; derselbe wird auf eine andere Art gemessen. Alldieweil hieran kein recht-linichter Winckel ist; so muß eine Perpendicular-Linie mitten durch gefället werden. Erstlich nehme ich das Instrument, stelle solches an a. und sehe nach b. und auch nach c. so werde ich auf dem Instrumente gewahr, wenn ich das darauf stehende Visir herum nach den Winckeln drehen muß, daß es ein scharf- und nicht recht-linichter Winckel ist. Ich gehe also auch auf b. und sehe hinüber nach c. so befinde ich daselbst auch eine gerade Linie aus b. nach c. Vorhero werden auf den Ecken Stangen oder Pfähle gesteckt. Alsdenn messe ich die Linie aus b. bis in c. und nehme diese also zur Basi. Diese wäre 60 Ruthen. Ferner gehe ich auf dieser Linie oder Basi zurück, und suche mit Uebersehung des Instruments; wo die Perpendicular-Linie von d. nach a. hinüber fällt. Dieses kan man also bald gewahr werden, wenn man das Instrument nur in der Hand aus der Basi fortträget, solches mit der winckel-rechten Linie vor das Auge hält, und damit so fortgehet, bis die Ecke a. auf die Linie und vors Auge falle. Dieses wäre hier an d. Hierauf fälle und messe ich die Perpendicular-Linie e.. bis an a. solche hält 52 Ruthen. Nun aber die halbe Basin mit der gantzen Perpendicular-Linie oder die halbe Perpendicular-Linie mit der gantzen Basi multipliciret, so kommt zum Facit 5 Acker 60 Ruthen.

```
   52
   30
 -----
 15|60
3)-----
 5 Acker 60 Ruthen.
```

```
   60
 ------
 (60 | 5½ Acker.
 300
```

Wenn ich die Perpendic. Linie mit der halben Basi als 30 multiplicire, so kommt 1560 Quadrat-Ruthen, solche mit 3 multiplicirt, kommt 5 und die 60, so abgestrichen, sind Ruthen; also wären es 5 Acker, 60 Ruthen oder 5½ Acker.

Die Figur No. 10. pag. 131. ist ein Triangel, so zwey gleiche Seiten und eine kürtzere, aber auch keinen rechten Winkel hat, sonst *Isosceles* genannt, und wird auf vorige Art gemessen. Hier siehet man nun gleich, daß dieses Triangels Seiten-Linien länger sind, als die untere. Dahero wenn ich die Ecken a. b. und c. bemercket, so übersehe ich es gleich mit dem Instrument von a. nach b. und von a. auch nach c. befinde ich bald, daß es kein recht linichter Winckel ist; messe also von a. nach c. die Linie d. solche habe 40 Ruthen, diese wären die Basis, gehe von c. wieder zurück, und suche die Perpendicular-Linie von meiner Basi, nach dem Winckel b. messe die Perpendicular-Linie e. bis an a. befinde, daß solche 50 Ruthen habe, die Helffte, als 25 mit 40 in einander multipliciret, kommt zum Facit 3 Acker 100 Ruthen oder 3½ Acker.

```
   40                40                100
   25   oder         25                 Y
 -----             ------          (1     | 3½ Acker.
 10|00              1000            X0(0(0
3)-----                             3 0 0
 3 Acker 100 Ruthen.
```

Auf eben demselben Risse an No. 11. ist ein scharf-winckelichter Triangel, (Scalenum) so drey ungleiche Seiten hat. Mit diesem wird kürtzlich also verfahren: Man übergehet und übersiehet den Triangel, und befindet, daß er in ungleichen Seiten liege, setzet also das Instrument an c. und siehet alsbald, daß es kein recht-linichter Winckel ist; messe also von c. bis an a., befinde, daß solche 41 Ruthen habe, gehe auf dieser meiner gemessenen Linie oder Basi zurück, und suche, wie schon vorher gezeiget, wo die Perpendicular-Linie von meiner Basi, wie hier an d. zu sehen, durchfället. Diese Perpendicular-Linie messe ich auf e. bis an b. durch, welche 49. Ruthen hält, und wird ferner also ausgerechnet:

```
   49                24½
  20½     oder      41
 -----             -----
  980              44½
  24½              96
 -----             -----
 10|04½           10|04½ oder dividire   (1
(3 ------         (3 ------              X0(4|3 Acker 104½ Ruthe.
 3 Acker 104½ R.   3 Ack. 104½ R.         3 0 0
```

Nimm

Nimm also die gantze Perpendicular-Linie, und multiplicire solche mit der halben Basi, als 20½, multiplicire erst mit 20, so kommt 980; ferner sprich, 49 halbe Ruthen sind 24½, solche zu 980 addirt, kommt 1004½ Ruthen, oder multiplicire die halbe Perpendicular-Linie, als 24½, mit der gantzen Basi, 41, sage erstlich 41 halbe macht 20½ Ruthe, ferner die 24 gantze mit 41 multiplicirt, und die 20 dazu genommen, so kommt eben das Facit 1004½ Ruthe, macht an Ackern 3 Acker 104½ Ruthe.

Die Figur No. 12. pag. 131. ist ein stumpfwinckelichter Triangel, (Ampligonium) der einen weitern Winckel, als ein recht-linichter Triangel hat. Hierbey ist zu gedencken, wo hier der mittlere Buchstabe genennet ist, daselbst ist auch der rechte Winckel. Der gantze Winckel ist b. a. c. Also ist in a. der weite Winckel. Wenn ich den Triangel übersehen, und auf die Ecken mit Stangen bemercket habe; so sehe ich erstlich von b. nach dem Winkel a., so werde ich auf dem Instrument bald gewahr, daß hier kein recht-linichter, sondern ein scharffer Winckel ist, messe zugleich von b. bis a. habe 41 Ruthen. Wenn ich nun hier an a. das Instrument setze, und sehe nach b. und auf der andern Seite nach c. so werde ich gewahr, daß hier ein weiter Winkel ist; also muß ich von a. hinaus, eine blinde Linie oder Transversal-Linie fällen, die Linie ist hier f. Ferner suche ich auf dieser Linie einen rechten Winckel, wie schon im vorhergehenden angezeiget worden, gehe mit dem Instrument bis an d., und fälle, nachdem ich es abgesehen, von da eine Perpendicular-Linie bis an c. und habe also nunmehr einen recht-linichten Winckel, als b. d. und c. Alsdenn messe ich die Linie f. von a. bis d. und habe daselbst 19 Ruthen von d. Die Linie e. bis c. hält im Messen 49 Ruthen. Die Rechnung stehet also:

41	49
19	9½
60	441
24½	24½
1470½ Ruthen	465½
465½	
10|05	

3)

3 A. 105 Ruthen Facit.

Erstlich nehme ich 41, so ich von b. in a. gemessen, addire 19 dazu, so von a. bis d. gehalten, kommt vor gantze Linie von b. bis d. 60. Ferner multiplicire ich diese mit der halben Perpendicular-Linie, als 24½, kommt also vor den gantzen Winckel b. c. d. 1470½. Ruthe; nachdem nehme ich die gantze Perpendicular-Linie 49, und multiplicire selbige mit der halben Linie f. als 19, ist 9½, kommt vor den kleinen neben aus stehenden Winkel a. d. c. 465½ Ruthe. Dieser muß nun von dem gantzen grossen Winckel abgezogen werden, bleibet also zum Facit 3 Acker und 105 Ruthen vor den stumpffen Winckel b. a. c. an seinem Superficial-Inhalt übrig, oder er hat an seinem quadrirten Inhalte so viel in sich.

Auf offtgedachtem Risse an No. 13. ist ein gleichseitiges Quadrat, oder ein recht-winkelicht Viereck vorgestellet, an a. b. c. d. Wenn man dieses erstlich übersehen, und die Ecken mit Stangen oder Pfählen bemercket hat; so darf man nur zwey gegen einander überstehende Winckel mit dem Instrument absehen. Als ich will hier nehmen a. und c. wenn ich a. an das Instrument setze, und sehe auf einer Seite nach d. und auf der andern nach b. so werde ich schon gewahr, daß hier ein recht-linichter Winckel in a. b. und d ist. So sehe ich auch ohne Fortsetzung des Instruments, da ich nur das Visir drauf richte, daß die Linie nach c. den Quadranten durchschneide. Wenn dieses nach den Linien auf dem Instrumente eintrifft; so bin ich schon versichert, daß es ein recht-winckelicht Quadrat ist. Hierauf misset man also auf der Linie von a. nach b., und befindet, daß dahin 45 Ruthen ist; ferner von b. bis c. sind auch 45 Ruthen. Dieses in einander multiplicirt, kommt zum Facit 6 Acker 225 Ruthen.

45
45
225
180
20|25

3)

6,225

6 Acker 225 Ruthen Facit.
oder 6¼ Acker.

Wer nun aber kein richtig Instrument hat, oder beym Messen nur mit einem Winckel-Haken die Ecken absiehet, der muß den Winkel an c. so wie an a. aufvisiren, ob das Quadrat auch recht winkelicht sey. Denn die geschobenen Vierungen haben so viel nicht in sich, als die recht-winckelichten Quadrate. Bey diesem Quadrate ist zu sehen, was Quadrat-Ruthen sind, alldieweil zwey Seiten mit ihrer völligen Länge in einander multipliciret werden müssen, ist also eine Quadrat-Ruthe so zu verstehen: Eine Ruthe breit, und eine Ruthe lang, ist eine Quadrat-Ruthe. An den Triangeln aber ist zu observiren, daß eine Ruthe lang, und zwey Ruthen breit, eine Quadrat-Ruthe ausmachen. Denn alle Eck-Figuren haben zwey Triangel weniger, als derer Ecken sind, hat also ein Quadrat oder Viereck zwey Triangel. Derowegen sind auch die Ruthen in den Triangeln nur auf einer Seite gantz, und auf der andern halb zu rechnen. Ein anders ist von denen Ruthen zu verstehen, die nach einer gewissen Distance hingemessen werden, solche haben nur eine gewisse Weite oder Breite. Als zum Exempel: wenn von einer Stadt oder einem Dorffe zum andern gemessen werden solte, wie weit solche aus oder von einander liegen; so heist es hier: So weit nach der Meilen-Einrichtung, oder so und so viel Ruthen sind bis dorthin; dieses sind aber nicht Quadrat-Ruthen, sondern nur Ruthen der Länge nach zu verstehen. Oder ich messe an einem Graben, oder Allee, Strasse oder dergleichen, deren Breite; so sind auch nicht Quadrate, sondern nur Ruthen nach der Breite zu verstehen.

Bey No. 14. pag. 131. ist ein länglicht und recht winckelicht Viereck. Bey dessen Messung ist eben dieses zu beobachten, wie beym vorstehenden Quadrat geschehen, daß man die Winckel absehe, ob solche recht-linigte Winkel sind, und alsdenn auch zwey Seiten messe. Als, ich will hier nehmen, die lange Seite sey 90 und $\frac{7}{10}$ Ruthe, eine kurtze Seite $22\frac{7}{10}$ Ruthe; wird also ausgerechnet.

$90\frac{7}{10}$ mit	$22\frac{7}{10}$
903	227
227	
6321	
1806	
1806	
100	
20|49|81	

3)

6 Acker $249\frac{81}{100}$ Ruthen, oder 6 Acker 249 Ruthen 8 Fuß, 1 Daumen oder Zoll.

Es wird hier nach der sonst gebräuchlichen Art in der Multiplication also verfahren: Man richtet die lange Seite, als 90, mit dem Bruche ein, alsdenn mit dem Nenner multipliciret, und den Zähler dazu genommen, kommt 903. Hinten die 22 mit 20, als des Bruches Nenner, multipliciret, und den Zähler, die 7, dazu genommen, kommt 227, mit diesem forne die 903 multipliciret, kommt 204981. Ferner die Nenner beyder Brüche in einander multipliciret, macht 100; also die 204981 damit dividiret, kommen 2049 Ruthen, und bleiben $\frac{81}{100}$ Theil übrg; die Ruthen zu Acker gemacht, kommt 6 Acker 249 Ruthen, die $\frac{81}{100}$ Theil Ruthen, wenn sie resolviret werden, macht 8 Fuß, 1 Zoll oder Daumen.

Die Figur No. 15. pag. 131. auf diesem benannten Risse ist ein ablänglicht und geschoben Viereck, (Rhomboides,) dessen Länge und Seiten-Linien sind dem vorigen gleich, muß aber auf eine andere Art gemessen werden, dieweil man sonst sehr fehlen würde. Man übersehe und bemercke die Ecken dieses geschobenen Viereckts mit Stangen, der Pfählen, alsdenn fälle man von b. eine Perpendicular-Linie nach c, desgleichen von d. nach f, so hat man ein recht winkelicht Viereck. Ferner messe man das Viereck b. c. d. und f. solches an der langen Seite $78\frac{1}{10}$ Ruthe, und auf der Perpendicular- oder kurtzen Seite 19 Ruthen, der Winckel von d. bis e. und von b. bis a. jeder 12 Ruthen, solches wird dergestalt ausgerechnet.

78 1/10 Linie von c. bis d.
19 - Perpend. Linie von b. bis c.

707 | 1/10
78

14 | 187 1/10

3)

4 Ack. 287 1/10 Ruthe das Viereck
228 beyde Winckel

5 | 15 1/10

3

5 Ack. 215 7/10 Ruthen Facit.

19 Perpendicular-Linie von b. bis c.
6 halbe Linie des Winkels von b. bis a.

114
114 der andere Winckel.

228

An dem Viereck wird die lange Seite, als 78 1/10 mit der kurtzen Seite 19 in einander multipliciret, kommt 4 Acker 287 1/10 Ruthe; ferner die Perpendicular-Linie an einem Winckel, so 19 hat, mit 6, als der Helffte des Winckels, kommt 114. Weil nun beyde Winckel einander gleich sind, so wird es noch einmal dazu genommen, kommt 228 Ruthen. Diese zu dem Quadrat addiret, kommt zum Facit von dem gantzen schrägen oder geschobenen Viereck 5 Acker 215 7/10 Ruthe, und siehet man also, daß dieses schräge Viereck so viel Feld nicht als wie das vorstehende recht-winckelichte Viereck habe. Anerwogen es zwar mit diesem an den Längen- und Seiten-Linien eine Länge, aber doch 1 Acker 35 1/10 Ruthen weniger Feld in sich hat. Deshalben muß man sich im Messen darnach richten, weil man sonst, wenn man an solchem geschobenen Quadrat bloß die Seiten-Linien messen und rechnen wolte, sehr starck fehlen würde, wie denn auch gleich hier nachstehendes zeigen wird.

Dieser Rhombus, oder geschobenes Quadrat, pag. 131. an No. 16. ist zwar mit dem recht-winckelichten Quadrat No. 13. in den Seiten-Linien einerley Länge. Da aber solches nicht rechtwinckelicht ist, so muß es nicht nach den Seiten-Linien gemessen werden, sondern folgender weise: Ich fälle von c. bis d. eine Diagonal-Linie g. ferner nach b. und nach a. Perpendicular-Linien f. und h. so schneiden sie einander ins Centrum e. winckelrecht durch, machen also zwey scharf-winckelige Triangel, oder vier Rectangulos. Es haben zwar sonst alle geschickte und ungeschickte Eck-Figuren allemal zwey Triangel weniger, als wie deren äussersten Ecken sind. Wenn die Triangel aber aus dem Centro gehen, oder alle in selbiges zusammen lauffen; so werden so viel Triangel, als wie Ecken sind. An dieser Figur sind zwey scharf-winckelichte Haupt-Triangel; sie werden aber durch das Messen in vier Triangel dem Ansehen nach zerschnitten. Die Messung aeschicht also: Man misset die Diagonal-Linie G. G. von c. bis d. solche hält 55 Ruthen, die Perpendicular-Linie f. 36. Ruthen, die Perpendicular-Linie h. 36 Ruthen, stehet in Rechnung also:

55
18

440
55

9 | 90 Facit. 6 Acker 180 Ruthen.

3)

3-90

6-180 Fac.

Die Diagonal-Linie G. so 55 Ruthen hat, wird mit 18, als der Helffte der Perpendicular-Linie f. multiplicirt, kommt vor den Winkel c. b. d. 3 Acker 90 Ruthen. Alldieweil aber die Perpendicular-Linie H. jener auch gleich ist; so wird ersterer Winckel nur duplirt, kommt zum Facit 6 Acker und 180 Ruthen. Wenn man nun dieses gegen das recht-winkelichte Quadrat an No. 13. hält; so hat selbiges 45 Ruthen mehr in sich, als das schräge, welches bey dem Messen wohl zu beobachten ist.

No. 17. auf dem Riß pag. 131. ist ein Feld mit gebogenen Linien. Dieweil aber solche parallel mit einander lauffen; so kan man die Messung gar leicht auf diese Art verrichten: Ich fälle eine Perpendicular-Linie von a. nach d. Desgleichen von c. nach b. so wird es ein recht winckelicht ablängig Viereck, (Oblongus) so denn messe ich eine Perpendicular-Linie, als hier von a. bis d. solche hält 81 7/10 Ruthe, die Linie von d. bis c. hält 30 Ruthen. Nimm die gantze Perpendicular-Linie 81 7/10, multiplicire solche mit der gantzen Seiten- oder Winckel-Linie 30, so kommt zum Facit 8 Acker 33 Ruthen.

81 7/10
30

24 | 33 Facit 8 Acker 33 Ruthen.

3)

8 | 33

Die Figur 18 stellet ein ungeschicktes Viereck, so keine gleiche Seiten-Linien, oder einen gegen den andern in Gleichheit seyenden Winckel habe, wird also gemessen: Man setze das Instrument ein an a. und fälle eine Diagonal-Linie in b. schneide also das Viereck in zwey Triangel; und weil die Triangel in ungleichen Seiten bestehen, so muß von der Diagonal-Linie e. eine Perpendicular-Linie nach c. mit f. sign. desgleichen die Perpendicular-Linie g. nach d. gefället, und mit Stangen oder Pfählen abgesteckt und bemercket werden. Alsdenn messe man die Diagonal-Linie, solche wird befunden 69 Ruthen, die Perpendicular-Linie f. 29. Ruthen, und die Perpendicular-Linie g. 18 7/10 Ruthe; desgleichen die gantze Diagonal-Linie mit der halben Perpendicular-Linie f, so kommt für den Triangel a. c. b. 3 Acker 100 1/2 Ruthe, ferner die halbe Diagonal-Linie e. 34 1/2 mit der gantzen Perpendicular-Linie 18 7/10 multipliciret, kommt für den Winckel a. d. b. 2 Acker 52 7/10 Ruthe, solche zusammen addirt, kommt für das gantze Viereck 5 Acker 152 1/10 Ruthen.

Stehet also:

69
14 1/2 34 1/2

3101/2
69

10 | 001/2

3)

3-100 1/2

34 1/2 mit 18 7/10
69

189
69

1701
1134

1304 | 1

(20

6 | 52 1/10

(3

2-52 1/20

20
2-52-1/20 | 1
3-100 1/2 | 10
Facit 152 1/10 | 1/10

An No. 19. pag. 131. wird vorgestellet, wie eine halbe Rundung oder Cirkel Stück auszumessen und auszurechnen. Das Cirkel-Stück sey a. c. d. b. Erstlich messe man den Cirkelbogen, solcher wird befunden, daß er 48 Ruthen ist, ferner die (Cordam) Linie von a. bis d. ist 40 Ruthen, die (Sagittam) Linie von b. bis c. ist 10 Ruthen. Wird also ausgerechnet:

40 Chord.
10 Sagitt.
48 Cirkel-St.

20
20

4010

10)

40
10

50

25
24

100
50

600
300

300

(3

1 Acker.

25
10

15
20

300

Erklärung:

Quadrire die halbe Chordam, oder Linie a. d. kommt 400, solche mit der Linie b. c. 10 dividirt, und 10, als dieser Linie Länge, dazu addirt, kommt vor den gantzen Diametrum, c. f. 50, mit diesem halben Diametro 25 multiplicire den halben Cirkel-Bogen 24, kommt vor den Inhalt des gantzen Stücks a. c. d. e. Ferner muß der Triangel a. e. d. abgezogen werden. Subtrahire von dem halben Diametro, 25. die Linie b. c. als 10, bleibt 15. vor die Linie von b. bis e. Die 15 mit der halben Linie a. d. 20 multiplicret, bringet 300. So viel hat der Triangel a. e. d. zum Inhalt. Diesen von dem gantzen Stück, als 600 abgezogen, bleibt zu dem wircklichen Inhalt 300 Quadrat-Ruthen, oder 1 Acker zum Quadrat gerechneten Felde. Gantz Cirkel-runde Stücken Feld finden sich nicht gar leichte. Jedoch finden sich vielfältig dergleichen Cirkel-Stücken, so theils nicht die Helffte, theils auch über die Helffte eines gantzen Cirkels haben. Was nun unter die Helffte eines Cirkels hat, ist hier erkläret. Wenn aber ein Cirkel-Stück über die Helffte seyn sollte, so wird ebener massen, wie hier, procediret. Daß man, wenn der Cirkel-Bogen a. f. d. gemessen ist, die Helffte, wie auch die Linie a. d. und b. f. alsdenn die Chordam a. d. quadrirt mit b. f. dividirt, und auch b. f. dazu addiret, bringet den Diametrum, mit dem halben Diametro, die Helffte des Cirkel-Bogens multi-

multipliciret, was hier zum Facit. kommt, dazu wird der Triangel a. e. d. addirt. Da selbiger oben an dem kleinen Cirkel-Stücke abgezogen wurde, so muß er hier dazu addiret werden, so kommt das Facit für das Cirkel-Stück, so über die Helffte ist.

Was eines gantzen Cirkels Quadrat-Inhalt sey, und wie solcher zu finden, habe ich im 20. und 21. Capitel bey der cörperlichen Ausmessung der Bäume gezeiget, deswegen ich mich hierbey nicht weitläuftiger aufzuhalten habe.

Die Figur No. 20. pag. 131. ist ein mit unterschiedlichen Ecken und Krümmen vorgezeichnetes Feld, welches zur Abmessung in Triangel und halbe Cirkel-Stücken eingetheilet wird. Alldieweil ich nun bey vorstehenden Figuren schon zur Gnüge anzeiget, wie Triangel, Quadrat und Cirkel-Stücken, abzustecken, abzusehen, auszumessen und auszurechnen; so will ich, um Weitläuftigkeit zu vermeiden, hier bey dieser Figur das vorige nicht nochmals repetiren, sondern nur gantz kurtz die Messung und den Inhalt zeigen. Man übersehe erstlich das Feld, observire die Haupt-Ecken a. b. c. d. e. f. g. h. i. k. l. m. und bemercke selbige. Zur Messung werden alsdenn die Diagonal- und Perpendicular-Linie gefället, so wie hier mit den blinden Linien gezeiget worden, solche sind n. o. p. q. r. s. t. u. w. x. y. z. aa. bb. messe dabey einen Triangel und Cirkel-Stück bey dem andern aus, trage es auf, und ist alsdenn folgendes auszurechnen. Als der Triangel.

1	hält	3	Acker	213	Ruthen	
2	‘	3	‘	213	20	
3	Cirkel-St.	‘	‘	160½		10
4	‘	‘	‘	5½		10
5	‘	‘	‘	16		
6	‘	‘	‘	36⅔		18
7	‘	1	‘	180⅒		6
8	‘	1	‘	100¼		8
9	‘	‘	‘	170		
10	‘	‘	‘	121		
11	‘	‘	‘	184⅗		14
12 Ack.		14		101⅗		
		4		201⅗		3⅗

Facit 12 Acker 201 ⅗ Ruthen.

Ist also aus vorstehenden Figuren gnugsam zu ersehen, wie alle Plainen abzumessen seyn. Dieses ist nun gar leicht auf Flächen, Feldern, Weinbergen, Gärten und Wiesen zu practiciren. Nicht minder ist auch diese Messung zu den Wäldern zu appliciren. Man muß aber entweder, wo die Waldung zu dicke, schmale Schneisen hindurch abstecken, und ein wenig räumen, daß man durchsehen könne. Denn wenn dieses nicht ist, so muß alsdenn von aussen her und umgänglich gemessen, und hierzu ein tüchtiger Compaß angeschafft werden, da man denn solchen auf das Instrument setzet, und alle Ecken beym Messen genau observiret, wie sie nach der Situation (Plagis mundi) liegen, solches aufzeichnen, und nachmals aufs Papier in einen Riß mit Beyhülfe des Transportanten und verjüngten Maaß-Stabes bringen, und nach solchem die Ausrechnung anstellen, wie auch umgänglich die dicken Wälder gemessen werden. Ein gleiches muß auch bey Brüchen, Morästen und Teichen geschehen, worzu aber auch schon mehrere Lectiones, als hier kürtzlich angezeiget, gehören.

Billig sollte ich also zwar auch die Theilung der Plainen, Wälder und Felder vorstellen. Alldieweil aber, wie ich bald Anfangs gedacht, hier nicht eine vollkommene Geometria abgehandelt, sondern nur ein Vorschmack hievon gegeben wird, ich auch überdem das Werck nicht weitläuftig zu machen, Willens bin, und für einen Weidmann schon ein nützlich Werck zu seyn erachte, wenn er die Messung, so viel hier davon angezeiget ist, sich imprimire, nachmals aber mehr und mehr exercire; so wird ihm die Theilung der Wälder, welche oftmals beym Holtz-Verkauf vorkommt, gar leichte zu machen, mithin hiervon nur etwas weniges zu berühren seyn. Als z. E. man wolle ein Quadrat formiren, es sey gleich ein recht-winkelichtes, oder ablängigtes, oder eine schräge Vierung, die doch zwey gegen einander laufende Seiten parallel habe: so ist gantz kurtz zu procediren. Man messe nehmlich die zwey gegen über gleichlaufende Seiten. Als: ich nehme auf dem Risse pag. 131. das Quadrat No. 13. die Linie a. d. und b. c. befinde, daß jede 45 Ruthen habe. Solche sollten nun in 3 gleiche Theile getheilet werden: so dividire ich 3 in 45 kommt 15. Also messe ich von b. nach c. 15. und bemerke den Ort, messe aber nochmals von diesem Orte nach c. 15. so ist dieses das andere Theil, und bleibt also von diesem Orte bis an c. auch 15. Desgleichen theile ich die Linie von d. nach a. auch also ein, und ziehe sodenn von einem bemerkten Orte nach der andern Seite Perpendicular-Linien; so ist das Quadrat getheilet. Auf diese Art ist auch mit dem ablängigten Viereck No. 14. und dem geschobenen Viereck 15. wie auch No. 17. zu verfahren.

Sollte

Sollte nun aber ein Stück Feld oder Wald Acker-weise abgetheilet werden, so ist auch gar kurtz hierin zu verfahren. Man messe die eine Längen-Seite. Als, ich sage, die Längen-Seite habe 60 Ruthen; wie breit muß es nun genommen werden, wenn es einen Acker zu 300 Quadrat-Ruthen geben solle? Also nimmt man nur 300, als so viel der Acker halten muß, und dividiret mit 60 darein; so kommt 5. So breit muß es seyn, wenn es ein Acker seyn soll. Oder wenn ich sage, es sey das Stück Wald 40 Ruthen lang, wie viel muß die Breite seyn, wenn es einen Acker halten solle? dividire mit 40 in 300 so kommt 7½ Ruthe vor die Breite.

Die Triangel zu theilen, geschicht entweder also: Man theilet die längste Seite des Triangels in 3, 4 oder so viel Theile, als begehret werden, und ziehet von den bemerkten Theilen Perpendicular-Linien in den gegen über stehenden Winkel: so theilet sich also der Triangel in die begehrten und gleiche Theile. Sollte aber ein Triangel also getheilet werden, daß die Theilungen quer über, und die Scheid-Linien mit einander parallel laufen sollten; so muß, wie beym Messen gezeiget worden, eine Perpendicular-Linie von der Basi oder begehrten Linie nach dem überstehenden Winkel gefället; und auf dieser alsdenn die Theilung eingerichtet werden. Als gesetzt, es sollte ein Triangel in 3 gleiche Theile getheilet werden, daß ein Stück am Inhalt so viel sey, wie das andere; die Perpendicular-Linie aber wäre 35 Ruthen; so theile ich von dem Winkel auf der Perpendicular-Linie herunter, gebe also dem ersten Theile 10, dem andern 20, dem dritten 5 und ziehe sodenn quer über die Perpendicular-Linie mit einander gleich laufende Linien; so theilet sich der Triangel in drey gleiche Theile. Am besten aber läst sich diese Theilung in der Praxi und nach der Decimal-Rechnung zeigen.

Sollte man auch von einem Triangel einen Acker abmessen, der auch in einen Triangel fallen müste; so dividirt man auch mit der Länge-Seite in 300, das heraus kommende aber wird duplirt, so kommt die Breite heraus. Als zum Exempel, es hätte der Triangel an seinem rechten Winckel, und der Längen-Linie oder Seite 50 Ruthen, mit diesen 50 in 300, als den Quadrat-Ruthen eines Ackers dividirt, kommt 6, solche duplirt, so ist es 12. So breit muß der Triangel seyn, wenn er 50 Ruthen lang ist, und da solcher einen Acker von 300 Quadrat-Ruthen Inhalt haben sollte.

Dieses wenige habe ich vom Feld- und Wald-Messen anführen wollen. Wer aber völlig die Geometriam profitiren will, der nehme hierinne auch besondere mündliche Unterweisung, allermassen es einem Weidmanne recht nützlich ist, sowohl bey Jagens-Sachen, zu Absteckung der Stell-Flügel, Alleen und Absagungs-Läuffte, als auch zum Holtzwesen. Wie ich denn auch in meinem andern und dritten Theile vielerley Methoden und Inventiones angeführet, so aus der Geometrie ihr Fundament haben. Derowegen solche auch einem Weidwercks-Liebhabenden desto leichter zu begreifen vorkommen werden, wenn er sich der Geometrischen Wissenschaft mit dabey befleißiget.

Das 24. Capitel.

Von Weide-Sprüchen und alten Jäger-Gebräuchen.

Obwohl im 10 Capitel dieses Anhangs von alten Jäger-Gebräuchen bereits gedacht worden; so habe ich dennoch zum Beschluß noch etwas mehrers hievon anführen wollen, woraus nicht nur die Hochachtung, Zierde und gute Ordnung, so man ehemals bey dem edlen Weidwercke gepfleget, sondern auch die daraus erfolgende Erkenntniß erhellen wird, woran ein geschickter und tüchtiger Weidmann erkannt worden. Die Hochachtung des edlen Weidwercks bestund bey unsern lieben Alten insbesondere hierinne, daß die grossen Fürsten und Herren sich gefallen liessen, nicht nur zu Sommers-Zeit grüne, und zur Winters-Zeit bey Sau-Hatzen graue Kleidung, gleich denen Jägern, sondern auch wohl das völlige Jäger-Zeug, als Hirsch-Fänger und Horn-Fessel, oder nach Beschaffenheit Jagd- und Flügel-Hörner an sich zu tragen, nicht minder auch mit besonderer Begierde die Jägerey bey einem tüchtigen Weidmanne zu erlernen, den Leit- und andere Hunde ordentlich zu arbeiten und ferm zu machen; hiernechst aber auch die Fehrten der wilden Thiere, deren Wechsel und Wandel, und was sonst zum Jagen und Weidwerck gehöret, genau zu untersuchen, und solches sich bestens zu imprimiren. Zwar kan man nicht in Abrede seyn, daß jetziger Zeit auch noch einige Fürsten, Grafen und Herren sich finden, die aus besonderem hohen Aestim des Weidwercks, denselbigen Exercitiis mit dero hohen Persön hochrühmlich beywohnen, solche auch wohl selbst anzuordnen und zu bewerckstelligen belieben. Um aber wiederum auf den Gebrauch der Vorfahren zu kommen; so nahmen auch die grossen Herren alle Weidmännische Terminos, Weid-Sprüche und Verordnungen, gleich denen Jägern mit an. Woraus zu schliessen, daß solches dem Weidwerke eine grosse Hochachtung und Zierde gegeben; allermassen bey allen Vornehmungen des Weidwercks die Herren mit

den Jägern, wie auch die letztern mit und unter ein ander selbst, nach zierlicher (obschon nicht nach jetziger ausgekünstelten) poetischer Art, zur Aufmunterung, Anfragung, Fortsetzung und Beendigung, vor, bey, in und nach der Jagd Reimenweise gesprochen, folglich selbiges sowohl vergnüglich, als ordentlich, hieran auch ein geschickter und gelernter Jäger zu erkennen gewesen, wie denn auch zugleich ein junger Weidmann mehr Hochachtung für das Weidwerck bekommen, und auch durch die fleißige Lernung und Begreiffung der Weide-Sprüche die Fundamente, so zum Weidwerck gehören, besser ins Gedächtniß gefasset worden. Denn es war nicht genug, daß man die Weide-Sprüche nur herbeten lernte; sondern es wurden die jungen von den alten Jägern, oder auch Fremde, welche sich für Jäger ausgaben, besonders in Jäger-Compagnien oder Zusammenkünfften, auch bey Behengungs- und Jagens-Zeiten, examiniret, wie sie diesen oder jenen Weide-Spruch verstünden, und im Wercke selbst erweisen könnten. Ueberhaupt war es eine sehr löbliche und nützliche Einrichtung, und zeigete auch, wie oben gedacht, hiermit einen würcklich gelernten und exercirten Jäger an; immassen mancher sich für einen Jäger ausgeben wollen, und sich in der That etwan so nicht verhalten, oder aber in seinem Exercitio faul und nachläßig, etwas zu bearreiffen, gewesen, sodenn aber, da er unter rechtschaffene Jäger in Gesellschafft oder bey Jagen gekommen, von Weid-Sprüchen gar wenig, oder die darinn enthaltenen Fundamente nicht gewust, schamroth gemacht, oder da er sich etwan darüber offendirt befunden, mit andern Extremitäten von der Gesellschafft der Weide-Leute abgewiesen wurde.

Es wäre zwar zu wünschen, daß die alten Weidmanns-Gebräuche annoch im vorigen Werth gehalten würden; aber so ist nur zu bedauern, daß sie in diesem Seculo sehr abkommen, und wird es für etwas altväterisches gehalten, dahero auch viele als Jäger mit unter herlauffen, die doch gar wenig vom Weidwerck gesehen, oder gelernet haben. Und ob gleich in unserm geliebten Deutschlande auch noch recht tüchtige und brave Weidmänner vorhanden sind; so müssen sie sich dennoch zum Theil den Lauf der Zeit mit gefallen lassen, daß mancher Ungelernter und Unexercirter unter der Zahl der Jäger mit einhergehet. Aus Ursachen, weil die alten Weidmännischen Gesetze nicht mehr recht brauchbar gehalten werden, und unter und für sich selbst solche wieder empor zu bringen, will es fast schwer seyn. Ob nun schon, wie mehrmals gedacht, die alten Reguln und Weidmanns-Gebräuche jetzo grossen Theils erliegen; so habe ich dennoch denen lieben Alten zum Ruhm, von deren löblichen Ordnungen dem Weidwercks-Liebhabenden und hierinnen Unwissenden etwas vorzeigen und zu betrachten geben wollen, wie sie das Weidwerck und auch sich selbst beehret. Denn wenn sie gleich von fremden und entfernten Orten zusammen gekommen, so haben sie doch einander, Lieber, als mein lieber Weidmann, genennet, auch nach alter Deutscher Art, der Kunst und Profession wegen, als Verbrüderte sich gehalten, wie im nachfolgenden zu ersehen, da es gemeiniglich zur Anrede heist: Mein lieber Weidemann, sage mir an, u. s. w. die Antwort drauf: Mein lieber Weidemann, das will ich dir wohl sagen an, u. s. w. Wobey auch zu gedenken, daß, so sie zusammen gekommen, oder von einander geschieden, sie sich auch Heil, oder wie es eigentlich gemeynt gewesen, alles Gutes angewünschet, welches zwar noch bey einigen Weid-Leuten gebräuchlich, daß sie einander mit diesen Worten begrüssen, oder Abschied nehmen: Weidemanns Heil, oder auch bey einigen Glück auf.

Dieses zum voraus gesetzt: so sollen nunmehr auch die sonst üblichsten Weide-Sprüche folgen.

Wenn ein Weidmann den andern des Morgens aufgeweckt, oder aus seinem Orte geruft, und sie folgends mit einander zu Holtze ziehen wollen.

Auf! auf! mein lieber Weidmann, mit Weidmanns Heil, das uns, so Gott walt, was Gutes werde zu Theil.

Resp. Jo, ho! mein lieber Weidmann, gleichfalls mit Heil, daß Gott dir und mir gebe all gute Weil.

So sich der Weidemann vor dem Jagd-Palais oder Jagd-Schlosse hören läst, die Herrschafften aufzumuntern, und zur Jagd zu invitiren.

Auf! auf! Edle Weidleut, Herren, Ritter, Reuter und Knecht, auch alle gute Gesellen, so mit mir aufs Jagen wöllen. Auf! auf! auf! heut Edle Damen und Jungfrauen, laßt uns heute das brave Jagen beschauen, mit Fleiß, Vergnügen und ohn alles Grauen. Auf! auf! Kellermeister und Koch, füllet die Flasch, und richtet doch das Frühstück gut und fein balde, dieweil wir ziehn zum Walde, damit wir uns können ergötzen, ehe wir das Jagen fortsetzen.

Resp. Weidmanns Heil, Weidmanns Heil, Weidmanns Heil!

Wenn ein Herr den Weidemann, oder ein Weidemann den andern fraget, wo der Zug oder das Jagen hingehen soll.

Ho! ho! mein lieber Weidmann, wo wolln wir heute hinan?

Resp. Hin, hin, zum Stahlberg auf A. und No. 6. an jener Buchen, da wolln wir den edlen Hirsch suchen, alldort bey jenen Linden, da wollen wir ihn finden, an dem Stechplan und bey den Birken, da wolln wir, so Gott will, den edlen Hirsch zerwirken.

Wenn

Wenn der Jäger den Leit-Hund fasset, und mit ihm ausziehen will.

Hin, hin, frisch und ritterlich, der helle Tag scheint über dich, ho! ho! ho! ho! trauter Gesell, hin, hin.

Wenn ein Weidemann den andern fraget, wo sie mit ihrem Zuge wieder zusammen kommen wollen.

Ho! ho! mein lieber Weidemann, wo kommt, ho! ho! woit gut, mein Zug zu deinem wieder an?

Resp. Jo, ho! mein lieber Weidemann rund, ich thue dir kund, du zieheſt auf der 6. bis an A., allwo ich deiner erwarte da.

Wenn die Weidleute auf der Vorsuch wieder zusammen kommen.

Ho! mein lieber Weidemann, was ist dir auf deinem Zuge gangen an?

Resp. Jo, ho! mein lieber Weideman, das will ich dir bald sagen an, ein jagdbarer Hirsch und ein hauend Schwein, was könte uns ho! ho! woit gut wohl lieber seyn?

Ferner zum Rapportiren:

Ho! ho! mein lieber Weidmann gut, sage mir mit frisch- und frölichen Muth, was hast du auf deinem Zuge vernommen, wie viel der edlen Hirsch zu Holtz sind kommen?

Resp. Jo, ho! mein lieber Weidmann woit gut, ich sage dir mit frisch- und frölichen Muth, sechs gute Hirsch kommen dort oben bey der Bircken, so GOtt will, wolln wir sie bald zerwircken, drey kamen an jener Ecken, sie thun zusammen hierinn stecken.

Mein lieber Weidmann, sage mir an, was hast du mit deinem Hund wechselnd vernommen, wo die Hirsch von meinem Zug sind hinkommen?

Resp. Jo, ho! mein lieber Weideman, es giengen meinem Hund 10. Hirsche bey der 4. wechselnd an, drey sind heraus, und sieben bleiben drüben, diese sind in unserm Jagen bleiben.

Jo, ho! mein lieber Weidmann, wie viel hat der edle Hirsch! ho! ho! woit gut heut Widergänge* gethan?

Resp. Jo, ho! mein lieber Weideman, sechs oder sieben, damit hat der edle Hirsch ho! ho! woit gut seine Zeit vertrieben.

Jo, ho! ho! mein lieber Weidemann, was ist dir auf der Vorsuch gangen an?

Resp. Ho! ho! ho! mein lieber Weidman, ein edler Hirsch von 20 Enden, thut sich vor meinem Hund zu Holtze wenden, er steckt über Thal dort an den Wänden.

Wenn bestätigt ist, und das Zeug gestellet werden soll.

Auf! auf! mit Weidmanns Heil, Jagd-Zeugmeister und Zeug-Knecht, richtet das Zeug hinter mir her auf meinem Zuge recht, unserm Fürsten zur hohen Freude, und dem edlen Hirsch zu Leide.

Ein Jäger zum andern, um die Jagd-Hunde zu fragen.

Ho! ho! mein lieber Weidmann, hast du nicht vernommen, wo meine hoch-lautende Jagd-Hunde sind hinkommen?

Resp. Ho! ho! ho! mein lieber Weidmann, ich hörte jetzt zu dieser Stund weder Jäger noch hoch-lautenden Jagd-Hund.

Ho! ho! mein lieber Weidmann, kannst du mir nicht sagen, ob du meine hoch-lautende Jagd-Hunde hast sehen oder hören jagen?

Resp. Jo, ho! ho! mein lieber Weidmann woit gut, alldort in jenem Thal, sie haben den rechten Anfall, das sage ich dir frey, es waren der Hunde drey, der eine der war weiß, weiß, weiß, der jagte den edlen Hirsch mit allem Fleiß; der andere der war fahl, fahl, fahl, der jagte den edlen Hirsch über Berg und Thal; der dritte der war roth, roth, roth, der jagte den edlen Hirsch bis auf den Tod.

Bey dem Abjagen ist ordinair gespeiset worden, da denn der Herr befohlen.

Auf! hurtig mit dem Essen und Braten, der Weidleute ihrem matten Magen zu rathen; hin, hin, Keller, mit der Flaschen, daß sie Lung und Leber waschen.

Es sind auch, nachdem den gefälleten Hirschen die Gehörne ausgeschlagen, und solche dem Herrn vorgetragen und gezeiget, nachmals den Leit-Hunden, so zunächst am Laufft-Platz hingebracht gewesen, vorgetragen, und von demjenigen, was am Gehörne vom Kopffe geblieben ist zu geniessen gegeben worden. Ist nun der Ober-Jägermeister von Adel gewesen; so hat im Namen dessen der älteste Jäger-Bursche das beste Gehörne vorgetragen, sodenn der Meister- oder Ober-Jäger, nachmals die Hofjäger und Besuch-Knechte, wobey sich dieselben mit unterschiedlichen Weidsprüchen hören gelassen.

Als der erste.

Söllmann, Söllmann, mein lieber Söllmann, diß ist der edle Hirsch, so dir heut gangen an, da er zog her mit seiner prächtigen Kron und und gespaltenen Schaal, dem hast du, mein Gesellmann recht gethan, habe Danck überall, habe Danck, mein Söllmann, du hast recht.

Der andere.

Gesellmann, Gesell-Gesellmann, den Hirsch fielst du heut recht brave an, da er zog her vom Feld und über die Strassen, drum muß er mir und dir das Jäger-Recht hier lassen, ho! ho! Gesellmann, lieb dich recht, und danck, ist das nicht ein guter Anfang?

Der

* Was der Wiedergang sey, muß billig ein Hirsch-Gerechter wissen. Wie solche beschaffen sey, habe ich im ersten Theile bey der Eigenschafft des Hirsches bemercket.

Der dritte.

Gesellmann, trauter Gesellmann frisch, da kam daher der edle Hirsch, er zog über Berg und Thal, du hattst den rechten Anfall, daß wir ihn dann bestätigt haben, unsern Herrn wohl damit zu laben, zum Vergnügen und zur Lust, zu ergötzen seine Brust, drum trauter Gesellmann habe Danck, recht, recht, lieb dich, habe Danck und Recht.

Der vierte.

Söllmann, trauter Söllmann, mein trauter Hund, du bist dran Schuld, daß der edle Hirsch verwundt, du zeigst ihn an mit deiner feinen Nasen, da er zog hin gen Holtz und über Strassen, der hat den Herrn und uns erquicket, da wir ihn in seiner Pracht erblicket; so können wir Weidleute frölich seyn, dabey trincken Rhein- und Nektar-Wein, des habe Danck, mein trauter Söllmann, recht, recht, habe Danck und Recht.

So viel als nun Leit-Hunde zur Hand gewesen, so viel Gehörne sind auch vorgetragen, und ihnen dieselben zu geniessen gegeben worden, da denn ein jeder nach seiner eigenen Manier Recht gegeben. Nachmals hat der Herr einen Pocal mit Weine genommen, und dem Ober-Jägermeister oder Chef von der Jagd auf aller rechtschaffenen Weidleute Gesundheit zugetruncken, welcher denn selbigen dem nächst im Range nach ihm folgenden Meister- oder Ober-Jäger zugebracht, und ist also der Pocal bis auf den letzten Besuch-Knecht fortgetruncken worden, dabey sich denn die Hüfft-Jagd- und Flügel-Hörner und zum Final ein Weid-Geschrey hören lassen.

Hierbey folgen auch noch mehr Weide-Sprüche, dadurch sie einander examiniret, oder auch wohl damit belustiget haben.

Jo, ho! ho! mein lieber Weidmnan, wo hat der edle Hirch seinen ersten Sprung gethan?

Resp. Jo, ho! ho! mein lieber Weidmann, das will ich dir wohl sagen an, aus Mutter-Leib ins Gras, das den edlen Hirsch sein erster Sprung was.

Ho! ho! ho! mein lieber Weidmann, was hat der edle Hirsch oben und unten gethan?

Resp. Jo, ho! ho! mein lieber Weidmann, das will ich dir bald sagen an, der edle Hirsch hat oben gewendt, a) unten geblendt, b) daran hat ihn ho! ho! woit gut der Jäger erkennt.

Ho! ho! ho! mein lieber Weidmann, was hat der edle Hirsch vor Holtz gethan, wie er vom Feld nach seinem Stande zog an?

Resp. Jo, ho! ho! mein lieber Weidmann, das will ich dir sagen an: den Wiedergang c) machte er fein, und zog darauf ho! ho! woit gut zum Holtze nein.

Ho! ho! ho! mein lieber Weidmann, sage mir frey, welches sind ho! ho! woit gut des edlen Hirsches Dreyen drey.

Resp. Jo, ho! ho! ho! mein lieber Weidmann, das will ich dir sagen an, d) die Fehrte drey Finger breit, e) der Schritt drey Schuh weit und drey Finger k. zurücke bleib, die thu ich dir nennen, worau ein braver Weidmann ein jagdbaren Hirsch allzeit ansprechen kan.

Ho! ho! ho! ho! mein lieber Weidmann, sage mir an, was vor sieben Zeichen der edle Hirsch in einer Fehrte thun kan?

Resp. Jo, ho! ho! mein lieber Weidmann, das will ich dir bald sagen an, g) der Zwang, h) die Ballen, i) Burgstall, k) und Fädelein, l) der Schluß, m) der Pürtzel, n) der Einschlag auch mit drein, sind sieben Zeichen wohl benennt, man ho! ho! woit gut den edlen Hirsch erkennt.

Ho! ho! ho! mein lieber Weidemann unverdacht, sage mir an, was hast du ho! ho! gut vor sieben Haupt-Zeichen betracht?

Resp. Jo, ho! ho! mein lieber Weidemann rund, o) den Zwang, p) und Ballen thu ich dir kund, woraus q) der Burgstall sich klar findet, r) der Abtritt sich damit verbindet, s) der Schranck t) und Schritt, u) die Ober-Rücken mit hierdurch bey schnellem Fliehn, als auch bey sachtem Ziehn, kann ich den edlen Hirsch erkennen, und ihn nach seiner Güte nennen, ho! ho! ho! woit gut sprech ich mit frischem Muth.

Ho! ho! ho! mein lieber Weidemann, was hat der edle Hirsch auf seiner Mutter gethan.

Resp. Jo, ho! ho! mein lieber Weidemann, er hat alles wohl bedacht, und des edlen Hirsches *) mehr gemacht. *) gebrunffiret.

Ho! ho! ho! mein lieber Weidemann frisch und fein, wenn mag der edle Hirsch am niedrigsten und wieder am höhesten seyn?

Resp. Jo, ho! ho! mein lieber Weidemann, das sage ich dir an, am niedrigsten ist er im Mertz, so er abgeworffen und kein Gehörne trägt, am höhesten aber im Junius so er aufgesetzt, völlig vereckt, und ehe er schlägt so dünckt mich eben, daß das Gehörne seine Höhe und Niedrigkeit thut geben.

Ho! ho! ho! mein lieber Weidemann, was hat der edle Hirsch heut zu Felde gethan?

Resp. Jo, ho! ho! mein lieber Weidemann, das will ich dir bald sagen an, er hat geäffet den Hafer und Korn, das erweckt den Bauern manch grossen Zorn.

Ho! ho! ho! mein lieber Weidemann, mit Lust und Freuden, wie kanst du den edlen Hirsch von der Sau unterscheiden? bey hartem Boden absonderlich, thue mir das sagen, das frag ich dich.

Resp. Jo, ho! ho! mein lieber Weidemann, der edle Hirsch zeigt in der Fehrte Ballen, die Sau nit, so hat die Sau auch gar ein viel kürzern Schritt, die Fehrt der Sau ist platt und vorn gerade eingeschoben, des edlen Hirsches aber gezwung

a. b. c. d. e. f. g. h. i. k. l. m. n. o. p. q. r. s. t. und u. die Eigenschafften dieser benannten Zeichen sind im ersten Theile bey Beschreibung des Hirsches deutlich zu ersehen.

gezwungen und erhoben, ob sie an stumpffen Schalen offtmals einander gleichen, so thut die Sau doch nicht des edlen Hirsches Zeichen.

Ho! ho! ho! mein lieber Weidmann rund, wie unterscheidest du den Wolff vor dem Hund?

Resp. Ho! ho! ho! mein lieber Weidmann, des Wolffes Fehrt ist vorn gezwungen, länglich und schmal, des Hundes aber breiter, die Klauen aus einander überall; so schnürt der Wolff gerade und fein, beym Hunde aber wirds selten seyn.

Ho! ho! ho! mein lieber Weidmann hübsch und fein, welches mag eines grossen Herrns unnützes Hof-Gesinde seyn?

Resp. Ho! ho! ho! mein lieber Weidmann, das will ich dir sagen schon, ein schläfriger Jäger und verdrossen, ein trabender Leit-Hund ungenossen, und ein zeltender Wind, das sind eins Herrn sein unnützes Hof-Gesind.

Ho! ho! ho! mein lieber Weidemann, was macht den edlen Hirsch verwundt, und den Weidmann frölich und gesund.

Resp. Ho, ho! ho! mein lieber Weidmann, thäte der Jäger, Pürsch-Büchs und gute Hund; so bliebe der edle Hirsch unverwundt, schöne Jungfrauen und Nektar-Wein machen den Weidmann frölich, gesund und fein.

Ho! ho! ho! mein lieber Weidmann, wonaus? wonaus?

Resp. Hin, hin, hin, ins Wirths-Haus, da schlägt dir kein Reiß ein Auge aus, sitz du zu mir, und ich zu dir, ein Glas mit Wein, das bring ich dir, auf aller rechtschaffenen Weidleut Wohlergehen, legen uns nachmahls sanffte nieder, ruhen unsere matten Glieder, bis wir morgen früh aufstehen, ziehen aus gen Feld und dem Holtz, bestätigen edle Hirsche stoltz, daß wir unsern Herrn ergötzen, uns in seine Gnade setzen, so schreyen wir Joich do! zusammen allezeit froh.

Ho! ho! ho! lieber Weidman mein, sage mir, was vor drey Stücken seyn, welche ein geschickter Weidmann haben soll und haben kan?

Resp. Ho! ho! ho! mein lieber Weidmann, das will ich dir wohl sagen an. Gute Wissenschafft, Gewehr und Hund der Weidmann braucht zu seinem Grund, wenn er was tüchtiges will verrichten, und sich nicht lassen gar vernichten, drum wird das gar wohl treffen ein, nichts nützlichers denn dieses seyn vor einen braven Weidemannn, damit er denn bestehen kann.

Es wären zwar noch gar viele Weide-Sprüche anzuführen, die sich aber, wo selbige im Exercitio seyn, von selbst finden. Also habe ich nur mit kurtzem dem Weidwercks-Liebhabenden einige vorzeigen wollen.

Das 25. Capitel.

Vom edlen Hirsche oder Roth-Hirsche, Erklärung der Haupt-Zeichen, und Anmerkung von dessen Gehörne.

Nachdem mir bey Anführung hier vorstehender Weide-Sprüche einige zum edlen Weidwercke gar nützliche Sachen, so in den drey Haupt-Theilen übergangen worden beygefallen; so habe nicht ermangeln wollen, selbige dem Weidwercks-Liebenden zum Besten indem sie wohl werth sind, daß solchen in diesem Anhange ein kleiner Raum gegönnet werde, hierbey mit vorzuzeigen, und also den edlen Hirsch noch ferner zu betrachten. Gleichwie ich aber bald Anfangs in dieser meiner Jäger-Practica, dem edlen Hirsche unter allen wilden Thieren den Vorzug gebe, welches auch bey Beschreibung dessen Eigenschafften genungsam dargethan, insonderheit aber wegen seiner vielen Zeichen, woran er vor dem Thiere zu erkennen ist; so will ich allhier von dieser Materie noch ein mehrers abhandeln. Als

1. Vom Zwange oder Zwingen, was dessen Ursachen seyn? Warum der edle Hirsch so feste zusammen, und hinterwärts die Schalen zwinget? Zuförderst ist wohl dessen eingepflanzete Natur die Haupt-Ursache. Jedoch ist ferner hiervon zu schliessen, daß er derowegen so gezwungen gehe, weil er ein stoltz und prächtiges Thier ist, und also auch im Gange gravitätischer sich erzeiget als das Thier. Worzu denn auch die Schwere seines Gehörns und Leibes kommt, daß, wenn er das Erdreich so fest ergreiffet, es sich sodenn zurücke ziehen muß immassen auch ein starcker Hirsch allezeit besser zwinget, als ein schlechter. Dahero auch des Zwanges und der Schwere halber, 2. die Ballen tieffer in den Boden gedruckt werden als bey dem Thiere; da es denn nicht fehlen kan, daß die Fehrte 3. in der Mitten hoch wird, und sich der Burg-Stall daraus formiret. So sind auch 4. des Hirsches Ballen breiter, und 5. länger proportioniret, als bey dem Thiere; er zwinget die Ballen auch besser zusammen, denn dieses. Dahero auch 6. solches fast wie ein gemahltes Hertz aussiehet. So berühret er auch 7. mit seinem Geäffter, oder Ober-Rücken das Erdreich ehender, denn das Thier. Jedennoch kommen 8. die Ober-Rücken, wenn der Hirsch das Erdreich damit berühret, als gesetzt, im tieffen oder weichen, auch lockern Boden, nicht so nahe an die Ballen zu stehen, sondern wohl auf drey Quer-Finger breit davon ab. Je feister und schwerer der Hirsch ist, je eher und besser berühret er das Erdreich mit dem Ober-Rücken, der Boden mag halbweg seyn; und da der Hirsch recht feist ist, so zeigen sich die

Ober-Rücken. So sind sie auch 9. sowohl an schlechten, als guten Hirschen, allezeit weiter aus einander, als bey dem Thiere. Und weil auch der Hirsch 10. die Ober-Rücken mehr den Ballen nach die Quere setzt; so sind sie 11. auch stumpffer anzusehen. Denn bey dem Thiere sind sie spitzig und schmal. Je stumpffer und weiter aus einander, auch von den Ballen weiter abstehende die Ober-Rücken zu sehen sind, ie stärcker und besser ist der Hirsch nach seinem Leibe und Gehörne anzusprechen. Je breiter auch 12. seine gantze Fehrte ist, je besser wird er auch judiciret, daß er am Leibe und Gehörne ist. So kommt auch seines Zwanges halber 13. das Fädelein daher, allermassen der Hirsch die Schalen im währendem Niedersetzen schon fester zusammen hält, daß er alsdenn gar wenig Erdreich vom Boden zwischen seinen Schalen aufwärts läst; sondern er zwinget und druckt meist alles mit herunter, daß öffters nur ein gar dünnes oder schmales Strichlein vom Boden in die Höhe stehet. Auch werden ihm sowohl durch seinen Zwang, als das Alter seiner Jahre, 14. die Schalen stümpffer. Desgleichen macht er 15. eines Theils wegen seiner Feiste, und auch wegen der an und für sich selbst breiten Proportion seines Leibes, öffters den Beytritt. Wie denn auch öffters zum 16. der Creutz-Tritt von ihm gemacht wird. Denn wenn er nicht vollkommen beytritt; so muß es der Creutz-Tritt werden. So kommt auch 17. der Schranck oder das Schrencken von seiner breiten Proportion und Stärcke des Leibes her. Desgleichen ist auch 18. die Länge und Stärcke des Hirsches die Ursache seines weiten Schrittes, alldieweil ein Hirsch viel länger am Leibe wird, denn ein Thier; Consequenter schreitet er auch weiter. 19. Ein alter Hirsch bleibet öffters zurück. Dieses macht, daß er schon etwas steiffer wird, und auch deswegen, weil er auch feister und erfülleter, denn ein junger Hirsch, wird. 20. Ein junger Hirsch aber eräilet und übereilet, 21. ehender, als ein alter. So macht er auch wegen seines Zwanges 22 öffters den Abtritt. Auch ist 23. der an ihm. einmal angewohnte derbe und feste Tritt viel Ursache zum vorigen Abtritt. Ferner kommt 24. der Einschlag, und 25. das Insigel von seinen gezwungenen und beschlossenen Schalen und Gange her; desgleichen 26. das Näßlein, 27. das Reifflein, 28. das Cräntzen, 29. das Scheubel, 30. das Beuchel, 31. das übermachte Zwingen, alles wegen seiner beschlossenen und gezwungenen Schalen, und 32. kommt auch der Würbel von seiner festen Eindruckung der Ballen her. In Summa, dieses ist der Haupt-Satz, daß der edle Hirsch jederzeit beschlossener und gezwungener, denn das Thier, gehet, und 33. hinten mit dem Ballen die Schalen gleich tief eindrücket. Woraus die meisten Zeichen, die er vor dem Thiere zeiget und thut, entspriessen; wie denn im ersten Theile bey Beschreibung seiner Eigenschafft 72. Zeichen nachzusehen und zu finden sind. Dieses wäre nun ein Haupt-Fundament für einen jungen Weidmann, welcher Hirsch-gerecht werden will, daß er sich solches wohl imprimire.

Ferner aber gehöret auch die Gelegenheit des Bodens hierzu zu überlegen, maassen der Boden nicht überall einerley ist. Denn wie bekannt, so ist es an theils Orten gebürgigt, steinigt und felsigt; die Hirsche, die in solchen Oertern ihren Wechsel und Stand haben, brauchen und nutzen sich die Schalen viel ehender ab, werden beyzeiten stumpff und etwas flach, gegen die, so in sandigen, fetten oder morastigen Oertern ihren beständigen Wechsel und Stand haben; dahero zuweilen gar leicht ein schlechterer Hirsch wegen seiner stumpffen Schale, wenn nicht wohl Acht darauf genommen wird, für einen bessern angesprochen werden könte. So ist auch auf einem engen Terrain die Lage des Bodens nicht einerley, sondern bald Sand-Flecken, bald morastig, bald guter fester Boden. Ueber dieses ist auch die Witterung nicht beständig gleich, sondern bald trocken, bald Regen und Nässe; dahero ins besondere sich ein junger Weidmann nach der Gelegenheit des Bodens und Wetters genau achten muß, wenn er nicht leicht fehlen will. Auch läst es sich nicht allemal thun, daß man sogleich auf eine einzige Fehrte anspreche. Es macht zuweilen ein altes Thier auch eine, zwey oder drey förmliche und gute Fehrten, dem Hirsche ziemlich gleich, besonders in gutem Boden oder Sande, wenn es geregnet hat, und der Sand durchaus naß geworden, und stehet. Ueberdem sehen die Fehrten im Sande öffters sehr confus aus; derowegen hat man nöthig, die Zeichen des edlen Hirsches sich fest in die Gedancken zu fassen, und diejenigen, so sich beym harten Boden am öfftern zeigen, auch beym harten Boden sogleichwohl zu observiren; desgleichen, was man auf sandigem Boden für gut findet, auch daselbst bey dieser Gelegenheit in Acht zu nehmen. Auf geschlachtem, freyem und gutem Boden ist es freylich das beste Ansprechen, da die Fehrten da stehen, als ob sie in Wachs gedruckt wären. Ob sie nun zwar so reine und gut anzuschauen sind; so ist dennoch auch wohl in Acht zu nehmen, wie bereits oben gedacht, daß ein altes Thier, besonders bey gutem Boden, auch zuweilen förmliche Fehrten machen kan. Weswegen ich auch dem Weidwercks-Liebenden zu Nutzen im ersten Capitel des ersten Theils 72. Zeichen beym edlen Hirsche vorgezeiget, worinne auch allerhand und unterschiedliche Boden und Gelegenheiten mit annotiret sind; mithin habe ich auch hier diese vorstehende Anmerckungen und Ursachen derer Zeichen anführen wollen. Und weil ich hier von richtiger Ansprechung des edlen Hirsches rede; so muß ich auch des Gehörns Es gedencken.

Es ist in unsern deutschen Ländern einmal für allemal eingeführet, daß ein Hirsch-gerechter Jäger den Hirsch nach seinen Enden ansprechen soll. Und solches muß aus des Hirsches Fehrten judiciret werden, daß man also anspreche: Nach der Fehrte kan der oder jener Hirsch 6. 8. 10. 12. oder 14. Enden auf seinem Gehörne tragen. Nun aber wird dieses nach seinem Alter, wie im angezogenen ersten Capitel des ersten Theils schon angezeiget, beobachtet, daß junge Hirsche beym ersten, andern, dritten, vierten und fünfften Jahre so viel Enden auf ihrem Gehörne nicht bekommen, als wenn sie älter werden. Jedoch ist auch nicht zu statuiren, daß der Hirsch ordinaire alle Jahre zwey Enden mehr aufsetzete. Denn sie setzen bald im künfftigen Jahre mehr, als sie dieses Jahr gehabt, bald aber auch wieder weniger auf. Sondern es ist die Ansprechung des Gehörns bloß also zu verstehen: Als gesetzt, ich sehe eine Hirsch-Fehrte, judicire aus derselben, daß der Hirsch drey Jahr, und also sein drittes Gehörn haben müsse, spreche also, dieser Hirsch kan 6. Enden haben; es würde der Hirsch nun gepürscht und gefället, befände sich aber, daß er 8. Enden aufgesetzt hätte; so ist dieses doch eben nicht für einen grossen Fehler zu rechnen. Denn hätte er gleich 8. Enden, so werden jedoch die Stangen schlecht an sich selbst seyn. Oder der angesprochene Hirsch von 6. Enden hätte nur Gabeln aufgesetzt, so ist es ebenermassen zu excusiren. Denn ob er gleichwohl nur Gabeln aufgesetzt hätte; so würden deswegen dennoch die Stangen stärcker und besser seyn, als daß sie nur meritirten, Gabeln zu tragen.

Also ist es mit stäckern und ältern Hirschen auch, daß ein paar Enden auf und ab gar leicht paßiren. Daß aber die Enden mit Nummern oder Zahlen in den Fehrten zu lesen oder zu ersehen seyn solten, bilde man sich nicht ein; sondern man muß nach dem Alter des Hirsches judiciren, und solches in der Fehrte bemercken, ob es ein schlechter oder guter, alter oder junger Hirsch ist, und nach diesem theilt man ihm die Enden zu, die er haben kan. Es geschicht auch wohl, daß recht gute Hirsche zu 18, 20. und noch mehr Enden haben. Doch lieset man eben aus der Fehrte nicht, daß dieser Hirsch 20. Enden haben muß; sondern er wird für einen recht guten oder rechten Capital-Hirsch, der Fehrte nach, angesprochen. Kriegt man aber alsdenn erst einen dergleichen Hirsch ins Gesichte, und wird gewahr, daß er 20. Enden oder mehr habe: so bemerckt man dessen Fehrte gar genau, was für Connoissance daran zu finden, damit wenn etwan der Herr solchen im Zeuge einzurichten oder zu jagen befiehlet, ihn alsdenn der Jäger an dessen bekannten Fehrte wieder ansprechen, und mit seinem Leit-Hunde bestätigen kan.

Von den Enden will ich auch noch so viel gedencken, daß ein Hirsch niemals mit ungeraden Enden angesprochen wird, sondern so viel er auf der einen Stange habe, NB. wo die meisten Enden dran sind, die werden gedoppelt gerechnet. Jedoch wird dieses paßiret, daß, wenn man das Gehörne siehet, und, gesetzt, es hätte derselbe Hirsch auf einer Stange sechs Enden, und auf der andern viere, hievon gesagt werden kan: Es hat dieser Hirsch ungerade zwölf Enden. Und so ist es auch mit andern, daß gesprochen wird: Dieser oder jener Hirsch hat ungerade, zehen, vierzehen, oder zwantzig Enden. In der Fehrte aber muß gar nicht angesprochen werden, der Hirsch kan entwan ungerade so und so viel Enden haben; sondern hierinne wird er allemal nach geraden Enden angesprochen.

Es finden sich auch öfters auf den Gehörnen gantz kurtze Enden. Wenn sie demnach für gültig gehalten werden sollen; so müssen sie doch so hoch oder lang seyn, daß ein Horn-Fessel daran hängen bleiben kan. Sind sie aber kürtzer, od dergleichen schon einem Ende gleicht siehet: so ist es nicht gültig, sondern es wird dieses kurtze Ende nur so weit angemercket, daß man spricht: Es zeiget der Hirsch, (zu verstehen mit dem gar kurzen Ende) auf so oder so viel Enden. An verschiedenen Höfen und bey einigen Jägereyen aber werden die Hirsche nach ihrem Gewichte, was sie im gantzen wägen sollen, angesprochen, und, werden 10. Pfund auf den Schweiß, und 25 Pfund auf oder ab zu fehlen paßiret. Doch ländlich, sittlich.

Sonst werden überall dieselben Hirsche, so die prächtigsten Gehörne und die meisten Enden drauf haben, admiriret, weil solches dem gantzen Hirsch seine edelste Pracht geben muß; jedennoch aber mit diesem Unterscheide, daß, wenn etwan geschähe, daß ein Hirsch ein prächtiges, hohes, und mit vielen Enden verecktes Gehörne hätte, dabey aber nicht allzugut oder starck am Leibe wäre, alsdenn zwar dessen prächtiges Gehörne und die vielen Enden darauf regardiret werden, gleichwohl aber spricht man doch, ob dieser Hirsch gleich so viel Enden hätte, so meritirte er doch am Leibe solche nicht, und hätte mehr aufgesetzt, als wie er mit Rechte tragen könte. So ist es auch im Gegentheil, wenn ein Hirsch zwar gut am Leibe ist, hat aber ein Gehörn mit wenig Enden, so wird er doch auf diese Art ästimiret, daß man spricht: Es ist ein guter Hirsch am Leibe, er hätte aber mehr Enden aufsetzen und tragen können. So findet man auch vielfältig in den Schlössern und Palais Gehörn von vielen Enden. Hieran ist aber zu observiren, ob die Rosen starck, auch dichte auf dem Kopffe stehen, und daneben voller und starcker Perlen sind, solche sind gewiß von recht guten Hirschen; an jungen oder schlechten Hirschen aber stehen die Rosen höher vom Kopffe ab und hinauf, sind auch nicht so starck, welches auch im ersten Theile bey des Hirsches Eigenschafft weit läufftiger zu ersehen ist.

Wo des Auerhans Wildpret weniger wird, ist erstlich eine starcke Ursache, wenn die Raub-Thiere dasiger Orten herum nicht nach Möglichkeit getilget werden, welche ihnen, weil sie auf der Erden brüten und so feste sitzen, gar vielen Schaden thun.

Auch verändern sie zweytens ihre sonst gebrauchten Stände wegen geänderter Verhau- und Abholtzung der Oerter, daß, da sie wegen des Hauens und Abfahrens des Holtzes sehr beunruhiget werden, sie sich nach ruhigen Oertern ziehen.

Ferner sind auch drittens an deren Ausbreitung, und der Verlassung ihrer ersten Stände, und der weitern Vermehrung an andern Orten, die gar alten Hähne Schuld. Auerwogen die alten Hähne in der Falz die Jungen bey ihrem einmahl gewohnten Stande abkämpffen, (wegbeissen) daß diese sodenn weichen und sich weiter ziehen müssen. Wenn es nun geschehen, daß sie sich mit den Hünern schon comportiret haben; so ziehen die Hüner hinter diesen drein; da denn der alte Hahn zwar seinen Stand, aber wenig Hüner behält, folglich in solchem Revier alsdenn wenige Junge zugezogen werden. Es wäre demnach dienlich, daß man die alten Hähne so schon etliche Jahre an ihrem einmahl angewohnten Stande observiret worden, wegpürschete; so würden sich alsdenn eine Zeitlang die jungen Hähne daselbst bey einander besser vertragen; mithin ist daraus zu schliessen, daß die Vermehrung auch profitabler seyn würde.

Mit den Trappen, welche doch auch beständig in Deutschland bleiben und nicht wegziehen, ob sie gleich zur Winters-Zeit nach den warmen Feldern, und wo sie ihre Aessung finden, iedoch nicht weit hin machen, hat es diese Beschaffenheit, daß sie sich doch des Früh-Jahrs wieder in ihre einmahl angenommene Felder, wo sie faltzen und brüten wollen, ziehen; wiewohl sich die Hähne in der Faltz auch starck um ihre Buhlschafft und Stände kämpffen, daß also die schwächern vor den stärckern zwar weichen, dennoch aber nicht weit weg sich abziehen. Und da es ein beständig innländischer Vogel jederzeit gewesen und bleibet; so macht er sich zur Zeit ihrer Vermehrung doch wieder zunächst an die Oerter, allwo er ausgebrütet und gezogen worden. Es können dieselben auch zahm erzogen werden.

Von den Fasanen, welche hier in Deutschland zur hohen Jagd gehörig sind, und aus Asien nach Europa gebracht worden, wie bey deren Erzeugenschafft im ersten Theile schon gemeldet worden, will ich allhier nur noch mit wenigem gedencken, daß dieselben aus dem Fürstenthum Mingrelien, so in der Landschafft Georgien am schwartzen Meere in Asien gelegen, ihre eigentliche Herkunfft haben, und nach dem Flusse Phasis daselbst von den Deutschen alsdenn Phasanen oder Fasanen genennet worden, welcher Name ihnen auch noch bleibet. Und da selbige von uns Deutschen besonders hoch geachtet werden; so habe ich auch deren Erziehung bereits im ersten Theile genugsam vorgestellet.

Die Birck-Hüner und Hähne werden auch gar zahm, und können auch gleich den Fasanen erzogen werden, sind auch theils zahme so poßirlich, daß sie einem auf die Hände hacken lernen, und nehmen diese sowohl, als die Fasanen, nach Gelegenheit mehrere Stände und Gelegenheit an; und stehen auch beyderley Arten ehender an den Oertern, allwo sie ausgesetzet werden, als wie die Haselhüner. Dieses ist in seiner Natur schon mehr ein verstockter, und nach seiner eigenen Gelegenheit sich richtender Vogel; wie man denn wahrgenommen, daß, ob sie auch schon in solchen schönen Gelegenheiten ausgesetzet worden, von welchen dem menschlichen Ansehen nach zu vermuthen gewesen, daß es ihnen ersprießlich daselbst seyn müste, sie sich dennoch von denselben Oertern wieder entfernet haben, und weggekommen sind, daß man nicht gewust, wo sie geblieben.

Es erhalten und ziehen sich fast alle Arten Vögel gut auf, und bleiben am Leben; ausser die, so pur von Gewürmen, als die Schnepffen, Brach-Vögel, Weyrauch, Spechte, Wiedehopff und dergleichen, leben, und besonders die warmen Länder lieben, wollen sich nicht gut erziehen und füttern lassen. Was aber vom Getreide, Sämig und Beeren lebet, und sich davon ernähret, dieselben sind gut zu unterhalten. Dennoch aber ist es mehr für Liebhaber zum Plaisir, als daß Nutzen davon käme. Wer sich aber im Weidewercke Vergnügung und eine Delicatesse zum Speisen machen will; der kan nach meinen im andern Theile vielfältig vorgezeigten Inventionen die wilden Vögel fangen, welche auch allemahl appetitlicher am Geschmacke seyn.

Das 23. Capitel.

Von Perlinen, oder Africanischen Hünern.

Diese sind meines Wissens die neueste Art Feder-Wildpret, so in unser geliebtes Deutschland eingebracht worden, und zur grossen Delicatesse erzogen werden, deren Eigenschafft, weil sie im ersten Theile von mir übergangen worden, ich allhier noch beschreiben will.

Gleichwie nun der Name selber angiebet, daß, und weil sie Africanische Hüner benennet werden, also ist gar leicht und ohne vielen Beweis zu schliessen, daß sie aus Africa zu uns in Deutschland gebracht worden. Deren Gestalt ist in der Grösse eines Fasanen-Hahnes. Jedoch haben sie kurtze Schwäntze, und gehen fast so etwas krum geduckt, wie ein Pfau; wie sie denn auch mit den Füssen, dem Halse und Kopffe diesem gleichen, haben aber auf dem Schabel am Kopffe ein spitziges Gewächse stehen, welches einem spitzigen Hörnlein gleichet wie es denn auch hornicht ist, auf zwey Zoll lang, und am Kopfe wie ein starckes Tobacks-Pfeiffen-Röhrlein stehet. Ihre Couleur ist grau, und ins bräunlichte fallende, aber auch schön gläntzende; wie sie denn auch über und über kleine weisse Tüpffelgen auf den Federn haben, welches aussiehet, als ob sie mit Perlen besetzt wären, weshalben sie auch Perlinen genennt werden. Sie machen ein Geschrey, fast wie die Pfauen, daß man sie weit hören kan, welches aber nicht einem ieden anständig anzuhören ist. Ihr Wildpret, besonders derer Jungen, wird sehr delicat geachtet.

Sonst sind sie an sich selbst ein Vogel, der noch nicht viel Kälte vertragen mag, und erfrieren sie sich leicht die Füsse, dahero sie auch zur Winters-Zeit am besten in denen darzu erbaueten Häusern zu erhalten seyn. Mit der Fütterung halten sie sich gantz gut, wenn man sie nur mit Erbsen und etwas Gerste oder Weitzen füttert. Im Sommer aber, wenn sie einen Garten und Platz darinne haben, erhalten sie sich ohne sonderliche Fütterung, dieweil sie die freye Aessung im Grase mehr, als die Fütterung, lieben, da sie sich vom Grase, Gesämig, Würmern, Fliegen, Ameisen-Eyern, und dergleichen, recht gut nähren.

Ihre Vermehrung ist starck; allermassen dieselben auf 30 und mehr Eyer legen. Hiemit aber ist es am füglichsten, so man selbige durch zahme oder Calecutische Hüner ausbrüten läst, und werden sie auch gleich den jungen Fasanen erzogen, wie in meinem ersten Theile nachzusehen ist. Dennoch aber wollen sie von Jugend auf nicht so enge, als die Fasanen, stehen, sondern lieber umherziehen, und sich ihre Nahrung selbst mit suchen. In ihrem Fluge sind sie fast schneller, als ein Fasan; dennoch aber ziehen sie sich nicht, diesen gleich, weit auseinander, sondern fallen gerne des Abends wieder in ihrem einmal gewohnten Stande ein. Wie nun schon gedacht, so kan man bald zu deren Vermehrung kommen; man lasse sie aber nicht selbst brüten, sondern lege die Eyer zahmen Hünern unter, so legen sie auch desto mehr Eyer. Sie sind nicht nur delicat zu essen, sondern es ist auch plaisirlich, solche im Fluge herunter zu schiessen.

Das 33. Capitel.

Von der Eintheilung derer Wald-Vögel.

Ob zwar die Wald-Vögel von der Wald-Schnepffe an bis zum Gold-Hähngen hier in Churfürstenthum Sachsen zur niedern-Jagd gerechnet werden; so findet man doch an theils Orten diesen Unterscheid, daß vom Krammets-Vogel an bis zum letzten und kleinesten, solche wieder in drey Classen eingetheilet werden, als in gantze, halbe und kleine Vögel. Und rechnet man so nach zu den gantzen Vögeln nebst den Wald-Schnepffen, die Tauben und Mandel-Krähen, die Krammets-Vögel, die Schild-Amsel oder Stockziemer, die Schnerre, den Schwartz- und Grün-Specht; zu denen halben Vögeln aber die Zipp- und Wein-Drosseln, die Schwartz-Amsel, die Stein-Amsel, den Weyrauch, Kern-Beisser, Seidenschwantz, Gümpel, Ortolahn, Creutz-Vogel, Staaren, Roth-Specht, Tages-schlafe und Guckguck; die übrigen Wald-Vögel aber alle zum kleinen Vogel-Fange; da sie denn nicht nur in Ansehung des grossen, mittelen und kleinen Vogel-Fanges also gerechnet, und in solchem Preisse verkauffet, sondern auch, allwo Fange-Geld dafür gegeben wird, also ausgelöset werden. Jedoch ist solches in allen Provintzen, Chur- und Fürstenthümern nicht einerley; gleichwie es mit der gantzen Jagd-Eintheilung, und dem übrigen Jagd- und Forst-Wesen auch beschaffen ist, daß ein ieder grosser Fürst und Herr in seinem Lande hierinne ein Reglement nach Dero Gefallen setzet, wornach sich sowohl ein in dergleichen Ländern befindlicher Weidmann, als auch die Vasallen und Unterthanen richten müssen.

Das 34. Capitel.

Besondere Anmerckung von Hunden.

Unter allen wilden Thieren und zahmen Viehe findet sich keines, so dem Hunde beykommt, was ordentliches zu verstehen, oder daß es so gescheut sey. Es ist zwar ein Pferd und Affe auch sehr gelehrig, und vieles zu begreiffen fähig, daß man sich auch wundern muß, wie sie dieses und ienes vom Menschen annehmen, drauf mercken, und nach ihrer Art ein vieles dem Menschen zu Gefallen thun: Alleine, den Hunden kommen diese doch nicht bey. Man observire nur die Eigenschafften der Hund-Arbeit in meinem ersten Theile, wie die Hunde durch ihren

ihren Geruch eine Sache, worzu man sie haben will, zu unterscheiden wissen, auch diejenige Sprache, so mit ihnen tractiret wird, verstehen lernen. Ein Hund weiß seines Herrns Worte und Minen so in Acht zu nehmen, daß er nicht nur nach denen Worten höret, sondern auch nach denen Zeichen und Wincken thut. Ein Hund, so zur Jagd gebraucht wird, mercket gleich, wenn es fort gehen soll, da er sich denn drüber freuen wird. Er verlauffe sich im Felde oder Walde, NB was ein alter Hund ist; so weiß er auch accurat, ob er gleich quer zu läufft, sich wieder nach Hause zu finden. Man hat vielfältige Exempel, daß Hunde mit Waagen etliche Meilen weggefahren, ja gar über Schiffreiche Wasser gebracht worden, und, wenn es ihnen dort nicht angestanden, sich ohne Wegweiser bald wieder nach Hause gefunden haben. So ist auch kein getreuer Thier, als ein Hund, welcher auch seinen Herrn oder dessen Sachen nicht leicht antasten lässet. Wie öffters haben nicht die Hunde ihres Herrns Leben errettet? Dergleichen würckliche Passagen ich zwar anführen könte, wegen Weitläufftigkeit aber solche hier übergehen will. Doch kan ich so viel aus eigner Erfahrnng darthun, daß ich öffters Hunde gehabt, die auch ihr Leben selbst gelassen hätten, ehe sie mich oder von meinen Sachen was angreiffen lassen. Es weiß ferner allerdings ein Hund auf seines Herrn Hofe das fremde Vieh, es sey Rind- Schaf- Schweine- oder Feder-Vieh aus und zwischen dem andern zu unterscheiden, und solches nach Verlangen heraus zu jagen. Ueberhaupt ist ein Hund das allergescheuteste Thier. So ist auch zur menschlichen Gesundheit das Fett von Hunden sehr dienlich; das beste aber ist von geschnittenen Hunden oder Hindinnen: Wenn Personen anbrüchig im Leibe sind, ist dieses Fett, wenn es vorhero sauber ausgelassen worden, recht nützlich einzunehmen, heilet und curiret die innerlichen Gebrechen. So dienet es auch vor alten und schwindsüchtigen Husten, kurtzen Athem und Stechen im Leibe, täglich in etwas lauterer Suppe genommen. Eine besonders sympathetische Cur ist mir einsmals von einem Hunde vor das böse Wesen oder die schwere Noth vorgekommen. Hierzu wurde ein kohlschwartzer Hund, ohne eine andere Couleur zu haben, genommen. Wie das Kind im Paroxysmo gelegen, ist ihme ein Stückchen Brod auf die Hertz-Grube und unter den lincken Arm gebunden worden, so lange bis das Brod erwarmet, und der Paroxysmus vorüber gewesen, Hierauf aber hat man solches alsbald dem Hunde zu fressen gegeben, da denn der Patiente vom bösen Wesen befreyet worden; an dem Hunde aber hat man nachgehends öffters vermercket, daß er die schwere Noth bekommen habe.

Das 35. Capitel.

Besondere Invention zum Enten- und Gänse-Schiessen.

Allwo die wilden Enten starck auf die Flüsse fallen, oder viel auf Seen und Teichen liegen, so ist wohl werth, daß man sich ein à parte Stück Gewehr dazu machen lasse. Dieses könte nun am füglichsten also beschaffen seyn: Man lasse sich eine doppelte Flinte machen, ist also zu verstehen, mit zwey Läufften, wie dergleichen in der Königl. und Churfürstl. Residentz-Stadt Dreßden verfertiget werden. Es muß aber solche Flinte lang seyn, und die Röhre auch ziemlich Eisen haben. Die Röhre liegen neben einander, und ist auf beyden Seiten an iedem Lauffte ein Flinten- oder Frantzösisch Schloß. Der Schafft ist, wie ordinair, ein Flinten-Schafft. Beyde Abzüge zu den Schlössern sind also gepaßt, daß der eine etwas vor dem andern stehet und kurtz, der andere aber länger ist, daß man nach Gefallen beyde zugleich, oder ein Rohr nach dem andern abschiessen kan. Es gehet auch gar wohl an, daß beyde Röhre nur von einem Schlosse zugleich gezündet würden; besser aber ist es doch, wenn ein iedes Rohr besonders nach Erfordern losgeschossen werden kan. Und weil denn den Enten und Gänsen nicht sonderlich nahe anzukommen, so ist nöthig, daß dergleichen Stück Gewehr lang und starck sey, damit man wegen des weiten Schusses recht groben Hagel darein laden kan, indem mit groben Hagel doch allezeit viel weiter hinaus zu langen ist, als mit kleinem; wie denn jener auch besser durchschläget.

Alldieweil aber eine dergleichen alluschwere Flinte nicht fortzutragen, noch weniger aus freyer Faust angeschlagen und abgefeuert werden kan; so muß man auf Mittel gedencken, wie das Gewehr nicht nur fortzubringen, sondern auch damit anzukommen ist. Hat nun der Enten-Schütze ein Pferd, oder er kan iederzeit zum Gebrauche eines haben, so läßt er sich einen leichten Pferde Karren machen, mit geraden und niedrigen Leitern, auch nicht gar hohen Rädern, daß, wenn er neben dem Karren stehet, er auf den Leitern auflegen und drüber weg schiessen kan. Gleich hinter dem Pferde auf den Karren-Bäumen wird ein Brett geleget, darauf der Fuhrmann sitzet. Desgleichen ist über der Axe eine Schale, wie ordinair auf den Wagen-Axen sind, worinnen denn ein ziemlich grosses rundes Loch einzubohren, daß ein Säulchen hinein gesteckt werden kan, welches sich aber leichte umdrehen läßt. Oben in dem Säulchen muß eine Gabel seyn, daß man die Flinte ein- und auflegen kan. Auf der einen Seite muß ein Schirm von Leinewand, welcher als Buschwerck gemahlet, doch nicht von gläntzender Farbe ist, gemachet werden; doch so, daß man selbigen nur auf die Leitern einstecken, und nach Begehren auf diese oder jene Seite bringen kan. Der Schirm ist so lang, daß er von dem Pferde bis hinten hinaus, so lang der Karren ist, reiche, und so hoch, daß der Fuhrmann, und der daneben hergehende Schütze dahinter verborgen sitzen und gehen kan. Und da das Säulchen mit der Gabel 6 bis 7 Zoll höher, als die Leitern, seyn muß; so wird auch der Schirm also eingerichtet, daß gleich der Gabel ein Guck-Loch im Schirme ist, welches länglicht geschnitten seyn muß. Der Schirm ist zwar an und für sich selbst oben und unten in einem gantzen Rahmen durchweg; iedoch gleich dem Schieß-Säulchen läßt man auf zwey Fuß Leinwand fehlen. Diese Scharte aber zu verblenden, so wird noch ein Rahmen hinein gemacht, der sich in dem grossen Rahmen hin und her schieben lasse, als wie an theils Glas-Fenstern zu seyn pflegt. Dieser kleine Rahmen ist gleichfalls mit Leinewand, wie der grosse, gemacht, daß sie also, wenn der kleine Rahmen, in welchem eben die Schieß-Scharte ist, an den grossen hingeschoben wird, daß offene Loch bedeckt. Worzu dieser Schiebe-Rahmen dienet, wird bald hiernach angezeiget werden.

Wenn denn nun zur Winters-Zeit die Seen und Teiche zufrieren, und die Enten nach den Flüssen und Ströhmen, gemeiniglich wo offene Striche bleiben, oder aber zur Herbst-Zeit sich auf den Teichen nnd Seen starck versammlen; so läst man ein Pferd in den Karren spannen legt die Doppel-Flinte drauf, der Fuhrmann setzt sich auf den Karren hinter den eingesteckten Schirm, und der Schütze gehet auf der Seite am Karren her. Sehen sie nun die Enten liegen; so fahren sie erst etwas von ferne vor denen Enten vorbey. Wenn sie eine Ecke weg sind, daß die Enten ihnen nicht mehr recht nachsehen können; so stecken sie behende den Schirm auf die andere Seite, und fahren also gemächlich näher. Wenn sie noch nicht nahe genung sind, müssen sie nochmals vorbey, und nachgehends näher hinzu fahren. Da nun der Schütze vermeynet bald nahe genung zu seyn; so fasset er allgemach seine Flinte, leget selbige in währendem Fahren auf die Säule, und steckt sie durch die Schieß-Scharte allgemächlich durch. So bald er nun siehet, daß ihm die Enten recht zum Schusse sind, giebt er dem Fuhrmanne ein Zeichen, welcher denn mit einer Hand das Pferd aufhält, und mit der andern nach dem Schiebe-Rahmen greifft und solchen zurücke ziehet. Es muß aber auch der Schütze schon fix zum Schusse seyn und losdrücken. Solten nun die Enten geschwinde, wie sie ohnedem zu thun pflegen, aufstehen, wenn das Pferd angehalten wird; so ist deswegen das weite Loch mit dem Schiebe-Rahmen schon weggezogen, kan also der Schütze sich mit seiner Flinte auf die Seite oder nach der Höhe wenden, und dieselben im Fluge herunter schiessen. Oder aber, da sie ihm im Sitzen nicht nahe genung bey einander wären; so schiesset er nur mit einem Lauffte im Sitzen, und mit dem andern im Fluge nach ihnen.

Wie nun diese Invention zum Enten-Schiessen angezeigter massen dienlich ist; so kan sie auch gleicher weise zu wilden Gänsen und Trappen gebraucht werden. Solte aber ein Weidmann diese Maschine mit einem Pferde-Karren nicht anwenden wollen; so lasse er sich einen langen Schiebe-Karren machen, darauf die Flinte bequem liegen kan, und in der Mitten, wie oben bey dem Pferde-Karren angewiesen, ein Säulchen mit einer Gabel, so hoch, daß, wenn der Schütze auf den Knien sitzt, er drauf auflegen könne. Auf der Seite wird auch ein Gerüste gemacht, welches nur so hoch seyn darff, daß sich der Schütze gebuckt dahinter verbergen kan. Hierbey ist aber noch aparte ein Schild nöthig, von der Art, als wie ich im andern Theile bey dem Rebhüner-Fange beschrieben habe. Doch muß dieses etwas lang seyn. Wenn nun der Jäger an Enden anziehen will; so legt er seine Flinte auf den Schieb-Karren, sticht den Schirm auf, und spannet das Schild auf, hat auch einen Mann, der den Schiebe-Karren fähret, er selbst aber trägt das ausgespannte Schild, daß er und sein Fuhrmann dahinter verborgen gehen, und laviret anfangs nur von ferne, wie beym Rebhüner-Eintreiben, bis er vollends hinan ziehen kan. Da er nun siehet, daß er nahe genung ist, giebt er im währenden immer fortziehen seinem Fuhrmanne das Schild, und macht sich immittelst nach seiner Flinte, bringet selbige behende auf die Gabel, und muß zwar immer gebuckt dabey herschleichen, bis er fertig zum Schusse ist. So bald giebt er jenem ein Zeichen, dieser hält sofort an, und der Schütze muß auch so bald losdrücken. Dabey ist endlich auch ein guter Hund nöthig, der nach diesem die getroffenen Enten aus dem Wasser langen kan. Wo dergleichen Feder-Wildpret, als Enten, Gänse und Trappen, starck einfallen, bezahlt sich diese Anschaffung und Kosten bald, und überdem ist auch ein groß Plaisir hierbey.

Das 36. Capitel.

Wieseln, Iltisse und allerhand kleine Raub-Thiere mit der Schnell-Falle zu fangen.

Alldieweil die Wieseln gar schädliche Raub-Thiere, besonders dem Feder-Wildprete sind, da selbige manche Auer-Hüner- Trappen- Fasanen- Birck- Hasel- und Reb-Hüner-Brut verderben, die Eyer wegtragen, oder die Jungen, und auch wohl gar die Alten dabey erwürgen, zu geschweigen, was sie dem Landmanne und Hauswirthen für Schaden thun; so wäre sehr rathsam, daß solche nach aller Möglichkeit ausgerottet und getilget würden.

Es läßt sich aber nicht thun diese kleinen Raub-Thiere mit Garnen oder Hunden zu fangen. Anerwogen, wenn sie auch in ein enge Netz oder Garn kommen, und wenn es auch so enge ist, daß es einen Fincken hält, und sie nur eine Minute Zeit haben; so beissen sie sich gleich durch, und sind denn hurtig heraus, welches ich aus eigner Erfahrung habe, daß ich iezuweilen auf dem Fincken-Heerde die Wieseln, so mir den Läuffer oder Ruhr-Vogel vom Heerde nehmen wollen, mit dem Fincken-Netze geruckt habe bin ich aber nicht hurtig genung aus der Hütte bey ihnen gewesen, und habe selbige erschlagen, so sind sie gar geschwinde durch das Garn hinaus gewesen.

Dieselben mit Hunden zu fangen, geschicht auch selten; allermassen die Wiesel nur ein kleines Löchlein braucht, wo sie hinein schlupffen kan. Ist dahero das beste, so man allerhand Fänge und Fallen einrichtet, dafern man ihnen Abbruch thun will. Einige dieser Einrichtungen habe ich bereits in meinem ersten und andern Theils beschrieben; iedennoch aber will ich hier noch eine Invention vorzeigen.

Man nehme ein Brett, so etwan ein Zoll starck ist, (von Eigen-Holtz wäre es am besten, dieses braucht auch alsdenn so starck nicht zu seyn,) schneide solches zu zwey Theilen, iedes 16 Zoll lang, beschneide solche auf einer Seite rund, daß, wenn beyde Theile zusammen gehalten werden, sie eine Oval-Runde von 2 Fuß lang, und 16 Zoll breit, ausmachen.

Ferner schweiffe man die beyden Bretter etwas aus, daß ein länglich, iedoch nur 4 Zoll breites Loch in der Mitten, wo beyde Bretter zusammen stossen, werde. Alsdenn muß man auf beyden Seiten des länglichten Loches in iedes Brett zwey kleine Löcher bohren, hierdurch mässen ausgegläteten Drat ziehen, und also die beyden Bretter damit zusammen hängen, daß sie fest an einander halten; doch so, daß selbige platt von einander gelegt werden, und auch beyde Theile in der Höhe zusammen schlagen können. Auch müssen eiserne Ringe an die Dräte gesteckt seyn, da nachgehends Haken durchkommen. Ferner schlägt man in diese Bretter mäßige kurtze eintheils-Zoll durch das Holtz alle auf einer Seite heraus stehen. Annoch müssen am Rande und in der Mitten des hohen Bogens der beyden Bretter zwey mäßige eiserne Krampen eingeschlagen werden, doch aber von der Seite herein, wo die Nägel hinein geschlagen worden. Dieses wären demnach die Schnell-Bretter.

Hiernächst aber muß auch eine Stange zur Schnell-Stange, als Armes starck, und auf 9 Fuß lang seyn, welche unten gespitzt ist, damit sie in den Boden zu bringen. Am dünnen Ende dieser Stange macht man ein Fingers starcke und auf drey Fuß lange Leine, und an dieser wiederum drey fein gezwirnte dünnere Leinchen. Wenn sie von Roß-Haaren sind, ist es desto besser; diese verstocken so geschwinde nicht. Von diesen drey Leinchen wird an iedem Schnell-Brette eine in die Krampen gemacht, und fest eingebunden. An das dritte Leinchen wird ein Stell-Holtz von 3½ Zoll lang, 1 Zoll breit, und ½ Zoll starck, gemacht, so an beyden Enden etwas dünne und stumpff zugeschnitten ist. Alsdenn muß ein Pfahl eines guten Daumes breit, aber etwas schmäler, solcher auch unten spitzig zum Einschlagen, oben aber auf der schmalen Seite eine Kümme hinein geschnitten, ferner eine Stell-Zunge, von vier Zoll lang, und ½ Zoll breit und starck seyn, woran an einem Ende ein Kerb geschnitten wird, daß sie an den Stell-Pfahl angehangen werden kan, und nach dem andern Ende eine Kümme, damit das Stell-Holtz drein gesetzt werden kan. Gleich darneben wird ein Löchlein durchgebohret, woran ein Vogel, oder was man sonst will, angebunden werden kan.

Annoch müssen Haken auf eine Spanne lang, und Daumes starck, zum feste anschlagen seyn; also wäre die gantze Falle fertig. Nur ist noch zu gedencken, daß ein Ring über den drey Leinchen zu stecken ist, welcher leicht hinauf und herunter gehet. Dieser Ring wird beym Stellen herauf, bis wo die drey Leinen zusammen gehen, geschoben. Wenn die Falle aber aufschlägt, so fähret der Ring herunter bis an die Schnell-Bretter, und hält selbige desto fester zusammen, welche auf dem Risse p. 175 deutlicher zu ersehen.

Wo man nun dergleichen kleine Raub-Thiere vermercket, wird diese Schnell-Falle also hingestellet. Nemlich man macht einen Platz fein gerade, leget die Schnell-Bretter aus einander, räumet alsdenn, so weit diese Bretter reichen, etwas

vom Erdreiche heraus, daß also die Schnell-Bretter gerade darein passen, und der Erde gleich einliegen, schläget in der Mitten den Pfahl zur Stellung ein. Es ist ist aber zu mercken, wenn ein Platz genommen werden kan, wo etwas Daumens starckes Holtz stehet, so schneidet man ein solches Stängelchen ab, daß ein Stock über der Erden Fusses hoch stehen bleibe, welcher zum Stell-Pfahle zurechte geschnitten werden kan. Dieser hält an seinen eingewachsenen Wurtzeln noch besser, als wenn der spitzige Pfahl eingeschlagen werden muß.

In das Löchlein an der Stell-Zunge bindet man einen kleinen Vogel oder ein Ey feste an, und daß selbiges herunter hänget. Durch die Nincken an den Dräthen, so an den Schnell-Brettern seyn, müssen die Haken durchgestecket, und damit die Schnell-Bretter recht feste auf dem Boden angeschlagen werden. Sodenn steckt man den Schnell-Stock von den Brettern 6 oder 7 Fuß weit ein, bieget solchen herunter, fasset das Stell-Holtz, so an dem mittlern Leinchen ist, leget die Schnell-Bretter auseinander, setzet das Stell-Holtz mit einem Ende an den in der Mitten befindlichen Stell-Pfahl, hänget die Zunge an den Pfahl mit dem Kerbe, und drückt sie mit der Kümme unten an das Stell-Holtz, daß also das Ey oder der Vogel herunterwärts hänge so ist es denn aufgestellt. Alsdenn streicht man mit einem Zacken dünnes Erdreich über die Schnell-Bretter, oder streuet etwas Laub drüber her, daß es fein natürlich mit dem Boden aussiehet, und gehet also davon.

Kommt nun ein Wiesel oder Iltiß, und ersiehet das Ey oder den Vogel an der Stellung hangen, kriegt es bald Appetit, solches weg zu langen. So bald es aber nur anfaßt, gehet die Zunge vom Stell-Holtze herunter, und schuellt der Schnell-Stock die Schnell-Bretter flugs vom Boden auf und zusammen; mithin ist es also gefangen. Die durchgehenden Bügel gehen ihm durch den Balg hinein, daß es warten muß, bis man es begehrt heraus zu langen.

Mit dieser Invention und Schnell-Falle können auch die Katzen und Stein-Marter gefangen werden, desgleichen auch allerhand Raub-Vögel. Dabey richtet man sich aber allezeit darnach, was eines ieden sein liebster Raub und Fraß ist, und bindet dergleichen an die Stell-Zunge. Es kan ein Jäger, so ein Revier zu besorgen hat, sich dergleichen Fallen eine Parthie iederzeit im Vorrath gemacht, und gestellet haben. Denn sie erfordern gar wenig Kosten, auch sind sie bald und leichte verfertiget, dennoch aber für die wenige Mühe ihren guten Nutzen haben und bringen. Denn werden die Raub-Thiere und Raub-Vöael fleißig getilget und weggefangen, geschossen, und todt gemacht, wie man selbige nur habhafft werden kan; so hat der Eigenthümer von der Jagd sowohl, als auch der Jäger, Nutzen davon, in Ansehung dessen, daß alsdenn die edlen und zum Speisen nützliche Thiere und Vögel mehrern Friede bekommen, und also auch ihre Vermehrung besser fortkömmt, wie ich bereits bey den Eigenschafften der Raub-Thiere und Raub-Vögel im ersten Theile angezeiget habe, was sie für Schaden in Wild-Bahnen und Gehägen, absonderlich an den jungen Wild- Tann- und Reh-Kälbern, jungen Hasen und dergleichen, auch in der Brut-Zeit der Vögel thun, da sie bald die alten Hüner, bald die Eyer, aus- und einfressen. Sind ja die Jungen etwan noch glücklich ausgebracht worden; so werden sie dennoch wohl, ehe sie mit den Alten fortzukommen vermögend sind, von Raub-Thieren oder Raub-Vögeln gefressen; derowegen denn auch dieses eine der vornehmsten Ursachen mit ist, daß in manchen Orten und Revieren so wenig davon zu sehen und zu finden ist, weil man sich um die Tilgung der Raub-Thiere und Raub-Vögel nicht eiferig genung, oder doch gar wenig bekümmert, ob zwar die Raub-Thiere, wenn sie der Bälge halber gut zu nutzen, etwan noch gesuchet werden, und denselben nachgetrachtet, oder auch von den Raub-Vögeln im Vorübergehn zur Lust einer geschossen wird. Sonst aber, da sie noch jung und nicht sonderlich zu was tauglich sind, läst sie mancher lauffen, und spricht wohl, was habe ich für Nutzen davon, mir Mühe darüber zu machen, dieweil ich nichts dafür bekomme?

Nun ist es wohl an dem, daß viele Herrschafften für Raub-Thiere oder Raub-Vöael gar keine Auslösungen geben. Doch ist hievon zu glauben, daß es aus keiner genungsamen Ueberlegung geschicht. So es aber genauer eingesehen, und die Folgerungen davon betrachtet würden; so kan leicht der Schluß gefasset werden, daß, wenn die Raub-Thiere fleißig und emsig getilget werden, sich sodenn die nutzbaren Thiere in ihrer Vermehrung und Vielheit desto mehr befinden würden, folglich würde davon auch mehr Nutzen und Plaisir zu gewarten seyn. Der Weidmann oder Jäger hat gleichfalls mehr Brod davon zu hoffen. Erstlich geniesset er die Auslösungen von den Raub-Thieren. Und da er denn durch seinen Fleiß dieselben ziemlicher massen dünne macht, und aus dem Wege räumt; so hat er zweytens auch desto mehrere edle und nutzbare Thiere und Vögel zu gewarten, und kan also seines Herrn Küche desto besser versorgen, wovon er auch sein gehöriges Pürsch- und Schieß-Geld, nebst dem Aufbruche zu gewarten hat. Wie ich denn aus guter Meynung, sowohl in meinem ersten und andern Theile vielerley practicable Inventiones und Fänge zu Tilgung der Raub-Thiere vorgezeiget, als auch diese vorherstehende mit angemercket, damit ein Liebhaber ersehen möge, wie er auf unterschiedliche und theils leichte Art die Raub-Thiere wegzuschaffen, und die hoch-nutzbare Wild-Bahne und Gehäge, zum Nutzen und Besten conserviren könne.

Dennoch aber will ich nur so viel erinnern, daß hierzu, wie auch zu dem gantzen Weidwercke,

Fleiß und Nachdencken erfordert wird, und man nicht eben sich die Rechnung mache, so man ein mahl diese oder jene Invention probiret und applicibet, daß es sogleich nach Verlangen allezeit seyn müsse, wie man denckt; sondern man muß alle hierzu nöthige Handgriffe genau untersuchen und in Acht nehmen, wie und auf was für Art dieses oder jenes sich am besten schickt, allermassen die Gelegenheit und die Art des Landes nicht überall einerley ist. Auch sind etwan die wilden Thiere und Vögel hier oder da schon unter der Presse gewesen und verprellet. Derowegen muß man allerhand Methoden vor die Hand nehmen, aus welcher Absicht ich auch in Jagens- und Fangens-Sachen deren vielerley Unterscheid allen Weidwercks-Liebenden zu Nutz angeführet habe.

Das 37. Capitel.

Erklärung des Kupffer-Blattes pag. 175.

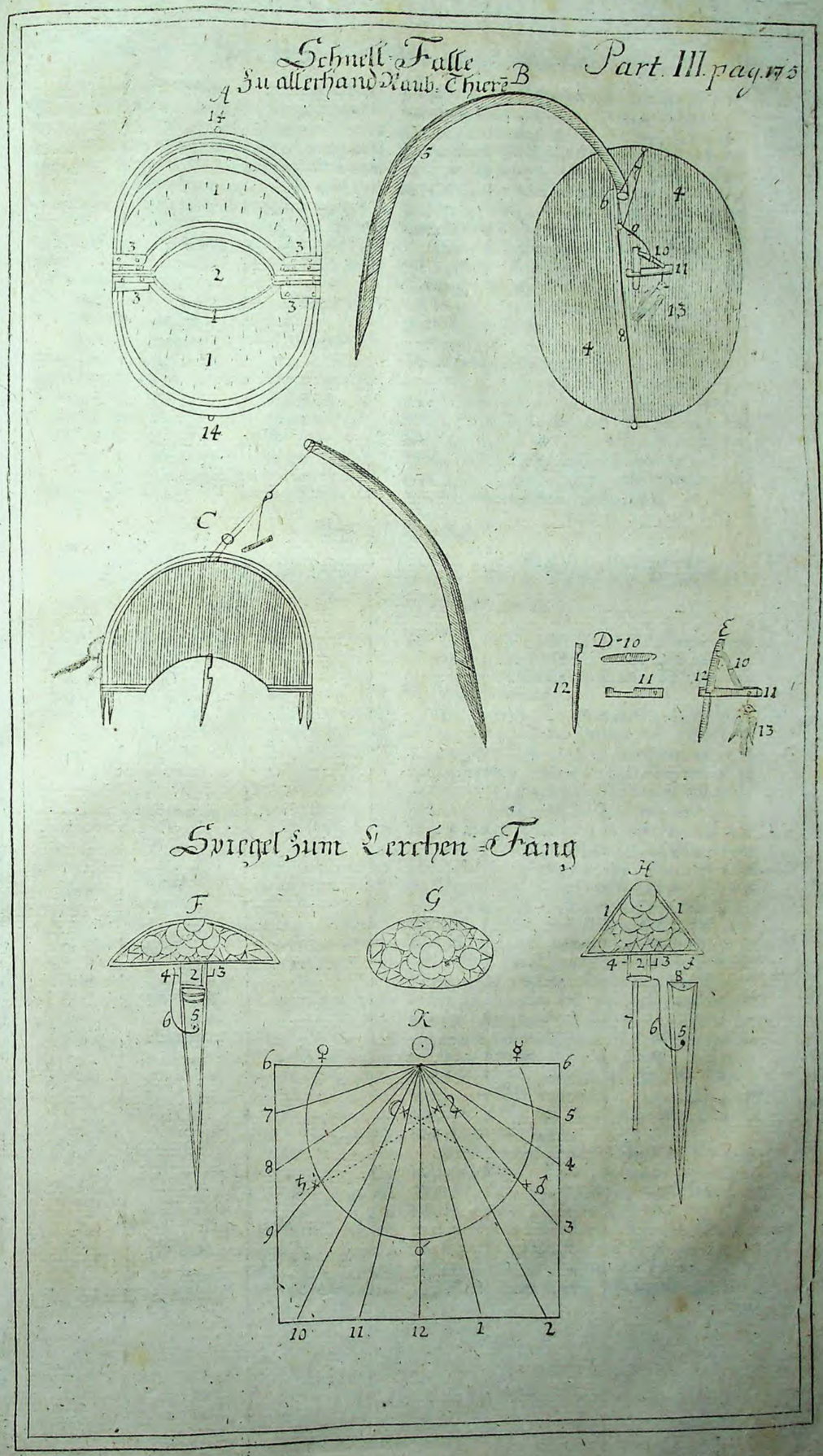
Bey A. ist ein Modell zu einer Schnell-Falle, zu Fangung allerhand kleiner Raub-Thiere und Raub-Vögel. No. 1. 1. sind zwey Bretter, 16 Zoll breit, und iedes 12 Fuß hoch, No. 2. ist ein ausgeschnittenes Loch, 4 Zoll weit, zwischen 3. 3. stossen beyde Bretter zusammen, und sind Löcher dadurch gebohret, wodurch ausgeglüeter Drath oder feste Leinchen zu ziehen, damit die Bretter zusammen hälten müssen, an iedem ist unten ein Ring, daß dadurch Haken gesteckt und auf dem Boden fest angehaket werden können. Ferner an 14. sind auswendig an den Brettern eiserne Krampen, woran die Leinen, so am Schnell-Stocke sind, angebunden werden; in den Brettern werden auch Nägel durchgeschlagen, daß sie mit den Spitzen auf einer Seite durchgehen, welche dasjenige, so sich darinnen fänget, desto fester halten müssen. Die Stellung ist an D. und E. 12. ist ein gerader und auf 2 Fuß langer Pfahl, welcher in dem Loche 2. mitten zum Stellen eingeschlagen wird; 11. ist die Zunge zum Stellen, 4 Zoll lang; 10. das Stell-Holtz, 3½ Zoll lang; 5. ist der Schnell-Stock; 6. ist eine Leine, so an denselben angebunden; 7. 8. und 9. sind drey Leinchen, davon zwey an die Bretter, und das mittelste an das Stell-Holtz 10. angebunden ist; in der Zuge 11. ist ein Löchlein, woran der Vogel 13. gebunden wird; über den drey Leinen an 6. ist ein Ring, so im Aufschnellen herunter nach den Fange-Brettern fällt, und selbige desto mehr zusammen hält.

Die Figur B. zeiget, wie diese Schnell Falle beschaffen, wenn sie aufgestellet ist, und C. stellet vor, wie die Falle aussiehet, wenn sie zusammen geschlagen ist, deren Gebrauch im vorhergehenden 36. Capitel beschrieben worden.

Ferner unter F. ist eine Maschine zu einem Lerchen-Spiegel, 1. ist der Spiegel, unten ist ein Fundament von Holtze, auf 9 Zoll lang, welches etwas länglich-oval ist, wie unter G. zu sehen, iedoch ist es in der Mitten hinauf erhöhet, wie unter F. gezeiget wird. Auf diesem höltzernen Fundament ist erstlich in der Mitten ein rund geschliffener Spiegel, 2½ Zoll über dem Diameter breit, und um selbigen herum auf etliche dreyßig kleine runde und auch eckigte Stücklein Spiegel von verschiedener Grösse. Die Spiegel müssen also eingerichtet und fein accurat gesetzt werden, fast in dem Vergleich, als wie die Edelgesteine in einem goldenen Ringe, daß es grosse und kleine Schattirung giebet. So müssen es auch feine weisse Spiegel-Gläser seyn; die grünlichten taugen hierzu gar nicht; je feiner das Spiegel-Glas ist, ie besser die Lerche darnach fällt. Es kan auch die Maschine unten dreyeckigt, oben hinauf aber rund seyn, wie bey H. zu sehen; da denn oben drauf ein runder Spiegel, zwischen und mitten in den Ecken auch ein mäßig runder, und sodenn um diese wiederum kleinere runde und eckigte Spiegel eingesetzt werden. Es werffen diese fast noch bessere Schattirung, als bey jenem. Ferner muß unten an der Maschine ein Helm von 3 Zoll lang, und 2 Zoll starck, und rund seyn, worein ein starcker eiserner Drath, auf 8 Zoll, kommt. An den Helm kommt an 3. ein eisern Häkchen, woran das Leinchen gemacht wird, womit der Spiegel gewendet und gedrehet werden kan. Auf der andern Seite des Helms kommt noch ein eisern Häkchen.

So muß auch eine Spindel, wie unter I. stehet, auf 14 Zoll lang, rund, und 2 Zoll starck seyn, worein von oben ein Loch gebohret wird, daß der Drath, No. 7. räumlich hinein gehet. Mit 5. bezeichnet, an der Spindel, kommt ein starcker Drath, oder eine dünne Feder, wie an 6. zu sehen, welche so lang ist, daß, wenn der Spiegel mit dem Drathe in der Spindel eingesteckt ist, solche an das Häkchen 4. antreffe. Die Spindel ist oben an 8. mit einem eisernen Blättchen belegt deswegen, daß, wenn sie in die Erde geschlagen wird, selbige besser halte, und daß auch der Spiegel fein glatt drauf lauffe. So könte auch unten an der Spindel ein eiserner Schuh seyn, damit sie desto besser in den Boden gehe. Ferner gehöret ein dünnes Leinchen darzu, welches auf 36 Ellen lang ist. Hierbey ist annoch anzumercken, daß, wer keine Feder, wie an No. 6 gezeiget, daran haben will, der muß noch ein Leinchen so lang als das vorige haben, und also auf ieder Seite über dem eisernen Häkchen eines machen. Jedoch muß die eine Leine ein Paar mal herum geschlagen werden, daß also der Spiegel mit gedrehet werden kan, und die Leine also rückwärts ab- und vorwärts auflauffe, so wie die Drechsler-Sayte an der Docke läufft. Wie der Spiegel zu appliciren, ist hiernach bey dem würcklichen Fange mit mehrerm zu ersehen.

An



den Laufft gekommen, so bald aber auch wieder hinein, und beständig dahin begehret, wo man die Zeuge angelegt, wenn sie sonst ihr Wechsel dahin gestanden.

So sind sie auch wohl mit Jagd-Hunden forciret worden, iedoch haben sie sich lieber fast halb todt darinnen jagen lassen, ehe sie nach einem ihnen unbekannten Wechsel hinaus gewollt. Da haben denn wohl die Jäger, so mit den Hunden dabey jagen, ihre Arbeit und Plaisir; aber die Herrschafften, so haussen im Schirme auf dem Laufft stehen, lange Zeit zu warten, bis sie mit Gewalt wieder heraus forciret werden, und also ihnen zu Schusse kommen.

Fast gleiche Bewandniß hat es auch mit dem Winde, wenn selbiger vom Laufft und den vielen Personen darauf in das Jagen gehet. Dieses ist nun zwar nicht allezeit zu zwingen, allermassen der Wind sich in einer Stunde oder Minute herum drehet, der Laufft aber sogleich nicht herum gedrehet werden kan, als eine Wind-Mühle, sondern etliche Stunden, zuweilen aber nach erfordernden Umständen wohl einen gantzen Tag, und noch länger, Zeit zur völligen Einrichtung haben muß. Dennoch aber, ob gleich der Wind etwas darzu thut, muß es doch eher angehen, und läßt es sich des Windes wegen auch noch eher thun. Anerwogen, wenn die Hirsche erstlich im Jagen angeregt und mit Treiben und Jagen forciret werden, so kriegen sie überall die Nase voll von der Witterung der Menschen, Hunde und Pferde, und sind sie also doch besser heraus zu bringen, als wenn der Laufft ihrem Wandel und Wechsel nach, contrair gemacht werden muß. Es ist demnach das füglichste, wenn man den Laufft dahin anbringen kan, wo ihr sonst gehabter Wechsel hingegangen, und auch hinter dem Lauffte gleich wieder Holtzungen vorhanden sind.

Am Jagen, wo das Quer oder Roll-Tuch vor dem Lauffte ist, muß billig Dickicht, und solcher auch am Quer-oder Roll-Tuche fein gerade sey. Sind ja Ecken, so werden selbige weggehauen; wären aber die Ecken zu groß, und gienaen nur dazwischen kleine helle Fleckchen oder Blössen hinein, so werden dahin grüne belaubte Bäumlein oder Stangen eingestossen, damit die hellen Flecken mit den andern fein gleich als einerley Buschwerck aussehen, welches nicht nur sich gut gegen den Schirm präsentiret, sondern auch von innen heraus den Laufft verblendet, daß solchen das Wildpret nicht eher in die Augen bekommt, als bis es schon völlig am Quer-Tuche ist. Besonders muß der Laufft fein Geometrisch nach seinen Winckeln und Rundungen abgestochen und gestellt werden, wovon im andern Theile genungsame Anweisung zu ersehen ist.

Insonderheit muß man sich mit den Krumm-Ruthen, so an beyden Flügeln gegen den Schirm hinkommen, auch nach den Schützen richten, ob der Herr oder die Damen einen weiten Schuß zu thun, oder gar nahe zu schiessen belieben. Diß ist wohl an dem, daß freylich das Wildpret besser auf den Laufft begehrt, wenn die Flügel zu beyden Seiten des Schirms nicht so enge mit den Krumm-Ruthen hinein gezwungen werden müssen. Woraus leicht zu schliessen, daß die Passage zwischen dem Schirme und den Krumm-Ruthen nicht nur enge wird, sondern auch durch die scharffe Hineinzwengung die Tücher gegen das Jagen sehr blenden, und dem Wildpret so starck bey dessen Herausfliehung in die Augen fallen. Wenn zwischen dem Schirme und den Krumm-Ruthen 60 bis 70 Schritt Raum ist; so kommt der Schuß nicht zu weit. Wo aber die Herrschafften belieben, alles im Lauffen zu schiessen; so kan der Schuß etliche Schritte näher gebracht werden.

Es werden aber auch wohl Uebersprünge zu beyden Seiten auf diese Art gemacht: Nehmlich zu beyden Seiten, wo die Brüche oben auf den Tüchern zum Zeichen des Schusses, wie im andern Theile bey der Jagens-Einrichtung angeführet, hingehänget werden, von dar, als vom Tuche an, bis gegen den Schirm werden Säulchen oder recht starcke Pfähle in die Erde feste eingesetzt, daß selbige 3 bis bis 4 Fuß hoch über dem Boden heraus stehen, worauf dünne Balcken oder recht starcke Stangen zu liegen kommen, und fest aufgezapfft sind, worüber alles Roth-Wild fliehen muß; daß solches recht plaisirlich aussiehet, wenn sie also in währender Flucht über die Stangen gefället werden. Wenn auch die hintersten Uebersprünge, zu verstehen, so bey dem Schirme vorbey nach dem Lauffte zu stehen, etwas höher sind, als die forderSten; so giebt es diesen Spaß damit, daß, wenn daß Wildpret über die ersten Uebersprünge übergeflohen, und an die hintern kommet, solche aber höher vor sich siehet, es dabey stutzet, und öffters davon wieder zurück prellet, und also dem Schusse wieder näher kommet, welches demnach manches Vergnügen verursachet. Sonst können auch die Abjagen, Schirme und Läuffte auf vielerley Art verändert werden, wovon schon an seinem Orte Anweisung geschehen.

Vom Abjagungs-Ceremoniel ist bereits auch das nöthige angezeiget worden; dennoch aber will ich nur so viel noch gedencken, daß dergleichen nicht an allen Orten, (wie es auch mit vielen andern Dingen ist,) auf einerley Art gehalten wird. Hauptsächlich dependiret es von dem Ober-Haupte, oder dem Herrn selbsten, oder aber daß der Chef der Jägerey diese oder jene Einrichtung zum höchSten Vergnügen seines Herrn machet. Als, an einigen Orten ziehet die Jägerey, wo sie in vielerMannschafft bestehet, Glieder-weise, an andern aber Paar und Paar, wo auch die Jägerey nicht aus vielen bestehet, ein Jäger hinter dem andern, dem Range nach, zu Holtze. So ist auch, wenn sie gefast sind, zu Holtze zu ziehen, an einigen Höfen gebräuchlich, daß die Jäger, so bald sie sich zu Holtze wenden wollen, zwar die Hüthe abziehen; so bald sie aber das Wald-Geschrey und den Zug zu Holtze anheben, setzen sie selbige wieder auf. An andern Orten aber behalten sie die Hüthe in der lincken Hand ab, bis sie völlig zum Roll-oder Quer Tuche hinein sind. An den meisten Orten haben sie einen feinen langen Jagd-Stecken in der Hand,

Hand, damit sie auch an einigen Orten diese Ceremonie vorstellen, daß, wenn Hirschfeist-Jagen gehalten werden, und die besten Hirsche schon oder neulichst geschlagen oder gefeget haben, die Jagd-Stecken geschälet werden; hätten aber die Hirsche noch nicht geschlagen, so muß die Schale vom Stecken nicht geschälet seyn. Gemeiniglich aber ziehet man bey Hirsch-Jagen zu Fuß, und bey Sau-Jagen zu Pferde zu Holtze, und wie vorher zu Holtze gezogen worden, also wird auch in gleicher Ordnung wieder vom Holtze und vor den Schirm, iedoch bey letztern mit aufgesteckten Brüchen, gezogen. Doch wie ich schon mehrmahls an andern Stellen gedacht; so heist es auch hier: Ländlich, sittlich, und ist sowohl bey Jagungs-Sachen, als Weidmännischen Terminis und andern Gebräuchen, nicht einerley Ordnung und Einrichtung.

Mit Rangirung des auf dem Lauffte gefälleten und gefangeneu Wildprets hat es gleicherweise auch verschiedene Ordnungen. Wie ich aber an den meisten Höfen, so ich besuchet, bemercket habe; so wird das gefällete Wildpret zur rechten Hand des Schirms und mit den Köpffen nach dem Schirme zu gestrecket; da denn zunächst am Schirme die jagdbaren und besten Hirsche in der ersten Reihe alleine liegen, sodenn die unjagdbaren, iedoch diese und die erstern nach der Vielheit ihrer Enden, alsdenn die alten Thiere, ferner die Schmal-Thiere, und sodenn die Kälber, nachmahls das Tann-Wildpret auch, wie vorgedachtes Roth-Wildpret, als erstlich die Schauffel-Hirsche, hernach die schlechten, und sodenn die Thiere und Kälber; ferner die Reh-Böcke und Rieken in einer Reihe; nach diesen das Schwartz-Wildpret, als die Haupt- und angehende Schweine zuerst, darauf folgen die Keuler, hiernach die Bachen, und ferner die Frischlinge, iedes nach seiner Stärcke und Schwere, die besten oben an; nach diesen die Hasen, und letztlich die Raub-Thiere.

Bey Sau-Jagen aber, wenn ja Roth-Wildpret mit darbey wäre, haben die Sauen die ersten Reihen und den Rang nach ihrer hier beschriebenen Ordnung; nach diesen aber erst das Roth-Wildpret. Jedoch wird auch disfalls an einigen Orten den Hirschen der Rang und die erste Reihe für den Sauen gegeben. An einigen Orten werden auch bey Hirsch-Jagen gleich nach den Roth-Hirschen die Sauen, nachdem das Tann-Wildpret, und nach diesem die Rehe gelegt. Und wie es also hierinnen an theils Orten variiret; so hat es auch mit dem Platze am Schirme die Beschaffenheit, daß, wie oben angeführet, an einigen Orten das gefällete Wildpret zur rechten Hand des Schirms, eigentlich zu verstehen nach dem Jagen zu gerechnet gebracht; hingegen bey andern vor dem Schirme mit den Köpffen nach demselben zu gestreckt wird.

Noch an andern grossen Höfen, sonderlich bey Haupt-Jagen, wo besonders vieles in einem solchen Jagen seyn muß, und also ohnedem neben dem Schirme nicht Platz genung hätte, wird es hinter den Schirm, zu verstehen nach des Laufftes Rundung zu, und zwar auch mit den Köpffen nach dem Schirme zu, gelegt. Weil ich nun in meiner Jäger Practica in vielen Sachen die Veränderungen und den Unterscheid vorgezeiget, so habe ich auch allhier die Veränderung bey Beobachtung der Jagens-Sachen für nöthig befunden anzuführen.

Das 40. Capitel.

Einiges Bedencken von den innerlichen Eigenschafften der wilden Thiere und Vögel, ob solche vollkommen zu erforschen, ins besondere, ob ihr Schrey, Laut und Stimme natürlich zu verstehen sey, und was sie damit haben wollen.

Der wilden Thiere und Vögel vollkommene Eigenschafften und innerliche Qualitäten alle zu ergründen, ist etwas unmögliches, und ist noch niemals ein Mensch gebohren worden, wird auch nicht gebohren werden, der des Schöpffers allweisen Rath und Schluß hierinne ergründen kan, und wird. Thue ich einen Blick in die Philosophie, als den Urgrund und die Leiterin aller Studien und Wissenschafften; so befinde ich, daß ihr Thema nicht um Geld und grossen Gewinst sich äussert, sondern nur ihren scharffsinnigen und aufgeweckten Geist zu zeigen, nicht allein den Göttern der Erden, sondern auch ihrem Nächsten durch gar vielerley Wissenschafften zu dienen, mithin ist selbige die fleißige Erforscherin der Gesetze, die Bekräfftigung der Rechte, und die genaue Untersucherin und Erkundigung aller Geschöpffe Gottes, worinnen aber gar viele Lectiones, ja alle Künste und Wissenschafften, mithin auch die Fundamenta zum edlen Weidwercke bestehen.

Also ist denn auch die Natur-Kunde und Deutung eines der Haupt-Sätze in der Philosophie, gehet auch gar wohl an, wenn sie in ihrer Mäßigung bleibet, noch besser aber, wenn sie mit der Praxi und Beweisen bealeitet wird. Nun will ich mich zwar eben nicht in Plinii, Phæbi, Isidori, Gesneri, und anderer Philosophen ihrer muthmaßlichen Natur-Kündigung vertieffen, da ich kein dergleichen Gelehrter in Schrifften, sondern bloß ein Jäger bin, und lasse mir bis dato noch nicht weiß machen, wie von einigen (doch halte ich es nur für fabelhafft) vorgegeben wird, daß der menschliche Witz es so weit bringen könte, daß derselbe aller Thiere und Vögel Stimme und Schrey (oder gleichsam ihre Sprache) verstehen und vernehmen könne. Hier will ich aber als ein Jäger darauf antworten: Ja, conditionaliter kan ein in dem Weidwerck Erfahrner der Thiere und Vögel Stimmen oder Sprachen verstehen.

Als: ich höre einen Hirsch in der Brunfft-Zeit schreyen, so weiß ich wohl, daß er solches aus Begierde der Brunfft thut. Er schreyet aber auch wohl nach der Brunfft, da er fast kein Wildpret mehr ästimiret, und eben dergleichen Ton, wie anfangs; derowegen kan ich doch nicht verstehen, was er nach der Brunfft mit seiner Sprache will.

Ein alt Reh oder Rieke, wenn sie ihr Junges vermisset, ruffet einen zweystimmigen Ruff, bis sichs wieder herzu findet; desgleichen thut die Rieke auch, so sie vom Bocke herum gejaget und zur Brunfft begehret wird. Nun muthmasse ich wohl wenn ich dergleichen höre, daß eines von beyden mit der Rieke paßiret; aber das weiß ich doch nicht zu verstehen, ob sie spricht, ihr Junges soll zu ihr kommen, oder ob sie zum Bocke sagen will, ich lasse mich zur Brunfft mit dir noch nicht ein, wenn ich wieder ruffe, so komm ein ander mahl.

Man höret des Winters offtmahls die Wölffe heulen. Daß weiß ich nun wohl, daß der Wolff zu heulen pflegt, wenn es recht kalt ist, und noch stärcker anhalten will. Sie pflegen aber auch zu heulen, wenn etliche bey einander in einer Rotte gewohnt gewesen, und sie aus einander gekommen sind. Beydes kan ich wohl von ihnen muthmassen. Allein dis ist mir von ihrer Sprache nicht wissend, ob sie sprechen: Ach, wie frieret mich! Oder ob sie sprechen, ihre Cameraden sollen zu ihnen kommen.

Wie öffters hört man im Winter nicht die Füchse bellen, sowohl in der Rantz-Zeit, als ausser dem, wenn an keine Rantz-Zeit zu gedencken ist? Desgleichen thut es auch die alte Füchsin, wenn sie Junge hat, und selbige aus einander gekommen sind, damit sie solche wieder zusammen und zu sich bringet. Dis muthmasse ich wohl, daß unter diesen dreyen eines ihnen fehlet, entweder daß sie es der Jungen wegen, oder wegen harter Kälte thun, oder daß sie zur Rantz-Zeit ihre Gespons finden und haben wollen. Dieweil sie aber einerley Buchstaben allezeit sprechen; so kan ich nicht wissen, ob sie zum Jungen sagen: Mein Kind, komme her; oder ob sie schreyen: Mich frieret; oder ob sie sagen: Komme her, ich begehre deiner. Es sind allemahl ihre Worte einerley.

Bey Veränderung des Wetters läst sich der Schuhu, die Rohrdommel, die Eulen und Kautze mit ihrem Geschrey hören, als der Schuhu des Nachts. die Rohrdommel gegen Abend, die andern Eulen-Geschlechte in der Abend- und frühen Morgen-Stunde. Jedoch im Früh-Jahre, wenn ihre Paar- und Brut Zeit angehet, sind sie keine Abend- Nachts- oder Morgen-Stunde stille, und ruffen nach ihrem Weiblein. Dieses hat wohl seine Richtigkeit, daß erstens, wenn eine Veränderung des Wetters binnen 24 Stunden sich äussern will, diese gedachten Vögel solches durch ihr Schreyen prognosticiren, und auch zweytens, daß sie zur Paar-Zeit sich zusammen ruffen. Aber dieses ist an ihrer Sprache nicht zu verstehen, ob sie sagen: Weiblein komme her; oder ob sie melden: Ihr Menschen und übrige Creaturen, bewahret euch, es wird in 24 Stunden regnerisch oder stürmisch Wetter werden. Nein, ihre Worte klingen mit einerley Vocali, worzu sie eigentlich das U gebrauchen.

Man höre den Schwartz-Grün- und Bunt-Specht, wenn sich das gute Wetter im Frühlinge und Sommer zum Regen verwandeln will, wie sie sich hoch auf die Bäume und dürren Aeste machen, und mit ihrem langen Schabel daran schnarren, daß es weit zu hören ist, dabey auch besonders die Bund-Specht mit Schreyen sich fleißig hören läst. Doch thun sie dieses im Früh-Jahr in ihrer Paar-Zeit desto fleißiger. Auf dieses ihr Schnarren und Schreyen ist in der That zu reflectiren, daß sich die Veränderung des Wetters nähert; es ist aber auch nicht zu zweifeln, daß sie sich wegen ihrer Begattung zusammen ruffen. Allein an ihren Worten ist doch kein Unterscheid zu machen, ob sie sagen; Gebt wohl Acht, morgen ändert sich das Wetter; oder ob sie das Weiblein zur Begattung ruffen. Sie bleiben bey einerley Silben, und haben sich bloß das I. und Y. zu ihren Vocalibus anzunehmen gewöhnet.

Wie höret man nicht die Dohlen, (welche auch viele deswegen Schnee-Racken nennen,) zur Winters-Zeit mit ihrem vielen Geschrey den Schnee und stürmisch Wetter verkündigen; Welches aber, wo sie in alten Thürmen und Mauern brüten, auch geschicht, daß sie einander wegen der Paar- und Brut-Zeit zuruffen; desgleichen auch, wenn die Jungen ausgeflogen, so schreyet alt und jung unter einander. Dieses befindet sich zwar meistens in der That, wenn sie so hefftig zusammen herum schwärmen und schreyen, daß kurtz drauf stürmisch Wetter erfolget, und daß sie sich auch wegen ihrer Begattung sowohl, als auch ihrer Jungen zusammen ruffen. An ihrer Sprache aber kan ich es doch nicht besonders verstehen, ob sie einmahl sprechen; Wer ausreisen will, nehme den Mantel mit, oder wer es nicht nöthig hat, bleibe zu Hause, es wird kalt und ungestümm Wetter binnen 24 Stunden erfolgen; oder komm herein Schelm! oder ob sie ihrem Weiblein zuruffen: wo bist du? oder zu ihren Jungen: Kinder, lernet rauben und stehlen, wie ich. Es bleibet ihr Wort einmahl wie das andere, und ist keine Distinction darunter; nur nehmen sie zu ihrem Haupt Consonante das R, und zu Vocali das A.

Ferner betrachte man doch allerhand singende Wald-Vögel, wie sie im Früh-Jahre und zur Sommers-Zeit mit ihrem vielfältigen Gesange so eine angenehme Wald-Music machen. Solches thun sie, wenn sie sich paaren wollen, und bald hernach brüten, desgleichen auch theils noch währender Brut-Zeit. Hierbey ist aber zu mercken, daß unter den Sang-Vögeln die Männlein nur singen, die Weiblein aber gar nicht. Bey vorher angezogenen Schrey-Vogeln aber schreyet das Weiblein so gut, als das Männlein, Wie denn nicht nur die Feld- und Heide-Lerche sondern auch die Schnerre, Drossel, Amsel, Gümpel, Staar, Stiegelitz, Hänfflig, Thumpfaffe, Rothkehlgen, Rothschwantz, Zeisig, Wercken und Nachtigalln, sowohl bey schönem Wetter und dessen Anzeige, als auch um ihre Gespons herum

herum so angenehm singen. Wer verstehet aber ihre Worte, ob sie nach ihrer Composition ein Freuden-Lied des schönen Wetters halber singen, oder ob es ein Affections-Lied gegen ihre Weiblein seyn soll? Besonders ist der Fincken-Gesang zu mercken, welcher in unterschiedlicher Variation zu hören ist. Dennoch aber, was ein ieder sich einmahl für eine Art des Gesanges angenommen, dabey bleibet er auch Zeit-Lebens.

Und endlich von der Nachtigall, da dieselbe die gantze Nacht, (ausser in den zwey Mitternachts-Stunden von 11 bis 1 Uhr nicht,) beständig singet, wie sie denn auch den Tag über wenig müßig sitzet, wird man wohl schwerlich ergründen, ob sie nun ein Morgen- oder Abend-Lied komponiret.

Dieses wäre also kürtzlich nur von einiger Thiere und Vögel ihrem Laut und Stimme gedacht. Um Weitläufftigkeit zu vermeiden, habe die andern nicht anführen mögen, sondern nur zeigen wollen, daß man zwar der Thiere ihre Stimme und der Vögel ihr Geschrey und Gesang in so weit verstehen kan, weswegen solches von ihnen also geschicht. Daß es aber als eine Sprache und componirte Lieder, einiger Philosophen Vorgeben nach, zu betrachten, oder auch noch wohl gar mit Beyhülffe der magischen Künste verdolmetschet werden könte, übersteiget meinen Horizont sehr. Dieses räume ich ein, und wird auch in der That befunden, daß alle wilde Thiere entweder durch ein lautes Schreyen, oder leises Brummen und Gnorren, desgleichen alle Vögel, entweder mit lautem Gesange, theils aber sonst mit ihrer angewohnten Stimme, zur Zeit ihrer Begattung und Vermischung, (doch nehme ich dis vor aus, ein jedes in seinem Geschlechte,) ihre gegen einander habende Liebe zur Vermehrung, angeben, und sich auch zusammen verstehen, was eines gegen dem andern sein Begehr ist. Daß aber auch die Thiere oder Vögel, eines aus dem andern Geschlechte, oder, noch mehr zu sagen, sie unter einander selbst ihre Sprachen verstünden, was sie einander andeuten oder in Puncto der Affection zur Vermehrung begehren möchten, ist gar nicht zu glauben. Denn wenn dieses wäre; so müste es Zweifels ohne für eine Sprache gehalten werden. Auch würden überdem über die Massen viel Bastarte und Zwitter seyn, wenn sie ihre besondere Liebkosung durch das Verständniß der Sprache einander erweisen könten, welches sich doch nicht findet, daß sich ein Geschlechte in das andere vermischt, ausser was ich schon an einem andern Orte vom Wolffe gedacht, daß sich derselbe mit Hunden vermischt; desgleichen gehet es auch mit dem Fuchse und der Katze an. Es ist aber diese doch einer zahmen Katzen, und jene beyde zahmer Hunde Geschlechte. Unter denen Vögeln wird man auch nichts mehr finden, als daß der Stieglitz und Hänffling mit dem Canarien-Vogel sich vermischet. Jedoch dieses alles geschicht nicht vom freyen Willen, sondern durch zusammen gezwungene, endlich gewohnte und vom Menschen dazu gebrachte Ursachen.

Aus hier angeführten Umständen kan man nun durch Beyhülffe der Praxis freylich vollkommen philosophiren, was die Thiere durch ihre Stimme, und die Vögel durch ihr Geschrey und Gesang von ihren innerlichen Begierden anzeigen wollen. Daß man aber hieraus eine Sprache machen will, ist so wohl ungewiß, als impracticabel.

Fast eben also ist es auch beschaffen, da von einigen Philosophen gesagt wird, der Hirsch blase mit seiner Nase die Schlangen aus den Löchern, verschlinge solche, gehe zum Wasser und trinke drauf, worüber er ein Brechen nebst einer gäntzlichen Umkehrung seiner Natur empfienge, welches auch vollends ihn wiederum gar verjüngete. Hierzu gehöret ein starcker Glaube. Wenn die Würckung der Schlangen vermögend wäre die Creaturen jung zu machen, würden sie sehr rar gehalten werden und würde manches altes Weib Schlangen einnehmen, um dadurch jung zu werden.

Ein gleiches ist auch davon zu sagen, daß, wie viele vorgeben, das Thier, wenn es sein Kalb setzen wolle, sich diese und jene Kräuter zur Beförderung der Geburt suche, oder daß ein verwundetes Thier sich mit besondern Kräutern curire, oder daß auch einiges Feder-Wildpret besondere Artzeney-Mittel zu suchen wisse. Dieses hat wohl seinen Grund, daß die wilden Thiere und Vögel allerhand gute Kräuter, Wurtzeln, Beeren, Sand und dergleichen, zu ihrem Unterhalt, nach ihrer eingepflantzten Natur, suchen. Daß sie aber zur Zeit der Noth besondere Artzeney-Mittel sich zu präpariren wüsten, ist ungewiß; so viel aber gewiß, daß sie, was einen ieden nach deren eigenem Geschmack und innerlichen Begierden angenehm und zu ihrer Nahrung dienlich, und was ihnen nicht schmackhafftig oder ihnen als eine Antipathie entgegen ist, nach ihrer eingepflantzten Natur unterscheiden können, wie hievon im 8 Capitel dieses Anhangs bereits angeführet worden.

Gedencke ich an den Schuhu und alle Eulen-Geschlechte, wegen ihres Gesichts, so sie gegen alle andere Vögel haben, massen selbige bey der Nacht sehr scharff sehen, da sie ihren Raub und Nahrung durch ihren Flug und mit ihren Klauen erhaschen müssen, dergleichen auch die Eulen in dunckeln Gebäuden und Scheuren thun; so geschicht es doch die Nacht. Man betrachte, was für ein scharff Gesichte wohl dazu gehöret, wenn sie nicht anfliegen und sich Schaden thun, iedoch ihre Nahrung haben wollen? Was soll nun hier nach einiger Naturkündiger Meynung die Ursache des scharffen Gesichts seyn? Wie einige wollen, die grossen runden Augen, und die darinne besonders hell-machende Glantz-Adern, die nach Proportion der grossen Augen auch starck seyn müsten. Doch wenn es nur nach Proportion der grossen Augen zu rechnen wäre, so müste ein Mensch, der grosse Augen hat, auch allezeit schärffer, sowohl des Nachts, als am Tage, vor denen, so kleinere Augen haben, sehen können. Dieses aber kan man bey dem Menschen, als einer vernünfftigen Creatur, und dessen Anzeige gar deutlich vernehmen, daß es nicht iederzeit an den grossen Augen liege, daß das Gesicht schärffer ist. Auch will man vorgeben, das Eulen-Geschlechte sähe am Tage gar nicht, oder doch sehr blöde. Dieses befindet sich auch nicht so; sondern sie sehen am Tage

gar

Desgleichen sind auch der Weichsel-Baum, wie auch der Pflaum-Baum, und die Haseln, die letztern zwar von ihrer Nuß, und die erstern aus ihren Kernen recht gut zu zeugen; sie müssen aber auch gleich, so bald die Früchte recht reiff sind, in die Erde, und zwar im vollen Mond, gebracht werden, als der Weichsel-Baum- und Pflaum-Baum-Kern im Julio, und die Haselnüsse im October, diese letzteren aber, so zum Säen dienlich seyn sollen, müssen selbst aus ihren Schalen heraus fallen, und abgeschüttelt werden können. Man kan selbige zwar auch im Früh-Jahr erst säen; sie müssen aber doch des Winters über an einem temperirten Orte verwahret werden, daß die Kerne nicht allzuhart ausdorren, oder schimmlicht werden und verstocken. Am besten ist es, wenn man solche erst auf dem Boden abtrocknen läst, und alsdenn in einem puren sandigen Orte eine tieffe Grube gegraben, selbige hinein geschüttet und mit Sande wieder bedeckt, und also den Winter über darinnen aufgehoben werden. Wo aber der Weichsel- und Pflaumen-Bäume zu viel und nahe bey einander stehen; so ist rathsamer, daß man selbige theils aushebet, und weiter an gelegene Orter verpflantzt, und auch wohl, wenn sie angewachsen, von den besten grossen und süssen Kirschen darauf oculiret oder pfropffet. Also gehet es auch mit den Pflaumen-Bäumen an.

Zu Hasel-Stauden ist aber noch ehender zu kommen, massen dieselben aus den Wurtzeln in Menge ausschlagen. Also hebet man nur einige Stauden aus, wo viele Ausschößlinge dran sind, und wenn sie auch nur einen Jahrs-Wuchs haben, und man verpflantzt selbige im November oder Februar, im vollen Mond; so bekömmt man zeitige Stauden, Haselnüsse zu tragen. Wo sie aber als Dickichte, Büsche, oder Hecken stehen bleiben sollen; so ist besser, man säe die Nüsse, doch zwar fein dicke, allermassen die Sauen, Mäuse und dergleichen, viele heraus suchen und verzehren. In gutem Boden wachsen sie besser, als im schlechten. Jedoch nehmen sie auch mit einem mittelmäßigen Boden vorlieb.

Der Ahorn-Lennen-Aschen-Erlen-Birckern- und Maßholdern-Samen ist im October und November zu sammlen, und auch sogleich, oder doch im Mertz in die Erde drey Tage nach oder vor dem neuen Monden, zu bringen. Jedoch da vorberührte Früchte tieff, so müssen diese hingegen flach in den Boden gebracht werden. Aschen und Erlen aber werden zum Schneideln mit verpflantzt, wie nachmals weiter berühret werden soll. Die Aschen erfordern einen guten Boden, besonders wo es mäßig naß ist. Die Erle aber wächset in sumpffigten und nassen Oertern am besten, im Sande aber gar nicht. Ahorn und Lennen wachsen gern in Gebürgen, wollen aber auch schon guten Boden mit haben, und schiessen aus ihrem Samen am geschicklichsten auf. Birckern und Maßholdern mögen halbwege einen mäßigen Boden finden, so wachsen sie darinne auf; doch wachsen die Birckern auch in sandigem Boden. Diese taugen auch nicht viel zum Verpflantzen, sondern wachsen aus ihrem Samen besser fort; Maßholdern aber kan man zu Hecken mit zu verpflantzen employiren.

Den Aspen-Samen, welcher schon im Mertz reiff wird, sammlet man eben nicht sonderlich, wo sonst andere Arten Höltzer sind, massen solches ein weiches Holtz ist. Dennoch aber, wo man selbigen sammlen will, muß wohl darauf Achtung gegeben werden, sonst flieget er gar bald aus. Er kan auch so gleich, jedoch aber gantz flach, in die Erde gebracht werden, wovon viele Reisser hervor schiessen, und wenn der Boden einigermassen gut und etwas sandigt mit unter ist, wächset der junge Aufschlag in einem Sommer auf 3 und 4 Fuß hoch.

Ilmen und Linden wachsen zwar auch von ihren Samen-Körnlein, welche schon im August reiff werden; dennoch aber sind sie noch besser zu verpflantzen, wie bey dem Verpflantzen weiter gedacht werden soll. Es wachsen beyde Arten Holtz im guten, jedoch mit Sande vermischten, und auch im lettichen Boden. Die erstern aber lieber an etwas feuchten Orten, wiewohl ich deren auch auf Bergen gefunden habe.

Von diesen Sorten Holtz, die eine saffrige Frucht und einen darinn eingeschlossenen Kern zu ihrer Fortzeugung haben, als Apffel-Birn-Quitten-Arlsbeer-Maulbeer-Ebschen-Patscherpens-Mispeln und Faul-Baum, können, wenn die Früchte zeitig und völlig gut zum Essen sind, die Kernlein darinnen sofort in die Erde, aber nicht gar zu tieff, etwan ein Paar Zoll, gebracht werden, welche auch am besten aufgehen und fortkommen, wiewohl man auch dergleichen Kernlein bis in Mertz an einem nicht allzuheissen Orte aufbehält, und sodenn zu säen pfleget. Bekannt ist es, daß die Aepffel- und Birn-Stämme versetzt, und gute Arten Obst drauf oculiret und gepfropffet werden. Arlsbeeren und Ebschen wachsen zwar gar starck, und öffters dichte bey einander; dennoch aber werden sie durch Verpflantzen besser und reichlich tragender an Früchten, als wenn sie so dichte in einander stehen.

Maulbeeren und Mispeln aber bringen sich besser von den aus ihren Wurtzeln lauffenden Reisern fort. Der Faul-Baum gehet gar starck von seinen Kernlein in die Höhe, schlägt aber auch theils aus den Wurtzeln auf.

Von Quitten und Patscherpen ist zu gedencken, wenn man gern viele Stämmlein von Quitten oder

oder Hecken von Patscherpen haben will, so schlägt man Erdreich an die untersten Aester, davon sie Wurtzeln ausschlagen.

Alle Arten laubichte Busch-Höltzer können auch von ihren Beeren und Früchten fortgezeuget werden, ausser die Haar- und Heger-Weiden. Ob wohl die erstern in den Kätzlein, so sie im Früh-Jahr haben, etwas als einen kleinen Samen enthalten; so ist mir dennoch nicht bewust, daß ich jemals dergleichen vom Samen aufgeschlagene Haar-Weiden gesehen.

Die Heger-Weiden, wenn sie einige Jahr stehen bleiben, bekommen zwar auch dergleichen Samen in kleinen Kätzlein, pflantzen sich aber gleich jenen hievon nicht fort. Ob nun gleich, wie gedacht, diese Busch-Höltzer durch ihre Besamung weiter zu zeugen wären; so ist doch nützlicher, dieselben zu verpflantzen.

Die schwartzen oder Tangel- und Nadel-Höltzer hingegen, sind sehr nützlich von ihrem Samen zu zeugen. Es muß aber der Same auch seine völlige Reiffe haben. Denn sonst kan man solchen nicht wohl aus den Zapffen und Aepffeln bekommen; oder aber er bekeimet und wächset nicht auf.

Hierbey muß man auch die rechte Zeit zum einsammlen mit in Acht nehmen. Lässet man den Kiefern-Fichten- und Lerchen-Baum-Samen allzulang bis ins Früh-Jahr stehen, und kommen ein oder zwey warme Sommer-Tage, so gleich ziehen sich die Aepffel oder Zapffen auf, und der Same, der seine ordentliche Reiffe hat, und zum Säen und Aufgehen tüchtig ist, verstiebet sofort. Die Sammlung dieser Samen habe ich bereits bey der Beschaffenheit dieser Bäume beschrieben, wohin ich den geneigten Leser gewiesen haben will.

Kiefern wachsen am besten im sandigen Boden, wiewohl wo oben etwas guter Boden und bald Sand drunter ist, desto eher kommen sie auf, und schiessen auch desto länger in die Höhe hinaus. Hierben observiret man auch, daß sie an den Nord- oder Winter-Seiten länger heraus wachsen, als an den Süd- oder Mittags-Seiten. Wenn man diesen Samen einbringen will, so läst man im Mertz denselben Fleck umpflügen, und alsdenn einmal mit der Ege überziehen, daß die Furchen wieder etwas zugestrichen werden. Denn sonst kommt der Same zu tieff in den Boden. Nach diesem wird der Same so dünne gesäet, so wie man weisse Rüben-Körner zu säen pfleget. Doch gar zu dünne ist auch nichts nütze, massen, wenn die jungen Kiefern aufschlagen und Platz haben sich auszubreiten, kein Stamm draus wird, sondern es bleibet ein niedriger rauher Busch. Auch gar zu dichte ist gleichfalls etwas schädlich, und hält es sich etliche Jahr mit deren Aufwachs länger auf. Anerwogen daß die jungen Kiefern erst eine die andere unterdrücken und ersticken müssen, ehe die besten und stärcksten zu ihrem rechten Wachsthume gelangen können. Derowegen thut man am besten, wenn man eine Metze dieses Samens hat, und darunter 10 Metzen Säge-Späne oder Sand mischet, so wird es im Säen besser zu treffen seyn, wenn dieses also vermischt zusammen gesäet wird. Es säen einige zwar auch die Kihn-Aepffel also gantz, und es gehet auch wohl an. Allein wenn gleich drauf, wenn die Kiehn-Aepffel gesäet sind, starcke Nässe einfällt: so bleiben die Kiehn-Aepffel verschlossen, und beginnet wohl erst in 2 bis 3 Jahren der junge Wachs sich hervorzuthun. Wenn aber gleich nach dem Kihn-Aepffel-Säen die Sonne etliche Tage warm scheinet; so ziehen sie sich bald auf. Alsdenn ist man nur her, und lässet die Schaafe gantz dichte in einer Heerde etliche mahl herüber und hinüber ziehen, selbige stossen mit ihren Füssen die Kihn-Aepffel an und um, daß also der Same heraus stiebet, und zugleich mit hinein getreten wird. So ist daneben die Düngung, so die Schaafe zugleich mit drauf lassen, dem jungen Anfluge auch gar ersprießlich. Auch habe ich an einigen Orten wahrgenommen, daß man die Schaafe in dergleichen Gehau, woselbst dasselbe Jahr das Kieferne Holtz abgetrieben worden, aus diesen obangezogenen Ursachen treiben lassen, daß sie den Samen desto besser aus den Kihn-Aepffeln stossen möchten. Ich halte aber solches nicht für gut. Allermassen ein Forst-Verständiger wissen muß, daß schon vorhero vom Kiefernen Samen zu Boden gefallen, und also der, welcher schon das Jahr vorhero den Boden ergriffen, bereits so viel als angewachsen ist, mithin der bereits da seyende junge Anflug, weil er im ersten Jahre besonders gar klein und spitzig zum Vorschein kommt, durch das Uebertreiben der Schaafe, wo nicht gantzlich, doch meist, zu Schanden getreten und verderbet wird, und an statt, daß man denckt, was Gutes hiermit zu stifften, desto mehr Schaden verursachet. Und überhaupt sind sowohl in jungen Gehäuen und Schlägen, als beäeten Flecken, die Trifften und Huthungen höchst-schädlich, ausser was hier bey dem Kihn-Aepffel-Säen bemercket worden, damit gehet es gar gut an. Dennoch aber müssen sie auch nur Anfangs etliche mahl trüber treiben, und sofort wieder gäntzlich wegbleiben. Man kan auch, wenn im Jenner und Februar Kiefern gefället werden, die Aester, woran Kihn-Aepffel hängen, nehmen, und auf solche Oerter stecken, wo man solchen Ort besamen will. Es hat aber wegen der vielen Nässe und ohne guten Sonnenschein eben die Bewandniß mit diesem, gleichwie mit vorigem Kihn-Aepffel-Säen. Ist also das rathsamste, daß man die wenige Mühe dran spendire, und sammle den Samen; so hat man sich des Nutzens von dem jungen Aufschlage desto eher und besser zu versichern.

Schale gerissen wird. Denn solches verhindert den fernern Ausschlag des jungen Wuchses, oder aber der Regen und die Nässe seht sich drein, und fängt also an zu faulen. Solches geschicht auch, wenn die Aeste nicht schieff abgehauen werden, damit die Nässe und das Wasser abschiessen kan.

Es werden auch aus diesen jungen gepflantzten Eichen recht gute wohltragende Mast-Bäume. Wenn man selbige als Arms stärck zum Verpflantzen haben, und solche in guten Boden bringen und setzen kan, sie müssen aber, wenn sie zum Masttragen gezogen werden sollen, nicht geschneidelt werden; so tragen dieselben in 17 bis 18 Jahren schon gute Mast, welches ich selbst an einigen Orten wahrgenommen und gesehen habe. Es verbessern sich auch dergleichen Eichen immer mehr und mehr. Ist also die Eiche ein vollkommen nutzbarer Baum, und wäre sehr diensam, daß dergleichen viele, und auf allen freyen und öden Plätzen und Huthungen, wo sich der Boden einiger massen darzu schickt, gepflantzet würden. Zugleich aber müssen auch feine starcke Pfähle daran gesetzt werden, daß das Vieh, und dergleichen, selbige nicht um- oder wacklend reisset. Den Huthungs-Flecken würde es keinen Schaden bringen. Wenn sie erst Mast tragen, ist es denselben desto zuträglicher. So wachsen die gepflantzten Eichen auch gut auf solchen Plätzen.

Weiß-Buchen sind besonders gut und nützlich um des guten dauerhaften Feuer-Holtzes willen zu pflantzen; sie wollen aber schon einen mittelmäßig guten Boden haben, und können auch im sechsten Jahre geschneidelt werden. Stehen sie aber auf 10 Jahr, um desto stärckere Klöppel geben sie zum Feuer-Holtze. Und wie ich die Pflantzung und das Schneideln bey der Eiche deutlich genung vorgezeiget; also kan es auch bey dieser und den nachstehenden mehrerern Sorten Holtze geschehen, wenn bald ein guter Nutzen daraus erfolgen soll. Denn wenn man Fleiß an eine Sache wendet, und sie gut wartet, so wartet sie einen wieder, nachgehends hat man auch Freude und Nutzen davon. Die Weiß-Buche aber wird bey dem Setzen oben abgeschnitten, daß sie nur 7 oder 8 Fuß hoch bleibet, desto eher schläget sie aus, und ziehet man alsdenn oben eine rechte Krone dran zum Schneideln. Die untersten Ausschößlinge aber müssen Anfangs fleißig abgeputzt werden, bis die Schale zuläufft, da sie denn unten nicht, oder gar selten, ausschlagen werden.

Desgleichen werden Lennen, Aschen, Arls-Beeren, Ilmen Rüstern, Fliegen-Baum, Patscherpen und Linden, zu grossen Nutzen mit verpflantzt, welche auch einen mittelmäßig guten Boden haben wollen. Dennoch aber ist es handgreiflich, daß diese Art Bäume im fetten Boden desto schärffer wachsen. Sie können theils nicht nur gar nützlich geschneidelt werden, sondern die Lennen, Aschen- Ilmen- Rüstern- Fliegen- und Lindenbäume werden auch zu hohen Bäumen gezogen, da sie denn je mehr und mehr zum Schneideln hergeben. Castanien- und Ebschen-Bäume werden insbesondere wegen der angenehmen und nützlichen Früchte mit zwischen den andern Bäumen gepflantzt, der sonst bekannten Aepffel- Birn- Pflaumen- Quitten- und Nuß-Bäume zu geschweigen. Jedoch muß der Castanien-Baum Platz haben; die Ebschen aber brauchen wenigen Raum, und beyde keinen sonderlich fetten Boden.

Pappeln und Weiden sind zwar jedem Landmanne bekannt. Nur wäre es sehr gut, wenn sie an manchen Orten fleißiger angebauet würden. Es wäre so nöthig, als nützlich, daß ein jeder Haushalter dergleichen Bäume an allen Gräben, Wassern, und tieffen Gründen anbauete, woraus doch ein gar grosser Nutzen zur Haushaltung zu nehmen wäre; allermassen eine vollständig erwachsene Pappel und Weide so gut zu nutzen ist, als ein Pflaumen-Baum. Die Pflaumen gerathen nicht alle Jahre; aber von diesen Bäumen hat man aller 4 Jahre seine gewisse Erndte. Doch wenn solche in 6 Jahren erst geschneidelt werden, ist der Nutzen desto grösser.

Schwartze oder Tangel-Höltzer zu verpflantzen, (ausser den Tax- und Wachholder-Baum zum Zierrath in Gärten) bringet keinen Nutzen, immassen solche nicht zu schneideln sind. Es schneideln zwar einige Haus-Wirthe die im Walde von selbst aufgewachsene Kiefern, Fichten und Tannen, aber mit Schaden. Denn erstlich laufft der viele hartzige Safft an den abgehauenen Aesten im May und Junio heraus, worvon der Baum sehr entkräfftet wird. Ueberlaufft denn ja die folgenden Jahre dieser Ast-Fleck, daß fernerhin auch wieder Holtz drüber wächset, so wird es doch nimmer ein tüchtiger Bau- noch weniger ein Brett-Samm; sondern der Ast bleibet darinn verborgen, da sich denn mancher nach der Zeit betrogen findet, wenn er auswendig siehet, daß die Rinde meist wieder aleich gewachsen ist. Wenn man aber in die Mitten kommt, so steckt solcher voller verborgenen Aeste.

Kürtzlich der Erlen zu gedencken; so ist selbige auch zum Verpflantzen sehr dienlich, und wird solche mit und ohne Wurtzeln verpflantzt; massen dieselbe noch schnellwüchsiger und nutzbarer, als eine Weide, ist, und treibet solche jährlich viel Holtz, kan auch alle 4, 5 bis 6 Jahr profitabel geschneidelt werden. Bey dem Schneideln ist aber zu observiren, daß man ihnen den Gipffel lasse. So wächset auch dieser Baum nicht aller Orten, sondern er muß besonders einen nassen Boden haben. Je nässer, je besser. Auf trockenem Grunde sind sie nicht fortzubringen.

Die

Die Busch-Höltzer zu verpflantzen, ist zu nichts besserm dienlich, als zu Hecken und Zäunen, worzu man auch die Weiß-Buche braucht, welche auch an einigen Orten die Haym-Buche benennet wird, derowegen, daß sie in Haynen oder Hecken mit verpflantzt zu werden pfleget. Wenn die Hecken-Zäune in gutem Stande erhalten werden sollen; so müssen sie im Mertz fein in einander gebeuget und mit Wieden eingebunden werden. Was zu hoch ist, wird etwas eingehauen, und so mit herunter und eingebunden. Im August aber, wenn das Holtz seinen völligen Wachs hat, und alsdenn mit der Scheere verschnitten wird; so wird ein recht dichter und lebendiger Zaun, welches den Hauswirthen nützlicher ist, als wenn sie alle 3 oder 4 Jahr einen Zaun von abgehauenem Holtze setzen oder flechten müssen.

Annoch fällt mir von Spalt- und Reissung der Bäume bey. Ein Baum, wenn er gefället und zerschroten worden, spaltet vom Gipffel nach dem Stamm-Orte allemal besser, als von unten hinauf; der Stock aber, wenn er ausgerodet wird, spaltet von der Wurtzel hinaufwärts besser. Es kan aber dieses die Ursache davon seyn, daß, weil der Baum in der Fläche der Erden seinen Anfang zum Wachsthum bekommt, das Centrum des Baumes in der Fläche der Erden ist, und aus diesem Centro der Safft theils aufwärts zum Wachsthume des Baumes, theils auch hieraus herunter in die Wurtzel gehet, und also beydes bekräfftet. Mithin wie der Safft getrieben, also reisset auch dem Saffte entgegen das Holtz, wenn mit einem Keile oder einer Art darein gehauen oder getrieben wird. Solches ist auch hieraus noch mehr zu schliessen, hauet man auf einem Aste von aussen nach dem Baume hinein, so spaltet der Ast leichter, als von dem Baume heraus. Woraus denn ebenfalls zu ermessen, da der Ast aus dem Baume sein Wachsthum und seinen Safft bekommen, daß dieses auch sein Centrum ist, woraus er seine Krafft erhalten, und also das Holtz nach seinem Centro und dem Saffte entgegen spaltet, mithin, wie oben gedacht, der Schafft, des Baumes nach der Erde zu, und also gegen den auftreibenden Safft, und die Wurtzel von unten hinauf, nach der Fläche der Erden, lieber spaltet, folglich in der Fläche der Erden nicht nur das richtige Centrum des Baumes ist, sondern auch, wie der Safft getrieben, also der Spalt gehet.

Es ist dieses fast mit dem Falle zu vergleichen, als wenn man mit einem Kahne oder Schiffe auf einem fliessenden Wasser oder Strohme demselben entgegen, und also nach seiner Quelle zu, fähret; so schneidet und theilet das Schiff oder der Kahn das Wasser vielmehr aus einander, als wenn man den Strohm unterwärts und von der Quelle wegfähret. Also ist eben die Fläche der Erden die Quelle, so in die Wurtzeln und den Schafft des Baumes fliesset. Dahero man auch klärlich schliessen kan, daß nicht die untersten Wurtzeln dem Baume seinen Einfluß und Safft völlig geben; sondern es thut solches die Erde, als die Mutter und Ernährerin aller Dinge. Es contribuiren die starcken und vielen Wurtzeln hierzu nur so viel, daß sie den Baum befestigen, und durch ihre subtilen Poros oben an der Fläche der Erden sie als ein anziehender Mund die Kräffte und den Einfluß an sich ziehen, solchen anhalten und treiben helffen, daß er in die Höhe des Baumes und zu dessen Nahrung gelangen möge. Also stelle man sich auch nicht vor, daß der Safft aus dem Baume zur Herbst-Zeit herunter, wie ich solches schon an einem andern Orte im dritten Theile angeführet habe, in die Wurtzeln gehe, sondern er bleibt im Baume. Nicht weniger aber hat die Wurtzel auch ihren beständigen Safft, bis endlich deren gäntzliche Absterbung, Verdorrung und Vermoderung herbey kommt. Ein fleißiger und nachdencklicher Holtz-Liebender kan schon von selbst durch scharffes Nachsinnen noch ein mehrers in dem Holtz-Wesen erforschen. Diese meine Anführung aber habe ich nur zu einer guten Anleitung und fernern Praxi geben und recommandiren wollen.

Das

Das 42. Capitel.

Zusatz zum 9. Capitel: Von der Birke.

Obgleich die Birke in den drey Erdarten, die wir im 9ten Capitel angegeben, sehr gut aufgehet, auch einige Jahre gantz munter heranzuwachsen scheinet; so hört doch dieses ihr Wachsthum nach einem Alter von 20 Jahren fast gäntzlich auf; die Stämme werden an ihrer Rinde mit Mooß überzogen, sie werden im Gipfel trocken, und gehen nach und nach ein, daß sie also nicht den gehörigen Nutzen geben, den wir von ihnen erwarten konnten, wenn sie in den erstern mit 1. 2. 3. bezeichneten Boden erwachsen wären. Es ist dahero am besten, daß, wo man in dergleichen Boden Birken einmal hat, und haben muß, man solche bloß als Schlagholtz betreibe, daß in 12 — 16 jährige Gehäue eingetheilet wird, und worinnen man gar keine Stämme als Saamenbäume und Oberständer stehen lässet, oder solche doch bey dem 2ten Hiebe, sobald man ihre Kränclichkeit an dem daran gewachsenen Mooße wahrnimmt, allemal insgesammt wieder mit niederhauet, dargegen aber andere junge Lasreisser an ihre Stelle aushält, und im Gehaue stehen lässet.

Ueber die wahre Reiffe des Birkensaamens gehen gleichfalls noch immer Anfragen ein. Denn weil man siehet, daß vielmals im Monat Juny und July brauner Saamen an den Birken hängt, so glaubt man, dieser Saamen sey nunmehro reiff, ja man glaubt sogar, es sey dieses eine Art von Birken, denen man den Namen der frühzeitigen beyleget. Man sammlet daher dergleichen Saamen, man säet ihn aus, aber nimmermehr wird jemand sagen können, daß er eine Pflantze davon erzogen habe, wofern nicht die Natur ihm noch im späten Herbste guten Saamen durch den Wind auf seine Saat geführet, der alsdenn in Pflantzen aufschiessen kann.

Die wahre Zeit seiner Reiffe, ist im Monat October und November, nachdem der Sommer heiß, oder kühle gewesen, etwas zeitiger, oder später. Denn wenn auch gleich seine Saamenzäpfgen zu der Zeit nicht braun, sondern gelb aussehen, so haben sie doch die Krafft zum Aufgehen vollkommen erhalten, und nun muß man mit der Einsammlung eilen, weil sonst dieser reife Saamen von dem geringsten Winde abgewehet, und unseren Augen, und Händen entzogen werden kann.

Was die rechte Aussaat dieses Saamens anbelangt; so ist diese wohl die vorzüglichste, die uns die Natur zeiget. Der Birkensaamen wird im October und November reif, der Wind wehet ihn sodann vom Baume, er fällt also auf die Erde, er hält den gantzen Winter durch die härteste Kälte aus, und schiest dem ungeachtet im Frühlinge in die schönsten Pflantzen auf. Warum wollen wir nun denn nicht der gütigen Natur, als unserer besten Wegweiserin, folgen? Das Saamenkorn der Birke, ist ausserordentlich klein und fast das kleineste unter unseren Holzarten, es liegt aber doch 4 — 6 Wochen, auch bey warmen Wetter, ehe es ankeimet, und zu einer Pflantze aufschiessen will. Unter dieser Zeit verlanget es beständige Feuchtigkeit, bis sein zarter Keim, einige Zoll tief in die Erde eingedrungen, und sich einige Seitenwurzeln gemachet hat. Säet man nun erst diesen Saamen zu Ausgang Aprils, oder wohl gar noch im May aus; so folget unzuverläßig daraus, daß solcher, wenn er auch gleich etwas ankeimete, und in Pflantzen aufschiessen wollte, doch die im May, und Juny meistentheils einfallende trockene Witterung die zarte Pflantze gantz unfehlbar wieder verderben muß. Man säe ihn daher lieber im Herbste, so bald man ihn vom Baume weg haben kann, oder doch in den Wintermonaten, bis zur Mitte des März, damit er die Feuchtigkeiten des Aprilmonats annoch mit geniessen könne; so wird man nicht mehr klagen dürfen: Ich habe Birken gesäet, sie sind aber nicht aufgegangen.

Ende des dritten Theils.

Der

Neueröffneten

Jäger-PRACTICA

Vierter Theil.

Von allerhand

nöthigen Jagungs-Sachen, und Beschaffenheit der Höltzer.

Mit verschiedenen Physicalischen und Philosophischen Anmerckungen.

POLSKA BIBLIOTEKA PRZYRODNICZA J.W.D.

auf die gehörige Schnell-Waage aufgezogen worden; so wird er mercken, daß derselbige Hirsch, wie die Wage ausweiset, auf die Art seine Fehrte gezeiget habe, und nunmehr so oder so viel Pfund wieget; jedoch ist insbesondere in Acht zu nehmen, wie tief er in den Boden gegriffen, welches man genau zu unterscheiden wissen muß: Denn ein Hirsch kan die Zeichen nicht in allerley Boden einerley machen oder haben; folglich muß auch nach Gelegenheit des Bodens die Schwere des Leibes judiciret werden; anbey auch, ob der Hirsch vor, in, oder nach der rechten Frist-Zeit ist; ferner, ob derselbe breit oder lang am Leibe ist, welches beydes man aus seinem gemachten Schrancken und Schritte sehr genau wissen kan. Ueber dieses wird an dergleichen Orten, wo sie in der Fehrte nach den Pfunden angesprochen werden, 15 Pfund aufs fehlen, auf oder ab, und 15 Pfund wegen des Schweißes, wenn er geschossen worden, paßiret, welches für keinen Fehler angesehen wird. Anbey ist zu gedencken, daß die Hirsche und alles Wildpret, auch so gar wilde Sauen ohne aufgebrochen, gantz gewogen werden.

Die Ursache und Entstehung der Aenderlinge ist, meines Erachtens, nichts anders, als gewisse verdorbene Säffte, so sich unter der Haut oben im Wildprete gleichsam wie Maden zusammen gezogen: Ist das Wildpret feiste; so hat es keine Aenderlinge; sondern alsdenn erst, wenn es abnimmt und mager wird. Dieses will ich so vergleichen, als wenn bey Abnehmung der Feiste das Wildpret halb erstorben wäre; denn kommen die völligen Kräffte wieder, so treibet der immer mehr und mehr zunehmende Safft dieselbigen aus, und, wie oben gedacht heilen sie aus; je feister das Wildpret wird desto besser und reiner heilen sie heraus, daß man sonderlich ein bewegendes Leben an ihnen gewahr wird; wiewohl sie eigentlich keine Bewegung, dennoch aber ein Leben haben. Hätten sie eine bewegende Krafft, so könnte man den Satz noch eher glauben, daß sie sich durch das Wildpret gleich denen Maden einfräßen, und auch wohl gar bis an die Gurgel kämen. Daß aber in dem Wildprete so tief hinein nichts zu finden, solches ist schon bereits vorher erwiesen worden.

Die Aenderlinge sind fast einem Schwüre gleich, in welchen sich eine unreine Versammlung setzet, die sich nicht unter sich, sondern mehr zur Haut hinaus extendiret, auch in derselben ein Eyter setzet, welches durch die äussersten Poros der Haut eine Oeffnung suchet, der man äusserlich zu Hülffe kommen kan, wenn man es nur nicht muthwillig versäumet. Sonst ist noch bekannt, daß selbige mehr und mehr um sich fressen; weil aber das Rothwildpret und Rehe an und für sich selbst eine heilende und gesunde Natur haben, so lange sie sich noch in ihrer völligen Krafft regen können; so treibet das innerliche Gute, und, wie gedacht, die guten Kräuter als eine Artzney solche von ihnen weg, daß sie also davon befreyet bleiben.

Es ist fast, wie mit den abgestorbenen Bäumen, an denen sich auch bald Würmer emfinden; sind die Bäume aber noch gut und frisch, so bleiben sie so lange, als sie noch guten Safft haben, davon befreyet. Das zahme Rind-Vieh, welches im Sommer zu- und im Winter abnimmt, bekommt, wenn es gleich im Winter mager wird, dergleichen Aenderlinge nicht.

Einige wollen aus einer alten Physicalischen Tradition behaupten, daß sich an den kurtzen Ribben, sowohl in den Dünnungen oder Flancken, als auch vorwärts einige kleine Adern befänden, wodurch die Gallen-Gänge nach dem innersten des Cörpers giengen, wo der eigentliche Ort der Galle wäre, dieses habe ich mir erst vor einigen Jahren von andern erzehlen lassen; hätte ich das aber in meinen jungen Jahren, da ich so viele Hirsche beym Jagen und Pürschen aufgebrochen, erfahren; so würde ich eine genaue Untersuchung angestellet haben, und jetzo meine Erfahrenheit an den Tag legen: Da nun aber dieses nicht ist, so will ich es einem jeden zu seiner eigenen gründlichen Erforschung überlassen: Denn diese Untersuchung gehöret ohnedieß mehr in die Physic, als für unsere Profeßion. Im übrigen habe ich noch niemals, wenn ich von dem Brust-Kern und Ribben gespeiset, wahrnehmen können, daß dieses Wildpret jemals bitter geschmeckt hätte.

Das 2. Capitel.

Von der Brut der Wachteln.

Es brüten und bringen die Wachteln auch ihre Jungen in den Stuben aus, welche, wenn man den einen Sommer einen Hahn und Sie einsetzt, den folgenden darauf brüten. Dieses habe ich selbst bey einem Manne gesehen, welcher im Winter ein paar Wachteln zum Vergnügen in seiner Stube herumlauffen hatte, die den Sommer darauf 12 Junge ausbrüte-

ten; jedoch muß man hierbey dieses mercken, daß er nicht allzu starcken Zuspruch von Menschen, Hunden und Katzen hatte; über dieses fütterte er auch seine Wachteln im Winter fleißig mit Brod und Getreide, und gab ihnen dabey beständig grob körnichten Sand und frisches Wasser. So bald im Früh-Jahr Ameisen-Eyer zu bekommen waren, fütterte er sie aus der Ursache damit, daß der Hahn desto besser schlagen sollte; bey dieser Gelegenheit ward die Sie auch geil, und rettirte sich zum Legen und Brüten unter seine Bettstatt, welche ohnedem ihr beständiger Aufenthalt gewesen. Und wie es insgemein bey schlechten Leuten gewöhnlich ist, daß sie unten in der Bettstatt Stroh haben, davon vieles herunter fällt, und zu mancher Zeit nicht rein weggekehret wird; so diente solches darzu, daß sie ihr Nest in solchem Geströhde unter das Bette machen, legen, brüten, und auch glücklich ihre Jungen bringen konnten, welche sodann durch fleißiges Füttern aufgezogen wurden.

Dieses fieng ich nun auch an zum Plaisir vorzunehmen; weil ich aber obberührte Bequemlichkeiten, theils wegen der großen Unruhe in meiner Wohnung und Wirthschafft, theils auch wegen meiner vielen andern Verrichtungen, nicht haben konnte; so wurde ich, da mir ohnedieß die erste Probe mißlungen war, verdrüßlich, weitere Proben vorzunehmen. Daß aber dieses würcklich angehet, was ich hier angeführet, solches kan ich um desto gewisser versichern, weil ich es selbst gesehen und bemercket habe.

Das 3. Capitel.

Von der Brut der großen Brach-Vögel, und wie sie zu finden sind.

Ich habe endlich bey weiterer Erforschung dieser Brach-Vögel befunden, daß sie hier in Sachsen, zwischen Torgau, Mühlberg, Hertzberg, Liebenwerda, auch weiter nach der Nieder-Lausitz zu, sehr häufig brüten. Sie machen ein wenig Geniste auf der Erde, gemeiniglich in Haber-Feldern, und brüten in 16 Tagen 3 bis 4 Junge aus, die sich eben so, wie andere Feld-Vögel, vom Saamen ernähren müssen. Die Jungen werden auch bald so starck, daß sie mit den Alten den Wegzug halten können.

Anfangs, wenn die Jungen nur ein wenig fort können, und die Felder anfangen ledig zu werden, fallen sie auf die Brach-Felder und auf die Wiesen. Des Nachts kan man die alten weit pfeiffen hören, welches wohl aus keiner andern Ursache geschehen mag, als daß sie sich mit den Jungen wieder vereinigen wollen. Sie bleiben an solchen Oertern fast bis in den spätesten Herbst, sodann sind sie auch in etlichen Tagen, gleich wie es die Wachteln machen, unversehens weg, und ziehen in andere Länder, wo sie sich auch nicht lange aufhalten; sondern im Früh-Jahre wieder nach den Oertern eilen, wo sie den Sommer über bleiben und brüten wollen.

Das 4. Capitel.

Historische Beschreibung der Turtel-Tauben, welche aus eigener Erfahrung widerleget wird.

Daß einige Natur-Geschichtschreiber und Historici in ihren Schrifften vorgeben, als ob die Turtel-Tauben ihrer Natur nach so treu mit einander verbunden wären, daß, wenn eine von ihnen ums Leben käme, die andere sich zu Tode grämete, und auch würcklich stürbe, dieses ist ohne Grund: Denn ich habe ihrer doch viele zur Delicatesse grosser Herren geschlossen, und auch andere schiessen gesehen, doch nicht eben in währender Brut, sondern gleich darnach, auch wohl noch vorhero, habe aber keine gefunden, oder von jemand gehöret, daß welche gefunden worden, so todt gewesen wären, oder sich zu Tode gegrämet hätten; ja ich will noch mehr sagen, ich habe sogar die Jungen, da sie noch nicht befedert gewesen, aus dem Neste genommen, solche in der Stube in ein Gebauer gesetzet, und mit Hirse und Haber-Grütze aufgefüttert, welches sie aus meinem Munde nehmen muften.

Weil ich aber damals sehr jung war, und noch in die Schule gieng; so machte ich, wenn ich aus derselben kam, das Gebauer auf, sogleich setzten sie sich auf meinen Arm oder Schulter, da ich ihnen denn ihr Futter aus dem Munde, und nach und nach aus der Hand gab. Als ich sie nun so weit hatte, daß ich sie in der Stube herum lauffen lassen konnte; so mußte ich zu meinem Leidwesen sehen, daß sich ohngefehr eine Katze oder von unsern Jungen einer in die Stube geschlichen, und eine davon erwürget hatte; die andere starb deswegen doch nicht. Das Jahr darauf fütterte ich wieder zwey Junge auf, daß ich ihrer nunmehro drey beysammen hatte. Nun war ich auch begierig zu sehen, ob sie hecken würden, deswegen machte ich ihnen oben im Hause ein Gegitter und eine Gelegenheit darzu.

Wie sie sich nun anfiengen zu paaren, so observirte ich erst, daß ich einen Tauber und zwey Täubinnen hatte. Der Tauber paarte sich mit einer Täubinn, und flog mit ihr aus und ein, sie trugen zu Neste, ehe ich michs versahe, war der Tauber davon geflogen; deswegen starben die Täubinnen auch nicht; sondern ich behielt sie noch den Winter hindurch, und that sie gegen das Früh-Jahr zu den andern Tauben auf den Taubenschlag. Mit diesen flogen dieselben ordentlich aus und ein, bis es ihnen ankam, sich mit ihres Gleichen zu begatten, wozu sie im Walde die beste Gelegenheit hatten; also blieb eine nach der andern aussen und endlich gar weg. Aus dieser meiner eigenen Erfahrung ist also das obige Vorgeben gänzlich ungegründet.

Das 5. Capitel.

Gründlicher Beweiß, daß man durch den grünen Specht die sogenannte Spring-Wurtzel nicht bekommen könne.

Von einigen gelehrten Männern, die von der Moipe, oder Spring-Wurtzel geschrieben haben, werden dem gemeinen Volcke viele abergläubische Sachen in den Kopff gesetzet. Sie sagen: man müste, wenn man einen vergrabenen Schatz heben wolle, die Spring-Wurtzel haben, womit man auch so gar eiserne Thüren oder andere Behältnisse, worinnen derselbe verborgen wäre, nur durch bloßes Anrühren, eröffnen könnte. Diese Wurtzel zu erhalten, müsse man die Höhle des grünen Spechts, die er für seine Jungen ordentlich in einem Baume hat, mit einem Pflocke zustopffen; sobald dieses der alte gewahr würde, flöge er gleich fort und holete eine Wurtzel, hielte sie an das verstopfte Loch, welches davon aufspringe, die Wurtzel aber ließ er endlich am Baume herunter fallen, und dieses wäre eigentlich die ächte und eigentliche Spring-Wurtzel. Wollte man nun mit derselben Wunder-Dinge vornehmen; so müsten noch andere Characteres oder Segensprecherey darzu kommen.

In meiner Jugend habe ich einmal gesehen, daß ein Mann dergleichen Tändeley vornahm. Er verstopffte die Höhle des Spechts an einem Baume, und wollte warten, bis der alte die Wurtzel bringen und dieselbe wieder eröffnen würde; allein, da er sahe, daß der alte keine Spring-Wurtzel brachte, so geschahe es, daß die jungen Spechte, welche jämmerlich schryen, im Baume bleiben, und endlich gar umkommen muften.

Hieraus siehet man zur Gnüge, daß es bloße Possen sind, und sich diejenigen selber zu Narren machen, die solchen unmöglichen Dingen nachhängen. Ich habe dieses alles blos deswegen hier mit angeführet, weil mir selber verschiedene abergläubische Dinge von wilden Thieren, Vögeln und Vegetabilien vorgekommen sind. Meine Gedancken aber sind diese: Man vertraue GOtt, und halte dasjenige für gut und erlaubt, was man nach der gesunden Vernunfft aus denen Geschöpffen für sich und seinen Neben-Christen zum Nutzen natürlicher Weise anzuwenden weiß; von solchen phantastischen Einbildungen aber muß sich niemand träumen, noch einnehmen lassen.

Bey dieser Gelegenheit fällt mir noch bey, daß auch vom Wiedehopffe, Schwalben, Eulen und Stein-Kautze in den kleinen Kunst- oder Marckt-Schreyer, Büchern viel wunderliches und auf-ordentliches Zeug angeführet, und unter dem Pöbel ausgestreuet wird. Glaube es doch ja niemand, es sind lauter erdichtete Finten, und unbillig, daß man die Leute zu solchen wunderlichen Possen verleitet, die doch nicht den geringsten Grund haben.

Das

Das 6. Capitel.

Von dem grossen diebischen Raben, oder Kolck-Raben, nebst historischen Anmerckungen, und gründlichen Widerlegung der ungegründeten Meynung von dem Raben-Steine.

Mit diesen diebischen Vögeln sind unterschiedene Versuche gemacht worden, welche eigentlich darinnen bestanden haben: Nehmlich, wenn man ihnen ein Messer, Schlüßel oder dergleichen hingeworffen, so haben sie solches unvermerckt fortgetragen, an einen verborgenen Ort geleget, mit Grase, Erdreich, oder was sie sonst habhaft werden können, durch Hülffe ihres Schnabels also bedecket, daß es niemand zu finden im Stande gewesen.

Wer sich in der alten Historie des Stiffts Merseburg nur ein wenig umgesehen hat, wird finden, daß ein zahm gemachter Rabe des Bischoffs Ring vom Tische bey dem Handwasser-Becken, unvermerckt auf das Dach in eine Rinne, so zum Abfließen des Dach-Wassers angeleget gewesen, verschleppet. Da nun der Ring vermißet wurde, so kam derjenige Page, welcher das Hand-Wasser gebracht hatte, darüber in Verdacht, und gar in peinliche Straffe. Es fügte sich aber, daß, als die Mäurer oder Ziegel-Decker das Dach einmal repariren mußten, sie eben diesen Ring in der Rinne fanden, und solches sogleich anzeigten. Weil nun hierauf den Bischoff obiges Verfahren reuete; so ließ er einen von Stein verfertigten Raben, der einen goldenen Ring im Schnabel hält, zu einem Wahrzeichen über des Stiffts Schloßthor setzen, den man noch heutiges Tages sehen kan.

Schon die alten Naturkündiger, als: Plinius ꝛc. und unter den folgenden Albertus Magnus, Geßnerus, haben uns viele abentheuerliche Dinge von dem Raben erzählet, welche nach der Zeit in den deutschen Quacksalber-Büchern, sowohl geschrieben als gedruckt unter dem gemeinen Volcke ausgestreuet worden. Man findet unter andern darinnen, daß man durch den Raben-Stein, den ich hier ausführlicher beschreibe, die Sprache aller Thiere und Vögel verstehen könne. In meinem ersten Anhange habe ich schon widerleget, daß denen unvernünftigen Thieren keine ordentliche Sprache beyzumessen sey, wohin ich den günstigen Leser weise.

Weil aber dennoch einige Neugierige, von diesem fabelhafften Vorgeben noch besser unterrichtet zu seyn, ein Verlangen haben möchten; so will ich solches hier mit kurtzem erörtern. Es finden sich nehmlich einige Großsprecher, welche behaupten wollen, daß derjenige, welcher einen Rabenstein bey sich führete, vermöge desselben aller Thiere, Vögel und andere Sprachen nicht allein völlig verstehen, sondern auch selber reden lernen könne.

Dieser Stein soll an demjenigen Orte, wo die Raben ihren Horst oder Nest hin gemacht und ihre Eyer geleget, gar leicht zu bekommen seyn. Sie sagen, man müsse hinauf steigen, die Eyer aus dem Neste nehmen, geschwinde sieden oder kochen, und wieder an die vorige Stelle legen. Nachdem solches geschehen, würde der alte Rabe sogleich fort fliegen, und einen Stein aus Arabien holen, die Eyer damit berühren, daß sie wieder zur Brut und Zeugung der Jungen tüchtig würden, und also seine Jungen richtig ausbrüten; Alsdenn sollte derjenige, so den Rabenstein gerne haben möchte, wieder hinauf steigen, und den Stein, den er im Neste finden würde, zu sich nehmen, worauf er ihn entweder beständig bey sich führen, oder, wenn er ein besonderes Glück verlangte, unter die Zunge legen könte. Weil nun aber die Raben ihre Nester auf die höchsten Bäume hinauf setzen; so glaube ich, daß dergleichen Unternehmen manchem sein Leben kosten dürffte.

Ist dieses also nicht eine rechte Thorheit? Lerne doch die Eigenschaft des Rabens kennen: Man mache einmal einen Versuch, und steige hinauf zu seinem Neste, lege nur die Eyer von einer Stelle auf die andere, du brauchst sie nicht einmal auszunehmen, und gieb alsdenn Achtung, ob sie der Alte nicht wird liegen lassen. Ja ich will noch mehr sagen: Steige doch einmal hinauf, und stöhre die Jungen im Neste, und lasse sie liegen, siehe zu, ob sie der Alte nicht verlassen wird; oder, schieße nur nach einem, wie bald wirst du gewahr werden, daß er die Jungen verläßt. Kan er nicht fortkommen, so wird er beständig ruffen, und sich endlich gar aus Noth aus dem Neste wältzen, und sich auf die Erde zu Tode fallen, welches ich mit meiner eigenen Erfahrung bezeugen kan. Ja man hat wohl gar Exempel, daß er seine noch nackten Jungen im Neste hat verhungern und crepiren lassen; daher ist auch das bekannte Sprüchwort entstanden: Diejenige ist eine Raben-Mutter, die ihre Jungen nicht ernähren will.

Wie nun durch die bisherige Erzählung bloß meine Absicht ist, einen jeden vor dergleichen phantastischen Gauckeleyen zu warnen; also halte ich auch für höchst unbillig, daß man solch

unnützes

unnützes Zeug so öffentlich unter dem gemeinen Volcke ausstreuet. Wenn dieses alles seine Richtigkeit hätte, so würde man viel tausend Menschen finden, die eben so geschickt wären, als manche Philosophen, die alle Wissenschaften der Natur-Lehre und Magie auswendig gelernet haben. Ich meines Orts lasse mich durch solche vergebliche Träume nichts überreden.

Das 7. Capitel.

Vom unrechten Geniessen des Leit-Hundes.

Ich finde für nöthig, einem jungen Jäger einige Irrthümer vom Geniessen des Leit-Hundes vorzustellen: Ich habe einen alten Jäger, der damals in der Leithundes-Arbeit mein Neben-Cammerade war, und andere lehren wollte, gekannt und gesehen, daß, da er schon zween Leit-Hunde zum Suchen kaltsinnig gemacht, welche beynahe alle Ferthen nicht sonderlich anfielen, noch viel weniger aber mit denselben fortzusuchen war.

Dieser Jäger nun, der doch gerne den Hund durch den Genuß wieder feuriger gemacht hätte, stellete es folgender massen an: Er nahm in einem Tuche etliche Stücke frisches Wildpret mit sich; fiel nun der Hund die erste die beste Ferthe an, so band er ihn gleich an, gieng auf der Ferthe nach, (denn weil daselbst sandigter Boden war, konnte er es sehr genau erkennen,) legte immer nach und nach ein Stückgen von seinem mitgebrachten Wildprete auf die Ferthen, gieng alsdenn zurück, fassete seinen Leit-Hund mit sehr lauter Stimme ans Hänge-Seil, und brachte ihn wieder auf die Ferthe mit folgendem Zuruffe: Aupres Ami! aupres apresça chasse d'Ami. Wenn nun der Hund auf der Ferthe fortschwärmete, und ein Stückgen Wildpret fand, so war ihm solches ein rechtes Lecker-Bißgen; schwärmeten sie denn mit einander wieder fort, und der Hund schoß bey der Ferthe vorbey; so merckte sichs jener indessen, wo er die Stückgen hingelegt hatte, und ruffte dem Hunde zu: Horwary! (denn er war Frantzösisch gearbeitet.) Kam der Hund unter den Wind, wo das Stückgen Wildpret lag; so war er überaus begierig nachzusuchen und zu fressen; ja er würde sich wohl einen gantzen halben Tag an dergleichen Leckerbißgen delectiret haben, wenn ihrer nur viel da gelegen hätten. Inzwischen bemerckte der Jäger mit nicht geringer Verwunderung, daß der Hund die Stücken Wildpret, die da lagen, nicht alle finden konte; also muste der Jäger um dieselben so lange herum gehen, bis er sie fand. Hieraus konnte man gantz deutlich erkennen, daß er nur den Fraß suchte, auf die Ferthe aber einzugreiffen, seine Intention nicht wäre. Was würde denn aber endlich daraus? Nichts weiter, als daß es hieß: der Hund hat keine Nase, (Geruch) mehr, welcher doch, da er noch jung war, die Fehrten gut suchte. Man ließ ihn also todt schlagen, und hieran war nichts, als die Unwissenheit des Jägers Schuld.

Ob ich gleich bey der Leithundes-Arbeit verschiedenes von dieser Materie erwähnet, so will ich doch hier noch mit wenigem erinnern, wie dergleichen Hunde zu tractiren sind: Man lasse nehmlich den Hund nicht immer auf warmen Ferthen fortschwärmen und arbeiten, wo sie nicht die kalten Fehrten ungesucht lassen sollen. Mäuse und Ratten kan man wohl mit einem Stückgen Speck herzu locken, die besonders dem Geruche nachgehen; allein einen Leit-Hund mit einem Stückgen Wildpret zum Suchen zu bringen, ist unmöglich, ja so gar ärgerlich und wunderlich anzusehen. Dahero, wenn mancher nur einen Leithund hat arbeiten sehen, so bildet er sich schon ein, er könne es auch: Aber weit gefehlet! wenn so einer immer einem unter seine Hunde mit herum leyert, auch da, wo er sich selbst mit den Augen auf den Boden helffen kan, so hat er wohl gut zu reden; allein man lasse ihn doch einmal allein etwas bestätigen, dann wird es gantz anders aussehen, wofern ihm nicht seine Neben-Cammeraden durchzuhelffen vermögend sind.

Das 8. Capitel.

Eine recht nützliche Invention eines sogenannten Einsprunges zu Einfangung wilder Thiere.

Es sind die Einsprünge zu Vermehrung eines Thier-Gartens gewiß etwas nützliches: Denn man kan durch diese Invention nicht nur allerhand Edel-Wildpret, sondern auch wohl Raub-Thiere fangen. Hierzu aber sucht man sich einen Platz aus, der ein wenig eine Anhöhe

Anhöhe aus und in den Thier-Garten hat; jedoch, daß an solchem Einsprunge aus- und inwendig Holtz stehe, auch inwendig in dem Thier-Garten nicht weit von dem Einsprunge Holtz sey: denn solches dienet vornehmlich darzu, daß die wilden Thiere desto eher hinein eilen.

Es wäre also freylich wohl recht gut, wenn der Einsprung an einem solchen Orte, wo vorher die wilden Thiere ihren Wechsel gehabt, oder wo auf der andern Seite des Thier-Gartens Holtz-Reviere oder Felder wären, die sie im Sommer gerne besuchen, angeleget werden könte. Allein man muß sich insbesondere darauf einrichten, daß nur zum wenigsten von aussen her eine kleine Anhöhe sey, die dem Einsprunge von aussen par terre gleich komme, damit es inwendig nicht so tief aussiehet. Ausserdem werden die wilden Thiere keine sonderliche Lust bekommen, sich hinein zu begeben; denn der Erdboden muß für allen Dingen mit dem Einsprunge einerley Gleichheit haben.

Man trifft aber auch Thier-Garten an, und werden noch wohl dergleichen mehrere angeleget, an die auswendig herum keine Holtzung dichte daran stößet; dennoch werden sie daran gelocket, wenn im Winter das Wildpret, so darinne stehet, fleißig gefüttert wird, auch im Sommer gutes Geäße darinnen hat; ingleichen in der Brunfft, wenn Hirsche abgekämpft, oder von dem Wildpret weggeschossen worden; ferner wenn sie das Wild im Thier-Garten schreyen hören, und über dieses auch wohl durch ihren subtilen Geschmack vernehmen, was darinnen vorgehet. Alle diese Umstände verursachen, daß sie sich gerne zu jenen gesellen wollen. Und so ist es auch mit der Fütterung und dem Geässe beschaffen, welches sie durch den Wind und eingepflantzte Natur sehr wohl zu suchen wissen; wovon schon deutlich genug gehandelt worden.

Was nun aber die Raub-Thiere anbetrifft; so ist sowohl mir, als auch andern Jägern, zur Genüge bekannt, daß sich dieselben sehr gerne nahe an die Gehege machen. Werden sie nun allerhand Wildpret und unter andern auch Feder-Wildpret in dem Thier-Garten gewahr, so wollen sie mit ihrem Herumziehen sich auch gerne nach ihrem Fraß und Raube, gleich wie jene wegen ihres Geäßes und Brunfft, zu ihnen hinein begeben; worüber sie aber gefangen werden.

An den erstern habe ich in einigen Ländern, allwo die Wälder wegen des Weinwachses und guten Felder starck mit Pallisaden oder anderer Verzäunung vermacht gewesen, befunden, daß inwendig an den Zäunen das Wildpret so lange hin und hergezogen, bis es etwan eine Thüre oder Thor, (welche auf dergleichen Wegen und Strassen seyn müssen,) so aus Unvorsichtigkeit offen gelassen worden, gefunden, durch welches es entwischen können, und sich nicht eher nach seinem Stande, gegen den Wald zu, durch die Einsprünge begeben, als bis des Morgens das Feld wieder lebhaft zu werden angefangen. Dergleichen Wald-Vermachungen hat man zur Erhaltung des Wildprets unterschiedliche auf die Art, wie in diesem Capitel schon beschrieben worden, gemacht; also wird es nicht schwer fallen, einen dergleichen Einsprung und Scharte, wie ich jetzt beschreiben werde, zu verfertigen.

Die Vermachung bestehe nun aus Pallisaden-Bret- oder andern Wänden; so wird der Einsprung in den Zaun oder Vermachung folgendergestalt angeleget: Es wird nehmlich eine Tieffe oder Grube auf 8 Fuß tief und 20 Fuß ins Gevierte gantz dichte am Zaume ausgegraben; die Grube wird auf allen vier Seiten mit Schaal-Holtze oder Pfosten besetzet; auf die eine Seite aber wird eine feste Thiere, gleich wie zum Ausfange, angebracht; oben her werden drey Balcken gegen den Zaun in die Quere geleget; dergleichen auch auf beyden Seiten-Wänden seyn müssen; von dem inwendigsten Quer-Balcken, von dem Thier-Garten anzurechnen bis an den mittelsten, wird es dichte mit Schaal-Holtze überleget, hierauf aber Erdreich und Rasen geleget, und allerhand Holtz-Saamen, wie es die Gelegenheit des Orts mit sich bringet, zwischen die Rasen gesäet; oder man kan auch, um es desto eher in Ordnung zu bringen, kleine Baum-Pflantzgen darauf pflantzen, welches den Einsprung natürlicher und sicherer macht.

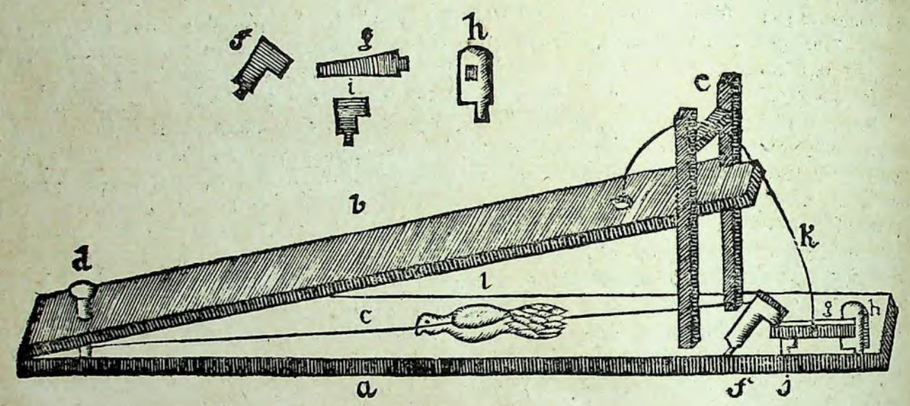
Besonders aber ist zu mercken, daß der Einsprung mit seinen obern Balken dem auswendigen Erdboden gleich seyn, inwendig aber das Erdreich auf drey Seiten des Einfanges ein wenig weggeschaffet werden müsse, damit die Thiere von innen heraus nicht auf den Einsprung übersetzen können. Sie kommen zwar nicht weg, allein warum sollte man die Thiere, welche man inwendig hat, einfangen? das wäre ein großer Unrath. Und über dieses könten ja von aussen herein keine Thiere kommen, wenn die inwendigen den Einsprung niedergemacht hätten. Sie lassen es wohl bleiben, daß sie über ein offenes Loch hinein setzen sollten.

Wie nun aber gezeiget worden, daß der Einsprung auf die Helfte mit Rasen und jungen Holtze beleget seyn solle; so wird auch der halbe Einsprung nach dem Zaune zu zum Fangen also gemacht: Wo die Scharte im Zaune am Einsprunge ist, werden auf jeder Seite zwey Fuß auf den Einsprung Pallisaden oder aufrecht stehende Pfosten gesetzet, und zwar aus dieser Ursache, daß von außen auf den Seiten die Tieffen nicht so gleich zu sehen sind; und damit nicht etwan die Thiere, wenn sie einigen Unrath mercken sollten, auf der Seite übersetzen können, bleibet die freye Scharte im Zaune 16 Fuß; ferner

ner muß sowohl der äusserste Balcken am Zaune, als auch der mittelste einen kleinen und nicht zu tieffen Faltz gegen einander haben, damit die Brück-Höltzer mit leichter Mühe herunter gehen können. Zu diesen nimmt man nun mäßige Stängelgen, beynahe eines Armes dicke, legt eines an das andere in die Balcken; jedoch müssen sie an beyden Enden stumpf geschnitten werden, daß sie sich desto leichter herunter treten lassen; über dieses hat man auch Erd-Mooß parat, und überleget die Stängelgen mit demselbigen über und über, macht es fein gerade, daß es wie natürlicher Boden aussiehet: Also ist nun der Fang aufgestellet. Wenn dahero allerhand Thiere in den Garten wollen, und kommen auf die Stängelgen, so fahren dieselben mit ihnen durch und herunter.

Das 9. Capitel.

Beschreibung einer besondern Art von einer Wiesel-Falle.



Ob ich gleich den ersten Theil mit einer Wiesel-Falle beschlossen, auch noch mehrere Inventiones im andern und dritten Theile angeführet, über dieses auch eines und das andere in dieser Auflage eingeschaltet und vermehret habe; so will ich diese Invention, weil sie der vorigen beynahe gleich kommt, hier kürtzlich beschreiben, und einen Auriß davon beyfügen.

Da man bey dieser neuen Invention von einer Wiesel-Falle eine gantz andere Stellung erdacht hat; so bestehet ihr besonderer Nutzen eigentlich darinne, daß sie sehr leise stellt, und, wie ich befinde, auch überaus leicht und schnell losschläat; denn man muß wissen, daß die Wieseln fast so geschwinde, als ein Pfeil, sind.

Es bestehet aber diese Wiesel-Falle eigentlich aus zwey Bretern. Das unterste Bret an a. ist 3 Fuß, das oberste an b. aber zwey Fuß und 4 Zoll lang. Die Breter müssen starck seyn, damit sie sich, wenn man oben einen schweren Stein leget, nicht biegen; zum wenigsten müssen sie einen Fuß breit seyn, kan man sie aber noch breiter haben, so ist es desto besser.

In dem untersten Bretgen werden zwey aufrechts stehende Säulgen an e. eingebohret und eingezapft, welche zwey Zoll starck und ein Fuß hoch seyn müssen; oben werden dieselben mit einem Quer-Riegel an einander befestiget; hinten an d. wird ein höltzerner Nagel, ohngefehr eines Daumens dicke, durch beyde Breter durchgeschlagen, jedoch so, daß er im untersten befestiget werde, im obersten aber ein etwas weiteres Loch habe, damit das Bret Raum habe, und im Aufstellen bequem in die Höhe gebracht werden könne. Die Stellung selber wird bey f. g. h. i. gezeiget.

Da nun aber das unterste Bret, wie gemeldet worden, vor dem obersten und den Säulen auf acht Zoll heraus gehet; also wird am Ende dieses Bretes eine Säule h. eingebohret und in das Bret eingezapfet, daß selbige drey und einen halben Zoll über das Bret heraus gehe. Diese Säule, welche drey Zoll starck, und drey Zoll breit ist, wird alsdenn in der Mitten ausgehobret und ausgemeisselt, daß der Drücker g. leicht auf und nieder beweget werden könne; oben durch die Säule aber wird ein Loch, eines kleinen Fingers starck, gebohret. Der Drücker g. wird zwey und einen halben Zoll breit, drey viertel Zoll starck, und auf sechs Zoll lang. Am Ende wo er in die Säule kommt, wird ein Loch durchgebohret;

bohret; da, wo das Loch durchgehet, behält er seine Breite, gegen den Stell-Haken F. aber wird er unten ausgeschweifft, daß er also am Ende nur einen halben Zoll bleibe. Der Stell-Haken F. wird 2 Zoll lang, ein halber Zoll starck und ein Zoll breit, worinnen oben ein kleines Loch durchgebohret wird, daß man die Drat-Saite C. durchziehen kan; unten in diesem Stell-Haken befindet sich auch ein kleines Loch, wodurch man eine Leine ziehen kan.

Von oben herein ist eingekerbet, also, daß er unten schmäler werden muß, und oben unter dem Kopffe drey viertel hinunterwärts eine Kümme zum Stellen bekommt. Der Schneller I. wird dritthalb Zoll breit, und einen halben Zoll starck, und 3 Zoll lang, und von oben einen Zoll herunterwärts in die Quere auf die Helffte hinein ausgeschnitten und ausgespalten, daß er nur unterwerts die Helffte der Breite behält; zwischen dem Stell-Haken F. und der fordersten Säule H. wird in dem untersten Brete, so breit der Schneller ist, ein Kerb eingemeißelt, daß sich der Schneller darinnen anstemmen kan.

Das oberste Bret B. wird auf beyden Seiten etwas ausgeschnitten, daß es zwischen den Säulen leichte auf- und nieder gehen kan; jedoch darf die Länge desselben nur den Säulen gleich kommen. In diesem Brete wird hinter den Säulen eine Leine oder tüchtiger Bindfaden angemacht, an welchen unten der Schneller I. angebunden wird; hinten an dem Nagel D. wird eine meßingene Drat-Saite, die bis an den Forder-Stell-Haken im obersten Loche reichet, im untersten Loche aber eine von Zwirn geflochtene Schnur angemacht, zu welcher im untersten Brete zwey kleine Löcher gebohret sind, durch welche sie durchgezogen wird; weil aber der Stell-Haken leicht umfallen kan, so muß er nicht dicht hinunter aufs Bret gezogen werden. Zum Stellen wird der Drücker G. in die Säule H. hineingeleget, doch daß das ausgeschweiffte unten komme, durch beyde Löcher aber wird ein höltzerner Nagel gesteckt. Auf die Drat-Saite C. wird ein kleiner todter Vogel gebunden, und so ist demnach die Falle zum Stellen fertig.

Wenn man nun aufstellen will, leget man auf das oberste Bret einen Mauer- oder andern Stein, nimmt die Schnur K. oben über dem Quer-Riegel, ziehet das Bret in die Höhe, setzet ferne einen starcken Stock oder Stücke Holtz unter das Bret, bis man den Vogel auf der Drat-Saite angebunden hat; sodann nimmt man den Schneller I. setzet ihn unten in den Kerb des Bretes, und hält ihn mit dem breiten Kopffe gegen den Drücker G. welchen man drüber leget, nimmt alsdenn den Stell-Haken F. legt ihn mit seiner Kümme auf den Drücker, so ist die Wiesel-Falle aufgestellet.

Hierbey aber ist vornehmlich noch zu mercken, daß das oberste Bret nicht viel über 6 Zoll in die Höhe gezogen werde, besonders, wenn die Breter nicht gar breit sind, damit die Wiesel, welche, wie vorhero schon gedacht worden, gar zu geschwinde sind, nicht durchwischen mögen. Jedoch, weil diese Stellung gar subtil stellet, und schon loß gehet, wenn man nur daran trifft, so hat man nicht leicht zu besorgen, daß sie davon kommen werden.

An statt der Vögel kan man auch ein frisches Ey an die Saite binden, worauf sie noch begieriger, als auf die Vögel, sind. *Sonst kan man diese Fallen auch zu Iltissen gebrauchen, und hielte ich für billig, daß man dergleichen Fallen auch in den Fasanen-Gärten und Gehegen hin und wieder aufstellete.*

Da nun endlich die Wiesel, wie bey deren Eigenschafft erwiesen worden, gar sehr schädliche Thiere sind; so sollte man billig auch den Haus-Wirthen dergleichen Fallen machen und solche stellen lernen, damit sie dieselben in ihren Gebäuden und Gärten aufstellen könnten: Denn es ist zur Gnüge bekannt, daß ihnen ebenfalls sehr viel Schaden von den Wieseln verursachet wird.

Da nun aber im übrigen die Haus-Wirthe bey dieser Gelegenheit ihre guten Katzen einbüssen könnten; so ist zu rathen, daß sie nicht mit Vögeln, sondern allezeit mit Eyern stellen. Denn die Katzen schleichen den Vögeln besonders nach, die Eyer aber lassen sie liegen.

Das 10. Capitel.

Eine Invention vom Lauffte, welcher sowohl zu Haupt- und Bestätigungs- als auch zum Hirsch- und Sau-Jagen eingerichtet werden kan.

Wenn ein grosser Fürst oder Herr, welcher an dem Reiten ein sonderbares Vergnügen findet, nebst seinen Cavaliers zu Pferde, das Wildpret oder Säue mit Lantzen oder Chevelins, oder auch mit Pistolen attaquiren will; so wird der Laufft etwas lang oder oval-rund gemacht, welches also zu verstehen, daß die Flügel des Lauffts mit den Krumm-

Ruthen gegen den Schirm zu nicht eingezogen, sondern auswärts gehen, und die Tücher in einer halben Runde vom Schirme abhangen, damit auf solche Art der Reuter mehr Platz gewinne; aus dem Schirme aber hinaus zu schiessen, wird der Schuß zu weit.

Es ist dieses eine besondere Leibes-Uebung und überaus plaisirlich, worzu aber ein geschickter und vorsichtiger Reuter erfordert wird, der mit Lamen, Chevelins und Pistolen behutsam umzugehen weiß, weil ausserdem leicht ein Unglück geschehen könnte, und alsdenn die Freude schlecht seyn würde. Sind aber einige darunter, welche dergleichen Exercitia nicht verstehen, und viele Fehl-Schüsse oder Fänge umsonst verrichten; so macht solches einen ausnehmenden Spaß.

Der Laufft-Platz an und für sich selber muß fein eben liegen, festen Boden haben, und tüchtig planiret seyn; denn wenn Löcher, Stöcke oder Steine vorhanden sind, so ist leicht zu erachten, daß der beste Reuter, welcher seine Augen bloß aufs Wildpret richtet, unversehens mit dem Pferde stürtzen kan; ausserdem aber ist es eine ausnehmende Lust.

Hierbey kan ich nicht unerinnert lassen, daß auch grosse Fürsten und Herren eine große Freude und Ergötzlichkeit darinnen suchen, wenn sie das Roth-Wildpret fein hoch in der Flucht sehen und also schiessen können. Dieses ist aber zu practiciren, wenn die Laufft-Flügel gegen den Schirm hinein mit Krumm-Ruthen gezwungen sind, damit der Schuß nicht so weit abgehet; hierzu aber werden Uebersprünge gemacht: Man nimmt also Säulgen, die 6 bis 7 Zoll starck und breit, und 5 Fuß lang sind, an welche man oben Zapffen macht, daß die obersten Quer-Bäume darauf befestiget werden können. Die Quer-Bäume macht man auch gemeiniglich 6 Zoll starck und breit, und so lang, als man das Holtz haben kan.

Auf der obersten Seite werden die Ecken abgestossen und rund bearbeitet; in der untersten aber werden Löcher eingehauen, daß sie auf die Säulen und Zapffen eingepaßt werden können. Diese Quer-Balcken bringet man alsdenn auf die Säulen, und verbohret sie durch die Zapffen; die Säulen aber werden in die Erde gegraben, daß sie 3 Fuß hoch über die Erde heraus ragen, und die Quer-Bäume werden darauf feste gemacht, und also ist der Uebersprung fertig. Wenn nun das Wildpret aus dem Jagen auf den Laufft verfolget wird, und an die Uebersprünge kommt, fliehet es drüber, und wird also in der Flucht geschossen. Wird es recht getroffen, so siehet es recht artig aus, wenn es aus der Höhe herunter stürtzet.

Das 11. Capitel.

Einen Auerhahns-Faltz-Revier, zur Bequemlichkeit grosser Herren einzurichten.

Wie nun schon bereits beym Auerhahns-Schiessen gedacht worden, daß dieser angenehme Zeit-Vertreib wegen seiner Rarität für hohe Häupter und grosse Herren gehöre; so ist es auch eine Lust, wenn man besonders die Annehmlichkeit in der Faltz-Zeit, da man mit Vergnügen seine Posituren und den Laut seines Faltzes zur Liebkosung seiner Hüner präsentiret, mit ansiehet. Weil aber der Faltz schon vor Tage angehet; so gehöret hierzu ein aufgewecktes Gemüthe, das den Schlaf nicht ästimiret. Nächstdem ist auch dieses etwas sehr beschwerliches, wenn das Terrain des Waldes rauh und zu Fuße nicht gut fortzukommen ist.

In solchen Gegenden kan wohl ein gemeiner Jäger, aber ein großer Herr nicht gut fortkommen; weswegen Alleen und glatte planirte Steige einzurichten sind, dergleichen man hier in Sachsen angeleget hat. An denjenigen Oertern, wo die Auer-Hähne ihren Faltz zu halten pflegen, werden schmale Alleen gemacht, in welchen auf allen Seiten des Auerhahn-Standes Steige zu 4 bis 5 Fuß breit zubereitet, und auch öffters die Quere mit schmalen Steinen, nachdem es die Nothwendigkeit erfordert, gepflastert werden. Alle dergleichen Steige müssen von allerley Holtze, Kraut und Grase recht rein gesaubert werden.

Weil nun aber den Jägern obliegel, daß sie bey angehender Faltz-Zeit die Auerhähne genau durchsehen müssen; also wissen sie auch schon, in welcher Abtheilung oder Winckel der Allee ein Auerhahn stehet. Aus dieser Ursache können sie auch einen grossen Herrn leichte nachführen, dem die Bequemlichkeit von dergleichen Steigen treflich zu statten kommt, und ihm diese ob zwar mühsame doch aber auch plaisirliche Jagd um ein großes erleichtert, weil er nicht nöthig hat, auf einem rauhen und ungleichen Boden zu gehen.

Hier-

Hierüber könnten nun wohl manche, die des Auerhahns Eigenschafft nicht vollkommen einsehen, oder gar nichts davon wissen, folgende Glosse machen, daß an einem solchen Orte sehr viel Auerhähne seyn müßten, weil man mit so großen Kosten dergleichen Alleen machte; wären ihrer aber wenig vorhanden, so trügen sie die Kosten nicht: Die Auerhähne hätten ja im Walde herum mehr Platz, wo sie auch hinziehen und faltzen könnten.

Bey dieser Gelegenheit will ich den Lesern in den ersten Theil, bey Beschreibung des Auerhahns, zurücke weisen, allwo er finden wird, daß sich dieselben zur Faltz-Zeit wieder nach ihrem vorigen Stande zurück ziehen. Ferner möchte mancher sagen: Wenn sie nun da weggeschossen werden, wie können sie denn wieder kommen? Hierauf antworte ich: Es wird schon so vorsichtig gehandelt, daß sie nicht alle weggeschossen werden.

Haben sich junge Hähne dabey eingefunden, so schießet man die alten nach und nach weg. Dennoch ist man versichert, daß die jungen Hähne mit ihren Hünern wieder kommen, und selber ihren Faltz-Platz wieder suchen: Denn sowohl die Hähne als Hüner finden in den Wäldern nicht überall die Gelegenheit, wo sie sich aufhalten können. Uebrigens sind hier in Sachsen von Sr. Königl. Majest. in Pohlen und Churf. Durchl. zu Sachsen dergleichen Auerhahns-Faltz-Reviere angeleget worden, weil Ihro Maj. selbst einen grossen Gefallen an dieser Jagd haben.

Das 12. Capitel.

Rebhüner mit dem Bömsch zu fangen.

Wiewohl ich schon vorhero einen Bömsch zu Fangung der Raub-Vögel, Raben und dergleichen beschrieben habe; so fällt mir bey dieser gegenwärtigen Vermehrung noch eine andere Invention vom Bömsche bey, worinnen man die Rebhüner fangen kan, und welcher also gemacht wird: Man mache einen eckichten Rähmen von 4 Latten, die drey Zoll breit und anderthalb Zoll starck sind; lasse sie fein sauber behobeln, und in den Ecken fest in einander fügen. Ihre Länge soll 8 Fuß, und die Breite 4 Fuß seyn. Durch diesen Rähmen werden auf allen inwendigen Seiten nicht weit vom Rande 4 Zoll aus einander, kleine Löcher gebohret.

Hierzu strickt man von festem Bindfaden eben ein solches spiegelichtes Netze, wie beym Rebhüner-Steck-Garne angezeiget worden, und ein Eingarn von gutem Zwirne ziemlich Busemreich, daß es eben so dreyfach als ein Steck-Garn werde. Hierauf werden die Spiegel mit einem Bindfaden in den Löchern am Rähmen fest angemacht, und das Ingarn wird mit einem durchzogenen Bindfaden auch mit daran befestiget.

Ferner wird an dem einen Ende eine ziemlich starcke Stange in die Erde geschossen, in welcher oben ein runder eiserner oder höltzerner Nagel quer durch gehet; die Stange wird ausgefaltzt, daß die Leinen Raum haben, durch zu gehen. Zur Aufstellung wird in der Mitten ein Pfahl eingeschlagen, und mit einer solchen Zunge versehen, wie bey den Raub-Vögel-Bömsch angezeiget worden; oder aber, welches noch leichter ist, wird ein Eisen an den Pfahl gemacht, welches mit dem Pfahl und Zunge zusammen gehänget werden kan, doch so, daß ein recht gangbarer Wirbel zwischen beyden sey.

An diesem Eisen ist an dem einen Ende eine Holtz-Schraube, daß man es in den Pfahl einschrauben kan, am anderen Ende aber wird es an die Zunge angenagelt. Die Zunge wird von einem dünnen Bretlein, 10 Zoll lang und 2 Zoll breit gemacht, im Pfahl aber wird ein höltzerner viereckichter Nagel eingebohret und eingeschlagen, jedoch so, daß er einen halben Zoll heraus gehe, und sich das Stell-Holtz ansteiffen könne, und auf die Zunge wird ein Kerb eingeschnitten.

Hierauf nimmt man ein dreyfaches gut gezwirntes Leinichen, an dessen einem Ende das Stell-Holtz, so ohngefehr 4 oder 5 Zoll lang und einen halben Zoll starck ist, angemacht wird, und die andern beyden werden zu jeder Seiten an die Rähmen angebunden; an die Leinen aber wird alsdenn ein Gewichte von einem Stücke Holtz oder Stein angebunden, nachdem sie vorher über den höltzernen Nagel durch die Stange durchgezogen worden.

Das Aufstellen aber geschiehet also: Man ergreifft die Leine am Stell-Holtze; und ziehet damit das Gewicht in die Höhe, leget die Rähmen zu beyden Seiten platt nieder, setzt das Stell-Holtz auf die Zunge und oben an den Pfahl unter den Nagel, nachdem die Zunge zuvor recht wohl mit Weitzen-Aehren bewickelt

und fest angebunden worden; und so ist nun aufgestellet.

Es ist aber hierbey noch dieses zu mercken, daß man in dem Bömsche auch etwas weniges von Körnern herumstreuet, damit sie die Hüner erst anfangen, aufzusuchen, und sich nach und nach alle hinein begeben, ehe sie an die Zunge gehen. Wenn sie hierauf anfangen, in die Aehren zu hacken; so gehet das Stell-Holtz loß, und das Gewichte schnellt den Bömsch in die Höhe, daß sie also gefangen werden. Und weil die Rebhüner nicht so ungestüm, wie die Raub-Vögel oder Krähen in die Aehren hacken; so muß die Stellung gantz subtil und leicht gemacht werden.

Die Ursache endlich, warum das Garn oder Netze hierzu dreyfach gemacht werden soll, ist keine andere, als daß sie durch die Spiegel durch, und ins Eingarn fahren können. Sonst kan man auch also damit verfahren: Wenn Schnee liegt, streue man den Hünern etlich Tage hinter einander fleißig Körner, bis sie es gewohnt sind, stoße alsdenn die Stange hinein, und lasse die Leinen daran, so werden sie bey der Aufstellung desto sicherer; den Bömsch aber überstreue man mit Schnee, ist aber keiner vorhanden, so lege man dünnes Stroh oder altes Gras darüber her, daß es den Bömsch etwas bedecket.

Es ist dieses eine leichte Arbeit, und wenn man sich mehr als einen Bömsch anschaffet, kan man auch viel Hüner fangen. Man braucht daher die vielen Unkosten nicht, sich einen guten Hund und viele Zeuge zu halten. Die Bömsche können viele Jahre gebrauchet werden, und dienen auch sonderlich demjenigen zum Fangen, der mit Treibe-Zeugen und Hüner-Hunden nicht sonderlich umzugehen weiß.

Das 13. Capitel.

Lerchen mit einem todten oder höltzernen Falcken zu fangen.

Ehe man diese Verrichtung unternimmt, ist nöthig, daß man einen Falcken vorhero folgender maßen präpariret: Man nimmt einen todten Falcken, wenn einer zu haben ist, streifft ihm, indem er noch frisch ist, die Haut samt den Federn ab, und bälget ihn auf eben die Art aus wie man sonst die Vögel auszubälgen und auszustopffen und auf Drat zu setzen pfleget, jedoch mit dem Unterschiede, daß an dem Falcken die Flügel ausgespannet seyn müssen.

Das Gehirn und die Augen müssen heraus genommen, und dafür gläserne, so des Falckens seinen ähnlich sind, eingesetzet werden. Wer aber mit dem Ausstopffen nicht umgehen kan, nimmt den todten Falcken, macht das Gehirne und die Augen heraus, setzt, wie gesagt, andere Augen hinein, stopfft ihn mit feiner Leinwand aus, und dörrt selbigen in einem mäßig warmen Back-Ofen, welches aber etlichemal wiederholet werden muß, reibt auch über dieses etwas Pfeffer hinein, daß das Ungeziefer nicht so leicht darinnen hecket.

Wenn er nun so ausgestopfft ist, nimmt man Leim-Wasser, legt und streicht die Federn fein gleich und gerade, überstreicht ihn mit dem Leim-Wasser, doch so, daß er davon nicht glänzend werde, und läßt ihn recht austrocknen. Das Bestreichen dienet darzu, daß der Wind die Federn nicht so sehr hin und her beweget, wenn man mit ihm schwenckt, wovon weiter unten ein mehrers gesagt werden soll. Denn es ist überhaupt bekannt, daß auch ein lebendiger Vogel beym Winde seine Federn an sich hält.

Der höltzerne Falcke muß von leichtem Holtze, von eben der Gestalt und Größe, wie ein ordentlicher Falcke, mit ausgespannten Flügeln geschnitzt und gemacht, auch mit eben dergleichen Farbe, wie der lebendige aussieht, nehmlich die Brust mit gelb-weißem Grunde und dunckelbraunen Fleckgen, und unter den Flügeln auch also angestrichen werden, wie bereits bey der Eigenschafft des Falckens gemeldet worden.

Ueber dieses ist aber hier noch zu erinnern, daß der erstere, so mit Federn ausgebälget ist, im Winde überaus leichte ist; daher thut man sehr wohl, wenn man ihm ein Stücke Bley entweder oben auf den Rücken bindet, oder auch inwendig hinein stecket, damit er sich nicht, wenn es windicht ist, im währenden Schwencken um und um kehren möge.

Wenn nun also ein solcher Falcke zurechte gemacht ist, so kan man entweder im Julio oder August, da die Lerchen in der Mause liegen, und der beste Fang ist, mit demselben hinaus aufs Feld ziehen. Die hierzu benöthigten Garne oder Zeuge sind schon vorher beym Lerchen-Fange mit einem lebendigen Falcken deutlich genug beschrieben worden, allwo ein mehrers hieher gehöriges nachgelesen werden kan.

Soll nun der Fang gut von statten gehen und große Ausbeute geben; so hat man darzu eigentlich 2 Personen nöthig, doch kan es zur Noth wohl eine verrichten, sie bringet aber nicht so viel vor sich.

Man mag sich bey diesem Fange entweder eines befederten oder höltzernen Falckens bedienen; so muß er an beyden Flügeln und hinten am Halse an drey Bindfaden angemacht werden, damit, wenn man solche oben zusammen nimmt, der Falcke mit der Brust unten in der Schwebe hänge; hieran macht man ein Leinichen, ohngefehr einer Klaffter lang, sucht dabey ein mäßiges aber doch ziemlich langes Stängelchen bey der Hand zu haben, woran man oben den Falcken schwebend anbindet: So bald nun eine Lerche aufstößet, eilet man sogleich darnach hin, und schwingt den Falcken über die Lerche hin und her, daß es scheinet, als ob er würcklich lebendig wäre. Der andere nimmt alsdenn sein Fähnlein, Haube, Schleiffe, oder was er nur hat, und bedeckt die Lerche, mit dem Tiraß aber geht es am allerbesten an.

Auf solche Art gehet diese Arbeit so gut von statten, daß täglich zum wenigsten ein oder ein paar Gerüchte Lerchen gefangen werden können, zumal, wenn zugleich ein lebendiger Falcke die Felder in der Lufft mit überstreichet, welcher sonderlich bey einer grossen Hofstatt, wo viele Lerchen zum Verkauff gefangen werden sollen, besonders nützlich und nöthig ist.

Die lebendigen Falcken kan man fast durch gantz Deutschland, wo nicht an einem, doch am andern Orte, bekommen, und wenn man sie unterwegens gut fortbringen will, muß man es also machen: Man leget ihnen die Flügel fein gerade und ordentlich am Leibe an, nimmt alsdenn einen feinen und ziemlich grossen Leinwand-Lappen, schneidet ein Loch in der Mitten hinein, streichet die Federn fein gerade, und steckt sie mit dem Kopffe hindurch, strecket die Fänge unterwärts gerade aus, schlägt den Leinwand-Lappen ein wenig dichte darum, und nähet also den gantzen Cörper hinein, daß er die Fänge und Flügel nicht heraus ziehen kan. Auf diese Art kan man sie wohl 3 bis 4 Tage-Reisen tragen.

Hat man aber eine ordentliche Falcken-Kappe, so darf er nicht erst eingenehet, sondern nur verkappt werden, welches weit besser ist. Allein dergleichen kleine Falcken-Kappen sind sehr rar, und unter 10 Riemern oder Sattlern ist nicht einer im Stande, eine zu machen. Im übrigen können die Lerchen auch durch das Stechen, wie bey den Fincken gezeiget worden, gefangen werden.

Das 14. Capitel.

Fincken mit Leim, ohne viele Umstände, und mit wenigen Kosten, zu fangen.

Zu dieser Verrichtung hat man ein oder ein paar Fincken nöthig, die in ein Gebauer gesetzet werden. Sind es Singe-Fincken, deren ich schon gedacht habe, so ist es desto besser; wo aber nicht, so sperret man nur freye Fincken, die gut pincken können, ein. Hernach nimmt man 5 bis 6 Stangen, die 8 Fuß hoch sind, und oben an der Spitze etliche verstümmelte Aeste haben, wo man die Leim-Spindeln einbohret. Von deren Verfertigung ist schon bey dem Vogelfangen ausführlich genug gehandelt worden.

Zu den Lock-Fincken hat man auch zwey Stangen nöthig, die eines Armes starck und 5 Fuß hoch seyn können. Oben herum werden schwache Reisig-Quasten an dieselben gebunden, daß die Fincken mit den Gebauern nicht so genau zu erkennen sind, und auch zugleich einigen Schutz vor dem Winde haben. Unten aber müssen die Stangen alle spitzig seyn.

Will man es aber, damit der Fang ansehnlicher werde, noch besser haben; so mache man neben den Ort, wo man stellen will, ein Schwebe-Rohr auf zwey Stangen, wie ich beym Heyde-Lerchen-Fange ausführlich beschrieben habe, und von ein wenig Reisige eine Hütte, daß man in etwas verborgen darinne sitzen kan, und so ist die Zubereitung zum Fincken-Fange gemacht. Will man nun im Herbst oder Frühlinge (wiewohl es bey dem letztern unrecht ist, wenn man Vögel, die brüten sollen, wegfängt) auf den Fang ausgehen; so sucht man sich einen Platz aus, wo die Fincken nach dem Tränncken oder ins freye Feld ausfallen, jedoch muß der Stell-Ort nicht allzu nahe an einem Gebüsche oder Walde, und auch nicht allzu weit davon abgelegen seyn. Sodann nimmt man die Stangen zu den Gebauern, stößet solche fest in die Erde, hängt die Lock-Fincken daran, steckt die Leim-Stangen etliche Schritte aus einander

um sie herum, und macht sein Schwebe-Rohr an. Wenn nun die Fincken ankommen, und sich diese hören lassen, zieht man die am Schwebe-Rohr angemachten Fincken hinauf, sogleich werden die Flucht-Fincken auf den Stängelgen anfußen, und an den eingemachten Leim-Spindeln kleben bleiben, wiewohl auch einige herunter fallen. Hier muß nun gleich jemand bey der Hand seyn, und die Fincken abnehmen, den Leim von den Federn abmachen, und wieder aufstellen; Zu den Leim-Spindeln macht man ein wenig weite Löcher, daß sie geschwinde herausgezogen und bald wieder hineingesteckt werden können.

Weil aber die Fincken gewohnt sind, daß sie sowohl Vor- als Nachmittage, wenn gleich die Zug-Stunden schon vorbey sind, aus dem Gehölze ins freye Feld oder zum Tränken ausfallen, damit sie Nahrung haben, und den folgenden Morgen weiter ziehen können; also kan man diesen Fang den gantzen Tag exerciren; jedoch muß man bey der Gelegenheit noch jemanden bey sich haben, welcher von Ferne im Felde herumschleichet, und die Fincken nicht mit Sturme sondern gantz gelassen aufjaget, da man denn gewahr werden wird, daß sie, indem sie sich nach dem Holtze zu ziehen wollen, öffters viele aus ihrem Schwarme verliehren. Giebt alsdenn ein Vogelsteller genau Achtung, auf welcher Seite des Holtzes diese Vögel aus- und einfallen; so wird er finden, daß sich dieser Fang an einem solchen Orte am besten schicke, und ihm sehr vortheilhaft seyn wird.

Ist man nicht willens, viele Fincken auf einmal zu fangen, so hat man die Einrichtung mit dem Schwebe-Rohr und Hütte gar nicht nöthig, sondern man erwählet sich einen Ort, wo, wie gedacht, die Fincken aus- und einfallen, stellt seine Leim-Stangen hin, und die Lock-Fincken in die Mitten, setzt sich eine Ecke davon hin, und siehet zu, ob sich etwas fänget oder nicht. Wird er nun gewahr, daß die Fincken darneben einfallen, so gehet er von ferne herum, und treibet sie gantz gemächlich nach dem Leim-Gestelle hinzu.

Dieser Fang erfordert wenig Unkosten, und bezahlt dem Vogelsteller die Mühe reichlich, wenn er nur erst durch eine fleißige Uebung begreifft, wie er es am geschicktesten anfangen soll und muß.

Das 15. Capitel.

Anweisung, wie man durch Beyhülffe eines Sperbers die Sperlinge wegfangen könne.

Daß der Sperber ein Feind der Sperlinge sey, davon habe ich schon bey dessen Eigenschafft ausführlich gehandelt, und gezeiget, was er eigentlich für ein Raub-Vogel sey. Ich habe also nicht nöthig, in diesem gegenwärtigen Capitel weiter davon etwas zu erwehnen, sondern ich will vielmehr dessen besondern Gebrauch bey Wegfangung der Sperlinge betrachten, welche den Haus-Wirthen in den Städten und auf dem Lande, in den Feldern, Scheunen und Gärten so großen Schaden zufügen.

Es wäre daher nicht allein der Billigkeit sehr gemäß, wenn man sie auf allerhand Art und Weise auszurotten suchte, sondern auch höchst nützlich, daß man sich ordentliche Sperlings-Fänger hielte, und ihnen ein gutes Fang-Geld ausmachte. Ohnerachtet ich der Sperlings-Körbe schon an einem andern Orte gedacht habe, so will ich doch hier zu Austilgung derselben eine besondere Invention zu einem Haupt-Fange anführen und erklären. Wie nun aber überhaupt bekannt ist, daß sich die Sperlinge meistentheils in den Höfen, Feldern und um die Gärten herum aufhalten; also will ich zuförderst zeigen, wie man dieselben in den Höfen fangen könne: Man nehme ein hohes Bier- oder anders Faß, das oben keinen Boden hat, stelle es in den Hof, stecke an der einen Seite desselben Dornen oder anderes Reisig hinein, wiewohl die Dornen besser sind, oder man nehme sperrichtes Reisig, daß sie geschwinde durchfahren können. Vorhero aber schaffe man sich erst einen Sperber an, welcher, wenn er nützlich seyn soll, auf eben die Art abgetragen werden muß, wie bey Abtragung des Habichts bereits deutlich genung angezeiget worden. Hat aber der Fänger die firme Abtragung nicht gelernet, und weiß sich in dieselbe nicht recht zu finden; so muß der Sperber dennoch so weit gewöhnet werden, daß er zum wenigsten auf der Hand sitzet, und man ihn an der Schnur kan abfliegen lassen.

Weil nun die Sperlinge zur Herbst- und Winters-Zeit sich in allen Höfen zu gantzen Schaaren aufhalten, und ihre Art eigentlich ist, daß

daß sie sich auf das Reißig zu setzen pflegen; also werden sie es auch bald gewohnt, auf dem Reisige im Fasse zu sitzen, wenn es nur etliche Tage da gestanden hat.

Den Fang selber nimmt man hierauf also vor: Sobald die Sperlinge hauffenweise auf dem strohigten Miste einfallen, besonders, wenn der Pferde-Mist frisch heraus gebracht ist; oder aber, wenn man ihnen Appetit zu machen, etliche Bund neu ausgedroschen Stroh hinlegt, und alsdenn gewahr wird, daß sie sich in grosser Anzahl darauf versammlen; so gehet man auf der Seite hin, und hält den Sperber so lange verborgen, bis man nicht mehr weit von dem Fasse ist, und die Sperlinge recht in der Mitten liegen: Alsdenn läßt man den Sperber geschwinde von der Hand, und die Sperlinge retiriren sich, ohne sich umzusehen, auf das Reißig und ins Faß.

Ist der Sperber abgetragen, und man läßt ihn den Sperlingen nachsetzen, so kriechen sie aus lauter Furcht immer tieffer ins Faß hinunter. Ausserdem aber muß man den Sperber immer in die Höhe halten, und ihn die Flügel ausspannen lassen. Hierauf nimmt man ein Netz, welches man mit leichter Mühe darüber decken kan, und langet die Getreide-Diebe heraus, von welchen schwerlich einer davon kommen wird. Diejenigen, so dergleichen Zubereitungen mit Fässern in ihren Höfen gemacht haben, können in einem Tage unterschiedliche dergleichen Fänge vornehmen.

Wenn in grossen Wirthschaften und Bauer-Höfen Reiß-Holtz zur Feuerung lieget oder aufgesetzet ist, so gehet es sehr gut an, daß man sie in demselbigen auch mit Garnen, deren ich bey der andern Art vom Sperlings-Fange gedencken werde, recht gut fangen könne.

Ich erinnere hier noch, daß, wenn man obberührter massen den Fang vornehmen will oder schon vorgenommen hat, die Sperlinge aber auch in den gantz kleinen Höfen noch einfallen; daß man es denjenigen Leuten, welchen diese Höfe gehören, sage, damit sie den Sperlingen an dem Tage, da man sie fangen will, keine Ruhe bey ihnen lassen; sondern sie fleißig fortjagen, daß sie sich nach den grössern Höfen, wo die Fässer stehen, ziehen mögen.

Die andere Art, die Sperlinge zu fangen, ist diese: Man strickt sich hierzu zwey Garne von feinem Zwirn, die 30 Ellen lang und 6 Ellen hoch stellen, im Gemäsche aber wie die Fincken-Wände sind; und ausser diesen noch zwey andere, die mit jenen gleiche Höhe haben, aber nur 9 bis 10 Ellen lang sind. Oben werden die Garne an eine Leine, die eines kleinen Fingers starck ist, angereihet; die Leinen dürffen nur bloß so lang seyn, als die Garne stellen sollen, die Garne aber müssen in etwas einen Busem haben.

An den Enden der vier Garne müssen auch dünne Saum-Leingen und Ringe seyn, worzu vier Stangen gehören, die an jede Ecke kommen; Oben ist in jeder Stange ein Kloben, wo die Zug-Leinen leichte hinein gehen; Sowohl über als unter dem Kloben wird ein Loch so tief gebohret, bis sie an den Boden kommen; durch diese Löcher wird von oben hinunterwerts an der Stange eine Leine gezogen, woran die Garne mit den Ringen kommen.

Hierzu werden hauptsächlich vier Personen und ein Sperber erfordert, und man thut am besten, wenn man diesen Fang gleich nach der Erndte vornimmt, so lange die Sperlinge noch auf die Stoppeln, und noch nicht so starck in die Höfe und Gebäude einfallen; anbey siehet man sich fleißig um, wo die Sperlinge am meisten hinfallen; besonders aber ists recht gut, wenn ein Dorn-Gebüsche, oder ein ander Gehecke, in oder an dem Felde befindlich ist, daß man die Sperlinge mit Garnen fangen kan; ist dieses aber nicht, so läßt man Reisig-Gebunde von allerhand Reisige machen, die auf drey Ellen lang seyn müssen, bringet dieselbigen eine Ecke von den Zäunen oder Gebäuden auf das Feld, setzet sie aufgerichtet wie einen Zaun, welcher so lang seyn muß, daß die Netze solchen bestellen können.

Zwey von dergleichen Zäunen macht man so weit aus einander, daß die kurtzen Garne zureichen. Die Stangen werden auf allen vier Seiten in die Erde gestossen, und zwar so, daß man sie auch leicht heraus ziehen kan, oben aber muß an zwey von diesen Stangen entweder eine selbst gewachsene oder gemachte Gabel befestiget werden; hingegen sind die andern zwey Stangen oben nur also zugeschnitten, daß man sie in die Gabel legen kan. Hierauf werden von den vier Stangen zwey und zwey also gegen einander gesetzet, damit man oben eine in die andere legen könne.

Die Ringe werden durch die Leinen, so an den Stangen hängen, gezogen, und das Länge- und Quer-Garn gehet auf allen vier Ecken an einer Leine; allein mit den beyden obersten Ringen müssen sie an einander gebunden seyn, daß sie zugleich hinauf gezogen werden können, und so ist die Stellung fertig.

Sobald die Felder vom Getreide ledig sind, kömt man die Sperlinge nicht weit von der Hecke oder gedachten Zäunen an, setzt Püschelweise Gersten oder Weitzen-Aehren hin, die sich gegen die andere Seite der Zäune zuneigen müssen, wo man merckt, daß sie ihre Nacht-Ruhe zu geniessen pflegen.

Auf solche Weise läßt man sie etliche Tage satt fressen, streuet auch wohl Aehren zwischen beyde Zäune und die Ankörrung, und wenn es sich schickt, macht man auf die andere Seite der

Von der Beschaffenheit und Nutzung der Höltzer.

Das 17. Capitel.

Von den Bäumen und Höltzern überhaupt.

Unter allen Vegetabilien, welche der allweise Schöpffer Himmels und der Erden, uns Menschen durch seine Allmacht, zu unserer Unterhaltung erschaffen, sind ohne Zweifel die Bäume und Höltzer die unentbehrlichsten, wie ich an einem andern Orte weiter auszuführen gesonnen bin. Vor allen Dingen sollen die Menschen sich angelegen seyn lassen, wie sie dieses edle Kleinod recht gebrauchen mögen. Sie sollen nehmlich die Eigenschaften desselben erforschen, sowohl deren nützlichen Gebrauch als auch die Erhaltung, Ansäe- und Anpflantzung erkennen lernen, worzu ich den Unwissenden zum besten, eine besondere Anweisung geben will. Ob nun gleichwohl einem jeden bekannt seyn wird, daß ein Baum, oder nur ein Strauch, aus Wurtzeln, Stamme und Schaffte, aus Aesten oder Zacken, Blättern, Rinde und Schaale bestehe, und diese zusammen genommen, einen Körper ausmachen; so will ich doch zum wenigsten diese Wörter mit kurtzem erklären:

Die Wurtzeln befestigen den Baum, und ziehen den Nahrungs-Saft aus der Erde an sich.

In dem Stamm und Schaffte bestehet die Haupt-Nutzung, welcher aus dem Kern und Splint, dermassen zusammen gesetzet ist, daß der Splint den Kern umschließt.

Die Aeste sind zwar an sich selbst zu nützen; jedoch dienen sie auch zur Aufziehung und Ausdünstung des Saftes.

Die Blätter, welche die Zierde und ein starker Auswurff des flüchtigen Saltzes sind, bedecken auch die Blüthen, Früchte und den Ursprung des Saamens, und halten den flüchtigen Safft in etwas zurücke, damit derselbige desto besser in den Saamen eintreten könne.

Die Rinde bedeckt oder bekleidet alles, sowohl die Aeste, als auch den Stamm und die Wurtzeln.

In diesem zusammen gesetzten Körper also befindet sich der Safft, welcher zu dessen Wachsthum und Erhaltung dienet, und gar füglich mit den Nahrungs-Säfften der Menschen, woraus das Blut entstehet, das im gantzen Körper circuliret, und denselbigen erhält, verglichen werden kan.

Gleichwie nun aber das Blut niemals ohne Wasser ist; (welches die Herren Medici am besten verstehen,) also ist auch der Baum-Safft nicht ohne wässerigte Theilgen. Von dem Lauffe des Baum-Saffts haben zwar viele Natur-Kündiger gehandelt, deren Meynungen aber alle verschieden sind. Einige schreiben: Der Safft steige in der Rinde herauf und in dem Splinte wieder herunter. Andere: der Safft circulire eben so, wie in einem Kreiß-Lauffe. Noch andere sagen: Die Blätter zögen von aussen den Thau und Regen in sich, und gäben dem Baume so viel Nahrung, als die Wurtzeln kaum thun könnten. Und endlich wollen noch einige behaupten: Die Sonne zöge des Tages über den Safft im Baum hinauf, und des Abends fiele er wieder zurück und herunter.

Auf diese verschiedenen Meynungen bin ich nun eben nicht willens zu antworten, weil ich mich für keinen Naturkündiger ausgebe; die Gelehrten mögen solches unter einander selber ausmachen. Was eigentlich die Würckungen des Saffts sind, wie er sich coaguliret, und zu Holtze wird, solches ist im dritten Theile in einem besondern Capitel abgehandelt worden.

Was aber die verschiedenen Meynungen der Gelehrten betrifft, darauf bin ich eben nicht gesonnen zu antworten; indem ich mich für keinen Naturkündiger ausgebe; jedoch wird es nicht undienlich seyn, wenn ich dasjenige, was ich als ein Jäger observiret, mit wenigen hier anmercke: Es ist nehmlich überhaupt unumstößlich, daß die vier Elemente, als Lufft, Feuer, Wasser und Erde, in allen Geschöpffen würcken, jedoch so, daß in manchen Stücken eines vor dem andern prädominiret, dennoch aber keines für sich allein ohne die Verbindung mit dem andern bestehen kan.

Die Wurtzeln sowohl, als der gantze Baum, haben Safft- und Lufft-Röhren, welche mit der Rinde

Rinde umgeben sind, die wiederum ihre besondern Porös hat, die man eben so wenig, als die Poros bey den Menschen mit Augen erkennen kan.

Die Wurtzeln haben offene Poros, weil ihre Rinde schwammichter, als an dem Baume selber ist, weswegen sie auch sowohl aus der Ober-Fläche als aus der Tieffe der Erden so viel Safft an sich ziehen können, daß sie so gar denen kleinen Haar-Wurtzeln zu ihrem Wachsthume etwas von demselbigen mittheilen, damit sie sich künfftig eben so, wie die großen verstärcken können; je mehr nun starcke Wurtzeln am Baume werden, desto mehr Nahrungs-Safft ziehen sie an sich, den sie dem Baume in Menge zufließen lassen: Denn man betrachte nur alle jungen Bäume, die noch wenig Wurtzeln haben; so wird man finden, daß der Stamm jährlich nicht so viel Holtz anleget, als wenn die Wurtzeln groß und starck sind.

Dieses will ich noch besser beweisen: Man betrachte dergleichen Bäume, als: Pappeln, Weyden, Ilmen, Rüstern, Weiß-Buchen und Eichen, die man zum Schneideln ziehen will, und einige Arten mit, andere aber ohne Wurtzeln gepflantzet; so wird man sehen, daß sie im ersten und andern Jahr sehr wenig und schwache Reiser treiben werden; köpfft oder schneidelt man diese aber ab, so treiben sie in einem Jahre mehr und stärckere Reiser als in den vorhergehenden beyden; werden sie ferner geschneidelt, treiben sie noch mehr und besseres Holtz, bis sie zu einem völligen Stamme werden, woraus also folget, daß nichts als die Verstärckung der Wurtzeln daran schuld ist. Weil aber die Erde hiernächst viel Wasser hat, so kan man auch zugeben, daß in derselben viele Lufft verborgen ist: Denn wo Wasser ist, findet man auch Lufft.

Ich könnte verschiedene Beweise von der Lufft, die tief in der Erden stecket, anführen, wenn sie zu unserm vorhabenden Zwecke dienten; allein da sie mich von demselben zu weit abbringen, und nur Weitläufftigkeiten verursachen möchten, so will ich hier davon abbrechen, und in meiner Betrachtung weiter gehen.

Ich sage also, daß auch bey und in dem Feuer Lufft ist: Denn wenn im Winter, als November, December und Januar die Ober-Fläche des Erdbodens, wegen der Niedrigkeit und wenigen Würckung der Sonnen beschlossen ist; so kan die untere warme Lufft sich mit der obern nicht conjungiren. Wenn es aber wieder in den Februar kommt, da die Sonne schon etwas höher steiget, spüret man gleich eine Regung, welche im Martio noch größer wird, weil alsdenn die Sonne von oben herein in die Poros der Wurtzeln dringet, und solche eröffnet, worzu auch die Lufft kommt, welche die safftigen und wässerichten Theile in die Bäume und Aeste hinauf treibet. Je weiter es auf den Frühling und Sommer losgehet, da die Sonnen-Strahlen immer durchdringender werden, desto mehr treiben die Wurtzeln Lufft und Wasser über dem Erdboden in die Höltzer und andere Vegetabilia hinauf.

Es kan wenig Lufft viel Wasser erregen und treiben, welches ich nun eben von dem großen Welt-Meere nicht allein sagen will: Denn weil das Wasser an und für sich selbst schon Lufft hat, so kan es auch geschehen, daß die Bewegung der Wellen durch die Conjunction der äussern Lufft und Winde auch noch stärckere Winde und Lufft verursachen. Man gebe nur auf die Wasser-Ströhme und Teiche genau Achtung, so wird man finden, daß das Wasser so gar von weniger Lufft getrieben und beweget wird.

Ich will es durch folgendes Exempel noch deutlicher machen: Man nehme eine kleine Sprütze, welche mit ihrem Ventil inwendig gantz dichte und in einander paßt, ziehe den Drücker ohne Wasser zurück, drücke ihn also ledig wieder hinein, so wird Lufft heraus kommen; hierauf ziehe man Wasser hinein, und drücke dasselbige wieder heraus, so wird man gewahr werden, daß das Wasser eine ziemliche Ecke weg fliegen wird: Denn es ist zu mercken, daß ein wenig Lufft wohl mehr als zehnmal schwerer Wasser treibet, als die Lufft selber ist. Nimmt man eine große Spritze, wo viel Wasser, aber wenig äusserliche Lufft hinein gezogen wird; so wird sie, je völler sie ist, auch desto stärcker und höher treiben; hält man aber das Mund-Stück forne zu, so fährt das Wasser über das Ventil ohne Aufsteigen heraus, woraus zu schliessen, daß, da es durch die enge Röhre weiter und höher gehet, die wenige Lufft im Ventil nebst der mit dem Wasser verknüpften Lufft auch einen schärffern Druck geben kan. Gleichwie nun das Wasser durch eine enge Röhre durch muß, und sich augenblicklich nach der äussern Lufft ziehet; also verschaffen die von der Sonne eröffneten Pori in der Rinde der Bäume, daß die Lufft mit den aufsteigenden wässerigen Theilen mehr Krafft zum Hinaufsteigen bekommt.

Im Mertz und April, da die Pori unten an den Bäumen noch nicht recht eröffnet sind, steiget der Safft im gantzen Baume hinauf, ziehet sich nach den so vielen und offenen Poris an den Aesten und denen darauf hängenden kleinen Zacken und Knospen, und sucht allda seinen Ausgang; jedoch aber muß die äußere Feuchtigkeit, als Regen und Thau, mit der innern durch die Poros auch ihre Mitwürckung haben, und zwar so, daß jene mit dieser in einer genauen Verbindung stehe: Denn in denen Elementen, die von einerley Eigenschafft sind, ziehet

eine Verstärckung die andere nach sich, welche macht, daß alsdenn Blätter und Blüthen entstehen, durch fernern Trieb Früchte werden, und sich endlich gar Saamen und junges Holtz einfindet.

Zu Ausgang des May und Junii wird der Baum dermaßen starck mit Saffte angefüllet, daß er die jungen Sprossen mit aller Gewalt durch die Rinde heraus treibet. Denn daß auch in der Rinde des Baumes würckliche Pori sind, solches braucht keines fernern Beweises, und kan man solches an den jungen Bäumen gar deutlich sehen, welche unten an dem Schaffte des Baumes zur Seiten aus keiner andern Ursache Reiser heraus treiben als, weil die Rinde derselben noch nicht so starck ist, und also der Safft desto eher hindurch dringet, daß er so gar durch die Rinde Holtz-Reiser treibet, welche aber gar selten zu Tragung der Früchte oder Saamen tauglich sind, weil diese Säffte aus sehr vielen wässerigten Theilgen bestehen, und den besten und nährenden Safft der ordentliche Baum und Aeste in sich hat, welcher in die ausgeschossenen Reiser noch nicht getreten ist. So bald die Aeste und Knospen mit Laube völlig bewachsen sind, und dahin kein Ausgang mehr ist, muß freylich der Safft zurücke treten, und sich unterwärts zu Holtze anlegen, wovon ich weiter unten ausführlicher handeln werde. Jedoch aber dienen die untersten am Schafft und an den Aesten befindlichen Pori zur Ausdünstung; denn wäre diese nicht, so müste die Baum-Rinde von einander springen und endlich gar abfallen. Dieses kan man an den alten Bäumen gantz deutlich sehen, an welchen die äusserste Rinde deswegen aufspringet, weil die Pori wegen ihrer Dicke sich nicht mehr so gut ausdehnen, und keine weitere Ausdünstung zuwege bringen können.

Einige Natur-Kündiger geben zwar vor, daß sie durch ihre genaue Untersuchungen bemercket haben, als wenn die Lufft- und Safft-Röhren jede besonders ihre Gänge in den Bäumen hätten; welches ich mir aber nicht vorstellen kan, sondern vielmehr dafür halte, daß sie die Poros zwischen den Jahr-Wüchsen oder aufgelegten Ringeln meynen, und die Ringel ohnfehlbar vor die Safft-Röhren halten. Wenn es nun so wäre, so müste auch eine jede ihren besondern Lauff haben. Ich nehme aber die Safft- und Lufft-Röhren in einerley Bedeutung; denn wo Wasser ist, da ist auch Lufft, wie ich bereits schon oben gemeldet, und ein wenig Lufft vermehret schon die im Wasser befindliche Lufft.

Im übrigen will ich durch folgendes Experiment, welches ich hier noch beyfüge, beweisen, daß würckliche Lufft im Wasser sey, und dasselbige empor träget. Man nehme zwey irrdene, gläserne oder blechene Geschirre, davon eines etwan eine Kanne Wasser hält, in das eine thue man frisches reines Brunnen- oder ander fliessendes oder stehendes Wasser, und lasse oben ohngefehr einen Zoll daran fehlen, daß es nicht gantz voll wird, das andere Geschirre aber läßt man leer; hierauf schütte man das Wasser aus dem vollen in das leere Geschirre, jedoch so, daß man das volle hoch halte, und schnell eingieße, wie man Bier einzuschencken pfleget, welches oben einen Gischt bekommen soll. Man schütte das Wasser auf eben die Art wieder in das andere leere Geschirre, welches geschwinde hinter einander etliche mal also wechselsweise umgegossen werden muß; so wird man bald sehen, daß das erste Geschirr bis oben heran vom Wasser voll werde, oder aber sich doch so sehr aufgemessen und empor gehoben habe, daß man gantz natürlich und richtig sehen und mercken kan, wie die darinne befindliche Lufft das Wasser in die Höhe hebe. Setzt man aber das Wasser mit dem Geschirre wieder ein wenig stille hin, so dünstet diese rege gemachte Lufft wieder aus, und das Wasser gelangt im Geschirre wieder zu seiner vorigen Höhe, und wird auch wohl gar weniger. Daß das Wasser im währenden sieden durch die Hitze des Feuers nach und nach einkocht, und eben die Hitze die Lufft mit wässerigen Theilen zu evaporiren zwinge, ist eine bekannte Sache.

Sonst ist auch zu mercken, daß das Bier sich noch mehr als das Wasser aufmisset, welches durch die geistige und feurige Lufft, so darinnen stecket, verursachet wird. Und dieses ist es also, was ich, als ein Jäger, denen Holtzliebenden zur Nachforschung habe aufsetzen wollen.

Das 18. Capitel.

Vom Acatien-Baume.

Die Botanici und Gärtner zählen verschiedene Sorten der Acatien-Bäume, die sie in den Lust-Gärten und Orangerie-Häusern verwahren. Hier will ich aber bloß den Acatien-Baum beschrieben, der mir bekannt ist, und welcher gleich andern wilden Bäumen im freyen Felde wächst.

Er hat ein schnellwüchsiges Holtz, das in drey Jahren nach Aussäung des Saamens eines Mannes hoch aufschießet, davon weiter unten bey dessen Säung Anpflantzung gedacht werden soll. In 10 bis 12 Jahren wird er schon ein Stamm, der 3 Zoll über den Diameter starck ist; in etliche 20 Jahren ist er schon wie eine mäßige Eiche, und endlich wird er so dicke, daß er 6 bis 7 Fuß im Umfange hat, dergleichen ich in den deutschen Ländern verschiedene angetroffen habe.

Wenn die Acatien-Bäume noch jung sind, haben sie auf der Rinde bis in die Aeste hinauf lauter krumme, dornichte, scharf zugespitzte Haken, welche den wilden Rosen-Stöcken oder den so genannten Hagedornen ähnlich sehen, aber nicht so lang und starck sind. Nimmt hierauf das Stämmlein 3 bis 4 Jahre zu, so verliehren sich nach und nach die dornichten Haken; unten am Stamme hinaufwärts in den Aesten aber, behält er die Dornen doch, wenn auch gleich der Stamm schon anfängt, ziemlich starck zu werden. Jedoch ist zu mercken, daß sie an dieser Art vom Holtze nicht dichte in- und an einander, wie an den Hagedornen, sondern einzeln stehen. An den jungen Bäumen ist die Rinde weiß-grau und ziemlich hart, und auf derselben befindet sich eine sehr dünne Schale; je mehr aber der Baum zunimmt, desto bräuner und härter wird auch die Rinde. In den jungen Stämmen ist eben wie aus andern Arten von Holtze, ein peltzichter poröser Kern, der sich nach und nach verringert und zu Holtze wird.

An und für sich ist das Holtz des Acatien-Baumes ziemlich fest, und die Blätter, die nicht gar zu groß sind, stehen in zwo Reihen zwey und zwey gegen einander an ziemlich schwachen Stielen. Das Laub ist nach der Spitze zu gleichsam Oval-rund, hell-grün, und weich anzugreiffen.

Im May, oder zu Anfange des Junii, nachdem die Jahres-Witterung ist, stellen sich die Blüthen ein, welche an länglichten Trauben, fast wie der Spanische Hollunder, hängen, und weiß sind. Je größer nun der Baum ist, desto mehr hat er auch Blüthen, welche recht angenehm aussehen, und einen etwas süßlichen Geruch haben, zerreibt man sie, so greiffen sie sich etwas klebericht an.

Auf die Blüthen folgt der Saamen, der aber, ob gleich viele Blüthen sind, nicht allzuhäufig wird. Er steckt in kleinen Schörgen, von welchen eines über 8 bis 9 Körner nicht hat. Sie sind schwartz, und haben die Proportion der Garten-Böhnen, sind aber viel kleiner, und etwas größer als eine gemeine Feld-Wicke. Der Saame, welcher im October reiff wird, nimmt sich nicht gut ab, weil er meistentheils zwischen den Dorn-Hecken stehet. Man muß ihn auf einem temperirten Orte aufheben, und im Früh-Jahre zu Ende des Aprils oder Anfange des Mayes aussäen.

Der Saame sowohl als der verpflantzte Baum kommt in einem sandigten Boden, wenn er nur nicht allzu kiesigt oder todt ist, sehr gut fort; hierzu aber muß fein tief in die Erde gegraben werden, daß die Hertz-Wurtzeln ziemlich hinein dringen können, wiewohl auch viele Neben-Wurtzeln an der Fläche des Erdbodens hinlauffen. Den Saamen weicht man zuvor ein, und steckt ihn alsdenn ohngefehr anderthalb Zoll tief in die Erde. Er gehet bald auf, und wenn ein dürrer Sommer kommt, ist es nöthig, daß die aufgegangenen Pflantzlein des Abends begossen werden.

So bald die Pflantzen hervor brechen, haben sie schon kleines, zartes und oval-rundes Laub, viele treiben auch gleich etliche Stiele mit Laube; und weil, wie gedacht, dasselbe sehr zart und weich ist, so wird ihm eben wie den Kohl-Pflantzen, durch die Erd-Flöhe großer Schaden zugefüget. Sind sie aber darüber weg, so schießen die meisten Reiser mit denen schon daran befindlichen Dornen beynahe einen Fuß hoch auf. Wenn in den kalten Wintern Glatt-Eiß einfällt, da sie leicht erfrieren können; so schneidet man das erfrohrne weg, und man wird sehen, daß sie das folgende Jahr frisches Holtz über drey Fuß hoch treiben. Kommt aber das andere Jahr dieser widrige Zufall wieder, so schneidet man die erfrohrnen und nicht recht reif gewordenen Spitzen ab, da inzwischen die Wurtzeln immer stärcker werden, und im dritten Jahre zum Theil wohl 6 Fuß und drüber treiben; dabey werden sie auch immer härter, daß sie mehr ausstehen können.

Weil im übrigen dieser Baum ein so schnellwüchsigtes und gutes Holtz hat, so wäre zu rathen, daß man ihn fleißiger anbauete, und dem vor Augen schwebenden Holtz-Mangel dadurch zu Hülffe käme, und wenn sich gleich in den ersten 2 Jahren vorher beschriebene Fatalitäten ereigneten; so würde doch in den folgenden Jahren dieser Schaden bald wieder gut gemacht werden können.

Ich meines Orts halte es für besser, wenn man den Saamen mehr in die verzäunten Gärten als ins freye Feld säet: Denn im freyen wiederfähret den hervorgebrachten Pflantzen von den Schaafen oder Haasen mehr Schaden als von den Erd-Flöhen; wenn man sie aber in den Gärten nur 3 oder 4 Jahre gezogen hat, so kan man sie gantz sicher im freyen Felde verpflantzen, wo ihnen alsdenn kein Schaden weiter zustoßen wird.

Das 19. Capitel.

Vom Jesmin.

Ob gleich dieses Holtz meistentheils in den Gärten und Lauber-Hütten gepflantzet wird; so ist es doch nichts anders, als eine wilde Art von Busch-Holtz, weswegen ich es auch hier in dieser Reihe mit einrücken will. Es wächst nicht einmal zu einer rechten Stange, geschweige denn zu einem Baume.

Das Gewächse siehet beynahe den vorher beschriebenen Bahn-Höltzer-Gebüschen ähnlich, hat eine grüne und in etwas weiß-streiffigte Schale oder Rinde, welche im Alter grau wird, und auf der Rinde zeiget sich noch eine andere dünne und weiche Schale. Das Laub gleichet auch den vorher gedachten Gebüschen, nur mit dem Unterschiede, daß dieses mehr zugespitzt ist als jenes.

Im Frühlinge bricht dieses Laub am ersten mit aus, und im May oder Junio erscheinen diejenigen angenehmen weißen Blüthen, woraus das denen vornehmen Frauenzimmern, Peruquen-Machern und Barbierern sehr wohl bekannte Jesmin-Oel zubereitet wird.

Auf die Blüthen folgen die Saamen-Knospen, die unten her eckicht und oben hinaus rund zugespitzt sind. Diese Knospen, worinnen die Saamen-Körner stecken, fangen im Herbste an aufzuberſten, und den Winter über verfliegen sie: Denn meines Wissens hat sich noch niemand beflissen, diese Art von Holtze durch den Saamen fortzuziehen, weil man unten am Stamme und Wurtzeln Ausschößlinge genug hat, solche weiter zu verpflantzen, und die, wenn sie nur erst Wurtzel gefasset, hernach auch viele und hohe Reiser treiben, weswegen sie auch zu lebendigen Hecke-Zäunen die sich an den Gärten vortrefflich anbringen lassen, sehr nützlich und gut sind.

Will man nun dergleichen Hecken und Verzäunungen recht ordentlich haben, müssen sie mit der Garten-Scheere zu rechter Zeit fleißig beschnitten werden. Im übrigen hat man von diesem Gewächse auch alle Jahre die schönsten Blüthen zu gewarten.

Das 20. Capitel.

Erklärung der alten deuschen Wörter: Weidewerck, Aeßen, Wildpret und Weidemann.

Im dritten Theile meiner eröffneten Jäger-Practica habe ich gleich anfangs im ersten Capitel von den Wörtern Weidewerck und Weidemann nur mit wenig Worten gehandelt, und der Kürtze wegen daselbst abgebrochen. Nachdem mich aber die tägliche Erfahrung gelehret, daß sehr viele den Ursprung der alten deutschen Wörter, Weidewerck, Wildpret und Weidemann nicht recht einsehen, und, weil sie heutiges Tages wenig gebraucht werden, auch die Bedeutung derselben nicht recht verstehen; so habe ich mir vorgenommen, sowohl den Ursprung als die Bedeutung dieser Wörter in dem gegenwärtigen vierten Theile deutlicher zu demonstriren.

Warum ich aber dieses recht natürliche alte deutsche Wort Weidewerck meistentheils bey meiner gantzen Ausarbeitung dieses Werckes gebraucht, und noch ferner gebrauchen werde, hierzu giebt mir weiter nichts Anlaß, als weil in dem Worte Weidewerck eine summarische Benennung der wilden Thiere, Vögel und Holtzungen verborgen ist, wie aus der weiter unten vorkommenden Erklärung mit mehrerm erhellen wird.

Unsere lieben und uralten Vorfahren haben die wilden Thiere, Vögel, Fische und Holtzungen bloß aus der Absicht mit dem Worte Weidewerck betitteln wollen, weil die wilden Thiere und Vögel sich von sich selber ernähren, und beständig allein weiden und aßen: Denn es ist bekannt, daß sie sich ohne jemandes Beyseyn und Bewahrung frey ernähren, äßen und weiden. Ziehet man nun das deutsche Wort Weide oder Weiden bey allen zahmen Vieh in Betrachtung, so wird man deutlicher erkennen, daß das Wort Weide nichts anders als derjenige District ist, worauf man das Vieh nicht nur hintreiben und sich sättigen lassen, sondern auch dasjenige, was auf solchem Platze an Kräutern und Grase wächset, frey und ungehindert abfressen lassen kan.

Was also das Vieh auf den Feldern, Wiesen und Angern sich selbst abbeißt und in sich frist, heißet Weide, welches man durch kein ander Wort im Deutschen besser ausdrücken kan; dahero heist es auch: Das Vieh wird geweidet: Das aber, was man dem Vieh oder Pferden in den Ställen, Höfen oder Gebäuden zu ihrer Nahrung hingiebt, heißt eigentlich gefüttert, oder das Futter, und wäre gäntzlich wider den Sprachgebrauch, wenn man solches auch durch Weiden ausdrücken wollte, welches Wort, wie bereits gedacht, alsdenn gebraucht wird, wenn das Vieh das Futter selber suchet und frisset.

Derowegen haben die Alten mit gutem Vorbedacht und reifer Ueberlegung die wilden Thiere und Vögel deswegen mit dem Worte Weidewerck betittelt, eines Theils hiedurch anzuzeigen, das die wilden Thiere und Vögel ein solches Werck sind, das sich selbst und ohne menschliche Hülffe und Beyseyn weidet, und sich stets auf weidenden Oertern befindet; andern Theils, daß dieses Wort mit weidlich, welches so viel als wacker oder brav heißet, eine große Aehnlichkeit habe, und so viel anzeige, daß es ein wackeres und edles Werck sey. Aus diesen beyden Wörtern, nehmlich, weidlich und Werck, ist also endlich Weidwerck gemacht, und dadurch zu verstehen gegeben worden, daß es ein stets weidendendes, weidliches und edles Werck sey.

Gleichwie ich aber nun unter dem zahmen Vich und wilden Thieren und Vögeln nicht nur einen Unterschied mache, sondern den edlen eßbaren Thieren und Vögeln einen besondern Vorzug vor jenen beylege, und ihre Nahrung und dasjenige, was sie zu ihrer Sättigung zu sich nehmen, Geäß oder Aeßen benenne; so geschicht solches bloß deswegen, damit der Mensch als ein vernünfftiges und das edelste auch über alle Thiere und Vögel herrschendes Geschöpffe, welches ißet, oder ein Eßen hat, auch hierinne einen Vorzug vor den unvernünfftigen Thieren haben möge.

Daß ich aber das Wort Ißet in Aeßen und das Eßen in Geäß verwandelt habe, solches ist aus keiner andern Ursache geschehen, als daß ich die wilden Thiere und Vögel von den zahmen, und die edlen von den Raub-Thieren unterscheiden möge: Denn derer Raub-Thiere Nahrung wird auf gut weidemännisch ein Fraß oder Raub genennet, wovon ich schon im ersten Theile deutlich gehandelt habe.

Da nun also die Alten die wilden Thiere und Vögel mit solchen edlen Nahmen beleget, und auch ihre Nahrung aus dem menschlichen Speisen gezogen haben; so ist daraus klärlich zu schließen, daß unsere Vorfahren einen besondern Aestim gegen dieselben müssen gehabt haben.

Sonst ist auch von uralten Zeiten her die Fischerey, besonders die Seen, Teiche, Flüße und Bäche in den Wäldern und andern Revieren, mit zum Weidwercke gezogen worden, und daher an vielen Orten noch gebräuchlich, daß die Jäger und Förster die Fisch-Wasser unter ihrer Inspection und Aufsicht haben. Daß man aber die Fische zum Weidewercke mit rechnet, solches ist daher nicht für unbillig zu halten, weil sie ebenfalls sich selbst weidende Creaturen und edle Geschöpffe sind.

Da nun ferner die Holtzungen der Thiere und Vögel Schutz und Schirm, und so zu sagen, ihre Wohnung sind; so trage ich nicht lange Bedencken, auch dieselbigen mit zum Weidewercke zu rechnen, besonders wenn ich überlege, daß die wilden Bäume ohne Pflantzung, Pfropfung, Oculirung, Begießen u. d. g. sich selbst fortzeugen können, und ihre Nahrungs-Krafft aus dem Schooße der Erden, ohne Beyhülffe der Menschen an sich ziehen, und so vollkommen machen können. Jedoch weil durch die schlechte Einsicht und üble Wirthschafften die Holtzungen dünne gemacht, und noch mehr verringert werden möchten, so wäre es an vielen Orten höchst nöthig, daß die Menschen die Holtzungen besser anbaueten und anpflantzeten, und dadurch dem bevorstehenden Holtz-Mangel zuvor kämen, wie ich schon im dritten Theile ausführlich gezeiget habe.

Aus dem bisher erzehlten erhellet, daß die wilden Bäume allen Menschen sowohl nöthig als nützlich sind, welches ich dadurch beweise, weil sie in allen Handlungen und Geschäften der Menschen gebraucht werden, und in diesem Stücke denen mit Kunst gepflantzten Garten- oder Obst-Bäumen bey weitem vorzuziehen sind, welches ich weiter unten deutlicher ausführen will. Man thut daher auch nicht unrecht, wenn man die wilden Bäume die weidlichsten, wackersten und edelsten nennet, und sie ohne weitere Ueberlegung zu dem Weidewercke rechnet. Und weil sich über dieses die Weidemänner oder Jäger wegen ihrer Wildbahnen und Gehege, und der daher rührenden Jagden, meistentheils in den Wäldern aufhalten müssen, so können auch die Bäume von ihnen desto besser in Acht genommen werden.

Wenn man nun dasjenige, was bereits hier angeführet worden, genau einsiehet, und endlich betrachtet, daß die wilden Thiere, Vögel Fische und Holtzungen sich selbst ernährende, weidliche und edle Geschöpffe und Wercke sind, welche in einer genauen Vereinigung mit einander stehen, und von einem Manne auf einmal über-

übersehen und zum Nutzen gebracht werden können (ich meyne, soweit ein Jagd- und Forst-Bedienter seine Reviere bestreiten und übersehen kan,) also haben wir es der besondern Einsicht unserer lieben Vorfahren besonders zu dancken, daß sie die wilden Thiere, Vögel, Fische und Holtzungen kurtz und gut mit dem Worte Weidewerck betitteln wollen. Aus mehrerer Hochachtung hat man hernach solches noch mit einem Zusatze das edle Weidewerck geschrieben und benennet.

Gleichwie nun aber auch aus eben dergleichen Hochachtung und Annehmlichkeit das Wort Wildpret seinen Nahmen erhalten; also werden überhaupt alle fleischigten Theile, woraus die Thiere und Vögel bestehen, Wildpret genennet, wobey es auch, wie billig, noch heutiges Tages bleibet. In einem besondern Verstande, wird das von den Thieren Roth- und Schwartz-Wildpret, das von den Vögeln aber Feder-Wildpret genennet; was unter jedes gehöret, und darzu gerechnet wird, werde ich nachgehends zeigen.

Betrachtet man das Wort Wildpret genauer, so wird man finden, daß die Ursache zu dieser Benennung ohnfehlbar diese sey, weil die Alten unter dem zahmen Vieh und wilden Thieren einen Unterschied haben machen wollen: Denn da diese Thiere an und für sich ihrer Natur gemäß wilde sind, hat man sich das Wort wild zu Nutze gemacht, und Bret darzu gesetzet, welches letztere man von einem Braten hergeleitet, und nach Zusammensetzung dieser Worte Wildpret geschrieben. Weil aber fast von jedermann die gebratenen Speisen, sowohl ihrer Delicatesse, als auch ihrer Nahrung und Gesundheit wegen, denen gesotteuen vorgezogen werden, also will man dadurch anzeigen, daß auch die wilden Thiere dem zahmen Vieh vorgezogen werden müßten, und zugleich behaupten, daß das Wildpret allemal für der delicatesten Speise oder Braten des zahmen Viehes, sowohl der Natur und Wesen, als auch dem Geschmacke nach, den Vorzug habe.

Da nun das Wort Wildpret, wie bereits gemeldet worden, noch heutiges Tages überhaupe und ins besondere in seinem uralten löblichen Gebrauche geblieben ist; so wundert mich, daß das Wort Weidemann fast gantz und gar nicht mehr gebraucht wird, und man in den neuern Zeiten, das Wort Weidewerck so sehr getrennet hat, daß es in die Jagden, Jagd-Reviere oder Wild-Bahnen, Wild-Fuhren, in die hohe und niedere Jagd, oder in die hohe, Mittel- und Nieder-Jagd; die Waldungen, Heyden und Holtzungen aber in Forste eingetheilet worden, und daher hat der Weidemann vom Jagen den Jäger- und von dem Forste den Förster-Titel bekommen, wie an seinem Orte deutlicher gezeiget werden soll.

Wenn ich das Wort Weidemann nach seiner Derivation betrachte, so sehe ich, daß ihm die Alten diesen Namen aus keiner andern Ursache beygeleget haben, als mit besonderm Nachdrucke zu zeigen, wie weid aus Weidewerck entstanden, und dazu Mann gesetzet worden, also, daß man gleichsam sagen könne; Das ist der Mann, so das Weidewerck zu dirigiren hat oder vom dem die Auffsicht über das Weidewerck dependiret. Ueberhaupt aber wird durch den Weidemann eine solche Person verstanden, die nicht weibisch, weiblich, oder zärtlich; sondern weidlich, tapffer, unerschrocken, edel, klug und vorsichtig sey, sich als einen scharffsinnigen und resoluten Mann erzeige, die Eigenschaften der wilden Thiere, Vögel, Fische, die Beschaffenheit der Holtzungen und hierzu erforderlichen Wissenschaft gründlich verstehe, seine Sachen wohl zu überlegen, und in solchen Stand zu setzen wisse, damit nicht nur seines Herrn Plaisir und Lust, sondern auch hiernächst dessen und seiner Nachkommen Nutzen beobachtet und befördert werde. Und dieses ist auch in der That gewiß, daß ein wohlverständiger fleißiger und reiflich überlegender Jäger oder Weidemann seinem Herrn im Jagen viel Vergnügen, und sowohl ihm als seinen Nachkommen grossen Nutzen schaffen kan. Ein unwissender hingegen wird in etlichen Jahren seinem Herrn und dessen Nahkommen mehr Schaden verursachen, als ein Verständiger in zehn Jahren wieder anzubauen und in Ordnung zu bringen im Stande ist.

Hieraus erhellet also zur Gnüge, daß ein Weidewercks-Liebender, oder junger Jäger der sein Brod und zeitlichen Unterhalt davon haben will, das Weidewerck und das Wort Weidemann nicht so obenhin ansehe, weil so ausnehmend viel darzu gehöret, und, wie ich angezeiget, in beyden eine summarische Benennung stecket; daher hielte ich für dienlich, daß man diese Wörter heutiges Tages annoch beybehielte, damit man dadurch die Erkenntniß des Weidewercks und das Ansehen des Weidemannes desto deutlicher beweisen könne.

Ob nun zwar, wie oben gemeldet worden, diese uralten deutschen Wörter, bey unterschiedlichen abkommen wollen; so haben wir dennoch in unsern Lehr-Abschieden und Testimoniis, die ein jungen Jäger nach seinen ausgestandenen Lehr-Jahren empfangen und haben muß, noch bis jetzo vielfältig im Gebrauch, daß wir das Wort Weidewerck mit anführen. Hat ein junger Jäger das grosse Weidewerck erlernet, so stehet das Wort Hirsch-gerecht, dabey ausgedruckt; wenn er aber das kleine Weidewerck gelernet, so verstehet man darunter, daß er ein Feder-Schütze sey; Wiewohl man auch hierinnen heutiges Tages veränderlich ist, und von einem, der sich nicht recht sicher weiß, ob er Hirsch-gerecht, oder für einen tüchtigen Schützen

Schützen passiren kan, schlechterdings schreibet, er habe die Jägerey gelernet, welcher Terminus wie gedacht, vom Jagen herrühret, und heutiges Tages vielfältig für Weidemann gebraucht wird.

Im übrigen muß ein tüchtiger Jäger auch Hirsch-Jagd-Holtz- und Forst-Gerecht seyn, wenn er anders der Welt und einer Herrschaft die gehörige Dienste leisten will. Wie er sich aber hierzu tüchtig machen könne, dazu will ich aus einer wohlmeynenden Absicht im folgenden Capitel einige Anleitung geben.

Das 21. Capitel.

Was ein tüchtiger Weidemann oder Jäger eigentlich verstehen und wissen soll.

Die Eigenschaften, die zu einem tüchtigen Weidemann oder Jäger nothwendig erfordert werden, habe ich bereits im Anhange des dritten Theiles, 13 Cap. angeführet, woselbst man auch sehen kan, daß zu einem Weidemann oder Jäger, der als ein edler und nutzbarer Mann, was rechtschaffenes und nützliches unternehmen will und soll, ein tüchtiges Subjectum gehöret, weches von Jugend auf, durch eine fleißige und emsige Abwartung der Schule geschickt gemacht ist, seine Sinne und Ueberlegungs-Kräfte vermöge eines unermüdeten Nachsinnes recht zu gebrauchen.

Jedoch ist meine Meynung eigentlich nicht, daß ein solcher Mensch, der einen Jäger oder Weidemann abgeben will, vorher die hohen Schulen oder Universitäten besuchen müsse; wiewohl es einem Jäger sehr dienlich seyn würde, wenn er auch unterschiedliche Sprachen lernete, und sich von der Philosophie, Physic, Mathematic und Astronomie einen vollkommenen Begriff machen könte. Allein hierzu gehöret sowohl Zeit, als Geld, ingleichen würden die Strapatzen die ein Jäger ausstehen muß, einem solchen Studioso ziemlich spanisch vorkommen, ehe er sich die Commoditäten und vergnügten Studenten-Stunden aus dem Sinne schlagen möchte. Und da er sich hernach Tag und Nacht bey erfordernder Gelegenheit munter, ungesäumt und mühsam zu seyn, gewöhnen müste; so würde es ihm auch schwer eingehen, wenn er alsdenn erst sollte Hunde füttern, dieselben sowohl: als auch die Ställe reinigen und putzen, wie auch seinen Herrn bedienen, das Gewehr in gute Ordnung bringen und erhalten, bey dem Jagen die Sachen fein derb und muthig angreiffen, weder Hitze noch Frost, Regen oder Schnee, Morast oder Dickicht scheuen, und bey allen diesen Beschwerlichkeiten sich dennoch munter und unverdrossen bezeigen sollte. Aus dergleichen Lehr-Jungen würde bey der Jägerey, wie ich dafür halte, wohl nicht viel werden, es wäre denn, daß ein besonderer Trieb und Naturell bey demselben darzu sich äusserte, welches ohnstreitig bey allen Künsten und Professionen das vornehmste ist: Denn wenn das Naturell oder innerliche Qualitäten den Sinn und Geist des Menschen zu einer Sache antreiben; so kan man alsdenn auch versichert seyn, daß hierdurch die äusserlichen Affecten und Handlungen ermuntert, angefrischet und gereizet werden, und das alte Sprüchwort eintrifft:

Lust und Liebe zu einem Dinge
Macht alle Müh und Arbeit geringe.

Damit ich mich aber bey dieser Materie nicht zu lange aufhalte, so will ich hier abbrechen, und bloß bey meinem Weidewercke stehen bleiben, von dem ich nochmals erinnere, daß man es nicht für so leicht halte, und nur so obenhin ansehe: Denn ich habe öffters mit meinen eigenen Ohren gehöret, daß manche von dem Weidewercke so philosophisch und vernünftig discouriret, daß man hätte gewiß glauben sollen, sie gäben ordentliche Meister in der Jägerey ab; wenn sie aber selber Hand anlegen und ihre Wissenschaft mit der That zeigen sollen, hat es gar windicht ausgesehen. Und von dieser Art giebt es viele, die zwar sonst gelehrt und vernünftig genung sind, aber die Handgriffe in der wircklichen Praxi, worzu schon von Jugend auf eine mäßige Uebung gehöret, nicht wissen.

Wer also ein tüchtiger Weidemann zu werden gedencket, der muß, wie oben gedacht, in den Schul-Wissenschaften einen guten Grund legen, und dabey immer in den Kleinigkeiten, die zum Weidewerck gehören, unter gewissen Bedingungen einen Anfang machen, doch so, daß er dadurch in dem Eifer zu gelehrten Sachen nicht müde werde.

Hiernächst muß sich ein junger Mensch, der einmahl etwas nützliches in der Welt auszurichten gedencket, auch dahin bestreben, daß er nicht allein das, was er in seinen Schul-Jahren gelernet, fleißig wiederhole; sondern auch bey seiner Arbeit trachte, wie er sich in seinen gelehrten Wissenschaften noch fester setzen möge, damit er hernach in den Feldern und Wäldern seine eigene

Anmerckungen, zu sein und seines Nächsten Besten machen könne.

Gleichwie ich aber in dem bereits oben angeführten 13ten Capitel des ersten Anhanges von dem Weidemanne gemeldet, daß er gottesfürchtig, fromm, treu und redlich seyn solle, so wird nothwendig erfordert, daß er gleich im ersten Anfange seiner Schul-Jahre den Grund seiner Seligkeit aus der Theologie lerne, und sich nicht etwan bloß daran begnügen lasse, was er nur in den blossen Schul-Stunden gefasset: sondern er muß auch ausser denselben prüfen lernen, was die Liebe Gottes und des Nächsten, als der Haupt-Grund unserer Seligkeit, in sich begreiffe; wie er durch einen gottsfürchtigen und ehrbaren Lebens-Wandel möge Gott gefällig werden; und hiernächst wissen, worinnen die Treue, die er seinem Herrn schuldig ist, bestehe, auch lernen, wie er die Redlichkeit an seinem Nächsten auf allerhand Art erweisen und zeigen könne; nicht aber aus Mißgunst und Haß seinen Nächsten in Schaden zu bringen suche, welches geschehen kan, wenn er jemanden, den er in seinem untergebenen Revier antrifft, vor seiner Obrigkeit nicht der Wahrheit gemäß anklaget, und eine Sache grösser macht, als sie ist; durch dergleichen Verfahren vergißt er also die Liebe des Nächsten, und versündiget sich an ihm. Hingegen versündiget er sich auch an seiner Herrschaft, wenn er wider seine geleistete Pflicht alles läßt über hin gehen, oder wohl gar selbst Unterschleife zu machen sucht.

Es wäre daher nicht undienlich, wenn ein Weidemann auch in denjenigen Juristischen Büchern eine Belesenheit zu erlangen suchte, welche von den Grentzen, Jagden und der Erhaltung des Possesses geschrieben haben. Und ob man gleich nicht verlanget, daß er eben einen Juris Practicum abgeben soll; so dienet doch solches zum wenigsten darzu, daß er sich wegen seines Herrn Recht und Gerechtigkeit nicht einigen Eintrag thun lasse; hingegen aber auch seinen Grentz-Nachbarn nicht zu nahe trete: Denn es ist durch die Unwissenheit der Jäger und Förster vielmal geschehen, daß, wegen zwey an einander grentzenden Revieren verschiedener Herren viel Streit, Hader und endlich gar ein Proceß entstanden ist. Hiernächst geben einem Weidemanne auch die Landes-Gesetze, eines jeden Orts hergebrachte Statuten und Forst-Ordnungen, hierinnen vieles an die Hand.

In den medicinischen Büchern findet er, was von den wilden Thieren, Vögeln, Fischen, Hölzern und Kräutern sowohl zu seinem eigenen als dem bedürfftigen Nächsten zum Besten, zu einer Haus-Apothecke aufbehalten werden könne; und wenn er selber damit nicht umzugehen weiß, soll er doch zum wenigsten die Herren Medicos und Apothecker zu rechter Zeit damit versorgen. Von vielen, die hierinnen gantz unwissend sind, wird von den obberührten edlen Artzneyen manche weggeworffen, und gar mit Füssen getreten, welche sie doch, woferne sie Wissenschaft von deren Nutzen hätten, den Herren Apotheckern um ein billiges verkauffen könten.

Ferner soll sich ein Weidemann auch in der Philosophie und Natur-Lehre fleißig umsehen, wenn er anders in dem gantzen Weidewercke etwas wichtiges verrichten, und die Eigenschaften der wilden Thiere, Vögel, Fische und Hölzer genau kennen lernen will. Kommen ihm nun bedenckliche und zweifelhafte Sachen vor, die einige Natur-Lehrer verwerffen wollen; so muß er ihnen zu Gefallen solches nicht sogleich für wahr halten; sondern durch eigene scharffsinnige Ueberlegung, Versuche und Proben anstellen, und sich alsdenn das beste heraus nehmen.

In der Mathematic, besonders aber in der Geometrie, soll ein Weidemann auch nicht gantz und gar unerfahren seyn, und zum wenigsten einige Fundamenta darinnen geleget haben. Er hat eben nicht nöthig, sich viele kostbare Instrumente anzuschaffen, und damit Experimente zu machen, sondern er braucht nur den Circkel, Winckel- und Maaß-Stab zu verstehen, wodurch er bey dem Jagd- und Holtz-Wesen vielfältigen Nutzen schaffen kan; wie hin und wieder in meiner Jäger-Practica zu ersehen. Ob er nun gleich keine würckliche Profession daraus macht, so hat er doch solches fast bey aller Gelegenheit nöthig. Hauptsächlich aber muß er sich in seinen Schul-Jahren im Schreiben und Rechnen fleißig üben, weil heutiges Tages an den meisten Oertern, die Holtz- und Jagd-Rechnungen sehr deutlich, weitläuftig und ordentlich abgefasset werden müssen. Vor ohngefehr 40 Jaren kam man mit dergleichen Rechnungen kürtzer weg, und wurden dieselben für eben so aufrichtig und redlich erfunden, als die heutigen, die so weitläuftig sind.

Endlich muß sich ein Weidemann auch um die Oeconomie bekümmern, und die Handlung, Gewerbe und Handthierung derer Künstler und Handwercker fleißig erforschen. Ohne diese Wissenschaft kan er eigentlich nicht wissen, worzu dieses oder jenes Holtz nützlich zu gebrauchen und anzuwenden ist; daher geschiehet es offt, daß durch solche unwissende Jäger manches gutes Nutz-Holtz ins Feuer geworffen wird, welches doch theuer verkauft; und manchem Manne zu seinem besondern Nutzen an die Hand gegeben werden könte.

Aus diesen bisher erzehlten Eigenschaften, die zu einem Weidemanne erfordert werden, wird

wird sich nun wohl schwerlich jemand einbilden, daß zu demselben nicht viel gehöre. Ein blosser Schütze hingegen, der nur mit der Büchse oder Flinte zu schiessen hat, braucht die Wissenschaften, so hier beschrieben worden, eben nicht zu besitzen.

Das 22. Capitel.

Einige Anmerckungen über des Herrn Sylvanders zufällige Gedancken von der Eigenschaft und Fortpflantzung junger Bäume,

so 1752. in Wolffenbüttel durch den Druck bekannt worden.

Es scheint beynahe das Ansehen zu haben, als wenn Holtz- und Forst-gerecht für eine gar geringe Sache gehalten werden wolte, weil derjenige, der sich nur ein wenig auf hohen Schulen umgesehen, oder sich sonst als ein guter Orator in Schriften hervor zuthun weiß, oder aber deutsche und lateinische Bücher lesen kan, eine solche Einbildung, ja fast noch mehr als ein würcklicher Practicus, von sich heget, daß er gleich für Forst- und Holtzgerecht erkläret seyn will. Er irret sich aber hierinnen sehr starck: Denn es gehöret mehr als ein paar Schuhe zu diesem Tantze, und ist nicht genung, wenn man gleich einige Gründe erfahren hat, und dieselben nachahmet, oder auch zu verbessern suchet. Und über dieses bilde sich doch kein Mensch ein, daß er die Klugheit nur vom blossen Ansehen, oder eigenen eingebildeten Gedancken sogleich, wie ein Kind, ein Stücke Butter und Brod, einnehmen könne; ja man bilde sich wohl gar ein, daß wenn man ein deutsches Buch gelesen, und etwan einen unversehens gerathenen Versuch gemacht hätte, man alsdenn schon alleine klug wäre.

In meiner eröfneten Jäger-Practica, die ich 1746. dem Publico vor Augen geleget, wird man nicht solche ruhmräthige, sondern bloß practische Sachen finden, auch habe ich die vor meiner Zeit durch ihre Schriften sich bekannt gemachten Auctores von Jagd- und Forst-Sachen, dergleichen zwar damals nicht viel waren, so sehr nicht herunter gemacht, als wie der Herr Sylvander gleich Anfangs in der Dedication, und an mehrern Stellen seines Tractats, thut: Es wären die Auctores, so von dieser Materie geschrieben hätten, nur bey der blossen Lehrart und beym Hörensagen stehen geblieben, oder aber, es giengen in allen Ländern nicht einerley Einrichtung an. Das letztere gebe ich zwar gantz gerne zu; jedoch wer mehr als ein Land und Provintz gesehen und betrachtet hat, auch dabey physicalische Gedancken zu Rathe nimmt, derjenige wird auch im Urtheilen noch mehr durch die Praxin als 50 andere, die fast alle Bücher durchgelesen haben, ausrichten können.

Daß Herr Sylvander in seiner Vorrede spricht: Die Leute in einigen Chur-Sächsischen Landen, müsten wegen des Holtz-Mangels Stroh brennen. Dieses hat seine Richtigkeit. Weil aber noch hin und wieder in den Sächsischen Landen viel Holtz anzutreffen ist, so würde der Herr Auctor sehr klug gehandelt haben, wenn er einen Ort angegeben, und zugleich gezeiget hätte, ob es in mehreren Ländern nicht eben so beschaffen wäre: Denn es ist mehr als zu bekannt, daß der Holtz-Mangel fast überall vor Augen schwebet.

Gegenwärtige Anmerckung zu schreiben, veranlasset mich, sowohl das Verlangen eines grossen Herrn, als auch mein eigener Trieb, weil ich selbst, wie ich vorher erwehnet, ein alter Practicus vom Jagd- und Forstwesen bin, welches ich nicht nur durch meine eigenen Schriften schon gezeiget, sondern auch noch bis diese Stunde als ein Förster bewerckstellige.

Ich will daher in höflichen Terminis auch meine practische und nicht vom Hörensagen entstandenen Experimenta in kurtzen Worten darthun, und für allen Dingen zeigen, daß Herr Sylvander sich gröblich vergehet, wenn er die Forst-Bedienten überhaupt für Diebe ausschreyet, und nicht einmal die Beamten verschonet, wie in seiner ersten Abtheilung von p. 1 bis 16. zu Ende mit deutlichen Worten zu lesen ist. Wie ich nun aber nicht Willens bin, mich deswegen in einen Streit einzulassen, sondern dem Herrn Auctor rathe, daß er die erwehnte erste Abtheilung selbst vernünftig beurtheilen möge; also räume ich ihm auch ein, daß es viele Ursachen giebt, die den Holtz-Mangel befördern. Ob aber das Stehlen der Beamten und Forst-Bedienten lediglich daran Schuld sey, das ist eine andere Frage: Denn wenn der Forst-Bediente von Natur ein Schelm oder Dieb ist, so stehet es dahin, ob 3 Forst-Räthe, die nur über einen eintzigen gesetzt würden, auch im Stande seyn möchten, ihn genungsam zu bewachen; da hingegen ein treues und aufrichtiges Gemüthe sich ohne Wächter hütet.

Ich habe noch niemanden gehöret, der alle Forst-Bedienten überhaupt für Diebe ausgeschryen hätte, welches auch nicht gut, und deswegen noch mehr zu bejammern wäre, weil die großen und gecrönten Häupter und andere hohe und niedere Herrschafften, mit so vielen Dieben umgehen müsten. Jedoch will ich mich bey dergleichen Schmähungen nicht länger aufhalten, sondern zu der andern Abtheilung des Herrn Sylvanders schreiten, und dieselbe mit kurtzen practischen Anmerckungen begleiten.

§. 1. Führet er an: Die Landleute glaubten, daß, wo Holtz stünde, kein Gras wachsen köne, und sollte man deswegen, nach der Leute Meynung, kein Holtz oder Bäume auf den Vieh-Weiden leiden. Hierauf antworte ich, daß unter den einzelnen Eich-Bäumen viel Gras wächset ausgenommen, wo der Boden gar zu mager ist, können die Bäume oder ein anderes wachsendes Holtz kein Gras hervorbringen, noch viel weniger, wie er §. 3. anführet, von dessen Laube einiges Holtz oder Gras erzwungen werden.

Man mache einmal einen Versuch, und führe ohne viele Umstände Laub auf die Aecker, und gebe Achtung, ob der Ausgang nicht zeigen wird, daß das Laub ohne die Excrementa und Salia vom Vieh für sich nichts ausrichten wird.

Also kann ich auch nach dem §. 4. nicht glauben, daß, wenn man an magere Orte, wo keine Bäume stehen, einen Eichel-Kamp anlegete, daß von den jungen Bäumen abgefallene Laub zur Verbesserung und Nutzung des Grases so viel beytragen sollte, und ein mercklicher Profit heraus käme.

Im 5. und 6. §. spricht der Herr Verfasser: Daß unter dem Tangel-Holtze das Gras nicht so gut forkäme, als unter jenem, solches hätte eine gantz andere Bewandtniß. Dieses ist zwar nicht zu widerlegen; allein wenn man Tangel-Holtz-Laub, oder Nadeln, unter den Dünger menget, so ist solches weit besser, als das Laub von den Buchen, Eichen und dergleichen belaubtem Holtze: Denn wenn das Laub Gras hervorbrächte, oder denen Bäumen Düngung verschaffte, müßten es die Tangeln noch eher thun.

In dem folgenden §. 7. widerspricht sich der Herr Autor selber, wenn er sagt: Daß die Buche mit ihrem dicht belaubten Kopfe verhindere, daß der Regen und die Sonnen-Strahlen nicht hindurch dringen könnten; weswegen alles unter ihrem Schatten stehende Gras verdumpfete. Also bekennet er nun selber freywillig, daß das bloße Laub für sich allein keine Düngung zum Grase und Wachsthum des Holtzes abgeben könne, ob er gleich im 11 §. das Gegentheil wieder behaupten will.

Ich meines Orts halte gäntzlich dafür, daß kein eintziges Laub oder Tangeln eine würckliche Düngung an und für sich selbst abgiebt. Es darf es nur ein Landwirth versuchen, und mit bloßem Laube oder Tangeln düngen, so wird er finden, daß ich völlig recht habe.

Ich würde diesen Satz nicht so sehr vertheidigen, wenn ich nicht schon selbst dergleichen Proben gemacht, und solches alte im Walde verfaulte Laub auf den Acker hätte führen lassen, da ich denn gefunden, daß ich mich betrogen habe. Kurtz um! Das Laub giebt alleine keine würckliche Düngung.

Ferner im 7 §. wird gesagt: Dennoch aber da man befindet, daß die Eichen gerne bey den Buchen wachsen, und weit höher und frecher aufschießen, wenn dieselben darzwischen gesetzet werden. Weil sie solche an Höhe übertreffen, und mit ihnen um den Rang streiten wollen; so kann es nicht schaden, wenn die Buchen mit unter sie gesetzet werden. Der Vortheil aber hievon wäre dieser, daß alsdenn die Eichen zu weit bessern und geraden Bau-Stämmen wüchsen, als wo sie allein stehen. Das hat nun wohl seine Richtigkeit, daß nicht nur die Eichen, sondern auch andere Arten von Holtze, wenn sie dichte bey einander stehen, aller Orten länger in die Höhe schießen, und hat der Herr Autor nicht erst nöthig, viele Beweise aus den Lechenlaholtze bey Wolffenbüttel, und aus dem Gangelndorffer Walde, auf der Post-Strasse zwischen Gera und Jena, wie er in seinem Tractat vorgiebet, noch viel weniger aus dem Hartze herzuholen: Denn Diese Oerter sind mir nunmehro schon seit 30 Jahren alle bekannt.

Ich glaube vielmehr, daß es besser sey, wenn man davon, wie ich schon oben in meiner Jäger-Practica gethan habe, folgenden Schluß machet: Je dichter das Holtz bey einander aufwächset, desto länger wird es in die Höhe schießen, jedoch setze ich zum voraus, daß der Grund und Boden also beschaffen seyn müsse, wie er den Eigenschafften des Holtzes gemäß ist. Ueber dieses weiß ich mich auch nicht zu erinnern, daß ich jemals in meinem Leben eine Eiche gesehen hätte, die länger als eine ordentliche ausgewachsene Fichte gewesen wäre, das Erdreich hat so bequem darzu gewesen seyn mögen, als es gewollt hat, wie im 11 §. angeführt ist.

Endlich kan man auch nicht von einem Orte auf alle schließen, daß die Bäume überall einerley Höhe oder Länge bekommen müssen: Dieses will ich nur damit beweisen: Man betrachte einmal ein Wald-Revier, wo die

Ober-Fläche des Erdbodens noch so gleich und eben ist; so wird man finden, daß die Bäume auf einem Flecke länger und höher aufschiessen als auf dem andern, welches auch seinen guten Grund hat, wie ich allererst gemeldet habe. Der Haupt-Grund aber ist wohl ohne Zweifel das Nutriment, welches in der mittlern und untern Tieffe steckt, besonders bey denjenigen Bäumen, die mit ihren Wurtzeln tief in die Erde dringen, welches vor allen andern die Eiche thut.

Im 19 §. beschreibt er die Roth-Buche in so weit gantz gut, wenn er sagt: Daß dieselbige schneller als die Eiche aufwachse; allein darinnen kan ich ihm aus meiner eigenen Erfahrung keinen Beyfall geben, wenn er haben will, daß die Mastung dieser Buchen kaum alle 7 Jahr gerathen sollte: Denn ich weiß, daß die Bucheckern manchmal wohl 2 bis 3 Jahr nach einander, manchmal aber in etlichen Jahren wieder gar nicht gerathen.

Im 20 §. sagt er weiter: Daß die Raupen und anderes Ungeziefer der Buche nicht schadeten, weil sie eher als die Eiche ausschlüge. Das letztere hat nun wohl seine Richtigkeit; allein was die Raupen anbetrifft, darwider muß ich ihm einwenden, daß sie in manchen Jahren denen Buchen mehr als zu viel schaden.

Im 21 §. gedencket er auch der Tanne, und sagt: Hier wächst sie nicht, aber in Tyrol und in der Schweitz desto häufiger. Hier hätte nothwendig der Herr Autor noch darzu setzen sollen; ingleichen in Chur-Sachsen, Böhmen, Hessen, Anspachischen und andern deutschen Ländern, weil sich ausserdem der Leser leicht einbilden könnte, als wenn die Tannen sonst nirgends als in Tyrol und in der Schweitz wüchsen: Es müste denn etwan seyn, daß er hierunter einen andern Baum verstünde, als unsere so genannten Tannen, welche man auch Edel-Tannen nennet, und die in meiner Jäger-Practica, im 3ten Theile deutlich beschrieben. Derjenige Baum den der Herr Autor im 24 §. Weiß-Fichte nennet, ist nichts anders als unsere ordentliche Tanne. Dieses dürffte mich beynahe auf die Gedancken bringen, als wenn Herr Sylvander kein ander Holtz hätte kennen lernen, als was etwan bey Braunschweig und Wolffenbüttel gewachsen ist, und doch unterstehet er sich, die gantze Welt zu tadeln.

Wenn er in dem 26 §. vom Lerchen-Baume redet, so bedienet er sich folgenden Ausdrucks: Daß er seine angeführte Wissenschafft sich von andern Leuten habe erzehlen lassen; ingleichen beym Zirbel-Nuß-Baume gedencket er ein gleiches. Hier rechnet sich der Herr Autor selber unter diejenigen, über die er sich in seiner Dedication aufhält, wo er sagt: Daß die Autores, so von Holtzungen geschrieben, nur beym Hörensagen stehen geblieben wären. Jedoch er hätte sich von diesem Vorwurffe gantz leicht befreyen können, wenn er in Deutschland geblieben wäre, und sich nicht bis nach Italien verirret hätte. Ich halte also dafür, man thut am besten, daß man dasjenige, was man in Deutschland gesehen und erfahren, beschreibet, und die Italiener von Italien schreiben läßt.

Im 28 und 29. §. beschreibt er die Weiß-Buche ihrer Eigenschafft nach gantz gut, nehmlich: Daß sie ein festes Holtz habe, sich auch gleich den Weiden gut zum Köpffen ziehen lasse. Ingleichen schreibt er von der Esche: Daß dieselbige wegen ihres zähen Holtzes, nützlichen Laubes und Rinde wohl zu gebrauchen und nützlich anzubauen wäre.

Die Erlen und Bircken sind in so weit auch gantz gut beschrieben, nur bey den letztern ist folgendes falsch: Daß das Wildpret im Winter die feurigen Sommer-Latten wegfräße. Dieses geschicht nicht im Winter, sondern im Sommer, wenn dieselben noch sehr weich und zart sind.

Daß der Herr Autor ferner von der Espe meldet: Sie würde selten über 30 Jahr alt, solches ist wiederum offenbar falsch, und im Gegentheil zu behaupten, daß die Espe 50, 60 und 100 und wohl mehrere Jahre alt wird. Dieses läßt sich daher gantz deutlich beweisen, wo es gewöhnlich ist, daß die Holtzungen in 30 jährige Gehaue abgetrieben werden. An dergleichen Orten wird man gewiß Espen finden, die 2 Gehaue ausgedauret haben, und so starck sind, daß man sie zu Balcken, Mulden und Back-Trögen gebrauchen kan. In 30 Jahren wächst gewiß kein Baum zu so einer Dicke. Das lächerlichste aber bey dem allen ist, daß er nicht einmal weiß, ob die Espen Saamen haben, welches ihm doch, wenn er ein rechter Holtz-Kenner seyn wollte, nothwendig auch bekannt seyn müßte.

Von der Linde sagt der Herr Autor: Daß sie in die Winter- und Sommer-Linde eingetheilet würde. Die erstere schlüge später aus, und würde in Höltzern angetroffen: die letztere aber wüchse auf den Kirchhöfen und an den Häusern. Hier hat er vollends die Scheibe gar verfehlet, und die Eintheilung nicht recht erfahren, ich will ihm aber solche erklären: Es giebt zweyerley Linden, die Gemeine oder Wasser-Linde, und die Stein-Linde. Die letzere bekommt selten so grosses und schönes Laub, als die erstere; hauptsächlich aber unterscheiden sie sich durch den Saamen, welcher an der Stein-Linde größer und mit Rissen auf der Schaale versehen ist, jener aber ist kleiner, glatt und runder.

Vom

Vom Nuß-Baume sucht er zu behaupten: Er gehörete unter die zahmen Bäume in den Gärten. Weil er aber aus seinem eigenen Saamen, und ohne Pfropf- oder Oculirung wächst; so rechne ich ihn mit allem Recht unter die wilden Bäume.

Die Weiden beschreibt er in so weit gantz practisch, daß aber die Benennungen der Weiden in einem Lande nicht wie in dem andern sind, ist mehr als zu bekannt. Wer nur eigentlich das Holtz kennet, wird sich nach den andern Benennungen auch schon zu richten wissen. Eine Art nennet er die Saal-Weide, welche an sehr viel Orten Werfft, an manchen aber auch die Krebs-Weide genennet wird; eine andere Art nennet er die Schmeer-Weide, der man auch sonst den Namen Sand- oder Heger Weide, ingleichen Raupen-Werfft beyleget.

An statt dergleichen Wort-Gezäncke halte ich vielmehr für höchst nützlich und dienlich, daß derjenige, der eine Sache zu beschreiben unternimmt, für allen Dingen dessen Eigenschafft und Unterschied, und den daraus zu habenden Nutzen verstehen lerne, sich auch hiernechst in der Welt umsehe, wo er einen großen Unterschied, und auch sehr viel Gutes finden wird, welches wir nicht einmal in der Studir-Stube lernen und begreiffen können.

Diese Gedancken fallen mir eben bey dem 46 §. ein, wo ich des Herrn Sylvanders große Unwissenheit vom Holtz-Wesen auf das deutlichste bemercke, da er spricht: Es giebt zwar noch sehr viele Bäume, welche hin und wieder in den Wäldern gefunden werden, als z. E. den Ahorn, Rüstern, Vogel-Beeren den Fliegen-Baum, Haseln, Weiß- und andere Dornen; weil aber solche theils unter die unedlen Sorten gehören, theils auch hier zu Lande nicht viel bekannt und wenig Nutzen schaffen; so will ich solche vorjetzo mit Stillschweigen übergehen. Ja er vergehet sich noch weiter, und verachtet so gar des Herrn von Carlowitzens, von Flemmings, von Hohbergs, von Rohrs hiervon abgehandelte Schrifften gantz und gar, wenn er saget: Daß sie einander nachgeschrieben hätten. Hier fällt es mir zu weitläuftig, den großen Nutzen, des Ahorn-Rüstern-Fliegenbaumes u. d. g. Herrn Sylvandern entgegen zu setzen; will er sich aber die Mühe geben, und den dritten Theil in meiner Jäger-Practic zu Rathe ziehen, so wird er den großen Nutzen dieser Bäume ausführlich erkläret finden, und auch zugleich lesen, daß ich keinen Schrifftsteller abgegeben, der andere Autores nachgeschrieben hat.

Bey den Maulbeer- und Castanien-Bäumen hält sich der Herr Autor auch über ihren Nutzen spöttisch auf, und nennet die Leute, so von den Castanien-Bäumen geschrieben: Stuben-Forst Verständige, welche keine Erfahrung gehabt hätten. Hier giebt er abermal seine große Unwissenheit auf die allerdeutlichste Art zu erkennen, weil er nicht einmahl weiß, daß die süßen Castanien-Bäume in den freyen Feldern wachsen. Er darf sich ja nur in Francken, im Reiche und an dem Rhein umsehen; so wird er dieselben nicht allein in den Wäldern finden, sondern auch deren großen Nutzen daselbst kennen lernen. Was von diesen Früchten nicht aufgelesen und den Menschen zu einer delicaten Speise in fremde Länder verführet wird, das genießen die wilden und zahme Säue, welche recht feist davon werden; besonders ziehen sich die ersten etliche Meilen weit darnach. Hiernechst kan auch das Holtz davon sehr wohl zu Schlages und Unter-Holtze, getrieben und genutzet werden, weil es vom Stamme aus schnellwüchsig ist, und brennet auch mehr als zu gut; und so kan man auch ebenfals von dem wilden Castanien-Baume sagen, daß er seinen besondern Nutzen habe.

Daß er ferner die Eintheilungen der Hölzer, nehmlich in hartes und weiches, in Ober- und Unter-Laub- und Nadeln tragendes Holtz verächtlich hält, dadurch machet er sich bey einem Forst-Verständigen vollends recht lächerlich. Der Autor erkläre uns doch, wie man die Forst-Rechnungen anders machen, oder wie der Verkauf und Nutzen eines jeden Holtzes eingerichtet werden soll, wenn ich nun weder hartes noch weiches, weder Ober- noch Unter-Holtz statuiren will. Ich müste also auch keinen Baum, als z. E. Eichen, Buchen, Kiefern u. d. g. anders als überhaupt Holtz nennen. Ich kann mir nicht vorstellen, daß die Welt jemals dergleichen Reformation im Holtz-Wesen erfahren hat, und noch viel weniger, daß die Herrschafften und Forst-Bedienten Herrn Sylvandern hierinnen zu ihrem Lehr-Meister brauchen werden.

In seiner dritten Abtheilung beschreibet er die Anpflantzung und Anbaung des Holtzes, wo ich zum Theil gute Vorstellungen finde. Er sagt nehmlich: Die Eiche wachse besser von ihrem Kerne, wenn sie gleich auf ihrem ersten Orte stehen bleiben könnte, als wenn sie fortgepflantzet würde. Dieses ist freylich an dem, daß es besser ist, wenn die Wurtzeln gleich in Ordnung und in ihrem ersten Lager stehen bleiben; jedoch leidet man an den jungen Eichen alsdenn auch viel Schaden, wo viele Trifften, Wildpret, Hasen u. d. g. sind. Ist keine Gelegenheit vorhanden, daß man sie umzäunen und verwahren könne, so muß man doch noch Eichel-Kampe anlegen, und sie aus denselben weiter verpflantzen.

Die Zubereitung zu einem Eichel-Kamp lasse ich nach seiner Meynung gar wohl gelten, wenn man es dreymal mit dem Pfluge bearbeiten, mürbe und locker machen kan. Doch habe ich Eicheln gesäet, worzu nur ein einziges mal der Rasen umgeackert worden, oder ich habe auch wohl nur mit einem spitzigen Stocke in einen Rasen ein Loch gestochen, und eine Eichel hinein fallen lassen: Dennoch sind ihre wenig aussen geblieben.

Hiernächst hält der Herr Autor auch von der Herbst-Saat mehr, als von der Frühlings-Saat und sagt: Daß die Eicheln lange liegen müsten, ehe sie keimeten, oder hervor kämen, die im Herbste aber keimeten und brächen eher hervor. Hierauf kan ich ihm mit meiner eigenen Erfahrung antworten, daß die im Früh-Jahre gesteckten oder gesäeten Eicheln eben so gut als die vom Herbst aufgehen, wenn sie nur frisch und gut verwahret worden sind. Will er aber die Eicheln im Winter so bloß auf den Boden hinschütten und austrocknen lassen, so gebe ich gerne zu, daß nicht viel daraus wird. Werden sie aber in einer trockenen Grube verwahret, so halte ich auf die Früh-Jahr-Saat mehr: Denn den Winter über sind die Eicheln vielen Fatalitäten von wilden Säuen, Mäusen u. d. g. unterworffen, welches aber im Früh-Jahre so leichte nicht geschiehet.

Die Einweichung der Eicheln zum Saamen, die er anführet, nehmlich: Man sollte Mist-Pfütze in Fässern den Sommer über hinsetzen, daß sie recht stinckend würde, und die Eicheln etliche Tage vorher, ehe man sie säen wollte, einweichen bis sie aufquillten. Diß ist wohl nur eine bloße Einbildung. Und weil ich glaube, daß dieses keine Würckung thun möchte; so werde ich mich mit solchem stinckenden Zeuge nicht erst vermengen, da ich schon vorher in den hiesigen weitläuftigen Plantagen viel tausend junge Eichen durch mein Säen aufweisen kan, ohne daß ich dergleichen Schmiralien darzu gebraucht hätte. Ich will dahero immer bey meiner eigenen Erfahrung bleiben, und solche unnöthige und stinckende Kunst-Stückgen nicht nachahmen.

Dergleichen Mist-Pfütze will der Herr Autor auch zum Tangel-Saamen recommendiren, weil er vorgiebt: Daß der Tangel-Saamen wegen seiner ölichten Substantz länger als die Eicheln in der Erde läge. Hiervon halte ich eben so wenig, als von dem vorigen: Denn ich habe im April Kiefern-Saamen gesäet, welcher schon binnen 5 Wochen im May aufgegangen ist; wobey aber zu mercken, daß derjenige Saamen, den man schon im Mertz säet, auch nicht eher als im May aufgehet, welches die Regung seiner natürlichen Eigenschafft so mit sich bringet, und den Keim nicht eher heraus treibet, als bis das Holtz ordentlicher Weise zu treiben anfängt.

In dem 39 und 40 §. gedencket er von der Einsammlung des Saamens und dessen Aussaat folgendes: 1) Daß das Tangel-Holtz einerley Eigenschafft habe; 2) Die Einsammlung des Saamens geschehe im Herbst; 3) Sollte man die Kihn-Aepffel oder Tann-Zapffen so lange an einen warmen Ort legen, bis sie sich aufgethan hätten, und der Saame heraus gestoßen werden könnte; 4) Wenn er denn in die bereitete Mist-Jauche etliche Tage eingeweichet worden, so sollte man selbigen, wenn es schneyete oder regnete, aussäen, damit er sich mit dem geschmoltznen Schnee-Wasser in die Erde saugte, und zugleich von demselbigen bedecket werde. In Ermangelung des Schnee- oder Regen-Wassers aber müsse man das Land vorher gerade egen und alsdenn einwaltzen; denn sonst wenn er eingeeget würde, erstickete er. Hierwider würde ich vieles einzuwenden haben, wenn ich nicht glaubte, daß der Herr Autor eine schlechte Kenntniß von der Eigenschafft des Tangel-Holtzes hätte. Ich will also der Kürtze halber den geneigten Leser in den dritten Theil meiner Jäger-Practica gewiesen haben, wo er die Eigenschafft des Tangel-Holtzes deutlich beschrieben finden wird. 1) Tannen-Saamen kan man zu der Zeit, wenn gute Herbste kommen, einsammlen, auch zur Noth Fichten-Saamen; der Kiefern-Saamen aber bekommt seine Reiffe nicht eher, als im Januar, und im Februar völlig. Er läßt sich zwar durch starcke Wärme heraus zwingen, es wird aber dennoch davon sehr wenig keimen und zum Vorschein kommen; 2) legt man den Saamen eine Zeitlang an einen allzu warmen Ort, so ist es sein Tod. 3) Vom Einweichen habe ich schon oben gedacht, und erinnere hier nur so viel, daß er gar leichte weichet, und man würde ihn, wenn er etliche Tage geweichet hätte, endlich gar verwässern, wenn man denselben auf den Schnee säete; zudem solte auch fleißig Achtung gegeben werden, wo er hinflöge, und ob man zu dick oder zu dünne säete; das sind aber Schwachheiten. 4) Daß er nicht tief eingeeget werden müsse, ist nicht zu leugnen; allein, wie kan man den im Früh-Jahre gesammleten und ausgemachten Saamen an einem temperirten Orte aufheben, daß man ihn hernach im Herbst mit dem Winter-Korne zugleich, oder noch selbiges Früh-Jahr mit dem Sommer- oder Heyde-Korn aussäen könne. Dieses läßt sich bald lernen, wenn man nur erst dergleichen Proben macht, als wie ich jährlich allhier selber viele anzustellen befehliget, und wenn solches durch die öffters Uebung continuiret wird, so wird sich die Sache gantz anders zeigen, und man wird dem Publico alsdenn etwas wahrhaftiges vorbringen können.

Des Herrn Autoris Vorstellungen bestehen alle in einer bloßen Einbildung, und sind nicht

mit der geringsten Erfahrung geschrieben. Hierinnen aber hat er vollkommen recht, daß die Verpflantzung des Tangel-Holtzes, wenn es schon groß ist, gantz und gar vergebens und unnütze sey, mit dem kleinen gieng es zur Noth, und mit grosser Mühe, noch wohl an, es blieben aber dennoch viele zurück. Also thut man nicht besser, als wenn man alle Arten des Tangel-Holtzes vom Saamen aufzubringen suchet.

Was der Herr Autor im 47 §. von den Eschen saget, daß solche von dem im October eingesammleten Saamen-Körnern fortgebracht, und auch gut verpflantzet werden können, ist practicable. Die Erlen ziehet man auch in nassen Flecken vom Saamen gut auf, welche sich ebenfalls mit der Wurtzel verpflantzen lassen.

Nach dem 50 §. kommt, wegen Verpflanzung der Bircken, auch nicht viel heraus, ob es wohl zur Noth angehet; jedoch sind sie von dem Saamen zu besserm Aufwachse zu bringen; und so kan man auch mit den Aspen procediren, wie ich hernach deutlich angeben werde.

Im 54 und 55 §. giebt er zwar eine mühsame Verpflantzung der Weiden an, die aber doch nicht zu tadeln ist. Er sagt nehmlich: Wo der Boden allzu hart oder zu sandigt ist, solle man, wenn man gerne Weiden dahin pflantzen und fortbringen wollte die Löcher mit dem Spaten machen, und lockere gute Erde oder Gassen-Koth darein füllen, und alsdenn die Weiden einsetzen. Ob nun zwar dieses wohl angehet; so ists doch besser, man erwehlet sich zu den Weiden einen feuchten Ort an den Gräben, oder sonst, wo man die gar zu mühsame Verpflantzung nicht nöthig hat, sondern die Löcher mit einem Pfahl Eisen oder spitzigen Pfahl machen und die Weiden fein behutsam hinein stecken kan.

Es ist auch hier noch anzumercken, daß der Herr Autor an vielen Orten vorgeschlagen, man solle die Kämpe und Zuschläge mit Graben umziehen, welches zwar sehr gut ist; allein daß er im 33 §. die Genistam spinosam so heraus streichet, als wenn von dem Saamen, den man in die Graben säen sollte, mit der Zeit ein undurchdringliches stachelichtes Gebüsche wüchse, welches den Kamp oder Pflantz-Ort völlig verschonete, dieses hat einen sehr schwachen Grund: Denn ich habe mir selber die Mühe genommen, und vor zwey und drey Jahren von dieser Genista Saamen gesäet, ich sehe aber, daß dieselbige bis dato noch nicht über einen Fuß heraus ist. Was im Sommer wächst, wird entweder gleich noch in demselbigen, oder doch im folgenden Winter, von den Haasen und dergleichen abgebissen; den vergangenen Winter aber sind mir dieselbigen gar erfrohren. Hieraus ist also deutlich zu erkennen, daß es sehr langsam zugehen dürfte, ehe man von der Genista einen Zaun zu Beschützung der jungen Bäume würde haben können.

Der Satz, welchen der Herr Autor im 67 §. vom Wachsthume oder jährlich aufgelegten neuen Holtz-Ringe angeführet, ist gantz irrig, wenn er schreibt: Daß die Ringe an der Nord-Seite enger, als an der Ost-Seite wären, indem ein Baum gegen Osten allemal mehr Holtz als gegen Norden ansetzte. Dieses ist mir was neues, und ich glaube nicht, daß ihm ein einziger Holtz-Verständiger solches einräumen wird. Ich habe schon vor 30 Jahren, da ich die Braunschweigischen und andere deutsche Länder durchreiset, bemercket, daß das Holtz gegen die Nord-Seite mehr als gegen die Ost-Seite angesetzet, folglich das erstere weitere Ringe gehabt hat. Es müste denn seyn, daß sich die Bäume im Braunschweigischen umgewendet hätten, ausserdem ist die Meynung des Herrn Autoris falsch. Wie ich sehe, macht der Herr Sylvander vor sich allein neue Sätze; er mag also auch selber zusehen, wie er dieselben beweisen möge. Will sich ein Holtzgerechter die Mühe nicht verdrießen lassen, und seinen Tractat durchblättern; so versichere ich ihn im Voraus, daß er sehr viele Irrthümer darinnen finden, und auch dieselben bald einsehen wird. Kommt aber ein in diesen Sachen Unerfahrner darüber, kan es leicht geschehen, daß er zu verschiedenen vondergleichen Irrthümern verleitet werden könne.

Weil er endlich in dem vierten Theile nichts als lauter neue Landes-Gesetze und Forst-Ordnungen macht; so unterfange ich mich nicht, dawider meine practische Anmerckungen zu machen. Bey dieser Abhandlung ist auch dieses ein Haupt-Grund mit, daß er die Beamten und Forst-Bedienten vernichtet, und auf das allerschimpflichste durchhechelt. Im übrigen riechet sein gantzer Vortrag so sehr nach Eigen-Liebe und Eigen-Nutz, daß auch der Allereinfältigste, der seine Schrifft lieset, im Stande ist, dieselbe beynahe auf allen Blättern zu finden.

Das

Das 23. Capitel.

Von den Irrwischen, oder Licht-Männern.

Es wird von den so genannten Irrwischen, oder Lichtmännern, welche einige auch Dickebolten nennen, so viel fabelhafftes Zeug erzehlet, daß man viele Bogen damit anfüllen könnte. Einige halten dafür, es wären ungetauffte Kinder, andere glauben, es wären höllische Geister; wiederum andere meynen, es wären unselige Seelen; und endlich noch andere muthmaßen, es wären verwünschte und unruhige Seelen, die weder im Himmel noch in der Hölle ihren Platz finden könnten, und was noch andere Phantasien mehr sind, die davon gemacht werden, wodurch die Einfältigen in Furcht und Schrecken gesetzt, und zu andern abergläubischen Dingen gebracht werden können.

Damit ich aber doch einem jungen Weidemanne, der in der Nacht so viel Verrichtungen in den Feldern und Wäldern hat, diesen Argwohn benehmen, und ihn von dieser Furcht befreyen möge; so befinde ich für nöthig, solches deutlicher zu remonstriren, und die gründliche Ursache solcher bey Nacht erscheinenden und blitzenden Lichter, oder dem Feuer ähnlichen Flammen, so viel ich davon verstehe, vor Augen zu legen, damit sich selbiger nicht so leicht etwas überreden lasse, und solchen einfältigen Erzehlungen Glauben beymesse.

Ich kan mich noch sehr wohl erinnern, daß mir öffters (doch glaube ich, daß es aus lauter Einfalt geschehen) so ernsthafft und mit grosser Betheuerung erzehlet worden, daß die Irrwische nichts anders als böse Geister und Gespenster seyn könnten, weil sie einen und den andern bey der Nacht verführet, und von seiner ordentlichen Straße oder Wege durch ihre Blendung und Leuchtung abgeleitet, und zu Teichen, Pfützen oder Brüchen, und dergleichen ungangbaren Oertern gebracht hätten. Sie wären dieselben nicht loß geworden, und auf ihren rechten Weg gekommen, wenn sie gleich GOtt angeruffen hätten, aber durch das Schwören und Fluchen wären sie bald verschwunden, und der Mensch hätte sich sogleich besinnen und die rechte Straße wieder finden können. Also könnte es unmöglich anders seyn, als daß der Teufel sein Spiel dabey hätte, und die Menschen durch seine abgeschickten Irrwische reitzete, daß sie sich öffters wider ihren Willen versündigen müßten, und durch dergleichen Umstände auf die Gedancken gerathen möchten, als wenn das verdammliche Fluchen und Schwören mehr vermöge, als das Gebet zu GOtt. Wodurch alsdenn geschehen, daß mancher das Vertrauen, Furcht und Liebe zu GOtt hindansetzete, und sich dagegen die Stricke des Teufels mehr und mehr fesseln ließe. Dergleichen einfältige Gedancken und Redens-Arten habe ich nicht allein mir von andern erzehlen lassen, sondern auch sehr öffters mit meinen eigenen Ohren selber angehöret. Unter gewissen Bedingungen gebe ich es auch zu, daß so eine verirrete Person, wenn sie gebetet, sich nicht wieder auf den rechten Weg finden können, und wenn sie geflucht, bald auf den rechten Weg gekommen sey; die Art und Weise aber, wie solches möglich seyn kan, werde ich weiter unten ausführen.

Hier will ich nun vor allen Dingen zeigen, daß die Irrwische, Licht-Männer, nichts anders als schwefflichte und mit Salpeter vermischte Ausdünste der Erden sind, welche durch die vier Elemente, nehmlich, Feuer, Wasser, Lufft und Erde evaporiren. Von diesen vier Elementen habe ich schon an einem andern Orte gemeldet, daß sie in allen Creaturen und Geschöpffen zu finden, und in einem mehr Würckung und Herrschafft als in dem andern haben. Hier will ich nur so viel sagen, daß der Schwefel einer feurigen Complexion und der Salpeter lufftig und wässerig sey. So bald sich in der Erde der Schwefel mit etwas Salpeter conjungiret, stößet das wässerige Wesen den Schwefel aus der Erden, welcher alsdenn durch ein gemäßigtes Feuer von der Sonne entzündet wird, und den Salpeter flüchtig und hellscheinender macht. Denn obgleich der Schwefel an und für sich schon eine brennende Materie ist; so ist er doch nicht flüchtig genung, und hat zu wenig Lufft. Weil aber der Salpeter viel Lufft bey sich führet; so macht selbiger den Schwefel flüchtig, welches ich mit einem Exempel erläutern will. Man betrachte nur die Composition des Schieß-Pulvers und die Verfertigung des Raqueten-Satzes, welches aus Schwefel, Salpeter, und Kohle zubereitet, durch wässerigen Spiritum gestärcket, und durch lebendiges Feuer entzündet und zum Effect seiner Flüchtigkeit gebracht wird; so wird man die Beschaffenheit der Irrwische einigermaßen erkennen lernen.

Wie nun aber zur Gnüge bekannt ist, daß man die Irrwische insgemein im Früh-Jahr und zur Herbst-Zeit, im Sommer und Winter aber gar nicht, oder doch selten gewahr wird; also wird auch ein jeder wissen, daß sie sich in grosser Menge an den sumpfigten Oertern, oder auch, wo verborgener Schwefel und Salpeter in

in der Erde steckt, befinden. Man trifft auch hin und wieder in den Wein-Bergen, wenn sie gleich nicht sumpfigt sind, doch aber eine schwefelichte und salpeterichte Eigenschafft haben, dergleichen Irrwische an. Wenn nun gegen den Frühling die Sonne, als das feurige Element, immer höher zu steigen anfängt, und die Pori des Erdreichs sich nach und nach eröffnen; so dringt das dritte Element, nehmlich das Wasser, dergleichen Dünste aus der Erden, und die Lufft macht es flüchtig: Denn das Feuer sowohl, als das Wasser, ist niemals ohne Lufft. Und da der Schwefel an und für sich selbst sehr hitzig ist; so wird derselbige durch die Würckung der Sonne vollends entzündet, und durch die damit vereinigte Krafft des Salpeters flüchtig und heller gemacht. Man sehe nur, wie gedacht, die Zubereitung des Schieß-Pulvers und den Raqueten-Satz an; so wird man augenscheinlich erkennen, daß der Salpeter die Flüchtigkeit verursachet, und als eine lufftige Substantz auch desto schneller der Lufft entgegen eilet; iedoch kan der Salpeter alleine nichts verrichten, sondern der Schwefel muß ihn entzünden, und ihm das Feuer geben.

Die Sonne, als das Feuer, entzündet den feurigen Schwefel; das Wasser, als die Feuchtigkeit des Erdbodens, welches das Feuer nicht duldet, stösset ihm mit Beyhülffe der Lufft aus der Erden, worauf er bey dem Ausgange einen Schein von sich giebet, welcher aber durch die Lufft zertheilet wird. Diese zertheilten Theilchen entzünden sich eines bey dem andern, wie das Pulver: Denn wenn man dasselbige neben einander dünne aus einander streuet, und solches an einem Ende anzündet; so wird ein Körnchen das andere entzünden, und so nach der Reihe weg, wie es lieget, eines nach dem andern einen hellen Blitz, oder Schein, von sich geben, der aber sehr schnell durch die Lufft wieder zertheilet wird und vergehet.

In der Nacht siehet man den Schein und Glantz des blitzenden Schieß-Pulvers nicht nur sehr helle, sondern auch sehr weit; am Tage aber; wenn die Sonne scheinet, siehet man nichts, als den Dampf und Knall, den man nur in der Nähe gewahr wird. Die eigentliche Ursache davon ist die Sonne, welche mit ihren heißen Strahlen des Schieß-Pulvers Schein vor den menschlichen Augen verdunckelt, doch aber den innerlichen Effect nicht hemmet. Eben so verhält es sich auch mit den so genannten Irrwischen, oder vielmehr denen schwefelichten und salpeterichten Ausdünstungen der Erde. Des Nachts geben sie einen hellen Schein von sich, am Tage kan man sie wegen des glantzenden Sonnen-Cörpers nicht sehen.

Weil man aber, wie ich schon oben erwehnet habe, diese Ausdünstungen der Erden im Frühlinge und im Herbste am meisten gewahr wird, so sagen viele aus großer Einfalt, daß sich die Irrwische am meisten gegen die heiligen Zeiten, als im Früh-Jahre gegen die Fastnachten, und im Herbste bey Herannahung der Advents-Zeit als besondere Vorbedeutungen sehen ließen. Ziehet man aber die Vernunfft zu Rathe, so wird sich ziegen, daß man nicht eben die heiligen Zeiten, sondern auch das Aequinoctium autumnale und das Aequinoctium hyemale zur Ursache der sichtbaren Erscheinung der Erd-Dünste machen müsse, weil dieselben auf Fastnachten und gegen die Adventszeit eingefallen; iedoch wird man diese Ausdunstungen, wie schon gedacht worden, im Herbste mehr als im Frühlinge, im Winter und Sommer aber gar selten gewahr: Denn da die Sonne im Winter von unserm Horizont entfernet ist, so kann sie den Erdboden nicht so erwärmen, sondern der kalte Mond nebst andern Planeten bekommen alsdenn mehr Gewalt, mit ihrem kalten Temperamente die Ausdünstungen der Erden zurück zu halten, solche zu Froste zu machen, wodurch der Erdboden verschlossen wird. Kommt aber die Zeit, daß die Sonne gegen dem Aequinoctio am Horizont nach dem Zodiaco immer höher steiget, werden die Pori des Erdbodens wieder eröffnet, und die Dünste steigen, wie schon oben gedacht, wieder über sich.

Nun könnte wohl mancher, der die Sache nicht recht einsiehet, einwenden; wie es wohl möglich seyn könnte, daß die Dünste der Erden oder die so genannten Irrwische von der Sonne entzündet würden, da sich doch dieselbigen bey der Nacht, wenn keine Sonne über unserm Horizont stehe, zeigten. Man kan sich aber dieses begreiflich machen, wenn man überleget, daß die Sonne schon den Tag über die Poros des Erdbodens öffnet, und wenn sie nicht zu heiß scheint, sich einige mäßige Dünste aufwärts gegen die Lufft zu ziehen. Dieses kan man deutlich observiren, wenn man auf hohen Gebürgen stehet, und auf das platte Land und in die Thäler siehet, wo sich bald nach aufgegangener Sonne der Dunst wie ein Rauch über den Erdboden ausbreitet. Steiget nun die Sonne höher, so hält sie durch ihre Strahlen die Dünste zurücke; so bald sie sich aber wieder von unserm Horizont entfernet, und der kalte Mond und die Fix-Sterne durch ihre Würckung des Abends die Poros wieder drücken und zuschliessen wollen; so ist doch an einigen Orten der feurige oder schwefelichte Geist, der durch die innerliche Lufft und Wässerung der Erden getrieben wird, so mächtig, daß dieses spirituöse Feuer aus dem Erdboden heraus getrieben wird, und so helle als ein lebendiges Feuer scheinet; kommt die äusserliche Lufft darzu, so löscht sie dessen Glantz gar bald aus, und der feurige Geist fährt in die Lufft. Und dieses ist es also, woraus die einfältigen Leute Irrwische oder gar böse Geister machen wollen.

Bey etwas warmen Nächten nimmt man wahr, daß die Aufsteigung der feurigen Dünste die gantze Nacht gesehen werden kan, bey kalten Nächten aber sind sie nur des Abends, und kurtz vor der Sonnen-Aufgang zu sehen: Denn nach Mitternacht, ehe die Sonne völlig hervor bricht, empfindet schon der Erdboden von ferne die Würkung derselben, welches auch zur Herbst-Zeit auf eben die Art geschiehet, wenn sich die Sonne unserem Horizont mehr und mehr entfernen will, da denn gleichergestalt der kaltte Mond und die kalten Planeten das Feuer des Erdbodens in das wäßerichte Erdreich zurücke treiben, und die Poros zuhalten wollen, daß also wiederum in den innersten Theilen der Erde, die sich noch völlig bezwingen lassen, ein Streit erregt wird, welcher verursachet, daß an einigen Orten in der Nacht die schwefelichten Dünste gleichsam wie Feuer aus dem Boden heraus fahren.

Folgendes Exempel soll dieses deutlicher machen. Gleichwie das Schieß-Pulver, welches aus Schwefel, Salpeter und Kohlen bestehet, und worunter ein wässerichter Spiritus oder Brandtewein vermischet wird, durch die Feuer-Strahlen, so von einem Stahle und Feuer-Steine darauf geschlagen werden, sich sogleich entzündet, ein Feuer wird, und in die Lufft verflieget; also verhalten sich auch die Sonnen-Strahlen, welche die Poros des Erdbodens durch dringen, und die so wohl feurige als lufftige und wässerige Materie in dem Erdboden enzünden, daß sie empor und in die Lufft steiget.

Weil ich hier melde, daß die Sonne die schwefelichten Dünste des Erdbodens entzünde, so werden auch einige auf die Gedancken gerathen, daß die gantzen Gebürge, wo der Schwefel heraus geholet und bereitet wird, oder wo so viele schwefelichte Materie im Erdboden vorhanden ist, aus und weg brennen müsten. Es ist wahr, daß solches bey sehr heißen Sommer-Tagen zuweilen auch geschehen kan: Denn ich habe schon in meinem dritten Theile, im 31 Capitel, von den Erdfeuern gemeldet, daß die schwefelichten Dünste durch die alljuhitzigen Sonnen-Strahlen im Sommer zuweilen entzündet werden, und den Wäldern, Angern und Wiesen großen Schaden zufügen.

Im Jahre 1746 verbrannte im Thüringer Walde, im Fürstenthum Schwartzburg, durch die Entzündung der heißen Sonnen-Strahlen, und vermöge des Erd-Feuers, ein grosser District von Holtze; dessen Flammen in etlichen Wochen nicht völlig wieder gelöschet werden konnte.

Die drey grossen Feuerspeyenden Berge die wir in Europa haben, nehmlich: Der Vesuvius, in Italien, im Königreich Neapolis; der Berg Aetna, in Sicilien, und der Hecla, auf der Insel Island können dieses zur Genüge bestätigen. Und es ist sonderlich von dem letztern zu bewundern, daß, da er so weit gegen Norden lieget, und die Insel doch so sehr kalt und mehrentheils mit läuftigem Eise bedeckt ist, sich dennoch mit Feuer entzündet. Daß aber diese Berge so viel Feuer ausspeyen, solches rühret lediglich daher, weil sie voller schwefelichter Materie stecken, welche zuweilen durch die starcke Würckung der Sonnen-Strahlen in ihrem Cörper entzündet wird.

Hieraus ist nun gantz deutlich zu erkennen, daß diese schwefeliche Ausdünstungen gantz natürlich, und keine bösen Geister oder Gespenster sind, welche man, wie oben erwehnet, durch kein Gebet, sondern durch das unverantwortliche Fluchen vertreiben könnte, wie die einfältigen Leute insgemein glauben. Und wenn ich auch unter gewissen Bedingungen zugebe, daß solches auf diese Art geschehen könnte; so muß ich unter den Personen selber einen Unterschied machen, die durch die sogenannten Irrwische verführet, und auch nicht verführet werden können. Ist eine Person furchtsam, wenn ihr etwas entsetzliches begegnet; so wird sie das Gebet, das sie zu der Zeit thut, mehr aus Furcht als aus wahrer Andacht verrichten; ja ich könnte viele Exempel anführen, daß mancher furchtsamer und erschrockener Mensch in solcher Beängstigung gantz ausser sich selbst gerathen, oder wohl gar das böse Wesen bekommen hat. Also erweise ich hieraus, daß eine solche einfältige Person, durch das mit Angst und Furcht verknüpfte, und ohne alle Andacht verrichtete Gebet, von denen sich vorgebildeten Irrwischen aus der Ursache verführet werden könne, weil sie sich alsdenn nicht zu besinnen, und ihre Gedancken zusammen zu fassen weiß. Hingegen eine Person, die eine besondere Hertzhaffigkeit besitzet, kehret sich an nichts, es möge ihr begegnen, was nur immer wolle, daher kan es auch geschehen, daß dieselbe sich durch ihre angebohrne Hertzhafftigkeit, und nicht durch das sündliche Fluchen, von den Verführungen der Irrwische befreyen könne.

Dieses läßt sich daher gantz deutlich begreiffen, wenn man sich einen erzürnten Menschen vorstellet, dem dergleichen Zufall begegnet. Kan er sich vielmal nicht durch seine Redens Arten oder Leibes-Kräffte helffen; so ist er doch resolut, bildet sich solche Sachen nicht ein, und giebt auf das Leuchten der Irrwische nicht Achtung, sondern bleibet auf seinem einmal sich vorgesetzten Wege: Denn es ist gantz natürlich, daß ein solcher Mensch, welcher die Augen beständig dahin richtet, wo er zur Nacht-Zeit ein Licht gewahr wird, auch den ordentlichen Weg verfehlen muß Man versuche es auch einmal,

nehme ein brennendes Licht in eine Laterne, lösche solches in der Nacht unterwegens aus; ob man nicht finden wird, daß man so lange im Dünckeln herum täppet, bis sich der helle Schein, welcher vorhero in den Augen gegläntzet, sich einiger massen wieder verzogen hat, worauf man ohne Licht weiter zu gehen im Stande seyn wird. Hieraus ist nun der richtige Schluß zu machen, daß derjenige, so dergleichen Erd-Dünste siehet, und seine Augen immer darauf wendet, dermaßen verblendet wird, daß er über Dicke und Dünne weggehet, und also durch den Schein, und nicht durch den bösen Geist, verführet wird. Daß aber ein Hertzhafftiger besser wegkommt, und sich nicht so leicht verführen lässet, daran ist lediglich seine Hertzhaftigkeit Schuld, welche macht, daß er sich um nichts bekümmert, und nicht immer dem hellen Scheine nachsiehet; sondern seinen Weg mit gutem Vorbedacht und mit besonderer Behutsamkeit in Acht nimmt.

Ich könnte mich bey dieser Materie noch lange aufhalten, wenn ich nicht glaubte, daß es unnöthig wäre. Ich will also zum Beschlusse nur noch erinnern, daß ich selber dergleichen Dünste nicht nur hundert, sondern viele tausend, sowohl an Brüchen, als auch im platten Lande und Wein-Bergen, selten aber in kalten Gebürgen gesehen habe; ich kan aber nicht sagen, daß mir jemals etwas Böses wiederfahren wäre. Es hat sich auch unterschiedenemal gefüget, daß ich in einem engen District vor, um und neben mir auf einmal 20, 30, und noch mehrere dergleichen Erd-Dünste gesehen, dennoch ist der Aberglaube nicht im Stande gewesen, mich von meinem ordentlichen Wege zu bringen, sondern ich bin in meinem Berufe beständig fort gewandelt.

Das 23. Capitel.

Von der Weiden-Rose und von der Baumwolle auf den Weiden.

Ehe ich noch zu der eigentlichen Abhandlung dieses Capitels selber schreite; so muß ich zuvor eine abergläubische Historie von den so genannten Weiden-Rosen, wie sie der gemeine Mann nennet, und die sich in manchen Jahren auf den Weiden befinden, anführen.

Es wird nehmlich von den gemeinen Leuten dafür gehalten, daß zu der Zeit, wenn dergleichen Rosen wüchsen, entweder Pestilentz, und sonst ansteckende Kranckheiten, und grosses Sterben entstünden, oder daß durch Krieg und Landes-Verheerungen viele Menschen ums Leben kommen würden. In wie fern dieses seine Richtigkeit habe, solches lasse ich einen jeden vernünfftigen Leser selber beurtheilen. Ich habe dergleichen Gewächse schon vor 30 Jahren in Schwaben, und nur erst vor einigen Jahren in Sachsen, ohnweit Hubertsburg gesehen, bey welchen letztern ein besonderer grosser Zulauff von Fremden war. Ich will demnach diese Rose hier kürtzlich beschreiben:

Auf einigen Weiden und dererselben Aesten hiengen kleine Püschlein, ohngefehr wie eine Rose, davon einige kleiner, andere aber grösser waren. Sie hatten nicht Blätter, wie andere Blumen, sondern lauter zarte Fäserchen, wie feine Holtz-Reiser, dennoch aber wurden sie Rosen genennt. Ich halte aber dafür, daß diese Gewächse nichts anders, als ein Auswurf des Saffte von den Weiden sind, die in manchen Jahren hin und wieder gewachsen seyn können, ohne daß sie von jemand wären geachtet worden; nach der Zeit aber hat man genauer auf sie Achtung gegeben, und ein rechtes Abentheuer daraus gemacht.

Weil ich nun dergleichen Rosen selber gesehen, und befunden, daß sie keine böse Vorbedeutung gehabt haben, so kan ich auch aus meiner eigenen Erfahrung das Gegentheil behaupten, und solche für nichts anders, als einen Auswurff des Saffte halten. Denn wenn dieses nicht wäre, müßten die auf unterschiedlichen Kiefern, Fichten, Rüstern und mehr andern Bäumen hervor kommenden Gewächse auch Rosen, und nach Proportion der andern, gar Doppel-Rosen genennet werden. Wir finden an einigen Orten auf den gedachten Bäumen vielmal solche große Püschel, daß sie sich so hoch und breit als eines Mannes Hut ausbreiten, und nechst dem mit fast unzehligen kleinen Reisern durchwachsen sind, daß man nicht einmal durchsehen kan. Sie stehen wohl 3 bis 4 Jahr, ehe sie verdorren, und weil sie so ausnehmend groß sind, hält man sie für keine Rosen. Sollte sie aber ein Gelehrter, der sich in der Welt einen großen Glauben erworben, dafür ausgeben; so werden sie gleich von jedermann für Rosen gehalten werden, welches ich jedoch nicht einräume, sondern natürlicher Weise von diesen Gewächse schließe, daß sie bloße Auswürffe des Saffte sind. Vor

Vor zwantzig Jahren habe ich in einem gewissen Autore, entweder in des Herrn von Flemmings deutschen Jäger, oder in dem Schlesischen Versuche der Natur-Geschichte, von der Weiden-Baumwolle gelesen, daß bey Hirschberg in Schlesien eine Art von Weiden stünde, welche Baumwolle hervorbrächte und trüge. Weil mir aber damals durch meine anderwärtigen Reisen die Gelegenheit benommen wurde, dieselbigen in Augenschein zu nehmen; so habe ich solchen in andern deutschen Ländern weiter nachgeforschet, und befunden, daß sich wohl an den Weiden etwas sehen lasse, was mit der Baumwolle einigermassen eine Aehnlichkeit habe, aber der wircklichen Baumwolle nicht gleich zu schätzen sey. An den Werfft oder Krebs-Weiden, und an den Sand oder Heger-Weiden findet man eine Art von Baumwolle, die der natürlichen noch sehr ähnlich siehet, als diejenige, welche auf den andern Arten von Weiden wächset. Diejenige, so auf den erstern wächst, fällt ins gelbe und weisse, die auf den Heger-Weiden aber bloß ins weisse. Die Art und Beschaffenheit, wie sie wächst, ist also folgende:

Im Frühlinge bekommen die Weiden, wie bekannt, sogenannte Käutzlein, oder Mäutzlein, welche andere auch Palmen nennen, und nichts anders als länglichte Zäcklein, zu zwey bis drey Zoll lang sind. Sie wachsen im Frühlinge zwischen dem Laube heraus, welche um und um lauter erhabene Hügelgen haben, die sich auswärts etwas zuspitzen. In diesen wächst ein weiß-wollichter Zeug, darinnen der Saamen stecket, welcher sehr subtil und nur als kleine Pünetgen in dem wollichten Zeuge zu sehen ist. Anfangs sind die Palmen grün und zugeschlossen, wenn sie aber bey guter Witterung im Jun. und Jul. zu mehrerer Zeitigung gelangen, thun sich die Knötgen oder Fächergen auf, das weisse wollichte Zeug dringet mit dem Saamen-Körngen heraus, daß also die gantze Palme wie mit Baumwolle über und über gleichsam überzogen wird, und sodann die Wolle bey mehrerer Reiffung, theils vom Winde abgetrieben, theils auch mit den Palmen zugleich abfällt. Oefters geschiehet es auch, daß sie schon im May zur gehörigen Zeitigung gelangen, und auch da bereits abfallen; und dieses ist es eigentlich, was man mit der ordentlichen Baumwolle vergleichen will.

Die Fäserlein oder Härlein an der Weiden-Baumwolle sind ohngefehr ein viertel Zoll lang, aber sehr fein und weich. Will man nun dergleichen sammlen, so muß man nicht so lange warten, bis der Saame seine völlige Reiffe bekommt, da sie einzeln vom Winde herunter geblasen wird; sondern man muß die Wolle schon von den Palmen abpflücken, wenn das wollichte Zeug kaum heraus gedrungen ist, welches so zart und weich, als wie die feinste Baumwolle aussiehet. Weil aber die Palmen nicht alle dergleichen Wolle hervorbringen, also gehet es auch mit der Sammlung derselben gar sparsam zu.

Gleichwie ich nun aber nicht nur in Sachsen an dem Elbstrohm und andern kleinen Flüssen, sondern auch in andern Ländern von Deutschland dergleichen wollichtes Zeug an den oben benennten Weiden gefunden habe, so kan ein jeder hieraus erkennen, daß man es nicht allein bey Hirschberg in Schlesien suchen dürffe; und ich gerathe gäntzlich auf die Gedancken, daß sich der Erfinder davon in andern Ländern, um die Beschaffenheit der Holtzungen weder genau erkundiget, noch sich in denselben selber umgesehen habe.

Ich habe mir sowohl hier in Sachsen, als auch in andern Gegenden, etwas von diesem wollichten Gewächse gesammlet, und solches einigen grossen Herren zu ihrer Beurtheilung übergeben, welche es einer Baumwollen-Art gleich geachtet haben. Und es würde sehr wohl aufgenommen werden, wenn man dergleichen sammlete; es wäre aber wenig oder gar kein Nutzen dabey: Denn obgleich 1) an den Heger-Weiden, welche an den Ufern der Wasser-Flüsse und Werdern angepflantzet sind, etwas von diesem wolligten Gewächse gesammlet werden könte; so würde es doch kaum so viel betragen, als der Tagelöhner Lohn dafür empfängt; 2) Weil die Werfft- oder Krebs-Weiden meistentheils in Brüchen und Morästen wachsen; so würde solches noch mehr Schwierigkeit verursachen, dergleichen zu sammlen, zu dem würde man auch sehr wenig Leute zum sammlen bekommen, welche in dem Moraste herum wadeten. Und wenn man auch gleich jemanden darzu bekäme, so müste man ihm doch doppelt und dreyfach lohnen; 3) Ist hieraus zu ersehen, daß der Nutzen sehr schlecht seyn würde. Wollte nun jemand dergleichen Wollen-Sammlung unternehmen; so würde er das bekannte Sprüchwort völlig wahr machen, daß die Brühe höher als das Fleisch käme. Vor grosse Herren und andere bemittelte Personen, die die Unkosten nicht zu scheuen haben, gehet dieses Unternehmen wohl an; allein in gemeinem Leben bringt es uns Deutschen keinen Nutzen, wenn wir diese Wolle sammlen, und mit der Ausländischen vergleichen wollen. Ohnerachtet ich wegen anderer Verhinderung noch keinen Versuch selber habe machen können; so habe ich schon aus folgenden Ursachen gesehen, daß kein Nutzen daraus entstehet: Nehmlich, weil die Wolle gar zu kurtzhärig ist, so zweifle ich wenn sie auch gleich gekrämpelt wird, daß sie im Spinnen den Faden hält, es müste denn seyn, daß das Garn sehr starck gesponnen würde: Denn wollte man klares Garn daraus spinnen; so würde dasselbe gewiß da, wo die subtilen Saamen-Körnlein stecken, entweder reissen, oder zum wenigsten

eine

eine melirte Couleur in den Zeugen oder Strümpfen geben, die sowohl im weissen, als auch in der Färberey schlecht ausfallen möchten. Doch gieng es zur Noth an, daß man die Matrazen damit ausstopffen könte, zum spinnen aber wird sich diese Weiden-Wolle nicht wohl schicken. Mein wohlmeynender Rath wäre also, man bediente sich, wenn man von der Baumwolle etwas nöthig hat, lieber der Italienischen, Asiatischen und sonst anderer ausländischen Baumwolle, mit welcher er wohlfeiler wegkommen wird, als mit unserer deutschen Weiden-Baumwolle. Und da ich hiernächst nicht zweifle, daß in mehrern Europäischen Provintzen dergleichen Arten von Weiden sind; also glaube ich gäntzlich, daß schon längstens Versuche gemacht worden seyn würden, wenn man anders gesehen hätte, daß einiger Vortheil daraus entstünde. Zum wenigsten kan ich durch meine eigene Erfahrung versichern, daß ich nichts nützliches habe zu Marckte bringen können; ohnerachtet ich auch durch diese neue Erfindung unserm geliebten Deutschlande, insbesondere aber meinem werthesten Vaterlande habe zeigen wollen, wie sehr ich demselben mit meiner wenigen Wissenschaft zu dienen verbunden bin.

Nun bin ich aber im übrigen noch begierig zu wissen, ob man nicht aus den Saamen-Nüssgen von der ausländischen Baumwolle, wenn man sie ausäete, auch bey uns etwas erzielen könnte? Weil aber unser Clima vieleicht nicht geschickt darzu ist, so dürfte ich beynahe daran zweifeln; denn ob es wohl im Kleinen angienge; so könte doch im Grossen kein sonderlicher Nutzen heraus kommen. Ueberhaupt ist der gantze Erdkreiß so beschaffen, daß einem Lande dieses, und einem andern etwas anders zuwächst. Und dieses ist eigentlich die Ursache, daß die Handlung, Nahrung und Gewerbe aus einem Lande in das andere bestehet, und dadurch in allen Landen ein unbeschreiblicher Nutzen zuwege gebracht wird. Jedoch ich halte mich hierbey zu lange auf, ich will also, ehe ich dieses Capitel schlüsse, nur noch dieses erinnern, daß man nichts in der Welt auf ein Gerathe wohl unternehmen, sondern allezeit Gründe vor sich haben müsse, warum man eine Sache unternimmt, will man anders Nutzen davon haben. Mein Vorsatz ist also nicht, das Publicum mit blossen Muthmassungen und leerem Geschwätze, sondern was practisch ist, und zu unserm Weidewercke gehöret, zu unterhalten.

Das 25. Capitel.

Vom wilden Holtz-Saamen, Einsammlung desselben, wie auch Säung und Verpflantzung der jungen Bäume, aus eigener Erfahrung beschrieben.

Im dritten Theile und in dessen Anhange, habe ich von dieser Materie nur mit wenigem gehandelt; und der Kürtze wegen daselbst vieles übergehen müssen, welches ich hier aber nachholen will. Dieses wird einem Weidemanne und Holtzliebenden um desto angenehmer und nützlicher seyn, weil ich ihn versichern kan, daß ich aus eigener Erfahrung und Versuche schreibe. Und wenn auch dieses nicht wäre, so solte ihn schon dieses, weil das Holtz eine unentbehrliche Sache ist, darzu ermuntern, wie ich weiter unten zeigen werde.

Ohnerachtet ich schon bereits bey der Eiche vom Auflesen und Säen der Eicheln sehr weitläuftig und recht practicable gehandelt habe; so sehe ich mich doch genöthiget, hier noch eine Erfahrung beyzufügen, welche darinnen bestehet: Wenn die Eicheln im Octobr. oder zu Anfange des Novembers, recht reif sind, fallen zuerst die madigen und unnützen ab, und wenn es anfängt kalt zu werden, fallen erst die recht reiffen ab; jedoch treibet sie auch ein wenig Wind herunter, kommt aber ein allzuheftiger Sturm; so fallen die guten und bösen zugleich von den Bäumen herunter. Die besten, die zum Säen taugen, sind diejenigen, welche fein braun sind, und in ihrem Näpgen nicht mehr so schlecht gelbgrün aussehen. Wiewohl, wenn man sie in grosser Menge säet, hat man nicht erst nöthig, sie accurat auszusuchen; mit wenigen aber kan man sich noch eher die Mühe geben. Ich füge dieses hier deswegen mit bey, damit man die vom Winde abgefallenen zum Saamen nicht nehme. Daß ich aber von der Frühlings-Saat mehr als von der Herbst-Saat halte, davon habe ich schon die Ursachen in verschiedenen andern Stellen in dieser Jäger-Practica angezeiget.

Da ich nun diese Verwahrung der Eicheln zum Saamen jederzeit sehr gut befunden habe; also nehme und schütte ich solche auf einen Boden nicht allzudicke, sondern ohngefehr einer

Quer-Hand hoch über einander. Wenn sie etliche Tage gelegen haben, fangen sie ordentlich an naß zu werden, und zu schwitzen, deswegen muß man sie alle Tage ein oder zwey mal umschippen, oder mit einem Rechen umrühren, bis sie nicht mehr schwitzen, und ihre Schaalen trocken werden.

Hierauf macht man eine Grube, die auf sechs Fuß tief, und nach der Menge der Eicheln lang und breit seyn kan, schüttet die abgetrockneten Eicheln hinein, jedoch die Grube nicht gantz voll, daß auf die zwey Fuß hoch Sand darüber geschüttet werden könne. Der Sand muß nicht dem Erdboden gleich seyn, sondern darüber weg gehen, damit sich das Wasser nicht hinein ziehen, sondern ablauffen könne. Ueberdieses muß auch keine Luft hinein streichen, weil sonst die Eicheln vor der Zeit auskeimen möchten.

Besonders aber ist in Acht zu nehmen, daß man die Grube, so viel möglich, in sandigem Boden mache; denn im fetten und guten Boden faulen sie leichte, oder wachsen aus. Kan man aber keinen sandigen und trockenen Boden darzu ausfündig machen; so thut man besser, wenn man die Eicheln auf die Art, wie ich schon im dritten Theile gemeldet habe, verwahret. Unterdessen aber hat dieses seine Richtigkeit, und ist aus meiner eigenen Erfahrung gewiß, daß die Eicheln und aller Holtz-Saamen, so in einer trockenen Sand-Grube und wohl eingedämpft aufgehoben werden können, bis in den Frühling so frisch und gut bleiben, als wenn sie erst vom Baume kämen.

Von der Säung der Eicheln habe ich auch schon im vorhergehenden dritten Theile gehandelt; jedoch wird nicht undienlich seyn, wenn ich meine fernere Erfahrung hier noch beyfüge. Hat man grosse wüste Plätze, auf welchen die Hutungen beynahe unentbehrlich sind; so thut man sehr wohl, daß man auf denselbigen Eichel-Kämpe oder Eichel-Gärten anlege, das Erdreich so gut als zum Getreide-Bau zurichte, und die Eicheln im Frühlinge, sobald die harten Fröste vorbey sind, und man in die Erde kommen kan, hinein säe; worauf alsdenn die jungen Eichen aus diesen Eichel-Kämpen ausgehoben und weiter verpflantzet werden können; wozu man sich aber einen Ort aussuchen muß, daß sie vor dem Vieh sicher sind, und von demselbigen nicht abgebissen werden.

Es haben sich seit einigen Jahren verschiedene Schriftsteller gefunden, welche vom Holtz-Anbau, besonders aber von der höchst-nutzbaren Eiche, sehr viel geschrieben haben, worzu ich auch auf hohes Verlangen bey einigen meine eigene Anmerckungen gemacht habe. Einer saget von den Eicheln zu säen, daß dieselbigen alle gesteckt, und mit ihrem spitzigen Ende oben kommen müsten, welches sich gar wohl hören läsет. Ein anderer lehret: die Eicheln müsten die Quere in die Erde hinein gelegt werden, damit an einem Ende der Keim zum Baume, und am andern der Keim zur Wurtzel ohne Hinderniß heraus könnte. Diese Vorschrifft kommt einem Erfahrnen lächerlich vor, und ein solcher Autor muß doch wohl sein Lebetage keine Eichel, oder andern Baum-Saamen gesehen haben, wenn er nicht einmal weiß, daß sowohl die Eicheln, als auch andere Saamen, nur an einem Ende auskeimen. Wenn die Eichel keimet, so fähret an dem auswärtigen Ende oder Spitze, wo man die Eichel von einander theilen kan, der Wurtzel- und Baum-Keim zugleich heraus, und man wird alsdenn gewahr, daß der Keim zum Baume mit dem Keime zur Wurtzel gleichsam umschlossen ist. mag aber in der Länge oder in der Quere liegen, *Die Eichel so richtet sich der Keim, der zum Baume gehöret, sobald er kommt, aufwärts zur Erden heraus, und der daran hangende Wurtzel-Keim sencket sich unterwärts.*

Meine eigenen Erfahrungen, die ich hier deutlicher erklären will, sind nicht solche Versuche, die mir nur etwan ein oder zweymal glücklich gerathen wären; sondern ich kan sowohl aus denen von mir angeleaten Eichel-Kämpen viel tausend junge Eichen und andere Arten Holtz zeigen, woraus viele hundert an andere Oerter verpflantzet worden, als auch viele wüste Plätze anführen, wo ich Eicheln gesäet, die gut angewachsen sind.

Ich habe auch auf meinem Eichel-Kamp verschiedene Einsäungen der Eicheln als besondere Versuche machen müssen, weil fast alle 8 Tage ein neuer Holtz-Anpflantzer mit Schrifften ankam. Ich ließ derowegen 1) ein Stück ausgetragen Korn-Feld, welches 2 Jahr nach einander in einer Düngung Korn und Gerste getragen, und ein mittelmäßiger Boden war, der einen Strich leimichtes und ein sandigtes Erdreich hatte, im Früh-Jahre wenden, und den 2, 3, und 4 April zur Eicheln-Saat ackern, zugleich aber auch unter meiner Aufsicht und Veranstaltungen durch meine Tagelöhner säen; 2) wurde der Eichel-Kamp in verschiedene Beete oder Eintheilungen abgetheilet; und 3) nahm ich ein Theil, ließ denselben mit dem Pfluge umackern und gut egen; hierauf aber mit Kraut-Hacken nach der Schnure ohngefehr 3 Zoll tief und anderthalb Fuß weit aus einander Rinnen hacken, die Eicheln hineinsäen, und mit einen Rechen zuscharren und eben machen;

machen; 4) nahe an eben diesem Platze ließ ich zween Pflüge hinter einander her und mit breiten Furchen ackern, und hinter denen musten meine Arbeits-Leute gehen, und die Eicheln nur in eine Furche ziemlich dichte hinein streuen, doch so, daß eine Furche ledig und die andere besäet wurde. Wenn nun, wie bekannt, der Pflug wieder an seiner Furche die Länge hin fähret, so streicht er alles, was in der Furche liegt, unter; also wurden auch auf diese Art die Eicheln untergeackert, oder noch deutlicher, mit dem Pfluge auf 3 bis 4 Zoll untergestrichen, und hernach die Erde mit dem Rechen gleich gerechet; 5) rund um diesen Eichel-Kamp machte ich Rabatten, welche mit dem Spaden umgegraben wurden; auf dieselben ließ ich zwey Reihen Eicheln einen Fuß weit aus einander, sowohl in der Länge, als in der Weite, gantz einzeln stecken, mit einem spitzigen Stocke ein Loch machen, und die Eicheln alle accurat, und so viel möglich, mit den Spitzen aufwärts stecken. Im Monat May giengen Eichen, sie mochten in die Rinnen eingeackert oder gesteckt seyn, alle auf, trieben auch, sowohl in demselbigen Jahre als auch nachgehends immer einerley fort. Hieraus ist also zu sehen, daß es ihnen nichts schadet, man mag sie einsäen wie man will: Wenn man nur guten Boden und Saamen hat, so kan man versichert seyn, daß sie auch gut fortkommen. In dem erwehnten Eichel-Kamp war ein mäßiger, doch mehr sandiger als fetter Boden, wiewohl die Eichen, wie ich angemerckt habe, auch in andern und fast in allerley Boden wachsen, nur in allzu naßbrüchigen und pur sandigten wollen sie nicht recht fort.

Ferner habe ich auch auf gantz wüsten Plätzen Eicheln gesäet, wo ich bloß den Rasen mit Acker-Hacken theils umreißen, theils nur Löcher hinein hacken, theils aber auch nur mit einem spitzigen Stocke Löcher hinein stechen, und hierauf die Eicheln hinein fallen lassen, welche ebenfalls sehr gut fortgekommen sind; iedoch muß ich gestehen, daß die in dem mit dem Pfluge geackerten Felde noch besser gerathen sind. Es gehet aber im Großen nicht allemal an, daß man die wüsten Oerter beackere; sondern man muß nur, wie erst gedacht, die Eicheln hinein bringen. Dieses sind nicht leere Muthmaßungen, die etwan nur in der Studirstube oder in einem Küchen- und Baumgarten ausgeheckt worden, sondern es sind Versuche, die auf meine eigene Erfahrung gegründet sind.

Es ist mir auch bekannt gemacht worden, daß man in etlichen Jahren von ein wenig wilden Baum-Saamen junge Bäumgen zu etlichen Ellen hoch gezogen hätte, welches ich gantz willig einräume. Ich frage aber: Läßt sich denn das im Großen auch verrichten was ich mit vieler Mühe und Unkosten im Kleinen bewircket? Ich glaube, schwerlich: Denn wo sollten denn so viel Menschen herkommen, die die ausgeschlagenen Holtz-Reiser, welche im Großen stehen, ordentlich behacketen, jäteten, und bey trockenen und dürren Zeiten täglich etliche mal begössen.

Was ich hier oben gesaget, kan man nach meiner Art und eigenen Erfahrung im Großen und Kleinen viel leichter vornehmen: Kan man mit dem Pfluge nicht ackern, so bringet man durch das Hacken oder Hineinstecken gewiß so viel zu wege, daß sie anwachsen. Wenn die jungen Eichen 3 oder 4 Zoll aus der Erde heraus gebrochen sind, alsdenn ist es sehr gut, daß das Unkraut mit einer Hacke an und um die Bäumlein ausgehacket werde, und wenn es gleich nur 2 Jahr hinter einander geschehen kan: Denn dadurch wird auch der Erdboden locker, daß sowohl die Feuchtigkeit, als der Regen und Thau, von außen hinein ziehen, und die Erd-Dünste besser evaporiren können.

Wer einen Eichel-Kamp hat, muß bey der Fortpflantzung der jungen Eichen folgendes besonders in Acht nehmen: Es ist nehmlich bekannt, daß die Eicheln sehr dichte an einander gesäet werden müssen, welches macht, daß auch viele junge Eichen hervorwachsen. Wird man nun dieses gewahr, so muß man zwischen denen allzudichte aufgewachsenen einige heraus heben, und solche in dem folgenden Jahre nach der Aussäung auf einen besondern Platz auf drey Fuß weit aus einander fortpflantzen, und also eine Baum-Schule anlegen, worinnen sie sowohl in Wurtzeln, als auch an Stämmen und Schäfften erstarcken, und nachhero in 6, 7 bis 8 Jahren gewaltig in die Höhe schießen.

Im freyen kan man solche besser und sicherer vor dem Wildpret-Schaden und Abfressen des zahmen Viehes fortbringen; wo aber einiger Schaden zu vermuthen, oder schon bereits geschehen, muß man dieselbigen mit Pfählen und Dornen verbinden. Hat man aber einen Platz, welchen man unzäunen oder mit Graben und Stangen vermachen kan; so thut man noch besser, wenn man die 1 und 2 jährigen jung aufgewachsenen Eichen auf den Ort, wo sie beständig stehen und fort wachsen sollen, sogleich dahin verpflantzet; Denn die Eichen sowohl, als die Maulbeer-Bäume, Roth-Buchen und andere Arten von Bäumen schlagen so eine tiefe Hertz- oder Pfahl-Wurtzel, daß sich gewiß die meisten in einem Jahre zu einem Fuß tief, und in zwey Jahren wohl auf zwey Fuß tief bewurzeln; jedoch muß man sich nicht einbilden, daß sie beständig so tief Wurtzel fassen, es geschicht nur in den ersten 2, 3 bis 4 Jahren, oder auch, wenn die Wurtzel ihren Trieb und Nahrung nach Gelegenheit des Bodens fortsetzen kan. Die so genannten Thau-Haar- oder Neben-Wurtzeln, welche sich in der Erde seitwärts ausbreiten, und dem Baume die mehreste Krafft und Würckung zum Wachsthume geben, ziehen aus der Ober-Fläche und obern Einfluß mehr Kräffte als die Hertz-Wurtzel in der Tiefe, in und an sich.

Man versuche es einmal, wie ich vielmal gethan habe, pflantze einen jungen Baum, er sey von was für Art er wolle, und sehe, wenn an der Hertz- oder schon neben ausstehenden starcken Wurtzeln keine Thau- oder Haar-Wurtzeln sind, ob er auch fortwachsen wird: Ein Jahr grünet er wohl, so lange noch der Safft vom vorigen Stande in den Wurtzeln und Schäffte steckt; das andere Jahr aber wird er gewiß verdorren, wofern er nicht etwan in einem zuträglichen und gut zugerichteten Boden stehet, daß er wieder Thau-Wurtzeln schlagen kan.

Bey dieser Materie fällt mir wieder etwas ein, wovon ich schon im dritten Theile gehandelt habe: Nehmlich, daß einige Autores, die eine besondere Einbildung von sich hegen, als wenn sie Holtz-Gerechte wären, vorgeben, die Hertz- oder Pfahl-Wurtzeln an den Eichen drängen so tief in die Erde hinunter, als der gantze Baum über die Erde heraus gewachsen sey. Ob dieses entweder eine besondere Neuigkeit für den einfältigen Bauer vorstellen soll; oder haben es diejenigen, so ich nicht nennen mag, selber nicht besser verstanden, das kan ich nicht sagen. Genug, sie haben etwas neues schreiben wollen. Wenn ich dieses einem Holtz-Hauer erzehle, der viele grüne und dürre Eichen an solchen Orten, welche auf andere Weise haben sollen genutzet, oder besser mit Holtz-Saamen angebauet werden, ausgeradet hat, so spricht er nach seiner deutschen bäurischen Art gerade heraus. Es ist erlogen! Ich muß auch den Leuten recht geben, weil mich meine eigene Erfahrung lehret, daß, da ich mehr als hundert Eichen, sowohl unter meiner Aufsicht, als auch an andern Orten habe ausraden gesehen, die Hertz-Wurtzeln so sehr tief in die Erde nicht gedrungen gewesen, als einige Autores haben wollen. Das hat aber wohl seine Richtigkeit, daß eine solche Hertz-Wurtzel von der Eiche, die lockeres Erdreich findet, etliche Fuß tief in die Erde hinein dringet; daß sie aber zu 30 und mehr Ellen, wie manche Eichen über die Erde wachsen, lang seyn sollte, ist unglaublich. So viel habe ich von den Eichen, die ich habe raden lassen, selber angemercket, daß sie so gar im lockern Boden, nicht viel über 4 Fuß Hertz-Wurtzel in der Tiefe gehabt haben; und gesetzt, daß die Spitze von der Wurtzel nicht gantz mit heraus gegangen wäre, so kan doch solches nicht so viel ausmachen. Ueber dieses stehen auch viele tausend Eichen auf hohen Gebürgen und Felsen; in deren Fuße Schiefer-Bergwercke sind. Wenn, nun die Wurtzeln so tief in die Berge hinein giengen; so wäre es ja fast nicht möglich, daß die Bergleute wegen den Wurtzeln arbeiten könnten; iedoch ich habe das noch nicht gesehen, und auch von keinem einzigen Berg-Manne gehöret, daß er die Wurtzeln unter den Eichen zu 9 oder 10 Lachtern tief unter der Ober-Fläche hätte abhauen müssen.

Es ist also hieraus deutlich zu erkennen, daß das obige Vorgeben eine bloße Einbildung, und in der Erfahrung nicht gegründet ist. Bey dem allen aber ist zu bewundern, daß auch so gar auf den Felsen Bäume und Sträucher wachsen. Denn ob sie gleich nicht so hoch und starck als auf dem platten Lande werden, so flechten sie sich doch mit ihren Wurtzeln in die Ritze und Felsen, und weil oben auf den Bergen und Felsen an manchen Orten nur wenig Erdreich und lauter kleine Steine zu finden; so muß doch eine nährende Krafft darinnen stecken. Jedoch, wenn man die Berge überhaupt betrachtet, so wird man finden, daß nicht überall auf denselben Holtz wächset, sondern nur, wo eine Art von Leberstein, Kalck oder Mergel mit darinnen steckt. Daß aber die Kiefern, Bircken und Eber-Eschen auf alten Thürmen, wohin zuweilen die Vögel dergleichen Saamen hinbringen, wachsen, daran ist hauptsächlich ihre Natur schuld. Denn sie sind gewohnt, daß sie ihre Wurtzeln mehr in der obern Fläche, als in der Tiefe fort führen, sich auch mit wenigen Wurzeln in die alten Mauer-Ritzen einflechten, wo sie also von dem alten Kalck und Leim ihren Safft und Nahrung bekommen. Sie gelangen aber auf dergleichen Mauern zu einem schlechten Wuchse, und werden nicht groß, sondern bald vom Winde herunter geworffen.

Ich führe dieses aus keiner andern Ursache hier an, als zu zeigen, daß das Holtz auf den hohen Felsen und Gebürgen noch weit besser fortkommen müste, weil es auch so gar auf den Mauern wächset; iedoch setze ich die Bedingung darzu, daß auch etwas Erdigtes und nicht purer Stein auf denselben seyn müsse. Das aber ist gewiß gantz und gar ohne Grund, daß die Wurtzeln so tief, als der Baum über sich wächset, in den Boden dringen sollten: Denn obgleich von den jungen Bäumchen von vielerley Art, die ein bis zwey Jahre allererst vom Saamen erzeuget worden, die Wurtzeln noch tiefer in die Erde hinein dringen, als das Stämmgen aufwärts gewachsen ist; so folgt noch lange nicht, daß es auch mit den grossen Bäumen also beschaffen seyn müsse; denn man muß wissen, daß sich der Trieb von der Wurtzel, wenn sie zu ihrer völligen Stärcke gelanget ist, völlig hinaufwärts in den Baum ziehet, und desselben Wachsthum befördert.

Ich hätte noch viele Gründe, diese irrige Meynung von den Eichen-Wurtzeln zu widerlegen, wenn ich nicht besorgte, daß ich mich hier zu lange aufhielte; um aber diese Weitläufftigkeit zu vermeiden, will ich nun weiter gehen, und sehen, wie es mit der Verpflantzung der Eichen beschaffen ist.

Hierinnen ist nun ein grosser Unterschied zu machen: Denn wenn man Plätze hat; welche gegen Wild-Schaden und der Vieh-Hut sicher sind; so thut man sehr wohl, wenn man die Eichen, die ein Jahr oder zwey von ihrem ersten Ausbruche gestanden haben, verpflantzet, und dieselbigen, wo sie zu dichte stehen, aushebet, und sie so weit aus einander setzet, als es einem jeden gefällt. Stehen sie 16. Fuß aus einander, so haben sie Platz genug, sich auszubreiten. Hat man aber keinen bequemen Platz, wo sie vor dem Viehe sicher seyn können, so ziehet man die Eichen in Baum-Schulen, setzet sie 3 Fuß weit aus einander in eine Reihe, behackt sie etliche mal des Jahres, und lässet sie also einige Jahre in den Baum-Schulen stehen, bis sie starck werden und hoch aufschiessen. Wenn sie etliche Jahr *also gestanden haben, fängt man an, ihnen die untersten Aeste fein sauber abzuschneideln*, daß sie glatte Schäffte bekommen, und mehr in die Höhe schießen.

Beym Verpflantzen ist besonders dieses in Acht zu nehmen, daß man beym Herausheben der Pflänzgen und Bäume, die Wurtzeln nicht so sehr ruinire und beschinde; hernach stutzt man die Wurtzeln etwas ab, und beym Einsetzen rüttelt man die Bäumchen, und begiesset sie sogleich mit Wasser, doch behutsam, daß die Erde zwischen die Wurtzeln falle, welche ausserdem, wenn sie zu hohl stehen, nicht bleiben können.

Wenn hochstämmige Bäume verpflantzet werden, steckt man Pfähle daran, und bindet sie mit Weiden an; sind sie aber noch jung, und also noch niedrig, wenn sie versetzet werden, so braucht man keine Pfähle. Denn wenn sie höher werden, so denn sind auch schon die Wurtzeln so fest angewachsen, daß sie den Baum vor der Umreißung des Windes erhalten können.

Auf solche Art kan man auch mit andern Laub-Höltzern verfahren, wobey man aber hauptsächlich in Acht zu nehmen hat, daß der Holtz-Saamen, von dem man säen will, nicht eher abgebrochen werde, als bis er seine völlige Reiffe bekommen hat, und ihn hierauf, wie ich oben schon erinnert habe, in eine Sand-Grube eindämpft: über dieses geräth der Holtz-Saamen auch nicht alle Jahre so gut, daß er zur Aussaat tauget, welches ich durch nachfolgende Erfahrung bestätigen kan: Ich sammlete nehmlich im Junio Rüstern- und Ilmen-Saamen, den ich auch sogleich aussäete. Er gieng binnen 4 Wochen, und zwar im Julio, schon auf, und wuchs in eben dem Jahre noch zu 2, 3 und mehr Zoll hoch; hingegen fand ich auch, daß in manchem Jahre dieser Saamen alle taub, und zur Aussaat gar nichts nütze war. Der Ahorn-Saamen, welchen ich im Früh-Jahre säete, gieng dasselbige Jahr gar nicht auf; künftiges Frühjahr aber säete ich neben dem erstern Strich wieder dergleichen Saamen, und auf den vorher besäeten Strich steckte ich Castanien; worauf ich denn fand, daß im April der jährichte Ahorn Saamen neben den Castanien und der frisch gesäete zugleich mit einander aufgieng, wovon ich aber die Ursache so genau nicht einsehen konnte, zumal, weil doch das Erdreich einerley war. So viel bemerckte ich wohl, daß der Saamen, welcher erst im andern Jare aufgieng, in seinen Kernen bey weiten so vollkommen als der letztere war. Mit den gesäeten Berbis-Beeren und Hagebutten oder wilden Rosen-Kernen ist mir es eben so gegangen, daß im ersten Jahre gar nicht, im andern aber häufig aufgegangen sind.

Ein gleiches habe ich auch an den Kiefern und Fichten erfahren und bemercket, daß sie zuweilen im ersten Jahre ordentlich, zuweilen aber auch in demselben gar nicht, und im andern desto häufiger aufgegangen sind. Was die eigentliche Ursache davon sey, solches mögen die Herren Physici und Natur-Lehrer weiter untersuchen. Wenn ich aber nach meiner wenigen Einsicht urtheile, so halte ich dafür, daß der Holtz-Saamen, weil er eine harte Umschließung des inwendigen Kernes hat, seine rechte Vollkommenheit in dem ersten Jahre nicht erlanget, wie es mit vielen andern Früchten in manchem Jahre hergehet; daher mag es auch geschehen, daß er nicht aufquillen und die äusserste Schaale aufsprengen könne, weil ihm die innerlichen Kräffte fehlen: iedoch aber kan das schwache Körnlein in der Schaale auch so lange gut bleiben, bis sie besonders von der Winter-Feuchtigkeit anfängt zu verwesen, und der Spalt und Oeffnung der Schaale, wo der Keim heraus muß, sich endlich aufthut.

Mit den dünnschaalichten Früchten oder Säamen von den Eichen, Roth-Büchen, Castanien, Ilmen, Rüstern, Bircken, Linden und dergleichen hat es eine gantz andere Bewandniß: Denn weil ihr Saame nur mit einer schwachen Schale umgeben ist; so kan dieses freylich eine Ursache mit seyn, daß diese Bäume gut fortkommen; brechen sie aber nicht gleich im ersten Jahre hervor so kan man gewiß versichert seyn, daß der inwendige Kern verfaulet ist, und also nichts daraus wird.

Wie ich nun aber schon bereits oben erwehnet habe, daß man die Reiffe des Samens besonders wohl in Acht nehmen müsse; also erinnere ich hier noch mit wenigen, daß der Saamen von den Ilmen und Rüstern, wo nicht schon zu Ende des Mays, doch aber gewiß im Junio reif wird; hierauf folgt der Bircken-Saamen, welcher ebenfalls im Octr. anfängt, und von diesem Monate bis in den Februar des künftigen Jahres dauert.

Von dem Verfahren, wie Tannen, Fercken, Kiefern und Fichten-Saamen ausgemacht werden müssen, haben wir schon im dritten Theile, in 23 Cap. zur Gnüge gehandelt, und es wäre überflüßig, hier noch mehr davon zu sagen.

Diejenige Art von Saamen, die in Beeren steckt, z. E. Maulbeeren, Faulbaum- oder Schießbeeren u. d. g. leget man so lange in ein Faß oder Geschirre auf einander, bis das fleischichte Wesen recht weich wird, welches man alsdenn mit reinem kalten Wasser abwäschet, und den Saamen, wie oben gezeiget, bis zur Saat-Zeit verwahret.

Ich für meine Person getraue mir alle Arten von wildem Holtz-Saamen zum Aufluge und Zuwachse zu bringen; ja ich will mich auch obligiren, solches wircklich zu bewerckstelligen, wenn anders die Gelegenheit und Beschaffenheit des Erdbodens so ist, daß diese oder jene Art Holtz zum Aufluge und Zuwachse auf demselben angebracht werden kan. Bey der Beschaffenheit und Beschreibung der Holtzungen ist bereits zur Genüge gesaget worden, was diese oder jene Art von Holtze für einen Boden erfordere, wohin ich also den geneigten Leser weise, und hier nichts weiter erinnere, als daß aller Holtz-Saamen in einer Sand-Grube am besten verwahret werden könne; jedoch kan man sich auch derjenigen Art bedienen, die ich in dieser Practica schon anderwärts gezeiget habe.

Ich habe im übrigen allhier deswegen verschiedene und auf meine eigene Erfahrung gründete Anleitungen gegeben, damit sich ein jeder diejenige Art erwehlen möge, die sich zu seinen Umständen am besten schickt.

Das 26. Capitel.

Von der Ansäung und Fortpflantzung der Castanien- und Maulbeer-Bäume insbesondere.

Obgleich die Castanien-Bäume an manchen Orten, z. E. in der Pfaltz und am Rhein von sich selbst, die Maulbeer-Bäume aber durch besondern Fleiß und Mühe wachsen; so sind sie doch nicht in allen deutschen Provinzen anzutreffen; ja ich glaube gewiß, daß noch viele Weideleute und Hauswirthe gefunden werden, die diese Art von Holtze nicht einmal kennen, noch vielweniger dessen Anbau- und Nutzung wissen. Derowegen nehme ich mir hier vor, hier noch etwas besonders von dem guten Nutzen dieser Bäume einzurücken, und dem Unwissenden damit zu dienen.

Weil ich aber von beyderley Art Holtz schon bereits im dritten Theile gehandelt, und die Eigenschaft desselben beschrieben habe; so kan ich auch nicht unangemerckt lassen, daß wir zweyerley Castanien haben. Die eine Art hat Blätter, wie die welsche Nuß-Bäume, nur daß auf dem Rande zärte Spitzen sind, die Castanien selber aber haben einen süssen Geschmack. Die andere Art wächst in dicken, groben und stachelichten Hülsen, und schmecket bitter. Weil nun diese Castanien, wegen ihres bittern Geschmacks, weder Menschen noch Vieh zu Halse wollen; so haben einige Hauswirthe einen Versuch gemacht, und mit spitzigen Höltzern, Löcher in die Castanien gestöchen, solche gleichsam wie ausgelauget in kaltes oder auch in warmes Wasser eingeweicht, wodurch sie die Bitterkeit haben herausbringen, und dem Viehe die Castanien zu einer guten Nahrung geben wollen.

Wie weit dieses gegründet sey, überlasse ich andern zu ihrem eigenen Urtheil und Versuche; denn meine Gelegenheit und andere Geschäfte haben mir nicht zugelassen, daran zu gedencken: So viel aber weiß ich wohl, daß die in den Herbst-Monaten reif gewordenen Castanien gleich denen Eicheln und andern Saamen aufgehoben, und im Frühlinge in die Erde gebracht, auch wie die Eichen zu weiterer Verpflantzung und Bäumen fortgezogen werden können. Diese Castanien-Bäumlein schiessen in einem Jahre dermassen auf, daß sie zu 6, 8, 10 bis 12 Zoll über der Erde aufwachsen. Man thut daher sehr wohl, wenn man sie gleich im andern Jahre verpflantzet.

Bey dem Verpflantzen dieser Bäume ist in Acht zu nehmen, daß gleich im ersten Jahre sehr viel Wurtzeln aus ihrem Kerne herausschlagen, und an manchen Bäumlein fast nicht zu zehlen sind. Sie dringen nicht so tief in die Erde, wie die Pfahlwurtzeln, sondern lauffen gantz flach unter der Erde hin. Diese Wurtzeln beschneidet man, und die Stämmlein stutzet oder schneidet man so kurtz ab, daß sie im Verpflantzen kaum aus der Erde heraus ragen.

Hiervon habe ich Proben gemacht, und gefunden, daß die oben abgestutzten Stämmlein weit stärcker und theils in einem Jahre zu einen und einen halben Fuß auch wohl höhere Reiser getrieben haben, als die andern; die nicht abgestutzt gewesen sind; jedoch will ich nicht rathen, daß man die gar schwachen und jungen Stämmlein gleich noch im ersten Jahre, nehmlich, wenn sie erst ein Jahr aus dem Kerne entsprossen sind, verpflantze; will man es aber ja thun, so gehet es zur Noth wohl auch an, nur stutzen muß man sie oben nicht, als wie die andern, die schon stärcker im Triebe und in einem Jahre fast eines kleinen Fingers dicke geworden sind.

So viel habe ich aus der Erfahrung gelernet, daß die abgestutzten Stämmlein besser und höher Holtz als die ungestutzten getrieben haben. Dahero muß man, wie ich schon gesagt habe, einen Unterschied zu machen wissen, und diejenigen Bäumlein, die an den Stämmlein und Wurtzeln noch zu schwach sind, oben nicht beschneiden.

Diese Bäume, welche ein schnellwüchsiges Holtz haben, das sich sehr gut zu Schlag-Holtze schicket, müssen einen temperirten Boden haben. Wenn sie angepflantzet, und in zwey oder drey Jahren kurtz auf der Erde wieder abgeschnitten werden: so treiben die Wurtzeln viele Sommer-Latten oder Reiser. An solchen angepflantzten Orten läßt man nur einige Stand-Bäume stehen die andern aber kan man zu rechtem guten Schlag-Holtze wachsen lassen, und solche in 6, 8 oder 10 Jahren abholtzen. Wer nun also in wenig Jahren Unter- oder Schlag-Holtz anbauen will, der kann nicht besser thun, als wenn er sich der Castanien darzu bedienet.

Die Maulbeeren haben in ihrem wässerichten Umschluß oder Fleische, welches zur Delicatesse dienet, kleine Körnlein, die dem Saamen von der Garten-Kresse beynahe völlig ähnlich, jedoch etwas kleiner sind. Mit der Aussaat dieses Saamens kan man ebenfalls im Aprill zu Wercke schreiten, und man wird sehen, daß die jungen Pflantzlein schon in vier Wochen hervorbrechen.

Einige Schriftsteller geben vor, daß die Maulbeer-Bäume in schlechtem Sand-Lande so gut als in andern Erdreich an- und fortwüchsen. Ich kan aber das Gegentheil dadurch beweisen, weil ich auf besondern Befehl selber eine Probe gemacht, und gefunden, daß die Bäume schlecht angeschlagen sind. Die fernern Versuche und Erfahrungen haben auch gezeiget, daß der Maulbeer-Saamen und die jungen Bäume schlechterdings einen gemäßigten guten Boden haben wollen; denn ich bekam etliche hundert zwey jährige junge Maulbeer-Bäume, die ich in einem puren sandigten Boden anpflantzen mußte, ich erfuhr aber, daß sie in zwey Jahren alle mit einander erstorben waren. Dahero thut man freylich besser, wenn man die in den Maulbeer-Bäumen befindlichen Körner bis in den Frühlinge aufhebet, und selbige hernach in mittelmässigen guten Boden säet. Man wird alsdenn gewiß finden, daß dieselbigen in einem Jahre zum Theil 6, 7 bis 8 Zoll ausschlagen und wachsen, und das andere Jahr verpflantzet werden können. Was im übrigen das Laub von den Maulbeer-Bäumen den Seiden-Würmern für Nutzen schaffe, solches ist in unsern deutschen Ländern schon bekannt genug.

Das

Das 27. Capitel.

Von den bekanntesten Namen der Parforce Hunde.

Da so viele und beynahe alle, die von der Parforce-Jagd keine gründliche Wissenschaft haben, sich nicht zu rathen wissen, wo sie für so viele Hunde Namen genung hernehmen sollen; also habe ich den curieusen Liebhabern zu Gefallen allerley Namen der Hunde hier mit beyfügen, und zugleich erinnern wollen, daß ein jeder Hund den ihm zugetheilten Namen bald fasset, und sich nach demselben zu richten weiß. Von der Eigenschaft des Hundes habe ich schon im ersten Theile gehandelt, ich halte daher für unnöthig, solches hier zu wiederholen.

I.

Namen derer Parforce-Hunde,

bey der Fürstlichen Anhalt-Dessauischen Parforce-Jagd.

A.

Admiral.
Adone.
Adore.
Adresse.
Agate.
Aimable.
Alba.
Allegro.
Allide.
Altesse.
Amant.
Amazone.
Ambo.
Ami.
Amosose.
Amoureuse.
Andromede.
Animo.
Anson.
Apollo.
Arcaine.
Ardise.
Armo.
Armore.
Assabo.
Assam.
Asso.
Atol.
Auras.
Aurore.

B.

Badino.
Ballade.
Ballalibelle.
Balo.
Bambo.
Bandite.
Barette.
Bassa.
Bataille.
Bele.
Bellegarde.
Belline.
Bellmann.
Bergette.
Berlan.
Bilbo.
Billette.
Bilgibelle.
Blambelle.
Blambo.
Blauman.
Blondine.
Blumann.
Bomper.
Bonan.
Bowes.
Brangdar.
Bravo.
Bresan.
Brigade.
Brigadeur.
Brigette,
Briligan.
Brivo.
Brulgarde.
Brulgador.
Brunette.

C.

Cadence.
Callifo.
Calliste.
Canaro.
Capes.
Carbonel.
Cardino.
Cardo.
Carone.
Cartage.
Carto.
Cassade.
Cassanto.
Challibo.
Charesse.
Charmante.
Chimpan.
Clandine.
Clavet.
Climbo.
Clintore.
Clito.
Clompesse
Copes.
Comte.
Comtesse.
Concoran.
Corso.
Couton.
Cronert.
Cromwell
Cure.
Curto.

D.

Dame.
Damiette.
Dasto.
Deidy.
Delane.
Demmiette.
Demoiselle.
Dendy.
Derby.
Devise.
Diable.
Diane.
Dibo.
Digero.
Digro.
Dilitto.
Dillo.
Dimbale.
Dimbo.
Dispite.
Dober.
Dobit.
Doler.
Domer.
Donner.
Dorade.
Dorette.
Dotale.
Dunker.
Dreber.
Drogim.
Droleste.
Drommer.
Dubo.
Duc.
Ducheste.
Dulto.
Dundley.
Durant.

E.

Elis.
Emphor.
Emphror.
Ennemi.
Enorme.

Epinense

gers starck, sodann eiserne runde Poltzen, oder Eisen durch die Löcher geschlagen, die feste stecken, und auf jeder Seite zur Stange 3 Zoll hinaus stehen. Hieran werden nun die Seiten angemacht, diese sind fein gesponnene und gezwirnte Seiler-Leinichen; diese werden dann der Länge nach, gegen der Stange hin, von einem Poltzen zum andern fest angemacht, daß also selbige viereckicht um die Stange kommen. Diese Seiten, oder Leinichen, werden mit Vogel-Leim bezogen; man erwählet sich alsdenn einen Ort, da man weiß, wo die Meisen im Herbste starck ziehen, macht sich daselbst vom laubichten Holtze ein schlechtes Hüttgen, worinn man etwa verborgen stehen oder sitzen kan; außen an der Hütte schlägt man ein paar Pfähle, so oben Gabeln haben, und leget eine Stange darauf, besser hinauswärts wieder ein paar dergleichen Pfähle und Stangen, daß also die Baß-Geige mit beyden Enden darauf ruhen kan.

Hierzu gehöret dann ein Pfeiflein, wie beym Meisen-Fange im andern Theile angeführet ist; anfangs macht man nur eine todte Meise an einem Ruhrstocke, wie auch dort schon beschrieben, pfeiffet und locket die Meisen an, rühret die todte Meise, so fallen jene herunter auf die Paß-Geige, und bleiben darauf kleben. Hat man nur erst, 1, 2 oder 3 Meisen lebendig eingefangen, so setzet man solche in Bauern unter die Baß-Geige, diese locken noch besser als die Pfeiffe.

Eine rechte Kurtzweile ist es, da zuweilen auf einem Ruck wohl 6, 8, bis 10 Meisen darauf kleben, und ihre besondere Music machen. Man nimmt alsdenn die gefangenen Meisen ab, saubert die Leim-Seiten von Federn, und legt sie wieder hinaus. Einen Zeitvertreib kan man sich damit machen, und auch wohl manchen Tag an die zwey Schock fangen.

Das 30. Capitel.

Die Wachteln im Kleb-Garne zu fangen.

Im andern Theile habe ich bereits unterschiedene Wachtel-Fänge angeführet, hier fällt mir etwas ein, daß man noch mehrere Arten hat, Wachteln zu fangen, und solche verbessern kan. Man stricke 4 Klebe-Garne, so wie die Kleb- oder Tage-Netze zu Lerchen, im II. Theile Cap. 170. beschrieben sind. Sie müssen aber etwas höher stellen, die Maschen müssen etwas weiter, als wie zum Lerchen, und der Zwirn auch etwas stärcker seyn; die Länge von einem Netze kan 24 bis 30 Schritte stellen. Diese stellt man gegen Abend in einem Quadrat herum, hängt die Sieken, so man hat, in der Mitte, setzt sich auch mit der Lockpfeiffe neben hin. Da nun die Wachteln, wie mehrmals vorher gedacht, bey nassem Wetter oder Thaue nicht lauffen, sondern auf das Locken fliegen; und also leicht geschehen kan, daß sie auch vom Sieken wieder wegfliegen, und nicht in die Steck-Garne lauffen, so auch bey dem Wachtel-Fang auf dem Wegzuge geschehen kan; so geschiehet es doch öffters, wenn sie einfallen wollen, daß sie sich in dem aufgestellten Kleb-Garne fangen.

Diese Garne müssen Erdfahl gefärbet werden, daß sie nicht so helle scheinen; weil es nun ein delicater Vogel zu speisen, und nur wenige Zeit in unsern Deutschen Ländern den Sommer über bleibet, so ist es wohl der Mühe werth, die man sich um dessen Fang giebet.

Das 31. Capitel.

Anweisung, wie das Schieß-Gewehr sowohl in- als auswendig recht rein zu putzen, zu poliren und zum Schuß einzurichten sey.

Ein rechtschaffener Jäger oder Weidemann muß sich vor allen Dingen angelegen seyn lassen, sein Schieß-Gewehr besonders inwendig recht rein zu halten, wenn er sich bey grossen Herren in Liebe und Aestim zu erhalten gedencket. Daß aber ein Rohr im Gewehr anlauft, solches geschiehet. 1) Wenn es etwan lange stille hänget; 2) wenn bey Regen oder Schnee-Wetter durch Unvorsichtigkeit Wasser ins Rohr kommt, und nicht wieder mit Werg oder

oder Leinwand-Lappen von inwendig heraus gewischet und recht trocken gemacht wird; 3) Wenn man bey dem ordinairen Putzen den Schleim im Rohr anfangs mit Wasser auswäschet, und solches hierauf mit Werg nicht völlig aus dem Rohre bringet, daß das Gewehr recht trocken wird; 4) Wenn im Winter das Gewehr unter freyem Himmel kalt geworden, welches, wenn man es in eine warme Stube bringet, zu schwitzen anfänget. Wie das Rohr auswendig anlaufft, also ist es auch inwendig beschaffen. Bey dieser Gelegenheit muß man es an oder auf einen warmen Ofen legen, und so lange daran bleiben lassen, bis es wieder anfängt warm zu werden, und der Schweiß von sich selber vergehet, und also nicht anlauft. Eh kan aber das beste Gewehr, welches vorhero noch so gut geschossen, durch das inwendige Anrosten zum Schiessen untüchtig gemacht werden. Soll man es erst einem Büchsenmacher geben, so kostet es allemal Geld, oder wenn derselbige weit von dem Orte entfernet ist, muß man noch erst Mühe und Unkosten darauf wenden, das Gewehr hinzuschaffen. Jedoch dergleichen Umstände hat ein Weidemann gar nicht nöthig, wenn er sich nur folgende Instrumente, die sehr wenig kosten, und die gantze Zeit seines Lebens gebraucht werden können, anschaffet:

1) Einen grossen Schraube-Stock, wie die Büchsenmacher oder Schlösser führen; jedoch darf er nicht eben von Eisen, sondern nur von festem Holtze seyn; oben aber, wo die Backen sind, und der Schraube-Stock zusammen klemmet, wieder mit Stahl oder Eisen beschlagen und gestrichene Kerbe eingefeilet, daß das Gewehr darinne feste hafften könne;

2) Einen Feilen-Handkloben;

3) Einen Feder-Hacken, womit die Schlösser am bequemsten aus einander zu nehmen und zusammen zu setzen sind;

4) Ein paar Feilen, davon eine grob, und eine klar seyn muß;

5) Ein scharffes eisernes Setz-Meißelgen;

6) Eines dergleichen mit einer etwas stumpfen Schneide;

7) Ein gemachtes aufrechts-stehendes Säulgen, welches man einen Knecht nennet, dergleichen die Tischler zu haben pflegen. Es muß so eingerichtet werden, daß man ihn hoch und niedrig hängen kan;

8) Einen eisernen Putz-Stock, welcher auf folgende Art gemacht werden muß: An einem Ende hat er eine Schraube wie eine Holtz-Schraube am Gewehr; am andern Ende ist ein breiter Knopf, und ohngefähr eine Quer-Hand vor dem Knopfe ein Loch durch den Stock, wodurch ein eiserner Vorstecker gesteckt werden kan; ferner hat er einen von Holtz gemachten Handgriff, der in der Mitten ein Loch hat, worinnen der Stock sich leicht drehen kan; sodann wird der Handgriff am Stocke an- und der Vorstecker davor gesteckt, vorhero aber ein Stückgen Leder, sowohl an den Knopf, als an den Vorstecker, angemacht, daß es sich leichter drehet;

9) Ein Schwantz-Schrauben-Eisen, womit man die Schwantz-Schrauben heraus bringen möge;

10) Einen Schrauben-Zieher; und endlich

11) Einen Hammer.

Wenn man nun also das Rohr inwendig ausschmergelt und poliren will, muß man den Schraube-Stock so einrichten, daß er an einem Tische fest angemacht werden könne. Das Rohr nimmt man bloß aus dem Schaffte, spannet es in dem Schraube-Stock, und leget es mit der Mündung auf den Knecht; vorhero aber machet man ein Zeichen mit einem Kerbe auf die Schwantz-Schraube und das Rohr, damit die Schwantz-Schraube beym Wiedereinschrauben accurat an ihren gehörigen Ort zu stehen komme. Vermuthet man, daß die Schwantz-Schraube eingerostet ist, so klopft man mit dem Hammer an das Rohr und die Schwantz-Schraube, wodurch sich der Rost loßschüttert; alsdenn spannet man, wie gesagt, das Rohr fest in den Schraube-Stock ein, legt aber zu beyden Seiten ein Karten-Blatt daran, damit der Schraube-Stock das Eisen am Rohre nicht zu sehr einkneipe, und also Kerben mache; Hierauf steckt man das Schwantzschrauben-Eisen an, und fänget allmählich an links-um zu drehen; bis man dieselbe heraus hat; ferner macht man einen Kloben von Bley an den Stock, wie man an einem eisernen Stocke zu thun gewohnt ist, und legt hinten ein wenig Werg oder einen feinen Leinewand-Lappen daran, welcher ordentlich ins Rohr paßt, steckt den Stock von der Mündung an bis mitten ins Rohr hinein, macht eine Gieß-Kelle voll Bley heiß, schraubet vorher das Rohr aufwärts stehend ein, und giesset auf einmal das Bley am Schwantzschrauben-Ende hinein, worauf das Bley am Stocke fest und also der Kloben fertig wird. Wenn nun dieses geschehen, leget man das Rohr wieder um, und schraubet es in den Schraube-Stock fest ein, setzt an der Mündung den Knecht darunter, und fangt hierauf gemächlich an, an den Kolben zu ziehen, bis man merckt, daß er eine Ecke heraus in die Mündung gebracht ist, bestreicht denselben mit reinem Baumöl und fähret mit einem Rohre hin und her, bis es sich gantz leichte hin und her ziehen lässet; jedoch muß man manchmal wohl mehr als einmal den Kolben mit Baumöl bestreichen;

Hierauf nimmt man Schmergel, macht ihn anfangs mit Baumöl gantz dünne, und fährt mit dem Kolben im Rohre von einem Ende bis zum andern hin und her: Hat man nun den Kolben etliche mal mit dünnem Schmergel bestrichen gehabt, so streicht man nunmehro den dicken Schmergel darauf, fähret beständig in dem Rohre hin und her, und kolbet es zuletzt mit reinem Baumöl wieder aus, welches macht, daß das Rohr wie ein Spiegel aussiehet, und von allem Roste frey wird. Will man aber auch nebst dem Rohr die eisernen Beschläge hellglänzend poliren, so reibet man mit einem höltzernen Putz-Holtze allen Rost mit Schmergel rein ab, macht sich hierauf ein breites Holtz, an welchem an der einen Seite ein Strich-Leder fest gemacht seyn muß, nimmt klar gemachten ungelöschten Kalck, streuet ihn auf das Leder, und reibet das Eisen recht fleißig und Strich an Strich ab; so wird es weißgläntzend. Wenn es aber blaulicht-gläntzend spiegeln soll, nimmt man Blut-Stein, löset solchen in reinem Wasser auf, und nimmt ein reines Putz-Holtz, bestreicht das Rohr mit dem zerweichten Blut-Stein, und reibet so lange damit auf dem Rohre herum, bis er sich meistentheils trocken gerieben hat, und wischt es vollends ab; so wird es recht schön blaulicht spiegeln. Auf diese Art kan man es auch mit den Schlössern und andern eisernen Beschlägen versuchen. Hat man aber meßingene Beschläge am Gewehr, so reibet man sie mit klar geriebenen gebrannten Ziegel-Steine ab, nimmt sodann Trippel, schabet ihn auch klar, und ein Stücke Holtz mit Leder überzogen, und poliret sie also mit dem Trippel bis sie schön hell und gläntzend werden.

Einige lassen sich gar einen Polier-Stahl machen, und polieren das Eisenwerck damit, wenn der Rost zuvor erst rein herunter gemacht ist; jedoch der Polier-Stahl schwächet das Eisen eher, als die vorige Art zu poliren, und wenn das Gewehr recht schön werden soll, so muß man doch hinter dem Polier-Staßle her noch mit dem Blut-Stein nachpolieren.

Wenn das Gewehr gleich, ich meyne die Kugel-Büchsen, tüchtig gezogen, und vom Büchsenmacher recht gerade gerichtet ist, und auch sonst gut schiesset, daß es einen Fleck hält; so kan es doch geschehen, daß es entweder zu hoch oder niedrig, oder auf einer Seite schiesset. Hier muß sich einer selber zu helffen wissen, weil nicht einer wie der andere aus einer Büchse schiesset: Denn manche sind gewohnt, am Anschlage weit hervor anzulegen, welches schon hohe Schüsse macht: Andere legen zu weit hinten an, und schiessen also zu kurtz. Zum Seiten-Schiessen tragen die Backen am Gesichte vieles bey, weil mancher ein völliger Gesichte und Backen als der andere hat. Doch aber will ich keinem rathen, daß er sich bey seinem einmal angewöhnten Anschlagen einigen Zwang anthue, und sich anders zu gewöhnen suche; schiesset er zu hoch, so muß er das Korn auf dem Lauffte knapper und schärffer fassen, welches etwas hilfft; gehet es aber viel zu hoch, so feilet man vom Visier oben etwas an, und macht wieder ein frisches Kerbchen mit dem Scharff-Meissel hinein; schiesset man zu kurtz, so muß man das Visier höher klopffen, auch wohl bedürffenden Falls vom Korne etwas abnehmen, so, daß das Visier auf die eine Seite und das Korn auf die andere Seite hinüber treibet. Hierzu wird aber, eben wie bey andern Sachen, eine reiffe Ueberlegung erfordert.

Das 32. Capitel.

Von den Titeln, Verrichtungen und Pflichtschuldigen Dienstleistungen der Weidemänner oder Jäger.

Meine Absicht ist hier eben nicht, die Ordnung, den Rang oder Function und Dienstleistung auf das genaueste zu bestimmen; sondern nur bloß denen zum Weidewercke sich applicirenden Liebhabern vorzustellen, daß es nicht gleich viel sey, wenn sich mancher in seinen Gedancken einbildet, er müsse diese oder jene Charge in der Jägerey besitzen, welches zwar jetziger Zeit auch vielmal geschiehet. Man siehet aber, daß der Landes-Fürst oder eine niedere Herrschaft zu ihrem Nutzen oder Plaisir manchmal sehr schlecht versorget ist. Daher ist mein wohlmeynender Rath, daß ein jeder nach seiner Stärcke sich unterzubringen suche, und nicht nach Diensten strebe, welche er beym Weidewerck zu übersehen nicht im Stande ist.

Weil nun aber die Titel unter den Weidesleuten an einem Hofe oder Lande nicht wie in dem andern gebräuchlich sind, und mit einerley Namen benennet werden; also habe ich es nöthig dienlich erachtet, diese Titel mit wenigem hier anzuführen und zu erklären:

1) Der

1) Der Oberhof-Jägermeister hat zwar den vornehmsten Rang, und in dem Lande, wo er in Diensten stehet, als Chef über alle Jäger zu gebieten; wenn er aber seinem Amte eine völlige Genüge leisten will, so ist es auch eine höchstbeschwerliche und Sorgens-volle Function. Es ist dieser Character nur an Kayserl. Königl. und Churfürst. Höfen gebräuchlich, und weil der Chef nicht alles übersehen kan; so werden ihm noch Hof- oder Land-Jäger- und Ober- und Unter-Forstmeister zugeordnet, welche zwar alle ihren ordentlichen Bezirck, wie weiter unten folgen wird, haben, iedennoch bleibet in solchem Lande der Oberhof-Jägermeister über das gantze Weidewerck das Oberhaupt und der oberste Befehlshaber. Alles, was in Jagd- und Forst-Sachen unter seiner Inspection vorfällt, muß ihm von den beygesetzten und unter seinem Commando stehenden Beamten gemeldet, und zugleich die Berichte, so von denen Subalternen beygeleget werden, von ihm selber durchgesehen und überleget werden, damit er dasjenige, was darinnen enthalten, seinem hohen Landes-Fürsten unmittelbar vortragen könne; oder aber, wenn wegen des Forst- und Holtzwesens gemeiniglich mit dem Kammer-Collegio, weil es fast überall Kammer-Intraden sind, zu concurriren, so muß er wohl in Acht nehmen, auf was Art die Einkünfte des Holtzes dem Landes-Fürst zu Nutze, und denen Unterthanen in gebührender Maasse zu deren Erhaltung eingerichtet werden mögen. Ist ferner das hohe Haupt, bey welchem er zu so einer hohen Charge gelanget ist, ein besonderer Liebhaber von der Jagd; so muß auch seine Sorge dahin gehen, daß er die Jagd wohl einrichten lasse, damit sowohl der Landes-Fürst Vergnügen, als auch die Unterthanen nicht viele Last haben mögen.

Hiernächst muß ein Oberhof-Jägermeister sich eifrigst angelegen seyn lassen, daß er die Besetz- und Bestellung derer Jagd- und Forstbedienten so einrichte, damit dergleichen Subjecta zu einem jeden Dienste genommen werden, die auch ihre Function tüchtig und wohl verwalten können. Endlich ist er auch emsig bemühet, daß die jungen Lehr- und andere Bursche von den Alten, oder ihren Vorgesetzten, in allem, was zu ihrer Wissenschafft gehöret, fleißig mögen exerciret, und beständig zu ihrer Arbeit angehalten werden, damit sie auch dermaleinst als tüchtige Weidemänner ihre Dienste verrichten können.

Hieraus ist nun deutlich zu erkennen, daß diejenigen, welche diese hohe Charge bekleiden, vieler Sorge und Kummer ausgesetzt sind, wenn sie sich ihres Amtes treulich und emsig annehmen wollen.

2) Hof-Jägermeister, sind an hohen Königl. und Churfürstl. Höfen, und werden an einigen Höfen auch Vice-Jägermeister genennet. Diese Charge aber stellet nichts anders als eine solche Person vor, die dem Ober-Jägermeister substituiret ist: Denn wenn dieser abgehet, so wird gemeiniglich der Hof-Jägermeister an dessen Stelle gesetzet. So lange er aber Hof-Jägermeister ist, läßt er sich eifrigst angelegen seyn, dem Oberhof-Jägermeister beyzustehen, und hiernächst bey aller Gelegenheit seines Landes-Fürsten Nutzen und Vergnügen zu suchen.

3) Ober-Jäger oder Oberland-Jägermeister. Dieser Titel ist an solchen Fürstlichen Höfen gebräuchlich, wo noch ein anderer Hof- oder Land-Jägermeister vorhanden ist, doch mit dem Unterschiede, daß jener Ober-Jägermeister genennet wird. Dieser hat eben eine solche Verrichtung, wie beym Oberhof-Jägermeister angeführet worden, und zugleich die Besorgung der Wildbahnen, Jagd- und Forst-Sachen im gantzen Hertzog- oder Fürstenthum. Einige Fürsten bestellen ein besonderes Forst-Amt, in welchem alle Jagd- und Forst-Sachen untersucht und dem Ober-Haupte zur Confirmation und Unterschrifft überreichet werden. Sonst werden auch in einem solchen Forst-Amte die Verpflichtungen derer Forst- und Jagd-Bediente, auch andere Untersuchungen, nehmlich die Bestraffung derer Wild- und Holtz-Diebe unternommen. Der Ober-Jägermeister ist in demselben ordentlich Præses, wenn nicht etwan der vornehmste Minister oder ein geheimder Rath solchem Collegio als Director vorgesetzet wird, wie mir ein dergleichen Exempel selber bekannt ist. Hiernächst ist dem Ober-Jägermeister im Forst-Amte der Jägermeister, Ober- oder Forstmeister zur Seiten gesetzet; diesem folgen ein oder zween Forst- oder Hofräthe, welche die Jura gründlich verstehen müssen; und endlich ein Forst-Sekretair und Forst-Schreiber.

4) Land-Jägermeister. In den Kayserl. Erblanden, wo diese Charge erblich ist, werden sie daher auch Erbland-Jägermeister genennet, in andern deutschen Chur- und Fürstenthümern aber kommt es auf die Gnade eines jeden grossen Herrn an. Hierzu wird ebenfalls ein Weidemann erfordert, der in der Jägerey wohl erfahren seyn muß, wenn er anders seinem Amte eine Genüge leisten will. Es hat aber ein Land-Jägermeister einen gewissen Bezirck, worinnen die Ober- oder Forstmeister samt dero Untergebenen unter ihm stehen; fallen nun in einem solchen Bezircke Grentz- oder andere Streitigkeiten vor; so gelangen sie an den Land-Jägermeister zur Untersuchung, und wenn es nöthig, hält er auch die Besichtigungen, und berichtet alsdenn solches an die ihm vorgesetzten höhern Collegia. Werden in seinem Bezircke Jagden angestellet; so gelanget die erste Haupt-Ordre von dem Obern an ihn, mit welchem er die meiste Mühe bey Besorgung einer guten Jagd hat.

5) Jä-

Hof-Jäger, Ober- und Meister-Jäger werden gemeiniglich aus Besuch-Knechten erwählet.

21) Jagd-Zeugmeister, haben die besondere Aufsicht über die Jagd-Zeuge, Wagen und alles, was zur Jagd gehöret. Sie führen die Rechnung von den Jagd-Zeugen, lassen sie auf- und abladen, und wenn sie naß geworden sind, wieder abtrocknen, und an den gehörigen Ort bringen. An manchen Orten werden dergleichen Personen auch Wagenmeister genennet.

22) Förster, oder wie sie in Schwaben genennet werden, Forst-Knechte, müssen das Holtz-Wesen gut verstehen, und die ihnen anvertraueten Forst-Reviere fleißig in Acht nehmen. Sonst aber haben sie eben das zu verrichten, was ein reitender Förster besorget, nur daß ihnen kein Futter auf ein Pferd gereichet wird.

23) Leib-Jäger, haben einige große Herren, welche stets bey Hofe um denselben seyn müssen. Auf der Jagd ist ihre Verrichtung, daß sie ihrem Herrn das Gewehr laden und überreichen.

24) Büchsenspanner, oder wie sie an dem Königlich-Pohlnischen und Churfürstl. Sächsischen Hofe genennet werden, Leib-Schützen, haben das Gewehr und die Rüst-Kammern unter sich, und müssen sorgen, daß alles in gutem Stande sey, und sie auch für ihren Herrn Pulver und Bley genung im Vorrath haben. Ueber dieses müssen sie auch dem Herrn sein Gewehr allemal richtig laden, und mit dem Gewehr überall bey dem Herrn seyn.

25) Jagd-Lackey, ist an einigen Höfen dem Büchsenspanner zugeordnet, das Gewehr zu renoviren, zu laden, und was sonst darzu gehöret, zu beobachten. Wenn ein Büchsenspanner abgehet, erhält ein Jagd-Lackey diesen Dienst.

26) Wind-Hetzer, sind an einigen Höfen diejenigen, welche die Wind-Hunde zum Hasen-Hetzen unter sich haben, und für ihren Unterhalt sorgen.

27) Hege-Reiter. Wenn an manchen Orten der Ober-Herr die Jagd, und ein anderer die Holtzungen hat; so werden zur Aufsicht über die Wildbahn gewisse Hege-Reiter gesetzet, und wo in großen Gehegen die hohe und niedere Jagd ist, werden auch in jedem besondere Hege-Reiter gesetzet, welche eine fleißige Aufsicht beobachten müssen, daß sich keine Wild-Diebe einschleichen, und die Raub-Thiere nicht zu sehr überhand nehmen. Und wenn kalte Winter einfallen, müssen sie sorgen, daß auch das Wildpret und Feder-Wildpret Futter genug habe.

28) Fasanen-Meister, oder Fasanen-Jäger, sind einzig und allein über die Fasanen-Jägerey und die Erziehung der Fasanen gesetzt. In meinem ersten Theile dieser Jäger-Practica habe ich ausführlich gezeiget was ein Fasanen-Jäger eigentlich verstehen muß.

29) Feder-Schützen, oder wie sie an einigen Orten genennet werden, Hünerfänger, müssen das kleine Weidewerck aus dem Grunde verstehen, die Hüner-Hunde gut dreßiren und abrichten, den Hüner- und Vogel-Fang aut tractiren wissen, alle darzu benöthigte Garne und Zeuge stricken, und die Hüner und Vögel sowohl im Lauffe als Fluge hurtig schießen können.

30) Grentz-Schützen, werden an den benachbarten Grentzen gesetzet, daß sie daselbst das überziehende Wildpret pürschen.

31) Holtz-Förster, werden an einigen Orten deswegen also genennet, weil sie hauptsächlich auf die Waldungen Achtung zu geben haben, daß darinnen nichts entwendet werde. Ueber das verkauffte Holtz müssen sie Rechnungen führen, das Geld dafür eincaßiren, und ihrer Herrschafft überliefern.

32) Rüden-Knechte, sind an eines großen Herren Hofe über die Hetz-Hunde und Sau-Finder bestellet, und müssen dafür sorgen, daß sie ihr ordentliches Futter bekommen und rein gehalten werden. Zur Jagd müssen sie die Hatzen eintheilen, und über dieses auch die Hunde-Curen gut verstehen, damit sie den Hunden, wenn ihnen etwas fehlet, auch wieder zurechte helffen können.

33) Zeug-Knechte, sind zu den Jagd-Zeugen bestellet, dieselben auf- und abzuladen, die Jagen und Einrichtung geschickt nachzustellen und zu befestigen.

34) Fuß-Knechte, oder wie sie auch sonst genennet werden, Unterläuffer, stehen unter den Ober- oder andern Förstern, und müssen die Waldungen fleißig durchgehen, daß darauß nichts entwendet werde. Wenn etwas auffordentliches vorfällt, müssen sie solches sogleich ihrem vorgesetzten Förster oder Ober-Förster melden.

35) Jäger-Bursche, werden deswegen also genennet, weil sie nicht mehr in den Lehr-Jahren stehen; sondern entweder in Königliche oder Fürstliche Jäger-Häuser genommen, oder sonst zu Ober- und Forst-Bedienten in Dienste kommen; exerciren sie sich nun fleißig, so werden sie auch zu würcklichen Jagd- und Forst-Bedienten befördert.

36) Jäger-Junge, ist, der noch in würcklichen Lehr-Jahren stehet. Dieser muß sich fleissig und unverdrossen im Weidewercke exerciren, seinem Herrn treulich aufwarten, die Hunde gut füttern, und Lust und Liebe darzu haben. Man hat aber auch bey Hofe besondere Hunde-Jungen, die bloß die Hunde füttern müssen, und die doch auch nachdem bey einem tüchtigen Weidemanne die Jägerey lernen.

Es kommt also sehr abgeschmackt heraus, wenn sich der Pöbel unter einander zum Schimpfe, Hunde-Jungen nennen, da doch mancher braver Jäger in der Welt ist, welcher diese Stelle in seiner Jugend hat vertreten müssen.

37) Heydeläuffer, oder Holtz-Knechte. Hierzu kan man auch Leute gebrauchen, wenn sie gleich von der Jägerey nichts verstehen, und sonst nur ehrlich und treu sind. Sie müssen die Waldungen fleißig durchgehen, allen Schaden darinnen zu verhüten suchen, und wenn etwas vorfällt, solches dem ihnen vorgesetzten Förster treulich anzeigen. Mit den Rechnungen haben die Heydeläuffer gar nichts zu thun.

Das 33. Capitel.

Vom Betrug im edlen Weidwercke.

Hier fällt die Frage vor: Ob es wohl möglich sey, daß ein Betrug im Weidewercke vorgehen könne? Worauf ich billig mit Ja antworte: Denn theils geschiehet der Betrug vom Weidmanne, und andern, theils von der Herrschafft selbst.

I.

Die Ursachen, wodurch ein Weidmann seinen Herrn betrieget.

1. Ist das ein Betrug, wenn ein Jagd- oder Forstbedienter seinem Herrn mit Vorsatz Holtz verschleppet, oder Wildpret schießet, und heimlich verhandelt; solches ist nicht nur ein Betrug, sondern auch ein sehr sündlicher Diebstahl.

2. Die Unwissenheit im Weidwercke, da mancher aufgeblasener und geputzter kommt, sich in Kleidung und Zeuge prächtig aufführet, ein gut Maulwerck zu raisonniren hat, als ob er Salomonis Weisheit besäße. Hierdurch wird ein Herr vielmals eingenommen, daß er ihm einen Dienst in Forst- und Jagd-Sachen anvertrauet. Wenn nun der gute Herr den Dienst angetreten, so weiß er sich in keinem Stücke weder zu rathen, noch zu helffen; dann will der Galanterie-Bursche erst anfangen zu lernen, und zu seines Herrn Schaden klug werden. Hat er mit dem Holtz-Wesen zu thun, so siehet er die Bäume an, und weiß wohl nicht zu distinguiren, ob es eine Kuh oder Haase ist. Soll er Wildpret pürschen, so hat er öffters keinen Begriff davon, wie er es anfangen soll; zumal wenn er bey einem Feder-Schützen gewesen, da er bey demselben nur im Flug und Lauffe, und nach der Scheibe zu schießen gelernet; welches aber bey dem Wildpret-Pürschen ein gar großer Unterschied ist. Ist er etwan nur beym großen Weidewerck gewesen, und hat beym kleinen kein Exercitium gehabt, so bestehet er, wenn er in seinen Revieren viel Rebhüner hat, wieder sehr schlecht, keinen Hüner-Hund weiß er recht zu tractiren; und wann er auch bey einem Feder-Schützen sich im Lauff- und Flugschießen exerciret hätte, so hat er dennoch wohl nicht gelernet, ein Huhn mit dem Zeuge zu fangen. Er denckt, nur darauf los geschossen, was fällt das fällt, das angeschossene fressen die Raben und Raubthiere auf. Mit dem Wildpret-Pürschen gehets auch wohl so zu. Ja ich glaube, daß mancher nicht einmal einen Schweiß-Hund zu arbeiten und zu tractiren weiß. Denn ich kenne ihrer selber sehr viele, die nicht einmal sagen können, was ein Schweiß-Hund ist, oder was er thun soll. Schießet er nun ein Stück Wildpret an, und dasselbe stürtzt nicht gleich, sucht er ein anders, und jenes fressen die Maden oder Raubthiere.

3. Kommt der Hochmuth und die Eigenliebe darzu; weil er in großen Gnaden und in gutem Ansehen stehet; so liebet er sich selbst, und der Hochmuth fährt ihm durch seinen gantzen Cörper. Ist etwan ein guter Freund, der niedrigern Standes ist, oder ein alter kluger Holtz-Hauer, von dem er Lehre annehmen könnte, das dünckt ihm schon wider seinen Respect zu seyn. Will ihn einer etwan von Jagd-Sachen etwas beybringen, so weiß ers nach seinen Redens-Arten schon besser; darüber schweiget freylich ein Verständiger zu einer andern Zeit stille. Ach! wir müssen noch immer mit Gedult lernen, wir mögen so alt seyn, als wir wollen, bis wir ins Grab gebracht worden, alsdenn haben wir ausgelernet.

4. Die Dummheit ist auch ein Betrug, wann einer keine reife Ueberlegung hat, und sich zu einer Sache fest resolviren kan; besonders muß er im Holtzwesen seine Ueberlegung so zu gebrauchen wissen, daß er einsehe, worzu dieses oder jenes am besten zu nutzen und zu verwilbern sey. Ist er im Begriff zu pürschen, oder was zu fan-

fangen, so gehöret ebenfalls geschwinde Resolution dazu; denn es bleibet nicht jedes Wild so stehen, wie ein Ochse im Stalle, oder eine Gans auf dem Miste.

5. Durch die Saumseligkeit wird ein Betrug formiret, wann er die besten und guten Gelegenheiten in Forst- und Jagd-Sachen verabsäumet.

6. Die Faulheit ist auch ein solches Laster, denn mancher spricht: Ich kan mirs commode machen; davor habe ich meine Leute. Ja! verlasse dich nur auf deine Leute allemal, diese haußen nach ihrem Gefallen, wie es ihnen beliebet. Wird aber einmal eine Revision oder Untersuchung angestellet, und man findet Schaden; so wird gefragt: Wer hat es gethan? Und wo sollen wirs suchen? Muß nicht sein Herr den Schaden leiden? Ihm schadet es nicht. Wird er auch wohl gar darüber zur Rede gesetzt, so weiß er sich mit großen Bücklingen zu entschuldigen, er könne dafür nicht, er hielte ja seine Leute beständig zur guten Aufsicht an. Es wäre aber besser, wenn er selbst fleißiger darnach sähe: Denn vor ihm werden die Leute, so unrecht thun, eher Furcht als vor seine Leute haben, es müssen auch diese mehrere Emsigkeit bezeigen, wann sie vor ihm nicht sicher seyn, und dencken: Jetzo kommt der Herr selbsten, der wird über unsere Unachtsamkeit eifern.

7. Durch die Schwelgerey, großes Schmausen und vielmaliges Tractiren muß seine Herrschafft betrogen werden. Denn gehet ein Forst- und Jagd-Bedienter fleißig zum Schmause, und tractiret dagegen wieder öffters, wo bleibet das ihm anvertraute Revier? Diese Gelegenheit machen sich wohl gar manche böse Leute zu Nutze; schießen, kochen und braten, sehen auch wohl zu, daß sie etwas Holtz verhandeln, damit sie Wein, Bier, oder Brandtewein dafür anschaffen, und auch fett leben können.

8. Das Spielen ist dem Weidemann gar nichts nutze. Wie mancher sitzt Tag und Nacht bey dem Karten-Spiele oder bey den Würffeln; er verlieret auch wohl gar sein Geld dabey, und sollten gleich Frau und Kinder darben müssen. Gewinnet er, so lassen die Verspieler nicht gerne nach, sondern er muß den andern Tag wieder daran, da sie ihm das Geld wieder abzugewinnen suchen.

Ich habe Exempel gesehen, daß es wohl etliche Tage gedauret, ehe sie zu spielen nachgelassen haben. Wo bleibt da die edle Zeit zu seiner Aufsicht? Der Kopf ist des Morgens wegen des unnöthigen Nachtsitzens schwer. Was will er also Gutes verrichten können?

9. Mit der Unordnung wird eine Herrschafft auch betrogen, wann ein Weidemann sein nöthiges Gewehr nicht ordentlich, wie es seyn muß, unterhält. Soll er nun etwas schießen und liefern, wie wird durch manchen schlechten Schuß nicht etwas angeschossen, das er nicht bekommt, und also verderben muß, daß der Herr auch nichts bekömmt. Und wenn er seine Zeuge, Fallen oder Eisen zu Fangung der Raub-Thiere, oder andern nöthigen Sachen, nicht in Ordnung und gutem Stande erhält, was kan er damit ausrichten? Die Raub-Thiere und Raub-Vögel nehmen überhand, ruiniren die Wilddahnen und Gehege: Soll er nun endlich von andern Wild- oder Feder-Wildpret einfangen, so bekommt er eines, das andere aber laufft oder fliehet davon. Es ist bey jetzigen Zeiten eine schlechte Sache, daß sich so wenige zum Fangen applicíren, sondern glauben, daß es schon genug sey, wenn es nur geschossen heisse.

2.

Die Ursachen, wodurch sich eine Herrschafft selbst betrieget.

1. Wenn sie solchen unwissenden Leuten Jagd- und Forst-Dienste anvertrauen. Zuweilen heist es: Er hat eine gute Recommendation, er hat seinem Lehr-Printz oder vorigen Herrn gut aufgewartet; er hat sich was versucht; er ist mit seinem Herrn auf Reisen und dergleichen gewesen. Das habe ich selber von einigen Weideleuten öffters gehöret, daß sie sich gerühmet, sie hätten sichs recht sauer auf Reisen werden lassen, sie wären weit und breit gewesen, und hätten auch vieles gesehen: Aber haben sie denn auch vom Weidewerck etwas gelernet? Das ist erst die Frage. In der Welt herum reisen, das gehet wohl an; ja mancher reiset gar vor sich selbst, und laufft in einem Jahre wohl in gantz Deutschland an allen Höfen und in allen großen Städten herum, und weiß viel davon zu erzehlen; er hält sich aber bey keiner Jägerey lange auf, sondern macht, daß er herum kommt. Was hat denn aber ein solcher vom Weidewerck begriffen? Ich kenne einige sehr wohl, die gar nichts in der Fremde gelernet haben. Manche Herrschafft giebet einem solchen wohlgereiseten bald Dienste; es zeigt sich aber manchmal, daß sie sehr schlecht mit ihm versorget ist.

2. Ist dieses eine wahre Ursache, warum die Herrschafften selbst schuld seyn: Wenn sie etwan bey Hofe einen Jungen aufziehen, der schießen lernt, so ist er gleich ein Jäger. Giebt er nun einem solchen Burschen aus Gnade und Liebe einen Forst- und Jagd-Dienst; so wird man bald inne, wie er mit Schaden seiner Herrschafft sehr wohl vorstehet. Oder sie setzen wohl gar Laqueyen, Kutscher, Bauern und dergleichen in diese Forst-Dienste. Wo kan da, weil sie das Weidewerck nicht verstehen, etwas Gutes heraus kommen?

3) Ist es gantz natürlich, daß mancher dadurch, wenn er in seinem erlangten Forst- und Jagd-Dienste wenig Besoldung bekömmt, auch öffters aus Noth auf die Gedancken geräth, daß er seiner Herrschafft das oder jenes entwendet. Bekommt ein solcher armer Jäger gar Familie; so ist es ausgemacht, daß alsdenn auch noch mehr zu seinem Unterhalte erfordert wird. Will ihn nun seine Herrschafft nichts an seinem Lohne zusetzen; so ist sie selber Schuld, wenn sie von einem solchen Menschen hintergangen wird. Denn er muß doch ein für allemal von seinem Dienste leben, weil er nichts anders gelernet hat; also kan es nicht anders kommen, als daß er sich zu ernähren sucht, wie er weiß und kan.

4) Thut sich die Herrschafft selbst Schaden, wenn sie die Dienste sehr offt verändert, und wohl alle Jahre neue Jäger hat. Ist er nun der Reviere kaum kundig, und hat er etwan die Gräntze und Rein-Steine kennen lernen, so ist es schon wieder aus, er bekommt seine Dimißion, und muß fort. Wie kömmt es alsdenn nicht manchmal, daß durch so viele Veränderungen der Forst-Bedienten, Jagd- und Gräntz-Possesse streitig werden, oder kriegen von dem Nachbar durch einiger Jahre Gebrauch, in ihren Revieren einen Posseß; oder sie setzen auch wohl über solche Reviere eine feige Memme, oder einen Einfältigen, der sich vom Nachbar einschläfern läßt; oder er verstehet es nicht, was zu Erhaltung eines Possesses oder Gerechtigkeit gehöret.

Endlich kommt es wohl gar zum Streit, gegenseitige Parthie führet Zeugen auf, beschwöret es auch wohl, daß sich so und so weit ihre Gerechtigkeit erstrecke, und bey einigen Jahren in ruhiger Posseß gewesen wären. Hätte man nun noch alte Jagd- oder Forst-Bediente zum Gegenbeweiß haben können, so hätten solche den richtigen Grund zeigen und sie überführen können, ob sie einen rechtmäßigen oder unrechtmäßigen Posseß hatten.

Es geschiehet dahero öffters, daß eine Herrschafft ihren Posseß und rechtmäßigen Besitz durch schwere Processe wieder erlangen muß. Hieraus kan man also sehen, was sich eine Herrschafft durch viele Veränderungen der Forst-Bedienten für Schaden zuziehet.



zu der Zeit mit wenigem Wasser bedeckten Fische heimlicher Weise heraus langen, so, daß wenn man des Morgens darauf verhoffet, einen reichen Fang zu thun, solche schon böse Leute weggeholet haben.

Nicht weniger ist auch die Wachsamkeit allezeit nöthig, auf daß die Hege-Wasser, Teiche und Hälter fleißig, des Nachts besonders, mit observiret werden, weil gemeiniglich die meisten Fisch-Diebereyen des Nachts geschehen, da sie sich des Tages, um nicht attrapirt zu werden, nicht hingetrauen.

Billig sollte er auch die Wasser-Waage verstehen, damit er bey Anlegung neuer Teiche, Fisch-Behälter, Dämme und dergleichen, das Wasser abzuwägen wisse. Und überhaupt, so leichte als mancher das Fisch-Wesen nur so obenhin ansiehet, so gehöret doch gewiß Geschicklichkeit darzu. Wenn aber zur Fischerey nur eine gute Einrichtung ist, so bringet sie auch Nutzen.

Wenn die Wasser und der Boden gut, und ein Teich nahrhafftig ist; so bringet selbiger mehr ein, als wenn dergleichen Platz nur mit Getreide besäet, oder zur Wiese gemacht wird. Jedoch ist alles in seiner Maaße zu gebrauchen. Denn es können nicht allein Fisch-Wasser, Teiche, Seen und dergleichen seyn, oder, wenn wir weiter gehen wollen zu sagen, das eine Element, als das Wasser, ist nicht alleine genugsam, die Menschen und auch andere Creaturen zu erhalten, sondern durch GOttes allweise Vorsehung sind auch die drey Elemente, als Erde, Feuer und Lufft geschaffen, daß selbige mit ihrem unter einander würckenden Temperament alle Creaturen und Geschöpffe ernähren und erhalten. Also ist des Menschen Nahrung auch nicht alleine Fische, sondern er hat auch die Früchte der Erden dabey nöthig.

Weitläufftig von den vier Elementen hier zu schreiben, ist mein Vorhaben nicht; sondern ich will bloß bey dem mir anfangs vorgesetzten Zwecke bleiben, und von dem Nutzen des Wassers, oder vielmehr von guter Einrichtung zur Fischerey, deren fernern Fortsetzung, und profitablen Nutzung, etwas weniges gedencken.

Da ich nun in meine Jäger-Practica zurücksehe; so erinnert mich solches, daß ich anfangs die Eigenschafft der wilden Thiere und Vögel, und nachmals die Einrichtung zu deren Vermehrung, und folgends derselben Fangung beschrieben habe. Also will ich auch hier bey der Fischerey in dergleichen Ordnung bleiben, und die Eigenschafft und Benennung der Fische, so viel mir davon bekannt ist, zuerst anführen.

Das 1. Capitel.

Von dem Hausen.

Es ist dieser eigentlich ein See-Fisch, welcher in den grossen Seen und Meeren häufig gefangen wird, als in der Ost- und Nord-See, dem Eis-weissen, schwartzen und Mittelländischen Meere, aus diesen aber dem süssen Strom oder Flüssen, den Wassern entgegen und herauf ziehet, da er denn hier in Deutschland, in dem Rhein, der Donau, Oder, Elbe und Weser öffters gefangen wird.

Dieser Fisch ist unter den Fischen Deutschlandes der grösseste, immassen er über 20 Fuß lang, und bis auf 4 Centner schwer wird. Er hat besonders auf dem Rücken dicke Schuppen, und am Leibe auch Flecker-weise, jedoch nicht überall, sondern einer rauhen Haut gleiche Flecken, einen grossen breiten Kopf und weiten Rachen, starcke Floß-Federn, nicht sonderlich starcke Gräten. Dessen Fleisch ist süß und thranicht, wird dahero zu keiner sonderlichen Delicatesse genossen. Jedennoch ist selbiger wegen der Nutzung der Haus-Blase, so bey den Materialisten und Apothekern zu haben, und in den Pflastern und andern nothwendigen Dingen, wie auch zu gutem Leim, recht nützlich und wohl zu gebrauchen ist, nicht zu verachten. Die Haus-Blase wird aus dessen Haut, Gedärme, Magen, Floß-Federn und Schwantze zubereitet. Seine Vermehrung ist nicht bekannt, dieweil solche in den grossen Meeren oder Seen geschicht.

Das 2. Capitel.

Von dem Stöhr.

Dieser ist unter den Strom-Fischen Deutschlandes der Größe nach der andere, jedoch nur etwan halb so groß, als vorbeschriebener Hausen. Auf dem Rücken durch ist er mit harten Schuppen, als mit einem Panzer versehen, am Leibe und Bauche hat er keine Schuppen

Schuppen, sondern nur eine weiße Haut; wie denn der Bauch auch breitlicht, der Rücken aber etwas schmäler ist, sonst am Leibe ist er ziemlich lang, und wohl auf 10 bis 12 Fuß. Der Kopf ist auch lang an ihm, und forne spitzig, mit einem engen runden Maule, woran er einen Bart, fast den Barmen gleich aussehend, hat. Die Schuppen auf dem Rücken sind dunckel-grau, die Floß-Federn und der Bauch aber weiß.

Dieser Fisch nähret sich von der Fettigkeit des Erdbodens und des Wassers. Er kommt aus der See im Früh-Jahr, auch wohl bey dem Lachse her, wie sie denn gleicherweise mit grossen Fischer-Garnen gefangen werden.

Das Fleisch von den mittelmäßigen Stöhren, die etwan auf vier bis fünf Fuß lang sind, ist delicat, fett, und angenehm zu verspeisen. Wenn aber derselben etwan zu viel gefangen werden, so werden solche eingesaltzen, wie der Saltz-Hecht. Weil auch seine Vermehrung, Schlag- oder Streich-Zeit in den grossen Meeren geschicht, so kan man hiervon nichts ausführliches wissen.

Das 3. Capitel.

Von dem Welß.

Ist vorbeschriebener Stöhr ein grosser See- und Strom-Fisch; so giebet dieser Welß demselben nichts nach, massen derselbige zu 4 bis 5 Ellen lang wird, einige auch wohl auf 2 Centner schwer werden. Dessen Gestalt ist gleich den Aalraupen oder Quappen, mit einem gar breiten Kopffe und grossen Rachen; dahero er auch für einen Raub-Fisch gehalten wird. Er hat an den Seiten des Rachens einen Bart, fast wie die Barmen. Die Augen sind nach Proportion seines großen breiten Kopfs nicht allzu groß, und stehen starck-hornige Augen-Bramen, die ziemlich erhaben, über dieselben heraus. Er ist zwar mit ziemlichen Floß-Federn versehen, aber er hat keine Schuppen, sondern eine schleimichte braune Haut, mit etwas untermengten gelblichten Flecken, am Bauche aber siehet er meist gantz gelbe aus.

Es ist ein recht fetter Fisch, am Geschmack süsse. Diese, so etwan bis auf 6 oder 8 Pfund schwer sind, sind delicat zu speisen; an denen gar grossen aber ist nicht viel, sondern ihr Fleisch ist grob und zähe, wie alt Rindfleisch. Es werden derselben in der Oder, Elbe, Weser, Rhein, Mayn, Neckar und Donau nicht wenig gefangen.

Ihre Strich- oder Laich-Zeit ist im Monat May und Junius, da sie denn in den Strömen gar starck streichen, und sich vermehren. Jedoch gehet der Laich-Strom unter und in die Seen und Meere, kommt aber im Früh-Jahr, wenn die Wasser auflaufen, wieder aus der See und in den Strom an. Ob es nun wohl ein würcklicher See- und Strom-Fisch ist; so erhält er sich und wächst doch auch in Teichen. Es müssen dieselben aber ziemlich groß, und mit durchlauffendem Bach-Wasser versehen seyn. Nicht minder müssen auch kleine Fische zu seiner Nahrung mit im Teiche seyn, sonst hat er kein ordentliches und gutes Wachsthum, alldieweil sich dieser Fisch vom Raube anderer Fische erhält. Sie werden mit großen Garnen gefangen, es muß aber auch behutsam damit umgegangen werden; dieweil sie eine ziemliche Force haben. Wenn sie gefangen sind, so legt man die große Welße an eine Kette, bis man sie verlanget zu verspeisen, alsdenn werden sie mit der Kette aus dem Wasser heraus gezogen, und mit einem Beil zerhauen.

Das 4. Capitel.

Von dem Lachse.

Unter den Meer- oder See-Fischen, so in die Flüsse und Ströme hinauf gehen, hält man den Lachs für den besten und delicatesten. Dennoch aber ist zu bemercken, wenn er in süsse Fluß-Wasser kommt, so wird er erst recht angenehm und delicat. Man kan solches gar klärlich hieraus ermessen, wenn der Lachs, der in der Elbe herauf kommt, und bey Dessau aus der Elbe in die Mulde gehet, (weil derselbe Fluß eine halbe Stunde unter Dessau sich in die Elbe ergeußt); so ist mit Verwunderung hieran zu regardiren, daß derselbe Lachs, so nur erst

den Mulden-Fluß erreichet gehabt, viel delicater am Geschmacke ist, als die, so in der Elbe, sowohl unterhalb des Mulden-Einflusses, als auch oberhalb in der Elbe gefangen werden; deswegen auch daselbst gleich bey dem Residentz-Schlosse und an dem Wehr-Damme der grossen Mühle ein besonderer Lachs-Fang angeleget ist, und in guter Ordnung unterhalten wird. Der Lachs-Fang ist also eingerichtet. Es ist über den ganzen Damm hinüber eine höltzerne Brücke, worüber man reiten und gehen, aber nicht fahren kan, mit einem zu beyden Seiten gemachten Gelender gebauet.

Unter zweyen Jochen, wo das Wasser über den Damm und darunter weggehet, sind Guß-Breter oder Fluth-Betten gemacht. An solchen unten quer vor sind etliche Pfähle und darauf liegende starcke eichene Balcken, die zwar etwas hoch über den Fluth-Betten, jedoch in der Höhe dem Damme nicht gleich sind, und solche sind mit Rechen vermacht. Jedoch sind von aussen hinein von eichenen Rech-Stäben Einkehlen, auf die Art, wie an einer Reuse, doch nach Proportion ziemlich weit und groß.

Ferner sind im Vorrath viele abgeschälte Kiefern, guten Arms starcke Stangen vorhero da, und diese so lang, daß, wenn selbige oben am Damme durch ins Wasser gesetzt werden, sie mit einem Ende oben an das Gelender der Brücke reichen.

So bald denn im Früh-Jahre der Mulden-Fluß vom Eise beginnet zu brechen und rein zu werden, so wird der gantze Damm mit diesen letzterwehnten Stangen also verwahret, daß eine Stange an die andere vor dem Damm und Gelender durchstehet; daß, so zu sagen, wenig Wasser durchgehet, und kein Fisch hinauf und durchgehen kan. Wo aber die Einkehlen zum Lachs-Fange sind, da fällt das Wasser rauschend über.

Wie nun der Lachse Naturel ist, daß sie in dem schnellen Wasser am liebsten hinauf gehen, auch capabel sind, auf einem Wehre oder Damme hinauf zu springen; so wollen sie es allhier auch versuchen, und über die Fluth-Betten hinauf gehen, schleichen also zu den Einkehlen hinein, müssen aber darinne verharren, bis man sie heraus höret. Wenn auch das Wasser etwas aufläuft, so gehen und springen sie wohl über die Pfähle und Balcken weg, können aber oben über dem Damm wegen des Gestänges nicht weiter fort, und sind also gefangen.

So werden auch noch über dieses von der Mühle an auf dem Strohme hinunter etliche Parten Fischer gehalten, die mit grossen Garnen nach den Lachsen fischen, und Tag und Nacht auf ihren destinirten Oertern die anbefohlnen und gewissen Züge verrichten müssen.

Zum Behuf, daß die Lachse desto mehr aus der Elbe in die Mulde gehen, ist auch beym Einfluß derselben in die Elbe ein ziemlich langer Damm und Wehr daselbst gemachet, daß, wenn der Lachs in der Elbe an der Süd-Seite hinauf gehet, er sodenn an das Wehr trifft, folglich desto eher in die Mulde hinauf gehet.

Ob nun zwar gedachter massen bey Dessau mit dem Lachs-Fange und dessen Einrichtung die Mulde recht wohl vermachet, daß man sich nicht vorstellen sollte, daß ein einziger hinaufwärts mehr gefangen würde; dem ohngeachtet werden dennoch bey Jeßnitz und Bitterfeld, und ferner bey den übrigen Städten, so an der Mulde liegen, als Düben, Eilenburg, Wurtzen und Grimma, an den Mühl-Wehren Lachse gefangen, welche bey auflaufenden Wassern über die Mühl-Dämme wegspringen, und sich weiter hinauf nach frischem Wasser machen wollen. Es ist also dieses eine besondere Eigenschafft an ihm, daß er im schnellesten Strome hinauf gehen, und fast Manns hoch aus dem Wasser heraus und hinauf springen kan, welches man an den Dämmen und Wehren oftmals mit Verwunderung wahrnimmt.

Es wird dieser Lachs, welcher in der Mulde gefangen ist, wie oben gedacht, um seiner Delicatesse wegen, viele Meilen weit an grosse und Fürstl. Höfe geschickt und abgeholet. Lebendig aber läßt er sich nicht fortschaffen; sondern es ist ein Fisch, welcher, so bald er aus dem Wasser kommt, todt gemacht werden muß, sonst stehet er ab.

Er läßt sich auch im Gefässe oder mit anderm Wasser nicht wohl weiter bringen. Daher sind an den Orten, wo er gefangen und eine Zeitlang aufbehalten werden soll, gleich in demselben Strome grosse Fisch-Kasten oder Behälter gemacht, darinne, als in ihrem eigenen angenommenen Wasser, dauern sie, sonst aber nicht. Wenn er aber gleich abgestochen wird, so bald man ihn aus dem Wasser bringet, und packt ihn in Stroh ein; so kan er viele Meilen, ohne zu verderben, fortgeschaffet werden.

Und weil er denn im Früh-Jahre nicht so gar häuffig anfangs gefangen, und zugleich für den delicatesten geachtet wird; so weiß ich selbst, daß in Dessau ein jedes Pfund Lachs 2 Reichs-Thaler, zuweilen auch mehr gegolten hat. Wenn denn der Früh-Jahrs- und noch recht fette Lachs insgemein 9, 10, 11 bis 12 Pfund wieget, so hat denn vielmals ein solcher Fisch auf zwantzig und mehr Thaler gekostet.

Dergleichen Mahlzeiten sind für grosse Herren und reiche Leute, aber für einen gemeinen Bürgers-Mann, sind sie zu kostbar. Wenn aber nachgehends mehr und mehr Lachse gefangen werden; so nimmt der Preiß auch ab, daß er auch hernach im May und Junius etwan für einen halben Thaler oder acht Groschen zu Kaufe ist. Alsdenn wird er aber auch wegen seiner Laich- und Streich-Zeit, die zu der Zeit angehet, schlechter,

schlechter, und nimmt ab, daß man ihn nur Kupffer-Lachs nennet; wie er denn auch alsdenn fernerhin in schlechtem Werthe und leichterm Preiße gegeben wird. Jedoch ist mir bewust, daß der Lachs, so in andern Wasser-Ströhmen, als der Oder, Elbe, der Saale, dem Rhein, und der Weser gefangen wird, nicht so gar theuer zu kauffen ist; es sind aber jedennoch, besonders in der Weser, diese Fische auch gar delicat.

Ihre Vermehrung ist sehr starck, und geschiehet meistens währender Sommers-Zeit, da sie in den Wasser-Ströhmen sich befinden; gegen die Herbst-Monate aber gehet der alte sowohl, als auch der junge Laich wieder in die Meere und Seen, und mästen sich daselbst wieder auf.

Von der Gestalt dieses angenehmen Fisches zu gedencken; so wird es ein ziemlich starcker Fisch, da er wohl auf 18 und 20 Pfund schwer wird, der mehreste aber ist, wie vorhero gedacht, in die 10 und 12 Pfund, ist ziemlich lang, und voller kleinen schönen Schuppen, die am Bauche hinunter recht silber-farbigt und glänzend aussehen, daß man ihn bey dunckler Nacht, wenn er gefangen wird, recht weiß-glänzend im Garne sehen kan. Auf dem Rücken aber sind die Schuppen etwas braun-rother und dunckler. Auch ist er, gleich der Forelle, auf den Schuppen mit schwartzen Tüpflein versehen, hat einen eben nicht allzugrossen Kopf und mäßigen Mund, worinnen kleine Zähne, wie bey den Raub-Fischen zu befinden; dahero er auch von einigen als ein Raub-Fisch der kleinen Fische mit gehalten wird. Jedoch ist auch seine Nahrung die Fettigkeit des Wassers und Erdbodens, wie oben berührter massen gezeiget, daß er seinen Geschmack durch Süßigkeit des Wassers leicht ändere.

Wenn er noch fett und gut ist, siehet man es bald an seinen Kiefern am Kopffe. Selbige sind alsdenn schön roth, desgleichen auch sein Fleisch roth aussiehet. So, wie er aber abnimmt, verlieret sich auch die schöne rothe Couleur mehr und mehr, und wird gantz weißlicht. Es wird der Lachs frisch aus Saltze gesotten, und Wein-Eßig darüber gegeben; es werden auch wohl besondere gute Brühen darzu gemacht. Nicht weniger wird er auch geräuchert, und also roh oder gebraten gespeiset.

Das 5. Capitel.

Von dem Raapen oder Rappen.

Dieser ist auch ein ziemlich grosser Fisch, welcher ebenfalls, wie der Lachs, im Früh-Jahr am meisten sich in den Ströhmen blicken läst, wiewohl er im Sommer und Herbst ebener massen auch gefangen wird. An seiner Grösse wird er fast dem Lachse gleich, und zu 10 und 12 Pfunden. Grössere Schuppen aber hat er, als dieser, auf die Art, wie der Karpffen ihre. Jedoch siehet dessen Couleur oben auf dem Rücken durch fast blaulicht. Sonst ist dessen Proportion fast wie dieser ihre, doch aber nicht so dickrückicht.

Dieses Fisches Fleisch ist auch etwas weichlicher im Sieden, bald wie eine Karausche oder Bleyer, ist aber jedoch eines recht guten Geschmacks. Dessen Streich- und Laich-Zeit ist im May und Junio. Seine Nahrung ist die Fettigkeit des Bodens und des Wassers. Und, wie oben berühret, wenn der Lachs ankommt, so ist dieser grosse Fisch auch zugleich am besten am Geschmacke, wie auch mit jenem zugleich zu fangen.

Das 6. Capitel.

Von dem See-Barsch, oder auch Sander und Zander genannt.

Dieser Fisch gleichet nach seiner Proportion fast dem Hechte, jedoch etwas breiter wird er am Leibe, und sein Mund ist forne heraus nicht gar so breit, als jenes seiner, er hat aber auch Zähne zum Rauben, wie er denn unter die Raub-Fische zu zählen ist. Mit seinen Schuppen aber ist er dem Hechte gar nicht gleich, massen dieselben grösser, scharf und rauh, gleich den Bunt-Bärschen, und etwas mit schwartz-braunen Tüpflein bezeichnet sind, weshalben

halben er auch wohl See-Barsch genennet werden mag; wie er denn auch in den grossen Land-Seen sich sonderlich gut hält. Ob gleich derselbe sonst auch ein würcklicher Strom-Fisch ist, so schlägt und laicht er doch auch in Land-Seen, vermehret sich auch starck. Man kan auch den jungen Satz, so etwan ein oder zwey Jahr ist, bey den Karpffen in die Teiche mit setzen, wenn aber auch von kleinen Fischen etwas mit darbey ist, wovon sie sich ernähren können.

Es ist ein recht wohlschmeckender Fisch, mit derbem weissen Fleische, und fast dem Hechte vorzuziehen. Das Wasser kan er auch nicht lange entrathen, wie der Hecht, jedoch stehet er fast nicht so geschwinde ab, als dieser. Er wird auch von einigen eingesaltzen und aufgehoben, ist aber frisch dennoch besser, und kan auf allerhand Art gesotten und zugerichtet werden. Er wird von vielen unter die appetitlichsten und gesundesten Fische gezählet. In der Nieder-Lausnitz und im Brandenburgischen findet man deren viele. Sie sind aber auch durch weitere Versetzung und fernere Fortbringung hin und wieder hier in Sachsen in grossen Teichen jetziger Zeit auch ziemlicher massen, ob gleich nicht in allzugrossem Ueberflusse, zu finden.

Das 7. Capitel.

Von den Forellen.

Diese werden dem hier vorstehenden See-Barsch der Delicatesse wegen vorgezogen; die Gestalt aber ist fast jenem gleich, jedoch etwas schmal-leibiger. Der Kopff, das Maul und die kleinen Zähne im Rachen sind einander ebenfalls ziemlich gleich, wie auch die Farbe oben auf dem Rücken schwärtzlich mit jenem ist; bey diesen aber ändert sie sich nach dem Bauche zu mehr ins Weisse, daß sie am Bauche schön weiß werden. Die Forelle ist auch darinne sehr unterschieden, daß sie nicht dergleichen harte Schuppen, sondern nur eine den Schuppen gleichscheinende Haut hat, auf welcher man keine ordentlichen Schuppen erkennen kan. Sie hat auch schöne rothe Tüpflein, besonders an der Seite lang hin, fast wie die Neun-Augen. Es sind derselben zweyerley, als die Lachs- und die Stein-Forelle. Die erstere wird am Leibe und Gewichte grösser, hat auch gleich den Lachsen ein röthliches Fleisch, weshalben sie auch wohl Lachs-Forellen pflegen genennet zu werden; die letztere aber hat ein weisses Fleisch, welches jedoch bey beyden sich hart sieden, und auf die Art aus einander, gleich den Lachsen, blättern lässet, und sind wenig und zarte Gräten in ihr zu befinden.

Ein sonderlich flüchtiger Raub-Fisch ist es, und will ein helles und hartes Wasser mit kiesichtem und steinigtem Boden haben. In matten und sumpfigten Wassern gedeyen und dauern sie nicht, dahero sie in denen zwischen den Gebürgen lauffenden Bächen, am besten sich fortzeugen, und gut bleiben. Dabey wollen sie auch hole Ufer oder Buschwerck an den Bächen haben, daß sie in die Wurtzeln und Ufer ihre Retirade nehmen können, wiewohl man auch füglich Weyher und Teiche theils Orten darzu hat, und auch anlegen kan. Es muß aber der Boden kiesicht und steinigt seyn, und ein beständig frisch und hell lauffendes Quell- und Brunnen-Wasser haben. Sonst hat man wahrgenommen, daß, wenn ihnen der Boden und das Wasser, wie hier gedacht, nicht anständig gewesen, sie darinnen abgestanden, und nicht fortgekommen sind. Desgleichen müssen sie auch zu ihrer Unterhaltung kleine Fische im Wasser mit haben, welches ihnen desto zuträglicher ist, ob sie sich gleich auch mit von allerhand Wasser-Würmern, Schnacken und Fliegen nähren.

Ihre Streich- und Laich-Zeit ist im Monat October, November und December, ins besondere in solchen kalten Winter-Monaten, da man doch sonst statuiret, daß die Sonne die Fisch-Laich- oder Eyer vollends perfectioniret, und diese also in solcher kalten Zeit, und da die Sonne so niedrig ist, ihre Laich-Zeit hat, und also der Sonnen Würckung zu der Zeit gar wenig empfindet, zumalen, wie berührter massen angezeiget, da sie in gebürgischen Bächen und Wassern am besten stehen, und also zwischen den Bergen und in tieffen steinigten Thälern von dem Sonnenscheine wenig zu sehen bekommen. Also ist zu schliessen, daß, obgleich ihre Eyer, als der Rogen vom Weiblein, und die Milch vom Männlein, zu der Zeit, als in den Winter-Monaten, reif wird, und sie solchen abstreichen, solcher Laich durch das Saltz- und mit Schwefel vermengte Brunnen-Wasser, in welchem sich, wie bekannt, im Sommer eine mäßige Kälte, und zur Winters-Zeit hingegen eine in sich haltende Wärme eignet, und durch dessen innerliche Wärme vor der Verwesung erhalten wird, bis die Sonne beym Früh-Jahrs-Aequinoctio den Erdboden und die darauf lebende, schwebende und seyende Creaturen erneuert, und zu ihrem Wachsthum und Zeitigung das Ihrige beyträgt.

Die Eyer oder Rogen sind gegen andern Fisch-Rogen, als Karpffen und dergleichen, gar

gar groß, fast wie eine Erbse, und vermehren sie sich ziemlicher massen starck. So schlagen oder laichen sie auch in Teichen, wenn der Boden und das Wasser, wie oben erwähnet, ihnen zuträglich ist. So gar gewüchsig, wie Karpffen, Hechte und dergleichen, sind sie eben nicht. Jedoch wo sie etliche Jahre Zeit zum Wachsen haben, so werden sie doch so groß, daß sie auf 4 bis 5 Pfund wiegen. Im ersten, andern und dritten Jahre setzen sie so sonderlich im Wuchse nicht fort. Aber wenn sie erst über eine gute Spanne lang werden, so gehet das Wachsthum desto mehr mit ihnen von statten, massen sie denn auch mehr Kräffte zum Rauben und zu ihrer Nahrung bekommen. Mithin ist es von denen hier in Deutschland befindlichen Fischen unter den werthgeschätzten gewiß einer, es wird auch nach Gelegenheit das Pfund zu 6 bis 8 Groschen, auch wohl mit einem halben Thaler bezahlt. Und wo sie auch gleich noch so wohl zu haben, so sind sie doch jederzeit in gutem Werthe, besonders in den Sommer- und Herbst-Monaten. Wie denn auch diese besondere Anmerckung bey dieser Forelle mit ist, daß da die mehresten Arten Fische im Herbste und zur Winters-Zeit am fettesten sind, diese hingegen es im Sommer, im Winter aber schlecht und mager sind. Es ist auch sonst ein weichlicher Fisch ausser dem Wasser, massen, wenn sie nur etliche Minuten ohne frisches Wasser ist, so stehet sie gleich ab.

Das 8. Capitel.

Von der Asche.

Alldieweil selbige fast die Gestalt, den Geschmack und die Natur der Forelle hat, so habe ich solche zugleich mit hieran fügen wollen. Doch hierinne unterscheidet sie sich um vieles, als: die Asche ist auf dem Rücken hinaus grau oder Aschen-fahl, und nach dem Bauche gelblicht, hat auch einen spitzigern Kopf, als jene, jedoch ein so wohlschmeckendes, derbes und appetitliches Fleisch, und fast besser, immassen der Aschen Fleisch, wegen ihres besondern Fettes, so sie gegen jener viel mehr bekommt, eines angenehmen und süssen Geschmacks ist, und also von einigen Liebhabern der Fisch-Speisen, der Forelle noch vorgezogen wird.

Auch ist sie wegen ihres fetten Fleisches rundleibig, und mit harten kleinen Schuppen versehen. Ihre Laich-Zeit ist auch im October und November gleich den Forellen, wie sie denn auch gleich dieser in kiesigten Sand ihre Eyer hinein streichet. Sie muß auch zu ihrer Dauer und Fortkommen die schönsten frischen und harten Quell-Wasser haben, in sumpfigten Oertern kommt sie gar nicht fort. Hiernächst will sie auch schattige Bäume, deren Wurtzeln zum Theil in das Wasser reichen, und hol gewachsen sind, haben. Und da es ein Raub-Fisch, so kommen ihr die in den Bächen seyende kleine Fischgen, als Elleritzen, Kaul-Köpffe, und dergleichen, sehr zu statten. Sie verzehret auch allerhand Gewürm im Wasser. Allzugroß erwächset sie eben nicht. Wenn sie bis auf zwey Pfund kommt, so ist sie schon groß genung. Sie ist auch ausser Wasser gar ein weichlicher Fisch, welcher gar bald abstehet. Sonst wird deren Fleisch für gar gesund gehalten, und besonders deren Fett zur Medicin, sonderlich vor die Felle auf den Augen, sehr nützlich gebraucht, daß, wenn das reine Aschen-Fett auf das Augen-Fell täglich mit einer Feder gestrichen wird, solches dasselbe verzehret, und das Auge ausheilet.

Das 9. Capitel.

Von dem Hechte.

Nicht unbillig setze ich diesen Raub-Fisch gleich mit in diese Reihe, allermassen selbiger den vorbeschriebenen drey Arten, als See-Barschen, Forellen und Aschen, des guten Geschmacks, und des schönen derben, doch dabey zarten Fleisches wegen, meist beykommet, in dem Rauben aber alle übertrifft. Es zeiget solches sein etwas breiter Kopf, oder daran seyender noch breiterer Rachen, und noch mehr dessen darinne stehende starcke und sehr spitzige Zähne genungsam an. Es sind auch in diesem Falle die andern Raub-Fische nicht so schlimm, daß sie ihres gleichen so sehr rauben und verschlucken mögen, als wie dieser Hecht. Anerwogen, daß

die grossen fünf- und sechs-pfündigen Hechte die kleinern, die zu zwey Pfunden schon sind, verschlucken können; dergleichen man öffters in der grossen Hechte ihrem Magen findet.

Wo sie auch, als gesetzt bey Ablassung der mit Karpffen besetzten Teiche, enge mit selbigen zu stehen kommen, so kan ein Hecht von 4 Pfunden einen Karpffen von 3 Pfunden gantz gut todt machen und verzehren. Wenn er denn einen Karpfen oder andern Fisch anpackt, so kriegt er selbigen beym Kopffe, kauet mit seinen scharffen Zähnen den Kopf entzwey, und schlucket allmählich den gantzen Fisch nach und nach hinein. Und ob er auch zu groß oder lang wäre, und im Leibe nicht so Platz hätte, so muß er doch hinein, und sollte auch der Schwantz dem Hechte aus dem Rachen eine Ecke heraus stecken bleiben, bis sie denn an dem eingeschluckten einige Verdauung finden, so muß das im Rachen steckende doch vollends noch hinein.

Wenn ein Paar pfündige Hechte in einen Teich kommen, so sind sie capabel, 50 Schock Karpffen- oder Karauschen-Brut in einem Jahre zu vertilgen. Derowegen wo Streich-Karpffen, oder ein sömmerlicher Strich oder Sätzlinge im Teiche sind, da ist vornehmlich dahin zu sehen, daß vorhero der Teich von Hechten gäntzlich reine sey; welches ferner hin an seinem Orte vorkommen wird.

Es kommen zuweilen diese ungebetene Gäste in Satz-Teiche wider Willen, und daß man fast nicht weiß, wie solches geschicht, vielfältig von den wilden Enden, da sie den von Hechten abgestrichenen Rogen, oder die junge Brut einschlucken, und darauf gleich auf einen andern Teich fallen, daß solcher bald, ehe er zur Dauung gekommen, von ihnen gehet, und also daselbst zur Zeitigung und zu seinem Wuchse gelanget. Wie man denn vielfältig wahrnimmt, daß Hechte in Teiche kommen, da doch keiner hinein gesetzt worden, oder der Teich wohl gar vorhero trocken gelegen hat. Gemeiniglich aber findet man es in denen am meisten, wo die wilden Enten fleißig auffallen. Es können die wilden Enten auch des Hechtes Laich gar leicht haben, immassen selbiger, wenn er streichet oder schlagen will, auf die Fläche des Wassers hinaus gehet, sonderlich auch, wo Gras am Rande des Teiches oder Land-Sees ist.

Deren Streich- und Laich-Zeit gehet schon im Februar an, wenn anders der Winter nicht gar zu strenge ist. Ja man will dafür halten, wenn auch gleich im Februar die Wasser, jedoch mit hellem Eise ohne Schnee, zugefroren sind, so streiche der Hecht dennoch nach seiner eingepflantzten Natur, welches ich an seinen Ort gestellet seyn lasse. Sonst aber ist seine gewisse Streich- und Schlag-Zeit im Mertz; er streichet aber auch im April und May wieder.

Es wächset derselbe bald; besonders aber kommt es auf seine Nahrung an. Wo er viele kleine Fische haben kan, kan er in drey bis vier Jahren etliche Pfund haben. Auch wird er mit der Zeit wohl zu 30 und mehr Pfund schwer. Wie man denn öffters in Flüssen oder Ströhmen und Land-Seen, die niemals abgelassen werden können, zu zwantzig- und dreyßig-pfündige Hechte fänget. Mithin ist es sowohl ein Strohm- als Teich-Fisch.

Kürtzlich von seiner Gestalt und Eigenschafft noch etwas anzuführen; so wird er am Leibe nicht allzu breit, jedoch mit einem feinen dicken Rücken, und ist mit feinen grauen und weiß gesprenckelten Schuppen versehen. Dessen Fleisch ist weiß und ziemlich derb, und recht wohlschmeckend, worinnen nur wenig und dünne Gräten sind. Jedoch sind die kleinen Hechte, und bis sie auf anderthalb und zwey Pfund schwer werden, die besten; die grossen aber haben ein ziemlich hartes und zähes Fleisch, es kan aber durch gute Brühen und Gewürtze schon verbessert werden, alldieweil dieser Fisch auf gar vielerley Art zuzurichten ist. Auch ist der Hecht gut einzusaltzen, und eine gute Zeitlang also zum Speisen zu erhalten. Und also ist er in Ansehung dessen, wie anfangs erwehnet, zwar ein schädlicher Raub-Fisch, jedoch aber auch ein recht nützlicher Fisch, sowohl zum Verspeisen, als auch in gewisser Masse in Teiche, wovon bey dem Teich-Besetzen ein mehrers angezeiget werden soll.

Die Zähne vom Hechte sind sehr nützlich unter das Zahr-Pulver mit zu nehmen, desgleichen die Kiefern sammt den Zähnen gepülvert, und vor Seiten-Stechen einzunehmen, wie auch vor die gebährenden Weiber; denn sie reinigen die Mutter. Das Fett wird von den kleinen Kindern, die den Husten haben, nützlich gebrauchet, wenn es unter die Fuß-Sohle gestrichen wird.

Das

Das 10. Capitel.

Von dem Bärsch oder Barsch, und auch Stock-Barsch genannt.

Es wird dieser auch mit Rechte unter die Raub-Fische gezählet, in Betracht, daß er sich auch meist von dem Raube anderer Fische ernähret. Jedoch kan er an den grossen Fischen nicht viel thun, weil dessen Rachen oder Maul so gar groß nicht ist, sondern er muß sich mit der kleinen Brut, Kaul-Barschen, Ellritzen, jungen Krebsen und dergleichen, begnügen lassen. Er hat fast einen etwas spitzen Kopf, wie der Karpffe, ist kurtz, aber ziemlich breit und dickleibig; dahero er so flüchtig zum Rauben nicht ist, als die schmalen und langen Raub-Fische. Auch wird er nicht so gar groß. Wenn ein Barsch bis zwey Pfund hat, so muß es schon ein recht guter Fisch seyn, viel schwerer wird er nicht.

Er ist mit harten und rauhen Schuppen versehen, fast wie der See-Barsch, auf dem Rücken siehet er zwar schwärtzlicht, an den Seiten aber strich-weise grau und röthlich, und wieder weiß. Derowegen dieser auch wohl der Bunt-Barsch genennet wird. Es ist zwar auch eine kleinere Sorte Bunt-Bärsche, die just auch wie diese gestaltet ist, nur daß sie viel kleiner bleiben, und auch bunter aussehen; dennoch sind sie beyderseits für ein Geschlechte zu halten. Mitten auf dem Rücken hat er eine Reihe Stacheln, solche sind recht hart und spitzig, wie an einem Igel, welche ihn auch sehr gegen die Hechte beschützen. Denn man wird nicht in Teichen finden, wo gleich viel Hechte dabey stehen, daß die Bunt-Bärsche sonderlich von ihnen dünne gemacht würden. Es ist sonst ein wohlschmeckender Fisch, mit feinem harten weissen Fleische. Dessen Rogen und Milch ist auch zarte, und wohl zu geniessen.

Ihre Streich- und Laich-Zeit ist im May. Sie streichen auch, gleich den Hechten, theils im andern, gewiß aber im dritten Jahre schon, sie vermehren sich aber weit mehr als die letztern, massen drey bis vier Weiblein einen ziemlich grossen Weyher in einem Jahre mit Brut anfüllen. Dennoch aber streichen sie nicht in steinichten und leimichten oder kalten Teichen leichtlich oder viel, desto mehr aber in warmen Weyhern und Teichen, die etwas sandigen Boden mit haben, und sind auch, wo sie eingewurtzelt, fast nicht wieder zu tilgen. Allwo auch Bäche in die Teiche fliessen, da gehen sie bey auflaufenden Regen-Wassern häufig in den Bächen hinaus, und suchen frisch und reines Wasser; wie sie denn das dicke und schlammige Wasser nicht wohl vertragen können, und leichte darinnen abstehen.

Das 11. Capitel.

Von den Gösen oder Jäsen, auch theils Orten Alender benennet.

Es ist dieses ein Strom-Fisch. In der Gestalt kommt er dem Karpffen sehr gleich, hat auch dergleichen grosse Schuppen. Jedoch ist er in der Couleur hierinne unterschieden, massen der Göse am Kopffe und auf dem Rücken, auch auf den Seiten etwas herunter blaulicht siehet, nach dem Bauche zu hat er eine Silber-Farbe, und gläntzet fast schöne. Die Kiefern und Floß-Federn aber sind gelb-röthlicht, dahero er auch recht gut aussiehet. Sonst aber, wie oben gedacht, gleichet er dem Karpffen sehr, und wird auch so groß, als ein dreypfündiger Karpffe. Zwar so gar breit und dicke, als ein grosser Karpffe, wird er nicht, ist aber so delicat, als dieser, und wird auch demselben von einigen noch vorgezogen. Dessen Fleisch wird im Sieden gantz gelb-röthlicht, fast wie Lachs-Art.

Ihre Strich- und Laich-Zeit ist im May, da sie auch am fettesten zu der Zeit sind, und der beste Fang geschiehet. Besonders wenn die Strom-Wasser voll-ufrig werden, und auch theils Orten übergehen, so fängt man sie recht gut mit den Wathen, auch in den Abfällen in Garn-Säcken. Einige verspäten sich auch auf denen am Flusse liegenden Wiesen; da sie denn recht wohl zu fangen sind. Ein Raub-Fisch ist es nicht, sondern nähret sich von der Fettigkeit des Wassers.

Das

Das 12. Capitel.

Von dem Karpffen.

Es ist dieser ein gar bekannter Fisch, massen er in allerhand Wassern zu finden. Es giebt derselben in Seen, Strömen, oder Flüssen und Teichen, und gedeyet er überall wohl, wo er nur einen fetten oder faulen und schlammigen Boden und weiches Wasser findet; in harten Quell-Wassern aber taugt er nicht, weil er sich nicht vom Raube anderer oder kleiner Fische, die in den kleinen Bächen und Quell-Wassern sind, nähret, ihm auch der griesigte Boden nicht tauglich ist, sondern er sich von der Fettigkeit des Wassers und dem schlammigen faulen Boden, besonders wenn solcher theils leimig ist, erhält, und daselbst die Krafft heraus sauget, welches auch sein Maul zeiget, das fast rund, und als ob es eingefasset wäre, aussiehet. Wenn man ihm auch Brod oder einen Finger ins Maul steckt, so sauget er feste daran.

Es ist ein dick-fleischiger und ziemlich breitrunder Fisch, nach der Mitten zu ist er am breitesten, der Kopf und Schwantz ist schon schmäler, siehet sonst insgemein auf dem Rücken schwartz-grau, an den Seiten etwas gelblicht, und am Bauche weiß. Jedoch findet sich ebener massen die Couleur nach der Gelegenheit, wo sie zum Wachsen stehen, unterschieden. Immassen wo selbige in Holtz-Teichen oder Weyhern stehen, da es sehr schattig, und der Boden leimig und morastig ist, so werden sie fast dunckel-braun; wo sie aber in freyen oder Feld-Teichen stehen, sind sie viel hell-farbiger und gelber, welches letztere auch für ein Zeichen ihrer Fettigkeit gehalten wird, wenn sie fein gelb und weißlicht, doch nicht blaß aussehen. Auch hat er am Rücken und an den Seiten große Schuppen, am Bauche aber kleinere; wie denn derselbe hierinn in zweyerley Art unterschieden ist, daß die eine Art Schley-, die andere aber Spiegel-Karpffen genennet werden, und diese daher, dieweil sie auf den Seiten besonders grössere Schuppen haben, die auch so besonders schön gesetzt stehen, und fast spiegelicht aussehen. So hält man auch aus der Erfahrung dafür, daß diese fetter, als die Schleyen-Karpffen, werden.

Die **Strom-Karpffen** hält man sonst für die delicatesten, und hier zu Lande besonders die, so in der Saale, Mulde und schwartzen Elster gefangen werden. Ueberdem wenn sie in guten nahrhafften Teichen, die ein rein durchfliessendes Bächlein haben, und an den Feldern und Vieh-Trifften, besonders wo viel Schaafe beyher ziehen, stehen, daß bey Regen-Wettern die Fettigkeit vom Felde und von den Vieh-Trifften mit hinein fließet, so werden sie gewiß auch vollkommen gut am Geschmacke. In den rothsumpfigten und faul-morastigen Weyhern und Teichen aber überkommen sie auch dergleichen faulen Geschmack. Und wie oben von der Veränderung der Couleur erwehnet worden; so ist es auch mit dem innerlichen Geschmacke, daß sie nach dem Boden, wo sie stehen, solchen annehmen. Wenn aber solche, die so einen moderigen Geschmack angenommen haben, wieder ein Jahr im reinen und wohlschmeckenden Wasser stehen, so verlieret sich der Geschmack wieder. Also ist es auch beschaffen, wenn man rein und wohlschmeckende Karpffen in moderiges Wasser einsetzt, so verlieren sie ihren guten Geschmack auch, und werden Moder-schmeckend. Dennoch aber im Sieden kan ihnen dieser Geschmack benommen werden. Wenn man etwas Kohlen darbey mit hinein wirfft, und mit siedet, so vergehet solcher moderiger Geschmack. Mithin ist es ein guter, gesunder und wohlschmeckender Fisch. Er hat wohl einiger maßen weich Fleisch; wenn er aber im Sieden wohl in Acht genommen wird, so wird es doch ziemlich derb. Es siehet schön weiß, außer am Schwantze siehet es etwas fahlicht und schwartz. Auch sind die Karpffen aus guten Teichen, den See-Karpffen am Geschmacke vorzuziehen, ausser die, so in dem saltzigen See in der Grafschafft Mansfeld bey Seeburg gefangen werden; selbige werden auch den **Strom-Karpffen** wo nicht vorgezogen, doch gleich geachtet.

Mit wenigem von der Beschaffenheit der gedachten Seen bey Seeburg hierbey etwas zurücken; so liegen in dasiger Gegend zwey Seen, die nur mit etwas Berg oder festem Lande von einander unterschieden sind. In dem einen ist das Wasser süssen, und in dem andern saltzigen Geschmacks. In dem letztern sind die Fische, besonders die Karpffen, wie bereits angeführet, von einem sehr delicaten und appetitlichen Geschmacke. In dem erstern aber sind sie gar schlecht, und gegen jenen nicht von sonderlichem Geschmacke. Von dem saltzigen Geschmacke, so mehrberührtes See-Wasser hat, wird gemuthmaßet, daß es von einem unterirdischen Sohl-Ader-Gange entstünde, so sich von dem bey Halle und an der Saale liegenden Saltz-Brunnen und Wercke dahin erstendire, massen selbige nur zwey Meilen von offtbesagtem See befindlich.

Um aber wieder auf unsern Karpffen zu kommen; so giebt es ausser den ordinairen Karpffen noch

noch eine Art, die von einigen Giebel-, von andern aber Karausch-Karpffen, oder auch Zwitter benennet werden. Der Schluß wird hiervon gemacht, daß es eine Vermischung von Karauschen und Karpffen sey, welche man besonders unter den Karpffen findet. Wenn sie noch als Brut oder kleine Sätzlinge sind, wird man es beym Aussetzen wenig gewahr. Wenn sie aber unter einander zwey oder drey Sommer gestanden, alsdenn zeigen sie sich gantz besonders, dieweil diese Karausch-Karpffen die Grösse und das Wachsthum, wie die reinen Karpffen, nicht bekommen, sondern sie sind kürzer, auch nicht so dick-leibig, sondern breit- und schmalrückiger, indem sie einen kurtzen Kopf und kleinere Schuppen haben. Daher man auch dergleichen unter dem Karpffen-Satze wissentlich nicht gerne mit aussetzt, anerwogen selbige auch so einen guten Geschmack und auch den Nutzen nicht haben.

Des Karpffen Streich- und Laich-Zeit ist im Monat May und Junius. Einige sind der Meynung, daß sie im April auch schon, und also dreymal streichen, welches ich an seinen Ort gestellet seyn lasse. So viel ich befunden, so habe ich im Herbste in den Streich-Teichen nur zweyerley Brut oder Strich ihrer Grösse und dem Wachsthume nach angemercket, von deren Eigenschafft und Nutzen ich hernachmals bey den Teiches-Nutzungen noch ein mehreres anführen werde.

Hier aber nur noch von dessen Natur etwas zu gedencken, so ist es zwar ein sehr dauerhaffter Fisch, der ausser dem Wasser so geschwinde nicht abstehet; und wenn er auch fast einen gantzen Tag nur pur auf dem Schlamme lieget, so erhält er sich. Wenn man ihn auch in ein nasses Tuch oder Gras bindet, und ihm ein Bißgen Brod, so vorher in Brandwein getauchet worden, ins Maul stecket, kan er etliche Meilen weit getragen, und also lebendig erhalten werden.

Jedoch ist er im Wasser offtmals ein schwacher und siecher Fisch, stehet in Teichen bey harten und anhaltenden Wintern, wenn er nicht frisch Wasser und Lufft genung hat, gar leichtlich ab. Ueberdem bekommen sie auch zuweilen die Docken. Diese sitzen als Hübelchen auf dem Kopffe, dem Rücken, an den Seiten und am Schwantze; sie sehen weiß und röthlich, sind erst auf den Schuppen und der Haut über dem Kopffe. Wenn sie aber mehr überhand nehmen, so fressen diese Hübelchen weiter um sich, die Schuppen gehen davon los, und der Fisch stirbet ab; dergleichen Seuche bekommen sie meisteus den Winter über. Wenn man es aber bald gewahr wird, so ist ihnen zu helffen. Wenn man selbige alsbald ausfischet, und in einer reinen Teich oder Weiher setzet, da sie auch zugleich gute Nahrung haben, so curiren und heilen sie sich in einem Sommer so schön aus, daß man des Herbstes darauf nicht das mindeste mehr an ihnen vermercket. Dieses geschicht aber mehrentheils an jungen Karpffen; an denen 4, 5, 6 und mehrjährigen nicht leichte.

Sonst wird aber der Karffen unter den Teich-Fischen der Größe nach am wichtigsten und schwersten, allermaßen derselbe auf 16 bis 18 Pfund, und zuweilen noch stärcker wird. Dennoch aber sind die gar großen und alten Karpffen so appetitlich zu speisen nicht so gut, als einer von 3, 4 bis 5 Pfunden, in Betracht, daß jener ihr Fleisch grob und zähe ist. Desgleichen sind die gar jungen, als Brut oder einsömmerige Sätzlinge, auch nicht sonderlich zum Speisen.

In den Kinnbacken wird ein dreyeckigt Gewächs, als wie die beinernen Gewächse an den Fischen sind, gefunden, welches man den Karpffen-Stein zu nennen pflegt. Selbiger wird sonderlich gut gehalten vor die Colic und das Reissen im Leibe, desgleichen vor die Epilepsie, löschet auch den Durst, so man ihn unter die Zunge nimmt.

Auch ist die Galle des Karpffens vortrefflich gut vor die Rose, es sey die weiße oder rothe Rose, sie sey auch gleich am Kopffe und Gesichte, oder an einem andern Gliede des Leibes. Man nimmt von einem Karpffen, so er gerissen wird, die Galle, bindet selbige oben an deren Schlunde mit einem Faden zu, daß sie nicht auslauffen kan, und hänget selbige an einen Schornstein, allwo der Rauch nicht allzu hitzig, sondern nur gemächlich daran gehet, alsdenn verwahret man selbige zum Gebrauch. Wenn sich nun die Rose bey dem Menschen äussert, so nehme man diese Karpffen-Galle, und werffe sie aufs Kohl-Feuer, und lasse hievon den Rauch an das Glied gehen, wo die Rose ist, überhänge solches aber mit einem Tuche, daß der Rauch desto besser sich zusammen an diesem leidenden Theile halten muß; es ist offtmals bewährt befunden worden.

Es wird auch die Galle bey hitzigen Fiebern nützlich eingenommen, sie widerstehet der Hitze sehr, vertreibet auch das Fieber. So streichen einige auch mit Nutzen die frische Galle auf die blöden Augen, jedoch wenn selbige röthlich und voller Hitze scheinen, sie thut hierinne guten Effect, benimmt die Hitze, und zugleich dasjenige weg, so die Dunckelheit der Augen verursachet. Uebrigens ist dieser Fisch der nutzbarste für einen Haus-Wirth, wenn derselbe Gelegenheit einen Teich zu machen, und zu erhalten hat, massen ein Acker Teich, so für Fische nahrhafft ist, ein ziemlich mehrers an Profit einbringet, als ein Acker Getreide, welches ich unten bey Verfertigung der Teiche mit mehrerm abhandeln werde.

Das 16. Capitel.

Von dem Brassen.

Dieser grosse Weiß-Fisch, wofür er insgemein, als ein See-Weiß-Fisch, gehalten wird, ist auch ein Strom-Fisch; jedoch werden solche auch in grossen Land-Seen gefunden. Er wird ziemlich groß, auf eine Elle lang, und ist gestaltet wie die Weiß-Fische, an Farbe weiß, sonst am Leibe breit, doch aber der Rücken dicke, und an der Seite herunter dünne, wie ein Weiß-Fisch, hat auch ziemlich grosse Schuppen, der Kopf ist nach Gestalt des Leibes nicht gar groß. Es ist kein Raub-Fisch, sondern er ernähret sich von der Fettigkeit des Wassers und Bodens. Seine Streich- und Laich-Zeit ist, wie der mehresten Fische, im Mertz und April. Die mittelmäßig grossen werden für die besten gehalten. Besonders aber ist er fetter und besser im Winter, als im Sommer. Er wird in der Elbe und Oder, auch in den Brandenburgischen, Mecklenburgischen und dergleichen Niederländischen Land-Seen vielfältig gefangen. Besonders ist er in der Pleisse zu finden. Bisweilen bekommt man sie zu zwantzig Pfund.

Das 17. Capitel.

Von dem Alet-Fische.

Es wird derselbe in grossen Seen, als im Brandenburgischen, Bayerischen, Mähren, und dergleichen, am meisten gefunden, wiewohl solche auch in grossen Teichen, gleich den Karpen, eingesetzt und erzogen werden. Er wird so groß, als ein Karpffe, jedoch nicht so dickleibig, hat auch mit selbigem einerley Nahrung, und ist auch gleich diesem kein Raub-Fisch. Dessen Fleisch ist süsse und weichlich. Seine Streich und Laich-Zeit ist im April und May, da er sich auch jährlich sehr vermehret. Es ist dahero sehr dienlich, wenn in Hecht-Teichen dergleichen mit gesetzt werden, welche sich von dessen Brut vortreflich nähren und wachsen.

Das 18. Capitel.

Von dem May-Fische.

Es ist dieser ein See-Fisch, massen selbiger bloß in grossen Flüssen, als der Oder, Elbe, Rhein, und dergleichen gefangen wird, und zwar auch wohl dahero der May-Fisch genennet wird, alldieweil er gemeiniglich im May den Strom erst herauf streicht. Seine Gestalt ist ziemlich lang, auf dem Rücken etwas dunckel-grau, am Leibe aber weißlicht, und ist ein schleimiger Fisch, fast gleich den Schleyen, hat ein wohlschmeckend weiß Fleisch. Von dessen Laich- und Streich-Zeit ist dahero nichts zu wissen, dieweil er, wie oben gedacht, ein See-Fisch ist, und nur in den Sommer-Monaten, im Herbste aber wenig, und im Winter gar nicht, in obangezogenen Flüssen gefangen, wird.

Das 19. Capitel.

Von dem Bleyer,

werden auch theils Orten, besonders im Brandenburgischen, die noch klein sind, Plötzen, auch wohl Weiden-Blätter genennet.

Diese Art Fische werden in grossen Strömen und kleinen Flüssen, wie auch Land-Seen und Teichen gefunden und gefangen. Es wird insgemein dieser Fisch unter die Arten der Weiß-Fische gerechnet, und werden insgemein die Brassen als die grosse, der Bleyer als

die mittlere, und der sonst sogenannte Weiß-Fisch als die kleineste Gattung davon angesehen. So kommt er auch diesen Arten gar nahe; jedoch ist er blässer und dünner am Leibe, als der Brassen, aber auch dunckler auf dem Rücken als der Weiß-Fisch: Die Schuppen aber sind auch meist so klein, als am Weiß-Fische, woran er auch vom Brassen zu unterscheiden ist, massen, wie bey selbigem angeführet, solcher grosse Schuppen hat. Sonst ist der Bleyer ein ziemlich grosser und breiter Fisch, nach Proportion des Leibes aber hat er einen ziemlich kleinen Kopf, und ist mit Floß-Federn, gleich den Weiß-Fischen versehen.

Er streicht und laicht im April und May, da er sich denn in die Fläche des Wassers macht. Er vermehret sich ziemlicher massen, und in Teichen, wo keine Hechte oder Bärsche sind, zuweilen mehr, als wie einem lieb ist, allermassen die viele Brut denen etwan dabey stehenden Karpffen und Schleyen die Nahrung sehr schwächet, dieweil dessen Nahrung gleich diesen vom fetten Boden, Würmern und Fliegen ist. Sie nehmen auch von letztern den Karpffen manchen guten Bissen weg, indem sie zur Sommers Zeit besonders flach und hoch im Wasser gehen, und passen, wenn was zu ihrer Nahrung geflogen kommt. Sie werden auch mit den Angeln vielfältig gefangen; wiewohl sie im Sommer so gut nicht am Leibe sind, als im Winter, besonders kurtz vor ihrer Laich-Zeit, da sie recht fett sind. Dahero sie denn auch meistens gebraten werden, und ist ihr Fleisch weiß und wohlschmeckend. Doch bleibt es im Sieden und Braten weich. Vornehme Leute, die sonst andere Fische haben können, machen nicht viel von diesem Fische, massen er sehr voller Gräten ist. Für den gemeinen Mann aber ist es ein sättiger Fisch; und weil sie nicht theuer im Preiße sind, so können auch solche von Armen desto eher gekauffet werden.

Das 20. Capitel.

Vom Döbel, oder Döwel, Dübel, oder Debbel genannt.

Es ist dieser Fisch ein Strom-Fisch; jedoch kan er auch in Teichen gezogen werden. Er wird so starck, als ein Karpffe, ist mit Schuppen, welche Silberfarben, und mit röthlichen Floß-Federn, welche am Ende blau und braun schattiret sind, versehen, hat einen ziemlich grossen Kopf, ist aber ein dick und rundfleischiger Fisch. Seine Streich- und Laich-Zeit ist im April und May. Er wird unter die Raub-Fische mit gezählet, hat ein schön weiß Fleisch, welches zwar etwas weichlich, jedoch von gutem Geschmacke ist. Die, welche von einem Pfunde groß sind, sind die besten. Er wird in der Elbe, Saale, Weser, Neckar, und dergleichen, auch in kleinen Flüssen gefangen. Insonderheit wenn die Wasser groß werden, und in die Lachen austreten; so bleiben ihrer viel daselbst zurück, und werden sie alsdenn mit Garn-Säcken, auch im Julio und Augusto mit der Angel vielfältig gefangen, zu welcher Zeit sie auch bis in den Winter am besten und fettesten sind.

Das 21. Capitel.

Von den Nörflingen.

Dieser Fisch gehöret auch mit unter die Strom-Fische; jedoch hat man selbige auch in Teichen und Weihern. Sie haben breite Schuppen. Deren Couleur ist auf dem Rücken röthlicht, und nach dem Leibe und Bauche hinunter weiß. Es sind auch derselben zweyerley Gattungen. Doch sind selbige, wenn sie gekocht werden, zu unterscheiden. Etliche haben ein röthliches, andere aber ein weißliches Fleisch, im Geschmack aber gleicher Güte. Ihre Streich- und Laich-Zeit ist im Monat May. Es ist kein Raub-Fisch, sondern er nähret sich von Kräutern, Fliegen, und Wasser-Würmern. Sie werden für delicat wegen ihres süssen Geschmacks gehalten, und an einigen Orten theurer, als die Karpffen, verkauft.

Das 22. Capitel.

Von den Orfen.

Es sind der Orfen zweyerley, als rothe, und weiße, davon die weißen besser, als jene wachsen. Wiewohl sie überhaupt nicht allzu groß, sondern den Bärschen gleich werden; doch sind sie mit unter die Raub-Fische zu zählen, massen sie die kleinen Fische rauben. Daher man selbige auch nicht in Karpffen-Streich- oder Brut-Teiche bringen darf. Nebst diesen nähren sie sich auch von Fliegen, Mücken und dergleichen Geschmeiße, welche sie gar artig auf dem Wasser wegschnappen können. Ihre Streich- und Laich-Zeit ist im April, sie vermehren sich sowohl in Flüssen als Teichen, und werden auch von einigen, um ihres wohlschmeckenden Fleisches willen in Teichen gezogen, worzu man wegen Beförderung ihres Wachsthums Karauschen zum Streichen mit einsetzt, da sie sich von deren jungen Stiche oder Brut recht gut nähren, und wachsen. Sie werden gleich den Karffen im Preiße verkauft, und denselben gleich geachtet.

Das 23. Capitel.

Von dem Schnepel, oder Schnabel genant.

Dieser artig gestaltete Fisch wird deswegen Schnepel genennet, dieweil er auf seiner Ober-Lippe und Nase ein hornicht erhaben Gewächse hat, fast wie eine Nase, oder Schnabel, welches Schwartz, da sonst der Fisch grau, und mit Schuppen und Floß-Federn versehen ist, aber auf den Seiten vier Reihen erhabene Hübel auf hat, welche so scharff, fast wie ein Reib-Eisen, anzugreiffen sind, und gar wohl aussehen. Sonst kommt er an Gestalt seines Leibes dem Döbel gar gleich, und ist ein dick-rückichter, rund-fleischiger Fisch, wird war so gar groß oder schwer nicht, etwan auf ein bis zwey Pfund, er ist aber von recht gutem Geschmacke, und nicht so gar sehr grätigt. Es ist ein Strom-Fisch, welcher bey auflaufenden Wassern auf die Flächen mit heraus tritt, und bey den Wasser-Fällen in den Abfällen und Lachen, dergleichen in und an der Elbe, jedoch nicht in großer Menge, gefangen wird. Im Werthe werden sie dem Karpffen gleich gehalten, von einigen aber demselben vorgezogen. Und weil es ein Strom-Fisch, der auch nicht allzu gemein ist; so ist von dessen Streich- und Laich-Zeit keine gewisse Zeit zu wissen.

Das 24. Capitel.

Von der Lamprete.

Es ist die Lamprete gleichfalls, wie voriger, ein Strom-Fisch. Insonderheit kommt er aus der See oder aus dem Meere, wird aber auch in Weihern von einigen zur Rarität erhalten, wenn er zu seiner Nahrung andere Geschlechte Fische haben kan, alldieweil er ein Raub-Fisch ist, welches sein heßlich breiter Kopf und weites Maul zeiget, welches fast breiter und weiter als ein Hecht-Maul, ist, mit seinem Kopffe aber gleichet er dem Welse, wie es denn auch eben so ein glatter Fisch ohne Schuppen ist, er siehet braun aus, hinten fast wie eine Schlange, hat auf den Seiten acht bis neun tiefe Löcher, die fast wie gantz kleine Mäuler aussehen. Mithin ist dessen Gestalt und Farbe nicht annehmlich anzusehen, obgleich einige was delicates daraus machen wollen; da von vielen das Sprüchwort (wenn einem das Essen nicht recht schmecken will) gebraucht wird: Warte, ich will dir Lampreten kochen. Hingegen haben viele schon satt, wenn sie nur die heßliche Gestalt und Farbe anschauen. Dessen Fleisch ist zwar süß, jedoch grob und thranichten Geschmacks, wird auch für ungesund gehalten, dennoch aber durch gutes Gewürtze dessen Geschmack und Schädlichkeit verbessert. Die nun aus der See in den Strömen und schiffreichen Wassern Deutschlandes ankommen, sind eben so groß nicht, theils zu drey bis vier Pfunden; dahingegen solche in dem Meere desto größer anzutreffen sind. Von dessen Laich-Zeit, weil es ein See-Fisch ist, kan man nichts gewisses haben; sondern man läßt sich daran begnügen, daß er von den Fischern in Garnen und an Nachten Angeln gefangen wird. Und ist an diesem Fische wegen seiner Speisung, in Beträcht der unter-

unterschiedlichen Naturells derer Menschen, wie eben berührter maßen angezeiget, daß besondere, daß einige solchen für ein Schlecker-Bißlein halten, andere hingegen selbigen wegen seiner Gestalt nicht einmal gerne angreiffen und anschauen wollen, geschweige solchen zur Speise annehmen mögen.

Das 25. Capitel.

Von den Neun-Augen.

Dieweil ich hier von See- und Strom-Fischen handle, so muß ich die Neun-Auge zugleich mit hersetzen. In der Farbe und glatten Haut gleichet sie der Lamprete; jedoch ist dieses nur ein kleiner, langer und runder Fisch, etwan eines guten Daumens starck, hat einen etwas spitzigen Kopf, aber ein rundes Mäulchen, auf die Art wie die Karpffen. Auf jeder Seite hat sie neun runde Fleckchen der Reihe nach hinstehen, welche fast wie kleine Augen aussehen, dahero auch der Name Neun-Auge diesem Fischlein zugeleget ist. Die aber, so eingemacht sind, und von Hamburg, Bremen, Lüneburg und dergleichen nicht weit von der See an Flüssen liegenden Orten in die Deutsche Länder umher überschickt werden, werden Brücken genennet. Und zwar deriviret man das Wort Brücken aus dem Plat-Deutschen, von dem Worte Braten her, weil nach derselben Mund-Art das Wort gebraten, gebrückt ausgesprochen wird, und also zu verstehen ist, gebratene Fische, massen selbige zum Einmachen gebraten werden, welches hernach mit mehrern angezeiget werden soll.

Diß ist wohl an dem, daß diejenigen Neun-Augen, so in den Niederländischen Flüssen und Strömen gefangen werden, weil fetter und delicater sind; dennoch aber sind diejenigen, so hier zu Lande in der Elbe, Saale und Mulde gefangen werden, auch nicht zu verwerffen, immassen selbige, sowohl die, so frisch und gesotten sind, als auch die eingemachten, einen appetitlichen Geschmack haben. Unterdessen werden sie dennoch für hart und unverdaulich befunden; weswegen man deren, um des Magens zu schonen, nicht viel speisen darf, oder zur bessern Concoction ein gut Glas Wein oder abgezogenen Brandtwein darauf setzet.

Sie kommen schon im Januar und Februar, da das Wasser noch mit Eise befroren ist, die Ströme herauf, steigen auch bey grossem Wasser geschickt über die Mühlen-Dämme und Flut-Gerinne weiter hinaufwärts, da sie denn dabey, wie auch unter dem Eise, schon gefangen werden, wie weiter hin gedacht werden soll. Ob sie nun gleich in hiesigen Landes-Strömen zwar in einem Jahre mehr, als in dem andern, vielfältig gefangen werden; so werden sie dennoch ihrer Annehmlichkeit halber ziemlich, und wenn sie auch nur Spannen-lang, und kaum eines mäßigen Fingers dicke sind, jedes Stück zu vier bis fünf guten Pfennigen bezahlt. Anfangs, da sie erst ankommen, welches auch die besten sind, gelten sie 8 bis 10 Pfennige, auch wohl mehr. Man hält dafür, daß sie der Laich-Zeit halber, so im Januar und Februar geschehen soll, aus der See in den Strömen herauf, und an den Steinen ihren Laich abstreichen, da denn nächmals die junge Brut wieder den Strom hinunter und in die See gehet, und sich da auf und fett nähret.

Das 26. Capitel.

Von den Aalen.

Nachdem ich von den Fischen, die glatt und ohne Schuppen sind, bereits einigen Anfang gemacht habe zu handeln; so will ich den Aaal der Reihe nach mit hersetzen. Der Aal gleichet einer grossen Wasser-Schlange sehr, und sind auch einige der irrigen Meynung, das sie sich mit einander vermischen, welches aber ohne firmen Grund zu beweisen stehet. Mit dem Kopffe und glatten Leibe siehet er fast wie eine Schlange, ist rund, glatt, und nach dem Schwantze zu etwas dünner, hat aber nahe an den Kiefern und am Bauche vier Floß-Federn, nicht minder auf dem Rücken nach dem Schwantze eine Reihe subtile Floß-Federn, und einen kurtzen Schwantz. Im Munde hat er kleine und spitzige Zähnlein; dahero selbiger auch unter die Raub-Fische zu rechnen, maßen er kleine Fische raubet wie solches der Beweis giebet, weil er mit kleinen Fischlein an der Angel gefangen wird. Große kan er nicht verschlingen, weil sein Kopf ziemlich spitzig ist. Noch mehr aber braucht er seine Zähnlein zu Abreissung des

Grases,

Graſes, beſonders der Erbſen, wovon er ſich meiſtens ernähret. Am Tage hält er ſich zwar im Grunde des Waſſers und im Schlamme auf. Allein des Nachts ſteiget und ſchleicht er aus dem Waſſer ſeiner Nahrung nach; da er denn ſo gut, als eine Schlange fortſchleichen kan, auch hierinne eine ſolche bewundernswürdige Eigenſchafft hat, daß er auch die grünen Erbſen, wenn ſie auch etliche hundert Schritte vom Waſſer ſtehen, accurat zu finden weiß; und wenn ſie ſolche erſt einmal gekoſtet, ſo kommen ſie gar fleißig wieder dahin, bringen auch mehrere mit, und machen zuweilen gantze Stücken leer. Wobey aber zu gedencken, daß ſie auf dem Graſe, beſonders wenn es naß iſt, oder gethauet hat, gut fortſchleichen können; aber auf dem Sande oder bloßem Erdreich kommen ſie nicht gut fort, wie ſie denn auf ſolche Art auch vielfältig gefangen werden, wie weiter hin gemeldet werden wird.

Die Coleur des Aalen iſt auf dem Rücken und am Leibe durch grau, faſt ſchwartz und bläulicht, unter dem Leibe aber weißlicht. Die Haut wird ihm vom Kopffe bis an den Schwantz abgezogen, wenn er geſotten wird, welche auch faſt als ein Leder feſte hält, und beſonders ſehr dienlich bey verrenckten oder verſtauchten Gliedern iſt. Wenn ſolche um das leidende Glied gebunden wird, ſo thut es recht guten Effect, und bringet es wieder zu rechte. Auch wird deſſen Fett für das üble Gehör mit Nutzen gebraucht; wie er denn auch ſehr fett wird.

Von deren Vermehrung ſind unterſchiedliche Meynungen. Einige wollen vorgeben, als ob die Aale aus einer Putrefaction herkämen, als wenn Aale geſotten, gehackt, und ins Waſſer geſchüttet würden, ſo kämen hieraus junge Aale, welches doch gar nicht für wahrſcheinlich gehalten werden kan. Anerwogen, wenn aus dem gekochten Fleiſche Maden, und nachgehend junge Aale werden könnten; ſo könnte man mit gar leichter Mühe alle Waſſer mit Aalen anfüllen. Und iſt es ja was gantz wider die Natur ſtreitendes, daß von einem todten und noch dazu geſottenem Cörper dergleichen lebendige Früchte oder Junge kommen ſolten. So viel iſt wohl männiglich bekannt, daß ſowohl aus geſottenem, als rohem Fleiſche, es ſey von Thieren, Vögeln oder Fiſchen, ſich Maden erzeugen, und freylich lebendig werden; aber man hat doch noch niemals gehöret, oder geſehen, daß daraus lebendige Thiere, Vieh oder Vögel geworden. Es iſt alſo dieſer Satz gäntzlich ungegründet.

Ferner ſoll auch, anderer Meynung nach, ihre Vermehrung auf dieſe Art geſchehen, daß in des Aalen Kiefern kleine Maden als Zwirns-Faden wüchſen, welche im Frühlinge zu ihrer Zeitigung gelangeten, und ausliefen. Es wird aber dennoch dieſes in Zweifel gezogen. Anerwogen, wie berührter maßen oben angeführet, der Aal eine Schlangen Art iſt, und bey den Schlangen wird wahrgenommen, daß ſie in alten Säge-Spänen, auch alten verſtockten Miſte, desgleichen an Waſſer-Stranden und im Sande, im May Eyer leget, welche die Sonne nachgehends ausbrütet, über dieſes auch von keinem Vogel oder Fiſche gefunden wird, daß er ohne vorherige Legung der Eyer lebendige Junge an ſeinem Leibe zeugen und ausbrüten ſollte. Und wäre alſo dieſes an dem Aale eine gantz beſondere Eigenſchafft gegen andern Fiſchen.

Es ſcheinet demnach drittens wahrſcheinlicher, daß ſie ihre Jungen aus ihrem Leibe und dem darinne habenden Saamen zeugen, maßen von einigen obſerviret worden, daß ſich bey ihnen im September und October etwas Rogen befinde, weshalber auch zu ſchließen, daß die jungen Aale, gleich allen andern Arten Fiſchen, von deſſen Rogen gezeuget werden.

Sie ſind in Flüſſen am meiſten, jedoch auch in einigen Land-Seen, und erhalten ſich auch in Teichen. Jedoch halten ſie ſich in Flüſſen am beſten, beſonders wo die Flüſſe ſchlammig mit ſind. In puren hellen Fließ-Waſſern ſtehen ſie nicht gerne, dieweil ſie des Tages über gerne in der Tiefe und im Schlamme ſtecken. Unter den Haupt-Flüſſen Deutſchlandes hat beſonders die Oder und Weſer viel Aale, ohn erſt mit vieler Weitläufftigkeit zu erzählen, wo ſie noch in andern und auch kleinen Flüſſen gefunden und gefangen werden. Wegen ſeines fetten und ſüſſen Geſchmacks wird er von vielen als eine Delicateſſe geſpeiſet. Wobey noch anzumercken, daß die durch den Rückgrad gehende weiße Ader für ungeſund gehalten, und bey deſſen Zurichtung herausgezogen, und weggeworffen wird.

Das 27. Capitel.

Von den Aalraupen, oder Aalruppen, werden auch Quappen genannt.

Dieſe gleichet dem Aale ziemlich, beſonders mit ihrer gleichmäßigen glatten Haut; dahero ich ſolche auch gleich hierbey mit herſetzen wollen. Sie hat aber doch einen breitern Kopf, auf die Art, wie der Welß, im Munde kleine ſcharffe Zähne, womit ſie die kleinen Fiſche raubet, und alſo zu den Raub-Fiſchen gezählet wird. Sie nähret ſich aber auch am faulen Holtze und Wurzeln, ingleichen am fetten Boden. Zu beyden Seiten am Maule hat ſie einen Bart, wie die Barmen, an den Kiefern vier Floß-Federn, desgleichen auch vom Rücken bis zum Schwantze hinaus, und unten am halben Bauche bis auch zum Schwantze Floß-Federn, welche im Schwantze zuſammen kommen. Auf dem Rücken iſt ihre Farbe grau, an den Seiten etwas heller, und am Bauche gantz weiß, auf der dunkel-grauen Haut des Rückens aber, hat ſie zierliche ſchwartze und gelb-ſchattirte Flecklein, welches recht wohl ausſiehet. Der Vorder-Bauch, nahe hinter den Kiefern iſt ſtärcker, als in der Mitten und hinten. Auch hat ſie nach Proportion eine ziemlich groſſe Leber, welche als eine groſſe Delicateſſe gehalten wird; wie ſie denn an und für ſich ſelbſten ein fettes, weißes und wohlſchmeckendes Fleiſch hat.

Als etwas beſonders iſt bey ihr anzumercken, daß ſie inwendig auf ihrem Magen und Gedärme ein fleiſchicht Gewächſe liegen hat, welches der völligen Geſtalt eines Kröten- oder Froſch-Fußes gleichet, und beym Zurichten mit dem Gedärme weggeworffen wird. Allzu groß wird die Quappe eben nicht; doch hat man auch zuweilen einige, die ein bis anderthalb Pfund ſchwer wägen; ordinär aber ſind die, ſo ein halb Pfund wiegen, ſchon ziemlich ſtarck.

Ihre Streich- und Laich-Zeit iſt im Februar und Martio. Sie ſind am meiſten in den Flüſſen, wo ſie Schlamm und fetten Boden haben; wie man denn deren in der ſchwartzen Elſter, Spree und andern Flüſſen vielfältig haben kan, und iſt ſie allezeit mehr in weichen Fließ- als harten Quell-Waſſern. Man findet aber ſolche in den Seen; in die Teiche aber bringet man ſie wenig, oder gar nicht. Beſonders wo Streich- oder Brut-Teiche ſind, daſelbſt können etliche Quappen einen gantzen Teich von ſolchen noch kleinen Fiſchen rein machen.

Das Fett, ſo die Aalraupen oder Quappen inwendig an der Leber und am Eingeweide haben, iſt ſehr dienlich wider Flecken und Felle auf den Augen. Wenn einer etwan in das Auge geſtoſſen, oder ihm etwas hinein geſchlagen worden, ſo wird das Fett aus der Quappe ohngewaſchen in ein reines Glas gethan, und läßt man es an der Sonne etwas deſtilliren. Wenn denn täglich dieſes Fett mit einem feinen Federlein in das kranke Auge geſtrichen, und damit eine Zeitlang continuiret wird; ſo heilet das Auge, und das Fell gehet nach und nach vom Auge ab.

Das 28. Capitel.

Von dem Kaul-Kopf, Kaul-Barſch, oder auch Dick-Kopf genannt.

Es iſt dieſer Fiſch wegen ſeiner Geſtalt als eine Zwerg-Art der vorherſtehenden Aalraupen zu achten, allermaßen er dieſer mit ſeinem breiten Kopffe, dem Leibe, den Floß-Federn, und mit ſeiner gantzen Geſtalt ziemlich gleich ſiehet, außer daß dieſer nicht ſo ſchön bunt-fleckicht, ſondern bleich-grau ausſiehet, wird auch niemals größer, als eines Fingers lang und ſtarck, iſt aber ein wohlſchmeckend Fiſchlein, ob gleich deſſen Fleiſch im Sieden nicht recht weiß, ſondern röthlich wird. Ob nun zwar dieſes Fiſchlein klein bleibet, ſo raubet es doch die Krebs-Brut. Auch habe ich in ihnen kleine Egitzen gefunden. Sie ſind in den kleinen Bächen und harten Quell-Waſſern am meiſten. Wo auch Forellen ſind, die haben ihre gute Nahrung an ſelbigen, und laſſen ſolche nicht viel aufkommen.

Das 29. Capitel.

Von den Peißkern, oder Pitzkern.

Es ist dieser Fisch, fast dem Aale zu vergleichen; jedoch ist er nach Proportion kleiner, und wenn er groß heist, so wird er doch nicht stärcker, als anderhalben Daumen dicke. Der Kopf ist etwas spitzig forne heraus, wie des Aalen, an beyden Seiten hat er einen Bart, auf Art wie die Barmen, oben hinter dem Kopffe, nach dem Rücken zu, gantz subtile Floß-Federn, unten hinter den Kiefern aber zwey ordentliche Floß-Federn, und der Schwantz ist, wie an der Aalraupe, mit Floß-Federn vom Rücken und Bauche an besetzt. Er hat auch keine Schuppen, sondern eine schleimigte Haut, diese siehet auf den Rücken fast Asch-fahl, und mit vielen Puncten und Strichlein, an den Seiten aber einen dunckel-rothen langen Strich durch, und am Bauche ist er gelblicht. Ihre Streich- und Laich-Zeit ist im Februar und Mertz, und vermehren sie sich sehr starck, besonders in sumpfigten und morastigen stillstehenden Wassern; in hell-fliessenden und harten Wassern aber findet man sie wenig oder gar nicht, es sey denn, daß solche morastige tiefe Dimpel mit daran sind, wo einigermaßen ein sumpfigter Graben oder ein Loch ist: Haben sie sich nur einmal eingewurtzelt, so erhalten sie sich auch darinne.

Wenn auch gleich dergleichen Dimpel oder Löcher zur Sommers-Zeit meist austrocknen, und nur etwas Wasser auf dem Schlamme bleibet, so erhalten sie sich doch, dahero selbige auch von einigen Schlamm-Peißker genennet werden. Wie denn ihre Retirade ordinair in dem Grunde und Schlamme ist, woraus sie wenig, als wenn etwan das Eiß lange darauf stehet, oder des Sommers bey Donner Wettern, kommen, da sich bey Veränderung des Wetters ziemlich rühren. Und kan man auch an ihnen ein völlig Merckmahl der Veränderung des Wetters haben.

Wenn man selbigen in eine große gläserne Flasche thut, und etwas guten fetten Boden und Leimen hinein wirft, und sodenn das Glas meist voll Wasser gießet, (es muß aber die Flasche oben offen bleiben,) so kan man ihn ein gantz Jahr also erhalten. Man muß ihm aber auch alle Wochen wieder frisches Erdreich und weiches frisches Wasser hinein geben. An diesem Peißker kan man alsdenn gewiß in Acht nehmen, wenn sich das Wetter ändern will. Wenn Regen oder Sturm binnen 24 Stunden ankommen will, so fähret er beständig in dem Glase auf und ab, und in den Grund hinein, rühret das Erdreich oder den Schlamm auf, daß das Wasser dicke und leimig unter einander wird. So bald aber gut oder beständig Wetter wieder darauf erfolgen will, so liegt er stille über dem Schlamme, sauget selbigen zu seiner Nahrung gantz subtile, und das Wasser bleibet helle. Daher er denn eben so gut, als ein mercurialisches Wetter-Glas ist, und noch fast besser.

Man kann also auch hieraus die bewundernswürdige Regung der Natur, und den sonderbaren Einfluß der himmlischen Cörper in denselben betrachten, welche sich auch schon vor dem würcklichen Effect, so die drey Elemente, als Feuer, Lufft und Wasser, dem vierten, als der Erde, mittheilen, und in derselben eine Würckung thun wollen, in den Creaturen äussert. Folglich ist auch hieraus zu schliessen, daß diese vier Elemente als eine zusammenhängende Sympathie, beständig in und mit einander eine Würckung haben, und daß die Erde schon von ferne der andern Elemente starcke Würckung empfindet, ehe solches der Mensch vermögend ist vollkommen einzusehen, und solches auch vorhero schon in einigen Creaturen eine Regung und Empfindung verursachet und machet, wie besonders hier vom Peißker gedacht worden.

Endlich ist auch noch mit wenigem von unserm Wetter-Zeiger zu gedencken, daß derselbe zwar von einigen nicht sonderlich, von vielen aber als delicat zu speisen gehalten wird. Wenn er recht gut zurechte gemacht wird, so läßt er sich wohl essen, besonders zu der Zeit, wenn er sein viel Rogen hat; wie er denn auch so voll davon steckt, daß er im Sieden öffters aufspringet. Sonst aber hat er ein süsses und weiches Fleisch, und wenig, dabey auch zarte Gräten, ausser die im Rückgrade; auch wird er von einigen als wie die Neun-Augen eingemacht.

Das 30. Capitel.

Von der Schmerl.

Diese ist fast gestaltet, wie der vorher beschriebene Peißker; jedoch bleibet er klein, und wird selten einer Spanne lang, die stärcksten werden wie ein Finger dicke, ist glatt, ohne Schuppen, dunckel auf dem Rücken, aber mit unter einander lauffenden schwartzen und gelblichen Düpflein, am Bauche aber weiß, hat auch so einen spitzigen Kopf, und mit einem Barte, wie der Peißker, liebet helle, quellicht und steinicht Wasser, worunter sie sich auch retiriret, und geschickt unter die Steine hinunter zu wühlen weiß.

Es wird dieses Fischlein für einen Raub-Fisch mit gehalten, welches aber nicht mehr, als etwan an den jungen Krebsen und der Ellritzen Laich thun kan; sonst nähret sie sich mit Würmern und den Wasser-Schnacken, Mücken und Fliegen, ist aber ein sehr delicates Fischlein, und wird an manchen Orten Schock- oder Maaßweise theuer bezahlt. Besonders gegen die Laich-Zeit, welche im May gemeiniglich zu seyn pfleget, ist er recht voller Rogen, deswegen er auch zu der Zeit am besten geachtet wird, wiewohl er sonst auch das gantze Jahr gut ist. Wo nicht Forellen oder Bärsche in den Wassern sind, da vermehren sie sich gar starck, und ist nur von einem solchen kleinen Fische zu bewundern, was er für Laich in einem Jahre hervorbringet. Es wächset derselbe auch gut in den Teichen, die einen fliessenden Bach haben.

Das 31. Capitel.

Von der Schleye.

Diese muß ich billig mit in die Reihe der schleimigen Fische setzen, massen selbige sehr schleimig ist, und auch wohl meist dessentwegen die Schleye genennet werden mag, oder vielleicht auch aus dieser Ursache, weil sie ihre Nahrung im Schleime und Moder beständig hat. Wie sie sich denn in den stärcksten Schlamm einwühlet, wovon sie sich auch gut nähret, dahero ihr die pfuhlichten Wasser angenehmer und gedeylicher sind, als die hellen Fließ-Wasser; und wenn man sie auch in Mist-Sümpffe setzt, so stehet sie gut, und wächset auf. In die Karpffen-Teiche setzt man auch einige mit hinein, maßen man dafür hält, daß, weil sie so starck im Grunde liegen, sie den Schlamm öffnen, damit der Karpffe desto besser zu gutem Boden kommen könne. Dennoch aber allzu viele sind auch nicht dabey nützlich, indem sie sonst dem Karpffen-Satze die Nahrung nehmen. Ihre Proportion ist fast wie an einem Karpffen, jedoch mit einem dickern Kopffe. Sie siehet auf dem Rücken etwas dunckel, an den Seiten aber theils gelb-gläntzend, theils auch grünlicht, am Bauche aber Aschen-fahl. Hierbey ist zu mercken, daß dieser Fisch die Couleur des Bodens sehr an sich nimmt; nachdem der Grund und Boden ist, so fällt er auch auf die Couleur. Denn wie oben schon erwehnet, so sehen einige grünlicht, theils gelb, andere wie Gold-gläntzend, auch wohl fahl, und einige dunckel-braun, mit ein wenig gelben schattirt. Wiewohl dieser Fisch an sich selber schleimicht ist; so hat er doch in der schleimigen Haut kleine Schuppen, welche so hart auf der Haut sitzen, daß sie sich, wenn man sie sieden will, schlimm schuppen. Dessen Floß-Federn sind fleischig, und nicht allzu hart.

Ihre Streich- und Laich-Zeit ist im Monat May. Wo sie in guten nahrhafftigen Teichen stehen, die schlammich sind, und dabey fetten Boden haben; so werden sie auf anderthalb Pfund schwer und groß. Einige verachten diesen Fisch, dieweil er solche faule und schlammichte Nahrung zu sich nimmt, daß er auch hiernach moderich schmecken müsse. Jedoch ist es nicht hieran allemal gelegen. Denn man hat Schleyen, die in guten Teichen stehen, so einen recht guten und süssen Geschmack haben. Sie sind dickfleischig und derb, nicht gar grob-grätig, und ein wohl nährender Fisch, und für einen Haus-Wirth gantz nützlich, dieweil er überall in schlechtem Wasser erhalten werden kan. Dabey hat er auch außer dem Wasser ein hart Leben. Wenn er nur nassen Schlamm hat, so erhält er sich beym Leben, wie der Peißker.

Das 39. Capitel.

Von dem Wetter-Fischgen.

Diese hat man hin und wieder in Teichen und Weihern, und sind fast eben der Art, wie die Stintze und Ellritzen. Es ist aber ein schmal Fischgen, und hat einen breitern Kopf, als jene, hält sich auch gemeiniglich im Schlamme des Teiches auf. Wenn die Teiche zur Früh-Jahrszeit lange zugefroren bleiben, und man hauet Löcher ins Eiß, so kommen sie bald herauf, eines Theils um Lufft zu holen, andern Theils auch um ihre Laich-Zeit, da sie im Martio und April streichen, da man sie denn mit Sieben oder engen Hamen häufig fangen kan. So bald sie aber aus dem Wasser kommen, so sind sie auch todt; wie sie denn ausser diesem zur Herbst-Zeit bey den Teich-Fischen auch nicht dauern. So bald sie nur aus dem Schlamm oder Wasser heraus gefangen werden, so stehen sie ab. Immittelst ist es doch ein wohlschmeckens des Fischgen, welches man Bissen-weise gleich hinein essen kan; daher sie denn auch von einigen deswegen Bißgens-Fische genennet werden. Und ob es gleich so ein klein Fischgen ist, so vermehret es sich doch unsäglich starck.

Das 40. Capitel.

Von dem Stieglitzen.

Es sind diese gestaltet, wie die Ellritzen, forne etwas runder, und hinten hinaus schmäler, sie stehen auch in den Bächen gerne zwischen den Ellritzen. Der Kopf und der Rücken sind durchaus gantz schön buntfleckigt; weshalber ihnen auch nach dem buntfleckigten Stieglitz-Vogel dieser Name beygeleget wird. Sie suchen sich mehr unter den Ufern und in der Tieffe zu verbergen, als die Ellritze, werden aber doch mit selbigen vielfältig gefangen.

Ihre Laich-Zeit ist im May, sie vermehren sich aber so sehr starck nicht, als die vorberührte Ellritze. Sie haben zwar einen ziemlich guten Geschmack, jedoch dieser nicht gleich.

Das 41. Capitel.

Von dem Stichlinge.

Dieses schlechte kleine Fischlein, ob es zwar von keinem sonderlichen Werth ist, habe ich doch gar nicht übergehen wollen. Es ist ein schmales weisses Fischlein, und an den Floß-Federn mit spitzigen Stacheln versehen, woher es auch mit Rechte ein Stichling genennet wird.

Sie sind in Flüssen, Land-Seen und Teichen, bey warmer Witterung besonders häufig auf der Fläche des Wassers zu sehen. Der Geschmack ist nicht sonderlich, benebst auch verdrüßlich zu essen, massen an den vielen kleinen Stacheln viel zu klauben ist, welche man nicht mit essen kan, dahero sie auch fast gar nicht geachtet werden. In Teichen aber nähren sich die Hechte und Forellen desto besser davon. Wo sie häufig gefangen werden, kan man auch seine jungen Enten damit aufziehen, und fett machen. Er streichet im Monat May.

Das 42. Capitel.

Von dem Stein-Beisser, oder Stein-Peißker.

Dieser ist nicht viel besser, denn voriger Stichling, zu achten, hat ein zähes und nicht sonderlich geschmackes Fleisch. Deren Gestalt ist fast wie der Neun-Augen, wird aber nicht so groß, etwan wie ein Holländisches Dobackspfeiffen-Röhrlein, lieget an den Steinen in Bächen, und sauget den Stein-Schlamm, nähret sich sonst auch mit vom Moder und der Fäulniß des Wassers. Gemeiniglich, wo Ellritzen sind, findet man auch die Stein-Beisser.

Ihre Streich- und Laich-Zeit ist verschieden. Einige halten dafür, daß sie im Merß, andere aber, daß sie im October laichen. Zwar ist an dieser Untersuchung nicht viel gelegen, dieweil der Fisch nicht viel zu ästimiren ist, bloß daß er die Reihe als ein Fisch mit hält.

Das

Das 43. Capitel.

Von dem Krebse.

Solcher ist zwar, wie jedermänniglich bekannt, seiner Gestalt nach keinem Fische zu vergleichen. Jedoch da selbiger sich im Wasser ernähret und zu finden, so ist er nicht unbillig mit unter die Amphibia zu rechnen, massen sich selbiger sowohl in, als ausser dem Wasser ernähret; wie er denn des Nachts aus dem Wasser heraus steiget, und sich mit Gras und Würmern zu nähren weiß. Besonders aber, wenn Gewitter am Himmel stehen, bleiben sie nicht viel im Wasser, sondern suchen, wo sie hinaus kommen können, da sie denn auch zu der Zeit vielfältig mit Laternen und Fackeln bey den Wassern aufgesucht werden.

Seine wundersame Gestalt zu beschreiben, halte ich für unnöthig, massen dieselbe gar sehr bekannt ist. Jedoch von seiner Eigenschaft zu gedencken; so wirfft er seine harte und hornichte Schale alle Jahre gemeiniglich im May und Junio ab, sowohl wie der Hirsch sein Gehörne alljährlich abwirfft, unter welcher sogleich eine rothe, dünne und zähe Haut ist, die dem Krebse sein Corpus zusammen hält; welcher jedoch binnen Monats-Frist sich schon wieder zu einem festen Schilde temperiret hat, auch wenn ihm eine Scheere ausgerissen wird, wächset ihm wieder eine andere.

Es hat auch bey Abwerffung der Schale gemeiniglich der Krebs die grösten Steine, von einigen wollen sie für Krebs-Augen, aber mit Unrecht gehalten werden. Diese sitzen an beyden Seiten des Magens, und wird dafür gehalten, daß der Krebs auch einen neuen Magen bey Abwerffung der Schale bekomme. Und zwar, sagen sie, setzte sich zwischen dem Häutlein des neuen und alten Magens, an den buckelichten Theilen, als ein Milch-Safft, welcher sich sodenn in einen Stein coagulire, nachmals aber wieder auflöse, und den er hierauf als eine Stärckung und Unterhaltung wieder genösse. Wie man denn auch augenscheinlich wahrnimmt, daß die Krebs-Steine nach der Miether- oder Mauß-Zeit, (wird die Zeit genennet, wenn er seine Schale abgeworffen,) immer kleiner und kleiner werden; da man denn im Herbst und Winter, auch Frühlinge, wenig oder gar selten Steine in ihnen findet. Sind aber ja zuweilen welche vorhanden; so sind sie doch klein zu finden.

Es werden die Steine des Krebses als ein gutes Haus-Mittel aufgehoben. Sie sind recht gut wider die innerliche Hitze, sowohl bey Kindern, als grossen Personen, doch nach Proportion, einzugeben. Unter das Zahn-Pulver sind sie besonders gut zu mischen. Sie reinigen nicht nur das Zahnfleisch, sondern renoviren auch den Scorbut. Zu den Augen sind sie ebenfalls sehr bewährt. Wenn einem etwas ins Auge gesträubet oder gesprungen; so nimmt man einen mittelmäßigen Krebs-Stein, und steckt ihn ins Auge, hält das Auge anfangs etwas zu, daß er darinne bleibet. Alsdenn kan man ihn etliche Stunden darinne lassen; so renovirt der Krebs-Stein das Auge, und führet dasjenige, was darinn gewesen, mit sich heraus. Man fühlet den Krebs-Stein wenig im Auge, und verursachet gar keine Paßion. Er ist dahero noch fast kostbarer zu dergleichen Augenbegebenheiten, als eine Perle. Wenn auch, wie gar bald geschiehet, das gekränkte Auge schon etwas Hitze oder rothe Striemen bekommen; so resolviret solches der Krebs-Stein, und benimmt die Hitze.

Es wird auch mit dem Krebse eine sympathetische Fiber-Cur verrichtet. Als: man nimmt von dem Patienten, wenn der Paroxismus des Fiebers eingetreten, und beschneidet demselben die Nägel an Händen und Füssen, bindet selbige in ein rein Leinwand-Tüchlein, und bindet solches einem lebendigen Krebse auf, träget hiermit selbigen in ein fliessend Wasser, und läst ihn also dahin lauffen; so vergehet das Fieber. Solches ist mehr als einmal probiret und bewährt befunden worden. Hierbey aber ist noch zu mercken, daß für eine Frauens-Person ein Mutter-Krebs, hingegen zu Manns-Personen die Männlein genommen werden müssen.

Die Vermehrung des Krebses geschiehet von dessen Eyern, welche die Mutter-Krebse gegen den October inwendig, zwischen dem Magen und Schwantze unter der runden Schale, und also über den kleinen neben-Scheeren als in einem Bauche oder einer Höhle liegend bekommen. Selbige sind beschaffen, wie Fisch-Rogen, welche denn gegen den Frühling mehr zeitiger werden, und nach und nach durch den unter dem Schwantze dahin gehenden Ausgang, von inwendig heraus, und unter dem Schwantze sich als ein grosser Klumpen Perlen ansetzen. Sie bekommen auch hier schon eine andere Farbe, da sie im Leibe gelb sind, hier aber dunckel-roth oder roth-braun werden, sonst aber unter dem Schwantze feste anhängen bleiben, und als ausgebrütet an demselben lebendig werden. Ob gleich anfangs die Eyer zu lebendigen Krebslein geworden; so bleiben solche dennoch wohl 14 Tage so unter dem Schwantze kleben, bis sie mehr Stärcke bekommen, und fortgehen können. Solches geschiehet im Junio.

Der Krebse Nahrung sind Würmer, auch Fische, Frösche, ingleichen Fleisch, Gras, und die

Fettig-

Fettigkeit des Bodens. Dessen Fleisch ist auch recht wohl schmeckend. Ob es nun zwar scheinet, daß in den hornigten Schalen nicht viel heraus zu klauben; so ist es doch ein sättiges Fleisch. Sie sind aber in denen Monaten, in deren Namen der Buchstabe R. befindlich, nicht sonderlich gut; desto besser aber im May, Junio, Julio und Augusto, da sie vollkommen voll Fleisch und guten Geschmacks sind. Denn wenn sie im September hin beginnen Zwirn zu bekommen, welches gleich einer weissen feinen Flechse ist, so durch den Schwanz gehet; alsdenn werden sie schon schlechter.

Die Natur hat ihn mit vielen Gelencken und Gliedern, auch vielen Fasern, als Haaren, versehen, und empfindet mancher mit Schmertzen die Stärcke, die er in den Scheren hat, daß er auch einen Menschen, wenn er ihn an einem Finger zu fassen kriegt, oder was er mit seiner Schere umgreiffen kan, durchkneipet, daß das Blut herunter lauft, oder doch wenigstens so, daß die Flecken eine Weile daran zu sehen sind.

Wenn man den Krebs durch ein Microscopium oder Vergrösserungs-Glas betrachtet, so siehet er recht wunderbarlich aus, und der, so den ersten Krebs gespeiset, muß gewiß dreuste, oder ein besonderer Curiosus gewesen seyn. Es ist auch am Krebse zu mercken, daß er kein Blut habe, welches als was besonderes anzusehen, da er doch Blut-machende Nahrung mit geniesset.

Die Bach-Krebse sind für die besten zu halten, und dieses daher, weil sie daselbst die beste Nahrung von den vielen kleinen Fischen und Fröschen haben. Und zwar, weil sie solche in den kleinen Bächen besser erwischen können, als in grossen Wassern. Denn auf seine Geschwindigkeit, ob er gleich so gut hinterwärts, als vorwärts kriechet, kan er sich nicht verlassen, und kommen die kleinen Fischgen, wenn sie am Wasser Unrath vermercken, offte zu ihm selbst in seine Löcher hinein; da er denn diejenigen, so er bezwingen kan, nicht leicht wieder heraus lässet, sonder verzehret.

In Teichen sind sie nichts nütze, besonders in Streich-Teichen, da verehren sie die junge Brut oder Laich. So wühlen und machen sie auch Löcher in den Damm, weil solche des Tages über ihre Retirade sind. Mithin wächet denn das Wasser die Löcher grösser, daß also solcher Damm in wenig Jahren wandelbar werden muß. Hier in Sachsen werden die meisten Krebse in der schwartzen Elster und in der Spree, besonders im Spree-Walde, gefunden, da offtmals ein Schock Krebse über achtzehn Pfennige oder zwey Groschen nicht bezahlet wird.

Es werden auch die See-Krebse, so Summers genennet werden, aus den See-Häfen hin und wieder in die Länder, aber vielmehr nur für eine Rarität, als Delicatesse, herum geführet. Diese sind gar groß, weniger über einen Fuß lang, und Arms dicke, haben Scheren auf drey Zoll breit, aber ein grobes, zähes und Fischentzend Fleisch am Geschmacke. Es wird zwar wohl durch delicate Zurichtung und Gewürtze verbessert; es bleibet aber alsdenn doch die Brühe allzeit besser, als das Fleisch.

Es ist zwar wohl an dem, daß in dem grossen Welt-Meere, und in denen in und an demselben liegenden See-Häfen, gar vielerley Fische sich befinden und gefangen werden, wovon auch unterschiedliche Sorten zu uns, theils eingesaltzen, oder geräuchert, getrocknet oder marginirt, und dergleichen überbracht werden, wovon auch verschiedene Autores geschrieben haben; dergleichen aber hier anzuführen erachte ich für unnöthig. Denn was solte dieses einem deutschen Weidemanne viel helffen? Wenn man ihm gleich die Augen mit Vorlegung allerhand Historien füllete; so würde ihm doch solches nichts mehr nützen, als daß er Historien von fremden Ländern zu erzählen wüste. Ob zwar selbiges auch nicht schaden kan, wenn man etwas in die Historie, Geographie und dergleichen mit einsiehet, um von den politischen Welt-Händeln einen vernünfftigen Schluß zu fassen, und eine Einsicht davon zu bekommen. Wenn ich aber dieses mein vorgelegtes Werck mit ausschweiffenden Historien anfüllen sollte; so würde es nicht nur zu weitläuftig werden, sondern ich müste auch oftmals von meinem Haupt-Zwecke, als der Praxi, abgehen. Dahero will ich auch hier in Ansehung der Fischerey bloß, wie anfangs erwähnet, bey den practicabelsten Einrichtungen und Nutzung des Wassers und der Fische bleiben. Und weil die Ströme, Flüsse und Bäche, keiner sonderbaren Einrichtung an sich selbsten nöthig haben, wohl aber aus denselben nutzbare Teiche, Weiher und Behälter, wie auch aus unterschiedlichen Quellen, zu machen sind, so will ich nunmehr das nöthige davon nach einander abhandeln, und fortsetzen.

Das

Das 44. Capitel.

Von den Wassern und ihrem Ursprunge überhaupt.

Unser werthes Deutschland ist recht wohl außer den sechs Haupt-Flüssen, als die Donau, den Rhein, den Mayn, die Weser, Elbe und Oder, mit noch vielen sowohl Schiff- als Fisch-reichen Strömen, wie auch mit einer grossen Menge kleiner Flüsse und Bäche versehen. Solche aber alle hier zu erzählen, und auch deren Qualitäten und Beschaffenheiten anzuzeigen, erforderte einen eigenen Tractat, und würde hier viel Weitläuftigkeit machen. Welches ich also billig bey Seite setze, zumal da ich bloß die Observantz des Wassers nach dessen uns bringenden Nutzen vorzuzeigen gesonnen bin. Doch wird nicht undienlich seyn, zuförderst mit wenigem anzumercken, wie dasselbe nach dessen Ursprung und Quelle zu beurtheilen.

Was demnach den summarischen Ursprung und die Quellen der fliessenden und stehenden Wasser anbetrifft; so ist nicht in Zweifel zu ziehen, daß solche nach der Schöpffung aus und durch die Erde quellen. Wollen wir aber nur den Ursprung und die Quelle der Wasser, so wie sie, als von der Erde separirt, anzusehen, untersuchen; so ist dieses wohl der Haupt-Satz: Alle Wasser, so wir auf der Erde sehen, die kommen aus dem Meere, und gehen wieder ins Meer; und zweytens: Alle Wasser kommen aus der Erden, und gehen auch wieder in die Erde.

Betrachten wir die Erde; so ist solche ein durch und durch wässeriger Körper, welcher aus seinen Poris die vielen Quellen heraus wirfft, woraus Brunnen, Bäche, und aus diesen schiffreiche Flüsse sich sammlen, die letztern aber alle in das Meer sich ergiessen, und aus dem Meere sich wieder in den Erden-Klumpen einseigen und eindringen, woraus denn hernachmals das Wasser wieder durch seine Ausgänge zu Tage kommt. Davon rühret auch der unterschiedliche Geschmack und äusserliche Würckung des Wassers ohnstreitig her; wie man denn bald süsse, bald saure, und theils schwefelichte, salpeterichte oder saltzige Würckungen in den Wässern findet, welche alle ihr Nutriment und ihre besondere innerlichen Kräffte aus dem Erden Körper empfahen.

Wenn man einen kleinen Vergleich von einer Abziehe-Blase oder Kolben hiergegen hält; so bekommt man, wenn man in die Blase oder den Kolben süsse Kräuter oder Wurtzeln thut, im Abziehen süssen Spiritum; thut man bittere hinein, so giebet es bitteren Spiritum; thut man schwefelichte oder hitzige Materie hinein, so erhält man feurige; schüttet man salpetrige oder kühlende Sachen hinein, so bekommt man erkühlende. Also wie die Erde an ihren inwendigen Theilen beschaffen ist, dergleichen giebt sie auch den herausdringenden Wassern einen innerlichen Geist zu würcken.

Nun ist zwar die erste Quelle des Wassers aus der Erden, und sind also dieses die zwey ersten Elemente. Es können aber diese zwey Elemente ohne der andern Mitwürckung nicht alleine bestehen. Also kommt nun das dritte Element, als das Feuer hinzu; wie denn bekannt, daß auch durch der starcken Sonnen-Strahlen Gewalt die Wasser und Quellen sehr verseigen und zurück gehalten werden; jedoch aber auch dieselben mit des vierdten Element als der Lufft Beywürckung, auch aus dem Meere und Erdboden Wasser und Dünste hinauf ziehen, wie man z. E. öffters bey Sonnenschein siehet, daß sich solche lange und trübe Strahlen aus der See hinaufwärts ziehen. Wie viel dunstet die Erde nicht ferner als Nebel und Thaue aus, welche sich offtmals nach dem gestirnten Himmel hinauf ziehen? da denn die aus dem Meere und der Erden auffsteigende Dünste durch der Planeten Würckung temperirt, und in der Lufft verdünnet werden, und also vermittelst eben dieser Planeten Würckung durch die Lufft wieder der Erden zugetrieben werden. Daß aber hierbey die Sonne ihre stärckste Würckung als ein feuriger Planet hat, solches ist gantz klar zu schliessen, weil nehmlich im Sommer, wenn die Sonne über dem Horizont am höhesten stehet, es regnet, im Winter aber, wenn sie niedrig ist, und über unsern Horizont nicht so kräfftig strahlen und würcken kan, es dagegen Schnee und Eiß giebt. Denn dieses beydes ist nichts anders als ein kaltes Wasser, wird auch bey der Sonnen-Annäherung wieder zu Wasser.

Wenn nun Regen folgen, und die Schnee schmeltzen, so werden die Quellen, Bäche und Flüsse freylich vermehret; jedoch ziehet auch der Erdboden schon wieder viel in sich. Und ist also hieraus nach menschlicher Vernunfft nichts anders zu schliessen, als daß das Wasser aus der Erden berührter massen seinen Quell und Ursprung habe, und durch Würckung der andern beyden Elementen wieder in die Erde getrieben wird.

Hierbey will ich noch eins zum Beweise setzen: Man betrachte die unbeschreiblichen, und dem Menschen nicht alle zu wissen möglichen Quellen und Ausgänge des Wassers aus der Erden, welche

jedoch nach den Umständen wohl weiter, so wird das Wasser schon unterbrochen, das mineralische Wesen, wie gedacht, durch die Lufft weggenommen, und solches wieder zu Fischen brauchbar.

Auch sind die Quellen in Gebürgen, so sehr kalt sind, und aus Felsen springen, auf diese Art nicht viel nütze, wenn sie gleich bey deren Ausgang gebraucht werden solten, daß man sogleich Weiher oder Teiche dabey machen, und diese kalte und mit vielem mineralischen Wesen annoch vermischte Quell- oder Spring-Wasser alsbald auffangen, und in solchen, Fische fortzubringen suchen wollte. Dieses gehet gleicher massen nicht an, dieweil das sehr schwefelichte und rohe Wesen des Erdbodens noch darinnen steckt. Wenn aber solches bey weiterm Fortfliessen, sowohl durch die Lufft, als auch von der Fläche des Erdbodens, selbsten gereiniget, und dessen mineralischer Geist evaporiret und unterbrochen worden, alsdenn giebt es gute Forellen- Aschen- und dergleichen Teiche.

Sonst ist noch zu gedencken, wenn man auch eine dergleichen noch rohe und ungeläuterte Bach ohne Auffangung besetzen wollte; so wird es gleicherweise darinne nicht gut thun, und die Fische werden in das Wasser hinunter reisen, wo sie finden, daß das Wasser schon mehr purificiret ist; da überdem ohnedis die gebürgischen Gewässer nicht alleine an ihrem Ursprunge sehr mineralisch, sondern auch gar kalt, dahero auch hart sind, wie denn alle Wasser, die aus einem tieffen Quell aufsteigen, hart sind, wenn sie nicht in der obersten Fläche der Erde saltzigte, salpetrige oder schwefelichte Theile finden, und sich theils bey deren Ausgang schon filtriren, dieses aber besonders sehr harte Wasser sind, die im Sommer kalt und im Winter warm sind, ob sie zwar wie mehrmals gedacht, durch ihren fernern Lauf auf kiesichten oder auch auf lettigen Boden filtrirt werden; so muß man also dieses zu judiciren wissen, und die Eigenschaften der Fische observiren, welche Art sich in dergleichen Wasser schicket. Denn wollte man Karpffen, Karauschen und dergleichen, in solches Wasser bringen; so würde man nicht viel gutes stifften, es sey denn, daß es schon eine Strecke weit fort geflossen wäre.

Die harten Wasser sind besonders hieran zu erkennen, 1) wenn sie im Sieden bald einkochen; 2) wenn man solche in ein Glas giesset, und dieselben sehr perlen, auch die Perlen unten aus dem Grunde starck hinauf steigen, und sich an der Seite am Glase fest ansetzen, solche haben noch ein gar spirituöses Wesen, welches noch nicht unterbrochen ist.

Ferner ist auch zu observiren, ob das Wasser trübe, schwartz, und dergleichen, oder auch eines faulen Geschmacks ist, welches sich gemeiniglich an den Brüchen also äussert. Massen, wo schwartz-pfuhligte Wasser sind, und zu nahe an ihrem Ursprunge gefasset werden, selbige sind ebenfalls zu allerhand Fischen, als zu Hechten, Bärschen, Sandern, und dergleichen, nichts nütze. Mit Schleyen, Karauschen und Karpfen gehet es noch eher an; doch aber ist es besser, wenn das Wasser erst durch einen Fortgang und Ablauf gereiniget wird.

Auch ist nach dem Boden mit zu sehen. Auf kiesigtem Boden filtrirt sich das Wasser allemal mehr, als wie auf lettigem. Und überhaupt sind die Teiche nicht viel nütze, wenn sie mit rothpfuhlichtem Wasser angefüllet sind; wie denn auch die Fische selbst von dem schwartz- und roth-pfuhligtem Wasser eines übeln und moderigten Geschmacks werden.

Wenn auch zur Sommers-Zeit die Wasser oben so roth, theils auch bläulicht und grünlicht werden, welches gemeiniglich bey trocknen Zeiten, und wenn die Veränderung des Wetters nahe vorhanden ist, zu geschehen pfleget; so blühet das Wasser vorhero, und zwar durch innerlichen Trieb und die Ausdünstung des Erdbodens.

Wenn die Wasser blau oder grünlicht mit unter blühen, daselbst ist der Boden schon besser zu Fischen, als wo es pur roth blühet. Hievon etwas weniges zu gedencken; so geschiehet die Blühung des Wassers insgemein auf stillstehenden Wassern, desgleichen wo die Teiche sonst einen Abfluß haben, und selbiger sich bey trockener Zeit etwan verlohren, wie auch an einigen Flüssen im Sommer, allwo an deren Ufern solche Ecken sind, die nicht beständig mit fliessen, sondern das Wasser sich nur sachte hinein drehet. Bey erfolgendem Regen-Wetter aber wird das Wasser wieder gereiniget, wenn anders auch das Wasser einen Abfluß haben kan. Wo aber das Wasser zur Reinigung niemals einen Abfluß haben kan, daselbst ist es keinen andern Fischen dienlich, als denen, so gern im Schlamme stecken, worauf besonders nicht nur bey Anlegung neuer Teiche und Weiher, sondern auch bey deren Besetzung zu sehen, wovon ein mehrers hiernach folget.

Das

Das 46. Capitel.

Von Anlegung der Teiche, Weiher und Behälter.

Zu Forellen sind die Teiche am nutzbaresten, wenn sie einen steinigten dabey aber kiesigten Grund haben; in schwartz-moderigtem Grunde oder matten Sande dienet kein Teich zu Forellen. So muß auch der Teich mehr schattigt, als in freyer Sonne liegen. Wenn man auch noch so considerable Quellen oder Spring-Brunnen hat, die zwar aus ihrer Quelle heraus, kalt, helle, und angenehmen Geschmacks kommen, das Wasser aber hierauf über matten, sandigen oder morastigen freyen Boden fortfliessen muß, (wodurch es matt wird); so ist dasselbe den Forellen und Aschen nichts nütze. Und wo das Wasser gar keinen beständigen Abfluß hat, darinne dauert ebenfalls keine Forelle; sondern sie will ein ganz reines, hartes und gutes Quell-Wasser mit Stein und kiesigtem Grunde haben.

Es ist daselbst füglich ein Forellen-Teich anzulegen, allwo gute Quell-Wasser in einem schattigten Thale eine Strecke von ihrem Ursprunge fortgelauffen, daß man denn ein solches Wasser in einem Damm fange, und zu einem Teiche mache. Die Größe, Dicke und Weite des Dammes muß nach Gelegenheit des Erdbodens observiret werden, worinne jedoch hier keine gewisse Maaße zu setzen, sondern nur dieses zu beobachten ist, daß der Damm unten im Grunde auf ein bis anderthalb Lachter im Grunde eingegraben und gesetzt, auch mit Leimen und Thon fest verrammelt werden muß. Ist kein Thon oder guter Letten auf demselben Platze vorhanden, muß solcher herbey gefahren werden. Denn mit Thon und Letten kan man die Wasser verwahren, daß sie nicht durchdringen, aber mit Sande und schwartzem Erdreiche nicht, auch ist schon der sandige Leimen nichts nütze dazu, welches bey allen Teich-Dämmen in Acht zu nehmen ist.

Ferner gehöret sich auch, ein Fluß-Gerinne oder Fluß-Bette mit an einer Seite des Dammes zu machen, woselbst das Wasser beständig ablauffen kan, wie auch eine Zapffen-Rinne durch den Damm. Und zwar muß selbige auf 2 bis 3 Fuß tiefer liegen, als der Teich, damit das Wasser ordentlich abgelassen werden kan. Auf der Zapffen-Rinne muß entweder ein Ständer, oder aber noch besser, ein Grund-Zapffen oder Schieß-Kulpen seyn. Die Verfertigung desselben hier weitläuftig anzuführen, achte ich unnöthig zu seyn, maßen solche ein Teichmeister und fast jeder Zimmermann und Müller zu machen verstehen muß. Besonders müssen auch Rechen oder Reffen vor das Fluth- und Zapffen-Gerinne seyn, daß die Fische nicht mit dem Wasser fortgehen mögen.

Dieses aber ist an den Forellen-Teichen noch zu mercken, daß hierbey auch Forellen-Sprünge gemacht werden müssen; in Betracht, daß die Forellen gleich einem Lachse Manns hoch aus dem Wasser herauf und über dem Damm springen können, wie auch am Fluß-Gerinne geschicht, und wissen sie sich vom Damme schön wieder in das Wasser zu wältzen. Dieses geschicht nun aber, wo der Damm etwan bey großem Wasser meistens voll-ufrig wird; am meisten und am liebsten aber gehen sie dem Wasser entgegen und hinaufwärts. Also werden über dem Teiche auch ein oder zwey Forellen-Sprünge gemacht. Diese sind also beschaffen:

Es wird sowohl über, als auch unter dem Fluth-Gerinne ein enger Rechen gemacht, doch nicht weit davon, daß, sobald die Forelle übersetzt, sie bald an den engen Rechen komme, worinne dennoch meistens am Grunde von höltzernen Stäben Einkehlen, wie an einer Fisch-Reise sind, forne weit und hinten enge, damit, wenn die Forelle hinein kommt, sie nicht wieder heraus gehen kan. Es müssen aber auch die Einkehlen also gemacht werden, daß man selbige von oben in den Rechen hinein schieben und wieder herauf ziehen kan, damit man selbige wieder heraus nehmen, und entweder wieder in den Teich werffen, oder zu speisen mit nach Hause nehmen kan.

Besonders muß das Wasser im Forellen-Teiche kleine Fische haben, daß die Forelle einen Zugang und Nahrung davon haben kan; oder aber man muß sowohl Bäche, als Teiche, mit Gründlingen, Elritzen, Heßlingen, und dergleichen besetzen.

Zu einem Hecht- und See-Barsch-, oder Sander-Teiche gehöret auch ein reines Quell-Wasser, oder mit einem einfliessenden Bächlein. Jedoch vertragen diese das gar kalte Wasser nicht gar wohl, wollen auch lieber einen lettigen und etwas sand-erdigen Boden. Dergleichen Teiche und Weiher mögen eher in flachen Feldern, und wo das Wasser matt wird, gemacht werden, wenn sie nur frische Quellen in sich, oder zu lauffen haben. Hierinne stehen auch die Barmen, Bleyer und Döbel gerne, wie auch die Nörfling und Orffen, doch jedes nach seiner Art. Benebst thun auch die Gründlinge und Schmerlen gut dabey.

Die für einen Haushalter nützliche Karpfen-Teiche aber sind am besten, die weiches Wasser haben, in tiefen schattigten Thälern aber taugt es nicht, Karpffen-Teiche zu haben, besonders wo sie nahe an kalten Quellen liegen, oder dergleichen in demselben zu befinden sind. Wenn man einen lettigen und leimigen Grund und einen mäßigen Zugang vom Wasser haben kan, benebst wo Felder und Hutungen an den Teichen mit seyn können, da ist es desto besser. In solchen Teichen wachsen die Karffen schleunig, und werden recht fett.

Allzu vieles Fluß-Wasser durch einen Teich zu führen ist nicht dienlich, maßen der starcke, und zuweilen große Auflauf des Wassers die Fettigkeit aus dem Teiche mit wegnimmt. Derowegen wo Teiche sind, oder wenn sie an solchen Flüssen oder Bächen gemacht werden sollen; so ist besonders darnach zu sehen, daß die wilden oder allzu starcken Wasser neben dem Teiche weggeführet werden können, damit nur der Teich einen wenigen Abfluß leiden darff.

Auch können Teiche auf solchen Oertern gemacht werden, woselbst man die Regen- und Schnee-Wasser auffammeln kan, wenn sie anders auch einen guten und fetten Boden haben, oder, ist ja etwas sandiger Boden mit vorhanden, so ist auch dahin zu sehen, daß auch der Teich vom Felde oder Trifften Besserung mit haben kan.

Zu den Karffen hat man dreyerley Gattungen nöthig; als:

1. Streich-Teiche,
2. Streck-Teiche und
3. Haupt- oder Besetz-Teiche, oder die man zum Besetzen und Wachsthum der Fische hat.

Die erste Art, als die Streich- oder Laich-Teiche, sind am besten, wenn sie gut in der Sonne liegen, dabey einen etwas sandigen Boden haben, daß auch etwas Gras nach der Fläche darinne wachse. Diese Teiche müssen auch nicht sonderlich tief seyn, und nach den Ufern außer dem Damme gantz flach hinaus lauffen; Es muß auch hierinne nicht viel Wasser zu- und ablauffen. Wenn so ein Teich bloß eine Quelle zum Zugang hat, daß er sich nur davon erhält, ob gleich nichts übrig bleibt und ablauffen kan; so ist es schon genug. Ist an den Seiten kein Gras oder Kaupen vorhanden; so muß man Weiden, Haseln und dergleichen runde Pfählestrich-weise in den Teich schlagen, welche nur so weit aus einander sind; daß ein Karffen durchgehen kan. An diesen Pfählen streichen sie sodenn bey ihrer Laich-Zeit ihren Rogen und Milch ab.

Die andere Art, als die Streck-Teiche, können nach Gelegenheit tief oder flach seyn. Jedoch ist auch nöthig, daß ein solcher Teich schon einiger maßen Nahrung habe. Allermaßen, wenn der Satz anfangs so verkrüppelt, so wird nach diesem nicht viel rechtes daraus.

Die dritte Art sind, wie oben schon erwehnet, die Haupt- und besten Teiche zum Besetzen, und einen guten starcken Fisch darinne zu ziehen. Je größer nun der Teich ist, je mehr da hinein gesetzet werden kan. Dennoch aber muß man den Unterschied hiebey wissen, und ermessen, ob der Teich, den man vor sich hat, guten Zugang und Nahrung habe, entweder daß von den Feldern bey Regen-Wetter die Besserung sich mit hinein wäschet, oder ob viele Hutungen dabey sind, insonderheit für Schaafe, wovon ein Teich freylich mehr Nahrung bekommt, als von den allgemeinen Fließ-Wassern. Von deren Besetzung soll bald ein mehrers gemeldet werden.

Annoch hat man auch kleine Teiche oder Weiher, zu Grümdlingen und Schmerlen. Diese wollen nun zwar einen etwas kiesigten und steinigten Grund und frisch Wasser haben; aber es ist dennoch am nützlichsten, wenn Vieh-Hutungen dabey herum sind.

Außer dem hat man auch Fisch-Hälter, oder Behälter nöthig. Diese müssen entweder gute Quellen in sich selbst, oder doch einigen Zugang vom reinen Wasser haben. Und da man doch die Hälter gemeiniglich bey den Höfen und Wohnungen zu haben pflegt, worinnen man die Fische theils überwintern, oder auch, daß man zu jeder Zeit Fische zum Verkauff oder zur Verspeisung darinne aufbehalten, und heraus bekommen kan; so wäre es auch gar nützlich, wenn von dem Mist-Hofe auch eine Fettigkeit mit hinein fließen könne. Wenn dieß nicht ist; so muß man die Fische mit Trebern oder Maltz und dergleichen füttern. Man macht auch einen Zaun an einen oder zwey Seiten inwendig, etwan 2 Fuß vom Ufer, im Hälter durch, und bringet zwischen dem Zaun und das Ufer Schaaf-Mist, oder, in Ermangelung dessen Kuh-Mist; Schweine- und Pferde-Mist aber ist nichts nütze. Von dieser Fettigkeit ernähren sich die Fische recht gut. Denoch aber müssen die Hälter auch zuweilen rein abgelassen werden; sonst wird das Wasser stincken, und kan auch in etlichen wenigen Wochen der Fisch hievon einen modrigen Geschmack annehmen.

Sonst ist hierbey noch anzumercken, daß in allen neu-gemachten Teichen, Weihern und Hältern, die erste Sammlung des Wassers darinnen, wieder glatt ab- und heraus gelassen werden muß. Läufft ein Wasser hinein, so läßt man Anfangs den Damm nicht bis oben an mit Wasser anlauffen, sondern nur die Helffte, und sodenn wird er wieder abgelassen.

Was die Teiche aber betrifft, die vom Regen-Wasser, oder von denen selbst in sich habenden Quellen gesammlet werden müssen, so ist rathsam, daß man solche das erste Jahr ledig und mit Wasser angefüllet, liegen lasse, und das folgende Jahr das Wasser abgelassen, und solche alsdenn mit Fischen besetzt werden, wovon gleich hiernach ein mehrers folget.

Das 47. Capitel.

Von ordentlicher Besetzung der Teiche, Weiher und Bäche.

Wenn also die Teiche und Weiher in guten Stand gesetzt sind, so besetzt man alsdenn dieselben, einen jeden nach seiner Art, was solche für Boden und Wasser leiden kan. Will ich nun Forellen und Aschen einsetzen, daß sie schlagen und streichen sollen; so muß ich zwey-jährige aussuchen, und die in einem Wuchse stehen, halb Rogener, und halb Milchener, nach Gelegenheit des Bodens 50 bis 60 Stück auf einen Acker gerechnet. Und setzet man solche im September im neuen Mond ein; so hat man alsdenn im künfftigen Jahre Forellen-Satz zu hoffen.

Wenn man aber die Forellen bloß, daß sie nur wachsen sollen, einsetzen will, so setzt man auf einen Acker zwey auch drey Schock. Hierbey aber ist zu mercken, daß, wenn ein Forellen-Teich mit dem darein gehenden fließenden Wasser nicht viel kleine Fische mit hinein kriegen sollte, man nach Bewandniß der vielen Forellen ein Paar Meß-Kannen Gründlinge und Schmerlen, noch besser aber etliche halb-pfündige Karauschen und eine Parthie Weiß-Fische zu ihrer Nahrung hinein, aber keine Hechte, darunter schmeissen müsse.

Hechte und Bärsche kan man auch in einen Teich zusammen werffen; es müssen aber nur die kleinen Grase-Hechte, oder der einjährige Satz seyn, die Bärsche aber müssen schon etwas starck deswegen seyn, daß sie die Hechte nicht so leicht anpacken können. Wiewohl der Bärsch ein Raub- und flüchtiger Fisch ist; so nähret er sich doch viel vom Wasser-Gewürme mit; daherro können diese beyde Sorten wohl zusammen stehen. Jedoch müssen auch Gründlinge, Ellritzen und Weiß-Fische, oder aber Karauschen, mit zu ihrer Nahrung hinein geworffen werden. Die Hechte und Bärsche setzt man im Mertz und Aprill oder auch im September ein.

Mit den Karpffen muß rechte Ordnung gehalten werden; hingegen ist auch ein guter Nutzen davon zu haben, massen, wenn dieselben ordentlicher Weise gezogen und versetzt werden, in 5 Jahren ein ergiebiger Nutzen daraus zu nehmen ist.

Zu Streich-Karpffen erwählet man feine lang gestreckete Fische, die nicht zu kurtz und dick-köpfficht sind, sondern feine lange und gespitzte Köpffe haben. Auch drückt man sie gantz gelinde am Wind-Loche, daß man gewahr wird, ob die Milchner feine weiße Milch gehen lassen, und der Rogener muß fein dick-bäuchig seyn, woraus zu schließen, daß sie fruchtbar erfunden werden. Sie müssen auch nicht hohl-äugig seyn. Hierbey hat man auch nach des Teiches Nahrung zu sehen; und wenn man auf einen Acker drey Rogener und zwey Milchner rechnet, so ist es schon genung. Wenn gar zu viel Streich-Karpffen zusammen gesetzt werden; so schlagen und laichen sie zu viel Zeug, und wird nicht viel daraus.

Ein Karpffen, so zum Streichen tüchtig seyn soll, muß zum wenigsten 6 bis 7 Jahr alt seyn. Der Streich-Teich muß im Herbste reine ausgefischet seyn, damit man versichert ist, daß keine Hechte, Bärsche, oder dergleichen Raub-Fische darinne sind. Diese würden sonst nicht viel aufkommen lassen. Dieses ist aber von solchen Teichen zu verstehen, die sich so geschwinde nicht wieder mit Wasser sammlen können. Welche aber einen ziemlichen Zugang haben, die fischet man erst im Mertz, lässet sie sodenn wieder an, und setzt hierauf im neuen Mond im Aprill die Streich-Karpffen ein. Wenn nun der Herbst kommt, als zu Ende des Septembris, so fischet man den Streich-Teich wieder aus, und bringet die junge Brut oder Strich in einen Behälter, und die Streich-Karpffen desgleichen in einen Behälter zur Witterung. Wenn aber der Streich-Teich so beschaffen ist, daß derselbe einen beständigen Zu- und Abfluß hat; so läßt man die Streich-Karffen sammt der Brut bis in den Mertz oder Aprill darinne stehen, und alsdenn wird er ausgefischt, die Streich-Karpfen werden wieder eingesetzt, und die Brut sortiret, der erste Strich, als die stärckesten alleine, und der letzte Strich, oder Laich, auch alleine, und solche alsdenn in die Streck-Teiche gebracht.

Hierbey ist zu gedencken, daß einige ihre Streich-Karpffen anmachen oder anstreichen, welches

welches ich dem Liebhaber auch hierbey communiciren will. Nehmlich wenn die Streich-Karpffen in den Streich-Teich eingesetzt werden; so macht man diesen Anstrich. Hierzu wird genommen ein paar Hände voll Schaaf-Lorbeeren, ein Löffel Honig, etwas Saltz, und eine Messer-Spitze Ingwer und Pfeffer, machet hieraus eine Salbe, bestreicht sie an den Wind-Löchern damit, uud setzet sie also ein. Oder man rühret Schaaf-Lorbeeren in Teich-Wasser in einen Zober ein, und setzt die Karpffen eine halbe Stunde drein. Alsdenn nimmt man sie heraus, und reibet ihnen die Wind-Löcher mit Honig und Pfeffer, läst sie also in den Teich. Zuweilen werden sie hievon matt. Derowegen muß man sie nur erst am Damme, wo der Teich tief ist, sachte hinein setzen. Wollen sie nun nicht gleich fort; so rühret man sie mit einem Sträuchlein an, daß sie sich anfangen zu bewegen, und fortzugehen.

Auch macht man es auf die Art: Man nimmt gesiebete Asche und Saltz unter einander gemischt, reibet selbigen die Näbel uud Bäuche damit. Alsdenn nimmt man Schaaf-Lorbern in einem Zuber Wasser, und setzt die Streich-Karpffen, wie vorher gedacht, darein, läßt sie etwan eine Viertel-Stunde darinne stehen, schläget von Reiß als ein kleines Zäunlein vorher in den Teich, nimmt die Karpffen aus dem Zober, und reibet ihnen die Bäuche brav mit dem Schaaf-Miste, worunter zugleich etwas Saltz gethan worden, schüttet sie gantz gemach sammt dem Wasser in den Zaun, giebet so lange Achtung darauf, bis sie sich bewegen und fortgehen; oder aber man muß sie anregen, und ihnen forthelffen, sodenn das Reiß allmählich von den Pfählen abziehen, daß sie also weiter fort im frischen Wasser gehen können.

Es sind diese Forthelffungen der Natur zwar nicht zu verwerffen. Jedoch kan ich versichern, daß ich sowohl andern Leuten habe helffen, und auch von ihnen gesehen, Streich-Karffen einsetzen, als ich auch selbst für mich gar öffters Streich-Karpffen eingesetzt, aber niemals einen Anstrich an ihnen gethan, oder gebraucht, und dennoch viele und gute Brut und Sätzlinge von ihnen bekommen habe, gleichwie ich solches auch bey mehrern Leuten befunden.

Das vornehmste ist nur hiebey, daß man einen Streich-Teich habe, der einen etwas leimigen, aber auch mit Sande vermischten Boden habe, und das Wasser besonders gegen Norden und Osten gantz flach aus und im Grase hinaus gehe, hingegen nicht viel röhrig sey, damit die Karpffen am Grase und an den Kaupen, oder den dahin geschlagenen Pfählen, wie im vorstehenden Capitel angeführet, schlagen und den Laich abstreichen, und derselbe fein gegen die Sonne zu komme, damit selbiger recht erwärmet und vollends ausgebrütet werde, auch beym Laichen die Streicher fein ruhig und ungestöhret stehen, nachmals aber auch der Teich feine Nahrung habe, daß sich die junge Brut gut forthelffen könne.

Hierbey kan ich nicht unberührt lassen, anzuzeigen, wie die Streich-Karpffen ihren Laich zu Vermischung und Vermehrung bringen. Wenn im May das Wasser ziemlich erwärmet ist, und die Sonne fein helle und warm scheinet, so streichen die Karpffen nach der Fläche über einander her, der Rogener gehet unten, und der Milchner oben. Sie streichen sowohl über, als zuweilen neben einander, gantz sachte im Zuge hin und her, und geben beständig auf einander Acht. Kehret der Roger um, so drehet sich der Milchner auch sogleich, bis sie denn in das Gras oder auf den flachen Sand-Boden aufstreichen; da denn, (doch durch Entzündung der Natur) wenn der Rogener seine Eyer fahren läßt, der Milchner den Saamen auch wie eine Fettigkeit entgehen läßt, welche den Rogen besamet und fruchtbar macht.

Aller Rogen oder alle Eyer empfangen nicht. Welches auch klärlich zu schließen; Denn sonst würde dem vielen Rogen nach, welchen nur ein Karpffe hat, das Wasser ja so wimmelnd voll werden, daß sie kaum Platz hätten. Jedoch ist ihre Vermehrung gar starck, und thut man sich selbst schaden, wenn man zu viel Streich-Karpffen in einen Teich zusammen setzt. Dieses habe ich an den Streich-Karpffen am besten befunden, daß, wenn man alte acht- oder neun-jährige Weiblein oder Rogner nimmt, und hierzu junge Männlein oder Milchner, die nur etwa 5 bis 6 Jahr sind, dazu setzet, so streicht der junge Milchner mit dem alten Rogner besser und reichlicher, als wenn beyde alt sind. Jedoch ein alter Milchner streicht nicht gar gut. Auch überdem, wenn die Streich-Karpffen 11 bis 12 Jahr alt sind, so muß man selbige abschaffen. Sie streichen und laichen alsdenn keinen tüchtigen Satz mehr, sondern man schafft wieder jüngere in die Teiche.

Wenn nun der junge Laich ein Jahr alt ist, welcher an einigen Orten Brut, an andern aber Strich genennet wird; so setzt man selbigen in die Streck-Teiche. Hier geschiehet es nun, daß einige im Früh-Jahre im Mertz oder April die Brut häufig in die Streck-Teiche schütten, mit dem Vorgeben, dieweil sie nicht alle fortkommen, daß auf den Herbst die Zahl bey dem Ausfischen dennoch starck werde.

Ich halte aber nicht viel darauf, und habe es auf diese Art besser befunden: Man nehme im Frühlinge die Brut, und zähle solche ab, daß auf einen Acker 15 bis 20 Schock aufs höchste kommen, jedoch nach dem der Streck-Teich

Teich gute Nahrung und Zugang hat, auch wohl weniger. Das ist freylich an dem, daß die Brut nicht alle fortkommt. Theils gehet, weil sie so zart ist, während dessen, da man sie hinaus und in den Teich schaffet, darauf. Wenn die wilden Enten gerne im Früh-Jahr auf die Streck-Teiche zu fallen pflegen; so nehmen diese auch was weg. Wenn nun dieses auch geschicht, und gienge gleich das dritte Theil oder wohl etwas mehr darauf; so wird hingegen auch aus dieser Brut in einem Jahre schon ein Fisch, der fast ein halb Pfund wieget.

Setzet man dergleichen hierauf in einen Haupt-Teich; so werden auch in zwey, aufs höchste in drey Jahren vollkommene Karpffen zu drey und mehr Pfunden. Hingegen wenn die Brut als Sätzlinge im ersten Jahre allzu dicke stehet; so verkrüpeln selbige, und wird niemals was rechts daraus. Sie können auch nicht das Jahr darauf in Haupt-Teichen ausgesetzt werden; sondern sie müssen noch ein Jahr an den Streck-Teichen stehen, zumahl da sie wohl kaum das andere Jahr so groß werden, gar offte auch nicht, als, wie ich oben gedacht, wenn sie nicht so überhäufft stehen, selbige in einem Jahre geworden sind.

Wenn die Brut ein Jahr im Streck-Teiche gestanden; so heist es ein sömmeriger Satz. Wenn er denn wohl gerathen, daß er Faust-Satz genennet werden kann, (Faust-Satz ist also zu verstehen, wenn man einen Sätzling in der Faust hält, und selbiger so lang ist, daß er auf einer Seite mit dem Kopffe, und auf der andern Seite mit dem Schwantze heraus langet,) so muß er in dem Streck-Teiche noch ein Jahr stehen; da er denn nach dem andern Jahre zwey sömmeriger Satz heist, und das Früh-Jahr darauf in die Teiche gebracht werden muß, wo er stehen und wachsen soll. Annoch ist so viel zu gedencken, wer Steich- und Streck-Teiche haben kan, erwirbet mit dem Satze fast mehr, als wenn er große Karpffen darinnen zöge.

Wenn nun der Satz gerecht ist, daß man ihn in die Haupt-Teiche bringen kan, so geschicht solches im Früh-Jahr im April. Selbiger muß nun ordentlich abgezählet werden; besonders aber muß man die Nahrung des Teiches zu observiren wissen. Man rechnet auf einen Acker 2, 3 und 4 Schock, auch, wenn der Teich gute Feld-Wasser mit zu genießen hat, wohl 5 Schock; höher ist aber nicht rathsam, 5 Schock ist schon viel. Bey Holtz-Teichen, die keine sonderliche Nahrung, etwan von Vieh-Trifften und dergleichen haben, und bloß die Holtz-Quellen genießen, können auch nur der Acker mit einem Schocke besetzt werden.

In einem Teiche, welcher 20 Schock Karpffen-Satz träget, kan man gar füglich, 40 bis 50 kleine Hechte und etwan so viel Bärsche dazu setzen; die Hechte müssen aber klein seyn, als wie etwan einjähriger Strich. Denn sonst, wenn sie schon größer sind, packen sie den Karpfen-Satz an. Auch setzt man etwan zwantzig Stück fein starcke Karauschen dabey, von deren Strich und Brut sich die Hechte und Barsche recht auffressen. Die Raub-Fische nehmen den Hechten keine Nahrung, tilgen aber die überflüßigen Karauschen und andere kleine Fische; und hat man auch desto mehr Vergnügen beym Fischen, wenn man von unterschiedlichen Sorten erwachsene Fische bekommt.

Man läßt also den Satz drey Jahr in einem Teiche zu wachsen stehen; alsdenn wird derselbe entweder im Herbste, oder das Früh-Jahr darauf gefischet. Wo aber rechte nahrhaffte Teiche sind, so stehen die Karpffen nur zwey Jahr, und können doch auf 3 und 4 Pfund schwer werden, welches denn auch die besten Karpffen zu speisen sind. Indessen haben sich die ersten eingesetzten Hechte und Bärsche brav groß gefressen, und auch währender Zeit gestrichen und sich dergestalt vermehret, daß ein reicher Fisch-Fang erfolgen kan. Von denen zu der Zeit gelaichten Hechten und Bärschen können gleich wieder so viel mit in den Teich zur Besetzung genommen werden, massen selbige in dem Wasser, wo sie gezeuget sind, am besten wachsen.

Es pflegen auch wohl einige etwas Schleyen, doch nicht allzu viel, mit bey dem Karpffen-Satze einzusetzen; aber es müssen auch kleine, und nur einjähriger Strich seyn, sonst schlagen und laichen selbige, womit den Karpffen viele Nahrung genommen wird. Jedoch will man auch von den Schleyen urtheilen, daß, da sie ihrer Natur nach stets im Schlamme liegen, und selbigen durchwühlen, der Karpffe desto besser seine Nahrung vom Boden und von der Fettigkeit des Wassers haben kan.

Eben so nützen die Hechte und Bärsche auch viel, anerwogen der Karpffe ein fauler träger Fisch ist, jene aber in steter Bewegung und Flüchtigkeit zum Raube sind, und also die Karpffen desto mehr aufmuntern, damit sie ihre Nahrung desto fleißiger suchen. So sind auch die Hechte bey den Karpffen nützlich, in Betrachtung, daß in einigen guten Feld-Teichen, wenn zwey sömmeriger Satz hinein gesetzet wird, einige das zweyte Jahr darauf, wider des Eigenthümers Willen, streichen und laichen; da denn die Hechte die Brut wegschnappen, welches auch hierzu sehr nützlich ist, damit die Karpffen desto besser wachsen, wenn die Brut wegkommt. Es müssen aber dieses schon besonders dienliche Teiche zum Karpffen-Streichen seyn; sonst streicht und schlägt kein Karpffe, ehe er nicht 6 Jahr alt wird. Mithin ist die Ziehung der Karpffen eine recht profitable Fischerey; sie muß aber ordentlich und wohl in Acht genommen werden.

Das 48. Capitel.

Von allerhand Arten Fische zu fangen, und erstlich von dem Fluß-Fisch-Fange.

Den Fisch-Fang, wie solcher auf so vielerley Art, als mit großen Fischer-Garnen, Hauben, Wurff Garnen, Garn-Säcken, Hamen, Reusen, und dergleichen tractiret wird, nebst der Verfertigung der vielerley Zeuge, würde viel zu weitläufftig seyn, der Länge nach zu erzehlen, und zu beschreiben. Und weil solches auch von dem Weidmanne eigentlich nicht gefordert wird, allermaßen hierzu besonders bestellte Fischer und Leute sind; so will ich nur etwas weniges hiervon berühren.

Als: Die Fischer halten eine Jagd. Dieses geschicht also: Sie haben ein großes Garn, ist der Fluß breit, wohl zwey, auf die Art, wie eine Wathe. Solches richten und stellen sie die Quere durch den Fluß. Alsdenn haben sich die sämmtlichen Fischer dieses Flusses mit Kähnen versammlet, und halten eine ziemliche Ecke über das Garn, fahren also neben einander ausgebreitet den Strom hinunter, klappern mit den Kahn-Ketten, stoßen mit Stangen in das Wasser, und jagen also die Fische nach dem Garne. Die, so bey dem Garne halten, ziehen sodenn in einem Bogen herum das Garn am Ufer aus, und leeren es aus, setzen die gefangenen Fische in ihre bey sich führende Kasten. Und also jagen sie die gantze Nacht in dem Strome immer eine Stellung nach der andern fort, und zum Beschluß theilen sie die Fische unter einander.

Dergleichen Jagd hält man auch in kleinen Flüssen, welche man mit etlichen Setz-Hamen die Quer über besetzen kan. Also setzen sie die Hamen einen am andern quer im Fluß über, die andern gehen an den Seiten des Ufers, mit Plump-Stangen, stoßen fleißig ins Wasser und unter die Ufer; so lauffen die Fische nach den Hamen zu. Wenn diese nun mit ihren Plümpern bald an die Hamen sind; so heben jene die Hamen alle zugleich auf, und lesen die gefangenen Fische heraus, und continuiren also fort, so weit sie berechtiget sind zu fischen.

Hierbey ist aber anzumercken, daß man von oben den Strom hinunter fischen muß, eines Theils, daß das Wasser das Garn oder den Hamen hinunterwärts, und also eröffnet, ziehe, und zweytens, daß das Wasser dicke und leimicht werde; anderer Gestalt, so das Wasser helle ist, siehet der Fisch sowohl Menschen, als Garn, und prellet gleich zurück, ist also der Fang schlecht. Wie denn auch überdem das gemeine Sprüchwort eintrifft, daß bey trüben Wasser gut fischen sey.

Sonst werden auch bey hoch auflaufenden Wassern, wenn dieselben an einigen Orten aus ihren Ufern treten, gar viel Fische, sowohl mit Kratz-Hamen, als Wathen, noch mehr aber mit den Garn-Säcken gefangen, immassen die Fische bey solchen großen und zugleich trüben Wassern aus dem Flusse heraus und nach frischem Wasser und Boden gehen; da denn dieselben Ausfälle des Wassers mit Garn-Säcken, so viel möglich besetzet werden. Wenn nun der Fisch seine Retirade wieder nach dem Fluß (besonders wenn das Wasser wieder zu fallen beginnet,) nehmen will; so kommt er in die Garn-Säcke, und werden bey diesen Umständen gar viele Fische gefangen. Dergleichen Fischerey in den Abfällen des Wassers ist an vielen Orten den Jägern als ein Accidens zugelassen.

Das 49. Capitel.

Vom Neun-Augen-Fange.

Dieser geschicht gegen den Frühling noch im Februar, dennoch aber auch im Mertz. Wenn nun die Flüsse noch mit Eise bedecket sind; so wird eine schmale Wule oder ein langes Loch durch das Eis gehauen, damit man räumlich mit den Fisch-Reusen hinein kann. Ueber der Wule werden nur kleine Löcher gehauen, wodurch ein Pfahl geschlagen werden kan. Alsdenn werden die Reusen in der Wule hinein gestochen, und zwey oder drey an einander gekuppelt, und hinaufwärts nach dem Pfahle mit den hintersten Wieden, welche daran befindlich, gestochen, und der Pfahl durch die Wieden durchgeschlagen, daß die Reusen an dem Pfahle halten müssen. Und also werden in dem gantzen langen Loche wohl auf die zwantzig und mehr Reusen eine in die andere eingelegt; die Reusen aber liegen nach dem Ufer in der Fläche des Wassers, daß also die Reuse auf den Grund und oben meist an das Eis treffe.

Ferner hat man auch von Wieden dichte Horten gemacht. Diese bringt man etwas nach dem Strom hinunterwärts, doch aber auch besser vom Ufer und mehr nach der Mitte zu, hauet auch ein schmales Loch durch das Eis, und stellet die Horten eine an die andere in dem Loche quer hin. Diese sind nun deswegen, damit, wenn die Neun-Augen den Strom hinauf gehen wollen, und zu weit nach der Mitten hinüber giengen, sie alsdenn an die Horten treffen. Wenn sie denn also nach dem Ufer mehr zuprellen und weiter fort aufwärts fahren wollen; so kommen sie in die Reusen. Ist aber das Eis weg, so werden die Reusen nicht weit vom Ufer die Quere hindurch hinein gelegt, und alsdenn gleichfalls die Horten als Seiten-Wehren hinein geschlagen. Auf dergleichen Art werden hier in Sachsen in der Elbe viel Neun-Augen gefangen.

Man hat auch in der Saale, Mulde, Weichsel und dergleichen Flüssen, bey denen Mühl-Dämmen, so nicht allzu weit, doch theils wohl drey bis vier Meilen von dem Haupt-Flusse liegen, nahe am Ufer hinüber ordentliche Neun-Augen-Fänge gemacht, welche mit Pfählen, Balcken und Schützen versehen sind. Und zu der Zeit, wenn die Neun-Augen kommen, werden daselbst Reusen hinein gelegt, und jene vielfältig gefangen.

Das 50. Capitel.

Vom Forellen-Fange.

Es werden die Forellen auf verschiedene Arten gefangen.

Als 1 mit der Angel, wovon weiter unten gedacht werden soll.

2. Mit Reusen, welche in den tiefen Dimpel gelegt, und an solche kleine Fische inwendig angebunden werden, nach welchen sie hinein wollen, aber auch selbst darinne beharren müssen, bis man sie heraus nimmt.

3. Mit den Händen oder dem Greiffen. Man gehet nehmlich in den Bach oder Fluß, wo sie in den tiefen Dimpeln und unter den schattigen Bäumen und an den Wurtzeln zu stehen pflegen, und greiffet gantz sachte im Wasser umher. Kommt man nun an eine, so krabelt man selbige am Bauche, worüber sie gerne stille stehen, bis man selbige bis an den Kopf so fort gekrabelt hat. Sodenn muß man auf einmal derselben hinter die Kinnbacken greiffen, und sie heraus werffen. Fasset man sie nicht hinter den Kinnbacken, maßen sie an sich selbst glatt ist; so wischt sie durch die Hände weg. Es pflegen sich auch einige die Hände und Arme mit Reiger-Schmaltz zu schmieren.

Einige wollen dieses zwar für eine der verbotenen Arten Fische zu fangen halten; Hierauf kan aber so viel zum Unterrichte dienen: Es sind alle Arten Fische zu fangen überhaupt verboten, wenn sie diebischer Weise, oder daselbst, wo man es nicht berechtiget ist, gefangen, und also dem rechtmäßigen Eigenthümer oder Inhaber des Wassers entwendet werden. Wenn es aber natürlicher und ordentlicher Weise geschicht; so sind mit Rechte keine Hülffs-Mittel, die dem Wasser keinen Schaden verursachen, zu verbieten. Allermassen ein Fisch-Fänger zu gehöriger Zeit allerhand List und Räncke versuchen muß, wenn er was nützliches mit dem Fisch-Fange ausrichten will.

4. Werden die Forellen auch mit Strich-Garnen oder Netzen gefangen. Diese werden also gemacht: Man strickt von Bindfaden ein spiegelicht Garn, nach Proportion des Wassers, worinne man es beständig brauchen will. Also richtet man hiernach so wohl die Höhe, als die Länge desselben ein; die Spiegel aber müssen auf 9 Zoll weit, von einem Knoten zum andern gerechnet, seyn.

Ferner muß hierzu ein Inn-Garn von gutem festem Zwirn gestrickt werden. Die Maschen werden ein Zoll weit, und nach Erfordern auch enger. Jedoch ist nicht rathsam, gar enge Zeuge zu führen, wenn man die Wasser im Stande mit Fischen behalten will, damit die kleinen fein durchgehen können. Nach diesem bindet man das Garn ein, gleichwie ein Hüner-Steck-Garn, wie solches im andern Theile deutlich beschrieben. Hierbey ist aber auch die Breite des Flusses zu observiren. Entweder man bindet es nur pur an beyden Seiten an einer Stange ein, oder nach Erfordern in der Mitten noch eine oder zwey Stangen.

Vornehmlich muß das Inn-Garn fein viel Busem haben. Wenn man nun damit steelchen oder fangen will, so steckt man das Garn wie ein Steck-Garn durch das Wasser quer

durch, und recht dichte auf dem Boden ein, fänget sodenn eine Ecke davon im Wasser gegen das Garn an zu jagen, so fahren sie ins Garn ein, und bleiben also darinne bekleben; oder man streicht auch in der Nacht, wenn es recht dunckel ist, mit diesem Garne. Es ziehen ihrer zwey das Garn im Flusse hinunterwärts. Da nun das Wasser anfängt dicke zu werden, so will die Forelle hinaufwärts nach dem frischen und reinen Wasser, sie kommt aber ins Garn, und fänget sich. Hierbey ist mit diesem dreyfachen Garne ein großer Vorzug vor einer einfachen Wathe oder Garne. Wenn hier ein Fisch hinein kommt, so kommt er so leicht nicht wieder heraus, welches bey den einfachen gar vielfältig geschicht. Es werden auch an einigen Orten recht ordentliche Fänge gemacht, auf die Art, wie ich bey dem Lachse beschrieben habe.

Das 51. Capitel.

Vom Land-Seen-Fischen.

Von einer Land-See muß man sich den Begriff machen, daß selbige ein großes zusammen gesammletes Wasser ist, welches auch selbst in sich so viel Quellen hat, daß sie nicht austrocknen, und auch nicht abgezapffet oder abgelassen werden kan. Auf dergleichen Wassern wird der Fisch-Fang auf gar vielerley Art gehalten, immassen die Seen nicht als ein Teich abzuzapffen sind. Derowegen heißt dieses auch eine wilde Fischerey, und muß hier sowohl vieler Fleiß und List, als auf großen Flüssen, gebraucht werden. Es gehören auch hierzu allerhand Zeuge und Garne, die viele Weitläufftigkeit machen würden, solche alle der Länge nach zu beschreiben. Dahero will ich nur etwas weniges von dem Fange anführen.

Der Fang wird gar starck auf den Seen mit Garn-Säcken getrieben, welche nach den Ufern hinauswärts gestellet werden, wie auch mit dem großen Zug-Garne. Hierbey ist aber als etwas besonderes anzumercken, daß in solchen Seen die Fische, ein jeder nach seiner Art, ihren besondern Stand, und ein jedes Geschlechte Fische ihr besonderes Lager haben; also, daß jede Sorte sich besonders zusammen retiriret, als die Hechte alleine, die Sander alleine, die Bleyer, die Karpffen, und also fort, eine jede Art ist in ihrem besonderen Lager anzutreffen. Jedoch aber muß man sich auch die Sache nicht also vorstellen, als ob sie gar nicht unter- und bey einander kämen; sondern dieses letztere geschicht vielfältig bey dem Ausgange nach ihrer Nahrung. Werden sie aber auf ihrer Weide angeregt, so retiriren sie sich nach ihrem Lager. Welches denn von den Fischern besonders in Acht genommen wird, daß sie solches erfordernden Falls zu suchen wissen.

So wird auch auf diesen Seen im Winter unter dem Eise gefischt. Es wird nehmlich ein Loch durch das Eis gehauen, daß das Garn hinein gebracht werden kan. Vorhero aber werden auch Löcher zu beyden Seiten, so weit das große Garn reichen kan, die nicht allzu groß sind, und also immer weiter Löcher bis dahin gehauen, wo zum Auszuge wieder ein Loch aufgeeiset ist. An dem Garne sind zu beyden viel oder lange Leinen. Diese werden mit den Enden an weiß-geschälte Stangen gebunden, und alsdenn werden die Stangen unter dem Eise, von einem Loche zum andern bis an den Auszug fortgeschoben, und zugleich auch das Garn unter dem Eise bis zum Ausfischen fort- und heraus gezogen.

Bey diesem Fange giebt es zuweilen reichliche Fischzüge, wenn Schnee auf dem Eise liegt; bey hellem Eise aber giebt es so viele nicht, maßen die Fische auf dem Eise das Getümmel mehr wahrnehmen und zu Grunde fahren. Es wird auch wohl von dem Seiten auf dem Eise nach dem Zuge zu gestampft, damit sich die Fische mehr nach dem vorher bereiteten Zuge retiriren sollen.

Das 52. Capitel.

Vom Teich-Abfischen.

Hierzu gehöret unterschiedliches Gerähte, als eine Wathe, Vorsetz-Hamen, Ketschers, Körbe zum Fische-Austragen, ein Spül-Tisch oder eine Spül-Banck, welche als ein länglicht viereckichter Tisch mit unten angemachten vier Füssen, worauf er stehet, gestaltet ist; an den Seiten herum aber werden Breter von ein Fuß hoch angemacht, daß er wie ein Kasten

wird. Im Boden sind Löcher gebohret, daß das Wasser und der Schlamm ablauffen kan. An dem einen Ende aber ist ein Aufzug-Bretlein, welches man nach Begehren aufziehen und die Fische ausschütten kan. Ferner gehören darzu Fässer oder Tonnen, oben mit weiten Spunten, desgleichen Wannen, die Fische darein zu setzen, und eine Wage.

Die Teiche auszufischen ist die beste Zeit zu Ende des Septembers und im October bis im November, so lange es sich wegen des einfallenden Winters thun lassen will. Desgleichen fischet man auch im Mertz. Jedoch ist die Herbst-Fischerey jener vorzuziehen, allermassen die Fische im Herbst besser und fetter, als im Früh-Jahre sind. Auch sind sie im Herbste besser fortzubringen, als im Frühlinge; zumal wenn schon warme Sonnen-Tage einfallen. Anerwogen die Fische bey warmen Wetter vor erst sehr matt werden, und auch beym Fortschaffen sehr darauf gehen. Am besten ist es auch, wenn man sich zum Fischen fein früh dazu hält, besonders bey den Streich-Teichen.

Wenn nun gefischet werden soll; so wird der Grund-Zapffen, Ständer, oder wie der Teich zum Ablassen eingerichtet ist, anfangs nur etwas gezogen, daß das Wasser von der Fläche herein nicht so schnell, sondern fein gemächlich abfällt; da sich denn die Fische von der Fläche immer, nach und nach der Tieffe zuziehen. Besonders wo viel Geröhrig in dem Teiche befindlich ist, aus diesem wollen die Fische nicht gerne heraus. Gehet das Wasser so schnell ab; so bleiben viele im Rohre zurück, und verderben nachmals, oder die Krähen und Raub-Vögel tragen sie vor sichtlichen Augen weg. Wo Hechte und Bärsche mit in Karpffen-Teichen stehen; so ist rathsam, daß man dieselben mit der Wathe den Tag vorher heraus fische, ehe das Wasser vollends reine abgehet, und selbige auf den puren Schlamm zu liegen kommen, massen selbige gern drauf gehen und abstehen, wenn sie im Moder stehen, und ihnen derselbe in die Kinnbacken kommt. Alsdenn läst man die Nacht den Teich vollends bis auf so viel Wasser ab, daß sie nur noch bedeckt stehen können.

Hierbey ist zu gedencken, daß wenn etwan Teiche sind, derer Gerinne nicht so tief angebracht werden kan, daß sie gäntzlich abzulassen; so wird im Teiche vor dem Ständer ein Damm gezogen, und hinter dem Damm werden starcke Gabeln und Pfähle eingestossen; da denn in den Gabeln eine starcke Stange darauf zu legen kommt. Ferner werden Mulden genommen, woran auf fünf Ellen lange Stangen fest angemacht sind, daß sie einer Schauffel gleichen. Alsdenn sind an der grossen Quer-Stange Wieden mit Ringen angedrehet, darein werden die Schauffel-Stangen durchgesteckt, daß sie in der Wage hängen. Dergleichen Schauffeln sind 5 bis 6, oder nach Erfordern, nach mehr.

Anbey ist ein Fuß-Gerüste gemacht, worauf die Leute gut stehen können. Mit diesen Schauffeln nun wird das Wasser über den kleinen Damm gegossen, daß es durch die Rinne fort muß. Jedoch muß Tag und Nacht gegossen werden, und gehören zu jeder Schauffel drey Leute, die einander alle halbe Sunden ablösen. Auf diese Art kan man grosse Pfützen und Teiche abgiessen.

Die Wannen, Fässer und Geräthe werden den Tag vorher in Bereitschaft zum Teiche geschaft, vorhero aber renovirt, und, so das Ausfischen angehen soll, so viel, als nöthig, rein Wasser in dieselben geschaft.

Nach diesem thut man einen oder ein Paar Züge mit der Wathe, nach Beschaffenheit des Teiches aber auch wohl mehr, und ziehet erstlich die meisten Fische heraus. Solche müssen denn fein hurtig in die Körbe gelegt, und auf den Spül-Tisch geschüttet, und mit reinem Wasser abgespült, dabey fortiret, und jede Sorte in ihre besondere Wannen gesetzt werden. Immittelst läst man das Wasser vollends ab, und suchet die Fische mit den kleinen Ketschern vollends heraus, setzet auch inzwischen den Teich wieder zu, daß sich etwas Wasser vor dem Ständer oder Zapffen sammle, läst solches schnell durch die Rinne schiessen, damit die Fische, so noch in der Rinne stecken, mit heraus gewaschen werden; da sonst aber selbige ohne Zweifel enweder darinnen verderben müssen, oder aber doch dem Eigenthümer nicht zu Nutze kommen. Unter dem Damme und vor der Rinne ist ein geflochtener Zaun vorhero gemacht, worinne die Fische, so durch den Recken und Gerinne mit durchgehen, bleiben, und auch erhalten werden können.

Die Hechte, Bärsche, und dergleichen weichliche Fische, müssen im währenden Fischen immer fleißig wieder frisch und reine Wasser bekommen; sonst stehen sie leichte ab. So reget man sie auch mit einem Ketscher fleißig an, daß sich das Wasser mit den Fischen beweget, durch welches Bewegen sie die frische Lufft mehr empfinden, als wenn das Wasser stille und als wie verschlossen stehet. Mit den Karpffen und Karauschen, noch weniger mit den Schleyen, hat es so geschwinde nicht Noth. Die letztern können wohl einen halben Tag, und die erstern auch etliche Stunden im dicken Wasser dauren. Dennoch ist es besser, wenn sie bald wieder frisch Wasser haben.

Währender Zeit werden die Fische nach ihren Sorten gewogen und in die Fässer eingezählt. Für den Verkäuffer ist es profitabler, wenn die Fische vom Teiche gleich weggewogen werden. Denn so wiegen sie etwas schwerer, als

Schmaltz, ana ein Loth, thue es in ein Glas, und laß es an der Sonne destilliren. Wenn man angeln will, wird der Wurm, welchen man an den Haken stecken will, darein geweicht.

Ein anderer Köder zu Forellen.

Ein Loth Honig, zwey Loth Reiger-Schmaltz, vier Loth faul Holtz, hievon Stückgen an die Angel gemacht.

Ein anderer Köder.

Weitzen-Mehl, Reiger-Schmaltz, und Baumöl, hierzu die Knochen aus den Reiger-Füssen gepülvert, und unter einander gemischt, und sodenn hierdurch den Wurm gezogen.

Ein Köder zu Barmen.

Faulen Käse, Grieß-Mehl und Honig unter einander gemischt, hievon Nudeln gemacht, und solche durch Loröl gezogen.

Item ein anderer Köder.

Nimm Bibergeil, Enzian und Beer Wurtzel, unter einander gepülvert, solches in ein Schächtelein gethan; wenn du angeln willst, den Wurm vorhero hinein geleget, daß dieses Pulver sich an ihn ziehe, und selbigen also an den Angel-Haken gemacht.

Item.

Biebergeil, Saffran, und Haus-Wurtzel gepülvert, und den Wurm in diesem Pulver, ehe man ihn an den Haken macht, herum gewältzet.

Fische erst anzuködern.

Nimm eine halbe Metze Maltz, hierunter etwas Beer-Wurtzel, und gepülverte Reiger-Füsse oder Reiger-Schmaltz gethan, solches in lettiger Erde oder Leimen geknetet; hievon sodenn Kugeln zusammen geballt, und fleißig in den Grund des Wassers, wo man Fische vermeynet, geworffen, so ziehen sich die Fische dahin.

Ein anders.

Suche fleißig Regen-Würmer, mache sodenn Kugeln von Maltz und Leimen, und die Würmer darein und darauf gedrücket, und öffters auf den Ort, wo man angeln will, ins Wasser gesenckt, so ziehen sich die Fische starck dahin.

Ein anders.

Reh-Leber gehackt, hierunter Weitzen-Mehl, Honig und Baumöl gemischt, und Kügelein daraus gemacht, solche alsdenn mit thoniger oder leimiger Erde vermischt, grosse Ballen daraus gemacht, und solche in das Wasser alle Tage zum Anködern gesenckt; Kalbes-Leber thut die Dienste auch.

Das 54. Capitel.

Vom Krebs-Fange.

Der Krebs-Fang wird auch auf unterschiedliche Art angestellet. Es wird zwar der Krebs gar leicht in den Ufern aus seinen Löchern mit den Händen heraus gezogen. Er kriecht gemeiniglich hinterwärts, und mit dem Schwantze zuerst hinein, und hält seine Scheeren als eine Vorwehre vorwärts heraus. Wenn man nun mit der Hand zu ihm hinein greiffet, und weiß ihn nicht recht anzufassen, so krieget er einen brav bey den Fingern, und kneipt auch öffters so scharf zu, daß das Blut heraus springet. Es gehet dieses Krebsen, ihn mit den Händen heraus zu ziehen, recht gut und zu jederzeit an, wenn man nur der Kälte wegen im Wasser dauern kan. Aber mit den Ketzschern ist es viel plaisirlicher und bequemer.

Die Ketzscher werden also gemacht: Erstlich wird ein eiserner Ring, wie eine Feder-Spuhle dicke, und so weit, als ein Teller verfertiget. Hierin wird ein Gärnlein von gutem Zwirne oder Bindfaden gestrickt. Will man aber die Kosten mit dem eisernen Ringe nicht daran wagen, so machet man ein höltzernes und eben so weites Reiffgen, flechtet in dasselbe die Quere und über das Kreutz Weiden-Rüstern oder Linden-Bast ein, daß solcher an statt des Netzes sey. Weil nun aber dieses zu leichte ist, und nicht einsincket; so muß ein Steinlein daran gebunden werden, daß solches den Ketzscher in das Wasser hinunter halte. Ferner werden an diesen Reiffen oder an jenen Ring drey Enden Bindfaden oder Bast also angebunden, daß der Ketzscher gerade daran hänget, und auch damit heraus gezogen werden kan.

Es kan auch dieser von Bast gemachte Ketzscher, an statt, daß ein Stein daran ist, und daß auch solcher an der Schnure hänget, also gemacht seyn: Man bindet einen ziemlich langen Stock daran, welcher unten spitzig zugeschnitten ist, womit man den Ketzscher also in das Wasser stecken kan. Dergleichen Ketzscher können irgend 15 oder 20 Stücke im Vorrathe seyn.

Wenn man nun den Krebs-Fang hiermit anstellen will, welches denn im May recht anfänget,

so fänget man Frösche, ziehet solchen die Haut ab, und bindet auf jeden Ketzscher einen solchen abgezogenen Frosch, hänget oder steckt die Ketzscher im Wasser an solchen Orten hin, wo die Krebse in den Erlen-Wurtzeln oder Ufern zu stecken pflegen, und gehet davon. Wenn die Krebse solches vermercken; so kommen sie gar bald nach dem Frosch, und setzen sich theils auf den Ketzscher, einige beissen auch wohl unten an. Alsdenn gehet man sachte hinzu, und hebet die Ketzscher heraus. Wo es viel Krebse giebet, hängen zu weilen etliche zugleich an einem Frosche, und lassen sich ehender mit aus dem Wasser ziehen, ehe sie davon ablassen.

Wenn man, wie oben angezeiget, der Ketzscher etliche hat, und spatzieret von einem zu dem andern; so sitzen, ehe man zum letzten kommt, wohl schon auf dem ersten wieder Krebse. Es ist, wie gedacht, ein recht lustiger und bequemer Fang. Man kan auch anstatt der Frösche, Leber, Wildpret oder Fleisch nehmen.

Sonst werden auch die Krebse auf diese Art in kleinen Garn-Säcken gefangen: Man nimmt süssen Käse oder Quarck, und wickelt ein Bällgen ins Gras ein. Alsdenn bindet man solches in den Garn-Sack, die Garn-Säcke aber an die hohlen, und bey denen in das Wasser hinein stehenden Wurtzeln an; so kriechen sie nach diesem Köder häufig hinein.

Man bindet auch wohl Leber oder einen Frosch in den Garn-Sack. Man macht auch Trommeln, wie ein doppelter Garn-Sack ist, mit zwey weiten Enden, und Einkehlen, auf die Art, wie ich bey dem Staaren-Fange angeführet, bindet auch einen Köder hinein, und steckt sie, wie die Garn-Säcke ins Wasser. Dieses wäre also zur Gnüge vom Krebs-Fange.

Hierbey aber ist nur noch anzuzeigen, wie die Krebse zu erhalten. Wenn man Krebse in ein Faß oder Kessel setzet, und wirfft Brenn-Nesseln und Gras auf sie, so erhalten sie sich wohl acht Tage. Wenn sie recht gut bleiben sollen, begiesset man sie täglich mit Biere. Noch besser aber ist es, wenn sie mit süsser Milch begossen werden, davon nehmen sie zu, und erhalten sich recht gut. Man setzet sie auch in Fisch-Kasten, und wirfft ihnen Leber oder gehackt Wildpret, oder Kalb-Fleisch hinein, so kan man sie nicht nur lange, sondern auch bey gutem Fleische erhalten.

Das 55. Capitel.

Was zur Aufsicht, Erhaltung und Verbesserung der Teiche und Bäche gehöret.

Fleißige Aufsicht gehöret billig zu den Teichen, dieweil bald dieser, bald jener Unfall an denselben sich äussern kan. Im Frühlinge, wenn die Schnee abgehen, und sich die Wasser ergiessen, ist fleißig nach den Teichen zu sehen, daß sie die Dämme nicht etwan überschwemmen; sondern so bald man vermercket, daß das Wasser zu häufig anlauffen möchte, muß man bey Zeiten den Zapffen oder Ständer ziehen, daß ein Theil Wasser herunter komme, ehe es gar überhand nimmt. Wenn auch die Teiche im Herbste nicht ausgebessert werden können, muß man dieselben visitiren, die Rechen, Gitter, Fluth-Rinnen, Ständer-Gerenne, Zapffen und Damm in richtigen Stand setzen, und die Teiche sodann im Mertz ordentlich besetzen. Wenn die Teiche besetzt sind, muß man einen Tag über bey den Teichen herum gehen, wenn etwa matte Brut oder Satz mit darunter wäre, so sich nicht gleich erholet und fortgienge, daß solche die Krähen und Raub-Vögel nicht wegtragen. An den Teich-Dämmen sind Haar- und Heeger-Weiden zu pflantzen und zu stecken, besonders die sehr im Wind-Zuge liegen, damit durch die kurtzen Weiden der Damm desto besser beschützt werde, daß das Wasser selbigen nicht so einspielen kan. Hohe Weiden oder Bäume aber sind auf dem Teich-Damme und an der Teich-Seite gar nichts nütze, massen, wenn selbige oben so viel Wald haben, die Winde solche hin und her bewegen, wovon der Damm locker gemacht wird. Der andern Seite des Dammes sind sie aber nicht schädlich. Die Haar- und Heger-Weiden müssen auch fein kurtz und im Schnitte gehalten werden, damit sie beständig fein tief unten ausschlagen. Wo auch die Dämme wandelbar werden wollen, müssen solche im Früh-Jahre und Sommer in guten Stand gesetzt werden. Dabey muß man auch die Enten, Raub-Vögel, und dergleichen, fleißig von den Teichen abzuhalten suchen, dieselben wegschiessen, die Raub-Vögel-Horste um den Teich herum zerstören, daß sie daselbst nicht brüten, die Teiche, so etwas Zugang haben, mit dem vielen Schnee Wasser nicht überfallen lassen; wo aber gar wenig oder gar kein Zugang ist, dieselben müssen ohnedem im Früh-Jahre mit Wasser aufgespannet werden, daß sie im Sommer nicht gar austrocknen. Mithin ist es einem Teiche, wie auch den Fischen nichts nütze, wenn der Teich Jahr aus Jahr ein so voll gehalten wird.

Erstlich leidet der Damm grosse Gewalt, und das überflüßige Wasser benimmt und macht den Fischen die Nahrung dünne. Besser ist es, wenn das Früh-Jahr-Wasser sich theils vom Teiche zu rechter Zeit abziehet und der Teich an den Seiten etwas trocken ist, daß das Vieh, Schaafe

und dergleichen darinne weiden kan. Kommt denn ein Regen, so schwemmt er die Besserung in den Teich hinein, und das Feld-Wasser, so dahin geflossen kommt, bleibt auch mit seiner Besserung darinnen. Ist aber der Teich jedesmal gar voll, so gehet bey Regen-Wetter die halbe Besserung aus dem Teiche fort.

Es ist aber auch dahin im Sommer zu sehen, daß das Wasser nicht stinckend werde, welches bey lang anhaltender Hitze leicht geschicht. Also muß der Teich etwas abgelassen werden, doch so viel es sich der Fische halber thun lässet; dargegen muß man auch den Teich wieder feste zumachen, damit das zugehende Wasser das wenige, was noch im Teiche ist, wiederum versüsse; jedoch nach gestalten Sachen, und daß auch wieder Wasser im Teiche zuwachsen kan. Man wird augenscheinlich sehen, daß, wenn ein Teich beständig und überflüßig viel Wasser hat, die Fische so gut nicht wachsen, und auch nicht fett werden.

Das Röhrig, welches dem Teiche vielen Schaden bringet, und ihn mit auszehret, soll man im Sommer, wenn es im besten Wuchse ist, herausschneiden. Solches geschicht am füglichsten mit einer großen Sichel, welche man an eine Stange bindet, und damit das Schilff unter dem Wasser, jedoch nicht gar zu tief auf der Wurtzel, abschneidet. Wenn also das Wasser über die Stoppeln gehet, so faulen dieselben aus. Wird es aber auf der Wurtzel abgeschnitten, so schläget es neben her desto dichter auf.

Wegen der Diebe, die sich bey Tag oder Nacht unterstehen, in Teichen zu angeln, muß man fleißige Obhut haben, daß man sie attrapire, und zur gehörigen Strafe ziehe. Gegen den Herbst hat man sich zu bemühen, wohin die Fische verkaufft, oder weiter gebraucht werden sollen, daß die Fischerey bey rechter Zeit angestellet werde, besonders mit der jungen Brut oder dem Striche, und Sätzlingen, daß man nicht der Einwinterung erwarte, und selbige sodenn darauf gehen müssen, sondern daß man sie im September ausfische, und in ihre Winterungen bringe. Die Haupt- und fischbaren Teiche müssen auch im October oder bis hin auf Martini gefischet werden. Anerwogen, wenn Martini erst heran kommt; so ist der Winter bereits vor der Thüre, zuweilen auch wohl schon gar da.

Man hat derohalben die Teiche nicht allzu weit hinaus stehen zu lassen, daß sie mit Eise belauffen, und die Fische alsdenn aus dem Eise gezogen werden müssen, welches öffters manchen Schaden gebracht. So bald die Teiche abgefischet sind, ist alles am Teiche genau zu visitiren, und wo etwas am Zapffen, Ständer, Gerinnen und Rechen fehlet, sogleich in Stand zu setzen und zu repariren.

Im Winter muß man die Fische wohl zu conserviren suchen, allermaßen sie zu der Zeit große Gefahr ausstehen müssen. Hat ein Teich keinen lebendigen Zu- und Abfluß, und der Winter hält mit Froste lange an; so ist es bald um die Fische geschehen. Derowegen müssen nach Erfordern eine oder etliche Wuhlen im Eise gehauen, und dieselben täglich einmal, bey hartem Froste wohl zweymal, aufgeeiset werden, damit die Fische Lufft bekommen; anerwogen, wenn selbige keine Lufft von außen geniessen, sie leicht ersticken, und am allermeisten, wenn so viel Rohr-Reiffe fallen, die die Poros, so etwan noch bey und durch das Rohr oder Gras hinein gehen, volends verstopffen. Wenn auch der Schnee auf dem Eise lieget; so ersticken sie gar bald, und geschicht solches auch wohl zuweilen in Teichen, die noch etwas Zu- und Abfluß haben. Besonders ist dahin zu sehen, daß der Teich, so sonst Abfluß hat, beständig dabey erhalten werde. Frieret der Abfluß ein, und kan nicht fort; so tritt das Wasser von hinten auf das Eis. Solches geschicht am meisten, wenn Thau-Wetter einfällt, und viel Wasser auf das Eis kommt und solches herunter drückt, wobey die Fische sodenn darauf gehen müssen. Bey solcher Beschaffenheit muß man den Abfluß öffnen, den Ständer und das Gerinne ziehen, daß das Wasser wieder vom Eise kommt.

Man schlägt auch bey harte anhaltendem Frost, Stangen in die gemachte Wuhlen, und bindet ein halb Bund wohl ausgeschütteltes Langstroh an diese Stange, welches an beyden Enden verhauen ist. Man schlägt auch wohl im Herbste schon hin und wieder in Teiche solche Stangen mit angebundenem Stroh ein; die letztern aber helffen nicht viel. An den Stroh-Wischen frieret es so harte und dicke nicht, und gehet auch durch die Stroh-Hälmer einige Lufft mit unter das Eis.

Hält aber der Winter hinunterwärts gar zu lange an, und der Teich hat nicht vollkommenen Zu- und Abfluß, oder in sich warme Quellen, die meist eröffnet bleiben; so gehen die Fische dennoch mannigmal darauf. Jedoch wenn derjenige, so den Teich in Aufsicht hat, selbigen, wie es sich gebühret, aufeiset; so kann er also denn auch nicht davor, wenn die Wetter-Fischen und die schwartzen Wasser-Käfer aus dem Grunde herauf sich an den Wuhlen sehen lassen, alsdenn ist es auch bald mit den Fischen aus. Man kan ihnen aber auch eine Beyhülffe thun: Nehmlich, man bäckt ein oder etliche Brode von Weitzen-Grieß-Mehle und geschrotenem Gersten-Maltze, thut hierin etwas weissen Campher, nimmt die Brode so warm, als sie aus dem Back-Ofen kommen, und träget sie gleich hinaus an den Teich, bricht selbe in der Mitten von einander, und läßt sie also warm hinunter ins Wasser, wovon sie sich wieder in etwas stärcken.

Die schlimmste Zeit ist, wenn bald nach Lichtmesse die Teiche blanck werden, und einige warme Sommer-Tage kommen, weil denn der Fisch aus seinem Winter-Lager aufstehet. Kommt denn im Mertz noch gar starcker Frost, und die Teiche frieren wieder zu, und fallen dabey starcke Rohr-Reiffe oder Schnee, so ist es bald aus, und hilft weder auseisen, noch nichts. Der Fisch will alsdenn Lufft haben, und gehet in die Höhe; da er aber an das Eis trifft, frieret er auch an.

Mit den Wuhlen ist auch insonderheit in Acht zu nehmen, daß man diese daselbst nicht ins Eis haue, wo die Fische ihre Winter-Lager haben. Denn alle Teich- und Land-See-Fische haben ihr ordentliches Winter-Lager, woselbst sie sich hinein retiriren, als die Schleyen und Karpffen in dem Moder, Hechte, Bärsche, Döbel, Bleyer, Barcken und dergleichen, auf dem Moder, oder sie machen und drehen sich solche Kessel, daß sie darinne zusammen, doch ohne jede Gattung alleine, liegen können. Kommt man nun, und macht über ihr Lager Wuhlen, oder treibet viel Pochens darauf herum; so haben sie ein leises Gehör, werden unruhig und stehen auf, kommen oben an das Eis, und frieren an.

Nach diesen hier berührten Umständen ist die Versorgung der Fische in Teichen den Winter über wohl in Acht zu nehmen. Dieses wäre nun das nothwendigste von der Aufsicht und Erhaltung der Teiche.

Es finden sich aber auch schlechte und alte Teiche, die eine Verbesserung nöthig haben. Wenn nun ein alter Teich allzu voller Schlämm ist, und, so zu sagen, wilden Boden bekommet; so ist kein besserer Rath, als daß solcher wieder ausgebracht werde. Man lässet nehmlich selbigen den Winter über, oder auch den Sommer durch abtrocknen, macht Gräben durch den Schlamm weg, daß sich das Wasser abziehe, und bringet selbigen folgends aus. Jedoch muß der Schlamm auch nicht so gar tief, und bis auf den Kieß oder das wilde Erdreich heraus gestochen werden; sonst behalten die Fische keine Nahrung. Im ersten Jahre läßt man ihn auch noch wohl liegen, und alsdenn wird er wieder besetzt.

So wird den Teichen auch auf diese Art sehr geholffen: Wenn sie sechs, oder acht bis neun Jahr zum höchsten besetzt gewesen, und Fische getragen haben; so braache man selbige auf diese Art: Wenn im Herbste der Teich abgefischet ist, so bleibet er trocken liegen, und macht man durch den Schlamm hin und wieder Gräben, wo es die Nothdurfft erfordert. Künfftiges Früh-Jahr pflüget man selbigen, und säet allerhand Getreide, als Gerste, Haber, Heide-Korn, Hirsen, Erbsen, Wicken und dergleichen hinein. Wird die Frucht bey Zeiten reif, so säet man noch weiße Rübe-Körner hinein, und die letztern bleiben darinne stehen. Alsdenn läßt man den Teich wieder an, und besetzet selbigen auf das nächstkommende Früh-Jahr wieder. Solches giebet den Teichen Besserung, und den Fischen Nahrung, und wachsen sie alsdenn in zwey Jahren so starck, als wie vorher in drey Jahren, wovon der Eigenthümer fast doppelten Nutzen hat, indem er nicht nur Getreide, sondern seine ordentliche Fische zugleich in drey Jahren bekommt.

Einige stellen dieses zwar nicht als möglich vor, sondern in den Gedancken, wenn der Teich ein Jahr ohne Fische liegt, so büsseten sie was rechts ein. Allein diese Meynung ist gantz irrig, und vielmehr das Gegentheil zu behaupten, daß nehmlich die Brachung des Teiches weit mehr Nutzen, als Schaden, bringet. Gesetzt auch, es hätte ein Teich zu viele Quellen in sich, daß nicht wohl Getreide darinne wüchse; so wird doch das meiste des Platzes so weit trocken, daß Hafer und weiße Rüben-Körner hinein gesäet werden können, welches denn schon genung ist, und dem Teiche auch, wie allererst berühret, eine Besserung bringet.

An den Fisch-Bächen ist ebenfalls behörige Aufsicht nöthig, daß die Ufer, worunter die Fische und Krebse ihre Wohnung haben, nicht abgestochen werden, und auch sowohl in diesen, als den Teichen, kein Flachs, oder Hanff geröstet werde. Wo auch selbige an einigen Orten gar verschlämmen wollten, und also das Wasser sich pur dadurch feste, oder einen andern Weg suchen müste; so sind selbige außzuräumen, desgleichen Heger- auch Haar- und hohe Weiden, wie auch Erlen daran zu pflantzen; jedoch so, daß der gantze Bach nicht pur im Schatten stehe, sondern auch Strich-weise freyen Sonnenschein empfinden kan.

Die Krebs-Löcher müssen auch mit Spaten oder Hacken nicht größer oder weiter gemacht werden, als worinn sie nicht so gern wohnen mögen. So ist auch gar nicht zu verstatten, daß die gar kleinen Krebse oder noch schwachen Forellen und Aschen herausgefischet werden dürffen, sondern jedesmal wieder hinein geworffen werden müssen.

Ueberhaupt ist alle junge Brut von Schmerlen, Grüdlingen, Ellritzen, und dergleichen, gäntzlich zu schonen, und beym Fisch-Fangen wieder jedesmal zurück zu schmeissen, und aus der Vorsicht, allzuenge Hamen oder Reusen zu führen, nicht zu erkauben.

Käme ja ein Bach wegen der gar zu vielen Raub-Fische, welche darinnen wären, in Abnahme von kleinen Fischen, welches auch zugleich besonders der Forellen und Aschen ihre Erhaltung und Nahrung ist; so muß man von anderswoher wieder allerhand kleine Fische holen, und den Bach wieder besetzen. Dergleichen auch mit Krebsen geschicht, daß man im April und May eine ziemliche Parthie Mutter-Krebse wieder einsetze, da sich denn ein Bach bald wieder mit Krebsen vermehret.

Insbesondere ist gar nicht nachzugeben, daß die Bäche abgeschlagen, und gar Strich-weise trocken gemacht, die Sümpffe ausgeschöpfft, und also die Fische und Krebse heraus gesucht werden. Es ist dieses nicht allein um die Fische, so

reine heraus gesucht werden, sondern auch um den vielen jungen Strich und Brut der Fische und Krebse zu thun, die auch noch wohl theils so zart ist, daß man sie nicht recht erkennen kan. Mithin wird ja dieselbe totaliter ruiniret, und bey hundert Stück Fischen oder Krebsen, so auf diese Art gefangen werden, wohl zwey tausend Stück junger Zuwachs verderbet.

Wo aber einige Unterthanen ihre Wiesen durch den Abschlag zu wässern berechtiget sind, dieselben werden freylich bey der alten Gewohnheit geschützet. Jedoch kan es auch auf diese Maaße eingerichtet werden, daß das Wasser nicht gäntzlich, sondern etwan nur auf die Helffte, oder auf zwey Drittheil, aus dem Bach abgeschlagen werde, damit jedoch der Bach währendem Wässern nicht gar trocken gemacht werde. Sonst ist die Wässerung auch billig nur im April, und zum zweyten zu Ende des Junii zu gebrauchen.

Beschluß.

Hier ist nun, geneigter Leser, alles dasjenige, das mir sowohl die Erfahrung, als auch meine Gemüths-Kräffte, in die Feder gereicht haben. Ich zweifle keineswegs, daß meine hinzugethane Zusätze und Verbesserungen, eben so gut werden aufgenommen werden, als meine vorherige Bemühung. Was ich in diesem letzten Theile gesagt habe, wird Zweifels ohne, sowohl nöthig als nützlich seyn. Ich habe mich bemühet zu demjenigen, was hin und wieder in den vorhergehenden Theilen, noch konnte gesagt und hinzu gesetzt werden, noch allerhand nützliche und neue Erfindungen den Verehrern des Weidewercks mitzutheilen. Ich habe es als meine Pflicht angesehen, die noch unter dem Volcke im Schwange gehende Vorurtheile zu bestreiten. Ich habe manche andere physicalische, wie auch philosophische Betrachtungen mit eingestreuet. Nicht weniger muß einem jeden nicht anders als angenehm seyn, alle nützliche und mögliche Arten der Ansäung und Pflantzung der wilden Bäume, bey einander anzutreffen. Ich habe alles dasjenige zum allgemeinen Nutzen mit einfließen lassen, was ich selbst erforschet und erfahren habe. Auch muß einem angehenden Weidemann und andern Lesern nicht unangenehm seyn, die gantze Rangordnung und die pflichtschuldigen Dienstleistungen der Weidemänner, nach ihrer einmal beliebten Folge, in gegenwärtigem letzten Theile ausführlich beschrieben zu finden. Was ich von den Namen der Parforce-Hunden, mit einzurücken für gut befunden habe, wird ebenfalls nicht beleidigen können; man sieht daraus, daß noch weit mehrere Namen, von unsern heut zu Tage lebenden Einwohnern und Weidemännern für die Hunde sind erfunden worden, als Ovidius hat erdencken können, so glücklich übrigens auch dieser unvergleichliche Schrifftsteller, in Erfindung der Namen gewesen ist.

Was ich im Anhange von den Fischen beygebracht habe, muß der geneigte Leser nicht für vollständig ansehen. Das Meer liefert eine weit größere Zahl, auch hat man auf demselben noch andere Arten sich derselbigen zu bemächtigen. Meine Leser, von denen ich vermuthen darf, daß sie von der See entfernet sind, werden diese Ausschweifung allhier nicht suchen.

Noch finde zu erinnern, der geneigte Leser, wolle bey der Durchblätterung dieses Wercks, mir dieselbe Gerechtigkeit wiederfahren lassen, die man insgemein einem aufrichtigen Schrifft-Steller nicht zu versagen pflegt. Ich bin kein Gelehrter, folglich habe ich irren können. Man wird also die etwa eingeschlichenen Fehler mit Bescheidenheit übersehen. Ueberhaupt beliebe man zu bedencken, daß ich nicht dem Wohlerfahrnen im Weidewercke habe Lehre geben wollen. Ich habe nur denen hiemit wollen dienen, welche im Weidewercke Schüler sind, und nöthig haben, daß sie zu mehrerem Eifer und Fleiße aufgemuntert und angereitzet werden.

Im übrigen wird der geneigte Leser diese meine redliche und zu des gemeinen Wesens Wohl abzielende Absicht, sich gefallen lassen.

Register

Register

der vornehmsten und merckwürdigsten Sachen.

Die Römischen Ziffern bedeuten den Theil, die kleinen Ziffern die Seiten desselben, die Buchstaben a und b die erste und andere Spalte, und der Buchstabe f. die folgende Spalte oder Seite.

A.

Aal, dessen Gestalt, Farbe, Nahrung, Aufenthalt und Vermehrung, IV. 79. f. worzu die Haut von demselben zu gebrauchen? IV. 80. a

Aalraupen, Aalruppen oder auch Quappen genannt, deren Gestalt, Farbe, Größe, Nahrung, Streich und Laich-Zeit, und Aufenthalt, IV. 81. f. worzu das Fett von ihnen dienlich ist? IV. 81. b

Abblasen, siehe Jägerey.
Abbrechen, siehe Hetz-Hunde.
Abend-Wind, siehe Wald-Schnepffen.
Abfangen, siehe Fang, Hirsch, und wilde Sauen.
Abgefangen, siehe Fang.
Abgestrichen, siehe Abstreichen.
Abgetragener Habicht, siehe Habicht und Rebhüner.
Abholtzen, siehe Höltzer.
Abjagen, siehe Haupt-Jagen, Jägerey und Treibe-Leute.
Abjagungs-Ceremoniel, siehe Haupt-Jagen.
Abjagungs-Flügel, siehe Alleen.
Abkämpffen, was solches bey Auerhänen heißt? III. 168. a f.
Abkappen, siehe Falcken-Kappe, und Habicht.
Abländlicht und geschoben Viereck, siehe *Rhomboides*.
Abraum, siehe Affterschlag.
Abschlagen, was solches bey wilden Sauen heißt? I. 25. a
Abschlagung der Bäche, siehe Bach.
Abschneiden der Bäume, worzu solches nützet? III. 101. a
Absehen, bey dem Feld- und Land-Messen III. 149. b f.
Absprung, siehe, Hase, und Leit-Hund.
Abstreichen, was solches bey Raub-Vögeln heißt? I. 75. a
Abtragen, was solches bey denen Falconirern heißt? I. 77. b Siehe Habicht.
Abtragen, den Hund, was darunter zu verstehen? I. 88. a
Abtreiben, ein Jagen, siehe Treiben.
Abtreiben, oder Abholtzen, siehe Höltzer.
Abtritt, was solcher bey Hirschen heißt, I. 9. a und wie er von ihnen gemacht wird. I. 9. a III. 162. b
Abvisirung eines Baums, siehe Baum.
Abwerffung, des Gehörnes, sie Gehörne.
Acatien-Baum, dessen Beschreibung, IV. 22. a. f.
Achteckichte Stern-Alleen, siehe Alleen.
Acker, was solches bey dem Feld- und Waldmessen bedeutet? III. 150. a f. und wie ein Stücke Feld oder Wald darnach zu theilen? III. 156. b
Ackermännlein, siehe Bachstelzen.
Acker-weise verkauffen, siehe Holtz-Verkauff.
Aderlassen der Hunde siehe Parforce-Jagd.
Adler, siehe Stein-Adler.
Aemmerling, siehe Goldammer.
Aenderlinge, siehe Hirsch, Rehe; was solche sind? I. 12. b und wo sie den Hirschen eigentlich stecken? ibid. wodurch sie entstehen, IV. 4. a wie sie beschaffen sind. ibid.
Aessen, sich ässen, eine Erklärung dieses Wortes IV. 25. a. was solches bey Hirschen heisset? I. 19 a
Aeste, was dieselben zum Nutzen des Baumes beytragen? IV. 20. a
Affterschlag, siehe Holtz-Verkauff.
Afftern, siehe Heäffter.
Africanische Hüner, siehe Perlinen.
Ahorn-Baum, Ehren, Ehren-Baum, oder Ehren-Holtz, woher er diesen letztern Namen erhalten? III. 8. a dessen Laub, Wurtzel Schafft, Rinde, Wuchs, Gebrauch, Alter, Saamen, und Fortpflantzung. ibid.
Alaster, oder Elster, deren Farbe, Raub und Horst, I. 83. a f. wie von ihrem Horste abzunehmen, wo selbiges Jahr die meisten Ungewitter herkommen werden? I. 83 b wenn ihnen

nen die Zunge gelöset wird, lernen sie den Menschen nachsprechen. I. 83. b

Alender, siehe Gösen.

Aler-Fisch, wo derselbe am meisten zu finden? IV. 76. a dessen Gestalt und Laich-Zeit, ibid.

Allfrancke,, siehe Mäuse-Holtz.

Alleen, Stell-Flügel, Abjagungs-Flügel, oder Jagens-Läuffte, deren Nutzbarkeit beym Zeugstellen, und allerhand Jagen, II. 3. a die zu deren Absteckung nöthigen Instrumente II. 4. a f. und Stangen, II. 7. a f. wie dieselben abgesteckt und geräumet werden, II. 7. f. es ist auch dienlich, wenn dieselben mit Buchstaben, Ziffern, oder andern Zeichen bemercket werden, II. 9. b wie man dergleichen absonderlich in den Churfürstlichen Sächsischen Heyden und Waldungen antrifft, II. 9. b f. besonderer Nutzen der achteckichten Stern-Alleen bey allerhand Jagen, II. 10. a wie dieselben abzustecken? II. 10. a f. Verfertigung einer sechseckigten Stern-Allee, II. 13. f. deren Nutzen und Vorzug vor jenen. II. 13. a f. wie besonders die Schneisen oder Pürsch-Steige zu verfertigen? II. 17. a und worzu sie dienen? ibid. Nutzen und Schaden der Rundungen, II. 12. a 17 a f. mehrere Arten von Jagens-Läufften, als zu Haupt-Jagen, II. 39. a zu Bestätigungs-Jagen, II. 49. a f. ob und wie besonders der Wind dabey zu observiren, II. 49. b ein eckichter Laufft mit gebrochenen Flügeln, und hinten mit einer Schnappe, II. 55. a f. dessen besonderer Nutzen, II. 56. a f. noch ein eckichter Laufft eigentlich zum Sau-Jagen, II. 57. b f. Contral Laufft, II. 60. a f. ein gantz runder Laufft, II. 62. a f. ein Laufft mit zwey Krumm-Ruthen gegen den Schirm, und hinten mit einer Rundung, II. 65. f. ein gebrochener Laufft, II. 66. f. ein Laufft mit geraden Flügeln und einer Rundung, II. 68. f. noch ein besonderer Laufft zu einem Sau-Jagen. II. 69. f.

Alter Hirsch, siehe Hirsch (alter.)

Ameisen, werden vor eine Artzeney der Hirsche gehalten, I. 9. b. Siehe Bär.

Ameisen-Bär, siehe Bär.

Ampligonium, siehe stumpf-winclichter Triangel.

Amsel, siehe Meer-Amsel, Schwartz-Amsel, Sprenckel, Stein-Amsel. Vogel-Heerd, Wasser-Amsel.

Anbinden der Leinen, siehe Leinen-Anbinden.

Anbinden der Wind-Leinen, siehe Jagd-Zeuge.

Anblasen, siehe Jägerey.

Abblasung des Treibens. II. 40. b

Angehende Schweine, siehe wilde Sauen.

Angeln, deren verschiedene Arten, IV. 102. f. wie sie zu verfertigen und zu gebrauchen? ibid. Siehe wilde Enten.

Angeschossenes Wild, siehe, Folge, Leyer, Schweiß-Hunde.

Angesprochener Hirsch, siehe Ansprechen, und Hirsch.

Angulus, siehe Winckel.

Anjagd, den Hirsch par Force zu fangen, siehe Parforce-Jagd.

Anjagds-Hirsch, was zu thun, wenn ein Jäger denselben zu Gesichte kriegt? III. 114. b. f.

Anlagen, Erklärung dieses Worts. IV. 19. b

Anlegen, siehe Treiben,

Anruhren, auf dem Vogel-Heerde, II. 214. b

Ansprechen, was solches sey? I. 17. a und wie es geschiehet? II. 100. III. 163. a f. wie viel Pfund aufs fehlen und wegen dem Schweiße gegeben werden. IV. 4. a Siehe Hirsch, und Tann-Hirsche.

Anstrich, siehe Karpffen.

Antritt Reiser, siehe Krockeln.

Apffel-Baum, dessen Beschaffenheit und Gebrauch, III. 12.

Appel, was solches bey Hunden heist? I. 113. b

Apportiren, siehe Hüner-Hunde, Blendlinge.

April, in solchen werffen erst die jungen Hirsche ihr Gehörne ab. I. 5. a

Arbeiten, den Hund, was darunter zu verstehen? I. 88. a

Arbeitung des Leit-Hundes, siehe Leit-Hund.

Arlsbeer-oder Elzbeer-Baum, dessen Gestalt, Rinde, Blätter, Frucht, Gebrauch, und Fortpflantzung. III. 13.

Arm-Brüste, deren Gebrauch auf dem Schieß-Heerde. II. 218. f.

Asche, Fisch, deren Gestalt, Laich-Zeit, Aufenthalt, Nahrung und Größe, IV. 69. wie sie von der Forelle zu unterscheiden? IV. 69. a worzu das Fett in der Medicin zu gebrauchen? IV. 69. b

Asche, oder Esche, Baum, deren Wuchs, Wurtzel, Rinde, Laub, Saamen, Fortpflantzung und Gebrauch. III. 122. a f.

Asche brennen, siehe Pot-Asche brennen.

Aschen-Holtz, siehe Wund-Holtz.

Aspe, oder Espe, deren Wurtzel, Schale, Alter, Saame, Laub und Gebrauch. III. 18. a. f.

Auer-Hahn, ist unter denen in Deutschland befindlichen Vögeln für den edelsten zu halten. I. 44. a f. deren Gestalt und Farbe, I. 44. a f. worinnen das Huhn von dem Hahne unterschieden ist, ibid. deren Faltz-Zeit, I. 44. b f. ob sie ihren Saamen auf die Erde fallen lassen, I. 44. b wird widerlegt, ibid. deren Stand zur Faltz-Zeit, I. 45. a f. wenn und wie sie faltzen? I. 45. a deren Ruff kann nicht nach gemacht werden, ibid. währender Faltz hören und sehen sie nicht, ibid. ob sie gleich sonst ein leises Gehör und scharffes Gesicht haben, ibid. wie viel Hüner ein einziger Hahn bestreiten kan? ibid. welche er gleich anderm Feder-Wildpret besteiget und betritt, II. 45. a f. wie lange der Faltz währet? II. 44. a wo und wie die Hüner ihre Geniste machen? ibid. wie viel sie Eyer legen? ibid. und wie lange sie darüber brüten? ibid. wie fest sie auf solchen sitzen? ibid. was ihnen von den Raub-Thieren für Schaden geschiehet? ibid. deren Geässe, ibid. sie ziehen nicht weg, II. 45. b gehören zur hohen Jagd, II. 45. b III. 101. a wie von ihnen Weidmännisch zu sprechen, II. 45. b f. wie dieselbigen auf der Faltz oder Baltz zu schiessen? II. 167. ein Auer-Hahns-Pfaltz-Revier zur Bequemlichkeit grosser Herren anzulegen, IV. 12. a wie selbige sonst auch vor einem Hunde gepürschet werden? II. 168. a es ist aber eigentlich nur eine Lust für grosse Herren, II. 171. f. wie solche zu erziehen und zu erhalten III. 168. a ff.

Auer-Hahn-Hunde, oder Beller, deren Gestalt und Gebrauch beym Auer-Hahn-Schiessen, I. 116. b ff. wie dieselben darzu abgerichtet werden?

Auer-Ochsen, sind eine Art wilder Ochsen, I. 21. a und haben auch meistens der zahmen Ochsen Gestalt, ibid. nur daß sie viel grösser werde, ibid. derer Farbe, Gehörne, und übrige Beschaffenheit, I. 21. a f. deren Haare geben zum Theil einen angenehmen Geruch von sich, I. 21. b woher dieselben eigentlich zu uns gebracht worden? I. 21. a dergleichen sind auch an einigen Orten in Deutschland zu finden, ibid. allwo sie sich, jedoch nicht so starck, als in ihrem ordentlichen Vaterlande vermehren, ibid. wenn ihre ordentliche Brunft-Zeit einfällt, I. 21. a III. 148. b. alsdenn gehen sie 40 Wochen tragend, ibid. hernach setzen sie ein Kalb, ibib. es ist ein gar wildes und unbändiges Thier I. 21. b hat auch eine sehr grosse Force, ibid. wie sonderlich in dem Kampf-Jagen zu sehen, ibid. worzu dieselben in Deutschland meistens gehalten werden, ibid. zum Verspeisen aber werden sie nicht geachtet, ibid. das Thier oder die Kuh ist nicht so groß und starck, als der Ochse. ibid.

Aufbrechen, oder aufgebrochen, was solches bey den Hirschen ist? I. 19. a III. 115. a f.

Aufbrechen, wird auch vom Auer-Hahne und andern gleichmäßigen Vögeln gesagt; I. 45. a

Aufgebrechen, siehe Aufbrechen.

Aufschärffen, was solches bey Bären heist? I. 33. b

Aufschrencken der Breter, was davon zu halten? III. 86. a

Aufseher über die Hunde, siehe Parforce-Jagd.

Aufsetzen, was solches bey den Hirschen zur Brunfft-Zeit heisset. I. 4. b

Aufsetzung des Gehörnes, siehe Gehörne.

Aufwecker, siehe Wecker.

Augen-Kranckheiten der Hunde, siehe Parforce-Jagd.

Augensprossen, was solches an einem Hirsche sind? I. 18. a. selbige sind bey alten Hirschen hoch oder lang. I. 7. b

Augst-Eiche! siehe Eiche.

Ausbüssen oder ausbessern, siehe Netze.

Ausgeworffen, was solches bey Hasen bedeutet? I. 31. b

Auslichten, des Gehölzes, Regeln die dabey zu beobachten III. 49. a Vortheile dieses Verfahrens III. 49. b

Auslösung, siehe Fange-Geld.

Ausmessung, siehe Baum-, Feld- und Wald-Messen.

Ausrodung, der Höltzer und Wälder, wie schädlich solche sey? III. 93. a

Ausrodung, der Stöcke, siehe Stöcke.

Ausziehen, was solches bey der Leit-Hundes-Arbeit heist? I. 88. a

Auszug mit dem Leit-Hunde, siehe Leit-Hunde.

B.

Bach, siehe Bäche.

Bache, heißt bey wilden Sauen das Weiblein, I. 24. b gehören zur Mittel-Jagd, III. 104. a wie dieselben von den Schweinen und Keylern zu unterscheiden? III. 164. Siehe wilde Sauen.

Bach-Krebse, siehe Krebs.

Bach-Kressen, siehe Gründlinge.

Bachstelzen, oder Ackermännlein, sind zweyerley Art, I. 65. a f. deren Gestalt und Farbe, ibid. ihre Nahrung, I. 65. a wo und wie viel sie Junge hecken? ibid. ihr Zug. I. 65. b

Bäche, deren Ursprung und Beschaffenheit. IV. 89. ff. wie dieselben ordentlich zu besetzen? IV. 95. ff. was zu deren Erhaltung und Verbesserung zu beobachten? IV. 107. f. wie es mit deren Abschlaaung zu halten? IV. 180. a f.

Bär, diese sind unter denen in Deutschland befindlichen Raub-Thieren die grösten und stärsten, I. 32. b wo solche am häuffigsten anzutreffen? ibid. sind entweder grosse, oder Ameisen- und kleinere, oder Zeidel-Bäre, ibid. deren Farbe ibid. deren Brunfft- oder Bär-Zeit, I. 32. b f. III. 147. a. jede Bärin hat ihren eigenen Bär I. 32. b f. wie lange sie tragend gehen? I. 33. a. wie und wovon sie sich ihr Lager machen? ibid. I. 33. a f. wie viel sie Junge bekommen? ibid. warum diese so klein sind? ibid. wie lange sie blind bleiben? ibid. wie lange sie die Bärin säuget? I. 33. a ihre Nahrung, ibid. besonders lieben sie die Ameisen und den Honig, ibid. wie sich der Bär spüren läßt? ibid. und wie er in der Fehrte von der Bärin zu unterscheiden ibid. wie er sich im Winter erhält? I. 33. a f. er ist auch zahm zu machen, ibid. III. 166. b und wie er alsdenn zu erziehen? III. 166. b lernet tantzen und allerhand Possen, I. 33. a III. 166 b gehöret zur hohen Jagd, I. 33. b. III. 104. a wie dessen Wildpret beschaffen, I. 33. b aus denen Tatzen wird eine grosse Delicatesse gemacht, ibid. er ist ein langsames Thier, ibid. dessen Stärcke, in den Tatzen und Fang-Zähnen, ibid. worzu die Häute zu gebrauchen? ibid.

ibid. das Fett heilet besonders die Netz- und Nabel-Brüche, ibid. wie von dem Bäre weidmännisch zu sprechen? ibid. wie die Bäre mit oben herunter fallenden Klötzern zu fangen? II. 124. f. wie das darzu nöthige Gestelle einzurichten? II. 125. f. wie die Bäre mit Selbst-Schüssen zu schiessen? II. 125. b wie dieselben beschaffen seyn? II. 126. a wie behutsam man bey dem Bären-Pürschen zu verfahren hat? II. 126. f.

Bären-Beisser, siehe Hetz-Hunde.
Bären-Fett, siehe Bär.
Bären-Haut, siehe Bär.
Bären-Pürschen, siehe Bär.
Bärin, siehe Bär.
Bärsch, siehe Barsch.
Bär-Zeit siehe Bär.
Bäume, siehe Baum, und Hölzer.
Bahn-Hölzel, siehe Härtern.
Baitzen, siehe Blau-Fuß, Falcke, Fisch-Reiher, grosser Sperber, Habicht, Mülane, Rebhüner, Sperber, und Sprentzgen.
Balbahn, siehe Birck-Wildpret, was darunter zu verstehen? II. 175. f. und wie derselbe gemacht werde. ibid.
Balg, wird von Hasen gesagt, I. 31. b desgleichen vom Luchse I. 34. b vom Wolffe, I. 36. b vom Biber, I. 37. a vom Fuchse, I. 34. a vom Fisch-Otter, I. 41. b siehe Caninichen, Eich-Hörnlein, Fasanen, Hamster, und Iltisse.
Ball, auf den Ball hetzen, siehe Hetz-Hunde.
Ballen, siehe Hirsch.
Baltz, oder Faltz, siehe Auer-Han, Birck-Wildpret, Fasanen, Focken, Trappen, Hasel-Hüner.
Baltzen, siehe Faltzen.
Barbe, siehe Barme.
Barbet, oder Wasser-Hunde, deren Gestalt und Eigenschaft, I. 117. a selbige sind gut zu Hünern, Wachteln, Pfuhl-Ried- und Wasser-Schnepffen, jungen Gänsen, Enten, Hasen und Füchsen zu gebrauchen, I. 117. a f. II. 182. ff. sie müssen aber auch recht ferm dreßiret werden. ibid.
Barme, oder Barbe, deren Beschaffenheit, Nahrung, Aufenthalt, Strich und Laich, IV. 75.
Barsch, Bärsch, Bunt- oder Stock-Barsch, deren Gestalt, Nahrung, Strich und Laich, IV. 70.
Barsch, (Kaul-) siehe Kaul-Kopf.
Barsch, (See-) siehe See-Barsch.
Bartholomäi-Tag, um solche Zeit geben sich die Hirsche schon aus einander, und suchen ihre Thiere. I. 4. a.
Bast, heist an dem Gehörne eines Hirsches die oberste rauhe Haut, I. 5. a welche derselbe, wenn er sie abgefeget, gemeiniglich wieder ässet. I. 5. a f.
Bastarte von Fasanen, siehe Fasanen.
Bast-Bohnen, deren Verfertigung und Gebrauch. II. 221. f.
Bau, siehe Caninichen, Dachs, Fuchs, Fisch-Otter, Teich-Bau, und Wasser-Bau.
Bau, oder Lager, wird von Wölffen gesagt, I. 36. a
Bau, zu Baue kriechen, wird von Füchsen gesagt. I. 40. a
Bauch-Würmer bey Hunden, siehe Parforce-Jagd.
Bauer zum kleinem Vogel-Fange, wie solche gemacht und aufgestellet werden? II. 255. a f. siehe Schlag-Bauer,
Bauer-Hund, siehe Wolff.
Bauer-Rechnung, siehe Baum.
Bau-Holtz, siehe Hölzer.
Baum, dessen wunderbare Beschaffenheit im Wachsthum wird beschrieben, IV. 20. a ff. verschiedene Meynungen der Natur-Kündiger davon, ibid. wie derselbe zu abvisiren, um seine Länge accurat zu wissen, da er noch auf dem Stumme stehet? III. 55. ff. wie dessen körperlicher Inhalt oder Werth genau zu berechnen und auszumessen? III. 58. ff. 128. ff 131. ff. wie die Nord-Süd-West- und Ost-Seite eines Baumes zu erkennen? III. 87. wo die meisten Bäume hinwärts hängen? III. 87. b ff. und woher solches komme? ibid. warum die Bäume, so tief in Wäldern stehen, länger wachsen, als wie die, so in Vor-Hölzern oder auch auf der Sommer-Seite stehen? III. 92. f. was für Nutzen davon zu ziehen, wenn sie abgeschnitten, und nicht abgehauen werden? III. 101. b f. Meß- und Ausrechnung derer Bäume, was sie nach ihrer Circumferentz, Runde oder Stärcke am Quadrat in sich halten? III. 133. ff. sowohl nach den Regeln der Kunst, ibid. als nach der gemeinen Bauer-Rechnung, III. 136. ff. nebst einer darzu dienlichen Tabelle, III. 141. besondere Anmerckungen von der Spalt- und Reissung, III. 191. b ff. was ihre breite, und schmale, oder starcke Seite heist? III. 135. a siehe Biber, Fasanen, Hasel-Hüner, Hölzer und Marder.
Baum, zu Baume, oder vom Baume steigen oder tretten; desgleichen auf dem Baume stehen, wird von Auerhähnen und andern gleichmäßigen Vögeln gesagt. I. 45. b
Baumen, was solches bey dem Luchse heißt? I. 34. b
Baumen, oder zu Baume fallen, wird von Reb- und Hasel-Hünern gesagt. I. 50. b
Baum-Falcke, dessen Gestalt, Farbe, Horst, Brut, Raub, List, und Zug, I. 79. a f. wie derselbe sowohl mit dem Bocke auf dem Horste, als auch im Stoß-Garne zu fangen? II. 167. Siehe Lerche.
Baum-Fincken, siehe Thumpfaffen.
Baum-Holtz, siehe Hölzer.
Baum-Marder, siehe Marder.

Baumreuter, ist eine Art von Spechten, I. 60. a deren Gestalt, Farbe, Brut und Nahrung. ibid.
Baumwolle, auf den Weiden, was davon zu halten, eine Beschreibung davon. IV. 39. a
Beflogen, was solches bey Vögeln heißt? I. 75. b
Begehren, oder ranzen, was solches bey dem Luchse heißt? I. 34. b
Behälter, siehe Fisch-Hälter.
Behängen, siehe Leit-Hund.
Behänge-Zeit, siehe Leit-Hund.
Behangen, was solches bey Hunden heißt? I. 88. b
Behertzen, oder Hetzen, wird von Hasen gesagt. I. 31. a
Beitzen, siehe wilde Tauben.
Bellen, wird von Füchsen gesagt. I. 40. a
Beller, siehe Auerhahn-Hunde.
Berbis-Beer-Holtz, dessen Beschaffenheit und Nutzung. III. 37. 38.
Bereuter, siehe Parforce-Jagd.
Berlinische Eisen, siehe Fuchs und Fuß-Eisen.
Beschlagen, oder der Beschlag, was solches bey den Hirschen ist? I. 4. b I. 18. b Siehe Hochbeschlagen.
Beschlagen Thier, siehe Thier und Beschlagen.
Beschleichen, siehe Luchs.
Besen-Reiser, wie solche zu schneideln? III. 62. f.
Besetz-Teiche, siehe Karpffen Teiche.
Besetzung der Bäche und Teiche, siehe Bäche, und Teich.
Bestätigen, was solches beym Jagd-Wesen heißt? I. 88. b. II. 47. b und was dabey zu beobachten? III. 179. a f.
Bestätigungs-Jagen, was für eine Art von Jagen also genennet werde? II. 45. a ff. wie sich der Jäger dabey in Acht zu nehmen hat, daß auch dasjenige, was er bestätiget, würcklich im Jagen sey? II. 45. b wie selbiges alsdenn eingerichtet und abgesaget wird? II. 46. ff. 53. ff. was solche für einen Nutzen haben? II. 54. a ff. Siehe Alleen.
Besuch, siehe Parforce-Jagd. Bey Bestätigungs-Jagen zu Hirschen, II. 45. a ff. zu Sauen, II. 57. a f. bey Streif-Jagen. II. 77. a f.
Besuch-Knechte, oder Besuch-Jäger, was für eine Person dazu erfordert wird, IV. 57. b. wer insgemein aus denenselben gewählet wird, ibid. siehe Parforce-Jagd.
Bette, was solches bey einem Hirsche heißt? I. 19. a
Beuchel, was solches bey Hirschen heißt? I. 10. b Siehe Hirsch.
Bewaldrechten, was solches bey dem Holtz-Verkauffe heißt? III. 42. a
Beyritt, worinnen solcher bestehet? I. 8. a Siehe Hirsch und Thier.
Biber, wo sich solche ordentlich aufzuhalten pflegen? I. 36. a f. deren Größe, Gestalt und Farbe, ibid. deren Schwantz beschrieben, ibid. wie ihre Haare beschaffen, und worzu sie zu gebrauchen? ibid. worinnen ihre Nahrung bestehet? ibid. ob sie unter die Raub-Thiere zu rechnen? ibid. wie geschickt sie die Bäume umzuhauen, und daraus ihre Burg zu machen wissen? I. 36. b wie daraus absonderlich abzunehmen, wie hoch das Wasser selbiges Jahr auflaufen werde? ibid. ihre Geilen sind sonderlich gut in der Medicin zu gebrauchen, ibid. wie selbige beschaffen sind? ibid. und wie behutsam man damit umgehen müsse, wenn man sie haben will, ibid. daß sie sich aber solche selbst ausheilen sollten, ist falsch, ibid. das Wildpret wird zwar nicht viel zum Speisen geachtet, ibid. aus dem Schwantze aber eine grosse Delicatesse gemacht, ibid. wie von ihnen weidmännisch zu sprechen? ibid. wie dieselben mit Teller-Eisen, Netzen und Warthen zu fangen? II. 137. f. desgleichen mit Stangen-Eisen, II. 151. sonst gehören dieselben zur niedern Jagd. III. 104. a Siehe Otter-Hund.
Biber-Geilen, siehe Biber.
Biber-Haare, siehe Biber.
Biber-Netze, wie dieselben gemacht und aufgestellet werden? II. 136. 137. f.
Bienen, siehe Bär, Haus-Schwalben, Schwartz-Specht, und Störche.
Bircke, deren Laub, Stamm, Wuchs, Saamen und Gebrauch, III. 10. f. 187. a derselben Säung und Verpflanzung, III. 192.
Bircken-Mistel, siehe Mistel.
Birck-Füchse, siehe Fuchs.
Birck-Hähne, siehe Birck-Wildpret.
Birck-Hühner, siehe Birck-Wildpret.
Birck-Wildpret, dessen Gestalt und Farbe, I. 48. a wie der Hahn vom Huhne unterschieden? ibid. ihre Faltz-Zeit, ibid. wie und wo dieselben faltzen? I. 48. a f. wobey die Hähne starck mit einander kämpffen, I. 48. b auch schwer zum Schusse zu bringen seyn, ibid. wo sie ihre Nester machen? ibid. wie viel sie Eyer legen? ibid. und wie lange sie darüber brüten? ibid. ihr Geasse, ibid. sonst werden sie an theils Orten zur hohen, an andern aber zur Mittel-Jagd gerechnet, I. 48. b III. 104. a wie solche auf der Faltz und auf den Balbahn zu schiessen? II. 175. f. wie selbige zahm zu erziehen? III. 169. b
Birn-Baum, dessen Beschaffenheit und Nutzung. III. 12.
Bissigens-Fische, siehe Wetter-Fischgen.
Blabrack, siehe Mandel-Krähe.
Bläß-Enten, siehe Horbeln.
Bläßgen, siehe Horbeln.
Blätter, oder Büche, was beym Wildprete darunter zu verstehen? I. 18. a 25. a
Blätter, wozu sie dem Baume nützen, IV. 20. a
Blat-Salbe, siehe Parforce-Jagd.
Blat-Schiessen, siehe Reh-Blatten.

Blat-Schlagen, siehe Haupt-Jagen und Jägerey.

Blatt-lahm, bey Hunden, siehe Parforce-Jagd.

Blauer Pflaumen-Baum, siehe Pflaum-Baum.

Blau-Fuß, oder Schlecht-Falcke, dessen Gestalt, Farbe, Geschwindigkeit, Raub, Horst, Brut, Zug, und Aufenthalt, I. 77. a f. derselbe wird auch zur wilden Enten-Feld-Hüner- und Reiger-Baitze gebraucht, I. 77. a wie derselbe in Stoß-Garnen, oder der Rinne zu fangen? II. 165. siehe Habicht, und Mülane.

Blau-Krähe, siehe Mandel-Krähe.

Blau-Meise, oder Mehl-Meise, deren Gestalt und Farbe, I. 66. a siehe Meise.

Blau-Specht, dessen Gestalt und Farbe, I. 60. a sonst kommt er dem Schwartz-Spechte in allem gleich, I. 60. a siehe Schwartz-Specht.

Blaue Tauben, siehe Holtz-Tauben.

Blenden, was solches bey den Hirschen heist, I. 8. b und wie selbiges geschiehet. ibid.

Blenden, oder Blendung der Fincken, siehe Fincken.

Blendlinge, deren verschiedene Arten und Gestalt, I. 117. b ihre Force. I. 118. a wie sie zu dreßiren? I. 117. b und besonders mit der Dreßir-Leine und dem Hals-Bande zu zwingen? ibid. selbige sind sonderlich gut bey Klopff- oder Treibe-Jagen zu gebrauchen, I. 118. a jedoch nur zum Apportiren, ibid. so schicken sie sich auch für große Herren zu Leib-Hunden, ibid. siehe Hetz-Hunde.

Blendung der Fincken, siehe Fincken.

Bley, siehe Pürschen.

Bleyer, sonst auch Plötzen, oder Weiden-Blätter genannt, deren Beschaffenheit, Nahrung, Fang, Strich und Laich, IV. 76. a f.

Bley-Waage, oder Perpendiculum, deren Beschreibung, II. 6. a f. und Gebrauch, II. 6. b f.

Blind, siehe Bär, Luchs, Wolff.

Blohm-Plan, siehe Brunfft-Plätze.

Blume, am Hirsche, was darunter zu verstehen? I. 18. b

Blume, was an einem Wolffe so genennet wird? I. 36. b desgleichen an einem Fuchse, I. 40. b

Blut-Fincken, siehe Gümpel.

Bock, heist bey Rehen das Männlein, I. 28. a wie von demselben weidmännisch zu sprechen? ibid. siehe Rehe.

Bock auf dem Horste, siehe Raub-Vögel und Baum-Falcke.

Bock, (Tann-) siehe Tann-Hirsche.

Boden, siehe Hirsch.

Boden-Holtz, siehe Eichen-Holtz.

Bömsche, wie solche zu machen und zu stellen? II. 169. b wie damit die Rebhüner zu fangen, IV. 13. a siehe Raub-Vögel.

Böse Wesen, siehe Elend-Hirsche.

Boblen-Holtz, siehe Eichen-Holtz.

Bohrer, (Forst-) siehe Jagd-Zeuge.

Borcken-Schälen, zu Gerber-Lohe, wie rathsam es zu tractiren? III. 77. f.

Borsten, wird von wilden Sauen gesagt, I. 25. b

Brach-Staare, siehe Staare.

Brach-Vögel, deren verschiedene Gattungen, I. 57. I. 50. f. deren Brut und wo sie zu finden, IV. 5. a wie viel Junge sie bringen, ibid. ob sie bey uns bleiben, IV. 5. die grossen gehören zur Mittel- die kleinen aber zur niedern Jagd. III. 104.

Brach-Vogel-Pfeiffe, siehe Reilhacken.

Bräunlich-rothe Hirsche, siehe rothe Hirsche.

Brand im Rohre, siehe heisser Brand, und kalter Brand.

Brand-Füchse, siehe Fuchs.

Branken, oder Tatzen, wird vom Bäre gesagt, I. 33. b siehe Bär.

Brassen, oder grosse und See-Weiß-Fische, deren Gestalt, Nahrung, Aufenthalt, Gifft, Strich und Laich. IV. 76.

Braves Gehörne, siehe Gehörne.

Brechen, was solches bey wilden Sauen heist? I. 25. a

Brechen, (die Stell-Stangen) siehe Jagd-Zeuge, was solches heist? II. 248.

Breite Seite, siehe Baum.

Bret-Bäume, oder Bret-Klötzer, wie dieselben mit Vortheil zu verkauffen? III. 85. f.

Bret-Klötzer, siehe Bret-Bäume.

Bret-Schneiden, was dabey zu beobachten? III. 85. f.

Bringen, siehe Junge bringen.

Brocken, siehe Fuchs.

Brombeeren, wie und was von denselben für Anzeigungen des bevorstehenden Winters zu nehmen? III. 93. a f.

Bruch, ist das eigentliche Ehren-Zeichen der gefälleten Hirsche, II. 43. b um unjagdbare aber darf durchaus kein Bruch aufgesteckt werden. ibid.

Bruch, was solches bey der Leit-Hundes-Arbeit oder Ausführung heißt? I. 88. b

Bruch-Weide, deren Beschaffenheit, Nutzung und Wuchs. III. 21. a

Brüche, warum solche auf die Tücher gehangen werden? II. 42. a Siehe Haupt-Jagen.

Brücke, siehe Treibe-Zeug.

Brücken, siehe Neun-Augen.

Brüten der Vögel, wenn solches geschicht? III. 146. ff. und was dieselben dazu antreibet? ibid. der Brachvögel, wo es in unsern Gegenden geschieht. IV. 5. b

Brummen, wird vom Bäre gesagt. I. 33. a

Brunfft, wenn solche bey den wilden Thieren geschieht? III. 145. f. und was dieselben darzu antreibet? ibid.

Brunfft, oder auf die Brunfft treten, was solches bey einem Hirsche heißt? I. 18. b

Brunfft-Plätze der Hirsche und Thiere werden sonst auch Blohm-Plan genennet. I. 11. a Siehe Hirsch.

Brunfft-Platz, wo und wie dergleichen zum Plaisir grosser Herren angeleget werden können? I. 128. a f. wie die Wechsel anzubringen? I. 128. a f. wie der Platz, wenn es eine Wiese oder Leehde ist, zu bestellen? ibid. besonders muß um einen solchen Platz das Wild starck geheget werden, I. 128. b wie demselben zu helffen, wenn er zu weitläufftig ist? ibid. sonst kan auch ein Schirm darauf gemacht werden, ibid. dessen Nutzen, I. 128. b f. auch können wohl mehr, als ein Brunfft-Platz angeleget werden. ibid.

Brunfft-Zeit, der wilden Thiere. III. 145. f.

Brunnen-Kresse, siehe Hirsch.

Brunsten, siehe Hirsch.

Brut, bey Vögeln, siehe Brüten.

Brut, oder Strich, bey Fischen, siehe Karpffen.

Brut-Fächer, siehe Fasanen.

Brut-Haus, siehe Fasanen.

Brut-Zeit, siehe Brüten.

Buberren-Haus, zu Ausmachung des Nadel-Holtzsamens, wie solches einzurichten? III. 23. f.

Buch, oder Büche, siehe Bläter.

Buche, siehe Roth-Buche, und Weiß-Buche.

Buch-Eckern, siehe Roth-Buche.

Buch-Fincken, siehe Quacker, und Thumpfaffen.

Buch-Mast, siehe Mast und wilde Sauen.

Büche, siehe Bläter.

Büchse, (Schieß-) siehe Kranich und Pürschen.

Büchsenspanner oder Leib-Schützen, deren Amt und Geschäffte. IV. 58. a

Bullen-Beisser, siehe Hetz-Hunde.

Bunt-Barsch, siehe Barsch.

Bunt-Specht, siehe Roth-Specht.

Burg, was bey Bibern so genennet wird? I. 37. a Siehe Biber.

Burgstall, heißt sonst auch das Grimmen, I. 8. a. Siehe Hirsch.

Busch, siehe Hölzer.

Busch-Hölzer, was für Arten des Gehöltzes so genennet werden? III. 4. b 30. ff. wie solche zu verpflantzen? III. 187. a 190. a f.

Busem am Garne oder Netze, siehe Jagd-Zeuge.

C.

Caffee aus Eicheln, dient wider Entkräftung, III. 5. a

Calinichen, siehe Roth-Schieß-Beeren-Holtz.

Camme-Enden, was hierunter bey den Bret-Schneiden zu verstehen? III. 86. a

Cammer, siehe Jagungs-Cammer.

Canarien-Vögel, wovon sie ihren Namen haben, und woher sie zuerst zu uns gebracht worden? I. 68. a deren Gesang und mancherley Farbe, ibid. wenn dieselben zum Hecken eingesetzt werden? ibid. wie die darzu gemachten Bauer oder Stuben beschaffen seyn müssen? I. 68. a f. wie vielmal sie brüten? I. 68. b und wie viel sie Junge haben? ibid. was bey deren Fütterung zu beobachten? I. 68. b f. und wie man sie purgiren kan? I. 68. b insbesondere sind dieselben vor der rauhen Lufft wohl zu verwahren, I. 69. b

Caninichen, werden sonst auch Küllen, oder Cannickel genannt, I. 31. a f. sind wie eine Zwerg-Art von Hasen, I. 31. a und theils zahme, theils wilde, ibid. deren Farbe, ibid. ihre Rammel- und Setz-Zeit, I. 31. a wie lange sie tragend gehen? I. 31. a wie viel Junge sie bringen? ibid. wie lange die Jungen verborgen bleiben? ibid. wie sorgfältig solche die Alte zu verwahren weiß? ibid. sie machen sich in der Erde ordentliche Baue, I. 31. a f. Ihr Geässe, I. 31. b das Wildpret ist gut zu speisen, I. 32. a worzu ihre Bälge sonderlich dienlich sind? ibid. sie lassen nicht gut an sich kommen, ibid. durch das Frettgen aber werden sie am meisten berücket, ibid. was ihnen die Füchse, Iltisse, Wieseln, und andere Raub-Thiere für Schaden thun? I. 32. b wie dieselben sowohl mit Netzen und Garn-Säcken, als auch insbesondere durch das Frettgen gefangen werden. II. 124.

Caninichen-Netze, wie solche gemacht und gestellet werden? II. 123.

Cannickel, siehe Caninichen.

Capital-guter Hirsch, siehe Hirsch.

Carbiniren, was bey der Parforce-Jagd darunter zu verstehen? II. 103. a

Castanien, siehe wilde Sauen. Wenn solche zu sammlen und zu säen? III. 186. a

Castanien-Baum, ist zweyerley Art, III. 11. b wie derselbe anzusäen und fortzupflantzen, IV. 45. a f. deren Beschaffenheit, Früchte und Nutzung, III. 11. b f. was bey ihrer Verpflantzung zu beobachten? III. 190.

Castanien-Mast, siehe Castanien und Mast.

Castriren, siehe Hirsch, und Kurtz-Wildpret.

Centrum, was darunter zu verstehen? III. 131. b

Change, was solches bey der Parforce-Jagd heist? II. 105. a und was dabey zu beobachten? II. 105. a f.

Chasse machen, was solches bey Hunden heist? II. 102. a

Christ-Nacht, siehe Wund-Holtz.

Cirkel, was darunter zu verstehen? III. 131. b Siehe Geometrischer Cirkel.

Cirkel-Flächen, deren Nothwendig- und Nutzbarkeit bey Ausmeß- und Ausrechnung derer Hölzer? III. 131. f. wie solche aufzunehmen? ibid. Siehe Baum.

Cirkel-Stücke, oder halbe Rundung, wie solche auszumessen und auszurechnen? III. 155. f.

Circumferentz eines Baums, siehe Baum.

Cörperlicher Inhalt eines Baums, siehe Baum.

Eich-Vögel, siehe Habicht.
Eisen-Baum, siehe Eiben-Baum.
Eigener-Schatten, sieh Zeit.
Einbildung, siehe *Imagination*.
Eindämpffen, siehe Dämpffen.
Einfallen, wird von Reb- und Hasel-Hünern gesagt. I. 49. b
Einfluß des Gestirnes, siehe Himmlische Cörper.
Einführer, deren Nothwendigkeit bey dem Kohlen-Brennen, III. 70. b wie viel ihrer in einem starcken Gehaue seyn müssen? ibid.
Eingeholet, wird von wilden Sauen gesagt. I. 25. b
Einhetzen, siehe Hetz-Hunde.
Einholen siehe Eingeholt.
Einjagen, siehe Parforce-Jagd.
Einkehlen, siehe Treibe-Zeug.
Einschlag, was solcher bey Hirschen heißt? I. 9. a Siehe Hirsch.
Einschrecken, was hierunter bey dem Vogel-Fange zu verstehen? II. 246. a
Einsprünge, eine nützliche Invention IV. 8. b worzu selbige zu gebrauchen. ibid. was man dazu für einen Platz wähle. ibid. Siehe Thier-Garten.
Eisen, siehe Fuß-Eisen, Pürschen, Stangen-Eisen, Teller-Eisen, und Wolff.
Eisen, (Berlinische) siehe Fuß-Eisen.
Eisen, ohne Teller, zu allerhand Raub-Thieren, II. 159. b f. deren Beschaffenheit und Stellung. ibid.
Eisen-Hütten, siehe Hölzer.
Eisklüfftig, was an Bäumen darunter zu verstehen? III. 62. b
Eis-Beine, sonst auch die Flancken genannt, was bey einem Hirsche darunter zu verstehen? I. 18. b
Eissprüssel, was solche an einem Hirsche sind? I. 18. a
Eiß-Vogel, dessen Gestalt und Farbe, I. 74. b f. seine Brut und Nahrung. ibid.
Elb-Thier, siehe Iltiß.
Elend, siehe Elend-Hirsche.
Elend-Hirsche und Thiere, woher solche eigentlich zu uns gebracht werden? I. 19. a des Elend-Hirsches Gestalt kommt dem Roth- oder edlen Hirsche sehr gleich, ibid. nur daß jener etwas größer und stärcker am Leibe, auch etwas dunckler an Farbe ist, ibid. dessen Gehörne aber gleichet der Dann-Hirsche ihrem, ibid. wie solches weiter beschrieben wird, I. 19. b f. das Elends-Hirsch-Kalb, setzet auch nach dem ersten Jahre Spieße auf, I. 19. b und werffen die Elende auch alle Jahre ab, und setzen auch wieder auf, ibid. nachhero aber bekommen sie Schauffeln, ibid. ihre Brunfft-Zeit ist mit der Roth-Hirsche ihrer gleich, ibid. III. 145. b sie schreyen aber nicht wie diese, I. 19. b das Thier gehet 40. Wochen tragend, ibid. worauf es ein oder zwey Kälber setzt, I. 20. a ihr Geässe ist auch des Roth-Wildprets seinem gleich ibid. wie sie sich denn auch also verfärben, ibid. ob solche täglich das böse Wesen oder die schwere Noth kriegen ibid. wird verworffen, I. 20. a f. warum sie beym Niederthun nicht so hurtig aufkommen, als das andere Roth-Wildpret? ibid. ob dieselben zu den Europäischen, oder Asiatischen und Africanischen Thieren zu rechnen? I. 20. a f. dergleichen werden auch in Deutschland hin und wieder gefunden, I. 20. b deren Stand und Wechsel, ibid. wovon sie sich äsen, ibid. weidmännisch wird von ihnen, wie von Roth-Hirschen, gesprochen, I. 20. b auch ser daß ihr Gehörne Schauffeln, und keine Crone hat, ibid. das Wildpret ist gut zu essen I. 20. b das Unschlitt, die Schalen und Sehnen aber nützlich in der Medicin zu gebrauchen ibid. wie mit selbigen die Jagd angestellet wird. II. 73.
Elends-Hirsch-Jagd, siehe Elend-Hirsch.
Elends-Hirsch-Kalb, siehe Elend.
Elend-Thier, siehe Elend-Hirsch.
Eller, siehe Erle.
Ell-Katze, siehe Iltiß.
Ellritze, deren Gestalt, Farbe, Nahrung, Strich und Laich. IV. 85
Elster, siehe Alaster.
Elster, (Krick-) siehe Krick Elster.
Elzbeer-Baum, siehe Arlsbeer-Baum.
Enden, am Gehörne des Hirsches, was darunter zu verstehen? I. 18. a sind an alten Hirschen recht wohl vereckt, I. 7. b an gar alten aber wollen die obersten Enden nicht mehr recht verecken, ib. und finden sich auch wohl etwas stumpffe dabey. ib. Siehe Gehörne und Hirsch.
Enden, wird nur von der Reh-Böcke-Gehörne gesagt. I. 29. a Siehe Rehe.
Enden, oder es endet, hat geendet, verendet, und verenden, was solches bey Hirschen bedeutet? I. 29. a Siehe Pürschen.
Englische Docken, siehe Hetz-Hunde.
Englische Jagd-Hunde, siehe Jagd-Hunde.
Englische Pferde, siehe Parforce-Jagd.
Enten, siehe Große Enten, Horbeln, Hüner-Hund, Kriech-Entlein, Schmal-Enten, Speck-Enten, und Wilde-Enten.
Enten-Baitze, siehe Habicht.
Enten-Fang, siehe Wilde Enten.
Enten-Gehäge, siehe Wilde Enten.
Enten-Heerd, siehe Wilde Enten.
Erd-Dohnen, siehe Lauff-Dohnen.
Erdfahl, wie die Garne und Netze also zu färben? III. 264. a
Erd-Mast, siehe Wilde Sauen. Was darunter zu verstehen? I. 24. a III. 62. a Siehe Mast und Wilde Sauen.
Ereilen, was solches bey Hirschen heißt? I. 11. b und wie es von ihnen geschiehet? ibid. Siehe Hirsch.
Erfüllung, siehe Zurückbleiben.
Erhobener-Vogel-Heerd, siehe Vogel-Heerd.

Erle, oder Eller, heist entweder die weiße, oder die rothe, III. 9. a wie beyde von einander zu unterscheiden? ibid. deren Beschaffenheit und Nutzung, ibid. wenn der Saamen davon zu sammlen und zu säen, III. 9. b und wie die Bäume selbst zu verpflantzen?. III. 10. a 190. b f. Aberglaube mit denen in der grünen Donnerstags-Nacht daraus gedreheten Wieden, III. 91. a
Erneuern, oder verneuern, was solches bey Bestätigungs-Jagen heist? I. 88. b
Ertz-Piqueur, siehe Parforce-Jagd.
Erwürgen, wird vom Hasen gesagt, I. 31. b
Eschen, siehe, Asche.
Eschen-Holtz, siehe Wund-Holtz.
Espe, siehe Aspe.
Eule, siehe Horn-Eule.
Eulen, was sie für eine scharffes Gesicht haben III. 184. a f. worzu es ihnen nützet? ibid. Europa, ob solches gegen Aufgang der Sonnen höher, als gegen deren Niedergang, liege? III. 88. b

F.

Fädlein, was solches bey einem Hirsche heist? I. 10. a Siehe Hirsch.
Fähnlein, zum Lerchen-Fange, deren Verfertigung und Gebrauch. II. 211. b.
Fänge, was bey den Raub-Thieren darunter zu verstehen? I. 36. a Siehe Gebiß.
Fänge, oder Klauen, wird von den Raub-Vögeln gesagt. I. 75. a
Färben, siehe Netze.
Färben, sich färben, siehe Verfärben.
Fahle Farbe, wie solche zu machen? II. 264. a
Fahren, gen Feld oder Holtz fahren, oder rucken, wird vom Hasen gesagt I. 31. a
Falcke, wie mit einem todten die Lerchen zu fangen? IV. 14. a wie der todte Falcke zuzurichten. ibid. wie ein höltzener zu eben diesem Fange zu machen? IV. 14. b wie man die lebendigen unterwegs gut fortbringen kan? IV. 15. b siehe Habicht.
Falcke, (Baum-) siehe Baum-Falcke.
Falcke, (Schlecht-) siehe Blau-Fuß.
Falcken-Kappe, deren Beschaffenheit und Gebrauch. II. 189 a f.
Falconiers, wo dieselben eigentlich herkommen? II. 194. a und worzu sie gebraucht werden? ibid.
Fallen, zu Bären, II. 124 zu Fisch-Ottern, II. 151. zu Iltissen, II. 156. 163. zu Wieseln, I. 147. a f. IV. 10. f. zu Schnepffen, II. 179. a zu allerhand Vögeln, II. 223. b zu allerhand Raub-Thieren, und Raub-Vögeln, siehe Fasanen, und Schnell-Falle.
Fallen, ins Garn fallen, was solches bey einem Hirsche heist? I. 19. a
Fallen, auf die Weyde oder das Geäß fallen, wird von Reb- und Hasel-Hünern gesagt, I. 50. b Siehe Baumen, Einfallen, und Fliehen.
Fallen, über das Zeug fallen, siehe Fliehen.
Faltz, siehe Faltzen.
Faltzen, oder Baltzen, wird von Auer-Hahne und andern gleichmäßigen Vögeln gesagt. I. 45. b
Faltz-Zeit, siehe Auer-Hahn, Birck-Wildpret, Fasanen, Focken, Hasel-Hünner, Trappen.
Fang, siehe Fänge.
Fang, Fang geben, oder abgefangen, was solches bey einem Hirsche heist, I. 19. a in gleichem Verstande wird es auch von wilden Sauen gesagt. I. 25. a
Fange-Geld, auch Fange- und Schieß- oder Pürsch-Geld, desgleichen die Auslösung und das Jäger-Recht genant III. 226. b worinnen solches bestehet? III. 126. b warum selbiges lieber abzuschaffen, III. 126. f. wegen der Raub-Thiere und Raub-Vögel aber ist es billig beyzubehalten, III. 126. f. 178. a f. Siehe Ortolan.
Fang-Eisen, deren Gebrauch bey Sau-Jagen. II. 93. b f.
Fangen, siehe Gegriffen.
Fangen, oder Schlagen, was bey den Raub-Vögeln darunter zu verstehen? I. 75. b
Fangen der wilden Thiere, siehe Jagd- und Weidwerck.
Fang geben, siehe Fang.
Fang-Zähne, siehe Bär.
Farben der wilden Thiere, siehe Wild.
Fasanen deren Farbe und Gestalt, I. 47. a wie der Hahn vom Huhne zu unterscheiden? I. 47. a f. II. 174. b ihre Faltz-Zeit, I. 47. a ein Hahn hat etliche Hüner, ibid. wie dessen Faltz beschaffen?. ibid. wo die Hüner ihre Nester machen? ibid. wie viel sie Eyer legen? ibid. wie lange sie darüber brüten? ibid. wo sie sich gerne aufhalten? ibid warum sie des Abends auf die Bäume steigen? I. 47. a f. ihr Geässe, I. 47. b womit sie sich curiren? ibid. die Hähne leiden sich besonders zur Faltz-Zeit nicht zusammen, ibid. woher dieselben zuerst in Deutschland gebracht worden? 47. a 133. e 162. b wie sie denn auch von dem Flusse *Phasis* eben ihren Namen Phasanen erhalten haben, III. 162. b warum darzu besondere Gärten zu halten? I. 47. b f. was ihnen die Raub-Thiere schaden? I. 47. a f. I. 133. b und wodurch sie sonst noch vermindert werden, I. 133. b f. die Fasanen gehören zur hohen Jagd, I. 47 b III. 104. a wie ihnen durch besondere Gärten und Gehäge oder Fasanereyen aufzuhelffen? I. 134. a es gehöret aber darzu nothwendig Holtz, I. 134. a f. Wiesewachs I. 134. b Aecker, ibid. Wasser, ibid. wie alle diese Dinge beschaffen seyn, und besorget werden müssen? I. 134. a f. sonst aber müssen sie auch die Sonne haben, I. 134. b wie groß ohngefehr ein solcher Garten gemacht, und wie er etwan eingefaßt werden könne?

werden könne? I. 134. a f. Beschaffenheit des Fasanen-Hauses, I. 135. a f. des Zwingers, I. 135. b des Brut-Hauses, und der Brut-Fächer ibid. des Wachs-Stübgens, ibid. des Hünner-Hauses, ibid. der Faltze, Zwinger und Theilungen, I. 136. a des Fasänen-Wärters, oder Fasanen-Meisters Wohnung, ibid. wie der Garten selbst in Ordnung zu bringen und zu unterhalten? I. 136. a f. wenn die Fasanen darein zu setzen? I. 136. b wie sie zu füttern und in Acht zu nehmen? ibid. wenn und wie die Eyer gesammlet und denen Brut-Hünern untergeleget werden? I. 137. a was in Ansehung der letztern zu beobachten? ibid. wenn und wie die Jungen zum erstenmale geräuchert werden? ibid. was zu diesem Rauche genommen wird? ibid. wie die jungen Fasanen zu füttern und in Acht zu nehmen? I. 137. a ff. wie die vor dieselben besonders gewidmeten Zwinger beschaffen seyn müssen? I. 137. b wie dieselben, wenn man sie zahm und im Garten behalten will, gelähmet, und auch wieder geheilet werden? I. 137 b f. worzu das Lähmen dienlich ist? ibid. was ferner bey Erziehung der jungen Fasanen zu beobachten? I. 138. b insonderheit müssen sie auch zum Rauche gewohnet werden, ibid. als worauf bey einer Fasanerey das vornehmste mit ankommt, I. 138. b f. wie mit diesem Rauche zu verfahren? I. 139 a und auf wie vielerley Art derselbe gemacht werden kan? I. 139. a f. was für Kranckheiten absonderlich die Jungen unterworffen sind? I. 140. a ff. und wie sie wieder davon zu curiren? ibid. besondere Mittel vor die Läuse, I. 140. b f. wider die Dürre, I. 140. a wider den Pips, I. 140. b f. wie ihnen derselbe abzunehmen, ibid. wenn die Fasanen kränclich thun, und man nicht weiß, was ihnen fehlet? ibid. vor den Durchfall, ibid. was zur Fütterung der alten Fasanen am dienlichsten ist? I. 140. b eine Anlegung einer Fasanerey, welche nicht viel kostet, I. 140. a Beschaffenheit des darzu nöthigen Brut-Hauses, I. 141. b des Fasanen-Hauses, I. 141. b f. f. eines kleinen Neben-Gebäudes, vor die Calecutischen und Hof-Hüner, I. 141. a des Zwingers, ibid. des Fasan-Garrens, ibid. der Kirrungen und Stände, ibid. eines Verhaue-Hürgens, I. 141. b f. wie auch der Theilungen, ibid. sonst aber wird mit der Brut-Zeit, Erziehung und Fütterung auch sonst verfahren, wie oben, ibid. wie die Fasanen besonders im Winter mit der Fütterung zu versorgen? I. 142. a f. wie eine pure wilde Fasanerey anzulegen? I. 143, a ff. wenn und wie die wilden Fasanen auszusetzen? ibid. wie dieselben geräuchert und gefüttert werden? I. 143. b f. wie von denen Fasanen auch Bastarte gezogen werden können? I. 144. a f. wie die Habichts-Körbe und andere Fallen zu Tilgung der Raub-Thiere am Fasanen-Garten zu machen? I. 145. a ff. Beschaffenheit der Wiesel-Fallen, I. 147. a ff. von einer besondern Art von Wiesel-Fallen eine Beschreibung, IV. 10. a f. wie endlich die Fasanen selbst mit dem Spion-Hunde, oder Fasanen-Beller, und bey der Nacht zu schiessen? II. 174. sonst können dieselben auch in Stecknen Garnen und im Treibe-Zeuge gefangen werden, II. 174. f. Siehe Hüner-Hunde, Spion-Hunde, wilde Katzen.

Fasanen-Baitze, siehe Habicht.

Fasanen-Bastarte, siehe Fasanen.

Fasanen-Beller, siehe Fasanen, und Spion-Hund.

Fasanen-Eyer, siehe Rebhüner.

Fasanen-Garten, siehe Fasanen.

Fasan-Gehege, siehe Fasan.

Fasanen-Haus, siehe Fasanen.

Fasanen-Meister, worüber sie eigentlich gesetzt sind, IV. 58. a siehe Fasanen.

Fasanen-Räuche, siehe Fasanen.

Fasanen-Wärter, siehe Fasanen.

Fasanen-Zwinger, siehe Fasanen.

Fasanerey, siehe Fasanen.

Fassen, den Hund ans Hänge-Seil fassen, was darunter zu verstehen? I. 88. a

Faß-Holtz, siehe Eichen-Holtz.

Fastenschieyer, siehe Keylhacken.

Faul, siehe Rothfaul.

Faul-Baum, oder wilder Kirsch-Baum, dessen Beschaffenheit und Nutzung, III. 19. wie derselbe durch das Säen fortzubringen? III. 186. b

Faul-Baum, (grüner) siehe Knitschel Beeren.

Faul-Holtz, siehe Roth-Buche.

Faust-Satz, was für eine Art des Karpffen-Satzes so genennet wird? IV. 97

Februar, siehe Hornung.

Feder-Lappen, deren Verfertigung und Gebrauch, II. 30. b ff. Siehe Jagd-Zeuge.

Feder-Schütze, wer so zu nennen? III. 113. a f. IV. 58. b f. was derselbe vornehmlich wissen und beobachten muß? ibid. und wie er von einem Hirsch-gerechten Jäger zu unterscheiden? ibid. Siehe Jägerey lernen.

Feder-Wildpret, dessen verschiedene Gattungen I. 44. ff. sonst auch Wald- und Feld Vögel genannt, I. 44. a ob selbiges zum Weidewercke gehöre? III. 168. b f. warum sich dessen jetzo fast aller Orten weniger, als sonst, befinde? III. 126. ff. was an demselben von den Raub-Thieren und Raub-Vögeln für Schade geschiehet; III. 127. b so thut ihm auch der unzeitige Voge-Fang und das Ausnehmen der jungen Vögel

Vogel nicht wenig Abbruch, III. 127. b wie und woran bey demselben der Hahn, oder das Männlein, von der Sieke, oder dem Weiblein, zu unterscheiden? III. 182. b weisses Feder-Wildpret ist was rares I. 4. a. Siehe Auerhahn, Brüten, Geässe, Luchs, Vögel.

Feder-Haken, ob denselben ein Jäger haben muß. IV. 53.

Fegen, des Gehörns, siehe Gefege und Gehörne.

Fehl-Jagen, wie zu verhüten? II. 106. b

Fehrte, siehe Ferte.

Feigen-Blat, was bey einem Thiere also genennet werde? I. 18. b

Feilen-Handkloben, solchen muß ein Jäger haben, wenn er sein Gewehr beständig in gutem Stande erhalten will. IV. 53. a

Feist, was solches an einem Hirsche anzeiget? I. 19. b sonst wird es auch von wilden Sauen gesagt. I. 25. a

Feister Hirsch, siehe Hirsch, und Feist.

Felben, siehe gelbe Weiden.

Felder und Wälder, wie solche Ruthen- und Acker-weise zu theilen? III. 156. a ff.

Feld-Hasen, siehe Hase.

Feld-Hölzer, Erklärung dieses Worts, IV. 19. b

Feld Hüner, siehe Rebhüner.

Feld-Hüner-Baitze, siehe Blau-Fuß.

Feld-Lerche, siehe Lerche.

Feld- und Wald-Messen, was dabey zu beobachten? III. 149. ff. nebst denen darzu gehörigen Instrumenten. III. 149. a

Feld mit Ecken und Krümmen, wie solches abzumessen? III. 156. ff.

Feld mit gebogenen Linien, wie solches abzumessen? III. 154. 155. f.

Feld-Vögel, siehe Feder-Wildpret.

Felle, (weisse Wiesel-) siehe Wieseln.

Ferte, oder Fehrte, was solche sey? I. 18. a deren müssen mehr, als eine, gegen einander besehen werden, wenn man einen Hirsch oder ein Thier gehörig ansprechen will, I. 8. a f. I. 97. a zumal bey unterschiedenem Erdreich, ibid. Siehe Bär, Fisch-Otter, Fuchs, Hase, Hirsch, Iltiß, Luchs, Marder, Rehe, Reine Ferte, Spiessert, Tann-Hirsche, Wieder-Fehrte, Wilde Sauen, Wolff.

Fessel, siehe Habicht, Kurtz-Fessel, und Lang-Fessel.

Fett, wird vom Hasen gesagt. I. 31. b.

Feuer in den Wäldern und Heiden, woher solches entstehet? III. 81. b ff. wie man solches bey Zeiten inne werden, und demselben vorkommen kan? III. 82. b. f. Siehe Hölzer.

Feuer-Holtz, siehe Gehau, und Hölzer.

Fichte, sonst auch Roth-Tanne, oder die Tanne genannt, deren Beschaffenheit und Nutzung. III. 26. f. wie ihre Zapffen beschaffen sind? III. 26. a. so wird auch von ihnen das Hartz zum Pechmachen gesammlet, III. 26. b wie es mit dem Reissen dieser Bäume, oder dem Hartz-Reissen zu halten? I. 26. b wenn und wie der Saamen davon zu sammlen und zu versäen? III. 187. b f. was ihnen das Schneideln schade? III. 190. a Siehe Kiefern.

Fichten-Fören, siehe Kiefer.

Fichten-Mistel, siehe Mistel.

Fichten-Saamen, siehe Fichte.

Fincken, deren Gestalt und Farbe, I. 62. a f. sie haben einen angenehmen und starcken Gesang, ibid. wie der Hahn von der Sieke zu unterscheiden? ibid. wohin und wovon sie ihr Nest machen? I. 62. b wie viel sie Junge haben? ibid. wie lange sie brüten? ibid. ihr Zug, ibid. ihre Nahrung, ibid. wie aus ihrem schirckendem Laute die Veränderung des Wetters zu mercken? ibid. wie zu deren Fange ein besonderer Heerd mit einem Strauche anzulegen? II. 238. ff. wie die darzu gehörigen Garne oder Netze zu machen und aufzustellen? ibid. wie deren Blendung und Wartung geschiehet? II. 240. b f. und worzu solches nütze? II. 241. a f. 242. b wie die Fincken auf das Stechen zu fangen? II. 243. desgleichen auf Leim-Gestellen, II. 244. wie solche mit Leim und wenigen Kosten, und ohne viele Umstände zu fangen, IV. 15. a Siehe Gümpel, Kern-Beisser, Pinckerte, Sang-Fincken, Sechsständer.

Fincken, (Baum-) siehe Thumpfaffen.

Fincken, (Buch-) siehe Quacker und Thumpfaffen.

Fincken, (Distel-) siehe Stieglitz.

Fincken-Fang, siehe Fincken.

Fincken-Heerd, siehe Fincken.

Finder, siehe Sau-Finder.

Finger, heissen bey einem Habichte oder Falcken dessen Klauen. III. 110. b

Finnen, siehe Wilde Sauen.

Fisch-Bäche, siehe Bäche.

Fisch-Diebe, siehe Krebs-Diebe.

Fische, wie dieselben mit Angeln zu fangen? IV. 102. ff. nebst denen darzu gehörigen Ködern oder Körrungen. IV. 104.

Fischen, wird vom Fisch-Otter gesagt, I. 41. b

Fischer, deren nothwendige Eigenschafften, IV. 62. b ff.

Fischerey, oder Fisch-Fang, ob und in wie fern solche zum Weidwercke zu rechnen. IV. 62. b was zu deren nützlichen Einrichtung gehöret? IV. 62. b ff. allerhand Arten Fische zu fangen? IV. 98. ff. wie die von den Fischern so genannte Jagd gehalten wird, IV. 98. a f. Siehe Wasser.

Fischerey, (wilde) siehe Land See-Fischen.

Fischer-Knechte, oder Fischer, und Teich-Knechte, deren Verrichtungen. IV. 62. a f.

Fisch-Fang, siehe Fischerey.
Fisch-Geyer, deren Gestalt, Horst, Brut, scharfes Gesicht, Raub und Zug, I. 78. a f. an denen Fischen thun sie besonders vielen Schaden, I. 78. b warum sie vom Wasser nicht sogleich naß werden? ibid.
Fisch-Hälter, deren Beschaffenheit und Nutzbarkeit. IV. 94. b f.
Fisch-Jagd, siehe Fischerey.
Fisch-Köder, siehe Fische.
Fisch-Meister, Land- oder Ober-Land-Fisch-Meister, deren Amts-Pflicht. IV. 62.
Fisch-Otter, suchen ihren Raub blos im Wasser, I. 40. a und wissen darinne ihren Weg accurat zu finden, ibid. ob auch gleich die Wasser zugefroren sind, ibid. wie sie sich besonders bey ihrem Fischen verhalten? ibid. wo sie ihre Baue haben? ibid. ihre Gestalt und Farbe, I. 40. b f. ihre Bälge sind das gantze Jahr gut, ibid. ihre Haare aber werden niemals recht naß, ibid. ausser nur in gewissen Fällen, ibid. f. wie sie ihre Fehrte machen? ibid. sie kriechen auch wohl in die Dachs- und Fuchs-Baue, I. 41. a desgleichen unter die Wasser-Wehre, ibid. ihre Ranz-Zeit, ibid. da man sie einander pfeiffen höret, ibid. wie lange sie dicke gehen? ibid. wie viel sie alsdenn Junge haben? ibid. wo sie dieselben verwahren? ibid. und wie lange sie solche säugen? ibid. wie von ihnen Weidmännisch zu sprechen? ibid. wie sie sich zahm erziehen lassen? III. 166. a wie selbige auf Teller-Eisen zu fangen? II. 150. a f. und wie diese verwitterr werden können? ibid. wie solche ferner mit Stangen-Eisen, oder auch in besondern Fallen, desgleichen mit Netzen und Hunden zu fangen? II. 151. f. und wie dieselben endlich zu schiessen? II. 152. sonst gehören sie zur niedern Jagd, III. 104. a
Fisch-Otter-Falle, siehe Fisch-Otter.
Fisch-Otter-Hunde, siehe Otter-Hunde.
Fisch-Otter-Jagd, siehe Otter-Hunde.
Fisch-Reiher, oder Reiger, sind dreyerley Art, I. 69. a deren Gestalt und Farbe, I. 69. a ff. wo sie horsten? I. 70. a was sie denen Fischen für Schaden thun? I. 70. a f. ob sie unter die Raub-Vögel zu setzen? ibid. sie sind delicat zu speisen, ibid. und werden auch gebaitzet. ibid.
Fisch-Reusen, siehe Reusen und Stäare.
Fisch-Wasser, siehe Bäche und Wasser.
Fix-Sterne, siehe Himmlische Cörper.
Flächen, wie selbige abzumessen? III. 149. ff.
Flancken, siehe Eiß-Bäume.
Flieder, siehe Spanischer Hollunder.
Flieder-Baum, siehe Hollunder.
Fliegen-Baum, oder Leim-Baum, dessen Beschaffenheit und Nutzung, III. 16. wie derselbe nützlich zu verpflantzen? III. 189. b
Fliegender Wurm, dessen Beschaffenheit und Schädlichkeit. III. 81. b f.
Fliegenschnepper, deren Gestalt und Farbe, I. 64. a ihre Nahrung, ibid. wo und wie viel sie Junge hecken, ibid. ihr Zug, I. 64. b wie sie gefangen werden? ibid. sind gut zu essen. ibid.
Fliehen, oder Flüchtig seyn, was solches bey einem Hirsche heißt? I. 18. b
Fliehen, über das Zeug, die Lappen u. s. w. fliehen, oder fallen, was solches bey Hirschen heißt? I. 18. b
Flinte, siehe Doppel-Flinten, Pürschen und Schiessen.
Flinten-Schlösser, siehe Pürschen.
Flöß-Holtz, siehe Höltzer.
Flucht und Schweiß, siehe Folge, und Hirsch.
Flug, oder Schwarm, was solches bey den Vögeln heißt? I. 75. b
Flug-Schiessen, siehe Schiessen.
Flüchtig seyn, siehe fliehen.
Flügel-Hörner, deren Gebrauch bey dem Treiben, II. 40. a f. und bey Abblasung des Jagens, II. 43. b Siehe Hörner.
Flügelwerck, siehe Feder-Wildpret, Gevögel, und Vögel.
Flüsse, siehe Fluß.
Fluß, Flüsse, oder Ströme, deren Ursprung und Beschaffenheit, IV. 89. ff. wie an denselben ein Enten-Fang einzurichten, II. 248. f.
Fluß-Fisch-Fang, wie solcher einzurichten? IV. 98. f.
Flut, siehe Ebbe und Flut.
Focken, oder Vocken, deren Gestalt und Farbe, I. 47. a f. wo und wie lange dieselben zu brüten pflegen? I. 47. a wie viel sie Junge haben? ibid. ihre Falz-Zeit, ibid. ein Hahn hat etliche Hüner, ibid. wo dieselben am meisten zu finden? I. 47. b sie ziehen sich von ihren Sommer-Ständen eine Ecke weg, ibid. und gehören zur hohen Jagd, I. 47. b III. 104. a wie selbige sowohl mit der Karren-Büchse, als mit dem Schieß-Pferde, und sonst zu schiessen? II. 172. f.
Förder, siehe Vorder.
Fören, siehe Kiefer.
Förster, oder Forst-Knechte, was sie eigentlich wissen müssen, IV. 58. a deren Brauch und Verrichtung. ibid.
Förster, reitende, siehe Reitende Förster.
Folge, so was angeschossen worden, wie es damit sowohl in Ansehung des Roth- Wildprets, als der wilden Sauen zwischen denen Gräntz-Nachbarn zu halten? III. 105. f. wie hingegen zwischen einem Lehns-Herrn und dessen Vasallen? III. 106. f. und wie endlich bey der Parforce-Jagd üblich? III. 106. b was dabey Flucht und Schweiß heißt? III. 105. b und wie solche sowohl verbrochen, als auch dem Gräntz-Nachbar gezeiget werden. III. 105. b. f.
Forchen, siehe Kiefer.
Forciren, siehe Hasen und Parforce-Jagd.
Forellen, sind entweder Lachs- oder Stein-Forellen, IV. 68. a deren Güte, Gestalt, Farbe, Nahrung, Grösse, Strich und Laich, IV. 68. b f. wie und auf wie vielerley Art dieselben gefangen werden? IV. 98. wie die darzu nöthigen Strich-Garne oder Netze beschaffen seyn müssen? IV. 98. b f.
Forellen, siehe Forellen.
Forellen-Sprünge, siehe Forellen-Teiche.
Forellen-Teiche, deren Beschaffenheit und Nutzung, IV. 93. a ff. wie die darzu nöthigen Forellen-Sprünge einzurichten? ibid. was bey deren Besetzung zu beobachten? IV. 95. a f.
Foren, siehe Kiefer.
Foron, siehe Frettgen.
Forst, Erklärung dieses Worts, IV. 19. a
Forst-Bediente, was deren Unwissenheit zur Verdorrung der Höltzer beyträgt? III. 82. a f. deren Schuldigkeit in Ansehung der Fisch-Wasser, IV. 62. b Siehe Höltzer, und Stempel.
Forst-gerecht, siehe Holtz-Taxiren.
Forst-Gerechtigkeit, siehe Jagd-Gerechtigkeit.
Forst-Inspector, dessen Amt und Character, IV. 57. a
Forst-Meister, wo diese Charge besonders eingeführet ist, IV. 56. a deren Verwaltung, ibid. wozu diese Ehrenstelle heut zu Tage fast an allen Orten gediehen ist, IV. 56. a ob es vor diesen auch so gewesen? ibid.
Forst-Secretair, dessen Amt und Geschäffte, IV. 57. b
Forst-Verwalter, dessen Verrichtung und Amt, IV. 57. b
Forst-Wesen, siehe Weidwerck.
Frantzösische Jagd-Hunde, siehe Jagd-Hunde.
Frantzösische Pferde, siehe Parforce-Jagd.
Frantzosen, siehe Hase.
Fressen, siehe Kröppen.
Fressen, den Raub fressen, wird vom Luchse gesagt, I. 34. b desgleichen vom Wolffe, I. 36. a vom Fuchse. I. 40. b
Frettgen, siehe Caninichen, deren Gestalt, Farbe, und Nahrung, II. 124. woher sie eigentlich zu uns gebracht werden, II. 124. a sie lassen sich gantz zahm machen, II. 124. b wie sie besonders zu der Caninichen-Jagd abgerichtet und gebraucht werden? II. 124. b f. im Frantzösischen heissen dieselben *Foron*. II. 124. a
Frey hinaus, oder Vorlaut ansprechen, was beym Weidwercke darunter zu verstehen? I. 8. a
Frische Fehrte, siehe Leit-Hund.
Frischen, was dieses bey wilden Sauen heißt? I. 25. a Siehe wilde Sauen.
Frischer Schnee, siehe Schnee.
Frischlinge, heissen bey den wilden Sauen die Jungen, I. 23. b gehören zur Mittel-Jagd, III 104. a wie solche von den Schweinen und Keylern zu unterscheiden. III. 164.
Frösche, wie dieselben mit Angeln zu fangen? IV. 103. b
Frost, woher derselbe entstehet? IV. 91. b
Frost-Bohrer, siehe Jagd-Zeuge.
Frühlings-Stand der Hirsche, siehe Hirsch.
Fuchs, dieses sind sehr schlaue Raub-Thiere, und eine Art wilder Hunde, I. 38. b wie sie sich denn auch mit denen Hunden vermischen, ibid. ihre Größe und Farbe, ibid. wie die sogenannten Brand-Füchse von den Birck-Füchsen unterschieden sind? ibid. ihre Ranz-Zeit, I. 38. a III. 147. b wie lange sie dicke gehen? I. 38. a wie viel sie alsdenn Junge wölffen, ibid. wie lange sie dieselben säugen und bey sich behalten, I. 39. a f. oder auch sonst ernähren? ibid. wenn sie sonderlich in und ausser ihrem Baue zu finden, ibid. darinnen sie sonderlich viel Flöhe haben, ibid. wie bald sie vollwachsend werden und ranzen? ibid. warum sie so schwer auszurotten? ibid. besondere Anmerckung von ihrer Verschlagenheit und subtilen Witterung, oder Winde, ibid. wenn absonderlich ihre Bälge am besten zu seyn pflegen, I. 39. b wie deren Fehrte gegen der Hunde ihre zu unterscheiden? ibid. was die Viole an denselben ist, I. 39. b und woher sie diesen Namen hat, ibid. wie solche zahm zu erziehen? III. 166. b worzu insonderheit das Fett, der Schweiß, auch Lunge und Leber zu gebrauchen? I. 39. b. desgleichen ein gantzer gestreiffter und geräucherter Fuchs, ibid. wie dieselben mit dem kleinen Zeuge gejagd werden? II. 79. f. wie selbige zu graben? II. 141. f. eine andere Art, die Füchse durch Dachs-Hunde und Netze zu fangen, II. 141. Anlegung einer Schieß-Hütte auf die Füchse auf unterschiedliche Art, II. 142. f. wie besonders die jungen Füchse zu tilgen? II. 142. sonst können dieselben auch in Schwanen-Hälsen, oder Berlinischen Eisen gefangen werden, II. 143 ff. nöthige Witterungen darzu, II. 143. b wie besonders die Brocken oder Kirrungs-Plätze, und Schleppe gemacht werden, II. 144 ff. wie behutsam aber damit umzugehen? ibid. wie solche ferner in Teller-Eisen zu fangen? II. 146. b desgleichen in Schlag-Bäumen zu fangen? II. 147. f. Anlegung eines Fuchs-Garrens, II. 148. f. auch sind die Füchse mit

mit Krähen-Augen zu fangen, II. 149. und endlich auch aufs Reitzen zu schiessen, II. 149. f. eigentlich heist das Männlein nur der Fuchs, und das Weiblein die Füchsin, I. 40. a sonst gehören dieselben zur niedern Jagd. III. 104. a
Fuchs-Bau, siehe Fuchs, und Fisch-Otter.
Fuchs-Fett, siehe Fett.
Fuchs-Garten, siehe Fuchs.
Fuchs-Hetzen, siehe Wind-Hunde.
Fuchs-Jagd, siehe Fuchs.
Fuchs-Leber, siehe Fuchs.
Fuchs-Lunge, siehe Fuchs.
Fuchs-Prelle, wie es damit zu halten. II. 74.
Fuchs-Schwäntzer, woher dieser Name zu derivíren, I. 39. a in wie fern sie denen Füchsen zu vergleichen? ibid. deren Argliſt und Schädlichkeit. II. 38. a
Fuchs-Schwantz, dessen Gebrauch bey dem Meisen-Fange. II. 257. b f.
Fuchs-Schweiß, siehe Fuchs.
Füchse, (weisse) sind was rares. I. 4. a
Füchse, siehe Barbet, Caninichen, Dachs-Kriecher, Fuchs, Fuchsschwäntzer, wilde Enten, wilde Katzen, Wind-Hunde.
Füchsin, siehe Fuchs.
Führig, was bey Hunden darunter zu verstehen. I. 88.
Fünf Sinne, siehe Wilde Thiere.
Fürsten-Ruff bey der Parforce-Jagd, II. 106. a
Füsse haben, sagt man vom Auerhahne und andern gleichmäßigen Vögeln. I. 45. b
Furcheln, zu den Netzen, siehe Jagd-Zeuge.
Fuß, siehe Füsse, und Kranich.
Fuß-Eisen, werden sonst auch Schwanen-Hälse, oder Berlinische Eisen genannt, II. 158. a wie selbige beschaffen seyn müssen? ibid.
Fuß-Knechte, oder Unter-Läuffer, unter wem dieselben stehen, IV. 58. b deren Verrichtungen und Geschäffte, ibid.
Fuß-Maaß, dessen Beschaffenheit und Gebrauch. III. 149. a f.

G.

Gabel, deren Gebrauch bey dem Fincken-Fange. II. 243. a
Gabel-Hirsch, oder Gabler, was für eine Art Hirsche so genennet werden? I. 5. b I. 18. a siehe Hirsch.
Gabeln am Gehörne, siehe Hirsch.
Gabler, siehe Gabel-Hirsch.
Gänge, siehe Marder und Iltisse.
Gänse, (wilde) siehe Wilde Gänse.
Gärten, wie dieselben abzumessen? III. 150. ff.
Gärten, (Fasanen-) siehe Fasanen.
Gärten, (Fuchs-) siehe Fuchs.
Gärten, (Sau-) siehe Sau-Gärten, und Wilde Sauen.
Gärten, (Wolffs-) siehe Wolff.
Galle, siehe Hirsch.
Gall-Aepffel, siehe Eiche.
Gang, siehe Marder.
Gang, (Kirch-) siehe Kirch-Gang.
Gang, (Wieder-) siehe Wieder-Gang.
Gantze Ried-Hörner, siehe Hörner.
Gantze Vögel, siehe Wald-Vögel.
Gantz Faß-Holtz, siehe Eichen-Holtz.
Gantz machen, siehe Treiben.
Garne, siehe Netze.
Garn-Säcke, siehe Staare, und Krebs.
Garten, siehe Gärten.
Geäffter, wird sonst auch Ober-Rücken, oder Afftern genannt, I. 9. b I. 18. a 25. a was solche seyn? I. 18. a 25. a je weiter solche auseinander stehen, je besser ist der Hirsch, I. 10. b sonst setzt er dieselbe nicht so an die Ballen, als das Thier, ibid. desgleichen mehr in die Queere. ibid. Siehe Hirsch.
Geäsſe, was ein gutes bey denen Hirschen zu der Güte und Schwere ihres Gehörnes beyträgt, I. 5. b was bey ihnen auf das Geäsſe ziehen heißt, I. 19. a was es mit dem Geäsſe der wilden Thiere und Vögel für eine Beschaffenheit habe? III. 124. a f. welche solches bey Tage, und welche hingegen des Nachts suchen. ibid.
Geäsſe, auf das Geäß fallen, siehe Fallen.
Gebiß und Fänge, wird vom Fuchse gesagt. I. 40. b
Geblendete Fincken, siehe Fincken.
Gebrochen, siehe Jagd-Zeuge.
Gebrochener Lauff, siehe Alleen.
Gebüsche, siehe Hölzer.
Geender, siehe Enden.
Gefälleres Wildpret, siehe Wildpret.
Gefangen, siehe Gegriffen.
Gefege, was solches an dem Gehörne eines Hirsches ist? I. 5. b wie und wenn selbiges der Hirsch abschlägt? ibid. Sonst wird auch das Fegen des Gehörns das Schlagen oder die Kimmers-Spur genannt, I. 9. b wie daraus die Stärcke eines Hirsches zu erkennen? ibid. und wie sonderlich bey der Vorsuch mit dem Leit-Hunde darauf zu mercken. ibid.
Gegriffen oder gefangen, wird vom Hasen gesagt.
Gehäge, siehe Jagd-Gerechtigkeit und Wild-Bahn.
Gehäge, (Enten-) siehe Wilde Enten.
Gehäge, (Fasanen-) siehe Fasanen.
Gehäge, (Hasen-) siehe Hase.
Gehäge, (Rebhüner-) siehe Rebhüner.
Gehäge, (Rehen-) siehe Rehe.
Gehäge, (Sau-) siehe Wilde Sauen.
Gehäge, (Tauben-) siehe Wilde Tauben.
Gehäge, (Wildprets-) siehe Wildprets-Gehäge.
Gehau, Hau, Häu, Hieb, Schlag, oder Verhauicht, heißt ein Ort, so abgeholtzet wird. III. 39. a wie

wie dieselben zu conserviren? III. 47 f. besonders ist das Feuer- und Nutz-Holtz auf das baldigste abzuführen, III. 47. b wie es mit dem Kohlen-Brennen darinne zu halten? III. 47 b was ihnen die neuen Wege und vielen Passagen schaden? III. 48. a wie die Ausarbeitung des Bau- und Zimmer Holtzes darinne anzustellen? ibid. was ihnen durch das Vieh, so darein getrieben wird, für Schaden geschiehet? III. 48 a und wie es deshalber mit der Hut- und Trifft-Gerechtigket zu halten? III. 48. a f. was ihnen die starcken Wild-Bahnen schaden? 48. b und wie demselben abzuhelffen? wie solche nach Jahren einzutheilen 49. f. und am vortheilhaftesten zu benutzen? III. 49. ff. Siehe Hölzer.
Gehecke, was solches bey den Vögeln heißt? I. 75 b
Gehen, von oder zu Holtze, und seinem Lager gehen, wird vom Bäre gesagt, I. 33. b
Gehen, nach seiner Nahrung gehen, wird vom Biber gesagt. I. 37. a
Gehen, über Land, nach andern Fischereyen gehen, wird vom Fisch-Otter gesagt. I. 41 b
Gehetzt, siehe Behetzen.
Gehörne, wird sonst auch ein Geweyhe, oder Gewichte genannt, I. 17. b das erste heißt bey den Hirschen Spiesse, I. 5. a wenn sie solches aufsetzen? ibid. und wieder abwerffen, ibid. dessen Beschaffenheit, I. 5 a f. wenn es seine gehörige Farbe bekommt? I. 5. b welche unterschiedlicher Art ist, ibid. worinnen die Ursachen davon zu suchen? ibid. wenn und warum das Gehörne entweder knorplich und geschwürig wird? auch nicht mehr feget, ibid. noch hoch vereckt wird, ibid. sondern nur kurtze und stumpfe Stangen und Enden bekommt? ibid. wodurch absonderlich die Güte und Schwere des Gehörns erfolget? I. 6. a was für Kräffte darzu gehören? ibid. wie viel Pfund selbiges zu werden pflegt? ibid. dieselben werden nach den Enden angesprochen, I. 6. b II. f. und wie solche gerechnet werden? ibid. wie solches in der Medicin zu gebrauchen? I. 17. b was bey den Hirschen ein gutes, braves, oder prächtiges Gehörne heißt? I. 10. b Siehe Auer-Ochsen, Crone, Elend-Hirsch, Enden, Geäsſe, Gemse, Hand-Gehörne, Hirsch, Indianische Hirsche, Rehe, Stand, Tannen-Hirsch, Wiedersinnig Gehörne, Winter.
Gejackte Hunde oder gepantzerte Hunde, wozu dieselben gebraucht werden? II. 77. f. wie ihre Jacken beschaffen sind? II. 78. a
Geiß siehe Rehe.
Geiß (Tann) siehe Tann-Hirsche.
Gelbe Farbe, wie solche zu machen II. 268.
Gelbe Spillings-Pflaumen, siehe Spillings-Pflaumen.
Gelbe Weiden, oder zähe gelbe Weiden, und Felben, deren Beschaffenheit und Nutzung. III. 21. b ff.
Gelb-rothe Hirsche, siehe Rothe Hirsche.
Geleiter, siehe Treibe-Zeug, und Wilde Enten.
Gelünge, siehe Geräusche.
Gemein-Rothe Hirsche, siehe Rothe Hirsche.
Gemse, wo solche vornehmlich anzutreffen? I. 29. a sie gleichen meist den Rehen, und auch den zahmen Ziegen, ibid. deren Farbe, Gehörngen, ibid. welche sie aber nicht abwerffen, ibid. sie sehen glatthärig, und fast glänzend aus, ib. sie haiten ihre Brunfft, und gehen auch gleich den Rehen, I. 29 a III. 147 b worauf sie ein oder zwey Kützle setzen, I. 29 a ihr Geäsſe, I. 29 a f. ihr Wildpret ist gut, I. 29. b ihre Häute sind besonders gut zu Handschuhen und Hosen, was von der bey ihnen im Magen gefundenen Gemsen-Kugel zu halten? ibid. ihre Jagd ist mehr mühsam, als plaisirlich, I. 29. a f. wie dieselben gejagt werden? II. 80. a.
Gemsen-haut, siehe Gemse.
Gemsen Jagd, siehe Gemse.
Gemsen-Kugel, siehe Gemse.
Genick-Fänger, siehe Hirsch, und Hirsch-Fänger.
Genickt, wird vom Hasen gesagt, I. 31. a was darunter zu verstehen? ibid.
Geniessen oder Genuß des Leit-Hundes, siehe Leit-Hund.
Genuß des Leit-Hundes, siehe Leit-Hund.
Geometrischer-Circel, worzu derselbe bey dem Holtz-Abmessen nöthig ist? III. 131. b und wie solcher beschaffen seyn muß? ibid.
Gepackt oder Packen, wird von wilden Sauen gesagt. I. 25. a
Gepantzerte Hunde, siehe Gejackte Hunde.
Gepisset, siehe Hasei Hüner.
Geräucherter Fuchs, siehe Fuchs.
Geräusche, sonst auch das Gelünge, oder die Luntze genannt, I. 18. b was an einem Hirsche darunter zu verstehen? ibid. desgleichen an wilden Sauen, I. 25. a wie auch am Auerhahne und andern gleichmäßigen Vögeln. I. 45. b
Gerahmet, wird von Hasen gesagt, I. 31. b was darunter zu verstehen? ibid.
Gerber-Lohe, siehe Borcken-Schälen.
Gerecht, es ist dem Hunde gerecht, oder nicht gerecht was darunter zu verstehen? I. 88. a
Gesang-Vögel, deren verschiedene Gattungen. I. 54 ff.

Haken, siehe Jagd-Zeuge.
Halbe Faß-Holtz siehe Eichen-Holtz.
Halbe Riede-Hörner, s. Hörner.
Halbe Rundung, siehe Cirkel-Stück.
Halbe Tücher, siehe Jagd-Zeuge.
Halbe Vögel, siehe Wald-Vögel.
Halb-weisse und Halb-schwartze Sauen, siehe wilde Sauen.
Halsung, was bey der Leit-Hundes-Arbeit so genennet wird? I. 87. b
Hamster, deren Gestalt und Farbe, I. 43. b worzu deren Bälge zu gebrauchen? ibid. wo und wie sie sich ihre Röhren machen? ibid. was sie dem Getreide für Schaden thun? I. 43. b f. ihre Vermehrungs-Zeit, I. 44. a wie lange sie dicke gehen? ibid. wie viel sie Junge haben? ibid. wie lange sie dieselben säugen und bey sich behalten? ibid. wie sie gefangen werden? ibid. sie sind boßhafftig, ibid. werden aber auch zahm gemacht, ibid. im Winter leidet der Hamster die Hamsterin nicht bey sich, ibid. sonst gehören dieselben zur niedern Jagd. III. 104. a
Hand, siehe Sonnen-Zeiger.
Hand-Gehörne, wie solches beschaffen I. 6. b
Hand-Schneiden, der Bretter und Latten, was davon zu halten? III. 86. a
Hane-Butten, siehe Hage-Dorn.
Hane-Wipgen, siehe Hage-Dorn.
Harte Hunde, zu dreßiren, siehe Hüner-Hunde.
Harte Laub-Hölzer, deren verschiedene Gattungen, III. 4. ff. wenn und wie dieselben abzuholtzen? III. 39. ff. wie das Nutz- und Bau- oder Zimmer-Holz von dem Unter- und Feuer-Holz auszusondern? III. 40. a ff. und worzu absonderlich die erstern zu gebrauchen? ibid. Siehe vermischte Hölzer.
Hartz, siehe Fichte und Kiefer.
Hartz-gallicht, was hierunter an den Bäumen zu verstehen? III. 66. a
Hartzige-Hölzer, siehe Kiefrichte Hölzer und vermischte Hölzer.
Hartz-Reissen, wie solches am nützlichsten einzurichten? III. 71. b f. Siehe Fichte und Kiefer.
Hase, deren ordentliche Rammel-Zeit, I. 29. a III. 147. b warum dieselben erst im Früh-Jahre rammeln? I. 38. a III. 147. b wenn sie rammeln, jagen sie einander herum, I. 29. b. der Rammler läufft auch wohl der Häsin auf der Fehrte nach, wie ein Hund, ibid. wie lange die Häsin trägt? ibid. wie viel sie alsdenn Junge setzt? ibid. und wie lange sie dieselben säuget? ibid. was den Hasen-Gehägen durch die Raub-Thiere und Raub-Vögel für Schaden zugefüget wird? ibid. die jungen Hasen müssen ihr Geäsee schon in 2. bis 3. Tagen selber suchen, I. 29. b welches der Hasen liebstes Geäsee? I. 30. ibid. b wenn sie am fettesten sind? I. 29. b. sie werden gleich sehende gebohren, I. 30. a und haben die Augen bestandig offen, I. 29. b 30. b wie der Hase vor der Häsin zu erkennen? I. 30. a sie sind sehr gemeiner Natur, ibid. woher die vielen Sitz-Blattern, oder von einigen so genannte Frantzosen bey ihnen entstehen? I. 30. a III. 147. b wo ihnen solche eigentlich sitzen? I. 30. a wie ungetreu der Hase gegen seine Junge handelt? ibid. sonst giebt es zwar unter ihnen viele Zwitter ibid. daß sich aber der Hase in eine Häsin verwandele ist falsch. ibid. absonderlich hat ein Weidmann nöthig die Veränderung des Geässes der Hasen zu observiren, I. 30. a die Holtz Hasen sind stärcker, als die Feld-Hasen ibid. wo sich die letztern am liebsten zu setzen pflegen? I. 30. b wenn und wie der Hase seinen Wiedergang und Absprung thut? I. 30. b bey welchen letztern man ihn besonders gewahr werden kan, ibid. und wenn er gleich aus seinem Lager aufgejaget wird, kommt er doch gemeiniglich wieder nach demselben hingelauffen, I. 30. b f. wie sich derselbe einzuscharren und zu sitzen pfleget, I. 30 b wenn und wo ihnen am besten beyzukommen? ibid. wenn hingegen nicht? ibid. nützliche Haus-Mittel, so vom Hasen zu gebrauchen, I. 31. a wie dieselben mit dem kleinen Zeuge zu jagen? II. 79 b f. wie solche in Netzen und Garnen einzufangen und in darzu verfertigten Kasten lebendig fortzubringen? II. 122. wie diese Kasten gemacht werden? II. 122. b sonst werden dieselben auch mit Lausch-Netzen gefangen, ibid. deren Beschaffenheit und Gebrauch, ibid. so kan man auch eine besondere Lapp-Statt nach ihnen machen, II. 123. a wie sie endlich auf das Reitzen zu schiessen? II. 123. Sonst heißt eigentlich das Männlein der Rammler, oder der Hase, und das Weiblein der Satz-Hase, oder die Häsin, I. 31. b sonst gehören dieselben zur niedern Jagd, III. 104. a wie dieselben ohne Hunde forciret werden können? III. 104. f. die weissen Hasen sind was rares, I. 4. a siehe Barber, Dachs-Kriecher, Hüner-Hunde, Pudel, Spion-Hunde, Wind-Hunde.
Hasel-Hüner, deren Gestalt und Farbe, I. 48. a wie der Hahn vom Huhne zu unterscheiden? ibid. die Zeit ihrer Begattung, ibid. da sie sich zusammen pfeiffen, ibid. welches gepisser genannt wird, ibid. wie dieser Ruff beschaffen? ibid. ein Hahn hat mehr als ein Huhn, ibid. wo sie sich ihre Nester machen? I. 48. b wie viel sie Eyer legen? ibid. wie lange sie über selbigen brüten, ibid. sonst retiriren sie sich gerne auf die Bäume, ibid. ihre Nahrung, ibid. wo sie sich am liebsten aufhalten? ibid. sie sind eines von dem delicatesten Wildpret, ib. wie von ihnen weidmännisch zu sprechen? I. 50. b wie dieselben absonderlich zur Falz-Zeit mit besondern Pfeiffen zu ruffen und zu schiessen? II. 176. wie diese Pfeiffen gemacht werden? ibid. sonst können dieselben auch mit Steck-Garnen und Dohnen gefangen werden? II. 176. f.
Hasel-Nüsse, deren Güte und Gebrauch, III. 19. a f. siehe Wilde Sauen.
Hasel-Nuß-Mast, siehe Mast.
Hasel-Stauden, deren Beschaffenheit und Nutzung, III. 19. f. wie solche zu verpflantzen? III. 193. a
Hasen-Baitze, siehe Habicht und Großer Sperber.
Hasen-Fett, dessen Nutzbarkeit, I. 31. a
Hasen-Foreiren, siehe Hase.
Hasen-Garne, siehe Hasen-Netze.
Hasen-Gehäge, siehe Hase.
Hasen-Geyer, dessen Gestalt, scharffes Gesicht, Horst, Brut, Raub, Zug, und Aufenthalt. I. 76.
Hasen-Heide, siehe Reh-Heide.
Hasen-Jagd, siehe Hase.
Hasen-Kraut, siehe Reh-Heide.
Hasen-Netze, deren Beschaffenheit und Gebrauch, II. 29. a f. wie solche aufzustellen? II. 122. a deren Gebrauch bey dem Enten-Fange. II. 147. b
Hasen-Sprung, was darunter zu verstehen? I. 31. a und worzu derselbe zu gebrauchen? ibid.
Hatze, siehe Hetz-Hunde.
Hatz-Schirm, dessen Anlegung bey Sau-Jagen II. 41. b f.
Hau, siehe Gehau.
Haube, siehe Dachs, und Schnee-Haube.
Haube, zum Lerchen-Fange, deren Verfertigung und Gebrauch. II. 211. f.
Haube, was bey dem Kohlen-Brennen darunter zu verstehen? III. 68. b. und wie solche zu machen? ibid.
Haubeeren-Holtz, siehe Parscherpen.
Hauende Schweine, siehe Haupt-Schweine.
Hauffen Wildpret, siehe Rudel-Wildpret.
Haupt-Bäume, siehe Holtz-Verkauff.
Haupt-Jagen, wird daher so genennet, weil zu demselben ein gantzer Wald zusammen getrieben wird, II. 39. a wie dasselbe einzurichten? II. 39. f. vorhero aber müssen die Jäger das Wald-Revier mit den Leit-Hunden besuchen, II. 39. b und müssen vornehmlich recht gute und jagdbare Hirsche und Haupt-Schweine da seyn, ibid. sodenn wird der Wald umstellt, II. 40. b. und, wo die Zeuge nicht zulangen, vollends verlappt, ibid. an den Lappen muß des Nachts Feuer und fleißige Wache gehalten werden, ibid. hierauf werden die ordentlichen Treiben vorgenommen, bis das Wildpret im würklichen Abjagen stehet, II. 40. a f. wie es damit zu halten, ibid. und so denn das gantze Jagen vollends einzurichten? II. 41. b f. bey einem Hirsch-Jagen werden die Hirsche und das Roth-Wildpret aus dem Zwang-Treiben in die Cammer zuerst vorgejaget, und die Sauen zuletzt, II. 42. b ist es aber ein Sau-Jagen, so müssen die Sauen erst heraus, und bleiben die Hirsche zuletzt, ibid. worauf sodenn das würckliche Abjagen mit den gewöhnlichen Ceremoniel seinen Anfang nimmt und auch vollzogen wird, II. 43. a f. III. 117. b f. wie und in was vor Ordnung von der Jägerey zu Holtze gezogen wird? II. 43. a wie das Jagen abgeblasen wird? II. 43. b worauf sodenn dem Fürsten und Herrn von dem Ober-Jäger-Meister ein Bruch präsentiret und auf den Hut gestecket wird, ibid. dergleichen auch von allen zugegen seyenden Cavaliers und Damen Brüche aufgestecket werden, ibid. wer aber einen Fehler begangen, dem wird das Weide-Messer gegeben, oder das Blat geschlagen, ibid. wie es damit gehalten wird? II. 44. a f. übrigens sind dergleichen Haupt-Jagen zuweilen so nöthig, als nützlich und plaisirlich, II. 44. b Siehe Alleen.
Haupt-Jagen, auf Wölffe, siehe Wolffs-Haupt-Jagen.
Haupt-Schweine, oder hauende Schweine, heißen die Keuler nach ihrem fünften Jahre, I. 25. a sonst gehören dieselben zur Mittel-Jagd, III. 104. a Siehe wilde Sauen.
Haupt-Stempel, siehe Stempel.
Haupt-Teiche, siehe Karpffen-Teiche.
Haupt-Wände, am Lerchen-Fange, siehe Lerche.
Haupt-Zeichen eines Hirsches, siehe Hirsch.
Haus-Blase, deren nützlicher Gebrauch IV. 64. b
Hausen, dessen Gestalt, Grösse und Nutzung. IV. 64.
Haus-Schwalben, wo und wie künstlich sie ihre Nester zu machen wissen? I. 67. a wie viel sie Junge haben? ibid. ihr Zug und ihre Nahrung, ibid. sie sind besonders den Bienen sehr schädlich, ibid. es wird von ihnen ein herrliches Wasser präpariret. ibid.
Haus-Sperlinge, oder Hof-Sperlinge, wie der Hahn von der Sieke zu unterscheiden? I. 66. a wo und wie sie ihre Nester machen? ibid. wie viel mal und wie viel sie Junge ausbrüten? ibid. deren Geilheit, I. 67. b was sie am Getraide für Schaden thun? ibid.
Haut, was bey einem Hirsche so genennet werde? I. 18. b dergleichen bey wilden Sauen, I. 25. a sonst wird es auch vom Bäre gesagt. I. 33. b
Hebe-Gabeln, siehe Jagd-Zeuge.
Hecht-Angeln, deren Beschaffenheit und Gebrauch. IV. 162. b f.

Hechte, deren Beschaffenheit, Schädlichkeit, Strich und Laich, IV. 69. f. ob und was für welche in die Karpffen-Teiche taugen? IV. 97. a f.

Hecht-Teiche, wie und wo solche anzulegen? IV. 93. b. was bey deren Besetzung zu beobachten? IV. 95. a

Heele, siehe Hund.

Heerd, siehe Vogel-Heerd, Schieß-Heerd, Ortolan-Heerd, Heyde-Lerchen-Heerd.

Heffteln, siehe Jagd-Zeuge, Schlag-Heffel, und Straff-Heffel.

Hege-Reiter, was sie zu verrichten haben? IV. 58. a

Heger Weiden, siehe Sand-Weiden.

Hege-Zeit, siehe Schon-Zeit.

Heide, Wald, oder Gebüsche, siehe Höltzer.

Heide, Erklärung dieses Worts, IV. 19. a siehe Heide-Kraut.

Heide-Kraut, oder Heide, dessen Beschaffenheit und Gebrauch, III. 77. a wie es mit dem Abbrennen desselben zu halten? ibid. wie man aus dessen Blüten den bevorstehenden Winter prognosticiren kan? III. 93. b

Heyde-Läuffer, oder Holtz-Knechte, ob solche die Jägerey verstehen müssen? IV. 59. b deren Amt und Verrichtungen. ibid.

Heide-Lerchen, siehe Heyde-Lerchen.

Heißer Brand, im Rohre, wie derselbe zu machen? III. 123. b f. und worzu er dienet? ibid.

Helle, was solches in Gehöltzen heißt? III. 93. a dessen Schädlichkeit. ibid.

Henge-Seil, siehe Hänge-Seil.

Herbst-Stand der Hirsche, siehe Hirsch.

Herlsken-Beer-Baum, siehe Hernsken-Beer-Baum.

Hermaphroditen, oder Zwitter, siehe Hase und Hetz-Hunde.

Hernsken- oder Herlsken-Beer-Baum, dessen Beschaffenheit und Nutzung. III. 34.

Herrschafften, selbige betrügen sich auf ihrer Wildbahne selbst, IV. 60. b. Ursachen warum solches geschiehet, ibid. werden auch starck hinters Licht geführet, IV. 59. a davon werden verschiedene Ursachen beygebracht. ibid.

Hessen, oder das *Jarret* coupiren, was bey der Parforce-Jagd darunter zu verstehen? II. 106. b. und wenn selbiges geschiehet? ibid.

Hetzen, siehe Behetzen.

Hetz-Hunde, deren verschiedene Arten, I. 105. f. dahin gehören die Englischen Hetz-Hunde, oder Tocken, und Docken, ibid. deren Größe und Force, ibid. wo dieselben bey Hirsch-Jagen hingestellet werden? I. 106. a. die Bären- oder Bullen-Beisser, I. 105. a deren Größe und Force, ibid. nur daß sie sich so leicht verfangen oder verbeißen, ibid. die Blendlinge, oder Dänische Blendlinge, ibid. deren Größe und Geschwindigkeit im Lauffen, ibid. die Wind-Hunde, ibid. welches die besten? I. 105. a f. wie von diesen Arten der Hetz-Hunde Zwitter zu ziehen? ibid. deren Größe und Force, ibid. ferner gehören hieher die Pomerischen Sau-Rüden, I. 105. b deren Größe und Force, ibid. wie die Hetz-Hunde überhaupt zu erziehen, und einzuhetzen? I. 105. a f. was eine Hatz-Hunde heißt, und wie viel darzu genug sind? I. 106. a wie dieselben zusammen gefüttert, und zum Horne gewöhnet werden? I. 106. a f. was die Hunde auf den Ball betzen heißt? I. 106. b. wie dieselben, wenn sie sich verfangen haben, abzubrechen sind? I. 106. b. II. 76. a und wenn sie von Sauen geschlagen worden, zu heffteln und zu curiren. II. 77. a

Heu-Erndte, wie sich dabey nach dem Wetter zu richten? IV. 90. b. f.

Heulen, siehe Hohl-Tauben-Ringel-Tauben, Wolff.

Heu-Schuppen, deren Nothwendigkeit und Nutzbarkeit in denen Waldungen. III. 48. a

Heyde, siehe Heide

Heyde-Lerche, deren Farbe und Gestalt, I. 59. a wo sie gerne liegen? ibid. wohin sie ihre Nester machen? ibid. wie viel sie Junge ausbrüten? ibid. sie haben einen angenehmen Gesang und trillenden Laut, I. 59. b ihr Zug und Flug, ibid. wie zu deren Fange ein besonderer Heerd anzulegen, II. 228. f. wie die darzu benöthigten Garne zu machen und aufzustellen? ibid.

Heyde-Lerchen-Heerd, siehe Heyde-Lerche.

Heyde-Reiter, wer im Chur-Brandenburgischen also genennet wird? IV. 57. b

Heyer, sonst auch Nuß-Heyer, Holtz-Schreyer, und Marcolphus genannt, I. 80. deren Gestalt, Farbe, Horst, Brut, Nahrung, Fang und Flug, I. 80. b f. wie sie mit ihrem Geschrey ein verwundetes oder geschossenes Wild des Thier verrathen? I. 80. a f.

Heyer, (Nuß-) siehe Heyer.

Heyer, (Tannen-) siehe Tannen-Heyer.

Hieb, siehe Gehau.

Hille, siehe Rehe.

Himmel, am Lerchen-Fange, siehe Lerche, und Treibe-Zeug.

Himmels-Spur, siehe Gefege.

Himmels-Zeichen, was solches bey einem Hirsche heist? I. 9. b und wie er solches macht? ibid.

Himmels-Ziege, woher sie diesen Namen hat? I. 73. a sonst heist dieselbe auch die kleine Pfuhl-Schnepffe, ibid. wie sie sich bey Veränderung des Wetters hören läst? I. 73. b ibid. ihre Brut und Zug.

Himmlische Körper, ob deren Influentz zu den unterschiedlichen Farben des Wildes etwas beytrage, I. 4. a f. beruht auf bloßen Muthmassungen. I. 4. a

Hin-Fehrte, siehe Leit-Hund.

Hinterlassen, siehe Zurückbleiben.

Hirsch, warum derselbe edel genennet wird, I. 3. a die Hirsche sind in Ansehung der Farbe entweder roth oder weiß, ibid. ob gleich die letztern gar rar sind, ibid. doch findet man dergleichen zuweilen hin und wieder, I. 3. b wie auch nur zum Theil weisse, weißgeschäckte, und von andern ausserordentlichen Farben, I. 4. a Ursachen davon, I. 4. a f. insgemein aber werden die edeln Hirsche nur Roth-Hirsche genannt, I. 3. b warum? ibid. inmittelst sind solche dennoch alle einerley Natur und Eigenschaften, I. 4. b nur daß sie zuweilen in der Höhe und Grösse etwas von einander abgehen, ibid. insgemein werden sie auf gutem und fettem Erdreiche feister und schwerer, als bey trockenem und sandigem Boden, ibid. wenn die Brunfft-Zeit angehet, I. 4. a I. 13. a III. 145. a und wie lange solche dauert? ibid. dieselben verändern nicht gerne ihre schon ehemals gehabte Brunfft-Plätze, ibid. noch auch die Thiere, zu welchen sie sich einmal gesellet, ibid. wissen auch dieselben gar bald zu finden, ibid. und wie? ibid. leiden zu solcher Zeit die schlechten Hirsche oder Spiesserte nicht bey den Thieren, ibid. kämpffen auch unter sich selbst um ihre Buhlschaft sehr hart, I. 4. a f. und verwickeln sich nicht allein zuweilen in ihre Gehörne, I. 4. a sondern spiessen sich auch wohl, ibid. daß sie darüber crepiren müssen, I. 4. b fangen auch mit angehender Brunfft an zu schreyen, I. 4. b I. 13. a bey deren Fortgang aber immer stärcker und stärcker, ibid. sie bekommen davon dicke Hälse, ibid. wie auch eine duncklere Farbe, ibid. jagen sich mit den Thieren herum, ehe sie solche beschlagen, ibid. setzen aber alsdenn geschwinde auf und ab, ibid. und ziehen die gantze Brunfft über mit und hinter dem Wilde her, ibid. sie verfärben sich des Jahres zweymal, I. 4. b 5. b und werden gegen den Winter grau, I. 4. b wie hingegen im Frühlinge roth I. 12. b f. wollen die Jungen anfangs nicht gerne in einem Rudel leiden, I. 5. a und nöthigen dieselben allezeit voran zu ziehen, ibid. wie denn auch allemal, wenn sie durch ein Wasser wollen, einer voran muß, ibid. wenn sie nicht forciret werden, I. 5. a alsdenn aber will ein jeder der erste seyn, ibid. nach der Brunfft bleiben sie bis wieder dahin vom Wilde, ibid. und ziehen entweder alleine, oder Heerden-weise zusammen, ibid. wenn sie ihr erstes Gehörne aufsetzen? ibid. welches nur Spiesse sind, ibid. die Hirsche werffen alle Jahre ihre Gehörne ab, ibid. und wenn? ibid. wie lange Zeit sie haben müssen, bis sie solches völlig wieder bekommen? ibid. wenn und wie sie dasselbe fegen? I. 5. b was es ihnen am Gehörne schadet, wenn sie castriret werden? ibid. oder wenn man ihnen die Enden vom Gehirne mit einer Säge abnimmt, ibid. oder wenn der Hirsch selbst verwundet wird, I. 5. b wie deren Vermehrung und Fortpflantzung geschieht, ibid. die Hirsche werden durch die öfftere Abwerffung und Wiederaufsetzung des Gehörnes sehr entkräfftet, ibid. und würden sonst noch viel älter werden, ibid. die gar Alten verecken die Enden in der Crone nicht mehr so vollkommen, als die etwas jüngern, ibid. dergleichen man auch an denen, so noch unter fünf Jahren sind, observiret, ibid. Exempel von einem Hirsche, welcher in einem Jahre dreymal abgeworffen und aufgesetzt, ibid. wie die ordentliche Aufsetzung desselben geschiehet? ibid. erst setzen sie Spiesse, ibid. sodenn Gabeln, ibid. und endlich zu 6. bis 10. und wohl noch mehr Enden, ibid. da sie denn jagdbar, oder schlecht-jagdbar genennet werden, ibid. wie viel Jahre Zeit ein Hirsch haben muß, ehe er zu seiner gehörigen Höhe, Stärcke und Breite kömmt? ibid. und auch am Gehörne und Enden sich verbessert? ibid. ob er alle Jahre zwey Enden mehr aufsetze? I. 6. a f. wird verneinet, I. 6. b an einigen Orten setzen die noch so guten Hirsche weder ein hohes Gehörne, noch auch viel Enden auf, ibid. wie dieselben nach den Enden angesprochen werden, I. 6. b 18. a III. 162. a ff. wie viel Pfund ein jagdbarer Hirsch wiegen muß? ibid. Exempel von einem Hirsche, der 66. Enden gehabt, I. 6. b Ein Hirsch von so und so viel Enden, wie solches zu verstehen? I. 6. b III. 162. a ff. Ordentlicher Weise setzen sie eben wieder so ein Gehörne auf, als sie abgeworffen haben, I. 6. b f. Sie werden nicht leicht über etliche und dreyßig Jahre alt, I. 6. b welches auch aus der Hirsche Natur und Lebens-Art bewiesen wird, I. 7. a f. Plinii Vorgeben von einem Hirsche, der über 300. Jahr alt geworden seyn soll, wird widerlegt, ibid. Doch ist am rathsamsten, die Hirsche werden gejagt, oder geschossen, ehe sie noch ihr höchstes Alter erreichen, I. 7. a Ursachen, warum? ibid. besondere Kennzeichen und Merckmahle, woraus das Alter der Hirsche zu erkennen, I. 7. b besondere Zeichen und Merckmahle, woran der edle Hirsch für dem Thiere zu erkennen, und von diesem zu unterscheiden ist, I. 7. b ff. III. 161. ff. deren auf 72. vorgestellet werden, I. 7. b. ff. wobey aber auch die Gelegenheit des Bodens und der Witterung mit in Acht zu nehmen, III. 162. b f. vornehmlich ist derselbe in der Ferre von dem Thiere wohl zu unterscheiden, I. 7. b ff. wie der Hirsch den Zwang macht? I. 8. a woraus der Burgstall, oder das Grimmen entstehet? ibid. doch geschiehet solches nur in fettem und nassem Boden, ibid. wie der Hirsch den Beytritt macht? ibid. desgleichen den Creutz-Tritt, ibid. wie von ihm

Hochbeschlagen, was solches bey den Thieren ist? I. 4. b 18. b siehe Thier.

Hoch-Garne, oder Hohe Garne, deren Einrichtung und Gebrauch. II. 198. f.

Hochverecktes Gehörne, siehe Gehörne

Hock-Reiser, siehe Krockeln.

Hoden, siehe Kurtz-Wildpret.

Hölzer, deren Beschaffenheit und Nutzung, IV. 20. a ff. deren summarische Benennung und Eintheilung, III. 4. wie die zum Theil und auch schon völlig erwachsenen Hölzer in gutem Wachsthum und Flor erhalten werden können? III. 49 ff. einige Ursachen, warum der Preiß des Holtzes fast in allen Ländern gestiegen und noch steiget? III. 51. 135. b wie solches von seinem Samen zu zeugen? III. 51. 184. f. wie die Hölzer zu versetzen oder zu pflantzen, und auch nützlich zu schneideln? III. 52. wie und wo der Safft im Holtze bleibet, wie er treibet, und worzu er sich extendiret? III. 78. ff. daß auch die brüchigsten zu Wieden gedrehet werden können, ibid. wie ins besondere die Zimmer- oder Bau-Hölzer zu hauen? III. 135. a f. Siehe Baum, Busch-Hölzer, Eichen-Holtz, Gehau, Harte Laub-Hölzer, Jagd Gerechtigkeit, Nieferichte Hölzer, und vermischte Hölzer.

Hörner, deren verschiedene Benennungen, III. 113. a ff. Unterschied der Hüffe-Hörner, III. 114. a Beschaffenheit und Gebrauch der gantzen und halben Riede-Hörner, bey Sau-Hetzen, Jagen-Einrichten, Treiben und Zeug-Jagen, III. 114. a f. desgleichen der Mittel-Flügel-Wald-Hörner und Zincken. ibid.

Hof Jäger, dessen Character und Verrichtung, IV. 57. b worüber sie an manchen Orten zu gebieten haben. ibid.

Höf-Jägermeister, wie sie an einigen Höfen genennet werden, IV. 55. a wenn der Ober-Jägermeister abgeht, ob er auf dessen Stelle gesetzt wird, IV. 55. b seine Pflicht und Geschäffte. ibid.

Hof-Sperlinge, siehe Haus-Sperlinge.

Hohe Garne, siehe Hoch-Garne.

Hohe Jagd, siehe Jagd und Weidwerck.

Hohe Tücher, oder Zeuge, siehe Jagd-Zeuge.

Hoher Schwartz-Dorn, siehe Schwartz-Dorn.

Hoher Strauch, siehe Vogel-Heerd.

Hohes Insiegel, was solches bey Hirschen heißt? I. 11. a siehe Hirsch.

Hol-Krähe, siehe Schwartz-Specht.

Hollunder oder Flieder-Baum, dessen Beschaffenheit und Nutzung, III. 32. worzu besonders dessen Früchte zu gebrauchen? III. 33. b

Hollunder, (rother) siehe rother Hollunder.

Hollunder (Spanischer) siehe Spanischer Hollunder.

Hol-Tauben, werden auch Blau-Tauben genannt, I. 52. deren Gestalt und Farbe, I. 52. a wo sie ihre Nester haben? ibid. wie viel sie Junge hecken? I. 52 b wie vielmal sie brüten? ibid. wie sie im Heulen von den Ringel- und Turtel-Tauben zu unterscheiden? I. 52. b ihre Zug, ibid. und ihre Nahrung. ibid.

Holtz, siehe Hölzer.

Holtz, von oder zu Holtze gehen, siehe Gehen.

Holtz zu Holtze gerichter, was darunter bey der Leit-Hundes-Arbeit zu verstehen? I, 88. b

Holtz, zu Holtze ziehen, siehe Haupt-Jagt, und Jägerey.

Holtz-Ausmessung. siehe Baum- und Holtz-Verkauf.

Holtz Deube, was solche den Hölzern für Schaden zufügen? III, 192. b.

Holtz-Förster, wer also genennet wird, IV. 50. b deren Amt und Geschäfte. ibid.

Holtz-gerecht, siehe Holtz-Taxiren und Weidmann.

Holtz-Gerechtigkeit, siehe Jagd-Gerechtigkeit.

Holtz-Hasen, siehe Hase.

Holtz-Hauer, was dieselben bey Abtreibung der Hölzer zu beobachten haben? III. 40. a f. 101 ff. wie die Holtz-Hauer in gehöriger Ordnung zu halten sind? III. 101. ff.

Holtz Muschel, sonst auch wilde Sperlinge genannt, I. 67. deren Gestalt und Farbe, I. 67 a wo und wie viel sie Junge hecken? I. 67. b ihre Nahrung. ibid.

Holtz-Samen, in dessen Einsammlung folge man der Natur, III. 51. f. wie derselbe zu conserviren, und auszusäen, III. 52. f. IV. 40. a f. Siehe Hölzer.

Holtz-Schreyer, siehe Heyer.

Holtz Schreyer, (schwartzer) siehe Tannen-Heyer.

Holtz-Taxiren, dessen Nothwendigkeit für einen Jäger, wenn er zugleich Forst- und Holtz-gerecht heissen will, III. 46. a Siehe Holtz-Verkauf, Baum.

Holtz-Verkauf, was überhaupt dabey zu beobachten? III. 44 f. ob es rathsam die Laub- oder Unter-Hölzer, Acker- und Morgen-weise zu verkauffen? III. 44. a was von den langen Schocken, oder zusammen gelegten Hauffen zu halten? III. 44. b was auf den Fall zu beobachten, wenn das Baum-Holtz ohne Abraum, und nur allein der Schafft oder Nutzen verkauft wird? III. 45. a f. wie auch, wenn das Holtz nach dem Maasse, als nach dem Fusse, oder nach der Spanne verkauft wird, III. 45. b wie alsdenn absonderlich die Haupt-Bäume zu messen, und zu taxiren? ibid. wie das Holtz zum Bretter-Schneiden am nützlichsten zu verkauffen? III. 85. f. was den Höltzern und Wäldern schädlich und nützlich ist? III. 96. f. Siehe Baum, Hölzer und Stempel. Holtzung, siehe Hölzer.

Holtz-Zäune, was deren viele Anlegung denen Höltzern schadet? III. 97. a f.

Holunder, siehe Hollunder.

Honig, siehe Bär.

Horbeln sonst auch Bläß-Enten, oder Bläßgen genannt, I. 72. sind eigentlich eine Art Wasser-Hüner, I. 72. a ihre Gestalt und Farbe, ibid. woher sie den Namen Bläßgen haben? ibid. wo sie brüten? ibid. wie viel sie Junge haben? I. 72. b ihre Nahrung und Zug, ibid. sonst taugen sie nicht viel zum Essen. ibid.

Horn, siehe Hetz-Hunde, Hirsch, Hörner, Jagd-Hunde, und Jägerey.

Horn-Eule, und Stein-Eule, deren Gestalt, Farbe, Horst, Brut, und Nahrung, I. 80. a f. des Tages werden dieselben von allen Vögeln verfolget. I. 80. b

Horn-Fessel, was darunter zu verstehen? III. 113. a f. und woher es so genennet werde? ibid. dessen Bedeutung und Nutzen. ibid.

Hornung, oder Februar, in solchem werffen die guten Hirsche schon ihr Gehörne ab, I. 5. a ob solcher daher seinen Namen bekommen? ibid.

Horst, heißt bey den Raub-Vögeln ihr Nest. I. 75. a wohin die Kolckraben dieselben machen. IV. 7. b

Horre, wie damit die Gold-Ammern oder Grünschlinge zu fangen? II. 225. b

Hubertus-Burg, ist ein kostbares und weitläufftiges Palais, nebst einer überaus propren Equipage zur Parforce-Jagd, zwischen Dreßden und Leipzig, II. 107. b welche auch besonders in dem dabey liegenden Wermsdorffer-Walde gehalten wird. II. 107. b

Hubertus-Fest, siehe Parforce-Jagd.

Hufe, wie solche insgemein gerechnet wird? III. 150. a

Huhn, siehe Feder-Wildpret.

Hüfft-Hörner, siehe Hörner und Jägerey.

Hüner, siehe Auer-Hahn, Barbet, Birck-Wildpret, Fasanen, Facken, Grieß-Huhn, Hasel-Hüner, Hüner-Hunde, Fleisse, Marder, Pudel, Rebhüner, Saat-Hüner, Spion-Hunde, Trappen, Wasser-Hüner, und Wieseln.

Hüner-Baitze, siehe großer Sperber.

Hüner-Haus, siehe Fasanen.

Hüner-Hunde, solche sind zwar am mühsamsten zu arbeiten, jedoch auch sehr nützlich, I. 109. a deren verschiedene Arten und Farben, I. 109. a f. wie solche nach der alten Art zu erziehen und abzurichten? I. 109. b f. wie ihnen dabey zuzuruffen? ibid. nur daß sie nicht kauen lernen, ibid. deren vornehmste Tugenden, I. 110. a wenn dieselben ins freye Feld zu nehmen? ibid. daselbst müssen sie nicht zu tief mit der Nase an der Erde herum fahren, ibid. sonst muß ihnen ein Schnäbel angemacht werden, ibid. wie solcher beschaffen? 110. a f. wie sie von den Hasen abzugewöhnen? I. 110. b wie sie vor den Hünern und Wachteln durch den Vorlaß zum Stehen zu bringen? ibid. und wie ihnen dabey zuzuruffen? I. 111. a wie solche auch den Tiraß zu halten lernen? ibid. sonst können sie auch gewöhnet werden, vor Lerchen, Fasanen, Enten und Schnepffen zu stehen, I. 111. a f. doch ist es besser, wenn man mit ihnen nicht im Wasser arbeitet, I. 111. b wie die Hüner-Hunde nach der neuen Art *par Force* abzurichten, oder durch das Dreßiren zu arbeiten? I. 112. f. die dabey vorkommenden Frantzösischen Wörter, 112. wie sie auf Deutsch zu verstehen? ibid. was vom Dreßiren der Hüner-Hunde zu halten, I. 112. a f. I. 116. a f. was für ein Unterscheid zwischen den Hunden zu machen? I. 112. b und können sowohl harte als weichliche darzu gebracht werden, ibid. doch schicken sich jene besser, als diese, ibid. was von denen also dreßirten Hunden für Nutzen zu gewarten? ibid. 116. a f. deren vornehmste Eigenschafften, I. 113. a f. wie dieselben erst zu präpariren? I. 113. a f. 114. a wie sich der Jäger bey dem Dreßiren selbst zu bezeigen hat? I. 113. b zum bloßen Apportiren können zwar alle Hunde durch das Dreßiren gebracht werden. ibid. aber nicht so leicht zum Vorstehen, als die Hüner-Hunde, ibid. wie alt die zu dreßirenden Hunde seyn müssen? I. 114. a wie endlich die Arbeit selbst mit ihnen vorzunehmen? I. 114. a f. wie ihnen dabey zugeruffen wird? ibid. und wie sie mit unter zu bestrafen? ibid. Gebrauch der Dreßir-Leine, I. 114. a f. wie selbige beschaffen? I. 114. a Gebrauch und Beschaffenheit des Dreßir-Hals-Bandes, I. 115. a wie mit ihnen zu verfahren, wenn sie auch ins Wasser und zum Schießen mit gebraucht werden sollen? I. 115. b überhaupt aber muß man sie allezeit unter dem Winde anziehen lassen. ibid. Siehe Spion-Hund.

Hündin, siehe Hund.

Hummer, siehe Krebse.

Hund, deren verschiedene Gattungen, I. 84. f. deren gebräuchlichste Namen sind Süllmann, Gesellmann, oder Mann, I. 90. a die Hündinnen aber heissen insgemein Haise, oder Heele, ibid. deren Eintheilung und Zug bey einem Jagen, II. 43. a 63. a f. deren Gelehrigkeit, Treue, und andere gute Eigenschafften, III. 169. f. besondere sympathetische Cur von einem Hunde vor das böse Wesen, III. 170 a siehe Auerhahn-Hunde, Barbet, Blendling, Dachs-Kriecher, Fuchs, gejackte Hunde, Hetz Hunde, Hüner-Hunde, Jagd-Hunde Leit-Hunde, Otter-Hunde, Parforce-Jagd, Pudel-Hunde, Sau-Finder, Schweiß-Hunde, Spion-Hunde, Triffel-Hunde, Wilde Enten, Wind-Hunde, Wolff.

Hund abtragen, (den) siehe Abtragen.
Hund ans Hänge-Seil fassen, (den) siehe Fassen.
Hund arbeiten, (den) siehe Arbeiten, und Leit-Hund.
Hunde-Curen, siehe Parforce-Jagd.
Hunde, Dachs, siehe Dachs.
Hunde-Fett, dessen Nutzbarkeit in der Medicin. III. 170. a
Hunde-Jungen, siehe Jagd-Hunde.
Hunde-Knecht, siehe Parforce-Jagd.
Hunde Kranckheiten, und Curen, siehe Parforce-Jagd.
Hunde Namen, von den bekantesten bey der Fürstl. Anhalt-Dessauischen Parforce-Jagd, IV. 47. a f. bey der Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächs. Parforce-Jagd zu Hubertsburg. IV. 49. a f.
Hunde-Ruff, bey der Parforce-Jagd, II. 107. a
Hunde-Schirm, wie solcher anzulegen? II. 53 f.
Hunde-Zwinger, deren Nutzen, I. 105. b siehe Jagd-Hunde und Parforce-Jagd.
Hu Su! siehe Wilde Sauen.
Hur, siehe Sonnen-Zeiger.
Hur und Triff, siehe Gehau, und Vieh-Hutung.
Huy Sau! siehe Wild-Sauen.

J.

Jacken, zu Hunden, siehe gesackte Hunde.
Jäger, was derselbe für Instrumente nöthig hat, wenn er sein Gewehr beständig in gutem Stande erhalten will? IV. 53. a f. deren Titel, Verrichtungen und pflichtschuldige Dienstleistungen, IV. 54. a f. Siehe Hirschgerecht, Weidmann und Weidwerck.
Jäger, (Ober-) siehe Parforce-Jagd.
Jägerey, wie solche bey Stellung der hohen Tücher oder Jagd-Zeuge eingetheilet wird? II. 36. b und was sie dabey zu verrichten hat? ibid. deren Eintheilungen und Verrichtungen bey den Treiben zu einem Haupt-Jagen, II. 40. a f. wenn und wie der Ruff darzu geblasen wird? II. 40. a f. Zug und Ordnung der Jägerey nach dem Treiben, II. 41. a f. ob und wie viele von ihnen des Nachts bey dem Jagen bleiben müssen? II. 40. b was sie alsdenn zu beobachten haben? II. 40. b f. wie und in was für Ordnung dieselbe bey dem Abjagen zu Holtze ziehet? II. 43. a III. 184. a wie von ihr die jagdbaren Hirsche mit den Jagd-Hörnern angeblasen werden? II. 43. a wie die Jägerrey nach geendigtem Jagen nach dem Schirme zurück ziehet? II. 43. b da denn von derselben das Jagen mit Flügel- und Hüfft-Hörnern in drey Sätzen abgeblasen wird, ibid. da hingegen, wenn kein jagdbarer Hirsch im Jagen ist, die Jägerey weder mit dem Wald-Geschrey zu Holtze, noch vor den Schirm ziehen, am allerwenigsten aber sich mit einem Horne hören lassen darff? II. 56. a was selbige bey dem Blaser-Schlagen zu beobachten hat? II. 44. a deren Verrichtungen bey Bestätigungs-Jagen, II. 45. f. bey Sau-Jagen, II. 57. f. 62. f. bey Contra-Jagen, II. 59. f. bey Wasser-Jagen, II. 70. f. bey Kessel-Jagen II. 72. bey der Elends-Hirsch-Jagd, II. 73. bey Rampf-Jagen, II. 73. f. bey Fuchs-Prellen, II. 74. f. bey Streif-Jagen, II. 76. f. bey Klopff- und Treibe-Jagen, II. 78. f. bey Fuchs- und Hasen-Jagden mit dem kleinen Zeuge, II. 79. f. bey der Gemsen-Jagd, II. 80. bey der Perforce-Jagd, II. 99. f. bey Wolffs-Jagen, II. 126. f. 128. f. bey Luchs-Jagen, II. 134. bey der Fuchs-Jagd, II. 140.
Jägerey lernen, was darzu erfordert wird? III. 112. f. wie solches ehemals gebräuchlich gewesen? III. 112. b und wie es hingegen heut zu Tage damit gehalten wird? III. 112. b f.
Jäger-Gebräuche, alte. III. 57. f.
Jäger-Haus, siehe Perforce-Jagd.
Jäger Junge, wer also genennet wird? IV. 59. a dessen Verrichtung. ibid.
Jäger-Künste, was darunter zu verstehen? III. 121. a und welche unnützig, oder welche noch zugelassen werden können? III. 121. f.
Jägermeister, an welchen Höfen dieser Titel gebräuchlich ist? IV. 56. a ob und in welchem Falle er das Amt und Befehl über die Jagd- und Forst-Bedienten hat? ibid.
Jäger-Meister, (Ober-) siehe Haupt-Jagen.
Jäger-Bursche, warum sie also genennet werden, IV. 58. b ihre Geschäffte, ibid. siehe Jagd-Zeuge.
Jäger-Rechte, siehe Fang-Geld.
Jäsen, siehe Gösen.
Jagd, was absonderlich im Churfürstenthum Sachsen zur Hohen-Mittel- und Niedern, Jagd gehöret? III. 104. Siehe Jagen, Leit-Hund, Parforce-Jagd, und Weidwerck.
Jagd, eine Art des Fischfanges, siehe Fischerey.
Jagdbar, welche Hirsche also anzusprechen? I. 18. a Siehe Hirsch.
Jagdbarer Hirsch, siehe Hirsch, Hirsch-Fänger, Jägerey und Jagdbar.
Jagd-Bauern, oder Jagd-Leute, wie solche bey Bestätigungs-Jagen einzutheilen? II. 48. a und was sie dabey zu verrichten haben? ibid. Siehe Jagd-Zeuge.
Jagd-Equipage, siehe Parforce-Jagd.
Jagd-gerecht, siehe Weidmann.
Jagd-Gerechtigkeit, ob solche der Forst- und Holtz-Gerechtigkeit vorzuziehen sey? III. 118. f. welche von ihnen die stärcksten Jura habe? ibid. und wie eine der andern Schaden zufügen könne? ibid. Siehe Wilde Bahn.

Jagd-Geschrey, bey dem Abjagen. II. 43. a
Jagd-Horn, siehe Jägerey.
Jagd-Hunde, sind von unterschiedlichen Arten, I. 118. a wie die Deutschen und Pohlnischen beschaffen sind? ibid. deren Farben, ibid. Beschaffenheit der Englischen und Frantzösischen, ibid. von welchen letztern auch die Parforce-Hunde seyn, ibid. was vor welche Wild-Boden-Hunde genennet werden? ibid. wie die Jagd-Hunde überhaupt geartet seyn müssen? ibid. wie selbige am besten zu erziehen? ibid. Gebrauch und Beschaffenheit derer darzu nöthigen Zwinger und Ställe, I. 118. a f. nebst der Wach-Stube für die Hunde-Jungen, I. 118. b was bey deren Fütterung und Reinigung zu beobachten? I. 118. b f. wie sie Kuppel-bändig zu machen? I. 119. a wie die darzu nöthigen Kuppeln gemacht werden? ibid. wie sie einzujagen? ibid. desgleichen zu Stimme und Horne zu gewöhnen? I. 119. a f. wie und wo sie mit Nützen zu gebrauchen? I. 119. b
Jagd-Hunde-Ställe, siehe Jagd-Hunde.
Jagd-Hunde-Zwinger, siehe Jagd-Hunde.
Jagd-Juncker, ob dieses eine adeliche Charge sey? IV. 56 a deren Verrichtungen und Geschäffte, ibid. wozu sie Anwartschafft haben, ibid. siehe Parforce-Jagd.
Jagd-Lackey, wem derselbe zugeordnet ist, IV. 58. a
Jagd-Leute, siehe Jagd-Bauern.
Jagd-Pagen, wer sie sind, IV. 56 b deren Pflicht und Geschäffte, ibid. siehe Parforce-Jagd.
Jagd-Posten, wie solche geblasen werden, II. 107. a
Jagd-Regale, siehe Jagd, und Weidwerck.
Jagd-Riemer, siehe Parforce-Jagd.
Jagd-Sattler, siehe Parforce-Jagd.
Jagd-Schirm, oder Leib-Schirm, vor die hohen Herrschafften bey dem Abjagen, wie solcher anzulegen? II. 52. f. bey Sau-Jagen, 59. b bey Wasser-Jagen.
Jagd-Schmid, siehe Parforce-Jagd.
Jagd-Sporer, siehe Parforce-Jagd.
Jagd-Stecken, deren Gebrauch bey einem Hirsch-Feist-Jagen. III. 180. b
Jagd-Wesen, siehe Weidwerck.
Jagd-Zeuge, Hohe-Zeuge, oder Tücher, sind nicht an allen Orten von einerley Einrichtung, II. 18. a sondern sowohl der Beschaffenheit, als dem Preiße nach, von einander unterschieden, II. 18. a f. wie viel Ellen hoch, und wie viel Schritte lang die ordinairen hohen Tücher mit Gemäsche und Dincken stellen müssen? II. 19. a was von beyden Arten zu halten? II. 21. b f. was dieselben ohngefehr kosten, und wie sie verfertiget werden? II. 19. f. was bey selbigen der Wechsel heißt? II. 20. a worzu es dienlich ist, wenn sowohl die Tücher, als die Wagen darzu, mit einerley Zeichen numeriret werden? II. 20. a f. Verfertigung, Preiß, Gebrauch der Mittel-, oder Dänischen Tücher, II. 24. b f. der halben Tücher, II. 25. a f. der Roll- oder Lauff-Tücher, II. 25. f. a siehe Hirsch-Garne, und Sau-Netze. Die übrigen darzu gehörigen Instrumente sind Stell-Stangen, II. 31. b f. Furcheln zu den Netzen, II. 31. b f. Strebe-Stangen, II. 32. a Hebe-Gabeln, zum hohen Zeuge, ibid. Krumm-Ruthen, ibid. Haken, II. 32 a f. Pfahl-Eisen, 32. b Stichel, ibid. Heffteln, kleine Haken, und Schlägel, ibid. deren Beschaffenheit und Gebrauch, II. 31. b f. so gehöret auch darzu ein guter und tüchtiger Zeug-Wagen, II. 32. b dessen Einrichtung und Gebrauch, II. 33. a f. desgleichen ein Frost-Bohrer, ein paar Spiß-hauen, und eine Wildprets-Trage, II. 33. b f. wie absonderlich die letztere zu machen, II. 35. a f. und worzu sie zu gebrauchen? II. 34. b accurate und ordentliche Stellung der Jagd-Zeuge, II. 34. f. wie und auf was Art am füglichsten zu verlappen? II. 34. a f. und zwar erstlich mit den Feder-Lappen, II. 34. b f. sodenn aber auch mit den Tücher-Lappen, II. 35. a f. wie besonders die hohen Tücher zu stellen? II. 36. a f. was das Zeug von einander binden heißt? II. 36. a wie viel auf jeden Flügel Jäger und Jagd-Bauern zu nehmen? ibid. und was ein jeder von ihnen zu verrichten hat? II. 36. b f. was bey dem Vor- und Nachbinden der Ober-Leinen zu beobachten? II. 37. a f. wie dieselben geschrencket werden? II. 37. b was solches, auf Weidmännisch heißt? ibid. worzu es nutzet? ibid. das Nachstellen und Wind-Leinen-Anbinden verrichten die Zeug-Knechte, oder auch die Jäger-Pursche, II. 37. b wo und wie die Stell-Stangen anzubringen? II. 37. b f. wenn dieselben gebrochen werden? II. 38 a was solches heißt? ibid. wie das Jagen oder die Zeuge, sowohl bey Sau- als Hirsch-Jagen, duplirt werden? II. 38. a f. und wie endlich die Netze oder Garne zum Fangen zu stellen? II. 38, 39. f. wobey besonders der Busen an den Garnen fein eingetheilet seyn muß, II. 39. b und was sonst noch dabey zu beobachten? III. 178. a wie absonderlich bey der Vorsuch und Bestätigung, auf Hirsch-Wechsel, Stand und Fluchtacht zu haben? ibid.
Jagd-Zeugmeister, was zu dessen Aufsicht gehöret? IV. 58. a aus was für Personen sie an einigen Orten pflegen gewählet zu werden. ibid.
Jagen, siehe Ansagen, Bestätigungs-Jagen, Contra-Jagen, Elend, Hirsch, Fuchs-

Fuchs-Prellen, Gemse, Hase, Haupt-Jagen, Jagd, Jagd-Zeuge, Kampf-Jagen, Kessel-Jagen, Klopf-Jagen, Luchs, Parforce-Jagd, Sau-Jagen, Streiff-Jagen, Wasser-Jagen, Weidwerck, Wolff und Zeug-Jagen.
Jagen dupliren, siehe Jagd-Zeuge.
Jagens-Einrichtung, was dabey zu beobachten, III. 178. ff. Siehe Hörner und Jägerey.
Jagens-Läuffte, siehe Alleen, und Laufft.
Jagungs-Kammer, wo und wie dieselbe anzulegen, III. 179. b Siehe Haupt-Jagen.
Jarret, coupiren, siehe Hessen.
Jauchert, Jochert, oder Juchert, was darunter zu verstehen. III. 150. a
Javelins, deren Gebrauch bey Sau-Jagen, II. 62. b ff.
Jesmin, dessen Beschreibung, IV. 24. a f. ob es eine wilde Art von Buschholtz ist, ibid. wozu dessen Blüte gebraucht wird. ibid. wie die Saamenkörner beschaffen sind, IV. 24. b ob diese Art von Holtz durch den Samen fortzupflantzen sey, ibid. wie man es machen müsse, wenn man dieses Holtz zu Hecken und Verzäunungen haben will. ibid.
Ickley, oder Uckley, dessen Beschaffenheit, Streich- und Laich-Zeit. IV. 83
Illing, siehe Iltiß.
Ilmen-Baum, wenn dessen Samen zu säen, III. 15. a Gestalt desselben, III. 15. b dessen Beschaffenheit und Nutzen, III. 16. a f.
Iltisse, werden sonst auch Illinge, Ellkatzen, Stäncker-Katzen, und Elb-Thiere, genannt, I. 42. sind denen Mardern in der Grösse ziemlich gleich, ibid. aber nur in der Farbe etwas unterschieden, ibid. wo und wie sie ihre Wohnung zu machen pflegen, ibid. ihre Rantz-Zeit, ibid. wie lange sie dicke gehen, ibid. wie viel sie Junge zu haben pflegen, ibid. sie thun an jungen Vögeln, auch Hünern und Tauben, vielen Schaden, ibid. dergleichen an Fischen, I. 42. b und haben einen starken Wind, ibid. wie deren Fährte von der Marder ihrer unterschieden, I. 43. wie ihre Bälge beschaffen, ibid. und haben sie einen übeln Geruch, ibid. wie deren Gänge auszumachen und zu kreisen, II. 156. wie selbige in besondern Fallen, auch Schlag-Bäumen und Teller-Eisen, zu fangen, II. 157. f. desgleichen in Drat-Schleiffen, II. 163. b sonst gehören selbige zur niedern Jag, III. 104. b. Siehe Sau-Finder und Schnell-Falle.
Iltiß-Fallen, siehe Iltisse; deren Beschaffenheit und Stellung. II. 161. a f.
Iltiß-Fang, siehe Drat-Schleiffen, und Iltisse.
Imagination, ob solche die unterschiedlichen Farben der Thiere verursache, I. 4. a beruhet auf blossen Muthmassungen. ibid.
Indianische Hirsche, woher solche ursprünglich gebracht worden, I. 25. b deren Brunfft-Zeit, I. 25. a III. 145. b deren Geäsee, Farbe, Gehörn, Stand und Wechsel. I. 26. a
Influentz des Gestirnes, siehe Himmlische Cörper.
Inngarn, an Steck-Garnen, dessen Verfertigung und Gebrauch. II. 197. b. ff.
Innsiegel, was solches bey Hirschen heist, I. 9. b Siehe Hirsch.
Instrumenten, welche ein Jäger nöthig hat, wenn er sein Gewehr beständig im guten Stande erhalten will. IV. 53. a f.
Interims-Hammer, siehe Strempel.
Jochert, siehe Jauchert.
Johannis, um diese Zeit legen die Hirsche ihr Gehörne. I. 5. a f.
Johannis-Beeren Strauch, dessen Beschaffenheit und Nutzung. III. 33.
Irrwische oder Lichtmänner, was davon zu halten, IV. 35. a ff. woraus sie entstehn, IV. 35. b ff. verschiedene aberaläubische Meynungen davon werden widerlegt. ibid.
Ismael, siehe Parforce-Jagd.
Isosceles, siehe Triangel.
Isländer, siehe grosser Sperber.
Juchert, siehe Jauchert.
Juch Hirsch! was solches bey Bestättigungs-Jagen anzeiget. II. 53. b
Joen-Baum, siehe Eiben-Baum.
Junge bringen, wird vom Luchse gesagt, I. 34. b desgleichen vom Biber, I. 37. a vom Fisch-Otter I. 41. a
Junge Hasen, siehe Hase.
Junge Hölzer, siehe Gehau, und Hölzer.
Junge Rehe, siehe Rehe.
Junger Hirsch, siehe Spiessert.
Junge Thiere, siehe Wildkälber.
Junge Vögel, siehe Wildpret.

K.

Käfer, was solche an den Bäumen und Hölzern für Schaden thun? III. 97. a
Kälber, wie lange sie an dem Orte bleiben, wo sie gesetzt sind? I. 16. b wie lange sie bey ihrer Mutter bleiben? ibid. wie lange sie also genennet werden? ibid. Siehe Auer-Ochse, Elend-Hirsche, Hirsch-Kälber, Rehe, Thiere, und Wild-Kälber.
Kämpffen, was solches bey denen Hirschen heist? I. 19. b

Kalb, siehe Kälber.
Kalb setzen, was solches bey einem Thiere heist? I. 18. b Siehe Elend, Hirsch, Auer-Ochsen, Tann-Hirsche und Thier.
Kalte-Fehrte, siehe Leit-Hund.
Kalter Brand im Rohre, wie derselbe zu machen? III. 123. b und wozu er dienlich ist? ibid.
Kammer, deren Beschaffenheit und Gebrauch bey einem Jagen, II. 43. b ff. Siehe Jagungs-Kammer.
Kampff-Jagen, wie dieselben gehalten werden, II. 73. Siehe Auer-Ochsen.
Kappe, siehe Falcken-Kappe.
Karausche, deren Beschaffenheit, Streich und Laich. IV. 74
Karausch-Karpffen, siehe Karpffen.
Karpffen, deren Gestalt, Güte und verschiedene Gattungen, IV. 72. f. deren Grösse, Streich- und Laich-Zeit, IV. 73. a f. nützliche Haus-Mittel von denselben, IV. 73. b was von denen Giebel- oder Karausch-Karpffen, sonst auch Zwittern genannt, zu halten, IV. 73. a Beschaffenheit der an den Karpffen zuweilen sich äusserndn Pocken, ibid. wie solche zu vertreiben? IV. 73. a f. S. Schley-See-Spiegel-Strohm-Teich-Karpffen, und Karpffen-Teiche.
Karpffen-Brut, siehe Satz.
Karpffen-Halle, worzu solche in der Medicin zu gebrauchen. IV. 73. b
Karpffen-Satz, siehe Satz.
Karpffen-Stein, dessen Beschaffenheit und Gebrauch. IV. 73. b
Karpffen-Teiche, wo und wie solche am nützlichsten anzulegen, IV. 94. a ff. Beschaffenheit der Streich-Streck- und Haupt- oder Besetz-Teiche, ibid. wie dieselben zu besetzen, IV. 95. ff. was von dem Anstreichen der Karpffen zu halten. ibid.
Karren Büchse, deren Beschaffenheit, II. 172. a f. woher sie also genennet werden, II. 172. b deren Gebrauch, ibid. Siehe Focken, Kranich und Trappen.
Kasten, zu Habichten auf dem Schreck-Heerde, II. 246. a zu Fasanen, siehe Fasanen, zu Hasen, II. 122. zu Hirschen und Sauen, II. 82. in Sau-Gärten, II. 82. a zu Rebhünern, siehe Rübhüner.
Katze, siehe Ell-Katze, und wilde Katzen.
Kauen, siehe Hüner-Hunde, und Schweiß-Hund.
Kaul-Barsch, siehe Kaul Kopff.
Kaul-Kopff, Kaul-Barsch, oder Dick-Kopff, deren Beschaffenheit, Stand und Nahrung. IV. 81
Kautz, oder kleiner Stein-Kautz, deren Gestalt, Farbe, Horst und Aufenthalt, I. 80. a f. besonders werden dieselben zum Vogel-Fange bey der Leim-Stange, auch bey Meisens Hütten, und Kloben gebraucht, I. 80. b II. 260. a f.
Kehl-Braten, was vor ein Theil des Hirsches darunter zu verstehen. I. 18. b
Keilhacken, siehe Keylhacken.
Keil-Holtz, solches ist denen Holtz-Hauern durch die Forst-Bedienten anzuweisen. III. 104. b
Kenster, siehe Eiche, und Mistel.
Kern-Beisser, werden sonst auch Kirsch-Schneller, Kirsch-Fincken und Kirsch-Knepper genannt, I. 56. a deren Gestalt und Farbe, I. 56. a ihre Nahrung, I. 56. a f. wo sie ihre Nester machen? I. 56. b wie viel sie Junge ausbrüten, ibid. ihr Zug ibid. sie sind gut zu essen, ibid. wie zu deren Fange, ein gantz besonderer Heerd anzulegen. II. 230
Kernschellig, was für Bäume oder Hölzer so genennet werden. III. 64. b
Kessel, was bey wilden Sauen so genennet wird? I. 25. a Siehe wilde Sauen, und Dachs.
Kessel-Jagen, woher dasselbe so genannt wird? II. 72. und wie es damit zu halten. ibid.
Kette, siehe Netz-Kette.
Ketzscher, deren, Beschaffenheit und Gebrauch bey dem Krebs Fange. IV. 104. b
Keulen, was beym Wildprete so genennet wird. I. 18. a 25. b
Keulenlahm, bey Hunden, siehe Parforce-Jagd.
Keulen-Salbe, siehe Parforce-Jagd.
Keuler, oder Keuler, wie dieselben von Jahr zu Jahr benennet werden? I. 25. a gehören zur Mittel-Jagd, III. 104. a Siehe wilde Sauen.
Keyler, siehe Keyler.
Keylhacken, werden auch Fastenschleyer, und grosse Brach-Vögel, genannt, I. 51. a II. 121. a deren Gestalt und Farbe, I. 51. a deren Flug, und Laut, ibid sie brüten hier zu Lande nicht, ibid. deren Zug, I. 51. a f. wo sie einfallen, I. 51. b ihre Treue gegen einander, ibid. und ihre Nahrung, ibid. wie sie bey der sogenannten Brach-Vogel-Pfeiffe geschossen werden. II. 121
Kibitze, deren Gestalt und Farbe, I. 53. a ihr Zug, ibid. wo sie ihre Nester haben? ibid. wie viel sie Junge haben, I. 53. b wie lange sie darüber brüten? ibid. ihre Nahrung, ibid. sind delicat zu essen, ibid. noch mehr aber die noch nicht besessenen Eyer, ibid. es ist ein scheuer Vogel, I. 53. b II. 232. a zur Brut-Zeit aber desto kühner, ibid. da er denn auch im Fluge mit Plaisir zu schiessen, ibid. wie dieselben mit Garnen und auf einem besondern Heerde zu fangen? II. 232. f. sonst gehören solche zur niedern Jagd III. 104. b
Kiefer, oder Kiehn-Baum, wird sonst auch Kiehn Föhren, Fichten-Föhren, Foren und Forchen, genannt, III. 22. ob und wie derselbe von den Fichten und Tannen zu unterscheiden? III. 22. a Ursprung von dessen Benennung ibid. dessen Beschaffenheit und Nutzbarkeit, III. 22. a ff. derselbe kan nur von dem in den Kiehn-Aepffeln befindlichen Saamen erzeuget werden, III. 22. f. wie der Saamen davon zu sammlen, III. 23. b 194. a f. wie mit deren Aussäung zu verfahren, III. 24. a f. dessen Wachsthum, III. 25. b wie das Hartz von demselben heraus dringet? III. 25. a worauf der Baum auch selbst zu lauter Kiehn, oder Vogel-Kiehne wird, ibid. wie dessen Nadeln oder Tangeln und Würtzeln beschaffen sind, III. 25. a. wie sonderlich der Schafft derselben

derselben sich im Wuchse zeiget? III. 25. b und wie derselbe zu nutzen? ibid. Bereitung des Theers und Peches aus denselben, III. 25. b f. wie auch des nützlichen Terpentin- oder Kiehn-Oels, III. 25. b Siehe Fichte, und Tanne.
Kieferichte Hölzer, oder Harzige, auch Schwartze Tangel- und Nadel-Hölzer, deren unterschiedene Gattungen, III. 4. a f. 22. ff. wenn und wie dieselben abzutreiben? III 41. f. wie zuförderst das Nutz- oder Bau- und Zimmer-Holtz von dem Scheit- und Feuer- auch Flöß-Holtze auszusuchen? III. 42. a f. Ursachen von deren Verdorrung, III. 81. ff. wie dieselben von ihrem Saamen zu erzeugen? III. 187. a ff. und wie solche zu verpflantzen? III. 189. a f. siehe Vermischte Hölzer.
Kiefern-Mistel, siehe Mistel.
Kiehn, siehe Kiefer.
Kiehn-Aepffel, wenn solche einzusammeln sind, III. 22. b wie sie auszumachen, III. 23. a f.
Kiehn-Baum, siehe Kiefer.
Kiehn-Föhren, siehe Kiefer.
Kiehn-Oel, siehe Kiefer, und Pech-Hütten.
Kiehn-Rauch, oder Kiehn-Ruß, was bey dessen Verfertigung zu beobachten? III. 72. f. dessen Nutzbarkeit. III. 73
Kiehn-Roder, und Kiehn-Stock-Roder, was dieselben bey dem Pechmachen zu beobachten haben? III. 71. a
Kiehn-Ruß, siehe Kiehn-Rauch.
Kirch-Gang, was solcher bey einem Hirsche heißt? I. 11. a siehe Hirsch.
Kirren, siehe Turtel-Tauben,
Kirr o! was solches bey dem Schnepffen-Schiessen anzeiget. II. 82. b
Kirrungen, siehe Fasanen, Fuchs, wilde Tauben.
Kirsch-Baum, oder Weichsel und Zwiesselts-Beer-Baum, dessen Beschaffenheit und Nutzung. III. 19
Kirsch-Fincken, siehe Kern-Beisser.
Kirsch-Knepper, siehe Kern-Beisser.
Kirsch-Schneller, siehe Kern-Beisser.
Kirsch-Vögel, siehe Weyrauch-Vögel.
Kitt, siehe Volck.
Klaffftern, deren Beschaffenheit und Nutzen bey dem Holtz-Verkauffe. III. 101. b
Klappern, zum Schneppen-Schiessen, deren Einrichtung und Gebrauch. II. 182. b f.
Klauen, was an den Raub-Thieren und Raub-Vögeln also benennet wird? I. 36. a 40. b 75. a Siehe Fänge und Finger.
Kleb-Garne, wie dieselben besonders Krammets-Vögel zu fangen, gemacht und gebraucht werden? II. 220. f. desgleichen zu Gold-Ammern, II. 261. b Siehe Stoß-Garne, und Tage-Netze.
Kleine Brach-Vögel, siehe Brach-Vögel.
Kleine Haken, siehe Jagd-Zeuge.
Kleine Pfuhl-Schnepffe, siehe Himmels-Ziege.
Kleine Raben, oder schwartze Krähen, deren Gestalt, Farbe, Raub, Horst, und Brut, I. 82. a f. ob sie im Monat Junio nicht sauffen? I. 82. b Siehe Raben.
Kleine Raub-Thiere, siehe Schnell-Falle.
Kleine Vögel, wo dieselben am liebsten ihren Zug nehmen? II. 242. a gehören zur Nieder-Jagd, II. 98. b wie dieselben mit dem Kautz- und Leim-Stangen zu fangen? II. 260. Siehe platter-Heerd, und Wald-Vögel.
Kleiner Sperber, siehe Habicht.
Kleiner Stein-Kautz, siehe Kautz.
Kleines Weidwerck, siehe Weidwerck.
Klein-jährig, siehe Grob-jährig.
Kleine Rüstern, siehe Pfaffen Pfötgen.
Klipp-Röhre, deren Beschaffenheit und Gebrauch. II. 239. f. III. 176. a 177. a f.
Klitzsch-Angeln, deren Beschaffenheit und Gebrauch. IV. 103. b
Kloben, oder Rollen, deren Gebrauch bey dem Vogel-Fange. II. 245. a 257. a f.
Klötzer, siehe Bär und Beer-Klötzer.
Klopff-Jagen, oder Treibe-Jagen, wie es damit zu halten? II. 78. f
Klutter, deren Beschaffenheit und Gebrauch. II. 198. a 215. b 226. b
Knechte, zu den Parforce-Pferden, siehe Parforce-Jagd.
Knie zu den Schiffen, siehe Eichen-Holtz.
Knirschel Beeren, sonst auch Schieß-Beeren, oder grüner Faul-Baum genannt, dessen Beschaffenheit und Nutzung. III. 32. f.
Köder, siehe Fische.
Köhler, oder Köhler-Meister was derselbe bey dem Kohlen-Brennen zu beobachten hat? III. 70. b
Körrungen, siehe Fische.
Kohlen, siehe Gruben-Kohlen, und Kohlen-Brennen.
Kohlen-Brennen, oder Kohlen-Schwehlen, dessen Nutzbarkeit und Beschaffenheit, III. 67. ff. die dazu nöthigen Personen, III. 70. f. siehe Gehau.
Kohlen-Schwehlen, siehe Kohlen-Brennen.
Kohlen-Stäte, siehe Meuler-Stäte.
Kolben, dessen Beschaffenheit und Gebrauch bey dem Vogel-Fange. II. 219. b
Kolck-Raben, deren starcker Wind, Horst, Brut, Raub, und Aufenthalt, I. 82. a. f. warum es nicht rathsam, dieselben zahm zu erziehen? I. 82. b davon wird die Meynung vom Rabensteine widerlegt, IV. 7. a f. eine greuliche Historie von deren Dieberey in dem Stifte Merseburg, ibid. abentheuerliche Erzählungen, davon der alten Natur-kündiger, ibid. woher das Sprüch-Wort: Raben-Mutter, entstanden, IV. 7. b Siehe Raben.
Kopf, welche von den Parforce-Hunden so genennet werden? II. 104. a

Korb zu Fangung der Raub-Vögel, s. Raub-Vögel, Fasanen und Sperling.
Krähen, deren Gestalt, Farbe, Horst, Brut, und Raub, I. 82. a f. Siehe Kleine Raben, Mandel-Krähe und Schwartz Specht.
Krähen-Augen, siehe Fuchs.
Krähen-Baitze, siehe Habicht.
Krähen-Hütte, siehe Raben-Hütte.
Krallen, was an dem Luchse darunter zu verstehen? I. 34. b
Krammets-Vögel, werden auch Krannebet-Vögel genannt, I. 53. desgleichen Ziemer, I. 53. a deren Gestalt und Farbe, ibid. wo sie ihre Brut verrichten? ibid. ihr Zug, I. 53. b sie sind delicat zu essen, ibid. wie dieselben besonders mit Kleb-Garnen zu fangen? II. 220. f. sonst kan auf dieselben auch auf dem Fincken-Heerde gestellet werden, II. 241. b Siehe Vogel-Heerd, und Vogel-Leim.
Kranck werden, wird von verwundeten Thieren gesagt. I. 107. b
Kranich, deren Gestalt und Farbe, I. 45. a sie stehen gemeiniglich auf einem Fusse, ibid. auch wohl einer oder zwey neben aus, ibid. was von ihrem vorgegebenen Wachen und Stein-Aufhalten zu urtheilen? I. 45. b f. es ist ein scheuer und Zug-Vogel, I. 46 a wo sie zu brüten pflegen? ibid. wie deren Geschrey beschaffen? ibid. wie sie sich bey ihrem Zuge verhalten? ibid es wird von ihnen eine grosse Delicatesse gemacht, ibid. auch besondere Büchsen und Schieß-Wagen darzu gehalten, ibid. sonst werden dieselben zur hohen Jagd gerechnet, I. 46. b III. 104. a wie selbige sowohl mit der Karren-Büchse, als dem Schieß-Pferde und sonst zu schiessen? II. 172. f.
Krannebet-Vogel, siehe Krämmets-Vögel.
Kraut-Vögeigen, siehe Spieß Lerche.
Krebs bey Hunden, siehe Parforce-Jagd.
Krebs Augen, siehe Krebs-Steine.
Krebs-Diebe, und Fisch-Diebe, wie ihnen am besten zu steuern? IV. 62. a
Krebse, deren wunderbare Eigenschafften, IV. 87. a Vermehrung und Nahrung IV. 87. a f. Beschaffenheit der Bach- und See-Krebse, oder Hummers, IV. 88. Sympathetische Fieber-Cur mit einem Krebse, IV. 87. b wie dieselben sowohl in Kötzschern als Garn-Säcken zu fangen? IV. 104 f. wie endlich mit selbigen die Bäche zu besetzen? IV. 107. b f
Krebs-Steine oder Krebs-Augen, deren Beschaffenheit und nützlicher Gebrauch. IV. 87. a
Krebs-Weiden, siehe Weiffen Weiden.
Kreisen, siehe Iltiß und Marder.
Kressen, siehe Gründling.
Kriechen, zu Baue kriechen, siehe Bau.
Kriech-Entlein, oder Krick-Entlein, deren Gestalt und Farbe, I. 72. a f. wo sie brüten? I. 72. b
Krick-Elster, deren Gestalt, Farbe, Horst, Brut, Raub, Nahrung, und Laut. I. 81. a f.
Krick Entlein, siehe Kriech-Entlein.
Kritzschken-Pflaumen, siehe Schleen.
Krockeln, oder Krock-, Hock- und Antritt-Reiser, deren Beschaffenheit und Gebrauch, II. 214. a 230. a 231. b 239. a 246. a
Krock-Reiser, siehe Krockeln.
Kröpfen, was solches bey den Raub-Vögeln heißt? I. 75. b
Kröpffen, heißt bey Habichten fressen, I. 190. b wie solche darzu zu bringen, daß sie es auf der Faust sitzend lernen? II. 190. b
Krumme Bäume, wie solche zu nutzen und zu taxiren. II. 45. b
Krumm-Ruthen, deren Beschaffenheit und Gebrauch beym Zeug-Stellen, II. 9. b III. 180 a Siehe Jagd Zeuge.
Krumm-schnäbelichte Raub-Vögel, siehe Raub-Vögel.
Kuckuck, siehe Guckuck.
Kugeln, siehe Pürschen.
Kugel-Pflaster, siehe Pürschen.
Kuh, siehe Auer-Ochse.
Küllen, siehe Caninichen.
Kümmerer, heissen am Leibe verwundete Hirsche. I. 5. b I. 18. b
Kützle, siehe Gemse, Rehe und Tann-Hirsche.
Kupfer-Hütten, was deren allzuviele Anlegung den Höltzern schadet? III. 97. a
Küppel-bändig, siehe Jagd-Hunde.
Kuppeln, siehe Jagd-Hunde.
Kupp-Meise, deren Gestalt und Farbe, I. 66. a Siehe Meise.
Kurtz-Fessel, oder Wurf-Fessel, deren Einrichtung und Gebrauch bey Abtragung eines Habichts. II. 190. a ff.
Kurtz-Widpret, heissen bey den Hirschen die Hoden, I. 5. b. I. 18. b Würckungen davon, wenn ihm solche genommen werden, oder er sonst Schaden leidet. I. 5. b f. Siehe Hirsch.

L.

Lachs, deren Güte, Fang, Vermehrung, Beschaffenheit und Nahrung, IV. 65. f.
Lachs-Fang, bey Dessau, wie derselbe beschaffen? IV. 65. ff.
Lachs-Forellen, siehe Forellen.
Laade-Maaß, siehe Pürschen.
Lähmen, siehe Fasanen.
Längliche und recht winckelichte Viereck, was bey dessen Messung zu beobachten? III. 153. b ff.
Läuffer-Vögel, oder Ruhe-Vögel, deren Gebrauch bey dem Vogel-Fange, II. 214. b 225. a f. 239 b f. 261. a 263. b
Läuffe, was an Hirschen und andern wilden Thieren also genennet wird? I. 18. a solche sind bey jungen Hirschen und alten Thieren einerley, I. 7. b f. Siehe Hirsch. So sagt

sagt man es auch von wilden Sauen, I. 25. a Hasen, I. 31. b Füchsen. I. 40. b

Läuffte, (Jagens-) wo und wie dieselben anzulegen? III. 180. ff. eine Invention, welche zum Haupt- und Bestätigungs- als auch zum Hirsch- und Sau-Jagen eingerichtet werden kann. IV. 11. b Siehe Alleen.

Läuse, siehe Fasanen.

Lager, wird von wilden Sauen gesagt, I. 25. a desgleichen vom Luchse, I. 34. b vom Wölffe, I. 36. b Siehe Bär, Hase, und wilde Sauen.

Laich, siehe Satz.

Laich- oder Streich-Teiche, zu Karpffen, siehe Karpffen-Teiche.

Lamprete, dessen heßliche Gestalt und übrige Beschaffenheit. IV. 78.

Lancier-Hunde, deren Nutzen bey der Parforce-Jagd. II. 200. b

Lanciren, siehe Leit-Hunde.

Land, über Land gehen, siehe Gehen.

Land-Fisch-Meister, siehe Fisch-Meister.

Land-Jägermeister, wie derselbe in den Kaiserl. Erblanden genennet wird, IV. 55 b wie es mit diesem Titel in den übrigen Ländern beschaffen, ibid. ob dazu nothwendig einer erfordert wird, der in der Jägerey erfahren ist, ibid. dessen Character und Geschäffte, ibid.

Land-Seen, deren Beschaffenheit, IV. 100. a wenn und wie dieselben zu fischen? ibid. f. woher der Fisch-Fang auf denselben die wilde Fischerey genennet wird? IV. 100. a besondere Anmerckungen von dem Stande der Fische in denselben. IV. 100. b

Lange Schocke, siehe Holtz-Verkauff.

Lang-Fessel, dessen Beschaffenheit und Gebrauch bey Abtragung eines Habichts, II. 190. a ff.

Lantzen, deren Gebrauch bey Sau-Jagen. II. 63. b. ff.

Lappen, siehe Feder-Lappen, und Tücher-Lappen.

Lappstatt, auf Hasen, siehe Hase.

Lappstatt auf Wölffe, siehe Wolff.

Laß-fallen, was bey dem Abjagen darunter zu verstehen? II. 56. a ff.

Laß-Reiser, was in Ansehung derselben bey dem Holtz-schlagen zu beobachten, III. 40. a f.

Laub fallen, wie daraus die Beschaffenheit des bevorstehenden Winters zu prognosticiren? III. 93. a

Laub-Höltzer, siehe Busch-harte, und weiche Laub-vermischte, und Unter-Hölzer.

Laub-Rechen, siehe Streu-Rechen.

Lauff-Dohnen, oder Erd-Dohnen, deren Verfertigung und Gebrauch, II. 223. b Siehe Schnepffen.

Lauffen, oder im Lauffen schiessen, siehe Schiessen.

Lauffen, auf das Reitzen, oder vor den Hunden lauffen, wird vom Fuchse gesagt. I. 40. a

Laufft, eine Invention davon sowohl zum Haupt- und Bestätigungs, als auch zum Hirsch, und Seejagen. IV. 11. b zum Abjagen, s. Läuffte (Jagens.)

Laufft eines Hirsches, siehe Läuffte.

Lausch-Netze, siehe Hase.

Laut- oder Stimme der wilden Thiere und Vögel, siehe wilde Thiere.

Lecken, siehe Lecklein.

Lecklein, oder Lecken, was solches bey einem Hirsche heißt? I. 10. b Siehe Hirsch.

Lehns-Herr, siehe Folge.

Lehr-Printz, siehe Weidmann.

Leib-Hatze, welche von den Hunden so genennet werden? II. 76. a

Leib-Hunde, siehe Blendlinge.

Leib-Jäger, dessen Amt und Verrichtung, IV. 58. a

Leib-Schirm, siehe Jagd-Schirm.

Leich, siehe Satz.

Laich- oder Streich-Teiche zu Karpffen, siehe Karpffen-Teiche.

Leim, siehe Raub-Vögel, und Vogel-Leim.

Leim-Bäncke, deren Beschaffenheit und Gebrauch. II. 218. ff. 241. 260.

Leim-Baum, siehe Fliegen-Baum.

Leim-Böcke, siehe Leim-Stangen.

Leim-Gestelle, dessen Einrichtung und Gebrauch. II. 218. ff. 244. f.

Leim-Ruthen, deren Verfertigung und Gebrauch. II. 218. ff. a 244. 254. b 259. 260.

Leim-Spillen, deren Beschaffenheit und Gebrauch. II. 218. 244. 260.

Leim-Stangen, oder Leim-Böcke, deren Verfertigung und Gebrauch, II. 218. 244. a 260.

Leinen-Anbinden, was dabey zu beobachten? II. 84. ff. wie solche zu knüpffen, oder ein tüchtiger Wald-Knoten zu machen? II. 85. b wie die zersprungenen Leinen zu schäfften oder zu spiessen? II. 85. b

Leipziger Lerchen, siehe Lerche.

Leit-Hund, dessen Nutzen und Gebrauch bey dem Jagd-Wesen, I. 84. a ff. die Zeit, wenn solcher abzurichten, heißt das Behängen, oder die Behänge-Zeit, I. 84. b f. und ist diese Benennung gar wohl vom Nachhängen mit dem Leit-Hunde zu derriviren, I. 84. a wie viel nicht allein die Alten schon auf den Leit-Hund und dessen Arbeit gehalten, sondern auch noch heut zu Tage von denen vornehmsten Herren gehalten werde, I. 84. a f. 86. a was eigentlich den Leit-Hund arbeiten heisse? I. 84. b der Nutzen davon für den Jäger, I. 84. b f. welches die bequemste und dienlichste Zeit ist, den Leit-Hund auf Hirsche oder Roth-Wildpret zu arbeiten? I. 85. b 94. a ff. wie diese Zeit von vielen verderbet und gemißbrauchet wird? I. 86. a f.

I. 86. a f. Weidmännische Wörter und Redens-Arten, so dabey gebraucht werden, I. 88. a ff. deren unterschiedliche Arten, I. 88. b ff. wie solche der Gestalt und Farbe nach von einander zu unterscheiden? ibid. welches die besten? ibid. wie selbige am besten zu erziehen? I. 89. a f. wie es mit ihrer Fütterung zu halten? 89. b f. wie mit ihnen bey dem Auszuge zu verfahren? I. 90. a ff. deren von Alters her gebräuchlichste Namen, I. 90. a wie ihnen bey dem Auszuge zuzusprechen? I. 90. a f. doch muß nicht immer mit ihnen geplaudert werden, ibid. wie dieselben insbesondere an und mit dem Hänge-Seile zu führen? I. 90. a f. wie ihnen zuzusprechen, wenn sie rechts oder lincks, oder voraus sollen, I. 90. b deren gröster Fehler ist das Uebergehen, I. 91. a. wie solches zu verhüten? ibid. erste Methode, den Leit-Hund auf die Hirsch-Fehrten zu arbeiten? I. 91. ff. wie ihm zuzusprechen, wenn er anfällt, I. 91. a f. und wie man ihn lernen muß, die Fehrten zu zeichnen, und weiter fortzusuchen? I. 91. b wie derselbe auf die Wieder-Fehrte und Nachfahrt zu arbeiten? I. 92. a wie derselbe zu bestrafen, wenn er Fehrten anfällt, die er nicht suchen soll? I. 92. a in wie viel Behängen er ferm werden muß? I. 92. b f. wie dem Hunde eine schlechte Nase gemacht werden kan? ibid. und wie dagegen solches zu verhüten? ibid. doch müssen die Hunde auch nicht gar zu zärtlich gewöhnet werden, I. 93. a f. und selbige sowohl die frischen als kalten Fehrten suchen lernen, I. 93. a bey starckem Winde aber müssen absonderlich die jungen Hunde menagiret werden, ibid. andere Methode, den Leit-Hund auf den Wieder- oder Absprung zu arbeiten, I. 94. ff. wie demselben hierbey zuzusprechen? I. 95. a f. und wie er sonst zu tractiren, daß er die Fehrte zeichnen und weiter fortsuchen lerne? I. 95. b f. wie derselbe auf die Hin und Wieder Fehrten zu arbeiten? I. 94. a ff. wie ihm dabey zuzusprechen? ibid. bey windichtem Wetter aber sind die jungen Hunde auch dißfalls nur gantz kurtz zu arbeiten, I. 97. a f. wie ihnen hierbey zu helffen? ibid. wie und wo alsdenn die Fehrten zu verbrechen? I. 97. b f. wie mit demselben zu verfahren, daß er auch die kalten Fehrten suchen lerne? I. 98. a f. Nutzen davon, I. 98. a f. auch müssen die Hunde auf unterschiedenen Boden gearbeitet werden, ibid. auf das Ueberziehen aber nicht ibid. wie mit solchen Hunden zu verfahren, die gar keine Fehrte annehmen wollen? I. 98. b f. überhaupt ist an einem wohlgearbeiteten Leit-Hunde so viel, als an einem Hirsch-gerechten Weidmanne gelegen, ibid. ob es wohl Leit-Hunde gebe, welche nur Hirsche, und kein Thier oder Wild suchen? I. 99. a welchen Leit-Hunden, und wie ihnen der Genuß gegeben werden kan? I. 99. a ff. Irrthümer welche dabey vorgehen, IV. 8. a wie zu verfahren, wenn zwey Hunde auf einen Zug, oder auch wohl ein alter und ein junger zugleich gearbeitet werden sollen? I. 100. a f. warum aber diese Hundes-Arbeit so frühzeitig anzustellen? I. 100. b wie selbige zum Lanciren abzurichten? I. 100. b. wie die Leit-Hunde ferner auf Sauen zu arbeiten? I. 100. dessen Nutzen, I. 101. a wie solche von den Hirsch-Fehrten ab- und auf die Sau-Fehrten zu bringen? I. 101. b ff. wie ihnen dabey zuzusprechen? I. 102. a ff. und wie selbige alsdenn sowohl zum Zeichnen, als Wiederspringen, abzurichten? ibid. wie ein junger Hund, neben einem alten zu arbeiten? I. 102. b ff. wie ihnen dabey zuzusprechen? ibid. wo und wie alsdenn die Fehrten verbrochen werden? I. 103. b ff. wie es auf den Fall zu halten, wenn man einen jungen Hund gantz alleine zu arbeiten hat? ibid. welches die beste Zeit zu dieser Sau-Hunds-Arbeit ist? I. 103. b f. doch müssen die Hunde auch hierbey nicht zu zarte gewöhnet werden, I. 103. b ff. auch kan man dieselben wohl auf Tann-, Wildsprer, Wölffe, und andere wilde Thiere arbeiten, I. 104. a und ist hiervon bey allen, absonderlich bey der Einrichtung eines Jagens, ein grosser Nutzen zu gewarten. ibid. Siehe Gefege, Parforce-Jagd, und Wiedergang.

Leit-Hundes-Arbeit, siehe Leit-Hund.

Lennen deren Beschaffenheit und Nutzung. III. 8.

Lerche, deren Gesang und Zug. I. 58. wenn und wie vielmal dieselben brüten? wie viel sie Junge haben? ibid. wohin sie ihre Nester machen, ibid. ihre Nahrung I. 59. b b besonders werden die um Leipzig herum für die dilicatesten gehalten, I. 58. b II. 209. a wie ein grosser Lerchen-Fang mit seinen Haupt- Quer- und Seiten-Wänden, auch einen Himmel zu machen, und zu gebrauchen, II. 211. f. wie solche in Rieb-Garnen, oder Tage-Netzen zu fangen? II. 206. ff. wie hingegen mit dem Nacht-Garne oder Nacht-Netze II. 209. wie ferner die Lerchen mit Steck-Garnen zu fangen? II. 210. f. oder auch vor dem Baum-Falcken und mit dem Tirasse, II. 211. f. dieselben mit einem todten oder höltzernen Falcken zu fangen, IV. 14. a desgleichen durch Beyhülfe eines besonders darzu verfertigten Spiegels, III. 174. ff. wie die darzu nöthigen Netze, oder Schlag-Wände, und Ruck- oder Spiegel-Leinen beschaffen seyn müssen, ibid. Siehe Feld-Lerche, Heyde-Lerche, Hüner-Hund, Lock-Lerche, Ruhr-Lerche, und Spieß-Lerche.

Lerchen-Baum, dessen Beschaffenheit und Nutzung, III. 28. worzu insonderheit der an demselben wachsende Schwamm zu gebrauchen? III. 28. b

Lerchen-Fang, siehe Lerche, Heyde-Lerche, und Sprentzgen.
Lerchen-Garne, oder Netze, siehe Lerche, und Heyde-Lerche.
Lerchen-Schwamm, siehe Lerchen-Baum.
Lerchen-Spiegel, wie derselbe einzurichten, III. 176. a f. und wie solcher zu gebrauchen. III. 176. f.
Lerchen-Streichen, oder Lerchen-Fang, siehe Lerche.
Leyer, zum Meysen-Fange, deren Einrichtung und Gebrauch. II. 259. b
Licht-Männer, s. Irrwische.
Lieber, was solches ehemals bey denen Weid-Leuten angezeiget. III. 158. b
Lincker Flügel vom Laufft, was darunter zu verstehen. II. 41. b
Linde, deren Beschaffenheit und Nutzbarkeit, III. 17. worzu besonders deren Blüten und der an derselben wachsende Schwamm nützlich zu gebrauchen. III. 18. b
Linden-Blüten, siehe Linde.
Linie, was darunter zu verstehen. III. 131. a wie mit deren Aufreissung zu verfahren, III. 131. siehe Baum.
Lock-Enten, deren Erziehung und Gebrauch bey dem Enten-Fange. II. 249. 250. 251. 252.
Lock-Fincken, deren Gebrauch bey dem Fincken-Fange. II. 240.
Lock-Lerchen, deren Gebrauch bey dem Lerchen-Fange. II. 229. a f.
Lock-Meisen, deren Gebrauch bey dem Meisen-Fange, 257. b 258. b 259. b wie dieselben zu bekommen und zu füttern. II. 256. b ff.
Lock-Tauben, deren Gebrauch bey dem wilden Tauben-Fange. II. 231. b
Lock-Vögel, deren Gebrauch bey dem Vogel-Fange, II. 214. b 225. a f. 240. 244. 246. 255. 256. a 260. Siehe Dämpffen.
Lock-Wachteln, siehe Wachteln.
Löffel, heissen an dem Hasen die Ohren. I. 31. b
Lohe, siehe Borcken-Schälen.
Loh-Eiche, siehe Eiche.
Lorve, heißt der Kerb an einer Furchel zu den Netzen, II. 39. b deren Verfertigung und Gebrauch. II. 214. a 238. b 253. a
Losung des Hirsches, was darunter zu verstehen. I. 18. a Siehe Hirsch.
Luchs, deren Gestalt und Farbe, I. 33. a sie haben ein scharffes Gesicht und starcken Wind, ibid. thun in der Wild-Bahn, und sonderlich am Feder-Wildpret viel Schaden, ibid. wie sie selbiges beschleichen und fangen, I. 33. a f. wie sie das gefangene und erwürgte verzehren, I. 34. a daß sie sich bloß von Aussaugung des Schweisses sättigen solten, ist falsch, ibid. ihre Rantz-Zeit, ibid. wie lange sie dicke gehen. ibid. wie viel sie Junge bringen, ibid. wo sie selbige verbergen, ibid. wie lange die Jungen blind bleiben, ibid. wo solche am meisten anzutreffen, I. 34. a f. deren Bälge sind kostbar zum Unterfüttern, I. 34. b wie deren Fehrte beschaffen, ibid. wie von ihnen Weidmännisch zu sprechen, I. 34. b wie dieselben ordentlich mit Garnen und Hunden zu jagen? II. 136. sonst aber auch mit Teller-Eisen, Vogel-Pfeiffen, und durch das Reitzen gefangen werden können, ibid. selbige gehören zur hohen Jagd. III. 104. a
Luchs-Jagen, siehe Luchs.
Lungen-Kraut, siehe Ebschen-Baum.
Luntze, siehe Geräusche
Lux, siehe Luchs.

M.

Maaß, bey dem Holtz-Verkauffe, siehe Holtz-Verkauff.
Maaß-Stab, dessen Beschaffenheit und Gebrauch zum Holtz-Abmessen, und Verkauffe. III. 85. a. f. 132. a f.
Männlein, siehe Feder-Wildpret.
Mäuse-Holtz, oder Alfrancke, dessen Beschaffenheit und Gebrauch. III. 38
Magische Künste, haben für den Weidmann nicht viel nützliches in sich. III. 121. a f
Mahl-Hammer, siehe Stempel.
Mahl-Hauffen, oder Zeichen, siehe Gräntzen.
Malter, deren Beschaffenheit bey dem Holtzwesen. III. 101. b
Mandel-Krähen, werden sonst auch blaue Krähen, oder Blabrack genannt, I. 58. deren Gestalt und Farbe, I. 53 a. ihr Zug, ibid. wo sie ihre Nester machen? ibid. wie viel sie Junge haben? ibid. wie lange sie darüber brüten? ibid. ihre Nahrung, I. 53. b sie sind delicat zu essen. ibid.
Mann, siehe Hund.
Marck, aus des Hirsches Knochen oder Röhren? worzu solches zu gebrauchen. I. 17. b
Marcolphus, siehe Heyer.
Marder, sind entweder Baum-Marder, I. 41. oder Stein-Marder, 42. der Baum-Marder Farbe und Gestalt, I. 41. a ihre Rantz-Zeit, I. 41. b wie lange sie dicke gehen? ibid. wie viel sie Junge bringen? ibid. wie lange diese blind bleiben? ibid. wo sie dieselben verbergen? ibid. und wie sie solche ernähren? ibid. sie thun an den Vögeln, auch Hünern und Tauben vielen Schaden? I. 42. a wovon sie sich sonst ernähren? ibid. wie geschickt sie an den Bäumen hinauf und auch von einem zum andern zu kommen wissen? I. 42. a f. wie ihre Fehrte beschaffen? I. 42. b wenn man sie ausgemacht, bleiben sie in den hohlen Bäumen stille sitzen, ibid. ihre Losung ist eines bisamischen und angenehmen Geruchs, ibid. die Stein-Marder sind den Baum-Mardern in allem gleich, I. 42. a nur daß sie in der Farbe und in Ansehung ihrer Wohnung von den letztern abgehen, ibid. wie die Marder in Schlag-Bäumen

Bäumen auf der Erde und auf Bäumen zu fangen? II. 153. f. wie die Marder bey dem Schnee auszumachen, auch deren Gänge zu observiren und zu kreisen? II. 155. f. wie selbige mit Garnen, und auch mit Teller-Eisen auf dem Sprunge zu fangen? II. 156. f. desgleichen mit der Schnell-Falle, III. 172. a. was der Sprung bey ihnen heisi? ibid. sonst können dieselben auch mit Selbst-Schüssen geschossen werden, II. 156. und gehören sie zur niedern Jagd. III. 104. a
Marder-Garne, oder Netze, wie dieselben gemacht und aufgestellet werden. II. 51. a
Marquise, heist der Ober-Theil von einem Jagd-Schirme. II. 56. a
Mast, deren verschiedene Gattungen und Nutzung, III. 61. besonderer Vorzug der Eichel-Buch-Castanien- und Hasel-Nuß-Mast, III. 61. was dabey zu beobachten, wenn volle Mast vorhanden ist, III. 61. b f. wie es mit dem Auflesen der Eichel- und Buch-Mast zu halten, III. 62. b siehe Eiche, Erd-Mast, und wilde Sauen.
Mäuer-Schwalben, siehe Thurm-Schwalben.
Maulbeer-Baum, dessen Beschaffenheit und Nutzung III. 13. ff. wie er anzusäen und fortzupflantzen? IV. 45. a ff. deren giebt es schwartzen und weißen, III. 13. b. wie deren Holtz beschaffen? III. 14. a. ob die rothen und weißen von einerley Güte sind? ibid. wo der Saamen zu den Maulbeer-Bäumen hergebracht wird? III. 14. b was dieser Baum für Boden erfordert? ibid. IV. 46. b
Maulbeeren, siehe Seiden-Würmer.
Mause, in der Mause liegen, was solches bey Lerchen heist? II. 212. b
Mause-Geyer, dessen Gestalt, Farbe, Raub, Horst, Brut, Zug und Flug, I. 78 a. f. wie selbiger in Eisen zu fangen? II. 164. desgleichen in Stoß-Garnen, oder der Rinne, II. ibid.
May-Fisch, dessen Beschaffenheit, Strich und Laich, IV. 76. woher derselbe also genennet wird? ibid.
Meer, dessen Beschaffenheit. IV. 90. a f.
Meer-Amsel, sonst auch Schild-Amsel, oder Stock-Tiemer genannt, I. 54. deren Gestalt und Farbe, I. 54. a ihr Zug, I. 54. a f. sind leicht zu fangen. ibid.
Meer-Fische, siehe See-Fische.
Meer-Schwalben, siehe See-Schwalben.
Mehl-Meise, siehe Blau-Meise.
Mehl-Motten, oder Mehl-Würmer, deren Gebrauch bey dem Fangen und zur Fütterung der Nachtigallen. II. 254
Mehl-Würmer, siehe Mehl-Motten.
Mehr-Braten, was vor ein Theil des Hirsches also genennet werde? I. 18. b ingleichen bey wilden Sauen. I. 25. a
Meisen, deren verschiedene Gattungen, I. 66. a f. ihre Nahrung, I. 66. b wo und wie viel sie Junge hecken ibid. ihr Zug, ibid. wenn und wie dieselben auf unterschiedene Arten zu fangen? II. 256. ff. wie solche auf dem Leime und der Leyer zu fangen? II. 259. wie solche auf der Paßgeige zu fangen? IV. 51. a solcher Fang erwecket groß Vergnügen, IV. 52. b desgleichen mit dem Rantz und Leim Ruthen. II. 260
Meisen-Fang, siehe Meisen.
Meisen-Tantz, dessen Einrichtung und Gebrauch. II. 258 f.
Meister-Jäger, wer diese Stelle bisher bekleidet hat? IV. 56. b ob dieser Titel an allen Höfen gebräuchlich ist? ibid. dessen Rang ibid. was derjenige eigentlich verstehen müsse, welcher diese Stelle bekleiden will? ibid. ob sie sich auch um das Forst-Wesen zu bekümmern haben? ibid.
Melane, siehe Mülane.
Melden, es melden sich, oder es schmähler, was solches bey dem Wilde heißt? I. 19. b
Mertz-Monat, in solchem werffen die Hirsche ordentlich ihr Gehörne ab. I. 5. a
Mertz-Nebel, besondere Anmerkungen von denselben, IV. 90. b deren Vorbedeutung von grossen Wassern. IV. 90. f.
Messen, siehe Baum- und Feld-Messen.
Messer, siehe Hirsch-Fänger.
Meßheldern, oder Weißlöbern, deren Beschaffenheit und Nutzung. III. 15.
Meß-Kette, deren Beschaffenheit und Gebrauch bey dem Holtz-Abmessen und Verkauffe. III. 45. b 46. a f. 132. a 149. b
Meß-Ruthe, deren Beschaffenheit und Gebrauch. III. 132. a 149. b
Meß-Schnure, deren Beschaffenheit und Gebrauch zum Holtz-Abmessen. III. 132. a
Messung, der Hölzer oder Bäume, siehe Baum, und Hölzer.
Meuler, wie derselbe zu richten, zu decken, anzuzünden und abzukohlen? III. 68. a ff.
Meuler-Müler- oder Kohlen-Stätte was bey deren Anlegung zu beobachten? III. 67. a ff.
Meute, siehe Parforce-Jagd.
Milchner, siehe Streich-Karpffen.
Mispeln, deren Beschaffenheit und Nutzung. III. 17. f.
Mistel, oder Kenster, dessen Beschaffenheit und Gebrauch, III. 94. besonders ist der Eichen-Mistel in der Medicin, der Bircken-, Kiefern-, Fichten- und Tannen-Mistel aber zum Vogel-Leime zu gebrauchen, ibid. Siehe Eiche.
Mittel-Hörner, siehe Hörner.
Mittel-Jagd, siehe Jagd- und Weidwerck.
Mittel-Punct, siehe *Centrum*.
Mittel-Schnepffe, oder Haar-Schnepffe, deren Gestalt und Farbe, I. 73. a wo sie ihr Lager haben und ihre Jungen ausbrüten? I. 173. b ihr Zug, ibid. Siehe Schnepffe, wie selbige zu fangen und zu schiessen? II. 182. besonders mit dem Tirasse. II. 183. a

Mittel-Tücher, siehe Jagd-Zeuge.
Mond, siehe Zeit.
Moos-Rechen, siehe Streu-Rechen.
Morgen-Acker, Feld, Wald oder Wiese, was darunter zu verstehen? III. 150. und wie darnach zu rechnen? ibid.
Morgen-weise verkauffen, siehe Holtz-Verkauff.
Most, von Aepffeln und Birnen, dessen Beschaffenheit und Gebrauch. III. 12
Mülane, oder Melane, sonst auch Curwy, oder Schwalben-Schwantz genannt, I. 78. deren Gestalt, Farbe, Raub, Horst, Brut, Flug und Zug, I. 78. a f. sie werden auch mit dem Blau-Fusse und Habichte gebaitzt, I. 78. b wie selbige in Eisen zu fangen? II. 164. Siehe Habicht.

N.

Nach-Fahrt, was darunter zu verstehen? I. 92. a Siehe Leit-Hund.
Nachhängen, was solches bey der Leit-Hundes-Arbeit heißt? I. 88. a Siehe Leit-Hund.
Nachstellen, siehe Jagd-Zeuge.
Nacht-Angeln, deren Beschaffenheit und Gebrauch. IV. 102. a f.
Nacht-Garne, siehe Nacht-Netze.
Nachtigall, deren Gestalt und Farbe, I. 63. a f. Es giebt zweyerley Arten, I. 63. b einige nennet man Sprossen, ibid. ob der Gesang beyder Arten unterschieden sey? I. 64. a übertreffen an ihrem Gesange und Triller alle andere Vögel, I. 63. a wo sie ihre Nester machen? I. 63. b. wie viel sie junge haben? ibid. ihr Zug, ibid. wo sie sich am liebsten aufhalten? ibid. wie selbige mit besonders darzu verfertigten Gärnlein zu fangen? II. 254. a wie solche zu erhalten und zu füttern? II. 254. b
Nacht Netze oder Nacht-Garne, deren Verfertigung und Gebrauch. II. 209
Nadel-Hölzer, siehe Kieferichte Hölzer, und vermischte Hölzer.
Näschlein, siehe Näßlein.
Nässen, was solches sonderlich bey Rehen heißt? I. 27. b
Näßlein, oder Näschlein, was solches bey Hirschen heißt? I. 9. b Siehe Hirsch.
Nase, siehe gute Nase.
Nebel, deren Ursprung und Beschaffenheit, IV. 90. b. Siehe Merz-Nebel.
Netze, oder Garne, wie solche auszubüssen oder auszubessern? II. 263. wie selbige auf allerhand Arten zu färben? II. 264. deren verschiedene Arten, siehe unter denen Wörtern: Biber-Netze, Caninichen-Netze, Fincken, Forellen, Gold-Ammer, Hasen-Netze, Heyde-Lerche, Hirsch-Garne, Hoch-Garne, Inn-Garn, Kibitze, Lerche, Marder-Garne, Nachtigall, Nacht-Netze, Prell-Netze, Reh-Netze, Sau-Netze, Schreck-Heerd, Staare, Steck-Garne, Stoß-Garne, Tage-Netze, Wilde Enten, Wilde Tauben, Wild-Garne, und Wolffs-Netze.
Neue Wege durch die Höltzer, siehe Gehau.
Neues, siehe Schnee.
Neun-Augen, woher dieselben also genennet werden? IV. 79. a deren Beschaffenheit, Güte, Strich und Laich, ibid. die eingemachten werden Brücken genennet, ibid. wenn, und wie dieselben gefangen werden? VI. 98. f.
Neun-Tödter, dessen Gestalt, Farbe, Raub, Nahrung, Horst und Brut, I. 81. a ob derer alle Tage erst neunerley todt mache, ehe er was geneust? I. 81. a
Nicht gerecht, siehe Gerecht.
Nichts zurück, ho! was solches bey dem Treiben anzeiget? II. 40. b
Nicht übergehen, was bey Hunden darunter zu verstehen? I. 88. a
Niedergethan, siehe Niederthun.
Nieder-Jagd, siehe Jagd, Waid-Vögel, und Weidwerck.
Niederthun, oder Niedergethan, was solches bey einem Hirsche heißt? I. 19. a
Nieren-Wurm, bey Hunden, siehe Parforce-Jagd.
Nimrod, siehe Parforce-Jagd.
Nörfling, dessen Beschaffenheit, Nahrung, Streich- und Laich-Zeit, IV. 77. man hat derselben zweyerley Arten. IV. 77
Nord-Seite derer Bäume, siehe Baum.
Nuß Baum, dessen Beschaffenheit und Nutzung. III. 11. f.
Nuß Heyer, siehe Heyer.
Nutzen des Holtzes, was darunter zu verstehen? III. 45. b Siehe Holtz-Verkauff.
Nutz-Holtz siehe Gehau, Harte Laub-Hölzer, und Kieferichte Hölzer.

O.

Ober-Fisch-Meister, siehe Fisch-Meister.
Ober-Förster, oder Land-Jäger, wem derselbe vorgesetzt ist. IV. 57. b
Ober-Forstmeister, dessen Character an verschiedenen Höfen, IV. 56. a ob sie in einigen Ländern über Waldungen, Heyden und dergl. gesetzt sind. ibid.
Ober-Hof-Jägermeister, dessen Rang und Geschäffte. IV. 55. a
Ober-Holtz, was bey dessen Abtreibung zu beobachten. III. 50. b f.
Ober-Jäger, wo dieselben anzutreffen, deren Rang IV. 56. b. Siehe Parforce-Jagd.
Ober-Jäger oder Ober-Land-Jägermeister, wo dieser Titel gebräuchlich ist, IV. 55. b seine Verrichtungen, ibid. wer ihm zum zur Seite gesetzt ist, ibid. Siehe Haupt-Jägen.
Ober-Leinen, Vor- und Nachbinden, siehe Jagd-Zeuge.

Ober-Piqueur, siehe Parforce-Jagd.
Ober-Rücken, siehe Geäffter und Hirsch.
Ofen, siehe Pech-Ofen.
Orfen, sind theils rothe, theils weisse, IV. 78. deren Beschaffenheit, Nahrung, Streich- und Laich-Zeit. ibid.
Ortolan, deren Gestalt und Farbe, I. 57. a wo sie ihre Nester machen? ibid. wie lange sie brüten? ibid. wie viel sie junge haben? ib. ihr Zug, I. 57. a f. sie sind sehr delicat zu essen, ibid. wie viel an theils Orten vor das Stück Fange-Geld, gegeben wird? I. 57. b II. 228. a wie sie in Bauern zu erhalten und gefüttert werden? ibid. wie dieselben zu fangen, ein besonderer Heerd anzulegen? II. 228
Ortolan-Fang, siehe Ortolan.
Ortolan-Heerd, siehe Ortolan.
Ost-Seite derer Bäume, siehe Baum.
Otter, siehe Fisch-Otter.
Otter-Hunde, welche Hunde sich am besten darzu schicken? I. 122. a f. wie selbige zu gebrauchen? I. 122. b f. wie solche zur Otter-Jagd abzurichten? I. 122. b f. sonst können dieselben auch auf Biber und Dachse, wie hingegen auch die Dachs-Kriecher auf Ottern gebraucht werden. I. 122. b
Otter-Jagd, siehe Otter-Hunde.
Orhöfft, siehe Eichen-Holtz.

P.

Pabst-Baum, siehe Parscherpen.
Packen, siehe Gepackt.
Bärsche, siehe Barsch.
Palmen, wachsen auf den verschiedenen Arten der Weiden. III. 20. b.
Panthera, oder *Roccolo*-Fang, was davon zu halten? II. 224. a
Panzer, siehe wilde Sauen.
Pappeln, sind theils schwartze, theils weisse, III. 20. a deren Unterschied, Beschaffenheit und Nutzung, III. 20. b wie solche nützlich zu verpflantzen? III. 188. b f.
Parforce abrichten, siehe Hüner-Hunde.
Parforce-Hunde, siehe Jagd-Hunde, und Parforce-Jagd.
Parforce-Jagd, dient sowohl zu einem angenehmen Plaisir, als zu einer guten Leibes-Bewegung, II. 87. f. sonst aber ist es auch eine kostbare Jagd, II. 87. b ob selbige älter sey, als die Teutsche Jagd, oder das Zeug-Jagen? ibid. ob Nimrod oder Ismael für den Urheber der Parforce-Jagd, gehalten werden könne? II. 87. b f. wie dieselbe zu des Kayſers Caroli M. Zeiten getrieben worden, ibid. insgemein wird der Heil. Hubertus als der Haupt-Patron und Urheber der Parforce-Jagd verehret, II. 88. a und ihm auch daher alle Jahr ein besonders Fest celebriret, ibid. mit was für Ceremonien solches begangen wird? II. 116. f. was zur Einrichtung einer völligen Jagd-Equipage oder Parforce-Jagd gehöre? II. 88. ff. wie die Waldungen beschaffen seyn müssen? II. 88. a ferner wird hierzu ein wohl eingerichtetes Jäger-Haus erfordert, ibid. wie dasselbe anzulegen? II. 88. a ff. nöthige Gebäude, Zwinger und Ställe für die Hunde, ibid. die darzu gehörigen Personen sind ein Commandant, II. 89. b. ein Jagd-Juncker, II. 89. b. f. ein Jagd-Page, II. 89. b. ein Ober-Jäger, sonst auch Erz-Piqueur, oder Ober-Piqueur genannt, ibid. drey bis vier andere Piqueurs, II. 90. a f. drey bis vier Besuch-Knechte, II. 90 a ein Aufseher oder Hunde-Knecht, ibid. vier Pursche zu der *Meute* der alten Hunde, II. 90. b. f. zwey bis drey andere Pursche zur Wart- und Erziehung der jungen Hunde. ibid. zu den Pferden aber gehören, ein Bereuter, II. 90. b f. ein Sattel-Knecht, II. 91. a ein Jagd-Sattler, und ein Jagd-Riemer, ibid. ein tüchtiger Schmid, II. 91 a f. ein Jagd-Sporer, II. 91. a. Knechte, so viel als nach der Anzahl derer Pferde von nöthen, ibid. desgleichen ein Wagen-Meister, nebst den nöthigen Knechten zu den Zug-Pferden, II. 91. b. was ein jeder derer benannten Personen zu beobachten hat? II. 89. b ff. wie starck etwan die Meute der Hunde zu halten? II. 91. b. f. wozu die Leit-Hunde dabey nöthig sind? ibid. wie die Parforce-Hunde zu erziehen und zu füttern? II. 92. ff. ob deren Ursprung von den Tartarn herzuleiten? III. 118. b wie die Parforce-Pferde beschaffen seyn, und abgerichtet werden müssen? II. 94. f. doch können die Deutschen und Pohlnischen Pferde so gut, als die Englischen und Frantzösischen darzu gebraucht werden, II. 95. b f. dergleichen auch von denen Piqueurs und Besuch-Knechten zu sagen, II. 96. a 107. b Deutsche und Frantzösische *Termini*, wie solche bey der Besuch, Vorsuch und Jagd gebräuchlich sind, II. 96. f. wie es mit der Vorsuch zur Parforce Jagd zu halten? II. 99. f wie die Hirsche nach Frantzösischer Manier angesprochen werden? II. 99. b wie die jungen Hunde einzujagen? II. 100. a f. wie die Parforce-Jagd-Hunde, ehe sie zum völligen Jagen gebraucht werden können, in Arbeit und Athem gesetzt werden? II. 101. f. wie die Anjagd, den Hirsch Parforce zu fangen, tractirt wird? II. 102. ff. wie es alsdenn ferner bey der völligen Jagd gehet? II. 104. ff. wie solche endlich geendiget und abgeblasen wird? II. 106. a f. es können aber auch andere wilde Thiere ebenfalls Parforce gejagt und gefangen werden, II. 107. a nur sind die Hunde erst darauf

auf zu arbeiten und einzujagen, ibid. an was für Königl. und Fürstl. Höfen ordentliche Parforce-Equipagen zu befinden? II. 107. b. ff. welches die gewöhnliche Zeit zum Parforce-Jagen? II. 108. b wenn damit angefangen und beschlossen wird? ibid. wie die Hunde sowohl nach geendigter Jagd, als sonst zu pflegen, und bey Gesundheit zu erhalten? II. 108. ff. wenn, und wie sie zu purgiren? II. 108. ff. wie ihnen zur Ader zu lassen? II. 109. a und wie sie hierauf zu schmieren? II. 109. a f. Recepte wider allerhand Kranckheiten der Hunde, II. 110. ff. wenn ein Hund eine Blase unter der Zunge hat, II. 110. a wenn er einen dicken Hals hat, ibid. wie die grüne Salbe zu machen? ibid. wie vielerley die Tolle oder Wuth bey ihnen ist? ibid. nemlich die hitzige oder reissende, die lauffende, die stille, oder schlafende, und die fallende, II. 110. a f. wie sich die damit behafften Hunde gebehrden? ibid. sie sind aber nicht sicherer davor zu präcaviren, als wenn man ihnen den Wurm nimmt, II. 110. b was solcher ist? ibid. wo sie denselben sitzen haben, ibid. und wie er ihnen genommen wird? ibid. es ist auch nicht zu besorgen, daß sie deswegen trauriger werden sollten, als wie sie sonst gewesen, II. 111. a wie ihnen zu helffen, wenn sie von einem tollen Hunde gebissen worden? ibid. für die Fehle der Augen ibid. für die fallende Wuth, II. 111. a f. daß ihnen die Würme aus den Schaden fallen, II. 111. b vor die Würme im Leibe ibid. wenn ein Hund das Wasser nicht lassen kan, ibid. ihn hitzig zu machen, ibid. wenn ein Hund in die Augen geschlagen oder gebissen worden, ibid wenn den Hunden die Augen gelb werden, ibid. vor die Geschwulst und Beulen an den Blättern, ibid. vor den Schwind, ibid. Salbe darzu, II. 112. a vor Blattlahme. ibid. vor die Hunde-Sucht. ibid. vor geschwollne oder verrenckte Füße, ibid. vor den Schwind an der Keule, II. 112. b vor schadhaffte Augen, ibid. wenn einem Hunde ein Laufft oder sonst ein Knochen zerbrochen, ibid. das Gesäuge zu vertreiben, daß es nicht aufbricht, ibid. so ihm der Schafft oder die Geburt geschwollen, ibid. vor geschwollene Hoden, ibid Purgation vor flüßige Ohren, II. 113. a vor den Krebs am Ohre ibid. vor alle um sich fressende Schäden und Rauden, ibid. vor die Tolle, ibid. eine köstliche Wund-Salbe, ibid. Keulen-Salbe, II. 113. a f. Blatt-Salbe, II. 113. b vor den Mieren-Wurm der Hunde, ibid. vor die Raude, ibid. Recept zu einer Salbe vor Blattlahm, Keulenlahm, dicke Hälse, und allerhand Gebrechen und Schäden, der Hunde, II. 114. a ein Bad, womit die von wütenden Hunden gebissene Hunde gewaschen werden sollen? ibid. Artzeney, wie die Hunde vor dem Bade zu purgieren, ibid. vor die Kranckheiten der Hunde, so von kalten unreinigen Flüssen herkommen, ibid. wie mancherley die Raude ist? II. 114. a f. die kleine, die grosse, die gemeine, und die Erb-Raude, ibid. wie sich solche an ihnen äussert? ibid wie die Erb- und kleine Raude durch Purgieren, Aderlassen und Schwitzen zu curiren? II. 114. b f. vor die Raude, II. 115. a vor die gemeine Raude, ibid. die Würme ausserhalb zu vertreiben, ibid. wenn die Hunde von Natrern und Schlangen gebissen worden, II. 115. a vor den Krebs an Ohren, II. 115. b vor den Krebs und die Raude der Hunde, II. 115. b vor das Strangeln und den Tropf der Hunde, ibid. wenn ein Hund Bauch-Würmer hat, ibid. wenn ein Hund harte harnet, ibid. vor das Verschlagen der Hunde, ibid. Siehe Folge.

Parforce-Jagd-Equipage, siehe Parforce-Jagd.

Parforce-Jagd-Hunde, siehe Parforce-Jagd.

Parforce-Pferde, siehe Parforce-Jagd.

Parsch, siehe Barsch.

Paß-Geige, wie darauf die Meusen zu fangen, wie dieselbe beschaffen. IV. 51. ff.

Patscherpen, sonst auch Scherpcken- oder Haubeeren-Holtz, desgleichen Pabst- und Wiede-Baum genannt, III. 17. dessen Beschaffenheit, Verpflantzung und Nutzung. III. 17. f.

Pech, Beschaffenheit des Schuh- Schiff- und Glaß- oder Pich-Pechs, III. 72. b wie sonderlich das letztere zur Wagen-Schmiere präpariret wird. ibid. Siehe Fichte und Kiefer.

Pech-Hütten, wie deren Anlegung dem Eigenthümer einer Heide oder Waldung sowohl schädlich, als auch nützlich seyn könne? III. 71. a f. wie in selbigen ausser dem Pech auch das Kiehn- oder Terpentin-Oel bereitet wird? III. 72. b

Pech machen, welches Holtz sich am besten darzu zu schicket? III. 72. a

Pech-Ofen, wie dergleichen anzulegen? III. 72. a

Peißker oder Pitzker, deren Gestalt, Farbe, Nahrung, Streich- und Laich-Zeit IV. 82. f. warum sie auch Schlammbeißker genennet werden? IV. 83. a wie man an ihnen die bevorstehende Veränderung des Wetters wahrnehmen kan, ibid.

Peißker, (Stein-) siehe Stein-Beisser.

Perlen, was solche bey einem Hirsche sind? I. 18. a

Perlinen,

Perlinen, oder Africanische Hüner, deren Gestalt, Farbe, Nahrung, Vermehrung und Flug. III. 168. f.

Perpendicular, was darunter zu verstehen? III. 131. b

Perpendiculum, siehe Bley-Wage.

Pfaffen-Pförgen, sonst auch Klein-Rüstern, und Pfefferreisel-Holtz genannt, III. 34. dessen Beschaffenheit und Nutzung. III. 35

Pfahl-Eisen, siehe Jagd-Zeuge.

Pfalz-Revier zu dem Auerhahn, wie dasselbe zur Bequemlichkeit grosser Herren anzulegen. IV. 12. b

Pfefferreisel-Holtz, siehe Pfaffen Pförgen.

Pfeiff-Drossel, siehe Wein-Drossel.

Pfeiffe zum Meisen-Fange, wie solche zu machen? II. 257. b

Pfeiffen zum Wachtel-Fange, siehe Wachtel.

Pfeiffen, wird vom Fisch-Otter gesagt. I. 41. a

Pfeiff-Enten, siehe Speck-Enten.

Pfeile, deren Gebrauch auf dem Schieß-Heerde. II. 224. f.

Pferd, siehe Parforce-Jagd, und Schieß-Pferd.

Pfingst-Vögel, siehe Weyrauch-Vögel.

Pflantzung derer Bäume und Höltzer, siehe Höltzer.

Pflaumen-Baum, dessen verschiedene Arten, und deren Beschaffenheit, III. 12. f. wie das Holtz davon zu nutzen? III. 12. a

Pfosten, siehe Eichen-Holtz.

Pfuhl-Schnepffe, siehe Himmels-Ziege, und Ried-Schnepffe.

Phasanen, siehe Fasanen.

Phasis, siehe Fasanen.

Pich-Pech, siehe Pech.

Pick-Meise oder Groß-Meise, deren Gestalt und Farbe, I. 66. a Siehe Meise.

Piepen, siehe Eichen-Holtz.

Pinckerte, was für eine Art Fincken so genennet werden? II. 240. b und worzu sie nutzen? ibid.

Pinsel, siehe Zimmel.

Pips, siehe Fasanen.

Piqueurs, siehe Parforce-Jagd.

Pissen, siehe Pisten.

Pisten oder Pissen, was solches bey Hasel-Hünern heißt? I. 50 b S. Hasel-Hüner.

Plätze, siehe Fuchs.

Plaine, siehe Fläche.

Planeten, siehe Himmlische Cörper.

Plantage, was also genennet wird? IV. 19. b

Platter Heerd zu kleinen Vögeln, wo und wie derselbe anzulegen? II. 242. wie die darzu benöthigten Garne zu machen und zu stellen? ibid.

Plinius, siehe Hirsch.

Plötzen, siehe Bleyer.

Pocken, an Karpffen, siehe Karpffen.

Pohlnische Jagd-Hunde, siehe Jagd-Hunde.

Pohlnische Pferde, siehe Parforce-Jagd.

Pommerische Sau-Rüden, siehe Hetz-Hunde.

Pot-Asche, deren nützlicher Gebrauch, III. 73. was bey dem Pot-Asche-Brennen zu beobachten? ibid. und wie sich besonders die Aschen-Brenner oder Aescherer dabey zu verhalten haben? ibid.

Prächtiges Gehörne, siehe Gehörne.

Prellen, deren Beschaffenheit und Gebrauch, II. 75. a f. Siehe Fuchs-Prellen.

Prell-Netze, werden sonst auch Spiegel- oder spiegelichte-Netze genennet. I. 27. a woher sie diesen letztern Namen haben? ibid. wie sie verfertiget werden? ibid. und worzu sie zu gebrauchen? II. 27 b. Beschaffenheit und Aufstellung der Prell Netze zum Enten-Fange. II. 248. a f.

Pudel- oder Ungarische Wasser-Hunde, mit selbigen ist mancher Spaß zu haben, I. 121. a besonders gehen sie in das Wasser, ibid. und brechen auch wohl das Eis, Enten heraus zu holen, ibid. so stehen sie auch vor Hünern, Hasen, u. d. g. ibid. deren Fleiß und Treue, I. 121. a f. gegen den Sommer werden sie geschoren, und aus den Haaren Hüte gemacht, I. 121. b. wie sie zu arbeiten und zu dreßiren? ibid. sonst sind sie auch zum Schnepffen-Schiessen gut zu gebrauchen. II. 182 a ff.

Pürsch-Büchse, siehe Pürschen.

Pürsch-Geld, siehe Fange-Geld.

Pürsch-Meister, dessen Rang in den Churfürstl. Ländern. IV. 57. a

Pürschen oder Schiessen, was für Zeichen des Hirsches absonderlich dabey zu observiren nöthig sind, I. 11. b was sonst bey dem Pürschen überhaupt in Acht zu nehmen? II. 117. a welch Gewehr oder welche Büchsen die besten? ibid. welche Schlösser den andern vorzuziehen? 117. a f. was von den Deutschen und Flintenschlössern zu halten? ibid. wie einer Büchse zu helfen, wenn sie zu hoch oder zu kurtz, oder auf eine Seite schießt? II. 117. b eine Büchse und ein gezogenes Rohr kan mehrentheils ein kluger Büchsen-Macher zurechte bringen, ibid. bey einer Flinte aber kommt es auf das Eisen an, ibid. welches Pulver und Bley das beste? II. 118. a f. wie die Kugeln, die Pflaster und das Lade-Maaß beschaffen seyn müssen? ibid. a f. was über dieses sonst noch ein Weidmann bey dem Wild-Pürschen in Acht zu nehmen hat? II. 118. b ff. III. 127 a f. Siehe Bär, Rehe, und Schiessen.

Pürsch-Steige, siehe Alleen.

Pürtzel, was solcher bey Hirschen heist, I. 8. b und wie er von ihnen gemacht wird. ibid.

Pürtzel, heist bey wilden Sauen der Schwantz I. 25. a
Pulver, siehe Pürschen, und Schiessen.
Pulver machen, darzu ist sonderlich das Schieß-Beeren-Holtz dienlich. III. 31. b
Purgiren der Hunde, siehe Parforce-Jagd.
Pursche zu den Parforce-Hunden, siehe Parforce-Jagd.
Putzstock, worzu der dienlich. IV. 53. a
Pyrohl, siehe Weyrauch-Vögel.

Q.

Quadrant, dessen Verfertigung und Gebrauch zu Abvisirung der Bäume. III. 56. b ff.
Quadrat oder Viereck, deren Beschaffenheit und Eintheilung, III. 131. a deren verschiedene Aufreissung, Veränderung und nützlicher Gebrauch bey der Holtz-Ausmeß- und Ausrechnung, III. 131. ff. wie ein Quadrat in einem Cirkel-Schlage zu machen? III. 133. a f. wie ein Quadrat in einem Cirkel, und in dem Quadrat ein Cirkel zu beschreiben? III. 133. a f. Siehe Baum, gleichseitiges Quadrat, *Rhomboides* und *Rhombus*.
Quadrat-Ruthen, deren Beschaffenheit bey dem Feld- und Wald-Messen. III. 150. a f.
Quadrat-Zolle, wie man solche nach der Circumferentz und Cirkel-Fläche der Bäume ausrechnen könne? III. 144. f.
Quäcker, werden sonst auch Zehrlinge oder Buch-Fincken genannt, I. 62. deren Gestalt, Farbe, und Zug, ibid. wie solche auf den Leim-Gestellen zu fangen? II. 244. siehe Vogel-Heerd.
Quandel-Kohlen, was für Kohlen so genennet werden? III. 68. a deren Beschaffenheit ibid.
Quandel-Ruthe bey den Kohlen-Brennen, was darunter zu verstehen? III. 68. a und worzu dieselbe nützt? III. 60. a ff.
Quappen, siehe Aalraupen.
Quellen, deren Ursprung und Beschaffenheit, IV. 89. a
Queer-Wände am Lerchen-Fange, s. Lerche.
Quirle abschneiden, wie behutsam damit zu verfahren? III. 48. b
Quitschen-Baum, siehe Ebschen-Baum.
Quitschen-Safft, siehe Ebschen-Baum.
Quitten-Baum, dessen Beschaffenheit und Nutzung. III. 13.

R.

Raapen oder Rappen, Fisch, dessen Grösse, Gestalt, Nahrung, Streich- und Laich-Zeit. IV. 67.
Raben, wie solche auf unterschiedene Art zu tödten und zu fangen? II. 168. deren grosse Diebereyen, IV. 7. a daran ein Exempel aus der Historie des Stiffts Merseburg angeführet wird, ibid. was Plinius und andere davon erzählet haben? ibid. ob das Vorgeben von dem Steine, den man von ihnen erhalten will, gegründet sey? IV. 7. b ff. Siehe Kleine Raben und Rolck-Raben.
Raben-Hütte, oder Krähen-Hütte, wie solche anzulegen? II. 168. f. deren Nutzen. II. 169. a
Raben-Mutter, woher das Sprichwort entstanden? IV. 7. b
Raben-Stein, siehe Raben.
Räuche zu Fasanen, siehe Fasanen.
Räude der Hunde, siehe Parforce-Jagd.
Rahmen, siehe Gerahmet.
Rammeln, was solches bey Hasen heist? I. 31. b Siehe Hase und Caninichen.
Rammel-Zeit, siehe Caninichen und Hase.
Rammler, siehe Caninichen und Hase.
Ranzen, was solches bey dem Luchse heist? I. 34. b desgleichen bey dem Wolffe, I. 36. a bey dem Biber, I. 37. a bey dem Fuchse, I. 40. a bey dem Fisch-Otter. I. 41. a
Ranz-Zeit, siehe Dachs, Fisch-Otter, Fuchs, Iltiß, Luchs, Marder, wilde Katzen und Wolf.
Rappen, siehe Raapen.
Ratz, (Stäncker) siehe Iltiß.
Rauben, wird vom Bäre gesagt, I. 33. b desgleichen vom Luchse, I. 33. vom Wolffe, I. 36. b vom Fuchse. I. 40. a
Raub fressen, siehe Fressen.
Raub-Thiere, deren verschiedene Gattungen, I. 32. ff. wie solche auf unterschiedene Arten zu fangen und zu tilgen? II. 124. ff. wenn dieselben auf das Geässe oder den Raub ausgehen? III. 124. a f. was selbige der Wildbahn für Schaden zufügen? III. 126. ff. und wie es daher nöthig, sie zu tilgen. ibid. wie lange selbige wachsen? III. 165. siehe Fange-Geld- und Schnell-Falle.
Raub-Vögel, deren verschiedene Gattungen, I. 75. ff. wie von ihnen Weidmännisch zu sprechen? I. 75. a f. und wie dieselben auf unterschiedliche Arten zu fangen, oder sonst zu tilgen? II. 163. ff. besonders mit dem Bocke auf dem Horste, II. 164. mit Leim-Spillen, mit Stroß-Garnen, oder in der Rinne, II. 165. ff. auf dem Sattel, II. 166. mit Leim, IV. 51. a mit dem Schuhu und Leimspillen, ibid. in Körben, II. 167. b mit dem Böhmsch, II. 169. was besonders ist es, daß die krumm-schnäbelichten Raub-Vögel nicht sauffen, I. 75. b so ist auch bey ihnen das Weiblein gröster, als das Männlein, ibid. wenn solche am besten zu fangen? II. 163. selbige noch auf verschiedene Art zu fangen, IV. 50. a IV. 51. b. was selbige der Wild-Bahn für Schaden zufügen? III. 126. ff. und wie nöthig es daher ist, sie zu tilgen? ibid. wodurch sie zur Brut und Vermehrung angetrieben werden? III. 149. b. wie bey ihnen das Männlein von dem Weiblein zu unterscheiden? III. 165. a Siehe Fange-Geld, Fisch-Reiher, Guckguck, Schnell-Falle und Störche.
Rauch zu Fasanen, siehe Fasanen.
Rauhe, in der Rauhe oder Mause liegen, was solches bey Lerchen heist? II. 212
Raupen, was solche absonderlich den Laub-Höltzern für Schaden zufügen? III. 97. a
Rebhüner, werden sonst auch Feld-Hüner genannt, I. 48. deren Gestalt und Farbe, I. 49. a wie der Hahn von dem Huhne zu unterscheiden? ibid. wo sich dieselben aufhalten? I. 49. b wenn sie von ihrem ordentlichen Orte wegziehen und wieder dahin kommen? I. 49. a ihre Zeit sich zu paaren, ibid. ieder Hahn hat sein eigen Huhn, ibid. ob sich selbiger nicht zuweilen auch mit zweyen paaret? ibid. die Hähne beissen sich um die Hüner, ibid. von diesen aber legen gar öfters zwey ihre Eyer in ein Nest, I. 50. a f. welche hernach nur von dem einen ausgebrütet werden, ibid. sie legen solche auch wohl mit zu den Fasan-Eyern, I. 50. a sonst leiden sie kein jung Huhn von einem andern Volke, ibid. welches auch die Jungen unter sich selbst thun, ibid. wo sie ihre Nester machen, I. 50. a wie viel sie Eyer legen? ibid. wie lange sie darüber brüren? ibid. ihre Nahrung, ibid. wo und wie sie dieselbe suchen? I. 50. b f. wenn und wie sie einander rufen? I. 50. b II. 186. a f. wie von ihnen Weidmännisch zu sprechen? I. 50. b wie leicht und auf was für Art von ihnen zu kommen? I. 129. a wie selbige dagegen durch ordentliche Gehäge zu erhalten sind? ibid. wo und wie dieselben anzulegen? I. 129. b ff. wie die darzu nöthigen Zwinger beschaffen seyn müssen? I. 130. a f. wie viel Paar Rebhüner, und wenn solche in einen dergleichen Zwinger einzusetzen? 130. a wie selbige darinne zu füttern? ibid. und was sonst dabey zu besorgen? ibid. eine andere Art die Rebhüner erst in Kammern, und sodenn ins Freye auszusetzen, I. 130. a f. sonst kan auch ein dergleichen Gehäge in einem kleinen Feld-Höltzgen angeleget werden, I. 130. b und macht man darein eine Kirrung, eine Hütte, und verschiedene Kasten, ibid. wie die Hütte beschaffen seyn muß? I. 131. a wie die Kasten zu machen? 130. b und worzu sie dienlich sind? ibid. wenn und wie die Eyer gesammelt werden? I. 131. a f. wie man sie erst ausbrüten läst? ibid. worauf so denn die Jungen mit den Alten in die obigen Kasten eingesetzt, und fleißig gefüttert werden, I. 131. b was bey deren Fütterung zu beobachten? I. 131. b ff. Nutzen von dergleichen Rebhüner-Gärten und Gehägen, I. 132. a f. wie die Rebhüner mit dem Treibe-Zeug zu fangen und darein zu treiben sind? II. 186. ff. wie besonders der Wind dabey in Acht zu nehmen? II. 186. b. 187. b. daß sich solche auch mit einer Kuhe oder mit einer Hirsch-Haut sollten treiben lassen, ist falsch, II. 188. b f. wie hingegen selbige vor einem abgetragenen Habichte zu fangen und zu schiessen seyn? II. 189. ff. worzu der Tyraß dienlich ist? II. 192. a f. wie die Rebhüner mit einem Habichte oder Blau-Fusse zu baitzen? II. 194. f. wie solche mit Steck-Garnen zu fangen? II. 195. ff. wie man dieselben durch meßingene Pfeiffen oder Kluttern aufmuntern kan zu rufen? II. 198. a wie solche in den hohen Garnen zu fangen? II. 198. wie sie mit dem Böhmsch zu fangen? IV. 13. a f. desgleichen in der Schnee-Haube, II. 199. sonst gehören dieselben zur niedern Jagd. III. 104. b
Rebhüner Baitze, siehe Habicht und Rebhüner.
Rebhüner-Fang, siehe Rebhüner.
Rebhüner-Garten, siehe Rebhüner.
Rebhüner-Gehäge, siehe Rebhüner.
Recepte, zu denen Hunde-Curen, siehe Parforce-Jagd.
Rechter Flügel vom Jagen, was darunter zu verstehen? II. 41. a
Recht guter Hirsch, siehe Hirsch.
Recht guter Schauffel-Hirsch, siehe Schauffel-Hirsch.
Recht-winckligt Stücke Feld oder Wald, wie solches abzumessen und auszurechnen, III. 151. b ff.
Recht-winckligte ablängig Viereck, wie selbiges zu messen? III. 156.
Recht-winckligt Viereck, siehe gleichseitiges Quadrat.
Regen, dessen Ursprung und Beschaffenheit, IV. 90. b f.
Reh-Blätten, oder wie die Rehen auf das Blatt geschossen werden? II. 120.
Reh-Bock, siehe Rehe.
Reh-Brunfft, siehe Rehe.
Reiff, dessen Ursprung und Beschaffenheit. IV. 91. b f.
Reifflein, was solches bey einem Hirsche heißt? I. 18. a Siehe Hirsch.
Reiger, siehe Fisch-Reiher.
Reiger-Baitze, siehe Blau-Fuß, Fisch-Reiher und Habicht.
Reihen, was solches bey wilden Enten heißt? II. 250. a
Reine Fehrte, was solche bey Hirschen heißt? I. 18. b und woher dieselbe entstehet? ibid. Siehe Hirsch.
Reise, siehe Reusen.
Reiser, siehe Besen-Reiser, und Laß-Reiser.
Reiß-Bündel, was bey deren Verfertigung und Vertreibung zu beobachten? III. 98. b f.
Reissen, das Thier reisset, oder werffen, wird vom Wolffe gesagt. I. 36. a

Reiß-Holtz, wie selbiges zu nutzen? III. 42. b
Reissung oder Spaltung der Bäume, siehe Baum.
Reitende Förster, Heyde-Reiter und Wildniß-Bereiter, ob diese bloß dem Namen nach unterschieden sind. IV. 57. b
Reitzen, siehe Fuchs, Hase und Luchs.
Relais, an Pferden und Hunden, deren Eintheilung und Gebrauch bey der Parforce-Jagd. II. 102. f. 104. ff.
Relanciren, was bey der Parforce-Jagd darunter zu verstehen? II. 105. b und wenn solches nöthig? ibid.
Rendez-Vous, was bey der Parforce-Jagd darunter zu verstehen? II. 99. a
Retirade, oder Flucht des Hirsches, siehe Jagd-Zeuge.
Retour, siehe Wiedergang.
Reviere, siehe Gräntzen.
Reusen, wie damit die Forellen zu fangen? IV. 99. a f.
Rhomboides, oder ein ablänglicht und geschoben Viereck, wie solches auszumessen? III. 153.
Rhombus, oder ein geschoben Viereck, wie solches zu messen? III. 154.
Ribben der Hirsche, ob in den kurtzen oder in den Dünnungen und Flanken sich kleine Adern befinden, wodurch die Gallengänge nach den innersten des Cörpers gehen? IV. 4. b ob das Wildpret auch an den Rippen bitter sey? ibid.
Riecke, siehe Rehe.
Riede-Hörner, siehe Hörner.
Ried-Schnepffe, sonst auch Pfuhl- oder Publ-Schnepffe genannt, I. 73. deren Gestalt und Farbe, I. 73. a ihr Flug und Zug, ibid. ihr Lager, ibid. wo und wie viel sie Junge brüten I. 73. a f. ihre Nahrung, I. 73. b sie sind delicat zu essen, ibid. siehe Schnepffe, wie selbige zu fangen und zu schiessen? II. 182. a f.
Rincken Tücher, siehe Jagd-Zeuge.
Rinde, was sie dem Baume sey? IV. 20. a
Ring, dessen Beschaffenheit und Nutzbarkeit bey dem Holtz-Verkaufe. III. 86. f.
Ringel-Tauben, deren Gestalt und Farbe, I. 52. a wo sie ihre Nester haben? I. 52. b wie viel sie Junge haben? ibid. wie lange und wie vielmal sie brüten? ibid. wie sie im Heulen von denen Hol- und Turtel-Tauben zu unterscheiden? ibid. ihr Zug und ihre Nahrung. ibid.
Rinne zum Vogel-Fange, wie solche zu stellen? II. 165. Siehe Blau-Fuß, Habicht, Mause-Geyer, und Raub-Vögel.
Rittel-Geyer, deren Gestalt, Farbe, Horst, Brut, Nahrung, Flug, Zug, und häßliches Geschrey, I. 79. a f. wie dieselben sowohl mit Teller-Eisen, als Stoß-Garnen zu fangen? II. 168. a f.
Ritter, siehe Wind-Hunde.
Ritterlich, oder Ritterliches Thier, ist eine besonderer Beyname der wilden Sauen. I. 25. a
Roccolo-Fang, siehe *Panthera*.
Röhren, siehe Dachs, und Hamster.
Rogener, siehe Screich-Karpffen.
Rohr zum Schiessen, siehe Schiessen, heiser und kalter Brand.
Rohr, oder Schilf, siehe Staare.
Rohrdommel, deren Gestalt und Farbe, I. 70. a ihr Laut bey Veränderung des Wetters, ibid. wo dieselben brüten? I. 70 b wie viel sie Junge haben? ibid. ihre Nahrung, ibid. deren Bosheit, wenn sie angeschossen sind, ibid. ihr Zug. ibid.
Rohr-Sperling, dessen Gestalt, Farbe, Geschrey, Nahrung, Brut und Zug. I. 75. a f.
Rohr-Vögel, siehe Ruhr-Vögel.
Rollen, siehe Kloben.
Rollen, was solches bey dem Wolffe heißt? I. 36. a desgleichen bey dem Fuchse, I. 40. a
Roll-Tücher, siehe Jagd Zeuge.
Roll Zeit, siehe Dachs und Wolf.
Rosen, was solche bey den Hirschen sind? I. 18. a wachsen bey alten Hirschen auf dem Rosen-Stocke dichter, I. 7. b werden auch stark und kraus. ibid.
Rosen-Stock, was bey einem Hirsche so genennet wird? I. 18. a Siehe Rosen.
Roß-Pflaumen, deren Beschaffenheit und Gebrauch. III. 12.
Roth, ist die ordentliche Farbe der sonst so genannten edlen Hirsche I. 3. a daher sie insgemein auch Roth-Hirsche heissen, I. 3. a Siehe Roth-Hirsche.
Roth-Augen, siehe Weiß-Fische.
Roth-Buche, deren Beschaffenheit und Nutzung, III. 6. f. Eigenschafft des faulen Holtzes von derselben III. 7. b wie solche von ihrem Saamen zu erzeugen? III. 185 wozu besonders die auf derselben befindlichen Eckern oder Nüsse dienlich sind? III. 7. b wie und woher dieselben verdörren? III. 81. a f. wie sehr sie sonst noch der Verstockung unterworfen sind? III. 81. b f.
Roth-Eller, siehe Erle.
Rothe Erle, siehe Erle.
Roth-Eiche, siehe Eiche.
Rothe Orfen, siehe Orfen.
Rother Hollunder, dessen Beschaffenheit und Nutzung. III. 33.
Rother Hund, siehe Wilde Enten.
Rothe Weide, oder Rothe zähe Weide, deren Beschaffenheit und Nutzung. III. 21. a
Roth-faul, was an dem Holtze darunter zu verstehen? III. 65 b und wie selbiges zu gebrauchen? III. 65. b f.
Roth-Feder, Fisch, dessen Beschaffenheit, Streich- und Laich-Zeit. IV. 83.
Roth-Hirsche, woher dieselben so genennet werden? I. 3. a sind insgemein dreyerley Art, ibid. und zwar entweder gemein, roth oder

oder bräunlicht-roth, und gelb roth, ibid. Siehe Hirsch.
Rothkehle, wie solche zu fangen? I. 64. a wo und wie viel sie Junge hecken? ibid. wie das Hähnlein von der Sieke zu unterscheiden? I. 64. b deren Gesang und Zug. ibid.
Roth-Schieß-Beeren-Holtz, oder Calinichen, dessen Beschaffenheit und Nutzung, III. 31. 32.
Rothschlegel, siehe Gümpel.
Rothschwantz, woher sie so genennet werden? I. 64. b - wie der Hahn von der Sieke zu unterscheiden? ibid. deren Farbe, ibid. wo und wie viel sie Junge hecken? I. 65. a ihre Nahrung und Zug, ibid. wie sie gefangen werden? ibid.
Roth-seitig, was an den Bäumen und Höltzern darunter zu verstehen? III. 64. a f.
Roth-Specht, sonst auch Bunt-Specht genannt, I. 60. sind dreyerley Art, I. 60. a deren Gestalt und Farbe, ibid. wo sie ihre Junge ausbrüten? ibid. sonst kommen sie mit dem Schwartz-Spechte überein, ibid. Siehe Schwartz-Specht.
Roth-streiffigt, wovon manches Holtz so wird? III. 66. a und was es dem noch guten schadet? ibid.
Roth-Tanne, siehe Fichte.
Roth und weiße Maulbeer-Bäume, siehe Maulbeer-Baum.
Roth-Wildpret, siehe Folge, Roth-Hirsche, Tann-Hirsche und Wildprer.
Rotte, was solches bey Wölfen heißt? I. 36. b
Rucken, siehe Fahren.
Ruck-Leinen, zum Lerchen-Fange, siehe Lerche.
Rudel Sauen, was darunter zu verstehen? I. 25. a III. 162. siehe wilde Sauen.
Rudel Wildprer, heißt so viel als ein gantzer Trupp oder Haufen Wild, I. 46. a I. 19. a siehe Hirsch und Rehe.
Ruff, siehe Auer-Hahn, Contra-Ruff, Fürsten-Ruff, Guckguck, Hasel-Hüner, Hirsch-Ruff, Hunde-Ruff, Jägerey, Rebhüner, Wachteln, Wachtel-Ruff, Wendehals, und Wiedehopff.
Ruffen, was solches bey Rebhünern heißt? I. 50. b
Ruhe-Böcke, deren Beschaffenheit und Gebrauch bey dem Vogel-Fange. II. 218. a
Ruhr-Lerchen, deren Gebrauch bey dem Lerchen-Fange. II. 229. b
Ruhr-Meisen, siehe Lock-Meisen.
Ruhr-Ruthen, deren Gebrauch bey dem Meisen-Fange. II. 258. b 259. b
Ruhr-Tauben, deren Gebrauch bey dem wilden Tauben-Fange. II. 225. b
Ruhr-Vögel, oder Rohr-Vögel, deren Gebrauch auf dem Vogel-Heerde, II. 214. ff. 239. b f. Siehe Läuffer-Vögel.
Rücke, deren Gestalt, Farbe, Schrey, Horst, Brut, Nahrung, und Zug. I. 83. a f.
Rücken, was bey einem Hirsche darunter zu verstehen? I. 18. b
Rücken, (Ober-) siehe Geäffter.
Rüden, (Pommerische Sau-) siehe Hertz-Hunde.
Rüdenknechte, wer selbige sind? IV. 58. b deren Beschäfftigung. ibid.
Rüssel, siehe wilde Sauen.
Rüstern, deren Beschaffenheit und Nutzung, III. 16. f. deren Holtz gleichet dem Mahagony, III. 16. b warum deren Anbau zu empfehlen, III. 16. b.
Rüstern, (Klein-) siehe Pfaffen-Pförgen.
Runder Laufft, siehe Alleen.
Runder oder blauer Pflaumen-Baum, siehe Pflaumen-Baum.
Rundung, siehe Cirkel-Stück.
Rup an Männgen! was solches bey Habichten anzeiget? II. 190. b
Ruß, siehe Kiehn-Rauch.
Ruthe bey Hirschen, siehe Zimmet.
Ruthe oder Standarte, was solche bey Wölfen heißt? I. 36. b desgleichen bey Füchsen, I. 40. b
Ruthen, siehe Felder, Meß-Ruthe, Quadrat-Ruthen und Ruhr-Ruthen.

S.

Saame, des Acatien-Baumes, wie er beschaffen? IV. 23. a der Maulbeer-Bäume, siehe Maulbeer-Baum.
Saat-Hühner, deren Gestalt und Farbe, I. 51. b Zug, I. 51. a wo sie sich gerne aufhalten? ibid. und sind sehr scheue Vögel, I. 51. b
Sadel-Baum, siehe Sathe-Baum.
Säge-Mühlen, oder Schneide-Mühlen, wie dieselben nützlich zu gebrauchen? III. 85. f. und was die Schneide-Müller in Ansehung des Bret-Schneidens zu beobachten haben? ibid.
Sätze, siehe Jägerey.
Säung des Holtz-Saamens, siehe Höltzer.
Safft im Holtze, siehe Baum, und Höltzer.
Saltz-Lecke, siehe Sultz-Lecke und wilde Sauen.
Saltz-Tonnen, siehe Eichen-Holtz.
Saamen (Holtz-) siehe Höltzer.
Sand, bey solchem anzusprechen, siehe Hirsch.
Sander, siehe See-Barsch.
Sand-Läuffer, sind die kleineste Art von Schnepffen, I. 74. a deren Gestalt und Farbe, ibid. was sie für einen Laut haben, ibid. solcher kan durch besondere Pfeiffen nachgemacht werden, ibid. II. 121. a wie sie damit gelocket und geschossen werden? ibid. ihre Brut und Zug, I. 74. b sie sind delicat zu essen. ibid.
Sandläuffer-Pfeifflein, siehe Sandläuffer.
Sand-Weiden, und Heger-Weiden, deren Beschaffenheit und Nutzung. III. 31.

Sang-Fincken, deren Gebrauch bey dem Vogel-Fange, II. 239. f. wie solche zu blenden und zu warten? II. 240. b ff.
Sang-Vögel, deren verschiedene Gattungen, I. 54. ff. wie sie bey dem Vogel-Fange zu gebrauchen, II. 225. a f. 239. 244. 246.
Sathe-Baum, oder Sadel- und Seven-Baum, dessen Beschaffenheit und Nutzung. III. 29.
Sattel zu Raub-Vögeln, dessen Einrichtung und Gebrauch, II. 137. Siehe Raub-Vögel.
Sattel-Knechte, siehe Parforce-Jagd.
Satz, oder Karpfen-Satz, wenn und wie damit die Haupt-Teiche zu besetzen? 97. a und wie lange man sie darinnen zu wachsen stehen läßt? IV. 97. b Siehe Faust-sömmeriger, und zweysömmeriger Satz.
Satz-Hase, siehe Hase.
Sauen, siehe wilde Sauen.
Sauen abfangen, siehe Hirsch-Fänger.
Sau-Fehrten, siehe Leit-Hund, und wilde Sauen.
Sauffen, siehe Raub-Vögel.
Sau-Finder, welche Hunde sich hierzu am besten schicken? I. 108. a wie solche abzurichten? I. 108. a f. wie rar ein rechter reiner Sau-Finder zu halten? I. 108. a f. sonst können dieselben auch zu Dachsen, Mardern und Illissen gebraucht werden, I. 108. b wie und warum ihnen, wenn sie etwan von Sauen geschlagen werden, die Wunden so gleich zu verhefften? I. 108. b
Sau-Garne, siehe Sau-Netze.
Sau-Gärten, wie dieselben einzurichten? II. 82. ff.
Sau-Gehäge, siehe wilde Sauen.
Sau-Hetzen, siehe Sau-Jagen.
Sau-Hunds-Arbeit, siehe Leit-Hund.
Sau-Jagen, wie dieselben einzurichten, und abzujagen? II. 57. ff. wie bey solchen der Jagd-Schirm zu machen? II. 59. b Siehe Alleen, Haupt-Jagen, Hörner, und Jagd-Zeuge.
Sau-Netze, oder Sau-Garne, deren Länge und Höhe, II. 27. a f. wie sie verfertiget werden? ibid. was sie kosten? ibid. wozu sie gebraucht werden? II. 27. b f. besonders dienen sie zum dupliren der hohen Tücher. II. 28. b
Sau-Pürsche, wie behutsam damit zu verfahren? II. 120.
Sau-Rüden, siehe Hetz-Hunde.
Sau-Seile, siehe Hirsch-Garne.
Scalenum, siehe scharffwinklichter Triangel.
Schaaf-Vieh, siehe Wolff.
Schaalen, siehe Schalen.
Schäfften, siehe Leinen-Anbinden.
Schafft, oder Nutzen eines Baums, was darunter zu verstehen? III. 45. b und wie derselbe am nützlichsten zu verkaufen? III. 45. b f.
Schalen, was solche am Hirsche sind? I. 18. a an alten Hirschen sind dieselben stumpf und breit, I. 7. a 7. b 10. a an den Thieren aber etwas schmähler, I. 7. b f. an den Spiessern hingegen wiederum kleiner, als an gemeinem alten Thiere, I. 7. b worzu solche nützlich zu gebrauchen? I. 18. a die wilden Schweine haben dergleichen auch, I. 25. a Siehe Hirsche.
Scharffwinklichter Triangel, oder *Scalenum*, wie dergleichen auszumessen und auszurechnen? III. 13.
Schauffel-Hirsch, oder guter Schauffel-Hirsch, was solches bey Tann-Hirschen heißt? I. 21. b 23.
Schauffeln, siehe Elend-Hirsch, Schaufel-Hirsch und Tann-Hirsche.
Scheiben-Instrument, zum Feld- und Wald-Messen. III. 13. a
Scheit-Holtz, wie dasselbe zu legen und zu verkaufen? III. 47. b
Schellen, deren Gebrauch bey dem Vogel-Fange. II. 240. b
Scherpken-Holtz siehe Parscherpen.
Scheubel, was solches bey einem Hirsche heißt? I. 10. a Siehe Hirsch.
Schieß-Beeren-Holtz, dessen verschiedene Gattungen, III. 31. f. Siehe Wolper-Nessen.
Schieß-Büchse, siehe Kranich, und Pürschen.
Schiessen, wie behutsam damit umzugehen? II. 256. a und warum nicht einem jeden ohne Unterscheid der Gebrauch des Schieß-Pulvers und Gewehrs zu verstatten? ibid. wie einer Flinte oder einem Rohre zu helffen, wenn solches verderbt ist? III. 121. a oder wenn etwas nicht gut daraus erhalten will, III. 121. b ff. desgleichen, daß man gewiß schiessen und treffen möge, III. 122. b wie von dem Lauffen- und Flug-Schiessen zu halten? III. 124. b f. siehe Pürschen
Schiessen lassen, was solches bey der Leit-Hunds-Arbeit heißt? I. 85. b
Schieß-Geld, siehe Fange-Geld.
Schieß-Gewehr, Anweisung, wie dasselbe so wohl inwendig als auswendig recht zu putzen, poliren, und zum Schuß einzurichten sey, IV. 52. a ff. wodurch das Gewehr gemeiniglich anlauft, ibid. was für Instrumente nöthig sind, wenn einer sein Schieß-Gewehr beständig in gutem Stande erhalten will, IV. 53. a f. siehe Pürschen und Schiessen.
Schieß-Heerd, wo und wie dergleichen anzulegen. II. 218. f.
Schieß-Hütte, siehe Fuchs und Wolff.
Schieß-Leine, siehe Schieß-Pferd.
Schieß-Pferd, welche Pferde sich am besten darzu schicken? I. 123. a wie solche zu dressiren und abzurichten? I. 123. b wie die darzu nöthige Dreßir- oder Schieß-Leine beschaffen seyn muß? I. 124. a f. wie das Pferd zu arbeiten, daß es erst des Schiessens gewohnt werde? I. 124. a ff. wie selbiges zum Ziehen zu bringen? I. 124. b wie es zum Wenden zu gewöhnen? I. 124. b siehe Jocken, Kranich, Trappen, Treibe-Zeug, und wilde Enten.
Schieß-Pulver, siehe Pulver und Schiessen.
Schieß-Wagen, siehe Karren-Büchse, und Kranich.
Schiff-Diehlen, siehe Eichen-Holtz.
Schiff-Pech, siehe Pech.
Schild, siehe Treibe-Zeug.
Schild-Amsel, siehe Meer-Amsel.
Schilde, siehe wilde Sauen.
Schilff, siehe Staare.
Schindeln, oder Dach-Späne, wenn und wie solche zu verfertigen? III. 57.
Schirckender Laut, siehe Fincken und Spieß-Lerche.
Schirm, siehe Hunde-Schirm, Jagd-Schirm, Leib-Schirm, Hatz-Schirm, Verberge-Schirm.
Schläge, siehe Gehau.
Schlägel, siehe Jagd-Zeuge.
Schlag, siehe Gehau.
Schlag-Bäume, zu Fangung der Raub-Thiere, wie solche einzurichten und zu gebrauchen? II. 147. 160. b 161. a f. siehe Dachs, Fuchs, und Marder.
Schlag-Bauer, deren Beschaffenheit und Gebrauch zum Vogel-Fange. II. 255.
Schlagen, siehe Fangen, Gefege, und Wachteln.
Schlagen, was solches bey wilden Sauen heißt? I. 25. a desgleichen bey Bären, I. 33. b wie auch bey Raub-Vögeln. I. 75. b
Schlag-Heffel, oder Schwang-Heffel, deren Beschaffenheit und Gebrauch. II. 213. b
Schlag-Wände, deren Verfertigung und Gebrauch bey dem Vogel-Fange, II. 261. siehe Lerche, Sperlinge, und wilde Enten.
Schlamm-Peißker, siehe Peißker.
Schlangen, siehe Hirsch.
Schlechte Nase, siehe Leit-Hund.
Schlechter Hirsch, siehe Spiesser.
Schlechte Fucke, siehe Blau-Fuß.
Schlecht jagdbarer Hirsch, siehe Hirsch.
Schlee-Dorn-Beeren, deren Beschaffenheit und Gebrauch. III. 35. b
Schleen, oder Kritzschken-Pflaumen, deren Beschaffenheit. III. 12. b
Schleichen, wird vom Luchse gesagt. I. 34. b
Schleiffen, siehe Drath-Schleiffen, Schnepfe, und Wiesel-Schleiffen.
Schleiffen, zum Lerchen-Fange, deren Verfertigung und Gebrauch. II. 211. b
Schleiffen, deren Beschaffenheit und Gebrauch in den Wild- und Reh-Hagen. III. 107.
Schleppe, siehe Fuchs.
Schleussen zum brennen, deren Verfertigung und Gebrauch. III. 66. f.
Schleye, deren Gestalt, Farbe, Grösse, Nahrung, Geschmack, Streich- und Laich-Zeit. IV. 83.
Schleyer-Meise, deren Gestalt und Farbe, I. 66. b siehe Meise.
Schley-Karpfen, deren Beschaffenheit, IV. 72. a
Schloß-Tritt, was solcher bey Hirschen heißt? I. 11. a siehe Hirsch.
Schluß, was solcher bey Hirschen heißt, I. 8. b und wie er von ihnen gemacht wird? ibid. siehe Hirsch.
Schmählen, oder es schmählet, siehe Melden, und Rehe.
Schmal-Enten, deren Gestalt, Farbe, Brut und Zug. I. 72.
Schmale Seite eines Baums, siehe Baum.
Schmal-Holtz, was darunter zu verstehen? III. 68. a
Schmal-Rehe, siehe Rehe.
Schmal-Thier, siehe Schmal-Wildpret.
Schmal-Wildpret, oder Schmal-Thiere, heissen die jungen Thiere, I. 5. a 16. b wenn sie diesen Namen eigentlich bekommen? ibid. wie bald solche anzufangen zu brunfften? I. 16. b f. siehe Thier, und Wild-Kälber.
Schmeissen, siehe Geschmeißt.
Schmerl, ein Vogel, siehe Sprentzgen.
Schmerle, ein Fisch, deren Grösse, Gestalt, Farbe, Nahrung, Streich- und Laich-Zeit, IV. 83. f.
Schnabel, siehe Hüner-Hunde.
Schnabel-Fisch, siehe Schnepel.
Schnarren, siehe Schnerz, Schwartz-Specht und Turtel-Tauben.
Schnee, dessen Ursprung und Beschaffenheit, IV. 90. b frischer Schnee heißt bey den Weidleuten ein Neues, II. 155. Siehe Dohle, Hirsch, und Marder.
Schnee-Garne, siehe Tiras.
Schnee-Haube, deren Beschaffenheit und Gebrauch. II. 199. f.
Schnee-Raken, weswegen die Dohlen also benennet werden? III. 182. b f.
Schnee-weisse Hirsche und Thiere, siehe weisse Hirsche.
Schneideln, dessen Schädlichkeit an den jungen hartzigen Hültzern, III. 48. b Siehe Besen-Reiser und Hölzer.
Schneide-Mühlen, siehe Säge-Mühlen.
Schneisen, siehe Alleen.
Schneller, deren Beschaffenheit und Gebrauch bey den Ruck-Leinen. III. 176. a f.

Schnell-Falle, zu Wieseln, Iltissen, und allerhand kleinen Raub-Thieren, auch Raub-Vögeln, III. 172. ff. 173. ff. wie solche zu machen und anzustellen? ibid.
Schnell-gehend, siehe Windicht.
Schnepel, oder Schnabel, dessen Gestalt, Farbe, Grösse, und Geschmack. IV. 78.
Schnepfe, wenn und wohin dieselben am liebsten ihren Zug nehmen? II. 172. a f. wie solche in Kleb- oder Stoß-Garnen zu fangen? II. 177. ff. 182. f. desgleichen in Fallen, II. 179. f. wie dieselben gemacht und aufgestellet werden? ibid. wie die Schnepfen in Schleiffen zu fangen? II. 179. b ff. desgleichen in Lauf-Dohnen, II. 180. und in Steck-Garnen, II. 181. sonst aber können dieselben auch geschossen werden, II. 182. f. übrigens gehören sie zur niedern Jagd, III. 104. b Siehe Grieß-Huhn, Himmels-Ziege, Mittel-Schnepfe, Ried-Schnepfe, Sandläuffer, und Wald-Schnepfen.
Schnepfe hoch! was solches bey dem Schnepfen-Schiessen anzeiget? II. 182. b
Schnepfen-Fänge, siehe Schnepfe.
Schnepfen-Fallen, siehe Schnepfe.
Schnepfen-Schiessen, siehe Schnepfe.
Schnepfen-Zug, siehe Schnepfe.
Schnepfen-Pfeiflein, siehe Grieß-Huhn, und Sandläuffer.
Schnerren, werden auch an theils Orten Ziemer genannt, I. 54. a deren Gestalt, Farbe, Gesang, Brut, Zug und Nahrung, ibid. wie solche im Steck-Garne zu fangen? II. 227. wie darzu ein besonderer Heerd anzulegen, II. 226. f. selbige gehören zur niedern Jagd. III. 104. b
Schnerren-Heerd, siehe Schnerre.
Schnertz, sonst auch Wachtel-König genannt, I. 58. deren Gestalt, Farbe, Zug, und Nahrung, ibid. selbige haben eine schnarrende Stimme. I. 58. b
Schnigel, siehe Gümpel.
Schnippen, siehe Schwartz-Amsel.
Schnure, siehe Meß-Schnure.
Schocke, siehe Holtz-Verkauff.
Schon-Zeit, oder Hege-Zeit, was bey dem Jagd-Wesen darunter zu verstehen? III. 126. a f. wenn dieselbe angehet und wieder aufhöret? ibid. was dabey zu beobachten? ibid.
Schragen, deren Gebrauch bey Legung des Scheit-Holtzes. III. 101. a f.
Schranck, oder Schrencken, bey Hirschen, siehe Hirsch.
Schraube-Stock, solchen hat ein Weidemann und Jäger nöthig, wenn er sein Schieß-Gewehr beständig in gutem Stande erhalten will. IV. 53. a
Schreck-Heerd, zu allerhand Vögeln, II. 245. ff. wie die darzu nöthigen Garne zu verfertigen und aufzustellen? ibid.
Schrencken, bey Hirschen, siehe Hirsch.
Schrencken, bey dem Zeugstellen, siehe Jagd-Zeuge.
Schrey, oder Stimme der wilden Thiere, siehe wilde Thiere.
Schreyen, wie solches von einem Hirsche zu verstehen? I. 18. b Siehe Hirsch, und Tann-Hirsch.
Schreyen, wird auch von Hasen gesagt. I. 31. a
Schritt bey Hirschen, siehe Hirsch.
Schuh-Pech, siehe Pech.
Schuhu, oder Uhu, dessen Gestalt, Farbe, Horst, Brut, Raub, und Aufenthalt, I. 76. a f. wie selbiger zu fangen? II. 164. was solcher für ein scharffes Gesichte hat? III. 183. a und worzu ihm dasselbe nutzet. III. 183. a f. durch dessen Hülfe die Raubvögel zu fangen. ibid.
Schuppen, deren Beschaffenheit und Gebrauch zum Torff-Trocknen. III. 72. b
Schuß, wie derselbe auf dem Jagens-Lauffe einzurichten? III. 180. a
Schwämme, siehe Hirsch.
Schwäne, sind theils zahme, theils wilde, I. 69 a deren Gestalt und Farbe, I. 69. a f. wie viel sie Eyer legen? I. 69. b wie lange sie brüten? ibid. wie die Jungen gestaltet sind? ibid. wie und wenn die wilden hier zu Lande kommen? ibid. selbige gehören zur hohen Jagd. III. 104. a
Schwärmer, deren Gebrauch bey Kampff Jagen. II. 73. f.
Schwalben, deren verschiedene Gattungen, I. 67. wie selbige zu fangen? II 236.
Schwalben, (Meer- oder See-) siehe See-Schwalben.
Schwalben-Schwantz, siehe Mülane.
Schwalben-Wasser, siehe Haus-Schwalben.
Schwamm, siehe Hirsch, Lerchen-Baum, und Linde.
Schwanen-Hälse, siehe Fuchs, und Fuß-Eisen.
Schwang-Heffrel, siehe Schlag-Heffrel.
Schwanschel, siehe Schwuntz.
Schwantz, welche von den Parforce-Hunden also genannt werden? II. 104. a
Schwantz-Meise, deren Gestalt und Farbe, I. 66. b Siehe Meise.
Schwantz-Schrauben-Eisen, ob das ein accurater Weidemann entbehren könne, IV. 59. b

Schwarm, siehe Flug.
Schwartz-Amsel, deren Farbe, Gestalt, Brut, Zug, Nahrung und Gesang, I. 55. wie sie sich durch ihre Schnippen verrathen? I. 55.
Schwartz-Beer-Baum, dessen Beschaffenheit. III. 19. a.
Schwartz-Dorn, dessen Beschaffenheit und Nutzung, III. 35. f. wie aus dessen Blüte eine gewisse Anzeigung der im Früh-Jahre anfangenden Erwärmung des Erdbodens zu nehmen. III. 35. f.
Schwartz-

Schwartz-Dorn, (hoher oder wilder) dessen Beschaffenheit und Nutzung. III. 35.
Schwartz-Farbe, zu Garnen, wie solche zu machen? II. 264. a
Schwartze Krähen, siehe kleine Raben.
Schwartze Pappeln, siehe Pappeln.
Schwartzer Holtz-Schreyer, siehe Tannen-Heyer.
Schwartze Störche, siehe Störche.
Schwartze Tangel- oder Nadel-Höltzer, siehe Kieferichte Höltzer.
Schwartz-Meise, deren Gestalt und Farbe, I. 66. a siehe Meise.
Schwartz-Specht, sonst auch Hol-Krähe genannt, I. 59. dessen Gestalt, Farbe, Brut, und Nahrung, ibid. wie schädlich er vor die Bienen ist? ibid. sonst hat dieser, wie alle andere Arten von Spechten, eine starcke und schnarrende Stimme, ibid. so sind sie auch alle gut zu verspeisen. ibid.
Schwartz-Wildpret, siehe wilde Sauen.
Schwebe-Rohr, dessen Beschaffenheit und Gebrauch bey dem Vogel-Fange, II. 214. a f. 229. b 239. b 244. b
Schwefelichte Materie, so sich hin und wieder im Erdboden befindet, was solche zur Verdorrung der Höltzer beyträgt? III. 81. a ff.
Schwein, siehe wilde Sauen.
Schwein-Dachs, siehe Dachs.
Schwein-Mast, siehe Eiche, und Mast.
Schweiß, was am Hirsche und bey andern wilden Thieren also genennet wird? I. 18. b worzu der gedörrte Schweiß vom Hirsche nützlich zu gebrauchen? I. 17. b siehe Folge, Luchs, und Tann-Hirsche.
Schweissen, was solches bey wilden Sauen heist? I. 25. a
Schweiß-Hunde, woher sie so genennet werden? I. 108. a deren Nutzen, I. 106. a ff. selbige sind unterschiedlicher Arten, I. 107. a welches die besten? ibid. was von der vermischten Wolffs-Art zu halten? ibid. wie die jungen Schweiß-Hunde zu erziehen, und zu füttern, I. 107. a besonders müssen dieselben gehorsam zu seyn gewöhnet werden, I. 107. a f. warum? ibid. wie sie sonst abzurichten? I. 107. f. nur daß sie nicht käuen lernen? I. 107. a. wie ihnen bey einem angeschossenen oder verwundeten Thiere zuzusprechen? I. 107. b wie alsdenn weiter nachzuarbeiten? ibid.
Schwerdt-Stangen, deren Beschaffenheit und Gebrauch auf einem Vogel-Heerde, II. 213. a f.
Schwind der Hunde, siehe Parforce-Jagd.
Schwipp-Stöcke, deren Beschaffenheit und Gebrauch bey den Ruck-Leinen. II. 217.
Schwitzen bey Hunden, siehe Parforce-Jagd.
Schwöhl-Holtz, was bey dessen Verkauf zu beobachten? III. 71. a f.
Schwuntz, sonst auch Schwanschel-Grünling und Welscher Hänfling genannt, I. 62. deren Gestalt, Farbe, Zug, Ruff, Brut und Nahrung, ibid. wie sie auf Leim-Gestellen zu fangen? II. 244.
Sechseckigte Stern-Alleen, siehe Alleen.
Sechsständer, was für eine Art Fincken so genennet werden? II. 240. und worzu sie zu gebrauchen? II. 240. 243. b
See-Barsch, oder Sander und Zander, dessen Gestalt, Raub, und Vermehrung, IV. 67. wie die Teiche zu dergleichen Fischen beschaffen seyn müssen? IV. 68.
Seeburger-Seen, deren Beschaffenheit und Unterscheid. IV. 72. b
See-Fische, wie dieselben zu uns gebracht werden? IV. 88. siehe Land-Seen.
See-Karpffen, deren Beschaffenheit und Geschmack, IV. 72. b besonders derer aus den Seeburger Seen in der Grafschaft Mannsfeld. ibid.
See-Krebse, siehe Krebse.
See-Möven, siehe See-Schwalben.
Seen, deren Ursprung und Beschaffenheit, IV. 88. ff.
Seen, (Land-) siehe Land-Seen.
See-Rachen, eine Art wilder Enten, I. 71. a ihre Gestalt, Farbe, Brut, und Raub. I. 71. b
See-Schwalben, oder Meer-Schwalben, sonst auch See-Möven genannt, I. 74. sind zweyerley, I. 74. a wie sie von einander zu unterscheiden? I. 74. a f. ihre Gestalt und Farbe, ibid. ihre Brut, Nahrung und Zug, I. 74. b selbige gehören zur niedern Jagd. III. 104. b
See-Stürme, deren Beschaffenheit und Würckung. IV. 90. ff.
See-Weiß-Fisch, siehe Brassen.
Sehnen, siehe Elend-Hirsche.
Seiden-Schwantz, dessen Farbe, Gestalt, Zug, und Nahrung I. 56. siehe Vogel-Heerd.
Seiden-Würmer, deren Beschaffenheit, Fortzeugung und Nützlichkeit, III. 111. f. solche werden absonderlich mit den Blättern vom Maulbeer-Baume ernähret. III. 14. a 111. ff.
Seil, am Hänge-Seile, dessen Verfertigung und Gebrauch bey der Leit-Hundes-Arbeit. I. 87. b ff.
Seiten-Wände am Lerchen-Fange, siehe Lerche.
Seiten-Zähne, siehe Zähne.
Selbst-Schüsse, siehe Bär, Marder, und Wolff.
Sellen-Holtz, siehe Wisper-Meyen.
September, gegen die Mitte desselben gehet ordentlich die Hirsch-Brunfft an. I. 4. a
Setzen, siehe Kalb setzen.
Setzen, oder Junge setzen, wird von wilden Sauen gesagt, I. 25. a desgleichen von Hasen. I. 31. b

Setz-Meißelchen, ob solches ein Jäger haben muß? IV. 53. a

Setz-Zeit, siehe Auer-Ochsen, Caninichen, Elend-Hirsche, Gemse, Hase, Hirsch, Indianische Hirsche, Rehe, Tann-Hirsche, Thier, und wilde Sauen.

Seven-Baum, siehe Sathe-Baum.

Sieb, wie damit die Gold-Ammern zu fangen? II. 261. b

Sieke, siehe Feder-Wildpret.

Sieken-Ruff, siehe Wachtel-Ruff.

Silber-farbigte Hirsche, und Thiere, siehe weisse Hirsche.

Silber-Hütten, was deren allzuhäuffige Anlegung den Höltzern schadet? III. 97. a

Sinne, siehe wilde Thiere.

Sittig-grüne Farbe zu Garnen, wie solche zu machen? II. 264. b

Sitzen, was solches bey Hasen heist? I. 31. a

Sömmeriger Satz, was bey dem Karpffen-Satze darunter zu verstehen? IV. 97. a

Sohl-Weide, deren Beschaffenheit und Nutzung. III. 20. ff.

Sommer, siehe dürre Sommer.

Sommer-Seite, siehe Baum.

Sommer-Stand, siehe Focken.

SommerStand der Hirsche, siehe Hirsch.

Sonne, in wie fern deren heisse Strahlen den Wuchs der Höltzer hindern? III. 92. a siehe Zeit.

Sonnen-Uhr-Zeiger, wie dergleichen zu verfertigen. II. 169. a f.

Sonnen-Zeiger, wie dergleichen mit einem Gras- oder Stroh-Halme, oder Rüthchen in flacher Hand zu machen? III. 89. a ff. desgleichen mit einem Hute, III. 89. b. f. wie auch nach seinem eignen Schatten. III. 90. a

Spaltung der Bäume, siehe Baum.

Spanischer Hollunder, oder Flieder, dessen Beschaffenheit und Nutzung. III. 39.

Spanne, siehe Holtz-Verkauf.

Spechte, deren verschiedene Gattungen. I. 59 f. ob man durch den grünen Specht, die so genannte Springwurtzel bekommen könne? IV. 6. a f.

Speck-Enten, oder Pfeif-Enten, deren Gestalt und Farbe, I. 72. a f. ihr Zug, I. 72. a wo sie hecken? ibid.

Sperber, deren Gestalt, Farbe, Raub, Horst, Brut und Zug, I. 79. a f. besonders sind sie zur Wachtel-Baitze gut abzutragen, I. 79. b deren Gebrauch bey dem Vogel-Fange, II. 144. 261. b. f. wie man durch Hülffe desselben die Sperlinge wegfangen könne? IV. 16. a f. siehe Habicht.

Sperber, (grosser) siehe grosser Sperber.

Sperlinge, deren verschiedene Gattungen, I. 66. I. 75. wie dieselben mit besondern Körben zu fangen? II. 262. wie dieselben durch Hülfe des Sperbers zu fangen. IV. 16. a desgleichen mit Schlag-Wänden, II. 262. b ff. dieselben auf Scheun-Tennen zu fangen. IV.

Spiegel, an Steck-Garnen, deren Verfertigung und Gebrauch. 16. a f.

Siegel zum Lerchen-Fange, siehe Spiegel. II. 195. ff.

Spiegelichte Netze, siehe Drell-Netze.

Spiegel-Karpffen, deren Beschaffenheit, IV. 72. a

Spiegel-Leine, siehe Lerche.

Spiegel-Netze, siehe Prell-Netze.

Spieß-Bock, siehe Rehe.

Spiesse, heissen des Hirsches erstes Gehörne, I. 5. a siehe Hirsch, und Spiessert.

Spiessen, siehe Leinen-Anbinden.

Spiessert, oder Spieß-Hirsche, was für eine Art Hirsche also genennet werde? I. 18. a woher sie diesen Namen haben, I. 5. a heissen sonst auch schlechte und junge Hirsche, I. 4. b werden zur Brunfft-Zeit von den alten nicht bey den Thieren gelitten, ibid. sondern müssen nur von forne herum ziehen, ibid. nach der Brunfft aber finden sie sich doch wieder zusammen, I. 4. b f. bis sie ihr drittes Gehörne aufsetzen, I. 4. alsdenn machen sich die vom dritten und vierten Gehörne zusammen, I. 5. a weil sie die Alten nicht gerne in einem Rudel leiden, ibid. oder müssen doch allezeit voran ziehen, ibid. wenn solche ihre Gehörne abwerffen, ibid. was es ihnen am Gehörne schadet, wenn sie am Kurtz-Wildpret Schaden leiden, I. 5. b dieselben verecken auch ihr Gehörne nicht so gut als die Alten, ibid. sie in der Ferte vor dem Thier zu erkennen, I. 7. b f. siehe Hirsch.

Spieß-Hirsch, siehe Spiessen.

Spieß-Lerche, sonst auch Kraut-Vögelgen genannt, I. 19. a deren Gestalt, ibid. wo sie gerne zu liegen, und ihre Jungen auszubrüten pflegen? ibid. sie geben nur einen schirckenden einstimmigen Laut von sich, I. 19. b ihr Zug, ibid. sie lauffen immer gedruckt fort. ibid.

Spillings-Pflaumen, deren Beschaffenheit. III. 12. a

Spinde-Breter, wie solche bey dem Holtz-Verkauffe zu taxiren? III. 47. b

Spion-Hunde, sind eine Art von Hüner-Hunden, I. 116. a solche müssen billig reine dreßiret seyn, ibid. deren Gebrauch beym Hasen-, Hüner-, Fasanen- und Wachtel-Schiessen, I. 116. a f. so sind sie auch im Wasser und überall zu gebrauchen, I. 116. b II. 182. b f. siehe Fasanen.

Spiritus Cornu Cervi, wovon derselbe bereitet wird? I. 17. b

Spitz-Hauen, siehe Jagd-Zeuge.

Spritt-Bäume, wie solche zu erkennen und zu nutzen? III. 63. f.

Sprache, oder Stimme, der wilden Thiere, siehe Spren-

Sprenckel, deren Beschaffenheit und Gebrauch zum Vogel-Fange. II. 227. 255. b 258

Sprentzgen, oder Schmerl, dessen Gestalt, Farbe, Raub, und Zug, I. 79. a f. er ist besonders gut zum Lerchen-Fangen, und Wachtel-Baitzen zu gebrauchen. ibid.

Springen, was solches bey Hasen heißt? I. 31. b

Spring-Wurtzel, ob man dieselbe vom grünen Spechte bekommen könne. IV. 6. a f. was davon für Meynungen unter dem Volcke herumgehen? ibid. wie sie sonst genannt wird? ibid.

Sprung, weite Sprünge thun, wird vom Luchse gesagt. I. 34. b

Sprung, siehe Marder.

Spüll-Baum, dessen Beschaffenheit und Nutzung. III. 31

Staare, sind unter denen in Deutschland befindlichen Vögeln die pßierlichsten, I. 58. a deren Gestalt, Farbe, Brut, Zeug und Nahrung, I. 58. a f. die jungen Staare sind delicat zu essen, ibid. wie dieselben mit Garnen und auf einem besondern Heerde zu fangen? II. 233. wie solche sonst auch in der Trommel, Reisen, und Garn-Säcken zu fangen? II. 234. desgleichen mit besondern Garnen im Rohre, oder Schilffe. II. 235

Staaren-Heerd, siehe Staare.

Stab oder Stock, zu Abvisirung eines Baums, dessen Beschaffenheit und Gebrauch, III. 55. b f. siehe Maas-Stab.

Stachel-Beeren-Holtz, dessen Beschaffenheit und Nutzung. III. 33. f.

Ställe, (Jagd-Hunde,) siehe Jagd-Hunde.

Stäncker-Ratz, siehe Iltiß.

Ständer, siehe Sechsständer.

Staff-Holtz, siehe Eichen-Holtz.

Stahl-grüne Farbe zu Garnen, wie solche zu machen? II. 264. b

Stamm und Schafft, worin er besteht und dessen Nutzen. IV. 20. a

Stand, was ein guter Stand bey den Hirschen zu der Güte und Schwere ihres Gehörnes beyträgt? I. 6. b was der Stand bey dem Auer-Hahne und andern gleichmäßigen Vögeln heißt? I. 45. a wie nöthig ein Weidmann habe, den Stand der wilden Thiere und Vögel in Acht zu nehmen? III. 125. b 126. a siehe Auer-Hahn, Elend-Hirsch, Fasanen, Hirsch, Jagd-Zeug, und Indianische Hirsche.

Stand, der Fische, siehe Land-Seen.

Ständarte, siehe Ruthe.

Stangen zu Alleen, siehe Alleen.

Stangen am Gehörne, was darunter zu verstehen? I. 17. b solche werden an alten Hirschen starck und kraus, I. 17. b siehe Gehörne.

Stangen brechen, was solches heißt? II. 248.

Stangen-Eisen, deren Beschaffenheit und Stellung, II. 159. b ff. siehe Biber und Fische Otter.

Stangen-Holtz, wenn solches dienlich zu hauen? III. 39. a

Starcke Bachen, siehe gute Bachen.

Starcker Hirsch, siehe Hirsch.

Starke Sauen, siehe grobe Sauen.

Starcke Seite eines Baums, siehe Baum.

Stechen, siehe Fincken.

Stecken, was solches bey einem Hirsche heißt? I. 19. a

Steck-Garne, zu Fasanen, deren Einrichtung und Gebrauch, II. 174. f. siehe Fasanen; zu Hasel-Hünern, wie solche zu machen und aufzustellen? II. 176. f. siehe Hasel-Hüner; zu Caninichen, II. 123. zu Schnepffen, II. 181. zu Rebhünern, II. 195. deren Verfertigung und Gebrauch, II. 195. ff. zum Wachtel-Fange, wie selbige verfertiget werden, II. 201. a zum Lerchen-Fange, II. 211. f. zu Schnerren. II. 226.

Stehen auf dem Baume oder der Erde stehen, wird vom Auer-Hahne und andern gleichmäßigen Vögeln gesagt. I. 45. b

Steige, siehe Alleen.

Steigen aus dem Wasser steigen, wird vom Fisch-Otter gesagt. I. 41. b

Steigen, zu oder vom Baume steigen, oder treten, wird vom Auer-Hahne und andern gleichmäßigen Vögeln gesagt. I. 45. b

Stein-Adler dessen Gestalt, Brut, Horst, Raub, scharffes Gesicht und Aufenthalt, I. 76. a f. wie selbiger zu schiessen? II. 164. b

Stein-Amsel, deren Gestalt und Farbe, I. 55. a f. wo sie ihre Nester machen? I. 55. a wie viel sie Junge haben? ibid. wie lange sie brüten? ibid. ihr Zug, I. 55. b ihre Nahrung. ibid.

Stein-Beisser, oder Stein-Peißker, deren Gestalt, Grösse, Geschmack, und Nahrung. IV. 86.

Stein-Buche, siehe Weiß-Buche.

Stein, oder Mahl-Zeichen, siehe Gräntzen.

Stein-Eiche, behält ihr Laub, bis zum Frühling, III 4 siehe Eiche.

Stein-Eule, siehe Horn-Eule.

Stein-Forellen, siehe Forellen.

Stein-Kautz, siehe Kautz.

Steinklatsche, deren Gestalt und Farbe, I. 65. a wo und wie viel sie Junge hecken? I. 65. a f. wie sie solche verrathen? I. 65. ihre Nahrung und Zug. ibid.

Stein-Marder, siehe Marder.

Stein-Peißker, siehe Stein-Beisser.

Stellen, wie solches von wilden Sauen gesagt wird? I. 25. a

Stellen, (das Zeug, oder die hohen Tücher,) siehe Jagd-Zeuge.

Stell Flügel, siehe Alleen.

Stell hin! Stell her! was solches bey dem Treiben anzeiget? II. 40. b

Stell-Stangen, siehe Jagd-Zeuge.
Stempel, sonst auch das Wald-Eisen, oder der Wald- und Mahl-Hammer genannt, III. 100. dessen Gebrauch bey dem Holtz-Verkauffe, III. 40. b 100. f. wie der grosse oder Haupt-Stempel von dem Interims-Hammer oder Stempel zu unterscheiden? III. 100. a und bey was für Gelegenheit einer oder der andere zu gebrauchen? ibid. was damit bisweilen von den Forst-Bedienten vor Betrügerey getrieben wird? III. 100. f.
Stern-Alleen, siehe Alleen.
Sterne, siehe himmlische Körper, und Zeit.
Stichel, siehe Jagd-Zeuge.
Stichling, dessen Gestalt, Geschmack und übrige Beschaffenheit. IV. 86.
Stieglitz, sonst auch Distel-Fincken genannt, I. 63. deren Gestalt, Farbe, Gesang, Brut, Zug, und Nahrung, ibid. was für eine Liebe sie für ihre Jungen haben? I. 63. b wie dieselben auf unterschiedliche Art zu fangen? II. 255.
Stieglitz, ein Fisch, dessen Gestalt, Farbe, und Geschmack. IV. 86.
Stiehl-Eicheln, siehe Eicheln.
Stimme der wilden Thiere, siehe Hirsch, und wilde Thiere.
Stintz, oder Stint, dessen Gestalt und übrige Beschaffenheit. IV. 85.
Stock, siehe Stab.
Stock-Barsch, siehe Barsch.
Stock-Tiemer, siehe Meer-Amsel, und Vogel-Heerd.
Stöcke, von den abgeholtzten Bäumen, wenn und wie dieselben auszurotten? III. 43. 69. b f. 97. a deren Gebrauch zum Kohlen-Brennen. III. 43. 69. b f.
Stöhr, dessen Gestalt, Grösse, Farbe, Nahrung und Fang. IV. 64. f.
Störche, sind theils weiß, theils schwarz, I. 70. a deren Gestalt, ibid. wo sie zu horsten pflegen? ibid. ihre Nahrung, ibid. ob sie unter die Raub-Vögel zu rechnen? ibid. wie schädlich sie den Bienen sind? I. 70. b wie viel sie Junge haben? ibid. wie lange sie brüten? ibid. ihr Zug, ibid. wovor das Fett von ihnen dienlich ist? ibid.
Stopfen, was es bey Hunden heist? II. 102. a 103. a wie und warum solches geschiehet? II. 104. b
Stoß-Garne, oder Kleb-Garne, deren Einrichtung und Stellung, II. 165. f. besonders zum Schnepffen-Fange, II. 177. a ff. siehe Baum-Falcken, Blau-Fluß, Habicht, Mause-Geyer, Raub-Vögel, und Ritter-Geyer.
Straf-Heffter, deren Beschaffenheit und Gebrauch. II. 213. b
Strangeln der Hunde, siehe Parforce-Jagd.
Strauch-Heerd, siehe Vogel-Heerd.
Strebe-Stangen, siehe Jagd-Zeuge.
Streck-Teiche, siehe Karpffen-Teiche.
Streich, siehe Strich.
Streich-Karpffen, was für Karpffen eigentlich darzu zu nehmen? IV. 95. b f. wie besonders der Milchner und Rogener beschaffen seyn müssen? ibid. wie selbige ihren Laich zur Vermischung und Vermehrung bringen? IV. 96. a f.
Streich-Teiche, siehe Karpffen-Teiche.
Streiffen, siehe Gestreift.
Streif-Jagen, wie solche einzurichten? II. 76.
Streiten, wird von wilden Sauen gesagt, I. 25. a
Streu-Rechen, oder Moos- und Laub-Rechen, was dabey zu beobachten? III. 75. f. und wie solches sowohl nützlich, als schädlich seyn kan? ibid.
Strich, Streich, oder Laich, und Brut, wie damit die Streck-Teiche rathsam zu besetzen? IV. 96. b f. siehe Satz.
Strich-Garne, siehe Forellen.
Strich-Zeit, was solches bey Vögeln heißt? I. 75. b.
Strick-Hunde, siehe Wind-Hunde.
Stroh-Halmen, siehe Sonnen-Zeiger.
Strohm, siehe Fluß.
Strohm-Karpffen, deren Beschaffenheit und Geschmack. IV. 72. a f.
Stube, deren Beschaffenheit und Gebrauch bey dem Kohlen-Brennen. III. 68. b f.
Stücken Wild, siehe Wild.
Stümpffe, was solche bey einem Hirsche heissen? I. 9. b siehe Hirsch.
Stücken, siehe gestürtzet, was solches bey einem Hirsche ist? I. 19. b
Stumpf-wincklichter Triangel, oder *Amphigonium*, wie dergleichen abzumessen und auszurechnen? III. 151. a ff.
Sturm-Winde, was solche den Höltzern für Schaden thun? III. 96. a f.
Süd-Seite eines Baumes, siehe Baum.
Süllmann, siehe Hund.
Sultzen, siehe Sultz-Lecke, und wilde Tauben.
Sultz-Lecke, oder Saltz-Lecke, wo und wie dergleichen zu machen? III. 107. f.
Sumpfigte Oerter, was solche zur Verderung der Höltzer beytragen? III. 83. b
Sylvanders, über dessen zufällige Gedancken von der Eigenschaft und Fortpflantzung junger Bäume, werden einige Anmerckungen gemacht, IV. 29. a ff.
Sympatherische Fieber-Cur, siehe Krebse.
Sympatherische Wunden-Cur, III. 121. f.
Sympathie und Antipathie, was davon zu halten? III. 115. a f. und wie dieselbige zu gebrauchen? III. 121. b ff.

T.
Täberts, siehe Tagewerck.
Tabrig, siehe Tagewerck.
Täuchert, siehe Taucher.
Tage-Netze, oder Kleb-Garne, deren Verfertigung und Gebrauch. II. 206 ff.
Tages-Schlaf, woher derselbe seinen Namen hat? I. 61 a dessen Gestalt, Farbe, Nahrung, Brut und Zug. I. 61.
Tagewerck, Tabrig, oder Täberts, was darunter zu verstehen. III. 150. b
Tangel-Höltzer, siehe Kieferichte und vermischte Höltzer.
Tann-Bock, siehe Tann-Hirsche.
Tanne, oder Weiß-Tanne, und Tennen, deren Beschaffenheit und Nutzung, III. 27. f. wie die daran befindlichen Zapffen oder Aepfel gestaltet sind? III. 27. b siehe Fichte und Kiefer.
Tannen-Heyer, oder schwartzer Holtz-Schreyer, dessen Gestalt, Farbe, Nahrung und Aufenthalt, I. 81. a f. woher derselbe so genennet wird? I. 81. b
Tannen-Mistel, siehe Mistel.
Tannen-Saamen, wenn und wie solcher einzusammlen, und in die Erde zu bringen? III. 27. b III. 187. a f.
Tann-Geiß, siehe Tann-Hirsche.
Tann-Hirsche und Thiere, werden sonst auch Dann-Hirsche, und Dann- oder Tann-Wildpret genannt, I. 21. a selbige sind kleiner, als die Roth-Hirsche, aber stärcker, als die Reh-Böcke, I. 21. a die Tann-Hirsche sind auch stärcker und schwerer als die Thiere, ibid. sonst aber beyde von allerhand Couleuren, I. 21. a ihre Brunfft-Zeit ist einen Monat später, als bey den Roth-Hirschen, I. 21. a III. 145. f. da sie zwar auch, aber nicht so starck, als wie diese, schreyen, I. 21. a womit solches zu vergleichen, ibid. wie bald der Hirsch das Thier beschläget? I. 21. b wie lange ihre Brunfft währet? ibid. das Thier gehet 9 Monate lang trägend, ibid. sodenn setzet es ein oder zwey Kälber, ibid. welche es auch bis wieder nach der Brunfft säuget, ibid. wenn die Wild-Kälber anfangen zu brunfften? ibid. die Hirsch-Kälber setzen erstlich Spiesse, sodenn Gabeln, ferner breite Stangen, und endlich Schauffeln, ibid. wie deren Gehörne überhaupt beschaffen, und von der Roth-Hirsche ihrem unterschieden ist? ibid. wie dieselben nach den Schauffeln angesprochen werden? ibid. sie bekommen auch ein recht gutes und prächtiges Gehörne, ibid. welches sie alle Jahre abwerffen, und wieder aufsetzen, ibid. wie sie denn auch überhaupt in allem so geartet sind, wie die Roth-Hirsche, ibid. nur daß ihr Wildpret noch delicater, als der letztern ihres, zu verspeisen ist, I. 22. a f. wie ihr Wandel und Geäsche beschaffen? I. 22. a der Unterschied und die Erkänntniß in der Fehrte, zwischen dem Hirsche und Thiere, ist bey ihnen eben so beschaffen, wie bey dem Roth-Hirsche, ibid. daher sich dann auch ein Weidmann wohl in Acht zu nehmen hat, daß er sich nicht in Ansprechung des Tann- und Roth-Wildprets irre, ibid. wie dennoch beyde von einander zu unterscheiden, III. 165. b einige Regeln, welche einem zu desto besserer Gewißheit dienen können. ibid. wie eigentlich deren Fehrten beschaffen sind, ibid. einiger irrige Meynung, als ob zwischen dem Dann- und Roth-Wildprete eine stärcke Antipathie wäre, I. 22. a wird widerlegt, I. 22. b f. der Tann-Hirsche Häute sind besser, als der Roth-Hirsche ihre, I. 23. f. und wozu dieselben sonderlich zu gebrauchen? ibid. deren Unschlitt, Schweiß, und Kurhe ist fast eben so gut, als von Roth-Hirschen, ibid. Weidmännisch wird von den Tann-Hirschen eben so, wie von den Roth-Hirschen, gesprochen, I. 23. b ausser daß das Gehörne nicht eine Crone, sondern Schauffeln genennet wird, ibid. dahero auch die Hirsche selbst nicht als jagdbare, sondern Schauffel- oder recht gute Schauffel-Hirsche angesprochen werden, ibid. sonst nennet man auch zuweilen den Hirsch einen Tann-Bock, das Thier eine Tann-Geiß, und das Kalb ein Tann-Kützle, ibid. die Tann-Hirsche, das Tann-Wild, und die Tann-Wilds-Kälber gehören zur hohen Jagd, III. 104. a besondere Anmerckungen davon, III. 164. siehe Leit-Hund.
Tann-Kälber, siehe Tann-Hirsche.
Tann-Kützle, siehe Tann-Hirsche.
Tann-Thier, siehe Tann-Hirsche.
Tann-Wild, siehe Tann-Hirsche.
Tann-Wildpret, siehe Tann-Hirsche.
Tann-Wilds-Kälber, siehe Tann-Hirsche.
Tann Zapffen, siehe Fichte und Tanne.
Tantzen, siehe Bär.
Tarrarn, siehe Parforce Jagd.
Tatzen, siehe Bär und Branken.
Tauben, siehe Holz-Lock-Ringel-Ruhr-Turtel- und wilde Tauben.
Taucher, deren Gestalt und Farbe, I. 71. a wie ihnen mit Schiessen beyzukommen? 71 a f. ihr Zug, I. 71. b selbige gehören zur niedern Jagd. III. 104 b.
Tax-Baum, dessen Beschaffenheit und Nutzung. III. 28 f.
Taxiren, siehe Holtz-Taxiren.
Teich Dämme, wie dieselben zu verwahren und zu unterhalten? IV. 105. f.
Teiche, oder Weiher, deren unterschiedene Gattungen, IV. 93. a f. wo und wie dieselben am nutzbarsten anzulegen? ibid. was bey deren Besetzung zu beobachten? IV. 95. ff. wie es mit deren Abfischung zu halten? IV. 100. ff. was zu deren Aufsicht, Erhaltung und Verbesserung gehöret? IV. 103. ff.

Teich-Inspectores, deren Verrichtung, IV. 62
Teich-Karpffen, deren Güte und Beschaffenheit. IV. 72. b
Teich-Knechte, siehe Fisch-Knechte.
Teller-Eisen, oder Tritt-Eisen zu Bibern und Fisch-Ottern, deren Beschaffenheit und Stellung, II. 157. a f. ordinair Teller-Eisen zu allerhand Raub-Thieren, II. 159. b deren Beschaffenheit und Stellung, ibid. eine andere Art von dergleichen Teller-Eisen, II. 159. b siehe Biber, Dachs, Fisch-Otter, Fuchs, Iltisse, Luchs, Marder, Rittel-Geyer, und Wolff.
Tennen, siehe Tanne.
Terpentin-Oel, siehe Kiefer und Pech-Hütten.
Testiculi, siehe Kurtz-Wildpret.
Thau, dessen Ursprung und Beschaffenheit, IV. 90. b f.
Thauwurtzeln, deren Nutzen bey Verpflantzung der Bäume. III. 4. b
Theer, siehe Kiefer.
Thier, oder Wild, heißt besonders bey denen Hirschen das Weiblein, I. 3. a wie lange selche, wenn sie beschlagen sind, trächtig gehen? I. 7 b I. 15. b wie viel sie Kälber setzen? ibid. die Thiere verfärben sich, wie die Hirsche, des Jahres zweymal, I. 4. b und werden gegen den Winter gantz grau, ibid. wie lange sie die Kälber säugen? I. 4. b I. 16. b und wenn sie solche abgewöhnen, ibid. Exempel von einem alten Thiere, in welchem ein verwesetes Kalb gefunden worden I. 13. a f. desgleichen von einem solchen, welches auch ausser der ordentlichen Zeit gebrunfftet, und ein Kalb gesetzet, I. 16. ob sich die Thiere, wenn sie empfangen, von den Hirschen absondern? I. 16. a f. wird verneinet, ibid. ob sie sich einige Kräuter suchen, um desto leichter zu setzen? I. 16. b wie alt solche werden? I. 16. b und wie lange sie Kälber setzen? ibid. besondere Anmerckungen, woraus zu erkennen, ob ein hochbeschlagenes Thier ein Hirsch- oder Wild-Kalb trage? I. 17. a Exempel von einem Thiere, welches gleich einem Spieß-Hirsche zwey Spiesse aufgesetzet, I, 17. a siehe Auer-Ochsen, Elend-Hirsch, Gebässe, Hirsch, Kalb, Roth-Hirsch, Schmal-Wildpret, Tann-Hirsche, verwundetes Wild, weisse Hirsche, Wild, und Wild-Kälber.
Thier-Garten, wie dergleichen anzulegen und zu erhalten? I. 125. ff. wie solche einzurichten, wo Strassen und Wege durchgehen? I. 125. a wie die Einsprünge zu machen? ibid. eine nützliche Invention davon IV. 8. b f. wie die Alleen einzurichten? I. 126. a was für Holtzungen sich am besten darzu schicken? I. 125. a f. wie es mit deren Abholtzung zu halten? ibid. wie die jungen Gehaue vermacht werden? ibid. wie lange selbige zuzuhalten? ibid. wie das nöthige Wasser darein zu bringen? I. 126. b f. Wiesen sind auch darinne zu halten, I. 126. b und ordentlich abzumähen, ibid. das darauf gemachte Heu aber ist in die Wild-Schuppen zu bringen, ibid. so ist auch etwas Acker darinne nöthig und gehörig zu besäen, ibid. und die darauf gewachsenen Früchte dem Wilde zu seinem Geässe zu überlassen, ibid. wie der Thier-Garten mit Plaisir zu nutzen? ibid. wenn nur die Raub-Thiere getödtet werden, ibid. wie die Heu-Schuppen und Rauffen zu machen? I. 126. b f. und wozu dieselben nöthig sind, ibid. sonst kan auch, wenn sich das Wildpret zu starck darin vermehret, etwas davon heraus gelassen werden, I. 127. b besonders muß man der ausen Hirsche nicht zu viel werden lassen, ibid. auf welche Art absonderlich um Dessau herum eine ansehnliche Wild-Bahn entstanden, I. 127. b das Wild auch durch das ordentliche Füttern mit Hafer gantz zahm gewerden. ibid.
Thüre, wie damit besonders die Gold-Ammern zu fangen. II. 261 b.
Thum-Pfaffen, sonst auch Baum- oder Buch-Fincken genannt, I. 64. deren Gestalt und Farbe, I. 64. a f. deren Gesang, I 64. b wo und wie viel sie Junge hecken? ibid. ihre Nahrung und Zug, ibid. siehe Gümpel.
Thurm-Schwalben, oder Mauer-Schwalben, deren Gestalt und Farbe. I. 67. b wo und wie viel sie Junge hecken? ibid. ihre Nahrung und Zug.
Tiraß, siehe Tyraß.
Titel, Verrichtungen und pflichtschuldige Dienstleistungen der Weidemänner oder Jäger. IV. 54 a
Tocken, siehe Hetz-Hunde.
Todtschlagen, wird weidmännisch vom Wolffe gesagt, I. 36. desgleichen vom Biber, I. 37 b vom Fuchse I. 40. b vom Fisch-Otter, I. 41 b
Tolle oder Wuth der Hunde, siehe Parforce Jagd.
Tonnen-Holtz, siehe Eichen-Holtz.
Torff, siehe Turff.
Traben wird vom Luchse gesagt, I. 34. b desgleichen vom Wolffe, I. 36 a vom Fuchse, I. 40 a
Trächtig, oder tragend, heist, sonst bey den Thieren hochbeschlagen. I. 4. b I. 18. b
Tragend Thier, siehe Thier und Trächtig.
Train-Jagen, was davon zu halten. II. 101. b
Transporrant, dessen Gebrauch bey dem Feld- und Wald-Messen. III. 150. a
Trappen, deren Gestalt und Farbe, I. 46. a wie der Hahn vom Huhne zu unterscheiden, ibid. besonders kan jener seinen Bart zur Paltz-Zeit recht ausbreiten, I. 46. b wenn solche zu seyn pflegt? ibid. wie sich alsdenn die Hähne mit einander schlagen, ibid. denn der obsiegende die Hüner betritt, ibid. deren sie mehr als eines haben, ibid. wie ihr Laut zur Paltz-Zeit beschaffen, ibid. wie viel Eyer die Hüner legen, I. 46. a wo und wie lange sie darüber brüten, ibid. wie sie selbige in Sicherheit zu bringen wissen, ibid. sie ziehen zwar auch, aber nicht gar weg, ibid. deren Geässe, I. 46. a f. wie ihr Magen beschaffen, I. 46. b. wo selbige am meisten zu finden. ibid. sie gehören zur hohen Jagd. I. 46. b III. 98. a und wird eine grosse Delicatesse aus ihnen gemacht, I. 46. b wie selbige sowohl mit der Karren-Büchse, als dem Schieß-Pferde, und sonst zu schiessen. II. 172. f.
Treffen, gewiß schiessen, und treffen, siehe Schießen.
Treibe-Jagen, siehe Blendlinge, und Klopff-Jagen.
Treibe Leute, deren Eintheilung und Verrichtungen bey dem Abjagen, II. 45. a f. 53. b f. 59 a 60. b f. 63. b f. 65. a 78. f. 79. b f 126. b f. 129. f.
Treiben zu einem Haupt-Jagen, wenn und wie der Ruff darzu geblasen wird, II. 40. a 41. a wie es damit zu halten, II. 40. ff. was bey demselben gantz gemacht heist, II. 40. b. wie sich besonders die Treibe-Leute zu verhalten haben, II. 40. a ff. wie das Treiben angeleget und abgetrieben wird. II. 41. a f. wie es damit bey Bestätigungs-Jagen zu halten, II. 40. III. 175. b f. bey dem Fasanen-Fange, II. 175. bey dem Schnepffen-Fange, II. 182. f. bey dem Rebhüner-Fange, II. 186. ff. 198. b bey dem Wachtel-Fange, II. 103. 204. b bey dem Lerchen-Fange, II. 205. b f. 208. a f. 210. 211. a bey Krammets-Vögeln, II. 221. wilden Tauben, 231 b Kibitzen, II. 232. b. Staaren, II. 233. b wilden Enten, II 248. b Gold-Ammern, II. 261. a Sperlingen, II. 262. b bey Wild- und Reh-Jagen, III. 107. siehe Haupt-Jagen, Hörner, Jägerey und Ruff
Treibe-Zeug zu Fasanen, wie solches zu machen und zu stellen, II. 174. a siehe Fasanen.
Treibe-Zeuge, zum Rebhüner-Fange, wie solche zu verfertigen, II. 183. ff. besonders der Hamen, II. 183. a wie die Einkehlen gemacht werden, II. 183. a deren Gebrauch, II. 183. a f. was der Hummel heist, II. 184. a wie solcher zu machen, ibid. nebst den Gelentern, II. 184. a f. eine andere Invention von einem Treibe-Zeuge mit einer Brücke II. 184. a wie die letztere zu machen, II. 184. b f. noch eine neuere Art von Treibe-Zeugen ohne Nath, und welche spiegelicht stellen, II. 189. a f. hierzu gehöret auch ein gutes Schieß Pferd, II. 185. b wie damit zu verfahren, II. 186. a f. in Ermangelung dessen aber macht man ein Schild, welches wie ein Pferde- oder Rind-Vieh-Hals aussiehet, II. 185. b. f. dessen Einrichtung und Gebrauch, II. 185. b f. 187. a f. wie endlich das Treibe-Zeug geleget wird, II. 186. a f. und was weiter zu beobachten, ibid. siehe Rebhüner.
Treten, siehe Steigen.
Treue der Turteltauben, ob die Meynung davon, welche die Naturkündiger und Geschicht-Schreiber bisher davon gehabt, gegründet sey. IV. 5. a f. s. Turteltaube.
Triangel, deren Beschaffenheit und Eintheilung, III. 131. a wie solche auf verschiedene Art aufzureissen, III. 132. b 151. ff. wie selbige zu theilen. III. 157.
Triffel-Hunde, siehe Triffeln.
Triffeln, was solche eigentlich sind, I. 123. a wo sie zu wachsen pflegen, ibid. wie die Triffel-Hunde abgerichtet werden, sie zu finden. I. 123. b ff.
Triffe und Hut siehe Gehau und Vieh-Hutung.
Trillender Laut, siehe Heyde-Lerche.
Triller, siehe Nachtigall.
Tritt, siehe Hirsch, und Schloß-Tritt.
Tritt-Eisen, siehe Teller-Eisen, und Wolff.
Trommel, deren Verfertigung und Gebrauch bey dem Staaren-Fange. II. 234.
Tropff der Hunde, siehe Parforce-Jagd.
Tropp, oder Trupp, siehe Rudel-Wildpret.
Trupp, oder ein Hauffen Wild, siehe Rudel-Wildpret.
Tücher, siehe Jagd-Zeuge.
Tücher-Lappen, deren Beschaffenheit und Gebrauch, II. 29. a ff. welches auch verlappen heist ibid. siehe Jagd-Zeuge.
Turff, oder Torff, dessen Beschaffenheit und Gebrauch, III. 73. ff. wie derselbe gestochen, getrocknet, und zu Nutzen gebracht wird. III. 75. f.
Turtel-Tauben, deren Gestalt und Farbe, I. 52. a wo sie ihre Nester haben, ibid. wie viel sie Junge haben, ibid. ob man dieselben zahm machen könne, IV. 5. b wie sie durch ihr Kirren, Girren oder Schnarren von denen Hol- und Ringel-Tauben zu unterscheiden, I. 52. a f. wie vielmal sie brüten. I. 52. b ihr Zug, ibid. und ihre Nahrung, ibid. was die Geschichtschreiber und Naturkündiger von ihrer Treue vorgeben, IV. 5. ob diese Meynung ihren Grund hat, IV. 5. b Exempel die das Gegentheil beweisen. IV. 6. f.
Tyraß, wird sonst auch Schnee-Garn genennet, II. 192. b wie solbiger verfertiget wird, II. 199. a f. siehe Hüner-Hunde, Lerche Mittel-Schnepffen, Rebhüner und Wachteln.

U. V.

Vasallen, siehe Folge.
Uckley, siehe Jckley.
Veränderung des Wetters, siehe Fincken, Hummels-Ziege, Peißker, Rohr-Dommel, Wiedhopf und Zaun-König.
Verbeissen, siehe Hetz-Hunde.
Verberge-Hütgen, siehe Fasanen.
Verberge-Schirm, wenn solcher nöthig zu machen? II. 41. b f.
Verbrechen, was solches bey der Leit-Hundes-Arbeit heist? I. 88. b und wie dasselbe geschiehet? ibid.
Verdorrung der Hölzer, siehe Hölzer.
Vereckres Gehörne, siehe Gehörne, was darunter zu verstehen? I. 28. a
Verenden, oder verender, siehe enden.
Verfärben, oder sich verfärben, was solches bey den Hirschen ist. I. 5. b I. 19. b und wie offt es von ihnen geschiehet, I. 5. b siehe Elend-Hirsche, und Rehe.
Verfangen bey den Hetz-Hunden, siehe Hetz-Hunde.
Verfangen bey den Wind-Hunden, siehe Wind-Hunde.
Verfolgung eines verwundeten Thiers, siehe Folge.
Vergleichungs-Tabelle, des Bau- und Nutzholtzes in cubischen Jnhalt gegen den Klafterpreis. III. 60.
Verhalten, siehe Dämpffen.
Verhaucht, siehe Gehau.
Verhaupmaschen, was solches bey denen Netzen und Garnen heißt. II. 177. a
Verkämpffen, was dieses bey denen Hirschen heißt. I. 4. b
Verkappen, siehe Falcken-Kappe, und Habicht.
Verlappen, dessen Nutzen bey der Jagens-Einrichtung. II. b siehe Feder-Lappen, Jagd-Zeuge, und Tücher-Lappen.
Verlohrne Wehr bey Klopf- und Treibe-Jagen. II. 78. a f.
Vermischte Hölzer, heissen, da Laub-harres und hartziges, oder Tangel- und Nadel-Holtz unter einander wächset, III. 42. a wie solche nützlich abzuholtzen. III. 42. f.
Verneuern, siehe Erneuern.
Vernunfft, siehe wilde Thiere.
Verpflantzung der Bäume oder Hölzer, siehe Parforce-Jagd.
Verschlagen der Hunde, siehe Parforce-Jagd.
Versetzung oder Verpflantzung der Bäume, siehe Hölzer.
Vertreibung des Holtzes, siehe Holtz-Verkauff.
Verwundeter Hirsch, siehe Hirsch, und Kümmerer.
Verwundetes Wild, wie zu verhüten, daß solches einem nicht aus seinem Revier entgehe, III. 124. b siehe Folge, Heyer, und Schweiß-Hund.
Ufer-Schwalben, deren Gestalt und Farbe, I. 26. f. wo sie sich aufhalten und ihre Jungen ausbrüten, I. 67 b. ihre Nahrung und Zug.
Uhr, siehe Sonnen-Uhr und Sonnen-Zeiger, desgleichen Zeit. ibid.
Uhu, siehe Schuhu.
Uebereilung, was solches bey den Hirschen heist, I. 8. b und wie selbige geschiehet. ibid.
Uebergangene Frischlinge, welche von den wilden Sauen so genannt werden. I. 25. a
Uebergehen, siehe Leit-Hund, und nicht übergehen.
Uebergezogen, siehe Ziehen.
Uebermachtes Zwingen, siehe Hirsch; was solches bey Hirschen heist? I. 10. b
Ueberschiessen der Hunde bey der Parforce-Jagd, was dabey zu beobachten? II. 105. b
Uebersprünge, wie und wo solche bey einem Jagen anzubringen? III. 130. a f.
Ueberständig, was solches bey Höltzern heist? III. 40. a
Vieh-Hutung, was dadurch denen Höltzern geschadet wird? III. 97. b und wie es damit zu halten? ibid. siehe Gehau.
Vieh-Trifft, siehe Gehau, und Vieh-Hutung.
Vier Ballen, (Zeicher der) siehe Hirsch.
Viereck, deren verschiedene Gattungen, III. 153. f. siehe Quadrat, *Rhomboides*, und *Rhombus*.
Viole, siehe Fuchs.
Umbauen, Bäume umhauen, wird vom Biber gesagt. I. 37 a
Ungarische Wasser-Hunde, siehe Pudel.
Ungeschicktes Viereck, solches zu messen und auszurechnen? III. 155 f.
Ungewitter, siehe Alaster.
Unjagdbare Hirsche, siehe Bruch, und Hirsch-Fänger.
Unschlitt, von Hirschen, worzu solches zu gebrauchen? I. 17. b von Elend-Hirschen, I. 20. b von Tann-Hirschen, I. 23. b von Rehen. I. 28. a,
Unter-Holtz, wenn solches am nützlichsten vom Stamme zu bringen? III. 37. a f. 48. a und wie dasselbe am besten zu verkauffen? III. 42. a
Unzeitiger Vogel-Fang, siehe Feder-Wildpret.
Vocken, siehe Focken.
Vögel, deren verschiedene Gattungen, I. 44. f. wie von ihnen Weidmännisch zu sprechen? I. 75. a f. wo und wie sie ihren Zug zu halten pflegen, II. 211. f. siehe Brüten, Federn, Wildpret, Geässe, Läuffer-Vögel, Lockvögel, Raub-Vögel, Ruhr-Vögel, Sang-Vögel, Wasser-Vögel, wilde Thiere, und Zug-Vögel.

Vögel ausnehmen, siehe Feder-Wildpret.
Vogel-Beer-Baum, siehe Ebschen-Baum.
Vogel-Fang, siehe Dohnen, Feder-Wildpret, Kautz, Vogel-Heerd, Vogel-Zug und Weidwerck.
Vogel-Heerd, wo und wie solcher mit dem hohen Strauche anzulegen? II. 211. f. worauf Krammets-Vögel, Drosseln, Stock-Ziemer, Amseln, Seiden-Schwäntze, Gümpel, u. d. g. zu fangen, ibid. andere Anlegung eines Vogel-Heerds zu Krammets-Vögeln, II. 217. f. Beschaffenheit eines Vogel-Heerds mit doppelten Wänden, II. 218. Anlegung und Emrichtung eines erhobenen Vogel-Heerds, II. 237. desgleichen zu Fincken-Quäckern, u. d. g. mit einem Strauche, II. 238. f. ein platter Heerd zu kleinen Vögeln, II. 242. zu Grünitzen, II. 260. a zu Sperlingen, II. 262. a siehe Heide-Lerche, Kern-Beisser-Heerd, Kibitz, Ortolan, Schieß-Heerd, Schnerre, Schreck Heerd, Staare, wilde Enten, und wilde Tauben.
Vogel-Hütte, deren Beschaffenheit und Gebrauch. II. 213. b f.
Vogel-Kühn, dessen Beschaffenheit, III. 64. a siehe Kiefer.
Vogel-Leim, (siehe Raub-Vögel) wie damit besonders die Krammets-Vögel, Drosseln, u. d. g. zu fangen? II. 218. f. 243. 259. 260. Anweisung, wie ein tüchtiger Vogel-Leim zu machen. II. 220.
Vogel-Stellen, oder Vogel-Fang, siehe Dohnen, Vogel-Heerd, und Vogel-Leim.
Vogel-Wände, deren Verfertigung und Gebrauch. II. 214. b f.
Vogel-Zug, besondere Anmerckungen davon, III. 108. 125. deren Nutzbarkeit bey dem Vogel-Fange, ibid. wie daraus der bevorstehende Winter zu prognosticiren? III. 93. b f.
Volck, oder Kitt, was bey den Reb- und Hasel-Hünern also genennet wird? I. 50. b siehe Rebhüner.
Volle Mast, siehe Mast.
Vorbinden und nachbinden der Ober-Leinen, siehe Jagd-Zeuge.
Vorder-Zähne, siehe Zähne.
Vorgreiffen, was solches bey dem Jagd-Wesen heißt? I. 88. b.
Vorhölzer, Erklärung dieses Worts, IV. 19. b siehe Baum.
Vorlaß, siehe Hüner-Hunde.
Vorlauf, siehe Frey hinaus.
Vorstehen, siehe Hüner-Hunde.
Vorsuch, bey Bestätigungs-Jagen zu Hirschen, II. 45. a f. III. 178. f. zu Sauen, II. 57. a f. bey Streiff-Jagen; II. 77. a f. siehe Jäger-Practica IV. Theil.
Gefege, Parforce-Jagd, und Wiedergang.
Versuchen, was solches bey dem Jagd-Wesen heißt? I. 88. b

W.

Wachholder-Baum, dessen Beschaffenheit und Nutzung, III. 29 f. worzu besonders die Beeren davon nützlich zu gebrauchen? III. 29. b
Wachholder-Beeren, siehe Wachholder-Baum.
Wach-Stube, für die Hunde-Jungen, siehe Jagd-Hunde.
Wach-Stübgen in Fasanen-Gärten, siehe Fasanen.
Wachtel-Baitze, siehe Sperber, und Sprentzgen.
Wachtel-Fang, siehe Wachteln.
Wachtel-König, siehe Schnertz.
Wachteln, deren Gestalt und Farbe, I. 51. a wie der Hahn vor der Sieke zu erkennen, ibid. jener schlägt, diese ruffe, ibid. wenn sie wegziehen, und wieder zurück kommen, I. 51. a f. wo sie sich aufhalten? I. 51. a f. wie viel sie Junge ausbrüten? I. 51. a ob sie ihre Jungen auch in Stuben ausbrüten, IV. 4. b davon wird ein Exempel angeführt, IV. 5. a was für Behutsamkeit dabey beobachtet worden? ibid. ihre Nahrung, I. 51. b deren Geilheit, und gutes Gehör, ibid. wie sie mit Pfeiffen zu fangen, I. 51. b II. 199. f. wie dieselben mit einem vorstehenden Hunde und dem Tiras zu fangen, II. 200. desgleichen im Steck-Garne nach der Pfeiffe, II. 200. f. dieselben im Kleb-Garne zu fangen, IV. 52. a f. und auch ohne Pfeiffen, II. 203. ferner auf dem Wegzuge mit Lock-Wachteln und dem Treibe-Zeuge, II. 204. wie auch mit abgetragenen Sperbern zu baitzen, II. 204. 205. und mit Hunden zu schiessen, II. 205. b f. selbige gehören zur niedern Jagd, III. 104. b siehe Bärber, Hüner-Hunde und Spion-Hunde.
Wachtel-Pfeiffen, von unterschiedener Art, wie sie zu machen und zu gebrauchen, II. 201. a f.
Wachtel-Ruff, eine Art von Pfeiffen, deren Verfertigung und Gebrauch. II. 202. b
Wälder, siehe Baum, Feld-Messen, Gräntzen, und Hölzer.
Wände, siehe Wand.
Waffen, was hierunter am Luchse zu verstehen, I. 34. b
Wagen (Schieß-) siehe Schieß-Wagen.
Wagen (Zeug-) siehe Jagd-Zeuge.
Wagen-Meister, siehe Parforce-Jagd.
Wagen-Schmiere, siehe Pech.

Wald, Erklärung dieses Worts, IV. 19. a siehe Baum, Feld-Messen, Gräntzen und Hölzer.

Wald-Eisen, siehe Stempel.

Wald-Geschrey, bey Hirsch-Jagen, II. 43. b bey Sau-Jagen II. 63. b 64. b f. siehe Jägerey.

Wald-Hammer, siehe Stempel.

Wald-Hörner, siehe Hörner.

Wald-Knoten, siehe Leinen-Anbinden.

Wald-Messen, siehe Feld-Messen.

Wald-Schnepfen, deren Gestalt und Farbe, I. 49. a ihre Nahrung, ibid. wenn sie wegziehen, und wiederkommen? I. 49. b wo sie ihre Nester haben? ibid. wie viel sie Junge bringen? ibid. und wie lange sie darüber brüten? ibid. bey Regen-Wetter und dem Abend-Winde kommen sie am liebsten gezogen, ibid. sie lassen auch den Wind lieber hinter sich herkommen, ibid. sonst werden dieselben für sehr delicat gehalten, ibid. siehe Schnepfe.

Wald-Vögel, deren Eintheilung, in gantze, halbe und kleine Vögel, III. 163. und gehören sie besonders im Chur-Fürstenthum Sachsen alle zur niedern Jagd, ibid. siehe Feder-Wildpret.

Wammen, was bey wilden Sauen so genennet wird? I. 25. b

Wand, was solches bey Garnen oder Netzen heißt? II. 207. a f. siehe Schlag-Wände, und Vogel-Wände.

Wandel, siehe Hirsch, Tann-Hirsche.

Wanst, was bey einem Hirsche so genennet wird? I. 18. b.

Wasser, dessen Ursprung und Beschaffenheit, IV. 89. ff. ob wircklich Lufft in demselben sey IV. 22. b wie dasselbe nach seinen innern Eigenschafften zu beurtheilen, und zur Fischerey nützlich anzuwenden? IV. 91. f.

Wasser-Amsel, deren Gestalt, Farbe, Nahrung und Brut. I. 75. a

Wasser-Beeren-Baum, dessen Beschaffenheit. III. 19. a

Wasser-Hühner, deren Gestalt und Farbe, I. 73. a ihre Brut, Nahrung und Zug, I. 73. a f. sie taugen nicht viel zum Essen, I. 73. b und gehören zur niedern Jagd, III. 104. b

Wasser-Hunde, siehe Barber.

Wasser-Hunde, (Ungarische) siehe Pudel.

Wasser-Jagen, wie dasselbe einzurichten II. 70. f.

Wasser-Schnepfen, siehe Schnepfe.

Wasser-Vogel, deren verschiedene Gattungen, I. 69. ff. siehe Feder-Wildpret.

Was zurück ho! was solches bey dem Treiben anzeiget? II. 40. b

Wathe, siehe Biber.

Wechsel, wechseln oder gewechselt, was solches bey einem Hirsche heißt? I. 19. a siehe Elend-Hirsch, Hirsch, Indiantische Hirsche und Wild.

Wechsel, des Zeuges, siehe Jagd-Zeuge.

Wechseln, siehe Wechsel.

Wecker, oder Aufwecker, eine Art von Wachtel-Pfeiffen, wie selbige zu machen? II. 202. a f.

Wege, neue, oder viele Wege durch die jungen Hölzer, siehe Gehau.

Weg-Zug, was solches bey Vögeln heißt? I. 75. b

Wehrhafftig machen, was für Ceremonien dabey zu beobachten? III. 112. b f.

Weiblein, siehe Feder-Wildpret.

Weiche Laub-Hölzer, deren verschiedene Gattungen. III. 3. a 17. ff.

Weichliche Hunde, zu dreßiren, siehe Hühner-Hunde.

Weichsel-Baum, siehe Kirsch-Baum.

Weide, auf die Weide fallen, siehe Fallen.

Weide-Loch, was beym Hirsche darunter zu verstehen? I. 18. a

Weide-Messer geben, oder Blat schlagen, ob solches für eine Beschimpfung zu achten? II. 44. a siehe Haupt-Jagen, und Jägerey.

Weiden, deren verschiedene Gattungen, III. 20. f. 31. wie solche nützlich zu verpflantzen? III. 188. b

Weiden-Blätter, siehe Bleyer.

Weiden-Rose, eine Beschreibung davon, IV. 38. a f.

Weiden-Zeisig, und Gold-Hähngen, deren Gestalt und Farbe, I. 68. a wie sie von einander zu unterscheiden? ibid. wo und wie viel sie Junge hecken? I. 68. b ihre Nahrung und Zug. ibid.

Weide-Sprüche, deren Gebrauch und Nützlichkeit im Jagd-Wesen, III. 112. b 157. ff. Verzeichniß der ehemals üblich gewesenen Weide-Sprüche. III. 138. f.

Weidewund, wird von verwundeten Thieren gesagt. I. 107. b

Weidmännische Gebräuche, III. 112. f. 157.

Weidmännische *Termini* vom Hirsche nach deutscher Art, I. 17. b ff. nach Frantzösischer Manier, II. 99. b f. vom Elend-Hirsche, I. 19. a vom Tann-Hirsche, I. 23. b von wilden Sauen, I. 24. b f. vom Hasen, I. 31. b f. vom Bären, I. 33. b vom Luchse, I. 34. b vom Wolffe, I. 36. a vom Biber. I. 37.

I. 37. a vom Fuchse, I. 40. a vom Fisch-Otter, I. 41. b vom Auer-Hahne, I. 45. a f. von Hasel-Hünern, I. 50. b. von Reb-Hünern, ibid. von Vögeln überhaupt, I. 75. a f. von Raub-Vögeln, ibid. zum Leit-Hunde, I. 87. f. zum Hühner-Hunde, I. 112. bey der Parforce-Jagd, II. 96. ff.

Weidmann, eines wohlgeübten vornehmstes Prädicat, I. 3. a I. 84. a worauf er absonderlich wohl zu merken hat, wenn er einen Hirsch richtig ansprechen will, I. 7. b f. wie derselbe Hirsch- und Jagd-gerecht werden muß? I. 84. a f. wie dieser Name von vielen gemißbrauchet wird? I. 86. a ff. dessen Verrichtungen bey der Leit-Hundes-Arbeit, I. 85. b ff. Schuldigkeit der Lehr-Printze gegen die jungen Weid-Leute, I. 86. b f. III. 112. f. damit nicht endlich einer wie der andere prostituiret werde, I. 87. a. f. I. 103. b ff. dieselben müssen nicht commode seyn, II. 16. b was sie für Eigenschafften an sich haben müssen? II. 167. b f. was selbige in Ansehung des Holtz- und Forst-Wesens zu beobachten haben? III. 46. ff. 81. b f. 98. 131. b wie und woher dieselben entstanden? III. 103. a Requisita, so zu einem vollkommenen und tüchtigen Weidmann erfordert werden, III. 115. ff. wie sich selbige zur Hege- oder Schon-Zeit mit dem Pürschen und sonst zu verhalten haben? III. 126. b f. was derselbe für Instrumente nöthig hat, wenn er sein Schieß-Gewehr beständig erhalten will, IV. a f. siehe Jäger und Jägerey.

Weidmann, einem einen Weidmann machen, was darunter zu verstehen? III. 123. b und wie demselben abzuhelffen? ibid.

Weidmanns-Heil, oder Glück auf! was darunter zu verstehen? III. 158. b

Weidwerck, was eigentlich darunter zu verstehen? III. 103. a IV. 24. a f. wie das grosse von dem kleinen Weidwerck, oder die hohe von der niedern Jagd unterschieden ist? III. 103. b und daher auch die Weidleute selbst von den Feder-Schützen zu unterscheiden, III. 112. f. wie hoch dasselbe ehedem geehret worden? III. 157. f was dabey für Betrug vorgehen könne, IV. 59. a ff. ob und in wie fern die Fischerey darunter zu rechnen? IV. 62.

Weiher, siehe Teiche.

Weinberge, wie solche zu messen und zu theilen? III. 156. a

Wein-Drossel, oder Pfeiff-Drossel, deren Farbe und Gestalt, I. 55. a ff. ihr Zug, I. 55. a ihre Nahrung, I. 55. b ist delicat zu speisen. ibid.

Weiß-Buche, oder Stein-Buche, deren Beschaffenheit und Nutzung, III. 7. f. woher und wie dieselben insgemein verdorren? III. 83. b wie solche von ihrem Saamen zu erzeugen? III. 186. a und auch zu verpflantzen. III. 189. b f.

Weiß-Dorn, dessen Beschaffenheit und Nutzung III. 36. f.

Weisse Eller, siehe Erle.

Weisse Erle, siehe Erle.

Weisse Farbe, findet sich bey dem Wildprete gar selten, I. 3. a Ursachen davon. I. 4. a f.

Weisse Füchse, siehe Fuchs.

Weisse Hasen, siehe Hase.

Weisse Hirsche und Thiere, sind eine besondere Rarität, I. 3. a sie seyn gleich gantz weiß, oder nur weiß geschäckt, Silberfarbicht, u. d. g. wo aber doch dergleichen zu finden? I. 3. a f.

Weisse Orsen, siehe Orsen.

Weisse Pappeln, siehe Pappeln.

Weisse Rehe, siehe Rehe.

Weisse Sauen, siehe wilde Sauen.

Weisse Störche, siehe Störche.

Weisse Thiere, siehe weisse Hirsche.

Weisse Wiesel-Felle, siehe Wieseln.

Weisses Feder-Wildpret, siehe Feder-Wildpret.

Weisses Gevögel, siehe Gevögel (weisses).

Weiß-Fische, oder Roth-Augen, deren Beschaffenheit, Strich- und Laich-Zeit. IV. 84.

Weiß-gesperberter Habicht, siehe grosser Sperber.

Weißlöbern, siehe Meßheldern.

Weißrüster, siehe Ilmenbaum.

Weiß-schattirte, oder gesprenckelte Hirsche, siehe weisse Hirsche.

Weiß-Tanne, siehe Tanne.

Weiß Wildpret, siehe weisse Farbe.

Weischer Häsling, siehe Schwuntz.

Welß, dessen Gröffe, Gestalt, Nahrung, Fang, Strich- und Laich-Zeit. IV. 65.

Wendehals, woher er seinen Namen hat? I. 60. a deren Gestalt, Farbe, Brut, Nahrung und Zug, I. 60. wie sie einander rufen? I. 60. b

Wenden, siehe Schieß-Pferd.

Wenden, was solches bey Hirschen heißt, I. 9. b und wie es von ihnen geschiehet? ibid.

Werffen, siehe Reissen.

Werffen, was solches bey dem Fuchse heißt? I. 40. a

Werffen, den Wolff werffen, wird von Hunden gesagt, wenn sie ihn packen. II. 128. b

Werfften-Krebs- oder Haar-Weiden, deren Beschaffenheit und Nutzung III. 30. f.

Wermsdorffer Wald, siehe Huberts-Burg.

West-Seite eines Baums, siehe Baum.

Wetter-Fischgen, deren Beschaffenheit, Streich- und Laich-Zeit, IV. 86. weswegen dieselben sonst auch Bißgens-Fische genennet werden? ibid.

Weyde, siehe Weide.

Weidemann, eine Erklärung dieses Worts, IV. 26. b was ein tüchtiger Weidemann oder Jäger verstehen und wissen soll, IV. 27. a siehe Jäger und Weidmann.

Weyrauch-Vögel, werden sonst auch Kirsch- oder Pfingst-Vögel genannt, I. 55. desgleichen Pyrohl, I. 56. und sind diese von jenen nicht unterschieden, I. 56. b woher sie den Namen Kirsch- oder Pfingst-Vögel haben? I. 55. a deren Farbe, Gestalt, Brut, Nahrung, Gesang und Zug. I. 56.

Wiede, siehe Erle und Hölzer.

Wiede-Baum, siehe Parscherpen.

Wiedehopff, warum er sonst auch des Gucksgucks Laquay genennet wird? I. 61. a dessen Gestalt, Farbe, heßlicher Gestanck, Brut, Nahrung und Zug I. 61. a f. dessen Ruffen zeiget eine Veränderung des Wetters an. I. 61. b

Wieder-Fehrte, siehe Leit-Hund; was darunter zu verstehen? I. 91. b f.

Wiedergang, siehe Hase.

Wiedergang, was solcher bey einem Hirsche heißt? I. 11. a und wie solcher bey der Versuch mit dem Leit-Hunde auszumachen? ibid. was bey der Parforce-Jagd so genennet wird? II. 104. b was dabey zu beobachten? II. 104. a f. 105 b. Siehe Hirsch.

Wiedersinnig Gehörne, wie solches beschaffen? I. 6. b

Wieder-Sprung, siehe Leit-Hund.

Wieder-Zug, was solches bey Vögeln heißt? I. 75. b

Wiesel-Fallen, eine Beschreibung von einer besondern Art, IV. 10. a f. ob man dieselben auch zu Iltiß-Fallen gebrauchen könne, IV. 11. b. siehe Fasanen.

Wiesel-Felle, siehe Wieseln.

Wieseln, sind zweyerley Art, I. 43. a deren Farbe und Gestalt, ibid. wie viel sie Junge bringen? ibid. und wie sie dieselben in Sicherheit zu bringen wissen? ibid. was sie an Vögeln und Hünern für Schaden thun? I. 43. b ob ihre Bisse für giftig zu achten? ibid. worzu besonders die weissen Wiesel-Felle zu gebrauchen? I. 43. wie solche auf unterschiedliche Art zu fangen, II. 163. sonst gehören solche zur niedern Jagd, 104. b. Siehe Caninchen und Schnell-Falle.

Wiesel-Schleiffen, deren Einrichtung und Stellung. II. 162. a f.

Wiesen, wie selbige zu messen und zu theilen? III. 149. f.

Wild, siehe Thier.

Wild, Wildpret, eine Erklärung dieses Worts, IV. 26. a wilde Thiere, sind unterschiedlicher Farbe zu finden, I. 3. a f. Ursachen davon I. 4. a f. sie haben alle einen subtilen Wind, II. 10. a wie deren Wechsel, oder Stand vermittelst der Wild-Fuhren zu erkennen? II. 17 a f. wenn und wie selbige bey einem vorhabenden Jagen von einander geschieden werden? II. 42. 65. a 127. a f. wie und in was für Ordnung das gefällete Wildpret gestrecket wird? II. 43. b 53. b f. 65. a f. III. 181. was solche den Höltzern für Schaden zufügen? III. 94. b ob selbige fünf Sinne haben? 97. b ff. ob und in wie fern ihnen auch eine Vernunft beygeleget werden kan? III. 110. b ff. wie dieselben aufgebrochen und zerwirckt werden? III. 114. f. besondere Anmerckungen von deren Geäsee, III. 124. ff. Brunfft, III. 145. ff. Wachsthum, III. 165. und zahmer Erziehung, III. 166. ff. ob die innerlichen Eigenschafften der wilden Thiere und Vögel vollkommen zu erforschen, III. 181. ff. ob deren Schrey, Laut und Stimme natürlich zu verstehen sey, III. 182. ff. was sie damit haben wollen, ibid und ob selbige eine Sprache genennet werden können, ibid. Stücken Wild gehören zur hohen Jagd, III. 104. Siehe Brunfft, Brunfft-Platz, und Brunfft-Zeit.

Wild, (verwundetes oder geschossenes) siehe Heyer.

Wild-Bahnen, oder Gehäge, was solche den Höltzern schaden, III. 48. a 118. ff. und wie hingegen auch ihnen durch das allzu viele und unzeitige Holtz-Schlagen geschadet wird, ibid. wahre Ursachen, warum dieselben an vielen Orten nicht in besserm Stande sind, III. 126. ff. Siehe Luchs.

Wilde Enten, deren verschiedene Gattungen, I. 70. ff. woher so vielerley Arten derselben entstehen, I. 71. f. deren mancherley Farben und Gestalt, ibid. wie von ihnen ordentliche Gehäge gemacht werden können, I. 132. a f. dergleichen auch mit wilden Gänsen thunlich ist, I. 132. b selbige gehören zur niedern Jagd, III. 104. b wie dieselben sowohl, als die wilden Gänse, in besonders darzu verfertigten Garnen zu fangen, II. 247. desgleichen in Hähmen oder Garn-Säcken, und Prell-Netzen, II. 248. wie auch ein gantz besonderer Enten-Fang an einem Flusse oder Strohme angeleget werden kan, II. 248. ff. wie dieselben auch an Angeln zu fangen, II. 250. gleichen auf zweyerley Art zu schiessen, II. 250. f. wie man sich hierzu eines rothen Hundes oder Fuchses, und guten Pferdes

Pferdes bedienen kan, ibid. Anlegung eines Enten-Heerdes, II. 251. f. eine andere Invention mit Schlag-Wänden im Wasser, II. 252. ff. besondere Invention zum Enten- und Gänse-Schiessen mit Doppel-Flinten oder Karren-Büchsen. III. 170. ff. Siehe Barbet, Hüner-Hunde und Pudel.

Wilde Enten-Baitze, siehe Blau-Fuß, und Habicht.

Wilde Fasanerey, siehe Fasanen.

Wilde Fischerey, siehe Land-Seen-Fischen.

Wilde Gänse, deren Gestalt und Farbe, I. 69. a wie viel sie Eyer legen, I. 69. a f. wie lange sie brüten, I. 69. b ihr Zug, ibid. selbige gehören zur niedern Jagd, III. 98. b Siehe wilde Enten.

Wilde Hunde, siehe Fuchs und Wolff.

Wilde Katzen, diese gleichen den zahmen durchaus, I. 41. a nur daß sie fast noch einmal so groß und grau sind, ibid. ihre Ranz-Zeit, wo sie ihre Jungen verbergen, ibid. selbige sind der Wild-Bahn sehr schädliche Thiere, I. 41. a f. wie sie sich spüren lassen, I. 41. b und wie sie gegen einen Fuchs zu unterscheiden? ibid. ihr Geruch ist den Fasanen angenehm, ibid. wie die Bälge und das Fett von ihnen zu gebrauchen, ibid. sonst gehören dieselben zur niedern Jagd. III. 104.

Wilde Sauen, kommen mit den zahmen ziemlich überein, I. 23. a sie sind aber fast alle schwartz, ibid. daher sie auch Schwartz-Wildpret genennet werden, ibid. doch findet man auch zuweilen graue, I. 23. a desgleichen fast gantz weisse, oder auch halbweisse und halb schwartze, ibid. wenn ihre ordentliche Brunfft-Zeit ist, I. 23. a III. 145. a f. doch brunfften auch welche ausser solcher Zeit, ibid. und auch wohl in einem Jahre zweymal, ibid. sonderlich die noch nicht recht wilder Art seyn, ibid. wie lange sie tragbar gehen, ibid. wie viel sie Junge setzen, oder frischen, ibid. wie nachdrücklich sie solche beschützen? ibid. wie lange sie selbige säugen und bey sich behalten? ibid. ziehen meistens in einem Rudel zu 40. und mehr Stücken, ibid. die angehenden oder Haupt-Schweine aber gehen alleine, I. 23. b I. 24. b und kämpffen zur Brunfft-Zeit starck mit einander, I. 23. b wie sie auch alsdenn die Keuler vom Rudel abschlagen, I. 23. b I. 24. b was für eine Force sie in ihrem Kopffe und Rüssel haben, ibid. deren Gewehr wird beschrieben, ibid. was sie damit für Schaden anrichten können, I. 23. a f. wie grimmig sie werden, wenn man ihnen huy Sau! oder hu Su! zuruffe, I. 24. a II. 58. a wo und wie sie ihre Kessel und Lager machen, I. 24. a sie suchen sonderlich die Erd-Mast, ibid. wovon sie auch recht feist werden, ibid. was sie denen Wiesen und Feldern für Schaden zufügen, ibid. auch ziehen sie gerne nach der Eichel- und Buch-Mast, ibid. desgleichen nach denen Castanien und Hasel-Nüssen, ibid. und wovon sie sich sonst ernähren, ibid. wie der Keuler von der Bache in der Fehrte zu unterscheiden, I. 24. a und wie selbige vor der Hirsch-Fehrte zu erkennen, ibid. wie die Keuler oder Schweine von den Bachen sowohl am Gewehr, als sonst, zu unterscheiden, I. 24. b und worinne sie von den zahmen Sauen abgehen, ibid. absonderlich daß jene, oder die wilden keine Zinnen bekommen, ibid. die Keuler, angehenden und Haupt-Schweine bekommen auch starcke und feste Panzer, oder Schilde, ibid. wie von denen Sauen weidmännisch zu sprechen, I. 24. a f. was ihnen die harten Winter schaden, I. 129. a wie ihre Vermehrung durch Sau-Gärten und Gehäge zu befördern, I. 129. a ff. nur müssen dieselben bey harten Wintern mit etwas Getreyde und Mast versorget werden, I. 129. b f. was sonst dabey zu beobachten, I. 129. b f. wie solche bey Sau Jagen mit dem Fang-Eisen abzufangen, II. 63. b f. wie dieselben lebendig einzufangen, II. 82. wie die Streiff-Jagen auf dieselben anzustellen, II. 76. ff. wie und woran die Schweine und Keyler von den Bachen und Frischlingen zu unterscheiden, III. 164. siehe Folge, Leit-Hund, Sau-Finder, Sau-Garten, Sau-Jagen, Sau-Netze und Sau-Pürsche.

Wilde Sau-Garten, siehe Sau-Jagen.

Wilde Sau-Pürsche, siehe Sau-Pürsche.

Wilde Schwäne, siehe Schwäne.

Wilde Sperlinge, siehe Holtz-Muschel.

Wilde Tauben, deren verschiedene Gattungen, I. 52. wie ordentliche Gehäge von ihnen anzulegen, I. 132. a f. wie die darzu nöthigen Höhlen und Sultzen gemacht werden können, ibid. Nutzen davon, I. 133. a f. wie solche sowohl mit Saltz-Lecken, oder Sultzen, Beitzen, und Körrungen, als mit besondern Garnen zu fangen, II. 231. f. und also auf dieselben auch ein absonderlicher Heerd anzulegen, ibid. selbige gehören zur niedern Jagd. III. 104. b

Wilde Thiere, siehe Wild.

Wilder Kirschbaum, siehe Faul-Baum.

Wilder Schwartz-Dorn, siehe Schwartz-Dorn.

Wild-Fuhren, wo solche anzubringen, II. 17. a wie selbige verfertiget und gepflüget werden, II. 17. a f. deren Nutzen. II. 17. b ff.

Wild-Garne, wie sie von den Hirsch-Garnen unterschieden sind, II. 27. a deren Länge, Höhe, und Gebrauch. ibid.

Wild-Hagen, oder Reh-Hagen, deren Beschaffenheit und Schädlichkeit. III. 107.

Wild-Kälber, heissen die jungen Thiere, I. 5. a und wie lange, ibid. solche gehören zur hohen Jagd, III. 104. a Siehe Hirsch-Kälber, Schmal-Wildpret, Cann-Hirsche, und Thier.

Wildmeister, ob dieser Titel veränderlich ist, IV. 57. a in einigen Ländern hat ein jeder Jäger diesen Titel. ibid.

Wildniß-Bereiter, siehe Reitende Förster.

Wildprett, siehe Wild.

Wildpret, was eigentlich am Hirsche und andern wilden Thieren also zu nennen? I. 18. b ob das Wildpret von dem Brustkerne und Ribben des Hirsches bitter schmecke? IV. 4. b solches wird durch Erfahrung widerlegt, ibid.

Wildpret, (Dann-) siehe Tann-Hirsch.

Wildpret, (Feder-) siehe Feder-Wildpret.

Wildpret, (Kurtz-) siehe Kurtz-Wildpret.

Wildpret, (Roth-) siehe Roth-Hirsche, und Hirsch.

Wildpret, (Rudel-) siehe Rudel-Wildpret.

Wildpret, (Schwartz-) siehe wilde Sauen.

Wildpret, (Schmal-) siehe Schmal-Wildpret.

Wildpret, (Tann-) siehe Tann-Hirsch.

Wildpret, (weisses) siehe weisse Farbe.

Wild-Schuppen, siehe Thier-Garten.

Wimbel, was solcher bey einem Hirsche ist? I. 11. a siehe Hirsch.

Winckel, oder Angulus, dessen Beschaffenheit und Eintheilung, III. 132. a wie dieselben auf verschiedene Art aufzureissen, zu messen, und auszurechnen? III. 131. ff. 149. b ff.

Wind-Hetzer, was sie an einigen Höfen zu verrichten haben, IV. 58. a

Wind-Hunde, deren Unterschied von den Jagd-Hunden, I. 120. a wie die erstern beschaffen seyn müssen? ibid. deren Erziehung und Fütterung, I. 120. a f. wie dieselben und wie viel ihrer zusammen eingehetzt werden? I. 120. a welches ein Strick-Hund heist, ibid. was sonst bey dem Hetzen mit ihnen zu beobachten? I. 120. a wie ihnen die Füsse einzusetzen, wenn sie überhetzt worden? ibid. wie ihnen zu helffen, wenn sie sich verfangen, oder aus dem Athem lauffen? ibid. was bey solchen der Ritter heist? ibid. was vor Nutzen und Plaisir von ihnen zu haben? I. 120. a f. absonderlich beym Fuchs-Hetzen, ibid. daß der Fuchs den Schwantz mit seinem Wasser, und damit die Hunde benetzte, um sie von sich abzubringen, ist falsch, I. 120. b wie die Hunde an Füchse und Hasen anzubringen? ibid. Siehe Hetz-Hunde.

Windicht oder schnell-gehend, was an den Höhern so genennet wird? III. 65. a

Wind-Leinen anbinden, siehe Jagd-Zeuge.

Winter, was ein guter Winter bey den Hirschen zu der Güte und Schwere ihres Gehörnes beyträgt? I. 6. b. einige Anzeigungen oder Prognosticirung des Winters. III. 93. f.

Winter-Eiche, siehe Eiche.

Winter-Stand der Hirsche, siehe Hirsch.

Wipffel-reich, was solches an Bäumen heist? III. 47. a

Wipgen-Dorn, siehe Hage-Dorn.

Witterung, siehe Fisch-Otter, Fuchs, Hirsch, und Wolff.

Wölffe, siehe Wolff.

Wölffen, was solches bey dem Wolffe heist? I, 36. b desgleichen bey dem Fuchse, I. 40. b

Wölffin, siehe Wolff.

Wolff, die Wölffe sind sehr schädliche Raub-Thiere, und eine Art wilder Hunde, I. 34. a wie sie denn auch den Hunden in vielen Stücken gleichen, und sich auch mit diesen vermischen, I. 34. a f. deren Farbe, Gestalt und Gang, I. 34. a wenn ihre eigentliche Ranz- oder Roll-Zeit ist? I. 34. a III. 130. a f. wie lange sie dicke gehen? I. 34. a wie viel sie Junge bringen? ibid. wie lange sie blind bleiben? I. 35. a wo und wie sie dieselben verwahren? I. 35. a f. wie länge sie wachsen? I. 34. b daß eine Wölffin bis ins 9. Jahr allemal ein junges mehr bekomme, und alsdenn wieder zurück abnähme, ist falsch, I. 35. a wie alt die Wölffe überhaupt zu werden pflegen? I. 35. a sie lassen sich so zahm machen, wie ein Hund, I. 35. a III. 166. a und wie dieselben zahm zu erziehen? III. 166. a. wenn und wie weit sie auf ihren Raub forttraben? I. 35. a zu welchem ihnen alles Wildpret dienen muß, ibid. wo sie sich zu verbergen suchen? ibid. deren Stärcke und Gefräßigkeit, I. 35. a f. sie haben einen starcken Wind, I. 35. b wie schlau sie ein Stücke Wild zu erhaschen wissen, ibid. was sie sonderlich am Schaaf, Viehe für Schaden thun, ibid. sie halten sich zu acht wissen Zeiten gerne zusammen, ibid. wenn sie aber im Winter von einander kommen, pflegen sie zu heulen, ibid. wie der Wolff an der Fehrte gegen einen starken Bauer-Hund zu unterscheiden, I. 35. b f. worzu die Wolffs-Fänge und die Gurgel zu gebrauchen, I. 35. b wie von den Wölffen weidmännisch zu sprechen, I. 36. a f. wie nach ihnen auch eine besondere Lappstatt eingerichtet werden kan, II. 128. Beschreibung eines mit Netzen oder Garnen eingerichteten Wolffs-Jagens, II. 128. wie die Wölffe ferner durch eine kurtze und recht gute Invention im Garne zu fangen, II. 129.

II. 129. f. Anlegung unterschiedener Wolffs-Gärten, II. 130. ff. besonders eines, worinne sich die Wölffe selbst fangen, II. 133. f. wie eine Wolffs-Grube mit Schnapp-Deckeln zu machen? II. 133. f. Anlegung einer Wolffs-Grube auf eine andere Art, II. 134. wie die Wölffe mit Selbst-Schüssen zu schiessen, ib. wie die Wölffe mit Eisen zu fangen, II. 134. und insbesondere mit Teller oder Tritt-Eisen, I. 135. nöthige Witterungen darzu, ibid. und wie dieselben endlich vor der Schieß-Hütte zu schiessen, ibid. sonst gehören solche zur Mittel-Jagd, III. 104. a doch sollen sie auch von denen, so nur mit der Nieder-Jagd belehnet sind, gefället und geschossen werden, III. 104. b was ihnen dafür für die eingelieferten Bälge zur Ergötzlichkeit zu reichen, ibid. wie solche zeit den vorigen Zeiten ziemlich getilget worden, III. 126. b f. siehe Leit-Hunde.

Wolffs-Art von Hunden, siehe Schweiß-Hunde.

Wolffs-Eisen, siehe Wolff.

Wolffs-Fänge, siehe Wolff.

Wolffs-Gärten, siehe Wolff.

Wolffs-Gruben, siehe Wolff.

Wolffs-Haupt-Jagen, sind zwar kostbar, aber auch zuweilen nöthig, II. 126. a wie selbige einzurichten, II. 126. f.

Wolffs-Jagen, siehe Wolff.

Wolffs-Netze, deren Beschaffenheit und Gebrauch, II. 28. b 128.

Wolff werffen, siehe Werffen.

Wolle, siehe Haare.

Wolper-Meyen, oder Stellen- und Schieß-Beeren-Holtz, deren Beschaffenheit und Nutzung, III. 38.

Wublen, deren Beschaffenheit und Gebrauch bey dem Fisch-Fange, IV. 106. a f.

Wunden-Cur, siehe Sympatherische Wunden-Cur.

Wund-Holtz, dessen Beschaffenheit und Würckung, III. 122. a f. ob es eben am Johannis-Abend, oder in der Christ-Nacht abgeschnitten werden müsse. ibid.

Wund-Salbe, vor Hunde, siehe Parforce-Jagd.

Wurff-Fessel, siehe Kurtz-Fessel.

Wurm am Holtze, siehe Fliegender Wurm.

Wurm bey Hunden, siehe Parforce-Jagd.

Wurtzel, wozu dieselbige dem Baum nütze, IV. 20. a

Wuth, oder Tolle der Hund, siehe Parforce-Jagd.

Z.

Zähe Weiden, siehe gelbe Weiden, und rothe Weiden.

Zähne, die vordern Zähne werden an alten Hirschen wacklend und gelbe, I. 7. b oder fallen auch wohl gar aus, ibid. die Seiten-Zähne aber bekommen braune Flecken, ibid. siehe Bär.

Zäune, siehe Holtz-Zähne.

Zahme Erziehung der wilden Thiere, siehe Wild.

Zahme Sauen, siehe wilde Sauen.

Zahme Schwäne, siehe Schwäne.

Zahm gemachte Hirsche, siehe Hirsch,

Zander, siehe See-Barsch.

Zaun, siehe Holtz-Zäune.

Zaun-König, dessen Gestalt, Farbe und Nahrung, I. 67. f. er hat eine starcke Stimme, I. 68. a womit er sich besonders bey Veränderung des Wetters hören läßt, ibid. dessen Brut und Zug. I. 68. b

Zehrling, siehe Quacker.

Zeichen, woran der Hirsch vor dem Thiere zu erkennen, siehe Hirsch.

Zeichen der vier Ballen, siehe Hirsch.

Zeichnen, siehe Leit-Hund, was solches bey Hunden heißt. I. 88. a

Zeidel-Bär, siehe Bär.

Zeisig, deren Farbe, I. 65. b wie das Hähnlein von der Sieke zu unterscheiden, ibid. ihre Nahrung, ibid. wo sie sich aufhalten und hecken, ibid. wie viel Junge sie haben, ist nicht zu wissen, ibid. weil man noch keines von ihren Nestern gefunden, ibid. ob sie solche gar unsichtbar machen können, ibid. wie sie zu fangen und zahm zu machen, I. 66. a deren Gesang und Zwitschern, I. 66. b

Zeisig, (Weiden-) siehe Weiden Zeisig.

Zeit, wie man sich nach der Sonne, Mond, und Sternen richten könne, um zu wissen, wie viel es der Zeit oder Uhr nach sey. III. 89. ff.

Zerlegen, siehe zerwürcken.

Zerwürcken, oder zerlegen, was solches bey den Hirschen ist, I. 19. b so wird es auch vom Bäre gesagt, I. 33. b siehe Wildpret.

Zeug dupliren, siehe Jagd-Zeuge.

Zeuge, siehe Jagd-Zeuge.

Zeug-Jagen, siehe Hörner, und Parforce-Jagd.

Zeug-Knechte, wozu sie eigentlich bestellt sind, IV. 58. b wie sie sonst genennet werden, ibid. siehe Jagd-Zeuge.

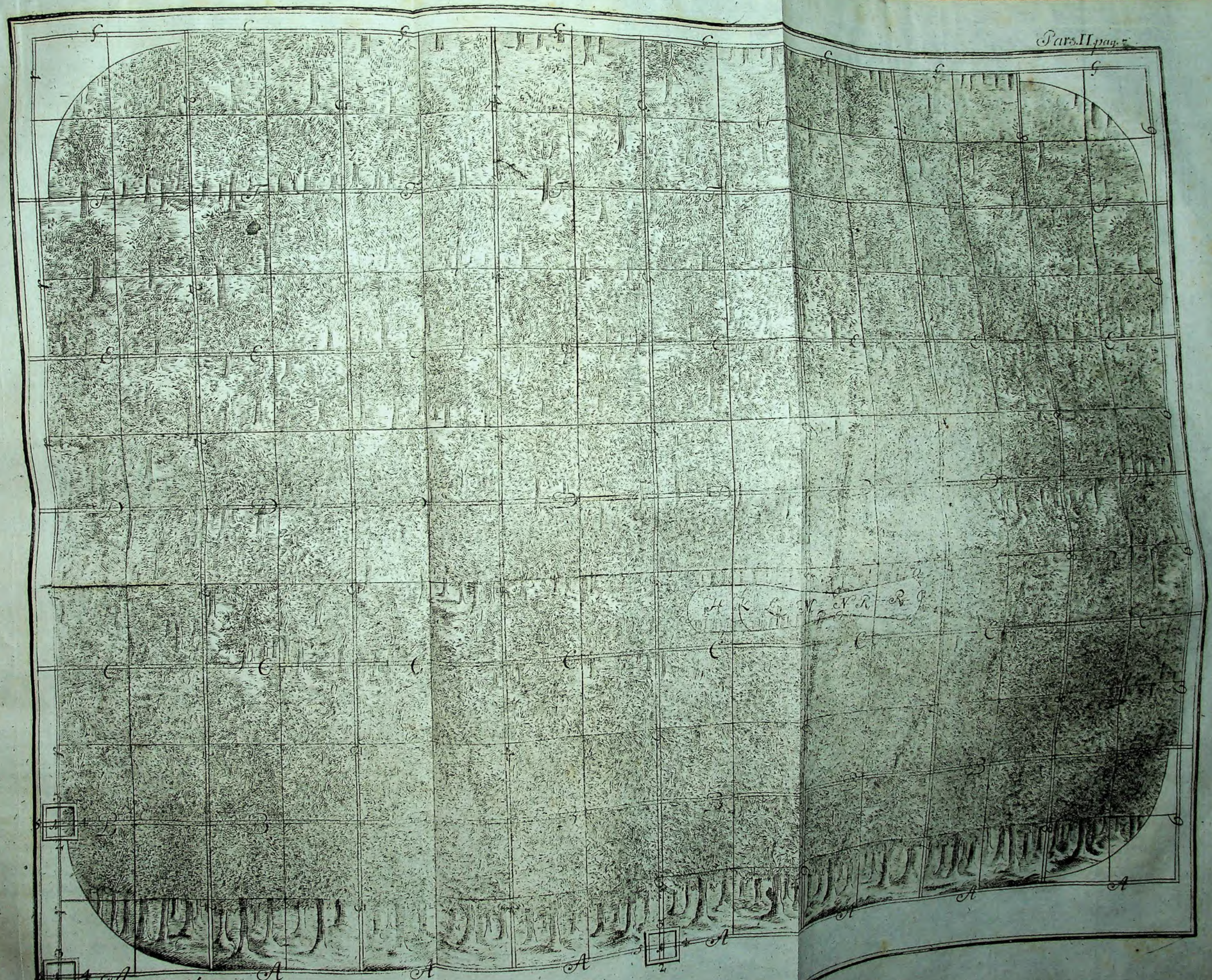
Zeug stellen, siehe Jagd-Zeuge.

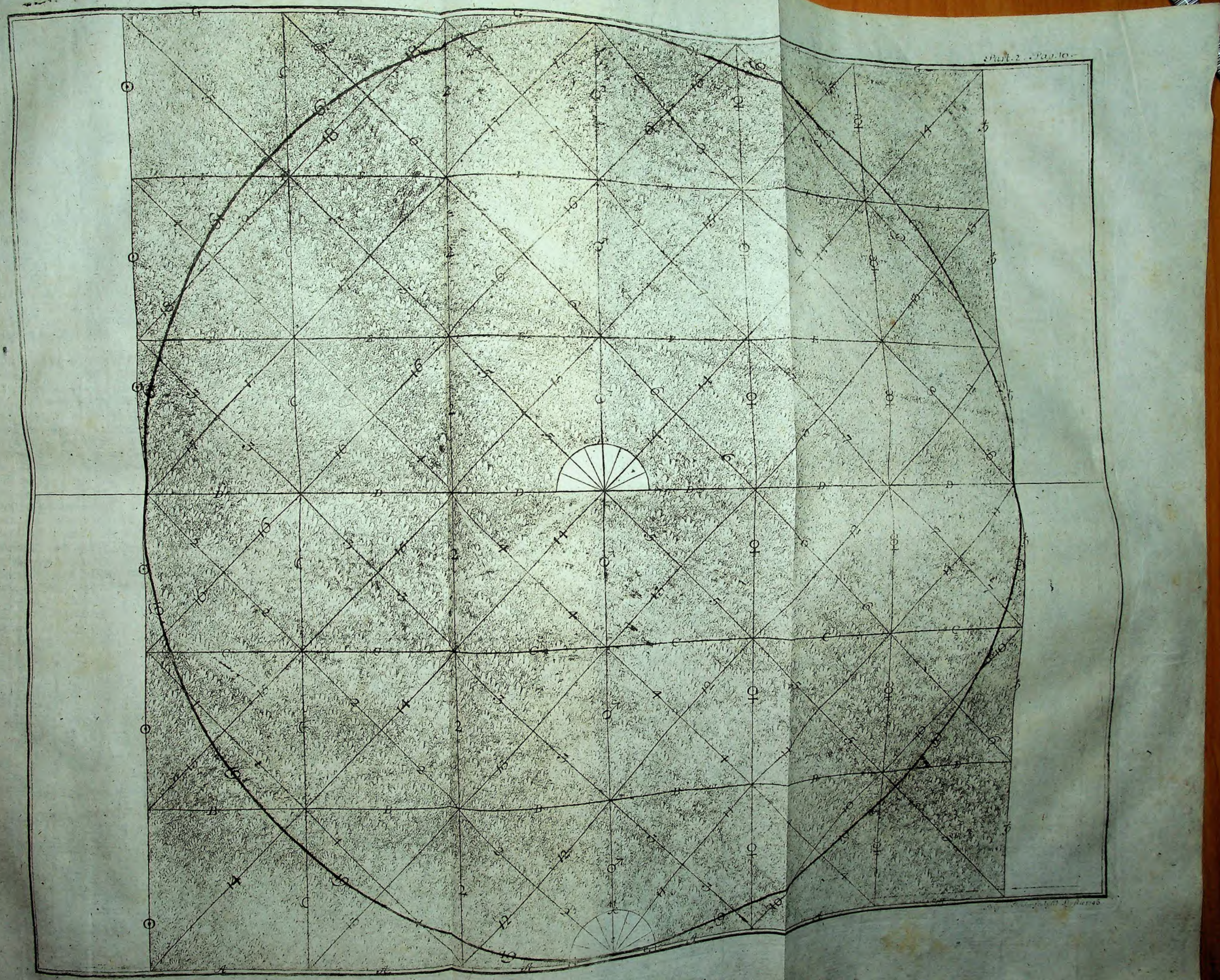
Zeug von einander binden, siehe Jagd-Zeuge.

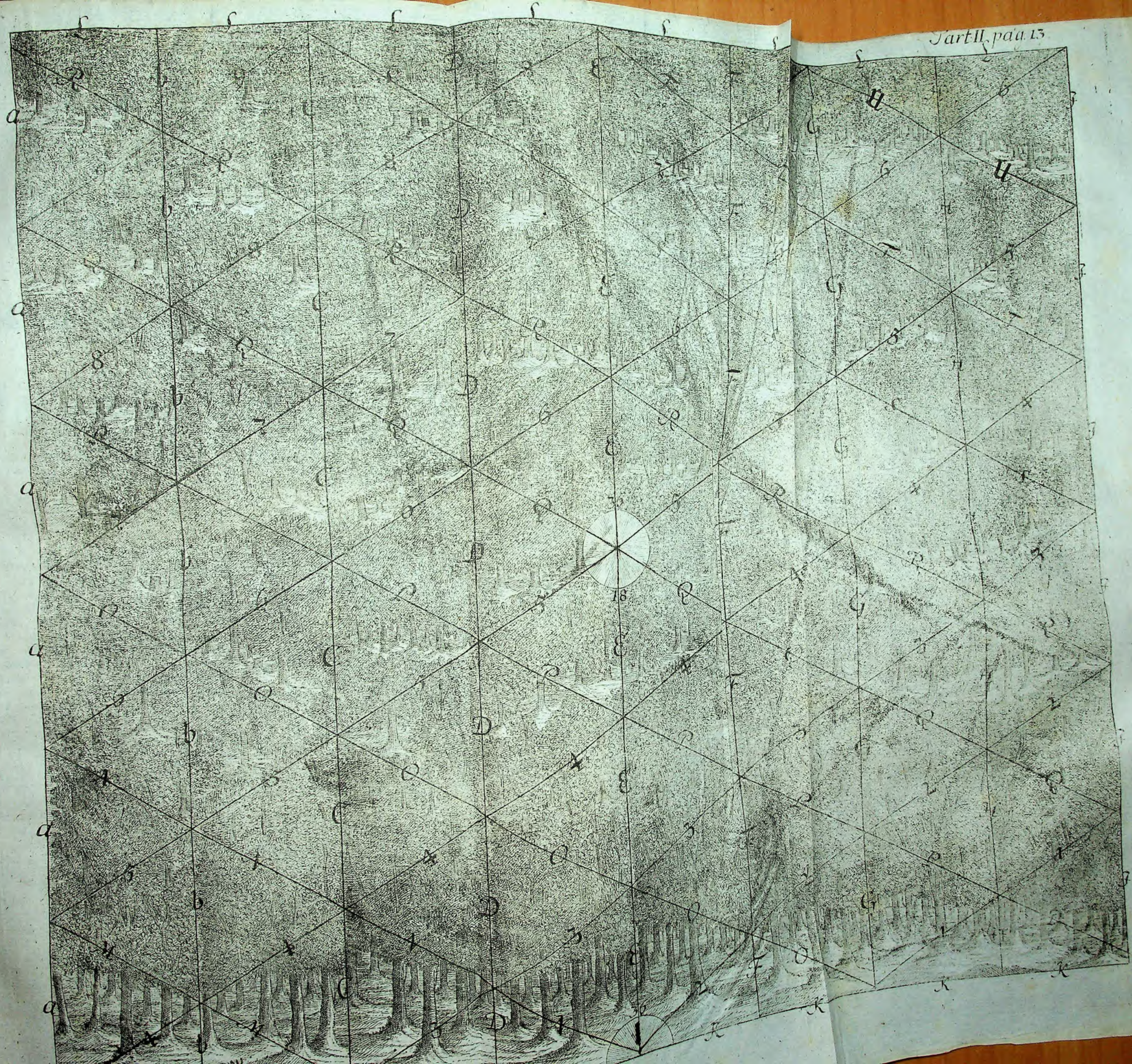
Zeug Wägen, siehe Jagd-Zeuge.

Ziege, siehe Himmels-Ziege.

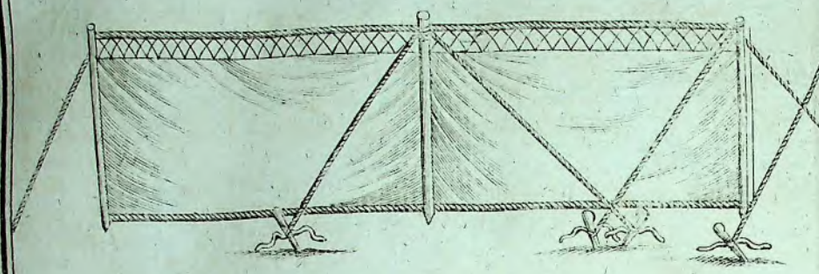



Maaßstab

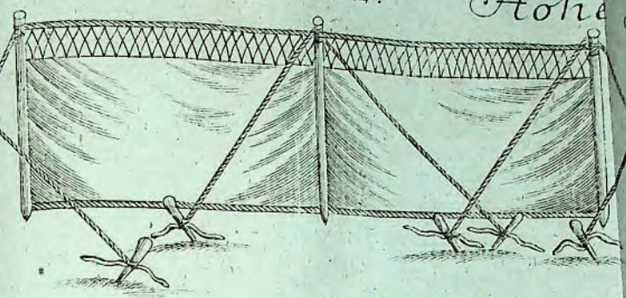




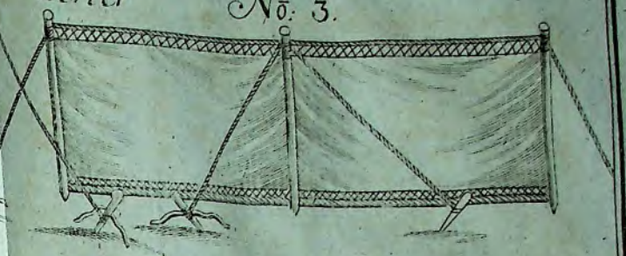
No. 1. Hohe Tücher



No. 2. Hohe Tücher

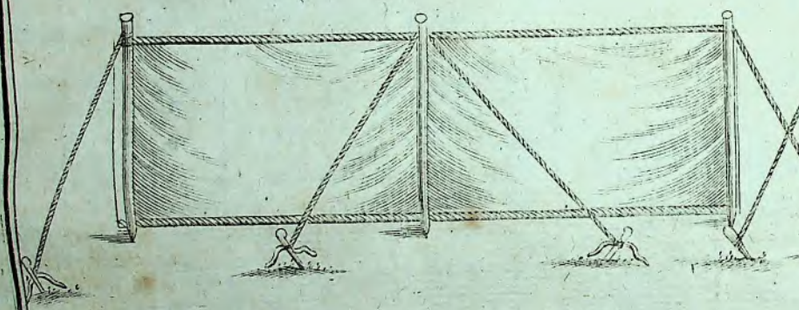


No. 3.



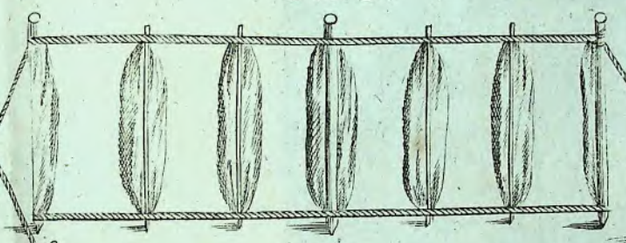
Hohes Tuch

No. 4.

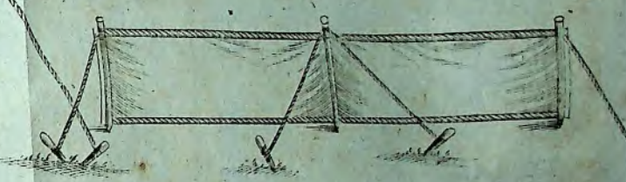


Roll Tuch

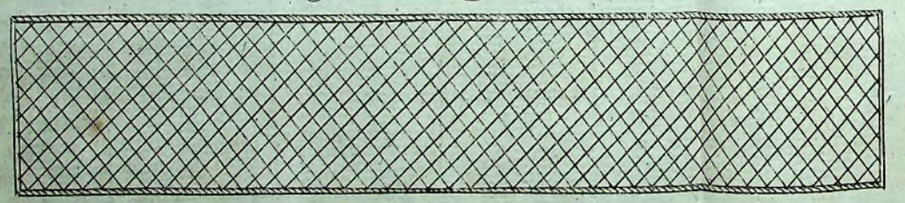
No. 5.



No. 6.



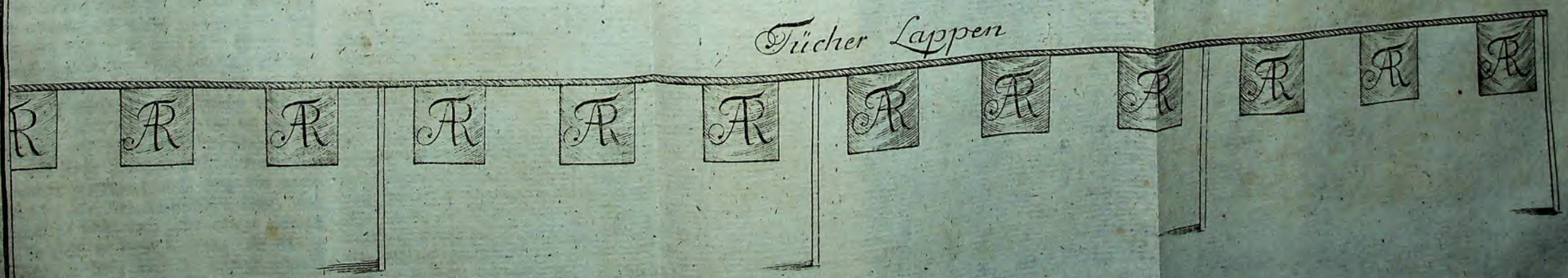
Hirschnetzen



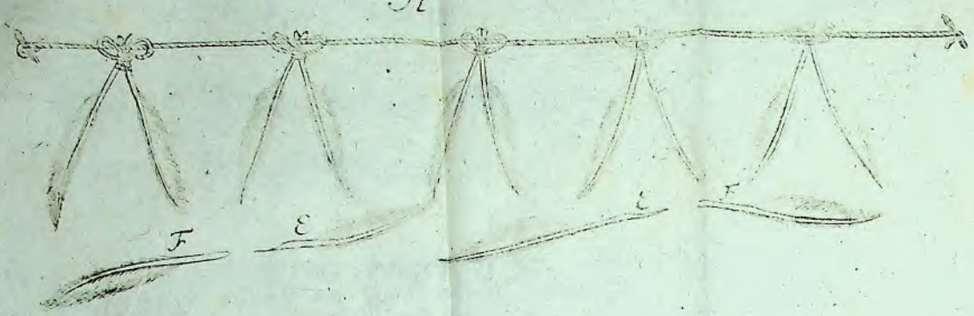
Prellnetzen



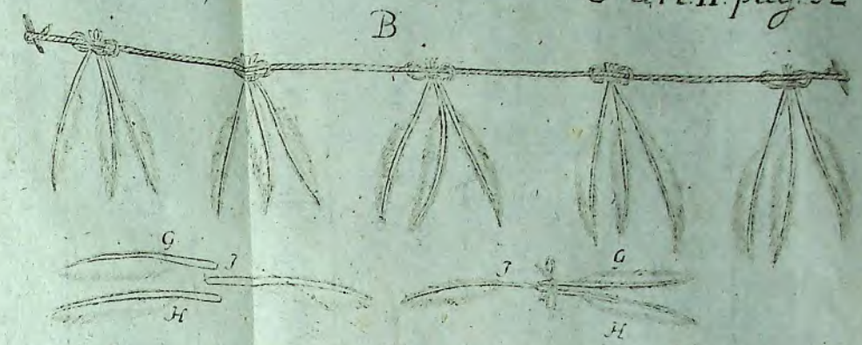
Tücher Lappen



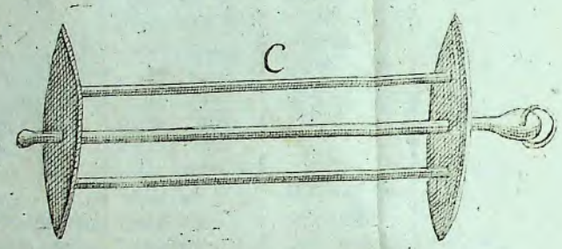
A



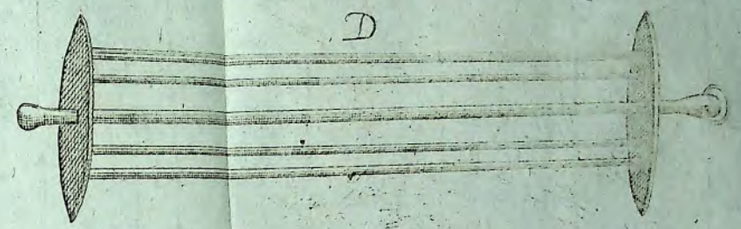
B

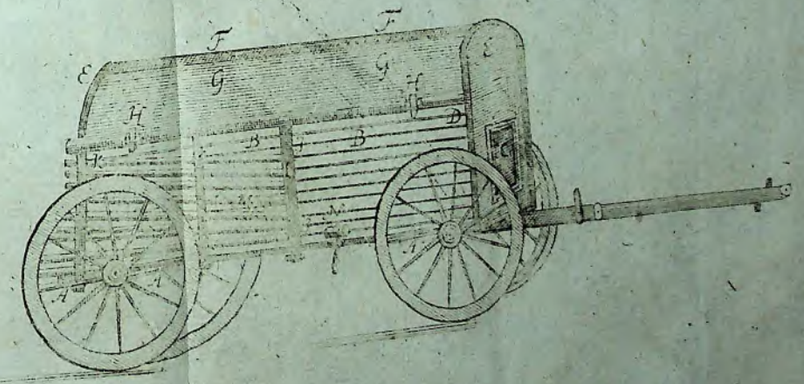


C

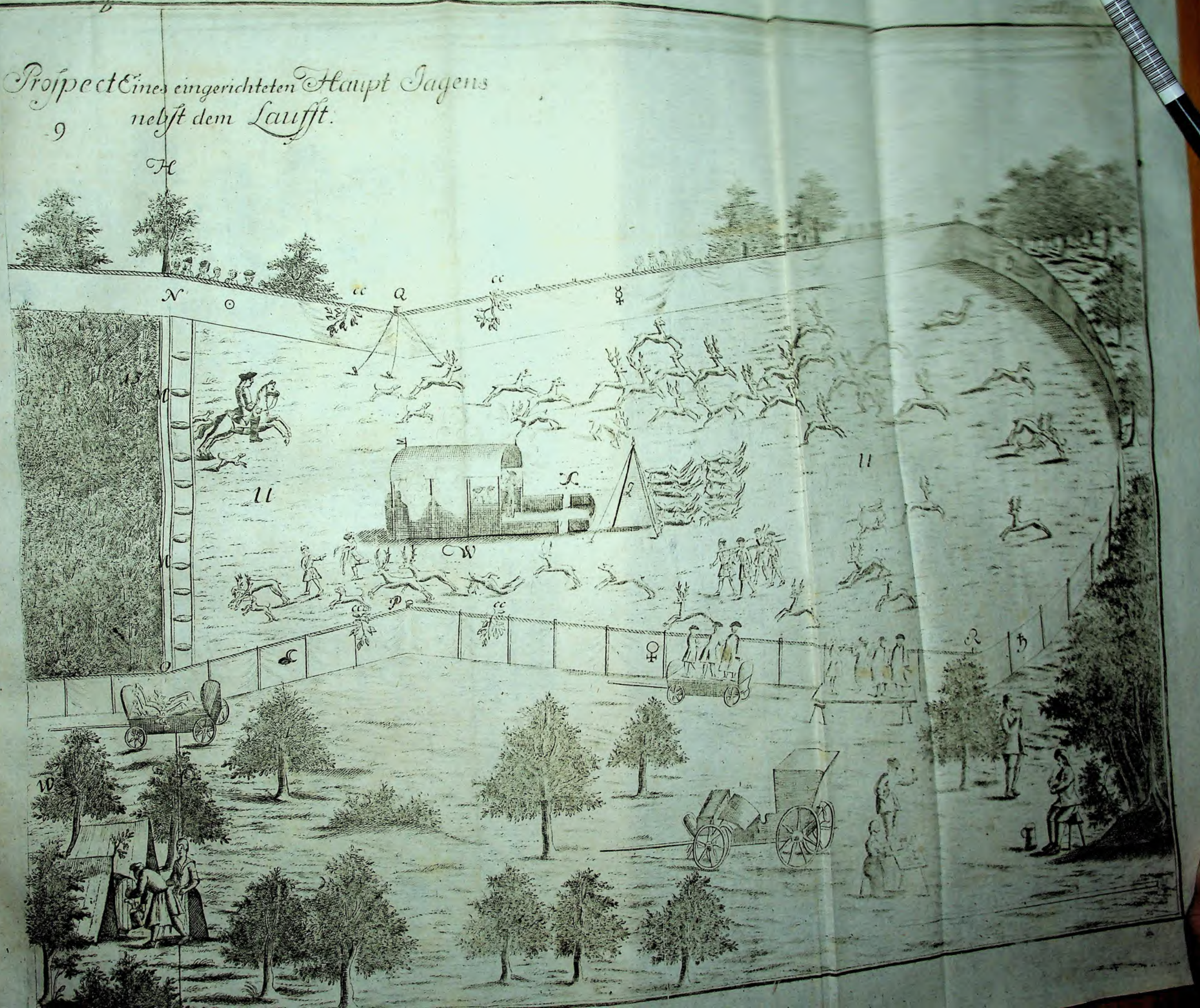


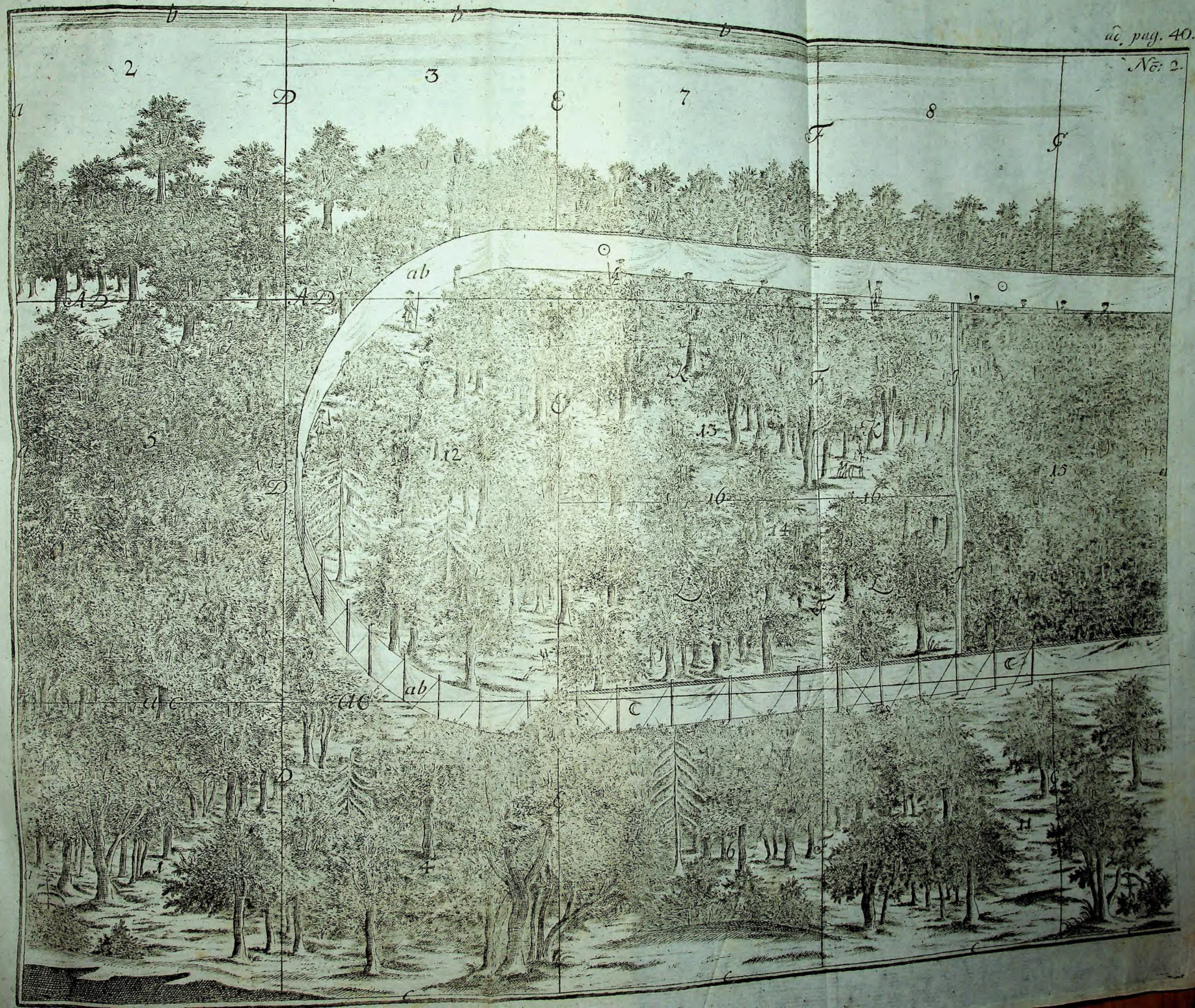
D

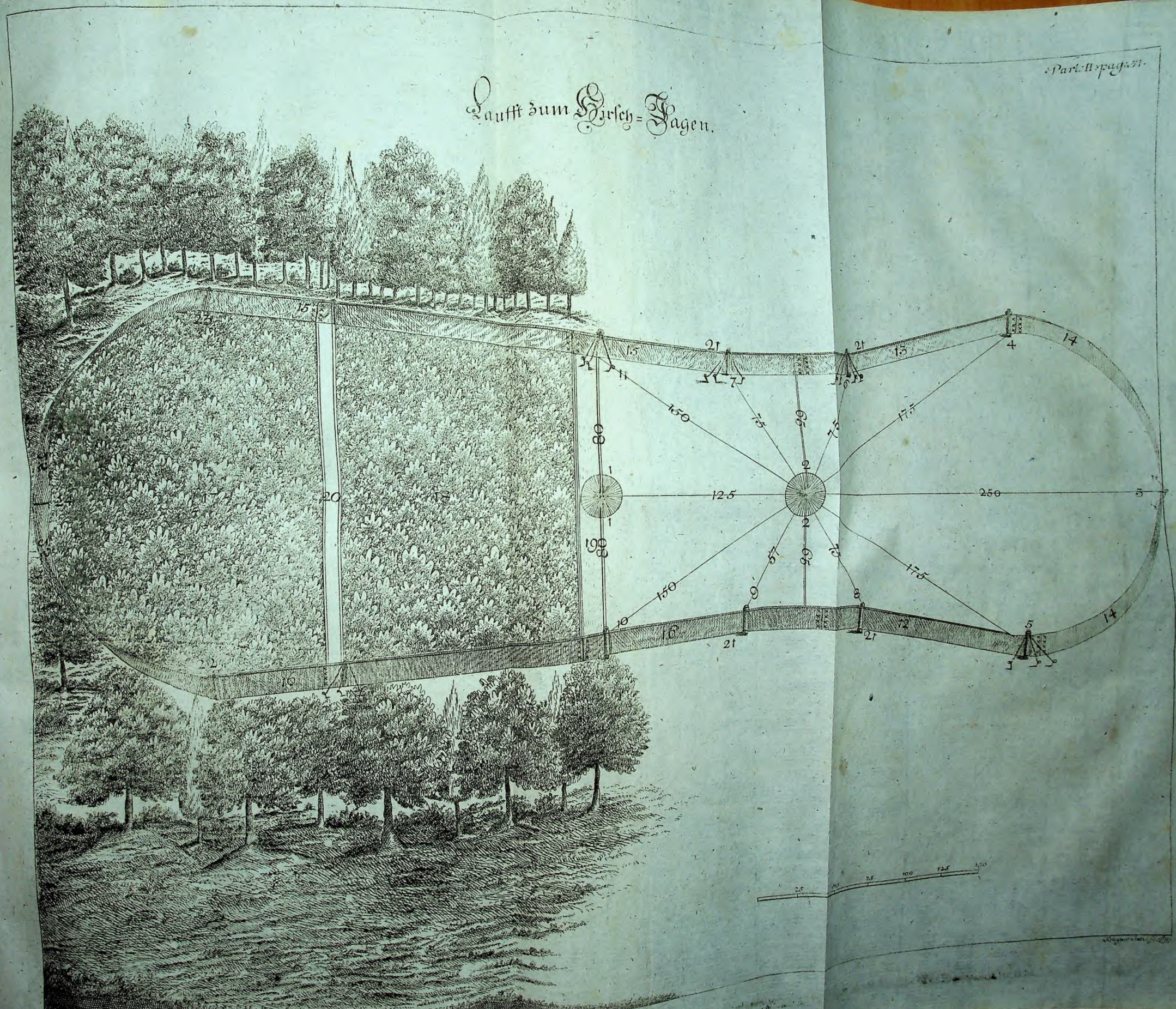




Prospect Eines eingerichteten Haupt Jagens nebst dem Laufft.




ad. pag. 40.
No: 2.
2
3
7
8
5
12
13
14
15
16
ab
AD
AC
D
E
F
G
K
L
C
a
b



ne man mein
ndern Stand
der Schirm
rument, daß
Perpendicu-
mente herum,
175 Schritte
Ruthe 5, und

uments wird
ich nach der
hierauf wie-
gerade hin-
, und eine
die Krumm-
on 33. nach
Krumm-Ru-
rete ich am
nach 6, und
75 Schrit-
aber gesehen,
essen, allwo
h ferner auf
visieret, und
Stange ge-
. hin kommt,
visieret, in-
e zu nehmen,
umm-Ruthe
7. visieret, so
hritte haben,
65 Schritte

Zeug-Stan-
als aber kom-
gende Weise:
, 10. und 11.
ommen, die
r inwendig.

ben werden die
24. auch in-
umm-Ruthen
ern eine halb-
g gestellet wer-
rcken Krumm-
ziehen lasse, wie

Tuches Länge,
wie denn auch
uches Länge ist,
is um die Run-
er Laufft gestel-
Krumm-Ruthen
denn sie müssen
in Acht zu neh-
en Lauffte über-
gewissesten, daß
man

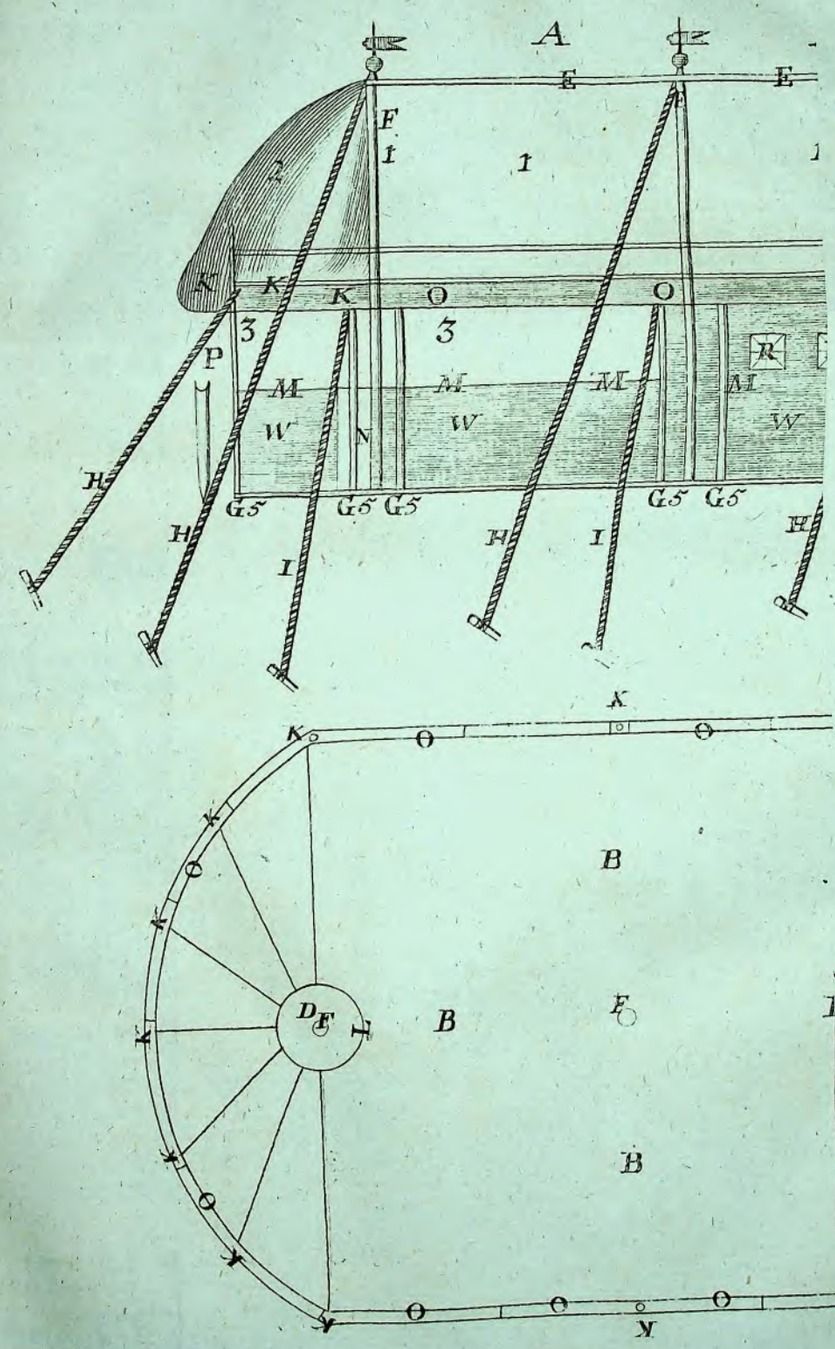
Verfertigung eines Jagd-Schirms,

Wenn nun der Schirm aufgeschlagen werden soll, so nimmt man das Ober-Theil, welches zusammen gewickelt auf dem Wagen lieget, leget solches auf eine Seite, wo vorher der Platz nach dem Instrumente accurat abgestecket ist, schiebet die obern Querstangen E. in die Scheiden E, steckt die Stangen F. durch den Ring D, wie bey B. zu sehen; weiter schiebet man die Stangen O. in ihre Scheiden O, drückt den Ring D. an der Stange F. hinauf bis an die Quer-Stangen E. welche mit den Riegeln Q. schon an die Stangen feste halten; steckt auch in den Rundungen die dünnen Stängelgen hinauf; weiset die Stangen AK. mit ihren Dornen in die Löcher K.

Alsdenn leget man die Mittel-Stange F. mit ihrem untersten Ende auf den Boden recht an das Centrum des Schirms, ingleichen die beyden andern Stangen F. nach der Perpendicular-Linie des Lauffts; an ieder Stange hält ein Mann unten an, und einen Hefftel oder Stange vor, die andern ergreiffen die Haupt-Leinen H. und ziehen so gerade auf.

Hierbey ist wohl zu observiren, daß die drey Stangen dem Lauffte nach perpendicular, auch eine so hoch, als die andere, stehe, Die acht Haupt-Leinen H. werden an Hefftеln gebunden. Sodenn ziehet man die Ringe D. an den Stangen F. herunter, so breiten die in den Rundungen eingesetzten Stangen AK. den Schirm auseinander; sofort setzet man die Stangen G 5 unter den Stangen O, fasset die Unter-Leinen I. und hefftet sie gerade unter den Ober-Leinen an einem Hefftel, so steht nun das Ober-Theil des Schirms feste. Nachdem leget man die Latten M. an den Stangen G 5. inwendig herum. Wohin nun die Löcher G. treffen, setzt man die kurtzen Stangen S. feste ein, und leget das Latten-Geländer darauf herum. So denn nimmt man die Seiten-Wände W. leget sie über das Latten-Geländer M. Selbiges wird auswendig mit Haken auf dem Boden verfestiget, und das halbe Theil mit dem meßingenen Haken über das Geländer geschlagen, so ist der Schirm auf den halben Mann oben frey, wie bey 3 zu sehen. Ferner stösset man die Gabeln P. zum Gewehr um den Schirm, wie um C. vorgestellet.

Wobey noch anzumercken, wo vom Hinter-Theile 4 die Schirm-Wand oben angehänget ist, stellet vor, daß, wenn gar sehr stürmisch Wetter einfiele, oder aber die hohen Herrschafften beliebten, nach dem Jagen im Schirme zu speisen, die Seiden-Wände W. oben angehencket werden können, und es dennoch durch die N. Fenster-Löcher R. helle darinnen bleibet. sind die Eingänge. Forne sind sie nur so breit, daß die Herrschafften bequem durchgehen können.



den Hefften aufziehen,
lassen. Wie denn an
zwey Mann seyn müs-
ägern, so selbige com-

ir ein wenig Geschicke
ch so hurtig damit zu-
pret bey dem Schirme
uche flichet, und geru-
so muß es auch so ge-
daß das Wildpret ge-
aus fliehen kan.

Zeit, da das Wild-
ll-Tuches wäre, schon
Schirm kämen, die
ssen sie doch das Fall-
herauf haben, daß
nen, und nicht über-

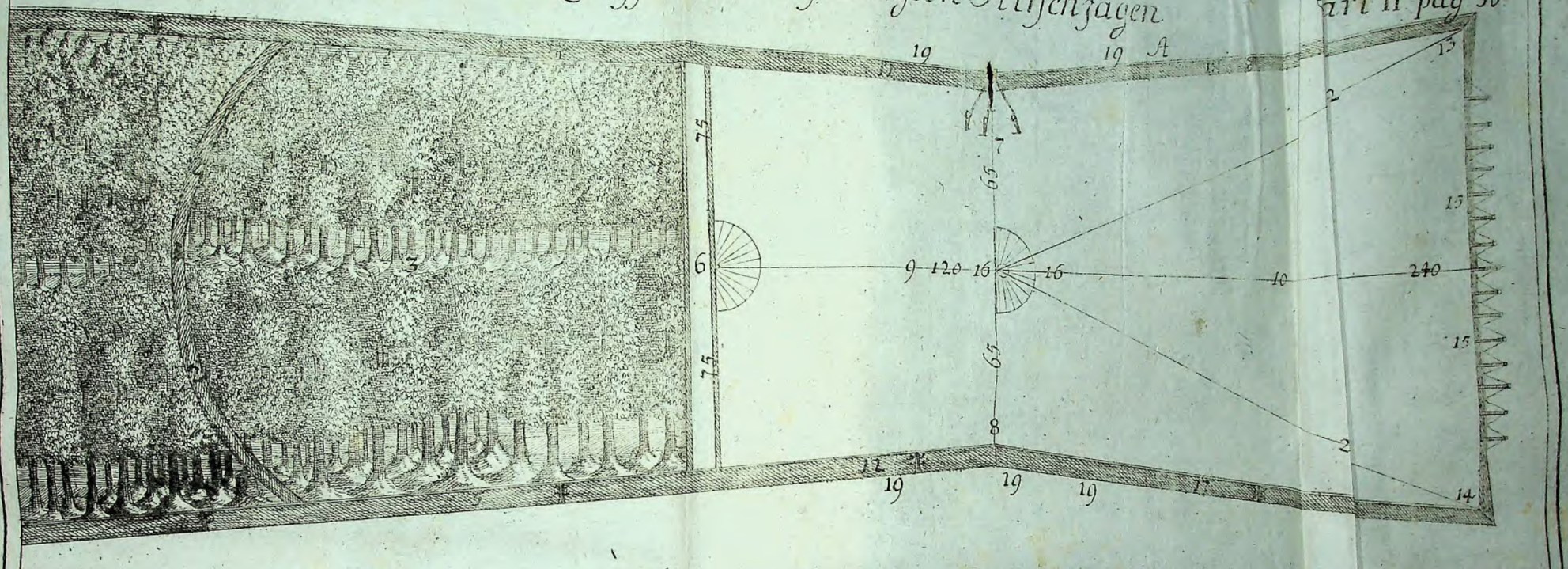
ns zu ermessen, was
Sache zu Conservi-
h. Denn was hat
liche Freude, wenn
rsche, alte Thiere,
Vielmehr ist dieses
n guten und jagdba-
wegen auch die Ja-
dem Jagen sowohl,
ben. Allermassen,
im Jagen ist, und
te Hirsche, Thiere
n doch durchaus die
ebrauche, mit dem
olze, noch vor den
en aber sich mit ei-
enn es laufft schnur-
ydewerck und dessen

gd-Hunde nur et-
werden die alten
schlechten Hirsche,
ieder in ihre Frey-
un, weil die schlech-
e im Jagen preßi-
fortgelassen werden,
Hirschen immer so
zu, auf daß dem
n eine Ergötzung mit
en kan.

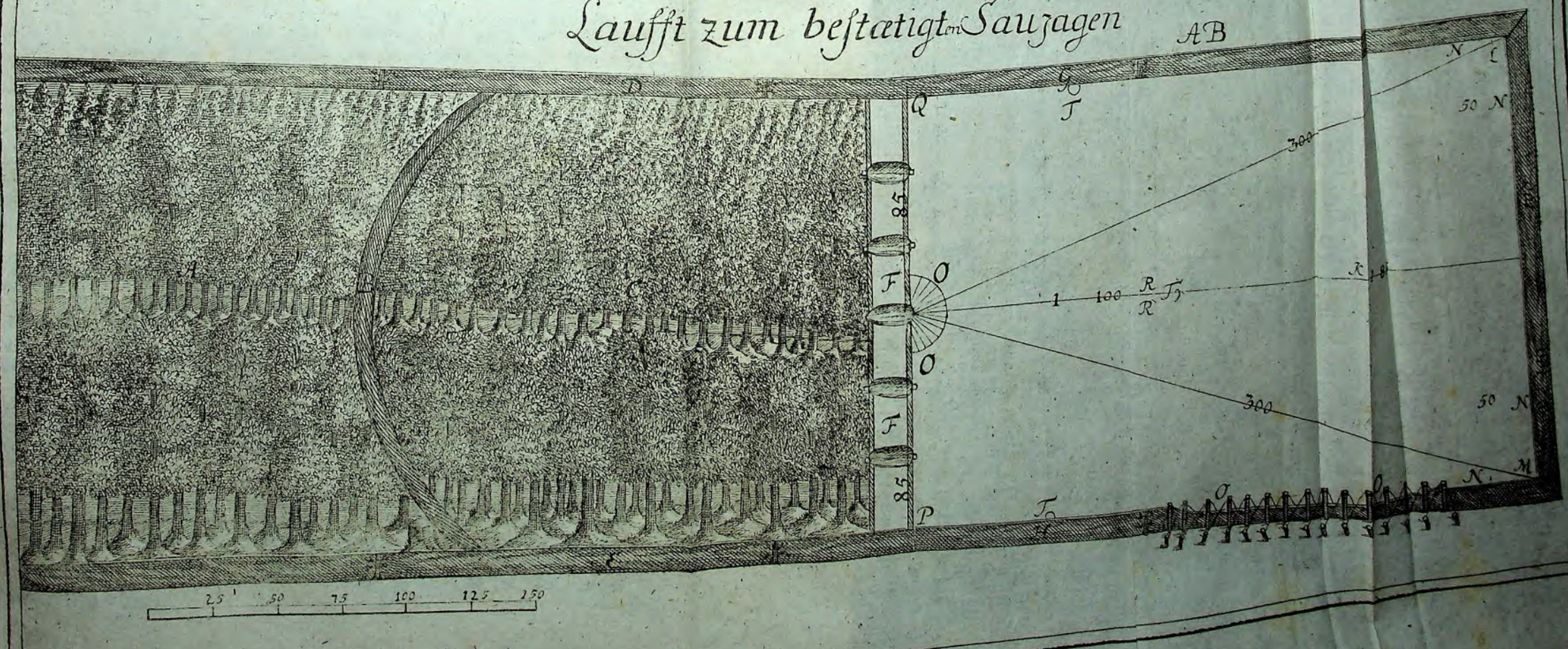
Erwägung ziehet,
des edlen Hirsches
ein Hirsch 5 Jahr
d nach dem sieben-
o stark ist, wie er
schlechten Hirsche
schon zwey, drey
Jagen heraus ge-
lassen

Laufft zum bestætigten Hirschjagen

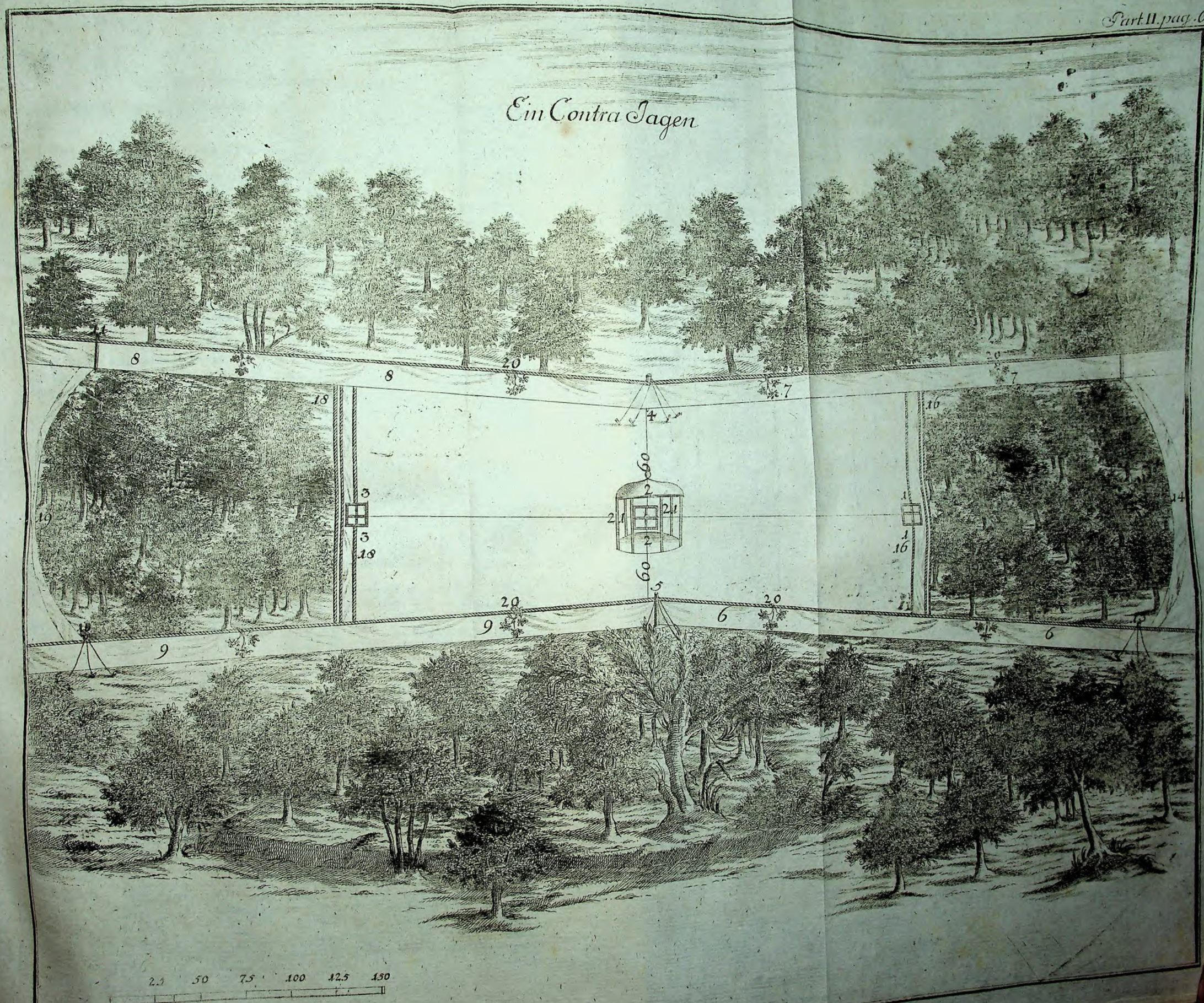
Part II pag 56

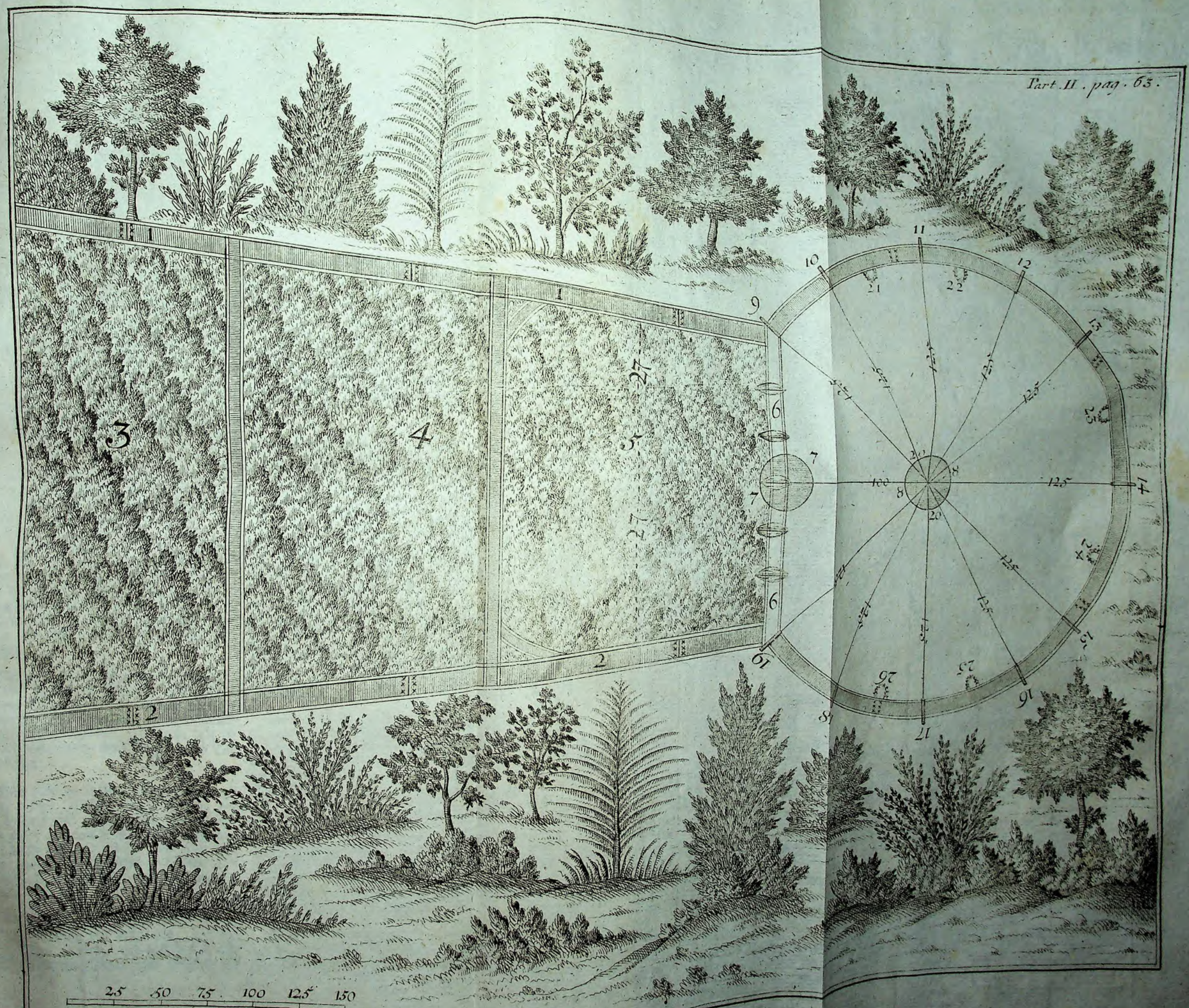


Laufft zum bestætigten Saujagen



Ein Contra Jagen




1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
25 50 75 100 125 150

auch das stärckste
erlegen.

uende angehende
erleget sind, so
selbst zu Pferde,
und Bachen auf
wohl Chevelins,
llen Jagen in den

n oben unter der
hnlein angemacht
e anläufft, bricht
enn noch auf dem
es zwey bis drey
leiches ist es auch
Fähngen an selbi-

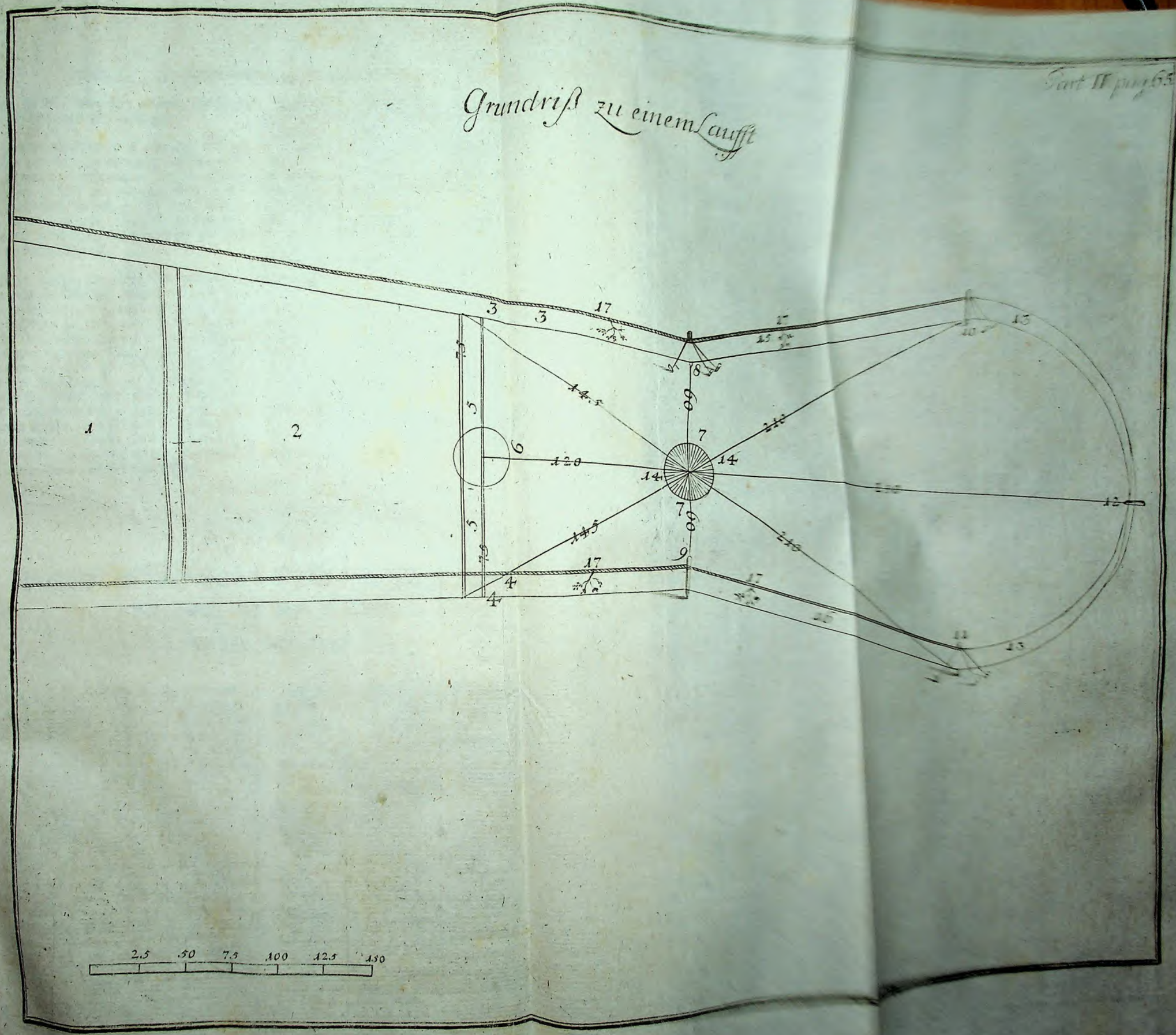
hten Bachen läßt
uflauffen. Sonst
aisir einige Haupt-
d Keyler gehetzt,
e selbst bey den

ndel-Sauen abge-
en sie auch sofort
Roll-Tuch wird
ferner die übrigen
getrieben und ge-
so im Jagen mit
raucht, daß, wenn
it den Leuten nicht
wollen, selbige, um
werden.

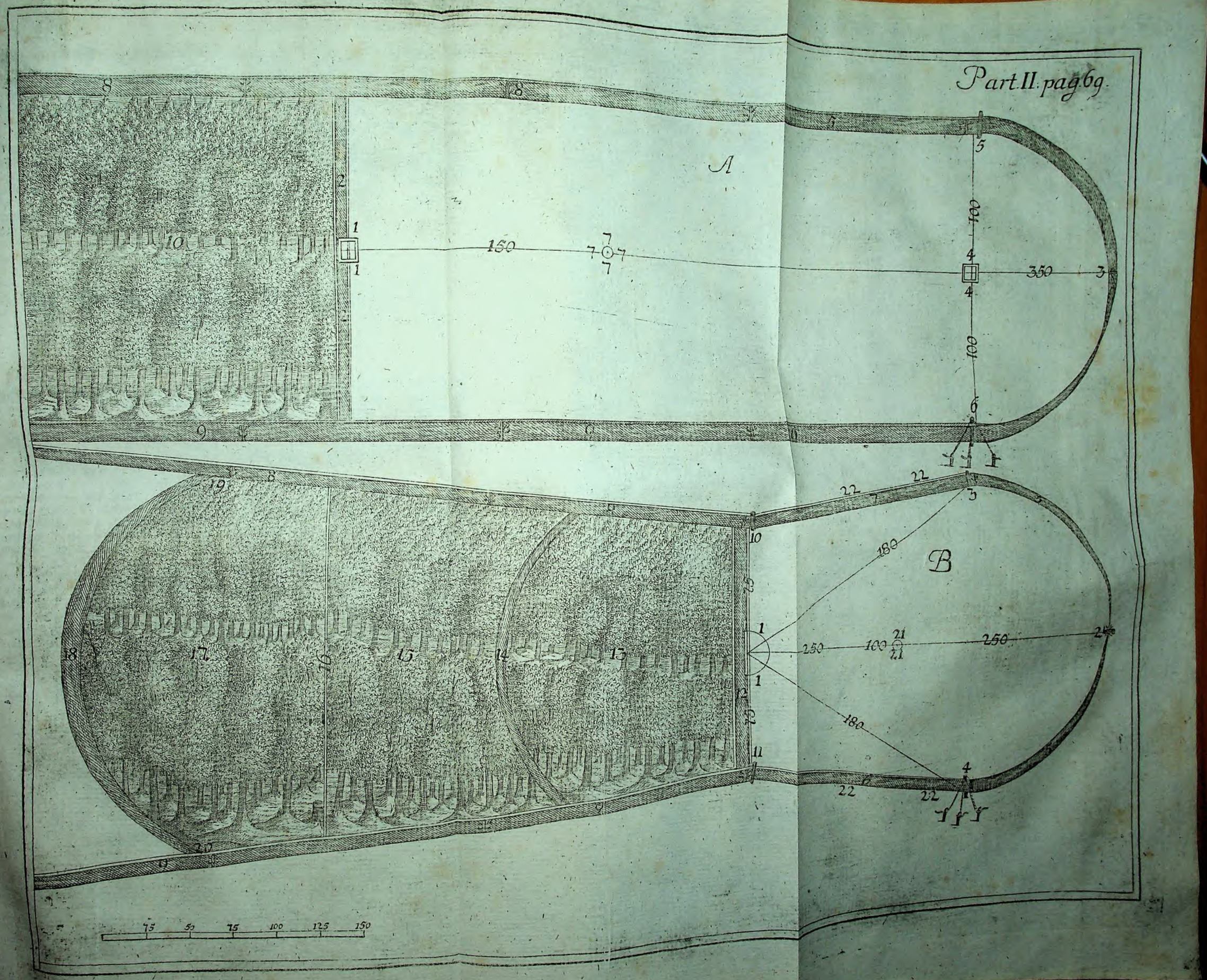
ein schmaler Stell-
ich das Abjagen nur
cht ist) auf daß da-
icht mehr heraus zu
Tuch darauf durch-
erden kan.

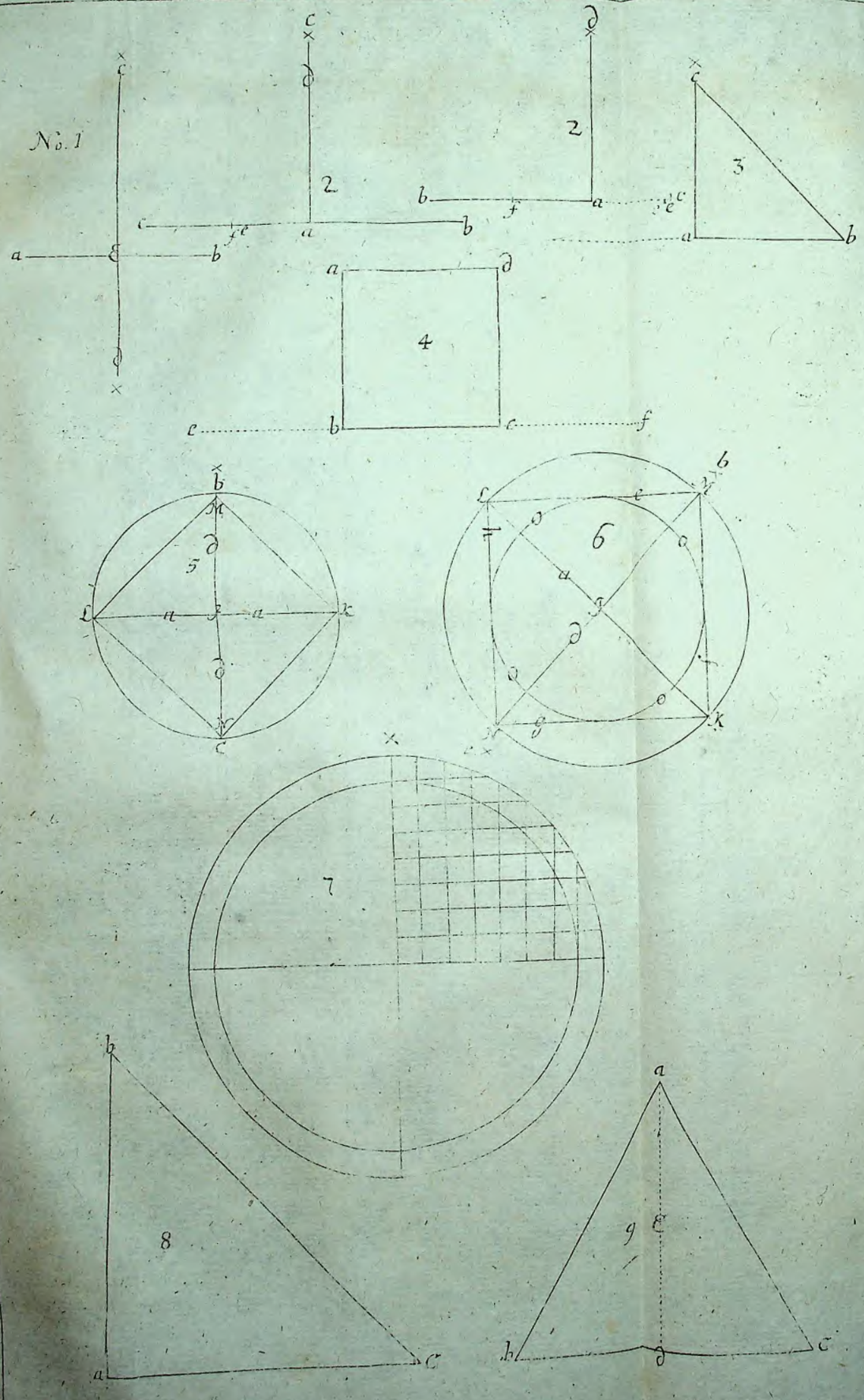
uen alle heraus und
Jägerey wieder aus
ng, wie sie zu Holtze
ne mit ebenmäßigem
Ri do! Riddere do!
ren Flügel- und Hüfft-
Nachgehends empfan-
e Arbeit an Essen und
it sie sich vollkommen

rcken, daß, wenn kein
Schwein im Jagen ist,
Holtze schreyen, noch
Jagen abblasen darff.
der des edlen Weid-
ch, und auf gleiche
Weise,




Ein gebrochenes Land
25 50 75 100 125 150


A
B
150
350
250
100
250
180
180
22
22
22
22
75 50 75 100 125 150



hlr. 17 gl. 4 pf. Facit.

pf.

Fuß	Fuß
3	10
9	100

11⅓ mal Fac.

Fuß	Fuß
4	5
16	25

1 2/8 mal Fac.

Fuß	Fuß
4	12
16	144

9 mal Fac.

Fuß	Fuß
5	11
25	121

c. 4 2/5 mal Fac.

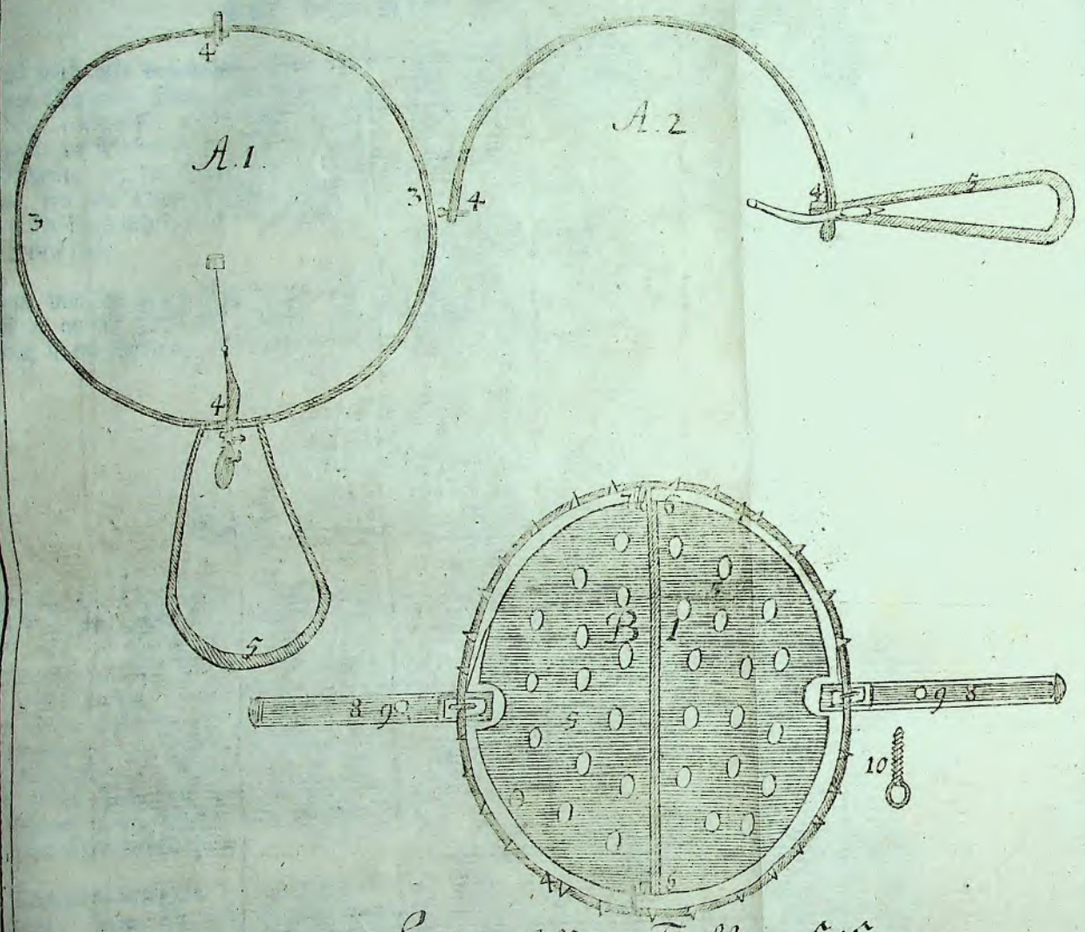
Fuß	Fuß
6	12
36	144

c. 4 mal Fac.

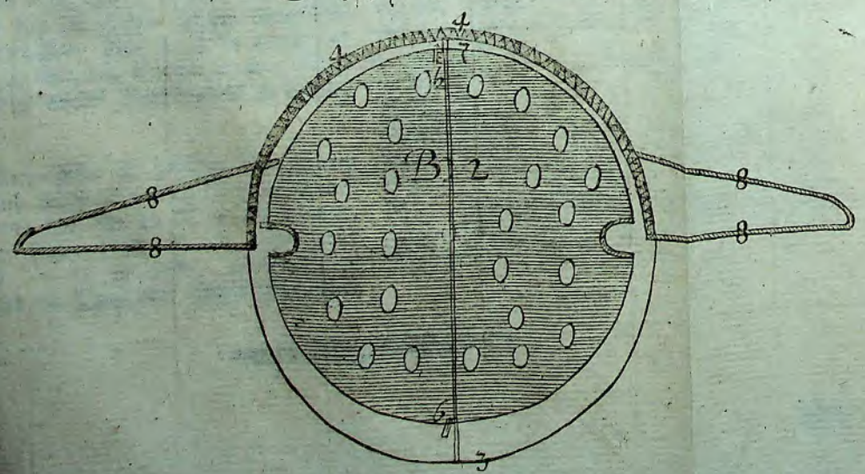
einen dargegen, so noch ein-
mferenz von beyden hat, also
Rechnung vfermal so starck,
r ist, so muß man bedencken,
chen Bäumen die Rinde ein
veniger Holtz austräget, wie
er, so ist auch ein alter oder
nichter, und also nutzbärer;
r dem Fusse oder der Spanne

Das

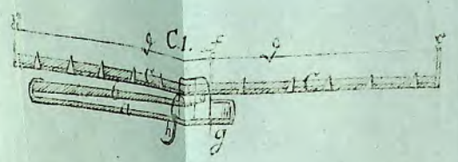
Schwanhalß Eisen zum Fuchsfangen

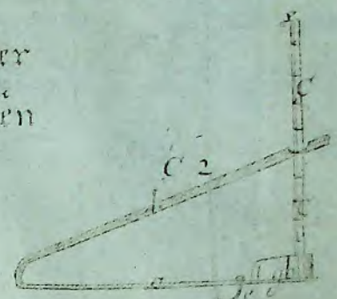


Fisch Otter Teller Eisen

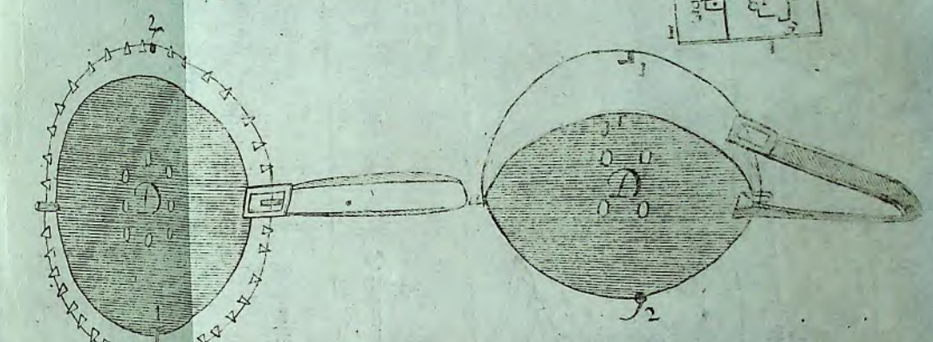


Biber und Fisch Otter Fangen Eisen

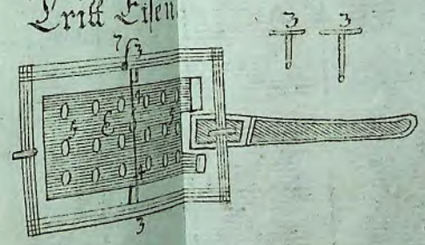




Marder und Fuß Teller Eisen

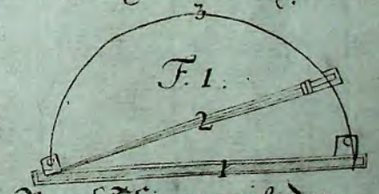


Trit Eisen

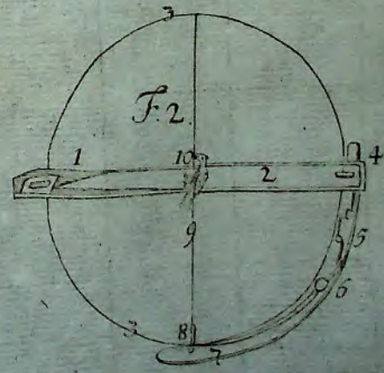




Eisen zu allerhand

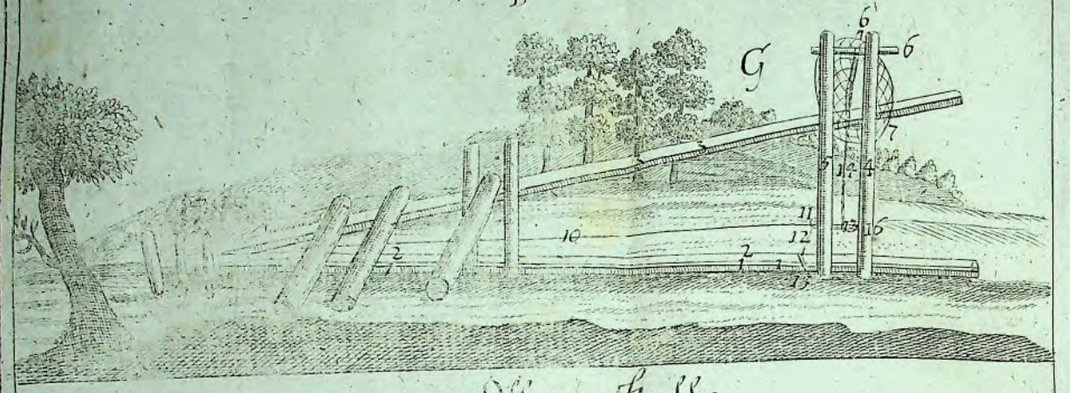


Raub Thierr mit der Bayke zu stellen

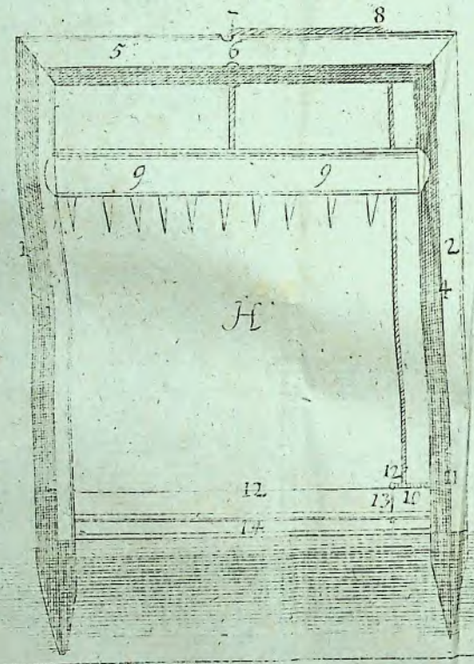


Schlag-Baum

G



Otter Falle



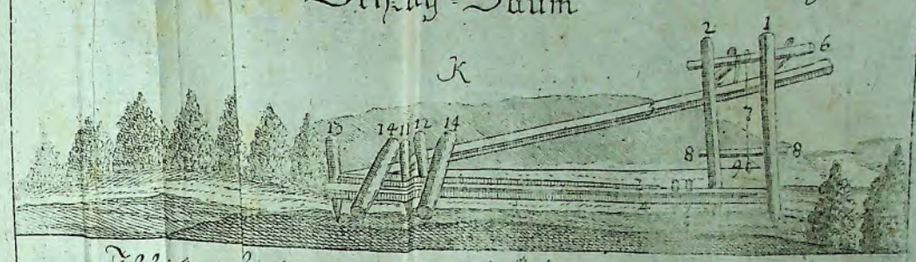
H

Schlag-Baum

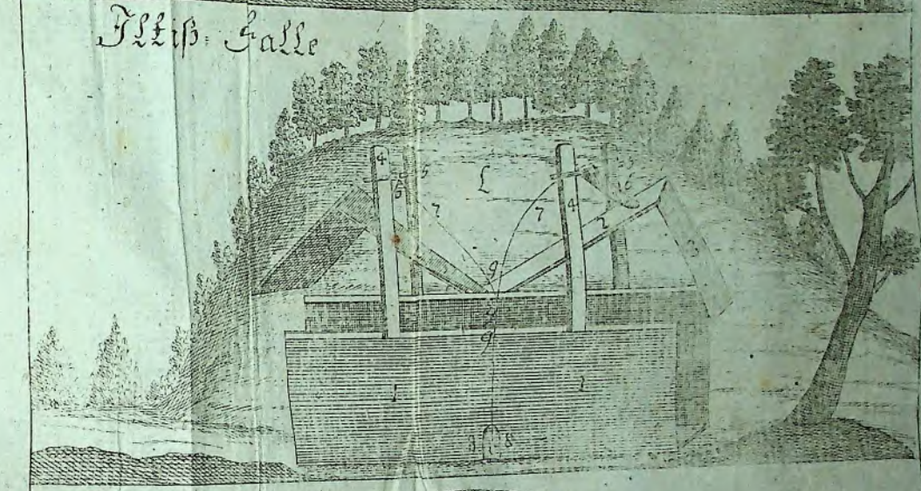


Schlag-Baum

K

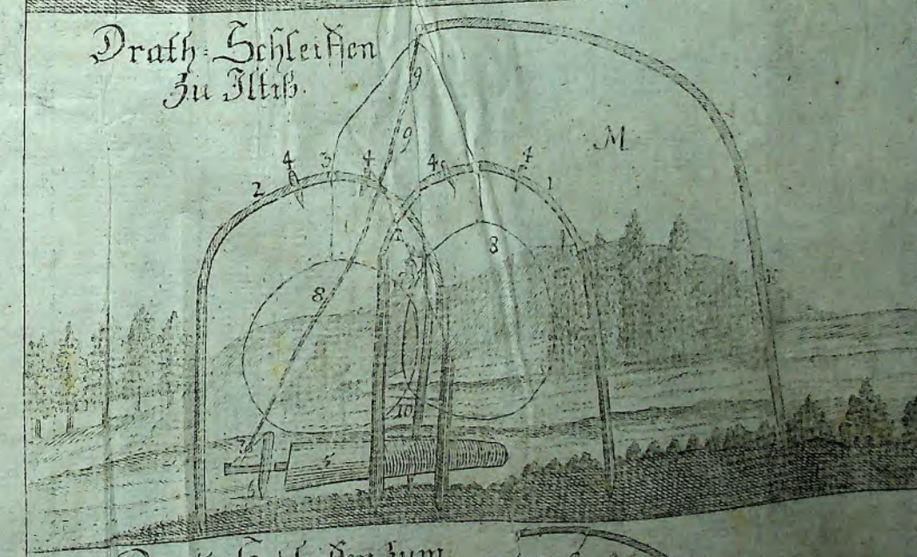


Fleis-Falle



Drath-Schleiffen zu Fluh.

M

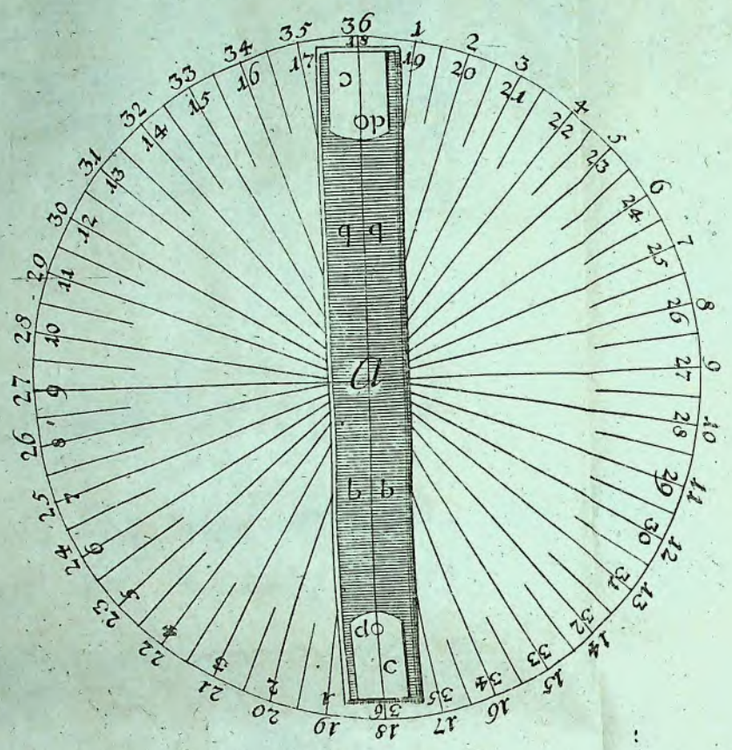


Drath Schleiffen zum Vieleln.

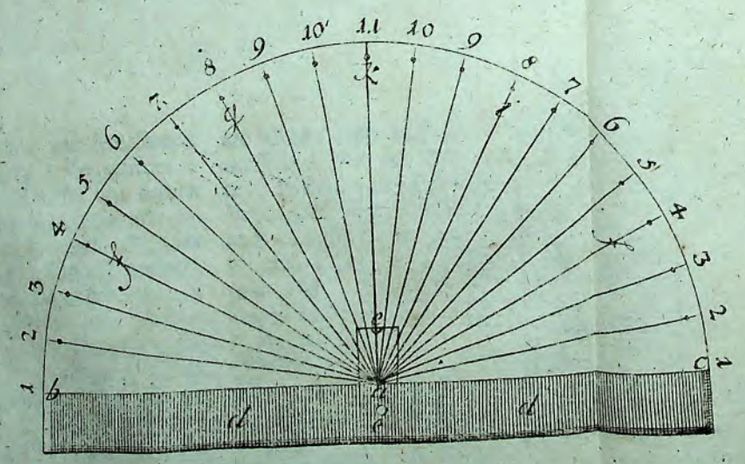
N



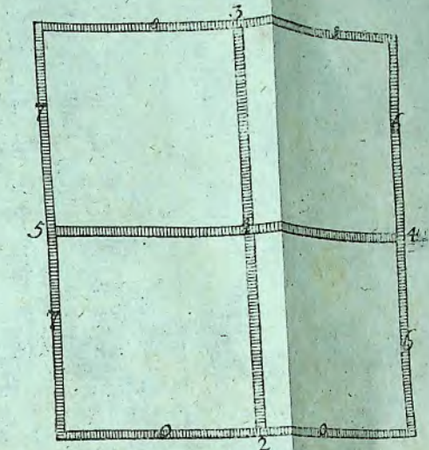
No. 1.



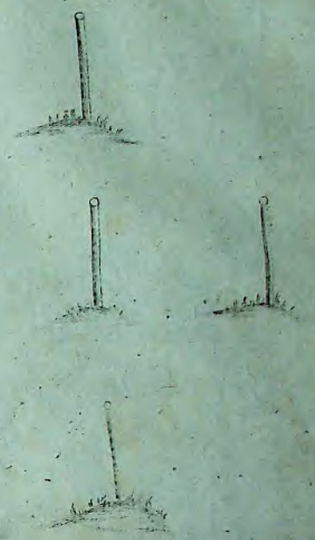
No. 2.



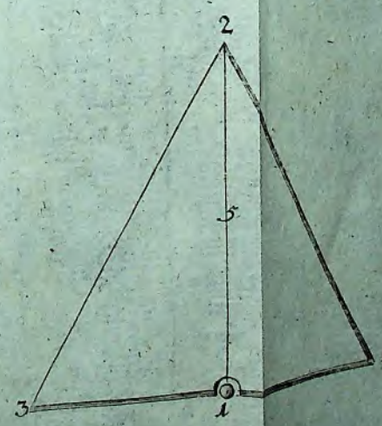
No. 3.



No. 4.



No. 5.



No. 6.

